Digitized by Google

Fridlin
80 gymn
S 4

Digitized by Google

Digitized by Google

Hist. lit. Encyclopédie. 18.

B.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Curiöses

Reit-Jagd-Fecht-Tantz-
oder
Ritter-Exercitien-
LEXICON,

Worinne

Der galanten ritterlichen Uibungen Vortreflichkeit, Nutzen und Nothwendigkeit, nebst allen in denselben vorkommenden Kunst-Wörtern hinlänglich erkläret,

Insonderheit aber der Pferde Arten, Eigenschaften, Gestalt, Mängel und Gebrechen, nebst deren wohlbewährten Heil-Mitteln, deren Fortpflantzung, Erziehung, und künstliche Abrichtung, auch alles, was zur Reuterey gehöret;

Ferner die hohe und niedere Jagd-Wissenschaft, der völlige Jagd-Zeug, die Eigenschaften kleiner und grosser Hunde, wie auch verschiedener Thiere und Vögel; ingleichen das Forst-Wesen;

Sodann das wahre Fundament der Fecht-Kunst mit dem Floret sowol als Degen; das Voltigiren auf dem Pferde;

Ingleichen die niedrigen Cammer- und hohen Theatralischen Täntze, und die mit der Tantz-Kunst unzertrennlich verbundene musicalische Wissenschaft; das Ball- und Ballonen-Schlagen; die alten sowol als noch gebräuchlichen Ritterlichen Ernst- und Lust-Spiele;

Welchen noch beygefüget ist die Wappen-Kunst, als eine dem Adel eigenthümliche und unentbehrliche Wissenschaft.

Alles in Alphabetischer Ordnung und dergestalt eingerichtet, daß junge Herren von Adel angewiesen werden, wie sie durch eine gefällig-machende Aufführung sich in Stand setzen können, dereinst vollkommene Hof-Leute, gute Soldaten und geschickte Hauswirthe abzugeben,

verfasset von

VALENTINO Trichtern,

Königl. Groß-Britannischem Stallmeister der G. A. Universität Göttingen.

Leipzig,

verlegts Johann Friedrich Gleditsch 1742.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Dem Hochgebohrnen Grafen

und Herrn,

HERRN

Heinrich dem Eilften

älterm Reuß,

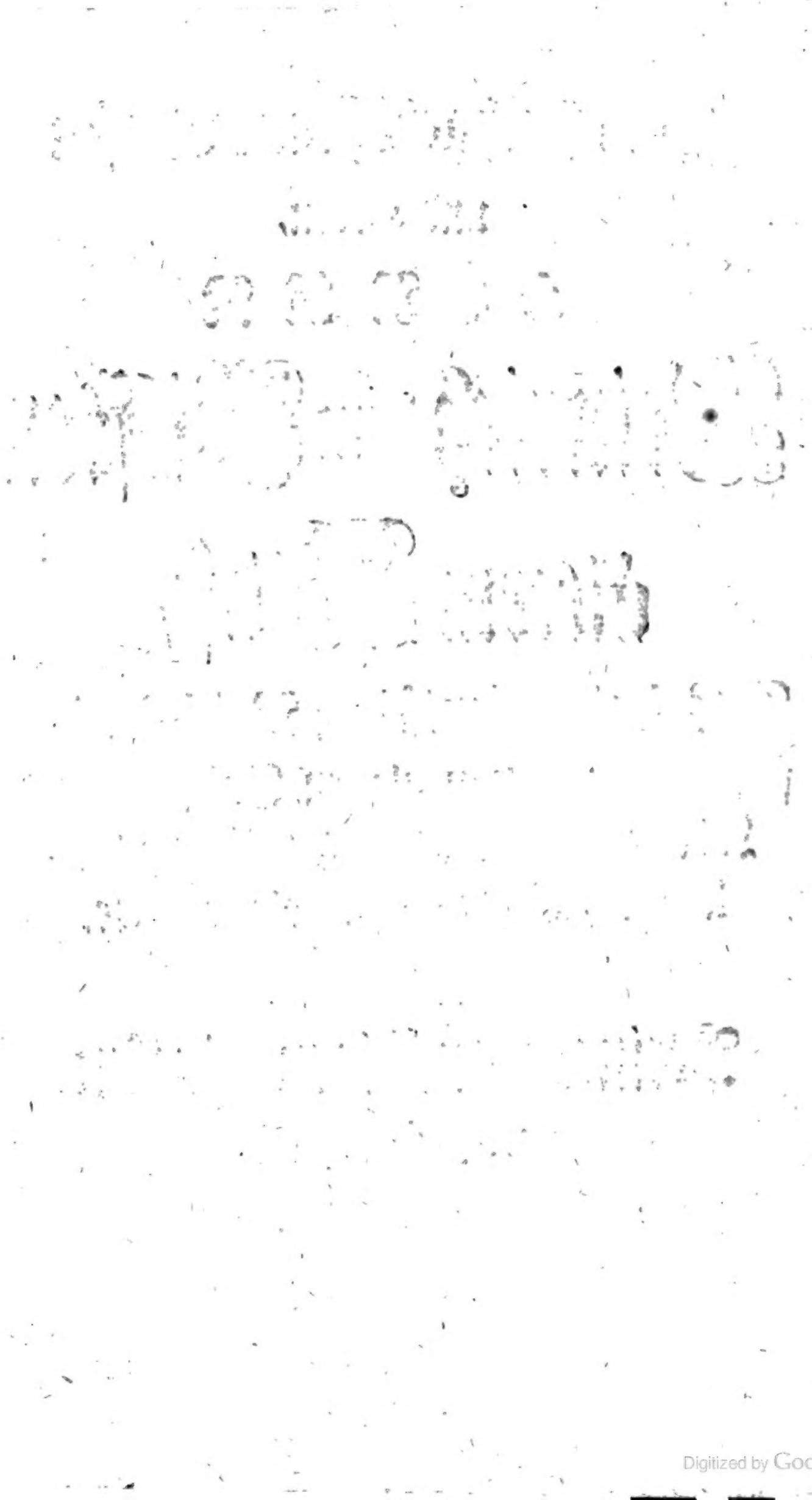
Des Heil. Römischen Reichs, Grafen und Herrn von Plauen, Grätz, Schleitz, Lobenstein, Ebersdorf, Hirschberg, Zeilenroda, Burg und Saalburg ꝛc. ꝛc.

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

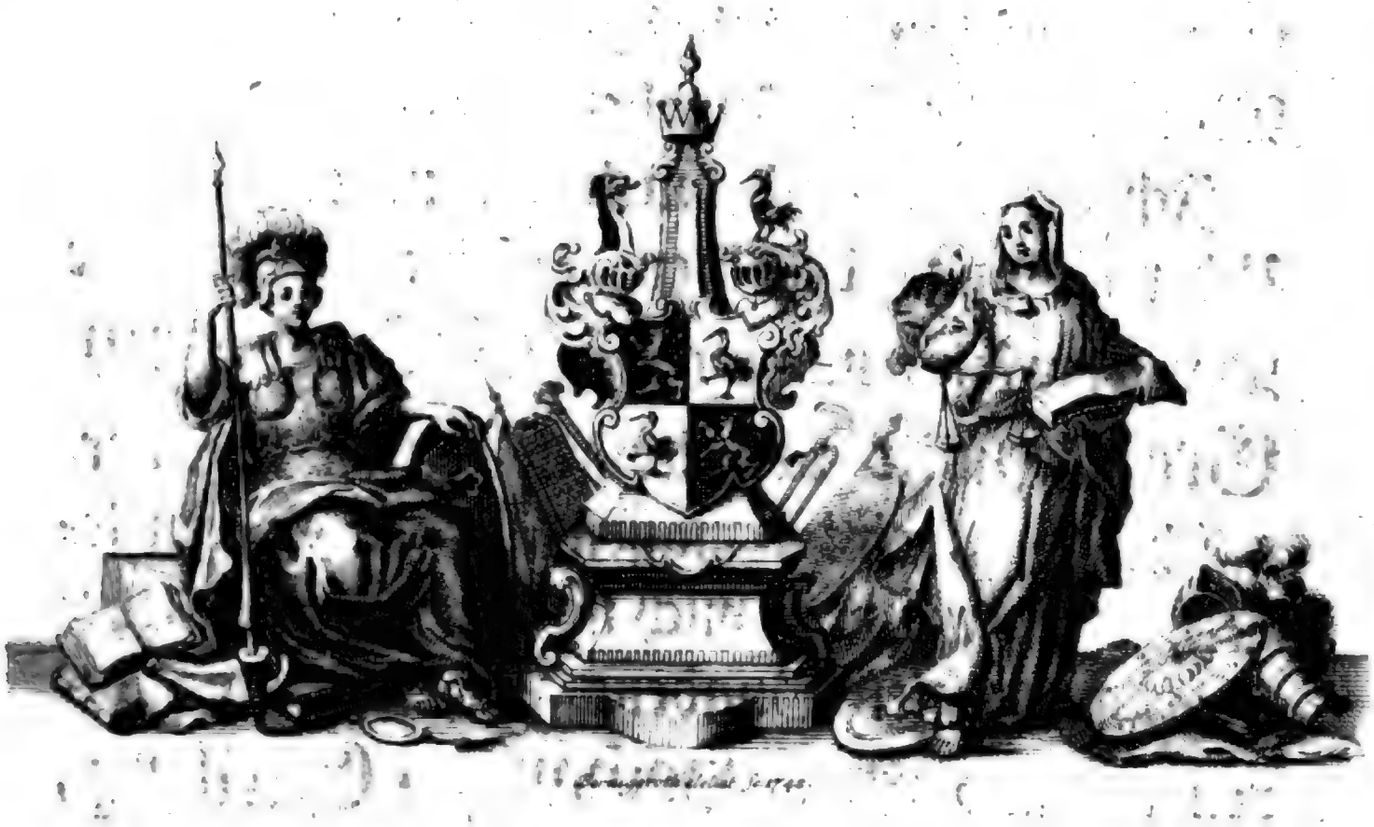
Meinem gnädigen Grafen

und Herrn.

Digitized by Google



Digitized by Google



Hochgebohrner Reichs-Graf,
Gnädiger Graf und Herr.

Euer Hochgräfl. Gnaden geruhen höchst-geneigt zu vergeben, daß ich mich unterfange, gegenwärtigem Ritter-Exercitien-Lexico Dero hohen Nah-

men

men vorzusetzen, und dadurch meinem geringen Marcke das gröste Ansehen zu geben.

Ich bemühe mich durch die unterthänigste Uiberreichung desselben, meine unendliche Danckbarkeit, mit welcher ich **Dero Hoch-Gräfl. Hause** von langen Zeiten her verpflichtet bin, einigermassen, an den Tag zu legen. Ich erinnere mich noch mit tiefster Ehrfurcht der vielen Gnadens-Bezeugungen, deren weiland **Se. Hochgräfl. Excellentz, Euer Hochgräfl. Gnaden** hochseliger Herr **Groß-Vater**, damals en Chef commandirender General-Feld-Marschall der Chur-Sächsischen Hülfs-Völcker am Rhein-Strom, mich gewürdiget, da ich als Volontair unter seinem Commando zu stehen das Glück hatte: und das ungemeine Wohlwollen, so **Euer Hochgräfl. Gnaden** selbst mir angedeihen lassen, ist bey mir iederzeit in unvergessenem Andencken. Alles dieses hat mir wichtig genung geschienen, den Entschluß zu fassen, meinen ehrerbietigsten Trieben der verpflichtesten Erkenntlichkeit in etwas Genüge zu leisten, ohngeachtet Dieselben niemals bis an die Grösse von **Euer Hochgräfl. Gnaden** hohen Wohlgewogenheit reichen kan.

Doch

Doch vielleicht würde meine gegenwärtige Arbeit auch daher von **Euer Hochgräfl. Gnaden** eines günstigen Anblickes gewärtig seyn können, da ich von einer Sache handele, bey welcher Dieselben Dero preiswürdigsten Geschicklichkeiten mit reizender Lebhaftigkeit und dem angenehmsten Wesen zu Dero Vergnügen anzuwenden geruhen. **Euer Hochgräfl. Gnaden** prangen bey dem Besitz hoher Tugenden und Vollkommenheiten auch zugleich mit dem herrlichen Ruhme einer ausnehmenden Fertigkeit in den Ritterlichen Uibungen, und die Reitkunst hat iederzeit Dero Hochachtung würdig geschienen. Ich hoffe also nicht vergebens, mein Ritter-Exercitien-Lexicon, welches ich auf Verlangen grosser Gönner und Liebhaber dieser Kunst (weil dergleichen noch nicht vorhanden) aus den besten Frantzösischen, Italienischen und Deutschen Scribenten zusammen getragen, wird sich Dero gnädigen Aufnahme gleichergestalt zu versprechen haben.

Euer Hochgräfl. Gnaden beurtheilen demnach mein schuldiges Beginnen nach Dero angeerbten, ungemeinen Huld und Liebe, und geruhen dieses Buch als ein Zeichen meiner ehrerbietigsten Unterthänigkeit aufzunehmen.

Der

Der Allerhöchste segne Dieselben, und erhalte Sie in allem Hochgräfl. Wohlergehen. Er lasse es Ihnen nach dem Wunsch der Hohen in der Welt gelingen, und mache Dero angehende Regierung vollkommen glücklich, und lasse Dieselben unendlich gesegnet seyn. Er erfülle an Denenselben die unschätzbare Hofnung des Hochgräfl. hohen Hauses, wie das Gebet Dero getreuesten Unterthanen. Ich werde in tiefster Ehrerbietigkeit Zeitlebens beharren

Hochgebohrner Reichs-Graf,

Gnädiger Graf und Herr,

Euer Hochgräfl. Gnaden

unterthänig-gehorsamster

Valentin Trichter.

Vorrede.

Die Gewohnheit, ein und andere Wissenschaft in alphabetischer Ordnung abzuhandeln, ist zwar nicht erst gestern oder heute aufgekommen; sondern schon bey den alten Griechen, sonderlich mit der Weltweisheit, im Brauche gewesen: Jedoch unser itztlauffendes Jahrhundert ist in diesem Stücke dergestalt fruchtbar, daß man es bey nahe für eine Mode halten solte, wodurch nicht nur alle und iede Wissenschaften, sondern so gar alles, was in der Welt zu wissen dienlich ist, in Form eines Lexici müste vorgetragen werden. Aus diesem grossen Anwachse der Lexicorum haben nun einige die Abnahme und den Verfall der Gelehrsamkeit besorgen wollen; und daher gewünschet, daß man entweder gantz und gar keine sogenannte Real-Lexica, oder doch derselbigen sehr wenige haben möchte. Andere hingegen urtheilen gantz anders, und vertheidigen die Nutzbarkeit und Nothwendigkeit der Real-Lexicorum. Denn, sagen sie, bey den itzigen Zeiten, da fast alle Wissenschaften ihren höchsten Gipfel erreichet haben, und deren Feld so gar weitläuftig ist, daß eine iede derselben ihren eigenen Mann erfodert; gleichwol aber die heutige Welt von einem Gelehrten begehren darf, daß er nicht nur die Wissenschaft, welche er hauptsächlich treibet, gründlich verstehe, sondern auch von allen andern Dingen, sie mö-

gen in sein Hauptwerck einschlagen oder nicht, nicht nur nicht unerfahren seyn, sondern wenigstens so viel wissen soll, daß er von allem, was im Umgange mit andern vorkömmet, deutliche Begriffe geben und richtig urtheilen könne: So sey man allerdings denjenigen verbunden, welche der viel zu wissen begierigen Welt mit gründlichen Lexicis an die Hand gegangen, damit man durch dieses Mittel sich entweder einigen Vorschmack von den Wissenschaften, welche man sonst für sich nicht erlernet, fast zufällig machen, oder doch ohne viele Mühe dasjenige, was man aus einer Wissenschaft zu wissen verlanget, sogleich finden, oder was einem sonst nicht schlechterdings unbekannt, dem Gedächtniß aber wieder entfallen, durch Hülfe der alphabetischen Ordnung ohnschwer wiederholen könne. Es würde nicht leicht iemand gefunden werden, welcher sich einbilden solte, er könne eine ihm unbekannte Wissenschaft aus einem Lexico erlernen; vielmehr würde ein ieder Vernünftiger zu diesem Zwecke sich lieber eines beliebten Compendii von derselben bedienen wollen, weil er ausserdem einen schlechten Helden in dergleichen Wissenschaft vorstellen dörffte. Und also falle die Besorgniß weg, daß die Lexica faule Leute machten, und müsse man wegen des Misbrauchs nicht sogleich den rechten Gebrauch verwerfen. Dieneten sie nicht zum Seyn, so hätten sie doch ihren Nutz nicht nur im Schein, sondern auch in dem Wohlseyn. So könne man auch nicht absehen, warum durch Verwerfung dieser nützlichen Bücher so viele Lehrbegierige, welcher Werck nichts weniger als die gelehrten Wissenschaften sind, und die sich unter die Gelehrten zu rechnen nicht begehren, dennoch aber dabey begierig sind, von ein und andern Stücken derselben sich einige Erkenntniß zu wege zu bringen, oder die Kunstwörter und das Verfahren von andern nützlichen Künsten sich bekannt zu machen, ihres untadelhaften Vergnügens berauben wolle. Diese könten ihren Zweck nicht füglicher, als durch den Gebrauch der

Lexi-

Lexicorum erreichen, weil ihnen dadurch von den zu wiſſen verlangten Dingen deutliche Begriffe beygebracht würden. Daß ſolche Begriffe nicht allemal hinlänglich und an einander hangend wären, ſchade nicht: denn dieſes ſey wider die Abſicht ſolcher Leute, welche es zu einer Gründlichkeit in ihrem Wiſſen zu bringen nicht begehrten. Der gröſte Theil der vernünfftigen Welt halte die Real-Lexica für nützliche, nöthige und unentbehrliche Wercke, weil man ſehe, daß ſie in den Buchläden vor andern ſehr fleißig aufgeſucht würden. Allen und ieden derſelben könne man zwar das Wort nicht reden, maſſen freylich verſchiedene ſo beſchaffen ſeyn, daß man deren Verluſt zu beklagen eben nicht Urſache fände.

So groß nun die Anzahl der Real-Lexicorum angewachſen, ſo haben dennoch viele bey dieſer groſſen Menge ſich gewundert, warum bisher niemand die Ritterlichen Exercitia in einem Lexico beſchrieben; da man doch nicht nur faſt allen gelehrten Wiſſenſchaften und Künſten, ſondern auch den Handwerckern und andern die Ehre angethan, ihre Kunſtwörter und die bey derſelben vorkommende Sachen in alphabetiſcher Ordnung zu beſchreiben und zu erklären. Man fand zwar hier und da in einigen Lexicis verſchiedenes von den Ritterlichen Uibungen zerſtreuet; es war aber ſo ſparſam, daß es den Kennern und Liebhabern ſolcher Uibungen nicht hinlänglich ſchiene. Dannenhero ſehneten ſie ſich nach einem Buche, welches nur allein von Ritterlichen Exercitiis handelte, und die dabey vorkommende Kunſt-Wörter und Sachen deutlich in alphabetiſcher Ordnung vortrüge. Der Verfaſſer dieſes Buches war eine Zeither von nicht wenigen dißfalls inſtändigſt angegangen worden, da er ſich endlich entſchloß, eine ſo löbliche Arbeit zu unternehmen, welche er hiermit liefert, unter der Hoffnung, ſie werde eben der gütigen und willigen Aufnahme gewürdiget werden, welche andere nützliche und beliebte Real-Lexica gefunden. Was er nun in dieſem Wercke geleiſtet hat, davon thut er hier folgende kürtzliche Anzeige.

Der

Der Vorwurf seiner Arbeit betrift nicht solche Sachen, welche eigentlich zur Gelehrsamkeit gehören; Denn diese hat vornemlich mit der Ausbesserung der Seele, des Verstandes, des Willens ꝛc. zu thun. Dahingegen er hier vielmehr auf die Ausbesserung des Leibes seine Absicht gerichtet. Es wird wol niemand zweifeln, ob diese Beschäftigung nützlich und nöthig seyn, und ob unser Leib einer Pflege, ihn geschickter zu machen, bedürfe. Die alltägliche Erfahrung zeiget uns ja, wie wenig Menschen gefunden werden, die, ob sie zwar gesunde und wohlgebildete Gliedmassen haben, eine zierliche und zu dieser und jener Verrichtung geschickte Leibes-Stellung von sich blicken lassen, wofern sie nicht durch Kunst und Unterweisung gehörig darzu vorbereitet worden. Wegen dieser natürlichen allgemeinen Plumpheit und Ungeschicklichkeit des menschlichen Leibes haben schon in den allerältesten Zeiten fast alle Völcker, wie die Geschichte bezeugen, mit ihrer Jugend gewisse besondere Leibes-Uibungen vorgenommen. Der alten Griechen ihre 5 Arten solcher Uibungen sind bekannt genug, nemlich das Lauffen, Springen, Tellerwerfen, Spießwerfen und Ringen. Von den alten Deutschen sagt Tacitus de M. G. c. XXIV: "Sie haben unter ihnen bey allen Versammlungen nur einerley Art der Schauspiele. Junge Leute, die das Spiel treiben, springen nacket herum, zwischen ausgereckten Spiessen und Schwerdtern. Die Uibung hat ihnen eine Geschicklichkeit, und diese einen Wohlstand erworben; wiewol sie es nicht um Gewinns oder Lohns willen gebrauchen, wo sie nicht dieses für eine Belohnung ihres verwegenen Kitzels achten, daß sie die Zuschauer belustiget." Aus eben der Ursache sind die bey uns gewöhnlichen Leibes-Uibungen eingeführet worden, daß sie den Menschen nicht allein ansehnlich, und seine von Natur plumpe und gleichsam höltzerne Gliedmassen fertig, belebt und geschicklich machen, sondern auch die Gesundheit befördern und erhalten, und die Kräfte vermeh-

mehren ſollen. Daher hat jener kluge Italiener, wie Chytræus in Deliciis Europæ p. 65 meldet, in einer Garten-Mauer zu Neapolis nicht unbillig einhauen laſſen: Die Uibung des Leibes iſt des menſchlichen Lebens Erhaltung: eine Vermehrung der natürlichen Wärme:" eine Aufmunterung des faulen und ſchläfrigen Gemüths:" der natürlichen Kräfte Verſtärckung: aller überflüßigen böſen Feuchtigkeiten Verzehrung: ein Feind des" Müßigganges: ein Gewinn der Zeit: der Jugend" Gebühr, und des Alters Freude. Derowegen nur" allein derjenige die Exercitia verachtet, der ſowol der Geſundheit des Leibes, als des Gemüths, ermangeln will.„ Verdienen die Exercitia ein ſo herrliches Lob, ſo hat der Verfaſſer ſeine Zeit nicht übel angewendet in Verfertigung eines Exercitien-Lexici. Und da er ſeine Abſicht auf die Ritter, das iſt, diejenigen gerichtet, welchen die Geburt vor dem bürgerlichen Stande einen Vorzug verliehen hat, zu hohen und wichtigen Aemtern und Bedienungen ſowol im Kriege als bey Hofe zu gelangen; ſo nennet er ſein Buch ein Ritter-Exercitien-Lexicon.

Exercitia equeſtria ſind diejenigen Uibungen, welche auf Ritter-Academien gelehrt und getrieben werden. Mit dem Tantzen wird der Anfang billig gemacht, weil es nicht ſo ſchwer und arbeitſam, als die andern, und ſolches auch bey zarter Jugend kan geübet werden; ferner weil es die Gliedmaſſen zu allen andern ſchweren Uibungen, als Fechten, Reiten, zubereitet, und fertig und geſchickt macht; und endlich weil ſie eine äuſſerliche Sitten-Lehre iſt, und nebſt der zierlichen Leibes-Stellung zu einer gefälligmachenden Auffführung anweiſet. Weil nun die Muſic die Seele des Tantzens iſt, ſo findet ſelbige auch hier ihren Platz. Die Fecht-Kunſt machet die Bosheit der Menſchen nothwendig. Denn ſie weiſet an, wie man den Degen geſchickt führen, und die ſich an uns nöthigenden Feinde abtreiben ſolle, daß ſie uns nicht ſchaden. Die Reit-Kunſt, welche lehret, wie man zierlich

und

und geschickt zu Pferde sitzen, und ein wohlabgerichtet Pferd klüglich regieren solle, ist einem von Adel höchstunentbehrlich. Sie hat ihren Nutzen nicht nur im Kriege, sondern auch an Höfen, da bey verschiedenen Gelegenheiten eine Parade zu Pferde, bey Aufzügen, Einzügen, Carrouselen ꝛc. gemacht wird. Das Jagen ist eine Ritterliche Uibung, und kömmet fast in allen Stücken mit den Kriegs-Verrichtungen überein. Der Absicht des Verfassers zu Folge, da er die adeliche Jugend anweisen will, wie sie durch eine gefällig-machende Aufführung sich in Stand setzen könne, dereinst vollkommene Hof-Leute, gute Soldaten und geschickte Hauswirthe abzugeben, muste nicht nur die Jagd-Wissenschaft, sondern auch das Forst-Wesen hier ausführlich beschrieben werden. Daher ist denn nun der Titel erwachsen, daß dis Buch ein Reit-Jagd-Fecht-Tantz-oder Ritter-Exercitien-Lexicon betitelt worden. Endlich hat der Verfasser, gleichsam als einen Anhang zu den Ritterlichen Uibungen, noch hinzugefüget die Wappen-Kunst, als eine dem Adel eigenthümliche und unentbehrliche Wissenschafft. Wie er nun alles, was er auf dem Titel versprochen, mit möglichster Gründlichkeit und Deutlichkeit ausgeführet, und versichert ist, es sey weder was überflüßiges noch unnöthiges eingeschlichen, noch auch was nöthiges und nützliches ausgelassen: Also verspricht er sich von dem Geneigten Leser ein gütiges Urtheil, welchem er sich und sein Buch empfielet.

Geschrieben in der Franckfurter Oster-Messe
1742.

A.

A Aag

A ist der erste Buchstabe und Vocal im Alphabet, und , wird in Bezeichnung der Dinge unterschiedlich gebraucht, z. E. in Zahlen bedeutet A eine Eins; in der Algebra werden die gegebene oder angenommene Grösſen iederzeit mit A, B, C &c. benennet, gleichwie die unbekannten oder zu ſuchenden mit x, y, z. In der Music dienet A mit den übrigen Buchstaben bis H zu Bezeichnung der musicaliſchen Noten. Die Aertzte laſſen ein doppeltes aa ſo viel als ana (ſo ein Griechiſches Wort iſt) gelten, welches andeutet, daß von denen Speciebus in dem Recepte von einem ſo viel, als von dem andern ſolle genommen werden. Ein dreyfaches aaa iſt in der Chymie ſo viel als Amalgama; A. B. aber Arenoſum Balneum. In der heiligen Schrifft nennet ſich unſer Heiland ſelbſt das A und das O, das iſt, den Anfang und das Ende, als welche beyde Buchſtaben das Griechiſche Alphabet anfangen und beſchlieſſen. In den Römiſchen Nahmen zeiget A. ſo viel an, als Aulus. Wenn die alten Römer zur Zeit der Bürgermeiſter bey Gebung ihrer Geſetze ſich des Buchſtabens A. bedieneten, ſolte ſolches Antiquo heiſſen, das iſt, ich verwerfe das Geſetz, oder laſſe es bey dem Alten bewenden. In den Gerichten der Römer zeigete das A, welches auf kleine höltzerne und mit Wachs überzogene Täfelgen geſchrieben, und in die aufgeſtellete Urnas geworfen wurde, Abſolvo an, daß der Verklagte ſolte losgeſprochen werden. Die Frantzöſiſchen Müntzen, welche mit dem A bezeichnet ſind, werden zu Paris gepräget, und für die beſten gehalten.

Aage, l'âge du cheval, Alter des Pferdes,

Dieſes iſt die Länge der Zeit, ſo verfloſſen ſeit der Geburts-Zeit, welches merckwürdig, daß das Pferd den Vortheil hat, daß es die unterſchiedliche Veränderungen ſeiner erſten Jahre anzeigen kan, es ſeye nun gleich durch die Anzahl ſeiner Zähne, daß es ſolche einen nach den andern bringt, und neue hervor ſchiebt, oder durch ſchwartze Kennzeichen, oder aber durch einige andere Muthmaſſun-

gen, als die Knöpffe an der Riebe, des Schweiffs, Falten des Gaumens, Runtzeln der Backen und dergleichen. Wie denn die Roßtäuscher und andere an dem Schieben und Abgeben der 12 vordern Zähne oben und unten der Pferde Alter bis ins fünffte Jahr; an dem Kerne oder den schwartzen Zeichen in den Flächen der Zähne bis ins zehende Jahr; und an den Wartzen vornen inwendig an den Kothen bis ins dreyzehende Jahr mit ziemlicher Gewißheit abnehmen und erkennen können. Wenn aber andere noch weiter gehen, und solches Alter bis ins 30 Jahr, an den weissen Haaren über den Augen und Runtzeln an den Leffzen zu kennen vermeinen; so halten ihre Regeln und Merckzeichen nicht allemahl Stich.

Aáhaj,

Ist ein Ermunterungs-Wort auf der Reitbahn, um ein Pferd in denen Courbetten anzufrischen, daß es nach erhabener Stimme auf die Tempi Achtung giebt, und nicht einen Satz langsam, den andern geschwinde vollführt, in welchen weder Kunst, Wohlstand, Nutzen noch Geschicklichkeit ist.

Aassen, Aessen,

Ist ein Jäger-Wort, und bedeutet bey ihnen so viel als essen; sie brauchen es aber von dem rothen Wildpret oder Hirschen, wenn solches frisset, so sprechen sie der Hirsch aasset.

Abacteur, ein Pferde-Dieb,

Wird nach den Römischen Rechten mit der Landes-Verweisung, oder auch andern Straffen beleget, nach den Sächsischen Rechten soll er am Leben gestrafft werden, bey den Frießländern ist bey diesem Verbrechen die Landes-Verweisung mit und ohne Staupen-Schlag, Brandmarckung ꝛc. gebräuchlich.

Abbaïer,

Heist angautzen oder anschnarchen, da ein beißiger Hengst den andern anschnautzet und erschrecket: solche Schnarcher sind gemeiniglich nicht viel werth, sondern sie sind boshafftig und zornig, mit solchen Pferden ist im Krieg und auf den Exercir-Plätzen übel fort zu kommen, will man anders nicht Schimpff und Schaden haben. V. Haine.

Abbatre,

Anlegen oder anschlagen, geschicht auf der Bahn auf mancherley Weise, als nemlich: man legt einem jungen Pferde in der Abrichtung öffters die Schenckel, Waden oder Fersen an den Leib, damit es anfänglich deren nur gewohne, und nachhero die Schenckel-Hülffen und die Sporen lerne annehmen, um solchen zu folgen.

Abbatre en peignant,

Heist abkämmen, nemlich die Mähn, Schopff und Schweiff, die sind an einem Pferd trucken wohl zu kämmen, und auf beyde Seiten unter und über sich, hernach erst glatt abwerts gerichtet, und dasselbe subtil und sauber, daß man nicht die langen schönsten Haare (welche eine Zierde des Pferdes) muthwillig ausreisse und abkürtze.

Abblasen,

Wird auch von den Jägern gesagt, wenn sie bey Endigung einer Jagd eine Music mit ihren Hörnern machen.

Abend-Music. *Serenata, Serenade,*

Wird entweder durch eine oder durch ein Paar singende Stimmen, mit Instrumenten begleitet, des Abends gebracht, und lässet sich nirgends besser, als auf dem Wasser, bey stillem Wetter hören. Da ihre Haupt-Eigenschafft Tendresse oder zärtliche und starcke Liebe ohne Verstellung seyn soll; so scheinet es, daß die Serenaden bey Glückwünschungen, öffentlichen Gepräng̃en, Beförderungen auf hohen Schulen und dergleichen, ausser ihrem Element und wider ihre Natur gebraucht werden, als zu welchen sich die Oratorien und Aubaden wegen ihrer hochtrabenden Eigenschafft besser schicken.

Abgehen,

Heißt im Fechten, wenn man einen halben Circkel unter der Klinge durch machet, sowol von der auswendigen als inwendigen Seite.

Abgehen, Stossen,

Ist, so man sich solcher Gelegenheit bedienet, und bey des Contreparts Losgehen stösset.

Abgestrichener Habicht,

Wird derjenige genannt, welcher zum Abrichten eingefangen worden, da er schon seine Federn und vollkommene Kräffte bekommen hat, auf den Raub auszugehen.

Abgöttisches Tantzen, s. Religiöses Tantzen.

Abholtzen, Abtreiben,

Ist bey dem Forstwesen das auf einem Gehauich befindliche Holtz abhauen. Man pfleget das Tangel-Holtz völlig abzuhauen und abzutreiben, theils um dem in der Erde liegenden Saamen zum Wachsthum Lufft zu machen, theils weil der Wind die stehend gebliebene Laas-Bäume, welche keine tieffe Wurtzel schlagen, dennoch übern Hauffen werfen würde. Dahingegen wird das Laub-Holtz nicht völlig abgeholtzet, wie das Nadel- und Tangel-Holtz, sondern man läßt die darinnen befindlichen Laas-Reisser, Vorständer, angehende Bäume und Haupt-Bäume in gewisser Anzahl stehen.

Abjagen,

Geschiehet, wenn bey dem Bestätigungs-Jagen das mit dem Zeuge eingestellete Wildpret soll gefangen oder gefället werden. Was dabey insgemein pflege vorgenommen werden, kan man im Oeconomischen Lexico lesen.

Abjagens-Flügel

Wird bey den Jägern ein durch ein Gehöltze gehauener Weg genennet, welcher nach dem Lauff zugehet, und der also nach der manierlichen Proportion gehauen ist, wie das Jagen formiret seyn muß.

Ablauffen lassen,

Ist eine Art zu pariren, besonders gegen den Stoß Tertie, deßgleichen auch gegen die Quarte inwendig.

Ablösen,

Sagt man, wenn einem Thiere etwas abgeschnitten wird.

Abominable, cheval abominable,

Ein ungestaltes, heßlich und abscheuliches Pferd, so vom Kopf groß, lang, breit, dick, fett, übel gezeichnet ist, grosse, lange, weite abhangende Ohren hat, schmahl von Brust und Creutz abgeschlif-

fen ist, daneben der Bauch zu groß oder zu klein, darbey eingezogen, in beyden Seiten leer wie ein Windhund, von Schenckeln geschwollen, voller Oberbeine und Floß-Gallen, allzulang und bockbeinigt, grobhärig, ratzenschweiffig, darbey untreu, boshafftig, beissend, schlagend, tückisch im Stall und im Gebrauch gegen Menschen und Pferde ist, oder andere Gebrechen hat.

Abortement, Avortement,
Verwerfen,

Das Verwerffen geschicht, wenn eine trächtige Stute vor der Zeit dero Leibes-Frucht von sich läst, welches gemeiniglich von harter Arbeit herkommt, oder wann sie die bittere Wurtzel Gentiana frisset, oder aber, wenn Lichter von Talch bey ihr erlöschen, und ihr solcher Gestanck zu viel in die Nasenlöcher eindringet; welches ebenmäßig der Schweffel-Gestanck verursachen soll.

Abracadabra,

Ist ein Cabalistisches und Magisches Wort, welches einige gegen das Fieber anhängen. Einige schreiben das Wort auf einen Zettel, und stecken ihn einem wilden Pferd ins Ohr, wenn es sich nicht will beschlagen lassen. Allein Vernünfftige verabscheuen dergleichen nichtsnützigen Aberglauben.

Abruptio, **Abreissung,**

Ist eine musicalische Figur, da die Harmonie, wenn es nemlich der Text, oder in Instrumental-Sachen andere Umstände erfoderen, plötzlich, und zwar mehrentheils am Ende eines Periodi, abbricht oder abschnappet.

Absatteln, Debâter.

Absinte, **Wermut,**

Ist hitzig und trocken, auch eines bittern zusammenziehenden, und scharffen Geschmacks, wird auswerts der Garten-Beete gesetzt, hat schöne zerkerbte, weißlichte aschen-färbige Blätter; im Herbst bekommt er an den Gipfeln viel runde kleine Knöpfflein, daraus werden bleich-gelbe Blümlein; hat in der Artzeney grossen Nutzen, absonderlich ist der Wermut-Wein trefflich gut wider alle gifftige und böse Lufft, ja er hat auch innerlich solche herrliche Wirckung die Natur zu stärcken, daß, wann er mäßig gebraucht wird, er die Krafft hat, den Menschen länger beym Leben zu erhalten, wie der uralte Israelitische Artzt Hazary bezeugt: Correct. Herb. pag. 41.

Abschlagen,

Sagt man vom Hirschen oder Rehbock, wenn sie die rauhe Haut von ihren Gehörnen, wenn dieselbe wieder vereckt sind, an den Bäumen abschlagen und reinigen.

Abschrecken,

Heißt das Wildpret des Nachts von den Feldern ins Gehölze jagen, damit es nicht aus dem Gehäge und in fremde Refiere gehe.

Abschreiten,

Nennen die Jäger, wenn sie durch Schritte nach der Länge der Tücher die Entlegenheit der Orte und Stallungen abmessen.

Absprung,

Ist ein Jäger-Wort, wenn die Haasen auf ihrer ordentlichen Fährte ein Stück Weges zurück gegangen, (welches bey den Jägern ein Wiedergang genennet wird,) und als-

alsdenn auf die Seite davon abgeſprungen, und dadurch einen Anfang zu einer neuen Fährte gemacht. Dergleichen Abſprünge pflegen die Haaſen, wenn ſie vom Felde wieder nach dem Holtze zu gehen, zwey und mehrere zu thun, damit ſie den Hunden den Geruch verlegen und die Spur benehmen mögen, um nicht ſo leicht von ihnen gefunden und aufgejagt zu werden, und alſo deſto ſicherer in ihrem Lager zu ſeyn.

Abſtecken,

Brauchen die Jäger von Formirung des Lauffes bey einem Jagen, wie weit derſelbe gehen ſoll; da ſie denn etliche Hefftel einſchlagen, nach welchen die Tücher aufgeſtellet werden.

Abſtreiffen,

Heiſſet einem Thiere die Haut oder den Balg abziehen, und wird von Wölfen, Füchſen, Luchſen, wilden Katzen, Iltiſſen, Mardern, Fiſch-Ottern, Dachſen, Haaſen, Aalen ꝛc. geſagt. Der Bär aber wird nicht geſtreifft, hat auch keinen Balg, ſondern eine Haut, und wird ſeines Felles halber gantz zerlegt und zerwircket.

Abt,

Iſt in Deutſchland eine geiſtliche Perſon, welche ein Kloſter zu regieren hat. Man findet dergleichen unter den Catholiſchen und Proteſtanten. Bey den letztern ſind es Landes-Stände, welche eine gewiſſe Anzahl Studenten, ſo Conventualen genennet werden, unter ſich haben. Unter den Catholiſchen aber giebt es, welche titulum ſine vitulo, das iſt, die zwar den Titel, aber nicht die Einkünfte haben; dagegen andere beydes beſitzen. Einige derſelben ſind gefürſtete Aebte, z. E. Fulda, Kempten, Corvey ꝛc. weil ſie nemlich Fürſtliche Rechte und Regalien genieſſen, und alle Handlungen verrichten können, welche von der Landes-Hoheit herrühren. Theils derſelben werden infulirte Aebte genennet, weil ſie die Infulam oder Biſchoffs-Mütze über ihren Wappen und ſonſten gebrauchen dürfen, auch den Biſchöffen ſehr nahe kommen.

Abtreiben, ſ. Abholtzen.

Abtritt, Abzug,

Iſt das dritte Stück eines Ballets, womit ſelbiges geendiget und beſchloſſen wird.

Abus, l' Abus des chevaux,

Der Misbrauch derer Pferde iſt ſehr unterſchieden, und iſt der ſchädlichſte, was wider die Natur, Vernunfft und Möglichkeit, mit den Pferden vorgenommen wird. Ferner was man aus Vorwitz ohne gnugſame Wiſſenſchafft verſuchet, aus deren Ermangelung die Pferde nicht Gehorſam leiſten können, wenn ſie gleich gerne wolten.

Abyſſinien,

Ein groſſer Strich Landes in dem dritten Welt-Theile Africa, welches von einem Kayſer, der groſſe Neguz genannt, beherrſchet wird, führet in ſeinem Wappen einen Löwen mit der Beyſchrifft: Es hat überwunden der Löwe vom Stamme Juda.

Abzug, ſ. Abtritt.

Academia, Academie, hohe Schule oder Univerſität,

Iſt eine Societät, da die Stu-

direnden von gewissen dazu verordneten Doctoribus und Professoribus, so wohl in der Philosophie, als auch in den andern Facultäten unterrichtet, von dem Rectore und Senatu Academico regieret, auch zum Theil promoviret, und mit Academischen Ehren-Titeln versehen, auch den Fragenden aus den Facultäten Responsa ertheilet werden.

Academia Bruxellensis,

Ist eine musicalische Academie oder Opera in der Haupt-Stadt Brüssel in Brabant in den Oesterreichischen Niederlanden. Anno 1720 ward, an stat des verstorbenen Printzens von Berghes, der Fürst von Thurn und Taßis derselben Protector.

Academie des Chevaliers,
Ritter-*Academie,*

Ist eine Ritter-Societät, bey welcher nicht allein galante Ritterliche Exercitia anzutreffen, als Reuten, Fechten, Tantzen, Voltigiren, auf allerhand Instrumenten spielen, sondern auch die Historie und Geographie, ja die Philosophie selbst, und alle Tugenden gelehret werden, wie auch fremde und ausländische Sprachen, ingleichen in der Mathesi und allen derselben Theilen, als Arithmetica, Geometria, Mechanica, Optica, Gnomonica, Fortification, Architectur nebst andern Collegia gelesen werden.

Academie Royale de Musique,
Regia Musicae Academia,

Wird die Opera zu Paris genennet, so beynahe aus 200 Personen bestehet. Sie ward nach der zu Venedig errichtet, und 1669 erhielt der Abt Perrin das Privilegium darüber; die erste Opera, Pomone genannt, ward im folgenden Jahre im Martio aufgeführet. Monsieur Lully, ein Florentiner, brachte es noch 1670 dahin, daß ihm das Privilegium gegen eine Summe Geldes ausgehändiget wurde, und ward ihm von dem Könige das Theatrum in dem Palais Royal, woselbst bis dahin die Comödianten agirt hatten, dazu geschenckt; an welchem Orte denn die Opera beständig geblieben. Sie wird wöchentlich dreymahl aufgeführt, und soll jährlich auf 300000 Livres eintragen. Es können adeliche Personen Mitglieder derselben ohne Nachtheil ihres Standes abgeben.

A Capella,

Nennet man, wenn sich Vocal- und Instrumental-Stimmen zugleich mit einander hören lassen, und zwar dergestalt, daß die Instrumente eben das, was die Sänger, ausführen.

Accademia de' Filomusi,

War eine zu Bologna Anno 1622 von D. Girolamo Giacobbi aufgerichtete musicalische Gesellschafft, deren Wahlspruch ein mit Pfeiffen oder Rohr bewachsener Hügel mit der Beyschrifft war: Vocis dulcedine captant. Ob dieselbe noch bestehe, ist unbekannt.

Accademia de' Musici Filaschisi,

Eine zu Bologna im Kirchen-Staate 1633 von Domenico Burnetti und Francesco Bertacchi errichtete musicalische Gesellschafft, die zum Wahlspruche eine Davids-Paucke mit der Beyschrifft führte: Orbem demulcet attactu: Sie mag aber schon längst eingegangen seyn.

Acca-

Accademico Filarmonico,

So nennet sich ein iedes Mitglied, der zu Verona noch blühenden musicalischen Gesellschafft. Die Zeit ihrer Stifftung und derselben Urheber ist nicht bekandt; doch so viel gewiß, daß sie anfangs zu Vicenza errichtet, und schon ums Jahr 1565 sich mit der Accademia dell' Incatenati vereiniget habe.

Accent, Musicalischer *Accent*,

Ist eine Manier, da die Stimme, ehe die folgende vorgeschriebene Note ausgedruckt wird, den nächst darüber oder darunter liegenden Klang gantz sanfft und gleichsam zweymahl sehr hurtig berührt. Einige nennen ihn Vorschlag, die Frantzosen le Port de voix, und ist er entweder Accentus descendens oder remittens, der absteigende Accent, oder Accentus ascendens oder intendens, der aufsteigende Accent. Beyde werden wieder in majorem, da ein gantzer Ton, und minorem eingetheilet, da nur ein Semitonium im Gange gebraucht wird. Alle diese Arten sind Accentus simplices. Accentus duplex, Accento doppio, Accent double, aber ist eine musicalische Zierath, da man von zween Gangs- oder Sprungs-Weise auf einander folgenden Noten die zweyte so geschwinde anschlägt, daß die erste an ihrer Geltung die Helffte verlieret, und man die zweyte um so viel eher anschläget und hören läßt.

Accentor, s. Tenorist.

Acciacatura, Verbindung,

Eine musicalische Zierath, wenn auf den Clavicymbeln die bey einer Cadenz vorkommende $\frac{6}{4}$ so wol in der rechten als lincken Hand, und also doppelt oder überflüßig gegriffen, der darauf folgende Satz aber, oder die durch die scharfe Terz zu bewerckstelligende Resolution, in der rechten Hand allein tractiret, und in der lincken ausgelassen wird. Es giebt auch noch andre Arten. Es scheinet aber diese Manier nichts anders zu seyn, als ein Mordant in vollem Grade.

Accompagnement, *Accompagnatur*,

Bedeutet in der Music, wenn Singe-Stimmen von allerhand Instrumenten, in allerhand Arien und Melodien, auf gebrochene und ununterbrochene, abwechselnde Art begleitet werden. Insonderheit wird es von dem General-Bass gebraucht, welcher sowohl Singe-Stimmen, als Instrumente, begleitet. Noch besonderer wird es von einem Recitativ gesagt, welchen lauter Geigen mit lang-aushaltenden oder gezogenen Noten und Accorden, ohne Unterbrechung, gantz sanfte und gleichsam nur säuselnd, begleiten. Einer, der solches Accompagniren verrichtet, wird Accompagnateur genennet.

Accord, Zusammenstimmung,

In der Music bestehet aus drey unterschiedenen, und doch zusammen klingenden Sonis, nemlich dem Fundamental-Ton, dessen Terz und Quint. Es bedeutet auch ein gantzes Stimmwerck von allerhand Pfeiffen, da von der untersten oder grösten Bass-Pfeiffe an immer eine nach der andern bis zur kleinsten Discant-Pfeiffe folget. Ein freyer Accord, der blossen

Stimmung nach ist, welcher die rechte Hand ohne Zuthun der lincken auf einigen besaiteten Instrumenten macht. Gebrochene Accorde sind, wenn die Klänge einer Zusammenstimmung nicht auf einmal, sondern nach einander vernommen werden; diese dienen zu einer grossen Zierath in den begleitenden Instrumenten, und zu einer unendlichen Veränderung.

Accordiren,

Die Instrumenten oder Orgel-Pfeiffen zu rechter und gehöriger Uibereinstimmung bringen, und so nennet man es auch stimmen. Sonst heisset es auch, wenn Sänger und Instrumentalisten in guter und rechter Zusammenstimmung sich hören lassen.

Accordo,

Ist ein mit 12 bis 15 Saiten bezogenes grosses Italienisches Baß-Instrument, worauf man mit einem Bogen spielet, und zwar also, daß 2 bis 3 Saiten zugleich berühret werden.

Accoupler les chevaux,

Heist die Pferde anjochen oder ankoppeln, das geschiehet, wenn die Roßhändler eine Quantität Remonte-Pferde aufkauffen, so binden sie solche eines an des andern Schweiff, und lassen solche hinter einander marschieren, bis sie selbige an Ort und Stelle bringen, alsdenn pflegen sie dieselben zu mustern; sind aber Hengste und Beschneller darunter, so schnallen sie einen starcken Stock darzwischen, daß keines den andern beschädigen kan. Sie pflegen auch gemeiniglich dem letzten Pferd ein Glöckgen anzuhencken, damit der Kuppel-Knecht solches vorne hören kan, daß die Reihe noch complet ist, und sich keines losgerissen hat, wie öffters geschiehet.

Accoutumance des chevaux de porter l'encolure,

Die Gewohnheit der Pferde, wie sie geartet den Hals zu tragen. Die meisten Pferde halten von Natur den Kopff und Hals auf die lincke Seite, daß sie sich offt mit der gröSten Gewalt nicht wollen rechts biegen oder wenden lassen, das kommt theils von natürlicher Beschaffenheit, wenn es als ein Fohlen im Mutter-Leibe mit dem Kopff auf die lincke Seite liegt, theils auch von steter Gewohnheit her, da man mit ihm auf der lincken Seiten meistens umgehet, es aufzäumet, sattelt, aufsitzet und absteiget ꝛc.

Accroupir, cheval qui s'accroupe,

Ein Pferd, so niederkauert, das geschiehet, wenn ein Pferd die hintern Füsse zu viel vorwerts unter den Leib setzet, so kauert es hinten nieder, und hat keine Stärcke auf der Erden, ziehet auch das Vordertheil zu viel an sich und zurück, daß es hinten mehr als vorn an der Erde stecket, davon die hintern Schenckel fast das gantze Pferd tragen sollen; ist also alle Sicherheit und Entledigung an dem rechten gleichen Stand gelegen.

Achat,

Ist ein halb durchsichtiger Edelgestein, wegen seiner mancherley Farben sehr angenehm, sonderlich wenn die Natur in Vorstellung unterschiedlicher Figuren, als Thiere, Bäume, Früchte, Wolcken ꝛc. in demselben spielet; wie denn König Pyrrhus einen solchen

Achat

Achat gehabt, in welchem die 9 Muſen oder Kunſt-Göttinnen, ſammt dem Apolline zu ſehen geweſen ſeyn. Der ſchönſte Achat kommt aus Indien, ſonderlich aus der Provintz Camboja und aus Sicilien; man findet ihn auch hin und wieder in Deutſchland. Seine Tugend iſt, daß er dem Gifft und gifftiger Thiere Biß widerſtehet; daher auch der Adler dieſen Stein in ſein Neſt trägt, um ſeine Jungen vor gifftiger Thiere Biß dadurch zu verwahren. In der Kayſerlichen Schatz- und Kunſt-Kammer zu Wien iſt eine aus einem Achat gemachte Schale oder Schüſſel zu ſehen, welche eine Elle weniger zwey Finger im Durchſchnitte hält, und darum ſo viel höher zu æſtimiren iſt, weil in ihrer Höle gar deutlich B. XRISTO R.S. XXX von Natur eingewachſen, als wenn gleichſam die Natur dieſen ungemeinen Edelgeſtein ihrem Schöpffer vor andern hätte dediciren und aufopffern wollen. v. Lambecii Bibl. Cæſar. L. I Fol. 24. Der Achat war auch der achte Edelgeſtein in dem Amt-Schildlein Aaronis. Exod. 28 v. 19.

Acheminé, cheval acheminé,

Ein ſchon etwas gewandtes Pferd, welches (degourdi) von der Plumpheit der Glieder befreyet und gleichſam gebrochen und gebogen iſt, welches auch ſeine Geſchicklichkeit zur Abrichtung ſehen läſt, indem es der Fauſt und dem Schenckel gehorſamet, und von denen Schulen einen feinen Anfang hat.

Achevé, cheval achevé,

Ein völlig zugerittenes Manege-Pferd, das in allen Arien und Schul-Lectionen beſtätiget und abgerichtet iſt; denn es iſt (Achevé) und vollkommen, leiſtet in allen Gehorſam, läſt willig auf- und abſitzen, gehet Schritt, Trott, Galop, courbettiret, redoppiret, aggroppiret, iſt dabey leicht in der Fauſt, wohlgeſetzt auf die Hancken, und vortrefflich gewandtſam, ſo wohl terre à terre, als en haut &c.

Acquereurs,

So die Lateiner Adepti nennen, ſind ſolche Leute, welche ohne ordentliche Mittel zu beſondern Wiſſenſchafften kommen, und allein durch übernatürliche Erleuchtung von Gott damit begabet werden, wie vom König Salomon geſagt wird, auch hat Paracellus von ſolchen Leuten geſchrieben, und ſich ſelbſt davor ausgegeben. Helmontius, als deſſen Scholar, giebt ſich auch für einen ſolchen Erwerber aus, und gratuliret ihm ſelbſt wegen ſolcher Gabe im Anfang ſeines Buchs der Phyſicæ inauditæ Col. 3 §. 8: Er ſey mit Anruffung des Vaters der Lichter und fleißiger Arbeit zu höherer Erkenntniß kommen, als ſein Maitre ſelbſt; welches ſich der bekannte Iſaac Hollandi auch rühmet ꝛc. Nun ſind zwar Arbeit und Gebet keine verwerffliche Mittel, ja die nöthigſten und vornehmſten, worüber Helmontius und Hollandi zu loben; aber hierinnen gehet man zu weit, daß man darneben von ſonſt gewöhnlichen Mitteln der Inſtrumental-Wiſſenſchafften nichts hören will, ſondern ſolche gantz beyſeiten ſetzet, auf unmittelbare Erleuchtung fällt, welches ſonderlich die Alchimiſten oder Goldmacher zu thun pflegen; allein es ſind viele ſolcher berühmten Acquereurs, mit welchen es zuletzt gemeinig-

lich auf einen Betrug hinaus laufft; wie denn einige, ob sie gleich vor grosse Herren tingiret, und Gold gemacht haben sollen, letztlich in grosser Armut gestorben, oder gar am Galgen in Flitter-Gold aufgehenckt worden.

Acteur,

Eine in einem Schau-Spiele agirende Manns-Person.

Action de bouche,

Eine Bewegung des Mauls, Spielung der Zunge und Kinnbackens des Pferds, welches indem es das Gebiß kauet, sich das Maul erfrischet, und ein Kennzeichen des Vermögens, des Feuers und der Gesundheit ist; dergleichen Pferde sind gemeiniglich gelind und weichmäulicht, wenn sie anders nicht mit harten Fäusten und scharffen Gebissen verdorben und harte gemacht werden.

Actions du corps d' un Cavalier,

Sind die Bezeigungen und Geberden eines Reuters zu Pferde, sowol mit dem Leib, Gesicht, als Händen und Füssen; welche entweder wohl anständig, oder ungeberdig seyn. voyez Gestes.

Actrice,

Eine agirende Weibs-Person in einem Schau-Spiele.

Actus, Atti, Actes,

Sind in einem Schau-Spiele die Handlungen oder Haupt-Theile, deren insgemein 5 sind: Prologus, Protasis oder Eingang; Epitasis, Fortgang; Catastasis, Verwirrung; Catastrophe, Vorbereitung zur Auswickelung und Epilogus, Schluß. Sie werden wieder in ihre Scenen oder Auftritte eingetheilet.

Aculer, cheval qui s' acule,

Wirfft sich im Anhalten oder Zurückziehen mit der Groppa ein oder aus, und begiebt sich aus der Ordnung. Nechst diesen, wenn es arbeitet in den Volten, avanciret es nicht genug bey iedem Tempo, auch ergreiffen seine Schultern nicht gnug Terrain, wenn die Groppa zu viel dem Centro der Volta sich nähert: wovon die Ursache ist, weil der Reuter die Faust nicht verwendet, und es mit dem inwendigen Schenckel auswerts getrieben hat; so ist es in solche Unordnung gerathen, so aber noch zu corrigiren ist.

Adagio,

Ein in der Music gebräuchliches Italienisches Wort, so gemächlich oder langsam bedeutet.

Adel,

Ist derjenige Stand, welcher über die Bürger erhoben ist. Obgleich bey allen wohlgesitteten Völckern der Adel besondere Vorzüge, Rechte und Freyheiten zu ieder Zeit genossen; so hat dennoch Deutschland oder das H. Römische Reich seinen Adel mit besondern Vorzügen versehen. Man pfleget denselben einzutheilen in den hohen und niedern Adel. Zu dem hohen Adel zehlet man Kayser, Könige, Hertzoge, Fürsten, Grafen und Freyherren; den niedern Adel aber machen eigentlich die sogenannten Edelleute aus. Der gantze Grund des hohen und niedern Adels beruhet auf der freyen Geburt und der im Kriege bezeigten Tapfferkeit. Der niedere Adel, welcher seinen Ursprung den Ingenuis zu dancken hat, ward ehemahls milites, militares, homines de militari genere, Ritter, Rittermäs-

sige

sige, Ritterbürtige genennet, und war verbunden, besonders zu Pferde Kriegs-Dienste zu verrichten, wozu denn in damaligen Zeiten auch niemand als Ingenui oder Freye Leute gelangen konten. Er ist entweder unmittelbar, oder mittelbar; jener ist der eigentlich sogenannte Reichs-Adel, durch diesen aber verstehet man den Landsäßigen Adel. Unter diesen beyden ist iedoch kein Unterscheid, was die Rechte und Vorzüge des alten Adels betrifft, wenn er Gesetz- und Statuten-mäßig bewiesen worden. Ferner wird der Adel eingetheilet in den alten und neuen. Den neuen Adel nennet man, wenn einer durch sein Wohlverhalten die Befreyung von den bürgerlichen Beschwerden geniesset, und den Adelstand auf sich und seine Familie bringet. Hingegen ist der alte Adel, welcher den von Vater und Mutter, und derselben Groß- und Elter-Vater, auch Groß- und Elter-Mutter vor alters her ererbten Schild und Helm auflegen, und sein adeliches Geschlecht und Herkommen mit vier, acht, sechszehen oder mehr Ahnen zu beweisen im Stande ist. Und diese nennet man daher vier- acht- oder sechszehen-schildige Edelleute, Rittermäßige, Lehnbare, Schildes- und Wapens-Genossen, rechte Edelgebohrne, rechtgebohrne Lehens-Turniers-Genossen und rechtmäßige ritterliche Adels-Genossen, zu Schild und Helm, Ritter- und Stiffts-mäßig Gebohrne, Ritterbürtige und Stiffts-mäßige Adels-Personen, Ritter- und Landtags-fähige Adeliche, vollbürtige Ritters-Leute, die ihre Ahnen mit Schild und Helm beweisen können, die Ritter- und Stiffts-mäßigen Herkommens sind ꝛc. Deren Vorzüge waren ehedessen das Recht, zu Rittern geschlagen zu werden, bey Turnieren und Ritter-Spielen zu erscheinen und selbigen beyzuwohnen, Wapen mit Schild und Helm zu führen, sich mit keinem, der nicht seine vier Ahnen erweisen kan, wider ihren Willen in Kampf einzulassen, allein Ritter-Güter zu erlangen, allein zu denen Lehn- Land- und Malefiz-Gerichten gezogen zu werden. Sie können nicht nur zu den höchsten Ehren und Würden gelangen, sondern die meisten geist- und weltliche Ritter-Orden und hohen Stiffter in Deutschland nehmen keinen Fürsten, Grafen, Freyherrn und Edelmann unter ihre Mitglieder auf, welche nicht denen Statuten wegen vollführter Ahnen-Probe vorher Gnüge geleistet haben. Zur Sitz und Stimme auf den Land-Tägen wird auch niemand zugelassen, als welcher seine erforderliche Ahnen vorgelegt und erwiesen. Man findet auch noch eine andere Eintheilung in den Hof- und gelehrten Adel: Zu jenem gehören die Hof- und Kriegs-Chargen, unter diesen aber zehlet man die Doctores gewisser Facultäten. Sonst kan man von dem Adel in Pohlen unten nachsehen, unter dem Titel **Polnischer Adel**; von dem alten Römischen Adel unter *Nobilis*, und von dem Venetianischen unter *Nobili di Venezia*.

Adel-Brief,

Ist ein Diploma, darinnen der Kayser, oder ein anderer Fürst, der solches Recht hat, einen Bürger für einen Edelmann erkläret und mit einem gewissen Wapen bestäti-

stätiget. Am Kayserlichen Hofe ist die Taxe eingeführet, daß für einen Fürsten-Brief 12000, für einen Grafen-Brief 4000, für einen Freyherren-Brief 2000, und für einen Ritter- oder Adel-Brief 200 Thaler, ohne die Accidentien, so dem Cantzler, Secretario und der Cantzeley gehören, bezahlt werden sollen. Diese Diplomata müssen bey Verlust des neu-erlangten Adels innerhalb 3 Monaten, aus der Reichs-Cantzeley abgelöset werden.

Ader schlagen,

Ist ein gewöhnliches Vorsorge-Mittel bey den Pferden, welches im Frühling und Herbste pflegt vorgenommen zu werden, und auch bey vielen Kranckheiten derselben gebraucht wird. Denen Pferden aber, so unter vier Jahre sind, ingleichen den Wallachen und denen alten wird keine Ader geschlagen. Was dabey zu beobachten sey, solches kan man im Oeconomischen Lexico nachlesen, woselbst auch die Mittel an die Hand gegeben werden, wenn ein Pferd die Adern verrücket oder verstossen, daß es davon hincket.

Adler,

Wird für den König aller Vögel gehalten, und ist der grösseste, stärckeste und geschwindeste unter allen Raub-Vögeln, er ist so groß, daß auch der gröste Mann seine Fittige nicht ausklaftern kan, schwärtzlicher und dunckel-brauner Farbe, hat einen aschefarbenen am Ende etwas gekrümmten mehr grossen und breiten als langen und spitzigen Schnabel, gelbe Füsse, lange starcke und gekrümmte Klauen oder Fänge; die Augen liegen ihm hohl und tieff im Kopffe, und sehen fast feurig oder saffran-gelb aus, der Schwantz aber ist ziemlich kurtz. Er hat einen scharfen Wind, und vermercket seine Nahrung unglaublich weit von fern. Er horstet in hohen unwegsamen und unersteiglichen Stein-Klippen, oder in grossen Wäldern an einsamen und düstern Orten auf hohen Tannen, und weiß sich so wohl in acht zu nehmen, daß, wenn der Weidemann ihn zu schiessen sich verborgen dabey anstellet, er es alsbald vermercket, und seinen Jungen den Raub im Vorbeyfliegen und ohne zu fussen vorwirfft. Er bleibet gerne in seinem einmal erwehlten Horste, welchen er nicht leicht verändert. Seine Nahrung sind meistentheils Haasen, und soll er Steine in seine Fänge nehmen, selbige über denen Hecken und Dorn-Büschen fallen lassen und damit die Haasen sprengen: auch greifft er Rehe und Hirsche an, und unterstehet sich, wo er nur etwas Blösse findet, solche zu würgen und zu schanden zu schlagen. Ob er gleich drey Eyer leget und bebrütet, soll er doch nicht über zwey Junge ausbringen. Nach Gewohnheit anderer Raub-Vögel wirfft er alle Morgen sein Gewölle, das ist, er speyet die Haare und Federn aus, welche sich in seinem Kropfe von dem von ihm den vorhergehenden Tag gefressenen Raub oder Aetzung gesammlet. Er hat eine harte und dauerhaffte Natur, und erreichet deswegen ein hohes Alter: ie älter er wird, ie ärger und wilder bezeiget er sich. Wie er denn auch nicht anders als vor Hunger sterben soll. Seine Zufälle im höchsten Alter sind blöde Augen, welche er durch stetes Einsehen in das Sonnen-Licht, dadurch die

Dun-

Dunckelheit sich verzehret, wieder stärcket; das Ausfallen der Federn, welche iedoch wieder wachsen, da er indessen von seinen hierzu abgerichteten Jungen ernähret wird, und daß ihm der obere Theil des Schnabels, so noch immerzu wächset, allzuweit und krumm über den untern hervorraget, und die Speisen zu fassen und zu geniessen verhindert, welchen er iedoch an einem scharfen Felsen abwetzet und kürtzer macht, und sich auf solche Art beständig verjüngert. Man findet derselben verschiedene Arten, an Farben so wol schwärtzlichte als bräunlichte, grosse und kleine, von welchen die edelsten sich nur allein vom frischen und gefangenen Wildpret und lebendigen Thieren, nebst ihren Jungen, nähren, die andern aber, wie die Geyer, sich mit dem Aase oder Luder herum schleppen. In der Heraldic deutet der zweyköpfigte oder doppelte schwartze Adler den Römischen Kayser oder das Römische Reich an; der weisse im rothen Felde Pohlen, der schwartze Preussen, der rothe im weissen Felde die Marck Brandenburg ꝛc.

Admirable, der Wunderbare,

Ist ein fingirter Nahme eines Pferds, welches in eines grossen Herrn Marstall auf ein Täflein geschrieben, und über des vornehmsten Leib-Pferdes Stand aufgehänget ist, damit man die Pferde, wo ihrer viel stehen, von einander unterscheiden kan; man pflegt gemeiniglich auch noch die Nahmen der Eltern darunter zu setzen, damit man gleich weiß, von was Art und Nation sie gefallen sind.

Aequal-Gemshorn,

Ist bey einem Orgelwerck, wenn diejenige Art Pfeiffen, so unten weit und oben zugespitzet, und also mehr als halb gedackt sind, 8 Fuß Ton halten; die Niederländer nennen sie Koppel-Flöten, und klingen sie fast wie eine Viol di Gamba.

Aequal-Principal,

Ist bey einem Orgelwerck das Principal, dessen unterer Clavis nicht über das Chormaaß C gehet, sondern 8 Fuß Ton hat, wie der Baß in einer Menschen-Stimme.

Aequatio, Gleichung,

Heißt in der Algebra, wenn man durch Gegeneinander-Haltung und Versetzung der verschiedenen Theile und Umstände, so sich bey einer vorgelegten algebraischen Frage befinden, 2 gleiche Grössen heraus bringet.

Æquilibrium, *Equilibre*, Gleichgewicht, Wagrechter Stand,

Die Sache ist noch in æquilibrio, das ist, auf beyden Seiten gleich, welches auch in der Reit-Kunst so wol bey dem Pferde als bey dem Reuter zu beobachten; welches beederseits eine Festigkeit bringt.

Æquisonus, *Equisono*,

Ein gleich-lautender Ton, entstehet, wenn in zwo oder mehr Stimmen einerley oder gleiche Klänge mit einander zugleich gehöret werden.

Æquivagans,

Ist in der Music eine mit andern zugleich und auf gleiche Art fortgehende Stimme.

Aestling,

Ist ein junger Habicht, welcher, da

da er schon auf den Aesten der Bäume etwas herum hüpfen können, zum Abrichten eingefangen worden.

Aetzen,

Wird von jungen Vögeln gesagt, die erst ausgekrochen sind, wenn man solche speiset. Solcher Gestalt wird auch der Habicht geätzet, und wenn er satt und genug hat, sagt man: Er hat einen guten Kropff.

Affect,

Ist eine gewisse Bewegung des Gemüths und der Sinnen, dem guten nachzustreben, und das böse zu vermeiden, auch ein iedes natürliches Leiden oder Kranckheit, mit welcher der menschliche Cörper behafftet ist. s. Lex. Phil.

Affection des chevaux,

Die Zuneigung der Pferde ist ein sehr nöthiges Stück, die Pferde von Anfang damit zu überwinden, daß sie um selbiger willen alles gerne leiden, was ihre Unterweisung erfodert; denn so fern es der Reuter bey dem Pferd dahin bringen kan, daß es ihme geneigt ist, und ein Vertrauen zu ihm hat, wird ihm dasselbe in allen Fällen vielmehr um der Liebe, als wegen anderer, sonderlich der Straff-Mittel, in aller Unterweisung willig gehorsamen. Voyez Caresse.

Affettuoso,

Ein in der Music gewöhnliches Italienisches Wort, so sehnlich, nachdrücklich, hertzbeweglich bedeutet, und den Affect der Liebe ausdrücken oder rühren soll.

Affoiblir un cheval,

Heist ein Pferd abmatten, schwächen, qvälen und plagen, das geschiehet offt von unverständigen Reutern, so wohl auf der Reit-Bahn (welche nicht können aufhören, ob ein Pferd gleich sein Devoir willig thut) als auch über Land, auf der Jagd, im Krieg ꝛc. da man einem Pferde übernatürliche Dinge zumuthet, es aus dem Athem jaget, und nicht einmahl verschnaufen oder verblasen läst; anderer Ausmergelungen zu geschweigen.

Africain, cheval d' Africain,

Nennet man ein Barbarisches Pferd, weil sie in der Arabischen Wüsten und derselben Gegend fallen und erzogen werden, worinnen es auch viel Löwen giebt, welche entsetzlich nach dem Raub brüllen; welches diese Pferde gewohnen, und solches ohne Entsetzen anhören können, welches kein anders Pferd vermag; sind sonsten sehr zart und gelernig.

Affter-Holtz,

Heißt bey den Förstern das windfällige, wipffeldürre, schneebrüchige Holtz.

Affter-Klauen, Aber-Klauen, Geäffterе,

Nennen die Jäger die 2 kleine Klauen, so den Hirschen, Wildpret, Sauen und andern Thieren, hinten an den Läufften über den Ballen heraus gewachsen sind. Aus diesen Affter-Klauen ist der Hirsch in der Fährte, als einem der kenntbaresten Zeichen, vor einem Thiere zu erkennen.

Affter-Zegel,

Sind in der Försterey die abgehauenen Stücke von den Baum-Stämmen in den Wäldern, Aeste und Reisig.

Agenoüiller,

Heist niederknien, und dieses geschiehet

schiehet, wenn sich ein Pferd genugsam auf die Vorderknie niederläst, daß ein grosser Herr, oder unbehülfflicher Reuter commode auf- und absitzen kan; solches muß ihm, im Stand auf der Streue anfänglich mit Hefft-Zügeln gelernet werden, daß es hernach auch auf den Knien etliche Schritte fort kriechet, auch im Nothfall unter einem Schlag-Baume durch, wodurch mancher Soldat im Nachsetzen sein Leben salviret hat, da des Feindes Pferd nicht so künstlich gewesen, ihm nachzukriechen, und überzusetzen, ist ihm der Schlagbaum auch zu hoch vorkommen.

Agile, cheval agile,

Ein gewandtsames hurtiges Pferd, welches in allen Actionen zu gebrauchen, absonderlich vor einen Soldaten bequem, wenn es gelenck, und sich mit der Faust läst rechts und lincks umwerffen, daß er seinem Feinde kan begegnen, wo er ihn attaquiret.

Agiren,

Etwas handeln, verrichten, klagen wider einen, einen vexiren, auch wider den Feind agiren, z. E. Pferde treiben, sie scheu machen.

Agissant, cheval agissant,

Ist ein thätig, arbeitsames, munteres Pferd, welches nicht allein auf der Reit-Bahn wohl zu gebrauchen, sondern auch zu allen andern Geschäften dienlich, welches 1) die hierzu gehörige Leibes-Disposition 2) die völlige Gesundheit besitzet, 3) und wenig Kranckheiten ausgestanden, noch 4) bereits verderbet worden, 5) die beste Verpflegung geniesset, und 6) in stetiger Uibung verbleibet.

Agnus Dei,

Ist dasjenige Stück einer musicalischen Missæ, welches in der Römisch-Catholischen Kirche bey Administrirung der Hostie abgesungen wird: Es ist aus dem ersten Capitel des Evangelii Johannis genommen, und von dem Pabste Sergio I ums Jahr 688 angeordnet worden.

Agrément,

Deutet überhaupt eine Manier in der Music an; bey einigen Frantzösischen Organisten aber ist es insonderheit ein Trillo oder Tremblement, und bey noch andern ein Pincement.

Aguerri, Cavalier aguerri,

Heist ein erfahrner geschickter schöner und fermer Reuter; wie er dann diese Eigenschafften soll an sich erscheinen lassen, und in allen Reuter-Lectionen die Vollkommenheit erweisen, deßgleichen in andern Adelichen galanten Exercitien zu Roß die behörige Geschicklichkeit leisten.

Ahnen,

Also nennet man die Vorfahren oder Ascendenten der Edelleute, wie solche bey grossen Herren oder dem hohen Adel Anherren, und bey bürgerlichen insgemein Groß-Eltern oder Vorfahren genennet werden.

Ahnen-Probe,

Ist eine gewisse Handlung, nach welcher diejenige Edelleute, so sich der Rechte und Vorzüge des alten Adels erfreuen wollen, nicht allein ihre Ahnen-Tafel und Anzahl derselben vorlegen, sondern auch ihren unbefleckten und unverletzten Adelstand also erweisen müs-

müssen, wie es die Deutschen Gewohnheiten, Gesetze und Statuta überhaupt, oder eines ieden Landes oder hohen Stifftes erfodern.

Ahnen-Recht,

Ist ein sonderbares, durch die Sitten und Gewohnheit der Deutschen eingeführtes, und durch Gesetze, Statuten und Privilegien bestätigtes Recht, krafft dessen alle diejenige von Adel, welche das Alter ihres unbefleckten und untadelhafften Adels aus einer gewissen, in ununterbrochener Reihe fortgehenden Anzahl ihrer adelichen Vorfahren oder Ahnen gebührend zu erweisen vermögend sind, allen andern, deren Adel entweder neu, oder mit einem Flecken behafftet ist, vorgezogen, und mit Ausschliessung derselben alleine zu Turnieren, ritterlichen Spielen, Carrouselen, zu denen vornehmsten adelichen Collegiis, zu Ganerbschafften, zu den wichtigsten Würden, geist- und weltlichen Ehren-Stellen und Präbenden zugelassen werden. So kan in Polen kein Edelmann zu einer Gesandtschafft, Senatur, oder andern öffentlichen Ehren-Stelle gelangen, bis er sechs-schildig stehet, und 3 adelich gebohrne Ahnen von väterlicher und eben so viel von mütterlicher Seite zehlen kan.

Ahr, s. Habicht.

Aider un cheval,

Einem Pferd helffen, die Hülfe geben, heist eigentlich seine Arbeit nach rechter und Lections-Gebühr machen, und alle Tempi observiren, das Pferd in rechter Justesse zu erhalten. Daher Aides die Hülffe ist, so ein Reuter durch einen moderaten Gebrauch des Zaums und Zügels, der Sporn, Spießruthe, und die Bewegung der Schenckel und der Stimme zu geben weiß, entweder leise, mittelmäßig oder starck, nachdem es vonnöthen ist, welches auf des Reuters Judicium ankommt.

Aigle, s. Adler.

Aigrir un cheval,

Ein Pferd erbittern oder erzürnen, das geschiehet offt durch rude Reuter, welche nicht aufhören können, ein Pferd um einen geringen Fehler zu sporen, zu peitschen, und solchergestalt zu allarmiren, daß es gantz desperat wird und anfängt sich zu widersetzen, dem Reuter nach dem Schenckel zu beissen, ihn an die Wand zu drücken, und auf allerhand Weise sich dargegen zu wehren sucht.

Aiguilletter un cheval,

Ein Pferd einnesteln oder einschnüren, das geschiehet meistens an denen Springern, denen man sowol die Mähne als die Schweiff-Scheide mit Schnüren und Qvasten einschnüret, so zur Zierde ist, und einem Pferde ein weit bessers Ansehen macht.

Ajouter les jambes,

Die Schenckel anfügen, oder anlegen, welches geschiehet, wenn der Reuter dem Pferde die Schenckelhülffen im Tummeln giebt, daß es desto besser gehorchet, und seine Schulen vollführet. v. Joindre.

Air,

Hat sehr vielerley Bedeutungen: auf der Reit-Bahn heisset es die Bewegungen und gehörige Maasse seiner Lectionen, so mit dessen natürlichen Ordnung wohl übereinstimmt. Aires werden auch die Lectiones genennet, absonderlich die Schulen en haut über der Erden, und lüfftigen Sprünge.

Air, die Artigkeit, das wohlanständige Wesen,

Auf dem Tantz-Boden heist, die äusserliche Zierlichkeit des Leibes und der Geberden durch alle Glieder desselben, wann einer seine Schritte Regelrecht formiret, daß sich dieselben mit Händen, Kopffe und gantzem Leibe wohl zusammen schicken, die Cadence Regelrecht in acht nimmt, wie auch die Figuren wohl machet, und alsdenn von innen heraus mit seiner Gemüths-Bewegung, so von seinem Naturell, Neigung, Stand, Charge, Profession &c. herstammet, in alle vorangezogene Dinge gehet, und sie entweder natürlich, oder durch fleißige Uibung angenommener Weise gleichsam abwürtzet, tingiret, und ihnen ihr Brillant mit einer Anmuth und gehöriger Decence giebt, so heist solches mit einer wohlanständigen Air gemacht. Dieses Air ist nun dasjenige, was den Ausschlag bey einem Täntzer giebet, und das Gemüth, wie es an sich selbsten ist, äusserlich entweder als wohl gesittet, oder als dissolut vorstellet und ins Gesicht bringet, und aller Augen und Gemüther an sich ziehet.

Air,

In der Music bedeutet ein Lied, eine Melodie. Die Frantzösischen Airs bestehen aus einer kurtzgefaßten, an einander hangenden und mit wenig Passagen versehenen Melodie; weßwegen sie auch ohne Accompagnement und cavalliérement können gesungen werden.

Airs relevés,

Ist die Bewegung der Pferde, so sie höher als bey der Erde, Terre à terre machen, welches en haut

geschicht, wann sie Falcaden, Courbetten, Croupaden, Ballotaden machen und Capriolen schneiden ꝛc.

Ajuger un cheval,

Ein Pferd abrichten, zureiten.

Alahalah,

Ist das mörderliche Geschrey derer Türckischen Spahi, womit sie ihre Feinde in völligem Lauff der Pferde zu erschrecken gedencken, um sie dadurch in Confusion zu bringen, und sie desto ehender zu überwinden, welches ihnen zuweilen geglücket, wenn sie dadurch ihre Feinde zertrennt haben.

Alais,

Ein Orientalischer Raub-Vogel, der sich zum Rebhünner-Fange abrichten lässet.

Alezan, Alesan,

Ein stichelhäriges Pferd röthlicher Farbe, dessen Mähne und Schweiff entweder roth oder weiß. Es giebt eine Art, Alezan brulé genannt, ein Schweiß- oder Brand-Fuchs; dieses ist insgemein ein Zeichen guter Art und eines trefflichen Pferdes, von welchem man zu sagen pflegt: Dieser Fuchs verleugnet seine Haare nicht, und trifft das Sprichwort mehrentheils ein: Alezan brulé plûtôt mort, que lassé, der Brand-Fuchs läufft sich eher zu Tode, als daß er lasch oder faul wird. Die andre Gattung, Alezan clair, Licht- oder Hell-Fuchs, mit weissen Extremitäten, hingegen ist von geringem Vermögen und schlechter Dauer; dahero auch ihr Preis sich verringert. Voyez Bay.

Aligner, s. Abstecken.

Aliment des chevaux,

Die Verpflegung der Pferde,

wird schier bey ieder Nation verändert. z. E. In Deutschland füttert man gemeiniglich nebst dem Heu, auch Haber, Gersten oder Rocken. In Italien essen die Pferde Speltz. In Spanien, (sonderlich in Valentia) Johannis-Brot. In Engelland grob gebacken Brot; in den äussersten Mitternachts-Ländern, müssen die Pferde gedörrete Fische mit den Menschen essen. In Türckey werden die vornehmsten Pferde mit Zirbel-Nüssen, Mandeln, Weinbeeren, Feigen und Datteln gespeiset, und zum Uiberfluß mit Safran, Balsam, Zimmet und andern köstlichen Materien gewürtzet, so aber den Pferden mehr schädlich als nützlich ist, und nur um Prachts willen, oder aus Creatur-Liebe geschicht.

Alitura,

Ist die Lebhafftigkeit eines gesunden Leibes, in welchen vermittelst des täglich neuen Nahrungs-Saffts, wenn solcher zubereitet, oder gährend in die zu ernehrende Theile gehet, das Geblüt und die geistreichende Substantz stets zu ihrem Lauff und Bewegung erneuert wird.

Allegerir, Alleger un cheval,

Heist ein Pferd erleichtern, oder freyer und leichter machen, so wohl von vorn an der Brust, als hinten an der Groppa: z. E. Das Pferd ist zu schwer von Schultern, und gleichsam an die Erde geheffet, daß man Mühe haben wird, es zu erleichtern, so bediene man sich eines Rasebandes, und bringe es (sous lui) unter sich mit den hintern Schenckeln, und setze es auf die Demihanche. v. Ensemble.

Allegre, allegrement, allegro,
belebt, freudig, lustig, hurtig und muthig

Wird nicht allein in der Music gebraucht, sondern auch auf der Manege, wann ein Pferd tantzet, und im Redop sich geschwind herum tummelt, zuweilen drein streicht, und in Courbetten hurtig und muthig avancirt, und die Croupaden freudig beschliest ꝛc.

Allegresse d' un cheval,

Freudigkeit eines Pferds ist, welches sich aus Lust lüfftig im Springen erzeiget. Dieses Pferd soll nicht darum gestrafft werden, ob gleich solche Allegresse in der Abrichtung nicht à propos kommt, es wäre dann, daß es sich aus Bosheit damit defendiren wolte, und auch alsdenn soll die Bestraffung doch mit Bescheidenheit geschehen, damit man ihm dadurch solche Disposition nicht benehme, und in der Erforderung nicht mehr erhalten möge.

Allemande, Allemanda,

Siehet, wenn sie ein Tantz seyn soll, einem Rigaudon viel ähnlicher, als einer Allemande. In der Music aber ist Allemanda eine aufrichtige deutsche Erfindung, und gehet vor der Courante, wie diese vor der Sarabanda und Gique her; welche Melodien-Folge eine Svite genannt wird. Sie ist eine gebrochene, ernsthaffte und wohlausgearbeitete Harmonie, welche das Bild eines zufriedenen und vergnügten Gemüths träget, so in guter Ordnung und Ruhe schertzet. Sie wird nicht gesungen, und kommen die Italienischen Violinisten der deutschen Art viel näher, als die Frantzosen.

Allentamento,

Bedeutet in der Music einen Gang aus der Höhe in die Tieffe.

Aller à cheval,

Reuten oder zu Pferd steigen, ist eine Wissenschafft, welche zugleich den Reuter und das Pferd unterweiset, daß er eine gute Gestalt und wohlanständige Positur erlanget, darneben ein Pferd in Stand setzet, sich wohl zu præsentiren, die Hülffen wohl anzunehmen, die Straffen zu fürchten, damit es könne auf der Reitbahn, im Kriege, auch zuweilen zur Pracht, und öffentlichen Schauspielen, bey angestellten Festivitäten ꝛc. dienen.

Aller en croupe,

Hinterwerts reuten, oder hinter einem zu Pferde sitzen, das geschicht öffters im Kriege, da ieder Reuter einen Musquetier muß hinter sich auf sein Pferd nehmen, um eine gewisse Unternehmung gegen den Feind in aller Eil auszuführen. Etliche Bereuter pflegen sich auch zuweilen hinter einen Scholaren aufs Pferd zu setzen, ihnen dadurch eine gute Faust zu führen, und ein Pferd auszuarbeiten lernen; es muß aber auf einem schon thätigen Pferde geschehen, immassen sie sonst beyde zugleich herunter geworffen werden können.

Alleure,

Gang oder Schritt eines Pferds, so sich nicht hoch aus dem Boden hebt. z. E. Dieser Barbar hat trefflich-schöne Ringfertigkeit, wider die gemeine Art der Barbarn, welche fast über ein Kegelspiel stolpern, nichts desto weniger sind sie doch lebhafft, angenehm, gelernig, und sehr zart von Leib und Gliedmassen. Item, dieses Füllen hat einen kaltsinnigen langsamen Gang, das ist, weiln es nicht gnugsam seine Knie bieget, und die Schenckel so wenig erhebt, als wann es einen Teppich wolte rasiren.

Aloës des chevaux, **Roß-Aloe,**

Also genannt, weil sie vielfältig vor die Pferde gebraucht wird, ist gantz trocken, sandig, unrein, schwer und schwartz, und hat wenig Safft.

Alphanet,

Ist eine Gattung der Falcken aus dem Geschlechte der Lanier, kömmt aus Tunis in der Barbarey in Africa.

Alt, *Alto, Altus,*

Ist in der Singe-Kunst die höhere unter den Mittel-Stimmen, welche ihren Nahmen ab altitudine hat, dem Discant nahe kömmt, und mehr Claves aus dieses als aus des Tenors seinem Systemate annimmt.

Altista, Altitonans,

Einer, der den Alt singet: Er muß das g mit einem Striche im Cammer-Ton mit völliger Stimme erreichen können. Alto concertante, der concertirende Alt, ist die Alt-Stimme des ersten oder kleinen Chores, welcher aus den besten und fertigsten Sängern bestehet. Alto ripieno hingegen ist der Alt des grossen Chores, welcher nur zur Ausfüllung und Verstärckung bisweilen in einem musicalischen Stücke mit gebrauchet wird. Alto rivoltato, der umgekehrte Alt ist, wenn diese Stimme in den also genannten Contrapuncten zu einer andern Stimme

gemacht und dahero verkehrt wird. Alto viola ist die Alt-Partie in Instrumental-Sachen.

Ambiguité, die Zweydeutigkeit einer Rede, in einem Pferde-Kauff,

Das ist: Wann ein Wort zweyerley Verstand hat. z. E. Wann der Verkäuffer sagt: Er stehe gut vor das Pferd, verstehet aber dadurch seine Person, und nicht das Pferd, oder aber, er wüste keinen Mangel am Pferd, als daß es auf keinen Baum steige, und verstehet dadurch eine Brücke mit Bäumen belegt, worüber das Pferd Scheuigkeit wegen keinen Fuß auf dem ersten Baum oder Brückholtz setzet; so aber ein Betrug ist.

Ambitieux, cheval ambitieux,

Ist ein ehrgeitziges Pferd, welches mit hoffärtigen Geberden pranget, und einen rechten Stoltz von sich sehen läst, absonderlich wann es dreßirt, und mit kostbarem Sattel und Zeug beleget ist, welches seinen Ehrgeitz und Stoltz mercklich vermehret.

Ambitus,

Der Umfang, wird die mögliche Höhe und Tieffe einer singenden Stimme oder Instrumentes genennet. Es bedeutet auch die Grentzen, in welchen die nach ihren Modis eingerichtete Choral-Lieder eingeschlossen sind.

Amble,

Ist ein Gang oder Antritt, dessen Bewegung geschicht, wenn ein Pferd die beyden Schenckel einer Seiten zugleich hebet, und wann es selbige wieder nieder setzet, solches auch mit den andern beyden thut, und also stets eins ums andere continuiret. Diesen Gang haben die Fohlen von Natur, so lange bis sie die Stärcke bekommen, daß sie traben können. Franc d' amble wird gesagt von einem Pferde, das an der Corda oder Leine den Amble-Gang wohl gehet; weiln er der commodeste Gang über Land ist.

Ame, die Stimme,

Ein musicalisches Kunst-Wort, bedeutet das kleine Höltzgen, so an den Violinen inwendig unter dem Stege aufgerichtet ist.

Ame du cheval,

Die Seele des Pferdes ist zwar nicht vernünfftig, doch ist diesem Thier eine solche Seele gegeben, die die Creatur regieret, und sind sie mit unterschiedlichen Seelen begabet, auch ist eine immermehr den Menschen zu verstehen, oder etwas zu fassen, fähiger als die andere, ie nach der Gabe, die der Schöpffer in sie geleget hat. Was aber eigentlich diese Seele sey, oder wo sie ihren Sitz habe, hat noch kein Anatomicus recht ergründet; nur so viel kan man begreiffen, und ist gantz gewiß, daß es nicht bloß in dem Blut, sondern etwas besonders sey, daß das gantze Corpus regieret, und nach dem Tode gleich verschwindet.

Amethiste,

Ein Edelgestein, welcher an Schönheit nechst dem Schmaragd geschätzet wird, wann er in Rauten geschliffen ist, spielt er helle, wenn er aber nur platt polieret, scheint er etwas dunckel. Die härtesten und theuresten kommen aus Orient, Indien, Arabien, Armenien, und sind meist Violbraun: Die besten haben eine Rosen-

senrothe Farbe, die sich auf Purpur ziehet. Die Teutschen, ingleichen die von Carthagena sind geringer und Viol-blau: Dahero sie auch Violfarbene Rubine heissen. Einige gebrauchen dieselbe aus Aberglauben gegen die Trunckenheit und Melancholey. Man findet auch viel falsche und nachgemachte. Dieser Edelgestein ist der 9 im Amt-Schildlein Aaronis gewesen.

Amonceler,

Ist ein Terme auf der Reitbahn, nemlich das Pferd ist wohl beysammen und unter sich gebracht, mit den hintern Schenckeln unter dem Leib, daß es wohl gehet auf den Hancken, ohne zu traversiren. V. l' Ensemble; Sous lui.

Amour des chevaux, Liebe der Pferde,

Aus welcher auch Vertrauen, Zuversicht und Zuflucht folget. Denn die Pferde haben diese Eigenschafft mit so kräfftiger Wirckung an sich, als ein Thier haben kan, und zwar die Stuten gegen die Fohlen, daß auch die gelten Stuten sehr beflissen seynd, andern Müttern ihre Füllen abwendig zu machen, als wenn sie ihre leibliche Mütter wären, wie vielmehr gegen ihre eigene Jungen. Item gegen den Menschen, zu welchen sie iederzeit eine Liebe und grosses Vertrauen haben, absonderlich aber gegen ihre Herren und nebst denselben zu ihren Wärtern ꝛc.

Amour reciproque, Gegen-Liebe,

Es lieben aber die Pferde absonderlich die sie wieder lieben, welches sie aus vielerley Liebes-Bezeigungen nicht allein abmercken, sondern auch aus einer Sympathie, noch eine viel subtilere Erkentniß der natürlichen Gegen-Liebe (welche auch den Hunden angebohren) zu haben bekandt ist; daß auch viel Pferde darum einem eher Gehorsam leisten, der weder Hülffe noch Straffe zu applíciren weiß, als einem andern, so dasselbe auf das beste verstehet, und es barbarisch tractiret.

Amphibologie,

Eine zweiffelhaffte Rede, so in dem Pferde-Kauff öffters vorkommt, wenn der Verkäuffer mit Betrug umgehet.

Amuletes,

Sind diejenigen Artzney-Mittel, welche um den Hals oder um den Leib gehangen werden, und von welchen die Abergläubischen sich einbilden, daß sie grosse Wirckung thun, wider die Zauberey helffen, und ein Gegengifft wider der giftigen Schlangen Bisse seyn sollen. Es giebt auch Amuletes von Chymischem Gold, worauf man unterschiedliche Characteres biblischer Sprüche und Gebeter findet, daß Gott den Natur-Forschern doch die Arcana und Kräffte derselben zu erkennen geben wolle. Bey einigen Kranckheiten der Pferde pfleget man sich auch der Amuletorum zu bedienen.

Καμβος, aversus a litteris,

Ist einer, der nichts von der Gelehrsamkeit verstehet, und dabey meinet, es sey unnöthig, daß ein Edelmann viel Zeit auf Bücherlesen und Studiren verwende, ein guter natürlicher Verstand sey hinlänglich, dem Staate nützliche Dienste zu leisten, und wenn derselbe mit einer guten Erfahrung

versehen sey, so könne ein Staats- und Kriegs-Mann der Gelehrsamkeit gar wohl entbehren; zumahl da man Exempel habe von grossen und um den Staat bestverdienten Männern, welche nicht das geringste von der Gelehrsamkeit verstanden. Ja mancher stehet wohl gar in den Gedancken, die Gelehrsamkeit trage nichts zu einem vernünfftigen und glückseligen Leben bey, welches man an vielen unter den Gelehrten grossen und berühmten Leuten sehe, die bey aller ihrer eingebildeten Weisheit leutscheu, säuisch, mürrisch, zanckstichtig ꝛc wären, und sich fast von iedem Affect hinreissen liessen. Nun ist zwar ein guter natürlicher Verstand eine herrliche Gabe Gottes, und wem es daran fehlet, der kan nichts tüchtiges ausrichten: Aber, ob er gleich durch eine gute Erfahrung unterstützet wird, ist er dennoch alleine nicht zureichend, grosse und wichtige Sachen auszuführen; sondern alsdenn erweiset er erst seinen wahren Nutzen, wenn er durch fleißige Cultur zu seiner Reiffe gedihen. Die Exempel übel und schlecht conduitirter Gelehrten rühren nicht von der Gelehrsamkeit selber her, sondern sind der verkehrten Unart und verderbten Natur der Menschen zuzuschreiben, daß, da sie den Speculationen allzusehr obliegen, sie die Praxin daben hindansetzen. Wie viele grosse Staats-Männer haben nicht bittere Klagen darüber geführet, daß sie die Studia in ihrer Jugend verabsäumet, deren Beyhulffe sie entbehren, und mit fremden Augen sehen müsten, was sie mit eigenen zu grösserm Vortheil hätten erkennen können.

Ana,

Ist derjenige, welcher in der Wüsten Maul-Pferde erfunden, da er am ersten ein Mutter-Pferd und Esel zusammen gelassen, woraus eine dritte Gattung der Thiere, halb Esel und halb Pferd, nemlich Maul-Thiere entstanden seyn. Gen. 36, 24.

Anabasis,

Ist in der Music ein solcher Satz, wodurch etwas in die Höhe steigendes ausgedruckt wird.

Analepsis,

Ist eine musicalische Figur, da eine aus lauter Concordantzen bestehende kurtze Clausel oder Formel sogleich angebracht und noch einmal wiederholet wird.

Anaphora,

Diese musicalische Figur entstehet, wenn ein Satz oder Wort, wegen seines besondern Nachdrucks, öffters wiederholet wird; deßgleichen wenn man die Fundamental-Noten etliche mahl übereinander anbringet, wie in den Chaconnen geschiehet.

Anblasen,

Geschiehet, wenn das Jagen angehet.

Ancêtres,

Sind die Ahnen, welche bey Turnieren, Ritterspielen und andern Gelegenheiten müssen dargethan werden, wenn man zu denselben oder zu geistlichen Pfründen oder Landtägen zugelassen werden will. Siehe Ahnen.

Anche,

Wird das Mundstück vor die Hautbois und andere blasende Instrumente genennet, welches aus zwey Stückgen Rohr zusammen gesetzt

gesetzt ist, und durch dessen kleine Spalte man den Wind hinein lässet.

Andante,

Heißt mit gleichen Schritten, und wird so wohl bey andern Stimmen, als auch bey solchen General-Bässen, so in einer ziemlichen Bewegung sind, oder den andern Stimmen das Thema vormachen, angetroffen, und müssen alle Noten fein gleich, ebenträchtig und überein ausgedrückt, eine von der andern wohl unterschieden, auch etwas geschwinder als ein Adagio tractiret werden. Der Affect, welcher dadurch geregt werden soll, ist die Hoffnung.

Aneſis,

Remissio, ist, wenn man von einer Note Stuffenweis herunterwerts gehet, die Italiener nennen es Allentamento, Rallamento und Kilasciamento.

Anflug,

Nennet man das junge Holtz, so nach geschehener Abräumung eines Gehauichs von dem hin und her geflogenen Baum-Saamen wieder hervor wächset.

Angehender Baum,

Bey der Försterey nennet man in dem Laubholtz einen Baum also, welcher von dreyen Gehauen her stehen geblieben, und dreyßig oder auch mehr Jahr alt ist, auch bey dem nächsten Gehau die Stelle eines gefälleten Hauptbaumes ersetzen muß.

Angehendes Schwein,

Nennen die Jäger einen dreyjährigen Eber, oder ein wildes Schwein männlichen Geschlechts von drey Jahren.

Angelique,

Ein Engelländisches Instrument, so der Laute in etwas gleichet, mit einfachen Darmsaiten bezogen, und wie ein Clavier Tonweise gestimmet wird; und soll es leichter zu spielen seyn als eine Laute.

Angloiſe,

Ein Engelländischer Tantz und Klinge-Stück, so was vortreffliches und seltsames an sich hat, nicht eben aus rückenden Noten bestehet, sondern viel weiter um sich greiffet, und schöne fliessende Melodien führet, die Klang-Füsse ungemein beobachtet, voller starcker Bewegungen stecket, und in der Ton-Kunst ein recht artiger Sonderling ist. Es gehören dahin Ballads, Country-Dances, Hornpipes und andere. Die Haupt-Eigenschafft der Angloisen ist der Eigensinn, doch mit einer ungebundenen Großmuth und Guthertzigkeit begleitet.

Anhalt,

Aus der Geographie ist bekandt, daß das alte eine Stunde von Hartzgerode gelegene Schloß am Flusse Selcke, dem Fürstenthume dieses Nahmens in dem Ober-Sächsischen Kreise seinen Nahmen gegeben habe. Aus der Genealogie aber weiß man, daß die heutigen Fürsten sich in 4 Linien, als Dessau, Bernburg, Cöthen und Zerbst abgetheilet. In der Wappen-Kunst wird gezeiget, daß das Fürstliche Anhaltische Wappen, vierfach in die Länge und qveer getheilet sey, mit einem in der Länge herab getheilten Mittel-Schild, in welchem zur rechten ein halber rother Adler im silbernen Felde, und zur lincken von

schwartz und Gold zehnfach gestreifft, ein schrägrechts gelegter grüner Rautenkrantz ist, wegen des Fürstenthums Anhalt. Das 1) Feld ist eben, wie die lincke Helffte des Mittel-Schilds, wegen des Hertzogthums Sachsen. Im 2) blauen ist ein goldener Adler mit einer Crone, wegen des Hertzogthums Westphalen. Im 3) silbernen drey rothe Schröter-Hörner wegen des Hertzogthums Engern. Das 4) ist von schwartz und Gold zehenmahl qveer gestreifft, wegen der Graffschafft Ballenstädt. Im 5) silbernen ein auf einer rothen schrägstehenden Zinnen-Mauer, mit einer goldenen Porten, in die Höhe steigender schwartzer Gold-gekrönter Bär, mit einem güldenen Halsband, wegen der Abkunfft von den alten Beringern. Im 6) blauen ein güldener gekrönter Löw, wegen der Herrschafft Jevern. Im 7) ein zwölfffaches schwartz und silbernes Schach von vier Reihen, wegen der Grafschafft Ascanien. Das 8) ist von Gold und roth qvadrirt, wegen der Herrschafft Waldersee. Im 9) blauen zwey güldene Schräg-Balcken wegen der Grafschafft Warmsdorff. Im 10) göldenen ein schwartz gekrönter Löw, wegen der Herrschafft Kniphausen. In 11) blauen ein silberner Adler, wegen der Herrschafft Mühlingen. Das 12) ist das rothe Regalien-Feld. Das 13) ist fast wie das fünffte; der Bär hat aber ein silbern Halsband, und die Porten in der Mauren ist silbern, wegen der Herrschafft Bernburg. Im 14) blauen zwey Creutzweis über einander gelegte silberne Palmzweige, zwischen welchen oben ein heraus stehender silberner Brackenkopff mit einem güldenen Halsband, wegen der Herrschafft Walther-Nienburg. Auf dem 1 Helm sind zwey aufgerichtete und über einander geschrenckte, von schwartz und Gold qvadrirt bekleidete Arme, so zwey Pfauen-Schwäntze halten, wegen Anhalt. Auf dem 2 Helm ist ein hoher mit dem Wappen des ersten Feldes, und oben mit einer Crone und Pfauen-Schwantz gezierter Hut, wegen Sachsen. Auf dem 3 Helm ein aufsteigender gekrönter güldener Adler, wegen Westphalen. Auf dem 4 Helm ein wachsender Bär, mit einer güldenen Krone und Halsband wegen der Beringischen Familie. Auf dem 5 Helm zwölff von schwartz und Silber geschachte Fähnlein mit güldenen Lantzen, wegen Ascanien. Auf dem 6 zwey silberne hohe gekrönte und mit Pfauen-Schwäntzen gezierte Schäffte, wegen Engern. Auf dem 7 drey Straussen-Federn, als eine güldene zu beyden Seiten mit zwey silbernen, wegen Jevern.

Anherren,

Nennet man die Vorfahren des hohen Adels, als Kayser, Könige, Fürsten und Grafen.

Animato,

Bedeutet in der Music so viel als allegro.

Animoso,

Heißt beseelt, belebt, frisch.

Anjou,

Das Anjouistische Wappen ist ein blauer Schild mit einer rothen Einfassung, in welchem drey güldene Lilien.

Anklopffen, s. *Ratisser.*

Ankuppeln,

Ein Weide-Wort oder Jäger-

Terminus, bedeutet so viel, als die Hunde zusammen binden, um sie zum Jagen zu führen.

Anlaschen,

Ein Forst-Terminus und bedeutet, wenn der Förster an den Wald-Bäumen, so zu Bau-Bret-Schindel- oder Schleusen-Stämmen, oder anderm Gebrauche in einem Forste angewiesen oder weggegeben werden, mit einem Beil oder Axt ein Stück Rinde bis auf das innere weisse Holtz weg- und aushauet, damit der Stamm mit dem Wald-Eisen oder Wald-Hammer gehörig bezeichnet werden könne.

Anlauffen lassen,

Wird in der Jägerey gebraucht, wenn man einer Sau den Schwein-Spieß oder das Fang-Eisen vorhält, daß sie selbst darein lauffe. Ein Jäger, der ein wild Schwein mit den Worten: Hui Sau! anschreyet, hat sich, weil das Schwein hierauf gleich auf ihn zuläufft, wohl vorzusehen, daß er feste stehe, und dem Schwein den rechten Fang gebe; oder, wenn er ja fehlet, und es ein Eber ist, gleich mit dem Angesichte auf die Erde falle. Denn dieser kan mit seinem Gewerf oder Gewehr allein über sich hauen; dahingegen eine Sau mehr unter sich zu kommen und Schaden zuzufügen vermag.

Ansatz,

Braucht man von der Einrichtung des Mundes auf blasenden Instrumenten.

Anschiessen,

Bedeutet bey den Jägern ein Wild mit einem Schusse dergestalt verwunden, daß es entweder gar nicht, oder doch nicht sogleich fället.

Anschlagen,

Nennen die Jäger, wenn ein Hund auf der Jagd ein Wild vermercket, und davor stehet, und solches durch Bellen anzeiget.

Anschlagen,

In der Music wird dem Liegen, und insonderheit auf dem Claviere dem Durchgehen entgegen gesetzt, und heisset, den vorhergehenden Griff noch einmahl, oder einen neuen hören lassen.

Ansillen,

Nennen die Feder-Schützen einen Vogel an einem Bändlein anfesseln, wie sie dabey verfahren, zeiget das Oeconomische Lexicon.

Anspach,

Die Haupt- und Residentz-Stadt des Marckgrafthums dieses Nahmens, von welchen das Zeitungs-Lexicon nachzuschlagen. Hier ist im Jahre 1485 der 33ste Tournier, an der Mittwoche nach dem Himmelfahrts-Tage, von der Ritterschafft aus Francken, dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Albrecht, Marckgrafen zu Brandenburg, Chur-Fürsten, zu Ehren gehalten worden; da denn vorhero die Ritterschafft von den 4 Landen zu Rathe gegangen und eins worden, am Dienstage frühe aufgetragen, getheilt und beritten, als von alter Gewohnheit herkommen ist, und an der Mittwoche geturnieret.

Anspach, oder Onolzbach,

Die Marckgrafen von Brandenburg-Anspach führen 1) im silbernen Felde den rothen Adler, wegen der Marck Brandenburg, 2) ein

ein halb roth und halb silbern Feld wegen Magdeburg, 3) den Preussischen schwartzen Adler im silbernen Felde; 4) den Stetinischen rothen Greiff im blauen; 5) den rothen Pommerischen Greiff im silbernen; 6) den schwartzen Cassubischen Greiff im güldenen, und 7) den Wendischen roth und braun gestreiffften Greiff im silbernen Felde; 8) einen schwartzen Adler mit einem silbernen halben Mond und Creutzlein auf der Brust im silbernen Felde wegen Crossen; 9) einen schwartzen Adler im silbernen wegen Schwiebusen; 10) ein roth und silber getheiltes Schild wegen Halberstadt; 11) zwey Creutzweis gelegte Schlüssel im rothen Felde wegen Minden; 12) einen schwartzen Löwen in Gold, mit einem Rande eingefaßt wegen des Burggrafthums Nürnberg; 13) ein silbern Creutz in einem rothen Felde wegen Camin; 14) ein schwartz und weiß qvadrirtes Feld wegen Zollern; und 15) ein rothes Regalien-Feld. Die gecrönte Helme sind ein geharnischter Arm mit drey Palmenzweigen in der Hand wegen Halberstadt. Auf diesem Wappen-Schilde stehen 7 Helmen. Der Brandenburgische ist gecrönt, und zeiget 2 Flügel mit einem halben Circkel; der Magdeburgische ist gecrönet, und ein Pelican mit seinen Jungen; der Preußische ist ein schwartzer Adler mit einer Crone am Halse; der Pommerische ist mit einem Fürsten-Hute bedecket, und ein Pfauen-Schweiff; Der Nürnbergische ist ein schwartzroth gecrönter Löwe, und mit einem Fürsten-Hut gezieret; der Halberstädtische zeiget einen geharnischten Arm mit drey Palmenzweigen; und der Mindische einen rothen Löwen mit 2 silbernen Schlüsseln. Eben dergleichen Wappen führet auch das Haus Bayreuth.

Ansprechen,

Gebrauchen die Jäger, wenn sie sagen: Ich habe den Hirsch vor 10, 12 Enden zu haben angesprochen, das ist, ich habe einen Hirsch gesehen, der hatte 10, 12 Enden. Sie brauchen es auch von der Spur, indem sie sagen: Ich habe die Spur für diese oder jene Fährte angesprochen.

Anstellen,

Heißt, sich an einen solchen Ort stellen, dahin das Wild von den Jägern und Hunden getrieben wird, um solches, wenn es kömmt, zu schiessen. Es wird auch gebraucht, wenn sich einer mit seiner Flinte oder Büchse an einen Ort stellet, wo er ein Wild vermuthet oder gespüret, um solches zu erlangen. Bey Verpachtung des kleinen Weidewercks pfleget man das Hetzen der Hasen, nicht aber das Anstellen auf dieselben erlauben.

Antanaire, Antenido,

Ist der Nahme eines jährigen Falcken, welcher das erste mal zu nisten vermeinet, ob er schon nicht vermauset hat.

Anthema,

War ein alter griechischer Tantz, worzu die Täntzer selber sungen.

Anthropoglossa,

Menschen-Stimme, vox humana, ein in einigen Orgeln befindliches Register.

Anticoeur,

Eine Pferde-Kranckheit, wenn sie

sie eine Geschwulst an der Brust dem Hertzen gegen über haben.

Antimonium crudum,

Spies-Glas, wird aus dem Spies-Glas-Ertzte, minera antimonii, als einem mineralischen Cörper, welcher der metallischen Natur sehr verwandt ist, geschmoltzen. Es bestehet aus zweyerley Art Schwefel, der sehr verraucht wird, und dieser Rauch gilt mehr, als die andere zurückbleibende Materie. Die Minera muß reich, schwer und lauter von Kieseln seyn. Das Antimonium crudum wird, nebst anderm Gebrauch, den Pferden unter das Futter gemenget, und soll ihnen den Schweiß treiben und sie vortrefflich curiren; in rechter Dosi gebraucht, præserviret es die Pferde wider die Truse und Kehlsucht, und ist eine rechte Pferde-Panacée, nur muß man sich hüten, daß man die Dosin nicht überschreite.

Antistrophe,

War bey den Heyden ein Lieder-Tantz, welcher von der lincken zur rechten Hand des Altars verrichtet wurde.

Antithesis,

Heisset in der Music, wenn aus einer Clausula formali gehling in eine fremde gegangen wird.

Antitheton,

Ist ein musicalischer Satz, wodurch einander entgegen stehende Sachen ausgedrückt werden.

Antode,

Ward das Lied genennet, so bey der Antistrophe gesungen wurde. s. Antistrophe.

Antritt,

Ist im Fechten der Eintritt oder Anfang, wobey wohl in acht zu nehmen, wenn man seinen Gegner stringiret, es sey inn- oder ausserhalb, auf der rechten oder lincken Seite zu, daß man ihm gleich die Schwäche benehme, damit der Leib sicher sey, und ihm keine Blösse zu stossen gegeben werde.

Apffel-Regal, Knopff-Regal,

Bey einer Orgel wird also genannt, weil es wie ein Apfel auf dem Stiele stehet; das gröste Corpus dieser Pfeiffen ist etwan einen Zoll hoch, hat eine kleine Röhre, wie sein Mundstück, auf derselben einen runden holen Knopf, voller Löcher wie ein Biesam-Knopf; es hat 8 Fuß Ton.

Apobaterium,

Ein Abschieds-Lied oder Abschieds-Carmen.

Apocope,

Eine musicalische Figur, wenn bey der letzten Note eines Periodi harmonicæ nicht ausgehalten, sondern behende abgeschnappet wird.

Apodipna,

Gesänge nach dem Abend-Essen.

Apollon,

Ein von einem Frantzosen, Prompt genannt, erfundenes musicalisches Instrument, welches mit der Theorbe viel gemeinschaftliches und 20 einfache Saiten hat; aber unvergleichlich besser afficiren, und auch bequemer zu stimmen seyn soll.

Aposiopesis,

Ist in der Music ein durchgängiges Stillschweigen in allen Stim-

Stimmen und Partien, welches entweder vermittelst einer vorhergehenden Final-Cadenz, und drauf folgenden Pause, oder ohne einen formalen Schluß vermittelst einer Pause angebracht wird.

Appel,

Benennet man in der Fecht-Kunst den Tritt, welchen man bey einer Finte macht. Die Frantzosen bedienen sich dessen sehr offt: Er ist aber theils falsch, theils gefährlich und unnöthig.

Appenzell,

Ein Flecken und der Haupt-Ort des Cantons dieses Nahmens in der Schweitz, an dem Flusse Sitter. Dieser Canton führet einen schwartzen zum Raube geschickten Bär, mit einem rothen Halsbande in weissem Felde zum Wappen.

Applicatio, Applicatura,

Heißt in der Music, wenn bey Tractirung eines Instruments bald dieser, bald ein anderer Finger den Umständen nach nöthig ist, oder füglich gebraucht werden muß.

Appui,

Heist eine Unterstützung eines Dings; daher man saget: dieser oder jener hat das Werck appuiret, er ist sein Patron, und unterstützet ihn in allen Dingen.

Appui au de la pleine main,

Ist beyderseits die Empfindung an dem Maul des Pferdes und die Empfindung der Action des Zügels in der Hand des Reuters. Also ist das gute und wahrhafftige Appui de la main eine gelinde Stützung oder Anlehnen des Zaums dergestalt, daß das Pferd zurück gehalten wird, durch die Empfindung der Laden, daß es nicht an die Faust schlage, selbiger zu widerstehen. z. E. Dieses Pferd hat ein fein gelindes Anlehnen, und ist tüchtig dem Zaum wohl zu gehorsamen, hingegen das andere ist ohne Stützung, oder hat kein Appui, denn es fürchtet das Mundstück, ist kützlich im Maul, und kan nicht leiden, daß das Gebiß auf den Bühlern aufliege. Das dritte hat eine dicke Zunge, daß das Mundstück nicht kan seine Wirckung thun, dahero das Pferd hartmäulig ist, und die Faust überwältiget; darum muß man ihm ein so genanntes Galgen-Gebiß auflegen, worinnen die dicke Zunge Platz und eine Oeffnung habe. V. Bouche.

Arabische Pferde,

Haben ein gutes Maul, und gewisse Schenckel, lauffen wohl, und sind fromm und sanftmüthig; in der Türcken schätzet man sie den Persianischen gleich. Die Araber und die in der Barbarey in Africa pflegen von ihren Pferden die Geschlecht-Register von vielen hundert Jahren her sehr genau aufzuzeichnen und zu verwahren.

Arbeiten,

Brauchen die Jäger vom Leithunde, und heisset denselben auf die Fährte eines Hirsches oder andern Wildes dergestalt abrichten, daß er erstlich keine Fährte übergehet, hernach wenn er auf dergleichen gefallen, dieselbe unverdrossen und munter fortsuchet, und den Tritt des Thieres zeiget.

Arbor consanguinitatis,

Der Stammbaum eines Geschlechts, der Baum der Blut-Freundschafft; Arbor affinitatis, der Baum der Schwägerschafft.

Arc, Archet,

Ein Bogen, womit die Geigen gestrichen werden, Fiedelbogen.

Arca,

Der Wind-Kasten in Orgeln und Positiven.

Arcata, Archata,

Ein Bogenstrich auf besaiteten Instrumenten, als Violinen, Violdigamben ꝛc.

Archet,

Nennet man ein rundes erhabenes Rückgrad an einem Pferd, das krumm über sich stehet, wie ein Fiedelbogen, so vom allzufrühen Einspannen herkommt, wodurch solcher Rücken über sich krumm gezogen wird, so schädlich, weil kein Sattel recht darauf liegen kan.

Arciliuto, Arcileuto,

Ertz-Laute, ein Italienisches musicalisches Instrument, worauf sie den General-Baß zu spielen pflegen, und welches wegen seiner Grösse und starcken Bässe einen durchdringenden und starcken Laut von sich giebt; es soll acht einfache und sieben doppelte Darm-Saiten, nebst der feinsten und höchsten, so Cantino heisset, haben.

Arciviola di Lira,

Eine grosse Italienische Leyer, so der Structur nach dem Baß von den Violdigamben gleichet, doch so daß das Corpus und der Kragen wegen der vielen Saiten viel breiter ist; etliche haben 12, andere 14, und andere noch ausserhalb des Kragens 2 und also zusammen 16 Saiten, so mit dem Bogen gestrichen werden.

Arcons d' une selle,

Sattelbögen,

Das sind zwey Stucke Holtz gewölbt oder gekrümmt, um damit den obern Theil der Lenden des Pferds zu umfassen; solche Bögen werden mit eisernen Bändern zusammen gebunden, welche dieselben im Stand halten, unterhalb werden die Gegen-Gürte angenagelt und die Bögen mit Leder überzogen, woraus denn ein Sattel formiret wird.

Arcytos,

Wird ein gewisser Tantz bey den Americanern genennet.

Ardire,

Ist ein zitternder Tremul und schlechte Bewegung oder Nicken des Halses und der Gurgel bey der letzten Note einer Clausel, welches mehr ein Fehler als ein Kunststück des Singens ist, und gemeiniglich von alten Sängern, welche wegen des steten Athems die Gurgel nicht wohl mehr regieren können, gebraucht wird, absonderlich von den Baßisten, welche von Natur kein gutes Trillo im Halse haben; denen man es zu gute halten muß, wenn sie es nur nicht in der Cadenz und letzten Schluß-Note anbringen.

Ardito,

Frisch, behertzt, dreiste.

Aremberg,

Kleine Stadt am Flusse Ahr in der Eiffel, wovon die Hertzoge von Aremberg den Fürstlichen Titel führen. Dieses Fürstliche Haus hat ein vierfeldiges Wappen, in dessen erster und vierter Feldung drey gelbe Mespel-Blumen im rothen Grunde zu sehen, wegen Aremberg; ein im güldenen Felde rothes und weisses Schach-Bret, wegen der Grafschafft Marck. Das Mittel-Schild hat

auch

auch 4 Felder, durch deren ersten und vierten eine breite rothe Strasse schrägrechts gehet, wegen des Fürstenthums Ligne; und im andern und dritten Qvartier erscheinen drey rothe mit Gold gecrönte Löwen im weissen Grunde, wegen der Herrschafft Barbançon. Auf diesem Wapen sind drey mit Gold gecrönte Helme, der mittelste, als der Arembergische, ist ein dreyfacher Pfauen-Schwantz; der zur Rechten ist der Märckische, und zeiget zwey Hörner, deren rechtes mit roth und Silber gewürffelt, das andere aber gülden ist: Der lincke Helm ist eine Tafel von 8 roth und gelben Schindeln, und bedeutet das Fürstenthum Ligne. Die Schildhalter sind eine Löwe und ein Greiff, die Helm-Decken aber von roth und Silber.

Aria,

Kömmt von aër, Lufft, her, weil aller Klang und Gesang eine Wirckung der bewegten Luft, und eine schöne Melodie mit nichts angenehmers, als mit einer süssen frischen Lufft zu vergleichen ist, auch gleiche, wo nicht grössere Erquickung führet. Sie ist ein wohleingerichteter Gesang, der seine gewisse Ton-Art und Zeit-Maasse hat, sich gemeiniglich in 2 Theile scheidet, und in einem kurtzen Begriff eine grosse Gemüths-Bewegung ausdrucket. Bisweilen schliesset man mit dem wiederholten ersten Theile, bisweilen ohne denselben. Bey der Instrumental-Music hat man Arien mit u. ohne Verdoppelungen, sonst auch Partite oder Doubles genannt. Sie ist gemeiniglich eine kurtze, in zwey Theile unterschiedene, singbare schlechte Melodie, welche mehrentheils darum nur so einfältig aufgezogen kömmt, daß man sie auf unzehlige Art kräuseln, verbrämen und verändern möge, um dadurch seine Faust-Fertigkeit sehen zu lassen; iedoch müssen die Grund-Gänge beybehalten werden. Diese Spiel-Arie hat sowohl auf dem Clavier, als auf allerhand andern Instrumenten Platz; der Affect läufft auf eine Affectation hinaus. Bey der itzigen Einrichtung der Arien hat der Poet dahin zu sehen, daß er in ieder Zeile wo nicht einen vollkommenen, doch einen halben Verstand (Sensum) anbringe, und der Componist, daß er nicht iede Zeile, worinne kein besonderer Nachdruck ist, viel weniger ein eintzeles Wort unnöthig wiederhole, oder eine Clausel mache, wo kein völliger Verstand verhanden, oder die Instrumente alleine zwischen dem Texte allzulange fortgehen lasse.

Aria a trè Voci, s. *Trio*.

Arietta,

Ist das Verkleinerungs-Wort von Aria, die Frantzosen sagen Petit Air oder Chansonette, und hat sie alle Eigenschafften ihres Stammes, ausser der Länge und Ausführlichkeit. Oftmals leidet eine Arietta auch solche Wiederholungs-Theile, als die Tantz-Melodien, und ist übrigens so eingerichtet, daß sie leicht zu fassen stehet. Sie hat ordentlich 2 Reprisen, und ist auf Gavotten-Menuetten- und Sarabanden-Art gesetzet, oder sie wiederholet den Anfang und schliesset mit solchem wie ein Rondeau.

Arioso,

Hat mit der Aria nur ein gleiches

ches Mouvement, sonst aber weder ihre Schrancken, noch ihre Absicht; denn es kan eine blosse Erzehlung, oder sonst ein nachdencklicher lehrreicher Spruch, ohne sonderbare ausdrückliche Gemüthsbewegung, darinne enthalten seyn. Es wird daher auch Obligato genennet, weil es an den Tact gebunden ist. Und darinne besteht der Unterschied von dem Recitativ, daß das Arioso nach dem Tacte muß gesungen werden, da jenes sich an keinen Tact bindet.

Arma, Armes,

Das Gewehr, die Waffen, Krieges-Rüstung; auch die Waffen und Wehre der wilden Thiere; in der Fechtkunst, das Rappier, oder auch die Fechtkunst selbst.

Arma, Armes, Wappen,

Der Ursprung der Wappen und Herolds-Kunst soll von den Olympischen Spielen seyn hergekommen, da die Kämpffer gewisse Farben den Göttern zu Ehren erwehlet, als roth dem Marti, grün der Veneri, schwartz dem Saturno &c. zu gefallen, dadurch sie den Sieg zu erhalten verhoffet. Unterdessen ist es gewiß, daß die Herolds-Kunst schon bey den Israeliten ist üblich gewesen, da ein ieder Stamm sein besonders Zeichen, Hältzer und Wappen gehabt, woran man sie unterscheiden können, und sagt man, Gott habe dem Patriarchen Jacob auf seinem Todtbette im Sinn gegeben, seiner Kinder Wappen und Schilde zu visiren. z. E. Juda führte den Löwen, zu bedeuten Christum, den Helden aus diesem Stamm gebohren; Dan führte eine Schlange, weil dieser Stamm viel giftige ärgerliche Nachkommen hatte; Naphthali ein Rehe; Benjamin einen Wolff; Joseph einen Zweig ꝛc. Das Geld, welches Abraham den Kindern Heth dargewogen, war mit einem Lamm gezeichnet, wie die Rabbinen schreiben. Der Ring, den Juda der Thamar gegeben, muß nothwendig auch ein Merckmahl gehabt haben, daß man ihn von andern unterscheiden können. Also hat der Seckel des Heiligthums auf einer Seiten die Stadt Jerusalem, auf der andern die G. Gelten mit dem Manna, und benebst die Ruten Aaronis gehabt. Die Maccabäer führten 4 Hebräische Buchstaben in ihren Fahnen, welche ihren Nahmen bedeuteten. Die Chaldäer hatten den Löwen, die Perser den Parder, die Griechen den Ziegenbock, die Römer den Adler ꝛc.

Armatur,

Die Kriegs-Rüstung und Verfassung, so in Werbung der Soldaten und Anschaffung aller Kriegs-Nothwendigkeiten bestehet. Armaturen heissen auch die Vorstellungen allerhand Gewehrs, in Form der Trophäen oder Siegs-Zeichen.

Armer, cheval qui s' arme,

Heist, wann ein Pferd auf die Faust dringet, den Kopff nieder hänget, und die Stangen an die Brust setzet, als ob es mit der Stirn stossen wolte, sich der Regierung des Mundstücks u. Zaums dadurch zu wehren; diesen pflegt man Stangen aufzulegen mit einem Kniebug, welche weit vorgeschossen seyn, damit sie das Pferd erheben, daß es den Kopf aufrecht behal-

behalten und in der Positur bleiben muß.

s' Armer des levres,

Wird gesagt von einem Pferde, welches seine Laden mit den Lefftzen bedeckt, und macht also das Anlehnen des Pferdes hart und allzu starck, welches gemeiniglich geschicht von den Pferden, welche sehr dicke Lefftzen haben; darwider braucht man ein Mund, deren Oeffnung bey den Absätzen viel breiter seye, als an dem Ort des Anlehns, dieses verhindert es.

Armes à feu,

Feuer-Röhre, Schieß-Gewehre. Unter solchen werden verstanden Flinten, Musqveten, Musqvetons und Carabiners, gezogene und gemeine Vögel- und Bürsch-Röhre, Stutze und halbe Flinten, Pistolen, Tschincken, Tertzerols oder Puffer, auch wohl die so genannten. Wind-Büchsen; wiewohl die letztern nicht mit Schieß-Pulver, sondern durch die zusammen gepreste Lufft getrieben werden. An allen diesen Arten von Gewehren waren vor diesen die Feuer-Schlösser im Gebrauch, die man vermittelst eines Rades aufgezogen und gespannet, heut zu Tage aber sind an deren stat die Flinten-Schlösser fast durchgehends bey allen Nationen eingeführet, wiewohl die Feuer-Röhre noch zur Lust und zum Scheiben-Schiessen, wie auch auf der Jagd, und in Belagerungen, vornehmlich aber die gezogenen beybehalten werden, weil damit weiter und gewisser zu schiessen ist, absonderlich wenn sie immer sauber gehalten werden, daß sie nicht rosten; welcher gestalt aber das Gewehr vor dem Rost zu verwahren, oder davon zu reinigen sey, solches wird in Oeconomischen Lexico p. 827 angewiesen.

Armoiries, écu d' armoiries,

Schilde und Wappen, kommen von den alten Turniren und Ritterspielen noch her, so in besondern Devisen und allerhand Farben bestunden, welche nun am scheinbarsten waren, wurden für die edelsten gehalten, und urtheilete man gemeiniglich aus denselben, und auf den Wappen-Schildern führeten sie Sinnbilder, woraus man des Ritters Verstand erkennen konte. Voyez Tournois.

Arpa, s. Harfe.

Arpeggi,

Sind eine Art der Toccaten, deren man sich auf den Orgeln, Clavicymbeln ꝛc. bedient. Sie sind verschiedener Arten, davon aber eine besondere Wirckung auf dem Clavier thun, und etwas Tactmäßiges erfordern die syncopirten Arpeggi, bey welchen die eine Hand vorher anschlägt, und die andere ihren Accord, nach verstrichenem Suspirio, auf eine oder andere Weise bricht, und sich am besten im Basse tgen oder in den öbersten Octaven des Claviers hören lassen. Arpeggi senza Battuta werden zur Abwechselung gebraucht, und bestehen in 8 bis 10 gebrochenen Stimmen mit vollen Griffen auf- und niederfahrend; diese werden sowohl zu Anfang, in der Intonation oder Intrada, als hernach hin und wieder gebraucht und eingestreuet.

Arpeggiare,

Auf Harfen-Art, das ist, gebrochen spielen, oder den vorkommenden Griff nicht zugleich, sondern die

die in demselben enthaltene Noten eintzeln und nach einander anschlagen.

Arpicordo, Harpichordum,

Heisset der Register-Zug auf einigen Clavicymbeln, welcher einen kreischenden Harffen-Klang von sich giebt.

Arquatus, courbé,

Gebogen wie ein Fiedelbogen, wie also einiger verderbten Pferde Rückgrat über sich gebogen stehet.

Arquées, cheval qui a les jambes arquées,

Ein Pferd, so krumme Knie (fast wie einen Bogen) hat, welches daher entstehet, wenn sie zur Rehe geritten, und durch gar zu harte Strapazzen ruinirt worden, welches incurable ist.

Arreſt, Arrêt, d' un cheval,

Der Aufhalt eines Pferdes ist eine Pause, oder Innehaltung des Lauffs: wenn man nun den Arrest machen will, so muß man den obern dicken Schenckel anfügen, den Leib zurück legen, die Hand des Zaums in die Höhe halten, ohne den Ellbogen zu bewegen, hernach die Schenckel unter sich strecken, und fest auf die Steig-Bügel treten. Der Aufhalt geschicht in 3 oder 4 Tempi, indem man es läst falqviren, oder etliche Sätze machen. Der Stillstand muß auch nicht zu kurtz geschehen, sonst werden die Schenckel und das Maul verdorben, V. Lever. Pesade. Demi-Arrêt ist ein Stillhalt, welcher nicht durch eine Pesade vollendet wird, sondern wann das Pferd 3 oder 4 mahl seitwerts falqvirt hat, also bald in seinem Galop wieder ansprenget, ohne einige Pesaden oder Courbetten zu machen. V. Falquer.

Arriere de ſelle,

Ist der hintere Sattel-Bausch oder Affter, welcher zum Schluß und Anhalt des Reuters dienlich, und zum Auf- und Absitzen vorträglich ist.

Arrierefaix d' un poulain,

Die Nachgeburt eines Fohlens ist gleichsam ein röthlich, schwammigt und subtiles Fleisch, so in der Gebähr-Mutter beruhet, hat ihren Ursprung von dem ersten Geblüt der Pferd-Ader, welches gerinnt und dick wird, und aus den äusserlichen Mundlöchlein heraus läufft, wie in der Pferd-Anatomie zu sehen.

Arriere-Garde,

Der Nachzug eines Marsches einer Armee.

Arrogant, cheval arrogant,

Ein hoffärtiges nobles Pferd, welches prächtige Bezeugungen hat, wovon ein Pferd stoltz und edel genannt werden kan. V. Orgueil.

Arrondir un cheval,

Ist ein sehr gebräuchlicher Terme, und eine Ausdrückung von allerhand Arten der Reitschule, welche geschehen in der Runde, es sey im Schritt, Trott oder Galop, u. heist so viel, als machen, daß ein Pferd seine Schenckel und Glieder wohl vereiniget, entweder in einer grossen und kleinen Runde herum führe, daß es auch nicht auf die Seite sich begebe, worzu man die Corda gebraucht, bis daß es gewohnt sey, sich recht zu rondiren.

Arſis,

Der Aufzug oder Tact, iſt eine Eben-Maaß, ſo einem Reuter in Abrichtung der Pferde, in etlichen Lectionen ſtatlich zu Hülffe kommt, indem ein Pferd ſeine Schulen von rechtswegen nach der Cadance lernen, und nicht einen Satz hoch, den andern niedrig, eine Courbette langſam, die andere geſchwind machen ſoll, welches das allerſchwereſte in der Reitkunſt iſt. Der Tact wird auch in der Muſic genennet, eine richtige Bewegung mit der Hand, nach welcher ſich die Sänger und Inſtrumentiſten richten müſſen. Der Spondäiſche wird in zwey Theile getheilet, und der erſte heiſt Theſis der Niederſchlag, der andere Arſis der Aufzug. Der Trochaiſche wird in drey gleiche Theile getheilet, oder in zwey ungleiche, deren erſteres, nehmlich der Niederſchlag zwey Drittheil, der Aufzug ein Drittheil enthält. Sonſt ſagt man auch nach dem Tact gehen, wie die Infanteriſten, d. i. gravitätiſch, nach dem Gewicht oder Ordnung.

Art,

Iſt ſo viel als Jagd-Art, auf Weidmänniſche Weiſe zu reden.

Art der Pferde,

Iſt deren Complexion, Natur und Landes-Art, da ſie gefallen und erzogen ſind, durch welche man die verborgene Eigenſchafft guter, böſer oder mittelmäßiger Art erkennen kan. z. E. Wann ein Pferd mit Augen und Geberden ſich anmuthig und frölich erzeiget, mit dem Gebiß leicht ſpielet, Augen und Ohren offt beweget, dabey ſchäumet, Brauſen und dergleichen zeiget, ſo iſt ein Pferd gewiß guter Art, hertzhafft, fromm, frölich, thätig, und zu allem Gebrauch willig. V. Dreſſer.

Art Angloiſe du cheval,

Nennet man die Engliſche Pferdkunſt, welche 1) darinnen beſtehet, daß ein Pferd, ohne daß iemand darauf ſitze, alle Lectiones frey und alleine für ſich machet, 2) daß es niederkniet, oder ſich niederleget, 3) einem den verlangten Fuß giebt, 4) denen Anweſenden eine Reverence machet, 5) brauſet ſo man Ja, oder ſchüttelt den Kopf, ſo man Nein verlanget, 6) ſchlägt mit dem vordern Fuß an eine Wand, ſo viel die Uhr iſt, 7) holet einen Handſchuh und bringet ihn wen man nennet, 8) nimmt einem den Hut ab, 9) ſpringet durch 6 oder 8 Reiffen, 10) rauchet Toback, 11) ſchieſſet Piſtolen los, 12) löſchet mit der Zunge an der Wand einen Buchſtaben aus, welchen man nennet, und dergleichen viel mehrers. Vide das Löhn-Eiſeniſche Reitbuch, pag. 98.

Artemiſia, Artemoiſe,

St. Johannis-Kraut, Beyfuß, wächſt auf den Aeckern und Feldern, iſt ein gut Mutter-Harn- und Stein-treibendes Kraut, befördert die Monatzeit, Frucht und Nachgeburt; Beyfuß geſotten ſtärcket auch die ſchwachen Schenckel der Pferde, und machet ſie dauerhafft, daß ſie nicht leicht ſtolpern.

Arzel, cheval arzel,

Iſt ein Pferd, ſo an dem rechten hintern Schenckel eine Bläſſe oder weiſſes Zeichen, Balzane hat. Einige abergläubiſche Reuter bilden ſich feſt ein, daß durch eine unvermeidliche Fatalität die Pferde Arzels im Streite allezeit unglück-

glücklich wären, und wegen dieser vorgefaßten Meynung wollen sie sich deren nicht bedienen.

As,

Nennet man das mit b bezeichnete A in der Music, und unterscheidet es hierdurch vom Gis. Man kan es auch A molle oder das weiche A nennen. Kommen zwey bb vor dem A zu stehen, kan man es As molle nennen und alsdenn wird g gegriffen.

Ἄσαρκος, Asarcus,

Hieß bey den Griechen der Lorbeer- oder Myrten-Krantz, welcher auf den Gastmahlen denen Gästen, so auf der Cithara nicht kunstmäßig spielen konten, in die Hand gegeben wurde, daß sie solchen in den Händen halten, und dabey etwas absingen musten.

Ascarus, Ascarum,

Ein viereckigtes mit Saiten bezogenes Instrument der Lybier oder Troglodyten in Africa, welches mit Federkielen versehen, einer Ellen lang, und wie ein Crotalum soll geklungen haben.

Ascaulus,

Eine Sack-Pfeiffe. Daher Ascaules oder Ascaula, ein Sack-Pfeiffer; wiewohl Isaacus Vossius einen Organisten darunter verstehet.

Asor, Assur,

Ein länglicht viereckichtes Instrument von zehn Saiten bey den Hebräern, welches in der Bibel ein Psalter von zehn Saiten genennet wird.

Asosra,

Hieß die von Mose erfundene Trompete der Hebräer, so von Silber und ohngefehr einer Ellen lang war.

Aspiration,

Ist in der Music eine Manier für das Clavier, welche durch av ausgedruckt wird; das erstere, welches die Spitze oben hat, entlehnet zu der vorhergehenden Note eine Secunde aufwerts; das andere Zeichen aber, dessen Spitze niederhänget, entlehnet eine Secunde unterwerts zu der vorhergehenden Note, und muß daher die mit solchem Zeichen bemerckte Note etwas sehr weniges von ihrer Geltung fahren lassen.

Assa voce canere,

Einen Gesang mit Menschen-Stimmen allein, ohne daß einiges Instrument dazu komme, tractiren.

Assai, Assez,

Wird in der Music zu den Wörtern, adagio, allegro, presto und andern gesetzt, und soll so viel, als sehr oder viel, heissen; nach andern aber soll der Tact nicht zu geschwinde, auch nicht zu langsam fortgeführet werden, sondern was recht ist und in gehöriger Masse, nachdem es die vorgezeichnete Characteres erfodern.

Assamenta, Axamentd,

Lieder, so nur mit Menschen-Stimmen allein executirt werden, oder diejenigen, welche die Salii allen Menschen zu Ehren abgesungen, weil sie auf höltzernen Axibus oder Tafeln eingehauen gewesen, oder von

Assare,

Welches, wenn es allein stehet, von Pfeiffern gesagt wird, wenn sie blasen, und ohne Zuthun anderer Instrumente oder Sänger sich hören lassen.

Assemblée,

Versammlung oder Zusammenkunfft der Vornehmsten eines Orts, welche sich mit Spielen, Tantzen und andern erlaubten Lustbarkeiten vergnügen. Wenn dergleichen Zusammenkunfft in den Schrancken der Ehrbarkeit bleibet, so ist sie in der Natur des Menschen, welche auf die Geselligkeit zielet, gegründet. Und weil die Höflichkeit ihr vornehmstes Gerichte ist, so geben sie Gelegenheit zu einem vernünftigen und gefälligmachenden Umgange, worzu insonderheit das geschickte und zierliche Tantzen mit anführet.

Asseoir un cheval sur les hanches,

Heist machen, daß sich ein Pferd hinten neigt, und auf die Hüfften setzt, wenn man es galoppirt, oder tummelt, sich allzeit im Stillhalt wohl uniret und auf die Groppa setzt. Voyez Hanche.

Asseurance, Assûrance d' un cheval,

Die Versicherung eines Pferds gegen seinen Reuter, aus welcher dann Liebe, Vertrauen, Zuversicht und Zuflucht gegen denselben folget, dagegen es an ihm wieder alle Treue und Gegenliebe erweist. z. E. Wann er etwan trunckener Weise vom Pferde gefallen, daß es bey ihm stillstehet, und wartet, bis er wieder aufsitzen kan; oder seinem Reuter in Action durch Beissen und Ausschlagen kämpffen hilfft, und dergleichen mehr, welches hoch zu schätzen ist.

Asseurer, Assûrer un cheval,

Ein Pferd abrichten und bestätigen. V. Dresser; Commencer.

Assiette d' un cavalier,

Heist die Sitzstellung eines Reuters auf dem Sattel; daher man saget: Einem Reuter den Sitz geben. Item dieser Reuter verliert niemahls den Sitz im Sattel, sondern behält allzeit seine gerade Stellung, als ob derselbe auf der Erden stünde. V. Contrepoids.

Assonance,

Deutet in der Music eben das an, was Consonance.

Assouplir,

Heist den Kopf, Hals, Schultern und Seiten zusammen bringen, und alle Theile des Leibes geschmeidiger machen und besser ausarbeiten, z. E. Dieses Pferd hat einen Schweinshals, und ist steif von Schultern, so versuche man solches zu assoupliren, und mit der Camarra und Schleiffzügeln zu biegen und Souple zu machen.

Assur, s. Asor.

Astrabicon,

Hat den Nahmen von der Gestalt des Sessels, worauf die herbeygebracht wurdrn, welche ein Carmen bucolicum absingen wolten, und bedeutet so viel als ein Hirten-Lied oder Hirten-Gedicht.

Asturien,

Eine Provintz in Spanien, so gegen Norden an das Biscajische Meer liegt, und wegen seiner schönen Pferde bekandt ist.

Asymphonia,

Mißlaut, Uibellaut, ohne Zusammenklang.

Atabal,

Nennen die Spanier das tympanum crotalisticum, welches Wort und Instrument sie von den

Ara-

Arabern oder Mauren überkommen, und in ihrer Sprache beybehalten haben.

Athena,

Eine gewisse Flöte, deren sich der Thebaner Nicopheles insonderheit bey dem Hymno der Minervæ bedienet.

Athletica,

Die Fechter-Kunst; Athletice, nach Fechter Art; Athleticum, was zum Fechten gehöret; Athletica habitudo, eine starcke Leibes-Disposition; Athlotheta, derjenige so das Præmium oder die Gewinste auf der Fecht-Schule vorleget und austheilet.

Attagen, Poules de Bois,

Birck-Haselhuhn, weil es sich gern in Hasel- oder Bircken-Höltzern aufhält, kan wegen seiner kurtzen Flügel und schweren Leibes übel mit Fliegen fortkommen, zumal da es sich auch offt im Staube wegen der vielen Läuse, (damit es geplagt) umweltzen muß, weil sonst, wo es solches nicht thut, selbiges von diesem Ungeziefer zu todte gemartert wird, ist etwas grösser als ein Rebhun, hat einen Ziegelgelben Rücken, und Flügel mit schwartzen Flecken, die Brust ist weiß, der Bauch dunckel mit schwartz und gelben Flecken, der Schwantz ist Ziegelroth. Sie legt 12 bis 16 Eyer, und hat ein vortrefflich wohlschmeckendes Fleisch. s. Birckhahn.

Attaqviren, s. **Stringiren.**

Atteinte d' un cheval,

Tritt, Stoß oder Verletzung, welches ein Pferd bekommt an hintern Füssen, von einem andern Pferde, welches ihme allzunahe nachgefolget. Dieses Wort bedeutet auch einen Tritt, welchen das Pferd ihm selbst thut, durch einen hintern oder vördern Fuß, welcher an die Seite des andern Schenckels anstreift, oder sich auf die Crone tritt, welches sehr gefährlich, absonderlich wann es durch den Horn in das Innerste des Hufs eindringet, die Flächse beschädiget, und daß die Atteinte incornée, und der Tritt eingehörnt ist.

Attelage,

Ein Spann oder Zug Pferde, von 6 oder 8 Stücken, womit grosse Monarchen fahren, und solenne Einzüge halten.

Atteloire,

Der Nagel an der Deichsel einer Kutsche, Wagens oder Schlittens.

Attention d' un cheval,

Aufmercksamkeit ist an den willigen Pferden eine gute Eigenschafft, welche aus dem guten Gedächtniß entstehet, so in der Abrichtung grossen Nutzen schaffet; denn ein aufmercksames Pferd wartet mit grosser Begierde auf des Reuters Hülffen, und macht sich iederzeit bereit, dasjenige zu verrichten, was ihme durch des Reuters Stimme, Faust, Schenckel ꝛc. abgefodert werden möge.

Atto di Cadenza,

Das Schlußmachen, ist eine gewisse Stellung der Klänge oder Noten, welche nicht nur in einer Stimme allein, sondern auch in den andern eine Cadenz zu machen anzeiget. z. E. Wenn der Baß auf eine Note um eine Quart steiget, oder um eine Quinte fället, so ist solche Bewegung ein baßirender Schluß, und zugleich ein Merckmahl, daß die obern Stim-

men die übrige ihnen gehörige Schlußmachungen zu dieser Cadenz mitmachen müssen.

Attombisseur,

Ist bey den Falckenirern derjenige Falck, welcher den Reiger zuerst im Fluge angreifft.

Atzen s. Aetzen.

Avance,

Sagt man von einem flüchtigen Pferde, welches im Schritt und Trab wohl avancirt, daß man mit ihme aus dem Lande kommt: In der Reitbahn aber hält man viel von einem Manege-Pferde, welches in Courbetten, Croupaden und Capriolen wohl avanciret.

Avanciren, s. Zurücken.

Avant-coeur,

Eine Geschwulst wider die Natur, rund an Gestalt, und etwas dick, wie eine halbe Faust, welche durch eine blutige Gallische Feuchtigkeit an der Brust des Pferdes gegen dem Hertzen gezeuget wird, so durch gute Mittel zum Eiterschwären muß gebracht werden. V. Herber.

Avanturiers,

Waghälse, nennet man diejenigen, welche sich bey denen alten Turnieren gewagt, und denen so genannten Scharffrennen beygewohnt haben, und gesucht ihren Gegner mit dem Grundel-Spieß aus dem Sattel heraus zu heben, wobey es selten ohne Schaden und Unglück abgangen, da nicht zum wenigsten einer das Leben eingebüßt; wodurch auch der alte Adel seine Ursprung genommen, und mit Blute hat müssen erlanget werden.

Aubade,

Ein Morgen-Ständgen, eine Music welche früh morgens einem zu Ehren aufgeführet wird, antelucanus ad fores alicujus gratulantium concentus; sie führen eine prächtige und hochtrabende Eigenschafft, in weltlichen Materien, zum besondern Abzeichen, und schicken sich wohl zu Glückwunschungen und öffentlichen Gepräng.

Aubere,

Ein gesprenckelt Pferd von Pfirsigblüt-Farbe, so mit weiß, roth und braunen Haaren vermenget, und also von vielerley Farben ist, woron es auch in der Sonnen gantz gläntzet, welches dann ein Kennzeichen edler Art, und eine Zierde in Anzeigung der Reinigkeit, wie auch vollständiger Gesundheit des Leibes, welche bey ungläntzenden dunckeln Haaren nicht so gut seyn können.

Aubin, cheval qui va l' aubin,

Das Pferd, so den Aubin gehet, wird auf der Reitbahn nicht sonderlich geachtet, weil es ein verbrochener Gang ist, so zwischen dem Zelt und Galop entstehet und irregulair gehet.

Aucupium, Oyselerie,

Vogelfang geschiehet, 1) mit Garnen oder Netzen, und zwar auf unterschiedliche Arten, als einmal auf grossen Vogel- und Finckenherden, hernach auf freyem Felde, und denn bey der Tränck in den Wäldern und anderweit mehr, und solches geschiehet das gantze Jahr durch, ausser wenn die Vögel nisten, zu welcher Zeit der Fang verboten ist. 2) Fängt man die Vögel mit härnen Stricklein,

Donen

Donen genannt, man legt nemlich die Donen, um Laurentii-Tag, so bald die Vogelbeere roth, denn um selbige Zeit fängt der Vogel schon an zu ziehen. Es werden aber solche Donen, von 6 oder 7 schwartzen Pferd-Haaren gemacht, und steckt man dieselben in zähe Weiden, die sich wohl biegen lassen, spitzet die beyden Enden zu, und stecket sie hierauf oben und unten in die Bäume, und leget die Vogelbeere dabey. Die dritte Art Vögel zu fangen, geschiehet mit gekrümmten Bogen, oder mit dem Sprenckel. 4) Mit Hunden, als mit welchen die Wachteln, Rebhüner, wilde Gänse, Trappen, Enten ꝛc. gefangen werden, und sind unter den Wasserhunden darzu am besten zu gebrauchen, die am letzten sehend werden, item die eine runde harte stumpfe Nase, und lange Haare haben, die lassen sich darzu gar wohl gewöhnen. 5) Mit Leim-Ruthen, 6) mit Kloben, 7) mit Klebgarn, 8) mit schiessen, und 9) durch das Vogel-Beitzen.

Audace,

Ein verwegener, kecker und tollkühner Reuter, welcher seinem Pferde übernatürliche Dinge zumuthet, z. E. über hohle Wege, hohe Schlag-Bäume ꝛc. zu springen, und gleichsam halsbrechende Arbeit vornimmt.

Auerhan,

Urogallus, Tetrix, Tetraon, de bruyere, ist ein gar ansehnlicher und zierlicher wilder Vogel, an dem der Kopff, Brust und Bauch schwartz ist, der Hals aber hat Aschen-graue Schwing-Federn, davon die langen mit Seegrünen, die kleinen aber mit Castanien-braunen Flecken gesprenget sind. Unter den Flügeln erscheinen theils weisse, theils graue und glänzende Federn. Der Rücken siehet Castanien-braun und schwartz gesprenget aus; der schwartze Schwantz aber hat weisse Flecken, deren er ie älter, ie mehr bekommt. Seine Länge vom Schnabel bis zum untersten seiner Füsse träget nicht über 5 Spannen aus, seine Schwere auch niemahls über 14 Pfund. Der Auerhanen-Fang wird durchs Schiessen practiciret, und zwar zu keiner gelegenern Zeit, als wenn er brunstet oder faltzet, vornehmlich im Februario oder Martio, alsdenn er wenig höret und siehet, und darüber desto besser zu beschleichen ist, welches sich hergegen zu andern Zeiten nicht so wohl thun lässet, weil er dermassen scharff höret, daß, wenn auch nur ein dürres Holz zertreten wird, er nicht lange verzeucht, sondern gleich durchgehet, wie man ihn denn auch nicht habhafft werden kan, wenn er nicht wircklich faltzet oder schreyet, derhalben man gemeiniglich so lange lauren und stille seyn muß, bis er anhebt zu schreyen, daß man ihn bey der Gelegenheit erhasche. Vielmahls wird er auf den Heiden mit Drat-Schlingen und andern Fallen ertappet. Sie gehören zur hohen Jagd, und pflegen grosse Herren vielmahls in der Faltz-Zeit diesem seltenen Feder-Wildpret nachzugehen.

Auerhenne,

Urogallina, ist etwas kleiner, als der Hahn, iedoch gröſſer als eine grosse Haus-Henne. Der gantze Leib ist bunt, wie eine Schnepffe, aber mit schwartzen Flecken hin und her besprenget;

das übrige, sonderlich unter dem Halse bis an die Brust, ist fahlroth; der Regenbogen in den Augen ist gelb, der Augapffel blauschwartz. Hinterwerts um den Augen hat sie etwas rothes, am Bauche viel weisses. Die Füsse und Zehen sind wie an dem Hahne. Zur Faltz-Zeit befinden sich ihrer viele um den Hahn, schleichen sich aber von solcher Gesellschafft ab, wenn sie empfangen haben, legen 6 bis 12 Eyer und brüten dieselben aus.

Auersberg,

Schloß und Marckt im Hertzogthum Crain, 3 Meilen von Laybach, ist das Stamm-Haus der Fürsten von Auersberg, welche Erbland-Marschälle und Erb-Cämmerer in Crain und der Windischen Marck sind. Diese Fürsten von Auersberg haben in ihrem Wappen einen halb schwartzen und rothen Adler, auf dessen Brust ein halber Mond von Silber, wegen Münsterberg; einen weissen doppelt geschwäntzten und gecrönten Löwen, wegen Franckenstein; ein durch eine blaue und Wellenweise gehende Strasse getheiltes Schild, darvon in der obersten rothen Helffte ein weisser Löwe gehet, in der untersten güldenen Helffte aber ein schwartzer Adler mit einem silbernen Monden auf der Brust, wegen der Grafschafft Thengen; einen auf einem grünen Hügel gehenden Auer-Ochsen, wegen Auersberg; einen schwartzen Adler auf einer schwartzen Banck stehend, welches die Freyherrliche Würde anzeiget; und in der Mitten einen rothen gecrönten Löwen in Silber, als das Insigne der Gräflichen Dignität. Dieses gantze Wappen bedecket ein Fürsten-Hut.

Averti, un pas averti, ou un pas écouté,

Ist ein erhabener Schulschritt, der regulirt und rechtmäßig ist. Ein Pferd nun solchen zu lernen, so bindet man zwey Haftzügel an den Gurt, diese Rieme ziehet man durch die Naseband-Rincken, mit welchen das Pferd beyderseits gehalten wird, die Spießruthe über den Riß geschwungen, und giebt ihm damit Ursach zu Erhebung der Schenckel, und läst es wenig avaneiren, nachdem es ledig geübet, ist es auch unter dem Reuter zu versuchen.

Aves, Oiseaux,

Vögel werden abgetheilet in zweyerley Sorten, als die Erd-Vögel, darunter die Berg- und Feld-Vögel mit begriffen, und in die Wasser-Vögel. Jene kan man wieder abtheilen in die Fleisch-, Korn- und Beeren-, wie auch Ungeziefer-fressende. Die Wasser-Vögel aber in plattfüßigte und spaltfüßigte. Unter die Erd-Vögel, welche Fleisch fressen, ist zu zehlen, der Adler, Falcke, Habicht, Geyer, Rabe, Nacht-Eule, Strauß und Papagey. Unter denen, die Korn fressen, die zahmen und wilden Hüner, Wachteln, Tauben, Spechte, Sperlinge, Lerchen ꝛc. Unter denen die sich von den Beeren nehren, sind die Krammets-Vögel, Staar und Amsel; Ungeziefer fressen die Nachtigal, Schnepffen, Hetzen und dergleichen. Die Wasser-Vögel sind entweder Fisch- oder Krautfreßige. Jene sind der Reiger, Fisch-Aar ꝛc. Diese der Schwan, die Gans, wilde und

zahme Enten. Spaltfüßige Waſſer-Vögel, ſind die Phönicopter, der Reiher, Storch, Kranich, Waſſer-Schnepf ꝛc. Bey den meiſten dieſer Vögel, welche dem Menſchen zur Speiſe dienen, iſt zu betrachten, 1) ihre Nahrung, 2) ihr Alter, 3) das Caſtriren, 4) die Jahres-Zeit, 5) das Mauſen, 6) der Wohnplatz, 7) die unterſchiedliche Theile an den Vögeln, in ſo weit ſie zu der Menſchen Nahrung dienlich und undienlich ſind.

Auf der Stelle, ſ. *Ferme à Ferme.*

Auf die Groppa ſetzen,

Heiſt ein Pferd uniren, daß es ſich hinten neiget und wohl ſetzet; welches im Zweykampf ſehr dienlich, wenn ein Reuter in Gegenwart eines andern iſt, und er macht eine halbe Runde, um ihm hinter die Groppa zu kommen, und ihm ſolche zu nehmen. V. Gaigner la Croupe.

Aufbrechen,

Heiſſen die Jäger einem gefällten Wilde den Wanſt aufſchneiden, um das Eingeweide heraus zu nehmen. ſ. Zerwircken.

Aufjagen,

Das Wild aus ſeinem Stande oder Lager mit den Hunden treiben.

Auf- oder Ablöſen,

Sagen die Jäger, wenn einer etwas an einem Thier auf- oder abſchneidet.

Aufnehmen,

Sagen die Jäger von dem Wilde, an ſtat empfangen, trächtig oder dicke werden.

Aufs Blat lauffen,

Iſt eine Weidmänniſche Redens-Art, da ſie von dem Rehbock ſagen: Er läufft aufs Blat, wenn der Rehbock im Auguſto die Rehziege ſuchet, und dieſer der Stimme ſeines Rehes nachgehet, welcher Ruff ſo ſubtil ſchallet, und klinget, als ob man auf einem Blate pfiffe. Der Rehebock läufft in ſeiner Brunſt oder Prunfft, welche im December geſchiehet, noch einmahl aufs Blat: Die Reheziege läufft zwar auch aufs Blat, aber nicht eher, als wenn ſie ihre Jungen hat, und dieſelben von ihr abgegangen ſind.

Aufſchärfen,

Heißt bey den Jägern, dem Wildpret oder anderm Wild die Haut oder den Balg aufſchneiden.

Aufſchläge,

Sind bey den groſſen Vogel- oder Fincken-Herden die Höltzer mit den dadurch ausgeſpannten Netzen, durch deren Rückung man offt die Vögel hauffenweiſe fänget.

Aufſchwäntzen,

Nennen die Stallknechte, wenn ſie bey garſtigem Wetter die Spitzen des Schweiffes entweder mit dieſen Haaren ſelbſt, oder auch nur mit einem kleinen Strohſeil in die Höhe feſt zuſammen binden, damit die Pferde weder ſich ſelbſt, noch das Geſchirre durch den langen Schweif voll Koth beſchmieren.

Aufſetzen,

Sagen die Jäger, wenn dem Hirſche oder Rehebock das abgeworffene Gehörne oder Geweih wieder wächſet.

Auffstößig,

Ist, wenn ein Ding seine gute Eigenschafft und Beschaffenheit ändert, und sich zum Verderben neiget. Wenn ein Pferd auffstösset, oder auffstößig wird, und nicht fressen mag, soll man demselben alsobald den dritten Kern stechen, und es ziemlich bluten lassen, auch das Maul und den Gaumen mit Saltze und Wohlgemuth wohl reiben, und endlich ihm in iedes Nasen-Loch ein Wischlein Heu stecken, damit es brausend werde. Man darf auch nur eine Hand voll Fenugrec, gestossen und in Wein wohlgesotten, nehmen, und es dem Pferde laulicht eingiessen.

Aufwallung des Geblüts,

Das wiederfähret jährlich den Pferden im Frühling, den andern Thieren, wenn sie in die Brunst treten, die Hunde läuffig werden, die Hasen und Katzen rammlen wollen.

Aufzäumen,

Den Reit- und Kutsch-Pferden den Zaum anlegen.

Auge,

Soll im Fechten meist auf des Gegners Auge gerichtet seyn, und sogleich nach angebrachtem Hieb oder Stoß in hurtiger Stellung sein Lager wehlen, seines Gewehrs Spitze des Gegners Auge bieten, und durch seine vortheilhaffte Positur solchen von sich abhalten.

Augen-Gebrechen der Pferde,

Rühren theils daher, weil sie öffters in kalten und übelriechenden Stallungen stehen, theils weil sie sich über ihr Vermögen müssen abtreiben und ausmergeln lassen, theils weil sie aus Hunger vielmahls essen müssen, was ihnen weder annehmlich noch gesund ist. Es sind aber solche: Trübe, flüßige oder trieffende, geschwollene, schwürige, wund-geschlagene oder gestossene, hitzige Augen, Felle in den Augen, Staaren-Felle, Staaren-Blinde, Flecken, Blattern in den Augen, der Haug oder Hauck und Mönig, von welchen ins besondere an seinem Orte gehandelt, und Mittel dawider angezeiget worden.

Augen-Leder, Scheu-Leder, Augen-Deckel,

Sind rund-geschnittene steiffe Stücklein Leder, welche an die Zäume der scheuen Kutsch- und Zug-Pferde um die Gegend der Augen eingenehet werden, damit die Pferde nicht auf die Seite sehen können. Man pfleget auch einem beißigen Pferde, und das nicht gerne auffsitzen und sich beschlagen lässet, Augendeckel von Filtz, so rund und hohl gemacht sind, vor die Augen zu binden.

Augen-Sprossen,

Nennen die Jäger das unterste erste Ende an einer Hirsch-Stange, welches nächst über dem Auge ist; derjenige Hirsch nun, welcher diese nebst den Spiessen ausgewachsen und keine Enden mehr hat, wird ein Gabel-Hirsch genennet.

Augmentatio,

Ist in der Music, wenn die Noten und Pausen an ihrer sonst gewöhnlichen Geltung zunehmen sollen.

Augspurg,

Eine berühmte Kayserliche freye Reichs-Stadt, deren Erdreich die sonderbare Eigenschafft hat,

daß

daß es keine Ratten leidet. Das Rathhaus ist 1620 sehr prächtig gebauet, bey demselben stehet der schöne Perlach-Thurm, von welchem man die Stadt übersehen kan, und welcher sonderliche Anzeige gewisser Jahrzeiten giebt. Ein mehrers s. in dem Zeitungs-Lexico. In dieser Stadt ist der achte Turnier, von Hertzog Herrmannen in Schwaben, An. 1080 den 16 Aug. angestellet worden, worunter 4 Fürsten, als Hertzog Herrmann, Hertzog Guelph in Bayern, Hertzog Friedrich in Schwaben, Marckgraf Leopold in Oesterreich, Pfaltzgraf Otto von Wittelsbach, Marckgraf Eckhard zu Meissen, Landgraf Engelberd in Bayern und Hertzog Ludolph in Cärnthen, 39 Grafen, 22 Freye-Land-Bannerherren u. 612 Helme; wobey Gottfried von Stockheim, Heintz von Bellerscheine, Johann von Honoldstein, Stein und Sturm-Feder an der Schaue ausgestellt. Das Wappen dieser Reichs-Stadt ist ein in die Länge mit roth und Silber getheiletes Schild, in dessen Mitte ein grüner Tann-Zapfen auf einem Postement ruhet.

Augspurg,

Ein Bißthum um itztbemeldte Stadt, dessen Bischof zu Dillingen seinen Sitz hat. S. von ihm das Zeitungs-Lexicon. Das Wappen dieses Stiftes ist ein in die Länge gespaltenes Schild, dessen rechtes Theil roth und das lincke weiß ist.

Avives,

Sind die Mandeln, welche sich öfters an die Seite der Kehlen des Pferdes entzünden, und selbiges dergestalt an dem Athemholen verhindern, daß es Gefahr hat zu ersticken.

Auletes, Aulio, Auloedus,

Ein Pfeiffer, Flöten-Spieler; Auleticus, zum Flöten-Spielen gehörig; Auletris, eine Pfeifferin; Aulema, eine Flöten-Melodie; Aulesis, das Flöten-Blasen oder Flöten-Spielen; Auletice, die Kunst auf Flöten zu spielen; Auleteria, ein Flöten-Futteral; Auletridion, eine kleine Flöten-Spielerin; Auliscus, eine kleine Pfeiffe; Aulopoeus, ein Flöten-Macher; Aulodia, ein Flöten-Lied; Aulozonum, die Krücke oder der Drücker an den Mundstücken der Schnarrwercke in Orgeln.

Aurillas,

Ein Pferd auf der Reit-Schule, das lange Ohren hat, und sie oft beweget.

Ausfall,

In der Fecht-Kunst heißt, wenn man aus der gewöhnlichen Positur gegen den Feind ausstösset, mithin mit dem vordersten Fuß gegen den Contrepart austritt, und anbey denselben zu treffen sucht.

Auskörhen,

Heißt, wenn ein Pferd durch einen übeln Tritt die Köthe verstaucht hat. Man nennet es auch auskegeln, auskühen, auskütten. Es wird erkannt, wenn das Pferd mit dem beschädigten Fusse nicht völlig auftritt, sondern nur auf der vördersten Schärfe des Hufes, nehmlich auf der Zehe stehet, und die Köthe demselben aus- und eingehet. Diesen Schaden zu heilen, nehme man Brunnkreß, Hauswurtz, und zerlassene Butter, eines Gänse-Eyes groß, lasse solches zusammen in einem Topfe wohl sieden,

sieden, sodenn reibe und verbinde man es damit alle Tage, so warm als man es erleiden kan; ehe man aber das Verbinden vornimmt, lasse man das Pferd vorher ins Feld gehen. Eine andere Art, solches Uibel zu heben: Man nehme klein gestossenen Lein-Saamen ein Pfund, Honig ein halb Pfund, Eßig anderthalb Kannen Leipziger Maaß, lasse solches mit einander kochen, daß ein Teig daraus werde, solchen schlage man warm auf einen Hasenbalg, und binde ihn, so warm man es auf der Hand erleiden kan, dem Pferde auf den Fuß, und lasse es also bis auf den dritten Tag stehen. Spüret man alsdann noch keine Linderung, so schmiere man es mit Lorbeer-Oel und Althee, binde ihm gedachten Teig fein warm wieder über den Fuß, und halte mit Einschlagen und Hornsalben den Fuß immer etwas feuchte.

Ausnehmen,

Heißt in der Fecht-Kunst, die rechten Streiche und Stösse von den Finten entscheiden, und im Contra-Fechten gehöriger Massen pariren, und wie man niemahls unbedachtsam sich aus dem Vortheil geben und sich blössen solle.

Ausnehmen,

Wird bey der Jägerey genennet dasjenige, was der Hirsch zwischen den Klauen an nassem Laub oder Erdreich gefasset, und im Fortschreiten zur Seiten auswirft. Es ist ein Zeichen, wodurch der Hirsch in seiner Fährte vor dem Thier erkennet wird.

Ausschiessen,

Nennet man, wenn bey einem Bestätigungs- oder Haupt-Jagen das gejagte Wildpret von der Herrschafft aus den Zelten, oder dem so genannten Schirm geschossen wird, es sey zu Lande oder bey einer Wasser-Jagd.

Ausspüren,

Eines Wildes Spure finden, oder mit Spürhunden dasselbe aufsuchen.

Ausstocken,

Heißt in der Försterey durch gäntzliche Abräumung eines Stücke Holtzes und Ausrottung der Stöcke und Wurtzeln den Grund und Boden zu einem Frucht-Felde oder Acker zurichten. Hat ein Eigenthümer die Forst-Gerechtigkeit nicht selbst, kan er wider den Willen desjenigen, dem solche zustehet, dergleichen nicht vornehmen: Wird es ihm aber erlaubet, so muß er gemeiniglich einen Zehenden davon entrichten, welcher die Forst- oder Stock-Garbe genennet wird.

Auswerfen,

Ein Jäger-Wort, wird gesagt, wenn die Jäger dem Thiere das Eingeweide ausschütten, und es weglegen.

Auswipfeln,

Heisset bey der Försterey den Gipfel oder Wipfel eines Baumes abhauen, welches an Tannen, Fichten, Wachoider-Bäumen ꝛc. zu geschehen pflegt, in den Forst-Ordnungen aber billig verboten ist, weil dadurch viel junges Holtz verderbet wird.

Auswircken,

Bedeutet das überflüßige am Hufe oder Horne des Pferdes mit dem Wirckeisen oder Wirckmesser ausschneiden, damit das Hufeisen, wel-

ches man aufschlagen will, füglich liegen könne. An den Vörder-Füssen muß vornenher mehr ausgewircket werden, als hinterwerts nach den Stollen zu. Denen Pferden, die hohe und hohle Hufe haben, soll man, wenn der zunehmende Mond 3 oder 4 Tage alt ist, wohl auswircken lassen. Wenn ein Pferd enge Ferſen und einen hohen Huf hat, welches man Esels-Hufe nennet, soll man die Wände mit dem Wirckmesser wohl nieder, und bey den Ferſen oder Strahlen weit ausschneiden, damit die Hufe nieder, und bey den Ferſen weit gelüfftet bleiben, daß das Leben wieder in die Füsse kommen kan.

Auswircken, ſ. **Zerwircken.**

Autocabdali,

Waren bey den Griechen diejenigen Musici, welche einen Epheu-Krantz trugen.

Automata,

Heissen diejenigen Instrumente oder Claviere, deren Palmulæ durch Wellen oder Cylindros, diese aber durch Wasser oder Gewicht regieret werden.

Autour,

Der Habicht, das Männlein, welches kleiner als das Weiblein. Autour fourcheret, ein Habicht, mittelmäßiger Grösse; Autour niais, ein Habicht, welchen man auf dem Baume fänget, ehe er noch recht fliegen kan; Autour passager, ein Habicht, welchen man im Strich mit einem Garne fängt.

Autourserie,

Ist die Kunst, die Habichte abzurichten, daß man damit baitzen kan, wie mit den Falcken.

Autoursier,

Ein Falckenierer, der Habichte abrichtet.

Autruche,

Ein Strauß, ist an Gestalt der gröste Vogel, nemlich von seinen Füssen an bis zum Rücken, gemeiniglich 6 Schuh lang oder bis zum Kopff so hoch als ein Reuter, der auf einem Pferde sitzt, und eines so breiten Rückens, daß ein Mensch darauf sitzen kan, mit gleichsam haarigten, und der Farb nach am Schwantz und Flügeln, mit blauen, rothen, schwartzen und grünen unter einander so zierlich und schön vermischten Federn von der Natur begabet, daß darum die Kriegs-Leute mit diesen und mit keinen andern ihre Helm und Sturm-Hauben zu bekrönen pflegen. Sie halten sich mehrentheils in Africa, auch Arabien auf, allwo sie Wüsteneyen und wasserichte Oerter lieben, da man sie öfters so häuffig antrifft, daß einer vermeinen solte, es stehen etliche Regimenter Reuter, gleich einer Schlacht-Ordnung, auf einem Platz beysammen. Ihre Natur und Eigenschafft bestehet darinnen, daß sie 1) mit aufgehobenen Flügeln, wie ein Pferd so schnell laufen, weil sie des schweren Leibes und der kurtzen Flügel wegen nicht fliegen können. 2) Daß sie sehr Venerisch seyn, daß auch die Weiblein 70 bis 80 harte und grosse Eyer zu 15 Pfund schwer legen, welche von der Sonnenhitze im Sand ausgebrütet werden; 3) daß sie alle von Natur die Pferde hassen, anfeinden und wunderbarer Weise verfolgen; 4) daß sie sich allermeist mit den Füssen wehren, worinnen sie eine solche Stärcke haben,

haben, daß sie die Menschen damit gleich können zu Boden werfen. 5) Sollen sie einen solchen hitzigen und guten Magen haben, daß sie Eisen, Steine, Beiner und dergleichen verdauen können. Ein mehrers s. unten Strauß-Vogel.

Azebro,

Eine Gattung wilder Pferde in Nieder-Aethiopien, bald auf die Art der Maul-Thiere, ihr Fell ist scheckigt, und voll weiß und schwarzer Flecken, darunter noch andere, die sich ayfs rothe und blaue ziehen. Diese Thiere lauffen ungemein behende, und sind übel lebendig zu fangen, lassen sich auch nicht als mit sehr grosser Mühe zahm und bändig machen. Jedoch hat einsten ein Portugiese das Glück gehabt, und deren 4 gefangen, die er auch nach Portugall gebracht, und dem Könige präsentiret, der sie vor seinen Wagen spannen lassen.

B.

B B

B, dieser Buchstab bedeutet in den Uiberschrifften und Umschlägen musicalischer Stücke den Singe-Baß, und zeiget im General-Baß an, daß der Baß daselbst allein singen werde. B. C. ist das Zeichen des Basso Continuo.

B dur,

Das harte B, heisset in der Music, wenn in dem zum Clave B gehörigen Accord die Tertia major, nemlich das d unten, und das F, als die Tertia minor zum d, oben stehet.

B moll,

Ist in der Music, wenn in dem zum Clave B gehörigen Accord das weiche d (welches man füglich mit einem Worte des nennen könte) als die Tertia minor, unten, und die Tertia major, nemlich das f, oben zu stehen kömmt.

B molle, mollare, orbiculare, rotundum,

Ist entweder ein absonderlicher, von dem alten diatonischen B (welches man itzo insgemein H heisset) herstammender Clavis, und kan entweder schlechtweg B oder mit dem Zusatz das weiche B genennet werden. Oder es ist ein chromatisches Zeichen, welches bey vielen andern Clavibus stehet, und zu deren Erniedrigung dienet; man könte es das weichmachende B nennen. Denn wenn es einer Note zur lincken Hand und zwar in einerley Linie und Spatio stehet, so wird derselben Note Klang um ein Semitonium minus erniedriget. Dieser Clavis hat seinen Ursprung aus dem Tetrachordo Synemmenon derer alten Griechen, und ist ohnstreitig deswegen erfunden und mit in die scalam musicam gesetzt worden, damit man, aufwerts von demselben zu rechnen, mit dem f eine reine Qvint, und unterwerts eine reine Qvart bekommen möchte. Dieses neueingeschalteten Clavis Octav, nemlich das kleine b, hat nachgehends zu Einführung des weichen e, oder vielmehr es, und dieses zum as und

so

so weiter zu allen durchs B Zeichen gemachten Clavibus chromaticis Anlaß, auch zu deren Ausdrückung sein Zeichen hergegeben. Im General-Basse bedeutet das b, wenn es vor oder nach einer Ziffer stehet, es solle ein solcher durch die Ziffer angezeigter Clavis um ein Semitonium minus niedriger gegriffen werden: Ja in geschriebenen Sachen wird die Zahl 3 gar ausgelassen, und das b, allein gesetzt, zur Signatur der kleinen Terz gebraucht. Wo das gedoppelte b b stehet, wird der ordentliche Clavis B noch niedriger gemacht, so daß in Ermangelung des absonderlichen Clavis stat desselben auf dem Claviere das A gebraucht wird. Diesen Clavem könte man das weichgemachte B oder bes nennen, und dadurch denen, so den General-Baß lernen wollen, einen richtigen Begriff beybringen, was zu solchem die Secund, Terz, Qvart, Qvint ꝛc. sey.

B quadratum, durum,

Das viereckichte und harte B hat diesen Nahmen bekommen, nachdem das b erfunden, und in die Scalam gebracht worden, da es vorhero schlechtweg B geheissen. Als ein Clavis ist es in der Griechen ihrem ersten und untersten Tetrachordo, Hypaton genannt, der erste und unterste, und ist omnium clavium princeps genennet worden. Die deutschen Musici aber haben solchen diatonischen Clavem, B seiner Gestalt wegen, H geheissen. Als ein Zeichen ward das Be quarré anfangs gebraucht, die durchs b moll um ein Semitonium minus ernidrigte Claves wiederum um so viel zu erhöhen, und also aus weichen chromatischen Clavibus wieder diatonische oder also genannte natürliche zu machen.

Bacchius,

Ist ein Pes in der Prosodie, so aus einer kurtzen und zwo langen Sylben bestehet, und von dem Baccho seinen Nahmen führet, weil er gleichsam was hinckendes und taumelndes an sich hat, und bey den Opffern desselben am meisten gebraucht ward. Er hat in der heutigen Melothesie oder musicalischen Setzkunst keinen geringen Nutzen, absonderlich in Fugen von verschiedenen Sätzen.

Bache oder Leene,

Heißt bey den Jägern eine wilde Schweins-Mutter, welche ihre Jungen in ziemlicher Anzahl wirfft, auch solche vertheidiget so gut sie kan, und wenn sie ihnen ein Zeichen durch Gruntzen giebt, fahren die jungen Ferckel unter die Stauden, und liegen daselbst so lange stille, bis die alte wieder ein Zeichen giebt, daß sie hervor kommen sollen; bey der Mutter bleiben sie so lange, bis sie übers Jahr wieder Junge wirfft, alsdenn bleiben sie allein beysammen, und nehren sich, so gut sie können. Im dritten Jahr werden sie erst tüchtig zur Brunst, und bekommen mehr Hertz sich zu wehren, denn sie gehen dem Tode tapffer unter Augen, und widersetzen sich so wohl Jägern als Hunden. Ihre ordentliche Brunst-Zeit ist um Andreä, da sie denn um Lichtmeß frischen; doch halten sie die Brunst-Zeit nicht so ordentlich, als andere Thiere.

Bach-Fündlein,

Nennen die Jäger diejenigen Dachs-Schliefer, welche sich auf

den

den Biber- und Fisch-Otter-Fang abrichten lassen.

Bachmatt, *Bacmats*,

Wird eine Art Podolischer Pferde genennet, welche von ungemeiner Dauerhafftigkeit seyn, haben lange Mähnen, vorgebogene Stirn, breite und harte Hüfe, daß sie keines Beschlagens gebrauchen, sie können Tag und Nacht an einander fortlauffen, ohne gefüttert zu werden, sondern rauffen nur am Wege ein Maul voll Gras aus, und lauffen darauf wieder fort. Winters-Zeit sind sie gemeiniglich von Haaren lang und kraus, wie ein Pudelhund, im Sommer aber sind sie wieder kurtzhaarigt, und von allerhand Farben. In steinigten und gebirgichten Orten sind sie nicht so wohl zu gebrauchen, als wo es eben ist.

Backen-Zähne,

Solche sind die grösten und breitesten unter den Zähnen, sonderlich bey denen Pferden; welche noch 2 mahl so groß sind als die vördersten Zähne.

Baden,

Die Marckgrafen von Baden-Baden und Baden-Durlach haben einerley Wappen, nur daß in Rangirung der Schilder einiger Unterscheid ist. Sie führen wegen Baden eine breite schräg-gehende rothe Strasse im gelben Felde; wegen der hintern Grafschafft Spanheim ein weiß und rothes Schachspiel von 16 Abtheilungen; wegen Brißgau einen rothen gecrönten Löwen im silbernen Felde; wegen der Grafschafft Eberstein ein getheiltes Schildlein, in dessen obern weissen Felde eine Rose, in dem untern gelben Theile aber ein schwartzer Eber auf einem grünen Rasen erscheinet; wegen Badenweiler einen güldenen Balcken im rothen Felde mit 3 schwartzen Sparren; wegen der Herrschafft Usenberg einen silbernen Flügel mit einem halben güldenen Circkel im blauen Felde; wegen der Herrschafft Röteln ein qver getheiltes Schild, in dessen obersten Theile ein rother aufsteigender Löwe, in dem untersten aber 5 Wellenweise gehende Strassen erscheinen; wegen der Herrschafften Lahr und Mahlberg ein in die Länge getheiltes gelbes Schild, in dessen erstem Theile eine rothe Zwerg-Strasse, in dem andern ein schwartzer gecrönter Löwe; und endlich wegen der vordern Grafschafft Spanheim ein 16 feldiges blau und gelbes Schach-Spiel. Die zu diesem Haupt-Schilde gehörigen Helme sind ein gecrönter Helm, aus welchem zwey gebundene Bocks-Hörner herfür steigen, wegen Baden; ein gecrönter Helm mit einem dreyfachen Pfauen-Schwantze, wegen der hintern Grafschafft Spanheim; zwey Helme wegen der Grafschafft Eberstein, deren einer zwey silberne Elephanten-Rüssel, iede mit drey weissen Stäblein und drey grünen Blättern gezieret, und in deren Mitte eine Rose repräsentiret, der andere aber zeiget einen Mannsleib von Gold mit einer Bischoffs-Mütze, auf dessen Brust ein Eber; ein gecrönter Helm mit einem über sich steigenden Löwen, wegen Brißgau; ein Helm mit dem Leibe eines Jünglings, wegen Badenweiler; ein Helm mit einem Mannsbilde, in blauer Kleidung und einer Polacken-Mütze, wegen der Herrschafft Usenberg; ein Helm mit

einer rothen und güldenen Bischoffs-Mütze, wegen Röteln; ein Helm mit einer runden Scheibe, darinne ein schwartzer Löwe, wegen Mahlberg; und ein Helm mit dem Ober-Leibe eines Jünglings mit zwey an stat der Arme eingesetzten Hörnern, wegen Lahr.

Badinage,

Lapperey-Possen, geschicht öffters, wenn einem sein Pferd mit Fleiß hinckend gemacht wird, oder daß es nichts isset, oder aber nicht aus seinem Stand heraus zu bringen ist, wenn man es thut, etwan einen guten Freund, der einen besucht, etwas länger aufzuhalten, wenn man ihn gerne hat; wie solches zu machen, ist in dem 2 Theil der Pferde-Anatom. pag. 1112 beschrieben.

Bähung, s. *Fomentation.*

Bälge,

Ist ein Weidmännisch Wort, und bedeutet die Haut derer Raub-Thiere, als Wölffe, Füchse und dergleichen.

Bändigen, s. *Refrener.*

Bär, *Ursus, l'ours*,

Ein grimmiges, starckes und bekanntes Thier, welches sich gern in dicken Wildnissen aufhält, und alles an Früchten frist, was ihm vorkommt, sonderlich das Honig sehr liebt, dahero ihm offtermahls solches über die Gruben gestellet wird, in welchen er soll gefangen werden. Des Winters schläfft er meistentheils in seiner Höhle, und soll er alsdenn nur bloß von dem Saugen seiner Tatzen sich nähren, daher er auch im Früh-Jahr gantz mager wieder hervor kommt, seine Jungen, die nach der Geburt nur wie ein unförmlich Stück Fleisch aussehen, lecket er so lange, bis sie eine Gestalt gewinnen. Nach Verschiedenheit der Länder ist seine Farbe auch unterschieden, als in Pohlen schwärtzlich, in Grönland weiß, in Böhmen etwas röthlich. Sie werden auf mancherley Art gefangen, am füglichsten aber geschossen; will man ihn mit Gewalt hetzen, muß man gute Englische Hunde und hertzhaffte Jäger mit Fang-Eisen oder Knäbel-Spiessen haben; so bald ihn einer verwundet, gehet er schnell auf ihn los, giebt ihm aber ein anderer wieder einen Fang, so verläst er den ersten, und gehet auf den andern, daß sie also stets abwechseln müssen, bis sie ihn abmatten und fällen. Die gebräuchlichsten Jäger-Termini vom Bären sind: Der Bär brummet, frist, gehet von und zu Loch oder Lug, geht, erhebt, und erniedriget sich, springt, steigt, fällt, trifft, erdruckt, siehet nicht wohl, hat eine Haut, schwere Bracken oder Tatzen, wird gejagt, erschossen, gefangen, gestreifft: das Fett vom Bär heist Feist, seine Klauen nennet man Krallen: Ein Männichen machen, wird von ihm gesagt, wenn er sich in die Höhe richtet. In den Officinen werden von Bären gebraucht das Fell, die Galle und das Aug. In America bey der Bucht von Campeche, giebts eine Art von Bären, welche Ameisen frisset, so groß als ein Hund und von schwartzbraunen Haaren. Er hat eine subtile Zunge, wie ein Regen-Wurm, welche er über den Weg strecket, wo die Ameisen hin und her laufen; an dieselbe hängen sich die Ameisen an, und wenn sie gantz voll sitzet, so ziehet er die Zunge hinein, und verschlinget die Ameisen

sen. Daher schmeckt sein Fleisch auch starck darnach.

Bären-Beisser, s. Bullen-Beisser.

Bären-Fang,

Ist eine künstlich-zugerichtete Falle, darinnen sich die Bäre selbsten fangen. Man macht nemlich in Wäldern, wo man Bäre vermuthet, eine Grube, sieben bis acht Ellen ins Gevierte, und acht Ellen tieff; diese wird eine halbe Elle dick mit beschlagenem Holtze nach der Höhe gantz glatt ausgeschälet, so wie die Spund-Pfäle fest in einander gefüget werden, und inwendig glatt behobelt, daß der Bär mit den Klauen nicht hafften kan, unten wird der Boden ebenfalls feste verspündet, daß sich kein Thier durchgraben könne. Oben legt man vier glatte, starcke und runde Balcken auf den Seiten darüber, die etwas über den Fang weggehen, welche mit Schaal-Holtz, Reiß und Erde bedeckt, und dem andern Erdreich gleich mit Laub und Streuling verwildert wird, daß die Bären und anderes Wild ihren gewöhnlichen Wandel und Weg ohngehindert paßiren mögen. Dieses noch mehr zu befördern, verhauet man unvermerckt von Windbrüchen einen Creutz-Zaun und verlegt ihn mit Reiß-Stangen. Nach etlichen Monaten, wenn das Wild über die gegrabene Grube ihren Gang genommen, öffnet man den Bären-Fang gantz rein, leget kleine schwache Stangen darüber, auf die runden Balcken, und wieder schwach Reiß oder Tangel-Aestlein darauf, verwildert alles mit Laub oder Streuling, dem übrigen Erdboden ähnlich. Mitten darauf setzet man einen Topf mit Honig, welcher mit seinem Geruch den Bär an sich locket, aber auch zugleich mit demselben in die Grube purtzelt. Will man den Bär lebendig heraus fangen, muß an der Seite des Fanges ein viereckigt Loch anderthalb Ellen ins Gevierte bey Zurichtung des Fanges unten durchgehauen werden, daß ein Bär durchkriechen kan; diese Röhre muß 3 Ellen lang feste geschalet seyn: inwendig sowohl als auswendig wird eine Fallthüre angebracht, von starcken eichenen Pfosten 5 Zolle dick, mit eisernem Bleche wohl beschlagen. An die Fang-Röhre wird der Bären-Kasten mit 4 starcken Ringen durch Ketten fest angemacht. Wenn nun die Fall-Thüre aufgehoben ist, und der Bär, den man mit einer Stange von oben stösset, das Loch gewahr wird, suchet er dadurch einen Ausgang, da sodenn die Fall-Thüre hinter ihm zugelassen, und wenn er in dem Kasten ist, dieser gleichfalls zugemacht wird. Alsdenn lädet man ihn auf, reitelt ihn fest an, und fährt ihn weg wohin man will. Der Eingang zur Seiten nach der Röhre, wo der Kasten gestanden, wird mit altem Holtz und Reißig verworfen, damit es nicht zu mercken sey. Nach der Grube wird nur in 3 bis 4 Tagen gesehen, und steigt man etwan 50 Schritte davon auf einen Baum; erblickt man ein Loch, so hat sich was gefangen.

Bären-Kasten,

Ist ein wohlverwahrtes Behältniß, worinnen ein lebendiger Bär ohne Schaden und Gefahr, wohin man will, gebracht werden kan. Wie derselbe gemacht werde, ist im

Oeconomischen Lexico ausführlich beschrieben.

Bär-Pipen, Bär-Pfeiffen,

Ein Register und Stimmwerck in den Orgeln, von 16 oder 18 Fuß Ton; sind fast als wie zwey über einander gestülpte Trichter, doch in der Mitte von gleicher Weite: Es ist ein gedacktes tieffbrummendes Schnarrwerck.

Bague, courir à la Bague,

Das Ring-Rennen, ist ein rechtes ritterliches Exercitium, welches bey hohen Standes-Personen immer in grossem Werth gehalten worden. Solches wird auf verschiedene Art exerciret, da allzeit vor dem Cours eine reverence mit der Lantze, darauf eine Demi-Volte im Galop rechts gemacht wird, ehe das Pferd in die Carriere laufft. An einigen Höfen wird auch die Demi-Volta auf die lincke Hand vorher genommen, damit das Pferd desto lieber soll rechts ansprengen. Wobey auch viele Fehler können beym Ring-Rennen begangen werden, welche die Treffen vernichten, deren etliche 20 gezehlet werden.

Baguette, V. Appui main.

Bahn,

Ein ebener richtiger gebahnter Weg. In der Reit-Kunst, wird derjenige Ort, wo die Pferde beritten und getummelt werden, die Reitbahn genannt.

Bahn brechen, *s. Entamer le chemin.*

Baigu, cheval baigu,

Heißt ein Pferd, welches natürlicher Weise von dem fünfften Jahr an, bis zu dem Alter an allen vordern Zähnen das kleine Grüblein mit den schwartzen Zeichen behält, welche Zeichen man germe de Feve, oder Bohnen-Schuß nennet. Die Pohlnischen, Hungarischen und Trabatischen Pferde haben gemeiniglich härtere Zähne als die andern, darum werden sie nicht abgenutzt, und verlieren auch den Bohnen-Schuß nicht bis ins 12 und 15 Jahr an den vordern Zähnen; die Stuten sind auch mehr unterworffen Baigu zu werden, als die Hengste, wie denn auch die Stuten keine Hacken-Zähne haben, und also an der Zahl nur 36, die andern aber 40 Zähne haben, und dieselben werden im Alter lang, weißschleimigt und vom Zahnfleisch entlediget.

Baisement de Tête,

Stellet vor die Haupts-Neigung, Nippen oder Gollen der Pferde, so gefährlich und gleichsam ein Vorbote ist, daß deren Gehirn gern zu einer dünnen und endlich faulenden Materie wird, wovon das Pferd grossen Kopf-Schmertz empfindet, und liegt ihm düster vor den Augen, so daß es ihm düncket einen dicken Nebel vor demselben zu sehen, dahero ihm der vermeinte Dunst widerwärtig vorkommt, und wohl gar mit den vordern Füssen darnach hauet, als ob es sich wolte vor den Mücken wehren, und ist ein Anfang zum Koller, wenn nicht bald im Anfange geholffen wird. V. Pferde-Anat. II Th. p. 1121.

Baiser,

Küssen; dieses pflegen die Bateleurs ihren Pferden nebst andern Künsten anzugewöhnen, daß sie sie küssen müssen. *s.* Art Anglois.

Baisser,

Erniedrigen, niederlassen; en baissant la main, im Niederschlagen der Hand bey dem Tact-Geben.

Baitz, Beitz, Beitzen,

Ist ein Terme bey den Jägern, und heißt mit abgerichteten Raub-Vögeln, als Habichten, Falcken, Blau-Füssen, Sperbern, Sprintzen und andern auf die Jagd ziehen, und damit andere wilde Thiere und Vögel fangen. Sonderlich ist die sehr kostbare also genannte Reiger-Baitz bekannt, da, so bald als ein Milan oder Reiger aufgetrieben, und des Falcken gewahr wird, der Reiger in die Höhe steiget, worauf der Falck desgleichen thut, doch so, als ob er den Reiger nicht sehe, bis er ihn endlich überhöhet, worauf er anfänget mit seinen starcken Waffen auf den Reiger einen Griff zu geben, sich wieder über und um ihn herzuschwingen, bis er seinen Vortheil ersiehet, ihn gar anzupacken. Er hat sich aber dabey vor des Reigers spitzigem Schnabel wohl vorzusehen, weil solcher den Hals auf den Rücken legt, und den Schnabel über sich hält. Alsdenn kämpfen sie so lange mit einander, bis der Reiger überwunden wird, und zu Boden fällt. Es wird aber so ein Reiger, wenn er alsdenn beym Leben bleibet, und die hohe Herrschafft ihre Lust an der Baitze gehabt, gemeiniglich mit einem silbernen Wappen-Ring um den Fuß wieder losgelassen, so daß es sich vielmahl zuträgt, daß ein solcher Reiger über lang oder kurtz wieder gefangen wird, der einen oder mehr Ringe um den Füssen hat, wie dann der König in Preussen An. 1710 im May auf der Reiger-Baitze zu Linum unter andern auch einen solchen Reiger gefangen, welcher einen Wappen-Ring an dem Fuß gehabt, der ihm von dem Churfürsten Friedrich Wilhelm dem Grossen noch angeleget worden. So hat auch ein Fürst von Oettingen einsmals einen Raiger geringelt, und ihn wieder fliegen lassen, welcher nachgehends den vierten Tag hernach im Wolffenbüttelischen wieder gebaitzet, und gefangen worden, woraus zu bemercken, wie schnell sie fliegen können. Zur Hasen-Baitz braucht man so wohl den Habicht, als den Falcken. Man reitet in einer Reihe, als ob man hetzen wolte, und führet die Windhunde zwischen sich: Wenn nun die Stöber etwas aufgetrieben, läst man einen Windhund und auch den Falcken los, dieser eilet ihm in einem Bogen-Schuß nach, giebt ihm etliche Stösse oder Fänge, und hält ihn so lange, bis ein oder mehr Hunde darzu kommen. Der Habicht gehet dem Hasen niedrig auf der Erden nach, giebet demselben einen starcken Griff, und hält ihn fest mit der rechten Waffen, mit der lincken aber ergreifft er die Erde so starck, daß er den Hasen erhält. Die Hunde, so man zum Baitzen braucht, müssen des Vogels gewohnt seyn, und demselben keinen Schaden zufügen. Die Baitzen erfordern gut Wetter, weil bey trüben Himmel der Vogel keine Lust hat, und man nicht nur den Vogel, sondern auch den Raub leicht aus dem Gesichte verlieret. Ihren Anfang nehmen sie gemeiniglich um Bartholomäi, und endigen sich um Lichtmeß wieder. Zu Werfung des Vogels

wird

wird ein scharffsehendes Auge, ein guter Verstand und eine fertige Faust erfordert.

Baitz- oder Beitz-Hunde,

Sind solche, die als Stöber auf der Baitze gebraucht werden, und denen Hüner- oder Wachtel-Hunden in allem gleich; nur ist dieser Unterschied, daß sie auf der Baitze nicht vorstehen, noch wie die vorstehende Hunde weit voran oder hin und wieder streichen dürfen, sondern hart und nahe vor dem Falckenier her ihren Such thun sollen.

Bal,

Ein Tantz zusammen gekommener Leute, beyderley Geschlechts, die sich bey einer schönen Music und guten Collation mit Tantzen ergötzen, dergleichen bey grossen Höfen vorgehen, denen hernach die Ministri und andere vornehme Herren in der Stadt nachfolgen. Daher sagt man, dieser oder jener hat einen vornehmen Bal gegeben, bey dessen Endigung einem andern dem Bal beywohnenden Cavalier oder Dame ein gewisses Zeichen, als entweder ein Bouqvet oder Schnupfftuch gegeben wird, welche Person dann hierauf dieselbe Compagnie auf einen andern Tag in ihr Haus einladen, und solche daselbst mit einem andern galanten Bal regaliren muß, und führet eine solche Dame, die das Bouqvet bekommen, alsdenn den Nahmen de la Reine du Bal, der Königin vom Tantz. Der Bal ist von der Assemblée darinne unterschieden, daß man zu jenem ausdrücklich zum Tantz eingeladen wird, bey den Assembléen aber auch um Essens, Trinckens, Spielens, Musicirens und der Conversation willen zusammen kömmt. Der vornehmste Endzweck eines Bals ist kein anderer, als die äusserliche Sitten-Lehre auszuüben, und Proben seiner Geschicklichkeit abzulegen.

Baladin de Manege,

Tantzendes Pferd; ihme solches zu lernen, ist die schwereste Lection unter allen andern, und ist zweyerley, eine gehet in einem geschwinden Tact, und können allerhand Täntze, so ohne Tripel, damit getantzet werden, die andere gehet in einer solchen Motion, in welcher Tripel- und Æqual-Tact, ieder Courant, Sarraband und Bransle getantzet werden. Gleichwie aber im Tantz allerley Noten und Cadentzen vorkommen, also muß auch hierinnen das Pferd nach dem Tact sehr langsam gehen, ja offt in einem Tact zwey Tempi machen, und doch im Tact bleiben, so alles durch Hülffe des Reuters und Tempo di Gamba geschehen muß.

Balance,

Eine Wagschale mit 2 Schüsseln, die auf beyden Seiten gleich, da eine Schale nicht mehr beschweret ist, als die andere, dahero auch eine nicht tieff herunter, die andere aber hoch hinauf gezogen wird.

Balance à Croc,

Schnellwage hat 2 Hacken, einen darinnen die Last hänget, den andern, da die Last, (so man vergleichen will) gehänget wird, darinnen ein Gewerbe umgehet, daß er zu beyden Seiten zu gebrauchen; Auch kan man diese Wage mit zwey Hacken zum Aufziehen bereiten, und auf zweyerley Art wie-

gen. z. E. Als auf einer Seite Nürnbergisch, auf der andern nach dem Gebrauch des Landes, oder auf einer Seite Pfund, und auf der andern Centner ꝛc. Diese Schnellwage ist auch nützlich zur Pferd-Zäumung zu gebrauchen, daß gleichwie an dem kurtzen Theil die Last hänget, an dem langen Wag-Balcken aber das Gewicht und die Schwere anzeiget, auch in den Zapffen die Empfindung des Mundstücks giebt, also ist auch des Pferdes Kopff die Last, so das Obertheil der Stange, und die Kinnkette, des Reuters Faust das Pfund, das Untertheil der Stangen der Wagbalcken, das Obertheil aber dem kurtzen Theil der Schnellwage zu vergleichen, daß solche an und bey dem Mundstück hange, das Untertheil der Stangen, woran das Pfund hänget, (welches durch die Faust des Reuters verstanden) als das Pfund die Wirckung den Gebrauch thun muß.

Balanciren,

Kömmt sonderlich denen Seil-Täntzern zu, weil sie sonsten auf ihrer schmalen Passage kurtze Lufft-Sprünge machen dürfften, zu welchem Ende ihnen die Gewichts-Stange wohl zu statten kömmt, vermöge welcher sie ihren übersenckenden Leib in gleicher Balance wieder stellen können.

Balanciren,

Ist auch ein Terme in der Tantz-Kunst, da nehmlich der Leib des Täntzers auf einem Fuß stehend, und den andern in der Höhe haltend, nach der Cadence der Music balanciret. Die Balance muß auch im Reiten gehalten werden. V. Pas de Balance.

Balasius,

Ist ein Edelgestein, der eine bleichere Röthe oder Glantz, als ein Carbunckel hat, und wird darum Balasius oder Palastius genannt, weil er gleichsam die Mutter, Wohnung und Pallast ist, in welchem der Carbunckel oder der rechte Rubin gezeuget wird.

Balcon,

Ein Ercker oder Trompeter-Gänglein, ist aussen vor dem Fenster eines Pallasts, ein kleiner Gang mit einem Geländer, auf welchem die Trompeter unter währender Tafel blasen können. Man hat auch Balcons in denen Reithäusern, allwo die Liebhaber bequem stehen, und dem Reiten zusehen können.

Balg,

Wird das abgezogene oder abgestreiffte Fell einiger kleinen Thiere, als des Hasens, Caninichens ꝛc. und auch der Raub-Thiere, als des Wolfs, Luchsen, der wilden Katzen, des Fuchsen, der Fisch-Otter ꝛc. genennet.

Balg,

Bey dem Vogel-Fange heißt ein ausgestopfter Vogel, welchen man auf einem kleinen Pfal in die Erde stecket, daß es aussiehet, als stünde der Vogel auf seinen Füssen, die herum fliegenden Vögel damit auf den Herd zu locken.

Balg-Register,

Kan der in einigen Orgeln befindliche Zug genennet werden, so nach den Bälgen gehet, und dieselben alle zugleich los lässet, auch wiederum verschleußt, daß der Calcant nicht mehr treten kan.

Ball, *Pila*,

Daher Ball-Spiel, Lusus Pilæ, Ball-Haus, Sphæriſterium, wird billig mit unter die zur Gemüths-Ergötzung und Erhaltung der Geſundheit vergönneten Leibes-Exercitia gerechnet, wie denn Galenus ſelbſt ſeinen mediciniſchen Schrifften einen Tractat von Nutzbarkeit des Ball-Spiels einverleibet. Das Alterthum des Ball-Spiels wäre leichtlich von der Griechen und Römer Zeiten herzuleiten, (ſ. 2 Maccab. IV, 12) wiewohl der Erfinder deſſelben nicht eigentlich zu benennen; indeſſen finden ſich bey den Griechen vielerley Arten der Ballen, welche der gelehrte Medicus Mercurialis de Arte Gymnaſtica in Sphæram Magnam, Parvam, Vacuam & Coryeum, in den groſſen, kleinen und leeren Ballen, und in Coryeum, welcher aber ietziger Zeit gantz unbekannt, und nicht gewiß zu beſchreiben iſt, unterſcheidet. Bey den Römern waren gleichfalls vier Arten von Ballen im Gebrauch, als Follis, Trigonalis, Paganica, und Harpaſtus, welche viererley Arten Cœlius Aurelianus, unter Benennung Sphæræ Italicæ, oder des Italiäniſchen Ballens verſtanden. Follis war ein Ball von Leder gemacht, und mit Lufft oder Wind aufgeblaſen, und kam mit der Griechen ihrer dritten Ballen-Art überein; Trigonalis war ein kleiner Ball, ſo dieſen Nahmen entweder von dem Ort, wo man damit geſpielet und dreyeckigt geweſen, oder vielmehr von Stellung der Spielenden überkommen; Paganica erhielt den Nahmen von den Pagis oder Dörffern, woſelbſt der gemeine Mann ſich mit dieſer Art des Ballens beluſtigte, wiewohl auch ein Theil der Stadt Rom Pagi genennet worden. Harpaſtum war eine Art von ſchweren und groſſen Ballon, welche nur ſtarcke Männer ſchlagen kunten. Heutiges Tages iſt bey uns noch bekannt der Ballon, welcher mit Wind aufgeblaſen, und ſo dann mit Händen auf freyem Felde geſchlagen wird; nebenſt den Ball-Häuſern, die hin und wieder in groſſen Städten aufgebauet ſeyn. In dieſen wird entweder ballotirt, das iſt, ein Ballon ſo lang gegen einander geſpielet, mit der Raqvette hin und her geſchlagen, und von denen in den vier Ecken des Ballen-Hauſes ſtehenden Spielern, deren der eine die ſo genannte Grille, der andere le Trou, und die 2 übrigen la Galerie, bewahren, mit allem Fleiß dahin gezielet, wie ieder ſeinem gegenüber ſtehenden Adverſario den Ballen in das ihme zu bewahren zukommende Loch einſchlagen möge; oder es wird Partie geſpielet, und ein gewiſſes Geld aufs Spiel geſetzt, da denn quinze, trente, quarante, cinq, und endlich partie gezehlet wird, quinze un oder trente un bedeutet, daß ieder gleiche Spiele habe, machen ſie beyde quarante cinq, ſo heiſts à deux le jeu; der hierauf noch einen Schlag gewinnet, hat avantage, und ſo es ihm noch einmahl glücket, alsdenn ein Spiel von der Partie gewonnen; dabey ſtehet nun der Marqueur oder Aufzeichner, welcher die Schläge und erhaltene Vortheile des einen und des andern notirt, und ſolches iſt gemeiniglich der Ballmeiſter ſelbſt, oder der Marqveur, welcher ſeine Stelle vertritt, und gleichfalls einen guten Ballen zu ſchlagen verſtehen muß.

Ballads,

Sind eine Art der Angloiſen oder Engliſchen Täntze. Das Wort kömmet vom ballet oder Tantz insgemein her; eigentlich aber ſind es melismatiſche Oden oder Lieder, mit vielen Strophen, die zwar vornehmlich zum Singen geſetzt, doch auch bisweilen zum Spielen und Tantzen, wie die Frantzöſiſchen Vaudevilles, oder Gaſſenhauer, gebraucht werden. Es iſt davon eine Sammlung unter dem Titel: Pills to purge Melancholy, das iſt, Pillen wider die Traurigkeit, heraus gekommen.

Ballematia, und *Balliſtia*,

Sind Täntze und Lieder, wornach getantzet wird.

Balletto,

Iſt das kleineſte Theatraliſche Stück, und ein kurtzes, von Rechts wegen nur aus einer eintzigen Handlung beſtehendes, zur bloſſen Luſtbarkeit erſonnenes Schau-Spiel, darinnen faſt mehr getantzet, als geſungen wird; wiewohl was die Handlungen anlanget, groſſe Ausnahme und Freyheit ſtat findet. Sein Abzeichen iſt die Freude und Wonne, und ſonſt keine Haupt-Leidenſchaft, die nicht in lauter Luſt beſtehet. Der Componiſt muß in der Hyporchematiſchen Schreibart über die maſſen wohl gewiegt ſeyn, oder einen muſicaliſchen Tantzmeiſter zum Gehülfen nehmen, wofern er nicht ausgelacht ſeyn will. Die Arien und der Recitativ eines ſolchen Ballets (hier wird aber mehr, als der ſogenannte kleine Tantz verſtanden) haben in Vergleichung mit andern ein groſſes Abzeichen darinnen, daß ſie nur galant und natürlich, nicht aber ſehr kunſtlich und ausgearbeitet ſeyn dürfen. Die Arietten finden ihren Platz häuffig; das Arioſo aber gar nicht, weil es zu ernſthafft iſt, welches kein Ballet leidet, ſondern allezeit etwas freyes und munteres haben will. Kurtz, ein Ballet dieſer Art erfodert lauter Leben, Geiſt und Galanterie. Demnach iſt es kein Werck eines gelehrten Componiſten oder theoretiſchen Meiſters, ſondern eines aufgeweckten Kopfes, welcher gar feine, natürliche und dabey durchdringende Verſtands-Gaben beſitzet, die Welt kennet und der Erfahrung ſeine meiſte Geſchicklichkeit zu dancken hat.

Ballets,

Haben ihren Nahmen von dem griechiſchen Worte βάλλω, weil ein wohlgeübter Ballet-Täntzer ſeine Füſſe und gantzen Leib dermaſſen nette, leicht und geſchwinde zu zwingen weiß, daß er gleichſam einem geworfenen Balle ähnlich wird, und ſind ſonderbare, figürliche, künſtlich componirte Täntze, deren hatten die Alten viererley, als 1) Tragiques, dieſe waren ernſthafftig, 2) Comiques, dieſe waren luſtig, 3) Satyriques, die waren zuweilen allzufrey, und ſind diejenigen, darwider die klugen Heyden allezeit geredet, die andern hingegen in keine Wege verworfen haben, 4) Thymeliques, dieſe waren allegoriſch. Nach dieſen giebt es auch 5) Idilles, dieſe ſind ingenieuſe Vorſtellungen moraliſcher u. natürlicher Dinge, welchen man lebendige Formen zu bewegen zueignet. Nach dieſen hat es auch, 1) Ballets Ambulatoires, dergleichen bey Proceßionen in Spanien oder auch in den Aufzügen gebräuchlich. 2) Ballets, Präſenten zu uberreichen; dieſe ſtammen von den Römern

her,

her, welche ihren Generalen und Soldaten in ihren öffentlichen Schauspielen Präsenten ausgetheilet, und ist auch noch bey den Tourniren und Carrousels gebräuchlich, daß man die Preise auf denen darauf folgenden Bals unter währendem Tantzen austheilet. 3) Zapates, sind diese Ballets, welche sich unverhofft präsentiren, und meist auch Geschencke dabey überreichet werden. 4) Roß-Ballets, diese sind Militairs, und zeigen, wie weit ein Cavalier ein so nobles Thier, als ein Pferd ist, dreßiren kan, und Gelegenheit hat, seine Geschicklichkeit zu weisen, ein solches Thier auch ad nutum (auf den Winck) in mensura und tempo einer Melodie zu regieren. Diese Ballets haben auch die gehörigen 6 Stücke, nur daß man sich in den Expreßionen, welche durch Bewegen geschehen, nach dem Vermögen der Thiere richten muß. Endlich giebt es auch noch andere Arten, welche man Ballets d' Attache nennet, d. i. welche nicht für sich selbst, sondern mit andern Repräsentationen verknüpft sind, als 1) bey der Tragödie, 2) bey der Comödie, 3) bey der Opera, 4) bey den Carrousels, 5) bey den Masqveraden, 6) bey den Königs-Spielen, 7) bey den Wirthschafften, 8) bey den Redouten. Worbey absonderlich die vielerley Arten der Völcker in ihren Tantzen, in Consideration kommen. Auch sind die letzten 4 Arten, als Essentiale Metaphoren, wenn sie wohl ordiniret sind, gar sinnreiche Dinge.

Ballia,

Ein Schrancken oder hohes Geländer, da ein geharnischter Ritter den andern zu Pferde, mit dem starcken Spieß oder Lantze im Turnier attaqvirte. Die Ballia war 250 Werckschuh lang, und 6 Schuh hoch, die Weite zum Einzug war 12 Schuh weit, damit bey dem Einritt desto mehr Raum blieb.

Ballon, s. Ball.

Ball, Spiel, s. Ball.

Balottades,

Sind lüfftige Sprünge, in dieser Art muß das Pferd mit allen vier Füssen losgemacht seyn, indem es sich zugleich von der Erden erhebet, und in die Lufft gehet, und in einem Tempo mit allen 4 Füssen, wie ein Ball wieder zur Erden fället, welches die zierlichste Art unter den Lufftsprüngen ist. Je höher nun die Erhebung von der Erden geschehen kan, ie wohlanständiger ist sie, wiewohl auch solche Höhe eine Eben-Maaß haben soll, damit das Pferd in seiner Gestalt bleibe, und kein Bäumen daraus komme. Von den Crouppaden sind sie darinnen unterschieden, daß wann ein Pferd balottiret und die Crouppe erhebet, so weiset es die Eisen, wenn es aber Crouppaden macht, ziehet es die Hinter-Füsse unter den Leib zu sich.

Balzane,

Ist ein Zeichen von weissem Haar, welches von dem Kegel bis an den Saum gehet, so wol hinten als vorn. Man unterscheidet es in Balzane Trastravat, als zwey rechte und zwey lincke weisse Füsse oder Creutzweise. Der Aberglaube bringt etlichen Reutern ins Gemüth, daß darinne eine unglückliche Fatalität, an die Balzane sey angehängt.

Balzane faux,

Falsche Bläße ist ein monstro-

fisches Abzeichen, welche mehr als den halben Kopff einnimmt, und welche auf einer Seiten grösser, als auf der andern: Item welche überzwerg oder sich nach der Schlems ziehet, wenn beyde Augen nicht in einer, sondern zweyerley Farben bestehen; ferner wenn in einer grossen Blässe die dunckele Farbe, mit grossen und kleinen Flecken mit eingemengt ist; wenn der Kopff hinten her an den Backen mehr, als vorn weiß ist, oben weiß und unten dunckel und dergleichen mehr.

Bamberg,

Residentz-Stadt und Schloß des Bischoffs dieses Nahmens, am Flusse Rednitz, welcher hindurch fleust, und sich nicht weit davon mit dem Mayn vereiniget, 9 Meilen von Nürnberg gelegen. Ihre Gegend ist fruchtbar am Getreyde, Baumfrüchten, Zwiebeln und süssem Holtz. Sie wird unter die 4 Reichs-Dörfer gerechnet, ist weitläufftig, und hat keine Mauren, welches daher kömmt, weil die Bürger Anno 1433 ihren Bischoff aus der Stadt vertrieben hatten, so wurden sie von dem Concilio zu Basel dahin condemniret, daß sie ihre Stadt-Mauren niederreissen musten. Die Universität daselbst ist 1585 gestifftet worden. Von der Ritter-schafft in Francken, ist zu Bamberg An. 1362 in der Woche nach den heil. drey Königen der neunzehende Turnier angestellet worden, wobey 5 Fürsten, als Landgraf Ludwig zu Leuchtenberg, Landgraf Heinrich zu Hessen, Fürst Otto zu Hennenberg, Burggraf Friedrich zu Nürnberg, u. Marckgr. Friedrich zu Meissen; 19 Grafen, 27 Freyherren, 34 Ritter und 137 Edlen turnirten. Anno 1485 ist der 34 Turnier allhier gehalten worden, wobey 2 Fürsten, 6 Grafen, 7 Freyherren, 49 Ritter und 272 Edle zugegen waren. Das Hochstifft Bamberg, von welchem in dem Zeitungs-Lexico nachzusehen, führet im Wappen einen schwartzen Löwen mit roth-ausgesteckter Zunge, über welchen ein silberner schmaler rechter Schräge-Balcken durch das gantze güldene Feld gehet.

Banda, Bande,

La grande bande des XXIV Violons, die grosse Bande der 24 Geiger, welche auch les Vint quatre, die Vier und zwantziger heissen, sind die Königlich Frantzösischen Cammer-Violinisten und Baß-Geiger, welche alle Sonntage und Donnerstage zu Mittage bey der Königlichen Tafel, und bey allen Ballen und Balletten, so der König selbst anstellen läßt, zu spielen verbunden sind.

Bandes d' une selle,

Stege eines Sattels, sind zwey Stücke von Holtz, platt und drey Finger breit, welche an die Bögen angefüget seyn, daß sie solche zusammen halten; sie sind besser von Eisen als von Holtz, welche nicht so dauerhafft sind, auch nicht so bequem in der Sitzung; sintemal sie gar zu dick und plumb seyn, worauf sich der Reuter nicht so wohl an Sattel anschliessen kan, als auf eisernen Stegen.

Bandereau,

Nennen die Trompeter das Band, oder die Schnure, woran die Trompete über die Achsel gehänget wird.

Bann-Raitel,

Werden in Ober-Deutschland die Laß-Reiser genannt, davon an seinem Orte.

Banquet,

Heißt ein gewisses kleines Stück von der Reitstange, welches rund, und das äusserste von dem Mundstück mit der Stange vereiniget, doch also, daß man dieses Banquet nicht siehet, weil es von dem Haupt-Gestell verdecket wird.

Barattiren, Tauschen,

Ist so wohl unter Handelsleuten, als Roßhändlern, sonderlich auf Jahrmärckten sehr gebräuchlich, vornehmlich wann zwey Personen zusammen kommen, denen es am baaren Gelde mangelt, und gleichwohl einer gern von des andern seinem Krame etwas zu erhandeln verlanget, so müssen selbige eine Waare für die andere hingeben, wodurch dann beyden abgeholffen, und die Handlung ohne Geld getrieben wird. So geschicht es mit dem Pferd-Handel, daß offt ein Pferd gegen das andere vertauschet wird, da es dann selten ohne Betrug abgehet.

Barbar, s. *Barbe*.

Barbarismus,

Heißt bey Music-Verständigen, wenn einer, der sich noch nicht in Ruff gesetzet, grossen Meistern es nachthun und sich die Freyheit nehmen will, bisweilen was falsches und Unrechtes mit anzubringen; oder wenn ein solcher Componist gar zu häuffig dergleichen Sätze brauchet, deren sich die berühmtesten und accuratesten Musici nur mäßig bedienet haben.

Barbe, der Barbar, Barber,

So nennet man die Pferde aus der Barbarey in Africa, welche schwach und mager vom Leibe, von leichten Füssen und daher von fast unglaublich-schnellem Lauffe sind. Sie kommen aber sehr selten zu uns, weil sie in ihrem Vaterlande selbst so hoch gehalten werden, daß man ihre Geschlecht-Register eben so, als bey uns die Genealogien grosser Herren, hält. Der Hertzog von Newcastle in seiner Reitbahne fol. 43 &c. sagt: Der Barbar ist nach dem Spanischen Pferde das vernünfftigste, doch ist es nicht so arglistig, und also um so viel leichter abzurichten. Daneben ist es sehr artig und gelehrig, Nervenreich und leicht. Es ist so ein angenehmes Pferd, als man immer wünschen mag; aber ein wenig klein und dünn, und hat gleichsam etwas vom vornehmen Frauenzimmer an sich. Es ist so kaltsinnig und nachläßig in seinem Gange, daß es wol über ein Kegel-Spiel straucheln möchte; Es trottiret wie eine Kuh, und galoppiret so nahe an der Erde fort, daß es nicht die geringste schöne Bewegung macht, wenn es nicht die Kunst durch gute Schulen anders zu wege bringet. Alle Barbarische Pferde haben zwar diesen Fehler nicht, aber doch die meisten; der Barbar ist insgemein sehr starck, und von langem Athem, so daß er eine gewaltige Arbeit ausdauren, und man sich in einer Schlacht seiner wohl bedienen kan. Es ist sehr leicht abzurichten, weil es gutes Urtheil und Gedächtniß, und dabey grosse Lust zu allem hat: Wenn es wohl aufgemuntert wird, so ist nicht leicht ein Pferd, so seine Schulen besser machet, als eben

dieses,

dieſes, ſo daß ſich iedermann darob erfreuet, der es ſiehet.

Barbe, ſous barbe du cheval,

Iſt das äuſſerſte Theil von dem unterſten Kinnbacken des Pferdes, auf welchem die Kien-Kette liegt.

Barbes, Barbillons,

Iſt der Wachsthum des überflüßigen Fleiſches, welcher oben am Gaumen, auch wohl in der Höhle des Pferde-Maules unter der Zunge hervor kommt, welches ſubtil canteriſirt werden muß.

Barbets,

Sind zottlichte und mit langen Ohren verſehene Waſſer-Hunde, welchen das groſſe dicke Haar abgenommen, ihnen ein rechter Bart und Augenbraunen ſtehen gelaſſen, und der Schwantz geſtutzet wird, damit ſie deſto beſſer ſchwimmen können. Die Frantzoſen nennen ſie wegen des Bartes alſo. Dieſe Art Hunde, welche von Iſländiſchen grauen Pudeln und unſern rothen Jagd-Hunden als Baſtarde fallen, werden mehrentheils braun, auch oft mit braunen Flecken wie Hüner-Hunde, oder gar ſchwartz angetroffen; ſie ſind hurtig und treue, ſuchen und jagen gern, lieben auch von Natur das Waſſer-Baden. Man muß ſie im Früh-Jahr bey warmen Wetter in flache kleine Waſſerpfützen hinein waden laſſen, und ſie durch Wiederholen eines Höltzleins, nachmals eines Vogels, etwas heraus zu bringen gewöhnen, bis ſie hinter den Schützen zu kriechen und nach dem Schuß zu laufen begierig werden. Sodann muß man ihn nach einer lebendigen Ente hetzen, und blind ſchieſſen, ſo wird er hitzig darnach ſchwimmen, dieſelbe würgen und heraus holen lernen. Dieſe Hunde thun gute Stöber-Dienſte im Geröhricht, Moraſte und Waſſer, alles Waſſer-Geflügel, wenn es angeſchoſſen iſt, heraus zu bringen; welches man ſonſt ohne Kahn ſchwerlich habhafft werden würde, zumal da dieſe Hunde, auch die, ſo ſich unterzutauchen, und im Schilff zu verſtecken pflegen, leicht auswittern und heraus bringen können.

Barbiton, Barbitos,

Ein altes von dem Poeten Anacreon erfundenes und mit vielen Drat-Saiten bezogenes muſicaliſches Inſtrument. Einige nennen es ein Hackebret, und halten es für einerley mit Sambuca. Andere halten es für eine Laute; wieder andere machen eine Leyer, und noch andere das daraus, was die Frantzoſen Violon oder Viole nennen. Barbitum minus, ein Stock-Geiglein.

Barby,

Eine wohlgebaute Stadt an der Elbe, mit einem Schloſſe, zwiſchen Magdeburg und dem Anhältiſchen, welche die Hauptſtadt der dem Hertzoge von Sachſen-Weiſſenfels gehörigen Grafſchafft Barby iſt. Dieſe Grafſchafft führet zwey mit den Rücken gegen einander gekrümmte gelbe Barben im blauen Felde, mit vier kleinen Roſen auf der Seite beſetzet, im Wappen.

Bardelie,

Reit-Küſſen, iſt eine Art Sattel von Zwilch mit Stroh ausgeſtopfet, deſſen man ſich noch auf etlichen Reitſchulen bedient, abſonderlich in Welſchland, die Wildfänge darauf anzureiten, und die

Fohlen

Fohlen thätig zu machen, und weiln sie sich anfänglich gerne wälzeln, so sind die Bardeliers weich, daß den Reutern nicht leicht Schaden geschicht, diese nennet man Cavalcadours Scozoner oder Vorbereuters.

Barem,

Ist ein gar still und gelind intonirendes Gedackt und Orgel-Register.

Bareuth, s. Bayreuth.

Baritono, Barytonus,

Also wird diejenige Baß-Stimme genennet, deren Clavis signata im Systemate entweder auf der mittelsten Linie, und demnach tief stehet; oder bey dem ordentlichen Schlüssel in ihrem Ambitu also gesetzt worden, daß der, so dergleichen Stimme singen soll, sowohl die Höhe des Tenors, als auch einige Tieffe im Baß haben muß. Man nennet es sonsten den tieffen Tenor oder hohen Baß. Es wird auch ein Instrument also genennet, welches einer Viol di Gamba ziemlich ähnlich ist, unter dem Griff-Brete Darm-Saiten hat, und nebst den obern Darm-Saiten unten mit dem Daumen zuleich gespielet wird.

Barre,

Wird das Stückgen Holtz, welches über dem Tangenten eines Spinets oder Clavicymbels lieget und gefüttert ist, genennet, damit diese Springer nicht heraus fahren und klappern können. Es heist auch also das schmale Stückgen Holtz, so die Instrument-Macher in die Clavicymbel, Clavichordia und andere Instrumente machen, damit sie nicht krumm lauffen oder sich verwerfen. Endlich nennet man auch also den Strich im Systemate musico, welcher einen Tact bemercket, daß selbiger aus sey, und ein neuer Tact anfange.

Barrer,

Die Ader eines Pferds verschliessen, ist eine Operation, welche die Cur-Schmiede machen an denen Adern derer Schenckel und der andern Theile eines Pferds, um den Lauf und den Uiberfluß der bösen Feuchtigkeiten, welche dahin gehen, aufzuhalten, und die Spaten dadurch zu curiren, wenn die Ader oben und unten gebunden, und abgeschnitten wird.

Barres de la bouche du cheval,

Sind die Laden oder Theile des Zahn-Fleisches im innern Theil des Mauls, welche als ein Raum zwischen den Backen und deren Zähnen betrachtet werden, und bloß ohne Zähne sind, so die Natur als einen tauglichen Ort zu Auflegung des Mundstücks oder Gebisses bestimmet zu haben scheinet. V. Porter.

Barricade,

Nennet man eine Versperrung, Schuppen oder Wagen-Haus, bey einer Fürstlichen Hoffstat, worinnen Kutschen, Chaisen, Küchen-Wagen, Schlitten und dergleichen Fuhrwercke aufbehalten werden.

Barriere,

Heißt so viel als ein Schlag-Baum, Barrieres nennet man auch die Geländer an der Rennbahn, darzwischen der Ring hänget, wornach man rennet.

Barritus,

Ward das Lermen und Stürmen der alten Deutschen genennet, wel-

welches sie Gesangs-Weise mit einem harten und durchbrochenen Ton heraus gestossen, wovon noch ein Spiel, das Baarlauffen, vorhanden seyn soll.

Barrure,

Sind die Qveer-Höltzer in einer Laute.

Bart,

Zwey Stücke zinnerne Blech an den zinnernen Orgel-Pfeiffen, neben an der Oeffnung oder Labiis, wo der Wind anstößt, mit welchen die Orgel-Macher den Ton der oben gedeckten Pfeiffen stimmen können, indem sie diesen bald hier bald dorthin etwas biegen.

Bas-Dessus,

Heißt in der Singe-Kunst, der zweyte Discant.

Basel,

Diese grosse Stadt hat in ihrem Umfang 7500 Schritt, ist eine von den vornehmsten Orten, so wohl wegen ihrer vortheilhafftigen Gelegenheit, als auch wegen ihrer alten Universität, liegt am Ufer des Rheins, und wird in 2 ungleiche Theile getheilet, hat 26 Zünffte, und wird von 2 Räthen regieret, davon der grosse Rath in 240 Personen, und der kleine in 64 Personen bestehet. Der grosse Rath aber hat keine sonderliche Gewalt, massen er sich nicht versammlen kan, als nur in sonderlichen Angelegenheiten, und wann es der kleine Rath vor gut befindet, ihn einiger Geschäffte theilhafftig zu machen. Auf des Erasmi Grab ist eine besondere Uiberschrifft, auf einer grossen ehernen Platte. Man siehet auch unterschiedliche gemahlte Stücke von Hollbein, der da zu Hause gewesen, und durch den Erasmum an König Heinrich den VIII in Engelland recommendiret. Der Bischoff hat seine Residentz zu Brondrut, und nichts mehr mit der Stadt zu schaffen, die Universität wird durch 4 Scholarchen regieret. Es ist zumercken, daß die Uhren eine Stunde hier allzeit zu früh gehen, also, daß was bey ihnen 1 Uhr, bey den benachbarten erst 12 ist. Dieses kommt daher, weil die Stadt einsmals durch Verrätherey hat sollen überrumpelt werden, und hierzu die Nacht bestimmet war, da haben alle Glocken, gleichsam als ein Wunderwerck, Eins mehr geschlagen, wodurch der Feind confus worden, und es unterlassen. Allhier ist zu sehen das Münster, die St. Peters-Kirche und der lustige Platz, das Prediger-Kloster, und daselbst der beruffene Todten-Tantz; der hohen Schule Collegia und Bibliothec; welche alle andere in der Schweitz weit übertrifft; das Rath- und Zeughaus, etliche Kunst-Cammern, die Carthaus und viel andere Sachen mehr. Der Bischof von Basel hat zum Wappen einen quadrirten Schild. In dem ersten und vierten silbernen Felde ist ein schwartzer eiserner Fischer-Angel, oder Beschlag von einem Pilgrims-Stabe, als das Wappen des Hoch-Stiffts Basel. In dem zweyten und dritten Felde ist das Geschlechts-Wappen der Freyherren von Reinach, aus welchem Hause der itzige Bischof entsprossen, nemlich ein rother aufsteigender Löwe, mit gedoppeltem Schweiffe in einem goldenen Felde. Der erste Helm ist der Bischöflich-Baselsche, der zweyte aber der Reinachische.

Basis,

Baſis,

In der Muſic iſt die tiefſte Stimme einer Harmonie, wie auch der unterſte Klang eines Accords.

Baß, *Baſſe*, *Baſſo*, *Baſſus*,

Die letztere und gröbſte Stimme in der Muſic, die Baß-Stimme, die Grund-Stimme. Baſſe chantante, der Singe-Baß. Baſſus major, der hohe Baß, wenn deſſen Schlüſſel auf der dritten Linie im Syſtemate ſtehet. Baſſus minor, der tieffe Baß, wenn deſſen Zeichen auf der oberſten oder fünften Linie im Syſtemate geſetzet wird. Baſſe contre, oder partium gravior cantor, iſt einerley mit vorgehendem Baſſo minori, und kan man auch einen groſſen Violon, ingleichen ein 16- und 32 füſſiges Orgel-Regiſter, wie auch die in der fünften Octav eines groſſen Clavicymbels befindliche tieffe Claves mit dieſem Nahmen belegen. Baſſus rectus, iſt der ordentliche Baß, deſſen Schlüſſel auf der vierten Linie des Syſtematis ſich befindet. Baſſo concertante, Baſſe recitante, iſt der Baß des kleinen oder concertirenden Chores: Baſſo ripieno hingegen der Baß des groſſen oder nur dann und wann mit einfallenden und zur Verſtärckung dienenden Chores. Baſſo rivoltato, der umgekehrte Baß, wenn ſolcher in den doppelten Contrapuncten zu einer andern Stimme gemacht wird.

Baſſe Continuë, *Baſſo Continuo*, *Baſſus Continuus*,

Iſt ums Jahr 1606 von Viadana erfunden worden, und iſt nichts anders, als der General-Baß, oder ein allgemeiner Baß. Den Nahmen Baſſus generalis, oder Baſſo generale, führet er deßwegen, weil er die völlige Harmonie eines muſicaliſchen Stückes in ſich ſchlieſſet, welche vermittelſt der über die Noten geſetzten Ziefern auf der Orgel, dem Claveßin, Spinette, Tiorbe, Laute ꝛc. ausgedrücket wird. Baſſus continuus heißt er deßwegen, weil er vom Anfange eines muſicaliſchen Stückes bis zu deſſen Ende, ohne ſonderliches Pauſiren, continuirlich oder beſtändig fortgehet. Die Frantzoſen nennen ihn auch Baſſe chiffrée, den bezieferten Baß; denn ohne Ziefern, oder wenn die Harmonie nicht durch Ziefern ausgedruckt worden, iſt er eigentlich kein General-Baß, ſondern dienet nur für geigende und blaſende Inſtrumente.

Baſſe-Taille, oder *Seconde Taille*,

Der tieffe Tenor, der zweyte Tenor, auch der hohe Baß genannt, Barytonus, Frantz. Bariton, Ital. Baritono, ſ. Baritono. Baſſe de Cromhorne, oder Cromorne, ein Fagott. Baſſe de Hautbois, ein Fagott. Baſſe de Viole, eine kleine Baß-Geige, Viola di Gamba. Baſſe de Violon, eine groſſe Baß-Geige. Baſſe double oder double Baſſe, ein doppelter Baß-Violon, wird alſo genannt, weil er faſt zweymahl ſo groß, als ein ordentlicher Frantzöſiſcher Baß-Violon iſt, und folglich eine Octav tieffer klinget. Baſſe petite, eine kleine, und zwar eine Octav höher als der groſſe Violon klingende Baß-Geige.

Baſſe,

Ein abhangender Sand-Berg, worauf man ein Pferd läſt travailliren, und verhält es mit dem Zaum,

Zaum, daß es ſich muß auf die Groppa ſetzen, die Hüfften biegen, ſeinen Arrêt zu machen, und auf des Reuters Fauſt zu warten. V. Calade.

Baſſet, Baſſetto,

Bedeutet erſtlich einen kleinen Baß oder Bäßgen, faſt wie der Frantzoſen ihre Qvintes oder Baſſes de Violon, kleine Baß-Geigen. Hernach auch diejenige Stimme oder Inſtrument, ſo ſtat des rechten Baſſes das Fundament zu einer Harmonie in der Höhe führet.

Baſſet-Flöte ſ. Flöte.

Baßiſt, *Baſſiſta,*

Derjenige, welcher im Singen die unterſte Stimme hält; die Frantzoſen pflegen ihn insgemein Baſſe-Contre zu nennen. In Fürſtlichen Capellen wird von ihm erfodert, daß er das C im Cammer-Ton mit voller Stimme erreiche; denn obgleich einige tieffer hinab kommen, ſo iſt es doch mehrentheils ſchwach: Ferner muß er in der Höhe das C, D oder E mit einem Striche haben können. Die gemeinen Baßiſten können ſelten unter das F von 6 Füſſen, oder das E, in rechter natürlicher Stärcke kommen, und in der Höhe etliche nicht viel über A.

Baſſo, ſ. Baß.

Baſſo continuo obligato,

Heiſſet, wenn erſtlich der General-Baß an eine gewiſſe Zahl Tacte, welche ſtets wiederholet werden, gebunden iſt; ſodenn wenn er allemahl ein gewiſſes Mouvement halten, oder nur gewiſſe Noten machen muß. Oder der allezeit und meiſt immer gewiſſe vorgeſetzte Noten hören zu laſſen verbunden iſt. Die Geltung der Noten iſt die einzige ſichtbare Wurtzel einer wohlgelittenen Art obligater Bäſſe, welche theils aus einerley, theils aus verſchiedenem Noten-Gehalt zuſammen geſetzt werden.

Baſſon,

Der ordinaire Baß und das Accompagnement der Hautbois. Der Ambitus oder Sprengel dieſes Inſtruments begreifft drittehalb Octaven, nemlich von C bis ins einmal geſtrichene f und g, auch manchmal das Contra-B und A. Baſſon petit, ein kleiner Baſſon, ein Qvart-Fagott. Baſſon premier, der erſte Fagott; Baſſon ſecond, der zweyte Fagott.

Baß-Pommer, ſ. Pommer.

Baſſus, ſ. Baß.

Baſt,

Von denen ſtehenden Eichen, Büchen, Erlen, Bircken, Linden und andern nutzbaren Bäumen Baſt zu machen, iſt in den Forſt-Ordnungen verboten, ſondern es ſoll ſolches nur von dem bereits angewieſenen und gefälleten Bau- und Brenn-Holtze geſchehen.

Baſt,

Wird von den Jägern das rauhe Häutlein genennet, welches dem Hirſche und Rehe-Bock um ſein neu aufgeſetztes Geweih oder Gehörne wächſet, ehe ſolches zur Vollkommenheit gelanget; da denn der Hirſch ſowohl als der Rehe-Bock dieſes Häutlein wieder abſchläget, welches hernachmals das Dickmaaß oder Gefege genennet wird.

Bat,

Iſt derjenige Laut, welcher entſtehet,

ſtehet, wenn ein Zincken-Bläſer ſein Inſtrument von dem Munde abſetzet.

Bâtard, Modes bâtards,

Heiſſen einige Modi Muſici, welche nicht brauchbar ſind.

Baterie,

Eine gewiſſe Art auf den Saiten der Goitarre manierlich zu ſpielen.

Bâton,

Bedeutet ſonſten einen Stab, in der Muſic aber iſt es die Figur der Pauſe, welche 4 Tacte gilt.

Báton d' Eperon,

Nennet man einem Spornſtab, oder langen Stecken, in welchen ein Sporn eingeſchraubt iſt; ſo lange man mit dem Pferde noch im Exerciren verharret, iſt der Gebrauch dieſes Spornſtabs nützlich, das Pferd damit zu erleichtern, wo es noch zu plumb und zu ſchwer iſt, und ihme auch dem Sporn bekandt zu machen.

Battement, Battimento,

Heiſt 1) das Schlagen, das General-Baß-Spielen; 2) die kleine Bewegung der Hand oder des Fuſſes beym Tact geben, und 3) das Tempo oder den Tact-Theil ſelbſten, das iſt, die Währung von einem Theile bis zum andern.

Battes d' une ſelle,

Affter eines Sattels, das ſind die hintern und vordern Bäuſche über den Sattelbögen, welche die dicken Schenckel und die Knie des Reuters einſchlieſſen, damit er ſich bey den lüfftigen Sprüngen und Gewalt des Pferdes darinnen feſt halten, und ihnen widerſtehen kan.

Battiren,

Iſt in der Fechtkunſt, wenn man an des Contreparts Klinge eine ſtarcke Bewegung macht, um denſelben dadurch zu ermüden, oder auch in einen wehrloſen Stand zu ſetzen. In der Tantz-Kunſt iſt es eine Bewegung des Fuſſes, welche durch anſchlagen geſchiehet. S. Battu.

Battologia,

Ein läppiſcher Miſchmaſch der Sätze in einem Periodo, ſo aus offtmaliger ungeſchickter Wiederholung derſelben und aus der Zuſammenkunfft gantz verſchiedener Worte entſtehet.

Battre à la main,

Wird geſagt von Pferden, ſo an die Fauſt ſchlagen, ſchnellen, und alſo unſtet von Kopf ſind, die Naſe erheben, ſchütteln, und auf einmahl wieder niederſchnellen, wie gemeiniglich die Türckiſchen und Tartariſchen Pferde thun, ſich der Unterwerffung des Zaums zu entbrechen.

Battre la Poudre ou la Pouſſiere,

Wird geſagt von einem Pferde, das gleichſam den Staub ſchläget, und nicht bey iedem Tempo oder Bewegung gnugſam avanciret, und mit den vordern Schenckeln nicht wohl vor ſich greiffet, ſondern alle Tempi zu kurtz machet, es geſchehe nun im Schritt, Galop oder Courbetten, und wenn es in den Courbetten zu ſehr eilet, und ſich nicht hoch genug machet.

Battu, geſchlagen, angeſchlagen,

Nennen die Tantzmeiſter eine Art der Bewegung der Füſſe, de-

ren sie verschiedene zehlen, als battu dessus, battu dessous, battu à côté, battu sur le cou du pied, angeschlagen vorn, hinten, zur Seite und vorne über den Fuß.

Battuta,

Der Tactschlag in der Music, ist die Bewegung der Hand, welche durch Niederschlagen und Aufheben geschiehet, die Währung und das Aushalten der Klänge anzudeuten. Es soll von der Bewegung und dem Klopffen des Hertzens, oder dem Auf- und Niederschlagen der Puls-Adern seinen Ursprung und Grund haben. Wie nun dieser Puls nach dem Alter, Geschlecht, Temperament, Affect und Kranckheit des Menschen unterschiedlich ist: Also muß auch, nach Beschaffenheit des Textes, wenn derselbe lustig, traurig, ernsthafft ꝛc. ist, der Tact bald geschwinde, bald langsam, bald ein gleicher und bald ein ungleicher seyn. Legt man dieses zum Grunde, so irren diejenigen, welche in dem geraden Tacte 4 Theile, und in einem ungeraden Tacte 3 Theile suchen. Denn es kan keine musicalische Mensur mehr als 2 Theile, den Niederschlag und Aufschlag (Thesin & Arsin) haben. Man lernet auch hieraus, daß keine gerade Zahl der Glieder einen sogenannten Tripel-Tact abgeben könne, sondern daß die gantze Rhytmic sich in gerade und ungerade Zahlen theile, ohne darauf zu sehen, ob jene durch diese sich auflösen und zergliedern lasse. Die gerade oder gleich-getheilte Mensur hat entweder 2, 4, 6, 12 oder wol gar 16 bis 24 Glieder, welche man iedoch mit ihren kleinen Gelencken nicht vermischen muß. Die ungerade oder ungleich-getheilte Zeitmasse hergegen hat niemahls mehr als 3 Glieder; denn ob wir schon die Tact-Arten der Neun-Viertel und Neun-Achtel gebrauchen, so sind doch dieselben neun nur kleine Gliedmassen (articuli), und keine gantze Glieder (membra). In allen giebt es 15 gewöhnliche Tact-Arten, neun gerade und 6 ungerade.

Battutes,

Sind Sätze, so von den Courbetten und Passaden allein im Nachrutschen unterschieden, indem sie etwas Erde fassen und fortkommen.

Bau,

Nennen die Jäger die Röhren oder Löcher, worinnen sich die Dachse, Füchse, Caninchen, Fisch-Ottern ꝛc. aufhalten. So ist von dem Fuchse bekandt, daß ob er gleich gerne in der Erde wohnet, er sich doch nicht leichtlich selbst einen Bau macht, sondern nur dahin trachtet, wie er einen Dachs, entweder durch List, oder, wo er seiner mächtig werden kan, mit Gewalt aus seinem Bau treiben, und selbigen bewohnen kan. Wenn aber der Fuchs keinen Dachsbau findet, und dennoch sicher seyn will, muß er nothwendig seinen Bau unter einem wurtzlichten Baum oder Steine machen, welches doch nur mit einer Röhre geschiehet; dahingegen in den Dachsbäuen mehrere sind. Ja man findet öffters in freyen ebenen Korn-Feldern Fuchs-Gruben, welches die Jäger einen Nothbau nennen. Dergleichen machen nur junge Füchse, welche von ihren alten vertrieben worden, und sonst nirgends hin wissen. s. Biber-Bau.

Bauch-Gurt,

Ein breites Stück Riemen, so an den Seiten-Blättern und Reit-Scheiden auf der einen Seiten angenehet oder angeschnallet, unter des Pferdes Bauch hindurch gezogen, und auf der andern Seite vermittelst eines eisernen Knebels in einem an dem Seiten-Blate befindlichen Ring geknebelt und befestiget wird.

Bauchwehe der Pferde, s. Darmgicht.

Bauciſmus,

Ein Jonischer Tantz und Tantz-Lied, so seinen Nahmen von dem Tantzmeister Bauco bekommen.

Baudoſa,

Ein musicalisches Instrument, so in den mittlern Zeiten gebraucht worden.

Bauer-Fört-Bäßlein,

Eine gedackte Pedal-Stimme oder Register und Pfeiffe in den Orgel-Wercken von einem Fuß Ton; in einigen Orgeln findet man sie auch von 2 Fuß Ton; klinget gar eigentlich, als ob einer mit dem Munde pfiffe.

Bau-Holtz,

Dazu pflegt man fein gerade und hohe Stämme auszusuchen. Ein Förster hat dabey, nachdem er solches angewiesen und gehörig gezeichnet, Acht zu geben, daß man nicht anders und mehrers Holtz, als angewiesen worden, umhaue oder wegbringe, noch auch durch das Fällen und Abführen an dem jungen Wuchse Schaden verursache. So muß er auch nicht gestatten, daß die Bau-Stämme in denen Holtzungen beschlagen, oder gar die Zulage eines Gebäudes darinnen verfertiget werde, sondern sobald die Bäume ausgezeicht, sollen sowol die Stämme als der Abraum binnen 6 Wochen von Zeit der Fällung an, aus dem Walde heraus geschafft werden, wofern es nicht erhebliche Ursachen verhindern.

Baumen,

Wird von einem Pferde gebraucht, wenn es mit den vördern Füssen in die Höhe gehet, sich ein wenig auf die hintern setzet, und den Leib fast so gerade aufrichtet, als ein Baum wächset; worbey ein Reuter sich vorzusehen hat, daß das Pferd mit ihm nicht überschlage.

Baumen,

Ein Jäger-Wort wird gesagt, wenn ein Luchs, Marder oder wilde Katze von einem Baum zum andern springet.

Baum-Falck s. Falck.

Baumrutter,

Wird der Kater von der wilden Katze genennet.

Bay, cheval bay,

Ist ein Pferd von röthlicher Farbe, so etwas auf Kästenbraun sticht. Sie sind unterschieden in Bay brun und Bay clair, deren jene dunckel, diese aber lichter. Es giebt deren auch gespiegelte oder geapfelte. Sie haben gemeiniglich schwartze Mähnen, mit welchen sie von denen Alezans, deren Mähne allzeit roth oder weiß, unterschieden sind.

Bayern,

Ein Hertzogthum in dem Bayerischen Kreise, welches dem Chur-Fürsten von Bayern gehöret, und wovon das Zeitungs-Lexicon

mehrern Bericht ertheilet. Dieser Churfürst führet in einem rothen Mittel-Schilde den güldenen Reichs-Apffel, wegen des Ertz-Truchsessen-Amts. Das 1 und 4 Feld ist von Silber und blau 21 mahl geweckt, wegen des Hertzogthums Bayern. Im 2 und 3 schwartzen Feld ist ein goldner roth gecrönter Löwe, wegen der Rhein-Pfaltz-Graffschafft. Auf dem Pfältzischen Helm zur Rechten sitzet ein goldener roth gecrönter Löwe, zwischen zwey von Silber und blau geweckten und mit vier dreyblätterigen goldnen Zweiglein besteckten Büffelshörnern. Auf dem Bayerischen Helm zur Lincken ist wiederum ein dergleichen Löwe zwischen einem von Silber u. blau geweckten und aussen mit goldenen Blättern besteckten und geschlossenen Flug. Die Helm-Decken sind roth und schwartz, und die Wappen-Halter zwey goldene Löwen.

Bayreuth,

Stadt und Fürstliches Schloß in Francken am rothen Mayn, 3 Meilen von Culmbach, ist die Residentz eines Marckgrafen von Brandenburg, welcher mit dem Marckgrafen zu Anspach gleiches Wappen führet.

Beau partir de main,

Ist eine Leichtigkeit und Lebhafftigkeit eines Pferdes, das wohl von der Faust, auf einer geraden Linie, vor sich gehet, leicht ausprenget, ohne auf eine oder die andere Seite, ein- oder ausfället. z. E. Dieser Genette hat einen schönen Ansprung von der Faust.

Beauté d' un cheval,

Schönheit eines Pferds, die bestehet in der guten Zusammenstimmenden Proportion des gantzen Leibes, wenn alle sonderliche Theile und Glieder wohl formiret, recht an einander halten, und zusammen gesetzet, gar keines oder wenig unproportionirte darunter seyn, wenn die vornehmste gar schön, und die geringere mittelmässig, wenn es nicht gar zu groß oder gar zu klein, sondern recht mittelmäßig ist, darbey wohlgefärbt und gezeichnet, fein zart, rein von Schenckeln, u. nicht grob behängt.

Bebender Stimme, s.

Tremolo.

Bebisatio,

War eine Erfindung M. Daniel Hitzkers, da er die Claves a, b, c, d, e, f, g, folgender Gestalt: la, be, ce, de, mi, fe, ge; und die Claves h, cis, dis, es, fis, gis also: bi, ci, di, me, fi, gi, an stat der Solmisation singend wolte ausgesprochen wissen.

Becasse, Schnepffe,

Gehört mit zum Federspiel, und zehlet man vornehmlich dreyerley Arten, als Wasser-Holtz- und Gras- oder Heer-Schnepffen. Sie sind insgemein bunt gekleidet, und also an der Gestalt einander gleich, wiewohl an der Grösse unterschieden, doch durchgehends sehr zart, und überaus wohlschmeckend. Sie lieben höltz- und wässerichte Oerter zum Auffenthalt, auch grüne Weiden, daher man unfern den Wäldern an grasigten Orten ihnen Netze stellet, auch wohl mit Schlingen sie fänget.

Bec de Corbin,

Ist ein kleines Stücklein Eisen, eines Daumens breit, drey oder vier Daumens lang, welches gelötet an der Spitze des Huf-Eisens, worinne es einen Uiberwurff vorn

vorn an der Spitze macht, um zu verhindern, daß ein hinckendes Pferd sich nicht darauf lehne, noch auf der Spitze gehe; dieses Eisen mit dem Corbin oder Schnabel, zwinget nothwendiger Weise das hinckende Pferd, auf den Ferſen zu gehen, welches die Spannadern wieder ausdehnet, die sich haben zusammen gezogen, und auf einige Weise verkürtzet.

Bedon de Biscaye,

Eine Biscayische Trummel oder Paucke, welche nicht mit Klöppeln, sondern mit den Fingern tractiret wird, auch rund umher silberne oder eherne Blechlein hat.

Befiedern, s. **Bekielen.**

Beflügelter Wald,

Ist ein mit denen zur Jagd gehörigen durchgehauenen Flügeln versehener Wald.

Befreyen, ein Pferd, s. *Delivrer.*

Begayer, v. Battre à la main.

Begleitung, s. *Cavalcade.*

Begu, s. *Baigu.*

Behältniß,

Heißt bey den Jägern ein Dickigt oder ein morastiger Ort, wo sich das Wildpret gerne aufhält.

Behängens Zeit,

Gehet bey den Jägern an kurtz vorher, ehe die Hirsche feist oder fett werden, da man denn die Leithunde auszuführen und abzurichten pfleget.

Beilcke-Tafel,

Ist eine sehr lange und schmale Speel-Tafel, so zu beyden Seiten zwey Rinnen oder Krippen hat, auf welcher man mit gewissen hierzu geschliffenen Steinen schiebet, und demjenigen der Gewinst bleibet, dessen Stein unter allen am allernechsten zu Ende unweggestossen bleibet.

Beinbrecher, *Orfraye,*

Ist ein Geschlecht der Adler, viel gröſſer als ein schlechter Adler: seine Farbe ist Aschengrau, sein Schnabel lang und breit, starck und krumm, schwärtzlicht und oben darauf mit einem Bart besetzt. Seine Zunge ist wie eine Menschen-Zunge gestaltet, seine Augen sind als wie mit einer Wolcken bedeckt; daher er nicht helle sehen kan. Seine Waffen sind dick und spitzig, starck und schwartz. Er lebt von jungen Ziegen, Lämmern, von Aalen, und andern Thieren. Er streitet mit der Schlange: wenn er von derselben verletzt worden, soll er sich selbst mit einem Kraute Sonchus heilen. In der Medicin ist dessen Magen gut für den Nieren- und Blasenstein, zu zertheilen und den Urin zu treiben. Seine Därme getrocknet, gestossen und genommen, sind gut wider die Colic, ein Scrupel auf einmahl.

Beinbruch der Pferde,

Ist ein gefährlicher Zufall, welcher sehr mißlich zu heilen, sonderlich wenn das Pferd schon bey Jahren ist; ja wenn auch die Cur wohl anschlüge, würde doch ein solch Pferd nicht wieder in den Stand kommen, die Dienste zu leisten, so es zuvor gethan. Dem ohngeachtet, hat man Mittel erdacht, ein verunglückt Roß folgender Gestalt zu heilen: Vorerst muß man es in wohlvermachten Stand, und zwar oberhalb desselben mit einigen am Boden starck ange-

brachten groſſen Schrauben und Hacken, mit Gurten und breiten Bändern, vorn und hinten alſo in die Höhe aufziehen, daß es in gleichem Gewicht hänge, und mit den Füſſen 1 oder 2 Spannen von der Erden ſchwebe, auch ohnerachtet es keinen Fuß auf den Boden zu bringen oder zu ſetzen mächtig iſt, dennoch ſein Futter aus der Krippe langen könne. Hierauf nimmt man Eibiſchwurtz, Bibinell und Beinbruch, iedes ein Pfund, einen guten Löffel voll ungelöſchten Kalck, und ein Viertel-Pfund geſtoſſenen Maſtix, kocht es zuſammen in Wein zu einem Mus, ſchlägt, ſobald es vom Feuer kommt, 6 Eyer darein, rührets fein warm um, ſtreuets auf ein leinen Band, und ſchlägets warm um den ſchadhaften Fuß, welcher ſodenn, ſo ſtarck als möglich, geſpänet oder geſchindelt werden muß. Unter das Futter ſoll man in währender Cur gepülvert Eibiſchwurtz, Bibinell und Beinbruch mengen. Wenn der Beinbruch neu iſt, nehme man Tannenhartz und Jungfer-Wachs, iedes 1 Pfund, und eben ſo viel Schwartzwurtz oder Walwurtz, zerſtoſſe es in einem Mörſel, laſſe es mit einander ſieden, und mache eine Salbe daraus. Solche ſtreiche man auf ein lang leinen Tuch, ſchlage ſolches, ſo warm es das Roß leiden kan, um den Schaden, und verbinde es mit Tüchern, daß es warm bleibe; ſchindele es feſt, und lege alle 3 Tage ein friſch Pflaſter drauf, ſchindele es iedesmal wieder, und fahre damit fort ſo lange, bis man Beſſerung ſiehet. Erſtarret nun der Fuß in etwas, ſo bähe man es folgender maſſen, um den andern Tag: Attich, Pappeln, Qvendelkraut, Wullkraut, Nachtſchatten, groſſe Klettenwurtz, Camillen, Schellkraut, Beyfuß und Wermut, ſiede man in Bier, bähe und waſche den Fuß damit wohl, mache ihm einen guten ſtarcken Anſtrich, laſſe es 4 Tage alſo ſtehen, waſche es am fünften Tage mit ſcharfer Lauge ab, und wiederhole gedachte Bähung.

Beißkorb Maulkorb,

Iſt ein von Eiſen-Blech oder ſtarckem Leder verfertigtes Geſchirr, ſo einem Korbe faſt ähnlich ſiehet, worein beißigten Pferden, Maul-Thieren, Eſeln und Hunden, das Maul geſperret, und ihnen das Beiſſen damit verwehret wird.

Beiß-Zange, ſ. *Tricoiſe.*

Beitzen, ſ. Baitzen.

Bekielen, Befiedern,

Iſt ein Wort, deſſen ſich die Orgel- und Inſtrumentmacher bedienen, wenn ſie in die Zungen der Tangenten oder Decken der Clavicymbel und anderer Inſtrumente die Federn oder Kiele ſtecken, welche die Saiten klingen machen, und dieſelben alſo zurichten, damit ſie hernach auf den Clavicymbeln und Spinetten unter dem Spielen nicht hangen bleiben und ſtocken. Hierzu werden abſonderlich die Raben-Federn gebraucht, welche härter als andere ſind. Uiberhaupt iſt das Bekielen eine ſolche Arbeit, darzu Gedult und ein guter Handgriff erfordert wird. Es muß auch der Künſtler ſorgen, damit durchs gantze Clavier die Gleichheit der Tone von ſeinem Fleiſſe zeugen möge.

Bekräftigung des Vortrags, *Confirmatio*,

In der Music, wird gemeiniglich in den Melodien bey wohlersonnenen und über Vermuthen angebrachten Wiederholungen gefunden: worunter aber nicht die gewöhnlichen Reprisen, sondern eine oftmalige mit allerhand artigen Veränderungen gezierte Einführung gewisser angenehmer Stimmfälle zu verstehen.

Belauffen,

Ist ein Weid-Wort, und wird von denen Hunden gesagt, wenn sie sich mit einander vermischen, und aus eigenem Triebe sich zusammen finden.

Belegen,

Heißt in der Fohlen-Zucht eine Stute mit diesem oder jenem Hengste belegen, damit sie trächtig werde.

Belegen,

Bey der Jägerey, heist einen darzu besonders ausgesuchten Hund der Hündin zugesellen, damit sie sich beyde vermischen.

Belegen,

In der Fechtkunst ist eine Art von Stringiren.

Belette,

Wiesel, Hermelin oder Zobel. Der Wiesel giebt es unterschiedliche Geschlechter, einheimische und wilde, so in Feldern und Wäldern leben, deren wieder verschiedene Geschlechter gezehlet werden. Denn da sind 1) die Frettelen, 2) die Dach-Haus-Stein- und Bug-Marter, 3) die Iltis, 4) die Zobel, welche ein wenig kleiner, als die Marder, schöner und edler, als sonsten einige Wiesel sind, an der Farbe mehrentheils dunckelbraun, ausgenommen am Hals und an der Brust, da die Haare allezeit aschenfärbig stehen: Werden vornehmlich in Rußland, Tartarey, Lapland und dergleichen mitternächtigen Ländern und deren Wäldern angetroffen, allwo sie ihres kostbaren Balges wegen, eyferig gesuchet und gefangen werden, angesehen, unter allen Peltzwercken, der Zobel für das allerköstlichste gehalten wird. Auch haben diese Thierlein ihren grossen Nutzen, so wohl im gemeinen Leben, als in der Medicin, wie Gesnerus anweiset.

Bellen,

Ein Weidmännisches Wort, so von dem Fuchse gebraucht wird, welches gemeiniglich, wenn es ander Wetter und trübe werden will, zu geschehen pflegt. Eigentlich wird Bellen von einem Hunde gesagt, wenn solcher ein lauten Ton von sich hören lässet, und ist es von einem Haus-Hunde eine der besten Tugenden, wenn er durch sein Bellen und Anschlagen sofort bekandt machet, daß sich etwas fremdes blicken lasse.

Bemahlen,

Heissen die Weid-Leute, den Ort sehen und bemercken, wo ein Vogel des Nachts überbleibet.

Bengeln,

Einem Hunde an Orten, wo Waldungen und in denselben Wild vorhanden, einen Kleppel anhängen, damit er dem Wilde nicht nachlauffen und dasselbe scheuchen kan. In den Jagd-Ordnungen wird solches den Unterthanen bey Strafe auferlegt, und ihnen zugleich die Länge des Klepp vorgeschrieben.

Bentheim,

Stadt und Schloß im Westphälischen Kreise, von welcher die Grafen von Bentheim und Tecklenburg, welche sich in die Bentheimische und Tecklenburgische Linie, und diese wieder in den Tecklenburgischen und Steinfurtischen Ast abtheilen, den Nahmen haben. Die Reichs-Grafen von Bentheim-Tecklenburg, führen 10 güldene Pfennige im rothen Felde, wegen der Grafschafft Bentheim; drey rothe Hertzen im silbern wegen der Herrschafft Lingen, und einen güldenen Ancker im blauen Grunde, wegen der Grafschafft Tecklenburg; 4) einen rothen Schwan in güldenen Felde, wegen der Grafschafft Steinfurt, und 5) einen rothen Löwen mit einer blauen Krone im silbern Felde, wegen der Grafschafft Limburg in Westphalen. 6) Auf dem sechsfeldigen Mittel-Schilde erscheinen zwey weisse Strassen im rothen Felde, wegen Weselinghofen; 7) ein schwartzer Löwe mit drey Ringen mit einer Rose am Schwantze, wegen Rheeden; 8) zwey Bären-Tatzen, wegen Hoya; 9) ein silberner Löwe im rothen Felde, wegen Alpen; 10) ein roth und weiß getheiltes Schild mit einem Löwen, wegen Helffenstein; und 11) fünff güldene Strassen im rothen Felde, wegen der Erb-Vogtey Cölln. Der Bentheimische Helm zeiget a) einen Mohren, in rother Kleidung mit den 10 güldenen Pfennigen und einer Polacken-Mütze, b) der Tecklenburgische einen sitzenden weissen Pfau, c) der Steinfurtische einen rothen Schwan, und d) der Limburgische einen rothen Löwen zwischen 2 Pfauen-Schwäntzen.

Berchtolsgaden,

Eine gefürstete Probstey in dem Bischoffthume Saltzburg, welche ein quadrirtes Schild führet. In dem ersten und rothen Quartier sind 2 in Andreas-Creutzform über einander aufwerts geschrenckte Schlüssel, mit auswerts gekehrten Schließ-Blättern, davon der zur Rechten golden, und der zur Lincken silbern, wegen der Probstey Berchtolsgaden. Im andern und 3 blauen Felde sind 6 silberne Lilien in der Ordnung 3, 2, 1 als das Wappen der Grafen von Sultzbach, so diese Probstey gestifftet. Im blauen Hertz-Schild sind zwey auffsteigende silberne Spitzen, iegliche mit einer silbernen Rose bestecket, als das Stamm-Wappen der von Rehling, und des vorigen Probstes.

Bereuter, *Ecuyer*,

Ein an hoher Potentaten Höfen, auf Ritter-Schulen und Academien sehr beliebter und hochnothwendiger Mann, welcher die rohen und wilden jungen Pferde zum Reiten tüchtig machen, dero Mäuler, sowol durch den Zaum und Cavezzon, als die Spießruthen und Sporn zu gehorsamen angewöhnen, sie zum Schritte, Trab, Gallop, Carriere, Courbetten und andern Lectionen abrichten, und zwar die Anstellung derselbigen nach dem Gedächtniß des Pferdes, nach dem er nemlich mercket, daß die Straffen, Dräuungen und Liebkosungen die Neigung seines Pferdes vermindern, oder vermehren, also einrichten muß, daß es dabey scheine, er wisse des Pferdes Natur und Vermögen, und das Pferd hingegen wisse und thue auch seinen Willen. Ferner liegt ihm auch

ob,

ob, diejenigen, welche seine Information verlangen, nach allen Regeln seiner Kunst getreulich, leutselig und unverdrossen, ohne einige Importunität zu unterweisen; vornehmlich ihnen eine gute Postur und Festigkeit im Reiten anzugewöhnen, wie es sowol zierlichen Reutern zur Parade, als auch in ernstlichen und lustigen Begebenheiten vorkommen kan. Er für sich selbst muß dabey äusserlich und innerlich, vollkommen ein Pferd verstehen. Dessen Natur und Eigenschafft, Mängel, Fehler und Gebrechen, und wie solchen abzuhelffen stehe, wohl zu unterscheiden wissen, auch seinen untergebenen Scholaren nichts verheelen; und in Summa sich wohl comportiren, also, daß er nicht allein in der Reitkunst eine gute Renommée sich erwerben, die Ritterlichen Exercitia, als das Ring- und Kopf-Rennen, ingleichen ein Carrousel anzugeben ꝛc. wohl verstehen, sondern auch gute Studia in Sprachen und politischen Umgang mit hohen und vornehmen Personen haben möge. V. Ecuyer.

Bergen,

Die Grafen von Bergen haben einen rothen Löwen im silbern Felde, welches mit einem schwartzen Rande, darauf 11 güldene Pfennige erscheinen, eingefasset ist. Das Schild bedecket eine ordentliche Grafen-Crone.

Berg-Falcke, s. Falcke.

Berghahn, s. Birckhahn.

Berghüner,

Nennet man an etlichen, sonderlich aber an bergichten Orten die Feld- oder Rebhüner.

Bericht, *Narratio*,

Ist eine Erzehlung, dadurch die Meinung und Beschaffenheit des Vortrages angedeutet wird. In der Music findet er sich gleich bey dem Eintritte der Singe- oder vornehmsten Concert-Stimme, und beziehet sich auf das Exordium, welches vorher gegangen ist, durch einen geschickten Zusammenhang.

Berichten,

Sagen die Falckenierer von einem Falcken, an stat zahm machen.

Berill,

Ist ein durchsichtiger Edelgestein, einer bleichgelb-grünen Farbe, welche recht See- oder Meergrün zu seyn scheinet, und gleichsam von der Vermischung des blau- und gelben herrühret, wird unterschiedlicher Arten gefunden, als 1) von obbemeldter Meergrünen Farbe, 2) etwas bleichgelb, da er denn Chrysoberill von seinem Goldglantze genannt wird, 3) so noch bleichgelber ist, Chrysopras benahmt, 4) Hyacinthizontes, 5) Æroides, wegen der Kupfer-Farbe, die 6) Art wird, weil sie fast Wachsgelb aussiehet, Cerei, und die 7) von der Oel-Farbe Oleaginei genannt.

Berlin,

Ist eine sehr schöne und grosse Stadt, sehr wohlgebauet und befestiget, ohngeachtet des sandichten Bodens. Sie bestehet aus verschiedenen Städten, als Berlin, Cölln an der Spree, allwo das Königliche Schloß, Friedrichs-Werder, und ausser der Fortification Dorotheen-Stadt, worinnen die schöne Allee von Linden nach dem Thiergarten, Friedrichs-Stadt und Neustadt. Es

sind viel prächtige Häuser auf Italienische Manier gebauet, welche vor Palläste paßiren können. Aber das Schloß ist ein recht Königliches Gebäude, welches ietzo (ausgenommen des Escurial und Louvre in Paris) an Schönheit und Grösse mit den vornehmsten Gebäuden in der Welt um den Vorzug streiten kan; die Säle und Gemächer sind mit den schönsten Gemählden in grosser Menge gezieret: Hat auch ein Wäldlein 500 Schritt groß, dienet dem König zur Ergetzlichkeit, gestalten viel Wild darinnen unterhalten und zuweilen gejaget wird. Es sind auch allhier zu sehen, der prächtige Marstall, mit den schönsten Pferden gespickt; die Kunstkammer, die berühmte Bibliothec, das unvergleichliche Königliche Müntz-Cabinet und Antiqvitäten-Kammer, die neue Brücke, worauf der Churfürst Friedrich Wilhelm, in Ertzt gegossen, zu Pferde zu sehen: Item der neue Stall, der Dom oder die Stiffts-Kirche. Es war hier eine von dem weisen König Friedrich dem Ersten angelegte Ritter-Academie, so aber unter der vorigen Regierung eingegangen.

Bern,

Ist eine schöne, reiche, mächtige und feste Stadt in Schweitzerland, an dem Fluß Aar gelegen. Sie ist gleichsam wie eine Zunge formiret, oder wie eine halbe Insel, ziemlich hoch erhaben, und gantz von gehauenen Steinen, samt grossen und breiten Gassen. Auf beyden Seiten stehen schöne Gewölber, doch sind die Häuser und Thüren einander so gleich, daß man sie nicht unterscheiden kan. Diese Stadt wird regieret von einem grossen Rath, bestehend in 300 Köpffen; der kleine Rath bestehet in 25 Rathsherren, welche aus der Zahl dieser 300 genommen. Ihre vornehmste Obrigkeit sind 2 Schultheissen, deren Ansehen und Gewalt, einiger Massen der Römer Bürgermeister Macht gleichet, und verwalten sie, wie diese Wechsels-Weise, ihr Amt ein Jahr lang. Diese Stadt hat ein grosses Gebiet, 72 Landvogteyen, und kan allein 60000 Mann ins Feld stellen. Aber in Bern ist sehr wenig Handlung und eigentlich keine, als die man zu der Stadt Nothdurfft vonnöthen hat. Hingegen blühen allda die freyen Künste, und hält die Stadt verschiedene Professores. Sonsten ist allhier zu sehen, die schöne grosse Haupt-Kirche oder das Münster, darinnen der Altar und der Tauffstein von schwartzen Marmor, das Rathhaus, Bärnhaus und Zeughaus, aus diesem kan mehr als 100000 Mann ins Feld ausrüsten; die Stadt ist der Reformirten Religion zugethan. Dieser Canton führet ein rothes Feld im Wappen, darinnen eine breite güldene Strasse, darauf ein Bär in die Höhe steiget.

Besançon, Bisantz,

Die Hauptstadt in der Grafschafft Burgund, oder Franche Comté, deren Ertzbischof bis auf den Ryßwickischen Frieden als ein Stand des heiligen Römischen Reichs Sitz und Stimme auf Reichs-Tägen hatte. (s. Zeitungs-Lexicon.) Dieses Ertz-Bischofthum hat einen güldenen Adler im rothen Felde zum Wappen, oben mit der Ertzbischöfflichen Mütze bedecket, und die Helm-Decken sind roth und Gold.

Beschey-

Beschehlen, Beschellen,

Heißt, wenn der Hengst zum Mutter-Pferde oder zur Stute gelassen, und diese von jenem besprungen wird. Dieses pfleget auf zweyerley Art zu geschehen, entweder durch das freye Beschellen, oder durch das Beschellen von der Hand aus. Das Beschellen von der Hand aus ist, wenn man den Beschaller nicht frey, sondern mit der Halfter gezähmt, auf die Stute, welche gleichfalls mit Stricken und Riemen gespannet ist, unter Beyhülfe des Stuten-Meisters oder Hengst-Mannes, und der Stall-Knechte, förmlich springen läßt. Diese Art hält man für weit besser als das freye Beschellen. Denn erstlich kan man zu einer ieden Stute einen Beschaller lassen, welchen man will; so sich beym Ein- oder Unterlauffen nicht thun lässet. Ferner kan man einen Beschaller schonen, daß er sich nicht abarbeite und ablauffe, sondern daß er seine Sprünge thue so vielmal und wenn man will. Weiter können die Beschaller auch besser gewartet werden mit Essen, Trincken und sonst allerley guten Pflege, deren sie zur Zeit des Beschellens sonderlich vonnöthen haben. Sodenn kan hierdurch auch verhütet werden, daß die Stuten die Beschaller nicht schlagen, oder ihnen sonst Schaden zufügen; denn siehet man, daß eine Wilde den Beschaller nicht gerne leiden will, kan man ihr die hintern Füsse an die vördern spannen, und alsdenn den Hengst ohne alle Gefahr zulassen. Hierbey ist aber wohl Acht zu haben, ob auch die Stute, so man belegen will, strutzig und geschickt dazu sey; denn wo dieses nicht ist, so wird auch der Sprung vergebens seyn. Die andere Art, oder das freye Beschellen, oder Einlauffen, heisset, wenn ein Hengst unter den Stuten so lange herum lauffen und sie bespringen darf, bis diese jenen nicht mehr achten. Denn der Augenschein selbst giebt, daß der Hengst offtmals von den Stuten geschlagen, auch zuletzt dahin gebracht werde, daß er sich der Stuten gar nicht mehr annehmen, und wenn er schon gerne steigen wollte, aus Furcht der Streiche, die er von ihnen bekömmt, nicht zu ihnen sich nahen darf. Absonderlich aber wollen diejenigen, so jungen haben, den Beschaller nicht zu sich lassen; daraus denn folget, daß dieselben Stuten erst späte roßig oder strutzig werden, und des Beschellers begehren, und daher auch späte Füllen fallen, welche man nicht für gut hält. So befindet sich auch, daß sich der Beschaller oftmals in eine Stute verliebet, derselben stets anhänget und nachläufft, die andern aber unbedient gehen läßt; wodurch denn viel Stuten unbeschellet bleiben, welches bey einer Stuterey kein geringer Schade ist. Ja es lauffen sich die Beschaller auf der Weide ab, fressen nicht, und treiben die Wilden oder Stuten stets zusammen, steigen auch mehr und öfters, als ihnen gut ist, dadurch sie sehr von Kräfften kommen, und ihr Steigen daher desto nichtiger und kraftloser wird; welches alles eine Ursache ist, daß sie nicht lange dauren oder zu gebrauchen sind, sondern gerne blind, krumm und lahm werden. Die Beschellungs-Zeit anlangend, ist der Frühling die bequemste Zeit hierzu, und zwar etwan 8 Tage nach der Tag- und Nacht-Gleiche,

nem-

nemlich vom Ausgange des Mertzens bis gegen Ausgang des Mayes, iedesmal zwischen dem Neu- und Vollmond. Denn weil eine Stute 11 Monat und 10 Tage, oder doch nicht viel weniger zu tragen pflegt; so kan das Füllen auf der frischen Weide von seiner Mutter desto besser ernehret werden, und den Antritt seines Wachsthums mit mehrerem Vorschub fortsetzen und ausführen.

Beschneller, Bescheler,

Heißt ein Hengst oder gantzes Pferd, welches man zu Belegung der Stuten hält. Die vornehmsten Eigenschafften eines Beschellers sind, daß er an allen seinen Gliedern vollkommen und erwachsen, starck im Rücken, fest auf den Beinen und seiner Schenckel gewiß, nicht weich, noch krafftlos, sondern dauerhafft, behertzt und freudig, weder stetig noch untreu oder heimtückisch, sondern fromm gegen Menschen und Pferde sey; er soll weder Feuer noch Wasser, weder Geräusche noch Getümmel scheuen, sich gerne zäumen, striegeln, warten, auf- und absitzen, beschlagen und satteln lassen; der Schlauch soll schwartz, das Geschröte aber aufgezogen und klein seyn, weil die mit weissen Schläuchen zur Zucht für undienlich gehalten werden. Das allernöthigste Stück, ohne welches alle andre nichts nutzen, ist, daß ein zur Zucht bestimmter Hengst gnugsame Lust, Begierde und Kräfte zum Beschellen habe; denn die aus den Apothecker-Büchsen geholte Hülfe ist von wenigem Nachdruck und hat noch weniger Bestand. Ein Beschneller soll zu diesem Dienst nicht eher gebraucht werden, bis er das 5te oder sechste Jahr zurückgeleget hat. Seine besten Dienste bey den Mutter-Pferden, deren ihm 10 bis 12, aufs höchste 15 in einem Jahr zu untergeben sind, kan er bis ins vierzehende oder funffzehende Jahr verrichten; denn ob er gleich nach diesem noch muthig gnug zum Springen ist, bringet er doch keine schöne Fohlen mehr zu wege. Seine Wartung betreffend, muß man ihn wohl füttern, damit er sein bey Leibe und Kräften bleibe; die übrige Feiste aber ist ihm schädlich. Zur Beschellens-Zeit kan man ihm bisweilen geschrotene Körner unters Futter geben, und ihm in den Tranck ein wenig weisses Mehl thun, daß er eine Milch-Farbe an sich nehme; mit dergleichen Trancke, der ein wenig warm seyn muß, soll man einen Monat vor und so lange nach dem Beschellen anhalten. Die Zeit, da der Beschneller zugelassen wird, soll man ihm so viel geben, als er will; und daferne er nicht essen wolte, muß man ihm die Zunge und das Maul inwendig wohl mit Eßig und Saltz reiben, auch das Futter mit gesaltzenem Wasser besprengen; man kan ihm auch Ziser-Erbsen und geschrotene Bohnen unter dem Haber mengen, und manchmahl eine Hand voll grünes geben, damit er desto lustiger bleibe. Wenn der Beschneller mit dem Sprunge einer Stute fertig ist, soll man ihn im Angesicht der Stute eine gute Viertel-Stunde spatzieren führen, sodenn ihn in seinen Stall bringen, fleißig striegeln, putzen und warten, ihm das Geschröte mit warmen Wein, darinnen ein pulverisiter Hirsch-Zahn gesotten worden, bähen, ihn mit einer saubern leinenen Decke zuhüllen und

wohl

wohl erkalten lassen; ist keine Hitze mehr an ihm zu spüren, kan man ihm mit laulichtem Wasser, darein schön weisses Mehl gemenget worden, träncken, ihm sein Futter geben, und damit er desto besser ruhen könne, den Stall etwas finster halten. Man muß den Beschaller im Stalle aber nicht verstehen lassen, sondern denselben wenigstens um den andern Tag bey gutem Wetter früh spatzieren reiten, iedoch so daß er sich nicht erhitze; bey warmem Wetter soll man ihn oft ins Wasser gehen lassen, iedoch nicht tieffer, als bis an die Knie. Versiehet man ihn also mit sauberer Wartung und gutem Futter, so kan er auch seine Dienste desto nachdrücklicher leisten, und um so viel länger ausdauren.

Beschläge,

Nennet man die aufgeschlagenen Huf-Eisen der Pferde.

Beschlagen,

Dem Pferde die Huf-Eisen aufschlagen. Diese Arbeit soll ein guter Reuter dem Schmiede und Knechten nicht alleine überlassen, sondern selbst gute Acht darauf haben. Insonderheit soll man die jungen Füllen, sobald sie aus der Stuteren ausgefangen, und im Stall aufgestellet sind, wozu ein Alter von fünftehalb Jahren für die beste Zeit gehalten wird, mit aller Gelindigkeit, Sanftmuth und fein sachte zum Beschlagen gewöhnen, einen Fuß um den andern aufheben, mit einem Holtze oder Eisen gantz subtil und ie länger ie stärcker, nachdem sie es gerne leiden, auf den Huf klopfen, und wenn sie es dulden, ihnen schön thun, und ein wenig Gras vorgeben; daferne sie sich aber anfangs ungeberdig stellen, muß man Gedult haben, und sich mit dem Aufheben der Füsse begnügen, bis sie sich nach und nach darein ergeben, und das Beschlagen leiden. Man soll aber die jungen Pferde so lange als möglich absonderlich auf den hintern Füssen barfuß gehen lassen, weil ihnen die Hufe nur desto besser, breiter und runder davon werden, auch ihnen anfangs keine schwere Eisen aufschlagen. Darauf soll man ihnen in 4 oder 6 Wochen alle 4 Eisen abbrechen, und sehen, ob sie gleich auf den Hufen liegen: Ist dieses, werden die Eisen wieder auf- und die Nägel in die alten Löcher geschlagen; liegen solche aber uneben, muß durch das Auswircken alles geebnet, und das Eisen wieder gleich darauf gerichtet werden. Der Ballen oder die Ferse des Hufes muß wohl geöffnet bleiben, den Hufzwang zu verhüten; denn hat ein Pferd enge Fersen und einen hohen Huf, welches Esels-Huf genennet wird, müssen die Wände wohl nieder und bey den Fersen oder Strahlen mit dem Wirck-Messer weit ausgeschnitten werden, damit die Hufe niedrig und an den Fersen gelüfftet bleiben, daß das Leben wieder in die Füsse kommen kan. Die Eisen sollen einem ieden Pferde, wenn es schon vollhüfig ist, gleich eben und nicht hoch gerichtet werden, damit ihm die Wände fein starck und wohl wachsen können. Am vördern Fusse sollen die Eisen dem Horne gleich seyn, und ihm vor dem Hufe hinaus gehen, woferne nicht der Fuß vertreten oder zerbrochen wäre: Hinten an den Strahlen aber soll das Eisen mit beyden

Stollen vorgehen, sie müssen aber nicht zu lang seyn, damit das Pferd mit den hintern Füssen nicht darein greiffe, auch nicht zu kurtz, daß es sich auf der Fersen nicht verbelle. Beym Beschlagen alter abgerichteter Pferde sind die Hufe sowol aus- als inwendig durch Horn-Salben und Einschläge gut zu erhalten, damit sie nicht hart oder spißig werden, sondern fein gelind und zähe bleiben. Sonderlich ist ihnen allemahl 2 Tage vor dem Beschlagen mit Baum-Oel und Honig in Grösse einer welschen Nuß und ein wenig Kühmist mit hänfenem Werg einzuschlagen. Nach dem Beschlagen nimmt man Brantewein und ungelöschten Kalck, und schläget nicht öfter als zweymal damit ein, bis es wieder beschlagen wird. Das Beschlagen ist wenigstens in ein paar Monaten zu wiederholen. Vollhüfige Pferde müssen im abnehmenden, die aber, denen der Kern schwindet, im wachsenden Monden beschlagen werden. Insgemein beschlägt man die meisten Pferde im neuen Monde, damit ihnen der Kern wachse. Die Nägel müssen nicht zu schwach, auch nicht zu plumb, noch zu seichte seyn, weil diese leichtlich ausreissen; noch auch zu tieff eingeschlagen werden, weil man damit ein Pferd leicht vernageln kan.

Beschlagen,

Sagen die Jäger von dem Hirsche, wenn er in der Brunst-Zeit das Wild bespringet.

Beschlag-Zange,

Braucht der Schmidt, wann er dem Pferde die Nägel wieder ausziehet, wann es etwan vernagelt worden.

Beschluß der Klang Rede, *Peroratio*,

Muß in der Music vor allen andern Stücken eine besonders nachdrückliche Bewegung verursachen, welche sich nicht nur im Lauffe oder Fortgange der Melodie befindet, sondern vornehmlich im Nachspiele, es sey im Fundament, oder in einer stärckern Begleitung; man habe dieses Ritornell vorher gehöret oder nicht. In den Arien schliesset man gewöhnlich mit den Gängen und Klängen, darinnen man angefangen hat. Man kan aber die Zuhörer offt hier artig überraschen, und gantz unerwartete Veränderungen vorzüglich im Schlusse der Sing-Melodien, beyläuffig aber in dem Nachspiel, anbringen, welche einen angenehmen Eindruck hinterlassen, daraus gantz eigene Gemüths Bewegungen entstehen. Und eben hierinne bestehet die eigentliche Natur des Beschlusses einer Klang-Rede. Die Schlüsse ex abrupto, womit man plötzlich abbricht, geben hier auch dienliche Mittel zur Gemuths-Bewegung an die Hand.

Beschores machen,

Heißt ein Gewinn, so beym Pferd-Handel erlangt wird. Das geschicht meist von Unterhändlern, welche von Käuffer und Verkäuffer Beschores nehmen, und offt einen anführen helffen. V. Faire Gain.

Bestätigen,

Heißt bey der Jägerey den gewissen Stand eines Hirsches im Holtze vermittelst eines Leit-Hundes erfinden.

Bestätigungs-Jagen,

Heißt, so einer mit einem Leit-Hunde

Hunde einen oder etliche Hirsche bestätiget, und dieselben alsdenn eingestellet werden.

Bestanden Holtz,

Wird ein Forst oder Wald genennet, welcher mit vielen Haupt- und angehenden Bäumen, auch Vorständern und Laß-Reisern bewachsen ist.

Besuch-Knechts,

Ist bey der Jägerey ein Bedienter, welcher durch oder mit Besuch des Leit-Hundes entweder das Roth-Wildpret, welches in einer Heide zu vermuthen, und von Feldern zu Holtz gewechselt ist, vor dem Jagen dem Ober-Jägermeister zur Nachricht anzuzeigen, oder der Herrschafft, welche eine Lust-Jagd anzustellen willens, einen oder mehrere jagdbare Hirsche zur Vergnügung zu bestätigen hat. Es wird hierzu ein fleißiger, nüchterner und gedultiger, absonderlich aber seines Leithundes mächtiger Mensch erfordert, und pfleget man an grosser Herren Höfen derselben 2, 3 und mehrere zu halten, nachdem die Wälder und Heiden weitläufftig vertheilet, und das Land groß, auch die Herrschafften Liebhaber der Jägerey sind.

Betaine,

Ist ein Theil oder Platte an den Zäumungs-Stangen, in welches des Mundstücks Zapffen eingeschmiedet und also verschlossen, daß sich der Zapffen weder ziehen noch biegen kan, weiln sie wegen Verwechselung der Mundstück eingeschraubt werden; heut zu tage aber sind die geschraubten Stangen nicht sehr mehr bräuchlich.

Betrug, s. *Fraude, it. Tromperie.*

Bette,

Nennen die Jäger das Lager oder die Ruhestäte des Roth-Wildprets.

Beuverie d'un cheval,

Suff eines Pferds, welchen es gethan, als es warm und sehr erhitzt gewesen, daraus entstehet eine gefährliche Kranckheit, welche nichts anders als eine Unreinigkeit, oder gelbe zähe Materie in dem Hertzen des Pferdes ist, und findet sich nicht leicht ein Mittel, solche zu zertreiben, sonderlich wann es lange angestanden, sondern dieselbe muß darinnen bleiben, dieweil es das kräftigste ist, und durch den kalten Suff in der Hitze zusammen fährt, gerinnt, und zu einer gelben Sultzen wird, wovon das Pferd einen kurtzen Athem bekommt, welches sehr gefährlich ist, und die meisten Pferde daran crepiren. V. Arcan. 2 Theil der Pferd-Anatom. pag. 1133.

Bewegung des Mauls, s. *Action de bouche.*

Beyfuß, s. *Artemisia.*

Beyherstellen,

Heisset bey den Jagden, wo man zugleich treibet, und darneben immer beyher mit dem Jagd-Zeuge stellet.

Bey-Jagen,

Ist dem Haupt-Jagen entgegen gesetzet, und geschiehet zu ausserordentlicher Zeit, an solchen Plätzen und Oertern, wo weder rechte Wildnisse und Haupt-Höltzer, noch Berg und Thale, sondern allein Brahnen und Hecken sind. Man pfleget es auch Heck-Jagen zu nennen.

Beytritt,

Ist eines der vornehmsten Zeichen, so der Hirsch in der Fährte vor einem Thiere thut, woraus man die Güte oder Feiste des Hirsches vermuthen kan, und geschiehet, wenn der Hirsch mit dem hintern Fuß mehr als einen Finger breit, neben dem vordern tritt, weil das Creutz und der Zimmel hinten feist und dicke sind.

Beyzeichnung,

Ist, wenn die Accidenti musicali nicht unmittelbar hinter dem vorgezeichneten Music-Schlüssel stehen, sondern nur dann und wann innerhalb des Systematis vor die Noten gesetzt vorkommen.

Bezirck, in Bezirck bringen,

Wird bey der Jägerey genennet, wenn ein Jäger um ein Gebüsch herum gehet, um zu sehen, ob dasjenige Thier oder Wild, welches er an einem Orte hinein gespüret, nicht heraus sey. Sie pflegen es auch bekreisen zu nennen.

Bezoar, Bezoar-Stein,

Es giebt solcher zweyerley, einer kömmt aus Egypten, Persien, Indien, China, der andere ist ein Occidentalischer, und kömmt aus America. Dieser aber ist ein rauher, insgemein grauer Stein, von unterschiedener Grösse und Gestalt, und welcher aus vielen über einander liegenden Schalen zusammen gewachsen, welche inwendig entweder hohl, oder einigen Saamen, oder sonst was in sich halten; werden meistens aus Peru von den Portugiesen und Spaniern gebracht. Es werden solche Steine in verschiedenen Thieren, meistens aber in einer Art Gemsen gefunden, vornemlich in den alten, indem solcher Stein, wenn er sich im Magen an etwas hänget, seine über einander liegende Schalen nach und nach in vielen Jahren ziehet, so von den besten Kräutern, die das Thier frisset, entstehen. Der Farbe nach sind sie insgemein weiß, grau, schwärtzlich, mit weiß vermenget, oder grünlich bunt. Der Grösse nach übertreffen sie den Orientalischen Bezoar, daß sie zuweilen öffters wie Hüner-Eyer sind, manchmahl rund oder oval, öffters auch viereckigt. Diejenigen, so etwas grünlicher Farbe, und wie die Orientalischen aussehen, wenn sie inwendig zumahlen gläntzende Streiffe haben, und aus Peru gebracht werden, sind die besten. Die allerbesten aber sind die Orientalischen Bezoar, welche von einer gewissen fremden Art Thiere, absonderlich Geis oder Ziegen, so im Königreich Golconda zu finden, herkommen. Es sind dieser Art Steine gantz glatt, iedoch etwas mürb, und bestehen inwendig aus vielen zarten Schalen, so wie die Zwiebel-Schalen über einander gewachsen; von Farben grünlicht oder grünschwartz. Sie werden aber nicht bloß in den Magen oder den Excrementen gefunden, sondern in einem härichten Säcklein oder Haut, so von aussen voller rauhen, kurtzen und braunen Haare, und in der Grösse eines Gans-Eyes ist; wachsen auch noch mit einer andern dünnen Haut und weisser Schalen. Weilen nun dieser Stein sehr pretiös, als wird er auch sehr nachgemachet und verfälschet; einem solchen aber zu entgehen, werden verschiedene Proben vorgeschlagen. z. E. Wenn er mit einem spitzigen

gen Eisen nicht bald kan eröffnet werden, so ist er gut; oder, so er auf Papier, welches mit Kreide vorher geschmieret worden, sich grün reibet, wird er auch paßiret: Wirfft man ihn in ein Wasser, und er macht es gleichsam siedend, ist er auch unverfälscht. Der rechte aber und unverfälschte ist glatt, grünlicht, und wenn er gerieben wird, bleibt er insgemein schwartzgrün. Der Occidentalische Bezoar hat auch ferner seine Probe, daß er rauh und grau, und keinen Glantz hat, wiewohl dieses wohl und leicht nach zu machen. Plinius meinet, es sey der Bezoar die Augen der Hyænæ, als welche eines steinichten Wesens wären, daher er sie auch gemmas Hyænæ nennet. Andere vermeinen, der Bezoar-Stein erwachse aus den zusammen geronnenen Thränen eines Hirsches: Denn wenn die Hirsche im Frühling die Löcher der Schlangen durchsuchen, und selbige durch den Odem ihrer Nasen heraus ziehen, hernach zur Reinigung ihres Leibes auffressen, so lauffen sie gleich damit zu einem frischen Wasser, und weltzen sich so lange darinnen, bis sie mercken, daß der Schlangen-Gifft überwunden ist: Mittler Zeit schiessen durch die Krafft oder Gewalt des Giffts in ihren Augen ein Hauffen Thränen hervor, welche, wenn sie erhärten, der herrlichste Bezoar, oder die beste Artzeney für das Gifft seyn sollen. Sonsten giebt es auch Bezoar cervinum, Hirsch-Kugeln, welche äusserlich weißgelb anzusehen, und ebenfalls aus vielen über einander liegenden Blättlein bestehen, werden in den Gedärmen und Magen der Hirsche gefunden. Also giebt es auch Bezoar mulinum, welcher eben wie ein anderer Bezoar-Stein aus vielen über einander liegenden Blättlein bestehet, und in den Magen der Maul-Esel gefunden wird, und soll fast eben die Kräffte als die andern haben. Ingleichen Bezoar Simiarum, Affen-Stein, so in den Affen, meistentheils auf der Insel Maccasser, gefunden wird, 6 Gran von demselben sollen mehr thun, als von dem rechten Bezoar ein halb Quintel, daher auch ein Stück mehr als 100 Thaler kosten soll. Wie nicht weniger Bezoar equinum, davon unten Hippolithus nachzusehen.

Biais,

Hat unter andern auch die Bedeutung, daß es den Ort anzeiget, woran etwas anzugreiffen oder anzufangen ist, z. E. Wenn man sagt: tirer en biais dans la queüe d' une des notes de l' accord, an dem Schwantze der einen Accord-Note einen Strich machen, so will man damit anzeigen, es solle daselbst das Arpeggio seinen Anfang nehmen, und entweder von unten hinauf, oder von oben herunter ausgedruckt werden.

Bianca, Blanche, Minima,

Also wird die halbschlägige Note, oder diejenige, deren 2 auf einen Tact gehen, genennet.

Bibel,

Daß dieselbe dasjenige Buch sey, darinne der Höchste uns seinen Willen von der Menschen Seligkeit geoffenbaret hat, wird von einem ieden Christen, als bekandt voraus gesetzt. Wir führen dieses heilige Buch hier nur um deßwillen

willen an, daß wir einen curiösen Bibel-Leser erinnern, es sey das Wort Pferd 360 mal darinne erwehnet worden.

Biber, *Castor*,

Es giebt Land- und Wasser-Biber. Die erstern machen ihre Löcher in die Erde, wie die Füchse, und kommen nur ins Wasser, wenn sie trincken wollen, sind sonst an Gestalt den Wasser-Bibern gleich, ausser daß sie, wegen ihres Ein- und Auskriechens in die Löcher, am Bauche und auf dem Rücken halbabgestossenes Haar haben; sie sind von den Wasser-Bibern ihrer Faulheit wegen ausgejagt worden, und werden auch Faullentzer genennet. Man findet sie zwar in Deutschland, aber nur wenig, in Nord-America aber sind sie in solcher Menge, daß auch in einem Jahre derselben auf 18000 gefangen werden. Ein grosser Biber ist 26 Zoll lang von dem Halse bis an den Schwantz, um den Leib 3 Schuh 8 Zoll dick, der Kopf ist 7 Zoll lang und 6 breit, der Schwantz 14 Zoll lang und 6 breit, in der Mitten 1 Zoll und 2 Linien dicke, an Gestalt länglicht-rund, mit harten Schupen bedeckt, auf welchem er Erde, Koth und andere Materialien zusammen schleppet, seine Hütten auf dem Wasser zu bauen; die Ohren sind kurtz, rund und tieff; die Schenckel 5 Zoll, die Pfoten viertehalb Zoll, von der Ferse bis an die Spitze der grossen Zehe, die Füsse 6 Zoll 8 Linien lang; die Pfoten stehen fast wie Menschen-Hände, er braucht sie zum Essen wie ein Affe; die 5 Klauen an den Hinter-Füssen sind mit einem Häutlein, wie an den Enten, zusammen gefügt, an den vordern aber offen: die Augen sind sehr klein, als Ratzen-Augen; vorn am Maule hat er oben 2 und unten 2 grosse scharfschneidende Zähne 1 Zoll lang und ein Viertel-Zoll breit, womit sie dicke Bäume zu ihrem Bau umhauen, die Fische erhaschen und sich wider andere Thiere wehren. Es hat gedoppelt Haar, das eine lang, schwärtzlich, glänzend, dicke, das ander zart, gelind und zu Winters-Zeit 15 Linien lang. Eines solchen Bibers Haut wieget 2 Pfund, das Fleisch ist im Sommer und Herbste gut, muß aber wohl gebraten werden; der Schwantz ist das delicateste. Aus den kurtzen Haaren werden die Castor-Hüte und Strümpfe verfertiget. Das Castoreum oder sogenannte Biber-Geil brauchet der Biber zu Glättung seiner Zähne, wenn er in was hartziges gebissen, träget es von Natur in einem Säcklein, ist nicht die Hode oder Geile des Bibers, wie es die meisten Naturalisten irrig dafür halten. Die weissen Biber machet die Seltenheit schätzbar, massen ihm die Haare weder so lang, noch so zart sind, als der ordinairen; sie sind eben so rar als die völlig schwartzen. Die röthlichen sind schlimm, und fallen die Jäger an, die schwartzen aber fliehen vor ihnen. Ihre Nahrung bestehet in Rinden von Weiden, Pappeln, Erlen und dergleichen Wasser-Gehöltze, welches sich gerne schälen lässet, ingleichen in Fischen. Das Weiblein gehet 16 Wochen dicke, und setzet im May auf einmahl 3 bis 4 Jungen, so sie nach Art anderer vierfüßigen Thiere eine Zeitlang zu säugen pfleget. Sie kommen blind auf die Welt, und

wenn sie etwa einen Monat alt, bringen ihnen die Alten kleine Aestlein von Weiden, daran lernen sie die Rinde schälen und Laub beissen; nach 5 bis 6 Wochen gehen sie schon mit den Alten durchs Wasser nach dem Lande; dann hauen ihnen die alten Pappeln und Weiden um, setzen sich mit ihnen in die Aeste, und ässen sich nach Gefallen. Gegen den Winter tragen sie sich von den schwartzen Pappeln ein in ihr Geschleiffe oder Bau, damit sie, wenn sie wegen Eises nicht heraus können, zu leben haben. Sie sollen sich auch zähmen lassen. Ihre Jungen lieben sie sehr, und sollen dieselben wie die Kinder winseln und saugen. Sonsten ist des Bibers Fährte an den vördern Füssen gleich einem Hunde, doch flacher, die hintern Füsse aber gleichen einer Gans oder Schwane. Ihr Feind ist der Fisch-Otter, doch kan ein Biber mit seinem Schwantze und Zähnen 3 Fisch-Otter überwinden. Und weil sie von den Menschen verfolget werden, gehen sie nicht leicht über 20 Schritte von dem Teiche, wo sie ihren Bau haben. Wenn sie auf dem Trockenen Bäume fällen, stellen sie Schildwachen aus, welche ihnen mit Schreyen ein Zeichen geben, daß sich Menschen oder Thiere nähern, worauf sie ins Wasser zu ihren Hölen eilen. In America werden sie, wenn sie auf dem Lande sind, geschossen, oder mit Netzen unter dem Eise, auf dem Lande lauffend und im Wasser schwimmend, gefangen; den Land-Bibern stellet man Fallen, da sie mit rothen Pappeln geködert werden. Oder sie lassen die Teiche, worinnen Biberbaue sind, ablauffen, und schiessen sie sodenn. Bey uns bedienet man sich der Netze, und gehören sie zur hohen Jagd.

Biber-Bau,

Mit was für besonderm Fleiß die Biber ihre Wohnung auf dem Wasser, manchmal 2 bis 3 Stockwercke hoch bauen, darüber muß man sich höchlich wundern. Denn sie beissen und hauen die Bäume, absonderlich die Pappel-Bäume, Aspen, Weiden und ander weich Holtz, oberhalb den Wurtzeln dergestalt ab, als wenn sie abgeschnitten wären, und zerstücken sie denn vollends mit ihren grossen und scharfen Zähnen. Sie können mit den Füssen die Erde oder den Leimen, so gut als ein Kleiber oder Leimen-Arbeiter zurichten; wobey ihnen der Schwantz sowol stat eines Fasses, den Leimen damit zu tragen, als stat einer Pritsche und Kelle, zum Leimen-Schlagen und solchen anzuwerfen, dienet. Wenn sie auf einer Wiese sind, durch welche ein Bach läufft, werfen sie Dämme auf, hemmen das Wasser, und zwar machen sie die Dämme von Bäumen, welche sie nach dem Winde ins Wasser fällen, und im Schwimmen fortschleppen, quer über den Bach legen, zusammen schrencken, und mit Erde ausfüttern, und das öffters 4 bis 500 Schritte lang, 20 Schuh hoch und 7 bis 8 Fuß dick, woran aufs höchste in 5 oder 6 Monaten ihrer 100 arbeiten. Ihre Hütten aber bauen sie auf 6 Pfälen, mitten in ihren gebaueten Teichen, wie einen Back-Ofen von leimichter Erde, Gras und Aesten, mehrentheils 3 Stockwercke hoch, damit sie, wenn das Wasser wächset, höher kommen

können. Den Boden iedes Stockwercks belegen sie mit Schilf, und hat ein ieder seine besondere Zelle zur Wohnung. In dem untersten Stockwerck ist ein Loch, da sie hinein und heraus können.

Biber-Hunde,

Hunde, mit welchen man den Biber aufsuchet und fänget. Man nimmt gemeiniglich starcke beißige und beherzte Stöber-Hunde darzu, die man aber von Jugend auf darzu gewöhnen muß, damit sie bey Zeiten mit Behutsamkeit und Vortheile den Biber aufsuchen mögen, denn sonst ein unvorsichtiger Hund durch des Bibers scharfes Gebiß gar leicht kan zerhauen werden. s. Otter-Hunde.

Biber-Netze,

Ist vorne wie eine Wathe, davon die untere Leine mit schwerem Bley-Gesencke auf dem Grunde lieget, die obere Leine aber mit Korck oder leichter Holtz-Rinde oben schwimmet. Der Sack oder Busen daran ist wie ein Hamen, woselbst hinten ein Zipfel über 4 Ellen lang gehet, welcher so enge gestrickt ist, daß sich nichts darinnen umwenden kan. Dieses Garn ist nach der Breite des Wassers vorn öffters 10 bis 12 Ellen weit, der Sack aber mit dem Zipfel daran auf 16 bis 18 Ellen lang. Die Maschen sind wie bey den Hasen-Netzen; an den Zipfel wird ein runder Stein von etlichen Pfunden schwer nebst einem Ringe fest angebunden; an dem Ufer aber ein Pfal eingeschlagen, woran man ein langes glattes dünnes Seilchen anmacht, solches hernach in Schlangen-Form etliche mal um das Netz durch die Schmasen umher, und letztlich durch den Ring ziehet, dessen Ende eine ans Ufer stehende Person in Händen hat. Ein solches Biber-Netze wird nun vor einem Biberbau, worinnen man was vermuthet, nach der Breite des Wassers vorgestellet, und an beyden Ufern mit Pfälen fest angepflöcket. Es pfleget aber der Biber gerne an breiten Strömen oder grossen Seen in hohlen Ufern und Löchern zu wohnen, wo es mit Weiden und Schilfrohr verwachsen ist. Wenn nun oben auf dem Ufer nach des Bibers Bau eingegraben wird, und die Hunde darinnen stöbern, so wischet der Biber heraus und in den Garn-Sack hinein, welches an der Bewegung des Leinchens gleich zu fühlen ist; worauf der, so das Leinchen hält, solches geschwind an sich ziehet, da sich denn der Zipfel umdrehet, daß der gefangene Biber nicht wieder heraus kan.

Bicinium,

Ein zweystimmiges Lied, dergleichen sind fast alle Recitative. Ein zweystimmiger Satz ist der erste Schritt zur Vollstimmigkeit; denn das heißt schon eine Symphonie oder Zusammenfügung der Klänge, wenn zwey ungleiche Stimmen sich zu einem angenehmen Wohllaut mit einander vereinbaren.

Bidets,

Nennen die Frantzosen die Kleppers, welche gestockt und untersetzt seyn, und besser dauren, als die grossen Pferde, weil sie ihr Vermögen und Stärcke in der Enge beysammen haben; dahero sie auch auf der Jagd, auf Reisen, gleich wie im Kriege, und überall

hin

hin zu brauchen sind, und ohne Ermüdung lange anhalten.

Bidet petit,

Ist ein gar kleines Zwerg-Pferdgen, vor junge Herren sehr beqvem zu reuten, welche gemeiniglich einen Zelter oder Antritt gehen. Aber so klein als sie sind, so schlim sind sie anfänglich, bis sie recht rittig gemacht werden.

Biegel-Tantz,

Ein zu den Aufzügen gehöriger Tantz, wenn die Böttcher, oder Büttners-Gesellen mit Musicanten einen öffentlichen Aufzug und Tantz zu halten pflegen. Es pfleget einer dabey einen runden Faß-Reiffen zu nehmen, und denselben mit gröster Behendigkeit über den Kopf und wieder unter den Füssen hinweg zu schlagen, daß man kaum sehen kan, wie er durch den Reiffen kömmt. Darneben haben sie auch viele ungebundene Tonnen-Reiffen, an welchen sie sich alle an einander fest anhalten, und solcher Gestalt in einer langen ungetrenneten Reihe, allerhand lustige Aufzüge und Veränderungen machen. Denn bald wickeln sie sich allesamt um einander herum, bald springen sie mit grosser Behendigkeit über die Reiffen, und kommen wieder unter denselben hin. Oefters bleiben die ersten beyden stille stehen, halten ihren Reiffen in einem halben Schwiebogen in die Höhe, und lassen die andern alle gleich als durch eine Ehren-Pforte hindurch gehen. Und was dergleichen lustige Veränderungen mehr sind, welche von den Umstehenden mit Vergnügen angesehen werden. Dergleichen Biegel-Tantz, ward im Jahre 1698 dem Könige von Pohlen Augusto II zu Ehren gehalten, als er in Dantzig seinen Einzug hielte.

Bigearrement, s. *Bizarrement.*

Bijou,

Heisset ein Kleinod, und ist ein fingirter Nahme eines Pferdes in einem Marstall.

Billard-Spiel,

Wird für ein honnettes Spiel gehalten, und geschichet auf einer grossen viereckigten, und mit einem etwas erhöheten Rande eingefaßeten Tafel, welche mit grünem Tuche überzogen, und 6 runde unten mit gestrickten oder ledernen Beuteln verwahrte Löcher, nemlich auf ieder Ecke eines, und 2 in der Mitten hat. Auf dieser Tafel spielen gemeiniglich 2 Personen, deren ieder eine weisse helfenbeinerne Kugel hat, welche er mit langen Stecken, so man theils Massen, theils Queues nennet, auf des andern seine Kugel zustoßet, und solche in ein Loch zu treiben, oder über die Tafel hinaus zu sprengen suchet; wenn er dieses prästiret, so hat er zwey Augen gewonnen, und also continuiren beyde mit einander Stoß um Stoß, bis einer 12 Augen zusammen gebracht, und die Partie gewonnen hat. Dergleichen Tafeln werden heutiges Tages meistens in den Caffee-Häusern, nebst den gedruckten Legibus, nach welchen es muß gespielet werden, gefunden, auch gewisse Jungen dazu gestellet, welche die gewonnenen und verlohrnen Augen der Spielenden zehlen oder marqviren müssen, daher denen Caffee-Schencken, so die Tafeln nebst dem Zugehörigen unterhalten, für iede

Partie etwas gewisses bezahlet wird.

Billette

In den Wappen eine länglicht-viereckichte Figur, eine Schindel; daher

Billetté,

Mit Schindeln besetzet, als ein Schild oder Feld.

Billot,

Nennen die Pferd-Händler das lange Holtz, an den Seiten der neugekaufften Pferde, oder Koppel-Pferde, angemacht, an welchem man eines nach dem andern bindet, sie desto leichter zu führen.

Bindungen,

In der Music sind, wenn zwo Noten durch eines dieser Zeichen ⌣ ⌢ also zusammen gehänget werden, daß beyde Noten sowol im Singen, als auch auf blasenden Instrumenten in einem Athem, auf besaiteten Instrumenten aber in einem Striche oder Halt ohne Absatz ausgedruckt werden müssen. Alle Bindungen sind gewisser Massen Rückungen, aber nicht alle Rückungen können förmliche Bindungen seyn. Die Bindungen darf man nicht wider den Auf- und Niederschlag der Zeitmasse anbringen, und erfodern nothwendig Dissonantzen; die Rückungen aber können in iedem Tact-Gliede mit Dissonantzen und Consonantzen bewerckstelliget werden.

Bircke,

Bey diesem bekandten Baume haben die Förster dahin zu sehen, daß im Anfange des Frühlings durch Anbohrung den Bircken nicht allzugrosser Schade geschehe, und da solches der Gesundheit wegen nicht schlechterdings zu verbieten, daß die Löcher nicht zu groß und nicht zu tieff gebohret, und das Loch wieder mit einem Keil zugeschlagen werde. Ferner daß auch durch Abhauung der schönsten, geradesten und gewächsigen Stamm-Höltzer oder Abschneidung der Wipfel der grössern Bäume die Bircken-Wälder um die Pfingst-Zeit nicht zu sehr verödet werden. So sollen sie auch das Besen-Reiß-Schneiden nicht eher verstatten, als bis die Bircken zu einem solchen Wuchs und Stärcke gelanget, daß sie allgemach die untersten Seiten-Aeste abzudrucken beginnen; sie sollen die Bäume nicht allzuweit hinauf an den Gipfeln oder das allzujunge Holtz unzeitig beschneiden lassen. Auch sollen sie Acht haben, daß das junge Bircken-Holtz durch unmäßiges Abschneiden der Spißruthen nicht zu Grunde gerichtet werde.

Birckhan, *Coq de Bois*,

Siehet so schwartz als ein Rabe, hat sehr viel weisses auf und unter den Fittigen und unter dem Schwantze, viel rothes über den Augen, schwartzen Schnabel, ziemlich langen steiffen Schwantz, daran die Federn unten zu beyden Seiten auswerts gekrümmet stehen, und kurtze mit Federn bewachsene Füsse. Er hält sich gerne in weiten wüsten mit Heidekraut bewachsenen Feldern auf, und wo dergleichen verbrannt worden, pflegt er gerne zu pfaltzen. Seine Nahrung sucht er im Winter mehrentheils in den jungen Bircken-Knospen, hülset die jungen Bircken-Zweige ab, zerbeisset das Holtz

so

so klein als Heckerling, und ässet sich damit; im Sommer aber sind Beeren und Kräuter sein Geäse. Seine Pfaltz-Zeit ist im Frühlinge, da die Bircken Knospen ausschlagen: Wenn er vor Tage pfaltzet, macht er seine Federn straubig, den Schwantz breit, und sperret die Flügel auf der Erden herum wie die Truthäne; wenn es aber Tag wird, begiebt er sich mit den Hünern auf die Bäume, bis gegen 8 Uhr, alsdenn geht er fort. Er bleibet nicht so in der Enge, wie der Auerhan, sondern streichet weg, zur Pfaltz-Zeit aber kömmt er wieder an den Ort, wo er jung worden. Wenn er pfaltzet, springet er öfters auf der Erden in einem Kreis herum. Er ist ein zur hohen Jagd gehöriges Wild, hat ein hartes und zähes, aber etwas besser schmeckendes Fleisch, als der Auerhan, ist auch etwas kleiner. Er erfordert einen hurtigen wohlabgerichteten Schützen, und ist übler zu schiessen, als ein Auerhan, indem er nicht lange an einem Orte bleibet, und wenn er gleich auf einen Rasenplatz hinfället, stehet er doch bald wieder auf. Am besten ist ihm in der Pfaltz-Zeit beyzukommen, da man bey rechter früher Zeit vor des Vogels Ankunfft sich auf denselben anstellen, und die Gelegenheit ihn wegzupürschen abpassen muß.

Birckhun, *Francolins, Poules de Bois*,

Ist nicht so groß als der Han, und siehet dem Hane auch nicht sonderlich ähnlich. Sie paaren sich nicht, wie andere Vögel, sondern ein Han hat deren allemal etliche zu bedienen. Das Birckhun bringet seine Brut wie die Auerhenne aus, ohne daß es viel Geniste zusammen scharret; mehrentheils erwehlen sie Blössen, oder Schläge, und auf selbigen hohe Hügel oder Stöcke, an welchen sie ihre Nester machen. Sie sollen ihre Eyer nicht alle ausbrüten. s. Attagen.

Bis,

Zweymal; dieses Wörtgen wird in der Music gebraucht, wenn man im Schreiben eine Clausel, so zweymal nach einander unmittelbar vorkömmt, nicht wiederholen will.

Bisantz, s. *Besançon*.

Bischroma, Biscroma,

Heißt bey den Italienern eine drey-geschwäntzte Note oder ein zwey- und dreyßig Theil.

Biseau,

Ist dasjenige Stückgen Zinn oder Bley an gewissen Orgel-Pfeiffen, welches zu derselben Intonation behülflich, und an beyden Seiten der Aufschnitte befindlich ist. Sie werden sonsten auch Seiten-Bärte genennet.

Biß, Gebiß,

Wird von den Jägern das Maul eines Fuchsen, Wolfes oder andern Raub-Thieres genennet.

Bistourné, cheval bistourné,

Nennet man einen Klopf-Hengst, welcher nicht castrirt oder verschnitten ist, sondern man drehet, und wendet ihm die Testiculos oder Hoden zu zweyen mahlen mit Gewalt herum, und klopfft sie, welches die Saamen-Zugänge austrocknet, und die Geilheit benimmt; dessen ungeacht bleiben einige Klopf-Hengste dennoch geil und begierig.

Bitterwurtz, Enzian, *Gentiana,*

Wächst an einigen Orten von sich selbst, wird auch in Gärten unterhalten. Es hat lange breite und gerippte gelblichte grüne Blätter, hohle und knortzigte Stengel, Himmelblaue oder bleichgelbe, bisweilen mit schwartzen Flecken gezierte Blumen, so einen schimmernden Stern abbilden: Der Saame ist dünne, breit und braun; die Wurtzel lang, dicke und bitter. Sie wird in der Pest und andern ansteckenden giftigen Kranckheiten gebrauchet, desgleichen zu Stichen und Bissen giftiger Thiere, für Verstopffung der Leber und Miltz, in Fiebern, bey Aufsteigung der Mutter und Schwachheit des Magens; In Pferd-Curen wird es vielfältig gebraucht, absonderlich in der Kehlsucht und Truse ꝛc.

Bizarrement, Bigearrement,

Eigensinnisch, fantastisch, närrisch, wird in der Music gesagt, wenn eine Modulation bald geschwind, bald langsam, bald starck, bald leise u. s. f. gehet, nachdem des Componisten Fantasie, oder vielmehr die verschiedene Ausdrücke der Textworte es also zu erfodern scheinen. Dieses Wort wird in gutem und bösen Verstande gebraucht, wie denn einige Verfasser ihre Klingstücke selbst Bizarrie betitelt haben. Wenn aber iemand seine Einfälle mit unangenehmer und wunderlicher Art an- und vorbringt, es geschehe nun solches bey der Composition selbst, oder bey deren Execution, sowol in den Singe-Stimmen, als auf Instrumenten, so sagt man: Die Composition ist bizarr gesetzt, oder das Singen und Spielen ist bizarr.

Bizarrerie d' un cheval,

Eigensinnigkeit eines Pferds; diese ist der Halsstarrigkeit Anfang, und ie länger ie mehr sie wächset, um so viel mehr hat ein solch Pferd Mittel und Gelegenheit, mit seinem eignen Kopfe durch zu dringen; bey welches Lasters Benehmung etwas schärffere Mittel neben den gelinden, guten Platz finden können und mögen.

Bizarria, Bizarrerie,

Eigensinn, Fantasterey, Fantasie, buntfärbichtes Wesen, bedeutet in der Music, wenn man bey der einmal angebrachten Melodie nicht bleibet, und dieselbe aus- und fortführet, sondern immer eine andere anbringet.

Blähungen, s. **Darmgicht.**

Bläsſe, s. *Balzane, it.* **Stern.**

Bläß-Ente,

Ein Wasser-Vogel, wird auch Bläßgen, Bläßlein und Horbel genannt, ist etwas gröſſer als ein Rebhun, und über dem gantzen Leibe so schwartz als ein Rabe, hat lange schwartze und zum Rudern wohl beschaffene Füsse, schmahlen und spitzigen Schnabel. Vorn auf dem Schnabel hat er ein Klümpgen Fleisch mit einer weissen glatten Haut überzogen; daher er vermuthlich den Nahmen Bläßlein erhalten. Seine Brut setzet er auf einen von dem Winde auf dem Wasser zusamen geführten Klumpen Moos oder Geröhricht, mit welchem er Zeit währender Brut hier und dar herum geführet wird, und bringt gemeiniglich 4 bis 6 Jungen aus, welche er sogleich mit

mit sich aufs Wasser und zur Nahrung anführet, welche in Wasser-Mücken, Gewürme und Gewürtzel darinnen bestehet. Im Sommer hält er sich beständig an einem Orte auf, und hält nicht viel vom Fliegen, wenn er nicht mit Gewalt aufgetrieben wird. Da ihm nun der Flug, wenn er hier gesprenget wird, so schwer anzukommen scheinet, so ist zu bewundern, wie er im Herbste nebst andern Vögeln von hier fortziehen kan; wiewohl er auch wegen des Frostes den Winter nicht ausdauren könte. Seine Rückkunfft geschiehet im Frühling, sobald nur die Wasser wieder offen sind. Er hat einen widrigen pfulichten Geschmack, und darff dahero der Delicatesse wegen nicht geschossen werden.

Bläſſonier-Kunſt, ſ. Blaſonier-Kunſt.

Bläſtigkeit, ſ. *Flatulences.*

Blaracк, Blarock, Blaurock, ſ. Mandel Krähe.

Blaſnirung, Blaſniren,

Durch dieſe Worte, welche oft in den Adels-Briefen vorkommen, wird angedeutet, wie ein Wappen ſolle gemacht werden. Davon wollen einige herleiten

Blaſonier-Kunſt,

Welches eben ſo viel als Wappen-Kunſt, aber nicht ſo gebräuchlich iſt. Insgemein ſagt man, es komme von blaſen her. Denn ſo oft in den Turnieren ein Ritter vor den Schrancken des Rennplatzes ankam, und ſich zum Turnieren angab, ſo ſtieß er in ſein Horn, und gab alſo durch das Blaſen ſolches zu erkennen; gieng das Turnier an, ſo ward ebenfalls mit den Trompeten Lermen geblaſen, worauf die Blaſnirung der Wappen, das iſt, die Wappen-Schau vorgenommen worden. Andern ſcheinet die Urſache zu weit hergeholt zu ſeyn, warum von dieſem Umſtande des Blaſens die Wappen-Kunſt auch Blaſonier-Kunſt genennet worden. Weßwegen ſie die Meinung des Herrn von Leibnitz für wahrſcheinlicher halten, welcher es herleitet von Bläſſe, ſo ein alt-deutſches Wort iſt und ein Zeichen, Marque bedeutet. Daß alſo die Wappen-Kunſt auch Blaſonier-Kunſt oder vielmehr Bläſſonier-Kunſt hieſſe, weil ſie eine Wiſſenſchaft der Bläſſen, das iſt, der Zeichen, Figuren und Farben in den Wappen ſey. Die Frantzoſen nennen dieſe Kunſt Art du Blaſon, und geſtehen ſelbſt, daß ſolches vom Deutſchen herkomme, ohngeachtet ihnen ſonſten ihr Hochmuth nicht zuläßt, zu bekennen, daß ſie von den Deutſchen etwas erborget.

Blat,

Heiſſen die Jäger das groſſe Weide-Meſſer, womit das Wildpret zerhauen und in Braten zertheilet wird.

Blatt,

Heißt das meßingene Blättlein oder Blechlein, ſo auf den Röhren in den Schnarrwercken der Orgeln oder der Regale liegt. Wenn man dieſe Blätter zu hart ſtreichet, kan ſie der Wind nicht überwältigen, und zum Ton bringen. Wenn man ſie zu gelinde ſtreichet, und zu weich machet, ſo drückt ſie der Wind gar auf die Röhren,

und machet die Pfeiffen verstummen.

Blattern in den Augen,

Ein Gebrechen der Pferde, welches und wenn sonst ein Auge wund ist, folgender Gestalt zu heilen: Man nehme Jungfrauen-Honig 2 Nuß-Schalen voll, halb so viel gebrannten Alaun, und Mayen-Butter einer Haselnuß groß, menge alles unter einander, mache ein Sälblein daraus, und streiche es dem Pferde so lange ins Auge, bis es wieder heil wird.

Blau-Fuß,

Falco cyanopus, Faucon, ist eine Falcken-Art, von seinen blaulichten Füssen also genannt, an Grösse übertrifft er den Hüner-Habicht nicht viel, im Fangen und Würgen aber hat er einen mercklichen Vorzug vor demselben, indem er Fasanen, Enten, Rebhüner und Tauben, und zwar nicht wie andere Falcken mit dem ersten Schlage fänget, sondern mit seinen Ballen schläget, daß sie gleich fallen, und alsdenn von ihm erst gegriffen werden; weßwegen er auch von den Falckenierern sonderlich gesucht, und sowol in der Rinne, als mit dem Sattel gefangen wird. Er horstet in Wäldern, und auf alten wüsten Thürmen und Gemäuer, und ziehet im Herbste hinweg. Man richtet ihn auch zur Krähen- und Elster-Beitze ab.

Blau-Hüte,

Sind die bey der Sächsischen Jägerey aus den Aemtern und Dorfschaften ausgelesene oder sonst geschickte Bauren, welche das Treibe-Volck in Ordnung halten helffen, bey dem Jagen ordentlich eingetheilet, und auf dem Hute mit dem Nahmen ihres Amtes gezeichnet seyn müssen. Sie werden auch bey dem Zeug-Stellen und Aufwartung der Ober-Jagd- und Forst-Bedienten gleichsam als Ordonnantz bestellet, und müssen zur Parade die grossen Englischen Hunde führen; weßwegen sie auch zur Jagd-Zeit grün gekleidet werden.

Bleime,

Eine Entzündung, welche durch ein verstocktes Geblüt in dem innern Theile des Hufes gegen die Ferse zwischen der Sohle, und dem kleinen Füßlein verursacht wird. Man nennt es auch Blau-Mäler.

Blenden der Pferde,

Geschiehet durch 2 Stücke von Leder, so rund und hohl sind, ihnen vor die Augen zu binden, wenn sie nicht wollen auf- und absitzen lassen, oder nicht Acht auf die Lectiones haben, oder aber wenn sie untreu sind; durch solches Blenden werden sie verzagt, und gehorsamen eher. s. Augen-Leder.

Blenden der Lock-Vögel,

Wird am füglichsten, zwischen Michaelis und Martini vorgenommen, und heisset, ihnen mit einem glüenden Eisen oder Drat das Gesicht benehmen, damit sie in ihrem Bauer nicht hin und wieder flattern, sondern fein stille sitzen, und durch keinen äusserlichen Gegenstand verhindert werden mögen, zu allen Zeiten und an allen Orten, wenn es nur gut Wetter ist, ihren Lockgesang anzustimmen und zu wiederholen. Man pfleget mehrentheils nur die Fincken zu blenden. Es wird damit also verfahren: Wenn man im Herbste einen Fincken gefangen,

sper-

sperret man ihn in seinen Kefich ein, und läßt ihn wenigstens drey Wochen lang ruhig darinnen, damit er gewohne, und seine Speise und Tranck zu finden wisse. Sodann macht man einen eisernen Drat glüend, der vorne an der Spitze ein Knöpflein, wie ein Hirse-Körnlein groß, haben, aber nichts von Stahl bey sich führen soll, und hält dem Fincken denselben in und auf das Auge, bis es wässert, so wächset mit der Zeit ein dickes Häutlein drüber. Etliche halten nur ein grosses glüendes Eisen vor die Augen, daß sie ihnen davon erstarren; es ist aber besser mit dem Drate. Dahingegen andere beyde Augen zugleich blenden, um dem Vogel die Schmertzen zu verkürtzen. Nach dem Brande muß man ihnen die Augen mit kühlenden und heilenden Sachen, und zwar am besten mit durch einander gerührten Safran und Eyerweiß bestreichen, bis sie wieder heil werden. Sobald sie geblendet worden, muß man sie nicht stille sitzen lassen, sondern mit einem zarten Rüthlein immer hin und wieder treiben; denn diese Bewegung verhütet, daß sie nicht so leichte umstehen: Wenn sie aber gar zu matt werden, daß sie nicht essen und trincken wollen; so netze man eine Feder in rein Brunnen-Wasser, halte es ihnen öffters vor das Schnäblein, bis der grosse Schmertz vorüber, und sie das Geäse wieder finden können. Ein solcher Vogel, wenn er davon kommt, dauret hernach viele Jahre aus.

Blenden, Blende-Tritt,

Thut der Hirsch, wenn er mit dem Hinter-Fuß die Fährte des vördern entweder länger oder breiter macht, weil er mit den hintern ein wenig überschreitet, und mit den Ballen besser fortleitet, so daß der Tritt dadurch mercklich länger scheinet, als er an sich selbsten ist.

Blendlinge,

Eine Bastard-Art von Hunden, welche man bekommt, wenn eine niedrige Dänische Hündin mit einem Wind-Hunde belegt wird; Oder wenn man im Mangel derselben eine andere gemeine Hündin nimmt, doch von glatten Haaren, so fällt auch öfters eine gute Art Blendlinge, ob schon etwas niedriger, doch stärcker an Hals, Kopf und Schenckeln. Man kan dergleichen Hunde auf die Fuchs-Jagd und sonsten trefflich abrichten.

Blind schiessen,

Hierzu pflegt man die jungen Pferde auf der Reitbahn zu gewöhnen, daß man anfänglich nur das Zündkraut losbrennet, hernach blind schiesset, daß sie einen Schuß aushalten lernen. V. Coup en l' air.

Block-Pfeiffen,

Sind die Flöten, die nicht wie die Fleutes douces können zerleget werden. Einige heissen auch die Still-Flöten in den Orgeln Block-Pfeiffen: Allein nicht wohl. Die Spitz-Flöten können besser also heissen, wenn ihnen nur die rechte Weite gegeben wird. Etliche arbeiten solche Flöten fast auf die Over-Flöten-Art, also, daß das Corpus noch eins so lang wird, als sonsten die rechte Mentur mit sich bringet, oben zugedeckt, daß es sich in der Octav überblasen muß.

Blockt,

Oder er hat geblockt, sagt man vom Falcken, wenn er sich, nachdem er ein Rebhun aufgetrieben, nach seinem Vortheil, auf einen Baum oder Busch setzet, und dasselbige verwahret.

Blösse,

Heißt in der Fecht-Kunst eine Gelegenheit zum Stossen, daß man nehmlich mit Sicherheit an einem Orte fortstossen kan, wenn des Feindes Cörper daselbst offen ist. Man sagt also, Blösse haben, sich Blösse machen, dieselbe vertheidigen und dergleichen.

Blume,

Bey den Jägern wird die Spitze des Schwantzes an dem Fuchse und Hirsche also genennet; wiewol sie bey dem Hirsche den Bürtzel oder Schwantz selbst darunter verstehen. Von diesem ist angemerckt worden, daß er gantz Gallen-grün aussehe, und eines dergestalt bittern Geschmackes sey, daß ihn auch die Hunde nicht fressen mögen. Weil man nun an der Leber des Hirsches keine Galle antrifft, so haben einige die Blume für das Behältniß der Galle bey ihm halten wollen.

Blut-Fincke,

Welcher auch Gimpel, Dum- oder Thum-Pfaffe, Roth-Fincke u. Roth-Schlägel genennet wird, ist ein kleiner Vogel, welcher nicht sowohl wegen seines natürlichen Gesangs (denn solcher ist sehr schlecht und mehr ein verdrüßliches Geschrey als Gesang zu nennen) als seiner schönen Farbe und Geschicklichkeit halber, welche er in Erlernung der vorgepfiffenen Lieder zeiget, von denen Liebhabern der Vögel ästimiret wird. Er hat bis an die Augen herunter einen Kohl-schwartzen Kopff, als wenn er eine schwartze Mütze aufgesetzet hätte, und einen schwartzen dicken und stumpffen Schnabel. Die gantze Brust ist recht hoch Ziegel-roth, welche Röthe sich bis hinauf zu denen Augen erstrecket, so daß die Backen zu beyden Seiten des Kopffes sowol roth sind, als die Brust. Wo die Röthe unten am Bauche aufhöret, da fangen hellweisse Federn an, welche sich bis hinunter an den Schwantz erstrecken. Der Schwantz ist, wie oben der Kopff, Kohl-schwartz, ohne daß der geringste Spiegel zu sehen. Gleich bey dem Anfang des Halses fänget sich auch eine feine blaue Farbe an, welche iedoch nicht so scheinend und angenehm ist, als das Blau bey einer Blau-Meise; Diese nimmet den gantzen Rücken, auch etwas von denen Flügeln ein, deren lange Federn iedoch gantz schwartz sind. Wo die blaue Farbe unten am Rücken nahe beym Schwantze aufhöret, da fängt sich eine weisse Farbe an, welche dem Vogel, wenn man ihn fliegen siehet, eine besondere Zierde giebet. Das Weiblein ist von seinem Männlein gar viel unterschieden, und also sehr kenntbar; Denn den Kohl-schwartzen Kopff hat es zwar so wohl als das Männlein, und wo dieses weiß ist, findet sich jenes ebenfalls mit weissen Federn bewachsen, aber es hat weder rothe noch blaue Federn, sondern die Brust ist wie die Brust eines Fincken-Weibleins, und zwar noch dunckler, nicht anders, als wenn das rothe mit Koth beschmieret wor-

worden wäre, und am Rücken, wo es blau seyn soll, ist es Aschen-Farb und hat an dessen Ende nicht so viel weisses als das Männlein. Der Leibes-Grösse nach giebt es dreyerley Gattungen: Die größte Gattung, welches die schönste ist, wird an Grösse einer Weindrossel nicht viel nachgeben, obgleich der Gimpel, weil er kurtzbeinigt, so groß nicht aussiehet; Die andere Gattung wird am Leibe ungefehr einem Emmerling gleich kommen, ob sie schon, weil sie dicklicht gestaltet, grösser als ein Emmerling aussehen; Diese heisset man Hellschreyer, und sind die gemeinsten, denn sie brüten fast an allen Orten, dahingegen die grossen sich nur in gar kaltem Winter sehen lassen: Die dritte Sorte ist die kleineste, so gleich um Michaelis nur vorbey streichet. Diese kleine Gattung ist nicht grösser, als ein Haus-Sperling. Alle zusammen aber haben schwartze Füsse, und sehen breitbrüstig aus, suchen ihre Nahrung an Vogel-Beeren, Creutz-Beeren, Hagen-Butten, Wachholder-Beeren und dergleichen; Dahero sie das gantze Jahr hindurch sehr wenig auf die Erde fallen, vielmehr ihre Nahrung von denen Stengeln der Früchte herab lesen, und zu solchem Ende, wo nahe am Wald Heyde-Korn, Hirsen und dergleichen gesäet wird, sich auf die Stengel setzen, und die offt noch unzeitigen Körner heraus beissen, im Winter aber, da ihnen dieses alles entgehet, sich von dem Wald hinweg wenden, im Lande hin und her sich ausstreuen, und sowohl in denen Hecken die Beere, als auf denen Birn-Bäumen die Trag-Knospen zu ihrer Speise aufsuchen. Ihre Brut verrichten sie in grossen Wäldern auf jungen Schlägen, welche so dicke stehen, daß man kaum durchkriechen kan, daselbst bauen sie hinein, selten höher als eine Amsel, iedoch zuweilen auch so hoch als eine Drossel, und brauchen zu ihrem Neste ebenfalls, nach Unterschied des Ortes, verschiedene Materialien, gemeiniglich aber sehr zartes Moos und kleine dürre Baum-Reißlein. Ein Blut-Fincke soll selten über vier Junge in seiner Brut-Zeit ausbringen. Sie streichen zwar zur Herbst-Zeit mit andern Vögeln auf ziemlich starcken Flügen, aber nur von einem Wald in den andern, wenn ihnen aber der Fraß zuletzt fehlet, so zerschlagen sie sich aus den grossen in kleine Hauffen, um hin und wieder in Gebüschen ihre Nahrung zu suchen. Man fänget sie mit Leim-Spindeln, die man auf kleine Bäumlein stecket, und einen Lock-Vogel unter die Bäumlein oder mitten hinein setzet: Denn es ist schwerlich ein Vogel zu finden, der begieriger auf die Locke gehet, als eben dieser Blut-Fincke. In denen Herbst- und Winter-Monaten, fallen sie auf allen Herden ein, wo sie Vogel oder andere dergleichen Beere finden. Sie sind auch vermittelst eines Kloben auf einer Meisen-Hütten zu bekommen, wenn man an stat der Lock-Meise einen Gimpel oder Blut-Fincken hinhänget, oder nur einen ausgestopften solchen Vogel nechst dem Kloben hinstecket, und mit dem Munde lockend das Geschrey der Blut-Fincken nachmachet. Wer dergleichen Vogel zur Lock halten will, mag ihm anfänglich gantzen Hanff geben, nach drey oder vier Wochen aber ihme demselben entziehen,

und

und ihn dafür mit Riebsen oder Rübe-Saat und Leindotter füttern, auch zuweilen nach Beschaffenheit der Jahrs-Zeit mit Beeren versehen, da er denn bey solcher Wartung eine lange Zeit dauren und seine Dienste verrichten wird.

Blutstallen,

Ist bey den Pferden ein von Erhitzung, Erkältung oder sonsten herrührender Zufall. Solchem gefährlichen Uibel abzuhelfen, nehme man 4 noch nie gebrauchte Ziegel-Steine, wie sie vom Brenn-Ofen kommen, lege sie in ein Feuer oder Glut, und lasse sie recht heiß werden, bis sie glüen, schaffe die Stren aus dem Stande, und lege dem Pferde die glüende Ziegel-Steine unter dem Bauch oder Schlauch, daß es darauf stallen kan, und ihm der Rauch oder Dampf in den Leib gehe; das wiederhole man des Tages 3 bis 4 mal, so wird man Hülfe spüren. Oder man drücke den Saft aus Liebstöckel und Rauten, und gebe denselben, mit Wein und Eßig vermischt, dem Pferde gegen Mittag 5 bis 6 Tage nach einander zu trincken; dabey lasse man ihm auch die Spann-Adern auf beyden Seiten 2 bis 3 mahl, so wird das krancke Pferd gesund werden. Oder man stösset eine Schüssel voll Hüner-Mist, drücket ihn in Wasser, und giebt es dem Pferde zu trincken. Andre geben dem Rosse rohe zu Pulver gebrannte Gerste 3 Tage nach einander zu fressen, und finden Besserung.

Bobisatio,

Auch Bocedisatio, oder das Niederländische Bocedigalomani genannt, hieß in der Music, wenn an stat der sonst gewöhnlichen 6 Sylben, ut, re, mi, fa, sol, la, folgende 7, bo, ce, di, ga, lo, ma, ni von den Niederländern zu Anfang des 17 Jahrhunderts gebraucht wurden, um die 7 Music-Klänge dadurch auszudrucken, und die Mutation obgedachter 6 Aretinischen Sylben zu ersparen.

Bocal, Instrument à bocal,

Ein Instrument, das man blasen muß, als Trompeten, Posthorn, Waldhorn ꝛc. Bocal heißt auch das Mundstück an dergleichen Instrumenten.

Bocane,

Ein gewisser Tantz, von einem Frantzösischen Tantzmeister, der noch 1645 gelebt, also genannt. Er ist in der Königin Anna von Oesterreich Diensten gewesen.

Bochergen,

Ist ein kleines Sack-Geiglein, wie ein Messer formirt, welches 3 oder 4 Seiten hat, so sehr bequem in den Schub-Sack gesteckt werden kan.

Bock, Bock-Pfeiffe,

Heißt man eine Sack-Pfeiffe, welche auch sonst der Pohlnische Bock genennet wird, hat oben ein grosses langes Horn zum Stimmer, und unten an der Pfeiffe wieder ein Horn. Er hat gemeiniglich die Chor-Tieffe C. Etliche sind noch um eine Qvart tieffer in G. G. Es wird diese Pfeiffe um des Horns willen Bock geheissen, wie denn einige gar ein zugerichtetes Bocks-Fell mit den Haaren darüber ziehen lassen.

Bock, Ziegenbock,

Pfleget sonderlich seines unleidlichen Gestanckes wegen, womit er

Ratten

Ratten und Mäuse vertreibet, gerne in den Pferde-Ställen gehalten werden.

Bock-horn, *Fenugrec*, **Griechisch Heu**,

Dieses ausländische Sommer-Gewächs, welches die Winter-Kälte bey uns nicht wohl vertragen kan, wird unter die mehresten Pferde-Artzeneyen mitgenommen, wiewol es bey gewissen menschlichen Kranckheiten und Zufällen innerlich und äusserlich auch mit Nutzen gebraucht wird. Es sind dessen zweyerley Geschlechter, nemlich das zahme, welches gedachter Massen zur Artzeney gebraucht wird, und das wilde. Das zahme, welches durch den Saamen in den Gärten aufgezogen wird, hat einen zarten, runden, bräunlichten und holen mit vielen Neben-Zweigen versehenen Stengel, welcher etwan zwey Ellen hoch, und mit vielen zerkerbten Kleeblättern besetzet ist. Die Blümlein sind bleich-weiß, aus denselbigen wachsen lange, spitzige, etwas krumme mit einem starckriechenden viereckigten gelben Saamen angefüllte Schoten, deren zwey neben einander allezeit ein Bocks-Gehörne vorstellen, dahero auch dieses Gewächse seinen Nahmen bekommen. Die Wurtzel ist lang, gelb und zasericht. Es will ein fettes Erdreich, und einen gegen Aufgang der Sonne liegenden Platz haben, auch alljährlich im Frühling gesäet seyn, da es denn im Junio und Julio blühet, und im August-Monat den Saamen zur Zeitigung bringet. Das wilde Bocks-Horn ist kleiner als das vorige, und der Stengel bisweilen drey quer Hände hoch: Die Blätter stehen ebenfalls, wie die am zahmen Bocks-Horne, als Klee-Blätter beysammen, zwischen denen es seine krummen Blumen an dem gantzen Stengel träget, die Schoten sind auch kürtzer, iedoch breiter. Der Saamen ist kleiner, und die Wurtzel lang, holtzigt und schoßreich.

Böhmen, Böheim,

Ein Königreich, welches mit Deutschland, Pohlen und Ungarn grentzet, und sonst aus vier Haupt-Provintzen, dem Königreich Böhmen, dem Fürstenthum Schlesien, und den beyden Marckgrafthümern Mähren und Lausitz bestanden, wiewol letzteres davon abgekommen ist. Der König in Böhmen ist der erste unter den weltlichen Chur-Fürsten des Heil. Römischen Reiches, und führet das Prædicat, des Heil. Röm. Reichs Ertz-Schenck, hat auch auf dem Reichs-Tage Sitz und Stimme. Das Königlich-Böhmische Wappen ist ein silberner Löwe mit doppelten Schwantze im rothen Felde, wegen Böheim; ein schwartz gekrönter Adler mit einem silbernen halben Monde auf der Brust wegen Schlesien; ein silberner und rothgewürfelter Adler im blauen Felde wegen Mähren, und ein gespaltener Schild, der zur Rechten eine güldene Mauer im blauen und zur Lincken einen rothen Ochsen im silbernen Felde präsentiret, wegen der Ober- und Nieder-Lausitz, so aber nunmehro Chur-Sachsen zugehöret.

Bofist Pofist, Bubenfist,

Ingleichen Wolffsfurtz, ist ein runder Schwamm, welcher einen gantz kleinen Stiel hat, und anfänglich weiß, nachgehends aber bleich-farbig, und gleichsam als

beräu-

beräuchert anzusehen ist. Das Marck oder Fleisch siehet erstlich ebenfalls weiß, taugt aber nicht zu essen, und wird zuletzt, wenn der Schwamm dürre ist, zu einem ungemein subtilen, stinckenden braunen Pulver, welches eine gute Blutstillung nicht nur für die Menschen, sondern auch für das Vieh ist, und pfleget man es insonderheit denen Pferden, wenn sie gedruckt oder an Ohren und Schwantz gestutzt worden, aufzulegen.

Bohnen-Schuß, s. *Baigu.*

Boiteux de l' oreille,

Ein Pferd, welches, wenn es im Schritt oder Trab hincket, solches dadurch anzeiget, daß es, so offtes hincket, zugleich mit dem Kopf nicket oder bieget, auch allezeit dasjenige Ohr, (auf welcher Seite das Pferd hincket) beweget.

Bombarde,

Ist eine Art Pfeiffen in den Orgel-Wercken, wie die Sordunen, ohne daß die Auslassung des Resonantzes durch die Löchlein geändert wird, und sie grosse Mundstücke und breite Zungen haben. Es ist ein Schnarr-Werck, so auf 16 und 8 Fuß hoch zu arbeiten, gehöret bequemer zum Pedal, als zum Manual.

Bombardo,

Oder, wenn es noch grösser, Bombardone, Brummer oder Baß-Pommer, waren ehedessen blasende Baß-Instrumente zu den Schalmeyen, und hatten ihren Nahmen von dem Italienischen Worte bombare, brummen, summen. Bombardo picciolo oder Bombardino, ein kleiner Alt-Pommer.

Bombetten,

Sind die halben Säcklein, welche in der Windlade einer Orgel, über den Drat geleimet, davon der Wind zu dem Dratloche, womit das Ventil aufgezogen wird, ausstreichen, und der Drat dennoch das Ventil aufziehen könne.

Bombus,

Heißt das Summen und Brummen der Bienen. Item Trompeten- oder ein anderer starcker Schall. Bey den Römern war es diejenige künstliche Bewegung der Hände, wodurch sie bey den Comödien und Schauspielen ein harmonisches und den Bienen ähnliches Sausen machten. In der Music ist es eine aus 4 kurtzen Noten bestehende und in einem Clave oder Tone bleibende Figur, und wird auch der Schwärmer genannt: In der Vocal-Music wird selbige nicht gebraucht, wenn sie aber ja darinne vorkömmt, so bedeutet sie nur ein Trillo.

Bombyx, **Schalmey,**

Und zwar eine solche, die schon zu Aristotelis Zeiten aus einem gewissen Rohre, (Calamo, woraus nachgehends das Frantzösische Chalumeau und das deutsche Schalmey erwachsen) verfertiget wurden, und wegen ihrer Länge schwer zu blasen waren.

Bon temps de la mesure,

Der gute Tact-Theil, nemlich im schlechten Tacte die erste Minima, das erste und dritte Viertel, das erste, dritte, fünfte und siebende Achtel ꝛc. deßwegen also genannt, weil solche Tact-Theile regulariter aus einer Consonantz bestehen müssen.

Borborygmus,

Das Rumpeln und Kurren im Leibe, welches die in den Gedärmen befindlichen Winde erregen, und auch bey Pferden gehört wird, wenn es in dem Leibe so golcket, absonderlich im Trab, welches von verschlagenen Bläſten herkommt. V. Pferde-Anat.

Borgne, cheval borgne,

Heißt ein einäugiges Pferd, welches im Nothfall wohl auf der Reitschule zu gebrauchen, (wenn es wohl dreßirt iſt) aber nicht leicht im Krieg und Zweykampf der Scheuigkeit wegen, welcher dieſe Pferde gemeiniglich unterworffen ſind.

Bosheit, ſ. *Caprice*.

Boſſe,

Heißt eigentlich ein Hügel oder eine Beule, und wird von getriebener und erhabener Silber-Arbeit geſaget.

Boſſettes,

Sind die vergüldete oder ſilberne Puckeln auf dem Mundſtück der Reitſtangen, ſo der Zäumung eine beſſere Zierde geben, als wann ſolche ohne Puckeln geführet werden.

Bouche,

An den Orgel-Pfeiffen, der Mund oder das Loch, wo der Wind hinein gehet: Man könte auch die Oeffnung oder den über dem Kerne in der Mitte einer Pfeiffe befindlichen Aufſchnitt dadurch verſtehen.

Bouche,

Dieſes Wort wird allein von den Menſchen und Pferden geſagt, wenn man denjenigen Ort benennen will, durch welchen ſie ihre Nahrung nehmen. Der Gehorſam des Pferdes entſtehet aus der Empfindung des Mauls. Bouche fine, tendre, legere und loyale, ſagt man von einem weichmäuligen Pferde, ingleichen Bouche aſſûrée, qui ne bat jamais à la main, das nicht hartmäulig iſt, und nicht in der Fauſt lieget; Bouche fraiche und écumante, von einem Pferde, welches ſchäumet; Bouche forte, deſeſperée, ruinée und fauſſe, von einem hartmäuligen Pferde. Bouche chatouilleuſe, ſagt man von einem Pferde, welches gar zu ſehr das Gebiß fürchtet. Bouche à pleine main, von einem, das, ob es ſchon nicht die delicate Empfindung eines vollkommenen weichmäuligen Roſſes hat, dennoch durch keinen ſtrengen Zügel regieret ſeyn, ſondern durch Nachgeben und Laviren der Fauſt des Reuters Luft gelaſſen haben will. V. Embouchure.

Bouche plus qu' à pleine main,

Sagt man von einem Pferde, welches mit groſſer Mühe kan regieret und gewendet werden.

Bouchicougs,

Nennen die Mohren eine Art wilder Pferde, von Haaren weiß und ſchwartz, ſehr ſchnellen Laufs, ſo daß ſie von den zahmen Pferden nicht können ereilet werden; dieſe Pferde haben an der Stirn ein hart Gewächs, wie ein weiſſes Horn einer Ellen lang, ſie werden aber ſelten geſehen, und noch ſchwerer gefangen.

Boudiniere,

Trichter, das iſt wie ein Becken, welches allen Phlegmatiſchen Unrath

rath und Feuchtigkeit des Pferdes in sich empfänget, hat seinen Ursprung von dem subtilen Häutlein, welches den untersten Theil des Hinterhirns bedeckt, und ist demselben an seinem gantzen Uiberrest gleich.

Boufon,

Ist ein fingirter Nahme eines muthigen Schul-Pferdes, kan auch von einem kurtzweiligen Menschen oder Hoff-Narren verstanden werden.

Bouillon de chair,

Ist eine Uiberflüßigkeit oder Wachsthum des Fleisches, welches sich bey der Scheidung der Beine, oder an der Seiten ereignet, und verursachet, daß ein Pferd hincken muß. Die Schul-Pferde, welche niemals die Füsse benetzen, sind Ursach an diesem Uiberfluß; dahero sollen solche zuweilen ins Wasser geritten werden.

Boule, Kugel,

Ist eben diejenige Noten-Figur, welche die Italiener Groppo nennen, davon an seinem Orte.

Boulet de la jambe du cheval,

Ist die Biegung an den Schenckeln der Pferde über den Kniescheiben der Hinter- und Vörder-Schenckel; dieses Gelenck ist Ursach, daß sich das Pferd damit die Eisen streichet, und es bekommt auch Gewächse über den hintern Schenckeln.

Bouleté,

Wird gesagt von einem Pferde, da diese Biegung zu weit heraus, und ausser ihrer natürlichen Stellung ist, es sey nun durch allzuhefftige Arbeit, oder es sey, daß sie zu kurtz gefesselt.

Bouquet des Plumes,

Ist ein Strauß oder Federbusch, womit die Pferde bey Turniers und andern Solennitäten geschmücket und gezieret werden.

Bourbon,

Unter dem Hause Bourbon verstehet man entweder das Haus, aus welchem die itzigen Könige von Franckreich, Spanien und beyder Sicilien abstammen, und dessen Haupt der König in Franckreich ist; oder eine Neben-Linie, welche sich in die Häuser von Bourbon-Condé und Bourbon-Conty abtheilet, und welche unter denen Printzen vom Geblüte nach dem Hause Orleans folgen. Dieser ihr Wappen ist das Königlich-Frantzösische, mit einem schwebenden schmahlen rothen rechten Schräg-Balcken in der Vertiefung.

Bourdon,

Ein gewisses Orgel-Register, welches starck und doch dabey lieblich brummet und summet: Sie sind von 8, 16, auch von 32 Fuß Ton. Es ist auch der Baß in einer Sack-Pfeiffe, welcher immer einerley Klang von sich giebt. Die tieffste Saite auf einer Baß-Geige wird auch also genennet.

la Bourrée,

Ein also genannter, lang im Gebrauch gewesener, und aus lauter Floretten bestehender figurirter Tantz, welcher selb ander, und auch mit 4 und 8 Personen kan getantzet werden. Von diesem Tantz hat man hernach Anlaß zur Erfindung anderer Täntze, als Bourrée Dauphine, figurée en Caprioles &c. genommen. Er ist nebenst der Menuet und Courante der dritte Fundamental-Tantz, weil er

die

die florettes als sonderbar zierliche pas in sich schliesset, leicht zu lernen und lustig zu tantzen. Diese Art Täntze oder musicalischer Stücke werden von einigen beschrieben, daß sie von zwey gleichen Theilen, ieder Theil von 8 Schlägen bestehen, der erste habe zwar nur 4 Schläge, aber man spiele ihn zweymal, die andere Helffte habe 8 Schläge, und werde wiederholet. Und ob ihn gleich einige aus Auvergne in Franckreich herholen wollen, so ist doch gewiß, daß er seinen Ursprung aus Biscaja, einer Provintz in Spanien habe. Herr Mattheson muthmasset, er sey einem Frauenzimmer zu gefallen also genennet worden, welches von feistem und niedlichem Leibe gewesen; Denn das Wort an ihm selbst bedeutet eigentlich etwas gefülltes, gestopftes, wohlgesetztes, starckes, wichtiges und doch dabey weiches oder zartes, das geschickter zum Schieben, Glitschen (pas glissés) oder Gleiten ist, als zum Heben, Hüpfen und Springen. Hierzu veranlassen ihn die wircklichen Eigenschaften der Bourreen-Melodien, welche sind zufrieden, gefällig, unbekümmert, gelassen, nachläßig, gemächlich und doch artig. Die Bourrée hat ordentlich einen Vier-Viertel-Tact, und deren 4 in der ersten und 4 in der andern und letztern Reprise, dafern sie dem Tantzen gewidmet; sonst nimmt man sich Freyheit. Sie hat übrigens ein Dactylisches Metrum, so daß gemeiniglich auf ein Viertel zwey Achtel folgen, und der Anfang mit dem letzten Viertel des Aufschlages gemacht wird, welches Viertel im Abschnitte, wo die Reprise ist, wie auch am Ende wieder abgekürtzet werden muß.

Bout, cheval à bout,

Sagt man von einem Pferde, das durch die Arbeit gantz hingerichtet ist, und alle Kräffte verlohren hat.

Boutade,

Wird von dem Frantzösischen Worte bouter hergeleitet, welches bey dem gemeinen Manne in Franckreich nur noch gebräuchlich ist, und dafür man itzo mettre, setzen, sagt. Es bedeutet aber eine hurtige Bewegung, einen schleunigen, plötzlichen Einfall, einen Satz, welchen man aus blosser Caprice so hinsetzet, wie der Bauer den Hut auf den Kof; ist eine Art der Fantaisies. Vor diesem nannte man diejenigen Solo auf der Violdigamba also, welche also eingerichtet waren, als wenn sie ex tempore hervor gebracht würden, ohngeacht sie ordentlich zu Papiere gebracht waren. Boutaden waren auch eine gewisse Art jäher und geschwinder Täntze, welche ein berühmter Tantzmeister Bocan zur Zeit Königs Ludwigs des XIII erfunden.

Boute-selle, Butta-sella,

Wird im Kriege das Zeichen genennet, welches den Reutern mit der Trompete gegeben wird, daß sie ihre Pferde satteln und aufsitzen sollen.

Boutoir,

Ist ein Instrument von Stahl mit einem höltzernen Haffte, das Horn von dem Huf der Pferde abzuschneiden, damit das Hufeisen desto beqvemer kan aufgenagelt werden.

Bouton,

Heist das Knöpfgen unten an

den Violinen und andern dergleichen Instrumenten, daran das Seiten-Bretgen feste gemacht wird.

Bouton des Renes,

Ist ein geflochtener Knopf von Leder, an die beyden Zügel angestreifft, welcher sich längs der Zügel auf- und abschieben läßt, um ein Pferd auf den Knopf zu stellen, und in der Postur zu halten.

Boyau, un cheval qui a beaucoup de boyau,

Wird gesagt von einem Pferde, welches gut bey Leibe, wohlgedärmig, und erhabene runde Flancken hat, z. E. Dieses Pferd hat genug Gedärme, und seine Lenden bezeugen, daß es wohl isset; Hingegen das andere ist aufgeschürtzt, d. i. es hat keinen Bauch, eingefallene weite Seiten, wie ein Windspiel, dahero hat es keine Dauer. Man verwirfft alle diese Pferde, welche so eng von Gedärm, und gleichsam die Haut auf die Rippen geleimt haben.

Braccio, Brazzo,

Eine an Structur und Proportion etwas grössere Geige, als eine Violin, hat 4 Saiten, deren tiefste ins c, die zweyte ins g, die dritte ins gestrichene d, und die vierte ins gestrichene a gestimmet wird. Weil sie vom Arme muß gehalten werden, mag sie ihren Nahmen von dem Lateinischen brachium her haben.

Brachicourt, s. *Brassicourt.*

Brach-Vögel,

Sind dreyerley Arten. Von der ersten Art sind die Keil-Hacken und Fasten-Schlier, welche an Grösse wie eine Truthenne, und von Farbe als ein Trappe, mit langen Füssen sind, dahero sie sehr schnell lauffen, und in gewisser Zeit sich auch wiederum zu drücken und zu verbergen wissen. Sie haben auch einen Schnabel und Kopff, nach Proportion, in der Form wie ein Trappe; sind ungemein geschwinde im Flug, und pflegen helle zu pfeiffen. Sie ziehen zur Herbst- und Frühlings-Zeit, brüten aber selten allhier zu Lande; doch hat man sie wol ehe auf Brach-Aeckern, und in Stein-Ritzen gefunden, da sie zwey Junge auf eine Brut gehabt. Ihre Nahrung ist Gewürme, sonderlich Regen-Würmer, und sind nicht anders, als durchs Schiessen zu bekommen. 2) Die andere Art wird Saat-Hüner genennet, welche so groß, als eine Taube, und von schönen bunt-farbigen, und sprencklichten grün-schilderigen Federn sind, und zu Herbst-Zeiten gerne auf den Saat-Feldern zu seyn pflegen. Sie ziehen in Menge, wie die Kibitze. Weilen ihre Brut nicht hier zu Lande geschiehet, so kan man auch nicht wissen, wie viel sie Junge ausbringen. 3) Die dritte Art aber, welche die kleineste unter diesen dreyen ist, und schöne bunte Federn, iedoch am Bauch etwas weissere, als die Saat-Hüner hat, nennet man Ditgen. Sie halten sich gleichfalls auf denen Saat-Feldern auf, und ziehen zu gleicher Zeit, wie die ersten beyden, brüten auch, wie jene, nicht hier zu Lande. Weil sie meistens im freyen Felde liegen, und sehr schlau sind, so kan man sie nicht anders, als mit Schiessen, wiewol schwer bekommen.

Brachylogia,

Soll in der Music seyn, wenn in

in einem sonst langsam gehenden Gesange einmal eine geschwinde Clausel eingerücket wird.

Bräune,

Eine Kranckheit der Pferde, da sich das Zäpflein in dem Halse entzündet, wodurch die Lufft-Röhre versperret wird, daß es endlich ersticken müßte. Dieser Kranckheit abzuhelffen, nehme man 4 Loth langen Pfeffer, 3 Loth weissen Hunds-Kot, und ein wenig Alaun, etwan für einen Pfennig, stosse es zusammen, und mische Honig darunter, schabe hierauf dem Pferde die Zunge, daß sie fast blutet, und wische sie mit einem wöllenen Tuche ab, und schmiere solches Pulver mit dem Honig drauf, da man bald Hülfe spüren wird.

Bragues,

Heisset das Bretgen oder der Gurt-Span unten an einer Laute, so die Enden der langen Bauch-Stücke bedecket.

Branches de la bride,

Sind zwey gebogene Stück von Eisen, oder die Stangen, welche zwischen sich das Mundstück, das Kettlein und die Kinnkette führen, dergestalt, daß auf einer Seite sie mit dem Haupt-Gestell übereinkommen, und auf der andern mit dem Zügel, um des Pferdes Kopff in der Positur und schönen Gestalt zu halten; deren giebt es verschiedene Gattungen: 1) Eine harte Stange, so krumm und weit vorgeschossen ist, und dabey zäumet; 2) Eine gleiche so genannte Wallachen-Stange, ist gelind und bequem vor junge Pferde anfänglich zu gebrauchen; 3) die krummen Knie-Stangen sind härter, und erheben ein Pferd mehr als die geraden. Nachdem der Reuter nun seine Faust führet, so thun auch die Reit-Stangen ihre Wirckung; denn an sich selbst sind sie ein todtes Ding. Gleichwie ein Circkel auch, wenn er aber in eines Mathematici Hand kömmt, so kan keiner darinnen auslernen, und sich des Circkels Meister rühmen: Also ist es auch mit des Reuters Faust bewandt.

Branches de la Trompette,

Sind die krummen Röhren an der Trompete.

Brand,

Ist ein Kennzeichen, so in berühmten Stutereyen den Füllen an einem von den hintern Bügen gemacht, und entweder mit einem heissen Eisen gebrennet, oder aber mit Scheide-Wasser oder einer andern scharffen Materie geätzet wird, damit man daran erkennen könne, in welchem Gestüte sie gefallen und erzogen worden. Die Zeit, wenn der Brand soll vorgenommen werden, ist am besten im dritten Jahr, damit ein Pferd noch ein Jahr darauf auf der Weide gehe. Daß der Brand von dem kühlen Morgen- und Abend-Thau desto lieber und schöner heile; mag man sie also gleich zuvor zeichnen, ehe man sie will auf die Weide lassen. So bald das heisse Eisen den Brand gethan hat, muß man den Schaden mit reinem Baumöl wohl salben, welches der Brand, wenn er noch warm ist, fein annimmet, und nicht weiter um sich frisset; es schälet sich auch die Haut desto eher von dem Fleische, und fällt selbst davon ab, das Fleisch bleibet gar schön rein und frisch, und wächset eine andere Haut, so keine Haare wieder

träget, an deren stat. Einen Brand ohne Feuer zu machen, und das Zeichen nur einzuätzen, geschichet also: Erstlich machet man das Zeichen mit Kreide auf einem höltzernen Teller, oder sonst glattem Holtze, daß die Kreide ziemlich dicke daran sey, drucket es hernach dem Pferde auf den Ort, wo das Zeichen hinkommen soll, so wird sich die Kreide anlegen; wäre es aber ein Schimmel, so müste das Zeichen mit schwartzer Farbe auf das Bret oder Teller gemachet werden: Wenn nun das Zeichen kenntlich ist, so nimmt man ein scharfes Scheerlein, schneidet die Haare, darauf das Zeichen ist, subtil heraus, und streichet mit einer Feder etwas von Scheide-Wasser darauf, so gehen die Haare aus, und siehet einem Brand gleich. In dem Oldenburgischen werden die Pferde also gezeichnet: Erstlich wird weisser Vitriol und Alaun, iedes ein Pfund, des reinesten Salpeters ein halb Pfund auf heissen Sand gesetzet, und durch das Balneum Mariæ destilliret. Wenn man nun dem Roß ein Zeichen brennen will, muß mans so groß der Brand seyn soll, mit einem Scheermesser wegscheeren; wenn nun der vorhero mit einer Kreide beschehenen Zeichnung nach, das Haar weggeschoren, tunckt man hernach einen Pinsel in obgedachte übergezogene Materie, und fähret der Zeichnung nach, so wird das Zeichen schön und wohl sichtig werden, auch kein Haar mehr an selbigem Orte wachsen.

Brand,

Ist auch eine nöthige Cur, so mit einem Pferde vorgenommen wird, wenn man demselben etwan den Spalt, Uiberbein, Gallen, oder einen andern Schaden brennen muß. Dieses soll im abnehmenden Monden, und auch, wenn der Tag abzunehmen beginnet, geschehen, so bald der Brand einem Pferde gegeben, soll man Leimen mit Eßig anfeuchten und dem Pferd ober- und unterhalb des Brands überschlagen, so treibt es die Hitze vom Schaden. Man soll auch das Pferd um den Brand neun Tage lang, ieden Tags einmahl, mit Schweinen-Fett schmieren, so erhebt sich der Brand und löset sich von der Haut, auch alle Tage frischen Leimen um den Brand schlagen, und das Pferd in kein Wasser gehen lassen oder sonst netzen, aber am zehenden Tage muß der Leimen abgewaschen, und das Pferd gantz gemach in ein Wasser geritten werden. So bald der Brand und übriger Unrath heraus ist, so nimmt man ungelöschten Kalch, siebet denselben rein, und wirfft ihn in die Wunde, als welches das wilde Fleisch verhütet und heilet. Wird ein Roß ohngefehr gebrannt, so nehme man ein Maaß Honig, Wachs, Grünspan, Terpentin und Zucker, iedes drey Loth und ein wenig Eßig, lasse es wohl unter einander sieden, doch daß es nicht überlauffe, so hat man eine gute Brand-Salbe, damit schmiere man den Brand. Von dem kalten Brande beliebe man unten nachzusehen, in K.

Brand in Wäldern,

Wenn dergleichen entweder aus natürlichen Ursachen, oder durch Bosheit oder Sorglosigkeit der Menschen entstehet, ist alle Vorsichtigkeit und Mühe anzuwenden, solchen bey zeiten zu löschen. Hierzu werden die Angrenzenden durch den

den Glocken-Schlag aufgefodert, das Feuer mit Wasser gelöschet, oder mit grossen Tannen- und Fichten-Aesten ausgeschlagen, oder, welches das sicherste Mittel ist, Graben gegen das Feuer aufgeworfen und gezogen, das Moos und Rasen oben abgeräumet, das im Wege liegende dürre Reißig und Holtz weggeschafft, damit das Feuer nicht darinnen fortlauffe.

Brandenburg,

Die Haupt-Stadt in der Marck Brandenburg, an der Havel, welche sie in zwo Städte, die alte und neue Stadt, theilet, deren iede mit einer wohleingerichteten Schule versehen ist. Auf dem Dom daselbst ist eine bekandte Ritter-Schule. Von diesem Orte hat die Marck Brandenburg ihren Nahmen, wovon sich die Marckgrafen von Brandenburg schreiben, welche sich in die Churfürstliche oder Königlich-Preußische, und in die Fränckische Linie theilen. Das Wappen der beyden Fränckischen Linien ist oben unter Anspach beschrieben worden; das Chur-Brandenburgische aber ist unter Preussen zu finden.

Brand-Fuchs, s. Fuchs.

Branle, Bransle,

Ein Tantz, welchen ihrer viele, so sich einander an den Händen führen, in die Runde tantzen. Mit dergleichen Täntzen fingen sich ehemahls alle Bals an, und scheinet es, als wenn sie in Franckreich wieder Mode werden wollten. Die Tantz-Melodie führet gleichen Nahmen.

Branler la tête du cheval,

Heißt den Kopff schüttelu, das geschicht öffters, wenn der Reuter das Pferd um seines begangenen Fehlers mit Sporn oder Spießruthen straffet, und das Pferd den Kopff und die Ohren schüttelt, welches eine Bosheit anzeiget, da müssen alsbald die Straffen verdoppelt werden, bis es den Kopf stet hält, so ists überwunden.

Branten,

Werden des Bären Tatzen bey den Jägern genannt.

Bras du cheval,

Der Arm, ist ein Theil des obern Schenckels von der Schulter bis an das Knie. Ob nun gleich der Arm sich nicht bieget, so sagt man doch, wenn ein Pferd ein gutes Mouvement hat, daß es den Arm oder Schenckel wohl bieget, z. E. Dieser Hengst bieget gnugsam die Arme, und hebt sich wohl vorwärts mit einer Ringfertigkeit, dergestalt, daß es wohl unnöthig ist, solches zwischen den Pilaren zu erlichtern.

Brassicourt, Brachicourt,

Ist ein Pferd, welches von Natur die vordern Schenckel wie ein Bogen gekrümmet hat, womit es von dem cheval arqué unterschieden ist, welches solche krumme Schenckel von der schweren Arbeit bekommen hat.

Brave, cheval brave,

Der Tapfere, so nennet man ein hertzhafft Pferd, welches in Heroischen Handlungen gleichsam die andere Person agiren muß, welche gute Eigenschafft auch ausser dem Krieg in hohen Ritterspielen, auf der Jagd wider die wilden Thiere, im Hoff-Leben, also auch auf den Reisen, an denen Orten, so an sich

selbst gefährlich sind, in dem gemeinen Leben sehr nöthig, und an einem andern Pferd hoch zu achten, ohne welche ein Pferd zu keiner hohen Bezeigung zu bringen, oder sicherlich zu gebrauchen ist.

Braverie d' un cheval,

Heißt Schmuck, Zierde, oder Aufputz eines Pferdes, welches meist in hohen Federbüschen, gestickten Sattel und Zeug bestehet, so offt mit kostbaren Jubelen besetzt und garnirt sind.

Braun,

Wird insgemein ein Pferd brauner Farbe genennet, als welche eine von denen vier Haupt-Farben der Pferde ist, und in die dunckelbraune und lichtbraune überhaupt eingetheilet wird. Unter allen Braunen werden die Castanien-braunen, ingleichen die dunckel-braunen, wenn sie gespiegelt, so, daß die Spiegel, ein ieder von den andern abgesondert, können gezehlet werden, vor die besten gehalten.

Braunellein,

Ein gemeiner Vogel, der zu Herbst-Zeit auf den Fincken-Herden offt gefangen wird, und den Nahmen mit der That führet: Denn er ist am gantzen Leibe braun, ausser daß er an der Brust etwas duncklere Farbe hat, wie die Rebhüner daselbst haben, die braune Farbe am Rücken ist fast wie die Hänfflinge am Rücken sind. Seine Leibes-Gestalt ist länglicht, wie eine Nachtigall, wiewol das Braunellein viel kleiner, und nicht so hochbeinigt ist, der es sonst sowol, als dem Rothkehligen in vielen Stücken gleichet, absonderlich aber jenem dem Schnabel nach. Es bringet mehrentheils fünf bis sechs Jungen an bergigten Orten aus, und pfleget seinen Strich im Herbst einzeln zu halten, bleibet auch einzeln zurücke, und wird in Zimmern gantz kirre, da es denn mit gemahlenen Hanff-Körnern und untermischter Semmelgespeiset und erhalten werden kan. Das Weiblein ist in der Brut-Zeit so frech, daß, wenn es in einem Gemach eingesperret ist (ob es gleich kein Männlein bey sich hat) dennoch alle Haare, Flachs, Werg und was es erhaschen kan, hinweg nimmt, ein Nest davon machet, und sich darüber setzet, folglich dadurch ihre Begierde zur willigen Brut zu verstehen giebet. Dieser Vogel hat darinnen etwas besonders, daß er seines gleichen locket, und der Lock begierig folget, auch dahero mit auf den Fincken-Herd zur Lock getragen wird. Man fängt ihn auch in den Stauden, sowol Frühlings- als Herbst-Zeit, mit einem Meisenschlag, wie die Rothkehligen.

Braunschweig,

Eine grosse und sehr feste Stadt, an der Ocker gelegen, wird in 5 Theile getheilet; der erste Theil wird die alte Stadt, der andere die Neustadt, der dritte der Hagan, der vierte der Sack, der fünffte aber die alte Wick genannt. Hat in ihrem Umkreis eine teutsche Meile, ist fast so breit als lang, wohlerbaut, mit einem starcken hohen Wall, doppelten Mauren und Gräben umgeben. Es sind daselbst, die Dom- und andere Pfarr-Kirchen, deren 8 sind, die 3 lateinische Schulen, die 5 Rathhäuser in den 5 Theilen der Stadt, die Zeughäuser, die faule Metze, das Opernhaus, welches wegen sei-

seiner grossen Machinen sehr schön, zu sehen. Sie liegt eine Meile von Wolffenbüttel und 5 von Helmstädt, und ist 1671 unter der Hertzoge von Braunschweig völlige Bothmäßigkeit gekommen. Sonsten wird hier zweyerley Bier gebraut, nemlich ein weisses, Breyhan genannt, so man im Winter, und die Mumme, so braun, und so man in Sommer trincket. Allhier ist der fünffte Turnier von Hertzog Ludolphen zu Sachsen und Braunschweig gehalten worden, in Beyseyn 10 Fürsten, 13 Grafen, 10 Freyherren, Anno 996 in der Woche nach dem Heiligen drey Königs-Tage. Von dieser Stadt hat das umliegende Land den Nahmen, von welchem sich die Churfürsten und Hertzoge von Braunschweig-Lüneburg schreiben. Der Churfürst von Braunschweig-Lüneburg führet zwey über einander stehende güldene Leoparden im rothen Felde, wegen des Hertzogthums Braunschweig; ein weisses Pferd im rothen Felde, als das alte Nieder-Sächsische Wappen; einen blauen Löwen mit rothen Hertzen bestreuet im güldenen Felde, wegen Lüneburg; einen silbernen gecrönten Löwen im blauen Felde, wegen der Grafschafft Eberstein; einen güldenen im rothen Felde, mit einem blau und weissen Rande eingefaßt, wegen Homburg; einen silbernen Löwen im blauen, und gleich darunter einen blauen Adler im silbernen Felde, wegen Diepholt; einen güldenen Löwen im rothen Felde, und darunter ein Feld sechsmahl von Gold und roth gestreifft, wegen der Grafschafft Lauterberg: einen schwartzen Hirsch im silbernen Felde wegen der Grafschafft Clettenberg: einen getheilten Schild, darinne oben zwey schwartze Bären-Tatzen im güldenen Felde erscheinen, der unterste Theil aber wieder getheilet ist, der oben 4 rothe und silberne Balcken präsentiret, und unten von Silber und blau creutzweis durchschnitten ist, wegen der Grafschafft Hoya; ein Silber- und roth-gewürffeltes Feld, wegen Hohnstein; ein rothes Hirschhorn im silbernen Felde, wegen der Grafschafft Reinstein; ein schwartzes aber wegen der Grafschafft Blanckenburg; und endlich in einem rothen Mittel-Schilde die Kayserliche Krone wegen des Ertz-Schatzmeister-Amtes, damit der Churfürst An. 1710 von dem Kayser belehnet worden, aber noch deswegen mit Chur-Pfaltz streitig ist. Dieses Wappen hat 5 gecrönte Helme. Der erste präsentiret einen Pfau-Schwantz zwischen zwey Hirsch-Hörnern, wegen Honstein-Lauterberg; der andere ein paar schwartze Bären-Klauen, wegen Hoya; der dritte eine weisse und mit Gold gecrönte Säule zwischen zwey silbernen und mit Pfau-Federn gezierten Sicheln, wegen Braunschweig; der vierte ein paar Büffels-Hörner, dazwischen 6 rothe und weisse Fähnlein stecken, wegen Burchusen; und der fünffte ein paar silberne Büffels-Hörner zwischen zwey Hirsch-Hörnern, wegen Reinstein-Blanckenburg. Uiberdieß führen die übrigen Hertzoge von Braunschweig eben dergleichen Wapen mit dem Chur-Hause, nur daß die Felder unterschiedlich rangiret sind, und das Mittel-Schild wegbleibet.

Brausen, s. *Ebroüer*.

Brechen,

Pflegen die Jäger von wilden Schweinen zu sagen, an stat wühlen: z. E. das Schwein hat im Holtze oder auf der Wiese sehr gebrochen, das ist, gewühlet.

Brechen,

In der Music heisset, wenn ein Accord, oder ein anderer musicalischer Griff, nicht auf einmal, sondern eine Note nach der andern tractiret und gerühret wird.

Breda,

Ist unter den Niederländischen Städten eine der allerfestesten, liegt im Holländischen Braband, allwo die grosse herrliche Kirche, der prächtige Nassauische Pallast, das Zeughaus, das Fürstliche Collegium, der Hortus Botanicus und das Theatrum Anatomicum wohl zu sehen sind, gehört aus der Oranischen Erbschafft dem Printzen von Oranien oder von Nassau-Dietz. Es soll daselbst im Schloß ein Pferd zu sehen seyn, so wie ein Hirsch Füsse und Schweiff gehabt, welches in einem Tag von Breda nach Brüssel, und von dar wieder nach Breda hat lauffen können, wiewohl diese 2 Oerter 20 Meilen von einander gelegen.

Bremse,

Ist eine Art grosser graulichter Fliegen, welche bey warmem Sommer-Wetter den Pferden und dem Rindvieh mit Stechen und Blutaussaugen sehr beschwerlich fallen; solches aber zu verhindern, darff man das Vieh nur mit dem Safft aus Kürbis-Blättern, oder mit Wasser, darinnen gestossene Lorbeeren gesotten worden, bestreichen. Die Fuhrleute ziehen Hauff samt dem Kraut aus, wenn sie es haben können, und bestreichen ihre Pferde damit. Wenn man Attich-Kraut und Knoblauch durch einander nimmet, den Safft daraus presset, Schmeer dazu thut, und alles in einer Pfanne unter einander pregeln läßt, so hat man eine Salbe, darein man einen wollenen Hader werffen, und die Pferde an denen Orten, wo die Bremen gerne hinsitzen, als an dem Schlauch, hinter dem Schweiff, neben den Augen, und an andern Orten damit abstreichen darf, so kommt keine Breme noch Fliege darauf: Oder man kan auch Tann-Zapffen im Wasser sieden, ein Wisch-Tuch darein tuncken, und die Pferde oder das Rindvieh damit abwischen.

Bremen,

Eine vornehme Hansee- und Handel-Stadt an der Weser in Nieder-Sachsen, welche sehr fest, groß, reich und mächtig ist, hat schöne weite Gassen, beyderseits nach der Ordnung mit herrlichen Häusern gezieret, wie auch einen grossen weiten Marckt, auf dessen Mitte eines Kaysers und Königs Bildniß mit einem blossen Schwerdt zu sehen. Die Stadt hat ein schönes Gebiet, und nicht geringe Vogteyen, hat auch einen guten Hafen. Ihr Regiment ist pur Aristocratisch, und kommen nur gelehrte und sehr qvalificirte Leute zu demselben. Hier sind zu sehen das Rath-Zeug- und Zoll-Haus, die vortreffliche Brücke über die Weser, das Rad an der Weser, mit welchem das Wasser durch sonderbare Röhren in die Häuser der Stadt geleitet wird. Um die Stadt her giebt es auch viel Sümpffe. Ein mehrers sehe man im Zeitungs-Lexico. Diese

Reichs-

Reichs-Stadt hat einen silbernen und aufwerts gekehrten Schlüssel im rothen Felde zum Wappen.

Bremse,

Ist ein Instrument von Eisen, welches gleich einer Feuer-Zange ist, und aus zweyen langen eingekerbten Theilen bestehet, so oben mit einer Charniere an einander hängen; mit diesem klemmen die Schmiede denen Pferden die Nasen-Kruspel, und auch wol die Ohren ein, daß sie stille halten müssen, wenn sie beym Beschlagen nicht stehen wollen, oder man eine gewaltsame Operation mit ihnen vorhat. Man hat auch höltzerne Bremsen, welche oben mit einem Leder zusammen gebunden sind, und eben dergleichen Dienste thun, als die eisernen, nur müssen diese keine scharffe Ecken haben.

Brenn-Eisen, s. *Fer à cauteriser.*

Breßlau,

Die Haupt-Stadt in gantz Schlesien, an der Oder gelegen, so für eine der schönsten und festesten in Teutschland gehalten wird, hat im Umkreis 9000 Geometrische Schritte, und liegt in einer schönen grossen Ebene. Es ist allda eine schöne Regiments-Form, neben dem Hauptmann sind 8 Bürgermeister, 11 Schöppen, 2 Syndici und viele Assessores. Allwo insonderheit zu sehen, die Bischöffliche Kirche, der Dom zu S. Johann in der Insel, mit schönen hohen Thürmen, samt der grossen Bibliothec und Schule. Von weltlichen Gebäuden ist allda die Königliche Burg, das hohe und weite Rathhaus, 2 grosse Zeug-Häuser, die Waage, das Kauff-Haus, die Wasser-Künste, die schöne Gärten inn- und ausser der Stadt, ingleichen 3 Schlösser. Nebst der Catholischen Universität hat sie 2 Lutherische wohlbestellte Gymnasia zu S. Elisabeth und S. Maria Magdalena; bey gedachter Universität, so 1702 gestifftet worden, sollen die Professores Theologiæ und Philosophiæ bloß von den Jesuiten, bey den andern beyden Facultäten aber nach Gelegenheit auch von gelehrten Protestanten genommen werden. Es ist auch daselbst eine öffentliche auf Art der alten Schau-Gebäude, mit Sitzen über einander für die Zuhörer ringsum versehene Fecht-Schule, für die sogenannten Klopf-Fechter, worinnen den Zuschauern zur Lust aus den 2 Gesellschafften, oder Gülten, der Federfechter und Marxbrüder, von 2 gegen einander um einen geringen Preis mit höltzernen kurtzen Tuchsacken, halben Picken, Schlacht-Schwerdtern, Hallebarden, Rappieren und Dolchen gefochten wird. Sonst führet diese Stadt in ihrem Wappen den Evangelisten Johannes, auf dem Helme, zwischen 2 Fahnen, in einer Crone von 4 Rosen; den Schild getheilet in 4 Qvartieren, in dem ersten den Böhmischen Löwen, in dem andern den Schlesischen Adler, in dem dritten den Buchstaben W, zu Ehren dem Könige Wratislao, im vierten das Brustbild des Evangelisten Johannis in einer ungewandten Crone, mitten in dem gevierten Schilde das Haupt Johannis des Täuffers.

Bret-Viole,

Ein gantz kleines Geiglein, welches die Tantz-Meister bey sich zu tra-

tragen, und bey der Information zu gebrauchen pflegen.

Bride du cheval,

Der Zaum des Pferds, ist eine Zusammenfügung verschiedener lederner Riemen, und ein paar eiserner Stangen, nebst einem Gebiß, das Pferd drauf zu wenden, zu führen und in Gehorsam zu behalten. z. E. Wenn man sagt, laßt dem Pferd den Zaum nach, oder gebt ihm die Faust, laßt ihm die Zügel schiessen; oder im Gegentheil: ziehet den Zaum etwas an, und haltet die Faust stet, daß das Pferd in der Postur und beym Manne bleibet. S' attacher oder se tenir à la bride, bedeutet den Fehler, den ein übler Reuter begehet, wenn er an stat den Zügel nachzu lassen, sich am Zaum anhält, und selben hart an sich ziehet, da er doch im Capriren oder Aufbäumen dem Pferd die Faust nachgeben, und sich mit den Knien anschliessen, und den Leib gerad und aufrecht halten soll. Boire la Bride, geschiehet, wenn einem Pferde der Mund gar zu sehr gepreßt, und das Mundstück gar zu zart ist, daß es höher hinauf ins Maul kommt, als es soll, und die Lefzen wund macht, die Kienkette auch von ihrem gehörigen Orte abweichet. Main de la Bride, ist des Reuters lincke Hand, welche den Zügel führet.

Brider un cheval,

Heißt ein Pferd zäumen. Die Zäumung ist das einige Mittel, welches alles übrige, so bey dem Reiten vorzunehmen, gut oder bös, leicht oder schwer machen, befördern oder hindern kan. Denn 1) etliche Pferde widerstreben der Zäumung, aus solchen Hinderungen, welche in ihrer Natur stecken; 2) Andere, die solche Fehler nur an sich genommen haben; 3) Andere müssen nothwendig widerstreben, weiln sie ihre Beschaffenheit gleichsam darzu nöthiget. Hinwiederum sind 4) andere, welche von den Zäumungs-Mitteln nichts annehmen wollen, sondern die Zäumung hindern, schwer, auch wohl gar unmöglich machen; 5) ist einmal vor allemal der böse Wille fast das schädlichste, weil bey dessen Erstarrung die Verstockung erfolget. z. E. Als der Grosse Alexander einen solchen bösen Willen an seinem Pferde befand, gebrauchte er sich der guten Zäumungs-Mittel, durch welche er dasselbe dann zum Gehorsam brachte, und damit allen Zäumern eine Lehre hinterlassen, deren Nachfolgung sie so wenig betriegen, als sich deren einer schämen kan, einem solchen grossen Potentaten etwas abzulernen.

Bridon,

Nennet man ein Gebiß oder Trense mit Over-Stänglein oder grossen Rincken, welche wohl gut vor Wettläuffer, so nicht Aufhaltens brauchen; aber vor Soldaten-Pferde ist diese Zäumung nicht wohl brauchbar: Also ist die Stangen-Zäumung weit besser und bequemer. Man führet auch gemeiniglich dünne zarte Bridons, welche nebst den Stangen im Mund gelegt werden, damit man (wann etwas an Stangen zerbrechen solte) etwas zur Sicherheit habe.

Briglitate,

Ein sehr gebräuchlich Italienisch Wort, und ist so viel, als eine starcke Zaum-Straffe mit Rückung der

der Faust, welche aber den Laden und der Zunge leichtlich Schaden bringt; dahero sie ausser äussersten Nothfall, von bescheidenen Reutern selten gebraucht wird.

Brillant,

Was glänzend ist, und in die Augen spielet, sonderlich heissen die geschliffenen Rosen-Diamanten Brillanten. Un esprit brillant, wird von einem muntern Geist und hurtigem Ingenio gesagt, und s. f. Cheval brillant bedeutet ein Pferd, welches niedlich, schön von Gewächs, einen magern Kopf und Schwanen-Hals, ringfertige Schenckel und einen guten Leib hat, mit guter Manier am Gebiß käuet, auch sich mit demselben erlustiret.

Britsche,

Ist ein Instrument von Holtz mit 3 oder 4 Blättern, daß es klatschet und einen Laut von sich giebet, welche Britsche man bey den Pferden zur Hülffe braucht, zu doppelten Courbetten; daß sie nach deren Betreffung hinten leichter nachsetzen, und avanciren.

Brixen,

Eine Bischöffliche Stadt in Tyrol, da der Bischoff ein Reichs-Fürst ist, und hat sein Gebiet über die 800000 Seelen; das Schloß liegt auf einem Hügel, und wird für unüberwindlich gehalten, hat viele Kirchen und Klöster. Der rothe Wein ist hier sehr berühmt, und die Erde ziemlich fruchtbar. So ist auch ein Brunn allhier, der Jungfrau-Brunn genannt, dessen Wasser soll unterschiedliche innerliche Leibes-Beschwerungen curiren. Das Wappen des Bischoffs, dieses Nahmens, ist qvadrirt, das 1) und 4) Feld ist die Länge herab gespalten. In dessen erstern rothen Helffte ist ein zurück sehendes silbernes Oster-Lamm, mit einem goldnen runden Schein um das Haupt, so eine silberne mit einem rothen Creutz bezeichnete Oster-Fahne träget, als das Wappen des Bißthums Brixen; In der andern silbernen Helffte ist ein rother mit Gold gecrönter Adler, mit goldnen Schnabel und Klauen, über dessen Brust und Flügel ein goldner Bischofs-Stab qver gelegt, als das Wappen des Dom-Capitels in Brixen.

Brodem-Röhren,

Sind in Pferd-Ställen eine sehr nützliche Sache, weil dadurch der von den Pferden, besonders zur Winters-Zeit, entstehende Brodem, gleich als der Rauch durch eine Feuer-Mäuer, ausgeführet wird. Es sind höltzerne Aufsätze, die nach der Form der Feuer-Mäuern, über ein oder (nach der Grösse des Stalles) mehrere in die Decke eingeschnittene viereckigte Löcher, mit einem von Bretern ins gevierte zusammen geschlagenen, und an den Fugen wohl vertheerten Schlauch, durch die übrige Böden des Gebäudes, bis an die Kehl- oder Hahne-Balcken, von dar aber, bis über den Forst hinaus, wie ordentliche Feuer-Mäuern von Ziegeln geführet werden, und dem Gebäude, über ihren inwendigen Nutzen, noch von aussen kein unartiges Ansehen geben.

Broderie,

Ausschmückung, ist in der Music, wenn grosse Noten in kleinere zertheilet werden.

Brom-Hüner,

Ohne Zweiffel daher also genannt, weil sie sich gerne an solchen Orten, wo es viel Brombeer-Stauden giebet, aufzuhalten pflegen, sind fast noch einmahl so groß, als die Hasel-Hüner. Der Han hat grosse, mit einem rothen, oder bisweilen auch blauen Häutlein versehene Augenbraunen, am Halse blaulicht schillernde, am gantzen Leibe schwartze, an beyden Flügeln aber mit etwas weissen vermischte Federn, einen kurtzen, dicken und schwartzen Schnabel. Die Henne hat eine etwas lichtere Farbe, einen schwartzen und gleich getheilten Schwantz, rauhe Schenckel, woran die Federn schwärtzlicht, aber mit weissen Flecken besprengt, und ist etwas grösser und länger als eine mittelmäßige Haus-Henne. Sie werden zur Pfaltz-Zeit geschossen, oder mit Fallen und Schleiffen gefangen.

Broncher,

Heißt, wenn die Pferde Mistritte thun, und stolpern, daß sie endlich gar fallen, so gemeiniglich geschiehet, wenn sie schwach auf den Schenckeln, und von vieler Arbeit abgemattet sind.

Bronchorst,

Ein Städtgen in der Grafschaf Zütphen in Holland an der Issel, wovon die Grafen von Bronchorst und Gronsfeld (so eine Grafschafft, im Lothringischen gelegen, ist) den Titel führen. Diese Grafen gehören zur Westphälischen Banck, und führen in ihrem Wappen 1) einen silbernen Löwen mit einer güldenen Crone im rothen Felde, als das Stamm-Wappen von Bronchorst; 2) ein güldenes Andreas-Creutz mit güldenen Tuchscheeren umgeben im rothen Felde, wegen der Herrschafft Batenburg; 3) auf einem kleinen Mittel-Schilde drey rothe Kugeln im güldenen Felde, wegen der Herrschafft Borckeloe; 4) einen schwartzen Eber auf einem grünen Hügel im güldenen Felde, und 5) eine rothe Rose im silbernen Felde, wegen der Grafschafft Eberstein. Dieses Wappen wird von einer Grafen-Krone bedeckt.

Brouhada,

Nennen die Frantzosen das Geschrey, welches in Comödien pflegt gemacht zu werden, wenn man sich über eine vorkommende schöne Passage oder Action erfreuet.

Brouiller,

Verwirren, sich zancken. Cheval qui se brouille, sagt man von einem Pferd, wenn es einige Schulen macht, sich übereilet, in die Queere tritt, und in Unordnung geräth, aus Unruhigkeit, oder weil es die Hülffe nicht verstehet.

Bruch,

Wird gennet, wo die Theile einer Sache, daraus sie bestehet, nicht mehr so genau verbunden seyn, sondern durch eine Gewalt aus oder gar von einander gerissen worden, insonderheit aber verstehet man dadurch, wenn durch Renckung oder einen Riß im Darm-Fell, das Netz oder ein Gedärm, auch sonst ein fleischiges, wäßriges und dergleichen Wesen, sich an den Unter-Leib und dessen Theile einsetzet, und daselbst die Haut heraus presset. Es geschiehet unterweilen, daß ein Pferd einen Bruch bekommt, und ihm das Gedärme heraus dringet; solchem abzu-

abzuhelffen, muß man erstlich den Darm mit den Fingern alsbald sachte wieder hinein schieben, hernach Odermennige, Schell-Kraut, Mausöhrlein, das Kraut von der Schwartz-Wurtzel, Beyfuß, Garten-Pappeln, Rettich-Kraut und Käse-Pappeln, iedes eine Hand voll nehmen, solche in einem Topfe mit Bier kochen, und den Schaden fein warm damit bähen, die Kräuter aber mit einem leinenen Pflaster auf den Schaden binden, und zwey Stunden darauf liegen lassen; Alsdenn soll man ihme diesen Wund-Tranck eingiessen: Nimm Osterluzey, Tormentill, Heidnisches Wund-Kraut und Drachen-Blut, iedes zwey Loth, alles dieses soll gestossen und in drey Qvart Bier wohl gekocht, und dem Roß alle Morgen nüchtern vier Löffel voll davon eingegossen, und der Schaden mit obigen Kräutern wohl gebähet werden. Hernach soll man aus folgenden Stücken, nemlich sechs Loth Honig, weiß Gänse-Fett, weisses Lein-Oel, Kamm-Fett, Drachen-Blut, Populeum, Althee, von iedem vier Loth, unter einander gemischt, eine Salbe bereiten, und den Schaden alle Abende damit schmieren, so wird es bald besser werden.

Bruch,

Heisset diejenige Stäte, wo man die letzte Spure eines Thieres gesehen hat, und wo dasselbe sich folglich befinden muß.

Bruch,

Wird bey der Jägerey auch ein Stücke Eichen- oder Buchen-Reiß samt dem Laub genennet, dergleisich die Jäger nach vollendetem Jagen auf die Hüte stecken. Das gefällete Wild wird auch auf dergleichen Brüche geleget.

Brüche,

Sind morastige Oerter und Gehöltze, so meistens wegen ihrer natürlichen Feuchtigkeit mit Erlen-Holtz, Eschen oder Bircken, Weiden, Rohr und Schilff verwachsen, darinnen gemeiniglich grosse Behältnisse vor Sauen, Wölfe und Füchse zu finden, und man ihnen vor Wasser und Morast nicht wohl beykommen kan. Sie haben ihren Nahmen von Brechen, weil die gar zu nasse Erde niemanden sicher stehen läßt, sondern aller Orten einbricht.

Brückungen,

Werden in den Pferde-Ställen diejenige Fuß-Böden genennet, worauf die Pferde in denen Ständen stehen. Man legt nemlich unten auf den Boden qver über den Stand ein Stück aus dem gröbsten beschlagenen Eichen-Holtz neben das andere, stösset selbiges wohl an einander, daß es keine weite Fuge giebt, und verwahret es an den Enden dergestalt, damit es durch das Treten und Trampeln der Pferde nicht leichte lucker werden könne. Diese Brückungen sind nicht nur darzu dienlich, daß sie den Boden allezeit gleich und rein halten, und keine Gauche oder andere Feuchtigkeit unter den Pferden stehen lassen, sondern sie sind auch denen mit groben Kieß überschütteten Ställen darum vorzuziehen, daß die Eisen, womit die Pferde beschlagen, nicht so leichte stumpff getreten werden.

Brüssel,

Eine schöne grosse prächtige Stadt in Braband, an dem Fluß

Senne, theils in der Ebene, theils um etwas hoch gelegen, dessen äusserliche Form einem Hertz gleich siehet, und hat 2 Stunden im Umkreis, hat eine doppelte Mauer, einen hohen Wall und breite Gräben, ingleichen 74 grosse und kleine Thürme und Mauren. Es hat diese Stadt 7 Pfarr-Kirchen, unter welchen sonderlich S. Gudulæ zu sehen, auf welcher 2 Thürme von 500 Staffeln hoch stehen. Ingleichen das Jesuiter-Collegium, sammt der Bibliothec, das Carmeliter-Nonnen-Kloster, der Fürstliche Marstall, darinnen 127 Pferde stehen können; Die Rüst-Kammer, der Fürstliche Pallast, in welchem eine Grufft ist, so, daß wann iemand hinunter rufft, es 32 mal ein Echo giebt. Neben diesem Schloß stehet ein schöner Garten, allwo man insonderheit eine liebliche Orgel von Wasser-Werck also getrieben, hören kan. Item das Rath- und Zeug-Haus, Thiergarten, allerhand ansehnliche Palläste, als der Ertz-Hertzogin, Fürsten, Grafen, Freyherren u. Ritter des goldnen Vliesses, wie auch schöne Lusthäuser und liebliche Gärten.

Brummen,

Wird von dem Laut der Bären gesagt. s. Bär.

Brummer,

Unter den 6 Chören Lauten-Saiten hieß ehemals die unterste oder niedrigste Groß-Brummer, die folgende Mittel-Brummer, und die dritte von unten auf ward der kleine Brummer genannt.

Brunfft, Brunst,

Wird die natürliche Begierde, und der hitzige Trieb genennet, der das rothe und schwartze Wildpret zu gewisser Jahres-Zeit gleichsam zwinget, dem weiblichen Geschlechte seines gleichen nachzugehen, und seinen Liebes-Appetit bey demselben zu stillen, als welches man Brunfften, oder in der Brunfft seyn nennet.

Brunfft-Zeit,

Ist eine gewisse von der Natur in ordentliche Schrancken gesetzte Jahrs-Zeit, in welcher das Wild zu Vermehrung seines Geschlechts auf die Brunfft gehet, und Wollust pfleget. Die Brunfft-Zeit des Hirschen gehet um Egidii, des Rehe-Bocks um Weynachten, bald vor, bald darnach, und des wilden Schweines mehrentheils um Andreä an, davon bey der Beschreibung ieglichen Thieres umständlicher gehandelt worden.

Brust,

In den Orgelwercken, wird also genennet, alles, was vor dem Organisten stehet. Dahero verstehet man unter Brust-Positiv alle diejenigen Register zusammen, deren Pfeiffen, wenn ein Orgelwerck drey Absätze gerade aus hat, in der Höhe, über dem ins besondere also genannten Wercke stehen: Hat es aber nur zween Absätze oder Stockwercke gleich aus, so heißt das untere also in Absicht auf des Organisten Positur.

Brust-Kette,

Ist eine ohngefehr fünff Viertel-Ellen lange an beyden Enden mit einem Knebel versehene Kette, welche in denen auf beyden Seiten des Kummets befindlichen eisernen Ringen vermittelst solcher Knebel fest gemachet ist. An dieser Brust-

Kette

Kette hänget die sogenannte Halt- oder Hemm-Kette, welche an die Deichsel gespannet wird.

Brust-Netze,

Ist ein besonderes kleines Enden-Stücke vom Fliegen-Netze, welches vor der Brust des Pferdes am Kummte angeschleifft wird.

Brust-Riemen,

Ist ein lederner Riemen am Wörder-Zeug eines Pferdes, welcher über dessen Brust herum gehet, und an beyden Seiten des Sattels, damit derselbe nicht hinter sich rucken könne, angemachet ist. Nahe am Sattel sind lederne Ringe daran, worinnen die Pistolhulfftern stecken, weil aber, wo dieselbe aufliegen, gemeiniglich das Haar sich abreibet, als muß man, solches zu verhüten, ein Stücke von einem Ziegen- oder Kalb-Fell darunter machen, oder den Brust-Riemen um selbige Gegend mit gelindem Leder überziehen, und mit Wolle ausfüllen.

Brut,

Heisset die junge Zucht von Vögeln, so zu einer Zeit mit einander ausgebrütet worden.

Bubalus, Büffel,

Eine Art wilder starcker grosser Ochsen, so in Polen und der Gegend befindlich, werden öffters von grossen Herren zur Hatze gebraucht, so aber viel Hunde zu schanden machen.

Bubenfist, s. Bofist.

Buccina,

Ein altes musicalisches Instrument, dessen sich die Alten im Kriege bedieneten, und womit sie insonderheit das Signal zum Aufbruche, Angriffe und Retirade zu geben pflegten. Es war solches von Ertzt, und gantz krumm gebogen, worinne es von der Tuba, die gantz gleich war, sich unterschiede; doch war es dabey kleiner, als ein sogenanntes Cornu, so ebenfalls krumm. Anfänglich sind die Buccinæ vermuthlich nichts anders als Hirten-Hörner gewesen; und wird dieses Wort daher von bos und cano hergeleitet: Wiewohl andre Buccina von dem Klange bou, bou herführen wollen. Noch andere wollen es bucina geschrieben wissen, und soll es so viel als vocina heissen. Die Jüden nenneten ihre Buccinam bald Keren, bald Schophar, und war es ein krummes Widder-Horn, dessen sie sich bey Verkündigung der Neu-Monde, der Fest-Tage, wie auch bey dem Jubel- und Erlaß-Jahre bedieneten. Weil heutiges Tages die Trompeten zu obigen Verrichtungen gebraucht werden, kan man ihnen den Nahmen buccina beylegen; ob wol einige es durch Posaune und noch andere durch Zincke übersetzen. Derjenige nun, der eine buccinam bliese, ward buccinator, und der Schall und Klang dieses Instruments buccinus genennet.

Bucephalus,

War des Königs Alexandri Magni Leib-Pferd, welches aus dem berühmten Gestüte des Philonici Pharsali in Thessalia von König Philippo für 13 oder 17 Talente erkaufft worden, die Ursache aber, daß dieses Bucephal geheissen, ist diese, nicht daß es hätte einen Ochsen-Kopf gehabt, sondern daß es auf dem rechten vordern Bug nur die Gestalt eines Ochsen-Kopffs gebrannt gehabt, wie man in

Theſſalia dieſelben Pferde alſo geheiſſen, die aus obbemeldtem Geſtüte herkommen ſind, welche alle denſelben Brand gehabt haben. Dieſes Pferd war in ſeiner Jugend von Natur frech, muthwillig und ſehr wild, worauf ſich dann Alexander Magnus gleich gewagt, und ſolches rohes Pferd ſelbſt zu ſeinem Gebrauch dreßiret, ſolcher Geſtalt, daß es niemanden hat laſſen auffitzen, als ſeinen eignen Herrn, auf welchem er nachgehends groſſes Glück gehabt, und es in vielen Schlachten geritten, und ob es darinnen gleich tödtlich verwundet worden, hat es doch mit ſeinem Herrn durch die Feinde geriſſen, und ihn ſicher davon gebracht. Nachhero ſoll es gleichſam mit menſchlichem Verſtande geſtorben ſeyn. Alexander bedaurete den Tod ſeines Bucephali nicht anders als eines ſeiner beſten Freunde, ließ ihn auch begraben, und um das Grab eine Stadt anbauen, welche Bucephalos oder Bucephala genannt wurde, und das heutige Lahor in dem Königreiche gleiches Nahmens in Indoſtan ſeyn ſoll.

Buch-Fincke,

So auch Berg-Fincke, Gögler, Qvecker, Nickawitz oder Zehrling genennet wird, iſt ein Vogel, der zwar dem ordentlichen oder gemeinen Fincken an der Gröſſe und Geſtalt ſehr nahe kommt, aber an der Farbe ungleich ſchöner iſt. Denn das Männlein iſt an dem Kopffe ſchwärtzlicht, und ſcheinen die Federn mit dunckel-weiſſen eingefaßt zu ſeyn; wenn er aber alt wird, gehen die weißlichten Federn gar hinweg, und wird der Kopff kohlſchwartz, welche ſchwärtzliche Farbe ſich auch ein wenig über das Genicke am Hals hinunter erſtrecket, hernach werden die Federn heller, daß ſie bräunlicht ausſehen, und ſind mit graulichten eingefaſſet, bis hinunter zu den Pürtzeln, allwo dieſe braune Federn von denen ſchönſten weiſſen Federn abgelöſet werden; Der Schwantz iſt gantz dunckel-braun und ſchwärtzlicht, an den letzten Federn zu beyden Seiten mit etwas weiſſen Spiegeln gezieret. Am Unter-Leib, ſo gleich von der Kehle an, iſt er hoch Ziegel- oder Aurora-gelb, und dieſe Farbe nimmt die gantze Bruſt ein; wo ſich aber dieſelbige endiget, folglich am halben Theil des Unter-Leibes wird das Gelbe wieder mit hellweiß verwechſelt, bis hinunter zum Schwantz. Die Flügel haben um die Schultern herum eben die ſchöne hoch Ziegelgelbe Farbe, die langen Federn aber ſind dunckelbraun oder vielmehr ſchwärtzlicht, ſo ſind auch an den Flügeln qver über gelbe Striche. Der Schnabel iſt meiſtens auch Ziegel-gelb, doch vornen etwas bräunlicht, und die Füſſe ſind erſtlich ſchwartz, verändern ſich aber hernach ins weißlichte. Das Weiblein hat alle dieſelben Farben als das Männlein, iedoch viel blaſſer, und ſiehet der Kopff nur wie der Rücken aus, auch haben ſie an denen Schultern, da die Männlein inwendig und auswendig gelb ſind, nichts gelbes, ſondern nur etwas wenigs bräunlichtes, welche Farbe auch auf den Flügeln an ſtat der gelben Qver-Striche, ſo die Männlein auf denenſelben haben, zu ſehen iſt. Dieſer Vogel bleibet den Sommer über nicht bey uns, ſondern nimmt im April ſeinen Abſchied, und läßt

sich nicht eher wieder sehen, als bis in den October; alsdenn fället er, unter die Fincken vermenget, in die Herde ein, und wird, wenn es beginnet kälter zu werden, mit grossen Hauffen gefangen, so daß man etliche Schocke auf einen Zug bekommt. Man darff zu solcher Zeit, sonderlich wenn der erste Schnee fällt, nur ein paar Lock-Vögel, wo man will, in einem Garten an einen Baum hängen, sie den gantzen Tag, ohne hinzuzugeben, daselbst lassen, und nahe dabey auf der Erden einen Platz mit Hanff, und anderm Futter bestreuen, so wird man den dritten oder vierten Tag, woferne anders dieser Vogel in selbiger Gegend durchstreichet, einen grossen Zug thun können. Er ist übrigens ein Vogel ohne Gesang, von dessen Brut man deswegen nichts melden kan, weil er solche hier zu Lande nicht verrichtet. Das Weiblein pflegt sich in der Wildniß zu Zeiten an unsere Fincken zu gatten; und wenn man ein Fincken-Männlein zu einem Qvecker-Weiblein thut, bekommt man junge Vögel von sehr schöner Farbe, aber sie taugen nicht zum lernen, sondern bloß zum Ansehen.

Bucoliasmus,

Ein Bauren-Tantz und Melodie, deren Erfindung sich die Sicilianer zueignen.

Bufet, Buffet,

Das Gehäus an einer Orgel; ingleichen der Platz, worinne ein iedes Register, oder Reihe von Orgel-Pfeiffen stehet, und wird eigentlich der Stock genennet.

Bug-schwinden,

Ist ein übler Zustand an einem Pferde, wann die Schulter oder das obere Theil an den Schenckeln, so hart an der Brust sitzet, und Bug genennet wird, zu schwinden anfänget. So bald man solches gewahr wird, so lasse man ihme die Haare am Bug und Schenckel auf das genaueste hinweg scheeren, picket ihme sodenn mit einer Flieten den Bug über und über, das es blutet; wasche den Ort, wo es schwindet, mit einer scharffen Laugen und Venedischer Seiffen gar rein; wann es wieder trocken ist, so schmiere man ihme mit folgender Salbe den Bug und Schenckel bey einer warmen Glut gar wohl, damit die Salbe hinein komme. Dieselbe wird aber folgender Gestalt gemacht: Man nimmt im Mayen der rothen und gelben Schnecken etliche, lässet sie eine Nacht in einem neuen Topff stehen, daß sie sich reinigen, darnach thut man sie in einen andern glasurten Topf, der unten im Boden viel Löcher hat, und setzet ihn alsdenn in einen andern neuen Topff; wenn der Schnecken zehen oder zwölff, so thut man eine Hand voll Saltz darzu, vermachet sie wohl, daß keine Erde oder sonst nichts darein komme; setzet den Topff sodenn in einen Keller, oder in die Erde, wie es sich schicket, lässets acht oder neun Tage stehen, so wird obgedachte Salbe daraus. Oder: Man nehme acht Loth Campfer, Hunds-Schmeer, alt Schmeer, Hirschen-Unschlitt, Lein-Oel, Terpentin und Wachs iedes ein Pfund. Den Campfer reibet man klein, und stösset denn alles zusammen, darnach lässet man es zergehen, und rühret es so lange durch einander bis es kalt wird.

Sodann lässet man dem Roß die Haare abscheren, und schmieret ihm den Bug mit der Salbe, hält auch iederzeit ein heisses Eisen daran, damit es wohl einziehe, und wiederholt es, so offt es die Noth erfordert.

Bürgel, Burgstall,

Ist ein Zeichen, welches der Hirsch in seiner Fährte vor dem Thiere besonders thut, indem er mit dem Ballen die Erde vor sich drückt, und im Fortschreiten durch ein anderes Zeichen, der Zwang genannt, solche wiederum an sich und aufwerts zwinget, daß es mitten in dem Tritte einen kleinen Hügel oder Berglein giebet.

Bürsch-Büchsen, s. Bürsch-Rohr.

Bürschen, Pürschen,

Ein Weidmännisch Wort, und bedeutet das Wild sowol kleines als grosses durch gezogene Röhre oder Schrot-Büchsen fällen. Unter allen Weidmanschafften erfordert das Bürschen die geringsten Kosten, weil es eine Person mit und auch öfters ohne Hund verrichten kan. Wo gute Wildbahnen sind, kan man sich mit Bürschen nicht nur einen angenehmen Zeitvertreib, sondern auch nicht geringen Vortheil machen. Es werden aber dazu erfodert eine gute Erfahrenheit und Kentniß aller Vortheile, ein scharfes Gesicht, eine stete Hand und leiser Tritt, ein gutes nicht blanckes noch glänzendes Rohr, Rohr-gerechte Kugeln und rundes Schrot. Im Winter soll der Weidmann grau und im Sommer grün gekleidet seyn. Auf das hohe Wildpret werden Sultzen geschlagen, oder an gelegenen Orten in Wäldern an Gehägen und Zäunen Stände und Schirme gemacht, dabey aufzupassen; denen Füchsen wird bey den Vorhöltzern, und den Hasen in den Saat-Feldern aufgepaßt. Der Wind muß niemals von dem Jäger gegen das Wild, sondern von diesem gegen jenen gehen, denn solchergestalt ist die Lufft- und Spur-Witterung dem Wilde benommen. Damit alles Wildpret nicht so bald den Menschen spüre, soll der Jäger ein Wisch-Tuch, damit der Stall-Knecht den Rossen, wenn er sie striegelt, den Staub abwischt, wenn er pürschen ausgehet, um den Leib binden, so übertrifft der Gestanck vom Wisch-Tuch des Menschen Geruch, daß er das Wild desto unvermerckter beschleichen kan. Von der Wasser-Bürsche s. an seinem Orte.

Bürsch-Geld,

Wird dasjenige Geld genennet, welches der Jäger bey Erlegung eines Stücke Wilds, gegen dessen Liefferung von seiner Herrschafft erhält; z. E. Vor einen Hirschen und Haupt-Schwein einen Thaler, von einem Bären acht Groschen mehr; von einem Wolff einen Thaler; von einem Luchs eben so viel; von einem Biber sechzehen Groschen; von einem Rehe acht Groschen; von einem Fisch-Otter zwölff Groschen; vom Fuchs fünff bis sechs Groschen; von einem jungen Fuchs drey Groschen; von einem Marter und wilden Katze fünff bis sechs Groschen; von einem Iltis vier Groschen; von einem Wiesel drey Groschen u. s. w.

Bürsch-Hunde,

Sind eine Art von schnellen und flüch-

flüchtigen Jagd-Hunden, welche gebraucht werden das angeschossene und verwundete Wild zu verfolgen und einzuholen. Man kan auch wohl Bachen, Rehe und Wölffe in lichtem Holtze, ohne daß solche angeschossen seyn müssen, damit hetzen und fangen, weil sie gleichsam starcke Wind-Hunde sind, denen nichts entlauffen kan; wie man sie denn auch von grossen Wind-Hündinnen, die mit Englischen Hunden beleget werden, erzielet. Solche Hunde werden auch Cours-Hunde geheissen, und von Jugend auf mit Fleiß dazu gewöhnet, daß sie dem Weidemann nachkriechen lernen, und so der Schuß geschehen, dennoch dem Wild ohne Geheiß nicht nachlauffen dörffen, bis man das Angeschossene gemercket, nach welchen man ihn denn anhetzet; da denn der Hund mit der Zeit das getroffene Wild geschwind einzuholen, oder unter einem gantzen Trupp auszusuchen, und gewaltsam nieder zu zichen lernen wird. Vor hauenden Schweinen aber sind sie zu schonen, weil sie von denselben unfehlbar würden zu schanden geschlagen werden, sondern man mag lieber hierzu die Sau-Rüden, als welche nicht so kostbar, gebrauchen. Diese Bürsch-Hunde werden an Ohren und Schwantz nicht gestutzet, sondern ihnen, gleich den Wind-Hunden, dasjenige, was ihnen die Natur gegeben, gelassen; man pflegt sie auch, damit sie leicht lauffen können, mit trockenem Brot von Haber-Schrote zu füttern, und ihnen keine dicke Mehl-Suppen, als wovon sie zu schwerfällig würden, zu geben. Vor allen Dingen aber müssen sie alle Tage ausgeführet werden, damit sie gänge und flüchtig bleiben, zum wenigsten müssen sie in einem grossen Zwinger frey herum lauffen, und nicht immer beständig an Ketten gelegt seyn, sonsten werden sie in kurtzer Zeit steiff und unbrauchbar, und verliegen sich dermassen, daß kein zahm Vieh, so sachte es auch läuffet, darmit einzuholen.

Bürsch-Meister,

Ist bey einer Königlichen oder Fürstlichen Jägerey derjenige, dem das gantze Jäger-Haus mit dem sämtlichen Jagd-Gezeug, allen Hunden, Jäger-Burschen, Knechten und Bürsch-Jungen zu seiner Inspection und Aufsicht anvertrauet und befohlen sind, weshalben er auch als Ober-Aufseher im Jäger-Hofe beständig wohnen muß, und alles daselbst von ihm dependiret. Er wird dahero der Bürsch-Meister genennet, weil er die Herrschafft, das Wild zu bürschen, zur Hirsch-Prunfft-Zeit, oder zur Auerhanen-Pfaltz, oder sonst zu anderer Zeit, anführet. Unter ihm stehet der Wagen-Meister mit seinen Zeug-Knechten, und denen Jagd-Handwercks-Leuten, als dem Jagd-Schneider, Jagd-Schmidt, Jagd-Seiler, Jagd-Wagner, Jagd-Riemer und dergleichen. Er muß alles Jagd-Gezeug und völlige Geräthschafft besorgen, deshalben hat er auch die Tücher und Netze nach geendigtem Jagen, wenn alles wieder getrocknet und ausgebessert, sogleich gehörigen Orts aufheben zu lassen, damit dem Zeuge kein Schade widerfahre. Er muß sich von einem ieden Knecht, wegen dessen unterhabenden Hunden täglich rapportiren lassen, was sie nem-

lich vor Hunde auf denen Mühlen, Schäfereyen, Vorwergen und Meistereyen liegen haben, wie sie mit Nahmen heissen, was abgegangen und was jung worden, solches alles sich auch specificiren lassen; über die im Jäger-Hofe vorhandene Hunde, und was täglich bey der Fütterung an Brot, Haber-Schrot, Stroh und dergleichen aufgehet, muß er richtige Rechnung führen, alles benöthigte darzu bey Zeiten anordnen, und solches anschaffen lassen, damit nirgend kein Mangel erfunden werde. Daferne zur Tafel oder Hof-Stat, ingleichen zum Deputat-Wildpret für die vornehmen Ministers etwas soll geschossen und geliefert werden, muß er seine Bursche zu bürschen beordern und ausschicken, auch öffters wohl bedürffenden Falls sie auf etliche Meilen durchs gantze Land, in alle Wildmeistereyen vertheilen. An theils Höfen pfleget der Bürsch-Meister auch zugleich des Ober-Jägers Function und Dienst mit zu verrichten.

Bürsch-Rohr, Bürsch-Büchse,

Ist ein gezogenes Rohr oder Kugel-Büchse mit einem deutschen Schlosse, und tüchtigen gemeiniglich mit Elfenbein oder Perlen-Mutter ausgelegten Schafftc, welcher einen kurtzen und hohlen nach dem Backen ausgeschnittenen Anschlag, und darinnen ein Beykästgen hat, worinnen Lad-Maß, Krätzer und etliche Kugeln mit Pflaster liegen können. Alles Eisenwerck an selbigen muß nicht blanck und gläntzend, sondern blaulicht oder matt im Feuer angelauffen seyn. Dergleichen Bürsch-Röhre mit deutschen Schlössern brauchen unsere deutschen Jäger noch bis itzo aus folgenden Ursachen: Ein deutscher Anschlag, weil er kurtz und nach dem Backen geschnitten ist, wird sich geschwinder und besser anschliessen, auch fester im Lager liegen als ein anderer, so nicht von dergleichen Art ist. Ein deutsches Feuer-Schloß, obwol das Spannen und Losspannen des Rades in etwas beschwerlich ist, kan nicht eher los gehen, bis der Stein aufgesetzet worden, und wenn zwischen dem Stein und der Pfanne ein Tuch-Lappe geleget wird, bleibet Pulver, Rad und Stein trocken, und kan man nach abgezogenem Lappen gleich losdrücken. So kan auch ein Schütz in freyer Faust, so meistens vorfället, nach einem Wild unangeleget bürschen; weil an dem deutschen Schlosse das Rad mit Schärfung des Steins unverrücket des Ziels weit leichter und unvermercket los gehet.

Bürsch-Wagen, Pürsch-Wagen,

Ist bey der Jägerey ein besonderer Wagen, darauf das bey einem ordentlichen Jagen gefällte oder auch ausser dem von der Herrschafft, oder, auf anderen Befehl, von dem Bürsch-Meister gebürschte Wild gelegt, und nach Hofe geführet wird. Bey grossen Jägereyen hat man deren mehr als einen. Ihre Kasten sind von Bretern gemacht, hinten und vorne mit Aufzügen, um das Wildpret auf- und abzuladen, und mit Oel-Farben grün angestrichen, auch einige Bären, Hirsche, hauende Schweine, und dergleichen an dieselben abgeschildert. Vornen sind

vier

vier Ringe auswendig eingeschlagen, damit ein Bär, Hirsch oder hauendes Schwein, denen diese Ehre allein widerfähret, mit kleinen grünen Leinichen fein angebunden werden könne; das andere Wildpret aber wird nur darein geleget. Die dazu bestellten Knechte müssen grün gekleidet seyn, und ein Weide-Messer an der Seite, auch wenn sie einen jagdbaren Hirsch darauf führen, einen grünen Bruch auf dem Hute stecken haben. Diese Wagen werden nebst den andern Sachen bey dem Jäger-Hofe im Zeug-Hause verwahret.

Buisson,

Eine Hecke oder Gebüsch. In der Music ist es, wenn zwey- oder drey-geschwäntzte Noten, zumal in gedruckten Sachen, da iede ihre Striche und Haken besonders hat, in solcher Verwirrung und Verknüpffung stehen, daß sie einer Hecke oder Gebüsche ähnlich sind.

Bullen-Beisser, Bären-Beisser,

Sind bekandte Hunde, welche kurtze gelblichte Haare, einen dicken kurtzen Kopf, breite und schwartze Schnautze und weiten Rachen haben; sie sehen mit den Augen sehr unfreundlich und launisch aus, und sind nicht so hoch von Schenckeln, als starck vom Leibe. Man pfleget sie gleich am Schwantze und Ohren zu verstutzen, und auf wilde Schweine, Wölfe, Luchsen und Bären, ingleichen zur Ochsen-Hatz abzurichten.

Bund Feder-Lappen, s. Feder-Lappen.

Bund frey,

Wird in der Music genennet, wenn die Saiten eines Clavichordii also disponiret sind, daß zween verschiedene Klänge oder Secunden gehöret werden, wenn man zween neben einander liegende diatonische Claves, auch wol einen diatonischen entweder mit seinem vorhergehenden oder drauf folgenden chromatischen Clave zugleich anschläget.

Bund Tücher-Lappen, s. Tücher-Lappen.

Buonaccordo,

Ist ein kleines Spinetgen oder besaitetes Schlag-Instrumentgen, auf welchem die Kinder, wegen ihrer kurtzen Finger, zu lernen pflegen.

Burdo, Burdus,

Ein Füllen, es sey ein Pferd oder Maulthier.

Burlesque, Burlesco,

Schertzhaft, kurtzweilig, wird in der Music gebraucht, und heißt z. E. Ouverture burlesque, eine solche Ouverture, darinnen nebst ernsthaften Melodien auch bisweilen kurtzweilige, poßierliche und lächerliche Melodien, so aus Qvinten und Octaven bestehen, angebracht werden.

Busch,

Wird ein kleiner Wald oder Gehöltze genennet, so mehr aus kleinen Bäumen und Gesträuche, als aus grossen wichtigen Bäumen bestehet.

Busch-Holtz,

Wird alles dasjenige Gehöltze genennet, so keinen hohen Stamm treibet, sondern nur in dem niedri-

gen bleibet, und so wohl dem Wildpret zum Lager und Gehäge dienet, als auch zu Hecken, und andern Verzäunungen, nicht weniger, wenn es zu gehöriger Zeit abgehauen wird, in Reiß-Bündel zum brennen gebrauchet werden kan. Es ist aber zweyerley Busch-Holtz: Denn etliches treibt gar keinen oder doch gar selten einen ordentlichen Stamm, als der Creutz-Dorn, der Drosselbeer-Strauch, Hahne-Hüfften-Anis- oder Zweck-Holtz, der Hasel-Strauch, Hertern, Hollunder, Faulbaum oder Scherpen, Rein-Weiden, Saal-Weiden, allerley Schießbeer-Sträucher, Schwartz-Dorn, Wachholder-Strauch, Weiß-Dorn ꝛc. etliches aber treibet zwar ordentlich einen hohen Stamm, wächset aber auch im Busch, und wenn es abgehauen, so schläget es unten aus der Wurtzel neben dem Stamme immer wieder aus; Dergleichen ist das Ahorne, Aspene, Birckene, Weißbüchene, Erlen- oder Ellerne, Eschenbäumene, Kirschbäumene, Linde, Massellerne, Pappelweidene, Rüsterne ꝛc. siehe Unter-Holtz.

Buteo, Butor,

Ist eine Gattung eines Raub-Vogels, gleich einer Rohrdommel.

Butin, cheval butin,

Heißt ein Raub- oder Beut-Pferd; welches im Krieg offt preis gemacht, und dem Uiberwinder zum Raub wird.

But ronde,

Ist eine runde Scheibe von Holtze eines halben Werck-Schuhes dick, so im Centro ein Loch hat, damit ruhet die Scheibe auf einer eisernen Stange, die oben durch das Loch durchgehet, daß die Scheibe gern auf demselben umläuffet, an dieser Scheiben ist ein eiserner Ring an der Seiten befestiget, darein wird eine lange Corde eingeschnallet, das andere Ende der Corda aber mit einem Feder-Hacken in die Exercitz-Halffter befestiget, und dem Pferde auf der Nasen angemacht: diese Scheibe dienet zum Umlauff anfänglich für junge Pferde; ist aber nicht sehr mehr im Brauch.

Butterweiber in Dantzig,

Pflegen alljährlich acht Tage nach Johannis nach vollbrachter Mittags-Mahlzeit einen Tantz-Reigen für sich allein auf öffentlichen Butter-Marckte daselbst anzustellen.

C.

C C

C, Dieser Buchstabe wird in der Music vielfältig gebraucht. Wenn derselbe in dem General-Basse vorkömmt, so zeiget er an, daß daselbst der Discant singen werde. C 1, bedeutet den ersten, C 2 aber den andern Discant. Auf den Orgeln und andern Instrumenten wird der unterste c Clavis auch also C gezeichnet, und das tieffe c genennet, gleichwie die darauf folgenden das ungestrichechene, das eingestrichene, das zwey- und drey-gestrichene heissen; weil

sie

sie in der deutschen Tabulatur also:

C. c. c. c. c pflegen geschrieben, und eines von dem andern unterschieden zu werden.

C dur,

Ist, wenn die Tertz zum c nicht das weiche e, so man füglich es nennen könte, sondern das rechte und natürliche e ist.

C moll,

Heißt in Ansehung des Modi, wenn die Terz zum c nicht e, sondern es, oder das weiche e ist. In Ansehung des Clavis aber wird C moll genannt, wenn vor dem C clavi ein b stehet; da alsdenn in Ermangelung des rechten und eigentlichen Clavis auf dem Clavier die Palmula A muß genommen werden.

C simple,

Das schlechte C ist, wenn gleich im Anfange eines Systematis nach dem Music-Schlüssel, oder auch anderswo, dieses Zeichen stehet, welches aber eigentlich kein C, sondern ein halber Zirckel ist; da bedeutet es einen aus 4 Theilen bestehenden Tact, und zwar, wenn allegro dabey stehet, daß solche geschwinde gehen, dagegen wenn adagio sich dabey befindet, daß solche langsam ausgedruckt werden sollen. Wenn keines von diesen beyden Wörtern dabey befindlich, ist allemal adagio darunter zu verstehen, und soll dem Stücke eine langsame Mensur gegeben werden, welche die Italiener tempo ordinario und tempo alla semibreve nennen.

C tagliato,

Von den Frantzosen C barré, coupé, taillé, tranché, genannt, das durchschnittene C, oder vielmehr der durchschnittene oder von einander gespaltene halbe Circkel (denn es ist ein Strich perpendicular von oben herunter gerade durch den Circkel geführet,) zeiget einen gleichen und geschwinden Tact an, und wird so wohl dem Allabreve oder da Capella in Kirchen-Sachen, als ausser diesen bey Fugen, Bourreen, Gavotten ꝛc. gebraucht; da aber immer eine Gattung geschwinder als die andere tractiret wird.

Caballus,

Ein Last- oder Dienst-Pferd, s. Cheval.

Cabinet à drogues,

Eine Gestüt-Apotheck auf dem Lande, welches ein nützliches Werck, daß man in Zufällen das benöthigte gleich haben kan, und nicht erst weit in eine Stadt schicken muß, um die jähen aufstößigen Pferde zu curiren.

Cabinet d' orgues,

Ein Orgel-Gehäuse, organi musici armarium. Cabinet portatif, Organum portatile seu gestatile, ein Positiv, welches fortgetragen werden kan.

Cabrer, cheval qui se cabre,

Wenn sich ein Pferd aufbäumet, hoch erhebt, und sich allein auf die hintern Schenckel stellt, daß es in Gefahr kommt, sich nebst dem Reuter zu überschlagen; welches eines von den gröstẽ Lastern ist, und von dem allzufrühen Leviren herkömmt, welches nachgehends zu einer boshafften Gewohnheit wird.

Cabriole, s. *Caprioles.*

Cacapenſiero,

Nennen die Toſcaner ein Brumm-Eiſen oder eine Maul-Trummel.

Cacher les fautes du cheval,

Heißt des Pferdes Fehler verbergen. Ein Reuter ſoll ſeine mit des Pferdes Mängeln, Unwillen und Zorn, vor den Zuſehern, welche Kenner und Beurtheiler der Reit-Kunſt ſind, verbergen, auch nicht durch verdiente Straffe iederzeit ſelbſt entdecken, ſondern ſolche lieber auf eine andere Zeit verſchieben, doch nur zu Zeiten erſcheinen laſſen, daß er zeigen könne, was auf iedes Verbrechen für eine Correction ſich ſchicke.

Cadence,

Iſt ein auf den Tantz-Böden ſehr bekandtes Wort, da nemlich der Tantzende den Tact der Muſic genau in Acht nehmen, ein gutes Gehör haben, und ſeine Pas und Coupées darnach einrichten muß, daß ſolche mit dem Striche der Violin genau übereinkommen, und kunſtmäßig angebracht werden, ſintemal die Verlierung der Cadantz eine der gröſten Unzierden im Tantzen iſt; daher die Cadantz vor allen Dingen den Scholaren wohl beyzubringen.

Cadence bey den *Ballets*,

Iſt ein unumgänglich nöthiges Stück. Denn da müſſen alle Tritte und Schritte, Minen und Geberden, ſie mögen mit dem Kopfe, Augen, Munde, Händen, Fingern, oder mit dem gantzen Leibe geſchehen, aufs allergenaueſte nach dem Tact und Proportion der Cadentz, das iſt, nach der ordentlichen Folgung der Stimmen in der Melodie, eingerichtet, und in menſura, tempo und pondere regelmäßig verrichtet werden, weil dieſes gleichſam das Leben und die Seele eines Ballets iſt, und ohne ſelbiges alles todt und unvernünftig durch einander gehet. Menſura aber iſt hier die Diſtantz von einem Fuſſe, Hand oder andern Gliede zu den andern Gliedern durch alle Bewegungen proportionirlich durch; nächſt dem heiſt es auch die Diſtantz von einer Perſon zur andern durch alle Tantz-Glieder durch; und dieſe Diſtantzen ſind nach den Regeln der Geometrie überhaupt wohl in acht genommen, wenn keine Ungeſtalt gemacht iſt, und man ohne Mühe von einem Fuſſe oder Orte zum andern kommen kan. Pondus dagegen iſt das Gewichte oder die Schwere der Glieder, welche dergeſtalt im Gleichgewichte müſſen geſtellet und geführet werden, damit ſie in den Actionibus nicht hinderlich fallen, und endlich die gute Stellungen dadurch verhindert werden. Endlich iſt Tempo überhaupt eine Maſſe der Währe oder Dauerung der Zeit, darinnen eine von vielen kleinen Bewegungen zuſammrn geſetzte Handlung verrichtet wird; Tempus præſens aber iſt Momentum, da alle Augenblicke das Præteritum dahin iſt, und das Futurum noch kommen ſoll, und begreiffet die Zeit einer ieden allerkleineſten Bewegung in ſich.

Cadence bey dem Haupt-*Pas* der *Courante*,

Dieſe zu begreiffen, iſt zu wiſſen, daß alle Melodien bey der Courante aus einem ungleichen oder Tripel-Tacte beſtehen, und

zwar

zwar aus zwey Drey-Viertel-Tacten; ferner, weil allemal nach 6 Viertel-Noten ein Abschnitt in der Melodie gehöret wird, und auch allemal das Porte les Bras in einer iedweden solchen Zeit geendiget und wiederholet wird, daß sich der Sechs-Viertel-Tact am besten darzu schicke. Weiter daß ein ieder Pas simple, als Pas tendu, Pas grave, sowol die gantze Coupé, ob sie gleich aus zwey eintzeln Universal-Schritten bestehet, als auch die halbe Coupé in drey Viertel-Noten absolviret werde. Hernach daß die Cadence sowol bey dem kurtzen als langen Pas composé im Heben beobachtet werde, nemlich bey dem kurtzen im Heben bey dem Pas grave, u. bey dem langen im Heben bey der gantzen Coupé. Geschiehet also das Beugen im Auf-Tact, und das Heben in der Cadence; welches auch in allen andern Täntzen beobachtet werden muß. Eben dieses ist bey dem Porte les Bras auch zu mercken. Denn wie man mit dem sechsten Viertel, das ist, mit der völligen Cadence, beyde Knie beuget: Also lässet man auch zugleich mit dieser Beugung und Tact-Zeit entweder beyde Arme zugleich, oder auch nur den einen vorfallen, nachdem man nemlich die Courante an oder von der Hand tantzet. Und wie man mit dem Niederschlage beyde Knie hebet, also hebt man auch die Arme zugleich mit, und führet sie so lange, als der Sechs-Viertel-Tact dauret, auf die Seite. Sodann ist bekandt, daß gemeiniglich in allen Couranten-Melodien bey dem Anfange des Sechs-Viertel-Tactes entweder ein halber Schlag mit dem Puncte sich findet, und also daselbst allemal ein längers und schärfers Gehöre mit einem Triller, Ruck oder Nachklange gehöret wird; da sich hingegen der andere Drey-Viertel-Tact nur mit einem Viertel oder gar 2 Halben-Viertel-Noten anhebt: Daß also ein ieder, wo das scharfe Getöne angehet, gar leicht die Cadence vernehmen kan. Bey solchem scharfen Getöne, das ist, mit dem neuen Sechs-Viertel-Tacte hebet man sich allezeit aus der bey dem alten Tacte geschehenen Beugung, und streichet folglich mit dem andern Fusse. Und das geschiehet in dem kurtzen Pas composé, als welches nur eine Beugung hat, bey dem Pas grave, und bey dem langen, allwo iederzeit zwey Mouvements, als die halbe und gantze Coupé vorkommen auf der gantzen Coupé. Und kan man also gar leicht hören, wo man heben und streichen müsse. Endlich muß in der Reverence, wie in denen beyden Haupt-Pas bey den ersten Drey-Viertel-Noten, wo die Melodie etwas tönet, steiff gestrichen werden. Von der Cadence bey der Reverence, voyez Reverence de Courante.

Cadence auf der Reit-Schule,

Ist eine Proportion und eine gleiche Eben-Maaß, die ein Pferd in allen seinen Bewegungen in Acht nehmen muß, wenn es dreßirt ist, daß es alle Lectiones und Schulen in ihrer gesetzten Richtigkeit wohl mache, daß eines von diesen Tempi einmal nicht mehr Erde fasse, als das andere, nicht ein Satz hoch, der andere niedrig, einer langsam, der andere geschwinde gemacht, sondern recht nach dem Tact und der Cadantz geschehe.

Cadence in der Music,

Ein Stimm-Fall, Gesang-oder Harmonie-Schluß, welcher dienet, ein musicalisches Stück entweder gäntzlich, oder nur zum Theil zu endigen. Solches geschiehet ordentlich auf einer von den Noten derjenigen Triadis harmonicæ, woraus das vorhabende Stück gehen soll; ausserordentlich aber auch auf andern Noten, welche nicht in dergleichen Triade enthalten sind. Weil nun viele Schlüsse und Absätze den Lauff des Gesanges hemmen; so soll eine wohlfliessende Modulirung, nur wenig Cadenzen haben, ausser wo eine ausdrückliche und gute Absicht dabey geführet wird, wie denn unsre Choral-Lieder, deren doch einige sehr schöne Melodien aufweisen, ob sie gleich kaum den Sprengel der Qvint erfüllen, fast aus lauter Cadenzen bestehen. Gut, nöthig und schön ist es, wenn man gleich im Anfange, einen Haupt-Schluß in die Endigungs-Note vornehmen kan, weil der Zuhörer dadurch von der gantzen Ton-Art berichtet wird. Auch ist es gut, wenn bald im Anfange der getheilte Dreyklang oder die Trias sich in gleicher Absicht hören lässet. Es giebt derselben vielerley Arten, als da sind:

Cadence detourné,

Eine Cadentz, da der Baß, anstat in die Qvart zu steigen, oder in die Qvint zu fallen, entweder um einen Ton, oder auch nur um ein Semitonium hinauf, oder um eine Tertz herunter steiget.

Cadence dominante,

Eine Cadentz, so auf dem obern Sono einer Triadis harmonicæ formiret wird.

Cadence double,

Ist ein doppeltes oder vielmehr variirtes Trillo oder Tremblement. Es wird hier aber das Accidens bey einer Cadentz für die Subsistentz selbst ausgegeben, und nennen die Frantzosen ihr Tremblement abusive eine Cadentz. Wenn auch die Welschen Sänger doppelte und dreyfache Cadentzen von 2, 3, 4 bis 8 Tacten machen; so ist hierunter dasjenige Moduliren, welches vor der Cadentz hergehet, und gleichsam den Weg dazu bahnet, zu verstehen, es sey ein solches von dem Componisten aufgeschrieben, oder werde von dem Sänger aus dem Stegereif gemacht.

Cadence étrangere,

Eine fremde Cadentz, welche in den Modum eines musicalischen Stückes nicht eigentlich gehöret.

Cadence evité, oder *feinte*, s. *Cadentia ficta.*

Cadence hors du Mode,

Eine ausser dem Modo angebrachte Cadentz.

Cadence imparfaite, s. *Cadentia imperfecta.*

Cadence irreguliere, s. *Cadentia irregularis.*

Cadence mediante,

Eine Cadentz, welche im mittlern Sono einer Triadis harmonicæ gemacht wird.

Cadence parfaite, s. *Cadentiæ perfecta.*

Cadence reguliere, s. *Cadentiæ regularis.*

Cadence ſimple, ſ. *Cadenza ſemplice.*

Cadence trompeuſe,

Die Welſchen nennen ſie Cadenza d' inganno, eine betrügende Cadentz, ſie iſt, wenn an ſtat der Schluß-Note, welche das Gehör natürlich erwartet, eine gantze oder halbe Tact-Pauſe geſetzt wird.

Cadentia Altizans,

Eine Altiſirende Cadentz.

Cadentia Cantizans,

Diſcantiſirende Cadentz heiſſet, wenn die in einer Formal-Cadentz ſonſt gewöhnliche, nemlich aus der Qvart und Tertz beſtehende Diſcant-Clauſel in der Fundamental-Stimme oder in dem Baſſe angebracht wird.

Cadentia compoſita,

Eine zuſammen geſetzte oder extendirte Cadentz iſt, wenn in einem Qvatuor die Grund-Stimme zwar nur aus zwo entweder um eine Qvint herunter fallenden, oder um ein Qvart aufſteigenden Noten beſtehet; zwo von den übrigen Stimmen aber über der letzten Note ohne eine, mehrere Noten anbringen oder hören laſſen. S. Cadenza compoſta.

Cadentia dominans, ſ. *Cadence dominante.*

Cadentia ficta,

Heiſſet bey den Frantzoſen Cadence evitée, feinte, bey den Welſchen aber Cadenza ſfuggita, finta, und bey uns eine verſtellete Cadentz oder Schlußmachung, und iſt 1) wenn der Baß, an ſtat daß er um eine Qvart ſteigen, oder um eine Qvint herunter fallen ſollte, einen andern Weg nimmt, und indem die übrige Stimmen alles zur rechten Cadentz gehörige veranſtalten, entweder in die Tertz herunter, oder um einen Ton, oder Semitonium, in die Höhe unvermuthet gehet, und alſo ſeinen ſonſt gewöhnlichen Progreß vermeidet. 2) Wenn die Grund-Stimme den Qvint- oder Qvart-Sprung machet, die Ober-Stimmen aber nicht das ihrige und zu einer rechten Cadentz nöthige beobachten, ſondern ſtat der ſcharffen Tertz die weiche, und in Tenoriſirenden Cadentzen ſtat der ſcharfen Sext die weiche hören laſſen.

Cadentia imperfecta,

Frantzöſiſch Cadence imparfaite oder attendante, Italieniſch Cadenza imperfetta, Deutſch eine unvollkommene Cadentz genannt, iſt, wenn in der Qvint einer Triadis harmonicæ aufwerts geſchloſſen, und der ſonſt darauf folgende Clavis, als die rechte Schluß-Note, erwartet wird.

Cadentia irregularis,

Cadence irreguliere Frantzöſiſch und Italieniſch Cadenza irregolare genannt, iſt, deren Endigungs- und Schluß-Note keine von den Eſſential-Chorden desjenigen Modi iſt, aus welchem man arbeitet.

Cadentia perfecta,

Die Frantzoſen nennen ſie Cadence parfaite, die Welſchen Cadenza perfetta, und wir Deutſchen eine vollkommene Cadentz; ſie iſt aber, wenn in der herunterwerts ſpringenden Qvinte geſchloſſen wird. Dieſe Art alleine verdienet mit Recht den Nahmen einer Cadentz, welchen ſie von cadendo oder Fallen hat; dahingegen alle

andere

andere Arten, nur eigentlich Stimm-Sprünge und Gänge sind.

Cadentia regularis,

Frantzösisch Cadence reguliere, Italienisch Cadenza regolare, ist die Cadentz, welche auf die Essential-Chorden eines Modi fället.

Cadentia simplex, ſ. *Cadenza semplice.*

Cadenza composta,

Ist die oben beschriebene Cadentia composita. Wenn im Basse die Nota penultima ein Semibrevis im ordinären Tacte ist, und über solcher in den andern Stimmen vier Viertel zu stehen kommen, so heist es eine Cadenza composta maggiore, eine grosse zusammen gesetzte oder extendirte Cadentz. In einem proportionirten Tacte müssen zu dieser Cadentz-Gattung 2 Tacte genommen werden, weil einer allein dazu nicht hinlänglich ist. Ist aber gedachte Nota penultima im Basse nur eine Minima, und sind über solcher nur 2 Viertel angebracht worden, so ist es eine Cadenza composta minore, eine kleine zusammen gesetzte Cadentz. Werden die gedachte Semibrevis und Minima in solchen Fällen in kleinere Noten zergliedert vorgestellet, so entstehen daher im ersten Fall die Cadenza composta maggiore diminuita, im andern aber die Cadenza composta minore diminuita.

Cadenza fiorita,

Eine ausgeschmückte Cadentz wird genennet, die in viel kleine Noten getheilet wird. Solches kan sowol in der Grund-Stimme, als auch in den obern Stimmen geschehen.

Cadenza d' inganno, ſ. *Cadence trompeuse.*

Cadenza semplice,

Cadentia simplex, Cadence simple, eine schlechte Cadentz heisset diejenige, deren Noten in allen Stimmen der Geltung nach einander gleich sind.

Cadenza semplice descendendo di grado,

Eine um einen Grad herunterwerts gehende, schlechte oder Tenorisirende Cadentz.

Cadet,

Ist das jüngere Haupt der Familie, der jüngere Sohn, welcher noch einen ältern vor sich hat, Lat. generosæ stirpis natu minor. Weil nun die jüngsten Brüder der adelichen Geschlechter, entweder aus Mangel der Güter, oder damit solche nicht so sehr geschwächet würden, ihr Glück entweder durch den Degen oder durch die Feder suchen müssen; viele auch unter denselben weder zu dem geistlichen Stande, noch auch zu den Studiis, einige Neigung bey sich spüren: So erwehlen sie den Soldaten-Stand, um ihren angeerbten Adel dadurch zu behaupten, und den Ruhm ihrer Häuser zu verherrlichen. Dahero ist es denn gekommen, daß man die Compagnien im Kriege, oder die Leib-Garden, welche aus jungen Edelleuten bestehen, Cadets nennet. Verschiedene grosse Herren haben deßwegen in ihren Residentzen Cadetten-Schulen angelegt, darinnen die jungen Edelleute erzogen, und in den Kriegs-Exercitien, Sprachen und Wissenschafften meist auf des Lands-Herrn, auch zum Theil auf ihre Unkosten unter-

terrichtet werden, daß sie bey erwachsenen Jahren als geschickte Officiers unter der Militz employiret werden können. In denen Staaten, welche die Schiffahrt treiben, findet man auch Cadets zur See, welche zu der Mathematic und sonderlich zu der Schiffahrts-Kunst angeführet werden, um sie in der Seefahrts-Kunst geschickt zu machen, da sie denn hernach als Officiers zur See sich gebrauchen lassen.

Cæsura,

Musicalischer Durchschnitt, ist ein kleiner Unterschied, vermittelst dessen der Progressus Notarum ein wenig gleichsam gehemmet wird. Solches geschichet entweder mit einer etwas längern Note, oder einer kleinen Pause, welche die Clausulam formalem in etwas nachahmen. Sonsten bedeutet es auch einen Theil der Section, welcher von seinem vorhergehenden oder folgenden mit itztbeschriebenem Unterschiede abgesondert wird. Cæsuræ relativæ, sind welche einander an der Zeit und modo progrediendi gleich sind.

Caille, Wachtel,

Ist ein Erd-Vogel, welcher seinen Auffenthalt in fetten Korn-Feldern und mit langem Gras bewachsenen Wiesen hat, und fast wie ein Rebhun geartet ist. Am Kopff und Rücken hat sie fast gäntzlich die Farbe einer Lerche, ausser, daß sie am Hals herum etwas heller aussiehet. Die Männlein sind an der Kehle theils braun, theils schwartz, und gehet dergleichen Strich halb um den Hals hinum. An der Brust sind die Männlein gantz Weitzen-farb, davon aber die Weiblein wenig oder gar nichts haben; weiter unten am Bauch sind sie weiß-grau; der Schnabel ist bey etlichen Männlein im Sommer kohlschwartz, bey etlichen aber ist er nur dunckel-braun, und die Füsse sind weißlicht. Das Weiblein ist am Kopff und Rücken fast wie das Männlein, nur in etwas dunckler, am Schnabel ist es weißlicht, an der Brust aber dunckel-weiß oder schwartzdüpplicht. Die Gestalt der Wachtel, dem Gewächse nach, ist äusserlich anzusehen, wie alle Hüner-Arten, und an der Grösse einem Krammets-Vogel zu vergleichen: Denn ob derselbige wegen seiner hohen Beine gleich viel höher aussiehet, als die Wachtel, wenn sie neben einander stehen, so wird doch an der Dicke und Länge des Leibes, nach hinweggenommenen Federn, kein grosser Unterschied zu sehen seyn. Die Wachtel wird im Zimmer so zahm, daß sie, wenn man sie recht wartet, nemlich, wenn man ihr nicht nur Weitzen, sondern auch allerhand Saamen und Salat giebt, wie ein Haus-Hun herum läuffet, auch Eyer leget, und, welches wenig andere Vögel thun, fremde Junge aufziehet. Ihr Schlagen oder Ruffen, daß nur im Sommer bey dem Männlein anders, als bey dem Weiblein, im Winter aber überein lautet, kommet einigen verdrüßlich und unangenehm vor, andere aber hören es gerne, und haben ein sonderbares Vergnügen daran. Die Wachtel, wenn sie noch so zahm, ja, wenn sie ihr Lebtag nicht in dem Feld gewesen ist, nimmt doch von Stund an, da sie ins Gras kömmt, ihre natürliche Wildigkeit an. Kein Vogel brütet später

im

im Jahr, als die Wachtel. Viele verrichten erst im September ihre dritte Brut. Sie legen zehen bis vierzehen Eyer, und dieses ist was besonders an ihnen, daß Männlein und Weiblein nicht beysammen bleiben, sondern, so bald das Weiblein Eyer legt, so bald sucht auch der Han ein ander Weiblein, und kommt nicht mehr zu dem vorigen. Sie sind überaus leicht aufzubehalten; iedoch, wenn sie recht frisch bleiben, und etliche Jahr nach einander schlagen sollen, brauchen sie gute Wartung. Die Junge, wenn sie nur acht Tage alt sind, bedörffen lang nicht so viel Mühe, als junge Rebhüner, die ohne Ameis-Eyer nicht aufzubringen sind, sondern sie nehmen mit gehackten Eyern und Hirsen vorlieb, wenn sie nur von ihrer Mutter, oder von einem andern Weiblein (denn fast ein iedes nimmt sich fremder Jungen an) geführet und bedecket werden: Aber den ersten Tag, da sie auskriechen, und bis etwan auf den vierzehenden oder funffzehenden Tag sollen sie billig frische Ameis-Eyer bekommen, wenn man die gantze Schaar aufbringen will. Es ist ein geiler Vogel, so gar, daß er aus blinder Begierde öffters eine vorkommende Kröte an stat des Huns tritt, und wenn er sich in einem Spiegel erblickt, aus gleichem Triebe zuläufft, und in denen ihme gelegten Schlingen sich verstricket. Sie kommen erst im May zu uns, und sind von solcher Zeit an, bis in den August am besten mit dem Ruff und Steck-Gärnlein, oder noch mit mehr Lust, vermittelst vorstehender Hunde, in denen Wiesen mit dem Tiraß zu fangen. Die Nahrung der Wachteln bestehet in Weitzen, Hirsen, Salat und Kraut-Saamen, womit sie sich so fett mästen, daß sie zur Zeit ihres Striches oft vor Fettigkeit nicht zu fliegen vermögen; sie streichen aber im Herbst in aller Stille fort, und zwar mehrentheils im September, also, daß deren wenige den October erwarten. Wenn man sie in einem Käfig halten will, welches man mit den Hanen, um ihres Schlagens willen, gerne thut, muß derselbe oben offen, und nur mit einem Tuch bedeckt seyn, dieweil sie sich sonst die Köpffe zerstossen. Das Fleisch der Wachteln ist zwar von den Alten vor ungesund und schädlich gehalten worden, denen aber von den Heutigen widersprochen wird, absonderlich geben die junge eine sehr niedliche Speise. Der Wachtel-Fang mit dem Ruff wird auf vielerley Weise in Feldern und Wiesen vorgenommen; wenn er aber recht vollkommen seyn soll, muß er in einer Ebene folgender Gestalt angestellet werden: Der Jäger oder Wachtel-Fänger leget sich mit dem Wachtel-Ruff in das hohe Gras, oder halb-gewachsene Getraide auf die Erde: Ohngefehr zehen Schritt von ihm auf beyden Seiten hänget man an Stöcke oder Pfähle, etwan anderthalb Ellen hoch von der Erde, zwey Lock-Weiblein in Vogel-Häusern, die wie Hand-Körblein gestaltet sind; zween Schritte ausser denselben stehen auf vier Seiten Flug-Gärnlein an Stöcken oder Furckeln hangend, nur zween Schritt von dem im Grase liegenden Jäger stecken rings um ihm her Wachtel-Steck-Gärnlein, und er selbst ist mit einem Tiraß überzogen. Auf diese Weise können gar leicht in einer

ner Stallung, deren sich doch in einem Abend wohl zwo machen lassen, funffzehen bis zwantzig Wachteln gefangen werden, welches den Sommer über ein grosses austrägt. Sonsten wird der Wachtel-Fang auch auf folgende Weise angestellet: Man setzet acht bis neun, auch wohl mehr Wachtel-Häne oder Männlein schon im Martio in kleine Körblein, in die man sonsten die Weiblein thut, wenn man die Männlein im Sommer damit fangen will, und lässet also diese zur Lock eingestellte Männlein ihre Körblein den Mertzen und April hindurch wohl gewohnen; hernach, wenn sie in dem May anfangen wollen zu schlagen, das Körblein aber so gewohnet sind, daß sie im Finstern ihr Freß- und Trinck-Geschirrlein finden können, berupfft man sie an Flügeln, und sonsten hin und wieder, und setzt sie in einen kühlen Keller, darinnen man sie bis Bartholomäi stehen lässet. Inzwischen etwan vierzehen Tage vorher säet man an einem zum Wachtel-Strich bequemen Ort, ein paar in der Länge hin liegender Acker oder Tagwerck, mit Haber oder anderem Getraide; solchen Fleck Getraide umstellet man auf einer schmalen Seite, und zu beyden langen Seiten die Helffte, oder doch den dritten Theil, der Länge herunter, mit einem auf die Wachteln gerichteten Hoch-Garn, welches aber sonst wie ein Hoch-Garn, das man auf die Rebhüner brauchet, gestaltet seyn soll. Doch ist nicht nöthig, daß das Garn so hoch stehe, als die Hoch-Netze, welche auf Hüner und Schnepffen gerichtet werden, und braucht es vor die Wachtel kaum halb so viel Garn, als vor diese, ausser daß, weil die Maschen viel enger seyn müssen, bey dem Stricken dennoch viel Zwirn aufgehet. Die in dem finstern Keller stehende Wachteln nun setzt man um Bartholomäi wieder ans Licht, doch nicht an die Sonne, und hänget sie, wenn der Wachtel-Strich anfänget, vierzehen Tage nach Bartholomäi, oder, daferne es bald reiff t, auch wohl ehe, an hohen Stangen zu beyden Seiten des angesäeten Feldes herum, da sie denn so balden anfangen, die gantze Nacht hindurch begierig zu schlagen, mit welchem ihrem Schlagen sie sonderlich des Morgens vor anbrechendem Tage verursachen, daß die Strich-Wachteln in das nunmehr heran wachsende Getraide häufig einfallen, und man fast alle Tage, wenn man nach der Sonnen Aufgang hinaus gehet, in mehr bemeldetem Acker über hundert Wachteln antrifft. Diese zu fangen, gehen ihrer etliche unten, wo kein Garn stehet, mit Spiß-Ruthen hinein, und treiben die Wachteln alle gegen dem obenstehenden Garn zu, so, daß der Fang kaum eine Viertel-Stunde währet, aber doch manchen Tag, so erträglich, als lustig ist. Es machen sich zwar einige Weid-Leute Bedencken, die Wachtel-Hanen im Frühling wegzufangen, in Meinung, sie thun dadurch Schaden an der Brut, aber sie haben dergleichen nicht zu besorgen: Denn die Hanen, welche Hennen haben, lauffen nicht, die aber keine Hennen haben, bleiben nicht in der Revier, sondern verstreichen.

Calabis,

Soll ein Laconischer Tantz und

Tantz-Lied gewesen seyn, so in dem Tempel der Dianæ Derrhiatidis gebraucht worden.

Calade oder *Basse*,

Ist die Abnehmung oder Abhang eines erhabenen Erdgrundes, oder kleinen Erhöhung und Sandhügels, von welchem man öffters ein Pferd abgehen lässet, und setzet es in Falcaden oder Courbetten, daß es lerne die Hüffen biegen, und seine Parade, (mit Hülffe der dicken Schenckel und Anhaltung des Cavezons) wohl zu machen; denn sonsten würde es sich gantz auf die Schultern verlassen, und die Ancken nicht brauchen.

Calamaula,

Eine Rohr-Pfeiffe; Calamaules, der eine solche Rohr-Pfeiffe bläset.

Calamella, *Calamellus*,

Bedeutet gleichfalls eine Rohr-Pfeiffe, und sollen sich die Schweitzer derselben annoch im Kriege bedienen. Einer, der darauf bläset, wird Calamellarius genennet.

Calamus,

Heißt ein iedes Rohr, und sodann eine aus Rohr verfertigte Pfeiffe.

Calandrone,

Eine Gattung Schalmeyen mit zwo Klappen, vermittelst deren Niederdruckung der Wind durch zwey gerade gegen einander überstehende Löcher fähret.

Calcant,

Wird bey den Orgel-Wercken der Balgen-Treter genennet.

Calcant-Glöckgen,

Ist an den Orgeln ein Zug, wodurch dem Balgen-Treter das Zeichen gegeben wird, er solle die Bälge treten.

Calcedoine, **Chalcedonier**,

Ist ein halb durchsichtiger Stein, einer dunckelfeurig rothen Farbe und hart, und ist billig unter die Rubinen zu rechnen. Die Orientalischen sind die besten, und fast einer Purpur- und Himmelblauen Farbe, mit weiß vermischt; etliche haben eine annehmliche Röthe, und wenn sie gegen die Sonne gehalten werden, stellen sie gleichsam durch den Wiederschein ihrer Farben einen Regenbogen vor. Die Chalcedonier werden sonst zu Petschafften oder Siegeln gebraucht, weil sie rein abdrucken, und kein Wachs an sich ziehen. Seiner wird gedacht Apoc. 21, 19.

Calcer, cheval qui calce,

Dieser Terme ist von den Italienischen Bereutern eingeführet worden, und will so viel sagen, das Pferd macht sich los mit einem Streich zu Ende einer Reprise oder Wiederholung.

Calcio, il Giuoco del Calcio,

Ist ein gewisses solennes Ballonen-Spiel in Italien, welches von den jungen Edelleuten des Winters in den Städten, sonderlich im Florentinischen gehalten wird. Sie theilen sich in zwey Parteyen, deren iede durch eine besondere Farbe des rothen und grünen Bandes unterschieden wird. Dergleichen Spiele siehet man fast alle Tage von Epiphania bis zu Ende des Carnevals, und eine iede Partey erwehlet sich einen Principe di Calcio, welcher ein junger Cavallier und von gutem Vermögen ist. Diese Printzen erwehlen sich eine

eine grosse Anzahl Officiers und Beamten, bestellen sich gewisse Logimenter zu ihrer Hofhaltung, berathschlagen sich mit ihren Bedienten, schicken Gesandten an einander, beschweren sich über des andern Unterthanen, und wenn sich diese beyde Printzen nicht vergleichen können, wird der Krieg ausgeblasen, und ein grosses Volck in der Stadt gegen einander aufgebracht, da denn die beyden Printzen vor dem Groß-Hertzog eine Schlacht zu halten, mit einer statlichen Cavalcade auf einem öffentlichen Platze zusammen kommen, und in schönster Montirung und Liverey ihre Parade vor dem Hertzog machen. Wenn dieses geschehen, gehen sie in ihre Schrancken, stellen sich in Positur, und setzen beyde ihre Estandarte vor des Hertzogs Thron, worauf der Ballon in das Mittel gebracht und geschlagen wird, da denn derjenige desselben Tages Uiberwinder bleibet, welcher den Ball über die andere Seiten der Schrancken streicht. Dieser holt alsobald seine Estandarte wieder, und läst sich alsdenn nebst dem Frauenzimmer wohl tractiren, mit welchem allein seine Bediente tantzen, und demselben aufwarten müssen.

Calderon,

Wird von den Spaniern das musicalische Zeichen genennet, welches die Welschen Corona heissen; seine Figur ist ⁀

Camarre,

Ein scharff Nasenband, wie ein halber Circkel mit einem oder zwey Gewerben, und ist hohl in der Mitten, auch wohl mit eingefeilten Zähnen, mit 2 langen Schleiff-Zügeln versehen, welche an dem Sattel angeschleifft werden, um den plumpen Pferden die Hälse souple und biegig zu machen. Es giebt eine treffliche gute Wirckung, wenn sie aber unrecht gebraucht werden, überzäumen sie die Pferde zu sehr unter sich in Boden; ist derohalben hier die Mittel-Strasse zu beobachten.

Cameel, Kameel, *Camelus*,

Ist unter den vierfüßigen Thieren, so gespaltene Klauen haben, wol das grösseste und höchste Thier, hat einen sehr langen und geschlancken Hals, kleinen Kopf, einen Puckel auf dem Rücken, knorrichte und hohe Schenckel. Es sind sonst zahme Thiere; können auf einmal 16, 18, bis 20 Centner auf ihren Rücken tragen, und werden daher von den Türcken zu Fortbringung allerhand Kriegs-Rüstung gebraucht, auch von Kaufleuten auf der Reise durch grosse Wüsteneyen mit geführt, weil sie sich mit schlechtem Futter vergnügen lassen, und 9 Tage Durst leiden können; wenn sie in der Brunst sind, bleiben sie fast 40 Tage ohne Essen und Trincken; das Weibgen trägt seine Frucht 11 Monat lang. Die Pferde fürchten sich vor den Cameelen, und können auch ihren Geruch nicht vertragen. Die Cameele gehörten vor dessen zu dem Reichthum der Morgenländischen Völcker, wie an denen Patriarchen und Hiob zu sehen. Job. 1, 3. Ihr Fleisch ist zwar unverdaulich, ihre Milch aber wird für die beste und süsseste nach der Mutter-Milch gehalten. Die Haare werden zur Kleidung genommen, sintemal Johannes der Täuffer ein Kleid von Cameel-Haaren hatte. Einige wollen aber

sagen; daß sich Cameelhaar unmöglich spinnen und wircken liesse. Die Araber richten ihre Cameele folgender Gestalt zum Tantzen ab: Sie sperren ein junges Cameel in einem eingeheitzten Orte ein, und machen das Pflaster des Zimmers ziemlich heiß. Ausserhalb desselben wird eine Paucke gerühret, unter währender Zeit das Thier gezwungen wird, einen Fuß um den andern aufzuheben. Wenn es nun etliche Monate darzu angewöhnet worden, und hernachmals im freyen dergleichen Paucken-Schall höret, so fängt es von sich selbsten mit gleicher Bewegung auch auf den kalten Pflaster-Steinen an zu tantzen.

Caminar,

Eine Italienische Aussprechung von einem Pferd, das nichts thut, als spacißirt, wenn es soll courbettiren, und die Schenckel von der Erden erheben, es nur dieselben nachschleppet, und damit hin und her wancket, welches ein Uibelstand und Unsicherheit ist.

Cammer-Music,

Ist diejenige Music, welche in grosser Herren Zimmern pfleget aufgeführet zu werden. Man nennet aber auch die Personen, welche daselbst die Music machen, also. An dem Frantzösischen Hofe ist als was besonders anzumercken, daß, wenn die Cammer-Music auf Befehl des Königs bey den Printzen vom Geblüte (doch die Königlichen Printzen ausgenommen) und bey auswärtigen obschon souverainen Printzen musiciret, und diese sich bedecken, die ermeldte Cammer-Music sich gleichfalls bedecket.

Cammer-Ton,

Gehet höher als der Chor-Ton, und hat seinen Nahmen von grosser Herren Cammer-Music, weil dieser Ton, da alle musicalische Instrumente um etwas höher, folglich stärcker und frischer gehen, in Schlössern lustiger und angenehmer wird. Es wird aber auch Cammer-Ton der niedrigere Ton genennet, wenn ein musicalisches Stück nicht nach dem alten Chor- oder Cornett-Tone, sondern hauptsächlich um der erwachsenen Sopranisten willen, welche die Höhe nicht wohl haben können, sodenn aber auch um der Instrumenten willen, damit die Saiten desto besser halten mögen, entweder um einen gantzen Ton, oder wol gar um eine kleine Tertz, tieffer vollzogen wird. S. Chor-Ton.

Camphur,

Eine wilde Esels-Art im wüsten Arabien, so nach einiger Scribenten Bericht, ein langes Horn an der Stirn trägt, mit welchem es sich gegen die wilden Ochsen vertheidiget. Die Indianer sollen dieses Horn geraspelt wider die gefährlichsten Kranckheiten gebrauchen.

Camptaules,

Ein Zincken-Bläser, es kan aber eben, wie das Wort Cerataules, einen bedeuten, welcher ein gebogenes Instrument, wie die Waldhörner sind, bläset.

Canace,

Ein Tantz-Lied und Tantz, welcher die Fabel von der Canace vorstellete.

Canal de la bouche du cheval,

Ist die Höhle in der Mitten des innern Kinnbackens, worinnen die

Zunge

Zunge ihre Lager-Stat hat, und von beyden Theilen durch die Laden umgeben wird, und sich an den Kinnbacken-Zähnen endiget, in welchem Canal auch die Bärtlein wachsen.

Canarie,

Ist eine Art Giquen, und ein sehr geschwinder und kurtzer, aus Drey-Achtel-Tact und zwo kurtzen Repriſen bestehender Tantz; die erste Note eines ieden Tactes hat mehrentheils einen Punct hinter sich. Er hat vermuthlich aus den Canarien-Inseln seinen Ursprung.

Canarien-Vogel, *Serin de Canarie,*

Kömmt ursprünglich aus den Canariſchen Inseln her, ist vom Leibe etwan wie ein Stieglitz, gelb am Bauche, die Rück- und Flügel-Federn sind zwar auch gelb, doch mit etwas grau vermengt. Man hat auch weisse und buntfärbige, so Dollen oder Hauben auf dem Kopf haben, welche sehr rar sind. Er ist einer der schönsten Sang-Vögel, wenn er auch nur seinen wilden Gesang behält; will man ihn aber abrichten, so ist er fähig, alles was man ihm vorpfeifft, (oder auf einer kleinen Dreh-Orgel vorleyert) nachzusingen. z. E. Man pfeift ihrer zweyen leichte Trompeter-Stückgen vor, so Tertzweise gehen, und stellet sie von einander, bis ieder sein Stückgen perfect kan, alsdenn bringet man sie wieder zusammen, so musiciret ieder sein Stückgen vor sich, und lautet doch lieblich, weil es Tertzweise gesetzt ist. Man hat der Canarien-Vögel in Deutschland ietzo so viel, daß man fast aller Orten Hecken davon findet. In der Hecke-Zeit sind den Canarien-Vögeln die Ameisen-Eyer die beste Speise, sonst giebt man ihnen auch Hanff-Körner und Kraut, Hüner-Darm (oder Salbe) genannt. Ihre Kranckheit bestehet mehrentheils darinnen, daß sie am Kopf Beulen bekommen, die man mit Butter, oder Hüner-Schmaltz, einige mal schmieren muß. Wenn nun das Geschwür zeitig ist, so druckt man es, und schmiert es so lange, bis es heil ist. Vor die Läuse giebt man ihnen Melonen-Kerne, und bespritzet sie wöchentlich 2 oder 3 mal mit Wein, und zwar bey gutem Sonnenschein, damit sie sich bald wieder mögen abtrocknen können. Die Männlein, die klein vom Leibe und lang vom Schweiff sind, sollen am schönsten singen lernen.

Cancellen,

Sind die Höhlungen und Abtheilungen in einer Orgel-Windlade, wodurch nach aufgehobenen Ventilen und Registern der Wind in die Pfeiffen blasen muß; sie sind vermittelst eichener Schenckel oder Over-Höltzer gemacht, und über die Helffte wiederum zugespündet.

Canere fidibus,

Auf besaiteten Instrumenten spielen.

Canere foris & intus,

Das erstere bedeutet, mit der rechten Hand den Bogen führen, und damit die Saiten berühren. Das letzte aber, mit der lincken Hand die Saiten eines Instrumentes klingend machen.

Cannevas de chanson,

Nennen die Frantzosen die ersten Worte, welche zu einem Liede

gemacht werden, und nach welchen die übrigen alle müssen eingerichtet werden.

Canon circularis, Canone circolare,

Ein Kreis- oder Zirckel-Canon.

Canon harmonicus, Canone armonico,

Von einigen wird das Monochordum mit diesem Nahmen beleget.

Canon musicalis,

Der Wind-Kasten, oder vielmehr die Windlade in einer Orgel und in einem Positiv.

Canon opisthobatus,

Ist eben das, was Canone cancherizante, der Krebsgängige Canon. s. unten.

Canon per arsin & thesin, s. *Canone cancherizante.*

Canon per augmentationem,

Ist ein Canon, dessen Folge-Stimme der vorangehenden ihre Noten und Pausen, um die Helffte verlängert, nachmachet.

Canon per augmentationem duplex,

Wenn in einem dreystimmigen Canon die erste Folge-Stimme, oder der erste Comes, der vorangehenden, oder des Ducis, ihre Noten und Pausen um die Helffte verlängert, und die zweyte Folge-Stimme der ersten Folge-Stimme, oder Comitis, ihre Noten und Pausen wieder um die Helffte länger macht.

Canon polymorphus, seu multiformis,

Ein aus sehr vielen Stimmen bestehender und veränderlicher Canon.

Canon de la jambe du cheval,

Ist das vorderste Theil von des Pferdes vordern Schenckel, von der Biegung des Knies bis zur Köthe, woran sich öffters ein Oberbein anzusetzen pfleget. Die Barbarischen Pferde haben dergleichen niemaln.

Canon d' une embouchure,

Ist ein langes rundliches Eisen, oder Mund-Stück von zwey Theilen, welche sich in der Mitte zusammen biegen; zuweilen ist es ein gantzes Mund-Stück, welches sich nicht bieget. Dieser Canon oder Gebiß wird geschmiedet, daß er eine Oeffnung hat, damit die Zunge etwas Freyheit bekomme, um ein Pferd desto besser darauf zu halten und zu regieren.

Canonarcha,

War in der Griechischen Kirche ein Mönch, welcher bey dem Gottesdienste anordnete, was man singen solte, auch selbst zu singen anfing.

Canone, Canon,

Eine Regel, Richtschnur, Gesetze, nach welchem man sich achten soll. Dergleichen Canones wurden ehedessen bey dem Anfange der Fugen in conseguenza oder Fugarum perpetuarum, sowol durch gewisse Merckmale und Zeichen, als Uiberschrifften und klare Worte, gegeben, wie solche Fugen-Arten solten tractiret werden. Nachdem man nun nachgehends die Titel oder Uiberschriften für die Sache selbst genommen; so ist es daher geschehen, daß noch heutiges Tages erwehnte Fugen-Gattungen, deren es gar vieler-

lerley giebt, Canones genennet werden. Demnach ist Canon, oder Italienisch Canone, ein solches Sing- oder Kling-Stück, welches 2, 3, 4 und mehrere Stimmen aus einer eintzigen musiciren können, und wird deßwegen also genennet, weil die Stimme, welche anfängt, und Dux oder der Führer heisset, denen folgenden, Comites oder Gefährten genannt, zur Richtschnur dienen muß, von welcher nicht in dem mindesten abgegangen werden darf.

Canone al sospiro,

Ist ein Canon, dessen Stimmen eine nach der andern um eine Viertel-Pause später anfangen.

Canone à mente,

Heißt, wenn der Componist nur eine Stimme hinsetzet, auf die übrigen aber schon seine Absicht hat, welche denn, wenn sie völlig zu Papier gebracht und exequiret werden, alsdenn nothwendig zu der ersten Stimme klingen und mit derselben harmoniren müssen.

Canone aperto,

Ein offener Canon ist, wenn die Stimmen besonders aus einander gesetzet sind, daß ihrer viele nicht mehr aus einer eintzigen Stimme musiciren dürfen.

Canone cancherizante, Canon cancrizans,

Ein krebsgängiger Canon, kan von dem Anfange nach dem Ende, und von dem Ende nach dem Anfange zu, und also auch rückgängig, bewerckstelliget werden. Er wird auch Canon per thesin & arsin genannt, weil die Thesis der von vorne nach hinten zu gehenden Stimme zur Arsi in der von hinten nach vorne zu gehenden Stimme dienen muß, & vice versa. Es kan dergleichen nicht nur mit zwo, sondern auch mit mehrern Stimmen geschehen.

Canone chiuso,

Heisset auch Canone in corpo, Canon clausus, ein geschlossener Canon, in welchem alle Stimmen in einer eintzigen enthalten sind, und aus derselben musiciret werden.

Canone enimmatico, Canon aenigmaticus,

Ein Rätzel-Canon, in welchem nur ein Music-Schlüssel sich vorgezeichnet befindet, aus den verschiedenen .ſ. .ſ. aber zu erkennen ist, daß noch andere Stimmen aus dem vorhabenden eintzigen Systemate singen sollen; was es aber für welche seyn, und in welcher Ordnung dieselben eintreten sollen, von dem Componisten verschwiegen, und also den Executoribus zu errathen überlassen worden. Die Auflösung dieses Rätzel-Canonis ist folgende: Bey dem ersten Zeichen .ſ. fänget der Alt im eingestrichenen a, bey dem zweyten Zeichen der Discant im zweygestrichenen c, und bey dem dritten der Baß im eingestrichenen a an. So oft dieser Canon wiederholet wird, treten alle Stimmen um einen Ton tieffer ein.

Canone finito, Canon finitus,

Ist ein Canon, dessen Stimmen zum Schluß, oder vielmehr zur Ruhe und Aufhören, vermittelst eines besondern Anhanges gebracht werden, und sich sodenn mit einander endigen.

Canone in partito, Canone risoluto,

Ein in einzelne oder absonderliche Stimmen ausgeschriebener oder aufgelöseter Canon. Die Folge-Stimmen pfleget man auch schlechtweg Risolutioni oder Lösungen zu nennen. Dieser Canon ist mit dem Canone aperto einerley; er wird auch Canone infinito genennet, weil die Stimmen, wenn sie auf die letzte Note kommen, immer von vorne wieder anfangen, so daß, wenn man stets anhaltende Stimmen hätte, solcher unendlich wiederholet werden könte. Und eben deßwegen heißt er sonsten auch Canone circolare, ein Kreis- oder Zirckel-Canon.

Canones,

In der Griechischen Kirche wurden die Lieder genennet, welche man ausser den Psalmen zu singen und nach den Materien abzutheilen pflegte.

Canonica,

Könte im deutschen die Eintheilungs-Lehre der Klänge genennet werden. Es ist aber diese Eintheilung bloß nach dem äusserlichen Maasse und Verhalt zu verstehen, welchen ein Klang mit dem andern hat, und bedienet man sich dabey als Hülfsmittel der Zahlen und Linien, in Vorbildung der verschiedenen Klänge, nach ihrer abgemessenen Grösse, überlässet aber dem Gehöre einig und allein, von deren Wohl- oder Uibel-Laut zu urtheilen. Der Raum, welcher sich solcher gestalt zwischen zweyen und mehr Enden abgemessener Klänge befindet, die einen gewissen Verhalt mit einander haben, heisset eigentlich ein Intervall. Die in Zahlen oder Linien vorgebildete Intervalle sind also hier die Materie; ihre abgemessene Grösse ist die sichtbare Form, und der Wohl- oder Uibel-Laut ist der canonische Zweck, von welchem aber die Canonic selbst nichts wissen oder fest setzen kan. Wenn iedoch dieses Ziel auf eine oder andere Art erhalten worden, so heist es die Harmonic, und das Gehör bleibet immer der Richter in den mannigfaltigen Stuffen des Wohlklanges oder Mislautes. Weil ferner solche Eintheilung und Abmessung auf einem gewissen darzu erfundenen und bestimmten Werckzeuge, oder einsaitigen Instrumente, vorgenommen wird, welches auch ein Canon heisset, so bekömmt die Canonic eine desto grössere Wurtzel ihres Nahmens. Andere haben dieses gerade umgekehret, und beschreiben die Canonicam, daß sie denjenigen Music-Theil behandele, welcher die Klänge nicht nach dem Gehöre, sondern durch Speculation der Zahlen beurtheilet.

Canoniquement,

Heisset in der Music, wenn eine Stimme der andern ihre Noten, Pausen und Gänge unverändert nachmachet.

Cantabile, Cantable,

Wird genennet, wenn eine Composition, sie sey vocaliter oder instrumentaliter gesetzt, in allen Stimmen und Partien sich wohl singen lässet, oder eine feine Melodie in solchen führet.

Cantar alla bastarda,

Sagen die Italiener, wenn ein Tenorist den Baß singen will.

Cantare il Magio,

Das May-Singen ist in den Florentinischen Dörfern sehr gebräuchlich, da ein Trup Bauer-Mägde

Mägde allerhand Italienische Lieder, welche meistens vom Lobe des Frühlings, des Mayens, der Blumen und der Land-Lust handeln, vor den Wirts-Häusern zwischen Ostern und Pfingsten singen, wobey eine von ihnen auf einer Art von Cymbeln dazu spielet.

Cantarella, Cantatrix, Cantatricula,

Wird die letzte und höchste einfache Saite, auf der Laute, Cither, Theorbe und andern dergleichen Instrumenten genennet. Sonst heisset man sie insgemein die Qvinte, ingleichen auch Cantarina.

Cantata, Cantate,

Ist ein Stück in der Poesie und Music, welches einem Theile aus einer Opera gleichet, und aus einigen Arien mit untermischten Recitativen bestehet. Sie sind zweyerley: 1) wenn sie mit einer Aria anfänget und schliesset, welches am besten ist; oder 2) wenn sie beydes mit einem Recitativ verrichtet, oder auch nur das Anfangen. Sie können geistlich oder weltlich seyn, nach dem Inhalt der Worte. Ihre wahre Natur leidet keine Instrumente; ihre übrige Einrichtung aber erfordert mehr künstliches, als die theatralische Music überhaupt. Denn weil diese auswendig gelernet werden muß, die Cantaten hergegen vom Papiere abgesungen, und zum Cammer-Styl gerechnet werden, so ist die Ursache davon leicht einzusehen. Dannenhero müssen die Cantaten sowol an Arien als Recitativen fleißig und reinlich ausgearbeitet seyn; einen saubern, ausnehmenden und merckwürdigen General-Baß führen; lauter nachdenckliche und wohl ausgesuchte Erfindungen darlegen, und nicht zu lange währen.

Cantatorium,

Ist ein Kirchen-Buch zu Rom, woraus der Cantor nach abgelesener Epistel das Responsorium gradale abzusingen pfleget.

Cantica graduum,

Sollen, wie die Jüden vorgeben, diejenigen Lob-Gesänge seyn, welche sie am ersten Tage des Oster-Festes, auf denen aus dem Vorhofe der Männer in den Vorhof der Weiber gegangenen Stufen im Tempel, unter allerhand Instrumenten abgesungen.

Cantica mixta, neutralia,

Sind solche Kirchen-Melodien, welche den Sprengel sowol des Modi authentici als plagalis haben, und weil sie also von beyden participiren, zu keinem von beyden eigentlich können gezogen werden.

Canticum, Cantique,

Ein geistlicher Lob-Gesang. Wir haben deren in der heiligen Schrifft zusammen zehn, nemlich 7 in dem alten Testamente und 3 im neuen Testamente.

Canticum chori,

Bedeutet bey weltlichen Scribenten ein Lied, welches auf dem Schauplatze von vielen Personen, jungen und alten, zugleich abgesungen, und wobey auch zuweilen Flöten gebraucht worden.

Canticum Psalmi,

Ein Lied-Psalm, ist, wenn ein musicalisches Instrument vorher gespielet, und alsdenn nach demselben gesungen wird.

Cantino,

Bedeutet auf der Archileuto die kleineste Saite.

Canto,

Ist in der Welschen Sprache entweder so viel als Cantio, ein Lied, oder als Discantus, der Discant, welche die höchste unter den vier Haupt-Stimmen ist.

Canto concertante,

Der concertirende Discant, das ist, der Discant des kleinern Chores, welcher sich insonderheit hören lässet. Er wird dem Canto ripieno entgegen gesetzet.

Canto fermo,

Bedeutet einen Choral-Gesang. Dagegen

Canto figurato,

Der Figural- oder gemödelte Gesang. Da die Music eine geschickte Vereinigung verschiedener und ungleicher, doch zusammenstimmender Klänge erfodert; und dieses sich bey unsern Kirchen-Liedern oder Choralen nicht findet, wenn gleich noch so viel Instrumente mit darein spielen; So kan der Choral eigentlich keine Music heissen, bis ein besonderer Baß, ein ordentlicher Tact und eine verschiedene Geltung der Noten hinzukommen, alsdenn nimmt auch der allereinfältigste Psalm alsobald die Eigenschafft des figürlichen Gesanges an sich. Der Choral ist ein einstimmiger Gesang menschlicher Kehlen, (sagt Herr Mattheson in seinem Music. Patrioten p. 251) das ist er bestehet in einer einzelen schlechten Sing-Melodie, in harmonia simplici, die von der ganzen Gemeine, in einerley Führung ungekünstelter Stimmen, in einerley Rhythmo; ohne Instrumente, ohne eigentlichen Tact, ohne Zierath, auf die einfältigste Art hervor gebracht, und, wenn er recht aufgeschrieben werden soll, nur einerley Zeichen und Noten erfodert, da keine in der That mehr gilt, als die andere. Solcher allgemeiner Gesang wird zu dem Ende angestellet, daß auch von unerfahrnen und ungelehrten, mit der blossen natürlichen Stimme, Gott gelobet werden möge. Der Figural-Gesang hergegen ist zweyerley, einstimmig und vielstimmig. Die Vielstimmigkeit aber kommt hier nicht auf Quantitatem, sondern Qualitatem vocum an; wie hergegen das einstimmige Singen sowol von 100000 Personen zugleich, als von einer eintzigen, gesagt werden mag. Viele Leute können wohl einstimmig, und wenige, ja ihrer zwey oder drey, können vielstimmig singen. Es beruhet auch diese Vielstimmigkeit nicht darinnen, daß Discant, Alt, Tenor, Baß ꝛc. zusammen kommen, sondern es können verschiedene Discante, verschiedene Aelte ꝛc. darzu ebenmässig dienen. Ersten Falls bestehet der Figural-Gesang in einer eintzigen gebrochenen Melodie und in vielfältigen Rhythmis, die nach dem Tacte genau gesungen, mit allerhand Manieren ausgezieret, und im Aufschreiben durch verschiedene besonders gebildete Zeichen und Noten, deren iede ihre eigene Geltung und Bedeutung hat, ausgedruckt wird: welches auch eine der Ursachen ist, warum man solche Melodien figürliche nennet, ob sie gleich nur eine Monodiam führen. Andern Falls bestehet die Figural-Music in vielen theils ungebrochenen, theils gebrochenen Melodien

zu-

zugleich, welche künstlich zusammen gesetzt sind, und ihrer Verschiedenheit ungeachtet, lieblich mit einander übereinstimmen müssen, daraus denn Harmonia composita und ein Contrapunct entstehet: indem die Führung der Stimmen sowol, als ihre Tone, gantz verschieden sind, und gleichsam conträr scheinen. Dieser Figural-Gesang wird theils mit theils ohne Instrumente, doch immer in gantz genauer Zeit-Masse, auch mit vieler Geschicklichkeit, Kunst und Zierde, zu dem Ende angestellet, daß erfahrne und gelehrte Leute, mit wohlgeübten Stimmen und fertig-bespielten Instrumenten, vor allen andern Gott klüglich loben sollen.

Canto grave,

Ein aus grossen, lange zu haltenden, oder langsam sich bewegenden Tact-Noten bestehender, oder ein ernsthaffter Gesang.

Canto Gregoriano,

Ist der oben beschriebene Canto fermo, welcher von seinem Verbesserer, dem Pabste Gregorio Magno, den Nahmen hat.

Canto misurato,

Ist einerley mit dem Canto figurato, und führet diesen Nahmen von Abmessung der Noten und Pausen.

Canto ripieno,

Ein zur Ausfüllung dienender Discant, oder der Discant des grossen Chores, welcher nur bisweilen zur Verstärckung mit einfället.

Canto rivoltato,

Umgekehrter Discant, ist, wenn der Discant in den also genannten Contrapuncten zu einer andern Stimme gemacht wird, z. E. in dem Contrapuncte all' Ottava zu einem Baß.

Canto semplice, Cantus simplex,

Der schlechte Gesang, ist nichts anders als der Choral-Gesang.

Cantor, Cantore,

Ist entweder ein ieder Sänger, oder ins besondere diejenige Person, welcher bey einer Kirche das Singen anbefohlen ist, oder ein Vorsänger, der den Gesang in der Kirche anfänget und damit aushält, und der an den mehresten Orten die Kirchen-Music und deren Direction besorget. Deßwegen sollte nun ein Cantor billig die Composition verstehen, oder doch wenigstens so viel darinnen gethan haben, daß er die von andern Componisten erhaltene und durch vieles Abschreiben öffters verfälschte Arbeit richtig ausbessern, eine richtige Partitur führen, und aus solcher die von dem Componisten in ein musicalisches Stück gelegte Harmonie wiederum in einen General-Baß bringen, und durch Ziffern accurat andeuten könne. In Thüringen wird in den Flecken und theils Dörfern, wo zween Schuldiener sind, derjenige, welcher die Music besorget und die Chorale singet, Rector und Schulmeister, der andere aber, welcher das Orgelwerck versiehet, Cantor genennet.

Cantoratus,

Das Amt eines Cantors an einer Kirche.

Cantorissa, Cantrix,

Eine Sängerin, das erste wird aber

aber mehrentheils für eine Kloster-Sängerin genommen.

Cantulare,

Ein Kirchen-Gesang-Buch.

Cantus artificialiter durus, mollis,

Ein durch Kunst hart- oder weich-gemachter Gesang. Jener, der hart-gemachte, ist, welcher in seiner Vorzeichnung das hart-machende Zeichen, oder das Creutz, unter andern auch an dem Orte hat, daß die daselbst befindliche Note dadurch zum Fundamental-Clave die grosse Tertze wird. Dieser, oder der weich-gemachte Gesang aber, ist, welcher in der Vorzeichnung das b unter andern auch an dem Orte hat, wodurch die daselbst befindliche Note gegen den Fundamental-Clavem die kleine Tertz wird.

Cantus chromaticus, *s. Chromatico.*

Cantus coloratus,

Ein aus geschwinden und fein bunt aussehenden Noten bestehender Gesang. Zuweilen pflegt man es auch so zu gebrauchen, daß es eben das anzeige, was sonst Cantus chromaticus heißt, nemlich ein solcher Gesang, der viele hart- oder weichmachende Zeichen in der Vorzeichnung führet.

Cantus conjunctus,

Figural-Gesang.

Cantus conjunctuosus,

Wird auch Cantus fictus, Italienisch Canto finto, und Frantzösisch Chant feint genennet, und bedeutet einen Gesang, da vermittelst der hart- und weich-machenden Zeichen die Linien und Spatia, sowol in der Solmisation, als nach den Clavibus, ihre sonst gewöhnlichen Voces und Buchstaben müssen fahren, und dafür andere ihnen andichten lassen. In der Solmisation geschiehet dergleichen Andichtung durchgängig, in den Buchstaben aber nur bey einigen.

Cantus figuralis seu figuratus, *s. Canto figurato.*

Cantus firmus, *Canto fermo*,

Hat seinen Nahmen vermuthlich daher, weil der Choral-Gesang, wenn er in der Tieffe angebracht ist, den andern Stimmen zum starcken und sichern Grunde dienet, worüber sie figuriren oder gebauet werden können; oder wenn er in der Mitte und Höhe gesetzt wird, wenigstens etwas beständiges angiebt, wornach sich die übrigen Stimmen im Figuriren zu richten haben.

Cantus Gregorianus, *s. Cantus Romanus.*

Cantus harmonicus,

Ein harmonischer Gesang.

Cantus mondicus,

Wird der Choral-Gesang genennet, weil bey dessen Absingung von einer gantzen Gemeinde oder Versammlung es dergestalt einförmig klinget, als wäre es nur eine Person, welche solchen Klang von sich gebe.

Cantus naturalis seu permanens,

Ein Gesang, so keiner Mutation oder Abwechselung der Vocum bedarf, weil er nicht über das la und nicht unter das ut, das ist,

ist, nicht höher als ins ā, und nicht tieffer als ins ē gehet.

Cantus naturaliter durus,

Ist ein von Natur harter oder scharfer Gesang, welcher von seinem Fundamental-Clave an eine grosse Tertz, und in der Vorzeichnung kein hart- oder weich-machendes Zeichen hat, sodern durch die 7 claves naturales gehet.

Cantus naturaliter mollis,

Ein von Natur weicher Gesang aber ist, welcher gegen seinen Fundamental-Clavem eine kleine Tertz, und in der Vorzeichnung kein hart- und weich-machendes Zeichen hat, sondern eben, wie vorhergehender, durch die sieben claves naturales gehet.

Cantus polyodicus,

Der Figural-Gesang, wird deßwegen so genannt, weil nur etliche Personen verschiedene Melodien auf einmal, und demnach vielförmig, doch so, daß sie zusammen klingen, hören lassen.

Cantus Romanus,

Wird der Choral-Gesang genennet, weil er anfänglich zu Rom von denen daselbst auf des Pabsts Gregorii M. Anordnung bestellten Cantoribus excoliret, und nachgehends von Rom aus an andre Christliche Gemeinden gelanget ist.

Cantus transpositus,

Wird der Gesang genennet, welcher aus einem sogenannten natürlichen Modo, vermittelst Fortrückung der Clavium, und daher nöthiger Vorzeichnung entweder vieler b, oder eines und vieler hart-machenden Zeichen gemacht wird. Vorzugs-Weise aber führet diesen Nahmen derjenige Gesang, welcher in seiner Vorzeichnung nur ein einiges b, und zwar an demjenigen Orte hat, woselbst der Clavis auch den Nahmen b davon bekömmt.

Canzone, s. *Chanson.*

Canzonetta, s. *Chansonette.*

Capacité, Capacitas,

Bedeutet denjenigen Raum, welchen eine Octav, oder ein ieder Modus musicus in sich schliesset, und ist also eben so viel als Ambitus.

Caparason,

Ist eine Art von Decken, die man auf die Pferde legt. Le caparason des chevaux de main, oder die Decke der Hand-Pferde ist gemeiniglich von Tuch, um und um mit wüllenen Zierathen, und dem Wappen des Besitzers in der Mitte gesticket. Im Felde bedienet man sich der Decken von rauhen Bären-Häuten oder Tieger-Fellen; in den Ställen aber des Sommers von Zwillig, und des Winters von Kotzen oder starckem Tuche.

Capaun, *Capus, Capo,*

Verschnittener Han. Varro nennet sie Capos semimares, Halb-Männer, und füget dabey, daß man sie zu seiner Zeit durch ein glüend Eisen castrirt habe, welches auch Plinius bekräfftiget: Heut zu Tage geschicht es ohne Feuer durch den Schnitt, welches viel sicherer ist, damit ihrer desto weniger sterben. Unter allen Hüner-Fleisch ist es das nahrhafftigste. Capaun heißt auch ein verschnittener Sänger oder Castrat in der Capelle. Bey einigen heissen dergleichen auch Evnuchi.

Cap de More, cheval cap de More,

Heißt ein Roth-Schimmel, der über seine roth und weiß vermischten Haare den Kopff und Mähne schwartz hat. V. Rouan.

Capelet,

Ist eine harte Geschwulst, so am äusserſten hintern Knie eines halben Spiel-Ballens groß erscheinet, und die Pferde steiff, auch wol gar hinckend macht.

Capella, ſ. *Chapelle.*

Capell-Meiſter,

Ist an grosser Herren Höfen eine Person, welche die oberste Verordnung in musicalischen Sachen hat, und der Music-Gesellschafft des Hofes vorgesetzt ist, und sie regieren soll. Von einem solchen Manne wird erfodert, daß er der Lateinischen und zur Noth auch Griechischen Sprache in so weit mächtig sey, damit er die in solchen Sprachen von seiner Kunst geschriebenen Bücher lesen und verstehen könne: In der Frantzösischen und Italienischen Sprache aber soll er dergestalt bewandert seyn, daß er sie als ein Hofmann nicht nur perfect reden, sondern auch glücklich und geschickt übersetzen könne; er soll auch die Prosodie dieser Sprachen sich bekandt gemacht haben, weil sie, vornemlich aber die Welsche, in grosser Herren Gemächern und bey Schauspielen in der Music fast täglich vorkommen. Da die Music sein Metier ist, so würde es ihm übel anstehen, wenn er in den Geschichten der Music unerfahren wäre; gleichwie er überhaupt einen schlechten Helden in seiner Kunst vorstellen würde, wenn er die gelehrten Wissenschafften, Vernunfft-Lehre, Sitten-Lehre ꝛc. nicht besässe. In der Dichtkunst und deren Grundsätzen soll er wohl bewandert seyn, und zulänglichen Unterricht von allen Vers-Arten haben, und dafern er ja auf den Nothfall nicht selbst ein gut Gedicht machen könte, dennoch einen solchen Poetischen Geschmack besitzen, daß er ein musicalisches Gedicht gründlich zu beurtheilen, klüglich zu wehlen, und dem in der Music unerfahrnen Dichter, der ihm den Text zu einem Sing-Gedichte verfertigen soll, zu recht zu weisen wisse. Nebst einem guten Naturell soll er Lust und Liebe zur Music, und unermüdete Arbeit und ämsigen Fleiß in seinen musicalischen Verrichtungen bezeigen, und sich sonderlich im Schreiben und Setzen beständig üben. Die Pflege der menschlichen Stimme soll er seiner Untergebenen halber fleißig untersuchen. In der Singe-Kunst soll er wohl erfahren, und entweder selbst ein guter Sänger seyn, oder da ihm die Stimme fehlet, doch wenigstens die Natur und das rechte Wesen des Singens aus dem Grunde verstehen, weil er ausser diesen keine verständliche, deutliche und nachdrückliche Melodie zu setzen vermag. Auf den Instrumenten oder Klinge-Zeugen, vornehmlich auf den gebräuchlichsten, soll er Schul-Recht machen können, oder dieselbe soferne in seiner Gewalt haben, daß er deren Stärcke und Schwäche vollkommen kenne; das Clavier, als das besondere Componisten-Werckzeug, soll ihm als sein Haupt-Instrument stets bey der Hand seyn. Weil der Music Endzweck nebst dem Lobe Gottes,

die

die Bewegung der Gemüther der Zuhörer ist; so siehet ein ieder von selbsten, daß er ohne vollkommene Erkenntniß der verbesserten Lehre von den Temperamenten, und wie die Affecten rege zu machen und zu stillen seyn, wenig fruchtbarliches zu wege bringen werde. Er muß auch dahin bedacht seyn, die Gemüths-Beschaffenheit seiner Zuhörer, oder des vornehmsten Theiles derselben, zu erforschen u.

Capistrum,

Ward die Binde genannt, welche sich ehemahls die Musicanten, so sich bey öffentlichen Festen und Schauspielen starck mit Blasen angreiffen musten, um den Mund zu binden pflegten, damit sie die Backen nicht allzusehr aufblasen, oder sich sonsten Schaden thun möchten.

Capital,

Heißt der Haupt-Ton, welcher in einem Modo musico der Herr oder Führer ist.

Capo d' Istromentisti,

Nennen die Welschen denjenigen, welcher der vornehmste ist unter denen, so auf Instrumenten spielen.

Capriccio, Caprice,

Ist in der Music eine Gattung der Fantasien, darinnen ein Künstler seinem Sinne folget, und nach seiner Caprice etwas hinsetzet oder herspielet, welches iedoch manchesmahl weit artiger zu hören ist, als was regulirtes und studirtes, wenn es aus einem freyen Geiste kömmt. Andere beschreiben sie also: Capriccio ist ein solches Stück, worinnen der Componist, ohne sich an eine gewisse Anzahl Täct- Tact-Art, oder aber vorher überlegten Entwurf zu binden, der Hitze seines Naturells den freyen Lauff lässet. Kurtz: Es ist ein Einfall, worauf vorher nicht meditiret worden. Die für das Clavier gesetzte, aber nicht sonderlich ausgearbeitete Fugen werden auch also genennet. Herr Mattheson sagt: Die Capricci lassen sich nicht wohl beschreiben. Der eine hat diese, der andere jene Einfälle. Je wunderlicher und ausserordentlicher sie sind, ie mehr verdienen sie ihren Nahmen. Nur nicht zu viel davon angebracht, so sind sie auch gut.

de Caprice **tantzen,**

Ist der höchste Grad in der Praxi oder Executione der Tantzkunst. Dieses aber heisset nicht ohne Vernunfft und ohne Regulirung herum springen, sondern wie ein Redner ex tempore eine Rede, als wenn sie nach allen Regeln der Beredtsamkeit wohl prämeditiret und abgefasset wäre, hält, also nimmt ein Maitre oder fertiger Tänzer einen gewissen Character an, und thut bey Anhörung einer auch wol ihm unbekandten Melodie aus dem Stegreiffe einen Tantz so gut, als wäre er mit allem Fleiß componiret worden. Hierzu gehören aber eine grosse Wissenschafft und Fertigkeit, eine hauptsächliche Disposition der Glieder, eine treffliche Memorie vieler Pas, ein zartes und musicalisches Gehör, eine reiffe und im Augenblick schnelle Beurtheilungs-Krafft. Und alle diese Eigenschafften müssen von natürlichen Kräfften der Jugend unterstützet werden, als welche hier nervus rerum gerendarum sind.

Caprice d' un cheval,

Bosheit und Zorn eines Pferds, ist ein so schädliches, als allgemeines Laster, welches der Abrichtung, Uibung und Gebrauch, durchgehends hinderlich, gefährlich und schädlich ist, und bey etlichen Pferden so hefftig entbrannt, daß wann sie unter einander zusammen gerathen, sie weder schlagen noch abwehren achten wollen, und ohne grosse Müh und Arbeit, auch verursachten Schaden nicht von einander zu bringen sind, und wenn es ihnen ja gewehret worden, sie wenigstens gegen einander aufsteigen und mit begierigen Geberden zeigen, was sie nicht vollbringen können.

Capricetto,

Ein gantz kurtzer Einfall, eine kleine Fantasie.

Capricioso,

Auf zufällige Art, ohne vorläuffiges Daraufdencken.

Caprioles,

Heissen auf Tantz-Böden, sonderlich künstliche Sprünge, da der Leib des Tantzenden in rechtem Tempo, und in wohl observirter Cadentz sich in die Lufft erhebet, und mit den Füssen Creutzweis, vor- oder hinter, oder auch seitwerts eine frisirte oder battirte Capriole geschnitten wird. Es kömmt her von Capreolis, den kleinen Ziegen, welche directo corpore ostermals allerhand artige und possierliche Sprünge machen. Andere aber schreiben Cabrioles, und leiten es von cabrer her, weil cabrer un cheval so viel heisset, als equum in posteriores pedes rectum statuere, machen, daß ein Pferd auffspringet, sich auflehnet, aufbäumet. Man soll sich aber der Capriolen in der Composition eines Tantzes nicht anders bedienen, als wie die Goldschmiede mit den Edelgesteinen thun bey Verfertigung eines Schmuckes, das ist, man muß deren nur wenige anbringen. Das Caprioliren ist ein Werck für Manns-Personen, als bey welchen weit stärckere Force, als bey dem weiblichen Geschlechte, gefunden wird; denn dieses zarte Geschlecht zieret und machet nichts mehr angenehm, als das Douceur, zumal wenn dieses mit einer niedlichen Taille und galanten Mine begleitet wird. Die Capriolen werden eingetheilet in eigentliche Caprioles und Entrechats. Beyde Gattungen aber sind nur darinnen von einander unterschieden, daß man die Capriolen mit den Beinen in der Luft battiret und gegen einander schläget, bey den Entrechats aber mit einem Fusse um den andern wechselsweise vor und hinten coupiret. Alle Arten der Capriolen pflegen die Tantzmeister in 4 Classen abzutheilen, als 1) in gleiche, 2) in Seiten- 3) in Vörder- und 4) in Rück-Capriolen und Entrechats. Bey allen diesen Arten wird das Tempo entweder auf beyden Beinen genommen, wenn man sich durch Beugen und Heben mit beyden Füssen starck in die Lufft schwinget, und daselbst einige Schritte formiret, ehe man wieder auf die Erde fället; oder auf einem Beine allein, wenn der eine Fuß schon in der Luft ist, und der andere indessen durch Beugen und starckes Strecken den Leib in die Lufft wirft, und nach einigen Luft-Schritten der springende Fuß

ehe,

ehe, als der andere, wieder auf die Erde fället.

Capriole droit,

Die gleiche Capriolen gehen entweder gerade in die Höhe, oder rund im Kreis, oder von einem Bein auf das andere.

1) Die Capriolen, so gerade in die Höhe gehen, werden also gemacht: Man springet, nachdem man das Tempo auf beyden Beinen genommen, mit schnurgleichem Leibe gerade auf, battiret in der Lufft mit beyden Beinen zugleich, entweder oben mit den Waden an einander, oder unten mit beyden Füssen zwey oder dreymal wohlgestreckt von der Seite, ohne daß man mit den Waden zusammen trifft, und springet mit einem Beine wieder herunter; welches letztere die Frantzosen Capriole en aile de pigeon nennen. Oder man frisiret und schneidet, nachdem das Tempo nicht allzu tieff gefaßt, von einem Beine auf das andere springend, in der Luft frey mit dem hintersten Fusse über den vördern, und battiret also von dem Fusse. Oder man coupiret wechselsweise mit einem Fusse um den andern vor und hinterwerts und croisiret; welches letztere das Entrechat ist, so gemeiniglich Creutz-Capriole heisset. Alles dieses nun muß recht geschwinde und mit der grösten Force durch die vier Haupt-Bewegungen, nemlich durch die Beugung, Ausstreckung, Abführung und Zusammenziehung der Beine verrichtet werden. Und obgleich eine iede Articulation an den Beinen hierbey arbeitet und das Ihrige thut; so muß doch die vornehmste Bewegung aus den Hüfft-Beinen, aus welchen man alle Capriolen machet, formiret werden.

2) Die geraden Capriolen und Entrechats rund im Kreise zu machen, drehet man sich, nachdem man auf beyden Beinen das Tempo genommen, im Springen in einer Perpendicular-Linie entweder nach der rechten oder lincken Seite in der Luft gantz herum, daß das Gesicht wieder wie zuerst zu stehen komme, und battiret zugleich im Herumdrehen mit den Füssen neben einander; oder man schneidet creutzweise über einander. Das erste heißt Capriole en tournant, das letzte aber Entrechat en tournant.

3) Die gleiche Capriole von einem Bein auf das andere. Eine sehr schöne Capriole gleich auf ist es in der Menuet, wenn man entweder in Avancirung des Platzes vor oder rückwerts, oder auch auf einer Stelle bleibend, etliche mal nach einander von einem Beine auf das andere springet, und iedesmal in der Lufft, entweder mit beyden steiffen Beinen zugleich neben einander frisiret und gleichsam schwebet, und mit dem springenden Fuß eher, als mit andern, wieder auf die Erde fället; oder nur mit demjenigen Fusse allein zwey oder dreymal von der Seite battiret, auf welchem man wieder herunter springet, und also gar nicht mit den Waden zusammen kömmt. Man kan auch von einem Beine auf das andere springen, daß in der Luft der hinterste Fuß allezeit über dem vördersten battiret. Dieses Springen von einem Beine auf das andere, kan in der Menuet entweder 4 oder 8 mal das ist, bey iedem Tantz-Tacte 4 mal wiederholet werden, und wird dabey, gleichwie bey dem Haupt-Pas von der Menuet, iedesmal

auf dem ersten Sprunge 2, auf dem andern nur ein Viertel, auf dem 3ten 2 und auf dem vierten wieder nur ein Viertel vom Tacte zugebracht.

Capriole de côté,

Seiten-Capriole. Bey diesen springet man entweder gegen die rechte oder lincke Hand dergestalt in die Höhe, daß die Füsse mit dem Leibe und Kopfe seitwerts in einer Transversal-Linie liegen, und battiret entweder oben an den Waden, oder von dem Fusse, daß die Waden gar nicht zusammen kommen. Geschiehet die Battirung creutzweise, heisset es Entrechat de côté. Will man die Seiten-Capriolen zur Menuet anwenden, kan solches am Ende der Haupt-Figur, beym Einkehren, nach der rechten Hand geschehen, und dabey gemerckt werden, daß die Capriole allemal in einem Drey-Viertel-Tacte vollendet, und deßwegen, damit die Tantz-Cadentz völlig wird, nothwendig vornher mit einer andern Drey-Viertel-Noten langen Lection, als Pas de Bourrée, Contretems &c. verknüpffet werden muß. Im ersten Drey-Viertel-Tacte springet man mit dem rechten Beine, so daß man es im Springen nach der rechten Seite ausstösset, den Contretems à côté, machet in dem letzten Viertel den dazu gehörigen steiffen Pas mit dem lincken Fuß nach der rechten Hand, und nimmt sogleich darauf das Tempo zur Capriole de côté en tournant un tour, oder trois quarts de tour; springet in dem andern Drey-Viertel-Tacte seitwerts in die Höhe, drehet sich zugleich drey Qvart von der Tour nach der rechten Hand in der Luft, und fället, nachdem man entweder oben an den Waden, oder unten von dem Fusse battiret hat, mit dem rechten Beine wieder herab auf die Erde; wirfet sich im letzten Viertel, indem man sich zugleich vollends herum drehet, auf das lincke Bein, daß man also dem Frauenzimmer wieder gerade gegen das Gesicht zu stehen kömmt, und hebet mit der neuen Cadentz den darauf folgenden Seiten-Pas an.

Capriole en avant,

Vor-Capriole oder Luftsprung. Will man in der Menuet vorwerts caprioliren, muß es niemals gegen das Frauenzimmer geschehen, daß es nicht scheine, als ob man sie wolte über den Hauffen springen, sondern hinter derselben, ehe man sich noch in die Seiten-Pas nach der rechten Hand wendet; oder auch am Ende der Figur bey dem Umkehren, und wird dabey das Tempo und die Ordnung sowol derer Pas als der Cadentz, wie bey der Seiten-Capriole en tournant, beobachtet. Nemlich mit dem rechten Beine wird der Contretems en avant gesprungen, auf desselben steiffen Pas mit dem lincken Beine das Tempo zur Capriole en avant genommen, und dieselbe dergestalt vorwerts hinaus geschnitten, daß die Füsse fast den Hüften gleich kommen; doch geschiehet die Battirung nicht mit den Beinen seitwerts aus einander, sondern aufwerts gegen die Höhe, und abwerts gegen den Boden; so muß auch der Leib ungedrehet bleiben. Battiret man creutzweise, so heißt es Entrechat en avant.

Capriole en arriere,

Rück-Capriole. Will man in der Menuet die Capriole hintenaus schneiden, so wird der Contretems en arriere auf ietzt besagte Weise vornher angefüget; iedoch müssen hierbey, wenn man in der Höhe ist, die Füsse mit dem Leibe und Kopfe, wo nicht in einer Transversal-Linie, doch wenigstens in einer Horizontal-Linie zu stehen kommen. Wird dabey mit den Füssen creutzweise battiret, worzu man aber mehr Mühe brauchet, heisset es Entrechat en arriere.

Caprioles, oder *sauts de ferme à ferme,*

Sind auf Reit-Schulen Sprünge, welche ein Pferd auf einem Platze macht, solcher gestalt, daß wenn es mit dem vordern Theile in der Lufft und am höchsten, es sich hinten mit aller Force ausdehnet, und mit beyden hintern Schenckeln zugleich ausschlägt und streicht, daß es recht kracht. Die Caprioles aber, welche Pferdes Höhe und Länge avanciren, sind die allerschönsten, und auch schwereſten unter allen erhabenen Schulen, und sind unterschieden von den Croupaden in dem, daß das Pferd darinnen die Huf-Eisen hinten nur weiset, und von den Balottaden in dem, daß es nicht ausschläget, und den Streich hinten nicht vollführet. Ist also die Capriole die schwereste Schule unter den Airs relevées.

Capulus, Capulum,

Der Hals an einer Laute, Theorbe, Violine und dergleichen Instrumenten.

Caracol,

Ist eine ungleiche qveere Uiberschreitung mit einem Pferde, da man allezeit halbe Ronden macht, und von einer Hand zur andern changirt, ohne ein gewisses Terrain zu beobachten. Diese Caracols machen die Reuter im Treffen, um ihren Feind ungewiß zu machen, als ob sie ihm gleich entgegen oder zur Seiten kommen wolten. Es ist eigentlich ein Spanisches Wort, und bedeutet bey ihnen die Bewegung einer Schwadrone in dem Treffen, da sich das erste Glied, so bald es den Pistol-Schuß gethan, in der Mitten theilet, sich nach dem rechten und lincken Flügel schwencket, und sich hinten wieder an der Schwadrone anschliesset.

Carbunckel, *Carbo,*

Ist ein rother Edelgestein, welcher einen feurigen Glantz, absonderlich im finstern, von sich giebet. Er hat auch aller andern Edelgesteinen Tugenden an sich, und drücket den andern allen seine Gestalt ein, so sonst kein Stein thun kan.

Caresse d' un cheval,

Ist eine Liebkosung oder versicherte Schmeicheley, dadurch ein Pferd in seinen Actionen bestätiget wird, daß es seine Schuldigkeit, mit desto grösserm Eifer, Lust und Wohlstand verrichtet, absonderlich wenn solche zu rechter Zeit geschicht, als nach iedem Wohlverhalten, und auf harte Straffen, damit wieder Versöhnung zu suchen. Dieselbe geschiehet auf unterschiedliche Weise, als 1) mit der Hand sanfft zu klopffen, 2) es zu streicheln, 3) den Zaum schiessen zu lassen, 4) still zu halten, 5) die Lection zu verkürtzen, 6) bald abzusteigen, 7) etwas annehmliches zu essen für zu halten,

8) es in den Stall zu schicken oder frey lauffen zu lassen, und was sonsten ihm annehmlich seyn mag.

Carfunckel, s. **Carbunckel.**

Carmen nuptiale,

Ein Hochzeit-Gedichte, Braut-Lied, Hochzeit-Gesang.

Carmina averruncalia,

Waren bey den Römern Lieder, welche den diis Averruncalibus, von welchen sie glaubten, daß sie das Böse abwendeten, abgesungen, und wenn das Böse vorüber, denselben zu Lobe angestimmet wurden.

Carneol, Carniolus,

Ein rothgelblichter Stein, durchsichtig, bleichfärbig, iedoch, wenn er polirt wird, ist es ein schöner und ziemlich kostbarer Stein; kommt aus Sardinien, Indien und Arabien. In den Apothecken wird ein Pulver davon gemacht, welches dem Gifft widerstehet.

Carneval,

Wird diejenige in allerhand Masqveraden, Opern, Balleten, Redouten, prächtigen Aufzügen, Götter-Banqveten ꝛc. bestehende Lust genennet, die sich grosse Herren einige Wochen vor der Fasten-Zeit zu machen pflegen.

Caroube, Carouge,

Heißt das Johannis-Brodt, so in Spanien wächst, absonderlich in Valentia, womit einige vornehme Leute und Pferd-Liebhaber ihre kostbare Pferde füttern lassen, wovon sie glatt, geäpffelt und gläntzend werden.

Carpæa, Carpea,

Ein alter Macedonischer Tantz, welcher einen mit 2 Ochsen pflügenden Bauer, der seine Waffen neben sich geleget, und einen bewaffneten Räuber, der jenem die Ochsen nehmen wollen, unter Pfeiffenklang vorstellete, wobey bald dieser, bald jener die Oberhand behalten.

Carrefour,

Creutzweg, auf der Reitbahn, das ist, ein Volte mit geraden Linien oder Durchschnitten, so man die Creutz-Schul nennet, und das Fundament von denen andern ist.

Carriere,

Dieses Wort bedeutet zugleich die Rennbahn, als auch den schnellen Lauff des Pferdes selbst, wenn solcher etliche hundert Schritte austräget; welche Carriere auch zum Ring-Rennen gebraucht wird, ingleichen zum Wettlauffen und zum Durchgehen.

Carriere,

Heißt auch bey den Falckenierern das ordentliche Steigen eines Falcken ohngefehr 60 Klaffter hoch; steiget er noch höher, so heißt es double Carriere; steiget er aber nicht so hoch, nennen sie es demicarriere.

Carrillon,

Ein harmonisches Zusammen-Läuten vieler Glocken, ein Glocken-Spiel, numerosus & modulatus æris campani sonitus. Daher Carrilloneur, qui æs campanum argute & numerose pulsat, ein Glocken-Spieler.

Carrousel, decursio equestris,

Ein öffentliches Ritterliches Exercitium zu Pferde, welches an stat der alten gefährlichen Turniere von hohen Rittermäßigen Standes-Personen ist erwehlet, geübt, und

und in hohem Werth gehalten worden. Man kleidet sich dabey nach Art der alten Ritter, und theilet sich in verschiedene Nationen. Der Auszug geschiehet allzeit sehr prächtig, und wird öffters mit Triumph-Wägen und andern kostbaren Machinen und Sinnreichen Erfindungen gezieret. In solchem Aufzuge begiebt man sich nach einem freyen Platz, als mit Tannen-Reiß ausgezierten Reithäusern, Rennbahnen, Schloß-Höfen ꝛc. allwo man füglich das Ring-Kopff- und Qvintan-Rennen, Lantzen-Brechen, Pistolschiessen und andre Ritterliche Uibungen anstellen mag.

Carrousel comique, oder Comödiantisches *Carrousel*,

Dieses ist ein besonders schönes und lustiges Welsches Ritterspiel, welches an wenig Höfen noch im Gebrauch gewesen, und bestehet aus 5 Treffen. Das 1) gehet auf den Faqvin mit der Lantze, und wann solcher nicht auf das Centrum getroffen wird, so drehet sich der Faqvin (oder das Brustbild) herum, und schläget mit der Pritsche (so er in der rechten Hand hat) dem ungeschickten Ritter auf den Rücken. Zum 2) wird die erste Kugel nach der Figur der Lufft geworffen, trifft man das Behältniß auf das Centrum, so springt der Deckel auf, und fliegen etliche Vögel heraus in die Lufft. Zum 3) wird die andere Kugel aus der Tasche genommen, und damit nach der Feuer-Machine geworfen, die dann eine Raqvete loszündet. Zum 4) nimmt der Ritter die Pritsche, stösset mit selbiger auf den Wasser-Mann, so springt Wasser aus dem Munde in die Höhe. Zum 5) gehet man mit eben dieser Pritsche nach dem auf der Erden stehenden Postement zu, allwo ein Kästgen stehet, unter welchen ein Fuchs, oder Haase verborgen ist, welches von den 4 Elementen die Erde bedeutet.

Carrousel slittate,

Ist ein Frauenzimmer- oder Damen-Spiel, so auf Schlitten geschicht, da ein ieder Cavalier seine Dame führt, daß dieselbe alle Treffen mit der Lantze, Pistol und Degen wegnehmen kan, wie ein Ritter zu Pferde thut, und wird ein Damen-Fest genennet.

Castabeles,

Nennen die Spanier die kleinen höltzernen Klappern, deren sie sich bey dem Tantze bedienen; in Nieder-Langvedoc heissen sie Castavelles; in Provence und Gascogne Castaveaux; zu Paris aber Castagnettes, und ihr Lateinischer Nahme ist Scabilli, s. Castagnettes.

Cassel,

Ist die Haupt-Stadt in Hessen an dem Fluß Fulda gelegen, welcher sie in 2 ungleiche Theile theilet. Die Stadt ist schön und ziemlich groß, auch wohl fortificiret, daß man sich nicht genug verwundern kan über die Kühnheit des Baumeisters, wenn man die tieffen Gräben, die Höhe der Wälle, und andere dergleichen Arbeit betrachtet. Diese Stadt hat keine Vorstädte, aber rings herum viel schöne Gärten, die Gassen sind breit, lang und sauber; das Schloß ist ein sehr prächtiges Gebäude, sehr erhaben und regulair erbauet, und siehet man auf allen Seiten schöne Felder. In der Insel sind die Fürstl. Gärten. Die Reitschule, welche an das Schloß stösset, ist

herrlich, mit 2 Gallerien, eine über die andere umfangen, so in Form eines halben Mondes gemacht, und verguldet, davon man das Ring-Rennen und Pferd-Turnier sehen kan. Um dieselbe herum sind allerhand schöne Brunnen, und dahinter ist der Saal für die Comödianten. Der innere Hof des Schlosses ist sehr weit und hat 3 Gallerien. Es sind in dem Schloß viel schöne Gemächer und grosse Säle. Der sogenannte güldene Saal ist eins von den schönsten Gemächern, so man sehen mag, in welchem alle regierende Fürsten samt den Bildnissen etlicher Monarchen gemahlet sind. Die Kunst-Kammer und das Observatorium sind auch sehenswürdig. Ausser der Stadt siehet man das schöne Haus Weissenstein, und den sogenannten Winter-Kasten, welcher mit schönen Wasser-Künsten wundernswürdig an einen Berg angelegt, und mit Bäumen besetzt ist. Diese Stadt ist die ordentliche Residentz der Landgrafen von Hessen-Cassel, deren Wappen unten unter Hessen zu sehen ist.

Castagnettes,

Sind kleine höltzerne Instrumentgen, welche der Forme nach einem Löffel ohne Stiel und der Farbe nach einer Castanie gleichen; man pfleget sie an den Daumen zu binden, und nach deren Klappern zu tantzen. Unter andern bedienen sich derselben die Mohren, Spanier und Böhmen. Taubert in seinem rechtschaffenen Tantz-Meister, hat eine Art, wie man sich bey dem Schlagen der Castagnetten, oder höltzernen Klappern, könne der musicalischen Noten bedienen, welche auf beyden Seiten der Linie die einen drüber und die andere drunter gesetzt werden. Die über der Linie befindliche Noten sollen mit der lincken Hand, und die unter der Linie stehende mit der rechten Hand geschlagen werden. Und wie er pag. 897 bis 899 den modum procedendi beschreibt, so zeigt er solches pag. 794 sq. in Kupfer.

Castaneae equinae,

Pferde-Castanien, Roß-Castanien, heissen also, weil sie die Türcken für ihre Pferde brauchen, wenn sie keichend werden; diese sind anfangs von Constantinopel nach Wien, und so ferner in unsere Lust-Gärten gebracht worden.

Castel,

Ein Berg-Schloß und Amt, im Fränckischen Kreise, fünftehalb Meilen von Würtzburg in Ost-Nord, wovon die Grafen von Castell ihren Nahmen führen, welche auf der Fränckischen Banck Sitz und Stimme haben, und in 2 Linien, nemlich zu Remlingen und Rüdenhausen, blühen. Diese Reichs-Grafen von Castel führen ein vierfeldiges Wappen, davon ohne einige Figur 2 roth und die andern 2 weiß sind. Oben auf dem Helme steht ein dergleichen qvadrirter hoher Hut, mit einem halb silbernen und halb rothen Aufschlage, welchen eine güldene Crone bedecket, aus der ein Pfau-Schwantz in die Höhe gehet.

Castiglione,

Stadt und Fürstenthum in dem Mantuanischen, welches die jüngste Linie des Hauses Gonzaga besitzet, und einerley Wappen mit der abgestorbenen ältesten Mantuanischen Linie führet. s. Mantua.

Castor,

Castor, s. Biber.

Castor-Arbeit,

Alles, was aus Biber-Haaren verfertiget wird, als Hüte, Strümpfe ꝛc.

Castoreum, Castoreus hymnus,

War bey den Lacedämoniern ein besonderes Lied, welches bey dem ersten Angriffe der Feinde auf der Pfeiffe gemacht wurde, also daß sie nach solchem gleichsam als zum Tantze in die Schlacht giengen. Nach einigen soll es von dem Castore zuerst erfunden seyn, und daher den Nahmen haben: Andere aber geben die Minervam zur Erfinderin an, welche den Castorem und Pollucem damit beehret. Mithin soll es dem ersten Ursprunge nach ein Stückgen gewesen seyn, welches bey der Pyrrhichia, oder dem Tantze in vollen Waffen, aufgemacht worden.

Castratus, Castrato,

Ein Verschnittener, dem die Geilen, und das Vermögen zum generiren benommen worden, es mag nun solches durch Artzeney, oder auf gewaltsame Art geschehen seyn; Welches verursachet, daß sie ihre klare Stimme behalten, und dahero in Capellen zur Music gebraucht werden.

Catabasis,

Ein harmonischer Periodus, wodurch etwas niedriges, geringes und verächtliches vorgestellet wird. Daher heisset auch eine Ton-Weise, oder ein durch Semitonia ordentlich und ohne einigen Sprung herunterwerts steigendes Thema ein Subjectum catabatum.

Catachoreusis,

War ehedessen ein Lied, womit in den Pythischen Spielen der siegende Apollo tantzend vorgestellet ward.

Catachresis,

Misbrauch oder uneigentlicher Gebrauch. In der Music entstehet dergleichen, wenn eine Dissonantz nicht auf ordentliche, sondern ausserordentliche Art resolviret und aufgelöset wird. Es heißt auch also der Progressus vieler auf einander folgenden Qvarten, welche durch den Baß klang- und brauchbar gemacht werden; weil nach der Pythagoräer Meinung solche auch unter die vollkommene Consonantzen mit gehören, und demnach nicht unmittelbar einander folgen sollen.

Catacleis,

Ein gewisses krospelichtes Be[illegible], welches nur allein im Menschen und in keinem Pferde oder andern Thiere gefunden wird.

Catapleon,

Hieß bey den Alten die Melodie, nach welcher der Waffen-Tantz pflegte verrichtet, und die Waffen geschüttelt zu werden.

Catastasis,

Ist ein Theil einer Comödie oder Tragödie, worinnen die Verwirrung der Dinge in selbiger aufs höchste kommen, und sodenn durch die Catastrophen ihren Ausgang gewinnen.

Catastrophe,

Ein Theil des Dramatis, worinne die Dinge, so in der Catastasi auf ihre höchste Verwirrung und Heftigkeit gekommen, sich wieder

umkehren, und zu ihrem meist unvermutheten Ausgange sich legen.

Cavalcade,

Ist ein statlicher Ausritt, zur Einholung und Begleitung vornehmer Herren und Personen.

Cavalcadour,

Dieses Wort bedeutet den Stallmeister, der in einem Königlichen Marstalle über die Bediente und Pferde zu befehlen hat; Es bedeutet auch bey den Italienern die Pastinen-Bereuter, welche die aufgestellten wilden Fohlen anreiten, und solche auf den Gurt-Sattel austrottiren, und thätig machen. V. Bardeille.

Cavalier,

Heißt eigentlich ein Reuter, insgemein aber braucht man dieses Wort von einem Edelmanne, welcher entweder im Kriege oder durch Hof-Dienste dem Lands-Herrn und Vaterlande ersprießliche Dienste leistet, und wenn er sich durch den ersten Weg vor andern hervorgethan hat, so wird er ein edler, tapferer Ritters-Mann oder Ritter genennet. Seine adeliche Geburt verbindet ihn, den Ruhm und Glantz seiner tapfern und tugendhafften Vorfahren, durch sein Verhalten nicht zu verdunckeln, sondern in mehrers Lustre zu setzen. Und da ihm seine edle Geburt vor denen vom Bürger-Stande den Weg zu hohen Kriegs- und Hof-Chargen bahnet, so soll er sich hierzu auch geschickt machen, und in seinen jungen Jahren die Mittel nicht verabsäumen, welche ihn dazu führen. Diese sind nun keine andere, als Studia und die Ritterlichen Exercitia. Von der Nothwendigkeit der Studiorum ist schon oben pag. 42 sq. unter Ἄμαθος etwas beygebracht worden, es wird aber noch mehr gesagt werden unter dem Titel: Cavalierement studiren. Daß aber die Ritterlichen Exercitia einem von Adel unentbehrlich seyn, zeiget der Nahme selbst schon an. Sie heissen Exercitia equestria, Ritterliche oder Adeliche Uibungen, und sollen folglich von den Adelichen geübet werden. Die Tantz-Kunst ist das erste, wodurch man an einem Menschen die daraus erlernte bonne grace und Geschicklichkeit im ersten Anblick gewahr wird, sie macht, daß man sich eine schöne Stellung des Leibes, einen zierlichen Gang und anmuthige Beugung angewöhnet, und bey angestellten Frölichkeiten seine Person wohl spielen könne; ja sie ist eine äusserliche Sitten-Schule, und thut den andern Ritterlichen Uibungen die Thüre auf und zu, und ist ihnen, wo nicht mehr, doch eben so viel, als die Philosophie den drey Facultäten der Gelehrsamkeit. Hieraus wird ein ieder so zu sagen mit Händen greiffen, es sey einem jungen Edelmann unumgänglich nöthig, eine so edle Kunst zu erlernen. Die Fecht-Kunst zu treiben nöthiget die Bosheit der Menschen einen Cavalier, damit er nemlich im Stande sey, sich gegen diejenigen klüglich und vortheilhafft zu wehren, welche ihn unbillig angreiffen. Die Reit-Kunst lehret ihn, wie er selbst geschickt zu Pferde sitzen, und sich eines Pferdes sowol im Kriege, als auch zur Parade, bey prächtigen Aufzügen, bey öffentlichen Schau-Spielen und andern Gelegenheiten klüglich bedienen solle. Und da ein Cavalier

ur-

ursprünglich einen Reuter andeutet, so ist ja wol unstreitig, daß er das Reiten vollkommen verstehen müsse. Das Jagen einem Cavalier anzupreisen, scheinet überflüssig zu seyn, weil nicht leicht einer zu finden ist, welcher dazu keine Neigung spüren sollte. Dieses wenige wird hinlänglich seyn, die unumgängliche Nothwendigkeit der Ritterlichen Exercitien zu beweisen, und darzuthun, daß ie weiter es einer von Adel darinnen gebracht, um so viel desto geschickter mache er sich, dem Staate dereinst mit Vortheile Dienste leisten zu können.

Cavalierement studiren,

Hierbey sind zwo Klippen sorgfältig zu vermeiden, erstlich die Negligenz und die damit verknüpfte bauerstoltze Unwissenheit, und zweytens die Pedanterey. Denn ein junger von Adel soll nicht obenhin und so zu sagen für die liebe lange Weil die gelehrten Wissenschafften tractiren, sondern sich eine gründliche Gelehrsamkeit erwerben, damit er Königen und Fürsten und dem Staate dereinst desto nützlichere Dienste leisten könne. Dieser Zweck wird nun durch nichts anders als durch Schweiß und Fleiß erlanget. Denn ohngeachtet ein Cavalier nicht nöthig hat, alle Subtilitäten einer ieden gelehrten Wissenschafft inne zu haben; so soll er sich doch den Kern derselben bekandt machen, und wie er solche für sich und für den Staat nützen könne, verstehen. Nebst dem Unfleiß hat einer von Adelichem Geblüte auch die Pedanterey zu fliehen. Einen Pedanten aber nennen wir den, welcher nicht nur aus allerhand Grillenfängereyen und nichtswürdigen Kleinigkeiten grossen Staat machet, sich vor andern dabey klug zu seyn einbildet, und das, was reellen und wahrhafften Nutzen schaffet, dabey hintan setzet, sondern auch weder auf die Cultur seines Verstandes noch Willens bey seinem Studiren siehet. Dagegen ein Edelmann alle seine Studia hauptsächlich auf die Praxin zu richten, und in nichts theoretisches sich einzulassen hat, wofern es nicht zur Praxi führet. Wie soll man aber cavaliereement studiren? Man muß, gute und auserlesene Schrifften lesen, gelehrte Männer öffters hören, das Gehörte und Gelesene durch reiffe Meditationes in succum & sanguinem vertiren, und sich eines klugen Umgangs mit gescheuten und und gelehrten Leuten nicht entschlagen, als woraus öfters mehr zu profitiren, als aus vielem Lesen und öftern Collegiis. In diesen Stücken wird ein Liebhaber der Weisheit und Gelehrsamkeit mehr Vergnügen und Ergötzlichkeit finden, als andere in Caffee- und Wirthshäusern. In welchen Wissenschafften soll sich einer von Adel umsehen? Soll er denn auch die Critic lernen? In sofern die Critic sich mit grammaticalischen Kleinigkeiten beschäfftiget, ist es an einem Edelmann lobenswürdig, wenn er hiervon nichts weiß. Wenn aber die Critic den Weg zur Verständniß der alten Scribenten bahnet, so ist ihm deren Erkentniß nicht schädlich, wenn er sich nur nicht allzusehr darinne vertieffet, und die itzigen Sitten und Lebens-Art dabey hintan setzet. Die Lateinische Sprache ist ihm unentbehrlich, und giebt deren

Zierlichkeit und Reinlichkeit einem Staats-Manne eine nicht geringe Zierde: Daß er aber eben Ciceronianisch Latein schreiben müsse, ist nicht nöthig, genug wenn er seine Gedancken zierlich, nett und deutlich auszudrucken weiß, und sich vor Solœcismis, Barbarismis und Germanismis hütet. Die Frantzösische und Italienische Sprachen, als die gewöhnliche Hof-Sprachen an den mehresten Höfen in Deutschland, sind einem Cavalier gleichfalls unentbehrlich, zumal da auch in der Frantzösischen die schönsten und gelehrtesten Bücher geschrieben sind. Hat er Zeit und Gelegenheit die übrigen Sprachen der gesitteten Europäer zu erlernen, so ist solche nicht zu versäumen; doch wird ein ieder hierbey auf seine eigene Umstände sehen. Und da er in ausländischen Sprachen versiret seyn soll, so verstehet sich von selbsten dabey, daß er vor allen Dingen seine Mutter-Sprache vollkommen in seiner Gewalt haben müsse. Von der Griechischen und Ebräischen Sprache, darinnen Gottes Wort ursprünglich geschrieben ist, haben wir hier nichts zu erinnern, weil wir vermuthen, er werde als ein Christ auch in denen Sprachen, deren sich der Heilige Geist bedienet, nicht unerfahren seyn wollen. Ob dem, der cavalierement studiren will, die Philosophie, und deren Theile die Logic oder Vernunft-Kunst, die Oratorie oder Beredtsamkeit, das jus Naturæ, die Ethic, Moral, Physic, Politic &c. die Mathesis, die Rechte, als das jus civile, Publicum, Feudale, Ecclesiasticum &c. nöthig seyn, davon wird unter iedem Artickel gedacht werden.

Cavalieremement tantzen,

Heisset, wenn ein Cavalier nach allen Tantz-Regeln sauber und sehr wohl tantzet, und zwar so naturellement, daß es scheinet, als hätte er es nicht gelernet, sondern sey ihm als eine noble Operation von dem adelichen Geblüte gleichsam angebohren. Cavalierement tantzen ist die höchste Vollkommenheit im Tantzen, und kan ein Tantzmeister in der Execution nicht höher steigen, als daß er seine Dinge cavalierement machet, das ist, Regelrecht, als wäre es ihm angebohren. Da die Ritterlichen Exercitia hauptsächlich für die Noblesse und Standes-Personen erfunden sind, um sie von andern zu distinguiren: So können die Actiones dessen, welcher den Vorzug vor andern haben soll und auch haben will, nicht schlechter und übler reguliret seyn, als anderer Leute ihre.

Cavalquet,

Ist eine gewisse Art, die Trompeten im Kriege zu blasen, wenn eine Armee sich einer Stadt nahet, oder in selbige hinein marschiret.

Cavata,

Deren Beschreibung ist aus dem Herrn Mattheson in dem Musicalischen Lexico also abgefasset: Cavata ist ein Adjectivum, das pro Substantivo, mit Auslassung desselben, gesetzt wird, und heisset: 1) Wenn eines weitläuftigen Recitativs gantzer Inhalt gemeiniglich am Ende in gar wenig Worten gleichsam concentriret, und dergestalt heraus geholet wird, daß es (um einen Unterschied zu machen) nöthig, solche sententiösen Worte nach dem Tact und arioso zu setzen.

tzen. 2) Wenn eine Arie, oder etwas anders, ungemein wohl ausgeführet, und nach Wunsche gelungen ist. In dem vollkommenen Capellmeister fol. 213 beschreibt sie Herr Mattheson also: Cavata ist eine besondere Gattung der Melodien; zu derselben gehören die Madrigale, Aufschrifften, Kling-Gedichte und dergleichen. Eine solche Cavata nun ist ein Gesang mit Instrumenten, der keine solche Eintheilungen, dabey aber einen weitern Begriff hat, als die Arien, und mehr auf eine scharfsinnige Betrachtung, als einen starcken Affect siehet. Er fügt daselbst ferner bey: die Leidenschaften sind von der Cavata und dem Arioso nicht schlechterdings ausgeschlossen, sondern sind in diesen beyden Stücken nur nicht so ausnehmend als in andern. Die Cavata will allemal eine reiche Begleitung haben, und kan unmöglich in wenig Worten bestehen; ob sie gleich von Rechts wegen nur einen eintzigen Satz oder Paragraphum ausmachen solte. Sie muß was ausnehmendes, nicht nur in demjenigen Umstande aufweisen, daß sie vom Recitativ, vom Arioso und von einer Arie unterschieden ist, sondern auch darinnen, daß sie sehr wohl ausgearbeitet werde; welches sich bey einem kurtzen Arioso gantz anders verhält. Hieher gehören demnach solche Sätze, die weder den Bezirck, noch die Eintheilung einer Aria haben, sich mit ihren Erwegungen weit über den gemeinen Recitativ erheben, und viel mehr als ein Arioso sagen wollen. Wegen der Instrumenten erinnert er, wenn man keine haben könne oder wolle, so dürfe man nur dem unentbehrlichen Clavier bey einer Cavata was ausserordentliches zu thun geben; denn dieses Werckzeug müsse auch sonsten offt die Stelle aller andern vertreten. Endlich zeiget er auch an, wo man Cavaten finde.

Cavation, s. **Caviren.**

Cavations-**Finten**, s. **Finten.**

Cauda, s. *Coda.*

Cavea,

War in den Theatris, Amphitheatris und auch Circis der alten Römer die innere Fassung solcher Schau-Oerter, welche von unten an immer weiter und weiter aus einander lieff, und den Zuschauern eigentlich zu ihren Sitzen dienete. Sie heisset dem Nahmen nach so viel als eine Grube, und mag solche Benennung daher entstanden seyn, daß, da zuerst die Comödien und dergleichen Dinge auf freyen Plätzen gespielet wurden, und mithin die Zuschauer im Kreise um die Spielenden herum stunden, sie zum theil, um desto besser vor denen Vorstehenden sehen zu können, Rasen zusammen getragen und auf solche getreten; welche denn nachgehends, wenn die Leute davon weg waren, eine grosse Grube vorstelleten, und da die Theatra u. d. g. auch auf gleiche Art gebauet worden, der Nahme hernachmals auch geblieben.

Cavesson,

Eine Art von einem Nasenband, entweder von Eisen, Leder oder geflochtenen Stricken, welches man um die Nase des Pferdes anlegt, und fest schnallet, um solches dadurch zu zwingen, den Hals und Kopf, (mit

Ver-

Verschonung des Mauls) über sich zu richten, die Schultern biegig zu machen, und es in eine schöne Positur zu bringen, daß es hernach durch die Reitstangen darinnen unterhalten werde, wann man es vom Nasenbande frey machet; sintemal einige Bereiter ihre Pferde in Nasenbändern gar absterben lassen, welches nicht zu loben.

Caviren,

Eine auf dem Fechtboden gebräuchliche Redens-Art, welche eines der vornehmsten Stücke beym Fechten bedeutet, und also geschiehet, daß man eines andern Klinge unterwerts abhält, oder auch wol dabey einen Aufstoß thut. z. E. Lieget einer mit seinem Rappiere in der Tertia gardia, so gehe man mit der Tertia ausserhalb an die Schwäche seiner Klinge, rücke in der Cavation ein wenig auf ihn hinein, habe acht, indem der Contrepart wieder caviren wird, und die Spitze in der Cavation gleichsam wie in der Tertia unter sich fället, so lässet man die Spitze auch in der Secunde unter sich sincken, so wird man mit der Stärcke ausserhalb in seine Schwäche kommen, und also seine Cavation damit verhindern, und in einem Tempo trit man fort, stösset mit der Secunde aussen mit einem Zutritt des rechten Fusses unter seiner Klinge hin, so kan man leicht und geschwind paßiren.

Cauterisèr, Brennen,

Ist eine sonderliche Wissenschafft und Kunst, wodurch man der Pferde überflüßigen zufliessenden Feuchtigkeiten den Gang abschneide, ableite, und einen andern Weg zum Ausgang zeige und öffne, so durch Striche, Düpffel und Figuren geschicht.

Cauterium,

Ein Brennmittel, oder Brandzeichen, sind mit den Stutereyen gleich eingeführet worden, wodurch ihnen die Herren des Gestüts einen berühmten Nahmen machen, weil durch Erhaltung der vornehmen Gestüte die beste Art Pferde erhalten wird, durch welche dem Regenten-Stand, in dem Hoff- und Stadtleben, und noch vielmehr im Kriege vortreffliche Vortheile, grosse Ehre und Nutzen neben der Ergötzlichkeit und Nothdurfft zuwachsen. s. Brand.

Celeusma,

Bedeutet zwar mehrentheils das Geschrey auf den Schiffen, wenn einer dem andern zurufft, was zu thun sey; es heißt aber auch zuweilen ein Lied, so die Schiffer zu singen oder zu pfeiffen pflegen.

Celeustis,

Ein Schiffer-Tantz nach Pfeiffen.

Cembal d' Amour,

So nennet Herr Silbermann sein neu-erfundenes Schlag-Instrument.

Cembalista,

Einer der das Clavicymbel spielet, oder einer der die Heerpaucken schläget. Bey der letztern Bedeutung wird auf der Alten ihr tympanum gesehen, welches nachgehends auch Cymbalum genennet worden.

Cembalo, Cimbalo,

Ist ein langes in Form eines Flügels besaitetes Schlag-Instrument, mit Tangenten versehen,

durch

durch deren Feder-Kiele die Saiten klangbar gemacht werden. Man nennet es auch Chiavicembalo, Clavicembalo, Gravecembalo.

Cembalo verticale, Clavicytherium,

Eine Clavicymbel- oder Flügel-Art, dessen Corpus etwas dünner, als die ordinären, und nicht liegend, sondern in die Höhe stehend eingerichtet ist, auch deßwegen weniger Raum einnimmt. Die Tangenten werden durch einen Drat wiederum zurück getrieben.

Cenar,

Ist eine Art Steine, davon man die schönen Schalen und Schüsseln macht, welche Chinesisches Gefässe genennet werden.

Cennamela, Cannamella,

Eine Flöte, eine Pfeiffe, ein Flageolet.

Census equestris,

War dasjenige Vermögen, so einer haben muste, wenn er für einen Römischen Ritter paßiren wollte, welches sich denn auf 400000 Sestertien, oder nach unserer Müntze, wenn man den Sestertium zu 8 Pfennigen rechnet, auf mm Thaler, 2 Groschen, 8 Pfennige erstreckte, oder, wenn man mit andern den Sestertium zu 9 Pfennigen rechnet, eine Summe von 12500 Thalern betrug.

Census senatorius,

War das Vermögen, welches einer haben muste, wenn er ein Raths-Herr zu Rom seyn wolte, welches sich anfangs auf 800000 Sestertien belief, so nach unserer Müntze, wenn man den Sestertium zu 8 Pfennigen annimmt, 22222 Thaler, 5 Groschen und 8 Pfennige ausmacht; so man aber einen Sestertium für 9 Pfennige annimmt, sind es 25000 Thaler. Kayser Augustus erhöhete nachgehends diesen Censum bis auf 1200000 Sestertien; daß also nach unserm Gelde ein Raths-Herr, wenn der Sestertius 8 Pfennige gilt, 33333 Thaler und 8 Pfennige im Vermögen haben muste, oder läßt man den Sestertium 9 Pfennige gelten, so muste er 37500 Thaler besitzen.

Centauri,

Wurden bey den alten Griechen für solche Monstra gehalten, welche halb Pferd und halb Mensch gewesen; welcher Aberglauben aber daher entstanden, daß die so genannten Centauri oder gewisse Völcker in Thessalien am allererstten die Pferde zäumen oder bereuten gelernet.

Cepites,

Eine Art von Agatstein wegen seiner vielen Streiffen und Adern, welche als eine aufgeschnittene Zwiebel nach einander spielen, also genennt. Er präsentirt allerhand gar artige Figuren, wie Zäune, Lustgärten, Festungen ꝛc.

Cerataules, Ceraules,

Ein Horn- oder Zincken-Blaser.

Cercar della Nota,

Ein Suchen der Note, heisset, wenn zwischen zwo durch Terzen auf- und absteigenden Substantial-Noten noch eine eingerücket, und in der Execution gantz gelinde mitgenommen wird. Ist also von dem Accente wegen der Verwandschafft kaum zu unterscheiden, nur daß dieser meist im Anfange und am Ende einer Note gebrauchet wird;

wird; das Suchen einer Note hingegen auch sonst in vielsyllbigten Wörtern sich anbringen läßt. Diese Figur ist in Qvart- Qvint- und Sext-Sprüngen wegen deutlicher Aussprache des Textes schwer und übel zu gebrauchen, doch giebt es Worte, bey welchen sie anzubringen stehet.

Cerf, Hirsch,

Ist das edelste und schönste unter allem vierfüßigen Wildpret, so zur hohen Jagd gehören. Man verstehet zwar unter dem Nahmen Hirsch-Wildpret, sowohl das Männlein als das Weiblein, doch wird nur jenes, nemlich das Männlein, eigentlich ein Hirsch, das Weiblein aber eine Hindin, so lange, bis sie der Hirsch beschläget, wenn sie aber gesetzet, ein Thier oder Wild genennet. Einige wollen dreyerley Gattungen der Hirsche bemercket haben, nemlich die braunen, die falben, und die röthlichen; die braunen sind stärcker, schneller und gröſſer, als die andern, und haben ein edler Wildpret; die falben tragen das Haupt empor, und haben ein schwaches Geweih, die aber einen schwartzbraunen Strich über den Rücken haben, werden für edle und gute Hirsche gehalten. Die röthlichen sind meistentheils jung und dauerhafft, und machen den Hunden bey der Par-Force-Jagd viel zu schaffen. In den Böhmer Waldungen, werden häuffig Hirsche gefunden, welche lange schwartze Zotten am Hals haben, und stärcker vom Leibe sind als die andern, diese nennet man Brand-Hirsche. Der Hirsch ist mit einem starcken Gehörne oder Geweih bewaffnet, welches er nach seinem zweyjährigen Alter alle Jahr gemeiniglich im Martio abwirfft, zumal ein jagdbarer Hirsch, da es sich hingegen bey den geringern Hirschen, insonderheit mit den Spiessern, zuweilen bis in den May hinein verziehet, welche aber sodenn auch desto später verecken, daß man öffters im Augusto ihr Gefege noch an deren Gehörne findet. Sobald er das Geweih abgeworffen, begiebt er sich in das tiefffste Gehöltz, verbirget sich, und getrauet sich nur des Nachts auf die Weide zu gehen, bis ihm das Gehörn wieder gewachsen. Das wieder hervorkommende junge Geweih, welches die Jäger so lange Kolben nennen, bis es vollkommen und erhartet, ist sodenn gantz weich, und mit einer rauhen Haut überzogen, weswegen er solches wohl in acht nimmt, bis es so weit erstarcket, daß er es wieder reinigen und abschlagen kan, so gemeiniglich zehen bis zwölff Wochen, nach dem Abwerffen, oder um Mariä Heimsuchung geschiehet. Er weiß aber das Bast oder die rauhe Haut vom Gehörne in ein paar Tagen, auch offt nur in einer Nacht, beym Thau und nassen Sträuchern dergestalt reinlich abzusäubern, daß am Kopff, Gehörn und Hals, weder vom Bast, noch von Schweiß-Tropffen das geringste zu sehen ist, und streichet mit demselben, nach seiner Höhe, an das junge lange Holtz hoch hinauf, bis das Bast völlig abgeschlagen. Solche abgeschlagene rauhe Haut, welche die Jäger das Gefege nennen, geniesset und verschlinget er selbst, so viel er davon wieder finden kan, das übrige wird bald von den Ameisen, oder auch von den Jägern zu gewissem Gebrauch aufge-

gesucht. Das blosse Gehörn ist anfänglich weiß, wird aber von der Lufft gelber, endlich bräuner, und von der Sonnen-Hitze, nachdem viel Marck darinnen, schwärtzlicher und schwerer. Die Spitzen der Enden werden durch viel Stossen in die Erde, Sand und Kieß vom steten Gebrauch weiß, und durchs Wasser gereiniget. Aus dem Geweih wird das Alter eines Hirschen erkannt: Nachdem er Nahrung und Weide, Natur und Vermögen hat, bekommt er in dem ersten, theils auch im andern Jahre, auf dem Kopffe, zwey Puckeln, als welsche Nüsse, welche täglich höher aufschiessen, und zum Theil eine Viertel-Elle, auch theils noch länger wachsen, und zur Brunst-Zeit erst vollkommen werden, denn wird er ein Spieß-Hirsch oder Spiesser genennet; im andern, auch wol im dritten Jahre, des Sommers, wenn diese Spiesser abgeworffen haben, setzen sie offtmals wiederum Spiesse auf, iedoch längere und stärckere, als die vorigen: Theils bekommen Augen-Sprossen oder vier Enden, denn werden sie Gabel-Hirsche genennet, welche Augen-Sprossen ihnen denn allezeit am längsten wachsen. Im vierten oder fünfften Jahre, nachdem der Hirsch Nahrung und Ruhe oder Mangel gehabt, setzet er wiederum vier Enden doch stärcker und länger, mehrentheils aber sechs Enden auf. Im fünfften Jahre bekommt er meistentheils acht bis zehen Enden. Diese sind flüchtige Hirsche, und geschwinde im Kämpffen, werden aber dennoch mit Ungestüm von den grossen abgetrieben. Im sechsten und siebenden Jahre vermehret er seine Enden bis sechzehen, also daß er im folgenden Jahr bereits alle die Enden bekommt, die er sein Leben lang tragen soll, und mehret sich sodenn sein Gehörne nicht weiter, als in die Dicke. Einige Hirsche, welche zehen oder zwölff Enden getragen haben, pflegen folgendes Jahr zurück und weniger aufzusetzen, iedoch längere Enden und stärckere Stangen, welches ein Merckmahl, daß sie des Winters offt Hunger ausgestanden, keine gute Nahrung gehabt, und nirgends sicher gewesen. Sonst ist ein gar alter Hirsch wohl zu erkennen, wann die Rose voller grossen Perlen oder Steine, nahe und breit demselben auf dem Kopffe sitzet: Die Stangen lang und dicke, voll tieffer und perlichter Ritzen, oben flache und gedoppelte Cronen, lange weisse abgenutzte Enden, über denen Augen tieff eingesunckene Gruben, blasse Zungen und trübe Augen, stumpfe wacklende Zähne, abgenutzte Schaalen, stumpffe Klauen, grosse flache dicke Ballen, und dergleichen zu sehen sind. Merckwürdig ist, daß wenn ein Hirsch in der Kalbe-Zeit an seinem kurtzen Wildprete verletzet, oder gar verschnitten wird, so bekommt derselbe gar kein Gehörn, sondern er bleibt kolbigt, als ein Thier, wird aber desto stärcker am Leibe. Hat er aber schon ein Gehörne getragen und abgeworffen, und leidet in der Kalbe-Zeit an diesem Orte Schaden, so wächset ihm zwar das Gehörne, doch aber allezeit schwürig, und wird niemals reiff. Hat er aber sein reiffes Gehörne auf dem Kopff, und wird daran beschädiget, so bleibet ihme das Gehörne beständig auf dem Kopff, und

wirfft er es niemals ab; wird er aber durch einen Schuß daselbst verletzet, so wird er gantz ausser der Zeit werffen, verecken und schlagen, auch nicht förmlich, sondern nur kurtze und krumme Enden aufsetzen. Im Sommer gehen die Hirsche mit dem Wild fleissig in das Getreide, als Erbsen, Gerste, Wicken, Haber, Flachs-Knoten, Eichel-Mast, wild Obst, Kraut, Rüben und dergleichen; sie halten sich heimlich, und gehen nicht weit zu Felde, auch nicht weit zu Holtze, daß sie nicht verrathen werden. Gegen Jacobi um die Erndte-Zeit, werden sie sehr feiste, welches man die Hirsch-Feiste nennet. Diese dauert bis zur Brunst-Zeit. Solche währet oft lang, gemeiniglich drey bis vier Wochen, und weil ein Hirsch zehen bis funffzehen Thiere beschicket, nehmen sie dergestalt dabey ab, daß fast nichts als Haut und Knochen an ihnen bleibet. Nach der Brunst-Zeit begeben sich die Hirsche wieder zusammen, und bleiben den Winter über mehr, als im Sommer bey einander, es mögen auch alsdenn die grossen Hirsche die kleinen besser leiden, welche sie vor und in der Brunst-Zeit von sich jagen, und nicht um sich dulten können; im Winter aber scharren sie nach der Heide oder Heide-Kraut, beissen die Knospen von jungen Bäumen, Eichen und Bircken, schälen auch die jungen Rinden von Aspen und Kiefern, pflücken den Vogel-Kien und Mistel von Wind-Brüchen ab, suchen auch die Eichel- und Buch-Mast unter dem Lande hervor. Sie verbergen sich vor der Kälte in Behältnissen, tieffen Gründen und Dickigten, suchen in warmen Quellen Nahrung von Brunnen-Kresse, Kräutern und Wurtzeln; wo die Sonne fein anscheinet, wärmen sie sich; des Nachts aber, da alles Wild viel kühner und nicht so fürsichtig, als am Tage ist, gehen sie auf der grünen Saat; im harten Winter und bey tieffem Schnee, da sie kein Geäse finden können, werden sie in den Thier-Gärten und Gehägen, in denen Heu-Scheunen, oder sonst an gewissen hierzu beqvemen Plätzen mit nothdürfftiger Fütterung versehen. Des Frühlings, wenn sie sich haaren, treibet ihnen die Natur zwischen Haut und Fleisch, eine solche Materie, aus deren Fäulung Würmer wachsen, Enderlinge genannt, so auch zuweilen durch den Schlund, Nasen und Maul heraus gehen, und eine Reinigung des Geblütes sind, zu Zeiten aber durch besagten Schlund so starck treiben, daß das Thier ersticken muß. Vier Jahr wächset ein Hirsch in die Höhe, hernachmals leget er aufs Unschlitt und Feiste, und wächset in die Breite, Dicke und Stärcke, so groß er werden soll, ebenfalls vier Jahr. Ein rechter jagdbarer Hirsch, soll, wie er zu Boden fället, mit vollem Wanst, Geschneide und Gehörne, dreyhundert Pfund an Gewichte, und nicht weniger als zehen Enden haben. Dahero die Alten zu sagen pflegen, was dem Hirschen an Gehörn oder Zahl der Enden fehlete, müste er am Wildpret um so viel mehr haben. Man muß aber aus der Grösse und Stärcke eines Hirschen keinesweges dessen Alter judiciren, denn man findet Hirsche von fünff bis sechs Jahren, welche, wenn sie zumal in der Milch- oder Sauge-Zeit ihrer Mütter nicht

beraubet worden sind, wol so starck und noch stärcker als ein zehen- zwölff- oder funffzehenjähriger Hirsch sind. Sonst hat ein Hirsch einen doppelten Magen, wegen seines Wiederkauens; an der Leber aber ist keine Galle zu finden, hingegen siehet sowol bey dem Hirschen, als dem Thiere, die Blume oder Bürtzel (Schwantz) gantz Gallen-grün aus, und ist eines dergestalt bittern Geschmacks, daß sie auch die Hunde nicht fressen mögen, dahero sie auch von einigen vor das Behältniß der Galle gehalten wird. So ist auch das Geschеide gantz bitter. Ein mehrers s. Hirsch.

Cerf, mal de cerf,

Ist eine Art eines Flusses, so auf die Kinnbacken und untere Theile des Vorder-Mauls eines Pferds fällt, und solches verhindert, daß es sein Futter nicht geniessen kan, dieser Strauben-Fluß nimmt auch zum öfftern die hintern Theile der Schenckel ein.

Cerf d' ane,

Hirsch-Esel oder Pferde mit Hirschklauen. Diese werden folgender Gestalt erzielet: Man hält einen grossen Jagdbaren Hirsch in einem Thier-Garten, und darneben eine mittelmäßige Stute, welche erst zu Ende des Augusti fohlet, die läßt man den Sommer über zu dem Hirsch hinein lauffen, und Tag und Nacht samt dem Fohlen bey ihm bleiben, damit sie einander gewohnen, sonsten aber muß kein Thier dabey seyn; wann dann nun die Beunst-Zeit herbey kommet, und die Stute gefohlet hat, so wird der Hirsch für Brunst (dieweil er kein Wild haben kan) die Stute besteigen, daß sie concipiret, und dergleichen Hirsch-Esel oder ein Pferd mit Hirschklauen zur Welt bringet, welches sehr flüchtige Thiere giebt, dergleichen in Engelland gezogen werden.

Cerodetos,

Hieß die von dem Marsya erfundene und mit Wachs zusammen gesetzte Pfeiffe.

Ceroma,

Eine aus Wachs und Oel bereitete Salbe, damit sich vor Zeiten die Kämpfer salbeten.

Ces,

Könte man das mit einem b bezeichnete c füglich nennen, um es von dem rechten h zu unterscheiden.

Cetera Tedesca,

Ist ein mit zehn Saiten bezogenes Lauten-mäßiges Instrument bey den Deutschen, dessen Corpus etwas platt, und in der Runde aus- und eingebogen ist, so daß es wie eine Rose anzusehen ist.

Chaconne, Ciacona,

Ist eigentlich ein Tantz und ein Instrumental-Stück, dessen Baß-Subjectum oder Thema gemeiniglich aus vier Tacten in Drey-Vierteln bestehet, und, so lange als die darüber gesetzte Variationes oder Couplets währen, immer obligat, das ist, unverändert bleibet. Es kan aber auch das Thema des Basses selbst diminuiret und verändert, iedoch den Tacten nach nicht verlängert werden, so daß z. E. an stat voriger 4 Tacte in der Veränderung 5 oder 6 daraus gemacht würden. Auch in Vocal-Sachen findet man zuweilen dergleichen Compositions-Art

angebracht, welche, wenn sie von nicht langer Dauer ist, noch immer ihre Liebhaber findet: Sind aber gantze und noch dazu lange Stücke auf solchen Fuß gesetzet, so ist es verdrießlich anzuhören, weil die Sänger wegen ihres Sprengels nicht so viele Veränderungen, als die Instrumentisten, machen können. In solcher Art Stücken gehet man offt aus dem Modo majori in den Modum minorem, & vice versa, und lässet wegen der Obligation vieles mit einfliessen, welches in einer freyen Composition sonst ordentlich nicht zugelassen ist. Sie wird gesungen und getantzet, und bisweilen beydes zugleich, welche Lustbarkeit, wenn sie wohl abgewechselt wird, noch ziemliches Vergnügen, doch allezeit mehr Ersättigung als Anmuth giebt, wie denn auch ihr Character die Ersättigung ist, und man folglich nicht lange sich dabey aufhalten muß, wo man nicht Eckel und Abscheu erwecken will. Die Chaconne ist von der Passecaille in folgenden unterschieden: 1) Jene gehet langsamer und bedächtlicher einher als diese; 2) jene liebet die grossen, diese die kleinen Ton-Arten; 3) jene wird zum Singen und Tantzen gebraucht, diese aber nur allein zum Tantzen und niemals zum Singen, daher auch natürlicher Weise eine hurtigere Bewegung entstehet; 4) Die Chaconne führet ein festes Baßthema, und ob man gleich bisweilen aus Müdigkeit der Ohren zur Veränderung davon abgehet, so kömmt es doch bald wieder in sein ordentliches Gleis: Hingegen die Passecaille bindet sich an kein eigentliches Subject, und behält fast nichts von der Chaconne, als das blosse, doch um etwas beschleunigte Mouvement.

Chaise,

Ist ein leichter Wagen, eine Kutsche. Chaise roulante, eine Calesche oder leichtes Fuhrwerck mit 2 Rädern, man hat aber deren auch mit 3 Rädern. Chaise du bois, ein Wald- und Jagd-Wagen, damit man alle Fußsteige im Walde sicher paßiren kan, ohne Gefahr zu lauffen, daß er umfallen werde, wovon unter Wald-Jagd-Chaise ein mehrers. Sonst sind auch bekandt die Post-Jagd- und Porte-Chaisen.

Chalcedonier, s. *Calcidoine.*

Chalemie,

Eine Schäfer-Pfeiffe, Schalmey, ein Dudelsack.

Chalil,

War eine aus den Schienbeinen der Kraniche, Störche und dergleichen, oder auch wol aus Holtz verfertigte Pfeiffe bey den Juden zu Davids und Salomons Zeiten, welche unsern Flöten nicht ungleich war, und ihren Nahmen von durchlöchern hat.

Chalumeau, Fistula pastoritia,

Eine Schalmey, Schäfer-Pfeiffe, weil sie mehrentheils aus calamo, oder Rohre, gemacht wird. Es wird auch die an einem Dudelsacke befindliche Pfeiffe also genennet. Ferner führet diesen Nahmen ein kleines Blas-Instrument, welches sieben Löcher hat, und vom einmal gestrichenen f bis ins zweymal gestrichene a gehet. Noch ein anders kleines Blas-Instrument, welches aus Buchsbaum verfertiget wird, und sieben Löcher oben bey dem Ansatze,

zwo meßingene Klappen, auch bey der untern noch ein apartes Loch hat, und vom einmal gestrichenen f bis ins zweymal gestrichene a und b, auch wol bis ins zweymal gestrichene h und dreymal gestrichene c gehet.

Chamade,

Ist im Kriege ein mit der Trompete oder Trommel gegebenes Zeichen, dem Feinde anzudeuten, man wolle ihm einige Vorschläge wegen Uibergabe eines belagerten Ortes thun.

Chambriere,

Heißt eigentlich Kamer-Magd. Es ist aber auch eine lange Peitsche von breiten oder zusammen geflochtenen Riemen, um ein Pferd damit aufzumuntern, und bey dessen Widersetzung, solches damit zu züchtigen, wird auch öffters bey den Springern zum streichen, an stat des Stachels gebraucht.

Chameau, s. **Cameel.**

Chanfrin,

Ist das Vordertheil von dem Pferde-Kopf oder Stirn, unter den Ohren an gerechnet, bis an die Nase zwischen den Augen.

Changer un cheval, ou changer de main,

Heißt bey der Reitkunst den Kopff des Pferdes drehen oder wenden, von einer Hand zur andern, von der Rechten zur Lincken, oder von der Lincken zur Rechten.

Changer les jambes,

Heißt auch die Schenckel abwechseln, so auf der Reitbahn offt vorkommt, und ist eine Probe, so wohl eines dreßirten Pferdes, wenn es nach des Reuters Verlangen allzeit à tempo changirt, und die Schenckel gleichsam in der Lufft abwechselt, denn es auf dem Boden nicht geschehen kan; worzu ihm aber der Reuter die Faust- und Schenckel-Hülffe geben muß, welches eine von den schwersten Lectionen ist.

Chanson, Canzone,

Ein musicalisches Lied, entweder mit Texte, welcher mehrentheils weltlich, und öfters sehr lang ist, wozu eine Composition gemacht wird, welche dem Cantaten-Styl fast gleich kömmet; ist aber der Text geistlich, heissen sie Canzoni spirituali: Oder ohne Texte, mit kurtzen Fugen und artigen Fantasien durchgeführt, und zwar so, daß am Ende die erste Fuge von vornen meistentheils wiederholet und damit geschlossen wird. Chanson bacchique, oder à boire, ein Sauflied, Bierlied; Chanson à danser, ein Tantzlied.

Chansonette, Canzonetta, Cantiuncula,

Ein Liedgen, ein kurtzes Lied. Die Neapolitanischen Canzonetten haben fast allezeit zwo Reprisen, deren iede zweymal gesungen wird. Die Sicilianischen Canzonetten sind eine Art der Giquen, deren Tact fast allemal Zwölf-Achtel oder Sechs-Achtel ist. Beyderley Canzonetten sind fast allemal Rondeaux, darinne die erste Reprise vom Anfange wiederholet, und damit geschlossen wird.

Chansonniere,

Einer der die Chansons für die Componisten macht; oder auch einer, der den Text und die Melodie verfertiget.

Chanter à livre ouvert,

Die vorgelegte Stimme oder Partie wegsingen, oder wegspielen, ohne sie vorher zu probiren.

Chanter sur le livre,

Einen Choral oder schlechten Gesang mit allerhand Manieren und Coloraturen ausschmücken.

Chanterelle,

Heißt die kläreste Saite auf den Saiten-Instrumenten, sonderlich auf der Laute und Viol d'amour.

Chantre,

Ist sowol in den Klöstern als andern Kirchen ein Ehren-Amt, welches theils in Direction der Music, als Vorsingung der Lieder bestehet. Unter den Canonicis führet auch einer diesen Titel.

Chapelet,

Sind ein paar Steigbügel-Riemen, mit ein paar Steigbügeln versehen, oben sind sie mit einem ledernen Bande oder Ringe zusammen gemacht, welches man la tête du chapelet nennet. Diese befestiget man oben am Sattel-Knopff, nachdem man sie für den Scholar zu rechte gemacht, und weil solches wegen steter Abwechselung der Pferde auf den Reitschulen zu viel Mühe machen würde, die Bügel allzeit zu verschnallen, so sind die Schleifbügel daselbst üblich.

Chapelle, *Capella*,

Capelle bedeutet 1) in grosser Herren Hof-Kirchen den Ort, wo musiciret wird; 2) das gantze Corpus der daselbst Musicirenden, davon die Mitglieder Capellisten heissen; 3) denjenigen besondern oder grossen Chor, welcher in einem musicalischen Stücke nur bisweilen zur Verstärckung mit einfällt, den man Lateinisch Chorum adscititium nennen könnte, weil er aus den andern concertirenden Stimmen genommen und heraus gezogen wird. Wobey es denn wol eine ausgemachte Sache ist, daß, wenn viele Vocal- und Instrumental-Stimmen einerley accurat zusammen heraus bringen sollen, die Composition auch so beschaffen seyn müsse, damit solches füglich geschehen könne. Diesem nach findet man, daß gute und gewiegte Meister nur gantze, halbe und Viertel-Tact-Noten im Alla-breve-Tact brauchen, aber in solcher grosse Kunst und Geschicklichkeit auf allerhand Art anbringen; welche ernsthaffte Schreib-Art sodenn eigentlich à oder da Capella heisset. Von der Einrichtung der Päbstlichen Capelle wollen wir aus Missons Reise-Beschreibung, und zwar aus dem 37ten Schreiben, folgendes beybringen: Was die päbstliche Music anlanget, so hält der Pabst gemeiniglich 32 Musicanten, und wenn einer von denselben stirbet, lässet der Capellmeister an allen Ecken der Strassen (zu Rom) Placate anschlagen, wodurch er denjenigen, welche nach solcher Stelle streben, den Ort und die Stunde bedeutet, wo und wenn sie erscheinen sollen. Allda müssen sie sich in Beyseyn aller päbstlichen Musicanten hören lassen, und alsdenn nehmen sie den tüchtigsten davon heraus, und wenn er 25 Jahre gedienet hat, so bekommt er seinen Lohn, ob er gleich keine Dienste mehr thut. Indessen ist die päbstliche Music von andern darinnen unterschieden, daß man dabey keine Orgeln oder andere Instrumenten brauchet, sondern die Stücke nur hersinget: Hingegen

gegen in andern Kirchen richtet man gemeiniglich den Wiederschall zu befördern, ein Gestell auf, auf welchem sie stehend singen.

Charbon,

Bedeutet an den Pferden das kleine schwartze Zeichen, welches von dem grössern überbleibet in der Hohligkeit der Zähne, ohngefehr um das 8 oder 9te Jahr, wenn die Hohligkeit sich wieder gefüllet, und die Zähne gleich worden sind.

Charette,

Eine Kutsche so bedecket ist, in welcher man vor Regen, Wind und Ungestüm verwahret bleibet.

Charge,

Heisset ein gewisser Trompeten-Klang oder Trommel-Schlag, wodurch den Soldaten das Zeichen gegeben wird den Feind anzugreiffen.

Charge,

Wird auch eine gewisse Salbe genennet, welche man den Pferden auf die Geschwulst und Entzündung aufleget, und die krancken Oerter damit reibet, und hernach mit Maculatur-Papier verbindet.

Chasofra, s. Chazozra.

Chasse,

Jagd, daher kömmt Cheval & chien de Chasse, Jagd-Pferd, Jagd-Hund. s. Jagd.

Chassé, pas Chassé,

Jagd- oder Flucht-Schritt, ein schlechter Schritt, der von chasser, jagen, benennet wird, weil dabey ein Fuß den andern gleichsam jaget, und von seiner Stelle fort in die Höhe und gleichsam in die Flucht treibet. Er bestehet gemeiniglich aus einem Pas plié, und sauté, das ist, aus Beugen und Springen, und wird unterweilen mit andern Lectionen, als Tour de jambe, Emboëtté, Battu, Tourné verknüpfft; doch wird er auch bisweilen ohne Sprung durch Beugen und Heben verrichtet, welches Chassé sans sauter heisset; öffters geschiehet er durch den Pas tombé, oder das blosse Fallen; unterweilen wird er gar mit zwey Schritten, als Pas sauté und tombé, formiret, dabey der erste im Springen und der andre im Fallen jaget. Alle diese Arten kommen sowol vor- rück- als seitwerts vor. Das Chassé wird in der Menuet also angemercket: Weil es ein Pas simple ist, muß es daher, um die Cadentz auszufüllen, nothwendig mit andern differenten Schritten vergesellschafftet, oder auch etliche mal wiederholet werden. z. E. Man kan in dem ersten Dreyviertel-Tact das Chassé doppelt oder mit beyden Füssen machen, dabey der rechte den lincken durch Springen oder Coupiren hinterwerts jaget, und der lincke den rechten durch Fallen wieder vorwerts, und in dem andern Dreyviertel-Tacte den Pas de fissonne mit dem rechten Bein vorwerts darzu machen. Man kan auch in den andern Dreyviertel-Noten diesen doppelten Chassé noch einmal wiederholen: Sonst wird auch in den ersten Dreyviertel-Noten mit dem rechten Bein die Tour de jambe auswerts gemacht, und damit der lincke seitwerts oder hinterwerts gejaget; dabey macht man in den andern Dreyviertel-Noten noch ein Pas de Bourrée mit dem lincken, rechten und wieder mit dem lincken

Fuß, entweder nach der rechten Hand oder rückwerts, oder auch 3 3 Pas jetés rückwerts. Verknüpft man das Chassé battu mit 2 steiffen Pas, so giebt es in der Menuet eine ausbündig-schöne Variation, die man gemeiniglich Chassé de Gique nennet. Denn es gehet dieses Chassé viel furiöser, als das vorhergehende, und werden dabey allemal in Drey-Viertel-Noten 3 geschwinde Schritte entweder vorwerts, oder nach der rechten oder lincken seitwerts, oder auch nach der rechten oder lincken entweder eine Qvart oder halb, oder gantz im Kreis formiret, welches letzte Chassé en tournant heisset.

Chassé battu, oder *Chassé de Gique* vorwerts,

Anfänglich beuget man im Aufftact mit beyden Knien, und fasset das Tempo solchergestalt, daß der Leib oder das gantze Pondus corporis allein auf dem wohl auswerts focireten lincken Bein ruhet, und also das rechte zum Jagen parat ist. Hernach springt man (oder coupiret, nachdem man nemlich das Chassé starck oder schwach machen will) mit dem rechten Bein in der Cadentz auf des lincken Stelle, wirfft zugleich den gejagten lincken vorn über den rechten, tritt wieder damit steiff vor, und auch mit dem jagenden rechten, und zwar gut auswerts, und fällt im Aufftact darauf, gleichwie am Anfange auf dem lincken, in die Beugung. Bey dem andern Tact verfähret man gleich also, nehmlich man jaget mit dem lincken den rechten von seiner Stelle, wirfft zugleich im Springen (oder Heben) den flüchtigen oder gejagten rechten vorn über den lincken, trit damit vor, und auch mit dem jagenden lincken. Diese zwey Chassés tragen eben so viel Zeit, als der Haupt-Pas de Menuet aus.

Chassé battu, oder *de Gique* seitwerts,

Seitwerts wird mit diesem Chassé eben also verfahren, nehmlich: Nachdem man im Aufftact das Tempo genommen, so jaget man in der Cadentz mit dem rechten Bein, den lincken von seiner Stelle, und wirfft dem flüchtigen oder gejagten lincken im Springen vorn über dem rechten, tritt damit nach der lincken seitwerts, und mit dem rechten vor den lincken, fällt stracks darauf, als im Aufftact, in die Beugung, und verfähret auf der andern Seite gleich also: Nehmlich, man jaget mit dem lincken Bein den rechten, wirffet im Heben den flüchtigen über dem lincken, bringt ihn nach der rechten Seite, und setzt den lincken vor.

Chassé battu, oder *de Gique* in die Runde,

Will man dieses Chassé entweder nach der lincken oder rechten Seite ein Qvart, halb, drey Viertel, oder gantz um den Kreis machen, so muß man die obenbesagte Ordnung und Eintheilung der Schritte nach dem Tacte dabey observiren; Hauptsächlich muß man auch dabey auf die Wendung Achtung geben, daß man justement, mit dem andern Schritt, als dem gejagten Fusse, welcher allemahl den Tourné machet, so weit herum kommt, als man soll, und also den dritten Schritt, frey vorwerts wegsetzen kan. Wir wollen das Chasse battu en tournant von einer gantzen Tour zum Exempel beysetzen, welches gar füglich am Ende der Haupt-Figur

gur von der Menuet erstlich mit dem rechten Fuß auf die lincke, und hernach auch mit dem lincken auf die rechte Hand auf folgende Weise geschehen kan. Nachdem man im Aufftact das Tempo mit gebogenen Knien genommen hat; so jaget man mit dem rechten Fuß den lincken durch ein mäßiges Hüpffen von seiner Stelle, so daß er in die Lufft über des rechten Schnalle kömmt, drehet sich in solcher Positur nach der lincken Hand gantz rund um, tritt mit dem übergeschlagenen lincken vorwerts, und auch mit dem jagenden rechten, iedoch gut auswerts ein wenig nach der rechten Seite zu, und fasset zugleich im Aufftact darauf das Tempo zu dem andern Chassé, als welches in dem andern Dreyvierkel-Tacte mit dem lincken Fuß auf die rechte Hand eben also verrichtet wird. Will man vorher eine halbe Piroüette mit dem rechten Fuß hinter den lincken machen; so jaget der lincke den rechten, die andere Helffte von dem Umkreis nach der rechten Hand vollends herum. Will man aber vorher die halbe Piroüette mit dem rechten vorn über den lincken drehen; so wird das Chassé battu auch von dem rechten Fuß nach der lincken Hand vollends herum verrichtet. Noch artiger lässet es, wenn man diese Piroüette mit dem rechten über den lincken Fuß gantz rundum machet.

Chasse mouche,

Ein Fliegenwedel, so man Sommers-Zeit bey dem Beschlagen gebraucht, den Pferden die Fliegen zu wehren, daß sie still stehen und halten.

Chasser,

Jagen, se divertir à la chasse, sich auf der Jagd erlustigen, worzu die Pferde meistens gebraucht werden, zur Parforce-Jagd, Reiger-Baitze und allerhand Hetzen.

Chassis,

Die Wind-Lade in einer Orgel und Positiv.

Chat sauvage,

Wilde Katze, so unter das kleine Weidwerck gehöret, und ein böses, wehrhafftes und schädliches Thier ist, indem kein Vogel-Nest vor ihme sicher, auch den Rebhünern, Wachteln ꝛc. unglaublichen Schaden thut.

Chatiments,

Züchtigungen. Die Bereuter nennen es bey den Pferden scharfe Schenckel-Hülffen, welche, wenn sie mit denen Sporen vergesellschafftet worden, Züchtigungen und Bestraffungen draus werden.

Chatouilleux,

Kützelicht, wird von einem Pferde gesagt, welches für die Sporn gar zu empfindlich ist, daher es nicht schlechter dings die Sporen scheuet, sondern sich auch wohl widersetzet, indem es sich in die Höhe bäumet, wenn es die Sporen empfindet. Vor solche kützelichte Pferde ist im 2 Theil der Pferd-Anatomie ein Remedium befindlich, p. 1135.

Châtrer,

Verschnittene Pferde, sind zu vielerley Gebrauch besser und dienlicher als die gantzen tobenden Hengste, absonderlich vor die Kriegs-Leute, 1) weil sie lieber mit schlechtem Futter vorlieb nehmen, 2) können auf der Weide

unter die Stuten gespannet werden, 3) nicht so wüten und untreu seyn, 4) auf Anschlägen und Nachtreiten mit unzeitigem Geschrey sich nicht so leicht verrathen, 5) in dem Truppe still, friedlich und sanftmüthig fortgehen, 6) können viel in einem Stall zusammen gestellt werden ꝛc. Hingegen ist auch dieses wahr, daß die Wallachen viel feiger, weicher und verzagter sind, und von einem schlechten Schuß, ob er schon nicht tödtlich, verzagen und sincken, dahingegen die Hengste weit besser dauren, und das Hertz nicht eher, als mit dem Leben verlieren; doch giebt es auch zuweilen Wallachen, welche freudig und dauerhafft seyn, und es manchem Hengst bevor thun.

Chausse trop haut,

Sagt man von einem Pferd, welches die blassen oder weissen Zeichen sehr hoch an denen Schenckeln, bis an- oder über die Knie hinauf hat; welches übelständig, auch wohl schädlich ist.

Chausser les voix à leur point,

Heisset in der Music den Stimmen, in Ansehung des Sprengels und der singbaren Möglichkeit, ihr Recht thun, damit sie wohl passen und sich fügen.

Chazozra,

Eine aus Ertzt und Silber gemachte Trompete, welche vom Mundstücke an gerade aus ie länger ie mehr bis ans zweyte Ende sich erweiterte, deren Erfinder Moses gewesen, und die Juden sich derselben zu Davids und Salomons Zeiten noch bedienet haben sollen.

Chef,

In der Music, das Haupt, oder der Anführer einer musicalischen Bande.

Chefs,

Sind die Häupter oder Vorsteher der Cavallerie, z. E. Wo Roß-Ballete, Carousels und dergleichen gehalten, und Qvadrillen weise exerciret wird, so befinden sich 4 Chefs, welchen die Cavalier reihen-weis folgen, von welchen sie commandirt und angeführt werden.

Cheliodus, Chelonius,

Ein Lautenist, welcher zugleich in sein Instrument singet, ein Viol-digambist, Violinist.

Chelys, s. *Testudo.*

Cheval,

Ein bekantes, nutzbares, nothwendiges, großmüthiges, dauerhafftiges Thier, welches unter allen vierfüßigen Thieren wol eines von den nutzbaresten, edelsten und schönsten ist, in Betracht, die Menschen insgemein nach iedes Stand und Vermögen, in allerhand Nothdurfft und Beqvemlichkeit, zur Lust und Ernst, zum Pomp und Pracht, zur Freud und Streit, und in denen hauptsächlichsten Zufällen dieses Lebens sich desselben füglich bedienen. Seinen Tugenden nach ist es ein aufmercksames, gelernig, gehorsames, freundliches und leutseliges, tapferes Helden-Thier, dem Menschen zugethan. Es ist hierbey zu mercken, daß des Pferdes in heil. Schrifft 360 mal erwehnt wird.

Cheval acheminé, s. *Acheminé.*

Cheval achevé, s. *Achevé.*

Cheval de rejouissance,

Ein so genanntes Freuden-Pferd, so gemeiniglich von einem gehar-

geharnischten Reuter, bey grosser Herren und Generals Beerdigung geritten wird. Wodurch denn dreyerley vorgebildet wird: 1) die Freudigkeit des im Leben gewesenen Ritters, und desselben grosser Muth, die man gleichsam noch einmal bey der Leich-Begängniß vorstellen will; 2) des verstorbenen Monarchens hellglänzende und immer im Gedächtniß bleibende Renommée und Gloire aller seiner Ritterlichen Thaten, so mit demselben nicht abgestorben, sondern noch vor Augen schweben, als das Freuden-Pferd prächtig vor den Augen aller Menschen einher stoltzieret. 3) Wird auch zugleich dessen Successor dadurch aufgemuntert, in seines hohen Antecessoris Fußtapffen zu treten, und gleichsam eine lebendige Statuam, welche den Verstorbenen in sich neu belebet, präsentiret oder darstellet.

Cheval donné,

Nennet man ein geschencktes Pferd, allermassen ein schönes wohldreßirtes großmüthiges Pferd in solchem hohen Werth ist, daß, wenn grosse hohe Potentaten einander wollen ein Präsent machen, so sind Jubelen und Edelgesteine fast nicht zulänglich darzu, sondern sie schencken gemeiniglich einander ein schönes nobles Pferd, so mit reichem Sattel und Zeug wohl geputzt und ausstaffirt ist, das estimiren sie dann höher als Gold und Kleinodien.

Cheval Zain, s. Zain.

Chevaler, cheval qui chevale,

Heißt ein Pferd, das wenn es einen Trab oder Schritt gehet, allezeit mit den vordern Schenckeln Creutzweis gehet.

Chevalet,

Der Steg auf einer Geige oder anderen Instrumenten; als Chevalet d' Epinette, der Steg auf einem Spinett; Chevalet mobile, der bewegliche Steg auf dem Monochordo; Chevalet à croc, ein krummer, gebogener Steg.

Chevalier,

Ein Ritter, so wol von wegen seiner Geburt, als auch von wegen eines Ordens.

Chevaux farouches,

Wildfänge, werden genennet diejenigen wilden und unbändigen Pferde, so in freyen Feldern und Wäldern unter einer grossen Heerde zur Welt kommen, und unter freyem Himmel erwachsen, Sommer und Winter sich selbsten (mit dem jungen Strauchholtz) weiden, bis sie auf sonderliche Art gefangen, bändig und zu dem menschlichen Gebrauch nach und nach thätig gemacht werden.

Chevilles,

Die Wirbel an denen musicallschen Instrumenten.

Chiamata,

Der Trompeten- und Pauckenschall bey Auffoderung einer Stadt.

Chiamata,

Ist ein Terminus auf dem Fechtboden, und bedeutet so viel, wie man seinen Gegner betrügen, und ihm eine falsche Blösse geben soll, z. E. lieget einer mit langer Klinge vor euch, so stringiret ihm seine Klinge innerhalb, battiret alsdenn geschwind mit dem rechten Fuß, und machet ihm eine Chiamata unter seiner Klingen, und gebt euch bloß ausserhalb über eu-

ren rechten Arm damit, so bald er euch alsdenn in der Blösse sehen wird, so voltiret geschwind die Quartam, und stosset mit der Quarta; 2) da er aber nicht in die Blösse stieß, so stosset geschwind die Quartam innerhalb; 3) da er dieselbe Quartam ausnehme ad Lævam, so paßiret nach den inwendigen Leib; 4) da er wieder nicht in die Blösse stieß, so gehet mit der Stärcke eurer Klingen wiederum ausserhalb, so bald er durchcaviret, habt acht aufs Tempo, tretet mit eurem lincken Fuß gerade auf ihn hinein, und stosset mit der Qvarta innerhalb nach seiner Brust.

Chiave, s. *Clavis.*

Chiave maestra,

Heisset der natürliche Schlüssel, in welchen ein transponirter reduciret wird.

Chicot,

Ist ein Spitter von Holtz, den sich ein Pferd im Fuß tritt, und der bisweilen ins Leben hinein gehet, daher es sehr gefährlich ist, nachdem er tief hinein gehet.

Chiemsee,

Eine Stadt in Bayern an den Saltzburgischen Grentzen, hat einen Bischof, der unter dem Ertzbischoff zu Saltzburg stehet, und kein Reichs-Stand ist. Vor diesem waren auf 2 nahe dabey gelegenen Inseln 2 Klöster, eines für die regulirte Chor-Herren St. Augustini, das andere aber für Nonnen, welches letztere Frauen-Chiemsee oder Frauenwerth genennet ward, wie das erste Herren-Chiemsee oder Herrenwerth hiesse. Frauenwerth ist annoch in seinem vorigen Stande, und sind Benedictiner Nonnen darinnen. Aus Herrenwerth aber ist ein Bißthum gemacht worden, doch so daß der Probstey kein Eintrag dadurch geschehen ist. Das Bischöfliche Wappen ist in die Länge herab getheilet, zur Rechten ist ein schwartzer Adler im silbernen, und zur Lincken ein silberner Bischoffsstab im rothen Felde.

Chien couchant, s. **Vorstehender Hund.**

Chiens de mer,

See-Hunde oder Meer-Kälber, haben ein sehr hartes Leder, so mit schwartz-grauen Haaren bewachsen, und nachdem sie nicht allein zubereitet, sondern auch schon zu Riemen, Taschen, Schabracken und dergleichen zerschnitten sind. Es leben diese Thiere beyde auf dem Land und im Wasser, und fressen Fische. Sie werffen zwar auf der Erde ihre Jungen, führen sie aber am 12 Tage nach der Geburt ins Meer; wenn sie heimlich gemacht werden, nehmen sie allerhand Unterweisung an, werden in den Schauspielen abgericht. Die Zuseher mit dem Angesicht und der Stimme zu grüssen, und auf den Ruff zu antworten, wiewohl durch einen wilden Laut und Gemurmel. Sie lieben die Menschen, wie auch ihre Jungen, so gar daß die Mutter über den Verlust ihres Jungen, und dieses wieder über den Abgang ihrer Mutter sich zu Tode bekümmern.

Chignon du cou de cheval,

Der Nacken des Pferdes, ist das Obertheil des Halses, gleich hinter den Ohren, welches schädlich, wann die Pferde in der nie-

niedrigen Gestalt gehen, so starret der Nacken gegen den Zaum, wie ein Ast am Baum, wo es aber aus solchem Defect in den schädlichen Excess der Uiberzäumung gebracht wird, so starret der Nacken gegen den Hals, daß er durch keine Zäumungs-Mittel von solcher Hartnäckigkeit abzutreiben ist.

China, Sina,

Ein volckreiches und grosses Land in Asien, welches gegen Norden die grosse Tartarey, gegen Westen das eigentlich sogenannte Indien, und gegen Osten und Süden den Oceanum Orientalem zu Grentzen, und einen Regenten hat, der den Titel eines Kayſers führet. Der Kayſer dieſes weitläuftigen Reiches führet in ſeinem Wappen einen Drachen mit 5 Klauen, welcher von den Chineſern Lom genennet wird.

Chironomia,

Ist ein Griechisches Wort, welches eine Wissenschafft der Hand-Geberden andeutet. Die dergleichen Kunst verstanden und trieben, hiesse man χειρονόμους, oder χειροσόφους, und waren bey den alten Griechen und Römern in nicht geringem Ansehen; wie denn Plato die Chironomie unter die bürgerlichen Tugenden zehlte. Sie ist ein Theil der Hypocritic, von welcher an seinem Orte.

Chirurgia infuſoria,

Die Ergieſſungs-Chirurgie, iſt eine künſtliche Eingieſſung flüßiger Medicamenten in die Adern der Menſchen und der Pferde, welche in deſperaten Kranckheiten vorgenommen wird.

Chirurgia transfuſoria,

Hingegen iſt die Auszapffung des Geblütes von einem geſunden Pferde, und deſſen ſchleunige Wiedereingieſſung in ein krancken; abſonderlich das mit der fallenden Sucht behafftet iſt, welches öffters mit gutem Succeß an Menſchen und Thieren probiret worden.

Chitarra, Guitarre, Guiterre,

Cithara Hiſpanica, ein mit 5 doppelten Darm-Saiten-Chören bezogenes plattes Lauten-mäßiges Inſtrument, welches ſonderlich vom Spaniſchen Frauenzimmer gebraucht wird; daher auch oft das Wort Spagnuola dabey ſtehet: Es iſt aus Spanien nach Italien, und von dar in andre Länder gekommen. Ehemals war es nur vier-chörigt, itzo aber beſtehet es aus 5 doppelten in uniſono geſtimmten Saiten, doch hat die eine zum öftern auch nur eine Saite. Der es ſpielet, heiſt Chitarriſta.

Chitarrino,

Ein muſicaliſches, manchmal mit 4, manchmal mit 6 Saiten bezogenes kleines Inſtrument, deſſen ſich die Neapolitaniſchen Boots-Leute gemeiniglich zu bedienen pflegen.

Chitarrone,

Soll nach einigen eben das, was Chitarra, aber in etwas gröſſerer Form, und demnach eine Theorben-Art ſeyn, welche zu Rom ſiebendehalb Schuh und 2 Zoll in die Länge verfertiget worden. Allein andre ſtellen es als ein Bauren-Inſtrument vor, deſſen Corpus nicht platt, ſondern rund iſt, und 2 Chöre Saiten hat.

Nach

Nach wiederum andern ist es eine Lauten-Art, so halb aus metallenen und halb aus Darm-Saiten bestehet, deren bisweilen 40 an der Zahl wären, und daran viele Saiten, welche, ob sie schon nicht gerühret würden, dennoch mit klängen.

Chiudendo,

Kömmt in der Music vor, und ist das Participium des Italienischen Wortes chiudere, schliessen, zuschliessen, beschliessen. So bedeuten z. E. die Worte: Chiudendo col Ritornello, coll' Aria, col Choro, so viel, daß mit einem Ritornell, einer Arie, einem Chore, wenn man solche gespielet oder gesungen hat, solle geschlossen werden.

Chöre,

Heissen die Saiten auf Lauten, Theorben und dergleichen Instrumenten; daher sagt man: Ein zwey- und drey-chörichtes Clavichordium oder Clavicymbel, wenn nemlich ieder Clavis an so viele Saiten schläget. Vermuthlich ist es ein aus falscher Aussprache herrührender Irrthum, da man für chorda Chor gesagt.

Chor, *Choro, Chorus*,

Bedeutet 1) den in einer Kirche oder anderswo abgesonderten Ort, woselbst man musiciret, der Lateinisch Statio musicorum, oder Odeum genennet wird. 2) Denjenigen Theil eines musicalischen Stückes, worinnen alle Stimmen zusammen und mit einander zugleich gehen; s. nächstfolgenden Artickel. 3) Das Corpus der auf Gymnasiis und Schulen sich befindenden und an gewissen Tagen herum gehenden Sänger, welche im Singen einen halben Zirckel vor den Häusern formiren.

Chor, *Choro, Tutti*,

Kan dreyerley seyn, 1) im gleichen Contrapuncte, wenn sie in geraden Schritten einhergehen, und keine Stimme was macht, das den andern nicht gewisser massen gleich kömmt, absonderlich in den Worten. 2) Mit Abwechselungen, wenn ein Wechsel-Gesang vorfällt, da eine Stimme allein die übrigen zur Nachfolge anführet; oder da eine fragt, und die andern drauf antworten; auch umgekehrt, da viele fragen, und nur eine Stimme Antwort giebt; oder aber, wenn verschiedene wohlbesetzte Chöre oder Singbühnen zugleich anstimmen, und an 3 oder 4 Orten einer geraumen Kirche mit einander abwechseln, welches die gröste Lust von der Welt ist. 3) Concertirend oder mit Fugen, wenn ein solcher vollstimmiger Satz oder ein solches Tutti, Fugen-Weise ausgeführet wird, es sey in der Kirche oder anderswo.

Chor Saiten,

Ist auf den Saiten-Instrumenten eine Saite, die ihren besondern Ton hat; oder 2 Saiten von gleichem Ton, neben einander, die auch allezeit zugleich gerühret werden. Als eine Laute hat ursprünglich 5 Chor oder Reihen Saiten, daher kommts, daß die 5te die Qvint heist, und daß auf einer Geige, die doch nur 4 Saiten hat, oder Chör, doch die 4te auch Qvint heisset, weil sie die kläreste, wie ehemals auf der Laute. Nachmals haben einige den 6ten Chor, oder noch einen Ton über die Qvint genommen, folgends andere den 7ten, und noch mehr Chöre

hinzu gethan. Allein die ordinaire Stimmung bleibt bey den 5 Chören: die so über 5 sind, stimmt ieder nach seinem Belieben, und nach dem Liede, das er spielen will. Die Laute hat doppelte Saiten auf iedem Chor. Die Theorbe aber nur einfache: Und weil die Theorbe ihre Qvart und Qvint um eine Octav tieffer hat, als die Laute, wird sie zu den Baß-Lauten gerechnet.

Choragi,

Waren zu Athen gewisse vornehme und reiche Leute, welche die Aufsicht über die Schau-Spiele hatten, und mehrentheils ein grosses Theil von ihrem Vermögen darauf verwandten, um sich dadurch bey dem Volcke beliebt zu machen. Ihre vornehmste Sorge bestand darinnen, daß sie den Sängern tüchtige und die Stimmen stärckende Speisen, oder auch darzu dienende Artzneyen anschafften. Hingegen hatten sie auch die Ehre, daß, wenn sich ihr Chor in dem Bachus-Feste, so Dionysia hieß, wohl hielt, sie einen güldenen Dreyfuß bekamen, und selbigen dem Baccho mit grossen Ceremonien weihen konten. Es hieß aber auch Choragus derjenige, welcher die zu den Schau-Spielen gehörige Sachen herbey schaffen muste.

Choragium,

Bedeutet 1) den Vorrath an Kleidern und anderm Geräthe, welchen man bey den Schau-Spielen brauchte; 2) den Ort, wo solches verwahret ward; 3) eine Leichen-Procession, welche man den Jungfern hielte, weil ein ganzer Chor von Jungfern mitging; und 4) den Ort, wo getantzet wird.

Choraische Schreib-Art,

Gehöret zur Cammer-Music und ist der gewöhnlichen und gebräuchlichen Tantz-Kunst eigen. Sie führet ihren Nahmen vom Chor oder Reihen, wo ihrer viele zusammen tantzen, und die Glieder der choraischen Melodie sind zwar etwas schwächer als der hyporchematischen, doch dabey von gleicher Einförmigkeit nach ihrer Art; die Klang-Füsse sind hurtiger, die Bewegung ist lustiger, und die gehörige Kürtze hilfft mit zum Abzeichen. Diese choraische Schreib-Art theilet sich in so viele Gattungen, als es Arten von Täntzen giebt. Die Pohlnische Gattung des choraischen Styls hat vor andern seit einer Zeit so viel Beyfall gefunden, daß man sich nicht gescheuet, die ernsthafftesten Worte und Sing-Gedichte à la Polonoise zu setzen, das ist, mit Melodien nach Pohlnischer Weise zu versehen. Es hat diese Weise auch in der That offt eine recht fremde und angenehme Wirckung, die iedoch niemand, ohne sattsame Kundschafft vom choraischen Wesen zu besitzen, zu wege bringen kan. In einem Schottländischen Land-Tantze findet sich viel gefälliges und neues, wo nicht was seltsames, das hin und wieder nicht nur zum Tantzen allein, sondern auch zu vielen andern Sachen, sowol auf dem Schauplatze, als in Gemächern, gut anzubringen und nachzuahmen ist, iedoch für Sing-Stimmen mit gehöriger Behutsamkeit. Betrachtet man die Frantzösischen Tantz-Lieder und Melodien, so klein sie auch seyn mögen, bis auf die Menuet-

nuetten, (welche eben sowol als die größesten Ouverturen, ihre eine Schreib-Art erfodern) mit Aufmercksamkeit, so findet man darinnen die feineste Ordnung, die genaueste Gleichförmigkeit und richtige Abschnitte; ja alle diese Tantz-Style, der hyporchematische sowol als choraische, sind voll ungemeinen Reichthums, und geben im musicalischen Setzen allerhand schöne Erfindungen an die Hand.

Choral,

Ist eine Art zu singen und zu musiciren, da alle Stimmen einerley Mensur und Tact haben, als wenn der Discant einen Schlag singet, so singet der Alt, Tenor und Baß eben diesen Schlag, und machet keine kleinere Noten daraus, hält auch nicht stille, wenn die andern Stimmen fortsingen.

Choral-Gesang, s. *Canto fermo.*

Choraula, Chorаules,

Waren bey den Griechen diejenigen, welche bey der Comödie nebst dem Chore mit bliesen; sich aber hernach von der Comödie absonderten und mit einem Chore insonderheit auf dem Schauplatz hören liessen.

Chorda,

Wird auf der Reit-Schule die Leine genennet, welche man für die Pferde gebraucht; In der Music aber bedeutet es einen ieden Sonum musicum, oder Klang; auch eine iede Saite auf Geigen oder andern musicalischen Instrumenten. Was es in der Geometrie und Anatomie andeute, davon kan man das Natur-Lexicon nachsehen.

Chorda aequitona,

Eine mit einer andern gleichen Klang von sich gebende Saite.

Chorda intermedia, media, Chorde mitoyenne,

War bey den Griechen der mittelste Sonus oder Klang ihres Systematis Disdiapason, nemlich das a zwischen dem A und ā. Siehe auch Mese. Heutiges Tages könte man auf denen aus 4 Octaven bestehenden Clavieren das c̄ also nennen, weil es unter den 29 diatonischen Clavibus der mittelste ist.

Chordæ chromaticæ,

Chromatische Saiten oder Klänge sind, welche durch das hart- oder weich-machende Zeichen gemacht werden.

Chordæ diatonicæ,

Werden die 7 ordinären Klänge, c, d, e, f, g, a, h genennet.

Chordæ elegantiores, Chordes belles,

Heissen, nach der neuesten Modisten Sprache, diejenigen Klänge, welche eigentlich in den alten Sprengel oder antiquen Ambitum eines musicalischen Stückes nicht gehören; doch aber wegen der Cadentzen oder anderer Gänge unentbehrlich sind.

Chordæ enharmonicæ,

Sind an den doppelten hart- oder doppelten weich-machenden Zeichen, oder auch stat der ersten, an dem einfachen ≻ kenntlich.

Chordæ essentiales Modi,

Durch die wesentlichen Saiten eines Modi werden die 3 Saiten

oder

oder Klänge einer ieden Triadis harmonicæ gemeinet, deren unterste oder erste Chorda finalis, der Endigungs-Klang, welchen einige auch Chordam stativam nennen; der mittlere Chorda medians, der vermittelnde Klang; und der oberste Chorda dominans, der herschende Klang heisset, weil er der oberste unter diesen 3 Klängen ist, z. E. c, e, g; d, f, a.

Chordæ mobiles,

Waren diejenigen Saiten, welche in iedem Genere ihren Ort und Nahmen veränderten.

Chordæ naturales Modi,

Sind nach ietziger Mode in ieder Octave folgende zwo: 1) das Semitonium majus, es sey naturale oder accidentale, unter der Final-Note; 2) die Sexta major in in den sogenannten Modis majoribus; die Sexta minor, in den Modis minoribus, welche deßwegen so genennet wird, weil sie der natürliche Progreß erfodert.

Chordæ necessariæ,

Sind in iedem Modo erstlich der gantze Ton über die Final-Chorde, die Secunda perfecta; sodenn der gantze Ton unter der herrschenden Chorde, das ist die vollkommene Qvart über die Final-Chorde.

Chordæ principales,

Sind die 3 Seiten einer ieden Triadis harmonicæ, woraus ein Stück gesetzt werden soll.

Chordæ stabiles, stantes,

Waren diejenigen Saiten oder Klänge, welche in iedem Genere weder den Ort noch Nahmen veränderten.

Chordes avallées,

Herunter gelassene, oder herunter gestimmte Saiten.

Chordotonia,

Die Auffspannung oder Stimmung der Saiten.

Chordotonum,

Das Instrument, womit die Saiten gestimmet werden.

Choreа,

Der Tantz, soll den Nahmen von dem Griechischen Worte χαρὰ, welches Freude heisset, haben, weil er ein Zeichen der innerlichen Freude ist. Im Hebräischen hat der Tantz seinen Namen auch von der Frölichkeit, und heisset das Wort, davon es herstammet, so viel, als sich freudig bezeigen, vor Freuden hüpfen- und springen. Die Lateiner drücken die äusserlich ausbrechende Freude, oder die Frölichkeit, gleicher Gestalt durch Exsultantia, Exsultatio, Exsultare aus, welches einen Freuden-Sprung, vor Freuden springen anzeiget, weil der Mensch seine im Hertzen empfundene Freude durch einen frölichen züchtigen Tantz am besten an Tag legen kan; ja weil es dem Menschen natürlich ist, daß er bey freudigen Begebenheiten auffspringen muß.

Choregraphie,

Ist überhaupt die Kunst einen Tantz zu beschreiben; insonderheit aber eine solche Kunst, welche die die Täntze durch Characteren, Figuren und andere Zeichen beschreibet, und dergestalt vor Augen leget, daß man die Stellung des Leibes, die Wege, die gute und falsche Stellungen der Füsse, und viele andre zum Tantzen gehörige Dinge sehen und leicht begreifen kan.

Choreuma,

Ein Tantz, der von vielen verrich-

richtet und worzu zugleich gesungen wird.

Choriſta,

Ein Chor-Sänger.

Choro favorito,

Ein Chor, so aus den beſten Sängern und Inſtrumentiſten beſtehet. Man nennet ihn auch den kleinen Chor, Frantzöſiſch le petit Choeur, ingleichen Choeur de parties Recitantes, den Chor der recitirenden oder Solo ſingenden Stimmen.

Choro palchetto, *Chorus extraordinarius*,

Der Capell-Chor, welcher, wenn nicht Perſonen genug verhanden ſind, auſſen gelaſſen werden kan.

Choro ſpezzato,

Eine auf 2 und mehr Chöre eingerichtete Compoſition, welche alſo aufgeführet wird, daß bald dieſer bald jener in groſſen Kirchen von einander geſtellte Chor wechſelsweiſe, und demnach interrupte, auch manchmal zuſammen ſich hören läſſet. Sonſt werden noch allerhand Wörter dem Choro angehänget, als: Choro di Flauti, ein Flöten-Chor; Choro di Tromboni, ein Poſaunen-Chor; Choro di Voci, ein Singe-Chor ꝛc.

Chorocitharista,

Der, welcher im Chore die Cither ſchläget.

Chorodidaſcalus,

Der Vor-Täntzer, welcher den andern zeiget, wie ſie es beym Tantzen recht machen ſollen. Ingleichen einer, der den Chor führet und dirigiret.

Choroſtates,

Ein Chor-Regent.

Chor-Ton,

Gehet einen gantzen Ton tieffer, als der Cammer-Ton: Wird Chor-Ton genennet, weil er im Chor und in der Kirchen, im Singen und Muſiciren gebraucht wird; und zwar eines theils, um der Sänger willen, welche, wo der Cammer-Ton ſolte ſo lange angeſtimmet werden, nicht dauren könten, ſondern um der Höhe wegen, heiſchere Stimmen bekommen würden: Andern theils, weil der tieffe Ton in der Kirche andächtiger und anmuthiger gehet, da ſonderlich die menſchliche Stimme ſich nicht ſo erheben, und folglich nicht ſo laut ſchreyen darf. Wiewol man auch die meiſten Orgeln nach dem erhöheten Ton, nemlich dem Cammer-Ton ſtimmet, und dennoch Chor-Ton nennet. Der Chor-Ton war alſo vor dieſem um eine tertiam minorem tieffer, als der itzge Cammer-Ton. Weil aber dieſer tieffe Ton, in Zuſammenlaut vieler Inſtrumenten gar ſchwach gehet, iſt er faſt abgegangen, und die heutigen beyden geblieben. Iſt daher der rechte Cammer-Ton, der ſich von C in der Tieffe anhebet, als von dem Clave, den ein rechter Baßiſt in einer Fürſtlichen Capelle mit voller Stimme erreichen kan. Einige kommen zwar tieffer herunter, allein es iſt kein völliger Laut nicht mehr. ſ. Cammer-Ton.

Chorus,

Wenn ehemals ein Actus in der Comödie oder Tragödie auswar, und alsdenn etwas darzwiſchen geſungen oder getantzet wurde, ſo hieß

hieß solches Chorus. Anfangs bestand die Tragödie aus einem continuirlichen Chore, nachgehends aber ward sie abgetheilet in partem scenicam, welches agiret ward, und choricam, da der Chor von allerhand Personen einige moralische Gedancken über das bisher gespielte absang. Der Chorus comicus bestand aus 24, der Chorus tragicus aber nur aus 15 Personen; in jenem giengen 4, in diesem 3 in einer Reihe neben einander, welche sie ζυγὸν, die Reihe aber nach der Länge genommen στοιχὸν nenneten. Jede Person hieß Choreutes oder Choricus. Ein solcher Chor ward von einem vorangehenden Pfeiffer auf den Schauplatz auf- und auch von demselben wieder abgeführet.

Chorus,

War ehedessen ein blasendes Instrument, welches vorne ein Mundstück, in der Mitten zwo auswerts gebogenen Röhre, und unten ein weites Loch hatte.

Chorus instrumentalis,

Ein mit lauter Instrumenten besetzter Chor.

Chorus vocalis,

Ein aus lauter Sängern bestehender Chor.

Chresis,

War bey den Griechen das dritte Stück ihrer Melopœiæ, so wieder 3 Gattungen unter sich hatte, als Ductum, Pettiam und Nexum.

Cristall,

Ist ein in der Erden durch die Länge der Zeit, der weissen Klarheit und Durchsichtigkeit nach, dem Glase ähnlich gemachtes Berg-Wasser, so dem Ansehen nach dem Diamant nicht unähnlich, iedoch ungleich weicher, wird in Bergwercken in Klüfften und Gängen gebrochen, wird auch in den fliessenden Wassern unter dem Gries gefunden.

Chroma,

Heisset in der Music die eingeschwäntzte oder Achtel-Note.

Chroma simplex & duplex,

Wird das einfache und doppelte Creutz oder hart-machende Zeichen genennet.

Chromaticum Genus,

Hat seinen Namen von der Farbe, und ist eines von den 3 Generibus musicis der Alten, wie auch die beste Zierde der heutigen Music, welches entstehet, wenn eine Modulation durch Semitonia majora und minora einher gehet; und überhaupt, so oft man die diatonische und natürliche Ordnung, so zwischen den Tonen ist, verwechselt, indem man solche verändert, und entweder durch das hart-machende Zeichen erhöhet, oder durch das b als das weichmachende Zeichen erniedriget. Dahero sind diejenigen irrig, welche meinen, das Genus chromaticum entstünde, wenn viele hart- oder viele weich-machende Zeichen nach der Clavi signata zu befinden. Es ist alsdenn wol eine vermittelst der chromatischen Zeichen gemachte Transposition; aber, wenn der Gesang nur durch Tonos und Semitonia majora einher gehet, so ist es aufs höchste weiter nichts, als ein diatonisch transponirter Gesang. Daß dieses seine Richtigkeit habe, ist z E. mit einem aus dem G moll gesetzten und mit einer

ner Hautbois versehenen Chor-Stücke gantz klärlich zu erweisen. Denn da die andern Partien und Stimmen aus dem G moll, dessen Vorzeichnung chromatisch ist, moduliren, spielet die Hautbois aus dem A in pur diatonischen Clavibus; ja wenn dieses Instrument um eine kleine Terz tieffer als Chor-Ton stehet, muß z. E. in einem aus dem D moll gesetzten Kirchen-Stücke, (so weder in der Vorzeichnung noch anderswo ein b hat, und demnach pur diatonisch ist,) die Hautbois ihre Modulation aus dem F moll, welche zwar wegen der chromatischen Zeichen an und für sich, nicht aber in Absicht auf die mit ihr zugleich einhergehende diatonische Modulation, chromatisch kan genennet werden; es müste denn erlaubt seyn zu sagen, man könne zweyerley Genera modulandi zugleich mit einander anstellen und hören lassen.

Chronometron,

Das Zeit-Maaß, oder der Tact, weil durch selbigen die Zeit abgemessen wird.

Chrotta,

Ein ehedessen bey den Engelländern bekandt gewesenes musicalisches Instrument, welches in ihrer Sprache Crowde genannt wird.

Chrysolith,

Ein Edelgestein, hat den Nahmen vom Golde, weil er eine güldene Farbe hat, durchsichtig und sehr hart ist. Seine Gestalten sind sehr unterschieden; die köstlichsten werden in Indien gefunden. Die Arabischen sind etwas taub, doch haben sie die Krafft, daß sie die Melancholie vertreiben, und die Respiration befördern. Seiner wird erwehnt Apoc. 21, 20.

Chrysopras,

Ein grüner Edelgestein, doch etwas glänzend wie das Gold. Er ist auch nicht einerley. Der beste präsentiret einen güldenen Glantz, und ist mit grünen Strahlen untermenget. Ist den Augen, Hertzen und Gemüthe sehr dienlich. Seiner wird gedacht Apocal. 21, 20.

Chur,

Ist die Hauptstadt in Graubündten, welche wohl erbauet, aber nicht sonderlich groß, und mit Bergen umgeben, nicht weit vom Rhein gelegen, hat auf einem hohen Berg die Haupt-Kirche, den Bischöfflichen Pallast und das Kloster. Auf dieser Höhe ist auch die Capelle St. Lucii, wohl eine Viertel-Meilwegs hoch gebauet, und muß man über Berge und felsigte Klippen hinan steigen. Ingleichen sind zu sehen 2 Kirchen, das Rath- und Kauff-Haus. Die Republic hat 5 Zünffte, aus welchen 70 in den grossen, und 30 in den kleinen Rath nebst 2 Bürgermeistern erwehlet werden. Es ist allhier eine grosse Niederlage der Waaren, so aus Italien kommen. Die Stadt ist der Reformirten Lehre zugethan. Die Klöster aber sind Catholisch, und gehöret die Stadt ausser einigen Freyheiten dem daselbst residirenden Bischofe, welcher ein Stand des H. R. R. ist. V. Zeitungs-Lexicon. Das Wappen des Bischofes ist ein schwartzer springender Steinbock in weisser Feldung.

Chutte, Chûte,

Eine Sing- und Spiel-Manier, so auch bisweilen Port de voix genennet

nennet wird, und sowol auf- als absteigend durch ein kleines Häkgen ausgedrucket wird. Ist eben dasjenige, was man sonst insgemein einen Accent zu nennen pfleget. Dessen Gattungen sind: Chûte sur une notte, bey einer Note, und sur deux Nottes, bey zwo Noten; ferner die doppelte Chutte bey einer Terz und bey einer Note allein. So beschreibt sie Monsieur Anglebert. Allein Monsieur Loulié will diese Manier dergestalt eingerichtet wissen, daß sie von einem starcken oder ordentlichen Klange zu einem schwächern oder tieffern sich bewege, und zeiget sie durch dieses Zeichen ↘ an. Des letztern Meinung scheinet vor des erstern den Vorzug zu haben, weil Chûte so viel als ein Fall oder das Fallen bedeutet.

Ciacona, V. Chaconne.

Cicuticen,

Ein Pfeiffer, von Cicuta, eine Pfeiffe.

Ciffra,

Eine Ziffer oder Zahl. Durch Zahlen und andere Zeichen, welche man über die Noten zu setzen pfleget, wird die Beschaffenheit der Harmonie angedeutet.

Cimbale,

Ist ein aus gantz kleinen Pfeiffgen bestehendes und nur zur Ausfüllung dienendes Orgel-Register.

Cinyra,

Wird von Zarlino für eben das Instrument gehalten, welches Suetonius und andere Citharam nennen. Josephus sagt, es habe 10 Saiten gehabt, die mit einem Plectro tractiret worden. Martinius meinet, es sey eine Cither-Gattung gewesen, welche aber einen lamentablen Klang von sich gegeben; weil er aber dabey setzt, es komme dieses Wort in der Lateinischen Uibersetzung 1 Maccab. IV, 54 vor, wo es im deutschen Cymbeln gegeben worden, und woselbst von dem Opfer gehandelt wird, welches nach der Zeit, da die Heiden das Heiligthum verunreiniget gehabt, mit Lobgesang und musicalischen Instrumenten feyerlich gebracht worden; so scheinet wol nicht zu vermuthen, daß sie lamentable Instrumente dabey gebraucht haben. Bey dem Mersenno bedeutet es eine Harfe.

Cinque Pass,

Eine alte Gaillarde, oder ein Tantz von fünf Schritten.

Circkel-Fechten,

Hat ein berühmter Fecht-Meister, Nahmens Joh Tibau, aus der Feld-Meß-Kunst erfunden, und ein besonderes Buch davon geschrieben. Er machet nemlich mit dem Degen, dessen Klinge so lang, daß die Creutz-Stange bis an den Gürtel geht, einen Circkel, also, daß die Creutz-Stange das Centrum, die Spitze aber den Umkreis machet. Ist also einer lang und groß, so führet er einen langen Degen, und thut lange Schritte; ist er klein, so ist auch der Degen und Circkel, nach welchem er den Tritt gewohnt, nach solcher Beschaffenheit gerichtet.

Circkel-Gesang, *s. Canone in partito.*

Circolo,

Circkel oder Kreis, heisset 1) die Art des doppelten C ↄ oder ○, welche man noch in alten Musica-

lien nach dem Clave signata gesetzt antrifft. 2) Wenn zween Circoli mezzi also zusammen und an einander gehänget werden, daß sie einen vollkommenen Circkel darstellen würden, wenn man sie über einander setzte.

Circolo mezzo,

Ist eine aus vier Noten bestehende, und die Gestalt eines halben Circkels vorstellende Figur. Printz aber nennet dergleichen Figur, deren erste und dritte Note einerley, die zweyte und vierte hingegen ungleiche Stellen haben, ein Groppo; dagegen die Figur, deren zweyte und vierte Note einerley, die erste und dritte aber unterschiedene Stellen haben, einen Circolo mezzo. Herr Mattheson in seinem vollkommenen Capellmeister fol. 116 sagt: Der sogenannte Halb-Circkel, Circolo mezzo, ist fast eben dieser Art, doch etwan um die Helffte kleiner als der Groppo, wenn die Gestalt der Noten, die gleichsam einen halben Circkel vor Augen stellet, betrachtet wird. Eigentlich ist es eine solche Figur, dadurch aus wenigen Grund-Noten gewisser massen ihrer mehr und kleinere gemacht werden. Meines Bedünckens hat ein solcher Halb-Zirckel seine bequemste Stelle im Schlusse, oder in einem Absatze des Gesanges; wiewol auch sonst, absonderlich wo der Einklang etliche male nach einander folget, Gelegenheit darzu aufstossen kan. Man nennet dergleichen Zierath durchgehends Diminutionem Notarum; in der der Pöbel-Sprache eine Variation.

Circuli Harmoniæ,

Sind so viel als Modi oder Tropi musici.

Cis,

Also heisset die mit einem hartmachenden Zeichen bemerckte c Note.

Cis dur,

Heisset: 1) wenn zwey doppelte Creutzgen, oder, welches dem Gebrauche nach besser und sicherer, an deren stat ein einfaches × neben den C-clavem gesetzet wird. 2) In Ansehung des Modi, wenn die Terz zum cis nicht das ordentliche, sondern das durch das hartmachende Zeichen erhöhete e, welches gar füglich eis genennet werden kan, ist.

C moll,

Hat zur Terz das natürliche und ordentliche e.

Cistre,

So nennen die Frantzosen eine Italienische Chitarre oder Cither, welche der Abt Furetiere also beschreibet: Cistre ist ein besaitetes und in Italien sehr gebräuchliches Instrument, hat bey nahe die Gestalt einer Laute, aber einen längern in 18 Griffe abgetheilten Hals, 4 Reihen Saiten, deren iede aus dreyen im Unisono gestimmten bestehet, ausgenommen die zweyte Reihe, als welche deren nur 2 hat. Die Saiten sind von Meßing, und werden mit einer Federkiele tractiret. Es giebt auch Cistres von 9 Reihen Saiten. Mersennus nennet es lateinisch Cistrum; das Dictionnaire der Societät de Trevoux aber will, es solle nicht durch Sistrum, sondern durch Cithara lateinisch gegeben werden, weil es von dem Italienischen Worte Cetra, und dieses von dem lateinischen Cithara herkomme.

Citha-

Cithara,

Was dieſes bey den Alten für ein Inſtrument geweſen ſey, darüber haben ſich die Gelehrten noch nicht vereinigen können. Einige ſagen, es ſey ſo viel als Lyra. Hieronymus meinet, es habe wie das Griechiſche Δ oder als ein Triangel ausgeſehen. Die meiſten aber wollen, es ſey dasjenige Inſtrument, womit Apollo gemeiniglich abgemahlet werde; wiewol auch dieſes oft Lyra heiſſet. Mit der rechten Hand hielte man einen Kiel, und rührte damit die Saiten; mit der lincken Hand aber griff man, daß die Saiten verſchiedene Tone von ſich gaben. Erſt hatte ſie nur 3 Saiten, hernach wurden deren 5, 7 und ſo weiter bis auf 24. Sie ward auf den Schauplätzen, bey der Mahlzeit und ſonſt bey frölichen Begebenheiten gebraucht.

Citharis,

Soll von Cithara unterſchieden ſeyn, und eine ſogenannte Leyer bedeuten.

Citharista,

Einer der die Citharam zwar ſpielen, aber nicht darein ſingen konte. Citharistria, hieß ein Frauenzimmer, ſo dergleichen verrichtete.

Citharodia,

Ein Lied, ſo auf der Cither geſpielet werden konte.

Citharoedus,

Einer der die Citharam ſpielete, und zugleich mit darein ſang.

Cither, *Cithara*,

Ein muſicaliſches Inſtrument, deren giebt es unterſchiedliche Arten; 1) die gemeinen von 4 Chören Saiten, worauf die Berg- und andere gemeine Leute mit Federkielen ſcharren; 2) eine von 5 Chören; 3) eine von 6 Chören; 4) die groſſe ſechs-chörichte Cither, da das Corpus noch eins ſo groß und um eine Quart tieffer gehet, in allen faſt 2 Ellen lang; 5) die gröſſeſte iſt von 12 Chören Saiten, und lautet als ein Clavicymbel.

Cithrinchen,

Hat die Geſtalt einer Cither, der Boden aber iſt unten halb offen, und kan durch das Zittern mit dem Arm deſſen, der mit der Federkiel auf den 4 Chören meßingenen oder ſtählernen Saiten ſpielet, der Laut auch zitternd gemacht werden, ſo gar lieblich klinget.

Ciufolo paſtorale,

Eine Hirten-Pfeiffe, ſo aus verſchiedenen Röhren beſtehet.

Clafftter, Klafftter,

Iſt eines theils ein Längen-Maaß, ſo weit ein Mann mit ausgeſtreckten Armen von der Spitze des einen Mittel-Fingers, bis zum andern gerechnet, reichen kan, wofür insgemein drey Ellen oder ſechs Schuh genommen werden. Und alſo pfleget man die Länge einer Schnur, ingleichen eine mit dergleichen Schnur gemeſſene Tieffe nach dieſem Maaß und Gröſſe auszuſprechen, wenn man ſagt: Dieſe Schnur hält zwantzig Klafftern, das iſt ein Schock Ellen; Der Brunnen iſt funffzehen Clafftern tieff, oder fünff und viertzig Ellen. Es wird aber auch abſonderlich das zu Scheiten geſchlagene Brenn-Holtz, in Clafftern geſetzet und darnach verkaufft; und iſt eine Clafftter Holtz ſodenn auch ein Cörperliches Maaß,

welches die Länge der Scheite zu seiner Breite, im übrigen eine Clafter oder drey Ellen lang, und eine Clafter hoch, auch in denen Städten mit einer Reihe guten Scheiten annoch überleget werden muß. Eine Busch-Klafter, das ist eine frisch geschlagene Clafter Scheit-Holtz, muß von denen Scheit-Schlägern an vielen Orten um eine Viertel-Elle höher gesetzt werden, weil gerne so viel, auch am weichen Holtze wol anderthalb Viertel-Ellen einen Sommer über in der Höhe eintreugen, und solches wird der Zusatz genennet; die Stange aber, worauf die Clafter gesetzt ist, heisset man eine Unterlage. Weil nun eine Clafter nicht mehr als einen Zusatz und eine Unterlage nöthig hat, bey einer Malter aber, deren gemeiniglich drey auf eine Clafter gehen, dreymal zugesetzet, und dreymal untergeleget werden muß; so ist am besten und schicklichsten, man lasse die geschlagenen Scheite von denen Scheit-Schlägern in ordentliche Clafter, und nicht in Malter setzen. Es hat auch ein Haus- oder Land-Wirth, der ein Stücke Holtz hat, und Scheite schlagen läßt, sowol als ein Förster oder anderer Forst-Bedienter, nicht weniger derjenige, der das Holtz nach diesem Maaß an sich kaufft, hauptsächlich dahin zu sehen, daß die Scheite in denen Clafftern nicht auf die Schörffen, und also hohl und vortheilhafftig, sondern fein in einander geschlichtet, geleget werden, daß auch die Clafftern nicht nur etwan vorne die Weite haben, hinten aber an denenselben offtmals gantze Viertel-Ellen und mehr fehlen mögen. Wie denn nebst diesen überhaupt wohl in acht zu nehmen, daß auch das Clafter-Maaß der Länge nach horizontal und Wagrecht, der Höhe nach aber Perpendicular und Lothrecht, niemalen hergegen in schrägen Stand, oder ohne rechten Winckel genommen werden darf, weil sonst entweder an der Höhe, oder an der Länge etwas fehlen muß.

Clairon,

Ist eine engere und heller als die ordentlich-klingende Trompete; wie auch ein Trompeten-Register von 4 Fuß Ton in einer Orgel.

Clangor,

Der Trompeten-Schall.

Clapier, s. *Comin.*

Claquebois,

Ein höltzernes Gelächter, ein Schlag-Instrument, so aus 17 Stäben von Holtz bestehet, deren letzterer fünf mal kleiner als der erstere, und die mittlere nach dieser Proportion eingerichtet sind. Merlennus nennet es einen höltzernen Psalter, den er also beschreibt: Es bestehe aus 12 ungleichen, in Gestalt eines Triangels disponirten höltzernen Stäben, zwischen iedem liege auf beyden Seiten ein Küglein, durch diese sowol als die Stäbe gehe ein Strick, woran es mit der lincken Hand in freyer Luft gehalten, und mit der rechten vermittelst eines Steckens geschlagen werde.

Clarino,

Eine Trompete, worauf klar oder hoch geblasen wird. Es giebt deren mancherley Arten: Einige gehen aus dem b; die mehresten aus c; etliche aus d, e; ja gar aus dem f.

Clarinetto,

Ist ein höltzernes Blas-Instrument, welches einer langen Hautbois nicht ungleich, ausser daß ein breites Mundstück daran befestiget ist, klinget von ferne einer Trompete ziemlich ähnlich, und gehet vom eingestrichenen f bis ins dreygestrichene d. Zu Anfange des itzigen Jahrhunderts ist es von einem Nürnberger erfunden worden.

Clas, Classes,

Hieß bey den alten Frantzosen, sonderlich in Langvedoc, das Zusammen-Schlagen der Glocken; ietzo schreiben sie es Glas, und deuten damit das Todten-Geläute an.

Classicum,

Ist eigentlich 1) eine Trompete; 2) das Lermen-Blasen, wenn in dem Felde erst von einem, hernach von mehr Trompetern, welche in einem Kreise beysammen standen, und endlich von allen, die bey der Armee waren, mit den Hornbläsern ein Zeichen gegeben ward, daß das Kriegs-Heer zu den Waffen greiffen solte; 3) das Lermenschlagen mit den Paucken; 4) das Lermenschlagen mit den Glocken; 5) alles Läuten mit den Glocken zusammen, insonderheit aber mit der grössesten Glocke; und 6) das Anstimmen aller Instrumenten zusammen.

Clavessin, s. Cembalo.

Clavessin brisé,

Ein Clavicymbel, welches aus einander genommen, und auch wieder zusammen gelegt werden kan, und daher auf Reisen gar bequem fortzubringen ist.

Claves, Chiavi, Clefs,

Werden die Music-Schlüssel genennet, so anzeigen, wie die Noten heissen sollen, wie ihr Klang beschaffen, und was man für eine Stimme singen solle. Sie heissen Claves signatæ, initiales, expressæ und characteristicæ, vorgezeichnete Music-Schlüssel, ingleichen Claves principales, Haupt-Schlüssel, weil sie durch ihre Vorzeichnung den Linien und Spatiis den Nahmen geben, und dadurch ein Lied, wie ein Schloß durch den Schlüssel, aufgeschlossen wird. Es sind ihrer 3, nemlich C, G und F. Von den zwey ersten Schlüsseln C und G ist anzumercken, daß die unterste Linie das Ut re mi fa sol la vorstelle, wenn diese Schlüssel in in folgender Ordnung stehen, daß erstlich C, als das Discant-Zeichen, auf der untersten Linie, so dann eben dieses C, als das Tenor-Zeichen, auf der vierten Linie, ferner das G auf der zweyten Linie, weiter das C, als das Alt-Zeichen, auf der mittelsten Linie, hierauf das G auf der untersten Linie, und endlich wiederum das C auf der zweyten Linie gesetzt werde. Alle übrige in dem Systemate enthaltene Buchstaben heissen Claves intellectæ, non signatæ, weil sie aus den signatis erst erkannt und verstanden werden müssen. Nebst diesen giebt es auch beygezeichnete Neben-Schlüssel, derer bey den Alten nur zween waren, nemlich das ordentl. b und das harte b, insgemein h genannt, so von einigen auch Claves principes genennet werden, weil sie einen Gesang der Qvalität nach unterscheiden. Zu diesen Neben-Schlüsseln, Clavibus minus principalibus ist nachgehends noch das hartmachende Zeichen oder das

doppelte Creutz gesetzet worden. Doch heutiges Tages findet man auch noch dieses doppelte Creutz zweymal gesetzt, oder an deren stat das einfache × Creutz. Und durch diese Zeichen, samt dem doppelten bb, werden alle in einem Systemate vorkommende Semitonia ausgedruckt und vorgestellet, welche Semitonia, oder auch wol von den natürlichen Clavibus herstammende Subsemitonia, eben die rechten bezeichneten Nebenschlüssel sind.

Claves capitales,

Werden also genennet, weil sie mit Capital oder grossen Buchstaben gezeichnet worden, und sind in dem Guidonianischen Systemate acht, als: Γ, A, H, (oder das viereckigte b), C, D, E, F, G. Die untersten viere heissen insonderheit graves, weil sie einen tieffen Klang von sich geben; dagegen die obern 4 finales genennet werden, weil die 8 Kirchen-Tone aus diesen Clavibus gehen.

Claves chromaticæ,

Sind die, welche durch das Creutz oder durchs b gemacht werden.

Claves diatonicæ,

Sind die sogenannten natürlichen Claves, c, d, e, f, g, a und h. Man nennet sie auch Claves essentiales.

Claves enharmonicæ,

Werden durch zwey doppelte Creutzgen, oder stat deren durch ein einfaches Creutz, und durch zwey neben einander stehende bb vorstellig gemacht.

Claves expressæ, s. *Claves*.

Claves geminatæ,

Sind die in dem Guidonianischen Systemate mit doppelten Buchstaben, aa, bb, cc, dd, ee, ausgedruckte 5 Claves; sie werden auch supremæ und excellentes genennet, weil sie in erwehntem Systemate die höchsten sind sowol was die Stellung, als den Klang betrifft.

Claves initiales, s. *Claves*.

Claves intellectæ, non signatæ,

Machen alle nach den Signatis abzuzehlende und in dem Systemate enthaltene Claves aus.

Claves minutæ,

Sind auf Guidonis Scala sieben, a, b (h), c, d, e, f, g, weil sie mit kleinen Buchstaben ausgedruckt werden. Sonst werden sie auch Mediæ und Acutæ benahmet, weil sie zwischen den infimis und supremis liegen, und in Ansehung der ersten einen scharfen und hohen Klang von sich geben.

Claves signatæ, s. *Claves*.

Claviarium, *Claviatura*, *Clavier*,

Pinnæ tactiles, organicæ, sind die aus Holtz, Knochen und Helfenbein gemachte Stücke eines Clavichordii, Clavicymbals, Orgel u. d. g. die man mit den Fingern und Füssen tractiret, damit die Saiten und Pfeiffen ihren Ton von sich geben.

Clavichordium, *Clavicordo*,

Ist so zu reden aller Spieler erste Grammatic; denn wenn sie dieses Instruments mächtig sind, können sie auch auf Spinetten, Clavicymbeln, Regalen, Positiven und Orgeln zu rechte kommen. Es ist ein musicalisches Instrument, mit stählernen oder meßingenen

genen, durch schmalen Streiffen Tuch gezogenen Saiten bezogen, so durch Claviere, darein eiserne oder meßingene Stiffte geschlagen, berühret werden. Es ist aus dem Monochordio entstanden; hat anfangs nur 20 Claves gehabt, darunter nur zweye schwartz, nemlich b und das einmal gestrichene b gewesen. Hernach hat man aus dem Boëthio mehr Semitonia hinzu gethan, daß es ein rechtes Clavier worden.

Clavicymbal,

Heissen einige die Spinetten oder Virginale, die mit Docken und Rabenkielen gespielet werden, welche die meßingenen und stählernen Saiten klingend machen. Es wird wegen seiner Figur auch ein Flügel genannt; weil es spitzig zugehet. Es hat offt gedoppelte, dreyfache und vierfache Saiten.

Clavicytherium, s. *Cembalo verticale.*

Clavier, s. *Clavichordium.*

Clavier-Gamba, s. Nürnbergisches Geigenwerck.

Claviorganum,

Ein Clavicymbel und kleine Orgel zugleich.

Clausula,

Ist in der Music ein Schluß, oder vielmehr nur ein Absatz, wobey die Stimmen und Partien, entweder gantz und gar aufhören, oder nur einiger massen zur Ruhe kommen. Die Clausulæ sind in der Music eben das, was in der Rede-Kunst die Distinctiones. Es wird auch eine iede kurtze Melodie eine Clausel genennet. In den Fugen ist es derjenige Theil eines Canons des Führers, welcher sich hören lässet, ehe die andere oder Folge-Stimme eintritt.

Clausula altizans,

Alt-Clausel, bestehet entweder aus lauter Notis unisonis, oder fället von der Nota penultima auf die ultimam durch eine Terz herunter. Weil sie nur zur Ausfüllung der Harmonie dienet, so nennet man sie auch Clausulam explementalem.

Clausula cantizans,

Discant-Clausel, bestehet aus dreyen folgender Gestalt disponirten Noten, deren mittlere sowol gegen die erste als letzte um ein Semitonium majus, es sey gleich naturale oder artificiale, fället und steiget.

Clausula dissecta,

Heißt, wenn die Grund-Stimme entweder um eine Qvart herunter, oder um eine Qvint hinauf steiget, und eine Note gleichsam von der Cadentz abgeschnitten zu seyn scheinet. Einige zehlen die letztere Gattung unter die Clausulas perfectas, andere unter die imperfectas. Hieher gehören aber die Final-Baß-Cadentzen nicht, welche dem Modo Phrygio und mixolydio und deren plagalibus eigen sind.

Clausula dissecta acquiescens,

Ist eine Clausel, deren Noten wegen Grösse ihrer Geltung verursachen, daß das Gehör die abgeschnittene Note zu hören eben nicht verlanget.

Clausula dissecta desiderans,

Hingegen ist, wenn das Gehör wegen Kürtze der Noten die abgeschnit-

schittene noch verlanget und erwartet.

Clausula fundamentalis,

Baß-Clausel, wird also eingerichtet, daß ihre Nota antepenultima mit dem Discant in der Octav einstimmet, und die penultima entweder 1) um eine Qvart, die ultima vollends um eine Qvint herunter; oder 2) jene um eine Qvint u. diese um eine Qvart hinauf springen; oder 3) beyde entweder um eine Qvart oder Qvint fallen und & vice versa.

Clausulæ peregrinæ,

Fremde Clauseln oder Cadenzen, sind nach etlicher Meinung überhaupt alle diejenigen, welche nicht auf den Clavibus der Triadis harmonicæ, worauf eine Composition gerichtet ist, sondern auf andern Clavibus gemacht werden. Andere aber machen einen Unterscheid, und nennen z. E. aus dem c dur Clausulas affinales die A- und F-Cadenzen; die D- und B-Cadenzen Clausulas peregrinas, und Clausulas proprias die C-E- und G-Cadenzen. Unter diesen drey letzten heisset die erste insonderheit Clausula primaria, perfectissima und finalis, die zweyte tertiaria und imperfecta, die dritte aber secundaria und perfecta.

Clausula Tenorizans,

Tenor-Clausel, gehet in Modis majoribus durch gantze Tone einher, und sonderlich aus der Nota penultima in ultimam, sowol im Aufsteigen als Niedersteigen; in Modis minoribus aber gehet sie durch ein oder mehr Semitonia einher. Die Discantisirende und Tenorisirende Clauseln heissen auch Clausulæ principales, weil sie mit einander können verwechselt werden, so daß der Discant die Tenor- und der Tenor die Discant-Clausel bekommt. Uiberhaupt behalten die Clauseln der 4 Singe-Stimmen ihre Nahmen, ob sie gleich unter einander verkehret werden, als die Discant-Clausel in Baß ꝛc. Die Nota antepenultima ist auch sehr wandelbar, und findet sich nicht allemal an dem hier vorgeschriebenen Orte; die beyden letzten Noten aber, als die vornehmsten in ieder Stimme, wenn sie anders ihre gehörige oben angeführte Form behalten, machen dennoch eine Clausulam formalem perfectam aus, welche sodenn auch totalis heisset, wenn die Grund-Stimme entweder um eine Qvart hinauf oder um eine Qvint herunter springet.

Clef,

Wird in der Music vielfältig gebraucht. So heißt Clef d'Epinette, oder de Claveſſin, ein Stimm-Hammer; Clef de Fa, der Baß-Schlüssel; Clef de Sol, der Violin-Schlüssel; Clef d'Ut, der C-Schlüssel, er stehe, auf welcher Linie er wolle.

Clef petite,

Der kleine Schlüssel, ist, wenn der F-Schlüssel auf der dritten Linie des Systematis befindlich; stehet er aber auf der vierten Linie, so heisset er der grosse Schlüssel, Clef grande.

Clepsiambus,

War ehemals bey den Griechen ein besaitetes Instrument.

Climax, s. *Gradatio*.

Clou de Rue,

Ist eine Verwundung, welche ein Pferd empfänget, wenn es sich etwan

etwan auf der Gasse einen Nagel in den Fuß tritt.

Cluse,

Heißt das Schreyen des Falckeniers, wenn er den Hund in den Busch rufft, wohin der Falcke das Rebhun gejaget hat.

Cluser la perdrix,

In der Jägerey, das Rebhun durch Herbeyruffung des Hundes aufjagen.

Coailler,

Mit dem Schwantze wackeln, solches geschiehet auf der Jagd von den Hunden, wenn sie entweder auf die verlohrne alte oder auf eine neue Spur gerathen.

Cobold, Kobold,

Sollen gewisse Gespenster oder Geister seyn, die sich öffters in Häusern mercken liessen, und sich diensthafftig erzeigeten, theils die Pferde und ander Vieh warteten, die Küche aufräumten, das Haus auskehrten, und darzu lachten; sie sollen offt in sichtbarer Gestalt erscheinen, und beleidigten niemand groß, wenn man ihnen nichts thut. Ein mehrers von den Kobolden, oder Cobalten, beliebe man im Philosophischen Lexico pag. 1579 sqq. nachzusehen.

Coccothraustes, **Kernbeisser,**

Ein Vogel, welcher einer Wein-Drossel dem Leibe nach nichts nachgiebt, nur daß diese etwas dicker an Federn ist, und wegen ihres langen Schwantzes, und der hohen Beine allerdings grösser aussiehet. Er ist am halben Theile des Kopffs dunckel-braun, und am andern halben Theile ist er auf solche Art hellbraun, wie die Rebhüner am Kopffe braun sind; der übrige Rücken bis an die Helffte des Schwantzes ist ebenfalls braun, die äusserste Helffte des Schwantzes aber ist schwärtzlicht; auf denen Fittichen hat er weißgeschäckigte Federn, wie auch weisse Flecken unten an denen Schwing- und Schwantz-Federn, daß man ihn dadurch im Fliegen gar wohl erkennen kan. Die Kehle ist schwartz, die Brust aber und der gantze Bauch hinunter Fleischfarb. Alle diese Farben hat das Weiblein auch, ausser am Kopff nicht das hellbraune; und die übrigen Farben, die es hat, sind alle viel dunckler, als bey dem Männlein. Des Kernbeissers Schnabel ist sehr dick, und grösser, als der Schnabel eines Gimpels, doch ist er nicht so stumpffigt, sondern vornen ein klein wenig zugespitzt: Auch ist der Schnabel nicht schwartz, wie des Gimpels Schnabel, sondern dunckelbraun. In dem Schnabel hat er eine solche Stärcke, daß er damit in gröster Geschwindigkeit einen Kirschkern, und zwar alle auf dem Spalt zerspalten kan. Der Schwantz ist sehr kurtz und die Brust breit, welches verursachet, daß der Vogel sehr dick scheinet; die Füsse aber sind weder zu hoch, noch zu niedrig, sondern wohl proportioniret und starck. Die Flügel scheinen vor einen so dicken Vogel sehr kurtz zu seyn; der Kopff aber ist groß, wie er auch seyn muß, wenn er sich zu einem so dicken Schnabel schicken soll. Dieser Vogel hält sich das gantze Jahr am liebsten in Buch-Wäldern auf, allwo er auch brütet, welches im April und Majo zu geschehen pflegt, da er denn gemeiniglich vier bis fünff

Junge

Junge ausbringet. So bald die Kirschen kommen, theilet er sich in alle Gärten aus, und suchet dieselbigen sehr fleißig, da, wenn man einen Lock-Vogel auf eine hohe Stange stecket, und eine kleine Staude darzu hinauf bindet, welche mit Leim-Spindeln versehen wird, man zu solcher Zeit deren sehr viel fänget. Sie lassen sich aber auch um Jacobi in denen Gärten, wie die jungen Fincken ankörnen, und mit einer Vogel-Wand Hauffenweise erhaschen. Im Augusto gehen sie schon wiederum in den Wald; doch streichen sie in diesem und im folgenden Monat, da man denn am besten thut, wenn man deren eine Anzahl fangen will, man versehe sich mit Lock, und schlage einen ordentlichen Herd dazu, auf welchem der Fang in folgenden beyden Monaten, auch, wenn ein schöner Herbst ist, noch im November continuiret: Denn es bleiben ihrer viel Winters-Zeit hier zu Lande, in welcher Zeit sie sich mit dem Stein-Büchen-Saamen, welches ein hartes Gewächse, und inwendig ein kleines ölichtes Kernlein in sich hält, zu nähren pflegen. In dem Vogel-Haus bestehet dieses Vogels beste Nahrung in Hanff-Körnern; er nimmt aber auch mit Lein-Dotter und anderm geringen Futter vorlieb. Wenn man ihn einstellt, ist, wie bey allen Vögeln, die Vorsichtigkeit nöthig, daß man ihm anfangs das Futter also vorstreue, daß er darauf treten muß; wenn er aber einmal gewohnt, ist er sehr dauerhafft; wird auch sehr zahm, sonderlich, wenn man ihn jung aus dem Neste nimmt.

Cochenille, Kutzenellen,

Eine köstliche rothe Purpur-Farbe, sind kleine aufgedorrete oder getrucknete Mücken, in der Grösse, wie eine Bett-Wantzen, welche, wenn sie zerknirschet werden, eine schöne rothe Farbe oder Safft für die Färber von sich geben. Man samlet solche häufig in West-Indien, da sie sich auf etlichen Bäumen, welche den Feigenbäumen gleichen, aufhalten, unter welche die Indianer ein Tuch ausbreiten, und hernach diese Thierlein herunter schütteln, worauf sie bald sterben, und dieses ist die so theure Cochenille. Man besitzt aber in unserm Deutschland eben dasselbe, und kan sich an seinem Polygono rühmen, an dessen Wurtzeln um Johannis rothe Körnlein gefunden werden, welche einige Johannis-Blut nennen, und viele abergläubische Ceremonien damit treiben; solche rothe Körnlein sind nichts anders, als Ovula oder Eyer kleiner Würmer, welche bey warmen Sonnenschein ausgebrütet, und endlich lebendige Würmlein werden, die einen Blut- oder Purpurfarbenen Safft bey sich führen, mit welchem man Seide und Wolle färben kan. Die Türcken und Armenier färben damit Tücher, Seide und Leder, welches sie Saffian nennen, wie auch ihrer Pferde Mähnen und Schweiffe.

Coda, Cauda,

Bedeutet in der Music den Schwantz an den Noten; und ferner auch insonderheit den Anhang oder die Zugabe in einigen sogenannten Canonibus infinitis, damit die Stimmen mit einander zugleich aufhören können.

Codon,

Heisset 1) ein Glöckgen, eine Schel-

Schelle; 2) die Stürtze an einer Trompete, und 3) die Trompete selbst.

Cölln am Rheine, *Colonia*, *Cologne*,

Eine der gröſten und vornehmſten Reichs-Städte im Römiſchen Reiche, dabey eine Handels- und die vornehmſte Stapel-Stadt, ſonderlich im Rheiniſchen Weine, mit welchem ſie gar groſſen Handel treibt. Die Stadt hat einen ſchönen Proſpect, und iſt mehr in die Länge als Breite gebauet, hat 83 Thürme, einen doppelten Graben, 34 Thore, und wird auch für die gröſte Stadt in gantz Deutſchland gehalten. Inſonderheit ſind zu ſehen St. Peter, der Dom, welcher ſehr groß und darinn die Heil. 3 Könige gewieſen werden, die 11000 Jungfrauen-Kirch, die Kirche zu allen Apoſteln, die Jeſuiter-Kirch und Collegium, die Carthaus, St. Gereonis Tempel, und ſehr viel andere Kirchen und Klöſter mehr. Item das ſchöne Rathhaus mit einem hohen und prächtigen Thurn, und gegen über die Capelle Jeruſalem, das Zeugs-Haus, der hohen Schule Collegia, welche Anno 1388 fundiret worden. Neben der Univerſität ſind noch 3 Gymnaſia, und über die 100 Privat-Schulen. Die Stadt hat überaus prächtige und ſchöne Häuſer und Palläſte, weite und mit breiten Steinen gepflaſterte Gaſſen. Es iſt allhier eine Democratie, und wird die Stadt von 49 Raths-Herren regieret. Sie lieget in dem Ertz-Stiffte Cölln, an dem Rheine. In dieſer Kayſerlichen freyen Reichs-Stadt iſt im Jahre 1197 der eilffte Turnier in der Heiligen-Drey-Königs-Woche vom Grafen Florentzen aus Holland und Seeland gehalten worden, wobey 480 Helmen, 19 Fürſten, 51 Grafen, 28 Frey-Herren erſchienen.

Cölln,

Der Chur-Fürſt und Ertz-Biſchoff zu Cölln führet zum Wappen im ſilbernen Felde ein ſchwartzes Creutz, wegen des Ertz-Stiffts Cöln; ein ſilbernes ungezäumtes Pferd im rothen Felde, wegen des Fürſtenthums Weſtphalen; drey güldene Hertzen im rothen Felde, wegen des Fürſtenthums Engern; und wegen der Grafſchaft Arensberg einen ſilbernen Adler im blauen Felde. Der Mittel-Schild ſtellet die Bayriſchen Rauten-Felder und den Pfältziſchen Löwen in vier Qvartieren vor, und wird dadurch das Stamm-Haus des Churfürſten angedeutet. Dieſes Wapen wird mit einer Biſchoffs-Mütze, darauf das Ertz-Biſchöfliche Creutz ſtehet, bedecket, und hinter demſelben ſteckt das Schwerdt und der Biſchoffs-Stab, zum Zeichen der geiſtlichen und weltlichen Gewalt, die Wappenhalter aber ſind ein güldener Greiff und güldener Löwe. Das Wappen der Reichs-Stadt Cölln ſind drey neben einander geſetzte güldene Cronen im rothen Felde. Von dem Ertz-Stiffte Cölln ſehe man das Zeitungs-Lexicon unter Cölln.

le Coeur du cheval,

Das Hertz des Pferdes, iſt des Lebens Anfang und Urſprung, und eine Qvelle der natürlichen Wärme, und der lebhafften Geiſter oder Kräffte, hat ſeine Stelle und Wohnung mitten in der Bruſt, iſt ſonſten von dem Hertzen des Menſchen ſowol der Stelle halben, als

als auch wegen der Grösse, Figur, Farbe und Substantz unterschieden. Denn die Pferde-Hertzen haben eine Spitze, welche stracks gegen der Mitten der Brust zu, und nach des Menschen seinem zu rechnen, ein wenig nach der lincken Seiten gerichtet ist, sonsten etwas härter, und von einer lebhafftigern Farbe, nehmlich hoch roth, hebt sich an seiner Grundfeste an, und endet sich gegen der Brust zu, in eine Spitze, welches alles denn ihre hitzige cholerische lebhaffte Natur und grosse Geschwindigkeit im Lauffen am Tag giebt, wie denn auch ihre Kühnheit, Stoltz und Großmüthigkeit.

Coeurs, cheval de deux coeurs,

Heißt ein Pferd, welches seine Schulen gezwungen macht, mit keiner Resolution, und dessen Bewilligung man niemahlen erhalten kan, man versuche es mit Hülffen oder Straffen.

Coffre,

Der Bauch einer Laute, oder eines Claviers.

Cognue,

Eine schöne und lustige Stadt in Franckreich, hat sehr tieffe Gräben, welche mit zahmen Hirschen angefüllt sind, die auch in der Stadt wie ander zahmes Vieh herum lauffen. Allhier wächset das schönste Obst, dessen sich sogar der König in Engelland auf der Tafel bedienet.

Coins,

Sind 4 Hacken- oder Eck-Zähne des Pferdes, zwischen den vördern und hintern Stock-Zähnen, zwey oben und zwey unten, auf jeder Seite des Kinnbackens, welche hervor kommen, wenn das Pferd 4 Jahr alt ist.

Coins, ou Angles de la volte,

Sind im Reithaus die 4 Ecken oder Winckel, worinnen ein Pferd mit einem steiffen Hals kan gebogen und geschmeidig gemacht werden, wenn man es ins Gevierte arbeitet und pliirt. V. Quatre.

Col, Collet, Cervix,

Ist das Stückgen Holtz, welches an einigen Instrumenten, als Violinen und andern oben über dem Halse krumm hinaus gehet, und worinnen die Wirbel stecken.

Colascione, Colachon,

Ein in der Türckey, sonderlich bey dem Frauenzimmer, sehr gebräuchliches musicalisches Instrument, von 2 bis 3 Saiten, dessen Corpus rund wie eine Laute, aber gantz klein ist; Der Hals hingegen, welcher in 16 Griffe abgetheilet ist, hält 6 Schuh in die Länge. Die Araber nennen es Dambura. Bey den Neapolitanern wird dieses Instrument auch starck gebraucht, und tractiren sie die Saiten mit einem Plectro, oder mit einer Feder.

Coldiz,

Eine Stadt in Meissen, allwo das Churfürstliche Schloß und der grosse Thier-Garten eine Meile lang, so mit Tannen-Wildpret angefüllt zu sehen, worinnen ein hohes Lusthaus, welches so tieff im Wasser, als ausser demselben stehet.

Colerique, chevalier colerique,

Heißt ein zorniger Reuter. Wenn derselbe den Zorn an sich spüren läßt, daß er mehr unvernünfftig und sinnlos scheinet, seine

ne Geberden, Affecten und Regierungs-Mittel nicht inne halten, noch nach der gehörigen Maaß und Ordnung gebrauchen kan; So kan er sich auch nicht drüber beklagen, daß sich sein Pferd von unmäßiger Straffe auch zu Zorn, Unwillen und Ungehorsam reitzen lässet.

Collabus,

Ein Wirbel auf Instrumenten, womit die Saiten auf- und niedergelassen werden. In noch ältern Zeiten hieß es Collops, so eigentlich das harte Leder aus dem Nacken und Rücken der Ochsen und Schafe bedeutet, als aus welchem damals die Wirbel gemacht wurden.

Collet, s. *Col.*

Colofone, s. *Colophonium.*

Colon,

Ist ein bekandter Einschnitt der Rede, welcher einen vollkommenen grammaticalischen Verstand hat, dabey man aber doch gleich siehet, daß noch mehr folgen solle. Er hat seine Stellen sowol in einer gemeinen Rede als in einer Klang-Rede in Anführung einer Ursache, einer Wirckung, einer Erzehlung, eines Exempels, einer Folgerung, eines Gleichnisses, einer Uiberschrifft, eines andern Worte und a. m. Weil der Periodus durch das Colon nicht geschlossen wird, so kan er zwar wol einen Aufschub, eine verlangende Ruhe, Clausulam desiderantem, aber keine gäntzliche Endigungs-Cadenz in der Melodie leiden. Insonderheit kan man bey den Ursachen zwar inne halten, aber nicht wohl cadenziren; bey den Wirckungen ist keines von beyden erlaubt. Soll eine Erzehlung folgen, muß die Melodie in suspenso oder im Zweiffel gelassen werden; welches gemeiniglich in der Qvinte des Haupt-Tons durch 7 6 zu geschehen pflegetz, ob es sich gleich auf andre Arten auch bewerckstelligen lässet. Bey Exempeln hat dieses gleichfalls stat. Hingegen brauchet die Folgerung keine Clausulam desiderantem. Die Gleichnisse können zwar eine vorhergehende Cadentz leiden; die Uiberschrifften aber keines weges, als welche durch eine Monotonie, das ist, wo einerley Klang oft hinter einander gebraucht wird, nemlich per unisonum continuatum, fast nach Art des gebundenen Kirchen-Styls ausgedrückt werden. Bey Anführung fremder Worte und nachdrücklicher Sprüche muß nicht nur die Melodie in etwas unterbrochen, sondern auch bey solchen Worten die Ton-Art verändert werden.

Colophonium,

Geigen-Hartz, kommt her von Hartz und Terpentin. Vorher kan mit Nutzen das Oel und der Spiritus davon gezogen, hernach erst von dem, was zurück geblieben, das Colophonium eingekocht werden. Solche Kochung muß in freyer Lufft geschehen, sonsten zündet es die Gemächer an. Das schönste und beste wird von Terpentin gemacht. Das von dem Colophonio zubereitete Oel stillet die Schmertzen und kan innerlich und äusserlich gebraucht werden; Item wenn man das Colophonium unter das klare Schießpulver thut, (nachdem es vorher in Spiritu vini eingeweichet, und wieder getrocknet worden) hat es die Krafft, das Pulver mercklich zu ver-

stärcken, und noch einmal so weit zu treiben, so ein Arcanum ist.

Color,

Heisset in der Music so viel, als Notarum denigratio, weil man ehemals die grossen und weissen Noten zu schwärtzen pflegte. Geschahe nun solche Anschwärtzung in figuris perfectis, so verlohren solche den dritten Theil von ihrer sonst gewöhnlichen Geltung; in figuris inperfectis aber den vierten Theil.

Coloraturen,

Sind die unterschiedlichen Zierlichkeiten und Manieren, welche die Sänger und Musicanten den Noten und dem dadurch bezeichneten Halt des Tons geben, als durch Schleiffen, Tremulanten schlagen, Läuffe, Clauseln, Pausen und andere Arten. Sie erfodern aber grosse Fertigkeit, und wollen behutsam angebracht werden.

Combattre,

Kämpffen, das geschicht in particular Kämpffen, so wol als in gemeinen öffentlichen Scharmützeln und Schlachten, nicht allein dem Feind in seinem grösten Vortheil des Angriffs zu entweichen, sondern auch denselben ernsthaffter anzugreiffen, zum wenigsten denselben irre zu machen, daß er nicht weiß, auf welcher Seite er angegriffen werden möchte, oder wie er zu dem Angriffe kommen solle, worzu die Lection des Traversirens grossen Behuf thun kan. V. Travers.

Comblette,

Der Spalt im Laufft eines Hirsches, wodurch in der Spur eine kleine Höhe verursacht wird.

Come stà,

Wie es stehet, diese Formel kömmt in der Music vor, und deutet an, daß dasjenige, wo sie befindlich ist, ohne etwas darzuzuthun oder ohne Ausschmückung solle executiret werden.

Comedia burlesca,

Eine poßierliche lustige Comödie.

Comes,

Gefehrte, wird die zweyte Stimme genennet, welche das Thema des Ducis oder Führers in einer Fuge nachmachet.

Comma,

Ist eine subtile Abtheilung des Tons auf dem Monochordo, z.E. es sind von einem Clave zum andern neun Linien, wie auf dem Zoll-Stabe, von einem Zolle zum andern neun Strichlein. Die 4 ersten gehen bis zum Semitonio, die 5 andern bis zum folgenden Clavi, so, daß man zwischen einem Clavi, bis zum andern, dem subtilen und accuraten Gehör nach, wohl 9 schwartze Noten machen könte. Diese 5 Theile heist man comma majus, die 4 übrigen comma minus. Die Kerben, worinnen die Tangenten des Clavicordii mit einem meßingenen Blechlein auf- und nieder gehen, sind nach diesen Commatibus eingetheilet. Weil auch die Griffe auf einer Laute immer enger werden, je näher sie dem Stege kommen, so können diese Commata nicht so genau darauf in Acht genommen werden, und sind nur intermedia, denn es kommen 4 und ein halb Comma auf einen Griff.

Comma,

Ist unter den Einschnitten oder Distin-

Distinctionibus einer Rede der geringste, und ein Stücklein des Satzes, dadurch die Rede einen kurtzen Einschnitt bekömmt, obgleich noch kein völliger Verstand in den Worten ist, weil auch oft ein einiges Wort sein Comma oder Abschnitt erfodert. Es wird in Comm. perfectum und pendulum, das ist, ein vollkommenes und unvollkommenes eingetheilet. In einer Klang-Rede ist es nicht allemal nöthig, daß man die unvollkommenen oder schwebenden Commata ausdrucke; die vollkommenen aber lassen sich durch gewisse natürliche Fälle der Stimmen, oder chutes de voix füglich exprimiren, und ist dieses fast besser, als wenn man allenthalben kleine Soûpirs setzen wollte; dennoch aber wird man sich auch der kleinen Pausen manchmal nicht unfüglich bedienen können.

Commencer un cheval,

Anfangen, will so viel sagen, als die erste Lection mit einem Pferde anfangen, welches geschicht durch den Piquen-Lauf, oder daß man es an der Corda ledig lauffen lässet, damit es thätig wird, solches anzureiten und denn vollends zu dreßiren.

Commissura,

Ist in der Music, wenn zwischen zwo gegen eine obere oder untere Stimme consonirenden Noten eine dissonirende, und zwar in dem nechsten intervallo zu stehen kommt.

Commissura cadens s. cedens,

Wenn die in thesi stehende Note consoniret, und die in arsi dissoniret.

Commissura directa,

Wenn die in thesi befindliche Note dissoniret, und hergegen die in arsi consoniret.

Commodamente, Commodement,

Nach guter Beqvemlichkeit; ist so viel als adagio.

Comoedia,

Ist ein Dramatisches Gedichte, welches seinen Nahmen von κώμη, pagus, und ᾠδή, cantus hat. Denn es leitet seinen ersten Ursprung vom Dorfe her, indem dahin die jungen Leute nach dem Abend-Essen giengen und sungen, auch allerhand Gaukeleyen und Possen dabey trieben, bis endlich Klügere solches Wesen in ein Geschicke brachten und besondere Schauspiele daraus machten. Es wird dabey erfodert: 1) daß sie eine gemeine bürgerliche, entweder allerdings erdichtete, oder doch mit erdichteten Zusätzen erweiterte Begebenheit vorstellen; 2) daß die Schreibart leicht und der redenden Person gemäß sey; 3) daß der Anfang verwirrt, der Ausgang aber frölich und vergnügt komme; und 4) alles hauptsächlich zur Beförderung der Tugend und Unterdrückung der Laster abziele. Und nach solchen Regeln sind fast alle Comödien sowol der alten Griechen als Römer abgefaßt gewesen. Allein nachdem man sich doch bey den Griechen entweder mehr oder weniger Freyheit nehmen dürfen, die Laster vorzustellen, und mithin einen und den andern durchzuziehen; so ist die Comoedia schon vorlängst in antiquam, mediam und novam unterschieden worden; deren erstere sehr frey gieng, und zum öftern auch die Leute bey ihrem rechten Nahmen nennete. Die Comoedia media muste schon behutsamer gehen, und durfte auf des Alcibiadis

Verursachen wenigstens niemand mehr bey Nahmen nennen, noch auch sonst iemanden so vorstellen, daß ihn sofort iedermann errathen und kennen konte; insonderheit aber musten die Chori wegbleiben, weil solche insgemein am stachlichsten heraus kamen. Die Comoedia nova gieng endlich zu Alexandri M. Zeiten an, da fast alle Freyheit verlohren gegangen war: Daher denn auch nichts von einigen Anzüglichkeiten mehr mit unterfliessen durfte. Dergleichen Comödien denn insonderheit Menander und Philemon geschrieben; welche Art hernach auch bey den Römern üblich gewesen, und von Livio Andronico, als dem ersten Lateinischen Comico, sodenn von Ennio, Afranio, Nævio, Cæcilio, Plauto, Terentio u. a. m. mit gutem Succeß ausgeübt worden. Indessen aber wurden dennoch von solchen die Comödien immer in andere und andere nach und nach unterschieden. Denn es waren 1) Comoediæ Togatæ, worinnen die Römer in ihrem gemeinen bürgerlichen Habite aufgeführt wurden; 2) Comoediæ Palliatæ, worinnen Griechen aufgeführet wurden; 3) Comoediæ Prætextatæ, worinnen man grosse Römische Leute und öffentliche Affairen vorstellete; 4) Comoediæ Tabernatæ, worinnen gantz gemeine Personen und ihnen gebührende Dinge repräsentiret wurden; 5) Comoediæ Planipedes seu Mimi, welche meist nur in Gaukeleyen und einer lächerlichen Nachahmung der Dinge, Geberden ꝛc. mit untermengter Rede bestanden; 6) Comoediæ Atellanæ, welche auf Singen und Tantzen mit ziemlichen Sauzoten ankamen u. w. d. g. m. war. Die letztern Arten aber waren keine eigentliche Comödien, wie sich nemlich diese in ihrer Vollkommenheit befanden, und zuförderst ihre Partes primarias und accessorias hatten. Die Partes primariæ waren: Protasis, Epitasis, Catatasis, Catastrophe; und auf ihre Art die Actus und Scenæ. Zu den Partibus accessoriis sind zu rechnen: Das Argumentum, Titulus, Prologus, Chorus, und nachgehends an dessen Stelle der Mimus. Es musten aber zu Athen alle Comödien von den 5 verordneten Censoribus, und zu Rom von den Ædilibus gebilliget werden, ehe man sie spielen durffte, und wenn sie dem Volcke nicht anstanden, wurden sie dem ohngeacht dennoch wol explodiret oder ausgerauschet.

Comoedus,

Ein Comödiant, einer der die Comödien spielet; Comicus, einer der die Comödien macht.

Compagnie, bête de compagnie,

Heißt bey den Jägern ein wild Schwein von ohngefehr 2 Jahren, welches noch mit den andern gehet.

Compagnie de perdrix,

In der Jägerey, ein Flug Rebhüner.

Comparse,

Die Erscheinung der Ritter in den Thurnieren und andern Ritterspielen, da sie sich zuvor auf Platz begeben, und vor den Zuschauern sehen lassen.

Compas,

Wird bey den Spaniern das Niederschlagen und Aufheben der Hand bey dem Tactgeben genennet.

Comple-

Complementum,

Ausfüllung, wird in der Music von denen Stimmen gesagt, die eine Music verstärcken helffen.

Complet eines Tantzes zu einer *Air* von 2 Zeiten,

Will man diesem Stück vom Tantze seine gebührende Cadentz geben, so hat man sonst nichts zu thun, als daß man unter währendem Tantzen alle Zeiten oder halben Schläge, als worein diese Mensur gesetzet ist, einer iedweden Mensur zehle, gleich als wie man alle Zeiten einer iedweden Mensur der Air zu zehlen pfleget, und dieselben alle mit einander zu vergleichen, und exeqviren suchet, eben auf solche Art, als wie man den Tact zur Mensur der Air schläget, und bey sich immerfort und bis zum Ende 1, 2; 1, 2; 1, 2 zehlet. Und dieses muß, gleich wie die Unruhe in einem Uhrwerck stets gleich, wie auch mit einem Mouvement, so sich zur Air schicket, geschehen. Man zehlet also immer fort, bis das Complet gantz aus ist; fängt alsdenn, wenn es vonnöthen ist, wieder von neuen an, und continuiret es so lange, bis daß man durch die lange Uibung die Zeiten hat lernen gleich machen. Hernach kan man entweder, wenn man Gelegenheit darzu hat, die Air spielen, oder aber singen, und zwar mit demjenigen Mouvement, so dabey seyn soll, so wird man alsdenn finden, daß alle Mensuren des Tantzes, nach den Mensuren der Air eingerichtet sind.

Complet eines Tantzes zu einer *Air* von Drey-Viertheilen,

Diesem Complet zu einer Air von Drey-Viertheilen seine rechte Cadentz zu geben, kan man sich nur der vorhergehenden Regel bedienen; ausser daß man allhier zehlet 1, 2, 3; 1, 2, 3; und s. w. gerade, als wie die Mensur der Air von drey Zeiten oder Viertheilen. Und diese beyden General-Regeln, zwey oder drey Zeiten zu zehlen, gelten bey allen Täntzen ohne Unterscheid.

Completorium,

Also heisset der Gottesdienst, welcher in den Klöstern des Abends nach der Mahlzeit verrichtet wird, weil alsdenn alle Arbeit des gantzen Tages vollendet ist.

Complexio,

Ist in der Music, wenn der Anfang eines harmonischen Satzes am Ende wiederholet wird, zur Nachahmung der Poeten, welche öfters mit einem Worte einen Vers anfangen, und mit eben demselben ihn auch wiederum schliessen.

Complexions des chevaux,

Die Eigenschafften und Naturen der Pferde werden aus der Farbe erkennet, als Gelb, Cholerisch, von dem Feuer; Roth, Sangvinisch, von der Lufft; Schwartz, Melancholisch, von der Erden; Weiß, Pflegmatisch, von dem Wasser.

Compliment,

Wird in gutem und bösem Verstande genommen. In gutem Verstande ist es eine höfliche Begegnung, Höflichkeit in Worten und Geberden, da man sich artig mit Geberden, und zierlich im Reden aufführet, Honorifica & officiosa cum venustis gestibus con-

juncta compellatio. Weil des Tantzens wahrer Endzweck die äusserliche Sitten-Lehre und gefällig-machende Aufführung ist; so muß sie allerdings zu einer modesten Positur und Stellung des gantzen Leibes, sittsamen Gestalt des Gesichtes, höflichen und artigen Geberden und einer bescheidenen Kleider-Tracht anführen; die zierlichen Worte überlässet sie der Redekunst. Wer nun hierinnen Maaß zu halten weiß, und weder im Exceß noch Defect pecciret, von dem sagt man, er wisse geschickt zu complimentiren. Allzuviele Ceremonien hingegen und überflüßige Höflichkeiten sind mehr Unhöflichkeiten. Von diesen sagte jener nicht unrecht: Complimentiren hiesse so viel als complete mentiri, oder vollkommen lügen. Es wird aber sodenn dieses Wort in bösem Verstande gebraucht. Eine besondere Bedeutung ist es, wenn man das Wort Compliment für eine Reverence gebraucht, davon am gehörigen Orte.

Componaſter,

Ein ungeschickter unverständiger Componist.

Componere,

In der Music, zusammen setzen, in Noten bringen, nemlich allerhand Melodien erfinden, und Harmonien aufsetzen, oder zu Papier bringen.

Componiſt,

Compositore armonico, Componista Italienisch, und Compositeur Frantzösisch, ist derjenige, welcher eine Music verfertiget. Zu seiner Kunst gehöret die Temperatur und die mathematischen Hülfs-Mittel in der Harmonic. Die Natur und Eigenschafften der Metric soll er fleißig untersuchen; die Hypocritie und Geberde-Kunst sich bekandt machen; die Accente der Rede und des Klanges an gehörigem Orte anzubringen und gebührend auszudrücken wissen; wie die menschliche Stimme zu bessern und zu erhalten, auch was ieder seiner Sänger, für welche er etwas setzet, prästiren könne, wohl inne haben; die Instrumente, deren Sprengel und die Fertigkeit derer, welche solche spielen, sich dergestalt bekandt gemacht haben, daß er einem ieden nach seinem Vermögen was zu thun geben könne; in den Schreib-Arten soll er so weit bewandert seyn, daß er solche nicht vermische, sondern iede gehörigen Orts brauche; wenn er für Instrumente setzet, soll er mehr auf die Melodie und Harmonie sehen, als wenn es für Sänger geschiehet; in allem, was er setzet, soll er sich einen Haupt-Affect, welcher sich zu der vorhabenden Materie und Absicht schicket, vorsetzen. Man sehe auch oben, was unter dem Titel: Capellmeister, gesagt worden.

Compoſition,

Die musicalische, ist eine Wissenschafft und Kunst, vermittelst deren man die geschicktesten und annehmlichsten Klänge klüglich zu stellen, an einander zu fügen, und sowol Sängern als Spielern zur Ausübung und Vollziehung deutlich vorzuschreiben lehret, damit eine solche Music dem Sinne des Gehörs, das in der Seele wohnet, durch die Werckzeuge der Ohren gefalle, und das Hertz oder Gemüth tüchtig bewege oder rühre.

Compoſitio exotica,

Soll ſeyn, wenn man aus Unwiſſenheit von den Grund-Regeln wahrer Setz-Kunſt abgehet, ſich ungezähmter Freyheiten bedienet, ſo daß man ſelbſt nicht recht weiß, wo man zu Hauſe iſt.

Compoſitiones Gladiatorum,

Waren die Paare der Fechter, ſo von dem, welcher die Schauſpiele gab, pflegten zuſammen geleſen zu werden, um hernach auf dem Kampf-Platze ſich mit einander zu tummeln; wobey denn darauf geſehen ward, daß ſie einander, ſo viel möglich, an Jahren, Stärcke, Gröſſe, Geſchicklichkeit ꝛc. gleich kamen, auch von einem Meiſter waren unterwieſen worden, damit ſie hernach einander deſto beſſer gewachſen, und ſich zu des Volckes Vergnügen um ſo viel mehr und länger umtreiben konten.

Comus,

Das nächtliche Divertiſſement, ſo mit Trincken, Gaſſen ſchwärmen und Muſic vollführet wird.

Con,

Iſt in der Italieniſchen Sprache eine Præpoſition, welche in der Muſic vielen Wörtern vorgeſetzt wird, als: con Affetto, mit Anmuth; con l'Arco, mit dem Bogen; con Bizarria, auf ungewöhnliche, wunderliche Weiſe; con dolce maniera, mit einer ſüſſen, liebreichen, einſchmeichlenden, angenehmen Art; con Diligenza, mit Fleiß; con Diſcrezione, mit Vorſichtigkeit, Behutſamkeit; con Furia, mit einem hefftigen, und ſehr haſtigen Tacte, oder mit dergleichen Ausdrückungen; con oſſervanza, mit Bedachtſamkeit, daß man alles angemerckte genau betrachten und weder zu viel noch zu wenig machen ſolle; con Spirito, begeiſtert, beſeelt, belebt; con Violini, mit Violinen ꝛc.

Concentus,

In engerm Verſtande ein Accord. Dieſen Nahmen führten ehemals folgende Intervalla muſica: Diateſſaron, Diapente, Diapaſon, Diadiateſſaron, Disdiapente und Disdiapaſon, das iſt, die Qvarte, Qvinte, Octav, Undecima, Duodecima, und Decimaquinta. In weiterm Verſtande heißt es eine Uibereinſtimmung, Zuſammenſtimmung, ein Geſang, der wohl zuſammen ſtimmet.

Concert, Concerto,

Bedeutet 1) ein Collegium muſicum, oder eine Zuſammenkunft vieler, die eine Muſic aufführen; 2) eine ſowol Vocal- als Inſtrumental-Cammer-Muſic; 3) Violin-Sachen, welche alſo geſetzet ſind, daß eine iede Partie ſich zu gewiſſer Zeit hervor thut, auch mit den andern gleich in die Wette ſpielet. Derowegen denn auch in ſolchen Sachen, worinne nur die erſte Partie dominiret, und wo unter vielen Violinen eine mit beſonderer Hurtigkeit vor andern ſich hören läßt, dieſelbe Violino concertino genennet wird. Kurtz, Concert iſt, wo verſchiedene Stimmen ſich ſingend oder ſpielend wechſelsweiſe hören laſſen, ſo daß eine immer den andern den Vorzug ſtreitig zu machen ſuchet.

Concertante,

Dieſes Beywort wird zu allen Recitirenden Stimmen, ſowol in Vocal- als Inſtrumental-Sachen, geſetzt, um ſie von denen,

welche nur im grossen Chore sich hören lassen, zu unterscheiden.

Concertato, Concertata,

Heißt also gesetzt, daß alle Stimmen etwas insonderheit zu thun haben, und sich vor andern hören lassen, es geschehe nun gantz allein, oder mit andern und mehrern.

Concerter,

Wird gebraucht, daß es bedeute: 1) sich zu einem Concert zubereiten, die Instrumenten zusammen stimmen; 2) ein Stück vorher zusammen probiren, ehe es öffentlich aufgeführet wird; 3) wenn bey der wircklichen Aufführung eines musicalischen Stückes die Partien sich also hören lassen, daß sie mit einander gleichsam um den Vorzug streiten.

Concertisten,

Sind die besten und fertigsten Sänger und Instrumentisten, welche den kleinen Chor ausmachen.

Concerto da Chiesa,

Kirchen-Concert. Man hat dergleichen von 1, 2, 3, 4 und mehr Stimmen, auch mit und ohne Instrumenten. Wir wollen sie mit Herrn Mattheſons Worten, fol. 221 sq. seines Vollkommenen Capellmeisters beschreiben, weil sie nicht nur von deren Erfindung, sondern auch Eintheilung und Verbesserung Nachricht geben. Es heißt daselbst: Diese Gattung hat der berühmte Viadana, Erfinder des General-Basses, zuerst aufgebracht; Da sonst vor seiner Zeit, etwa vor 130 Jahren, alles verwirrt und verirret unter einander, mit lermreichen Fugen und polternden Contrapuncten, mit starcken aus vollem Halse schreienden Chören, ohne Unterschied guter oder böser Stimmen, ohne Manier oder Zierlichkeit, ohne Melodie und Verständlichkeit, in den Kirchen getrieben wurde: so daß man auch bedacht gewesen, allen Gesang und Klang gantz und gar vom Gottesdienste zu verbannen. Und das verursachten die lieben Moteten. Gedachter Viadana schreibt in der Vorrede seiner zu Franckfurt 1613 gedruckten Wercke, genug von den trifftigen Ursachen, die ihn bewogen, stat der gewöhnlichen Moteten, die Concerte einzuführen, und es beziehen sich die meisten Gründe auf die mir so sehr ans Hertz gewachsene Deutlichkeit und Verständlichkeit der Melodien, ingleichen auf ein reines Accompagnement mit der Orgel. Der Uiberfluß eckelhaffter Fugen und Contrapuncte; die unzierlichen Cadentzen und ungereimten Concordantzen; die Unterbrechung und Unterdrückung der Worte; die unförmlichen Intervalle, zerstümmelten Harmonien ꝛc. werden alle in besagter Vorrede nahmhafft gemacht, und wie billig, getadelt. Man nimmt sonst Davidische Psalmen zu solchen Concerten, auch andre Sprüche aus der Heil. Schrifft; ohne gleichwohl allerhand gute gebundene Texte davon auszuschliessen. Anfangs hatten diese Kirchen-Concerte keine andre Gesellschafft, als die Orgeln, und wurden sehr offt nur mit einer eintzigen Stimme gesetzt, welche sodann mit dem Organisten gleichsam um den Preis stritte. Hernach brauchte man zween, drey bis vier Sänger dazu, und zuletzt fanden sich auch verschiedene Instrumente dabey ein.

ein. Diese Concerte waren übrigens gantz kurtz, etwa von einer Qvart-Seite, zu ieder Stimme gerechnet, und giengen in einem Satze daher, ohne Unterbrechung des General-Basses. Es wurden auch, wo es etwa irgend an diesem oder jenem Sänger fehlte, ihre Partien bisweilen auf Zincken geblasen, welche damals die Stelle der Oboen vertraten. Doch hat die Nachwelt in allen diesen sehr viel geändert und gebessert. Die eigentliche Absicht bey den Concerten war und ist noch diese: die Text-Worte vernehmlich zu machen, und bey einer oder mehr Stimmen dennoch durch Hülffe des General-Basses, eine völlige Harmonie zu Wege zu bringen. Wer nun weiß, was Capell- und Concert-Stimmen heutiges Tages sind, da nehmlich bey den ersten alles was Odem hat, bey den andern aber nur die besten sich hören lassen, der wird sich desto leichter einen Begriff von dieser Melodien-Gattung machen können: zumal wenn er bedenckt, daß der Nahme von certare, streiten, herkömmt, und so viel sagen will, als ob in einem solchen Concert eine oder mehr auserlesene Sing-Stimmen mit der Orgel, oder unter einander, gleichsam einen Kunst-Streit darüber führten, wer es am lieblichsten machen könne.

Concerto grosso,

Ein Instrumental-Stück von lauter Violinen, erfodert unter allen die stärckste Vollstimmigkeit. Die Affecten des starcken Concerts sind mancherley und abwechselnd, wie in den Sonaten, doch nicht so häuffig. Denn die Wollust führet in den Concerten dieser Art das Regiment. Auf die vollständige Besetzung kömmt das meiste an; ja man treibt sie bis zur Unmäßigkeit, so daß es einer reichen Tafel ähnlich siehet, die nicht für den Hunger, sondern zum Staat gedeckt ist. Daß es in dergleichen Wett-Streit, davon alle Concerten ihren Nahmen haben, an einer angestellten Eifersucht und Rache, an einem gemachten Neid und Haß, ingleichen an andern solchen Eigenschafften nicht fehle, ist leichtlich zu erachten.

Concordant,

Wird ein solcher genannt, welcher den Baß und Tenor zur Noth haben und singen kan.

Concordantia,

Zusammenstimmung verschiedener Klänge, es mögen derselben wenige oder viele seyn.

Conducimento,

Ist in der Music, wenn die Klänge gradatim oder Stuffenweise einher gehend angebracht werden, um über oder unter dieselben eine Harmonie zu bauen und anzubringen. Die Italiener nennen es auch di grado; die Franzosen par degrez conjoints; bey den alten Griechen aber hieß es ἀγωγή.

Conducimento retto, s. *Conduite.*

Conducimento ritornante,

Ist, wenn die Klänge im Niedersteigen Stuffenweise auf einander folgen.

Conducimento circoncorrente,

Heißt eine auf- und wiederum unterwerts gehende Führung, und zwar im Niedersteigen durchs b, im Auffsteigen aber durch das b rotondo.

Conduite,

Führung, Stimm-Gang, Noten-Folge, wenn eine Stimme durch die Voces: ut re mi fa sol la, oder durch die Claves c d e f g a hinaufwerts geführet wird. Bey den Italienern wird es Conducimento retto genennet.

Confector,

War bey den Römern ein Fechter, welcher sich wagete, mit wilden Thieren zu kämpfen; heutiges Tages könte man einen ieden verwegenen Fechter so nennen.

Confessor,

Wird in der ersten Zusammenkunft der Geistlichen zu Toledo der Præfectus Scholæ Cantorum, oder der Geistliche, welcher andere im Singen unterrichtete, genennet.

Confirmatio, s. **Bekräfftigung des Vortrags.**

Confutatio,

Auflösung der Einwürfe. In der Music mag sie entweder durch Bindungen oder durch Anführung und Widerlegung fremdscheinender Fälle ausgedruckt werden; denn eben durch dergleichen Gegen-Sätze, wenn sie wohl gehoben sind, wird das Gehör in seiner Lust gestärcket, und alles, was demselben in Dissonanzen und Rückungen zuwider lauffen möchte, geschlichtet und aufgelöset. Dieses Stück der Einrichtung in den Melodien wird selten angetroffen, ob es wol eines der schönsten ist.

Conge, voyez Corde.

Coni,

Werden die Spitz-Flöten in einer Orgel genennet.

Conjecture d' un poulain,

Die Vermuthung eines Fohlens, oder Muthmassung, was aus einem jungen Fohlen für ein Dienst-Pferd werden möchte, sind folgende Kennzeichen: 1) Wenn es gleich frisch und munter sich im Stalle erzeigt, 2) im Austreiben springt und schertzet, 3) immer gern mit dem Maule spielet, 4) auf der Weide allezeit eines von den vordersten ist, 5) keck über die Brücken mit gehet, 6) niemals zurücke bleibet, und dergleichen mehr: alles dieses sind gute Kennzeichen eines künfftigen guten Dienst-Pferdes. Wie man ferner erkennen könne, wie hoch es wachsen werde, so ist zu wissen, daß ihm nach dem andern Jahre seine Schenckel nicht höher oder länger wachsen, als nimmt man einen Bindfaden, und misset das Fohlen, unten von der Köthe an, bis an den Bug ins Gelencke, darnach wieder von dem Bug im Gelencke an bis an das Obergerüst, wächset also des Pferdes Leib so hoch, als die Schenckel in den ersten 2 Jahren gewachsen sind, welches im vollbrachten seinem 6 Jahre (nach welchem es nicht höher wächset) geschiehet, und also an einem ieden sechsjährigen wohlgewachsenen Pferde kan probirt werden.

Conisterium,

War der Ort, wo sich die Fechter mit Staube bestreueten, nachdem sie sich mit Oele bestrichen hatten, damit sie einander desto besser anfassen konten.

Conistra,

Ward ehemals der geringste und geraumeste Platz vor den Schauplätzen genennet, wohin sich iedermann stellen durfte.

Conjunctus, Conjoint,

Heisset in der Music 1) vereiniget, verbunden; 2) was unmittelbar Stuffenweise auf einander folget. Daher Conjunctio, Vereinigung, Verbindung, Hinzufügung.

Connexion derer *Pas,*

Ist in der Tantz-Kunst, und zwar bey deren Erlernung eines der nöthigsten Stücke, da der Tantzende angewiesen wird, wie er die eintzelen Universal- oder Fundamental-Pas geschickt und nach der Kunst zusammen setzen und verbinden müsse.

Connil, Caninichen,

Sonsten auch Killen, Hasen-Königlein, oder Hasen-Küllen genannt, ist ein kleines vierfüßiges Thier, in der Grösse eines kleinen Hasens, deme es ziemlicher massen gleich kommt, welches lange Ohren und einen kurtzen Schwantz hat, blind auf die Welt kommet, von Farben aber gantz weiß, grau, sprencklicht oder schwärtzlich ist. Es wird dieses Thierlein hier zu Lande nicht in so grosser Menge, als in denen Clevischen Landen, in Brabant, Franckreich und Engelland angetroffen, da sie in besondern Gehägen, so die Frantzosen Garennes nennen, gehalten werden. Man hat zweyerley Arten derselben, nemlich wilde, worunter auch die in Gehägen oder Garennen eingeschlossene gezehlet werden, und zahme oder Haus-Caninichen. Beyde haben die Art an sich, daß sie sich in die Erde vergraben, und darinnen ihren Bau oder Lager machen, wiewohl jene, die Wilden von ungleich besserm Geschmack, auch ohnstreitig gesünder sind, als diese, nemlich die zahmen. Dieses Thier thut, wo es hinkommen kan, einen unglaublichen Schaden, in allerhand Getraide, absonderlich aber in Gärten und Weinbergen, doch hat es auch wieder seine Feinde an Schlangen, Dachsen, Füchsen, zahmen und wilden Katzen, Hunden ꝛc. Die Caninichen fangen an zu hecken, wenn sie sechs Monat alt sind, und vermehren sich ungemein, indeme sie alle vier Wochen 5 bis 6 Junge setzen. Die wilden werden mit Drat-Schlingen, mit der Lausche, mit Sackgarnen, durch Hülffe eines Frettels, und sonsten auf andere Arten mehr gefangen. Man pfleget sie zu fricaßiren, zu braten, oder ein Ragout davon zu machen. Ihre gar gemachte Felle aber dienen zu mancherley Rauch-Futter und Aufschlägen.

Conseguente, Conseguenza,

Wird in den Fugen die zweyte Stimme genennet, welche dem Führer nachsinget, und dessen Gänge von Note zu Note, wie auch die Pausen, nachmachet. Lateinisch heisset sie Comes, Deutsch aber Gesährte.

Consociatio modorum,

Heißt die gewöhnliche und Regel-mäßige Weise des Wiederschlages, weil man, durch Veränderung eines oder andern Intervalles, die darinne ungleichen Ton-Arten mit einander vereinbaret, bey welcher Zusammengesellung die Vertauschung eines grossen Intervalls lange nicht so mercklich ist, als eines kleinen.

Consonante,

Ein grosses von dem Abte du Mont neuerfundenes musicalisches

Instrument, dessen Corpus auf einem Fuß-Gestelle gerade in die Höhe stehet, und eine doppelte Decke hat; iede Seite ist mit Saiten bezogen, welche wie eine Harfe tractiret werden.

Consonantiæ,

Sind alle dem Gehör an sich selbst angenehme zusammenklingende Intervalle, sie mögen vollkommen, als die Octav und Qvint, oder unvollkommene seyn, als die Sext und Terz. Der Einklang, unisonus, ist kein Intervall, sondern eine mehr, als vollkommene Consonanz. Unter den vollkommenen Consonanzen ist die Octave entweder die verkleinerte, gewöhnliche oder vergrösserte Octav; der Qvinte Gattungen, als die kleine Qvint, (welche der gemeine Mann die falsche nennet), die gewöhnliche und die übermässige Qvint behaupten ihre Stellen unter den Consonanzen. Die Sext hat als Gattungen die verkleinerte, kleine und grosse Sext, die sich in die gewöhnliche und übermäßige abtheilet. Bey der Terz findet sich die verkleinerte, kleine u. grosse Terz, welche letztere entweder die gewöhnliche oder übermäßige ist. Alle diese bisher angeführte Intervalle gehören mit Recht zu den Consonanzen. Dagegen wird die sogenannte Quarta intermedia mit Unrecht hieher gezogen, weil sie durchgehends als eine Dissonantz gegen das Fundament gebraucht wird, und alle Intervalle von der Grund-Stimme an abgerechnet und abgezehlet werden müssen.

Consonantiæ compositæ,

Sind Consonanzen, welche die Octav überschreiten.

Consonantiæ compositæ primæ,

Consonanzen, welche nur eine Octav überschreiten.

Consonantiæ compositæ secundæ,

Sind solche, die in der dritten, und also über der zweyten Octav gesetzet werden.

Consonantiæ compositæ tertiæ,

Kommen über der dritten und folglich in der vierten Octav zu stehen.

Consonantiæ simplices,

Consonanzen, so die Octav nicht überschreiten.

Consonantia mixta,

Soll die Qvart andeuten, welche von einigen sowol für eine Consonantz als Dissonantz angenommen wird. s. Consonantiæ.

Constantia, s. Costnitz.

Constitutio,

In der Music heisset die Art einen Gesang anzufangen, fortzuführen, und zu endigen, da man nemlich gewisse Klänge mehr als andere brauchet, und aus solcher Zusammensetzung ein Gantzes, nemlich eine Harmonie, constituiret.

Continuato,

Heißt überhaupt einerley Tact oder einerley Sing-Art fortsetzen; insonderheit aber in Ansehung der Stimmen, wenn man gewisse Klänge mit einerley Stärcke hervorbringet; in Ansehung der Instrumenten, absonderlich derjenigen, so mit Bögen gestrichen werden, wenn der Klang in gleicher Stärcke, nicht abgezuckt, oder von einander abgerissen, fortgeführet wird.

Continuo,

Ist so viel als der General-Baß.

Contra, s. Contra-Tenor.

Contra-Baß,

Wird der 32füßige Sub-Baß in den Orgeln genennet.

Contraindre un cheval,

Ein Pferd bezwingen. Das geschiehet auf allerhand Art und Weise: 1) mit der Seulen, 2) mit der Zug-Halffter, 3) mit der Chambriere 4) mit Sporen, 5) mit Spießruthen, 6) mit dem Kappzaum und dergleichen. Das allersicherste Mittel aber ist die gute Zäumung, wobey man keines andern strengen Mittels nöthig hat, solches zu forciren.

Contra-Lauff,

Wird genennet, wenn zwey Jagen einander gegen über sind, und nur ein Lauff zu allen beyden Jagen gebraucht wird.

Contralto, Contr' Alto,

Dieses Wortes bedienen sich die Italiener bey Duetten, à doi Contralti, von zween Aelten, weil nemlich einer gegen den andern singet.

Contra-Posaun,

Ist eine 32 füßige Orgel-Stimme.

Contrapunct, *Contrapunto, Contrepoint,*

So wird mit einem barbarischen Nahmen die Symphoniurgie genennet, weil Punct gegen Punct, Note gegen Note über einander zu stehen kommen; denn die ehemahligen Mönchs-Noten hatten nur Köpfe, und keine Stiele, so daß sie den Puncten ähnlich sahen. In dem musicalischen Lexico wird er also beschrieben: Uiberhaupt ist iede harmonische Zusammensetzung ein Contrapunct; insonderheit aber sind es ein, zwey- und mehrfache Melodien über ein gemeiniglich aus Kirchen-Gesängen genommenes Subjectum, auf Italienisch Soggetto genannt. Man setzt bisweilen das Subjectum in Tenor, oder in einer andern Obern-Stimme, welches sodenn Soggetto sopra heisset, und der Baß, oder die andern Partien, welche man darunter macht, heissen Contrapunto infra, oder sotto il Soggetto. Ordentlich ist das Subjectum im Baß, kan aus gantzen oder halben Tacten bestehen, und die Partien über dergleichen Baß heissen Contrapunto sopra Soggetto.

Contrapunct, der figürliche, geschmückte,

Contrapunto fiorito, figurato Italienisch, und Lateinisch Contrapunctus floridus, coloratus, ist nicht nur ein solcher, da iede Stimme Noten hat, die ihr gefällig sind, sondern es sind durchgehends alle Gegensätze, und zur Verwendung oder Verkehrung geschickte Kunst-Stücke dieser Art. Dahin gehören die doppelten und vielfachen mit ihren Gattungen, nemlich in Schritten, alla diritta, in Hüpfungen, alla zoppa; in der Terz, Qvart, Qvint ꝛc.; in einerley Zahl und Bewegung, d' un sol passo; in Fugen; in Bindungen; in Verbindungen; in Sprüngen; in Rückungen, oder worinnen sie sonst bestehen. Hierbey ist zu mercken, daß alle Fugen mit grösserm Rechte, als eine iede harmoni-

monische Zusammenfügung, Contrapuncte sind; aber daß alle Contrapuncte keine Fugen sind. Ein anders ist ein doppelter Contrapunct, ein anders eine doppelte Fuge: Diese hat Themata, welche sich in ordentlichem Wiederschlage hören lassen; jener hat nur ein verkehrliches Subjectum, nebst andern Umständen, davon die Fuge nichts weiß.

Contrapunct der gleiche,
Contrapunto egale,

In welchem alle über einander stehende Noten von einerley Geltung sind, und der keine Dissonanzen hat. Dagegen ist

Contrapunct der ungleiche,

Welcher verschiedene Noten hat, und Consonanzen mit Dissonanzen unter einander mischet. Der ungleiche Contrapunct ist dem schlechten, sowol mit seiner verschiedenen Geltung, als mit den Dissonanzen, ja alles übrige, was nicht doppelt und mehrfach ist, samt den gewöhnlichen Fugen selbst, unterworffen. Schlecht bedeutet hier so viel als einfach, und wird nur dem doppelten oder vielfachen entgegen gesetzt. Der schlechte Contrapunct ist also von dem gleichen wohl zu unterscheiden; denn in dem gleichen Contrapuncte weiß man von keinem Themate und von keinem Subjecto, wol aber in dem schlechten. Man muß auch Thema und Subjectum unterscheiden. Ein Fugen-Satz kan zwar sowol Thema als Subjectum heissen; doch das erste vielmehr: Allein im Contrapuncte besonders hat nur das Subjectum stat, und kan solches eigentlich kein Thema genennet werden; denn es fehlet ihm der Wiederschlag, und ist ein Canto fermo.

Contrapunto alla diritta,

Ein Contrapunct in Schritten ist, wo die Noten des dem Subjecto entgegen gestellten Satzes, ohne den geringsten Sprung zu machen, nur gerades Weges auf- und niedersteigen.

Contrapunto alla zoppa,

Contrapunct in Hüpfungen, auf hinckende Art, ist, wo z. E. erst eine Viertel-Note, hernach ein halber Schlag, sodenn abermal ein Viertel den Tact füllen, nach Art des dreysyllbigten Klang-Fusses, welcher Amphibrachys heisset. Doch geschiehet solches Hincken mehrentheils in NB. lauter grossen Intervallen.

Contrapunto alla Terza, Quarta &c.

Contrapunct in der Terz, Qvart, Qvint, Sext, Septime, Octav u. s. w. bis Duodecima, bedeutet eine solche Weise, wo der Gegen-Satz in dem angegebenen Intervall beginnet, wenn man solches gegen die erste Note des Subjects hält; oder auch, wo sich ein solcher Gegen-Satz hernach bey der Verkehrung, wenn das unten gewesene Subject oben kömmt, in einem dergleichen Intervall anbringen läßt.

Contrapunto composto,

Zusammengesetzter Contrapunct, ist derjenige, welcher aus Noten von ungleicher Figur und Geltung bestehet, und zwar so, daß, indem eine Note hält und stille stehet, die andern inzwischen fort- und durchgehen; er wird also genennet, weil er aus Consonanzen und Dissonanzen bestehet.

Contrapunto colorato, s. Contrapunct der figürliche.

Contrapunto diminuto,

Ein in allerhand kleinen Intervallen angebrachter Contrapunct.

Contrapunto doppio, s. Doppelter Contrapunct.

Contrapunto d' un sol passo,

Contrapunct von einerley Zahl, Figur und Bewegung, ist, wo die Noten, obgleich nicht einerley Klang, doch immer bey der Wiederholung einerley Zahl, Gestalt und Bewegung behalten.

Contrapunto egale, s. Contrapunct der gleiche.

Contrapunto fiorito, s. Contrapunct der figürliche.

Contrapunto fugato,

Aus lauter Fugen bestehender Contrapunct, welche sonst ordentlicher Weise nicht dazu gehören. Gewisser massen kan eine iede Fuge ein solcher fugirter Contrapunct heissen; doch eigentlich alsdenn, wenn ein Subject oder fester Gesang dabey zum Grunde lieget, über welchen man rechte Fugen anstellet.

Contrapunto legato,

In Bindungen bestehender Contrapunct, wo viele Ligaturen oder Bindungen eingeführt werden und gleichsam darinnen herrschen. Diese Bindungen aber muß man nicht mit den Rückungen vermischen; indem jene unter andern Eigenschafften wenigstens zwo Stimmen erfodern, da diese hergegen an einer genug haben.

Contrapunto obligato, perfidiato, ostinato,

Ein Contrapunct, der in Verbindungen bestehet, von dessen Gegensatz man gar nicht abgehen darf, sondern gleichsam hartnäckiger Weise daran verbunden seyn muß.

Contrapunto di salto,

In Sprüngen gesetzter Contrapunct, wo nicht ein eintziger Grad oder Stuffen-Gang, sondern lauter Sprünge im Gegensatze des Subjects vorkommen.

Contrapunto sciolto,

Ein freyer ungebundener Contrapunct, worinnen weder Bindungen noch Rückungen vorkommen.

Contrapunto semplice, s. Contrapunct der gleiche.

Contrapunto sincopato,

Contrapunct in Rückungen, wo es immer Syncopationes oder Rückungen giebt, die auch in kleinen Intervallen und Graden bestehen können; womit sich diese Art von dem hüpfenden Contrapunct mercklich unterscheidet. Denn das Rücken kan, auch wol in eigentlichem Verstande, sitzend geschehen, das Hüpfen aber nicht.

Contrapunto sopra Soggetto,

Ein über ein gewisses Subjectum gesetzter Contrapunct.

Contrapunto sotto Soggetto,

Dagegen ist ein unter ein gewisses Subjectum gesetzter Contrapunct.

Contra-Tenor,

Auch nur schlechtweg Contra, bedeutet die Haute-Contre, oder die

die nächste Partie über der Taille, oder mit einem Worte den Alt.

Contre-Lection,

In der Fecht-Kunst ist der iedesmalige Vortheil, dessen man sich bedienet, wenn man des Feindes Vorhaben verhindert, und sich zugleich in Avantage setzet.

Contre-Marque,

Bedeutet die schwartzen Flecken in denen erhabenen Pferde-Zähnen, welches von denen Pferd-Betrügern gebrannt, oder mit einem Grabstichel manierlich ausgehölt, und schwartz Wachs eingedruckt wird, daß es also falsch marqvirt, und man ein 12 jähriges Pferd für ein sechsjähriges beurtheilen soll; wer aber wohl Acht giebet, kan den Betrug leicht mercken, denn der gemachte Bohnen-Keim ist viel schwärzer als der natürliche, welcher nur schwartzbraunlich erscheinet.

Contre-Poids du corps,

Ist eine Freyheit der Bewegung und des Gegengewichts, die sich ein Reuter durch die lange Uibung zu wege bringt, also daß er bey allen Bewegungen, die das Pferd macht, auf keine Seite mehr als auf die andere, weder hinter noch vorwerts hänget, sondern allezeit in dem Mittel des Sattels, halb sitzet und halb stehet, und fest in Bügeln bleibet, daß er in den allerhärtesten Sprüngen allezeit, (wie gleichsam die Zunge in der Waage) mit dem obern Leibe aufrecht und gerad bleibet, um dem Pferde die rechte Hülffe zu geben.

Contrepoint, s. **Contrapunct**, it. *Contrapunto.*

Contrepoint entrelacé,

Ein in einander gebundener oder geflochtener Contrapunct.

Contrepoint extemporané,

Auch fait sur le champ genannt, und Lateinisch naturalis und usualis, oder mit einem Worte Sortisatio, ist so viel, als ein auf der Stelle oder aus dem Stegereif gemachter Contrapunct.

Contre-Sanglots,

Sind Gegengurte oder Riemen an dem Sattel-Bogen angenagelt, welche durch die Schnallen der Gürte durchgezogen werden, damit der Sattel fest aufliget, und sich nicht herum drehet.

Contretemps,

Ist eine Verhinderung, so die rechte Maaß und Cadentz der Lectionen unterbricht, die entweder von dem ungeschickten Reuter oder der Bosheit des Pferdes herrühret, absonderlich bey Sprüngen.

Contretemps,

Wird auch in dem Fechten gesagt, wenn nicht zu rechter Zeit ausgestossen wird. Faire quelque chose à contretemps, heißt etwas zu unrechter Zeit, oder mal à propos unternehmen.

Contretems,

In der Tantz-Kunst, deutet einen unzeitigen und ungewöhnlichen Sprung im Tantzen an, tripudiando saltum præposterum dare. Es ist aber der Contretems eigentlich ein Pas composé, so aus 2 Schritten, nemlich einem gesprungenen und einem steiffen Pas, bestehet, davon der erste drey Marqven führet, als Pas plié, sauté, und le pied en l' air & poser en suite, das ist, dabey man nach gefaßtem

faßtem Tempo ſpringet, und zwar nicht auf demjenigen Fuß, der da marſchiret, ſondern auf dem andern niederfället, im Springen den marſchirenden Fuß in die Luft ſtrecket, und wieder auf die Erde niederſetzet, und hernach mit dem andern Bein noch einen ſteifen Pas dazu machet. Und dieſes geſchiehet ſowol rück- und ſeit- als vorwerts. Seine Eintheilungen ſind folgende.

Contretems ſimple,

Der einfache Contretems vorwerts mit einer ſauté, wird entweder douce oder mit einem Sprunge verrichtet. Will man dabey ſpringen, ſo beſtehet er aus einem Pas plié, ſauté und le pied en l' air & poſer en ſuite mit dem rechten Beine, das iſt, aus einem mäßigen Sprunge oder Hupf auf dem lincken Beine, dabey zugleich der marſchirende rechte Fuß in der Lufft von ſich geſtoſſen, und wieder auf die Erde geſetzet wird; und aus einem ſteiffen Pas mit dem lincken Beine. Es wird nemlich im Auftact auf dem voraus geſetzten lincken Beine ruhend, mit beyden Knien gut auswerts gebogen, im Beugen der rechte Fuß bis neben an den lincken gebracht, in der Cadentze auf dem lincken mäßiglich geſprungen, oder in die Höhe gehüpfet, im Springen, oder im Hüpfen, der marſchirende rechte ſteiff vor ſich ausgeſtoſſen, und im dritten Viertel wieder nieder auf die Erde geſetzt: Bey dem zweyten Drey-Viertel-Tacte wird der lincke hinten an gezogen, oder zierlicher etliche mal damit vom Fuſſe battiret, und bey dem letzten Viertel damit ſteiff vorgetreten. Man kan auch bey dem letzten Schritte gar artig die Tour de Jambe mit dem lincken Beine machen.

Contretems ſimple vorwerts mit dem *Pas grave,*

Einige accompagniren den einfachen Contretems vorwerts mit dem Pas grave, und dabey werden im Auftacte beyde Knie gebeuget; unter dem Beugen wird der rechte Fuß mit dem Knöchel hinten an des lincken Knöchel angezogen, im erſten Viertel unter dem Heben auf der Spitze nach der rechten um des lincken Ferſe vorgebracht; im andern Viertel, auf dem gantzen Fuſſe ſtehend, mit dem rechten auf der Spitze vorgeſtrichen: In dem dritten Viertel wird der Leib darauf fortgebracht, und zugleich das Tempo zum Sprunge gefaſſet, das iſt, mit beyden Knien zugleich gut auswerts gebogen; in den beyden erſten Vierteln von dem zweyten Drey-Viertel-Tacte auf dem rechten Fuß in gerader Linie ein wenig, ie doucer ie beſſer, in die Höhe geſprungen oder gehüpft, der lincke zugleich hinten an geworfen, und im Niederfallen wieder gerade zur lincken Seite ausgeſtrecket, oder mit beyden wohlgeſtreckten Beinen zugleich in der Höhe, oder wenigſtens, wenn man wieder gefallen iſt, mit dem lincken hinten etliche mal ſteiff vom Fuſſe battiret: Im letzten Viertel wird mit dem zur Seite von ſich geſtreckten lincken Beine ſteiff vor getreten, und gleich darauf in die folgende Coupé eingefallen.

Contretems ſimple ſans ſauter,

Der einfache Contretems ohne Springen. Hiebey wird im erſten Tacte entweder auf dem lincken

Beine ruhend, mit beyden Knien gebogen, und gehoben, aber nicht gesprungen, zugleich der rechte Fuß vorne ausgestreckt, und wieder auf die Erde niedergesetzt. Oder es wird mit dem rechten Beine der Pas grave gemacht, und in dem zweyten Tacte hinten mit dem lincken battiret; doch müssen die Füsse nicht an einander anpoltern, sondern mit steiffen Knien aus dem Hüftbeine von Ferne geschlagen werden, und nach geschehenem Battement ein wenig nach der lincken gestrecket, im Auftacte damit steiff vorgetreten, und wieder darauf eingefallen. Dieser Contretems wird auch ohne Battement verrichtet, und der lincke Fuß hinten nur steiff angeworfen.

Contretems simple vorwerts mit dem *Pas de Fleuret*,

Zuweilen, sonderlich wenn man den Contretems zweymal, das ist, zwey Menuet-Pas lang, nach einander machen will, wird das zweyte mal, an stat des Pas sauté, oder Pas grave, ein Pas de Bourrée oder Fleuret mit 3 engen und auswertigen Schritten hinter einander dergestalt vorwerts gemacht. Bey dem ersten Viertel, nachdem man vorher im Auftacte gebogen, coupiret man mit dem rechten Fusse vorwerts; bey dem zweyten setzt man den lincken hinter dem rechten drein, und bey dem dritten Viertel schreitet man abermal vorne mit dem rechten steiff fort, doch daß die Füsse bey iedem Schritte auf der Spitze gehen, und gut auswerts forciret werden. Bey dem zweyten Tacte wird auf dem rechten Fusse gesprungen, mit dem lincken hinter dem rechten vom Fusse battiret, und wieder vorwerts darauf in die Coupé gefallen. Man kan auch den Sprung gar weglassen, und nur das Battement allein anbringen.

Contretems double à deux Sautés,

Der doppelte Contretems vorwerts, wird entweder mit einem Sauté mit dem lincken Beine angefangen, und noch ein Sauté auf dem rechten, und ein steiffer Pas mit dem lincken dazu gemacht; oder es wird mit einem Pas grave, oder auch Pas de fleuret, angefangen, und mit 2 Sprüngen geendiget; das ist: Bey denen ersten Drey-Viertel-Noten wird der Pas grave, oder der Pas de fleuret, so wie bey dem Contretems simple, verrichtet; bey den ersten beyden Vierteln von dem zweyten Drey-Viertel-Tacte wird vorn auf dem rechten gesprungen, und hinten zugleich mit dem lincken vom Fusse battiret; bey dem letzten Viertel auf dem lincken vorgesprungen, und der rechte hinten battirend angebracht: daß also bey dem zweyten Tacte 2 Sprünge mit dem rechten und lincken Beine nach einander geschehen.

Contretems double sans sauter,

Der zweyfache Contretems vorwerts ohne Springen. Bey demselben kan man das Springen beyde mal weglassen, und allezeit, als das erste mal mit dem lincken, und das 2te mal mit dem rechten starck battiren. Diese beyde Contretems, als einmal mit dem Pas grave, und das zweyte mal mit dem Pas de fleuret, und 2 Sprüngen, werden entweder bey der Menuet in der Haupt-Figur auf

der langen Mittel-Linie vorwerts über den Platz, oder auch in Neben-Figuren bey dem Händegeben gemacht.

Contretems double mit dem *Fleuret* nach der lincken Seite,

Wird der doppelte Contretems in der Menuet sowol, als in andern Täntzen, die aus Menuet-Pas bestehen, nach der lincken Hand gesprungen; so werden oben besagte 3 Schritte in den ersten Drey-Viertel-Noten, und zwar bey iedem Viertel einer verrichtet. Beym ersten Viertel coupiret man mit dem rechten Beine creúzweis hinter dem lincken; bey dem zweyten Viertel setzet man den lincken Fuß steiff nach der lincken Seite; bey dem dritten setzet man abermal den rechten hinter dem lincken seitwerts weg, daß also der rechte zweymal hinter dem lincken enge weg marschiret. Denn diese 3 Schritte müssen nicht allein hoch auf den Zehen und gut auswerts, sondern auch mit engen und neben einander eingeschobenen Füssen geschehen. Beym zweyten Drey-Viertel-Tacte, wenn man auf dem hinten stehenden rechten Fusse douce hüpfet, wird zugleich vorn mit des lincken Absatz über des rechten Schnalle geschlagen, und wenn man das zweyte mal mit dem lincken das Jetté macht, das ist, von dem rechten auf den lincken seitwerts springet, wird zugleich der rechte vorn über geworfen, und wieder damit hinten weg coupiret. Diese Variation kan 2 bis 3 mal nach einander gemacht werden. Beym ersten Sprunge hat man allemal 2, bey dem zweyten aber nur ein Viertel vom Tacte zu beobachten: Daher fället man das erste mal mit ein wenig gebeugten Knien leise, und nimmt also zugleich zu dem zweyten Sprunge das Tempo.

Contretems double mit dem *Fleuret* in die Runde,

Dieser Contretems, wenn er zur Menuet oben an der Ecke der Haupt-Figur angebracht wird, giebt eine ausbündig schöne Variation, und wird dabey, sowol was die Cadentz, als auch die Pas und Sprünge betrifft, eben wie bey vorherstehenden, von der rechten nach der lincken Seite verfahren; ausgenommen, daß man hier beständig auf einer Stelle bleibet, und bey dem ersten Tacte mit den 3 Schritten einmal, und bey dem zweyten Drey-Viertel-Tacte mit 2 Sprüngen auch einmal, und also in 2 Drey-Viertel-Tacten zweymal nach der rechten Seite gantz um den Kreis kömmet. Man kan auch in beyden Tacten die Rundung nur einmal vollführen, und also just noch einmal so gemächlich herum kommen. Wird dieses alles zweymal nach einander gemacht, so ist es das andere mal eine blosse Wiederholung, und kömmt man in so viel Zeit, als 2 Haupt-Pas de Menuet austragen, viermal, oder so man etwas sanfter und leiser drehet, gar gemächlich dreymal rund um den Kreis. Einige lassen das erste mal den Pas de Bourrée weg, und machen dafür eine halbe Piroüette mit dem rechten hinter dem lincken Fusse, das ist, sie coupiren mit dem rechten Fusse hinter sich, und drehen in den ersten 2 Vierteln des ersten Tactes mit steiffen Knien, und hoch auf den Spitzen stehend, nach der

der rechten Hand eine halbe Tour rund um, daß das Gesicht auswerts zu stehen kommt; beugen bey dem dritten Viertel, springen bey dem zweyten Drey-Viertel-Tacte mit 2 Sprüngen, nemlich auf dem rechten, und von diesem auf dem lincken, die übrige Helffte von der Rundung vollends rund um, und werfen bey iedem Sprunge einen Fuß, als erstlich den lincken, und hernach auch den rechten, vorne über des andern Schnalle. Andere machen auch vor der Pirouëtte noch eine andere Lection, welche ein gantzes Pas de Menuet lang dauret.

Contretems double mit dem *Fleuret* rückwerts,

Im ersten Drey-Viertel-Tacte macht man ein Pas fleuret rückwerts; man coupiret nemlich im ersten Viertel mit dem rechten Fusse zurück, trit im zweyten Viertel mit dem lincken vorne dicht an den rechten, und setzet im dritten Viertel den gejagten hinten stehenden rechten noch einmal hinterwerts fort. In den ersten beyden Vierteln des zweyten Drey-Viertel-Tacts hüpffet man hinten auf dem rechten Fusse, schlägt zugleich den lincken vorne über des rechten Schnalle, und springt im letzten Viertel, mit dem rechten vorne überschneidend, zurück auf den lincken. Dieser Contretems kan in der Menuet gebraucht werden, entweder wenn man im Anfange nach der Aufführung das Frauenzimmer von der Hand lässet, und rückwerts in die Haupt-Figur gehen will, der wenn man nach dem Händegeben zurück tantzet.

Contretems double & Balance,

Man macht bey dem Einkehren in der Haupt-Figur in 2 Drey-Viertel-Tacten das Balance mit dem rechten und lincken Beine, streichet im neuen Tacte den Pas grave mit dem rechten Beine nach der rechten Seite, und springet im zweyten Drey-Viertel-Tacte den doppelten Contretems auf dem rechten und lincken Beine nach der rechten Hand rund um. Oder man macht, welches viel zierlicher ist, den Pas de fleuret nach dem Balance, wobey der rechte Fuß hinter dem lincken, der lincke dem rechten an die Seite, und der rechte nach der rechten gegen der lincken gesetzt wird, und springet alsdenn die besagten 2 Contretems. Dieser Contretems läßt sich auch zweymal nach einander machen, also daß man dabey mit einer grössern Tour gantz gemächlich einmal rund um den Kreis kommen kan; doch wird in dem zweyten Fleuret allemal mit dem rechten Beine avanciret, und das lincke hinten nachgesetzet. So muß man auch allemal bey dem letzten Pas jetté, so mit dem lincken Beine geschiehet, gäntzlich herum kommen; wobey zugleich in der Geschwindigkeit die Tour de Jambe angebracht, und in der neuen Cadenz damit hinter dem lincken coupirend, in die Haupt-Figur der Menuet eingegangen wird.

Contretems à trois sautés,

Der dreyfache Contretems vorwerts wird verrichtet mit 2 Schritten, so in 3 Sprüngen bewerckstelliget werden, davon der erste Sprung mit einem leisen und sanften Hüpfen auf dem lincken Beine geschiehet, wobey zugleich der mar-

marschirende rechte Fuß vorne ausgestossen wird, der zweyte auf dem rechten Fusse, nachdem er vorher wieder auf die Erde gesetzt worden, und der dritte ein Pas jetté mit dem lincken vorwerts ist. Diese 2 Schritte werden in zwey Dreyviertel-Tacten mit 3 Sprüngen also verrichtet: Man beuget im Auftacte beyde Knie, hüpfet in dem ersten Viertel mit dem Niederschlage auf dem lincken Fusse sanft und gelinde in die Höhe, und avanciret zugleich im Strecken mit dem marschirenden rechten über der Erde, hält ihn vorne in dem zweyten Viertel in der Luft stille, setzet ihn in dem dritten Viertel steif nieder und beuget; hüpfet in den beyden ersten Vierteln des zweyten Drey-Viertel-Tacts auf dem rechten, battiret zugleich hinten mit dem lincken vom Fusse, springet in dem letzten Viertel auf dem lincken das Pas jetté vorwerts, und fället, um der Connexion willen, flugs wieder darauf in die halbe Coupé. Geschehen also in dem zweyten Tacte 2 Sprünge, mit dem rechten und lincken Beine nach einander, und werden über dem ersten Sprunge 2 Viertel-Noten, über dem zweyten aber nur ein Viertel zugebracht.

Contretems à trois sautés rückwerts,

Der dreyfache Contretems rückwerts gehet, was die Cadenz und Ordnung betrifft, wie der kurtz vorhergehende; nur muß alles, was dort vorwerts geschiehet, hier rückwerts gemacht werden. Man beuget im Auftacte beyde Knie, springet im ersten Viertel vom Niederschlage ein wenig auf dem lincken in die Höhe, und stösset oder schleudert zugleich den marschirenden rechten Fuß vor sich, oder streckt ihn stracks rückwerts, hält ihn im zweyten Viertel in der Luft stille, setzet ihn im dritten Viertel steiff hinter und beuget; springet in den ersten beyden Vierteln des zweyten Drey-Viertel-Tactes auf dem rechten, den lincken zugleich von sich stossend, gemächlich in die Höhe, und so auch in dem letzten Viertel von dem rechten auf den lincken, dabey man den rechten vorn über den lincken schläget. Man kan auch allemal in währendem Springen den einen Fuß, stat des Ausstossens, vorne über den andern werfen, oder doch wenigstens beym letzten Sprunge und Jetté en arriere den rechten über den lincken schlagen. Dieser Contretems kan, wie der vorige mit dem Pas fleuret rückwerts, zur Menuet gebraucht werden, wenn man das Frauenzimmer nach der Ausführung von der Hand zurück in die Haupt-Figur von sich läßt, wie auch nach dem Händegeben.

Contretems des Frauenzimmers,

Ein Frauenzimmer hat bey den Contretems eben das zu beobachten, was von Mannspersonen erfodert wird, nur daß es ihm nicht anstehet, wenn es springet, oder mit den Füssen battiret. Im Auftacte wird, auf dem zuvor weggesetzten lincken Beine ruhend, mit beyden Knien zugleich gebogen, bey dem Niederschlagen unter dem Strecken mit dem rechten der Pas grave vorgestrichen, beym dritten Viertel, auf dem rechten ruhend, mit beyden Knien gebogen und dergestalt das Tempo genommen, als wolte man einen Satz in die

Höhe thun: Bey den ersten beyden Viertel des zweyten Tactes wird auf dem rechten Beine in einer wagrechten Linie hoch auf die Spitze in die Höhe gehoben, und zugleich der lincke hinten angezogen, will man sich im Strecken ein wenig von dem Boden heben, muß es gantz mäßig geschehen; bey dem letzten Viertel wird mit dem lincken Fusse steiff und hoch auf der Spitze fortgetreten, und gleich darauf sanfft in die zum folgenden Pas de Menuet gehörende Coupé gefallen. Stat des Contretems des Frauenzimmers lassen sich gar füglich 2 Tems de Courante, als der erste mit dem rechten, und der zweyte mit dem lincken Beine, anbringen.

Contretems causé par la syncope,

Ist in der Music eine durch die Syncopation oder Rückung verursachte widrige Ordnung des Tactes.

Conty,

Ein Flecken an dem Flusse Selle in der Picardie, nebst dem Titel eines Fürstenthums, wovon sich die Printzen von Conty, eine Neben-Linie des Königlich-Frantzösischen Hauses Bourbon, schreiben. Das Wappen des Printzen von Conty ist das Königlich-Frantzösische mit einer rothen Einfassung, so in der Vertieffung einen schwebenden rothen rechten Schräg-Balcken hat.

Convenientiæ signum,

Das Zeichen des Haltens und Wartens, bis die andern Stimmen auch nachkommen, wird folgender gestalt ⌣ oder ⌢ gemacht.

Conus fistulæ organicæ,

Der Fuß an einer Orgel-Pfeiffe, weil er unterwerts spitzig wie ein Kegel zu gehet.

Coppenhagen,

Die Königliche Dänische Residenz-Stadt, lieget an dem Welt-berühmten Oresund, durch welchen die Nord- und Ost-See an einander gehangen, und die Commercien nach den Östlichen Ländern überaus erleichtert werden. Die Stadt Coppenhagen ist eine von den reichsten Kauff-Städten der Welt, mit einem trefflichen Hafen und Gegend, statlichen Capitalisten, ansehnlichen Kauffleuten, einer grossen Menge Kauffartey-Schiffen und Seefahrenden, heilsamen Statuten, einer prächtigen Börse, und vielen andern Vortheilen mehr, welche das Commercium eines Orts florissant machen können, versehen. Der Sund ist eines von den besten Stücken der Cron Dännemarck, und ist gleichsam der Schlüssel zu der Handthierung auf der Ost-See, so grossen Nutzen bringt, und haben die Könige in Dännemarck insonderheit ein grosses Einkommen von Fischen. Dieser dreyerley Art sind die Häring, Berger-Fisch und Hemling-Futter, welche einen unsäglichen Reichthum bringen, wie solches Hammelmann in seiner Chronic meldet. Es sind in Coppenhagen zu sehen die Haupt-Kirche zu unser Frauen, die zum H. Geist, die zu St. Nicolai, die zu S. Peter, das Königliche Schloß, samt der Kirche, in solchem das gewaltige Zeughaus, das Kauffhaus, der Königliche Garten und Lusthaus, das schöne Observatorium, dessen Stiegen oder Treppen so commode,

daß

daß eine Carosse bis zu oberst fahren und wenden kan, die Königliche Kunst-Cammer, die vortreffliche Bibliothec, das neuerbaute Opern-Haus, die Reitschule und Marstall; Item das Weltberufene Lust-Schloß Friedrichsburg, woselbsten die Königlichen Reichs-Kleinodien. Es ist allhier eine treffliche hohe Schule, welche An. 1479 von Christiano dem I fundirt worden, die Auditoria sind wohl zu sehen. An die Stadt ist durch eine Brücke gleichsam angehänget die neue Stadt, Christians-Hafen genannt, von dar man in die Insel Amack gehet, welche durch einen Damm mit der Stadt vereinbaret, allwo sich meistens Holländer aufhalten, und die Schiffe in grosser Menge und von unglaublicher Grösse stehen. Die 1690 daselbst errichtete Ritter-Academie ist nachgehends nach Sora verleget worden, und letztens gar eingegangen. Das neue Königliche Schloß, worinne die Kirche 1741 eingeweihet worden, heisset Christiansburg.

Copula,

Heisset auf der Orgel eine gewisse Zusammenstimmung oder liebliche Harmonie unterschiedlicher Register und Pfeiffen. s. Koppel.

Cor,

Ein Horn, Jäger-Horn. Cor de chasse, Waldhorn. Daher sagt man: Suivre la bête à cor & à cry, ein Wild mit Blasen und Ruffen verfolgen.

Corda, s. Chorda.

Corde,

Eine Leine, Tau oder Strick. Auf der Reitschule aber heißt es die Linie oder Conge, die man an einem Pfeiler hält, und das Pferd daran lauffen läst, wenn man es dreßiren will, um es zusammen zu halten, den Kopf und Hals zu biegen, das Bäumen und die Stätigkeit damit abzugewöhnen, und sich vor der Peitsche fürchten zu lernen, daß es von sich selbst aus dem Trott in den Galop fällt. Sie wird auch manchmal, wo kein Pfeiler ist, von einem Kerl gehalten, der mitten in den Platz zu treten pflegt.

Corde des deux Piliers,

Sind die Linien des Cavessons, wenn das Pferd zwischen 2 Pfeilern levirt wird, zu hohen Schulen.

Cornamusa, Cornemuse,

Ein Dudelsack, eine Sack- oder Bock-Pfeiffe, von den hervorragenden Pfeiffenhörnern also genannt. Cornamusare, auf der Sack-Pfeiffe blasen. Cornamusista, ein Bock-Pfeiffer.

Cornare, Cornicare,

In ein Horn stossen, ein Horn anblasen.

Corne, donner un coup de corne,

Heißt dem Pferd an dem Gaumen zur Ader lassen mit dem Horn eines Hirschen oder wilden Geissen, welches am Ende zugespitzet; und geschicht dieses Aderlassen an dem obersten Kinnbacken.

Corne du cheval,

Ist eine Art eines Horns, eines Fingers dick, welches um den Huf herum gehet. Hieran nagelt man die Eisen, weil das Horn keine Empfindung hat.

Cornemuse,

Sind Pfeiffen, so gleich aus-

gehen, und nicht mit doppelten, sondern mit einer einfachen Röhre, gleich den Bassanelli, aber unten zugedeckt, und auf der Seite herum etliche Löchlein, dadurch der Resonantz geht. Dem Klang nach könten sie stille Krummhörner genennet werden: dem Chor, aber nicht der Figur nach, wie die Cornetti muti, Zincken heissen. Sie haben kleine Schlösser oder Claves, und stimmen gleich ein mit dem Chor-Ton, das ist, einen Ton tieffer als der Cammer-Ton.

Cornera de Terra,

Ist eine gewisse Art Indianischer Schafe, so ohngefehr fünfftehalb Fuß hoch sind, und ein gar prächtiges Ansehen haben. Sie sind zahm, daß sie sich gerne zäumen lassen, und kan eines 2 starcke Personen tragen. Sie gehen gemeiniglich einen Zelter oder kleinen Galop, so lange als der Reuter darauf sitzet. Ihr Maul ist wie an einem Hasen, und sie bewegen beyde Lefftzen zugleich, wenn sie weiden; im übrigen gleichet der Kopff dem Kopffe eines Rehe-Bocks. Die Ohren sind fast wie Esels-Ohren, der Hals ist dünne, wie an einem Cameel, und tragen ihn gerade in die Höhe als wie die Schwanen. Die Keulen kommen den Keulen eines wohlgewachsenen Dam-Hirsches gleich, und um den Schwantz sehen sie fast eben so aus. Sie haben gespaltene Klauen wie die Schafe, darzwischen aber noch eine, so des Fingers dicke, und so spitzig ist, als eines Adlers. Diese befindet sich 2 Zoll über dem Orte, wo sich das Horn der Klauen theilet, und dienet ihnen darzu, daß sie auf die Felsen klettern, und an alles, was sie einmal fassen, sich anhalten können. Die Wolle unter dem Bauche ist wol 12 bis 14 Zoll lang, auf dem Rücken aber kürtzer und bald gekrauset. Es sind sehr gedultige und vortrefflich nützliche Thiere, die sich zu aller Arbeit schicken. Ihr Fleisch schmeckt natürlich als wie Schöpsen-Fleisch. In ihren Magen werden zuweilen allerhand Bezoar-Steine gefunden, und meldet Dampier, daß er deren einsmals 13 in einem solchen Thiere gefunden, von denen einige gantz rauch und ungleich gewesen, einige rund, andere lang wie ein Stück Corall, und einige oval, so zwar anfangs alle mit einander grün gesehen, hernach aber Asch-grau worden. Sie thun den Spaniern in den Bergwercken ungemeine Dienste, immassen sie das Silber von Potosi bis an die am Meer liegende Oerter, durch Wege tragen, welche weder Menschen noch andere Thiere gehen können. So bald es des Abends finster worden, wollen sie durchaus nicht mehr arbeiten, lassen sich auch nicht darzu zwingen: denn, wenn sie sich schon geleget haben, man mag sie schlagen, wie man will, so kan man sie doch nicht aufbringen, ob sie auch gleich den gantzen Tag nicht gearbeitet haben; sie schreyen entweder, oder seuffzen, mehr thun sie nicht.

Cornet à bouquin,

Ist ein musicalisches Instrument, einem grossen Chor in einem grossen und weiten Orte zum Fundament zu dienen, als in denen grossen Cathedral-Kirchen. Es ist eine grosse Pfeiffe mit 7 Löchern. Theils sind gantz gerade von einem Stücke Pflaumen-

Baum-

Baum-Holtz, auch andern zugerichtet; theils sind krumm, von zwey Stücken. Man überziehet sie mit Leder. Der Discant ist 2 Fuß lang, und der Baß 4 Fuß. Der Diameter der untern Weite ist ein Zoll, und das Loch im Mund-Stück hat 4 solcher Linien. Man kan wohl 100 Schläge auf diesem Instrumente in einem Athem spielen, denn es geht so wenig Wind durch das enge Loch des Mundes.

Cornetti,

Ist in der zu Görlitz im Jahre 1703 erbaueten Orgel ein Register, welches aus 3 Pfeiffen weiter Mensur, da die eine Qvinta 6 Fuß, die zweyte Octava 4 Fuß, und die 3te die Tertia über 4 Fuß Ton ist, bestehet; es klinget wie ein 8 füßiges Schnarrwerck, obgleich keine 8 füßige Pfeiffe darinnen befindlich, und nicht tiefer als ins ungestrichene a manualiter gehet: Es läßt sich zu dem 16 füßigen Bombard und andern darzu beqvemen Stimmen mit der rechten Hand wohl brauchen.

Cornettino,

Ein Qvart-Zincke, dessen Sprengel vom eingestrichenen d bis ins 3 gestrichene d, auch wol bis ins 3 gestrichene g, ja zur Noth bis ins 3 gestrichene a gehet.

Cornetta,

Ein Zincke, dessen Sprengel von dem ungestrichenen a bis ins 3 gestrichene e gehet.

Cornetto curva,

Ein krummer Zincke.

Cornetto diritto,

Ein gerader Zincke, worauf ein absonderliches Mundstück gesteckt wird.

Cornetto muto,

Ein stiller Zincke, an welchen das Mundstück gedrehet ist; führet diesen Nahmen, weil er, wie der diritto, am Resonantz gar stille und lieblich klinget.

Cornetto torto,

Ein sehr krummer Zincke, gehet eine Qvint tieffer, als der gemeine, klinget aber gar unlieblich und hornhaft; wird auch Cornon genennet.

Cornicen, Cornicularius,

Ein Zincken-Bläser, ein Horn-Bläser. Man könte auch die Waldhorniſten also nennen.

Corno di caccia,

Ein Waldhorn.

Cornu, s. Buccina.

Corona,

Die Crone, welche um des Pferdes Huf gehet, und mit kurtzen Haaren bedeckt ist.

Corona, Coronata,

Wird bey den Italienern das Zeichen ⌒ genennet. Wenn dasselbe über gewisse Noten in allen Stimmen zugleich vorkömmet, deutet es eine allgemeine Pause oder allgemeines Stillschweigen an; stehet es aber über einer Final-Note in einer Stimme allein, so zeiget es an, daß diese Stimme daselbst so lange aushalten solle, bis die übrigen Stimmen zu ihrem natürlichen Schlusse auch nachkommen. Die Frantzosen nennen es Point d'Orgue. Man brauchet es auch in den Canonibus, um den Ort zu bemercken, wo alle Stimmen inne halten können, wenn geschlossen werden soll.

Corpo della Nota,

Oder Frantzösisch Corps ou Tête d' une Note, bedeutet eine Note an ihr selbst, ohne Absehen auf ihren sowol geraden, als krummen, in die Höhe oder herunter gehenden Strich.

Corps, cheval du bon corps,

Ein Pferd, welches wohl bey Leibe, und dickbäuchigt, in Lenden erhaben, und aufschwämmigt von Gedärmen ist, welches für ein Zeichen der Dauerhafftigkeit und Gesundheit gehalten wird. V. Boyau.

Corrente, v. Courante.

Corruption des sens,

Mängel und Gebrechen der Sinnen an denen Pferden sind vielerley, als: 1) Blindheit, 2) Taubheit, 3) Unempfindlichkeit, 4) Plumpheit, 5) Schwachheit, 6) Zorn, 7) Haß, 8) Rache, 9) Zagheit, 10) Schlagen, 11) Beissen, 12) Ungelernigkeit, 13) Faulheit, 14) Stätigkeit, 15) Aufbäumen, 16) Wältzeln und dergleichen, welche der Sinnen guten Stand, (den Pferden zu aller Unterweisung) durch obbemeldte Mängel verhindern und zernichten; doch können einige durch die Lectiones und Zaum-Kunst verbessert werden.

Corvey,

Gefürstete Abtey Benedictiner-Ordens an der Weser in dem Westphälischen Kreise unweit Höxter, zwischen dem Hertzogthum Braunschweig-Lüneburg und dem Stifft Paderborn. Der Gefürstete Abt hat in dem Wappen einen in die Breite getheilten Schild, dessen obere Helffte gülden und die untere roth ist.

Corybantes,

Also hiessen bey den alten Griechen und Römern die Pfaffen der Göttin Cybele, welche bey ihren Opffern gleichsam rasend herum sprangen, und die Köpffe unter dem Tantzen bald da bald dorthin dreheten.

Costnitz, Costantz, *Constantia,*

Eine wunderschöne, lustige und feste Stadt am Boden-See und am Rhein gelegen, ist nicht sonderlich groß, doch sind allda zu sehen die Bischöffliche Kirche oder der Dom zu St. Stephan, item etliche Stiffts-Kirchen, verschiedene Klöster, das Jesuiter-Collegium, samt dem Rath- und Kauffhaus. Der Boden um Costantz ist sehr fruchtbar, an Wein, Früchten, Obst und Kräutern, und hat die beste Weide. Das Bißthum ist sehr groß, darein über die 400 Klöster, und 1800 Pfarren gehören. s. Zeitungs-Lexicon. Allhier ist der dritte Turnier von Hertzog Rudolphen in Schwaben Anno 948, die Woche nach Allerheiligen gehalten worden, wobey 8 Fürsten, 20 Grafen, und 15 Freyherren, worunter Hertzog Herrmann in Schwaben, Bruno der erste Marckgraf zu Sachsen, Hertzog Conrad in Francken und Graf Wiprecht zu Leiningen gewesen. Der Bischoff zu Costnitz hat ein silbernes Creutz im rothen Hertz-Schilde, wegen des Stiffts Costnitz; im ersten und 4ten rothen Felde, wiederum ein silbernes Creutz im rothen Felde, wegen der Abtey Reichenau; im andern und dritten silbernen und mit einer rothen Binde getheilten Felde einen oben und unten gehenden blauen Löwen, als des vorigen Bischoffs

Ge-

Geschlechts-Wapen derer Freyherren von Stauffenberg. Unten in der rothen Schild-Spitze halten zwey aus den Wolcken hervor gehende Hände aufrechts einen silbernen Schlüssel mit doppeltem Kamme. Auf diesem Schilde stehet in der Mitten ein Engelskopf mit der Bischoffs-Mütze, wegen des Stiffts Costnitz; zur Rechten ist ein güldener Helm, auf welchem eine achteckigte und mit so viel Pfau-Federn gezierte rothe Tafel mit einem silbernen Creutze auf einem rothen Küssen ruhend, wegen Reichenau; und zur lincken der Stauffenbergische mit einem Fürsten-Hute bedeckte Helm, aus welchem 2 mit 6 Federn geputzte Schalmeyen hervor ragen.

Coté, porter un cheval de coté,

Heist ein Pferd so gehend machen, daß es in zwey Fußtapffen trit, und die eine mit dem Vörder-Fusse, die andere mit dem hintern Fusse bemercket.

Côtes, les côtes des chevaux,

Die Rippen der Pferde, diese lassen sich allesamt ein iedes für sich mit ihren Knöpflein in zwey Gelencke des Rückens ein, und werden durch ihre gewisse Krospel und starcke Sennen mit denenselben fest verbunden, von dannen krümmen sie sich Bogenweis nach der Schlimme, hinvor nach der Brust, da sich die erste oder oberste zwölffe mit ihren krospelichten Enden durch das Brustbein mit einander vereinbaren. Insgemein aber haben die Pferde grössere und stärckere, und darzu an der Zahl dreymal mehr Rippen, als die Menschen, und ist iede mit seinem besondern Häutlein umgeben und bekleidet.

Cou, le cou du cheval,

Der Hals des Pferdes, ist das Fundament, worauf der Kopf gesetzet, und soll unten am dickesten, in der Mitten mittelmäßig, oben am schmälesten, und aufwerts nach und nach verlohren zugehen; soll auch von der Brust an, gerad aufrecht gewachsen seyn, daß der Kopff gleich herbey kommt, und beständig in dieser Posta verbleibet. V. Encoulure.

Cou, le cou de cigne,

Art Schwanen-Hals. Diese Art Pferde sind von Natur in eine gute Gestalt gewachsen, daß sie durch keine Kunst dürffen darein gebracht, sondern nur allein in derselben erhalten werden. Denn der Hals ist 1) weder oben noch unten zu dick, hat derowegen keine Verhinderung, daß er sich nicht von sich selber in die rechte Form bringen könte; 2) Ist der Hals hoch gewachsen, welches nicht allein des Pferdes Ansehn vermehret, sondern auch den Kopf nicht nachgiebet, daß er sich abwerts auf das Mundstück legen kan; 3) Haben diese Pferde ein rechtes Temperament, daß sie weder zu hitzig noch zu kaltsinnig, sondern gantz begierig, aber dabey so modest, daß sie in ihren Schrancken zu halten seyn können.

Cou, le cou du porc,

Eine Art Schwein-Hals. Diese Pferde haben den Hals oben dicker als unten, dahero ist ihnen auch unmöglich, Hals und Kopf, wegen ihrer Schwere, in die Höhe zu bringen, viel weniger hoch zu behalten, daß sie nicht wieder unter sich bohren solten, weil die Schwere iederzeit mehr unter sich,

als über sich ziehet, und eine Ruhe auf der Faust suchet; weil auch bey diesen Schweins-Hälsen zweyerley Haupt-Mängel zusammen stossen, daß sie nicht allein zu niedrig, sondern auch mit den Köpffen viel zu weit vorwerts gehen, und übel, oder wohl gar nicht zu zäumen sind, sondern stets auf des Reuters Faust ruhen. Wie heßlich nun solches an denen Pferden stehet, um so viel schädlicher ist es auch in allem Gebrauch der Pferde zu ertragen.

Couardise,

Feig- oder Zagheit, ist eine Art der Furcht, welche bey denen schiessigen Pferden entstehet, so sich 1) vor allen dem entsetzen, was sie nicht iederzeit vor Augen sehen, 2) was ihnen unversehens vor das Gesicht kommet, 3) welches sich sehr beweget, 4) ein gefährliches Ansehen hat, oder 5) laut poltert, 6) allen Straffen, auch allen starcken Hülffs-Mitteln ausweichen wollen.

Couche,

Bedeutet ein Pferd, welches im Galop oder Radop mit dem Leibe in die Volte legt, so gefährlich ist, wegen des Fallens, welchem man mit den Spornstab an den hintern Schenckeln inwendig helffen muß, daß es leicht wird, und gleich kommt.

Coude du cheval,

Ist der oberste Theil des Vorder-Beins, am Pferde von der Schulter bis ans Knie.

Coude de la branche,

Der Bug oder Ellenbogen der Reitstangen, welcher einen Umfang mehr oder weniger nimmet, nachdem man die Stange will leise oder hart wirckend haben. Diese Stangen haben einen allzu hohen runden Bug, daher ziehen sie des Pferdes Kopf unter die Brust, und überzäumen es in den Boden hinein. V. Banquet.

Couillons des chevaux,

Geilen oder Hoden sind eigentlich solche Glieder, deren sich die Natur zu Erhaltung der Geschlechte der Thiere bedienet. Zwey Schellen hangen in dem Pferde männlichen Geschlechts aus dem Leibe heraus, zwischen beyden hintern Schenckeln. Sind an der Figur länglicht rund, wie ein Ey, inwendig weiß und zart, voller kleiner Blutäderlein und Nerven.

Coulé,

Eine auf dem Clavier sich wohl ausnehmende Manier, da zwischen zwo Noten, welche eine Terz von und über einander stehen, und demnach zugleich angeschlagen werden sollen, die dazwischen liegende noch mitgenommen, und hergegen eine von gedachten beyden Terz-Noten nachgeschlagen wird. Das Zeichen dieser Manier ist ein Querstrichelgen, andere brauchen ein Häckgen dergestalt, womit sie diese Manier bezeichnen. Sie hat vermuthlich ihren Nahmen vom durchschleichen, fortrutschen, und findet auch auf andern sowol besaiteten als blasenden Instrumenten statt.

Couleur des chevaux,

Die Farben der Pferde sind unterschiedlich, als 1) eine frische helle Farbe ist gemeiniglich Roth-Füchse, Hellbraune, Goldfalbene. 2) ist die dunckele schwartze Farbe, als Rappen, Schwartzbraune, Maus-

Mausfalben ꝛc. 3) Braunschäckigt, Pfirschblüt, Porcellan und allerhand vermischte Farben. 4) Allerhand Farben Schimmel, Roth- und Forellen-Schimmel, ꝛc. so nicht alle können beschrieben werden.

Couleur d' une Note,

Die Farbe einer Note, ob solche weiß oder schwartz.

Country-Dances,

Eine Art Englischer Tänze, s. Angloise.

Coup en l' air,

Nennet man einen Blindschuß, welchen man auf der Reitschule den jungen Pferden pflegt anzugewöhnen, damit sie desto besser im Feuer stehen lernen, und eine Salve aushalten.

Coupé,

Ist einer von den sechs Universal-Pas in der Tantz-Kunst, woraus nachgehends die 3 Haupt-Pas zusammen gesetzet werden. Er hat seinen Nahmen von dem Schneiden oder Spalten entlehnet, und bedeutet einen durchschnittenen gebrochenen, oder vielmehr gebogenen Schritt; daher auch Coupiren brechen oder beugen heißt. Dieser Bruch oder Durchschnitt bestehet eigentlich aus dem Plié, Beugen, und Elevé, Heben oder Strecken der Knie, welches die Frantzosen le pli du jarret, eine Kniebeuge nennen, und wird auf zweyerley Weise, als halb und gantz, verrichtet. Von der ersten Art, Frantzösisch Demi-Coupé genannt, wird unter diesem Worte mehrers vorkommen. Die gantze Coupé bestehet aus 2 differenten Schritten, und wird auf folgende Arten gemacht: Das erste Tempo, wenn man dem Leibe auf dem nicht allzuweit vor dem rechten stehenden lincken Beine die Balance gegeben, und zugleich den hintern rechten Fuß mit dem Absatze von der Erden gehoben hat; so beuget man 1) mit beyden Knien zugleich, und 2) avanciret man unter währendem Beugen mit dem rechten Fusse bis neben an den lincken, und das ist Pas plié. Bey dem andern Tempo wird 1) coupiret, und der rechte Fuß gebogen von der Erden entfernet vollends fortgeführet, und 2) etwas stärcker gehoben, als bey der halben Coupé, und dieses ist das Pas elevé. In dem 3ten Tempo wird 1) der lincke Fuß im Heben bis zu des rechten Ferse geführet, und 2) von da an auf der Spitze vorwerts geführet; und ist der Pas glissé. Es wird die gantze sowol als halbe Coupé beydes mit dem lincken als rechten Beine; sowol vorwerts, hinterwerts, als lincker und rechter Hand seitwerts formiret; der zweyte Schritt nicht allemal gestrichen, sondern vielmals als ein Pas ordinaire; als ein Pas jetté sans sauter, und daher Coupé à deux Mouvements genennet; ja er wird ferner als ein Pas tortillé, als ein Rond de jambe einwerts; als ein Pas battu; als ein Pas assemblé, emboëtté &c. gemacht. Wie man denn die Coupé 106 mal verändert findet. Gleichwie nun die halbe und gantze Coupé durch Schärfe und Sänftigung mercklich von einander unterschieden sind, und nachdem sie mit Schritten und andern Motionen accompagniret werden, unterschiedene Grade haben: Also könten über diese beyde Gattungen von Mouvement, wenn man

in diesem Beugen und Heben bey dem Schritte durch die Schärfe Stuffenweise höher steigen wollte, noch 3 andere verschiedene höhere Grade angewiesen werden: 1) Wenn der Schritt gebogen fortgehet, und am Ende mit stärckerm Strecken auffället, also daß in selbiger Zeit der andere Fuß zugleich in die Luft kömmt. 2) Wenn der eine Fuß schon in der Lufft ist, und der andere indessen durch Beugen und noch stärckeres Strecken den Leib in die Luft wirft, und der springende Fuß eher als der andere wiederum auf die Erde fället, und also einen ziemlichen Sprung macht. 3) Wenn man sich durch Beugen und Heben mit beyden Füssen in die Lufft schwinget, und daselbst einige Schritte formiret, ehe man wieder auf die Erde fället.

Couper un cheval,

Heist ein Pferd verschneiden und zum Wallachen machen, denn die Hengste sind gemeiniglich schlim auf andere Pferde, auch öffters auf die Menschen selbst; welches verschnittene nicht so leicht thun.

Couper, cheval qui se coupe,

Sagt man von einem Pferde, das hinten und vorn so enge gehet, daß es sich mit den Hufeisen reisset und anstreichet, und die Fessel verletzet, welche Verletzungen sehr unheilsam sind.

Couper le rond, ou couper la volte,

Ist eine Veränderung, wenn man eine runde Tour in der Mitten halbirt, und einen Durchschnitt macht, daß das Pferd changiren, und im Galop seine Schenckel wechseln muß, dergestalt, so man die Volte entzwey theilet, changirt man auch die Faust- und Schenckel-Hülffe, und gehet mit einer geraden Linie hindurch, eine Volte auf die andere Seite von neuen anzufangen, und dieses continuirt man von einer Hand zur andern, so lang es des Pferdes Vermögen zuläst.

Couper les sons,

Heißt in der Music die Klänge abkürtzen, das ist, ihnen an der Geltung etwas abnehmen, oder nach Erfoderung des auszudrückenden Affects solche gelinde oder starck abstossen.

Couplet,

Eine gewisse Anzahl Verse, oder Absatz von einem Liede, eine Strophe.

Courage d'un cheval,

Hertzhafftigkeit eines Pferdes ist eine treffliche Eigenschafft, so wol im Krieg als ausser demselben, in den Turniren und hohen Ritterspielen, auf der Jagd, im Hof-Leben, zum Pomp und Pracht, auch allen Heroischen Bezeigungen.

Courante,

Der erste unter den 3 niedrigen Cammer- und Fundamental-Täntzen, hat seinen Nahmen von currere, lauffen, daher ihn einige auch den Lauff-Tanz nennen; oder von dem Frantzösischen courant, fliessend, weil ein Couranten-Täntzer gleichsam schwimmet, und als ein schneller Strom sehr geschwind fortschiesset, und weil auch die Courante allezeit terre à terre und ohne einzigen Sprung getantzet wird. Dem äusserlichen Ansehen nach ist die Courante der allerleichteste und schlechteste; in der That aber der allerschwereste und vornehmste

Tantz,

Tanz, und erfodert Zeit, Mühe und Fleiß, ehe man denselben mit netten und accurat nach dem Tact eingerichteten Schritten, wie auch mit einer gefälligmachenden Air wegtantzen lernet. Ja weil die allerbesten Fundamente und Requisita der gantzen Tantz-Uibung in der Courante enthalten sind, so ist sie die beste Probe und gleichsam das Meisterstück eines geschickten Täntzers. Ihr gebühret der Vorzug vor den beyden übrigen Fundamental-Täntzen, weil durch dieselbe der steiffe und gebogene Schritt, und viel andere Haupt-Bewegungen am besten gezeiget und beygebracht werden können. Denn die Courante lehret, wie man bey iedem Schritte die Füsse wohl auswerts setzen, die Beine oben und unten wohl schliessen, den Leib unvermerckt von einem Beine auf das andere in gutem Gleichgewichte fortführen müsse; ferner wie die Beine bey iedem Pas zierlich auf die Seite weggezogen, von sich gestreckt, wieder an sich gezogen, und sauber gebogen werden müssen, auch wie man sich unten auf den Füssen wieder gut und ungezwungen aus den Beugungen heben soll. Sie ist ein solches Fundament bey der galanten und theatralischen Tantz-Kunst; daß derjenige, welcher die Courante recht verstehet und tantzet, mit gar leichter Mühe alle andre Täntze, ja, wenn er die natürlichen Kräffte und Geschicklichkeit sich zu heben hat, eine galante Capriole und Entrechat wird lernen und machen können. Die Courante ist der Schlüssel zu allen andern Täntzen, und das Fundament, darauf alle andere Täntze beruhen, und daraus sie entspringen. Sie wird eingetheilet in die Courante simple und Figurée.

Courante simple,

Bey derselben sind zu beobachten erstlich ihre Pas, wie sie eigentlich gemacht, ordentlich verbunden, und genau nach dem Tacte einzutheilen seyn; deren Figur, wo man dabey zutantzen solle, und endlich die gute Air, so man sich dabey durch den gantzen Leib und alle Glieder zu geben habe. Die Pas belangend, finden sich bey der Courante der Pas ordinaire, grave, coupé und demi-coupé. So tantzt man nach der Reverentz gerade aufwerts acht Pas simples, davon ein iegliches, auch die gantze Coupé mit ihrem Pas glissé in einem Drey-Viertel-Tacte geendiget wird, und gehen in folgender Ordnung: Ein steiffer Pas mit dem lincken Beine; ein Tems de Courante mit dem rechten Beine; eine halbe Coupé mit dem lincken Beine; eine gantze Coupé mit dem rechten Beine; das dazu gehörende Pas glissé mit dem lincken Beine; eine halbe Coupé mit dem rechten Beine; eine gantze Coupé mit dem lincken Beine und das dazu gehörende Pas glissé mit dem rechten Beine. Oben wendet man sich mit dem letzten Striche auf dem rechten Beine ein wenig nach der lincken Seite, und nach und nach gegen den Ort zu, wo man angefangen hat. Einige halten hier die Pirouette für gut, und sie ist auch gut; Denn man kan dabey zuletzt mit dem rechten Fusse vollkommen gerade ausstreichen, und sich hernach darauf und zwar auf dem Absatze, den lincken auf der Spitze haltend, mit guter Manier her-

herum drehen. Diese Ordnung derer Pas setzet man mit eben solcher Façon und Länge im Herumtantzen fort, ausser daß man noch 2 Tems de Courante nach einander mit einem Pas simple vermischt anbringt, weil da kein Reverentz, wie aufwerts, den Raum wegnimmt. Und das machet eine Zahl von 10 einzelen Schritten. Dieses alles wird zum wenigsten viermal, oder zum höchsten sechsmal, als die erste Helfte im Hinauf-Tantzen, und die andere im Herunter-Tanzen wiederholet, das ist, zwey oder dreymal um den Kreis. In der letzten Umkehr, indem man das letztere mal und zwar mit dem lincken Beine coupiret, wendet man sich nach der rechten Hand halb rund um, machet einen steiffen Pas mit dem rechten Beine rückwerts, eine halbe Coupé, oder auch noch einen steiffen Pas rückwerts mit dem lincken Beine, und endlich die Reverentz, doch so daß sie mit einer halben Coupé auf dem rechten Beine angefangen wird. Es sind aber die Haupt-Pas der Courante entweder kurtze oder lange.

Courante simple, deren kurtzer *Pas composé*,

Er hält 2 Pas simples in sich. Es wird nemlich durch die gantze Courante 1) mit einem steiffen Pas, welcher sonst auch Pas tendu, der gestreckte Schritt genennet wird, weil das Knie dabey etwas gehoben wird, ehe der Fuß vorkömmt; und 2) mit einem Tems de Courante conformiret, und geschiehet der erste Pas simple davon auf des Täntzers Seite mit dem lincken, und der andere mit dem rechten Beine, der Täntzerin aber der erste mit dem rechten, und der andere mit dem lincken Beine. Bey jenem wird das lincke Beine etwas gebogen vorgebracht, vorn steiff ausgestreckt, und auf den gantzen Fuß niedergesetzt; sodenn auf dem lincken Beine ruhend mit beyden Knien zugleich gebogen, und im Beugen der rechte Fuß an der Erden mit dem Knöchel hinten an des lincken Knöchel nahe angezogen, unter dem Heben wieder nach der rechten seitwerts, und zwar just neben des lincken Ferse gut auswerts auf die Spitze gebracht, und nachdem man ihn mit der Ferse nahe gegen des lincken Knöchel vorgebracht hat, auf der Spitze steif vor sich hin gestrichen, der Fuß auf den Absatz niedergelassen, der Leib darauf gebracht, und der lincke hinten an den rechten steif angelegt. Von dem Frauenzimmer wird das rechte Bein steiff vorgesetzt, darauf ruhend mit beyden Knien gebeugt, im Beugen mit dem lincken Fuß an der Erde weg bis neben den rechten avanciret, und mit beyden zugleich gehoben, und endlich mit dem lincken steiff vorgestrichen, dem der rechte abermal bis an die Seite folget.

Courante simple, deren langer *Pas composé*,

Hat 3 Pas simples und wird mit einer halben und gantzen Coupé vollendet. Wenn einige den Fuß bey dem letzten Schritte steiff vorsetzen, ist es zwar kein Fehler; allein weit lebhaffter läßt es, wenn der rechte Fuß, eben nicht laut rauschend, sondern nur galant unterwerts gestrecket, und nach der Melodie langsam u. douce auf der Erde vorgestrichen wird, als wenn man mit demselben einen blossen simplen Pas macht; zumal auch die gantze Coupé bey dem andern

Schrit-

Schritte öfters einen Pas glissé erfodert, und die Melodie allemal an demselben Orte tönet, und es also der symmetrischen Cadenz weit gemässer ist. So wird auch dieser lange Pas beständig, sowol auf des Täntzers als der Täntzerin Seite, zweymal nach einander in gleicher Ordnung der Lectionen und des Tactes wiederholet, ausser daß das andere mal alles mit dem rechten Beine gemacht wird, was das erste mal mit dem lincken verrichtet worden, und mit dem lincken, was das erste mal mit dem rechten geschehen. Der Täntzer beuget anfänglich, auf dem rechten Beine ruhend, beyde Knie, ziehet im Beugen den lincken Fuß hinten nahe über der Erde an den rechten, hebet wieder hoch auf der Spitzen in guter Balance, und führet im Heben den angebrachten lincken Fuß dem rechten an die Seite, gleichwie bey dem Tems de Courante den rechten, nur daß man ihn daselbst nicht niedersetzet, sondern flugs steif und ungestreifft vollends vorbringet. Sobald der lincke Fuß auf der Erde ist, wird stracks wieder mit beyden Knien sanft gebogen, der rechte zugleich bis an des lincken Seite, und von dar an zwar gantz nahe über der Erde vollends gebogen vorgebracht, auf dem gantzen Fuß stehend gehoben, im Heben der lincke Fuß bis an des rechten Ferse vorgehoben, und von dar an vollends steif vorgestrichen. Der andre lange Pas wird also gemacht: Man beuget auf dem lincken Fusse ruhend nieder, hebt sich drauf wieder in die Höhe und setzet den rechten Fuß steiff vor. Hernach beuget man wieder, coupiret mit dem lincken vorwerts, da der Leib wieder folget, wie auch der rechte Fuß bis an die Seite des lincken, u. streichet mit dem rechten von des lincken Ferse an vollends steiff vor. Das Frauenzimmer machet diese beyde langen Pas der Courante eben also, ausser daß sie es umkehren, und das erste zuletzt, das letzte aber zuerst machen, weil das Frauenzimmer das allererste Pas grave mit dem lincken, der Täntzer aber mit dem rechten Beine vorstreichet.

Courante simple, wie deren Pas zu verbinden,

Einige heben nach gemachter Reverentz die Courante simple aus der Hand iederzeit mit 2 kurtzen Haupt-Pas nach einander an: Andre hingegen fangen, zu Ersparung des Platzes mit einem kurtzen Pas compolé an. Diesem folgen die 2 langen Pas, als das erste, welches sich mit der halben Coupé auf dem lincken Beine anhebet, und die gantze auf dem lincken mit einem Pas glissé endiget, und das andere, welches sich mit der halben Coupé auf dem rechten Beine anhebet, und die gantze auf dem rechten mit einem glissé endiget. Diese 3 Haupt-Pas werden in einer langen Reihe und geraden Linie aufwerts gemacht, und allezeit wechselsweise mit einem Fusse um den andern dabey gestrichen. Hierauf folgen 2 kurtze Pas, das ist, es wird bey iedem mit dem lincken Fusse steiff vorgetreten, und mit dem rechten vorgestrichen, und das geschiehet oben allmählig nach der lincken Seite in die Runde. Sind diese 5 Haupt-Pas dergestalt vollführet, wiederholet man sie wieder aufs neue in eben solcher Ordnung und geraden Linie vor sich abwerts, und unten ein wenig nach der lincken Hand zu in die

Runde

Runde nach dem Orte zu, wo man angefangen hat, also daß die Figur oval-rund wird, und die Fortsetzung derer Pas nur eine blosse Wiederholung ist. Sodenn wird abermal von vorne angefangen, und noch einmal in eben solcher Ordnung und ovalen Rundung um den Kreis herum getantzet, dergestalt daß die Figur von der gantzen Courante zweymal rundum gehet, und iederzeit 2 lange und 2 kurtze Pas compolés wechselsweise auf einander folgen, als die beyden langen nach einander auf- und abwerts, und die beyden kurtzen nach einander oben und unten allmählig gegen die lincke Hand. Die Courante von der Hand aber läßt sich nicht füglich in die Runde tantzen, sondern wird meistens länglicht-viereckigt gemacht.

Courante simple, wie deren Pas genau nach dem Tacte einzutheilen,

Alle Melodien bey der Courante bestehen aus einem ungleichen Tacte oder Tripel, und zwar aus zwey Drey-Viertel-Tacten, oder sechs Viertel-Noten. Weil nun allemal nach 6 Zeiten in der Mensur oder Cadentz, oder nach Sechs Viertel-Noten, ein Abschnitt in der Melodie gehöret wird, und auch allemal das Porte les Bras in einer ieden solchen Zeit vollführt und wiederholet wird; so schicket sich der Sechs-Viertel-Tact am besten dazu. Ein ieder Pas simple, als das Pas tendu, Pas grave, die gantze und halbe Coupé, wird in Drey-Viertel-Noten vollführet. Die Cadenz wird sowol bey dem kurtzen als langen Pas compolé im Heben beobachtet, nemlich bey dem kurtzen im Heben bey dem Pas grave, und bey dem langen im Heben bey der gantzen Coupé. Das Beugen geschiehet also im Auftacte, und das Heben in der Cadenz; wie denn in allen Täntzen die Beugung iederzeit vor dem Tacte hergehet, und das Heben just mit dem neuen Tact und Niederschlage geschiehet. Dieses ist auch bey dem Porte les Bras zu mercken. Denn wie man mit dem sechsten Viertel, das ist, mit der völligen Cadenz beyde Knie beuget, so lässet man auch mit dieser Beugung und Tact-Zeit entweder beyde Arme zugleich, oder auch nur einen vorfallen, nachdem man nemlich die Courante an oder von der Hand tantzet. Und wie man mit dem neuangehenden Tacte oder Niederschlage beyde Knie hebet, so hebt man auch zugleich die Arme mit, und führet sie so lange, als der Sechs-Viertel-Tact dauret, auf die Seite. In allen Couranten-Melodien findet man gemeiniglich bey dem Anfange des Sechs-Viertel-Tactes entweder einen halben Schlag mit dem Puncte, oder ein Viertel mit dem Puncte, und höret also daselbst allemal ein längeres und schärferes Getöne mit einem Triller, Rucke oder Nachklange; da sich hingegen der zweyte Drey-Viertel-Tact nur mit einem Viertel, oder mit zwey Halben-Viertel-Noten anhebt. Bey dem scharfen Getöne, das ist, mit dem neuen Sechs-Viertel-Tacte hebet man sich aus der bey dem alten Tacte geschehenen Beugung, und streichet sodenn mit dem andern Fusse. Und das geschiehet in dem kurtzen Pas compolé, welches nur eine Beugung hat, bey dem

Pas grave, und bey dem langen, allwo iederzeit 2 Mouvements, als die halbe und gantze Coupé, vorkommen auf der gantzen Coupé. In der Reverence wird allezeit, wie in den beyden Haupt-Pas, bey den ersten Drey-Viertel-Noten, wo die Melodie etwas tönet, steiff gestrichen. Von der Reverence, wie solche bey der Courante gebührend zu machen sey, wird unten unter dem Worte Reverence nöthige Nachricht erfolgen.

Courante simple von der Hand,

Erfordert mehr Behutsamkeit als die Courante an der Hand, wo das Frauenzimmer beständig an der Hand geleitet wird. Denn es muß hier viel genauer auf die Figur Acht gegeben werden, damit beyde tantzende Personen allezeit symmetrice figuriren, und in einer Transversal-Linie gegenüber und an der Seite bleiben mögen; es fällt auch auf Seiten der Täntzerin eine kleine Veränderung der Pas vor. Der Täntzer aber hat darauf zu sehen, daß er die Figur nicht oval sondern länglicht-viereckigt tanze, welches auch die Täntzerin thut, und das, was jener mit dem lincken Fuß machet, mit dem rechten bewerckstelliget & vice versa. Wie der Täntzer im Anfange 3 Vor-Pas, als ein kurtzes und 2 lange Haupt-Pas nach einander gerad aufwerts macht, und sich hernach mit dem ersten von den darauf folgenden kurtzen Vor-Pas, dabey das Pas grave allezeit mit dem rechten Fuß gestrichen wird, nach der lincken Seite von ihr abwendet: So streichet die Täntzerin das erste Pas grave mit dem lincken, das erste Pas glissé mit dem rechten, und das andere mit dem lincken Beine gerade aufwerts, wie auch das erste kurtze gerade nach der rechten Seite mit dem lincken Beine vorwerts von ihm ab. Hernach gehen sie auf eben solche Weise, nachdem sie sich abermals beyderseits zugleich mit dem Pas tendu den 4ten Theil von der Tour, er auf dem rechten nach der lincken, und sie auf dem lincken nach der rechten Hand abwerts gedrehet haben, wieder zu beyden Seiten neben einander: doch weil sie oben beyde zugleich von einander gegangen sind, weit aus einander vorwerts herunter, und tantzen unten, da sie sich das 3te Qvart, er auf dem rechten, sie aber auf dem lincken Beine einwerts gegen einander gedrehet, und einen kurtzen Pas compolé, er nach der lincken, und sie nach der rechten Hand vorwerts, gerade gegen einander zusammen, wie sie oben bey der ersten Helffte der Figur beyde zugleich von einander gegangen, damit endiget sich die gantze Figur. Weil nun diese länglicht-viereckigte Figur zweymal nach einander durchgetantzt wird; so wird sie, nachdem sich beyde Personen zugleich das 4te Qvart von der Tour, er auf dem rechten nach der lincken, sie aber auf dem lincken nach der rechten aufwerts gedrehet haben, noch einmal von vorn angefangen, und dabey, wie vorher, verfahren. Doch werden das andere mal unten bey dem Final die letzten beyden kurtzen Pas weggelassen, weil allhier das länglichte Qvadrat nicht völlig formiret wird; sondern beyde marschiren, sobald der zweyte Tems de Courante von oben herab gemacht ist, allmählig

schief nach der Stelle zu, wo sie angefangen haben, wenden sich daselbst beyderseits zugleich mit den beyden Coupés von dem zweyten Pas composé 2 Qvart von der Tour, er mit dem rechten und lincken Beine nach der rechten Hand; und sie mit den lincken und rechten nach der lincken Hand, auswerts und aufwerts halb rund um: daß sie also beyde mit dem Gesichte aufwerts zu stehen kommen; streiffen, er mit dem rechten, sie mit dem lincken rückwerts, machen eine halbe Coupé, er mit dem lincken und sie mit dem rechten hinter sich, und schreiten auch mit einer halben Coupé, er mit dem rechten und sie mit dem lincken Fuß zu der gewöhnlichen Reverentz.

Courante figurée,

Wird in einer gantz andern Form und Gestalt, als die Courante simple, getantzet, welche Veränderung theils in den Pas, theils in der Figur bestehet. Die Pas sind zwar einerley, werden aber hier nicht, wie bey der Courante simple allezeit vorwerts, sondern bald vor- bald rück- bald seitwerts in folgender Ordnung und Figur getantzet. Anfänglich werden, wie dorten, nachdem sich beyde Personen den 4ten Theil von der Tour, der Täntzer auf dem rechten, die Dame auf dem lincken Beine aufwerts gedrehet haben, 2 Vor-Pas, als ein kurtzes und ein langes, in gerader Linie aufwerts getantzet, davon sich das erste mit einem Pas grave, auf dem rechten, und das andre mit einem Pas glissé auf dem lincken endiget. Hernach wird ein langer Pas composé nach der lincken Seite dergestalt formiret: Bey der halben Coupé wird mit dem rechten Beine vorn Creutzweise über das lincke geschritten, mit dem lincken nach der lincken seitwerts coupiret. Ferner wird ein Rück- und ein Seiten-Pas abwerts halbrund um den Kreis gemacht, das ist, man coupiret bey dem Rück-Pas mit dem lincken und rechten Fuß hinterwerts, und trit oder streichet mit dem lincken zurück: Bey dem folgenden Pas wird, indem man sich zugleich auf dem lincken Beine eine Qvart von der Tour nach der lincken Hand wendet, mit dem rechten hinter den lincken abwerts coupiret, ingleichen mit dem lincken solcher Gestalt abwerts vor den rechten, daß man sich zugleich mit dem Gesichte vollends gerade abwerts drehet, und mit dem rechten das Pas glissé vor- und abwerts streichet. Endlich wird, nachdem man sich ein Qvart von der Tour auf dem rechten nach der lincken Hand gedrehet hat, ein kurtzes Vor-Pas daselbst hin qver über den Platz formiret, und zugleich das erste Complet damit geendiget. Hierauf wird, da man sich auf dem rechten nach der lincken aufwerts drehet, wieder von vorn angefangen, und wie das erste mal ein kurtzes und ein langes Vor-Pas gerade aufwerts getantzet, hernach ein langes Pas composé zurück formiret, das ist, es wird bey der halben Coupé mit dem rechten Beine creutzweise vor dem lincken geschritten, der lincke hinten an des rechten Knöchel gebogen angelegt, damit rückwerts coupirt, und mit dem rechten zurück gestrichen. Ferner folgt ein Pas composé, so aus einer halben Coupé, Tour de jambes und Pas

glisse

glissé bestehet. Weiter werden 2 lange Pas in die Runde folgender massen aufwerts formiret: Mit dem lincken Beine wird aufwerts coupiret, ingleichen mit dem rechten, doch also, daß man sich zugleich den 4ten Theil von der Rundung nach der lincken Hand umdrehet, und das lincke Bein, sich zugleich das zweyte Viertel von der Tour nach der lincken drehend, steiff aufwerts hinter sich gebracht; daß also das Gesicht abwerts kommt. Bey dem zweyten langen wird, indem man sich zugleich das 3te Qvart von der Tour nach der lincken Hand drehet, mit dem rechten vornüber, oder auch, wie in dem ersten Complet abwerts dicht hinter dem lincken aufwerts coupiret, ingleichen mit dem lincken, doch so, daß man sich zugleich auf dem rechten das 4te Qvart der Tour nach der lincken Hand aufwerts vollends umdrehet, daß also das Gesicht gerade aufwerts zu stehen kömmt, und mit dem rechten gerade vor- und aufwerts gestrichen. Endlich werden wieder, wie bey der Courante simple, 2 kurtze Vor-Pas oben herum, wie auch 2 lange abwerts nach dem Orte zu, wo angefangen worden ist, gemacht und unten wird auch, wie bey der Courante simple, geschlossen. Das Frauenzimmer wird hierbey, wie bey der Courante simple an der Hand, durch und durch an der Hand geleitet; hat daher nichts anders, als was daselbst gemeldet worden ist, in Acht zu nehmen. Kurtz, sie tantzet allezeit mit lauter Vor-Pas, als mit einem kurtzen, und im übrigen mit lauter langen Haupt-Pas um ihren Führer herum, und kehret sich nicht daran, ob er gleich Vor- Seiten- oder Rück- Pas machet, ausser daß sie ihm willig folget, und sich allezeit nahe zu ihm hält, damit er in seiner Figur und Course nicht gehemmet werde.

Courante figurée von der Hand,

Bey derselben muß man hauptsächlich zweyerley beobachten: 1) daß der Täntzer nicht einen Nagel breit von der länglicht-viereckigten Figur, wie auch Ordnung derer Pas abweiche, und also nichts neues zu bemercken hat, als daß er oben und unten in der Figur bey dem Umwenden dem Frauenzimmer zwar entgegen, aber nicht gerade auf sie zu, sondern am auswendigen Orte der Figur mit seiner lincken Seite bey ihrer lincken queer über dem Platz bey ihr vorbey marschiret. Hernach 2) daß das Frauenzimmer allezeit durch die gantze Courante durch und durch bey der Figur und den einzelnen Pas das Gegentheil tantzen müsse. Anfänglich gehet das Frauenzimmer zugleich mit dem Täntzer, indem sie beyderseits eine Qvart von der Tour, als er auf dem rechten und sie auf dem lincken Beine, aufwerts sich drehen, ein kurtzes und ein langes Vor-Pas in gerader Linie aufwerts, davon sich das erste mit einem Pas grave mit dem lincken, das zweyte mit dem Pas glissé mit dem rechten Fuß endiget. Hernach wird ein langes Pas composé nach der rechten, gleichwie auf des Täntzers Seite nach der lincken seitwerts formiret, das ist, man schreitet bey der halben Coupé mit dem lincken Fusse creutzweise über dem rechten, gleichwie der Täntzer

mit dem rechten über dem lincken, coupiret mit dem rechten nach der rechten seitwerts, und streichet den lincken zurück hinter den rechten. Ferner machet sie ein Rück- und ein Seiten-Pas abwerts halbrund um den Kreis; sie coupiret mit dem rechten und lincken Beine hinter sich, und streichet den rechten zurück; bey dem Seiten-Pas coupiret sie, indem sie zugleich ein Qvart von der Tour auf dem rechten nach der rechten Hand drehet, mit dem lincken Beine abwerts hinter dem rechten weg, ingleichen mit dem rechten solcher gestalt abwerts vor dem lincken, daß sie sich zugleich auf dem lincken vollends gerade abwerts drehet, und streichet mit dem lincken das Pas glissé vor- und abwerts. Endlich drehet sie sich auf dem lincken ein Qvart von der Tour nach der rechten Hand, und formiret dahin, wie der Tänzer nach der lincken, ein kurtzes Vor-Pas qver über den Platz, doch nicht, wie bey der Courante simple, schnurgerade gegen ihn, sondern inwendig in der Figur, mit dem lincken Arm bey seinem lincken, vorbey; zu dem Ende muß sie das vorhergehende Pas glissé etwas kürtzer, er aber etwas weiter abwerts streiffen, damit sie ohne Anstossen bey einander vorbey paßiren können, daß sie auf die andere Seite, und er auf ihre Linie kömmt. Damit endiget sich das erste Complet. Nach demselben tantzet sie wieder mit ihm, wie das erste mal, da sie sich auf dem lincken Bein ein Qvart von der Tour nach der rechten aufwerts drehet, ein kurtzes und ein langes Vor Pas gerade aufwerts, und formiret ein langes Pas composé, folgender gestalt rückwerts: Sie schreitet bey der halben Coupé mit dem lincken Beine vor das rechte, leget den rechten Fuß hinten an den lincken Knöchel gebogen an, coupiret damit rückwerts und streichet mit dem lincken hinter sich. Folgends machet sie einen Pas composé, welcher aus einer halben Coupé, Tour de jambes und Pas glissé bestehet, nemlich sie coupiret mit dem rechten Beine zurück abwerts, führet den lincken von der Erde gehoben auswerts rund um den Kreis, setzet ihn neben des rechten Ferse nieder auf dem Ballen, und streiffet damit vor sich hin. Ferner formiret sie 2 lange Pas in die Runde also aufwerts: Sie coupiret mit dem rechten Beine vorwerts, ingleichen mit dem lincken, doch also, daß sie zugleich ein Qvart von dem Umkreis nach der rechten Hand drehet, und bringet das rechte Bein, indem sie zugleich das andere Qvart von der Tour sich nach der rechten drehet, steiff aufwerts hinter sich, daß das Gesicht abwerts kommt. Bey dem zweyten langen Haupt-Pas coupiret sie mit dem lincken Beine, indem sie sich zugleich das 3te Qvart von der Tour nach der lincken Hand drehet, vorn creutzweise über dem rechten aufwerts, item mit dem rechten vorwerts, doch so daß sie sich zugleich das 4te Qvart nach der rechten drehet, und also das Gesicht gerade aufwerts kommet, und streichet den lincken vor- und aufwerts. Endlich drehet sie sich auf dem lincken Beine mit einer Viertel-Wendung nach der rechten, und macht das erste von den darauf folgenden 2 kurtzen Vor-Pas daselbst hin, gleichwie der Tänzer, nach der lincken qver über den Platz, zwar abermal,

wie

bey dem Beschluß des ersten Complets, inwendig in der Figur mit ihrem lincken Arm, bey des oben weg und schief abwerts tantzenden Cavaliers lincken Seite schief aufwerts vorbey; daß also eine iede Person wieder auf ihre erste Linie kömmt; macht, da sie sich ein Qvart auf dem lincken abwerts drehet, ein kurtzes und ein langes Vor-Pas schief abwerts nach dem Orte zu, wo sie angefangen hat, und schliesset daselbst wie bey der Courante simple von der Hand.

Courante, Corrente,

Ist eine Gattung von Instrumental- Tantz- auch Sing-Melodien. Wenn sie getantzet werden soll, findet sie ihre unumstößliche Regeln, die der Componist genau in Acht nehmen muß; kein anderer Tact, als der dreyhalbe $\frac{3}{2}$ hat dabey stat. Soll diese Melodie dem Clavier dienen, so wird mehr Freyheit vergönnet; auf der Geige aber hat sie fast keine Schrancken, sondern suchet ihren Nahmen tüchtig, mit immerwährendem Lauffen, zu behaupten, doch so, daß es lieblich und zärtlich zugehe. Die Sing-Couranten kommen der Tantz-Art am nähesten, ob sie wol eigentlich nur das Tempo di Corrente, und eben nicht die gantze Form derselben brauchen. Der Lauteniſten Meisterstück, absonderlich in Franckreich, ist gemeiniglich dieser Gattung, worauf man auch seine Mühe und Kunst nicht übel anwendet. Die Leidenschafft oder Gemüths-Bewegung aber, so in einer rechten Courante vorgestellet wird, ist die süsse Hoffnung. Denn es findet sich was Hertzhafftes, was Verlangendes und was Freudiges darinnen; lauter Stücke, daraus alle Hoffnung zusammen gesetzet wird.

Courbature,

Ist eine Erschütterung der Seiten eines Pferdes, und eine Bewegung, die fast derjenigen gleich ist, die das Fieber verursachet, welche daher entstehet, wenn ein Pferd zu sehr abgemattet ist, daß es nicht zum Athem kommen kan.

Courbe,

Ist eine Geschwulst, so längst dem Knie der Pferde entstehet.

Courbettes,

Sind Sprünge und Sätze von mittelmäßiger Höhe, welche ein Pferd verrichtet, indem es erst die zwey vordern Schenckel wohl gebogen erhebt, und mit den zwey hintern Füssen in gleicher Cadentz nachrutschet, und sich wohl auf die Hanche setzet.

Cour-jointé, cheval cour-jointé,

Sagt man von einem Pferde, so die hintern Knie-Beugungen zu kurtz hat. Diese sind nicht gar geschickt zu den Reitschulen, sonst aber sehr dauerhafftig.

Courir à la Bague, s. *Bague.*

Couronne,

Wird das unterste Theil unter der Biegung der Pferde-Füsse, so um den Huf herum, und mit kurtzen Haaren bedeckt ist, genannt.

Couronné, cheval couronné,

Sagt man von einem Pferde, so durch einen Fall, oder andern Zufall, sich an den Knien verwundet, daß das Haar ausgefallen, und nicht wieder wächst.

Courrante, voyez Courante.

Courſe de cheval,

Bedeutet einen ſchnellen Lauff mit vollem Zügel; item ein Wettlauff, ſo da geſchicht um einen geſetzten Preis auf den Rennplatz.

Courtaud,

Iſt an einem Dudelſacke die Pfeiffe, welche unten abgekürtzet iſt, daß der Wind wieder über ſich ſteigen kan.

Courteau,

Heißt ein geſtutztes Pferd, ſowol von Ohren als auch vom Schweiff, welches die Frantzoſen und die Engelländer ſehr im Gebrauch haben.

Couteau de chaleur,

Iſt ein Stück von einer Sichel, beynahe einen Fuß lang und 3 oder 4 Finger breit, dünne, und an einer Seite ſchneidig, um einem heiſſen Pferde den Schweiß damit abzuſtreichen.

Couteau de chaſſe,

Eine gewiſſe Art Seiten-Gewehr, wie ein Weid-Meſſer, deſſen ſich die Jäger bedienen, und auch auf ſolche Art getragen wird.

Couteau de feu,

Iſt ein Stück Eiſen oder Kupffer, ohngefehr eines halben Fuſſes lang, an dem einen Ende auf die Art, wie ein Meſſer gemacht, da der Rücken davon eines halben Daumens dicke, die andere Seite aber 5 oder 6 mal dünner iſt. Dieſes Eiſen läſſet der Cur-Schmidt glüend werden, und brennet mit den dünneſten Ende das Pferd, wo es Noth thut.

Cravates, Croates,

Sind Pferde, die aus Croatien kommen, deren Eigenſchafften den Hungariſchen gleich kommen, und ſehr unſtet von Kopff ſind, tragen ſolchen in die Lufft, und die Naſe voraus, welche man auch Stern-Gucker nennet.

Craupaudine,

Iſt eine Ritzung oder Schrunde, welche die Schwämme von Eiſen der hintern Füſſe verurſachen, indem ſie davon wachſen, und wann ſie an die Crone des hintern Fuſſes reiſſet, ſo ſchläget die Schrunde in ein Geſchwür aus.

Creat,

Vorbereuter, iſt gemeiniglich ein junger Edelmann, welcher ſich auf einer Ritter-Academie befindet, und von der Bereuter-Kunſt Profeßion macht, und zuweilen den Scholaren auch Lection giebt.

Crecerelle, voyez Creſſerelle.

Credenſe,

Iſt, wenn ein Pferd alle Lectiones vor ſich machet, und anſprengt, oder aufhört, ohne des Reuters Willen und Aviſo; dieſes muß dadurch verführet werden, daß man ihm den Ort verändert, und in allen das Contrarium thut, z. E. Wenn es weit gehen will, muß man es enge nehmen, und wann es die Volte will abſtehlen, muß man das Terrain erweitern, und ihm gleichſam durch den Sinn fahren.

Creiche,

Bedeutet eine Pferd-Krippe, worauf die Bahren-Beiſſer gerne aufſetzen, und das Futter vergeuden; dahero man gemeiniglich

ſteiner-

steinerne Krippen dergleichen Pferden läst vorsetzen, damit die nebenstehenden Pferde diese Untugend nicht auch lernen.

Crembalum,

Maultrummel, Maultrumpe, Brumm-Eisen.

Cremona,

Eine gewaltige und schöne Stadt in dem Mayländischen Hertzogthum, an dem Fluß Po gelegen, hat schöne prächtige Häuser und Palläste, welche sehr hoch und künstlich ausgearbeitet da stehen. Die Gassen sind breit, die Märckte groß und ansehnlich, die Lustgärten anmuthig. Das feste Schloß hat einen sehr hohen Thurn, welcher der höchste in der gantzen Welt seyn soll, auf dessen Spitze Pabst Johannes XXII und Kayser Sigismundus, mit Barbarino Fundalio, damahligem Herrn der Stadt, zugleich gestanden, welcher hernachmals bereuet, und sich beklaget, daß er die Gelegenheit eine herrliche That zu verrichten, aus den Händen gelassen hätte, indem er zugleich Kayser und Pabst auf einen Tag von oberst zu unterst herunter stürtzen, und sich einen unsterblichen Nahmen erwecken können. Die grosse Kirche ist ein edles Gebäu, und hat ein reiches Einkommen. Uiber das Dominici-Kloster muß man sich zum höchsten verwundern, theils wegen des herrlichen Gemähldes und künstlichen Gebäues, und andern Stücken mehr; hat auch eine gute Bibliothec. Es sind noch viel andere Kirchen allhier sehens würdig. Die Cremoneser haben die Bratwürste erfunden. Es werden allhier gute subtile Degen gemacht, ingleichen sind die Cremoneser Geigen sehr berühmt, absonderlich von dem alten Meister N. Amaty, da von Liebhabern wol für eine Violin 100 Ducaten bezahlet worden.

Cresserelle, Crecerelle,

Eine höltzerne Klapper, welche an etlichen Orten stat der Glocken in der Charwoche gebraucht wird.

Crevasse,

Maucke, ist eine Aufberstung oder Schrunde, so sich in den Fesseln der hintern Schenckel ereignet, und welches beissendes und schneidendes Wasser giebt, wie eine Materie, welches gemeiniglich junge Pferde, welche von der Weide aufgestellet werden, und hartes Futter bekommen, betrifft.

Crever un cheval à force de la paître,

Heißt ein Pferd überfüttern, woraus gemeiniglich die Rehe entstehet, und der Magen nebst der Leber erstecket wird, daß die Krafft der Däuung dem Magen und von daraus der Zugang der abgedäueten Speise, der Leber benommen wird, und die Pferde Krafftlos werden.

Creutz,

Heißt an einem Pferde das äusserste Theil von dem Rücken, welches gleich über den Lenden des Pferdes ist. Dasselbe soll mit der Brust eine gleiche schöne Uibereinstimmung haben: Denn wenn die Brust starck, das Creutz aber schwach ist, so bedeutet es, daß ein Pferd vornen viel, hinten aber wenig Krafft hat, und also auch im Gegentheil, wenn das Creutz starck, die Brust aber schwach wäre. Es soll daher das

Creutz rund, breit und starck, durchaus aber nicht abgeschliffen oder spitzärschig seyn. Wenn sich ein Pferd im Creutz wehe gethan, so kan man solches aus folgenden Zeichen und Umständen erkennen: Erstlich, wenn es aus dem Stalle gezogen wird, so gehet es mit den Hinter-Füssen, als wenn es auf den Zehen gehen wolte, und gehet mit dem Creutze gar steiff, hernach beugt es sich auch sehr, wenn man es aufs Creutz drucket. Solchem Unfall abzuhelffen, nehme man erstlich Schwartz-Wurtz, so auch Bein-Welle oder Wall-Wurtz genennet wird, Lein-Saamen, Eibisch-Wurtzel, Haus-Wurtz, Fœnum græcum, iedes ein Pfund, dieses wird alles zusammen gestossen, ein Pfund Terpentin darzu gethan, und in Wein gekocht, dem Pferde oben über das Creutz geschlagen, und mit einem Tuch fest aufgebunden, drey Tage lang darauf liegen gelassen, und dem Pferde alle Tage ein Löffel voll davon unter das Futter gegeben, solches macht erstlich die Gelencke wieder frisch. Darnach nimmt man Odermennige, Nachtschatten, Osterlucey, Beyfuß, Schell-Kraut, Eisen-Kraut, iedes eine Hand voll, thut alles in einen Topff, giesset zwo Meß-Kannen Bier darauf, und lässet es wohl kochen; damit werden dem Pferde die Schranck-Adern nach der Länge herunter wohl gebähet, und das Roß alle Tage zwey Stunden herum geführet, daß ihm die Adern gelenck bleiben. Befindet man aber, daß der Schaden gar alt ist, so muß man solchen oben auf dem Creutz aufmachen, und Petroleum, oder Stein-Oel darein giessen, bis es wieder von ihm selber heilet, darnach mache man eine Salbe von Pappel-Knospen-Oel, Lohr- oder Lorbeer-Oel, Althee, Kamm-Fett, und Hunds-Fett, iedes ein Pfund, und schmiere dem Pferde die Schranck-Adern damit, so wird es bald wieder zu rechte kommen.

Creutz-Capriolen, s. *Entrechat.*

Creutz-Flügel,

Bey den Jägern sind, wenn nur 2 Flügel oder Stellwege in einem kleinen Walde sind, und creutzweise über einander lauffen. Es werden aber auch Creutz-Flügel diejenigen genennet, welche in der Mitten durch einen grossen Wald recht qver über einander lauffen.

Creutz-Tritt,

Ist eines von den vornehmsten Zeichen, welche der Hirsch in der Fährte vor dem Thiere macht, indem er mit dem Hinter-Fusse dergestalt trit, daß er damit den vordern Tritt gleichsam spaltet: Und dieses geschiehet, wenn der Hirsch durch den Zwang die beyden Schalen am Hinter- und Vorder-Tritte zusammen zwinget, dieselben gleich neben einander setzet, und also, weil sie vornen durch den Zwang runder werden, als ein Creutz machet; welches ein Thier selten oder fast gar nicht thun kan.

Creux de la voix,

Aushölung der Stimme, nennen die Frantzosen, wenn gnugsamer und völliger Athem von unten herauf aus der Brust und Lunge in die Luftröhre geholet und gesammlet worden, sodenn mit wohl-

wohl-abgemessener Austheilung desselben, durch die Glottidem und deren zarte Spalte, dem Ton seine rechte Gestalt gegeben wird, welchem hernach, wenn er bereits wohl gebildet worden, die Höhle des Mundes, samt dessen gnugsamer Oeffnung, nur einen vortheilhafften Durchgang ersparet. Es kömmt damit eines theils auf die Beschaffenheit und weite Auftreibung der Lufft-Röhre vornehmlich an, nachdem dieses Magazin viel oder wenig Vorrath an Athem in sich fassen kan; andern theils auch auf die geschickte Formirung des Klanges in dem Unter- und Ober-Zünglein, daferne es diesen Werckzeugen an gehörigem Nachdrucke nicht mangelt; und dritteys auf die gleichfalls verschiedene Wölbung des Ober-Gaumens, dabey Zähne und Lippen auf alle Weise Raum machen und im geringsten nicht im Wege stehen müssen, weil sie hierbey sonst keine andere Verrichtung haben, als daß sie fein bescheidentlich auf die Seite treten.

Cribrum,

Ist der obere Theil einer Windlade in Orgeln und Positiven, gleich unter den Registern, darinnen so viel runde Löcher befindlich sind, als Pfeiffen oben darüber stehen. Hat seinen Nahmen von der Gestalt eines Siebes.

Crin du cheval, s. Haar.

Criniere,

Ist der Ort, wo die Mähne des Pferdes stehet, bedeutet auch eine gewisse Art Decken um des Pferdes Hals gehüllet, daß die Ohren heraus gehen, und das gantze Pferd bedecket, und vor den Fliegen und dergleichen Ungeziefer befreyet ist.

Criquer des dents,

Heißt mit den Zähnen knirschen, das thun gemeiniglich die erbosten und erzürnten Pferde, so dadurch ihren Grimm gegen den Reuter zu verstehen geben, wenn sie sich sonsten nicht rächen können.

Critic, s. *Cavalierement* studiren.

Croche,

Krumm, bedeutet in der Music ein Achtel-Note, weil sie am Ende des Schwantzes einen krummen Haken hat.

Croche pointée,

Eine Achtel-Note mit einem Puncte.

Croches liées,

Zusammengezogene oder an einander gebundene Achtel-Noten.

Croches separées,

Von einander gesonderte Achtel, deren iede ihren Haken für sich besonders hat.

Crochets, *Crocs*,

Sind bey den Pferden 4 Haken-Zähne, zwey oben und zwey unten, zwischen den Vorder- und Backen-Zähnen, welche gemeiniglich um das 4te Jahr sich zeigen. Diese Hacken-Zähne werden nicht verwechselt, wie die andern Milch-Zähne.

Crochu, *cheval crochu*,

Ein Pferd, welches die Knie-Beugungen sehr nahe beysammen hat. Sind gemeiniglich gute dauerhaffte Pferde, aber von der Manege sind sie ausbannisiret,

weiln sie keine Lection mit einiger Grace machen.

Croissement des chevaux,

Das Creutzen der Schenckel an denen Pferden, ist ein gar gefährlicher Mangel im Lauffen, wenn sie entweder die vordern Schenckel allein oder alle viere zugleich über einander schlagen, so zu bösen Fällen Ursach giebt. Dieses Laster kommet ihnen von Natur, und wird durch langwierige Gewohnheit ein beständiger Mangel, sonderlich bey Pferden, welche schmale Brüste und Creutz haben. V. 2 Tom. Pferd-Anatomie.

Croître, cheval crüe,

Ein angewachsenes Pferd, ist gantz dürre auf den Rippen, und hat einen harten angewachsenen Bauch; dergleichen Pferde läst man Berg auf starck reiten, alsdenn reist man die Haut los, und salbet es mit altem Schmeer, so warm als es erleiden kan.

Croix, faire la croix à Courbettes, à Balottades,

Bedeutet die Sprünge oder Schulen eines Pferdes, welche in einem Athem erst auf der Linie vorwerts, hernach zurück, und dann auf beyden Seiten in Form eines Creutzes zu machen, welches eine schwere Lection, und dem Reuter und Pferd schwer ankommt.

Cromette,

Die Krumm-Bügel oder Krum-Bogen.

Cromorne,

Ist in der Music ein Basson. Hernach nennet man auch ein Orgel-Register also, welches den Ton eines Bassons von sich giebet. Man hält insgemein dafür, es seyen in der ersten Sylbe 2 Buchstaben versetzet worden, und solle es Cormorne heissen, von Cor, ein Horn, und morne, dunckel, still oder traurig.

Crone, s. *Corona.*

Crotalum,

Ein musicalisch Instrument der alten Griechen und Römer, so aus 2 Stücken ehernem Bleche und einer Handhabe bestand, und welches gewisse Weibs-Personen, so daher Crotalistriæ genennet worden, bey vornehmer Leute Tafel rührten und darzu tantzten. Der Unterschied zwischen den Crotalis u. Cymbalis soll darinne bestehen: 1) daß die Cymbeln geklungen, die Crotala aber geklappert, 2) daß jene grösser und in ieder Hand nur eine; dieser aber viere gewesen, und in ieder Hand zwey und drey gerühret worden.

Crotta, voyez Chrotta.

Croupades,

Sind Sätze oder Sprünge, welche höher sind als die Courbetten, und welche das Vorder- und Hintertheil des Pferdes in gleicher Höhe halten, also, daß es hinten nicht streichet, sondern die hintern Schenckel unter den Leib ziehet, ohne die Eisen zu weisen, sonst aber in Erheben, Führen und Niedersetzen der Schenckel in allen sich gleichförmig wie in hohen Courbetten und Balottaden verhalten.

Croupe,

Ist das äusserste von dem Rücken, und das Creutz über den Lenden des Pferdes. In der Volte müssen die Schultern der Croupe entgegen stehen, wenn es seitwerts

auf

auf zweyerley Hufschlägen gehet und traversiret. Gagner la Croupe geschiehet, wenn ein Reuter also gegen seinem Contrepart ist, daß er eine halbe Volte oder Umkehrung vonnöthen hat, vor denselben zu kommen, so hat ihm der andere die Croupe gewonnen und genommen.

Croy,

Ein Flecken in der Picardie in Franckreich, davon eine berühmte und Fürstliche Familie den Nahmen führet, aus welcher die Hertzoge von Arschott, Chlmay und Havre, wie auch die Grafen von Solré herstammen. Die eigentlich sogenannten Hertzoge von Croy sind mit Hertzoge Carolo Eugenio, einem grossen General seiner Zeit, im Jahre 1702 abgestorben. Diese Hertzoge hatten ein vierfeldiges Schild, und darinnen 3 rothe Balcken im silbernen Felde, als das Ungarische Wappen, von dessen Königen dieses Geschlecht seinen Ursprung herführet; 3 rothe Aexte im silbernen Felde, als das Stamm-Wappen derer von Renty; in der Mitten aber befindet sich das Lothringische Wappen, in 9 Feldern bestehend, wegen einer Vermählung mit diesem Hause. Der offene gekrönte Helm träget einen schwartzen Hunds-Kopff mit einem güldenen Halsbande, zwischen einem rothen und einem silbernen Flügel.

Crudité d' un cheval,

Die Plumpheit oder Rohigkeit eines jungen Pferdes, so an der Piqve oder Corde laufft, und noch nicht angeritten worden.

Crumata,

Sind die heutigen Castagnetten, welche in den mittägigen Theilen von Spanien gebraucht werden.

Crusithyrus,

Ein Tantz und Tantz-Lied für die Flöte bey den alten Griechen. Es bedeutet so viel als das Anklopfen an der Thüre.

Crystallus, Crystallen-Stein,

Wächst an vielen Orten, sonderlich in den Alpen und Pyrenäischen Gebirgen, da der Schnee und Eis, der offt in 100 und mehr Jahren nicht geschmoltzen ist, endlich zu Crystallen wird. In West-Indien soll es gantze Berge von Crystallen geben. In Schweden wird auch Crystall gefunden und sehr viel zu Häng-Leuchtern und andern Sachen verarbeitet.

Crystallus Islandica,

Eine Art von Crystall, so am meisten aus Island gebracht, iedoch auch an andern Orten gefunden wird: Er ist vielmehr vor einen Talck als vor ein Crystall zu halten, und gehöret ohne Zweiffel zu dem sogenannten Frauen-Eis; Er ist vornehmlich merckwürdig, wegen seiner besondern Refraction oder Strahlen-Brechung, davon Bartholinus und Hugenius vieles geschrieben hat.

Ctenia,

Hiessen ehemals die Arme oder Seiten-Stützen der alten Mercurialischen Cythar oder Harfe.

Cuisses du Cavalier,

Sind die Schenckel eines Reuters, welche einem Pferde sonderlich die Hülffe geben, es mit guter Lebhafftigkeit zu reuten: Denn sobald ein Reuter seine Oberschenckel und Knie anschliesset, wird

das

Pferd angefrischet, als ob es sich rüstete, dasjenige zu thun, so man von ihm verlanget, absonderlich wenn es sehr empfindlich ist.

Cuivrette,

Der meßingene Schlüssel oder die Klappe an den Fagotten, die untern Löcher desto besser erreichen zu können.

Cuniculus, voyez Connil.

Cuntur,

Ist ein Geschlecht der Adler in America, von solcher Grösse, daß wenn er seine Fittige ausbreitet, sie bis 12 Schuh Raum einnehmen. Von dem gemeinen Adler ist er darinn unterschieden, daß er keine Waffen oder Klauen hat. Sein Kopff ist mit einem Kamme, in Gestalt eines Schermessers gezieret, er ist starck und mächtig, sehr gefreßig und aufs Fleisch erpicht, auch sonst gefährlich; Sein Gefieder ist schwartz und weiß, die Federn in den Flügeln sind als wie eines Mannes Faust dick. Sein Schnabel ist dermassen starck, daß er eine Kuh damit durchstossen kan, die er hernach verzehret; selbst die Leute sind nicht ausser Gefahr, von ihm getroffen zu werden. Die Füsse sehen wie Hüner-Beine, und sind ohne Klauen. Er fällt auf der Insel Maragnan an dem Strande der See, und Ufern der Flüsse: Wenn er flieget, macht er ein solches Geräusch, daß sich die Leute davor entsetzen. Die Einwohner in Peru haben ihn vor diesen als einen Gott von der ersten Ordnung verehret. Sein Schmaltz ist zertheilend, und für die Nerven gut.

Cuppola, Casque,

Ein Helm, Eisenhut, Pickel-oder Sturmhaube, so im Turnier das Haupt bedecket, deren sind unterschiedliche Gattungen; Etliche der Könige führen derselben 11 Reiffe, die Fürsten 9, die Hertzoge 7, die Grafen und Freyherren 5, die Edle 3, die Knechte aber blinde mit gewissen Löchern. Es sind aber diese von den Stech-Helmen unterschieden, indem sie um des Turniers willen verschlossen. Bey den Königen haben vor dem die Helme gantz gülden, der Fürsten ihre silbern, mit Edelgesteinen besetzt, und der Edlen ihre nur von Eisen, und am Rande herum verguldet oder versilbert seyn dürfen.

Curland,

Ein Hertzogthum, welches gegen Westen an die Ost-See, gegen Osten an Litthauen, gegen Norden an Liefland und gegen Süden an Samogitien grentzet. Es bestehet aus Curland an sich selbsten und aus Semigallien, ist ein ebenes und fruchtbares Land, dessen Länge ohngefehr 50 Meilen, die gröste Breite 30 Meilen beträgt. Ehemals gehörte es nebst dem angrentzenden Liefland den Schwerdtträgern, und stund unter Deutschland. An. 1562 aber begab sich der letzte Heer-Meister dieser Creutz-Ritter, Gotthard Kettler, unter Pohlnischen Schutz, und erhielt Curland und Semgallien als ein weltliches Hertzogthum für sich und seine männliche Nachkommen von dem Könige in Pohlen zu Lehne. Nachdem aber 1737 das Kettlerische Geschlecht mit Hertzoge Ferdinand abgestorben, und auf dem Pacifications-Reichs-Tage in Pohlen 1736 wegen Curland fest gestellet war, daß

auf

auf diesen Fall das Hertzogthum einer andern Familie in Lehn gegeben werden sollte; so ward den 13 Jul. 1737 Ernst Johann, Reichs-Graf von Biron, zum neuen Hertzoge in Curland erwehlet, und sollte ihm sein gantzer Manns-Stamm in diesem Hertzogthum folgen. Er ist aber gegen Ausgang des 1740 Jahres zu Petersburg mit seiner gantzen Familie arretiret, und 1741 nach Siberien in ewige Gefangenschafft abgeführet worden. Der Hertzog von Curland führet in seinem Wappen einen rothen Löwen mit einer güldenen Krone im silbernen Felde, wegen des Hertzogthums Curland; einen halben und gekrönten Hirsch im blauen Felde, wegen Semigallien; in dem Mittel-Schilde erscheinet zur Rechten ein silberner Kesselhacken im rothen Felde, als das Kettlerische Stamm-Wappen, und zur Lincken die Buchstaben S. A. so in einander geschlungen, im güldenen Felde, zum Andencken Königs Sigismundi Augusti in Pohlen, welcher 1562 Gotthard Kettlern zum ersten Hertzoge in Curland gemacht. Als aber gedachter Hertzog Johann Ernst Graf von Biron Anno 1737 dieses Hertzogthum erhielte, so ertheilten Ihro Majestät der König in Pohlen Augustus III einen neuen Mittel-Schild, der in die Länge gespalten, und in der Helfte oben eine Krone hat, und unter derselben 3 rothe in etwas gekrönte Balcken im weissen Felde, unter diesen aber einen Vogel auf einem dreyfachen Hügel samt 2 Schlüsseln, in der andern Helfte aber des gespaltenen grünen Schildes, den Nahmen Augusti III. Auf diesem Wappen stehen drey gekrönte güldene Helme, davon in der Mitten der Kettlerische, zur Rechten der Semigallische und zur Lincken der Curländische ist.

Custos,

In der Music stehet am Ende eines Systematis musici, deutet an, daß in dem folgenden Systemate die erste Note auf eben derselben Linie befindlich sey, auf welcher der Custos gestanden.

Cymbalum, Cymbel,

Ein mit Drat-Saiten und doppelten Stegen versehenes viereckigtes Instrument, welches mit höltzernen Häckgen oder Schlegeln tractiret wird; man nennet es auch sonsten ein Hackebret.

Cymbalum,

Bey den Alten war es ein Instrument von Ertzt, zwey hohlen Becken nicht ungleich, welche einen hellen Ton oder Klang von sich gaben, wenn sie beyde mit flachen Händen zusammen geschlagen wurden. Anietzo führet diesen Nahmen ein dreyeckigtes Instrument von dünnem Stahldrat mit 5 Ringen, welches mit einer eisernen Ruthe geschlagen wird.

Cymbel-Octav,

Ein Orgel-Register, auf Cymbel-Art klingend, dergleichen von 1 Fuß in der Alt-Dreßdner Orgel anzutreffen.

Cymbel-Paucke,

Ein Orgel-Register zu S. Catharinen in Hamburg.

Cymbel-Regal,

Ein Orgel-Register in der Schloß-Kirche zu Grüningen.

Cymbel-Stern,

Sind kleine nach einer gewissen Zusammenstimmung ausgesuchte Glöcklein in einer Orgel, welche vermittelst einer absonderlichen Wind-Röhre an einem Register, so äusserlich einen Stern vorstellet, herum getrieben und klingend gemacht werden.

D.

D

D, Wenn das grosse D in dem General-Basse vorkömmt, deutet es den Discant an; das kleine d, aber alleine, oder d. m. heisset so viel, als dextra manu, und zeiget in Tabulatur-Sachen für das Clavier an, es solle mit der rechten Hand gegriffen werden.

D dur,

Heißt 1) wenn ein doppeltes Creutz vor dem d-Clave stehet, welcher alsdenn dis genennet wird; 2) wenn in Ansehung des Modi die Terz zum d-Clave nicht f, sondern fis ist.

D moll,

Heißt 1) wenn ein b vor dem d-Clave stehet, den man sodenn füglich des nennen könte; 2) wenn in Ansehung des Modi die Terz zum d-Clave nicht fis, sondern f ist.

Da,

Diese Italienische Præposition kömmt oft in der Music vor, und bedeutet 1) durch, z. E. da Capella, durch die Capelle; 2) für, z. E. Sonate da Camera, Sonaten fur die Cammer, oder Cammer-Sonaten; 3) von, z. E. da Capo, vom Anfange; 4) mit, z. E. Strometti d'arco, Instrumente so mit Bogen tractiret werden; 5) um, wenn sie vor einem Verbo stehet, z. E. da suonare, um oder zu spielen.

Dac

Dabach,

Ein Africanisches Thier, welches an Natur und Gestalt einem Wolfe sehr ähnlich ist, nur daß es fast Menschen-Hände und Füsse hat. Es ist so wütend, daß es auch der Gräber nicht schonet. Durch Paucken und Trompeten läßt es sich am besten fangen.

Dachs,

Ist ein vierfüßiges Raub-Thier, so unter das kleine Weidwerck oder die niedere Jagd gezehlet wird. Er hat einen ziemlich langen Leib, wie ein Fuchs, aber kürtzere Beine, eine dicke harte Haut, und harte borstige Haare, ist grauer Farbe, wiewol aufm Rücken und übern Kopff schwärtzlichter, und am Bauch sowol, als an den Backen etwas weißlich. Die Haut dienet denen Sattlern und Täschnern, Reise-Kasten mit zu beschlagen, auch Rantzen und Uiberzüge zum Gewehr davon zu machen; ingleichen

gleichen Kummt-Decken und Hunde-Hals-Bänder daraus zu verfertigen; die Haare braucht man zu Pinseln; unter der Haut hat er das Fett über den gantzen Leib, so sich wie ein Fell ordentlich abziehen lässet, welches man 2 bis 3 Tage an die Lufft hänget, daß es recht trockne, hernach aber klein schneidet und in einem Tiegel schmeltzet. Gedachtes Fett sowol, als der getrocknete Dachs-Schweiß hat in der Artzney bey verschiedenen Zufällen seinen trefflichen Nutzen, das Fleisch aber läßt sich, weme es nicht wegen seines süßlichten Geschmackes eckelhafftig fället, oder wo dieser durch Saltz und andere gute Zurichtung demselben benommen worden, wohl genieſſen. Es giebt aber der Dächse zweyerley Arten, nemlich Schwein-Dächse und Hunds-Dächse. Jene, die Schweins-Dächse, sind viel weißlichter, und haben das Haar oberhalb der Nase, und unter der Gurgel viel weisser, auch den Leib, Kopf und Nasen etwas gröſſer, als die Hunds-Dächse. Ihre Art ist, daß, so bald sie aus dem Bau kommen, ein kleines Loch oder Grüblein mit dem Rüssel (von welchem, einem Schweins-Rüssel ähnlichen Theile, sie auch den Nahmen mögen bekommen haben) oder mit den Klauen machen, und ihre Losung oder Geloß darein werffen, welches die Hunds-Dächse nicht thun. So machen sie auch ihre Baue an sandigte oder andere weiche, geschlachte offene Oerter, damit sie die Sonne treffen, und für und für in der Wärme liegend schlafen mögen: Dahero sie auch mehr Fett sammlen, als die Hunds-Dächse. Diese, die Hunds-Dächse, welche ihren Nahmen von ihrer kurtzen Schnautze haben, darin sie denen Hunden gleich kommen, suchen ihre Nahrung weiter, als jene, halten sich auch nicht bey ihnen auf, sondern suchen gewöhnlich harte Erde und Felsen, und graben ihre Baue viel tieffer und auch enger, denn die Schwein-Dächse; doch sind nicht viel Neben-Löcher, Absätze und Ausgänge darinnen, wie in den andern, dieweil die harte Erde und Felsen nicht so leichte zu gewinnen sind, wie der sandigte Boden; so sind sie auch am Hals, Nasen und Ohren röthlich, wie die Marder-Hälse, auch viel höher von Schenckeln und viel schwärtzer an der Farbe, als die andern. Beyde liegen Winters-Zeit unter der Erde, und zwar so bald solche durch den Frost eingenommen und verschlossen wird: Denn weil sie alsdenn nicht mehr in die Erde, nach denen Regen-Würmern und Küh-Käfern (die nebst Kröten, Molchen, Fröschen, Heuschrecken und dergleichen Ungeziefer ihre Nahrung sind) kommen können, so bleiben sie in den Bauen, und saugen indessen das aufgelegte viele Fett auf eine curiöse Art, hinten zwischen dem Weide-Loch und Schwantze, durch das sogenannte Saug-Loch, nach Nothdurfft wiederum vom Leibe, und brauchen es zu ihrer Nahrung, bis sie nach Lichtmeß wieder ausgehen, und ihre vorige Nahrung suchen. Die Dächsinnen tragen ihre Junge drey Monden lang, und bringen zu Ende des Martii oder zu Anfang des Aprils, gemeiniglich zwey, drey auch wohl vier Junge zugleich. Wo die kleinen Ferckel in Mast-Zeiten geworffen werden,

oder wenn die Caninichen ihnen zu nahe kommen, thun sie darunter Schaden, und schleppen sie nach ihrem Bau, wie auch junge Vögel und dergleichen, dahero sie im Eingange gedachter Massen unter die Raub-Thiere gezehlet werden. Sie sind so listig, daß, so bald sie mercken, daß Hunde in ihren Bau kommen, sie die Erde hinter sich verkratzen und zurammlen. Die Hunde fürchten die Hunds-Dächse vielmehr, als die Schwein-Dächse, denn sie sind stärcker und beißiger, stincken auch ärger, deswegen die Schlieffer nicht so gerne zu ihnen eingehen. Man pflegt sie auf verschiedene Art zu fangen: Entweder bey Nachtzeit, da man ihnen, wenn man ihre Geschleiffe in der Nähe weiß, und dieselbe nach dem Holtz-Obst, oder sonsten auf ihre Nahrung ausgehen, dabey aufpasset, und alsdenn dieselben hetzet, wozu aber gute, hertzhaffte und beissige Hunde und starcke Rüden, die den einmal angepackten Raub nicht mehr verlassen; wie auch genugsam mit Gabeln und Prügeln versehene Leute seyn müssen, die den Dachsen anhalten, und seine Flucht verhindern können. Auf eine andere Art geschiehet es bey Tage, da man ihre Geschleiffe durch die Dachs-Hunde ausspüret, sie aus ihren Löchern treibet, und hernach mit Schleiffen und Gabeln fänget. Oder sie werden gar ausgegraben, worzu gewisse Instrumente, als: allerhand grosse starcke eiserne Bohrer, Hauen und Schauffeln, den Bau damit zu öffnen, und die Erde damit zu gewinnen, und auf die Seite zu schaffen, eine Zange, den Dachs damit zu fassen, heraus zu ziehen und zu halten, und dergleichen, vonnöthen sind. Wobey zu mercken, daß man den Dachs mit der Zange bey dem untern Kieffer zu erwischen, trachten soll, denn wo man den obern Kieffer mit der Nase in die Zange zwänget, so wird er alsobald sterben. Man pflegt sie auch mit denen sogenannten Dachs-Hauben lebendig zu fangen, oder mit Selbst-Geschossen, Schleiffen und andern Machinen sich ihrer todt zu bemächtigen. Von dem Dachs hat man folgende Weidmännische Redens-Arten: Der Dachs hat Klauen, eine Haut, wird geschossen, gehetzet, ein- und ausgerüst, mit Schlieffern gesucht, verhält, verklüfft oder verlieret sich. Das Weiblein vom Dachsen wird eine Dächsin, und der Ort im Dachs-Bau, da die Dachsen recht liegen, und ihr Lager gemacht haben ein Kessel, das Loch aber eine Röhre genennet.

Dachs-Bau,

Heisset das gantze unterirdische Gebäude, welches ein Dachs zu seiner Wohnung und Auffenthalt machet. Wie aber zweyerley Arten Dächse sind, also sind auch die Dachs-Baue unterschieden, wie solches oben unter dem Wort Dachs bereits ausführlicher gemeldet worden.

Dachs-Haube,

Ist eine Art von Netzen, womit ein Dachs ohne grosse Mühe lebendig gefangen werden kan. Es ist dieselbe so lang und weit, als ein Korn-Sack, unten am Ende spitzig mit einem eisernen Ringe versehen, und von festem starcken Bindfaden gestricket. Seine Schmasen oder Maschen

sind,

sind, wie an einem Haasen-Netze, woran oben die Zug-Leine, wie an einem Geld-Beutel ist. Mit dieser Dachs-Haube wird folgender Gestalt umgegangen: Wenn man nemlich durch einen gangbaren Bau, und die ausgeführte Erde oder Sand, durch Spur oder andere Merckmale, gewiß erkundiget hat, welche Röhre am gangbarsten ist, so stopffet man die alten Röhren zu, und stellet im Herbste, wenn die Dächse am feistesten sind, um Mitternacht die Dachs-Haube in das Loch, und sperret mit ein paar dünnen Rüthlein in der Röhre das Garn von einander, hacket vor dem Eingang umher, und bindet denn die Zug-Leine an einen Strauch darneben feste an, lässet gegen den Tag früh einen andern mit ein paar Stöbern auf den Rüben-Feldern herum visitiren; wenn nun der Dachs von diesen aufgetrieben nicht erwischet wird, so gehet er nach dem Holtze und in seinen Bau, da sich denn die Haube selbst hinter ihm zuziehet, und der Dachs sich also lebendig fänget, daß er nicht wieder heraus kommen kan. Es ist diese Dachs-Haube insonderheit an denenjenigen Orten wohl zu gebrauchen, wo die Dächse in Bergen und Hügeln sehr tieffe und feste Winter-Bäue haben, daß ihnen nicht wohl beyzukommen, noch dieselben füglich heraus gegraben werden können.

Dachs-Hund, Dachs-Kriecher, Dachs-Schlieffer,

Ist eine Art von kleinen Jagd-Hunden, welche auf die Dächse abgerichtet, und, solche damit zu fangen, gebrauchet werden. Sie sind einer niedrigen Statur, haben einen langen schmalen Leib, und niedrige etwas eingebogene Füßlein, damit sie desto besser im Kriechen und Schlieffen fortkommen können, sie sind von allerhand Farben, doch meistens braun, Otterfarb oder schwartz, und haben glatte und kurtze Haare. Es giebt noch eine Art, welche gerade Schenckel haben, oder Stock-härig, wie die Wasser-Hunde sind. Die ersten gehen lieber in die Geschleiffe, und sind zu dem Dachs-Fang darum besser, weil sie länger unter der Erden verharren können. Die andern lauffen besser ober der Erden, gehen mit strengerm Anfall in die Geschleiffe, weil sie aber gar zu hitzig, und sich dahero geschwind abzumatten pflegen, müssen sie desto eher wieder heraus, frischen Athem zu schöpffen. Wenn sie drey Viertel- oder aber ein Jahr alt sind, muß man dieselben an den Dachs-Bau bringen, und einen alten abgerichteten Hund hinein fahren lassen: So nun derselbe was gefunden, vorbiegen und anschlagen wird, muß der junge Hund solches anhören, und hierzu aufgemuntert werden. Ist folglich der Dachs ausgegraben oder sonsten lebendig gefangen worden, muß man solchem die Fänge ausbrechen oder abkneipen, damit er den jungen abzurichtenden Dachs-Hund nicht zu scharff angreiffen, und dieser dadurch das Hertz ein ander mal wieder anzugehen nicht verlieren möge; hiernächst den Dachs in eine von Bretern verfertigte und mit Erden beschüttete Röhre lauffen lassen, den Hund aber nachzukriechen anhetzen, und zum frischen Angriff aufmuntern. Damit auch ein solcher junger Hund desto begieriger werden mö-

ge, muß man ihme dieserwegen nicht alleine frölich und freundlich zusprechen, sondern auch denselben durch gegebenen Schweiß hierzu genossen machen. Diese Dachs-Hunde werden auch von einigen als Stöber-Hunde gebraucht, um die Haasen und Füchse, so sich währender Jagd-Zeit verkriechen, auszustöbern, oder die Iltisse und andere schädliche Thiere damit auszuspüren, und auszugraben. Man hat auch grosse starcke Dachs-Hunde, damit man im Herbste bey Nachts den auf die Nahrung gehenden Dachs, wenn er von den Spür-Hunden aufgetrieben worden, zu hetzen, und zu fangen pfleget.

Dämlein, s. Damhirsch.

Dämme,

Sind Höltzer, worauf der Stock in der Orgel lieget, in welchem die Pfeiffen stecken, und sind gemacht, damit die Register füglich können gezogen werden.

Dänemarck,

Der König in Dänemarck hat ein in vier Theile durch das Danebrogische Ritter-Ordens-Creutz getheiltes Wappen, und präsentiren sich darinne drey über einander gesetzte blaue Leoparden, im güldenen und mit rothen Hertzen bestreueten Felde, wegen Dänemarck; ein gekrönter güldener Löwe mit einer gekrümmeten silbernen Streit-Axt im rothen Felde wegen Norwegen; drey güldene Cronen im blauen Felde, wegen der ehemahligen Vereinigung der drey Nordischen Cronen; ein blauer Löwe, der 9 rothe Hertzen unter sich hat, im güldenen Felde, welches das Wappen der alten Gothen ist, u. endlich unten zwey über einander gehende blaue Löwen im güldenen Felde, wegen Schleßwig; und ein gekrönter und güldener Lindwurm, als das Wappen der alten Wenden. Auf dem Mittel-Schilde erscheinet ein dreyfaches Nessel-Blat im rothen Felde, mit einem silber und roth getheilten Schildlein in der Mitten wegen Hollstein; ein silberner Schwan mit einer güldenen Krone um den Hals, im rothen Felde, wegen Stormarn; ein silberner Reuter im rothen Felde, wegen Ditmarsen; hierauf folgt noch ein kleiner Mittel-Schild, worauf zur Rechten zwey rothe Balcken im güldenen, und zur Lincken ein güldenes Creutz im blauen Felde, wegen der Grafschafften Oldenburg und Delmenhorst zu sehen. Dieses gantze Schild stehet unter einem Königlichen Baldachin oben mit der Königlichen Krone und des ietzigen Königes Wahl-Spruche: Dominus mihi adjutor. Die Schildhalter sind zwey Wildemänner mit ihren Keulen in der Hand, und um das Wappen hengen die beyden grossen Ordens-Ketten von Danebrog und dem Elephanten.

Dame ziehen,

Ist ein etwas nachdenckliches Spiel auf dem Bret, da man in gewissen darauf abgetheilten Feldern zweyerley an Farbe unterschiedene rund-gedrechselte Steine, derer insgemein 12 an der Zahl seyn müssen, gegen einander setzet, und so lange nach gewissen Vortheilen vor sich ziehet, bis man in die letzten Felder des Feindes einen oder mehrere Steine von den seinen gebracht, welche sodenn zum Sieges-Zeichen mit einem Steine von dieser Art gekrönet werden müssen, davon ein solcher doppel-

doppelter Stein hernach eine Dame genennet wird, und diesen Vorzug hat, daß selbige hinter und vor sich agiren und schlagen kan; mit welchem Ziehen das Spiel so lange getrieben wird, bis man seinen Feind völlig aus dem Feld geschlagen, und seine Steine in Arrest gebracht.

Dam-Hirsch, Dämlein, Dänn-Hirsch, Tann-Hirsch,

Ist eine sonderbare Art von Hirschen, welche nicht aller Orten, wie die gemeinen Hirschen, angetroffen, und dahero, obwol nicht gemeiniglich in grosser Herren Thier-Gärten, doch in andern dazu bestimmten sichern Plätzen zur Rarität gehalten werden, dahin man sie aus Liefland, Dännemarck und Norwegen bringet, auch trifft man deren ie zuweilen in Preussen an. Er ist mittelmässiger Grösse, um ein ziemliches kleiner, als ein gemeiner Hirsch, iedoch grösser als ein Rehe-Bock: Die Farbe des Hirschen sowol als des Thieres ist gemeiniglich weiß, man findet aber auch rothgelbe mit weissen Flecken, gleich denen Hirsch-Kälbern, wie auch weiß- und braun-fleckigte. Das Gehörne oder Geweihe, wovon die untersten vier Enden, Augensprossen, das übrige Theil aber, welches breiter ist, Schauffeln genennet werden, wirfft er eben jährlich, wie die andern Hirsche ab, und setzet solches wieder auf; er hat auch keine Galle, hingegen einen längern Bürtzel oder Schweif, als die grossen haben. Das Thier setzet zu Ende des May-Monats seine Jungen, und zwar, wie die Rehe meistens zwey. Seine Brunfft geschiehet fast vierzehen Tage später, als der andern Hirsche, so ist auch seine Stimme zu solcher Zeit lange nicht so starck, und verschluckt er solche gleichsam in der Gurgel. Seine Fährte ist ebenfalls so zu spüren, wie der grossen Hirsche; er lässet auch unterschiedliche Losung fallen, nachdem er Weide oder Gras gehabt. Er wird viel leichter von Hunden gefangen, weil er nicht seine so schnell-lauffende Fährte hat. Sie halten sich gerne in trockenen Heiden im Unterholtze und jungen Gehauen auf, gehen auch nicht so zu Felde, wie Roth-Wildpret, sondern nähren sich im Holtze, von Gras, Kräutern, Knospen und Laub von Bäumen: Gehen im übrigen Truppenweise beysammen, ausser vom Ende des May an, bis zu Ende des Augusti. Das Thier, welches kleiner, als der Hirsch, führet seine Jungen, wenn sie laufen können, zu ihres gleichen. Die Hirsche sondern sich auch nicht davon, breiten sich im Geäse von einander, und thun sich des Tages beysammen nieder. Wegen der Sommer-Hitze, und aus Furcht für denen Bremen, Fliegen und Mücken, lassen sie sich gerne in solchen Ländern finden, wo es kleine Gebirge und Thäler giebet, wenigstens suchen sie ihre Zuflucht im dicken Gebüsche. Dieses Wildpret ist nicht so gar wild als anders: Denn wenn es sich nieder gethan hat, und vernimmt etwas, so drücket es sich mit dem Kopffe vollends auf die Erden, und wartet ziemlich nahe, alsdenn fähret es im Dickigten fort und lauret wieder. Man hat eine sonderbare natürliche Feindschafft oder Antipathie zwischen denen grossen rothen Hirschen, und diesen

Dam-Hirschen angemercket, dergestalt, daß, wo sich Dam-Hirsche aufhalten, daselbst die andern grossen rothen Hirsche weit davon abweichen, gar wegziehen, und ferner solche Gelegenheiten meiden. Wo aber beyderseits Gattungen, in einem Thiergarten eingesperret, sich zusammen ernehren müssen, nehmen die grossen rothen Hirsche mit gantzer Gewalt an allen Kräfften ab, und fallen endlich gar dahin, ohne daß man hiervon die eigentliche Ursache gründlich begreiffen kan. Wo man sie in gesperrten Thiergärten hält, da sie sich jährlich wohl mehren, muß man sie im Winter, auch, wo sie nicht genugsame Nahrung finden, wohl im Sommer mit Heu und anderer Fütterung versehen. Gleichwie dieses ein angenehmes und leichte zahm zu machendes Wild ist, also ist auch sein Wildpret lieblich und delicat zu genieſſen, und werden sonderlich die an der Mutter noch saugende junge Dämlein allen Wildpret vorgezogen; ihre Häute aber werden vor andern sehr ästimiret, weil sie nicht nur zart, sondern auch fest und dauerhafft sind.

Dampff,

Ist eine Pferde-Kranckheit, welche in einem schweren Athemholen bestehet. Es werden aber die Pferde gemeiniglich dämpffig, wenn sie ihre Streu, sonderlich die, so einmal naß und feucht gewesen, essen. Solchem Uibel abzuhelffen, soll man einem damit behafften Pferde, Alant-Wurtzel, Eber-Wurtzel und Birnbaum-Mistel, oder aber gepülverte Hollunder-Wurtzel unter dem Futter zu fressen geben. Oder: Man nehme acht Loth Nieß-Wurtz, und acht Loth Wacholder-Beere, mit etwas Wacholder-Holtz, lasse es in vier oder fünff Kannen Wasser sieden, und also eine Nacht über stehen, gebe sodenn dem Pferde viermal unter seinem Getränckе fein laulicht davon zu trincken. Oder: Man nehme Nessel-Kraut einen Büschel, so viel man mit beyden Händen umgreiffen mag, siede dasselbe in einem Kessel voll Wasser, und thue auch so viel Gerste darein, als man in einer Hand halten mag, und lasse es mit einander sieden, und träncke das Roß davon. Noch ein bewährtes Mittel für den Dampff soll dieses seyn: Man soll Ameisen-Nester mit allem, was darinn ist, nehmen, und sie in einem neuen Sack zusammen thun, (ie mehr man haben mag, ie besser es ist) diesen Sack soll man zubinden, in einen Kessel Wassers thun, und wohl aufsieden lassen, und wenn ein gut Theil des Wassers eingesotten, soll man den Kessel wieder füllen, und wieder drey Stunden kochen lassen, darnach den Sack samt allem was darinnen ist, heraus nehmen, und an einer Stangen über den Kessel hängen, daß es wohl austrieffe, denn schäumet man das Unreine vom Wasser ab, lässet dieses kalt werden, und das Pferd davon trincken. Man giebt ihm kein anderes Wasser, bis es dieses ausgetruncken hat.

Danse,

Tantz; la belle Danse oder la Danse par terre, das niedrige Cammer-Tantzen; Danse par bas, ein sittsamer Tantz, worinne keine Sprünge oder Capriolen vorkommen; Danse par haut, ein aus Ca-

Capriolen bestehender Tantz; Danse rustique, ein Bauren-Tantz.

Danse, la Danse des chevaux, Pferd-Tantz; ist eine von den allerschönsten, aber auch schwereste Lectionen unter allen, so wohl bey der Erden, als über der Erden seyn mögen, und gehören zu dieser Lection keine schwache oder faule Pferde. Es ist aber diese Lection zweyerley, eine gehet im Spanischen Tritt gantz langsam, und das Pferd setzet sich hinten wohl auf die Groppa, und springet, (oder tantzet) vorn von einem Schenckel auf den andern, und avanciret etwas dabey; alles à Tempo. Die andere gehet in einer solchen Motion, und erhebet das Pferd die hintern Schenckel so hoch als die vordern, passagirt gantz langsam, Fuß für Fuß, und gehet à tempo in der Action, daß ein Schenckel auf den andern correspondiret; In welcher Motion alsdenn aller Tact im Tripel, und ohne Tripel, iede Courante, Saraband oder Bransle kan getantzet werden; wie aber ein Pferd darzu gelangen soll, ist umständig in dem Winterischen Reutbuch p. 154 angezeigt.

Danser,

Tantzen ist, wenn es zu seiner Zeit, und in gebührender Maaß geschiehet, eine dem Leibe nützliche, und das Gemüth ergötzende Bewegung, welche gar wohl kan zugelassen werden.

Darm-Bruch der Pferde, s. Bruch.

Darm-Gicht, Grimmen oder Bauch-Wehe,

Der Pferde, ist ein hefftiger Schmertz in den Gedärmen, welcher mit einer grossen Aufblähung des Leibes und harter Verstopffung der Gedärme verbunden, darbey öffters eine Entzündung entstehet, die kurtzes Ende machet. Sie kommet entweder von harter Arbeit, oder geschwindem Reiten und Erkälten her; sie wird auch durch grossen Unfleiß und Unachtsamkeit verursachet, wenn man nicht Achtung giebt, ob die Pferde zirchen können oder nicht? und ob sie zu rechter Zeit stallen? Denn wo die Därme und der Eingang zur Blasen verstopfft werden, so blähen die Winde das Gedärme auf, daß die Pferde nicht nur grossen Schmertzen leiden, sondern auch öffters plötzlich umfallen und sterben. Man kan diese Kranckheit bald mercken; wenn die Pferde mit den Füssen scharren, niederfallen und sich wältzen, wenn ihnen die Ohren kalt sind, wenn sie krumm zusammen und an keinem Orte stille stehen, am gantzen Leibe, besonders aber am Geschröte starck schwitzen und nicht fressen wollen. Wie nun das beste Mittel dafür ist, dem Leibe bald eine Oeffnung zu verschaffen, also darff man auf der Reise, wo sonst kein Mittel vorhanden, dem Pferde nur Menschen-Harn, so warm er gelassen worden, eingiessen. Sonsten aber dienet folgendes Clystier darwider: Man nehme drey Hand voll braunen Kohl, siede ihn wohl im warmen Wein und Wasser, thue ein halb Qvartier Baumöl darein, giesse es durch den Clystier-Sack, und wenn es laulicht oder ziemlich kalt worden, so ziehe man es in eine Spritze, und drücke es dem Pferde wohl in den Mast-Darm. Oder

man nehme ein halb Nössel Schaf-Milch, thue darein ein Loth Saffran, ein Loth Feld-Kümmel und ein Loth Camillen-Blumen, wärme die Milch, und giesse sie sodenn dem Pferde ein. Oder aber: Man zerstosse Knoblauch, u. thue zweymal so viel Lorbeer-Oel dazu, damit salbe man das Roß um den Nabel fein starck und aus allen Kräfften, so erweichet es ihm den Bauch, und vertreibet das Grimmen. Wenn grosse Blähung und Verstopffung dabey ist, welche, wie obgedacht, einem Pferde bald das Leben nehmen können, soll man folgendes Clystier brauchen. Recp. Käs-Pappeln, Eibisch-Kraut, Bären-Klau, Camillen, Stein-Klee, Schmeer-Kraut, iedes anderthalb Hände voll, Weitzen-Kleyen zwey Hände voll, Lein-Saamen anderthalb Loth, schwartze Nießwurtz zwey Loth, grosse und kleine Sennet-Blätter vier Loth. Diese Stücke durch einander gemischet, in einen Topff gethan, mit frischem Brunnen-Wasser gesotten, bis daß von dreyen Maassen eine bleibet, darinnen zertreibet man noch Diaphœnicon eines Eyes groß, einen Löffel voll Saltz, vermischet alles wohl, und brauchets mit der Spritzen. Oder man nimmt ein Stücklein Speck eines Fingers lang, und starcken Daumens dicke, bestreuet das wohl mit gepülverter Odermennige oder Agrimonien, stösset es ihm wohl in den Mastdarm, es wird bald helffen. Nicht schädlich ist es, wenn man Hand und Arme mit Seiffen schmieret, und so weit man kan in den Mastdarm hinein greiffet, und heraus ziehet so viel man kan, weil bey dem Ausgang meistens die Verstopffung am stärcksten ist.

Darmstadt,

Die gewöhnliche Residentz-Stadt der Evangelischen Land-Grafen von Hessen, ist zwar nicht groß, aber schön, sauber, und sehr wohl gebauet, hat ein gut Schloß, ein schön Glockenspiel, so alle Viertel-Stunden spielet, einen trefflichen Garten, und ansehnlichen Marstall. In der Stadt-kirche sind die Fürstlichen Begräbnisse dieser Linie zu sehen: Von der Ritterschafft am Rheinstrom ward Anno 1402 in der Woche vor Lichtmesse zu Darmstadt der drey und zwantzigste Turnier gehalten. Wobey 2 Fürsten, nehmlich Fürst Heinrich und Graf zu Henneberg und sein Sohn Wilhelm, 18 Grafen, 17 Freyherren, 52 Ritter und 288 Edle; auf diesem Turnier schmissen sich wider Turniers-Freyheit und Gerechtigkeit, die Francken und Hessen, und war dieses der erste, worauf sich die Geschlechte rottirten und irrig worden. Der Francken blieben auf dem Platze 17 und der Hessen nicht viel weniger, und haben seit der Zeit die Hessen nicht viel turnieret, als die, welche durch Gunst und Freundschafft wieder zugelassen worden sind. Das Wappen der Land-Grafen von Hessen-Darmstadt ist unter Hessen beschrieben.

Darre,

Eine Seuche, so die wilden Bäume in den Wäldern anzufallen pfleget, davon die Schale abgetrennet, der Baum wurmstichig und dürre wird, daß er leichte faulet, und die Gipffel abbrechen. Sie greifft mehr das Hartz- als Laub-Holtz an, und mag billig eine rechte Pest der Bäume genen-

nennet werden. Man machet an einigen Orten tieffe Graben zwischen den angesteckten und gesunden Bäumen, und hauet die Wurtzeln der krancken Bäume ab, damit sie die frischen nicht anstecken mögen.

Darre,

Ist ein Zufall der Pferde, dabey sie nicht gedeyen können, sondern gantz vertrocknen und dürre werden. Man nennet ihn auch das Feuer und Schwindsucht, weil sie verschwinden, als wann sie vom Feuer ausgetrocknet wären. Man sticht in diesem Fall den Pferden an der Brust auf ieder Seiten ein Löchlein durchs Fell, steckt Christ-Wurtzel eines Gliedes lang hinein, und läst es von sich selbst wieder heraus schwären.

Dartre,

Ist ein Geschwür, bey nahe einer Hand breit, so sich gemeiniglich an der Croupe des Pferdes ereignet, doch manchmal auch am Kopffe und Hals. Dieses entstehet von einem galligten Geblüte, welches die Haut des Pferdes angreiffet, und selbigem ein grosses Jucken verursachet, daß man das Pferd mit grosser Mühe kaum abhalten kan, damit es sich nicht reibet, und das Geschwür grösser macht.

David,

Oder Schul-Kleinod der Meister-Sänger, ist eine silberne Schnur, daran 3 grosse silberne und vergüldete Schillinge gebunden, auf deren mittelsten, so der schönste, der König David mit der Harffe abgebildet: Welche Schnur der Uibersinger oder Gewinner bey den Meister-Sängern zu Nürnberg an den Hals hängen darff.

Debâter un cheval,

Ein Pferd satteln. Durch das Auffsatteln geschehen offt grosse Unordnungen, z. E. Wenn ein aufgestelltes junges Pferd gleich im Anfange zu hart und fest gegürtet wird, so blehet es sich nicht allein starck auf, sondern thut auch gemeiniglich so desperate Sprünge, daß es offt mit samt dem Reuter zu Boden fällt, und sich wältzet; da ihme dann der Gurt muß nachgelassen werden.

Debilité des chevaux,

Pferd-Schwäche, kommt entweder aus der Natur, von der Landes-Art, von Kranckheit, oder böser Erziehung, von Verwahrlosung, oder daß sie verderbet worden, auch wohl von Eltern selbst, welches schwer zu ersetzen ist.

Debonnaire, cheval debonnaire,

Ein sanfftmüthiges Pferd, hat einen guten geneigten Willen, (so aus Freudigkeit und Lust entstehet) welchen die Pferde ihren Herren in Verrichtung ihrer Schuldigkeit bezeigen, und den Geharnischten entgegen ausziehen; dahero auch ein solches Pferd über alle andere hoch zu achten ist, welches seines Herrn Willen freywillig, und ohne Zwang gern vollbringet: denn die Abrichtung wird ihm keine Arbeit, sondern lauter Ergetzlichkeit seyn, im Gebrauch aber keine Beschwerung vorkommen.

Decachordum,

Ein Instrument von zehen Saiten.

Deceindre une selle,

Heißt ein Pferd lüfften, oder den Sattel los gurten, das geschiehet dann nach einem scharffen Ritt, und strengem Lauff, damit das Pferd desto besser schnauffen und verblasen kan, weiln es nach dem Gebrauch nicht gleich darff abgesattelt werden.

Decentum,

Hieß ehemals ein gewisser Zusammenklang musicalischer Instrumente.

Deck-Netze,

Vor die Rebhüner, Wachteln, und dergleichen Vögel, werden entweder mit länglicht gevierten und Rautenformigen oder viereckigten Maschen oder Schmasen, aus ziemlich zarten und doppelt gezwirnten Faden gestricket. Sie dörffen nicht länger, denn viertzig bis fünff und viertzig Ellen, und nicht kürtzer, denn zwantzig bis vier und zwantzig Ellen, die Höhe oder Breite aber nicht geringer als acht Ellen, und nicht gröſſer als zwölff Ellen, auch iede Masche zwey Zoll weit daran seyn. Dieses Garn oder Netze wird oben mit einer, eines kleinen Fingers dicken Schnure eingezogen, und an iedem Ende die Schnur einer Elle lang herab hängend gelassen; So muß man auch an den beyden schmalen Seiten des Garns von zwey zu zwey Schuhen weit andere Schnürlein anknüpffen, damit das Deck-Garn an zwey Stangen gebunden, und von so viel Personen kan getragen werden.

Decima,

Ist ein musicalisches Intervall, so aus einer Octav und Terz, es sey die grosse oder kleine (aufwerts gerechnet) bestehet; heißt Frantzösisch la Dixieme.

Decima nona,

Die dreymal genommene Qvint.

Decima octava,

Die dreyfache Qvart.

Decima quarta,

Wird die doppelte Septima genennet.

Decima quinta,

Dagegen ist die doppelte Octav.

Decima septima,

Die dreyfache Terz.

Decima sexta,

Heisset die doppelte Nona, oder die dreyfache Secunde.

Decima tertia,

In der Music die doppelte Sext.

Declamatio,

Bedeutet in der Music eben eben das, was Recitativ. In der Redekunst war es bey den Alten eine mündliche Stand-Rede, oder eine solche Uibung im Reden, da sowol Rhetores die junge Leute anführten, wie sie sich vor Gerichte verhalten sollten, als auch alte und erfahrne Redner sich selbst, in Beyseyn guter Freunde, übten.

Decoiffer un cheval,

Ein Pferd abhäubeln, das geschiehet zuweilen bey widerspenstigen Pferden, daß sie mit Hütlein geblendet werden, um auf die Lectiones desto besser Acht zu geben; Man pflegt auch öffters die Springer zwischen denen Pilaren zu blenden, damit sie stiller stehen, und nicht scharren, oder sonsten unruhig

unruhig auf der Erden seyn: wenn sie nun abgehaubet werden, so sind sie desto lustiger, und caprioliren noch einmal so willig, als sie sonsten zu thun pflegen, wenn sie auch gleich aufgemuntert werden.

Deconcerter,

Aus dem Tone bringen, wenn man mit einander ein musicalisches Stück übet.

Deconter,

Den Nahmen und Klang oder Ton einer Note durch Abzehlen suchen und finden.

Decoratio, s. Zierde.

Decrotoire,

Eine Cartetsche, womit die Pferde sauber geputzet und trocken abgebürstet werden, damit ihnen der Staub vom Leibe komme, welcher die Pferde beisset und juckend machet. Es ist auch

Decrotoire,

Eine Kehr- oder Kratz-Bürste, mit einer stumpffen Messer-Klinge, so zur Säuberung der Pferde-Hufe und dergleichen dienlich.

Dedans, Dehors,

Diese Worte beziehen sich auf den Reitschulen auf vielerley, nachdem das Pferd zur rechten oder zur lincken Hand die Volte macht, oder längst an der Mauer traversiret und arbeitet. Also dienen sie zu unterscheiden, von welcher Hand, oder von welcher Seite man dem Pferde soll die Hülffe thun, z. E. Wenn das Pferd sich rechts tummelt, so ist der rechte Schenckel der inwendige und der lincke der auswendige nach der Mauer zu, und solcher gestalt ist es auch mit den inwendigen und auswendigen Zügeln bewandt. V. Elargir.

Dedicace,

Wiedmung, Einweihung einer Kirche. Pour la fête de la dedicace, für das Fest der Einweihung.

Deductio,

So benennet Guido Aretinus eine aufwerts-steigende Sylben-Folge, als: ut re mi fa sol la.

Defaillance de forces,

Schwachheit, Mattigkeit, ist ein Fehler der Pferde, wenn sie so weichlich, und gleich in der Arbeit erliegen, es sey gleich, daß sie ihrem Vermögen nach, zu hart und schwer, oder zu lang währet: daß ihnen auf den Reisen der Weg zu hart wird, wenn er steinigt, auch viel Berg und Thal hat, oder daß sie auf der Ebene einen geschwinden Trab oder Galop nicht ausdauren mögen, in tieffen Morästen verzagen, wie sie heraus kommen sollen, oder sich nicht kräfftig genug heraus arbeiten mögen und dergleichen mehr.

Defauts hereditaires des chevaux,

Erb-Mängel derer Pferde sind vielerley, als nehmlich Dickköpffigkeit, Cholerisch, Blind, Langöhrigt, Speckhälsig, aufgezogener Leib, abgeschliffen Creutz, Rotzig, Räudig, Hertzschlechtig, flützige Schenckel, Bockbeinigt, Vollhüfig, eingebogener tieffer Rücken, spitzig von Brust und Creutz, ein dünner Ratten-Schwantz ꝛc. Diese und dergleichen sind Zeichen, so billig an einem Beschaller und Stute (davon man eine Art ziehen will) zu scheuen sind.

Defaut de la Goût,

Mangel des Geschmacks der Pferde, der gehöret eigentlich zu Erhaltung der Gesundheit, denn durch desselben rechten Gebrauch sollen sich die Pferde auf der Weide zu hüten, und dasselbe zu meiden wissen, was ihnen schädlich; so es ihnen aber an solchem nöthigen Unterschied mangelt, stehet die Gesundheit mit dem Leben in Gefahr. Ebener massen ist es mit des Geruchs Abgang beschaffen.

Defaut de Visage,

Gesichts-Mangel. Ein böses Gesicht oder Blindheit ist der Abrichtung hinderlich, so viel das Pferd nöthig hat, den Weg vor sich zu sehen, welchen es in allem Gebrauch betreten solle, seine Nahrung zu suchen, und für gefährlichen Orten sich zu hüten, die Leute zu kennen und zu unterscheiden, so mit ihm umgehen müssen, welches alles grossen Mangel bringet, wenn das Pferd seines Gesichts beraubet ist.

Defence, cheval de defence,

Wehrhafftes Pferd, welches im Krieg nicht allein von sich selber, sondern auch seinem Herrn, durch von sich schlagen, hauen, beissen und springen den Feind abhält, daß deren keiner einem oder dem andern beykommen kan.

Defendre, cheval qui se defend de la croupe,

Ist ein Pferd, das sich widersetzt, und nicht auffsitzen läßt, welches ein gefährliches Laster ist, absonderlich vor ein Soldaten-Pferd, welches (nach der neuen Methode) mit der Noth-Säule darzu zu zwingen ist.

Defi,

Fehd oder Ausforderung. Das geschiehet gemeiniglich, wenn ein paar Duellanten sich heraus fordern, und mit Degen sich balgen, oder Kugeln wechseln, und dadurch anstat vermeintlicher Satisfaction offtermalen um Leib- und Seelen-Wohlfahrt gebracht werden, welches Unheil auch von unterschiedlichen Potentaten schon eingesehen, und dahero durch scharffe Edicte bey Leib- und Lebens-Straffe verboten worden. Darwider aber dennoch öffters gehandelt wird.

Deffluxions sur les yeux,

Sind Augen-Flüsse, deren Kennzeichen folgende seynd: 1) Wenn die Augen mit rothen Adern angefüllt seyn, 2) wenn die Augen blau anzusehen, oder grau scheinen, 3) wenn die Oberhelffte der Augen eine andere Farbe annimmt, als die untere, und eines Theiles heller ist, als das andere, 4) wenn dem Pferd unter währendem Futter-Kauen die Gruben oberhalb der Augen sehr über sich schlagen ꝛc. Diesen allen ist nützlich, den Kern am Gaumen im Rennmond zu stechen.

Defonti,

Salmi gli defonti, Psalmen für die Verstorbenen, Frantzösisch Pseaumes pour les defunts.

Degorger,

Heißt an den Pferden eine dicke Geschwulst zertheilen. Sie bestehe nun, wo sie wolle; wann sie sich aber in die Schenckel gesetzt, muß das Pferd öffters geritten werden, damit sich solche zertheilet.

Degoût d' un cheval,

Der Eckel eines Pferds, ist der Ver-

Verdruß oder der Verstoß des Futters. Diese Kranckheit entstehet aus mancherley Ursachen: 1) So man in grosser Hitze oder Kälte zu starck reitet, und hernach dem Pferde geschwind das Futter vorschüttet; 2) wenn man im Frost das Pferd starck erhitzet, und den Schweiß nicht abwischet, 3) von Verstopffung der Leber-Adern; 4) von übermäßiger Aderlaß; 5) von schimmlichtem Heu, Dampff, Fäulung in dem Magen, oder von dem Durchlauff des Bauchs ꝛc. Diesen Pferden muß man ein Clystier geben, den Staffel stechen, das Maul mit Saltz und Wohlgemuth wohl reiben.

Degré,

Stuffe. In der Music wird dieses Wort gebraucht, z. E. par degrez consoints, stufenweise, das ist, von einem Klange zu dem nechstfolgenden; par degrez desjoints, sprungsweise, wenn man von einem Klange zum andern springet, und die dazwischen liegende Klänge überhüpfet. Daher Degré interrompu, ein Stimmen-Sprung.

Deguider,

Heißt bey einem Pferd, wenn man es auf die Volte führet, und es sich mit den vordern Schenckeln übereilet, mit der Croupe aber nicht folget, also daß, da es solte zwey Hufschläge thun, es sich bemühet, nur einen zu machen, welches aus des Pferdes Widerspenstigkeit, oder von des Reuters Uibereilung herrühret.

Dehors, voyez Dedans.

Deichsel, Deissel,

Ein Haupt-Stück an dem Vorder-Theile einer Kutsche, Rüst-Wagens oder andern Fuhr-Werckes, so von zweyen neben einander gespannten Pferden gezogen wird, ist ein sechs Ellen langes, rundes, und an dem dicken Ende etwas viereckigt-gehauenes Stücke Holtz oder Baum, welches zwischen den Armen an der Vörder-Achse zu stecken kommt, und daselbst entweder fest und unbeweglich eingemacht, oder aber nach Belieben zurück geschlagen, oder heraus genommen, und wieder eingeschoben, denn mit einem an der Seite durch die Arme und Deichsel durchgesteckten eisernen Nagel befestiget werden kan. Die Deichsel dienet nicht nur die vor den Wagen gespannten Pferde, etwas von einander, und dieselben, indeme sie vornen mit den Brust- und Halt-Ketten daran hängen, an dem Wagen fest, und in Ordnung zu halten; sondern auch den Wagen selbst dadurch nach Gefallen zu lencken, und wenn er in schnellem Lauffe, sonderlich wo es Berg herab gehet, damit vermittelst der Halt-Ketten aufzuhalten.

Deichsel-Eisen,

Ist nichts anders als ein ganzer, fast über das Knie gehender Steig-Bügel, oder eine vom Knie bis untern Fuß gehende, oben über dem Knie etwas gebogene, unten aber wie ein Steig-Bügel formirte breite und starcke eiserne Schiene, welche oben mit einem Riemen an der rechten Seite des Sattels festgemacht ist, und verhindert, daß die Deichsel des auf dem Sattel-Pferd sitzenden Fuhrmanns Bein nicht beschinde, oder gar entzwey schneisse.

Deichsel-Pferde,

Welche man auch Stangen-Pferde nennet, sind diejenigen, so man gleich vor dem Wagen an die Deichsel zu spannen pfleget. Sie werden zum Unterschied der Riem-Pferde also genennet, welche vor die Deichsel- oder Stangen-Pferde gespannt werden, wenn man drey- vier- fünff- sechs- oder mehr spännig fahren will.

Delibrer un cheval,

Ein Pferd befreyen, oder leicht und gelenck machen, also daß man es nicht eher zum Galop nimmt, es seye dann vorher vom Trot deliberirt. Item soll man es nicht eher in Capriolen setzen, man habe es dann erst terre à terre erleichtert. Auch darff man ein Pferd von dem Kapzaum nicht ehender frey machen, es seye dann vorher mit Hals und Kopf in die gebührende Postur gebracht, daß es auf den Reitstangen alleine der Faust gehorsamet, und sich wenden läst.

Delicotter,

Sagt man von einem Pferde, so die Halffter abstreiffet; deme soll man eine Zughalffter geben, woran ein Kehlriemen ist, welchen man kan enge zuschnallen, so ists ihme verwehret.

Deloiauté, voyez Infidelité.

Demi-Air,

Halblüfftig, welches die Italiener Mezza aere nennen, ist eine Art, welche sowol zu den lüfftigen Sprüngen, als zu den Courbetten gezehlet wird, weil sie von beyderley dependiret. In dieser Schule machet das Pferd eine halbe Courbette, weil es den Streich unterläst, hergegen auch eine halbe Capriole, indem es die hintern Huf-Eisen weiset, und das Creutz etwas mehr als die Brust erhebet, welche sehr zierlich lassen; es sind den Pferden hierinnen die ordinaire Hülffen nöthig.

Demi-Báton,

Wird die zweyschlägige Pause genennet, weil sie einen halben Stab vorstellet. voyez Bâton.

Demi-Cercle,

Ein halber Circkel, ist in der Music das Zeichen des ordentlichen Tactes.

Demi-Coupé,

Ob sie gleich sowol auf dem rechten, als lincken Beine, sowol vor-hinter- und seitwerts, als auch in die Runde vorkömmt, wie auch mit mancherley pétits Pas, als Assemblée, Emboëtte, Rond de Jambe, Battuë, Tourné &c. vergesellschaftet wird, wie sie denn zumal verändert gefunden wird: So wollen wir doch, um beliebter Kürtze willen, nur ein einiges Exempel, oder Modell, nemlich wie sie mit dem rechten Beine vorwerts gemachet wird, hersetzen, als wornach die andern alle gehen. Wir setzen hierbey zum Fundament, daß dieser Pas simple aus dem Plié und und Elevé bestehet. Es wird aber die Demi-Coupé auf dem rechten Beine vorwerts formiret, dergestalt: Bey dem ersten Tempo beuget man, 1) da man auf dem vorausgesetzten lincken Beine ruhet, beyde Knie zu beyden Seiten gut auswerts, doch nicht allzutief nieder, und 2) avanciret im Beugen mit dem rechten Fuß nahe über der Erde bis neben des lincken Ferse, doch daß die Spitze dabey nicht in die Höhe steige; so muß auch der Leib in steter Perpendi-

pendicular-Linie fest bleiben: Und das ist das Plié. Bey dem zweyten Tempo hebet und strecket man beyde Knie wieder, und setzet im Strecken den rechten Fuß vollends ungestreifft vor: Und das ist das Pas elevé. Kurtz: Die Demi-Coupé ist, wenn man mit beyden Knien zugleich beuget, und im Heben den hintern Fuß vorsetzet.

Demi-Dessus,

Der tieffe Discant, oder hohe Alt; sein Schlüssel stehet auf der zweyten Linie des Systematis.

Demie-Mesure,

Ein halber Tact.

Demie-Pause,

Eine Pause von einem halben Tacte.

Demi-Quart de Mesure,

Eine Achtel-Pause.

Demi-Soûpir,

Eine Achtel-Pause; nach andern aber eine Sechzehntheil-Pause.

Demi-Tirade,

Ein kurtzer Läuffer, welcher aufs höchste aus drey oder vier zweygeschwäntzten Noten bestehet, und demnach mit der darauf folgenden Note ein Qvart- oder Qvint-Intervall ausmacht.

Demi-Ton majeur,

Ein grosser unvollkommener Ton, als e, f; cis, d.

Demi-Ton mineur,

Ein kleiner unvollkommener Ton, als c, cis; f fis.

Demonter, cavalier demonté,

Bedeutet einen Reuter, welchen sein Pferd abgesetzet und von sich geworffen hat; welches geschiehet, wenn ein angehender Scholar noch nicht recht ferme ist; welches ein dreßirtes Pferd bald mercket, und probirt, ob es kan Meister über ihn werden, und wenn es ihme einmal gelingt, so hat es ausgelernet, und probirt es öffters.

Dendrachates,

Ein Achat-Stein, welcher Bäume vorstellet, und gar vielerley Farben hat, und wird an vielen Orten gefunden. Er war der achte Edelgestein in dem Amt-Schildlein Aaronis. V. Exod. 28, 19.

Dendrites,

Ist eine Art Steine, auf welche die Natur zu grosser Verwunderung gantze Bäume und Büsche gar eigentlich als ein Mahler abgebildet. Unweit Nürnberg findet man dergleichen, die allen andern vorgehen, indem die Gesträuche so natürlich darauf gebildet sind, und so subtil, daß kein Kupfferstecher die Gedult haben wird, dergleichen mit dem Grabstichel nachzuarbeiten: Allein die Florentinischen sind berühmter, ob schon die Zeichnung der Bäume nicht halb so curieux ist, welches aber daher kommt, weil sie sich als ein Spiegel poliren lassen, welches bey den leimigten nicht angehet. Von dem Berge Sinai aus Judäa kommen dergleichen auch, daher sie Lapides Sinaitici heissen.

Dents des chevaux,

Sind kleine Beinlein in den Kinnbacken der Pferde, welche nicht allein dienen das Futter zu zerkauen, sondern auch das Alter anzuzeigen, deren 40 an der Zahl sind, davon nennet man 24 Macheliers,

cheliers, Stock- oder Backen-Zähne, so zuhinterst im Maule sind, auf ieder Seiten 12, an diesen ist kein Alter zu erkennen; die andern 16 belangend, davon werden 4 Crocs, Hacken genennet, welche zwischen den Eck- und Stockzähnen stehen, und selten bey denen Stuten gefunden werden, 12 werden Dents de lait Milch-Zähne gezehlet, welche zuvorderst im Maule stehen, und das Alter der Pferde anzeigen. V. Aage.

Depenſes des chevaux,

Kosten der Pferden, werden offt viel aufgewendet, z. E. Dem Philonico einem Thessalier sind 16 Talenta (oder nach andern 17 Talenta) von Philippo für den Bucephalum bezahlt worden, so 16000 Thlr. (12750 Thaler) ausmachen. Cornelius Dolabella hat für das Pferd Equum Sejanum 100000 Sestertios bezahlt. In Spanien werden noch 2000 Pistolen bezahlt, ohne die Depenses, absonderlich wann sie zum Stier-Gefecht abgerichtet sind. Vor das Pferd, so Ihro Röm. Kayserl. Majestät Carolus VI bey der Krönung zu Franckfurt geritten, sind 20000 fl. bezahlt worden, und als es bald darauf caput gangen, hätten sie es gern noch einmal dafür bezahlt, wenn es hätte können wieder lebendig gemacht werden. Der Hertzog von Newcastle erzehlet fol. 52 seines vollkommenen Bereuters, daß der damalige Stathalter in den Niederlanden, Ertz-Hertzog Leopold, 8 bis 10 Läuffer aus Italien kommen lassen, wovon ihm iedes Stück auf 200 Pistolen zu stehen gekommen.

Depreſſio,

Das Niederlassen der Hand im Tactgeben: Im schlechten oder egalen Tacte ist es die erste Helffte, und im proportionirten Tacte sind es die beyden ersten Theile desselben, weil solche Eintheilung nicht allein durch ein äusserliches Zeichen der Hand, sondern auch nur innerlich im Sinne formiret werden kan.

Derniere,

Nemlich chorde, ist die letzte oder höchste Saite eines Tetrachordi.

Derriere, le derriere du cheval,

Das Hintertheil des Pferdes, worauf es sich (nach der Englischen Pferde-Kunst) setzet und wie ein Hund aufwartet, so einem Pferde schwer zu lernen.

Derobé, Pied derobé,

Ist der Fuß eines Pferdes, der sich gantz abgenutzet hat, weil das Pferd öffters ohne Eisen, auf hartem Boden gegangen, also daß das Horn mangelt, daß es nicht anders als mit grosser Mühe kan beschlagen werden, damit solches nicht vernagelt werde.

Des,

Also könte füglich der mit einem b bezeichnete d-Clavis genennet werden, um selbigen, der Deutlichkeit halber, von dem ordinären cis zu unterscheiden.

Deſaccoutumer les vices,

Heißt abgewöhnen; die Laster an einem Pferde, welche mancherley seyn, als Untreu, Bosheit, Schlagen, Beissen, Tückisch seyn, Falschheit, Stätigkeit, Bäumen, ins Wasser legen, Ausreissen ꝛc. Welche innerliche und äusserliche Halsstarrigkeit ihnen von geschick-

ten

ten Reutern abgewöhnet wird: Hingegen wird Soldaten-Pferden angewöhnt, der Schuß, Fahne, Trommel, Waffen ꝛc. Item wenn sie nicht wollen aufsitzen, sich putzen, beschlagen und aufzäumen lassen, welches im Krieg der gefährlichste Mangel.

Desarconner, voyez Demonter.

Desarmer les levres d' un cheval,

Heißt die Lippen des Pferdes aus denen Barres oder Laden halten, wenn sie so groß sind, daß sie selbige mit solchen bedecken, und dadurch verhindern können, daß das Gebiß seine Wirckung nicht thun kan. Dergleichen Pferden muß man dünne gebrochene Mundstücke geben.

Deseller un cheval,

Ein Pferd absatteln, welches aber nicht gleich auf einem starcken Ritt geschehen soll; widrigenfalls ein Pferd aufschwellen kan, daß es muß geöffnet werden. Oder Magicè ohne Schnitt ein gedrucktes Pferd zu heilen, nimmt man die Persicariam, (Flöhkraut) eine Hand voll, klopffet es ein wenig, und legt es dem Pferde auf den Schaden, daß es warm wird, darnach nimmt man solches, und begräbet es unter eine trieffende Rinne, oder im Mist, nur daß es bald verfaulet, und wäscht dem Pferde alle Tage den Schaden mit frischem Brunnen-Wasser aus, so bald es anfänget zu faulen, so heilet der Schaden ohne alles Zuthun, wenn es auch schon wild Fleisch darin hätte und täglich geritten würde.

Desenclouer un cheval,

Einem vernagelten Pferde (woran es hincket) dem Nagel wieder ausziehen, welches daher kommt, wenn der Schmidt den Huf zu dünne auswircket, die Tracht zu viel wegschneidet, und die Nagel zu hoch treibet, daß sie ins Leben reichen, dahero müssen die Wände wohl starck gelassen, und die Nägel niedrig geschlagen werden.

Desespoir,

Verzweiffelung, entspringet aus unterschiedlichen andern Lastern, als 1) aus herrschendem Zorne, Rach, Haß, Ungedult, Heichel, Widerspenstigkeit und Ungehorsam auf des Pferdes Seiten. 2) Vom Reuter aber wird es aus unzeitigem übermäßigen Zorn, Ungedult, Rach, Haß und Tyranney, also auch aus Unwissenheit und Mangel des mäßigen Gebrauchs der Hülff- und Straff-Mittel, auch unmäßigem Gebrauch des scharfen Zeugs und Zwang des Ecken verursachet; welches etlichen Pferden durch bescheidene Verfahrung zu benehmen, andern aber mit strengen Mitteln offtmals ehe ärger zu machen, als zu verbessern stehet.

Desoler un cheval,

Heist einem Pferde die Sohle heraus nehmen, ohne an das Horn zu kommen. Man entsohlet das Pferd um Schwachheit willen, als wenn ein Pferd plathüfig ist, wenn es Mangel am Strahl hat, oder sonsten am innern Huf einer Malignität unterworffen ist. Viele misbrauchen aber solches, und lassen um einem geringen Mangel gleich die Sohle heraus reissen, welches offt mehr schädlich als nützlich ist.

Despeculer quelque chose,

Heißt etwas erforschen, oder nachgrübeln, welches in der Reit-Kunst unterschiedlich geschiehet, die Pferde abzurichten, und hat ieder fast eine andere Methode, und suchet, wie er besonders solche Uibung glücklich, rühmlich, wohlständig, ergötzlich und nützlich anfangen, fortsetzen und gebrauchen will.

Dessau,

Eine lustige Fürstliche Anhaltische Residentz-Stadt, in einem ebenen Felde, nicht weit von der Elbe gelegen, hat ein prächtiges Schloß und einen schönen Thiergarten. Die Stadt ist nicht gar groß, und hat nur eine grosse lange Gasse, samt etlichen Plätzen. Aber das Schloß ist ansehnlich, und sind die Gemächer mit grossen Spiegeln und andern Zierathen trefflich gezieret, so daß diese Fürstliche Residentz wohl kan unter die prächtigste Palläste in Europa gezehlet werden. Es sind im Schlosse verschiedene Gemächer, und hat ein iedes Gemach seine Antichambre, seinen Saal, sein Cabinet, Kleiderkammer ꝛc. Aber das Gemach der Fürstin übertrifft alle andere, so wohl an Schönheit als an Kostbarkeit. Es hat grosse silberne Platten und grosse Spiegel, kleine Kistlein an den Täfeln von Crystall. Aus der Kammer der Fürstin gehet man in 2 grosse Cabinette, deren das eine mit Gemählden von den besten Meistern, und das andere mit Porcellain-Geschirr von einer solchen Menge, dergleichen man in allen Indianischen Kauffläden in Engel- und Holland so viel nicht leichtlich sehen wird. Das Wappen derer Fürsten von Anhalt-Dessau ist oben unter Anhalt beschrieben.

Dessus,

Der Discant; item eine Discantist; auch die obere Partie unter den Instrumenten.

Dessus de Flûte,

Flöten-Discant.

Dessus de Hautbois,

Die erste oder höchste Hautbois.

Dessus de Viole,

Oder Violon, die erste oder höchste Violine.

Dessus du grand choeur,

Discant-Stimme des grossen oder vollen Chores.

Dessus du petit choeur,

Discant-Stimme des kleinen oder concertirenden Chores.

Desunir, cheval qui se desunit,

Sagt man von einem Pferde, welches sich nicht auf die Groppa setzet, sondern die Ancken und hintern Schenckel nach sich schleppet, daher es auch gemeiniglich falsch galoppirt, auch nicht fähig ist, weder zum Redop noch Courbetten zu nehmen, daher muß es wohl falqvirt und zusammen gehalten werden.

Detaché,

Abgezuckt. Ist in der Music eine über und unter einer Note dergestalt ı, 7; ı, 2 befindliche Manier, wodurch eine also bezeichnete Note die Helffte von ihrer Geltung verlieret, und stat der zweyten Helffte ein Stillschweigen entstehet, da denn z. E. ein Viertel nur wie ein Achtel, und ein Achtel nur

nur wie ein Sechzehntheil tractiret wird.

Detonner,

Aus der Melodie eines Gesanges kommen, falsch, das ist, entweder höher oder tieffer singen, als man soll.

Devenir boiteux, estropié,

Heißt ein Pferd verlähmen, oder krumm machen, so offt im Kriege mit Fleiß geschiehet, damit solche erbeutete Pferde dem Feind zu nichts mehr dienlich seyn.

Devenir, être tout blanc de vieillesse,

Bedeutet ein Pferd, das vor Alter Eißgrau wird, welches am ersten weisse Brillen um die Augen bekommt, so ein Zeichen eines sehr hohen Alters ist. V. Siller.

Deuil, cheval de deuil,

Nennet man ein schwartz bekleidetes Trauer-Pferd. Mit dergleichen Pferden werden Könige, Fürsten und grosse Generals in grosser Procession zu ihrer Sepultur geführet: anzuzeigen, daß auch die grösten Monarchen und tapfersten Generals der Sterblichkeit unterworffen sind.

Devoir des chevaux,

Pferde-Gehorsam, ist eine Tugend, deren sich die Pferde befleissigen, welche dem Reuter untergeben, dadurch sie nicht nur allein ihre Willigkeit, wie auch das Ansehen wollen zu erkennen geben, daß sie ihm unterworffen seyn, sondern auch mit allen Kräfften darnach trachten, dasjenige zu thun, was der Reuter von ihnen fordert.

Deuteros,

Secundus scil. Tonus Ecclesiasticus, der zweyte Kirchen-Ton; hierdurch werden unter den 8 Kirchen-Tonen der dritte und vierte verstanden, weil beyde zusammen in die zweyte Classe gehören.

Deutlichkeit einer Melodie,

Dabey müssen die Incisiones, das ist, die Einschnitte und Abschnitte genau in acht genommen werden nicht nur in Singe-Stimmen, sondern auch in Instrumenten; man muß sich allemal einen gewissen Affect zum Augenmerck setzen; ohne Ursach und ohne Noth soll die Tact-Art nicht verändert werden; die Anzahl der Tacte soll einen gewissen Verhalt unter sich haben; wider die ordentliche Theilung des Tactes soll kein Schluß gemacht werden; der Accent ist bey den Worten richtig zu beobachten; alle Verbrämung sorgfältig zu vermeiden; man muß sich eine edle Einfalt auszudrucken angelegen seyn lassen; die Schreibart ist dabey genau einzusehen und von andern gebührend zu unterscheiden; die Absicht ist nicht auf Wörter, sondern auf deren Sinn und Verstand zu richten und nicht sowol auf bunte Noten, als auf redende Klänge zu sehen.

Deux quarte,

Der Zwey-Viertel-Tact, wird $\frac{2}{4}$ gezeichnet.

Di,

Der Genitivus des Italienischen Articuli indefiniti, heisset nebst seiner ordentlichen Bedeutung des oder derer, wenn er vor den Nominibus stehet, auch 1) um, als di Seconda, di Terza &c. um eine

Secunde, um eine Terz, höher oder tieffer; 2) vor etlichen Adverbiis ist er eben so viel als der Frantzosen de oder d' au, als di sopra, de dessus, d' au dessus, oben drüber, di sotto, de dessous, d' au dessous, unten drunter.

Diadromi,

Durchläuffer heissen in der Music 1) diejenigen Schwenckungen oder Schwebungen, welche eine Saite von sich giebt, wenn sie angeschlagen wird; 2) eine Orgel-Pfeiffe, ehe sie bey der Stimmung mit einer andern, oder auch für sich allein, in den rechten Klang eintritt.

Diafonia, Diaphonia,

Ein Uibellaut, ein Mislaut.

Diagramma,

Eine aus der Partitur geschriebene Stimme oder Partie. Hernach die Partitur selbst. Sodenn heißt es auch die vor Guidonis Zeiten gebräuchlich-gewesene Disposition, Ordnung und Benennung der Saiten mit griechischen Nahmen, von der Proslambomeno oder untersten an, bis zu der Nete Hyperbolæon oder obersten und funfzehenden.

Dialogus,

Ist in der Music eine Composition von wenigstens zwo Singe-Stimmen oder Instrumenten, welche wechselsweise sich hören lassen, und wenn sie am Ende zusammen kommen, mit dem General-Basse ein Trio machen; es giebt aber auch Compositiones auf 2, 3 u. 4 Chöre, welche Gesprächs-weise abwechseln. Die Organisten machen dergleichen Umwechselungen auch auf den Orgeln nach, wenn sie mehr als ein Clavier haben. Sie haben so vielerley Arten, als Materien, und sind ins besondere der geistlichen Ton-Kunst gewidmet. Es sind Unterredungen in ungebundenen Worten, die gemeiniglich von schrifftmäßigen Personen geführet, und entweder aus den Evangelien, oder andern biblischen Geschichten, von Wort zu Wort hergenommen werden. Ihr Abzeichen ist historisch, und eine blosse Einführung der mit einander sprechenden Personen, meistentheils in einem stetigen Arioso, bald mit, bald ohne Instrumenten; Da ist weder Recitativ, noch Arie, sondern eine ungestörte Abwechselung des Gespräches, ohne weitere Veränderung, als daß sie sich im Schlusse zu vereinbaren pflegen. Es ist aber eine altfränckische Gattung der Kirchen-Musicken, welche anietzo, vermittelst des Dramatischen Styls, auf einen andern Fuß gesetzet ist.

Diamant, *Adamas*,

Türckisch Almas, bey den Ost-Indianern Iri, der kostbarste, härteste und schönste unter allen Edelgesteinen. Die Naturkündiger erzehlen dessen siebenerley Geschlechte, als da ist 1) der Indianische, welcher einige Verwandschafft mit dem Crystall hat, ist zugespitzt, und hat 6 glatte Seiten, wird offt in der Grösse einer Hasel-Nuß, aber nicht im Gold wachsend gefunden. 2) Ein Arabischer, dieser ist etwas kleiner, aber dem vorigen gleich. 3) Ein Cenchreaner, welcher in der Grösse des Hirse-Saamens gefunden wird. 4) Ein Macedonischer, welcher im Golde gefunden wird, gleich den Kürbis-Saamen. 5) Ein Cyprischer, welcher fast der Farbe des Ertztes gleichet, dieser ist

in

in der Artzeney sehr kräfftig. Der 6) wird genannt Siderites, glänzet wie der Stahl: Er ist schwerer als die übrigen, aber ungleich in der Natur. Das 7) Geschlecht ist entweder rund oder sechseckigt: Diese haben ihre Nahmen von dem Orte, da sie gefunden werden. Es zerbohret dieser Stein alle andere Edelgesteine, als den Schmaragd, Saphir und dergleichen, dessen ungeachtet soll er doch mit Bocks-Blut weich gemacht werden können, soll auch dem Gifft widerstehen, ist sonsten in hohem Werth zu achten, weil er im Amt-Schildlein gebraucht worden. Exod. 28. v. 13. Den grösten Diamant (so in Form eines halben Eyes) hat der Groß-Mogol oder Kayser in Indostan, welcher wiegt 279½ Carat, und ist der gröste Diamant, den man iemals gesehen hat. Er wird geschätzet auf 5 Millionen und 861639 Gulden. Item in des Großhertzogs zu Florentz Kunst-Cammer ist auch ein Diamant zu sehen, welcher wiegt 139½ Carat, dieser laufft der Schatzung nach auf eine Million 304167 Gulden. V. Seyfrid. Med. Mir. Nat.

Diapason,

Mit diesem Worte, welches so viel als durch alle, nemlich Chorden, heisset, belegen die Griechen die Octav, weil dieselbe alle Intervalla simplicia begreifft. Bey den Instrumentmachern führet diesen Nahmen ein gewisses Modell, nach welchem die Orgel-Pfeiffen zugeschnitten, die Löcher in die Flöten ꝛc. gemacht werden.

Diapente,

Das ist, per quinque scilicet chordas diatonicas, wird eine vollkommene reine Qvint, aus drey

gantzen und einem unvollkommenen Tone bestehend, genennet. Sonsten finden sich in der Music

Diapente col Ditono,

Die grosse Septime; Diapente col Semiditono, die kleine Septime.

Diapente major,

Die grobe Qvinte, als ein Orgel-Register; Diapente minor; die kleine Qvint, ebenfalls ein Orgel-Register; Diapente pileata, die gedeckte Qvint in der Orgel.

Diaphragme du cheval,

Ist das Qverblatt oder Zwerg-Fell eines Pferdes, dieses Hertzblatt liegt im untersten Theil der gantzen Brust, und umfasset alle unterste halbe Rippen, welche nicht an das Brust-Bein stossen, noch sich mit demselben vereinbaren: Es unterscheidet und sondert die Häutlein und Glieder des Leibes von den andern ab, hat unter allen Mäusen des gantzen Leibes, eine sonderbare und eigne Form; denn es ist breit und rund, und hat seinen Anfang in der Mitten, mit vielen Zäserlein, gleich als Strahlen umwickelt, da es nicht so gar dick, sondern etwas mehr spannädericht ist denn an andern Orten, hat zu seiner Ober-Decke zwey Häutlein, als oben dasjenige, so sich inwendig über die Rippen ausbreitet, und unten da das harte Häutlein des Unterbauchs. Sein Amt ist, daß es sich, wenn das Pferd Athem holt, ein oder zusammen, und gegen seiner Mitten zeucht, die halbe Rippen nach ihrem Anfange zubiegt, und die gantze Brust, hinten und vornen ein, und zusammen bewegt; Nachdem es solch

sein Amt verrichtet, bleibt es gantz still und ruhig, und weicht ohne einige sonderbare Bewegung wiederum an seinen natürlichen Ort und Stelle, denn es ist schwer, fällt derowegen selbst wieder hinab, und macht der Lungen, welche durch die an sich gezogene Lufft groß worden, und dieselbe Höhle der Brust erfüllet, Raum und Platz.

Diaplasis,

Eines verrenckten Gliedes Wieder-Einsetzung sowol an den Menschen, als Pferden.

Diaschisma,

Die Helffte eines Semitonii minoris; nach andern, der vierte Theil eines Commatis musici.

Diaspasma,

Das Innehalten nach einem abgesungenen Verse, ehe man den folgenden wieder anfänget; eine Versetzung und Veränderung der Melodie.

Diastaltica,

War eine Art der griechischen Melopoeiæ, wodurch das menschliche Hertz erweitert, und zur Freude aufgemuntert werden konte.

Diastema,

Intervallum, ein Intervall, eine Stimm-Weite.

Diastema antiphonum,

Dadurch wird bey den Musicis die Octav verstanden.

Diastema commune,

War bey den Griechen ein solches Intervall, welches in gewisser Absicht bald ein compositum, bald ein incompositum vorstellete. z. E. Das Hemitonium war im diatonischen und chromatischen Genere ein Intervallum incompositum, weil der Stimmung nach im ersten zwischen dem H und c, und im zweyten zwischen dem Hc und c cis kein sonus intermedius sich befand; im enharmonischen Genere aber war das Hemitonium ein Intervallum compositum, weil zwischen dem H und c das scharfe H noch zu stehen kam. Der gantze Ton war im chromatischen Genere ein Intervallum compositum, aber im diatonischen ein Intervallum incompositum.

Diastema compositum,

Ein Intervallum, welches ein oder mehr andere in sich fasset.

Diastema diaphonum,

Ist ein Intervall, so nicht wohl klinget.

Diastema homophonum,

Ist so viel als Æquisonus, davon oben.

Diastema incompositum,

War bey den Griechen ein solches Intervall, zwischen welches in einem Tetrachordo, nach Beschaffenheit des Generis, kein anderes eingeschaltet werden konte, z. E. Wenn ein Tetrachordum chromaticum, so eine Qvart ausmachte, angelegt werden sollte, muste die erste und tiefste Saite gegen die zweyte das Intervall eines hemitonii; die zweyte mit der dritten wiederum dergleichen; und die dritte gegen die vierte das Intervallum einer kleinen Terz, der Stimmung nach, geben. Jetzo ist ein iedes sogenannte Intervallum interruptum, oder Stimmsprung, ein Diastema compositum; hingegen ein Intervallum continuum, ein Stimm-Gang, auf gewisse Art, dieser Gattung.

Diateſſaron,

Per quatuor ſcil. chordas, eine vollkommene oder reine Qvart, welche aus 2 gantzen Tonen und einem Semitonio majori beſtehet.

Diatonico, Diatonicum,

Diatoniſch heiſſet, wenn eine Melodie nicht nur mehr durch gantze Tone, als Semitonia majora; ſondern auch weder durchs doppelte Creutz, noch b, geführet wird. z. E. Die Melodie des Chorals: Vom Himmel hoch ꝛc. wenn ſie aus dem c tractiret wird. ſ. Genus diatonicum.

Diatonos,

Iſt bey dem Martiano Capella allemal die dritte Saite der Tetrachordorum, von unten aufwerts gezehlet, als: Hypaton diatonos, Principalium Extenſa; Meſon diatonos, Mediarum Extenſa; Synemmenon diatonos, Conjunctarum Extenſa; Diezeugmenon Diatonos, diviſarum Extenſa, und Hyperbolæon diatonos, Excellentium Extenſa.

Diaulion,

Hieß ehemals bey den Comödien, wenn in einer Scene alle Acteurs ſtille ſchwiegen, und inwendig auf der Schaubühne ſich ein Pfeiffer hören ließ.

Diazeuxis, ſ Trennung.

Dichordium,

Ein altes mit zwo Saiten bezognes Inſtrument, welches am untern Ende viereckigt und nach der Höhe immer ſpitziger zugehet.

Dichoria,

Chorus diviſus, ein in 2 Theile getheilter Chor.

Dickigt,

Heißt bey der Jägerey ein Ort, der mit vielen und dicken Sträuchern und Gebüſche bewachſen iſt, und denen wilden Thieren vor unnützem Nachſtellen der Müßiggänger, ſchädlicher Raub-Thiere und Hunde zur Beſchützung dienet.

Dick Maaß,

Nennen die Jäger das Baſt oder rauhe Häutlein eines Hirſch- oder Rehbocks-Gehörnes.

Dies iræ, dies illa,

Eine in der Römiſchen Kirche noch heutiges Tages bey Leichbegräbniſſen gebräuchliche muſicaliſche Sequenz, deren Text Thomas von Celano im Jahre 1220 verfertiget.

Dieſis, Διεσις,

Damit deuteten die Pythagoräer ihr in proportione 256 · 243 beſtehendes Semitonium, als H-c und e-f, in der diatoniſchen Scala an. Nachgehends hat man auch das Intervall, ſo noch kleiner als das Semitonium iſt, alſo genennet. Heutiges Tages bedeutet Dieſis eine Erhöhung der Note über ihren ſonſt natürlichen Sitz, auf einer Linie oder in einem Spatio, welche durch folgende 2 Zeichen, die eben Dieſes heiſſen, auf zweyerley Art geſchiehet, als 1) wenn eine Note um ein Semitonium minus ſoll erhöhet werden, z. E. das f ins fis, brauchet man das doppelte Creutz, welches aus 2 perpendicularen und 2 horizontalen gerade durch jene gezogenen Strichen beſtehet, weil dergleichen Intervall auch beynahe aus 4 Commatibus beſtehen ſoll, und heiſſet Dieſis chromatica und duplex; einige nennen es auch b

cancellatum und signum cancellatum, das gegitterte b und Zeichen. 2) Wenn eine Note um die Helffte eines Semitonii minoris erhöhet werden soll, z. E. das fis ins fis durum, oder das cis ins cis durum, so brauchet man das einfache Creutzgen, weil es aus eben so viel Strichen, als nur gedachtes Semitonium minus Commata haben soll, bestehet, und heisset Diesis enharmonica und simplex. Man findet auch dergleichen drey- und vierfache Creutze, welche aus 3 oder 4 perpendicular- und so viel horizontal-Strichen, so durch einander gezogen sind, bestehen, und die Note, vor welcher sie befindlich, um 6 oder 7 Commata, das ist, fast um $\frac{3}{4}$ eines Tons erhöhen. Wenn das doppelte Creutz vor oder nach den Ziffern des General-Basses stehet, thut es eben die Wirckung, als bey den Noten. Und muß man in gedruckten Sachen hierbey Acht haben, ob nicht aus Mangel der Zeichen in der Druckerey das einfache für das gedoppelte Creutz genommen worden. Stehet das chromatische oder doppelte Creutz allein über einer Note, zeiget es an, man solle die grosse Terz nehmen. Ob auch gleich ordentlicher Weise die doppelte Creutzgen über die General-Baß-Noten gehören; so findet man sie doch auch aus Versehen manchmal über oder unter andern Noten in Sing- und Stim-Partien geschrieben; sie müssen aber alsdenn betrachtet werden, als wenn sie vor den Noten stünden.

Dietrichstein,

Ist ein wüstes Schloß auf einem hohen Berge im Obern Viertheil des Hertzogthums Kärnthen, und das Stamm-Haus der Fürsten und Grafen von Dietrichstein, welche das Erb-Schencken-Amt von Kärnthen und viel schöne Güter in den Oesterreichischen Erb-Landen besitzen. Von ihren besondern Linien und historisch-genealogischen Umständen kan das Adels-Lexicon nachgesehen werden. Die Fürsten von Dietrichstein haben im Wappen ein durchschnitten halb rothes und halb silbernes Schild, darinne zwey mit den Rücken zusammen gekehrte eisenfarbige Wintzer-Messer erscheinen. Auf diesen Wappen stehen drey gecrönte Helme, der mittelste präsentiret 2 blaue Flügel mit Hertzen und Ziegelspänen bestreuet, wegen Dernbach; der zur Rechten ist ein schwartzer Adler, wegen der von Wahlen; und der dritte hat zwey blaue Hörner, darauf eine weisse Strasse mit drey Zirckeln, wegen der von Echtern. Bisweilen ist dieses Wappen an stat der Helme mit einem Fürsten-Hute bedecket.

Diffamer un cheval,

Ein Pferd beschreyen; das Verschreyen ist ein durch die Lufft gedrungenes Gifft, so durch die Augen, Athem-Ziehung und durch die Nasen-Löcher sich unvermerckt in das Hirn ziehet, und dadurch merckliche empfindliche Veränderung verursachet, und solches ist bey jungen und zarten Objectis desto leichter und balder verfänglich als bey andern. Denn der neidische Mensch sendet boshafftige und gifftige Geister aus den Augen, welche durch die Strahlen sich mit dessen Geist, den sie anfallen, vereinigen, sonderlich wenn das Subjectum Fascini in einer solchen Action, Stand und Wesen begriffen, als in grossem Glück,

Schön-

Schönheit, Lob, Ansehen ꝛc. dadurch der boshafftige Neid desto mehr angeflammet und erbittert wird. Dahero hat man aus Erfahrung, daß die alten tapffern Ritter, wenn sie in grossen Triumph-Siegen gepranget, meistentheils darauf sich sehr übel befunden, welches auch einhellig alle diejenigen, so mit Pferden umgehen, gewißlich bestätigen, und wider dieses, ihre gewisse Curen und Antidota gebrauchen. V. Franc. Bacon de Verulamio, Hist. Nat. Cent. X experim. 944. Es giebt aber heutiges Tages sehr viel Ungläubige, welche bey so vielen angegebenen Erfahrungen noch immer verschiedenes auszusetzen finden.

Differentiæ Tonorum,

Heissen, wenn in der Römisch-Catholischen Kirche die über die 8 Kirchen-Tone gesetzte Psalmen nicht allemal überein, sondern bald in diesem, bald in einem andern Tone aushalten und schliessen.

Diminuta intervalla,

Sind alle diejenigen, welche um ein Semitonium minus kleiner sind, als sichs sonsten ihrer Benennung nach gebühret, und werden entweder an dem unten beygefügten gedoppelten Creutze, oder an dem oben beygesetzten b erkennet. So sind z. E. cis c̄ und h b Octavæ diminutæ.

Diminutio,

Hieß ehemals in der Music, wenn der Tact um den dritten Theil, oder um die Helfte geschwinder, als ordentlich gewöhnlich gegeben ward.

Diminutio notarum,

Ist im Singen und Spielen das geschwinde Resolviren und Brechen einer grössern Note in viele kleinere, ob sie gleich im Stücke, so man singet und spielet, nicht so stehen, z. E. wenn man aus einem halben Schlage einen Lauf macht, als wenn er aus geschwäntzten Noten bestünde. Ist also eine Coloratur. Es giebt derselben vielerley Arten, als 1) gradatim gehende, dergleichen der Trillo, Tremolo, Tremoletto, Groppo, Circolo mezzo, Fioretto, Tirata, Ribattuta di gola &c. sind; 2) saltuatim eingerichtete, das ist um eine Terz, Qvart, Qvint u. s. f. springende.

Dionysia, *Dionysias*,

Ist ein sehr hart- und schwartzer Edelgestein, mit einigen rothen Flecken gezeichnet. Wann er zu Pulver gerieben worden, soll er dem Wasser, worein er geschüttet wird, einen Wein-Geschmack mittheilen, und die Trunckenheit verhüten.

Dioxia,

War bey den alten Griechen eben so viel als Diapente.

Diphonium,

Eine musicalische Composition von zwo Stimmen.

Diphthera,

Ist bey den Kirchen-Vätern das pergamenene Kirchen-Buch, aus welchem gelesen und gesungen ward.

Diphthongus,

Wird in der Music für Ditonus oft gebraucht, und ist sodenn die grosse Terz.

Director Musices,

Der die Music aufführet und

anordnet, Vorsteher eines musicalischen Chores, dessen Eigenschaffren hat Herr Mattheson in dem 26 Haupt-Stücke des III Theiles seines Vollkommenen Capellmeisters fol. 480 bis 484 weitläufftig, nachdrücklich und gründlich beschrieben.

Dis,

Ist der durch das gedoppelte Creutz erhöhete d-Clavis.

Dis dur,

Nennet man, wenn 1) die Terz zu dem mit einem b versehenen e-Clave, der aber eigentlich es heissen solte, g ist: 2) Wenn das mit einem doppelten Creutzgen bezeichnete d zur Terz das scharfe fis hat, an dessen Stelle auf dem Claviere zwar der g-Clavis gegriffen, aber nicht als ein diatonischer, sondern als ein enharmonischer betrachtet werden muß.

Dis moll,

Wird genennet, wenn 1) der durch das b erniedrigte e-Clavis das weiche g zur Terz hat, welches man füglich ges nennen könte; und 2) wenn der durch das gedoppelte Creutzgen erhöhete d-Clavis zur Ter, das fis hat.

Discant,

Ist die erste und kläreste Sing-Stimme in der Music. Discantus soll so viel als bis cantus oder cantus diversus seyn, weil diese Stimme, als die höchste unter den singenden, nicht allein die mehresten Coloraturen und Veränderungen zu haben pflegt, sondern auch weil die Alten einen Figural-Gesang Discantum, und was itzo Figuriren oder Musicam figuratam tractiren heisset, discantare genennet hätten.

Discordant,

Nicht einstimmig, verstimmet.

Discreto,

Oder con Discrezione, oder Discretement, oder avec Discretion, kömmt in der Music vor, und heißt bescheidentlich, mit Masse, und zeiget an, man solle etwas nicht zu geschwinde noch zu langsam tractiren, ingleichen die Stimme weder zu sehr zwingen, noch der Sache zu wenig mit derselben thun.

Discus,

War bey den Alten eine Art einer etwas länglichten Scheibe von Ertzt, Eisen, Stein oder Holtze, ohngefehr 3 Qver-Finger dicke und einen Fuß lang, welche in der Mitten ein Loch, und durch solches einen härenen Strick hatte, bey welchem sie sodenn gefasset, und mit einer künstlichen Schwenckung entweder in die Höhe, oder Weite, oder auch nach einem gewissen Ziele geworfen ward; welches denn eine Uibung für die Jugend sowol, als auch eine Art der ehemaligen Kampff-Spiele abgab, worinnen der den Preis erhielt, welcher solchen Discum entweder am höchsten, oder auch am weitesten, oder dem gegebenen Ziele am nächsten werfen konte.

Disdiapason,

Eine doppelte Octav. Von diesem Intervall ist das Sprichwort: Disdiapason distare, entstanden, wenn man andeuten wollen, daß ein Ding von dem andern so weit abgelegen und unterschieden sey, als Himmel und Erde. Denn nachdem von Natur fast ieder Mensch mit voller Stimme nicht wohl höher oder

tieffer

tieffer kommen kan, als nur auf 2 Octaven: So sind auch die Alten in einem ieden Tropo oder Modo musico, sowol in der Vocal- als Instrumental-Music nicht weiter gegangen, denn nur auf dieses Intervallum der zwo Octaven.

Dislocation, s. **Verrenckung.**

Dispositio,

Eine nette Anordnung aller Theile und Umstände in der Melodie; sie ist in der Music nur allein in dem Objecto von der in der Redekunst unterschieden.

Dissonantiæ,

Sind in der musicalischen Harmonie hartklingende zugleich anschlagende Enden der Intervalle; ihnen stehen die Consonanzen entgegen, welche von selbsten wohl lauten, dahingegen die Dissonanzien solches ohne jener Beyhülfe nicht thun. Sie sind gleichsam das Saltz, Gewürtz und Condimentum der Harmonie, so wie die Consonanzien als Fleisch und Fisch angesehen werden können; daher ist mit sonderbarer Behutsamkeit bey ihnen zu verfahren. Die Dissonanzien allein geben keinen Geschmack; sie reitzen ihn nur, und das muß nicht zu viel oder zu starck geschehen. Ihr Gebrauch ist dreyerley. Denn sie kommen vor 1) in celeri progressu, in hurtiger Fortschreitung der Stimmen gleichsam unvermerckt. Und dieser Art sind die Note cambiate, oder Wechsel-Noten, wenn nemlich eine Dissonantz ohne Vorbereitung schrittweise, an stat einer Consonantz, im Niederschlage oder mit einem Accent bey hurtiger Fortschreitung vorkömmt; welches umgekehrt oder vertauschet ist, da eine Consonanz sich findet, wo eine Dissonanz seyn solte, und diese hingegen jener ihren Platz einnimmt. Im General-Basse muß man gemeiniglich dasjenige zu einer solchen dissonirend-anhebenden Note greiffen, was eigentlich zu der nechstfolgenden gehöret. 2) in transitu, oder im Durchgange einer eintzigen Stimme. Die durchspringende oder durchgehende Noten finden sich nur im Anschlage der Zeitmasse ein, oder wo kein Accent ist; dagegen die Wechsel-Noten im Niederschlage, oder wo sich sonst ein Accent meldet, angetroffen werden. Bey den durchgehenden Noten vernimmt man den Mislaut zuletzt, bey den cambirten aber zuerst; jene sind unkräftiger, und rühren gar nicht starck; diese aber dringen tieffer ins Gehör. 3) in syncopatione, in Rückungen. Hievon wird eine allgemeine Regel insgemein gegeben: es müsse eine iede Dissonanz, welche solcher Gestalt rückend angebracht wird, vorher gegründet seyn, oder gut liegen, ehe sie angebracht wird. Da aber dieses Liegen von einem Ende des Mislautes zu verstehen ist, so ist es undeutlich geredet, daß die gantze Dissonantz, so doch allemal aus 2 Enden bestehet, vorher gegründet werden und liegen müsse. Es sind aber Dissonanzien die Secund, Qvart, Septime und None.

Distendimento, Distendente maniera,

Heisset 1) wenn auf einem Sono lange gehalten, und viele Sylben darunter gelegt werden; 2) wenn im Genere diatonico sowol durch grosse Intervalle, als auch durch einen weiten Ambitum, und demnach pathetisch verfahren wird.

Diſtina,

Eine gantze Tact-Pauſe.

Ditono,

Ein zweytöniges Intervall, oder die groſſe Tertz, als welche aus zween gantzen Tonen beſtehet.

Ditonus compoſitus,

Hieß bey den Griechen, wenn das Intervall einer groſſen Terz, vermittelſt der dazwiſchen liegenden Klänge gemacht ward. Heutiges Tages iſt ieder Stimm-Gang in die groſſe Terz, dieſer Gattung.

Ditonus cum Diapente,

Iſt die groſſe oder ſcharffe Septime, z. E. c h.

Ditonus incompoſitus,

Bey den alten Griechen hieß, wenn zwo Saiten der Stimmung nach einen gröſſern Terz-Sprung gegen einander hören lieſſen. Nach heutigem Gebrauch iſt ieder Stimm-Sprung in dieſe groſſe Terz dieſer Gattung.

Do,

Dieſer Sylbe bedienen ſich die Italiener ſtat der Sylbe ut in der Solmiſation, weil ſie leichter auszuſprechen iſt und auch beſſer klinget.

Dodecupla di Crome,

Ein Zwölff Achtel-Tact.

Dodecupla di Minime,

Frantzöſiſch Dodecuple de Blanches heißt, wenn zwölf halbſchlägige Noten auf einen Tact gehen, und wird alſo $\frac{12}{2}$ gezeichnet.

Dodecupla di Semibrevi,

Frantzöſiſch Dodecuple de Rondes, iſt, wenn zwölf gantze Schläge auf einen Tact gehen ſollen, da er denn alſo $\frac{12}{1}$ gezeichnet wird.

Dodecupla di Semicrome,

Frantzöſiſch Dodecuple de doubles croches, der Zwölf-Sechzehntel-Tact.

Dodecupla di Semiminime,

Frantzöſiſch Dodecuple de Noires, wird genennet, wenn zwölff Viertel auf einen Tact gehen.

Dörr Wartzen,

Sind gewiſſe alſo genannte Wartzen, welche denen Pferden im Maule wachſen, und machen, daß dieſelben nicht wohl zunehmen können. Solche zu vertreiben, muß man die Wartzen mit einer guten ſcharffen Scheere aufs kürtzeſte, als man kan, abſchneiden, und hernach dem Pferde das Maul mit Honig und Eßig wohl auswaſchen. Man kan auch, wenn die Dörr-Wartzen rein aus der Haut geſchnitten, die Adern mit einem heiſſen Eiſen berühren, hernach ein wenig geſaltzene Butter auf den Ort, da die Wartzen geſtanden, legen, und mit einem warmen Eiſen fein hinein brennen, ſo wird keine Dörr-Wartze mehr auf ſolchem Platze wachſen.

Dogues d' Anglois,

Sind eine baſtardiſche Art Windſpiele, oder groſſe Jagd-Hunde, ſo gut vor die Füchſe und Dachſe zu hetzen, denn ſie ſind beißig und hurtig. Die groſſen ſtarcken Doggen aber werden bey denen Kämpf-Jagen, bey den Stier- und Bären-Hatzen gebraucht, dahero ſie auch Bären-Beiſſer genennt werden. Sie werden an einigen Orten in leichte Wägelein gaſpannet, da ſie ziemliche Laſten wegziehen.

Dohle,

Dohle, Thole, Dahle,

Wie sie einige nennen, ist eine Art von Krahen, fast über und über Kohlschwartz, so gar, daß, wie bey denen Raben, auch der Schnabel und die Füsse eben dieser Farbe sind; doch hat sie hinten an dem Kopff, wo der Hals anfänget, gantz graue Federn, die etwas vom Halse selbst einnehmen, recht auf die Art, wie man etliche Krähen siehet, die sich dadurch von denen gantz schwartzen Krahen unterscheiden. Ihrer Grösse nach, gleichet sie einem Häher, nur daß die Dohle an der Brust etwas dicker, und also der Häher viel schlancker und länglichter aussiehet. Sie ist von Natur diebisch oder vielmehr Geld-liebend, kan aber mit Recht nicht wohl unter die Raub-Vögel gezehlet werden, ob sie sich gleich mit denenselben zusammen hält, allermassen sie auf kein Aas oder Luder fället, sondern meistens Körner und Früchte genieſſet; dahero auch dieser Vogel wegen seines wohlschmeckenden Fleisches, besonders wenn er noch jung ist, gerne zur Speise gebraucht wird. Er macht sein Nest auf hohe Bäume, pflegt auch gerne auf Thürmen und hohen Mauren in Löchern zu brüten. Wenn er noch jung aus dem Neste gehoben, und ihme die Zunge gelöset wird, so kan man ihm allerhand schwätzen lernen, wie einer Elster. Er wird mit seines gleichen lebendig auf den Wänden, oder auch mit dem Falcken gefangen.

Doi-Flöte,

Auch Doi-Flöte, ist eine mit zwey Labiis versehene Orgel-Stimme, Gedackt-Art, welche der damals noch junge Orgel-Macher Esaias Compenius ums Jahr 1590 erfunden hat.

Dolce,

Oder Dolcemente, con dolce maniera, heißt lieblich, anmuthig, leise, und bedeutet, daß man einen mit dergleichen Worten bezeichneten Periodum sowol mit der Stimme, als mit dem Bogen und andern Instrument rührenden Organis moderiren, und so lieblich machen soll, als man nur kan.

Dolcian, *Dulcian*,

Eine Baß-Flöte, welche stiller und gelinder geht, als die Bombarden; kommt her von dulcis. Man heißt auch die Fagotte Dulcian, wegen ihres Schalls; denn der Bombarden oder Baß-Schallmeyen ihr Ton gehet unten gerade zum Loche hinaus, und schallet starck und laut; der Fagotte-Ton muß sich unten anprellen, und oben heraus gehen, wodurch der Laut den gedachten Pfeiffen in der Orgel gleich wird. Sonst ist auch in einigen Orgelwercken ein Flöten-Register, das Dulcian genennet wird, wegen der Figur der Pfeiffen, die oben so gestaltet. Ingleichen ein Schnarrwerck von 8 Fuß Ton.

Dominante,

Ist der obere Sonus einer Triadis harmonicæ, als g gegen das untere c.

Domter les Poulains,

Fohlen aufstellen. Die Fohlen werden gemeiniglich im Herbst um Michaelis aufgestellet, nachdem sie viertehalb Jahr alt sind, wiewol vielerley Meynungen hierüber sind, als eine iede Lands-Art der Pferde unterschiedliche Eigenschafften

schafften hat; denn in den warmen Ländern hat man wenig Ursach dieselbe so zeitlich, sondern nur, wenn man sie zu Diensten brauchen will, auszufangen; indem sie dieselben lieber wohl erstarcken lassen, als zu frühe, und wider ihre Natur und Gewohnheit gebrauchen, oder in der Jugend gleich zu Boden richten.

Domter un cheval.

Heißt ein Pferd bändigen oder zwingen, das geschiehet eines theils sie zu einem völligen Gehorsam zu bringen, item wenn ihnen die steiffen Hälse mit ordentlichen Mitteln gebogen, und in die rechte Gestalt gebracht werden, so sind sie hernach in der guten Gestalt desto bändiger und leichter zu erhalten.

Donen, Thonen, Maschen, Schleiffen, Schneissen.

Sind eine Art von Schlingen, worinnen sich zur Herbst-Zeit Drosseln und andere kleine Vögel selbsten zu fangen pflegen. Es giebt deren zweyerley Arten: Bügel-Donen und Bast-Donen. Die Bügel-Donen werden von vier bis sechs Pferde-Haaren, so aus der Mähne oder dem Schweif genommen worden, geflochten, und in dem Obern-Theil eines guten zähen weidenen Bügels durchgezogen, dieser aber an beyden Enden zugespitzt, und wenn man Ebereschen- und Vogel-Beere hinein gehängt, in denen Donen-Gängen oder Donen-Steigen, an die Bäume gestecket. Wenn nun der Vogel im Spriegel sitzet, und nach den Beeren langet, da er nothwendig den Hals durch die Schlingen stecken und strecken muß, so ziehet sich die Schleiffe zusammen, und ie mehr der Vogel sich zu entrinnen bemühet, ie härter und fester wird ihm der Hals zugezogen, also daß er endlich erwürgen, und daran hängen bleiben muß. Die Roß-Haare soll man, nach einiger Meinung, nicht von verreckten und umgefallenen, sondern von lebendigen, oder von solchen Pferden, die von den Schindern und Wasenmeistern, todtgeschlagen worden sind, hernehmen. Wenn die Donen anfangs von dem Weidemann aus Roß-Haaren verfertiget sind, deren bisweilen etliche hundert auf einmal gemacht werden, schleifft man solche an ein rundes, dickes Holtz, das so groß seyn muß, so weit die Donen im Richten sich öffnen sollen, wirfft sie also angeschleifft in ein siedend heisses Wasser, lässet sie eine Weile darinnen sieden, und hierauf am Holtz etliche Tage also bleiben, bis sie recht trocken worden sind, denn ziehet man sie gehörig ein, und sollen ihnen hernach Regen und Wind desto weniger Schaden thun können. Die von Bast verfertigte Donen, werden nicht besonders mehr gebraucht, und thut man besser, wenn man sich ja ihrer bedienen will, solche zu kauffen, weil sie sehr viel Mühe zu machen kosten, und das Schock vor ein paar Groschen zu bekommen ist. Der Donen-Fang oder das Schnait-Begehen, fänget sich bald nach Jacobi an, wenn die rothen Ebereschen-Beere reiff, und recht hell hervor blicken; denn wenn sie überständig oder gar zu dunckelroth werden, so können die Vögel solche von ferne nicht sowol sehen. Wegen des Ortes der Schnait oder des Donen-Steigs, da besagte

sagte Bügel mit denen Schleiffen zum Fall der Vögel fest gemachet werden können, ist zu mercken: daß selbiger entweder auf denen Wiesen oder auch in denen dicken Wäldern und Gebüschen müsse ausersehen, und in diesen letztern sonderbare gerade Gänge hin und wieder gemacht werden, damit man seine Donen oder Schnait desto besser begehen und leichtlicher finden könne. Die Zeit, wenn die Donen begangen werden müssen, fänget sich gegen Mittag hin, etwan um zehen Uhr an: Denn des Morgens, da sich die Vögel beym Nebel, Reiff und Frost am besten fangen, muß man solche nicht stören. Bey Begehung der Schnait oder Donen, muß man die von den kleinen Vögeln abgefressene Ebereschen-Beere mit frischen Beeren wiederum ersetzen, die krummen Schlingen einrichten, und die zerrissenen oder alten untüchtigen wieder mit neuen ausbüssen; dahero der Weidmann iederzeit einen Sack mit Beeren, Donen und andern dazu benöthigten Sachen bey sich tragen muß. Wo der Vieh-Trieb hingehet, da sind die Donen wenig nutz: denn die Vögel werden davon verjagt; so sind auch im Herbst die Donen besser an den Bäumen, im Wieder-Flug aber und im Frühling besser auf der Erden zu gebrauchen. Die in denen Maschen oder Donen gefangene Vögel, sollen viel wohlgeschmackter seyn, als die man in den Sprenckeln bekommen, weil sich jene gleich erhencken, diese aber am Fuß alleine gefangen sich länger qvälen, und abzappeln, mithin also auch am Geschmacke nicht so gut werden.

Donner le feu à un cheval,

Einem Pferde das Feuer geben, das geschiehet, wenn einem jungen Pferde mit dem Brenn-Eisen an den Schenckeln, wo sich Gallen anzusetzen pflegen, subtile Striche cauterisirt oder gebrannt werden, damit die Nerven etwas schrumpfen und mager bleiben, und sich sodann keine Floßgallen ansetzen können.

Donner le pied, un cheval qui donne le pied,

Sagt man von einem Pferde, das nach der Englischen Kunst abgerichtet ist, einem den Fuß zu geben, welchen man verlangt; es geschiehet auch im Spanischen Tritt, daß ein Pferd einen Fuß um den andern aufhebt, welchen der Reuter verlangt, und so lange in der Lufft hält, als ihm beliebt, woran eines Pferdes Gehorsam erkennt wird.

Doppelter Contrapunct,

Ist ein kurtzer harmonischer Satz von zwo Stimmen, deren obere zur untern, und die untere auch zur obern gemacht werden kan, so daß sie dennoch in beyden Fällen sehr wohl zusammen klingen; ohngeachtet weder ein ordentliches Thema, noch die zur Fuge gehörige Risposta dabey verhanden ist.

Doppelte Flöte,

War bey den alten Griechen ein sehr gebräuchliches Blas-Instrument, aus zweyen geraden oder auch krummen Röhren bestehend, welche zusammen nur ein Mundstück hatten, und demnach auch von einer Person konten gespielet werden.

Doppel-Fugen,

Ein Satz, dessen Stimmen sich wohlklingend verwechseln lassen, wird in der melodischen Setz-Kunst doppelt genennet; Wo aber ein Satz und Gegensatz ist, das heißt ein Contrapunct: Wo ein abgemessenes richtiges Thema ist, das sich als ein Wiederhall, oder Wiederschlag, in diesem oder jenem Intervalle hören läßt, das heißt eine Fuge; Und wo sich bey einer solchen Fuge die Stimmen verwechseln lassen, das heißt alsdenn eine Doppel-Fuge. Dieses sind nicht nur solche Sätze, welche zwey, drey oder vier Themata durchführen, sondern auch alle andere, die sich auf irgend eine Art mit ihrer Rispoſta umkehren und verwechseln lassen, ob sie gleich nur einen eintzigen Unterwurf aufweisen. Es giebt ihrer zwo Gattungen, deren erste nur mit einem Themate, die andere hergegen mit mehrern versehen ist.

Dornreiche,

Ist eine Art kleiner Vögel, deren man insgemein sechserley Geschlechte zehlet: Der erste, als der eigentlich so genannte gemeine Dornreich, dessen Gesang nicht sonderlich schön ist, und der im Singen in die Höhe fliegt, ist über und über am gantzen Leib einfärbig, nemlich bräunlicht, ausser, daß er am Bauch hinab etwas weißgraulicht ist, und an denen Flügeln, sonderlich um die Achseln herum, hellbräunlichter aussiehet, als an denen übrigen Theilen des Leibes. Seiner Grösse nach kommt er dem Braunellein gleich. Der andere ist der schwartzköpffigte Dornreich, welchen man an etlichen Orten Meisen-König oder Meisen-Mönch nennet. Seine Farbe ist am Kopff oben Kohlschwartz, und die Backen um die Augen weiß, wie der Meisenkopf auf beyden Seiten ist, der Rücken aber Aschen-Farb; an der Grösse ist er fast wie eine Blau-Meise, nur daß er in etwas länger und hochbeneigter seyn mag. Der dritte Dornreich, ist dem erstbeschriebenen andern Dornreich oder Meisen-Mönch, in allen gleich, ausser daß, wie jener eine schwartze, dieser eine hellbraune Kappe oder Kopff hat, um weswillen er auch nicht unbillig der braunköpfigte Mönch genennet wird. Der vierte ist der Schilff-Dornreich, der noch kleiner als die letzten zweyen, im übrigen aber gäntzlich aussiehet, wie der zuerst beschriebene gemeine Dornreich. Der fünffte ist derjenige Vogel, der an Grösse dem schwartzköpfigten Dornreich oder sogenannten Meisen-Mönch gantz gleich kommt, aber auf dem Kopff nur ein weisses Bläßlein oder Plättlein hat, mit dem er sich unterscheidet, wiewohl er auch nicht so gar dick am Leib ist, als der gemeine, ob er selbigem schon an der Länge nichts nachgiebt. Dieser hat den schönsten Gesang unter allen Dornreichen, ist aber schwer zu fangen. Der sechste Dornreich, ist das weichbauchigte Vögelein, welches etliche Tage vor der Nachtigall kommt, und in dem Gebüsche, aus welchem es öffters singend in die Höhe flieget, und wieder in ein anderes niederfället, einen gantz kurtzen traurigen Gesang von sich hören lässet. Dieser ist an der Grösse, wie ein Schilff-Dornreich, aber am Bauch sehr weiß, und dadurch von allen andern zu unterscheiden,

die

die übrige Farbe ist gäntzlich, wie die Farbe des gemeinen Dornreichs. Sie nehren sich mit Würmern, welche sie nicht auf der Erden, sondern meistentheils an dem Laube suchen und hinweg schlucken. Ihr Strich gehet um oder bald nach Jacobi an, nur der schwartzköpffigte Dornreich hält sich etwas länger auf, und bleibet im Herbst, nachdem das Wetter ist, fast bis mitten im October, um die zeitigen Hollunder-Beere zu geniessen, mit welchen er wider die Natur der andern Dornreiche, als die auch deswegen so lange nicht bleiben können, gerne vorlieb nimmt; Hingegen ist er auch im Wieder-Strich zur Frühlings-Zeit, einer von den spätesten.

Dos, monter un cheval à Dos,

Heißt ein Pferd auf den blossen Rücken besitzen und ohne Sattel reiten; das geschichet gemeiniglich, wenn man will etwan ein Pferd kauffen, und solches vorher probiren, (wenn kein Sattel vorhanden:) 1) Wie es im Maul beschaffen, ob es harte oder leise ist, 2) ob es sicher auf den Schenckeln oder leicht stolpern thut; 3) Wie das Creutz beschaffen, ob es mit demselben stet gehet, oder hin und wieder schwancket, welches denn Vergunter am besten zu erkennen ist, wie man dann kein Pferd kauffen soll, man habe sich dann selber (auch nur ohne Sattel) darauf gesetzet, und solches vorher probiret.

Dos, le dos du cheval,

Der Rücken des Pferdes muß am meisten ausstehen, dahero soll er gerade, nicht gebogen seyn, denn wenn er gerade, bis an den Grat des Schweiffes hinaus gehet, so wird es dennoch, wo der Sattel liegt, niedriger und gegen den hintern Füssen etwas den Rückgrad erhöhen, daher die Natur den Platz für den Sattel ausgesondert, wenn schon der Rückgrad gleich hinaus gehet, in welchem die meiste Stärcke bestehet, so soll doch der Rücken nicht zu hoch gebogen seyn, oder aufwerts stehen, denn sie sehen nicht allein heßlich, sondern es füget sich auch der Sattel übel, weil er entweder für sich oder zurücke weichet, und nie versichert stehet.

Dos dupla di Crome,

Der zwölffte Theil eines Tactes, das ist, ein Achtel vom Zwölff-Achtel-Tacte.

Double,

Wird in der Music zuweilen substantive gebraucht, und heißt eine Verdoppelung, und ist eine Variation gemeiniglich bey Allemanden, Sarabanden und Couranten. So bedeutet le Double d' un Air, ou second Couplet en diminution den zweyten Vers einer Arie variiret, das ist, in kleinern Noten vorgestellet und angebracht.

Double Basse, Basson,

Eine grosse Baß-Geige, ein grosser Fagott.

Double Cadence,

Oder Tour de gosier, ein wiederholtes Anschlagen der Kehle. voyez Cadence double.

Double Croche,

Ein Sechzehntel-Note; doubles Croches liées, an einander gebundene Sechzehntel-Noten; doubles Croches separées, von einander

ander gesonderte Sechzehntel-Noten, deren iede ihre 2 Hacken besonders hat.

Double Octave,

Die doppelte Octave, z. E. c c.

Double Triple,

Wird der $\frac{3}{2}$ Tact genennet.

Doublé,

Doppelt gesetzt, doppelt genommen, z. E. die Secund, Terz, Qvart ꝛc.

Doubler les Reins,

Heißt die Lenden verdoppeln, das thut ein Pferd, wenn es etliche contraire Sprünge hinter einander thut, und suchet dadurch den Reuter von sich zu werffen. z. E. Dieses stutzige Pferd probirt seinen Reuter, und macht eine leichte Brücke oder Katzen-Puckel. V. Pont-Levis.

Doublette,

Nennen die Frantzosen die zweyfüßige Octav in den Orgeln.

Douze quatre,

Zwölf-Viertel-Tact; Douze huit, Zwölff-Achtel-Tact; douze seize, Zwölff-Sechzehntel-Tact.

Doxologia,

Bedeutet überhaupt alle Buß- Bet- Lob- und Danck-Lieder, so in der Christlichen Kirche vor und nach der Predigt öffentlich gesungen werden. In besonderm Verstande heißt es das Gloria Patri & Filio & Spiritui Sancto &c. welches mehrentheils beym Ende der Psalmen, und vieler alten Kirchen-Lieder noch gesungen wird. Und diese Formel wird Doxologia parva genennet. Die Doxologia magna aber heißt: Gloria in excelsis Deo.

Drama,

Ein Griechisches Wort, bedeutet ein Gedicht oder eine solche Vorstellung, darinnen gewisse Personen und Verrichtungen, obgleich erdichteter Weise, recht nach dem Leben aufgeführet werden. Daher denn die Welschen ihre Opern nur Drame oder Melodrame, auch wol Drame per Musica nennen.

Dramatische Schreib-Art,

Ist in der Music diejenige Schreib-Art, welche in Sing-Spielen gebraucht wird, deren Abzeichen ist, daß sie so singen lehret, als ob man nur redete, und wiederum so zu reden weiß, als ob man singe. Ihr Recitativ, ihre Arien und übrigen Theile wollen das natürlichste Wesen von der Welt, und gar nichts gezwungenes oder weit gesuchtes, haben. Es muß hier alles viel leichter, singbarer, freyer, ungebundener und durchgehends so beschaffen seyn, als ob es ohne Auswendiglernen oder ohne Studiren, gleichsam aus dem Stegereiff hervor komme. Denn dieses ist zur lebhafften Ausdrückung der Gemüths-Bewegungen unumgänglich nöthig, und kömmt den Stellungen oder Geberden der Schauspieler ungemein zu Hülfe.

Drat-Schlingen,

Werden von mittelmäßigen ausgeglüheten eisernen, oder auch von meßingener, einer gemeinen Stecke-Nadel dicken Drat verfertiget, und an dessen einem Ende eine kleine Schleiffe gemacht, wordurch das andere Ende gestecket, und

und an einer Hecke, Zaun, Baum oder Gebüsche, wo man einen Haasen, Fuchsen oder ander Thier durchgekrochen zu seyn spüret, vorgestellet und befestiget wird, daß also, wenn ein solches Thier, das den Wechsel hindurch hat, die Schlinge paßiren will, sogleich der Drat sich zusammen ziehet, und solcher Gestalt das Thier gefangen hält. Ehe man die Drat-Schlingen stellet, muß man vorhero die Hände waschen, und dieselben sowol, als die Schlingen mit Gras, Laub oder Erde reiben; wenn man aber zu stellen aufhöret, hänget man diese Drat-Schlingen in ein rein leinenes Säcklein an die Lufft. Einige löschen den glüenden Drat in einer Füchsin oder Häsin Blasen-Urin ab, worzu sie hernach dieselben Schlingen brauchen wollen, desselben Thieres Losung werffen sie hin oder schmieren solche zur Witterung daran.

Dreßden,

Die alte Churfürstlich-Sächsische Residentz, liegt an der lincken Seiten der Elbe, und ist eine von den schönsten und stärckesten Städten, sie ist vortrefflich befestiget mit guten Mauren, breiten Wasser-Gräben, und hat sehr schöne Bollwercke, die Gassen darinnen sind gerader Linie, die Häuser prächtig. In dem grossen Hof kan man 1000 Mann in Schlacht-Ordnung stellen. Es hat vier Seiten von unglaublicher Höhe, und von kunstreichem Bauwerck, nicht weniger ist der Marstall, gleich einem Saal köstlich erbauet; gleich dabey ist die Tränck mit schönem Steinwerck Schneckenweise gebauet. Uiber diesem grossen Gebäu siehet man wol in die 36 Cammern mit allerhand Reichthum, köstlichem Geschirr, Sattel und Zeug, gestickten Schabracken, daß einem die Augen vergehen, prächtigen Schlitten, Lantzen, Turnier-Zeug und vielen andern schönen Sachen angefüllet. Aber dieses alles übertrifft noch die Schatz- und Kunst-Cammer, da siehet man in sieben Zimmern die schönsten Raritäten, so daß, wer in Sachsen Dreßden nicht gesehen, der hat nichts gesehen. Erstlich ist eine Cammer, darinnen alle Instrumente der vornehmsten Künste sind, insonderheit der Wund-Aertzte. Dabey in andern Cammern siehet man alle Stücke der Uhrmacherey, allerhand Gefässe von Crystall wunderbarlich geschnitten, und Gemählde von besten Meistern; das Gold und Silber, das Edelgesteinwerck, geben auf allen Seiten einen grossen Glantz von sich, man siehet so viel Sachen auf einmal, daß man nicht weiß, wo man die Augen hinrichten soll. Unter andern erblicket man ein reiches Einhorn, welches mit einer güldenen Ketten gar wunderlich angehängt ist. Man bleibet gewöhnlich 3 Stunden diese Sachen zu sehen, da man doch wohl 3 Jahr vonnöthen hätte, wenn man ein iedes Ding recht besehen wolte. Die Hof-Capelle ist ein lobwürdiges und zierliches Gebäu, in welcher eine Orgel von etlichen 40 Registern. Die Bibliothec ist prächtig, und mit raren Büchern und Manuscripten versehen, daß sie nicht viel ihres gleichen hat. Das Schloß ist groß und unvergleichlich, alleine es hat dieser vortreffliche Pallast vor einigen Jahren durch den Brand einen grossen Schaden gelitten

litten, so gar daß über die Helffte, und darunter der schöne grosse Riesen-Saal abgebraunt ist. Das Zeughaus ist nach dem zu Venedig das vornehmste in Europa, und ist ein solcher Vorrath von allerhand Kriegs-Rüstung darinnen, daß man in aller Eil eine Armee von 100000 Mann aus diesem Zeughause ausrüsten kan. Auch ist allhier zu sehen die Kunstreiche Anatomie-Cammer, die Hof-Apothec, das Opern-Ball-Müntz-Löwen- und Proviant-Haus, der Pulver-Thurn, das Gieß-Lust- und Jäger-Haus, welches aber dermahlen nach Alt-Dreßden oder Neustadt verleget ist. Item das Rathhaus, die Creutz-Kirche und andere mehr, und ausser der Stadt der schöne Lustgarten, welcher im Umkreis 13200 Ellen hat, allwo ein unvergleichliches Lust-Haus mitten im Garten stehet. Und ausserhalb der Stadt die Jaspis-Schneid- und Polir-Mühle, der Bau ꝛc. sind auch sehens werth. Es ist daselbst auch eine schöne im Jahre 1726 errichtete Ritter- und Militair-Academie.

Dreſſer un cheval,

Heißt ein Pferd abrichten, oder unterweisen, welches auf verschiedene Art und Weise geschiehet: Ordentlich aber nimmt man ein Pferd anfänglich aus dem Pas oder Schritt in Trott, aus dem Trott in Galop, aus dem Galop in Radop, hernach in Courbetten, und ferner in andere Schulen gradatim par haut; dabey bedient man sich des Cavezons, der Trence, des Sprungriemens, der Reitstangen, des Halseisens, des Stachels, der Seulen (als des Fundaments) mit unterschiedlichen Führungen der Faust, Hülfen der Schenckel, Bewegung des Leibes ꝛc. Und wie diese Dinge in ihrer gewissen Maaß alle gut, so können sie auch in gewisser Exorbitanz alle böse seyn, wenn nemlich dieselben zu viel oder zu wenig, und mit Ungedult und Unverstand gebraucht werden; daher o von einem Reuter ein gutes Judicium in allen erfordert wird.

Dreyklang,

Aus dem musicalischen Dreyklange kan fast alles gute, welches die Melodie und Harmonie hat, hergeleitet werden. Denn nach dem Grund-Satze des harmonischen Drey-Klanges kan man aus den zwölf Octav-Gattungen der diatonisch-chromatischen Klang-Leiter, durch die Abwechselung der Tertzen, vier und zwantzig Ton-Arten heraus bringen, deren iede ihr absonderliches und eigenes Wesen, nicht nur in der Höhe und Tieffe, nach der alten Griechen Art, sondern auch in der wundersamen Vielfältigkeit der Verhältnisse darleget. Und hierinnen hat die heutige Ton-Kunst einen grossen Vorzug vor der uralten sowol als auch vor der mittlern. Denn beyde wusten nichts rechtes und gründliches von dem harmonischen Dreyklange. voyez Trias harmonica.

Dreyspännig,

Heißt, wenn man mit dreyen Pferden fähret, also, daß entweder drey Pferde neben einander, nemlich zwey an der Deichsel, und das dritte auf der Wildbahne, neben dem Hand-Gaul, oder aber das dritte Pferd vor den beyden Deichsel-Pferden her, an einem eintzelnen Ort-Scheit angespannet ist, u. an den Riemen geleitet wird.

Dreystimmige Sachen,
s. *Trio.*

Drossel,

Ist ein Krammets-Vogel, von dem man zweyerley Gattungen hat, nemlich die Weiß- oder Zipp-Drossel, so man auch nur insgemein die Zippe zu nennen pflegt, und die Roth- oder Wein-Drossel. 1) Die Weiß- oder Zipp-Drossel, welcher auch einige den Nahmen Sommer-Drossel beylegen, ist am Rücken Aschen-braun, und also auch oben auf am Kopff, an denen Flügeln und Schwantz, untenher aber sogleich von der Kehle an, dunckelweiß mit schwartzen Düppelgen besprenget, welche sich doch unten am Bauch in etwas verlieren, und denen weissen Federn alleine Platz lassen. Unter denen Flügeln ist sie etwas hellbräunlicht, und eben solche Farbe siehet man auch unten her am Ende des Leibes, oder vielmehr am Anfangs des Schwantzes. Ihre Leibes-Gestalt ist hochbeinigt, und der Grösse nach, wie eine Amsel, ausgenommen, daß die Drossel an der Brust dick aussiehet, auf die Art wie ein Mistler. Sie setzet auch, wie dieser, oder die Amsel, ihr Nest an die Bäume auf- oder zwischen die Aeste, und bringet, nach vierzehen-tägiger Brut, vier oder fünff Junge aus. Ihr Strich gehet an, noch ehe die Krammets-Vögel und Roth- oder Wein-Drosseln ziehen; sie ist aber nicht gewohnt Hauffen-weis, wie diese, zu streichen, sondern vier, fünff bis sechse ist gemeiniglich die gröste Zahl, die man bey ihrem ordentlichen Flug erblicket; zuweilen siehet man zwar viertzig bis funffzig Weiß-Drosseln oder Zippen mit einander fliegen, als welches nur geschiehet, wenn sie eintzeln zusammen stossen, alleine sie bleiben doch nicht lange bey einander, und wehlet bald darauf eine Partey diesen, eine andere Partey aber wieder einen andern Weg. Und wie dieser Vogel seinen Strich bey Zeiten beginnet, so endet er solchen auch sehr frühe, und zwar wenige Wochen nach Michaelis, da er von der Roth- oder Wein-Drossel, als welche besser, denn er, die Kälte vertragen kan, abgelöset wird. Uibrigens lässet er sich auf dem Herde wohl fangen, und suchet seine Nahrung in Wachholder-Drossel-Vogel- oder Ebereschen, auch Arlsbeeren, wie nicht weniger, ehe diese noch zu finden, in allerhand Gewürme; im Vogelbauer aber, wenn man ihn zur Lock einstellet, wird er mit Milch und Hirs-Kleyen gefüttert. 2) Die Roth- oder Wein-Drossel, so auch einige die Winter-Drossel nennen, ist etwas geringer und schmächtiger am Leibe, als die Zipp-Drossel, hat auch sowol am Bauche und Halse, als unter den Flügeln mehr rothes eingesprenget, als jene, und ist mit gelblichten Strichen unter den Augen gezeichnet. Der Kopf ist länglicht gestaltet, und der Schnabel, ob er gleich, wie einer Amsel oder Weiß-Drossel Schnabel geformet, ist doch viel subtiler und etwas schwärtzlichter. Die Füsse sind auch mehr schwärtzlicht, als an der andern Drossel, doch siehet sie eben so hochbeinigt aus. Gleichwie sie mit dem Krammets-Vogel zu einer Zeit kommt und vorbey ziehet, also wird auch davor gehalten, daß sie zusammen ihre Jungen an einem Orte aus-

bringen, weil man niemals hiesiger Landen dergleichen Brut gefunden hat. Sie ziehet nicht einzeln, sondern streichet gleich den Krammets-Vögeln mit vollem Hauffen, und fället gerne auf die Herde und Leim-Gestelle, woselbst sie in der Zug-Zeit in grosser Menge gefangen wird. Ihre Nahrung sind, alle bey der Zipp-Drossel erwehnte Beere; nicht weniger geniesset sie alle Sorten Schiß-Beere, und im Frühjahr kleine Schnecken und Gewürme; insonderheit aber belustiget sie sich zur Herbst-Zeit an den Weinbeeren in den Weinbergen, welches vielleicht Anlaß zu ihrem Nahmen Wein-Drossel mag gegeben haben. Weil diese Vögel einen sonderlich angenehmen Geschmack haben, und wegen ihrer Güte nechst den Haasen von vielen vor das allerbeste Wilpret geachtet werden, so pflegt man sie gebraten gerne zu speisen, da sie denn zuförderst gerupffet, ausgenommen, und an einen höltzernen Spieß angesteckt, bey einem nicht gar zu starckem Feuer gebraten werden. Mittlerer Zeit begiesset man sie öffters mit zerlassener, aber nicht brauner Butter, und sprenget ein wenig Saltz darüber; seynd sie aber bald gar gebraten, begiesset man sie nochmahlen mit dergleichen Butter, streuet klar geriebene Semmel darauf, lässet noch hin und wieder einige Tropffen Butter darauf fallen, wovon sie fein gäschten, und ziehet sie endlich gemach von dem Spiesse, daß die Semmel nicht so herab falle, legt sie auf eine Schüssel, darein etwas braune Butter gethan, und garniret sie mit Citronen-Schnittgen. An den Orten, da sie häuffig gefangen und nicht mit Nutzen consumiret werden können, pfleget man sie zu künfftigem Gebrauch folgender Gestalt in Eßig zu legen: Wenn sie gerupffet und ausgenommen, werden ihnen die Beine und Köpffe weggehacket, und wenn sie reine ausgewaschen am Spieß gestecket, und auf den Rost halb gar gebraten, da sie ein wenig gesaltzen und mit Butter bestrichen werden müssen; hierauf leget man sie in ein Fäßgen, welches inwendig mit Eßig wohl benetzet, und in dasselbe eine Boden-Schicht von Lorbeer-Blättern nebst grob gestossener Gewürtz gethan worden, Schichtweise, daß mit den Blättern nebst Gewürtze und den Vögeln abgewechselt wird. Dieses Fäßgen spündet man oben zu, bohret ein Loch in den Deckel, daß ein Zapffen darein gehet, machet Eßig, so viel man benöthiget ist, siedend, lässet ihn wieder kalt werden, und giesset ihn sodenn durch dieses Loch zu denen Drossen, setzet sie an einen kühlen Ort, und wendet sie alle Tage fleißig um.

Drücken,

Nennen die Jäger, wenn sich ein Haase oder ander Thier gantz auf die Erde niederleget, und den Kopf niederbücket, um nicht gesehen zu werden.

Drüsen,

Sind an den Pferden Beulen oder Geschwüre, die sie an der Kehle (dahero auch diese Kranckheit von einigen die Kehlsucht genennet wird) und sonst an- und neben dem Halse bekommen, und anfangen zu husten, auch gleichsam rotzig werden, daß ihnen der Unrath zur Nasen heraus läufft.

Es

Es ist dieser Zustand nicht so schlimm, als der Rotz, und wird von demselben leichtlich also unterschieden: Man darff einem Pferde nur die Nasenlöcher, so lang man kan, feste zudrücken, und ein Tränck-Faß oder ander Gefässe voll Wassers unterhalten, sodenn aber, wenn man das Pferd losläsſet, und dasselbe auszuwerffen anfänget, fleißig Achtung auf solches geben, ob die aus der Nasen kommende Materie im Wasser schwimme oder nicht; ists das erste, so sind es nur die Drüsen, fället aber die Materie zu Boden, so ist das Pferd rotzig. Die damit behafftete Pferde stecken andere gesunde leichtlich damit an, doch sind sie im Winter nicht so sehr damit geplagt, als im Sommer. Diesem Uibel abzuhelffen, nimmt man Honig, Zwiebeln und alt Schmeer, läſſet es mit einander sieden, und schmieret die Beulen oder Drüsen des Tages zweymal damit, so warm man es an der Hand leiden kan, wenn sie denn weich werden, drucket man sie mit den Fingern wohl aus, falls sie aber von sich selbst nicht aufbrechen wolten, so öffnet man selbige mit einer Fliethe, reisset das Loch ziemlich weit, daß man es reinigen kan, hält auch das Pferd um den Kopff und Leib fein warm, und giebt ihm das Futter in einer Mulden oder Fasse auf die Erde, daß es sich bücken muß, so wird es desto eher von ihm schiessen; im Fall es aber nicht fort wolte, so ziehe man dem Pferde unter den Augen einen Sack ohne Boden über die Nase und das Maul, nehme glüende Kohlen in einen Topff oder Pfanne, thue Wermut, Weirauch und Rauten darauf, und halte es unten in den Sack, daß dem Pferde der Dampf in den Hals und in die Nasenlöcher gehe; wenn dieses zwey oder dreymal geschehen, so wird der Unrath von ihm schiessen. Andere beräuchern das drüsigte Pferd mit der äusserſten weissen Rinde von Bircken-Holtz, oder mit Hornissen-Nestern, und decken dabey den Kopff mit einer Decke wohl zu, damit der Rauch dem Pferde recht in die Nasenlöcher gehen könne; und also wiederholen sie es drey oder viermal. Etliche schälen auch vier Häupter Knoblauch gantz reine, zerstossen solche wohl, thun Pfeffer daran, und giessen beydes in laulichten Eßig und Baumöle dem Pferde in den Hals, und beräuchern es sodenn mit Wermut. Für die harten Drüsen wird rother Knoblauch, Meer-Rettig, Calmus, schwartzer Kümmel, Ebereschen-Beeren oder rothe Vogel-Beeren, gelber Senff und Gartheil, alles zusammen fein wohl in dem Wasser gekocht, und dem drüsigten Rosse laulicht eingegossen. Uiberhaupt ist zu mercken, daß in aller Drüse oder Kehlsucht den Pferden keine Ader zu lassen, weil es höchst schädlich, und gemeiniglich der Tod darauf erfolget, und zum andern, daß so bald die Drüsen rinnend werden, es sodenn mit dem Pferde weiter keine Gefahr mehr habe.

Dublette *Doublet*,

Ein von Crystall nachgemachter Edelgestein, dem die Farbe durch ein Blätlein oder zugerichteten Mastix und Terpentin gegeben wird, daß er einem echten Stein gleichet. Er wird aber leicht erkannt, wenn man ihn von der

Seiten ansiehet, da sich seine Klarheit alsobald offenbaret.

Ductus, ἀγωγή,

Ein Gang, eine Führung, war bey den alten Griechen eine Gattung ihres χρήσεως oder Usus, welcher eine species ihrer Melopoeiæ war, und entstand, wenn von einem Intervall zu dem andern stufenweise gegangen ward, welches ductus rectus hiesse, wenn solches aufwerts geschahe; ductus revertens, wenn es unterwerts; wenn es aber auf- und unterwerts zugleich geschahe, hieß es ductus circumcurrens.

Duetto,

Ist eine Arie für 2 Singe-Stimmen, mit und ohne Instrumenten, welche nebst einer angenehmen Melodie auch auf ein fugirtes oder concertirendes und sonderbar harmoniöses Wesen siehet. Sie wird entweder auf Italienische oder Frantzösische Art eingerichtet. Die Frantzösischen Airs à deux lieben den gleichen Contrapunct, das ist, wo die eine Stimme eben die Worte zu gleicher Zeit singet, als die andere, und entweder gar nichts, oder nur hie und da, etwas weniges concertirendes, das hinter einander herschleichet, anzutreffen ist. In Kirchen lassen sich dergleichen Duo wohl hören, sie sind begreifflich und klingen andächtig. Der Welschen Art gehet an diesen guten Eigenschafften der Duetten durch das fugirte, gekünstelte und in einander geflochtene Wesen viel ab; sie erfodern einen gantzen Mann, und wenn sich fertige sattelfeste Sänger dazu finden, sind sie sowol in der Cammer als Kirche den gelehrten Ohren eine grosse Lust. Noch eine kleine Neben-Art Welscher Duetten, worinnen nur gefragt und geantwortet wird, wie in einem Gespräch, will heut zu Tage fast, zumal auf dem Schauplatze der Opern, den Vorzug behaupten.

Duire un cheval à la chasse,

Heißt ein Pferd zur Jagd abrichten. Das vornehmste ist ein Schieß-Pferd, so man darzu gebraucht, entweder ein Wild im Lauff, oder einen Vogel in dem Flug zu schiessen. Es werden auch Pferde auf die Parforce-Jagd dreßirt, daß sie einen schnellen Galop lauffen, wobey sie in Athem gesetzt werden, daß sie dauerhafft seynd. In Spanien werden auch die Pferde zum Stier-Kampf abgerichtet, welches vor Roß und Mann gefährlich. V. Hieradura.

Dultz-Flöte, Over-Flöte,

Fleute douce, wird eine Chor-Flöte genannt, welche dulcius, stiller und gelinder gehet, als die Block-Pfeiffe.

Dum-Pfaffe, Blut-Fincke,

Welcher auch Gimpel, Roth-Fincke und Roth-Schlegel genennet wird, ist ein kleiner Vogel, welcher nicht sowol wegen seines natürlichen Gesangs (denn solcher ist sehr schlecht und mehr ein verdrüßliches Geschrey als Gesang zu nennen) als seiner schönen Farbe und Geschicklichkeit halber, welche er in Erlernung der vorgepfiffenen Lieder zeiget, von denen Liebhabern der Vögel ästimiret wird. Er hat bis an die Augen herunter einen Kohl-schwartzen Kopff, als wenn er eine schwartze Mütze aufgesetzet hätte, und einen

nen schwartzen dicken und stumpffen Schnabel. Die gantze Brust ist recht hoch Ziegel-roth, welche Röthe sich bis hinauf zu denen Augen erstrecket, so daß die Backen zu beyden Seiten des Kopffes sowol roth sind, als die Brust. Wo die Röthe unten am Bauche aufhöret, da fangen hellweisse Federn an, welche sich bis hinunter an den Schwantz erstrecken. Der Schwantz ist, wie oben der Kopf, Kohl-schwartz, ohne daß der geringste Spiegel zu sehen. Gleich bey dem Anfang des Halses, fänget sich auch eine feine blaue Farbe an, welche iedoch nicht so scheinend und angenehm ist, als das Blau bey einer Blau-Meise; Diese nimmet den gantzen Rücken, auch etwas von denen Flügeln ein, deren lange Federn iedoch gantz schwartz sind. Wo die blaue Farbe unten am Rücken nahe beym Schwantze aufhöret, da fängt sich eine weisse Farbe an, welche dem Vogel, wenn man ihn fliegen siehet, eine besondere Zierde giebet. Das Weiblein ist von seinem Männlein gar viel unterschieden, und also sehr kenntbar; Denn den Kohl-schwartzen Kopff hat es zwar so wohl als das Männlein, und wo dieses weiß ist, findet sich jenes ebenfalls mit weissen Federn bewachsen, aber es hat weder rothe noch blaue Federn, sondern die Brust ist wie die Brust eines Fincken-Weibleins, und zwar noch dunckler, nicht anders, als wenn das rothe mit Koth beschmieret worden wäre, und am Rücken, wo es blau seyn soll, ist es Aschen-Farb, und hat an dessen Ende nicht so viel weisses als das Männlein. Der Leibes-Grösse nach giebt es dreyerley Gattungen: Die gröste Gattung, welches die schönste ist, wird an Grösse einer Weindrossel nicht viel nachgeben, obgleich der Gimpel, weil er kurtzbeinigt, so groß nicht aussiehet; Die andere Gattung wird am Leibe ungefehr einem Emmerling gleich kommen, ob sie schon, weil sie dicklicht gestaltet, grösser als ein Emmerling aussehen; Diese heisset man Hellschreyer, und sind die gemeinsten, denn sie brüten fast an allen Orten, dahingegen die grossen sich nur in gar kaltem Winter sehen lassen; Die dritte Sorte ist die kleineste, so gleich um Michaelis nur vorbey streichet. Diese kleine Gattung ist nicht grösser, als ein Haus-Sperling. Alle zusammen aber haben schwartze Füsse, und sehen breitbrüstig aus, suchen ihre Nahrung an Vogel-Beeren, Creutz-Beeren, Hagen-Butten, Wachholder-Beeren und dergleichen; Dahero sie das gantze Jahr hindurch sehr wenig auf die Erde fallen, vielmehr ihre Nahrung von denen Stengeln der Früchte herab lesen, und zu solchem Ende, wo nahe am Wald Heyde-Korn, Hirsen und dergleichen gesäet wird, sich auf die Stengel setzen, und die offt noch unzeitigen Körner heraus beissen, im Winter aber, da ihnen dieses alles entgehet, sich von dem Wald hinweg wenden, im Lande hin und her sich ausstreuen, und sowol in denen Hecken die Beere, als auf denen Birnbäumen die Trag-Knospen zu ihrer Speise aufsuchen. Ihre Brut verrichten sie in grossen Wäldern auf jungen Schlägen, welche so dicke stehen, daß man kaum durchkriechen kan, daselbst bauen sie hinein, selten höher als eine Amsel, iedoch zuweilen auch

so hoch als eine Drossel, und brauchen zu ihrem Neste ebenfalls, nach Unterschied des Ortes, verschiedene Materialien, gemeiniglich aber sehr zartes Moos und kleine dürre Baum-Reißlein. Ein Blut-Fincke soll selten über vier Junge in seiner Brut-Zeit ausbringen. Sie streichen zwar zur Herbst-Zeit mit andern Vögeln auf ziemlich starcken Flügen, aber nur von einem Wald in den andern, wenn ihnen aber der Fraß zuletzt fehlet, so zerschlagen sie sich aus den grossen in kleine Hauffen, um hin und wieder in Gebüschen ihre Nahrung zu suchen. Man fänget sie mit Leim-Spindeln, die man auf kleine Bäumlein stecket, und einen Lock-Vogel unter die Bäumlein oder mitten hinein setzet: Denn es ist schwerlich ein Vogel zu finden, der begieriger auf die Locke gehet, als eben dieser Blut-Fincke. In denen Herbst- und Winter-Monaten, fallen sie auf allen Herden ein, wo sie Vogel- oder andere dergleichen Beere finden. Sie sind auch vermittelst eines Kloben auf einer Meisen-Hütten zu bekommen, wenn man an stat der Lock-Meise einen Gimpel oder Blut-Fincken einhänget, oder nur einen ausgestopfften solchen Vogel nechst dem Kloben hinstecket, und mit dem Munde lockend das Geschrey der Blut-Fincken nachmachet. Wer dergleichen Vogel zur Lock halten will, mag ihm anfänglich gantzen Hanff geben, nach drey oder vier Wochen aber, ihme demselben entziehen, und ihn dafür mit Rübsen oder Rübe-Saat und Leindotter füttern, auch zuweilen nach Beschaffenheit der Jahrs-Zeit mit Beeren versehen, da er denn bey solcher Wartung eine lange Zeit dauren und seine Dienste verrichten wird.

Duo,

Ist bey den Frantzosen und Italienern eben das, was Duetto oder Duette, davon oben.

Duodecima,

Die doppelte oder zweymal genommene Qvint, z. E. c $\bar{g}$.

Dur, cheval dur,

Sagt man von einem Pferde, welches keine Empfindung von den Cavezon-Stangen, Sporn oder Peitsche hat; welches besser im Wagen als auf die Reitschul taugt.

Durable, cheval durable,

Ein hartes wehrhafftes Pferd. Die Dauerhafftigkeit eines Pferdes bestehet meistens darinnen, wann es recht hart Fleisch auf dem Leibe hat, welches fest und starck anzugreiffen, so in Nothfällen, Hungers-Noth, grosser Arbeit und Hitze, in langwierigen starcken Reisen, auch bey wenig und schlechtem Futter, wohlleibig bleibet: So lange nun dieses harte Fleisch, in solchen Fällen, sonder Schwindung aushält, so schwer ist dasselbe wieder herzubringen, wenn es einmal abgegangen ist; daher auf solche Pferde wohl Acht zu haben, daß sie dabey erhalten werden.

Durchlauff,

Ist eine Kranckheit, welche so wohl die Pferde, als auch das Rind- und Schaf-Vieh, ingleichen die Hüner und Bienen zuweilen bekommen. Die Pferde werden von diesem Uibel angegriffen,

fen, wenn sie zu viel gefressen und bald darauf getränket, geritten und warm geworden, da es denn von ihnen gehet wie Wasser, und der Haber gantz bleibet, wie sie ihn gefressen haben. Es wird dadurch ein Pferd gar sehr geschwächet, sonderlich, wenn man fortreiten muß, und das Pferd nicht kan ruhen lassen. Davor nun ist nichts bessers, als daß man ein solch Pferd wenig trincken lässet, bis es wieder hart im Leibe wird; oder aber, so mans tränckenwill, daß man zuvor ein Stücke glüenden Stahl etliche mahl im Wasser ablösche, und also laulicht trincken lasse, und daß man ihme gestossen Johannis-Brodt und Kleyen mit dem Futter zu fressen gebe. Man kan auch den Durchlauff, oder (wie es gemeiniglich bey den Pferden genennet wird) das dünne Zirchen vertreiben, wenn man eine Hirnschale von einem Menschen-Kopffe nimmt, etwas davon abschabet, und es dem Pferd eingiebet. Oder wenn man einen gepülverten Hecht, welcher des Winters im Rauch oder in der warmen Stube, Sommers-Zeit aber in heisser Lufft gedörret seyn soll, dem Pferd unter das Futter menget. Und eben diese Wirckung hat auch das Täschel-Kraut, wenn es klein geschnitten, und dem Pferde mit dem Futter gegeben wird. Sonsten, wenn ein Pferd nicht wohl dauen kan, und das Futter alles dünne und unverdauet von ihme gehet, so darff man ihm nur gedörrte Gerste, und gut Heu zu fressen geben, nächst diesem aber einen grossen Kessel voll Heu-Blumen sieden, das Wasser durch ein Tuch davon seihen, und das Pferd drey Tage damit, und mit keinem andern Wasser tränckenlassen, so wird es bald wieder zu rechte kommen.

Durillon,

Geschwulst, welche ihr eignes Kennzeichen ist, darum man dessen Ursach nachzuforschen hat, denn wenn man dieselbe nicht eigentlich findet, ist auch die Cur desto ungewisser, denn die Erfahrung bezeuget in diesem Zustand der Pferde verschiedene Naturen, daß einem sehr schädlich, was dem andern nützlich, wo nun die zwey Eigenschafften nicht gründlich offenbar, wird am sichersten zu gebrauchen seyn, die Christwurtz vor der Brust einzuziehen, daß es ausschwüret.

Dureté,

Bedeutet so viel als eine Dissonanz, eigentlich aber werden darunter die ausserordentlichen Dissonanzen, als die Intervalla diminuta und superflua, verstanden.

Durus cantus,

Bedeutet in der Music einen harten und freudigen Gesang, welcher zu Anfang des Systematis, oder musicalischen Stückes durch ein Signum cancellatum oder doppeltes Creutzgen angezeigt wird, voyez Cantus naturaliter durus.

Dux,

Ist in den Fugen und Canonibus die zuerst anfahende Stimme, und also der andern Folge-Stimmen ihr Führer.

Dyas musica,

Zween gegen einander entweder consonirende oder dissonirende Klänge.

Dyſæſthema,

Heißt ein Gebrechen der Sinnen. So viel der Sinnen guten Stand, und Gebrauch einem Pferde zu allen Bezeigungen, Uibung und Gebrauch nöthig und nützlich, ſo viel werden dieſelben durch deren Mängel und Abgang verhindert, oder gar vernichtet.

E.

E — Ebe

E, Dieſer Italieniſche Buchſtabe ohne Accent bedeutet und; wird aber vor einem Vocali in ed verwandelt, als allegro ed andante, luſtig und gleichgehend; mit einem Accente é bedeutet es iſt, und iſt die dritte Perſon des verbi Eſſere, ſeyn.

Eaux, mauvaiſes eaux,

Sind üble ſtinckende Feuchtigkeiten, welche aus den Kniebeugen und Feſſeln der Pferde kommen, doch vielmehr an den hintern als vordern Schenckeln, wovor in der Pferd-Anatomie ein Remedium befindlich.

Eaux à boire,

Trinck-Waſſer, die beſten Waſſer zur Tränckе der Pferde ſind insgemein die flieſſenden Waſſer, und die Spring-Brunnen durch die Röhren geleitet, durch Pompen gezogen, oder die durch viel Röhren lauffen müſſen, wodurch die Hurtigkeit derſelben etwas temperirt wird. Hingegen ſind die See- und Weiher-, auch Moraſt-Waſſer den Pferden ungeſund und ſehr ſchädlich, weiln ſich in denſelben allezeit Ungezieffer, Schlangen, und anders gifftiges Geſchmeiß aufhält.

Eber,

Sonſten auch der Bähr, Hauer, Hecker oder Hackſch genannt, iſt das Männlein unter den wilden und zahmen Schweinen, welches zum Belegen der Mutter-Schweine und zur Zucht gebraucht wird. Die Kennzeichen eines guten zahmen Ebers ſind, wenn er einen mittelmäßigen Kopff, groſſe hängende Ohren, harte und langhärigte Borſten, breites und vollkommenes Creutz, kurtzen und unterſetzten Leib, kleine Augen, erhöhten und überworffenen Rüſſel, dicke kurtze Schenckel, auch einen krummen und zuſammen gedrehten Schweiff hat, welch letzteres abſonderlich ein gutes Zeichen ſeiner vermöglichen Kräffte und Stärcke iſt. Man pfleget auf zehen oder zwölff bis funffzehen Sauen oder Schweins-Mütter einen Eber zu halten, alſo, daß wo jener mehr ſind, auch mehr Eber ſeyn müſſen; doch ſoll keiner davon ehender zugelaſſen werden, bis er ein völliges Jahr ſeines Alters erreichet. Wenn er denn drey bis höchſtens vier Jahr gedienet, ſo muß er, weil er alsdenn nicht vielmehr mit ihme zu thun, getheilet oder verſchnitten, und auf die Maſtung geſtellet werden, damit das Fleiſch ſeinen widerwärtigen Geruch verliere.

Eber,

Eber,

Wird unter den wilden Schweinen erstlich ein Keuler, und wenn er vier Jahr alt worden, da er seine Waffen oder grosse hauende Zähne bekommen, ein hauend Schwein genannt. Sie sind gewaltig böse, und hauen mächtig um sich, iedoch alles über sich. Dahero darf sich der Jäger im Fall der Noth nur platt auf die Erde werfen.

Ebereschen-Baum, Vogel-Beer-Baum,

Ist ein hochstämmiger Baum, welcher am fügligsten unter die wilden oder Wald-Bäume gezehlet wird. Sein Laub wächset, wie das Laub des Eschen-Baumes, paarweis an seinem langen Stiele, welcher sich mit einem eintzelnen Blate endiget, ist aber viel kleiner, und am Rande herum zerkerbet. Die Blüthen sind weiß, die Beeren aber, so darauf folgen, erstlich gelb, und wenn sie reiff sind, recht Zinnober-roth, von Gestalt länglicht-rund, wie die Arles-Beere, doch etwas kleiner, wachsen aber eben so traublicht wie dieselben. Diese werden im September und October bey schönem Wetter gebrochen, und an einem trocknen Ort, wo es lüfftig, aufgehänget und verwahret, um solche im späten Herbst und Winter, auf den Vogel-Herden und zu den Donen zu gebrauchen. Man pflegt auch auf dem Lande unter denen Bauren einen Safft zur Artzney daraus zu sieden, welchen sie ihren Theriac nennen, und als ein adstringirendes Mittel, wider die rothe Ruhr und andere Zufälle nützlich gebrauchen. Das Holtz hat einen sehr harten und zärtlichen Wuchs an Jahren, ist sehr dauerhafft und der Fäulung wenig unterworffen, arbeitet sich auch auch sehr glatt, und wird sowol deswegen, als um seiner schönen Farbe willen, von Tischern, Drechslern und Büchsenschäfftern sehr wohl zu allerhand Dingen gebraucht. Es wächset auch manchmal zu einem guten Bau-Stamm, und wo dergleichen viel, kan man es wol zum Verkohlen anwenden, indem es eine derbe Kohle giebt. An denen Wänden oder Zäunen, item in Alleen geben sie einen schönen Prospect, sonderlich wenn sie voll Früchte hängen. Dieser Baum lässet sich leichtlich fortpflantzen, sowol von Beeren, als von Aussprößlingen. Die Beere werden gesäet, gleichwie anderer Baum-Saamen. Sie pflantzen sich auch selber leichtlich fort, daher man zum öfftern siehet, daß wenn dergleichen Saamen in die alten holen Weiden gefallen, er darinnen wurtzelt, und aus derselben heraus wächset, auch seine Wurtzel durch die alte Weide bis in die Erde hinein treibet; desgleichen findet sichs, daß sie in alten Mauren und Ruinen aufwachsen. Man kan sie auch in der Baum-Schule aufziehen, und hernach versetzen, da sie denn, wenn man sie mit Fleiß aushebet und verpflantzet, gar leichtlich und besser fortkommen, als wenn sie auf der ersten Stelle geblieben wären, tragen auch besser Frucht. Sie lieben fast allen Boden, ausser gar zu trockenen und morastigen, iedoch den guten mehr als den geringen.

Ebersdorff,

Ein schöner Flecken in Unter-Oesterreich, zwo Meilen unterhalb Wien, samt einem schönen Kayserlichen

ſerlichen Pallaſt und Thier-Garten, wohin der Kayſer offt Luſt halben hinzugehen pflegte.

Eber-Wurtzel,

Radix Carlinæ, iſt eines Daumens dicke und lange, auswendig braune, und inwendig weiſſe Wurtzel, eines ſtarcken Geruchs, und ziemlich angenehmen, doch etwas ſcharffen Geſchmacks. Das Kraut iſt eine Art von Diſteln, denn ſeine Blätter ſind groß, rauch, breit, ſpitzig und ſtachelicht, mitten zwiſchen denenſelben bricht eine groſſe und etwan fünff Zoll breite weiſſe Blume hervor, ſo ohne Stengel hart auf der Wurtzel ſitzet; wird bey uns in Deutſchland auf bergichten Orten gefunden. Man findet auſſer dieſer erſtbeſchriebenen noch eine weiſſe Eber-Wurtz mit einem Stengel, die kommt insgemein mit vielen Köpffen herfür, und wächſt mit dem Stengel Ellen hoch. Denn giebts auch eine ſchwartze Wurtzel, welche rauhe, ſtachlichte, und etwas röthlichte Blätter hat. Der Stengel iſt in der Dicke eines Fingers, Spannen hoch, und oben mit dornichten in länglichten Hülſen ſitzenden Purpur-rothen auch etwas weiſſen Blumen beſetzet. Die Wurtzel iſt dick, ſchwartz, fett, inwendig gelb, und am Geſchmack ſcharf und beiſſend. Man pflegt dieſe Wurtzeln gemeiniglich im Sept. des Morgens zu graben, alsdenn zu ſaubern und aufzutrocknen. Sie heilet die Wunden und Geſchwüre ſauber aus, wenn ſie in Wein geſotten, und dieſe damit ausgewaſchen werden, und dienet in allen giftigen, peſtilentzialiſchen Kranckheiten; ſonderlich wird ſie mit unter den Roß-Artzneyen, ingleichen wenn man ein abgetrieben Roß mit wenig Koſten wieder auffüttern will, gebrauchet. Wenn man aber ſolche vor ein Pferd und unter das Futter gebraucht, ſoll man daſſelbe nicht zu andern Pferden, ſondern in einen abſonderlichen Stall ſtellen, weil es ſonſten denen andern die Stärcke nehmen ſoll. Man ſagt auch, wenn man dieſe Wurtzel einem Pferd in das Mund-Stücke einflechte, und alſo neben andern über Land reiſe, es denen übrigen mit und neben ihm gehenden Pferden, alle Krafft benehmen, und ſie matt und müde machen ſolle; dahero es unter den Reutern für ein verbotenes Stücklein gehalten wird.

Eber-Zahn,

Dens apri, Dent de ſanglie, ein groſſer, wie ein Horn, oben etwas ausgekrümmter Zahn, vom wilden Schweine. Er ſoll vor die Bräune, Seitenſtechen, und andere Entzündungen, ſo von geronnenem Geblüte entſtanden, ein treffliches Mittel ſeyn.

Ebrillade,

Iſt ein ſtarcker Anzug mit dem Zaum, wenn der Reuter das Pferd mit dem einen Zügel rücket, ſo es ſich nicht wenden will. Dieſe Ebrillade iſt von der Saccade unterſchieden, weil dieſe geſchiehet, wenn man die zwey Zügel auf einmal rücket. Beydes iſt eine harte Caſtigation und keine Hülfe; dahero auf den Academien verworffen, weil ſie die Mäuler verwundet, und die Pferde mit dem Kopfe unſtet machet.

Ebrouer, cheval qui s' ebroue,

Bedeutet ein geſundes, munteres, feuriges Pferd, ſo einen gewiſſen

wissen Ton eines Brausens oder Schnarchens aus seinen Nasenlöchern stößt, gleich als wenn es sich von etwas, so ihme in den Nasenlöchern stecke, befreyen wolte; dieses Geräusch wird durch eine Krospel gemacht, welche inwendig in der Nasen ist, und dieses ist ein Zeichen der Gesundheit, und einer guten Lunge.

Ecaillons,

Ist ein Frantzösisch Wort, welches nicht sehr mehr üblich, und die Hacken-Zähne bedeutet. V. Croes.

Echapé,

Bedeutet ein Pferd, so von einem Beschaller und Stute gezeuget, die unterschiedener Art, und von unterschiedenem Lande sind, z. E. von einem Spanischen Hengst und einer Dänischen Stute, item von einem barbarischen Hengst und einer Englischen Stute, fallen gemeiniglich schöne Echapées oder Zwitter.

Echaper, laisser echaper un cheval de la main,

Heißt ein Pferd mit vollem Zügel, von der Hand auslauffen lassen. V. Partir.

Echappés, Pas,

Wenn zwey Pas in der Choregraphie vorne an mit einander zusammen gehangen sind, das bedeutet, daß sie auch zugleich mit einander verrichtet werden müssen, welches iedoch nicht anders als durch Springen geschehen kan, oder vermittelst eines andern Mouvements oder Beugung, die man aber weder eigentlich gebogen noch gesprungen nennen kan, sondern sie wird insgemein Echappé oder Saillie geheissen. Dergleichen Pas Echappés können auf zweyerley Manier angebracht werden, entweder mit steiffen Knien, oder wenn man im Fallen die Knie beuget. So wird ein Ehappé mit beyden Füssen geöffnet, und zwar mit steiffem Knie gemacht. Ferner mit steiffen Knien, dabey man mit dem einen Fusse vorwerts, mit dem andern hinterwerts streichet. Ingleichen macht man ein Echappé mit beyden Füssen seitwerts von einander streichend, dabey man im Fallen die Knie beuget. Und endlich kan das Echappé mit dem einen Fusse vorwerts, und mit dem andern hinterwerts, gemacht, und dabey im Fallen beyde Knie gebeuget werden.

Echauffer un cheval,

Heißt ein Pferd erhitzen oder heiß reuten, welches sowol auf der Reitbahn, als ausser derselben geschehen kan; da man ihm denn mit dem Schweiß-Messer den weissen Schaum abstreichen muß, welcher sehr schädlich, wenn er wieder in Leib zurück schlägt.

Echine, l'echine du cheval,

Das Rückgrat eines Pferdes, welches fast grad, und weder ein noch über sich krumm gebogen seyn soll, sonsten ist es von keiner Dauerhafftigkeit.

Echo,

Der Wiederhall, ist eine Wiederholung der Stimme, welche natürlicher Weise durch die Zurückschlagung der Lufft geschiehet, von dessen Wesen und Eigenschafften giebt das Philosophische Lexicon hinlänglichen Bericht. In der Music ahmet man dieses Spiel der Natur öffters nach, wenn ein Chor dem andern, oder auch nur

eine

eine Stimme andern, und zwar etwas schwächer, antwortet. Auch auf den Orgeln von 2 und 3 Clavieren kan dergleichen Wiederschall artig vorgestellet werden. Man nennet also auch ein gewisses Orgel-Register. Zuweilen wird das Wort echo für piano gebraucht, um anzuzeigen, daß der Klang der Stimmen und Instrumenten moderiret und schwächlich gehen soll, gleich als wolte man ein Echo machen.

Eck-Zähne,

Werden bey denen Pferden diejenige Zähne genennet, welche nach einer kleinen Zwischen-Weite, gleich auf die Hacken folgen, und von den jungen Pferden im vierten Jahr abgeschoben und abgeworffen werden. An diesen Zähnen und denen übrigen darbey stehenden, will man sowol wegen ihrer Farbe, indem sie vorm zehenden Jahre immer gelber und gelber werden, als auch aus folgenden Umständen das Alter eines Pferdes erkennen: Denn vom fünfften Jahr bis zum siebenden, haben die Zähne in der Mitte eine Vertieffung, wie ein eingebogener Pfennig; nach dem siebenden Jahr ist diese Höle gantz heraus gewachsen, und sind die Zähne gleich, wo aber die Grube gewesen, zeiget sich ein brauner Fleck, und diese vergehen nach dem siebenden Jahre, eben so in der Ordnung, als wie die jungen Zähne abgeschoben, nemlich in den zwey mittlern zuerst, denn auf ieder Seite die nähesten, und endlich zuletzt in den Eck-Zähnen, so daß diese von dem zehenden Jahre an, weiß oben seyn. Vom zehenden bis in das dreyzehende erhebt sich diese Ebene allmählig über sich; nach dreyzehen Jahren bis in das sechzehende, wird solche Erhebung noch runder; nach sechzehen Jahren aber immer spitziger.

Eclisses du Lut,

Die an dem Corpore einer Laute dünn ausgearbeiteten Bretlein oder Späne.

Ecole,

Ist auf den Reitschulen die Lection, oder die Arbeit, sowol des Pferdes, als des Reuters und des Scholars.

Ecoliers,

Scholaren oder Schüler sind diejenigen, welche entweder von der Reitkunst gedencken Profession zu machen, oder aber junge Nobili, welche das Bereuten cavalierement lernen, sich mit der Zeit im Kriege dessen zu bedienen, oder bey Hofe den Ritterlichen Exercitiis mit beyzuwohnen. Solche Ecoliers sind nun unterschiedliches Humeurs, z. E. Einer ist furchtsam, der andre zu hitzig, der 3te ist langsam, der vierte geschwinde, der fünfte widerspenstig, der sechste gehorsam, der siebende hat kein Judicium, der achte ist Cholerisch, der neunte vergessen, der zehnte aufmercksam und dergleichen. In diese unterschiedliche Humeurs muß sich ein Maître richten, daß er einen ieden tractiret, wie es ihm gebühret.

Ecossoises,

Schottländische Land-Täntze haben in der Schreibart viel gefälliges und neues, wo nicht was seltsames, welches nicht nur zum Tanzen allein, sondern auch zu vielen andern Sachen, sowol auf dem Schauplatze als in Gemächern,

gut

gut anzubringen und nachzuahmen ist; iedoch ist geziemende Behutsamkeit sonderlich für Singe-Stimmen anzuwenden.

Ecourté, un pas écourté,

Heißt ein verkürtzter Schul-Schritt, indem man das Pferd, Schritt vor Schritt in Action treten, oder wohlverhaltener in der Faust und Schenckeln gehen läßt.

Ecouteux, oder *Retenu,*

Wird gesagt von einem Pferde, welches sich widersetzet, und anstat daß es willig vorwerts gehen solte, allerhand widrige Sprünge macht, und nicht frey gehet, noch dasjenige verrichtet, was es thun soll.

Ecrouelles des cuisses,

Sind Gewächse der Pferde-Schenckel, und werden überhaupt genennet, 1) Kröpffe, 2) Schienen, 3) Gallen, 4) Uiberbeine, 5) Curben, 6) Spaten, 7) Floßgallen, 8) durchgehende Gallen ꝛc. welche alle ein Pferd können hinckend machen.

Ecume,

Schaum, ist eine feuchte weisse Materie, die aus des Pferdes Mund gehet, welches anzeigt, daß das Pferd Muth, Gesundheit und einen frischen Mund habe.

Ecurie,

Marstall, ist gemeiniglich ein sauber gewölbter oder von Stoccatur-Arbeit bedeckter Ort, darein man die Königl. Fürstl. Leib-Schul- und Hand-Pferde stellet; dieser soll nicht weit von der Hofhaltung seyn. Oben auf soll die Sattel- oder Rüst-Kammer, auch des Bereuters Wohnung, darneben eine Stube vor die Reut-Knechte seyn. An denen Säulen der Stände soll hinter iedwedem Pferde sein Sattel und Zaum gehänget, wie über demselben des Pferdes Nahme, (auf ein Täfflein verzeichnet) angehefftet seyn, und inwendig auf beyden Seiten können gewundene eiserne Kettlein hängen, um die Pferde nach der Fütterung herum zu hefften, und auf dem Knopf des Zaums zu setzen.

Ecuyer,

Dieses Wort hat in Franckreich unterschiedliche Bedeutungen. Auf der Reitschul bedeutet es einen Cavalier, der die Reitkunst wohl verstehet, und solche auch den andern lehret. Der König in Franckreich hat Ecuyers de Quartier, welche ihm aufs Pferd, und wieder im Absteigen helffen, demselben zu Pferde folgen, und den Degen nachtragen. Die Königin hat auch Ecuyers de main, die sie im gehen an der Hand führen. Grand Ecuyer de France wird in Franckreich der Groß- oder Obrist-Stallmeister benannt. Ecuyer tranchant heist ein Vorschneider. Ecuyer de Cuisine ein Küchen-Meister. Die Fürsten und vornehmen Herren haben Ecuyers, so über den Marställe und über alle diejenigen, die Liberey tragen, zu befehlen haben. Gemeiniglich bedeuret es heut zu tage einen Stall-Meister oder Bereuter, der soll nun sein Métier wohl verstehen, getreu, nicht eigennützig, auch kein Tyrann über seine Untergebene seyn, offt in den Marstall gehen, damit er gute Rechenschafft davon zu geben wisse.

Edelgesteine,

Sind diejenigen, welche nicht nur ihre Seltenheit und Schönheit kostbar gemachet, sondern selbst die Natur mit einem besondern Licht und Glantz gleichsam geadelt hat, daß sie gleich den schönsten Sternen blincken, und den Vorzug so gar vor dem Gold und Silber iederzeit behauptet und erhalten haben. Es sind aber der Edlen Steine zweyerley Arten, durchsichtige und dichte. Die durchsichtigen sind, der Amethyst, Beryll, Carbunckel, Chrysolith, Diamant, Hyacinth, Rubin, Saphir, Schmaragd. Unter die dichten, wiewol einige davon halb durchsichtig sind, gehören der Achat, Carniol, Chalcedonier, Jaspis, die so genannten Katzen-Augen, der Lapis Lazuli, Lapis Nephriticus und Griesstein, der Malachit und Schreckenstein, Onych, Opal, Türckis ꝛc. Diese edlen Steine, sonderlich aber die durchsichtigen, haben ihren Ursprung und durchsichtigen Cörper, von einem mit Berg-Saltz imprägnirten Wasser oder Feuchtigkeit, vermittelst welcher sie anschiessen, und in Crystallen erwachsen. Denn es ist unmöglich, daß etwas durchsichtig sey, das nicht zuvor flüßig gewesen. Das sonst dichte Silber und Bley, wenn es im Scheide-Wasser, oder andern säuerlichen Liquoribus aufgelöset, und fliessend gemacht wird, erwächset leichtlich in durchscheinende Crystallen. So findet man auch in den schönsten gewachsenen Crystallen öffters gantz hell durchscheinende Wasser-Tröpfflein, und in den härtesten Steinen in Indien, das schönste Edelgestein. Daß aber etwas Berg-Saltz mit beygemischet sey, giebt die Geometrische Figur der Edlen Steine, welche sie gleich dem Saltz und Salpeter haben, gar deutlich zu erkennen, indem die gegrabenen Crystallen und Diamanten, welche bloß an Härte von einander unterschieden sind, gantz eckigt anschiessen, ja offtermals Adern und solche Absätze haben, daß man gar eigentlich siehet, wie die saltzigten Theiligen auf einander angesetzet seyn. Ihre anmuthigen Farben haben sie von einem zarten Metallischen Schwefel, nach Art der in Bergwercken befindlichen Metallen, nemlich der Carbunckel, Rubin, Granat und Amethyst, von einem Gold-Schwefel; der Saphir von der Tinctur des Silbers; der Schmaragd und Chrysolith von der grün-schwefelichten Art des Kupffers; der Topas und Hyacinth aus dem schwefelichten Wesen des Eisens ꝛc. Es ist aber dieser Schwefel in den Edlen Steinen sehr flüchtig, also, daß die davon entsprungenen Farben gar leichtlich in dem Feuer verschwinden und verrauchen. Nachdem aber diese Edelsteine, wenn sie gebrochen werden, meist unförmlich, oder aber unrein und fleckigt sind, auch die schönsten und reinesten Steine bey weiten nicht so blincken, als wenn sie geschnitten werden, da vermittelst der vielfältigen Ecken, das auf die Folie oder Demant-Dinte einfallende Licht, um so vielmehr gegen das Auge reflectiret und spielet; als nennet man diejenigen, so in dieser Kunst erfahren, die Edelgestein-Schneider, und haben solche eine freye Kunst, iedoch sind sie in Nürnberg vor mehr als 100 Jahren her mit einer löblichen Ordnung versehen.

Sie

Sie schneiden alle Steine, so ihnen vorkommen, viereckigt, ablang, rund, achteckigt, Rautenweis, wie es gefällig ist, und der Steine Beschaffenheit es leidet. Der stärckste Handel mit Edelgesteinen wird in Engelland und Holland, und zwar von den Juden getrieben, welche sie an die Juweliers und andre bringen. Sie werden, wie die Perlen, nach Unzen und Carath-Gewicht abgewogen, und rechnet man auf eine Unze 576 Grain bey den Edelsteinen, bey den Perlen aber 600 Grain.

Edelmann, s. **Adel und** *Cavalier.*

Edel-Marder,

Also wird wegen seines schönen und raren Peltzwerckes der Baum-Marder genennet.

E dur,

Heisset, wenn 1) die Terz zum e gis ist; 2) wenn vor dem e ein Creutzgen stehet, welches sodenn gar füglich eis könte genennet werden.

Effets de la main gauche,

Dieses Wort wird für Aide oder Hülffe genommen, und bedeutet die Bewegung und Führung der lincken Faust ein Pferd zu regieren. Es sind demnach sechserley Manieren, 1) vorwerts dem Pferd Lufft zu lassen und fort zu helffen. 2) Aufwerts, das Pferd zu souteniren und zu erheben. 3) Rückwerts, zur Parade und zurück zu ziehen. 4) Abwerts bey Türckischen Pferden, dieselbe dadurch herunter in die Postur zu bringen. 5) Auswerts dienet dahin zu wenden, wohin der Arm sich beweget, 6) Einwerts, diese Bewegung dependirt von der vorigen, weil eine oder die andere nicht geschehen kan.

Effets de la main droite,

Wirckungen des rechten Arms, so ebenfalls in sechserley Bewegungen bestehen, als 1) vorwerts einer Hülffe, das Pferd durch eine Finte, (als ob man es schlagen wolte) fort zu bringen. Item zu einer Straffe, dem Pferd mit einer Spießruthe einen Streich hinten oder vorn zu versetzen. 2) Aufwerts zur Hülffe das Pferd in Action zu setzen. 3) Rückwerts, wenn man gelinde das Pferd mit der Spießruthe rühret und ermuntert. 4) Abwerts, wenn man mit gelindem Drohen die Pferde von oben her etwas touchiret. 5) Auswerts, wenn man dem Pferd Lufft lässet, und von ihm abhält. 6) Einwerts zur Hülffe, wenn man mit der Spießruthe serriret, oder anleget; zur Straffe aber, wenn man einen Seiten-Streich einholet, oder von rechts an die Brust solche Straffe verrichtet.

Efforcer, s' efforcer,

Zwingen, sich zwingen, sich mit allen Kräfften angreiffen, und also singen, als wenn man Gewalt litte, und den Schmertz, welchen man hat, wolte mercken lassen.

Effrayé, cheval effrayé,

Ist in den Wappen ein Pferd, welches gleichsam auf der Erden kriechet.

Effronté,

Unverschämt, in Franckreich ist das Wort sehr üblich: Il est effronté, comme un Page de cour, d. i. Er ist unverschämt als ein

Page, wenn man nemlich einen freyen frechen Menschen wolte beschreiben, so hieß er Effronté.

Egalures,

Die weissen Flecken oder Tuppen auf dem Rücken eines Falcken.

Egarotté, cheval égarotté,

Das ist eine Blessur oder Verletzung auf den Wieder-Riß, diese Art der Verletzung ist sehr übel zu heilen, absonderlich wenn es alt und unterkötig worden, da kan es ohne Schnitt nicht wohl curiret werden.

Egorger un cheval,

Heißt ein Pferd erdrosseln, das geschichet zuweilen, wenn die Knechte den Groltzern oder Bahren-Beissern, den sogenannten Kopp-Riemen gar zu enge zusammen schnallen, daß sie dadurch das Köppen unterlassen sollen, alsdann wollen sie sich helffen, und ziehen solchen Riemen immer enger zu, bis sie endlich gar erstikken.

Egosiller,

Aus allen Kräfften schreyen, schreyen daß der Kehle wehe geschiehet.

Eguillette, nouer eguillette,

Heißt eigentlich Nestel knüpfen, und ist ein Gleichniß, wenn ein Springer mit gantzer Gewalt streicht und ausschlägt, daß er den hintern Leib ausdehnet, so lang er ist, und die hintern Füsse in die Höhe hinaus streckt, daß die Nerven klatschen oder knüpffen, welches in den hohen Capriolen geschiehet.

Ehren-Stücken, *Ductus honorabiles, Pieces honorables,*

Werden in der Wappen-Kunst diejenigen Stücke eines Schildes genennet, welche aus ungleicher Eintheilung der Tincturen oder Farben entstehen. Denn wenn diese gleich getheilet sind, so ist der Schild ohne Figur. Diese Ehren-Stücken müssen eigentlich an den Rand des Schildes anstossen, sonst heissen sie keine Ehren-Stücken. Stücken aber werden sie genannt, weil sie entstehen, wenn ein Schild zertheilet wird, und Ehren-Stücken sind sie um deswillen von den alten Herolden genennet worden, weil sie Figuren und nicht Stücken eines ledigen Schildes sind. Dergleichen Ehren-Stücken werden Pfähle oder Balcken, Seiten, Füsse, Häupter, Spitzen, Creutze, Sparren u. s. f. an genennet.

Eiche,

Ist einer von denen gemeinsten, bekanntesten und nutzbarsten Bäumen, und sowol unter dem schwartzen und harten Gehöltze, als auch in Brahnen zu finden, wie er denn fast aller Orten, auf Bergen und in Thälern, es sey in schwartzen, sandigten oder leimigten Boden, fortkommt, iedoch an der Sommer-Seiten und in Gründen viel mastiger, als an denen steinigten Höhen und Sommer-Bergen wächset, wiewol eine auf diese Art an der Sommer-Seite erwachsene Eiche, wegen ihrer kleinern, und wie ein Horn auf einander gewachsenen Jahre weit fester und zum Geschirre viel dauerhafftiger ist, als die, so im Grunde und an der Winter Seite aufgekommen. Diejenige Eiche aber, so in schwartzem,

tzem, als Fichten- Tannen- oder Kieffern-Holtze sich befindet, wächset zwar schön gerade in die Höhe, weil ihr das schwartze Holtz den Gipffel immer mit zusammen hält, und sie nicht so sehr, als wenn sie frey stünde, in die Seiten-Aeste sich ausbreiten und sömmern läßt; alleine, weil sie auf solche Art schattricht erwächset, wird sie dahero brosch und brüchig, und ist also nicht wohl zum Bauen, Pfosten-Klötzern und dergleichen zu nutzen. Man zehlet insgemein dreyerley Arten von Eichen, welche aber nicht aller Orten gleich, ja selten zwey Arten beysammen zu finden, welche hier so, und anderer Orten wieder anders genennet werden. Die gemeinste Art von Eichen, welche auf Feldern, Wiesen und Angern wachsen, und von den meisten den Nahmen Stein-Eiche bekommen, hat einen niedrigen starcken Stamm, aber daben viele grosse und weit ausgebreitete Aeste, und kleinere Blätter als die andern beyden Arten, von dunckel-grüner Farbe; und diese träget die meisten Eicheln, so zur Mastung der Schweine absonderlich dienen, weil sie grösser und süsser sind, als die auf andern Eichen wachsen; so hat sie auch ein weit härteres Holtz zum Bauen, wenn sie nur wegen ihrer Kürtze und ästigen Wuchses darzu tauglicher wäre. Die Hasel-Eiche hat einen geraden und hohen Stamm, aber desto weniger fruchtbare Zweige und Aeste, träget auch nicht so viel, und noch darzu kleinere Früchte, als die erste. Sie wächset meistens in Heiden und Wäldern, und wird von einigen Loch-Eiche oder Roth-Eiche genannt; das Laub derselben ist etwas grösser, aber an Farbe lichter als der Stein-Eiche. Der Safft färbet die Art blau, dahero die Färber solches Holtz gerne gebrauchen. Die dritte Art wird die Zirn-Eiche, ohne Zweiffel von dem Lateinischen Wort Cerrus genannt, welche die beyden ersten Arten an Höhe des Stammes übersteiget, und gleichfalls wenig Früchte träget, welche noch dazu so klein sind, daß sie kaum aus ihren Mützgen oder Käppgen heraus sehen. Diese beyden letzten Gattungen taugen zum Bauen, die erstere hingegen, wie gedacht, hauptsächlich zur Schwein-Mastung. Sonsten ist iegliche von diesen nur beschriebenen Arten am besten und schicklichsten von der Frucht, das ist, von der Eichel aufzuziehen; Denn wenn er vom Stocke wieder aus und in die Höhe wächset, so wird er nicht so gerade und geschicklich wie andere. Ob wohl einige diesen Baum schneideln, so geschiehet es doch nie mit Nutzen, und mehrentheils nur von unverständigen Hauswirthen, indem durch das Schneideln der Safft auf allen Seiten des Hiebes heraus und in die Schößlinge dringet, folglich denen Gipffel-Aesten, als die er nicht erreichen kan, dadurch die benöthigte Nahrung entzogen wird, daß also ein auf solche Art behandelter Baum, von wegen der Näsſe, mit Gewalt von oben hinein faulet, und mülmigt wird; dahingegen er, ausser solchen Fall, einer von denen festesten und dauerhafftesten Bäumen ist, von welchem die Naturkündiger schreiben, daß er hundert Jahr wachse, hundert Jahr stille stehe und gesund bleibe, und hundert Jahr an sei-

nen Kräfften wieder abnehme oder eingehe. Seine Knospen, welche sehr zart und empfindlich sind, hält die Natur unter allen Bäumen am längsten zurücke, damit sie nicht von dem Froste Schaden nehmen, und zu Grunde gehen mögen. Er ist auf denen Schlägen vor andern Bäumen wohl zu dulten, indem er dem jungen Unterwuchs nicht so nachtheilig mit Unterdrucken ist, noch mit seinen Wurtzeln, nach Proportion seiner Stärcke, so weit, wie die Linde oder Buche, um sich greiffet, sondern seine Heilung und Safft am meisten durch die Hertz-Wurtzel erhält. Uibrigens machen starcke Fröste denselben gerne Eis-klüfftig. Von diesem Baum kan man alle Theile brauchen, nemlich das Laub zur Streu und zur Düngung, ingleichen auch zum Fleisch-Räuchern; die Früchte, nemlich die Eckern oder Eicheln, zur Schweine-Mastung, und die auf den Blättern wachsende Eich- oder Gall-Aepffel zum Färben und zur Dinte; das Holtz theils zum Bauen, besonders zum Schiff-Bau, Mühl- und andern Wasser-Gebäuden; theils zu Böttger-Holtz; theils aber, was zu erstgedachtem Gebrauch nicht tauglich, zum Maltz-Darren und Ziegel-Brennen, auch eine gute warme Stube zu machen. Die Rinde davon wird doppelt genutzet, indem sie erstlich von denen so genannten Roth- oder Loh-Gerbern zu ihrer Häute-Gare häuffig gebraucht, nachgehends zu Loh-Ballen oder Loh-Kuchen gemacht, und mit besonderer Menage, statt des Holtzes, den Winter durch im Ofen verbrannt wird. Ja so gar der aus den Stöcken und Aesten der alten Eichen gewachsene Schwamm hat seinen Nutzen, und dienet sowol zum Färben, als auch, wenn er in einer scharffen Salpeter-Laugen abgekocht, getrocknet und wohl geschlagen worden, als ein Zunder zum Feuer-anmachen. Uiber dieses haben auch alle vorher beschriebene Stücke des Eichbaums ihren besondern Nutzen in der Artzney: Denn das Holtz und die Späne gesotten und davon getruncken dienen vor die geschwollene Füsse, Wassersucht und Frantzosen, weswegen das Eichen-Holtz auch Lignum Sanctum vel Guajacum Germanorum, oder das Deutsche Frantzosen-Holtz genennet wird. Die Blätter sind gut vor das Zahn-Weh und faule Zahn-Fleisch. Die Würmlein, so zwischen dem Holtz und der Rinde seyn, dienen vor das blöde Gehör und Ohren-Klang. Die Eichen sind nützlich gegen den Stein, Mutter-Beschwerung, gifftiger Thiere Biß und Blut-Harnen. Die Schwämme stillen das Bluten. Der Eichen-Mistel wird vor die schwere Noth, rothe Ruhr, und schwere Geburt gebraucht; äusserlich am Hals oder Arm getragen, stärckt er die Frucht im Mutterleibe; mit Hartz und Wachs zu einem Pflaster gemacht, zeitiget er die Beulen und Geschwäre. Ja aus denen frisch gehauenen eichenen Holtz-Spänen hat man auch einen ziemlich guten Eßig zuzubereiten gelernet.

Eichel Ecker,

Ist die bekannte Frucht des Eich-Baumes, welche etwas länglicht-rund, doch oben spitziger als unten, und am Stiele gleichsam mit einem Käppgen oder

Mütz-

Mützgen bedecket ist. Sie kommen ohnmittelbar aus den Aesten und Zweigen hervor, und hängen an langen und dünnen Stielen, sind von verschiedener Grösse, und stecket ihr Kern, welcher hart und eines herben und strengen Geschmacks ist, in einer anfangs grünen, und wenn sie reiff worden, braun-aussehenden Schale. So bald sie zu ihrer Zeitigung gelanget, fallen sie aus ihren Mützgen oder Näppgen heraus, und geben sowol den wilden, als zahmen Schweinen eine treffliche Nahrung, wiewol auch darinnen ein Unterschied ist, daß die länglichten, die man an einigen Orten Dachs-Eicheln heisset, die süssesten und grössesten, und dahero auch die besten zur Mastung, die andern aber, welche man Hartz-Eicheln nennet, kürtzer und runder, auch etwas bitterer, und deswegen den Schweinen nicht so gar anständig sind. Die schlimmsten aber unter allen sind die Eicheln von den sogenannten Zirn-Eichen, denn diese machen das Fleisch an den Schweinen körnig und hart, und benehmen ihm also die sonst von Natur an sich habende Annehmlichkeit. Hieher möchte man auch die Buch-Eckern (so die Frucht von den Roth- oder Trage-Buchen sind) ziehen, welche von einigen für eine weit tauglichere Mastung der Schweine, als die ordentlichen Eckern oder Eicheln gehalten werden, indem sie zärter und eines anmuthigen süssen Geschmacks sind, wiewohl auch andere die Buch-Ecker-Mastung deswegen nicht gerne haben, weil das geräucherte Fleisch davon einen thranigten Geschmack hat, und das Fett, so lange es im Rauch oder in einer Kammer hängt, immerfort trieffet, welches auch die Heidekorn-Mast thut; da hingegen die Eichel- und Gersten-Mast ein schmackhaffteres Fleisch und derberes Fett machet. Wenn die Eckern oder Eicheln reiff worden, läßt man solche entweder um etwas gewisses, z. E. um die Helffte lesen, oder aber man lässet sie liegen, und gegen einen gewissen Zins, eine proportionirte Anzahl Schweine in die Eichen-Wälder treiben, und eine bestimmte Zeit lang darinnen hüten, welches man die Schweine in die Eicheln schlagen heißt. Die gelesenen Eicheln werden entweder an der Lufft, oder aber damit sie der Wurm nicht so leicht angreiffen, und dieselbige sich desto länger halten mögen, im Backofen gedörret, und hierauf in der Mühle geschroten, oder, wer die Kosten scheuet, nur roh, oder im Spühlicht eingequellet, den auf die Mast gestellten Sauen vorgeschüttet.

Eichhorn,

Ist ein kleines, den wilden Mardern im Springen und Klettern, den gemeinen Wieseln aber an der Leibes-Gestalt gleich- und ähnlich kommendes Thierlein, welches aber nicht so lang, als diese, und meistentheils von rother Farbe ist; unten von der Kehle an, am Bauche hin hat es einen weissen und linden Strich, einen langhaarigten und fast so grossen Schwantz, als sein übriger Leib ist, und im untern Kieffer lange und scharffe Zähne. Es giebt deren aschenfarbene, oder schwärtzlichte und graue, welche aber etwas seltsamer als die rothen sind. Das Weiblein hecket gemeiniglich

drey, vier bis fünff Junge in ihrem Neste aus, welches sie von allerhand kleinen Sträuchern und Baum-Blättern im Frühling zurüstet, und zusammen träget, bisweilen auch in hohlen Bäumen und wilden Tauben-Nestern. Ihre Heckzeit ist meistentheils im April, und kommen die Jungen gantz blind auf die Welt, welche, wenn sie vier Wochen lang an der Alten gesauget haben, derselben schon aus dem Nest nachlauffen, und auf den Bäumen springen und klettern lernen, da ihnen denn die Alte etwas von wildem Obst, Nüssen, Eicheln, Buch-Eckern, Tannen- und andern Holtz-Saamen zu fressen bringet. Um Michaelis gelangen sie zu ihrer vollständigen Grösse, und suchen sodenn auf Eichen-Buchen-Tannen-Nuß- oder Castanien-Bäumen ihre Nahrung selbsten. Wenn sie von einem Ast auf den andern, und von einem Baum auf den andern springen, so bedienen sie sich ihres Schweiffes an stat der Flügel. Sie werden entweder jung aus den Nestern genommen, und an Kettlein gelegt, da sie denn leichte zahm werden, oder aber geschossen, gestreiffet, und auf verschiedene Art verspeiset. Absonderlich aber schmecken sie gut, gebraten oder gesotten und mit Zwiebeln sauer zugerichtet, oder man zerhacket und tractiret sie, wie das Hasen-Klein. Die zahm gemachten Eichhörnlein hecken auch in Häusern, wenn man ein Paar in eine besondere Kammer thut, und mit Werck oder anderm Zeug, ein Nest daraus zu machen versieht.

Eichstädt,

Eine Bischöffliche Stadt an der Alt-Mühl, liegt in einem schönen Thal; und die Residentz S. Wilibaldi auf einem Felsen, allwo auch zu sehen der Bischoffs-Hut, der Dom, (darin eine Monstrantz, die 20 Pfund Gold wieget, und ist besetzt mit 1400 schönen und runden Perlen, 350 Diamanten, 250 Rubinen, ohne die andern schönen Steine) die Pfarr- und andere Kirchen, das Kloster zu S. Walpurgis und viel andere Klöster, das Jesuiter-Collegium, die Fürstliche Cantzeley, das Rathhaus, die steinerne Brücke über die Alt-Mühl. In den Felsensteinen herum findet man Fische, Blätter, Vögel, Blumen, und viel andere seltsame Dinge, so die Natur darinnen sehen läßt. Der Bischöffl. Garten ist weit und breit berühmt. Im Wappen führet der Bischoff von Eichstädt ein qvadrirt Schild mit einem Mittel-Schild. Im 1 und 4 silbernen Qvartier ist ein rothes Hirsch-Geweih von 10 Enden. Im rothen Mittel-Schilde ist ein silberner Bischoffs-Stab, als des Bißthums Eichstädt Wappen: Uiber dem Schild stehen 4 Helme, als 1 und 2 die Bischöffliche Eichstädtische, und 3 und 4 die Schenck-Castellische.

Eichtraube,

Ist ein Gewächse, welches im Frühling an den Wurtzeln der Eichen unter der Erden, von vielen an einander hängenden Schwämmlein, in Gestalt einer Traube zusammen wächst, und an Farben auswendig roth, inwendig aber weiß und milchigt ist. Wenn solche abgedörret und zu Pulver gestossen, wird sie wider den Durchbruch, rothe Ruhr und Blutflüsse, in- auch äusserlich im Podagrischen

schen Schmertzen frisch aufgestrichen gebraucht.

Einfangen,

Heisset man bey der Jägerey, wenn ein Raub-Thier oder Hund in das andere gebissen hat. Man sagts auch, wenn man wilde Thiere in einem vermachten Orte laufen hat, und selbige anders wohin in dazu gehörigen Kästen bringen will: Man will sie einfangen.

Einguß,

Heißt in der Roß-Artzney ein Tranck, weil ein Pferd, als ein unvernünfftiges Thier, dergleichen willig einzunehmen nicht kan bewogen werden, demselben mit Vortheil oder Gewalt eingegossen werden muß. Ein guter Einguß für alle Kranckheiten eines Pferdes, sonderlich aber, wenn es einen bösen Magen hat, ist folgender: Nimm fœnum græcum zehen Pfund, stosse es wohl, thue es in einen neuen Topff, und giesse Wasser daran, daß das fœnum græcum bedeckt sey, decke den Topff wohl zu, und laß es bey dem Feuer zu einem Mus sieden, wenn dieses geschehen, so thue 4 Pfund frische Butter daran, Baumöl und Nußöl iedes vier Untzen, und eine Untze Rosenöl, thue alles darunter, und rühre es wohl unter einander, alsdenn rücke den Topff vom Feuer, laß es erkalten, theils in drey Theile, und alle Morgen, drey Tage nach einander, schütte ihm ein Drittheil in den Hals. Dieser Einguß, welcher die Pferde purgiret, feist machet, und bey guter Gesundheit erhält, kan denenselben zu iederzeit gegeben werden. Ein anderer guter Einguß ist folgender: Nimm Salbey, spitzigen Wegerich, und eine Kanne guten alten Wein, verkleibs in einem neuen Topff mit Leimen, daß kein Dampff heraus komme, laß es halb einsieden, und gieß es dem Pferd drey Morgen nach einander allezeit warm ein. Noch ein guter Einguß ist dieser: Nimm zwey Loth Sennes-Blätter, ein Loth Lavendel, ein Qventlein Rhabarbara, zwey Loth Angelica, anderthalb Loth Seven- oder Sade-Baum, dieses alles zusammen klein gestossen, in ein paar Kannen Bier aufgekocht, und dem Pferde, welches krauck oder Mangel im Leibe hat, eingegossen, wird dasselbe bald wieder gesund machen. Man muß aber diesen Einguß zween Morgen nach einander dem Pferde eingeben, und dasselbe zwey oder drey Stunden darauf fasten lassen, des folgenden Tages darauf kan man ihm die Lung- und Spor-Adern schlagen. Mehrere Eingüsse werden hier und dar bey Erklärung derer Special Kranckheiten der Pferde vorkommen. Hier ist nur noch zu gedencken, daß man alle Eingüsse denen Pferden früh morgens, ehe sie noch gefüttert und getränckt worden, geben muß; der Kopff muß dabey in die Höhe gebunden, eine saubere Striegel oder Horn in den Mund eingezwänget, und der Tranck dadurch eingeflösset, dem Pferde die Nase zugehalten, und mit der Hand dessen Kehle gestrichen werden, so wird das Eingiessen gut von statten gehen.

Einhemmen,

Heißt mit der Hemm- oder Sperr-Kette den Umlauff eines von den Hinter-Rädern einer Kutsche oder Wagens verhindern, welches auf abhängenden und je-

Bayer. Staats-Bibliothek München

hen Berg einwerts gehenden Wegen zu geschehen pfleget, den allzuschnellen und folglich gefährlichen Lauff des Fuhrwercks dadurch aufzuhalten.

Einkreisen,

Ist ein Jäger-Terminus, und heisset, rings um ein Gebüsche oder Sträucher herum gehen, dahinein man zwar im Schnee einen Wolff, aber nicht wieder heraus, gespüret hat.

Einreichen,

Heißt, wenn ein Pferd mit den hintern Füssen ungeschicklich hervor greifft, und das Geäder an den vordern Füssen damit stößt und trifft. Dieses geschiehet nicht leichtlich auf ebenem Wege, sondern wenn man das Pferd jählings zum Lauffen ansprengt, oder im Aufstehen, wenn es strauchelt oder fällt, oder so man über einen Graben oder Gehäge damit sprengen will. Für dergleichen Schaden ist nichts besser, als selbigen ein paar Tage nach einander und zwar täglich zweymal mit folgender Salbe zu schmieren: Nimm Cantharides oder Spanische Fliegen ein Loth, pulverisire sie auf das kleinste, als du kanst, ingleichen eben so viel oder ein wenig mehr Vitriol, gantz klein gestossen, ein gutes Pfund von einem Stück Schmeer, wovon iedoch das zähe und häutige hinweg gethan seyn muß, stosse es im Mörser zu einem Mus, thue alsdenn die zwey erstgedachte Pulver darunter, und stosse es so lang, bis sich alles wohl vermischet, alsdenn salbe das Pferd auf obangewiesene Art fein warm damit, thue weiter nichts mehr daran, als bis das Haar und die Rusen gantz abfällt, darnach nimm Raden-Saamen und Salben, beyde klein gepülvert, mische Honig, Eyer-Dotter und Terpentin darunter, reibe den Schaden erstlich damit, und binde es hernach darauf; dieses thue also bey acht Tagen, darnach schmiere es mit obgedachter Salbe wieder. Oder: wenn ein Pferd eingereichet hat, so nimm Eibisch-Wurtzeln und Pappeln, thue daran altes Schmeer, Dachsen-Schmaltz und Honig, laß es mit einander sieden, und lege es über den Schaden, so lange bis er gar ausheilet. Wenn aber unterwegs ein Pferd einreicht, und man noch weit zu reisen hat, so putze erstlich den Schaden mit warmen Wein oder Bier sauber aus, hernach nimm Knoblauch, ungesaltzene Butter und Schweins-Koth, mache es mit Eßig an, und legs wohl warm über den Schaden; dieses lindert, verzehret die Geschwulst, und zertheilt das Geblüte, man muß es aber alle Nacht brauchen, bis es heilet.

Einspännig,

Wird derjenige Wagen genannt, so an stat der Deichsel eine Gabel, oder wie die Fuhrmanns-Karren, zween Bäume hat, darein nur ein eintzeln Pferd eingespannet wird: Dem zwey und mehrere noch vorgeleget werden können. Dahero Einspännig fahren auch so viel heißt, als nur mit einem Pferde fahren.

Eis,

Kan der mit einem Kreutzgen versehene e-clavis füglich genennet, und dadurch vom f sicher unterschieden werden.

Elargir un cheval,

Das heißt ein Pferd in der Volte

te weiter nehmen, daß es mehr Erdreich einnimmt, als es thut, welches geschiehet, wenn ein Pferd sich in der Volte tummelt, solche verfälscht, und sich zu viel in die Volte legt, solche abstiehlt, und sich dem Mittel-Punct zu viel zu wendet. Solchem Pferde muß der Reuter mit beyden Schenckeln helffen, und die Faust auswerts führen, um die Schultern zu erweitern. V. Dedans.

Elegia,

Ein Trauer- und Klag-Gedicht, so aus wechselsweise gesetzten Hexametris und Pentametris bestehet.

Element, Urwesen,

Die Elemente sind von Gott erschaffen, und werden an der Zahl vier gezehlet, nemlich Feuer, Lufft, Erde und Wasser, welche aus einer einfachen Materie bestehen, und daraus alle andere natürliche Cörper, auch die Pferde zusammen gesetzt seyn, und dienet das Feuer zur Generation der Hitze und Trockene der Pferde; die Lufft zur Feuchtigkeit und Wärme; das Wasser zur Kälte und Feuchtigkeit, und die Erde zur Trockenheit und Hitze, unter deren Beherrschung demnach das Pferd entweder cholerisch, sanguinisch, pflegmatisch oder melancholisch ist mehr und weniger, ie nachdem die Natur ihre Materie darzu versehen, welche sich gefallen läßt viererley Arten, davon mit so vielerley Farben der Haare (auch wol der Haut) zu bekleiden. z. E. Gelb cholerisch von Feuer, Roth sanguinisch von der Lufft, Schwartz melancholisch von der Erde, Weiß pflegmatisch vom Wasser ꝛc. Es befindet sich aber bey den Pferden selten ein Element gantz allein, sondern ist iederzeit mit andern etwas vermenget, so wird auch desselben Wirckung am meisten in der Farbe gespüret, welche vor andern die Herrschafft hat.

Elend, *Alce*, *Equicervus*,

Hat daher seinem Nahmen, weil es eine elende klägliche Stimme, und darzu noch die fallende Sucht hat, und sich mit dem Kratzen und Scharren, hinter dem lincken Ohr mit dem hintern lincken Fuß helffen und befreyen muß. Es ist wie ein mittelmäßig Pferd groß, das Männlein hat breite Hörner mit Enden wie ein Brand-Hirsch, und hat gemeiniglich Esels-Farbe, die Haut davon wird vor andern hoch ästimirt, so werden auch die Klauen von Drechslern gesucht, und Ringe und allerley Sachen daraus verfertiget. In der Artzeney werden nur die hintern lincken Klauen besonders vor die fallende Sucht gebraucht. War sonst denen Israeliten zu essen zugelassen. Deut. 14, 5.

Elephant, *Elephas*,

Ist das klügste, stärckeste und grösseste (den Behemoth ausgenommen) unter allen vierfüßigen Thieren, er gewöhnet sich sehr familiär mit den Menschen umzugehen, wird von den Indianern und Africanern zum Krieg und Reiten gebraucht, und seine zwey langen Zähne geben das schöne Elffenbein. Er hat einen langen und starcken Rüssel, dessen er sich vielfältig fast als einer Hand zu bedienen weiß. Er hat eine natürliche Antipathie gegen das Schwein, den Drachen und sogenannten Rhinoceros. Es giebt deren viel in Asien, und sonderlich

in Africa, und auf der Insel Ceilon, davon sich die gröſten in Congo befinden. Sie werden wohl 150 Jahr alt.

Elevata,

Ist die Erhebung der Lanze bey dem Ring-Rennen, und geschiehet anfänglich bey der Salutation, da man mit solcher denen vornehmsten Personen eine Reverentz macht, hernach wird die Elevata gemacht im Ansprung des Galops, die Lantze eingelegt, und nach und nach wieder gesenckt, bis sie der Höhe des Rings gleich kommt, um solchen desto gewisser weg zu nehmen. Die Elevaten geschehen auch bey Carrousell-Rennen, sowol mit dem Javelin, als auch mit dem Degen, mit welchem der Türcken-Kopff rückwerts abgehauen, und letztlich der Mohren-Kopff von Boden aufgehoben, und den Judicirern gebracht wird. V. Carrousel. Die Elevaten geschehen auch von den Schul-Pferden, und sind Erhebungen, welche zwischen den hohen Schulen zum Wohlstand, zum Beschluß der Lection, gemacht werden, und in 1, 2 oder 3 Tempi geschehen. Ist eine zierliche und nützliche Lection, wodurch der Kopf bestätiget, und die Groppa ringfertig gemacht wird.

Elevatio,

Hat in der Music verschiedene Bedeutungen: 1) ist es das Aufheben der Hand bey dem Tactgeben, und demnach die zweyte Helfte des Tactes; 2) ein ieder gerader Theil desselben, als das zweyte und vierte Viertel; wie auch das zweyte, vierte, sechste und achte Achtel ꝛc. in noch kleinern Noten; 3) bedeutet es diejenige Motette, welche in der Römisch-Catholischen Kirche musiciret wird, wenn der Priester unter währender Messe die Hostie in die Höhe über sein Haupt hebet, und selbige der Gemeine zeiget, als welche Handlung bey ihnen Elevatio corporis Christi genennet wird, und gedachtem Singstücke den Nahmen giebt. 4) Ist es auch die Höhe eines Choral-Liedes über den Final-Clavem.

Eller, Erle, Erlen-Baum,

Ist ein hochstämmiger, eben nicht besonders dicker, iedoch gerad aufwachsender Baum, welcher am allermeisten an den Wassern und sumpfigten Orten zu finden ist, wie er denn seinen Wachsthum guten theils von der sumpffichten Feuchtigkeit hat, auch dahero gählling in die Höhe schiesset, und an recht fetten Orten, jährlich offtmals halben Fingers breit im Safft aufsetzet, welches denn auch die Ursache, des von einigen gemachten Unterschiedes, zwischen der weissen und schwartzen Erle ist: Denn stehet sie an einem feuchten Orte, so hat sie ein dunckelgrünes, fettes und klebriges Laub, befindet sie sich aber auf einem trockenen Lande, so ist ihr Laub etwas weißlichter, dahero diese die weisse, jene aber die schwartze Erle genennet wird. Ihre Blätter sind ausser deme bey nahe rund und gantz subtil zäckichte. Der Saame aber wächset an langen Stielen, daran Traubenweise Zäpfflein hangen; wenn nun an selbigen Zäpfflein die Schuppen sich aufthun, so fliegt ein gelblichter Saamen heraus, welchen die Zeisigen gerne fressen, und deswegen fast den gantzen Winter über hier zu Lande bleiben, auch

wo dergleichen grosse Saamentragende Erlen stehen, sich gerne Hauffen-weise aufhalten. Das Erlen-Holtz tauget über der Erde zum Bauen, wenig oder gar nichts, hingegen gehet es im Wasser-Bau und in Moräſten, allem andern Gehöltze vor, massen dasselbe, wenn es vom Wasser oder Sumpff beſtändig bedeckt bleibet, undenckliche Jahre, ohne Fäulung und andern Schaden dauret. So dienet auch dieſes Holtz unvergleichlich zu denen Brunnen- und Wasserleitungs-Röhren, ausser diesem aber denen Leist-Schneidern, zu Schuh-Stieffel- und Pantoffel-Absätzen, und wird nicht weniger, wegen der dauerhafften Kohlen, mit gutem Nutzen verbraucht. Die Rinden brauchen die Hutmacher zur schwartzen Farbe, ingleichen die Leder-Färber, nicht weniger die Schuster, welche noch etwas alt Eisen darzu in das Wasser legen. Die Knospen werden wegen der guten schwartzen Farbe, die sie geben, und mit welchen das leinene Tuch gefärbet wird, hochgehalten; mit dem Erlen-Laub aber, welches fett und klebrich, soll man nicht nur die Flöhe vertreiben können, wenn man es eine Zeitlang in einer damit beſetzten Kammer ausgeſtreuet liegen läſſet, und hernach mit den darauf gesprungenen Flöhen auskehret, sondern man pflegt auch damit die Schafe, ob sie gesund, oder nicht, zu probiren: Denn man legt ihnen im December oder Januario Erlen-Laub zu fressen vor, welche Schafe nun dieſes Laub luſtig und begierig fressen, die hält man vor gesund; die es aber nur übermaulen, oder gar nicht fressen wollen, haben gemeiniglich Noth an der Lungen oder Leber, werden dahero billig vor ungesund gehalten, und sind ie eher ie besser zu verkauffen. Weil auch das Ellern-Laub, wenn es zur Fäulung kommt, das schönſte und kläreſte Wasser schwartz, unrein und stinckend zu machen pflegt, so werden die Erlen-Bäume und Gebüsche an den Teichen oder Fischhältern nicht gerne geduldet, sondern weil sie, wie gedacht, mit ihrem Laub das Wasser und den Grund inficiren, folglich die Fische kranck oder gar abſtehend machen, mit ihren Stöckern aus dem Grunde ausgerottet. Die Vermehrung dieſes Holtzes geschichet von sich selber, wenn nemlich der abfallende Saame nur die Erde ergreiffet. Es kan auch durch Ausstreuung des Saamens, gleich anderm Holtze fortgepflantzet werden, es muß aber sothaner Saame vorhero eingeweicht seyn. Er wird zwar an wäſſerigten Orten gepflantzet, da man denn beym Einsetzen alle Zweige, die über eines Fingers hoch von der Wurtzel über sich gehen, abschneidet, und damit denen neuen Zweigen zu einem beſſern Wachsthum verhilfft; er schläget aber sonsten auch am liebſten von dem Stamme aus, läſſet sich leichtlich schneiden, und in die Höhe bringen, weilen das Wetter seinem Hiebe nichts schadet, indem derſelbe, wegen der sonderbaren Fettigkeit des Baumes, bald wieder verlaufft. Sonſt giebt die Erle, wenn sie nicht zu einzelnen Stämmen erwächſet, sondern in Gebüsche ausläufft, ein sonderbar gutes Schlag-Holtz, so man faſt alle fünff bis sechs Jahre abholtzen kan, nachdem der Boden gut und feucht iſt, und wenn sie abgetrieben,

ben, (so im zunehmenden Monden, zu rechter Jahrs-Zeit, entweder im Herbste, wenn das Laub abgefallen, oder im Früh-Jahr, da die Knospen anfangen wollen, sich zu vergrössern, geschehen soll) so wächset und schläget sie am Stamme in viel Sommer-Latten aus, und vermehret sich bey allen Hauungen. Es wächset auch gute Weide und Gras bey ihr: Denn die Wurtzel hebet den morastigen Boden in die Höhe, machet ihn etwas trucken und tragbar. Man hat sie gerne an denen Gestaden, Ufern und Rändern der Flüsse, denn sie wehren denen grossen Wassern, daß sie nicht so leicht in die Ufer reissen können, und helffen also viel wider das Anschlagen der Wellen und streng anlauffenden Strömen, welche an denen Dämmen und Gestaden waschen, und die Ufer wegspülen; unter den Wurtzeln halten sich auch die Fische und Krebse gerne auf. Man muß aber solche Erlen bald zu Schlag-Holtz machen, denn wenn man die Stämme allzu groß und starck wachsen lässet, so kan der Wind solche wohl fassen, und weil der Rand am Wasser meistens hohl, so sencket und neiget sich der Stamm gegen das Wasser, bekommt also das Uiber-Gewichte, und bricht mit der Wurtzel und Ufer zugleich ein, nimmt viel Erdreich mit sich, und geschicht also zum öfftern grosser Schaden am Dämmen und Ufern; welches aber, wenn man den Stamm bey Zeiten, und ehe er so starck wird, abhauet, nicht zu besorgen ist, indeme sich die Wurtzel solchenfalls erstärcket, und desto mehr denen Wassern und Fluten widerstehet.

Ellipsis,

In der Music ist eine Verschweigung oder Auslassung einer Consonanz, und entstehet, wenn an stat dieser eine Pause gesetzt wird, worauf eine Dissonanz folget.

Elsebeer-Baum,

Ist ein grosser und hochstämmiger Baum, mit einer glatten und weißlichten Rinde; wird auch sonst der Drachen-Baum genannt, und mehrentheils im Gebirge gefunden. Von diesem Baume ist bekannt, daß die Bauer-Weiber am Walpurgis-Tage kleine Aestlein von demselben für Bezauberung brechen, und aus Aberglauben in Ställen und Häusern an die Thüren stecken. Seine Aeste kommen den Aesten des Kirsch-Baumes gleich, erstrecken sich aber mehr in die Breite, als in die Höhe, dergestalt, daß sie einen ziemlich starcken Schatten von sich geben. Die Blätter gleichen dem Rüster-Laub, sind aber länger und spitziger, oben grün und unten weiß, rauh und rings am Rande herum zerkerbt. Seine Früchte seyn die sogenannten Elsebeere.

Elster, Alster, Aglaster,

Auch Atzel und Hetze genannt, ist ein Raub-Vogel, und zwar einer von den listigsten, und zugleich am allerschädlichsten, indem er sowol in Feldern an kleinem Weidwerck, besonders an Fasanen, denen er die Eyer aussauffet, als auch in Höfen und Gärten, an jungen Hünern, Gänsen und Eyern einen grossen Schaden verursachet, aber sich nicht leichtlich mit Schiessen, oder sonst mit Fangen beykommen läßt, hat einen schwartzen glänzenden, und

gleich-

gleichſam grün ſchillernden Rücken, einen weiſſen Bauch, kurtze Flügel, und einen langen Schwantz, welcher gantz anders, als vieler anderer Vögel Schwäntze, formirt iſt: Denn an ſelbigen ſind, wie bey den Faſanen, die mittlern Federn die längſten, und die übrigen nehmen Stuffenweis ab, ſo daß die äuſſerſten die kürtzeſten ſind. Die Elſtern horſten gemeiniglich nahe an Dörffern, Flecken und Städten, damit ſie nicht weit zu denen Bauer-Höfen und Miſt-Stätten haben mögen, woſelbſt ſie allerhand zu ihrer und ihrer Jungen Nahrung zu ſuchen gewohnt ſeyn. Sie brüten des Jahres zweymal, und bringen das erſtemal vier bis fünff, bey der andern Brut aber drey bis vier Junge aus. Sonſten hat man angemercket, daß ſie ihre Neſter oben mit Dornen und Geniſte zuwölben, damit ſie ſowol von andern Vögeln, als vor Ungewitter und Schloſſen geſichert ſeyn; auf der Seiten aber laſſen ſie ein rundes Loch, welches ſo enge, daß ſie kaum dadurch hin und wieder kriechen können, bey welchem Eingang der Land-Mann zu mercken pfleget, wo daſſelbige Jahr die meiſten Ungewitter herkommen werden, maſſen ihnen die Natur lehren ſoll, dieſen Eingang allezeit ſolchem Strich gegenüber zu machen. Wenn man ihnen die Zunge gelöſet, ſo lernen ſie die ihnen vorgeſagte Worte, wie ein Papagey nachſprechen. Ihre Speiſe iſt, ſo lange ſie in der Freyheit ſind, auſſer obbenannten ihren Raub allerhand Gewürme, verfaulte Wurtzeln, auch in groſſen Hunger, abgefallenes Obſt, Eicheln und andere Früchte; in Vogel-Häuſern aber, oder wo ſie in Gemächern herumgehend gehalten werden, nehmen ſie mit Brot und gekochtem Fleiſch vorlieb. Sie ziehen zur Herbſt-Zeit, doch bleiben auch den Winter über viel bey uns. Ihr Fang geſchichet im Julio und Auguſto mit einer Eule, die man auf eine Stange unter einen Baum, oder gar in den Baum hinein ſetzet, und rings umher auf den Aeſten des Baumes Leim-Spindeln ſtecket, darauf ſie, wenn der Vogelſteller zumal der Eulen Geſchrey nachahmet, und ſich in einer Hütte verbirget, ziemlich einfallen. Im October aber braucht es nicht einmal einer Eule, ſondern man kan nur auf einen Baum Leim-Spindeln, wenigſtens etliche Aeſte vollſtecken, unter den Baum ſich in einer Hütten verbergen, und einen Vogel (iſt es eine Elſter, ſo geht es deſto beſſer an) ſtarck ſchreyend machen, als ob er umgebracht würde, ſo fliegen die Elſtern häufig zu, und fället eine nach der andern herunter.

Elzenbeer-Baum, ſ. **Elſebeer-Baum.**

Embarrer, cheval qui s' embarre,

Sagt man von einem Pferde, das ſich im Stall an den Stand-Bäumen die Schenckel zerſchlägt, welches gemeiniglich die geilen Stuten thun.

Embaterium,

War bey den Spartanern ein für Pfeiffen geſetzter Marſch, wornach die Soldaten ihre Schritte einrichteten.

Embouchement,

Das Blaſen mit dem Munde

in

in ein musicalisches Instrument.

Emboucher,

In ein Horn oder Trompete blasen.

Embouchure,

Heißt in der Music das Mundstück an einer Trompete, Zincken oder Waldhorn. In der Reitkunst ist es das Gebiß oder Mundstück, so auf unterschiedene Art kan gemacht werden, und dem Pferde in den Mund gethan wird, um solches dem Gehorsam des Reuters zu unterwerfen, und sich dadurch hin und wieder zu wenden.

Embraſſer la Volte,

Geschiehet, wenn ein Pferd in der Volte gehet, und bey allen Sätzen mit den vordern Schenckeln einen weiten Raum einnimmt. z. E. Ein Pferd hat gnugsam Erdreich embraßirt, wenn es die vordern Schenckel ohngefehr anderthalben Fuß weiter von dem Orte wegsetzet, als sie zuvor gestanden. V. Battre.

Emmelia,

Ein gewisser gravitätischer Tanz, welcher bey den Tragödien gebräuchlich war; ingleichen das Lied, welches dabey musiciret und abgesungen ward.

Emmerling, Gold-Ammer,

Ist ein bekandter kleiner Vogel, dessen Farbe am Kopff, Brust und gar am Bauch hinunter, sehr schön gelb, so daß er wohl unter die schönen Vögel darff gezehlet werden. Es ist aber das Gelbe bey einem mehr als bey dem andern, sonderlich bey jungen mehr als bey alten, mit dunckelbräunlichten Federn untermenget, welche theils hell-theils dunckelbraune Federn, bis an den Unter-Theil des Halses, bey den Rücken und Flügel also bedecken, daß wenig gelbes, ja bey manchen gar nichts davon heraus scheinet; an dem Kopff, der Kehle und Ober-Theil des Halses aber fallen bey denen Männlein im Frühling die schwartzbräunlichten Federn gar hinweg, daß nichts als gelbes übrig bleibet, und der gantze Kopf aussiehet, als wenn er mit Wachs überzogen wäre, iedoch oben her wo der Schwantz bald anfängt, sind röthlichte Federn zu sehen, wie die Schwantz-Federn der Nachtigall; Des Emmerlings Schwantz selbsten ist bleich-bräunlicht, und hat zu beyden Seiten an denen zwey letzten Schwantz-Federn, wie die Fincken, weisse Spiegel. Das Weiblein hat weniger gelbes, als das Männlein. Die Leibes-Gestalt ist wohl proportioniret und länglicht. Der Schnabel ist kurtz, wie an einem Canarien-Vogel, wie denn auch der Emmerling, wenn er mit einem Canarien-Vogel gepaaret wird, solche Bastarte mit ihm ziehet, deren Gesang dem Gesang der besten Canarien-Vögel nichts nachgiebt. Seine Brut bringet er an der Erde unter Büschen und an grasichten Rändern aus, und hat meistens fünff Junge. Er ziehet zwar Herbst-Zeit, doch ist es mehr eine Regung der Natur bey ihme, als daß er wircklich aus hiesigen Landen, gleich andern Vögeln ziehen sollte, daher kommt es, daß wir ihn auch im Winter iederzeit bey uns sehen können, wenn er nemlich auf den mit Schnee bedeckten Feld kein Geäs

mehr

mehr antrifft, und dahero mit denen Sperlingen in denen Höfen vor den Scheuren, wo gedroschen wird, und auf denen Mist-Stätten, sich einfindet, da er denn am ersten berückt wird, indem er sich sonsten nicht gar leicht betriegen läßt. Er ist eines süssen und angenehmen Geschmacks, und gegen den Winter sonderlich fett. Wer einen Emmerling im Vogel-Hause halten will, muß ihme bisweilen Haber geben, und mit allerley andern Saamen abwechseln, so kan man ihn auch manchmal etwas süssen Qvarck, oder wie er an andern Orten genennet wird, süssen Topffen vorsetzen; er will aber einen geräumlichen Vogel-Bauer haben, welcher nicht wie ein Canarien-Häuslein gemacht ist, darinnen der Vogel auf und abspringen kan, sondern vielmehr länglicht, darinnen er in gerader Linie seinen Lauff hin- und wieder zu nehmen Platz hat.

Emmiellure,

Nennet man die berühmte Honig-Salbe, mit welcher viele Curen bey den Menschen und Pferden verrichtet werden.

Emphatica,

Ist in der Music die Lehre von den sonderbar hervorscheinenden Wörtern einer Klang-Rede, oder welche vom Nachdruck der Gedancken, Klänge und Wörter handelt, denselben erleutert und deutlich vor Augen leget. Wie damit in der Ton-Kunst verfahren werde, lehret Herr Mattheson in seinem Vollkommenen Capellmeister fol. 174 ſqq.

Enarbre, cheval qui s' enarbre,

Sagt man von einem Pferde, das sich aufbäumet, und sich nebst dem Reuter leicht Schaden zufügen kan, welches eins von den grösten und gefährlichsten Lastern ist, besonders wenn es sich mit seinem Reuter überwirfft. V. Cabrer.

Encaſtelure,

Ist ein Schmertz an den Vorder-Füssen, so aus der Austrocknung des Horns entstehet, so die Ferſen zu sehr einklemmet, daß es Zwang-Hüffe, woran die Pferde offt hincken müssen, weiln der Strahl im Huf allzu enge eingeschlossen ist, und seine natürliche Weite nicht hat, dies Pferde müssen mit Pantouffles beschlagen werden. V. Pantouffles.

Enchanterie des chevaux,

Bezauberung der Pferde. Die Erfahrung lehret, daß wenn ein Pferd bezaubert ist, so stehet es stets und hänget den Kopff beständig in die Krippe, schwitzet allezeit, und ist als wenn ihm die Lenden eingeschlagen wären, kan auch keinen Schenckel rühren, und crepiren etliche gar darüber. V. Helmont Op. fol. 769.

Encheveſtrure,

Ist eine Abreibung der Haut, oder Verletzung der Fessel, welche die Halffter-Kette verursachet, an welcher sich das Pferd gerieben, als es sich mit den hintern Füssen an dem Hals, oder hinter den Ohren kratzen wollen, welches eine gefährliche Bezeigung ist, da ein Pferd leicht in die Ketten mit dem hintern Fuß kommen, und sich selbst erwürgen kan, wenn niemand gleich zugegen, der ihme heraus wickele, und helffe.

Encloüure,

Ist eine Vernagelung der Pferde,

de, wenn der Nagel sich entweder zerspalten, und ein Theil davon ins Leben gedrungen, oder der gantze gar zu tief in den Huf getrieben worden, als man es beschlagen hat.

Encoulure, l' encoulure du cheval,

Der Hals des Pferdes, ist gleichsam das Gerüste, worauf des Pferdes Kopf gesetzet ist, dieser soll wohl proportionirt seyn, und von der Brust gerade, aufrecht gewachsen seyn und stehen, er soll auch oben, bey der Mähne scharff, und nicht dick, vielweniger abhängend seyn, widrigen Falls er einen dicken fetten Speckhals anzeiget, so ein Pferd gantz verstellet.

Encourager un cheval,

Ein Pferd aufmuntern oder anfrischen, welches auf allerhand Weise geschiehet, als mit der Stimme, mit der Spießruthe, mit den Talons, Sporn, Peitsche und dergleichen.

Encrené,

Sagt man, wenn ein Pferd auf den Wiederriß verwundet, wobey solche Wunde muß sauber gehalten und allezeit mit frischem Wasser gewaschen werden, daß keine Würme oder wild Fleisch darinnen wächset; und darneben eine gute Wund-Salbe gebrauchet.

Ende, Enden,

Ist ein Jäger-Terminus, und werden sowol die, von den Stangen des Hirsch-Geweihes heraus gehende Sprossen, als die Spitzen am Reh-Bocks-Gehörne Enden genennet. Hat ein Hirsch an ieder Stange sechs Enden, so nennet ihn der Jäger einen Hirschen von zwölff Enden. Ist aber das Gehörne ungleich gezeichnet, also daß an der einen Stange sieben, an der andern aber nur sechs Enden wären, so spricht man: Der Hirsch trage vierzehen falsche Enden, weilen die mehrere Zahl vorgehet.

Enderlinge,

Sind Würmer, welche denen Hirschen zur Frühlings-Zeit, wenn sie sich haaren, zuweilen durch den Schlund, Nasen und Maul heraus gehen, zu Zeiten aber durch besagten Schlund so starck treiben, daß das Thier ersticken und crepiren muß. Sie entstehen aus einem saltzigten und scorbutischen Geblüte, und werden von denen Dohlen aus der Haut gehacket, welches dem Wild so sanffte thut, daß sie bey solchem Schröpffen gantz stille halten; und daher kommt es, daß um solche Zeit die Häute voller Löcher, und nichts nütze sind, bis sie von sich selbst wieder zulauffen und verheilen.

Endigungs-Note,

Daß man aus derselbigen nicht gewiß sagen und wissen könne, aus was für einem Tone ein musicalisches Stück gehe, zeiget Herr Mattheson in seinem vollkommenen Capellmeister fol. 67.

Endommager à quelqu' un son cheval,

Heißt einem sein Pferd beschädigen, das geschiehet gemeiniglich durch einen heimlichen Feind; der einem dadurch suchet einen Schabernack zu beweisen, um sich dadurch zu rächen, denn wenn er mir nicht kan füglich beykommen, so rächet er sich an meinem

nem Pferde, welches in Rechten eben so genommen wird.

Endosimon,

Hieß bey den Griechen eine von dem Vorsänger oder Chorodidascalo gegebene Vorschrifft, wornach sich der gantze Chor im Nachsingen richten mußte.

Enerver un cheval,

Heißt, wenn man dem Pferde zwey Sehnen an der Seite des Kopffs abschneidet, (ungefehr 5 Daumen unter den Augen bey der Nasen) und solche an der obern Lefftze mit einem Hörnlein heraus zichet, um dem Pferde den Kopf leichte und magerer zu machen.

Enfourchi,

Sagen die Jäger von einem Hirsch und dessen Geweih, wenn die Stangen seines Gehörns sich oben mit 2 Zincken von gleicher Länge als eine Gabel enden.

Enfourchure,

Werden die obersten Enden an einem Hirsch-Geweihe genennet, welche einer Gabel gleichen.

En frappant,

Im Niederschlagen bey dem Tactgeben.

Enfuir, s' enfuir,

Entfliehen oder Ausreissen. Des Ausreissens und Durchgehens sind alle üble gezäumte, verzweiffelte Pferde gewohnt, weil sie aus Mangel des rechten Gebrauchs der Sinnen beraubt sind. Es entstehet 1) aus furchtsamer Natur, 2) aus allzu grosser Beängstigung, 3) aus vorsetzlicher Bosheit und Haß vor Arbeit, 4) aus überflüßigem Gebrauch seines Vermögens, und Verachtung der Hülffs-Mittel. Allen diesen ist das starcke Anprellen mit der langen Corde an der Seule nützlich, ihnen solche Untugend abzugewöhnen: Weil ihnen dadurch die Straffen kräfftiger appliciret werden, als sie ihnen der stärckste Reuter beybringen kan, doch ist vorsichtig damit zu verfahren.

Engelland,

Ein Königreich und der Süder-Theil einer Insel, welche mit einem Nahmen Groß-Britannien genennet wird, davon ein mehrers im Zeitungs-Lexico nachgesehen werden kan, das Wappen des Königs aber ist unten unter Großbritannien beschrieben.

Engel-Stimme,

Ein Orgel-Register, so ein Orgelmacher in Sultzbach, Nahmens Stumm, verfertiget.

Englische Hunde, s. *Dogues*.

Englische Pferde,

Dieselbe beschreibet der Hertzog von Newcastle in seiner Reitbahn fol. 47 sq. also: Das Englische Pferd ist nicht so vernünfftig als der Barber, denn sie sind gemeiniglich wild und scheu, und zeigen sich auf der Reit-Schule widerspenstig; mit einem Worte, sie nehmen nicht leichtlich die Lehre an: Diejenigen aber, welche man die Englischen nennet, sind dergestalt mit andern Landes-Arten vermischet, daß sie vielmals der Natur ihrer Väter nachfolgen, und also die Eigenschafft ihres Landes verfälscht ist. Die Englischen Pferde sind in allerhand Art Diensten die besten und brauchsamsten vom Wagen an gerechnet, bis auf die Schul-Pferde; denn sie sind

gleichsam eine Vermischung von allerhand Pferde-Arten. Die besten Pferde, so man zur Reit-Schule finden kan, sind diejenigen, welche man als Karren- und Wagen-Pferde verkaufft, wenn sie nur schön vom Gewächse, zart und weichmäulig sind; denn man darff sich nicht einbilden, ein so geschmeidiges Pferd zu bekommen, als in der Barbarey und in Spanien; denn die Englischen Pferde sind insgemein besser geformet als die Deutschen. Man erwehle sich nur ein kurtzes und wohlgedrucktes Pferd, (un cheval court de reins & loyal) welches wohlgeformte Füsse und Schenckel habe; frisch, lustig und Sporn-scheu sey: Wenn es für sich selbsten springet, ist es um so viel besser, wenn der Stallmeister vernünfftig genung ist, dergleichen auszusuchen; denn sie werden auf der Reit-Schule nicht fehlen können, und nicht allein im Redopp, sondern in allen andern Dingen wohl gerathen; doch will der Hertzog von Newcastle keinen Beschäller daraus machen.

Englische Stuten,

Von denselben heisset es fol. 49 iq. eben daselbst also: Zur Pferdezucht können keine bessere Stuten gefunden werden als die Englischen, man muß sie aber aussuchen, nachdem man die Füllen davon zu haben begehrt, z. E. Wenn man Schul-Pferde verlanget, sollen die Stuten nicht gar zu klein vom Schafft, wohlgestaltet vom Kopffe, und der Hals schön hoch gewachsen und also beschaffen seyn, daß er weder gestreckt, noch gar zu sehr gekrümmet aussehe, die Brust soll schön offen und breit seyn, die Augen gut und der Leib groß, damit die Füllen Platz haben, auch sollen sie schön und gut von Füssen seyn, das heißt, starcke Hufe haben, der Rückgrat soll kurtz geschlossen, und insonderheit die Schultern auf den Hüften sehr breit seyn, daß die Rippen einen weiten Umkreis machen. Dieses ist das beste Modell von Schul-Pferden, nach welcher Richtschnur man die Stuten erwehlen soll; von was Farbe sie seyn, daran ist wenig gelegen: Auch mögen sie Mähn, Schweiffe und Zeichen haben, wie sie wollen, wenn sie nur starckes Hertz und Muth haben, und nicht über 6 und 7 Jahre alt sind, wenn man sie in die Stuterey lässet, so ist es schon genung; denn wenn sie älter sind, so sind nicht allein weniger, sondern auch nicht so gute Füllen zu hoffen. Woferne man zwo Deutsche oder Niederländische wohlgestalte Stuten von einem Spanischen Hengste belegen lässet, so wird man sehr schöne Schul-Pferde bekommen; und ein Spanischer Hengst mit einer vorher beschriebenen Englischen Stute bringen Pferde zuwege, die nicht allein auf die Schule, sondern allenthalben hin taugen. Verlanget man Mutter-Pferde, von welchen man Läuffer ziehen will, so sollen sie folgender Gestalt beschaffen seyn: Erstlich so gering als es immer möglich ist, hoch und ziemlich lang vom Leibe, von weiten Flancken, und der Rücken darf nicht kurtz seyn, weil man den Leib lang begehret hat, auch soll die Stute hoch gefüsset und schmal von Brust seyn, weil sie dadurch leichter wird, und besser zum Laufen und Wettrennen tauget, ie

geringer und ſchmaler ſie ſind, deſto tauglicher ſind ſie zum Galop. Der Hengſt ſoll ein Barber, und auch ſo wie die Stute beſchaffen ſeyn; denn der elendeſte Barbariſche Hengſt, wenn er ſonſt gleich eine Schindgurre iſt, wird einen ſchönern Läuffer bringen, als der wohlgeſtalteſte Läuffer im gantzen Königreich Engelland. Einige machen groſſes Weſen von einem Türckiſchen Beſcheller, wenn ſie hurtige und geſchwinde Pferde haben wollen; allein ſie ſind ſo dünne geſäet, daß ich davon nicht urtheilen kan, und auch derohalben zum barbariſchen rathe, wenn man ſich ſchnelle Läuffer wünſchet.

Engliſcher Tantz, ſ. *Angloiſe.*

Engrèlure,

In der Wappen-Kunſt ein Saum, der nur das vierte Theil ſo breit, als ein rechter Saum oder Rand iſt.

Enguiché,

Heißt in der Wappen-Kunſt, wenn ein Horn zum Blaſen ein Mundſtück von unterſchiedener Farbe hat.

Enguichure,

Der Riemen, woran das Jäger-Horn getragen wird.

Enharmonique,

Eine Art zu muſiciren, in welcher ſchwere Griffe und Reſolutiones harter Tone vorkommen, da die Melodie durch Subſemitonia und Superſemitonia, das iſt, durch halbe Semitonia geführet wird.

Enharmonicum Genus, voyez Genus.

Enharnacher,

Einem Pferde Sattel und Zeug auflegen.

Enhendé,

Iſt in der Wappen-Kunſt ein an den vier Enden dergeſtalt geſpaltenes Creutz, daß das Geſpaltene ſich krümmet als ein Ancker-Creutz, und zwiſchen beyden Krümmen eine Lantzen-Spitze heraus gehet.

Enneachordum,

Ein Inſtrument von neun Saiten.

Enoplium,

Iſt einerley mit Embaterium, davon oben.

Enquerre, des armes à enquerre,

Nennet man in der Wappen-Kunſt ſolche Wappen, wo Farbe auf Farbe, oder Metall auf Metall iſt, welches ſonſten wider die eigentliche Regeln dieſer Kunſt iſt, und daher eine Urſache haben muß.

Enrhumer,

Einen rauhen Hals bekommen, heiſer werden.

Enſeignement des chevaux,

Unterweiſung und Abrichtung, iſt eine erfundene Leit- und Führung des Pferdes, ſo aus der Natur und Vernunfft ſelbſten hergefloſſen, durch deren rechten Gebrauch, junge und alte, in die gute Geſtalt, Sicherheit und gehörige Entledigung des Leibes und der Glieder, auſſer aller Beſchwerung, Verdruß, ſonderlicher Arbeit, Gefahr und Schaden in kurtzer Zeit zu bringen möglich, auch im gehen, traben, galoppiren, zu-

rück treten, wenden und durchſchlieſſen, gründlich zu unterweiſen ſind, und alſo zu Aufnehmung des Reuters, wie auch zu Annehmung deſſen Hülffen und Strafen allerhand Pferde zubereitet, und zu allen Lectionen (worzu ſie geartet) tüchtig gemacht werden.

Enſellé, cheval enſellé,

Heißt auf der Reitbahn ein Pferd, welches eingeſchlagen und einen tieffen Rücken hat, und daher übel zu ſatteln iſt. Daher muß man ihm laſſen einen verkürtzten Sattel machen; dergleichen Pferde haben gemeiniglich einen wohlaufgerichteten Hals, daß ſie ihren Reuter mit demſelben wohl bedecken, und dahero beqvem in Zweykampff zu reiten ſind.

Enſemble, cheval qui eſt bien enſemble, qui eſt bien ſous lui,

Iſt ein Pferd, das wohl beyſammen und unter ſich gebracht iſt, auch wenn es gehet, mit den hintern Schenckeln den vordern nahe kommt; ſo daß das vordere Theil leicht wird, und das Pferd nicht auf den Schultern galoppiret, ſondern auf den Hüfften; welches ſicher und beqvem.

Entabler, cheval qui s'entable,

Wird von einem Pferde geſagt, ſo mit der Croupe im Traverſiren vor denen Schultern hergehet, ſo gantz falſch und unrecht iſt: Denn wenn es hernach die Volta Radoppiata (welche aus dem Travers entſpringet) ſoll recht machen, ſo müſſen allezeit die Schultern um die Helffte vor der Croupe avanciren, widrigen falls wird das Pferd vorn kreutzen, und ſich hinten ſelbſten auf die Krone treten müſſen. V. Acculer.

Entamer le chemin,

Die Bahn brechen, das iſt, wenn ein Pferd im Galop rechts anfängt, muß es auch allezeit mit dem rechten vördern Fuß gleichſam die Bahn brechen, indem es ſolchen ehender aufhebt und niederſetzt als den andern: Alſo muß auch der rechte hintere Fuß gleichfalls ſich eher erheben, als der andre, auf die lincke Hand brechen beyde lincke hintere Schenckel die Bahn, auſſer dem iſt der Galop falſch, und unſicher. V. Galop uni.

Ente, Antvogel, *Anas, un Canard,*

Ein unter das Waſſer-Geflügel gehöriger bekandter Vogel, etwas kleiner als eine Gans, und der ſich mehr und lieber auf dem Waſſer als auf der Erden aufhält, dahingegen die Gänſe lieber auf dem Lande als auf dem Waſſer zu ſeyn pflegen. Die Enten werden eingetheilet in zahme und wilde. 1) Die zahmen Enten ſind in der Haushaltung bekandt genug. 2) Die wilden Enten aber ſind gleich wie von den zahmen, alſo auch unter ſich ſelbſt ſehr unterſchieden, wovon wir hier nur die bekannteſten vier Arten anführen wollen: 1) Die See-Rachen ſind eine von der gröſſeſten Art Enten, am Leibe gantz weiß, am Kopffe aber ſchwartz. Sie verſchlingen in denen Teichen die größten Fiſche, welche ſie in dem Magen und Rachen behalten, bis ſie von unten nach und nach verdauen, und das andere nachrücken können. Zum Schuß ſind ſie ſchwer zu bringen, weil ſie nie rechten Stand halten. 2) Die gemeinen groſſen wilden Enten ſind den Fiſchen ſo nachtheilig als die vorige

Art,

Art, indem sie denenselben, als ihrer besten Nahrung sehr starck nachgehen. Ihre Jungen brüten sie an sumpffigten Orten, ingleichen auf Weiden-Bäumen, ja gar in denen ohnweit den Teichen oder Flüssen befindlichen Raben-Krahen-u. Elster-Nestern aus, von dar sie solche hernachmals auf das behutsamiste bey dem Halse in ihrem Schnabel auf das nächste Wasser an bequeme Oerter zu tragen, und in Sicherheit zu bringen wissen. Der Entrich oder Ent-Vogel wechselt mit der Ente im Brüten ab, gemeiniglich zur Mittags-Zeit, damit diese ihre Nahrung suchen kan, und bringen ihre Jungen ordentlich innerhalb drey Wochen aus. Der Enterich siehet Aschengrau, am Kopff und Hals aber Stahl-grün gläntzend, hat einen schwartzen Ringel um den Hals, eine Castanien-braune Brust, bräunliche und graue Flügel, auf beyden Seiten etliche dunckel-blaue Federn, einen weissen Bauch und kurtzen hoch-schwartzen Schwantz, auf demselben aber aufwerts zwey krumm-gelauffene Federlein, als Angeln, rothe Füsse und gelblichten Schnabel, aber dabey eine heissere Stimme. Die Ente hingegen siehet allenthalben, sonderlich auf dem Kopff und Rücken dunckel-braun-sprencklicht, auf dem Bauch aber falblicht-grau und gelb meliret aus, hat auch auf denen Flügeln blaue Federn und einen starcken und lauten Schrey. Ihre Eyer sind gantz grün, ohne einigen Flecken, so groß als etwan ein Hüner-Ey. Sie nehren sich auf dem Wasser mit Meer-Linsen oder Enten-Grieß, Fröschen und Nattern, auch allerhand Saat und Körnern, ingleichen Gras und andern Kräutern. Sie ziehen des Herbsts zugweise mit grossen Schaaren weg, und kommen im Frühling gar zeitlich, und so bald nur die Wasser offen sind, wieder; iedoch pflegen sich auch viele des Winters hier zu Lande in warmen Qvellen und Flüssen, wo es offen bleibet, aufzuhalten, und haben von ferne scharffen Wind. 3) Die Schmal-Enten kommen der erstbeschriebenen andern Art in allen sehr nahe, nur daß sie um ein merckliches kleiner sind; sie brüten hier zu Lande in grossen Sümpffen und morastigen Oertern, und ziehen auch, wie jene. 4) Die Pfeiff-Enten, so auch Speck-Enten genennet werden, sind den Schmal-Enten an Grösse gleich, ausser daß sie kürtzere Schnäbel und Hälse, und einen runden und derbern Rumpff haben, als jene; anbey ist ihr Fleisch viel delicater, als einiges Vogels, so sich von Fischen nähret, sie sind auch wohl zu schiessen, weil sie gleich wieder auffallen, wenn sie gesprenget werden. Die wilden Enten mausen sich zwischen Johannis und Jacobi, da sie mit Klopffen und Jagen in den grossen mit Schilff und Rohr bewachsenen Teichen, in grosse Steck-Netze, mit zweyen Spiegeln und einem Inn-Garn getrieben, und Hauffenweise gefangen werden. Man pflegt sie auch, wiewol auf eine ungewisse und mühsame Art, vermittelst einer mit Wasser-Leim über und über bestrichenen und qver über einen Teich oder Fluß gespannten Schnure, besser aber auf Lock-Herden mit Wänden oder Zug-Netzen, oder auch mit Hoch-Netzen, mit Pentieren oder Häng-Netzen, ingleichen vermittelst der

dazu abgerichteten Lock-Enten, durch Hülffe einiger Treib-Hündgen in ordentlichen Enten-Fängen, oder mit Angel-Hacken zu fangen, oder mit einem hierzu abgerichteten Treibe- oder Schieß-Pferd zu beschleichen und zu schiessen.

Entendre, cheval entendu,

Ein verständiges Pferd, diese Pferde haben vielerley Bezeigungen, woraus ein sonderbarer Verstand zu spüren ist, indem sie solchen oft recht zu gebrauchen und zu unterscheiden wissen, wann und wo, auch gegen wen sie solchen sollen erscheinen lassen.

Entendre, un cheval qui entend son maître,

Sagt man von einem Pferde, das seinen Reuter verstehet. Die Pferde können ihre Bereuter nicht verstehen, noch in der Abrichtung Folge leisten, es sey denn, daß sie ihnen mit der Stimme und der Faust zu erkennen geben, daß sie dasjenige, so man begehret, verrichten und darinnen gehorsamen; hergegen wenn sie den Reuter auf keine Weise verstehen wollen, aus Unachtsamkeit oder andern Ursachen, so pflegt er sie mit ein paar Streichen mit der Spießruthe oder Sporn zu straffen.

Enten-Stösser,

Insgemein alle Raub-Vögel, welche auf die Enten fallen und sie tödten, worunter einige Adler, Habichte und Falcken sind, ins besondere diejenigen, so darzu abgerichtet, und zur Baitz gebraucht werden.

Entier,

Ist eine Art widerspenstiger Pferde, so sich nicht wenden noch biegen lassen wollen, sondern sich in allen widersetzen. Cheval Entier heißt auch ein gantz Pferd, so nicht gewallachet ist.

Entonner,

Den Ton angeben, anstimmen; Entonner la trompette, in die Trompete stossen.

Entorse,

Ist eine Verrenckung oder heffiger Anstoß an der Kugel des Pferdes; welches man brennen, oder ihm das Feuer geben muß.

Entr' acte, Diludium, Intermedium,

Das Zwischen-Spiel bey einer Comödie, so aus Music, Tantzen oder anderer Kurtzweil bestehet, und zwischen den Actibus gemacht wird, damit die Acteurs sich umkleiden, und die Decorationes der Schau-Bühne verändert werden können.

Entrave, und *Entravons,*

Heißt auf Reit-Schulen ein Stück Leder zwey Finger breit, gedrehet und gefüttert, daß sich das Pferd nicht reibet. L'entrave ist aus zwey entravons zusammen gesetzet, deren eine der andern gleich, so von einem eisernen Kettgen unterschieden, das 7 à 8 Daumen lang, und daran die Entravons befestiget.

Entrechat,

Eine geflochtene oder Creutz-Capriole, wobey man, indem der Leib in der Lufft schwebet, die Schenckel zwey oder dreymal über einander schläget, und die Beine gleichsam in einander flechtet. Frantzösisch heisset sie auch Capriole croisée. s. Caprioles.

Entrée,

Eine theatralische Tantzart, welche ihrer

ihrer eigentlichen Benennung nach Saltationis præludium, einen Anfang, Eintritt oder Auftritt bey irgends einem Aufzuge bedeutet; es mag nun solcher aus einem ernsthafften oder kurtzweiligen Tantze bestehen, oder von einer, zwo oder mehr tantzenden Personen mit verlarvten oder offenem Gesichte, in des Täntzers gewöhnlichen oder fremden Habite geschehen. Die Entrées führen diesen ihren Nahmen eigentlich darum, weil sie in öffentlichen Opern, Pastorellen und Comödien bey der Umkleidung zwischen den Handlungen, oder auch bey lustigen Assambleen und ordentlichen Wochen-Balls zwischen den stillen Cammer-Täntzen ein- und aufgeführet werden, oder mit denselben der Anfang gemacht wird; daher sie auch nicht unrecht Entrées de Ballet, das ist, choreatum initium, genennet werden. Man braucht aber das Wort Entrée in der Tantz-Kunst entweder im engern oder weitläufftigern Verstande. In engerm Verstande wird dadurch eine gantz besondere Gattung von Melodien und Täntzen verstanden, welche ihrem Wesen, Art und Eigenschafft nach allezeit in schlechtem Tacte und recht prächtig zum Springen gesetzt sind, und deswegen auch aus lauter ernsthafften Lectionen, als gewaltigen Lufft-Sprüngen, hohen Arm-Tragen, prächtigen Schritten, schnellen Leibes-Bewegungen u. s. f. bestehen; welche zwar hauptschwer und künstlich, iedennoch aber bloß allein auf die Cadentz eingerichtet sind, ohne daß dadurch, gleichwie etwa bey den sowol ernsthaften als lustigen Ballets und Aufzügen, auf eine Historie, Fabel oder sonst etwas gesehen würde. Auch kan eine solche Entrée entweder Solo, oder auch von zwo, vier, sechs, acht oder mehr Personen zugleich getantzet werden; welches letztere aber schon ein Ballet heisset. Im weitläuftigern Verstande wird durch Entrée ein ieder theatralischer sowol ernsthafter als kurtzweiliger Tantz verstanden. Bey der ersten Gattung, welche man gemeiniglich in Opern braucht, werden alle Entrées, Giques, Menuets und Passepieds, wenn die beyden letztern hoch und von mehr als zwo Personen getantzt werden, angedeutet, als welches eben die Entrées de Ballet und diejenigen Theile sind, davon ein Ballet und Aufzug seinen Nahmen führet. Bey der zweyten Haupt-Sorte aber, als Ballet comique, werden alle lustige Mascaraden und kurtzweilige Aufzüge verstanden, es mögen solche von einer, zwo oder mehr lustig-tantzenden Personen, als Bauren, alten Männern, alten Weibern u. s. f. getantzet werden, als von welchen Beyworten, die dem Entrée beygesetzt werden, eben diese Tantz-Art Entrées appellative genennet werden, als ein Auftritt von Furien, Meerkatzen ꝛc. Und in solchem Verstande sind Entrée und Ballet einerley.

Entrée,

Es heißt zwar sonst bey den Frantzosen eine iede Tantz-Melodie mit einem allgemeinen Nahmen eine Entrée, voraus, wenn sie bey Schauspielen zu Aufzügen dienet und die Banden einführet; aber im besondern Verstande ist es eine solche hyporchematische Gattung, nach welcher

oft auch nur eine eine eintzige Person mit der grösten Kunst, Stärcke und Geschicklichkeit gantz ernsthafft tantzet. Zum Abzeichen ist hierbey noch anzumercken, daß der Anfang einer Entrée, um ihre Autorität desto besser zu zeigen, bisweilen mit der Ober-Stimme gantz allein gemacht, und der Baß erst, nach einer Pause, nachahmend eingeführet wird, fast auf die Weise, wie bey Ouverturen zu geschehen pfleget; doch muß die Pause bey beyden nicht über einen Tact betragen. Bey derselben muß in der Music das majestätische Wesen, so bey dem Marsche anzutreffen, gleichfalls Stat finden, aber sie darf doch so gar hochtrabend nicht einher gehen. Hergegen hat die Entrée mehr scharfes, punctirtes und so zu reden reissendes an sich, als sonst irgend eine andere Melodie, wobey denn die Ebenträchtigkeit des Marsches fehlet oder in etwas abgehet. Ihre herrschende Eigenschafft ist die Strenge, und der Zweck, daß sie die Zuhörer zu solcher Aufmercksamkeit reitzet, als ob recht was fremdes oder neues vorgebracht werden solte. Die zwo Abtheilungen, wo man die Sätze wiederholet, können bey einer Entrée wol etwas länger seyn als bey dem Marsch: Jene leidet auch die ungerade Anzahl der Tacte, weil ihr Wesen nicht fliessend, sondern ein wenig störrisch ist; dieser hergegen giebt solches durchaus nicht zu, sondern will einen genauen geometrischen Verhalt haben. Ferner machet man auch gerne die beyden Wiederholungs-Theile der Entrée von einerley Länge; bey dem Marsche aber ist gemeiniglich der erste dieser Theile kürtzer als der andre. Sonsten wird Entrée auch in der Music also gebraucht, daß es eben so viel bedeutet, was man Intrada oder Ouverture nennet.

Entrepas,

Ist ein gezwungener Gang, oder eigentlich ein gebrochener Amble, (Zelter) welcher weder Schritt noch Trab in sich begreifft, sondern etwas von Haqvenard (Antritt) hat. Diejenigen Pferde incliniren darzu, welche vorn auf den Schultern liegen, schwache Lenden haben und nicht zu trottiren fähig sind. Daher sie auch nicht auf die Reitbahn taugen, aber über Land sind sie beqvem zu reuten.

Entretailler,

Bedeutet ein Pferd, das sich in die vordern Eisen verhauet, welches ein gefährlicher Mangel, indem leicht geschehen kan, daß dergleichen Pferd im Lauff sich sammt dem Reuter überstürtzen und ihme Schaden zufügen kan.

Entretenir le ton,

Im Tone bleiben, weder hinauf noch herunter ziehen; auch in dem angefangenen Modo bleiben.

Entrouvert,

Sagt man von einem Pferde, das mit so hefftiger Gewalt einen Schaden an der Schulter bekommen, daß das Bein der Schulter vom Leibe getrennet worden, wovon ein Pferd hinckend wird.

Enveloper, cheval qui s' envelope,

Ein Pferd, so sich im Stall in die Halffter-Ketten mit dem Fuß verwickelt hat.

Eparer,

Eparer, cheval qui s' epare,

Wird gesagt von einem Pferde, so mit Gewalt streichet und hinten ausschläget, daß es die Huff-Eisen weist.

Eparvin,

Ist ein Zufall, den die Pferde inwendig an den untersten Knien bekommen, daran sie hincken müssen, welchen man sonst den Spat nennet; man muß ihn in die Länge und qver brennen, und mit Brand-Salbe heilen.

Eparvin sec,

Ist eine Erstarrung und Erkaltung der Glieder, welche verursachet, daß die Pferde die Gelencke nicht biegen können.

Epaule du cheval,

Ist ein Theil des vordern Leibes vom Pferde, die Schultern oder Brust, worauf sich die faulen Pferde stützen, und sich nicht auf die Croupe setzen, mithin auf des Reuters Faust dringen.

Epaules chevillées,

Sagt man von einem Pferde, so von Schultern starr und steiff ist, und sich nicht biegen noch bewegen läst; weil es zu viel mit Fleisch überladen ist.

Epée, main de l' epée, Main de la lance,

Die Hand des Degens und der Lantze, ist die rechte Hand des Reuters, und die lincke Hand nennet man die Faust des Zaums.

Epée Romaine,

Ist ein länglichter Wirbel, so aus widerborstigen Haarstortzeln bestehet, und fast wie eine Pallasch-Klinge formiret ist, und sich auf einer oder anderer Seite des Halses nahe an der Mähne zeiget.

Eperons,

Sporen, sind ein kleines Stück Eisen, so zwey krumme Theile haben, die in eine halbe Runde gebogen, um solche an des Reuters Fersen, durch Hülffe eines Leders zu befestigen; aussen in der Mitte hat es kleine eiserne stachlichte Rädlein, mit welchen der Reuter dem Pferde nach Gelegenheit Hülffen oder Straffen giebt.

Epi, oder *Mulette d' un cheval,*

Ist eine Art einer natürlichen Friſure oder Krause der Haare, die an gewissen Orten sich über die niedergelegten Haare erheben.

Epibomium,

Ein Lied, so vor dem Altare gesungen wird.

Epicedium,

Trauer-Music, Leichen-Trauer-Stück, welches vor des Verstorbenen Beerdigung gemacht wird.

Epichalcum, Os tibiarum,

Das Mundstück an einer Pfeiffe. Das Griechische Wort hat vom Ertzte den Nahmen, daher es anzudeuten scheinet, daß vielmehr ein meßingenes Mundstück an einer Trompete, Waldhorn u. d. g. und durch Tibia eines von dergleichen Instrumenten müsse verstanden werden.

Epicitharisma,

War ein Stück für die Cither, welches am Ende eines Schauspiels muste gemacht werden.

Epiglottis,

Das Athemzünglein oder Zäpflein im Halse, dessen Gestalt fast

einem dreyeckigten gewölbten Blätlein ähnlich, nach dem Munde zu rund erhaben, auf der andern Seiten aber ausgehölet ist. Dessen Substantz mag viel weicher seyn, als der Glottidis, etwan wie ein Pergament. Daß dieses Ober-Zünglein oder Epiglottis zur feinern Bildung und zärtlichen Einrichtung des Klanges, absonderlich was die Triller und Mordanten ꝛc. betrifft, ein grosses, und vielleicht mehr, als der Zapfen im Munde zur gemeinen Aussprache, beytrage, ist wol ausser Zweifel; dennoch aber thut die Glottis selbst gantz gewiß das meiste und vornehmste dabey. Epiglottis wird auch das Zünglein in den Tangenten an den Spinetten und Clavicymbeln genennet.

Epilenia, Epilenii hymni,

Waren bey den Griechen die Lieder, welche sie bey dem Weinkeltern dem Baccho zu Ehren in die Wette absungen, wer am ersten den mehresten Most bekäme. Es ward auch der dabey üblich gewesene Tantz, welcher alle bey der Weinlese vorfallende Handlungen vorstellte, und das Tantz-Lied eben also genennet.

Epilepsica,

Heissen diejenigen Mittel, welche wider die schwere Noth oder fallende Sucht dienen.

Epilepsie d' un cheval,

Hinfallende Sucht eines Pferdes, welches nichts anders, als ein Krampf des Hirns, welcher nicht stets während ist, sondern nur zu gewisser Zeit entstehet, den gantzen Leib darnieder wirfft, und die Sinne also verhindert, so lang der Paroxysmus währet. Die Zeichen derselben sind: 1) Das Pferd fället unversehens mit einem lauten Gebrüll und hartem Schlag zu Boden; 2) der gantze Leib wird Krampfsweise gezogen und aufgetrieben, die Augen poltzen hervor, es knirschet mit den Zähnen, und der Athem gehet mühsam und würgend; 3) es schlägt den Kopf hin und her, und strampffet mit den Füssen; 4) läst Kot und Harn von sich; 5) fliesset ihm Schaum und Geiffer zum Maul heraus, da es denn nach Endigung des Sturms wieder gemach aufstehet, und sehr matt ist.

Epimylium,

Ein Lied, welches bey dem Mühlwercke gesungen ward.

Epinette,

Wird von epines, den spitzigen Raben-Federn, welche die Saiten berühren, ein Instrument mit Clavieren, ein Spinett, genennet.

Epinicium,

Ein Siegs-oder Triumphs-Lied, welches einem Uiberwinder zu Ehren verfertiget und gesungen ward.

Epiodium,

Ein Todten-Lied vor dem Begräbnisse.

Epiparodus,

War der zweyte Auftritt des Chores auf die Schaubühne.

Epipompeutica,

Lieder, welche bey prächtigen Aufzügen gemacht worden.

Eproslambanomenos,

War die unter der Proslambomene noch befindliche Saite, welche mit unserm G zutraff.

Episto-

Epiſtomium,

Ein Windklappe oder Ventil in einer Orgel oder Poſitiv.

Epiſynaphe,

Wenn 3 Tetrachorda nach der Ordnung an einander gefügt und tractiret wurden.

Epitaſis,

Erhöhung oder Erhebung eines Klanges. Bey den Comödien iſt es der Theil, worinne die Verwirrung recht angehet.

Epithalamium,

Braut-Lied, Hochzeit-Lied oder Gedicht.

Epitonium,

Der Wirbel an allerhand Inſtrumenten, womit die Saiten angeſpannet und nachgelaſſen werden.

Epitritus,

Iſt ein Klang-Fuß, über deſſen vier Sylben auch vier Verkehrungen angeſtellet werden können.

Epitritus primus,

Beſtehet aus einem kurtzen und drey darauf folgenden langen Klängen v - - -.

Epitritus quartus,

Iſt aus drey langen und einem kurtzen Klange zuſammen geſetzt - - - v.

Epitritus ſecundus,

Hat erſt einen langen, darauf einen kurtzen, und zuletzt zween lange Klänge - v - -.

Epitritus tertius,

Beſtehet aus zween langen Klängen, welchen ein kurtzer und endlich abermal ein langer Klang folget - - v -.

Epodos,

War bey den Griechen der Nachſatz eines Liedes, welcher vor dem Götzenbilde ſtehend hergeſungen ward, da das vorhergehende um den Altar herum gehend geſchahe; daher die Frantzoſen den letzten Theil von einer Ode, wie auch eine ſolche Ode, wo ein kleiner Vers den Periodum ſchlieſſet, Epode nennen.

Epointe,

Eine Zerreiſſung der Nerven, an des Pferdes hintern Schenckeln, oder Verrenckung der Hüfften.

Eponge du fer de cheval,

Das äuſſerſte Ende vom Huf-Eiſen, welches auf des Pferdes Ferſen aufliegt, und welches der Ort iſt, wo man die Stolle einſchweiſt, die allzu groſſen Eponges an den Eiſen ruiniren die Ferſen und machen es zwanghufig.

Epulones,

Waren zu Rom ein eigenes Collegium, welche bey den öffentlichen Schauſpielen und dabey vorfallenden Opfern die Epulas ſacrificales oder feyerlichen Mahlzeiten anſtelleten, welche zwar den Göttern gewidmet, allein wenn ſie eine weile zur Pracht geſtanden, von den Epulonibus und ihren Angehörigen verzehret wurden. Es waren ihrer anfangs drey, weil aber das Volck, wie auch die Schauſpiele und Opfer mit der Zeit zunahmen, wurden im Jahre der Welt 3754 noch viere darzu gethan, daher ſie damals von einigen Septemviri Epulones, wie vorher Triumviri genennet worden: Jedoch als Julius Cæſar noch 3 hinzu that, hieſſen ſie Decemviri

Epulones; wiewol dieſe 3 des Cæſaris nach der Zeit auch wieder abgegangen zu ſeyn ſcheinen, weil nach ihm nur der Septemvirorum gedacht wird. Sie hatten aber, wie die Pontifices, das Jus togæ prætextæ, und wurden erſt von dem Collegio erwehlet, nachher aber fiel ihre Wahl per legem Domitiam an das Volck, bis ſich endlich derſelben, wie aller übrigen dergleichen Prärogativen, die Kayſer anmaſſeten.

Eques, ſ. *Equites*.

Equeſtres ludi,

Waren bey den Römern ſo viel als die Conſualia, welche allemal den 21 Nov. dem Conſo oder Neptuno equeſtri in dem Circo gefeyert wurden; wobey denn inſonderheit die Pferde und Eſel die Ehre hatten, daß ſie mit Kräntzen gezieret worden, und von aller Arbeit frey waren, weil gedachter Neptunus die Pferde zuerſt hervorgebracht haben ſolte, die Eſel aber in der Arbeit ſonſt ihre Gehülfen waren, und daher auch an ihrer Ehre mit Theil nahmen.

Equeſtris Cenſus, *voyez Cenſus*.

Equeſtris Dignitas,

War bey den Römern der Vorzug, welchen ein Eques bey ihnen vor einem von dem Plebe hatte. ſ. Equites.

Equeſtris Ordo,

War zu Rom der Mittelſtand zwiſchen dem Ordine Senatorio und dem Plebejo; daher er denn auch offt Ordo medius genennet wird, und die ſich darinne befanden, hieſſen Equites.

Equites,

Hieſſen in den erſten Zeiten der Römiſchen Republic diejenigen, denen von den Cenſoribus equi publici, welche von den öffentlichen Einkünften erkaufft und erhalten wurden, in der Abſicht angewieſen waren, daß ſolche, welche dergleichen Pferde erhalten, unter den Cavallerie-Regimentern Kriegs-Dienſte leiſten ſollten. Und dieſe hatten ſich der Vorrechte der Equitum zu erfreuen. In den nachfolgenden Zeiten aber, nachdem ſich ſowol der Römiſche Kriegs-Staat, als die Regierungs-Form geändert hatte, gab man denjenigen den Nahmen und die Vorrechte der Equitum, welche entweder in den ordinem equeſtrem aufgenommen worden, weil ſie ſo viel, als zu dem Cenſu equeſtri erfodert ward, nemlich 10000 (oder nach anderer Berechnung 12500) Thaler im Vermögen hatten, oder von einem Equite Romano gebohren, oder auch mit einem öffentlichen Pferde Ehrenthalber beſchencket worden. Ohneracht nun dieſer Römiſchen Equitum Zuſtand iederzeit ſehr anſehnlich war; aus denenſelben der Mangel der Rathsherren erſetzet ward, und ſie die vornehmſten und anſehnlichſten Ehren-Stellen erhielten; ſelbige ferner durch gewiſſe ausnehmende Vorrechte von dem Ordine ſenatorio & plebejo unterſchieden, und die Equites, welche ihren Stamm ex antiqua equeſtri familia herleiten konten, den neuern vorgezogen wurden: So würde man ſich dennoch gewaltig irren, wenn man alle Equites für Nobiles Romanos ausgeben wolte. Denn obgleich alle Römiſche Equites ein gewiſſes Anſehen

sehen hatten; so konten sich doch nur diejenigen der Nobilitatis Romanæ allein rühmen, die die Bilder ihrer Vorfahren, welche Magistratus Curules rühmlich verwaltet hatten, aufzuweisen vermögend waren. Herr Hederich giebt in seinem Schul-Lexico folgende Beschreibung von ihnen: Equites waren anfangs 300 Mann der besten jungen Leute, welche Romulus aus den drey Tribubus, worein er das Römische Volck getheilet, vornehmlich zu seiner Leibwache erkieſete, und in drey Centurien theilete, von denen er die erste nach sich Ramnenses, die andern von dem Tito Tatio Tatienses, und die dritten von dem Lucumone oder Luco Luceres nennete; überhaupt aber hiessen sie von ihrem Obersten, dem Fabio Celere, oder auch von Κέλης, Celeres, und nachher Flexumines, sodenn Trossuli, und endlich erst Equites. Ob sie denn wol Numa sofort wieder abschaffte, so haben sie doch die folgenden Könige wieder aufgerichtet, und zuförderst Tarquinius Priscus ihre Anzahl nach einigen auf 600, nach andern aber auf 1800 gesetzet; iedoch so, daß sie nur in drey Centurien oder Compagnien eingetheilet blieben: Allein Servius Tullius setzte sie hernach auf 18 Centurien, und legte den Grund, daß sie nach der Zeit einen besondern Stand oder Ordinem ausmachten, da man zuvor nur von zween, nemlich dem Senatorio und Populari, oder Plebejo, wuste, und also die Equites mit unter den letzten begriffen waren. Immittelst aber konten sie doch zu keinen Kräften und rechtem Ansehen kommen, bis die Gracchi sie dem Rathe zum Torte völlig von dem Plebe absonderten, und ihnen zuförderst die Judicia zuschlugen; welches sie zwar hernach mit dem Rathe wieder theilen musten, dagegen aber endlich von dem Cicerone in ihren Prärogativen desto fester gesetzt wurden, als er sie völlig mit dem Rathe verglich. Es paßirte aber denn auch mit der Zeit keiner für dergleichen, wo er nicht von den Censoribus darzu erwehlet, und mit einem gemeinen Pferde versehen worden; welches aber auch nicht geschehen konte, wo er nicht den behörigen Censum von 400000 Sestertien oder 12500 Thalern im Vermögen hatte, wenn auch sonst sein Vater schon ein Patricius war: Dahingegen es einem nichts that, wenn er gleich nur aus einer Familia plebeja gebohren war. Wenn er aber denn solcher Gestalt diese Würde erhalten, dorfte er einen güldenen Ring tragen, dahingegen ein Plebejus nur einen eisernen trug; item das Angusticlavium oder Unter-Kleid mit schmalen Purpur-Qvasten, und sodenn bey den öffentlichen Schauspielen seinen Sitz auf den nechsten 14 Reihen Sitzen an der Orchestra nehmen, ohne daß er auch noch die Anwartschafft zur Rathsherren-Würde hatte, weil der Ordo equestris das ordentliche Seminarium Senatus war. Im Gegentheil war er auch gehalten, mit zu Felde zu gehen, wenn man seiner bedurfte: Sodenn muste er sich alle 5 Jahre mit seinem Pferde vor den Censoribus stellen, und dieses vor solchem zu Fuß bey der Hand vorüber führen; da er denn, wenn er sich liederlich aufgeführet, oder seinen Censum verringert, oder sein Pferd nicht gebührend gehal-

gehalten, dieſes zu verkauffen angehalten wurde, womit er aber auch zugleich aus dem Ordine equeſtri geſtoſſen, und wieder zu einem Plebejo gemacht ward.

Equites Alcantarenſes,

Die Ritter von Alcantara in Spanien, führen ein Lilienförmiges Creutz, ſind Anno 1176 wider die Mohren geſtifftet, mögen heyrathen, haben ſonſt die Ciſtercienſer-Regel, und ihren Nahmen von der Stadt Alcantara in Eſtremadura. Vor dieſem hieſſen ſie Ritter von S. Julian de Pereyra, und führten einen grünen Birnbaum zum Ordens-Zeichen. Jetzo ſind ſie und die Ritter von Calatrava dem Königreich Caſtilien einverleibet, und der König in Spanien iſt ihr Adminiſtrator.

Equites S. Alexandri in Ruſſia,

Der Ritter-Orden vom rothen Bande, iſt von Jhro Maj. der Czaarin Catharina 1725 geſtifftet, und der Fürſt Menzikoff am 8 April e. a. damit beehret worden. Das Ordens-Zeichen beſtehet in einem rothen Bande, an welchem das Bildniß Alexander Neefski zu Pferde hanget, mit der Uiberſchrifft: Pro labore & patria. Es wird ſolcher niemanden conferiret, wenn er nicht wenigſtens General-Major-Rang hat, auch ſoll künfftig der blaue Orden von S. Andreas keinem ertheilet werden, der nicht zuvor dieſen Orden von rothem Bande getragen hat.

Equites S. Andreæ in Ruſſia,

Der Ritter-Orden S. Andreä in Rußland, Ordo equeſtris S. Andreæ, welchen Jhro Czaariſche Majeſtät Anno 1698 geſtifftet, und zu deſſen Ordens-Zeichen ein Andreas- oder Burgundiſches Creutz beliebet. Auf der einen Seite ſtehen dieſe Worte: S. Andreas Apoſtolus: Auf der andern: Peter Alexiewiz, Poſſeſſor & Autocrator Ruſſiæ. Oben über ſtehet des 1717 verſtorbenen Czaarewiz oder Czaariſchen Kron-Printzens Nahmen, nemlich Alexius Petrowitz. Dieſer Ritter-Orden wurde anfänglich für diejenigen geſtifftet, welche ſich im Türcken-Kriege tapfer erwieſen. Es haben aber Jhro Czaariſche Majeſtät denſelben nachmals auch andern von ihren hohen Miniſtris und Generals-Perſonen ertheilet, die ſich bey letztem Schwediſchen Kriege in Liefland wohl gehalten, und 1704 iſt auch der Königl. Preußiſche Ober-Marſchall und Geheimde Staats-Miniſter, Herr Baron von Printz, und nachher der Preußiſche Geh. Staats-Rath u. General-Kriegs-Commiſſarius, Herr von Grumkow, auch verſchiedene Königl. Polniſche und Chur-Sächſiſche Staats-Miniſtri damit beehret worden.

Equites S. Andreæ in Scotia,

Der S. Andreas- oder Diſtel-Orden, auch Ordo Cardui, in Schottland, deſſen Ordens-Zeichen eine güldene aus Diſteln beſtehende Kette iſt, an welcher das Bildniß des Heil. Andreä, der ein Patron oder Schutz-Heiliger von Schottland heiſſet, mit ſeinem Creutz herab hänget, nebſt der Uiberſchrifft: Nemo me impune laceſſit. Der Orden iſt von Jacobo V in Schottland zuerſt geſtifftet worden, nach der Zeit aber in mercklichen Abgang kommen, doch hatte König Jacobus II 1687 die Intention, ſelben wieder anzurichten,

richten, wie er denn bereits unterschiedliche Ritter benennet, und ihnen die durch die Reformation entzogene Einkünffte wieder zu schaffen befohlen, so aber alles nach seiner unglückseligen Flucht ins Stecken gerathen.

Equites S. Annæ,

Der S. Annen-Orden in Hollstein, ist 1735 von Hertzog Carl Friedrich von Schleßwig-Hollstein gestifftet worden, zum Andencken sowol der letztverstorbenen Rußischen Kayserin, als seiner verstorbenen Gemahlin, die beyde den Nahmen Anna geführet. Das Ordens-Zeichen ist ein roth emaillirtes flammiges Creutz, auf dessen rechter Seite in der Mitten das Annen-Zeichen, auf der Lincken aber die Buchstaben A. I. P. F. im Zuge zu sehen sind, welche Buchstaben sowol die obgedachte Printzeßinnen, als auch die Pflichten gegen Freunde und Feinde, gegen Gott und die Obrigkeit, und gegen sich selbst vorstellen sollen, in der Uiberschrifft mit der Erklärung: Amantibus Justitiam, Pietatem, Fidem. Das Ordens-Creutz hänget am einem breiten rothen Bande, mit gelbem Rande, welches über der lincken Schulter, an der rechten Seite getragen wird. Auf dem Ordens-Stern, welcher auf der rechten Seite der Brust stehet, präsentirt sich ein gerades flammigtes rothes Creutz mit obgemeldeter Uiberschrifft. Dieser Orden wurde den 13 Febr. Anno 1739 in Kiel inauguriret. Der Ordens-Habit bestand in Mänteln und Hüten. Die ersten waren von rothem Sammt mit Gold und Silber gestickt über den gantzen Mantel, so daß die Ordens-Sterne, die Buchstaben A. I. P. F. im Zuge, und die Heil. Anna, die ihr Gebet verrichtete, immer mit einander abwechselten. Bey etlichen Personen sind die Mäntel von Hermelin, bey den übrigen aber nur mit Hermelin-Sammt gefüttert, und gehen vorne nicht weiter als über die Schulter, hinten aber gehen sie rund zu, und sind so lang, daß man sie mit der Hand halten muß. Vorwerts ist eine Agraffe von Golde, ohngefehr 16 Ducaten schwer. Die Hüte sind ebenfalls von rothem Sammt, mit Hermelin-Sammt gefüttert, und sehen wie ordentliche Hüte mit niedergeschlagenen Krempen aus.

Equites Annunciationis,

Die Ritter der Annunciata in Savoyen, sind Anno 1362 von Amadeo VI damahligen Grafen von Savoyen, den Geheimnissen des heiligen Rosen-Crantzes zu Ehren, angeordnet, und ihnen zum Haupt-Sitz die Einöde der Camaldulenser unweit Turin angewiesen worden. Sie tragen eine drey Finger breit aus goldenen weiß und roth emaillirten Rosen bestehende Kette, auf welcher die Buchstaben F. E. R. T. welche Fortitudo Ejus Rhodum Tenuit bedeuten, mit untermischten Zweifels-Knoten stehen, und unten daran hanget ein aus drey Zweifels-Knoten gebundener Ring, in welchem die Historie der Verkündigung Mariä gebildet ist. Dieser Orden ist noch ietzo allda in gutem Ansehen.

Equites divi Antonii in Æthiopia,

Die Ritter des Heil. Antonii, in Aethiopien sollen 1370 gestifftet seyn,

seyn, ein blaues Creutz auf einem schwartzen Rock tragen, der Regel des Heil. Basilii folgen, den Heiligen Antonium zum Patron haben, und dem Pabst als Ober-Haupt der Röm. Kirche gehorsam zu seyn angeloben. Es scheinet aber, daß man diese Ritter mit den Spital-Herren des Heiligen Antonii, so die Abtey und das Städtgen St. Antonii bey Vienne in Franckreich besitzen, und sich 1095 zum erstenmal sehen lassen, vermenge.

Equites divi Antonii in Hannonia,

Die Ritter des Heil. Antonii in Hennegau, hat Graf Albertus von Hennegau, Holland und Seeland, 1382, als er wider die Türcken ziehen wolte, gestifftet, und ihnen eine Ordens-Kette zugedacht, die wie ein Pilgrims-Gürtel ausgesehen, an welcher ein dergleichen goldener Stab und Glöcklein herab hangen. Sie besassen eine Kirche und Schloß bey Mons in Hennegau.

Equites Aquilæ albæ,

Die Ritter vom weissen Adler in Pohlen, soll König Vadislaus Locticus Anno 1325 gestifftet haben, man findet aber bey den Pohlnischen Auctoribus wenig Nachricht davon. Im Gegentheil constituirte König Vadislaus IV Anno 1637 zu Ehren der unbefleckten Empfängniß der Mutter Gottes Mariä, einen neuen Ritter-Orden, die Equites immaculatæ Conceptionis genannt, welche auch Pabst Urbanus VIII unverzüglich confirmirte. Das Ordens-Zeichen war eine goldene Kette, deren Glieder theils weisse Lilien mit diesen Worten: In Te; theils aber unterschiedliche mit weissen Binden zusammen geknüpffte Pfeile vorgestellet, nebst den Worten: Unita virtus. Hieran hieng ein rothes Creutz, in dessen Mitte ein weisses Bildniß der Mutter Gottes stund, die mit den Füssen auf einem Drachen trat, mit der Beyschrifft: Victrix, vince. Die Ordens-Ritter sollen vornehmlich aus dem Pohlnischen Adel genommen, aber gleichwol auch vornehme Ausländer nicht ausgeschlossen seyn, und die Gelder der Ordens-Casse zu Rantzionirung der Gefangenen, auch Verpflegung der Armen angewendet werden. Alles war hierzu fertig, aber der Fürst Radzivil, und einige andere Magnaten brachten es auf dem Reichs-Tage folgendes Jahr, aus gewissen Argwohn, dahin, daß dieses gantze Institutum rückgängig wurde. Der König Augustus II aber hat diesen Orden Anno 1705 folgender massen erneuert. Das Ordens-Zeichen ist ein durchsichtig roth emaillirtes güldenes Creutz, mit einem weissen Rande, und zwischen den Spitzen stehen vier Feuer-Flammen. Auf der vördersten Seite ist der Pohlnische weisse Adler, welcher auf der Brust ein weiß Creutz mit den Chur-Schwerdtern trägt; auf der 2ten Seite siehet man in der Mitte des Königs Nahmen AR. mit der Beyschrifft: Pro Fide, Rege & Lege. Oben darüber ist in den neuesten Ordens-Zeichen eine Krone mit Diamanten versetzet, und in allen ein Ring mit Diamanten um anzuhängen mit einem blauen Bande.

Equites Aquilæ nigræ,

Die Ritter des schwartzen Adlers haben Se. Königl. Maj. in

Preussen, Friedrich I zu Königsberg den Tag vor ihrer Crönung, nemlich den 17 Jan. Anno 1701 aufgerichtet, theils, daß die Ritter mit ihrem schönen Ordens-Creutz und Bande den Glantz der Crönungs-Handlung desto ansehnlicher machten; theils, daß durch das Summ cuique, als Sr. Königl. Maj. Symbolum und Wahl-Spruch, welches dem Ordens-Stern einverleibet, sogleich beym Antritt dieses neuangehenden Reiches den getreuen Unterthanen vor Augen geleget würde, wie Seine Majestät Recht und Gerechtigkeit zu handhaben, und iedwedem das Seine zu geben, in alle Wege beständig resolviret blieben. Das Ordens-Zeichen ist ein goldenes blau-emaillirtes in acht Spitzen ausgehendes Creutz, in dessen Mitte der einen Seite des Königs Nahmen FRIDERICUS REX, mit den beyden ersten Buchstaben FR, zusammen gezogen: In einer ieden von den vier Mittel-Ecken aber ein schwartzer Adler mit ausgebreiteten Flügeln vorgebildet ist. Welches Creutz ieder Ritter des Ordens an einem Orange-farbenen breiten Bande, von der lincken Schulter über der Brust nach der rechten Hüffte zu, benebst einem silbernen gestickten Stern tragen soll. In der Mitte dieses Sterns ist ein schwartzer fliegender Adler vorgestellet, welcher in der einen Klaue einen Lorbeer-Crantz, und in der andern einen Donner-Keil hält, mit dem beygefügten Symbolo: SUUM CUIQUE, zu stetigem Andencken, daß ein ieder Ritter dieses Ordens, durch dessen Annehmung, verbunden und schuldig sey, iedermann, absonderlich aber Gott

dem höchsten, dem König von Preussen, als Ordens-Souverain, und dann allen denen, mit welchen er sonst zu schaffen hat, nach der Pflicht, so die göttlichen und weltlichen Rechte, absonderlich aber die Statuta und Ordens-Gesetze, iedem Ritter in seinem Stand und Beruff auflegen, das Seinige zu leisten, und daß des Allmächtigen Gnade oder Strafe, auch des Ordens Ehre oder Ahndung, und Verlust einem ieden Ritter des Ordens bevorstehe, nachdem er entweder solchem Orden und dem dabey abgezielten Zweck gemäß, oder dem zuwider handeln wird. Ein iglicher Ritter leget einen Unter-Rock an von blauen Sammet, und über denselben einen Mantel von Incarnat-rothem Sammet, mit Himmelblau-farbenem Mohr gefüttert, iedoch mit dem Unterschied, daß des Königes und des iedesmahligen Cron-Printzens Mantel lange, die Ritter aber an den ihrigen gantz kurtze Schleppen haben, und wird solcher Mantel an langen abhangenden Schnüren auf der Brust zusammen gebunden. Uiber diesen Mantel träget sowol der König selbst, als die sämtlichen Ordens-Ritter, die grosse Ordens-Kette auf beyden Schultern befestiget. Diese Kette ist von der Chiffre des Königlichen Nahmens, und von Adlern, so Donner-Keile in den Klauen halten, wechsels-weise an einander gefüget, und hänget an der Mitte selbiger Kette vorn an der Brust das obgedachte gewöhnliche und eigentliche blaue Ordens-Creutz. Auf der lincken Seite des Mantels wird ein grosser silberner gestickter Stern aufgeheffte, und endlich

trägt ein Ritter bey dieser Einkleidung einen schwartzen sammeten, mit einem weissen Feder-Busch ausgezierten Hut. Bey andern Solennitäten aber, als Beylagern, Kindtauffen und Begräbnissen, so in der Königlichen Preußischen Familie vorgehen, ingleichen wenn am ersten Oster- Pfingst- und Weynachts-Tage des Morgens der König in Begleitung derer iedesmal bey seinem Hof-Lager sich befindenden Ordens-Glieder zur Kirche gehet, soll über eines ieden Ritters ordentlicher Kleidung, die grosse Ordens-Kette gehänget, und über selbiger getragen werden. Der König und seine Nachfolger auf dem Preußischen Thron sind allemal Groß-Meister. Die Zahl der Ritter erstrecket sich bis auf dreyßig, die Königliche Familie nicht mit darzu gerechnet, und gleichwie ausser Königen, Chur- und Fürsten, kein Ritter einigen andern Orden weiter annehmen soll, also kommt keiner hinein, der nicht zuvor den Orden de la Generosité einige Zeit getragen. So genieſſen auch die Ritter insgesamt den Rang als Königliche General-Lieutenants.

Equites ordinis Argonautarum,

Den Argonauten-Orden in Neapolis, hat König Carl der III 1382 aufgerichtet, und weil das Abſehen dahin gieng, wie man theils die unter dem Adel im Schwang gehenden Feindschafften aufheben, theils die Schiffahrt und See-Handlung befördern möchte, kriegten sie zum Ordens-Zeichen ein Schiff, so mitten auf der See von den Wellen bestürmet wurde, mit dem Lemmate: Non cedo tempori. Welcher Orden aus Mangel der Einkünffte nach des Stiffters Tode gar bald eingegangen.

Equites Aviſienſes,

Die Ritter von Avis, hat König Aphonſus I in Portugall 1146 wider die Mohren verordnet, ihnen die Benedictiner-Regel, wie auch auf einem kurtzen Scapular ein grünes Lilien-förmiges Creutz gegeben, und das Städten Avis unweit Evora zum Sitz eingeräumet. Man hatte sie ehemals mit dem Orden von Calatrava in Spanien conjungiret, allein die Portugieſen haben sich im XV Seculo wieder von ihnen getrennet, und stehen noch ietzo unter der Groß-Meisterschafft ihrer Könige.

Equites aurati,

Sind Ritter, welche der Kayſer bey seiner Crönung mit einem Schwerdte zu Rittern schläget, und werden sie also genennet, weil sie vor Alters das Recht alleine gehabt, güldene Sporen zu tragen.

Equites Balnei,

Die Ritter des Bades, oder von Bath, Knights of the Bath in Engelland, sollen ihren Nahmen daher, weil sie sich die Nacht vor ihrer Creirung zu baden pflegten, bekommen haben, und die älteſten Ritter in Engelland seyn, indem sie König Arthurus gestifftet haben soll, wiewol andere sie vor neuer ausgeben, und König Henricum IV um das Jahr 1399 vor ihren Stiffter halten. Im Jahr 1725 haben Ihro Königl. Majeſt. Georgius I von Groß-Britannien dieſen Orden erneuert, 36 Ritter davon creiret, auch dieſelben in der Abtey Weſtmünſter mit groſſen

Soleuni-

Solennitäten installiret, und den Hertzog von Montague zum Groß-meister ernennet. Das Ordens-Zeichen ist eine güldene Medaille, darauf drey Kronen, mit der Umschrifft: In uno tria juncta, welches an einem rothen Bande getragen wird.

Equites Bethlehemitici, v. Equites ordinis Crucis cum rubra stella.

Equites divi Blasii,

Die Ritter des Heil. Blasii in Spanien, trugen einen blauen Habit und goldenes Creutz auf der Brust, florirten unter den Königen vom Hause Lusignan, und sind endlich verloschen.

Equites divæ Brigittæ,

Die Brigitten-Ritter in Schweden, trugen 1396 ein blaues achteckichtes Creutz, nebst einer daran hangenden feurigen Zunge, und sollen die Gast-Freyheit, die Bestreitung der Ketzer, und die Barmhertzigkeit gegen Wittwen und Wayfen zum Absehen gehabt haben; sind aber schon längst abgegangen.

Equites ordinis crucis Burgundicæ,

Den Orden des Burgundischen Creutzes, hat Kayser Carl der V Anno 1535 zum Gedächtniß seines Sieges wider den berühmten See-Räuber Barbarossam, bey seinem Einzug zu Tunis in der Barbarey gestifftet, weil er damals einen Wappen-Rock getragen, auf dem das Burgundische Creutz gestickt war. Unten an dem Ordens-Zeichen hieng ein Feuerzeug, welches Funcken von sich warff, mit eingeprägter Beyschrifft: Barbaria. Doch dieser Orden ist gar bald verloschen.

Equites Calatravenses,

Die Ritter von Calatrava sind Anno 1158 in Spanien wider die Mohren aufkommen, beobachten die Cistercienser-Regel, dürffen vermöge der vom Pabst Paulo III erhaltenen Erlaubniß, nur einmal heyrathen, haben sehr reiche Commenden und grosse Privilegia, dahero ihr Groß-Meisterthum mit der Krone auf ewig verknüpffet ist. Es giebt auch Dames von diesem Rittter-Orden, welche ein rothes Creutz auf ihrem Habit tragen, und deren Groß-Meisterin zu Almagro in Neu-Castilien ihren Sitz hat. Und sind diese drey Ritter von S. Jacob, von Alcantara und von Calatrava die drey berühmtesten geistlichen Orden durch gantz Spanien, so allda bis dato noch im höchsten Flor stehen.

Equites divæ Catharinæ in monte Sinai,

Die Ritter der Heil. Catharinä auf dem Berge Sinai, bewahrten das Grab und die Reliqvien dieser Heil. Jungfrauen auf gemeldetem Berge, hielten die Strassen vor die Pilgrimme rein, trugen ein weisses Kleid, und auf demselben zum Ordens-Zeichen ein Rad mit 6 rothen Speichen und silbernen Nägeln, zum Andencken des Märtyr Todes der heiligen Catharinä, welches sie auf einem Hierosolymitanischen Creutz trugen. Sie sind ietzo wegen der Türcken gantz eingegangen, doch werden die Wall-Brüder nach demselben Berge, von dem vornehmsten Münche des Klosters, über dem Grabe der Heil. Catharinä noch zu Rittern geschlagen.

Equites Christi,

Die Ritter Christi in Portugall, entstanden Anno 1319, an stat der Tempel-Herren, in dem Absehen die Mohren zu bekriegen. Sie tragen ein schwartzes Kleid, auf demselben ein rothes Creutz, so in der Mitten weiß, haben 454 Commenden, und wegen ihres grossen Reichthums den König von Portugall zum Ober-Haupt.

Equites Christianæ militiæ,

Die Ritter Christianæ Militiæ, unter dem Titel B. Virginis Mariæ & S. Michaelis, sind von Carolo Gonzaga, Hertzogen von Nevers, und Michaele Adolpho, Grafen von Althan, Kayserlichem General-Feld-Marschall und Commandanten in Gran, zu Olmütz in Mähren aufgerichtet, die Vollziehung zu Wien den 8 Mertz, 1619 verrichtet, und viele Catholische Fürsten, Grafen und Herren darein aufgenommen worden. Es hat sich auch etliche Tage hernach der Hertzog von Mantua, Ferdinand, selbst hinein begeben. Der Endzweck dieser Ritter war, Frieden zwischen Christlichen Potentaten zu stifften, und die Christen, so von den Ungläubigen unterdruckt oder gefangen gehalten wurden, wiederum zu erlösen. Die Mit-Glieder solten aus Rittern von Adelichem Herkommen, und aus Geistlichen bestehen. Die Ordens-Creutze, so die Ritter tragen musten, waren zweyerley. Eines gantz golden, auf dessen einer Seiten der Jungfrauen Mariä mit dem Kindlein Jesu auf den Armen; auf der andern aber St. Michaelis Bildniß stunde. Dieses Creutz solte an einem von blauer Seide und Gold gemachten Bande am Halse getragen werden. Das andere Creutz solte von blauer Seide und Gold gesticket, und in dessen Mitten ein Marien-Bild seyn, mit goldenen Flammen und zwölff Sternen um das Haupt, auch das Kindlein Jesu auf der lincken, und einen Scepter in der rechten Hand, wie auch einen halben Mond unter den Füssen habende. Aus denen vier Ecken des Creutzes solte aus iedem eine güldene Flamme herfür gehen, und solches auf der lincken Seite des Mantels geführet werden. Dieser Orden ist Anno 1624 vom Pabst Urbano VIII confirmiret worden, und war er nach dem Fuß des Maltheser-Ordens eingerichtet. Weil aber den Rittern nicht gnugsame Einkünffte kunten herbey geschaffet werden, so gieng dieses Vorhaben wiederum ein.

Equites Columbani, v. Equites Spiritus Sancti.

Equites Constantiniani,

Die Constantins-Ritter, welche Kayser Constantinus der Grosse, als er die Schlacht wider den Tyrannen Maxentium erhalten, und das Creutz-Zeichen in der Lufft gesehen, Anno 313 gestifftet haben soll. Die Reliquien desselben sind noch in Italien anzutreffen, wo man einiger Orten viel Wesens davon macht, allein in Deutschland ästimiret man selbigen wenig, und kluge Leute ziehen die gantze Historie von dessen Stifftung in Zweifel.

Equites divorum Cosmæ & Damiani,

Die Ritter Cosmä und Damiani, trugen ein rothes Creutz, in dessen Mitte die Bilder der heiligen

gen Märtyrer Cosmä und Damiani stunden, warteten die krancken Fremdlinge im gelobten Lande, solten über dieses die Gefangenen auslösen, und die Todten begraben.

Equites Crucigeri Teutonici Ordinis,

Creutz-Herren, werden sonst auch Ritter der Jungfrauen Mariä und Brüder des Deutschen Hauses unser Lieben Frauen zu Jerusalem benahmet, und haben mit den Johannitern einerley Ursprung. Denn anfänglich bauete ein andächtiger Deutscher, der sich zu Jerusalem häuslich niedergelassen, vor die krancken Pilgrimme und Landsleute ein Hospital, nebst einer Capelle, zu Ehren der Mutter Gottes. Nachgehends nahmen sich die Bremer und Lübecker der Krancken in Belagerung vor Acri fleißig an, und begaben sich viele in obbesagtes Hospital, die krancken Pilgrimme zu pflegen. Also legten viel Grosse die Hand an das Werck, daß Pabst Cölestinus der III einen förmlichen Orden stifftete, zu dessen Ober-Haupt die Brüderschafft Heinrichen von Waldpot aus ihrem Mittel erwählet, und 1191 die Regeln des Heil. Augustini angenommen. Sie tragen einen weissen Mantel, und auf demselben ein schwartzes Creutz, im Wappen führen sie auch ein schwartzes Creutz im silbernen Felde, dem König Johannes zu Jerusalem ein güldenes beygefüget. Kayser Friedrich II hat den schwartzen Reichs-Adler im güldenen Felde hinzugethan, und endlich König Ludwig IX in Franckreich des Creutzes Spitzen mit 4 güldenen Linien bezieret. Sie setzten sich durch ihre Tapfferkeit wider die Ungläubigen in solche Consideration, daß Hertzog Conrad von Masovien 1229 diesen Orden wider die ungläubigen Preussen zu Hülffe ruffte, dem sie unter Anführung ihres vierten Meisters, Hermanns von Saltza genannt, so statlich geholfen, daß ihnen der Hertzog zur Vergeltung den Strich Landes von Culm, und was zwischen der Weixel, Mocker und Trebende gelegen, eingeräumet. Wiewohl die Pohlen den Rittern Schuld geben, sie hätten sich dieses Striches wider des Hertzogs Willen, eigenmächtig angemasset. Das ist gewiß, der Orden griff nach und nach weiter, und brachte gantz Preussen, Liefland und andere Ländereyen unter sich, so daß ihr Meister Herman von Saltza den Nahmen eines Hochmeisters, dessen Stathalter in Preussen aber den Titel eines Landmeisters führte. Weil nun indessen die Christen in Palästina alles wieder verlohren, so setzte der Orden in Preussen festen Fuß, verlegte die Residentz nach Marpurg in Hessen, wo noch bis dato ein prächtiges Deutsches Haus zu befinden, und von dar nach Marienburg in Preussen, führte nachgehends mit den Litthauern schwere Kriege, vereinigte die Schwerdt-Träger aus Liefland mit sich, und fieng an wegen seiner Macht übermüthig zu werden, wie auch die Unterthanen mit unerträglichen Schatzungen zu beschweren. Dannenhero machte sich Uladislaus Jagello, König von Pohlen, über sie, und lieferte ihnen Anno 1410 den 15 Jul. auf dem Tannenberge eine so blutige Schlacht, daß 50000 Mann von der Ordens-Armee,

und unter denen über 600 Ritter auf dem Platze blieben. Ja unterschiedene Länder und Städte machten 1440 zu Marienwerder einen Bund wider die unbillige Gewalt, und 1454 ergab sich das meiste Preussen von den Rittern in Königl. Pohlnischen Schutz. Hieraus entstund ein schwerer Krieg, und nachmals durch Päbstliche Vermittelung 1466 zu Thoren zwischen dem Orden und dem König Casimiro IV folgender Frieden: Daß nemlich der Kron Pohlen Pomerellen samt dem Culmischen und Michelauischen Gebiete, wie nicht weniger Ermeland, Marienburg und Elbing abgetreten, der übrige Theil von Preussen aber dem Orden als ein Pohlnisches Lehn verbleiben sollte. Endlich wurden die Creutz-Herren im 14 Seculo gar aus Preussen delogiret. Denn ihr Hochmeister, Marckgraf Albrecht zu Brandenburg, nahm die Lutherische Religion an, vermählte sich mit der Printzeßin Dorothea, einer Tochter Friedrich des I Königes in Dänemarck, und wurde von der Kron Pohlen An. 1525 den 9 Apr. mit obgedachtem Antheil in Preussen, vom König Sigismundo, seinem Vetter, eigenthümlich belehnet. Solchergestalt kam Preussen an das Haus Brandenburg, bis selbiges nachmals 1657 durch die Brombergischen Pacta es en Souveraineté von der Kron Pohlen empfangen, und Anno 1701 zu einem Königreich erhoben. Inzwischen retirirte sich des Ordens Ober-Haupt, Walther von Kronberg, Anno 1527 nach Mergentheim in Francken, nennete sich einen Administrator des Hochmeisterthums in Preussen, und Meister des Deutschen Ordens in den Deutschen und Welschen Landen, wurde auch Anno 1538 zu einem Mitgliede des Fränckischen Kreises aufgenommen, bey welchem Zustande der Orden bisanher verblieben. Mit der Liefländischen Conqvete, die noch übrig war, gieng es nicht besser. Denn ob gleich Kayser Carl der V Walthern von Plettenberg, damahligen Heermeister in Liefland, zu einem Reichs-Fürsten erwehlte, so kriegte doch sein Nachfolger, Wilhelm von Fürstenberg, mit den Moscowitern liederliche Händel, bey welcher Gelegenheit Pohlen und Schweden sich in Liefland theileten, und der letzte Heermeister, Gotthard Kettler, der dem König Sigismundo Augusto in Pohlen den völligen Rest abgetreten, von selbigem hinwiederum mit dem Hertzoglichen Lehn von Curland und Semigallien, auf sich und seine Nachkommen investiret worden. Die itzigen Ordens-Länder werden in 11 Balleyen eingetheilet, nemlich 1) die Elsaßische, 2) die Oesterreichische, 3) die von der Etsch, oder die Tyrolische, 4) die von Coblentz, 5) die Fränckische, 6) die zu Biessen, 7) die Westphälische, 8) die Lothringische, welche allesamt dem Catholischen Glauben zugethan sind; 9) die Heßische, 10) die Thüringische, 11) die Sächsische, welche 3 letztern gröstentheils Lutherisch sind, aber doch den Herrn Deutsch-Meister vor ihr Ober-Haupt erkennen, und auf den Capitel-Tägen zu Mergentheim erscheinen. Vor diesem war die Utrechtische die zwölffte; allein die Holländer haben sie schon vor 50 Jahren dem Orden entzogen. So siehet es auch mit der Elsaßischen und Lothrin-

Lothringischen gar schlecht aus, weil der König in Franckreich deroselben Einkünffte seinem Orden des Heiligen Lazari zugeschlagen.

Equites ordinis Crucis cum rubra stella,

Der Ritterliche Creutz-Orden mit dem rothen Stern, ist anfangs von seinem ersten Sitze in Palästina der Bethlehemitische genannt worden, und hat seinen Ursprung mit andern Ritterlichen Creutz-Orden von der heiligen Helena, auch wider die Saracenen viele Siege erhalten, endlich aber wegen deren grosser Macht sich in Aqvitanien, und nachgehends um das Jahr 1217 in Böhmen, Mähren, Schlesien und Pohlen residiret, auch die Hospitalität zu exerciren angefangen, und die Regel des heiligen Augustini angenommen. Anfangs führete er gleich andern Creutz-Trägern ein rothes Creutz, hernach aber ist zum Unterschieds-Zeichen ein rother sechseckichter Stern erwehlet worden. Dieser Orden ist unmittelbar dem Päbstlichen Stule unterworffen, und dessen Ober-Haupt ist der General-Groß-Meister, welcher in der alten Stadt Prag seinen Sitz hat, und der erste Prälat unter den regulairen des Königreiches Böhmen ist. Seine Kleidung bey solennen Actibus bestehet in einem langen schwartz seidenen und mit Hermelin gefütterten Rocke, mit langen Ermeln, darüber ein roth sammet Gewehr-Gehänge mit einem Schwerdte gegürtet, und eine reiche Binde mit langen goldenen Spitzen hanget. Uiber alles dieses träget er einen schwartz-seidenen Mantel mit einem langen Schweiff, an dessen lincker Seiten ein grosses rothes Creutz mit sechs-eckichtem Sterne, und auf der Brust ein dergleichen mit rothen Steinen versetztes Ordens-Zeichen zu sehen. Auf dem Haupt trägt er einen Galerum oder Hut von Atlaß mit einer dicken goldenen Schnur, und einen Knopff von Edelgesteinen, an den Händen aber weisse Handschuhe, und an den Beinen Stieffel und Sporen. Sonst ist seine ordentliche Kleidung ein langes schwartzes Kleid mit einem goldenen Creutz und Stern auf der Brust, und darüber ein schwartzer Mantel mit dem grossen rothen Ordens-Zeichen. Die andern Ordens-Glieder tragen gleichfalls ein schwartzes Kleid, und auf der lincken Brust ein rothes Creutz mit dem Stern, von rothem Atlaß, ingleichen einen schwartzen Mantel, iedoch ohne Ordens-Zeichen. Ein anderer Groß-Meister dieses Ritterlichen Ordens, der aber dem vorher gemeldeten unterworffen, und Ordens-Visitator durch Schlesien und Pohlen ist, residiret zu Breßlau, und stehet dem Stifft St. Matthiä vor.

Equites Danebrogici,

Die Danebrogs-Ritter, oder Ritter vom weissen Bande in Dänemarck, hat zwar König Waldemar der II schon Anno 1219 aufgerichtet, weil nemlich in einer Schlacht mit den ungläubigen Liefländern ein rothes Panier mit einem weissen Creutz vom Himmel gefallen seyn soll; als sie aber nachgehends sehr ins Abnehmen kommen, hat sie König Christianus V Anno 1671 bey der Geburt seines Printzens Friedrichs wiederum erneuert.

neuert. Bey grossen Solennitäten tragen diese Ritter nebst ihrem besondern Ordens-Habit eine Kette, daran die Buchstaben W und CV. Wechselsweise an einander gehänget, deren jener den Stiffter König Waldemarum, und dieser den Restitutorem, König Christianum V anzeiget. Ausser diesen bestehet ihr ordinair Ordens-Zeichen in einem güldenen weißemaillirten Creutz, mit einem rothen Rande, und 11 Creutzweis gesetzten Diamanten gezieret, so die Ritter an einem breiten gewässerten weissen, und mit einem rothen Rande eingefaßten Bande, über die rechte Achsel nach der lincken Seite zu, tragen, nebst welchem sie auch einen acht-eckichten gestickten silbernen Stern auf der rechten Brust führen, worüber ein silbern Creutz mit rother Einfassung und den Worten: C. V. RESTITUTOR zu erblicken ist. In den Elephanten-Orden werden nur Kayserliche, Königliche, Chur- und Fürstliche Personen, wie auch die vornehmsten Ministri aufgenommen; der Danebrogs-Orden aber wird auch geringern Standes-Personen von Adel und Gelehrten ertheilet. Ein ieder von diesen Orden hat einen Ceremonien-Meister und einen Secretarium.

Equites divi Dominici,

Die Ritter des Heiligen Dominici, hat dieser Heilige gestifftet, um die Albigenser und andere Ketzer zu bekriegen, und sie wieder zur Römischen Kirche zu bringen. Daher auch dieser Orden öffters Ordo sanctæ militiæ genennet worden.

Equites Draconis victi,

Den Orden des überwundenen Drachens in Ungarn, hat Kayser Sigismundus An. 1418 nach geendigtem Concilio zu Costnitz aufgerichtet, u. den Rittern ein grünes beblümtes Creutz, nebst einer döppelten Kette ertheilet, an welcher ein todter Drache mit zerbrochenen Flügeln gehangen, die mit dem verbrannten Johann Huß gedämpfft geschienene Ketzerey dadurch anzudeuten.

Equites ordinis Draconis inversi,

Die Ritter vom umgekehrten Drachen, hat Kayser Sigismund, nachdem er Johann Hussen und Hieronymum Pragensem zu Costnitz verbrennen lassen, nach dem geschlossenen Concilio daselbst, in Ungarn gestifftet, und den Rittern einen scharlachenen Mantel nebst einem grünen seidenen Mäntelgen zu tragen befohlen, darüber eine güldene Kette hienge, an welcher unten ein umgekehrter Drache zu sehen, um dadurch die Ketzerey vorzustellen. Dieser Orden aber ist nach des Stiffters Ableben wieder verloschen.

Equites ordinis Elephantini,

Der Elephanten-Orden in Dänemarck, ist vom König Canuto IV, als er in eigener Person 1190 wider die Heyden zu Felde zog, gestifftet, und von Friderico I oder Christiano I vollends zu Stande gebracht worden, als dessen Printz, Johannes, 1458 mit Churfürst Ernesti, zu Sachsen, Tochter, Christinen, zu Lunden in Schonen vermählet wurde. Das Hals-Band bestund vor diesem aus wechselsweise in einander geflochtenen Ele-

phan-

phanten und Anckerförmigen Creutzen, an welchem das Bildniß der Mutter Gottes hieng, die mit Sonnen-Strahlen gecrönet war, u. das Jesus-Kind auf den Armen hielt. Heutiges Tages tragen diese Ritter an stat des vorigen Marien-Bildes bey grossen Solennitäten, nebst ihrem besondern Ordens-Habit eine güldene Kette, daran immer ein Thurm und ein Elephant wechselsweise an einander gefüget. Ausser solchen Solennitäten aber tragen sie nur einen weiß emaillirten Elephanten auf einem grünen Rasen stehend, der auf dem Rücken ein silbern Thürmlein hat, und mit 5 Diamanten in Form eines Creutzes versetzet ist, an einem blauen Bande von der lincken Achsel gegen die rechte Seite. Uiber dieses haben die Ritter einen acht-eckigten silbernen Stern auf der lincken Brust, in dessen Mitte ein silbern Creutz im rothen Felde zu sehen. Die Churfürsten, wie auch andere Hertzoge von Sachsen, sind wegen der nahen Schwägerschafft mit dem Königl. Dänischen Hause, gemeiniglich mit diesem Orden beehret worden, und kan selbigen heutiges Tages keiner erlangen, als der schon eine Zeitlang Ritter von Dannebrog gewesen.

Equites ordinis Fidelitatis,

Der Orden de la Fidelité, ist von Marckgraf Carolo zu Baden-Durlach 1716 aufgerichtet, und erfordert nach seinen Statuten, Treue, Aufrichtigkeit, Verdienste und Mäßigkeit im Trincken. Die regierenden Marckgrafen zu Durlach sind allemal Ober-Haupt in dieser Societät, und die Ritter sollen guten Adelichen Rittermäßigen Herkommens und guten Wandels seyn. Das Ordens-Zeichen ist ein goldener roth geschmeltzter durch viel goldene doppelte C zusammen haltender Creutz-Stern, in dessen Mitte in einem weiß-geschmeltzten Felde etliche Felsen, auf welchen ein doppeltes C mit der Uiberschrifft: Fidelitas. Auf der andern Seite ist der Fürstliche Baadenische Schild mit einem rothen Qveer-Balcken im goldenen Felde, welches alles an einem weiß- und roth-geschmeltzten Fürsten-Hut hanget, und an einem Orange-Bande mit schmal silbernen Enden am Halse getragen wird.

Equites ordinis Felis Zibethi,

Den Orden de la Genete oder von der Bisam-Katze, hat Carolus Martellus in Franckreich ums Jahr 726 eingesetzet. Er soll der allererste und gewisseste in der Christenheit gewesen seyn, und hat den Ursprung von den überaus wohlriechenden Bisam-Katzen-Fellen, so die von Carolo Martello geschlagene Saracenen bey sich geführet. Die Ritter trugen drey goldene mit roth-emaillirten Rosen unterflochtene Ketten, an denen eine solche güldene schwartz und roth emaillirte Bisam-Katze gehangen, die ein mit den Frantzösischen Linien besetztes Hals-Band getragen.

Equites ordinis Geniſtæ floris,

Den Orden von der Genester-Blume, hat König Ludwig der Heilige in Franckreich 1234 nach seiner Gemahlin Krönung aufgerichtet, und den Rittern eine Kette, so aus lauter zusammen geflo-

flochtenen Genester-Blumen, u. in Rautenstein eingeschlossenen weiß-emaillirten Lilien bestund, zum Ordens-Zeichen gegeben, woran unten ein goldenes Lilien-Creutz mit der Inscription gehangen: Exaltat humiles, das ist: Er erhebt die Niedrigen. Er nahm auch 100 Edelleute zu seiner Leib-Wache an, und gab ihnen einen langen Wappen-Rock, nebst einem mit Silber gestickten Trabanten-Rock, auf dem hinten und vorne eine dergleichen Genester-Blume gesticket war, darüber eine Hand aus den Wolcken eine Krone hielt, mit den Worten: Deus exaltat humiles.

Equites ordinis Generositatis,

Der 1713 verstorbene Allerdurchlauchtigste König von Preussen hat, als er noch Brandenburgischer Chur-Printz war, 1685 den Orden de la Generosité gestifftet, und seine Vertrautesten damit begnadiget. Das Zeichen war ein güldenes blau emaillirtes Creutz, auf welchem das Wort la Generosité mit schwartzen Buchstaben zweymal, nemlich in die Länge und in die Qver, zu lesen war.

Equites Georgiani Angliæ, v. Equites Periscelidis.

Equites Georgiani Austriaci,

Die Ritter von St. George in Oesterreich und Kärndten, hat Kayser Friedrich der III Anno 1470 aufgerichtet, ihnen einen weissen Wappen-Rock mit einem rothen Creutze zu tragen befohlen, und die Grentzen von Ungarn und Böhmen gegen die Türcken zu beschützen anvertrauet. Der erste Großmeister bekam den Titel eines Fürstens, und Mühlstadt in Kärndten vor sich und die Ritter; es ist aber dieser Orden nach und nach ins Stecken gerathen, und Kayser Maximilianus ist selbigen zu erneuern, durch die Kriegs-Unruhe abgehalten worden.

Equites Georgiani Defensorum immaculatæ conceptionis B. M. V.

Den Orden der unbefleckten Empfängniß der Heil. Jungfrau Mariä hat des itztregierenden Churfürsten zu Bayern Durchl. Carl Albert nach erhaltener Päbstlichen Concession, welche der Abt Scarlati von Rom überbracht, am 24 April 1729, als am St. Georgens-Tage, zu München angeordnet. Der Churfürst ist Krafft der Päbstlichen Bulle Groß-Meister des Ordens: übrigens bestehet er aus 3 Groß-Prioraten von Ober- und Nieder-Bayern und der Ober-Pfaltz, 6 grossen Commendereyen, welche alle ansehnliche Einkünffte besitzen, und in 24 Rittern, welche kein Einkommen haben, und vom uralten und unverwerflichen Adel seyn müssen. Durch diesen Orden soll hauptsächlich auf die Ehre Gottes, weitere Belohnung der Tapferkeit, auch Ausübung fernerer Christadelichen Tugenden und Ausbreitung des Ruhms von gantzen Nationen gesehen werden. Das Ordens-Zeichen ist ein in 8 Spitzen ausgehendes Creutz, in dessen Mitten der Ritter S. Georg mit einer Lantze zu Pferde den Lindwurm erleget. Die Ordens-Kette enthält die Worte: Fide, Justitia & Fortitudine, welche wechselsweise an einander gefügt sind, mit einer Seule, auf welcher der güldne Reichs-

Apfel

Apfel zu sehen, die ein Löwe zur rechten und einer zur lincken Seite, deren ieder einen Sebel in der vordern Prancken hält, beschützet.

Equites Georgiani Genuenses,

Die Ritter von St. George zu Genua haben ihren Nahmen von dem Heiligen Georgio, welcher der Patron von dieser Republique ist, und tragen sie eine güldene Kette um den Hals, daran unten ein gülden Creutz mit rothem Schmeltzwerck henget, dergleichen sie auch an denen Ermeln haben. Es wird von einigen gezweiffelt, ob dergleichen Ritter in Genua gar zu finden seyn.

Equites Georgiani Romani,

Die Ritter von St. George zu Rom, hat Paulus der III zu Beschützung der Päbstlichen Küsten wider die See-Räuber angeordnet, ihnen Ravenna zum Sitz ernennet, und ein güldenes Creutz zum Ordens-Zeichen gegeben, so mit einem güldenen Krantz, der mit Edelgesteinen und Blumen besetzet ist, umgeben wird.

Equites divi Gereonis,

Die Ritter des Heil. Gereons im gelobten Lande, hat K. Fridericus Barbarossa gestifftet, und lauter Deutsche von Adel darzu genommen, die ein schwartz Lothringisches oder zweymal durchkreutztes Creutz auf einem weissen Habit getragen. Sind bald wieder verloschen.

Equites divi Heinrici,

Der Militair-Orden Kayser Heinrichs des Heiligen, oder St. Heinrichs-Orden, wurde am 7 Octobr. 1736 von Ihro itztregierenden Königlichen Majestät von Pohlen Augusto dem III zu Hubertsburg errichtet, wovon Allerhöchst-Dieselben das Ober-Haupt sind. Das Ordens-Zeichen bestehet aus einem achteckigten rothen Sterne, worinne auf der einen Seite in der Mitte das Bildniß des vorermeldten Kayfers, und an den Ecken des Sterns die Buchstaben A. III. R. zwischen den Spitzen des Sternes aber ist der Pohlnische weisse Adler-Orden. Auf der andern Seite stehen in der Mitten die Worte: Pietate & virtute bellica, und auf den Ecken des Sterns sind die Sächsischen Chur-Schwerdter. Der Orden wird an einem carmesin-rothen Bande getragen, an dessen beyden Enden ein silberner Streiff durchgehet.

Equites divi Huberti,

Die Ritter des Heil. Huberti zu Lüttich, hat Hertzog Gerhard von Jülich und Berg im XV Seculo auf die Bahn gebracht, weil er Anno 1444 am Tage Huberti bey Linnich eine grosse Victorie wider Arnolden von Egmond erhalten. Wannenhero man sie auch den Orden von Horn genennet, weil die Ritter ein Hals-Band von Jägerhörnern getragen, an welchem das Bild des Heil. Huberti gehangen. Er ist aber nach der Zeit in Abgang gerathen, bis ihn der vorige Churfürst zu Pfaltz, bey Uiberkommung der Ober-Pfaltz Anno 1709 erneuert hat, und selbsten Großmeister davon wurde, dessen Stathalter aber ist anietzo der Graf Adam von Dimantstein. Er bestehet in Fürstlichen Personen, deren Anzahl unumschrencket ist, und in zwölff Rittern, Gräflich- und Freyherrlichen Standes, sodann

in

in einem Cantzler, Vice-Cantzler, Secretario, Schatzmeister, Herold und Garderobe. Die dazu gewiedmeten Aemter in der Pfaltz sind zu Commenderien gemacht worden, deren ieder Ritter ausser den Fürstlichen eine bekommt. Das Ordens-Zeichen ist ein viereckichtes Creutz, an einem rothen Bande, nebst einem Stern auf der Brust und auf dem Mantel. Der Wahl-Spruch bestehet in den drey alten Worten mit Gothischen Buchstaben: In Trau vaß, das ist, in Fidelitate constans, oder in der Treue beständig. Die Pflicht bestehet hauptsächlich darinne: 1 Dem Churfürsten treu und hold, 2 gegen die Armen barmhertzig zu seyn; wie denn ein ieder Ritter bey seiner Reception 100 Ducaten vor die Armen an den Schatzmeister bezahlen muß. Sie werden capitulariter durch die meisten Stimmen erwehlet, ausser der Stathalter und der Cantzler, welche unmittelbar von dem Churfürsten gesetzet werden. Die ersten 3 Ritter bekommen 600, die andern 6 ein ieder 500, und die letztern drey 350 Rthlr jährlichen Einkommens; von den Fürstlichen Personen aber ein ieder ein Chur-Pfaltzisches Regiment, oder wenn keines offen ist, die Gage eines Obersten, aus den Einkünfften der Ober-Pfaltz.

Equites divi Jacobi Belgici,

Die Ritter St. Jacob in Holland, hat Graf Floris von Holland ums Jahr 1290 von 12 Rittern aufgerichtet, und ihnen eine St. Jacobs-Muschel nebst dessen daran hängendem Bilde zum Ordens-Zeichen gegeben.

Equites divi Jacobi Hispanici,

Die Ritter von St. Jacob in Spanien. Dieser ist der älteste von den Spanischen Orden, welcher einiger Meynung nach Anno 844 seinen Anfang soll genommen haben, als der heilige Jacobus dem König Ramiro erschienen, und ihm den Sieg bey Longrono über die Mohren versprochen, welches den König veranlasset, diesen Orden zu stifften. Andere aber führen den Ursprung vom Jahr 1175 her, da König Ferdinandus II regieret hat, und dieser Orden vom Pabst soll confirmiret worden seyn, nachdem 13 Edelleute sich zu der Regel des heiligen Augustini gewendet, diesen Orden angenommen, und die Confirmation gesuchet. Das vornehmste Absehen dieser Ritter ist gewesen, daß sie die Mohren dämpffen, und die Pilgrimme nach Compostell zu des heiligen Jacobs Grab beschützen sollen. Dieser Orden wird sonst der reiche genennet, hat 87 Commenthureyen, welche zusammen 271710 Ducaten eintragen sollen. Der erste Ordens-Meister ist Petrus Ferdinandus a Ponte gewesen, weil aber die folgenden Ordens-Meister sehr mächtig, so hat König Ferdinandus Catholicus Anno 1499 solches wichtige Amt mit der Krone vereiniget. Die Ritter dürffen sich bey dem Capitel mit bedecktem Haupte vor dem Könige setzen. Sie tragen auf einem weissen Habit ein rothes Creutz in Gestalt eines Schwerdts, haben Ritter und Clericos, wie auch Weiber in ihrem Orden, führen nebst dem Creutz noch 5 Muscheln in der Ordens-Fahne, als das Zeichen des heiligen Jacobs, und die Könige von Spanien und Portugall sind in ihren Landen Administratores dieses Großmeisterthums

thums, weil es sehr reiche Einkünffte hat, wie denn der Unter-Großmeister allein jährlich 15000 Pistoletten Einkommens hat. Die Weibes-Personen dörffen sich durchaus nicht verheyrathen, die Ritter aber haben Freyheit sich zu verehligen, und ihre Zahl beläufft sich auf 600.

Equites divi Januarii,

Der Ritter-Orden des Heiligen Januarii zu Neapolis, ist An. 1738 den 3 Jul. von Carolo dem Könige beyder Sicilien gestifftet worden. Das Ordens-Creutz stellet das Bild des glorreichen Beschützers des Heil. Januarii im Bischöfflichen Habite vor, wie er mit der lincken Hand das Evangelien-Buch hält, und über solchem Buche die Phiolen des Bluts, in der rechten Hand aber den Bischoffs-Stab hat. In jedem der 4 innern Winckel des Creutzes befindet sich eine Lilie, die Devise aber ist: In sanguine fœdus. Man trägt es schief von der rechten Schulter, gegen die lincke Seite an einem leibfarbenen gewässerten Bande, zum Andencken des Märtyrer-Todes dieses Heiligen; das Creutz selbst ist in Silber gestickt, auf der lincken Seite des Kleides über der Brust. Die Ceremonien-Tracht, ist ein Purpurfarbener mohrener Mantel mit goldenen Lilien bestreuet, mit Perlenfarbenen Taffent gefüttert, und auf Hermelin-Art mit Flecklein untermischt, mit zwey langen über den Leib herunter gehenden Bändern von Seide und Gold; der Hut ist schwartz und mit einer weissen Feder. Der Leib-Rock, die Weste und Bein-Kleider müssen von Drap d' argent auf weissen Grunde seyn. Der König ist iederzeit der Großmeister, und die ordentliche Zahl der Ritter soll sich auf 60 erstrecken.

Equites Jesu Christi,

Die Ritter Jesu Christi, so St. Dominicus Anno 1217 wider die Waldenser aufgebracht, trugen einen schwartzen Habit, und ein Lilien-förmiges weiß und schwartzes Creutz. Sie folgten der Lehre ihres Stiffters Dominici, und sind ietzo, nachdem sie die Waffen auf die Seite gelegt, mehrentheils geistlich; wie denn die Spanische Inquisition dieses Creutz, als ihr Wappen, öffentlich führet. Es giebt auch Ritter des Herrn Jesu zu Rom, welche vom Pabst Johanne XXII Anno 1320 zuerst gestifftet, und nachmals von Paulo V erneuert worden.

Equites Jesu Mariæ,

Die Ritter von Jesu und Maria, sind Anno 1615 zu Rom aufkommen, und haben ein blaues Lilien-förmiges Creutz getragen, in dessen Mittel die Buchstaben I.H.S. gestanden.

Equites Johannitici,

Die Johanniter, Rhodiser oder Malteser-Ritter, sind heutiges Tages die berühmtesten in der Welt, und haben seltsame Fata ausgestanden. Denn als die Türcken und Ungläubigen 1012 das gelobte Land eingenommen, und gleichwol den Tempel des heiligen Grabes zu Jerusalem unversehret stehen liessen, haben die Kaufleute von Amalfi, zu Ehren Gottes, und der Heiligen Jungfrau Maria, ein Kloster unter dem Nahmen St. Maria de Latinis dahin erbauet, dessen Münche eine Capelle dazu gefü-

gefüget, und dem Heil. Johanni Baptistæ geweihet, um die Pilgrimme aufzunehmen. Hierauf wurden sie von Godofredo und Balduino nach Wieder-Eroberung der Stadt Jerusalem, mit reichen Einkünfften versehen, und ihnen Städte und Schlösser anvertrauet, weil sie sich nebst den Tempel-Herren zu Beschirmung des heiligen Landes gebrauchen liessen, wiewol sie es im Anfang bey weitem nicht so hoch, als jene bringen können. Im XII Seculo fieng der Orden eigentlich recht an, doch musten sie Anno 1187, als Jerusalem an den Sultan Saladin übergieng, nach Margat, von dar Anno 1192 nach Acri oder Ptolomais, wiederum Anno 1291 nach Limisso in Cypern sich retiriren. Von dar wandten sie sich 1380 nach Rhodis, jagten den 15 Aug die Saracenen aus selbiger und noch 7 andern beyliegenden Inseln, welche ihnen aber 1523 vom Türckischen Kayser Soliman sämtlich wieder abgenommen worden. Darauf wanderten sie etliche Jahre nach Rom, Viterbo, Conetto, Villafranca und Nizza, bis ihnen endlich Kayser Carl V Anno 1530 den 24 Mart. die Insel Malta mit der Bedingung übergeben, daß sie beständig wider die Türcken und See-Räuber fechten, den König in Spanien, als König in Sicilien, vor ihren Lehn-Herrn erkennen, und ihm zur Danckbarkeit jährlich einen Falcken schicken solten. Ihr Oberhaupt nennet sich einen Großmeister des Heil. Hospitals zu St. Johann von Jerusalem und Gardian der Armen Jesu Christi. Der Orden bestehet aus Rittern, Capelländen und Servienten, und wird in 8 Zungen oder Nationes eingetheilet, welche sind 1) die von Provence; 2) die von Auvergne; 3) die von Franckreich oder Paris, deren Groß-Prior ist seit 1719 der Ritter von Orleans, des letztverstorbenen Regenten von Franckreich hinterlassener natürlicher Sohn; 4) die Italiänische; 5) die Aragonische; 6) die Englische, die seit Anno 1537 nicht mehr üblich gewesen; 7) die Deutsche, welche auch die Böhmen, Hungarn, Pohlen, Dänen, Schweden, Croaten und Dalmatier unter sich begreiffet; und 8) die Castilianische, unter welcher auch Leon, Portugall, Algarbien, Granada, Toledo, Gallicien und Andalusien stehen. Der Großmeister führet den Titel der Eminenz wie die Cardinäle, und die hohen Aemter des Ordens sind folgende: Nemlich der Groß-Commenthur, der aus der Zunge von Provence erwehlet wird; der Marschall, welcher das Haupt der Zunge von Auvergne ist; der Hospitalier, als das Haupt der Zungen von Franckreich; der Admiral, als das Haupt der Zungen von Welschland; der Gran-Conservatore, als Haupt der Zungen von Aragon; der Groß-Cantzler, als Haupt der Zungen von Castilien und Portugall; der Groß-Baley von Deutschland, als Haupt der Deutschen Zungen; und der Turcopelier, als Haupt der Englischen Nationen, welches letzte Amt seit 1550 aufgehöret. Die Ritter folgen der Regel St. Augustini, und tragen zu Kriegs-Zeiten einen rothen Gürtel mit einem Silber-färbigen geraden Creutz. Zu Friedens-Zeiten aber, oder wenn sie nicht in Waffen sind, ist ihre Kleidung ein langer schwar-

schwartzer Trauer-Mantel, mit einem weissen achtwincklichten Creutz von gewächster Leinwand, welches auf der lincken Seite stehet. Vorne auf der Brust tragen sie ein güldenes Creutz an einem schmalen schwartzen Bande, und Anno 1727 ist in Franckreich die Verordnung geschehen, daß sie zum Unterscheid von andern Rittern ein güldenes Band mit einem weissen Grunde tragen sollen. Im Kriege wider die Ungläubigen tragen sie noch ein Un-Ober-Kleid, vorne und hinten mit einem weissen Creutz ohne Spitzen. Sie zehlen seit ihrer Stifftung 70 Groß-Meister, 37 Groß-Priore von Deutschland, und 29 Herren-Meister, welches Herren-Meisterthum in der Baley Brandenburg auch dem Maltheser-Orden gehöret, durch die Marck, Pommern, Sachsen und Wendland sich erstreckt, und ietziger Zeit von dem Königl. Preußischen und Chur-Brandenburgischen Hause administriret wird. Es ist noch als etwas besonderes dabey anzumercken, daß da man sonst nicht nur Catholische Herren, sondern auch andere Religions-Verwandten, als Lutheraner und Reformirte in diesen Orden nimmt, man auch vor einiger Zeit dem Rußischen General-Feld-Marschall Scheremetoff, der doch der Griechischen Religion zugethan ist, das Malteser-Ordens-Creutz von Malta gegeben. Im übrigen wird zwischen diesen Rittern und den Türcken ein stetswährender Krieg geführet, und wenn auch gleich mit der Christenheit Friede ist, so sind doch diese Ritter vermöge ihres Gelübdes daran nicht gebunden, daher sie von Seiten der Pforte und der Barbarischen See-Räuber alle Feindseligkeit zu besorgen haben, und wenn es zwischen beyden Theilen zu einem See-Gefechte kömmt, so wird meistentheils sehr desperat gefochten, und die Gefangenen in die elendeste Sclaverey gesetzet.

Equites Johannitici Acrenses,

Die Ritter von St. Johannis von Acri, folgten der Regel des Heil. Augustini, trugen auf schwartzen Kleidern ein weisses Creutz, blüheten unter König Alphonso dem Weisen in Spanien, und wurden nachgehends mit den Johannitern conjungiret.

Equites St. Johannis & Thomæ,

Die Ritter St. Johannis und Thomä, sind zuerst in Syrien zu Ptolomais entstanden, und hat Pabst Alexander IV ihnen ein roth Creutz mit gestutzeten Enden, in dessen Mitte die 2 Heiligen stehen, um das Jahr 1254 gegeben. Nachdem aber Syrien von den Barbaren eingenommen worden, haben sie sich daselbst geendiget, es ist aber noch eine Reliqvie davon in Portugall, welche König Alphonsus der Weise herrlich dotiret, und die Erlaubniß haben, sich zu verheyrathen.

Equites St. Lazari,

Die Ritter des Heil. Lazari zu Jerusalem, vereinigte Pabst Innocentius VIII Anno 1490 mit den Maltesern, allein Pius IV brachte sie wieder in die Höhe, und Pius V gab ihnen Anno 1564 noch mehr Privilegia. Nach dessen Tode vereinigte sie Gregorius XIII Anno 1572 mit den Rittern St. Mauritii in Savoyen, und machte den Hertzog Emanuel Philibert

nebst

nebst allen seinen Nachfolgern zum Groß-Meister. Allein dieses kunte nicht in Franckreich behauptet werden, daß man den Savoyern gehorsamen solte, daher wurden die Frantzösischen Ritter St. Lazari vom Pabst Paulo V Anno 1658 mit den Rittern der heiligen Mariä vom Berge Carmel vereiniget, und nachhero hat der vorige König in Franckreich viel andere kleine Orden, sonderlich die Hospital-Herren des Heil. Geistes von Montpellier, die Ritter des H. Jacobs von Lucca, des heil. Grabes u. a. m. 1664 und 1672 darzu gebracht, und sich selbst das Groß-Meisterthum vorbehalten. Das Haupt-Absehen gehet ietzo dahin, daß die Soldaten, so in des Königs Diensten bleßiret, oder sonsten durch Alter zu fernern Kriegs-Diensten ungeschickt gemacht worden, durch diesen Orden in dem Hospital St. Lazari zu Paris möchten verpfleget werden. Die Savoyischen Ritter tragen ein grünes achteckichtes Creutz, die Frantzösischen aber haben ein goldenes an einem Violet-Bande. Der Ritter von St. Lazari in Franckreich Groß-Meister ist allemahl der Hertzog von Orleans.

Equites Lemni Insulæ,

Die Ritter auf Lemnos wider die Türcken, wurden von Pabst Pio II Anno 1459 gestifftet, haben aber nicht lange gedauret.

Equites coerulei Lilii signo ornati Viterbienses,

Die Ritter von der Lilie, hat Pabst Paulus der III 50 an der Zahl eingesetzet, ihnen Viterbo zur Residentz aßigniret, und zum Ordens-Zeichen auf einer Seite das Bild der Mutter Gottes ad Quercum, deren Kirche zu Viterbo gar berühmt ist, auf der andern aber eine Himmel-blaue Lilie in einem goldenen Felde mit dem Wort Pauli III P. M. zugeeignet. Paulus der V soll sie hernach bis auf 350 vermehret haben.

Equites torque testarum Liliis refertarum seriem complexo decorati,

Die Ritter von der Lilie oder den Blumen-Töpffen, hat Ferdinand der I König in Aragonien aufgerichtet, ihnen eine güldene Kette von Blumen-Töpffen, die mit weissen Lilien gefüllet waren, gegeben, daran hieng unten das Bild der Mutter Gottes mit dem Jesus-Kindlein, und darunter ein Greiff, der auf dem Zettel die Worte hatte: Halt Maaß. Dieser Orden der Mäßigkeit ist auch von Kayser Friedrich dem III und Maximiliano I getragen worden, aber nach der Zeit ins Abnehmen gerathen.

Equites St. Ludovici,

Den Ritter-Orden des heiligen Ludewigs, hat der vorige König in Franckreich Ludovicus XIV Anno 1693 vor die Officirer zu Wasser und Lande gestifftet, und das Großmeisterthum der Kron einverleibet. Es soll niemand darzu gelangen, als wer sich im Kriege sonderlich wohl gehalten, und dem König 10 Jahr gedienet hat. Die Ritter haben unterschiedliche Pensiones, als die Groß-Creutzer, derer 8 seyn sollen, 6000 Pfund, die Commenthurer, derer 24 sind, theils 4000, theils 3000, die Ritter aber, 2000 bis 800 Pfund. Der König hat dem berühmten Commandanten in Landau, Mr. Laubanie, zu Gefallen die gantz neue Charge einer Vicairie generale angeordnet,

geordnet, und ihm selbige conferiret, nebst einer Pension von 36000 Pfund jährlichen Einkommens ad dies vitæ, weil er bey seiner tapffern Gegenwehr in Landau das Gesicht verlohren, und also keine fernern Dienste thun können. Sonsten tragen diese Ritter ein güldenes Creutz, in dessen Mittel ein Gepräge herab hänget. Auf selbigem ist auf einer Seite das Bild des heiligen Ludwigs im güldenen Harnisch und Königlichen Mantel gezeichnet, mit den güldenen Buchstaben aufm Rande, Ludovicus Magnus instituit An. 1693, auf der andern Seite ein blosses flammendes Schwerdt, an dessen Spitze ein Lorbeer-Krantz mit einer weissen Binde, und am Rande diese Worte: Bellicæ virtutis præmium.

Equites ordinis Lunæ dimidiatæ,

Den Orden des halben Mondes in Sicilien, hat König Renatus 1448 gestifftet, und S. Mauritium zum Patron erkohren. Die Ritter trugen auf ihrem Carmesinrothen Sammet-Mantel einen goldenen halben Mond, darinnen diese Worte mit blauen Buchstaben zu sehen: Loz en Croissant, um dadurch anzudeuten, daß der Ruhm durch die Tugend wachsen solle, und hiervon ward der Orden auch Croissant genennet. Unten waren so viele schmale Stücklein Gold feste gemacht, als in viel Treffen und Belagerungen die Ritter gewesen zu seyn beweisen konten.

Equites Magdalenæ,

Die Magdalenen-Ritter, wolte ein Bretagnischer Edelmann, da er von seiner Wallfahrt aus dem Morgenlande Anno 1614 zurück kommen, wider die damals in Franckreich sehr im Schwange gehenden Balgereyen anordnen, und ihnen ein Lilien-förmiges Creutz, nebst dem Bilde der heiligen Magdalenä zum Ordens-Zeichen geben; weil er aber ein schlechtes Gehör bey Hofe fand, hat dieser eintzige Magdalenen-Ritter seine Tage in einer Wüsten unter dem Nahmen des friedfertigten Einsiedlers beschlossen.

Equites St. Marci,

Die Ritter von St. Marco zu Venedig, haben eine goldene Kette, woran eine Medaille hänget, auf deren einer Seite ein geflügelter Löwe stehet, der in der rechten Klaue ein blosses Schwerdt, und in der lincken ein offenes Buch hält, darinnen die Worte zu lesen: Pax Tibi Marce Evangelista meus. Auf der andern Seite ist der Nahme des regierenden Hertzogs, oder auch manchmal sein kniendes Bildniß, welches eine Fahne von der Hand des Heil. Marci empfänget. Mit diesem Orden pflegen die Venetianer heutiges Tages nicht allein die Ihrigen, sondern auch fremde und vornehmlich gelehrte Leute zu beehren, und werden dergleichen Ritter, welche vom gesammten Rathe geschlagen werden, höher gehalten, als die der Doge allein vor sich machet. Sie geniessen auch eine jährliche Pension.

Equites B. Mariæ Bethlehemiticæ,

Die Ritter unserer lieben Frauen zu Bethlehem, hat Pabst Pius II Anno 1459 wider die Türcken gestifftet, ihnen die Insel Lemnos zum Sitz überlassen, und ein ro-

thes Creutz im weissen Felde zum Ordens-Zeichen gegeben. Sie sind aber zeitig eingegangen.

Equites B. Mariæ glorioſæ,

Die Ritter der heiligen Mariæ glorioſæ, insgemein Cavaliere di Madonne und Fratres Gaudentes genannt, hatten Bartholomæum de Vicenza, einen Dominicaner, Anno 1233 zu ihrem Stiffter, folgten der Regel St. Dominici, und wurden vom Pabst Urbano IV confirmiret. Sie durfften keine goldene Sporen tragen, führten ein purpurfarbenes Creutz auf einem weissen Rocke, mit 4 Sternen auf der Seite, solten die damals in dem Welschen Lande zwischen Einwohnern und Eheleuten graßirende Uneinigkeit steuren helfen, und sich armer Wittwen und Wayſen annehmen. Sie sind zu Bononien, Mantua und Modena noch heutiges Tages anzutreffen.

Equites S. Mariæ Liliorum,

Die Ritter der heiligen Maria von der Lilie, soll Garſias VI König in Aragonien, zu Ehren der Jungfrauen Mariä, deren Bildniß aus einer Lilie hervor gewachſen, geſtifftet haben, welche eine mit Silber geſtickte Lilie auf der Bruſt, in hohen Feſt-Tagen aber eine doppelte güldene Kette mit einer herabhangenden güldenen weiß emaillirten Lille getragen. Allein er iſt bald wieder verloſchen, oder unter die Fabeln der alten Zeiten zu rechnen.

Equites S. Mariæ Lauretanæ,

Die Ritter von St. Maria zu Loretto, hat Sixtus V Anno 1587 geſtifftet, als er die Kirche zu Loretto zu einem Biſchoffthum gemachet, und ihnen das Bild der Heil. Mariä zu Loretto zum Ordens-Zeichen gegeben. Es sind sowol Civil- als Militair-Bediente damit verſehen worden, und sind deſſen Ritter zugleich Comites Palatini, daß ſie Doctores und Notarios creiren, und Huren-Kinder legitimiren können.

Equites divi Mauritii,

Die Ritter des heiligen Mauritii, welche Hertzog Amadeus VIII in Savoyen Anno 1434 geſtifftet, trugen einen langen Rock und Hut von grünem Tuche, lieſſen den Bart und die Haare, wie die Eremiten, wachſen, führeten einen Pilgrims-Stab in der Hand, und hatten ein güldenes Creutz am Halſe hangen. Sie sind alle von Adel, haben ſeit Anno 1572 die Hertzoge von Savoyen zu Groß-Meiſtern, und weil ſie mit den Rittern des heiligen Lazari ietzo vereinbaret sind, ſo wird das güldene weiß geätzte Ordens-Creutz über dem grünen von St. Lazaro getragen. Sie folgen der Ciſtercienſer-Regel, und ihre Ordens-Reſidentz iſt zu Turin, allwo ihnen der Hertzog zwey ſchöne Gebäude aufführen laſſen.

Equites Melitenſes, v. Equites Johannitici.

Equites ordinis S. Michaelis,

Den Orden St. Michaelis, hat König Ludewig der XI in Franckreich Anno 1469 zu Amboiſe dem Heil. Michaeli, als Schutz-Engel des Königreichs, zu Ehren geſtifftet. Die Ordens-Kette wog 200 Gold-Kronen, beſtund aus zuſammen geflochtenen Muſcheln, an welchen unten das Bild des heiligen Michaelis hieng, mit den

Worten: Immensi tremor Oceani. Der Ritter waren in der erste nur 36, aber unter dem Regiment der Catharinæ Mediceæ wurde ihre Anzahl so groß und gemein, daß man ihn endlich den Orden der Bestien genennet, und fast nichts mehr æstimiret, sonderlich da der Orden des Heiligen Geistes von König Heinrich dem III eingesetzet wurde. Nachgehends ist die Verordnung wiederum geschehen, daß die Ritter des Heiligen Geistes den Abend vorher in den Orden des Heil. Michaelis treten, und also beyde zugleich annehmen müssen, wannenhero sie auch Chevaliers des ordres du Roy gemeiniglich heissen. In diesen Orden von St. Michael werden nicht allein die Catholicken, sondern auch Reformirte und Ausländer eingenommen.

Equites Montis Gaudii,

Die Ritter von Montjoie, waren Anno 1180 zu Beschützung des Heil. Landes angeordnet, folgten der Regel Augustini, trugen einen rothen Habit mit einem weissen 5 eckigten Stern auf der Brust, sind aber nachmals, als die Saracenen alles eingenommen, fast gäntzlich verloschen, und der Rest mit dem Orden von Calatrava vereiniget worden.

Equites ordinis Muris Russiæ montani,

Den aus 25 Rittern bestandenen Orden des Hermelins, hat Franciscus I, Hertzog von Bretagne, Anno 1450 angeordnet, und zum Ordens-Zeichen eine güldene von Creutzweis über einander gelegten Korn-Aehren geflochtene Kette erwehlet, an welcher ein Hermelin mit den Worten: A ma Vi gehangen. Es solte dieses theils die Fruchtbarkeit des Landes, theils die Beständigkeit in der Tugend andeuten, daß man lieber sterben, als dieselbe verlassen solte, gestalt von dem Hermelin gesaget wird, daß es sich eher fangen lasse, als in eine Pfütze springe und verunreinige.

Equites Navis & Lunæ crescentis,

Den Orden des Schiffes und des zunehmenden doppelten Mondes, hat König Ludwig der Heilige in Franckreich Anno 1269 in Sicilien gestifftet, als er nach Africa zur See übersetzen und dem heiligen Kriege beywohnen wollen. An der Ordens-Kette hiengen doppelte güldene Muscheln, und doppelte halbe Monden von Silber, wie auch ein Oval mit einem güldenen Schifflein. Das Schiff deutet die Reise zur See, und die halben Monden den Krieg wider die Türcken an. In Franckreich hat er nicht lange floriret, hingegen ist er in Sicilien in grosses Ansehen kommen.

Equites Nodi insignis,

Die Ritter des Knotens zu Neapolis, kommen von König Ludewig in Hungarn und seiner Gemahlin Johanna der I Königin von Neapolis her, welcher im 1315 Jahr 60 der vornehmsten Herren des Reichs damit beschencket. Sie trugen einen weissen Habit, und zum Ordens-Zeichen einen mit Gold unterwundenen Knoten. Doch ist der Orden nach des Stiffters Tode bald verloschen.

Equites Passionis Dominicæ,

Die Ritter von der Paßion unsers Erlösers, haben die Könige

Carl der V von Franckreich, und Richardus II von Engelland, gemeinschafftlich zu Wiedereroberung des gelobten Landes und Fortpflantzung des Christlichen Glaubens, gestifftet, ihre Zahl bis tausend Ritter extendiret, ihnen die Gelübde des Gehorsams gegen ihre Könige, die Armut des Geistes, (weil sie doch den leiblichen Reichthum zur Genüge besassen) und die eheliche Keuschheit aufgebürdet, wie auch zum Ordens-Zeichen ein rothes Creutz mit einem güldenen Agnus Dei in der Mitten gegeben.

Equites S. Pauli,

Die Ritter S. Pauli, hat Pabst Paulus III 1540 gestifftet, 200 Personen, so der Päbstlichen Kammer 100000 Scudi bezahlet, darein aufgenommen, und ihnen die Farnesischen Lilien im Wappen zu führen, befohlen. Ihr Habit war am Krönungs-Tage des gedachten Pabstes ein rothes, und an dessen Sterbens-Tage ein schwartzes Kleid, darauf ein entblöster Arm mit einem gezuckten Schwerdte zum Unterschied von andern Rittern, wie denn diesen bey des Bannes und 1000 Goldgülden Straffe, dergleichen Zeichen zu tragen, verboten war.

Equites Periscelidis, s. **Ritter vom Hosenbande.**

Equites S. Petri,

Den Orden des heiligen Peters, hat Pabst Leo X Anno 1520 zur zur Beschützung der See-Küsten aufgerichtet. Ihr Ordens-Zeichen war von einer Seiten eine güldene Bulle mit dem Bilde St. Petri und des regierenden Pabstes Wappen, auf der andern aber die Schlüssel und der Päbstliche Hut, und konten geist- und weltliche Personen darinnen aufgenommen werden.

Equites Quercus,

Die Ritter von der Eiche, soll Garsias Ximenes, König in Navarra, Anno 722 kurtz vor einem blutigen Gefechte wider die Mohren, als er das Zeichen des Heil. Creutzes auf einer Eiche gesehen, und nach solchem Gesichte einen herrlichen Sieg befochten, gestifftet, und alle Edlen des Königreichs mit selbigem beehret haben. Der Ordens-Habit war weiß, und das Ordens-Zeichen bestund in einem rothen Creutz auf dem Gipffel einer grünen Eiche, mit denen Worten: Non timebo millia me circumdantium.

Equites Redemtionis captivorum S. Deiparæ,

Die Ritter der Mutter Gottes de Mercede oder de Redemption des Captifs, welche Jacob der I König von Arragonien Anno 1218 zu Barcellona gestifftet, bestehen aus Rittern und München, welche über die drey gewöhnlichen geistlichen Gelübden, der Keuschheit, Armut und des Gehorsams, noch das 4te hinzu thun, daß sie Allmosen sammlen, und die gefangenen Christen von den Barbaren rantzioniren wollen. Sie tragen auf ihrem Scapulier ein weisses Creutz im rothen Felde, und weil sich die Ritter zu dem Orden von Montesa geschlagen, so müssen die Münche dieser Erlösung der Gefangenen alleine abwarten, welches sie auch bis dato fleißig verrichten, und alle Jahr unterschiedliche ihrer Ordens-Brüder nach Fez und Algier schicken, eine Partie schmachtender Sclaven auszulösen. Es werden diesem Orden von wohlha-

benden

benden Leuten öffters schöne Legata in ihren Testamenten vermacht.

Equites divi Remigii seu Ampullae Rhemensis,

Die Ritter des Heil. Remigii, oder der heiligen Oel-Flasche in Franckreich, sollen nur aus vier Herren bestehen, die den Himmel halten, unter welchem die heilige und von einer Taube aus dem Himmel herab gebrachte Oel-Flasche, aus welcher die Frantzösischen Könige gesalbet werden, aus dem Kloster St. Remigii nach der Stiffts-Kirche getragen wird. Doch ist die gantze Historie sehr zweiffelhafftig.

Equites Rhodienses, v. Equites Johannitici.

Equites Rosarii seu globulorum precatoriorum,

Die Ritter von Rosario, soll S. Dominicus gestifftet, und ihnen das Rosarium der Mutter Gottes zu Ehren alle Tage zu beten auferleget haben. Sie tragen ein Lilienförmiges halb weisses und halb schwartzes Creutz, und mitten darinnen das Bild der seligen Jungfrauen von Rosario.

Equites divi Ruperti,

Die Ritter des heiligen Ruperti, hat der 1709 verstorbene Ertz-Bischoff zu Saltzburg Johannes Ernestus, ein gebohrner Graf von Thun, zu Anfang des Seculi An. 1701 zu Ehren des heiligen Ruperti, als Stiffters und ersten Bischoffs des Ertz-Stiffts Saltzburg, aufgerichtet, und die ersten Ritter aus Grafen und Freyherren, so in diesem Ertz-Bißthum gebohren sind, erwehlet.

Equites S. Salvatoris,

Die Ritter des heiligen Salvatoris, wurden Anno 1118 wider die Mohren in Aragonien gestifftet, und trugen auf einem weissen Habit ein rothes Ancker-Creutz. Doch sind ihre reiche Commenden, als man die Mohren aus Spanien vertrieben, und der Ritter nicht mehr benöthiget war, mit der Krone wiederum combiniret worden.

Equites Sepulchri Hierosolymitani,

Die Ritter des heiligen Grabes von Jerusalem, prätendiren bey nahe ein Apostolisches Alter, sind aber, wenn man die Sache genau untersuchet, erst 1110 aufgekommen. Sie tragen ein weisses Kleid, und auf der Brust ein rothes Creutz, welches von vier kleinern gleicher Farbe umgeben wird, und nach etlicher Meinung die fünff Wunden unsers Heilandes vorbilden soll. Sie geloben die eheliche Keuschheit, den Gehorsam, die Beschirmung des Grabes und des Glaubens Christi, sind auch verpflichtet, Allmosen zu Erlösung der von den Ungläubigen gefangenen Christen einzusammlen. Ihr vornehmster Sitz war vor diesem zu Perugia in Italien, nachmals aber wurden sie vom Pabst Innocentio VIII im Jahr 1484 den Johannitern einverleibet. Dieses änderte Pabst Alexander VI 1496 wiederum, und erklärte sich selbst vor den Groß-Meister dieses Ordens, den Guardian aber der Franciscanorum Conventualium machte er zu seinem Vicario Generali, und dieser hat die Macht entweder selbst, oder durch die von ihm verordneten Commissarios, Ritter zu

machen. In Engelland hatte König Heinrich II ums Jahr 1174 dergleichen Ritter-Orden gestifftet, und demselben vortreffliche Güter eingegeben. Es waren die Ritter insonderheit verbunden, zwey Jahr lang sich zu Jerusalem aufzuhalten, und das heilige Grab zu hüten; es ist aber dieser Orden zugleich mit der Catholischen Religion in Engelland erloschen.

Equites Seraphini,

Die Seraphinen-Ritter in Schweden, soll König Magnus II ums Jahr Christi 1334 gestifftet haben. Man weiß aber von ihnen nicht viel mehr, als daß den Rittern eine Kette von zusammen gesetzten roth-emaillirten goldenen Seraphinen, und einem güldenen Patriarchal-Creutz, an welchem das Bild Christi in einem Oval gehangen, zugeeignet wird. Diesen Orden hat König Carl der IX mit der Catholischen Religion abgeschaffet.

Equites ordinis Sinceritatis,

Der Orden de la Sincerité, ist Anno 1705 von dem Marckgrafen von Bayreuth, Christiano Ernesto, gestifftet, und in das Ordens-Zeichen das Fürstl. Symbolum: Toujours le meme, semper idem, gesetzet worden, und soll die Ordens-Capelle iederzeit bey der Evangelischen Religion unveränderter Augspurgischen Confeßion bleiben und gelassen werden.

Equites Gallici Spiritus Sancti,

Den Ritter-Orden des Heiligen Geistes, hat König Heinrich III in Franckreich 1579 am ersten Pfingst-Tage gestifftet, weil ihm dieser Tag sonderlich glücklich gewesen, indem er an demselben gebohren, zum König in Pohlen erwehlet, und auch an eben demselben König in Franckreich worden. Er wurde selbst der Groß-Meister des Ordens, und solte das Groß-Meisterthum, nach dem Exempel der Spanier, stets bey der Krone bleiben; so setzte er auch die Zahl der Ritter auf 100, ohne die geistlichen und andere Ordens-Bedienten. Das erste Hals-Band der Ritter bestund aus roth emaillirten Lilien, die güldene Flammen von sich warffen, und drey güldene weiß-emaillirte Monogrammata oder verzogene Buchstaben hatten, so dem Verlaut nach auf ein gewisses Liebes-Verständniß abgezielet. Itzo aber bestehet die Ordens-Kette, deren sie sich nur bey hohen Festen und besondern Ceremonien bedienen, aus unterschiedenen Sieges-Zeichen, roth-emaillirten Lilien, wie auch mit dem darzwischen stehenden gecrönten und flammenden Buchstaben H, als Anfangs-Buchstaben vom Nahmen des Stiffters, nebst einem unten daran hangenden achteckichten güldenen Creutz, in dessen Mitten eine Taube, auf der andern Seite aber das Bild des heiligen Michaelis, der den Drachen unter die Füsse tritt, zu schauen ist, weil nemlich eben diese Ritter auch zugleich Glieder des Ordens von St. Michael sind. Insgemein tragen sie ietzt-bemercktes Ordens-Creutz an einem blauen Band von seidenem Mohr, welches ihnen von der rechten Achsel nach der lincken Seite herab hänget, und ordentlich le Cordon bleu geheissen wird, durch welche Benennung die Frantzosen schlechterdings den Orden des Heil. Geistes

ſtes verſtehen. Ihr gewöhnliches Ordens-Feſt iſt der Neue-Jahrs-Tag, an welchem die Ritter in einem langen mit Gold und Silber um und um von güldenen Lilien und Zweiffels-Knoten bordirten ſchwartzen ſammeten Mantel erſcheinen, welcher durchaus mit güldenen Flammen beſäet, und auf deſſen lincker Seite ein ſilbernes acht-ſpitziges Creutz mit einer Taube geſticket iſt. Unter dem Mantel haben ſie eine Schaube von grünem Silber-Stück, mit ſilbernen Tauben bezieret, deren Unterfutter beyderſeits aus gelbem Oranienfarbenen Atlaß beſtehet. Der Ort aber, wo ſie zuſammen kommen, iſt die Auguſtiner-Kirche zu Paris. An dem Neuen-Jahrs-Feſte 1705 hat der vorige König Ludovicus XIV, die Zahl der Ritter mit vielen neuen Gliedern vermehret, und die Marſchallen de Gesvres, de Villars, de Harcourt, de Chamilly, de Chateaurenault, de Vauban, de Roſen, und de Montrevel mit dem Cordon bleu beehret. Der Marſchall de Catinat ſtund auch auf dieſer Rolle, er bedanckte ſich aber gegen den König vor ſothane Ehre mit dem Vorwand, daß es ihm an den hierzu nöthigen Adelichen Ahnen fehle, dergleichen ehemals der Marſchall de Fabert ebenfalls gethan. Diß einige iſt noch dabey zu gedencken, daß, weil bey dieſer Promotion lauter Kriegs-Generale den Orden des Heil. Geiſtes bekommen, ein gewiſſer Satyricus in einem netten Epigrammate, die ſieghafften Alliirten erinnert, ſie ſolten ſich künfftigen Feldzug gar wohl vorſehen, denn es ſtünde ietzo mit der Frantzöſiſchen Tapfferkeit gar auf einem beſſern Fuſſe, weil die Herren Feld-Marſchalle allerſeits den Heil. Geiſt empfangen.

Equites Romani Spiritus Sancti,

Die Ritter des Heiligen Geiſtes in Saxia zu Rom, hat Pabſt Innocentius III Anno 1198 geſtifftet. Sie geloben die Keuſchheit, Armut und Gehorſam, nebſt dem Dienſt der Armen, weil in dem Hoſpital des Heiligen Geiſtes, ſo zu Rom bey der Kirche St. Maria in Saxia ſtehet, die krancken Pilgrimme, Haus-Arme und Findlinge von den Rittern verſorget werden. Sie tragen einen geiſtlichen ſchwartzen Habit, auf demſelben aber ein weiſſes zwölffeckichtes Patriarchen-Creutz, leben nach der Regel des heiligen Auguſtini, und haben auf die 100000 Gold-Gülden jährlichen Einkommens.

Equites ordinis Spiritus Sancti Siculi ſive juſti deſiderii,

In Sicilien hat Ludwig von Tarento, König von Jeruſalem und Sicilien, den Ritter-Orden des Heiligen Geiſtes, 1353 geſtifftet, und führten die Ritter auf ihrem Habit dieſe Worte: Si Dieu plait, ward ſonſten auch zum rechten Verlangen genannt.

Equites Spiritus Sancti ſive columbani,

Die Ritter vom Heiligen Geiſte oder von der Taube, welche Johannes der I König von Caſtilien, 1390 zu Segovia geſtifftet, und ihnen zum Ordens-Zeichen eine aus güldenen Sonnen-Strahlen beſtehende Kette gegeben, an welcher eine güldene weiß-emaillirte Taube, mit einem rothen ge-

gen die Erde stehenden Schnabel gehangen. Doch ist dieses Vorhaben nach des Stiffters Tode bald rückgängig worden.

Equites Stellati,

Die Ritter des Sternes, so König Robert der Andächtige in Franckreich Anno 1022 der Mutter Gottes zu Ehren gestifftet, trugen einen Mantel von weissem Damast, und auf der lincken Seite einen mit Gold gestickten fünffeckigten Stern. Uiber dieses hatten sie zum Ordens-Zeichen drey güldene mit Rosen unterflochtene, und weiß und roth emaillirte Ketten, an denen ein güldener Stern hieng. Dieser Orden wurde letztlich unter den schlechtesten Soldaten und Edelleuten gemein, daher hat ihn König Carl der VII Anno 1487 vernichtet, und dem Hauptmann der Schaar-Wache zu Paris mit dem Bedinge ertheilet, daß er ihn künfftig allein tragen, und deßwegen le Chevalier du Guet heissen solle. Er ward aber 1733 völlig supprimirt.

Equites St. Stephani,

Die Ritter des Heiligen Stephani zu Florentz, hat Cosmus der Grosse dem Pabst Stephano IX, welcher vorher Bischoff zu Florentz gewesen, zu Ehren 1561 gestifftet. Sie tragen ein roth Carmesin mit Golde bordirtes achteckichtes Creutz auf der Brust, reinigen mit ihren Galeeren die See von den Türckischen Corsaren, convoyren die Toscanischen Schiffe nach Franckreich, und haben ihren Sitz zu Cosmopolis auf der Insel Elba, ingleichen zu Pisa; das Ordens-Fest aber auf den 2 Aug. Der Groß-Hertzog von Florentz ist allezeit Groß-Meister von diesem Orden.

Equites Tabulæ rotundae,

Die Ritter von der runden Tafel, sind in Engelland gewesen, und soll sie der König Artus im VI Seculo gestifftet haben, von welchen man in denen alten Romainen viel liefet.

Equites ordinis Temperantiae,

Der Orden der Mäßigkeit, oder die Gesell- und Brüderschafft des heiligen Christophori, die auf Angeben eines Freyherrns zu Dietrichstein unter dem Adel der drey Fürstenthümer Steyermarck, Kärnthen und Crain, um das Jahr 1517 wider das Fluchen und Volltrincken aufgerichtet worden, und ziemlicher massen floriret, auch Adeliches Frauenzimmer zu Gesellschafferinnen angenommen hat. Dessen Mitglieder solten das Bild des heiligen Christophori öffentlich an sich tragen, und sich vor allen Lastern, insonderheit aber vor dem Laster des Fluchens und Vollsauffens hüten, wie sie denn die Verbrecher dawider das erste mal mit Geld straften, zum zweyten mal aber aus diesem Orden stiessen. Es ist aber dieser Orden bald wieder verloschen.

Equites Templarii,

Die Tempel-Herren, haben sich ehemals in der Welt sehr renomirt gemacht, weil sie nach Einnehmung des heiligen Landes ums Jahr 1118 aufkommen, und ihren Nahmen daher gekriegt, daß Balduin der andere König zu Jerusalem einen Theil seines eigenen Pallastes, der an den Tempel Salomonis stieß, ihnen zugeeignet. Ihr Habit war weiß, das Creutz

aber

aber roth. Ihr Gelübde war eine ewige Keuschheit nebst der Beschirmung des gelobten Landes wider die Saracenen, und Bewirthung der Pilgrimme, die nach Jerusalem kamen. Sie brachten in weniger Zeit in die 40000 Commenden an sich, aus denen sie jährlich über zwey Millionen Goldes zogen. Solcher Reichthum machte sie mächtig, stoltz, und bey iederman wegen vieler Laster verhaßt, wannenhero sie von Anno 1306 bis 1311 von Pabst Clemens dem V und König Philippo Pulchro in Franckreich, auf gar grausame Art gäntzlich vertilget, ihre Güter aber theils den Landes-Herren, theils den Johannitern oder nachmahligen Maltheſern, vom Pabst zuerkannt worden.

Equites aurei Velleris,

Die Ritter des güldenen Vliesses oder de la Toiſon d' or, sind unter die berühmtesten des gantzen Erdbodens zu rechnen. Philippus Bonus, Hertzog von Burgund und Braband, der die 17 Niederländischen Provintzen am ersten zusammen gebracht, und einer der mächtigsten Fürsten seiner Zeit gewesen, hat sie 1430, oder nach der Flandrischen Jahres-Rechnung Anno 1429 am Tage seiner dritten Vermählung, die er zu Brügge in Flandern mit Isabella, Königs Johannis I von Portugall Tochter gehalten, der heiligen Jungfrau Mariä und dem Apostel Andreä zu Ehren gestifftet, in dem Absehen, den Christlichen Glauben zu befördern, und die von den Türcken eroberten Länder wiederum zu befreyen, wider welche er einen gewaltigen Heeres-Zug im Sinn hatte. Anfänglich benennete er nur 25 Ritter, nachmals aber 31, und Kayser Carl V hat diese Zahl bis auf 51 erweitert. Die damahligen Hertzoge von Burgund, und nach ihnen die Könige von Spanien, an welche die Erbschafft gediehen, sind Großmeister des Ordens. Der Ordens-Habit ist dreymal geändert, die Kette aber bestehet aus lauter güldenen Gliedern, so Feuer-Steine und den Stahl, womit man Feuer zu schlagen pfleget, vorstellen. Unten hänget ein güldenes Lamm oder Vließ, mit der Uiberschrifft: Pretium non vile laboris. Im Anfang musten die Ritter sothane Kette täglich tragen, doch Kayser Carl V überhob sie dieser Unbequemlichkeit, und verstattete, daß man selbige nur an solennen Tagen anhängen, und an deren stat das güldene Vellus oder Vließ an einem rothen oder güldenen Band tragen möchte. Allein es bleibet ihnen solch Ordens-Kleinod nicht erblich, sondern es muß nach eines ieden Tode wieder eingeliefert werden, wiewol niemand für dessen unvermutheten Verlust hafftet, wenn etwa im Kriege oder durch andere unwidertreibliche Fälle selbiges verlohren gienge. Die Spanier äſtimirten erſtlich diesen Orden nicht hoch, weil die ihrigen älter waren; allein Kayser Carl V brachte ihn zum höchsten Aufnehmen, von dessen Zeiten an nicht allein viel grosse Fürsten und Könige, sondern auch die folgenden Röm. Kayser aus dem Ertz-Hause Oesterreich selbigen getragen, und niemand damit beehren lassen, als der von hoher Extraction, und gantz ungemeinen Meriten gegen die Oesterreichischen und Spanischen Häuser gewesen.

Equites ordinis Venatorii Würtembergicus,

Der Würtembergische Jagd-Orden, ist von dem Hertzoge zu Würtemberg Anno 1702 gestifftet, und Anno 1711 erneuert worden. Das Ordens-Zeichen ist ein golden Creutz mit rothem Schmeltzwerck, und 4 goldenen Adlern in den 4 Ecken, zwischen den Spitzen aber iedesmahl ein Jagd-Horn. In der Mitten stehet ein rundes grünes Schildlein, worauf ein goldenes W mit dem Hertzogs-Hute, und auf der andern Seite drey goldene Waldhörner in einander geschlungen, wird an einem Handbreiten Ponceau-Bande von der lincken Schulter zur rechten Seite getragen, und auf dem Rocke an der lincken ein gestickt silbern Creutze, darinne die Devise: Amicitiæ virtutisque fœdus. Die Anzahl der Ritter ausser denen Fürstlichen Personen, deren Zahl nicht eingeschrenckt, ist von 24 Grafen und Herren, und ihre Zusammenkunfft geschiehet jährlich am 3 Nov. als am Tage St. Huberti, auf dem Fürstlichen Lust-Schlosse Ludwigsburg.

Equites divae Virginis in monte Carmelo,

Die Ritter unser lieben Frauen vom Berge Carmel, so König Heinrich der IV in Franckreich An. 1608 vom Pabst Paulo V aufs neue bestätigen lassen, sind ietzo mit dem Orden des heiligen Lazari vereiniget. Es ward niemand als gebohrne Frantzosen darein genommen, und ihre Zahl belieffe sich auf 100, welche verpflichtet waren, bey Krieges-Zeiten stets um den König zu seyn. Der vorige König Ludovicus XIV hat diesen Orden mit unterschiedenen andern kleinen Orden vereiniget, und seit Anno 1673 das Großmeisterthum selbst über sich genommen. Sie streiten wider die Feinde der Römischen Kirche, führen zum Ordens-Zeichen an einem braunen Bande ein achteckichtes violet farbenes Creutz, in dessen Mitten das Bildniß der Mutter Gottes stehet, wie auch einen Mantel mit dergleichen Creutze, und haben über dieses die Inspection über die Lazarethe und aussätzigen Häuser.

Equites divae Virginis Montesiensis,

Die Ritter unsrer lieben Frauen von Monteza im Königreich Valentia, sind an stat der ausgerotteten Tempel-Herren 1316 aufkommen, dependiren von dem Orden von Calatrava, geloben eheliche Keuschheit, und tragen ein rothes Creutz auf einem weissen Habit.

Equites Zibethi, v. Equites Felis Zibethi.

Equitum magister,

War bey den Römern so viel als der General-Lieutenant des Dictatoris, welcher von diesem erwehlet ward, und zwar eigentlich die Equites commandirte, allein doch überhaupt in allen dem Dictatori aßistiren muste, wo er dessen Rath und Hülffe gebrauchte. Zum Zeichen seiner Hoheit hatte er 6 Lictores mit ihren Fascibus, Prætextam, Sellam curulem &c. Ordentlicher Weise muste er ein Bürgermeister oder Prætor gewesen seyn. Sein Imperium und Herrlichkeit daurete ein halb Jahr, als des Dictatoris seine. Wenn der Dictator gegenwärtig war, commandirte er, wie gesagt, unter dem-

demselben die Cavallerie; in dessen Abwesenheit aber hatte er das Commando über die gantze Armee.

Equuleus,

Der Steg auf besaiteten Instrumenten.

Equus, s. Pferd.

Equus vectigalis,

War bey den Römern ein solches Pferd, welches von dem, so gemeine Güter gepachtet hatte, stat des Pachtes mit abgegeben ward, damit sich dessen derjenige bedienen konte, welcher sein Pferd ohnedem von der Republique bekam.

Erbach, s. Erpach.

Erbellen, s. Verbellen.

Ereſipele,

Das wilde Feuer, wovon die Pferde auch nicht befreyet seyn, sondern öffters damit behafftet werden, wie die Roß-Artzeney-Bücher es bezeugen.

Ergot, s. Fluß-Gallen.

Erheben und Erniedrigen,

Wird von dem Bären gesagt, welcher bald in die Höhe, bald auf die Erde siehet, um etwas zu erfahren.

Erlegen,

Heißt bey der Jägerey ein Stück Wild umbringen oder fällen, es geschehe durch stechen oder schiessen.

Erlen-Finck,

Nennet man den Zeisig, weil er den Erlen-Saamen sehr liebet.

Erpach,

Ein Städtgen an der Mühling in Francken, ist die Hauptstadt der Grafschafft Erpach, welche zwischen den Unterpfältzischen, Heßischen und Manntzischem Gebiete liegt, wozu die halbe Herrschafft Breuberg und einige Aemter von der Herrschafft Bickenbach gehören. Die Reichs-Grafen von Erpach besitzen das Erbschencken-Amt von dem Churfürstenthum Pfaltz, gehören zu der Fränckischen Banck, und waren in die Grafen zu Erpach und Fürstenau eingetheilet, davon aber die erste Linie 1731 abgestorben ist. Sie haben im Wappen ein getheiltes Schild, welches oben roth, mit 2 silbernen Sternen und unten Silber mit einem rothen Sterne, als das Stamm-Wappen der Grafen von Erpach; hernach zwey rothe Balcken im silbernen Felde, wegen der Herrschafft Breuberg, so sie erheyrathet. Oben auf dem offenen Helm stehen zwey rothe und weisse Büffels-Hörner, darzwischen zwey creutzweis gesteckte güldene Lantzen mit silbernen und rothgestreifften Fähnlein sich präsentiren.

Erwürgen,

Wird bey denen Weidemännern genennet, wenn ein Wild weder erleget, noch gefället, sondern durch Hunde gehetzet wird, so daß sie dieses umbringen.

Es,

Solte billig das mit einem b bezeichnete e genennet werden, um es von dem rechten dis, dem Gebrauche nach, zu unterscheiden; das mit zwey b b bezeichnete e könte man es es nennen.

Eſcache,

Escache,

Ein Kappen-Mundstück der Pferde, so von dem Canon unterschieden, indem es mehr oval ist, dahingegen das Canon oder Hollbiß gantz rund ist, und gehört in weite Mäuler.

Escapade,

Ist eine widerwärtige und ungewisse Bewegung des Pferdes, welches allen Zumuthungen widerstrebet, ungehorsam ist, und lauter irregulaire falsche Sprünge macht.

Escaveſſade,

Heißt ein starcker Zug, so mit dem Rucken des Kapzaum-Zügels geschiehet, das Pferd damit zu straffen, wenn es mit dem Kopff schnellet, oder sonsten der Faust widerstrebet, damit es gelind und stet wird.

Eschalotte,

Bedeutet das meßingene Blat oder Blechlein an dem Mundstücke der sogenannten Schnarr-Register in Orgeln und Positiven, als der Posaune, Trompete, Cornet und Regal.

Esche, Eschenbaum, Aesche, Asche,

Ist ein Wald-Baum, welcher aller Orten, sowol auf Bergen, als in der Ebene, in warmen und kalten Lande, besonders aber in denen sumpffigten und wässerigten Oertern, und insonderheit da wächset, wo er seine dicke und starcke Wurtzeln wohl auszubreiten Raum hat. Er wird zu einem geraden, starcken und hohen Stamm, und treibet sehr lange und Schnur-gerade Aeste, hat lange und paarweis gegen einander über gewachsene Blätter, deren vier oder fünff Paar an einem Zweige stehen, und an desselben Spitze mit einem einzelnen Blate sich gleichsam schliessen, welches Laub dem Nußbäumenem Laube fast gleich kommet, aber um ein merckliches kleiner und schmalblätterichter ist, und von dem Rind- Schaf- und Ziegen-Vieh trefflich gerne gefressen wird, weswegen man es zu dörren und denselben im Winter vorzulegen pflegt. Die Blüthe ist rauhhärig, und von weisser Farbe, worauf länglichte und oben zugespitzte Hülsen folgen, in denen der Saame, so ein kleiner Kern, fast wie ein Haber-Körnlein gestaltet, verborgen liegt; dieser ist roth, hart, herbe und bitter, und wird in den Apothecken Lingua avis genannt, weil er fast so geformet ist. Das Holtz dieses Baumes ist ungemein zähe, wie Leder, weiß, feste und viel härter, als Nußbaumenes, und wird dahero nicht nur von den Wagnern starck verarbeitet, sondern auch von denen Tischern zu allerhand Haus-Geräthe, und weil es wegen der schönen wässerigten Adern oder Jahrwachses, überaus wohl ins Gesichte fället, auch von dem Holtz-Wurm nicht angegriffen wird, gerne zu Austäffelung vornehmer Zimmer verbraucht. Dieses Holtz giebt im Brennen einen guten Geruch, brennet sittsam und dampffet nicht sehr, daher es in grosser Herren Caminen gebraucht wird. So giebt es auch gute Kohlen, darinnen sie fast kein Holtz übertrifft. Uiber dieses werden demselben sowol den Blättern und der Rinde, viele und fast unglaubliche medicinalische Tugenden zugeschrieben, welche man auf ihrem Werth und

Un-

Unwerth beruhen lässet; dieses aber ist gewiß, daß das Holtz dieses Baumes, wenn es zu rechter Zeit, nemlich im Frühling, wenn das Laub vollkommen heraus im wachsenden Monden, abgehauen worden, von Natur die Krafft und Tugend habe, das Bluten zu stillen, und eine frische Wunde, wenn dieselbe, oder auch nur die Waffen, damit die Verwundung geschehen, mit diesem Holtze bestrichen, der Schaden aber nur mit frischem Wasser fleißig ausgewaschen wird, nicht geschwären zu lassen, sondern auf das schönste auszutheilen, dahero es auch von den Chirurgis das Wund-Holtz genennet wird. Man kan dieses Holtz auch zu lebendigem oder Schlag-Holtze ziehen, da denn alle zehen Jahre ein Gehau zum Abholtzen taugt. Wer es von Saamen aufbringen will, muß solchen, wenn er abzufallen beginnet, sammlen, und vor Winters annoch säen, aber nicht tief unterbringen. Er lieget fast ein gantzes Jahr, ehe er aufgehet, bevorab, wenn die Witterung selbiges Jahr nicht sonderlich zwischen Wärme und Feuchte temperiret ist, derohalben muß es wohl in acht genommen werden, damit der besäete Platz nicht mit Unkraut verwachse, oder sonsten Schaden dazu geschehe. Wenn man die jungen Eschen versetzen will, muß man solches thun, ehe sie allzu tief einwurtzeln, weil sie ausser diesem, und wenn sie zu lange gestanden, ohne Schaden nicht ausgehoben werden können; die beste Zeit hierzu ist im Herbst im zunehmenden Monden. Wegen ihrer ungemein starcken Sömmerung, werden sie in Feldern und Wiesen nicht gerne gelitten, hingegen stehen sie in Hecken und Alleen desto besser; so lassen sie sich auch, wegen ihrer Dauerhafftigkeit im Wetter ohne Schaden schneideln.

Eschelle,

Hat in der Music zwiefache Bedeutung. Denn es ist 1) die Scala musica, das ist, die Linien samt ihren Spatiis; worauf die Noten pflegen gesetzt zu werden; 2) ein aus 12 ungleichen Stäben zusammen gesetztes u. in verschiedene Formen rangirtes musicalisches Instrument, welches mit einem kleinen Stecken tractiret wird.

Esclame,

Heißt ein Pferd, so aufgezogen, und einen aufgeschürtzten dünnen Leib hat, so eher einem Windspiel gleichet, welches gemeiniglich nicht gar gesund, auch von keiner Daur ist.

Escurial,

Ein berühmtes Dorff 6 Meilen von Madrit, in Neu-Castilien, liegt an einem heßlichen Ort, gleichwol ist es ein Königlich schönes Gebäu, wohin sich der König in Spanien des Jahrs dreymal zu begeben pflegt, daran Philippus II 27 Jahr gebauet und 150 Millionen Goldes darauf verwendet hat: Hat aber A. 1671 durch den Brand grossen Schaden gelitten. Es soll so prächtig gewesen seyn, daß es unter die Wunderwercke der Welt gerechnet worden, und hätten gar wol 4 Könige darinnen ungehindert residiren können. Es soll in allen gehabt haben 11000 Fenster, 1400 Thüren, zu welchen die Schlüssel 27 Centner gewogen. In der Kirchen sind absonderlich 3 schöne Altäre zu sehen, und vorn

über

über der Kirchen-Thür stehen 6 Marmorsteinerne Bilder mit güldenen Cronen und Scepter; in der Kirche sind 8 Orgeln. Das Pult, darauf das Gesang-Buch liegt, ist von Meßing, und soll 14 Centner wiegen. Im Thurn hangen 19 Glocken, so musicaliter zusammen stimmen. Sie geben einen so lieblichen Klang von sich, als ob 8 Chöre in einander stimmeten. Der hohe Altar ist ein aus dermassen schönes Stückwerck, von Jaspis und Marmorstein, und mit sehr künstlichen und köstlichen Tafeln gezieret. In der Sacristey siehet man den allerkostbarsten Kirchen-Ornat, so schier in Europa zu finden seyn mag. Das Brust-Gewand wird auf 50000 geschätzet. Das Königliche Begräbniß wird einem aus den 7 Wunderwercken der Welt verglichen. Die Materialien sind von Alabaster und andern kostbaren Steinen. Diß Begräbniß hält im Umkreis 113 Schuhe, in der Breite 36, und in der Höhe 78. Es sind in 6 unterschiedenen Plätzen 24 Gräber von schwartzem Marmor, um darein so viel Cörper zu legen. An einem andern Ort stehet ein Creutz von Löthigen Gold, in welches die schönsten Perlen versetzet, darunter 4 so groß sind, als eine Muscat-Nuß. Mehr wird ein Buch gesehen, mit Gold beschlagen, so auf 4000 Ducaten geschätzt wird. Item geistliche Lieder, so bey der Leich-Begängniß Kayfers Caroli V gebraucht worden, sie werden auf 50000 Cronen geschätzt. Und diß ist das Gebäu vor den König und seine Leute. Das andere ist vor die Münche, so auch künstlich erbauet, deren an der Zahl 120 sind, u. haben ein Einkommen von 30000 Cronen. In der Biblothec liegen über 18000 herrliche Bücher ꝛc.

Esel,

Ein bekandtes vierfüßiges Thier, welches an vielen Orten der Pferde Stelle in Tragung der Lasten vertreten muß, und von welchen man, wenn nemlich Pferde und Esel mit einander belegt werden, die Mauleſel erzielet. In Thessalien, Arabien und in Palästina soll sich eine wilde Art Esel finden, welche geschwinder oder doch dem Pferde gleich lauffen soll.

Esels-Huf,

Heisset man an einem Pferde, wenn es einen hohen Huf und enge Fersen hat. Dergleichen Pferde pflegen gemeiniglich Zwanghüfig zu werden, oder den Hufzwang zu bekommen, denen dahero die Wände mit dem Wirck-Messer weit ausgeschnitten werden müssen.

Eſhanché, cheval eshanché,

Ist ein Pferd, welches sich so starcke Gewalt gethan an den Hüfften, daß das Band, welches das Bein zusammen hält, von einander gegangen.

Eſpace, Spatium,

In der Music ist der Zwischen-Raum zwischen den Linien in einem Systemate musico.

l' Eſprit du cheval,

Verstand des Pferdes, ist die Gelernig- und Aufmerckſamkeit, so die Abrichtung erleichtert, woraus zu schlieſſen, daß die Pferde auch einige Erkäntniß des guten und bösen etlicher massen theilhafftig seyn, welche in vielen Stücken mit natür-

natürlichem Verstande in etwas einstimmet, wie viele Exempel bezeugen.

l' Esquines du cheval,

Des Pferdes Lenden, so bey einem schwach, bey dem andern starck sind. Ein schwaches Pferd ist dem Straucheln und Stolpern gemeiniglich unterworffen, und ein Pferd von starcken Lenden defendirt sich, mit springen, ausschlagen, und aufbäumen, absonderlich wenn es zu hart mit den Sporn angehauen, und ihme Ursach darzu gegeben wird.

Essayer un cheval,

Heißt ein Pferd untersuchen, das ist gleichsam ein Examen anstellen, ob ein Pferd zugeritten, oder wie es dreßirt ist? welches 1) aus dessen Erhebung, Führung und gleichem Maaß der Schenckel abzunehmen; 2) wie es sich in seiner Gestalt und Bezeigung auf den Volten oder Linien befindet; 3) ob die Wendung oder Handwechselung sicher und wohlständig sey; 4) ob es alle Schulen, oder deren nur etliche verstehe; 5) ob es terre à terre oder in lüfftigen Schulen und Sprüngen unterwiesen worden und dergleichen mehr.

Eßlingen,

Eine Reichs-Stadt am Neckar, eine Meile von Stutgardt, hat 4 grosse und weite Vorstädte, allwo zu sehen die Kirche zu S. Dionysii, St. Mariæ-Kirche, das Rathhaus, der Hospital, worinnen ein achtfacher Keller stehet, und über den Neckar-Fluß eine schöne steinerne Brücke hat. Der Rath und die Bürgerschafft sind der Augspurgischen Confession zugethan, iedennoch sind etliche Catholische Klöster darinnen: Von der Ritterschafft in Schwaben ist zu Eßlingen Anno 1374 die Woche nach Martini der zwantzigste Turnier gehalten worden, wobey 3 Fürsten, Pfaltzgraf Rupert am Rhein, Marckgraf Bernhard zu Baden, und Burggraf Friedrich zu Nürnberg, 20 Grafen, 34 Freyherren, 39 Ritter und 107 Edle erschienen.

Essourisser un cheval,

Heißt den Pferd dem Knorpel ausschneiden, den es in der Nasen hat, und Souris heißt, welcher verursachet, daß das Pferd starck schnauffen muß.

Estaffiers,

Nennet man diejenigen Personen, welche bestellt sind bey einem Carrousel comique die Lantze, Kugeln und Pritsche auszutheilen.

Estrac, cheval estrac,

Heißt ein Pferd, so einen geringen Leib, enge Seiten, geschlossene Rippen, und fast weder Schlauch noch Bauch hat; so von keiner Dauer ist.

Estrapade,

Die Widerspenstigkeit eines Pferdes, so sich wider alle Zumuthungen defendiret, und keinem Aviso gehorsamen will, sondern sich vorne gerade in die Höhe bäumet, und auf den hintern Schenckeln herum drehet, um den Reuter von sich zu werffen; also wenn es vornen noch in der Höhe ist, daß es hinten mit grosser Gewalt ausschläget, und die Croupe höher kommt, als der Kopff, dadurch es mehr hinter sich als vor sich gehet, wovor der Seulen-Zwang gut zu gebrauchen.

Estra-

Estrapasser un cheval,

Bedeutet ein Pferd abmatten, so ein Reuter dasselbe allzuharte und unordentliche Schulen machen läst, und lange darinne continuiret, daß es dadurch alle Lust, Kräffte, Muth und Athem verlieret, welches durch das Wort Surmener angezeigt wird.

Estropier un cheval,

Heißt einem Pferde die Senn- oder Spann-Adern abschneiden, und mit allem Fleiß lähmen, daß es niemanden mehr nutz sey; das geschiehet öffters im Kriege, da der überwundene Theil, ehe er dem Feind solte seine gute Pferde willig lich überlassen, sie lieber verlähmet.

Etalon,

Hengst oder Beschneller auf Stutereyen, den man zu den Stuten läst, um Art von ihm zu haben. Dieser soll von allen Erbschäden frey seyn, und von allen lasterhaften Mängeln nichts an sich finden lassen. s. Beschneller.

Etenduë,

Ist so viel als Ambitus, wovon oben.

Etoile, oder *Pelote*,

Ist eine weisse Blässe, wie ein weisser Stern an der Stirn des Pferdes, sind rund und auch länglicht, welche oberhalb den Augen anfangen, zwischen denselben herab gehen, und sich allgemach in eine Spitze verlieren, und etwan eine qver Hand unter den Augen aufhören.

Etoile de Lait,

Milchblässe, welche rundum das Maul einnimmt bis unter die Augen; wenn solche an einem dunckeln Fuchsen oder Rappen gefunden wird, und solche Tinctur aus allzu vielem Schwefel entspringt, ob es schon nicht gar schön stehet, so sind doch solche Pferde gemeiniglich frische, gelernige und lustige Pferde, auch von guter Stärcke und Humeur, haben auch gerne eine schöne Action an sich; ist aber diese Tinctur allein aus dem Sale, und wenig Sulphur dabey, so ist sie nicht viel werth.

Etourdissement de Tete,

Der Schwindel ist, wenn die Pferde offtmals gählingen um und auf die Erde fallen, und solcher Mangel hat seinen Ursprung im Haupte aus denen unordentlichen Bewegungen, welche die blästige Geister in demselbigen Ort des Hirns erregen. 2) Wird der Schwindel auch verursacht, wenn die Pferde zu sehr erhitzet, oder etwan gar zu lange in engen Volten herum getummelt werden, oder aber gar zu lange müßig stehen, und das Futter nicht verdauen können.

Etramper maigre, *étramper gras*,

Das erste heißt, dem Pferde das Eisen zu nahe am Ende anschlagen; das andere aber, wenn es zu weit inwendig angehefftet ist.

Etranguillon,

Strängel der Pferde, ist eine Entzündung der Lufft- und Speise-Röhre, welche den Hals also verstopfft, daß das Pferd bey nahe weder athemen, essen noch schlucken kan. Sie hat ihren Ursprung aus den Dämpffen, so aus dem Magen in den Kopff steigen, aus hitzigen Materien und kalten Flüssen, so sich mit dem Geblüt vermen-

mengen, u. in die Gurgel, Schlund und Mäuse des Halses herab fallen, und diese machen, daß das Pferd nicht athemen kan, sondern starck röchelt.

Etre bien à cheval,

Heißt zierlich zu Pferde erscheinen, da ein Reuter dem Pferde die Hülffen subtil geben, und nicht sehen lassen soll, damit man meinet, das Pferd sey so wohl abgericht, daß es freywillig und von sich selbsten gehe, und sich tummele, worin die Vollkommenheit beyderseits bestehet.

Etressir,

Sagt man von einem Pferde, das nicht weit genug gehet, noch gnug Erdreich einnimmet. Item das zu nahe an dem Mittelpunct der Volte kömmt.

Etrier,

Steigbügel, ist eine Stütze für den Fuß des Reuters, von etlichen kleinen runden Stücken Eisen zusammen gesetzet, daß er für den Fuß gerecht ist, und hänget an den Steigriemen: Auf diese Steigbügel soll der Reuter im Trott nicht auf beyde zugleich treten, sondern unvermerckt auf einem um den andern, wie das Pferd die vordern Schenckel niedersetzt, welches etwas schweres, und von den Italienern Tempo di Gamba genennet wird.

Etrivieres,

Sind die ledernen Riemen, an welche die Steigbügel gehängt sind, so im Reuten gleich, und weder zu lang noch zu kurtz seyn müssen, damit des Reuters Füsse fest darinnen stehen und ruhen können.

Etroit, conduire un cheval étroit,

Ist so viel gesagt, als ein Pferd gantz enge, und in kleinen Kreisen nehmen, daß es nicht zu viel Erdreich einnimmt, z. E. wann ein Pferd hartmäuligt ist, muß man es étroit führen, ihm zuweilen die Faust geben und changiren.

Etroit de Boyau,

Wird von einem Pferde gesagt, so enge, platte, dürre, und geschlossene Seiten wie ein Windhund hat, so nicht gesund, auch von keinem Vermögen ist.

Eule, Nacht-Eule,

Ist ein Raub-Vogel, welcher nur bey der Nacht seine Nahrung suchet, und auf den Raub ausflieget, bey Tage aber sich stille und verborgen hält. Es giebt deren verschiedene Arten, welche meistentheils einerley Farbe, nemlich bräunlicht mit weißlicht eingefaßten Federn, und an der Brust fast wie die Habichte gefleckt sind, alle aber einen grossen und mit Federn starck bewachsenen Kopff, grosse fürchterliche Augen, einen kurtzgekrümmten Schnabel, und kurtzen Hals haben; die Brust ist breit, der Schwantz mittelmäßig, doch eher kurtz als lang zu nennen, die Flügel lang, und die Füsse, welche niedrig sind, hat die Natur mit Klauen, wie die Habichts-Füsse begabet, damit sie den Raub greiffen können. Die grösseste Gattung ist der sogenannte Uhu oder Schuhu, welcher an Grösse dem Stein-Adler nicht viel nachgiebet. Dieser hat auf dem Rücken wenig oder nichts-weißlichtes, sondern ist fast gantz dunckelbraun, wie theils Habichte, an der Brust aber sind

die Federn falb, mit schwartzen Flecken eingesprengt, hat hellglänzende Goldgelbe Augen, und an beyden Seiten des Kopffes zwey von Federn zusammen gewachsene Hörner, oder gleich wie Ohren, spitzig in die Höhe stehende Federbüsche, einen gegen die äusserliche Figur zu rechnen, leichten und hagern Leib, aber dabey eine solche Stärcke, daß er einen Hasen mit seinen Fängen heben, und in der Lufft zu seinem Horst forttragen kan. Er horstet gerne an felsigten, klippigten Oertern, woselbst er in die Klüffte, damit er vor den Ungewittern gesichert seyn möge, seine Eyer, deren er über zwey nicht ausbringet, auf blossen Boden leget. Er ziehet nicht weg, sondern bleibet Winters-Zeit in seiner Revier, und raubet, was er bey der Nacht antrifft und bemächtigen kan. Sie werden jung aus ihren Horsten genommen, und auf die sogenannten Krahen-Hütten aufgestellet, Raben, Krähen und andere Vögel damit anzulocken. Die mittlere Gattung, welche eigentlich den Nahmen Eule führet, ist ohngefehr in der Grösse eines Haus-Hahns, grösser oder kleiner, nach dem Unterschied ihrer Arten, welcher allein darin bestehet, daß sie nicht alle Ohren haben, noch gleicher Grösse sind. Sie leben sieben bis acht Jahr, und ist nichts an ihnen, als meistens Federn, haben einen grossen Kopff und kleinen Leib, sind geschleyert anzusehen, wie ein altes Weib, mit grossen Augen und krummen Schnabel. Sie thun in denen Fasan-Gärten, und an wildem sowol als zahmen Geflügel, bey langen finstern und kalten Nächten, da man ihnen nicht auf den Dienst warten kan, grossen Schaden, bey Tage aber verstecken sie sich in hohle Bäume und Löcher, oder doch in dicke Aeste, und drücken sich hart am Stamm gantz geschmeidig zusammen, weil sie sonsten, wenn sie sich blicken lassen, von allen Vögeln nicht allein hefftig angeschrien und verrathen, sondern auch sehr verfolget werden. Diejenigen, so in alten Mauren und wüsten Gebäuden sich aufhalten, pflegt man Stein-Eulen, die aber in hohlen Bäumen wohnen, Horn-Eulen zu nennen. Die dritte und kleineste Gattung, sind die sogenannten Kautze, welche einerley Gestalt, Art und Natur, wie die Eulen haben, nur daß sie um ein ziemliches kleiner und nicht gröſſer, denn eine Taube sind. Jedoch haben sie auch nicht einerley Grösse, sondern sind theils etwas kleiner, als die andern, welche zum Unterschied Stein-Kautze genennet werden. Sie bleiben Winter- und Sommers-Zeit hier zu Lande, und halten sich in wüsten Gebäuden, und hohlen Bäumen auf; Ihre Nahrung ist mehrentheils Mäuse, welche sie, gleich denen Eulen des Nachts suchen, und weil auch zwischen diesen und allen andern Vögeln, eine sonderliche Antipathie stecket, so werden dieselbe, und zwar am besten die grossen Kautze, zu der Leim-Stange, Feld- oder Platt-Baum gebraucht, wormit die kleinen Vögel herbey gelocket und gefangen werden. Sie werden hierzu aus denen Nestern gehoben, und jung auferzogen, weil sich die Alten gar schwerlich fangen lassen.

Evolutio,

Heisset, wenn in einer musicalischen

schen Composition die Stimmen oder Partien unter einander verkehrt werden können, daß z. E. die Ober-Stimme unten, und die Unter-Stimme hingegen oben, ingleichen die Alt-Stimme in Tenor, und dieser in Alt, und demnach verkehrt zu stehen kommen, und dennoch ihnen an der Harmonie und Wohlklange nichts abgehet.

Evovae,

Ein erdichtetes Wort, welches aus den 6 Vocalibus, die sich in den 2 Worten: Seculorum Amen, befinden, zusammen gesetzet ist; es wird nur in Musica Chorali am Ende der Antiphonen gefunden, und aus den darüber gesetzten Noten der Psalmen, Introituum und Responsoriorum Tonus, das ist, die Art und Weise, selbige anzufangen und zu endigen, erkannt.

Euphonia,

Der Wohllaut, Wohlklang.

Eurythmia,

Die Zierlichkeit und Schönheit, welche in der Music aus den Zahlen entstehet, wenn nemlich eine Melodie nach dem Numero wohl eingerichtet wird; dergleichen hauptsächlich in den Frantzösischen Pieces zu beobachten nöthig ist.

Exclamatio,

Eine rhetorische Figur, wenn man beweglich ausruffet, wird in der Music füglich durch die aufwerts springende Sextam minorem ausgedruckt. Man findet aber dreyerley Arten der Exclamationen, deren die 1) eine Verwunderung, einen freudigen Zuruf oder einen aufmunternden Befehl enthält; bey dieser Art ist die Freude allemal die Haupt-Leidenschafft, daher denn lauter lebhaffte und hurtige Moduli dabey gebraucht werden müssen, absonderlich aber grosse und weite Intervalle. Die 2) Art der Ausbrüche oder Exclamationen hält alles Wünschen und hertzliches Sehnen in sich, als Bitten, Anrufungen, Klagen, auch Schreckniß, Entsetzen u. d. g. Diese letztern erfodern eine Heftigkeit in der Melodie, so am besten durch geschwinde und hurtige Noten auszudrucken stehet; das Sehnen aber und die übrigen Eigenschafften haben die Betrübniß zur Mutter, und müssen da nach Befinden der Umstände bald grosse, bald kleine Intervalle angebracht werden, iedoch herrschet die Zärtlichkeit darinnen vorzüglich. Die 3) Art der Exclamationen gehet auf ein Geschrey, so aus äusserster Bestürtzung, Erstaunen, und schrecklichen greulichen Vorfällen entstehet, welche den höchsten Gipffel der Verzweifflung erreichen. Weil nun hier lauter desperates Wesen ist, so müssen auch lauter verwegene Intervalle, die eine unbändige Eigenschafft wider einander haben, vorgebracht, und zu dem ruchlosen Geschrey ein wütendes Accompagnement gewehlet werden, wozu die Dactylischen Verse und Klang-Füsse nicht unbequem sind. Das meiste kömmet hierbey auf die verschiedene Gemüths-Bewegungen und deren Kundschafft an.

Exclusus sonus,

Ist in einer Triade harmonica der oberste Klang, oder die Qvint, z. E. c, e, g.

l' Execration d' un cheval,

Die Verfluchung eines Pferds ist eine böse Gewohnheit, und sündlicher Gebrauch, sowol von klugen als gemeinen Leuten, und geschiehet öfters, wenn es seinem Reuter nicht will folgen, sich vom Stallknecht nicht striegeln, aufzäumen oder beschlagen lassen, da soll es gleich der Donner erschlagen, der Teufel soll ihm den Hals zerbrechen; deßgleichen thun auch die Fuhrleute auf den Strassen, wenn sie die armen Thiere aus Geitz überladen, und hernach die schwere Last-Wagen nicht aus dem Morast ziehen können, so verfluchen und vermaledeyen sie die edle Creatur (so dem Menschen den meisten Dienst leistet) das unverantwortlich ist, denn der Gerechte erbarmet sich auch seines Viehes.

Executio,

Wird in der Music die Aufführung eines musicalischen Stückes genennet.

Exercitia,

Uibungen, darunter werden erstlich verstanden die im Krieg gewöhnlichen Exercitia der Soldaten, da die Musqvetirer mit der Flinte oder Mousquet, die Grenadiers mit ihrem Granaden-Werffen, die Reuter mit Pistol-Schiessung, Gubernirung der Pferde, geschwinden Auf- und Absitzen, Wenden und dergleichen, wohl umzugehen, angewiesen werden, und bestehen vornehmlich die Kriegs-Exercitia in diesen dreyen Stücken, als 1) hurtig und geschickt sich zu wenden, 2) die Waffen recht zu führen und zu gebrauchen, und 3) die Ordnung zu halten. Die Geschicklichkeit des Leibes im Wenden bringet die stetige Arbeit und vortheilhafftige Uibung; die Waffen recht zu führen, richtet man sich nach der Zeit und Gelegenheit, wie auch nach der Absicht auf den Feind, den man vor sich hat, und nach den Waffen, welche derselbe gebrauchet: Die gute Ordnung begreifft in sich, wie man sich in Ordnung stellen, Glieder und Reihen halten, öffnen und schliessen, marchiren, still stehen, hinter oder vor sich gehen, rechts oder lincks umwenden, mit dem Feind treffen, denselben verfolgen, oder zurück weichen soll, und was dergleichen mehr ist.

Exercitia,

Adelmäßige, Ritterliche Exercitia, lassen sich in solche, die theils zum Krieg, theils zum Hof-Leben dienlich sind, eintheilen. Jene begreiffen in sich alle die Exercitia zu Pferde, als nach dem Ring- und Kopff-Rennen, Scheiben-Schiessen, einen guten Reuter abzugeben, zu Fuß einen guten Degen zu fechten, Pique und Fahnen zu schwingen, zu voltigiren, zu ringen, den Jäger-Stock zu spielen ꝛc. Die zum Hof- und civilen Stand gehörige, sind Tantzen, Ball-Spielen ꝛc. von welchen allen insgesamt unter ihrer eigentlichen Benennung mit mehrern gehandelt wird. voyez Cavaliereement studiren.

Exercitium,

Eine Bewegung, da der Leib Gesundheit halber beweget und geübet wird, und zwar ist ein solches Exercitium dreyfach, als 1) da wir durch andere, als etwa von Pferden im Reuten, oder zu Wagen und auf dem Schiff, beweget werden; 2) wann wir uns zugleich

gleich durch andere eine Bewegung machen, gleich wie im Fechten geschicht; 3) wenn wir uns allein im Spatziergehen, Kegelschieben ꝛc. zu einem dreyfachen Zweck bewegen, als um uns warm zu machen, einen Schweiß zu erwecken, und die Respiration zu verbessern.

Extravagances des chevaux,

Nennet man alle diejenigen Ungelegenheiten, die von einem boshafftigen Pferde herrühren können, welches, wenn es erzürnet, desperat wird, zu Boden fällt, und seinen Reuter leicht in Gefahr stürtzen kan. Alle diese Ungelegenheiten mögen schwerlich vermieden werden, als durch gnugsame Kunst und Wissenschafft und satsames Urtheil der Vernunfft, dadurch sich der Reuter in diesen Gefährlichkeiten also mäßige, daß er, wo es von nöthen, sich frisch und bereit oder auch kaltsinnig erzeige, um das Pferd durch allerhand Mittel zu gewinnen.

F.

F Fab

F oder f, bedeutet in der Music, wenn es über oder unter einem musicalischen Systemate befindlich, so viel als forte, das ist, man solle starck singen oder spielen.

Fa,

Diese vierte von Guidone Aretino ausgefundene Music-Sylbe wird in der Scala naturali im f und c, und in der Scala b mollari im b ieder Octav gebrauchet. Fa fictum, wird von allen den diatonischen und chromatischen Clavibus gesagt, welche an des natürlichen oder ordentlichen Fa Stelle zu stehen kommen.

Faber ferrarius,

Ein Grob- Huff- und Waffen-Schmied genennet, zum Unterscheid der Gold- u. Klein-Schmiede, der Schlösser ꝛc. haben gute Gesetze und Ordnungen, ob sie schon mit keinem Geschencke versehen sind. Stat eines Meisterstücks müssen sie 4 Hufeisen zu einem Pferde, so ihnen etliche mal vorgeritten wird, nur allein nach Beschauung der Hufe, ohne dieselben zu berühren, dem blossen Augenschein nach verfertigen, und sodann aufschlagen, wobey ihnen auch der geringste mit unterlauffende Fehler sehr hoch aufgemutzet, ja wohl gar das Meisterstück versaget wird. Und weil sie auch Cur-Schmiede heissen, so ist es nicht genug, daß sie ein Huf-Eisen (ohne die Pferde zu vernageln) wohl aufschlagen können, sondern es wird auch von einem guten Schmiede erfodert, daß er vor allen ein guter Roß-Artzt sey, und die Pferde zu rechter Zeit mit Aderlassen und Purgiren von vielerley Mängeln und gefährlichen Zuständen zu befreyen, auch allerley bewährte Roß-Pulver, Horn-Heil- und andere Salben, mancherley Eingüsse und Umschläge, theils in Bereitschafft habe, theils auf benöthigten Fall selbst zu machen, oder auch zum wenigsten anzugeben wisse. Ein guter

Cur-Schmidt wird von hohen und niedrigen äſtimiret.

Fach,

Bedeutet, wenn in einem Orgel-Regiſter, als in der Mixtur und Cymbal, etliche Pfeiffen auf einem Clave ſtehen, und ſich mit einander zugleich hören laſſen.

Fackel-Jagd,

Auch Abend-Jagd genannt, iſt wenn man zu Winters- oder Herbſt-Zeit bey Nacht, wenn kein Monden-Schein, und der Haſe aus dem Holtze aufs Feld gegangen iſt, ein Netz vor das Holtz ſtellet, und auf ieder Seite einen Flügel ziehet. Hinter ſolches Netz ſtellet der Jäger die Bauren mit Prügeln, und etwan eine Viertel-Stunde vor dem Netze, noch andere Bauren, deren ieder eine Stroh-Fackel, brennende Lunte oder Schwefel in der Hand hat, und wenn der Jäger mit dieſer Anſtellung der Bauren fertig, zündet er ſeine Fackel an, ſchreyet und lauffet nach dem Netze und Holtze zu, deßgleichen auch die Bauren thun müſſen; wenn nun der Haſe dieſes höret, eilet er nach dem Holtze, laufft aber darüber ins Netz, und die hinter daſſelbe geſtellte Bauren ſchlagen ihn mit ihren Prügeln zu tode. Auf dieſe Weiſe werden gemeiniglich die Holtz-Haſen gehaſchet, welche ſich beſtändig im Holtze aufhalten, und meiſtens ſchon alt ſeyn, die der Hetze etliche mal entkommen, und den Jäger mit dem Hunde ſcheuen. Dieſe pflegen zur Herbſt-Zeit des Nachts nach dem Kraute, und Winters-Zeit auf die grüne Saat heraus zu kommen, da ſie dann auf vorher gemeldete Weiſe gefangen werden.

Fähriger Wald,

Wird in der Förſterey ein junges Gehauich oder junger Hau genennet, welcher zwar abgehauen worden, aber allbereit dergeſtalt wiederum erwachſen iſt, daß das Wild und Vieh an denen jungen Bäumen die oberſten Sproſſen nicht mehr erreichen und abfreſſen kan.

Fährte,

Wird das Gemercke oder die Spur genennet, welche ein Bär, Hirſch, Schwein, oder anderes Stücke von dem gröſſeren Wildpret mit ſeinem Tritte auf dem Erdboden macht, und woraus deren Geſchlecht, Gröſſe, Stärcke und Alter von den Jägern judiciret werden kan. Eine Wieder-Fährte wird genennet, die von einem Stücke Wild im Zurückgehen gemacht wird. Wie die Fährte bey iedem Wilde beſchaffen, und was ein iegliches vor Zeichen in ſeiner Fährte gebe, iſt allezeit behörigen Orts mit angeführet.

Fällen,

Heißt in der Jägerey, ein Wild auf der Jagd erlegen oder tödten.

Fänge,

Nennen die Weidemänner die die groſſen Zähne eines Wolfes, Bären, Dachſes, Fuchſes und Hundes, welche ihnen vor den andern weit hervorragen.

Fäule,

Iſt eine von denen Kranckheiten, womit die Stämme derer Obſt-Bäume zuweilen behafftet ſind. Es zeiget ſich ſolche an der Rinden, wenn nemlich dieſelbe dadurch beſchädiget iſt, und kan mit Kälber-Blut und Küh-Miſt, da

da der Baum im abnehmenden Monden damit bestrichen wird, oder auch mit spitzigen Wegerich in Eßig gesotten; item, mit Erden, ausgebranntem Ofen-Leimen, worunter ein wenig Qveckſilber vermenget, und nachmals um den Baum herum geſchlagen, geheilet werden.

Fagot, Fagotto,

Hat ſeine Benennung von dem Zuſammenſetzen der aus zwey aus einander zu nehmenden und aus Holtz beſtehenden Haupt-Stücke, welche das Corpus der Länge nach ausmachen, iſt ſonſt eben das, was Baſſon. Choriſt-Fagot heiſſet, wo der untere Clavis C iſt. Im Doppel-Fagot iſt er F, unter dieſem groſſen C, und heißt deßwegen Qvint-Fagot. Gehet aber ein ſolcher Fagot nur bis G, unter dem groſſen C, ſo heißt er ein Qvart-Fagot. Jener kan in cantu B molli, dieſer in duro am beſten gebrauchet werden. In den Orgeln iſt auch ein Regiſter, ſo Fagot heißt, von acht Fuß Ton; ein Schnarr-Werk, mit einem gleichaus weiten Corpore, das gröſte von vier Fuß in die Länge.

Fahnen-Schwingen,

Iſt ein Exercitium, auf welches vor dieſem, ſonderlich bey Aufzügen und Paradiren, groſſen Solennitäten, in Stürmen und Scharmützeln, ſehr viel gehalten worden, wiewohl es nach der Zeit dermaſſen ins Abnehmen gerathen, daß es heutiges Tages faſt nicht mehr, als nur in etlichen Bürger-Aufzügen geübet, auf etlichen Fecht-Böden noch gewieſen, und von denen ſogenannten Klopff-Fechtern für Geld präſentiret wird, welche denn auch gemeiniglich gar viel ſonderbare Stücke und Lectiones mit den Fahnen zu machen wiſſen. Die hierzu gebrauchten Fahnen müſſen nicht allzuſchwer und in rechter Proportion abgetheilet ſeyn, alſo daß der Handgriff, in welchen Bley eingegoſſen, bis an die Stelle, woſelbſt der Taffent an den Fahnen-Stock angenagelt wird, ſo viel wäge, und juſt das Mittel der Schwere mit dem übrigen Stock-Ende und angenagelten Taffent ſey.

Fahren,

Sagt man vom Haſen, wenn er auf dem Hintern fortruſchet.

Faire, un cheval qui fait ſes Leçons tout ſeul,

Sagt man von einem Pferde, ſo ſeine Schulen ledig und gantz allein machet; worzu ihm aber der Reuter nachfolgende Hülffen giebt, als 1) im Schritt hält er ihm die Spießruthe vor den Kopff; 2) im Trab ſchwencket er ſolche in der Lufft, das Pferd zu ermuntern; 3) im Galop hilfft er ihm mit der Ruthe an der vordern Köthe oder Schenckel; 4) in Courbetten an der Bruſt; 5) im Radop hält man die Croupe mit der Chambriere einwerts; 6) in Courbetten trifft man ihm an die vordern beyden Feſſel; 7) zu den Capriolen hilfft man ihme hinten mit dem Spor-Stab zum ſtreichen; 8) zum Setzen oder Springen über eine Stange forcirt man es mit der Peitſche ꝛc.

Faire gain,

Heißt beym Pferde-Kauff Beſchores machen, das geſchiehet meiſt von Unterhändlern, welche von Käuffer und Verkäuffer Geld annehmen, und einen offt anführen helffen, ſo ein unerlaubter Juden-Streich iſt.

Faire metier,

Heißt abgeben, daher sagen die Frantzosen: Il seroit meilleur Cavalier à table, qu' en Campagne, er gebe einen bessern Reuter zu Tisch, als im Felde ab; das ist dieser Reuter sitzet krumm und puckelicht zu Pferde, hält keine Postur, und erscheinet in der Menschen Augen gantz verächtlich.

Faisan, s. Fasan.

Falcade,

Ist eine Action der Ancken und der hintern Schenckel, die sich sehr tief biegen, wenn man das Pferd verhält, das es gerade oder Seiten-Sätze macht, wie im Radop geschiehet. V. Falquer.

Falcinellus sive Falcata,

Ist ein Reiger-Art, oder ein Vogel, der so groß ist und gestaltet, wie ein gemeiner Reiger, sein Leib ist mit schönen Federn bedecket, die beynahe gantz grüne sind, mit roth vermischt, der Kopf und der Hals sind dunckel und weiß, mit einigen schwartzen Flecken. Der Schnabel ist länglicht dünn, und wie eine Sichel formiret, daher auch seine Titel entstanden. Seine Beine sind etwas lang und die Füsse gespalten.

Falciren, s. *Quarte coupée*.

Falck,

Ist einer von den edelsten Raub-Vögeln, welcher auf besondere Art von den Menschen dergestalt gezähmet und abgerichtet werden kan, daß er nach seines Herrn Willen in freyer Lufft andere Vögel oder Thiere greiffet, bey demselben, seiner vorigen Freyheit vergessend, sich iederzeit wieder einstellet, und das gefangene Wildpret überbringet. Die Falcken sind nicht allein nach der Landes-Art und mancherley Raubes, sondern auch an Gestalt, Farben und Federn sehr unterschieden, indem einige groß und lang, andere dagegen kurtz und dicke, einige braun, einige gelb, andere grau oder blond zu finden. Die Falcken auf dem Lande und im Gebirge haben gelbe Hände, dagegen haben die, so an der See-Küsten oder am Strande sich aufhalten, und von Tauchern oder andern Wasser-Vögeln sich nehren, etwas grünlichte. Im ersten Jahre werden einer ieden Art Falcken fünf unterschiedliche Nahmen beygeleget: Nemlich Niais, wenn er in der Gegend, da er gehecket ist, oder nach seinem ersten Ausfluge, welcher im Majo geschiehet, gefangen, oder aber aus dem Neste gehoben worden, da er seinem Nahmen nach, noch einfältig, tumm und läppisch gewesen. Wenn er in Junio, Julio und Augusto gefangen, und also im Sommer schon begierig und hurtig worden, heisset man ihn Gentil. Von September bis in December nennet man ihn Passagier, einen Fremden oder Landstreicher, welcher des Herbsts seinen Zug hält, wird er aber jährig, so wird er Antanaire oder Antenide genennet, dieweil er wieder zurück flieget, und das erstemal zu nisten vermeinet, ob er gleich noch nicht vermauset hat; nach dem Vermausen aber heisset er endlich Hagard, weil er, wenn er alsdenn erst gefangen wird, eigensinnig, wild, und daher übel zu zähmen ist. Die bekanntesten Arten der Falcken sind folgende: Der

Sacre oder Sacker-Falck (Groß-Falck)

Falck) welcher aus Irrland und Podolien, auch aus der Tartarey, Cypern und Candia zu uns gebracht wird, hat einen kleinen und oben flachen Kopff, einen kurtzen und starcken Schnabel, grosse weite eröffnete Nasen-Löcher, runde und helle Augen, einen langen und starcken Hals, breite Brust und Rücken, grosse Flügel-Bogen, lange Schenckel, grosse knorrichte Füsse, schwartze scharffe Klauen, und einen langen Schwantz. Er ist von widerspenstiger tückischer Art, dahero man auch grosse Gedult mit dessen Abrichtung haben muß, weil er aber ein arbeitsamer starcker Vogel ist, so braucht man ihn, Kraniche, Reiger oder Reiher, wilde Gänse, Rehe und Hasen damit zu baitzen. Wenn man ihrer zween zusammen auf eine Stange stellet, so werden sie bald zahm. Der

Lanier oder Schwimmer ist zwar auch tückisch, aber darbey von grosser Geschwindigkeit, und sehr gut zum Hasen-Baitzen, muß aber wohl abgetragen werden, ehe er zahm wird. Er liebet die Hunde von Natur, und folget ihnen gerne nach. Man fänget ihn meistens in Sicilien, da er auf hohen Bäumen und Felsen horstet. In unserm Deutschland wird er der Schwimmer genannt, weil er im Fliegen sich gleichsam, wie einer, der im Wasser schwimmet, zu bewegen pfleget. Der

Ger-Falck, Gerfaut, ist etwas kleiner, als ein Adler, iedoch gröſſer, als ein Habicht, und kan als einer von denen wackersten und stärcksten Vögeln wegen seines schnellen Fluges und hohen Steigens vortrefflich zur Reiger-Baitze gebrauchet werden. Er kommt aus Irrland und Norwegen, und achtet der kleinen Vögel nicht, sondern stösset nur die grossen, als Kraniche, Schwanen, Reiger, Trappen ꝛc. doch giebt es auch einige darunter, die sich auf die Rebhüner gut abrichten lassen. Der

Alphanet, welcher aus der Barbarey kommt, wird unter allen Falcken vor den lustigsten und schönsten Vogel gehalten, und zur Hasen- und Rebhüner-Baitz abgerichtet. Er ist gemeiniglich blond von Federn, und steiget sehr hoch, daß er bey hellem Wetter kaum zu sehen, und ob er schon mehrentheils kleiner ist als der Lanier oder Schwimmer, so findet man iedoch etliche so groß als die Sacker-Falcken, welche sehr gut, und sich zu allerhand Weidwerck gebrauchen lassen. Der

Berg-Falck hat eine runde Brust, kurtzen Leib und langen Schwantz, starcke und sehr gelbe mit scharffen Fängen begabte Hände. Auf dem Rücken und ausserhalb den Flügeln ist er Aschen-grau, welche Farbe aber ie länger ie lichter, und nachdem er sich vielmal gemauset, immer zu gelb-färbiger wird. Er ist gar wilder Art, und fänget nur die grossen, aber keine kleine Vögel. Der

Hager-Falck ist nicht groß vom Leibe, und nicht viel gröſſer als ein Sperber, aber gar starck und muthig, hat einen breiten Kopff, feurige Augen, einen kurtzen Hals, sehr lange Flügel, starcke Knochen und kurtze Beine, welche aussehen, als ob sie schuppicht wären, wie eine Schlange oder Eydexe seyn mag. Dieser Falck, welcher sein Nest auf hohe und fast unersteigliche Felsen macht, ist

leichtlich abzurichten, und gut mit ihm umzugehen. Sein Raub sind mehrentheils grosse Vögel, als Reiger, Kraniche, wilde Gänse und dergleichen. Der

Kohl-Falck ist vom Leibe etwas kürtzer als der Berg-Falck, hat einen grossen Kopff, lange Schwingen, und dergleichen Schenckel, kurtze Füsse und kurtzen Schwantz, aussen an demselben sowol, als an den Flügeln, ist er gantz schwartzbraun, an der Brust aber schwartz gesprenget, und hat unter den Augen schwartze mit dunckel-brauner Farbe schattirte Maassen oder Flecken. Der

Weisse Falck ist gegen dem vorigen mit vieler weisser Farbe gesprenget und vermenget, hat auch gröbere Füsse und Knochen als derselbe, und wird aus den mitternächtigen Ländern zu uns gebracht. Der

Rothe Falck wird also genennet, weil er in Ausstreckung seiner Flügel eine dunckle Röthe zeiget, und was sonst an andern Falcken weißfleckigt, das ist an diesem roth mit schwartz gesprenget. Dieser Falck ist etwas kleiner als die vorigen, doch starck an Klauen, Schnabel und Füssen, auch schnell im Flug, welches er iedoch nicht lange aushalten kan. Der

Baum- oder Lerchen-Falck ist zwar ein kleiner, iedoch schöner und hertzhaffter Vogel, der sich aber nimmermehr zum Baitzen abrichten läßt. Zum Lerchen-Fang hingegen ist er trefflich wohl zu gebrauchen, denn wenn man ihn nur in der Mause-Zeit der Lerchen, das ist, zu Ende des Augusti auf der Hand trägt, und wenn die Lerchen aufstiegen, denselben etwas in der Lufft flattern läst, so werden die Lerchen so furchtsam, daß sie gleich zur Erden fallen, und sich fast mit den Händen greiffen lassen, mithin durch den Tiralle oder Haar-Schlingen gar leichte gefangen werden können. Von dem Blau-Fuß und Sperber, so gleichfalls Falcken-Arten sind, ist unter ihrer specialen Benennung gedacht. Aus denen vielerley Arten der Falcken entstehen manchmal Bastarte, wenn sie sich in der Brunst-Zeit vermischen, welche iedoch offtmals zum Baitzen gar wohl zu gebrauchen sind. Die Falcken fänget man auf unterschiedliche Arten, und zwar, wie alle andere Raub-Vögel, mit aufgerichteten Garnen, Wänden, Rinnen, Schleiffen, Leim-Ruthen ꝛc. und Habichts-Fängen. Wenn man junge Falcken ausnimmet und aufziehen will, muß man ihnen allezeit frisches Fleisch von jungen Tauben und Wald-Vögeln geben, das nicht über einen Tag alt sey, dieselben aber damit nicht überladen, und sie also neun Monat alt werden lassen, ehe man sie auf die Hand sitzen lässet. Wenn man sie zum Auffsitzen gewöhnen will, muß man sie erst auf Stangen und Aesten von Bäumen auffsitzen lernen; hernach werden sie durch langwieriges Wachen, welches sie zahm und kirre machen muß, zum Hauben-Tragen, und folgends zum Luder und auf Weidwerck gewöhnet, indem man sie ins Feld nimmt, und ihnen daselbst allerley Thiere zeiget, darauf sie sollen abgerichtet werden. Das Baitzen mit diesen Vögeln geschiehet folgender Gestalt: Man reitet, indem der Falcke verkappt auf der Hand sitzet, auf die Reiher, und

hat kleine Spür-Hunde bey sich, wenn nun diese was auftreiben, so macht man dem Falcken das Gesichte frey, und wirfft ihn auf den Raub zu, auf welchen er in einem Bogen-Schusse zustösset; so bald er etwas gefangen, so setzet er sich nieder, und lässet sich von dem Falckenier den Raub mit guter Manier abnehmen, der ihm denn alsobald etwas vom Geäse giebet. Wenn der Falcken Mause-Zeit ist, das ist, wenn ihnen die alten Federn ausfallen, und neue dafür wachsen, welche gemeiniglich zu Ende des Mertzen ihren Anfang nimmet, so muß man ihnen kurtz vorhero in Baum-Oel genetztes Schaaf-Fleisch, das in frischem Wasser ein wenig abgeschlagen worden, vorgeben. So offt man ihnen aber frisches Geäse vorleget, so offt muß man ihnen auch das alte Geäse wegnehmen. Sie müssen auch vor Endigung ihrer Mause-Zeit, ehe man sie aus dem Zimmer, worinnen sie solche Zeit über eingesperret gewesen sind, heraus nimmt, mit einer gelinden Purgation gereiniget werden. Ein vermauster Falck wird genennet, welcher seine Federn nur erst einmal verändert hat; ein madrirter Falck aber, welcher solche mehr als einmal erneuert hat. Von denen Falcken wird also Weidmännisch gesprochen: Der Falck zeucht in die Höhe; der Falck senckt sich wiederum: der Falck sieht auf den Raub; reißt den Raub mit den hintern Klauen; der Falck greifft an, liegt unter, verlieret das Feld. Ihre Nester heissen Gestäude. Wenn sie gefangen, werden sie mit Reuschhauben gehaubt; wenn man sie aber anfängt zu tragen, alsdenn werden sie erst recht gehaubt. Sie stehen auf der Hand oder Stange, und sitzen nicht. Sie werden berichtet, und nicht zahm gemachet; man locket und ätzet sie auf das Luder; das Luder giebt man aus; sie werffen alle Morgen ihre Gewölle, das ist, sie speyen die Haare oder Federn, welche sich von dem des vorigen Tages von ihnen genossenen Raube oder Aetzung in dem Kropffe gesammlet haben, wieder aus, ausserdem sie sonsten nicht das geringste zu schlagen oder zu fangen tüchtig sind. Wenn sie fliegen, nennt man es steigen. Sie schlagen die Reiger oder wilde Enten von oben herab, und steigen alsdenn wieder. Ihre Flügel nennet man Schwingen, ihre Füsse aber Hände. Wenn sie sich verirren, fallen sie in ein ander Land; an stat daß man spricht: Man habe den Falcken los gelassen, muß man sagen: Man habe ihn geworffen. Der Falcke blockt, oder hat geblockt, heißt, wenn er sich, nachdem er ein Rephun aufgetrieben, nach seinem Vortheil auf einen Baum oder Busch setzet. Ludern heißt den Falcken mit Schwingung des Luders, Feder-Spiels oder Handschuhes zu sich locken.

Falckenier,

Ist derjenige, welcher die Falcken und andere zum Baitzen taugliche Raub- und Stoß-Vögel, aufzuziehen, abzurichten und bey der Baitze zu werffen gelernet hat, und davon Profeßion macht. Es muß derselbe ein verständiger, gedultiger und hurtiger Mann seyn, welcher eine angebohrne Liebe und Freundlichkeit zu denen Falcken haben, ihre Natur und

Eigen-

Eigenschafft, Complexion und Humeur, aus dem Grunde verstehen, dieselbe mit gutem Bedacht und Behutsamkeit zu regieren wissen, sie mit einer hurtigen Faust zur gelegenen Zeit werffen, den Vogel nicht übel anfahren, auf ihn zucken oder schlagen, sondern desselben Mißhandlung mit guter Bescheidenheit und Sanfftmuth fein sittsam verbessern, und mit gutem Glimpff denselben wieder zurechte bringen soll; einen ieden Vogel, welchen er späte oder zeitlich abfliegen lassen müsse, wohl unterscheiden, sowol auf derselben ordentliche Fütterung, als auf ihre benöthigte Purgation und Reinigung zu rechter Zeit mit Fleiß sorgen, auch damit die Falcken oder Vögel gesund bleiben mögen, ihnen den Fraß nicht von groben alt stinckenden, sondern von weichen, zarten und reinen Fleische fein klar hacken solle. Des Falckeniers Kleid und Pferd sollen beyde grau, und dieses letztere nicht scheu oder schnarchend seyn; und weil mit einem einzigen Falcken, welcher leicht verfliegen, oder verlohren und verunglücket werden kan, nicht viel auszurichten, soll er wenigstens zwey bis drey abgetragene Falcken, ingleichen zween vorstehende Hüner-Hunde, vier Stöber mittelmäßiger Art, einen Wasser-Hund zu Enten und Gänsen, wie auch zum allerwenigsten einen Strick Wind-Hunde haben. Ferner hat er vor seine Person vonnöthen eine von feiner Leinewand sauber gemachte Weide-Tasche, worinnen er allezeit einiges Fleisch zum Fraß, oder ein paar lebendige Hüner oder Wachteln, dem Vogel zu geben, haben muß. An der Seite soll sein Feder-Spiel oder Vorloß, den Falcken damit wieder an sich zu locken, hängen. Seine Hände sollen mit ein paar grossen und weiten von gutem starcken Hirsch-Leder wohl gemachten Handschuhen verwahret seyn, damit der Falck desto fester und gewisser auf der Faust sitzen, und mit den Klauen nicht durchgreiffen möge. Vor den Falcken oder Vogel aber, und zwar vor einen ieden absonderlich, nach des Vogels Kopffs Grösse muß er haben eine von wohlausgearbeitetem Leder fein zierlich gemachte Haube, welche um die Augen des Vogels fein geraumig, rund, hoch erhaben, und oben auf der Platte mit einem von schönen bunten Farben zierlich gemachten, und mit dünnem Drat befestigten Feder-Büschlein versehen seyn, hinten gegen den Hals aber zertheilet seyn soll, daß sie von zwey gelinden Zug-Riemlein, der Nothdurfft nach, zu- oder aufgezogen, oder aufgesetzet und wieder abgenommen werden könne. Wie denn der Falckenier ein solches Häublein iederzeit auf der Krempe des Huts im Vorrath bey sich tragen soll, woran er vor andern Jägern zu erkennen und zu unterscheiden ist. Hiernächst muß auch der Falck das benöthigte Geschühe an seinen Füssen haben; solches bestehet aus zweyen ohngefehr eines Fingers langen, weißgearbeiteten, schmeidigen und gelinden Riemen, welche sauber ausgefrantzt, an die Falcken-Füsse fest angemacht, zwey hell-klingende Schellen, damit man ihn weit hören und finden könne, daran befestiget, und mit einem Spannen-langen, schmalen weissen Wurff-Riemen durchzogen werden müssen, dabey man ihn bey der Hand halten kan.

Wenn

Wenn aber der Falcke steigen soll, wird er abgehaubet, und dieser lange Wurff-Riemen vom Geschühe abgezogen, ihn ledig zu lassen. Endlich soll der Falckenier nicht des Winters beym Schnee, welcher den Vogel blendet, des Frühlings nicht zu früh im Thau oder Nebel, des Sommers nicht in grosser Hitze, noch des Herbsts bey trübem feuchten Wetter oder Frost den Vogel baitzen, auch denselben nicht alle Tage dazu gebrauchen, sondern nur etwan über den andern Tag, und bey hellem klaren Wetter mit demselben ausreiten, den Falcken aber alsdenn dergestalt tragen, daß er ihn nicht zu nahe an seine Augen oder Gesicht halte, weder zu niedrig noch zu hoch, und iederzeit fein frey trage, auch den Vogel wider den Wind auf der lincken Faust sitzen habe, damit derselbe mit seinen Schwinge-Federn nicht an des Falckeniers Kleid stossen möge.

Falckneréy,

Ist eine Art der hohen und plaisirlichsten Jagden, deren man sich an Königl. und Fürstlichen Höfen zu des Landes-Herrn Lust öffters bedienet, und mit Falcken und Reigern, auf das kleine Wild baitzet: Auf dem Kayserlichen Lust-Schlosse zu Laxenburg bey Wien, ist diese Art von Jagden sehr starck anzutreffen, und in vier Classen, nemlich der Reiher-Krahen-, Millon- und Rivier-Partey getheilet.

Falckenstein,

Ein Flecken nebst einem Schlosse, auf dem Hundsrück bey Rockenhausen in der Unter-Pfaltz, ist die Haupt-Stadt der Grafschafft Falckenstein, wovon das Zeitungs-Lexicon nachgesehen werden kan. Die Grafen von Falckenstein im Westerreich hatten ein qvadrirtes Schild, und darinnen ein dreyfach rothes Gitter im güldenen Felde wegen der Daunischen Herkunfft, ein silbernes Rad im blauen Felde, als das Falckensteinische Geschlechts-Wappen. Oben auf stehen zwey Helme, davon der rechte mit einer schwartzen Mütze bedecket ist, welche weiß aufgeschlagen, und oben eine weisse Kugel mit 3 schwartzen Federn hat; der lincke aber präsentiret das Falckensteinische Rad.

Fallen,

Nennen die Jäger, wenn ein Hirsch oder anders Stücke Wild, von einem Schuß, Stich, Kranckheit oder Hunger stirbt, und wo es nicht bey Zeiten gefunden wird, verfaulet.

Fallen in ein ander Land,

Saget man von denen Falcken, wenn sie sich in Verfolgung ihres aufgestossenen Raubes verirren, und offtmals auf viel Meil Wegs weit von dem Ort, wo sie geworfen worden, hinweg fliegen.

Fallende Sucht eines Pferdes,

Wird also erkennet: Erstlich schwitzen die damit behafften Pferde und tummeln sich, sperren das Maul weit auf, und fallen endlich zu Boden. Wo nun solches von ihnen gesehen wird, soll man vor allen diesen Tranck gebrauchen, und dem Pferde warm eingiessen. Nimm Linden-Blüth-Wasser, Eichen-Laub-Wasser, eines ieden ein halb Nössel, Venedischen Theriack ein halb Loth, gebrannt Hirschhorn ein Loth; dieses alles in ein halb Nössel Bier gethan

than und dem Pferde warm eingegossen, hierauf demselben noch die Lungen-Hertz- und Spor-Ader geschlagen, so wirds wieder gesund. Oder: man soll dem Pferde alsobald die Hals-Ader schlagen, und mit einem zerspaltenen Stecken das Blut aus den Nasen-Löchern lassen, auch folgenden Tranck vor und nach der Aderlässe eingiessen: Nehmet vier Loth Meer-Rettig, zwey Loth Kürbis, zwey Diagrydii, oder präparirten Scammonii, und zwey Loth der Wurtzel vom Heilkraut; diese Stücke stosset zusammen, siedet sie mit drittehalb Pfund Honig, davon nehmet iedesmal einen Löffel voll, thut es in ein Qvartier Wasser, und ein Loth Oel darzu, und giessets ihm in den Hals. Oder: nehmet Meister-Wurtzel und rothen Beyfuß, machet beydes zu Pulver und blaset es dem Pferd, nach der Aderlässe, durch ein Röhrlein in die Nasenlöcher.

Falquer, faire falquer un cheval,

Heisset machen, daß sich ein Pferd auf die Hüffte oder Ancken neiget, oder sich auf die Croupe setzet, indem es in der Parade 2 oder 3 geschwinde Courbetten avancirend machet, welche Lection beydes dem Reuter und Pferde wohl anstehet.

Falset, Falset-Stimme,

In einer Pfeiffe oder anderm Instrumente, wird genennet, was über eines ieden Blas-Instruments natürliche Höhe oder Tieffe von einem guten Meister oder Spieler zu wege gebracht und heraus gezwungen werden kan; als wenn man auf den Flöten das Daumen-Loch unten nur halb zu macht und zwicket, wie man sagt, daß man den Ton höher bringe.

Falsetista,

Heißt bey einigen Musicis einer, der im Discant fistuliret, d. i. der über das Alter ist, darinne man einen natürlichen Discant singen kan, und doch noch einen so hohen Ton durch die Kehle vermag zu zwingen oder zu singen.

Falso bordone,

Heisset in der Music 1) wenn auf eine Maximam, das ist, achtschlägige Note, viele Sylben und Wörter im Unisono gesungen werden, dergleichen in den Psalmen und im Magnificat geschiehet. Ob gleich einige gemeinet, es müsten unter eine solche Note nicht mehr als 8 Sylben geleget und angebracht werden; so erweisen doch andere, daß es weniger oder auch mehr seyn können. 2) Diejenige Sätze einer Composition, worinnen die Ober-Stimme gegen die untere lauter Sexten, die mittlere aber gegen die untere Tertien und gegen die obere Qvarten machet; weil solcher Gestalt iedem Satze das rechte und ordentliche Fundament, die wahre Stütze, oder das eigentliche Ende der Harmonie und des Accords mangelt. 3) Wenn die Melodie eines Cantus firmi nicht in den äussersten, sondern in den Mittel-Stimmen, so gemeiniglich im Tenor geschiehet, angebracht und geführet wird, wozu die übrigen Stimmen figuriren.

Faltz, Pfaltz, Paltz,

Ist bey dem Auer-Geflügel, Trappen, und anderm hohen Feder-Wild eben dasjenige, was man beym rothen und schwartzen Wildpret die Brunst nennet.

Wenn

Wenn die Auerhahnen faltzen oder in der Faltz sind, so machen sie nach Mitternacht bis gegen den Tag ein Geschrey, welches fast klinget, als ob ein Grase-Mähder mit seinem Wetzstein mit doppelten Strichen gerade die Sense striche. In währenden solchem Faltz-Geschrey hören und sehen sie nichts, und gehen gleich den Truthänen mit abwerts gespreitzten Flügeln und straubigten Federn auf denen dicken Aesten der Bäume hin und wieder, welches letztere zwar auch die Trappen in ihrer Faltzzeit thun, aber dabey keinen Laut von sich geben.

Fanfare,

Ein Stück, welches zwar Lermens und Prahlens genug machet, aber wenig Kunst zeiget. Es bedeutet auch das Getöne einer Kriegs-Music mit Trompeten, Paucken, Trommeln und Pfeiffen.

Fang,

Heisset bey der Jägerey ein Stich, welcher einem wilden Thiere mit dem Hirsch-Fänger oder Fang-Eisen gegeben wird.

Fang,

Nennet man auch das von Holtz gemachte Gebäude oder die höltzerne Machine, welche dergestalt eingerichtet ist, daß gewisse Thiere sich selbsten darinnen fangen müssen. Also hat man Aal-Fänge, Bären-Fänge, Enten-Fänge, Fisch-Fänge, Habichts-Fänge, Lachs-Fänge ꝛc.

Fang-Eisen,

Ist ein Schweins-Spieß, mit welchem man einem wilden Schweine auf der Jagd oder Schweins-Hetz einen Fang zu geben pflegt. Dieses Fang-Eisen muß auf anderthalb oder zwey Spannen zurücke einen Knebel haben, wie ein Creutz, damit das angefaßte Schwein, wenn es getroffen wird, weiter nicht, als bis auf den Knebel, an den Mann dringen könne. Mit der lincken Hand muß es regiert, und von der rechten nachgedruckt, die Füsse aber von dem Jäger also gesetzet werden, daß der lincke Schenckel unter der lincken Hand, und der rechte unter der rechten Hand gantz fest, starck und unverrücklich stehe, und das meiste Absehen auf des Schweines Kopff und seine Bewegung habe; so muß auch der Fang zwischen den Vorder-Läufften und dem Hals, gleich zum Hertzen zu geschehen.

Fangen,

Nennen die Jäger, wenn ein Hund oder Wolff ein anderes Thier niederziehet.

Fang-Stricklein,

Ist ein kleines Leinchen, die Hunde damit zu führen.

Fanon,

Ist ein Büschel Haar, wie Qvasten, so über den Fesseln an den Kugeln bey vielen Pferden hervor kommen, absonderlich an denen Frießländischen zu finden; die Türckischen und Barbarischen haben keine Fanons, sondern ein weiches Horn wie eine Wartze.

Fantaisies, Fantasie,

Sind eine Gattung der Melodien, oder musicalischen Grillen, in der Instrumental-Music, welche von allen übrigen sehr unterschieden sind. Ihre Arten sind die Boutaden, Capricci, Toccate, Præludia, Ritornelli &c. Ob nun

gleich

gleich diese alle das Ansehen haben wollen, als spielte man sie aus dem Stegereiff daher, so werden sie doch mehrentheils ordentlich zu Papiere gebracht, halten aber so wenig Schrancken und Ordnung, daß man sie schwerlich mit einem andern Nahmen, als guter Einfälle, belegen kan. Daher ihr Abzeichen die Einbildung ist.

Faquin,

Ist ein ausgeschnitztes halbes Brust-Bild, das man auf ein Geländer setzt, und die Lantzen im Rennen darauf stößt und abbricht; der Ort aber, darauf man am meisten abzielt, ist der Kopff, die besten Stösse gehen über die Augen auf die Stirn, und die gantz justen werden gezeichnet mit der Grösse einer quer Hand, und die darunter gerathen, werden minder geachtet. Und so ein ungeschickter Reuter mit der Lantze auf den Schild trifft, den der Faqvin auf dem lincken Arm träget, so kehret sich gedachter Faqvin auf einem Wirbel herum, und schläget gleich nach dem zu, der sich der Lantze so unschuldig gebraucht, über welchen Fehler er seinen Ritt und Treffen verliert, zur Straffe seiner übel geführten Handlung.

Farben, *s. Couleur.*

Farcin,

Ist ein Gifft oder Verderbung des Geblüts der Pferde, welches sich durch allerhand Geschwüre zu erkennen giebet.

Farcins,

Sind Steingallen, davon die Pferde offt hincken, sonderlich wenn sie auf harten Boden gehen müssen, und wann sich im Auswircken rothe Flecken im Huf erzeigen, welche endlich Materie und Eiter ansetzen, oder gar ober der Cron aufbrechen; sie kommen daher, wenn die Eisen zu hart aufliegen, oder drucken, daß davon rothe Flecken werden, dahin sich unterlauffenes Blut ziehet, solche müssen beyzeiten mit dem Wirckmesser ausgeschnitten werden, welches derselben eigentliche Cur ist.

Farcineux, cheval farcineux,

Ein grindicht, schäbichtes Pferd, so nicht allein schändlich anzusehen, sondern auch schädlich, indem es andere anstecket, und daher unter die Haupt-Mängel gezehlet wird.

Farder un cheval,

Ein Pferd anstreichen, das ist, einen Anstrich aus allerhand guten Olitäten zubereiten, um das Geäder der abgerittenen Pferde wieder gelenck zu machen. Man läst gemeiniglich ihm die Hals-Ader darzu schlagen, fähet das Blut in einer Schüssel auf, und streichet dem Pferde die Schenckel damit an, welches der beste Anstrich ist.

Farouche, cheval farouche,

Nennet man ein Wildfang, das ist, ein rohes ungezähmtes Pferd, welches in einer wilden Stuterey gefallen, worinnen die Pferde auch mit menschlichen Händen nicht berühret werden, bis sie ihr völliges Alter erreichet, darinnen man sie zu dem Gebrauch nehmen und bringen will. Damit hat es allein diesen Unterschied, daß sie also mit einem Gehäge oder Graben verwahret seyn, daß man derselben, wenn man will, mächtig werden kan, da sie dann auf sonderliche Art gefangen und thätig gemacht werden.

Faſan oder Phaſan, *Faſianus, Faiſan*,

Iſt einer von denen ſchönſten und wohlgeſtalteſten Vögeln, ſo ſeiner Leibes-Gröſſe und Geſtalt nach einem Capaun gleich kommt, und mit unter das hohe Feder-Wildpret gehöret. Er hat einen dicken erhabenen und Horn-farbigen Schnabel, einen ſchönen Aſchenfarbnen Kopf, und zwiſchen den Ohren und dem Schnabel einen Scharlachfarbnen mit ſchwartzen Pünctlein verſetzten Fleck; der gantze Hals zeiget eine ungemein ſchöne mit blau vermengte grüne, und wo der Hals die Bruſt berühret, eine aus ſchwartz, gelb und grün gemiſchte Farbe, durch welche ein ſchwartzer Strich hinläufft. Der Rücken und die Flügel ſind faſt über und über Roſt-Farb, auf fahlroth ziehend. Die Bruſt iſt dem Halſe an Farben gleich, aber etwas dunckeler; und der Schwantz faſt zwey Fuß lang, in ſechzehen braun-ſchwartzen, grauen, und an den Seiten Roſt-farbigen ſteiffen Federn beſtehend, davon die mittleren, nach Art der Elſter-Schwäntze, die längſten ſind. Die Füſſe ſind glatt und graulicht. Die Faſan-Henne iſt nicht ſo ſchön als der Hahn, ſondern von Farben faſt wie eine Wachtel, am Kopff und Hals bräunlicht, an der Bruſt aber mit graulichen, röthlichen Federn vermiſchet, hat braune Flügel, und auch einen langen Schwantz, doch nicht ſo groß als der Hahn. Es giebt auch weiſſe Faſanen, welche wegen ihrer Rarität ſehr hoch gehalten werden; Die Hüner davon ſind gantz weiß, die Hanen aber haben um den Hals etwas geſpiegeltes, doch einer vor den andern mehr oder weniger. Die Faſanen verſchlucken alle ihr Geäſe, und halten ſich auf denen Wieſen, Brüchen, Auen und Feld-Sträuchern von Weiden, auch in altem Graſe, um ſich darin zu verbergen, gerne auf, wo ſie die Weitzen-Felder, Anger, Kohl-Gärten und Weinberge, item Wacholder-Sträucher und Brambeere, ingleichen Ameis-Hauffen nahe zu ihrer Nahrung haben. Sie lauffen viel ſchneller und hurtiger, als die gemeinen Hüner, werden auch nicht leicht aufſtehen, ſie werden denn mit Gewalt jählings aufgetrieben, oder wenn das Gras feuchte iſt, und ſie aus ihrem Lager gerne weiter in einen andern Stand wollten. Die Habichte, Hüner-Geyer und andere Raub-Vögel, desgleichen die Füchſe, Marder und wilde Katzen, Iltiſſe und Wieſel, thun ihnen groſſen Schaden; ſo ſtellen auch die Krähen und Elſtern ihren Eyern ſehr nach, und ſauffen ſie aus. Sie ſitzen zu Nacht, vor Furcht der Raub-Thiere gerne auf denen Bäumen, verrichten aber ihre Brut an der Erden. Sie ſollen, wenn ſie ſich zu verbergen gedencken, den Schnabel nur verſtecken; ingleichen wenn ſie ihrer im Waſſer anſichtig werden, ſollen ſie ihre ſchönen Farben ſo ſehr betrachten, daß ſie ihrer ſelbſt darbey gantz vergeſſen, ſo, daß ſie in beyden Fällen leichte zu ſchieſſen ſeyn. Zur guten Zucht und Vermehrung dieſer angenehmen Vögel, unterhält man ſie in beſondern Faſan-Gärten, und erwehlet darzu lieber junge, als alte Faſanen. Auf einen Hahn werden höchſtens vier Hennen gerechnet. Sie hecken im Mertzen und April, und

bringen ihre Eyer, deren sie zehen, funffzehen, bis zwantzig in einem Jahre legen, ohngefähr in dreyßig Tagen aus. Wiewol man besser thun soll, wenn man eine Mandel dieser Fasanen-Eyer einer gemeinen Brut-Henne unterleget, weil dieselbe solche Eyer besser ausbrüten solle, als die Fasanen selbst; am besten aber geschiehet solches von Trut-Hünern, als deren natürliche Wärme weit nachdrücklicher ist, als der gemeinen einheimischen Hüner. Der kleinen Fasan-Hünlein erste Fütterung, bestehet in klein gehackten hart gesottenen Eyern und Petersilien, oder andern zarten Mayen-Kräutern; kommen sie in die Hollunder-Blüte, so nimmt man deren halb so viel, als der Petersilien, und dis thut man die ersten vierzehen Tage. Andere nehmen auch Schaf-Garbe und junge Brenn-Nesseln, iedes so viel man mit dreyen Fingern fassen kan, hacken solche darunter, und geben ihnen also des Tages zweymal zu essen. Zwieback, oder harte Rinden von Weitzen-Brot gerieben, mit Milch angemacht, und unter die Eyer gemischt, ist das beste Futter unter allen. Die jungen halb-erwachsenen Fasanen, bringet man am besten mit Gersten-Mehl in Wasser eingerühret auf; folgends giebt man ihnen eingeqverlten Lein-Saamen unter das Gersten-Mehl, und auch bisweilen geschrotene Mittel-Gerste: Davon nehmen sie zusehends zu; weicht man aber noch über dieses die Gerste in Milch, (doch daß es keine saure sey) so werden sie über die massen feist und starck davon, und geben ein schönes, weisses, mürbes und wohlgeschmacktes Fleisch, auf grosser Herren Tafeln. Die Zurichtung dererselben, kommt in allen mit derjenigen überein, so bey Reb-Hünern gebraucht wird. Wenn die Brut-Hennen den Pips bekommen, muß man ihnen die Schnäbel offt mit Knoblauch, der mit weichem Hartz gestossen worden, reiben, und den Pips eben also, wie sonsten den andern Hünern, benehmen.

Fasanen-Fang,

Man fänget sie am beqvemsten mit Schlingen oder aufgestellten Netzen, also, daß man entweder einen Rock über den Kopff in die Höhe hält, und denselben starck schüttelt, damit sich der Fasan, als ein ohnedem scheuer Vogel, davor fürchte, und auf diese Art ins Netze lauffe; Oder der Jäger bedecket sich mit einem Tuch, worauf ein Fasan gemahlet stehet, und zeiget sich also dem rechten und lebendigen Fasane, der ihme hierauf getrost folget, bis er darüber ins Netze verfället: oder man gehet mit einem in Rahmen eingespannten weissen Tuch, darauf iedoch ebenfalls ein Fasan geschildert ist, auf den Vogel los, der sich darüber entsetzt, und selbst ins Garn zurücke läufft. Man pflegt sie auch mit Falcken und Habichten zu fangen.

Fasan-Garten,

Ist ein gewisser, mit Fleiß verfertigter, oder aber von Natur beqvem gelegener Platz zur Zucht und Unterhaltung der Fasanen. Die Grösse und Weite eines solchen Gartens stehet in des Eigenthums-Herrn Belieben, der Ort darzu aber muß mit Brunnen-

Qvellen,

Qvellen, Bächen und Geröhricht, sonderlich aber mit Gesträuch und Beer-tragenden Stauden, davon die Fasanen ihre Nahrung nehmen können, wie auch mit Bäumen, daß sie bey der Nacht ihren sichern Sitz darauf haben mögen, versehen, ingleichen mit hohen Plancken oder Zäunen umgeben seyn, damit solch Geflügel, vor dem Ansprengen der wilden Thiere gesichert, ihre Brut in Ruhe verrichten, im Winter aber an einem gewissen Ort gespeiset werden könne. Das Lager eines Fasan-Gartens betreffend, muß solcher von Wasser-Güssen nicht überschwemmet werden: Denn weil dieselben meistentheils im Junio und Julio zu kommen pflegen, da die Fasanen entweder noch in der Brut sind, oder doch die jungen noch nicht fliegen können, so würde ein grosser Schaden dadurch verursachet werden. Wenn man anfänglich einen solchen Garten mit Fasanen besetzen will, so muß man ohngefehr vier Hüner auf einen Han rechnen, und denenselben an den lincken Flügeln die Schwing-Federn, deren etwan acht seyn möchten, hinweg schneiden und mit heisser Asche brennen, so heilet es wieder, und denen Fasanen ist die Gelegenheit, aus dem Garten zu fliegen benommen. Die jungen hingegen, so von diesen in dem Frühling ausgebrütet werden, fliegen zwar des Tages, um ihre Nahrung zu suchen, in die nächst gelegenen Felder, kommen aber des Nachts wieder in den Garten, darein man auch wohl Ameis-Hauffen, mit samt ihren Eyern bringen mag, weil die Ameisen sich leichtlich vermehren, und denen jungen Fasanen eine nützliche Speise geben. Damit man aber die Fasanen auch bequemlich füttern könne, werden in dem Garten ein oder mehrere Futter-Plätze für dieselbe zubereitet, und grosse weite geflochtene Körbe, die oben offen sind, und unten vier Thürlein haben, hingesetzet, durch welche die Fasanen aus- und eingehen mögen. In diese Körbe giebet man ihnen Tranck und Speise, daß sie also des Orts wohl gewohnen, und alle Morgen frühe sich dahin versammlen, ihre Mahlzeit einzunehmen. Wenn nun die Zeit kommt, daß man sie heraus fangen will, wird etliche Tage vorher der Korb oben mit einem Netze wohl verwahret, an denen vier Thürlein aber werden die Fall-Breter, die vorhero allezeit darüber gestanden, mit einem Zug gerichtet; hierauf, wenn die Fasanen alle um die gewöhnliche Zeit bey ihrem ordentlichen Essen, lässet man die Fall-Bretlein geschicklich herab fallen, stellet vor eines von denen vier Thürlein einen starcken Sack oder Hamen von Rebhüner-Zeug, und ziehet das Fall-Bret auf: So bald sie die Oeffnung des Lichts und die Lufft sehen, lauffen sie einer nach dem andern in den vorgestellten Zeug, und daraus nimmt man die übrigen Hanen, sonderlich diejenigen, so böse werden, und die jungen vertreiben, auch die gar alten, und zur Brut nicht mehr tauglichen Hennen, die übrigen lässet man wieder heraus, und nach Proportion der Hüner so viel junge Hanen bey ihnen, als man zur Zucht nöthig erachtet, welche sich desto häuffiger wieder mehren werden, nachdem die alten, bösen und Streitsüchtigen Häne auf die

Seite geschaffet, und ausgemertzet worden. Und also kan man seinen jährlichen Nutzen von den Fasanen haben.

Fasan-Hund,

Ist ein pur alleine auf die Fasanen abgerichteter Hund, dessen gröste Tugend ist, wenn er einen Fasan mit Gewalt aufgetrieben, und sich derselbe, seiner Gewohnheit nach, an einem Baum aufschwinget, und an einen dicken Ast setzet, daß er denselben tapffer und laut anbelle, um den Baum herum springe, und an dem Stamm sich aufbäume, als ob er hinauf steigen wollte; wo solches geschiehet, schmiegt sich der Fasan auf dem Ast, und siehet immerdar den Hund an, dergestalt, daß der Weidmann sicher hinzutreten, und den Vogel frey herab schiessen kan, denn ie stärcker der Hund bellet, ie weniger hat man zu besorgen, daß der Fasan hinweg fliegen werde.

Fasan-Rauch,

Wird ein, denen Fasanen angenehmer Rauch genennet, welcher bisweilen in denen Fasan-Gärten gemacht, und dadurch verursacht wird, daß die Fasanen lieber darinnen bleiben, und von andern nicht so leichtlich abgelocket werden mögen, denn die Fasanen gehen dergleichen Rauch trefflich nach, und dahero kommt es, daß man dieselben auch aus andern Orten, wohin man sie verlanget, locken und bringen kan, und zwar folgender Gestalt: Erstlich muß man man die Gelegenheit, wo sie sich aufhalten, besehen, hernach aber eine Viertel- oder halbe Meile davon, einen Ort aussuchen, wo man die Fasanen gerne hin hätte, sodenn muß man sich mit ausgezogenen und zusammen gebundenen Hanff-Büschen, darin noch viele Körner sind, versehen, und acht haben, wenn der Wind von dem Ort, da man sie hin haben will, nach der Gegend, wo sie sich zuvor aufhalten, hingehet; sobald solches geschiehet, zündet man die Hanff-Büschelein an, damit ein grosser Rauch, und der Geruch den Fasanen von dem Winde zugewehet werde, so werden sie demselbigen nachgehen, und daselbst, wenn man ihnen noch über dis Weitzen dahin schüttet, ohne Zweiffel lieber bleiben, als an dem Ort, da sie vorhin gewesen sind. Ein anderer guter Rauch ist also zu machen: Nimm Haber-Stroh zwey Gebünde, zween Scheffel Hanff-Spreu, vor einen halben Reichsthaler Campher, anderthalb Pfund Anis, ein wenig Weirauch, eine Hand voll Widertodt, eben so viel Tausendgülden-Kraut, etliche Stücklein faul Linden-Holtz, ein halbes Maaß gedörrtes Maltz, und vier Pferd-Aepffel; das Hauff-Stroh wird auf bloser Erden verbrennet, und die Hanff-Spreu darauf, das übrige alles wird unter die Hanff-Spreu gemenget, und also zwey Tage und Nacht damit fortgefahren. Dieser Rauch gehet bey nur etwas weniges starckem Winde auf drey Viertel-Meilwegs weit.

Fastenschlier, s. Brach-Vögel.

Fatiguer un cheval,

Heißt ein Pferd abmatten, schwächen und plagen; das geschiehet offt von hitzigen Reutern sowol auf der Reitbahn, welche nicht zufrieden seyn, wenn ein Pferd

auch gleich sein Devoir thut, als auch über Land, da man ein Pferd aus dem Othem jaget, und nicht einmal verblasen läßt, und anders mehr.

Faucher, cheval qui fauche,

Ist ein Pferd, welches sich solche Gewalt gethan, daß es seine Vorder-Schenckel nachschleppet, und solches erscheinet mehr im Trab als im Schritt.

Faul-Baum, Wiedebaum,

Ist ein Baum mittelmäßiger Höhe, welcher am füglichsten unter das Schlag- oder Busch-Holtz gerechnet wird. Die Rinde ist von aussen schwartzbraun, mit kleinen weissen Flecken besprenget, inwendig aber gelb, und so man sie käuet, färbet sie grün-gelb; daher braucht man sie auch die Vogel-Netze damit zu färben, und denselben eine grünlichte Farbe zu geben, daß die Vögel sich nicht dafür scheuen. Sein Laub bestehet in langen zugespitzten ziemlich breiten, und rings herum zerkerbten Blättern, welche fast dem Laub des sauren Kirsch-Baums gleich kommen, und für ein gutes Futter vor das Rind-Vieh gehalten werden, weil sie denen Kühen die Milch mehren sollen. Das Holtz tauget zu nichts besser als in den Ofen, wiewol es auch gute Kohlen zum Büchsen-Pulver giebt, und wenn es noch jung, sehr wohl zu Wieden gebraucht werden kan, daher es auch den Nahmen Wiedebaum erhalten. Im Frühling bekommt er eine weißbleiche Blüthe, in langen Trauben; wenn solche vorbey, folget die Frucht, welches Beere seyn, so groß als Erbsen, mit einer Hohl-Kehle unterschieden, gleich als wenn zwey Beere zusammen gewachsen wären. In einer ieden stecken zween Kerne, welche denen Wolffs-Bohnen nicht unähnlich, und etwas grösser denn die Linsen sind, auch einen Kern inwendig haben, und im Herbst, im October, reiff werden. Sie sind erstlich grün, endlich schwartz, und haben einen widrigen und gantz unannehmlichen Geschmack.

Favorit,

Ein Liebling, oder Günstling, das ist einer dem man wohl will. In der Music wird eine concertirende Stimme Favorito genennet.

Fauve, cheval fauve,

Fahles Pferd. Ist die Farbe der Falchen, unter welchen zwischen den dunckeln und lichten ein Unterschied zu finden. Unter die dunckeln werden gestellet, die Schwartz-Falchen und die Maus-Falchen, unter die lichten aber die Gold-Falchen, mit schwartzen Strichen über dem Rücken. Item die Hirsch- oder Reh-Falchen, die Perl-Falchen, und Hermelin, worunter die rechten Schneeweissen gehören. Diese Farbe ist bey den Heiden den Abgöttern zugeeignet, und daher solche Pferde bey ihnen in dem höchsten Werth gehalten worden.

Faux Accord,

Ein falscher Accord, eine unreine Zusammenstimmung.

Fechten,

Ist eine Kunst, welche den Leib des Menschen beqvem machet, den feindlichen Anfällen zu begegnen, und die zu versetzenden Streiche gebührlich abzuwenden, auch so es die Noth erfordert, sich gegen mehr

als einen zu wehren, und offensive zu gehen, das ist, die andringende Gefahr von sich ab- und auf den Gegentheil zu weltzen. Die bey der Fechter-Kunst vorkommenden gebräuchlichsten Termini sind das pariren, battiren, caviren, paßiren, circuliren, voltiren, stringiren, auf den Hieb und auf den Stoß fechten, sintiren, Apell machen, figiren, retiriren, die Mensur nehmen und brechen ꝛc. welche mehrentheils unter ihrer eigenen Benennung beschrieben werden.

Fechter,

Waren vor diesen bey den Römern in hohem Ansehen, und wurden in unterschiedlichen Classes eingetheilet, als Secutores, Retiarios, Threces, Myrmillones, Hoplomachos, Samnites, Dimachæros, Laquearios, Suppositicios, Meridianos &c. Heutiges Tages sind noch die sogenannten Feder-Fechter, Marx- und Lucas-Brüder bekannt.

Fechtmeister, *Gladiatoriæ artis magister, maîtres d' armes,*

Dessen Amt ist, seinen ihm vorkommenden Lehrlingen ein ihrer Statur und Beschaffenheit des Leibes anständiges und vortheilhafftes Lager und Positur anzugewöhnen, folglich deren Stärcke und Vortheil klüglich auszuforschen, und sodann seine Lectionen darnach einzurichten. Ferner denenselben alle Streiche und Stösse zu zeigen, damit sie die rechten von den falschen entscheiden, und im Gegen-Fechten gehöriger massen ausnehmen und pariren können. Uiber das muß er auch seinen Scholaren angewöhnen, niemals ohne gebührliche Vorsicht sich aus dem Vortheil zu geben, oder sich zu blössen, sondern so gleich nach angebrachtem Hieb oder Stoß, in hurtiger Wiederherstellung ihr gehöriges Lager zu wehlen, ihres Gewehrs Spitze allezeit gegen des Gegners Auge zu bieten, und durch vortheilhaffte Positur selbigen von sich abzuhalten. Ingleichen ist auch nöthig, daß er denjenigen, so an Stärcke Abgang hat, tüchtig mache, durch Geschwindigkeit und vortheilhaffte Hurtigkeit dasjenige zu bewerckstelligen, was der andere an Stärcke vor ihm voraus haben möchte. Er, der Fecht-Meister selbst, soll ein wohlgesetzter, vernünfftiger, und modester Mann seyn, der auf seine Autorität geziemender massen zu halten wisse. Er soll wissen iedem seinen geziemenden Respect zu geben, mit Sanfftmuth und klugen Beweis-Gründen zu informiren, über seines Fecht-Bodens Gesetze stricte halten, keine Händel anfangen, hegen oder secundiren, niemand auf seinem Boden Tort thun lassen, sondern allenthalben seine Autorität interponiren.

Fechter-Tantz, s. Schwerdt-Tantz.

Feder-Fechter,

Sind gewisse Handwercks-Pursche, die für Geld ihre Fecht-Schulen halten, und sich auf allerhand Gewehre mit einander herum balgen. s. Klopfechten.

Feder-Lappen,

Sind zusammen geknüpffte Büschel Federn, welche an Leinen gebunden, des Nachts gegen Tag hin vor das Holtz gezogen werden, damit die Hasen oder Füchse, so

ſich in der Nacht aus dem Holtze heraus, und zu Felde begeben, bey anbrechendem Tage nicht wieder zu Holtze gehen, ſondern man den folgenden Morgen darauf etwas auf dem Felde zu hetzen finden möge. Man pflegt auch groß Wild, als Wölffe, Sauen und Hirſche damit einzuſtellen und zu verlappen, daß ſie in der Stille, und ohne von denen Leuten oder Hunden verſtöret zu werden, in ihren Behältniſſen ſo lange waren, bis man den Zeug an Tüchern oder Netzen herbey bringen, und ſtellen könne. Zu dieſen Feder-Lappen braucht man die Federn von allerhand zahmen und wilden Geflügel, als Schwanen, Trappen, Auerhanen, Truthünern, Reihern, Störchen, Gänſen, Haichten und Raben; denn ſie müſſen von mancherley Farben, ſchwartz, braun und weiß, alſo recht bunt ausſehen, damit ſie ſo viel beſſer abſchrecken können. Man hat aber zweyerley Arten von Feder-Lappen: Die erſte Art, worzu die gröſten Federn genommen, und gedoppelt mit den Kielen gegen einander durch einen Creutzſchlag gezogen werden, und auf drey Tücher lang ſtellen, werden durch zwey Leute auf groſſe Haſeln gewunden, und doppelte Feder-Lappen genennet, deren Leinen ſo ſtarck als Wolffs-Garn ſind, ſolche aber ſind beſchwerlich mit Haſpeln, und langſam zu ſtellen, gehen auch wohl ſechsmal ſo viel und gröſſere Federn darauf, als ſonſten nöthig wäre. Die andere kleinere Art Feder-Lappen, welche viel leichter, nützlicher und wohlfeiler iſt, gebrauchet nur kleine, iedoch auch bunte Federn, ſind nicht mehr als zwey bis drey, unterwerts ebenfalls mit dem Dreyſchlag geknüpffet, deren Leinchen von Stärcke des Haſen-Garns iſt, und ſtellet ein Bund eines Tuches Länge, oder hundert und ſechzig Schritte. Die Knoten kommen eine gute Spanne von einander, der Haſpel iſt viel kleiner, und mit einem einfachen Handgriff von dürrem Holtze, daß die Spille ſich umdrehen kan. Wenn man die Feder-Kiele, ehe ſie zuſammen geknüpfft werden, an der Spitze öffnet, und in ein Faß voll Hunde-Miſt ſtecket, auch das Leinchen darinnen weichet, noch beſſer aber mit dem ſogenanten Teuffels-Dreck beſchmieret, ſo bleibet der Geruch ſowol in den Federn, als in dem Leinchen, und ſcheuet das Wild ſich entſetzlich davor; Es iſt aber wegen des Geruchs nicht rathſam, ſolche zugerichtete Feder-Lappen bey die Netze zu hängen, ſondern ſie müſſen abſonderlich aufgehoben werden. Wer die Federn ſo geſchwinde nicht aufbringen kan, und doch verlappen will, brauchet an ſtat der Federn ſtarckes Stroh, nach Länge der Federn abgehauen, wovor ſich das Wild ebenfalls ſcheuet. Wenn in der Eil geſtellet werden ſoll, und nicht allezeit Furckeln oder Lapp-Reiſer vorhanden ſind, oder bey dem Froſt nicht in die Erde zu kommen iſt, muß man die Lappen mit den Leinchen um die Sträucher oder Bäume anziehen, und umſchlagen, oder da es noch ſchlaff hängen bliebe, an nöthige Oerter Lappreiſer unterſtützen. Man pfleget auch die Feder-Lappen öffters doppelt über einander zu ſtellen.

Feder-Spiel, Vorloß,

Gehöret zur Falcknerey, und be-

stehet aus zweyen mit Riemen fest zusammen gebundenen grossen Vogel-Fittigen, woran ein Wind-Strick hänget, und an dem Ende ein Häcklein von Horn angemacht ist; mit diesem Vorloß, oder so genannten Feder-Spiel, wird der geworffene Falcke gelocket, damit er, in Meinung, es sey ein lebendiges Hun oder anderer gleichförmiger Raub, wieder zurücke zu dem Falckenier kehre.

Feder-Vieh,

Unter diesem Nahmen wird das zahme Geflügel, so man bey Wirthschafften zu halten und aufzuziehen pflegt, als Gänse, Enten, Indianische oder Truthüner, gemeine Hüner, Capaunen und Tauben, verstanden. Die Anzahl des Feder-Viehes, muß man nach der Gelegenheit eines Hofes, und der Fütterung mäßig einrichten, und dergleichen nicht in allzu grosser Menge halten; das Aufziehen des jungen Viehes mit allem Fleiß wahrnehmen, dasselbe zu rechter Zeit wieder abschaffen, und es also mit langer Fütterung ohne Noth nicht kostbar machen.

Feder-Wildpret,

Wird alles wilde Geflügel genennet, welches man gemeiniglich in dreyerley Sorten eintheilet, davon einiges zur hohen Jagd, einiges zur Mittel-, und einiges zur Nieder-Jagd gezehlet wird. Zur Hohen-Jagd gehören die Schwanen, Trappen, Kraniche, Auer-Hähne, Auer-Hüner, Fasan-Hähne, Fasan-Hüner. Zur Mittel-Jagd, Birck-Hähne, Hasel-Hüner und grosse Brach-Vögel. Zur Nieder-Jagd, wilde Gänse, wilde Enten, Reiher, Rep-Hüner, Schneppen, Täucher, See-Meben, Wasser-Hüner, Wasser-Schnepffen, wilde Tauben, Kybitze, Wachteln, Ziemer, Schnerren, Amseln, Drosseln, Lerchen und andere kleine Vögel, wie sie Nahmen haben mögen. Wo keine Mittel-Jagd in Observantz ist, pflegt man die Birck-Hüner, auch wol mancher Orten die Hasel-Hüner unter das grosse Weidwerck, oder die Hohe-Jagd zu rechnen.

Fegen,

Wird vom Hirsche gesagt, wenn derselbe die rauhe Haut von dem neu-aufgesetzten Gehörne (welche dahero, wenn sie von diesem herunter, das Gefege genennet wird) abschläget. Solches geschiehet gemeiniglich innerhalb zehen oder zwölff Wochen, nachdem er das alte Gehörne abgeworffen, etwan um Mariä Heimsuchung, worbey dieses merckwürdig, daß er das Gefege, so viel er dessen beym Schlagen finden kan, wiederum geniesset und verschlinget; ingleichen, daß, wenn der Hirsch anfänget zu schlagen, solches meistentheils in der Nacht geschiehet, da er denn beym Thau, oder wenn eben der Busch naß vom Regen ist, den aus dem Gehörne kommenden, und auf den Kopff oder Hals tropffenden Schweiß so reine wiederum von sich abzustreichen, und sich zu säubern weiß, daß man keinen Tropffen davon an ihm finden kan. So pfleget auch der Hirsch am liebsten an dem hartzigten Holtze, als Tannen, Fichten, Kiefern, Wachholdern ꝛc. Item am bittern Holtze, als Weiden, Saal-Weiden und Aspen-Holtze zu fegen und zu schlagen.

Feifel, Feiffel,

Ist eine von den gefährlichsten Kranckheiten der Pferde, und kommet von einem grießlichten weissen drüsigten Unflat, welcher in Gestalt weisser Hanff-Körner, oder Schweins-Finnen am Halse, wo derselbe an den Kopff des Pferdes rühret, zwischen der Haut und dem Fleische stecket. Wenn dieser Unrath (der sich, wo er stecke, leichtlich mit den Fingern fühlen lässet) zerfliesset, so fället das Pferd augenblicklich um, und verreckt, ehe vier und zwantzig Stunden vergehen, wenn ihm nicht schleunig geholffen wird. Diese Kranckheit entspringet, wenn sich ein Pferd im Fressen oder Sauffen verfangen, zumal, wenn es etwan ein bisgen übertrieben worden, und auf die Hitze gleich gesoffen hat. Man kan es bald mercken, ob ein Pferd verfangen habe oder nicht: denn wenn es getränckt wird, und lässet zuletzt, wenn es aufhöret zu sauffen, das Wasser wieder aus dem Maul lauffen, so hat es sich nicht verfangen; Wenn es aber nach dem Sauffen das Maul feste zuhält, und lässet nichts wieder heraus lauffen, so hat es gewiß verfangen, und kriegt den Feiffel. Dieser giebt sich auch äusserlich bald zu erkennen, wenn dem Pferde, so damit behafftet ist, die Ohren und das Geschröte kalt sind, und die Zunge gleich trocken ist (denn sind ihm die Ohren kalt, und dennoch die Zunge warm und feucht, so sind es die Würme) item wann das Pferd ängstlich thut, schwitzet, nicht fressen will, sich niederleget, wältzet und kreistet, ohne daß es wieder aufstehen will, da ist denn das beste und geschwindeste Hülffs-Mittel, man lasse dem Pferd den Feiffel reissen, und dieses geschiehet folgender Gestalt: Man führet das Pferd aus dem Stalle, und leget die Ohren desselben am Halse herunterwerts gegen den Kinn-Backen zu, wo nun die Ohren sich enden, oder wo sie am Halse hinreichen, da, oder ein paar Qverfinger darunter, begreiffet man mit der Hand die Beulen, wo dieser finnichte Unflat, nemlich der Feiffel drinnen stecket, welcher, wenn vorhero die Haut an solchem Ort mit einer Fliete geöffnet worden, heraus gegraben, und wenn von solchem alle Körnlein heraus sind, etwas Saltz mit Menschen-Speichel hinein gerieben werden muß. Wenn nun dieses auf beyden Seiten des Halses also geschehen, so lässet man ihm unter die Zungen in der Mitten eine Ader, welche zu der Zeit voller Bluts und aufgelauffen ist, daß sie leichtlich zu erkennen, und reibet ihm Saltz darein, oder sticht ihm den dritten Kern oder Staffel oben im Gaumen des Mauls, und reibet das Maul mit Saltz, stecket ihm auch ein wenig Heu oder Stroh in die Nasen, damit es wieder brausend gemacht werde; Nachgehends decket man das Pferd mit einer Decke warm zu, führet es hin und wieder, bis ihm die Ohren erwärmen, giebt ihm einen Büschel Heu, macht ihm einen Tränck-Eimer voll Roggen-Mehl, Saltz und Wasser durch einander gemenget zu trincken, und lässet es einen Tag wohl ausruhen. Weil aber diese Kranckheit nicht völlig aussen bleibet, sondern, wenn gleich der Feiffel einmal geriffen worden, dennoch zuweilen wieder zu kommen pfleget,

so brauche man noch folgendes Mittel, welches ein Pferd ein gantzes Jahr lang vor den Feiffel sicher macht: Man nimmt nemlich aus den Hollunder-Schößlingen, die dasselbige Jahr gewachsen sind, den Kern, bricht sie alsdenn zu Stücken, thut sie in einen neuen Scherben, setzt sie auf die Kohlen, daß sie wohl dürre werden, damit man sie klein zu Pulver stossen kan, und giebt dasselbige einem Pferd einer welschen Nuß groß in dem Futter oder auf einer Schnitten Brots mit Saltz gerieben, zu einer Zeit im Jahr, wenn man will.

Feigblat,

Wird von den Jägern das weibliche Glied an einem Stücke Wild oder andern Thier genennet.

Feinte,

Bedeutet eine iede mit einem gedoppelten Creutzgen oder b bezeichnete Note; ingleichen die auf dem Clavier zwischen den breiten Clavibus befindlichen schmalen und kurtzen Claves.

Feist,

Wird das Fett an den wilden Thieren genennet.

Feld-Baum, Plat-Baum,

Wird von den Vogel-Stellern ein Baum in oder nahe an einem Walde genennet, auf welchem sie ihre Leim-Ruthen befestigen, wenn sie solche nicht auf die Leim-Stange stecken wollen, womit sie alsdenn allerley Arten grosser und kleiner Vögel fangen können. Man erwehlet hierzu in einem Fichten- oder Tannen-Walde einen langen und geraden Baum, der rings herum einige Schritte von andern Bäumen abgesondert stehet; von diesem hauet man die überflüßigen Aeste hinweg, und lässet sie nur einzeln stehen, schneidet auch diejenigen, so man stehen lässet, halb ab, und stümmelt sie, daß sie nur wie Stümpffe aussehen, und etwan fünff bis sechs Spannen lang bleiben. Der erste Ast, so von unten hinauf gelassen wird, ist ohngefehr zwey bis dritthalben Mann hoch von der Erde, und so folgen denn die andern, iner einer ein paar Spannen weit von dem andern, rings um den Baum herum, doch bleiben an dem Gipffel meistens ein paar Klaffter hoch von oben herein die Aeste unbehauen stehen, und auf selbige werden auch keine Leim-Spindeln gestecket, die übrige abgestümmelte Aeste aber damit so wohl versehen, daß sich kein Vogel darauf setzen kan, ohne daß er mit der Brust an die Leim-Spindel fähret, denn sie werden dergestalt in kleine mit einem Messer geschnittene Kerbigen gestecket, daß sie nicht gantz auf dem Ast aufliegen, sondern etwas empor stehen, als ob sie also aus dem Ast heraus gewachsen wären. Unten auf der Erden um den Stamm herum wird eine Hütte von dicken Aesten gebauet, daß, nachdem man sie groß oder klein haben will, zwey, drey oder mehr Personen darunter sitzen können; oben auf die Hütte wird entweder eine lebendige Eule oder Käutzlein angebunden, oder nur ein Hasen-Balg, wie ein Eulen-Kopff geformet, darauf gestecket, also daß der Vogelsteller solchen von innen auf und nieder rücken, oder hin und her bewegen könne, damit die dort herum

sitzende Vögel vermeinen, die Eule oder das Käutzlein rege sich. Wenn man Zeit hat, werden manches mahl auch auf die neben herum stehende Bäume Leim-Spindeln ausgestecket: Denn ie mehr man deren hat, ie mehr Vögel fängt man, und ist der Fang unter achtzig bis hundert Leim-Spindeln nicht wohl anzustellen. Wenn nun also der Baum und die Hütte zubereitet ist, setzt man sich entweder vor Aufgang der Sonne, oder ein paar Stunden vor deren Niedergang, da der Baum anfängt Schatten zu bekommen, damit der Leim nicht fliesse, in die Hütte hinein, und nimmt ein gewisses Instrument, die Wichtel oder das Wichtel-Pfeiffgen genannt, womit man das Geschrey eines Käutzleins natürlich nachmachen kan: Wenn nun die Vögel diese gehäßige Stimme ihres Feindes hören, eilen sie dem Geschrey zu, sitzen auf die Leim-Ruthen, und werden also in grosser Menge gefangen. Wenn der Vogelsteller einen Häher bekommt, und ihm mit Rupffen und Kneipen schreyen machet, so werden alle Häher, die in dem Wald sind, und die es nur hören können, herzu eilen, und sich fangen, sonderlich, wenn man mit der Wichtel dazu pfeiffet. Abends continuiret man den Fang, bis es fast gantz Nacht ist, weil in der Dunckelheit erst die Amsel und Rothkehligen, welche bey Tage nicht anfallen, ja öffters auch Eulen gefangen werden. Man nennet die Art dieses Vogelfanges durch den Feld- oder Plat-Baum, mit einem Wort Platnen, wobey verschiedene Vortheile zu beobachten, und unter diesem Worte angeführet zu lesen sind.

Felder im Wappen, s. *Blasons.*

Feld-Geisen, s. Gems.

Feld-Geflügel,

Darunter werden die Trappen, Fasanen, Rephüner, Brach-Vögel, Wachteln, Lerchen und alle andere Vögel begriffen, welche sich mehrentheils in Feldern und Gebüschen aufhalten, und dahero sich sowol von dem Wald- und Wasser-Geflügel, als von den Raub-Vögeln unterscheiden.

Feldhun, s. Rephun.

Fell,

Wird unter dem Wild die Haut von einem Rehe, unter dem zahmen Viehe aber vom Kalbe, Ziegen- und Schaf-Vieh genennet. Die Schaf-Felle werden in Sommer- und Winter-Felle eingetheilet, nachdem nemlich die Schafe, von denen sie kommen, im Sommer und Winter umgefallen oder geschlachtet worden, und gelten die Winter-Felle iederzeit ein mehrers als die Sommer-Felle. Die Felle der gestorbenen Schafe sind von den Fellen der geschlachteten Schafe darinnen unterschieden, daß jene bleiche und weisse, diese aber rothe und blutige Adern haben.

Fell,

Heißt man auch das Häutlein, so dem Vieh, als Pferden, Ochsen, Kühen, Schafen, Hünern ꝛc. manchmal über die Augen zu wachsen pflegt. Bey den Pferden vertreibt man sie, wenn man ihnen Siegmars-Wurtzel, Lateinisch Alcea vulgaris genannt, unter dem Futter mit giebt, und demselben die

die Wurtzel davon an den Hals hänget. Man kan auch guten Vitriol, Saltz, Marck und Honig iedes ein Loth, zusammen in ein Glas thun, ein halb Qvartier guten Wein drüber giessen, das Glas wohl vermachen, und drey Tage in warmen Sand setzen. Diesen Liquorem streichet oder spritzet man dem Pferde in die Augen, und hefftet solches auf, daß es sich nicht reiben kan. Oder man nehme Honig und frische eingesaltzene Butter, iedes anderthalb Loth, Aschen-Schmaltz anderthalb Qventlein, ein paar Schnecken-Häuser und ein wenig dürre Raute, mache diese klar, und rühre es zu einer Salbe ein, streiche hernach iedesmal über den andern Tag mit einer Feder dieselbe in das Auge, so gehen die Felle ohnfehlbar weg.

Feneſtræ rhomboideæ,

Werden die schmalen Löcher in den Register-Zügen der Claviecymbel, in welchen die Springer oder Döckgen stehen, genennet.

Fer de cheval,

Ist ein plattes Stück Eisen, krumm gebogen, daß es sich an den Huf des Pferdes schickt, vornen rund und bey der Fersen offen, mit zwey unterwerts gehenden Stollen, die Türcken führen gantz runde hinten zusammen geschlagene Huf-Eisen.

Fer du cou de cheval,

Pferd-Hals-Eisen, ist zwey bis drey Spannen lang, und eine Spanne in die qver, und dann wieder eine halbe lang bis zur Runde, allwo es dem Pferde unter den Kinnbacken hinters Kinn gesetzt, und über die Nase mit einem Riemen zugegürtet wird, unten an der Spitze gehet ein breiter Riemen durch, der wird an beyden Seiten des Sattels, (wo sonsten das Vorder-Zeughin gehört) angeschnallet; diese Machine dienet darzu, um ein überzäumtes Pferd damit wieder über sich zu bringen, ist auch bequem für die Wildfänge, welche gerne den Kopf zwischen die Beine nehmen, ihnen solches damit zu verwehren, und andere dergleichen Laster mehr zu verhüten.

Fer vouté du cou de cheval,

Ein anders krummes und gewölbtes Hals-Eisen, so dergestalt geschmiedet, daß es sich nach dem erhabenen Hals des Pferdes oben zukrümmet, weder zu lang, noch zu kurtz, und auf dem Sattel-Knopff feste aufgemacht ist; diese Machine hat zwischen den Ohren 2 Löcher durchgeschlagen, daß man 2 lederne Rieme durchziehen, und solches damit an das Haupt-Gestell fest anbinden kan, nachgehends gehet es gerade über die Stirn herunter, und schließt sich in die Nasen-Riemen fest ein, daß das Pferd den Kopff nicht anders halten kan, als es ihm das Eisen zuläst, welches ein treffliches Experiment für Pferde, welche gantz steiffe Hälse haben, und aller Zäumung widerstreben. Doch ist wohl und vorsichtig damit umzugehen, daß einem Pferde (bis es das Eisen gewohnet) keine Gelegenheit gegeben werde, sich in die Höhe zu lehnen, und weil es mit dem Kopff nicht frey ist, hinter sich zurück falle, dahero nöthig, solches etliche mal an die Corde zu nehmen.

Ferme à Ferme,

Iſt ein Terminus, wenn man ſagen will, auf einer Stelle, auf eben dem Platze, oder von dem Orte weg zu gehen. Il faut lever ce cheval de Ferme à Ferme, man muß dieſes Pferd auf der Stelle erheben, item dieſes Pferd parirt wohl gleich auf der Stelle ohne zu avanciren; wenn man einen angehenden Scholar railliren will, proponirt man ihm: Er ſolle ſein Pferd ferme à ferme galoppiren laſſen, welches gantz widerſinnig und nicht practicable iſt.

Fermer,

Heißt in der Muſic ſchlieſſen, einen Schluß oder Cadentz machen.

Fermer un paſſade avec juſteſſe,

Heißt eine Umkehrung nett ſchlieſſen; das geſchiehet, wenn ein Pferd eine Paſſade auf einer halben Volte mit Richtigkeit wohl geſchloſſen, und ſolche auf der geraden Linie (auf welcher es herkommen) à tempo endiget, daß es geſchickt zu changiren, und ſolche gerade Linie zu repaßiren.

Fermeſſe du cheval,

Der Muth, Kühnheit und Sicherheit des Pferdes, welches eine vortreffliche Eigenſchafft iſt, wenn ein Pferd nicht furchtſam und ſcheu, ſondern lauter Muth und Kühnheit bezeigt, ſowol im täglichen Gebrauch, als auch in kriegeriſchen Zeiten, in Actionen und dergleichen, worzu noch kommt, wenn ein Pferd ſicher geht, und nicht ſtolpert, oder ſtrauchelt, welches ſich nicht bald an der alleredelſten Art Pferden finden läſſet, ſo nicht gnugſam zu loben iſt.

Ferretier,

Beſchlag-Hammer, der dem Huff-Schmied dienet, um ſeine Huff-Eiſen auf dem Ambos zuzurichten, kalt und warm, bis ſie recht auf den Fuß paſſen.

Ferte, ſ. Fährte.

Feſ,

Könte man das mit einem b bezeichnete f nennen.

Feſſel, Föſſel,

Iſt an einem Pferde-Fuß der Raum von der Köthe an bis zur Crone; dieſer ſoll kurtz ſeyn, immaſſen die Pferde mit allzu langen Feſſel gerne eintreten, ſtraucheln und wohl gar übern Haufen fallen: Dieſer Mangel iſt inſonderheit an einem Beſcheller zu ſcheuen, weil er gemeiniglich erblich.

Feſſel-Wund,

Heißt ein Pferd, wenn es die Feſſel durch Einreichen oder ungeſchickliches Vorgreiffen, oder in andere Wege verwundet. Dergleichen Schaden zu heilen nehme man ein halb Pfund Speck, ſtecke denſelben an ein Holtz, und thue ein Papier darum, zünde ihn hernach an, und laſſe ihn auf rein Waſſer tropffen, ſchäume ihn darauf ab, thue ihn in eine Pfanne, und laſſe ihn wieder zergehen; nehme alsdenn vier Loth gepülverte Lorbeer, und ein halb Pfund Schieß-Pulver, rühre es wohl durch einander, bis es ſtehet, damit ſchmiere man das Pferd, wo es wund iſt. Oder, man nehme ein Viertheil Pfund Baum-Oel, Grünſpan und Vitriol, eines ſo viel als des andern, ein groſſes Gäns-Ey, halb ſo viel Bleyweiß,

stosse solches alles klein, thue es unter das inzwischen heiß gemachte Baum-Oel, und rühre es wohl unter einander, daß es zur Salbe wird. Mit dieser soll man den Schaden schmieren, vorhero aber denselben, so er alt ist, sauber auswaschen. Man kan auch mit dem weissen von einem Ey, Saltz, so viel man mit drey Fingern halten kan, und einem Qvintlein Alaun, alles zusammen hin und wieder gerieben, eine Salbe machen, und solche in den rein ausgewaschenen Schaden schmieren. Wenn bereits Löcher in denen Fesseln sind, muß man solche nicht zu gäbe zuheilen, sondern täglich sauber reinigen, und gebrannten Hüner-Koth, oder gepülverten weissen Hunds-Koth darein streuen, oder von obigen Salben eine oder die andere nach Belieben gebrauchen, und inzwischen das Pferd in kein Wasser gehen lassen.

Fest stossen,

Heißt an der Klinge stossen, nemlich mit der Stärcke des Feindes Schwäche fassen, und solcher gestalt fortstossen, wie denn solches die sicherste Art zu stossen ist.

Fette Augen,

Sind ein übler Zufall vor ein Pferd. Wenn man dergleichen an einem Pferde wahrnimmt, so sperre man ihm nur die Augen mit den Fingern auf, da denn ein weisses Stücklein Fleisch herfür kommen wird, welches im abnehmenden Monden hinweg geschnitten werden muß, sonst druckt es dem Rosse die Augen aus.

Feudale jus, v. Jus.

Feve,

Die Bohne oder Mundfäule, so daran zu erkennen, wenn die Zähne losstehen, das Zahnfleisch sich färbet, und zurück weichet. Davor muß man ihm auf der Zunge Aderlassen, und das Zahnfleisch mit frischer Salbey reiben lassen.

Feuer Antonii,

Das sogenannte St. Antoni-Feuer ist ein schädliches Uibel, welches die Pferde bekommen, welche schwere Lasten auf dem Rücken tragen müssen, denn es schiessen ihnen grosse Beulen an den Schenckeln auf, welche Steinhart sind, und stecken voller zähen Eiter, haben darneben viel kleine Bläs- oder Blätterlein um sich stehen; wird sonst auch das Rothlauff genennet.

Feuer-Gabe,

Heißt dem Pferde das Feuer appliciren oder geben; welches geschiehet, indem man das breite glüende Messer subtil auf die Haut leget, ohne es damit zu stechen. Man giebt solch Feuer denen Beulen der Raude, indem man ein spitziges glüendes Messer in die Geschwär steckt, auch giebt man solch Feuer vor die Vertretung oder Verrenckung, auch vor die Spaten, daß solche nicht grösser werden. V. Couteau du feu.

Feuer-Tänze,

In Pegu in Asien. Wenn daselbst ein Bramine stirbet, wird sein Leib verbrannt. So lange das Feuer brennet, wird allezeit Aloe, Myrrhen, Corallen und Gewürtze hinein geworfen, indessen die Trummeln und Paucken mit grossem Schall erklingen, wornach 20 bis 30 starcke Kerl in

Larven um den Holtzhauffen lustig herum tantzen. Das Weib des verstorbenen Pfaffen führet dabey eine traurige Klage. Und dieses geschiehet um die Mitternacht. Nach verflossenen 15 Tagen berufft das Weib, welche sich aufs kostbarste geputzet hat, ihre und ihres verstorbenen Mannes gesamte Freundschafft an den Ort, wo der Mann verbrannt worden, zum Todten-Mahl zusammen. Da wird eine Grube, wie ein Ziehbrunnen gegraben, mit wohlriechendem Holtze angefüllet, mit Blumen bestreuet, und denn mit einem seidenen Tuche zugedeckt, daß man sie nicht siehet. Nach geendigter Mahlzeit stehen etliche Musicanten um die Grube herum, und spielen der Wittwe den letzten Todten-Reihen. Denn da kömmt das armselige Weib mit vollen Freuden zur Gruben herzu getantzet, wickelt sich in das seidene Tuch und stürtzet sich selbsten in die feurige Glut. Welche Weiber sich dessen wegern, werden für Ehr-vergessene Metzen gehalten, und müssen sich zu den allerunehrlichsten Wercken gebrauchen lassen. Von einem andern Feuer-Täntze sehe man unten Schwedische Feuer-Täntze.

Fiacre,

Also nennet man die gemeinen Kutschen, so man stets in Paris auf den Gassen parat findet, daß man sie miethen und darauf in der Stadt herum fahren kan. Die Benennung kommt von dem heiligen Fiacre her, welcher in Paris an eines Kutschers Haus angemahlet war.

Fianter,

Heißt zürchen, wenn ein Pferd den Kot von sich läst; wenn es solches aber nicht kan verrichten, verursachet es demselben grosse Qvaal, dahero nimmt man nur ein paar Zwiebeln und etwas Hüner-Kot, vermengt es mit Kühmilch, und giebt dem Pferde solches ein.

Fic,

Heissen die Frantzosen eine Wartze an den Pferden, welche zwischen den Beinen, und manchmal auch am gantzen Leib sich ereignet. Sie ist sehr übel zu heilen, und giebt viel stinckende Materie von sich.

Ficher, les chevaux qui fichent en la terre,

Pferde so an der Erde bekleben. Das ist, wenn sie mit dem hintern Theil an der Erden stecken, als wenn sie gleichsam angehefftet wären, und kommt daher, wenn sich der Hals zu viel rückwerts in die Höhe sencket, so viel ziehet der hintere Theil, und dessen Sennen denselben an sich, und setzet sich das hintere Theil mit völligem Gewicht nieder, daß solche Pferde, (absonderlich welche hohe Hirsch-Hälse haben) nicht einmahl mit beyden hintern Füssen streichen können, vielweniger vermögen über einem Schlagbaum zu springen, daß sie nicht stecken bleiben, und beyde hintere Schenckel zurück lassen müssen.

Fichte,

Ist ein Wald-Baum, welcher unter das sogenannte schwartze und weiche Tangel-Holtz gehöret, und aus dem Saamen in die Höhe wächset. Er treibet einen geradern, längern und höhern Stamm, als die Tanne und Kiefer,

fer, hat eine röthlichte Rinde, welche gantz zähe und leicht zu biegen, aber bey weiten nicht so spröde und brüchlich, als die Tannen-Rinde ist. Seine Aeste hänget er unter sich, und ist also leicht von der Tanne und der Kiefer zu unterscheiden, welche ihre Aeste gerader und stärcker von sich austreiben. Er hat schmale, harte und spitzige Blätlein, insgemein Tangeln oder Nadeln genannt, welche paarweis gegen einander über in einer ziemlichen Anzahl auf einem Stiele wachsen, und immer grüne bleiben. Seinen Saamen führet er in festen mit vielen Schalen gleichsam als Schuppen verwahrten langen, und unterwerts hängenden Zapffen, aus denen derselbe, als ein kleines mit einem Flügel versehenes Hirsekörnlein, im Mertzen und April ausfället, aber wegen seines vielen bey sich führenden Hartzes, lange in der Erde liegen bleibet, ehe er aufgehet, es wäre denn, daß eine ziemliche Feuchtigkeit und Wärme darzwischen käme, da er denn eher einwurtzelt und hervor keimet. Gedachte Zapffen sind anfänglich, wenn sie hervor wachsen, schön roth, daher sie, wiewol irrig, von etlichen Blüten genennet werden, hernach bekommen sie nach und nach eine grüne Farbe, bis sie endlich bey ihrem Reiffthum braungelblicht werden, da sie denn, wenn sie frisch vom Baum kommen, voller Hartz sind, und einen ziemlich anmuthigen Geruch von sich geben; wenn der Saame daraus verflogen, so fallen die Zapffen nicht mit herab, sondern schliessen sich, nachdem sie sich des Saamens entlediget, gantz feste wieder zu, und empfangen neuen Saamen, womit sie so lange anhalten, bis sie gantz alt, verdorret und verwelckt herab fallen, oder von den Eichhörnern, welche diesen Saamen gerne fressen, ausgehölet und abgebissen werden. Das Schneideln will dieser Baum nicht wohl vertragen, es sey denn, daß solches behutsam geschehe, damit man nur die dürren, nicht aber die grünen Aeste, wie auch nur diejenigen dürren Stangen, welche von den stärcksten und vorwächsichtigen Stangen allbereit sichtbar zurück gedruckt worden, ab- und heraushaue, sonsten gehet es nicht ohne Schaden ab, weil durch das Schneideln der grünen Aeste einem solchen Baume gleichsam die Adern geöffnet, und die Lebens-Kräffte zum Wachsthum abgezapffet werden. Seine Wurtzeln lauffen gantz flach auf der Erden hinweg, daß er also, in Ermangelung einer Hertz-Wurtzel, vor dem Winde sich fast gar nicht erhalten kan, sondern, wo dieser Platz gewinnet, plötzlich übern Haufen fallen muß. Es ist auch dieser Baum so voller Hartz, daß er, wenn er gelochet oder gerissen wird, das ist, wenn man die Rinde unten an dem Stamm, so hoch ein Mann reichen kan, von oben niederwerts zweyer Finger breit streiffweise, an vier, fünff bis sechs Orten herunter und abziehet, jährlich dessen ein merckliches von sich heraus treibet, woraus hernach das Pech gesotten wird, und kan dieses Hartzreissen alle drey bis vier Jahre wiederholet, und der Baum aufs neue gerissen werden; wiewol mit diesem Lochen oder Reissen auch sehr behutsam verfahren werden muß, angesehen solches an keinem Orte rathsam,

als wo das Holtz in solchem Unwerth, daß es gantz und gar nicht an den Mann zu bringen ist: Denn wenn die Fichte, ehe sie zwey- bis dreyspännig ist, gelochet oder gerissen wird, so wird sie von dem Risse zehen, zwölff und mehr Ellen hinaus roth, und dahero zu Bret- und andern Nutz-Holtze unbrauchbar gemacht, es ist auch der Klöpffel, so weit der Riß gehet, zum Floß-Holtze nicht diensam, weil er durch das in einander gelauffene, und von Jahren zu Jahren verwachsene Hartz, schwer worden. Dieser Baum, wenn er gerade erwachsen, lässet sich trefflich zu Schindeln brauchen, massen dieselben im Wetter dauerhaffter, als die tännenen, weilen sie nicht so mastig von Holtze sind; iedoch ist manche Fichte voller Hartz-Gallen, welche in dem Holtze nach und nach zwischen den Jahren, oder jährigen Trieben mit wachsen, und offt Fingers lang werden, die hernachmals, wenn die Schindel aufs Dach kommt, von der Sonnen ausschmeltzen, da denn durch die leeren Ritze und Klüffte, der Regen eindringet, und Schaden verursachet. Die Ameisen bereiten den sogenannten Wald-Rauch, von dem Fichten- und anderer Bäume Hartz, welches sie in der Nähe herum sammlen, in ihre Hauffen tragen, und daselbst zu unterst auf dem Boden verbergen; So dienet auch dieses Hartz den wilden Schweinen zum Harnisch, als welche sich an niedrig-gerissene Fichten reiben, und mit dem Hartz ihre Haare und Borsten dergestalt bepichen und feste machen, daß kein Hund durch die Haut greiffen, auch fast kein Fang-Eisen oder Hirsch-Fänger durchdringen kan, sie seyn denn sehr starck, steiff und spitzig. Die Rinden werden sehr starck von den Rothgerbern zu Garmachung der Häute gebraucht. Der Geruch von angezündetem Fichten-Holtz soll die Fliegen und Mücken aus den Gemächern treiben, und das Holtz, zu den Kleidern gelegt, verwehren, daß die Mottten nicht darein kommen.

Fidalgis,

Sind diejenigen jungen Edelleute, am Königlichen Portugiesischen Hofe, welche reiten lernen u. Pagen-Dienste thun, sie knien bey der Tafel, tragen weder Hut noch Degen, und wenn iemand von dem Königlichen Hause trincket, oder nieset, so stehen sie auf, und beugen ihre Knie, auch bey dem Einschencken bedienen sie ihre Herrschafft kniend, sie tragen keine Hof-Kleider als die nur von den Cavalieren getragen werden, sondern weite Hosen wie am Kayserl. Hofe haben.

Fidelité des chevaux,

Treue der Pferde, ist eine gute Eigenschafft, und bey etlichen Pferden so tief eingewurtzelt, daß sie offt wider ihrer Herren Feinde Rache geübet, auch gegen dieselbe gleichsam fechten helffen, und also durch Beissen, Hauen und Ausschlagen Krieg mit geführet, und die Feinde abgehalten; ist derowegen nicht allein diese sonderliche, sondern auch so gar die gemeine Treue, so sie ihren Herren, (wenn sie trunckener Weise davon herunter gefallen, im still stehen und aufwarten) erweisen, hochzuschätzen.

Fides,

Ein mit Saiten bezogenes Instrument, ins besondere aber eine Gattung der Cithern.

Fidicen,

Einer der ein besaitetes Instrument spielet; wie Fidicina, ein dergleichen Frauenzimmer.

Fidicula,

Eine kleine Cither, oder Lautenmäßiges Instrument, welches ehemals auch Lyra genennet worden. Andere halten es für eine Violin, oder Discant-Geige, welche man insgemein Fiedel nennet.

Fiel du cheval,

Galle des Pferdes. Die Pferde haben zwar keine Blasen, darein sich die Galle versammle, wie die Menschen, iedoch in der Hohlen der Leber auf der rechten Seiten hinter oder unter dem Stamm der grossen Blut-Röhre, unfern von derselben Anfang, ist eine besondere Rinne, so aus der Leber heraus kommt, solche Feuchtigkeit der Gallen in sich empfängt, und zwey grosse und weite Anfänge, welche sich ausserhalb an der Substantz der Leber vereinigen, und die Rinne etwas klein machen. Diese Rinne nun führet die in sich empfangene Galle bis in den langen Darm, etwas fern von dem untersten Magen-Mund hinab, denn solche Rinne ist so lang, als der gemeldte Darm selbst, sonsten rund, hohl und weit, wie eine Blut-Ader, einer Schreib-Feder gleich, dick und weiß, und hat ein dick starck Häutlein. Der Pferde Blut ist nicht süß, sondern bitter und saltzigt.

Fier, marcher d' un Pas fier,

Hochmüthig einher gehen, oder prächtig zu Pferde erscheinen, da wohl nichts statlichers und höhers zu geniessen oder auszudencken möglich, in welcher Bezeigung der höchste Potentat in der Welt (ausser seinem Thron) in grössern Ansehen und prächtigern Herrlichkeit erscheinen kan, als wenn er sich zu Pferde befindet.

Fievre des chevaux,

Das Fieber der Pferde ist nichts anders, denn eine Veränderung der natürlichen Wärme des Thiers in eine unnatürliche Hitze, welche erstlich das Hertz entzündet, und sich nachmals durch die Puls-Adern, in den gantzen Leib ausbreitet, und diese Kranckheit haben die alten Aertzte das Feuer zu nennen pflegen, und hat seine innerliche und äusserliche Ursachen. V. Pferd-Anatomie Cap. 9.

Fievre de Contagion,

Das Pestilentzische Fieber, so einer giftigen Art, fichtet derowegen das Hertz samt dem gantzen Leib nicht allein mit äusserlicher grosser Hitze, sondern auch mit einer sonderbaren bösen und giftigen Eigenschafft an; die Kennzeichen sind, wann das Pferd Kopffwehe hat, läst die Ohren hangen, ist am Leibe gantz krafftlos, hat einen stinckenden Athem, ziehet die Seiten ein, ist durstig, und hat eine rauhe trockene schwartze Zunge, und heisses Maul.

Fiffaro, Fifre,

Eine Qver-Pfeiffe der Soldaten bey der Trummel; ingleichen der Pfeiffer bey einer Compagnie.

Figura,

Mit diesem Worte werden alle in der Music gebräuchliche Zeichen benennet, welche die Klänge, deren Geltung, die Pausen u. s. f. andeuten. Anfangs brauchte man nur Puncte von gleicher Währung und Geltung, welche auf die Linien allein gesetzt wurden; bis Jean de Murs, und nach ihm andre, die noch ietzo gewöhnlichen erfunden und eingeführet haben. Die aus etlichen auf verschiedene Art zusammen gesetzten Noten bestehende Figuren, haben von ihrer besondern Gestalt auch verschiedene Nahmen.

Figura bombilans,

Ist in der Music, wenn lauter schwärmende Figuren zusammen gesetzt werden.

Figura corta,

Bestehet aus drey geschwinden Noten, deren eine so lang ist, als die beyden übrigen.

Figura muta,

Stumme Figuren, sind die Pausen.

Figura suspirans,

Ist eben das, was Figura corta, nur daß sie an stat der vördern längern Note eine halb so grosse Pause, und darauf eine den andern beyden gleiche Note hat.

Figural,

Ist eine Art zu singen oder zu musiciren, da die Stimmen nicht einerley Mensur und Tact halten, wie im Choral, sondern da eine einen Schlag hält, läufft die andre durch 4 Viertel, oder durch 2 Viertel und 4 Achtel, welche eben diesen Schlag ausmachen; oder da eine fortspringet, pausiret die andere, und was dergleichen Figuren im Singen und Spielen mehr sind; doch halten alle hierinnen gleiche Mensur.

Figure,

In der Tantz-Kunst, bedeutet den Weg, der nach der Kunst abgezeichnet ist, und den man gehen muß. Es müssen dieselben alle symmetrice eingerichtet, und mathematice durch Winckel, Linien und Circkel, das ist, gerade vorwerts, rückwerts, lincker und rechter Hand, seitwerts, schief über den Platz, wie auch in die Runde formiret und verrichtet werden. Die Figur ist entweder eine reguläre, wenn zwo Personen einander contrair tantzen, als eine nach der rechten und die andere nach der lincken Hand; oder eine irreguläre, wenn beyde Täntzer nach einer Seite figuriren.

Figuren bey den *Entrées* und *Ballets*,

Müssen allezeit nach der Beschaffenheit der Entrées, doch nach dem Gutbefinden eines ieden Maitre, eingerichtet werden. Wenn ein Täntzer bey den hohen theatralischen Täntzen ein Solo macht, es sey solches eine Sarabande, Gique oder Chaconne, darf er sich so gar genau nicht an die Figur binden, sondern kan hier und dar einen künstlichen Sprung anbringen, weil er den Platz alleine inne hat. Sollen mehr als eine Person balletiren, alsdenn pfleget man sich bey Einrichtung der Figuren nach dem Tantz-Platze zu richten, ob derselbe groß oder klein, ingleichen nach den tantzenden Personen, ob derselben viel oder

wenig sind: Vornemlich aber muß alles nach der Symmetrie und den Mathematischen Grund-Sätzen in ihren proportionirten Linien, Triangeln, Qvadraten, gantzen und halben Rundungen abgemessen und eingetheilet werden.

Figuriren,

In der Music heißt, wenn ein Lied mit vielen Stimmen und Instrumenten nach der Mensur gemacht wird. v. Canto Figurato.

Filet,

Ein kleines dünnes Gebiß oder englische Trense, die Wettläufer darauf zu reiten, weil sie keines Aufhaltens, sondern nur Wendens brauchen.

Filum ferreum,

Die eiserne Krücke, vermittelst welcher durch Auf- und Niederziehen die Schnarr-Register einer Orgel oder eines Positivs gestimmet werden.

Finale,

End-Note, Schluß-Note eines Modi musici, daraus ein Stück gehen soll; oder auch worauf ein Periodus desselben, ingleichen die letzte Note einer Cadentz aushält und sich endiget.

Finck,

Ist ein kleiner singender Vogel, welcher seiner Grösse und äusserlichen Leibes-Gestalt nach ohngefehr einem Haus-Sperling zu vergleichen seyn möchte, nur daß jener schmäler und länglichter ist, und keinen so dicken Schnabel hat. Der Han oder das Männlein ist weit schöner, als die Sicke oder das Weiblein, und hat einen dunckelbraunen mit blaulichten Federn vermischten Kopff, welcher im Frühling, da die andern Federlein wegfallen, gantz blau wird, und nur, wo der Schnabel angehet, ein kleines schwärtzlichtes Flecklein behält; diese blaue Farbe nimmt hinten her am Kopff den Ober-Theil des Halses, iedoch nur etwas weniges zugleich mit ein, wo sie aber aufhöret, absonderlich zur Zeit, da das Blaue nicht verhanden ist, fängt eine angenehme ziemlich halbbraune Farbe an, welche über den gantzen Rücken hinab gehet, bis nahe an den Schwantz, allwo sie geringern Federn Platz machet; der Schwantz ist schwartzbräunlicht; dessen äusserste zwey, zu Zeiten drey, folglich vier bis sechs Federn, haben am Ende weisse Spiegel, dergleichen auch an den Distel-Fincken oder Stieglitzen zu sehen. Von der Kehle an, bis hinunter an den Bauch, ist die Farbe bey dem Männlein Ziegel-röthlich, und wird im Frühling ebenfalls schöner, als die übrige Jahrs-Zeit; am Ende des Bauchs kommen weisse Federn, die unter dem Schwantz wiederum mit grünlichten verwechselt sind. Auf den Flügeln, welche schwartzbräunlicht, ist qver über ein schöner weisser Strich zu sehen, fast auf eben die Art, wie die Stieglitze einen gelben Strich über die Flügel haben, nur mit diesem Unterschied, daß der gelbe Strich auf den Flügeln der Stieglitze an denen langen Federn sich befindet; der Fincken weisser Strich hingegen nur in kleinen über die langen oben etwas heraus reichenden Federlein bestehet. Der Schnabel dieses Vogels ist bey etlichen gantz weiß, und bey etlichen dunckelbraun unter-

terlauffen; er mag aber seyn wie er will, so wird er bey denen Männlein auf das schönste blau, so bald sie in das Gesang gerathen. Das Weiblein ist am gantzen Unterleib dunckelweiß, als ob es kothigt worden wäre; im übrigen hat es zwar einige Merckmale von denen andern Federn, welche an dem Männlein sind, sie sehen aber gantz abfärbig, und ist weder etwas blaues noch etwas schön weisses, wohl aber auf dem Bürtzel etwas grünliches zu sehen. Dieser Vogel nähret sich sowol auf dem Felde mit allerhand Gesäme und Würmern, als auch auf den Bäumen mit allerhand Ungeziefer, wie er denn so gar die Fliegen und Mücken, welche nahe bey den Bäumen vorbey fliegen, in der Lufft hinweg schnappet; In dem Vogelbauer aber muß man ihn mit Leindotter oder Rübe-Saat, durchaus aber nicht mit Hanff speisen, denn ob er gleich diesen viel lieber frisset, so ist er doch mit jenen viele Jahre lang fortzubringen, sonderlich wenn man ihm zuweilen etwas von gehackten Hüner-Eyern, oder klein geschnittenen Aepffeln vorgiebt, dahingegen derselbe bey dem Hanff-Futter nicht lange dauret, sondern bald umkommet. Sein Nest setzet er, obschon auf hohe Bäume, iedoch nur auf die untersten Aeste, und zwar iederzeit zwischen Wiesel- oder Zwilling-Aeste so fest hinein, daß kein Sturm-Wind es im geringsten bewegen kan; auswendig bereitet er solches von lauter grauen Baum-Moos, inwendig aber füttert er dasselbe mit Wolle, Federn oder auch allerley Haaren, und bringet gemeiniglich darinnen vier bis fünff junge aus. Er wohnet zwar mitten in denen tieffesten und viel Meilwegs langen Wäldern, und brütet doch auch entfernet von denenselben in denen Gärten und solchen Orten, wo auf viel Meilwegs kein Wald zu sehen ist, ausser der Brut-Zeit aber ist sein Auffenthalt meistentheils an denen Vorhöltzern. Sie ziehen alljährlich im Herbste sowol in geringen Hauffen zu zwantzigen, dreyßigen und viertzigen, als auch und zwar öffters in grossen Schaaren bey etlichen tausenden, und zwar am stärcksten um Michaelis, doch ist dabey zu mercken, daß ein solcher grosser Hauffe, wenn er auf einen Vogelherd, oder sonst auf einen Ort zutrifft, der sie einzufallen anreitzet, niemalen gantz und mit einander auf einmal sich niederlasse, wie es wol bey andern in Schaaren sich versammlenden Vögeln als Hänfflingen, Krammets-Vögeln und dergleichen geschiehet, sondern wenn eine Schaar Fincken über einen Vogel-Herd, wo sie die lockende Fincken singen höret, in hohen Lüfften hingehet, lassen sich nur etliche wenige, bey zehen oder zwantzig, höchstens funffzig auf die Bäume nieder, die übrigen streichen fort, als höreten sie die Locke nicht, und lassen sich von ihrem Zug nicht irre machen. Doch bleiben auch etliche, wiewol in sehr geringer Anzahl hier zu Lande, welche im Winter mit den Emmerlingen auf die Mist-Stätten fallen, und daselbsten, wo sie keine Körner finden, den gefrornen Küh- und Rost-Mist zernagen, bis der Schnee hinweg, sie aber wiederum ihre Nahrung im Felde finden, oder nach Beschaffenheit des Ortes oder der Jahres-Zeit des ausgefallenen

Holtz-Saamens habhafft werden können. Sie werden von Bartholomäi an bis gegen das Ende des Octobers auf denen ordentlichen Fincken-Herden, in ziemlicher Anzahl, ausser dieser Zeit aber mit Leim-Spindeln und Vogel-Wänden, besonders aber im April mit oder durch den Strich gefangen. Ihr Fleisch schmecket zwar anfangs etwas bitter, ist aber sehr gesund, und wenn sie absonderlich safftig gebraten werden, schwindsüchtigen Leuten sehr dienlich. Man pflegt sie auch in Pasteten zu schlagen, oder mit Aepffeln, nicht weniger auch mit Zwiebeln und gleich anderen kleinen gemeinen Vögeln zuzurichten. Ausser dieser Art Vögel, führen den Nahmen Fincken noch verschiedene, wiewol mit einem Bey-Namen: Als der Berg- und Buch-Fincke, so in Oesterreich Nickawitz, anderer Orten aber Gögler, Quäcker oder Zehrling genennet; der Blut-Fincke oder Gimpel, auch Kernbeisser; der Distel-Fincke oder Stieglitz; der Erlen-Fincke oder Zeißig; der Grün-Fincke oder Grünling, sonst auch Hirse-Finck, Geel-Finck oder Goldammer; der Hanff-Finck oder Hänffling ꝛc. wovon an ihrem Ort.

Finiteur de la Carriere,

Ist ein alt Wort von der Italienischen Academie, um das Ende des Lauffs und Wettrennens anzudeuten.

Finte,

Ist in der Fechtkunst eine Verführung, den Feind glaubend zu machen, daß man ihn stossen wolle, um ihn dadurch zum Pariren zu bewegen. Man bedienet sich darauf der Gelegenheit zum Stoß oder der Blösse, die uns der Contrapart giebt, wenn er zur Parade schreitet. Es giebt daher 1) flüchtige Finten, 2) Cavations-Finten, 3) streichende Finten, 4) hohe und niedrige Finten ꝛc. besonders auf die Parade.

Fioretto,

In der Music eine Diminutions-Art oder Ausschmückung, welche gemeiniglich am Ende einer Cadentz pfleget gemacht zu werden.

Fiorito,

Geputzt, geschmückt, wird in der Music gebraucht, und bedeutet, mit allerhand kleinen Läuffen gezieret seyn.

Fis,

Ist der durch das gedoppelte Creutzlein um ein Semitonium minus erhöhete f-clavis.

Fis durum,

Wird der durch zwey gedoppelte Creutzgen, oder, welches besser ist, durch ein einfaches Creutz um eine Diesin enharmonicam erhöhete fis-clavis genennet; und weil man denselben auf Orgeln und andern Clavieren nicht hat, wird stat desselben der temperirte g-clavis genommen. In Ansehung des Modi ist fis dur, wenn die Terz nicht a, sondern ais ist.

Fis molle,

Nennet man in der Music, wenn in Ansehung des Modi die dazu gehörige Terz nicht das ais, sondern das a, als die weiche Terz ist.

Fischer-Falcken,

In Indien sehen an Farbe und Gestalt den kleinen Europäischen Falcken ähnlich, haben auch dergleichen Schnäbel und Waffen. Sie setzen sich auf die Bäume, so an Gräben, Flüssen und am Ufer der See stehen, und darüber hangen, so bald sie nun ein Fischlein nicht weit davon erblicken, fliegen sie hart am Wasser hin, fassen es mit ihren Klauen, und schwingen sich so fort in die Lufft; ohne daß sie die Flügel im Wasser benetzen, und verzehren alsdenn das Fischlein Stückweise.

Fisch-Otter,

Ein schädliches Raub-Thier, welches auf der Erde sowol, als im Wasser sich aufhält. Seine Länge erstreckt sich vom Kopff bis zum Ende seines Schwantzes manchmal bey nahe auf drey Ellen, auch drunter, ie nachdem er alt ist. Er hat einen dunckelbraunen Balg von kurtzen, glatten und glänttzenden Haaren, welcher Sommer und Winter gut bleibet, und sich nicht, wie andere Thiere, verhäret. Er hat kurtze Schenckel, mit denen er nicht wohl lauffen kan, einen langen Schwantz und kleine Ohren, wie ein Biber, mit welchen ihn viele Autores, wiewol gantz ungereimter Weise, confundiren. Seine Klauen sind fast den Klauen des Dachses gleich gestaltet, ohne daß die Ballen in seiner Fährte nicht so vollkommen, als beym Dachse zu sehen, auch zwischen den Klauen gleich den Gänsen, mit einer zum Schwimmen dienenden Haut bewachsen sind; seine Tritte aber setzt er meistens zwey und zwey zusammen, wie ein Marder. Wenn er im Sande gehet, hat er die Art an sich, daß er die Spur, wie der Fuchs, mit seinem langen Schwantze wieder zustreichet. Ihr Fleisch oder Wildpret ist zähe und ungesund, wird aber gleich dem Biber von den Carthäusern genossen, als denen sonst ihren Ordens-Regeln nach kein anderes Fleisch zu essen erlaubt ist. Der Balg giebt schöne Muffe, so macht man auch aus demselben Strümpffe, welche denen Podagrischen in ihren Schmertzen grosse Linderung verschaffen; der aufgelegte Balg aber ist gut für den Schlag, Schwindel und Haupt-Schmertzen, und aus den Haaren lassen sich feine Hüte verfertigen, welche vor weit besser, als die Castor-Hüte, gehalten werden. Das Fett soll gut seyn, die verletzten Glieder zu schmieren, die Geilen aber wider das böse Wesen, doch nicht so kräfftig als die Biber-Geilen; so soll auch die im Backofen gedörrte Leber gepülvert, und eingenommen, die rothe Ruhr vertreiben. Die Fisch-Ottern thun grossen Schaden in Teichen und andern Fisch-Wassern, an Karpffen, Hechten, Forellen und andern Fischen, und ist das ärgste, daß sie nur die schönsten und besten Fische angreiffen und heraus fangen, und mehr todt beissen, als sie fressen können, und dieses thun sie meistentheils des Nachts. Vor allen aber fressen sie die Krebse gerne, und zwar mit Scheeren und Schaalen und allem, was daran ist, welches die Losung ausweißt, so dieselbe gerne auf die in denen Krebs-Bächen befindliche Steine zu legen pflegen. Sie wohnen in hohlen Ufern, Werdern und alten hohlen Stöcken von

Erlen oder Weiden, unter denen Flut-Betten, Teich-Ständern und verborgenen Löchern, wo allerhand Reiß verworffen. Sie rantzen im Februario, da sie denn des Nachts beym Ausgang mit einem solchen hell-lautenden Pfiffe einander zusammen ruffen, nicht anderst als wie ein Mensch zu pfeiffen pfleget. Im Majo aber setzen sie ihre Jungen, und zwar gemeiniglich drey bis viere, welche neun Tage blind liegen, ehe sie sehen können, und von der Alten, wie andere vierfüßige Thiere, mit Säugen ernehret werden, bis sie vier bis fünff Wochen alt worden, und also in dem Stand sind, mit der Mutter auszugehen, und kleine Fischgen fangen zu lernen. Wenn die Jungen zwey Jahr alt, so sind sie zu ihrer vollkommenen Grösse gelanget. Sie fischen unter dem Wasser gegen den Strom weit weg, und wenn sie satt worden, lassen sie sich den Strom allmählich zurücke treiben; wird es ihnen zu lange unter dem Wasser, so stecken sie die Schnautzen heraus, und holen mit grossen Brausen Athem, daß man es ziemlich weit hören kan, worüber sie auch öffters von den Jägern oder Fischern erwischet und todt gemacht werden. Sie sollen die grossen Wasser-Güsse voraus mercken, und haben die Fischer ihre Marqve daher, wenn sie finden, daß die Fisch-Ottern ihre Lager oder Gebäude erhoben, und sich also ausser der Gefahr gesetzet, bey der voraus gesehenen, oder aus einem natürlichen Antrieb vorher verspürten Uiberschwemmung der Lufft entbehren zu müssen, und folglich zu ersticken. Sonst ist sich auch zu verwundern, daß sie die offenen Löcher im Eiß also wissen in acht zu nehmen, daß wo das Wasser einen grossen Stück Weges zu, und gefroren ist, sie unter dem Wasser nicht weit wegfahren, um eine andere offene Stätte zu suchen, sondern sie kommen allezeit an dem Ort, wo sie hinein paßiret, wieder heraus, weil sie darunter möchten ersticken; da aber auf hundert Schritte ohngefehr ein Loch vorhanden, das wissen sie richtig zu treffen, und daselbst heraus zu kommen, im übrigen gehet ihr Weg über das Eiß fort, daß sie suchen, wo etwan ein offenes Loch befindlich, da man sie denn in dem Schnee spüren, und ihre Fährte leichtlich erkennen kan. Sie werden mit besonders darzu abgerichteten Hunden, so man Fisch-Otter-Hunde, oder auch nur Otter-Hunde nennet, gehetzet, geschossen, oder mit Fisch-Otter-Netzen gefangen; bisweilen aber pflegen sie sich auch selbsten in denen grossen im Wasser liegenden Fisch-Reusen zu fangen, denn wenn sie Fische darinnen mercken, kriechen sie ihnen nach hinein, weil sie aber alsdenn nicht mit der Schnautze wieder in die Höhe kommen und Lufft schöpffen, vielweniger aber zurücke heraus kommen können, müssen sie also darinnen ersticken.

Fisch-Otter-Hunde,

Sind besonders auf den Fisch-Otter-Fang abgerichtete Hunde, deren man eine grössere und eine kleinere Art hat: Die grössere, so einer Dänischen Art, und als kleine Blendlinge scharff von Gebisse sind, werden nur zum Anpacken, die kleinern aber, welche fast wie Dachskriecher aussehen, doch

etwas grössere Beine haben, zu Stöbern gebraucht. Insgemein sind dergleichen Hunde von behertzter und beissender Art, murrisch und spielen nicht mit andern Hunden, haben braune stachlichte Haare, und tragen die Ohren zu beyden Seiten meist abhängig. Ihre Abrichtung geschiehet vornemlich in der Jugend mit spielender Lust, und angenehmer Aufmunterung in kleinen Wasser-Pfützen, sonderlich in warmen Sommer, da sie anfänglich das Frösche-Fangen am Ufer gewohnen, nachmals bey hungerigen Magen nach kleinen Marcks-Knochen, so man ins Wasser wirfft, eintauchen lernen; oder man muß von Jugend auf ihnen zu ihrem Fraß kleine gekochte Fische geben, und sie nach jungen Fischen schnappen lassen, denn wenn der Magen von Jugend auf anders nichts als Fische genossen, wodurch sie an das Wasser-suchen gewöhnet werden, so werden sie von dem Jagen des Wildes, und anderer Begierde gantz abgehalten werden, wie man ihnen denn im Holtze herum zu lauffen keines wegs gestatten muß. Uiber dieses würde nicht undienlich seyn, wenn man einen halbwüchsigen lebendigen Fisch-Otter an einem Kettlein in einem grossen Wassertrog hätte, den Hund daselbst zum öfftern einhetzte, und hierzu begierig machte, endlich aber, wenn es etliche mal geschehen, ihn denselben würgen liesse, und er also genossen würde, oder so man einen Fisch-Otter ausstöbert, und im Garn lebendig gefangen, könte solcher auf dem Lande gehetzet, mit der Zange gehalten, und von den Hunden, denen man dabey fleissig zusprechen, und sie recht begierig machen müste, gezauset werden, und würden die kleinen Hunde desto mehr aufgemuntert und hitziger, wenn sonderlich ein alter abgerichteter Hund den Fisch-Otter halten und würgen solte.

Fisch-Otter-Netze,

Ist ein besonderes zu Fangung der Fisch-Otter gestricktes Netze, welches vornen am Einsatze fein weit seyn muß, damit man beyde Seiten des Ufers wohl beschliessen möge. Das unterste Zug-Seil, so den Boden berühret, soll mit einem Gesencke versehen, das ist, mit Eisen- oder Bley-Stücken umhängt, die oberste Leine aber mit Flössen von Korck oder leichter Holtz-Rinde besetzet seyn. Das Netz muß immer enger und enger zusammen gehen, und zu unterst am Sack oder Zipffel des Netzes noch ein Zug-Seil haben, welches einer am Ufer des Flusses halten soll, damit derselbe, wenn der Otter im Netze sich befände, solches am Regen und Bewegen des Seils spüren und vermercken möge. Wenn man nun einen Fisch-Otter ausspüret, oder man denselben an einem gewissen Orte vermuthet, so wird dieses Netze daselbst eingeworffen und gerichtet, hiernechst aber die Hunde los gelassen, welche denn den Fisch-Otter bald aufsuchen und fangen, oder in das Netze jagen werden; ist das letztere geschehen, so reget sich das untere Zug-Seil, so bald der Fisch-Otter darinnen ist, und alsdenn muß man die Unter-Leine mit dem Gesencke behende aufheben, das Netze zusammen ziehen, und also den eingegangenen Otter damit beschliessen. Als ein noch besseres Fisch-Otter-Netze wird

von einem Jagd-Verständigen von Adel ein solcher Hamen angegeben, der vornen weit und hinten enge, sonderlich aber mit Zug-Leinen versehen, und allerdings, wie eine Dachs-Haube beschaffen ist, also daß ein Fisch-Otter, indem er in das Netze fället, solches zuziehet, und folglich sich auch von selbsten fänget.

Fistula,

Eine Pfeiffe, Flöte, ein bekandtes musicalisches Instrument.

Fistuliren,

Wenn man bey erwachsenen Jahren, da man natürlicher Weise eine grobe und tieffe Stimme singet, dennoch gezwungener und künstlicher Weise eine helle und hohe Discant- oder Alt-Stimme heraus bringen kan. voyez Falsetista.

Flache Hand,

Wird bey den Jägern genennet, wenn am obern Theile der Stange eines Hirschgeweihes fünf in Form einer Hand ausgebreitete Enden sich befinden.

Flach-Flöte,

Eine Art Orgel-Pfeiffen, welche im Labio nicht gar weit, mit einem engen niedrigen Aufschnitt, doch breiten Labiis, und unten nur ein wenig zugespitzet sind. Es giebt derselben 1) grosse Flach-Flöte, 8 Fuß Ton; 2) Flach-Flöte, 4 Fuß Ton; 3) kleine Flach-Flöte, 2 Fuß Ton.

Flach Garn, Steck-Garn,

Ist ein zur Hasen- oder Caninichen-Jagd gehöriges Netze, welches man an den Orten, wo dergleichen Gehege anzutreffen, auf eben solche Art, wie hier zu Lande die Hasen-Garn, und von ziemlich starcken Bind-Faden verfertiget, daß die Schmasen 6 bis 7 Zoll weit seyn. Die Höhe dieses Garnes beläufft sich auf 3 bis 4 Schuh, die Länge aber wird nach eines ieden Gutbefinden eingerichtet. Hierzu gehöret noch ein Inn-Garn, von gleich starckem Bind-Faden, welches aber zum wenigsten zweymal so lang und breit seyn muß, als jenes, und dessen Schmasen auch nicht über anderthalb, oder höchstens zwey Zoll weit seyn müssen. Die Ringe und Hefftel, welche man darzu brauchet, werden von 4 zu 4 Schuh weit von einander gemacht und darein gezogen.

Flageolet,

Ist ein klein Helfenbeinernes oder auch silbernes Pfeifgen, womit man die Canarien-Vögel zum Singen abzurichten pfleget, es hat oben vier Löcher für beyde Daumen, gehet vom eingestrichenen d bis ins dreygestrichene e. Es führet auch ein offenes Orgel-Register oder Stimme von 1 Fuß Ton diesen Nahmen.

Flame,

Schnäpperlein, ist ein klein Instrument von feinem Stahl, zusammen gesetzt von beweglichen Lanzetten, um ein Pferd damit zur Ader zu lassen, und unterweilen eine Incision zu machen, und für eine Biltouri zu dienen.

Flanc, cheval qui a peu de Flanc,

Sagt man von einem Pferde, das wenig bey Leibe, schmal und mager

mager iſt. Cheval, qui a beaucoup de flanc, wird von einem Pferde geſagt, das wohl bey Leibe iſt.

Flans des chevaux,

Lancken oder Flancken, ſind zu Ende des Pferd-Bauchs und der Raum zwiſchen der letzte Rippe und dem Hüfftbein, welcher Raum nicht über eine qver Hand breit ſeyn ſoll; denn wenn er Spannen weit von einander iſt, hat das Pferd keine Dauer, wird allezeit in Seiten eingefallen ſcheinen, auch niemals keine rechte runde ausgewölbte Croupe behalten, ſonderlich wann es etwas ſtrappazirt wird.

Flatterie, v. Careſſe.

Flatulences d' un cheval,

Sind Bläſtigkeiten oder verſchlagene Winde, welche unter währendem Gehen in dem Gedärme hin und wieder ſchlagen, und ſolcher geſtalt golcken, daß es äuſſerlich zu hören iſt, ſo ein Pferd beſchworen, aber durch Fütterung der ſogenannten Diptam-Wurtzel zu remediren iſt.

Flauta cuſpida, ſ. Spitz-Flöte.

Flauto, Flûte,

Die gemeine oder Qvart-Flöte mit 7 Ober-Löchern und einem Daumen-Loche, geht vom eingeſtrichenen c bis ins dreygeſtrichene c.

Flauto traverſo,

Frantzöſiſch Flûte Allemande oder d' Allemagne, traverſiere, Qver-Flöte, weil ſie die Qvere vor dem Mund gehalten wird; die deutſche Flöte heißt ſie darum, weil ſie von den Deutſchen erfunden worden: Man hat zweyerley Gattungen derſelben: 1) Fiſtula minor Helvetica, die gemeine Qver-Flöte für die Soldaten, welche 6 Löcher hat, und vom eingeſtrichenen d ins dreygeſtrichene d gehet. 2) Die, welche die Muſici zu blaſen pflegen, hat mit der meßingenen Klappe, ſo durch eine Feder regieret wird, 7 Löcher, gehet vom eingeſtrichenen d bis ins dreygeſtrichene g, nach Cammer-Ton gerechnet. Die Flûte Allemande, hat im Loche ſwo der Anſatz iſt, einen Kern; die Flûte traverſiere aber hat keinen Kern, und gehet bis ins dreygeſtrichene a.

Flecken in den Augen,

Iſt ein Zufall der Pferde; wider dieſelbe pflegt man ihnen zwey bis drey Wurtzeln von dem wilden Heil-Kraute, Teufels-Abbiß genannt, an den Hals anzuhängen, davon ſolche in 14 Tagen vergehen.

Fleckenſtein,

Ein feſtes Schloß auf einem hohen Felſen im Unter-Elſaß, im Waßgow, vier Meilen von Cron-Weiſſenburg, davon die Herren von Fleckenſtein und Dachſtul ihren Namen führen. Dieſe Freyherren von Fleckenſtein haben im erſten und vierten Felde 6 grüne und ſilberne Balcken, als das Stamm-Wappen derer von Fleckenſtein; im andern und dritten Qvartier aber ein güldenes Band im blauen Felde, ſamt einem ſilbernen viereckichten Platz in der lincken Ecke wegen der Windeckiſchen Erbſchafft. Oben ſtehen zwey Helme, der zur Rechten iſt gecrönt, und zeiget eine güldene und

gecrön-

gecrönte Jungfrau mit fliegenden Haaren, und an ſtat der Arme mit grün und weiſſen Büffels-Hörnern; der zur lincken aber trägt eine blaue Jungfrau mit aufgewickelten Haaren, und einer Krone.

Fleur, cheval poil de mille fleurs,

Ein Pferd von vielerley Haaren und Pferſig-Blüt-Farbe, ſo rar, aber auch offt mit Kunſt gefärbet iſt; denn der menſchliche Vorwitz läſſet ſich mit dem, was Gott durch die Natur verordnet hat, nicht allezeit begnügen, und pflegt offt durch Kunſt, nach ſeiner Fantaſie, eine rare Farbe zu wege zu bringen, um ſolches deſto theurer zu verkauffen, welches aber über ein halb Jahr nicht dauret, und daher ein Betrug iſt.

Fleuret oder *Pas de Bourrée*,

Sind zuſammen geſetzte Schritte, welche allemal aus drey einfachen Schritten, als einer halben Coupé und zween ſteiffen Pas beſtehen. Es ſind derſelben eigentlich zweyerley; daher ſie auch mit einem zweyfachen Nahmen, als Pas de Bourrée und Fleuret, benennet werden. Der Unterſchied aber beſtehet nicht in der Verſetzung der Coupé und der ſteiffen Pas; ſondern nur in Fortſetzung der Füſſe, als welche bald bey allen 3 Schritten, wie in der Menuet, in einer ordentlichen Reihe nach einander, entweder vorwerts, rückwerts oder ſeitwerts, bald aber auf eine vielfältig veränderte Weiſe unter einander verſetzet werden. Setzet man die Füſſe in einer Reihe nach einander fort, ſo bedeutet es gemeiniglich den ordentlichen Pas de Bourrée; Werden aber die Füſſe bey dieſen drey Schritten unter einander verſetzet und vermiſchet, daß bald bey dem erſten rückwerts, und den andern zweyen vorwerts einander nachgeſetzet; bald mit einem Fuſſe nach dem andern rückwerts und dem vördern vorwerts avanciret; bald mit dem erſten rückwerts, mit dem andern, als vördern, vorwerts, und mit dem dritten unterhalb hinter dem vördern drein marſchiret wird u. ſ. f. ſo werden ſie Fleurets von den Fechtern alſo genennet, weil dergleichen Schritte gemeiniglich bey dem Fechten ſowol vorwerts als rückwerts gebraucht werden. Dieſe Pas findet man 94 mal verändert. Einige nennen die Fleurets bey den Menuet-Variationibus nicht uneben Chaſſés oder Flucht- und Jagd-Schritte, weil dabey nicht nur ein Fuß den andern gleichſam jaget und von ſeiner Stelle forttreibet, ſondern auch weil dieſe Pas compoſés gleich noch halb ſo geſchwind, als die ordentlichen Pas de Menuet, verrichtet werden. Denn da man in dem Haupt-Pas de Menuet bey iedem Drey-Viertel-Tacte nur 2 einzele Schritte macht; ſo macht man hingegen hier bey dem Pas de Bourrée oder Fleuret derſelben drey, und wird alſo zu iedem einfachen Schritte ein Viertel vom Tacte erfodert: Daß 2 Chaſſés oder Fleurets eben ſo viel Zeit, als ein Haupt-Pas de Menuet, nemlich 6 Viertel-Noten, austragen, dabey ſowol ſeitwerts, rückwerts, als vorwerts gelauffen werden kan. Andere nennen dieſen Fleuret auch Pas coulant (leniter & libere fluens)

fluens) den flieſſenden Schritt, weil die Füſſe nicht einer über den andern vorwerts oder rückwerts geſetzet werden, ſondern, wie die Waſſer-Wellen einander nachflieſſend, immer einer den andern hoch auf den Spitzen gleichſam von ſeiner Stelle fort treiben. Dieſer Fleuret iſt nun entweder ſimple, einfach, oder double, doppelt.

Fleuret ſimple insgemein,

Der Pas fleuret hat 3 Schritte, welche ſowol bey der Menuet, als andern Täntzen, die aus Pas de Menuet beſtehen, in einem Drey-Viertel-Tacte vollendet werden. Daher muß man, damit die Menuet-Cadence voll werde, entweder vorher, oder nachher, noch eine andere Lection, welche eben einen Drey-Viertel-Tact austräget, daran hängen. z. E. Man füget entweder hinten nach dem Fleuret den doppelten Contretems, oder vorher den Pas de Balance mit dem rechten Beine, oder Pas de Siſſonne mit dem rechten u. ſ. f. Und kömmt gewißlich das Balance, welches gar offt dabey gebraucht wird, recht à propos. Denn wenn man bey dem Balance den gantzen erſten Drey-Viertel-Tact auf dem rechten Fuſſe perpendiculariter feſte ſtehet, und alsdenn bey dem andern Tacte 3 enge und geſchwinde Schritte, da man mit dem lincken anhebet, fort läufft; ſo giebt es eine gar artige Abwechſelung. Endlich iſt hierbey noch anzumercken, daß man bey den Fleurets, oder Pas de Bourrée, in der Menuet nach der Seite nicht allezeit mit dem einen Fuß hinten, ſondern auch vorn, ja unterweilen Wechſels-Weiſe, als bey dem erſten Schritte vorn und dem letzten hinten, oder bey dem erſten hinten und dem letzten vorn creutzweiſe weg läufft, welches man Fleuret croiſé nennet.

Fleuret ſimple, oder *Pas coulant* rückwerts,

Man coupirt und balancirt bey den erſten beyden Vierteln vom Tacte, gleichwie bey dem Haupt-Pas de Menuet, mit dem rechten Beine gantz nahe hinter dem lincken, ziehet zugleich den lincken vorn hoch und ſteiff auf die Spitze, ſtrecket ihn bey dem dritten Viertel vor ſich weg, und beuget zugleich mit dem rechten. Das iſt der erſte Tact. Es giebt noch unterſchiedene andere Veränderungen, nemlich: Man ziehet im Coupiren den lincken Fuß mit dem Knöchel vorn an des rechten Knöchel an, und ſtrecket ihn erſt bey der darauf folgenden Beugung und drittem Viertel aus; oder man ſtrecket ihn flugs bey der erſten Coupé im Heben vorn aus, und hält ihn daſelbſt ſtille; oder man battiret augenblicklich mit demſelben etliche mal nach einander vorn gegen den rechten, und was dergleichen Variationen mehr ſind. Nun folget bey dem zweyten Tacte der Pas de Fleuret, das iſt, man coupiret im erſten Viertel mit dem lincken Fuſſe hoch auf der Spitze hinter dem rechten, (iedoch nicht allzunahe, damit der vördere, welcher das Chaſſé ſans ſauter machet, Raum zu jagen hat,) ſetzet im zweyten Viertel das rechte Bein ſteiff und hoch auf der Spitze vorn dem lincken nach, ſetzet im letzten Viertel den gejagten hinten ſtehenden lincken abermal hoch auf der Spitze rückwerts

fort, und fället darauf in die folgende Coupé. Bey diesem sowol, als allen folgenden Fleurets, müssen die Füsse iederzeit gut auswerts forciret, wie auch hoch auf den Spitzen und nett geschlossen geführet werden.

Fleuret simple vorwerts,

Man coupiret bey den ersten beyden Vierteln mit dem rechten Beine vorwerts, avanciret zugleich mit dem lincken bis an des rechten Ferse, und hält ihn daselbst stille, und beuget bey dem dritten Viertel mit beyden Knien. Bey dem zweyten Tacte coupiret man im ersten Viertel mit dem lincken Fusse hoch auf der Spitze vorwerts, rücket im zweyten Viertel den rechten, so daß er gleichsam den lincken jage, steiff und hoch hinter dem lincken drein; setzet im dritten Viertel den gejagten vorne stehenden lincken abermals auf der Spitze vorwerts von der Stelle fort, bieget und bringet zugleich den rechten um der Connexion willen gebogen an.

Fleuret oder *Pas de Bourrée*, nach der lincken Hand,

Bey den ersten beyden Vierteln coupiret und balanciret man, wie bey dem ordentlichen Seiten-Pas, mit dem rechten Beine nahe hinter dem lincken, beuget bey dem dritten Viertel mit beyden Knien, da man den lincken Fuß zugleich mit dem Absatz vorn über des rechten Schnalle einwirfft. Im zweyten Tacte coupiret man bey dem ersten Viertel, mit dem lincken Beine nach der Seite gegen den rechten, setzet den rechten steiff hinter dem lincken, u. den lincken abermal gegen der rechten über. Alle drey Schritte müssen gantz enge und hoch auf den Spitzen geschehen. Will man diesen Fleuret bey dem ersten Tacte machen, so kan man ihn mit dem rechten Beine anheben, und bey dem zweyten Tacte den doppelten Contretemps battu seitwerts nach der lincken Hand daran hängen. Das ist: Man springet, nach vollendetem Fleuret, das erste mal und bey den ersten beyden Vierteln auf dem hinten stehenden rechten Beine, schneidet zugleich mit dem lincken vorn über, und das zweyte mal bey dem letzten Viertel auf das lincke seitwerts, und schneidet zugleich vorn mit dem rechten über. Man kan auch diesen Fleuret mit einem Pas de Sissonne mit dem lincken Beine accompagniren. Diese und die vorhergehenden Lectiones können zwey bis drey mal hinter einander gemacht werden, ohne daß die mittantzende Person dißfalls nur im geringsten in ihrer Figur oder Schritten gehindert werde.

Fleuret simple nach der rechten Hand hinter dem Fuß,

In den ersten beyden Vierteln coupiret und balanciret man mit dem rechten Beine nach der rechten Seite, ziehet den lincken steiff und hoch auf der Spitze langsam nach, strecket ihn bey dem dritten Viertel, unter folgender Beugung, wieder nach der Seite aus, oder schneidet damit über den lincken. Einige schleudern ihn alsbald bey der ersten Coupé nach der Seite vor sich: Andere battiren indessen, oder machen die Tour de Jambe damit. Bey dem zweyten Tacte coupiret man mit dem lincken Beine hinter das rechte, führet das rechte steiff nach der Seite

gegen des lincken Ferse über, und setzet das lincke steiff hinter oder auch vor das rechte, und beuget, indem man den rechten Fuß zugleich vorn anleget, oder mit dem Absatze über der Schnalle einziehet, oder seitwerts vor sich strecket, wieder darauf nieder. Wenn dieser Fleuret enge und nett gemacht wird, läst er viel proprer, als das ordentliche Seiten-Pas, und kan allezeit, so offt ein Seiten-Pas nach der rechten Hand vorkömmt, als in der Passepied, in der Menuet, wenn man daselbst unten oder oben in der geraden Seiten-Linie an der Haupt-Figur von der lincken nach der rechten Hand tantzet, angebracht werden.

Fleuret double,

Die vorhergehenden einfachen Pas de Bourrée oder Fleurets können doppelt gemacht werden, so daß man die entweder vorn oder hinten angehängte Lection weglässet, und dafür noch einen Pas de Fleuret machet, welcher sodenn in 2 Drey-Viertel-Tacten sich folgender Gestalt endiget.

Fleuret double vorwerts,

Bey dem ersten Viertel des ersten Tactes coupiret man mit dem rechten Fusse hoch auf der Spitze vor, setzet bey dem zweyten Viertel den lincken hoch und steiff hinter dem rechten drein, und tritt bey dem dritten Viertel vorn wieder mit dem gejagten rechten hoch auf der Spitze fort, und fället zugleich darauf in die folgende Coupé. Das ist die erste Heiffte. Bey dem zweyten Drey-Viertel-Tacte wird eben also verfahren, ausser daß die Füsse unter dem Coupiren verwechselt werden. Dieses alles muß gantz douce mit recht auswerts gesetzten Füssen, engen Schritten und hoch auf den Zehen geschehen. Dieses Fleuret lässet sich bey der Menuet in der Haupt-Figur an der langen Mittel-Linie schief über den Platz, indem man bey dem Frauenzimmer vorbey paßiret, anwenden. Auch kan er dreymal, als drey Viertel-Tacte nach einander, gelauffen, und zuletzt, damit die Cadence voll wird, der doppelte Contretems daran gehänget werden.

Fleuret double rückwerts,

Der doppelte Pas de Fleuret wird rückwerts, sowol was die Schritte und Mensur, als auch die Manier betrifft, eben also, wie der vorhergehende vorwerts, verrichtet.

Fleuret double seitwerts hinter den Fuß,

Soll der doppelte Fleuret oder Pas de Bourrée nach der Seite formiret werden, so bleibt zwar dabey die obige Eintheilung der Schritte bey dem Tacte, wie vor und nach: Allein es muß bey ieden Drey-Viertel-Noten und drey Schritten der eine Fuß allemal hinten weg gesetzet werden, z. E. Bey dem ersten Drey-Viertel-Tacte der rechte nach der lincken Seite, und bey dem zweyten der lincke nach der rechten Seite. Hernach ist auch zu beobachten, daß man allezeit bey dem Beschlusse im Auf-Tacte und dritten Schritte wieder in die Coupé fället, und indeß den andern gerad zur Seite ausstrecket, oder auch geschwind vorn über die Schnalle wirfft. z. E. Bey den ersten Drey-Viertel-Noten wird zum Beschluß im Auf-Tacte der rechte Fuß gebogen,

bogen, und der lincke wohl ausgestrecket, oder auch vorne gebogen übergeworffen, und bey dem zweyten Tacte der lincke gebeuget, und der rechte gut gestrecket, oder vorn übergeworffen. Diese Lection läst sich auch doppelt, als 4 Tacte nach einander, rückwerts hin und her lauffen, und läst recht proper, wenn sie also in der Menuet, entweder nach dem Hände-geben, oder auch flugs nach der Ausführung angebracht wird; man kan sie auch oben bey dem Einkehren anwenden. Gar artig wird auch dieser Pas de Fleuret mit einem Pas de Sissonne untermenget.

Fleuret double nach der Seite vorn über den Fuß,

Wird, was den Tact und die Ordnung der Schritte anlanget, eben also, wie der hinter den Fuß, gemacht, ausser daß der eine Fuß über den andern weggesetzet wird.

Fleuret croisé,

Der doppelte Fleuret nach der Seite creutzweise, als mit dem ersten Beine vor und hinter; und wieder mit dem lincken Beine hinter und vor, wird also gemacht: Will man den einen Fuß nicht zweymal nach einander creutzweise über den andern vorn oder hinten wegsetzen, sondern sie beyde creutzweise unter einander verwechseln; so wird bey dem ersten Tacte nach der lincken Seite mit dem rechten Fusse einmal über den lincken vorn, und das zweyte mal über den lincken hinten weg geschritten; und bey dem zweyten Tacte nach der rechten Seite mit dem lincken einmal über den rechten hinten, und das zweyte mal über den rechten vorne creutzweise weggelauffen.

Fleuret, s. Floret.

Fleute, v. Flûte.

Fliege,

Ein bekandtes kleines fliegendes Ungeziefer, welches Menschen und Vieh beschwerlich fället. Die Pferde werden entweder mit Fliegen-Netzen behänget, oder durch allerley Anstriche vor diesem Ungeziefer verwahret. Man lässet entweder gestossene Lorbeeren in Wasser sieden, und wäschet die Pferde damit. Die Fuhrleute bestreichen sie mit Hanf, so mit dem Kraute ausgezogen werden muß, oder auch mit dem Safte aus Kürbis-Blättern. Andere sieden Wermut mit Oster-Lucey, oder aber Tann-Zapffen, und die Gipffel von Vircken und Knoblauch im Wasser, netzen ein Tuch darein, und bestreichen die Pferde damit um den Kopf und Leib, wo sich die Fliegen hinzusetzen pflegen.

Fliegen-Netze,

Sind aus Garn gestrickte Pferde-Decken, welche über das gantze Hinter- und Vorder-Theil, sowol über die Mähne, als um die Stirne um die Brust gehen, unten aber rings herum mit dick an einander gefügten Schnürlein behängt sind, und den Pferden Sommers-Zeit über das Geschirre gedecket werden, damit zu verhindern, daß solche nicht so sehr von den Fliegen geplaget werden mögen.

Fliegen-Schimmel,

Nennet man eine Farbe der Pferde, deren die Haupt-Farbe weiß, in derselben aber lauter kleine schwartze Fleckgen anzutreffen, daß es nicht anders aussiehet, als ob über dem Pferde lauter Fliegen

gen süssen, darbey das schönste, wenn gedachte Flecke an der Grösse einerley und auch in keinem merklichen Unterscheid von einander entfernet.

Fliegen-Wedel,

Ist entweder ein aus zarten und zusammen gelassenen schmalen Holtz-Spängen gemachter Wisch an einem höltzernen, nicht gar kurtzen und darbey geschlancken Stiel, oder ein auf gleiche Weise aus Pferde-Haaren von mittlerer Länge zusammen gebundener Büschel, mit welchem ersten man zu Sommers-Zeit den Patienten und Kindern, wenn sie schlaffen; mit dem letzten aber den Pferden, wenn sie vor der Schmiede beschlagen werden, oder sonst still stehen sollen, die Fliegen und anderes Geschmeiß scheuchet und wegjaget.

Fliehen,

Sagen die Jäger von Hirschen, wenn er springt, nemlich: der Hirsch flieht oder fleugt.

Fliessendes Wesen,

Ist eine der vier Eigenschafften einer guten Melodie, und kömmt darauf an, daß die Gleichförmigkeit der Ton-Füsse (Rhythmorum) fleißig beobachtet; der geometrische Verhalt gewisser ähnlicher Sätze, nemlich die musicalische Zahl-Maasse (numerus musicus) genau beybehalten; wenig förmliche Schlüsse angebracht; die Cadentzen ausgesucht, und die Modulirung wohl herum geführet worden, ehe man zu den Ruhestellen schreitet; ferner daß die Ruhestellen im Lauffe der Melodie mit dem, was darauf folget, gewisser massen verbunden; das gar zu sehr punctirte Wesen in Sing-Weisen vermieden worden, wo es nicht ein eigener Umstand erfodert; daß endlich die Gänge und Wege nicht durch viel harte Anstösse, als chromatische und dissonirende Schritte genommen, und keinem Themati zu Gefallen die Melodie in ihrem natürlichen Fortgange gehindert, noch mercklich unterbrochen worden.

Flinte,

Ist ein bekanntes Schieß-Gewehr, so aus drey Theilen bestehet: Nemlich aus einer glatten langen eisernen Röhre, so der Lauff genennet wird; ferner aus der höltzernen Einfassung, welche der Schafft genennt wird, darinne der Lauff lieget, und aus dem Schlosse, welches man zum Unterschied der Feuer-Schlösser und Musqveten-Hahnen ein Flinten-Schloß oder Schnapp-Hahn nennet, und mit der blossen Hand, ohne Spänner, dergleichen man sonst zu den Büchsen nöthig hat, geschwinde und leicht spannen kan. Bey vielen Flinten-Schlössern findet man heut zu Tage die Schneller, die durch die geringste Berührung das Schloß abschnappen lassen, gar beqvem angebracht, weil im Abdrucken, wenn dasselbe hart hielte, und der Drücker zu strenge gienge, das Ziel leicht verrücket werden kan. Man schießt mit Kugeln und Schrot daraus, und thut dieses Gewehr insonderheit beym kleinen Weidwerck gute Dienste, weil der Hahn leicht und behende aufgezogen, und wieder zur Ruhe gesetzet werden kan; und muß der Lauff an einer solchen Flinte inwendig auf das sauberste gehalten werden, von aussen aber

hat es nichts zu bedeuten, wenn er gleich schwartz und dunckel aussiehet, denn er darff auswendig nicht blanck und glantzend seyn, weil er sonst bald von dem Feder- und andern Wild erblickt, und dadurch die geschöpffte Hoffnung betrogen werden kan.

Flöte,

Ist im gantzen Accord von vielerley Arten. 1) Das kleine Flötlein, Quinta decima, zwo Octaven höher als ein Cornet, heisset bey einigen ein Flaschelet, Flaschinet, Flageolet. 2) Discant-Flöte, eine Qvart niedriger, als das Flageolet. 3) Eine Discant-Flöte, so eine Qvint niedriger. 4) Eine Alt-Flöte, so um eine Octav niedriger als die Alt-Flöte. 5) Basset-Flöte, noch eine Qvint niedriger, die unten ein Schloß oder Fontanell haben muß. 6) Baß-Flöte, eine Qvint niedriger, als die Basset-Flöte. 7) Grosse Baß-Flöte, eine Octav niedriger.

Florentz,

Ein von der Haupt-Stadt benennetes Groß-Hertzogthum in dem mittlern Theile von Italien, sonsten das Groß-Hertzogthum Toscana genannt. Die mit Johanne Gastone im Jahr 1731 abgestorbenen Groß-Hertzoge aus dem Hause Medices führeten 5 rothe Kugeln im güldenen Felde, davon die sechste und oberste blau, und mit drey güldenen Lilien besetzet ist, als das Stamm-Wappen der Familie von Medicis. Oben auf diesem Schilde ist eine güldene Krone, und in der Mitten eine Lilie, darauf ein silberner Falcke mit einem güldenen Ringe in dem lincken Fusse und einem Zettel, darauf stehet das Wort Semper mit mit güldenen Buchstaben. Wiewohl man dieses Wappen ohne dem gemeldten Falcken findet.

Floret,

Ist ein Rappier, womit auf dem Fechtboden gefochten wird. Es ist eingetheilet in den Knopff, Griff, Stichblat, das Creutz, die Klinge und den Ball, welcher die Spitze bedecket.

Floß-Galle, s. Fluß-Galle.

Flüchtig,

Nennet man im Fechten alle Sachen, welche man von der Klinge machet.

Flügel,

Heisset bey der Jägerey ein gehauener Weg, der durch einen Wald oder Holtz gleich durchweg, und von einem Ende desselben bis zum andern gehet, und mit Ziffern an denen neben stehenden Bäumen gezeichnet ist. Einen Abjagens-Flügel nennet man, welcher nach dem Lauff zugehet. Ein Creutz-Flügel heißt, wenn nur zween Flügel oder Stell-Wege in einem kleinen Wäldlein oder Holtze seyn, und Creutzweise über einander lauffen; es werden auch Creutz-Flügel genennet, die in der mitten durch einen grossen Wald recht qver über einander lauffen, und auch mit Zahlen an den Bäumen bemercket werden. Ein rechter Flügel heisset derjenige, welcher von dem Lauff zur rechten Hand ins Jagen gehet. Ein lincker Flügel ist, der von dem Lauff nach dem Jagen hinein zur lincken Hand gehet. Ein Qver-Flügel heißt ein durchgehauener Weg recht in und vor dem Jagen. Ein Stell-Flügel ist ein gehauener Weg, der nicht gar durch ein Holtz gehet, und

nicht mit Ziffern, sondern mit Buchstaben gezeichnet ist. Ein beflügelter Wald ist ein Wald, der mit denen zur Jagd dienenden gehauenen Flügeln versehen ist.

Flügel-Horn,

Ist ein schlechtes einfaches u. altväterisches meßingnes Horn, welches bey einem Jagen von denen Flügel-Meistern, das ist von denen auf dem rechten und lincken Flügeln commandirenden Jägern geführet wird.

Flüßige oder trieffende Augen,

Eine Augen-Beschwerde der Pferde. Man machet dieselbe trocken, wenn im abnehmenden Monden früh morgens dem Pferde, ehe man es noch gefüttert oder getränckt, die Augenbraunen mit einem Spitzzänglein ausgerauſft werden. Man nimmet auch 2 Loth Saltz, 2 Loth Vitriol, und 2 Maaß-Kannen frisch Brunnen-Wasser, thut dieses alles in ein Glas, läßt es an der Sonnen destilliren; wenn man solches brauchen will, rühret man es wohl unter einander, und streichet es alle Tage einmal einem mit diesem Augen-Gebrechen behaffteten Pferde mit der Feder in die Augen.

Flug- und Lauff-Schiessen,

Ist eine durch fleißige Uibung erlangte Fertigkeit, das Feder-Wildpret im Flug, und etwan einen Hasen oder anderes vierfüßiges Wild im Lauff zu schiessen. Was das Flug-Schiessen, welches auch von einigen das Lufft-Schiessen genennet wird, anbelanget, so ist solches mehr für eine Lust, als gute Wirthschafft zu halten, zumal, wenn in der Brut- oder Lege-Zeit alte Hüner unbesonnen geschossen, dadurch gantze Völcker verderbt, erschreckt und scheue gemacht werden, daß sie hernach mit keinem Treibe-Zeug mehr zu bekommen; so werden auch mit dem Flug-Schiessen öffters viele Vögel getroffen, die nicht gleich fallen, und dennoch unnützlicher Weise verderben müssen: Dem ohngeachtet ist es heut zu Tage grand mode worden, wie es denn auch an sich selbst vor ein edles und schönes Exercitium zu halten ist, wenn nur kein Mißbrauch mit unterläufft. Derjenige, welcher ein guter Flug- oder Lufft-Schütze werden will, muß sich anfänglich fleißig mit Dunst üben, eine still-flatternde Lerche in der Lufft zu treffen, nachgehends ferner versuchen, die nach einem rothen Hündlein an morastigen Wiesen langsam fliegende Kibitze, oder auch Krähen u. d. g. im Fluge zu schiessen, da er denn gewahr werden wird, daß ein mit Flügeln ausgebreiteter Vogel u. ausgestrecktes laufendes Wild leichter zu treffen sey, als ein sitzender Vogel oder drückender Hase, welches ein kleiner Klump, und leichte gefehlet werden kan. Es muß aber die Flinte allezeit gespannt und fertig seyn, auch mit steter und firmer Faust, und scharffem Gesichte parat gehalten werden; hiernächst muß man, wenn etwas aufgestossen, augenblicklich anschlagen, das Korn und flüchtige Wild zusammen fassen, und wohin die Flucht mit dem Kopff gehen soll, nachdem es langsam oder schnell flieget, eine halbe Elle, oder eine Spanne und dergleichen vor-

halten, so wird man gewiß nicht leichtlich fehlen. Es ist auch nicht undienlich, wenn man nach einer lauffenden Bosel- oder Schieb-Kugel, oder einem höltzernen Teller, oder in die Lufft geworffenen Hut zu schiessen sich öffters übet, bis man mit der Zeit die schnellsten und kleinsten Vögel, auch die Schwalben treffen kan. Die Flinten zum Lauff- und Flug-Schiessen dürffen nicht übermäßig lang noch schwer seyn, sondern einen mittelmäßigen Lauff und kurtzen Anschlag haben, damit man das Korn desto geschwinder fassen könne. Die Schrote sollen fein rund seyn, das Pulver aber vorhero mit starckem abgezogenen Brantewein etliche mal besprenget, und in ein leinenes Säcklein in die Wärme gehencket werden, weil es davon fein gleich und rasch wird. Die Pfropffer auf das Pulver sind gut, wenn sie von starcken Hut-Filtzen gemachet werden, denn dieser hält die Schrot fein gleiche. Im Laden wird nach dem Augen-Maaß (nicht nach dem Gewichte) noch einmal so viel Schrot als Pulver genommen, damit wenn ein Körnlein fehlet, doch das andere treffe, und könte man also hierdurch, wenn man einen Stöber- Hüner- oder Wasser-Hund, vor sich her suchen liesse, manche schöne Lust haben, wenn nicht einem in seinem eigenen Gehäge die anfangs gedachte Bedencklichkeit; in fremder Revier aber das: Was du nicht willst, das dir die Leute thun sollen ꝛc. im Wege stünde.

Fluß-Galle, *Ergot*,

Eine Pferde-Kranckheit, die darin bestehet, daß die Pferde an den Knien in- und auswendig einen fetten weichen Höcker bekommen, welcher mit gelbem Wasser angefüllet ist, und endlich zu einem harten Knorpel wird. Einige nennen diesen Zufall den fetten Spaht, und gebrauchen darwider Baumöl, worinnen man zuvor viele Mayen-Würmer sterben lassen. Mit solchem Oel wird die Fluß-Galle geschmieret, worauf sie ausrinnet und vertrocknet.

Flûte Allemande, v. Flauto traverso.

Flûte à bec, Flûte douce,

Eine Flöte, welche ihren ersten Nahmen von dem Mundstücke, welches wie ein Schnabel aussiehet; den andern aber von der stillen Annehmlichkeit hat, und gehet vom eingestrichenen f bis ins dreygestrichene g. Es giebt derselben Flûte douce premiere, die erste Flöte; seconde, die zweyte Flöte und Flûte douce taille, die Alt-Flöte, welche vom eingestrichenen c bis ins dreygestriche c gehet.

Flûte de Pan,

Hirten-Pfeiffe, bestehet aus 7 an einander gefügten Röhren, deren Gestalt wegen ab- und zunehmender Grösse der Röhren einem verschnittenen Gänse-Flügel ähnlich siehet, und von dem Hirten-Gotte, Pan, zuerst soll erfunden seyn, als er die Nymphe Syringem verfolget und selbige in Schilf verwandelt worden; da ihm denn der durchs Schilff sausende Wind zu solcher Erfindung Gelegenheit gegeben. Weil sie auch aus Kupffer oder weissem Bleche pfleget gemacht zu werden, nennet man sie auch Sifflet de Chaudronnier.

Flûte

Flûte traverſiere, v. Flauto traverſo.

Föhrde, ſ. Fährte.

Föhre, Föhrenbaum,

Ein hochſtämmiger Waldbaum, gehöret unter das weiche Tangel-Holtz, und hat man davon zweyerley Arten. Die erſte Art behält den Nahmen Föhren, hat eine röthlichte und glatte Rinde, und wächſt gerade vor ſich in die Höhe; die andere aber, welche keine ſo glatte, ſondern untenher ein rauhe und Aſchen-farbene, oberhalb aber ſchuppicht- und röthlich-braune Rinde hat, wird Kien-Föhre, Kiefer oder Kien-Baum genennet; beyde ſind einander in Tangeln gleich, welche um ein ziemliches länger, ja noch einmal ſo lang, als die Fichten- und Tannen-Nadeln ſind, und deren allezeit zwey beyſammen ſtehen. Die Föhren ſind wegen ihrer Höhe zum Bauen ſehr dienlich, laſſen ſich auch zu Pfoſten, Bretern, Latten, Wein-Pfählen, Schleiſſen, Brunnen- und andern Waſſerleitungs-Röhren trefflich brauchen. Die Kien-Föhren, Kiefern oder Kien-Bäume, ſind wegen ihrer Rinde und bey ſich führenden Fettigkeit, Hartzes und Peches von denen Föhren unterſchieden, laſſen ſich aber gleich jenen, ja im Waſſer-Bau und zu Röhren noch beſſer als dieſelben nutzen. Sie treiben mehrentheils gerade Stämme, wiewol es auch an höckerichten, krummen und gedreheten nicht fehlet, die Zweige ſind meiſtens gebogen und zerbrechlich. Ihr beſtes Wachsthum haben ſie in ſandigten Boden und an Bergen, und werden daſelbſt weit ſchöner, gröſſer und ſtärcker, als wenn ſie auf flachem Lande oder im freyen Felde aufwachſen. Sie ſchlagen vom Stock niemal wieder aus, ſondern geben ſehr maſtig und jählings pur von dem Saamen in die Höhe; dieſer ſtecket in rundlichten Zapffen, welche aber um vieles kleiner und kürtzer, als die Fichten- oder Tann-Zapffen ſind, und an einem kurtzen Stiel dergeſtalt feſte hängen, daß, wenn ſchon neue hervor kommen, die alten und jährigen noch an den Zweigen ſtehen, davon der Saamen insgemein vor Winters, und bey warmen Herbſt-Tagen, wie der Tann-Saamen durch die Sonne ausgerühret wird, indem ſich durch die Hitze derſelben dieſe Zäpfflein von einander, und die Schuppen in die Höhe geben, und der Saamen mit den von der Natur verſehenen zarten und dünnen Blätlein, ſo gleichſam ſeine Flügel ſind, vom Winde hin und her zerſtreuet wird. Dieſer Saamen liegt lange in der Erden, und gehet nicht ſo bald, als der Tännene oder Fichtene Saamen auf, behält aber doch, wenn er auch etliche Jahre in einer unbeqvemen Erde liegen muß, ſeine Krafft ſo lange, bis er Raum oder Lufft zum Wachsthum bekommen hat, indem ſeine Saam-Körner aus einem puren ölichten Weſen, welches dem Terpentin ſehr nahe kömmt, beſtehen, und dahero der Fäulung um ſo weniger unterworffen ſind, auch nicht eher verwandelt werden, als wenn die Hervorkeimung geſchehen. Die gantze Laſt dieſes Baumes ruhet nur auf einer Wurtzel, und wenn dieſe, wie es öffters geſchiehet, voll Kien wird, ſo iſt es mit dem

Baum geschehen: Denn dieses hartzigte Fett hindert, daß der Baum seine Nahrung vor sich und seine Zweige nicht mehr aus der Erde ziehen kan, dahero muß er, weil gleichsam alle Gänge seines Lebens versperret sind, in seinem Fett ersticken. Aus dieser Wurtzel, ingleichen aus denen Aesten wird das Kien-Oel, so man an stat des Terpentins brauchet, und das bekandte Theer gemachet. Es wächset dieses Holtz, zumahlen an denen Winter-Lagen, geschwinde in die Höhe, und ist das Alter dieser Bäume sowol von den Jahren auf dem abgeschnittenen Stocke, als auch an denen iedes Jahr austreibenden, und hernachmals an dem Schafft gar mercklich ästigen Qvirlein gar leicht abzunehmen. Dieses Holtz darff in der Jugend durchaus nicht geschneidelt werden, weil sonst der Safft aus denen Hieben heraus tritt, und hergegen oben im Gipffel zurücke bleibet, da es alsdenn nichts als einen knotichten und mit Hartz belauffenen unartigen Stamm giebet. So bald die brauchbarsten Stämme aus den Föhrenen Gehöltzen ausgezogen sind, muß man das übrige unartige und ungeschlachte Holtz sofort in Scheite schlagen, und sobald, als möglich, auf die Seite schaffen lassen, damit der junge Anflug Lufft und Raum bekommen möge. Das Wildpret gehet diesem Holtze, ohngeachtet seiner starcken Bitterkeit, sehr nach, zumal aber Winters-Zeit, da es den etwa Manns hohen jungen Wuchs zwischen seinen Qvirlen mit den Zähnen so schädlich abschälet, und schabet, daß das Holtz zu nicht geringem Schaden des Eigenthümers, weil das Wildpret mehrentheils das beste und glatteste beschädiget, verdorret und zu schanden wird. Die Stämme, so man zu Röhren brauchen will, soll man nicht sowol am mastigen Orten und an der Winter-Seite, als vielmehr an der Sommer-Seite hauen lassen, weil jenes, seines fetten Wuchses wegen, wenig Kern und viel weissen Spint oder Splint hat, welcher wenig Jahren in der Erden dauret, so pfleget auch dergleichen Holtz, wegen des vielen Hartzes, nicht aufzuqvellen, noch die Röhren zusammen zu halten, dahero sie, zumal wo das Wasser steigen und die Röhren einen grossen Druck haben oder Zwang ausstehen sollen, von dem Wind, so in den Röhren ist, leichtlich und wie Glas zersprenget, und aus den Jahren von einander getrieben werden; dieses aber, so an der Sommer-Seite und mager erwachsen, ziehet das Wasser besser an sich, wird dahero gantz dichte, lässet keinen Wind durch, und börstet folglich auch nicht so leichtlich als das fette, weil es auch viel kleinjähriger, und weit stärcker von Kern, so dauret es noch eins so lange in der Erde als jenes. Die Pfosten, Breter und andere Sachen, so aus Kiefern gemacht werden, sonderlich wenn sie wohl hartzig sind, werden denen von Tannen und Fichten gemachten, sowol wegen angenehmen Geruchs als der Dauerhafftigkeit halber vorgezogen. Sonderlich aber dienet auch dieser Baum, wenn er zur Gnüge ausgewachsen, und einen rechten und vollkommenen Schafft und Stamm hat, zu Mast-Bäumen, weil er ein festes, und in einander verwimmertes

Holtz

Holtz hat, auch wegen des vielen Hartzes, dem Wetter, Nässe und Fäulung widerstehet, folglich hierzu fast höher als die Tanne zu schätzen. Wer gerne ein Stücke Landes mit dergleichen Gehöltze besäen will, nimmt erstlich die Frucht, nemlich die Zapffen oder Aepffel, wie man sie einiger Orten nennet, vom Mittel des Februarii bis zu Anfang des Mertzens, von den Bäumen ab, legt solche hernach auf geflochtene Hürden, und dürret dieselbe in einem Backofen, doch nicht allzustarck, damit der Saamen nicht zu trocken werde, welcher aus obbeschriebener Frucht oder Zapffen, wenn sie nach Nothdurfft gedorret, mit Stecken ausgeschlagen oder ausgedroschen wird. Der Acker, oder die zur Saat bestimte Gegend soll seichte mit einem Pflug umgerissen, und die Furchen ziemlich weit von einander gemacht; der Saamen aber, wovon alle Bälglein zuvor wol mit den Händen abzureiben, ehe er eingeworffen wird, mit noch halb so viel Sand vermenget, und auf das dünneste eingesäet werden, welches annoch vor Winters geschehen muß, damit er die Winter-Feuchte an sich ziehe, und also zum Aufkeimen und Aufgehen desto geschickter gemacht werde. Ist auf dem also besäeten Platz kein Heiden-Kraut zu vorhero gestanden, so kan man den Saamen unteregen, woferne aber welches darauf befindlich gewesen, denselben nur mit einem ziemlichen Busche durch die Acker-Pferde unterbringen lassen. Ja, wenn er auch gleich nicht sonderlich unter die Erde kommt, so wächst er doch, wenn er einmal aufgegangen, in drey oder vier Jahren so hoch, daß sich der gröste Sand-Hase schon darunter aufhalten kan.

Foenum Græcum, **Bockshorn**,

Wird im Mertzen in Garten gesäet, der Saamen lindert die Schmertzen, dienet für das Haar ausfallen, Schuppen, fliessenden Grind des Haupts und Sommer-Flecken, er dienet auch den Pferden für die Trüse, und machet solche gangbar, wann er unter das Futter gegeben wird.

Förster,

Ist ein Forst-Bedienter, welcher über ein Holtz-reich verwachsenes Revier, als ein treuer Haushalter zu des Holtzes Aufnehmen, Wart- und Pflegung von seiner Herrschafft gesetzet, und dieserwegen mit einer besondern Pflicht, treu zu seyn verbunden ist. Vor seine Person soll er vor allen Dingen Holtz-gerecht seyn: Nemlich daß er den Grund des Erdreichs recht und wohl verstehe, was in diesem fetten oder jenem magern Boden der darein fallende zeitige Baum-Saame und dessen innerliche Materie vor eine wesentliche keimende Krafft und Feuchtigkeit zum Anfluge und künfftigem verhoffenden Wiederwachs vermuthlich haben möge, damit er nicht bey Anordnung der Schläge und jungen Gehauige solches wider die Natur, oder wo wenig oder gar nichts von Wiederwachse zu hoffen, ohne Verstand anordne. Er muß ferner die Natur und Eigenschafft aller Bäume von dem Saamen, Keimung, Auflug, Wiederwachs, von deren Jugend bis ins Alter genau judiciren, den Unterschied alles Holtzes, nemlich sowol des

Laub- als Tangel-Holtzes, ob solches frisch oder schadhafft, und worzu ein iedes zu brauchen tüchtig, verstehen und nützlich anordnen, und sich hierinnen keinen Käuffer etwas unmögliches vorschwatzen lassen; den Holtz-Verkauf und Holtz-Taxe zwar, was ein iedes werth, wohl verstehen, das Verkauffen aber nicht eigenmächtig, oder eigennützig vorzunehmen, ohne sonderbaren Befehl und Erlaubniß sich unterstehen. Die Grentze, Marck und Scheidung, ingleichen Weg und Stege seines anvertrauten Reviers sollen ihm billig dermassen bekannt seyn, daß er nicht allein die richtige Grentze fleißig renoviren, sondern auch von der streitbaren Grentze sich nichts nehmen und solche schmälern lasse, sondern dieselbe zu seines Principallen Interesse und Gerechtigkeit in Posseß behaupte. Wege- und Stege-recht aber soll er deswegen seyn, damit er die Grentzen sowol als die Wege bey finsterer Nacht richtig finden könne, die schadhafften Strassen, Brücken und Dämme zu repariren fleißig anordne, nicht allein nach der Situation derer Heyden und Wälder und dabey befindlichen Bäche und Flüsse, an nützlich- und beqvem gelegenen Holtz-Schlufften das nöthige Floß-Werck anzugeben wisse, sondern auch die zu Jagden Zeug, Stellen und Treiben in Heyden und Wäldern unumgänglich nöthige Beflügelung, wie es die Gelegenheit giebet, anzuordnen verstehe, und wäre wohl gut, wenn er sich einiger massen auf das Feld-Messen verstünde, um wenigstens sich durch einen Riß sein Revier zu Hause wohl imprimiren, und desto füglicher seinem vorgesetzten Forst-Meister das nöthige hinterbringen zu können. Denen Scheit-Schlägern, Zimmerleuten, Köhlern und Aschen-Brennern, oder andern Gewercks-Leuten soll er bey erlaubter Abgabe des Holtzes keinen Muthwillen noch Eigennutz verstatten, auch in Deputat-Holtz oder Reißig ein mehrers nicht, als einem ieden in seiner Bestallung versprochen, anweisen, auf die Kohlenbrenner genau Achtung geben, damit sie nicht durch Feuer dem Gehöltze oder dem gesunden wächsigen Holtze Schaden zufügen, sondern mit denen in den Gehauigen verbliebenen Affter-Schlägen, alten, gefallenen, wandelbaren, ungesunden, krummen, struppig- und knorrigen Bäumen sich vergnügen lassen; dabey fleissig Achtung geben, daß die Hartz-Scharrer die Fichten-Bäume nicht reissen, daß mit heimlichen und öffentlichen Hüten den Wäldern kein Schade geschehe, daß von denen Fuhrleuten denen Gehöltzen kein Nachtheil zugefüget, sonderlich in den jungen Schlägen nicht viel neue Wege gemacht, noch die herrschafftlichen Wege zur Ungebühr ausgefahren werden. Er soll die benachbarten Schäfer nicht über die Grentzen hüten lassen, sondern solche, falls sie sich betreten liessen, alsobald pfänden; denen Gerbern, Färbern und andern Leuten das Schälen der Bäume, nicht weniger das schädliche Besem-Reiß-Schneiden in dem jungen Bircken-Holtze, und das Moos-Rechen in dem jungen schwartzen Holtze nicht verstatten, auch die zu der Wild-Bahn benöthigte Saltz-Lecken zu repariren, ingleichen die Heu-Scheunen und

Wild-Aecker, iedes nach der Jahres-Zeit mit Fleiß zu besorgen bedacht seyn; massen er auch das Wildpret mit Fleiß zu hegen und zu verschonen beflissen seyn muß, damit zu desselben Vermehrung weder das lauffende noch das fliegende, groß oder kleine Wild durch Eyer- oder Jungen-Ausnehmung vertilget werden möchte. Wenn ein Revier zu weitläufftig, so wird dem Förster gemeiniglich noch zu Hülffe ein Fuß-Knecht untergeben, desto richtiger solches zu bestreiten.

Fohlen, f Füllen.

Foibleſſe des chevaux,

Die Schwachheit an denen Pferden ist eben so ein grosser Mangel, als die Stärcke eine Tugend ist. So nun dieselbe aus der Natur, von der Landes-Art, von den Eltern, von Kranckheit, von böser Erziehung, von Verwahrlosung herkommt, ist sie schwerlich oder mit grossen Unkosten zu restituiren.

Foie du cheval,

Die Leber des Pferdes, von derselben haben alle Glieder ihre Nahrung, in welcher das Geblüt entspringt. Sie liegt nechst unter dem Qver-Blat nach der Qvere und Mitten im untern Bauch, gegen dem Miltz über, so seine Stelle in der lincken Seiten hat. Ihre Figur richtet sich nach denen Stücken und Gliedern, so nechst um sie herum liegen, ist demnach an den obern Theil aufgewölbet und höckericht, glatt und gleich, hat mitten an demselben Ort gleichsam eine Spalt, durch welches der Stamm der grossen Blut-Röhre heraus springet. Unten aber ist sie hineinwerts gebogen, und umfasset den Magen, hat besser hinabwerts einen andern Spalt, durch welchen die Pfort-Ader, und der oberste Darm ihren Weg nehmen. Auf der lincken Seiten ist ein hohler Durchgang, durch welchen die Speise-Röhre hinauf durchgehet. Ihr Amt ist, daß sie die Speise verdauet, und in einen weissen Safft (so durch die in das Krös ausgespreitete Aeste der Pfort-Ader zugeführet wird) in Blut verwandele.

Foin,

Heu, ist das im Sommer gedörrte Gras für die Pferde zum Nachfutter, so von unterschiedlicher Art, also auch eines besser und gesunder als das andere, nachdem dasselbe auf einem trockenen oder nassen Boden stehet, rein und lauter ist, darunter auch der Niederländische Klee gerechnet wird.

Foire du cheval,

Der Durchbruch, oder Durchlauff eines Pferdes, welcher dasselbe sehr matt und krafftlos machet, absonderlich wann er lange anhält; denn ie härter der Zürch, ie dauerhaffter ein Pferd ist, so zum Wettlauffen gut ist.

Folie d' Eſpagne,

Ein alter und bekandter Spanischer Tantz, welcher nur von einer Person allein getantzet wird, es sey Manns- oder Weibes-Person. Er scheinet gewisser massen zur Sarabanden-Art zu gehören, und ist im Ernst nichts weniger als Thorheit, wie sonst der Nahme andeutet. Denn es ist mehr gutes in solcher alten Melodie, die sich nur auf eine kleine Qvart erstrecket, als in allen Mohren-Täntzen,

tzen, die iemals mögen erfunden seyn.

Follia,

Nennen die Italiener einen Einfall, Fantasie, musicalische Grille.

Fomentation,

Eine Bähung, welche mit warmen Wein und Heu-Blumen, an des Pferdes Schenckeln gethan wird, einige Geschwulsten dadurch zu vertheilen und zu vertreiben.

Fonçeau,

Ist das Ende eines Mundstücks à Canon, nemlich dasjenige Theil, der es endiget und vereiniget mit dem obern Theil der Stangen. V. Chaperon.

Fond du cheval,

Der rechte Grund eines Pferdes bestehet hauptsächlich darinnen, wenn solches schwartze, lange, dicke und breite Horn hat, und nicht zwanghüfig, plat- oder vollhüfig ist, auch sonsten gesunde reine Schenckel hat, daß man ihme kan was zumuthen.

Fondement de monter à cheval,

Der Grund im Reiten ist vornehmlich, daß der Reuter der Pferde Natur, Vermögen, böse und gute Qvalitäten mit Fleiß erkundige; 2) daß er nach ihrer Art, Gestalt, Alter und Geschicklichkeit wisse zu verfahren, und denjenigen Pferden diese Lectiones zumuthe, zu denen sie geartet sind; 3) daß er betrachte die weissen Zeichen, Farbe und Extremitäten; 4) soll er auch darneben auf die innerlichen Zeichen des Gemüths, Proportion des Kopffs, Halses, Taille, Stärcke des Rückens, Geschicklichkeit der Schenckel, auf den Athem und Humor sehen ꝛc.

Forbure,

Die Rähe, ist ein allgemeiner Fluß, der auf die Nerven der Pferde-Schenckel fället, also daß sie dieselbe nicht wohl fortsetzen und bewegen können; seine Ursachen sind, wenn sich die Pferde in frischem Grase oder dergleichen zu voll gefressen, oder wenn man sie zu allzustarcker Arbeit nöthiget; auch wenn man, da sie zu hart verhitzet sind, alsbald sie ins Wasser reitet, oder gar trincken läst. s. Rähe.

Forcer, v. Contraindre.

Forcheln, Forckeln, Furckeln,

Sind Stangen, darauf die Netze, Tücher und ander Jagd-Zeug aufgestellet werden; an theils Orten werden sie auch Stieffel oder Stellstangen genennet. Die Forckeln zu den hohen Tüchern müssen von Tannen-Holtze, weil solche leicht und steiff, gemacht, und fünf und eine halbe Elle, auch etwas länger seyn, nachdem nemlich der Erdboden weich oder hart ist, oben aber mit einem Ring und eisernen Hacken feste beschlagen werden, weil darauf das Tuch mit der Ober-Leine lieget. Zu den hohen Mittel-Tüchern sind die Forckeln vier und eine halbe, auch wol fünf Ellen lang, nachdem der Boden weich oder hart ist; zu den schmalen Mittel-Tüchern aber nur drey und eine halbe Elle hoch. Die Forckeln zu den Tücher-Lappen sind meistens drey Ellen lang, mit welchen die Lappen einfach zu stellen, und oben mit einem Ring und Kerbe zu versehen sind. Wenn aber damit gedoppelt über einander an den Tüchern zu stellen ist, we-

wegen des rothen Wildprets, oder anderer Ursache halben, nachdem daran viel gelegen, (denn öffters nur erst anfänglich mit lauter Lappen umstellet wird,) alsdenn müssen die Forckeln vier und eine halbe Elle lang seyn, um oben Lappen, und in der Mitten in einer Kerbe auch Lappen aufzuhängen, und also dem Wild ein Blendwerck zu machen. Zu den Hirsch-Netzen braucht man Forckeln von mittelmäßiger Stärcke und vier guter Ellen lang, welche man in Ermangelung des Tannen-Holtzes, gerne von dürrem Fichten- oder Kiefern-Holtz machen lässet, und oben auf bis auf die Helffte eine gerade Kerbe einschneidet, daß die Ober-Leine vom Netz darauf haffte. Von gleicher Stärcke, aber nur zwey und eine halbe Elle lang, sollen die Forckeln zu den Sau-Netzen seyn; zu den Spiegel-Netzen aber können eben diejenige, so man zu den hohen Tüchern brauchet, genommen werden: dahingegen die Forckeln zu den Prell-Netzen nicht nur sehr starck seyn, sondern auch mit einer etwas hohen eisernen Gabel beschlagen werden müssen, daß die Leine von den Sauen nicht daraus gelauffen werden könne. Die Furckeln zu den übrigen kleinen, als Rehen-, Hasen- und andern Netzen werden nach Proportion der Netze kleiner und fein leichte gemacht. Allesamt aber in dem Zeug-Hause, entweder an der Wand, auf Träger hingelegt, oder in die Winckel an der Seiten der Wand ordentlich hingesetzet.

Foreſt, ſ. Forſt.

Foreſtier, ſ. Förſter.

Forger, cheval qui forge,
Sagt man von einem Pferde, welches mit den hintern Schenckeln zu viel avanciret, und zu weit vorreicht, mithin in die vordern Huf-Eisen schläget, welches gemeiniglich aus Schwachheit der Lenden geschiehet, und wenn man es allzusehr auf den Schultern wandeln läst, und nicht zusammen hält, daß es sich uniret.

Forlana,
Ein zu Venedig sehr gebräuchlicher Tantz.

Forst,

Ist ein weit umfangener, mit Ober-Holtz bewachsener, offener Raum, daraus derjenige, dem die Forst-Gerechtigkeit darüber zukommt, die Nutzung vom Wild, Holtz-Buch- und Eichel-Mast, wilden Obst u. a. m. zu geniessen hat. Wie nun an pfleglicher und gebührlicher Verwaltung u. Erhaltung eines Forstes und demselben anhängiger Gerechtsame einer Herrschafft, weil ein mercklicher Theil ihres Einkommens darauf beruhet, sehr viel gelegen ist; als sind, wo eines Herrn Land oder Herrschafft groß und weitläufftig, und mit vielen Holtzungen, auch Feldern, Wiesen, Brüchen, Triffken, Hüthungen ꝛc. versehen, dieselben in gewisse Forst-Reviere eingetheilet, und nach vorhandenen Gelegenheiten in richtige Grentzen mit sonderlichen Zeichen, Mahl-Reinen oder Hauffen abgesteckt, und einem ieden Revier ein Förster vorgesetzet. Sind nun in einer Herrschafft viele Forst-Reviere, zu deren Auffsicht folglich auch viel Förster seyn müssen, wird über solche ein Ober-Förster, oder da es noch weitläufftiger wäre, ein Forst-Meister, über diese aber noch bey grossen Fürstlichen

Forst-

wesen ein Ober-Forstmeister, als deren Vorgesetzter verordnet, die Ober-Aufsicht über dieselben zu haben, daß kein Unterschleiff unter ihnen, oder von andern keine Schmälerung oder Eingriff wegen Holtz- und Wildpret-Sachen, dem herrschafftlichen Regali zum Præjudiz unverantwortlich vorgenommen oder nachgelassen werde.

Forst-Bann,

Ist der Zwang-Befehl eines Forst-Herrn, vermöge dessen seine Unterthanen schuldig und gehalten sind, das benöthigte Holtz aus seinem Forste zu nehmen, und der Eichel- Buch- Eckern- Castanien oder anderer wilden Obst-Mast, gegen Erlegung eines gewissen Mast- oder Fehm-Geldes, aus demselben sich zu erholen.

Forst-Garbe, s. Ausstacken.

Forst-gerecht,

Ist und heißt ein Jäger oder Forst-Bedienter, welcher genugsame Kundschafft derer Reviere und Gehöltze seines Principalen hat, und weiß, wie die Wege und Grentzen auf einander treffen, und wo sie aus- oder wohin sie gehen; item wo Dickichte, ausgewachsen Stangen-Holtz oder Schläge sind; wie groß ohngefehr iedes Revier an Ackern oder Morgen sey; ob Wiesen-Gründe, Wasser und Blössen in selbigen, und wo sie zu finden; damit wenn er in denenselben mit Bestätigen oder Jagen etwas vornehmen oder seinen Vorgesetzten rapportiren soll, er sich dasselbe desto füglicher zu Nutze machen könne. So muß auch ein Forst-gerechter Jäger wissen, wie das Jagen der Wege und Schneiden halber am füglichsten zu legen und zu tractiren sey; in Summa er muß alles dasjenige verstehen und zu practiciren wissen, was oben von dem Förster erfordert worden.

Forst-Gerechtigkeit,

Begreiffet in sich die freye unumschränckte Gewalt eines Grund-Herrns, über die Waldungen oder Höltzer zu gebieten, Forst-Ordnungen denen Unterthanen zu publiciren, und die Verbrechere zu bestraffen, die Wälder in gangbarem Stand zu erhalten, Gehauige anzuordnen, zu deren Aufsicht Jäger, als Förster, Schützen und Knechte anzunehmen und zu bestellen, über das wilde Obst, Eichel- und Buch-Mast, Vieh-Hütung, Holtz-Gräserey, Streu- und Moos-Rechen, und andere Wald-Nutzungen, ingleichen über Wind-Brüche, Lager-Holtz und Kien, auch Pech- und Kohlen-Brennen zu gebieten, die Luder-Plätze ausser den Gehägen anzuordnen, die Raub-Thiere abzuhalten, zu befehlen, daß die Schencken, Müller und Richter Jagd- und Hetz-Hunde halten, Bret-Mühlen, Ziegel- und Kalck-Oefen, Eisen-Hammer und Glas-Hütten nebst Holtz-Flössen anzulegen, über das Gehäge zu gebieten, Häge-Seulen zu setzen, die Hunde kleppeln, auch Wild-Zäune und Wildsprünge, Thier-Gärten, Wild-Aecker, Saltz-Lecken und Heu-Scheunen, Kirr-Plätze und Vogel-Herde anrichten zu lassen, über die Fisch-Wasser und Krebs-Bäche, ingleichen Dohnen-Gänge und Vogel-Streiche zu gebieten, die Grentzen ungehindert zu beziehen, Forst-Häuser und Wohnungen aufzubauen, und mit allen

Zube-

Zubehörungen zu versehen, Holtz-Marckt und Verkauff auszuschreiben, und frey zu handeln, und was dem allen mehr anhängig.

Forst-Grentze,

Ist, wie weit eines Försters Revier herum grentzet, deren Ausgang rings umher benennet seyn muß.

Forst-Haber,

Wird derjenige Haber genennet, den die Unterthanen an einigen Orten ihrer Herrschafft, zu Folge des Forst- und Wildbahn-Rechts, auf die Jagd-Hunde zu geben schuldig sind.

Forst-Haus,

Wird dasjenige Gebäude genennet, wo ein Ober-Forst-Meister oder Wild-Meister, wohnet. Es werden auch theils Häuser also genennet, da Ober-Förster und Förster wohnen, von daraus dieselben die Heiden, Wälder und Wild-Bahnen, so weit dieselben sich erstrecken, sonderlich die Grentzen täglich fleißig bereiten und besichtigen können. Insgemein wird das Forst-Haus an denen Strassen oder Holtz-Wegen, auch in Dörffern, so an den Heiden und Wäldern liegen, gebauet, damit in Feuers-Gefahr die Bauern hülffliche Hand leisten können, mit Stuben, Kammern, Küchen und andern nöthigen Zimmern versehen, wie auch Scheunen, Stallungen und andere Behältnisse zu des Forst-Bedienten Nothdurfft erbauet, zum Zeichen, daß die Herrschafft desselben Waldes oder Forstes die hohe oder niedere Jagd-Gerechtigkeit rechtmäßig besitze. Und zum Zeichen, daß in solchem Haus auch ein Hirsch-gerechter Jäger und Weidemann wohne, werden auf denen Giebeln des Dachs, die Hirsch-Gehörne angeschlagen. Wo die Herrschafften weit von ihrer Residentz Amts-Häuser oder andere Schlösser haben, wird ein solches Forst-Haus noch eins so zierlich erbauet und übersäulet, auch darinnen obenher Gemächer gelassen, woselbsten sie bisweilen über Nacht logiren können: Jedoch haben manche Herrschafften hierzu an lustig gelegenen Oertern absonderliche Jagd-Häuser, sich daselbst zu divertiren, und zu der Birck- oder Auer-Hanen-Pfaltz-Zeit, ingleichen auch bey der Hirsch-Brunst, Schwein-Hatz, Pürschen, oder andern vorfallenden Gelegenheiten, etliche Wochen lang sich aufzuhalten.

Forst-Knecht, Fuß-Knecht,

Ist ein Forst-Bedienter, welcher unter dem Förster oder Forst-Meister stehet, und von demselben zu Beobachtung derer weitläufftigen Forst-Reviere gebraucht wird. Es soll derselbe den Forst täglich und fleißig besuchen, und niemalen iemand anders, an seiner stat schicken, und denselben hernach mit Holtz belohnen, vielweniger einiges grosses oder kleines Holtz verkauffen, oder gegen andere Waare vertauschen, keine Vieh-Trifft oder neue Strassen, dadurch viel junge Bäume zu schanden gebracht werden, gestatten; von dem Forst und dem ihm anvertrauten Revier, es sey Holtz, Wiesewachs, Weide- oder andere Gerechtigkeit, nichts entziehen lassen, auf der Unterthanen und fremde Gehöltze (darinnen der Wild-Bann ihrer Herrschafft zustehet) Acht haben, damit sie nicht verwüstet und dadurch

durch dem Wild seine Stände und Nahrung geschmälert werden. Nicht weniger sind ihme die Wald-Wasser, Forellen-Gründel- und Krebs-Bäche anbefohlen, darauf zu sehen, daß sie nicht ausgefischt und von diebischen Leuten verwüstet werden, viel weniger soll er sich selbsten gelüsten lassen, dergleichen zu thun. Er soll niemanden, der in seinem Revier etwas schädliches und verbotenes unternimmt, schlagen oder beschädigen, es wäre denn, daß man sich freventlich widersetze, sondern allein pfänden, und alsobald gehöriger Orten anzeigen, auf verdächtige Personen, die mit Holtz, Kohlen, Besem, Reiff und Hopffen-Stangen, Rad-Speichen und dergleichen, auf der Strassen, oder unrichtigen Wegen, sich finden lassen, wohl Obsicht halten, sie besprechen, und da sie nicht einen glaubwürdigen Schein vorzuweisen haben, sie anhalten, sonderlich wenn es Leute sind, die nahe an dem Forst ihre Wohnung haben. Und kurtz: Er soll alles dasjenige thun und verrichten, was ihme von seinem vorgesetzten Förster oder Forstmeister anbefohlen wird, welches wo kein Forst-Knecht ist, dem Förster selbsten zu thun oblieget, wovon oben unter dem Wort Förster ein mehrers.

Forst-Meister,

Ist derjenige so über einen grossen in viele Reviere abgetheilten Forst gesetzt ist, und über die ihm untergebene Ober-Förster, Förster und Forst-Knechte die Aufsicht hat, damit sie ihre Schuldigkeit, ihren Instructionen gemäß, Pflichtmäßig beobachten, und kein Unterschleiff unter denenselben, oder von andern keine Eingriffe in die Holtz- und Wildpret-Sachen dem herrschafftlichen Regali zum Nachtheil vorgenommen werde. Er selbsten soll vollkommen Jagd-Forst-Hirsch- und Holtzgerecht seyn, die Holtz-Märckte ausschreiben und persönlich besuchen, über alle und iede Gehöltze, Grentzen, Art des Holtzes und Wildprets ein Register halten, was jährlich gejagt, geschossen, gefangen und in die herrschafftliche Küche geliefert, oder verkaufft, oder auch an die Bedienten an Deputaten abgegeben wird, aufzeichnen, und sowol über die vor verkaufftes Holtz und Wildpret, vor Mast, Wald-Miethen und dergleichen in Empfang genommene Gelder sowol als eingebrachte Straffen richtige Rechnung führen, seinem Ober-Forst-Meister, oder wo keiner vorhanden, der Herrschafft von allem, was in Jagd- und Forst-Sachen wichtiges paßiret, ohnverzügliche Nachricht geben, und worüber es nöthig, Verhaltungs-Befehl einholen, und in Summa in allen und ieden vorfallenden Sachen und Handlungen, seiner Herrschafft Nutzen und Aufnehmen befördern, und allen Eingriff, Schaden und Nachtheil verhüten.

Forst-Revier,

Ist ein gewisser Bezirck, welcher einem Förster zur Aufsicht anbefohlen ist.

Forst-Steine,

Werden diejenigen genennet, so die Förstliche Obrigkeit und das Jagen unterscheiden.

Fort, Forte, Fortement,

In der Music öffters vorkommende Wörtlein, so einerley bedeu-

ten,

ten, nemlich starck, hefftig, und anzeigen, man solle starck singen oder spielen, iedoch auf eine natürliche Weise, ohne die Stimme oder das Instrument gar zu sehr zu zwingen. Plus fortement, oder piu forte, wird auch durch Ff. oder ff. angedeutet, stärcker. Tres fort, oder Fortissimo, welches durch F F F. oder fff. ausgedruckt wird, heisset sehr starck, mit grosser Hefftigkeit und Gewalt, um eine hefftige und erhitzte Leidenschafft zu erkennen zu geben. Fort doucement, sehr gelinde, sehr leise. Fort gayement, sehr frölich. Fort lentement, sehr langsam. Fort vite, sehr geschwind.

Fortrait, cheval fortrait,

Sagt man von einem Pferde, das angewachsen und dabey überritten, und gantz vom Leibe gekommen ist, indem ihm die Nerven unter dem Bauch erstarret und eingeschrumpelt sind, dergleichen Pferden muß die Haut mit Baum-Oel geschmieret, vom Leibe abgezogen, und es öffters Berg an geritten werden.

Fougeux,

Zornmüthig, oder Ungedult der Pferde, kommt von der überflüßigen Empfindlichkeit her, welche hitzige Bezeigungen mehr beschwerlich als annehmlich zu vertragen, weil sie nur träppeln, und sich immer von einer Seiten zur andern werffen, auf die Faust dringen, und also mit völliger Stärcke inne gehalten werden müssen. Dahero es gefährlich mit dergleichen jähzornigen Pferden in Krieges-Geschäfften umzugehen, daß sie im Durchgehen grosses Unglück anstellen; denn sie bringen ihre Reuter offt in grössere Gefahr, als der Feind selbst, wenn sie ihnen nicht Zeit und Raum lassen, sich ihrer Waffen zu gebrauchen, und sich zu vertheidigen.

Fourage,

Fütterung der Pferde, ist unterschiedlich, an etlichen Orten füttert man solche mit Haber und Heu, an etlichen mit Rocken, Gersten, Spelt, Weitzen, Erbsen, Bohnen, Hirse und gelben Rüben, an ausländischen Oertern mit Johannis-Brot, gedörrten Fischen, Mandeln, Datteln, Weinbeeren, Rosinen, Feigen, Saffran, Zimmet, Balsam und dergleichen köstlichen Gewürtz mit dem besten Wein vermischt. Hundingius der XVIII König in Schweden liesse seine Leib-Pferde auch mit dem köstlichsten Gewürtz füttern, und mit Meth träncken, war auch vor seine Person selbst ein solcher Liebhaber davon, daß er sich in eine grosse Wanne voll Meth stürtzte, daß er darinnen ersoff, in der Meinung eines gantz süssen Todes zu sterben.

Fourbeu, cheval fourbeu,

Nennet man ein Pferd, das sich in der Hitze übersoffen hat, dieses verursachet eine gelbe zähe Unreinigkeit in dem Hertzen, und ist nicht leicht ein Mittel, solches zu zertheilen, und zu vertreiben, sondern dieselbe bleibt darinnen, weil es durch einen kalten Suff in der Hitze zusammen fährt, und zu einer gelben Sultzen wird, wovon das Pferd einen kurtzen Athem bekommt, woran die meisten Pferde crepiren. Ein Secretum davor ist in dem 2 Theil der Pferde-Anatomie pag. 1133 angezeigt.

Fourbure, v. Forbure.

Fourchette du pied de cheval,

Ist eine Art von sehr weichen Horn, so sich in der Mitte der Sole erhebet und gegen den Ferse sich in zwey Theile endet, gleich einer Gabel, davon es auch den Nahmen hat: Wird auch sonsten der Strahl genennet, so entweder fett oder mager ist, oder gar schwindet.

Fraaß,

In der Jäger-Sprache die Speise, Nahrung und der Raub einiger wilden Thiere. Also sagt man vom Bären und Wolffe, daß er auf den Fraaß ausgehe.

Franckfurt am Mayn,

Eine Weltberühmte Reichs- und Handels-Stadt, woselbst die Römischen Könige oder Kayser ordentlich gewehlet, und auch öfters gekrönet werden, von welcher im Zeitungs-Lexico mehr nachgelesen werden kan. Sie führet in ihrem Wappen einen silbernen und mit Gold gekrönten Adler im rothen Felde.

Franckreich, *Gallia, Francia, la France,*

Königreich in Europa, welches gegen Norden an die Niederlande und das Britannische Meer, gegen Westen an das Atlantische Meer, gegen Süden an das Pyrenäische Gebirge, wodurch es von Spanien abgesondert wird, und an das Mittelländische Meer, gegen Osten aber an Savoyen, die Schweitz und Deutschland grentzet. Man zehlet von Westen gegen Osten 300, und von Süden gegen Norden 200 Meilen, iede zu 1 Stunde gerechnet. Die Lufft ist temperirt, und dieses Volckreiche Königreich ist fruchtbar an Getreide, Hülsen-Früchten, Hanff, Wein, Oel, Obst, Weide, Vieh und Wildpret, iedoch fehlet es ihm an Pferden zum Kriege, und am Holtz zum Schiffbau. Ein mehrers sehe man im Zeitungs-Lexico. Der König in Franckreich führet im Wappen zwey zusammen gefügte Schilde, im ersten erscheinen drey güldene Lilien im blauen Felde, wegen des Königreichs Franckreich: und im andern eine güldene Kette, creutzweise geschlungen, und in der Mitte mit einem Schmaragde versetzt im rothen Felde, wegen Navarra. Dieses Wappen ist mit den Ordens-Zeichen des heil. Geistes und St. Michaelis umgeben, und hat oben einen gantz offenen güldenen Helm, mit der Frantzösischen Lilien-Krone. Die Wappenhalter sind zwey Engel in Wappen-Röcken, und mit Fähnlein in der Hand, und sind sowol die Röcke als die Fahnen mit dem Wappen von Franckreich und Navarra gezieret. Dieses gantze Schild stehet unter einem blauen und mit Lilien bestreueten Baldachin, inwendig mit Hermelin gefüttert, und oben mit güldenen Strahlen gezieret. Oben auf stehet wiederum die Königliche Krone und das heilige Fähnlein mit den Losungs-Worten: Mon joye Saint Denys. Der Dauphin führt ein qvadrirtes Wappen, darinnen die drey Frantzösischen Lilien, und ein blauer gekrümmter Delphin mit rothen Ohren und Floß-Federn im güldenen Felde, wegen des Delphinats erscheinen. Oben ist er mit der Frantzösischen Lilien-Krone bedecket.

Fraper un cheval avec la houſſine,

Heißt ein Pferd mit der Spießruthe treffen; oder solche in der Lufft schwingen, daß es schwirret, um ein Pferd dadurch aufzumuntern, daß es aufmercksam ist und auf die Hülffen Achtung giebt.

Fraude des Maquignons,

Betrug der Roß-Mäckler oder Pferd-Händler. Dieser ist unterschiedlich und fast unzehlig, dahero ein Käuffer sich wohl davor zu hüten hat. Nur einige zu melden, 1) feilen sie den alten Pferden die vordern Zähne ab, und jüdschen solche, daß sie jünger scheinen; 2) den mohnsüchtigen helffen sie mit Aderlassen; 3) die Hornklüffte verstreichen sie mit schwartzen Wachs und Pech; 4) die Maucken, Räpffen und Gallen können sie mit Salben zuheilen, daß sie die Gewehr-Zeit gut bleiben; 5) dem schweren Athem helffen sie mit Nasen-schlitzen; 6) die Rotzigkeit können sie mit Qveckſilber auf einen Monat und länger verstellen; 7) die Ribbe am Schweiff können sie starr und feste machen, daß es einem vermöglichen Pferde gleichet; 8) wenn ein Pferd stetig ist, lassen sie es mit und neben andern Pferden vorreiten; 9) den alten Pferden mit trockenen Mäulern legen sie ein Mundstück mit Honig bestrichen auf, daß es ein Käumen giebt; 10) einem hartmäuligen Pferde nehmen sie ein eisernes Kettlein, machen es an das Mundstück, ziehen es dem Pferd inwendig unter den hintern Leffzen herum, das hält ein Roß hefftiger, als die härtesten Stangen und Gebiß, wenn denn der Käufer es mit einem ordinairen Mundstück reitet, so gehet es durch und läst sich mit Force nicht aufhalten, dergleichen noch viel mehr sind.

Fredon,

Ist 1) eine Sechzehntheil-Note; 2) ein Trillo, weil zu dessen Ausdruckung zween Klänge gleichsam hin und her flattern, wie die Sonne, wenn sie aufs Wasser scheinet.

Fredonner,

Einen Trillo machen.

Frein,

Das Gebiß, ist ein Eisen, so man in dem Mund des Pferdes thut, solches im Gehorsam zu halten, und es damit rechts und lincks zu wenden. s. Gebiß.

Fremdling,

Ist ein Nahme einer gewissen Art Falcken. s. Falck.

Freneſie des chevaux,

Koller oder Hirnwütigkeit der Pferde. Diese Kranckheit ist nichts anders als eine Entzündung des Gehirns, welche entstehet aus einer übernatürlichen Ausschüttung der Gallen, mit ihrer Schärffe das Geblüt in eine Choleram erregend, welches in den Kopff aufsteiget, und die Geister des Lebens dermassen erreget, deßwegen auch die Pferde ihre unleidentliche Wehetage mit wüten und toben zu verstehen geben, beissen sich selbst mit den Zähnen, lauffen mit der Brust an die Krippe und mit dem Kopf an die Mauer, machen den Hals krumm und recken den Kopff in die Höhe ꝛc. Die Cur ist befindlich im 2 Theil der Pferde-Anatomie pag. 108. s. auch Koller.

Frequentato,

Heißt in der Music mit ordentlicher,

licher, rechtmäßiger Stimme, wie man insgemein zu singen pfleget, nicht zu leise und nicht zu starck.

Frettel, s. Frättel.

Freyberg,

Ein uraltes Reichs-freyherrliches Geschlecht, welches von dem alten Schlosse Freyberg in Churwallen, 2 Meilen über Chur in Graubündten, nicht weit von dem Rhein gelegen, den Nahmen führet, seine Güter in Schwaben bey Ulm, und auf der Schwäbischen Grafen-Banck Sitz und Stimme hat. Diese Freyherren von Freyberg haben erstlich ein getheiltes Schild, welches oben silbern ist, unten aber blau mit drey güldenen Pfennigen, als das Stamm-Wappen; hernach einen knorrichten silbernen Ast im blauen Felde, wegen der Herrschafft Justingen; und endlich ein schwartzes und weisses Band im güldenen Felde, wegen der Herrschafft Oepfingen. Oben stehen zwey offene Helme, der Freybergische ist gecrönt, und trägt 5 silberne Strauß-Federn; der Justingische aber hat einen silbernen Schwanen-Kopff, durch dessen Hals ein güldener Balcke gehet, darauf an iedem Ende eine güldene gecrönte Säule mit Pfau-Federn zu sehen.

Freyburg,

Einer von den Schweitzerischen Cantons, welcher von dem Canton Bern fast umschlossen ist, dessen Wappen ist in die Breite getheilet, oben schwartz, unten aber silbern.

Freybürsche,

Sind an einigen Orten solche Höltzer und Gegenden, darinnen die Landes-Herrschafft einem ieden zu jagen erlaubt, weil niemand keine sonderliche Jagd-Gerechtigkeit allda hat; dergleichen Gegenden es in Schwaben viel giebt.

Freysingen,

Ein Bischoffthum an der Iser, welches von den Bayrischen Landen umschlossen wird, und dessen Bischoff ein unmittelbarer Stand des Reichs ist. Er führet in seinem Wappen ein Brust-Bild eines Mohren, roth gekleidet, und mit Gold gekrönet, im silbernen Felde.

Frießland,

Eine Provintz der vereinigten Niederlande, welche zwischen der Süder-See, dem Meer und dem Golfo von Dotekom liegt. Sie führet im Wappen zween güldene Leoparden über einander, im blauen und mit silbernen Schideln bestreueten Felde.

Frießländisches Pferd,

Dieses beschreibt der Hertzog von Newcastle in seinem vollkommenen Bereuter fol. 50 sq. also: Das Friesische Pferd ist nicht so vernünfftig als das Englische; aber es ist keines angenehmer zu brauchen in allen Stücken, als ein Friesisches Pferd: Es macht seinen Redop sehr wohl, und kein Pferd kan nimmermehr grössere Dienste thun, weder auf der Reit-Schule, noch im Zweykampffe, noch im Kriege. Es ist kühn, nehret sich von allerhand Sachen, und erträget die Kälte so leicht als die Hitze; auch ist kein Pferd, darauf der Reuter besser aussehe, als eben auf diesem, denn es ist milde, vermessen, unerschrocken, und seines Ganges sehr wohl versichert. Es ist starck und lustig, und taugt zu allen

allen Uibungen, nur allein zum langen Lauffen nicht, ob es wol geschwind genug lauffen kan. Man muß es aber nicht in die Weite zu zwingen begehren; denn es hat so viel Athem nicht, als das Barbarische Pferd; Jedoch wenn ein schwerer und wohl gewaffneter Reuter sich auf einen Barber setzte, und ein anderer von eben solchem Gewichte auf einen Frießländer; so ist es gewiß, daß des letztern Stärcke den Barber dergestalt übertreffen würde, daß ich glaubte, es sollte der Frießländer so wohl und lange lauffen, als der Barber.

Fringoter,

Singen und zwitschern als ein Vogel, mit der Stimme abbrechen.

Frischen,

Heisset bey den wilden Sauen so viel als bey den zahmen Schweinen das Werffen oder Ferckeln.

Frischling,

Wird ein junges wildes Schwein im ersten Jahre genennet; im andern Jahre heisset es ein jähriger Frischling.

Frörtel, Frettel,

Ist ein kleines vierfüßiges wildes Thier, von dem Geschlecht der Wiesel, daher es auch im Lateinischen von einigen Mustela silvestris vel rustica genennet wird. Dieses Thierlein, welches sich zahm machen, und auf die Caninichen-Jagd wohl abrichten läßt, ist etwas grösser, als ein Eichhörnlein, schlanck und länglicht vom Leibe, weißgelbichter Farbe, hat schöne rothe Augen, und gar niedrige Füßlein; wiewol es auch Frötteln giebt, so bunt und scheckicht, von oben röthlich oder Leberfärbig, unten am Bauch aber gantz weißlicht sind. Ihr gewöhnlicher Auffenthalt ist in denen größten Wildnissen und Einöden, ihre Nahrung aber bestehet in Wildpret von Caninichen, auch in Fischen, Vögeln und Honig, als welchem letztern sie insonderheit sehr nachstellen. Das Weiblein gehet gantzer viertzig Tage trächtig, und setzet öffters fünff, sechs, sieben bis acht Junge auf einmal; diese sind dreyßig Tage blind, und wenn sie etwan sechs oder sieben Wochen ihr Gesichte gehabt, kan man sie schon zur Hatz der wilden Caninichen gebrauchen, worbey man ihnen eine Schelle an den Hals, den Caninichen eine mehrere Furcht einzujagen, zuweilen aber auch ein kleines Maul-Körblein von Leder anzuhängen pfleget, damit sie zwar wol die Caninichen stossen, aber nicht beissen können, wenn sie dieselbigen aus ihren Schlupf-Löchern heraus treiben müssen. Die Frötteln pflegen, so offt sie erzörnet und erhitzet sind, einen starcken Bisam-Geruch, wie die Marder von sich zu geben.

Front, le front du cheval,

Die Pferdes-Stirn hat ihren Ort, nechst unter dem Vorder-Haupt, zwischen den Augen, erstreckt sich oben von dem Bein der Hirnschale bis zu den obern Kinnbacken, bedeckt mit ihrem Obertheil das Hirn, und mit dem untern die schwammigte Beine, samt dem Instrument des Geruchs, so in diesem Thier auf das allerkünstlichste zubereitet und gemacht ist. V. Pferd-Anatomie I Tom. p. 54.

Frontiſpicium,

Wird bey den Orgeln das Principal von einigen genennet, weil es mehrentheils vorn an und ins Geſicht geſetzt zu werden pfleget.

Froſch,

Wird eine Pferde-Kranckheit genennet, welche darinne beſtehet, daß die Pferde im Munde, unter der Zungen auf beyden Seiten kleine Höcker bekommen, welche endlich gantz ſchwartz, und zuweilen zu ziemlich groſſen mit Materie angefüllten Beulen werden, wovor die Pferde nicht freſſen können, und folglich von Hunger gantz elende werden. Dieſe alſo genannten Frösche ſoll man mit einer Fliete aufreiſſen, oder mit einem ſcharffen Scheerlein abzwicken, und mit gebähetem Brot und Saltz wohl reiben, ſo wird ſich die ſchwartze Haut abreiben; hernach ſoll man Saade-Baum, Campher und Myrrhen in ſcharffen Eßig ſieden, und dem Pferde das Maul und den Schaden wohl auswaſchen, auch den Rauch von Myrrhen in das Maul gehen laſſen. Man kan auch die Haut mit einem glühenden Eiſen brennen, doch muß man behutſam dabey umgehen, damit die Zunge nicht verletzet werde.

Froſt-Bohrer,

Iſt ein Jagd-Inſtrument, welches bey hartem Froſt gebraucht wird, wenn mit denen Furckeln nicht in die Erde zu kommen iſt, man aber dennoch, zumal bey der Wolffs- oder Luchs-Jagd gantz ſtille und heimlich ſtellen muß, und weder mit den Keil-Hauen hacken und pochen, noch mit den Aexten und Beilen ſchlagen, und dadurch einen Lermen, wovon das Wild nothwendig ausreiſſen muß, erregen darf. Dieſer Bohrer muß in proportionirter Gröſſe, und weil er wegen der kleinen Steine, Kieß und Sand, gefrorner Erde und Eiß bey öfftem Gebrauch bald ſtumpff werden kan, mit einem dicken und ſtarcken Gewinde wohl verſtählet und ſcharff geſchliffen ſeyn, ſoll auch nicht anders, als zur höchſten Noth gebrauchet werden.

Früſchen,

Werden von den Weide-Leuten waſſerreiche Oerter genennet.

Fuchs,

Iſt ein vierfüßiges Raub-Thier, ſo ſich mehr nach ſeinem Tode, mit ſeinem zur Winters-Zeit ſehr beliebten Balg, als in ſeinem Leben durch gute Wercke, recommendiret: Denn wie er unter denen vierfüſſigen Thieren denen jungen Rehen, Haſen, auch Hirſch- und Wild-Kälbern, trefflich auf den Dienſt paſſet, und ſie zu ſeiner Nahrung wegfänget, alſo muß überhaupt alles Geflügel, ſo ſich auf der Erden aufhält, und er mit Liſt oder Gewalt erhaſchen kan, ſeinen hungrigen Magen füllen. So weiß er auch die Hüner-Häuſer auf den Dörffern geſchwinde leer zu machen, ohne daß ſich die Bäurin, ihr Feder-Vieh in die Stadt zu tragen, bemühen darff, welcher ſo unnöthig als unnützliche Fleiß aber ihme, falls man ihn ertappt, nach Verdienſt, nemlich gar ſchlecht, belohnet wird. Doch muß man ihm auch dieſes zu ſeinem Ruhm nachſagen, daß er mit Fröſchen, Maulwürffen, Feld-Mäuſen, Schne-

Schnecken, Heimen oder Grillen, Heuschrecken und andern Ungeziefer sich begnügen läßt, wenn er nemlich von obigen Delicatessen nichts antreffen kan: Denn er trabet bey Nacht-Zeit weit und breit in Höltzern und Feldern herum, und sucht seinen Raub, so bald aber der Morgen wieder herbey kommt, so suchet er auch das Holtz, oder im Felde seinen Nothflucht-Bau und verbirget sich den Tag über darinnen. Er ranzet oder rollet im Februario um Lichtmeß-Zeit, und traben ihrer etliche hinter einander einer Füchsin nach, wie die Hunde. Die Füchsin gehet zehen Wochen dicke, und bringet mehrentheils vier, fünff bis sechs blinde Junge, gleich einer Hündin, wie denn die Füchse fast in allen Stücken mit den Hunden überein kommen, ja auch zuweilen sich gar mit denselben belauffen. Diese Junge, welche anfangs weißgelblich sind, nachgehends aber immer dunckler werden, bringet zwar die Füchsin in den Bäuen oder Flucht-Röhren auf, sobald sie aber über neun Tage alt und sehend werden, sich auch etwa Menschen um den Ort ihres Aufenthalts wittern lassen, so nimmet sie ihr Gehecke, und träget es in das Korn, und zwar gerne nahe an die Dörffer, weil sie, nebst anderm Geäse, alldorten am ersten etwas von jungen Hünern, zu Auferziehung ihrer Jungen, ohne Kosten haben kan. Um Jacobi lauffen diese schon mit den Alten aus, und lernen ihre Nahrung selbsten suchen, um Martini aber ist ihr Balg zu seiner Vollkommenheit gelanget. Es macht der Fuchs, ob er gleich gerne in der Erden wohnet, doch selten sein Lager, sondern er erkundiget sich eines Dachs-Baues, und treibet den Dachs, wenn er ihm gewachsen ist, mit Gewalt aus demselben, oder wenn er vermercket, daß der Dachs ausgegangen, leget er seine Losung häufig vor die Röhre; wenn nun der Dachs bey seiner Ankunfft den Gestanck mercket, so verlässet er seine Wohnung, worauf der Fuchs sie sogleich beziehet: Oder wenn er des Sommers räudig worden ist, durchkriecht er den Dachs-Bau, und verstänckert solchen allenthalben, welches der Dachs, als ein reinliches Thier, nicht vertragen kan, sondern gerne auszichet. Da aber der Fuchs keinen Dachsbau findet, und doch sicher seyn will, muß er nothwendig seinen Bau unter einem wurtzelichten Baum oder Stein machen, welches doch nur mit einer Röhre geschiehet; Man findet auch öffters in freyen ebenen Korn-Feldern Fuchs-Gruben, welches nach Weidmännischer Redens-Art ein Nothbau genennet wird, so nur von jungen Füchsen geschiehet, welche von ihren Alten vertrieben worden, und sich selbsten zu nehren nirgends hin wissen. Der Fuchs hat einen scharffen Geruch, und kan den Wind über etliche hundert Schritte haben; wenn er das geringste unrichtig vermercket, so reckt er die Nase in die Höhe, und nimmt bald die Flucht. Er hat zur Sommers-Zeit, da er, wie obgedacht, räudig wird, viel Flöhe, welche doch magerer, als der Hunde Flöhe sind: Wenn nun der Fuchs dieser beschwerlichen Gäste sich entschlagen will, wadet er im Wasser so tief er kan, setzet sich hinten langsam nieder, und immer tieffer, daß sie nach dem Kopffe

lauffen, denn tuncket er endlich den Kopff auch hinein, springet jählings heraus, und kratzet die zurückgebliebene vollends reine ab. Seine Spur oder Fährte ist wie eines kleinen Hundes, nur länglichter und spitziger, hat zwischen denen Ballen mercklich mehr Haare, und trabet einen geraden Schritt in den andern, so die Hunde nicht thun. Es werden aber die Füchse in unsern Landen unterschieden in Brand-Füchse und Roth- oder Birck-Füchse. Jene die Brand-Füchse haben schwartze Läuffte, Ohren und Schwantz, als ob sie versenget wären, einen grauen Peltz auf dem Rücken, und nicht viel röthlichtes: Diese die Roth- oder Birck-Füchse aber sind etwas kleiner und röther von Haaren, haben an Läufften, Ohren und Schwantz eine weisse Spitze, so die Blume genennet wird. Sie haben hinten eine qvere Hand über das Creutz hinunter auf dem Schwantz ein klein Bläslein oder Drüse, von allerhand borstigen Haaren bewachsen, und wie blauer Mertzen-Veiel riechend, an welcher sie in ihrem Lager, weil sie rund zusammen liegen, stets die Nase haben. Die Füchse werden, wie die Wölffe in Gruben, auch mit Netzen, Fallen und besondern Eisen, so man Fuchs-Eisen nennet, gefangen, oder mit Schlieffern aus ihren Bauen gehetzt und erschlagen, oder geludert und erschossen, oder aber auf eben die Art, wie die Hasen gejagt. An grosser Herren Höfen werden sie, nachdem sie eingetrieben, entweder geprellet, das ist, mit langen von zweyen Jägern oder andern Personen gehaltenen Netzen, darüber sie paßiren müssen, in die Höhe geschüpfft, oder mit kleinen Prügeln zu Tode geworffen. Von dem Fuchse wird die Lunge wider die Schwindsucht, und allerhand Lungen-Gebrechen, Leber und Miltz, wider die von Verstopffung und andern Zufällen des Miltzes herrührende Beschwerungen, das Blut wider Nieren- und Blasen-Schmertzen, das Fett aber in Contracturen, Krampff-Beschwerden und Ohren-Schmertzen gebraucht. Wenn man einen geräucherten Fuchs, der im Martio gefangen oder geschossen worden, in das Spühlicht-Faß, worinnen das Getränck vor die Sauen gesamlet wird, leget, sollen dieselben das gantze Jahr durch gesund bleiben. Die Weidmännische Redens-Arten vom Fuchs sind folgende: Der Fuchs bellt, trabet, reihet oder reinet, wird geludert, gehetzt, erschlagen, mit Fallen, Eisen oder in Garnen und Gruben gefangen, gestreifft, hat einen Balg (keine Haut) und Klauen, (nicht Füsse). Ein Fuchs-Loch wird eine Röhre genennet.

Fuchs,

Ist eine von den vier Haupt-Farben der Pferde, und nach ihrer Vermischung wieder in Recht-Füchse, Dunckel- oder Schweiß-Füchse, Roth-Füchse und Licht-Füchse unterschieden. Die erste Art, nemlich die Recht-Füchse, wird nur die Bauren-Art genennet, weil solche unter den Bauer-Pferden sehr gemein ist; Ihre Farbe ist etwas dunckler als der Licht-Füchse. Diese Art ist hitzig und freudig, aber auf gar kurtze Zeit, denn bey der harten Feld-Arbeit verlischt ihr Muth offt dergestalt, daß man gar nichts feuriges

riges mehr an ihnen finden kan. Die Schweiß-Füchse sind wieder unterschiedlich, weil ihre dunckelrothe Farbe vielerley Schattirung leidet. Insgemein läßt man für eine Regel gelten: ie dunckler der Fuchs, ie besser; insonderheit sollen die Schweiß-Füchse mit schwartzen Mähnen gar nicht zu ermüden seyn; allein man trifft selten dergleichen an. Die so genannten Roth-Füchse sind, so ein schönes Ansehen sie sonst haben, gar rar, und haben im übrigen die gemeine Eigenschafften der feurigen und hitzigen Thiere. Die vierte Art sind die Licht-Füchse, welche theils einen weissen Schopf und Mähne, auch dergleichen Schwantz haben, aber was den übrigen Leib anbelangt, roth: theils aber wieder lichter: theils etwas dunckler roth sind. Alle diese Füchse, ob sie wohl Cholerischer und hitziger Eigenschafft, und einer zornigen feurigen Art sind, so lassen sie doch den Muth bald sincken, denn es sind weiche Rosse, welche leichtlich unter der Arbeit schwitzen und erliegen, ob sie gleich dieselbe noch so hitzig und freudig angetreten, sind also gar wohl einem Stroh-Feuer zu vergleichen, welches zwar jählings und hefftig brennet, aber doch bald wieder erlischet.

Fuchs-Eisen,

Ist die Machine, womit die Füchse weit und breit in der grösten Kälte bey finsterer Nacht weggefangen werden können. Es bestehet solches aus zweyen starcken vornen zusammen vernieteten eisernen Bügeln, welche hinten an eine starcke krumme Feder geschraubet sind; zwischen dieser starcken Feder und den Bügeln wird von hinten das Schloß mit dem Deckeln und Abzügeln, vornen aber die Zug-Röhre angeschraubet, und alles reinlich und blanck gehalten. Wenn nun der Fuchs auf einen gewissen Platz gekirret, und sich fleissig eingefunden, daß man also Hoffnung hat, ihn zu fangen, so schmieret man das Eisen mit einer probirten Witterung, träget es hinaus, und bindet an die Abzügel durch die Röhre an einem haarenen Faden den Abbiß, denn werden beyde Bügel mit den Knien von einander gedrücket, die Abzug-Deckel über einander geleget, und zum Stellen bereitet, letztlich allenthalben dünne mit der Erde oder Laub überstreuet; wenn nun der Fuchs kommt und den Abbiß anrühret, schlagen die Bügel beyde zusammen, und fängt er sich gemeiniglich um den Hals; er schleppet denn das Eisen, so viel er noch Macht hat, ziemlich weit davon, um entweder es los zu machen, oder sich zu verbergen. Was aber listige Füchse seyn, langen lieber mit den Klauen, als der Nase nach dem Abbiß, und fangen sich daran, beissen sich aber balde los, und lauffen auf dreyen davon, und pflegen sich doch wiederum auszuheilen.

Fuchs-Kasten,

Ist ein Behältniß, worinnen man einen lebendig gefangenen Fuchs von einem Ort zum andern führen kan. Es wird derselbe einer Ellen lang und eine halbe Elle breit und hoch, von festen eichenen Bretern gemacht, und die Lufft-Löcher inwendig mit eisernem Blech wohl beschlagen, damit sich dieser schlaue Gast bey langen Nächten nicht nach und nach heraus beissen möge. Seinen Fraß

und nöthiges Wasser muß man ihme nicht mit den Fingern hinein langen, sondern von aussen einschütten, sonst würde er einen übel bezahlen; gäbe man ihm aber nichts, so würde er vor Hitze verschmachten müssen, weil bey solchen wilden Thieren grosse Hertzens-Angst und stete Hitze vorhanden ist.

Fuga, Fugue,

Fuge, ist ein künstliches Sing- oder Spiel-Stück, oder auch beydes zugleich, mit verschiedenen Stimmen, zwo oder mehr, da die eine der andern in gewissen Schritten nacheilet, und eben den Haupt-Satz wiederschlagend ausführet. Es giebt derselben verschiedene Arten, als freye oder ungebundene und gebundene. Bey diesen bindet sich der Componist daran, daß alle Noten vom Anfange des Thematis oder Fugen-Satzes bis zum Ende desselben, ohne Ausnahm, nachgesungen oder nachgespielet werden sollen, und daraus entstehen die Kreis-Fugen. Die freyen oder ungebundenen Fugen sind nicht blosse Nachahmungen ohne Einschränckung, sondern so beschaffen, daß nur eine gewisse Clausel von gehörigen Stimmen in ihrer Ordnung nachgesungen werden darf, und also vieles darzwischen kömmet; und diese sind wiederum entweder einfache, vielfache oder Gegen-Fugen.

Fuga ad Octavam,

Bey derselben geschiehet die Wiederholung der angefangenen Clausel in der Octav drüber oder drunter.

Fuga æqualis motus,

Ist eine Fuge, dabey der Comes dem Duci in gleicher Bewegung sowol aufwerts als niederwerts nachfolget.

Fuga al contrario riverso,

Auch Fuga contraria riversa genannt, ist eine Fugen-Art, welche nebst der Contrarietät auch einen gewissen Gegenstand der Buchstaben beobachtet, nemlich mit dem in dem Führer befindlichen c stimmet in dem Gefehrten das e ein; mit dem d das d; mit dem e das c; mit dem f das h; mit dem g das a, und so auch umgekehrt, daß an eben dem Orte, wo jener das Semitonium gehabt, dieser auch dergleichen bekommen möge.

Fuga authentica,

Aufsteigende und Haupt-Fuge ist, wenn die Noten eines Thematis aufsteigend gehen oder springen, auch dabey die Repercussion des Modi berühren und genau beobachten.

Fuga cancrizans, v. Canone cancherizante.

Fuga composta,

Wird von einigen auch diatonica genennet, und ist ein Thema, welches gradatim, und nicht durch Sprünge einher gehet.

Fuga contraria,

Wenn der Gefehrte oder die Folge-Stimme der anfangenden Stimme oder des Ducis Intervalla dergestalt nachmacht, daß, wenn jene ihre Noten aufwerts, diese ihre unterwerts, und also verkehrt formiret, dabey aber auf den Gegenstand der vollkommenen und unvollkommenen Tone nicht Acht hat.

Fuga diatona, v. Fuga compoſta.

Fuga doppia, v. **Doppel-Fugen.**

Fuga gravis,

Eine gravitätiſche Fuge, welche aus lang-haltenden Noten und langſamer Menſur beſtehet.

Fuga homophona ſ. in uniſono,

Wenn Dux und Comes in einerley Klange einhergehen.

Fuga impropria ſ. irregularis,

Iſt nichts anders als eine Nachahmung oder Imitatio.

Fuga inæqualis motus,

Iſt einerley mit der Fuga contraria.

Fuga incompoſta,

Ein aus Sprüngen beſtehendes Thema in einer Fuge.

Fuga in conſeguenza,

Wird insgemein, wiewol abuſive, Canon genennet, und iſt, wenn eine oder mehr Folge-Stimmen der anfangenden ihre Noten und Pauſen vom Anfange bis zum Ende, das iſt, auch diejenigen, ſo nachdem die Folge-Stimme eingetreten iſt, vorkommen und angebracht werden, in einem gewiſſen Intervallo beſtändig nachmachen. Wenn dieſe Art über oder unter einen Cantum firmum oder ein anders Subjectum angebracht werden ſoll, iſt ſie deſto ſchwerer zu verfertigen.

Fuga in Epidiapente,

Heißt auch Fuga in Hyperdiapente ſeu in Quinta ſuperiori, iſt eine Fuge, deren Comes gegen den Ducem eine Qvint herunter anhebet.

Fuga in Epidiateſſaron,

Oder Fuga in Hyperdiateſſaron, ſive in Quarta ſuperiori, iſt, wenn die Folge-Stimme eine Qvart höher gegen die anfangende eintritt.

Fuga in Hypodiapente,

Auch Fuga in Quinta inferiori genennet, iſt, wenn der Comes in der Qvint gegen den Ducem herunter anhebet.

Fuga in Hypodiateſſaron,

Fuga in Quarta inferiori, wenn der Comes eine Qvart tieffer als der Dux einhergehet.

Fuga libera, ſoluta,

Italieniſch Fuga ſciolta, eine freye, ungebundene oder ungezwungene Fuge, iſt, wenn die anfangende Stimme von den Folge-Stimmen nur ſo lange und weit wiederholet wird, als das Thema gewähret, ehe dieſe eingetreten.

Fuga ligata,

Wenn eine oder mehr Folge-Stimmen der anfangenden nicht nur ihr Thema, das iſt, den vom Anfange bis auf die zweyte eintretende Stimme gemachten Satz, ſondern auch alle andere nach der eingetretenen zweyten oder Folge-Stimme vorkommende Noten durchgängig machen.

Fuga pathetica, v. Fuga grave.

Fuga perpetua,

Eine immerwährende Fuge, welche kein gewiſſes Ende hat, ſondern immer wieder von vorne anfangen kan und muß; wird daher

auch von andern Fuga longa oder reciproca genennet, und ist eben das, was Canon infinitus.

Fuga plagalis,

Eine absteigende oder Neben-Fuge ist, wenn die Noten eines Thematis absteigend, oder unterwerts springend gesetzt werden, und die Repercussionem Modi erreichen.

Fuga propria s. regularis,

Ist, darinne die Folge-Stimme eben die gantzen und unvollkommenen Tone, an dem Orte wiederum anbringet, wo sie in der anfangenden Stimme gewesen.

Fuga recta,

Wird die Stuffenweise ordentlich auf- und absteigende oder gleich fortgehende Fuge genennet.

Fuga sciolta, v. Fuga libera.

Fugger,

Ein weitläufftiges und ansehnliches Reichs-Gräfliches Geschlecht, so ihre Güter in und um Auspurg, wie auch in Schwaben, und auf der Schwäbischen Grafen-Banck Sitz und Stimme hat. Diese Reichs-Grafen von Fugger haben im Wappen erstlich ein gespalten Schild, darinnen zur rechten eine blaue Lilie im güldenen, und zur lincken eine güldene Lilie im blauen Felde, als das Stamm-Wappen derer Fugger; hernach eine schwartz gekleidete und gekrönte Mohrin mit einer Bischoffs-Mütze in der Hand im blauen Felde, wegen der Grafschafft Kirchberg; und endlich drey Jäger-Hörner über einander im rothen Felde, wegen der Grafschafft Weissenhorn erscheinen. Auf diesem Wappen ruhen zwey Helme; der Fuggerische ist gecrönt, und hat ein blaues und ein güldenes Büffels-Horn, zwischen denen eine blau und güldene Lilie stehet; der Kirchbergische träget eine schwartz gekleidete Mohrin ohne Arme mit einer Bischoffs-Mütze auf dem Kopffe, und mit hinterwerts hangenden eingeflochtenen Haaren.

Fugitiveté des chevaux devant les Eperons,

Die Spornflüchtigkeit der Pferde, kommt vornehmlich her von der übermäßigen Empfindlichkeit und grossem Kützel in den Seiten, auch von übermäßigen Spornaten hitziger Reuter, davon dergleichen Pferde furchtsam gemacht werden, daß sie lange Zeit solche nicht wollen annehmen, welches doch etwas nöthiges in der Abrichtung ist. Dergleichen Pferde muß man eine Zeitlang ohne Sporn reuten, und ihnen nur die Talons oder Ferse angewöhnen, dabey schmieret man sie alle Tage zwey mal mit gesottenem Baumöl in den Seiten, davon wird ihnen der Kützel etlicher massen vertrieben, und moderiret.

Füllen, Fohlen,

Das Junge von einer Stute oder Mutter-Pferd, wenn es männlichen Geschlechts ist, wird es ein Hengst-Fohlen, ist es aber weiblichen Geschlechts, ein Stuten-Fohlen genennet. So bald ein Fohlen an das Licht zu kommen beginnet, solte man sich bemühen, die sogenannte Miltz von ihm zu nehmen, weil dasselbe sonsten von dem Fohlen, so gleich als dieses die äusserliche Lufft empfähet,

pfähet, und darnach zu schnappen Raum bekömmt, hinunter geschlucket wird, hernach aber nicht mehr von ihm zu haben ist. Dieses Miltz, welches von einigen auch Pferde-Gifft, von den Griechen aber Hippomanes genennet wird, ist nichts anders, als ein Stücklein halb röthlicht- und halb Bleyfärbigten, in der Gestalt eines Miltzes, erscheinenden Fleisches, welches glatt und lang-rund, ohngefehr anderthalb Zoll breit, vier Zoll lang, und einen halben Zoll dicke, auch manchmal etwas gröſſer, manchmal aber etwas geringer ist, nachdem nemlich das Fohlen groß oder klein gefallen. Man hält insgemein dafür, es ziehen die noch in Mutter-Leib verschlossen liegende Fohlen, durch Hülffe dieses Miltzes oder Hippomanis die benöthigte Nahrung an sich, weil es just vornen auf der Zungen liegt; so glaubt man auch durchgehends, daß diejenigen Fohlen ausbündige Rosse werden sollen, denen man dieses Stückgen Fleisch benimmt, und nicht hinunter schlucken läßt: Dieses aber ist gewiß, und aus der Erfahrung unwidersprechlich, daß dasselbe eine nachdrückliche Wirckung in der Roß-Artzney habe. Also soll man auch das Netze oder Häutlein, darinn das Füllen bey der Geburt gelegen, mit allem Fleiß aufheben, dörren und zu Pulver machen: Denn wenn die Fohlen, ehe sie noch ein halb Jahr alt sind, keuchend, und dadurch am Wachsen verhindert werden, darf man ihnen nur von diesem Pulver so viel, als man auf einem Achtpfenniger oder halben Batzen fassen kan, in Milch eingeben, so nimmt solches dem Füllen das Häutlein weg, so in dem Magen wächset und davon die Kranckheit herrühret. Dieses Pulver dienet auch wider die Taubheit und andere Gebrechen. Das Fohlen soll man von der Geburt an etliche Tage, samt der Mutter, in einem warmen und trockenen Stall halten, und dasselbe mit Händen wenig, über den Rücken aber niemals streichen; wenn es sechs Monat alt, soll man es absetzen oder abspänen; solches geschiehet mit denen im Martio oder April gefallenen Fohlen, insgemein auf Michaelis, wenn sie aber etwas später gefallen, auf Martini, und zwar iedesmals drey Tage vor dem Vollmond; ehe man sie aber gar abnimmt, soll man sie etwan vier oder sechs Wochen vorher an die Siede mit Stroh, Grummet und Haber-Schrot vermenget, gewöhnen, so thut es hernach ihnen nicht so an, und nehmen lieber zu. Von der Mutter weg werden sie in den besondern Fohlen-Stall gethan, darinnen man sie das erste Jahr frey und ungebunden herum gehen läßt. Ihr Futter bestehet zum Anfang wöchentlich in einem Viertel reinen Haber, welcher mit gar kleinen von Rocken-Stroh geschnittenen Häckerling untermenget seyn soll, mit solchen werden sie in eben der Abtheilung wie andere Rosse, nemlich mit drey Futtern abgefüttert, darnach wird ihnen gut klein Heu vorgeleget, und denn getränckt, endlich aber wird ihnen eine reine Streu gemacht; worbey zu mercken, daß man ihnen zum öfftern ausmisten und alle Tage reine Streue machen soll, damit sie auch fein reine gehalten werden, und keine Läuse bekommen mögen, als davon sie verbutten,

hutten, ja wohl gar umfallen und sterben. Einige geben ihnen das erste Jahr geschrotenen Haber, Siede von gutem Grummet und Roggen-Stroh, und zwar von iedem ein Drittheil unter einander gemenget, und mit lauterm Wasser ein wenig befeuchtet, damit sie den Schrot nicht hinweg blasen können; des Mittags soll man sie bey gutem Wetter heraus an die Lufft, und wenn sie getränket, ein paar Stunden herum springen lassen. Sonderlich aber soll man zusehen, daß der erste Winter, sowol was die Wärme des Stalls als die Güte des Futters betrifft, von ihnen leichtlich und gut überstanden werde, indem das beste Gewächs das erste Jahr geschiehet. Die zweyjährigen Fohlen werden schon an Halfftern gebunden, und mit angefeuchteter Siede, nemlich Häckerling von Roggen-Stroh, mit klein geschnittenem Grummet und Spreu gemenget, gefüttert, wovon sie früh Morgens drey eingetheilte Futter nach einander, denn Heu oder Haber-Stroh bekommen, und darauf getränckt werden. Zu Mittags wird ihnen nur Stroh oder Wirr-Bunde in die Rauffe eingeleget, worauf sie in den Hof gelassen, und bey dem Brunnen getränket, Abends aber, nachdem man sie in den Stall gethan, gleich wieder, wie Morgens, gefüttert werden; wiewohl auch einige, so gerne bald schöne Rosse ziehen wollen, dieselbe aufs andere Jahr auch mit Haber füttern, und auf ein Fohlen zwey Viertel oder einen halben Scheffel wöchentlich geben. Wenn sie das dritte Jahr erreichet, muß ihnen das Futter gebessert, und die Hengst-Fohlen von denen Stuten-Fohlen, sowol auf der Weide als im Stall, abgesondert werden, welches iedoch besser bereits im andern Jahr geschiehet, da man die zweyjährigen Stuten, ingleichen die Wallachen, sonderlich, was bey der Milch verschnitten ist, in den rechten Stutenstall bringen, und ihnen solches mit der Wartung gleich halten kan. Man muß sie auch in ihren neuen Qvartieren zum öfftern besuchen, angreiffen, die Füsse aufheben, mit einem Finger oder Schlüssel sachte in den Huff klopffen, striegeln, kämmen, wischen, damit sie alles nach und nach gewohnen, und heimlich werden. Man kan sie auch allgemach in diesem Alter zur Arbeit angewöhnen, und dahero bisweilen einmal mit einspannen, oder auch nur vornen an das Riemen-Pferd mit anhängen, damit ihnen durch die Deichsel kein Schaden geschehe; doch soll man sie in diesem Jahr noch nicht allzusehr ziehen lassen, hingegen desto besser halten, und, wie obgedacht, fleissig auch wohl zweymal des Tages striegeln, die Streu des Tages wegthun, auch die Stände sauber kehren und halten, so werden sie desto besser gedeyen. Welche man von denen Hengst-Fohlen nicht gantz behalten will, die läßt man mehrentheils im dritten Jahr, und zwar im May, wenn schon gute Weide und der Mond neu ist, reissen oder legen, das ist, verschneiden oder zu Wallachen machen; wiewol einige solches, wenn die Fohlen noch an der Mutter trincken, zur Herbst-Zeit mit ihnen vornehmen: Denn so sie schon etliche Jahr alt sind, und etwan schon gesprungen, oder doch von den Stuten Kundschafft haben, und man reisset sie denn erst, so werden

sie

sie verdrossen, faul und träge, fangen an scheu zu werden, und Hertz, Muth und Kräffte mit einander zu verlieren; welche man aber nicht reissen läßt, sondern als gantze Pferde oder Hengste gebrauchen und behalten will, solche muß man entweder den Sommer über noch zu Hause halten, und auf sie Futter geben, oder aber eine besondere Weide oder Roß-Garten vor sie haben, daß sie, ohne unter die Stuten oder zu den Stuten-Fohlen zu kommen, ins Gras getrieben werden können: Denn weil sie noch nicht unter die Stuten taugen, würden sie sich nur selbst und die Stuten abzehren, nichts weiden, und eines das andere in Grund verderben, zu geschweigen, daß sie öffters von den Stuten krumm und lahm geschlagen werden würden. Wenn man will, daß die Fohlen frisch und gesund bleiben, mag man ihnen wöchentlich zweymal dieses Pulver gebrauchen, welches kein Fohlen ungesund werden, auch nichts schadhafftes in ihnen wachsen lässet: Nimm Ehrenpreis, Lungen-Kraut, Gundelreben oder Gundermann, Wintergrün, Epheu, Eisenkraut, Wilden- und Garten-Salben, Wacholderbeere, die obern zarten Schößlinge von den Wacholder-Stauden, dieselben zu Aschen gebrannt, Eichen-Laub, Odermennnige, Heydnisches Wund-Kraut, Wollkraut, Nacht-Schatten, Stickwurtz, gute büchene Asche, eines so viel als des andern; diese Stücke alle in einem Backofen gedörret, klein gepülvert, und in gleichem Gewichte mit Saltz vermenget, so werden sie nicht leicht aufstoßig werden. Will man aber die jungen Füllen, sonderlich die Hengste, frisch und muthig haben, so muß man ihnen drey oder vier Wochen nach einander, ehe sie noch das fünffte Jahr erreicht haben, täglich die Korn-Blüthe, die ohne diß abfället, und deren Abnehmung der Einkörnung nicht schädlich ist, wenn man es nur fein subtil abstreiffet, so viel man mit dreyen Fingern fassen kan, unter das Futter, oder mit Saltz auf einem Bissen Brotes geben, welches Mittel auch so gar die Wallachen dergestalt muthig macht, daß man sie vor Hengste ansiehet. Weil auch die Pferde, noch als Füllen, können vorbereitet und bewahret werden, daß sie Lebenslang weder Uiberbein, Spaten, Floß-Gallen, noch einiges anderes Gewächse an den Schenckeln bekommen, so wird nicht undienlich seyn, das offt probirte und gerecht befundene Mittel allhier anzuführen: Nimm ein Pfund Baumöl, ein Viertel-Pfund Glas-Gallen, (welches der auf der heissen Materie, woraus das Glas geblasen wird, schwimmende Schaum ist) fünff Loth Drachen-Blut, und ein Viertel-Pfund Bibergeil, so fast dürre seyn muß; stoß die Glas-Gallen gar klein, und menge alsdenn diese Stücke alle unter einander, gieß ein halbes Maaß des stärcksten Brante-weins daran, und lasse es also eine Nacht daran stehen, nimm denn scharffen und starcken Eßig und so viel Urin, laß es alles durch einander sieden, und schäume es wohl ab. Mit dieser Salbe, so warm du sie mit der Hand erleiden kanst, schmiere dem Füllen alle vier Füsse bis an den Leib, das thue acht Tage an einander, alle Tage dreymal, Morgens, Mittags und

Nachts,

Nachts, und laß es inzwischen in kein Wasser gehen, so bist du gewiß, daß es die Zeit seines Lebens kein Gewächse an seinen Schenckeln bekommen wird. Es muß aber das Fohlen nicht etwan schon ein Gewächse haben, sondern Gliedgantz, und über vier Jahr nicht alt seyn, die beste Zeit darzu ist, wenn es im Herbst von dem Gestüte gar aufgestellt und viertthalb Jahr alt ist.

Füllen-Stall,

Ist bey einer Land-Wirthschafft ein nothwendiges Gebäude, worein die von ihren Müttern abgenommene Fohlen gestellet, und bis man sie zum Gebrauch dienlich und tüchtig befindet, von den andern Pferden abgesondert erhalten werden. Wo eine starcke Fohlen-Zucht ist, hat man gemeiniglich dreyerley Fohlen-Ställe. Der vor die nur abgesetzten Fohlen soll mit breiten Kiesel- oder Pflaster-Steinen durch und durch wohl gepflastert, oder mit Eichen-Holtz beleget und ausgeschalet, auch weit und geraumig, aber mit keinen Ständen versehen seyn: Denn wenn die Fohlen tapffer darinnen herum springen, und sich wacker tummeln können, so kommt es ihnen am Wachsthum wieder ein; dahingegen dieselben, wenn sie enge wohnen, und gleichsam wie die Gänse eingesperret würden, am Wachsthum auch nicht fortkommen können, sondern verbutten müssen. Die engen und kleinen Ställe halten sich auch zu warm, und sind dahero, weil sie die zarten Fohlen zu einem ihnen nachtheiligen Schweiß treiben, gar nichts nütze. Die Rauffen und Krippen sollen, der Fohlen-Statur gemäß, niedrig gesetzt seyn, damit sie Heu und Futter beqvem erreichen können. Für die zweyjährigen Fohlen gehöret ein etwas weiterer Raum, und auch etwas erhabenere Krippen und Rauffen. Denen dreyjährigen aber giebt man einen Stall wie den ältern Pferden. Uiberhaupt aber wollen alle diese drey Arten reine gehalten, fleißig ausgemistet, und von allem Unrath und Gestäncke gesäubert seyn, als welches denen Fohlen ungemein vorträglich fället, dahingegen der böse Dampff vom Mist diesen jungen Thieren gar balde Schaden am Gesichte zufüget. Anderer daraus entspringender Nachtheile allhier zu geschweigen.

Füllen-Stute,

Heißt das Mutter-Pferd, welches ein saugendes Füllen hat.

Fuir les Talons,

Heißt die Ferse fliehen, das geschiehet, wenn ein Pferd soll die Lection des Travers machen, und den Schenckeln weichen, so geschehen solche Hülffen nur mit den Talons und nicht mit den Sporen, massen dieselben niemals zur Hülffe, sondern nur zur Straffe gegeben werden, daß, wenn ein Pferd in Dreßirung etwas gefast hat, und etliche mal willig gemacht, hernachmals aber es aus Eigenwillen nicht ferner thun will, so gehören ein rechtes paar Sporn darauf, (wie man zu reden pflegt;) wiewol kein Reuter ein rechtes paar Sporen geben kan, sondern nur einen rechten, und einen lincken Sporn.

Fürstenberg,

Ein Schloß im Schwartzwalde, ist das Stamm-Haus der Fürsten von Fürstenberg, von welchen die Heiligenbergische Linie, welche 1667 in des Heil. Röm. Reichs Fürsten-Stand erhoben worden, 1716 mit dem Chur-Sächsischen Stathalter Antonio Egone abgestorben, worauf die Blumbergische Linie die Fürstliche Würde in besagtem 1716 Jahre erhielt; diese Blumbergische Linie vertheilet sich in die noch blühenden Aeste zu Möskirchen und Stülingen. Es soll aber nur allemal der älteste ieder Linie den Fürstlichen Titel führen. Die Fürsten und Grafen von Fürstenberg führen im Wappen einen rothen Adler mit einem blauen Schnabel und Füssen, als das Stamm-Wappen; auf der Brust des Adlers ist ein vierfeldiges Schild, darauf eine silberne Kirchen-Fahne im rothen Felde, wegen der Graffschafft Werdenberg, und ein schlangenweise gezogenes Band im silbernen Felde, wegen der Grafschafft Heiligenberg. Auf diesem Wappen stehen drey offene Helme, der mittelste ist der Fürstenbergische, und trägt eine silberne Kugel auf einem rothen und mit güldenen Qvasten gezierten Küssen; der zur Rechten ist der Werdenbergische, ist gecrönt, und hat eine rothe aufgeschlagene Bischoffs-Mütze; und der lincke ist der Heiligenbergische, welcher gecrönt ist, und hat einen weissen Hunde-Kopff mit dem Halse, auf dessen Ohre ein schwartzes Band zu sehen.

Fulda,

Eine berühmte und Haupt-Stadt des Fürstl. Stiffts, am Wasser Fulda, allwo zu sehen das Münster, die Pfarr-Kirche zu St. Florian, der Jesuiter Kirche, Collegium und Seminarium, das Schloß, darin der Abt allhier bisweilen Hof hält, sonsten aber seine ordentliche Residentz zu Neuen-Hof hat. Der Abt ist ein Fürst des Reichs, und der Römischen Kayserin Ertz-Cantzler, auch hat er den Vorzug über alle Aebte in Deutschland und Franckreich. Der gefürstete Abt zu Fulda hat im Wappen ein schwartzes Creutz im silbernen Felde.

Fundamentalis sonus,

Ist in ieder Triade harmonica der unterste Klang.

Fundamentum,

In der Music ist überhaupt eine iede Partie, welche den Baß führet; insonderheit aber der General-Baß, weil dieser nebst den Grund-Noten auch die Harmonie zugleich mit ausdrücket.

Furies,

Bedeutet ein schwärmendes Instrumental-Stück in Ouverturen, und kömmet ursprünglich aus Opern und Comödien her, wenn heidnische Furien tantzend aufgeführet werden.

Fuß,

Bey den Musicis und Orgelbauern, ist ein Maaß des Tons, dadurch sie die Stimmen und Claves in den Pfeiffen, nach ihrem Ton und Laut, an der Höhe und Tieffe füglich nennen, und zum füglichen Verstand, Ausrede und Benamung bringen, und also einen Ton von dem andern desto besser unterscheiden können.

Fuß Ton,

Ist ein Maaß der Music-Verständigen, das sie von der menschlichen Stimme genommen, wenn sie des Tons Höhe durch seine Octaven beschreiben wollen. Durch die menschliche Stimme wird allhier die Discantisten- Altisten- Tenoristen- und Baßisten- Stimme verstanden. Weil nun ein Discantist bis in das dreygestrichene c kommen kan, und ein Baßist mit voller Stimme ins grosse C, so sind diese beyden Tone die Extremitäten von der Menschen-Stimme, und die mittlern Octaven sind c ohne Strich, c mit einem Striche, oder das eingestrichene, und c mit zwey Strichen, oder das zweygestrichene: wie dieses auf den Clavicordiis insgemein gehalten wird, weil man die stählernen Saiten, im spannen nicht wohl über das dreygestrichene c zwingen kan. Dieses Maaß heist man 8 Fuß Ton, und ist das rechte Chor-Maaß, oder die Chor-Höhe aller Stimmen der Instrumente. Wenn nun ein Ton über das grosse C hinab gehet, und also zum Ex. an einer offenen Pfeiffe das 8 fußige Maaß gedoppelt wird, der Länge nach, so wird auch das Ton-Maaß gedoppelt, und wie die Pfeiffe 16 Fuß an der Länge bekommt, so bekommt sie auch 16 Fuß am Ton, nemlich die unterste und tiessteste Pfeiffe, und gehet um eine Octav niedriger als der Chor-Ton. Wann man diese 16 Fuß Ton an der tiefsten Pfeiffe wieder verdoppelt, und sie 32 Fuß lang gemachet wird, so bekommt man einen Ton, der um 2 Octaven tieffer gehet, als das grosse Baß-C, nemlich 32 Fuß; wird aber ein zitternder, bebender, unvernehmlicher, und folglich unangenehmer Ton; bis er höher herauf kommt, und näher zum grossen C der Chor-Höhe, da man ihn besser hört; fängt aber eine Pfeiffe oder anders Instrument vom kleinen c ohne Strich an, so steigt sie in ihren vier Octaven um eine Octav über das dreygestrichene c hinauf, und hat nur 4 Fuß Ton, oder am Ton; fängt sie bey dem c mit einem Strich an, so steigt sie um zwey Octaven höher als das dreygestrichene c und hat nur 2 Fuß Ton. Steigt sie noch um eine Octav höher, so hat sie nur einen Fuß Ton. Ist also alle Höhe, und alle Tieffe, aller Instrumenten in das Maaß der 12 Fuß in der Tieffe, aber in der Höhe bis 1 Fuß Ton eingeschlossen, worunter der natürliche 8 Fuß ist. s. auch Mensur.

Futter für die Pferde,

Dazu braucht man am meisten den Haber mit Häckerling oder Häcksel vermenget, die Gersten, den Roggen und die Erbsen, welche vier Sorten das harte Futter, wie hingegen Heu, Stroh und Grummet das rauhe Futter genennet werden. Die drey letztern Gattungen, nemlich Gersten, Roggen und Erbsen muß man Tags zuvor einqvellen, und hernach mit Häckerling vermengen. Worbey noch über diß wohl zu mercken ist, daß, weil die Pferde von neuem Roggen leicht verschlagen, derselbe entweder gar nicht oder doch mässig gefüttert werden solle. Ferner wird nebst dem harten Futter das Heu, oder wo man hieran ziemlichen Mangel hat, mit Nutz die grünen Wicken, oder nur Wick- oder Gemang-Futter gebraucht.

braucht. Wo aber der Futter-Mangel groß, werden im Frühling und gegen den Sommer Brach-Disteln, welche sonderlich wohl füttern, gestossen, und den Pferden untergemenget; auch müssen die Pferde zu Winters-Zeit mit Gerst- und Erbsen-Stroh stat des Heues vorlieb nehmen. Sind keine Wicken, oder auch kein Heu vorhanden, lässet sich, so lange mans haben kan, das Gras, ingleichen Weitzen- oder Gersten-Schräpffe auch gebrauchen. Vor die Stuten menget man Winters-Zeit, da sie nicht viel ziehen dörfen, die gröbste Roggen- und Gersten-Spreu, (davon man zuvor die kleinste vor das Schwein-Vieh gesiebet hat) denn auch die Weitzen- und Haber-Spreu durch einander, und mischt dieser Spreu allezeit einen Korb voll unter zwey Körbe voll Häckerling, wenn man Futter vor die Stuten in Kasten einmachen will; danebst wird ihnen Gerst- oder Haber-Stroh oder Heu vorgegeben. Einige, die sie besser halten wollen, pflegen ihnen Wicken-Stroh (es dörffen aber keine trächtige Stuten seyn, weil sie davon gerne verwerffen) oder Haber-Stroh unter dem Häckerling, welcher gemeiniglich von Roggen- oder Weitzen-Stroh für die Stuten geschnitten wird, eine Garbe unter zwo zu schneiden: Wenn sie aber in der Saat-Zeit und sonsten starck arbeiten müssen, so muß ihnen das Futter gebessert, und Haber oder geringe Gerste zu Schrot gemacht, unter dem Häckerling gegeben werden. Die Fohlen erfordern nebst Haber und Häcksel das beste und zärteste Heu, weil das gröbere vor die alten Pferde gut genug ist.

Futter-Maß der Pferde,

Die jungen Pferde sind viel gefreßiger als die alten, sonderlich weil sie noch im Wachsen sind, und einen hitzigen Magen haben, so mehr als ein altes verdauen kan; daher muß man in der Fütterung auf solchen Unterschied gedencken, daß die Jungen nicht zu geschwind überfüttert, und allzufett werden, und denselben lieber das Futter abbrechen, und bey guter Lust behalten: Hergegen muß man die alten Pferde bey dem mittelmässigen Futter erhalten, weil derselben kalter schwacher Magen so viel nicht verdauen kan, auch andere Verhinderungen haben, so ihnen die Lust zu essen mindern.

Fuzées,

Sind zwey gefährliche Oberbeine, so an einander sitzen, und sich gemeiniglich an denen Schienbeinen an der Röhre unter der Knie der Pferde ereignen, welche die Pferde brennen und hinckend machen; davor soll das Regen-Wasser (so auf einem Grab-Steine stehet) gut seyn, damit zu waschen; Item gepülvertes Menschen-Bein in einem wollenen Sack in Baumöl gesotten, aufgelegt.

G.

G

G, hat in der Music zweyerley Bedeutung: 1) ist es einer von

G

den vorgezeichneten Schlüsseln, welcher den hohen Stimmen, als

Violinen, Flöten, Clarinen, Hauthois ꝛc. gewiedmet. 2) Einer von den übrigen Clavibus intellectis. In diesem letztern Verstand ist es entweder dur oder moll.

G dur,

Ist, wenn die Tertz zum g das h und nicht b ist.

G moll,

Wenn die Terz zum g nicht h, sondern b ist.

Gabel,

Gebrauchen die Jäger, einen in Netzen gefangenen Wolff, Luchs, Dachs, Fuchs, Fisch-Otter oder ander dergleichen wildes und beissiges Thier, um den Hals zur Erden zu drücken, damit man solches desto sicherer angreiffen, und hernach um so viel besser mit demselben handthieren könne; sie ist wie eine mäßige Streu-Gabel zweyzanckicht, entweder gantz von Holtz oder von Eisen mit einem höltzernen Stiel; zu den Fisch-Ottern aber muß solche dreyzänckicht seyn.

Gabel,

Gabel ist auch das vörderste Stück eines einspännigen Wagens, welche aus zweyen vor der Vörder-Achse, zusammen gefügten Bäumen oder Deichseln bestehet, zwischen welchen das Pferd zum ziehen eingespannet wird.

Gabel-Gehörn,

Oder gablichtes Gehörn, nennen die Jäger, wenn zu oberst an ieder Stange eines Hirsch-Geweihes zwey Enden, in Form einer Gabel beysammen stehen, oder wenn iedes von diesen Enden wieder in kleine Gabeln zertheilet ist.

Gabel-Hirsch,

Ist ein Hirsch, dem nur allein, nebst den Spiessen die Augen-Sprossen ausgewachsen, und der sonst kein Ende mehr hat. siehe Hirsch.

Gänge,

Sagt man von den Pferden und Hunden, die wohl und geschwind lauffen können.

Gage, un cheval de Gage,

Ein gepfändetes Pferd, dis sagt man von einem Pferde, so einem wo Schaden gethan, und als ein Pfand so lange im Arrest behalten wird, bis desselben Herr den erlittenen Schaden wieder ersetzt hat; So kan auch ein Creditor, welcher seines Schuldners Pferd stat eines Pfandes im Stalle hat, die für dasselbe aufgewandte Unkosten billig fodern. Ingleichen ein Roß-Artzt kan das curirte Pferd so lange als ein Pfand behalten, bis er für seine Mühe vergnügt worden.

Gagliarda, Gaillarde,

Eine Art Täntze, da man bald nach der Länge, bald nach der Qvere des Tantz-Saales, bald mit Schleiffen der Füsse auf der Erde, bald mit Capriolen tantzet. Dieser lustige und starcke Tantz wird mehrentheils im Tripel gesetzt, und hieß vor diesem Romanesque, weil er aus Rom seinen Ursprung soll gehabt haben: Dieser Tantz gehet mit geschwinden und muntern Schritten, und hat, wie die Pavane, 3 Reprisen von 4, 8 oder 12 Tacten, nicht mehr oder weniger. Die Italiener nennen

ihn

ihn auch Saltarello, und ſetzen bisweilen verliebte Arien darunter, welche ſie in Maſcaraden ſelbſt ſingen und zugleich tantzen, obgleich keine Inſtrumente dabey gehöret werden. Die Vers-Art des Textes iſt insgemein die trochaiſche, wornach ſich die Muſic auch richtet.

Gai, poulain gai,

Iſt in den Wappen, ein munter vorgeſtelltes Pferd, als das keinen Sattel oder Zeug aufhat, und ledig iſt.

Galantiſmus,

Wird genannt, wenn man nach der Mode ſtudiret, und die nützlichſten und wichtigſten Dinge bey Seite ſetzet, oder auch wohl verachtet.

Galle der Pferde, ſ. *Fiel du cheval.*

Galle,

Iſt eine Pferde-Kranckheit, die ſich entweder an den Knien oder in dem Huf und an den Ferſen äuſſert, und im erſtern Fall die Floß- oder Fluß-Galle, im letztern aber die Stein-Galle genennet wird. Was die Fluß-Galle ſey, iſt oben an ſeinem Orte beſchrieben. Solche zu vertreiben, brennet man ſie mit einem glüenden Eiſen, leget hernach Rocken-Brot ſo heiß, als es aus dem Backofen kommt, darauf und läßt es drey Tage und Nächte darauf liegen, nimmt alsdenn alt Schmeer, Schwefel, Pech und gepülverte Tannen-Blätter, miſchet es unter einander, und ſalbet das Pferd an dem ſchadhafften Orte damit. Oder: Man nimmt ein hart gebacken Brot, und ſchneidet, ſo bald es aus dem Ofen kommt, faſt noch einmal ſo ein groß Stück, als die Galle iſt, von der ſchwartzen Rinde, weichet ſolches in ſtarckem Brantwein, und legt es dem Roß, ſo warm als es ſeyn kan, auf, wenn dieſes etliche mal wiederholet worden, wird auch die Fluß-Galle vergehen. Oder man ſchneidet die Haut über der Gallen auf, nimmt die Blaſen, darin die Galle iſt, mit den Fingern heraus, und heilet den Schnitt mit guten Heil-Salben. Item man nimmt zwey Loth Spaniſche Fliegen, drey Loth Rheinberger-Schmeer, thut das Häutlein fein ſauber davon, und zerſtöſſet es in einem Mörſer zu einer Salbe, thut ſolche in eine zinnerne und blecherne Büchſe zum Gebrauch, ſtreicht davon auf ein Stücklein Leinewand, ſo breit als die Galle iſt, gar dünn, legt es darauf, und bindet es mit einem leinen Tuche zu, das Pferd aber muß man aufbinden, damit es ſich ja nicht belecke. Wenn es anfängt zu rinnen, ſo flieſſet es ſtarck, da muß man auch verhüten, daß es nicht auf die bloſſen Füſſe rinne, ſonſt würde es die Haare aufätzen; In dreyen Tagen wird die Galle ausgefloſſen ſeyn. Ein bewährtes Mittel wider die Fluß-Galle, da man ein Pferd weder ſchneiden noch brennen darff, ſoll folgendes ſeyn: Man reite das Pferd, daß es erwarme, laſſe ein Stück Seiffe in warmen Waſſer zergehen, mache hierauf das Waſſer wieder ſo warm, als man es nur an den Händen erleiden kan, und waſche den Ort, wo die Floß-Galle ſitzet, damit, nehme hernach ein wüllen Tuch, ſtoſſe es in das warme Waſſer, und lege es über; das thue man drey Tage nach einander.

Die Stein-Galle ist in dem Huff inwendig ein Blut- oder braunrothes Fleckgen, welches bis aufs Leben hinein gehet. Dieses muß erstlich von Grund heraus geschnitten werden, daß das Leben heraus gehe, hernach lässet man drey oder vier Tropffen Scheide-Wasser darauf tropffen, so ist in dreyen Tagen das Mahl hinweg, wenn denn die Krappen-Mähler verschwunden, denn brennet man Zucker-Candi darauf, und schläget ihme Wachs mit Terpentin darüber, damit kein Wasser darzu kommen kan, so wird es bald wieder verwachsen, das Pferd aber wohl gehen können. Oder man lasse erstlich dem Gaul diese Gallen aufs dünneste, daß der Schweiß darnach gehet, auswircken, hernach nehme man Terpentin drey Loth, gelb Wachs und gelben Schwefel zwey Loth, weissen Weirauch drey Loth, solches gepülvert, das Wachs und den Terpentin aber zerlassen, und das Pulver darein gethan, und eine Salbe daraus gemacht, solche muß man im Frühling und auf den Herbst im abnehmenden Monden auf den Schaden oder der Gallen mit einem warmen Eisen in den Huff zergehen lassen, so wird es gar hart, und die Stein-Galle dadurch vertrieben seyn. Oder wenn dem Pferd vorher dünne ausgewirckt worden, so giesse man heisses Lein-Oel in den Huf; oder brenne drey oder viermal Alaun darauf. Wenn einem Roß die Stein-Galle über der Crone aufbricht, so nimmt man vor zwey Groschen Pfeffer, Sauerteig und Drachen-Blut, iedes für einen Groschen, gestossene Silber-Glette für einen Groschen, Kalck ungefehr zwey Loth, drey Eyer, mischet es durch einander, und bindet es also zur Salben gemacht, auf die Crone. Wo aber das Leben ausgetreten ist, soll man gebrannt Kupffer-Wasser darauf werffen, und die Salbe darüber binden, so bekommt das Pferd wieder ein gutes Horn. Dieser Gallen kommen etliche von Natur, etliche vom Dampff oder Feuchtigkeit des Stalls, oder wenn man die Pferde hart reitet, und sehr erhitzet, da man sie bald in das Wasser gehen lässet, und mit nassen Füssen, unabgestrichen in den Stall stellet, und nicht, wie sich gebühret, wartet, insonderheit entstehet auch die Stein-Galle von langem Stillestehen, da das Horn sich brennet.

Galop,

Kommt vom griechischen Wort Καλπάζειν her, und heißt ein Pferd zum Auffsprung zwingen, durch welches verstanden wird das Haesiren, oder Haasen-Lauff, und ist recht der mitlere Gang zwischen dem Trot und der Carriere; geschiehet mit gelinder und lieblicher Ansprengung, und fast zu gleicher Erhebung der vordern und hintern Füsse, iedoch daß allezeit der inwendige vordere Schenckel voraus gehet, und gleichsam denen andern die Bahn bricht, und wenn die vordern Schenckel noch in der Lufft seynd, hebet es auch die hintern Füsse fast beyde zugleich auf, und ist der schönste, nützlichste, commodeste, und zu den Ritterspielen allergebräuchlichste Lauff, welcher von denen Griechen schon beliebt, gelobt, approbirt und daher Καλπή genennt worden. Sind fünferley Sorten, als 1) ein Engli-

scher

scher Jagd- oder Post-Galop, 2) ein ausgespannter aggroppirender Just-Galop, 3) ein zusammen gerucker wohl unirter Galop; 4) ein relevirter erhabener Schul-Galop; 5) der Spanische Galop Raccolda, welches der schönste, aber auch der schwereste, weil er mit eingehaltener Groppa geht und am zierlichsten erscheinet.

Galoper faux,

Falsch Galopiren, das geschiehet, wenn das Pferd mit den Schenckeln abwechselt, sich verwirret, und nicht mit denjenigen fortsetzet, mit welchen es angesprengt hat, derohalben, wann es just, müssen ieder Zeit zwey Schenckel einer Seiten vorgesetzt, in der Lufft, und auf der andern Seiten zwey zurück, und auf der Erden bleiben, und müssen alle Sätze noch eins so weit, als im Schritt und Trab vorwerts reichen, daß des Pferdes hintere Eisen in der vordern Fußtapffen eintreffen; in dieser Gestalt kan der Reuter sammt dem Pferd, die gröste Gemächlichkeit, Sicherheit und gute Gestalt behalten, die Sätze in gleicher Weite, Zeit und Stärcke erfolgen, und wohlständig, ringfertig und lang continuiren.

Gamare, s. Reutschul.

Gamma,

Der dritte Buchstabe des Griechischen Alphabets, dessen Figur ist Γ, ward von Guidone Aretino seinem Systemati perfecto, wie auch schon von seinen Vorfahren ihrem Systemati disjuncto, unten angehänget, um denselben von dem schon darinne befindlichen grossen G zu unterscheiden, nicht aber die Griechen, als Erfinder der Music damit zu beehren.

Gamm-ut, Gamma-ut,

Ist die Scala Guidoniana, weil sich selbige mit Γ oder Gamma, worauf ut nach der Solmisation gesungen wird, anhebet.

Ganaches, Ganosses du cheval,

Sind zwey Beine neben den Augen, gegen der Kehle zu hinten am Kopff, sind rund ausgewölbt wie Schlitten-Kuffen, sie bewegen sich, und dienen darzu, daß das Pferd die Zähne (zum Kauen) regen kan; die Kinnbacken sollen nicht zu breit und nicht zu enge seyn, daferne sie aber zu dick oder zu breit seyn, sind sie gar schwer zu zäumen und widerstreben gemeiniglich der Faust des Reuters.

Gang,

Weil derselbe ein Stück des Exterieurs eines politen Menschen ausmachet, und daraus die Gemüths-Beschaffenheit desselben soll geschlossen werden können, ferner auch die wohl proportionirte Leibes-Stellung und der zierliche Gang eine der vornehmsten Absichten der Tantz-Kunst ist; so wollen wir hier dasjenige beybringen, was die Herren Tantzmeister davon lehren. Bey einem wohlgefälligen Gange legen sie eine gute und wohleingerichtete Leibes-Stellung zum Grunde. Diese beruhet darauf, daß man 1) die Füsse allezeit müsse gut auswerts setzen, so daß die Spitze von dem rechten Fusse zur rechten, und die vom lincken zur lincken Seite, so viel der Wohlstand leiden will, auswerts stehe; 2) die Beine wohl geschlossen führen; 3) den

Unter-Leib zurück und einwerts nach sich ziehen; 4) den Ober-Leib auswerts stossen; 5) beyde Schultern unterwerts zurück ziehen, damit man keinen kurtzen Hals mache, und auch die Brust durch Schliessung der Schultern desto besser vorn heraus bringen könne; 6) den Kopff mit an sich gezogenem Kinn, als welches allemal mit der Stirne in einer Perpendicular-Linie stehen soll, in die Höhe und mit geradem Halse zurück halten, und endlich 7) die Arme natürlich auf die Seite hangen lassen. Hat es nach diesen sieben Grund-Regeln mit der wohlgeordneten Leibes-Stellung seine Richtigkeit, so kan ein zierlicher Gang zu wege gebracht werden, wenn man 1) den Leib auf dem vördern Beine, als auf einer steiffen Stütze, in gutem Gleichgewichte fest und stille hält; 2) den Absatz vom hintern Fusse mit ein wenig gebogenem Knie von der Erde hebet; 3) diesen Fuß vollends erhebt und gebogen bis zu dem vördern Absatz fortbringet; 4) ihn nahe über der Erde einen guten Schuh lang, doch nachdem die Person von kurtzer oder langer Taille ist, gut auswerts und mit recht steiffem Knie vor sich hinweg strecket; 5) solcher gestalt und nett geschlossen niedersetzet; und 6) den Leib in einer Perpendicular-Linie darauf vorbringet, wobey sich der Absatz von dem hintern Fusse mit ein wenig gebogenem Knie in die Höhe hebet.

Gans,

Dieses Feder-Vieh ist in der Haushaltung bekandt genug, und giebt es zahme und wilde. Die erste Gattung ist hier unnöthig zu berühren. Die wilden Gänse kommen denen zahmen an Gestalt fast allerdings gleich, ausser daß sie schmächtiger sind und einen schärfern Schnabel haben; ihrer Farbe nach sind sie entweder grau, deren man die meisten siehet, oder gantz weiß, ausgenommen die vier oder fünff äusserſten Schwing-Federn, so kohlschwartz sind; diese werden Hagel- oder Schnee-Gänse genennet, und sind zwar etwas kleiner, können aber weit stärcker und höher fliegen, als die grauen. Sie legen im Frühling neun bis zehen oder zwölff Eyer, und bringen nach vier wöchentlicher Brut-Zeit ihre Junge in morastigen Orten auf Früschen und Hügeln aus. Sie sind sehr scheu, und setzen sich nicht leicht, wo sie nicht vorher etliche mal zur Sicherheit herum geflogen sind, und sich der Gelegenheit erkundiget haben; sie halten sich auf grossen Brüchen auf, fliegen des Nachts auf die Saat-Felder nach dem Getraide, und ziehen in ihrem Flug, wie ein Triangel, wobey sie nicht selten ein starckes Geschrey von sich hören lassen. Einige meinen, sie schreyen darum, daß, wenn bey Nacht oder dickem Nebel einige zurück geblieben, dieselben sich nicht verirren, sondern durch solch Zeichen ihrem Marsch richtig nachfolgen können. Sie sollen lange leben, und zu einem hohen Alter gelangen. Man pflegt sie wie die wilden Enten entweder mit dem Schieß-Pferd oder mit der Karn-Büchse zu beschleichen und zu schiessen, oder durch zahm-gemachte wilde Gänse mit Netzen und Garn einzufangen.

Gantz machen,

Ist eine Weidmännische Redens-

dens-Art, und heisset das Treibe-Volck bey einem Jagen, in der Reihe und Ordnung stellen.

Garagnes,

Sind schlechte grobe starcke Probier- oder Beschell-Hengste, welche man bey denen widrigen Stuten pflegt zu gebrauchen, um der edlen Stalloni oder Haupt-Beschaller zu verschonen, damit sie nicht von ihnen krumm und lahm geschlagen werden, die Spanier nennen sie Garagnoni.

Garantir un cheval,

Geschiehet, wenn ein Kauffmann ein Pferd kauffet, und sich nach einer unverletzlichen Gewohnheit verbindet, den Preis wiederum zu erstatten, und das Pferd wieder zu nehmen, daferne ihm innerhalb 9 Tagen (ohne Verschulden) einiges Ungemach zustossen solte, verstehe von den Haupt-Mängeln, so demjenigen verborgen seyn können, der es kauffet, z. E. die Mondblindheit, der verstellte Rotz und dergleichen. Man garantirt aber nicht vor die Fehler, die gesehen und unterschieden werden können, sondern ein Käuffer ist schuldig solches zu behalten, wie das Sprichwort lautet, wer die Augen nicht aufthut, der mag den Beutel aufthun.

Garenne, Caninichen-Gehäge,

Heißt man ein Stücke Garten, Heyde oder Busch-Holtz, welches zur Zucht und Hegung der Caninichen mit Fleiß angeleget ist. Wer dergleichen Garenne oder Gehäge anlegen will, soll dazu einen Platz von einem, zween, drey oder mehr Ackern Feldes erwehlen, nachdeme man nemlich viel oder wenig Caninichen zu ziehen gedencket. Solcher Platz soll Berg-aufwerts, also etwas erhöhet, gegen Morgen oder Mittag zu, daß er genugsame Sonne habe, liegen, und einen mürben, luckern und etwas sandigen Boden haben, damit die Caninichen darinne wühlen, und ihre Gebäude, Höhlen und Wohnungen ohne grosse Mühe machen und ausgraben mögen. Woraus erhellet, daß ein felsigter oder harter leimigter oder thonigter Boden darzu nicht tauglich ist. Eben so wenig würde sich ein kalter, nasser und morastiger Platz zu einer solchen Garenne schicken, weil die Caninichen nichts weniger, als Nässe und Kälte vertragen mögen. Am besten würde gethan seyn, wenn man einen mit Busch-Holtz bewachsenen Platz darzu erwehlete, welches Busch-Holtz, alle zehen oder zwölff Jahre, oder von funffzehen zu funffzehen Jahren abgehauen würde. Hat man einen solchen Platz nahe bey seiner Wohnung, so ist es desto besser; wo nicht, so muß man sich nach der Gelegenheit und nach dem Lager des hierzu ausgesehenen Ortes richten. Ob nun zwar einige wollen, man solle einen solchen Platz mit Mauren oder einer guten Plancke rings herum einfassen, so würden sich doch die Unkosten, welche man auf den einen oder den andern Fall, aufwenden müste, schwerlich verintereßiren; daher andere lieber ihr Garenne mit genugsam tieffen, iedoch trockenen Gräben umgeben, und mit dem hineinwerts in gedachte Garenne geworffenen Erdreich gleichsam einen Wall oder Damm rings umher gemacht, auch daneben solche

Vorsehung gethan haben, daß nirgendwo einiges Wasser stehen bleiben könne, sondern reine ablaufsen müsse. Noch andere haben ihre Garennen mit einem guten, tüchtigen und dauerhafften Zaun, von breiten eichenen und dichte zusammen gesetzten unten gebrannten, oben aber zugespitzten eichenen Zaun-Pfälen einfangen, damit die Caninichen nicht heraus, noch die Raub-Thiere so leichtlich hinein kommen können. Innerhalb des Platzes kan man, ausser dem schon vorhandenen Busch-Holtz, noch Hasel-Stauden, wilde Birn- und Pflaum-Bäume, Mehlbeer-Stauden oder Weißdorn, Brombeer-Sträucher und Wachholder-Büscher, (welche letztere die Caninichen vor allen andern lieben) Schlehen- oder Schwartzdorn, und dergleichen setzen; zwischen dieselben aber allerhand Küchen- und andere gute Kräuter pflantzen, auch etwas Erbsen und Linsen- bey anwachsender Menge der Caninichen aber auch Gerste und Haber darein säen, damit sie eine wohl anständige Weide bekommen mögen, und ihr Fleisch davon desto wohlschmeckender werde. Wenn nun die Garenne oder der Caninichen-Garten also angerichtet ist, soll man darinnen hin und wieder verschiedene kleine Hütten von Bretern in die Erde einsetzen, auch etliche Schlupff-Gänge von einem in das andere machen, (damit die Caninichen anfänglich gleich einen Auffenthalt haben) nachgehends aber eine gewisse Anzahl trächtiger Caninichen hinein setzen, welche sich in kurtzer Zeit sehr vermehren werden, indem die zahmen Caninichen alle vier Wochen, die wilden aber nur des Jahres drey bis viermal setzen. Die jungen Caninichen, so von alten zahmen gefallen, werden folglich in dieser Garenne auch leichte wild. Nur ist zu mercken, daß man in den ersten zwey Jahren nicht darinne jagen, und im dritten Jahr noch wenig davon heraus fangen, auch allezeit die Weiblein mehr als die Männlein verschonen müsse, wenn man dieselbige zur Verspeisung bey Mahlzeiten wegfangen will. Man muß auch der Caninichen Schlupf-Löcher und Gebäude, wenn man sie mit Stroh, Heu, Moos oder andern dergleichen Dingen ungefehr zugestopfft antrifft, nicht aufmachen; denn es ist solches ein Anzeichen, daß junge sich darinnen befinden, welche die Mutter oder das Weiblein, wenn sie Speise vor dieselben zu holen ausgehet, durch Zustopffung des Baues verwahret, daß sie von dem Männlein nicht gefunden, und mit einander aufgefressen werden: Wenn aber die Caninichen so groß und starck worden, daß sie ihre Weide selbsten suchen können, alsdenn machet das Weiblein das Loch wieder auf, damit sie, wenn sie wollen, heraus kommen mögen.

Garn,

Heisset man die, ihrem unterschiedenen Gebrauch nach, von starcken oder dünnen Bindfaden gestrickte Netze, so man zur Jagd, Fisch- und Vogelfang gebraucht. Bey der Jagd des hohen Wildes bedienet man sich der Garne, um sowol das Wild darinne zu fangen, als auch absonderlich der Tücher zu schonen. Dergleichen sind die

die Hirsch-Garn, Schweins-Netze, Prell- und Spiegel-Garn. Davon man die Hirsch-Schweins- und Spiegel-Garn auch zum Abhalten der Hirsche und Schweine gebraucht, und daher solche inwendig, wo des Wildes Gang und Lauff ist, vor die Tücher auf die Forckeln richtet, damit, bey dem Anfallen der Hirsche und wilden Säue, die Tücher nicht mögen durchbrochen oder zerrissen werden. Wenn aber das Wild nur ohne Tücher, und ohne grosse vorhergehende Zubereitungen soll gejagt werden, welches die Jäger ein Streiff-Jagen heissen, so müssen diese Garne ihre beste Dienste im Niederfallen und Bedecken des Wildes erweisen: Denn bey dieser Manier werden sie gerade aufgerichtet, doch dergestalt, daß, wenn ein Hirsch oder Schwein einlaufft, sie alsobald niederfallen, und das Wild also verstricken. Ferner hat man zum kleinern Wildpret die Reh-Garn, Hasen-Garn, Luchs- oder Lücken-Netze, Wolfs-Netze, Flach- oder Steck-Garn zu den Hasen- und Caninichen, wozu auch die sogenannten Inn-Garn gebraucht werden. Zum Feder-Wild hat man allerley Flach- und Steck-Garn zu den Wasser-Hünern, Schnepffen, Wachteln; Tirasse zu Reb-Hünern und Wachteln; Hoch-Netze zu Reb-Hünern und Schnepfen; Pentieren oder Häng- und Zieh-Garne; Schnee-Garn; Nacht-Garn oder Nacht-Netze, ingleichen die Klebe-Garn oder Klebe-Netze, zu den Lerchen; Spinnen-Gewebe, zu den Raub-Vögeln, dergleichen man auch, wiewol auf andere Art, zu dem Amsel-Fang hat. Rebhüner-Beern oder Treibe-Zeug und allerhand Schlag-Wände zum kleinen Vogel-Fang. Alle diese oberzehlte Garne müssen durchgehends viele Busen und Höhlen haben, darein sich das Wild und Gevögel verwickeln und fangen könne; damit sich aber die Garne oder Netze weder weiter ausdehnen, noch sich einziehen mögen, als die nöthige Breite und Länge erfordert, soll der Weidemann die Garne nach der Breite, die sie haben sollen, nehmen, öffters auf einem grossen Platz dieselben ausbreiten, und denn mit Loh-Wasser besprengen, iedoch aber wieder wohl abtrocknen lassen, da sich denn das Geflechte an den Maschen so fest in einander schlinget, und zusammen hält, daß es grosse Mühe brauchet, wenn ein Garn sich über die juste Länge oder Breite ausdehnen soll. Die Garne zum Feder-Wild, werden entweder grün, braun oder gelb gefärbet; denn wenn sie weiß blieben, würde das Feder-Wild erschrecket, und dadurch fortgetrieben werden. Die grüne Farbe, welche die Vögel, so sich beständig im grünen aufhalten, nicht sobald gewahr werden, oder einen Scheu darüber haben, wird aus grünem Korn bereitet, so man zu einem Safft stösset, und damit das Garn über und über bestreichet, welches man hierauf samt dem Safft in eine höltzerne Wanne thut, und es Tag und Nacht darinnen liegen lässet. Die braune Farbe, welche die Garne am längsten erhält, macht man aus Gerber-Lohe: Wenn aber solche nicht zu haben, so nimmt man von den ausgegrabenen Wurtzeln eines Nuß-Baums die Rinden, zerhacket dieselben gröblich, und

lässet sie eine Stunde lang im Wasser sieden; hernach legt man das Garn oder Netz unten auf des Kessels Boden, schüttet die Rinden mit dem Wasser darüber her, und lässet sie Tag und Nacht darinne weichen. Nach diesem thut man das Garn heraus, und lässet es wohl auswinden und trocknen, so bekommt es eine schöne hellbraune Farbe, welche sehr wohl dauren, und das Garn lange Zeit gut erhalten wird. Die gelbe Farbe macht man aus Schöll-Kraut: Von diesem nimmt man gantze Hände voll, und reibet das Garn durchgehends damit, als wie mit Seiffen, lässet es darauf wohl austrocknen, und zum Gebrauch aufheben. Wenn man die Garne lange Zeit gut erhalten will, so lasse man sie niemals Sommers-Zeit, sonderlich bey grosser Hitze, über eine Nacht im Wasser liegen, indem sie gleich morsch und dünne werden; hingegen kan man sie im Winter, wenn es nicht so sehr gefrieret, und sonst in den kühlen Zeiten, zwey Nächte und einen Tag darinne liegen lassen, nach welcher Zeit sie sodenn abgetrocknet werden müssen. Hiernächst muß man auch die Garn an solchen Oertern aufbehalten, wo es kein Ungeziefer von Ratten oder Mäusen giebt, auch dieselben an keine Wand, sondern in die Mitten an Stricke oder Stangen aufhängen. Wäre ohngefehr an einem Garn eine Schmaase oder Masche aufgegangen, muß solche ohnverzüglich wieder gefasset, und zusammen gezogen werden; denn wo dieses nicht geschiehet, so gehen die übrigen nach und nach von sich selber auf, und machen also das gantze Garn unbrauchbar; da im Gegentheil, wo man itztbesagte Stücke wohl in acht nimmt, die Garne noch eins so lange, als sonsten halten werden.

Garot,

Wiederriß, ist eine Zusammenfügung der Schulter-Blätter zu Ende des Halses und Mähne des Pferdes, gegen den höchsten Theil der Schultern, z. E. dieses Pferd ist geschwellt, oder auf den Wiederriß gedruckt, daß die Materie unterkötigt worden, man muß es schneiden lassen, sonst greifft solche die Schulterbeine an.

Garter,

Also wird das Haupt der drey Waffen-Könige in Engelland genennet.

Garter,

Heisset der Englische Ritter-Orden des blauen Hosen-Bandes, s. Ritter des Hosen-Bandes.

Gate-Metier de monter à theval,

Heißt ein Hümpler oder Stümpler, der die Reutkunst, und was darzu gehörig, wenig verstehet, sondern die noblesten Pferde verderbet, ohneracht manches Pferd die beste Eigenschafften, gutes Maul, und rareste Gewächs hat, dabey vigoureux, starck, lebhafft, edelmüthig, hurtig, ringfertig, dabey thätig und ohne Bosheit ist; welcher Bereuter nun dergleichen Pferd nicht dreßiren kan, der ist ein Stümpler, und wäre (nach Herrn Del Campe Rath) der kürtzeste Weg vor ihn, daß er von der Reutschul umkehrete, und sich nicht damit vermengete.

Gaule,

Gaule,

Ist eine Spießruthe, so der Reuter in der rechten Hand führet, sowol den Degen dadurch zu repräsentiren, als auch dem Pferde damit die Hülffe und Straffe zu geben, und die unterschiedlichen Wirckungen der Faust zu verständigen. Als 1) wird dieselbe zur Carezza gebraucht am Hals, 2) zur Hülffe im Wenden und Traversiren, 3) hinter dem Gurt bey der Seiten das Pferd weichen zu lernen, 4) in Lenden und an den dicken Schenckeln die Groppa zu geben, 5) im Schwingen die Pferde zu animiren, avanciren, und zu erlustigen, 6) in der Aria Tempo à Tempo zu begleiten, 7) zur Straffe mit völligen Treffen, in allerley Ungehorsam, über den Kopff, wenn es göllet, 8) von unten auf an die Nase, wenn es aus Bosheit unter sich bohret, 9) am Halse, wo es dem Widersinnes aushält, 10) an die Brust, wenn es sich nicht erheben und pariren will, 11) am hintern und vordern Schenckeln, (auch zu Fuß) in Levaden, Courbetten, Groupaden, Ballotaden und Capriolen zu exerciren. S. Löhn-Eisens Reitbuch.

Gavotta, Gavotte,

Ein Tanz und Tanz-Lied, welches aus 2 Reprisen bestehet, deren erstere 4, die zweyte aber gemeiniglich 8 Tacte hat, welche manchmal hurtig, bisweilen aber auch langsam tractiret werden. Jede Reprise fänget im Aufheben ordentlich mit zwey Vierteln oder gleich-geltenden Noten, bisweilen aber mit einer Minima an, und höret sowol im Abschnitte, als am Ende mit einem halben Tacte auf, jedoch finden sich auch beym Abschnitte öfters 2 Viertel. Die erste Reprise soll nicht in den Ton, woraus die Gavotte gehet, sondern in der Terz oder Qvint schliessen, wofern man nicht ein Rondeau daraus machen will. Ihre Zeit-Maasse ist zwar gerader Art, aber kein Vier-Viertel-Tact, sondern ein solcher, der aus 2 halben Schlägen bestehet, ob er sich gleich in Viertel und Achtel theilen lässet. Ihr Affect ist wircklich eine recht jauchzende Freude. Das hüpfende Wesen ist ihr rechtes Eigenthum, keines weges aber das lauffende. Die Welschen Componisten brauchen eine Art Gavotten für ihre Geigen, darauf sie sonderlich arbeiten, welche offt mit ihren Ausschweiffungen gantze Bögen anfüllen, und nichts weniger, aber wol was anders sind, als sie seyn sollten. Doch wenn ein Italiener es nur dahin bringen kan, daß man seine Geschwindigkeit bewundert, so machet er alles aus allen. Für das Clavier setzet man auch gewisse Gavotten, die grosse Freyheit gebrauchen, sie treiben es aber doch nicht so arg, als die gefiedelten. Den Ursprung des Nahmens leitet Menage von einem Berg-Volcke in der Französischen Provintz Gap her, und schreiben die Frantzosen dieses Wort Gavote meistens nur mit einem t.

Gayement,

Lustig, freudig. Plus gayement, lustiger, freudiger. Fort gayement, sehr lustig, sehr freudig. Sind Wörter, so in der Music offt vorkommen.

Gayeté du cheval,

Ist die Freudigkeit eines Pferdes,

des, welche die Hertzhafftigkeit gleichsam verdoppelt; denn es ist rühmlich, daß ein behertztes Pferd die Gefahr verachtet, und dem Feind nicht weichet, sondern denselben bestreitet, vielmehr ist es rühmlich, dasselbe mit Freudigkeit zu vollbringen, so wird auch ausser solchen ernstlichen Handlungen die Freudigkeit für eine Erleichterung gehalten, die sich sonderlich in der Abrichtung der Pferde befindet.

Geäse,

Wird auf weidmännisch die Nahrung des Roth-Wildprets, auch der Rehe und Hasen genennet.

Gebannter Hau,

Gebanntes Gehauich, ist ein Stücke Wald, welches erst neulich abgeräumet oder abgeholtzet worden, und worinne man, bis er wieder erwachsen, ohne Schaden nicht grasen, noch das Vieh hüten lassen kan; Und wenn schon iemand den Weidgang und das Recht darinne zu grasen hergebracht hätte, so darff er doch desselbigen sich nicht eher bedienen, bis der Wald wieder fährig oder wieder aufgethan worden. Siehe fähriger Wald.

Gebiß,

Wird entweder überhaupt das sämtliche zu einem Pferde-Zaum gehörige, und von dem Sporer verfertigte Eisenwerck, an Mundstück, Stangen und Kinnkette oder Kinnreif; oder insonderheit das starck verzinnte, manchmal auch an stat des Zinns mit Bley oder Silber überzogene, gantze oder gebrochene Stücke Eisen genennet, welches beym Aufzäumen dem Pferde in das Maul gegeben wird, solches damit zu bändigen; in diesem Verstand heißt es auch das Mundstück, welches mit Fleiß nach des Pferdes Maul gerichtet, und nicht zu dick oder zu dünn, nicht zu weit oder zu eng, nicht zu hoch oder zu scharff seyn soll, damit das Pferd weder auf den Laden oder auf der Zungen gerissen, noch im Maule damit irr gemachet werde. Die verschiedene Arten derselben suche unter dem Wort Mundstück.

Gebiß,

Wird nach der Jäger-Sprache, des Wolffes Maul, die Zähne aber Fänge genennet.

Geblockt, s. Blockt.

Gedackt,

Ist ein 16, 8 und 4 füßiges Orgel-Register, aus Holtz oder Zinn gemacht; hat den Nahmen vom Deckel oder Hute, womit die Pfeiffen oben zugedeckt sind. Die erste Gattung von 16 Fuß Ton heisset grob Gedackt; Gedackt am Ton 8 Fuß ist eine gemeine Stimme, und wird in kleine Octav-Principal-Werck zum Fundament, auch ins grosse Rück-Positiv gesetzt. Still-Gedackt wird das vierfüßige Register genennet, weil es stiller klinget, als das vorhergehende.

Gedruckt, Geschwellt,

Wird ein Pferd, von einem ungeschickten Sattel oder Kummet, welches nicht aller Orten gleich aufliget, und an einem Orte zu weit, an dem andern aber zu eng ist; es geschiehet solches gar leichtlich denen Pferden, welche gerne schwitzen, oder eine zarte Haut haben,

haben, oder auch, wenn die Bäuſte an denen Sätteln zu hart, und das Kummet ſo weit genommen, oder ſonſt ungleich ausgeſtopffet worden. Dieſer Zufall kan durch ein wohlpaſſendes Kummet, oder durch einen wohlgebauten Sattel und ſanffte Bäuſte oder unterlegte wollene Decken verhütet werden. Iſt aber ohne dieſe Vorſorge, ein Pferd geſchwellt oder gedrucket worden, ſoll man, ſobald der Sattel oder das Kummet herab, den Ort mit ſtarckem Brantewein wohl waſchen, und mit Venediſcher Seiffe ſtarck reiben, daß es giſchet, ſo wird ſich die Geſchwulſt bald legen: Oder nimm friſchen Leimen, bähe ihn ab mit Wein-Eßig, Brantewein oder Urin, und lege ihn über die Geſchwulſt: Oder lege von einem friſchen Raſen das inwendige auf den Schaden, ein paar Tage und zwar iedesmals einen friſchen, waſche hernach die Geſchwulſt mit friſchem Waſſer, oder kaltgegoſſener Laugen: Oder koche Schell-Kraut in Eßig, und lege es zwey- oder dreymal auf die Geſchwulſt. Oder rühre Küh-Koth, Saltz und Eßig durch einander, und ſchlage es über. Wenn ein Pferd auf der Reiſe gedruckt wird, da man es nicht abwarten kan, ſondern ſeinen Weg fortſetzen muß, falls es im Sommer iſt, ſo dörre und pulveriſire man groſſe Kletten-Blätter, ſtreue das Pulver in den Schaden, und lege auch ein ſolches grünes Kletten-Blat oben darauf, ſo wird es nicht ärger, ſondern ziehet die Hitze aus und heilet unter dem Sattel: Oder man nehme ein Stück von einem nur erſt friſch abgezogenen Lamm-Fell und lege es unter den Sattel, doch daß das innere Theil auf den Schaden komme, ſo kan man reiten, wohin man will. Oder, man darff auch nur Lein-Oel und Eyer-Weiß durch einander treiben, hänffenes Werck darinnen netzen, und ſolches auf den Schaden legen, zugleich aber auch eine Kammer in den Sattel machen, daß er nicht aufliege, und alſo ohne Bedencken fortreiten, denn der Schaden wird bald heilen. Damit aber auch Haut und Haar bald wieder, wie zuvor wachſen, ſo nehme man vier Loth Lein-Oel, einen Schuß Pürſch-Pulver, und vor drey Pfennige Baum-Oel, mache ein Sälblein daraus, und ſchmiere es auf den Schaden. Würde aber die Geſchwulſt aus Uiberſehen Materie machen, ſo nimm Honig und Staub-Mehl, mache es zu einem Teig, und ſtreich es dick darauf; oder: nimm altes Schmeer und Unſchlitt, iedes ein halb Pfund, ein Loth Lein-Oel, und vier Loth weiſſe Lilien-Wurtzeln, ſiede und ſtoſſe alles wohl unter einander, und mache eine Salbe daraus, beſcheere das Pferd um zwey Finger breiter, als die Geſchwulſt iſt, und ſchmiere es mit dieſer Salbe täglich zweymal recht warm, ſo wird die Geſchwulſt davon gezeitiget, oder ſie ziehet ſich aus und verſchwindet. Wird ſie weich, und will ſich nicht öffnen, ſo ſchlage mit einer Flieten darein, und ſchlitze die ſchadhaffte Stelle etwas länglicht an einem Ort, wo die Materie leicht ausrinnen kan, mache einen Meiſſel oder Wiecke von hänffenem Werck, ſo groß als das Loch iſt, und ſtoß dergleichen alle Tage zweymal darein, ſchmiere aber auch iedesmal die Geſchwulſt mit

obbe-

obbemeldter Salben, und reinige die Wunde zugleich mit Wasser, darinne Odermennige oder Erlen-Linden gesotten, oder in welchem weisser Weyrauch zergangen sey; gieb auch endlich dem Pferde alltäglich einmal Wasser zu trincken, darinne Sanickel oder Sinau gesotten sey. Wenn ein Pferd gedruckt ist, und man solches doch nicht gerne schneiden lassen will, soll man sechs Loth Baum-Oel und zwey Loth Grünspan in einem neuen Tiegel über dem Feuer zusammen aufsieden lassen, bis es Blasen bekömmet, hernach zwey Loth Qveckſilber, und zwey Loth Vitriol hinein thun, und alles mit einer höltzernen Kelle wohl durch einander rühren, alsdenn aber, so warm als es vom Feuer genommen wird, den Schaden damit schmieren. Das Pferd darff sich in vier und zwantzig Stunden nicht niederlegen, noch lecken, als welches durch fleißige Vorsorge verhütet werden muß.

Gefallen Wildpret,

Wird bey der Jägerey alles dasjenige Wild genennet, welches man auf einem Reviere todt findet, es mag nun dasselbe von Hunden, Wölffen, Luchsen, wilden Katzen, und andern Raub-Thieren geworffen und gewürget, oder, ohne zu wissen, von wem, erschossen, erstochen oder erschlagen, oder sonsten an einem Zufall gestorben seyn, oder auch den Hals gestürtzet, oder sich selbst gespiesset haben. Dergleichen gefallenes Wildpret wird gemeiniglich dem Commandanten bey der Jägerey, als Jägermeistern, Forstmeistern ꝛc. als ein Accidens gelassen; wiewol das angeschossene Wild, wenn es noch zu verspeisen dienlich, oder die Haut gut ist, an denen mehresten Orten hiervon ausgenommen ist, und in die herrschafftliche Küche geliefert werden muß.

Gefege,

Heisset bey der Jägerey die rauhe Haut an dem neuaufgesetzten Gehörne oder Geweih eines Hirschen, welche derselbe, wenn es gedachtes sein Gehörne wiederum vollkommen verecket, ohngefehr um Mariä Heimsuchung wieder abzuschlagen anfänget; worbey dieses merckwürdig, daß er das Gefege, so viel er dessen beym Schlagen oder Fegen finden kan, wiederum geniesset und verschlinget. Siehe Fegen.

Geflügel,

Ist der allgemeine Nahmen aller Vögel. Uiberhaupt wird es unterschieden in zahmes oder heimisches und in wildes. Das zahme oder heimische Geflügel, begreifft alle das Feder-Vieh, so in und um die Häuser gehalten und aufgezogen wird, als Pfauen, Truthüner, gemeine Hüner von allerley Arten, Gänse, Enten und Tauben. Das wilde Geflügel aber wird wieder abgetheilet, in 1) Wald-Geflügel. Darunter gehören die Auer-Hahnen, Birck-Hüner, Hasel-Hüner, Wald-Schnepffen, alle Arten von wilden Tauben, Mistler oder Schnerren, Ziemer oder Krammets-Vögel, Zipp- und Wein-Drosseln, Amseln, Kirsch-Vögel oder Pyrolt, Häher, Krummschnabel oder Grünitz ꝛc. 2) Feld-Geflügel, als Trappen, Fasanen, Reb-Hüner, Wachteln, Brach-Vögel, Staaren, Lerchen,

Nachtigallen. 3) Wasser-Geflügel, darunter gehören die Schwanen, Reiger, Rohr-Dommeln, wilde Gänse, Enten, Bläßgen oder Horbeln, Taucher oder Wasser-Hüner, allerley Arten Wasser-Schnepffen, Kibitze, See-Schwalben, Eis-Vögel, Wasser-Amseln ꝛc. Und 4) in Raub-Geflügel, als Adler, Schuhu, Habichte, Sperber, Baum-Falcken, Eulen, Kautze, Geyer, Raben, Krähen, Elstern, Rücken, Dohlen ꝛc. und dergleichen. Davon ein iedes unter seiner Benennung beschrieben zu finden.

Gefräß,

Wird die Nahrung des Schwartz-Wildprets genennet.

Gefüsse,

Nennen die Falckenierer die langen Riemen, woran die Falcken von ihnen gehalten werden.

Gegen-Stoß, s. *Rispoſte.*

Gegenwehr, s. *Reſiſtence.*

Gehäge,

Ist ein Forst-Terminus, und heisset eine Gegend, wo man das Wildpret schonet und heget, dasselbe nicht jaget oder schiesset, noch ihme sonsten Leid zufügen lässet, damit es sich geruhig vermehren möge. Zu desto mehrer Verwahrung solches Gehäges, werden um dasselbe Häge-Säulen gesetzt, und ein Häge-Reuter verordnet, welcher nebst Vertilgung der Raub-Thiere und Raub-Vögel vornemlich dahin bedacht seyn muß, daß des Wildes Behältnisse, Lager und Stände in Wäldern geruhig gelassen, dasselbe währender Setz-Zeit nicht gestöret, ihm zum benöthigten Unterhalt und Nahrung das wilde Obst, Eicheln und Buch-Mast vergönnet, die Wild-Aecker wohl bestellet, die Saltz-Lecken im Frühjahr und Herbste zugerichtet, und das Wild zur Winters-Zeit in denen Heu-Scheunen oder andern beqvemen Orten behörig gefüttert werde. Ein mehrers siehe unter Wort Häge-Reuter.

Gehänge,

Heissen nach Weidmännischer Redens-Art die Ohren der Jagd-Hunde.

Gehau, Gehauig,

Wird ein Stücke Wald genennet, da das Holtz vor kurtzer Zeit weggehauen worden, und wieder junges Holtz aufwachsen will. Ein Haus-Vater, der Laub-Holtz bey seinem Gute hat, pfleget solches in ordentliche Gehaue einzutheilen, damit er alle Jahr etwas zu beholtzen habe, dergestalt, daß er in neun, zehen, zwölff oder mehr Jahren, nachdeme nemlich das Unter-Holtz gewüchsig, einmal herum kommen, und inzwischen das junge Holtz Zeit zum Wiederwachs haben möge. Ist dergleichen Schlag-Holtz auch mit Ober-Holtze versehen, so pflegt man bey einem ieden Gehaue, eine gewisse Anzahl Laaß-Reisser stehen zu lassen, und dagegen von denen Haupt-Bäumen einige nieder zu schlagen, deren Stellen wieder von den angehenden Bäumen, gleich wie diese von den Vorständern, die Vorständer aber von denen Laaß-Reissern ersetzet werden. In dergleichen Gehauen hat man nöthig, ehe etwas zum Kohlen-Brennen, oder zum Feuer-Holtz angewiesen wird, daß man dasjenige Holtz, so zu Hopffen-Stangen, Reiffen, Lat-

Latten ꝛc. zu gebrauchen, zuvor aushauen lasse, denn solches theurer und nützlicher an den Mann zu bringen, als das Brenn-Holtz. So muß auch ein solches Gehau, so bald es möglich, aufgeräumet werden, auf daß an den jungen Sommer-Latten, welche alsofort im Frühling heraus sprossen, kein Schade geschehe, und solche abgetreten, abgestossen oder abgebrochen werden. Die Gehaue oder Schläge im Tangel-Holtze, werden gantz und gar abgetrieben, und keine Laaß-Reisser, wie in dem Laub-Holtze, stehen gelassen, weilen der Saame, so den Schlag oder das Gehau wiederum anfliegend machen soll, allbereit in der Erde seyn muß, und das schwartze Holtz nicht wieder vom Stocke ausschläget, zudeme auch der Wind diese Laaß-Bäume, welche mit ihren Wurtzeln gantz flach auf der Erden weg lauffen, weil selbige vormals in der Gedult mit einander in die Höhe erwachsen, und einer den andern vor dem Winde erhalten, nun also eintzeln nicht würde stehen lassen. So bald ein Gehau oder Schlag, es sey im Laub- oder Tangel-Holtze, geräumet, und das Holtz abgeführet worden ist, so muß er billig gleich das erste Jahr mit Häge-Wischen bestecket, und weder mit dem Vieh betrieben, noch begraset werden, so lange bis der Augenschein giebt, daß es ohne Schaden des Wieder-Wuchses geschehen kan.

Gehaubet,

Sagt man von den Falcken, wenn sie gefangen werden, so werden sie gehaubet mit Reusch-Hauben, und wenn man sie anfänget zu tragen, so werden sie recht gehaubet. Man hat besondere Reusch-Hauben, welche kleine grüne Augen-Gläser haben, damit die Falcken doch auch einen Schein darunter haben können, und nicht stets im Finstern seyn müssen, welches den Augen garwehe thut, und die jähe Veränderung des Sonnen-Lichts hindert, daß sie den Raub nicht gleich sehen können.

Gehörn, Geweih,

Nennet man, nach der Jäger-Sprache, die Hörner des Hirschen, so demselben sowol zur Zierde, als Gegenwehr dienen. Es bestehet aber das Gehörn aus zweyen Stangen, deren jede mit etlichen an der Seite heraus gewachsenen Enden oder Sprossen versehen ist. Im zweyten Jahr wächset dem Hirschen das erste Gehörn, welches derselbe nachmals alle Jahre, und zwar ein jagdbarer Hirsch im Martio, ein geringerer Hirsch aber und zumalen ein Spiesser, bisweilen erst im May abwirfft, auch bis in das siebende Jahr beym Aufsetzen dasselbe iedesmal an der Zahl der Enden vermehret, dergestalt, daß er im sechsten Jahr schon vierzehen oder sechzehen Enden hat, im siebenden aber bereits alle die Enden bekommt, die er sein Leb-Tage bekommen soll, und mehret sich sodenn sein Gehörne nicht weiter, als in die Dicke. Merckwürdig ist, daß ein Hirsch, wenn derselbe in der Kalbe-Zeit an seinem kurtzen Wildprete oder Testiculis verletzet oder gar verschnitten wird, gar kein Gehörne bekommt, sondern gleich einem Thiere kolbigt bleibet, aber desto stärcker am Leibe wird. Hat er aber schon ein Gehörne getragen und abgeworfen,

sen, und leidet in der Kalben-Zeit an diesem Orte Schaden, so wächset ihm zwar das Gehörne, doch aber allezeit schwürig, und wird niemals reiff: Hat er hingegen sein reiffes Gehörne auf dem Kopf, und wird an gemeldten Orte beschädiget, so bleibet ihme das Gehörne beständig auf dem Kopffe, und wiefft es niemals ab; wird er aber durch einen Schuß daselbst verletzet, so wird er gantz ausser der Zeit werffen, verecken und schlagen, nachdem die Zeit ist, bis die Wunde wieder heil wird, und diese nennet man Kümmerer. Uibrigens giebt es unterschiedene Gehörne, welche nach ihrer äusserlichen Gestalt Cron-Gehörn, flache Hand-Gabel-Gehörn, Kluppicht-Gehörn, und Widersinns-Gehörn genennet werden, und unter ihren Anfangs-Buchstaben erklärt zu finden sind. Von diesen Gehörnen allein ist das Dam-Hirsch-Gehörne unterschieden, welches keine runde Stangen, sondern breite und platte Schauffeln und Enden hat. Die Hörner eines Reh-Bocks, werden allein Gehörne, nicht aber Geweih genennet. Sonst ist der sonderbare Nutzen des Hirsch-Horns in der Medicin bekannt.

Geigen,

Sind unterschiedlicher Arten, als Bochetgen oder Sack-Geiglein, davon einige wie ein Messer formiret, und nur drey, andere vier Saiten haben, und sehr bequem in den Schub-Sack gestecket werden können. Einfache oder Bretleins-Geigen für die Lehrlinge, Qvart-Geiglein, welche kleiner sind als die Violinen, und weit höher als selbige gespannet werden können. Gemeine Violinen und Discant-Geigen, Violen, oder so genannte Alt- und Tenor-Geigen. Hieher gehöret die Viola d' Amour, welche ihrer Lieblichkeit wegen solchen Nahmen führet, und aus sechs von meßingenem Drat gemachten Saiten bestehet. Die Viola di gamba, welche, weil man sie mit den Beinen zwischen den Waden fasset, und nicht wie die andern kleinen Geigen an die Brust oder den Hals setzet, also benennet wird. Kleine Bassetgen und grosse vollkommene Baßgeigen. Es verfertigen auch die Geigenmacher neben den ordentlichen Lauten Mandors, Angeliquen, Theorben, Cithern und Cithringen, welche letztere nicht nach Art der Lauten an dem Boden gewölbt, sondern platt und eben, mit stählernen und messingenen Saiten bezogen, und vornen, wo man mit der Hand zu spielen pfleget, um einen wohlklingenden Trillo zu machen, etwas offen sind. Sie machen auch einfache und gedoppelte Harffen, samt einer kleinen Art derselben, welche man auf einen Tisch stellen, und nach Belieben darauf spielen kan. Kurtz zu sagen, sie verfertigen allerley Saiten-Spiel, welche mit dem Bogen gestrichen, oder aber mit den Fingern geschnellet und angeschlagen werden. Alle diese musicalischen Instrumente wissen sie mit sehr gutem Vortheil zu machen, daß sie einen guten Resonantz, und lieblichen Klang von sich geben; sehr schön mit Firniß zu überziehen, auch öffters mit fremdem Holtz und Elffenbein sehr künstlich und zierlich einzulegen.

Geilen,

Heissen die Jäger die Hoden des Hirsches.

Geis,

Nennen die Jäger das Weiblein des Rehebocks.

Gelaut,

Ist in der Jäger-Sprache so viel als das Bellen der Hunde.

Gelbsucht der Pferde,

Diese Kranckheit erkennet man, wenn einem Pferde die Glieder matt sind, das Weisse in den Augen gelbe wird, und das Roß keine Lust zum Fressen hat. Ist die rechte Galle dessen Ursache, so ist das gewisseste Zeichen, wenn der Harn und Mist sehr gelb aussiehet; wenn sie aber von der schwartzen Galle oder vom Geblüte herkommt, so ist der Pferch, wie auch der Harn etwas grün und schwärtzlicht, zudeme wird auch dem Pferde der Athem kurtz und schwerlich zu holen. Einem damit behafften Pferde ist eine grosse Hülffe, wenn mans im Reiten ziemlich übet, damit es schwitzend werde; ingleichen, wenn man einen reinen Ziegel-Stein im Feuer glüend werden lässet, und solchen vor die Krippen legt, hierauf das Pferd mit dem Kopff nieder bindet, und alsobalden die heissen Steine mit Oel und Rosmarin-Wasser begiesset, damit das Maul, Nasen und Augen beräuchert werden; hiernechst reibt man ihme den Leib und die Schenckel wohl, damit der Leib erwärmen, und die Unreinigkeit und verderbte Feuchtigkeit heraus schwitzen möge. Man giesset auch das Weisse von zwantzig Eyern, Wegerich und Gauchheil, eines so viel als des andern, Hunds-Koth und Senff klein gestossen, dem Pferde in den Hals; oder giebt ihm Bohnen ins Futter, und tränckets von dem Nessel-Kraut. Oder man nimmt ein Loth Saffran, für zwey Groschen Rhebarbar, für einen Groschen Enzian und Cardobenedicten, auch für sechs Pfennige Angelica, stösset diese Stücke alle zu Pulver, wirfft sie in eine Kanne Wein-Eßig, und giebt dem Pferde vier Morgen nach einander allemahl nüchtern einen vierten Theil gewärmet ein, und lässet es zwey Stunden darauf stehen und fasten, nach gebrauchter Cur aber demselben die Lungen-Ader schlagen, und den dritten Kern stechen.

Gelbsucht der Bäume,

Bestehet darin, daß ein Baum, der weder den Krebs, Brand, Fäule, Wurm, Moos noch Grind oder Aussatz hat, vor der Zeit gelbe Blätter bekömmt, und von oben herein verwelcket. Sie entspringet gemeiniglich aus der Wurtzel, wenn solche entweder zu feucht, oder in einem allzu dürren Grunde stehet, oder auch wenn aus Mangel des Regens, das Erdreich um die Wurtzel zu trocken, oder dieselbe durch den Spaten verletzet, oder auch von denen Mäusen und Maulwürffen beschädiget worden. In dem erstern Fall muß das Erdreich gebessert, und bey einfallender Dürre um die Wurtzeln fleißig begossen; im letztern Fall aber, alles, was der Wurtzel schädlich, weggeräumet, das bereits veletzte abgeschnitten, und Rus mit Kalck und Asche vermenget, darbey gestreuet werden.

Geldern,

Eine Provintz in den Niederlanden, welche theils zu den Oesterreichischen Niederlanden, theils dem Könige in Preussen, theils aber zu den Vereinigten Niederlanden gehöret. Das Wappen von dieser Provintz ist getheilet, in dessen oberem Theile sich zur Rechten ein güldener gekrönter Löwe im blauen Felde, zur Lincken aber ein schwartzer gleichfalls gekrönter Löwe im güldenen Felde präsentiret; in dem untern Felde hingegen erscheinet ein blauer Löwe im güldenen Felde wegen der Grafschafft Zütphen.

Gelehrsamkeit,

Wird entweder für die Geschicklichkeit, Künste und Wissenschafften zu begreiffen, oder für den wircklichen Besitz der Wissenschafften genommen; wiewol einige die Gelehrsamkeit in dem letzten Verstande lieber Gelahrheit nennen wollen. V. Lex. Phil. Da sie eine wahre und gründliche Erkentniß der zur wahren Glückseligkeit dienlichen Sachen ist, so siehet man hieraus sogleich, daß sie dem Adel höchstnöthig und nützlich sey. In wieweit sich aber einer von Adel in dieselbe zu vertieffen habe, davon ist oben unter Cavalierement studiren, gehandelt worden.

Geleitet,

Heist in der Jäger-Sprache, wenn der Habicht ein Rebhun wegführet.

Gelock, Gesang oder Ruff,

Wird bey den Vogel-Stellern ein lebendiger Vogel genennet, welcher in einem Gebauer oder Vogel-Häuslein eingesperret, die vorbeyfliegenden Vögel mit seinem Singen und Ruffen herbey locket.

Geludert,

Wird von Falcken gesagt, wenn man solchen zu sich lockt, mit Schwingung des Luders oder eines Handschuhes. Also wird auch geludert der Wolff mit einem Aas von einem Pferd oder Rind, der Fuchs und Wolff mit einem Hering.

Gems, Gemse,

Ist eine Art von einer wilden Ziege, welche meistens in denen Schweitzerischen Alpen- und hohen Tyroler-Gebirgen anzutreffen, und von Leibe etwas kleiner und niedriger als eine Rehe ist. Die Farbe siehet zwar ordentlicher Weise braunroth, wird aber im Sommer lichter und im Winter dunckler, die Augen sind hell, röthlicht und scharffsehend; hat starcke Spannen-lange, oben wie Haacken rückwerts gebogene, und von vielen knotigten Circkeln oder Riegeln gantz rauhe schwartze Hörner, und sehr schnelle Füsse, mit welchen sie gewaltig springen können, und wenn sie auf den höchsten Klippen sich befinden, und von denen Jägern verfolget werden, sollen sie sich, um der Gefahr zu entgehen, mit ihren krummen Hörnern an die Stein-Felsen hängen. Von diesen Gehörnigen gehet am Kopff zu beyden Seiten neben denen Augen auf das Maul hinab ein schwartzer Strich; auf der Stirne aber befindet sich eine Blässe oder Sternlein. Bald nach Jacobi begeben sich die Gemsen in die Höhe, des Winters Kälte bey Zeiten zu gewohnen; Gegen den Frühling aber, da sie von

Natur die Aenderung des Wetters vermercken, kommen sie wieder herab auf die niedrigen Gebirge, wegen der zeitigen Kräuter, sonderlich wo sie Sand finden, welchen sie so gerne, als die Ziegen das Saltz lecken, und damit nicht nur den Schleim von der Zungen abschaben, sondern auch bessere Lust zum Fressen kriegen: Daselbst, oder wo man sonst gemeiniglich ihren Wechsel gemercket, wird ihnen von Schützen aufgepasset, und sie also geschossen. Wenn sie von den Gemsen-Steigern getrieben werden, begeben sie sich ie länger ie höher, und springen von einer Felsen-Klippe auf die andere, bis sie nimmer weichen können; Ein solches gejagtes Thier schreyet nicht, sondern wispelt gleichsam nur, und giebt einen Druck durch die Nase; Wenn nun der Gemsen-Steiger nachklettert, auch ihme so nahe kommt, daß ers erreichen kan, folglich das Thill-Messer (wie sie es nennen) auffschifftet, und ihme solches an den Leib setzet, so reibet es sich selbsten darein, als ob es sich daran stemmen oder steuren wolte, und fället sodenn hoch vom Felsen herab; Dem ohngeachtet bleibet doch das Häutlein gemeiniglich gantz und unversehret. Der Schweiß aus der Wunde eines frischgefällten Thieres sogleich gesauget, wird von dem Jäger als ein kräfftiges Mittel wider den Schwindel gebrauchet, weil er sonst auf denen hohen und steilen Gebirgen schlimm zu rechte kommen würde; so muß er auch über dieses scharffe Fuß-Eisen anhaben, damit er auf denen jähen schlipfferigten Felsen nicht gleiten, und herab fallen möge.

Das Gemsen-Wildpret wird, als was sonderliches und gesundes, gerühmet, und an denen Orten, wo sie zu haben, nur auf vornehmen Tafeln aufgesetzet, dessen Zubereitung alsdenn mit dem Reh-Wildpret gantz überein kommet. Die Gemsen-Galle, soll ein treffliches Mittel wider dunckle und blöde Augen; das Unschlitt aber in Milch zerlassen und warm getruncken, wider die Lungen- und Schwindsucht gut seyn.

Gems-Horn,

Ist eine Art Pfeiffen im Orgelwerck, welche unten weit und oben zugespitzet, und also mehr als halb gedackt ist. Es sind deren unterschiedliche: 1) Ein grosses Gems-Horn. 2) Æqual-Gems-Horn, 8 Fuß Ton, geht fast wie eine Viol di Gamba. Die Niederländer nennen es Koppel-Flöten, sind länger als ein Gedackt, und kürtzer als ein Principal. 3) Octaven-Gems-Horn ist am Ton 8 Fuß. 4) Klein Octaven-Gems-Horn, am Ton 2 Fuß. 5) Die grosse Gems-Horn-Qvinte, 6 Fuß Ton. 6) Die Gems-Horn-Quinta, 3 Fuß Ton. 7) Die kleine Gems-Horn-Qvinte, anderthalb Fuß Ton. Diese letzte Art von Pfeiffen ist oben so weit als unten, und gehöret unter die Nasat, weil sie solches Labium hat. Siehe Nasat. Etliche nennen die Gems-Hörner, wegen ihrer Figur, Spill-Flöten, weil sie eine Spindel-Form haben, und in der Mitten dick, und oben und unten zugespitzet sind. Auch nennen einige die Gems-Hörner Block-Pfeiffen.

Gencive du cheval,

Zahnfleisch oder Laden des Pferdes, welche zu beyden Seiten die

Zunge

Zunge im Canal umfassen, welche Laden (Bühler) der guten Zäumung sehr hinderlich, wenn dieselbe am Gewächs sehr schmeidig, mit gar keinem Fleisch bedecket, welches über die Beine gewachsen, sondern allein mit einer gar dünnen und zarten Haut überzogen: Darneben auch gar enge beysammen stehen, daß die Zunge gar wenig Platz darzwischen zu liegen hat, welches alles Ursachen sind des andern Haupt-Mangels, daß sie allzu empfindlich, und von iedem Mißbrauch des unordentlichen Zeugs verletzet und getödtet werden. Die andere Art ist, wenn sie niedrig, flach, mit dickem Fleisch bewachsen, gar unempfindlich, wie todt sind, auch so enge beysammen stehen, daß die Zunge ohne Drucken zwischen denselben zu liegen nicht Platz findet; dahero die mittelmäßigen Laden am besten zu zäumen sind.

Genderang,

Ist eine Art Trummeln bey den Ost-Indianern.

Genealogie,

Nennet man diejenige Lehre, welche die Personen, die vor andern auf der Welt eine Figur gemacht haben, und sonderlich Fürsten und Herren, nach ihrem Stamm und Geschlecht, vorstellet. Dieses Studium soll denen von Adel vor allen andern lieb und angenehm seyn, weil es in der Historie gantz besondern Nutzen hat, und sie dadurch Kayser, Könige, Fürsten und andere grosse Herren und Regenten der Welt und deren Vorfahren kennen lernen, auch die wichtigsten Streitigkeiten und Prætensiones der grösten Häuser daraus meistentheils zu entscheiden stehen, und endlich sie ihre eigenen Geschlechter und Vorfahren nebst deren rühmlichen Thaten sich bekandt machen können.

General-Baß,

Wird der mit Ziffern bezeichnete Baß genennet, weil er das Fundament ist, und die völlige Harmonie eines musicalischen Stückes in sich schliesset. v. Basse Continuë.

Generi,

Nennen die Italiäner die fünferley Sorten der Proportionum inæqualitatis.

Gênes, Gesnes,

Sind die Saiten oder Schnüre, womit man eine Trummel spannet.

Genet,

Ein Spanischer Bastard, so von einem Barbarischen Hengste und von einer Spanischen Stute erzogen.

Genette, oder *mords à la Turc,*

Ein Türckisch Pferd-Gebiß, dessen Kinn-Kette von einem Stück, und als ein grosser Ring gemacht ist, wenn man ein Pferd damit aufzäumet, stecket man ihm das Kinn durch diesen Ring. Es ist ein hartes Gebiß, davon gerne das Pferd das Maul aufsperren muß, weil das Mundstück oben am Gaumen anstösset.

Genette, porter les jambes à la Genette,

Wird gesagt, wenn der Reuter die Knie am Sattel auswerts führet, daß die Sporen einwerts an des Pferdes Leib stehen, welches von den Frantzösischen Be-

reutern für eine Unvollkommenheit gehalten, bey den Spaniern aber für eine Nettigkeit und Zierde geachtet wird. Es ist aber bey einem sporstüchtigen Pferde gefährlich zu practiciren.

Genf, *Geneve,*

Grosse prächtige Stadt, welche mit dem Hertzogthum Savoyen umschlossen ist, und an dem Westlichen Ufer des Genfer-Sees lieget. Die Rhone sondert sie in 3 Theile ab. Sie ist wohl gebauet, treibet viel Handlung und Manufacturen, ist wohl befestiget, hat ein gutes Zeug-Haus und eine berühmte Universität, auf welcher gelehrte Professores und allerhand Exercitien-Meister sich befinden. Die öffentliche Bibliothec in dem Collegio bestehet in etlichen tausend Büchern. Die Regierung ist Aristocratisch, weilen die Vornehmsten, welche den Rath der Fünffundzwantziger aus 200 machen, das Regiment führen; sie halten fest über der Gerechtigkeit, und hilfft der weltliche Arm dem Geistlichen. Ausser denen zweyen erwehlten Räthen giebt es noch ein drittes Collegium, so aus 60 Personen bestehet, und dem Rath zuweilen an die Hand gehen muß. Die Stadt ist Calvini Lehre zugethan, und mit den Bernern und Zürchern verbunden, und lebet als eine Frey-Stadt. Die Genfer sind sehr freundliche, höfliche, kluge und verständige Leute, die meistens im Latein, in Streit-Fragen und denen Historien erfahren. Sie sind gute Schützen, und wird selten einer auf 500 Schritt fehlen. Die Weiber sind wohlgestalt, geistreich, fromm und höfflich, und nett gekleidet. Die Laster werden mit allem Ernst gestrafft, und ist die Trunckenheit allhier sehr wenig bekannt. Es sind allhier zu sehen die Bischöffliche Haupt-Kirche zu St. Peter, das Rathhaus, das Collegium der Academie, Bibliothec und eine berühmte Reitschule, welche von vielen Fremden besucht wird. Diese Republic ward vor einigen Jahren durch innerliche Unruhen gewaltig erschüttert, es ist aber durch Vermittelung des Königs in Franckreich und der beyden Cantonen Zürich und Bern 1738 die Ruhe völlig wieder hergestellet worden. In dem Wappen dieses freyen Staats erscheinet zur Rechten ein halber schwartzer Adler mit einer rothen Crone im güldenen Felde, und zur Lincken ein silberner Schlüssel im rothen Felde. Oben auf stehet eine offene Crone.

Genick fangen,

Heißt bey der Jägerey einem Stücke Wild mit einem Messer oder spitzigen Stahl einen Stich ins Genicke geben. Beym Abjagen soll ein ieder Weidemann billig beobachten, daß er keinen jagdbaren Hirsch mit dem Messer Genick fange, sondern mit dem Hirsch-Fänger demselben einen Fang gebe, und zwar so soll der Fang nicht nach dem Gescheido zu, sondern gegen die Hertz-Kammer geschehen; das Wildpret und Rehe hingegen sollen nur mit dem Messer Genick fangen werden, als welches zur Ordnung und Zierlichkeit eines Lauff-Jagens vornehmlich mit gehöret. Bey dem Schwartz-Wildpret aber würde es sich mit dem Genick fangen nicht wohl schicken; denn ie stärcker

cker die Sau wäre, ie gefährlicher würde es mit dem Weidemann halten: dahero das Schwartz-Wildpret alles mit dem Hirschfänger gefangen und erleget werden muß.

Genies bonnes des chevaux,

Die besondern guten Eigenschafften, so die noblen Pferde an sich erscheinen lassen, sind folgende: 1) Gelernigkeit, 2) Gehorsam, 3) Gedächtniß, 4) Liebe, 5) Furcht, 6) Versöhnung, 7) Hoffärtigkeit, 8) Ehrgeitz, 9) Freund- und Leutseligkeit, 10) Begierde, 11) Geduld, 12) Hitze, 13) Großmüthigkeit, 14) Treue, 15) Hertzhafftigkeit, 16) Freudigkeit, 17) guter Wille, 18) Dauerhafftigkeit, 19) Schönheit, 20) Stärcke und dergleichen mehr, wiewol diese gute Eigenschafften zu diesen letzten Zeiten bey den Pferden sich mercklich mindern und verlieren.

Genies mechantes des chevaux,

Gebrechen oder böse Eigenschafften der Pferde, sind diese: 1) Mangel des Gesichts und Gehörs, 2) Zu viel oder zu wenig Empfindlichkeit, 3) Geschmacks und Geruchs Abgang, 4) langsames oder geitziges Essen, 5) Weichlichkeit, plumpes und tölpisches Wesen, 6) wenn sie creutzen und sich anstreichen, 7) Zorn, Haß, Rachgier, 8) furchtsam und scheu, 9) vergessen, nachläßig und ungelernig, 10) traurig, träg, und faul, 11) bäumend und stätig, 12) stolpern und wider den Mann gehen, 13) untreu mit Beissen und Schlagen.

Genoua, v. Genua.

Genouil du cheval,

Ist die Junctur des vordern Theils des Pferds, welche den Canon oder das Theil unter dem Knie vereiniget, wohin sich gern die Näpffen in Falten setzen. Z. E. diese Kutsch-Pferde haben grosse Fehler an ihren Knien, eine ist (Argué) krummknieigt; das andere (Brassicou) gebogene Schenckeln; das dritte hat an den Knien ein Grosseur oder harte Höhe. Item, das Knie dieses Reitpferds ist Ursach, daß ich es nicht gekaufft, denn es ist auf den Knien gantz ohne Haar verfallen, und ich würde wol sein letzter Herr gewesen seyn.

Genre condensé, épais,

Ist das chromatische und enharmonische Genus in der Music, weil die intervalla darinnen viel kleiner, und, so zu sagen, viel enger oder dichter sind, als in dem Diatonischen.

Genre des chevaux,

Wir haben vielerley Arten der Pferde, welche mehrentheils nach den Ländern, darinnen sie fallen, verschiedene Eigenschafften an sich haben. So sind bekandt die Arabischen, Barbarischen, Dänischen, Deutschen, Englischen, Frießländischen, Hollsteinischen, Hungarischen, Italiänischen und unter denselben sonderlich die Neapolitanischen, die Persianischen, Pohlnischen, Schwedischen, Spanischen und Türckischen Pferde.

Gens d' Armes,

Heisset in genere ein Edelmann, Ritter oder Reuter, der mit behörigen Waffen vollkommen versehen ist. In Franckreich ist die Königliche Garde iede Compagnie zu Pferde von 200 Edelleuten, welche einander alle Viertel-Jahr in Diensten ablösen. Weil der

König selbst ihr Capitain ist, so haben sie einen Capitain-Lieutenant, 2 Sous-Lieutenants, 2 Fähndrichs und 6 Qvartiermeister. Der Capitain-Lieutenant hat den Rang als ein Capitain des Gardes du Corps. Die Subalternes haben gleichfalls allezeit einen Obersten-Titel, die Qvartiermeister aber wie ein Capitain. Sie führen in ihrer Standarte vom Himmel fallende Blitze mit den Worten: Quæ jubet iratus Jupiter.

Gentil,

Wird ein Falcke genannt, welchen man in denen Sommer-Monaten, Junio, Julio und Augusto, fängt, da er schon begierig und hurtig worden.

Gentil' homme, v. *Cavalier.*

Genua, Genoua,

Haupt-Stadt der Republic dieses Nahmens in Welschland, welche letztere ein schmaler Strich Landes ist, an der Küste des Ligustischen Meers, und sich in die Länge auf 160, in die Breite aber 26 Italienische Meilen erstrecket. Die Stadt ist im Umfang 6 Welsche Meilen groß, wird ihrer prächtigen Gebäude wegen Genua la superba genannt, ist sehr Volckreich, und hat einen schönen Hafen, worinne die Republic viele Galeeren unterhält. Sie ist auf der Land-Seite mit einer doppelten Fortification umgeben, und in die äusserſten Wercke sind alle Höhen, die der Stadt etwas schaden könnten, mit eingeschlossen. Bey dem Hafen stehen 2 Thürme, deren der eine zu desselben Bedeckung dienet, der andere aber ist oben mit starckem Glas vermacht, und brennen alle Nacht darinne 35 grosse Lampen, damit die Schiffe des Hafens nicht verfehlen. Der Doge oder Hertzog behält seine Würde nicht länger als 2 Jahre, und residiret in dem Pallast der Republic, welcher 7 Tonnen Goldes gekostet hat; ist ansehnlich, und hat einen grossen Hof, darinne über 1000 Soldaten können gemustert werden. Vor dem Pallast stehen 2 Säulen als Caroli V und des Principe Andrea d' Oria. Das Zeug-Haus ist über alle massen wohl versehen. Neben diesem Pallast stehet ein viereckigter starcker Thurm, in welchem die Sturm-Glocke, so allein geläutet wird, wenn der Hertzog ausgehet. Unter dem Pallast hat es grosse Gewölber, allwo viel schön grob Geschütz verwahret wird. Die Dom-Kirche S. Lorenzo ist ein schönes und nettes Gebäu, darinne viel curiose Sachen, insonderheit die unschätzbare Schale von Schmaragd zu besichtigen, dergleichen nirgends gefunden wird. Die Kirche zu S. Maria ist die allerschönste, sie ist durch und durch von nichts anders, als von Marmor, Jaspis, vergüldeten Schnitzwerck, und schönsten Gemählden, liegt auf einem hohen Berg, von dar man die Insel Corsica sehen kan. Ferner sind sehenswürdig, das Arsenal, im welchen die Galeeren gemacht werden, der Wein-Hafen, allerhand Lust-Gärten, der Thurm, worauf gedachte Laterne brennt, dieser hat 366 Staffeln, zu oberst ist die gantze Grösse des Thurms in 32 Ecken verwandelt, an ieder derselben stehet eine dicke eiserne Stange, darzwischen alles mit Glas vermacht, die ist so hoch und weit, daß 32

Mann

Mann mit aufrechten Spiessen, nur an den 32 Feldungen wohl stehen können, noch vielmehr aber sollten in der Mitten stehen, bis sie gar erfüllet würde. Der Adel, welcher sehr reich und mächtig, theilet sich in den Alten und Neuen. Sonsten sind die Genueser hoch im Gemüth und gute Haushälter, darneben aber gar rachgierig, haben mehr Inclination zur Handelschafft als zum Studiren; ihre Weiber tragen grosse Reiff-Röcke, welche so weit und ausgebreitet sind, daß sich wol 3 Männer darunter verstecken können. Es giebt allda über 18000 Personen, die in Seiden, und 8000, so in Sammet arbeiten. Im übrigen wird in Italien von den Genuesern dieses Sprichwort herum getragen: Um Genua ist das Meer ohne Fisch, das Gebirg ohne Holtz, die Weiber ohne Scham, und die Leute ohne Treu und Glauben.

Genüß, Gepfneisch,

Wenn man bey einem Jagen das erst gefällte Wildpret, weil es noch warm ist, aufbricht, das Eingeweide zerhacket, und samt dem mit dem Schweiß vermischten Brote den Jagd-Hunden zu fressen giebet, solches heisset Genüß geben oder Pfneischen, das Fressen selbst aber Genüß oder Gepfneisch. Mit dem Geniessen oder Genüß geben eines Leithundes muß ein Jäger sehr behutsam gehen, und vor allen seinen Leit-Hund beurtheilen, ob er emsig und hitzig oder faul und kaltsinnig suchet, welchen beyden Mängeln er mit Verstande abzuhelffen wissen muß. Denn dem hitzig- und begierig-suchenden Hunde muß er vom Genüß bey Leibe nichts geben, denn sonst würde er übel ärger, und damit den Hund noch hitziger machen; die beste Hülffe aber bestehet darinne, daß er denselben kurtz führe, und das Hange-Seil nicht zu lange schiessen lasse, demselben nicht mit starcker Stimme, noch zu offt zuspreche, auch ihn auf keine frische Fährte bringe, oder ihm was lebendiges sehen lasse u. d. Einem kaltsinnigen, verdrossenen und faulen Hunde aber kan mit dem Genüß, zumal wenn er solchen liebet und gerne annimmet, mercklich geholfen werden. Er muß ihm aber gantz warm mit frischem Schweiß gegeben werden, denn dadurch wird ihm ein Muth gemachet, die Hirsch-Fährte desto besser und williger zu suchen. Solte er es das erste mal nicht annehmen wollen, muß man ihm durch Hunger den Appetit erwecken. Man verfähret aber mit dem Genüß geben folgender Gestalt: erstlich wird ein Hirsch oder Thier, welches man hat, aufgebrochen, und auf die Seite, etwan in ein Gesträuch, vornemlich aber ausser dem Winde gelegt, hernach dessen kurtz Wildpret von dem Halse ausgeschnitten, mit Schweisse bestrichen, und zwischen die Vorder-Schale des Hirsches oder Thieres dergestalt eingezwenget, daß es nicht gleich heraus genommen werden kan: Denn macht man mit einer in Schweiß eingetuncken Klauen, auf hundert Schritt gewöhnlicher massen eine Spur bis zum Thier, nimmt den Leit-Hund führet ihn ausser dem Wind mit dem Zuspruch, recht geben, und ablieben, bis zu diesem Bissen, und lässet ihm solchen, doch daß

er sich darnach bemühen muß, heraus aus der Schale genieſſen, liebet ihn hierauf mit guten Worten, und dem eichenen Bruche wohl ab, und trägt alsdenn, wenn er zween oder drey Biſſen genoſſen, denſelben wiederum von dem Thiere ab, bis er ſolches nicht mehr ſehen, und alſo nicht wiederum nach demſelben riechen kan, da man ihn denn aufs neue ſuchen, und genieſſen läßt: Denn wenn der Hund etliche mal nach dem Genüß alſo auſſer dem Winde gebracht wird, daß er nicht weiß, wo daſſelbe gelegen, ſo greift er gleich wiederum zur Erde ſolches zu ſuchen, und wird alſo zum Suchen deſto beſſer aufgemuntert.

Genüß-Jagen,

Iſt das erſte Jagen im Jahre, zur Hirſch-Feiſte oder Schwein-Hatz-Zeit, da den Jagd-Hunden mit beſondern Ceremonien der Genüß gegeben, und dabey mit den Hörnern geblaſen wird.

Genus chromatico-diatonicum,

Iſt eine Art zu muſiciren, da in einer Melodie mehr chromatiſche als diatoniſche Claves vorkommen.

Genus chromaticum, v. Chromaticum genus.

Genus diatonicum,

Die gantz- und voll-tonichte Sing- und Spiel-Art, da eine Melodie durch die alſo genannten natürlichen Claves c d e f g a h, und demnach mehr durch gantze als unvollkommene Tone einhergehet, auch in der Vorzeichnung weder ein Creutzgen noch das b hat. Seinen Urſprung nimmt es aus der Alten ihrem Tetrachordo diatonico, worinne die Saiten alſo geſtimmet wurden: Die unterſte bekam gegen die zweyte das Semitonium H-c, in der Proportion $\frac{243}{256}$; die zweyte gegen die dritte c-d, in der Proportion $\frac{8}{9}$; die dritte gegen die vierte den Ton d-e, in eben ſolcher Proportion: denn der tonus major und minor waren damals noch nicht bekannt.

Genus diatonico-chromaticum,

Eine vermiſchte Sing- und Spiel-Art, worinne der diatoniſchen Clavium mehr, als der chromatiſchen anzutreffen ſind.

Genus enharmonicum,

Die Haupt-übereinſtimmige Sing- und Spiel-Art war ehemals, wenn ein Tetrachordum folgende Klänge hören ließ: die unterſte Saite gegen die zweyte eine Dieſin enharmonicam H-His (welches, nach unſerm ietzigen Clavier betrachtet, der Mittel-Clavis zwiſchen H und c wäre) in der Proportion $\frac{492}{512}$; die zweyte gegen die dritte eine Dieſin enharmonicam in den Clavibus His-c, in Proportion $\frac{486}{499}$; und die dritte gegen die vierte den diatoniſchen Ditonum in den Clavibus c-e, in der Proportion $\frac{64}{81}$. Boëthius lib. 1 de Muſic. c. 21 beſchreibt es alſo: das Diatonicum gehet z. E. auf einem Tetrachordo (da man heut zu Tage mit ut re mi fa ſol la ein Hexachordon nimmt) durch ein Semitonium in zween gantzen

gantzen Tonis fort, thut heut zu Tage,

——————— la
——sol
fa——
mi
—— ——re——
ut).

Das Chromaticum aus 2 Semitoniis in 3 Semitonia composita: (heut zu Tage

——sol——
fa
mi———
re
—— ut——). Das Enharmonicum aus 2 Diesibus oder halben Semitoniis auf einen Ditonum. Und da man heut zu Tage das Genus Diatonicum b dur und Chromaticum b moll, noch hat; so wird das dritte Genus, welches gebraucht wird, auch Genus permanens und servum, an stat Enharmonicum, genennet, welches den Clavem principem b, wovon die andern den Nahmen haben, nicht berühret, sondern im nechstfolgenden Clave c, ut, oder im nechstvorhergehenden la anfänget, als, ut re mi fa sol la, oder la sol fa mi re ut. Ist nun ein Lied aus diesen Generibus zusammen gesetzet, so heißt es, z. E. diatonico-chromaticum, diatonico-chromatico-enharmonicum &c.

Genus modulandi,

Ist eine gewisse Art zu musiciren, welche entweder in allen, oder doch zum wenigsten in unterschiedlichen Speciebus Cantionis, kan gebraucht werden. Die alten Componisten zehlten dreyerley Genera modulandi, Diatonicum, Chromaticum und Enharmonicum, und zwar damals, als die Music nur in blosser Melodie, das ist, in unterschiedenen nach einander gesetzten und gehörten Klängen bestand, brauchte man solche 3 Geschlechter rein und pur. Als man aber anfieng, verschiedene Klänge auch über einander zu setzen und solche zugleich hören zu lassen, welches eigentlich Harmonie heisset; so ward man genöthiget, die ersten beyden Genera zu vermischen, und entweder das Genus chromatico-diatonicum, oder das Diatonico-chromaticum, einzuführen, da, nachdem die Temperatur darzu gekommen, die an sich selbst diatonischen Claves manchmal eben so viel als die enharmonische gelten und dafür betrachtet werden müssen. Sonst ist von den 3 Klang-Geschlechtern noch zu mercken, daß das diatonische nur 8, das chromatische 12, und das enharmonische 22, Klänge aufweisen.

Geographie,

Die Erdbeschreibung, ist eine Wissenschafft, so die Erd-Kugel lehret, und derselben Weite, Beschaffenheit der Länder und Städte beschreibet, auch die Climata gegen die himmlischen Cörper untersuchet. Sie ist entweder Physica, historica oder mathematica. Diese Wissenschafft ist denen von Adel unentbehrlich, sie mögen durch die Feder oder durch den Degen ihr Glück in der Welt suchen. Sie wird mit Recht das andre Auge der Historie genennet, weil man in derselben, ohne in der Geographie bewandert zu seyn, nicht fortkommen kan. Ohne dieselbe kan man sich keinen Begriff von einem Staate machen, auch nicht einmal

mal die ordentlichen Zeitungen gründlich verstehen.

Geometria,

Meß-Kunst, Feld-Meß-Kunst, ist eine Mathematische Wissenschafft, welche lehret, wie man einen grossen oder kleinen Cörper nach seiner Länge, Breite und Höhe abmessen soll. Die Theoretische Geometrie untersuchet die Wissenschafften durch allerhand sinnreiche Vernunfft-Schlüsse. Die Practische aber vollführet selbige auf dem Pappier, Holtz, Metall, oder sonderlich auf der Erde und im Felde. Will ein Cavalier in der Kriegs-Bau-Kunst sich umsehen, so ist es unmöglich, daß er darinne was gründliches leisten kan, woferne er sich nicht vorher in der Geometrie feste gesetzet hat. Auch in Civil-Sachen hat dieselbe ihren grossen Nutzen.

Geräusche,

Nennet man das Hertz, die Lunge und Leber, oder das Eingeweide von den wilden Thieren.

Gerecht,

Heißt so viel als verständig, geübt, erfahren, kundig. s. Forstgerecht, it. Hirsch-gerecht, it. Holtz-gerecht, it. Jagd-gerecht.

Gereichen,

Heißt, wenn der Weidemann den Habicht nachfliegen läßt.

Gereut Lerche,

Ist ein kleiner Vogel, welcher zwar an der Farbe einer Lerche, an der Bewegung seines Schwantzes, und in andern Stücken aber einer Bachstelze, sehr gleich kommt: Denn an der Brust ist er düpfflicht oder sprencklicht, wie eine Lerche, am Kopff und Rücken aber Aschenfarb, doch etwas mit grauen Federn vermischet, der Schwantz hingegen ist einfärbig, wie der Schwantz an den Lerchen. Der Schnabel ist gäntzlich, wie ein Bachstelzen-Schnabel, doch nicht so schwartz, sondern an der Farbe, wie ein Lerchen-Schnabel. Die Leibes-Gestalt ist hochbeinigt, wie der andern Bachstelzen, also daß dieser Vogel mehr eine Gereut-Bachstelze als Gereut-Lerche genennet werden kan. Den Vornahmen Gereut haben sie daher, weil sie zu der Zeit, da sie die Brut antreten, und den gantzen Sommer über, an bergigten Gegenden, und meistens, wo Holtz ausgereutet wird, sich aufzuhalten pflegen. Ihre Eyer legen sie an oder unter alte Stöcke und Baum-Wurtzeln, in Wacholder-Büschlein, oder auch nur ins blosse Gras, und brüten solche im Junio oder Julio aus, angesehen sie ihre Brut erst um Jacobi endigen. Wenn man währender solcher Zeit nahe bey ihrem Nest kommt, so verrathen sie sich selbst mit vielem Geschrey, dabey sie immerdar die Würme, so sie den Jungen bringen wollen, im Schnabel behalten. Ihr Strich gehet gleich mit Jacobi an, und währet bis Bartholomäi, sie werden aber niemals mit grossen Schaaren gesehen, sondern pflegen sich auch an den Orten, wo sie in grosser Menge brüten, so stille davon zu machen, daß man nicht weiß, wo sie hingekommen. Der Widerstrich dieses Vogels ist im April, da man denn in der Mitten dieses Monats einen lustigen Fang mit ihnen anstellen kan: Denn er erwehlt sich gewisse

Bäume

Bäume, auf welchen er seinen Gesang verrichtet, und von denen er im vollen Singen, nach Art der Lerchen, iedoch nicht in einem Kreis wie die andern Lerchen, sondern gerade in die Höhe steiget, und auf die Gipffel der Bäume sich wieder nieder lässet: Wenn man nun unter solchen Bäumen eine andere Gereut-Lerche, nemlich ein Männlein, mit abgeschnittenen Flügel-Federn, deme, gleichwie bey dem Fincken gedacht, ein natürlich krumm gewachsenes, und an der Spitze mit ein wenig guten Vogel-Leim beschmiertes Spreißlein auf den Schwantz gebunden ist, lauffen lässet, wird diejenige, welche sich alldort ihren Stand erwehlet, gleich als blind im Zorn auf sie herunter fahren, und an dem aufgebundenen mit Vogel-Leim beschmierten Spreißlein sich eben auf diese Art fangen, wie die Fincken. Sie können auch zur Zeit des Strichs auf einem Herd gefangen werden, wenn man solches Fanges halben einige Gereut-Lerchen, die des Jahrs vorher gefangen worden, verhält, damit sie erst um solche Zeit, wie andere verhaltene Vögel, ihren Gesang verrichten. In ihrer Freyheit nähren sie sich mit allerhand Gewürme, in ihrer Gefangenschafft aber wollen sie erstlich mit frischen Ameis-Eyern, oder mit Heuschrecken, denen die Füsse weggerissen worden, damit sie nicht forthüpffen oder wegkriechen können, oder aber in Ermangelung derselben mit frischen Regen-Würmern gefüttert seyn, bis man sie nach und nach, mit untermengtem süssen Qvarck, auch klein gedrucktem Hanff zu diesem letztern Futter, nemlich Hanff mit Semmel-Mehl vermischt, alleine angewöhnet. Dieser Vogel nimmt mit einem gantz kleinen Kesicht vorlieb, und dauret sechs bis sieben Jahr, wenn er nur dabey reine gehalten, auch zu Zeiten heraus in eine Stube gelassen, und ihm Wasser zum Baden gegeben wird.

Ger-Falck,

Wird unter die edlen Falcken gezehlet, ist grösser denn der Habicht, und kleiner denn ein Adler, hat einen kleinen flachen Kopff, einen kurtzen und starcken Schnabel, weite Nasenlöcher, runde helle Augen, einen starcken langen Hals, breite Brust und Rücken, grosse Flügel-Bogen, lange Schenckel, schwartze scharfe Krallen und einen langen Schwantz. Er ist nicht Menschen-scheu, also, daß er bald berichtet oder zahm gemacht werden kan, auch so behertzt, so daß er nicht nur Kraniche, Schwanen, Reiger, wilde Gänse, und andere grosse Vögel, sondern auch Rehe und Haasen angreiffet.

St. Germain,

Ist die ordentliche Residentz der Könige in Franckreich, ein vortreffliches Gebäu, fünf Meilen von Paris gelegen. Es sind darinne 36 Zimmer, so alle über die massen prächtig und Königlich, und sechs Gallerien. Es stösset an dieses Schloß ein schöner Wald und Thier-Garten, so zwey Meilwegs lang, hat fünf Grotten, und ist in der ersten Orpheus, welcher mit seiner Leyer macht, daß allerhand wilde Thiere heraus kommen, so sich um ihn herum stellen, wie auch die Bäume zu ihm neigen und biegen,

wor-

worauf der König mit dem Dauphin und andern Personen folgen. In der andern eine Jungfrau, so auf einem musicalischen Instrument durch Kunst-Bewegung des Wassers spielet, und viel künstlich gemachte Vögel sehr lieblich singen. In der dritten der Neptunus mit seinem dreyspitzigen Scepter, welcher sich auf den Schall einer Trompeten, so durch zwey Engel geblasen wird, auf einem Wagen (mit 2 Pferden bespannet) sitzet. In der vierten der Perseus, welcher die Andromedam erlöset, und ein Meer-Wunder mit seinem Schwerdte ertödtet. In der fünfften ein Drache, welcher seine Flügel und sein Haupt empor hebet, und indem er dieselben wieder niederlässet, und Wasser von sich spritzet, mittlerweilen die künstliche Nachtigallen sehr lieblich singen. Es wird auch daselbst eine trockene Grotte gewiesen, darinne man in der Sommer-Hitze frische Lufft schöpffen kan. So ist auch zu sehen ein Pflantz-Garten, darinne man 280000 Geschirre für Blumen-Gewächse zehlet. Die Kunst-Kammer ist unvergleichlich; die grosse Treppe kan dem schönsten Logiament in der Welt verglichen werden, das köstliche Bette der Madame de Montespan, item das Jagd-Haus, und dann der grosse und kleine Marstall. Es ist auch allda ein Adelich Nonnen-Kloster, so aber wenigen zu besichtigen vergönnet wird.

Germe de Feve,

Sind bey den Pferden die schwartzen Zeichen an den Zähnen.

Ges,

Also könte man das mit einem b gezeichnete g füglich nennen, um es von dem rechten gis zu unterscheiden.

Gesang, s. Gelock.

Gescheide,

Werden von den Jägern die Gedärme der wilden Thiere genennet.

Geschicklichkeit des Leibes, s. Leibes-Geschicklichkeit.

Geschiffret,

Wird von den Habichten gesagt, wenn sie zuweilen etliche Schwing-Federn zerstossen, und ihnen an deren stat frische aufgesetzet werden.

Geschlechter, *Patricii,*

Werden zu Venedig und anderer Orten diejenigen genennet, welche einen gewissen Adelstand besitzen, und von denen Patribus oder edlen Besitzern des hohen Raths herstammen. In Deutschland ist dieser Nahme auch in den vornehmsten Reichs-Städten bräuchlich, und prætendiren sie auch den andern von Adel gleich gehalten zu werden, weil die meisten derselben ihren alten Adel genugsam erweisen können, auch selbigen vom Kayser erhalten haben. V. Patricii.

Geschleif,

Wird die Wohnung oder der Bau genennet, welchen sich die Biber über dem Wasser an den Ufern mit sonderbarem Fleiß zuzurichten pflegen. siehe Biber-Bau.

Geschlossene Zeit,

Ist bey Holtzungen, Aeckern und Wiesen, wenn dieselben mit dem Vieh nicht betrieben werden dürfen.

Geschöpft,

Wird von den Falckenierern gesagt, wenn die Habichte an einen Bach zum Baden oder Tränken gestellet werden.

Geschröt,

Wird das Gemächte oder der Hoden-Sack an den Pferden männlichen Geschlechtes genennet, welches in allen Farben der Pferde gantz schwartz, klein, gleich und überein groß, auch wohl aufgeschürtzt seyn soll, massen solches ein Anzeichen eines gesunden, starcken und röschen Pferdes ist, zumahl wenn dasselbe über dieses einen kurtzen und schwartzen Schafft oder Schlauch hat. Wenn sich Geschwulsten an diesem Theile ereignen, so nehme man dürren zuvor gebrauchten Leim, klopffe denselben und reutere ihn durch ein Sieb, thue Eßig, Theriac und Saltz darunter, daß es so dünne wird, wie ein Mus, bestreiche dem Pferde das Geschröt und den Schlauch damit; wenn es dürre wird, so kratze es wieder ab, und bestreiche es wie zuvor, und zwar, ie öffter ie besser, bis die Geschwulst vergehet. Oder man stösset Hauswurtz, Weitzen-Kleyen, Rauten, mit Baum-Oel und Eßig zu einem Mus, lässets warm werden, und salbet den Schaden damit. Andere sieden einen Strehnen von flächsenem Garn, der erst gesponnen ist, in Wasser, und binden es dem Pferde über auf die Geschwulst, täglich zweymal, so warm, als es erleiden kan; halten acht Tage damit an, und nehmen allemal frisches Garn von ermeldter Beschaffenheit darzu. Wenn auch das Geschröt zu hart und zu groß ist, so nimmet man neue Butter im May, die nicht gewässert ist, und schmieret den Gaul damit, es lindert und ziehet die Geschwulst aus. Wenn ein Pferd von einem Schlag oder Schuß am Geschröte geschwollen ist, so siedet man Brunnen-Kreß, und leget es ihm, so warm es solches erleiden kan, über; oder nimmet einen neuen Topff, thut Alaun und Eisen-Kraut darein, giesset ein wenig Wein daran, decket es wohl zu, und lässet es wohl sieden, hernach wäschet man dem Pferde alle Tage zwey- oder dreymal, so warm als es dasselbe erleiden kan, den Schlauch und das Geschröte damit. Andere sieden Hopffen und Hopffen-Saamen in Wein-Eßig, lassen den Dampff an die Geschwulst, so wird sie sich bald verlieren, und das Pferd wieder gesund werden.

Geschühe,

Sind zwey ohngefehr eines Fingers lange, subtile, weißgearbeitete, gelinde und mit Schellen versehene Riemen, welche sauber ausgefrantzt, dem Falcken um beyde Füsse gelegt, und die Wurff-Riemen daran gemachet werden.

Geschwellt, s. Gedruckt.

Geschwollene Augen,

Bey den Pferden werden curirt, wenn man das Weisse von 3 Eyern in einem Schüsselgen wohl unter einander schläget, und darauf einen Löffel voll Honig nebst

nebst einem Löffel voll Rosen-Wasser dazu nimmt, damit ein reines etwan 6 bis 8 mal zusammen gelegtes Tüchlein benetzet, und solches dem Pferde über das Auge bindet.

Gesicht,

Ist oben auf dem Lauff einer Büchsen oder Flinte ein von Eisen oder Meßing gemachtes und just in der Mitte eingefeiltes Blechlein, durch welche Kerbe man im Zielen die Fliege oder das Korn, so gantz vornen auf dem Lauff der Büchsen oder Flinte sitzet, entweder voll oder genau, nachdem man den Schuß richten will, fassen muß. Einige Büchsen führen ein bewegliches doppeltes, auch wol gar dreyfaches Gesichte, welche man, nachdem man in die Ferne oder Nähe schiessen will, niedrig oder hoch richtet. Viele Flinten führen heut zu Tage entweder gar kein Gesichte mehr, oder es ist dergleichen hinten auf dem Lauff, gleich vor der Schwantz-Schraube, eingefeilet.

Gestäude,

Wird in der Jäger-Sprache das Nest eines Falcken genennet.

Gestell, Fuß-Gestell,

Heissen nach Weidemännischer Redens-Art die Schenckel der Habichte.

Gestellet,

Wenn die Jagd-Hunde ein wildes Schwein anfallen, daß es Stand halten, und mit ihnen streiten muß, so sagen die Jäger: das Schwein wird von den Hunden gestellet.

Gestes deseans d' un Cavalier,

Die ungebärdigen Bezeigungen eines Ritters sind folgende, als 1) wenn er sich zu Pferde mit dem Kopff und Leibe übelständig von einer Seiten zur andern wendet, 2) in denen Paraden mit dem Leibe entweder zu viel zurück, oder gar zu weit hervor sencket, 3) im Sattel überzwerg sitzet, 4) immer auf einer Seite, 5) die Schenckel aus einander wirfft, 6) mit den Füssen webert, 7) im Tr[illegible] versiren den Leib zu viel ausw[illegible] hänget, und den inwendigen Schenckel zu weit von sich spreitzet, 8) allerhand Crimassen mit dem Gesichte machet, die Leffzen einbeisset, oder gar das Maul aufsperret ꝛc. Welche unanständige und übelstehende Geberden und Leibes-Stellungen leichter angewöhnt, als wieder zu verlassen sind.

Gesticules d' un cheval,

Sind gewisse Geberden oder Zeichen eines Soldaten-Pferds, wenn es eine obhabende Gefahr des Feindes von ferne merckt, und dessen durch brausen, schnarchen, und allerhand Geberden seinem Reuter zu verstehen giebt, welches einige dessen subtilen Geruch beymessen wollen.

Gestüte, s. Stuterey.

Getreten,

Wenn sich ein Pferd, es sey im Saum oder sonsten, getreten hat, so wasche man ihme den Tritt mit warmen Weine rein aus, streue gepülvert Hirsch-Horn und gestossenen Hut-Zucker darein; es heilet ohne alle Schmertzen und Schwären. Oder man zerlasse Honig und neues Wachs unter einander, und lege es auf den Tritt; oder nehme Brantwein und ungelöschten Kalch, auch das Weisse

von

von einem Ey, mache ein Pflaster daraus, und binde es auf; oder nehme gestossenen Alaun, Vitriol, Zucker, und frische Butter unter einander, thue es in einen verglasurten Topff, lasse es auf einem gelinden Kohl-Feuerlein ein wenig sieden, und wieder kalt werden, so wird es hart, von solchem Pulver schabet man ein wenig in den Tritt, das trocknet die Wunden, und heilet geschwinde. Andere waschen dem Roß den Schaden mit warmem Bier gar wohl aus, hitzen alsdenn einen Ziegel, nehmen neues Wachs und brennen es damit ein; verbinden hernach den Schaden, und vermachen ihn aufs beste mit Tuch oder Leder, daß kein Wasser dazu kan; es heilet bald und ohne alles Eiter. Wo aber bereits Eiter darinne, und darzu sehr verhartet ist, so binde man, ehe noch was gebraucht wird, Horn-Salbe darauf, bis es weicht. Wenn schon faul Fleisch in dem Tritt wäre, muß solches mit scharffen Wassern heraus geätzet, hierauf von Bleyweiß und Eyerklar ein Teiglein gemacht, und dem Rosse mit Werck eingeleget werden; das Aetz-Wasser kan man von klein geriebenem Alaun, Grünspan, und Vitriol unter Honig und Eßig vermischt, machen. Sonsten ist vor einen alten Tritt das grüne Siegel-Wachs sehr gut, wenn ein Pflaster daraus gemacht, und dem Roß über den Schaden geleget wird; oder man zerstösset das Kraut Hünerdarm, druckt den Safft durch ein Tuch heraus, thut ein wenig Saltz darunter, und bestreichet den Schaden damit, es heilet in wenig Tagen; oder man schneidet ihm den Tritt auf, und tröpflet warmes Unschlitt darein, sowol auch Schmeer, Schwefel, gestossene Myrrhen, Honig, Baum-Oel und Speck, von iedem ein wenig, doch eines so viel, als des andern; es wird balde heilen.

Gewächs,

Heist alles dasjenige, was an dem Leibe eines Menschen oder Thiers, wider die natürliche Bildung desselben, an irgend einem äusserlichen Theile, durch einen gewissen Zufall hervor wächset. Die Pferde sind sonderlich, und zwar an ihren Schenckeln und Füssen, den Gewächsen unterworfen: Denn sie sind geplagt mit Gallen, Uiberbeinen, Maucken, Strupffen, Leist, Spat ꝛc. Hier soll eine allgemeine Cur und Præservativ zu allen dergleichen Gewächsen, angeführet werden, nemlich: Wenn ein Pferd ein Gewächs am Bein oder Schenckel hat, so reisse man ihm die Haut im abnehmenden Mond mit einer Luchs-Klauen auf, nehme Grünspan, Brantewein, Mehl und Honig, mische es durch einander, streiche es auf ein Tüchlein als ein Pflaster, (deren man drey daraus machen muß) binde es über den Riß, wenn eines trocken wird, so binde man das andere darüber, bis man Besserung befindet. Will man aber ein iedes Pferd, das von dreyen Jahren und darunter ist, denn älter darf es nicht seyn, bewahren, daß es sein Lebenlang kein Gewächs an den Füssen, es sey von Gallen, Spat, Maucken, Uiberbein oder andern bekomme: So nehme man ein Viertel-Pfund gestossene Glas-Gallen, fünff Loth Dra-

chen-Blut, ein Pfund Baum-Oel, ein Viertel-Pfund Biber-Geil, ein Quartier guten Rheinischen oder Wein-Hefen-Brantwein, Manns-Harn und Eßig iedes ein Nössel, siede diese Stücke mit einander, und schmiere dem Pferde die vier Schenckel alle Tage einmal damit, das thue man neun Tage nach einander, so warm als es an den Händen zu erleiden ist, und lasse das Pferd in der Zeit, wie auch in etlichen Wochen hernach in kein Wasser reiten.

Gewaldrecht,

Heisset, wenn ein gefällter Bau-Stamm noch im Holtze oder Wald beschlagen, das ist, aus dem gröbsten vierkantig oder ins Gevierte gehauen wird.

Gewehr,

Ist ein bey den Jägern gebräuchlicher Terminus, als welche der wilden hauenden Schweine ihre Zähne scharffe Waffen, Gewerff oder Gewehr, mit welchen sie Menschen und Hunde darnieder schlagen, zu nennen pflegen. Sie nennen auch anderer beissenden Thiere Fang-Zähne, Gewehr oder Waffen. s. Gewerf.

Gewehr, *Armes à feu,*

Unter solchen werden verstanden Flinten, Musqveten, Musqvetons und Carabiners, gemeine und gezogene Vögel- und Pürsch-Röhre, Stutze und halbe Flinten, Pistolen, Tschincken, Tertzerols oder Puffert, auch wol die so genannten Wind-Büchsen, wiewol die letzteren nicht mit Schieß-Pulver, sondern durch die zusammengepreßte Lufft getrieben werden. Das Gewehr vor dem Rost zu verwahren und sauber zu erhalten, nehme man gutes altes Lein-Oel ein Pfund, und Wachs 3 Viertel-Pfund, zerlasse beydes unter einander, und streiche damit das Eisenwerck an, wenn man es vorher sauber abgeputzet hat, so wird es nicht weiter rosten. Rost-Flecke aus dem Gewehre zu bringen, nehme man Lein-Oel, Weinstein-Oel, Mandel-Oel, Bley-Oel, Spick-Oel, Rosmarin-Oel, Terpentin-Oel, Baum-Oel, iedes ein Loth, Capaunen-Schmaltz, Dachsen-Schmaltz, Wild-Katzen-Schmaltz, Klauen-Fett, Hirsch-Marck, iedes 1 Loth, 2 Loth, gestossenen Schmirgel, Binsenstein Rosen-Oel 4 Loth; wen das Schmaltz oder Fett in einem wohlglasurten Tiegel zerlassen worden, thue man die Oele mit gesiebtem Hammerschlag dazu, rühre es wohl unter einander zu einem Muse, und verwahre es hernach wohl verbunden aufs beste; Mit dieser Salbe beschmiere man die Rost-Flecke, reibe sie hernach mit einem saubern leinenen oder wollenen Lappen wohl ab, so gehen die Rost-Flecke alle hinweg, als wären sie niemals da gewesen, endlich polire man das Gewehr mit Zinn-Asche, so wird es helle und blanck. Diese Rost-Salbe wird, wenn sie etwan zu dicke werden wollte, mit Weinstein-Oel wieder erweichet. Wenn an einem Rohr oder Pürsch-Büchse, oder anderem Schieß-Gewehr, das Zündloch sehr verrostet ist, verstopfe man selbiges mit Wachs, fülle den Lauff mit Menschen-Harn an, und lasse ihn ein paar Tage und Nächte darinne stehen, putze oder ziehe alsdenn das Rohr, Flinte oder Büchse nebst dem Zündloch mit obiger Materie aus.

Geweih,

Werden die Hörner eines Hirschen, des Rehebocks Hörner aber Gehörne genennet. siehe Gehörn.

Gewende, das Wenden,

Ingleichen die Himmels-Spure oder das Himmels-Zeichen, wird von den Jägern dasjenige Zeichen genennet, welches der Hirsch in der Fährte vor einem Thiere thut, da nemlich der Hirsch mit seinem Gehörne in einem Dickigt oder Knack die dürren Aeste antrifft, daß er dieselben, wenn er sich wenden und fortgehen will, zerbricht und knicket, daß sie herab hängen, woran man die Höhe und Breite des Gehörns mercken kan. Oder, wenn der durch die Sträucher flüchtig eilende Hirsch mit dem Gehörne das Laub umwendet, und es gleichsam verkehrt streiffet. Und hieran hat der Jäger, wiewol es nur in einem laubigten Dickigt geschehen kan, desto gewisser den Hirsch damit anzusprechen, weil ihme solches kein Thier nachthun kan.

Gewerf,

Heissen nach Weidemännischer Redens-Art die vier grösten Zähne der wilden hauenden Schweine. Absonderlich hauen sie mit den untersten beyden Zähnen gewaltig um sich, können aber einem an der Erde liegenden keinen Schaden zufügen: dahingegen eine Sau mit ihren Zähnen unter sich beissen und zerreissen, aber einem, der aufgerichtet stehet, wenig schaden kan.

Gewölle,

Nennen die Jäger diejenigen Haare oder Federn, welche die krummschnäblichten Raub-Vögel, als Adler, Falcken, Habichte, Schuhu und Eulen ꝛc. mit ihrem Raube oder Aetzung genieſſen, und in ihrem Kropffe sammlen, aber des andern Tages früh wieder werfen, das ist, ausspeyen; ausser deme sie sonsten nicht das geringste zu schlagen oder zu fangen geschickt sind.

Geworffen,

Wird vom Falcken gesagt; wenn man ihn los lässet, so spricht man, man habe ihn geworffen.

Geyer,

Ist ein grosser Raub-Vogel, welcher ein scharffes Gesicht, und sehr starcken Geruch hat. Es giebt derselben verschiedene Arten, Aschen-farbene, Castanien-braune und Gold-gelbe, welche seltsamer als die beyden vorhergehenden sind. Die meisten fliegen mehr nach dem Aase, als auf den Raub, und werden daher Roß-Geyer oder Aas-Geyer geheissen. Diejenige, deren Raub in Fischwerck bestehet, werden Fisch-Geyer genannt; diese sind von der Natur mit Pflaumenfedern gleich andern Wasser-Vögeln versehen, und wissen die Fische aus dem Wasser dergestalt heraus zu fangen und fortzubringen, daß es zu bewundern ist. Sie ziehen zur Herbst-Zeit hier weg. Der Hasen-Geyer, so gröſſer als der Fisch-Geyer, hat seinen Nahmen daher, weil sein Raub mehrentheils in Hasen bestehet. Der Hüner-Geyer, so auch Hüner-Ahr, Weih, Mülane oder Schwalben-Schwantz genennet wird, raubet sowol in Höfen, als auf der Weide das junge Geflügel an Hünern, Enten und Gänsen. Er horstet in unsern

Landen, brütet drey bis vier Junge aus, ziehet am allererſten mit weg, und kömmt auch, ſobald der Froſt vergehet, wieder an. Der Mäuſe-Geyer raubet gemeiniglich nur Mäuſe und Frösche, wiewol er auch an den jungen Haſen und Gevögel nicht geringen Schaden thut. Er horſtet auf die Art, wie andere Raub-Vögel, und ziehet zwar auch, alleine nur hier zu Lande, von einem Ort zum andern, als nemlich: Wenn ein Paar dergleichen an einem holtzigten Orte und Gegend, wo Teiche oder Sümpffe anzutreffen, gehorſtet, und denn dieſelben zufrieren, ſo machen ſich dieſe Vögel in die ebenen Felder, und fangen die Mäuſe weg, fallen auch wol, wenn ſie Gelegenheit dazu finden, auf das Luder. Der Rittel-Geyer oder Rötel-Geyer, iſt wol der unnützeſte unter allen Raub-Vögeln, maſſen ſein Fang in nichts als Mäuſen, oder jungen und noch nicht flücke ſeyenden Vögeln beſtehet. Er horſtet mehrentheils auf Kirch-Thürmen oder alten Gemäuere, und fället den Menſchen mit ſeinem unangenehmen Schreyen beſchwerlich; ziehet wie andere Vögel weg, und kommt zu rechter Zeit wieder.

Geyer,

Schloß und Flecken im Marckgrafſthum Onoltzbach, 1 Meile von Weiſſenburg, von welchem die Reichs-freye Adeliche Familie von Geyer den Nahmen führet, aus welcher Heinrich Wolfgang 1685 in den unmittelbaren Reichs-Grafen-Stand erhoben, 1689 in ſolcher Würde beſtätiget, und 1693 auf dem Kreis-Tage zu Nürnberg unter die Fränckiſche Reichs-Grafen zu Sitz und Stimme gelanget. Weil derſelbe aber keine Kinder hinterlaſſen, iſt ſeine Reichs-Grafſchafft per Teſtamentum an den König in Preuſſen, und nachher von demſelben an den Marckgrafen von Anſpach gedien. Von dieſem Geſchlechte ſind die Oeſterreichiſchen Grafen von Geyersberg unterſchieden, wiewol dieſe von jenen abſtammen ſollen. ſ. Adels-Lexicon. Sonſt haben die Grafen von Geyer in ihrem Wappen einen gewaffneten Arm mit einem bloſſem Schwerdte im rothen Felde; eine rothe Fahne mit einer güldenen Sonne in ſilbernen Felde; und auf einem Mittel-Schilde einen ſilbernen Bocks-Kopff mit rothen Hörnern im blauen Felde. Dieſes Wappen hat 3 gekrönte offene Helme, welche die 3 Haupt-Figuren des Schildes darſtellen.

Gicque, v. Gique.

Giga, Gigue, v. Gique.

Gigote, Branche à la Gigote,

Eine beſondere Manier von Reit-Stangen, deren Untertheil oder Schnerckel rund, und in die Wirckungs-Linie geht. Es ſind Stangen auf der Reiſe, allerley Pferden dienlich, die auch gelind und mittelmäßiger Wirckung ſind, und kein Pferd verwunden.

Ginglarus,

War eine kleine Flöte bey den Egyptiern, einer Hand lang, und einerley mit der Syrier ihrem Gangris oder Gingras.

Gingras,

Eine kurtze Flöte bey den Phöniciern, worauf ſie ihre Trauer-

Lieder in den Fest-Tagen des Adonidis spieleten. Es führte auch ein Tantz gleichen Nahmen, weil er nach dieser Flöte getantzet ward.

Gingriator, Gingritor,

Einer, der obgedachte Flöte bliese.

Gique, Gicque, Giga, Gigue,

Soll ihren Nahmen von dem Italiänischen Worte Giga haben, welches so viel als eine Geige oder Fiedel heisset: Wiewol die Benennung auch von dem Frantzösischen giguer herrühren könte, welches das Schlenckern der Beine bedeutet, dessen sich sowol Seiltäntzer als andere bedienen. Sie ist eine Instrumental-Piece, welche als ein behender Englischer Tantz aus zwo in $\frac{3}{8}$, $\frac{6}{8}$ oder $\frac{12}{8}$ Tacte gesetzten Reprisen bestehet, und bey der ersten Note iedes Tact-Viertels gemeiniglich einen Punct hat. Die auf Giquen-Art gesetzte Fugen können dieses Umstandes entbehren, dabey etwas mehr couliren, wie auch in schlechtem Tacte gesetzet werden. Ihre Arten sind die gewöhnliche Gique, die Loure, die Canarie und die Giga. Die gewöhnlichen oder Engelländischen Giqven haben zu ihrem eigentlichen Abzeichen einen hitzigen und flüchtigen Eifer, einen Zorn, der bald vergehet. Die Loures oder langsamen und punctirten zeigen hergegen ein stoltzes aufgeblasenes Wesen an; deswegen sie bey den Spaniern sehr beliebt sind. Die Canarischen müssen grosse Begierde und Hurtigkeit mit sich führen, aber dabey ein wenig einfältig klingen. Die Welschen Gige, welche nicht zum Tantzen, sondern zum Geigen gebraucht werden, zwingen sich gleichsam zur äussersten Schnelligkeit und Flüchtigkeit, doch mehrentheils auf eine fliessende und keine ungestüme Art. Es giebt auch Arietten a tempo di Giga zum Singen: vornehmlich auf die Art der Loures, die keine unangenehme Wirckung thun. Mit der blossen Giqven-Weise können schon 4 Haupt-Affecten ausgedruckt werden, der Zorn und Eifer, der Stoltz, die einfältige Begierde und das flüchtige Gemüth. Die Einfalt der Canarischen Giqven wird insonderheit dadurch ausgedruckt, daß alle 4 Absätze und Wiederkehrungen immer im Haupt-Ton und in keinem andern schliessen.

Giraffe,

Ein Cameel-Pferd, so in Africa befindlich, diese haben mächtige hohe Hälse, zwey kleine Hörnlein, sind auf dem Kopff Eisenfarb, und schön glatt härigt, welche zum Reuten zu groß, aber zum Tragen desto beqvemer sind.

Giraſol,

Ist ein edler Stein, auf Art der Opalen, weiß und durchsichtig mit einem Wider-Schein, empfähet sein Licht von der Sonne, und erhält dasselbige eine Zeitlang, man wende ihn auf welche Seite man immer wolle, so, daß es scheinet, als ob sich die Sonne mit ihm herum drehete.

Gis dur,

Ist 1) in Ansehung des Modi, wenn die Tertia zum Gis-Clave nicht minor, sondern major, nemlich nicht h, sondern his, oder das scharfe h ist; 2) in Ansehung des Clavis, wenn das mit einem

doppelten Creutzgen bemerckte g, noch ein dergleichen doppeltes Creutzgen, oder ein einfaches Creutz bekommt; da alsdenn der temperirte a-Clavis auch als ein scharfes gis betrachtet und tractiret werden muß.

Gis moll,

Dagegen ist, wenn die Terz zum gis das h ist.

Gitthith,

Halten einige für ein musicalisches Instrument und Saiten-Spiel, worauf die Jüden am Lauber-Hütten-Feste, bey der Weinlese und Weinpresse gespielet, welches in der Stadt Gath verfertiget, und von David, als er sich bey dem Achis als ein Exulant aufgehalten, mit gebracht worden. Andere meinen, die Melodie, nach welcher der 8te, 81 und 84 Psalm gehen, habe also geheissen, und sey dem in der Römisch-Catholischen Kirche also genannten Tono septimo ähnlich gewesen.

Glace du cervelle du cheval,

Spiegel des Hirns am Pferde, dieser Ort oder Stück des Hirns wird darum der Spiegel genannt, dieweil er glätter und hellglänzender ist, denn die andern, hat seine Stelle mitten in dem vordern Hirn, und läst sich, wenn man die rechte und lincke Seiten mit den Händen ein wenig von einander ziehet, unter denselben fein sehen, und ist in den Pferden etwas länger, schmäler und höher, als in den Menschen. Uiber diesen Spiegel sind 2 tieffe Höhlen der Länge nach in die Substantz des Hirns eingegraben, und dienen zu dem Ende, daß sie die sinnliche Geister gebähren, und die phlegmatische Feuchtigkeit über diesen Spiegel hin zu der Nasen und Rachen geleiten. Dieses Spiegels Amt ist, daß er die rechte und lincke Seiten des Hirns seiner Scheidwand erhebt, und mit seiner selbst eigenen Härte aufenthält, damit sie nicht unter sich sincken, oder die Kammern zusammen fallen, oder sonst verstopffet werden.

Gladiatoriæ artis magister, v. **Fechtmeister.**

Glaris, *Glaronensis pagus,*

Einer von den 13 Cantons in der Schweitz, welcher theils Catholisch, theils Reformirt, und um und um mit Bergen umgeben ist. Er war einer der ersten, so in den Schweitzerischen Bund getreten. Der Haupt-Ort darinne ist der Flecken Glaris, Glarus, Glarona. Dieser Canton führet einen silberfarbigen Pilgrim, welcher den Heil. Friedlin, einen Benedictiner-Abt, vorstellen soll, mit einem güldenen Scheine um das Haupt, in der rechten Hand einen güldenen Pilgrims-Stab, und in der lincken ein güldenes Buch haltend, im rothen Felde.

Glied-Wasser,

Heißt das wässerigte Geblüte, so aus den Schäden, Wunden und Eiter-Geschwüren der Pferde zu rinnen pfleget. Es ist dieses ein böser Zustand, denn es schwindet das Glied gerne darnach, oder wird gar lahm, sonderlich wenn in den Gelencken und Gliedern ein gelblichtes Glied-Wasser sich befindet. Diesem Uibel bey Zeiten abzuhelffen, und das Glied-Wasser zu verstillen, nehme man Alaun, Silber-

Glette,

Glette, und Gall-Aepffel gleiches Gewichts, pülvere alles zusammen gantz klein, thue es in die Wunden, lasse es so lange darinne, als es darinne bleibet, was was von sich selbsten heraus fällt, das füllet man mit frischem wieder aus, also, daß man die Wunden gar nicht öffnet, noch aufthut, vielweniger darein greiffet, bis das Glied-Wasser sich verstillet. Andere nehmen Heydnisch-Wund-Kraut, sieden es in Wein in einem neuen verdeckten Topff, daß es wol den dritten Theil einkocht, und waschen alsdenn iederzeit warm die Wunden damit. Noch andere nehmen pulverisirten weissen Hunds-Koth, oder zu Pulver gestossene Krebs-Augen, welche in den Schaden gestreuet, oder Lein-Oel warm überlegt, das Glied-Wasser verstillen und gar bald heilen.

Glissade,

Heist in der Fecht-Kunst eine Finte an der Klinge, oder auch eine streichende Finte.

Glossocomium,

Ein Behältniß, worinne ehemals die Pfeiffer, und heutiges Tages die Hautboisten ihre Röhren verwahren, damit sie nicht unbrauchbar werden. Einer der solche Röhren macht, heißt Glossopoeus.

Glottis,

Wird das Rohr zu einer Hautbois oder Basson genennet. Es heißt auch auch also die Ritze der menschlichen Gurgel, welche von dem Zäpflein bedecket wird, und sonderlich viel zur Stimme beyträget, nachdem solche weit oder eng, auf- oder zusammen gezogen wird, vermittelst der dazu gewiedmeten Fleisch-Mäuslein.

Gnaden-Jagd,

Ist, wenn aus besonderm guten Willen einem in des andern Wild-Bahn zu jagen verstattet wird. Hierüber pflegt gemeiniglich auf Seiten des Verleihers eine schrifftliche Concession ertheilet zu werden, darinne nicht nur die Art und Weise wie die Jagden angestellet werden sollen, ingleichen der Ort und District, in welchem die Erlaubniß zu jagen ertheilet, sondern auch die Zeit, mit der Clausul, daß er sich vorbehielte, solches nach Gefallen wieder zurücke zu nehmen, nicht weniger die Jagd-Gerechtigkeit, nach eigenem Belieben mit zu exerciren, mit deutlichen Worten ausgedrucket wird. Derjenige, dem die Gnaden-Jagd verstattet worden, muß dagegen einen Revers ausstellen, daß er die Gelegenheit des Forsts und Bezircks mit allem Fleiß bewahren, die Gerechtigkeit desselben handhaben und zum besten versehen; die Marck- oder Mahl- und Grentz-Steine in Wesen erhalten, aus dem Zulassen solches Jagens an bestimmten Oertern ietzo und hinfürter keine Gerechtigkeit machen, noch ausserhalb vorerwehnten Bezircks, weder vor sich, noch durch seine Diener oder die Seinigen in den herrschafftlichen Forst greiffen oder jagen, noch iemand anders zu jagen verstatten oder vergönnen wolle, auch allezeit erbötig seye, dieses Rechts, wenn es der Herr Verleiher zu revociren für gut befinden würde, sich wieder zu begeben ꝛc. und was etwa sonsten noch für Puncten in dergleichen

Reversen ausgemachet zu werden pflegen. Wie nun diese nach der Concession eingerichtet seyn muß, also hat solchen auch derjenige, dem eine Gnaden-Jagd zugestanden worden, aufs genaueste nachzuleben. Wem dahero die Jagd des hohen, rothen und schwartzen Wildprets als der Hirsche, wilden Schweine ꝛc. vergünstiget ist, der hat nicht die Befugniß, das kleine Weidewerck zu exerciren, und Hasen und Füchse zu schiessen, obgleich sonsten der bekannten Rechts-Regel nach, dem, so das mehrere erlaubet, das welches weniger ist, nicht verwehret werden mag: Denn bey dieser Jagd-Materie leidet diese Regel ihren besondern Abfall, sintemal die hohe und niedere Jagd anderer Arten sind, bey denen man nicht von einer auf die andere folgern kan; also ist nöthig, daß in der Concession eine iede Sorte recht deutlich exprimiret werde; gleichergestalt, wenn der Forst-Herr einem die Befugniß ertheilet, nach Fuchs und Hasen zu reiten und zu baitzen, so hat derselbe dennoch nicht die Macht, auf dem Revier sich anzustellen, und einen Fuchs oder Hasen mit der Büchse zu schiessen, indem dieses besondere Handlungen sind. Der Gnaden-Jagd kan sich einer so lange anmassen, als sie der Forst-Herr nicht wieder zurücke nimmt; läßt aber jener, nachdem dieser die Gnaden-Jagd revocirt, von dem Jagen nicht ab, so wird er nicht unbillig belangt; ein anders ist es, wenn er nöthige Unkosten, z. E. zu Mainterirung derer Jagd- und Forst-Gerechtsame ꝛc. aufgewendet, welche ihm von Rechtswegen vorhero wieder zu ersetzen sind, ehe er von der concedirten Jagd abstehet.

Göhrde,

Chur-Hannöverisches Jagd-Schloß im Hertzogthum Lüneburg, in der so genannten Lüneburgischen Heyde, 7 Meilen von Hannover, allwo eine schöne Parforce-Jagd angeleget.

Göttingen,

Stadt im Fürstenthum Calenberg an der Leine, allwo Anno 1737 den 17 Sept. eine Universität angeleget worden. Gehöret dem Churfürsten von Hannover. Das umliegende Land wird zum öfftern hiervon das Göttingische genennet, und hat eine schöne ebene und fruchtbare Landschafft, wie denn auch in dieser Stadt der neunte Turnier Anno 1119 den 6 Novemb. von des Hertzogs zu Sachsen Oheime dem Landgrafen in Hessen angestellt worden, wobey 9 Fürsten, als Hertzog Heinrich in Bayern, Hertzog Uratislaus in Böhmen, Hertzog Friedrich in Bayern, Marckgraf Albrecht zu Brandenburg, Marckgraf Otto zu Meissen, Marckgraf Theodor zu Lausitz, Landgraf Ludewig in Thüringen, Marckgraf Siegfried in Meissen und Marckgraf Otto zu Stade, 24 Grafen, 9 Freyherren und 338 Helmen. Auf welchem Turnier dann Gottfried von Stockheim, Georg von Honollstein und Hennig von Bellerschein empfangen und geschlagen worden.

Gold-Hänlein,

Ist ein kleiner Vogel, welcher am Leibe Oliven-farb, fast wie eine Nachtigall, am Bauche aber weißlicht ist, auf dem Kopffe ein

Pome-

Pomerantzen-farbenes Krönlein, oder Blätzgen in der Grösse eines Gersten-Korns, und auf den Kittigen Gold-gelbe und melirte Federn hat. Er suchet seine Nahrung an kleinen Gewürmen auf denen Weiden, in steter Bewegung, wie die Schwartz-Meisse; hat seine Brut im Busche und Gesträuch, und bringet binnen zwölff bis vierzehen Tagen vier bis fünff Junge aus, ziehet auch alle Herbst mit andern Vögeln, und zwar am allerspätesten hinweg. Man hält ihn nebst dem Schnee-oder Zaun-König vor den kleinesten unter allen Vögeln.

Golcken,

Ein Fehler im Leibe des Pferds, und ist nichts anders als starcke Blähungen oder verschlagene Winde, so sich bey des Pferdes Gang und Erschütterung in dem Gedärme vorwerts und rückwerts schlagen, daß man solches Golcken oder Gossern starck und von ferne höret, absonderlich wann es einen starcken Trab laufen muß, so lautets nicht allein schändlich, sondern das Pferd hat auch Beschwerung davon, und kan endlich ein Seitenstechen daraus entstehen. Diesem Pferde gebe man zuweilen gestossene Diptam-Wurtzel unter das Futter, so wird sich solches heßliche Golcken verlieren.

Gonfler, cheval qui se gonflé,

Bedeutet ein Pferd, so sich aufblähet, welches herkömmt, wenn ein junges Pferd gleich anfänglich gar zu hart gegurtet wird, so überwirfft sichs gerne, und gewöhnt sichs an, daß es sich allezeit aufblähet, so offt es gesattelt und gegurtet wird, welches sehr schädlich und auch gefährlich ist.

Gong,

Bey den Indianern ein Becken, worauf sie mit einem höltzernen Klöppel schlagen, wodurch es einen hellen Laut giebt, weil es aus Glockenspeise gemacht worden. Dergleichen Becken pflegen sie aller Orten in der Music zu gebrauchen, und insonderheit unterschiedliche nach ihren Tonen zusammen zu ordnen, darauf denn gespielet, und der Tact genau in acht genommen wird; welches denn die Ruder-Knechte auf den Schiffen zu einer durchgängigen Gleichheit beysammen halten kan. In Plurali nennet man sie Gongong, wiewol man auch ein einziges Becken Gongong, oder wie sie es aussprechen, Gomgom nennet.

Gorgé oder *Gorgée,*

Heist an den Pferden entzündet und aufgeschwollen. Ein Pferd ist vielerley Geschwulsten unterworffen, als an der Brust, am Bauch, am Geschröt, an Schenckeln, zwischen Haut und Fleisch, an dem Hals, welches das allergefährlichste, weil es nicht recht schlingen kan, und in Gefahr ist, leicht zu ersticken. V. Pferd-Anatomie.

Gosier du cheval,

Die Speiseröhre oder Gurgel des Pferds ist der Canal, so sich von dem Ende des Rachens bis in den Magen hinab erstrecket, und steigt wie ein grosser Darm hinter die Lufft-Gurgel hinab, lencket sich nachmals gegen der lincken Seiten ein wenig vom Rückgrat hinweg, dringt durch das Qver-Blat hindurch, und endet sich in dem Magen oben in seine lincke Seite. Ist aus 2 unter-

schiedlichen Häutlein zusammen gesetzt, deren die inwendige hart, spännädrig und mit den Häutlein überzogen, vereinbaret ist, und hat seine Zäserlein nach der Länge gerichtet, die Speise hinabwerts zu ziehen.

Gourmand, cheval gourmand,

Ist ein geitziges unersättliches Pferd, welches zuerst seines Neben-Pferds Futter (wenn es solches erlangen kan) vor dem Maul wegfrisset, bis es das seinige angreifft.

Gourme,

Kehlsucht oder Strenge, ist eine Sammlung unreiner Feuchtigkeiten, so sich in den Leibern der jungen Fohlen ereignet, und dessen Erledigung durch die Nase geschiehet, oder durch einige Beulen aufbrechen. Es sind auch öffters die alten Pferde damit behafftet, welche in der Jugend nicht recht ausgedruset haben, so man Gourme faulle oder falsche Drusen nennet. s. Drüsen.

Gourmette,

Kinn-Kette, ist ein eisernes mittelmäßiges Kettgen, welches an dem obersten Theil der Stangen befestiget, um das Kinn des Pferdes herum gehet, und in den Kinnhacken dergestalt eingehänget wird, daß dieselbe weder schlottert noch spannet, und also die Stangen nicht starren, noch durchfallen lässet; aus welcher bey der Zäumung böse und gute Wirckungen entstehen.

Goussant, cheval goussant,

Ist ein Pferd von kurtzen Lenden, welches starcke steiffe Schultern, und einen kurtzen dicken Speck-Hals, auch wol einen schweren Kopff hat, und von andern Gliedern plumb und ungeschickt erscheinet.

Gouſt, Goût du cheval,

Der Geschmack des Pferdes. Daß der Unterscheid in dem Geschmack eine natürliche Gabe sey, die grossen Nutzen schaffe, ist aus dem Unterscheid abzunehmen, welchen die Pferde in der Weide, im Futter, und auch im Wasser zu machen wissen, worinnen sie sich vor vielem schädlichen verwahren, und dasselbe nicht angreiffen.

Gouvernail,

Die Krücke, wodurch die Schnarr-Register einer Orgel oder Positivs gestimmet werden.

Grace, un cheval de bonne grace,

Ein Pferd von lieblichen, anmuthigen Geberden und freundlichen Gesichts, welches in Dressirung allezeit auf seine Bezeigungen gedencket, und seine Schuldigkeit mit annehmlicher Grace, Lust- u. Wohlstand verrichtet. Also sagt man im widrigen Verstande z. E. dieses widersinnige Pferd macht seine Lectiones mit lauter gezwungenen Geberden, Unordnung und falschen Bezeigungen, und ist gar keine Grace bey ihm.

Gradatio, climax,

Ist 1) in der Rhetoric eine bekannte Wort-Figur, da man gleichsam Stuffenweise einige Worte wiederholet. 2) Eine Noten-Figur, da zwey Stimmen per arsin & thesin, das ist, auf- und unterwerts durch Stuffen Terzen-Weise mit einander fortgehen. 3) Wenn eine Clausel mit

und

und ohne Cadenz etliche mal unmittelbar nach einander immer um einen Ton höher angebracht wird. 4) Könte auch derjenige 4 stimmige Canon also genennet werden, welcher, so oft 2 Stimmen wieder von vorne anheben, allezeit um einen Ton höher steiget, da inzwischen die beyden andern Stimmen noch im vorigen tieffern Tone sich aufhalten, und dennoch zusammen klingen.

Grado, di grado,

Stuffenweise, wird in der Music gebraucht, wenn die Noten von einer Linie in das nächste Spatium, oder aus diesem in die nechste Linie gehen: Geschiehet solches aufwerts, heisset es di grado ascendente, unterwerts aber di grado descendente.

Graduale,

Hieß in der alten Kirche derjenige Gesang, welcher aus wenig Worten bestand, und nach der Epistel vor dem Evangelio gesungen ward, und deswegen also genennet ward, weil der Diaconus noch auf den Gradibus oder Stuffen des Ambonis sich befand, oder die Stuffen nach der Evangelien-Seite hinauf stieg.

Gräslein oder Meer-Zeißlein,

Ist ein Vogel von unvergleichlich schöner Farbe, welche aber, wie bey den Hänfflingen geschiehet, in dem Vogel-Haus nicht erhalten werden kan, sondern gar bald vergehet, obgleich der Vogel am Leben bleibet. Es giebt deren von zweyerley Grösse, deren Unterschied iedoch nicht groß, sondern offt mehr an der Stimme, als am Leibe zu mercken ist. Beyde die grössern und die kleinern, doch diese noch mehr, als jene, sind an der Brust schön roth, welches um so viel anmuthiger läßt, weil solche rothe Federlein mit weissen eingefaßt zu seyn scheinen; die Kehle ist schwartz, eben so wie bey denen Zeisigen oder Zeißlein, davon sie auch den Nahmen Meer-Zeißlein mögen bekommen haben. Wo das rothe aufhöret, fangen weisse Federn an, welche sich bis hinunter zu dem Schwantz erstrecken, und an beyden Seiten mit schwartzsprencklichten Streiffen umfangen sind, am Kopff und Rücken sind sie dunckelgrau, mit sehr wenig bräunlichten Federn vermischet, und die Flügel sind gleicher Farbe; gantz am Ende des Leibes obenher, wo der Schwantz anfänget, kommen etwas weißlichte Federn, doch nicht so weiß, als die so gleich gegenüber untenher sich finden. Am Kopff sind sie an dem Ort, wo die Stieglitze roth sind, doch nur obenher, und nicht rings herum wie die Stieglitze, und treflich schön roth, so zu ihrem am dicksten Orte gelben, und vornen hinaus schwärtzlichten Schnabel sehr wohl stehet. Die Weiblein von der grösten Art, haben das rothe Flecklein auf dem Kopff, sowol als das Männlein; die Weiblein von der kleinen Art aber haben an stat dessen ein gelblichtes Flecklein, und in solcher Farbe verändern sich auch die andern, wann sie eine Zeit lang im Kefich stehen; an der Brust aber siehet man bey den Weiblein nichts rothes, sondern derselbe Platz ist weiß und rothtüpplicht. Die Leibes-Grösse ist wie ein Zeisig, doch sehen sie, weil sie einen längern

gern Schwantz haben, länger, als dieselben aus, wiewol auch die von der grössern Art etwas grösser und an der Brust dicker, übrigens aber dem Schnabel und der Gabel am Schwantze nach allerdings den Zeisigen gleich gestaltet sind. Dieser Vogel hat kurtze Füsse; solche sind, wenn man sie fänget, kohlschwartz, sie werden aber, wie bey allen Vögeln, die schwartze Füsse haben, geschiehet, im Vogel-Haus ie mehr und mehr weißlicht, und ist daran sogleich zu kennen, ob der Vogel schon lang oder erst neu gefangen sey. Er hat keinen Gesang, und ist als ein fremder Vogel in unsern Landen nicht alle Jahr zu sehen; manche Jahre aber kommt er in unzehlicher Menge, und wird alsdenn bey hunderten auf den Herden und mit Leim gefangen: Denn sie halten dermassen eiferig zusammen, daß keiner von der Schaar sich trennen lässet, sondern wo eines, das etwan voran flieget, hin will, da folget sobalden der gantze Hauffen hinnach. Wenn die Gräslein hiesiger Landen durchstreichen, so geschiehet solches im October und November; Mitten im Monat Januario aber kommen sie mit so grossen Hauffen wieder zurück, als sie im October und November durchgestrichen sind, bis sie im Februario ihren Wieder-Strich beschliessen. In der Freyheit bestehet ihre Nahrung in Erlen- und allerhand andern Baum-Saamen, im Vogelbauer aber lassen sie sich gar leicht mit gedrucktem Hanff, oder weil sie bey diesem Futter zu fett werden, mit Lein-Dotter und Rübe-Saat lange Zeit erhalten, doch behalten sie ihre Schönheit nicht, denn da sie anfänglich auf die Art, wie die Hänfflinge, an der Brust und am Kopff vortreflich roth sind, werden sie in Zeit von einem Viertel-Jahr, auch ehe sie sich vermauset, gantz abfärbig; daher, und weil sie überdis schon gedachter massen, keinen Gesang haben, selten lang in den Vogelbauren ernähret, sondern meistentheils, wenn man siehet, daß sie die schöne Farbe verlohren, wieder ausgelassen werden.

Grafeneck,

Ein Reichs-Gräfliches Geschlecht, zur Schwäbischen Banck gehörig, dessen Residentz Eglingen, ohnweit Nördlingen, welches die Gräfliche Würde entweder erneuert oder erhalten den 12 Mart. 1664, und im Wappen eine silberne Raute im rothen Felde führet, oben auf derselben zeiget sich ein gekrönter Helm, darauf eine rothe und mit Gold gezierte Bischoffs-Mütze zwischen 2 rothen Flügeln.

Graisse d' un cheval,

Die Fettigkeit eines Pferds. Die allzu viele Fettigkeit ist den Pferden an der Gesundheit nicht viel minder schädlich, als wenn sie mager sind; denn 1) wird ihnen die Lufft-Röhre mit solcher Fettigkeit angefüllet, daß der Athem keinen freyen Ausgang haben, sondern sich darzwischen verschlagen kan, wodurch sein Herr in Lebens-Gefahr in gefährlichen Handlungen gerathen kan; 2) Entstehen aus solchem schweren Athem verschiedene gefährliche Kranckheiten. 3) Kommt daraus die Haupt-Ursach des Verdrusses, der Faulheit und beschwerlichen

Uibung

Uibung der Pferde, welche lieber liegen und schlaffen, als geübt seyn wollen; 4) bekommt es dabey nothwendig auch dicke fette Schenckel, welche desto unbeqvemer, plumper und schwerer zu erheben seyn; 5) können sie niemals das Futter mit rechtem Appetit geniessen; 6) Ist es ein grosser Uibelstand, wenn sie alles mit so vielen Blasen und Schnauffen verrichten; 7) Ist es ungestalt, indem sichs mehr einem fetten Mast-Schweine, als einem zierlichen Pferde vergleichen läst.

Granaten-Stein, *Granatus*,

Ist aus dem Geschlecht der Carfunckel, aber ein durchsichtiger Stein, wird in Mohren-Land und ohngefehr bey der Stadt Tyro im Meer-Sande gefunden. Dieser wird eckigt und flach in die Petschier-Ringe gefasset, oder rund geschnitten an einen Faden gereihet, und vom Frauenvolck als eine besondere Zierath am Halse getragen. Man zehlet dessen dreyerley Sorten: Die erste, so auch die gemeineste, ist etwas licht-roth, wie etwa die Granat-Apffel-Blüthe; die andere fällt in den Hyacinth, und die dritte neiget sich nach der Violen-Farbe. Er giebt in der Medicin ein herrlich Hertz-stärckend Mittel, und vertreibet alle Traurigkeit.

Gras fondure,

Ist eine Fermention oder Aufwallen des Schleims, und der unreinen Feuchtigkeiten, die da aufwallen und sich auflösen in dem Leibe des Pferdes, und solches offt ersticken machen. Dieses Uibel kommt mehrentheils an die sehr fetten Pferde, welche man in der Wärme und Hitze übertreibet.

Gras-Hüner,

Werden diejenigen Hüner genennet, so von den jungen Schlag-Holtz-Gehegen oder Gehauigen, wenn sie so starck wieder aufgewachsen, daß mit der Sichel dem jungen Gewächse (Wieder-Wuchse) nicht mehr Schade zugefüget werden kan, vor die darinnen verstattete Gräserey, entweder in natura von den Bauren an die Eigenthums-Herrschafft gelieffert, oder ein benanntes an Geld dargegen abgestattet wird.

Gras-Mücke,

Ist ein Vogel, in der Grösse eines Rothkehlichens, hat aber einen kürtzern Schwantz, und siehet von Farbe sprencklicht-grau, am Bauch aber gelblicht. Es suchet seine Nahrung allezeit in Wiesen und dabey befindlichen Gebüschen, unter welche es seine Brut leget, und gemeiniglich vier bis fünff Junge ausbringt. Es kan keine Kälte leiden, und ziehet dahero bey Zeiten hinweg, kommt auch sehr späte wiederum dieser Orten an. Bey diesem Vogel ist sonderlich merckwürdig, daß, wie die Eyer von andern Vögeln mehrentheils sprencklicht, dieses Vogels Eyer hingegen recht Himmelblau sind. Man hat auch angemerckt, daß wenn der Guckguck seine Eyer in das Nest einer Gras-Mücke legt, solche von derselben ausgebrütet, und die Jungen, als wenn es ihre wären, auferzogen werden. Ihren Nahmen hat sie von dem Grase, weil sie sich darinne aufhält, und auch ihr Nest darinne bauet. Es ist an derselben

ben weder die Gestalt, noch der Gesang, noch das Fleisch, als dessen sie gar wenig hat, zu loben.

Gras Zeichen,

Sind gewisse auf Blech-Stücklein geschlagene, oder auf Holtz, Papier, Pappe ꝛc. mit Siegel-Lack gedruckte Zeichen, welche denen Bauer-Weibern, so die Feld- oder Holtz-Gräserey von einer Herrschafft gemiethet, zugestellet werden, um solche, wenn sie grasen gehen, bey sich zu haben, oder aber denen Grase-Mägden zu geben, damit sie, wo etwan von dem Holtz-Förster, Flurer oder Land-Knecht des Grasens halber angesprochen und verpfändet werden wolten, sich dadurch legitimiren können.

Grater, cheval qui se grate,

Bedeutet ein Pferd, das sich scheuert und schabet, auch sich wol mit den hintern Füssen vor den hintern Ohren kratzet, welches eine gefährliche Sache ist, indem es leicht mit dem Fusse in der Halffter oder dessen Kette hangen bleiben, und wann nicht gleich iemand zugegen, der es auswickelt, leicht erwürgen, oder zum wenigsten Creutzlahm werden kan.

Grave, Gravement,

Kommt in der Music vor, und bedeutet so viel als ernsthafft und folglich langsam.

Gravelle à un cheval,

Grieß- oder Nieren-Stein an einem Pferde. Es ereigne sich nun derselbe in den Lenden oder Nieren, so können die Pferde das Hintertheil nicht fortsetzen, sondern hauchen wol nieder, als ob sie im Creutz gebrochen wären, können auch den Urin nicht lassen, davor ist das beste, die Startz-Ader gelassen, und Pferd-Milch mit Honig gemengt, und eingegeben.

Gravelles,

Werden die Cancellen an der Windlade in Orgeln genannt.

Greif, *Gryps, Gryphon, Griffon,*

Ein bey den Alten beschriebenes Thier, die solches von dem Aristea, einem gar ungewissen Poeten, auf guten Glauben angenommen haben, und also beschrieben, daß es vorne einem Adler, hinten aber einem Löwen gleiche, habe aufgereckte Ohren, 4 Füsse, einen langen Schweiff und halte sich auch in den Nördlichen Orten auf. Allein, nachdem kein Natur-Kündiger, wie grosse Mühe sie sich ins besondere deswegen gegeben, ein solches Thier ie und irgendswo entdecken mögen, so hält man es heutiges Tages billig vor eine bloß im Gehirne ausgebrütete Mißgeburt. Denn ob man schon in der Egyptischen Bild-Schrifft auch ein dergleichen Thier, wie der Greif beschrieben wird, findet, so beweiset doch solches noch nichts, zumal da man weiß, daß sie mit dieser Geheimniß-vollen Zusammensetzung des Habichts oder Adlers und des Löwens, der Sonnen mächtige Wirckung andeuten wollen. In der Wappen-Kunst kommt es sonderlich in dem Hertzogl. Pommerischen Wappen vor. Ob Ludolffs Muthmassung zutreffe, daß der Alten Greif unser Casuarius sey, stellet man dahin.

Grenouille, v. **Frosch.**

Grentze, Gräntze,

Heisset eigentlich derjenige Strich, der zweyer Herren Felder, Fluren, Länder und Gebiete von einander scheidet; diese Grentzen bestehen aus zweyerley Gattungen: Erstlich giebts natürliche Grentzen, von Gott und der Natur selbst gesetzet, und dahin gehören die Berge, Hügel, Thäler, Land-Strassen, Brunnen, Felsen, Flüsse und dergleichen, wodurch meistentheils gantze Königreiche und Herrschafften unterschieden werden. Hernach giebt es auch gemachte, und durch Menschen-Hülffe gesetzte Grentzen, welche mit unterschiedlichen Zeichen bemercket werden, dergleichen zum Exempel sind die Bäume, Creutze, Graben, Säulen, Steine, Hauffen ꝛc. Die Bäume werden gemeiniglich zu den Grentzen und Marckungen der Wälder gebraucht, wiewol man an Feldern und Wiesen dergleichen, iedoch etwas seltsamer hat. Diese Bäume nun heisset man Grentz-Bäume oder Mahl-Bäume, in welche gewöhnlicher massen ein Creutz eingehauen, und mitten durch ein Loch gebohret wird, dahero sie auch Creutz-Bäume, Loch-Bäume, Lauchen oder Lochen genennet werden. Vornemlich aber gebraucht man die Bilder-Stöcke und Säulen, zur Vermarckung der Obrigkeit, daran man denn der Landes-Herren Wappen schläget. Wie denn auch die Jagd- und Hege-Seulen in Forsten und auf denen Forst-Revieren vom Holtze aufgerichtet, und ein Hasen-Gehege genennet werden, zum Anzeigen, daß dem Forst-Herrn der Orten das kleine Weidwerck von Hasen, Feld-Hünern, und andern Feld-Wildpret gehe-get und gebannet, und niemand dasselbe zu treiben berechtiget, sondern iederman bey gesetzter Straf verboten sey.

Grentz-Beziehung,

Wird, wo nicht jährlich, doch alle drey Jahr des Früh-Jahrs vor oder nach der Oesterlichen Zeit vorgenommen, hiezu die Benachbarten und Angrentzenden zu einer gewissen Zeit auf die Grentze beschieden, mit denenselben die Grentzen begangen und bezogen, und in Augenschein genommen, auch vermittelst alter Leute guten Bericht und Aussage, in Gegenwart junger Leute, zu deren fernerer Nachricht, die Marcken, Mahl-Steine, Seulen, Gräben und Hauffen besichtiget, was daran unkenntlich oder verwachsen, wiederum renoviret und verbessert, und über solche Grentz-Beziehung, wenn und zu welcher Zeit solche geschehen, wer dabey gewesen, was iedesmahl dabey vorgegangen, und wie viel Ruthen, Schritte oder Ellen ein Mahl-Stein, Mahl-Baum, Seule oder Mahl-Hauffen von dem andern gestanden oder gelegen, eine glaubhaffte Grentz-Registratur verfertiget, auch zur sichern Nachricht und unverbrüchlicher Festhaltung von denen sämtlichen Nachbarn unterschrieben und besiegelt die Stadt Nürnberg, gleich wie sie wegen ihrer guten Ordnungen und schönen Verfassungen aller Orten berühmt ist, hat auch wegen der Marck-Steine diesen feinen und löblichen Gebrauch, daß ihre Unterthanen einem

nem gesetzten Marck-Stein einen Pflock oder Pfählichen zugeben müssen. Zu demselben wird übers Jahr zur gewissen Zeit wieder einer geschlagen, und solches alle Jahr fortgetrieben, daß immerzu und neben denen schon stehenden neue kommen, deren keiner ausgezogen wird, sondern so lange stehet, bis er faulet und verwesset. Welcher das unterlässet, wird bey dem Wald- und Forst-Amt, nach beschener Besichtigung der Mahl- und Grentz-Steine mit einer gewissen Geld-Strafe angesehen.

Grentz-Schütze,

Ist ein Jäger, welchem eine an der Grentze gelegene Revier, wo das Wildpret auszutreten pfleget, oder wo es feindselige Nachbarschafft giebet, anvertrauet und anbefohlen ist, das überwechselnde Wildpret alldar fleißig wegzuschiessen, und an gehörige Orte hinzulieffern. Dieses Wildpret selbst, so allda gepürschet wird, heisset man auch Grentz-Wildpret, ingleichen Nasch-Wildpret.

Grieß. s. *Gravelle*,

Grieß,

Ist eine Kranckheit der Falcken, so von einer hitzigen Feuchtigkeit entstehet, durch welche der Mist in den Gedärmen erhitzet und dergestalt hart wird, daß sich weisse Steinlein, in Erbsen-Grösse, und wie Kalch oder Kreide anzusehen, in derselbigen formiren, dadurch der Vogel so hart verstopffet wird, daß ihme der Darm wohl gar zu, oder heraus gehet, und der Vogel daran sterben muß, wenn man ihme nicht bald zu Hülffe kommt. Diese Kranckheit ist den Vögeln, absonderlich in den drey Winter-Monaten sehr gefährlich, und meistentheils den vermauseten, wenn nemlich dieselbigen nach der Mause nicht gebührlich purgiret werden. Das beste Mittel darwider ist, Pillen von Manna einer Erbsen groß dem Falcken eine Stunde vor seiner Fütterung eingegeben; hiernächst muß man auch das Weisse von einem Ey, mit klar gestossenem Zucker-Candi wohl abschlagen, das zu kleinen Bröcklein geschnittene Fleisch darein weichen, und also dem Vogel zu fressen geben; an stat des Weissen vom Ey kan man auch Baum-Oel oder Milch nehmen.

Grieß-Hun oder Sand-läuffer,

Ist ein Wasser-Vogel, welcher von einigen vor die kleineste Art der Wasser-Schnepffen gehalten wird, weil er am Schnabel und Füssen denenselben gleich ist, sonsten aber schwartzsprenglicht siehet, und eine weisse Brust hat. Er brütet auf grossen in denen Flüssen liegenden und gantz umflossenen Inseln, Grieß oder Sand-Horsten, auf dem blossen Sande, wovon er auch, und weil er sehr schnell lauffen kan, seine beyden Nahmen bekommen, hat zwey bis drey Junge, nähret sich vom Wasser-Gewürme, und ziehet gleich nach Jacobi, kommet aber auch auf dem Rück-Zuge bey Zeiten wieder; wie er denn durch seinen hellen Ruff, welchen er, sowol wenn er gesprenget wird, als auch bey seinem Zuge von sich hören lässet, seine Ankunfft gleich zu vernehmen giebt.

Grieſswärtel,

Wurden bey den alten deutſchen Turnieren, aus guten alten Geſchlechten erwehlet, und hielten ſich zwiſchen den Seilen und Schrancken, damit wann es im im Turniren zu ſcharff hergieng, ſie die Ritter mit langen Stangen von einander ſcheiden könten. V. Huiſſier de gravier.

Grimmen der Pferde, ſ. Darmgicht.

Gringoter,

Zwitſchern, ſingen, wie die kleinen Sing-Vögel thun.

Griphus,

Alſo nennet Janowka einen Grif, welchen man auf den Inſtrumenten thut.

Gröningen,

Herrſchafft und eine der ſieben Provintzien der Vereinigten Niederlande, welche die letzte Stimme in der Verſammlung der General-Staaten hat. Im Wappen führet ſie einen doppelten ſchwartzen Adler mit dem Oeſterreichiſchen Schilde auf der Bruſt im güldenen Felde. Die Haupt-Stadt heiſſet gleichfalls

Gröningen,

Iſt eine luſtige, mächtige und ſehr feſte Stadt in Frießland an dem Fluß Aha gelegen, hat 8 Thore, etliche ſchöne und groſſe Vorſtädte, luſtige Gärten und treffliche Gebäu, gerade, breite und ſchöne Gaſſen, ſtatliche Häuſer. Die Bürger allda ſind geſchickt, freundlich, prächtig, reich, und ſtreiten für die Freyheit. Die Stadt iſt mit den andern freyen Niederlanden im Bund, hat herrliche Geſetze, und ein ſchön Regiment. Item 12 Kirchen, darunter die zu St. Walpurg und St. Martin inſonderheit zu ſehen. Es iſt allhier eine ſtatliche hohe Schule, welche Anno 1610 den 23 Aug. iſt angerichtet worden, dabey eine gute Communität für 40 Studenten. Sie hat 143 Dörfer unter ſich, und begreifft nebſt dem Gröningiſchen Gebiet die Ommelande, und iſt fruchtbar an Wieſewachs, daher groſſe Pferde allda auferzogen werden.

Gronde,

Hat ehemals eine Trompete, Waldhorn und eine Maul-Trummel bedeutet, und iſt eben ſo viel, als Trompe.

Gronsfeld,

Grafſchafft im Hertzogthum Limburg, 1 Meile von Maſtricht, davon eine Linie der gräflichen Familie von Bronchorſt den Nahmen führet. ſ. Bronchorſt.

Groppe,

Iſt das äuſſerſte von dem Rücken und über den Lenden des Pferds. V. Croupe.

Groppo,

Iſt ein Terminus in der Muſic, und bedeutet in der Compoſition eine lauffende Figur, die ſich wie eine Kugel überwältzet, und im Schreiben und Stellen der Noten einen halben Kreis machet. Herr Walther in ſeinem muſicaliſchen Lexico giebt p. 292 folgende Beſchreibung: Groppo oder Gruppo, pl. groppi, gruppi, (ital.) groupe (gall.) iſt in der Muſic eine Diminutions-Gattung groſſer und langer Noten, und beſtehet ordinairement aus vier Achteln oder

Sechzentheilen, deren erstes und drittes in einerley Tone, das zweyte und vierte aber in verschiedenen Tonen sich befinden. Steiget die vierte Note in die Höhe, so ist es ein Groppo ascendente; steiget sie aber abwerts, so ist es ein Groppo descendente. Diese Diminution wird öffters auf der penultima einer Cadenz, um das Trillo zu endigen, gebraucht. s. Bross. Diction. Weil nun diesem Auctori ein Circolo mezzo p. 20, und ein Groppo p. 43 einerley ist; halte ohnmaßgeblich dafür: daß diese letztere Figur alsdenn erst den Nahmen einer Kugel oder Waltze meritiret, wenn vorgemeldte vier Noten zweymal angebracht worden. Aber Printzens Meinung, (wenn 2 Circoli mezzi also zusammen und an einander gehänget werden, daß, so sie über einander gesetzet werden sollten, sie einen vollkommenen Circkel darstellen würden) ist des Brossards seiner vorzuziehen. So weit Herr Walther. Allein Herr Mattheson in seinem Capellmeister fol. 115 sq. verdeutscht das Wort Groppo ein Knauf in Trauben-Gestalt, und kan nicht begreiffen, daß es im Italienischen eine Waltze oder Kugel bedeuten könne, ob es gleich verschiedene in ihren Büchern so auslegen. Er leitet es von Grappo, eine Traube, die im Frantzösischen und Engelländischen Grape heißt, her; und bezeichnet alles dasjenige sowol im eigentlichen als figürlichen Verstande, was wir im Nieder-Sächsischen und Engelländischen (als Altdeutschen) ein Kluster nennen, welche z. E. viel kleine Beeren, oder andere Dinge, die dicht zusammen gefügt sind oder sich häuffen: wie hier, bey dieser Manier, die an einander geschlossene Schreib-Noten thun. In der Mahlerey nennet man eine Verbindung oder Zusammenkunft vielerley Cörper nahe an einander Groupe. Man brachte diese Trauben-Zierath gemeiniglich bey den Schlüssen der Melodie an: Man darf sich aber an den Ort nicht eben binden, sondern die Groppen können theils ausserordentlich, als ein bloß zufälliger Zierath, theils förmlich oder wesentlich gar wohl mit in die Melodie gebracht, und gantze Läuffe daraus gebildet werden, welche keinen geringen Wohllaut mit sich führen, falls die auszudruckende Leidenschafft dergleichen Drehungen und Wendungen verstattet.

Groß-Britannien,

Hiedurch werden die im Jahr 1707 unter der Königin Anna vereinigten beyden Königreiche Engelland und Schottland verstanden. Dieses Wappen bestehet unter der Regierung des ietzigen Königes und Churfürsten zu Hannover, in 4 Qvartieren: Im ersten sind drey güldene Leoparden im rothen Felde wegen Engelland, und der rothe Löwe mit doppeltem rothen Bande eingefaßt, im güldenen Felde wegen Schottland; im andern drey güldene Lilien im blauen Felde wegen der Prätension auf Franckreich; im dritten die güldene Harffe im rothen Felde, wegen Irrland; und im vierten Felde zur Rechten die 2 Braunschweigischen güldenen Leoparden, zur Lincken der blaue Lüneburgische Löwe mit rothen Hertzen umstreuet, unten das weisse Nieder-Sächsische Roß,

und

und in der Mitten die güldene Reichs-Krone, als das Insigne der Ertz-Schatzmeister-Würde im Römischen Reiche. Um dieses Wappen gehet der blaue Hosenbands-Orden, mit den Worten: Hony soit qui mal y pense; unten stehet das Losungs-Wort: Dieu & mon Droit. Oben ist eine geschlossene Königliche Krone, und die Wappenhalter sind zur Rechten ein güldener Leopard, und zur Lincken ein silbernes Einhorn mit einer Krone um den Hals, daran eine güldene Kette herab hänget.

Groß-Falck,

Wird der Sacer-Falck genennet. s. Falck.

Grossier, cheval grossier,

Ein grob, tölpisch Pferd, welches ungestalt vom Leibe, böser Proportion, groß, dick, breit und lang von Kopf ist, eingebogene breite Stirn und dicken fetten Speckhals hat, spitzig vom Leibe ist, mit eingebogenem Rücken, zu langen oder zu kurtzen Schenckeln; daher dergleichen Pferde auch schwach von Rücken und Lenden sind, so da (absonderlich Berg-ab) von einer Seiten zur andern wancken, und sich tölpisch und ungeschickt in allen Handlungen erzeigen.

Grue, Kranich,

Gehört zum Federspiel, davon man fünfferley an den Farben und der Grösse unterschiedene Arten zehlet. Ihrer etliche haben schwartze Flügel wie die Raben, andere weisse und schwartze mit Gold-Farbe untermenget; noch andere mit schwartz und roth gesprenget, noch andere sehen Aschgrau aus. Bey dieser Vögel Flug kan man gewiß abnehmen, ob der Frühling spat oder früh anbrechen werde. Ihren Fang bewerckstelliget man mit Schlingen und mit Netzen, womit man sie beziehet: Uiberdem man sie auch mit einem Schieß-Pferde zu treiben pfleget, daß man sie zum Schuß bringen kan. siehe Kranich.

Grüne geben,

Heisset die Pferde im Frühlinge mit grünem Grase, Kräutern oder Wippeln von Weiden purgiren.

Gränitz, Grienitz, s. Krinitz.

Grünling Grüntzling, Grünfincke,

Sonst auch Schwanschel genannt, ist ein Vogel, dessen es sowol der Grösse als Farbe nach dreyerley Arten giebt, davon die grösten am gantzen Leibe gelb, aber sehr rar, und um ein merckliches stärcker als ein Haus-Sperling sind. Die mittlere Gattung, welche ebenfalls die Grösse eines Haus-Sperlings übertrifft, ist an der Kehle und am gantzen Unterleibe sehr hoch-gelb, welche Farbe bis hinunter zum Schwantz sich erstrecket, allwo sie, ehe der Schwantz anfänget, dunckel-weissen Federn Platz machet: Am Kopff sind sie grünlicht mit etwas bräunlichten Federn vermischt, und diese Farbe nimmt auch den gantzen Rücken ein, bis sie unten, wo der Schwantz anfänget, schönen grünen Federn weichet, dergleichen Federn sie auch an den Achseln der Flügel haben. Der Schwantz ist dunckel-grün oder vielmehr bräunlicht, und zu beyden Seiten sind die zwey bis drey

äusserſten Federn mit ſchönen gelben Spiegeln gezieret. Die kleineſte Art, welche um ein merckliches geringer, als ein Haus-Sperling iſt, und ſonderlich wegen des kurtzen Schwantzes viel kürtzer aussiehet, hat eben die Farbe, nur daß die Bruſt mehr grünlicht als gelb iſt. Bey beyden letztern dieſen ſind die Weiblein durch die dunckle Farbe zu erkennen, als welche bey der mitlern und kleinſten Art ſo abfärbig iſt, daß an der Bruſt kaum etliche gelbe Federlein hervor ſcheinen, der Rücken aber ſamt dem Kopff nicht grün, ſondern vielmehr grau aussiehet; hingegen bey der gröſten Art iſt der Unterſcheid zwiſchen Männlein und Weiblein nicht ſo leicht abzunehmen, man halte ſie denn gegen einander. Der Schnabel iſt dick, hinten her wol noch einmal ſo dick, als der Schnabel eines Feld-Sperlinges; denn es iſt ein Vogel, der harte Körner und Beere zerknirſchen muß; doch iſt er vornenher etwas länglicht, wie ein Sperlings-Schnabel. Sie halten ſich mehrentheils in Vorhöltzern auf, wo junger, ziemlich hoher, iedoch nicht ſehr dick ſtehender Schlag iſt, erwehlen zu ihrer Brut meiſtentheils Schwartz-Holtz, und ſuchen einen ſehr dicken, in etwas allein ſtehenden Baum, auf dem ſie ihr Neſt manchesmahl ſehr niedrig, nicht ſelten aber auch auf groſſe Eichen, ziemlich hoch ſetzen, und zwar an Orten, wo es ſo dick mit Aeſten umgeben, daß es ſehr ſchwer zu finden iſt. Sie machen ſolches auswendig mit lauter Erden-Moos, inwendig aber theils ebenfalls mit ſolchem Moos, theils mit Wollen und anderm gelinden Zeug, und bringen darinne vier bis fünff Junge aus. Ihre Nahrung beſtehet in allerhand Körnern und Geſäme, am meiſten aber in Hanff- und Lein-Saamen, maſſen ſie im September auf denſelben Ländern am meiſten zu ſehen ſind. Ungefehr acht Tage vor Michaelis fangen ſie an zu ſtreichen, aber nicht mit Schaaren, ſondern höchſtens zehen bis zwölff mit einander, und laſſen ſich zu ſolcher Zeit, ſowol auf Feld- als andern Herden, vermittelſt einer Lock gar leichte fangen. Im November aber, wenn das Laub fällt, vergröſſern ſich die Schaaren wieder, und fallen nicht ſelten in Krammets-Vögel-Herden vierzig bis funffzig auf einmal ein, nachgehends aber laſſen ſie ſich nur einzeln ſehen. Ihr Wiederſtrich kommt im Martio, welchen ſie ſowol als ihren Wegzug mit einem wunderbar-lautenden zweyſtimigen Ruff anzuzeigen pflegen. Sie ſind, wenn man ihnen nur das Freſſen anfänglich auf den Boden des Vogel-Hauſes ſtreuet, in denſelben lange zu erhalten, und darff man ihnen nur puren ungedrückten Hanff, auch, nach Beſchaffenheit der Jahres-Zeit zuweilen etwas grünes, Salat, Weißkraut ꝛc. und Wacholder-Beere darneben geben.

Guckguck, Kuckuck, *Cuculus, Coucou,*

Iſt ein Vogel, welcher ſeinen Nahmen von ſeinem Ruff bekommen. Er wird zwar von vielen für einen Raub-Vogel gehalten, iſt aber nichts weniger, als derſelbe, ohnerachtet er, auſſer dem Schnabel und Fängen, in allen einem Sperber gleichet: Denn er

hat einen Schnabel wie ein Tauben-Schnabel, und kurtze, iedoch mit keinen Raub-Klauen, bewaffnete kleine Füßlein, wie die Tauben, daher auch seine Nahrung in nichts anders, als in Raupen und Würmern bestehet. Am Rücken und Kopff, auch am Schwantz ist er dunckel-braun, und an der Brust in etwas gesprenglicht, wie ein Sperber, ausser daß er um den Hals herum etwas hochfärbigere Federn hat. Er kommt Frühlings-Zeit mit Rückung der Knospen, gehet aber gleich nach dem Johannis-Tage wieder weg. Und ob sich wol diese Vögel paaren und zusammen züchten, so bringen sie doch ihre Eyer niemals in einem von ihnen selbst zusammen getragenen Nest aus, sondern sie legen sie in andere Vögel Nester, als der Gras-Mücken, Bachstelzen und dergleichen Vögel, welche ihre Jungen mit Gewürme frätzen, und lassen sie von denselben ausbrüten und aufziehen. Daß aber ein solches Zieh- oder Pfleg-Kind, wenn es so weit auferzogen, daß es flücke worden, alsdenn seine Wohlthäter zur Danckbarkeit selbsten fressen solle, ist falsch, indem der Guckguck, nach seiner obbeschriebenen Gestalt der Füsse und Schnabels, solches nicht zu thun vermag.

Guckguck,

Wird auch ein gewisses Instrument genennet, welches aus Holtz oder Horn von den Wildruff-Drehern in Nürnberg verfertiget wird. Man kan vermittelst desselben nicht nur den Ton und Ruff des Guckgucks angeben, wenn man nur ordentlich darein bläset, sondern es lassen sich auch die allervornehmsten Arten des Wild-Geschreyes darauf nachmachen, wenn man es geschickt zu wenden und zu regieren weiß.

Guet,

Bedeutet den Trompeten-Klang, welcher die Reuter erinnert, sich zurück zu ziehen.

Gueule profonde,

Tieffes Maul, oder weiter Rachen, welcher zur Zäumung sehr hinderlich, daher man dergleichen Pferden ein Hohlbiß oder dickes Mundstück geben muß: Hat es aber ein gar zu enges Maul, muß man ihm ein gewerbiges und kein gantzes Gebiß geben, welches ein Pferd spielend macht.

Guida, Guide, Dux,

Führer, ist in den Fugen und Canonibus die anfangende Stimme, welcher der Comes oder Gefährte nachfolgen und jene imitiren und nachahmen muß.

Guidon,

Ist so viel als Custos.

Guilledin,

Ein Paßgänger, so auch Zelter genannt wird, dergleichen hin und wieder, sonderlich in Engelland zur Jagd abgerichtet und mit Spannung dahin gebracht werden, daß sie nicht allein für Cavaliers, sondern auch für Dames zu reiten dienen, weil es der bequemste Gang und Antritt ist. Dergleichen Zelter (so aber schneeweiß) muß alle Jahr der König von Neapolis dem Pabst liefern. Vid. Haquenée.

Gümpel, ſ. Blut-Finck.

Guitarra, Guitarre,

Iſt ein muſicaliſches Inſtrument mit 4 oder 5 Chor Darm-Saiten überzogen, hat einen länglichten Bauch, wie die Geige, und nicht rund wie die Lauten-Mandoren. V. Chitarre.

Gurren,

Iſt ein altes deutſches Wort, damit man noch heutiges Tages an theils Orten die alte abgetriebene Pferde zu benennen pflegt. V. Roſſe.

Gurt,

Iſt ein breites von gutem Hanff-Garn ſtarck zuſammen geſchlagenes Band, mit welchem man einem Pferde, den Sattel, das Reit-Küſſen, oder eine Decke feſt an den Leib ſchnallet. Ein ſolcher Gurt ſoll gantz und kein Knopff daran gemacht oder grob über einander genehet ſeyn, wie bisweilen die Stall-Knechte, wenn ſie dieſelben, weil ſie zu lang ſind, kürtzer machen wollen, zu thun pflegen, wodurch aber das Pferd leicht gedruckt und verwundet wird. Die Gegen-Gurte am Sattel ſollen gut und von Ungariſchem Leder ſeyn, deren zu beyden Seiten zwey, ſamt einem guten breiten Mittel-Gurt ſeyn müſſen.

Gute Naſe,

Iſt ein Weidemänniſcher Terminus, welcher von einem Hunde, der eine Fährte bald findet und richtig verfolget, gebraucht wird, wenn man ſpricht: Der Hund hat eine gute Naſe.

Gymnaſia,

Waren in den Griechiſchen Städten ehemals eigentlich Oerter, wo man ſich in allerhand Leibes-Exercitiis zu üben pflegte; doch wurden hernach auch die Oerter alſo genennet, wo die Philoſophi lehrten, dergleichen denn inſonderheit zu Athen die Academia, das Lyceum und Cynoſarges waren. Sie hatten meiſt einen ziemlichen Umfang von Gärten u. d. g. welche aber nicht allein zum Divertiſſement der Studirenden, ſondern auch wol zum Begräbniſſe groſſer und vornehmer Leute dieneten.

H.

Haacken, Haacken-Zähne,

Werden die etwas runden und zugeſpitzten ſcharffen Zähne der Pferde genennet, welche an beyden Seiten zunächſt, doch in einer kleinen Entfernung, auf die Eck-Zähne folgen, und gemeiniglich im fünfften Jahr hervor wachſen: Denn ſie brechen bey einem Pferde immer eher, als bey dem andern durch, nachdem eines Pferdes Complexion ſtarck oder ſchwach iſt. Dieſe Haacken-Zähne wachſen etlichen Pferden von einem Jahr zum andern länger, und werden offtermals ſo hoch, daß die Pferde dadurch am Freſſen verhindert werden; daher man ſie ihnen bey Zeiten abſtoſſen oder abfeilen laſſen ſoll. Weil auch die Haacken einen Finger weit von den unterſten Zähnen ſtehen, auch hübſch niedrig und

gera-

gerade seyn, mithin weder zu viel einwerts, wo sie leichtlich die Zungen, noch zu viel auswerts, wo sie gewöhnlich des Pferdes Lippen verletzen, stehen sollen; so muß man denenjenigen, die dergleichen Fhler an sich haben, ebenfals mit der Feile helffen lassen. Sonsten sollen nicht alle Stuten, sonden nur diejenigen Haacken-Zähne bekommen, die sehr hitziger Natur sind, welche aber wenig Fülen bringen, folglich zur Zucht nicht so tauglich, als die andern, hingegen für desto arbeitsamer und duerhafftiger zu halten sind.

Haarschlächtig,

Heisse ein Pferd, wenn es an der Lung mangelhafft ist, und den Athem offt schnell auf einander holet, und aus- und einziehet, auch dabey die Seiten starck beweget. Erühret solcher Mangel vom ungschwungenen, unreinen und staubigten Futter her, oder wenn de Haber, das Heu oder Stroh sucht eingebracht, beschlemmet, oder sonst an einem feuchten Orte gegen ist, und hernachmals also ruchtzend, und ungereinigt verfüert wird. Dieses Uibel zu vertriben, nehme man Sade-Baum ein halb Pfund, Eichen- und Birnaum-Mistel, Lungen-Kraut, das auf den Eichen wächset, iedes ein Pund, gelbe Lilien-Wurtzel zwey Pund, hacke alles zusammen klein koche es in einem neuen Wein wenn es laulicht worden, presse man es durch ein Tuch, giesse es dem Pferd in den Hals, hebe ihm de Kopff dazu auf, daß es in den Lib hinab komme, und reite es, bis es warm wird; will dieses Mittel nicht helffen, so lasse man e um Walpurgis vierzehen Tage auf den grünen Weitzen oder Gersten gehen, wenn sie schossen wollen, und lasse es allezeit mit warmen Decken wohl zudecken, nach Ausgang der vierzehen Tage lasse man ihme die Lungen-Ader schlagen, und noch vierzehen Tage auf den Weitzen oder Gersten gehen. Wofern dieses nicht helfen will, ist es am besten, daß man des Gauls mit Manier los zu werden trachte.

Haar-Seil,

Ist ein von Baum-Wollen oder Haaren gedrehetes kleines Stricklein, welches die Roß-Aertzte den Pferden, so die Floß-Gallen, oder den Wurm an der Brust haben, vermittelst einer grossen eisernen Nadel durch den schadhafften Ort ziehen, und zum öftern, iedoch fein sittsam, auf und nieder, oder hin und wieder rücken, damit die böse Feuchtigkeit heraus lauffe, und dem Uibel dadurch gesteuret werde. V. Setaceum.

Habicht,

Ist ein Raub-Vogel, dessen es sowol der Grösse als Farben und andern Eigenschafften nach, hin und wieder mancherley Arten giebet; von denen bey uns bekannten werden die kleinen für Männlein, die grossen aber für die Weiblein gehalten, welche, weil sie gröser und stärcker, auch desto nützlicher zum Baitzen sind. Es hat der Habicht schöne bunte Federn, einen grossen Cörper, helle Augen, breite Brust und Schultern, ungemein lange Flug-Federn, die ihm dienlich sind, dem Raube auf das schnellste nachzusetzen, hohe flache Beine und lange Klauen.

Er horstet auf hohen Klippen, oder in grossen Wäldern auf hohen Bäumen, und brütet daselbst seiner Jungen drey, vier bis fünffe aus. Man fänget ihn entweder noch im Neste, vorhero ehe er noch flücke wird, und alsdenn wird er ein Nestling genennet, oder wenn er bereits auf den Aesten der Bäume etwas herum hüpffen kan, welchenfalls er ein Aestling heisset, oder er wird, wenn er von dem Horst abgestrichen, (das ist, wenn er alle seine Federn und Kräffte bekommen, auf den Raub auszugehen) so meistens im Junio geschiehet, in Habichts-Körben, oder mit Riemen und Satteln, das ist auf einer Taube, welcher man Haar-Schlingen mit einem Leder auf den Rücken macht, gefangen, da man sie denn Wildfänge zu nennen pfleget; wobey zu mercken, daß die Abgestrichenen, welche schon geraubet haben, nemlich erstermeldte Wildfänge zum Abtragen besser und würgischer seyn, denn die Nestlinge, oder die man vom Horste ausnimmt, weil diese nicht so rasch, als jene sind. Sie ziehen gleich andern Vögeln im September, und halten ihren Wieder-Strich im Martio. Sie lassen sich zahm machen und abrichten, Wachteln, Rephüner, Fasanen, wilde Gänse und Enten, auch wohl Reiher und Hasen damit zu baitzen. Wenn man nun einen Habicht zum Baitzen abrichten will, so muß man ihn erstlich in ein Gemach bringen, darein sonsten kein Mensch komme, denn der Weidmann oder Falckenier, der ihn führen, und die Jagd-Hunde, die derselbe zum Baitzen gebrauchen will. In diesem Gemach muß ein Reiff aufgehänget, und der Habicht, vermittelst seines an den Füssen habenden Riemens dergestalt darein gebunden werden, daß, wenn der Vogel sich reget, auch der Reiff oder Bügel mit demselben sich bewegen müsse, und also lässet man den Habicht in dem Reiff neun Tage und so viel Nächte sitzen, binnen welcher Zeit man ihn durchaus nicht schlaffen lassen darff, sondern durch abwechslende Personen immerzu beunruhigen muß; darnach lässet man ihn ziemlich hungerig werden, und träget ihn acht oder wol gar vierzehen Tage lang auf der Hand bey Leuten aus und ein, und zwar ungehaubet, alle Tage zwo oder drey Stunden, biß er nur der Leute gewohnet, richtet ihn auch unterdessen, in dem demselbigen Gemach, da er in dem Reiff gesessen, also ab: Man nimmt eine Taube, oder ein jung Huhn, rauffet ihme die grossen Schwing-Federn aus, daß es nicht fliegen kan, setzet den zuvor gantz hungerig gewordenen Vogel frey auf eine Stange, wirfft von ferne das Huhn oder Taube herzu, so fället er aus Hunger darauf. Man lässet ihn aber nicht bald satt fressen, sondern giebt ihme nur das Hirn aus dem Kopff, oder sonsten etwas weniges; darnach bindet man ihn wieder auf die Stangen, und dieses thut man so offt, bis man sichet, daß er gar behend und fertig darauf ist. Alsdenn mag der Weidemann oder Falckenier mit ihme hinaus ziehen, und ihn an einen Hasen-Zwirn oder Bind-Faden, welcher auf ein Rölligen gewickelt ist, binden, und solchergestalt an eine Elster, Krähe, Raben, Häher oder

Holtz-

Holtz-Spreyer bringen, denn diese können nicht so schnell fliegen. Wenn er nun etwas gestossen, so fänget man ihn wieder, doch also, daß man ihn mit keiner Hand angreiffe, denn davon werden ihme die Federn los, sondern man nehme ihm den gestossenen Vogel unter den Füssen weg in die Hand, und locke ihn mit einer Pfeiffe, darzu man ihn, so offt man ihme was zu fressen giebt oder etwas vorwirfft, unter dem Abrichten immer fein mählig mit gewöhnen muß; darnach fasse man ihn wiederum an, und richte ihn also vollends ab zum Baitzen, daß er endlich frey und ohne Hasen-Zwirn oder Bind-Faden in der Lufft fliegt. Es muß aber der Weidemann oder Falckenier allezeit etwas von Fleisch bey sich haben, neben einem Luder oder Vorlooß (das sind zwey zusammen gebundene Flügel, gleich als wenn es Rephüner oder Tauben-Flügel wären) damit man ihn wieder von der Höhe zu sich locken könne, indem er in Meinung, es sey solches der Vogel, den er hat stossen wollen, ohnverzüglich wieder herbey kommen wird, und dieses muß man vornemlich thun, wenn der Vogel nichts gefangen, und derselbe aus Verdruß auf einen Baum sich setzen und nicht wieder zurücke kommen wollte. Es muß auch der Falckenier allezeit zwey neben einander gekuppelte Hunde bey sich haben. Wenn er nun an den Ort kömmt, da er vermeinet, etwas zu bekommen, so löset er sie ab, und läsſet zugleich auch den Habicht in die Höhe fliegen, welcher, sobald er die Hunde anschlagen höret, auch so bald herunter schiesset, und das Wild mit den hintersten zweyen Klauen, die man Fang-Klauen nennet, stösset. Es müssen aber die Hunde über der Nase um das Maul ein Band mit einem spitzigen Holtze oder Schnabel vorgemacht haben, mit welchem sie zwar aufstossen, aber nicht zerreissen können. Die wilden Habichte sind nicht nur denen Feld-Hünern, sondern auch denen zahmen Hünern und Tauben auf denen Höfen sehr gefährlich, dahero man denenselben fleißig nachstellen und sie vertilgen muß. Die Weidemänniſche Redens-Arten vom Habichte sind: Der Habicht hat Greiff-Klauen; Gestelle oder Fuß-Gestelle (sind seine Schenckel) Fleug-Bug-Federn, auch Flügel-Bogen. Er stehet auf der Hand oder Stangen; wird getragen; gelocket oder bereitet; geätzet, und wenn er genug hat, saget man, er hat einen guten Kropff; er bekommet Gewölle. Der Habicht jaget oder raubet; ist lustig; fähret wohl; wird geworffen; fleugt auf den Vorlooß oder zum Feder-Spiel; kommt zur Hand; stehet zur Hand, ist ein guter Hand-Vogel. Wenn der Weidemann den Habicht fliegen läsſet, heisſet es gereicht; wenn der Habicht ein Rephun wegführet, heisſet es geleitet. Wenn der Habicht an einen Bach zum Baden oder Träncken gestellet wird, heisſet es geschöpffet; und wenn er zu Zeiten etliche Schwing-Federn zerstossen, wird er geschifftet. In der Artzney dienet ein Habicht in Rosen- oder Lilien-Oel gekochet, bis sein Fleisch von einander fället, und mit der durchgeseihten Brühe die Augen bestrichen, für alle Mängel und Gebrechen derselben, welches auch

das in Oel zerriebene Habichts-Schmaltz thun soll.

Habichts-Fang, Habichts-Korb,

Ist ein grosser und breiter Korb, wie eine grosse Hüner-Steige, etwan eines Tisches breit und lang, in der Mitte mit einem Unterschied versehen. In das unterste Theil setzet man eine schwartze Henne oder weisse Taube, und in das obere Theil machet man eine Stallung wie einen Meisen-Kasten. Wenn nun der Habicht von oben herunter auf die schwartze Henne schiesset, so kommet er in das obere Theil des Korbes, als ein hungeriger Raub-Vogel, der vor Grimm und Begierde nichts siehet, und stösset mit den Flügeln an das Zünglein oder an das Bret, welches mit einem Stäblein aufgestellet ist, und wirfft damit die Ober-Decke herunter, daß er also sich selbsten fänget, aber doch der unter ihme im andern Theil des Korbes sitzenden Henne oder Taube, nichts thun kan. Ein anderer Habicht-Fang wird so verfertiget: daß man vier Pfäle, etwa vier Ellen hoch in die Erden ohngefehr eines ziemlich grossen Tisches breit ins gevierte von einander stösset, und in einem ieglichen Pfahl oben eine Kerbe also aufwerts schneidet, daß man ein viereckigtes Netze, welches ziemlich grosse Maschen hat, darein stecken kan. Unter dieses Netze bindet man auf der Erden eine lebendige weisse Taube oder Huhn, und wenn diese von dem Habicht erblicket wird, so schiesset er aus der Lufft darauf zu, und stösset auf das Netze, welches er in der Lufft nicht gewahr worden, los, worinne er also verwickelt wird, daß er sich muß gefangen geben. Diesen also gefangenen Habicht anzugreiffen, und an behörigen Ort zu bringen, muß man starcke Hirsch-lederne Handschuh anhaben, denn sonsten setzet er einem die Klauen in die Hände, daß man nicht leichtlich unbeschädigt davon kömmt.

Habile, Cavalier habile,

Bedeutet eigentlich einen geschickten tüchtigen Bereuter, der vermögend ist, einem grossen Herrn zu dienen, seinen Marstall zu besorgen, und dessen Pferde zu dressiren, dessen Qvalitäten mit einem völligen Verstande vereinbaret, der in keiner Begebenheit von seinem Zweck abweichet, mit gutem Verstande und Geschicklichkeit sich dessen bedienet, die den Pferden benöthigte Rüstung wohl weiß und verstehet, die Fehler eines Pferdes wohl erlernet, und solchen durch seine Habilität alsofort abhilfft und sie zur Vollkommenheit bringet.

Hacken-Zähne, s. Haacken.

Hägen, s. Hegen.

Häge-Reuter, s. Hege-Reuter.

Häge-Seule, s. Hege-Seule.

Häher, Heher,

Auch Heyer und Holtz-Schreyer genannt, ist ein mittelmäßiger Vogel, dessen es zweyerley Arten giebt, nemlich Nuß-Häher und Tannen-Häher, beyde sind von der Grösse, wie die Tauben, (wiewol sie, wenn die Federn weg sind, wegen ihrer schmalen Brust um ein merckliches geringer aussehen)

sehen) und mehrentheils nur der Farbe nach unterschieden. Der Nuß-Häher ist von Ziegel-brauner Farbe, hat einen schwartzen Schwantz, und auf dem Kopffe lange Federn, welche er als eine Krone in die Höhe richten kan, einen kurtzen, kohlschwartzen starcken Schnabel, von welchem zu beyden Seiten schwartze Federlein, die einem Bart ähnlich sehen, über die Kinnbacken hingehen. Besonders aber hat er in den Flügeln blau-weiß- und schwartz-färbigte, wechsels-weise, in der Breite eines Messer-Rückens gesprenckelte Federn, welche um desto angenehmer in die Augen fallen, ie besser das schöne Blaue durch die darzwischen befindliche schwartze Strichlein erhoben wird. Er nähret sich, wie die Krück-Elstern, denen er mit Füssen und Schnabel sehr gleich kommet, mit Luder und Gevögel, welches er in den Donen, Gängen und Geschneiden zu suchen pfleget, nicht weniger mit allerley Ungezieffer, als Fröschen, Molchen, Ottern und Eidechsen, Winter-Zeit aber mit Eicheln, Buch-Eckern und Hasel-Nüssen, welche er zur Herbst-Zeit im Kropffe in hohle Bäume und spältige Klüffte häuffig einträget. Merckwürdig ist, daß dieser Vogel unter dem Schnee die Eicheln so accurat zu finden weiß, daß ihm selten ein Stoß mit seinem Schnabel mißlingen wird. Sein Nest träget er auf Eichen und andern dicken Bäumen von wenigem Geniste zusammen, und bringet meistens fünff bis sechs Junge aus. Sie ziehen zur Herbst-Zeit größten theils hinweg, und werden daher im Winter nur einzeln gesehen. Der Tannen-Häher ist dem Nuß-Häher fast in allem gleich geartet, ausser daß er etwas grösser ist, und seinen Auffenthalt nicht in laubichten Höltzern, sondern in Tannen-Wäldern hat, (daher er auch vermuthlich seinen Nahmen bekommen) auch von Farben gantz anders, nemlich am Bauche schwartz und weiß gesprengt, wie ein alter Staar, und oben auf dem Rücken dunckelbrauner als jener aussiehet; er hat einen schwartzen Schwantz, mit zwey weissen Federn auf beyden Seiten, und einen scharffen doch etwas gebogenern Schnabel, als der Nuß-Häher. Er nähret sich meistentheils mit Tannen- und Fichten-Saamen, wie auch mit allerhand Gewürme. Beyde Arten werden mit Netzen und Schlag-Wänden, auch vermittelst der Wichtel oder Eulen-Ruffs auf dem Feld- oder Platt-Baum mit Leim-Spindeln gefangen. Wenn man einen Häher im Vogel-Haus hält, oder in der Stube herum lauffend hat, allwo er sich sehr zahm erzeiget, ist nichts besser, als daß man ihn, wie die Krammets-Vögel, an Kleyen, in Milch geweichet, gewöhnet; er nimmt aber auch mit Brot, sauerm Käse und gekochtem Fleisch, so man ihm vom Tische hinweg giebt, vorlieb, und wird am besten mit Nüssen und Eicheln erfrischet. Absonderlich will er sauber gehalten seyn, und mag dahero ein Geschirr mit Wasser, um sich darinne baden zu können, nicht wohl entbehren.

Hänfling, Hanf-Finck, Flachs-Finck,

Fringilla cannabæa, linaria, hat seinen

seinen Nahmen daher, weil er auf den Hanf- und Lein-Saamen sehr begierig ist. Dieser Vogel ist in Grösse eines Emmerlings, und am gantzen Ober-Leibe mit lichtbraunen Federn bewachsen, unter denen aber etwas schwärtzlichte untermenget sind; die Flügel und der Schwantz sind ebenfalls braun, aber sowol die Flügel, auf die Art, wie die Stieglitze das Gelbe haben, als auch theils von den Schwantz-Federn sind mit weissen Federn eingefasset. An der Brust ist er tüpfflicht wie eine Drossel, doch nicht so weiß als dieselbe, sondern der Grund ist braun und nur schwartz getüppelt; am Ende der Brust ist er weiß, wie viele andere Vögel. Die Füsse sind, wenn man ihn fängt, gantz schwartz, behalten aber diese Farbe nicht lange, sondern werden bald weißlicht. Der Schnabel ist hinten etwas dicklicht, wie ihn die Vögel, welche Körner zerbeissen, haben müssen, doch gehet er vornen noch ziemlich spitzig zu, und ist nicht stumpff, wie etwan der Schnabel eines Gimpels oder Canarien-Vogels. Das Männlein bekommt im Frühling ein überaus schönes rothes Flecklein vornen am Kopff, und die Brust wird gleichfalls roth, es bekommt auch am Hals vom Nacken an, bis auf die Schultern hochgraue, und fast blaulichte Federn, wie denn auch der Schnabel blaulicht wird. Dis alles legt es im Herbst wieder ab, ausser daß es an der Brust etliche wenige rothe Federn auch über Winter behält. Das Weiblein bleibt überein, und ist daran zu erkennen, daß es am Kopff und Rücken nicht so hellbraun, sondern mit schwärtzlichten Federn vielmehr als das Männlein bedecket ist; desgleichen ist es an der Brust nicht so braun, sondern mehr schwartztüppelicht, und gar leicht noch in dem Nest zu kennen. Die Hänflinge sind sehr singbegierig, daß sie auch im Herbst bey ziemlich kaltem Wetter, wenn nur nicht wircklicher Frost einfället, ihren Gesang fortsetzen; ja ob es gleich starck frieret, wenn nur die Sonne warm scheinet, lassen sie sich doch nicht abschrecken, auf den an der Sonne gelegenen Bäumen, ihren Gesang zu verrichten, welches man, weil meistens viele beysammen sitzen, sehr weit hören kan; doch ist es lange so lieblich nicht, als im Frühling, da sie ihre Abwechslung fast wie eine Nachtigall, bald innen haltend, bald wieder anstimmend, viel lieblicher eintheilen. Sie lernen auch im Bauer allerhand ihnen vorgepfiffene Lieder nachsingen, und nähren sich mit Hanff-Saamen, und weil sie sich gerne in kleinen Gebüschen aufhalten, mit Wacholder-Beeren, wo solche zu finden, ingleichen mit dem Saamen von den kleinen Blümlein und Gräslein, wiewol sie auch den Rüb-Saamen gerne zu fressen, und davon, wenn sie zu Zeiten daneben etwas grünes bekommen, weit älter zu werden pflegen, als alleine von dem Hanff-Saamen. Sie setzen ihr Nest, welches sie mit kleinen Würtzelein und Reißlein befestigen, inwendig aber mit Wolle ausmachen, am liebsten in Wacholder- und oder anderes mitten im Felde stehends Gebüsche, ja mehrentheils in eine Staude hinein, die gar nicht dick ist, und an Orte, wo die

Sträu-

Sträucher offtmals gantz eintzeln stehen. Daselbsten schreiten sie im April zur ersten Brut, haben aber zum öfftern im August-Monat noch Junge in ihrem Nest, wiewol dieses nur einige alte Paare thun, die vermuthlich vorher Eyer oder Junge verlohren, denn die meisten Paare beschliessen ihre Brut im Hew-Monat. Ihre Junge, deren sie meistens vier bis fünff auf einmal ausbringen, lieben sie dergestalt, daß, wenn das Nestlein mit denselben abgenommen, in einen Bauer gesetzt, und derselbe nach und nach fort, bis zu einem Hause ans Fenster gebracht wird, die Alten dennoch ihre Junge nicht leicht verlassen, sondern ihnen dahin so lange ihr Gefrässe zutragen werden, bis sie selbsten fressen lernen. Die Hänfflinge sind den gantzen Winter über entweder gar weg, oder bleiben in grossen Hauffen beysammen, und werden selten eintzeln gesehen, es müste denn ohngefehr die Nacht über, ein sehr grosser Schnee fallen, da denn in den Feldern, wo am Abend noch mehr als tausend Hänfflinge gelegen, den darauf folgenden Tag nicht mehr als einer oder zwey vorhanden, die aber in wenig Stunden ebenfalls vergehen, daß man nicht weiß, wo sie hingekommen sind: Doch pflegen die Hauffen, die man im Winter siehet, so groß nicht zu seyn, als diejenige, welche im Herbst nach der Streich-Zeit (dann im Strich siehet man nur dreyßig oder viertzig mit einander fliegen) fast gantze Felder bedecken. Und ist dieses noch insonderheit zu bewundern, daß bey liegendem tieffen Schnee, sonderlich, wenn heller Sonnenschein ist, man immerdar Hänfflinge in der Lufft vorüber fliegen höret, welche doch auf den Vogel-Herden nicht einfallen, sondern nur forteilen, man habe denn einen oder etliche fleißige Lock-Vögel. Wenn man aber im Herbst oder auch im Martio sehr grosse Lerchen-Wände, deren zwey zugleich hierbey gebrauchet werden, auf das freye Feld, wo Haber-Stoppeln sind, schläget, und die Lock-Vögel in Gruben, die man in die Erde gräbet, verstecket, der Vogel-Fänger selbst auch, mit wenigen Reisig bedeckt, in einem Erd-Loch sitzet, und ein paar angebundene oder angesielte Hänfflinge auf dem mit Hanff bestreueten Platze sitzen hat, die er vermittelst eines Fadens regen kan, so gehet es wohl an, zumal wenn er sich die Schaar von einem andern zutreiben lässet, daß er etwan hundert auf einmal im Vorbeyfliegen mit der Vogel-Wand ertappet und niederschlägt; es bestehet aber nur im Glücke, und darff man mit dem Rücken nicht warten, bis sie sich setzen. Wer sich diese Mühe nicht nehmen will, kan in den Herbst- und Winter-Monaten die Hänfflinge auch vermittelst einer Lock, mit Leim-Ruthen, auf kleinen Sträuchen mitten im Feld fangen, immassen dieser Vogel nicht anders, als eine Lerche, das gantze Jahr hindurch seinen Aufenthalt in Feldern hat, und allein bey der Nacht in die Vorhöltzer und Gebüsche einfällt. Von Hänfflingen und Canarien-Vögeln, lassen sich auch schöne Bastarte ziehen. Es giebt noch eine Art Hänfflinge, welche Stein-Hänfflinge genennet werden, und etwas grösser, als

die

die vorher beschriebene sind, auch gar nichts rothes an sich haben, ingleichen, was die Anmuthigkeit des Gesanges betrifft, unsere Hänfflinge weit übertreffen sollen. Man muß sie aber unter die bey uns unbekannte Vögel rechnen.

Hänge-Seil,

Wird von den Jägern der lange Riemen genannt, daran sie den Leit-Hund führen.

Häng- und Zieh-Garn,

Ist ein Garn, welches zum Vogel-Fang, insonderheit aber zum Schnepffen- und Wasser-Hühner-Fang gebraucht, und dahero ordentlich und hauptsächlich an die Durch- und Zugänge oder Schlufften, die man hier und dar um den Forst oder Höltzer herum gemacht hat, aufgehänget und gestellet wird. Diese Art Garn oder Netze pflegt man auch fliegende Hang- und Zieh-Garn zu nennen, weil sie nemlich oben mit Ringlein versehen sind, und längst an einem Seil hin, wie ein Vorhang, auf- und zugezogen werden müssen. Sie werden gemeiniglich aus länglicht gevierten Maschen oder Schmasen gemacht, und sollen nicht über funffzehen Ellen breit, und zwantzig bis vier und zwantzig Ellen hoch seyn. Man muß sie aus zarten doch festen Faden bereiten, und an allen Maschen der obersten Reihe meßingene Ringlein anhefften, um das Netze zum Auf- und Zuziehen desto geläufftiger zu machen. Durch diese Ringlein ziehet man alsdenn ein mittelmäßiges Seil, oder eines halben Fingers dicke Leine oder Schnur. Auf beyden Seiten muß man auch kleine Schnürlein durch die vördersten Maschen ziehen, und zu beyden Enden anbinden, damit man die Pentiere geschwind auf- und zuziehen könne; welches denn am allergeschwindesten geschehen kan, wenn ein iedes Schnürlein neun bis zwölff Zoll länger als die Höhe von gedachter Pentiere ist, und weiter herab hänget. Sie sind darinne sehr beqvem, daß eine einige Person derselben viel richten und aufziehen kan, und nicht dabey immer Stand halten darff: Massen vorgedachte Vögel von selbsten sich darinne fahen und verwickeln.

Haffrel,

Zu den Leinen in den Tüchern ist bey den Jägern ein starcker Pflock, zu den Wind-Leinen aber ist es ein mächtiger Pflock.

Hagel-Gänse, s. Gans.

Hager-Falck, s. Falck.

Hahn,

Wird das Männlein von verschiedenen Sorten fremder und wilder Hüner, als Pfauen, Truthüner, Trappen, Auer-Birck-Hasel- und Rebhüner, auch anderer kleiner Brut- und Sing-Vögel genennet.

Hahn,

Heißt auch das Theil eines Musqveten-Büchsen-Flinten- oder Pistolen-Schlosses, worinne der Stein oder Lunte fest gemacht wird.

Haine des chevaux,

Haß der Pferde. Etliche Pferde hassen sonderlich die Menschen insgemein, welchen sie iederzeit gefähr-

gefährlich nachzustellen und zu beschädigen trachten: Andere unterscheiden dieselbe, und hassen allein die Fremden, wollen deren keinen nahe um sich leiden, oder kommen lassen. Viel derselben hassen ihre Wärter, andere ihre Reuter, andere hassen auch ihres gleichen, sonderlich die Hengste andere Hengste um der Stuten willen, aus Eifersucht, welches (gleichwie der Zorn) entweder aus einiger gegebener Ursach, oder auch wol aus Bosheit und eingewurtzelten Gewohnheit herkommet.

Halbe *Tertie*,

Ist in der Fecht-Kunst das Mittel zwischen Tertie und Quarte, und das gewöhnliche Lager.

Halblüfftig, s. *Demi-Air*.

Haleine, Faute d' Haleine,

Athems Gebrechen. Dieser Mangel ist 1) an sich selber zu kurtz und schwer, daß die Pferde solchen nicht von sich lassen können, sondern er sich in ihnen verschlägt, oder daß es von grosser Fettigkeit, gleich voller Athem ist; 2) geschiehets auch vom geschwinden Lauffen, daß es nicht genug schnauffen kan; 3) Kommts von innerlichen Gebrechen der Lungen, Husten und andern Kranckheiten her. Dieses Gebrechen nun machet ein Pferd zur Dressirung, zum Krieg vornemlich, auch zu allerley andern Geschäfften, unbeqvem, übelständig, gefährlich, beschwerlich und gar untüchtig. Davor ist tauglich Brunnkreß-Safft mit etwas Balsamo Sulphuris vermischt, eingegeben, und mäßig beweget.

Halenée des chevaux,

Das Anhauchen der Pferde. Dieses ist offt gefährlich, wenn z. E. ein rotziges Pferd das andere gesunde nur anhauchet, so kan es auch angestecket werden, daß es auch rotzig wird, ingleichen auch mit einem Pferde, welches die Stein-Druse hat, so ist es das beste, solches aus dem Stalle zu thun, und von andern Pferden abzusondern, weil es einen gantzen Stall anstecken kan.

Halffter, *Licol*,

Ist ein von Riemen zusammen gesetztes Haupt-Gestelle, welches einem Pferde, wenn es abgezäumet, in dem Stalle an den Kopff geleget, und solches damit vermittelst des daran geknüpfften Strickes an die Rauffe angebunden wird. Die Halfftern mit Stricken werden gemeiniglich nur, wenn man über Land reitet, am Pferde bey sich geführet, und in fremden Ställen gebrauchet; zu Hause aber hat man

Halffter-Ketten,

Welche etwan zwey Ellen oder auch etwas länger, und an beyden Enden mit Knebeln versehen sind, wovon der eine durch den an der Krippe fest gemachten Ring, oder das durch dieselbe gebohrte Loch, der andere aber durch den an der Halffter befindlichen eisernen Ring gestecket wird, damit diese beständig am Pferde-Stand verbleibe, und nicht verworffen werde, sondern, wenn man das Pferd in seinem Stande abgezäumet, sogleich bey der Hand sey, und demselben umgethan werden könne. So sind auch die Halffter-Ketten dauerhaffter, und

reissen

reissen nicht so leichtlich als die Stricke.

Haliæetus,

Ist der Nahme eines Meer-Adlers oder Meer-Habichts, der am Gestade des Meers den Fischen aufstellet. V. Adler.

Hall in Sachsen,

Stadt an der Saale zur rechten Hand, im Saal-Kreise des Hertzogthums Magdeburg, nebst einer Universität, welche An. 1694 den 1 Jul. von dem damaligen Chur-Fürsten und nachmals ersten Könige in Preussen Friderico aufgerichtet worden. Sie hat ein Bischöffliches Residentz-Schloß, wie auch ein altes Schloß, die Moritzburg genannt, nebst berühmten Saltz-Brunnen, deren viere sind, Nahmens Gutjahr, Meteritz, Hackenborn und der Deutsche Brunn, welcher der beste ist. Es befindet sich auch daselbst ein weltliches Fräulein-Stifft reformirter Religion, so von dem Magdeburgischen Cantzler, Herrn Gottfried von Jena, gestifftet worden. Die Einwohner sind meistentheils Lutherisch, iedoch haben auch die Reformirten, ingleichen die Jüden ihre Religions-Uibung allhier. In der Vorstadt Glaucha befindet sich ein grosses und schönes Wayssen-Haus und Pædagogium, welches der Professor Francke angeleget. Allhier ist der siebende Turnier von Kayser Heinrich dem dritten An. 1042 in der Woche nach Philippi Jacobi gehalten worden, wobey 8 Fürsten, nemlich Hertzog Otto zu Sachsen, Marckgraf Albrecht zu Brandenburg, Hertzog Burcinous in Böhmen, Marckgraf Albrecht in Oesterreich, Hertzog Conrad in Bayern, Marckgraf Eckard zu Meissen, Marckgraf Otto zu Nordgau, Marckgraf Theodor zur Lausitz; 26 Grafen, 14 Edle und 580 Helmen. Woselbst den einer von Brettenburg, von Bonstet, von Rockheim und einer von Sicking um Ungehorsams willen geschlagen ward.

Hallelujah, Alleluja,

Ist ein besonder Freuden-Wort, und heißt so viel als Lobet den Herrn, mit welchem die Engel und auserwehlten Seelen den HErrn stets loben, und so offt sie dessen glorwürdiges Angesicht anschauen, zu Ehren ein Hallelujah singen. Darum auch dieses Wort in keiner Sprache gedolmetschet worden: Wie dann die Mystici dieses observiret, daß der Nahme Gottes Jah, welches einer aus den zehen Göttlichen Nahmen, in dem Schluß desselbigen zu finden; und habe dieses Wort nirgends in keiner Sprache ein solche schöne Elegantiam als in der Hebräischen. Dieses Wort stehet 13 mal nur allein in den Psalmen, welche Psalmen die Jüden bey dem Ostermahl gesungen, und auch der Lobgesang genennet wird. Matth. 26, 30.

Hals des Pferdes,

Soll gleich von der Brust wohl über sich, und nicht vor sich stehen, unten von der Brust an rund, über der Mähne scharf, bey dem Kopfe dünn und schmal, damit er sich zur Zäumung wohl schicke, auch nicht zu kurtz noch gar zu lang seyn. Die Mähne soll dünn und zart seyn; denn wenn der Hals oben dick ist, so ist die Mähne gleichfalls dick, und ein Zeichen, daß es ein Speck-

Hals sey oder werde. Der Schopf mag dick oder dünn von Haaren seyn, wie es einem beliebt. Vornemlich ist Acht zu haben, daß sich Hals und Kopf wohl zur Zäumung bringen lasse. Denn etliche Pferde sind wohl gewachsen, haben aber steiffe Hälse, so sich nicht wohl herbey geben, sondern dem Kappenzaum und Stangen widerstreben, ie mehr man sie herbey zu bringen suchet, ie mehr widersetzen sie sich, und sind schwer recht zu zäumen, oder fallen unter sich herbey; So bald man aber die Zügel etwas anziehet, widersetzen sie sich der Faust, und gehen mit dem Kopfe ausser der Positur vor sich, legen die gantze Schwere des Leibes auf die Croupe; weswegen sie nicht wohl avanciren können, wo man die Zügel nicht gantz nachlässet. v. Cou.

Hals-Kappe, s. *Criniere.*

Hamster,

Ist ein höchstschädliches Thier, welches den grössesten Ratten an Grösse nichts nachgiebet, und für eine Art grosser Feld-Mäuse gehalten wird, ob es gleich mit denselben wenig Gleichheit hat: Denn die Farbe des Rückens kommt schier den Hasen bey, am Bauche siehet er schwartz, auf beyden Seiten hellroth, und hat auf ieglicher Seite noch drey weisse Flecken; die Schläfe sind röthlicht, der Hals weiß, die Füsse kurtz, und nach der Dicke des Leibes proportioniret. Die Haare stehen so feste auf der Haut, daß sich eher die Haut von dem Fleisch, als die Haare von der Haut absondern lassen. Er wohnet in der Erde, darein er ein tieffes Loch gräbet, und seinen Bau auf eine verwundernswürdige Art macht, auch in denselben allerhand Getreide-Körner, als Weitzen, Roggen, Dinckel, Gerste, Erbsen und dergleichen, in grosser Menge einträgt, und auf den Winter zu seiner Speise aufhebet. Solch Eintragen aber verrichtet er mit den im Maule an beyden Backen von der Natur ihme mitgetheilten Beuteln oder Säcken, welche er voller Körner sammlen kan, ohne daß man ein einiges in seinem Rachen siehet, und solche auch wieder dergestalt auszuleeren weiß, daß keines darinne bleibet. Diese Säcke oder Beutel kan man, wenn er todt ist, zum Maul heraus ziehen, und umkehren, wie die Schubsäcke. Sein Bau oder unterirdische Wohnung ist groß und weitläufftig, in verschiedene viereckigte nett und glattgebaute Zimmer abgetheilt, davon er eines zu seiner Wohnung, und eines zu seinem Abtritt brauchet, in dem übrigen Gebäude aber findet man seinen Vorrath an Getreid- und Hülsen-Früchten, und zwar iede Sorte besonders so schön aufgeschüttet, daß es auf einem wohleingerichteten Getraide-Boden nicht ordentlicher gefunden werden kan: von iedem auch nicht wenig, so gar daß mancher Hamster-Fänger nur an dem von zehen bis zwantzig Hamstern eingetragenen Vorrath sich und die Seinigen auf den Winter mit Brot und Hülsen-Früchten versehen kan. Es bleibet aber der Hamster iederzeit gerne in dieser seiner künstlich erbauten Höhle, lässet sich auch nicht leichtlich daraus vertreiben, man giesse ihm denn Wasser, welches er gar übel

vertragen kan, in dieselbe, oder grabe ihn aus. Sobald er dieses letztere mercket, so stellet er sich in der ersten Kammer in Positur zur Gegenwehr, und machet sich mit Springen und Beissen trefflich unnütze; wenn er aber den Ernst siehet, und die Todes-Angst empfindet, so läufft er von einem Zimmer in das andere, bis er endlich nicht weiter kan; alldorten erwartet er seinen Tod mit grosser Hertzhafftigkeit, springet allen denen, so ihme zu nahe kommen, unvermerckt nach dem Gesichte, und wo er einen erwischt, so bezahlet er ihn dergestalt, daß er wünschte, er wäre dem ergrimten Hamster nicht so nahe getreten; trifft man ihn aber mit einer Spate oder Rade-Hacke auf den Rücken, so ist er augenblicklich todt: denn allda ist er am schwächsten; welches dieses schlaue Thier auch wohl weiß, darum wird es niemals gerne den Rücken bloß geben, sondern gemeiniglich auf den zwey Hinter-Füssen sitzend, mit der Schnautze und den Vörder-Füssen sich in den Streit einlassen. Eben dergleichen Positur macht er auch, wenn er frist, indem er auf den Hinter-Füssen sitzet, und mit den Vörder-Füßlein die Speisen hält. Er wird von etlichen, wie die Eichhörnlein, gebraten und gegessen. Sein Fleisch aber soll sehr ungesund seyn, und und im Uiberfluß genossen, Grind und Aussatz verursachen.

Hanau,

Eine schöne Grafschafft in der Wetterau, davon die Grafen dieses Nahmens ihren Titel führeten. Sie hatten sich in die Müntzenbergische und Lichtenbergische Linien vertheilet, davon jene schon 1642 mit Grafen Johanne Ernesto abgestorben. Von der Lichtenbergischen Linie hat Graf Philippus Reinhardus vom Kayser den Reichs-Fürstlichen Titel erhalten, weil aber die Introduction in das Fürstliche Collegium nicht erfolgte, so enthielt er sich auch des Fürstlichen Titels. Mit dessen Bruder, Grafen Johanne Reinhardo, ist 1736 der gantze Manns-Stamm dieses gräflichen Hauses erloschen. Und obwol Chur-Sachsen 1625 vom Kayser die Anwartschafft auf diese Grafschafft erhalten hatte: So ergriff doch Printz Wilhelmus von Hessen-Cassel, welches Haus sich auf einen Eventual-Successions-Vergleich von 1643 gründete, nach dem Tode gedachten letzten Grafens den Besitz von der Grafschafft und den dazu gehörigen Landen, nachdem dessen älterer Herr Bruder Fridericus, König in Schweden und Landgraf zu Hessen-Cassel, en faveur seiner renunciret hatte. Es ist aber die Sache zwischen den Häusern Sachsen und Hessen zum Vergleich gedien. Sonst führten die abgestorbenen Fürsten und Grafen von Hanau im Wappen wegen der Herrschafft Hanau drey rothe Sparren im güldenen Felde; drey güldene Balcken im rothen Felde, wegen der Grafschafft Reineck; einen rothen Löwen im güldenen Felde, wegen der Grafschafft Zweybrück; ein roth und Gold getheiltes Feld, wegen der Herrschafft Müntzenberg; einen schwartzen Löwen im silbernen Felde mit einer rothen Einfassung, wegen der Herrschafft Lichtenberg im Unter-Elsaß; zwey silberne Balcken

im rothen Felde, wegen der Herrschafft Ochsenstein, und endlich ein rothes Mittel-Schildgen mit güldenem Rande, wegen der Herrschafft Bitsch. Auf diesem Wappen stehen 4 offene Helmen; der erste zeigt einen halben Schwan wegen Hanau; der andere aber einen halben rothen Löwen, wegen Zweybrück; der dritte ist mit einer rothen und mit Hermelin aufgeschlagenen Mütze bedecket, darauf ein Pfauen-Schwantz mit zwey Fähnlein, roth und Gold getheilet, zu sehen, wegen Müntzenberg; der vierte ist gecrönt, und hat einen grossen Schwan, wegen Reineck. Uiber dieses ist noch zur rechten Hand ein Neben-Helm, worauf ein weisser Schwan-Kopff mit dem Halse zu sehen, wegen Lichtenberg, und zur lincken Hand ist dergleichen, welcher einen halben Mann ohne Arme, in rother Mütze und Kleidung, mit silbernen Balcken träget.

Hanche du cheval,

Ist eigentlich das gantze Hintertheil des Pferdes, welches die Lenden und Hüfften bis an die Knie in sich begreifft, auf welche sich ein Pferd neiget, und auf die Hanche setzet. Die gantze Reit-Kunst hat keine Lection nothwendiger als diese: Mettre un cheval sur les Hanches, ein Pferd recht auf die Hüfften setzen; das geschiehet dann durch das Verhalten, Zurückzopffen und Leviren ꝛc. V. Ensemble, it. Falquer.

Hand-Decken, s. *Caparaſon.*

Hand-Pferd, Hand-Gaul,

Wird dasjenige Pferd genennet, welches dem Sattel-Pferde zur rechten Hand an der Deichsel gehet.

Hand-Pferd,

Heisset man auch ein gesatteltes Pferd, welches sich ein Herr durch seinen Reit-Knecht an der Hand nachführen lässet, entweder auf Reisen sich dessen im Fall der Noth bedienen zu können, oder solches bey einem Aufzuge zum Staat zu gebrauchen.

Hand-Vogel,

Wird von Habicht gesagt: Er kommt zur Hand, stehet auf der Hand, ist ein guter Hand-Vogel, die Falcken stehen auf der Hand, und sitzen nicht. Auf die Hand bringen, geschiehet bey den Falcken, wenn man sie rufft, das ist, mit den Zeichen und der Stimme allein auf die Hand bringet.

Hang-Riemen, s. *Chapelet.*

Hanniſſement,

Heist das Wiehern oder die lachende Stimme der Pferde, welche in der Jugend von den Hengsten klein und klar lautet, bis zur Zeit, da sie Beschäller werden, alsdenn wird sie rauh, groß- und starcklautend. Sonsten ist das Wiehern der Pferde bey den Alten in grossem Æstim und Werth gehalten worden, daß auch Darius durch dergleichen Pferd-Schrey ist zu einem König von Persien erwehlet worden: den Soldaten aber ist das Schreyen der Pferde unangenehm, sonderlich, wenn sie auf Parteyen gerne wollen vom Feinde verborgen seyn; dergleichen Pferden bindet man einen Schwamm aufs Mundstück, oder bindet die Zunge an das Mundstück fest, so kan es nicht wiehern. V. Pferd-Anatom. 2 Tom. pag. 439.

Hannover,

Residentz-Stadt des Churfürsten von Hannover, an dem Fluß Leine im Fürstenthum Calenberg. Sie ist groß, wohl gebauet und befestiget, liegt 7 Meilen von Braunschweig, und befinden sich daselbst die Cantzeley, Hof-Gerichte und Zeug-Haus. Die neue Stadt hat 3 schöne gewölbte Pfarr-Kirchen, eine statliche Wasser-Kunst, welche auf einem grossen Platz und auf 2 Gassen stehen. Allhier residiret der ietztregierende König von Groß-Britannien und Churfürst Georgius Augustus, gebohren den 31 Octobr. Anno 1683; der Königliche Cron- und Chur-Printz Fridericus Ludovicus (welcher anietzo der Printz von Wallis genennet wird) ist gebohren Anno 1707 den 31 Jan. Der Pallast des Chur-Fürsten ist ein ebenes Gebäu, an einem schönen Ort längst an dem Fluß, sonst aber sehr hoch gebauet, und welches herrlich anzusehen ist. Ingleichen die Schloß-Kirche und in derselben die schöne alte Reliquien: Ausserhalb der Stadt aber das prächtige Lust-Haus Herrnhausen, und der Churfürstliche Garten, worinnen die gröste und stärckste Fontaine in der Welt ist. Das Wappen des Königs und Chur-Fürstens s. unter Braunschweig und Groß-Britannien.

Haras,

Stuterey, ist ein beqvemer Ort der Fohlen-Zucht, wo keine allgemeine Pferde, wie es der tägliche Weltlauff mit sich bringet, erzogen werden, sondern wo die alleredelste Art mit Fleiß erzielet wird. Der Stuterey erster Anfang und Ursprung aber wird dem Ana, dem Schwäher Esaus, zugeschrieben, und in dieselbe Zeit gesetzet, da der Menschen sinnreiches Nachdencken, wie in der Vermischung der Pferde und Esel ein und andern Vortheil bey den Thieren gesucht, und auch gefunden; wie dann heut zu Tage noch von der Pferde-Zucht grosse Vortheile, und viele Einkünffte zu haben und zu erlangen sind.

Haraſſier,

Gestut-Meister oder Aufseher der Pferde-Zucht, soll eine getreue, verständige, fleißige und sowol in der Reuterey, als in der Artzeney wohl erfahrne Person seyn, auch lesen und schreiben, wie auch rechnen können. V. Winters Gestut-Buch, pag. 156.

Hardi, hardiment,

Kommt in der Music vor, und bedeutet, lebhafft, beherzt, munter, Italienisch animato, vivace.

Hardie, branche hardie,

Eine harte empfindliche Reit-Stange. v. Banquet.

Hardieſſe, l' Homme de grande Hardieſſe,

Hat man denjenigen genennet, welcher sich in die gefährlichsten Turniere gewagt, und den Ballie-Rennen und scharfen Treffen beygewohnt hat. Es wird auch sonsten von einem Wag-Hals und verwegenen Reuter gesagt, welcher sich allein unter die Feinde gewagt, einen Schrecken mit Einhauen unter ihnen gemacht, und sich dann auf sein gutes schnelles Pferd verlassen, mit welchem er über Graben, Geländer und Schlag-Bäume gesetzt,

setzt, und ihnen glücklich entkommen. V. Avanturiers.

Harfe, Harpfe,

Ist ein musicalisch Instrument, unterschiedlicher Arten, 1) die gemeine einfache Harffe, welche 24 und mehr Saiten hat, von f bis in das zwey gestrichene a und c, hat aber keine Semitonia. 2) Die grosse Doppel-Harffe hat starcke meßingene Saiten, bis 43. 3) Die kleine Art, welche man auf den Tisch stellet, und auch meßingene Saiten hat, so man Harfenetgen nennet. Die Harffe ist ein sehr altes Instrument, so bey Jüden und Heyden brauchbar gewesen, und zum Gottesdienst gebrauchet worde. Eine gantz besondere Harfe hat ohnlängst Joh. Paul Vetter zu Nürnberg erfunden, welche unten mit einem Pedal von 7 Clavibus: Man kan auf derselben durch alle Semitonia spielen, so daß durch leben Tritt alle C in cis, durch den andern die D in dis, durch den dritten die Dis in e, durch den vierten die F in fis, durch den fünfften die G in gis, durch den sechsten die A in as, durch den siebenden die B ins h accurat unter dem Spielen gezogen werden. Diese Harfe ist auch mit einem aparten Zuge oben und unten versehen, daß man durch diesen den natürlichen Harfen-Ton, durch jenen aber den Lauten-Ton auf einmal spielen kan. Es lässet sich auf derselben aller General-Bass in Musicken zu Concerten, Partien und fantasirte Läuffe, wie auf dem Clavier, spielen.

Harlequinade,

Ein Narren-Tantz oder Aufzug.

Harmatejus,

Ist eine gewisse Melodie, durch welche Alexander M. nach Plutarchi Berichte, als sie Antigenidas geblasen, aufgebracht und in Harnisch gejagt worden. Diese Melodien-Art hat sich gar nicht auf den Ton, oder sogenannten Modum tonicum, bezogen, sondern auf den Rhytmum allein, so wie der Parænius, Hormius und andere Modi rhytmici, welche vermittelst der Reim-Füsse und veränderten Länge und Kürtze des Klanges allerhand Bewegungen verursachen können.

Harmodium,

Ein gewisses Lied, welches dem Harmodio, der die Stadt Athen von der Tyranney der Pisistratidarum befreyet hatte, von seinen Landes-Leuten auf den Scheidewegen zu Ehren gesungen ward.

Harmonia,

Bedeutet aptam commissuram, coagmentationem, compagem, ein geschicktes Zusammenlassen, Zusammenfügen, und ist in der Music eine Zusammenfügung etlicher oder vieler ungleichen Klänge, welche dergestalt mit einander vereiniget und zugleich gehöret werden, daß auch die dabey befindliche, aber recht angebrachte Dissonanzen dem Gehöre nicht allein verdrießlich fallen, sondern auch die darauf folgende Consonanzen nur desto schöner und lieblicher machen. Bey dem Aristoxeno hieß Harmonia vorzüglich das Genus enharmonium. Bey den ältesten Musicis aber wird es für Diapason gebraucht. In dem ersten Verstande ist sie

nichts anders, oder solte von Rechtswegen nichts anders seyn, als eine Zusammenfügung vieler Melodien. Um deswillen nenneten die Griechen ihre gantze Composition nur die Melopöie, das ist eine Wissenschafft eine Melodie zu machen, und darinne bestand bey ihnen die gantze Music; damit thaten sie grosse Wunder, ob sie gleich keine Vielstimmigkeit hatten, so wie sie itzo bey uns üblich ist. Die Harmonie bringet Gott das klügste Lob, und der Seelen die angenehmste Erquickung.

Harmonica, Harmonice,

Im eigentlichen Verstande ist eine Wissenschafft, wie die Tone sich gegen einander in ihrer Ordnung und Grösse verhalten; denn sie erweget, als der edelste Theil der canonicalischen Wissenschafft, nebst den Klängen und Intervallen auch die Klang-Geschlechter und Ton-Arten, nebst andern dahin gehörigen Dingen. Im gemeinen Verstande ist sie nichts anders als die Symphoniurgie, oder die vollstimmige Art zu setzen. Eigentlich aber gehöret die Symphoniurgie nicht zur Harmonie. Diese begreifft nach einigen unter sich: Sonos, Intervalla, Systemata, Genera, Tonos und Tonorum commutationes; worzu andere noch die Melopœiam oder die Modulation selbst rechnen wollen.

Harmonici,

Heissen diejenigen, welche in Beurtheilung musicalischer Dinge dem Gehöre mehr Ansehen, als der Ration und Proportion beylegen. Aristoxenus, und die ihm folgende und also genannte Harmonici, haben, wie Herr Mattheson in seinem Orchester anmercket, die Ration und numeros nicht schlechterdings verworfen, sondern nur das Gehöre zum Richter der mannigfaltigen Stuffen des Wohlklanges und Mislauts gesetzt.

Harmonieux, Harmonieusement,

Wohlklingend, wohlzusammenlautend.

Harnois garni de sonnettes,

Heißt Geläute an einem Schlitten-Pferd, so Winters-Zeit in Augen und Ohren den Liebhabern beyderley Geschlechts ein Vergnügen giebt.

Harn-Mängel der Pferde,

Sind vornemlich dreyerley: Die Harn-Winde, der lautere Stall, und das Blut-Stallen. Bey der Harn-Winde werden wieder dreyerley Unterschiede gefunden, als nemlich die Strangurie, Dysurie und Ischurie. Die Strangurie oder die kalte Seiche ist, wenn ein Pferd den Harn Tropffenweise, mit einer Nöthigung von sich lässet, welches man denn auch insonderheit die Harn-Winde nennet. Welche vors erste meistentheils von scharffen Flüssen, oder von Gebrechen der Nieren und Leber herkommt. Zum andern, wenn ein Pferd sehr erhitzt, und man es jählings aus kaltem Brunnen-Wasser trincken lässet, als davon sie nicht alleine die Harn-Winde bekommen, sondern sich auch offtmahls gar rähe saufen. Die dritte Ursach ist, wenn die Kräffte der Blasen, durch die Verhaltung des Harns dermassen geschwächt, daß sie nicht vermögen, den Harn fortzutreiben, dadurch

durch denn die Blasen gantz und gar verschwillt, und allzu sehr ausgedehnet wird. Viertens, wenn sich die Phlegmatische Feuchtigkeit samt dem Geblüte in die Blase setzen, und wie der Stein, vor dem Ausgang liegen und verstopfen. Aeusserlich wird dieses Uibel meistenthells verursachet, wenn ein Pferd zu sehr überritten wird, und zum Stallen nicht kommen kan. Die Dysurie oder Harn-Strenge ist, wenn ein Pferd beschwerlich und mit Noth und darzu gar wenig, iedoch ohne Absatz, und nicht wie bey der Strangurie, Tropffenweise, stallet. Die Ursache solches Gebrechens sind die schwachen Kräffte der Blasen, wenn dieselbe sehr erkaltet, folglich von kalten dicken Flüssen verstopffet wird. Man kan es aus dem Stallen eines Pferdes sehen, wenn der Harn dünn und weiß ist; und wenn er dick und weiß, so ists die inwendige kalte Feuchtigkeit, die den Durchgang hindert; und in solchen Fällen muß man wärmende und öffnende Artzneyen brauchen, oder aber das Pferd in einer warmen Stube, oder bey einem Feuer auch äusserlich erwärmen.

Die
Ischurie oder Harn-Verstopffung ist, wenn ein Pferd gar nicht stallen kan, davon es sehr geschwillt, und in Lebens-Gefahr geräth. Es entstehet dieses Uibel entweder von Aufblähung der Därmer und böser Dauung des Magens; oder wenn die Pferde bisweilen etwas schädliches und gifftiges genossen haben; oder wenn man ein Pferd im Reiten übereilet, und nicht stallen lässet, wenn es gerne stallen wolte; oder wenn ein Pferd, nach grosser Hitze, zu bald erkaltet, oder an einen kalten Ort gestellet wird; bisweilen wird es auch von den Spul-Würmern verursacht. Wider die erste Art der Harn-Winde, nemlich die Strangurie, soll man ein Loth Lorbeern in ein Nössel gut alt Gersten-Bier werffen, solches ein wenig warm machen, und dem Pferd in den Hals giessen. Oder Lorbeern u. Ingwer pulverisiret dem Pferd in Wein gegeben. Man soll auch ein damit behafftetes Roß von der spitzigen Kletten-Wurtzel trincken lassen. Die andere Art, nemlich die so genante Dysuria oder Harn-Strenge, wird curirt, wenn man gestossene Krebs-Augen auf einen Schnitten Brot streuet, und es dem Roß zu fressen giebet. Oder ein oder 2 Muscaten-Nüsse pulverisirt, und dem Pferde in süssem Wein eingegossen: Oder zu Pulver gestossene Karpffen-Steine mit Knoblauch-Safft und gutem weissen Wein vermenget, dem Pferd in den Hals gegossen; wo aber dieses nicht gleich helffen solte, so darff man nur Peterfilien-Wurtzeln schälen, mit Wein und Wasser absieden, und es ihme also eingiessen. Sonsten brauchet man auch ingemein vor die Harn-Winde folgendes: Nehmet Zunder-Stein oder Schlacken aus der Schmiede, leget die ins Feuer, daß sie glüend werden, thut sie in eine Pfanne, und haltet sie dem Roß unter den Schlauch, darauf süsse Milch gegossen, und den Dampff davon etliche mahl darzu gehen lassen. Wenn aber ein Pferd die Ischurie oder Harn-Verstopffung hat, daß es gar nicht stallen kan, so nehmet die obern Gipffel von Eiter-Nesseln, Benedicten-Wurtzel, mit ein wenig

Saltz, und gebet solches dem Pferd ein. Oder man siedet auch nur Haber in Wein, und lässet den dritten Theil einkochen, und giesset es dem Rosse warm ein. Oder: Nehmet wohlgeriebenen Saffran, und ein wenig Eßig mit etwas Eisen-Rost, und giesset es dem Pferd in den Hals; es wird in einer Viertel-Stunde stallen. Oder: Nehmet ohngefehr eine halbe Eyer-Schaale voll von Bilsen-Saamen und Rus von einem Kessel, reibets fein klein unter einander, und giesset es dem Roß mit Milch laulicht ein, führet es denn in einen Stall, und lasset es gehen. Ein guter Einguß, wenn ein Pferd nicht stallen kan, ist auch folgender: Nehmet gestossene Lorbeer, gestossene Krebs-Augen, weissen Weyrauch, oder Teuffels-Dreck und Fenchel-Saamen wohl gerieben, Campher, Petersilien-Wurtz saint dem Kraut, und dieses zusammen in Eßig und Wein gesotten, und dem Pferd eingegossen, gebet ihme darauf Erdbeer-Kraut und Mangolt zu essen; schiebet ihme auch Seiffen mit Baum-Oel in den Hintern, und schmieret ihme das Geschröte mit altem Schmeer, Saltz und Seiffen wohl. Oder man nimmt frischen langen Pfeffer, und machet den in ein Wachs-Licht zum Dacht, zündet das Licht an, daß der Pfeffer mit dem Lichte brennet, und lässet den Rauch von dem Pfeffer dem Pferde in den Schlauch oder in den Ziemer gehen; ist es ein böses Pferd, so stecket man das Licht an einen Stab. Oder man nimmt Karpffen-Steine, Härings-Seelen, Härings-Milch, zu Pulver gemacht, thut es in ein wenig Saltz-Wasser, und giebt es dem Roß in den Hals; und denn nimmt man auch gepülverte Härings-Milch, und bläset sie dem Roß in den Schlauch, so wirds von Stund an stallen. Oder man führe ein solches Pferd nur in einen Schaf-Stall, und stelle es über warmen Schaf-Mist, so daß ihme der Dunst davon in das Gemächte gehet, so wird es auch bald stallen.

Der lautere Stall, ist anders nichts, als wenn das Pferd das Wasser, eben so, wie es solches getruncken, wieder lauter harnet, welches von Schwächung der innerlichen Glieder herkommet, die den Tranck nicht lange halten können, bis es recht verdauet wird, und eine andere Farbe an sich nimmt, als welches ein gewisses Anzeigen einer bösen Dauung ist. Dafür nehmet Heu-Blumen, siedet sie mit Wasser, bis sie weich werden, und bindets dem Roß mit einem Bett-Tuch unten an den Bauch, so warm als man es an der Hand erleiden mag, (doch daß es nicht über den Schlauch gebunden werde) und gebet ihm sodenn in seinem Tranck Bibinellen-Wasser zu trincken, und Eichen-Laub zu fressen: Oder machet Erlen-Laub, und Rinden von einer jungen Eichen zu Pulver, gebets dem Pferd unter dem Futter zu fressen und im Wasser zu trincken; Oder giesset ihme den Safft vom Kraut Hüner-Darm ein, so vergehet es ihme auch. Oder nehmet ein Stücke glüenden Stahl, löschet ihn in des Pferdes Trincken ab, und thut eine gute Hand voll bis zwey Roggen-Mehl darein, lasset das Pferd drey Tage trincken, und alsobald

gemach

gemach darauf reiten, daß es nicht stalle, bis es die Noth dringet. Oder mischet klein gestossenes Eisen-Kraut und Ingber mit Eßig unter einander, und giesset es dem Pferde ein. Oder nehmet weissen Campffer einer welschen Nuß groß, Bein-Brech zwey Loth, stosset es zusammen klein, und lasset das Pferd darüber sauffen. Einige lassen Wacholderbeer, Kletten-Wurtzeln, Pappeln und Knoblauch mit einander in Wein sieden, giessen es dem Pferde laulicht ein: oder vermengen Stärcke, damit man die Wäsche stärcket, mit Wasser, und lassen es das Pferd etliche mal trincken.

Das Blut-stallen ist ein Zeichen einer hitzigen und schwärenden Blasen. Diesem gefährlichen Uibel abzuhelffen, nehmet vier Ziegel-Steine, die zuvor noch nie gebraucht worden, sondern erst vom Brenn-Ofen kommen, leget sie in ein Feuer oder Glut, und lasset sie wohl heiß werden, bis daß sie glüen, darnach schafft die Streu aus dem Stand, und leget ihme die heissen Ziegel-Steine unter den Bauch oder Schlauch, daß das Pferd darauf stallen kan, und ihme der Rauch oder Dampff in den Leib gehen möge, das thut alle Tage drey oder viermal, es hilfft. Oder brennet rohe Gersten zu Pulver, und gebt sie drey Tage dem Rosse zu fressen, so vergehts. Ein bewährtes Mittel ist auch, wenn man eine Schüssel voll Hüner-Mist stösset, und wenn solches geschehen, ihn ins Wasser drücket, und dem Roß zu trincken giebet. Oder man nehme Lieb-Stöckel und Rauten, und drücke den Safft daraus, thue daran Wein und Eßig, und gebe es dem Pferde fünff oder sechs Tage lang, und zwar alle Tage gegen den Mittag; man lasse ihm auch die Spann-Adern auf beyden Seiten, und das thue man ohngefehr zwey oder dreymahl aufs meiste, so wird das krancke Pferd wieder gesund.

Harpa, s. Harfe.

Harpe, cheval qui harpe d' une jambe, des deux jambes,

Wird von einem Pferde gesagt, welches die Hinterbeine zugleich aufhebet, und mit Geschwindigkeit springet, als ob es Courbetten machen wolte; das erstere aber sagt man, wenn es das eine mit Geschwindigkeit höher, als das andere, ohne Biegung aufhebet, so man auch Hüner-Tritt nennet.

Harpe lutée,

Eine mit Darm-Saiten bezogene Harfe.

Harpegement, v. Arpeggiare.

Harpeggiato, v. Arpeggi.

Harpichordum, v. Arpichordo.

Harrach,

Berühmtes Gräfliches Geschlecht in den Oesterreichischen Landen, welches seinen Ursprung aus Böhmen hat, und daraus der vorige Ertz-Bischoff zu Saltzburg und verschiedene Kayserliche Staats-Minister hergestammet. Das Gräfliche Wappen von Harrach bestehet in einem rothen Schilde, darinne eine güldene Kugel mit drey weissen Strauß-Federn bestecket. Oben sind 2 gecrönte Helme, davon der rechte einen rothen Flügel mit 3

weiſſen Strauß-Federn; der lincke aber zwey ſchwartze Büffels-Hörner mit weiſſen Strauß-Federn beſtecket, träget.

Hartmäuligkeit, *Dureté de Bouche*,

Will von einigen bey den Pferden für einen Haupt-Mangel gerechnet werden, welches im gewiſſen Verſtande ſeyn kan, ſo weit nemlich das böſe Gewächs und Proportion dieſelbe verurſachet. Doch kan auch keine beſtändige Urſache aus der Natur gegeben werden, warum die Hartmäuligkeit bis in die Laden des Maules reichen ſolte. Hergegen weiſet die Erfahrung, daß wohlgezäumte Pferde von hartmäuligen und auch unempfindliche von wohlgezäumten herkommen. Dieſes aber iſt an den wohlgeſtallten Pferden zu erkennen, welche von Natur ein gutes Gewächs mit ſich auf die Welt bringen, dieſelben werden auch niemals hartmäulig ſeyn, wo ſie nicht durch böſe Zäumung und harte plumpe Fäuſte verderbet werden.

Hartz reiſſen, Hartz ſcharren,

So auch Pech hauen oder Pech ſcharren genennet wird, iſt zwar eine beſondere, aber auch, wo es unordentlich vorgenommen, und kein Unterſcheid dabey beobachtet wird, eine höchſt-ſchädliche Nutzung der Fichten-Wälder, da nemlich die Fichten-Bäume gelacht oder geriſſen, und das heraus flieſſende Hartz mit gewiſſen beſonders darzu verfertigten Meſſern abgekratzet, und Pech davon gemachet wird. Dieſes Hartzſcharren oder Pechhauen muß in denen Wäldern, wo es Herkommens und erlaubet iſt, von niemanden verrichtet werden, auſſer, wem es inſonderheit um einen gewiſſen Zins vergönnet worden iſt. Es haben aber dieſe ſogenannten Hartz-Scharrer oder Pech-Hauer folgende Puncten, welche ihnen wohl eingebunden werden müſſen, zu beobachten: 1) Daß ſie an keinem andern Ort die Fichten-Bäume angreiffen, und denenſelben laſſen ſollen, als wo es ihnen angewieſen worden: Denn gute Haushalter, die ihre Holtzung vor der Verwüſtung bewahren, und doch das Hartz-Scharren darneben leiden wollen, haben in Gewohnheit die Wälder in drey Theile oder Oerter abzutheilen, von denen ſie ihnen jährlich nach der Ordnung einen Platz anweiſen, nach verfloſſenen dreyen Jahren aber wieder von vornen anfangen laſſen, denn in ſolcher Zeit verlauffen ſich die gemachten Oeffnungen völlig wieder mit Hartz. Hierdurch wird alles Herumſchweiffen der angenommenen und heimlichen Hartz-Scharrer und Pech-Hauer, meiſtentheils darnieder geleget, und die Bäume werden in gutem Stand erhalten, dieweil ſie allezeit nach beſchehener Läſſe, zwey Jahr ausruhen können. 2) Daß ſie keine Bäume reiſſen, ſo nicht ihre abgemeſſene Dicke haben; weswegen denn gemeiniglich denen Forſt-Bedienten gewiſſe eiſerne Rincken, ſo man Loch-Rincken nennet, zugeſtellet werden, welche die Dicke derer Fichten, ſo man zu reiſſen erlaubet, anzeigen. 3) Daß ſie am jungen Holtze keinen Schaden thun: Denn dieſe Art Leute ſind manchmal ſo unbeſcheiden, daß

daß ſie, um deſto beſſern Raum und weitern Platz um die Hartz-Bäume zu haben, die nebenſtehende junge Schößlinge und das junge Holtz-Gewächs ohne Unterſcheid abhauen und verſtümmeln. 4) Daß ſie nicht mit Holtz-Aexten, ſondern mit ihren darzu gehörigen Inſtrumenten, die Hartz-Bäume reiſſen. Denn die Zimmer-Beile und Holtz-Aexte taugen nicht zum Hartz ſcharren, und mag man damit faſt umgehen, wie man will, ſo wird man in den Stamm oder in das Holtz hinein hauen. Es iſt aber bekannt, daß man von den Hartz-Bäumen auſſer der bloſſen Rinde, ſonſt nichts hinweg ſchneiden noch hauen ſoll, weil auf ſich begebenden widrigen Fall, das angeſchnittene Holtz, nach und nach dürr muß werden, und das Hartz nicht mehr aus dem Schnitt wird flieſſen laſſen können; daher haben die Hartz-Scharrer ihre eigene Beile dazu, die man Meſſer heiſſet, welche in die Runde herum etwas krumm gebogen, und alſo zur Abſchälung auf das beſte tauglich ſind. Und 5) daß ſie die Tannen-Bäume nicht reiſſen, weil dieſelben dadurch mercklich ins Verderben gerathen. Eine Haupt-Regel beym Hartzſcharren iſt: daß in denen Jahren, wenn viel Zapffen und Saamen auf denen Fichten befindlich ſind, das Reiſſen eingeſtellet werde, indem es zu ſolcher Zeit den Bäumen ſehr ſchädlich und darzu vergeblich iſt, weil das Hartz, welches dieſes Baumes Safft iſt, genug über ſich zu thun hat, den Saamen vollkommen zu machen. An gewiſſen Orten wird das Hartz-Scharren oder Pech-Hauen alſo erlaubet, daß erſtlich der Grund-Obrigkeit von allem Peche der Zehend abgerichtet, und darnach das übrige Pech mit derſelben noch halb getheilet werden muß, ſo dürffen auch die Hartz-Scharrer an vielen Orten kein Pech von dem ihrigen verkauffen, wo ſie nicht ſolches vorher der Herrſchafft und dereſelben Unterthanen zu feilem Kauff angeboten haben.

Haſe, *Lepus, Lievre,*

Iſt ein bekanntes vierfüßiges, und unter die Nieder-Jagd, oder das kleine Weidwerck gehöriges Wildpret, über alle maſſen furchtſam, und ſich einig und alleine auf die Geſchwindigkeit ſeiner Füſſe verlaſſend. Seine äuſſerliche Geſtalt belangend übertrifft er an Gröſſe die Caninichen, ſeine vördern Füſſe ſeyn ungleich kleiner als die hintern, er hat einen kurtzen dicken Kopff, lange und ſpitzige Ohren, einen kurtzen Schwantz, an dem obern Theil des Mauls eine heßliche Scharte, groſſe heraus getriebene Augen, und kurtze, oder gleichſam abgeſchnittene Augen-Lieder, dahero es kommt, daß er die Augen allezeit offen hält, ja ſo gar mit offenen Augen ſchläfft. Das Männlein, oder die Rammler, iſt auch von dem Weiblein, ſo die Häſin, der Mutter-Haſe oder Satz-Haſe genennet wird, darinne unterſchieden, daß jener von Natur etwas kleiner, aber länger und geſchwinder iſt, als die Häſin, welche etwas dicker vom Leibe, und nicht ſo hurtig auf ihren Füſſen. Ferner iſt der Rammler auf den Vorder-Blättern und Schultern roth, auf dem Rücken ſchwartzlichte, und hinten herum weiß, als

wenn

wenn er berupffet wäre; hat einen dicken kurtzen Kopff, lange Haare am Bart, Backen und Augen-Braunen, auch kurtze, weite und weißlichte Ohren, welche er steiff träget, und in dem Sitzen und Horchen eines nach dem andern geschwind in die Höhe recket; im Lager aber die Ohren nach dem Hals zusammen leget. Die Häsin oder der Satz-Haſe hingegen hat einen längern und schmälern Kopff, bisweilen auch ein Bläßlein auf der Stirn, grosse lappichte und etwas hangende Ohren, am Rücken falbigte, und überhaupt mehr Asch-Farbe und graulichte als röthlichte Haare. In der Setz-Zeit ist absonderlich ein Rammler in dem Lager vor einer Häsin daran zu erkennen, daß er seine Ohren gerade auf den Rücken zurück- und zusammen leget, auch eher aus seinem Lager aufstehet, als eine Häsin; dahingegen diese, wenn sie den Leib voller Jungen hat, sich in dem Lager zu drucken und feste zu sitzen pfleget, da sie denn ihre Ohren gantz von einander zu beyden Seiten des Leibes hinunter leget, und mit dem Hinter-Theil hoch sitzet. Sie rammlen im Februario, auch wol gar schon im Januario, nachdem nemlich das Wetter gelinde ist, und zwar mit so grosser Begierde, daß offt hinter einer Häsin drey oder vier Rammler herlauffen, wiewol solche frühzeitige Junge, wenn sie nach vier Wochen, (denn so lange trägt die Häsin) gesetzet werden, mehrentheils von der grossen Kälte und dem starcken Schnee wieder umkommen: Wenn aber ein harter Winter einfällt, müssen sie diese Kurtzweile bleiben lassen. Sonsten setzen sie ordentlicher Weise im Martio, wo alt Gras, dicke Saat oder Farren-Kraut ist, in Sträuchlein, oder an einen kleinen Erd-Hügel, und zwar nachdem die Satz-Häsin alt ist, ein oder zwey Junge. Der andere Satz geschiehet im Majo schon besser, und bekommen sie alsdenn meistens drey. Beym dritten Satz, so im Julio geschiehet, bekommen sie bisweilen vier bis sechs Junge, die sie schon besser, als bey den ersten beyden Sätzen im Getreide verbergen können. Im September oder zur Erndte-Zeit, folget der vierte Satz, bisweilen auch nicht, nachdem sie nemlich Friede haben, so daß die alten Jäger haben pflegen zu sagen, der Haſe gehe im Früh-Jahr selb ander vom Holtze ins Feld, und gehe um Bartholomäi selb funffzehen bis 17 wieder zu Holtze. Sie werden nicht blind gebohren, wie die Caninichen, Eichhörner, Hamster und dergleichen, welche alle bis in den neunten Tag blind liegen müssen, sondern haben gleich ihre Augen offen, sobald sie zur Welt kommen. Sonsten ist die Häsin eine ungetreue Mutter: Denn sie lässet ihre Junge über vier oder sechs Tage nicht an sich saugen, darnach verlässet sie dieselben, und läufft aus grosser Geilheit dem Rammler wieder nach, welcher die Jungen, wenn er sie frisch gesetzt findet, gantz und gar auffrißt, damit er die Mutter desto eher wiederum frey bekommen möge. Die Raben und Krähen thun den Hasen viel Schaden, sowol wenn sie noch jung, als auch, wenn sie alt und erwachsen sind, und können zwey Krähen einen alten Hasen so gut stossen, als

ein

ein Raub-Vogel. Wenn der Haſe ein Jahr alt worden, iſt er zu ſeiner Vollkommenheit gelanget. Wo er geſetzet worden, bleibet er am liebſten; dahero kommen die Holtz-Haſen, die nemlich in groſſen Waldungen geſetzet worden, gar wenig, oder doch nicht weit in die Felder, weil ſie nechſt demjenigen, was ſie zu ihrer Nahrung allenfalls auf dem Felde finden, auch Eicheln und allerley Holtz-Kräuter freſſen. Die in den kleinen Feld-Höltzern geſetzte aber lauffen alle Nächte nach ihrer Nahrung ins Feld, und gehen frühe, zumal wenn es windig, wieder zu Holtze. Dieſe Holtz-Haſen ſind ſchon etwas ſchwerer zu hetzen, weil ſie den dem Jäger mit den Hunden mehr ſcheuen, und zum öfftern ſchon der Jagd entgangen. Die Feld-Haſen hingegen, das iſt, diejenigen, ſo in den weiten und flachen Feldern geſetzet worden, bleiben auch meiſtens daſelbſt beſtändig, ändern aber ihr Lager oder Geſäſſe im Jahr unterſchiedliche mal: Denn im Früh-Jahr, wenn Froſt und Schnee vorbey, ſetzen ſie ſich gerne an die Ränder in die Miſt-Stücken oder Sturtz-Aecker; wenn aber die Saat ſo hoch gewachſen, daß ſie ſich darinne bergen können, ſo ſuchen ſie ihre Retirade in derſelben, bis zur Erndte-Zeit, da ſie ſich denn immer aus einem Stück Getreide in das andere jagen laſſen, bis es alles geſchnitten oder niedergehauen iſt: alsdenn ſetzen ſie ſich in das alte annoch ſtehende Gras, und in die Haber-Schwaden, entkommt ihnen aber auch dieſes, ſo machen ſie ſich in die Korn-Stoppeln, Flachs-Aecker, Kraut-Stücken und dergleichen; zur Winters-Zeit und bey tieffem Schnee, machen ſie ſich in die Windwehen, auch in die Weiden- und Erlen-Gründe, wo ſie in der Gedult ſitzen können. Ihr Geäſe iſt allerhand grüner Saamen, Kraut, Haber, auch was die Holtz-Haſen ſind, zur Herbſt-Zeit Eicheln; Im Winter aber nähren ſie ſich, wenn ſie wegen Tieffe des Schnees nicht zur grünen Saat kommen können, von denen Rinden und Schalen der Bircken- und anderer jungen, inſonderheit aber der Obſt-Bäume, welches die Gärtner und Haus-Väter öffters mit ihrem groſſen Schaden erfahren. Sie vermercken von Natur das Wetter und den Wind, und verändern daher ihr Lager, denn wenn ein Regen-Wetter vorhanden, machen ſie ſolches ins Feld an einem Hügel, Furche, Stamm oder Wurtzel, alt Gras oder Farren-Kraut, graben vor ſich eine längliche Grube gegen den Wind, und ſetzen ſich mit dem Hintern rückwerts hinein, weil ſie zu ſolcher Zeit in dem Buſch nicht bleiben, noch ſich die Regen-Tropffen von den Blättern beunruhigen laſſen können; wenn es hingegen kalt und windig iſt, ſuchen ſie das Gehöltze und die Büſcher. Im Winter machen ſie ihr Lager gegen die Sonne; im Sommer aber wegen des Schatten gegen die Nord- oder Winter-Seiten; wenn ſie des Nachts vom Thau oder Regen naß worden, trocknen ſie ſich bey Tage und bey Sonnen-Schein in den Furchen wieder ab. Wenn ein paar alter Haſen eine Gegend zu ihrer Wohnung eingenommen, laſſen ſie daſelbſt keine fremde auffkommen, ſondern beiſſen und

kratzen

kratzen ſie weg, auſſer diejenigen, die von ihnen gebohren worden; diejenigen Haſen, welche in moraſtigen und wäſſerigen Brüchen wohnen, ſind gemeiniglich anbrüchig, ungeſund und haben die Pocken. Die Haſen aber, ſo ſich auf den Bergen und trockenen Gegenden aufhalten, ſind viel geſünder, hurtiger und geſchwinder, und werden inſonderheit die halbgewachſenen, für weit delicater zur Speiſe gehalten, als die alten. Die Loſung eines Haſen iſt klein, trocken und eckigt, einer Häſin aber gröſſer, runder und feuchter. Die Haſen werden, ſonderlich an den Grentzen, mit Haſen-Garnen, Lauſch- oder Lücken-Netzen, auch Schleiffen oder Drat-Schlingen gefangen, oder da ſie durch Stöber-Hunde aufgejagt, an den Wechſeln mit Schrot geſchoſſen, mit Falcken und Habichten gebaitzet, oder auch mit Wind-Hunden gehetzet. Sonſten haben ſie ein ſchwaches Leben, und ſterben von einem leichten Druck, leben auch auſſer dem über acht Jahr nicht. Wenn man das Alter eines Haſen erkennen will, ziehet man ihm die Ohren von einander: giebt das Fell nach, ſo iſt es eine Anzeige, daß er noch jung ſey, hält es aber feſt, ſo iſt er alt; wenn auch die Glieder an den vordern Sprüngen ziemlich groß ſind, kan man ihn gleichfalls für alt halten. Die Weidmänniſche Redens-Arten vom Haſen ſind: Der Haſe rammlet, ſetzet, weidet, wird von den Hunden gerahmet, wenn ſie ihn nemlich ſo einholen, daß er ſich umwenden muß, gehetzt, gefangen, genickt, erwürgt, zerriſſen, abgeſtreiffet. Er hat einen Balg nicht Fell, Löffel nicht Ohren, Sprünge nicht Hinter-Füſſe. Ihm werden Garn- und Feder-Gericht geſtellet. Einen Abſprung thut er, wenn er einen Widergang gethan, und denn davon auf die Seiten ſpringet. Er drückt ſich, wenn er ſich gantz auf die Erde niederleget, den Kopff niederbücket, und ſich alſo zuſammen ziehet, daß er nicht geſehen wird. Ein Männichen macht der Haſe, wenn er nur auf den hintern Läuffen ſitzet, und die vördern in die Höhe hält.

Haſel-Huhn,

Iſt eine Art wilder Hüner, ſo unter das Feder-Wildpret gehöret, und um ein gutes gröſſer als das Rephun iſt. Der Hahn ſowol als die Henne, haben kurtze dicke und ſchwartze Schnäbel, graue Köpffe, und zuoberſt auf demſelben ſchwartze Federlein; die Federn an ihren Leibern ſind mannigfaltig, theils grau oder Aſchen-Farb, theils ſchwartz, theils Caſtanien-braun und weiß unter einander geſprengt. Sie haben am Bauch mehr weiſſes, als die Rephüner, und am Rücken mehr röthlichtes, doch alles mit Flecken vertheilt; der Bauch iſt weißlicht, und die beyden Seiten ſind mit ſchwartzen Flecken eingetheilt, der Schwantz iſt graulicht, ſchwartz und weiß, mit einem Fingerbreiten ſchwartzen Over-Strich; die längſten Schwing-Federn ſind gar nahe Aſchen-Farb, mit ſchwartz vermiſcht. Die Füſſe ſind beyden, gleich dem Birck-Wildpret, von Natur bis an die Klauen mit Federn bekleidet, die Zehen aber ſchuppigt. Doch iſt der Hahn von dem Huhn darinne unterſchieden,

den, daß er ſchöner an Federn, und ein klein wenig gröſſer, als dieſes; daß er am Kopffe und unterm Halſe etwas mehr ſchwartz gezeichnet iſt, als das Huhn, auch mercklich dickere Backen hat, denn dieſes, und über den Augen roth gezeichnet iſt, wie ein Rebhuhn. Sie halten ſich gerne in ſchwartzen Holtze, Tannen und Fichten-Dickigten, iedoch meiſtens in ſolchen Gegenden und Gründen auf, wo viel Haſel-Nuß-Stauden zu finden, (als wovon ſie ihren Nahmen haben) weil ſie die Haſel-Zäpfflein oder Käutzlein gerne genieſſen, auſſer dieſen aber auch von Wacholder- und rothen Holunder-Beeren, nicht weniger von Eber-Eſchen-Beeren, Stein-Klee, und andern grünen Blättern ſich nähren. Sie fliegen ſehr raſch, begeben ſich aber niemals aus dem Holtze, und ſetzen ſich auf die unterſten Aeſte, ſehen allezeit mit einem Auge über ſich, und fürchten ſich ſehr vor den Raub-Vögeln. Ihre Pfaltz iſt im Früh-Jahr in der Faſten-Zeit, da ſie einander pfeiffen, und ſich zuſammen ruffen, zu welcher Zeit man die Männlein mit einer des Weibleins Stimme und Ruff gleichlautenden Pfeiffe zu ſich locken, und dieſelben nicht ohne ſonderbare Luſt ſchieſſen kan: Denn die Weiblein oder Hüner ſoll man um der Nachzucht willen billig ſchonen. Um acht Uhr Vormittag und Abends um drey Uhr iſt die beſte Zeit zum Schieſſen. Das Huhn hat gleich dem Auer- und Birck-Wildpret, ſeine Brut auf der Erden, und bringet ſechs, ſieben bis acht Junge ohne Hülffe des Hahns (denn ſie ſich, wie das Birck-Wildpret auch nicht paaren) gantz alleine in einer Zeit von drey Wochen aus. Dieſer Vogel ziehet nicht, wie anderes Feder-Wildpret, Herbſt-Zeit hinweg, ſondern hält ſeinen Ort oder Gegend Jahr aus Jahr ein accurat. So bald die Junge fliegen können, zeiget ihnen die Alte andere Gelegenheiten. Sie werden, wie obgedacht, geſchoſſen, oder auch in ſolcher ihrer Pfaltz-Zeit vermittelſt vorermeldten Pfeiffleins in Steck-Garnen, wie die Wachteln, oder in Lauff-Donen, wie die Schnepffen an der Erden, oder auch mit Ebereſchen-Beeren in den groſſen Donen an den Bäumen gefangen. Es ſind wilde Vögel, die ſich nicht leicht lebendig erhalten laſſen. Am häuffigſten werden ſie in Schleſien, Pohlen und Litthauen gefunden. Ihr Fleiſch iſt viel weiſſer, als das Rebhüner-Fleiſch, läßt ſich auch viel mürber braten, daher ſie als ein geſundes wohlverdauliches und gute Nahrung gebendes Wildpret recommendiret werden.

Haſen Baitze, ſ. Baitze.

Haſen-Geier, ſ. Geier.

Haſen-Hetzen, ſ. Hetzen.

Haſen-Kaſten,

Iſt ein kleiner von ſehr dünnen Tannen-Bretern zuſammen geſchlagener Kaſten, welcher nur, wie eine Schub-Lade, mit einem Deckel verſehen, und nicht gröſſer iſt, als daß ein Haſe, welchen man lebendig von einem Ort zum andern bringen will, darinne ſitzen könne, iedoch muß er gnugſame Lufft haben. Man hat auch vor die Haſen gedoppelte Kaſten, von acht bis zehen Fachen, ſo lang als

ein Wagen, darinne man ſo viel Haſen, als Fache ſind, auf einmal fortbringen kan. Dieſe Käſten pflegen grün angeſtrichen, und die Thiere, für welche ſie gehören, darauf gemahlet zu werden.

Haſen-Kleint,

Auch junger Haſe, oder Vorhäs, wird das vordere Theil vom Haſen genennet, woraus man in den Küchen mit dem Haſen-Schweiß das ſogenannte Haſen-Schwartz zu machen pfleget.

Haſen-Netze,

Iſt ein von guten klaren Hechel-Hanff geſtricktes Netze, welches bey der Haſen-Jagd gebraucht wird. Es ſtellet dergleichen Netze gemeiniglich hundert Schritt lang; Die Schlag-Leinen ſind neun Garn-Faden dicke, das Garn, woraus das Netz geſtricket wird, iſt von ſtarckem Bind-Faden dreyſchäfftig: Die Maſchen oder Schmaſen ſind drey Zoll ins vierkantigte, und das Netz ſechzehen dergleichen Schmaſen, das iſt, vier Fuß hoch, welches über drey und dreyßig Pfund nicht ſchwer ſeyn ſoll. Die Haacken, Hefftel und Furckeln, werden nach Proportion klein und leichte gemacht: Ingleichen gehören auch hierzu ein paar eiſerne Stichel oder ſo genannte Pfahl-Eiſen, um die Löcher in der Eile zu ſtoſſen, wie auch auf ieden Flügel ein paar Schlägel, die Hefftel hinein zu ſchlagen, denn mit den Aexten ſchallet ſolches zu ſehr, daß die Haſen in Zeiten ausreiſſen. Bey dem Stellen hat man folgendes zu beobachten: Wenn der Stell-Mann das Netze aufgebunden, und den Hefftel in der rechten Hand, auch das Garn zum Ablauffen gefaſſet hat, und den Haacken verkehrt auf der lincken Schulter träget, ſo nimmt ein anderer ihme den Hefftel und etwas Netze vom Haacken, ſchläget ein oder bindet an, und läſſet den Mann mit dem Netze ablauffen, denn wird ſolches ſcharff angezogen, hinten nach ausgeſchlagen, daß es nicht verdrehet werde, und deſto beſſer ſtelle. Hierauf wird wieder ein anderes genommen, und auf gleiche Art damit verfahren, bis alle Netze, nach Verlangen, geſtellet ſind. Dieſe Haſen-Netze, welche bey manchem von Adel oder Pacht-Innhaber der Nieder-Jagd, gemeiniglich nur des Haſen-Handels halber, in ziemlicher Menge anzutreffen ſind, ſolten billig, weil die Haſen durch ſelbige ſehr dünne gemacht werden, anders nicht, als nur auf den Grentzen zu brauchen erlaubet, wenigſtens nicht iedermann, ſolche zu misbrauchen, verſtattet werden.

Haſen-Sprung,

Iſt ein kleines Beinlein, bey einem Haſen in den Gelencken der Hinter-Läuffte ſitzend, welcher gepülvert wider den Stein und fallende Sucht, vornemlich aber wider das Bauch-Grimmen und die Colic von fünff bis dreyßig Gran ſchwer eingenommen, ingleichen in harter Geburt ſehr gerühmt wird. Wenn man Haſen-Sprünge einem Pferd in den Tranck Eimer wirfft, und ſolches daraus ſauffen läßt, ſo verſängt es ſich nicht, wenn es ſich auch noch ſo ſehr erhitzt hätte.

Hater la main, hatez, hatez,

Iſt eine Redens-Art der Bereuter

reuter, wenn ein Scholar die Volte macht, und sie wollen, daß er mit der Hand geschwinde umkehren soll, so daß, wenn z. E. das Pferd rechter Hand gehet, es mit der rechten Schulter geschwinder avancire, und so auch auf der lincken Seiten.

Hatzfeld,

Schloß und Städtlein unweit Battenberg im Hessen-Darmstädtischen, ist das Stamm-Haus der Grafen von Hatzfeld, welche sich in die Wildenbergische und Trachenbergische, von welcher letzteren die Rosenbergische ein Ast war, vertheilet. Ihre Grafschafft liegt zwischen der Grafschafft Witgenstein und dem Hertzogthum Westphalen; überdem besitzen sie die Standes-Herrschafft Trachenberg in Schlesien, die Herrschafft Rosenberg in Francken, und in Thüringen die Grafschafft Gleichen, von welcher sie, wiewol mit Widerspruch des Hauses Sachsen-Weimar, auf der Wetterauischen Grafen-Banck Sitz und Stimme erlanget. s. Adels-Lexicon. In ihrem Wappen haben die Grafen von Hatzfeld einen schwartzen Adler mit einem silbernen halben Mond auf der Brust wegen der Herrschafft Trachenberg in Schlesien; einen silbernen Löwen im blauen Felde, wegen der Grafschafft Gleichen; zwey schwartze in einander geflochtene Krampen im güldenen und 3 rothe Rosen im silbernen Felde als das Stamm-Wappen dieser Grafen; eine rothe Rose im silbernen Felde, und ein getheiltes Schild oben silbern mit 2 rothen und unten roth mit 2 silbernen Pfählen, wegen der Herrschafft Rosenberg. Auf diesem Schilde stehen drey gecrönte Helme. Der erste zeiget den Trachenbergischen Adler; der andere den Gleichischen Löwen; und der dritte trägt einen halben schwartzgekleideten Mann zwischen zwey Schwanen-Hälsen, wegen Hatzfeld-Rosenberg.

Hau, s. Gehau.

Haube,

Heissen die Falckenierer die Kappe, womit der Falcke von ihnen gehaubet wird, das ist, die sie ihm auffsetzen, damit er desto ehe zahm werde. Die Wild-Fänge, oder nur erst gefangene Falcken, haubet man erstlich mit Reusch-Hauben, wenn man sie aber anfänget zu tragen, so werden sie recht gehaubet. Wann der Falckenier den Falcken hauben will, muß er sich vorsehen, daß er ihn nicht mit dem kleinen Finger ins Genick stosse; denn sobald der Vogel gewahr wird, daß man mit der Hand zu ihm nahet, so wirfft er sich auf den Rücken, welches denn eine böse und unartige Gewohnheit ist. Wenn der Falck die Fesseln abschneiden, und sich ledig machen will, oder beisset in die Stange, item in den Handschuh, so muß man ihme eine Haube mit einem Schnabel-Futter auffsetzen. Es soll aber das Schnabel-Futter vornen bey dem Schnabel gegen der Nasen auf beyden Seiten seine Lufft-Löcher haben, und derowegen fleißig gemachet werden, damit der Vogel dadurch genugsame Lufft haben möge. Die Falckenierer tragen zu ihrem Zeichen eine Haube auf den Hut. Siehe Falckenier.

Haube-Lerche, s. Lerche.

Haubel-Meise, s. Meise.

Hauck, Haug,

Ist ein Augen-Gebrechen der Pferde, und bestehet in einem kleinen Beulchen, so dem Pferde inwendig in dem Augen-Winckel lieget, welcher also erkannt wird: Wenn er wächset, so rinnet dem Pferde das Auge; wenn man ihme denn darein siehet, so findet man einen kleinen Kneutel, der weiß und hart ist, und da man das Auge aufzerret, so kehret der Kneutel hervor und wieder weg. Vermercket man nun bey Zeiten, daß einem Pferd der Haug wachsen will, so lässet man ihme die Adern unter den Augen, bindet das Pferd mit dem Kopff unter sich, lässet es wohl bluten, nimmt alsdenn gestossenen Alaun, weissen Ingwer, Saltz, langen Pfeffer und Nessel-Wurtz, dörret es wohl, reibet und stösset es klein, treibet es durch ein Tüchlein oder Haar-Sieb, und bläset durch ein Röhrlein dieses Pulver dem Pferd in das Auge. Andere nehmen Laab, Rus aus einer Feuer-Mäuer, und weissen Ingwer, stossen alles klein, und streichen es dem Pferde in die Augen. Ist aber der Hauck bey einem Pferde schon dergestalt gewachsen, daß er muß geschnitten werden, so laß man dem Pferde das Auge, wo der Hauck ist, wohl aufzerren, steche und ziehe einen Faden dadurch, damit man den Hauck kan heraus ziehen, denselben schneide man allenthalben und wohl ab, daß nichts davon überbleibe, doch hüte man sich, daß man die Felle über den Augen nicht treffe, und thue ihm ein wenig Saltz ins Auge; hernach stelle man es in einen gantz finstern Stall, und wasche das Blut mit kaltem Wasser ab, so wirds besser.

Hauen,

Nennen die Jäger, wenn ein Biber einen Baum umbeisset.

Hauend Schwein,

Wird ein wilder Hauer, oder vollkommenes grosses Schwein, männliches Geschlechts, welches vier Jahr alt und drüber ist, genennet. Ihr Gewehr ist drey Finger breit lang heraus stehend, sehr scharff und spitzig. Sie sind sehr kühne, absonderlich im Jagen und Hetzen, wenn sie erhitzt worden: Was sie nur sehen, darauf gehen sie los, und schonen nichts, es seyn Menschen, Pferde und Hunde. Sie haben grosse Stärcke; werden sie ja mit grosser Mühe endlich zur Flucht gebracht, und sehen einen Prudel, Dickigt oder Morast, setzen sie sich hinein, fahren heraus, und schlagen alles, was sie antreffen, lahm und zu schanden, oder gar todt. Die hauenden Schweine, so einander gewachsen sind, kämpfen gleich den Hirschen, in ihrer Brunst-Zeit, doch auf eine andere Art; denn sie fahren zusammen, lehnen sich mit dem Rücken hart an, schlagen einander auf die Vorder-Blätter mit dem Gewehr, hauen sich viele Ritzen und tieffe Schläge ein, daß öffters manche im Kämpffen und solchem Streit lahm, beschädiget oder wol gar todt geschlagen werden; so es aber noch wohl abgehet, schwellen sie auf ihren Schultern, und wenn wiederum neue Schlä-

ge dazu kommen, reiben sie sich an das Hartz und heilen sich mit der Zeit wieder aus, davon sie eine dicke Haut kriegen, welche als ein Pantzer feste erwächset. So sie aber in währendem Kampff eines Wolffes gewahr werden, vereinigen sie sich beyde, und verfolgen denselben, als ihren gemeinen Feind mit grossem Eifer. Im sechsten und folgenden Jahre werden sie grosse Haupt-Schweine genannt.

Hauer, s. Eber.

Haug, s. Hauck.

Haupt-Baum, Ober-Baum,

Ist ein Forst-Terminus, und bedeutet einen vollkommenen ausgewachsenen oder überständigen Baum, so nach der gewächsigen oder ungewächsigen Art des Holtzes, funffzig, sechzig, siebenzig, achzig bis hundert Jahr alt ist. Meistentheils pflegt man auf einem gemeinen Acker Holtz, nicht über acht oder zehen grosse Eichen oder andere gute Arten von Haupt-Bäumen stehen zu lassen, deren Stellen, wenn sie gefället werden, die sogenannten angehenden Bäume wieder ersetzen.

Haupt-Gestelle,

Ist das Riemen-Zeug, so um die Ohren, Backen und Kehle eines Pferdes gehet, und mit zum Zaum oder zur Halffter gehöret.

Haupt-Jagen,

Wird ein solches Jagen genennet, da man in einem Wald das Wildpret an einen gewissen Ort oder Revier zusammen treibet, welches hernachmals mit dem dazu gehörigen und benöthigten Zeuge umstellet, und das Wild darinne auf den Laufft vor den Schirm gejagt, und daselbst gefället wird. Dergleichen Jagden werden gemeiniglich um die Jagd-Hirsch-Feist-Zeit, oder um die Schwein-Hatz, nicht weniger auch bey Anwesenheit fremder Herrschafften, um solche damit zu divertiren, angestellet. Wenn ein solches Haupt-Jagen gemacht werden soll, muß der Jäger-Meister vor allen genaue Erkundigung einziehen: Was ein ieder Förster in seinem Revier für Behältnisse, und für Dickigte, lichte Plätze und Frucht-Felder, auch was er für Wildpret an Hirschen und Sauen habe? Ob darunter nicht etwan Haupt-Thiere von Hirschen und hauenden Schweinen vorhanden wären, und wo eigentlich der Aufenthalt und Wechsel nach ihrer Nahrung seyn möchte, und wo sie auslauffen; nach welchen allen er sich mit dem Stellen sowol, als mit dem Treiben richten muß. Ist nun das Jagen von der Herrschafft resolvirt, muß derselbige des Tages vorher den sämtlichen Jagd-Zeug dahin abführen lassen, und dabey denselben dergestalt eintheilen, wie viel Fuder Gezeug von den hohen Tüchern beym Anfange an den Abjagens-Flügel zu stellen, und wo die andern, ein iegliches auf seiner Post zu warten habe, iedoch daß sie auf beyden Flügeln der Wälder hinfahren, allda warten und stehen bleiben. Darauf hat er einen Uiberschlag nach dem Vorrath seines Jagd-Gezeugs zu machen, und hiervon die Verzeichnisse, wie solches zu bestellen, dem Ober-Jäger auszugeben.

Nach diesem wird darauf gesehen, wo das Jagen und der Laufft gemacht werden können, welches so viel möglich an einem kleinen Bach oder Qvell-Wasser geschehen soll, damit das Wild sowol als die Hunde im Abjagen sich erqvicken mögen: Man muß Achtung geben, ob der Ort so beschaffen, daß die Herrschafft nebst ihrer Hof-Stat mit Pferd und Wagen durchkommen können; ferner, ob der Ort auch mit genugsamen Dickigt von jungem Holtz und Sträuchern, Tannen und Fichten, oder andern laubigten Stauden bewachsen sey, wo sich das Wild verbergen, auch nicht so leichte auf den Laufft sehen könne. So muß auch der Laufft, so viel möglich, abhängig, oder doch zum wenigsten fein gerade liegen; sonderlich aber muß auf den Wind gesehen werden, daß er aus dem Wald von dem Wildpret nach dem Laufft gehen möge. Wenn nun auf des Jäger-Meisters Befehl mit den Leit-Hunden durch die Besuch-Knechte auf beyden Flügeln zugleich vorgesuchet worden ist, um zu vernehmen, was für Wildpret und Haupt-Hirsche in oder aus dem Walde seyn, und dem Jäger-Meister, wessen man sich darinne zu vermuthen, gemeldet worden: So wird alsdenn das Lauff- oder Qver-Tuch, wohin der Lauff kommen soll, gestellet, und an demselben die hohen Tücher zur rechten und lincken Hand auf die Haupt-Flügel von den Zeug-Knechten angebunden und geknebelt, nach diesem der hohe Zeug ein Fuder nach dem andern auf beyden Flügeln abgeführet, aufgestellet, und behörig verwahret, so weit als man mit solchem reichen kan. An selbigen werden die alten und Mittel-Tücher und daran die doppelten, letztlich aber die einfachen Tücher-Lappen gestellet.

Haupt-Leine,

Ist die oberste Leine an einem Jagd-Tuche oder Jäger-Netze.

Haupt-Mängel eines Pferdes,

Werden beym Roß-Handel diejenigen Fehler genennet, welche heut zu Tage an einem Pferde erscheinen müssen, wenn der Verkäuffer solches wieder anzunehmen gezwungen werden soll. Nach den Sächsischen Rechten ist er nur vor drey Haupt-Mängel gehalten, nemlich 1) wenn das Pferd stätig; 2) wenn es Staar-blind, und denn endlich 3) wenn es Haar-schlächtig ist. Nach den Franckfurtischen Statuten sind nachfolgende Mängel ausgesetzet: (1) Wenn das Pferd gestohlen oder geraubet ist; (2) wenn es Haar-schlächtig oder Schlägebäuchig; (3) wenn es stätig; und denn (4) wenn es Hauptsüchtig, als monig oder rotzig ist, weil diese Mängel fast unsichtbar, und also dem Käuffer, er sey auch so verständig als er immer wolle, verborgen seyn können. Nach denen Lübeckischen Rechten muß ein Verkäuffer nachfolgende 3 Mängel gewähren: 1) Daß das Pferd nicht anbrüchig; 2) daß es nicht stätig, und denn 3) daß es nicht kollernd sey. Zu Nürnberg ist der Verkäuffer eines Pferdes für drey Haupt-Mängel, nemlich 1) für rotzig, 2) räudig, und 3) Haarschlächtig,

schlächtig, dem Käuffer vierzehen Tage lang nach beschehenem Kauff und Zustellung des Pferdes zu stehen verpflichtet. Wo aber das verkauffte Pferd geraubet oder gestohlen wäre, und der Käuffer dasselbe wieder geben müste, so ist der Verkäuffer den Käuffer schadlos zu halten schuldig.

Haupt-Pflock, Spann-Pflock,

Ist ein starcker Hefftel oder zugespitzter Pflock, woran die Leinen am Ende eines gestellten Garns gebunden und fest gemachet werden, sie müssen deswegen starck seyn, weil das Garn mit Gewalt auf denselben in seinem gehörigen Staud gehalten wird.

Haupt-Schwein,

Wird ein wild Schwein männlichen Geschlechts im sechsten Jahre genennet. Die Haupt-Schweine sind nicht so flüchtig, als die hauende und angehende Schweine sind: Haben ihr Gewehr vier Finger breit heraus stehend, groß und starck, doch etwas gebogen, einem Knebel-Bart ähnlich, nicht zu scharff, von Farbe gelblicht und nur an denen Spitzen weiß. Der Kopff ist auf der Stirn und an dem Rüssel gantz grau, welche Farbe auch die Vorder-Blätter haben. Das Haupt-Schwein gehet geschrencket mit denen Ballen ein- und auswerts, und schreitet insgemein zwey gute Werckschuh lang. Die Fährte ist drey bis vier Finger breit, der Schranck eine Spanne weit, nachdem es feiste über den Rücken ist, und die Keulen von einander gesperret sind.

Haupt-siech,

Wird von einem Pferde gesagt, welches die Hauptsucht oder Hauptweh hat; es ist diese Kranckheit sehr hart zu erkennen, doch sind etliche Umstände, die es einiger massen an den Tag bringen: Denn ein Pferd, das Haupt-siech ist, lässet den Kopff nieder hängen, die Ohren werden ihm welck und lapp, es geschwellen und rinnen ihm die Augen, aus dem Munde fället ein dünner zäher Schaum und dergleichen; solche Pferde soll man alsobald von groben harten Futter, als Haber, Gersten, Heu und Stroh abhalten, und dargegen andere Fütterung, als geschrotene Gersten, mit Wasser besprenget, geben. Immittelst soll man auch das Pferd mit harter Arbeit verschonen, und im Stall fleißig warten, ihm grüne Saat, Weiden-Blätter, wilde Salbey, Wegwarten oder Sonnen-Würbel geben, und vor kaltem enthalten, damit der Leib nicht mehrers erkältet werde, und ietzt gemeldete Kräuter ihre Wirckung desto besser haben und purgiren mögen. Zum andern soll man dem Pferde auch zur Ader lassen, wenn aber das Geblüt schön und roth ist, soll man es bald wieder verstellen; denn es ist sodenn eine Anzeigung einer andern Kranckheit. So das Hauptwehe von allzugrosser Hitze herkommt, alsdenn ist darzu anfangs gut, daß man ihm über eine Stunde Blätter von Lattich oder Sallat mit Eßig besprenget in das Maul stosse, damit die grosse Hitze ausgezogen und gelöschet werde; und mag man ihm auch zur Labung folgenden Tranck, als Honig-Was-

ser, und Gersten-Wasser, iedes ein Qvartier, mit ein wenig Eßig vermischet eingiessen, und bey einer Stunde gemach umher führen lassen; wenn es denn gar kühle worden, so kan man ihm noch eine Hand voll Heu, das in frisch Wasser genetzet, vorwerfen, und über eine gute weile hernach ein wenig Futter geben, es auch wohl zudecken lassen, damit die allzugrosse Kühle im Stall keinen Schaden thue. Wenn es aber davon herrühret, daß ein Pferd allzusehr erkältet worden, so nehme man Poley, Sadebaum (Sevenbaum) und Weitzen, thue es in einen Sack, lasse es im Wasser sieden, und hänge ihn also warm über den Kopff, daß ihm der Brodem in die Nase gehe, bis daß ihm das Haupt erwarmet; trockne ihm denn das Haupt wieder ab, und schmiere selbiges mit warmen Wein und Baum-Oel. Oder man nehme breiten Wegericht, wasche denselben sauber mit Wasser, dörre und pulverisire ihn, und gebe ihn mit Saltz vermischt dem Pferd im Futter zu essen, räuchere aber auch das Pferd mit gantzem Weyrauch. Es ist auch ein gutes Mittel, wenn man Liebstöckel und ein wenig Heiter-Nesseln wohl im Wasser siedet, und den Dampff davon dem Pferde, welchem man das Haupt mit einer Decke verhängen muß, recht in die Nase gehen lässet, auch ihm das pulverisirte Liebstöckel-Kraut mit unter das Futter giebet.

Haupt-Treiben,

Ist, wenn in einem grossen Wald das Wildpret bey einem Haupt-Jagen zusammen getrieben, und nach dem Abjagen gejaget, darneben auch mit Zeuge hergestellet wird, daß solches sich scheuen, und nicht austreten möge.

Haus-Crone der Oesterreichischen Kayser, *Corona Austriaca,*

Ist mit der Kayserlichen Crone nicht zu confundiren, denn sie wird aus den Kleinodien des Hauses Oesterreich zusammen gesetzet, daher sie auch den Nahmen bekommen. Um den Kopff ist ein güldener Reiff, etwa 4 Finger hoch, welcher vorne einen grossen Rubin-Pallas hat, 4 Finger breit, und drey hoch, hernach um und um mit ungemein grossen Diamanten, Rubinen und Smaragden in Form der Rosen und anderer Figuren sehr reich besetzet. Inwendig ist eine Haube von Sammet, über welche sich 2 Bogen in Creutzes-Form schliessen, welche ausserhalb mit zwo Reihen grosser kostbarer Perlen besetzet sind. Diese Crone nebst dem güldenen Pluvial oder Mantel, ingleichen die Stolen, Schuhe und Handschuhe Kayfers Rudolphi I, welche mit Perlen gesticket, und wegen der Antiquität zu bewundern sind, werden zu Wien verwahret, und sind bisher allemal, wenn eine Kayserliche Crönung geschehen, darzu abgeholet, und hernach wieder zurück gebracht worden.

Haus-Genossen,

Wurden vor alters die Müntz-Meister und Wardein in Deutschland genennet, welche alle von Adel und vornehmen Geschlechten gewesen, und das Müntz-Recht gehabt, wie in der Cöllnischen, Elsaßi-

Elsaßischen, Strasburgischen und andern Chronicken gemeldet wird. Insonderheit findet man in der Cöllnischen Chronick, daß Anno 1240 sich der Ertz-Bischoff Conrad unterstanden, in Cölln zu müntzen, darwider hätten sich gesetzt die Müntz-Herren, die Haus-Genossen genannt, welche die Müntz und den Wechsel gehabt, deswegen sie sich beym Rath beschweret, daß der Bischoff sich unterfangen, ihre Freyheit zu brechen; darauf der Rath dem Bischoff seinen Unfug zu Gemüthe führen lassen, welches derselbe mit grossem Zorn aufgenommen, derhalben der Stadt seine Feindschafft angekündiget; darauf durch eine grosse Empörung die Sache dahin erwachsen, daß Anno 1267 die Hausgenossen, so die reichesten und gewaltigsten in der Stadt gewesen, aus derselben vertrieben worden.

Hausse,

Der Frosch an einem Fiedel-Bogen, fulcrum arcuatum.

Hausser,

Erhöhen, erheben, in die Höhe ziehen Stimme und Saiten.

Hautbois,

Ist ein Blas-Instrument, welches die Schallmey abgelöset, und deswegen von den Frantzosen das hohe Holtz oder höltzerne Pfeiffe genennet worden, weil sie einen Ton oder eine Secundam höher gehet, als die Zincken und Posaunen. Daher heist auch einer, der auf dergleichen Instrumenten spielen kan, ein Hautboiste. Ihr Sprengel gehet vom eingestrichenen c bis ins dreygestrichene c, auch wol ins dreygestrichene d, nach Cammer-Ton gerechnet.

Hautbois d' Amour,

Sind seit ohngefehr 30 Jahren bekandt geworden, und in allen der ordentlichen Hautbois gleich, nur daß sie eine andere unten zugemachte Stürtze, und darinne eine Mündung, so einen Finger dick, haben. Der Sprengel erstreckt sich vom eingestrichenen a ins zweygestrichene a, auch wol bis ins zweygestrichene b oder h.

Haut-Dessus,

Der hohe Discant, oder der erste Discant.

Haute Contre de Hautbois,

Die zweyte Hautbois mit dem c-Schlüssel, oder auch die Alt-Partie in einem musicalischen Stücke.

Haute Contre chantante,

Der singende Alt oder Altist. Haute Contre premiere, wird die erste Alt-Stimme genannt, seconde aber die zweyte, Haute Contre recitante, der recitirende Altist.

Haute Contre de Viole,

Die zweyte Violdagamba.

Haute Contre de Violon,

Ist diejenige Kling-Partie für eine Violin, deren c-Schlüssel gemeiniglich auf der ersten Linie stehet.

Haute Taille,

Der singende Tenor oder Tenorist.

Hautes,

Nennen die Frantzosen die höchsten Saiten des alten Systematis, sonst Hyperbolæon genannt.

Hayn-Buche, Hagen-Buche,

Auch Stein- oder Weiß-Buche, ist eine Art des Buchbaums, so sehr wommerigt und knotigt wächset, mit einem niedern und kurtzen Stamm, auch zwieselich und struppig wie ein Besen, und ist daher, ob sie gleich in den harten Gehöltzen offt gefunden wird, nicht wohl zu Laß-Reisern zu nehmen, weil sie sowol oben in den Aesten sich sehr ausbreitet, und Schatten verursachet, als auch in der Wurtzel weit um sich greifft, und den Unterwuchs entkräfftet und verdruckt. Sie hat ein hartes, festes und weißlichtes Holtz, und wird zu Schrauben, Pressen, Keltern, Oelstampfen ꝛc. verarbeitet, im Feuer aber der Eiche gleich gehalten, weil ihr Holtz eine dauerhaffte Kohle giebt, und länger, als sonst ein Holtz, Hitze hält. Sie wird vom Saamen gezeuget, und läßt sich wohl in Hecken und Spalieren gebrauchen, weil die Buche nicht nur ein schön grün Laub hat, sondern sich auch gut unter die Scheere schickt. Schlag- und Unter-Holtz zu ziehen, ist sie sehr dienlich. Denn sie wirfft viel Sommer-Latten, und schläget hin und wieder auf dem Stocke und der Wurtzel aus, wenn sie abgehauen worden; Und weil sie auch viel Saamen träget, welcher leichtlich aufgehet, so ist fast kein Holtz zu finden, das leichter aufzubringen, und von welchem der Wiederwachs schleuniger zu erlangen wäre, als dieses. Wenn dieser Baum im Früh-Jahre sein Laub heraus treibet, bekömmt er zugleich an den Aesten kleine blätterichte ablänglichte Zäpflein, so dichte mit langen zugespitzten weißgrünlichten Blättern umgeben sind: Der Saamen aber hänget zwischen vielen dicht in einander stehenden Blättern träublicht in Pyramiden-Forme. Das Holtz giebt die beste Asche, sonderlich zum Pottasch-Sieden.

Hecke,

Ist ein wildes und von sich selbst auf den Feldern und Wiesen, an den Wegen und Höltzern gewachsenes ungeschlachtes Gebüsche, so aus allerhand Dorn-Sträuchern und andern Busch-Holtz, sonderlich aber aus Schwartz-Weiß- und Creutz-Dorn, wilden Rosen-Stöcken oder Hagen-Dorn, Brombeeren, Büchen, Rhein-Weiden, Hertern und dergleichen bestehet, welche, wo sie nicht ausgerottet werden, sich immer weiter und weiter ausbreiten, und wenn sie auf den Feldern und Aeckern abgesondert liegen, Feld-Büsche, wo sie aber an den Wiesen und Höltzern in einem Striche hinliegen, Wiesen- und Holtz-Brahnen, oder auch, bey diesen letztern, Vorhöltzer genennet werden. Dergleicher Hecken dörffen nicht abgeräumet noch ausgerottet werden, wo man nicht von demjenigen, der die Jagd-Gerechtigkeit in selbiger Flure hat, die Erlaubniß dazu erhalten; an den Wegen und Land-Strassen aber mag und soll billig ein ieder Eigenthümer dieselben so weit sie hinderlich sind, abräumen.

Heck-Jagen, s. Bey-Jagen.

Hedycomus,

Ein Tantz und Tant-Lied bey den alten Griechen.

Heer-Schnepfe, s. Schnepfe.

Hefftel,

Ist ein starcker unten zugespitzter

ter Pflock, woran man die Leinen der Tücher und Netze, wenn sie gestellet werden, anbindet und befestiget. Man hat deren zweyerley: Die grossen Hefftel, welche zu denen Ober- und Unter-Leinen gehören, müssen nebst denen dazu benöthigten Schlägeln, von festen weißbüchenen Holtze gemachet, auch oben mit eisernen Ringen beschlagen seyn. Die Hefftel zu denen Wind-Leinen sind mäßiger Stärcke, und müssen ebenfalls von hartem buchenen Holtze zu trockener Zeit gehauen werden.

Hege-Holtz,

Wird ein Stücke Wald oder Holtz genennet, so geschonet wird.

Hegen,

Heisset bey einigen Haushaltungs-Geschäfften so viel, als schonen oder in Ruhe lassen. Vornemlich aber ist dieses ein der Forst- oder Wildbanns-Gerechtigkeit anhängiges Recht, einen Wald mit abgehauenem Holtze zu umgeben; oder die Macht zu hegen, oder ein Gehege zu machen, oder aber, welches eben dahinaus fället, das Recht eine Wildbahn zu haben: Oder der Wild-Bann, weil das Wild darinne gleichsam umschlossen oder geheget wird. Diese Gerechtigkeit zu hegen, ist grösser als die Gerechtigkeit zu jagen, indem in diesem letztern Fall das Wild in seiner Freyheit gelassen wird, zu gehen, wo es will; wenn aber der Wald durch Niederhauung der Bäume, oder sonsten geheget und geschlossen wird, kan durch Hemmung des Wildprets den Benachbarten dadurch um so viel desto mehr ein Schade zuwachsen, daher das Recht zu hegen, auser der sonderbaren Zulassung, niemand verstattet wird, als in so ferne es ohne der Nachbaren Nachtheil kan exerciret werden. Es kommet auch nicht einem ieden, der das Jagen hat, sogleich das Hegen zu. Denn das Jagen kan wol ohne dem Hegen durch Hunde und Netze geschehen; hingegen ist gewiß, daß, welchem das Hegen zustehet, demselben auch die völlige Jagd zustehen müsse, weil dieses das einige Absehen des Hegens ist, damit andere von dem Misbrauch des Waldes und Fangung des Wildes ausgeschlossen, und das Wild gleichsam daher gebannet, und hieselbst geheget werden möge.

Hege-Reuter,

Ist ein Forst-Bedienter, welcher einem Gehege vorgesetzet, und verbunden ist, vornemlich auf die Hegung des Holtzes und Wildes, und denn auf die Vertilgung der Raub-Thiere bedacht zu seyn. Es wird dazu ein Jagd-Hirsch-Holtz- und Forst-gerechter, das ist, der Forst- und Jagd-Sachen wohlerfahrner Mann erfodert, welcher nicht allein der wilden Thiere äusser- und innerliche Natur und Eigenschafft, dem Leben nach, aus dem Grunde verstehe, und dieselben an ihrer Spur und Fährte, als ein Jäger erkenne, sondern auch in der Anatomie solcher wildē Thiere wohl versiret sey, daß er mit desto reifferm Judicio, was diesem oder jenem Thiere zur Nahrung nützlich oder schädlich, mithin zur Vermehrung beförderlich oder hinderlich seyn möchte, desto besser zu urtheilen wisse. Er soll sein Gehege täglich fleißig bereiten, und daß das an demselbi-

gen Orte geschonete Wild vor andern seine Ruhe behalten möge, emsig besorgen; daher niemanden, wer er auch sey, in solchem ihm anvertraueten Gehege schiessen und platzen lassen, vielweniger mit den Falcken zu baitzen, und mit Windhunden zu hetzen, Hüner und Wachteln zu fangen, Vögel oder Eyer auszunehmen, noch dergleichen Unfug mehr verstatten, sondern solchen Uibertretern die Flinten, Falcken, Hunde und Netze abnehmen, und gehöriger Orten zur Bestrafung angeben, die Hunde kleppeln oder erschiessen lassen, den Schäfern das muthwillige Heide-Brennen, in der Birck-Hüner Lege-Zeit, verbieten, auf die Gras-Mähder, wegen der Rebhüner und Wachteln, daß sie ihnen die Eyer und Jungen nicht stehlen, Acht haben, nicht weniger wegen der jungen Hasen, wie auch Reh- und Wild-Kälber in der Satz-Zeit besorget seyn, die Saltz-Lecken jährlich zu gehöriger Zeit zurichten, oder doch wenigstens verneuern, die Wild-Aecker gebührend bestellen lassen, und vornemlich Winters-Zeit bey grosser Kälte und Schnee das Wildpret an bequemen Oertern mit Futter genugsam versorgen, damit es nicht aus Noth gezwungen werde, sich anders wohin zu begeben, und seine Nahrung zu suchen. Die Wölffe, Füchse, Marder, wilde Katzen, Iltisse, ingleichen alle Arten Raub- und Stoß-Vögel, Eulen, Krähen, Elstern, und insgemein alles und iedes Raub-Wild muß er stetig zu vertilgen, hingegen die Behältnisse und Dickigte im Stande zu erhalten, und in Summa alles, was nur dem Wildpret zur Vermehrung, Unterhaltung und Nahrung dienlich seyn mag, ohnnachläßig zu thun und zu befördern mit allem Ernst geflissen und bedacht seyn. Weil auch die Gehege manchmal so groß, daß es einem Hege-Reuter unmöglich, auf alles behörig Achtung zu geben, so werden ihm, nach der Grösse seines Geheges, ein oder mehrere Fuß-Knechte untergeben, welche ihm in Beobachtung der Reviere und Holtzungen, Scheit-Schläger, Holtz-Gräserinnen, Aescherer, Kohlen-Brenner, Pechhauer oder Hartz-Reisser ꝛc. Visitirung derer Bauer-Zäune, ob etwan Löcher darinne sind, und Hasen-Schleiffen geleget werden, auch bey Anweisung und Abgebung des verkaufften und Deputat-Holtzes hülffliche Hand leisten müssen, und dabey seiner Ordre nach, alles dasjenige zu observiren und zu thun schuldig sind, woran er entweder durch die Grösse des Geheges, oder auch zuweilen durch andere nöthige Amts-Verrichtungen gehindert wird. An theils Orten wird auch viel darauf gehalten, daß ein solcher Hege-Reuter die Wissenschafft von der Fasanerie habe, und wie und auf was Art sowol ein wildes Fasan-Gehege, als zahmer Fasan-Garten anzulegen, zu ordiniren verstehe, ingleichen, wie sie aufzuziehen ꝛc. zu hegen und zu fangen seyn, gründlich wisse, weswegen auch von ihm die Ameis-Hauffen, Tannen- und Fichten-Dickigte verschonet, die Fasanen des Herbsts nach dem Rauch fleissig eingefangen, des Früh-Jahrs die Bauren-Katzen im Felde erschossen, die Eulen weggefangen, und die Krähen- und Elster-Nester verstöret werden müssen, damit

mit dieser schöne Vogel sich in dem Herrschafftlichen Gehege desto füglicher vermehren könne.

Hege-Seule, Jagd-Seule,

Ist eine an den Grentzen eines Geheges aufgerichtete und mit dem Wappen oder Nahmen des Forst-Herrn bezeichnete Seule von Holtz, so das Anzeichen, daß dem Forst-Herrn der Orten das Wild geheget und gebannet, und niemand dasselbe zu treiben oder zu schiessen berechtiget, sondern iederman bey gesetzter Straffe verboten sey. Dergleichen Hege-Seulen werden viele um ein Gehege gesetzet, und solches gleichsam damit vermahlet oder vermarcket.

Heide-Läuffer,

Ist ein Forst-Bedienter, welcher, wo ein Forst-Revier für einen Förster zu weitläufftig, und sonderlich mit vielen Waldungen verwachsen ist, dem Förster untergeben, und ihme seine Huth, wie weit er Achtung zu geben hat, angewiesen worden.

Heidelberg, s. Heydelberg.

Heilbronn,

Ist eine Reichs-Stadt in Schwaben an dem Necker gelegen, sie hat ihren Nahmen von einem Brunnen, dessen Wasser sehr gesund ist, und einige Kranckheiten heilet. Sie ist ziemlich groß, fest und wohl gebauet, sie hat einen prächtigen Platz, darauf man eine gar künstliche Uhr siehet. Der Rath ist der Augspurgischen Confession zugethan. Es sind allda zu sehen die Haupt-Kirche zu S. Kilian, neben dem schönen zierlichen Thurm, und der Brunn von 7 Röhren, das schöne Gymnasium, samt dem Rathhaus und neuen Festungs-Bau. Von der Ritterschafft in Schwaben ist zu Heilbronn Anno 1408 die Woche nach Michaelis der drey und zwantzigste Turnier angestellet worden, wobey 5 Fürsten, als Pfaltzgraf Ludewig am Rhein, Marckgraf Jacob zu Baden, Burggraf Johannes zu Nürnberg, Fürst Eberhard zu Würtemberg, Fürst Friedrich zu Henneberg; 17 Grafen, 16 Frey-Herren, 35 Ritter und 186 Edle sich befunden.

Helicon,

Ist ein von den Mathematicis verfertigtes Instrument bey dem Ptolemæo, um die Proportiones der Consonantzen auf demselben auszufinden. Kircherus giebt zu dessen Verfertigung sieben Linien an, deren Einrichtung diese ist: Man theile die eine Seite (latus) eines Vierecks erstlich in 2, hernach in 4, und letztlich in 3 gleiche Theile, ziehe durch diese also gemachten Puncte Parallel-Linien, und darauf wird von der obern Ecke vorgedachter Seite (lateris) eine Linie in die Mitte der untersten Linie gezogen: Worauf diese unterste dergestalt in 2 gleiche Theile getheilte Linie den Unisonum; die zweyte längere Linie von unten, gegen die dritte ihres gleichen, das Semitonium majus; die 4te gegen die 5te aber den Tonum majorem u. s. f. geben. Es soll, wie Cœlius Rhodiginus meldet, 9 Saiten gehabt haben, welche auch die 9 Musen genennet werden.

Helm,

Ist der zweyte Haupt-Theil eines Wappens, wie der Schild der erste. Im Kriege und Turnieren ward durch den Schild der Leib, und durch den Helm das Haupt bedecket und beschützet; daher ist dem Schilde der Helm in Wappen beygefüget worden, als man angefangen, mit diesen Dingen Staat zu machen. Ja bey den Deutschen ist fast mehr von dem Helme als von dem Schilde gemacht worden. Die Beschaffenheit der Helme, wie sie heut zu Tage auf die Wappen-Schilde gemacht werden, belangend, so sind sie entweder offen oder geschlossen: Die geschlossenen Helme sind entweder mit einem Rost oder Bügeln geschlossen, oder auch gantz zu. Bey den Tincturen der Helme verfahren die Frantzosen accurater, als wir Deutschen. Denn jene machen die Königlichen mit Gold, der Fürsten, Hertzoge, Grafen und Marqvisen ihre mit Silber, der übrigen Edelleute ihre mit Stahl-Farben. Die Stellung des Helmes richtet sich theils nach der Stellung des Schildes, theils nach der Zahl derer Helme, ist das Schild gelehnet, so stehet der Helm auf der einen Ecke; ist nur ein Helm zu sehen, so stehet er entweder vorwerts, oder lincks, oder auch rechts gewandt. Sind es zwey, so stehet der eine lincks, der zweyte rechts gewandt. Sind es viele, und deren Zahl ist gleich, so stehen die zur rechten lincks, und die zur lincken rechts gewandt; ist ihre Zahl aber ungleich, so stehet der erste vorwerts, die zur rechten lincks, und die zur lincken rechts gewandt. Wegen ihrer Zahl richtet man sich nach der Zahl der Felder, die in grossen Wappen ausser der Zusammensetzung besondere Wappen sind. Vor alters, da man nicht so grossen Staat von dem Wappen-Wesen machte, setzte man nur einen Helm auf das Wappen: Nachgehends aber, da viele Wappen in einen Schild gebracht worden, hat man auch so viele Helme auf den Schild gesetzet, als Wappen in dem Schilde begriffen werden. Wobey einige Häuser so scrupulös gewesen, daß, wenn der Raum des Schildes nicht alle Helme fassen können, sie die übrigen auf den Seiten des Wappens beygefüget: Andere hingegen haben manchmal die Helme mit all weggelassen, und das gantze Wappen mit einer Crone oder sonst mit was andern bedecket.

Helm-Decken,

Hierdurch wird alles gekräuselte Wesen, welches von dem Helm an beyden Seiten des Wappens herunter hanget, und von den Mahlern und Kupfer-Stechern gemeiniglich wie Laubwerck gemacht wird, verstanden. Jedoch finden sich Wappen, da die Helm-Decken auf unterschiedliche Art gemacht worden; denn so sind selbige theils zerschnitten, theils umgeben die Wappen. Es giebt Exempel, da an stat der eigentlichen Helm-Decken sonst was zu sehen ist. Von der Tinctur der Helmen urtheilen die Heraldici unterschiedlich: doch weil die Observantz hierbey zur Regel dienet, so müssen die Farben der Figuren und des Feldes fein gemischt bey den Decken erscheinen, nemlich nach dem Wappen-Qvartier, zu welchem der Helm gehöret. Finden

den sich aber verschiedene Figuren, so richtet sich die Farbe der Decken zur rechten Seite nach der Haupt-Figur und ihres Feldes, zur lincken aber nach der übrigen. Was der Ursprung der Helm-Decken betrifft, davon hat man sonderlich zwo Meinungen. Einige sagen, die Decken wären viereckigte Stücken Tuch gewesen, welche im Kriege und in den Turnieren oben an dem Helme über der Stirne fest gemacht worden, theils damit die von Metall gemachte Helme bey heissem Sonnenschein nicht erhitzet würden, theils damit die mit Gold und Edelgesteinen ausgezierte Helme bey garstigem Wetter bedecket, und also reine behalten würden. Daß sie aber so zerschnitten erschienen, davon sey die Ursache, weil sie in Schlachten und Turnieren zerhauen und zerstochen worden; welche zerfetzte Decken man sodenn mit allem Fleiß, als Zeichen der Tapferkeit, beybehalten, wie die im Kriege zerrissene und zerschossene Fahne hochgehalten werden. Andere im Gegentheil geben vor, es wären Liebes-Bänder, welche von den Damen ihren Eheherren oder Liebhabern, mit der Farbe ihrer Livrey gezieret, gegeben worden, um sie daran in den Turnieren zu erkennen, weil sonst die Ritter in ihren Harnischen von weiten nicht leicht zu unterscheiden gewesen. Diese Bänder hätten sie oben über den Helm angemacht; woraus sodenn die Helm-Decken ihren Ursprung genommen.

Helm-Zierathen, Helm-Zeichen, Helm-Kleinode,

Sind alles, was an einem Helm zu sehen ist, wie es auch Nahmen haben mag, als Cronen, Wülste, Hüte, Küssen, Thiere, gantz oder nur Theile davon; mit einem Worte, alles was auf einem Helm uns in die Augen fället, es mag seyn und aussehen, was und wie es wolle. Nur ist noch zu mercken, daß oft die Wappen-Figur auf den Helm gesetzet werde, oft auch was anders, doch so, daß man, so viel möglich, auch die Figur aus dem Wappen auf gewisse Art beygefüget, oder doch zum wenigsten die Farbe der Figur und Feldes beybehalten.

Hemi,

Ein Griechisches Wort, welches in der Music bedeutet 1) nicht gar die Helffte eines Gantzen; 2) etwas über die Helfte desselben; und 3) halb; es wird aber selten allein gefunden, sondern ist mehrentheils einem andern Worte vorgesetzt.

Hemidiapente,

Die unvollkommene Qvint, z. E. e-b; h-f.

Hemisphærium,

Soll der Tact bey den Griechen seyn genennet worden.

Hemitonium,

Halber Ton, ist entweder der grosse oder kleine. Ihr beyderseitiger Verhalt ist übertheilig, und sie sind diesenfalls, obgleich sehr hart zusammen schlagende Intervalle, ihrer Abmessung nach, nicht viel unedler, als die vornehmsten Geschlechter der Qvinten und Terzen, die so schön klingen. Aber die Scepter-Würde des Circkels giebt nur den Schein, nicht das Wesen dieses Klang-Adels.

Hemitonium majus,

Ist in ratione superparticulari sesquidecima, 15-16, und wird die äusserliche Form des grossen halben Tons, das ist, der dritten Secund, an demjenigen übertheiligen Verhalt erkannt, wo $1\frac{1}{15}$ gegen 1, oder 15 gegen 16 in Betracht kommen. Der Klang-Messer rechne seine gantze Saite für 16, und stecke ein solches Sechszehntel von der andern Saite zurück, so höret er den Zusammenklang des grossen halben Tons, z. E. wie e-f, oder wie h-c.

Hemitonium minus,

In ratione superparticulari sesquivigesima, 24-25, der kleine halbe Ton, verhält sich wie $1\frac{1}{24}$ gegen 1, oder wie 24 gegen 25. Man nimmt hierbey die gantze blosse Saite für 25 Theil an, ziehet von der andern ein solches Fünfundzwantzigtheil ab, so läßt sich bey dem Anschlagen der übrigen 24 Theile der kleine halbe Ton gegen den Grund-Klang hören, als z. E. c-cis. Dieser kleine halbe Ton hat in den Noten allemal das Abzeichen, daß er sich mit seinen beyden Enden auf einerley Raum, oder auf einerley Linie befindet; welches zu dem Irrthum der überflüßig-vermeinten Ein-Klänge Anlaß gegeben hat. Dahingegen der grosse halbe Ton im Aufschreiben seine besondere Linie und Raum erfodert.

Hennissement des chevaux,

Das Wieheln oder Wiehern der gantzen Pferde. V. Hannissement.

Hengst,

Ist ein gantzes, oder nicht gerissenes (verschnittenes) Pferd, männlichen Geschlechtes, welches entweder um seiner Dauerhafftigkeit und unverzagten Muths willen, zu einem Kutsch-Artillerie- oder Bataillen-Pferd, oder aber zur Zucht gebraucht wird. Und auf diesen letzten Fall heisset es auch ein Beschseller oder Spring-Hengst. s. Beschseller und Pferd.

Hengst-Fohlen, s. Füllen.

Hengst-Mann, Wilden Hirte, Stuten-Meister,

Heisset derjenige, so bey einer Stuterey die Belegung der Mutter-Pferde zu besorgen hat; oder es wird auch derjenige also genennet, der mit seinem Beschell-Hengst auf dem Lande herum reitet, und gegen ein gewisses Lohn die Stuten oder Mutter-Pferde belegen läßt; und dieser wird eigentlich Hengst-Mann genennet, da der erstere, so einem Gestüte vorgesetzet ist, eher den Nahmen eines Stutenmeisters verdienet. Er bekömmt gemeiniglich für sein Pferd drey Mahlzeiten Futter, und die Helffte des Lohns, so in einem halben Gulden oder halben Thaler bestehet zum voraus, die andere Helffte aber wird ihm übers Jahr auf den Fall, wenn die belegte Stute gefohlet hat, entrichtet.

Henne,

Wird bekannter massen das Weiblein des Haus-Hahns genennet, wiewol solchen Nahmen auch die Auer-Birck-Brom-Fasan-Hasel-Pfau-Reb-Trut- und Wasser-Hüner führen.

Heptachordum, v. Septima.

Her-

Heraldique,

Ist eine Wissenschafft, wie man die Wappen der Adelichen und hohen Standes-Personen recht verstehen und erklären, und nach Art derselben andere Wappen geschickt und kunstmäßig einrichten soll. s. Blasonier-Kunst.

Herbe, donner l' Herbe à un cheval,

Wird gesagt, wenn man einem Pferde etwas Gras oder Haber giebt, solches zufrieden zu stellen, wenn es seine Lectiones wohl gemacht hat.

Herber un cheval,

Ist eine Verrichtung eines Cur-Schmiedes, wenn er wegen gewisser Kranckheit, als vor Kopffwehe, Brust-Geschwür u. d. g. in die Mitte der Brust dem Pferde eine Christwurtz zwischen Fell und Fleisch einlegt, welches aufschwellen macht und eröffnet, daß die Materie heraus laufft.

Herbst-Füllen, s. *Poulain d' arriere saison.*

Hergne du cheval,

Pferd-Bruch, ist äusserlich wohl zu fühlen, oder zu sehen, wie und an welchem Orte derselbe zunimmt, ob man gleich nicht weiß, woher er entstanden: dabey müssen die Därme wieder eingebracht, und warm gebähet werden, ehe der Schaden veraltet.

Hermelin Ponticus, Hermine,

Eine Art eines kleinen Wiesels. Wird häuffig in Nordischen Wüsteneyen, sonderlich in Lappland und dem Rußischen Siberien gefunden. Dieses Thierlein hat ein gantz schnee-weisses Fell, nur daß es an dem Schwantze an der Spitzen gantz schwartz ist. Das Fell dieser Thiere giebt ein schönes und kostbares Peltzwerck, dessen sich auch die Churfürsten unter ihren Röcken und Amts-Gewand bedienen.

Hermelins,

Werden auch die schneeweissen Pferde genennet, welche entweder weisse oder gelblichte Extremitäten haben, deren man gantze Gespann suchet zusammen zu sortiren, welches eine solche rare Farbe ist, und dahero von grossen Königen gemeiniglich zu Leib-Zügen erwehlet werden.

Herold,

Eines Potentaten oder Republick, ist eine Person, welche den Krieg ankündiget, belagerte Städte auffodert, und bey Turnieren, Ertheilungen der Wappen, Königl. Crönungen, Beylagern und andern Solennitäten seine Verrichtung hat.

Hertz-Gespann, Hertz-gesperr,

Ist eine Kranckheit und nachtheiliger Zufall, sowol an Menschen als Vieh, und sonderlich an Pferden. Bey den Pferden erkennet man sie daran, wenn ein Pferd matt und krafftlos wird, daß ihme die Lenden einfallen und dürre werden, so daß man die Ribben siehet; darnach schlägebäucht es behende, und darauf erfolget denn das Hertz-Klopffen, und die Erhebung des Hertz-Blätleins; item es geschwellen ihme die Schenckel, und fangen an zu hincken und anzustossen; das Geschröt

schröt schwitzet ihme, wenn es gleich ruhet. Darwider nehme man vier Untzen Honig, zwey Untzen Salniter, Wein und Eßig, zusammen ein Nössel, zwey Untzen Baum-Oel, eine Untzen Lorbeer, und eine Hand voll Thymian, stosse alles zusammen, menge es durch einander, und gebe es dem Pferde laulicht ein; oder, Entzian und Fœnum græcum, (Bockshorn) in einem Ofen gedörret, zu Pulver gestossen, und dem Pferd aufs Futter gegeben. Die Leber von einem im Martio gefangenen Fuchsen gepülvert, und dem Pferde eingegeben, curiret gleichfalls das Hertz-Gespann. Das Pferd, so damit behafftet, muß man trocken füttern, dahero demselben kein Gras oder anderes feuchtes Futter geben, sondern solches mit warmen Kotzen um den Bauch und die Brust wohl bewahren, auch den Stall sauber halten, und darinne mit wohlriechenden Kräutern, als Qvendel (Feld-Kümmel) Camillen, Lorbeer-Blättern und dergleichen, fleißig räuchern.

Hertzschlächtigkeit,

Ist eine Kranckheit der Pferde, welche verursachet, daß sie sich sehr aufblasen, den Bauch immer aus- und einziehen, und so man ihnen mit den Fingern an die Gurgel greifft, gar dumpffig husten. Die Pferde werden davon überfallen, wenn sie unreines Futter, Wisch-Tücher, oder sonst etwas haariges oder rauhes fressen. Diesem Ubel abzuhelffe, dörre man Lein-Saamen, mahle ihn, und gebe dem Rosse von solchem Mehle zwey Theile im Trincken, den dritten Theil menge man mit Haber, und gebe es ihme vier Tage nach einander des Tages einmal zu fressen. Oder man nehme lang Wegwart-Wurtzel, Alant-Wurtzel, Weitzen-Kleyen, menge es durch einander, und gebe es dem Roß unter dem Haber. Oder man thut einen Ameis-Hauffen mit allem, was darinne ist, in einem Sack, leget Wacholder-Stauden mit grünen Beeren darzu, siedet es zusammen in einem Kessel mit Wasser, giesset es hernach ab, lässet es kalt werden, und giebt dem Pferde alle Tage davon zu trincken. Jt. man nehme Birnbaum-Mistel, Lungen-Mooß, von einem Eich-Baum, iedes gleich viel, büchene Mistel ein Viertel-Pfund, und gelbe Lilien-Wurtzel, hacke alles klein zu Pulver, und gebe es dem Pferde unter dem Futter, wenn der Mond fünff Tage alt ist. Oder man brennet einen lebendigen Igel in einem wohlverkleibten Topff zu Pulver, nimmet darnach noch Beyfuß-Wurtz, Alant-Wurtz, Gehörne von einem Hirschen, das zwischen den zweyen Frauen-Tagen, nemlich den funffzehenden Augusti und achten September, geschlagen, und ein wenig Sadebaum, pulverisiret dieses alles gleichfalls, mischet das Pulver unter einander, und zwar eines so viel als des andern, und giebet davon dem Pferde im Futter, auf einmal iederzeit eine Handvoll, lässet auch demselben des Jahrs einmal die Kien-Ader schlagen.

Hessen, *Hassia*,

Landschafft im Ober-Rheinischen Kreise, welche in Ober- und Nieder-Hessen getheilet wird, davon dieses dem Land-Grafen von

Hessen-

Hessen-Cassel, jenes aber dem Land-Grafen von Hessen-Darmstadt zugehöret. Die Land-Grafen von Hessen theilen sich in die 2 Haupt-Linien, Cassel und Darmstadt, von der Casselischen Haupt-Linie stammet ab die Rheinfelsische, welche wieder die Neben-Aeste zu Rotenburg und Wansried hat; von der Darmstädtischen Haupt-Linie aber stammet die Homburgische ab. Diese Land-Grafen von Hessen führen auf einem Mittel-Schilde einen roth- und weiß gestreifften Löwen im blauen Felde, wegen der Landgrafschafft Hessen; ein rothes Patriarchen-Creutz im silbernen Felde, wegen des Fürstenthums Hirschfeld; in einem getheilten Qvartiere oben einen güldenen Stern im schwartzen Felde, und unten Gold, wegen der Grafschafft Ziegenhayn; einen aufgerichteten rothen und blau-gecrönten Leopard im güldenen Felde, wegen der Grafschafft Catzenelnbogen; zwey güldene Löwen im rothen Felde, wegen der Grafschafft Dietz; einen getheilten Schild, unten Gold, oben aber zwey güldene Sterne im schwartzen Grunde, wegen der Grafschafft Nidda; ein silbernes dreyfaches Nessel-Blat mit drey silbernen Nägeln und ein roth und weisses Mittel-Schildgen, wegen der Grafschafft Schaumburg. Die Darmstädtische Linie führet über dieses noch 2 schwartze Balcken im silbernen Felde, wegen der Grafschafft Isenburg. Dieses Wappen hat 5 Helme; der erste hat 2 silberne Büffels-Hörner mit grünen Zweigen besteckt, als der Hessische; der andere ist der Hirschfeldische, und hat einen Pfau-Schwantz; der dritte als der Ziegenhaynische, hat einen schwartzen Ziegenbock mit schwartz und Gold getheilten Flügeln; der vierte als der Catzenelnbogische, zeiget 2 schwartze Flügel mit Gold eingefaßt, darauf ein blau gecrönter Leopard stehet, der fünffte ist der Schaumburgische, und trägt zwischen zwey weissen oben mit Pfau-Federn gezierten Stäben 5 Fähnlein mit dem Nessel-Blatte. Die Helmen-Decken sind zur Rechten gülden und roth, und zur Lincken roth und silber.

Hesychastica,

War bey den Griechen eine Species ihrer Melopœiæ, wodurch das menschliche Gemüth besänftiget und beruhiget werden können.

Hetzen, Wind-Hetzen,

Heisset so viel als einen Hasen oder Fuchsen mit Wind-Hunden fangen. Nach Weidmännischer Redens-Art heisset ins Garn hetzen, wenn man ein Vor-Holtz mit Garn vorrichtet, daß der Hase, wenn er sich vor den Hunden ins Holtz retiriren will, nothwendig darein fallen muß: wenn man aber im freyen Felde hetzet, so heisset es vom Strick aus hetzen. Dieses geschiehet folgender massen: Man reitet zu Pferde, und hat ein paar Wind-Hunde am Hetz-Riemen, von welchem man sie nach Gefallen ohngesäumt loslassen, oder wenn der Hase zu weit aufstünde, oder man sonst nicht hetzen wollte, dieselbe damit an- und zurücke halten kan. Ihrer etliche reiten also in gerader Linie neben einander die Acker-Stücken oder Feld-Beete durch, und geben acht, ob sie darzwischen einen

Hasen im Lager sitzen sehen können; So nun einer aufstösset, muß man ihm einen kleinen Vorsprung vergönnen, darnach lässet man von den nächsten Strick-Winden ein paar los, und jaget einer oder zwey zu Pferde hernach, die übrigen bleiben in ihrer Such, und also streiffet man ein Feld nach dem andern durch, und wird ein Strick Hunde nach dem andern losgelassen, nachdem es viel oder wenig Hasen giebt, oder nachdem der Hase auf der rechten oder lincken Seite, oder in der Mitten aufstehet. Wo es Höhen und Gebirge hat, läufft der Hase gerne Berg-auf, da er wegen Kürtze der vördern und Länge der hintern Füsse, viel besser fortkommen kan, als die Hunde, die dadurch bald abgemattet werden, daher etliche einen Jäger zu Fuß mit einem Strick Hunde oben in der Höhe aufpassen lassen, ihme diesen Paß abzuschneiden. Wenn ihme die Hunde nahe auf den Leib kommen, gebrauchet er mancherley arge List, begiebt sich in die Wasser, verbirgt sich, wenn Schafe oder anderes Vieh im Felde sind, unter die Heerde, leget sich öffters im stärcksten Lauff nieder, daß die Hunde über ihn springen, schlieffet durch die Zäune und Gehege von einer Seiten auf die andere, lauffet, wenn die Jäger und Hunde vorbey, den geraden Weg wieder zurücke. Bisweilen springt er, wenn er mitten unter den Hunden ist, über sie hinüber, oder schießt ihnen bey den Füssen hindurch; manchmal, wenn die Hunde nicht wohl gefängig oder gar zu hoch sind, stossen sie zwar den Hasen, ergreiffen ihn aber nicht, sondern kriegen an stat desselben das Maul voll Haare, der Hase aber läuffet mit berupfftem Peltz und gantzer Haut immer fort. Wenn man junge Hunde einhetzen will, geschiehet es am besten im Herbst, da es junge heuer gefallene Hasen giebt, die weder so schnell noch so listig sind, als die alten. Das erstemal muß man einen jungen Hund mit zwey guten alten Hunden an einem vortheilhafftigen Orte einhetzen, damit er zum erstenmal nicht vergeblich lauffe, denn dadurch wird er verzagt werden, und sowol das Hertz, als die Begierde verlieren. Es muß aber nahe und hinter den jungen Hunden allezeit einer zu Pferde seyn, damit sie nicht, wo sie lange allein bey dem Hasen bleiben, ihn zerreissen und fressen lernen, welche heßliche Gewohnheit ihnen hernach hart wieder abzugewöhnen ist. Bey nassem, windigten, üblen Gewitter, soll man nicht zu hetzen reiten, aber im Thau ist es darum gut, weil der Hase nicht so weit, noch so leicht aufstehet, indem er nicht gerne naß wird, daher er die Jäger näher auf sich ankommen lässet, und die Hunde werden durch den frischen kühlen Thau desto mehr erqvicket. Auch soll man nicht hetzen bey weichem Wetter, weil der Hase leicht ist, und über die tieffen, weiten Felder, wohl kommen kan, die Hunde aber tieff hinein fallen; zu geschweigen, daß zu solcher Zeit grosser Schade in der Saat geschiehet. Im Winter, wenn tieffer Schnee liegt, soll man gar nicht, bey hart gefrornem Erdreich aber Vormittags nicht hetzen, denn die Hunde laufen sich auf, und verderben sich offt auf einmal so übel, daß man

sie hernach in viel Wochen nicht wieder brauchen kan. Wann die Hunde einen scharffen weiten Lauff gethan, und endlich den Hasen gefangen haben, muß man die Hunde in der Mitte über sich aufheben und rütteln, damit ihnen das Geblüte vom Hertzen komme. Das Hetzen wird von Bartholomäi bis Fastnachten verstattet, nach diesem aber ist es, bis wieder Bartholomäi kommt, verboten, doch ist dem Besitzer einer Jagd in der Marter-Woche einen so genannten Oster-Hasen zu hetzen erlaubet.

Hetz-Garten,

Haus oder Platz, ist derjenige Ort, in welchem die wilden Thiere mit Hunden gehetzet werden, es ist solcher Platz dergestalt in die Runde wie in Berlin, oder ins Qvadrat, wie das so genannte Fecht-Haus in Nürnberg eingerichtet, daß etliche tausend Zuschauer gar beqvem und trocken der Hetze zusehen können, als welche unten in dem freyen Platz geschiehet, um welchen rund herum die Behältnisse der wilden Thiere zu finden sind, welche mit starcken Fall-Thüren dergestalt eingerichtet, daß, wenn solche oben aufgewunden werden, das Thier alsdenn heraus lauffen, und auf gleiche Manier wieder darein (wenn man die Fall-Thüre niederläst) verschlossen werden kan. In der Mitten eines solchen Amphitheatralischen Hetz-Fecht-oder Kampff-Hauses, ist die Orchestra oder Herren-Sitz, auf welchem die hohe Landes-oder Stadt-Obrigkeit der Hetze beqvemlich und sicher zusehen kan. In Deutschland erhält der Berlinische Hof-Garten vor andern den Preis, weil derselbe in Form des alten zu dergleichen Schau-Spielen destinirten Römischen Amphitheatri, oder des noch aus seinen ruderibus zuerkennenden Colisæi, gebauet worden.

Hetz-Riemen,

Ist ein langer lederner Riemen, woran der Jäger die Wind-Hunde, und zwar deren gemeiniglich 2 zusammen gekuppelt hält. Er hat solchen von der lincken gegen die rechte Hand über der Achsel herunter hängen, und das eine Ende davon, welches durch die Ringe der Hunde-Halsbänder geschoben ist, in der Hand, welches er, wenn ein Hase aufstehet, fahren, und damit die Hunde loslassen kan.

Heulen,

Nennen die Orgelmacher, wenn auf Orgeln und Positiven ein Clavier stocket, oder ein Ventil gantz offen bleibet, und demnach der Klang durch alle Register sich hören lässet.

Hexachordum, v. Sexta.

Hexachordum durale, sive durum,

Heisset in der Music, wenn die Disposition der Clavium folgende ist: g, a, h, c, d, e, und zwar deswegen, weil darinne das b quadratum im h tacite befindlich ist.

Hexachordum mollare, sive molle,

Ist, wenn die 6 Voces: ut, re, mi, fa, sol, la, folgenden Clavibus f, g, a, b, c, d zugeeignet werden, und demnach das runde b in dieser Disposition vorkommt.

Hexachordum naturale, sive permanens,

Eignet die 6 Voces ut, re, mi, fa, sol, la den Clavibus c, d, e, f, g, a zu. Die Hexachorda sind an stat der Tetrachordorum aufgekommen, und von Guidone Aretino eingeführet worden, als welcher sein aus 22 Clavibus bestehendes Systema maximum, worinne das b und bb mit begriffen war, in 7 dergleichen eingetheilet hat.

Hexapsalmus,

Heissen gewisse Psalmen, welche bey den Griechen in der Metten (in matutinis) gesungen zu werden pflegten.

Heydelberg,

Ist die Haupt-Stadt in der Unter-Pfaltz, war sonst die ordentliche Residentz des Churfürsten von Pfaltz, liegt im Creichgau, 10 Meilen von Franckfurt, zwischen zweyen Bergen zur lincken Hand am Neckar, über welchen daselbst eine Brücke gehet. In dem Fürstlichen Keller ist das grosse Wein-Faß zu sehen, welches prächtig und mit schönem Schnitzwerck gezieret, und ist 22 Schuh hoch und 31 Schuh lang, welches mehr einem Schiff als Faß ähnlich, hält 220 Fuder Wein, man gehet auf einer Treppe von 30 Stuffen hinauf, zu oberst ist eine solche Ebene, daß man einen Ball darauf halten könte, mit einem Geländer umgeben, daß man bisweilen fremde Fürsten allda tractiret, welche aus diesem Faß trincken. Es ist allhier eine Universität, so vom Ruperto III Anno 1346 gestifftet worden, die Bibliothec war vor diesem die allerberühmteste in Europa, wegen der raren Manuscripten. Allein sie ist Anno 1622 in den Vatican nach Rom von Leone Allatio geführt worden. Von der Ritterschafft am Rheinstrom ward zu Heydelberg Anno 1482 nach St. Bartholomæi der dreyßigste Turnier gehalten, wobey 5 Fürsten, benanntlich Pfaltzgraf Friedrich am Rhein, Churfürst Georg zu Bayern, Hertzog Otto zu Bayern, Marckgraf Friedrich zu Brandenburg und Marckgraf Albrecht zu Baden; 20 Grafen, 4 Freyherren, 69 Ritter, 358 Edle und 3499 Pferde gegenwärtig gewesen.

Heylbrunn, s. Heilbronn.

Hialemos,

War ein dem Apollini zu Ehren abgesungenes Lied.

Hieff-Horn, Hifft-Horn,

Ist ein kleines gleichaus gehendes Horn, welches die Jäger und Jäger-Pursche an einem schmalen Hifft-Riemen oder so genannten Horn-Fessel über die lincke Achsel an der rechten Seite herunter hängend, tragen, und damit auf der Jagd die behörigen Zeichen geben. Man hat derselben mehrentheils dreyerley Gattungen: Als Hörner (Zincken) von klarem Laut, worauf die Jungen lernen; Mittel-Hörner, die einen mittelmäßigen Ton haben, und Rüden-Hörner, die einen groben oder tieffen Laut haben. Weil aber diese letztern gar zu groß und unbeqvem sind, pfleget man heut zu Tage meistens nur Halb-Rüden-Hörner zu tragen. Es werden aber die Hifft-Hörner von denen

Wild-

Wildruff- und Horndrehern aus weich gekochten Büffels-Hörnern gemachet, solche in ein Loch, so in einem Klotze gebohret, eingezwenget, das behörige Loch durchgebohret, nachgehends heraus genommen, äusserlich um das Mundstücke abgedrechselt, vornen am Schall-Horn mit rothem Wachs gepüffet, vom Riemer eingebunden, das Horn-Fessel mit behörigen Schnallen und Beschläg, doch dem Stande gemäß, von silbernen Dressen oder Cordouanem Leder mit stählernem Beschläge gemacht, und angefesselt, worauf sich ein Horn-Satz von Bocks- oder Hammel-Haaren, nebst einer grünen Schleiffe Band gehöret. Dieser Horn-Satz ist vor alters von einer gewissen Länge gebräuchlich gewesen: Weil ein reisender Jäger von der Strassen so weit, als ein solcher Horn-Satz reichen mögen, einen Fuchsen, Hasen oder Ente, als einen Zehrpfennig schiessen durffte. Es träget aber ein Jäger das Hifft-Horn um dreyerley Ursachen willen, als erstlich in währendem Treiben, wo er angestellet ist, solches durch drey Hieffe zu melden; zum andern: Im Treiben das Jagen zu blasen, und drittens und letztens dienet es, einen Jäger vom andern zu unterscheiden. Auf dem Hifft-Horn soll ein Jäger-Pursche während Jungen-Standes folgendes blasen lernen, als erstlich: Anfangs mit einem Stoß einen langen Hief oder Hifft; zum andern: Drey Hennebergische reine lange Hief; drittens: So viel kurtze Hief, als der Jäger Odem halten kan, doch wenigstens einen jagdbaren Hirsch von zehen bis zwölff Enden zu melden; viertens: Das Jagen abzustossen, mit kurtzen Hiefen nach einander reinlich abgeblasen; und letztens wiederum einen langen Hief, wie im Anfang, doch ohne Rundel und Triller.

Hiefe abstossen,

Heisset mit dem Rüden- oder Hifft-Horn viel oder wenig den Athem zu blasen abbrechen.

Hieratura,

Stier-Gefechte, dieses geschiehet zu Pferde, und wird gemeiniglich zu Aranjuez, ohnweit Madrit in Spanien, und zu Lissabon in Portugall gehalten. Dieses Gefechte ist zwar eine schlechte Ergötzlichkeit, weil offt die schönsten Pferde darüber zu Grunde gehen, und die vornehmsten Torreadores, Cavaliers, in Lebens-Gefahr kommen; iedennoch wird es so hoch geschätzet, und so häuffig mit Zuschauern angefüllet, daß der König den rechten Tag des Kampfs gemeiniglich heimlich zu halten pflegt, damit die Anzahl der Menschen nicht zu groß anwachse, da denn der König sich selbst zu Pferde setzet, und Anstalt darzu machet. Siehe Stier-Gefechte.

Hierophoni,

Waren bey den alten Griechen die geweiheten Sänger, welche sich bey ihrem Götzendienste musten hören lassen.

Hifft-Horn, s. Hief-Horn.

Hildesheim,

Bischoffthum zwischen dem Hannoverischen und Braunschweigischen, welches in das kleine und grosse Stifft eingetheilet wird, davon jenes drey Aemter,

dieses aber 11 Aemter unter sich begreifft. Der Bischof ist ein unmittelbarer Stand des Reichs, und Suffraganeus des Ertzbisthums Mayntz. Das Wappen dieses Stiffts ist von oben herab in die Länge von Silber und roth getheilet.

Hilperts-Griffe, s. *Tromperie des Maquignons.*

Hincken,

Ist ein Zufall, welcher die Pferde, das Rind-Vieh, Schafe ꝛc. an ihrem ordentlichen Gang verhindert, und entweder eine innerliche oder äusserliche, bekannte oder unbekannte Ursache hat. Wenn ein Pferd hincket, und niemand weiß, was ihm ist, so breche man ihm die Eisen ab, wircke ihm aus bis ans Leben, heffte ihme das Eisen wieder auf; nehme Hirse, siede denselben wohl in Wein oder Eßig, bis er zu einem Brey oder Mus wird, thue alt Schmeer dazu, binde es dem Pferde, so heiß es erleiden kan, um den Fuß; das thue man acht oder zehen Tage nach einander; oder rühre Hühner-Mist und Schweinen-Speck in einer Pfannen beym Feuer durch einander, und schlage damit ein. So ein Pferd auf allen Vieren hincket, nehme man Hanff-Werck, feuchte solches mit Eyer-Klar, und schlage ihm das um den Huff und beschlage ihn dann: Man nehme anbey rein Borg-Schmeer oder Speck und wohlgeschälten Knoblauch, eines so viel als des andern, stosse es wohl, bis es zähe wird, schmiere das Roß damit an allen Vieren gegen dem Haare, so wird es wieder gut. Oder so ein Pferd an allen Vieren erschrocken, so stosse man Eßig und Knoblauch in einem Mörsel unter einander, reibe ihm die Beine zwey oder dreymal damit, und reite es denn herum, daß es erhitzt, decke es warm zu, so wirds zur Hand besser. So ein Roß hincket und man erkennet, daß ein Bluts-Tropffen zwischen Haut und Fleisch kommen: So nehme man Roggen-Mehl und Ziegen-Milch, rühret es unter einander zu einem Brey, stoß auch Saffran darein, thue darnach diesen Brey in einen Hasen-Balg, und binde es dem Pferde über, da es den Schaden hat; man muß ihm aber vorhero von solchem Orte die Haare abscheeren. Wie ein Roß, wenn es von Kernschwinden, Vernageln, Verbellen, und andern bekannten Ursachen hincket, zu curiren, davon findet man an seinem Ort die behörige Nachricht.

Hindin,

Wird das Weiblein des Hirsches genennet, so ausserdem auch ein Wild heisset. siehe ingleichen Thier.

Hinnulus,

Bedeutet eigentlich ein Hirsch-Kalb, doch wird dieses Wort bisweilen auch für andere junge Thiere genommen, sonderlich von Wild, als Rehe und andere mehr.

Hinterlaß, Zurückbleiben des Hirsches,

Ist ein Zeichen in der Fährte, daran der Jäger die Feistigkeit eines guten alten Hirschen abmercken kan; indem, ie erfüllter der Hirsch wird, ie kürtzer ihme die Haupt-Flechse, (welche in der Keule herunter in die Schalen gehet) durch die Vollkommenheit der Keulen wird,

wird, dahero er mit dem hintern Fusse nicht genug in den vordersten Tritt vorschreiten kan, und also einer Hand breit zurücke bleibet.

Hippace,

Ros-Käse, so von Pferde-Milch gemacht wird, welcher von vielen gepriesen wird, weil er sehr gesund seyn, auch wohl mästen soll.

Hippolithos,

Ein Pferd-Stein, auch Bezoar equinum genannt, weil er sowol an Gestalt als Kräfften dem Bezoar gleich kommet, wird im Magen der Pferde gefunden, immer ein Schälgen über dem andern, zuweilen werden sie auch in Därmen angetroffen.

Hippomanes,

Ist ein dünnes Stücklein Fleisch von einem neugefallenen Füllen, bleyfärbig, glatt, miltzförmig und länglichrund, anderthalb Finger breit, und ungefehr 4 Finger lang, welches die Füllen mit auf die Welt bringen, und ihnen recht vorn auf der Zunge liegt, wodurch sie im Mutterleibe die Nahrung an sich ziehen. Dieses Häutlein ist in der Artzeney vor viele Gebrechen dienlich, und muß dem Füllen (so bald es aus Mutterleib kom̃t) genommen werden, sonsten verschlinget es solches, und ist ihm schädlich.

Hirn-Grille,

Ist ein fremdes Sang-Vögelein, so aus Tyrol zu uns gebracht wird, grün und gelblich von Federn, an der Grösse aber wie ein Zeißlein, welchem er auch an dem Schnabel gleichet, ob er schon dem Kopffe nach einem Canarien-Vogel ähnlich siehet. Er singet schön und lieblich, und hat eine überaus helle und durchdringende Stimme, iedoch ist sein Gesang angenehmer, wenn er in Gesellschafft anderer Vögel, als alleine gehöret wird. Man fänget solche Vögel an den Orten ihres Aufenthalts zur Herbst-Zeit gar leichtlich mit Wänden und Leim-Spindeln, denn es darff nur einer einfallen, so folget der gantze Hauffe nach. Wenn man einen Hahn und eine Siecke zusammen wirfft, so nisten und hecken sie im Zimmer so gut, als die Canarien-Vögel, mit denen sie auch sich gerne gatten und brüten, und in dem Vogel-Bauer gleiches Tractament mit denenselben geniessen. Ihr Leben erstrecket sich auf vier bis fünf Jahr.

Hirquire, Hirquitallire,

Sagt man von den Knaben, welche ohngefehr im 14den Jahre ihre Stimmen aus gewissen natürlichen Ursachen verändern.

Hirsch, *Cervus, le Cerf,*

Wenn ein Hirsch in währendem Lauf angeschrien wird, stutzt er und sieht sich um, und wenn er etwas ungewöhnliches erblicket, oder unvermuthet etwas fahren, oder einen Menschen ruffen, singen oder pfeiffen höret, so bleibet er stehen, und siehet es begierig an, und so er im Walde von Wölfen verfolget wird, suchet er Zuflucht bey den Menschen sich zu retten. Wenn gifftige stinckende Nebel sind, zerscharren sie die Ameis-Hauffen, riechen darein, und brausen von solchem starcken Spiritu, der ihnen gleichsam an

ſtat eines Nieſe-Pulvers dienet, indem ſie durch das Nieſen ihr Gehirn reinigen, daß viel böſes damit weggehet. Wenn ein Hirſch was vermercket, gehet er gemeiniglich dem Wind entgegen, und ſo er gejaget wird, laufft er mit dem Winde, daß keine Witterung von ihm zurücke bleibe. Eben alſo ſchwimmet er lieber abwerts, als wider den Strom. Wenn viel Wild und Hirſche beyſammen flüchtig werden, lauffen die ſtärckſten hinten nach, ſtoſſen und ſchlagen die andern vor ſich fort. Wenn es donnert und groſſes Ungewitter entſtehet, bleiben ſie nicht gerne unter den Bäumen, ſondern begeben ſich lieber, wo keine Dickigt iſt, in flache Felder, Wieſen und lichte Plätze, und ſtehen daſelbſt auch in dem gröſten Regen; bey Sturm-Winden aber ſehen ſie allezeit in die Höhe, wohin dieſelben in der Noth fallen möchten. Die Loſung des Hirſches iſt im Sommer zur Hirſchfeiſt-Zeit flach, und als ein Zwey-Groſchen-Stück breit; hänget ſchleimigt an einander, wie die Beeren an einer Weintraube, und gläntzet, wie Oel an der Sonnen, und ie feiſter der Hirſch, ie ſchleimigter iſt ſeine Loſung; im Winter aber iſt ſie gedrungener, ſchwärtzer und rundeckigter. Des Wildes Loſung hingegen iſt kleiner, und am Ende ſpitzig, verzettelt ſolche, als eine zerriſſene Schnure Corallen, und läſſet die Lorbern zerſtreuet hin und her fallen, wie die Ziegen, und wird man in der Loſung finden, was das Wildpret gutes oder böſes, verdauliches oder unverdauliches genoſſen, und im Magen und Wanſt gehabt, doch iſt die Tages-Loſung von der Ruhe beſſer verdauet, als die Nachts-Loſung. Der Hirſch wird von den Jägern erſchlichen und gepürſchet, wo er aber nicht gleich fället, ſondern nur an- oder Weide-wund geſchoſſen iſt, verfolgen ſie ihn mit dem Schweiß-Hund, bis ſie ihn wieder zum Schuß bekommen, oder für Mattigkeit niedergethan finden, da ſie ihm mit einem Fang den Reſt geben; oder er wird gejaget, und dieſes geſchiehet auf zweyerley Manier, entweder durch ein umgeſtelltes Jagen, oder durch ein ſogenanntes Renn- oder Parforce-Jagen; wovon am gehörigen Orte. Wie ein Hirſch oder Thier auf Weidmänniſch ſoll aufgebrochen und zerwircket werden, davon ſiehe unter dem Wort Aufbrechen und Zerwircken. Das Jäger-Recht vom Hirſchen iſt der Hals mit den nächſt daran ſtoſſenden dreyen Rippen. An demſelben iſt alles gut, und kan er ſowol in der Küche als Apothecke genutzet werden. Das Fleiſch oder Wildpret des Hirſchen iſt unterſchiedlich. Von alten Hirſchen wird es für hart, unverdaulich und ſchwerer Nahrung gehalten; alleine dieſem angeblichen Mangel wiſſen die Köche durch gut Gewürtz, oder durch Einbeitzen und Einſchlagen in Paſteten gar wohl abzuhelffen: doch iſt bekannt, daß die Schmal-Thiere, ingleichen die Spieß-Hirſche ein weit zärteres, die Kälber aber das allerbeſte Fleiſch haben; dahero auch dieſe letztern nur auf groſſer Herren Tafeln gehören. Auſſer dieſen aber findet ſich noch verſchiedenes, ſo in der Küchen als ein delicates Eſſen zuzubereiten, dergleichen ſind die Kolben, Hirſch-Ohren und Hirſch-Läuffte. Zur

Brunſt-

Brunst-Zeit tauget das Hirsch-Wildpret nicht viel, indem es nicht nur alsdenn sehr mager ist, sondern auch ziemlich bockentzet. Die Weidmännische Redens-Arten vom Hirschen sind folgende: Der Hirsch hat ein Maul, Haut, Gehörn oder Geweih, von zwey Stangen und vielen Enden, Läuffte, Schaalen und Geäfftere. Wenn der Hirsch durch den natürlichen Gang sich erleichtert, so heißt es, er hat gelöset. Der Hirsch stehet, nimmt die Weide an oder zeucht ins Gras, er aaset, zeucht vom Feld zu Holtz, gehet in seinen Stand, sucht seine Ruhe, wird gespürt, durch Leit-Hunde aufgesucht, gefunden, bestätigt, und verbrochen. Er verfähet, wird gejagt, fleucht, ist den Hunden entlauffen, über den Zeug gefallen, (wenn er über die Tücher gesprungen) wird zu Holtze geschossen, (wenn er nemlich nicht gleich fällt, sondern Holtz-ein gehet) schweisset, giebt Fährte oder Gemerck, thut (nicht legt) sich nieder, wird gepürscht, (nicht geschossen) gefangen (nicht gestochen) und also erlegt und gefällt. Der Hirsch beschlägt das Wild, wenn er darauf springt, hat Geilen und kurtz Wildpret, das Wild aber ein Feigblat oder Patente; wird aufgebrochen und zerwirckt. Ballen sind das Untertheil der Füsse, Schalen das Horn oder die Klauen. Das Hintertheil auf dem Rücken, davon die Keulen abgelöset, wird der Zimmel, Zimmer, Zämmel oder Ziemer genannt. Die Seiten am Hirsche, heissen Krieben, Wümmer oder Wände. Das rohe Hirschhorn geraspelt in abgekochten Träncken und Aufgüssen eingenommen, widerstehet dem Gifft und aller Fäulung, erwecket Schweiß, stärcket den Lebens-Balsam, ist gar nützlich in Masern, Blattern, Fiebern und andern bösen und gifftigen Kranckheiten. Das gebrannte Hirschhorn besänfftiget das aufwallende Geblüte, stillet die Hitze, dämpfet die Säure, hemmet den Durchbruch, tödtet die Bauchwürm ꝛc. Das ohne Feuer präparirte Hirschhorn, ist ein Schweißtreibendes und wider gifftige Kranckheiten herrlich dienendes Mittel, dergleichen auch der daraus gezogene Spiritus, Saltz und Oel sind; es wird auch eine Gallerte und Magisterium daraus gemacht. Aus dem Hirsch-Hertzen wird mit Zusetzung verschiedener Gewürtze und Kräuter ein Wasser abgezogen, so eine treffliche Hertzstärckung giebet. Die Ruthe pulverisirt oder in Decoctis gebraucht, ist gut wider das Seiten-Stechen, Colic und rothe Ruhr. Die gedörrten und gepülverten Geilen in Wein eingenommen, sind eine Stärckung der männlichen Kräffte; der Schweiß, d. i. das Blut in einer Pfanne gedörret und pulverisiret, stillet die rothe Ruhr und andere Bauchflüsse, ist auch wider den Gifft, Lenden- und Seiten-Wehe sehr dienlich. Das Hirsch-Marck hat vor andern Marcken den Vorzug und ist zu alten bösen Schäden, zumahlen an Füssen und Schienbeinen vortrefflich gut. Das Unschlitt wird vielfältig unter andere Salben und Pflaster gemischet, oder auch alleine gebraucht, indem es die harten Geschwulsten erweichet, die Wunden zusammen ziehet, und die vom Frost und Entzündungen an Händen und Füssen entstandene

Schmertzen stillet, aufgeschrundene Hände heilet, und ein gutes Mittel ist, wenn man sich wund gelegen oder geritten hat. Man machet auch ein Oel davon, welches starck erweichet, lindert, und das Podagra besänfftiget. Der Sprung oder das Beinlein aus den Hinter-Läufften, welches an dem Hirschen eben das, was bey dem Hasen der Hasen-Sprung ist, wird wider die rothe Ruhr und Colic sehr gerühmet. Denen Kugeln oder Steinen, die man zuweilen in dem Hertzen, Magen und Gedärmen der Hirschen findet, schreibet man insgemein gleiche Kräffte, wie dem Bezoar zu. Von dem sogenannten Hirsch-Creutz und Hirsch-Thränen siehe weiter unten. Alle diese Stücke sind am besten, wenn sie zu Anfang des Herbst-Monats um Egidii, oder wie man insgemein zu reden pfleget, zwischen zweyen Frauen-Tagen, nemlich zwischen dem funffzehenden Augusti, und achten September, gesammlet werden. V. Cerf.

Hirsch-Brunst, Hirsch-Brunft,

Heisset die Zeit, darinne der Hirsch in die Brunst tritt. Solches geschiehet um Egidii nach der alten Zeit, und währet bis zu Ende des Octobers. Zu dieser Zeit gehen die Hirsche von einander, da sie sich vorher häuffig zusammen hielten, werden begierig und suchen das Wild, und spüren ihnen fleißig nach. Was nun ein Hirsch für Wild antrifft, dabey bleibet er, bis ein stärckerer über ihn kommt, der ihn wiederum davon abtreibet. Vor Hitze der Brunst bekommt er unter dem Zäumen einen schwartzen Fleck, (welcher ie länger ie gröſſer, und der Brand genennet wird) und vom Schreyen einen starcken Hals, wie einen Kropff, und lange Spieß-Haare daran. Währender Brunst-Zeit soll er anders nichts, als Pültze und rothe Schwämme genieſſen: Vor Hitze, sonderlich da Mastung ist, kühlen sich sowol die Hirsche als das Wild in Prudel und Morast, daß sie über den gantzen Leib schwartz voller Koth aussehen. Wenn der Hirsch in voller Brunst stehet, und recht grimmig ist, so weicht er vor nichts aus, sondern thut öffters sowol Menschen als Vieh Schaden. Ein solcher Brunst-Hirsch gehet allezeit hinter dem Wild her, und so er einen andern schreyen höret, antwortet er hefftiger, seinen Widerpart damit abzuschrecken. Kommt nun ein anderer, der noch kein Wild hat, und dieser siehet ihn, so gehet er auf ihn los, und jener reisset aus; wo er aber sich zu wehren getrauet, und Stand hält, denn fahren sie vor Grimm plötzlich mit dem Gehörne zusammen, daß man es auf eine Viertel-Stunde weit, ja bey stillem Wetter noch weiter klappen höret, und kämpfen mit grosser Geschwindigkeit. Offt verwirren und verbeugen sie die Gehörne in einander so feste, daß sie nicht wieder von einander zu bringen sind, und öffters beyde Hirsche auf dem Platze bleiben müssen, wenigstens wird mancher krumm und lahm und zu schanden gestossen, wo er das Gelack nicht gar mit der Haut bezahlen muß. Wo ein grosser Trupp von vielem Wild ist, und etliche Hirsche darzu kommen, so jagen sie

sich

sich ziemlich herum, springen denn unter das Wild hinein, um sie von einander zu trennen, welches denn schwerlich angehen will, so es aber gelinget, gehet einer hier mit einem Trupp, der andere mit etlichem Wild dort hinaus. In solcher Zeit werden, wo Gehege sind, die Heiden und Wälder verboten, und darff niemand, wie sonsten, hinein fahren, Streuling oder Holtz holen, oder auch darinne hüten oder mit Hunden hinein kommen: Massen hierdurch das Wildpret in seiner Brunst gestöret würde. Es sollen auch die Fleischer-Knechte mit ihren Kälbern und Hunden, die einen starcken continuirlichen Laut von sich geben, und am meisten schädlich sind, mit Fleiß von solchem Walde abgehalten werden, und das um so vielmehr, wenn etwan die Herrschafft zugegen, und ein Brunst-Schiessen gehalten wird. Solche währet gemeiniglich drey bis vier Wochen, binnen welcher Zeit die Herrschafft auf einem an solchen Wald nahgelegenen Amt-Jagd-oder Lust-Haus sich aufhält. Wenn nun der Forstmeister selbigen Reviers durch seine untergebene Förster Erkundigung eingezogen, wo und wie solche Hirsche in der Brunst stehen, und ob solche Hirsche zeitlich oder spät antreten; so reitet der Forstmeister nach gegebenem Bericht mit der Herrschafft gegen Abend und vor Tages, nebst dem Pürschmeister und Leib-Schützen an gemeldten Platz, steiget ab, und so der Forstmeister der Herrschafft die Wechsel und Gelegenheiten gezeiget hat, und sie sich angestellet oder anderwerts Hirsche schreyen hören, so führet der Pürschmeister die Herrschafft an, durch Beschleichen, Kriechen oder andere Vortheile; ist der Hirsch zu weit, muß er denselben mit Knicken eines kleinen Stöckgen, als ob ein anderer käme, näher locken, und so ein Hirsch der Herrschafft recht zum Schuß stünde, solchen schiessen lassen: Welcher hierauf zum Zeichen, daß er von der Herrschafft gepürscht worden, gehöriger massen auf dem Pürsch-Wagen geleget, und nach Hofe geschickt wird. Zuweilen wird der Pürschmeister, wenn die Herrschafft einen Hirsch von sonderbarer Grösse und vielen Enden gepürschet, von derselben beschencket, das abgeschlagene Gehörn aber auf einen höltzernen Hirsch-Kopff zum Angedencken angemachet, und die behörige Nachrichten beygefüget.

Hirsch-Brunst, *Fungus Cervinus*,

Wächst häuffig in den Wäldern, wo sich die Hirsche am meisten aufhalten, läst sich aber nicht gar wohl finden, wenn ihn die Hirsche nicht selber anzeigen; sintemal man wahrgenommen, daß der Hirsch mit seinen 2 vordern Füssen scharret und kratzet, und damit gleichsam den Ort bemercket, wo solche zu finden seyn, welches dann also auch eintrifft, daß sie hauffen-weis daselbst gefunden, aufgesammlet und getrocknet werden.

Hirsch-Creutz, Hirsch-Bein,

Ist nichts anders, als eine natürliche Zusammentretung der Puls-Adern am Grunde des Hertzens eines Hirschen, woraus mit der Zeit ein fast Creutzförmiges Beinlein wird, welches in der

Artzney

Artzney als ein kräfftiges Mittel wider die Hertz-Beschwerungen, und allerhand gifftige Kranckheiten gerühmet, aber nicht in allen, sondern nur in denen gar alten Hirschen gefunden wird; bey den jüngern aber ist es nur ein ungestallter Knorpel.

Hirsch-Fährte,

Oder die Gefährt des Hirsches ist deutlich zu erkennen, indem dessen starcke Ballen breit als Hüner-Eyer, und weit von einander stehen. Die Lauff-Klauen sind im Fusse lang und rund gewölbt. Die Affter-Klauen, welche über den Ballen nahe stehen, und der Ober-Rück ist, sind manchmal gar deutlich zu sehen, und stehen hinter den Ballen, als hätte man zwey Daumen eingedrucket. Das Thier oder Stück Wild aber hat kleine Ballen, als die Tauben-Eyer, ist enge zwischen den Ballen: Die Schalen sind flach, lang und spitzig oder schmal. Den Ober-Rück, welcher höher über den Ballen, als dem Hirsche, und enger beysammen stehet, kan man nicht sehen, er trete denn Berg unter oder sey flüchtig. Ein Hirsch schreitet auch weiter und breiter als ein Thier, welches kürtzer und schmal schreitet. Die Alten haben zwar zwey und siebentzig Zeichen gezehlet, woran der Hirsch in der Fährte, und sonsten vor einem Thiere oder Stücke Wild erkannt und unterschieden wird, weil aber viele darunter, so gleichsam nur bey den Haaren hergezogen sind, als pfleget man nur die vornehmsten, welche dem Weidemann am öfftersten fürkommen, zu beobachten: Diese sind das Schrencken oder der Schranck; der Zwang oder das Zwingen; der Bürgel oder Burgstall; das Blenden oder der Blende-Tritt; der Beytritt: der Creutz-Tritt; der Schloß- oder Schluß-Tritt; das Geäffterte oder die Affter-Klauen; das Wenden oder die Himmels-Spur, auch das Himmels-Zeichen sonst genannt; das Schlagen; das Ausnehmen, und der Hinterlaß oder das Zurückbleiben; von welchen allen an behörigen Orten, unter ihren sonderbaren Benennungen, Erwehnung geschehen. Uiberhaupt wird zu der Fährte eines alten wichtigen jagdbaren Hirsches, der gut am Geseiste ist, erfodert, daß vornemlich der Schranck eine gute Spanne breit, (weil der Zimmel starck ist) der Schritt dritthalb Werck-Schuh weit, beyde Ballen vier Finger breit, die Schalen an der Schärffe abgenutzet, und die Spitzen kleiner, rund und stumpff seyn. Eines jungen Hirsches Fährte oder Gefährte ist länglicht und weit, von Ballen scharff geschalet, der Oberrück hoch gelencket, und ie älter ein Hirsch, ie niedriger er gelencket ist, daß öffters bey alten Hirschen der Oberrück von den Schalen Fingers breit stehet, inwendig aber rund gewölbt, schreitet auch nach seiner Grösse weiter, als ein Thier und übereilet allezeit die vördere Spur, gehet geschräncket mit denen Ballen einwerts, und die Spitzen auswerts, und machet, so jung er ist, alle Zeichen seines Vaters, und wie ein Hirsch, nur nicht so vollkömmlich, sondern nach seinem Alter, auch den Beytritt, aus welchem man die Stärcke oder Schwäche des Hirsches observiren kan. Wenn eine Spur, Fährte oder

Ge-

Gefährte gegangen ist, zeigen zwey Schritt lang die Länge des Leibes an von einem Thiere. Ingleichen das Lager oder Wahn-Bette, und die Suhle weisen einem die Stärcke des Leibes deutlich. Ein Hänge-Seil oder dreyßig Schritte lang von demselben lässet er die Losung fallen, und stallet, ehe er weiter fortgehet.

Hirsch-Feiste, Hirsch-Feiste-Zeit,

Wird von den Jägern die Zeit genennet, da die Hirsche am feistesten, folglich am besten sind. Diese gehet um die Erndte-Zeit gegen Jacobi an. Zu dieser ist der Hirsch stoltzer und vorsichtiger, denn wie er vorher, da ihn noch die so genannte Zecken an der Haut unansehnlich, und der Winter mager gemachet, er auch bey guter Zeit sich auf das Feld und zum Gras auf die Wiesen erhoben, immassen man zu solcher Zeit seiner eben nicht so sehr geachtet; er nun weit später in die Nacht gegen 11, 12 Uhr und noch drüber sich erst vorfindet, auch vor Tage wieder ins Holtz gehet, daß er nicht, weil sein Wildpret ietzo am angenehmsten, mit der Haut bezahlen möge. Daher ein Hirsch-Feist-Jagen ein solches Jagen ist, so zu dieser Zeit vorgenommen wird.

Hirsch-Garn, Hirsch-Netze,

Ist ein zur Hirsch-Jagd gehöriges Garn, welches, wie ein Tuch, achtzig gedoppelte oder hundert und sechzig einfache Wald-Schritte, das ist vier hundert Fuß oder zwey hundert Ellen im gehörigen Busen stellet, und zehen Fuß hoch ist. Hierzu braucht man ein und zwantzig Stein guten Hanff, und wird das Garn hierzu gesponnen, doch nicht zu sehr gedrehet, damit solches, wenn es naß wird, nicht zusammen lauffen möge. Die Leinchen müssen eines kleinen Fingers dick neunschäfftig oder neunfädenig geschlagen, durch das Wasser etliche mal gezogen, und dadurch, ob sie zusammen lauffen oder sich ringeln, probiret werden. Das Stieffel-Holtz oder Modell zu denen Schmasen oder Maschen ist acht Zoll breit, also, daß eine Schmase acht Zoll ins vierkantigte, oder wenn sie ausgerecket ist, sechzehen Zoll lang wird. Ein solches Netze muß zwantzig bis vier und zwantzig dergleichen Schmasen hoch, die Ober- und Unter-Leinen aber so starck, als an denen Mittel-Tüchern, und von zwantzig Faden geschlagen seyn. Es gehören hierzu eilff von Tännen- oder wo solches nicht zu haben, von dürren Fichten- oder Kieffern-Holtze verfertigte Forckeln, von mittelmäßiger Stärcke, vier guter Ellen lang, und zwey grosse starcke Hefftel; auch müssen die Forckeln inwendig, wo das Wild herkommen soll, gestellet werden; iedoch daß die oben in gedachten Forckeln bis auf die Helffte eingeschnittene gerade Kerben, worauf die Ober-Leine vom Netz hafftet, auswendig komme, damit das Netze wohl abfallen könne, und der Busen wohl über das Wild schlage.

Hirschgerecht,

Ist und heisset ein Jäger, welcher seinen Hirsch und Wildpret ohne Fehler ansprechen und unterscheiden kan, und zwar den Hirschen in seiner Fährte, nach seiner Schwere

Schwere des Leibes, item nach denen Jahren und nach der Vielheit seiner Enden, die er auf seinem Gehörn hat, nemlich ob er jagdbar sey oder nicht. Hiernächst wird auch von einem Hirschgerechten Jäger erfodert, daß er seinen Leit-Hund recht zu tractiren und zu arbeiten wisse, sein Thier zu Holtze richten und bestätigen könne, dergestalt, daß man bedörffenden Falles auf seinen Bericht das bestätigte oder veruenerte stellen und einrichten könne.

Hirsch-Kalb,

Heißt das Junge, welches das Wild gesetzet, davon siehe unten Thier.

Hirsch-Kasten,

Ist ein Behältniß, worinn ein Hirsch lebendig von einem Ort zum andern gebracht werden kan. Man hat deren zweyerley Sorten: Die erste gehöret vor diejenigen Hirsche, welchen man, weil sie weit oder fern geschicket werden sollen, das Gehörne (als welches sie ohne diß abwerffen und ihr vollkommen Gehörne wieder auffetzen) oberhalb denen Augen-Sprossen, und auch diese abgesäget hat. Dieser Kasten wird etwas über vier Ellen lang und drey Ellen hoch, auf dem Boden aber eine Elle weit gemacht, nur daß ein Hirsch darinnen stehen und liegen kan, auch nicht angestrichen, sondern nur schlecht von guten Tannen-Bretern zusammen geschlagen, und mit eisernen Winckeln und Bändern wohl verwahret. An dem Ende, wo der Kopff ist, muß er mit einer kleinen Krippe zum Haber, und einem eisernen Räuffgen zum Heu unterwegens versorget seyn. Die andere Gattung aber, so zu denen Jagd-Aufzügen, oder zur Hof-Jagd gehöret, da dem Hirsch sein Gehörn gelassen werden muß, ist oben etwas weiter und höher, nach Grösse des Gehörns, und soll inwendig, damit der Hirsch sich nicht zu Schanden stosse, billig mit Leinewand ausgeschlagen, und mit Werck und Haaren ausgestopffet, oder wenigstens mit Stroh-Seilen ausgeflochten; auswendig aber auf den Ecken mit grossen eisernen Ringen, um den Kasten damit auf dem Wagen zu befestigen, versehen, auch über und über mit grüner Oel-Farbe angestrichen, und Hirsche darauf gemahlet seyn.

Hirsch-Thränen,

Ist ein Gewächse, welches in den Augen-Winckeln der alten Haupt-Hirsche wächset, und anfänglich so weich als Wachs oder Hartz, mit der Zeit aber, wie ein Horn oder Stein, so hart wird. Der Geruch davon ist erstlich widerwärtig, nachgehends aber wohlriechender. Wo sie aus den Augen-Winckeln hervor ragen, scheinen sie rund, glatt und gläntzend, gelblich und mit schwartzen Aederlein durchzogen. Wenn nun dieses Gewächse durch die Lufft erhartet, den Hirschen am Sehen verhindert, reibt er sich an die Bäume und Sträucher, und streifft oder stößt es ab, da es bisweilen von den Jägern gefunden, und als eine Hertz-stärckende Schweiß-treibende und allen gifftigen und Pestilentialischen Seuchen widerstehende Artzney hoch gehalten wird. Wiewol es Leute giebt, die diesen Thränen wenig oder gar keine Tugend zuschreiben,

ben, hingegen aber den Stein, welcher wie der Orientalische Bezoar, in dem Magen oder Gedärme gefunden wird, für weit besser und sicherer zu gebrauchen halten.

His,

Könte man den mit einem doppelten Creutzgen bezeichneten H-clavem füglich nennen, um ihn von dem rechten C zu unterscheiden.

Historie,

Ist eine Vorstellung, Beschreibung oder Erzehlung geschehener Sachen. Cicero lib. II de Orat. sagt: Historia est testis temporum, lux veritatis, vita memoriæ, magistra vitæ, nuntia vetustatis. Hier fragen wir: Ob ein Cavalier die Historie studiren soll? und antworten: Daß die Historie nöthig, nützlich und angenehm sey. Angenehm ist sie wegen der vielfältigen Veränderungen, welches eine rechte Speise für die Begierde ist, wodurch sie in der Lust erhalten werden. Nöthig und nützlich ist sie, weil ausserdem, daß dadurch GOttes Allmacht, Weisheit, Güte und Gerechtigkeit zu erkennen, und diese Erkentniß zur wahren Verehrung des allerhöchsten Wesens anreitzet, die Historie nicht wenig beyträgt, unsre eigene Verrichtungen und Geschäffte klüglich anzustellen, und andern mit heilsamen Rathschlägen an Hand zu gehen. Ohne in der Historie sich umgesehen zu haben, kan man in den wenigsten Wissenschafften der Gelehrsamkeit fortkommen.

Hitzige Augen,

Bey den Pferden, welche also beschaffen, daß zu besorgen, es möchte gar das Gesichte darüber verlohren gehen, müssen alle Morgen früh mit Brunnen-Wasser ausgewaschen werden. Denen damit behafften Pferden aber kan man, wenn der Mond acht Tage alt ist, Wohlgemuth, Baldrian und grüne Kletten-Wurtzeln im Futter zu essen geben, und damit etliche Monat anhalten. Man kan auch blauen Veiel und Saltz, iedes gleich viel, langen Pfeffer, Sadebaum, Weyrauch und Myrrhen, iedes eine Untze, gepülvert, mit Eßig, Baumöl und einem halben Pfunde Honig vermischen, und dem Pferde in die Augen streichen.

Hochement de Tête,

Heißt Kopf-schütteln, das thun gemeiniglich die eigensinnig-boshafftigen Pferde, wenn ihnen der Reuter mit der Spißruthe am Kopff (solchen zu adjustiren) will eine Hülffe geben, so wollen sie durchaus nichts am Kopffe leiden, absonderlich an der Nase, welches doch für ein Soldaten-Pferd billig seyn soll, damit es in einer Action, wenn es auf die Nase touchirt wird, nicht zurück prelle, oder sich gar aufbäume, muß ihnen also an den Kopff etwas angewöhnet werden.

Hoch gehen,

Wird vom Hirsch gesagt, wenn er sein Gehörne wieder aufgesetzt hat, und schlagen will.

Hof-Jäger,

Ist an einem Fürstlichen Hofe ein ansehnlicher Jagd-Bedienter, auf dessen Fleiß bey einem Jagen das meiste ankommt. Wenn dergleichen

gleichen zur Hirsch- Feist- oder Schwein-Hatz-Zeit von der Herrschafft anzustellen befohlen wird, pflegt dieser Hof-Jäger von dem Ober-Jägermeister an denjenigen Forst-Meister, in dessen Resier das Ausschiessen oder Abjagen vor sich gehen solle, abgefertiget zu werden, sowol die Fürstliche Ordre an denselben zu überbringen, als der vor Einrichtung des Jagens zu wissen nöthigen Umstände und Gelegenheit sich zu erkundigen: Da muß er demnach die Situation und Dickigte, auch was für Stell-Flügel in solcher Heide vorkommen, entweder nach seinem Augen-Maaß, oder besser, so ers verstehet, Geometrice genau bemercken, und in einen Riß zu Papiere bringen, in demselben auch andeuten, wo er mit dem Lauff heraus zu kommen gedencke, und wohin das Wildpret seine Flucht nehmen möchte. Von alten Leuten in solchem Forst-Resier hat er sich heimlich zu erkundigen: Ob des Winters auch Futter, Heu oder Stroh für das Wildpret gegeben werde? ob dasselbe Ruh und Nahrung bekomme? ob zur Herbst-Zeit für die Sauen Kirr-Plätze angerichtet, und ob Qvellen, Wasser, Prudel, Suhlen, Saltz-Lecken, Heu-Scheunen und Heu-Rauffen in gutem Stande erhalten werden? Er muß zu Pferde bereiten, oder zu Fuß abschreiten, wie viel Fuder Zeug ohngefehr anfänglich einzustellen nöthig seyn möchten, um solches gehörigen Orts ausführlich zu melden: Bey solcher Untersuchung muß er sowol mit dem Forst-Meister selbigen Resiers, als auch dessen unterhabenden Förstern ausführliche Abrede nehmen, am allersichersten aber mit ihnen zugleich hinaus reiten, den Ort und Stelle selbst mit ihnen in Augenschein nehmen, sich darbey erkundigen: Ob auf ihrem Resier Gelegenheit vorhanden, ein Jagen zu machen; auch was und wie viel Wildpret in solchem Resier seyn möchte, sich von ihnen schrifftlich geben lassen; nicht weniger Erkundigung einziehen: Wo und an welcher Gegend zum ersten das Jagen zu fassen oder anzufangen? Welcher Weg zum Haupt-Flügel zu nehmen? Wohin der Lauf-Platz komme? Ob gnug Dickigte und Wasser im Abjagen vorhanden? Wie viel Fuder Zeug zum gantzen Jagen kommen? An welchen Ort der Zeug zu rücken? Wo das Jagd-Lager, und ob alles nöthige dabey sey? Wo der Hunde Qvartier zum Abjagen? Ob viel verlohrne Treiben zu machen, und welche Büsche zu nehmen seyn? In wie viel Posten der Zeug gerichtet? Ob Eckern zur Kirrung vorhanden, und ob sie lange gekirret? Wie viel sie Kirr-Plätze, und was sie vor Kirrung haben, auch ob viel Vorrath vorhanden? Ob unter das Wildpret offt sehr geschossen oder gehetzet worden sey? Und was dergleichen vorfallende Erinnerungen mehr seyn. Bey hierauf erfolgender Bewerckstelligung eines Jagens muß er auf iedem Flügel voran reiten, die Zeug-Knechte und Jagd-Leute commandiren, und den Zeug zu stellen anweisen, auch durch ein paar Mann die von Sträuchern bewachsene Flügel räumen lassen, und übrigens alles dasjenige, worzu er von seinem vor-

vorgesetzten Ober-Jäger-Meister Befehl hat, genau beobachten und fleißig ins Werck richten.

Hohe Netze,

Sind eine also genannte Art Vogel-Netze, welche auf Schnepffen, Rebhüner und andere grosse Vögel gebraucht werden, und viertzig bis funffzig Ellen lang, und zwölff, funffzehen und mehr Ellen hoch gestricket sind; Man pflegt sie am Strick-Stock weiter, als das Hüner- und Wachtel-Geleiter zu stricken, und an eine lange Leine mit beinernen Ringen anzuhängen, daß man sie leichtlich zusammen und wieder von einander rollen kan. Wo man nun weiß, daß sich etwan Rebhüner aufhalten, oder wo sie weiden, muß man zwey oder drey Morgen und Abende darauf spendiren, und sie verhören, um welche Zeit sie sich frühe von der Weide, und um welche sie sich Abends wieder auf die Weide begeben, das ist, ihren Fall und Wieder-Fall, den sie natürlicher Weise, unaufgetrieben und ungesprenget für sich nehmen, wohl auskundschafften und beobachten. Wenn man dieses weiß, wird dieses hohe oder Hoch-Netze, entweder im freyen Felde an hohe starcke Stangen, oder wenn es die Gelegenheit giebt, auf Bäume also angebunden und der Fall erwartet. Kommt nun ein gantzes Volck Rebhüner nahe bey einander geflogen, in Meinung auf ihre Weide sich zu begeben, und prellen in das darzwischen gestellte Hoch-Netz an, so fallen sie mit einander in den untern Busen des Netzes hinab, da sie denn ausgenommen, und das Netze wieder gestellet, oder abgenommen wird. Sie fallen meistentheils alle darein, doch begiebt sichs bisweilen, daß etliche davon auskommen: Darum muß der Weidemann sehr nahe dabey selb ander oder selb dritte verborgen liegen, damit er geschwind zugreiffen, und die gefangenen Hüner, ehe sie sich wieder losmachen, heraus nehmen kan. Es muß aber dieses allein in dunckeler Demmerung der Tag- und Nacht-Scheidung geschehen, sonst wird nichts in die Netze fallen. Mit diesen Netzen werden auch die Schnepffen, wenn sie vom Holtz auf die Weide, oder von der Weide wieder ins Holtz fallen, öffters bekommen.

Hohen-Embs,

Eine Grafschafft in dem Schwäbischen Kreise, dessen Grafen zu der Schwäbischen Banck gehören, und von den Schlössern Embs und Hohen-Embs den Nahmen führen, und sich in die Hohen-Embsische und Vaduzische Linie vertheilet haben, von welchen aber die erstere abgestorben. Diese Grafen von Hohen-Embs haben in ihrem Wappen einen güldenen springenden Bock im blauen Felde, welcher sich halb oben auf dem Helme zeiget.

Hohenlohe,

Die Grafen von Hohenlohe sind uralter Deutscher Ankunfft, gehören zu der Fränckischen Banck, und ihre Grafschafft lieget in Francken an den Schwäbischen Grentzen. Die zwey Haupt-Linien Neuenstein und Waldenburg haben sich wieder in verschiedene Neben-Linien und Aeste vertheilet. Diese Grafen führen im Wappen zwey schwartze Leopar-

den über einander im silbernen Felde als ihr Stamm-Wappen in einem getheilten Qvartiere, oben einen güldenen gecrönten Löwen im schwartzen Felde, und unten acht schwartze Rauten im güldenen Felde, wegen der Herrschafft Langenburg; und in einem Mittel-Schilde einen Gold-gecrönten silbernen Löwen im blauen Felde, wegen der Grafschafft Gleichen. Oben sind drey offene Helme; der erste trägt einen silbernen Phönix mit Feuer-Flammen unter sich, wegen Hohenlohe; der andere ist gecrönt, und hat einen weissen gecrönten Löwen oben mit 3 Federn, wegen Gleichen; der dritte ist auch gecrönt, hat einen güldenen gecrönten Löwen zwischen zwey schwartzen Büffels-Hörnern, wegen Langenburg.

Hohenzollern,

Ein festes Schloß zwo Meilen von Tübingen, ist das Stam-Haus der Fürsten und Grafen von Hohenzollern, welche des H. Römischen Reichs Erb-Cämmerer sind, und ihre Lande zwischen der Donau und dem Neckar haben, und sich in die Hechingische und Sigmaringische Linien vertheilet. Die Fürsten und Grafen von Hohenzollern führen im Wappen einen qvadrirten Mittel-Schild, und darinne zwey creutzweis gelegte Zepter, wegen des Erb-Cämmerer-Amts im Römischen Reiche, so dieses Haus besitzet; ein schwartz und weiß qvadrirtes Feld, als das Stamm-Wappen derer von Zollern; und endlich einen güldenen Hirsch auf einem grünen Hügel im blauen Felde, wegen Sigmaringen. Dieses Wappen hat drey gecrönte Helme, der mittelste mit dem güldenen Zepter bedeutet die Erb-Cämmerer-Würde; der rechte ist der Zollerische und trägt einen schwartzen und silbernen Hunds-Kopff; der lincke aber ist der Sigmaringische, und hat zwey rothe Hirsch-Hörner.

Hoher Alt,

Ist, wenn der c-Schlüssel auf der zweyten Linie in dem systemate musico stehet.

Hohl-Biß, s. *Canon d' Embouchure.*

Hohl-Flöte,

Ist ein offenes Stimmwerck von Orgel-Pfeiffen, dessen Mensur viel weiter, hingegen kürtzer als des Principals, das Corpus ist gleich aus weit, und der Weite nach, bald gedachter Mensur, nur daß sie engere Labia haben. Und weil sie offen und weit, so klingen sie auch so hohl. Es sind ihrer unterschiedliche Arten: 1) Groß-Hohl-Flöten, 8 Fuß Ton. 2) Hohl-Flöten, 4 Fuß Ton. 3) Hohl-Qvinten, 3 Fuß Ton. 4) Kleine Hohl-Flöte, 2 Fuß Ton, sonsten auch Nachthorn genennet. 5) Wald-Flöte, 2 Fuß Ton. 6) Qvint-Flöte, anderthalb Fuß Ton, und 7) Sifflöte, 1 Fuß Ton. Einige nennen die Hohl-Flöten auch Hohl-Schellen.

Hohl-Taube,

Ist eine Art wilder Tauben, welche viel kleiner als die gemeine Haus-Tauben, von Farbe aber schwärtzlich blau sind. Sie haben rauhe und rothe Füsse, auch einen weißlichten Schnabel, der um die Nasen-Löcher etwas Pur-

pur-

pur-Farb ist; der Hals hat vornen und an den Neben-Seiten eines theils Purpur-Farbe, andern theils grünlichte Federn, welche schön glänzen, ie nachdem dieselbe auf die Seite gegen den Tag gehalten werden, hinten am Halse aber blicket etwas Purpur-farb hervor. Die vier längsten Schwing-Federn sind schwartz mit etwas roth vermischt, die kleinesten sind Aschen-Farb, wie auch die mittelsten, welche aber zu äusserst schwartz, und die letzten Federn gegen den Rücken zu, lichtroth aussehen; sie heulen geschwinder, als die Ringel-Tauben, und nisten, wie die Spechte, allezeit in die hohlen Bäume, allwo sie ihre Junge, aber niemals mehr als zwey und gemeiniglich Taubert und Täubin ausbringen. Es ist ihnen mit Garnen nicht anders beyzukommen, als auf den in Höltzern befindlichen Plätzen bey den Tränckern, welche man hierzu bereitet, da sie in einer Hütten, wie auf dem Herde gerücket werden können.

Holla,

Bedeutet eine Pause oder Stillhalt des Pferdes, da es etwas ausruhet und verschnaufft, bis es seinen Gang weiter fortsetzet; wobey der Reuter dem Pferde den Stillhalt durch diesen Terminum zu verstehen giebt, welche Stimme sie bald verstehen lernen, und darauf Acht haben, absonderlich wann sie lange getummelt worden, daß sie selbst froh seyn, daß sie stillstehen und etwas ausruhen dürfen.

Holland,

Ist wol ein rechtes Magazin von der gantzen Welt, wobey zu bewundern, daß man von den Holländern viele fremde Waaren fast in dem Preis bekommt, wofür man sie an der ersten Stelle kaum kauffen kan; daher sie auch in grosser Anzahl in auswärtige Länder verführet werden. Denn sie verschicken ihre wohlgearbeitete Tücher, Camelot, Leinwand, Cotton, Pflaumen-Federn, Castor-Felle, Perlen, Pfeffer, Nelcken, Muscaten, Ingwer, Caneel, Anis, Reiß, Zucker, allerhand Gewürtze und Specereyen, Indigo, Brasilien-Holtz, Fernambuc, Campher, Galläpffel, Gummi, Alaun, Kupffer-Wasser, Vitriol, und viele andere Species, welche zu der Farbe dienen. Ingleichen Zinn, Bley, Kupffer, Eisen, Qveck-Silber und andere Mineralien, Leder, Juchten, allerhand Peltzwerck, Hanff, Hartz, Pech, Schiffpech, Mast-Bäume für die Schiffe, Schwefel, Salpeter, Pulver, Musqveten, Pistolen, Degen und viel ander Gewehr. Ferner bekommt man aus Holland, Käse, Butter, Unschlitt, Lachs, gesaltzene Heringe, Wallfische, Oel von Wallfischen und andern Fischen. Mit einem Wort, so wenig als Holland vor sich selbst von der Nater bekommen, so viel hat doch der Fleiß dieser Nation zuwege gebracht, daß in diesem kleinen Lande mehr Schiffe anzutreffen, als man sonst fast in allen Staaten von Europa nicht finden würde. Eigentlich deutet dieser Nahme die Grafschafft Holland an, welches die vornehmste unter den 7 Vereinigten Provintzen ist; insgemein aber werden alle 7 Vereinigte Provintzen zusammen genommen, also genennet. Eine iede von den 7 Provin-

tzen der Vereinigten Niederlande hat ihr absonderliches Wappen; zusammen aber führen sie einen güldenen gekrönten Löwen mit 7 güldenen Pfeilen in der Pfote, und die Provintz Holland ins besondere hat einen rothen Löwen im güldenen Felde.

Holstein, *Holsatia*,

Hertzogthum an der Ost-See, dem Deutschen Meere und der Elbe, welches theils dem Könige in Dännemarck, theils den Hertzogen von Hollstein gehöret. Diese Hertzoge theilen sich in die Königliche und Hertzogliche Linie, welche letztere auch die Gottorpische oder Kielische genennet wird, und den Eutynischen Ast unter sich begreifft. Die Königliche Linie vertheilet sich in 3 Neben-Linien, nemlich Hollstein-Sunderburg, zu welcher die 3 Aeste, der Augustenburgische, der Beckische und der Wiesenburgische gehören, Glücksburg und Plön. Die Hertzoge von Hollstein haben im Wappen einen güldenen gecrönten Löwen mit einer gekrümmten Streit-Art im rothen Felde, wegen Norwegen; zwey blaue Löwen über einander im güldenen Felde, wegen Schleßwig; ein dreyfaches Nessel-Blat von Silber mit drey Nägeln, und ein halb roth und halb silbernes Mittel-Schildgen im rothen Felde, wegen Hollstein; einen silbernen Schwan mit einer güldenen Krone um den Hals im rothen Felde, wegen Stormarn; einen silbernen Reuter wegen Ditmarsen; und endlich in einem quadrirtten Mittel-Schilde 2 rothe Balcken im güldenen Felde wegen Oldenburg; u. ein güldenes Creutz im blauen Felde wegen Delmenhorst. Dieses Wappen hat 3 offene Helme, davon der mittelste den güldenen Löwen wegen Norwegen träget; der rechte hat drey silberne Stäbe oben mit güldenen Kugeln und Pfauen-Federn gezieret wegen Schleßwig; und der dritte, als der Hollsteinische Helm, ist mit sieben Fähnlein, darauf das silberne Nessel-Blat, wegen Hollstein. Die Helmen-Decken sind zur Rechten blau und Gold, und zur Lincken roth und Silber.

Holtz,

Ist das Haupt-Wesen eines Baumes, seiner Aeste und Wurtzeln, so mit der dünnen Schale oder Bast der äussern Rinde bedecket und umgeben ist. Sein Wesen bestehet aus unzehligen Zäserlein oder schwachen Röhrgen, welche zum Theil nach der Länge, zum Theil nach der Qvere in einander gewebet, so daß derer ein iedes Jahr zunechst an dem Kern in die Rundung herum immer neuere entstehen, welches eben die Jahre genennet werden, davon unter diesem Wort ein mehrers zu finden. Das Holtz wird hauptsächlich unterschieden in Laub- und Tangel-Holtz, welches letztere auch Hartz-Holtz und Schwartz-Holtz genennet wird. Das

Laub-Holtz begreifft alles, was Blätter hat, welche im Herbst verwelcken und abfallen, also daß solche Bäume den Winter durch ihrer natürlichen Zierde entblösset, und traurig stehen; dagegen aber bald im Frühling junge Knospen gewinnen, anmuthig ausschlagen, grünen und blühen, auch endlich zum Theil ihren Saamen und Früchte bringen. Das

Tangel-

Tangel-Hartz-oder schwartze Holtz hat zwar keine Blätter, aber an deren stat die schönen grünen Nadeln, und ist allezeit grün: Darunter gehören der Tannen-Baum, die Fichte, Föhre und Kiefer-oder Kien-Föhre, der Lerchen-Baum, Wacholder- und Tax-Baum. Ferner wird das Holtz unterschieden in hartes, weiches und Busch-Holtz. Zu dem

Harten Holtz werden gerechnet der Ahorn-Arlsbeer-Apffel-Bircken-Birn-Buch-Cornel-Ebereschen-oder Ebrischbeer-Baum, die Eiche, die Erle oder Eller, der Eschen-Fliegen-oder Ilmen-Leim-Lerchen-Massellern-oder Anellern-Nuß-Pflaum-Rüster-oder Ulmen-Tax-und Wacholderbeer-Baum. Zu dem

Weichen Holtz gehören das Aspene, Fichtene, Föhrene und Kieferne, Häselne, (wiewol dieses Holtz mit unter das Busch-Holtz gerechnet wird) das Kirsch-Bäumene, Lindene, Pappel-Bäumene, Tännene, und alle Arten des Weiden-Holtzes. Das

Busch-Holtz begreifft allerley Arten Dornen, als Creutz-Dorn, Kratz-und Brombeer-Strauch, Hage-oder Wilder-Rosen-Dorn, Schwartz-Dorn und Weiß-Dorn, ferner den Drosselbeer-Strauch, Hanehieffen-Holtz, Haseln-Hertern-Hollunder-, Faul-Baum, Schießbeer-Strauch, Rhein-Weiden, (Liguſtrum) Saal-Weiden, und verschiedene andere Sorten von Weiden. Hiernächst wird auch das Holtz unterschieden in Ober-Holtz oder Stamm-Holtz, und in Unter-Holtz, so auch Schlag-oder lebendiges Holtz genennet wird. Wobey zu mercken, daß dieser Unterscheid bloß von dem Laub-Holtze zu verstehen sey: Denn obwol unter solchem Holtze bisweilen eine Tanne, Fichte oder Kiefer entweder von sich selber, oder von eingesprengtem Saamen mit aufwächset, so wird doch hier mehr auf das Laub-Holtz gesehen.

Ober-Holtz heisset das, so hoch und zu Haupt-Stämmen erwachsen und gezogen wird, und bestehet in allerhand Bau-Bret-Böttger-und anderm Zimmer-Holtz, auch in Mast-und Obst-Bäumen, als in Eichen, Buchen, Castanien, wilden Aepffel-Birn-und Kirsch-Bäumen, Ebereschen-Bäumen, Ahornen, Aspen, Bircken, Eschen, Rüstern ꝛc. in Summa, in lauter guten Laub-Bäumen, die zu Haupt-Stämmen, bis vierzig, funffzig, achtzig, hundert und mehr Jahren gezogen werden.

Unter-Holtz, Schlag-Holtz oder lebendiges Holtz, heisset dasjenige, welches unter dem Ober-Holtz jung abgehauen wird, und, nachdem es aus den stehend-bleibenden Stöcken Sommer-Latten getrieben, allezeit acht, zehn, zwölff, sechzehen, auch, nachdem es aus langsam wachsendem Holtze bestehet, wol zwantzig Jahr Ruhe hat, bis es wieder abgestocket wird. Zu solchen sind insonderheit dienlich, die Eiche, Rüster, Massellern, Buche, Bircke, Erle, der Ahorn-Eschen-Fliegen-wild Obst-und Castanien-Baum, wo dieser die Art hat, ingleichen die Drossel-oder Kolck-Beere, Faul-oder Wiedebaum, Schießbeer-Sträucher, die Haselnuß-Stauden, und wo nasser Boden vorhanden, die Aspe, Erle, Pappelbaum und Weide. Endlich wird noch das Holtz, seinem verschiede-

tzen der Vereinigten Niederlande hat ihr absonderliches Wappen; zusammen aber führen sie einen güldenen gekrönten Löwen mit 7 güldenen Pfeilen in der Pfote, und die Provintz Holland ins besondere hat einen rothen Löwen im güldenen Felde.

Holstein, *Holsatia*,

Hertzogthum an der Ost-See, dem Deutschen Meere und der Elbe, welches theils dem Könige in Dännemarck, theils den Hertzogen von Hollstein gehöret. Diese Hertzoge theilen sich in die Königliche und Hertzogliche Linie, welche letztere auch die Gottorpische oder Kielische genennet wird, und den Eutynischen Ast unter sich begreifft. Die Königliche Linie vertheilet sich in 3 Neben-Linien, nemlich Hollstein-Sunderburg, zu welcher die 3 Aeste, der Augustenburgische, der Beckische und der Wiesenburgische gehören, Glücksburg und Plön. Die Hertzoge von Hollstein haben im Wappen einen güldenen gecrönten Löwen mit einer gekrümmten Streit-Art im rothen Felde, wegen Norwegen; zwey blaue Löwen über einander im güldenen Felde, wegen Schleßwig; ein dreyfaches Nessel-Blat von Silber mit drey Nägeln, und ein halb roth und halb silbernes Mittel-Schildgen im rothen Felde, wegen Hollstein; einen silbernen Schwan mit einer güldenen Krone um den Hals im rothen Felde, wegen Stormarn; einen silbernen Reuter wegen Ditmarsen; und endlich in einem qvadrirten Mittel-Schilde 2 rothe Balcken im güldenen Felde wegen Oldenburg; u. ein güldenes Creutz im blauen Felde wegen Delmenhorst. Dieses Wappen hat 3 offene Helme, davon der mittelste den güldenen Löwen wegen Norwegen träget; der rechte hat drey silberne Stäbe oben mit güldenen Kugeln und Pfauen-Federn gezieret wegen Schleßwig; und der dritte, als der Hollsteinische Helm, ist mit sieben Fähnlein, darauf das silberne Nessel-Blat, wegen Hollstein. Die Helmen-Decken sind zur Rechten blau und Gold, und zur Lincken roth und Silber.

Holtz,

Ist das Haupt-Wesen eines Baumes, seiner Aeste und Wurtzeln, so mit der dünnen Schale oder Bast der äussern Rinde bedecket und umgeben ist. Sein Wesen bestehet aus unzehligen Zäserlein oder schwachen Röhrgen, welche zum Theil nach der Länge, zum Theil nach der Qvere in einander gewebet, so daß derer ein iedes Jahr zunechst an dem Kern in die Rundung herum immer neuere entstehen, welches eben die Jahre genennet werden, davon unter diesem Wort ein mehrers zu finden. Das Holtz wird hauptsächlich unterschieden in Laub- und Tangel-Holtz, welches letztere auch Hartz-Holtz und Schwartz-Holtz genennet wird. Das

Laub-Holtz begreifft alles, was Blätter hat, welche im Herbst verwelcken und abfallen, also daß solche Bäume den Winter durch ihrer natürlichen Zierde entblösset, und traurig stehen; dagegen aber bald im Frühling junge Knospen gewinnen, anmuthig ausschlagen, grünen und blühen, auch endlich zum Theil ihren Saamen und Früchte bringen. Das

Tangel-

Tangel-Hartz-oder schwartze Holtz hat zwar keine Blätter, aber an deren stat die schönen grünen Nadeln, und ist allezeit grün: Darunter gehören der Tannen-Baum, die Fichte, Föhre und Kiefer-oder Kien-Föhre, der Lerchen-Baum, Wacholder- und Tax-Baum. Ferner wird das Holtz unterschieden in hartes, weiches und Busch-Holtz. Zu dem

Harten Holtz werden gerechnet der Ahorn-Arlsbeer-Apffel-Bircken-Birn-Buch-Cornel-Ebereschen-oder Ebrischbeer-Baum, die Eiche, die Erle oder Eller, der Eschen-Fliegen-oder Ilmen-Leim-Lerchen-Massellern-oder Anellern-Nuß-Pflaum-Rüster-oder Ulmen-Tax-und Wacholderbeer-Baum. Zu dem

Weichen Holtz gehören das Aspene, Fichtene, Föhrene und Kieferne, Häselne, (wiewol dieses Holtz mit unter das Busch-Holtz gerechnet wird) das Kirsch-Bäumene, Lindene, Pappel-Bäumene, Tännene, und alle Arten des Weiden-Holtzes. Das

Busch-Holtz begreifft allerley Arten Dornen, als Creutz-Dorn, Kratz-und Brombeer-Strauch, Hage-oder Wilder-Rosen-Dorn, Schwartz-Dorn und Weiß-Dorn, ferner den Drosselbeer-Strauch, Hanebiessen-Holtz, Haseln-Hertern-Hollunder-, Faul-Baum, Schießbeer-Strauch, Rhein-Weiden, (Ligustrum) Saal-Weiden, und verschiedene andere Sorten von Weiden. Hiernächst wird auch das Holtz unterschieden in Ober-Holtz oder Stamm-Holtz, und in Unter-Holtz, so auch Schlag-oder lebendiges Holtz genennet wird. Wobey zu mercken, daß dieser Unterscheid bloß von dem Laub-Holtze zu verstehen sey: Denn obwol unter solchem Holtze bisweilen eine Tanne, Fichte oder Kiefer entweder von sich selber, oder von eingesprengtem Saamen mit aufwächset, so wird doch hier mehr auf das Laub-Holtz gesehen.

Ober-Holtz heisset das, so hoch und zu Haupt-Stämmen erwachsen und gezogen wird, und bestehet in allerhand Bau-Bret-Böttger-und anderm Zimmer-Holtz, auch in Mast-und Obst-Bäumen, als in Eichen, Buchen, Castanien, wilden Aepffel-Birn-und Kirsch-Bäumen, Ebereschen-Bäumen, Ahornen, Aspen, Bircken, Eschen, Rüstern ꝛc. in Summa, in lauter guten Laub-Bäumen, die zu Haupt-Stämmen, bis vierzig, funffzig, achtzig, hundert und mehr Jahren gezogen werden.

Unter-Holtz, Schlag-Holtz oder lebendiges Holtz, heisset dasjenige, welches unter dem Ober-Holtz jung abgehauen wird, und, nachdem es aus den stehend-bleibenden Stöcken Sommer-Latten getrieben, allezeit acht, zehn, zwölff, sechzehen, auch, nachdem es aus langsam wachsendem Holtze bestehet, wol zwantzig Jahr Ruhe hat, bis es wieder abgestocket wird. Zu solchen sind insonderheit dienlich, die Eiche, Rüster, Massellern, Buche, Bircke, Erle, der Ahorn-Eschen-Fliegen-wild Obst-und Castanien-Baum, wo dieser die Art hat, ingleichen die Drossel-oder Kolck-Beere, Faul-oder Wiedebaum, Schießbeer-Sträucher, die Haselnuß-Stauden, und wo nasser Boden vorhanden, die Aspe, Erle, Pappelbaum und Weide. Endlich wird noch das Holtz, seinem verschiede-

nen Gebrauch nach, unterschieden in Bau-Holtz, Nutz- und Schirr- oder Geschirr-Holtz und in Brenn-Holtz. Das

Bau-Holtz, welches nach seiner Anwendung unterschieden in Zimmer-Holtz, so zu Schwellen, Mauer-Latten, Saum-Schwellen, Blat-Stücken, Unterzügen, Säulen und Balcken dienet, nachdem es halbe oder gantze Zimmer sind. Sparr-Holtz, so da pfleget eingetheilet zu werden in Ziegel-Sparren, Mittel-Sparren, und Stroh-Sparren, welches Sparren, Bänder, Riegel, Aufschieblinge und dergleichen giebet; und Bohlen-Holtz, aus welchem allerley Bohlen, Pfosten, Dielen und Breter geschnitten werden; ingleichen das Nutz-Holtz, Schirr- oder Geschirr-Holtz betreffend, von diesen beyden ist hiesigen Orts eben nicht nöthig, Erwehnung zu thun, weil solche Wissenschafft in der Förstery nicht viel Nutzen schafft. Das

Brenn-Holtz ist demnach dasjenige, so zur Feurung gebraucht wird. Es wird aber das Brenn-Holtz abgetheilet in Kloben-Holtz, welches in grossen Scheiten in Hauffen aufgesetzet wird; in Clafftr-Holtz, das in kleinern Scheiten (so entweder Kern-Scheite, die von dem Stamm und grossen Zelchen (Aesten) oder Stock-Scheite, die von dem ausgerotteten Stock und grossen Wurtzeln gemacht sind) nach Clafftern aufgesetzet und vermessen wird; in Schock-Holtz, welches gemeiniglich von denen Aesten der gefällten Bäume gemacht, und Schockweise verkauffet wird; wiewol man auch einiger Orten das in Wellen gebundene Reiß-Holtz, Stockweise verkauffet, und also nennet; in Reiß-Wellen- oder Bund-Holtz, welches von Schlag- oder Unter-Holtz gehackt und aufgemacht wird; und in Lese-Holtz, welches denen Holtzhackern und andern armen Leuten von dürren Zweigen und Stöcken, Spänen ꝛc. aufzulesen erlaubet wird; sie dörffen aber dabey weder Art noch Beile führen, damit sie nichts vom grünen Holtze abhauen.

Holtz,

Wird auch für einen gantzen Wald genommen, dahero heissen hohe Höltzer, tieffe weit umfangene Wälder, Vor-Höltzer aber die mit dem Holtze und Busche verwachsene Acker- und Wiesen-Ränder, so an den grossen Wald anstossen und angrentzen: Ein Hau- oder Splitter-Holtz, welches zu seiner Zeit abgeräumet, und Hege-Holtz ein Wald, der geschonet wird.

Holtz-Förster, Holtz-Wärter,

Ist bey einem Land-Gute, so Höltzer und Büsche hat, ein Bedienter, welchem die Aufsicht über dieselben anvertrauet ist, der zum Unterscheid eines Fürstlichen Försters, welchem als einem gelernten Jäger, auch auf die Wildbahn mit Achtung zu geben befohlen, also genennet wird.

Holtz-gerecht,

Ist ein Forst-Terminus, und heisset so viel als Holtzverständig. Von einem Jagd- oder Forst-Bedienten wird erfodert, daß er Holtzgerecht sey, das ist, er muß wissen und verstehen, wie und mit was

Vortheil er die Stämme, als Bau und Gewerck-Höltzer abtreibe und verkauffe, die Gehauige und Scheit-Schläge nutzbarlich und pfleglich führe und taxire; das harte und weiche, item Gewerck-Schirr- und Feuer-Holtz gnugsam zu unterscheiden wisse, auch zu Anflug derer Schläge behörigen Fleiß anwende, in Summa, wie eine Holtzung nicht nur in gutem Stand zu erhalten, sondern auch ins Aufnehmen zu bringen, und ohne der Herrschafft und des Gehöltzes Schaden geziemend zu nutzen sey. Ein Holtzgerechter Jäger soll hiernechst fertig schreiben und rechnen können, auch von Rechtswegen so viel in der Geometrie verstehen, daß er ein Stücke Holtz ausmessen, und darüber einen Riß fertigen könne.

Holtz-Hase, s. Hase.

Holtz-Knecht,

Ist ein Bedienter, so einem Förster, dessen Forst-Revier entweder zu weitläufftig oder mit vielen Waldungen verwachsen ist, untergeben, und demselben seine Huth, wie weit er Achtung zu geben hat, angewiesen wird.

Holtzschreyer, s. Häher.

zu Holtz richten,

Heisset bey den Jägern einen Hirsch oder Thier mit dem Leithunde im Holtze aufsuchen.

zu Holtz schiessen,

Wird nach Weidemännischer Redens-Art gesagt, wenn einer ein Wildpret schiesset, aber nicht recht trifft, so daß es sich verkriecht, stirbt, und von Maden gefressen wird.

l' Homme de bon Goût,

Ist ein solcher, der das Gute von dem Bösen, oder das Artige von dem Unartigen zu unterscheiden weiß, und z. E. in Ansehung der Sinne den Klang einer anmuthigen Laute oder einer wohlgestrichenen Violine dem Schall des besten Brumm-Eisens oder der zierlichsten Sack-Pfeiffe vorziehet; in Ansehung des Verstandes mehr hält von des Brockes Gedichten als den Reimen der Meister-Sänger, den Ciceronem, Cujacium, Grotium, Cartesium, höher achtet, als die Scholasticos, Glossatores, Aristotelis Ethic und Petri Lombardi libros sententiarum; in Ansehung des Willens eine vergnügliche und dem gemeinen Wesen nützliche Lebens-Art einer verdrießlichen und pedantischen vorziehet; und in Ansehung der Affecten und Gemüths-Neigungen ein galantes und liebreitzendes Frauenzimmer für eine alberne und närrische Coqvette erwehlet.

l' Homme d' Epée,

Ein Junger von Adel, so da mit dem Degen sein Glück im Krieg zu machen begehret; und so zu reden von der Pique oder Flinte anfängt zu dienen, denn auf diese Weise (wenn er nachgehends avancirt) hat er doch gelernet, was sowol eines gemeinen Soldatens und Officiers Verrichtungen und Geschäffte sind, wie die Erfahrung lehret. Hat er aber dabey in Wissenschafften, und sonderlich in der Kriegs-Bau-Kunst und Artillerie sich umgesehen, so kan er desto eher und besser sein Glücke befördern.

l' Homme galant,

Der wohl und anständig zu leben, auch geschickt und zu rechter Zeit zu reden weiß, der seine Lebens-Art nach dem Gebrauch der vernünftigen Welt einrichtet, der niemanden einige Grobheit und Unhöflichkeit erweiset, den Leuten niemals dasjenige unter Augen saget, was er sich selbst nicht will gesagt haben, der in der Gesellschafft das grosse Maul nicht allein hat, und andere kein Wort aufbringen läßt, der bey dem Frauenzimmer nicht ohne Rede sitzet, als wenn er die Sprache verlohren hätte, oder das Frauenzimmer nicht eines Worts würdig achtete; hingegen auch nicht kühn ist, und sich mit selbigem zu gemein macht.

Homme, un parfait homme ſage,

Wenn man honnete Gelehrsamkeit, Schönheit des Verstandes (Beaute d' Eſprit), guten Geschmack (bon goût), und Galanterie zusammensetzet, so wird endlich un parfait homme ſage, oder ein vollkommener weiser Mann daraus entstehen, welchen man in der Welt zu klugen und wichtigen Dingen brauchen kan.

l' Homme ſçavant,

Ist ein solcher Gelehrter, welcher mit schönen und dem menschlichen Geschlechte nützlichen Wissenschaften gezieret ist. Denjenigen aber, der seinen Kopf voller unnöthiger Grillen und Sophistereyen hat, die zu nichts nütze sind, als diejenigen, so sie lernen, bey der klugen Welt zu prostituiren, nennen die Frantzosen Sçavantas, welches Wort dem Klange nach fast mit unserm Phantast übereinkömmt.

Hongre, ſ. **Wallach.**

Honnête Homme,

Dadurch wird ein ehrlicher und gerechter Mann verstanden, welcher niemand mit Vorsatz beleidiget oder vervortheilet, sein gegebenes Wort genau beobachtet, den Dürftigen, so seiner Hülfe vonnöthen haben, willig und gerne beyspringet, auch von seinen Gutthaten nicht viel Wesens macht, noch dieselben wieder vorrücket.

Horn,

Ein Orgel-Register, aus der Mixtur genommen, welches allenthalben die grosse Terz mit hat; ist nicht anders, als eine Sesquialtera.

Horn,

Wird auch der äusserste Theil an dem Fusse eines Pferdes, Esels oder Maul-Thieres genennet, welcher sonst der Huf heisset.

Horn-Fessel,

Ist ein schmaler lederner Riemen, welchen ein Jäger über die lincke Achsel auf der rechten Seiten herunter hängend, und sein Hief- oder Hifft-Horn mit dem gewöhnlichen Horn-Satz daran gefesselt hat. Nach dem Stande desjenigen, der es träget, ist es entweder gantz schlecht, nur von Corduan, oder ist mit stählernen, auch mit silbernen Puckeln und Schnallen beschlagen, oder gantz von silbernen Dressen gemacht.

Horn-Klufft,

Ist ein Gebrechen, deme sowol Pferde, Esel und Maul-Thiere, als Ochsen und Kühe unterworffen sind, und bestehet solches

ches darinne, wenn bey den erstern die Hüfe, bey den letztern aber die Klauen von einander reissen und aufspalten. Wenn ein Pferd eine Horn-Klufft hat, es seye durchaus oder halb, so räumet sie sauber aus, und schabets mit einem Messer zu beyden Seiten, damit sie gar frisch verneuert werde, so nimmet sie die Salbe desto eher an, und heilet auch geschwinder, doch verhütet, wo möglich, daß sie nicht blutend gemacht werde: Sodenn nehmet Bocks-Unschlitt, Zucker, Terpentin, weiß Hartz von den Tannen, neues Wachs, guten Firniß und Baum-Oel, eines so viel als des andern, nachdem ihr viel oder wenig haben wollet, lasset es in einer Pfanne bey einem Feuer unter einander zergehen, und wiederum kalt werden; streichet davon in die geräumte und gesäuberte Horn-Klufft, so viel ihr darein bringen könnet, lasset das Pferd drey oder vier Tage lang, auch wo es seyn kan, noch länger stehen, wo aber nicht, und es muß geritten werden, oder sonst Dienste thun, so saubert die Klufft iedesmal wieder aus, und streichet alsdenn die Salbe von neuen aufs beste, als ihr könnet, hinein, wiederholet es auch so offtmal, als es heraus fället. Oder: Machet den beschädigten Huf mit einem Messer reine, und schmieret solchen mit gestossenem Huf-Lattich, (Kraut und Wurtzel unter einander) mit altem Schmeer vermenget, und wiederholet solches, so offt er trucken worden. Oder: Nehmet ein Viertel-Pfund neu Wachs, eben so viel gelb Tonnen-Pech, etwan für einen Groschen Terpentin, Bocks-Unschlitt oder rein Schmeer ein Viertel-Pfund, und drey oder vier Zwiebeln klein gehackt, lasset alles mit und unter einander in einem Tiegel wohl zergehen, und schmieret, wenn es kalt worden, den schadhafften Huf damit, welches den Schaden nicht nur bald heilen, sondern auch den Huf gewaltig wachsend machen wird. Oder: Räumet erstlich den Koth und Unflat aus der Horn-Klufft; tritt aber das Leben heraus, so treibet es wieder zurücke mit dieser Salbe: Man nimmt ein Loth Grün-Span, ein halb Loth Qveckſilber, und von drey Eyern das Weisse, machet es zu einer Salbe, und leget es darauf. Wenn das Leben wieder hinein getreten, so braucht man diese Salbe: Nehmet Honig ein Viertel-Pfund, sechs Loth Alaun, drey Loth Grün-Span, und ein Loth Terpentin, thut alles zusammen in einen neuen Topff, und kocht es gar wohl, rühret es auch währender Zeit immer herum, daß es nicht überlauffe, und schmieret endlich diese Salbe auf die Horn-Klufft, und bindet es mit Werck zu; die Salbe muß man auch mit einem heissen Eisen einbrennen. Oder nehmet gestampfften Hirsen, ein Stück Hirsch-Unschlitt, und das Weisse von einem Ey, siedet es in Wasser wohl, bis es wird wie ein Brey, streichets auf ein Tuch, und bindet es dem Rosse fein warm über den Fuß, daran der Spalt, oder die Klufft ist, und thut es alle Tage einmal, so lange bis der Spalt wieder zusammen heilet. Oder siedet Roggen in Wasser, so lange bis ein Brey daraus werde, bindet es mit einem Leder heiß über den Horn-Spalt, das weichet das Horn und ziehets wieder zusamen.

Hornpipes, *v. Angloise.*

Horn-Salbe,

Ist ein Stücke der Roß-Artzney, womit nicht nur allerley Horn-Schäden und Huff-Mängel getheilet, sondern auch die Hüfe in gutem Stand erhalten werden können. Jene sind bey Erklärung derer besondern Huff-Mängel, wie kurtz vorher geschehen, mit berühret; von diesen aber hat man folgende hier einzurücken vor nöthig erachtet: Eine treffliche und bewährte Horn-Salbe, welche nicht allein den Huf schön und gut erhält, und wohl wachsen macht, sondern auch Rapffen, (Rappen) Maucken, Wartzen und dergleichen Gewächse vertreibt, ist diese: Nimm Honig, Leinß-Oel, Lohr-Oel, iedes zwey Loth, altes Schmeer ein Pfund, Wachs und Unschlitt, iedes ein Viertel Pfund, Fichten-Pech ein Pfund, Schwefel und Grün-Span, iedes ein Loth, Scher-Rüben, (Stech- oder Steck-Rüben) ein halb Pfund, gelben Hirsen ein Viertel-Pfund, und der schwartzen und rothen grossen Schnecken gleich so viel, als alle diese Stücke wägen, die laß im Majo und Junio nach und nach in einem besondern Topff einsammlen, und allezeit, nachdem ihrer viele oder wenig mit Saltz überstreuen, so wird eine Salbe daraus; hernach laß dieselbe und die andern weichen Stücke gelinde mit einander auffieden; die harten zerstosse und streue sie unter dem Sieden darunter, rühre es immerdar, und wenn es aufgesotten, so lasse es erkalten, und hebe es zum Gebrauch auf. Item nimm ein halb Pfund Wachs, und so viel Hirsch-Unschlitt und Ochsen-Marck, ein Viertel-Pfund grüne Hollunder-Rinden, ein Viertel-Pfund grünen Sadebaum, (Segel- oder Seven-Baum) vier Loth Terpentin, vier Loth Dachsen-Schmaltz und gleich so viel weisse Zwiebeln, ein wenig weisses Mehl und Saltz, und ein Loth Grün-Span, koche aus diesen Stücken eine Salbe. Oder: Nimm gelbes Wachs ein Pfund, Pech oder Hartz ein Pfund, Hirsch-Unschlitt ein Pfund, Butter ein Pfund, Terpentin ein Drittel-Pfund, Baum-Oel ein halb Pfund, alt Schwein-Schmeer, Safft von Zwiebeln ein Viertel-Pfund, laß diese Stücke zusammen in einem neuen Topffe über einem Kohl-Feuer kochen, bis eine Salbe daraus wird, welche den Huf trefflich wieder wachsen macht. Vor eine sonderlich gute Horn-Salbe wird auch gehalten, wenn man reines gelbes Wachs, gelb Pech-Hartz, Hirsch-Unschlitt, iedes ein halb Pfund, ungesaltzene Butter ein Pfund, und gleich so viel Terpentin, in einem neuen Tiegel, über ein Kohl-Feuer wohl zergehen lässet, bis es die rechte Dicke einer Salbe hat. Wenn man den Huf damit schmieren will, muß derselbe vorhero wohl abgeraspelt werden. Wer diese Salbe gerne grün hat, kan ihr leicht mit Grün-Span solche Farbe gebe geben. Eine gute Horn-Salbe ist auch diese: Nimm Schafs-Unschlitt, weiß Tannen-Pech, iedes ein Pfund, Wachs und Wagen-Schmier, eines ieden ein und ein Viertel-Pfund, laß alles wohl unter einander zergehen, und rühre es herum, bis es gestehet. Endlich wird noch eine treffliche

che Horn-Salbe von Althee, Lohr-Oel, Wacholder-Oel, Regen-Würmer-Oel und Vitriol gemacht, deren eines soviel als des andern genommen, und in einem Tiegel an das Feuer gesetzt wird, damit es in eine Massam zusammen lauffe. Wenn man diese Salbe brauchen will, muß das Horn vorhero rein geschabet, die Salbe mit einer Feder-Kiele darauf geschmieret, und mit einem heissen Eisen gewärmet werden, damit es sich recht ins Horn einziehe.

Horn-Satz,

Heisset diejenige Zierath, welche von Bocks- oder Hammel-Haaren, nebst einer grünen Schleiffe Band zu den Horn-Fessel gehöret, wo selbiges an das Hieff-Horn angefesselt. Siehe Hief- oder Hifft-Horn.

Horologium,

War in der Griechischen Kirche das Buch, aus welchem täglich die Horæ gesungen worden.

Hors la main, cheval qui manie hors la main,

Ein Pferd, das ausser der Hand die Schul macht, und ohne Zaum und Zügel sich tummelt.

Horst,

Ist ein Terminus, so nur bey den Raub- und Stoß-Vögeln, dergleichen Adler, Habichte, Falcken u. s. f. gebraucht wird, und ein Nest bedeutet, dahero

Horsten,

Von den Raub-Vögeln so viel heisset, als Nisten oder Nester machen.

Hortulan, *Hortulanus*, *Ortolan*,

Ist ein kleiner Vogel, welcher für eine Art von Emmerlingen gehalten wird, indem er denselben dem Schnabel, der Farbe und dem Geschrey oder Stimme nach, sehr nahe und gleich kommt, aber um ein merckliches kleiner und schlancker ist. Der Schnabel ist kurtz, doch nicht zugestumpfft, sondern etwas länglicht, und nebst den Füssen röthlicht und Fleisch-Farb. Kopff, Hals und Brust, ziehen sich auf gelb, mit etwas Saffran-Farb gesprenget; das Weiblein aber hat an der Brust wenig röthlichte Federn, der Bauch ist ebenfalls gelb mit Aschen-farbnen Flecklein, die Haupt-Federn der Flügel, und des Schweiffes sind schwartz, das übrige ist gelb und dunckelfarb vermischt. Das Weiblein hat unter den gelblichten Federn mehr grünes vermenget; hingegen hat das Männlein über und hinter den Augen ein Flecklein von Eyer-Dotter-Farbe, welches das Weiblein nicht hat. Er siehet sonst etwas hochbeinigter aus, als der gemeine Emmerling, und scheinet der Bachsteltzen-Art dadurch gleich zu kommen, daß er, obschon nicht sehr, doch in etwas mit dem Schwantze zittert, und wenn er sich schnell von einem Ort zum andern, ohne Aufliegen, auf der Erden hinbegeben will, nicht hüpffet, sondern läuffet, so daß dieser Vogel das Mittel zwischen einem Emmerling und der Bachsteltze zu seyn scheinet. Er ist ausser denen an Italien stossenden Deutschen Provintzien nicht sehr bekannt; seinen Auffenthalt sucht er gerne

in den Haber- und Gersten-Feldern, und wo man Hirsen, Fenich oder Pfennich und dergleichen anbauet, darinnen er auch wie die Lerchen und Wachteln nistet, und fünff oder sechs Eyer legt. Er wird gerne fett, daher er in finstern Zimmern, darinnen er mehr nicht, als sein Essen sehen kan, mit Hirse und Fenich dergestalt gemästet wird, daß offt einer sechs bis acht Loth wieget. Die Anschauung der grünen Felder wird ihme darum genommen, damit das Verlangen und die Sehnsucht darnach, sein Zunehmen nicht verhindere. Sein Getränck muß sauber und rein, und das Gemach vor den Mäusen und Ratten wohl verwahret, auch in iedem Ecke desselben an einem Pfahl grüne Aeste gesetzt seyn, darauf er und seine Cammeraden ruhen können.

Hosianna,

Heißt so viel als: Ach hilff! O Herr laß wohl gelingen! war ein sonderlich Sprichwort bey den Juden, wenn dieselben das Laubherhütten-Fest begingen, und der achte Tag desselben herbey kam, liessen sie ihre Kinder mit grünen Zweigen von Palm-Bäumen, Bachweiden, Meyen und andern mehr, in Procetzion herum gehen, und mit lauter Stimme ruffen: Hosianna, welches aus dem 118 Psalm v. 25, 26 genommen. Dieser Gewohnheit nach hat auch das Jüdische Volck den einreitenden Jesum zu Jerusalem kurtz vor seinem Leiden mit solchen grünen Zweigen angenommen, und dabey geruffen: Hosianna dem Sohne David. Es pfleget noch heutiges Tages in der Römisch-Catholischen Kirche bey der Messe musicalisch gesungen zu werden.

Housse d' une selle,

Ist eine Art von einer ledernen Decke, die über den Sattel gehet, um solchen zu bewahren, daß er im Reuten nicht verderbet werde, sonderlich wenn er kostbar ist.

Housse de pied, ou Housse en souliers,

Ist ein Stück Tuch oder Scharlach gemeiniglich bordiret, welches den Sattel und die Groppa bedeckt, und bis unter den Bauch des Pferdes hinunter hängt, wenn man Sommerszeit in seidenen Strümpffen reitet, daß man solche nicht verderbet, oder an den Gurt-Schnallen Löcher drein reisset.

Housse en botte,

Ist ein Stücke Tuch, Sammet oder ander Zeug, so hinten am Sattel befestiget wird, entweder zur Zierath, oder die Magrigkeit des Pferdes zu verbergen, oder zu verhüten, daß der Reuter seinen Rock nicht besudele oder verderbe. Wird sonsten Schabracke genennet.

Huer,

Heißt reuschen oder zischen mit dem Munde, welches eine unvermerckte Hülffe ist, ein Pferd zu begütigen, daß es die Umstehenden nicht hören oder mercken, so nur bey subtilen Pferden zu gebrauchen, worzu die Lateiner die 2 Buchstaben S t aussprechen.

Huf, Huff,

Ist der äusserste hornigte Theil an eines Pferdes, Esels oder Maul-

Maulthieres, auf welchen die Huf-Eisen genagelt werden. Gute Hüfe sind ein edles Stücke an einem Pferde und werden erkennet, wenn sie breit, rund und ein wenig hohl, nicht schmal und zusammen gedruckt sind, wie an Eseln, denn das Leben weicht gerne in solche Hüfen, und kriegen leichtlich Horn-Klüffte, vornemlich, wenn ihnen gute Pflege und Wartung ermangelt. Sie sollen in der Runde herum keine Ringe, sondern vom Preis hinunter Streiffe haben, weil die geringelten Hüfe gebrechlich, hingegen die abwerts gestreifften, dauerhafft, und absonderlich zum Reisen beqvem sind. Die weissen Hüfe sind selten gut, sondern mürb und brüchig, dahingegen die schwartzen auf Aschen-Farb sich ziehende Hüfe, die besten sind. Die Hüfe, so voll Lebens oder wie der rechte Terminus heisset, vollhüfig sind, taugen nichts, denn man kan sie auf keine lange Reise gebrauchen, weil ihnen die Füsse auf allen harten steinigten Wegen verbellen, davon sie den Strahl erhitzen, welcher gar zu weit heraus gehet, und alle Anstösse erdulten muß, daher ein solches Pferd vor Schmertzen nicht fortkommen kan, und also vor dergleichen sich wohl zu hüten ist. Die Hüfe sind sehr vielen Zufällen unterworffen; denn es giebt spröde und mürbe Hüfe, welche leichtlich brechen und ausfallen, und dahero zähe gemacht werden müssen: Solches geschiehet, wenn man Rüben mit ungesaltzener Schmeltz-Butter kocht, und solche um die Hufe schlägt; wären keine Rüben vorhanden, so nimm Rinder-Mist an deren stat, und verfahre damit wie mit den Rüben. Oder: Küh- und Roß-Koth und Lein-Oel unter einander gesotten, und dem Roß also kalt in die Hufe alle Tage zweymal eingeschlagen. Oder: Wachs, Tannen-Hartz, Schmaltz und Honig unter einander gemischt, und die Hüfe damit geschmieret. Linde und zähe Hüfe zu machen, dienet auch Hirschen-Gehörne und altes Schmeer, eines so viel als des andern und damit eingeschlagen. Oder: Nimm Speck, stecke ihn an ein Holtz, zünde ihn an, und laß ihn in kaltes Wasser träuffen, darnach nimm das Fett herab, stoß Zwiebeln klein, mische es durch einander, und schmiere das Pferd des Tages dreymal an dem Saume. So die Hüfe schwinden, muß man sie mit solchen Einschlägen und dergleichen Horn-Salben fleißig warten, welche die Hufe wieder wachsen machen; also soll man sie zum öfftern mit schäfenem Unschlitt schmieren; oder man nehme die Klauen von den Küh-Füssen, koche sie in reinem Wasser, schäume das oben schwimmende Fett davon, thue ein wenig Baum-Oel und Althee darzu, und schmiere Huf und Saum damit; hernach nehme man auch Sauerteig, Schweinen-Schmaltz und gestossenen Knoblauch, thue es in ein Tuch, und schlage es warm um den Huf und Saum, lasse es den Tag also stehen, und schlage ihme darneben mit Kühe-Koth, Saltz und Eßig unter einander gemenget, alle Morgens und Abends ein. Oder: Nimm von einer Hollunder-Stauden das Laub, ie jünger, ie besser, stosse es klein, und schlage dem Pferde damit ein;

ists im Winter, so nimm von dieser Stauden die mittlere grüne Rinde, als welche gleich so gut ist, als das Laub. Oder: Nimm frischen Leimen mit Kühe-Koth und Lein-Oel, knete es wol durch einander, und schlage dem Pferde damit ein. So man aber harte Hüfe machen will, so nimm guten Brantewein, zünde denselben an, lege ein Stücke Zuckerkand darein, und giesse es also brennend dem Roß in den Huf, so wird es bald davon hart werden. Wenn einem Pferde der Huf Stückweise wegfället: Nehmet Lorbeeren, alt Schmeer und Lein-Oel, das siedet wohl durch einander, drücket es durch ein Tuch aus, thut darnach Terpentin und ein wenig Wachs daran, lassets wieder mit einander zergehen, schmieret dem Roß den Huf damit, und so es den Stand hat, so schlaget ihn mit Lein-Kuchen ein. So ein Roß arge und böse Hüfe hat, pülvere man Glas, und mische es mit zerlassenem Hartz, drücke Flachs zweyer Finger dick darein, schlags also heiß um den Fuß, und wenn er wohl erkaltet, so brichs herab, und schabe die Stelle wohl mit einem Messer, bis es blutet, wirff rein gepülverten Gallitzen-Stein darein, laß es darinnen liegen, bis es selber abfället, und salbe es offt mit vorgemeldter Salbe, bis es gut wird. Rinnt aber einem Pferde Wasser aus dem Hufe, so mache einen Brey von Roggen-Mehl und das Weisse von Eyern, streiche es auf ein Tüchlein, und legs des Tages zweymal über den Huf. Wenn Eyter in dem Hufe ist, und mans nicht finden kan, so brich das Eisen ab, und geuß gesaltzen Wasser auf den Huf, an welcher Stelle das Wasser weicht, oder am ersten trocken wird, daselbst ist das Eyter, und so du es gefunden, so laß es aus mit einer Flieten, so viel und gut du kanst, gieß heisses Hirsch-Unschlitt in den Huf, decks zu mit Werck, und schlag das Eisen wieder auf. Oder nimm Pech und Jungfer-Wachs gleich viel, und schlag es in ein Tüchlein, und legs übers Loch, des andern Morgens frühe thue es wieder ab, so wird es viel Eyter an sich gezogen haben; nimm alsdenn Bocks-Unschlitt, treuffs mit einem heissen Eisen hinein, bis das Loch voll wird, oder gieß heisses Lein-Oel darein, vermachs mit Wachs und Wagen-Schmier, daß kein Koth darein komme. Die übrigen Huf-Mängel, als Vollhüfigkeit, Igels-Hüfe, Horn-Klüffte, Huff-Zwang ꝛc. sind unter ihren besondern Benennungen zu finden.

Huf-Eisen,

Ist ein nach dem Huf eines Pferdes, Esels oder Maul-Esels geschmiedetes und eingerichtetes, mit acht Löchern versehenes, vornen rundes, und hinten geöffnetes Eisen, welches vermittelst acht Huf-Nägel auf die Sohle des Pferde-Fusses, Esel- oder Maul-Thier-Fusses geschlagen und aufgehefftet wird, damit ein solches Thier desto gewisser treten, und der Huf nicht bestossen, sondern bey gutem Stand erhalten werden möge. Insgemein finden sich an einem Huf-Eisen zwey Stollen und vornen ein Griff. Einige deroselben, und sonderlich die für die Zug-Pferde und Maul-Thiere werden mit Stollen gemacht;

macht; den Reit-Pferden aber legt man auch zuweilen, iedoch nur Sommers-Zeit glatte Eisen auf. Es sollen diese Eisen nicht zu schwach, noch zu schwer und starck, auch, wie obgedacht, nach dem Huf des Pferdes eingerichtet, gleich, und keiner von den an der Unter-Fläche des Eisens befindlichen Stollen grösser oder höher als der andere seyn. Die Türckischen Huf-Eisen sind inwendig nicht offen, wie die unsern, da der gantze Strahl bloß und offen liegt, sondern in der Mitten fast geschlossen, also daß die Füsse auf harten und steinigten Wegen nicht so bald beschädiget und verletzet werden. Die Huf-Eisen sollen einem ieden Pferde, wenn es auch schon vollhüfig ist, gleich eben und nicht hohl gerichtet werden, damit ihm die Wände fein starck und wohl wachsen können; sie sollen auch an den Vörder-Füssen vorn dem Horn gleich seyn, und nicht vor dem Huf hinaus gehen, es sey denn, daß der Fuß vertreten oder zerbrochen wäre; hinten an den Strahlen aber soll das Eisen mit beyden Stollen vorgehen, doch daß sie nicht zu lang seyn, damit das Pferd nicht mit den Hinter-Füssen darein greiffe, einreiche, und das Eisen abreisse; desgleichen sollen sie auch nicht zu kurtz seyn, daß es sich auf der Ferse oder Ballen nicht verbelle. Die Huf-Eisen müssen auch nicht zu breit noch gerade, ingleichen gegen den Stollen zu nicht zu dicke seyn, und sonsten überall wohl auf dem Huf anliegen. Wenn ein Pferd auf der Reise ein Eisen verlohren, und man sobald keine Schmiede erreichen kan, soll man mit einem scharffen Messer das Horn um und um beschneiden, und alles unebene und schieferichte gleich und glatt machen, so wird es dem Pferde nicht schaden, es wird auch den Huf nicht vertreten, bis ihme das Eisen wieder aufgeschlagen werden kan. Wenn man bey weichem Schnee-Wetter weit reisen muß, und der Schnee sich in die Pferde-Hüfe einbället, welches auf einer Reise grosse Verhinderung verursachet, soll man Unschlitt zwischen das Eisen und die Hüfe einräumen, oder dem Pferde die Füsse oder Hufe inwendig und auswendig mit schwartzer Seiffe wohl reiben, so wird sich desselbigen Tages kein Schnee einballen. s. Scheer-Eisen.

Huf-Nagel,

Heisset ein solcher Nagel, damit man das Huf-Eisen, auf den Huf eines Pferdes befftet und befestiget. Sie müssen nicht zu schwach, noch auch zu plumy, sondern in ihrer gehörigen Proportion, und um ein ziemliches breiter als dick seyn, damit sie um so mehr Stärcke haben, und desto besser in den Huf fassen können. Man muß sie nicht zu seichte, weil sie sonsten leichtlich ausreissen, doch auch nicht zu tieff schlagen, damit sie das Leben nicht berühren, und die Pferde dadurch vernagelt werden.

Huf-Salbe, s. Horn-Salbe.

Huf-Schlag,

Hat zweyerley Bedeutung. 1) Bedeutet es das Beschlagen derer Pferde mit Huf-Eisen, da denn gemeiniglich auf den Hufschlag zweyer Pferde jährlich viertehalben bis vier Gulden Meißnischer Währung, oder drey bis viertehalb

halb Thaler gerechnet wird. 2) Heisset es auch so viel als Passade, davon an seinem Orte.

Huf-Zwang,

Ist ein Mangel, welcher sich an dem Huf eines Pferdes ereignet, wenn derselbe hinten gar schmal und enge zusammen wächset, und aussen an denen Wänden herum viel übriges Horns, inwendig aber wenig Kerns hat. Es kommt dieser Zufall daher, wenn man die jungen Pferde nicht zu rechter Zeit beschlagen läßt, so wächset ihnen das Horn gar zu lang herunter, und der Huf, wo das Eisen soll aufgeschlagen werden, gar spitzig zu; an der Krone dicker und stärcker als an den Zehen, hinten an den Strahlen aber läuffet ihnen das Horn gantz zusammen. Einem solchen Roß lasse man das Horn hinten an den Fersen bey den Strahlen auf beyden Seiten, bis auf das Leben, doch daß man ihm das Bein im Huf nicht berühre, ausschneiden, auch ihme die Wände daselbst wohl niedrig hinweg nehmen, schlage ihm sodenn ein Scheer-Eisen auf, das hinten an der Stollen eine Schraube hat, damit man das Eisen auf- und zuschrauben kan; nehme alsdenn Lein-Saamen und Roggen, der recht reine gemacht ist, lasse es wohl sieden, bis die Körner aufbersten, stosse es denn in einem Mörsel, thue Zwiebeln und alten Schmeer darzu, daß es wohl unter einander kommt, schlage dem Pferde drey oder vier Tage damit ein, und wenn man ihm den Einschlag ausräumet, so mische man ihn wieder unter den neuen, damit man einschlagen will; am dritten Tage frühe schraube man dem Pferde das Eisen um einen Stroh-Halm breit weiter, und schlage ihm wieder, wie vor ein; über drey Tage mache man es abermal um einen Stroh-Halmen weiter, und fahre damit fort, bis man siehet, daß der Huf seine rechte Weite habe; darnach breche man ihm das Scheer-Eisen ab, und schlage ihm ein Eisen auf, das wohl weit, und aussen und innen gleich dick ist; nehme denn neues Wachs, lauteres Korn oder Sauer-Teig u. Honig samt dem Rooß, siede alles durch einander, und schlage ihme damit bey vierzehen Tage lang, alle Tage zweymal ein, und schmiere ihme den Huf bis in die Fessel wohl mit einer Horn-Salbe. Oder: Wenn der Mond neu ist, lasse man das Roß erstlich gar dünne bis auf das Leben auswircken, und unten an den Strahlen fein weit ausschneiden, denn denselben ein neues Eisen fein weit zurichten, daß sich der Huf unten von sammen geben und wachsen kan; darnach richte man dem Roß folgenden fetten Einschlag zu: Nimm Schwein-Mist, vier Loth Hasen-Fett, ein Viertel-Pfund alt Schmeer, ein Pfund gestossenen Lein-Saamen; dieses durch einander gerührt, und gekocht, dem Roß warm eingeschlagen, und vier Wochen nach einander continuiret, so bekommt das Pferd wieder gute Hufe.

Hui, hui,

Ist ein Ermahnungs- und Freudigkeits-Wort, und heist so viel als fort, fort, hurtig und geschwinde, und wird beym Hiob 39 v. 18 gefunden, worinnen der allmächtige Schöpfer das Pferd dem menschlichen Verstand am aller-

allernechſten ſetzet, indem es dem Reuter ſeinen Willen mündlich zu erkennen giebt, daß es bereit, und ihm Zeit zu ſeyn bedüncke, ſich nicht weiter inne und ſtille zu halten, ſondern nachdem es aus der Trompeten Klang verſtanden, daß ſolches allgemeine Feld-Geſchrey zum Aufbruch des Feld-Herrn Willen offenbaret, begehre es an ihme nichts ermangeln zu laſſen, derowegen es ſo gar ſeinen Reuter dadurch aufmuntert, und zum Fortgehen erinnert und ermahnet.

Hülfe, ſ. *Aider un cheval, it. Chatiments.*

Hümmelchen, ſ. **Sack-Pfeiffe.**

Hüner-Fänger, ſ. **Jäger.**

Hüner-Geyer, ſ. **Geyer.**

Hüner-Hund, ſ. **Vorſtehender Hund.**

Huiſſier de Gravier,

Certaminis equeſtris arbiter, Grießwärtel, welche von Grieß (oder Sand) und Wärtel genennet worden, die bey den alten Turnieren mit den Unterſchieß-Stangen auf dem Kampf-Platz erſchienen, ſelbige ungefährlich vorgehalten und durchgeſchoſſen, mithin einen ieglichen beſchützten, der ſich nicht ergeben wollen, daß er nicht getödtet würde, wenn nemlich bisweilen Roß und Mann überworffen worden. Und deren wurden aus iedem Kreiſe zwey erwehlet. Die Huiſſiers de Gravier waren auch verordnet, die Waffen auszutheilen. Sie hatten unter ſich gewiſſe Diener, die man Stäbler nennete, welche mit Lantzen verſehen waren.

Humain, cheval humain de Vuë,

Ein freundlich liebliches Geſicht, iſt bey den Pferden eine Geneigtheit, ſeines Reuters Willen zu vollbringen; wie ſie dann auch im Gegentheil ſo ſaure finſtere Geſichter machen, und die mit ihnen umgehen, ſo übel anſehen können, daß man ihre widrige Bezeigung gleicher geſtalt bald abnehmen kan.

Humaniora,

Auch litteræ humaniores, ſtudia humanitatis werden diejenigen Wiſſenſchafften genennet, darinnen man junge Leute am erſten zu unterrichten pfleget, dergleichen ſind Grammatic, Oratorie, Poeſie, Hiſtorie. Man kan ſie in die Philologie und Hiſtorie eintheilen. Zur Philologie gehören die Sprachen, ſonderlich die Lateiniſche, und zur Hiſtorie ſind die Antiquitäten zu rechnen. Daß und wie weit ein Cavalier ſich in ſolchen umſehen ſolle, davon iſt unter den Titeln: Cavalierement ſtudiren, und Hiſtorie, gehandelt worden.

Humeur d' un cheval,

Iſt die angebohrne Art und Weiſe eines Pferdes. Ein Pferd iſt von Natur ein hoffärtiges Thier, an welchem die prächtigen Bezeigungen die wohlanſtändigſten, denn dieſe Eigenſchafft iſt eben die höchſte und vornehmſte, wovon ein Pferd edel genennet werden kan, und in ſolcher Bezeigung groſſe Luſt, Ruhm und Nutzen bringe.

Humilité d' un cheval,

Demuth eines Pferdes: Die

demüthigen Bezeigungen eines Pferds, sind mehr zu fliehen, als zu loben, welche an den Schul-Pferden, und in allen solchen Actionen nicht erfodert werden, es wäre denn, daß sie mit einer vornehmen Leiche in hoher Trauer gehen solten; sonst aber können eines Pferdes Gang und Gebehrden nimmermehr zu hoffärtig seyn, welches die vornehmste Eigenschafft eines edlen Pferdes ist.

Humoristen,

Eine gelehrte Societät in Rom, deren Absehen ist, allerhand sinnreiche Inventiones auszuführen. Ihren Anfang hat diese Gesellschafft auf einer Adelichen Hochzeit genommen, bey welcher etliche artige Leute das Frauenzimmer mit allerhand Sonneten und sinnreichen Gemüths-Ergetzungen bedieneten, und daher den Nahmen bel l' humori bekamen.

Hund,

Dessen giebt es unterschiedliche Arten, als gemeine Hunde, Schooß-Hündlein, Canes Melitenses, von der Insel Maltha also genannt, oder Bologneser-Hündlein, von der Stadt Bologna in Italien; Ferner Jagd-Hunde, denn Spür-Dachs-Vogel-Wasser-Gesellen-Streit-Haus- und Schaf-Hunde, ingleichen Englische Doggen und Wind-Spiele. Die Freudigkeit und gute Gestalt der jungen Hunde, sonderlich wenn sie behend, keck und gefräßig sind, wird insgemein für ein Zeichen guter Art angegeben. Man soll ihnen, ehe sie 2 Jahr alt werden, den Wurm unter der Zunge wegnehmen, damit sie nicht leicht wütend und rasend werden. Die jungen Jagd-Hunde werden besser mit Brot und Suppen, als mit Fleisch und Aas auferzogen, weil sie von diesem unsauber werden, den Geruch verlieren und nicht lange dauren. Die Schaf-Hunde müssen gebengelt oder gekleppelt werden, damit sie dem Wilde keinen Schaden zufügen.

Hunds-Junge,

Ist ein Lehrling bey der Jägerey, welcher drey Jahr lang stehen muß, bis er den Titel eines Jäger-Purschens, und die Freyheit, ein Horn-Fessel zu tragen, erlanget, massen er als Junge nichts weiter als seinen Gürtel zu tragen befugt ist.

Hunds-Stall,

Ist bey einem vollkommenen Jäger-Hof ein höchstnöthiges Gebäude, worinne die zur Jagd gehörigen Hunde nach den mancherley Gattungen in besondern Gemächern eingeschlossen und gefüttert werden. Wie derselbe beschaffen seyn soll, wird im Oeconomischen Lexico beschrieben.

Hyacinth,

Ist der Nahme eines Edelgesteins, dessen Apoc. 21, 20 gedacht wird, hat seinen Nahmen von der Mertzen-Blume der Hyacinth her, so von mancherley Farbe ist. Insgemein ist dieser Stein gelbe und röthlicht, gleich einer Feuer-Flamme, und eine sonderliche Artzney wider den Gifft und Pestilentz, dadurch das Hertze verwahret, oder die Pest curiret wird.

Hydraula, Hydraules,

Eine Wasser-Orgel der Alten, und auch einer, der darauf spielet.

Hydro-

Hydropiſie des chevaux,

Waſſerſucht der Pferde. Dieſe Kranckheit hat ihren Urſprung aus der Menge kalter Materien, welche ſich in die Glieder hinein drängen, und dieſelben hoch auftreiben, daß ſie alſo dick werden, und geſchwellen, ſowol am Kopf, als über den gantzen Leib, daß, wenn man mit Fingern darauf druckt, ſo bleiben die Gruben eine Weile ſtehen, die andern Oerter des Leibes ſind trocken und hart. Im Liegen ſteuren ſie ſich nicht auf den Bauch, ſondern legen ſich allezeit auf die Seite; vor allen Dingen muß ihnen der Leib offen gehalten werden. ſ. Waſſerſucht.

Hymenæum carmen,

Ein Braut-Lied, Hochzeit-Lied. Es wird von den Griechiſchen Wörtern, ὁμὰ ναίειν, ſimul cohabitare, beyſammen wohnen, hergeleitet.

Hymniſta,

Einer, der einen Lobgeſang ſinget oder verfertiget.

Hymnographus,

Derjenige, ſo Lobgeſänge ſchreibet.

Hymnus,

Ein zum Lobe GOttes verfertigtes Lied oder Singe-Stück, welches in allerhand Arten der Verſe kan abgefaſſet werden. Urſprünglich wird es den zum Lobe Gottes, Religions-Geheimniſſen und zum Lobe der Heiligen geſtellten Lieder gewidmet; dennoch aber hat man dieſes Wort auch, die Tugenden und Vortrefflichkeiten anderer Perſonen herauszuſtreichen, gebraucht.

Hymnus Epiſtolicus,

Iſt der Lobgeſang, welcher vor der Epiſtel geſungen zu werden pfleget.

Hymnus Evangelicus,

Der Lobgeſang, welcher nach der Epiſtel abgeſungen wird.

Hymnus glorificationis,

Ward von den Kirch-Vätern der den Pſalmen angehengte Vers: Gloria Patri &c. genennet.

Hyoides,

Iſt ein Griechiſches Wort, und heiſt dasjenige Bein, ſo ſich an der Wurtzel der Pferd-Zunge befindet, und oben an der Lufft-Gurgel anſtöſſet, welches ſich einem Ypſilon vergleichet, und aus dreyen unterſchiedlichen kleinen Beinlein zuſammen geſetzt wird.

Hypate,

Ein Griechiſches Wort, bedeutet principalis ſc. chorda, die vornehmſte, das iſt, die tiefſte Saite der 2 unterſten Tetrachordorum. Sie wird auch ſuprema genennet, weil von denen, welche den Saiten der Tetrachordorum ihre Benennungen gegeben, das grave oder Tieffe ſummum, das acutum oder Hohe aber imum genennet wird.

Hypate Hypaton,

Die tiefſte Saite im unterſten oder tiefſten Tetrachordo, welche unſerm heutigen groſſen H etlicher maſſen zu vergleichen iſt. Bey andern heißt ſie principalis gravis.

Hypate meſon,

Principalis mediarum, die tiefſte Saite des mittelſten oder zwey-

ten Tetrachordi; wenn das grosse H zum Termino a quo angenommen wird, so ist sie unser heutiges e.

Hypatoides, ſ. Hypatæ,

Die unterſten Saiten aller Tetrachordorum.

Hyper-hypate,

Heißt bey dem Boëthio die Saite, so den beyden ersten oder tiefſſten Tetrachordis, welche zusammen aus 7 Chorden, und also aus einer Septima bestanden, noch oben hinzugefüget ward, damit sie gegen die unterſte (bey uns oberſte) Saite eine Octav geben möchte. Es ist demnach nichts anders als das tieffe A, welches auch Proslambomenos genennet wird, darunter zu verstehen.

Hypermeſe,

Ist im einfachen und unterſten Tetrachordo die dritte Saite von der unterſten aufwerts (nach unserer heutigen Art zu rechnen) oder nach unserm itzigen ſyſtemate das d. Bey andern wird es Lichanos genennet.

Hypholmion,

Nimmt Bulengerus für das Mundſtück an einer Flöte, Merſennus aber nennet Hypholmia die Löcher in einer Flöte.

Hypo,

Dieſes Griechiſche Wörtlein, welches infra, unten, drunter bedeutet, wird in der Muſic 1) den Modis muſicis vorgeſetzt, und bedeutet alsdenn ihre Plagales, nemlich die Melodie gehe eine Qvart unter den Final-Clavem des Modi authentici. 2) Findet mans auch in den Titeln der Canonum zu den Griechiſchen Nahmen der Intervallen geſetzt, als in Hypo-Diapaſon, das iſt, um eine Octav drunter oder tieffer; Hypo-Diapente, um eine Qvinte tieffer, und Hypo-Diateſſaron, um eine Qvart tieffer.

Hypocrita,

Iſt eigentlich ein Schauſpieler, welcher eine andere Perſon, die er ſelbſt nicht iſt, vorſtellig macht.

Hypocritica,

Geberden-Kunſt, iſt den Worten nach, da einer ſeine Gedancken unter anſtändiger Leibes-Stellung zu beurtheilen giebt. Sie iſt ein abgeleiteter Zweig und Geſencke von der Rhythmic oder abgemeſſenen Bewegungs-Kunſt, aus ihr entſpringen drey andere, nemlich die redneriſche Sproſſe, welche die Leibes-Wendungen anweiſet; die Hiſtrioniſche, welche zu den Schauſpielen gehöret, und weit ſtärckere Geberden erfodert, als jene; und die Tantzmäßige, welche von allerhand Schritten und Sprüngen handelt. Quinctilianus nennet ſie die Chironomiam, das iſt, die Wiſſenſchafft der Hand-Geberden. In der Muſic zielet die Geberden-Kunſt dahin, daß Geberden, Worte und Klang eine dreyfache Schnur machen ſollen, des Zuhörers Gemüth zu bewegen. Die Singbühne in den Opern iſt der eigentliche Sitz und die rechte hohe Schule für allerhand Geberden. Zur Tantz-Kunſt iſt die Hypocritic ſo unentbehrlich, als die Füſſe ſelbſt es ſind. Ein Componiſt, der von Täntzen nicht zu urtheilen weiß, ob ſie z. E. dem choraiſchen oder hyporchematiſchen Styl angehören, deren Unterſchied mehr in den

Stel-

Stellungen, als in den Schritten, Wendungen oder Sprüngen, bestehet, wird dabey sehr zu kurtz kommen; denn er muß mit seinen Noten fast den ersten Anlaß entweder zu poßierlichen oder zu ernsthafften Geberden geben.

Hyporchema,

Tantz-Lied. Die Täntze der Alten unterscheiden sich hauptsächlich in den poetischen oder Gedicht-Tantz, und in den Gymnastischen oder Uibungs-Tantz. In jenem suchte man allerhand menschliche Begebenheiten auszudrucken; daher solche Täntze Hyporchemata, Tantz-Gesänge oder Sing-Täntze genennet worden. In dem Uibungs-Tantze geschahe keine Nachahmung, sondern alleine eine Bewegung des Leibes. Hyporchema hieß auch das Reihen-Lied der alten Griechen, welches von einem Haufsen tantzender Personen um den Altar abgesungen ward.

Hyporchematische Schreib-Art,

Wird der hohen Tantz-Kunst auf der Schaubühne in den dazu geschickten Melodien und Sätzen zugeeignet, und liefert dieselbe die Chaconnen, Passagaglien, Entreen und andere grosse Täntze, welche sehr oft nicht nur gespielet und getantzet, sondern auch in gewisse Verse gebracht, und mit vielen angenehmen Abwechselungen zugleich gesungen werden. Weil Franckreich die rechte Tantz-Schule und dessen, was darzu gehöret, ist; so thun einige ausgesuchte Frantzösische Sachen mehr Dienste zu Erkentniß dieser Schreib-Art, als alle Italienische. Geschickte Täntzer, welche der Schaubühne nutzen wollen, müssen den Hyporchematischen Styl eben sowol aus dem Grunde kennen, als ein theatralischer Componist. Insonderheit ist es ein nothwendiges Ding bey einem Opern-Componisten, daß er sich auf alle hohe Tantz-Arten wohl verstehe, und die dazu beqvemen Melodien ersinnen könne, ob er gleich selber nicht tantzet. Dieser Schreib-Art Kennzeichen sind eine mehr als gemeine Einförmigkeit in den ziemlich starcken Gliedern der Melodie; eine genaue Abtheilung der Zeit-Maasse; ein langsamer Rhythmus, in richtigem Verhalt; eine ebenträchtige, ernsthafte, doch muntere Bewegung; eine gehörige Länge, und die möglichste Vereinigung oder Gleichheit aller Theile.

J.

Jäger, *Venator*, *le Chasseur*, *il Cacciatore*,

Heisset derjenige, der die Natur, Eigenschafft und den Unterschied der wilden Thiere und Geflügel, vom grössesten bis zum kleinesten weiß, und dieselbe auf eine geschickte Art zu fangen oder zu fällen gelernet hat, auch alle Arten der Jagd klüglich, tapfer und vergnüglich zu regieren und hinaus zu führen weiß. Es wird aber zu einem vollkommenen Jäger erfodert, daß er Gottsfürchtig sey, und sich vor allerhand verbotener Künsten, Aberglauben, Fluchen, Sauffen, Spielen, und

andern Lastern hüte, daß er eines guten und scharffen Gesichtes, eines guten und scharffen Gehöres, schneller Füsse, nicht gebrechlich, eines gesunden Athems, und daher laut vom Halse, dauerhafftig in Hitze und Kälte, wachsam, gedultig und unverdrossen, von reiffem Judicio, aufmercksam, gesunder und gerader Zähne zum Blasen, hurtig und geschwind in seinem Vornehmen, unverzagt und nicht furchtsam, eines anschlägigen und verschmitzten Kopfes, begierig auf das Wild, listig und sorgfältig sey, solches auszuspüren, zu verfolgen und zu erhaschen, verschwiegen, treu und nicht neidisch sey, daß er Liebe zu den Hunden habe, seinen Leit-Hund wohl zu arbeiten, und andere zur Jagd gehörige Hunde behörig abzurichten wisse, wohl reiten und schwimmen könne. Er soll ein guter bewährter Schütze, auch Forst- Hirsch- Holtz- und Jagd-gerecht seyn, sein Jagd-Zeug wohl in acht nehmen, auch wenn einem Menschen, Pferde, Hund oder Raub-Vogel jähe eine Verletzung oder Unfall zustösset, denselben in der Noth mit Hülfs-Mitteln beyzuspringen, und zu rathen wissen. Den Mond-Wechsel, des Windes und Gewitters Veränderung soll er wohl verstehen, auch allezeit einen Compaß bey sich tragen, des Winters sich grau und des Sommers grün kleiden. Er muß wissen den Vogel-Leim zuzurichten, die Leim-Spindeln auf die Fall-Leim- und Platt-Bäume zu stecken, die Wald- und Feld-Tennen zuzurichten, die Reb-Hüner mit dem Treibe-Zeug, Hoch-Netze und Tiraß zu fangen, Wachteln und andere Vögel zu locken, die Raub-Vögel zu bestricken, den Wasser-Leim, ingleichen die Wildpret- und wilden Tauben-Sultzen zuzubereiten, die Mäschen, Schlingen und Dohnen zu stellen, dem Wasser-Geflügel nachzugehen, und demselben Fänge zu stellen. Er muß auch allerhand Arten Tücher, Garne und Netze, auf das hohe, mittlere und kleine, auch Feder-Wild zu stellen verstehn, damit er nach einer ieden Jahrszeit u. Gelegenheit Nutzen schaffen könne. Weil aber einem Jäger allein so vielen Sachen vorzustehen, und sie zu bestreiten nicht wohl möglich, auch die Zeit, alles allein zu verrichten, nicht zulänglich, als werden mehrentheils zu einer ieden besonderen Jagd auch besondere Leute bestellet, und die, so bey den hohen Jagden dienen, eigentlich Jäger; die bey dem Renn- und Parforce-Jagen bestellet, Piqueurs oder Parforce-Jäger; die der Reiger- und anderer Baitz vorstehen, Falckenier, und die, so allerhand klein Weidwerck zu fangen bestellet sind, Hasen-Jäger oder Feder-Schützen und Hüner-Fänger genennet. Bey den alten Römern zehlte man die Jäger mit unter die Künstler und Militair-Personen, und räumete ihnen gleichwie diesen viele Freyheiten ein, weil sie nemlich mit vielen hohen Personen umgehen, und ihre Profeßion selbst auch eine Art des Krieges ist, welchen sie mit den wilden Thieren führen, worauf sie hernach mit gutem Vortheil wider einen Feind können angeführet werden; wie sie denn noch heutiges Tages zu Kriegs-Zeiten manchen feindlichen Sattel ledig machen, und besondere Jäger-Corps errichtet werden.

Jägerey,

Heissen mit einem Wort die gesammten Bedienten, so zu dem Jagen gehören, und dabey ein Amt oder Verrichtung haben. Siehe Jagd-Bediente.

Jägerey,

Wird auch zuweilen die Wisschafft zu jagen, oder die Jagd genennet, und spricht man insgemein: Dieser oder jener hat die Jägerey gelernet.

Jäger-Geräthschafft,

Ein Jäger bedarf zu seiner Profeßion mancherley Zeug, gute Pürsch-Röhre, Schrot-Büchsen, Flinten, eine Weide-Tasche, ein Pulver-Horn mit gutem raschen Pulver, (dessen er noch mehr zu Hause an einem trockenen Orte verwahret haben soll, weil die Feuchtigkeit des Pulvers dieses an geschwinder Entzündung verhindert, und dadurch mancher Fehl-Schuß verursachet wird) Spanner, Raum-Nadel, einen Weidner oder Hirsch-Fänger mit Messern, Schrauben, Sägen und Nebern oder Bohrern, Hals-Bänder, Kuppeln und Hetz-Riemen für die Hunde, starcke Schweins-Spiesse oder Fang-Eisen auf die wilden Schweine und Bären, Gabeln und Zangen, die Dächse, Füchse, Wölffe, Luchse, wilde Katzen und Fisch-Ottern vom Leibe zu halten und anzufassen, auch Spaten, Schauffeln und Hacken, die Dächse damit auszugraben ꝛc.

Jäger-Haus,

Ist ein Gebäude bey einer Königlichen oder Fürstlichen Residentz, worinne ein oder mehrere Jagd-Bediente wohnen, und die Jäger-Rüstung verwahret wird; weil auch gemeiniglich noch mehr Jagd-Gebäude dazu gebauet sind, die zwischen sich einen Hof machen, so wird solcher der Jäger-Hof genennet. Das Jäger-Haus wird nach einer ieden hohen Herrschafft Belieben, nachdem dieselbe ein Liebhaber der Jägerey ist, groß oder klein, iedoch so viel möglich, geräumlich, rein und sauber, auch gemeiniglich zwey Stockwerck hoch erbauet; in dem obern Stockwercke schicken sich nebst einem mit schönen Jagd-Stücken, oder künstlichen Schildereyen und Gemählden, von allerhand Lust- und Wasser-Jagden, Jäger-Aufzügen, Kampff-Jagen ꝛc. ausgezierten Saal einige Anti-Chambren und wohl angelegte und ausmeublirte Gemächer, für die daselbst sich divertirende Herrschafft. Unten wohnet insgemein der Pürsch-Meister, (welcher die Inspection über den gantzen Jäger-Hof, und das Directorium über alle daselbst wohnende Jagd-Bediente, und darinne befindliches Zeug und Hunde hat) nächst gegen über aber die Jäger-Pursche in absonderlichen Stuben und Kammern. Auf dem Boden werden in wohl verschlagenen Rüst-Kammern, die Jäger-Rüstung und Instrumente, als: Pürsch-Röhre mit deutschen und Flinten-Schlössern, Sau-Stutzen, Schrot-Büchsen, Flinten, Pistolen, Selb-Geschoß, Wind-Büchsen, Fang-Eisen, Hirsch-Fänger, Scherelin, Wald-Hörner, Flügel-Hörner, Hifft-Hörner, Weide-Messer, Pulver-Flaschen, Spanner, Hänge-Seile, und Halsungen der Leit-Hunde, Hunde-Kuppeln, Hals-Bänder

Hetz-Riemen, Fang-Stricke, Weide-Taschen, Schrot-Beutel, Kugel-Formen, und in Summa alles nöthige Werck-Zeug, groß und klein, zum nöthigen Gebrauch aufgehoben. Neben solchem Jäger-Haus gehöret sich an der einen Seite ein langer Hunde-Stall, mit seiner Küche, Brot-Kammer, Wohnung der Hunde-Jungen, und gehörigen Hunde-Zwingern und an der andern Seite das Zeughaus. Die Einfahrt, und der Thorweg in den Jäger-Hof, kommt vornen in die Mitte derjenigen Seite, welche den Hof vollends einschliesset, und qver vor dem Jäger-Haus über ist; auf der einen Seite desselben werden des Wagenmeisters, und Jagd-Wirths Wohnungen, nebst einer Schenck-Stube, zu Bewirthung der Bier- und Wein-Gäste; auf der andern Seiten aber ein Pferde-Stall und Wagen-Schoppen angebracht. In der Mitten dieses Jagd-Hofes ist ein feiner Röhr-Kasten oder Röhr-Wasser-Trog so nöthig als nützlich, beydes um besorglicher Feuers-Gefahr willen, als auch Pferde und Hunde daraus zu trincken. Auf den Forst-Enden aller dieser Gebäude gehören sich festangemachte Hirsch-Gehörne; hinter dem Zeug-Hause aber kan in der Weite, als auf der andern Seite die Hunde-Zwinger gehen, des Pürsch-Meisters Garten angeleget werden. So gehören auch zu einem vollständigen Jäger-Hof Thier-Gärten und Behältnisse oder Fänge, und kleine besondere Häuslein, für wilde und reissende Thiere, dergleichen Löwen, Bäre, Wölffe ꝛc. so man lebendig gefangen oder sonst angeschaffet, und sie darinne ludert und speiset, damit man sie in bedürffendem Fall, zu der Herrschafft Befehl, bey den Thier-Kämpffen gebrauchen könne, oder sonst nur zum Ansehen zahm mache.

Jäger-Hörner,

Sind blasende Instrumente, deren sich die Jäger bedienen.

Jäger-Meister,

Ist an einem Fürstlichen Hofe derjenige, so über die gantze Jägerey, und was derselben anhängig ist, zu gebieten hat. Sein Amt erfodert, daß er auf seiner Herrschafft Wild-Bahn und Jagd-Gerechtigkeit acht gebe, daß denselben von niemand einiger Eintrag geschehe: Für die Unterhaltung der Fürstlichen Zeug-Jagd- und Forst-Häuser, und gehörige Wartung der zum Jagen nöthigen Zeuge, Tücher, Garn, Wageu und dergleichen Sorge trage: Die Gelegenheit des Landes, der Wälder, Forste, Jagd-Plätze und gewöhnlichen Stände des Wildes von allerley Gattung ihm bekandt mache: Die nöthige Anstalten das Wild zu hegen, und nach Gelegenheit zu erhalten vorkehre. Dazu gehöret, daß die Jagden pfleglich angestellet, das zur Hof-Küche erfoderte Wild nicht mitten in der Wild-Fuhr und Gehege, sondern an den Grentzen, wo es leicht übertritt, gepürschet, bey harten Wintern und andern Fällen dem Wild Hülffe verschaffet, und insgemein über den ergangenen Wild- und Jagd-Ordnungen streng gehalten werde. Wenn ein Jagen anzustellen ist, hat er des Orts, wo gejaget werden soll, sich zu erkundigen, ob und was für Wildpret daselbst zu

hoffen, damit vergebliche Kosten vermieden werden: Die hierzu gehörige Jagd-Frohnen aufzubieten, doch über die Gebühr und das Herkommen niemanden zu beschweren, noch auch um Geld oder Gunst zu erlassen, hingegen einem ieden seine Arbeit aufzulegen, daneben, was ihnen an Unterhalt oder Lohn gebühret, reichen zu lassen, und nicht zu gestatten, daß iemanden mit Schlägen und anderm Uiberlast begegnet werde: Uiber die angestellte Jagd ein Tag-Buch halten, die Zeit, den Ort, und alles was dabey vorgefallen, was für Leute, wie viel und welcher Gestalt, dabey gebrauchet worden ꝛc. umständlich beschreiben zu lassen: Auf diejenigen, so in dem Lande des Jagens berechtiget, ein wachsames Auge zu haben, und die der Herrschafft zustehende gemeinsame oder so genannte Kuppel-Jagden nicht zu versäumen: Auf die Vertilgung der Raub-Thiere bedacht zu seyn, Wolffs-Gruben, Fallen und Fänge, auch wo es die Gelegenheit giebt, die Wolffs-Jagden zu rechter Zeit zu bestellen; auf das Jäger-Haus besondere Inspection zu tragen, deswegen mit dem Pürsch-Meister sich öffters zu bereden; die Unterhaltung der zur Jägerey nöthigen Hunde, nicht allein in den Hunde-Häusern, sondern auch, wo es hergebracht, auf Mühlen, Schäfereyen und Feld-Meistereyen zu besorgen: Die Uibertretung der Vasallen und anderer Verbrecher durch wohl erfahrne Jagd- und Forstverständige Commissarien, genau untersuchen und beurtheilen zu lassen; alles ohne einiges Interesse höheres Orts ausführlich zu berichten, und darauf Bescheids gewärtig seyn. Die Rechnungen über allerley Wildpret, sowol was zur Hof-Küche und verordneten Deputaten geliefert, als verkaufft worden, sodenn über die gefällete Raub-Thiere, und das dafür bezahlte Pürsch- oder Fang-Geld, und endlich über alle bey der Jägerey das Jahr über aufgewandte Kosten, durch den hierzu bestellten Jagd-Secretarium ordentlich führen zu lassen.

Jäger-Netze,

Sind unterschiedlicher Arten. Bey der Jagd des grossen Wildes bedienet man sich der Netze, sowol dasselbe darein zu fangen, als auch der Tücher zu schonen; in dieser letztern Absicht werden sie inwendig vor die Tücher gestellet, damit beym Anfallen der Hirsche und der Säue die Tücher nicht gleich mögen durchbrochen werden. Falls man aber das Wild auf einem Streiff-Jagen damit fangen will, werden solche Netze, so es immer möglich, gerade ausgestellet, doch dergestalt, daß, wenn ein Thier einläufft, solche alsofort nieder fallen, und das Thier also darein verwickelt wird. Es sind aber nach verschiedener Art der Thiere auch unterschiedene Netze. z. E. Ein

Hirsch-Netz, das bis 10 Fuß hoch, und in der Länge eines hohen Tuches, nemlich 400 Fuß lang gemachet wird. Ein

Sau-Netz, das solchem an der Länge gleich, aber stärcker von Zeuge, daran die Schmasen oder Löcher auch enger sind, weil die Säue mehr Gewalt gebrauchen, öffters auch häuffiger einfallen als

die Hirsche. Noch ist eine Art, so man
Prell-Netze heisset, überaus nützlich bey der Sau-Jagd, um dieselbige damit abzuhalten, daß sie nicht häuffiger in die Tücher eindringen, als mans haben will; in solchem Fall kommen sie den Lauff-Tüchern zu Hülffe, denn man leget ein solches Netze platt auf die Erde, daß die Säue darüber lauffen. Wenn ihrer nun genug in den Tüchern, wird das Netze mit den Forckeln aufgehaben, oder aber man brauchet noch andere Inventiones mit Aufwinden, um die Menschen der Gefahr zu befreyen, da sie sonsten, wenn sie bey den Forckeln seyn müsten, darüber von den grimmigen Säuen leichtlich könten beschädiget werden. Sie sind den vorigen an der Höhe gleich, werden aber Prell-Netze daher genennet, weil die Säue gleichsam wieder daran zurücke prallen. Endlich giebt es noch
Spiegel-Netze, diese werden nicht zum Fangen, sondern bloß zum Abwehren gebraucht, man setzet sie etwan 5 Fuß von den Tüchern, so weit der Lauff in der Schwein-Hetze gehet, damit, wenn eine gantze Rudel oder Truppen Säue im Jagen und in der Angst anlauffen und durchbrechen wolten, die dahinter gestellten Leute mit Stecken und Gabeln sie tapffer repoußiren und abwehren können, doch müssen solche Netze so steiff gestellet seyn, damit man in Zeit der Gefahr selbige stat einer Leiter brauchen, und sich darauf in die Höhe retiriren könne, deswegen sie billig 7 Fuß hoch gemachet werden, welches bey anderem Gebrauch unnöthig ist. Nach diesem kommen auch die
Wolfs-Netze, die zwar an ebenen Orten den ietzt besagten an der Länge nichts nachgeben, nur daß sie 10 Fuß, auch wol etwas darüber hoch sind, doch wo es der Klippen und Berge viel giebt, da sie sich nicht so beqvem führen lassen, sondern getragen werden müssen, da lehret die Noth, sie nur halb, ja gar nur ein Viertheil so lang, aber doch überaus starck und feste zu machen. Die
Rehe-Netze pflegen etwa 5 Fuß hoch, und 500 Fuß, oder halb so lang als die Hirsch-Netze zu seyn: Gleiche Länge haben auch die
Hasen-Netze, wiewol die Höhe differiret, indem diese nur 4 Fuß hoch, und dabey gantz leichte seyn müssen, angesehen sie keine Gewalt abhalten dürffen, wol aber öfterem Gebrauche unterworffen sind. Der Hasen-Fang gehet auch wol mit Applicirung eines
Lausch- oder Lücken-Netzes von statten, durch dessen Hülffe, (wenn es nur an die rechten Wege und Oerter, wo die Hasen ihren gemeinen Lauff haben, aufgestellet ist) man ohne Anwendung grosser Mühe und sonderbaren Jagens diese delicaten Thiere erschnappen und fangen kan. Damit man diesen Griff eigentlicher einnehme und gewisser practicire, mache man diese letzt erwehnten Netze nur halb so lang, als die obigen, dabey auch, obgleich nicht gar zu dick (daß sie nicht zu sehr ins Gesicht fallen) doch gleichwol von feinem starcken Hanff, damit sie nicht zerreissen, auch wol zur Noth zum Fuchs-Fang employret werden können. Zeiget sich

etwan Gelegenheit diese Lausch-Netze in solcher Länge, als die vorigen beschrieben, zu adhibiren, so lässet sich zu desto besserem Vortheil ein grösserer Bogen damit machen, auch eine desto grössere Anzahl darinnen fangen. Inzwischen müssen alle diese Netze durchgehends viele Busen haben, darein sich das Wild verwick eln und fangen könne; an denenselben pflegen insgemein mit Pflöcken in der Erden wohl befestigte Winde-Leinen oder Stricke zum Aufstellen verfertiget, unter die Ober-Leine des Netzes oder Forckeln gestemmet, und also damit eine Holtzung, darinne das in die Eng getriebene Wild sich aufhält, umgeben zu werden, bey welchen Umständen man sich einen profitablen Fang versprechen kan.

Jäger-Pursch,

Wenn ein Hunde- oder Jäger-Junge drey Jahr lang gelernet, so erlangt er den Titel eines Jäger-Purschen, und die Freyheit ein Horn-Fessel zu tragen; iedoch aber, wenn er noch nicht recht wehrhafft gemachet worden, keinen Hirsch-Fänger, es sey denn auf der Reise. Dieser Jäger-Pursch nun muß sich vor allen angelegen seyn lassen, Holtz-gerecht zu werden, und dahero sich nicht schämen, den einfältigsten Aescherer, Kohlen-Brenner, Pech-Hauer, Scheit-Schläger und Zimmer-Mann, um dieses oder jenes Holtzes Beschaffenheit zu fragen; die Fährten des Wildprets, unter welchen der Hirsch und das Schwein das vornehmste ist, wiewol auch die andern nicht auf die Seite zu setzen sind, muß er sich aufs genaueste bekannt machen, und dieselbe von einander richtig unterscheiden lernen. Damit er auch des Zeug-Stellens vollkommen kundig werde, muß er sich bey Zeiten mit den Zeug-Knechten und Stell-Leuten bekannt machen, damit sie ihn, wenn ein Jagen vorgehet, dazu nehmen mögen, da er denn bey Abführung des Zeugs die Leinen frisch mit anzugreiffen, Hefftel einzuschlagen, feste zu machen, aufzuheben, anzupflöcken, oder was nur nöthig vorfället, mit vorzunehmen hat, wenn er anders die Wissenschafft, den Jagd-Zeug recht zu verstehen, erlangen will. Er muß auch den Leit-Hund recht und gründlich zu arbeiten, und denselben behörig zu tractiren lernen; im Schiessen sowol mit der Flinte im Flug und Lauf, welches anitzo das gebräuchlichste ist, sonderlich aber auch mit dem Pürsch-Rohr Wildpret zu fällen, muß er sich fleissig exerciren, und dahero etwan bey einem Förster, oder anderm Jagd-Bedienten, der viel zu liefern hat, sich bekannt und beliebt zu machen suchen; damit er zu solchem Exercitio desto besser Gelegenheit bekomme.

Jäger-Recht,

Heisset das Stücke, so dem Jäger von einem Wildpret, das er gefangen oder gepürschet, zur Ergötzlichkeit gelassen wird, und ist solches von einem Hirsche der Hals samt den nächst daran stossenden drey Rippen, von einem wilden Schweine aber die Wame.

Jäger-Stock,

Gehöret mit zu den Ritterlichen Exercitiis, und ist ein starcker Stock, ungefehr 4 Finger dick, und

3 und eine halbe Elle lang, auf beyden Enden mit eisernen Spitzen beschlagen, damit, im Fall der Noth, ein Mann, welcher ihn wohl zu führen weiß, gegen 10 oder 20, die mit blossen Degen auf ihn ansetzen, sich defendiren könne. Die darzu gehörigen Lectiones sind vornemlich die so genannten Glissades, vor- und rückwerts und auf allen Seiten, daß man nemlich den Jäger-Stock geschwinde durch die Hände durch auf diejenigen, die uns angreiffen wollen, glißiren lasse. Ferner hat man die so genannten Spanischen Stockaden auf alle 4 Ecken, die Schläge über den Kopff, die Paraden von oben, vor und zurück, die Paraden von unten, vor und zurücke; die Hiebe auf beyden Seiten und mit beyden Händen, vor und zurück, in einem gantzen Circkel; die Hiebe rechts und lincks rund herum, in alle Seiten oder 4 Ecken; die Schläge von unten herauf und wieder von oben herunter in alle 4 Ecken, samt einigen andern Lectionen mehr, wiewol dieses Exercitium nicht viel mehr auf unsern Teutschen Fecht-Böden getrieben, sondern vielmehr das Piqven-Spiel dafür gelernet wird.

Jagd, *Venatio, la Chasse,*

Ist nicht nur eine Fürstliche Lust und Uibung, und welche zur Gesundheit des Leibes überaus dienlich ist, sondern auch, weil sie den tapffern Uibungen in vielen Stücken gleichförmig und verwandt, grossen Herren und andern Standes-Personen vor andern höchst anständig. Man lernet auf solcher das Gewehr zu Pferd und Fuß hurtig und geschickt zu gebrauchen, ein wildes Thier auszuspüren, demselben vorzubeugen, ja als einen Feind anzufallen, und zu erlegen, über dieses Frost und Hitze, Regen und Ungewitter, Durst und Mattigkeit zu ertragen, und seine Brust gegen die Gewalt grösserer Fatigven tapffer und rittermäßig zu härten. Sie ist die Wissenschafft, durch eine geschickte Ausübung den wilden Thieren und Vögeln entweder mit Gewalt oder durch List nachzustellen, sie zu fangen oder zu fällen. Sie ist ein der hohen Landes-Obrigkeit zustehendes Regale, von welcher sie aber auch zuweilen an verdiente Vasallen in gewisser Masse überlassen wird. Diese Uibung ist so nöthig als nützlich. Denn ausser dem, was bereits angeführet, wird ein Land oder Gegend von schädlichen reissenden Thieren gereiniget und gesäubert, das übrige Wild aber an Hirschen, Rehen, Schweinen, Hasen und Feder-Wildpret in gehöriger Zeit zu Nutz gebracht. In ihrer rechten Ordnung und Masse ist sie auch eine löbliche Uibung. Es sind aber die Jagden unterschiedlich, nach Art des Wildes, das gejaget wird, indem theils desselben sich von der Weide nähret, theils beißig ist, und in reissenden Thieren bestehet; unter jene zehlet man die Hirsche, Rehen, Damm-Hirsche, Hasen, Gemsen; unter die beißigen aber die Bären, das Schwein, den Luchs, Wolff und Fuchs. Nach Unterscheid der vielerley Arten der Thiere ist auch die Jagd, nach welcher ihnen nachgestellet, und der Zeug, so dabey gebraucht wird, unterschiedlich. Denn einige werden mit Tüchern umstellet, durch

Hunde

Hunde und das Waldgeschrey der Jäger nach dem Laufft getrieben, daselbst aus dem Schirm gepürschet, und von den Anwesenden zu Pferd oder Fuß im Lauff mit Fang-Eisen, Hirsch-Fängern, oder Pistolen erlegt; andere werden mit Wind- und andern Hunden gehetzet; andere in gestellten Gruben, Fallen, Eisen oder Schlingen gefangen; andere verlappet, durchs Klopfen aufgetrieben, oder an einen Ort gekirret, oder auf ihrem Wechsel von dem sich anstellenden Jäger gepürschet, oder ohne Netze und Garne mit den Parforce-Hunden gejagt und erlegt; wieder andere mit Falcken gebaitzet u. d. g. Hier ist auch noch der Unterscheid zwischen der hohen und niedern Jagd zu bemercken. Die hohe Jagd, Venatio superior, ist, da man das hohe, grobe, grosse, schwartze und rothe Wildpret jagen darff, als Hirsche, Rehe, wilde Schweine, Bären, Trappen, Auerhäne, Hasel-Hüner, Birck-Hüner, Schwanen, Fasanen, und dergleichen. Die Nieder-Jagd, Venatio inferior, begreifft die niedere Wildbahn, oder das kleine Wildpret, als Dachsen, Hasen, wilde Katzen, Feld- oder Rebhüner, Schnepfen, Enten, Wasser-Vögel, wilde Tauben, Krammets-Vögel, Lerchen u. d. g. An manchen Orten werden 3 Arten der Jagden gemacht, und die Mittel-Jagd noch hinzu gesetzt, welche das mittelmäßige Wildpret, als Frischlinge und Rehe unter sich begreifft.

Jagdbar,

Heisset ein Hirsch, welcher vollkommen groß ist, und nicht unter zehen Enden hat. Ein rechter jagdbarer Hirsch soll, mit vollem Wanst, Geschеide und Gehörne, oder unaufgebrochen und unzerwirckt wenigstens drey hundert Pfund am Gewichte haben, auch nicht anders, als mit dem Hirsch-Fänger genickfanget werden, und zwar dergestalt, daß der Fang nicht nach dem Geschеide zu, sondern gegen die Hertz-Cammer geschehe.

Jagd-Bediente,

Sind verpflichtete Personen, welche nicht allein die Jagden anstellen und dirigiren, sondern auch acht haben müssen, daß niemand der Wild-Bahne einigen Schaden zufüge, und die Förste und Wälder in gutem Stande erhalten werden. Diese sind, von den geringsten an, die Fuß-Knechte, Förster, Hege-Reuter, Ober-Förster, Wild-Meister, Hof-Jäger, Pürsch-Meister, zu welchen insgemein bürgerliche Personen gezogen werden. Die adelichen Jagd-Bedienten oder zur Jägerey gehörige Personen sind: Die Jagd-Pagen, Gehörn-Pagen, Falconier-Pagen, die Jagd-Juncker, Forst-Meister und Ober-Forstmeister, die über einen gewissen Bezirck gesetzt sind, und eine Anzahl Subaltern-Jagd-Bediente unter sich haben, und endlich der Land-Jägermeister, Hof-Jägermeister, und an den grossen Höfen auch wol der Ober-Land-Jägermeister, und Ober-Hof-Jägermeister. Alle diese hohe und niedere Jagd- und Forst-Bediente müssen sich die Jagd- und Forst-Grentzen genau bekannt machen, und zu Anstellung der Jagden und Anschaffung des Wildprets, nach der Wälder, Förste, Berge und

Thäler

Thäler Gelegenheit, erkundigen, was darinnen für Jagd-Plätze und Stell-Wege seyn, und wo das Wild von allerley Gattung seine gewöhnlichen Stände habe; sie müssen die Abrisse von ihren Jagd- und Forst-Bezircken in Bereitschafft haben, die Verträge, Befehle und andere zur Beschreibung ihres Jäger-Amts nöthige Documenten nebst ihren Instructionen fleißig durchlesen, die Jagd- und Forst-Ordnungen im Gedächtniß führen, und denenselben genau nachgehen; ihre schrifftliche Nachrichtungen, Inventarien, Abschiede, Recesse, ihre und ihrer untergebenen Forst-Bedienten Bestallungen, Reverse, Cautionen und dergleichen in besonderer Verwahrung halten. Ferner müssen sie ihre Vorschläge dahin richten, daß pfleglich und ordentlich hausgehalten, auch an beqvemen Oertern das Wildpret mit Saltz-Lecken, und zu rauher Winters-Zeit, da es offt aus Mangel der Fütterung verdirbet, mit Heu versehen, und in der Wild-Fuhre zu bleiben angeleitet, oder auch etliche beqveme Oerter mit Hagen oder Wildhecken verwahret werden. Sie müssen die Jagdfrohnbare Unterthanen an gehörige Oerter bescheiden, und Sorge tragen, daß niemand ungehorsamlich ausbleibe, niemand ums Geld los lassen; iedem seine Verrichtungen auferlegen, auch, was ihnen nach iedes Orts Gelegenheit und Herkommen an Speise oder Geld gereichet wird, geben; sie müssen Acht haben, daß die Grentzen der Gehöltze nicht verrücket, noch die Mahlzeichen weggehauen, besonders da dieselben veralteten, verwüchsen, oder sonst umfielen, in Zeiten wieder verneuert werden; auf die Holtz-Verwüster behörige Aufsicht tragen, ingleichen daß die Wild-Bahne und Forellen-Bäche nicht verödet werden, da sich an einem und andern Orte in ihrer anbefohlenen Inspection Holtz-Verwüster, Wild- und Forellen-Diebe, und solche, die der Auerhüner, Haselhüner und Schnepffen Nester nachgehen, die Eyer oder Jungen ausnehmen, und sie dadurch verstören, antreffen liessen, oder sonst auf andere Weise der Wild-Bahne oder der Landes-Fürstlichen Jagd-Gerechtigkeit Schaden zufügen, sich derselben bemächtigen und sie zur gebührenden Strafe helffen ziehen, und was dergleichen Verrichtungen mehr sind, die man, weil sie nach dem Unterschied der Oerter und Personen unterschieden, nicht alle so eigentlich determiniren kan.

Jagd-*Chaise*, s. Wald-Jagd-*Chaise*.

Jagd-Frohnen,

Heissen diejenigen Frohndienste, welche die Unterthanen ihren Herrschafften bey dem Jagen zu leisten schuldig sind.

Jagd-gerecht,

Ist und heißt ein Jäger, welcher ein Jagen recht vernünfftig und mit Menage der Jagd-Leute, Ersparung unnöthiger Jagd-Kosten, und zu Verkürtzung der Zeit anzugeben, und das, was bestätiget, angegeben, oder berichtet worden, enge, doch so, daß er selbigen mit dem Zeuge in dem Stellen nicht zu nahe komme, zu fassen weiß, welcher den Zeug recht zu stellen und seinen Flügel ohne Tadel zu richten, den Laufft geschick-

geschicklich zu formiren, auch das Jagen sofort zu commandiren innen hat, damit nicht etwa die Treiben contrair gehen mögen, zu welchem Ende er solche nach ihrer quadrat-gehenden oder runden Lage recht abzustossen hat, das ist, ob er die Jagd-Leute in der Mitten, oben oder unten zuerst gehen lasse, vernünfftig judiciren, und überhaupt alles dasjenige wissen, und in acht nehmen muß, was oben bey Beschreibung eines Haupt-Jagens mit mehrern angemercket worden.

Jagd-Hunde,

Heisset man insgemein alle diejenigen Hunde, so man zum Spüren, Aufsuchen, Jagen und Hetzen des Wildes gebraucht, als da sind die Leit- und Spür-Hunde, Schweiß-Hunde, Sau-Finder, Stöber-Hunde, Hüner-Hunde, Lauff- oder Parforce-Hunde, (welche auch in specie Jagd-Hunde, und von denen Frantzosen Chiens courants genennet werden) Englische Docken, Bären- oder Bullenbeisser, Pürsch- oder Cours-Hunde, Sau-Rüden, Windspiele, Dänische Blendlinge, Wasser-Hunde, Dachs-Hunde, sowol grosse, den Dachs damit zu hetzen, als kleine, den Dachs in seinem Bau aufzusuchen, welche letztere Art auch Dachskriecher genennet werden, Otter-Hunde und Biber-Hunde; von welchen unter dem Wort Hund, auch unter eines ieden Special-Benennung ein mehrers. Insbesondere aber wird, wie nur gedacht, eine Gattung starcker Mittel-Hunde also genennet, welche auch Lauff- oder Parforce-Hunde, und bey den Frantzosen Chiens courants heissen, bey uns Deutschen aber den Nahmen Jagd-Hunde deswegen führen, weil sie dem Wild auf der Fährte nachspüren, solchem nachlauffen, es verfolgen und treiben, auch wegen ihres Zurückebleibens, weil sie nemlich dem Wild im Lauffen nicht folgen können, vor Gram und aus Verdruß laut anschlagen, hierdurch aber das Wild noch mehr erschrecken, furchtsam und flüchtig machen, daß solches sodenn von denen Menschen auf verschiedene Arten gefangen und erleget wird. Es sind dieselben von unterschiedenen Sorten, und von mancherley Farben. Unter allen haben die Frantzösischen und Englischen darinne den Vorzug, weil sie einen ungemein starcken und hellen Laut haben; sie sind insgemein weisser Farbe oder fleckigt, und von langen Ohren wohl behangen. Unter denen Deutschen Jagd-Hunden werden die Pohlnischen, Pommerischen und Cassubischen Hunde vor die besten gehalten, weil sie auf der Spur oder Fährte lange Zeit dauerhafft verharren, und richtig auf derselben verbleiben. Sie sind meistens starcke Hunde, mittelmäßiger Grösse, und von Farben braunröthlich, roth oder Wolff-grau, selten aber schwartz, mit gelben Köpffen und Beinen oder roth gebrannt. Es soll aber ein wohlgebildeter Jagd-Hund vornemlich einen mittelmäßigen doch dicken Kopf, grosse offene Nasen-Löcher, feine Lappen um den Münd, breite Spannen lang hangende dicke Ohren, starcken eingebogenen Rücken, dicke Lenden, breite und fest fleischigte Hüfften, und gerade Knie und Füsse haben, der Schwantz soll abhängigt, oben

ſtarck und dicke, unterwerts aber leicht und geringe, hingegen der Bauch haarigt und eingezogen, die Füſſe dürre mit harten Ballen, darzwiſchen mit Haaren bewachſen, mit ſtarcken ſchwartzen Klauen, ſonderlich mit tüchtigem ſcharfen weiſſen Gebiß bewaffnet, und mit braunen friſch-glänzenden Augen verſehen ſeyn. Sie werden zur Kuppel gewöhnet, und ſo lange an einem Seil oder Schiepp-Riemen geführet, bis ſie lernen ohne dem Seil hinter dem Jäger ziehen, und zurücke bleiben, auch ſich zuſammen halten. Erſtlich kuppelt man Hund und Hündin zuſammen, daß ſie einander nicht beiſſen; hernachmals, wenn ſie meiſtens ein Jahr alt, werden ein paar junge Hunde mit einem alten gekuppelt, und hinter einen Haſen zu jagen angeführet, damit ſie, weil der Haſe mit ſeiner ſüſſen Witterung und ſeinem niedrigen Leibe das Laub und Gras berühret, folglich ſolche Witterung lange dauret, der Spur zeitlich gewohnen, ſo werden ſie nachmals von ſich ſelbſten das Reh, und nach dieſem den Hirſchen, als welcher ohne dieß eine weit ſtärckere Witterung hat, weit emſiger ſuchen, und von den Haſen gutwillig ablaſſen. Doch muß ſolches Jagen mit jungen Hunden ungezwungen im freyen Holtze, keinesweges aber in Tüchern oder einem andern eingeſperrten Orte geſchehen, weil ſie ſonſt, wenn ſie das Wildpret ſtets vor Augen haben, den Kopf in die Höhe tragen, ſich umſehen, allem Lebendigen nachlauffen, die Vögel verfolgen, aber keine Naſe zur Erden brauchen, endlich gar die Spur, welcher wegen ſie doch gehalten werden, laſſen und übergehen, auch durch vieles Umwenden und Abſpringen in der Spur irre werden, daß ſie weder ſuchen noch jagen lernen. So ſoll auch mit jungen Hunden kein Fuchs, vielweniger im Schnee, Regen und ſtarckem Winde, auch nicht im Froſt oder Thau gejaget werden. Zum Fraß ſoll man ihnen Brot von Korn-Gerſten- und Haber-Mehl backen, ſolches fein klein ſchneiden mit einer Metze oder mehr Haber-Schrot untermiſchen, mit ſiedend heiſſem Waſſer ein brühen, und iedesmals zugedecket, etliche Stunden erweichen laſſen. Man kocht ihnen auch in einem Keſſel mit Waſſer zerſpaltene Klauen, von zahmen und wilden Thieren, Marcks-Knochen, Rinder und Schafs-Köpffe, rühret unter die fette Brühe eine Metze Mehl, und giebt es ihnen, ſo laulicht, daß man einen Finger darinne leiden kan, in ihren Fraß-Trog, welchen man gerne von Eſchen-Holtze machen läßt. Der

Leit-Hund iſt der vornehmſte, und bedienet ſich deſſen der Jäger, dem Wilde nachzuſpüren, führet ihn an einem Riemen an ſeinem Leib-Gehencke, u. läſſet ſich vom Hunde auf der Fährte hinziehen, daß er wiſſen kan, wo ſich das Wild aufhält, und wie es beſchaffen ſey. Der

Spür-Hund iſt gleicher Art, gehet aber los, und hat nebſt dem Leit-Hunde ſolchen guten Geruch, daß er allein demjenigen Wilde folget, dem er zuerſt nachgeſucht, ungeacht viel andere Creutz-weiſe darüber gegangen. Der

Schweiß-Hund folget dem angeſchoſſenen Wilde nach, und ſtellet ſolches, daß man es zu einem

Schuß

Schuß bringen, oder wenn es schon gefallen, finden kan. Nach den Schweinen ziehet man auch mit einem Leit-Hunde, als wie nach den Hirschen. Man hat auch mittelmäßige Hunde, vor denen sich das Schwein nicht entsetzet, sondern Stand vor ihnen hält, diese lauffen so lange um das Schwein herum und bellen, bis ihm der Jäger einen Schuß anbringen kan. Mit den grossen Schwein-Hunden aber wird das Schwein gehetzet; diese müssen gute Pantzer und stachlichte Halsbänder haben. Die Englischen Dogues sind hierzu gut. Die

Dachs-Hunde, so klein und niederträchtig, müssen in die Dachs-Löcher kriechen, und dem Dachs allda nachgreiffen. Man hat auch grosse Hunde, damit man den Dachs des Nachts, wenn er seiner Nahrung nachgehet, hetzet. Die

Windspiele braucht man Hasen und Füchse zu hetzen. Die Stockhärigen Türckischen Windspiele sind die besten. Die

Schiemer oder Retter sind eine Art Windspiele, welche, wenn der Hase gefangen, die andern davon wegbeissen, daß sie ihn nicht zerreissen. Etliche bringen den Hasen wol gar im Maule dem Herrn entgegen. Es ist auch von Windspielen und Englischen Dogues eine bastardische Art, welche gut für die Füchse, denn sie starck, beißig und hurtig sind. Die

Chiens courans par force oder Lauf-Hunde, haben ihren Ursprung aus der Tartarey, von dar sie nach Franckreich gebracht worden. Man hetzet damit Hirsche, Rehe und Hasen. Ist eine Art Stöber, die ein Thier verfolgen, bis so lange es müde wird, daß es von dem nacheilenden Jäger kan gefangen werden. Die

Wasser-Hunde braucht man, wenn man etwas auf dem Wasser geschossen, solches wieder heraus zu holen, worzu die Englischen Barbets und Dänischen Blendlinge die besten sind. Sie werden auch gebraucht die Fasanen zu schiessen, da sie sich vor selbige stellen müssen. Die

Vögel- und Wachtel-Hunde müssen dieselbigen aufsuchen und sich vor ihnen stellen, sind die trefflichsten unter den Hunden, wenn sie gut und wohl gerathen, sind aber dabey schwer abzurichten. Die

Baitz-Hunde müssen das Geflügel oder Hasen aufjagen, und dem Raub-Vogel auch solches hernach halten helffen, worzu sie denn wohl müssen gewöhnet seyn, daß sie selbigem nichts thun, auch nicht den Raub anfallen.

Jagd-Hunde lösen,

Heisset die Jagd-Hunde los machen und lauffen lassen.

Jagd-Netze, s. Jäger-Netze.

Jagd-Rundung, s. Jagens-Rundung.

Jagd-Seule, s. Hege-Seule.

Jagd-Tücher, s. Tuch.

Jagd-Zeug,

Begreifft alles dasjenige Geräthe, so man zum Jagen nöthig hat, und in einem expresse darzu erbaueten Hause, das Zeug-Haus genannt, verwahrlich aufbehalten wird. Solcher bestehet vornemlich in den Hohen-Mittel- und Lauff-Tüchern, und Tücher-Lappen ꝛc. als welche insonderheit der

Zeug genennet werden, hiernächst auch in den verschiedenen Sorten Garn und Netzen, als: Hirsch-Netzen, Schweins-Netzen, Spiegel-Garn, Prell-Netzen, Wild-Garn, Wolffs-Netzen, Rehe-Netzen, Hasen-Garn, Lausch- oder Lücken-Netzen, Dachs-Hauben, Biber- und Fischotter-Netzen, Marder- und Iltis-Garn, Feder-Lappen, Selb-Geschosse, Fuchs-Eisen, Marder-Fallen, Forckel oder Stellstangen, Hefftel, Schlegel, Hebe-Gabel, Stichel oder Pfahl-Eisen, Frost-Bohrer, Gabeln und Zangen, die in Netzen gefangene wilde Thiere, als Wölffe, Dächse, Luchse, Füchse, Fisch-Ottern, damit anzugreiffen; der Herrschafftliche Schirm, die Wild-Trage, Wild-Wage, und endlich die Bären-Hirsch-Sau-Reh-Fuchs- und Hasen-Kästen. Nicht unbillig können auch allerhand Netze und Garne auf die Vogel-Herde, und andere Plätze, da man dem Geflügel nachstellet, Nacht-Garn, Schnee-Garn, Klebe-Garn, Wachtel-Netze, Pentieres, Tirasse, Hüner-Zeug, Habichts-Fänge, und dergleichen unter das Jagd-Zeug mit gerechnet werden.

Jagen,

Heisset nicht nur das Wild oder die wilden Thiere, welche in niemandes Eigenthum stehen, mit oder ohne Hunde, mit oder ohne Zeug, auf eigenem oder fremdem Grund und Boden, Lust oder Nutzens halber aufsuchen, verfolgen und fangen oder erlegen, sondern es begreiffet auch das Wort Jagen insbesondere die eigene Anstalt das Wild zu fangen, wie sie an grosser Herren Höfen gebräuchlich ist. Deren giebt es vielerley Arten, als Bestätigungs-Jagen, Haupt-Jagen, Kessel-Jagen, Wasser-Jagen, Netz-Jagen, Klopff-Jagen, Streiff-Jagen, Wolffs-Rehe-Fuchs- und Hasen-Jagen, Schweins-Jagen oder Schweins-Hatze, Parforce-Jagen, Nacht- oder Fackel-Jagd, Kampff-Jagen, Hasen-Hetzen, Baitzen ꝛc.

Jagen,

Wird auch ein mit Zeuge eingestellter Platz in einem Walde genennet, worinne das Wild zusammen, und nach dem Laufft zugetrieben wird. Vornemlich hat man wohl dahin zu sehen: Daß das Jagen beym Raumen eine rechte Runde bekomme, und vorne gegen den Laufft zu wieder zusammen falle, so daß dasselbe vor dem Laufft über hundert bis hundert und zwantzig Schritte nicht breit bleibe; daß das Jagen nicht rückwerts, sondern nach dem Laufft zu abhängig oder Berg-unter, oder doch wenigstens fein eben liege, daß es gnugsam mit laubigten Stauden oder schwartzen Dickigt, nachdem das Gehöltze ist, bewachsen sey, damit die Hirsche oder das Wildpret nicht von innen hinaus auf den Laufft sehen können, ausserdeme sie sonsten gerne wieder wenden, und sich scheuen dahin zu lauffen. Am allermeisten und vornehmsten aber hat der Jäger, bey Verfertigung eines solchen Jagens, den Wind zu judiciren, damit derselbe nicht von dem Lauff ins Jagen gehet, weil solchenfalls kein Thier vom Jagen hinaus auf den Laufft will, sondern sich öffters darinne ehe wird zu tode jagen lassen.

Jagens-Rundung,

Nennen die Jäger denjenigen Bogen, der hinten in einem Jagen mit Tüchern umstellet ist. Wenn diese Rundung in vier Tüchern bestehet, so wird sie 520 Schritte, bestehet sie aber in fünff Tüchern, so wird sie 650 Schritte groß. Und pflegt man, wenn das Dickigt halbigt ist, nicht leicht mehr als diese Grösse zu nehmen, weil sonsten kein Wild wohl heraus aus dem Jagen, und auf den Laufft zu bringen ist.

Jahr,

Heisset im anwachsenden Holtze ein jähriger Trieb oder Wuchs, welcher sich in Gestalt eines Circkels rings um den Kern einer Fichte, Tanne und Kiefer leichtlich zeiget, daß man dergleichen an dem abgesägten Stamme eines solchen Baumes deutlich erkennen und zehlen kan. So viel dieser Circkel oder so genannten Jahre in einem Baume von dem Kern bis auf die Rinde sind, so viel Jahre soll auch der Baum alt seyn, wiewol solches eben für keine Universal-Regel paßiren kan, angesehen mancher Circkel oder Jahr-Wachs zum öfftern zwey bis drey und mehrere Jahre ausmacht, nachdem er sich ausgedehnet, und viel weisses in sich hat, gedachter Circkel aber gegen das andere Holtz etwas röthlicht aussiehet, und härter oder fester ist. Man findet Bäume, die wol hundert, anderthalb hundert und mehr Circkel und Jahr-Wachse inwendig und zumal unten im Stamme haben, daraus das grosse Alter und jährliche Wachsthum solcher Bäume ziemlich zu schliessen, ob es gleich aus nur angeführter Ursache, nicht so genau auf etliche Jahr eintreffen kan; zumal da auch die Bäume, wenn sie bald aus ihrem rechten Wachsthum sind, wenig oder gar keine Circkel mehr auffsetzen, sondern ihre Jahre sich nur in der Weite ausdehnen. Sonst sagt man auch, daß die Jahre in einem Baum gegen der Mitternachts-Seite enger und dichter zusammen oder bey einander seyn, als gegen Mittag, da sie grösser und weiter von einander stehen, aus Ursachen, weil die Sonnen-Wärme mehr Wirckung allhier hat, als gegen der Mitternachts-Seite, da die Kälte und Nord-Winde das Wachsthum oder Ergrösserung der Jahre verhindern; iedoch ist an den Bäumen, so etwas tieff in Wäldern stehen, hierunter gar kein Unterscheid zu finden.

Jalemus,

Cantio lugubris, ein Trauer-Lied. Soll dem Wort-Verstande nach eine wanckende Stimme heissen, weil die Betrübten vor Seufzen und Aechzen nicht reden können, sondern mit der Stimme hin und her wancken.

Jalouſie,

Eifersucht, die ist auch unter den Pferden, absonderlich unter denen Hengsten zu finden. Aristoteles gedencket solcher Hengste, welche in Syrien in grosser Menge zu finden, welche den andern jungen Hengsten aus Eifersucht das Geschröt zwischen den Beinen heraus beissen und reissen, oder doch so lange umjagen, bis solche ermüden, und gäntzlich zu schanden machen, so bald sie sehen, daß deren einer auf eine Stute gesprungen.

Jambes du cheval,

Die Schenckel des Pferdes sind diejenigen Theile, die des Pferdes Leib erhalten, und dessen Bewegungen machen, diese sollen nicht länger als der Leib hoch seyn, dabey rähn, dünn und rund, auch wohl nervicht seyn; absonderlich sollen die dicken hintern Schenckel wohl ausgewölbt seyn, welches grosse Stärcke anzeigt.

Jambes du Cavalier,

l'Action des jambes du Cavalier faite à propos & à tems, die Bezeigung der Schenckel des Reuters ist eine Hülfe, welche bestehet in einer mehrern oder wenigern Anlegung der Knie und der Waden, die ein Reuter sehr subtil brauchen soll, um das Pferd aufzumuntern, und welche um so viel schöner ist, als heimlich und unvermerckt sie geschiehet; denn indem man das Knie ausstreckt, macht man dem Pferde den Sporn schon fürchten, und diese Furcht thut oft mehrern Effect, als der Sporn selbst. V. Elargir.

Jambicum,

Hieß in den Pythischen Spielen der dritte Theil des Nomi tibialis, da der Apollo mit zum Streit geschickten Schritten auf den Drachen losgehend vorgestellet, die Trompete dazu geblasen, und das Lied Odontisinus gebraucht ward.

Jambus,

Ein Klang-Fuß, hat seinen Nahmen von stachlichten, anzüglichen Gedichten, weil man sich seiner bey den Satyren zu bedienen pflegte. Er hat in der Music den ungeraden Tact gleichsam zu seinem besondern Eigenthum; wiewol er in der geraden Zeit-Masse, vornehmlich in Sechs- und Zwölf-Achtel-Tacte kein Fremdling ist. In den Menuetten ist der Jambus gerne mit dem Trochæo vermischt, und daselbst häuffig anzutreffen, wie denn auch die Pohlnischen und Deutschen Täntze keinen Mangel daran leiden, zumal die sogenannten Proportionen. Die Deutschen nennen dergleichen rhythmische Veränderung aus einem geraden Tacte in einen ungeraden, Vortanz und Aufsprung. In den Vortänzen regieret der Spondeus ziemlich, in den Aufsprüngen aber hat der Jambus das meiste zu sagen. Die Eigenschafft des Jambi ist mäßig lustig, nicht flüchtig oder rennend. Die rechte Sicilianische Sing- und Spiel-Art, worinne der Jambus gröstentheils herrschet, hat was sehr zärtliches und eine edle Einfalt an sich.

Jardes, ou Jardons,

Sind harte kalte Schwulsten, so an den hintern Schenckeln der Pferde sich ereignen; diese sind den Pferden sehr gefährlich, und lähmen dieselben, woferne man sie nicht bey Zeiten vorsichtig brennet.

Jarret,

Ist die Zusammenfügung des hintern Theils, welche die Hüfften mit den hintern Schenckeln verbindet. Die Schul-Pferde müssen gesetzte Knie haben, daß man solche wohl biegen mache; wenn aber ein Pferd enge Knie hat, und daher gehet wie eine Kuh, auch noch darzu Bockbeinig ist, macht es auf der Reit-Bahne eine elende Parade.

Jarretiers,

Knie-Bänder. Man pflegt öffters bey Crönungen den Leib-Pferden kostbare Knie-Bänder an die vordern Schienbeine anzulegen, welches nicht allein wohl steht und in die Augen fällt, sondern animirt auch die Pferde, daß sie von selbst in die Action treten, und desto besser aus dem Boden gehen, wenn sie an den Schenckeln etwas ungewöhnliches empfinden.

Jaspis,

Ein köstlicher Edelgestein, so von vielen Farben, unter welchen die grünen und durchsichtigen die besten, welche mit rothen Adern durchmenget sind. Man erblicket in denselben Berge, Flüsse, Thiere, Menschen und andere Sachen. Die Grösse ist ziemlich, alldieweil man welche findet, die wol 22 Loth wiegen. Sonsten soll er dem Gifft widerstehen, und dem Magen dienlich seyn.

Javaris,

Ist eine sonderliche Art wilder Schweine auf der Americanischen Insel Angvilla, welche gar kurtze Ohren, auch fast gar keinen Schwantz, und ihren Nabel auf dem Rücken haben. Etliche von denenselben sind gantz schwartz: Andere hingegen haben gewisse weisse Flecken: Sie grunzen auf eine seltsame Art, noch viel gräßlicher als andere Schweine. Ihr Fleisch ist von Geschmacke gut genug. Allein sie sind schwerlich zu fangen. Dessen Ursache ist, weil sie eine Art eines Wind- und Lufft-Loches auf dem Rücken haben, wodurch sie ohn Unterlaß ihre Lunge abkühlen, und daher, so zu reden, nicht ermüdet werden können, zudem, wenn sie auch im Lauffen aufgehalten oder mit Hunden verfolget werden, sind sie doch mit so schneidenden und scharffen Hauzähnen versehen, daß sie alles in Stücken zerhauen, was sich an ihnen reiben will.

Javart,

Durchfäule, ist eine Geschwulst, so zwischen der Crone und den Köthen in den Fesseln entstehet. V. Tendon.

Javelin, Javelot,

Ein Wurff-Pfeil mit einer stählernen Spitze vorne, womit man zu Pferde nach dem aufgesetzten Türcken-Kopff oder Kugel wirfet, daß solcher drinnen stecken bleibt, wie bey Carrouseln beschiehet.

Jauneſſe d' un cheval,

Gelbsucht an einem Pferde, ist eine Ausgiessung der Galle durch den gantzen Leib, hat ihren Ursprung von der übermäßigen Hitze der Leber, oder wenn der Gallen ihr Canal verstopfft wird, wobey das Pferd bekommt 1) grünlichte Augen, darinnen das Weisse gantz gelbe wird, 2) ein heisses Maul, 3) weite Nasenlöcher, 4) die Adern unter der Zungen sind gelb, 5) die Ohren und Lenden gantz naß, 6) die Haut wird starrend, 7) reibet es sich offt an den Wänden, 8) Pferch und Stall sind sehr gelb, und daneben dünn ꝛc.

Ibenbaum, Eibenbaum, s. Taxbaum.

Icoſichordum,

Wird das aus 20 Klängen bestehende Guidonische Systema musi-

muſicum von Maurolyco genennet.

Idiomelum,

Ein Lied, welches einem gewiſſen Feſte eigen iſt, oder ſich eigentlich auf ſelbiges ſchicket.

Jette de la croupe,

Bedeutet die Auswerff- oder Ausweichung der Groppa, welches ein gemeines und ſehr ſchädliches Defenſions-Mittel der Pferde in allen Bezeigungen, ſonderlich aber im Galop, als in dem Fundament aller Schulen. Dieſes erfolget bey etlichen Pferden aus Mangel der Stärcke, daß ſie nicht im Gallopiren folgen können, bey etlichen aber verurſachet es die Stärcke, da dann der Reuter die Hand erheben, den Leib zurück führen, und die Schenckel etwas vorwerts ſtrecken ſoll, daß ſich das Pferd auf die Ancken ſetzen muß.

Jetter dehors les Jambes de devant,

Die vordern Schenckel auswerts werffen: Dieſes halten etliche für eine ſonderliche Zierde, wenn ein Pferd die vordern Schenckel im Gehen und Traben ſo auswerts wirfft und ſchlenckert, und muß noch für eine ſtatliche Kunſt hoch bezahlt werden. Weil aber (des Uibelſtandes nicht zu gedencken) die Nerven des Pferdes gar zu viel beweget und misbraucht werden, das Pferd auf unebenem Wege oder Steinen leichtlich die Erde mit der Schärffe des Huf-Eiſens erreichet, und dadurch zu ſtolpern und zu fallen gezwungen wird; ſo iſt dieſe Kunſt billig unter diejenigen zu rechnen, welche man mit Fug und Recht nicht achtet, vielweniger ausübet.

Jetter dehors,

Auswerffen heiſt bey der Jägerey das Eingeweide eines Wildes ausſchütten und weglegen.

Jeux, **Schauſpiele**, *v. Carrouſel.*

Jeux,

Wird ſowol von Orgel- als andern Stimm-Wercken gebraucht, z. E. von dem erſtern ſagt man: grand jeu, das groſſe, petit jeu, das kleine, plein jeu, das volle Werck; und von den übrigen findet ſich: jeu de Violes, ein Stimm-Werck Violinen; jeu de Hautbois, ein Stimm-Werck Hautbois ꝛc.

Igel,

Iſt ein vierfüßiges Thierlein, etwan in der Gröſſe eines Canichens, hat eine gantz ſtachlichte Haut, oder ein mit ſo ſpitzigen und langen Stacheln beſetztes Fell, daß man ihn ohne Verletzung nicht wohl angreiffen kan, das Maul und die Füſſe aber ſind kurtz und glatt, und wenn ſie von einem Menſchen, oder ſonſt von ihren Feinden, darunter die Schlangen, Bären, Wölffe und Füchſe die vornehmſten ſind, ertappet werden, rollen ſie ſich wie eine Kugel zuſammen, daß man ſie nicht wohl möge anrühren können, ſo bald man ihn aber mit Waſſer begieſſet, läſſet er die Stacheln fallen, und iſt alsdenn leicht und ohne Verletzung anzugreifen; dieſes weiß der Fuchs ſehr wohl, denn dieſer beſprengt den Igel mit ſeinem ſtinckenden Harn, daß er ſich aufthun, und ihm zum

Raub und zur Speise dienen muß. Der Igel sind vornehmlich zweyerley Geschlechte, nemlich die Säu-Igel, welche einen Rüssel wie ein Schwein haben, und die Hunds-Igel, welche ein Maul wie ein Hund haben. Man theilet sie auch in die wilden und einheimischen Igel. Jene halten sich gerne in Wildnissen und Wäldern; diese aber mehr in Häusern und um die Häuser auf; den erstgedachten ist noch beyzufügen der Meer-Igel oder das Stachel-Schwein, davon unter diesen Worten ferner nachzulesen. Es gleicht dem Dachs in vielen Stücken, denn er suchet des Nachts seine Nahrung wie der Dachs in Obst, Gewürme und dergleichen, doch wie der Dachs grössere Gewürme, als Kröten, Frösche, Molche ꝛc. suchet, also thuts der Igel in kleinem geflügelten Ungeziefer und Gewürme, als Käfer, und was sich im Grase zu halten und zu kriechen pfleget, wie solches ihre Gänge der Gegend, wo sie sich gerne zu halten pflegen, nebst ihrer Losung zur Gnüge anzeigen, indem die ordentlichen Fuß-Pfade durchs Gras sie bald verrathen; so ist auch die Gestalt des Igels dem Dachse sehr gleich, inmassen er die Fährte im Fortlauffen eben so formiret, als auch den Tag eben also, wie der Dachs, scheuet; doch wird dem Igel zugeschrieben, daß er des Nachts seine Nahrung nach Proportion seiner Grösse und Ohnmacht am weitesten suche, denn er bey anbrechendem Morgen Sommers-Zeit aus denen weitesten Feldern zu Holtze oder Hecke eilend, dem Weidemann manchmahl im Anstellen ankömmt und ihn betrüget. Er verbirget sich allezeit gerne, und zwar im Sommer und Herbst in die dicken Hecken und Zäune, Winters-Zeit aber in hohle Bäume; seine Nahrung bestehet in Aepffeln, Birnen, Weintrauben und dergleichen Früchten, nach welchen er auf die Bäume klettert und selbige abschüttelt, hernach sich in den herabgefallenen Früchten herum wältzet, daß dieselbe an seinen spitzigen Stacheln stecken bleiben, und gehet also damit nach seiner Höhle zu, wiewol er nicht so viel einträgt, daß es durch den gantzen Winter dauren sollte, sondern er zehret, wenn sein Vorrath zu Ende, vom Leibe sowol als der Dachs; in seiner Höhle macht er allezeit zwey Löcher, eines gegen Mittag, und das andere gegen Mitternacht, damit er, wenn der Wind von Mittag herkömmt, das Loch gegen Mittag, und wenn der Wind von Mitternacht wehet, auch das Loch gegen Mitternacht vermachen, und doch durch das andere Lufft haben möge. In den Weinbergen thut er grossen Schaden an den Weintrauben, die er seinen Jungen zuträget. Er frißt auch Mäuse, wenn er sie haben kan, weshalber er mit unter die Raub-Thiere gerechnet, auch in den Häusern sonderlich auf denen Korn-Böden stat einer Katze gehalten wird. Wenn das Weiblein ihre Hecke-Zeit vermercket, träget sie in einen dicken Zaun oder anders Gesträuch einen Ballen zermalmetes dürres Gras oder Schmeelen eines Kopffs Grösse zusammen, und setzet darein vier, sechs bis acht Junge, welche sie mit ihrer Milch auferziehet, denn sie ihr Gesäuge unterm Leibe hat, als ein Dachs. Wenn man einen

Igel abziehet, siehet er gemeiniglich fett aus, wie ein junges Schwein. Er hat in der Artzney seinen Nutzen.

Igels-Huf,

Ist ein Geschwär, welches an den Hinter- und Vorder-Füssen der Pferde und zwar vornen in der Mitten eines kleinen Daumens breit über der Crone sich ereignet, und worauf lange Stachel-Haare wachsen. Es rühret von einer biliosischen scharffen und beissenden Feuchtigkeit, welche die Haut auffrisset, her; diese Feuchte wird offt von den Anstössen, so die Pferde im Passagiren in den Volten um diese Gegend thun, verursachet, und durch gute Säuberung mit warmem Wein oder Harn geheilet. Man nehme Schellkraut, samt der Wurtzel, siede es in einen Kessel mit Wasser, schlage das Kraut dem Pferde alle Tage warm um den Fuß, das thue man so lange, bis ihm die stachlichten Haare alle ausfallen; alsdenn nehme man gestossenen Zucker, Vitriol und Alaun, siebe es durch, werffe es auf den Schaden, daß es trockne und heile. Andere lassen dem Rosse fein dünne auswircken bis auf das Fleisch, und schlagen demselben mit folgenden ein: Sie nehmen Kuh-Mist und Schweinfett, kochen es in Bier, und schlagen es dem Rosse einen Tag um den andern ein, darnach waschen sie es oben, wo es den Schaden hat, mit Kalck-Wasser, und schmieren es, so bald es trocken, mit folgender Salbe: Wagenschmier eine Kanne, Schweinen-Fett ein Nössel, Kalck fünff Loth, Grünspan drey Loth, Büchsen-Pulver fünff Loth, grauen Schwefel fünff Loth. Mit dieser Salbe schmieren sie das Roß vorgedachter massen, lassen ihm hiernechst die Fessel-Ader schlagen, die stachlichten und straubigten Haare rein ausziehen, und folgends mit nachgesetzter Salbe schmieren, so bekommt es wieder frische und reine Haare: Honig und Baum-Oel iedes ein Viertels-Pfund, Büchsen-Pulver ein halb Viertels-Pfund, Silber-Glätte zwey Loth, und für zween Groschen Lein-Oel, alles durch einander temperiret und zu einer Salben gemacht, und wie oben gemeldt, geschmieret, so wachsen die Haare so gut, als sie immer werden können.

Ignorant d'une science,

Einer Kunst unerfahrner, z. E. In der Reut-Kunst finden sich Ignoranten, die sich unterstehen, in der Pferd-Abrichtung etwas zu verordnen, ohne Grund und Wissenschafft, ohne Erfahrung und ohne einige Ordnung, Fundament und gewisse Lehr-Art. Voy. Gate -Metier.

Iltis, Eltis, oder Elb-Thier,

Von einigen auch ein Ratz genannt, ist ein vierfüßiges Raub-Thier, welches an Gestalt und Grösse mit dem Marder ziemlich überein kommt, ausser daß sich dasselbe in der Fährte anders als jenes, nemlich mit mercklich kleinern runden Tritten spüret, denn es in iedem Sprunge dem Augenschein nach, zwey hinter einander, iedoch den einen Tritt etwas seitswerts zeiget, ist wollig oder fleckericht, als der Marder, hat aber keine Klauen, sondern vielmehr in Gestalt einer Katze; und wie der Marder sich in die Höhe bäumet,

met, und am Tage seinen Aufenthalt suchet, so bleibet hingegen der Iltis gerne in der Erde, in Fuchs-Bauen oder Röhren, in Hamster-Löchern, in hohlen Weyden, auch in Gebäuden und dergleichen. Es ist ein wenig kleiner als der Marder, iedoch grösser als das Wiesel, hat einen dicken Hals und zweyerley Haare, davon die kurtzen gelblicht, und die langen schwartz sind. Es stincket nicht nur, wo es hinpisset, greulich, sondern auch sein Balg, welcher, wenn das Thier gequälet und zum Zorn beweget, oder im Frühling zur Brunst-Zeit gefangen wird, den Gestanck immerzu behält; dahero es auch ein Stäncker genennet, und sein Balg gegen den Marder-Balg wenig oder gar nichts geachtet wird. Der Iltis wohnet meistens in Dörffern und Städten, wie auch in Wäldern unter den Wurtzeln grosser Bäume, oder unter zusammen gefallenen Holtze, auch obgedachter massen in Feldern, und wo Dorn-Hecken sind; wehret sich scharff gegen die Hunde mit Beissen, und spritzet ihnen den Harn ins Gesichte; er lieget auch gerne an den kleinen Bächen und Wassern, sowol wegen der Mäuse, denen er da aufwartet, als auch der Fische halber, die er gerne frißt, denn er scheuet kein kleines Wasser, fänget auch gerne Frösche; die in den Dörffern wohnen, liegen gerne in den Scheunen, lauffen aber nicht auf den Dächern, wie der Stein-Marder, sondern nur auf der Erde in den Scheunen und in den Gärten, wo etwan Reiser oder Stangen liegen, welche sie durchsuchen; sie sauffen den Hünern die Eyer aus, wie die Marder, und können solche durch ein klein Loch mit der Zunge rein auslecken, davon sie die Schalen liegen lassen; theils verschleppen auch die Eyer. Wenn sie in ein Tauben- oder Hüner-Haus kommen, würgen sie alles was sie finden, beissen den Hünern und Tauben die Köpffe ab, saugen ihnen aber nur das Blut aus, den jungen wilden Thieren und Geflügel thun sie auch grossen Schaden. Ihre Brunst geschiehet im Februar. zu welcher Zeit sie des Nachts viel Beissens und Schreyens haben. Sie tragen neun Wochen, und haben im April junge, welche man leichtlich ihres Gestancks halber finden kan. Sie werden mit einem Ey in höltzernen Fallen bekommen, oder aus der Erde gegraben, oder mit Garnen gefangen. Der Balg, wenn er zugerichtet, giebt das allergemeinste u. schlechteste Rauchwerck, so zu Mützen, Schleppen und anderm Gebräme, ja auch zuweilen zu Müffen für das Bauren-Volck gebrauchet wird.

Iltis-Garn,

Bestehet aus ein paar kleinen Netzen, welche von feinem dünnen Bindfaden und Leinchen mit engen Maschen zusammen gestricket, damit man um das Behältniß des Iltisses herum stellen könne: Hierauf spüret man bey einem neu-gefallenen Schnee dieselben aus, sodann stellet man auf, störet in die Behältnisse, lässet die Hunde stöbern, und fänget also dieselben im Netze. Es sind diese kleine Netze mit ihren Leinen und Garne in allem fast den Hasen-Netzen ähnlich, werden auch eben so tractiret mit Aufstellen und Ablauffen, dahinter die Hunde

geschwinde her seyn müssen, weil sie sonst leichtlich zu entwischen pflegen; doch müssen, wie gemeldet, die Maschen enger seyn, damit das Gefangene darinnen bleiben könne.

Imitatio,

Nachahmung, Nachmachung, ist in der Music, wenn eine Stimme die Melodie einer andern in der Secund, Terz, Sext oder Septime nachmacht.

Imitatio cancrizans,

Krebs-artige Nachahmung, ist, wenn die Folge-Stimme die Noten der vorangehenden Stimme zurückgehend oder rückwerts, das ist, vom Ende nach dem Anfange zu machet.

Imitatio ligata,

Eine gebundene Nachahmung oder Wiederholung ist, wenn alle Figuren und Noten der vorangehenden Stimme, oder Partie, von den Folge-Stimmen oder Partien in der Secund, Terz, Sext und Septime, durchgängig, das ist, vom Anfange bis zum Ende des Stücks, in unverändertem Valore nachgemacht werden. Und wenn man dieses also bewerckstelliget, so entstehet daraus die Art eines sogenannten Canonis.

Imitatio per motum contrarium,

Wenn die Folge-Stimme die Noten der vorangehenden umgekehrt nachmachet, so daß, wenn die anfangende Stufen- oder Sprungweise sich aufwerts beweget, die Folge-Stimme solches eben also unterwerts verrichtet.

Imitatio simplex s. libera,

Eine freye ungebundene Nachahmung ist, wenn die Folge-Stimme nur etliche Noten und Figuren der anfangenden wiederholet.

Impatience des chevaux,

Ungedult der Pferde. Solche bezeigen etliche Pferde in unterschiedlichen Widerwärtigkeiten, als 1) in Kranckheiten, und Applicirung der hierwider vermeinten Mittel; 2) im Beschlagen wider das Fuß-Aufheben; 3) bey Fliegen und Bremsen stechen, welches sie auch auf Reisen bezeugen; 4) in der Abrichtung; 5) wider ein und anders Zeug, deren Wirckung sie keine leiden wollen, auch wider des Reuters Hülfen und Strafen; ja theils können so gar nicht leiden, daß man sie streicheln darf, wenn man sie mit den Händen anrühren und caressiren will. 6) Wider Hunger und Durst, da sie solches durch ungedultiges Scharren und Anklopffen mercken lassen.

Imponere Litaniam, Psalmum,

Die Melodie einer Litaney oder Psalms anfangen.

Incapacité des chevaux,

Die Untüchtigkeit der Pferde zur Abrichtung ist unterschiedlich, als 1) welche von Natur allzuschwach, so wol vom Leibe, Rücken, Lenden, Schenckel; 2) denen das Maul verderbet und verwundet, daß es nichts empfindet und keine Fühlung mehr hat; 3) wenn es von Natur ohne äusserliche Empfindlichkeit vom Leibe, oder gantz widerspenstig und desperat ist; 4) wo gar kein Muth,

Hertz noch Lust, sondern lauter Furcht und Zagheit zu spüren ist; 5) wenn es von Natur träg, faul und zu allen verdrossen ist; 6) allerley Untreu an beissen, schlagen, Aufbäumens und Stätigkeit; 7) Steif, krumm, lahm, Kranckheiten und kurtzer schwerer Athen, welche Fehler denn auch im Kauffen allerdings zu scheuen, und weder mit Nutzen, noch zur Lust und Nothwendigkeit zu gebrauchen tauglich.

Incentivum,

Das Anstimmen der Instrumente, theils dadurch hören zu lassen, daß Music seyn werde, theils auch die Instrument einzustimmen.

Incertain, cheval incertain,

Sagt man von einem Pferde, so von Natur unruhig und stürmisch, und auf der Reitbahn noch nicht zum rechten Gebrauch thätig gemacht ist. Dahero muß es in der Lection Terre à terre gewiß gemacht werden, daß es mit der Groppa stet wird, und nicht zu viel ein noch ausfällt, sondern certain und gewiß wird.

Inclination d' un Cavalier,

Die Zuneigung eines Reuters ist ein freywilliges Verlangen, welches aus natürlichen angebohrnen oder von Jugend auf angewöhnten Neigung, Liebe, Begierde, Lust zu der Reitkunst oder andern Wissenschafften, auf einem beständigen Vorsatz gegründet, daß man sich davon nicht einige Hinderung oder Beschwerung der Mühe und Kosten abhalten, noch weniger sich eine Zeit oder Arbeit der Sinnen, und des Leibes verdriessen lassen wolle. Denn wo man keine Inclination empfindet, wird es ein fast unfehlbares Kennzeichen seyn, daß die übrige Capacität desto geringer und zu dieser vollkomenen Begreiffung nicht gnugsam seyn wird.

Incommode, cheval incommode,

Unbeqvemliches Pferd. Unbeqvem und wider den Mann gehen alle diese Pferde, welche mit den vordern Schenckeln nicht genug hinaus oder vorwerts greifen, sondern gantz kurtz, steiff, geschwind träppeln, und mit den hintern Schenckeln nicht recht nachsetzen, und keinen Verfolg haben, als alle überzäumte an sich erscheinen lassen; welches auch durch kein anderes Mittel, als durch ordentliche Unterwerfung und Hebung der Schenckel zu verbessern möglich.

In Corpo,

Wird in der Music gebraucht, wenn verschiedene Stimmen in einer, und auch in einem Systemate musico enthalten und versteckt sind.

Indices de bonnes qualitez d' un cheval,

Kennzeichen guter Eigenschaften an einem Pferde sind: 1) ein hartes dauerhafftes Fleisch, welches in Hunger und schwerer Arbeit nicht verfällt; 2) wenn sich ein Pferd mit dem Schweiff nicht lässet zurück ziehen; 3) welches stet und unbeweglich fest mit gleichen Füssen stehet; 4) wenn sich das Rückgrat nicht bieget, wenn ein schwerer Reuter aufsitzet; 5) welches mit angezogenen Lenden und Groppa gegen Berg fein

gleich

gleich an- und aufſteiget; 6) welches im Berg-abgehen die Füſſe ungeſchont ſtarck und kräfftig niederſetzet; 7) welches Bergan eine Carriere aushalten kan, und den Athem nicht ſtarck ziehet; 8) wenn ein Pferd im Galop ſich mit vielen Springen und Streichen wehrt, und darüber nicht bald ermüdet, iſt ein gewiß Zeichen guter Eigenſchafften und vollkommener Stärcke.

Indigitamenta, Indigetamenta,

Waren bey den Heyden Lieder, welche den Diis Indigetibus, oder den Göttern, welche zuvor Menſchen geweſen waren, zu Ehren geſungen worden.

Indiſpoſition des chevaux,

Gebrechen der Pferde. Die Kranckheiten der Pferde ſind viel und unterſchiedlich: Uiberhaupt aber ſind die Kennzeichen eines krancken Pferdes folgende: 1) Stincket ihme der Athem, 2) es läſſet die Haare an der Mähne und Schweif fallen, 3) hat rauh widerborſtig Haar über den Leib; 4) Gehet ihme der Dampff aus der Naſen, 5) ſchläget mit den Lenden, 6) verſaget das Futter, 7) ſtehet immer traurig und hänget den Kopff unter die Krippe, 8) iſt die Zunge und das Maul immer trocken, 9) das Futter gehet unverdauet wieder von ihm, 10) die Ohren ſind beſtändig kalt, 11) die Augen trieffen, und 12) das Geſchröt erkältet und hänget weit ab ꝛc.

Inégalité, l'inegalité du corps de cheval,

Die Ungleichheit des Leibes eines Pferds beſtehet vornemlich darinnen, daß er vorn viel niedriger, als hinten gewachſen iſt, welches nicht allein heßlich an einem Pferde ſtehet, ſondern auch beſchwerlich und ſchädlich iſt, in der Zäumung und allen Gebrauch des Pferdes zu ertragen. So dann dieſe Art Pferde über das mit den vordern Füſſen gleichſam an der Erden kleben, und von derſelben nicht losgemacht werden können, ſo ſind ſie auch ſchwerer in der Fauſt, da man den gantzen Hals durch die Zügel tragen und halten muß, weil die durch das gantze Pferd gehende Sennen, mit und durch Niederdruckung des kurtzen Halſes auch einen guten Theil des hintern Theils an- und nach ſich ziehen, ſo vorwerts ſchiebend iſt. Können derowegen das Vordertheil nicht wohl erheben, wenn ſie über Schrancken ſetzen ſollen.

Infidelité d' un cheval,

Die Untreu eines boshafftigen Pferdes, ſo entweder beiſſet, hauet, oder ſchläget, und den Menſchen ſowol als ſeines gleichen Schaden zuzufügen ſuchet.

Ingelheim,

Eine Stadt in der Unter-Pfaltz in dem Nahegow, zwiſchen Maynz und Bingen, dem freyen Reichs-Adel zuſtändig, ſoll Caroli Magni Geburts-Stadt ſeyn. Allhier iſt die Burg oder der Königliche Pallaſt zu ſehen. Von der Ritterſchafft am Rheinſtrom iſt zu Ingelheim Anno 1337 die Woche nach Lichtmeſſe der achtzehende Turnier gehalten worden, wobey 9 Fürſten, Pfaltzgraf Rudolph am Rhein, Hertzog Bernhard zu Braunſchweig und Lüneburg, Hertzog

tzog Gerlach zu Monten, Marckgraf Rudolph zu Baden, Landgraf Ludewig in Hessen, Marckgraf Wilhelm zu Jülich, Fürst Eberhard zu Würtemberg, Landgraf Ludewig zu Leuchtenberg und Fürst Heinrich zu Henneberg; 16 Grafen, 16 Freyherren, 34 Ritter und 130 Edle zugegen gewesen.

Ingenieur,

Heisset ein Bau-verständiger. Jedoch wird hierdurch insgemein ein Kriegs-Bau-Meister verstanden, welcher nicht allein die Festungen bauet und verbessert, sondern auch die Approchen und Batterien anordnet, und die Aufsicht über die Arbeit hat.

Ingenieur-Kunst,

Architectura militaris, Kriegs-Bau-Kunst, ist eine Wissenschafft, welche nicht nur anweiset, einen Ort dergestalt zu befestigen, daß ihn wenige mit Vortheil gegen ihrer viele, welche ihn angreiffen, vertheidigen können; sondern auch lehret, wie ein wohlbefestigter Ort am geschicktesten zu attaquiren, und an seinem schwächsten Theile anzugreiffen sey. Da diese Kunst in den wichtigsten Kriegs-Operationen ihren unvergleichlichen und unentbehrlichen Nutzen hat, so würde es überflüßig seyn, zu fragen, ob ein Cavalier, welcher sein Fortun durch den Degen suchet, in selbiger erfahren seyn müsse.

Ingenieux, cheval ingenieux,

Sinnreich Pferd. Diejenigen Pferde, so in den warmen Ländern fallen, sind viel ingenieuser, als die in den kalten Ländern wohnen, welche man offt dem äusserlichen Ansehen nach für tummer urtheilen mögte, dasselbe auch in der Abrichtung wohl befindet, wiewol sie dennoch alle den allgemeinen Verstand haben, so die Frantzosen la Conservation en soi même nennen, durch welches Gebrauch sie sich aus natürlicher Eingebung vor allem schädlichen zu hüten, und das nützliche anzunehmen wissen, sondern auch dasjenige fassen und leisten, worzu sie die Natur tüchtig gemacht hat.

Ingenui,

Heissen in Rechten diejenigen, so von freyen Eltern gebohren, und also aller Ehren-Aemter fähig sind.

Ingenuité,

Gelernigkeit. Die Gelernigkeit ist an den willigen Pferden eine vortreffliche Eigenschafft, welche aus der Aufmerckſamkeit und gutem Gedächtniß entstehet, so in der Abrichtung dem Bereuter nur halbe Arbeit machet; Denn ein gelernig Pferd wartet mit grosser Sorgfältigkeit auf des Reuters Hülffe und Bezeigung, und hält sich bereit, dasjenige schleunig zu verrichten, was ihm zugemuthet werden mag.

Ingolstadt,

Stadt und Festung an der Donau in Ober-Bayern, im Rent-Amt München, nebst einem Schloß und einer Universität, welche 1472 gestifftet worden, Chur-Bayern gehörig, 8 Meilen von Regenspurg. Sie hat die Stapel-Gerechtigkeit und das durchfliessende Wasser heist die Schutter. Der drey und zwantzigste Turnier von der Ritterschaft in Bayern war allhier Anno 1484

den

den Sonntag nach Ægidii die Zusammenkunfft, und am Mittwoch der Turnier, wobey 2 Fürsten, als Pfaltzgraf Albertus IV, und Pfaltzgraf Christoph am Rhein, beyde Hertzoge zu Bayern, 9 Ritter und 63 Edle zugegen gewesen.

In partito,

Wird dem In Corpo entgegen gesetzt, und gebraucht, wenn die in einer eintzigen Stimme enthaltene andere Stimmen heraus gezogen, und demnach getheilet sind.

In partitura,

Wenn solche getheilte und ausgezogene Stimmen über einander gesetzt werden.

Insensible, cheval insensible,

Unempfindlich. Die Empfindlichkeit, so bey den Pferden übermäßig ist, kan durch bescheidene Verfahrung gemindert und gebessert werden, wenn sie aber zu wenig insensible ist, kan sie eine Ursache seyn, daß die Abrichtung langsam oder gar nicht fortgehet, denn so wenig das Pferd die Hülfen oder Straffen fühlet, so wenig wird und kan es denselben folgen.

Insignia,

Ist eben das, was wir Wappen nennen. Daher heißt auch die Wappen-Kunst Insignium scientia. Bey den alten Römern waren die Insignia imperii sive consularia, die Fasces, der Sella curulis, die Toga prætexta, und der Elfenbeinerne Stab oder Scepter (Scipio eburneus), dergleichen die Bürgermeister mit in den Händen zu führen pflegten. Die heutigen Insignia, oder Regalien des Kayfers, sind der Reichs-Apffel, Scepter, Schwerdt und Crone, und werden sie von Kayfers Sigismundi Zeiten her zu Nürnberg verwahret. Der Kayserin Insignia sind der Reichs-Apffel, Scepter, Ring und Crone; der Churfürsten ihre aber das Chur-Schwerdt, der Chur-Hut, Rock und Siegel ꝛc.

Institution d' un Ecolier à cheval,

Die Unterweisungs-Art eines Scholarn zu Pferde, aus welcher alle Uibungen herfliessen, und er an solche verbunden seyn soll, und zwar eigentlich derjenige, so Profession vom Reuten macht, vor, in und nach der Institution an sich selbst, wie auch an den Pferden, erkennen, wissen wollen, können, auch unterlassen muß, wo er solches nobles Exercice glücklich, rühmlich, nothwendig, wohlständig, ergetzlich und nützlich anfangen, fortsetzen, enden und gebrauchen will.

Instruire, v. Commencer.

les Instrumens du Manege,

Die Werckzeuge, so auf einer Reut-Schul befindlich, als nemlich lederne Zug- oder Spring-Halfftern, Camarren, allerhand Cavezons, Spanischer Reuter, Sporn-Stab, Hals-Eisen, rundes Groppen-Blech mit Stacheln, Poinçon, Corda oder longe, Hefft- und Bey-Zügel, Peitschen und Spieß-Gerten, höltzerne und bleyerne Kugeln, Blenden oder Hütlein, Schweiff-Bügel, Sprung-Riemen, Picken oder Spring-Stangen, Trommel, Fahne, Lantzen, Darden oder Javelin,

velin, Degen und Piſtolen, allerhand Trenſen, Reut-Stangen, welche vielerley ſind, nach Beſchaffenheit der Pferde, verſchiedene Gattungen Sättel, Zäume, Schabracken und dergleichen mehr.

Inſtrumens de Muſique, Inſtrumenta Muſica,

Muſicaliſche Spielzeuge. Es giebt aber Inſtrumenta cruomena, Schlag-Inſtrumente; empneuſta, Blas-Inſtrumente; enchorda, beſaitete Inſtrumente; fidicina, blaſende Inſtrumente; inflatibilia, blaſende Inſtrumente; percuſſionalia, pulſatilia, ſchlagende Inſtrumente, oder pneumatica, blaſende Inſtrumente.

Inſtrumental-Muſic,

Heißt eine aus allerhand Saitenſpiel beſtehende Muſic.

Inſtrumentiere,

Ein Inſtrument-Macher.

Inſtrumentiſta,

Ein Inſtrumental-Muſicus.

Inſtrumentum,

Inſtrument, bedeutet ein Saiten-Spiel, mit eiſernen oder meſſingenen Saiten bezogen, welches durch Claviere, ſo mit kleinen Federkielen (von Raben) verſehen, berühret und geſchlagen wird. Inſtrument nennet man auch die Spinetten und Clavicymbaln.

Intavolatura,

Die Tabulatur. Intavolare, in Tabulatur ſetzen.

Intenſio,

Bedeutet in der Muſic, die Erhebung, oder das in die Höhe ziehen einer Stimme, Saite oder Pfeiffe.

Interludium, Interſcenium,

Zwiſchen-Spiel, beſtehet meiſtentheils aus Inſtrumental-Muſic, zuweilen aber auch aus Vocal-Muſic, und wird zwiſchen den Actibus einer Comödie gemacht.

Intervall,

Iſt in der Muſic der Raum, zwiſchen zweyen Enden abgemeſſener Klänge, die einen gewiſſen Verhalt mit einander haben; der Verhalt iſt die Beſchaffenheit, welche die Enden ſelbſt aufweiſen; die Enden ſind die Grentzen eines Intervalles, an welchen ſich dieſes anhebt und aufhöret, ſie mögen nun geſetzt werden, wo und wie man ſie will. Die Intervalle und ihr Verhalt laſſen ſich in der Ton-Kunſt nicht beſſer abbilden, als durch Linien und Zahlen, weil jene eine ſonderbare Gleichheit mit den Saiten haben, und dieſe bey der Vorſtellung einer ieden Gröſſe unentbehrlich ſind. Die Ton-Lehrer haben vielerley Intervalla, als bona, compoſita, communia, continua, falſa, interrupta, inuſitata, uſitata &c. Es giebt der Intervalle mehr in der Natur, als Zeichen zu ihrer Ausdrückung erfunden werden können.

Intervalle entre les crochets & les Macheliers,

Der Raum zwiſchen Hacken- und Backen-Zähnen an den Pferden, ſonſten auch Biller oder Laden genannt, welche ſollen mittelmäßiger Höhe und Schärffe ſeyn, und erfodern ein gelind Mundſtück, ſonſten werden die Laden gleichſam todt, und haben keine Empfindnng mehr. Dieſe

muß

muß man mit Citronen-Safft bestreichen, und eine Zeitlang auf der Trense reuten.

Intonatio,

Ist auf der Orgel oder dem Clavicymbal eine Art der Phantasien, welche beym Vorspiel oder Nachspiel gebraucht werden. Sie geschiehet am besten mit einigen wenigen vollen Griffen; wiewol auch gewisse gebrochene Accorde, es sey von oben nach unten, oder von unten nach oben, Dienste hierbey thun können; doch muß es, so viel möglich, ungezwungen und ohne Vermerckung des Tactes geschehen.

Intrada, Intrata,

Ist ein Præludium oder Symphonie, welches gleichsam stat einer Vorbereitung zu den folgenden Instrumental-Stücken dienet, gleichwie die Ouverture bey den Frantzosen; man setzet sie kurtz und lang, ohne und mit Reprisen, deren gemeiniglich 2 von einerley Tact-Art, als $\frac{3}{8}$ $\frac{6}{8}$ und dergleichen sind, hat ein pathetisches und vollstimmiges Wesen ohne Fugen. Die Intraden sind von den Italienern, weil sie sich nicht gerne mit Ouverturen abgeben, eingeführt. Der Affect, welchen sie erwecken soll, ist ein Verlangen nach mehrern, welches bey den Rednern Captatio benevolentiæ heisset, weil sie gemeiniglich als eine Einleitung viel Gutes von dem folgenden Wercke verspricht.

Introitus,

Ist ein aus der Heil. Schrifft entlehnter Vers, welcher in der Römisch-Catholischen Kirche bey einer solennen Messe gesungen zu werden pfleget, z. E. bey einem Leich-Begängniß: Requiem æternam &c. Von dergleichen Introitibus haben die Fasten-Sonntage, Invocavit, Reminiscere, Oculi &c. ihre Nahmen bekommen, weil die Introitus an diesen Sonntagen mit dergleichen Worten anfangen.

Inventions, les subtiles Inventions des Maquignons,

Nennet man die schlauen Fünd und Griflein derer Roß-Kämme, damit sie das böse und übelanständige an ihren Pferden verhehlen und vermänteln können, daß man wol hundert Augen des Argi, und alle hundert Hände des Briarei bedürffen solte, alles zu sehen, zu begreiffen, zu erkennen, zu urtheilen, und auf den wahren Grund ihrer Inventionen und Betrügereyen zu kommen.

Inutile, jument inutile,

Nennet man ein gelte oder unfruchtbare Stute, welche aus dem Gestüt lieber auszumustern, als ein guter Beschelter damit zu fatiguiren ist.

Inwendig,

Bedeutet im Fechten, wenn man mit der Klinge nach der Contrepart lincker Hand lieget.

Johanniter-Meister des Deutschen Ritter-Ordens,

Ordinis Johannitarum supremi Magistri per Germaniam Vicarius, gehöret unter die geistlichen Fürsten des H. Römischen Reiches, und verwaltet diejenigen Güter, so der Malteser-Orden in Deutschland, Böhmen, Ungarn und Dännemarck besitzet. Er stehet unter dem Groß-Meister zu Mal-

Maltha, welchem er alle Jahre gewisse Türcken-Steuern und Respons-Gelder liefert. Sein ordentlicher Sitz ist zu Heidersheim. Von den Johanniter-Ordens-Rittern s. oben Equites Johannitici. Das Wappen dieses Ordens ist ein silbern Creutz im rothen Felde, an Ecken wie ein Ancker gekrümmt; welches nicht allein der Groß-Meister, sondern auch ieder Ritter, iedoch auf unterschiedliche Art zu tragen pfleget. Auf der Brust oder auf ihren schwartzen Mänteln haben sie ein achteckigtes Creutz, und um ihre Stamm-Wappen pflegen sie auch bisweilen einen Rosen-Crantz zu führen, daran unten das Ordens-Creutz mit den Worten: Pro fide, hänget.

Joiau,

Kleinod, war vorzeiten die Belohnung, welche die Uiberwinder erhielten, die sich in den Olympischen Spielen wohl und tapffer gehalten. So empfangen solche aufgesetzte Preise heut zu Tage diejenigen, welche bey Ring- und Carrousel-Rennen die besten Treffen weggenommen, und die Däncke erhalten.

Joieux, cheval joieux,

Ein frölich, freudig Pferd. Die Freudigkeit ist eine sonderbare Eigenschafft an einem Pferde, seine Lectiones mit Lust zu vollziehen, welches dem Reuter nur halbe Arbeit, und das vornehmste Stück der Erleichterung in der Uibung ist.

Joindre, v. Ajouter les jambes.

Jointé, cheval long jointé,

Ein sehr lang gefesseltes und hoch geköthetes Pferd, welches gemeiniglich deswegen strauchelt, stolpert oder gar fällt; dahero das Sprichwort bey den Deutschen entstanden, vier hohe Köthen lassen den Reuter in Nöthen.

Joli cheval, v. Beauté des chevaux.

Jouer avec la Croupe,

Mit der Groppa spielen heist auf der Reit-Bahn, wenn ein junges Pferd sich erlustiret, scherzet, springet, das Creutz erhebet, auch wol etwas streichet, welches ein Zeichen eines hoffärtigen und vermöglichen Pferdes ist, welche Eigenschafft eben die höchste und vornehmste, wovon ein Pferd edel genennet werden kan, und in solcher Bezeigung grosse Lust, Ruhm und Nutzen bringt, wenn es wohl abgerichtet ist.

Joueur d' Instrument,

Ein Instrumentist, oder der ein musicalisches Instrument spielet. Joueur du Clavessin, ein Clavicymbalist; Joueur de Flûte, ein Pfeiffer; Joueur de Harpe, ein Harfenist; Joueur du Luth, ein Lautenist; Joueur des Orgues, ein Organist; Joueur du Violon, ein Violinist.

Joûteur,

Der im Turnier mit rennet, da man mit Lantzen ernstlich auf einander rennet, und einer den andern aus dem Sattel zu heben suchet, wobey der Ritter seinen Leib mit einem Küraß wohl bedeckt hat, dabey ein Casquet, Brust-Stück, Spalocci, Armschienen und Handschuh führet, darneben hat er auch vor dem

Visier einen Oberhelm, welcher das gantze Visier bedeckt, doch daß ihme das Gesicht frey bleibt, daß er seinen Gegner bis auf den halben Leib sehen kan, aus Ursachen, dieweil das Treffen mit der Lantze so gewaltig und starck, daß wenn gleich die Rüstung aufs beste verwahret ist, kan doch dieselbe mit einem geringen Splitter durchdrungen werden, daß der Ritter dadurch beschädiget wird.

Joyeux,

Bedeutet in der Music eben so viel als allegro.

Irland, *Hibernia,*

Eine von den zwey grossen Britannischen Inseln, welche von Groß-Britannien durch das Irländische Meer abgesondert wird. Es ist hieselbst den Sommer und Winter eine temperirte Luft und hat das Land nicht allein vortreflichen Wiesewachs, sondern es bringet auch genugsam Getreide, Obst, Saffran und Hanf hervor. Die gebohrne Irländer sind meistentheils Catholisch gewesen, iedoch wird diese Religion nun allda ie länger ie mehr geschwächet, indem der öffentliche Gottesdienst derselben verboten ist, hingegen breitet sich die Reformirte Religion immer weiter aus, weil viel Engelländer und Schottländer darinnen wohnen. Die Länge dieser Insel ist ungefehr 60, die Breite aber 30 Deutsche Meilen, und bestehet das gantze Königreich in vier Provintzen, welche sind Ulster, Leinster, Connaugt und Mounster. Es gehöret unter die Crone von Groß-Britannien, und wird durch einen Vice-König regieret, welcher alle Aemter besetzt, Lebens-Strafen erlassen, und Ritter schlagen kan, welches kein anderer Englischer Stathalter thun darf. So hat es auch sein absonderliches in einem Ober- und Unter-Hause bestehendes Parlement. Das Wappen dieses Königreichs ist eine güldene Davids-Harfe im rothen Felde.

Irreconciliable, v. Ruse des chevaux.

Irriter, v. Fougeux.

Ischnophonus,

Der eine klare und zarte Stimme hat.

Isophonus, Isotonus,

Das von einerley oder gleichem Klange und Tone ist.

Isenburg,

Grafschafft in der Wetterau, zwischen der Landgrafschafft Hessen, dem Stifft Fulda, und den Grafschafften Hanau und Solms gelegen, den Grafen von Isenburg gehörig, welche sich in die Offenbachische und Büdingische Linien vertheilet; die Offenbachische begreifft die Aeste Offenbach und Birstein, die Büdingische aber Büdingen, Wächtersbach, Meerholtz, und Marienborn unter sich, von welchen aber Offenbach 1718 und Marienborn 1717 abgestorben sind. Die Grafen von Isenburg führen im Wappen ein silbernes Schild mit 2 schwartzen Balcken, und auf dem Helme stehen 2 schwartze Flügel mit güldenen Linden-Blättern bestreuet.

Italien,

Ist die schönste unter allen Europäischen Landschafften, und wird daher nicht unbillig der Gar-

ten

ten von Europa genennet. Seine Inwohner haben etwas gemischtes von dem Frantzösischen Feuer und der Spanischen Bedachtsamkeit; das erste ist bey ihnen nicht ohne Maß, und das letztere nicht ohne Hitze. Die Schauspiele, Music, Mahlerey und Architectur werden bey ihnen mit grossem Ruhm und Nutzen getrieben.

Italienische Pferde,

Unter denselben haben die Neapolitanischen den Vorzug, weil die Art an sich selber schön und edel, und weil sie meistens angebirgigen Orten fallen und erzogen werden, und demnach sehr dauerhafft sind. Es giebt ihrer dreyerley Arten: 1) Die Corsieri sind hohe, starcke, sowol zum Zug vor Carossen, als für Cüraßier zum reiten dienliche Pferde. 2) Die Genetti del Regno sind mittelmäßiger Grösse, aber trefflich gute Pferde; sie kommen zwar den Spanischen Genetten von welcher Art sie sind, an Statur und Humor ziemlich nah, pflegen aber noch stärcker und dauerhaffter als dieselben zu seyn. 3) Da due selle, sind gleichfalls starcke und mittelmäßig-grosse Pferde, welche aber nicht aus den Königlich-Neapolitanischen Gestüten kommen, sondern von andern Fürsten, Grafen und Herren in Abruzzo gezogen, und mit eines jeden Herrn Brandzeichen bemercket worden. Diejenigen, welche den Brand auf der rechten Seite haben, sind aus Apulien, welche ihn aber auf der lincken Seite führen, sind aus Calabrien bürtig. Ausser diesen werden unter den übrigen Italienischen Pferden die Bolognesischen, Mantuanischen und Florentinischen für die besten gehalten.

Ithomæa,

War bey den Messeniern ein Fest, welches sie dem Jovi Ithomatæ zu Ehren feyerten, und dabey ein Certamen musicum anstelleten.

Ithymbus,

Ein dem Bacchо zu Ehren angestelleter Tantz, auch das Tantz-Lied und der Sänger desselben.

Jube,

Wird die Höhe oder das Erhabene des Chors vor dem übrigen Theile der Kirche genennet.

Jugement d' un Cavalier,

Verstand und Urtheil eines Ritters, so der Reut-Kunst obliegt. Diese Kunst erfodert ein scharffes, gerechtes, zutreffendes, geschwindes Judicium, vermittelst dessen in einer gar kurtzen Zeit in dieser Wissenschafft mehr, als in langer Zeit durch blosse, sinnlose Leibes-Uibung zu fassen ist, aus welchen ohne Zweifel und nothwendig ein eignes, fleißiges, inständiges Nachsinnen entstehet, welches verständigen, unverdrossenen, emsigen Liebhabern vielerley Geheimnisse von sich selber entdecket, die ihnen kein anderer so bald und leicht, so gründlich und begreifflich zeigen könte, ob er dasselbe gleich gerne thun wolte, woran es doch offtmahls mangelt.

Jugement d' un cheval,

Verstand und Urtheil eines Pferds. Daß auch die noblen Pferde ein Jugement wahrhafftig

an sich haben, bezeuget die Erfahrung, wenn sie auf des Bereuters Wort und Winck fleißig aufmercken, sich davor fürchten, scheuen, bessern, hüten, den Straffen vorzubeugen, und sie gäntzlich abzustellen wissen, welches auch die Historien in vielen Fällen bezeugen.

Jugum,

Wird der Hals oder Kragen an einer Laute genennet, worinne die Wirbel gehen.

Jugum pectinis,

Heisset der Frosch an einem Geige-Bogen.

Julus,

Ein bey den alten Griechen übliches Lob-Lied der Göttin Ceres, welches die Schnitter zu singen pflegten.

Jument,

Stute oder Mutter-Pferd, denen misset man bessere Gedächtniß zu, als denen Hengsten und Wallachen, von welchen auch Venetus schreibt, wenn die Tartarn die mitternächtige Völcker ausplündern oder berauben wollen, setzen sie sich auf Stuten, die Säug-Füllen haben, und lassen solche an den Grentzen zurück, und ziehen also auf die Beute. Wenn sie nun genug geraubet, und wieder nach Hause wollen, damit sie den Weg bey der Nacht gewiß treffen mögen, legen sie ihren Stuten den Zügel auf dem Hals, und lassen sie lauffen, wohin sie wollen, so finden sie den Weg zu ihren zurückgelassenen Füllen ohne Irren, muthin bringen sie ihre Reuter wieder sicher in ihr Vaterland.

Juncker,

Vir Nobilis, einer von Adel, v. Cavalier.

Junckern-*Collegium* zu Lübeck,

Hat 379 vermittelst 9 Rittermäßiger Personen seinen Anfang genommen: solches hat Kayser Fridericus III. 1485 confirmiret, und mit einem güldenen Hals-Bande als Ritter-Ordens-Zeichen beschencket, Kayser Leopoldus aber aufs neue bestätiget, und sind in dieses Juncker-Collegium, sonst auch Orden der H. Dreyfaltigkeit genannt, noch 1705 den 19 Febr. 4 Edelleute als neue Mitglieder aufgenommen worden.

Jungfrauen-Regal, oder Baß,

In den Orgelwercken ist 4 Fuß Ton. Es ist ein kleines offenes Regal, mit einem kleinen Corpore, aufs meiste zwey Zoll hoch, lautet als eine Stimme einer Jungfrauen, welche einen Baß singen will. Dieses kleine Regal-Register wird auch Geigen-Regal genennet, von wegen seines Tones; sonderlich wenn die Quintadeen von 8 Fuß Ton darzu gezogen wird. Am besten nennet man es klein Regal.

Jus,

Bedeutet unter andern so viel als ein Gesetz, oder einen Begriff und Sammlung vieler Gesetze. Die Geschicklichkeit aber solche zu erklären und auf die menschliche Handlungen zu appliciren, damit deren Endzweck erhalten werde, wird Jurisprudentia genennet. Unter den vielen Arten haben wir sonderlich anzuführen das 1) Jus Natu-

Naturæ & Gentium, welches der Grund aller andern Rechte, und die Pflichten gegen Gott, gegen sich selbst und andere, auch die Pflichten der Völcker gegen einander lehret. 2) Jus Civile, oder die Römischen Gesetze, welche aus den Institutionibus, Pandecten oder Digestis und Codice bestehen, welches schon seit verschiedenen Jahrhunderten in die Deutschen Gerichte eingeführet ist, und in Entscheidung der bürgerlichen Streitigkeiten gebraucht wird. 3) Jus Canonicum s. Ecclesiasticum, dessen Nutzen in Kirchen- und Matrimonial-Sachen sich äussert, aber bey den Protestanten anders als bey den Römisch-Catholischen aussiehet. 4) Jus Germanicum, welches bey zweiffelhafften Fällen den Römischen Gesetzen vorzuziehen ist. Dahin gehöret der Sachsen- und Schwaben-Spiegel, ingleichen das Lübckische Recht ꝛc. 5) Jus Feudale, oder Lehn-Recht. 6) Jus Criminale, welches in peinlichen Fällen gebraucht wird. 7) Jus Publicum, oder das Staats-Recht des Heil. Römischen Reichs. Dahin gehören die Reichs-Fundamental-Gesetze, das Reichs-Herkommen ꝛc. Daß ein Cavalier, welcher einem Staate dereinst nützliche Dienste leisten will, alle diese Arten der Rechte inne haben müsse, woferne er nicht mit fremden Augen sehen und urtheilen will, solches brauchet hier keines weitläufftigen Beweises. Insonderheit hat er sich das Lehn-Recht um sein selbst willen bekannt zu machen.

Justesse,

Heist die Gleichheit oder das Eben-Maaß, so ein Pferd in allen Lectionen observiren muß, wenn es recht perfect soll abgerichtet heissen, und zwar muß es 1) in allen Bewegungen ein Gleich-Maaß des Orts in acht nehmen, daß kein Fuß weiter, als die Aria zulässet, vor dem andern reiche, noch keiner weiter zurück bleibe, sondern eben so weit reiche, als die Action erfodert; 2) Eine gantz gleiche Zeit, daß nicht eine Bewegung langsamer, die andere geschwinder geschehe: 3) Sollen alle bewegliche Bezeigungen eines wohl abgerichteten Pferdes einen gewissen gleichen Ton behalten, welcher von dem menschlichen Gehör nicht anders als eine ordentliche Melodey (Drey- oder Vierschlag) observiret, also auch gemercket werde, wenn und wo die Cadenz gemangelt hat, welche rechte Reuters-Ohren blindlings wissen und hören müssen.

K.

Kämpffen,

Wenn sich zwey Hirsche mit einander stossen, so sagen die Jäger: Die Hirsche kämpffen. Solches geschiehet gemeiniglich zur Brunst-Zeit, da nemlich ein Brunfft-Hirsch, der noch kein Wild hat, mit einem andern, der hinter seinem Wilde hergehet, und nicht ausreisset, sondern sich zu wehren getrauet, anbindet, und beyde mit dem Gehörne dergestalt scharff zusammen fahren, daß man es eine Viertel-Stunde, ja bey stillem Wetter, noch weiter klap-

klappern höret, bis entweder einer weichen, oder gar todt auf dem Platze liegen bleiben muß. Viele werden zu solcher Zeit krumm und lahm zu schanden gestossen, ja es geschiehet zuweilen, daß sie ihre Gehörne so feste in einander verwirren und verbiegen, daß solche nicht wieder von einander gebracht werden können, und also beyde umkommen müssen. Ein Hirsch, so im Kämpffen am kurtzen Wildpret verletzt worden, wird ein Kümmerer genennet.

Kämpffer-Täntze, s. *Pyrrhicha.*

Käuler, Keuler,

Heißt nach der Jäger-Sprache ein wildes Schwein männlichen Geschlechts, welches im dritten Jahre seines Alters ist, und mit vier Jahren für ein angehendes Schwein, nach dem fünfften aber als ein Haupt-Schwein angesprochen wird. Ein Käuler kan in der Fährte von einer alten Bache nicht unterschieden werden; denn obwol einige Jäger behaupten wollen, es könne unter einem dreyjährigen Käuler und einer Bache ein Unterscheid und Kenntniß gefunden werden, weil, nach ihrer Meinung, der Käuler mit den After-Klauen und Schalen kurtz beysammen, hingegen der Bachen Geäffstere höher und nicht so weit von einander stünde; so ist doch solches Vorgeben ohne Grund, massen eine alte Bache mit den After-Klauen sich eben so gestauchet spüret, als der Käuler.

Kalte Brand,

An den Pferden ist ein gefährlicher und tödtlicher Zustand, wenn er einmahl überhand genommen, dahero man diesem Ubel in Zeiten vorbauen soll: Wolte demnach zu einer gefährlichen Wunde Geschwulst kommen und der kalte Brand dazu schlagen, so muß der Schaden erst mit warmen Eßig rein gewaschen und mit Ziegel-Oel geschmieret werden. Hernach nimmt man ohngefehr für einen Groschen weissen Bolus, Rosen-Oel für zwey Groschen, und Gold-Glette für einen Groschen, ingleichen das Weisse von drey Eyern, macht aus diesen allen eine Salbe, und schmieret den Schaden damit. Wolte dieses nicht gleich anschlagen, so nimmt man eine Hand voll frischen Leimen, ein Glas voll Eßig, eines voll Brantwein, um einen Groschen Silber-Glette und das Weisse von drey Eyern, schmieret die Salbe davon des Tages drey mal auf den Schaden und giebt zugleich dem Pferde die Schwartz-Wurtz mit in dem Futter. Wenn der Brand zu einem Schaden schlägt, so nehme man Taubē-Koth, brenne es aus in einem Kolben, und thue dasselbige Wasser in den Schaden, es löscht den Brand in einer Stunde, und ist keine bessere Löschung. Andere nehmen ungelöschten Kalch, thun solchen in einen Topff, giessen Wasser darauf, rühren es wohl durch einander, darnach lassen sie es eine Weile stehen, bis es lauter wird, giessen das obere Wasser davon, und wieder ander frisch Wasser dran, rühren es wieder um, so wird es wie eine Milch, netzen ein Tüchlein darein, und schlagen es über den Brand, es hilfft. Oder: Nimm Hollunder-Blätter, zerstosse sie, druck den Safft heraus, temperir solchen mit Wein-Eßig, und

und lege ihn auf den Brand: Oder auch ein wenig Milch in eine Lauge gethan, und ein damit genetztes Tüchlein übergeschlagen, ist ebenfalls eine gute Brand-Löschung.

Kamm,

Wird in Ställen gebraucht, den Pferden Schweiff, Mähne, und Schopf damit auszukämmen.

Kamm,

Ist der obere Theil eines Pferde-Halses, wo die Mähne eingewurtzelt. Das Fett, welches von diesem Kamme herkömmt, ist als ein Heil-Mittel zu gebrauchen.

Kammer,

Ist an einem Kummet inwendig gegen den Hals eines Pferdes zu ein leerer Fleck, aus welchem ein Theil Füll-Haare, mit welchen das Kummet ausgestopffet ist, heraus gezogen sind, damit das Kummet, so vorher das Pferd an diesem Orte gedrückt hat, daselbst nicht aufliegen, und das Pferd nicht ferner beschädigen könne.

Kammer,

Nennen die Jäger zuweilen den Abjagens-Flügel.

Kammer-Music. s. Cammer-Music.

Kammer-Styl,

Ist diejenige Schreib-Art, welche in denen bey Königlichen und Fürstlichen Kammern aufzuführenden Musicken beobachtet werden soll. Es ist aber dieser Stylus Cameræ vel Symphoniacus, vel Canonicus, vel Choraicus, vel Madrigalescus & melismaticus. 1) Der Stylus Symphoniacus oder Instrumenten-Styl kömmt hier auf eine gantz andre Art, als bey geistlichen und theatralischen Wercken vor. Er erfodert weit mehr Arbeitsamkeit als sonst, und will künstliche Mittel-Partien haben, die um den Vorzug mit den Ober-Stimmen gleichsam beständig, und auf eine angenehme Art, Streit führen; Bindungen, Rückungen, gebrochene Harmonien, Abwechselungen mit Tutti und Solo, mit Adagio und Allegro &c. sind ihm lauter wesentliche Dinge, und wenn auch gleich die Melodie ein wenig darunter leidet, so muß doch hier alles verblümt, aufgeputzt und sprudelnd seyn. 2) Der Stylus Canonicus, oder die Canonische Schreib-Art, findet auch in Zimmern und Sälen ihren Platz, ja auch öfters inter pocula. Auch giebt sich noch zuweilen ein und anderer Liebhaber die Mühe, canonische Sonaten zur Kammer-Music über gewisse feststehende Sätze (canto fermo) zu verfertigen; welches aber weniger Ergetzlichkeit bringet, als Arbeit erfodert. Bey theatralischen und häuslichen Vorfällen zeiget die canonische Schreib-Art mehr munteres und freyes Wesen in der Melodie, als in Kirchen-Sachen. 3) Der Stylus choraicus, als der dritte zur Kammer-Music gehörige Styl, ist der gewöhnlichen und gebräuchlichen Tantz-Kunst eigen. Er theilet sich in so viel Gattungen, als es Arten von Täntzen in Zimmern und Sälen giebt. Die Polnische Art des Choraischen Styls hat seit einiger Zeit so viel Beyfall gefunden, daß man sich nicht gescheuet, die ernsthaftesten Worte und Sing-Gedichte mit Melo-

dien à la Polonoiſe zu verſehen. Es hat auch in der That eine fremde Wirckung, und mag gleichwol, ohne ſattſame Kundſchafft der Choraiſchen Schreib-Art, niemand dieſelbe recht zu wege bringen. 4) Der Stylus Madrigaleſcus & meliſmaticus. Der Madrigalen-Styl bleibt in allen Schreib-Arten einerley. Der Melismatiſche aber hat, ob er ſich gleich von Anfange her zu geiſt- und weltlichen Oden bequemen müſſen, ſich dennoch von den madrigaliſchen Arien und Recitativen in die Enge treiben laſſen. Doch hat man gewiſſe artige Jäger-Hochzeit-Straf- und Schertz-Oden des melismatiſchen Styls, welche ſich zur Luſt ſehr wohl hören laſſen, und nicht allemal auf bloſſe Gaſſenhauer hinaus lauffen, auch bisweilen auf Schaubühnen gebraucht werden.

Kammer-Ton, ſ. Cammer-Ton.

Kampff-Jagen,

Iſt eine an groſſer Herren Höfen gewöhnliche Luſtbarkeit, da man entweder auf dem Schloß-Platz, oder in einem mit Mauren umfangenen oder verwahrten Hof, oder in einem abſonderlich hierzu angelegten Hetz-Garten, allerhand fremde oder einheimiſche wilde Thiere, (ſo zu ſolchem Ende zum theil in Kaſten zugeführet werden) als Löwen, Bäre, wilde Schweine, Wölffe, Auer- und Büffel-Ochſen, Pferde und Hirſche mit einander kämpffen, und nach gehabter Luſt, entweder die wilden Thiere ein iedes wiederum in ſeinen Kaſten, einfangen, und in ſein Behältniß zu verwahren führen läſſet, oder aber ſolche durch der Herrſchafft Kammer- und Leib-Hunde hetzet, nachgehends mit Fang-Eiſen oder Hirſchfängern erleget, oder mit Pürſch-Büchſen todt ſchieſſet, welches gemeiniglich von der Herrſchafft ſelbſten geſchiehet; da denn bey ſolchem Actu von der anweſenden Hof-Jägerey mit Wald- und Hifft-Hörnern tapffer dazu geblaſen wird.

Kaninichen, ſ. Connil.

Kapp-Zaum, Caveſſon,

Iſt ein Naſen-Band, von Stricken oder Leder, oder ein Bügel von Eiſen mit zweyen Zügeln, ſo, (und zwar die erſtere Art) denen jungen Pferden, ſo wol den Kopff und Hals ſtät und gerad zu gewöhnen, als auch des Mauls dabey zu verſchonen, die andere Art aber denen ungehorſamen Pferden, ſolche damit zu zwingen, aufgeleget wird. Die eiſernen Caveſſons ſind bisweilen mit Leder gefüttert, bisweilen auch mit Wachs ausgegoſſen; etliche ſind glatt, etliche aber, ſo bey gar wilden und unbändigen Pferden gebraucht werden, hohl, und an beyden Rändern gekerbt, oder vielmehr mit kleinen eingefeilten Zähnen verſehen; etliche beſtehen aus einem gantzen Stücke, etliche aber ſind von zweyen oder dreyen Stücken mit Gliedern zuſammen gefügt, und können mit einem Riemen unter dem Kinn zugezogen werden. Ein Kapp-Zaum hat auswendig drey Rincken, die Corde und Leinen, womit das Pferd auf die Schule herum geführet oder an die Pilaren gebunden wird, daran zu ſchleiffen; er ſoll, wenn man das Pferd ſo wol bequem regieren, als vorſehen will,

will, daß es nicht wund werde, weder zu weit noch zu enge seyn, und dem Pferde gleich oberhalb dem Nasen-Knorpel überleget werden, denn kommt er zu hoch, so kan man ein Pferd damit nicht zwingen; liegt er aber zu niedrig, so benimmt er demselben den Athem.

Karren-Büchse,

Ist ein Feuer-Gewehr, so auf einem Karren, welches der Schieß-Karren genennet wird, festgemachet ist, die wilden Gänse, welche sonst, als schlaue, arglistige Vögel, nicht wohl zu schiessen sind, damit zu hinterschleichen, und zu fällen. Der Karren hat 2 Räder, hinten an demselben ist eine starcke eiserne Gabel, die man mit einem Gewerbe, hin und wieder, hoch und nieder wenden kan; in dieser Gabel lieget ein Doppel-Hacken oder grosses metallenes Rohr mit einem Feuer- oder Büchsen-Schloß, und rechten Schafft wie ein Ziel-Rohr mit einem beqvemen Anschlag und Absehen, das wird mit einem eisernen Durchzug an die Gabel fest gemacht, daß es nicht wancken oder stossen kan; vornen an dem Wagen sitzt der Weidemann, der das Pferd lencken, und zugleich, wo er von wilden Gänsen etwas in den Feldern verspüret, es von ferne sehen kan; er muß aber nicht gerade auf sie zufahren, sondern einen weiten Umschweiff, als wolte er neben weg und vor sie vorbey, für sich nehmen. Wenn er nun vermeint, seitwerts nahe genug zu seyn, hält er mit dem Karren still, richtet seine Büchse, nimmt das Absehen, und schießt ie schneller ie besser, weil sie auf vier oder fünfhundert Schritt selten einen lassen zu sich nahen; das Rohr wird mit grossen Schroten-Hagel oder grossen Lauff-Kugeln geladen. Etliche machen sich von Blech Ladungen, Patronen und Cartätschen, füllen sie mit grossen Schroten, so können sie ihre Ladungen desto geschwinder vollbringen; auf diese Weise wird man oft vier, fünf oder sechs wilde Gänse auf einen Schuß bekommen. Diese Karren-Büchsen werden auf grossen Teichen und Seen, auch in grossen, weiten ebenen Feldern gebraucht.

Kartätsche,

Ist eine lange viereckigte Bürste, von Sau-Borsten gemacht, welche man zum Putzen der Pferde gebraucht, indem sie den Staub sehr wohl aus denen subtilen Haaren nimmt. Unter währendem Putzen pflegt man sie etliche mal über den Striegel abzuziehen, und also den Staub, der in die Striegel fällt, heraus zu bringen.

Katzen, wilde,

Sind grösser als die zahmen, grau und schwartzstreiffigt, oder auch mit schwartzen Flecken gezeichnet, haben einen dickhärigen zottigen mit schwartzen Ringen gezierten Schwantz, dessen äusserster Theil oder Spitze gantz schwartz ist, die Pfoten sind inwendig ebenfalls schwartz, und über den obern Theil des Halses und den Rücken gehet ein Strich von gleicher Farbe. Der Kater von diesen heisset ein Baumrutter. Ihre Wohnung ist meistentheils in grossen dicken Wäldern und

Gesträuchern, wo das Geflügel pfleget zu nisten, halten sich auch gerne bey grossen Seen, Teichen und Flüssen auf, wo es viel Geröhricht giebt, nicht allein die Nester der Enten, Taucher, Rohr-Hünlein und Sperlinge daselbst zu berauben, sondern auch, wenn bisweilen die Teiche zu bald abgelassen werden, und sich etliche Fische in dem Geröhricht verschlagen, dieselbigen heraus zu langen, weil sie solche nicht weniger als die heimischen Katzen, gerne essen. Dem Geflügel zu Holtz und Felde, sowol alt als jung, thun sie grossen Schaden, fangen auch mit besonderer Behendigkeit Hasen, Caninichen, Hamster, Maulwürffe und Feld-Mäuse hinweg. Sie lauren auf den Bäumen, hören leise, sehen scharff, und so sie was gewahr werden, drücken sie sich auf dem Ast nieder, und liegen so lange stille, bis sie ihren Vortheil ersehen, und darauf wie ein Pfeil herunter springen; wenn sie von Hunden angepacket werden, wehren sie sich ungemein scharff. Sie nisten in hohlen Bäumen, auch wol bisweilen in Felsen. Ihre Brunst geschiehet im Januario des Nachts mit grausamen Geschrey und Gemurmel von vielerley Stimmen, es beissen und kratzen sich auch zu solcher Zeit viele Kater lahm und zu schanden. Die Katze träget ebenfalls neun Wochen, wie andere Raub-Thiere, und bringet ihre Jungen blind. Wenn diese zwey Jahr alt werden, so bekommen sie ihre vollkommene Grösse, und werden im Herbste sehr fett. Zu Zeiten pflegen auch die zahmen Katzen, wenn sie nach Mäusen, Vogel-Nestern und jungen Hasen in die um die Dörffer gelegene Felder und Büsche sich gewöhnen, wild zu werden, also, daß ihnen solche Nahrung besser schmecket, als die Haus-Mäuse, zumal wenn der Haus-Vater ihnen nicht zu fressen giebet, sie Noth leiden lässet, und wenn sie naschen, öffters schläget, oder ihnen sonst von dem Haus-Hund allerhand Leid und Verdruß angethan wird, da sie denn ausreissen, sich an die wilde Lebens-Art gewöhnen, und durch die Länge der Zeit eine recht wilde Natur an sich nehmen; dahero auch durch deren Vermischung öffters schwartze oder röthlichgraue wilde Katzen gefunden werden. Wenn man ihre Löcher in hohlen Bäumen und in der Erden ausspüren kan, so leget man vor das Loch ein Schlag-Eisen, vermacht es wohl mit Laub, Schnee oder Erden, da sie sich denn selbsten fangen; oder man umstellt das Loch mit Hasen-Netzen, und räuchert die Katzen heraus; sie werden auch mit dem Wachtel- oder Hasen-Pfeifflein geschossen, oder auch in Schlag-Bäumen oder Drat-Schleiffen gefangen. Der Balg wird denen dicken Wassersüchtigen und corpulenten und geschwollenen Leuten zu Brust-Lätzen dergestalt verordnet, daß sie solchen mit denen Haaren auf blosser Haut tragen müssen, den Kopff unten, und das Hintere oben, da denn solcher das Aufgedunsene abzehren, und die schwachen Magen stärcken, denen magern Leuten aber höchst schädlich seyn soll. Das Fett erwärmet und lindert allerley Glieder-Schmertzen; in einer Nuß-Schale auf den Nabel gebunden, soll es ein bewährtes

Mit-

Mittel wider die fallende Seuche seyn.

Kautz, Käutzlein, s. Eule.

Kayser, s. Römischer Kayser.

Kegel,

Ist an den Vörder-Schenckeln der Pferde diejenige Gegend, wo sich die Schulter endiget, und der Schenckel anfänget, und gehet bis auf das Knie. Die Kegel sollen an einem wohl gewachsenen Pferde dick und fleischigt seyn. Wenn sie verstaucht sind, so nimm Gersten-Kleyen, Rauten, Hauswurtz, und die gelbe Rinde vom Hollunder-Baum, stosse alles wohl, siede es in warmen Eßig und binde es dem Pferde warm über. Oder laß gar klein zerstossenen Lein-Saamen, Eßig, und vier Löffel voll Honig unter einander zu einem Teig sieden, solchen, so warm er zu erleiden, mit einem wollenen Tuch überschlagen, und also drey Tage darauf liegen. Item, nimm Baum-Oel und Butter iedes ein Pfund, Lorbeer-Oel acht Loth, siede es unter einander, und schmiere das Pferd warm damit. Heu-Blumen in Eßig oder Zapffen-Wein gesotten, und etliche mahl nach einander damit abgewaschen, soll gleichfalls sehr gute Dienste thun.

Kehle,

Ist eine wunderbare Röhre, welche den herausgehenden Athem, mittelst ihrer Ringe und anderer Theile, so zu zwingen, zu drücken und geschickt zu bilden weiß, daß er zum Klange wird; wobey die Lunge gleichsam der Blasebalg ist, welcher die auswendige Lufft einziehet und ausläßet.

Kehlsucht,

Ist eine Pferde-Kranckheit, welche von einigen das Drüsen genennet wird. Wie solche zu erkennen, und von dem Rotz zu unterscheiden, suche unter dem Wort Drüsen.

Kehrab,

Ist ein sehr langer Tantz, womit der Tantz-Plan durch des Frauenzimmers lange Kleider gleichsam abgekehret, und die gantze Lust beschlossen wird.

Keilhacken, s. Brachvögel.

Kempten,

Eine gefürstete Abtey, Benedictiner-Ordens, bey der Kayserlichen freyen Reichs-Stadt Kempten im Algow in Schwaben gelegen, deren Abt in dem Kloster S. Hildegard seinen Sitz hat, ein Stand des Heil. Röm. Reichs, wie auch der Kayserin Ertz-Marschall ist, und unmittelbar unter dem Pabste stehet. Er schreibet sich einen Hertzog von Kempten, und führet im Wappen ein Brust-Bild eines Weibes im schwartzen Habit und weissen Schleyer, mit einer güldenen Krone auf dem Kopfe in einem halb roth und halb blauen Felde.

Kennung, s. Kern.

Kerasbola,

Wurden ehemals die Wirbel an der alten Leyer genennet.

Keren, Cornu,

War ein aus dem Horne eines Thieres, oder aus einer andern Materie in Gestalt eines Ochsen- oder Rehbocks-Hornes gekrümtes Blas-Instrument, unsern jetzigen

Zin-

Zincken oder Cornetto gäntzlich gleich.

Kern, Kennung,

Sind schwartze Tüpffelein in den Zähnen der Pferde, welche dieselben, wenn sie alt werden, wiederum hinweg fressen, daß man nichts mehr davon sehen kan. Solches ist ein Zeichen, daß ein Pferd zwölff oder mehr Jahr alt ist, nachdem es nemlich mit weichem oder harten Futter gefüttert worden, und den Kern frühzeitig oder langsam abgenutzet hat. Die Roß-Händler, welche das Alter der Pferde betrüglich zu verbergen suchen, pflegen denselben nicht allein die Vördern- und beyde Haacken-Zähne, welche an den Pferden, wider die Natur aller andern Thiere, im Alter länger und weisser werden, fein artig bis zur behörigen Grösse abzufeilen, sondern auch mit einem glüenden Eisen den Kern wieder in gedachte Zähne zu brennen, daß einer, der das Alter der Pferde nicht aus andern Zeichen erkennen kan, wol ein Pferd für acht- oder neun-jährig kauffen darff, welches doch sechzehen oder mehr Jahr alt ist.

Kern,

Wird auch bey den Pferden eine von den Staffeln oder Stücken des Gaumens genannt, woraus derselbe zusammen gesetzet ist. Wenn ein Pferd den Feiffel hat, pflegt man demselben den dritten Kern stechen zu lassen, und hierauf das Maul mit Saltz zu reiben.

Kern,

Heisset endlich auch das Leben, oder der inwendige empfindliche Theil eines Pferde-Fusses, so von aussen mit dem Horn umgeben ist. Den Kern wachsen zu machen, nehme man alt Schmeer, Roggen-Brot und Zwiebeln, schneide es klein durch einander, und mache es warm, laß das Pferd wohl reiten, daß es schwitzet, schlage ihm damit ein, und thue es in der Woche vier mal. Andere nehmen Lein-Oel, alt Schmeer, Hollunder-Laub, Krebse und Knoblauch, stossen es alles unter einander, und schlagen dem Pferd damit ein: Man nimmt alt Schmeer, Sadebaum, Knoblauch und Saltz, stösset es durch einander, schlägt ihm täglich damit ein, wirckt ihm denn aus, daß es an allen Enden blutet, und schlägt ihm darauf den erstgedachten Einschlag wieder ein.

Wenn ein Pferd unter dem Eisen auf dem Kern einen Spalt hat, und Feuchtigkeit von sich giebt, so klopffe man Eyerweiß in einem Töpfflein wohl ab, lege darein ein Stücklein abgestandenen, aber nicht gar gelöschten Kalch, schlags dem Pferd etliche Tage nach einander in den Spalt, so wird sich die Besserung bald zeigen. Wenn ein Pferd zu viel Kern hat, so nehmet Schweins-Kot und Saltz, menget es wohl unter einander, schlaget ihm 14 Tage nach einander damit ein, so weichet ihm der Kern; ie öfter solches geschiehet, ie besser ist es.

Kernschälig,

Wird ein Stamm vom schwartzen Holtze genennet, wenn bey starcken Winden dessen Jahre inwendig losgeschoben worden, welches hernachmals, weil das Holtz inwendig allezeit trocken, nicht wie-

wieder zusammen wächset, also daß ein solcher Stamm zu Bretern und Schindeln allerdings untauglich ist. Dieser Fehler ereignet sich vornehmlich an den Tannen-Stämmen, und ist nicht leicht von aussen zu erkennen.

Kern-Scheite,

Werden die aus dem Schafft oder Stamm eines Baums geschlagene Scheite genennet, zum Unterscheid der Kleppel- oder Waltzen-Scheite, welche aus den Aesten, und der Stock-Scheite, welche aus den stehengebliebenen Stöcken der Bäume gemachet werden. Die Kern-Scheite werden nach jeden Landes oder Ortes Gewohnheit bald zwey Ellen, bald nur sieben Viertel-Elle lang gemacht.

Kernschwinden,

Wird der Zufall bey einem Pferde genennet, wenn sich das Leben aus den Füssen verlieret, daß die Pferde dürre hohe Füsse bekommen, und kein Blut mehr darinnen haben, dergestalt, daß ihnen auch letztlich die Hüfe gar hinweg fallen: solchem Uibel zu steuren, lasse man erstlich ein Pfund altes Schmeer zergehen, und brate ein gut Theil Zwiebeln darinne, thue hernach für zwey Groschen Althee, und eben so viel Terpentin-Oel, ingleichen etwas Schweins-Mist darzu, menge alles wohl unter einander, und schlage endlich dem Pferde fleißig damit ein. Oder, wenn im Frühling Laub und Gras wächset, und der Mond vier oder fünff Tage alt ist, so lasse man dem Pferde in den ersten Tagen im neuen Monden auf dem Ort, da es schwindet, auf das dünneste auswircken, daß ihme das Blut an allen Orten dadurch schwitze, lasse ihm an den Strahlen oder Fersen wohl und weit ausschneiden, damit sich der Horn daselbst von einander giebt, und Lufft gewinnet: Denn es folget gemeiniglich, wenn einem Pferde das Leben schwindet, so wachsen ihm die Fersen hinten zusammen, und es wird Zwanghüfig. Wenn denn einem Pferd erstbesagter Mas[s] gar dünne ausgewircket, und d[ie] Fersen wohl und weit ausgeschnitten sind, so picke man ihm inwendig in dem Huf, neben den Strahlen auf beyden Seiten, und vornen auf der Zähen ungefehr acht oder zehen Löchlein, bis das Leben heraus dringe, lasse ihm die Eisen an der Fersen wohl weit richten; nehme Hüner-Mist, Lorbeer, Althee, und das Weisse, das die Weißgerber vom Leder schaben, stosse es durch einander, thue es in eine Pfanne, daß eine starcke Salbe daraus werde, schlage dem Pferde also warm damit ein, lasse den Einschlag zwey Tage in dem Huf, und schlage alsdenn wieder frisch ein; lasse ihm allemal über den vierten Tag auswircken, und mit dem Einschlag folgen. Item: man nehme Hirsen und stosse denselben gröblich, siede ihn denn in frischer Milch zu einem dicken Brey, und schlage damit dem Roß ein, verbinde es wohl, daß es nicht abfallen kan; lasse das Roß also bis auf den andern Tag stehen, darnach thue man es hinweg, und schlage ihm wieder den gemeldten Brey ein, wie zuvor; thue das also lange, bis daß man siehet, daß es genug und nicht mehr vonnöthen ist. Item, so der Mond neu und drey Tage alt ist, so lasse man dem Gaul aufs allerdünne-

ſte auswircken, bis daß es blutet; nehme darnach Krebſe und Eyer, ſo viel als zu etlichen Einſchlägen vonnöthen, vergrabe es zuſammen unter dem Miſt, und laſſe es alſo vierzehen Tage darunter ſtehen; denn thue man es wieder hervor, und nehme Knoblauch, alt Schmeer, Sadebaum, und der obgemeldten Krebſe und Eyer, eines ſo viel als des andern, ſtoſſe alles unter einander, und ſchlage dem Roß ſo lange damit ein, bis daß einem düncket, daß dem Pferde der Kern wieder gekommen ſey; und dieſes thue man alle neue Monden. Desgleichen nehme man Hüner-Miſt, ſiede ihn wohl in einem neuen Topffe, und laſſe den Fuß, wie zum öfftern gemeldet worden, wohl auswircken, darnach ſchlage man den Hüner-Miſt heiß um den Fuß, und verbinde ihn, wie ſich gehöret. Ingleichen ſtoſſe man Lein-Saamen, gekochte Rüben, Knoblauch und Speck, unter einander, und ſchlage dem Pferde damit ein, ſo wächſet der Kern fein hernach. Oder nehmet Wacholder-Oel, und ſchmieret den Kern warm damit, wenn dem Roß vorhero ausgewircket worden.

Kerrena,

Iſt bey den Indianern eine lange Trompete von 15 Schuhen.

Keſſel,

Nennet man den Ort in einem Dachs-Bau, da die Dächſe recht liegen, und ihr Lager gemacht haben. ſ. Dachs.

Keſſel-Jagen,

Wird ein Jagen genennet, welches in die Runde eingeſtellet iſt.

Keule,

Wird der Hinter-Laufft mit dem Wildpret von einem Hirſchen, Thiere oder wilden Schweine genennet. Wiewol man auch die Hinter-Viertel, ſonderlich der Schöpſe und Schweine, eben mit dieſer Benennung beleget.

Keuler, ſ. Käuler.

Kibitz, Kybitz, Gibitz,

Iſt ein Vogel in der Gröſſe, wie eine Schnepff, auch wie derſelbe hochbeinigt und kurtzſchwäntzig, er hat auch einen langen Hals, iedoch iſt ſein Schnabel bey weiten nicht ſo lang, als einer Schnepffen Schnabel, und viel dicker, auch an der Farbe nicht braun, ſondern ſchwartz. Der gantze Vogel iſt ſchwartz und weiß, doch iſt das Schwartze mehr abgeſchoſſen und nicht ſo gläntzend ſchwartz; ſo iſt auch der Rücken grünlich-ſpiegelnd, auf dem Kopf hat er etliche empor ſtehende ſchwartze Federn gäntzlich wie die Federn oder Cronen auf eines Pfauen-Kopff. Es hält ſich dieſer Vogel allezeit an ſumpffigten Oertern auf, und läſſet ſich in dem Strich bey groſſen Schaaren ſehen, im Wieder-Strich aber iſt er einer mit von denen erſten, welche, ſo bald der Sumpff vom Froſte offen wird, zurücke kommen. Und ob er gleich ſonſten ein ſehr vorſichtiger und ſcheuer Vogel iſt, welcher zur Herbſt-Zeit nicht wohl an ſich kommen läſſet, ſo iſt er doch in ſeiner Brut-Zeit aus Neidſucht ſo kühne, daß er Menſchen und Hunden faſt auf den Kopff flieget, und dahero im Fluge wohl zu ſchieſſen iſt. Er bringet drey

bis

bis vier Junge, nachdem er vierzehen Tage gesessen hat, aus, und ziehet dieselben mit allerhand in Sümpffen befindlichen Gewürme auf. Aus denen Kibitz-Eyern, welche grün und mit schwartzen Tüpffelein besprenget sind, wird eine besondere Delicatesse gemacht, sie müssen aber noch vorher, ehe sie besessen worden, gefunden werden.

Kiefer, s. Föhre.

Kiefer,

Oder die Kinnbacken eines Pferds sollen gegen dem Hals schmahl seyn, daß sie den Kopff bey dem Hals herzubringen können; Denn sind sie gar zu breit, zäumen sich die Pferde sehr ungestaltig und gleich einer Tabackspfeiffen; also daß sie nie wohl im Zaum stehen können; hingegen zäumen sich die Pferde, so dünne Kiefer haben, zierlich und wohl, und dürfen hernach im Bereuten desto weniger Zwang. Denn was die großköpfigten, dicken, schwerhälsichten Pferde anlangt, mögen sie nie gut gezäumt werden, was Mühe man auch gebraucht, man lege ihnen dann ein Mundstück mit 4 Rädern an, das ist: man spanne es dann in einem Wagen oder Karren.

Kienrus,

Ist ein in grossen Kien-Wäldern auf besondern Rus-Hütten mit Fleiß gesamleter Rus, welcher theils von den Kienstöcken, so man aus der Erde gräbt, theils von dem, was im durchlöcherten Topffe, darinne das Pech schwitzen muß, von dem Hartz übrig geblieben ist, gemacht und in Rusbutten gesamlet wird. Er wird von Buchdruckern, Mahlern und andern zu ihrer schwartzen Farbe gebraucht. In verschiedenen Forst-Ordnungen ist das Kienrus-Machen verboten; an andern Orten aber wird es nur gewissen Leuten unter einer vorgeschriebenen Masse erlaubt.

Kinnbacken, *v. Ganaches, it.*

Kiefer.

Kinn-Kette, Kinn-Reiff, *Gourmette,*

Ist eine kleine eiserne Kette an dem Zaum eines Pferdes, welche unter dem Kinn desselben herum geleget und in die Kinn-Haacken eingesencket wird, damit das Gebiß fest und stet liegen bleibe. Sie ist gleichsam das Gegen-Gewicht, welches das Mund-Stück und die Stangen in rechter Wirckung erhält, und muß dahero weder zu kurtz noch zu lang seyn: Denn ist sie zu kurtz, so macht sie das Mund-Stück im Maule starrend, daß das Pferd das Maul nicht wohl regen kan; ist sie aber zu lang und liegt zu weit, so ziehen sie die Stangen nach der Brust, daß man den Gaul nicht wohl halten kan. Sie soll glatt, großgliederig und ein iedes Glied von dreyen kurtz zusammen gedrungen und in einander geschlossenen kleinen Gliedern gemacht, auch dabey wohlgängig seyn; ie dicker die Glieder sind, ie linder ist auch die Kinn-Kette, und ie weniger macht sie das Pferd wund: ie subtiler aber die Glieder sind, ie einschneidender und schärffer ist sie. Es muß auch dieselbe dergestalt ajustiret seyn, daß sie nicht zu hoch über sich rutsche; diesem vorzukommen, müssen die Kinn-Haacken

cken etwas lang und gebogen seyn, und demnach die Kinn-Kette desto weniger; so kan man auch noch über das, im Fall es nöthig, oben zwischen einem iedweden Haacken, und dem Auge der Stangen noch ein kleines Ringlein anbiegen lassen, dadurch verhütet wird, daß die Kinn-Haacken sich nicht in die Höhe geben können, sondern vielmehr an ihrem Ort niedergedruckt verbleiben müssen.

Kinnor,

War bey den Jüden ein mit 22 Saiten bezogenes, und in Gestalt eines Triangels gemachtes Instrument, welches unserm Psalterio nicht unähnlich zu seyn scheinet.

Kirchberg,

Uraltes und berühmtes Reichs-Geschlechte in Thüringen, welches Anno 1130 den Burggrafen-Titel bekommen. Es besitzet die Herrschafft Hachenburg samt zugehörigen aus der Grafschafft Sayn und die Herrschafft Farnrode im Eisenachischen, ist der Lutherischen Religion zugethan, und der ietzige Burggrafe Georgius Friedericus ist ein gelehrter Herr, und der eintzige Stammhalter dieses uralten Geschlechts, welcher sich den 9 May 1708 mit Sophia Amalia, einer Gräfin von Nassau-Ottweiler vermählet hat. s. Adels-Lexicon. Die Burggrafen von Kirchberg, welche auf der Westphälischen Grafen-Banck Sitz und Stimme haben, führen im Wappen drey schwartze Pfähle im silbernen Felde, wegen der Grafschaft Kirchberg; einen schwartzen aufgerichteten Löwen im silbernen Felde wegen des Burggrafthums; einen vorwerts stehenden güldenen Löwen im rothen Felde, wegen Sayn; 2 schwartze Pfähle in Silber wegen Witgenstein; eine silberne Strasse mit drey Schweins-Köpffen wegen der Herrschafft Freisburg; und ein silbern Castell mit zwey Thürmen im rothen Felde wegen Homburg. Oben auf diesem Schilde stehen 5 offene Helme. Der erste präsentiret einen von schwartz und Silber gewundenen Türckischen Bund mit einem runden Schilde von Pfauen-Federn bestecket, darinnen ein Ring mit 5 ausgebreiteten Pfau-Federn. Der andere hat 3 schwartze Pfäle mit einem dergleichen Türckischen Bunde, auf welchem zwey Reihen Pfau-Federn, wegen Kirchberg; der dritte ist gecrönt, und hat ein gülden gewundenes Horn, wegen Sayn; der vierte hat einen schwartzen mit Silber aufgeschlagenen Hut, worauf fünff weisse und schwartze Strauß-Federn stecken, wegen Witgenstein; und endlich zeiget der fünffte das silberne Castell, wegen Homburg.

Kirchen-Music,

Ist ein beträchtlicher Theil des öffentlichen Gottesdienstes. Von derselben Wirckung heißt es im Discours sur l' Harmonie Die Kirchen-Music ziehet den Gottlosen zum Tempel; sein Ohr, das vor andern Lehren verstopft ist, öffnet sich doch den durchdringenden Klängen; bald rühren lauter donnernde Accorde, welche die Lüfte zitternd trennen, einen solchen unheiligen Menschen, erfüllen ihn mit Furcht und Entsetzen; die strenge Harmonie stellet ihm einen lebendigen, schrecklichen, unvermeidlichen Gott vor, der mit

mit flammender Hand, auf den Flügeln des Ungewitters tönend herabfähret, vor welchem tödtliche Blitze herfliegen, und dem der Todes-Engel auf dem Fusse nacheilet. In den dräuenden Tonen vernimmt der Gottlose die fürchterliche Annäherung seines Richters; das Rasseln seiner feurigen Wagen; den Sturtzfall der lodernden Pechströme; die Abscheulichkeit des schwartzen Abgrundes, und das unwiedersprechliche Urtheil seiner Verdammniß. Bald weiß hergegen eine sanftere und erqvickende Zusammenstimmung seinem Hertzen die Bangigkeit wiederum zu benehmen, und ein neues Vertrauen zu erwecken: da wird demselben gleichsam in einer Blumen-Wolcke der Vater aller Güte vorgestellet, der bereit zu vergeben ist, dafern der Sünder nur seufzen und mit Aschen auf dem Haupte durch seine Buß-Thränen das Feuer der sonst ewigen Rache löschen kan. s. Mattheſons Capellmeist. fol. 220 sq. Ob bey einer öffentlichen Landes-Trauer, da der Nachfolger alsbald da ist, die Kirchen- und Hochzeit-Music zu verbieten sey, dawider führen die Herren Musici folgende Gründe an: 1) Gottes Ehre leide; 2) der Wohlstand desgleichen; 3) Sirach (c. 38) rede nirgend von einem gantzen Trauer-Jahr, sondern nur von einem paar Tagen, nehme auch die Ursache bloß aus dem Wohlstande, und setze derselben gleich eine wichtigere entgegen. Aaron und Mose wären 30 Tage beklagt worden. (Num. 20, Deut. 34.) 4) Die Kunst verlesche; 5) die Orgelwercke verdürben; 6) man könne traurig genug musiciren, so wie die Glocken zu Leid und Freude dienen, es brauche deswegen keines Schweigens; 7) die Traurigkeit selbst erfodere Aufmunterung und Trost; 8) die Trauer sey mehrentheils zum Staat, eitel und erdichtet; 9) kein Mensch habe Nutzen davon; 10) die Musici verlöhren an ihren Einkünfften und Uibungen ein merckliches, und würden hernach desto untüchtiger; 11) den Hochzeitern sey es eine Tyranney; sie sollten Freude haben, man beraube sie aber dessen, was Gott selbst ihnen gönne und gebe; 12) es lauffe wider den Gebrauch aller Völcker; 13) in hohen Fällen sey es auch wider die Ehrerbietigkeit, welche man dem Nachfolger schuldig sey, über welchen man sich mehr Ursache zu erfreuen, als über den Verstorbenen lange zu betrüben habe.

Kirchen-Styl.

Die erste Classe musicalischer Schreibart, deren Gattungen: 1) Stylus ligatus, die gebundene Schreibart, welchen Namen sie von den grossen zusammen-gebundenen Noten hat. Wie solcher beschaffen sey, und wie man damit umgehen müsse, ist aus den Missalibus oder Meß-Büchern zu sehen, dabey man die nach den acht sogenannten Gregorianischen Ton-Arten eingerichteten Antiphonas, Epistel- und Stuffen-Lieder samt den Beantwortungen des Chors ꝛc. aufsuchen kan. In den Römisch-Catholischen Stifftern und Klöstern trifft man davon die Menge an, absonderlich die sieben Bet- und Singe-Stunden in den Dom-Stiftern, Horæ canonicæ genannt. Bey den Evangelischen sind als Uiberbleisel dieses Styls die Præfationes, Collecten, das

Gloria, die Absingung der Einsetzungs-Worte des Heil. Abendmahls, des Vater Unsers ꝛc. Dieser gebundene Styl, welcher nur einstimmig ist, ward ehedem wegen einiger Verwandtschaft und Verbindung auch der

Capellen-Styl genennet, wenn nemlich über einen solchen gebundenen Gesang, der fest und unbeweglich blieb, mit vieler Geschicklichkeit von den andern Capell-Stimmen gekünstelt ward; dabey man denn ebenfalls an gewisse Schlüsse, enge Schrancken und Intervalle gebunden war; die Absätze und Ruhe-Stellen der Melodie in die Terz und Qvart musten sich ausmustern lassen; die Grentzen der geborgten Ton-Arten wurden genau von den vermeintlichen selbstständigen unterschieden; das Intervall der Sext durfte sich bey Leibe in dem Gesange nicht melden ꝛc. welches also mit Recht eine gebundene Setz-Art hieß. Ob wir uns gleich nach diesem gebundenen Styl nicht richten, und seiner auch in den Choral-Gesängen entbehren können, indem wir uns dafür der melismatischen Schreibart bedienen: So machen wir doch geistliche Lieder und Psalmen, Gott damit zu ehren, zu loben, und in der Gemeine, Christlichen zu preisen, Andacht und Erbauung zu erwecken; denn alle Kirchen-Music zielet dahin ab und ihre Vollkommenheit bestehet darinne, daß sie zur Gottesfurcht auf eine vernünftige, bedachtsame, einmüthige, edle und ernsthafte Weise anreitze.

2) Stylus Motecticus, der Moteten-Styl, hat vermuthlich seinen Nahmen von dem Italienischen Motto, welches ein Wort bedeutet, weil nur wenig Worte bey demselben zum Grunde geleget werden, aber sonst viel buntes, verbrämtes, und mit Fugen, Allabreven, Contrapuncten künstlich durch-wircktes Wesen zulässet, wobey iedoch der Wort-Verstand, das ist der Sinn des Textes, und die rechte Führung einer angenehmen Melodie leidet. Man hat noch vor kurtzer Zeit diesem Moteten-Styl den Vorzug in der Kirche zustehen wollen, ungeacht er in gar alten Zeiten für verächtlich und unheilig geachtet worden, daß er sich kaum in Kirchen hat dürfen blicken lassen. Heutiges Tages erstrecket sich die Bedeutung des Moteten-Styls fast auf alle Lateinische Kirchen-Stücke überhaupt; indem wol gantze Psalmen nach dieser Art mit beständigem Fugiren durchgearbeitet werdē. Er kan auch gar wohl, und muß in geistlichen Sachen beybehalten werden, dafern man nur die nach demselben eingerichteten Sätze mit andern klüglich abwechselt.

3) Stylus Madrigalescus, der Madrigalen-Styl, ist die dritte Gattung des Kirchen Styls, wiewol er nicht nur in Kirchen, sondern auch auf der Schaubühne, und in Sälen und Zimmern gebraucht wird; denn er hat Oratorien, Paßiones, Gespräche, Arien, Cavaten, Serenaden, Aubaden, Cantaten ꝛc. ja die Opern selbst in seinen Händen. Ehedessen wurden solche Madrigale, fast wie die Moteten, concertirend gesetzet; in einer Cavata lässet sich ein förmliches Madrigal anbringen, doch muß dabey allemal mehr redendes und fliessendes, als gedehntes, hochtrabendes oder durchbroche-

brochenes, mehr nachdrückliches und deutliches, als gezwungenes und verblümtes, mehr natürliches und zärtliches, als gekünsteltes und geschmücktes vernommen werden. In dieser Schreibart läßt sich nicht viel Aufhaltens und Pausirens machen, theils weil ein Madrigal mehrentheils 11 bis 13 Zeilen lang, theils weil es das nachdenckliche immer erst am Ende aufweiset, und sich der Verstand nur darauf spitzet. Die Schrift-Sprüche, ob sie gleich keine Madrigale sind, schicken sich dennoch nicht übel zum Madrigalen-Styl.

4) Stylus Symphoniacus, der Instrumenten-Styl hat sowol in der Kirche, als auf der Schaubühne und in der Kammer stat. Die Instrumental-Music, weil sie nichts anders als eine Ton-Sprache oder Klang-Rede ist, muß ihre Absicht allemal auf eine gewisse Gemüths-Bewegung richten, welche zu erregen der Nachdruck in den Tonen, die gescheute Abtheilung in den Sätzen, die gemessene Fortschreitung u. d. g. wohl in acht zu nehmen sind. In sofern diese Schreibart in die Kirche gehöret, erfodert sie, bey den in geistlichen Stücken gebräuchlichen Sonaten, Sonatinen, Symphonien, Vor- und Zwischen-Spielen ihre besondere Festigkeit und ein wohlgegründetes Wesen im Gange, damit es nicht nach einer allzufreyen Ouverture schmecke; denn in geistlichen Materien muß dieser Styl ernsthaft, wohlbedeckt und kräftig, nicht tändelnd, nackt und ohnmächtig, seyn. Da nun der Instrumenten-Styl dasjenige über sich nehmen und heraus bringen soll, was den Singstimmen nicht allemal anständig und beqvem fället; auch öfters von Natur mehr freudiges und munteres erfodert, als irgend eine andere Schreib-Art: So kan man ihm bey dem Gottesdienste nicht alle Lebhafftigkeit absprechen. Faul, schläfrig und lahm ist nicht ernsthaft, prächtig oder majestätisch. Freude verwirft keinen Ernst. Ein aufgeräumtes Wesen schickt sich am besten zur Andacht; nur muß die nöthige Bescheidenheit niemals aus den Augen gesetzt werden.

5) Stylus Canonicus, der Canonische Styl, findet gleichfalls in der Kirche, auf dem Theatro und in der Cammer Platz. Bey den Kirchen-Moteten ist er behutsam und selten, auch mehr auf Instrumente als in Singe-Stimmen zu gebrauchen. Bey Einführung der Kirchen-Lieder in die geistlichen Stücke oder Oratorien, deren etliche in ihrer gewöhnlichen Sangweise von selbsten sehr gute canonische Gänge an die Hand geben, sind solche nicht aus der Acht zu lassen, es sey auf Orgeln oder auf dem Chor.

Kirch-Gang,

Heisset bey den Jägern, wenn der Hirsch gemach zu Holtze gehet; Denn zu Felde gehet er geschwinde.

Kirren,

Anlocken, anludern, als Füchse kirren. s. Luder.

Kirsch-Vogel,

Sonst auch Pyrolt oder Pyrole, Weyrauch-Vogel, Wittewald, Witwohl, und von den Oesterreichern Gugel- oder Kugel-Fi-

aus genannt, ist ein Vogel von so schönen Farben, daß er billig mit unter die schönsten gezehlet wird. Bey dem Männlein ist der Kopff und der gantze Leib oben und unten dermassen schön gelb, daß kein Mahler die Farbe höher bringen kan: Denn er siehet anders nicht aus, als ob er mit gelben Tulipen-Blättern beklebet wäre; der Schwantz aber ist nicht durchgehends so gelb, sondern etwas abfärbiger, iedoch so, daß das hochgelbe an vielen Orten ebenfalls hervor scheinet: Dabey hat er kohlschwartze Flügel durch und durch, die zur gelben Brust und Rücken unvergleichlich schön stehen. Der Schnabel ist wie Pfirsch-Blüt-Farbe, die Füsse aber blaulicht. Das Weiblein hat auch etwas von der gelben Farbe, siehet aber nicht anders aus, als ein gelbes Band, welches von der Sonne ausgezogen und abfärbig worden; die Flügel sind dunckelbraun, und der Schnabel kurtz. Von allem, was das Männlein schönes an sich hat, siehet man an dem Weiblein nur einen Schatten. An Grösse gleichet dieser Vogel einer Amsel, und ist auch der Schnabel also gestaltet; die Füsse aber sind kürtzer, und mehr den Füssen eines Baum-Häckleins zu vergleichen, welchem er an äusserlicher Stellung, ob er gleich keinen Baum hinauf lauffet, ziemlich ähnlich ist. Es ist einer von den Vögeln, die am spätesten bey uns anlangen, und am frühesten wieder hinweg gehen: Denn er kommt nicht ehe, als wenn das Laub ausschläget, welches manchesmal erst im May, vor der Mitte des Aprils aber niemals geschiehet, und sucht alsdenn seinen Aufenthalt in Laub-Wäldern, oder auch wo Laub unter dem Tangel-Holtze zu finden Fast den ersten Tag seiner Ankunfft macht er sein Nest von Wolle und Bast, und hängt solches recht verwunderns-würdig an einen Ast zwischen einer Gabel mit Linden-Baste bewunden an, als wie man einen Hand-Korb an die Hand oder Arm hänget, so daß der Wind das Nest zwar hin und wieder schmeissen, aber doch nicht losbrechen kan. In diesem verrichtet er geschwind nach einander zwey Bruten, und bringet, nach vierzehentägiger Zeit iedesmal drey bis vier Junge aus; gegen das Ende des Julii aber, gehet er schon wiederum fort, und ist also nicht gantzer drey Monate bey uns. Wer diese Zeit über einen haben will, der kan ihn anders nicht, als bey dem Nest, oder mit dem Käutzlein, Feld-Baum und Leim-Spindeln, bekommen. Ausser den Kirschen, bey deren Zeitigung er sich aus dem Walde hinweg begiebet, und auf die Kirsch-Bäume fället, weiß man seine übrige Nahrung nicht, vermuthlich aber nähret er sich von einer gewissen Art Würme oder Laub, das er nicht ehe als im May finden, und zu Ende des Julii nicht mehr bekommen kan. Seine Speise, wenn man ihn hat, ist so unbekannt, als dasjenige, was er drauſſen frißt, doch lässet sich zu Zeiten einer, wenn man ihm anfänglich nichts, als frische Kirschen giebt, zu Semmeln, welche in Milch geweicht, und mit gedörrten Ameis-Eyern vermischet werden, angewöhnen; dieser Vogel wäre auch solcher Mühe und Kosten wohl werth, wenn er seine unver-

unvergleichlich schöne Farbe behielte: allein er verlieret sie, und wird so bald abfärbig, wie ein von der Sonnen ausgezogenes Band. Wenn dieser Vogel im Frühling kommt, fürchtet man alsdenn keinen Reiff mehr.

Klaffter, s. Claffter.

Klauen,

Heissen die Füsse des Fuchses, Dachses und Wolfes.

Klebe-Netze, Klebe-Garn oder Tag-Netze,

Sind eine Art subtiler von starcken ungezwirnten und ungebleichten Garn, oder auch von Seiden gestrickter Netze, welche bey Tage auf die darzu gehörige Furcken gestellet, und denn Abends, wenn es weder auch gar zu helle, noch allzu dunckel, bey stillem und heiterm Wetter die Lerchen darinnen gefangen werden. Siehe Lerchen-Netze.

Klein-Flöten-Baß,

Ist eine Art Hohl-Flöten-Register in den Orgeln von 2 Fuß Ton, so gut zum Choral zu gebrauchen. Der Klein-Flöten-Baß von 1 Fuß Ton wird anstat der Bauer-Flötlein gebraucht, und ist wie dieselbe eingerichtet, aber heller und reiner am Klange. Dieß kleinen Stimmwercke sind gar angenehm zu hören, wenn man sie zum Æqual-Stimm-Wercke ziehet.

Klein-Regal, s. Jungfrauen-Regal.

Klemmen,

Ist eine in Spanien gewöhnliche Art die Pferde zu castriren. Suche Wallachen.

Kleppel, Klöppel,

Ist ein nach der Chur-Sächsischen Jagd-Ordnung fünf Viertel-Ellen langes, und in der Runde eine Viertel-Elle dickes Stücke Holtz, so denen Jagd- und Forst-Ordnungen zu folge ein ieder, der auf dem Lande Hunde hält, und solche nicht an Ketten leget, ingleichen die ihrem Handel nachgehende Fleischhauer oder Metzger, sowol als die Hirten und Schäfer, ihren Hunden anhängen sollen. Die ungekleppelten Hunde werden von den Jägern und Forst-Bedienten, wenn sie solche auf der Reyer antreffen, todt geschossen, diejenigen aber, denen die Hunde gehören, mit der in gedachten Ordnungen darauf gesetzten Strafe angesehen. An vielen Orten sind die Unterthanen verbunden, dergleichen Klöppel bey den Forst-Meistern oder Ober-Förstern zu lösen.

Klepper, *Bidets*,

Ist ein Pferd mittelmäßiger Taille, welches zum Reisen, Hetzen, Baitzen und dergleichen Verrichtungen gebrauchet wird. Hierzu pflegt man zwar wol die Land-Pferde, und aus den Gestüten die geringsten, oder auch Ungarische Pferde zu nehmen: weil aber diese letztern nur in der Ebene dienen und dauren können, in bösen tieffen Wegen aber bald erliegen, so werden die Siebenbürger und andere in gebirgigten Orten gefallene und erzogene für besser und dauerhaffter gehalten, weil sie in den bösen Wegen besser taugen. Die Zelter und Paß-Gänger, wie man sie insgemein nennet, sind wol beqvem für das Frauenzimmer und alte Leute; sind aber bes-

ser einen kurtzen Weg zu verrichten, als auf eine weite Reise, nicht allein weil sie mit ihrem schnellen Dreyschlag die andern neben ihnen gehenden Pferde, die nur im Trab oder halben Galopp folgen müssen, abmatten; sondern auch, weil sie, wenn sie müde werden, gerne einreichen, stossen und straucheln, ja wol gar aufs Maul fallen. Also wird ein Pferd, das einen guten Land-Schritt gehet, ein lindes Maul hat, und nicht scheu ist, für den besten Klepper gehalten. Da muß nun ein Reisender gute Aufsicht haben, damit seinem Pferde, am Beschläge, am Zeuge, am Futter und an der Wartung nichts abgehe; zuletzt wenn das Pferd bald in das Qvartier kommt, soll man es nicht starck erhitzen, oder wenn dieses ja geschehen, nicht gleich darauf stille stehen, sondern ehe es in Stall kommet, noch einige Zeit herum führen lassen; hiernechst ist auch zu mercken, wenn man in die Herberge kommt, daß man es vorhero wohl abkühlen lasse, ehe man es absattele, füttere und tränckе, fleißig zu den Eisen sehe, ob sie feste liegen, ihnen zur Nacht fleißig einschlage, die Müdigkeit auszuziehen, die Schenckel mit warmen Wein oder Bier gegen den Haaren wasche, mit reinem Stroh saubrr abtrockene, und endlich den Klepper fleißig und rein füttere. Wenn man zu Mittags-Zeiten einkehret, soll man demselben bisweilen Brot in Wein oder Bier geweichet zu fressen geben. Hätte das Pferd ohngefehr unterweges ein Eisen verlohren, soll man mit einem scharffen Messer das Horn um und um wohl beschneiden, und alles unebene und schiefferichte glatt und gleich machen, so wirds demselben nicht schaden, es wird solches auch den Huf nicht vertreten, bis man an eine Schmiede gelanget. Wenn man bey weichem Schnee-Wetter starck reisen muß, und der Schnee sich einballet, so eine grosse Verhinderung giebet, soll man Unschlitt zwischen das Eisen und die Hufe einräumen, oder die Füsse oder Hufe innen- und aussenwendig wohl mit schwartzer Seiffe reiben, so wird sich desselben Tages kein Schnee einballen.

Kletten-Stange,

Ist beym Vogelfange eine lange Stange, welche man, im Früh-Jahr die Grienitze, Creutz-Vögel oder Krumm-Schnäbel; im spaten Herbste aber Gimpel oder Blut-Fincken, Zeißige und Meer-Zeißige mit Leim-Spindeln darauf zu fangen, gebraucht. Diese Stange, die ohngefehr neun bis zehen Ellen hoch seyn soll, gehet unten auf einem in der Erde fest gemachten Stock in einem Gewerbe, daß man sie auf eine nicht weit davon stehende Gabel nieder legen und wieder aufrichten kan; oben an der Spitze der Stangen wird eine Gabel mit drey Zacken gebunden, und in selbige, vermittelst gebohrter Löcher, ohngefehr zwantzig bis vier und zwantzig Leim-Spindeln gestecket, welche wie kleine Aestlein hervor gehen. Weiter unter dieser Gabel an der Stange ist ein grüner Busch angebunden, und in selbigem ein paar Vogel-Häuser mit Lock-Vögeln angehänget; unten, etwan Manns-hoch von der Erden, stehet noch ein dickerer Busch, in welchen ebenfalls etliche Vo-

gel-

gel-Häuser hangen. Wenn nun obgedachte Vögel vorbey streichen, und die Lock-Vögel hören, fallen sie gantz willig an, und sonderlich die Meer-Zeißige in grosser Menge, da man denn die Stange nieder lässet, und was nicht selbst herunter fällt, von denen Leim-Spindeln abnimmt, die Spindeln abputzet oder neue einstecket, und die Stange wieder in die Höhe richtet.

Kloben,

Ist ein höltzernes Instrument, womit man allerhand kleine Vögel, insonderheit aber die Meisen zu fangen pfleget. Es bestehet solcher aus zweyen langen, der Länge nach dergestalt ausgegrabenen Stecken, daß die Höhe des einen Stecken sich in die ausgegrabene Tieffe oder gestossenen Faltz des andern gantz genau hinein füge. Unten werden beyde Stecken etwas zugeschnitzet, und hierauf in ein rundes vom Tischer oder Drechsler hierzu bereitetes Holtz gestossen, wobey sich beyde Theile von einander sperren. Hierauf versiehet man besagte zwey Theile des Klobens mit starcken Schnürlein, womit sie so genau zugezogen werden, daß sie auch ein Haar fest halten mögen. Kommt nun die Meise oder ein anderer kleiner Vogel auf einen solchen zubereiteten und zum Loch der Hütten hinaus gereckten Kloben, so ziehet der Vogelsteller zu, fängt den Vogel bey den Klauen, und ziehet ihn zur Hütten hinein. Diese Hütte, welche eine

Kloben-Hütte,

Oder weil man solche mehrentheils zum Meisen-Fang gebrauchet, eine Meisen-Hütte genennet wird, muß von grünen Sträuchern, und nach Beschaffenheit des Orts, entweder im Wald auf der Erden, oder daselbst in die Höhe auf drey nicht weit von einander stehende grosse Bäume, oder auch ohnweit einem fliessenden Wasser, wobey viel Weiden anzutreffen, erbauet werden: Denn bey Weiden-Büschen halten sich die Meisen besonders gerne auf, zumal wenn ein Wald nicht weit davon abgelegen ist. An etlichen Orten bedienen sich die Vogel-Fänger einer Hütten, die nicht fest gemachet ist, und ohne Mühe und Beschwerlichkeit kan fortgetragen werden. Selbe ist sowol mit leichten Stangen und Latten-Holtz zusammen gefüget, als mit grüner Wachs-Leinwand überzogen. Höret man den Vogel von ferne singen, so wird die Hütte mit dem Kopffe aufgehoben, und, so man ohnweit dem Ort und Stand des Vogels kommt, wieder abgesetzet, der Kloben zu dem deswegen durch die Hütten gemachten Loch hinaus geschoben, und auf den Vogel solchergestalt gelauret. Der Weidemann hat einen oder mehr Lock-Vögel bey sich, nebst zweyen von kleinen Gäns-Beinlein oder auch nur von Federkielen verfertigten Meisen-Pfeifflein, deren eines höher, das andere gar um ein weniges niederer gestimmet seyn muß, mit diesem letzteren macht er der Meisen gemeinen Ruff, mit dem erstern aber bisweilen, iedoch seltener, ihr Geschrey, das die Weid-Leute und Vogelsteller Zizipee nennen, nach. Wenn nun die streichenden Meisen diesen Ruff hören, fliegen sie alsobald der grünen Hütte zu, und weil sie keine

beqvemere Stelle sich nieder zu lassen finden können, setzen sie sich unbedachtsam auf den halb aufgethanen Kloben, daß sie mit denen vordern oder der hintern Zehen in die Klufft oder Spalte des Klobens eingreiffen. So bald der Weidemann oder Vogelsteller diese angekommene Gäste mercket, ziehet er das durch den Kloben gehende Schnürlein an, und klemmet der Meisen ihre Zehen so feste, daß sie nicht ausreissen mag, zuckt sie aber alsobald durch das Fensterlein oder Loch zu sich in die Hütten, und die andern Meisen sind so thöricht, daß sie diesen Betrug nie mercken, sondern ie mehr die andern, so gefangen und gewürget werden, schreyen, ie begieriger und blinder fliegen sie zu.

Klopffen, Lähmen,

Ist eine Art die Pferde zu wallachen, wenn man nemlich diejenigen Saamen-Adern, welche von denen Nieren in die Geilen gehen, entweder durch einen gewissen Werckzeug gantz abzwickt, oder mit einem höltzernen Hammer tödtet und zerqvetscht. Diese Art wird für schmertzlicher und gefährlicher als der Schnitt gehalten, ist aber doch in Spanien sehr gebräuchlich.

Klopff-Fechter,

Sind gewisse Handwercks-Pursche, die für Geld ihre Schulen halten, und sich auf allerhand Gewehre mit einander herum balgen. Sie werden in Feder-Fechter und Marx-Brüder, oder Meister des langen Schwertes von St. Marco und der Löwenburg abgetheilet, und wenn einer unter ihnen wider beyde Partheyen zu fechten eine Schule anschläget, so wird er ein Lux-Bruder geheissen. Sie haben ihre Collegia und Schulen in den vornehmsten deutschen Städten, allwo sie unter sich Meister und approbirte Meister zu schlagen pflegen.

Klopff-Hengst,

Heisset ein auf die unter Klopfen beschriebene Art behandelter Hengst, oder Pferd männlichen Geschlechtes. Diese Klopff-Hengste scheinen gantz zu seyn, und nennen die Spanier solche Cavallos fabios, witzige Pferde, weil sie, wie alle Wallachen, nicht ungestüm und tobend, sondern still und sittsam sind. Sie achten des Trabens nicht, wie die Hengste pflegen, sondern gehen einen sanfften guten Schritt, auch einen stätern Galopp als ein Hengst.

Klopff-Jagen,

Ist eine Art ohne Hunde und Gezeug zu jagen, wenn man in geschwinder Eil und auf bedürfenden Fall etwas Wildpret haben will; es geschiehet solches in Feld-Höltzern und Büschen, wenn von denen zutreibenden Bauren mit Klappern oder Stecken an die Sträucher, durch Dickigte und Behältnisse, gantz sachte ohne groß Geschrey geklopffet und getrieben wird; dagegen sich ihrer etliche mit fertigem Gewehr wider den Wind an einem Paß anstellen müssen, um daselbst alles, was man ansichtig wird, klein und groß zu schiessen.

Knebel,

Heisset das an einigen Arten der Ketten, als Brust-Halffter-Hemm-Ketten u. s. f. am Ende befind-

befindliche Qver-Stücke, welches durch einen Rincken gesteckt, daselbst die daran hangende Kette verknüpffet; es wird auch dergleichen von Holtz und an gewissen Riemen des Pferde-Zeuges gebraucht, z. E. an den Bauch-Gurten, und dienet stat einer Schnalle. Ein solcher Knebel wird auch an die Fang-Eisen zur Bären-und Schweinen-Jagd, ohngefehr einer guten Spannen weit hinter die Spitze befestiget, daher auch dieses Instrument den Nahmen eines Knebel-Spiesses bekommen.

Knebel-Spieß,

Ist eben dasjenige, was bey der Jägerey ein Fang-Eisen genennet wird. siehe Fang-Eisen.

Kniescheiben, s. *Jarret.*

Knieschneiden,

Ist eine Art zu jagen, absonderlich auf der Ochsen-Insel in America, in der Bucht von Campeche, gebräuchlich, welcher die Spanier gar sehr ergeben, und darzu hurtig und geschickt sind. Einige treiben es das gantze Jahr hindurch, und werden daher in dieser Uibung sehr erfahren. Derjenige, der den Streich verrichten will, muß auf einem guten Pferde sitzen, welches zu dieser Jagd abgerichtet, und sowol vor als hinter sich, wie es die Gelegenheit erfodert, zu weichen weiß, daß der Reuter fast keine Mühe mit dem Lencken haben darff. Sein Gewehr ist ein Eisen, in Gestalt eines halben Monds, überaus scharff, und von einer Spitze bis zur andern ohngefehr 6 bis 7 Zoll breit. Dieses Eisen wird mit seinem hohlen Stiele an eine schwancke Stange, 14 bis 15 Fuß lang feste gemacht. Wenn nun der Reuter auf dem Pferde sitzet, leget er den Spieß auf des Pferdes Kopff, mit dem Eisen vorne hinaus, und rennet damit auf den Ochsen zu. Sobald er nahe genug, hauet er nach dem Knie, und schneidet ihm, wo möglich, oberhalb desselben, die Sennen entzwey. Hierauf thut das Pferd nach der lincken Hand einige Sätze, weil der verwundete Ochse alsobald aus vollen Kräfften auf den Reuter zuläufft, der denn die Flucht geben, und einen weiten Fleck reiten muß, ehe er noch einmal ansetzen darff. Sind nun gleich die Sennen dem Ochsen vom ersten Schnitt nicht gäntzlich entzwey, so zerreisset er sie doch fast allzumal, indem er den Fuß in der Lufft hefftig schüttelt, daß er hernach nur auf drey Beinen lauffen kan, dem aber ungeachtet, eilet er auch hinckende nach seinem Feinde, sich an ihm zu rächen. Endlich macht sich der Reuter noch einmal mit sachten Schritten an den Ochsen, und giebt wohl Achtung, daß er mit dem Eisen einen gewissen Streich auf das Knie eines Vörder-Fusses anbringet, worauf denn der Ochse augenblicklich zur Erde stürtzt. Wenn dieses geschehen, steigt jener behende vom Pferde, und hat ein grosses spitziges Messer bey der Hand, welches er so geschicklich in das Genicke ein wenig hinter den Hörnern einzustossen weiß, daß der Kopff von diesem eintzigen Schnitte herunter muß, welches sie köpffen heissen. Hiermit setzt er sich wieder zu Pferde, und suchet einen andern Ochsen zu verfolgen, da indessen

schon Leute vorhanden sind, welche diesem die Haut abziehen. Die Spanier tödten niemals etwas anders, als Ochsen und alte Kühe, das junge Vich aber lassen sie fort wachsen, und erhalten also die Heerden völlig. Das rechte Ohr eines solchen Jagd-Pferdes hänget stets abwerts, welches von der Schwere des Spiesses herkommt, als welcher in währendem Jagen darauf ruhet, daran auch dergleichen Pferde vor andern zu erkennen.

Kniphausen,

Schloß und Herrschafft an den Ost-Frießländischen Grentzen, des letzten Grafens von Oldenburg natürlichen Sohne, Antonio Grafen von Altenburg oder dessen Erben gehörig, welcher ein vortrefflich Reut-Buch, Pferd-Schatz betitelt, geschrieben, so nachgehends von Herrn Pinter von der Au wieder aufgelegt worden. Von diesem Orte hat das berühmte Freyherrliche Geschlechte von Kniphausen seinen Ursprung und Nahmen.

Königseck,

Das Geschlecht der Reichs-Grafen von Königseck ist uralt, und führet seinen Nahmen von dem ums Jahr 650 erbaueten Stamm-Schlosse Chunons-Egg, woraus mit der Zeit Königseck worden, ohnfern dem Schwäbischen Flecken Altorf. Es hat seine meisten Güter im Algöw, und auf der Schwäbischen Grafen-Banck Sitz und Stimme. Dieses Haus hat 1588 ein Erb-Statut und Fidei-Commiß aufgerichtet, worinne verordnet, wie es mit den Gütern zu halten, und daß ein ieder bey der Römisch-Catholischen Religion beständig bleiben solle, welches Kayser Rudolphus II bestätiget, und ein ieder, wenn er das 18 Jahr überschritten, beschweren muß. Den Reichsgräflichen Stand erhielt es vom Kayser Ferdinand II; Graf Leopold Wilhelm aber ward vom Kayser Leopold 1675 zum Kayserl. Hof-Pfaltzgrafen für sich und seine Nachkommen erkläret. Sie haben sich in die Rotenfelsische und Aulendorfische Linie vertheilet. In ihrem Wappen führen die Grafen von Königseck 21 rothe und güldene schief-gehende Rauten; Oben ist ein offener gekrönter Helm mit 7 Strauß-Federn. s. Adels-Lexicon.

Köthe, Kotte,

Heißt das unterste Gelencke am Pferde-Fuß, so zwischen dem Schienbein und Huf ist. Wenn ein Pferd die Köthe verstaucht oder ausgeköthet (ausgekütter) hat, so stehet es vornen auf den Zehen, und die Köthe gehet ihm aus und ein; dafür nehme man ein Pfund klein gestossenen Lein-Saamen, ein halb Pfund Honig, und ein halb Stübchen Eßig, lasse es mit einander sieden, daß ein Teig daraus werde, schlage es warm auf einen Hasen-Balg, binde es dem Pferde auf den Fuß, so warm man es an der Hand leiden kan, und lasse es also stehen, bis den dritten Tag; wird es nicht besser, so binde man frisches darauf, und das thue man so lange, bis es heilet. Wenn aber dem Pferde das Hincken nicht vergehen will, so schmiere man es mit Lohr-Oel und Althee, binde ihm gemeldten Teig fein warm wieder über den Fuß, und halte den Huf feucht

feucht mit Einschlagen, und Horn-Salben. Andere nehmen Honig sammt dem Rooß, rösten Weitzen-Kleyen, machen es zusammen, und legen es dem Roß also warm auf. Noch andere nehmen einen guten Theil Fünff-Finger-Kraut, ein Nössel Wein, und einen guten Klumpen Butter, eines Gans-Eyes groß, lassen es zusammen sieden, bis das Kraut weich wird, alsdenn binden sie es dem Gaul um die Köthe, so warm es seyn kan, des Tages etliche mal nach einander, so wird dem Pferde gerathen. Man nimmt auch Brunnkreß, Hauswurtz, zerlassene Butter, als ein Gans-Ey groß, lässet es in einem Topff zusammen wohl sieden, und reibet erstlich das Pferd alle Tage zweymal, und verbindet es nachgehends, so warm es zu erleiden, damit. Alle Morgen soll man das Pferd eine Stunde oder ein paar auf das Feld gehen lassen, und darnach wieder reiben und verbinden. Wenn die Köthen der Pferde durch die Arbeit geschwollen, ist das beste Mittel ein Theil Nuß-Oel, mit zweyen Theilen Brantewein zu vermengen, und acht oder zehen Tage Abends und Morgens die Köthen damit zu schmieren. Oder man nehme Rauten, hacke sie, lasse sie mit Wein sieden und zu einem Teig werden, damit sie in Form eines Pflasters um die Köthe herum könne gebunden werden. Item, gekocht und mit Bohnen-Mehl vermischtes Cappes-Kraut, wird gleiche Wirckung haben. Oder Lein-Kuchen, Honig, Wein, Bier und Eßig zusammen zu einem Brey gekocht, und hernach warm übergeschlagen. Die Schenckel sind bisweilen bey den Köthen aufgelauffen und geschwollen, welches von allzulanger Ruhe herkommt, darzu insonderheit die dicken mit Fleisch beladenen Pferde geneigt sind. Dafür ist das beste und geschwindeste Mittel, daß man zwey Drittel Lauge von Reb-Holtz-Asche, und ein Drittel Weinstein-Saltz unter einander mische, die Köthen, oder auch andere geschwollene Oerter damit wasche, und hernach mit der Asche, so auf dem Boden lieget, bestreiche.

Kohlen-Brenner,

Weil die Kohlen nicht nur in der Haushaltung, sondern auch bey Bergwercken und Schmeltz-Hütten, und bey verschiedenen Künstlern und Handwerckern fast unentbehrlich sind, und dahero das Holtz-Verkohlen eine wichtige Forst-Nutzung ist; so müssen sich auch diejenigen, welchen Herrschaftliche Forste anvertrauet sind, um diese schmutzige Arbeit in sofern bekümmern, daß sie wissen gebührende Aufsicht darüber haben, damit das Herrschaftliche Interesse nicht leide, sondern befördert werde.

Kohlen-Gehau, Kohlhau,

Ist in einem grossen Walde ein gewisses Revier, wovon das Holtz zum Verkohlen abgetrieben wird. Wie mit Holtz-Verkohlen verfahren werde, kan man weitläuftig im Oeconomischen Lexico unter dem Worte Kohle nachlesen.

Kohl-Falck, s. Falck.

Kohl-Meise, s. Meise.

Kolbe,

Wird das junge Gehörn eines Hir-

Hirschen genennet, wenn es noch weich, und etwan einer Hand breit hoch ist. Die rauhe Haut, damit es überzogen ist, heisset man das Bast. Man bekommt sie erst nach Johannis, und sind solche eine ziemlich rare Speise: Denn von einem oder zweyen Hirschen kan man keine grosse Casserole oder Tiegel voll zu wege bringen, daher sie nur bey grosser Herren Höfen können zugerichtet werden. In der Artzeney haben diese Kolben einen treflichen Nutzen, indem daraus ein köstlich Wasser, wider böse hitzige Fieber gebrannt, wird.

Koller der Pferde,

Kommt von Natur, auch durch die Verwahrlosung. Sie richtet sich nach dem Mondschein, wenn der Hundsstern in seiner Erhöhung und Krafft, und die gröste Hitze ist, da stehen diese Pferde 1) anfangs allezeit in tieffen Gedancken 2) halten den Kopff meistentheils in oder unter die Krippe, 3) schlagen sie mit den hintern Schenckeln an den Bauch, 4) schreyen gantz heiser, 5) verkehren die Augen, schrencken die vordern Füsse, und hängen den Kopf fast auf den Boden, daß man sie mit den schärfsten Stangen nicht kan über sich richten. Dafür ist die Haut mitten auf der Stirne aufzuschneiden, ein Knoblauch-Haupt und Liebstengel-Wurtzel darein zu stecken, und ein Monat lang darinne wohl verwahrt zu lassen, und dabey Ader gelassen.

Koller, oder Sonnenschuß,

Ist eine Pferde-Kranckheit, welche durch die Schärffe des erhitzten Geblüts erreget, oder auch dadurch verursachet wird, wenn ein Pferd gar zu sehr erhitzet und übertrieben worden, und da es seine natürliche Ruhe nicht haben mag, oder auch verstopffet ist, und nicht misten kan, in welchem Fall vor allen der Mist aus dem Mast-Darm mit einer über und über mit Oel wohl beschmierten Hand heraus gezogen, und hierauf ferner der Leib mit einer Purgation gereiniget werden muß. Nach der Purgirung soll man ihm folgenden Tranck eingeben: Nehmet ein Qvintlein gepülverten Weyrauch, ein Qvartier guten Wein-Eßig, drey Untzen Steinbrech, eine Untze der Wurtzel vom Heilkraut oder Liebstöckel, dieses gebet ihm in Honig-Wasser ein, und lasset ihm sodenn die Koller-Ader und Schranck-Ader schlagen, doch soll man nicht zu viel Blut heraus lassen. Es ist aber der Koller zweyerley: Nemlich der stille Koller und der tolle Koller. Der stille Koller wird erkannt, wenn das damit behafftete Pferd den Kopff unter die Krippe hänget, die Augen verkehret, und die vordern Beine über einander hält. Diesem Uibel abzuhelffen, muß die zu oberst hart hinter einem ieden Ohr liegende Ader entwey gerissen; darnach hinten vom Schweiff ein Stücke eines Gliedes groß ab- und ein Creutz darein geschnitten werden. Hiernächst nimmt man einen blauen wollenen Faden, und ziehet ihn dem Pferd durch die Nase, durch den Knorpel, sticht ihm den dritten Kern, reisset ihme die Adern mitten auf der Zungen entzwey, und lässet sie wohl bluten, so bekommt es diesen Koller nicht mehr. Wenn aber ein Roß den tollen Koller hat, so mercke man zuerst mit Fleiß darauf, wenn

das

das Roß schlägig wird, und wol über eine Stunde zu schreyen anfänget; alsdenn lasse man es eine Stunde in einem ledigen Schaf-Stall lauffen, wie es selbst will; wenn sich nun das Pferd im Schaf-Stall dergestalt erhitzet hat, daß es nicht mehr schreyen kan, so laß man ihm erstlich die gemeinen Adern, hernach nehme man einen Raben, tödte und rupffe solchen, schneide ihm den Kopf ab, und reiffe das Eingeweide heraus bis auf das Hertz und Leber, thue es denn in einen wohlvermachten Topff, und brenne es in einem Back-Ofen zu Pulver. Wenn das geschehen, so nehme man drey Loth Baum-Oel, für zween Groschen Honig und ein Qvartier Wein; thue dieses Pulvers zwey Nußschalen voll darein, und giesse es drey Morgen hinter einander dem Pferde ein, schneide ihm auch die Haut auf dem Stern zwischen beyden Ohren auf, und stecke ihm ein Häuptlein Knoblauch darein, mache die Wunde wieder zu, und so es ein Roß fünff Stunden überstehet, so hat es keine Gefahr mit ihm. Etliche lassen einem Pferde, das den Koller oder Sonnenschuß hat, die Spor-Ader, und die Ader zwischen den Ohren, so man Koller-Ader nennet, schlagen, ingleichen auch den dritten Kern stechen; nehmen hernach gestossenen und gepülverten Schwefel und Entian, iedes gleich viel, machen etwa einer welschen Nuß groß mit Oel an, und stossen es ihm in die Nasen-Löcher, da es denn nach und nach wieder heraus trieffen, und mit dem Pferde besser werden wird. Ein anderes wohl bewährtes Mittel ist: Wenn man grüne Liebstöckel-Wurtz ohngefehr zwey Zoll lang, einen Zoll breit, und einen halben Zoll dick dem Rosse folgender Gestalt in die Haut vernähet: Schneide dem Pferd oben auf der rechten Seiten der Mähne am Kamm, hinter dem Halffter-Riemen einen Schnitt, so lang die Wurtzel ist, daß sie wohl hinein zu bringen, und mache denn mit einem Hirsch-Zincken, so lang und breit die Wurtzel ist, die Haut vom Fleische ledig, stosse die Wurtzel hinein, und mache die Wunde mit einem Hafft zu, nur daß die Wurtzel nicht heraus fallen möge, bis auf den fünfften oder sechsten Tag, da die Wurtzel wieder heraus gethan wird; inzwischen muß das Eiter fleißig heraus gedruckt, und die Wunde täglich mit frischem Wasser gewaschen und reine gehalten, sonsten aber nichts daran gethan werden. Wollte sich dieser Zustand aufs andere Jahr wieder regen, so procedire man auf der lincken Seite der Mähne mit dem Schnitt und der Wurtzel eben, wie auf der rechten Seite beschehen.

Kopf,

Heißt an den Schnarrwercken in den Orgeln das dicke Theil, worinne das Mundstück mit seinem Blat und Krücke stecket.

Koppel-Flöten, s. Gemshorn.

Koppel-Jagd, Kuppel-Jagd,

Wird genennet, wenn benachbarte Edelleute und Besitzer der Ritter-Güter auf einem gewissen Revier zugleich zu jagen berechtiget sind.

Koppel-Netze, s. Kuppel-Netze.

Korn, *Bouton, Mire,*

Bey dem Büchsen-Schmied, ein klein Stücklein Meßing oder Silber, so vorne auf dem Lauff einer Flinte oder eines Rohrs befestiget wird, und zum Zielen dienet, wird auch Fliege genannt.

Korn-Lerche, s. Lerche.

Koth-Lerche, s. Lerche.

Krähe, Kraye, *Cornix,*

Ist ein Raub-Vogel, so unter das Geschlechte der Raben gezehlet wird, und zwar etwas kleiner als der eigentlich sogenannte Rabe, aber seinen übrigen Eigenschafften sowol als seiner Farbe nach demselben ziemlich ähnlich ist. Denn die gemeinen Krähen sind gantz schwartz, also, daß sie vor Schwärtze gleissen, thun grossen Schaden an dem jungen und zahmen Geflügel und deren Eyern, welche sie in der Brut-Zeit gerne aussauffen. Sie gehen auch hinter dem Pflug her, um in der frischen Erde die Regenwürmer und Maden zu suchen, und hinter dem Säemann, die ausgestreueten Saam-Körner aufzufressen, und sind endlich in Gesellschafft der Raben um die hohen Gerichte, ingleichen bey den Schind-Angern und Luder-Plätzen in Menge anzutreffen. Sie fliegen, (ausser der Brut-Zeit, und wenn sie im Winter durch Hunger von einander getrieben werden) Hauffenweise und mit grossen Schaaren, und horsten auch also in Wäldern, Wiesen und Gärten, auf den höchsten Bäumen, und bleiben zu Sommers- und Winters-Zeit bey uns, da hingegen die Nebel-Krähen, welche auf dem Rücken, Bauch und Halse Aschenfarb, am Kopff, Schwantz, Flügel und Unter-Hals aber einer schier blau-gläntzenden Schwärtze sind, meistentheils nur im Winter zu uns kommen, und sich gegen den Sommer wieder davon machen. Die Krähen, welche sowol im schwartzen Holtze als in Laub-Wäldern und auf einzelnen Bäumen ihre Nester bauen, stellen solche nicht nur iederzeit sehr hoch, sondern machen sie auch fast wie die Elstern, iedoch inwendig wärmer, und tragen mehr Federn, Wolle und Haare ein als dieselben. Sie bringen darinnen drey bis vier Junge aus; von der Brut der Nebel-Krähen aber ist hier nichts zu melden, weil sie solche nicht bey uns verrichten. Man will gewiß dafür halten, daß die gemeinen schwartzen Krähen im Junio nicht sauffen, welches daher leicht geglaubet werden könte, weil sie zu dieser Zeit auf den Aeckern gantz matt beysammen zu sitzen und zu schreyen pflegen. Sie schreyen auch zu andern Zeiten, wenn das Wetter sich ändern will, oder wenn sie sonsten etwas mercken, und sind so schlau, daß sie nicht leicht anders als beym Schuhu auf Krähen-Hütten mit dem Schuß an sich kommen lassen. Weil die Krähen, wie obgedacht, an der Aussaat nicht geringen Schaden verursachen, so pflegt man den Jägern und Schützen die Krähen-Füsse so theuer, oder doch nicht viel geringer, als die Habichts-Füsse zu bezahlen. Solch Schieß-Geld aber ist billiger nur auf die Monate, da sie brüten

oder zur Brut sich anschicken, einzuschrencken, und mithin alleine im Martio, April und Majo zu bezahlen. Denn wo in diesen dreyen Monaten Fleiß darauf gewendet wird, sie hinweg zu schiessen, so möchte noch der Vortheil davon zu hoffen seyn, daß die im Lande seyende Krähen vermindert, und nicht so viel Junge werden könten, welche gleich, sobald sie abfliegen, an Baum- und Feld-Früchten auch andern den meisten Schaden thun, und verursachen, daß hernach desto mehr ihnen sich zugesellen, und die Hauffen vergrössern; da hingegen, wenn deren im Junio oder Augusto (zu welcher Zeit man sie mit grossen Schaaren auf die Brach-Aecker fallen siehet) an einem Ort alle Tage zehen geschossen würden, hat man doch aus der Erfahrung, daß nicht nur der folgende Strich die Anzahl sogleich wieder ergäntzet, sondern auch die ausgestreuete Winter-Frucht deswegen nicht wenigern Zuspruch von solchen ungebetenen Gästen bekommen wird, als wenn zu solcher Zeit gar nicht unter sie wäre geschossen worden. Von der Blau- oder Mandel-Krähe, so auch Grün-Krähe genennet wird, siehe Mandel-Krähe.

Krähen-Hütte,

Ist ein Gebäude, darinne man auf die Krähen lauren und sie wegschiessen kan, ohne von ihnen gesehen zu werden. Wo auf dem Lande, ohnweit eines Dorffes, auf dem Felde ein flacher Berg oder Hügel ist, über welchen die Krähen meistens ihren Flug und Zug von den Feldern nach dem Dorff oder Wald haben, daselbst wird eine tieffe Grube oben auf der Höhe oder Fläche in die Erde gegraben, und darein von geschrotenem Holtz eine vier-sechs- oder acht-eckigte Cammer, ohngefehr vier Ellen in Lichten tieff, und in beliebiger Weite gemacht. Wenn eine Seite von der acht-eckigten Cammer drittehalb bis drey Ellen, oder wenn mans geraumiger haben will, viertehalb Ellen, von der sechs-eckigten viertehalb bis vier Ellen, und von der viereckigten fünff, sechs, oder höchstens sieben Ellen lang ist, so bekommt man Weitschafft und Platz genug. An einer Seite wird der Eingang mit einer Thüre, an eine iegliche übrige Seite aber ein Schieß-Loch, inwendig eng, auswendig aber in gehöriger Weite gemacht, die Cammer oben sauber-ausgeschalet und mit Erden beschüttet, auch, wo mans haben kan, über und über mit Rasen ausgesetzet, daß nichts als ein grüner Hügel zu sehen und zu mercken ist. Vor ein iedes Schieß-Loch wird ein dürrer Baum fest in die Erde gesetzet, und durch die Mitte des Hügels aus der Hütte eine lange Stange hinaus gestecket, auf welche, der Ober-Fläche des Hügels gleich, eine Krücke oder Teller befestiget, und auf diese ein Schuhu oder grosse Eule angefesselt wird. Wenn nun die Krähen, Elstern oder Dohlen vorbey streichen, und diesen ihnen gehäßigen Vogel sitzen sehen, so fliegen sie häuffig herzu, denselbigen zu stossen, setzen sich auf die dürren Bäume, und sind alsdenn gut weg zu schiessen. Wenn einige davon geflogen, darff man nur den Schuhu mit der Stange in die Höhe heben, und machen, daß

er

er sich rühret, so kommen sie wiederum herzu, und setzen sich unvorsichtig zum Schusse. Inwendig kan die Hütte mit einem Tisch und Lehne-Bäncken sowol zur benöthigten Ruhe, als auch, wenn man sich mit Essen und Trincken ꝛc. darinne divertiren will, um seine Commodität zu gebrauchen, versehen seyn.

Krätze der Pferde,

Ist zu erkennen, wenn sie sich reiben, daß Haut und Haar weggehet, welches wohl geschiehet, wenn man die Pferde lange unter einer Dachtropffen stehen läst, so werden sie gerne räudig und krätzig davon. Wird nun ein Pferd räudig, so siede man Hüner-Mist in Laugen, und wasche das Pferd damit, darnach nehme man Büchsen-Pulver und alt Schmeer, thue es unter einander, und schmiere es warm damit. Wenn sich ein Pferd sonst reibet und das Haar wegschabet, so nimmt man Eßig, wirfft Saltz darein, zertreibet es und wäscht den Ort damit.

Krammets-Vogel, Kranewets-Vogel, *Turdus*,

Ist ein Vogel, welcher den Nahmen von seinem Fraß hat, indem die Wacholder-Beeren, welche seine beste Nahrung, an vielen Orten Krammets- oder Kranewets-Beere genennet werden. Obwol unter diesem Nahmen eigentlich dreyerley Arten Vögel begriffen sind, nemlich die Mistler, so auch Schnarren, Schnerren und Zerrer genennet werden; die Drosseln, und die Ziemer: so wollen wir hier doch nur der letztern gedencken, weil solche an den meisten Orten unter dem Nahmen Krammets-Vögel bekannt sind. Diese Art Krammets-Vögel nun, so man nemlich Ziemer nennet, ist zwar kleiner als die Schnerre oder der Mistler, aber dem Wildpret nach weit edler und besser als derselbe. Die Farbe an seinem Kopff ist blaulicht, oder vielmehr hell-grau, welche Farbe sich über den Hals hinab bis gegen die Achsel erstrecket, allwo die Castanienbraune Farbe anfänget, aber nicht gar bis zu dem Schwantz gehet, sondern zwischen dem Rücken und dem Schwantz ist noch ein solches graues Flecklein zu sehen, der Schwantz aber ist schwärtzlicht. Unten her am Leibe ist er sogleich von der Kehle an gesprenget, wie ein Mistler, iedoch siehet die Brust nicht so düplicht aus, wie bey den Mistlern, sondern die Flecken gehen mehr Streiffweise, und die Farbe ist hell-grau, da hingegen bey den Mistlern die in das weisse gestreute Flecklein schwartz aussehen; weiter unten am Bauch ist er weiß, und die Füsse sind schwartz, der Schnabel aber fleckigt, theils dunckel-braun, theils gelb, ausser diesem aber wie der Schnabel eines Mistlers und einer Drossel gestaltet, nemlich etwas subtiler als jener und etwas dicker als dieser. Der Krammets-Vogel oder Ziemer brütet hier zu Lande nicht, sondern, wie man dafür hält, in denen Morgen-Ländern, kommet vor Winters im November zu uns, und streichet im Martio wieder von uns weg; nachdem er sich diese Zeit über mit Hollunder-Beeren, Mehlfätzgen oder Weißdorn-Beeren, Buch-Eckern, vornemlich aber mit Wacholder-Beeren, oder auch in deren Ermangelung

mit

mit allerley Gewürme und Fliegen ernähret hat. Er hält sich mehrentheils an den Vorhöltzern auf, und läßt sich in dem tieffen Wald, es müsten denn grosse Plätze von Wacholder-Stauden daselbst zu finden seyn, selten oder gar nicht sehen. Wenn man ihn fangen will, so richtet man den Vogel-Herd mit Wacholder-oder, in deren Ermangelung, mit rothen an kleine Büschelein gebundenen Vogelbeeren zu, auch da er sehr nach Trincken lechzet, ist man bedacht, kleine Furchen immer mit Wasser anzufüllen, wozu man ihn mit etlichen Lock-Vögeln seiner Art nöthiget, die man blendet, ihnen die Beine bricht, und an einem Bindfaden flattern läsſet. Wenn nun dadurch eine gute Anzahl Ziemer oder Krammets-Vögel sich herab und auf die Erde niedergelassen, berücket man sie mit Schlag-Wänden auf dem Herde. Sonsten bedienet man sich auch der Donen und Lauff-Schlingen, ingleichen auch der Leim-Ruthen zu diesem Vogel-Fang. Die Krammets-Vögel, so man in Vogel-Häusern übers Jahr erhält, fressen zu Ausgang des May wenig Wacholder-Beere mehr, dahero man sie lieber mit Gersten-Brey, darunter bisweilen etwas Mohn-Saamen oder Ameis-Eyer gemenget werden können, zu füttern pfleget. Auf grosser Herren Tafeln sind diese Vögel ein beliebtes Essen, da sie gemeiniglich entweder gespickt, oder auch nur so safftig gebraten aufgetragen werden.

Krampf,

Ist ein gewaltsames Zusammenziehen der Muskeln an den Gliedern eines Pferdes, welches demselben so schmertzhafft fällt, daß es solches gantz starre halten, und, wenn es an den Füssen, hincken muß. Wider diesen Zufall nehme man Hanff-Wurtzeln, und das Laub, so am Hanff-Stengel wächset, siede es im Wasser, und binde es dem Pferde warm über das Knie, daß es über die Adern gehe, damit sie ihm warm bleiben, und laß denn dem Pferde die Viertels-Adern unterhalb des Kegels schlagen, so gehet das böse Geblüte davon. Oder man kan auch Baum-Oel in einem Tiegel oder Topffe aufwallen lassen, ein wöllenes Tuch hinein stossen, und solches dem Pferd also warm über den Fuß, daran es den Krampff hat, binden, auch damit acht Tage lang nach einander anhalten, so wird der Krampff hinweg, und das Pferd wieder gut auf den Füssen seyn.

Kranckheiten der Pferde, s. *Maladies.*

Kranich, *Grus, Ulpio,*

Ist ein grosser zehen bis zwölff Pfund schwerer Vogel, welcher einen langen weißlichten und rücklings schwartzen Hals, einen langen Schnabel, und was Männlein sind, einen rothen Flecken auf dem Kopff, einen grauen oder Aschen-farbenen Leib und Flügel, aber schwartze Spitzen an den Schwing-Federn und hohe Beine hat. Die Tartarn, bey welchen dieser Vogel sonderlich hoch gehalten wird, und die sich dessen grosse Federn an Flügeln, so sich gegen den Schwantz zu krausen, wenn sie solche mit Gold und Silber eingefasset, auf ihre Mützen stecken, zehlen fünferley

Arten der Kraniche. Die 1) haben Raben-schwartze Flügel; die 2) sind weiß und schwartz mit goldgelben Flecken an ihren Federn; die 3) sehen in den meisten Stücken den unsern gleich; die 4) sind zwar klein, haben aber überaus schöne schwartze und rothe Federn, und die 5) sind aschenfarbig mit grossen rothen und schwartzen Spiegeln. Longolius und Gesnerus gedencken auch einer Art, welche gantz weiß sind. Unsere Kraniche sind zwar keine Wasser-Vögel, halten sich aber doch gerne nahe bey dem Wasser auf, sonst lassen sie sich auch gerne in grossen, breiten, flachen Feldern nieder, wo sie sich wohl und genugsam umsehen, und vor besorglichen Nachstellungen sowol der Menschen als wilden Thiere hüten können. Sie stellen dahero, wo sie sich im Felde setzen, ihre Nacht-Ruhe zu halten, ihre Schildwachten aus, die nur auf einem Fusse stehen, damit sie nicht einschlaffen. Sie fliegen wie die wilden Gänse Hauffenweise, in zweyen gleich einem scharffen oder spitzigen Winckel zusammen stossenden Reihen, meistens nach dem Wind, desto schleuniger fortzukommen. Auf der Reise halten sie unter einander gute Freundschafft, sonsten aber, wenn ein Paar uneins werden, streiten sie so hefftig, daß sie gar leicht darüber erschlichen, und gefangen werden können. Sie bringen nicht mehr als zwey Eyer, zwischen welche sie in ihrem Neste iedesmal einen Stein zu legen pflegen. Wenn diese Vögel im Früh-Jahr zeitig kommen, soll es einen schönen Herbst; wenn sie hoch und stillschweigend fliegen, schönes Wetter; wenn sie aber niedrig und ohne Ordnung daher ziehen, auch im Fluge schreyen, Regen und Ungewitter bedeuten. Wo sie ihre gewöhnliche Ruhe-Stellen haben, macht man tieffe aber enge Gruben, wirfft Getreid, oder was sie sonst gerne fressen, hinein, leget eine starcke Schleiffe oder Schlinge von Roß-Haaren über die Grube, und bindet solche an einen Stock fest an; wenn nun der Kranich mit seinem Hals hinunter reichet, wird er von der Schleiffe ergriffen und also gefangen. Andere stecken lange papierne Düten in die Gruben, werfen unten Erbsen hinein, und beschmieren sie oben mit Vogel-Leim; will nun der Kranich, den Fraß heraus zu langen, mit dem Kopff in die Düte fahren, bleibet ihm solche an dem Kopffe kleben, daß er, davon geblendet, leichtlich kan mit Händen ergriffen werden. Wer sie mit einem Rohr beschleichen und schiessen will, muß Acht haben, daß der Wind von dem Vogel gegen ihm gehe: Denn wo der Wind von ihm auf den Kranich gehet, so wittert ers gleich, und flieget davon, ehe man zum Schuß kommen kan.

Krannewets-Vogel, s. Krammets-Vogel.

Krebs,

Eine Kranckheit der Pferde, welche ihnen Haut und Fleisch wegfrisset, und um den Ort, wo er sitzet, das Fleisch blau und dunckelfärbig macht. Dawider pulverisire man wohlgedörrten Hanf-Saamen, und streue denselben zweymal des Tages über den Schaden, welchen man trocken halten

und

und vor aller Feuchtigkeit verwahren soll. Andere pülvern Hüttenrauch, Grünspan, Vitriol, Flöhekraut, weisse und schwartze Nießwurtz, und thun es auf den Schaden, so lange bis der Krebs stirbt, und das faule Fleisch verzehret wird; darnach nehmen sie eine Salbe, damit man andere Wunden und Schäden der Pferde heilet, z. E. ein Viertel-Pfund Hirsch-Unschlitt, eben so viel Rinder-Marck und Hüner-Schmaltz, ein Pfund Terpentin und anderthalb Pfund Baumöl unter einander gesotten, und kalt werden lassen; oder sieden Tannen-Pech, Wachs und Schäfen-Unschlitt, iedes ein halb Pfund, und 4 Loth Honig in einem verglasurten Topfe, und salben den Schaden damit.

Krebs,

Ist auch eine Baum-Kranckheit, welche von einigen der Fresser genennet wird, weil er die Rinde wegfrisset, als welche hin und wieder oft Puckeln aufwirfft und aufspringet, worauf bald da bald dort ein Ast abstehet und verdirbet, und die noch grünenden und frischen entweder gar keine oder doch wenig Früchte tragen, massen der Krebs, als ein innerlicher Zustand, dem Baum nach und nach alles Vermögen, und die völligen Kräffte entziehet. Da der Krebs auch an denen Wald-Bäumen gefunden wird, so ist die Ursache desselben am sichersten dem aufwallenden überflüßigen geilen Saffte zuzuschreiben, woraus auch der Brand zu entstehen pflegt. Denn wenn dieser Safft ins Aufwallen kömmt, und keinen Ausgang findet, so muß er ersticken und verderben, welches denn auch der Anlaß zu der aufgeworffenen Rinde ist. Findet man dergleichen Schaden an einem Baum, so muß man denselben, so weit die Rinde aufgelauffen ist, bis auf das frische Holtz mit einem scharffen Pfropff-Messer hinweg schneiden, hernach den Ort mit einer darzu gemachten Baum-Salbe bestreichen, und ferner mit frischem Schweine-Mist, so mit Leimen vermenget, überschmieren, so wird es wieder auswachsen, und der Krebs sich verlieren. Man kan auch im Februario, da man ohnedem die Bäume säubert, einen kleinen Bohrer ohngefehr eines kleinen Fingers dick nehmen, und damit in den Stamm desjenigen Baumes, woraus man vorher den Krebs schon geschnitten haben soll, etwan 3 Löcher bis auf den Kern bohren, und hernach von Wacholder-Holtz gleicher Dicke Zäpfflein hinein schlagen; auch forthin des Baumes mit Abschabung des Mooses, Ausräumung des Unflats aus den Zwieseln, und in andere Wege, wohl warten.

Krebs-Fuge,

Krebsgängiger Canon, canon cancrizans, lässet sich nicht einen Tact nach dem andern hinschreiben, sondern man muß erstlich die völlige Helffte davon zu Papiere, und denn darüber oder darunter einen Contrapunct anbringen. Sodenn schreibet man die Noten der Ober-Stimme besonders hin, und hänget die Noten der Unter-Stimme, iedoch von hinten zu, daran. Es dürfen sich aber keine Dissonanzen weder in

Rückungen, noch in Bindungen, noch in punctirten Noten hiebey melden; auch müssen die Zeichen der Erhöhung und Erniedrigung der Klänge, nemlich b und das Creutzgen, hier wegbleiben, ausgenommen solche, die eigentlich zur Ton-Art gehören. Bey dem Singen derselben fängt die eine Stimme von hinten, die andere von vorn an, bis sie in der Mitten auf einander stossen; da sie alsdenn wieder umkehren, und das vorige Lied aufs neue anstimmen.

Kreis-Gesang, *Canon*,

Ist ein kurtzes Sing- oder Kling-Stück, welches verschiedene Stimmen aus einer eintzigen Vorschrifft, die offt nur eine Zeile beträgt, nach einander daher machen, und immer von vorne wieder anfangen können. Den Nahmen Canon haben die Kreis-Gesänge aus einem Irrthum, da man das Zeichen und die bezeichnete Sache für eins genommen. Denn wenn der Verfasser einer solchen Kreis-Fuge den Ort, wo die nachfolgende Stimme eintreten sollte, mit dem darüber geschriebenen Worte Canon bemerckt, so hat man solches wiewol unrecht für den Nahmen des Liedes selbst angenommen. Eine künstliche Art solcher Circkel-Fugen ist, wobey die Guida oder Führ-Stimme das erste mal so gesungen wird, wie sie auf dem Papier stehet, die Conseguente oder Folge-Stimme durch eine Gegen-Bewegung der Intervalle, und durch verdoppelte auch wol verminderte Geltung der Noten; das zweyte mal aus der Conseguente die Guida gemacht, und ebenfalls, wie es stehet, vollzogen wird, dahingegen sich die Guida in die Conseguente verändert und die Noten eine andere Geltung bekommen. S. Canon.

Kreutz-Flügel, s. **Creutz-Flügel.**

Kreutz-Vogel, s. **Krinitz.**

Kriech-Ente, s. **Krück-Ente.**

Kriegs-Bau-Kunst, s. *Ingenieur*-**Kunst.**

Krinitz, Grienitz, Grünitz,

Krumm-Schnabel, Loxia, Corviroſtra, Cruciata, Avis crucifera, ist ein Vogel, welcher seine Farbe unterschiedliche mal verändert: Denn entweder ist er am Kopffe grün und gelblicht, und eben so über den gantzen Rücken, und an der Brust, sein Schwantz aber bräunlicht und am äusserſten Theile schwärtzlicht; oder der gantze Vogel (den Schwantz allein ausgenommen, welcher einerley Farbe behält) ist roth; oder aber er ist über und über scheckigt, fast auf die Art, wie das Weiblein vom Zeisig, nur, daß solche scheckigte Krumm-Schnäbel etwas lichter aussehen, und ihre Farbe mehr in das Grüngelblichte fället. Der Unterscheid dieser Farbe kommet daher, daß die Männlein, wenn sie sich das erste mal mausen, welches im April und May geschiehet, anfangs gantz roth werden, und diese Farbe in der andern Maus erst mit grüngelb sich verwechselt, so daß die grüngelben die alten Männlein, die rothen aber die jahrigen Männlein, die scheckigten hingegen, welche auch das erste Jahr nicht roth werden, die Weiblein sind. Unten

ten am Bauch, wo das Rothe, das Grüngelbe, oder das Scheckigte sich endiget, hat auch dieser Vogel etwas Weißlichtes bis an den Schwantz hinan; so sind auch die längsten Federn an den Flügeln bey allen, von was für Farbe sie seyen, dunckelbraun und schwärtzlicht; sie werden aber, wenn der Vogel nicht flieget, sondern still sitzet, mit andern kleinen Federn bedeckt, daß dennoch der gantze Vogel roth oder grüngelblich aussiehet. Der Grösse nach giebt es zweyerley, davon die grösten am Leibe stärcker, als eine Winter- oder Wein-Drossel, die kleinen aber, wenn man die Federn wegthut, nicht viel grösser als ein Haus-Sperling sind. Der Schnabel, welcher dunckelbräunlicht ist, aber im Vogel-Haus ie mehr und mehr blaß und grau wird, leget sich vornen mit den Spitzen über einander (daher sie auch den Nahmen Creutz-Vögel und Krumm-Schnäbel bekommen) und zwar bey theils, also daß der obere Schnabel auf die rechte, und der untere auf die lincke Seite; bey theils aber, daß der obere Schnabel auf die lincke, und der untere auf die rechte Seite stehet, welches Anlaß gegeben, daß etliche die ersten für Männlein, und die andern für Weiblein halten wollen, dabey vorgebende, die ersten, wo nemlich der obere Schnabel die rechte Seite behält, seyn zur Artzney wider die fallende Sucht besser: Es ist aber ein purer Irrthum, immassen bekannt, wenn sie zu Anfang des Decembers paarweis fliegen und gefangen werden, daß ein rechtes Männlein, wie man sie zu nennen pfleget, mit einem lincken Weiblein, und ein lincktes Männlein sich mit einem rechten Weiblein gattet. Sie haben alle einen grossen harten Kopff, an dem die Federn glatt anliegen, so, daß man wohl mercket, daß er nicht von Federn, sondern an sich selbst so dick ist: Ihr Hals ist dick und die Brust sehr breit; die Füsse sind auch kurtz, und der Schwantz mittelmäßig, iedoch gegen andere Vögel ebenfalls mehr kurtz als lantz zu nennen. Dieser Vogel hat seinen Auffenthalt in den schwartzen Gehöltzern, und brütet darinnen, wider aller anderer Vögel Natur, in den dreyen Winter-Monaten seine Jungen aus, deren er gemeiniglich in seinem auf die höchsten Tannen heraus auf die Aeste gesetzten, und von lauter Hartz gebautem Neste vier bis fünffe ausbringet, welche denn im Frühling von uns hinweg streichen, zu der Zeit, da andere Vögel wieder zu uns kommen; und hierauf im Herbst, wenn Holtz-Saamen vorhanden, zu der Zeit sich wieder einstellen, wenn hingegen andere Vögel wieder von uns ziehen. Zu solcher ihrer Strich- und Wiederstrich-Zeit können sie mit Lock-Vögeln entweder auf der Kletten-Stange, darauf man Leim-Spindeln stecket, oder mit einer Schlag-Wand nahe bey den Hartz-Wäldern häufig gefangen werden. Man kan sie auch im Januario und Februario bey und mit ihren Jungen leichtlich bekommen, und lassen sich die alten gar bald zahm machen. Ihre beste Speise ist das gantze Jahr hindurch nichts anders als Holtz-Saamen, welchen heraus zu beissen, ihnen der krumme Schnabel zugeleget ist. In dem Vogel-

bauer aber fressen sie Hanff und allerley andere Körner, bey welchen sie viele Jahre lang frisch und gesund bleiben, man pfleget ihnen auch zuweilen einen Fichten-Zapffen in den Bauer zu hängen, damit sie sich an Herausbrechung des Saamens erlustieren können. Dieser Vögel Fleisch ist das beste nicht, denn sie riechen starck nach Hartz, deswegen werden sie nicht leicht gebraten, sondern meistentheils marinirt oder eingemacht.

Krippe,

Ist eine lange höltzerne Rinne, worinne den Pferden der Haber und Heckerling vorgeschüttet wird. In einem wohlbeschaffenen Pferde-Stalle, sollen die Krippen den Pferden zum höchsten bis an die Brust gehen. Einige bestimmen auch das Maaß, und wollen, wenn die Krippe von der Erde bis an den Boden vier Schuh hoch stehe, und dieselbe achtzehen Zoll breit und funffzehen Zoll in der Höhlung tieff seye, wäre es die juste Maaß für ein iedes Pferd: Denn wenn die Krippe etwas tieff, so müsse ein Pferd den Hals desto mehr in den Bogen richten, welches denn zum Zäumen, und sonst in viele andere Wege ein grosser Behelff sey. Inzwischen ist doch rathsam, daß die Krippe an einem Ort um etliche Zoll höher, am andern aber, etwas niedriger, und also abhangend gemachet werde, damit nicht nur iede Pferde nach ihrer Höhe ihre Bequemlichkeit dabey haben mögen; sondern auch diese, wie unten erwehnet wird, um so viel besser mit reinem Wasser ausgespület und gesaubert werden könne. Die Krippen sollen auch inwendig aufs netteste abgeglättet und gehobelt seyn, damit der Pferde Zungen durch einige bleibende Splitter-Risse und Aeste nicht beschädiget werden, noch das Futter sich darinne verhalte, welches durch seine Fäulung das frische Futter ansteckt und verderbet. Dannenhero werden die Krippen manchmal mit Eisen-Blech beschlagen, welches aber wohl geschliffen und poliret seyn muß. Ein kupffernes Beschläge taugt nichts, denn so bald es feucht wird, ziehet es an, und giebt eine saltzigte Bitterkeit von sich, durch deren Ableckung die Pferde das Koppen, Aufsetzen, oder Krippensetzen gewohnen. Wo aber weder eine glatte Krippe, noch Vorrath an Eisen-Blech da wäre, könte man dünne abgehobelte Breter oder Fornier von Eichen, Linden, Ahorn, oder dergleichen geschlachten Holtz, an stat des eisernen Blechs anmachen. Es ist auch vonnöthen, daß die Krippe an dem niedrigsten Ende einen Auslauff oder Ablaß habe, damit man dieselbe zu Zeiten mit Wasser ausscheuren und säubern könne.

Krippenbeisser, Krippensetzer, Barenbeisser, Barengroltzer,

Heisset ein Pferd, welches den Fehler hat, daß es in die Krippe beißt, oder stets das Maul auf derselben liegen hat. Etliche beissen recht mit den Zähnen in die Krippe, wenn sie schlucken wollen, und lassen viel Essen aus dem Maul fallen: Solche hat man nicht gerne, denn sie bringen viel Futter unnützlich um, und verderben die unbeschlagenen Krippen.

pen. Etliche aber beissen nicht in die Krippe, sondern haben das Maul auf und in der Krippe, behalten das Fressen auch darinne, aber sie schlucken das Futter gar schwerlich, und würgens nur hinunter, und lassen sonsten nichts neben die Krippe fallen. Diese sind gemeiniglich gute dauerhaffte Pferde, welche Friede vor denen Würmern haben; aber ihr Fehler ist nicht zu curiren.

Krück-Elster, s. Neuntödter.

Krücke, *Rasette*, s. Schnarrwerck.

Krück-Ente, Kriech-Ente,

Ist eine kleine Art wilder Enten, welche gleichsam die Zwerge von den grossen Enten sind. Der Enterich hat auf dem Kopff blaue und unter demselben braune Federn, um die Augen aber einen weissen Strich, sonsten ist er an dem gantzen Leibe Silber-Farb und Aschen-grau, und an den Fittigen mit grünen Federn gezieret. Die Ente aber ist von Gestalt, Federn, Farbe und Eigenschafft, wie die grossen wilden Enten, nur, daß sie kleiner ist. Diese Art Enten sind nicht so häuffig beysammen, sondern befinden sich einzeln, und fliegen, wegen ihres kleinen Leibes, sehr schnell, dahero sie auch in der Weite, Tauchens halber, übel zu schiessen sind.

Krümmen,

Heisset nach der Jäger-Sprache, wenn ein Wild weidewund geschossen ist, daß die Haut sich faltet.

Krumm-Hörner,

Sind wircklich krumme Hörner (die man nicht in den Orgeln hat, als wie das obenstehende Krummhorn-Register) unten viel krümmer, als eine Zincke. Man nimmt die Röhre, womit es als ein Hautbois geblasen wird, nicht ins Maul, sondern es ist, wie an den Sackpfeiffen eine Capsel drüber, darein man blasen muß. Hinten hat es ein Loch, vorne sechs, auch unten noch über diese zwey andere, die aber nicht zugehalten werden, sondern nur um des Tons willen gemacht sind. Man hat einen Accord oder Stimmwerck davon mit solchen Hörnern.

Krumm-Horn,

Ist von den Orgelmachern aus dem Frantzösischen Wort Cromorne und dieses aus Cormorne gemacht worden. Es ist eine Pfeiffe in den Orgeln, die gleichaus weit, oben offen, und meistens 4 Fuß an der Länge hat. Wird deswegen Cromorne oder Cormorne, das ist, ein stilltönendes Horn, genennt, weil es einen dunckeln lieblichen Ton hat, und nicht schreyet, wie die andern Pfeiffen, ob es gleich unter dem Schnarrwerck ist. Es hat 8 Fuß Ton, und wird von einigen oben etwas umgebogen.

Krumm-Ruthe,

Heissen die Jäger eine starcke Stange, deren man nur 2 auf einen Lauff brauchet, daran sind 3 Wind-Leinen gebunden, die inwendig gleich dem Schirm über stehen, weil daselbst ein kleiner Winckel mit dem Tuch gestellet wird, und eine andere Forckel nicht halten könte.

Krummschnabel, s. Krinitz.

Kuckuck, s. Guckguck.

Kugel-Fihaus, s. Kirsch-Vogel.

Kugel-Harfe,

Wird die mit 7 Saiten bezogene und bey den alten Griechen bekandt gewesene Mercurialische Cithara, Lyra oder Testudo von Salomon van Till genennet, weil sie unten einen kugelrunden Bogen gehabt.

Kugeln,

Legt man den Pferden an, welche in Boden stecken, und nicht aus den Bügen heben wollen, sie sind entweder höltzern oder von Bley (wie grosse Musqveten-Kugeln) durch diese bohret man Löcher, ziehet einen Riemen durch, und schnallet sie den Pferden um die Fessel, welches verhindert, daß sie nicht kreutzen können, sondern macht auch, daß sie besser aus den Bügen heben müssen, und das Stolpern vergessen.

Kuh,

Bey dem Rebhüner-Fange wird ein von Leinewand wie eine Kuh gebildeter Sack genennet, darein der Rebhüner-Fänger kriechet, wenn er Rebhüner mit dem Treibezeug fangen will. Es wird auch ein Schild von Leinewand also genennet, worauf eine Kuh gemahlet ist, welche der Jäger mit Händen vor sich hält, und damit die Hüner auf das Zeug lostreibet.

Kübitz, s. Kibitz.

Kümmerer,

Heissen die Jäger einen Hirsch, welcher, wenn er an seinem kurzen Wildpret durch einen Schuß oder auf andere Weise verletzet wird, sein Gehörne gantz ausser der Zeit wirft und verecket, oder schläget, auch nicht förmlich wieder aufsetzet, sondern nur kurtze und krumme Enden bekömmt.

Kuppel, Koppel, Hunde-Koppel,

Sind zwey Hunde-Hals-Bänder, welche mit Kettgen an einander gefügt sind, damit ie zwey und zwey Jagd-Hunde, wenn man ihnen solche um den Hals geschnallt, mit einander lauffen und beysammen bleiben müssen.

Kuppel-Jagd, s. Koppel-Jagd.

Kuppel Jagd-Hunde,

Bestehet bey der Deutschen Jägerey aus dreyen, bey der Frantzösischen aber nur aus zweyen. Man braucht an stat Kuppel, auch das Wort Strick. Also sagt man: Mit einem Strick oder mit zweyen Stricken Wind-Hunden aufs Hasen-Hetzen reiten, das ist, mit dreyen oder mit sechs Wind-Hunden ꝛc. Es wird aber deswegen also genennet, weil allezeit drey Hunde mit dem Hetz-Riemen oder Hetz-Strick zusammen gehalten oder gekuppelt werden.

Kuppel-Netze,

Ist ein leichtes Wild-Garn, welches in Busen sechzig gute Schritte stellet. Die Leinchen, davon ein solches Garn gestricket wird, sind neunfädenig, oder neunschäfftig, in der Dicke einer Trommel-Leine, aus recht klarem ausgehechelten Hanff geschlagen. Die Maschen oder Schmasen kommen sechs Zoll ins Gevierte,

und

und ist ein solches Garn sechzehen solche Schmasen hoch; die Knoten werden über der Rück-Banck dichte zugezogen. Die Ober- und Unter-Leinen kommen von zwanzig Faden, wiewol dünner, als an einem schweren Wild-Garn. Am Gewichte kommet ein solches Kuppel-Netze über anderthalben Centner, und an Gelde ohngefehr auf sechzehen Thaler zu stehen. Es kan dasselbe auf einem grossen Haacken, von drey Ellen lang, gar füglich von zwey Mann, welche auch einander im Aufstellen und Fangen helffen können, getragen werden.

Kuppel Pferde,

Heisset eine gewisse Anzahl Pferde, von dreyzehen, vierzehen, funffzehen, auch mehr oder weniger Stücken, welche mit Stricken in gewisser Weite hinter einander gebunden sind, also daß des andern sein Zaum oder Halffter an des vordersten seinen Schweiff fest gebunden, und so fort, dahero, wo das erstere hingezogen oder geritten wird, die andern alle folgen müssen. Solchemnach heissen Kuppel-Pferde diejenigen, so aus einer solchen Kuppel gekaufft werden.

Kurtzes Wildpret,

Ist ein Jäger-Terminus, und werden von ihnen die Geilen oder Hoden eines Hirschen also genennet.

Kutzial-Flöte,

Ist eine Orgel-Stimme von anderthalb Fuß Ton zu Dreßden, und von 1 Fuß Ton zu S. Dominico in Prag.

Kybitz, s. Kibitz.

Kyrie,

Ein Griechisches Wort, welches HErr bedeutet, womit alle musicalische Messen anfangen. Es wird oft gebraucht als der Nahme eines musicalischen Stückes.

Kyrielle,

Nennen die Frantzosen eine Litaney, Kirchen-Gebet, zu Ehren dem HErrn Christo, der Mutter Gottes und andern Heiligen.

L.

La,

Ist unter den Guidonischen Music-Sylben die sechste und letzte, womit der Clavis a durch alle Octaven ordentlicher Weise bemercket wird.

Labia,

Heissen die zwey Extremitäten der Oeffnung an den Pfeiffen, wo der Schall oder Klang formiret wird oder heraus gehet.

Labial,

Wird das Loch überhaupt genennet, an welchem die Labia sind, oder welches die Labia machen.

Labiren,

Solche Labia einrichten oder zu rechte machen.

Labyrinthus musicus,

Ist dem Gehöre nach nichts anders, als eine dreystimmige Sonate, im Schreiben aber und

im Spielen ist es ein Irr-Garten, weil eine von den Ober-Stimmen bald hinauf, bald gerade fort, bald hinunter, bald zurück gehet, dergestalt, daß sie zuweilen ihre eigene Clauseln hat, zuweilen aber in die andere Stimme gehet, und von derselben die Melodie entlehnet, iedoch nur Stückweise.

Lac du Forgeron de marechal,

Ein Lösch-Trog, welches sich die Schmiede beym Feuer bedienen, wenn sie das glüende Eisen ablöschen. Sie brauchen auch öffters die darinne befindliche heisse Lösche zu den Pferde-Hüfen, wenn sie solche beschlagen wollen, und von den faulen Knechten nicht vorher eingeschlagen worden, daß also der Horn steinharte ist, und der Schmied mit dem Wirckmesser nichts ausschneiden kan, ist er deswegen gezwungen, mit der heissen Lösche, (oder wol gar mit einem glüenden Eisen) den Horn zu brennen und zu erweichen, welches aber höchstschädlich ist, weil dadurch der Horn spröd gemacht wird, daß er keinen Nagel hält.

Lachen, s. *Hannissement.*

Lacher la bride,

Heisset auf der Reitschule den Zügel schiessen oder nachlassen. Das geschiehet auf verschiedene Art, als 1) bey steigenden und aufbäumenden Pferden, welche bey anhaltendem Zaum sich leicht überschlagen können; dahero ihnen die Zügel nachzulassen sehr nöthig. 2) Bey hitzigen Pferden, so keinen Landschritt, sondern in steter Action gehen. 3) In der Carriere bey Wettläuffen. 4) Bey Springern, wenn sie streichen sollen, muß man ihnen die Zügel schiessen lassen, sonst können sie sich hinten nicht zerlegen. 5) Wo sich ein Pferd vornen in Courbetten und Groppaden erhebt, läßet man im Abgehen so viel nach, daß es desto leichter zur Erden kommt, sonst ist es ein Contretemps, und wiederprellet gegen des Reuters Arm, verhindert auch das Pferd in seinen Arien.

Lacher,

Wird von den besaiteten Instrumenten gebraucht, solche nachzulassen, wenn sie zu hoch gestimmet worden.

Lachter-Baum,

Nennet man einen Baum, daran ein Grentz-Zeichen gehauen.

Ladre, cheval qui a des marques de ladre,

Sind weisse glatte Zeichen (ohne Haar) um die Augen herum, und dem Ende der Nase, welche mancher für einen Anfang des Aussatzes hält, so aber nichts weniger ist, sondern vielmehr eine Anzeige eines guten dauerhafften Pferdes; aber auch gerne widerwärtigen Humeurs, so sich in der Abrichtung widersetzet.

Lähnen, *v. Estropier.*

Lähmen, s. **Klopfen.**

Läuffe in der Music, s. *Passaggio.*

Läuffer, s. **Lauffer.**

Läuffer, Vorläuffer,

Heisset bey dem Vogelfange eine Art Lock-Vögel, welche ausser ihrem Bauer auf dem Vogelherd angefesselt oder angestillt, hingestel-

gestellet werden, damit sie herum lauffen können, und die vorbeyziehenden Vögel, in Meinung, jene wären frey, sich um so vielmehr zum Einfall in den Herd bequemen mögen. Zu grossen Läuffern nimmt man Mistler, Drosseln und Amseln, zu kleinen aber Fincken, Qvecker oder Gögler und dergleichen. Auf dem Herd muß einem ieglichen grossen Läuffer sein eigenes Tröglein mit Milch und Hirs-Kleyen gefüllt in die Erde eingegraben; den kleinen Läuffern aber nur das Sauff-Geschirre vorgesetzet, und das Fressen dazu hingestreuet werden, damit sie nicht ohne Nahrung bleiben mögen. Wobey sich öfters begiebt, daß auch die Fremden das Fressen der Läuffer kosten, aber auch von diesen, als die mehreres Recht dazu haben wollen, vielmals weggebissen werden.

Läuffre,

Werden von den Jägern des Hirsches Füsse genennet.

Lager,

Nennen die Jäger diejenige Stelle, wo ein Hirsch oder anderes Wildpret gelegen, oder ein Hase gesessen.

Lager,

Heist auf dem Fechtboden die Positur oder geschickte Stellung des Leibes, womit man den Angriff seines Gegners erwartet, die rechten Streiche und Stösse von den Finten entscheiden, und im Contra-Fechten gehöriger massen ausnehmen und pariren soll, wie man niemals unbedachtsam sich aus dem Vortheil geben und sich blössen dürffe; sondern sogleich nach angebrachtem Hieb oder Stosse in hurtiger Stellung sein voriges Lager wehlen, seines Gewehres Spitze seines Gegners Auge bieten, und durch seine vortheilhaffte Positur in seinem Lager abhalten müsse.

Lager-Holtz,

Ein Forst-Terminus, bedeutet dasjenige Holtz, welches entweder von Sturm-Winden umgeworfen wird, oder sonst umfället und liegen bleibet.

Lagrimoso,

Wird in der Music gebraucht, und heisset beweglich, traurig und gleichsam weinend.

Laideur du cheval,

Ungestaltheit eines Pferdes. Das, was ungestalt und heßlich an einem Pferde zu nennen sey, lässet sich nicht besser erkennen, als wenn das Gegentheil, nemlich die Schönheit eines Pferdes, genau betrachtet. Hiervon ist oben unter Beauté du cheval das nöthigste kurtz beygebracht worden, und ein mehrers unter: Schönheit eines Pferdes, zu sehen. Wenn nun z. E. ein schön Pferd einen kleinen, dürren, magern Kopf, kleine, enge und spitzige Ohren, einen langen, dünnen und gebogenen Schwanen-Hals ꝛc. haben soll: So ist ein Pferd ungestalt, wenn es einen dicken, fetten, langen, viereckigten Kopf, lange und weit von einander hangende Ohren, einen kurzen, dicken, fetten Speckhals ꝛc hat.

Laideur d'un Cavalier de monter à cheval,

Die üble Gestalt eines Reuters,

ters, wie er zu Pferde steigt, und sich postirt. 1) Nimmt er keine Ordnung in acht, stellet das Pferd mit dem Schweif gegen die Zuschauer, mithin zeiget er ihnen den Rücken im Aufsitzen; hüpfet etliche mal, und hänget sich am Sattel-Knopf; 2) setzet er kein Knie am Sattel-Knopf, sondern führet den lincken Schenckel unter des Pferdes Bauch, und kützelt das Pferd, daß es nach dem Bügel schlägt; 3) kommet mit gebogenem Leib und Schenckeln über das Creutz, daß er mit den Sporn in den Hinterzeug hangen bleibt; 4) fällt er wie ein Mehl-Sack in den Sattel hinein, das macht, daß er kein Tempo observirt, welches dann heßlich siehet; und auch sehr gefährlich ist, 5) in der Positur zu Pferde hänget er den Kopf, 6) bieget das Rückgrat gantz ein, und wird dadurch der Bauch angespannt; 7) führet er die Knie vor sich und auswerts gedrehet; 8) sitzet mit dem Gesäß wie auf einem Lehn-Stuhl; 9) bieget die Knorren am Fuß-Bret krumm und auswerts, so aber eine gantz gezwungene Positur ist, bey welcher der Reuter unstet von Leib, und auch nicht fest sitzet, es seye denn, daß er von Natur krumm gewachsene Schenckel habe. V. Posture.

Lamberg,

Dieses Fürstliche und Gräfliche Geschlecht hat seinen Ursprung aus Crain und seinen Sitz in Oesterreich, und daselbst bey 600 Jahren her, wie auch am Kayserlichen Hofe stets die höchsten Chargen besessen. Anno 1707 wurde der Kayserliche Obrist-Jägermeister, und hernach Obriste-Stallmeister Leopoldus Matthias, Graf von Lamberg, in den Reichs-Fürsten-Stand erhoben, so daß allemal der älteste von der Maximilianischen Linie den Fürstlichen Titel führen soll. s. Zeitungs-Lexicon. In ihrem Wappen haben die Grafen von Lamberg ein vierfeldiges Schild mit einem Mittel-Schilde. Das erste und vierte Feld ist gespalten, darinne vorne zwey weisse und zwey blaue Binden wechselsweise zu sehen, hinten aber ein blosses rothes Feld, als das uralte Lambergische Stamm-Wappen. Im zweyten und dritten Felde stehet ein schwarzer Hund mit einem güldenen Hals-Band im güldenen Felde, als das Wappen derer von Potwein, mit welchen sich die von Lamberg verheyrathet. Auf dem Mittel-Schilde stehen an einer silbern Leiter zween aufrecht gegen einander lehnende Hunde mit gelben Flecken und stachlichten schwartzen Hals-Bändern, im blauen Felde, welches das Wappen des Fürstlichen Hauses Scala ist, und nur von der Johann-Maximilianischen Linie geführet wird. Oben stehen drey geerönte Helme, auf dem einen stehet ein halber Mann ohne Arme in einem weissen Rock mit güldenen Knöpffen, einem blauen Uiberschlag und einem hohen silbernen unten blau aufgeschlagenen Hut, welcher oben mit einer güldenen Krone gezieret, aus welcher 4 Federn, eine blaue zwischen zwey weissen, hervor gehen. Auf den andern stehen zwey Büffels-Hörner, deren eines aus blau und Silber bandweise gestreiffet, das andere gantz roth, jenes aber an der Seite und oben mit fünff

Pfauen-

Pfauen-Federn gezieret; welches der Lambergische Helm ist. Auf dem dritten, als dem Pottweinischen, ist ein schwartzer Hund mit einem güldenen Halsbande; und die Johann-Maximilianische setzet noch den vierten als den Scaligerischen hinzu, welches ein halber silberner gecrönter Hund zwischen 2 Flügeln ist. Das gewöhnliche Wappen des ietzigen Fürsten von Lamberg ist ein quadrirtes Schild, welcher auf der Brust des grossen schwartzen Kayserl. Adlers ruhet, und oben mit einem Fürsten-Hut bedecket ist, worüber noch die Kayserl. Krone, als ein besonderes Gnaden-Zeichen schwebet. Im 1 und 4 Felde ist das vorher gemeldte von Silber und roth getheilte Lambergische Schild. Im 2 und 3 Felde der schwartze Hund wegen Potwein. Und im Mittel-Schilde befinden sich die beyden silbernen Hunde mit der Leiter, wegen des Hauses Scala.

Lame pour les Sauteurs,

Ist ein rundes Blech für die Caprioliſten zu gebrauchen. Dieses Blech hat eine Schraube, welche man durch ein Loch des Hinterzeugs gerad über der Groppa des Pferdes hindurch schiebet, oben kommt wieder ein dergleichen rund Eisen-Blech darauf, welches man hinunter bis zu dem hintern Zeug schrauben muß, damit es fest stehe, und das Hinterzeug zwischen beyden Blechen ist. Unterhalb hat es drey oder vier eiserne Spitzen eingefeilt, welche den Springer (indem er vorn in der Höhe ist, und niedergehen will) stechen, damit er darnach à tempo streicht: diese Machine brauchen die Italienischen Bereuter noch sehr, die Deutschen aber halten mehr auf den Poinson und Chambrier zum streichen. V. Poinson.

Lamentationi per la Settimana Santa,

Klag-Lieder für die Char-Woche, werden von den Frantzosen insgemein les Leçons de Tenebres, Lectiones tenebrarum, genennet.

Lamento,

Ein trauriges Vor- und Zwischen-Spiel von Instrumenten, stat einer Sonata oder eines Ritornello.

Lampas,

Eine Entzündung, die sich oben an dem Maul der Pferde ereignet, hinter den Vorder-Zähnen des Kinnbackens, welches man sonsten auch Frosch nennet. Dergleichen Pferden läst man oben am Gaumen brennen, damit sich die Geschwulst zertheilt.

Lampons,

Ein Lied unter gemeinen Leuten, welches in allen Absätzen mit diesem Worte endiget. Chanter des Lampons, Sauf-Lieder singen.

Lance,

Ein Renn-Spieß, womit man nach dem Ring, Kopff oder Quintane rennet, um solche in den Carrousellen oder Ritterspielen zu gebrauchen; dergleichen Lantze muß sehr leicht seyn, damit sie der Avanturier kan schicklich über den Kopf herum schwingen, und die gebührlichen Levaden desto leichter damit machen; soll also nach Ge-

Gestalt seiner Person wohl proportionirt seyn.

Lance, le coup de Lance,

Ist ein Zeichen, welches am Hals oder an der Schulter einiger ausländischer Pferde hervor komt, solchergestalt, als wenn die Schulter oder Hals mit einer Lantze wäre durchstochen worden; dieser formirte Lantzen-Stich ist ein unbetrieglich Merckmal eines gar herrlichen Pferds.

Lancerotte,

Eine von den Canarischen Inseln, gegen die Africanischen Küsten, auf dem Atlantischen Meere. Die Pferde, so allhier gezeuget werden, hält man für die geschwindesten Läuffer.

Landshut,

Eine statliche und berühmte Festung fast mitten in Bayern, am Wasser Iser gelegen, hat ansehnliche Häuser und Gebäue. Unter den Kirchen ist die vornehmste die zu S. Martin, so ein Stifft, und daran ein zierlicher Thurm, welchen man unter die höchsten in Deutschland zehlet, hat bey 560 Treppen oder Staffeln, die gröste Glocke darinnen soll 90 Centner wägen, das Wahrzeichen ist ein Todten-Kopf über der Thür. Item, ein statliches Jungfrauen-Kloster, darinne die Fürstlichen und Adelichen Begräbnisse zu sehen. Absonderlich aber ist zu besichtigen das prächtige auf Italienische Manier erbaute Schloß, welches überaus schöne Zimmer und Lust-Gärten hat. Das umliegende Land ist sehr fruchtbar, hat auch ziemlichen Weinwachs. Von Pfaltzgraf Ludewig zu Landshut in Bayern ward Anno 1439 der sieben und zwantzigste Turnier an dessen Beylager gehalten, wobey 6 Fürsten, als Pfaltzgraf Ludewig, Pfaltzgraf Albrecht am Rhein, Marckgraf Carl zu Baden, Pfaltzgraf Ludewig in Bayern, Hertzog Ulrich zu Würtemberg, und der Marckgraf von Rötel, 28 Grafen, 100 Freyherren und Ritter und 150 Edle sich befunden.

Langage d' un cheval,

Die Sprache oder Geschrey des Pferdes ist eine besondere Eigenschafft, welche Gott selber dem Pferde zuschreibet, da er spricht: Kanst du dem Roß seinen Hals zieren mit seinem Geschrey? womit Gott die Lieblichkeit seiner Stimme oder Sprache beschreiben will. Wie hoch solche vor Alters bey vielerley Völckern geachtet worden, ist nicht gnug zu bewundern, indem sie denselben die Erwehlung und Publication ihrer Monarchen und Könige anvertrauet, wie die Historien zur Gnüge bezeugen.

Langage entendre,

Sprache verstehen. Daß die Pferde ihrer Nation Sprache verstehen, auch (wo sie aus einem Lande in ein anderes gebracht werden) wol mehr als nur eine verstehen lernen können und müssen, siehet man an den Schul-Pferden, welche in Spanien, Italien und Franckreich auf ihre Sprache unterwiesen, in Deutschland aber auf unsere Sprache hergenommen und geübet werden, welche sie auch nach und nach so gut verstehen lernen, als ihre National-Sprache. So ist noch mit

gröss-

gröſſerer Verwunderung anzuſehen, was die Gauckler mit ihren Pferden mit bloſſen Zeichen und faſt unvermercklichen Wincken ausrichten können, daß ſie einen Menſchen aus der Reihe hervor ſuchen, der ihnen genennet wird, daß ſie in eines Nahmen dieſes thun, und in des andern verweigern, daß ſie auf die Zahl mercken, und anders mehr, welches von vielen Menſchen nicht leicht zu erhalten iſt. Voy. l' Art Angloiſe.

Langue du cheval,

Die Pferds-Zunge, iſt ein beſonders Glied, und des Geſchmacks vornehmſtes Werckzeug, wiewol ſie durch Hülffe etlicher Mäuſe auch darzu hilfft, daß die Speiſe in dem Maul deſto beſſer zerkäuet werde; hat derowegen ihre Stelle mitten in dem Munde unter den Gaumen, iſt einer ſchwammigten Subſtanz, allenthalben voller Zäſerlein, Blut- und Lufft-Adern, ſo von äuſſern dahin gelangen.

Langue, Aide de Langue,

Die Hülffe der Zungen geſchieht durch einen Ton oder Knall, auch annehmlich Schnaltze, ſo der Reuter mit dem Munde formiret, indem er die Zunge wider den Gaumen anprellen läſt, um ein Pferd dadurch aufzumuntern, daß es allart bleibet, Muth faſſet und auf ſeine Lectiones deſto beſſer Acht hat.

Lange, cheval, qui rangorge (retire) la Langue,

Sagt man von einem Pferd, das die Zunge zurück ziehet oder in die Gurgel bringt, welches macht, daß es keuchen muß, als wenn es ſchweren Othems wäre. Dergleichen Pferd muß man ein Gebiß auflegen, welches der Zungen Freyheit giebt. V. Liberté.

Langue ſerpentine,

Iſt eine unruhige Zunge eines Pferdes, die ſich allezeit bewegt, und zuweilen über das Mundſtück gehet, welches durch ein hohes Galgen-Gebiß kan verwehret werden.

Langué,

In der Wappen-Kunſt, mit ausgeſtreckter Zunge, welche ihre eigene Farbe hat.

Languente,

Halb matt, ohnmächtig, kraftlos, folglich ſachte, langſam, den Geſang und Tact aufhaltend, zerrend.

Languette,

Das Zünglein an den Tangenten in Clavicymbeln und Spinetten; auch an den Orgel-Pfeiffen, welches man das Blat nennet; wie auch ein Ventil oder Windklappe an einer Orgel in dem Wind-Kaſten, und endlich an den blaſenden Inſtrumenten, als Hautbois oder Baſſon, die Klappen.

Languiſſant,

Blöde. Die Blödigkeit iſt eine gewiſſe Art der Zagheit, gleichwie ſich mancher junger Menſch auch bey Wohlverhalten fürchtet: alſo ſind manche Pferde von Natur ſo furchtſam und blöde, daß ſie vor dem geringſten Getöſe ſich fürchten, in einander fahren, auch wol gar vor Schrecken auf die Knie niederfallen. Auf ſolchen Pferden muß der Reuter gantz ſtet ſitzen, ſich nicht viel rühren, und öfters aſſecuriren, wodurch dergleichen

gleichen Pferde viel ehender gewonnen werden, als durch harte Castigationen, so hier nicht stat finden.

Lanier-Falck, s. Falck.

Lanista, s. Fechtmeister.

Lantze,

Hasta equestris, ein Spieß, dessen Eisen sehr spitzig, der Schafft vorne dünne, gegen der Hand aber dicker ist. Er ist vormals zu Pferde geführet, und die damit bewehrten Reuter Lantzierer genennet worden. Heut zu Tage brauchet man sie nur auf der Rennbahn zu Ring-Rennen und andern Lust-Stechen.

Lapis Lazuli,

Lasur-Stein, ist ein Edelgestein von treflich hoher blauer Farbe; bisweilen, wenn er nicht gantz blau, ist er mit güldenen und silbernen, auch weiß-kieslichten Adern durchlauffen. Er wird im Orient, in Arabien und in den Deutschen Bergwercken gefunden. Man macht daraus den Ultramarin, man faßt ihn in Gehencke und Ringe ein, und soll er auch in der Medicin gebraucht werden.

Lappen, s. Tücher.

Larcin d'un cheval,

Diebstahl eines Pferdes; der Diebstahl ist ein Haupt-Mangel, so von dem gestohlnen Gut niemals abweichet, wenn solches auch in die hundertste Hand gelanget. Nechst diesem leidet solches Gut auch keinen Handel noch Wandel, wiewol eigentlich gestohlen Gut ad Ædilitium Edictum nicht gehöret, so wird doch dieses an verschiedenen Orten bey den Pferden für einen Haupt-Mangel gehalten. siehe Haupt-Mängel.

Larga,

Wird von einigen die achtschlägige Note genennet, so sonst auch Maxima heisset.

Large, aller large,

Heist auf den Reit-Schulen mehr Terrain oder Platz einnehmen, sich von dem Mittel-Punct der Volte entfernen, und einen grössern Umkreis machen. Z. E. man muß die faulen Pferde (mit Anlegung des inwendigen Schenckels) weit nehmen, hingegen tummeln sich von Natur die hitzigen Pferde lieber weit als enge, welche man mehr zurückhalten, als animiren muß.

Largo,

Weitläufftig, reichlich, überflüßig, sehr langsam, den Tact gleichsam erweiternd, und grosse Noten oder Tact-Zeiten oft ungleich bemerckend. Weil die Recitative eine Art der Declamation sind, worinnen der Sänger mehr der auszudruckenden Leidenschafft, als der Bewegung eines ordentlichen und gleichen Tactes folgen muß; so werden darinnen die Noten öffters einander nicht recht gleich gemacht. Bey etlichen Autoribus bedeutet Largo eine etwas geschwindere Bewegung, als Adagio erfodert; welches daher abzunehmen ist, weil dieses Wort öfters nach jenem gemeiniglich am Ende eines Periodi harmonicæ gesetzt gefunden wird.

Larigot,

Ist ein altes Wort, welches ein

ein Flageolet oder eine Wald-Flöte bedeutet, die zu Erfindung einer Orgel-Stimme, welche sehr hoch gehet, Anlaß gegeben hat.

Lasciveté excessive des chevaux entiers,

Uibermäßige, hefftige Geilheit der gantzen Pferde, diese ist nun sehr schädlich, (daferne dergleichen Hengste nicht sollen zur Generation gebraucht werden), daß ihnen solche Geile öffters in die Schenckel schlägt, daß sie wie rähe, und zu menschlichem Gebrauch undienlich sind. Uiber diß steigt die Geilheit auch gerne über sich in den Kopf, daß einige blind, andere Kollerer, ja gar Hirnwütig werden. Dergleichen Pferden giebt man wöchentlich 2 mal zwey gute Messerspitzen gestossenen Kampfer, oder auch Bley-Asche unter das Futter, welches ihnen die allzugrosse übermäßige Geilheit benimmt.

Laß-Reiser,

Sind im Laub-Holtze diejenigen jungen Stämme, welche bey allen und ieden Gehauen, da das Schlag-Holtz abgetrieben wird, das erste mal stehen bleiben, und den Anfang zum Ober-Holtze machen. Vermöge der Holtz-Ordnung in Franckreich und anderer Orten, sollen auf iedem Acker sechzehen junge Laß-Reiser, so man wieder zu Ober-Holtze ziehen soll, gelassen werden, und zwar an Ahornen, Aspen, Bircken, Buchen, Castanien, Eschen-Bäumen, Ilmen, Eichen ꝛc. was nemlich an iedem Ort am besten zu nutzen scheinet; als wo man Schiff- oder Wasser-Bau und Eichel-Mast hat, werden junge Eichen zu Laß-Reisern gelassen. Wo man aber hierauf kein sonderliches Absehen zu machen hat, so ist verträglicher von andern obbenemten Bäumen, als Aspen, Bircken ꝛc. welche stehen zu lassen, denn sie wachsen viel schneller und geschwinder, und in einem Jahr mehr, als die Eichen in zwey oder drey daher, nehmen mit den Aesten nicht so viel Raum ein, und verdemmen deswegen weder das Unter-Holtz und die Gräserey, noch sich selbsten, sondern können näher und dichter beysammen stehen als die Eichen. Bey uns läst man insgemein auf einem Acker zwey und dreyßig junge Eichen zu Laß-Reisern stehen, damit man, weil sie wegen ihrer Jugend und Zartheit leicht ausgehen, und von Wind und Schnee verderbet werden, was zuzubüssen, und bey Abgang der andern die Zahl ersetzen könne. Man pflegt die schönsten, gerade- und bestgewachsenen Stämmlein auszulesen, welche nicht allzu genau, sondern so viel möglich, hübsch gleich mit den andern Haupt- und angehenden Bäumen auch Vorständern untermengt stehen, und vor dem Holtz-Schlag von dem Haus-Vater oder Forst-Bedienten mit Stroh-Bändern gezeichnet werden sollen, damit sie nicht mit dem andern Schlag-Holtz von den Holtz-Schlägern nieder gehauen werden mögen. In Ober-Deutschland führen die Laß-Reiser den Nahmen Bann-Raitel.

Latitudo soni,

Die Stärcke eines Klanges, wird mit den Worten forte, piano, piu piano, frequentato, solo, capella, tutti &c. angedeutet.

Lavant,

Oder S. Andreä, eine Stadt

an dem Flusse Lavant in Nieder-Kärnthen gelegen, woselbst ein Bischoff ist, welcher von dem Ertz-Bischoffe zu Saltzburg gewehlet wird, dem er auch den Eid der Treue leisten muß. Das Wappen dieses Stiffts ist schräg lincks durchschnitten, vorneher ist ein schwartzer Löwe im güldenen Felde, hinten ein silberner Schräge-Balcken im rothen Felde.

Laub,

Weil das von den Bäumen gefallene Laub einen Dünger abgiebt, und den Wurtzeln im Winter eine gute Decke ist wider die allzustrenge Kälte; so hat ein Förster das Zusammenrechen des Laubes in den Höltzern nur in gewisser Masse zu verstatten.

Laub-Hahn,

Nennen etliche das Männlein von den Brom-Hünern.

Laub-Holtz,

Begreifft alle diejenigen Bäume und Gebüsche, welche Blätter haben, die zur Herbst-Zeit verwelcken und abfallen, also den Winter durch ihrer natürlichen Zierde entblösset und traurig stehen, dagegen aber im Frühling wieder anmuthig ausschlagen, grünen, blühen, auch endlich zum Theil ihren Saamen und Früchte bringen. Das Laub-Holtz giebt vor dem Tangel-Holtze einen besondern Vortheil, denn die Tannen-Kiefern-und Fichten-Bäume, sie seyen jung oder alt, wenn sie einmal abgehauen, sind auf ewig todt und abgestorben; da hingegen das Laub-Holtz, wenn es abgehauen wird, an der Wurtzel und am Stamme mit vielen Sprossen und Sommer-Latten wieder hervor grünet, und ausschläget, es wäre denn, daß der Stamm allzu starck worden, da denn der viele Safft in den Wurtzeln und im hinterbliebenen Stock verderben muß, und dieser nicht wieder ausschlagen kan. Was unter das harte und weiche Laub-Holtz für Bäume gezehlet werden, ist oben unter dem Wort Holtz bereits gemeldet worden. Ausser diesem aber wird das Laub-Holtz noch ferner eingetheilet in:

1) Fruchtbringendes, dazu gehören der Apffel-Baum, der Arlsbeer-Baum, Birn-Baum, die Roth- oder Trage-Buche, Castanien-Baum, der Cornel-Kirschen-Baum, sonsten auch der Thierleins- oder Zisserleins-, auch welsche Kirsch-Baum genannt, der Ebereschen- oder Ebrischbeer-Baum, welchen man auch Vogelbeer-Baum nennt, der Elsebeer-Baum, der Hollunder-Baum, der Kirsch-Baum, der Maulbeer-Baum, wovon es in warmen Ländern gantze Wälder voll giebt, der Mispel-Baum, der Nuß-Baum, der Pflaum-Baum, der Speyerling- oder Spor-Aepfel-Baum, so man auch Sperber- oder Escheritz-Baum nennet. Vom Busch-Holtze gehören darunter der Brombeer-Creutzbeer- und Drosselbeer-Strauch, der Faul- oder Wiede-Baum, der Hagedorn-Busch, der Hasel-Strauch, die Rein-Weide, der Schießbeer-Strauch, ingleichen der Schwartz- und Weißdorn Busch.

2) Saamen-tragendes, wozu denn gezehlet werden, der Ahorn-Baum, die Bircke, die Weiß-Buche, die Erle, der Eschen-Baum, der Fliegen-Baum, der Lein-

Baum,

Baum, die Linde, die Masseller oder Maß-Erle, die Rüster oder der Ulmen-Baum, und der Spindel-Baum oder Hahnehütgens-Busch.

3) Laub-Holtz, so weder Früchte, noch gar kenntlichen Saamen träget, dergleichen sind die Aspe, der weisse und schwartze Pappel-Baum, und alle Arten von Weiden.

Laub streiffen,

In den Gehöltzen, ist zwar eine an vielen, vornemlich aber an solchen Orten, wo das Holtz im Uiberfluß und dasselbe nicht sonderlich geachtet wird, bekannte nützliche und gebräuchliche, an denjenigen Orten aber, wo man Ursache hat, das Holtz zu schonen, höchst-schädliche Verrichtung, welche um des Rind- Schaf- und Ziegen-Viehes willen, demselben über Winters die sonsten ermanglende Fütterung dadurch zu verschaffen, im Julio und Augusto, ehe die Reiffe anfangen zu fallen, vorgenommen wird, da man nemlich das Laub von Eschen-Bäumen, Rüstern-Holtze und Faul-Bäumen, für die Kühe, Erlen-Weiden-Büchen-Bircken- und Eichen-Laub hingegen für die Schafe und Ziegen abstreiffet, an der Sonne dörret und fein trocken einführet. Weil man aber durch dieses Laubabstreiffen die jungen Treib-Reiser zugleich verderbet, und dadurch den Baum an seinem Wachsthum verhindert, als ist solches, insonderheit an den Orten, wo man das Holtz, um seiner Seltsamkeit willen, pfleglich zu halten und zu schonen, beflissen seyn muß, durchaus nicht zu verstatten. Noch weniger aber ist zu erlauben, daß die Schäfer, Schaf-Knechte oder Hirten, gegen das Ende des Sommers junge Buchen, Erlen, Weiden, auch ander Busch-Holtz zu ihrem so genannten Schaf-Laube abhauen, und also, indem sie auf ein hundert Schafe gemeiniglich drey bis vier Schock Gebünde rechnen, bey einer starcken Schäferey eine ziemliche Verwüstung im Holtze verursachen: Es wäre denn, daß man am Holtze keinen Mangel, sondern Uiberfluß hätte, und dasselbe ohnedem gehauen werden müste, auch wegen des schlechten Preises auf obige Art nützlicher gebraucht werden könte; zumal da der Schäfer, wenn die Schafe das Laub abgefressen, das übriggebliebene Gesträuchicht und Gehölze als sein Deputat Brenn-Holtz annehmen müste, und was er davon nicht benöthiget, anderwerts in der Haushaltung gebraucht oder verkauffet werden könte.

Lauda Sion Salvatorem,

Ist in den Römisch-Catholischen Kirchen eine auf das Frohnleichnams-Fest gebräuchliche Sequenz.

Laudes,

Wird das letzte Stück des nächtlichen Gottes-Dienstes bey den Römisch-Catholischen Stiftern genennet, welches der 148 Psalm nebst den beyden darauf folgenden ist, welche zu solcher Zeit pflegen gesungen zu werden.

Laudis,

Heißt in der Latinitate medii ævi eine Laute. Die Mauren und Spanier hiessen dieses musicalische

calische Instrument Laud; In der Böhmischen Sprache heißt es Lautna; in Hungarischer Lant oder Lalt, in der Slavonischen Lauta, und in der neuen Griechischen λαβύτα.

Lauff, s. *Carriere.*

Lauff,

Heisset bey den Jägern ein lichter Platz, welcher mit hohen Tüchern eingestellet, und auf welchen der hohen Herrschafft das Wildpret vorgejaget wird, damit solches im Vorbeylauffen geschossen, gehetzet oder gefangen werden könne. Der Lauff gehet von dem Ende des Jagens bey dem Over- oder Lauff-Tuche an, und wird zu beyden Seiten mit Tüchern eingestellet, am Ende desselben aber mit einem Bogen oder Rundung, welche man die kleine Jagens-Rundung nennet, wie ein halber Mond geschlossen. Die Länge des Lauff-Platzes wird nach der Gelegenheit des Ortes, und Grösse des Jagens, drey hundert weniger oder mehr Schritte, und vor dem Jagen am Lauff, oder Over-Tuche hundert und zwantzig weniger oder mehr Schritte breit gemachet. Mitten auf den Lauff, oder, wenn dieser zu lang, etwas näher nach dem Jagen zu, pflegt man den Schirm, wohin die Herrschafft kömmt, wie ein Lust-Haus auf Seulen erhaben, zu stellen, und von grüner gewichster Leinewand ein zierliches Dach darüber zu ziehen. Die Tücher, womit der Lauff umstellet, sollen fein glatt, gerade und reinlich angezogen seyn. Zum Lauff soll man, wenn es anders die Früchte, oder auch die Situation zulassen, denjenigen Ort erwehlen, wohin das Wild, das man stellen und fangen will, seinen Wechsel und Ausgang zum Geäse gehabt; denn dahin ist ihm die Gegend bekannt, und begehret auch viel eher dahin zu lauffen, wenn es forciret wird. Es ist auch gut, wenn der Ort dergestalt gelegen, daß man den Lauff gegen das Holtz wieder bringen, und die Overe unten vom Lauffe blenden kan, weil solchenfalls die Hirsche, wenn sie wieder Gehöltze gegen sich mercken, solches gleich suchen, und ehe als sonsten vorlauffen. Sonderlich muß der Wind vom Lauff nicht ins Jagen gehen, weil sonsten kein Thier aus demselben heraus und auf den Lauff will. Vor das Lauff- oder Over-Tuch werden die Blend-Sträucher Manns hoch gestecket, daß das Wild nicht allen Tumult und Personen auf dem Lauff sehen kan, und hierdurch, auf den Lauff zu kommen, abgeschrecket werde. Zur Sau-Hatzzeit müssen die Tücher, inwendig, zu deren Beschützung mit grossen Netzen angespannet, auf die Furckeln geleget werden, und, weil die Herrschafft nach den vorbey lauffenden Wild zu beyden Seiten aus dem Schirm nach dem Krumm-Ruthen zu schiessen pfleget, sollen zur Warnung einige Sträucher auf die Ober-Leinen gehencket, oder lange Reiß-Stangen dabey gestecket seyn, zum Zeichen, daß es daselbst nicht sicher sey. Endlich werden noch in dem Lauff, ober- und unterhalb des Schirms, nach der Overe die gewöhnlichen Uibersprünge, das ist, niedrig Geländer mit grünen Reisern sauber gebunden aufgerichtet, damit das

Wild

Wild daselbst im Vorbeylauffen springen müsse.

Lauffer, *Coureur*,

Heist im Reit-Stall ein Pferd, welches vornemlich auf schnelles Lauffen abgerichtet, und zum Wettlauffen gebraucht wird.

Lauff-Hunde,

Sind eine Art von Stöber-Hunden, die ein Thier so lange verfolgen, und allezeit, wenn es rasten will, wieder auftreiben, bis es endlich müde gemacht, und von denen nacheilenden Jägern, welche aber unterlegte Pferde haben müssen, gefangen wird. Man nennet sie auch sonsten Parforce-Hunde.

Lauff Platz,

Wird derjenige Raum an einem Holtze genennet, welcher bey einem Haupt-Jagen zum Lauff bestimmet ist, und mit hohen Jagd-Tüchern pfleget umstellet zu werden. siehe Lauff.

Lauff-Schiessen, s. Flug-Schiessen.

Laufft,

Heisset nach der Jäger-Sprache ein Bein von einem Hirschen oder andern wilden Thiere. Also sagt man: Der Hase hat seinen Sprung in dem Gelencke der Hinter-Läuffte, nicht Hinter-Beine.

Lauff-Tuch, Over-Tuch,

Wird bey der Jägerey dasjenige Tuch genennet, welches die Overe zwischen dem Jagen und dem Lauff stehet, und, wenn das Wildpret auf den Lauff soll gejaget werden, aufgehoben oder zusammen gezogen wird. Dieses Lauff-Tuch, welches einiger massen mit dem Vorhang einer Comödie verglichen werden möchte, ist eben so lang und hoch im Stellen mit aller Zubehör, wie die hohen Tücher, es haben auch die Furckeln grosse und kleine Hefftel, Ober- und Unter-Leine nebst Wind-Leinen ꝛc. Es wird, wenn das Jagen noch zu ist, gleich einem hohen Tuche, an dem Ort, wo der Lauff-Platz kommen soll, gestellet, und kan man wol auch eines von den hohen Tüchern hierzu gebrauchen. Nemlich weil die Länge 200 Ellen austragen soll, so lässet man allezeit die Leinewand oder das Tuch bey 40 Ellen von oben bis unten von einander schneiden, und an diese Oerter rechte Wechsel mit Knebel und Ringen machen, also kommen vier gantze Wechsel und an iedem Ende ein halber, doch muß an den Wechseln das nöthige über einander gehen und besäumet werden: Weil nun in der Länge etwas abgehet, darff solches nur mit 9 Furckeln, und mit so viel Wind-Leinen eingetheilet werden. Vor Oeffnung des Jagens müssen alle die Knebel losgemachet, und an iedes Ende ein Mann, bey iedem Wechsel aber 2 Mann geordnet werden, daß sie inwendig des Tuchs nach dem Lauffe zu stehen, damit, wenn der Jäger-Meister mit dem Hut wincket, das Jagen aufzumachen, dieselben geschwinde mit dem Tuch lauffen, und es aufziehen mögen. Die, so es aufgezogen haben, wickeln sich in das Tuch, und stehen stille inwendig nach dem Lauff; sehen aber allezeit nach dem Jäger-Meister, ob sie auf- oder zuziehen sollen, und damit es desto geschwindern Fortgang

habe, wird an iedem Wechsel, bey einem Mann ein schwaches Stäblein eingefasset, welcher es daran oben und unten zugleich im Ringe ziehen kan, auch wird die Unter-Leine nicht angepflöcket, sondern vielmehr bey den 4 gantzen Wechseln etwas unterleget, daß die Ringe desto besser lauffen können, weswegen solches auf einem ebenen Platze zu machen, woselbst alles hinderliche Gras weggeräumet werden muß.

Lausch-Netze, s. Lücken-Netze,

Laut,

Ist der Jäger von Hals und Horn, wenn er wohl schreyen und blasen kan. Laut sind die Hunde, wenn sie hinter etwas herjagen und zugleich bellen. Einen guten Laut hat ein Horn, wenn es eine rechte Stimme hat, und sich wohl blasen läßt.

Laute,

Die Italiener haben von unserm Deutschen Worte lauten, sonare, das musicalische Instrument, so man Lateinisch Chelys oder Testudo heisset, Liuto genennet: Davon wir das Wort Laute gemachet. Es hatte dieses Instrument anfänglich nur 4 Chor doppelte Saiten, hernach hat man immer mehr und mehr darzu gethan. Das unterste oder den Bauch daran heist man das Corpus, das oberste oder den Sangboden, das Dach. Wo die Bände daranf liegen, heist der Griff, unten daran der Hals. Wo die Wirbel darinne gehen, wird der Kragen genennet. Der Stimmung nach bekommen die Lauten unterschiedliche Nahmen. In der kleinen Octav-Laute muß die Qvint in das eingestrichene c oder in das zweygestrichene d gestimmet werden; in der kleinen Discant-Laute in das eingestrichene h; in der Discant-Laute, in das eingestrichene a; in der Chorist- oder Alt-Laute in das eingestrichene g; in der Tenor-Laute in das eingestrichene e; in der Baß-Laute in das eingestrichene d; in der Groß-Octav-Baß-Laute in das eingestrichene g.

Lauterstallen,

Oder der lautere Stall ist eine Pferde-Kranckheit, wovon unter Harn-Mängel der Pferde gehandelt worden.

Layette,

Heißt an den Sack-Pfeiffen das Stückgen Bein, so unten an die Röhren derselben gemacht, und herum gedrehet werden kan.

Leben,

Heisset man das fleischigte Theil eines Pferde-Fusses, welches mit dem Horn oder Huff, unten und an denen Seiten umgeben ist. Wenn einem Roß das Leben auf der Krone, oder sonsten wo es wolle, an dem Huffe austrit: Nehme man Grünspan ein Loth, Qveckſilber ein halb Loth, mache solches zur Salbe und streiche es dem Pferde auf; wo aber das Leben nicht wieder zurücke will, so reibe man getödtetes Qveckſilber klein, und streue es darauf, es wird wohl zurücke weichen. Ist viel Eiter unten am Schaden, so suche man darnach, es pfleget gemeiniglich ein Eiter-Bein darinnen zu seyn, das muß man mit einem kleinen Zänglein heraus nehmen, und hernach diese Salbe

be brauchen: Nimm Honig ein halbes Pfund, Alaun sechs Loth, Grünspan drey Loth, dieses zu einer Salbe gemacht und darauf geleget, bis es heraus heilet. Man muß auch das Pferd mit Einschlagen warten, damit die Hitze nicht hinein komme; ist es im Sommer, so nimmt man darzu Eiter- oder Heidernesseln, Saltz, Eßig und Eyer, und rühret es durch einander; ist es aber im Winter, so nimmt man Sauerteig, Saltz, Eßig und rothen Bolus, und schlägt ihm damit ein. Das Pferd muß aber allemal im abnehmenden Monden gar dünne ausgewircket werden.

Wenn sich ein Pferd an den Huf trit, daß das Leben heraus gehet, so nimmt man ein wenig ungelöschten und klein zerstossenen Kalch, machet mit dem Weissen von einem Ey eine Salbe daraus, und leget sie alle Tage frisch auf. Man kan auch das heraus dringende Leben mit einer Salbe, welche von einem Loth Grünspan, drey Loth gebranntem Kupffer, und dem Weissen von sechs Eyern verfertiget wird, wieder zurücke treiben, es muß aber der Huf dabey mit Horn-Salbe wohl geschmieret werden. Von dem Schwinden des Lebens siehe Kernschwinden; andere Mängel und Zufälle aber sind oben unter Huf beygebracht.

Lebendiges Holtz,

Wird das Schlag- oder Unter-Holtz deswegen genennet, weil es, wenn man es gleich abgehauen, dennoch vom Stocke wieder ausschläget, und aufs neue in die Höhe wächset. Solches bestehet einig im Laub-Holtz, denn das Tangel-Holtz, wenn es abgehauen, schlägt nicht wieder aus, sondern bleibet todt und erstorben.

Leber der Pferde, s. *Foie du cheval.*

Leber-Gebrechen oder Kranckheiten der Pferde,

Daß ein Pferd Mangel an der Leber habe, erkennet man unter andern daran, wenn es nicht fressen will, kalten Schweiß schwitzet, abnimmet und dürre wird. Darwider gebe man dem Pferde unter dem Futter Wacholder-Beere, Salbey, Lorbeeren, Schwartzwurtz, Wolfs-Zunge, eines so viel als des andern, und pülvere alles vorher. Desgleichen nehme man Eicheln, Birnbaum-Mistel iedes 1 Pfund, Eichen-Laub ½ Loth, Salbey, Tausendgüldenkraut, Engelsüß, Zitwer iedes 1 Loth, weissen Ingber, Wermut und Galgant, iedes ein Qventlein, Lorbeern ½ Loth, Täschelkraut und Meisterwurtz iedes 1 Loth, stosse alles zu Pulver, menge es unter einander und gebe dem Pferde iedesmal 3 Nuß-Schalen voll unter dem Futter; dieses hilfft nicht nur der schadhaften Leber, sondern ist auch gut wider das Keuchen, oder wenn einem Pferde sonst was im Leibe faulet. Besorgt man, es möchte einem Pferde die Leber faulen, so gebe man ihm Endivien, Brunnkreß, kleine und grosse Rosinen, und Steinleberkraut unter dem Futter zu fressen; oder koche obige Stücke in Wein, drucke den Saft daraus, und giesse es dem Pferde in den Hals. Andere pülvern Hauswurtz, Aloe Hepatica, Sauerampfer, Tabacks-Blätter, Engelsüß, Süßholtz, Meis-

sterwurtz und Weyrauch, mengen es unters Futter und geben es dem Pferde.
Kriegt ein Pferd vom hitzigen Trincken Blattern auf der Leber, so daß es davon hustet, so reibe man Meerrettig, Knoblauch, jungen Wermut und Ziegen-Milch in einem Asch unter einander, und giesse solches dem Pferde, so warm es selbiges erleiden kan, in den Hals. v. Mal de Foye.

Leçon,

Ist eine Anweisung sowol vor den Reuter als das Pferd, das man abrichtet und unterweiset; Der Scholar nimmet Leçon auf allerhand Arten der Pferde, aber mit denen Wildfängen kan er noch nicht zu rechte kommen; mancher vergnüget sich mit der Leçon des Schritts, Trabs und Galop, die hohen Schulen sind ihm noch zu schwer und verborgen. Ein recht dressirtes Pferd muß alle Leçons machen, und aus einer in die andere sich tummeln lassen. Aber auf den Frantzösischen Manegen ist man mit einer Leçon content, und giebt sich nicht viel Mühe ihm mehrere zu lernen. s. Schulen.

Leçons de tenebres, v. Lamentationi.

Lectio harmonica,

Ist bey dem Puteano so viel als ars canendi, die Singe-Kunst oder Vocal-Music.

Lectio musica,

Ist bey dem Perenfelder eben das, was sonst Solmisatio heißt.

Lection,

Ist eine Unterweisung, die ein Lehr-Meister seinem Discipel oder Scholaren in Künsten und Wissenschafften giebet, und wird dieses Wort sonderlich in Schulen, auf Fecht- und Tantz-Böden, item auf Reitschulen gebraucht. Vid. Leçon.

Leder-Fresser,

Wird ein Pferd genennet, welches den Fehler an sich hat, daß es das Leder an den Sätteln, Halfftern, Zügeln, Zäumen und anderm Geschirre frißt. Wer einen solchen Gaul hat, darff nur Bibergeil, Fuchs-Schmaltz und Wermut wohl unter einander machen, mit Ochsen-Galle vermischen, und alsdenn mit dieser Salbe den Ort, wo es anbeissen und fressen will, derb schmieren, so wird ers, wenn er etliche mal so angeführet wird, endlich wohl unterlassen.

Leene, Bache,

Heisset bey den Jägern eine wilde Schweins-Mutter.

Lefzen, s. *Levres.*

Legato,

Heißt 1) in der musicalischen Setz-Kunste eben so viel als obligat, da sich nemlich ein Componist vorsetzet, etwas auf gewisse Art angefangenes in den gesetzten Schrancken zu vollführen, und davon im geringsten nicht abzuweichen. 2) Bedeutet es auch, wenn zwo Noten in einer Linie oder in einem Spatio mit einem halben Circkel dergestalt ⌒ ober-oder unterhalb bezeichnet sind, daß solche nur als eine Note zu betrachten: daß man aber zwo Noten daraus machet, geschiehet um deswillen, weil die eine Helffte sich am Ende des vorhergehenden,

den, und die zweyte Helffte im Anfange des folgenden Tactes, über dieses aber nur eine Sylbe darunter befindet. Vielmals werden auch 2, 3 und mehrere Noten, die nicht in einerley, sondern in verschiedenen Linien und Spatiis stehen, mit dergleichen Zeichen gebunden, um dadurch anzudeuten, es solle in der Vocal-Music nur eine Sylbe unter solche gebundene Noten gelegt, in Instrumenten aber dieselben gezogen, und mit einem Bogen-Striche ausgedruckt werden.

Legatura moderna,

Bindung, Zusammenfügung, wie selbige heutiges Tages beschaffen, ist in dem unmittelbar vorgehenden Artickel Legato gezeiget worden. Von den Bindungen in den ältern Zeiten aber kan man Ligatura und zwar recta nachsehen.

Legen,

Wird von Pferden gesagt, und bedeutet eben so viel als reissen oder wallachen.

Leger, cheval leger,

Sagt man von einem ringfertigen geschwinden hurtigen Pferde, so leicht von Kopf und Hals, geschmeidiger Taille, rahn von Fuß, und ringfertig von Schenckeln ist, zum Springen einen guten Natur-Trieb hat, und voller Lebhafftigkeit und Bewegung ist, etwas auszustehen.

Legere Main, v. Main.

Legerement,

Leicht, hurtig, wird in der Music gebraucht, wenn eine Sing-Stimme, insonderheit aber ein Instrument nicht starck angegriffen, aber dabey fertig tractiret wird.

Leggiodoro, Leggiadramente,

Ist gleichfalls in der Music gebräuchlich, und bedeutet sehr schön, über die Masse annehmlich, mit einer artigen Manier.

Legiren,

Heißt in der Fecht-Kunst eine Art von Pariren, welches man gebraucht, wenn der Feind unter der Klinge absonderlich inwendig stößt. Ein geschickter Fechter legiret auch von freyen Stücken, und zwinget seinen Feind dadurch, entweder den Degen zu verlieren, oder doch wenigstens Blösse zu einem sichern Nachstoß zu geben.

Lehen,

Ist ein Gut oder Herrschafft, so von dem Ober-Herrn oder Eigenthümer desselben, der dahero den Nahmen des Lehn-Herrn führet, einem andern, welcher der Lehen-Mann genennet wird, mit gewissen Bedingungen, und zwar bey den Adelichen oder Ritter-Lehen, gegen Angelobung der Treue und gewisser Kriegs-Dienste, bey den Bürger- und Bauer-Lehen aber gegen Abführung gewisser Zinsen und Gülten, dergestalt gegeben wird, daß zwar das Eigenthum und die Ober-Herrschafft des Lehen-Gutes, Dominium directum, dem Lehen-Herrn bleibet, der Usus-Fructus oder Nutz-Niessung aber, oder wie es eigentlich genennet wird, das Dominium utile, dem Lehen-Mann zukomme. Der Lehen sind, nach ihrem Ursprung, Art und darauf hafftenden Beschwerden vielerley, wovon die bekanntesten folgende: Ein

Adelich oder Ritter-Lehen ist ein solches, bey welchem sich adeliche Freyheit- und Gerechtigkeiten und so genannte Regalia minora, als da ist ein Ritter-Sitz, oder Schloß, Ober- und Nieder-Gerichtbarkeit, und dergleichen befinden, und welches ordentlich einen Edelmann zum Besitzer hat; so iedoch heut zu Tage nicht mehr so genau genommen wird, massen manch schönes adeliches Lehen- und Ritter-Gut, durch schlechte Wirthschafft ihrer Besitzere, oder in andere Wege, in bürgerliche Hände gekommen, und von ihnen mit allen Prärogativen und Freyheiten, wie ehemals von den Adelichen, besessen werden: Nur daß das Ritter-Lehen den bürgerlichen Besitzer nicht adelt. Ein

Bürger- oder Bauer-Lehen, welches man auch, weil es insgemein mit einem Zins oder Gülte beschweret ist, ein Beutel-Lehen zu nennen pflegt, heißt dasjenige, so keiner adelichen Freyheiten geniesset und nur von einem Bauer oder Bürger besessen wird. Ein

Erb-Lehen heisset ein Lehen, welches Mann- und Weiber-Lehen zugleich ist. Ein

Mann-Lehen heisset, darinne allein die männliche Nachkommen die Erb-Folge haben. Ein

Weiber- oder Kunckel-Lehen aber, so auch ein Schleyer-Lehen genennet wird, ist, womit ein Weib zuerst beliehen worden, und welches auch auf die Weiber fallen kan. Ein

Samt-Lehen ist, womit nechst dem Besitzer, iedoch mit dessen Bewilligung, noch mehrere, sie seyn gleich seines oder eines andern oder fremden Geschlechtes, dergestalt beliehen sind, daß sie dazu gleiches Recht haben, und einer dem andern in seiner Ordnung folgen möge. Ein

Schupff-Lehen heisset in Schwaben ein Bauer-Gut, welches nicht erblich ist, sondern nach Absterben des Besitzers dem Lehen-Herrn wieder anheim fällt, der es denn von neuem, einem unter des vorigen Inhabers hinterlassenen Kindern, iedoch nur auf seinen Leib, hinwieder verkauffet. Den Nahmen hat es daher, weil die Erben davon geschüpfft, das ist, entsetzet werden. Ein

Zins-Lehen ist, davon ein gewisser Zins an Geld, Vieh, Früchten und dergleichen, durch den Besitzer jährlich zu gewisser Zeit entrichtet werden muß.

Leib,

In der Ring-Kunst werden die Arme in 3 Theile getheilet, als in die Stärcke, halbe Stärcke und in die Schwäche; der Kopff in 2 Theile, als in die Schwäche und Stärcke; die Füsse aber in drey Theile, als in die gantze und halbe Stärcke und in die Schwäche.

Leibes-Geschicklichkeit,

Welche sich ein junger Edelmann durch Leibes-Uibungen zu erwerben suchet, kan eine zweyfache Absicht haben, wenn man entweder solche Stellung und Bewegung des Leibes annehmen will, welche der Wohlanständigkeit gemäß, und einen bey andern angenehm machen kan, welches insonderheit durch das Tantzen geschiehet; oder da man seinen Leib zu unterschiedenen Bedienungen geschickt machen will, worzu man unter andern das Reiten und Fechten gebraucht.

Leibes-

Leibes-Gewicht, ſ. *Poids du corps.*

Leibes-Stellung, ſ. Gang.

Leibes-Uibungen,

Heiſſen diejenigen Bemühungen, welche man zur Ausbeſſerung und Vollkommenheit ſeines Leibes vornimmt. Insgemein wird damit bloß auf den Leib geſehen, daß man dadurch deſſen Geſundheit erhalte und befördere, oder demſelben eine Geſchicklichkeit gebe, ſich in ſolche Bewegung und Stellung zu bringen, dadurch man ſich bey andern angenehm und zu gewiſſen Verrichtungen geſchickt mache. Die Leibes-Uibungen haben ihren natürlichen und politiſchen Grund. Nach dem natürlichen Rechte ſind wir verbunden, unſern Leib zu erhalten; demnach müſſen wir auch die Mittel gebrauchen, welche zu Erhaltung dieſes Endzwecks nöthig ſind. Zu dieſen Mitteln gehören die Leibes-Uibungen, inſofern man ſich dadurch eine der Geſundheit zuträgliche Bewegung machet. Der politiſche Grund beſtehet darinne, daß man bey Erlernung ſolcher Exercitien vernünftige Abſichten habe, eine angenehm-machende, wohlanſtändige, und zu wichtigen Verrichtungen gehörige Geſchicklichkeit des Leibes dadurch zu erlangen. Zu dieſen Leibs-Uibungen, welche nach den Regeln der Kunſt eingerichtet ſind, pflegt man das Tantzen, Reiten, Fechten, Ballſchlagen, Voltigiren, Ringen, Schwimmen ꝛc. zu rechnen. Bey den alten Griechen waren fünferley Arten der Leibes-Uibung gebräuchlich, nemlich das Lauffen, Sprungen, Teller-Werfen, Spieß-Werfen und Ringen.

Leibig, ſ. *Boyau.*

Leib-Schütze,

Iſt ein Jagd-Bedienter bey einem groſſen Herrn, welcher deſſelben aus- oder abgeſchoſſenes Gewehr hurtig, geſchwind und reinlich inwendig ausziehen, behende laden, und dergeſtalt parat haben muß, daß er ſolches auf bedürffenden Fall oder Verlangen ſeines Herrn gleich überreichen könne. Er ſoll daher mit dem Gewehre fein behutſam und vorſichtig umgehen, und ſich deswegen nüchtern und mäßig aufführen, damit er nicht unvorſichtiger Weiſe, entweder ſich oder andern Schaden thun möge; er ſoll auch ferner einige Wiſſenſchafft ſowol von eines Büchſen-Machers, als Büchſen-Schäffters behörigen Arbeits-Stücken haben, und dasjenige, was an ſeines Herrn Gewehre untüchtig oder ſchadhafft iſt, zu repariren verſtehen, oder doch, wie es geſchehen ſolle, geſchickt anzuordnen wiſſen. An verſchiedenen Orten führen die Leib-Schützen noch den alten Nahmen Büchſen-Spanner, weil alles Gewehr mit dem eiſernen Spanner ehemals geſpannet worden.

Leichtigkeit,

Iſt eine der vornehmſten Eigenſchafften der Melodie, bey welcher aus folgendem Haupt-Satze: Man kan keine Vergnügung an einem Dinge haben, daran man keinen Theil nimmt, ſieben Regeln flieſſen: 1) daß in allen Melodien etwas ſeyn muß, ſo faſt iederman bekannt iſt; 2) alles gezwun-

zwungene weitgeholte Wesen muß vermieden werden ; 3) der Natur muß man am meisten, dem Gebrauche in etwas folgen ; 4) man setze die grosse Kunst auf die Seite, oder bedecke sie sehr ; 5) den Frantzosen soll hierinne mehr, als den Italienern, nachgeahmet werden ; 6) die Melodie muß gewisse Schrancken haben, welche iederman erreichen kan, und 7) die Kürtze wird der Länge vorgezogen.

Leichtsinnigkeit, *v. Caprice.*

Leikauf,

Weinkauf, Arrha emptionis, vins de la Vente, ist ein Wein-Schmaus, den der Käuffer und Verkauffer mit einander halten zur Bestätigung des geschlossenen Kauffs ; bey dem Pferde-Kauff wird auch öfters Leikauf getruncken, und fallen solche Unkosten gemeiniglich dem Käuffer zu, weil ihm am meisten daran gelegen ist.

Leim-Baum,

Ist ein hochstämmiger Baum, welcher nicht unbillig für eine Art des Ilmen-Baums gehalten wird, indem er sowol am Holtz als an dem Laube eine grosse Aehnlichkeit mit demselben hat ; doch findet sich der Unterscheid, daß dieser Leim-Baum viel zärter und kleinjähriger ist, als jener, und daher das Holtz zu der besten Arbeit von den Geigen- und Instrumentmachern gebraucht wird. Es hat eine sehr annehmliche Farbe, wenn man es gearbeitet, und kommt es sonderlich wohl in Auslegung des Täfelwercks heraus, weswegen es auch die Tischer gerne verarbeiten.

Leim-Ruthe, Leim-Spindel,

Ist eine von schwancken und geschlachten Bircken geschnittene Ruthe, welche mit Vogel-Leim bestrichen, auf die Leim-Stange oder den Feld-Baum gesteckt, und also zum Vogel-Fange gebraucht wird. Man muß, nachdem man grosse oder kleine Vögel zu fangen gedencket, sich auch starcke oder schwache Ruthen zulegen. Der starcken Leim-Ruthen, welche drey Viertel oder eine Elle lang seyn können, bedienet man sich, damit Häher oder Holtz-Schreyer, Drosseln, Mistler und dergleichen grosse Vögel zu berücken. Die geringern und schwächern aber, so die Länge einer halben Elle haben müssen, werden gebraucht, so man kleine Vögel, Fincken, Meisen, Zeisige ꝛc. mit solchen zu erhaschen gedencket. Alle Ruthen müssen einen spitzigen Stefft oder zugespitzten eisernen Drat haben, damit sie füglich in die Leim-Stange, oder den Feld-Baum können eingestecket werden ; wiewol andere nur Löcher in die Stangen und Bäume bohren, die Ruthen oder Spindeln also hinein stossen, und solcher Gestalt keiner Spitze nöthig haben.

Leim-Stange, *Pertica, Fourche aux gluaux,*

Ist eine lange und geschlancke Stange, an welcher die Leim-Ruthen eingestecket werden. Die Aeste samt der Rinde müssen sauber abgestreiffet, die also abgeschälte Stange aber, damit der Vogel sich davor nicht scheue, mit grüner Oel-Farbe angestrichen,

und

und am Fusse mit einem starcken eisernen Stachel versehen seyn, um solche mit leichter Mühe in die Erde zu stecken. Mit dieser gehet der Weidmann oder Vogel-Steller in den Wald, und an den Hecken hin und her; sobald er nun den Gesang einiger Vögel vernimmt, langet er seine Leim-Ruthen oder Spindeln, aus der Leim-Tasche heraus, macht solche nach einander auf der Stange fest, und stecket diese an einen gelegenen Ort in die Erde, nicht weit davon aber seine Eule oder Käutzlein, zu welchem sich die Vögel versammlen, wovon diejenigen, so sich auf die Leim-Ruthen setzen, daran kleben bleiben, und also gefangen werden. Sind viel Vögel vorhanden, so muß er nicht gleich, wenn zwey oder drey mit den Leim-Ruthlein herab gefallen, solche von der Erden aufzuheben eilen: Denn die übrigen würden bey dessen Erblickung bald das Reißaus geben; doch hat er sich auch auf alle keine Rechnung zu machen, weil widrigenfalls, und da er, bis alle gefangen wären, warten wolte, die schon gefangene und auf die Erde gefallene, in die Hecken und unter die Bäume sich retiriren, Verdruß verursachen, und am fernern Fang hinderlich seyn könten. Diese Art, die Vögel mit den Leim-Ruthen auf der Leim-Stange zu berücken, ist, weil man damit hurtig von einem Orte zum andern kommen kan, in Gärten und Weinbergen nützlich zu gebrauchen; zwo andere Arten, welche in und bey dicken Wäldern dienen, sind bereits unter den Wörtern Feld-Baum und Kletten-Stange beschrieben.

Leim-Tasche,

Gehöret mit zum Geräthe eines Vogel-Stellers oder Weidmanns, und ist eine wohl vermachte lederne Tasche, darinne derselbe seine Leim-Ruthen oder Leim-Spindeln träget, ohne sich die Hände oder seine Kleidung zu verunreinigen. Sie wird von starckem schwartzen Leder, nach der Länge der Leim-Ruthen geschnitten, damit dieselben oben einer qveren Hand breit heraus gehen. In diese werden die Ruthen, so viel man deren zum Fang nehmen will, gesteckt, der zerlassene Leim darüber gegossen, die Ruthen in selbigem herum gerühret, und so sie sollen aufgestecket werden, nach und nach heraus gedrehet, nicht aber gerade heraus gezucket, weil sich solchenfalls sonst wenig Vögel daran fangen würden.

Leim-Baum,

Ist eine Art vom Ahorn-Baume, welche neben den Ilmen- und Eschen-Bäumen in grossen und hohen Wäldern wächset, aber nicht so groß, als der Ahorn-Baum wird, auch ein kleinerbigters Laub, einen kleinern Saamen, und eine etwas glättere und weissere Schale als dieser hat. Sein Holtz ist hart und zähe, aber doch leicht, kleinjährig, und zärter, auch schöner als der Ahorn, und lässet sich daher zu allerley Tischer-Arbeit wohl gebrauchen.

Leine, s. *Corde.*

Leiningen,

Grafschafft in Westerreich, zwischen der Unter-Pfaltz, wie auch den

den Bischoffthümern Speyer und Worms, welche ihre absonderliche Reichs-Grafen hat. Es sind aber zweyerley Gräfliche Geschlechter, deren das eine sich von Dachsburg und das andere von Westerburg schreibet. Jenes hat sich in die Hartenburgische und Dachsburgische, dieses aber in die Leiningische und Westerburgische Linie getheilet. Die Dachsburgische Linie hat die Aeste Heidesheim und Dachsburg, von welcher Güntersblum wieder absprosset. Von der Leiningischen Linie stammeten die 2 abgestorbenen Aeste Grünstadt und Oberbrunn ab. Das Stammhaus und die Stadt Leiningen wird in Alt- und Neu-Leiningen getheilet. Diese Grafen sind der Lutherischen Religion zugethan. Die Grafen von Leiningen-Dachsburg führen in ihrem Wappen 3 silberne Adler im blauen Felde, nebst einem darüber stehenden Turnier-Kragen, als das Leiningische Stamm-Wappen, einen schwartzen mit 8 Lilien-Stäben überzogenen Löwen, wegen Dachsburg; und im Mittel-Schilde ein silbern Creutz im rothen Felde, wegen der Herrschafft Aspermont. Die Grafen von Leiningen-Westerburg führen nebst dem Leiningischen Stamm-Wappen ein goldenes Creutz im rothen Felde, dessen iede Ecke mit 5 güldenen Creutzlein ausgefüllet ist, wegen der Herrschafft Westerburg; und auf dem Mittel-Schilde ein blaues Creutz im güldenen Felde. Diese Wappen haben 3 Helme, der erste zeiget einen grünen Baum mit silbernen Blumen, wegen Leiningen; der andere hat 3 schwartze mit silbernen Hertzen bestreuete Flügel wegen Dachsburg; und der dritte ist gecrönt, hat ein sechseckigtes mit Pfauen-Federn geziertes Schirmbret, wegen Aspermont: An dessen Stelle führen die Westerburgischen einen Pfauen-Schwantz.

Leipzig, *Lipsia*,

Ist eine reiche Handel-Stadt, gute Festung, und eine berühmte Universität. Sie liegt in Meissen an dem Fluß Pleisse genannt, ist mit Thürmen, Pasteyen, Schantzen, Brustwehren und Wasser-Gräben wohl versehen, hat schöne und prächtige Häuser mit kostbaren Erckern, absonderlich auf dem Marckt, die sich jährlich in ihrer Anzahl vermehren. Das Land herum ist sehr fruchtbar, eben und sehr lieblich anzusehen. Die Stadt hat 3 berühmte Messen, nemlich die Neu-Jahrs-, Jubilate- und Michaelis-Messe. Die Kirchen zu St. Thomæ und St. Nicolai werden unter die allerschönsten Lutherischen Kirchen in Deutschland gerechnet; die so genannte Neue und Peters-Kirche geben den andern an Schön- und Kostbarkeit wenig nach. Ingleichen sind auch wohl zu besichtigen das Schloß, oder die Festung Pleissenburg, so an einem Eck der Stadt liegt, item das Rathhaus, die auf Italienische Manier erbaute Börse, das Zeug- und Zucht-Haus, verschiedene Raritäten-Kammern, des Raths Bibliothec, der Gottes-Acker zu S. Johannis, auf welchem eine feine Kirche und sehr viel schöne Epitaphia zu finden, und die vortrefflich schöne Baum- und und Blumen-reiche Frucht- und Lust-Gärten um die gantze Stadt. Jedoch ist allda nichts herrlichers als die Universität, welche Anno

1409 von Friderico Chur-Fürsten zu Sachsen gestifftet, und mit vortrefflichen Privilegiis ist begabet worden. Sie bestehet in vier Nationen, nemlich Sachsen, Meissen, Bayern oder Francken, und Polen, und hat eine iede ihre besondere Matricul, auch erwehlet man aus diesen Nationen alle halbe Jahre einen Rectorem Magnificum. Es hat diese Universität 6 schöne Collegia, als das grosse und kleine Fürsten-Collegium, das Marianum oder Schlesische Collegium, das neue oder rothe Collegium, Juristen-Collegium oder Petrinum, das Pauliner-Collegium, in diesem letztern ist eine wohl versehene Bibliothec und Kirche. Von denen Professoribus sind in der Theologie 4, in den Rechten 5, in der Medicin 4, und 9 in der Philosophie, und also in allen 22 Professores, welche statliche Salaria haben. Auch haben die Magistri absonderliche Societæten, in welchen sie zu gewissen Zeiten zusammen kommen, und von allerhand schönen Sachen zu discouriren pflegen. Im übrigen floriret anietzo diese Universität vor vielen andern, und befinden sich daselbst die Studenten in grosser Anzahl. Die Catholischen haben auf dem Schlosse, die Reformirten in dem Amt-Hause ihren Gottes-Dienst. Das Wappen der Stadt Leipzig ist einmal getheilet, und führet vornen einen zum Streite bereiteten goldenen Löwen mit offenem Rachen, vorgeschlagener rother Zunge, doppelt in die Höhe gewandtem Schwantze und Waffen, im blauen Felde; hinten aber hat es 2 blaue Pfäle im goldenen Felde.

Leist Leiste,

So man auch die grosse Mans nennet, ist an einem Pferde die Gegend des hintern Schenckels, welche sich, wenn das Pferd gehet, dem Bauch nähert, da die Stösse und Tritte mit den Füssen gefährlich sind. Wenn einem Pferde der Leist wächset, so brenne man ihme mit einem glüenden Eisen fünff Strich dadurch eines Stroh-Halmes tieff, darnach nehme man ein halb Pfund Honig, anderthalb Pfund Terpentin, vier Loth Galbanum, Weyrauch und Mastix iedes ein Loth, zwey Loth Bohnen-Mehl, anderthalb Pfund Hartz; diese Stücke thue man in einen Topff, giesse ein Mössel Essig darüber, und lasse es mit einander sieden, streiche sodenn die Salbe auf den Brand, oder lege es Pflasterweise darauf, neun Tage nach einander. Andere nehmen ein glüend Eisen und brennen ihm eines Stroh-Halmes tieff ins Fleisch, zerlassen auch sogleich Schweinen-Speck, und thun ihm denselben warm hinein.

Leite,

Wird von den Jägern ein langer Niederhang von einem Berge genannt; Hochleiten, eine Seite eines Berges mit Waldung besetzt; Wein-Leiten, Berg-Leiten, so mit Weinstöcken besetzt; Winter-Leiten ist die Winter-Seite, wo der Berg gegen Mitternacht siehet.

Leit-Hund,

Ist der edelste und vornehmste Hund, so bey dem Weidewerck gebrauchet wird, das verborgene

Wild durch denselben auszuforschen, wo es sich aufhalte, und auf was Art demselben beyzukommen, auch durch was für Zeug dasselbe zu fangen und zu erlegen sey. Weil nun derselbe Zeit währenden Gebrauchs an einem langen Riemen, das Hänge-Seil genannt, stets geführet und geleitet wird, hat er den Nahmen Leit-Hund erhalten. Er muß, damit er seinen Geruch nicht verderben möge, beständig gegen die Sonne mit der Kette, an einem trockenen Orte angeleget seyn, massen er sonst durch vieles Umlauffen sich nicht allein das Hasen-Jagen angewöhnen, sondern auch seinen Geruch durch Herumschnopern der Koch-Töpffe von sauer und süsser Brühe verderben würde, welche grobe Dünste solcher Speisen verursachen, daß die reinen Atomi des zarten Geruchs und geringe Empfindlichkeit der Spur von der Ausdünstung des Wildes, dadurch nicht wenig geschwächet werden. Er soll seyn von mittelmäßiger Grösse, gelblichter Farbe, einem zierlichen förmlichen doch dicken Kopf, weiten Nasen-Löchern, grossen Lappen um das Maul, Spannenlang hangenden Ohren, starck von Brust und Creutz, einen langen Hals, starcken Läufften, davon die vördern kürtzer als die hintern, einem abhängigten Schwantz oder Ruthe, und meistens gebildet, wie ein niedriger Mittel-Jagd-Hund aussiehet. Ihre Art ist nicht zu bellen, anzuschlagen oder laut zu seyn, wormit sie das Wild verstören würden, sondern sie werden von Jugend auf bey den Menschen angebunden zu seyn gewöhnet, das Wild in der Stille zu spüren, und den Jäger auf der Fährte des Wildes anzuführen. Wenn sie noch klein sind, sind sie sehr blöde und erschrecken, oder fürchten sich vor allem, verkriechen sich öffters ins Stroh, schreyen gantz wilde, sind sehr scheu, und müssen bey der Auferziehung wohl in Acht genommen werden, daß man sie ja nicht schlage, oder von andern Hunden beissen lasse, sondern sie liebe und streiche, (welches sie gerne haben) und also mit aller Freundlichkeit von klein auf zum Führen bändig mache. Ihr Fraß ist einig und allein Brot mit Milch und guter Brühe von zahmen Fleisch, zu ordentlicher Zeit, frühe, Mittags und Abends; aber von keinem Wildpret müssen sie etwas bekommen, es sey denn, daß man Hirsch-Schweiß habe. Sie müssen von Jugend auf zu führen vor sich her gewöhnet werden, auf lustigen Feldern und grünen Rasen, nur daß sie ja keine Spur von Füchsen oder Hasen finden. Einige Jäger blenden ihnen die Augen durch einen braunen Staub-Pültz oder Bofist, damit sie sich mehr auf die Nase zu suchen, als mit den Augen zu gucken, verlassen können, weil sie sonsten die Spur übergehen. Die Nasen-Löcher muß man ihnen fleißig mit altem Käse reiben, daß sie dieselben ablecken, reinigen und also den Geruch stärcken, damit sie nichts leichtlich von der Spur übergehen, sondern alles anzeigen. Wenn es des Winters gar zu kalt, muß derselbige nicht immer anliegen, sondern im Zwinger frey herum lauffen; zu Anfang des Aprils aber muß er wiederum beständig an die Kette kom-

kommen, damit er mit desto besserm Nutzen im Majo und Junio bey seinen warmen, lieblichen und stillen Morgen gearbeitet werden könne, weil im Julio und Augusto sich schon die Winde einfinden, im September aber die Hirsch-Brunst angehet, und das Gras schon gar zu hoch gewachsen ist. Gemeiniglich sind die alten ausgeführten Hunde, denen ihre Hitze bereits vergangen, und vor blöden Augen nicht sehen, sondern eintzig und allein sich auf die Nase verlassen müssen, die besten zu solchem Gebrauch. Da aber ein Hund von guter Art etwas faul und träge wäre, und man denselbigen begieriger haben wolte, kan ihm ein oder zweymal hinter dem Hirsch zu jagen, nicht schaden. Wenn nun solcher Gestalt der Hirsch mit dem Leit-Hunde vorgesuchet, zu Holtze gerichtet und verbrochen, man auch dieser Fährte versichert ist, daß es der Eingang zum Behältnisse und Dickigte sey, ziehet man auf den harten Wegen und Plätzen umher, wo man meinet, daß der Hirsch geblieben sey: Ist nun dieselbe Fährte (wornach man gar eigentlich und genau sehen muß) wiederum über den Weg und weiter fort, so greifft er ihm wiederum vor, siehet er sie denn nicht weiter, so ist er allda geblieben, und stecket in dem Dickigte drinne. Gehet aber dieselbige Fährte wiederum über den Weg, wechselt auch wiederum zurücke, und oftmals fünff- zehen- und mehrmalen, darf er sich doch daran nicht kehren, sondern muß die Gänge, und wie viel ihrer sind, genau in Acht nehmen: Sind sie nun gerade, als viere oder sechse, so bleibet er rückwerts, wo er hergekommen ist, im Dickigte stehen; sind aber die Gänge ungerade, als drey, fünff oder sieben und sofort, so stecket der Hirsch weiter drüben, wo er hingewollt hat; da man denn abermals weiter vorgreiffen muß. Wenn aber der Hirsch oder ein ander Wildpret zugleich mit vielen Wiedergängen den Jäger irre machen wolte, muß er daselbige weitläufftiger beziehen, bis er alle Ein- und Ausgänge umher eingeschlossen hat, und keine Fährte nicht wiederum heraus findet, und dieses heisset also einen jagdbaren Hirsch nach altem Deutschen Jäger-Gebrauch gebührlich bestätigen; weswegen denn auch der Jäger, der den Leit-Hund ausgeführet, zum Zeichen, daß er selbigen Tages einen Hirschen bestätiget habe, einen frischen grünen eichenen Bruch auf den Hut stecket. Wenn nun gegen Mittag um zehen Uhr oder höher hin die Hitze steiget, die Fährte austrocknet, und der Leit-Hund matt worden, ziehet der Jäger mit demselben wieder zu Hause. Einem kaltsinnigen, verdrossenen und faulen Leit-Hunde, durchaus aber keinem hitzigen und begierigen muß man mit dem Genüß zu Hülffe kommen, und ihm solches gantz warm mit frischem Schweisse geben. s. Genüß. Man kan auch wol, so das Revier genugsam groß und weitläuftig ist, ein Thier mit allem Fleiß weidewund anschiessen, daß es zwar keinen Schweiß giebet, (weil es in den Wanst, wo das Geäß zur Verdauung lieget, getroffen) und noch eine weile herum gehen kan, hiervon aber ie länger ie schwächer wird, und sich der daher entstandenen Schmertzen halber öffters

öfters nieder thun muß, bis es nicht mehr fortkommen kan, daher vollends niedergeschossen, und die Arbeit des Hundes nach drey oder vier Stunden, wie es einem beliebig, kurtz oder weitläuftig vorgenommen werden mag. Es ist dabey nicht schädlich, wenn man das Bast oder den Dickmaaß vom Gehörn, oder die weichen Kolben eines Hirsches, item die weichen Ballen, wenn sie noch warm, abschneidet, und, wenn man mit dem Leit-Hunde suchet, solche in die Fährte leget, daß sie der Hund findet, so dencket er, dergleichen würden noch wol mehr anzutreffen seyn, und befleißiget sich also des Suchens um desto ämsiger. So er endlich das Thier findet, muß man den Hund careßiren und ablieben, alsdenn ihn bey Seite abtragen, das Thier aber wie gewöhnlich aufbrechen, den Hund zusehen, und ihn den Schweiß aus demselben genieſſen lassen, auch Miltz und Lunge geben, und nochmal ablieben und denn hinweg nehmen. Wenn der Besuch weit abgelegen, pflegt man den Leit-Hund gemeiniglich gerne auf einem Wagen führen zu lassen, damit er nicht vor der Zeit, ehe er an Ort und Stelle komme, müde werde, daß man hernach nichts machen kan, auch sich vielerley Fährten des Wildprets unter wegens zu besorgen hat, da denn freylich verdrüßlich fället, denselben über viele Spuren zu schleppen. Bekommt man von einer Hündin junge Leit-Hunde, soll man der Mutter in ihren ordentlichen Fraß, vom Aufbruch also warm Schweiß und Wildpret geben, den jungen Hund aber, wenn er wenig Wochen alt, fleißig ein aufgebrochenes Thier beriechen, hinein kriechen und bezupffen, auch den Schweiß selber ablecken lassen, so wird er davon begierig. Ist der Hund von der Mutter entwöhnet, daß er selbsten fressen kan, gewöhne man ihn, wo nicht täglich, doch zum öftern, früh Morgens, da er noch hungerig ist, und schleppe ein Stücklein warmes Brot eine ziemliche Ecke, lasse aber allda, stat dessen, kaltes Brot liegen, daß es der Hund vor Hunger suchen lerne, und finde, so wird ihn diese Gewohnheit künftig fleißig auf der Erden zu suchen anreitzen, denn das warme Brot wird nur deshalben dazu gebrauchet, weil es stärckern Geruch von sich giebet, und der Hund hierdurch desto besser auf der Erde suchen lernet: zu fressen aber ist alles warme Brot den Hunden schädlich, und sollen sie davon einigen Anfall von der Wut bekommen. So der Hund ein Jahr alt, muß man ihn, da er schon zu führen gewohnet, auch suchen lernet, auf den Vieh-Triften fleißig führen, und da er das Vieh auch fleißig spüren lernen wolte, mit Fleiß abhalten und durch Worte bestraffen, damit er auch einen Hirschen durch das Vieh wegzusuchen lerne; es mag auch noch so eine grosse Heerde Vieh über die Hirsch-Fährte gehen, muß er doch den Hirsch, wo anderst nicht alles ausgetreten, richtig anzeigen, weil ohnedis ein Hirsch einen viel stärckern Geruch der Fährte von sich giebet, als das zahme Vieh; es kan auch nicht schaden, ihn desto behertzter zu machen, so er von Natur schläfferig ist, wenn man ihn nur einmal gerade auf des Hirsches Lager

ger oder Wohn-Bett zu ſuchen läſſet.

Lendenlos, ſ. *Eshanche.*

Lente, Lentement, Lento,

Bedeutet in der Muſic langſam. Tres & fort lentement, ſehr langſam. Lenteur des Notes & de la Meſure, die langſame Bewegung der Noten und des Tactes.

Leo, ſ. **Löwe.**

Lepre d' un cheval,

Der Auſſatz an einem Pferde iſt nichts anders, denn ein Krebs des gantzen Leibes, ſo aus melancholiſcher Feuchtigkeit entſpringet, und die gantze Natur des Leibes verändert, denn es greifft nicht allein die Haut und äuſſern Glieder an, ſondern auch die innern, als das Fleiſch, Eingeweide und die Beine ſelbſten, iſt derowegen anſteckend, und paßirt für einen Haupt-Mangel. ſ. Krebs, woſelbſt auch einige Hülfs-Mittel darwider beygebracht worden.

Lepſis,

War bey den Griechen das erſte Stück ihrer Melopœiæ, welches lehrte, auf welcher Saite eines Tetrachordi eine Melodie müſſe angefangen werden.

Leptophonus,

Einer der eine ſchwache Stimme hat.

Lerche, *Alauda, Alouette,*

Iſt ein lieblich-ſingender und ſeines ſchmackhaften Wildprets wegen ſehr beliebter Vogel, deſſen ſonderlich zweyerley Arten, als Feld- oder Korn-Lerche, und die Heide-Lerche bekannt ſind, denen man noch die Haube-Lerche und Gereut-Lerche beyzuzehlen hat.

Lerche, Feld- und Korn-Lerche,

Iſt am Kopff, Rücken und Schwantz bräunlicht, und hat Erd-Farbe, dunckelſchwartze und abfärbig weiſſe Federn, mit einander vermiſcht; unten am Leibe aber von der Kehle an, ſind ſie ſcheckigt, wie an einer Droſſel, mit welcher die Farbe eintrifft, doch gehen die Flecken Streiffweis wie bey den Krammets-Vögeln; wo dieſe Flecke aufhören, noch ziemlich weit oben, fangen weiſſe Federn an, welche ſich bis zum Schwantz erſtrecken. Männlein und Weiblein ſind ſchwer von einander zu unterſcheiden, und obgleich die dunckelfarbigen, bey denen die Erd-Farb-bräunlichte Federn am meiſten hervor ſcheinen, weil ſie von den hellen weißlichten und ſchwärtzlichten weniger abgeſtochen werden, die Weiblein ſeyn mögen, ſo iſt doch der Unterſcheid ſo gering, daß er kaum mit Augen geſehen, mit dem Pinſel aber ſchwerlich vorgeſtellet werden kan. Ihr Schnabel iſt bräunlicht, vornen hinaus ſchwärtzlicht; der Hals iſt weder zu lang noch zu kurtz, ſondern wohl proportionirt; die Füſſe ſind hoch und der Schwantz iſt lang; auch ſind die Flügel ſehr lang, weil ſie in der höchſten Lufft empor zu ſchweben, und ſich ſingend aufzuhalten, nöthig haben. An der hinterſten Zehe bekommen ſie, wie auch die Heide-Lerche, wenn ſie ſich vermauſen, ungemein lange Klauen, mit welchen ſie

hinweg streichen, und im Frühling selbige wieder mit sich bringen; im Sommer aber werden sie kürtzer, und hat man die Ursache noch nicht ergründen können: Warum doch der Schöpffer, der nichts vergebens ordnet, eben zur Streich-Zeit diesem Vogel so lange Klauen gegeben, welche man Sporen nennet. Diese Lerche ist der erste unter den Vögeln, die im Frühling wieder kommen, so daß, wenn alsdenn schön Wetter einfället, in wenig Tagen das Feld mit Lerchen bedeckt ist, welche mit ihrem Singen die Gemüther der Menschen, so in des Winters Nacht und Kälte gleichsam erstorben gelegen, wieder aufwecken. Sie brüten meistens im Getreide, daher sie Feld-Lerchen und Korn-Lerchen heissen, und haben den Sommer über mehrentheils dreymal Junge, fünf, vier und drey; doch trifft diese Abwechslung der Zahl der Jungen nicht allezeit ein, sondern ist nur dahin zu verstehen, daß es meistentheils also geschiehet; hingegen, wenn es im Frühling zu kalt ist, oder die Paar getrennet werden, und sich neu paaren, ist es bey diesen und andern Vögeln nichts seltenes, daß sie das anderemal oder gar das drittemal mehr Junge haben, als das erstemal. Diese ihre Brut fangen sie gemeiniglich zu Anfang des Aprils, zuweilen auch schon um Lichtmesse an, zu welcher Zeit sie ihre Ankunfft präcis haben, und in der grossen Kälte ihre Jungen ausbringen, daß man derer auf den Aeckern in Mist-Hauffen, allwo sie die Brut warm erhalten können, bey härtester Kälte und Schnee gefunden hat, doch geschiehet dieses selten; wie sie denn auch zum Theil erst im Augusto zu brüten aufhören. So bald die Jungen ein wenig Federn haben, da sie noch lange nicht zum Fliegen geschickt sind, lauffen sie schon aus dem Neste, und halten sich vielmals gantze Acker-Längen eine von der andern auf; welches ihnen die Natur um deswillen zu ihrem besten eingiebt, damit, weil sie auf der Erden sitzend viel mehrer Gefahr, als andere Vögel unterworffen sind, nicht alle auf einmal von ihren Feinden erwischet werden mögen, massen der Fuchs sie auch, des starcken Geruchs halben, viel leichter in dem Neste finden könnte. Zu solcher Zeit siehet man die Alten über dem Getreide herschweben, und durch gemaches Ruffen von den Jungen erforschen, wo sich dieselben befinden, sintemal sobald eine Junge antwortet, die Alte an derselbigen Stelle in das Getreide hinein fällt, sodenn aufs neue Speise holet, und auch die andern wechsels-weise aufsuchet. Ihr Aufenthalt ist beständig im Felde, allwo sie, wenn es spat schneyet, manchmal noch im December, zu drey und vieren beysammen im Felde liegen; diese verlieren sich aber, sobald es schneyet. Hingegen, wenn um Lichtmeß ihr Strich angehet, und es zur selben Zeit schneyet, ist es nichts seltsames, daß man sie zu hunderten und mehrern mit einander auf dem Schnee lauffen siehet, welche iedoch, wenn der Schnee nicht bald weggehet, auf einmal wieder verschwinden, daß man nicht weiß, wo sie hinkommen sind. Sie ziehen alle Herbst, wie andere Vögel, und zwar am meisten um Michaelis, in einer solchen unglaublichen

chen Menge, daß sie auch öffters gantze Felder bedecken. Und ob es gleich im Herbst eilfertig aussiehet, wenn eine Schaar der andern in Lüfften nachfolget, so währetes doch viel länger, und gehen etliche Wochen darüber hin, bis sich diese Art Vögel gantz und gar verlieret. Sie singen schwebende in der Lufft, welches sonst den andern Vögeln nicht gemein ist, sonderlich bey schönem Wetter frühe oder gegen den Abend, bey trüber Witterung aber werden sie selten gehöret. Ihr natürliches Gesange ist zwar nicht so schön, als der Heide-Lerche ihres, hingegen begreiffen sie, wenn man sie jung aufziehet, allerley Lieder, und darneben vieler anderer Vögel Gesänge, doch muß man deren in einem Gemach nicht zwey, sondern nur eine haben. Am besten ist es, man thut eine junge Feld-Lerche, die vom Nest aufgezogen, zu einer im Herbst gefangenen Heide-Lerche, iedoch eine iede in ein besonder Vogel-Haus, so wird man in dem Martio eine Feld-Lerche haben, die wie eine Heide-Lerche singet, und jener um deswillen vorzuziehen ist, weil dieselbe nicht lange bleibet, diese aber viel Jahre dauret, wenn sie nur mit wohl zerknirschtem Hanff, oder in Milch geweichter Semmel, Ameis-Eyern, zerschnittenen grünen Kohl-Kraut, und dergleichen gefüttert werden. Ihren Gesang beschliessen sie um Bartholomäi, welchen sie hingegen viel eher, als ein Finck, im Frühling wieder anfangen. Der Vogelbauer, darinnen man sie hält, muß oben pur mit Leinwand bedeckt seyn, und taugt die grüne am besten hierzu. Der Boden desselben soll wenigstens drey Finger hoch mit reinem Sand beschüttet seyn, darinnen sie sich baden und das Ungeziefer vertreiben können. Wo man sie aber in der Stube herum lauffen lässet, kan man ihnen dergleichen in einem Geschirre an einen beqvemen Ort setzen. In der Freyheit bestehet ihre Nahrung in Gewürmen, Haber-Körnern, welche sie aushülsen, wie auch zur Herbst-Zeit in grüner Saat, und wie alle Vögel, dann und wann Sand zu ihrer Cur geniessen, also haben auch diese allezeit dergleichen in ihren Magen. Ihren Jungen tragen sie ihre Speise oder Gätz im Schnabel zu. Sie werden auf verschiedene Arten gefangen. Im Martio sind sie am besten mit einem Nacht-Netze zu bekommen; oder, man kehret, wenn Schnee fällt, auf den Feldern einen Platz, und streuet Haber dahin, dabey sie, vermittelst einer Schlag-Wand, sehr häuffig können gefangen werden. Man berückt sie auch zu solcher Zeit mit Schlingen, die man an einem Bind-Faden, in den Furchen, wo man vorher mit einem Besen den Schnee wegkehret, und Haber hinstreuet, aufzuspannen pfleget. Wenn kein Schnee ist, fängt man sie eben zu der Zeit, und auch schon bisweilen im Februario, mit einer sehr langen Vogel-Wand, darzu man sich des Ruhr-Vogels oder einer angebundenen Lerche, bedienet; diese rühret oder reget man durch Hülffe eines subtilen Fadens, daß sie ein wenig in die Höhe flattert, da denn die vorüber streichenden Lerchen, welche man durch einen andern im Felde auftreiben lässet, dieses ersehen und darauf zufliegen, und mit der

Vogel-Wand im Fliegen niedergeschlagen werden. Die gantze Brut-Zeit über sollen sie billig mit allen Nachstellungen verschonet bleiben, zumal diejenigen, so man diese Monate über fänget, selbiges Jahr doch nicht singen; will man aber ja welche haben, so sehe man sich nach Jungen um, welche man im Neste, oder, wenn sie erst abgelauffen sind, leicht erhaschen kan. Im September gehet der Fang mit dem Nacht-Garn wieder an, ingleichen auch mit dem Lerchen-Falcken, und dem Tirasse. Im October gehet erst der lustigste Fang an, nicht nur mit dem Nacht-Garn, womit man sie selbiger Zeit häuffig bekommet, sondern auch mit den Klebe-Netzen, mit welchen man schon im September den Anfang machet, und manchen Abend, wenn gute Gelegenheit darzu ist, wol etliche hundert bis tausend fangen kan.

Lerche, Gereut-Lerche, s. Gereut-Lerche.

Lerche, Haube-Lerche,

So man vornemlich in Italien und Franckreich häuffig antrifft, ist etwas grösser als eine Korn-Lerche, aber ohne Gesang, und hat oben auf dem Kopff eine Haube oder Feder-Büschlein, nicht anders als unsere Heide-Lerchen sich zu machen pflegen, wenn sie etwas sehen, davor sie sich fürchten. Diejenige Haube-Lerche aber, welche man auch Koth-Lerche, und in Oesterreich besonders Koth-Münch nennet, lässet sich zum Lieder-Pfeiffen wohl abrichten, und bleibet den gantzen Winter bey den Häusern, Ställen und Scheunen, ingleichen auf den Mist-Stäten und Landstrassen. Sie ist dunckel-färbiger als die Feld- oder Korn-Lerche, und hat auf dem Kopff eine Haube von Federn, welche sie nach Gefallen aufheben, und wieder niederlegen kan.

Lerche, Heide-Lerche,

Ist ohngefehr um den dritten Theil am Leibe kleiner, als eine Korn-Lerche, und hat einen gantz kurtzen Schwantz. Im übrigen ist sie gestaltet, wie eine andere Lerche, nur daß sie an der Brust etwas mehr weisses hat, und an beyden Achseln der Flügel, ebenfalls weiß und braun-tiegericht ist. Der Kopff scheinet, nach Proportion der andern Lerchen, breit zu seyn, und ist rings herum an den Schläfen und hinten am Genicke mit weissen Federlein eingefasset. Ihr Aufenthalt ist beständig in den Feldern, so nahe am Wald liegen, und zwar nicht oder doch gar selten an dem Laub-Holtze, sondern allein am schwartzen Holtze, auch mitten darinne, wenn sie Felder und grosse Plätze findet. Ihre Brut verrichtet sie auch an solchen Orten, meistens unter den Wacholder-Stauden oder auch in Ellern-Gebüschen, so am schwartzen Holtze anstossen, und machet ihr Nest, wie die andern Lerchen, mit weichen Gras-Stengeln, Moos und kleinen Blümlein aus, damit die Eyer weich und warm liegen. Sie brütet aber nicht, wie die andern Lerchen, den Sommer über dreymal, sondern nur zweymal, und bringet das erstemal fünf, das andere mal vier aus, bey welcher Brut sie sonderlich in die Höhe

und wieder abzusteigen, und auf einen Baum fussend, angenehm zu singen pfleget, welches sie aber nicht länger antreibet, als bis ihre Jungen aus dem Neste sind; Diese, wenn sie abfliegen, zerstreuen sich nicht, kommen auch nicht von einander, sondern halten bis zum Strich unaufhörlich beysammen. Junge aus dem Neste aufzuerziehen, mag man sich nur keine Mühe nehmen, denn wenn sie gleich mit Ameis-Eyern aufkommen, dauren sie doch nicht. Das Männlein ist vor dem Weiblein nicht zu erkennen, nach Art fast aller derjenigen Vögel, die einen schönen Gesang haben; doch sind muthmaßlich allezeit dieses die Männlein, die am Kopff und Rücken am meisten schwärtzlicht aussehen. Ihr Gesang ist weit lieblicher, als der Korn-Lerche, mit vielerley Abwechslungen, und fängt damit schon im Februario an, höret vor Johannis nicht auf, und ruffet hernach, wider aller Vögel Gewohnheit, noch vierzehen Tage lang, so hell als im Sommer singende, ihren Abschied aus. In dem Singen flieget sie meistentheils so hoch, als die andern Lerchen, und treibt es länger an, pflegt auch allezeit in Bogen zu fliegen, und kan ihren Nachbar nicht so nahe vertragen, als die Feld-Lerche; da sie doch sehr begierig der Lock nachfolget, und nicht, wie die Feld-Lerche, ohne sich daran zu kehren, einfällt und fortstreicht. Daher sich zu verwundern, daß die Feld-Lerche, wider die Gewohnheit der Vögel, die keine Lock achten, mit so unsäglichem Hauffen streichet, dahingegen die Heide-Lerche, wie begierig sie auch der Lock zueilet, dennoch nur in kleinen Hauffen ihre Reise verrichtet; und hat die Natur den Feld-Lerchen vermuthlich etwan deswegen die Art einander zu locken nicht eingepflantzet, weil sie auf flachem Felde ohnedem leicht einander sehen und zusammen kommen können, dahingegen die Heide-Lerchen, wenn sie in Büschen und gantz wüsten Gründen hinstreichen, einander immerdar verlieren würden, wenn sie nicht beständig einander zuruffeten. Sie streichet zur Herbst-Zeit, und zwar gemeiniglich im October, iedoch auch, nachdem die Witterung ist, bisweilen schon im September, und ob sie gleich sonsten in den Feldern häuffig zusammen fallen, werden sie dennoch im Strich selten in grösserer Anzahl, als bey funffzigen, hingegen viel öffter bey zehen und zwölffen gesehen. Ihr Wieder-Strich ist im Februario vierzehen Tage, auch wohl drey Wochen später, als der Korn-Lerche. Ihre Speise bestehet in allerley Gewürme, kleinen von Feld-Blümlein ausfallenden Saamen und klaren Sand, auch, wo sie dazu kommen kan, in Körnern. Wenn man sie fängt, fressen sie anfänglich Weitzen, Haber, Hanff, und was man ihnen vorgiebt; nur dauret es nicht lang, und ist nöthig, wenn man sie bey Leben erhalten will, daß man ihnen allerhand Abwechslung mit dem Futter mache. Zwar eine Zeitlang, etwan sechs oder acht Wochen, nehmen sie mit gedrucktem Hanff unter süssem Qvarck oder Käs vermischt, sonderlich wenn man dürre Ameis-Eyer darunter mengt, gar gerne vorlieb, und wenn es im Frühling ist, singen sie dabey

unvergleichlich, wer sie aber länger fortbringen will, der muß mehr Mühe daran wenden, und zu Zeiten Semmel in süsse Milch geweicht, und mit dürren Ameis-Eyern besprengt, vorgeben; zuweilen auch weissen Mohn-Saamen und gedörrtes Rinder-Hertz, welches mit einem Reib-Eisen gerieben wird, mit der andern Speise verwechseln; sobald man aber den April erreichet, lässet man das andere Futter hinweg, und giebt den singenden Heide-Lerchen nichts als frische Ameis-Eyer, bey denen man sich ihrer Gesundheit, so lang man solche bekommen kan, gewiß zu versichern hat. Es dienet auch zu ihrer Erhaltung, wenn sie entweder in dem Vogel-Haus, oder in der Stube lauffend, in einem Kästlein Sand bekommen, welches iedoch so tief seyn muß, daß die Heide-Lerche sich in dem Sand gleichsam vergraben kan; zur Zeit, wenn die Heuschrecken sind, werden ihnen auch dieselbe gefangen, und die grossen zerschnitten, die kleinen aber lebendig vorgeworffen, als welche zur gäntzlichen Erneuerung ihrer Gesundheit dienen. Ihren Fang betreffend, geschiehet solcher, wie bey der Korn-Lerche, kurtz nach ihrer Ankunfft mit dem Nacht-Netze auf nahe bey Schwartz-Holtz gelegenen Feldern; oder, wenn man eine lockende Heide-Lerche hat, mit einer Schlag-Wand, welche man nur im Felde aufschlägt, die Lock-Lerche mitten in den Herd hinein setzet, und sich die in den nächsten Feldern; oder Wacholder-Büschen liegende Heide-Lerchen durch jemand auftreiben lässet, massen selbige auf die Lock gar willig einfallen. In den folgenden drey Monaten, paaren sie sich, und verrichten ihre Brut. Im Julio findet man sie schon zu fünff, sechs bis sieben, nemlich mit ihren Jungen, so sie gebrütet, beysammen liegen, da man sie denn, vermittelst des Lerchen-Fälckleins mit dem Tirasse fangen kan, welches im nächstfolgenden Monat, da sie in der Maus liegen, noch besser angehet, massen man alsdenn nicht einmal einen lebendigen Falcken brauchet, sondern sich zu dem Fange, nur eines von Holtz geschnitzten Fälckleins bedienet, welchen man an einer Schnur mittelst einer Stangen schwinget. Da sie zuvor währender Brut sich etwas weit vom Holtze hinweg begeben, und manche Paar mitten im Feld, an Hügeln, die mit Wacholder-Stauden bewachsen, sich aufhalten, treten sie im Augusto näher zum Wald, und sind daselbst, wenn man Acht giebet, wo sie zu Nachts in Stoppeln liegen bleiben, schon wiederum mit dem Nacht-Garn zu fangen, mit welchem sie, sonderlich im Frühling, sich bedecken lassen, wenn gleich heller Mond-Schein ist, da hingegen die Korn-Lerche nicht hält, es sey denn stock-finster. Zur Zeit, wenn sie im Herbste streichen, sind sie in den Gegenden, wo man die Krammets-Vögel fänget, auf sonderlich hierzu bereiteten Rück-Herden sehr häuffig zu bekommen.

Lerchen-Falck,

Ist ein kleiner doch edler Falck, welcher ein abgesagter Feind der Lerchen, und von denselben dergestalt gefürchtet wird, daß sie, wenn sie seiner ansichtig werden, sich an den

den nechsten und besten Ort verstecken, oder sich eher von einem Menschen mit der Hand aufheben lassen, als daß sie wieder aufstiegen solten. Er hat einen ungemein schnellen Flug, ist aber zum Baitzen sehr hart, ja fast unmöglich abzurichten: Denn ob er wol bald abgetragen wird, auch des Menschen bald gewohnet, und dem Luder oder Feder-Spiel zufliegt; nicht weniger anfänglich, wenn mans in einem Zimmer mit einem Vogel probiret, auf die Erde sitzt, und sich den Raub bescheidentlich abnehmen lässet, so behält er doch diesen Gebrauch im Felde nicht; sondern so bald er in freyer Lufft auf eine Lerche geworfen wird, und solche fängt, begiebt er sich nicht auf die Erde, sondern führet meistentheils den Vogel, so bald er ihn in der Lufft ergriffen, nicht weit von dannen auf einen Baum, bis er sich gesättiget hat; oder, setzt er sich schon auf die Erden, so bald er den Weidemann merckt auf etliche Schritte annähern, erhebt er sich augenblicks mit seiner Beute, auf eine gute Strecke davon, und verzehret seinen Raub, ehe der Weidemann dazu gelangen kan. Aus dieser Ursache wird er nicht zum Baitzen, sondern auf eine andere Art zum Lerchen-Fang gebraucht: Man führet ihn nemlich nur auf der Hand, gehet oder reitet mit einem Hund in das Feld, und wenn der Hund eine Lerche auftreibet, hat man Acht, wo sie hinfällt, läßt hierauf das Lerchen-Fälcklein auf der Hand flattern, so wird der furchtsame Vogel gewiß nicht aufstehen, den kan man hernach mit dem Tiraß überziehen, oder gar mit der Hand, oder auch mit einem in Gestalt eines kleinen Fisch-Hamens gestrickten, und an einem langen Stecken fest gemachten Gärnlein überdecken. Eine andere Art ist diese: den Falcken trägt man im Augusto oder September aufs Feld, wo Stoppeln sind, oder in die Wiesen und andere Orte hin, wo sich Lerchen aufhalten; wenn nun eine aufstehet, so mercket man den Ort, wo sie hinfällt, und gehet hin, die Lerche zu suchen, lässet aber das Lerchen-Fälcklein in währendem Hingehen auf der Hand immerdar mit den Flügeln wecheln, oder sich bewegen, ohne es von der Hand hinweg zu lassen, so liegt die Lerche, aus Furcht, wie todt, daß man sie, wenn ihrer zwey sind, tiraßiren, oder wenn nur einer ist, entweder gar mit der Hand, oder mit einem Gärnlein, das wie ein kleiner Fisch-Hamen aussiehet, zudecken kan. Eine andere Weise die Lerchen vom Ende des Augusti bis zu Anfang des Octobers zu fangen, ist diese: Wo viel Lerchen in den Stoppeln liegen, dahin man sie auch wol zusammen treibet, oder wo noch Haber auf dem Felde stehet, da richtet man gewisse Steck-Garn, welche eigentlich auf die Lerchen gemacht sind, und gehet auf der andern Seite des Haber-Ackers, oder eines Ackers, wo hohe Stoppeln zu befinden, mit dem Lerchen-Fälcklein hinein, lässet es auf der Hand mit den Flügeln sich bewegen, und schreitet gantz langsam fort, bleibt auch zuweilen wieder ein wenig stehen, damit man die in den Furchen lauffende Lerchen, nicht übereile und auftreibe; denn diese, wenn sie ihren Feind, das Fälcklein, so von ferne sehen, wol-

len sich in der Stille fortschleichen, und gerathen darüber alle zusammen in die vorgesteckten Gärnlein, darinnen öffters zwey bis drey Schock gefangen werden. Wie man sich aber des Lerchen-Fälckleins zum Lerchen-Fang bedienet, also braucht man hingegen auch die Lerchen, wenn man ein Lerchen-Fälcklein fangen will, und zwar folgender Gestalt: Man blendet nemlich eine Lerche, hängt ihr an einen Fuß ein subtiles mit Vogel-Leim bestrichenes Gäbelein, oder nur einen mit Leim bestrichenen Bindfaden, und so man ein Lerchen-Fälcklein herum reisieren sieht, lässet man die Lerche sachte fliegen, welche, wie alle blinde Vögel thun, den geraden Weg über sich gehet; wenn nun dieselbe von dem Lerchen-Fälcklein ersehen und gestossen wird, so schlägt das Gäbelein über sich, wodurch das Fälcklein von dem Leime gefangen wird, und samt der Lerche herab fallen muß. Den Leim mag man mit Aschen, Seiffe und warmen Wasser wieder ausputzen. Dieser Vogel kan die Kälte durchaus nicht vertragen, daher muß man ihn nicht nur an einem temperirten Ort halten, sondern auch im Winter seine Sitz-Stange mit Hasen-Bälgen füttern.

Lerchen-Netze, Lerchen-Garn,

Sind eine Art Netze, deren man sich beym Lerchen-Fangen bedienet. Man hat deren zweyerley Sorten, nemlich Nacht-Garn oder Nacht-Netze, und Klebe-Garn, Klebe-Netze oder Tage-Netze. Das Nacht-Garn hat seinen Nahmen von der Zeit, denn man kan sich dessen nicht bey hellem Tage, sondern bey dunckler und finsterer Nacht-Zeit bedienen. Ja, wenn auch der Mond des Nachts nur ein wenig scheinen solte, würde er dem Fange mit dem Nacht-Garn hinderlich fallen, gestalten ie dunckler die Zeit ist, ie besser dieser Fang vor sich gehet. Die Klebe-Garn oder Tage-Netze werden bey Tage ordentlich mit Furckeln aufgestellet und bey heller Abend-Zeit die Lerchen darein getrieben. Ihre Höhe erstrecket sich ohngefehr auf anderthalbe Claffter, die Länge aber, nach Belieben auf zwölff bis funffzehn Claffter, und müssen von starcken ungezwirnten ungebleichten Garn fein subtil, damit sie desto gefängiger seyn, gestricket werden. Die Maschen müssen so weit seyn, daß ein dieses Weidwercks unerfahrner auf die Gedancken gerathen möchte, die Lerchen würden nicht darinnen kleben oder hängen bleiben, sondern müsten durchfliegen können, welches aber gleichwol wegen weiter Ausbreitung ihrer Flügel nicht seyn kan. An dem obern Theil dieser Netze sind von Horn oder Bein gedrechselte Ringlein, etwan einer halben Spannen weit von einander angehefftet, damit man sie an die Leinen anfassen, und im Stellen geschwinde aus einander, und, nach vollendetem Fang wieder zusammen ziehen, und von den Furckeln abnehmen kan. Diese Netze werden daher Kleb-Garn oder Kleb-Netze genennet, weil die Lerchen, welche beym Eintreiben wegen der Abend-Zeit und Demmerung das Garn nicht beobachten können, gleichsam daran kleben bleiben. Zehen solche Netze müssen eilff Furckeln haben, welche iedoch nicht

plump,

plump, auch nicht so geschwanck seyn müssen, daß sie sich biegen; die besten und leichtesten werden von Tännen-Holtz gemacht.

Lerchen streichen,

Heisset die Lerchen entweder mit den Nacht-Netzen fangen, oder vermittelst einer langen Linie in die Kleb-Garne jagen. Die erste Art geschiehet bey der Nacht also: Wenn das Nacht-Garn, völlig verfertiget, und an ieder von den beyden schmalen Seiten eine lange Stange angebunden ist, breitet man des Abends, wenn es finster wird, und der Mond nicht scheinet, das Netze auf der Erden aus, alsdenn fassen es zween bey den Stangen rechts und lincks, hinten aber gehet einer, der den Schweiff des Netzes fein niedrig bey der Erde nachträgt; also gehen sie etliche Furchen, so viel das Netz überreichen kan, auf, und an den nächsten Furchen wieder ab, und, so was unterm Netze flattert, pfeiffen sie einander, legen das Netze nieder, würgen die Vögel, ziehen sie durch das Netze heraus, und gehen sodenn weiter fort; wenn es nicht gantz finster ist, müssen sie geschwinder gehen, als bey stockfinstern Nächten, da man nur langsam fortschreiten darff. Wer auf diesem Weidwerck was nützliches verrichten will, muß eigentlich den Ort wahrnehmen, wo die Lerchen gegen Abend hinfallen, und denn des Nachts mit dem Netze dahin gehen. Die Witterung soll trocken seyn, weil bey nassem Wetter nicht nur die Netze übel zugerichtet und besudelt werden, sondern auch die Vögel bey solcher Zeit nur gerne an erhöheten sträuchichten Orten, wo man mit den Netzen wenig ausrichten kan, zu liegen pflegen. Etliche sind der Meinung, die mit den Nacht-Netzen gefangene Lerchen sollen besser seyn, als die bey Tage gefangen worden. Mit den Nacht-Garnen zu gehen, wird ausser denen, so die Jagd-Gerechtigkeit besitzen, sonst billig allen andern verboten, weil damit nicht allein die Lerchen, sondern auch die Wachteln, ja wol gar gantze Völcker Rebhüner und anderes im Feld übernachtende Feder- und anders Wildpret, als junge Hasen und dergleichen dadurch hingerafft und verderbt, aufs wenigste verjaget werden.

Die zweyte Art des Lerchen streichens mit den Tage-Netzen oder Kleb-Garnen wird folgender Gestalt vorgenommen. Wenn die Erndte vorbey, und die Zeit heranrücket, da der Lerchenstrich anzugehen pfleget, erwehlet man einen gelegenen Platz auf den Stoppeln, stellet die Klebe-Garn, deren man wenigstens dreyßig, bey grossen Plätzen auch mehrere haben muß, mit den darzu gehörigen Lerchen-Furckeln, in dreyen Zeilen etwan zwantzig oder mehr Schritte hinter einander dergestalt auf, daß sie oben an den Leinen mit den Ringeln gantz aus einander gezogen sind, unten aber etwan eine Elle, oder auch nicht gar so weit von der Erden hangen, und sonst gegen den Boden und beyde Seiten gantz frey schweben. Sowol lincks als rechts an den aufgestellten Netzen befindet sich ein Gestelle mit einem Haspel, worauf eine sehr lange Leine gewunden ist. Wenn nun etwan um drey Uhr Nachmittags die Garn auf die Furckeln gehänget werden,

und

und man damit fertig ist, wird an eine iede Leine ein Pferd oder Ochse vermittelst eines Ort-Scheites angespannet; derjenige, so auf dem Pferde sitzet, oder den Ochsen regieret, ziehet sodenn mit der Leine, welche von der dabey stehenden Person abgewunden wird, allmählig fort, und die dazu gestellte Jungen schleppen in gewisser Distantz von einander die Leine nach, sowol dem Pferd oder Ochsen den Zug zu erleichtern, als auch der Leine, wenn dieselbe etwan wo hängen bleiben solte, nachzuhelffen. Sind die Leinen auf beyden Seiten völlig abgewunden, so wird den Personen, die bey dem Zug-Vieh sind, ein Zeichen gegeben, oben im Bogen zusammen zu rücken, wenn solches geschehen, spannt man die Pferde oder Ochsen ab, hänget beyde Leinen zusammen, und fänget bey den Netzen an, dieselben wieder aufzuwinden, die rings herum an der Leine ausgetheilte Jungen gehen erstlich Fuß vor Fuß fort, damit die Lerchen nur sachte aufstehen, und auf dreyßig mehr oder weniger Schritte sich wieder niedersetzen, und also treibet man sie offt gemächlich auf, bis sie ohngefehr viertzig bis funfzig Schritt vor den Netzen sich gelagert haben, denn läßt man die Treiber stärcker gehen, und endlich gar auf sie los lauffen, so schiessen sie, von Furcht und der hereinbrechenden Nacht geblendet, mit Hauffen in die Garne, daß man, wo es einen guten Strich hat, etliche hundert auf einmal fänget. Weil hiebey das meiste daran gelegen ist, daß man die Treibe-Zeit recht treffe, indem die Lerchen, wenn das Treiben zu frühe oder zu spate geschiehet, entweder sich zurücke begeben, oder in die Höhe fliegen, folglich alle angewandte Mühe und Unkosten umsonst und verlohren sind; So ist es gut, wenn man bey diesem Fang, und indem man mit den Leinen eintreibet, eine Person dabey hat, die es verstehet, und den Treibern entweder mit einem Hörnlein, oder auch mit einem lauten Pfeifflein zu rechter Zeit ein Merckzeichen zum Stillestehen giebt, damit die Lerche sich setzen, und sich nicht zu hoch oder wol gar über die Garn schwingen, sondern noch vor denselben niederfallen möge, um hernach, wenn sie nahe genug dabey, desto eilfertiger in gedachte Garne gejaget zu werden. Sie verwickeln sich so hart, daß sie übel auszulösen sind, das vornehmste ist, die Füsse recht auszuledigen, da denn der Leib schon hernach gehet. Bisweilen kommen auch Wachteln, Schnepfen und Rebhüner hinein, wovon die beyden letztern einen grossen Riß in das Garn zu machen, und, wo man nicht bald darzu kommt, sich gar los zu reissen pflegen. Dieses Weidwerck will ein stilles und heiteres Wetter haben; denn wenn es windig ist, muß auch diese Uibung vergeblich seyn, weil die subtilen Gärnlein von den Winden gar zu leichtlich aufgehoben werden, daß die Lerchen unten durchfliegen, und also nicht gefangen werden können. Wenn Frauenzimmer, oder etwan sonst ansehnliche Zuschauer vorhanden, können sie wol beyderseits etliche zwantzig bis dreyssig Schritte von den Netzen stehen oder sitzen bleiben: Denn also sehen sie nicht nur, wie die Lerchen

chen in die Netze einfallen, sondern es können die Lerchen sich desto-weniger seitwerts begeben. Wenn die gefangenen Lerchen gewürget, und aus den Garnen mit Bescheidenheit ausgenommen worden, muß man diese wieder zusammen ziehen, abnehmen und in die darzu gehörige Säcklein stecken, die Leinen vollends aufwinden, und alles zusammen bis auf die Furckeln und Gestelle zu den Leinen, welche bis zu Ende des Lerchenstreichens auf dem Felde stehen bleiben können, auf dem grün angestrichenen Lerchen-Wagen wieder nach Hause und an behörigen Ort schaffen.

Lese Holtz,

Heisset man bey der Holtz-Nutzung die dürren Zweige, Späne, Gewürtzel von Stöcken und anderes kleine Holtz, so den Holtzhackern und andern armen Leuten aufzulesen und nach Hause zu tragen erlaubet ist; wobey iedoch dieselben weder Axt noch Beile führen dörffen, damit sie nichts von grünem Holtze abhauen können.

Lessus,

Ein Klage- oder Trauer-Lied über einen Todten.

Lethargie d' un cheval,

Die Schlaff-Sucht ist nicht allein eine hefftige, sondern auch eine tödtliche Kranckheit, und entstehet vom kalten Phlegmate, welches sich in dem Hirn sammlet. Die Kennzeichen sind folgende: 1) das Pferd fällt nieder und schläfft ohne Unterlaß; 2) begehret weder Futter noch Tranck 3) wenn man es auch schon mit Schlägen aufmuntert, so thut es nur leise die Augen auf, und wird gleich wieder beschweret, und legt sich nieder; 4) und so es übernöthigt wird aufzustehen, so trieffen ihm die Augen, und schläfft in der Krippe, gehet und stehet wanckelnd mit dem hintern Theil des Leibes. Dergleichen Pferden muß die Hals-Ader und Schrenck-Ader gelassen, und der Leib mit Clystiren offen gehalten werden.

Lettres de musique,

Werden die musicalischen Noten genennet. Lettres de la Gamme, sind die 3 Music-Schlüssel.

Levade,

Ist eine manierlich gewundene Empor-Hebung mit der Lantze, so beym Carrousel gebräuchlich, derer viererley seyn. Die 1) wenn man im Ansprengen die Lanze vom dicken Schenckel weghebet, und solche hinunter führet, die Hand zurück wendet und gleich in die Höhe kommt, alsdenn einen halben Circkel gegen sein rechtes Auge, die Hand zurück unter sich gesencket, und dann die Lantze gegen den Ring eingeleget. 2) Bey der zweyten, nachdem die Hand gesencket, macht man einen halben Circkel, gleich in die Höhe vor, und also über sich, und leget ein. 3) Wenn man die Lantze gesencket, hebet man sie in die Höhe über des Pferdes Hals auf die lincke Seiten, und sencket, hernach schwencket man sie über den Kopff und leget ein. 4) Ist die schwereste, schönste und künstlichste, wenn man mit dem Arm gantz in die Höhe ist, wirfft man solche, daß sie mit der Spitze vorwerts und neben dem Pferde unterwerts einen Circkel macht, wenn sie wieder

der in die Höhe, fänget man solche in der Lufft, und wirfft sie gleich wieder, das thut man dreymal.

Levare Antiphonam,

Eine Antiphonam aufschlagen, oder anstimmen.

Lever,

Das Aufheben der Hand bey dem Tactgeben, oder die zweyte Helffte des Tactes. En levant, im Aufheben des Tactes.

Lever un cheval,

Ein Pferd erheben, welches geschieht nach der Parade, in 2 oder 3 Tempi, ferme à Ferme, oder auf einer Stelle, so ebenfalls eine zierliche Lection ist, wodurch der Kopff bestätiget, des Rückens Stärcke vermehret, die Groppa ringfertig gemacht, und zu den hohen Lectionen der Grund geleget wird.

les Levres du cheval,

Leffzen oder Lippen sind dasjenige, so das Zahnfleisch und Zähne samt einem guten Theil des Kinnbackens umgiebt, und gleichsam umzäumet, und werden diese Leffzen inwendig aus dem Rest der gemeinen fleischigten Haut, so an dem Mund noch übrig gewesen, dem äusserlichen Fell und den beyden krospelichten Ecken, welche sich in einander schliessen, zusammen gesetzt und gemacht.

Liaison,

Bindung der Music. v. Legatura, it. Ligatura.

Liberté de Langue,

Ist der leere Raum, welcher in der Mitte des verdünneten Mundstückes gelassen, daß die Zunge des Pferdes hin und wieder gehen kan.

Liberté, cheval se voyant en Liberté,

Sagt man von einem Pferde, das vom scharffen Cavezon und andern Zwang-Mitteln frey gemacht ist, worüber sich ein Pferd erlustiget, daß es seine Schulen desto freudiger nach des Reuters Wohlgefallen verrichtet. Die Italienischen Bereuter machen ihre Pferde nie frey und los vom Cavezon, sondern reiten sie Zeit Lebens darauf, hingegen die Frantzösischen Ecuyers brauchen gar keine Cavezons, sondern reiten sie anfänglich auf Trencen, und setzen sie gleich auf lange Stangen, welches beydes nicht zu loben, sintemal der Cavezon bey jungen Pferden sehr nützlich zu gebrauchen, erhält das Maul gut, bringt den Kopf in die Höhe, und über sich herbey, bieget den Hals, und macht die Schultern gebiegig, und wann er seine Wirckung gethan, setzet man das Pferd in Liberté, und giebt der Zungen auch ihre Freyheit.

Lice, entrez en lice,

Ist ein Terminus, wenn ein Cavalier auf eine Renn-Bahn kommet, so præsentirt man ihm gemeiniglich ein Schul-Pferd, da soll er dann solches unbekanntes Pferd, ehe er es operiren und galopiren läßt, wohl vorher judiciren, ob es keine Malice an sich hat, wie dann einige Maîtres den Fremden gerne einen Schabernack beweisen, und ihnen die allerkützelichsten Pferde zu reuten geben, dahero man sich in Acht zu neh-

nehmen hat, daß man nicht aus der Contenance kommt.

Lichanos,

Ward bey den alten Griechen die dritte Saite in den beyden unterſten Tetrachordis, weil ſie mit dem Zeige-Finger der lincken Hand gegriffen ward, und weil der Klang dieſer Saiten der Anzeiger war, ob das Genus molle oder intenſum ſey; denn ie weiter derſelbe Klang von der vierten Saite ihrem war, ie weicher war das Genus modulandi, ie näher er aber demſelben kam, deſto ſchärffer und härter war das Genus. Die Lichanos Hypaton kommt mit unſerm itzigen d auf dem Clavier überein; Lichanos meſon aber mit dem g.

Lichenes,

Die ſchwulſtigen Excrementa, die an den Pferd-Schenckeln wachſen. Sie taugen inſonderheit in der Mutter-Kranckheit, es wird auch Extractum Lichenum daraus bereitet.

Lichtenſtein,

Die Fürſten von Lichtenſtein, welche 1723 zum wircklichen Beſitz Seſſionis & Voti in dem Fürſtlichen Collegio zu Regenſpurg gelanget, führen ihren Urſprung aus dem Italieniſchen Hauſe Eſte her, und hatten ſich in die Caroliniſche und Gundackariſche Linie abgetheilet, davon aber die erſtere in männlichen Erben mit dem reichen Fürſten Joh. Adam Andrea, erloſchen. ſ. Zeitungs-Lexicon. Sie führen im Wappen den Schleſiſchen ſchwartzen Adler mit dem ſilbernen Mond auf der Bruſt im güldenen Felde; den Sächſiſchen Rauten-Krantz in einem achtmal gelb- und ſchwartzgeſtreifften Felde; ein von Silber und roth in die Länge geſpaltenes Feld wegen Troppau: einen gecrönten ſchwartzen Adler mit einem Jungfer-Angeſichte im güldenen Felde wegen Schellenberg; ein Jäger-Horn im blauen Felde wegen Jägerndorff; und einen gelb und rothen in die qver getheilten Mittel-Schild, als das Lichtenſteiniſche Stam-Wappen. Dieſen gantzen Schild bedecket ein Fürſten-Hut. Von dieſen Fürſten iſt das Gräfliche Geſchlecht von Lichtenſtein in Tyrol unterſchieden, welches ſich Freyherren von Caſtelcorna nennet; von welchen, wie auch von den Freyherrlichen und Adelichen Geſchlechtern von Lichtenſtein das Adels-Lexicon nachgeſehen werden kan.

Licol ou Licou,

Eine Halffter oder Halſter, iſt gemacht aus doppeltem Leder, und beſtehet aus dem Haupt-Geſtell, Kehl-Riemen, und zween Strängen oder Ketten, dienet nicht allein die Pferde im Stall damit anzulegen, ſondern im Exerciren zwiſchen die Piliers zu ſtellen, auch damit an die ſo genannte Noth-Seule zu ziehen, um die Wild-Fänge und alle boshaffte Pferde damit zahm und thätig zu machen.

Lieben,

Nennen die Jäger, wenn ſie dem Leit-Hunde, da er im Anhalten richtig auf der Fährte ſtehet, mit freundlichen Worten zuſprechen, mit dem eichenen Bruch um die Augen ſtreichen, und andere Liebkoſungen erweiſen, um ihm

ihm dadurch zu erkennen zu geben, er habe seine Sache recht gemacht, und der Jäger sey mit ihm zufrieden.

Lieblichkeit,

Ist eine Eigenschafft der Melodie, welche befördert wird, wenn man mehr Grade oder Schritte und kleine Intervalle, als grosse Sprünge gebraucht; mit solchen Graden und kleinen Intervallen gescheut abwechselt; unsingbare Sätze vermeidet und wohlklingende Sätze anzubringen suchet; den Verhalt aller Theile der Melodie wohl beobachtet; angenehme Wiederholungen und Nachahmungen, iedoch nicht gar zu häuffig, anstellet; den Anfang mit solchen Klängen machet, welche entweder die Ton-Art selbst vorstellen, oder ihr doch nahe verwandt sind; und endlich mäßige Läuffer oder lauffende Figuren, Melismos, gebraucht.

Liege d' une selle,

Sind die Bäusche oder Bände vom Sattel, welche sollen wohl gesteifft seyn, damit des Reuters Knie sich desto fester anschliessen, und die Schenckel sich wohl placiren können.

Liegnitz,

Die Haupt-Stadt des Schlesischen Fürstenthums gleiches Nahmens, am Einfluß des Schwartzwassers in die Katzbach; ist mit einer starcken Mauer mit vielen Thürmen, doppelten Wasser-Gräben, hohen und starcken Wällen mit Rundelen, welche die Cortinen gnugsam beschiessen können, und grossen Aussenwercken versehen. Sie hat ein ansehnliches festes Schloß mit einem Wall und Wasser-Graben von der Stadt gesondert, worauf der Lands-Hauptmann des Fürstenthums, auch die Königliche Cantzeley, Burggrafen-Amt mit der Rent-Kammer, und ein Zeug-Haus befindlich. Es ist aber der beste Theil des Schlosses bey dem am Char-Freytage 1711 in der S. Pauli-Kirche entstandenen Feuer abgebrannt. In der Kirche zu unsrer lieben Frauen ist ein Altar, zu welchem man auf 20 Stuffen steiget, und unter welchem ein hoch beladener Wagen durch fahren kan. In der Fürstl. Stiffts-Kirche zu S. Johann sind die Fürstl. Begräbnisse u. das vortreffliche Mausoleum des letzten Piastischen Fürsten, und bey derselben ein schön Jesuiter-Collegium und Seminarium. Nicht weit davon ist ein grosser Bischofs-Hof mit einer kleinen Kirche. Kayser Josephus richtete hieselbst 1708 den 11 Nov. eine Ritter-Academie unter dem Nahmen des Heil. Josephi auf für die Schlesischen Landes-Kinder sowol Catholischer als Protestantischer Religion, und wiedmete dazu die Stifts-Güter, Häuser und Capitalien von S. Johann. Kayser Carolus VI ließ den 24 Jun. 1735 zu dem neuen Gebäude dieser Königlich-Josephinischen Ritter-Academie den Grundstein mit vielen Solennitäten legen. Im Jahre 1741 ward von dem Könige in Preussen der Baron von Pöllnitz zum Directore dieser Adelichen Ritter-Schule und der aus Petersburg beruffene Froben zum Stallmeister dabey ernennet.

Lieu,

Lieu,

Dieſes Wort wird auf Reit-Schulen für die Stellung und Poſitur des Pferde-Kopffs genommen: Le cheval porte en beau Lieu, diß Pferd ſtehet an gutem Orte, das iſt, es hält den Kopff in die Höhe, und wohl placirt.

Ligatura obliqua,

Italieniſch Legatura indiretta, eine krumme oder länglichte Bindung, war in der alten Muſic, wenn zwo oder mehr Breves auf ſchiefe Art vorgeſtellet wurden.

Ligatura cum proprietate,

Eine aus zwoen Brevibus beſtehende Bindung, deren eine einen Strich über oder unter ſich hat. Hingegen hat bey der

Ligatura ſine proprietate,

Welche auch aus zwoen Brevibus beſtehet, keine einen Strich über oder unter ſich.

Ligatura recta ſive quadrata,

Eine gerade oder gevierte Bindung, war ehemals, wenn zwo oder mehr Breves an einander gehängt wurden, deren Geltung denn ab- und zunahm, nachdem die erſte unter ihnen entweder oben oder unten mit einem Striche bezeichnet war. Denn hatte 1) die erſte Brevis einen Strich unterwerts, ſo ward ſie der Geltung nach für ſich allein betrachtet, ohne auf die folgende dabey eine Abſicht zu machen; hatte ſie einen Strich aufwerts, ſo war ſie mit der folgenden von einerley Geltung; war ſie ohne Strich, ſo ward iede Note für ſich beſonders betrachtet, nachdem ſie ſich nemlich auf- oder unterwerts bewegte. 2) Hingen 2, 3 oder mehr Breves an einander, und die initialis hatte keinen Strich weder unter noch über ſich, die mediæ und finalis aber bewegten ſich aufwerts, ſo hatte eine iede ihre gewöhnliche Geltung von 2 Schlägen. 3) Waren 2, 3 und mehrere Breves zuſammen gebunden, ſo daß die erſte keinen Strich weder über noch unter ſich hatte, dagegen ſich die folgenden unterwerts bewegten, alsdenn galt die erſte und letzte Note vier Schläge, die mitlere aber nur 2 Schläge. 4) Wenn bey der Bindung zwoer Brevium die erſte einen Strich unterwerts hatte, ſo galt dieſe 2 Schläge, es mochte die folgende Note auf- oder unterwerts gehen. 5) Wenn 2, 3 oder mehrere Breves zuſammen gebunden waren, und die erſte hatte einen Strich aufwerts, ſo galt unter 2 Noten iede ſteigende oder fallende 2 Tacte; unter 3 Noten die erſte und zweyte, dieſe mochte auf- oder niederſteigen, eine Semibrevem oder einen Tact, und die letzte 2 Tacte oder eine Brevem; unter 4 Noten galten die erſte und zweyte einen Tact, die dritte, ſie mochte auf- oder niederſteigen, 2 Tacte, und die vierte, wenn ſie ſich aufwerts bewegte, es mochte ſolches Stufen- oder Sprungweiſe geſchehen, galt 2 Schläge, dafern aber dieſe vierte herunterwerts hing, galt ſie 4 Schläge.

Lignes de la Volte, *v. Quarré.*

Limburg,

Kleines Hertzogthum und eine der 17 Niederländiſchen Provintzen, wovon ein Theil zu den Oeſterreichiſchen Niederlanden, der übrige aber den General-Staaten gehöret. Das Wappen deſſelben

ist ein rothgekrönter Löwe im silbernen Felde.

Limburg-Styrum,

Diese Grafen, welche zur Westphälischen Banck gehören, führen ihren Nahmen von dem Berg-Schlosse Limburg an der Lahn in der Grafschafft Marck, welches aber dem Grafen von Bentheim zustehet, und dem im Hertzogthum Bergen gelegenen kleinen Orte Styrum. Sie besitzen die Grafschafft Bronchorst in Zütphen, die Herrschafft Gehmen im Stifft Münster und in Schwaben die Herrschafft Aichheim. Sie theilen sich in die Linien zu Bronchorst, Gehmen und Styrum. Der Grafen von Limburg-Styrum Wappen ist ein quadrirter Schild mit einem Mittel-Schilde, darinne eine rothe mit 3 güldenen Pfälen gezierte Binde erscheinet im silbernen Felde, wegen der Herrschafft Gehmen, welche durch Ernesti Grafens zu Schaumburg und Pinneberg Schwester und Erbin Mariam an die Grafen von Limburg-Styrum gekommen. Des Haupt-Schildes erstes Qvartier hat einen rothen mit einer güldenen Crone gezierten Löwen, mit ausgestreckter blauen Zunge, im silbernen Felde, so das Wappen der Hertzoge von Limburg, welches Graf Theodoricus zum Andencken seiner Mutter Bruders und grossen Wohlthäters, Hertzog Heinrichs von Limburg, an stat der altväterlichen Rose angenommen. Das zweyte Qvartier zeiget einen silbernen Löwen mit güldener Crone, Zunge und Klauen, und einen doppelten creutz-weise über einander gelegten Schweif im rothen Felde, so das Wappen der Grafschafft Bronchorst, die Graf George von Limburg mit seiner Gemahlin Irmengardis von der Wisch bekommen. Im dritten Qvartier sind zu sehen 2 rothe über einander gehende Löwen oder Leoparden im güldenen Felde, als das Wappen der Herrschafft Wisch, welche durch itztgedachte Heyrath an dieses Haus gelanget. Das vierte Qvartier hat 3 güldene Byzantinische Pfennige, oder gelbe Eyerdotter im rothen Felde, als das Wappen der Herrschafft Borckeloe, welche ebenfalls gedachte Irmengardis ihrem Gemahl zugebracht. Auf diesem Wappen stehen 5 gekrönte Helme. Der erste, als der Gehmenische, träget ein paar zusammen gelegte silberne Flügel, die mit der Binde des Mittel-Schildes bezeichnet; der zweyte, als der Limburgische, träget einen Pfauen-Schwantz, und vor solchem den rothen Löwen der ersten Feldung. Der dritte als der Wischische ist besetzet mit 2 Pferde-Füssen, einem rothen und einem güldenen. Der vierte, als der Bronchorstische, ist mit 2 Bären-Tatzen belastet, deren jeder einen silbernen Pfennig hält. Der fünfte, als der Borckeloische, träget einen rothen mit 3 güldenen Pfennigen bezeichneten Flügel. Die Helm-Decken sind roth und Silber.

Lime, Rape,

Raspel, nennet man das viereckigte eingezackte Eisen, welches sich die Schmiede beym Beschlagen, um die Hufe abzuraspeln, bedienen, welches ihnen aber schädlich, absonderlich wenn sie die Füsse dabey so dünne auswircken,

daß

daß sie Blut schwitzen, nachher aber mit der Raspel so viel wegfeilen, daß der Horn so dünn als ein Pergament wird, alsdenn muß er nothwendig aufreissen und zerspalten, daher der Mißbrauch des unnöthigen Abraspelns wohl zu beobachten ist.

Limma,

Uiberbleibsel, Reliquiæ. Bey den Pythagoræis ist es eben so viel als das kleineste unter zweyen Dingen, so von einander getheilet werden. In der Music nimmt man es für dasjenige, welches nach Wegnehmung eines vornehmen Dinges übrig bleibet, es mag gleich kleiner oder gröſſer seyn. Z. E. wenn das Semitonium majus von dem Tono majore abgezogen wird, so bleibet das Intervallum 135 - 128, welches sodann Limma minus kan genennet werden, und eben das Pythagorische ist; ziehet man aber das Semitonium minus vom Tono majore, so bleibet das Intervallum 27 - 25, welches Limma minus in Ermangelung einer beqvemern Ausdrückung zu nennen.

Limpurg,

Herrschafft in Francken, davon die Grafen von Limpurg und des Heil. Röm. Reichs Erb-Schencken sich zugleich Semper-Freye von Limpurg genennet. Sie sind durch Absterben Graf Wollraths An. 1713 abgegangen, und prætendirt Chur-Brandenburg die Erb-Folge in deren Gütern, wegen einer 1695 erhaltenen Expectanz; das Erb-Schencken-Amt nebst dem Prædicat Semper-Frey aber ist von Kayserl. Majest. dem Grafen von Althan conferiret worden. Dieser abgestorbenen Grafen ihr Wappen war ein qvadrirter Schild mit einem güldenen mitten eingefasten Pocal, welcher mit einem Deckel bedeckt ist. Das erste und vierte Qvartier, so von roth und Silber qver getheilet, hat 4 in das Rothe aufsteigende mittelmäßige Spitzen, wegen des Hertzoglichen Hauses Francken, woraus sie ihren Ursprung herleiteten. Das zweyte und dritte Qvartier hat 5 silberne Heerkolben, 3 oben und zwey unten, im rothen Felde, wegen des Gräflichen Hauses Limpurg. Uiber dem Schilde erscheinen 2 Helme, davon auf dem ersten Helme zur rechten, welcher gekrönet ist, ein paar Büffels-Hörner, die wie das erste und vierte Feld bezeichnet sind, und aus deren beyden Oeffnung ein gleich bezeichnetes Fähnlein herab hänget, wegen des Hertzoglichen Hauses Francken. Auf dem Helme zur lincken ist ein güldener Pocal mit einem Deckel, wegen des Reichs-Erb-Schencken-Amts.

Linde, *Tilia,*

Ist ein groſwachsender, breitästiger, und einen starcken und dicken Schatten machender Baum, welcher wegen seiner guten Eigenschafften, für einen der nutzbarsten geachtet wird. Er ist sowol in dem Busch- oder Laub-Holtz, als auch im Schwartzen- oder Tangel-Holtze zu finden, wiewol er wegen seiner unglaublichen starcken Wurtzel, die er in der Erden weit um sich schläget, und dadurch das Holtz um sich herum vertilget, solches auch durch seine weit ausgebreiteten Aeste erstricket, nicht mit Nutzen auf den Schlägen oder Gehauen, unter andern

Laß-Reisern zu dulten, sondern besser allein ausser dem Holtze stehet, oder mit andern seines gleichen, einen besondern Wald formiret, oder auch zu Busch- oder Unter-Holtze gezogen wird, als worzu die Linde, wegen ihres mastigen und geschwinden Wuchses, vor vielen andern Bäumen sehr dienlich ist. Der Stamm dieses Baumes gelanget zu einer solchen Stärcke, dergleichen kaum an einem andern Baume zu finden ist. Unter der äussern harten und schwärtzlichen Rinde, hat er ein zähes Bast, welches man vor Alters, an stat des Papiers, darauf zu schreiben, gebraucht, heut zu Tage aber Decken oder Matten, die Kauffmanns-Waaren darein zu packen, Seile, Bast-Bänder und andere Sachen daraus verfertiget, wiewol auch mancher guter Stamm dadurch verderbet wird. Die Aeste können durch menschlichen Fleiß dergestalt ordentlich und zierlich gezogen werden, daß, wenn sie zu ihrer behörigen Stärcke und Weite gelangt, man gantze Säle von Holtz darauf bauen kan, untenher aber etliche hundert Menschen Schatten haben mögen. Seine Blätter sind breitrundlich, vornen auf einer Spitze auslauffend und am Rand herum scharff gekerbt, haben eine schöne grüne Farbe, und geben einen dichten und angenehmen Schatten. Die Blüthe ist erstlich grün und mit Flügeln bedecket, wenn sie aber aufgeblühet, ist sie gelblicht, und bestehet aus fünff Rosen-förmig zusammengesetzten Blättern, eines angenehmen Geruchs, wodurch die Lufft weit und breit umbergleichen Bäume erfüllet, und die Bienen, die ihren Honig davon bereiten, angelocket werden. Auf die Blüthe folget eine runde Frucht, in der Grösse und Gestalt eines kleinen Kirsch-Kerns, daran iedoch die Schale mürber und leichter zu zerbeissen, auch der inliegende Kern eines süssern Geschmacks ist. Diese Kerne sind der Saamen, wodurch die Fortpflantzung und Vermehrung der Linden geschiehet; sie werden im Augusto und September zeitig, welches man erkennen kan, wenn die Knöpflein oder Hülslein aufbersten. Das Holtz, so von den Würmern nicht leicht angegriffen wird, ist schön weiß, weich und zähe, und wird daher zu allerhand Hausrath, sonderlich von den Bildhauern, Drechslern und Tischern, zu ihrer Arbeit vielfältig gebrauchet; es giebt auch ein treffliches Brenn-Holtz, sowol zu Scheiten zu schlagen, als auch zu Reißig, nur daß seine Kohle nicht lange nachhält. Im Wetter hat es fast die Eigenschafft als das weidene, und ie mehr man den Stamm köpffet, ie mehr treibet er in das Holtz oder in die Aeste, dahero dieser Baum sich vor andern wohl zu Marck- oder Mahl-Bäumen schickt, weil er wegen seiner starcken Wurtzel nicht allein in Winden und Wettern sehr dauerhafftig, sondern auch vor der Fäulniß ziemlich sicher ist. Wegen seines schönen und schattigten Laubes, und wohlriechenden Blüthe, ist er zu Anlegung der Alleen und Spatzier-Gänge, und in andern Lust-Orten wohl zu gebrauchen, insonderheit sind die hier und dar damit besetzte Strassen und gemeine Wege, eine treffliche Zierde, einer auch

bis-

bieweilen nicht allzu angenehmen Gegend. Die Linden soll, wie einige wollen, zweyerley, nemlich männlichen und weiblichen Geschlechtes seyn. Das Männlein soll ein härteres, knorrichters, gröberes und rothgelblichtes Holtz, und eine spröde Rinde, die sich nicht wohl biegen lässet, sondern springet, haben, auch weder Blüthen noch Früchte oder Saamen bringen; dahingegen das Weiblein nicht nur beydes träget, sondern auch am Holtze und Bast weicher und gelinder ist. Wiewol dieser Unterschied von andern nicht zugestanden, sondern solche Veränderung pur der unterschiedlichen Eigenschafft und Beschaffenheit des Erdbodens, darinne sie stehen, zugeschrieben wird. Unsere gemeine Blüth- und Saamen-tragende Linde führet bey einigen den Nahmen Gras-Linde, zum Unterscheid der so genannten Stein-Linde, welche kleinere, dunckel-grünere und festere Blätter hat, als jene, und in Italien und Franckreich, da sie wächset und fast stets grünet, zu Anlegung der Hecken und Zäune gebraucht wird. Unsere Linde will einen etwas feuchten guten Boden haben, wiewol sie auch auf schlechterem Grunde in hohen Wäldern unter dem schwartzen Holtze gefunden wird. Die Fortpflantzung dieses Baumes geschicht entweder durch den Saamen, welcher alsobald, nachdem er reiff und eingesammlet worden, frisch gesäet werden muß, damit er die Herbst- und Winter-Feuchte erlange, und desto eher aufgehe: Denn wo er unter und zwischen andere Bäume fället, wodurch ihme die Feuchtigkeit und Witterung entzogen und benommen wird, oder auch, wenn dürre Jahrs-Zeiten eintreten, so gehet er nicht auf, sondern er lieget entweder und verbuttet in sich selbsten, oder wird von Ameisen, Schnecken und anderm Gewürm, ingleichen von Mäusen und dergleichen Ungeziefer gefressen und beschädiget. Um dieser Ursache willen, und weil es auch sonsten langsam mit dem Saamen hergehet, ist die Vermehrung durch die Schößlinge gemeiner und beliebter. Theils stecken sie auch, wie die Satz-Weiden, alleine sie wollen auf diese Art wohl gepfleget seyn, und gute Witterung haben, sonst verderben sie und gehen aus. Bey dem Verpflantzen dieses Baums, schneidet man gerne den Wipffel ab, so bekömmt er desto eher, und kan nicht so leicht von Schnee und Wind gedrücket werden. Aus alten Linden wächset die bekannte Linden-Mistel, mit knotichten Stengeln, länglichen bleich-grünen dicken Blättern und weissen Blättern, aus welchen der Vogel-Leim bereitet wird.

Lineæ,

Werden in der Music die parallel-lauffenden Striche, auf und zwischen welche die Noten stehen, genennet. Sie heissen auch lineæ horizontales. Im Cantu plano hat man deren ordentlich nur viere: im Figural-Gesange aber machen deren 5 ein Systema; zum Clavier-Spielen zweymal fünfe, ohne die ausserordentlichen; ist aber ein Stück auf 2 Claviere und Pedal gerichtet, dreymal fünfe, und auf der Laute 6. Die ausserordentliche Linien werden von den Frantzosen petites

lignes surnumeraires oder hors d'œuvre genennet, das ist die kleinen über die ordentliche Anzahl oder ausser dem Systemate.

Lineal, *Regula*,

Ein bekanntes Instrument, wornach man die geraden Linien ziehet; und bey Abzeichnung der Reit-Stangen unumgänglich nöthig hat.

Linie,

In der Genealogie, ist eine Reihe Anverwandten verschiedenen Grades, welche allesamt von einerley Stamm-Vater herkommen. Die gerade Linie, welche von dem Vater auf den Sohn, und so ferner herunter gehet. Die Seiten-Linie aber ist die Ordnung derjenigen, welche zwar auch von einerley Stamm herkommen, der sich aber in zwey oder mehr Aeste getheilet hat, und in dieser befinden sich die Vettern und Basen oder Muhmen in Ansehung der geraden Linie.

Lippe,

Grafschafft im Westphälischen Kreis an den Grentzen des Stiffts Paderborn, welche ihre absonderliche Grafen hat. Diese bestehen anietzo aus 2 Haupt-Linien, nemlich aus der Detmoldischen und Bückeburgischen, nachdem die Brackische 1709 erloschen, und deren Antheil Vi Juris Primogenituræ, welches schon 1593 eingeführet worden, an das regierende Haus gefallen. Zu der Detmoldischen Linie gehöret der Ast zu Bisterfeld, und zu der Bückeburgischen der Ast zu Alverdissen. Dieses uralte Haus der Reichs-Grafen von der Lippe führet auch den Titel der Edlen Herren zur Lippe, weil die Edlen Herren zur Lippe unter den alten Sächsischen Land-Herren gewesen, aus welchen sie ihre Hertzoge und Könige zu Kriegs-Zeiten erwehlet. Man findet ihre Vorfahren sowol in den hohen Stifftern, als auf dem Schauplatze der Deutschen Helden. Nach Abgang der Grafen von Swalenberg, ihrer Anverwandten, erhielten sie 1356 zwey Drittel von dieser Grafschafft. Graf Bernhard der Streitbare erheyrathete die Grafschafft Sternberg, und kurtz vorher ein andrer Graf Bernhard von der Lippe den halben Theil der Grafschafft Stoppelberg. Graf Philippus von Bückeburg erhielt 1640 nach Ottonis, seines Schwester-Sohnes, Tode die halbe Grafschafft Schaumburg. Amalia Grafens Simonis Henrici von der Lippe-Detmold Gemahlin, gebohrne Burggräfin von Dohna, brachte ihm das Erb-Burggrafthum zu Utrecht und die Souveraineté von Vianen nebst andern Herrschafften zu. Diese Grafen von der Lippe führen im Wappen eine rothe Rose im silbernen Felde, als ihr Stamm-Wappen; eine silberne Schwalbe auf einem Sterne sitzend im rothen Felde, wegen der Grafschafften Schwalenberg und Sternberg, so sie erheyrathet. Auf diesem Schilde stehet ein offener gecrönter Helm mit 2 silbernen Flügeln, dazwischen eine Rose erscheinet.

Lira, v. Lyra.

Lira da braccio,

Eine kleine Leyer, welche einer Tenor-Viole der Structur nach gleich ist, 7 Saiten hat, deren 5 auf dem Kragen, 2 aber ausserhalb

halb demselben liegen, und mit dem Bogen tractiret wird.

Lira da gamba,

Ist eben das, was Arci-Viola di Lira.

Lirare, Lireggiare,

Auf der Leyer spielen, leyren. Man sagt es auch sowol von ietzterwehnten Instrumenten, als andern, welche mit Bogen tractiret werden, und heißt, mit solchen 2, 3 und mehr Noten in einem Striche absolviren.

Litania,

Ein Griechisches Wort, bedeutet so viel als preces supplices, ein demüthiges inbrünstiges Gebet. In der Römisch-Catholischen Kirchen werden selbige auch figulariter gesungen.

Literatura,

Ist dasjenige Studium, welches die Wissenschafft und Erkenntniß der Sprachen, absonderlich aber der Gelehrten, als der Lateinisch-Griechisch- und Hebräischen, in sich begreifft. Im weitläufftigen Verstande aber hat sie alle Sprachen und Studia humaniora unter sich. V. Cavaliereement studiren.

Liticen,

Ein Zincken-Bläser, quasi Liticen.

Liturgia,

Heisset auf Griechisch alle Art und Ceremonien des gantzen äusserlichen Gottesdienstes, und was die Geistlichen in der Kirchen zu verrichten pflegen. Jedoch wird es gewöhnlich in der Griechischen Kirche für den Gottesdienst beym heiligen Abendmahl, und in der Catholischen für die Messe genommen; So werden auch alle diejenigen Bücher, darinnen dergleichen Gebräuche aufgezeichnet sind, Liturgiæ genennet, deren sich eine grosse Anzahl befinden, die theils den alten Kirchen-Vätern, theils den Aposteln selbst zugeschrieben werden.

Litus,

Eine Zincke, ehemals deutete es auch tubam curvam, ein Heer-Horn, desgleichen eine Schalmey an.

Liuto, v. **Laute.**

Lm,

Das ist læva manu, mit der lincken Hand, kömmt in Clavier-Sachen vor, und zeiget an, was für Noten mit der lincken Hand gegriffen werden sollen.

Lobgesang,

Wurde von den Israeliten, Gott zu Ehren gesungen, wenn das Oster-Lamm verzehret war, welcher das grosse Hallelujah genennet wurde, und bestunde solcher in dem 113, 114, 115, 116, 117 und 118 Psalm, wovon sie zwey vor, und 4 nach der Mahlzeit gesungen, zum Gedächtniß der Erlösung aus Egypten, dergleichen der Heiland mit seinen Jüngern nach vollendetem Oster-Lamm gesungen. Matth. 26, 30.

Lobkowitz,

Die Fürsten von Lobkowitz sind ein altes Geschlecht aus Böhmen, und besitzen das Fürstenthum Sagan in Schlesien, und die gefürstete Grafschafft Sternstein im

Bayerischen Kreise, nebst verschiedenen Gütern in Böhmen. Sie sind An. 1641 von Kayser Ferdinando III in den Reichs-Fürsten-Stand erhoben worden, und haben unter sich das Recht der Erstgeburt eingeführet, daß der älteste ein Fürst, die andern aber nur Grafen seyn sollen. s. Adels-Lexicon. Das Fürstliche Haus von Lobkowitz führet im Wappen einen schwartzen Büffels-Kopff mit einem schwartzen Ringe in der Nase im güldenen Felde, als das Wappen derer von Bernstein; einen halben güldenen Engel im rothen Felde wegen des Fürstenthums Sagan; einen dreyfachen Felsen, darüber 3 güldene Sterne im blauen Felde, wegen der Grafschaft Sternstein; einen güldenen gecrönten Löwen im blauen, und 3 schwartze Pfäle im güldenen Felde, aus Kayserlicher Begnadigung; den Schlesischen schwartzen Adler im güldenen Felde wegen des Fürstenthums Sagan; und auf dem Mittel-Schilde ein roth und Silber getheiltes Feld, und einen schwartzen gecrönten schwebenden Adler mit dem silbernen Mond auf der Brust im güldenen Felde, als das Lobkowitzische und Zierotinische Stamm-Wappen. Oben sind vier offene gecrönte Helme: der erste hat einen umgekehrten rothen Kegel mit einer weissen Strauß-Feder, wegen Lobkowitz; der andere ist der schwartze Bernsteinische Büffels-Kopff; der dritte trägt 6 silberne Fahnen an rothen Stangen; und der vierte hat ein dreyeckigtes Schach-Bret mit silbernen und rothen Steinen, und oben mit einem Busch Pfauen-Federn, beydes als Kayserliche Gnaden-Zeichen.

Loch-Baum, Loche, Lauche,

Heisset ein an der Grentze, zum Mahl oder Marckung dienender, und mit einem eingehauenen oder gebohrtem Loche bemerckter Baum, welcher gemeiniglich zwischen Wald und Wald, oder zwischen Holtz und Feld den Unterschied anzeiget; wiewol man auch einige findet, die Feld von Feld, oder Feld von Wiesen abmarcken oder abmahlen. Hierzu nimmt man Bäume, die in Wind und Wetter dauerhafftig genug sind, z. E. Eichen, Linden ꝛc. und an sumpffigten Orten Erlen. Dergleichen Bäume werden von gewissen dazu verordnet- und verpflichteten Leuten gezeichnet, und gewöhnlicher Massen ein Creutz hinein gehauen, deshalben man sie auch Creutz-Bäume nennet, zugleich aber in dessen Mitte vorgedachter Massen ein Loch gebohret, sie sind entweder eigen oder gemein. Die eigene Loch-Bäume stehen zwar am Unter-Marck, aber gantz auf des einen Eigenthums-Herrns Boden; weswegen sie demselben allein zugehören, und hat der anstossende Nachbar keinen Theil daran. Sie werden aber also gezeichnet, daß die Löchen nur auf der einen Seite gegen den angrentzenden Nachbar sich befinden, auf der andern Seite hingegen die Bäume unbemerckt und frey gelassen seyn. Die gemeine Loch-Bäume aber stehen mitten auf dem Unterziel, und sind beyden Eigenthums-Herren gemeinschafftlich oder theil-

sam-

samlich zuständig, dergestalt, daß einem ieden der halbe Theil daran gehöret; dahero sie denn hinten und vornen, in der Mitte des Baums dem geraden Untermarck nach, gelochet werden sollen. Wenn sich aber die Marckung wendet, und nicht stracks für sich gehet, so wird ein Eck-Lochen gemacht, und also bezeichnet, daß sie einen Winckel beschliesset. Doch ist überhaupt bey dieser Marck- und ihrer Bezeichnung zu mercken, daß es hierbey vornemlich auf ieden Orts Gewohnheit ankomme. Sothane Lochen sollen aufs wenigste in fünff Jahren einmal erneuert und wieder ausgehauen werden, immassen sie sonst verwachsen, absonderlich wenn die Bäume jung und nicht alt sind, an denen die ausgehauenen Creutze durch Länge der Zeit, so sie nicht verneuert werden, dermassen verwachsen und verwimmern, daß man gar kein Zeichen von aussen her mehr sehen kan, und offt wol etliche Zoll tieff in den Baum hinein hauen muß, bis man dieselbigen antrifft.

Lock-Ente,

Ist eine zahm auferzogene wilde Ente, welche, andere wilde Enten auf dem Enten-Fang zu locken, abgerichtet ist. Man muß sie aus wilden Enten-Eyern durch Haus-Hüner oder zahme Brut-Enten ausbrüten lassen, und denselben, wenn sie noch jung sind, gewisse Kennzeichen auf den breiten Schnabel schneiden, nach welchem Schnitt die Haut des Schnabels abgezogen wird, damit man die Lock-Enten vor andern erkennen möge; sie können auch an den Füssen ein wenig gemercket werden. Man muß ihnen täglich Haber in die Röhren vorwerffen, damit sie gerne hinein gehen; in diesen Röhren müssen sie länger denn sechs Wochen zur Abrichtung sitzen; solche Röhren werden vorn und hinten wohl und fest zugemacht, und die Lock-Enten darinne mit allerley Getraid oder auch grünen Kräutern, als Erbsen, Bohnen und andern dergleichen annoch unreiffen Früchten, so man vorhero klein schneiden muß, ingleichen mit Trebern gespeiset. Der Entenfänger oder Weidmann, der diese Enten zum Fangen abrichtet, muß ihnen iedesmal selbsten die Körner vorwerffen, dabey mit Reden und Pfeiffen sich hören lassen, auch seine auf den Entenfang abgerichtete Hunde bey sich haben. Wenn sie also obgedachte Zeit über eingesperret gesessen, und des Weidmanns Person, Stimme und Pfeiffen wohl kennen, auch der Hunde und des Haber-Vorwerfens wohl gewohnt sind, werden sie losgelassen, und ihnen gegönnet, daß sie des Nachts selber auf die Fütterung fliegen, dabey giebt man ihnen gleichwol des Tages satt, und wartet ihrer fleissig, damit sie gerne wieder kommen, und auf dem Teiche seyn, auch die fremden mit ihrem Geschrey herbey locken. Wenn die also abgerichteten Lock-Enten der Röhren wohl gewohnet, alsdenn bricht man ihnen allgemählich am Futter ab, und giebt ihnen nach Gefallen, des Morgens, Mittags und um Vesper-Zeit, hernach begeben sie sich selbsten auf die Fütterung. Sie müssen das erste Jahr gegen das Ende des Sommers eingesperret, und so

lange innen gehalten werden, bis im Herbst der Enten-Zug vorbey, und sie recht gewohnet sind, so ziehen sie nicht leichtlich weg. Wenn im harten Winter die Wasser zugefrieren, muß man die Lock-Enten, so lange die grimmige Kälte währet, in einen warmen Stall einsperren, und sie darinnen speisen, weil sie sonst leichtlich zu Schaden kommen können.

Lock-Vogel, *Illex, Appellant*,

Heißt ein Vogel, welcher entweder auf einem ordentlichen Vogel-Herd, oder bey einem Feld-Baum oder Leim-Stange in seinem Häuslein, Bauer oder Kefich hingestellet wird, durch seinen Gesang, Ruffen und Geschrey die fremden Vögel seines gleichen herbey auf den Herd, oder in andere denenselben gestellte Fall-Stricke zu locken. Der Lock-Vögel giebt es vornemlich zweyerley: singende und schreyende. Beyde werden wieder in grosse und kleine eingetheilet. Unter den grossen singenden Lock-Vögeln sind die vornehmsten der Mistler; die Weiß- oder Zipp-Drossel, und die Amsel. Die grossen schreyenden sind, der Krammets-Vogel oder Ziemer, und die Roth- oder Wein-Drossel. Die kleinen schreyenden Lock-Vögel sind der Finck, der Stieglitz, der Hänfling, der Zeisig oder das Zeißlein, die Korn- und Heide-Lerche. Die kleinen singenden Lock-Vögel sind der Gögler oder Qvecker, der Kern-Beisser, der Grünitz, der Gimpel oder Blutfincke, der Grünling, die Meisen, der Emmerling und die Wachtel. Verhaltene Lock-Vögel sind, welche bis um Jacobi, das ist, kurtz vorher, ehe der Vogel-Strich angehet, im finstern gehalten, und dadurch an ihrem Gesang verhindert worden, damit sie solches ausser der Zeit, wenn man ihrer auf dem Herd und sonsten benöthiget ist, von sich hören lassen. Will man grosse oder Halb-Vögel zur Lock verhalten, so nimmt man zur Herbst-Zeit die Wildfänge, so viel man deren benöthiget, stellet sie in ihre Gebauer, die um und um, ausgenommen an dem Orte, wo das Fressen zu suchen, mit leinem Tuch müssen vermacht seyn, weil die Vögel sonst wegen ihrer wilden Art sich ihre Köpffe gar bald zerstossen, und ihren Tod befördern würden, bindet ihnen auch zu mehrerer Vorsorge anfänglich die beyden Flügel mit Faden, daß sie sich nicht zu sehr verflattern; hierauf schüttet man ihnen ihr Gefrässe, welches in Milch und Hirs-Kleyen bestehet, in das darzu bereitete Freß-Tröglein; kan aber der Vogel solches Fressen nicht leicht gewohnen, so pfleget man es mit Wacholder- oder Hollunder-Beeren zu vermischen, um desto lieber es zu sich nehmen zu lernen. Wenn sie nun das Gefräß gewohnet, so stellet man sie an stille und finstere Oerter, da sie weder das Tages-Licht sehen, noch das Geschrey der Vögel vernehmen können, und lässet sie also bis auf Jacobi stehen. Und eben auf solche Weise muß man auch mit den kleinen Lock-Vögeln, als Fincken, Qveckern und dergleichen, so viel man sich deren beym Gesang bedienen will, umgehen, und sie im finsten aufbehalten. Kommt hernach der Strich und die Zeit herbey, so bringet man solche Lock-Vögel zwey oder drey Wochen vor-

vorhero auf den Herd, deſſelben zu gewohnen, da man denn mit Verwunderung hören wird, wie dieſe bishero im Hauſe gleichſam ſtumm geweſene Vögel ihren Lob-Geſang anſtimmen werden. Die Krammets- und andere zum Locken dienliche Halb-Vögel laſſen ſich auch über Winter gut erhalten, wenn ſie in einem dunckeln Gemach umlauffen können. Alle Lock-Vögel wollen fleißig gewartet, ſauber und reinlich gehalten, ſorgfältig geſpeiſet, und zuweilen mit Schutz-Mitteln wider die ihnen gemeine Zufälle verwahret ſeyn. Den Miſtlern, Amſeln und Droſſeln giebt man folgendes Geäſe: Gerſten-Mehl oder Grieß, und weitzene Kleyen, werden unter einander gemiſcht, und in einem ſaubern Tuch aufgehoben, damit die Mäuſe nicht dazu kommen können. Hiervon macht man ſo viel als man auf einmal bedarff, mit einer ſüſſen Milch an, doch nicht zu dünne, und giebt ihnen dergleichen des Tages dreymal zu eſſen. Den Amſeln kan man auch öffters klein zerhacktes Ochſen-Hertz, als welches ſie gerne eſſen, und dabey tapffer fortſingen, vorgeben; den Krammets-Vögeln hingegen mengt man ihr ordentliches aus weitzener Kleyen und groben Gerſten-Grieß beſtehendes mit Waſſer und Milch abgerührtes Geäſe mit rothen Vogelbeeren oder Wacholderbeeren, macht ihnen auch in Zeiten eine Veränderung mit der Speiſe, und miſchet ihnen Hollunder-Beere, Weinſchierling oder Berbisbeere und Mehlbeere mit ein; es ſchneiden auch etliche Obſt, und ohne Saltz gekochte Möhren oder gelbe Rüben unter ihre Speiſe, oder geben ihnen gedörrte, und wieder im Waſſer gequellte Heidelbeeren vor, bisweilen auch Hirſen und Mohn, und legen ihnen zu Zeiten Fenchel ins Trincken, und verſehen ihr Quartier zum öfftern mit friſchem Sand. Der kleinen Lock-Vögel Speiſe iſt Hanff, Hirſen, Rüben-Saamen und Lein unter einander, Mohn, Flachs oder Lein-Dotter, Erlen- und Bircken-Saamen und dergleichen, inſonderheit giebt man den Fincken Hanff, Fenich und Lein-Dotter; den Emmerlingen oder Goldammern, Hänfflingen und Grünlingen Hanff und jährigen Haber darunter. Der Hanff muß für die kleinen Vögel auf einer Hanff-Mühle gemahlen, und von heurigem Saamen ſeyn, ſo mauſen und ſingen ſie gut. Die Lock-Vögel, ſo man im künfftigen Herbſte auf den Herden und Leim-Bäumen brauchen will, ſoll man im Anfang des Mayen purgieren: Erſtlich giebt man ihnen den Mangold-Safft mit reinem Waſſer vermiſcht, zu trincken, den andern Tag darauf giebt man ihnen ein Mangold-Blat zu eſſen, den dritten Tag ſetzt man ſie mit ihrem Häuslein auf die Erden, daß ſie zehen Tage ihr gewöhnliches Geäſe freſſen, und bringet ſie nach und nach vom lichten ins dunckele, und aus dieſem ins finſtere. Nach dieſen zehen Tagen läſſet man ſie wieder Mangold eſſen, und wo man ihr Geäſe und Getränck giebt, nimmt man ſich dergeſtalt mit dem Licht in Acht, daß ſie ſolches nur etwas weniges erblicken; man putzet ihnen ihre Käfiche, auch Eß- und

Trinck-

Trinck-Geschirre sauber aus, und wechselt von acht zu acht Tagen den Hanff mit Mangold-Blättern ab, giebt ihnen auch allezeit über den fünfften Tag den Safft davon im Trinck-Wasser, sonderlich den Fincken, die gerne erblinden. Mit dieser Wartung und Pflege continuiret man bis auf Laurentii, purgieret sie denn wieder wie anfangs, und bringet sie von Tage zu Tage an einen lichtern Ort, und nicht gleich jählings an das Sonnen-Licht, so werden sie den Herbst über fein gesund bleiben und wohl singen. Mittlerweile man die Gesang-Vögel auf dem Herde braucht, soll man ihnen allezeit am dritten Tage gar klein gehackte hart gesottene Eyer nebst ein wenig gestossenen Zucker, oder klein gehackten Zirbel-Nüssen auf ihr Geäse, auch zum öfftern frische Hüner-Därme geben. Von unter einander gehackten Eyern, Petersilien und Mangold singen sie desto besser, und solche dabey zu erhalten, giebt man ihnen bisweilen unter ihr Geäse ein wenig Rüben-Saamen, und fünff oder sechs Senff-Körnlein. Wenn die Lock-Vögel erblinden wollen, giebt man ihnen Wasser, welches in einem Topffe mit Kühkot und Schellkraut wohl durch einander gerühret, und, nachdem es eine Zeitlang gestanden, und sich das Dicke an dem Boden gesetzet, von demselben abgegossen worden, zu trincken; oder menget ihr ordentliches Trinck-Wasser mit klein geschabter Venedischer Seiffe, oder mit Mangold-Safft; man giebt ihnen auch Melonen-Kerne zwey oder drey Tage zu fressen, sie vor Augen-Weh zu verwahren.

Löffel,

Werden die Hasen-Ohren von den Jägern genennet.

Löffel Gans *Platea*,

Ein Vogel nicht so groß, wie eine Gans, mit einem langen Hals, einem Schnabel, der an dem End wie ein Löffel gestaltet, und hohen Füssen, wie ein Reiger. Seine Federn sind Schwanenweiß, der Schnabel und die Flügel schwartz. Er hält sich mehrentheils an dem Meer auf, lebt von Fischen, Gewürmen und Wasser-Kräutern; soll um Engelland häuffig angetroffen, und als ein Leckerbißlein geachtet werden. In Böhmen soll er sich auch, aber wenig finden lassen.

Lösen,

Sagt man von dem Wildpret, wenn es sich erleichtert. Z. E. der Hirsch hat gelöset, das ist, seine Nothdurfft gethan. Daher auch die

Lösung, das Gelooß,

Ein Jäger-Terminus, und heisset so viel, als der Kot oder Mist wilder Thiere. Aus solchen pflegen die Jäger sowol, als aus der Fährte, das Wild zu erkennen. Die Losung eines Bären siehet meistentheils, wie ein von Ameisen zusammen gedruckter Ballen aus, weil er die Ameisen überall hervor suchet und gleichsam an stat einer Würtze geniesset. Die Losung des Hirsches zur Hirsch-Feist-Zeit im Sommer ist flach und breit, als ein Zwey-Groschen-Stücke; hänget schleimigt an einander, wie eine Wein-Traube. Je feister der Hirsch, ie schleimigter ist seine Losung

sung, und glänzet, wie Oel an der Sonnen, im Winter aber ist sie gedrungener, schwärtzer und rundeckigter. Des
Wildes Losung aber ist kleiner und am Ende spitzig; verzettelt solches, als einen zerrissenen Rosen-Krantz, und lässet die Lorbeern zerstreuet hin und her fallen, wie die Ziegen; und was das Wildpret gutes und böses, verdaulich und unverdauliches genossen, und im Magen und Wanst gehabt, wird man finden. Doch ist die Tages-Losung besser verdauet, als die Nacht-Losung. Die Losung eines
Wilden Schweins, wenn es in der Feiste und Mast-Zeit, ist schleimigt beysammen, und von starckem Geruch, im Sommer von Früchten, als ein Tann-Zapffen gedrungen. Der
Bachen Lösung ist fleckweise, iedoch auch unterschiedlich. Die Losung des
Hasen ist klein, trocken und eckigt, der Häsin Losung aber grösser, runder und feuchter; wie denn auch die Losung des
Wolffs härter und trockener ist, als der Wölffin.

Der Fuchs leget vor die Röhre eines Dachsen in dessen Abwesenheit seine Losung, und verursachet damit, daß der Dachs, sobald er den Gestanck vermercket, seine Wohnung verlässet, welche darauf von dem Fuchs bezogen wird. Die
Biber und Fisch-Otter werffen ihre Losung, so meistentheils von Krebs-Schalen und Fisch-Schuppen bestehet, gemeiniglich auf die Steine. Die Losung des
Baum-Marders giebt einen angenehmen Bisam-Geruch von sich.

Löw, *Leo, Lion,*

Der König unter den vierfüßigen Thieren, ist großmüthig, indem er sich nicht an schwache unwehrbare Thiere machet, gehet, und laufft nicht, auf der Flucht, damit es ihm nicht für eine Furcht und Zagheit ausgeleget werde, wird meistens in dem hitzigen Africa gefunden, ist starck, geschwind und hitziger Natur, so daß man auch aus seinen Knochen Feuer schlagen kan. Er ist fahl an Farbe, hat einen breiten Kopff, grosses plattes Maul, weiten Rachen, grimmige Augen, einen dicken Hals mit einer zottigten Mähne (die Löwin hat keine Mähne) Zähne und Pfoten wie eine Katze, eine breite Brust, dünnen Bauch, starcke Lenden, 5 Klauen an der vordern, und 4 an den hintern Pfoten, einen dicken und langen Schwantz. Er hat keine Augenlieder, und kan den Aug-Apffel gar nicht bedecken, darum ihn auch die Mücken im Schlaff sehr plagen, daß er wol gar darüber ins Wasser gehen muß. Insgemein sauffen alle Löwen sehr wenig, weswegen der König Cyrus einsmals von seinem Kriegs-Volcke gerühmet, daß sie mehr Durst leiden können als die Löwen; leben sehr lange, können leicht zahm gemacht werden. Die Schönheit desselben, bestehet hauptsachlich in der Brust und vorderen Leib, die Stärcke hergegen hat er in dem Kopffe und Klauen. Das greulichste an ihm ist das Brüllen. Des Löwens Junge, die er nur sechs Monat trägt, sind anfangs gantz ungestalt und sehr

sehr klein, und kommen blind auf die Welt, er hat deren nicht offt, auch beläufft sich die Anzahl derselben anfangs auf fünff, und zuletzt, wenn er aufhört zu jungen, beschleust er mit einem; solche brauchen zwey Monat, ehe sie gehen lernen. An dem Schwantze kan man sehen, was er im Sinne führet, denn er ist erzürnet, so schlägt er mit dem Schwantz auf die Erde, wenn er aber guten Muths und besänfftiget ist, so schlägt er damit seinen eigenen Rücken. Wenn er nicht erzürnet worden, thut er den Menschen so leicht keinen Schaden, sondern lässet sich von selbigen gantz zahm machen, den Thieren aber ist er gewohnt sehr hinterlistig nachzustellen; sobald er nun einen Raub erhalten, saugt er zuvörderst das Blut aus selbigem, kommt ihm indessen ein anderer vor, spielet er diesem eben so mit, und gehet alsdenn erst wieder zum ersten Raub, um selbigen zu verzehren. Die Losung des Löwens, welche er aller zwey oder drey Tage giebt, ist wegen seiner hitzigen Natur gantz trocken und stinckend, dergleichen auch sein Athem und Urin, bey welchem letzten, wenn er solchen lauffen lässet, er das hintere Bein, wie ein Hund, aufhebet. Sein Fleisch wird wegen der so gar hitzigen Natur und groben Substantz nicht verspeiset: Das Blut soll wegen seiner Hitze den Diamant auflösen. Das Fett dienet wider den Gifft, die harten Geschwüre zeitig zu machen, und was damit bestrichen worden, davor sollen alle Thiere, sonderlich aber die Wölffe und Schlangen fliehen.

Löwenstein,

Grafschafft in Schwaben an den Fränckischen Grentzen am Neckar, den Grafen von Löwenstein und Wertheim zugehörig. Diese Grafen theilen sich in die Virneburgische oder Lutherische und Catholische oder Rochefortische Linie. Kayser Josephus hat den 3 April 1711 den Grafen Max. Carln von Löwenstein-Wertheim Kayserlichen wircklichen Geheimden Rath und damaligen Administratorem in Bayern, in den Reichs-Fürsten-Stand erhoben, welche hohe Dignität Kayser Carl der VI confirmiret, und auf die gantze Fürstliche Descendenz beyderley Geschlechts extendiret. Die Haupt-Stadt Löwenstein nebst dem Schlosse liegt 1 Meile von Heilbrunn, und ist daselbst ein Gesundbrunn, wächst auch sehr guter Wein daherum. Diese Grafen von Löwenstein und Wertheim führen einen rothen gecrönten Löwen auf drey Felsen-Spitzen stehend, als das Löwensteinische Stamm-Wappen; einen rothen Adler im Silber wegen der Grafschafft Montaigu; einen halben schwartzen Adler im Gold, wegen der Grafschaft Wertheim; eine güldene Spange oder Schnalle in Silber, wegen Rochefort; einen Mittel-Schild von 21 weiß und blauen Wecken, wegen des Bayerischen Herkommens; drey güldene Rosen im blauen Felde wegen der Grafschafft Wertheim; zwey rothe Balcken in Silber wegen der Herrschafft Breuberg; sieben rothe Rauten in Gold, wegen der Grafschafft Virneburg; und endlich einen silbernen und gecrönten Löwen im rothen Felde

wegen

wegen der Herrschafft Scharffneck. Auf diesem Schilde stehen 4 offene Helme: Der erste wegen der Grafschafft Montaigu ist gecrönt, und hat einen halben silbernen Adler mit Gold gecrönt und rothen Flügeln; der Löwensteinische Helm hat den rothen Löwen auf 3 Felsen-Spitzen sitzend; der Wertheim-Breubergische ist gecrönt, und hat einen halben güldenen Adler mit 4 roth und weissen Fähnlein besteckt; der Virneburgische aber trägt 2 schwartze Büffels-Hörner mit drey silbernen Knöpffen an ieder Seite, darzwischen eine güldene Tafel mit 7 rothen Rauten zu sehen. Die Rochefortische Linie dieser Grafen führt an stat der Virneburgischen 7 Rauten, ein silbern und rothes Schach-Bret im güldenen Felde, wegen der Grafschafft Marck; bedienet sich aber des 4ten Helms nicht, sondern hat deren nur drey.

Loge,

Heisset bey den Orgelmachern das Lager, z. E. la loge de Soufflets de l' Orgue, das Lager der Orgel-Bälge.

Logeum,

War ein Ort auf der Schaubühne, wie ein Pult oder Catheder gemacht, von welchem man zu dem Volcke reden konte.

Lohe-Eiche, s. **Eiche.**

Long jointé, cheval long-jointé,

Sagt man von einem Pferde, das hochgeköthet, und lang ausgedehnte Fessel und Gelencke hat, daß es beynahe solche zur Erden bieget; daher es nicht zur Manege tauglich, dergleichen Pferde sind auch denen Fessel-Geschwüren sehr unterworffen. v. Jambe.

Longa,

Heisset eine vierschlägige Note, oder eine solche die 4 Tacte lang ist.

Longes d' un Licol,

Sind die Leinen oder lederne Riemen, welche an die Halffter angemacht, und an die Krippe fest gebunden sind, um des Pferdes Kopf in Gehorsam zu halten, wenn es nichts an demselben leiden, und sich nicht putzen noch satteln lassen will.

Longitudo Soni,

Die Währung oder Daurung eines Tones.

Longueur, passager un cheval de sa longueur,

Heist ein Pferd auf der engen Volte in zweyerley Hufschlägen gehen lassen, daß, indem die Groppa des Pferds in der Runde ist, die Länge des Pferds beynahe der halbe Durchschnitt der Volte seye, und immer zwischen zwey Schenckeln bleibe, ohne daß die Groppa ausfalle, und die Lection verfälsche.

Losung, s **Lösung.**

Lothringen, *Lotharingia, Lorraine,*

Hertzogthum, welches gegen Norden mit dem Hertzogthum Luxemburg und dem Ertz-Stiffte Trier, gegen Osten mit der Unter-Pfaltz und Elsaß, gegen Süden mit der Franche Comté, und gegen Westen mit Champagne grentzet, und in Lothringen an sich selbst, und Bar, und die 3 Bißthümer Metz, Tull und Verdun

dun getheilet wird. Es hatte seine eigene Hertzoge, welche wegen Nomeny Reichs-Fürsten waren, in Franckreich aber unter die Princes Etrangeres gerechnet werden. Sie theilen sich in die Deutsche und Frantzösische Linie. Der regierende Hertzog von Lothringen, Franciscus Stephanus, hat sich 1736 an die älteste Printzeßin Kayserς Caroli VIvermählet, und in den zu Wien den 3 Oct. 1735 unterzeichneten Präliminarien beyde Hertzogthümer Lothringen und Bar an des Königs in Franckreich Schwieger-Vater Stanislaum abgetreten, nach dessen Tode sie auf ewig an Franckreich fallen sollen; dagegen aber zum Æquivalent das Groß-Hertzogthum von Toscana in Italien erhalten. In ihrem Wappen führen die Hertzoge von Lothringen in einem Mittel-Schilde ein rothes Schreg-Band mit 3 silbernen Adlern besetzt, im güldenen Felde, wegen Lothringen; ein silbernes Feld mit 4 Zwerg-Strassen, wegen der Prätension auf Ungarn; ein blaues Feld mit güldenen Lilien besäet, als das alte Wappen von Anjou; ein güldenes grosses Krücken-Creutz nebst 4 kleinen in Silber, wegen der Prätension auf Jerusalem; vier rothe schmale Strassen im silbernen Felde wegen Aragonien; ein blaues Feld mit den Frantzösischen Lilien und rother Einfassung, als das ietzige Anjouistische Wappen; einen güldenen und gecrönten Löwen im blauen Felde, wegen Geldern; einen schwartzen Löwen im güldenen Felde wegen Jülich; und endlich zwey güldene Barben im blauen Felde wegen des Fürstenthums Bar. Auf dem Helme liegt ein von Gold und rother Seide gewircktes Diadema, darauf eine güldene Krone liegt, und über derselben stehet ein weisser gecrönter Adler. Um dieses Wappen gehet der Hertzogliche Mantel, mit schwartz getipten Hermelin gefüttert, und die Wappenhalter sind 2 Adler, welche ein Pater noster unten mit dem Lothringischen Creutze am Halse hangen haben.

Louange d' un cheval, qui est bien dressé,

Lob und Ruhm eines wohl abgerichteten Manege-Pferdes, welches darinnen bestehet, daß es 1) in die gute Positur und Zäumungs-Gestalt gebracht; 2) eine subtile Stützung und Anlehn aufs Mundstück hat, und darinnen bestätiget ist; 3) daß es in allen Lectionen mit einem seidenen Faden, an stat der Zügel, seinen völligen Gehorsam erweise; 4) auf Verlangen alle Schulen ohne den Reuter und ohne Zaum gantz alleine von sich selbst mache ꝛc.

Lourdise des chevaux,

Plumpheit, tölpische Ungeschicklichkeit, welcherley die Pferde fast alle, wiewol eines mehr als das andere, auch bey einer Art, Geschlecht und Nation, mehr als bey den andern in der Jugend an sich haben, und wie solches einem auch schwerer, als den andern zu benehmen, offtmals auch in das Alter reichet, so gar wohl ie länger ie mehr und grösser werden kan. Welches die Pferde der natürlichen Wirckung nach, in der rechten Unterweisung verlassen und abthun, theils wohl aus unrechter Abrichtung oder Trutz behal-

halten, welches bey den faulen und schläfferigen, bey schwachen und krancken meistentheils geschiehet.

Loure,

Ein Tantz, welcher ordentlich im $\frac{6}{4}$ Tact gesetzt, und langsam und gravitätisch tractiret wird; die erste Note in iedem halben Tacte bekömmt einen Punct, welcher wohl gehalten werden muß. V. Gigue. Sonst bedeutet Loure auch eine grosse Sack-Pfeiffe. Daher Loureur, ein Sack-Pfeiffer.

Lourer,

Bedeutet, wenn man unter zwo gleich-geltenden Noten bey der ersten ein wenig mehr hält, und derselben einen grössern Nachdruck giebt, als der zweyten, iedoch so, daß man sie nicht punctiret oder abstößt.

Loyal, cheval loyal,

Sagt man von einem Pferde, das seine Schulen wohl machet, sich nicht widersetzet, sondern alle seine Force anwendet, dem Reuter recht zu gehorsamen, und sich niemalen defendiret, ob er es gleich zuweilen etwas hart castigiret.

Lozange,

Ein Rhombus, eine länglicht gezogene viereckigte Figur, eine Raute in den Wappen.

Lucca,

Eine kleine Republic in Italien, zwischen dem Genuesischen, Modenesischen und Toscanischen, deren Gebiet zwar nicht groß, aber fruchtbar und der arbeitsamen Einwohner wegen einträglich, wie man denn die Hauptstadt derselben, gleichfalls Lucca benahmet, insgemein die arbeitsame zu nennen pfleget. Sie ist eine reiche Handels-Stadt, deren Rath aus 26 Personen bestehet, nebst ihrem Ober-Haupte, welcher den Titel Gonfaliere führet, und nur 2 Monate regieret. Diese freye Republic hat im Wappen einen blauen Schild und darinnen einen mit Gold eingefasten Over-Balcken, darauf das Wort Libertas mit güldenen Buchstaben stehet. Der Schild ist mit einer Strahlen-Krone bedeckt.

Lucern,

Einer von den 13 Schweitzerischen Cantons, Catholischer Religion. Die Hauptstadt Lucern liegt im Ergöw am Lucerner-See, ist reich wegen der Handlung, und die ordentliche Residentz des Päbstlichen Nuntii. Dieses Cantons Wappen ist ein gespalten silberner und blauer Schild.

Lucernates,

Hiessen die Lieder, welche die ersten Christen bey ihrem nächtlichen Gottesdienste zu singen pflegten.

Luchs, *Lynx,*

Ist ein wildes reissendes Thier, grösser als eine Katze, deren Eigenschafft es im Klettern auf die Bäume, und sonsten in vielen Stücken hat, aber kleiner als ein Tieger, hat einen gelinden lichtgelben Balg, mit röthlichten Flecken gesprenget, einen weissen Bauch, einen Bart von weissen harten Haaren, und Maul, wie eine Katze, und ein starckes Gebiß. Seine Ohren sind dreyeckigt, auswendig mit schwärtzlichten

Haaren bewachsen, die Klauen, deren es an den Vörder-Läufften fünff, an den Hinter-Läufften aber nur vier hat, scharff, krumm und spitzig, welche er ausser im Fangen und Klettern meistens eingezogen hat. Der Schwantz ist kurtz, gleich dicke, am Ende schwartz, und kan von den Luchsen krumm getragen werden. Er hat unter allen Thieren das schärffste Gesicht, und wenn er aus dem Finstern siehet, sehen seine Augen gantz feurig. Seine Spur ist als einer Katze, und die Grösse als eines Jagd-Hundes. Die Luchsin ist kleiner als der Luchs, und nicht so schön als derselbe, wiewol es in den steinfelsigten Gebirgen eine weit schönere und spieglichtere Art von Luchsen giebt, als die in den ebenen grossen Wäldern wohnen. Sie halten sich ausser solchen Wildnissen sonsten nirgends auf, dahero es auch kommt, daß er nur in den grossen Gebirgen und hohen Wäldern, wiewol auch ziemlich selten, gefangen wird. Ihre Rantz- oder Brunst-Zeit ist im Februario, und träget alsdenn die Luchsin gleich einer Katze auf neun Wochen, welche hierauf ihre Jungen, und zwar mehrentheils drey, selten viere, im Monat May zwischen Ostern und Pfingsten in Felsen, Höhen und Klippen setzet. Die Jungen sind anfangs weiß, und neun Tage blind, werden aber im wachsen bald gelber, und bleiben die Männlein allezeit weisser als die Weiblein. Die Alte ziehet ihre Junge mit ihrer Milch auf so lange, bis sie sich selbst mit Schnecken, Fröschen und dergleichen Ungeziefer ätzen können. Sie bringet ihnen zu Zeiten einen grossen Vogel, oder jungen Hasen, und wenn sie grösser worden, ein junges Reh- oder Wild-Kalb, welches sie, wenn die Jungen herzu springen, loslassen, damit sie es würgen und desto begieriger werden, selbst nachzuschleichen und auf den Raub loszugehen. Wenn sie erwachsen, kriechen sie auf einen Baum, setzen sich auf einen Ast, und passen auf, wo das Wildpret wechselt, und so eines vorbey gehet, springen sie ihme geschwind auf den Rücken, halten sich feste mit ihren Klauen, beissen es in das Genicke, würgen solches so lange, und saugen das Blut aus, das Thier lauffe, wie es wolle, bis es umfället. Ein Hirsch kan den Luchs nicht leichte abstreiffen, weil das Geweih, dahinter er sitzet, denselben von dem Abstreiffen der Aeste und Sträucher im Wege. Hingegen wird selbiger noch eher von dem Thiere, am besten aber von den wilden Schweinen, wenn sie mit grosser Ungestümigkeit durch die dicken Sträucher fahren, abgestrichen. Weil aber die Schäden oder die Wunden dem Wildpret von oben einwerts gehen, so heilen sie schwerlich, sonderlich in der Wärme des Sommers. Er fänget seinen Riß insgemein am besten Wildpret, als am Zimmel, Keulen oder im Dünnen an, doch thut er daran nicht so viel Schaden als ein Wolff, suchet den Riß auch nicht über ein oder zweymal, und zwar die erste Nacht, und ist ihm dahero mit dem Eisen beym Risse nicht so wohl, wie dem Wolffe, beyzukommen, weshalber er auch für schädlicher als jener gehalten wird, weil er immer frischen Fraß haben

muß

nuß; iedoch ist der Luchs (weil er, wenn er sich einmal gestecket, eher und fester als der Wolff hält) auch ehe zu kreissen, das ist, zu umziehen, und wird mit dem kleinen Zeuge, gleich jenem, gemeiniglich gefangen. Es formiret derselbe seinen Tritt gleich einer Katzen, nur daß er ungleich gröſſer als ein Katzen-Tritt ist, fast wie eine Wolffs-Spur, schreitet auch so weit weg, er schreitet aber doch accurat wie ein Wolff, und sind in seinen Tritten, wenn er bey wenigem Schnee die Ballen austrit, in iedem Tritte die vördere äusserste von beyden mittlern Klauen iedesmal kürtzer und kleiner als die inwendige. Sonst wollen einige erfahrne Weid-Leute behaupten, daß es zweyerley Arten der Luchsen gebe, nemlich Katzen-Luchse und Kälber-Luchse. Die

Katzen-Luchse sollen meistens in Stein-felsigten hohen Klippen und Gebirgen sich befinden, deren Balg von weichen, gelinden, licht-gelben Haaren, mit rothen Flecken und weissem Bauch, die Luchse selbsten aber niedriger vom Leibe, auch kurtz und dicke seyn. Die

Kälber-Luchse hingegen, welche in grossen ebenen Wäldern, wo keine Gebirge sind, sich aufhielten, hätten nicht so schöne Farbe, auch nicht so viel Haare als jene, hätten auch, gleich denselben, Katzen-Köpffe mit hohen spitzigen Ohren, sehen aber wie erstgefallene Kälber, falbicht, Ziegel-roth, mit weissen Flecken, geschlanck und hochbeinigt. Die Klauen, sonderlich die ihnen, weil sie noch leben, abgezwicket werden, sind in der Artzney zu vielen Sachen dienlich: Wenn die Pferde den Aug-Stall haben, oder Felle über ihre Augen bekommen, werden sie mit grossem Nutzen damit gerissen. Man pflegt sie auch in Silber, oder Gold einzufassen, und für den Krampff anzuhencken; die gröste Klaue auf dem vördern rechten Fuß soll auch für die fallende Sucht helfen. Sein Balg wird in unsern Ländern für eines von den schönsten und theuresten Futtern gehalten.

Luder,

Heißt zwar sonsten insgemein das gestorbene Aas vom Vieh; bey der Jägerey aber wird insonderheit dasjenige darunter verstanden, womit ein wildes reissendes Thier herzu gelocket wird, damit es desto besser und bequemer gefangen oder geschossen werden möge.

Ludern,

Heisset so viel, als etwas starckriechendes an einen gewissen Ort legen, ein wildes Thier damit anzulocken und zu fangen. Also wird der Wolff durch das Aas eines todten Pferdes, der Fuchs durch weisses in Schweins-Fett geröstetes Brot, oder durch einen gebratenen Häring ꝛc. geludert. Ludern heisset auch insonderheit bey der Falckneren, einen Falcken mit Werffung des Vorloses oder Feder-Spiels, so von einigen Luder genennt wird, oder durch Schwingung eines Handschuhes zu sich locken.

Luder-Platz,

Ist eine Grube auf einem Hübel, wo man die Füchse oder Wölffe mit Luder kirret oder ludert, und sie allda todtschiesset.

Luft-Schiessen, s. Flug-Schiessen.

Lübeck,

Eine Reichs-Hansee- und vornehme Handels-Stadt an der Ost-See, und ehemals das Haupt des Hanseatischen Bundes. Von dieser Stadt wird ein geistlich Lutherisches Stifft genennet, dessen Bischof zu Eutin seine Residentz, und als ein geistlicher Fürst Sitz und Stimme auf dem Reichs-Tage hat. Es ward dieses Bißthum im Westphälischen Frieden reformiret, aber nicht secularisiret. s. Zeitungs-Lexicon. Der Bischoff führet im Wappen ein güldenes Creutz mit einer güldenen Bischoffs-Mütze darüber im blauen Felde. Der Stadt Lübeck Wappen aber ist von Silber und Roth qveer getheilet.

Lücken-Netze, Lausch-Netze,

Ist zwar (wenn es an die rechten Wege und Oerter, wo die Hasen ihren gemeinen Lauff haben, aufgestellet ist) zum Hasen-Fang sehr beqvem, weil man ohne Anwendung grosser Mühe und sonderbaren Jagens und gleichsam nur mit Lauschen, dieses angenehme Wildpret fangen kan; wird aber für ein unweidemännisches Jagd-Zeug gehalten, und zur Aas-Jägerey mit gezehlet: Weil es gar dünne, auch nur funfzig Schritte zu stellen, gemacht, und ohne Haacken zusammen gehoben wird, daß man es unvermerckt in einen Rantzen tragen kan. Wiewol man es für einen Landmann, der nicht viel Unterthanen oder Fröhner auf der Jagd zu Hülffe hat, oder wegen Ungeschicklichkeit nicht gar wohl mit Schiessen umgehen kan, allenfalls noch eher, als für einen Jäger paßiren lässet. Den Nahmen Lücken-Netze führet es deswegen, weil es in denen kleinen Feld-Höltzern oder Gesträuchen in eine Lücke oder in ein Loch und Schlupffwinckel gestellet wird, um die von denen Feldern herbey kommende, denen Federlappen ausweichende, und in die Lücke, welche offen scheinet, hüpffende Hasen oder trabende Füchse vollends hinein zu schrecken, und also im Garn zu fangen. Es wird von festem doppelten Zwirn, und zwar am besten von grünem, daß man es nicht erkennen oder gewahr werden kan, fein subtil, und weil man es nicht hoch stellen darff, nur neun Maschen hoch gemachet; welche nicht so viel darauf wenden wollen, lassen solches nur von recht klarem ausgehechelten Hanff verfertigen. Zu Furckeln braucht man nur dünne, etwan anderthalb Ellen hohe, und als starcke Spieß-Ruthen dicke Stell-Reiser. Dergleichen Lausch- oder Lücken-Netze muß man ein paar haben, um sie in den Winckel zu stellen. Weil man auch öffters im Herbst bey langen Nächten, da der Hase im finstern sehr spat zu Felde, und frühzeitig zu Holtze gehet, nicht sehen kan, ob etwas einfällt, so gehören an die Ober-Leine etliche kleine Schellen, damit, wenn dieselben im Fangen und Abschlagen klingen, man zugreiffen und das Gefangene daraus nehmen könne.

Lüneburg,

Die Haupt-Stadt des Hertzogthums Lüneburg an der Ilmenau; hat ergiebige Saltz-Brun-

Brunnen, über der Stadt liegt der befestigte Kalckberg. Vor ohngefehr 80 Jahren hat Hertzog Christian Ludewig das Benedictiner-Kloster in ein Fürstliches Seminarium und Adeliche Ritter-Schule verwandelt. Die goldene Tafel 7 Fuß und 7 Zoll lang, und 3 Fuß 8½ Zoll hoch, so in der Michaelis-Kirche befindlich war, ward vor beynahe 100 Jahren, und nachgehends 1698 von Nicol Listen dergestalt bestohlen, daß wenig mehr davon übrig ist. Das gantze Corpus war von goldenem Blech geschlagen, worinn Biblische Historien geschrieben, und kostbare Steine gesetzt, worunter ein ungemein grosser Onich und eine besonders grosse Perle gewesen. Von dieser Stadt schreiben sich die Hertzoge von Braunschweig und Lüneburg, welche sich itzo in die Hannöverische oder Chur- und Wolffenbüttelische Linien theilen. Der Lüneburgische Antheil ist nach dem Tode des letztern Hertzogs Georgii 1705 an Hannover gefallen. Das Wappen dieser Hertzoge kan unter Braunschweig nachgesehen werden.

Lüttich, *Leodium, Liege, Luyck,*

Die Hauptstadt des Bißthums dieses Nahmens an der Maaß, ist groß, reich, wohl befestiget und hat eine wichtige Citadelle, 32 Pfarr-Kirchen, nebst viel Sift- und Kloster-Kirchen, wie auch der Bischöflichen Cathedral-Kirche. Das Dom-Capitel bestehet aus 60 Dom-Herren. Das Hochstifft Lüttich ist eines der reichsten in Deutschland; es besitzet das Marquisat Franchimont, die Grafschafft Loos, Hasban und Hornes, 52 Abteyen, und nicht wenig Baronien und Herrschaften, unter welchen letztern die streitige Herrschaft Herstall von dem Könige in Preussen 1740 an das Stifft gegen eine Summe Geldes überlassen ist. Der Bischoff ist ein Reichs-Fürst, und 1716 wiederum zum Westphälischen Kreise getreten, und hat einen Matricular-Anschlag zu den Reichs-Anlagen wieder übernommen. Das Stifft hat zum Wappen eine silberne Seule auf einem silbern Fuß im rothen Felde; einen silbernen Qveer-Balcken im rothen Felde wegen des Hertzogthums Bouillon; 3 grüne Löwen im silbernen Felde wegen Franchimont; und vier rothe Qver-Balcken im güldenen Felde wegen der Grafschafft Loos.

Lützelburg, *s. Luxembourg.*

Lumiere,

Heißt an den blasenden Instrumenten die Spalte oder Ritze, wodurch man den Wind und Odem hinein bläset. An den Orgel-Pfeiffen wird das untere Loch, wodurch der Wind in selbige hinein kommt, also genennet. Mersennus verstehet an den blasenden Pfeiffen darunter das Orificium oder den Auffschnitt, wodurch das Licht hinein fället.

Lunatique, cheval lunatique,

Heißt mönisch, und wird gesagt von einem Pferde, so nach dem Lauff des Mondes sich am Gesicht eine Blödigkeit zeiget, welche ab- und zunimmt, also daß bey vollem Mond die Augen trüb sind, und bey dem neuen Mond sich aufklären, das Pferd aber imer in

Gefahr ist, das Gesicht endlich gar zu verlieren.

Lunettes de cheval,

Sind zwey Stück von Leder, so rund und hohligt, solche einem beißigen Pferde, und das nicht gerne aufsitzen lässet, vor die Augen zu binden. Man pflegt solche Hütlein auch einem Springer zwischen den Seulen aufzulegen, daß er ruhiger stehet, und nicht scharret, und wenn man ihme solche abthut, springt er desto lustiger, wenn er davon ledig wird.

Lungensucht,

Ist eine Kranckheit, welche bey den Pferden daher rühret, wenn die Lunge mit dicker schleimigter Feuchtigkeit, die von dem Kopff herab auf die Lunge fället, überhäuffet ist, da denn dieselbe, bey nicht bald erfolgender Hülffe, zu schwären und zu faulen anfänget. Diese Kranckheit erkennet man dabey, daß ihm der Athem stincket, und wenn es dazu anfängt zu husten, so ist es hohe Zeit ihme zu helffen; denn diese Kranckheit nimmt bald überhand. Derowegen stosse man Lungen-Kraut, Brunn-Kreß samt der Wurtzel, Leber-Kraut, Baum-Oel, Liebstöckel, Haselwurtz, Hirsch-Zungen, Beyfuß, Attich und Eichen-Mistel, alles wohl mit Wein unter einander, und giesse den Safft dem Pferde ein; man mag auch gemeldte Kräuter pülvern, und dem Pferde mit dem Futter eingeben. Oder: Man nehme Safran, Zimmet-Rinden und Myrrhen in gleichem Gewichte, stosse alles klein, und vermische es unter Wein und Honig, und giesse es ein, doch soll man vorhero dem Pferde das Maul mit Salpeter, Eßig, Honig und Wasser unter einander vermischt, reiben und waschen.

Es begiebet sich auch, daß bisweilen einem Pferd die Lunge verletzt wird, wenn es fället, oder ungebührlicher Weise gesprenget wird, oder wenn ihm sonst Gewalt geschiehet, dadurch ihme die Lunge zerrissen und versehret wird. Die Merckmale eines solchen Zufalls sind: Wenn ein Pferd traurig stehet, und den Kopff nach derjenigen Seite hält, da ihm wehe ist; wenn es nicht husten will, dieweil es davon Schmertzen empfindet, ingleichen wenn es roth Blut auswirfft, welches von der faulen Lunge nicht zu geschehen pfleget. Hierwider nehme man Lungenkraut, Leber-Blumen, Gersten, Feigen, grosse und kleine Rosinen, Osterlucey, Heidnisch-Wund-Kraut, und Stech-Dorn oder Creutz-Dorn, iedes eine Handvoll, thue es in einen Kessel, giesse guten süssen Wein daran, lasse es wohl sieden, seihe es durch ein Tuch, giesse dem Pferde Abends und Morgens einen ziemlichen Becher voll in den Hals, und thue solches neun Tage nach einander; man mag diesen Tranck iederzeit über den dritten Tag wieder aufs neue sieden, damit man dessen genug habe.

Wenn aber einem Pferde die Lunge schwäret, oder es sonst einen inwendigen Schaden hat, so nehme man Weyrauch, Schwefel, Hirsch-Zungen, Bibinell-Wurtz, Alant-Wurtz, Salbey, Christ-Wurtz, Odermennige und Wegwart-Wurtz, mache diese Stücke zu Pulver, und gebe dem Pferde

Abends

Abends und Morgens davon, allemal einen guten Löffel voll auf das Futter bey neun Tagen.

Lunze,

Nennen die Jäger von dem rothen und schwartzen Wildpret das Geschlincke, nemlich Lunge und Leber. Die Wölfe und Füchse aber haben eine Lunge.

Lut, Luth,

Eine Laute. Luthée, was einer Laute gleich ist. Luthier, ein Lautenmacher.

Lux-Brüder,

Unter den Klopf-Fechtern sind diejenigen, welche eine Fecht-Schule, sowol wider die Marx-Brüder als Feder-Fechter anschlagen, als auch um wenigen Gewinstes willen, so sie von den Zuschauern bekommen, einander die Haut derb abschlagen lassen, ungeachtet sie nach geendigter Schule wiederum zu ihrer alten Partey übergehen.

Luxembourg, Lützelburg,

Eine wichtige Festung und die Hauptstadt des Hertzogthums gleiches Nahmens, welches eine der 17 Niederländischen Provinzen ist. Ein Theil gehöret davon Franckreich, das meiste aber zu den Oesterreichischen Niederlanden. Das Wappen desselben ist ein blauer Löwe im gelben Felde, mit der Crone.

Lydii Cantores,

Wurden ehemals diejenigen genennet, welche auf den Schaubühnen schändliche Lieder sungen oder tantzten.

Lyra, Leyer,

Ein uraltes mit Saiten bezogenes Spielzeug oder Instrument, worauf das gantze Systema der Alten erbauet und gegründet worden, welches Mercurius aus einer gefundenen dürren Schildkröte, daran er mit dem Fusse ohngefehr gestossen, und von deren Klange Gelegenheit genommen, solches Instrument zu verfertigen, soll erfunden, und dem Apollo für die demselben gestohlne aber zurückgegebene Rinder abgetreten haben. Sie soll aber damals nur 3 Saiten gehabt haben, deren erste gegen die zweyte ein Semitonium, und die zweyte gegen die dritte einen gantzen Ton ausgemacht, d. E. H, c, d. Apollo soll die 4te Saite, Coroebus die 5te, Hiagnis die sechste und Terpander die siebende Saite hinzugethan haben. In solchem Zustande soll sie bis auf Pythagoram, oder nach andern dem Lycaon geblieben seyn, welcher die achte Saite hinzugefüget, um die unterste und oberste mit einander einstimmend zu machen. Timotheus soll sie mit der 9ten, 10ten und 11ten vermehret haben, zu welchen noch fünf Saiten, von wem aber, ist unbekannt, hinzugekommen. Wiewol andere wollen, Apollo habe seine Leyer mit 7 Saiten bezogen, weil er so viel Monate im Mutterleibe gelegen, daher bey den Argivis bey hoher Strafe verboten, sich nicht mehrerer Saiten zu bedienen. Wiederum andre sagen, Apollo habe 9 Saiten auf seine Leyer gezogen, nach der Anzahl der 9 Musen, oder auch gar 10, weil er selbst mit den Musen 10 Personen ausgemacht. Bey so vielen verschiedenen Meinungen läßt sich von der wahren Beschaffenheit dieses Instruments

nichts zuverläßiges sagen. Lyra trichordis, die Leyer mit 3 Saiten; quadrichordis, mit 4; hexachordis, mit 6, und septachordis, mit 7 Saiten.

Lyra Lesbia,

Die Lesbische Leyer, war ein mit 3 Saiten bezogenes Spielzeug des Arions, aus der Insel Lesbus.

Lyra octachordis,

Eine achtsaitige Leyer, oder mit 8 Saiten bezogenes Spielzeug, um sie von der Bauer-Leyer zu unterscheiden, als welche nicht, wie diese, mit dem Bogen tractiret wird.

Lyra pagana s. rustica,

Bauren-Leyer, ist ein Instrument, darauf die 4 daran befindlichen Saiten, stat des Bogens, von einem mit Harze bestrichenen Rade gerühret, und die Claviere mit der lincken Hand niedergedruckt werden, da inzwischen die rechte das Rad mit einer Handhabe herum drehet.

Lyra Pythagoræ,

Hatte 8 Seiten und war wie ein Dreyfuß gestaltet.

Lyricen,

Einer, welcher eines von den vorherstehenden Instrumenten spielet, das Spielen selbst aber heißt Lyra canere, lyram pulsare.

Lyricum carmen,

Ein Gedicht, wie es vor Zeiten in die Leyer mit abgesungen ward, und meist aus vermischten kurtzen Versen bestund; heißt auch sonst Carmen melicum und mit einem Worte Oda, Melos &c.

Lyricus Poëta,

Wenn von den Lateinischen Poeten die Rede ist, so wird insonderheit Horatius dadurch verstanden.

M.

Machicoter,

Einen Vers alleine singen, nicht den Noten nach schlechtweg, sondern mit musicalischen Zierathen und Läuffern, wie die Choralisten an der lieben Frauen-Kirchen zu Paris zu thun pflegen.

Machicots,

So werden die Choralisten an der lieben Frauen-Kirche in Paris genennet.

Machine Espagnol,

Nennet man auf der Reitschul Spanische Reuter, welches nichts anders ist, denn ein starck Eisen, welches auf beyden Seiten gebogene hohe Stangen hat, an welchen oben eiserne Ringe sind, durch welche man die Nase-Band-Zügel stecken und fest machen kan. Dis Eisen wird nun in einem Sattel fest eingemacht, weil es grosse Gewalt leiden muß. Wenn man nun ein jung Pferd drein spannen will, muß man ihm diesen Sattel auflegen, und fest angürten, auch dem Pferde ein Hinterzeug anthun, hernach nimmt man die beyde Nasebands-Zügel, und schnallt sie an die beyde eiserne krumme Stangen (welche sonst Arme genennet werden)

den) und läst das Pferd an der Chorda herum lauffen, diese aber muß an den Kapzaums-Riemen in Kieffer, (wo sonsten die Kinn-Kette liegt) angeschnallt werden, dieses erhebt des Pferdes Kopff, und machet ihn noch höher tragen, als wenn man die Chorda auf der Nase einschnallt; welches dem Pferde gerne den Athem benimmt, wenn er zu weit auf die Naselöcher kommt.

Machol,

War ein Instrument der Hebräer, welches einige für besaitet halten, welches unsern Violdigamben nicht ungleich; andere aber meinen, es sey ein Schlag-Instrument gewesen, welches aus einem mit vielen von Eisen, Ertzt, Silber oder Gold gemachten Glöcklein umgebenen Ringe mit einer Handhabe bestanden hätte.

Machselrain,

Die im Jahr 1734 abgestorbene Reichs-Grafen von Machselrain und Hohenwaldeck, deren Stamm-Schloß Machselrain nicht weit von Aiblingen in Bayern lieget, sind als Herren von Machselrain schon im 12 Jahrhundert bekandt gewesen. Die Herrschafft Hohen-Waldeck, nebst dem Bergschlosse dieses Nahmens, an den Tyrolischen Grentzen, haben sie theils durch Heyrath, theils durch Vertrag an sich gebracht. Im vorigen Jahrhundert hatten sie den Reichs-Grafen-Stand erlanget. Die beyden Herrschafften Maxelrain und Hohenwald sind nach dem Tode des letzten Grafens dem Chur-Fürsten von Bayern heimgefallen. Diese Grafen hatten einen schwartzen und weissen auf Wellen-Art lauffenden Fluß als das Geschlechts-Wappen; einen gelben Greiff im schwartzen Felde; ein gülden Creutz, welches qver über das Wappen gehet, nebst einem Mittel-Schilde, darauf ein rother ausgebreiteter Vogel, unter dessen Füssen zwey creutzweis gelegte Höltzer wegen der Grafschafft Hohen-Waldeck. Auf diesem Wappen ruhen 3 offene gecrönte Helme. Der mittelste hat einen schwartzen Hügel, und darauf einen güldenen gecrönten Vogel mit ausgebreiteten Flügeln; die andern beyden tragen einen halben güldenen Löwen, zwischen 2 Flügeln.

Madrigal,

Leiten einige von Mandrigal her, welches ein Hirten- oder Schäfer-Lied bedeutet, oder von mandra oder mandria, eine Heerde, und hätten dannenhero die alten Italiener dasselbe Mandriagale genennet. Andere sagen, es heisse so viel, als Madre della Gala, Madre galante, Madre gaia, ein zierliches munteres und frölichs Liedlein, quasi Mater lætitiæ. Octavius Ferrarius derivirt es in seinen Originibus von dem Spanischen madrugar früh aufstehen, daß Madrigale demnach solche Gedichte wären, welche früh vor den Thüren des Frauenzimmers von ihren Galanen gesungen werden. Doni aber sagt: Die Madrigale wurden anfänglich von den Italienischen Land-Dichtern nach ihrer etwas weichen Aussprache Madrials genennet, weil man sie nemlich zu Material-Sachen, das ist, zu täglichen und allgemeinen Vorfällen, zu geringen

und groben Materien fast immer gebrauchte. Es ist aber ein Madrigal bey den Italienern ein kurtzes Gedicht, darinne sie, ohne einige gewisse Reim-Masse etwas scharfsinnig fassen, und gemeiniglich dem Leser ferner nachzudencken geben. Es hat, wo nicht mehr, 11 bis 15, auch wol weniger Zeilen, die bald kurtz, bald lang gerathen, allemal uneben sind, damit eine derselben keinen Reim bekomme, und der Vortrag mehr einer ungebundenen Rede, als einem Gedichte ähnlich sehe. Ihre Erfindung wird ums Jahr 1400 gesetzt. In vorigen Zeiten wurden sie mit vielen Stimmen, fast wie die Moteten, concertirend gesetzt, und in den ehemaligen Oratorien der Italiener kam keine Madrigalische Schreibart vor, bey itzigen Zeiten aber meldet sie sich allenthalben häuffig.

Madrigaletto,

Ein kurtzes Madrrigal, Madrigalone, ein langes Madrigal.

Madrigal-Styl, s. Kirchen-Styl.

Mähne,

Heissen die langen Haare, welche oben auf dem Hals eines Pferdes sitzen, und demselben zur Zierde dienen. Die Mähne an einem Pferde soll weder zu dicke noch zu dünne, auch nicht zu kurtz seyn; wenn sie bis auf das Schulterblat reichet, so ist sie lang genug, ist sie aber länger, so ist es desto schöner. An edlen und kostbaren Haupt-Pferden sollen die Haare an der Mähne nicht hart und kraus, sondern lang und zart seyn, weil grobe Haare ein gleiches Temperament anzeigen, da hingegen starcke, krause und spitzige Haare an Kleppern und arbeitsamen Rossen wohl paßiren mögen, weil sie eine Anzeigung ihrer starcken und dauerhafften Natur sind. Etliche Pferde haben in der Mähne Jüdgens-Zöpfe, (Schrättel-Zöpffe oder Pülverts-Zoten) dergleichen sonderlich bey denen Pohlnischen und Ungarischen gefunden werden; denen soll man rohes, frisches oder dürres Igels-Fleisch zu fressen geben, und die Haare mit Igels-Fette schmieren. Die Stall-Knechte müssen angewiesen werden, allezeit, ehe sie anfangen, die Mähnen derer ihnen zur Wartung anbefohlenen Pferde auszukämmen, vorhero die verwirrten Haare mit den Fingern aus einander zu richten, hernach die Mähnen im Kämmen von einer Seiten auf die andere zu werffen, das Kämmen selbsten aber mit einem trockenen Kamm zu verrichten: denn obwol einige in den Gedancken stehen, daß, wenn der Kamm vorhero genetzt würde, die Haare desto hefftiger wachsen müsten; so irren doch dieselben hierinnen gar sehr, weil das Wasser nicht nur die Haare hart und ungeschlacht macht, sondern es legt sich auch der Staub nur desto fester in die Haare. Die Engelländer pflegen ihren Pferden die Mähnen zu scheren und die Schweiffe abzustutzen, welches ihnen iedoch andere Nationen nicht nachmachen wollen.

Mähre,

Ein Celtisches oder altes deutsches Wort, bedeutet eine Stute, daher

daher Marpais, welches bey den Longobarden so viel hieß, als bey den alten Deutschen Marschall, und heutiges Tages Stall-Meister; Daher auch noch das gebräuchliche Wort Marstall entstanden, womit grosser Herren Pferd-Ställe benennet werden.

Mähren,

Marckgrafschafft zwischen Böhmen, Schlesien, Ungarn und Oesterreich gelegen. Es hat einen fruchtbaren Korn-Boden, und die Einwohner sind der Catholischen Religion zugethan. Sie ist ein Theil vom Königreich Böhmen, aber zugleich auch ein Deutsches Reichs-Lehn, gehöret dem Hause Oesterreich, welches dasselbe durch einen Landes-Hauptmann regieren lässet, und wird in 5 Kreise eingetheilet, nemlich in den Brüner-Olmützer, Hradischer-Znaimer und Iglauer-Kreis. Das Wappen dieses Marckgrafthums ist ein von Silber und Roth geschachter, lincks sehender einfacher Adler im blauen Felde.

Männichen machen,

Sagen die Jäger vom Hasen, wenn er sich auf die Hinter-Läuffte setzet, und die vordere Läuffte in die Höhe hält; item vom Bären, wenn er sich in die Höhe bäumet.

Maestoso, Maestuoso, Majestueux,

Heist in der Music auf eine majestätische, prächtige und was besonders in sich haltende oder ausdruckende Art, und zeiget an, daß solches ansehnlich, langsam und mit einer lebhafften Expression soll gesungen oder gespielet werden.

Maestro di Capella,

Capellmeister, Frantzösisch Maitre de Musique, Music-Meister. Die Italiener und Frantzosen nennen auch also den Tact-Führer, wenn er die gehörigen Requisita hat, welche einen Meister machen. s. Capellmeister.

Magadium,

Ist der also genannte Steg auf besaiteten Instrumenten, auf welchem die Saiten ruhen, und ohne welchen sie keinen Klang von sich geben.

Magadis,

Eine Art Flöten; nach andern ist es ein besaitetes Instrument gewesen.

Magas,

Der bewegliche und fortzurückende Steg, den man bey Abmessung der Klänge auf dem Einsaiter oder Monochordo braucht. Es bedeutet auch das Monochordum selbst, weil die darauf gezogene Saite, deren Extremitäten Magades genennet werden, zwischen zween unbeweglichen Stegen sich befindet.

Magdeburg,

Die Hauptstadt des Hertzogthums Magdeburg, eine der grösten Städte in Deutschland, an der Elbe, umgeben mit starcken Mauren, guten Wällen und Gräben, sie hat breite Gassen, prächtige Kirchen und wohlgebauete Häuser. Die Dom-Kirche zu S. Moritz ist insonderheit zu besichtigen, welche eines von den prächtigsten Gebäuen in Europa ist, worinnen kunstreiche Bildnisse, etliche Antiquitäten vom Leiden Christi, die Capelle worinnen 2 Ottones

Römi-

Römische Kayser begraben liegen, des Ablaß-Krämers Joh. Tezels Ablaß-Kasten, der Taufstein und die 2 Orgeln zu sehen. Zugleich ist das am Dom-Platz gelegene schöne Königliche Haus, die rare Wasser-Mühle, und die an der Elbe neu erbauete Festung oder Citadelle wohl zu sehen. Es ist in der Stadt ein hohes Evangelisches und 3 andere Stiffter, und seit 1715 die Magdeburgische Landes-Regierung, Consistorium und Cammer; die Herren-Messe um Mauritii stehet 8 Tage. Vor der Stadt lieget das Kloster Bergen. In der Neustadt, so einen Büchsen-Schuß davon, befindet sich das Collegiat-Stifft SS. Petri & Pauli, wie auch das Catholische Kloster S. Agneten. Von dieser Stadt führet den Nahmen

1) das Hertzogthum Magdeburg, welches vorher ein Ertz-Bißthum war, welches Kayser Otto I gestifftet, im Westphälischen Frieden aber weltlich gemacht, und an das Chur-Haus Brandenburg auf ewig überlassen ward, wie es denn auch 1680 zum wircklichen Besitz gelangte.

2) Das Burggrafthum Magdeburg, welches dem Chur-Hause Sachsen als ein sonderbares Reichs-Lehen zustehet. Allhier hat Kayser Heinrich I den ersten Turnier auf dem so genannten Werder Anno 938 in der Heil. drey König-Woche 3 Tage nach einander gehalten, da dann bey solchem Ritterspiel sich nebst dem Kayser und seinen 2 Söhnen, 75 Fürsten aus denen Rheinischen, Schwäbischen, Bayerischen und von denen Fränckischen Kreisen befunden, dann 134 Grafen, und in allen 2091 Helmen. Es hat aber nicht die Meinung, als ob Kayser Heinrich das Turnieren bey den Deutschen zuerst aufgebracht, immassen solches lange zuvor üblich und im Gebrauch gewesen, auch an Kayser Carln dem ersten, und dessen Sohn König Carln zu sehen, auch aus den alten Helden-Büchern wahrzunehmen: Es sind aber nachhero dergleichen Turniere mehr aufgebracht, und in dem Römischen Reiche 36 zu gewissen Zeiten gehalten, und mit verschiedenen Gesetzen vermehret worden.

Magen-Schwachheit der Pferde,

Rühret entweder von natürlicher Abnehmung der Kräffte, und dadurch verursachter böser Dauung, oder aber daher, wenn durch zu viel Einnehmung des Futters und Trancks, oder aber durch überflüßige Feuchtigkeit, die Dauung verhindert wird, daß die Speise nicht recht kan gekocht, und zu Stärckung und Ernehrung der leiblichen Kräffte behörig ausgetheilet werden, sondern nur rohe durchgehet, wie sie eingefressen worden, davon denn der Leib keine Krafft noch Nahrung haben kan. Oder sie kommet auch daher, wenn sich die verderbten Feuchtigkeiten in die Haut des Magens, gleich wie in einen Schwamm, einziehen, und seine Krafft schwächen. Die Zeichen aber dieser Schwächung sind, wenn die Pferde viel fressen und doch nicht ersättiget werden, welches dabey abzunehmen, daß sie alles benagen, und immer noch mehr fressen wollen, gleichwol aber abnehmen und schmal werden, daß man ihnen die Rippen

vor Magerkeit sehen kan. Diesem Uibel zeitlich zu begegnen, nimmt man Meerrettich, schneidet ihn Scheibenweise, dörret ihn wohl und gut in einem Ofen, doch bey gelinder Wärme, stösset ihn zu Pulver, und giebt ihn dem Pferde im Futter; man soll es aber vorhero mit Fœnum græcum, welches vier Tage im Wein gebeitzet worden, füttern, hernach den Meerrettich und gestossenen Knoblauch zum dritten Theil unter das Futter mengen und also fressen lassen. Man kan ihm auch am Halse an beyden Seiten, ingleichen die beyden Spor-Adern schlagen, und ihme das Blut nebst gedachtem Pulver und Knoblauch geben. Ein anderes gutes Mittel, die Magen-Schwachheit der Pferde zu vertreiben, und dieselben wieder zu Kräfften bringen, ist: Man nehme ein Pfund Wachs, ein Pfund Terpentin, ein Pfund Hirsch-Marck, zwey Pfund Baum-Oel, lasse diese Stücke mit einander über dem Feuer mählich zergehen, thue gepülverten Majoran, blaue Lilien (Iris) und Kreide, iedes ein halb Pfund, und rühre es, bis es kalt wird; mit dieser Salbe schmiere das Pferd bey einer warmen Glut über den gantzen Leib mit beyden Händen, bis daß es wohl schwitze, und dieses thue man allezeit über den dritten Tag, neun Tage nach einander, bedecke und halte das Pferd wohl warm, darnach brauche man folgenden Tranck, welcher zur Stärckung des Magens sehr dienlich ist. Man nehme Stabwurtz-Kraut, Wurm-Saamen-Kraut, Gamanderlein, Je länger ie lieber, iedes vier Untzen, Enzian und Myrrhen iedes 2 Untzen, die Wurtzel von dem Kraut, Panax Heracleum genannt, woraus der Ponar Gummi, (Opoponax) gezogen wird, ein Loth Zucker, und so viel Rauten; stosse diese Stücke alle zusammen, und reitere sie durch ein dünnes Sieb, davon nehme man zwey Löffel voll, thue es in guten Wein, lasse es aufsieden, und wenn es wieder laulicht worden, so giesse man es dem Pferde in den Hals, welches hievon bald wieder zu Kräfften kommen wird.

Wenn ein Pferd viel frisset, und nicht dauet, soll man von einem Fisch (etliche wollen von einem Hechte) das Eingeweide rein machen, klein hacken, und dem Pferde in dem Futter zu fressen geben. Oder: Man gebe ihm Lorbeer, Enzian und Zittwer mit Saltz vermenget, zu fressen, das erwärmet ihm den Magen, und befördert die Dauung. Oder man lege ihm gut Heu und gedörrte Gerste vor, und lasse einen grossen Kessel voll Heu-Blumen sieden, seihe das Wasser durch ein Tuch davon, lasse das Pferd drey Tage damit träncken, und sonst mit keinem andern Wasser, davon wird es wieder eine gute Dauung bekommen.

Magen-Wurm,

Ist ein rother Wurm, dergleichen bisweilen den Pferden im Magen wachsen, und in demselben sowol als in den Gedärmern sich hart anhängen, und einbeissen, auch gleich den Egeln im Wasser, das Blut in sich saugen, bis sie dessen satt und genug haben, oder durch Artzney-Mittel getödtet, und mit dem Koth ausgeführet wer-

werden; die noch leben, bleiben gemeiniglich in dem Hintern des Pferdes hängen, und sehen röthlicht oder braun, nachdem sie in den Därmern im Durchgange Nahrung finden, haben wie die grossen Holtz-Würme harte schwartze Mäuler, und sehen aus, als wenn sie hörnern wären. Etliche nennen sie ihrer Gestalt und Eigenschafft nach, Engerlinge, dieweil sie den Engerlingen, welche zur Winterszeit den Hirschen in der Haut stecken, oder im Frühling in grosser Menge über dem Schlund im Kopf gefunden werden, ziemlich gleichartig sind. Ein Pferd, so mit diesen Magen-Würmern geplagt ist, wird gemeiniglich mager, schlägt mit den hintern Füssen an den Bauch, als wenn es die Fliegen bissen, reibet und wältzet sich, krümmet sich und siehet in die Seite, da es den Schmertzen empfindet. Weil auch einem solchen Roß die Zunge hart und runtzlicht wird, so reibe man ihme solche wohl mit Essig und Saltz; wollen die Runtzeln nicht vergehen, noch die Zunge weich werden, so hats die Würme; vergehen aber die Runtzeln, und die Zunge wird weich, so hat sichs verfangen, wornach man sich alsobald richten kan. Diese Würmer nun auszutreiben, siedet man einen guten Theil Roggen-Korn und Saltz oder gestossenen Schwefel in Wasser, und giebets ihm zu trincken. Oder: Man nehme guten Eßig, gestossenen Knoblauch und Menschen-Koth, rühre es wohl unter einander und giesse es dem Pferde ein. Andere nehmen ein Gläslein voll Schuster-Schwärtze, und so viel viel sauren Eßig, gestossenen oder gepülverten Knobläuch, Wermut und Sadebaum, so groß als eine Haselnuß, mischen alles durch einander, und schlagen ihm die Spor-Ader am Bauch, fangen das Blut auf, thun es unter die obgemeldten Stücke, binden das Pferd auf, und giessen es ihme mit einander ein, lassen es warm zudecken, und bey 2 oder 3 Stunden umher führen, nach diesem bringen sie es in den Stall, geben ihm eine Hand voll gut Heu, und ein wenig Futter. Oder: Sie nehmen Teuffels-Dreck einer Haselnuß groß, Ofen-Rus, Saltz, klein gestossene Kreide, iedes so viel als ein Hüner-Ey, und so viel Weiß-Wurtzel klein geschnitten und gestossen, thun es zusammen in ein Nössel oder halbes Maaß guten Wein-Eßig, lassen dem Pferde auf den Abend kein Futter geben, und giessen ihm des Morgens diesen Tranck ein, doch geben sie ihme denselben Tag nicht mehr zu trincken. Man nimmet auch alten rothen Wein eine Kanne, gepülvert Hirsch-Horn zwey Loth, des besten Theriacks und Wurm-Saamen, iedes ein Loth, ein Qvintlein Nieß-Wurtz, und zwantzig Stücke Lorbeern, thut diese Stücken zusammen in den Wein, lässet es einmal aufkochen, und giesset es sodenn dem Pferde im warmen Bier ein, so treibet es die Würme von dem Roß, daß keiner mehr bey ihm bleibet. Diesen Würmern kan man bey Zeiten vorkommen, wenn man die Pferde fleißig wartet, mit gutem Haber, Heu und Stroh füttert, und mit reinem frischen Wasser tränckt; ingleichen, wenn man ihnen alle Monat einmal Saltz mit gepülvertem langen Pfeffer und Entian ver-

vermenget, zu essen giebet; denn dieses lässet die Würmer nicht wachsen, und wenn sie schon gewachsen sind, so vertreibet es sie doch bald wieder.

Magister cyclicus,

Hieß bey den Griechen derjenige, welcher den Chor unterrichtete.

Magnificat,

Wird der Lob-Gesang der Heil. Jungfrau Mariä von seinem Anfang genannt, welcher sowol in der Römisch-Catholischen als Evangelisch-Lutherischen Kirche choraliter und figuraliter pflegt gesungen zu werden.

Magraphe, s. Magrepha,

Soll, wie die Talmudisten vorgeben, bey den alten Jüden ein musicalisches Instrument gewesen seyn, welches unsern Orgeln gleich, aus vielen Reihen Pfeiffen bestanden, und von Bälgen angeblasen worden.

Majestueux, v. Maestoso.

Maigreur des chevaux,

Die Magerkeit der Pferde ist ein Abgang des Fleisches, und ein Kennzeichen unterschiedlicher gefährlicher schädlicher Haupt-Mängel und Kranckheiten, so sich damit erzeigen und anfangen, sonderlich wo es ihm an gebührlichem Futter nicht mangelt, und mit Arbeit es nicht beschweret, oder über Vermögen beladen wird, und dasselbe sonderlich bey jungen Pferden, bey alten Pferden ist es natürlicher; denn wo dieselbe einmal vom Fleisch kommen, sind sie schwer wieder darzu zu bringen, so offt sich aber ein altes mageres Pferd in etwas wieder erholet, und Fleisch aufnimmt, sind von ihme noch gute Dienste zu hoffen.

Main du cheval,

Solches sind die vordern Schenckel eines Pferdes. La Main de la Lance, die Hand der Lantze oder des Degens, ist die rechte Faust des Reuters. Main de la Bride, ist die lincke Hand des Reuters, so gemeiniglich den Zaum führet. Tenir son cheval dans la main, heist das Pferd wohl im Zaum halten, und auf alle dessen Unordnung acht geben. Cheval qui est bien dans la main, sagt man von einem Pferde, welches der Hand nicht widerstehet, sondern allezeit gehorsamet. Main legere, wird von einem Reuter gesagt, der eine leichte schwebende Faust führet, und seinem Pferde zu rechter Zeit durch Nachgeben zu helffen weiß. Cheval qui force la main, wird von einem Pferde gesagt, so auf die Faust dringet, und den Zaum nicht fürchtet. Travailler un cheval de la main, heist ein Pferd bloß durch den Zaum ohne den Schenckel und andere Hülffe regieren. Cheval à toutes mains, ein wohl abgerichtetes Pferd, das überall hin zu gebrauchen ist. Mener un cheval en main, heist ein Pferd an der Hand führen, ohne darauf zu reiten.

Maintz, s. Maynz.

Maison de chasse, v. **Jäger-Haus.**

Maison de Manege,

Das Reit-Haus, ist ein bedeckter Ort, allwo man vor Schnee und Regen gesichert, und die Pferde im Trocknen arbeiten und richten kan, darinnen der Boden mit kla-

klarem Kieß, Sand, Lohe oder Säg-Spänen beschüttet ist, wo man öffters exerciren, schiessen, Trommel rühren, Fahne schwingen, Feuer oder Rauch zu machen pfleget, damit die Pferde alles gewohnen, und das scheue Wesen nach und nach vergessen. Absonderlich ist ein Reithaus nützlich für die Wild-Fänge und ausreissende Pferde zu gebrauchen, allwo sie eingesperret sind, und um so viel desto ehender ihre wilde Art verlassen, mithin zu allem Gebrauch thätig gemacht werden. s. Reit-Haus.

Maître à Danser, v. **Tanzmeister.**

Maître d' Armes, v. **Fechtmeister.**

Maître de Harras,

Gestüt-Meister, ist über die Generation und Fohlen-Zucht gesetzt, der soll zuvörderst seinem Fürsten getreu, ein sonderlicher Liebhaber der Pferde seyn, und gnugsamer Wissenschafft haben, was bey einer Stuterey immer vorfallen kan; denselben vorzukommen, es abzuwenden, und zu verbessern, was dem Herrn und Gestüte zu schaden; hergegen alles zu erhalten, begierig seyn, was derselben Nutz immer befördern kan; sich keine Arbeit, Wachen, Gefahr und Ungemach abhalten lassen, seiner Verrichtung iederzeit nachzukommen, absonderlich streng über der Stall-Ordnung zu halten.

Maître du Manege,

Reitmeister oder Bereuter, ein an hoher Potentaten Höfen, auf Ritter-Schulen und Academien sehr beliebter und hochnothwendiger Mann, welcher nicht allein grossen Herren, sondern auch Cavalieren und Civil-Personen dienlich, darbey auch eines Fürsten Marstall versiehet und dessen Pferde richtet und dreßiret. Dieser soll nun in seiner Profession wohl erfahren seyn, wo möglich etwas studiret und im Kriege sich was versucht, wie auch etliche fremde Reit-Schulen besehen und auf denselben geritten haben. 2) Soll er quoad Personam von Statur eine gerade Person, und ein sittsamer, verständiger, frommer, tugendhaffter, höflicher, gegen iederman freundlicher, willfähriger, dienstbarer und ohnpaßionirter Mann seyn, der seinen Untergebenen und Scholaren alles fein mit guter Manier auf der Reit-Bahn wisse vor- und beyzubringen, und mit keinem heuchele, oder einen den andern vorziehe, und sie weder mit Kollern, Poltern, Fluchen und Schänden, noch mit Peitschen, Prügeln, Steinwerffen oder andern unziemlichen Sachen tractiren, sondern Gedult mit ihnen, als auch den Pferden haben, und durchaus kein vertruncken er, aufgeblasener, stoltzer, eigensinniger, einbildischer, unerfahrner Mann seyn. 3) Soll er quoad Officium seinem gnädigsten Herrn, den ihm anvertrauten Marstall, Stuterey, Fohlen-Hof, Rüst- und Sattel-Kammer und was sonsten in den Marstall gehöret, wohl versehen ꝛc. v. Bereuter.

Maître de Musique, s. **Capellmeister.**

Mal de Foye,

Heist die Leberſucht, welches ist

ist ein Mangel, so aus Entzündung der Leber entstehet, und Geschwär, Verstopffung und Erkältung derselben verursachet. Die Zeichen, woran man sie erkennet, bestehen darinnen: 1) ist das Maul trocken und dürr, daß kein Schaum oder Feuchtigkeit darinnen zu finden ist, 2) die Zunge ist röthlicht und schwartz, 3) der Zürch stincket und ist Saffrangelb, 4) das Pferd saufft viel und frisset wenig, 5) wendet den Kopf offt gegen der rechten Seite, da der Schmertz ist; 6) wältzet sich offt, und so es auf der rechte Seite liegt, so erhöhet sich die lincke, liegt es auf der lincken, so ziehet es die rechte einwerts, um den Schmertzen auszuweichen; 7) der Athem aus der Nasen stincket und das Weisse im Auge wird gelb. Einem solchen Pferde zu helffen, schlage man ihm die Bug-Ader, und lasse sie ziemlich starck laufen, des folgenden Tages nach dem Aderlassen nehme man süß Holtz, Rhebarber, Erdrauch, Camillen, Odermennige, Eberwurtz, Anis, Spicanard, Wegerich-Kraut und Wurtzeln, Tabacks-Blätter und Endivien, siede alles bey 2 Stunden in Wasser, seihe es durch ein Tuch, und giesse dem Pferde alle Tage 1 Qvartier davon in den Hals.

Mal de Poumon,

Die Lungensucht, diese Kranckheit ist nichts anders, als eine Entzündung der Lunge, welche den Pferden meistentheils aus dem Geblüte mit den Phlegmatischen Feuchtigkeiten vermischt, so sich um die Lunge versammlet, und lang daselbst verhalten, her entspringet, davon die Lunge selbst hin und wieder voll kleiner eiterichter und stinckender Geschwär, die Hertz-Kammer voll gelbes Fett, die Leber verderbt, die Geilen dick und voll gelb Wasser, und das Fleisch im gantzen Leib gelb und roth wird. s. Lungensucht.

Mal de Rate,

Miltz-Sucht. Das Miltz ist sonst einer dünnen luckerichten und schwammigten Substantz, liegt an der lincken Seiten zwischen dem Magen und Rippen, reiniget von Natur das Geblüt von der Melancholie, indem sie es von der Leber an sich ziehet, kan sich derowegen um einer geringen Ursache willen ausdehnen, auf alle Seiten ausbreiten, dick machen und erheben, daß es gantz und gar verhärtet wird, und sich nicht mehr selbst reinigen kan, sondern allenthalben verstopfft bleiben muß, woraus auch der Miltz-Brand entstehet, wovor ein Recept in der Pferd-Anatomie pag. 119 befindlich. s. Miltz-Kranckheit.

Maladies du Coeur, de la Poumon, de la Foye, & des Inteſtins,

Die Gebrechen des Hertzens, der Lunge, Leber und übrigen Eingeweide sind: Hertzschlächtig, Hertzwurm, Hertzklopffen, Husten, Lungensucht, Gebrechen und Mängel des Athems, Lebersucht, Leberfaul, Miltz-Kranckheit, Darmgicht, Colica, Wassersucht, Gelbsucht, Schleim, Rähe, verschlagen, hinfallende Kranckheit, Fieber, Verstopffung, Durchlauff, Harnwinden, Blasen-Stein, Krampff, Schwinden, Feigwartzen, Brand im Leibe und dergleichen mehr.

Maladies de la Poitrine & de la Croupe,

Sind die Kranckheiten der Brust, des Rückgrats u. Creutzes ꝛc. bestehen im kalten Brande der Brust, Wurm in derselben, Bugschwinden, Geschwulst, Riß, Creutz verrückt, Rückgrat gebrochen, Mastdarm schwüren, Bruch, Nieren-Schmertzen, Stein oder Grieß, geschwollen Geschröt oder Schlauch, Blut-Stall, lauterm Stall, wenn der Schlauch zu weit in den Leib kommt, daß das Pferd nicht stallen kan.

Maladies de la Tête,

Haupt-Kranckheiten der Pferde sind viererley: Die erste bestehet in Hirnfellen; die andere greifft das Hirn selbst an, als die Unsinnigkeit, Hirnwüten und Tobigkeit; die dritte Art ist die fallende Sucht, der Schwindel, der Schlag, Krampff; die vierte Gattung verletzet die auswendigen Theile des Haupts, als Haar ausfallen, lausig und grindiges Haupt, geschlagen, oder sonst verwundet ꝛc.

Malandres des chevaux,

Räpffen der Pferde sind Schrunden oder Geschwär, die an der Junctur oder Gelenck des Knies kommen, die Raude aber, welche sich am hintern Schenckel ereignet, nennet man Solandres, Maucken. Dieses haben gemeiniglich gesunde Pferde, und wann sie nicht dran hincken, soll man sie nicht zuheilen, denn sie reinigen den Leib von Flüssen, und werffen alles unreine von sich.

Malier, s. **Saumroß.**

Malta,

Insel auf dem Mittelländischen Meere zwischen Sicilien und Tripolis, hat in der Länge ohngefehr 6 und in der Breite 3 Meilen. Die Hauptstadt heißt gleichfalls Malta, ist schön, weitläufftig, überaus feste, liegt auf 3 absonderlichen Halb-Inseln oder Felsen, la Valetta, il Burgo und S. Michael genannt, und ist von Natur und Kunst befestiget, wird auch durch die 3 Schlösser S. Elmo, S. Angelo und Torre della Bocca, und durch das 1733 angelegte Fort Emanuel beschützet. Sie ist der Sitz der Maltheser-Ritter, welche auch Johanniter- und Rhodiser-Ritter genennet wird. Der Groß-Meister führet im Wappen ein silbernes achtspitziges Creutz im rothen Felde, oben mit einer güldenen Hertzoglichen Crone, aus welcher ein Rosenkrantz um das gantze Schild gehet, und daran unten ein kleines Creutz hänget, mit den Worten: Pro Fide. s. Equites Ordinis Johannitici.

Manche,

Der Griff oder Hals an besaiteten Instrumenten.

Mandel-Krähe,

Ein Vogel in der Grösse eines Nußhackers, über den Leib halbbraun und auf dem Rücken braunlicht. Er brütet nicht bey uns, sondern ziehet nur in der Erndte vorbey, und nehret sich alsdenn von ausgefallenen Körnern, massen er gantze Aehren verschlucken kan. Er ist fett, und hat wohlschmeckendes Fleisch.

Mandeln,

Sind zwey Drüßlein, welche oben auf dem Schlund, an ieder Seite desjenigen Beins, so sich mit

mit der Zungen vereiniget, befindlich, und einer luckern oder schwammigten Substantz sind, auch dahero von denen kalten, feuchten Flüssen, so von dem Haupt daselbst hinab fallen, offtmals dermassen eingenommen und überfüllet werden, daß sie sich davon aufblähen und geschwellen, welches nicht nur den Menschen begegnet, sondern auch den Pferden wiederfähret. Die Zeichen dieser Kranckheit sind diese: 1) halten die Pferde den Kopff stets über sich und in die Höhe, 2) können sie weder fressen noch trincken, noch etwas einschlucken; 3) geben sie dasjenige, so sie trincken, durch die Nasen Löcher wieder von sich; 4) lassen sie viel Schaum aus dem Maule fallen; 5) Röcheln selbige fast und holen schwerlich Athem; 6) ist ihre Zunge dick und schwartz mit einem weichen, wässerigen und weissen Schleim umgeben, und so sie noch darzu aus dem Maul heraus hänget, so ist es desto gefährlicher, weil es eine Anzeige ist, daß die Strassen sehr enge worden, denn ie höher und dicker die Manveln werden, ie mehr wird der Hals verstopfft, und können die Pferde endlich weder durch die Lufft-Röhre, noch auch durch die Nasen-Löcher wohl und genugsam Athem holen, und müssen also, wenn man ihnen nicht Hülffe thut, ersticken, wiewol man ihnen auch schwerlich helfen kan. Die Pferde, welche damit behafftet, sind mehrentheils junge Pferde, wenn sie eine Zeitlang auf dem Felde ledig gegangen, und denn von neuem in die Ställe geführet werden, und geschiehet solches gemeiniglich am Ende des Herbstes. Diesen Pferden, wenn die Kranckheit noch im Anfange ist, soll man eine Hals-Ader öffnen, ihnen den Kopff in einem Noth-Stall in die Höhe binden, und nach diesen denselben, um das Haupt zu purgiren, folgende Mixtur, nemlich sechs Loth Majoran-Wasser, zwey Loth Salpeter und ein Qvartiergen Wein, unter einander gemischt, in die Nasen-Löcher sprützen. Ist aber die Geschwulst noch neu, und leichte zu vertheilen, (dergleichen sie doch in diesen Thieren wenig zu seyn pfleget, weil man ihrer selten eher gewahr wird, bis sie allbereit so groß, daß sie dem Pferde beschwerlich fället) so reibe man sie wohl und offt mit warmen Oele, oder lege einen Schwamm in Eßig mit Schweins-Schmaltz vermischt, warm darüber, damit sie vertheilet werde, oder lege nachfolgende zeitig-machende Pflaster darüber. Man nimmt Maulbeer-Blätter drey Hände voll, drey Loth Camillen-Oel, und altes Schmeer, so viel genug zu einem Pflaster ist, lasse es unter einander warm stossen. Oder man nimmt eine Galle von einer Ziege, ein Nössel Wein, zwey Loth Pfeffer, ein Qventlein Saffran, ein halbes Nössel Honig, und siede es unter einander zu einem Pflaster. Wenn sich aber die Geschwulst nicht vertheilen will, so schmiere man den Ort fein warm mit nachfolgenden Salben: Nimm ein Viertel-Pfund Butter, sechs Loth Lohr-Oel, vier Loth Althee, und lasse es warm unter einander zergehen: Oder nimm ein halb Pfund alt Schmeer, acht Loth gestossene Pappel-Wurtz, mi-

sche es unter einander und lege es warm über: Oder nimm Kohl-Kraut und alt Schmeer, vermische es wohl warm unter einander, stosse es hernach noch einmal alles zusammen, und lege es warm über: Oder nimm Camillen-Oel, Lorbeer-Oel, Dill-Oel, eines so viel als des andern, und treuffele es dem Pferde in die Ohren. So bald nun die Geschwulst zeitig wird, so schneide sie auf, wenn sie von sich selbst nicht aufbrechen will, und halte die Wunde, bis sie genug gereiniget worden, offen, schmiere auch solche etliche Tage nach einander mit folgender Salbe: Nimm Eßig, Oel-Hefen, Saltz, eines so viel als des andern, siede es wohl mit einander, und so es sich gereiniget, so streue folgendes Pulver darein: Geschabt Kupffer zwey Loth, Weyrauch zwey Loth, Erven zwey Loth, unter einander gemischet. Wenn du das Geschwür mit keinem Schnitt eröffnen wilt, so cauterisir es, laß es der Gebühr nach reinigen, nimm eine Feder oder eine Wicke von Baumwollen, bestreich sie mit dem Ungnento Ægyptiaco, und stecke sie des Tages zweymal in die Wunden.

Wenn die Mandeln auflauffen und dicke werden, so zünde die Haare an demselbigen Orte mit einem Licht an, bis die Haut anfängt gelblicht zu werden, lege alsbald, um den Brand und Schmertzen zu stillen, Eyerklar darüber, und lasse es also einen gantzen Tag darüber liegen, nachmals, wenn du selbige wieder hinweg genommen hast, so überlege den Ort des Tages zweymal mit nachfolgender Salbe: Rec. Vitriol und Althee, iedes sechs Loth, alt Schwein-Schmaltz zwölff Loth, mische es unter einander über einem Kohlfeuer zu einer Salbe. Wenn sie denn zeitig werden, so öffne sie mit einer Fliete, oder cauterisirs und reinige sie, schmiere hernach rings um den Schaden herum warm Schweinen-Schmaltz. Oder ziehe dem Pferde ein Haar-Seil über die Geschwulst, so wird sich der Fluß und Hitze gar bald heraus geben, lasse das Haar-Seil darinnen, bis der Schaden sich gantz gesetzet hat, alsdenn heile es mit dem Unguento Ægyptiaco, und folgends mit linderer Salbe zu. So bald du aber spürest, daß das Pferd unter währender Cur wieder schlingen und Speise zu sich nehmen kan, so gieb ihm nachfolgende Purgation ein: Succum elaterii zwey Loth, Jalappa, Lerchen-Schwamm, iedes ein Loth, Wein ein Nössel unter einander gemischt, und dem Pferd eingegossen. Man soll ihm aber anfänglich mit nachfolgendem Clystier den Leib wohl offen halten: Nimm Kleyen-Brühe anderthalbe Kannen, Coloqvinten-Marck zwey Qvint, Tausendgülden-Kraut zwey Hände voll, Wil-Kraut eine Hand voll, Thomas-Zucker sechs Loth, drey Eyer-Dottern, unter einander gesotten und warm applicirt. So aber das Geschwär, inwendig aufbräche, also, daß das Eiter zum Maul heraus lieffe, so lasse sowol obige Purgation als das Clystier nicht unterwegs, und salbe den Ort täglich mit einem mit Honig beschmierten Instrument. Das Pferd soll in einem mittelmäßig warmen Stall stehen; sein Futter soll alles gebrochen oder geschroten,

schroten, und mit Lerchen-Schwamm und rothen Kichern vermengt, der Tranck aber laulicht seyn, und mit schönem Mehl, Honig-Wasser, und etwas Salpeter vermenget werden.

Manderscheid,

Diese uralte Reichs-Grafen führen ihren Ursprung aus dem Geblüte der Könige von Austrasien her, und haben schon 1450 den Reichsgräflichen Titel erhalten. Sie haben auf der Westphälischen Banck Sitz und Stimme, ihre Grafschafft liegt in der Eiffel, und besitzen sie die Grafschafften Manderscheid, Geroldstein, Blanckenheim, einen Theil der Grafschafft Falckenstein nebst verschiedenen Herrlichkeiten und Herrschaften, und theilen sich in die Blanckenheimische und Kayliſche oder Falckensteinische Linie. Im Wappen führen sie einen schlangenweise geschobenen rothen Balcken im güldenen Felde, als ihr Geschlechts-Wappen; einen schwartzen Löwen mit einem Turnier-Kragen bedeckt im güldenen Felde, wegen Blanckenheim; einen rothen Löwen im güldenen Felde wegen Roussy und Rutch; einen rothen Adler in Silber wegen der Herrschafft Cronenburg; ein blaues Band mit 6 kleinen rothen Sternen umgeben im silbernen Felde wegen der Herrschaft Bettingen; und ein rothes Gitter im güldenen Felde wegen der Herrschafft Daun. Auf diesem Schilde erscheinen 3 offene Helme; der erste bedeutet Manderscheid, und ist mit einem rothen und mit Gold aufgeschlagenen Hute bedeckt, welcher zwey Pfau-Schwäntze trägt; der andere präsentiret einen sitzenden schwartzen Hund mit 2 güldenen Flügeln; und der dritte zeiget auf einem rothen und mit Gold aufgeschlagenen Hute ein güldenes Schirm-Bret mit einem schwartzen Löwen, zwischen 2 Pfau-Schwäntzen wegen Blanckenheim.

Mandola, Mandora, Mandore,

Testudo minor, war ein gantz kleines mit 4 Saiten bezogenes Lauten-mäßiges Instrument, hatte seinen Nahmen vielleicht daher, quod manu facile tractari potest, weil es sich leichte mit der Hand spielen läßt: Man spielet es sowol mit einem Federkiel, als auch mit einem eintzigen Finger der rechten Hand; es wird g d g d gestimmet. Nach dem Furetier soll die Chanterelle oder höchste unter den 4 Saiten mit dem Zeige-Finger der rechten Hand, woran ein Federkiel gemacht gewesen, die drey übrigen aber mit dem Daumen, und zwar eine nach der andern, gerühret, und auf jener die Melodie geführet worden seyn. Man soll noch itzo dergleichen haben, aber auch deren von 6 und mehr Saiten, um die Laute desto besser nachzuahmen, welche man deswegen Mandores luthées nenne.

Manege,

Dieses Wort bedeutet manchmal den Ort, auf welchem man die Pferde abrichtet, die Reit-Schule, das Reithaus, die Renn-Bahn; oder es wird für die Uibung des Reitens selbst genommen, welches eine sonderliche Kunst ist, und wol die aller-

vortreflichste von denen, so man freye Künste nennet, so schön, so edel, und der Tugend sehr nahe anverwandt. Denn sie giebt den Königen, den Fürsten, Grafen und Edelleuten, ja allen Ehrliebenden Leuten, grosse Lust und Ergötzlichkeit, absonderlich wann ein Pferd wohl dressirt ist, und den Schenckel versteht.

Manege inutile,

Unnützliche Reitschul. Dieses ist ein Einwurff, der nur von unverständigen Reutern gebraucht wird, die da sagen, alles was man auf der Reitbahn mache, das bestehe im Tantzen, Springen, Gambaden und unversehenen Umwendungen, welches alles zu nichts tauge, und gantz unnützlich seye ꝛc. welches aber der Hertzog von Newcastle in seinem vortrefflichen Reitbuch im 2 Capitel fol. 5, 6 gäntzlich widerspricht, sagende: Man müste wol gantz von Sinnen kommen seyn, und nicht das geringste erfahren haben, was die Manege gutes wircken kan, wenn man dieser Meinung beypflichten wollte: denn ein Pferd, so recht zur Hand gerichtet ist, den Schenckel versteht, einen schönen relevirten Galop erlernet, sich nicht allein auf Soldatisch von einer Hand zur andern leicht wendet, sondern auch sittsam redoppirt, und sich im Nothfall auf den hintern Schenckeln mit guter Sicherheit herum werffen kan, das wird nimmermehr falsche Sprünge machen, und ist gewiß, daß es einem Reuter vortrefflichen Nutzen bringet, und einer, der es widerspricht, der kan es mit seinem Schaden erfahren, was ein rohes Pferd sowol im Krieg als Zweykampf nutzet, wie man dergleichen Exempel hat, daß solche ungewandtsame Pferde durchgangen, und ihren Reuter selbst in die Hände der Feinde gelieffert haben.

Manege par haut,

Oder airs relevés, wird von Springern gesagt. V. Airs.

Maneros, Manerus,

Hieß bey den Egyptiern das feyerliche Trauerlied, welches sie auf ihren Gastmahlen dem Maneron oder Lino ihres ersten Königs frühzeitig verstorbenen Printzen, zu Ehren zu singen pflegten.

Mangeoir,

Pferde-Krippe oder Bahren ist eine Erhöhung, welche in einem Stall unter der Rauffe fest gemachet und ausgehobelt ist, damit die Pferde im Fressen nicht die Zunge an Schiefern und Nästen verletzen, und das Futter drinnen stecken bleibe, welches denn alt, faul und stinckend wird, mithin das frische Futter verderbet und ansiecket, welches hernach die Pferde nicht gerne fressen. Die Krippe soll auch hoch gestellet seyn, daß die Pferde im Fressen den Hals so hoch strecken müssen, als es das Gewächs des Halses immer zuläst, welchen sie desto mehr in die Höhe richten und strecken, wenn sie anders den Hunger stillen wollen, wodurch sie leichter in die rechte Positur gebracht werden, als durch einiges Zwang-Mittel solches geschehen kan, weil dieses ein unvermeidliches, natürliches und vortheilhafftes Mittel

ist,

ist, so den Pferden nicht zuwider werden kan; wann es anders nicht über die Gebühr und gar zu hoch getrieben wird, woraus sonst das Koppen entstehet. s. Krippe.

Mangones,

Bey den Griechen und Römern waren solche Leute, die nicht nur mit Pferden und Hunden, sondern auch mit Sclaven handelten, und selbige in verschiedenen Künsten, sonderlich aber in der Music unterrichteten, da denn diese bey Gastereyen fürs Geld aufwarten, und ihren Herren etwas verdienen musten, auch von denselben an andere mit Vortheil wieder verkaufft wurden.

Manico,

Handhebe, Handgriff. Manico del liuto, der Hals an einer Laute; manico del Violino, der Hals oder das Griffbret an einer Geige.

Manicordion, v. Clavichordium.

Manier, cheval qui manie bien,

Sagt man von einem wohl dressirten Pferde, welches in weiten und engen Volten sich tummelt, und andere Schulen machet: Dieser Terminus ist sehr gebräuchlich. Z. E. Le cheval manie bien à Courbettes, dis Pferd tummelt sich leicht in Courbetten, vor sich, hinter sich, und seitwerts und wirfft sich auch terre à terre kurtz herum. Ce cheval manie bien à Caprioles, dis Pferd tummelt sich leicht in Lufft-Sprüngen, und avancirt wohl. Manieren wird auch überhaupt die Reitschul selbst genennet.

Maniera distendente, v. Distendimento.

Maniera quieta,

Heißt in der Music, wenn man nicht zu matthertzig, auch nicht zu vollhälsig, sondern mittelmäßig und gelassen singet.

Manieren,

In der Music, hiessen ehemals mit ihrem Kunst-Nahmen Coloraturen und Figuren, wurden auch nicht eben übel in einfache, zusammengesetzte und vermischte getheilet. Es sind aber solche Zierathen, da ein geübter Sänger oder Instrumentist seine Partie anmuthig, geschmückt und künstlich heraus zu bringen weiß. Sie gründen sich mehr auf die Ausübung selbst, auf den Geschmack und auf die mit Vernunft eingeführte Manier, als auf gewisse Regeln; ob man gleich überhaupt eines und das andere davon lehren kan. Wenn sie mäßig und geschickt angebracht worden, sind sie allerdings hoch zu schätzen: dargegen übel und zur Unzeit angebrachte Verwirrung und Eckel verursachen, und manche schöne Melodie verderben. Sie erfordern Fertigkeit und Behutsamkeit, und lassen sich besser bey Instrumenten als bey Singe-Stimmen anbringen. So sind sie auch nicht alle beständig, sondern halten die Mode mit, dergestalt, daß das, was vor einigen Jahren anmuthig klang, anietzo nicht so gerne mehr gehöret wird. Der Accent, Schleuffer, Vorschläge ꝛc. sind die dauerhaftesten.

Mansfeld,

Das uralte Mansfeldische

Haus, so von den Edlen Herren von Qverfurt abstammet, hat in den Deutschen Geschichten sich einen grossen Namen erworben. Die Grafschafft Mansfeld ist theils unter Chur-Sächsischer, theils unter Chur-Brandenburgischer Hoheit seqvestrirt. Petrus Ernestus, Graf zu Mansfeld in Friedeborn, Gouverneur in Luxemburg, erhielt 1594 des Heil. Röm. Reichs Fürsten-Stand, starb aber in seinen Söhnen ab. Endlich ward Graf Henricus Franciscus wieder vom Kayser Leopoldo zum Reichs-Fürsten erhoben, und demselben von dem Könige in Spanien Carolo II das Fürstenthum Fondi in Neapolis geschencket; Kayser Josephus erneuerte ihm den Reichs-Fürsten-Stand 1710, er starb aber 1715 ohne männliche Erben; iedoch folgte ihm in der Reichs-Fürsten-Würde seines ältesten Bruders Francisci Maximiliani hinterlassener Sohn Carolus Franciscus. s. Zeitungs-Lexicon. Die Grafen von Mansfeld führen in einem Qvartier 6 silberne und rothe Balcken, als das Qverfurtische Stamm-Wappen, und 6 rothe Rauten wegen Mansfeld. Hernach einen silbernen Adler im schwartzen Felde wegen Arnstein; und endlich einen güldenen gecrönten Löwen mit einem rothen und weissen Schach-Bande überzogen im blauen Felde wegen Heldrungen. Auf diesem Schilde ruhen 2 offene gecrönte Helme, der rechte träget die Qverfurtischen Fähnlein, vier zu ieder Seite; der lincke einen güldenen gecrönten Löwen zwischen einem silbernen und schwartzen Flügel wegen Arnstein und Heldrungen. An stat dieser Helme führet bisweilen auch der Fürst von Mansfeld über diesem Wappen einen Fürsten-Hut.

les Manteaux des Chevaux,

Pferd-Mäntel. Diese bedeuten die äusserlichen Zeichen der Pferde, als Stern, Blässen, Wirbel, weisse Füsse, und dergleichen gescheckte Flecken ꝛc.

Mantua,

Eine sehr alte, schöne und auf einer Insel erbauete Stadt, welche der Mincio macht. Man zehlet darinne 18 Pfarren und mehr als 20 Klöster. Das Hertzogliche Schloß ist eines der schönsten in Italien; man siehet mehr als 200 Palläste Sie ist eine Haupt-Festung; und hat ausser ihrer natürlichen und durch Kunst gemachten Befestigung 3 Castelle, davon das eine S. George, das 2te aber Porto-Fort genennet wird. Sie ist die Hauptstadt des Hertzogthums Mantua, welches seine eigenen Hertzoge aus dem Hause Gonzaga hatte. Weil aber in dem Spanischen Succeßions-Kriege der Hertzog die Frantzösische Partie hielt, so ward er 1708 von dem Kayser in die Acht erkläret, und hat der Kayser das Hertzogthum bisher im Besitz gehabt. s. Zeitungs-Lexicon. Die Hertzoge von Mantua und Montferrat führen ein geviertes und weitläufftiges Wappen. In der ersten und vierten Feldung, welche silbern ist, stehet ein in der Mitte schmal zulauffendes rothes Creutz, in dessen ieden Winckel ein schwartzer Adler mit rother Zunge, Schnabel und Klauen, wegen des Hertzogthums Mantua. Auf diesem Creutz erscheinet ein klei-

kleines Mittel-Schild, darauf im rothen Felde ein gecrönter gelber Adler wegen des Orientalischen Reichs und der Kayser Palæologen, daraus Hertzog Friedrichs zu Mantua Gemahlin entsprossen; ein goldgelber Löwe im rothen Felde wegen der Lombarden; drey schwartze Qver-Balcken im güldenen Felde wegen Gonzaga; ein Creutz im rothen Felde mit 4 Griechischen B, wegen des Kayserthums zu Constantinopel; vier rothe Pfähle im gelben Felde, wegen Arragonien; ein halb roth und weisses Feld, wegen Montferrat; den Sächsischen Rauten-Crantz, wegen Abstammung aus dem Wittekindischen Stamme; zwey goldgelbe gecrönte Barmen mit güldenen Creutzlein im blauen Felde, wegen Jerusalem. Die dritte und vierte Feldung ist in die Qver getheilet, und befinden sich darinne: die Clevischen Lilien-Stäbe im rothen Felde; ein Schach-Bret im güldenen Felde, wegen der Grafschafft Marck; ein blaues Feld mit den Frantzösischen Lilien und einem Turnier-Kragen; ein gelber Löwe im schwartzen Felde wegen Brabant; ein roth und weiß eingefastes blaues Feld mit Lilien, wegen Burgund, drey gelbe Kämme im rothen Felde, wegen des Hertzogthums Rethel; und ein in 4 Qvartiere getheiltes Feld, darinne die 4 Frantzösischen Lilien im blauen Felde, wegen der Anverwandschafft mit dem Hause d' Albret Orval, und ein rothes Feld mit weisser Einfassung. Endlich folgt ein blaues Mittel-Schild mit den Frantzösischen Lilien und rothem Rande eingefast, worauf 8 silberne Pfennige geprägt sind, als das Wappen von Alenson; oben auf dem Wappen steht ein Berg, darauf ein Adler mit der Uiberschrifft: Fides; und das Schild ist mit der Ordens-Kette des heiligen Sacraments umgeben. Die Wappenhalter sind zur Rechten der Mantuanische schwartze Adler, und zur Lincken der am Hals gecrönte Clevische Schwan.

Maquignons,

Roß-Kämme oder Pferde-Händler, welche allerhand Sorten Pferde zu verkauffen haben, auch zuweilen einige dargegen einhandeln, und wieder vertauschen, worunter offt mangelhaffte Pferde sind, welche sie eiligst suchen zu curiren, ihre Fehler zu verdecken, um solche bald wieder an Mann zu bringen, wovor man sich sonderlich zu hüten hat. V. Roßtäuscher.

Marais,

Prudel, ist ein kleiner Sumpf, darein sich ein Parforce-Hirsch retiriret und abkühlet, bis ihn die Hunde aufs neue auftreiben, und vollends gantz ermüden, daß er seinen Fang bekommt, und den Hunden zutheil wird.

Marché des chevaux,

Roß-Marckt, ist ein freyer Ort, allwo Pferde erhandelt und verhandelt werden, welches aber oft gefährlich ist, auf einem öffentlichen Roß-Marckt Pferde zu kauffen; denn wer will allemal wissen, was für ein Mangel ein Pferd hat, sintemal einieder, wenn er einen Mangel an seinem Pferde weiß, und solches daheim nicht verkauffen kan, so füttert und

mästet er solches zuvor auf, damit es einen ansehnlichen Leib bekommt, schicket es auf einen Roß-Marckt, giebt ihm einen fremden Nahmen, entweder es muß ein Türck, Barb, Bachmat oder Ketschkemetter seyn, oder wird zuletzt gar ein gemachter Engelländer daraus. Alsdenn wird sowohl der Käuffer betrogen, als der Herr selbst, welcher ihn auf den Roßmarckt geschickt hat, um Pferde einzukauffen, muß daher wol vorsichtig gehandelt werden.

Marck,

Die auf der Westphälischen Banck Votum & Sessionem habende Grafen von der Marck sind von den uralten Grafen von der Marck und Altena entsprossen, aus deren Geblüte die ehemaligen Hertzoge zu Jülich, Cleve und Berg, wie auch die Hertzoge von Aremberg und von Bouillon ihren Ursprung herführen. Die Grafschafft Marck besitzet seit 1666 durch die sogenannte beständige Transaction das Chur-Haus Brandenburg: Diese Grafen aber besitzen die Grafschaft Schleiden in der Eiffel. s. Adels-Lexic. Diese Grafen von der Marck führen einen roth und weissen Schach-Balcken im güldenen Felde, wegen der Grafschaft Marck; und einen weissen Löwen im blauen Felde, wegen der Herrschafft Schleida; und das gantze Schild bedecket eine ordentliche Grafen-Krone.

Marder, Marter,

Ist ein wildes Raubthier, dessen es zweyerley Gattungen giebt, nemlich Baum-Marder und Stein-Marder. Die Baum-Marder sind viel kleiner als die wilden Katzen, aber grösser als die Iltisse, von schöner Castanien-brauner Farbe, unter der Kehle gelblicht, ihre Haare sind weich, zart, gelinde und dick zusammen gewachsen, dahero auch ihr Balg weit höher als der Stein-Marder gehalten, und ihnen um dessentwillen der Nahme Edel-Marder beygeleget wird. Sie halten sich gerne in Buchen- Tannen- und Fichten-Wäldern in hohlen Bäumen auf, worinnen sie so hartnäckig stecken, daß sie öffters die Bäume mit sich umfällen lassen, ohne sich zu regen, bis sie aus Noth heraus müssen; des Tages pflegen sie sich auch in wilden Tauben-Nestern, Raub-Vögel-Horsten und Eichhörnleins-Nestern zu verbergen. Ihre Nahrung sind Mäuse, Eichhörner und Vögel, welche letztere sie insonderheit des Nachts auf denen Bäumen, wo sie ihre Nester haben oder schlaffen, überschleichen und fressen. Sie trachten auch dem Honig sehr nach, und scharren dahero denen Hummeln ihre Nester aus, wiewohl ihre Bälge von dem vielen Honig-Essen nicht so gut bleiben, sondern Flecken bekommen, welche man Honig-Flecken nennet. Sie streichen des Nachts weit herum, springen auf die Bäume und gleich denen Eichhörnlein in der Höhe fort, also, daß man ihrer öffters auf dem Boden, auf etliche hundert Schritte nicht gewahr wird. Wenn sie einen grossen Vogel, der ihnen zu starck ist, z. E. einen Auerhahn, Birckhuhn oder Fasan erwischen, und der Vogel fliegt davon, so bleiben sie ihm auf dem Rücken sitzen und beissen ihn so lange, bis sie mit ihm zur Erde fallen.

Sie

Sie pflegen den Vögeln in der Brut-Zeit ihre Eyer, ohne solche zu zerbrechen, durch ein kleines darein gebissenes Löchlein auszusauffen. Ihre Brunst geschiehet im Januario, und setzen im Martio, nach neun Wochen, drey oder vier Junge auf einmal, welche von denen Alten mit jungen Vögeln auferzogen werden, wobey jene insonderheit wohl wahrzunehmen wissen, daß sie an dem Orte, wo sie ihre junge liegen haben, nicht leichtlich etwas rauben werden, um dadurch sich nicht ausspüren oder mercken zu lassen. Ihre Losung ist wider die Natur aller andern so wilden als zahmen Thiere dem Menschen sonderlich angenehm, und riecht fast wie Bisam. Die

Stein-Marder sind etwas kleiner und falbigter, haben eine weisse Kehle, und halten sich in Fels-Löchern und Steinritzen, auch in alten Gemäuern, und unter den Dächern der Häuser, Scheunen, Ställe und anderer Gebäude auf. Sie sind sonderbare Liebhaber von jungen Tauben, Hünern und andern Geflügel, welches die Haus-Mütter öffters mit ihrem grösten Schaden gewahr werden, massen sie in den Hüner-Häusern, wenn sie einmal darein gerathen, dergestalt fleißig arbeiten, daß, so sie nicht geschrecket, und davon gejaget werden, selbige vielmal kein Hun beym Leben lassen, sondern so lange würgen, bis sie alle erlegt sind, und, welches das verwunderlichste ist, so beissen sie denen Hünern allen im Genicke die Köpffe entzwey. Was sie würgen, schleppen sie nach ihrem Lager ins Heu, Stroh, oder sonsten in ein Loch. So sie nichts anders bekommen können, sauffen sie dem Geflügel die Eyer aus, und gehen denen Mäusen nach. Sie bleiben nicht allein beständig an der Erde, und lassen sich spüren, sondern sind auch durch weniges Klopffen in Scheunen, Ställen, Häusern, alten Gemäuern, und dergleichen leichtlich rege und flüchtig zu machen. Sie brunsten auch im Februario, tragen 9 Wochen, und haben im April ihre Jungen. Sowol der Baum- als Stein-Marder pflegen in der Brunst sich einander zu beissen und sehr zu schreyen, daß es bey der Nacht weit zu hören, ihre Junge aber werden blind gebohren. Wenn die jungen Baum-Marder bey den Leuten mit Milch erzogen werden, spielen sie gerne, sonderlich wenn man sie mit einem jungen Hunde erziehet; sie werden im Spielen nicht leicht böse gemacht, aber, wenn sie fressen oder schlaffen, muß man sie zu frieden lassen. Die Marder werden am besten mit denen Fall-Eisen, Marder-Fallen, und Marder-Garnen gefangen, aber nicht gerne geschossen, weil der Balg durch das Schiessen leichtlich verderbet wird. Es giebt aber dieser Balg ein trefflich Rauchwerck ab, so man entweder gefärbt oder ungefärbt zu Frauenzimmer-Müffen, Palatinen und mancherley Gebräme vielfältig verbrauchet.

Marder-Falle,

Ist entweder einfach oder gedoppelt. Zur einfachen Marder-Falle nimmt man drey Stücken Pfosten, so drey oder vier Schuh lang, neun bis zehen Zoll breit, und drey Zoll dick seyn sollen. Diese drey Stücken werden also

zusam-

zusammen genagelt, daß eines davon den Boden, die andern beyden aber die Seiten ausmachen; hinten wird es mit einem Stücke Pfoste, so neun oder zehen Zoll ins gevierte, und drey Zoll dick ist, verschlagen. Alsdenn nimmt man ein anders, so in eben der Stärcke, aber nur etwan den dritten Theil so lang, als eines von denen drey ersten seyn muß, solches wird oben darauf genagelt. Die übrige Oeffnung wird gleichfalls mit einem Bret versehen, welches man aber auf- und zumachen kan. Wenn dieses verfertiget, so macht man an dem Bord der zwey Seiten-Breter, mit einem Bohrer ein Loch, und schläget zwey Nägel dadurch, daß sie das obere Pfosten-Stücke fassen, und daselbst stat einer Achsen dienen können, wenn es aufgezogen werden oder zufallen soll. An dieses wird wiederum ein Stücke Pfoste angenagelt, und muß dieses eintzig und allein an den Fall-Deckel befestiget werden, damit, wenn man es niederlässet, das gantze Wesen einer verschlossenen Truhe oder Lade ähnlich sey. Alsdenn nimmt man zwey Stücken Holtz, iedes zwey Schuh lang, einen Zoll breit und einen halben Zoll dick, dadurch werden oben Löcher durchgebohret, daß man den kleinen Finger durchstecken könne, und nagelt sie in der Mitte der Seiten-Breter, eines gerade gegen dem andern über feste; vorher aber wird in die Löcher oben ein viereckigtes Holtz, so einen Zoll starck und an beyden Enden wie eine Achse rundiret ist, daß es fein geläuffig darinne herum gehe, eingestecket, und in der Mitten besagten viereckigten Holtzes ein Loch gemacht, darein man einen schweren Stecken einstecken und dergestalt befestigen könne, daß er auf das bewegliche Ober-Bret, wenn es niedergelassen ist, Bley- oder Senckrecht sich von selbsten darauf stelle und stehen bleibe, damit das gefangene Thier dasselbe nicht über sich heben und entkommen möge; ehe und bevor aber die Pfosten zusammen genagelt werden, so muß in das Seiten-Stücke unten ein zwey Zoll hohes und einen halben Zoll weites Loch eingeschnitten, und gerade gegenüber an dem andern Seiten breit mit einem Bohrer ein klein Loch gebohret werden, damit man eine dünne Schnur dadurch ziehen, und einen Sprenckel oder Stecken, der etwan eines kleinen Fingers dicke ist, daran binden kan. Dieser Sprenckel, so an seiner Spitze auf der andern Seite befestiget, und durch das Loch durchgestecket worden, muß können frey auf- und abgelassen werden, und zwey oder drey Zoll weit vor solches Loch heraus gehen, auch nächst bey dem Ende einen Einschnitt oder Kerbe haben; folgends wird inwendig in der Falle, mitten an diesem Sprenckel das Geäse, als gekochtes Obst, oder eine Henne, ein altes riechendes Ey oder dergleichen, angefesselt. Uibrigens wird ein starcker Bindfaden zu äusserst in der Mitte des beweglichen Ober-Brets mit dem einen Ende, mit dem andern aber an ein kleines anderthalb Zoll langes, und halben Fingers dickes, auch an seinen beyden Spitzen, wie ein Keil zugeschnitztes Höltzlein dergestalt angebunden, daß wenn gemeldtes Ober-Bret oder Deckel einen halben Schuh, aufge-

gehoben, und der Bindfaden über der Achse des Steckens u. über das an einem aufgerichteten Seulgen bewegliche Röllgen herüber gezogen worden, das kleinere Höltzgen mit dem einen Ende in des Sprenckels Kerbe, und mit dem andern an dem Bord oder Rand des Lochs an- und aufstehe. Solchemnach ist die Falle zugerichtet und aufgestellet, wobey zu beobachten, daß der Sprenckel bloß eines Viertels Zolls hoch über dem Boden der Falle erhöhet stehen müsse. Wenn nun der Marder das Geäse siehet oder riechet, gehet er hinein, und sobald er nur ein wenig daran beisset, weichet das Höltzlein aus dem Sprenckel, und verursachet, daß die Falle zuschiesset, und das Thier einsperret. Die doppelte Falle wird fast eben so zugerichtet.

Marder-Garn,

Ist ein kleines von feinem dünnen Bindfaden und Leinchen mit engen Schmasen oder Maschen zusammen gestricktes Netze, die Marder lebendig damit zu fangen. Es ist dieses Netze in allem fast einem Hasen-Garn ähnlich, nur daß, wie gemeldet, die Maschen enger seyn müssen, damit das Gefangene darinnen bleiben müsse. Wenn man bey einem neu-gefallenen Schnee einen Marder ausgespüret, stellet man ein paar solcher kleinen Netze auf, störet in die Behältnisse, und lässet die Hunde stöbern, welche ihn sodenn heraus in die Netze jagen, daß er gefangen wird.

Marechal,

Heist auch ein Fürstlicher Reit- oder Cur-Schmid, welcher in einem Fürstlichen Marstall die Pferde beschlägt, Kutschen-Wägen- und Schlitten-Arbeit dabey hat, und die krancken Pferde curiret, da dann überhaupt ein Marechal soll ein verständiger und sowol auf seinem Handwerck, Hufschlag, als auch der Roß-Artzeney wohl erfahrner Mann, und kein Säuffer, kein Spieler, Aufschneider, Segensprecher, oder eigensinniger Idiote seyn.

Marieé,

Wird ein gewisser neuer Tantz genennet.

Marine Trompete, v. Trompete marine.

Marque à la sale d' armes,

Die Haupt-Marqve auf dem Fechtboden ist, daß ihr eure Klinge wohl führet, und die Stärcke eures Feindes benehmet, innerhalb seiner Klingen starck und solchergestalt verbleibet, daß ihr ihn stets gleichsam in eurer Gewalt habt, ihm nicht weichet mit der Cavation oder Operation, sondern erwartet, daß er euch mit seinem Fintemachen, ein Tempo zu stossen, caviren oder pariren, Anlaß gebe, dabey habt ihr anfänglich in acht zu nehmen, wenn ihr ihn stringirt (es sey inner- oder ausserhalb, auf der rechten oder lincken Seite zu) daß ihr ihm die Schwäche benehmet, so müst ihr ihn wohl gegen eurer lincken Seiten, und seiner rechten Seiten gegenüber zu treten, damit euer Leib sicher sey, und ihm keine Blösse zu stossen gebet. Ingleichen stringiret ihr euren Feind ausserhalb, so müst ihr wohl zu eurer rechten Seiten gegen seiner lincken Seiten gegenüber zu treten, also daß

ihr seine Klinge etwas auf die Seite hinaus treibet, und hiermit sicher den Vortheil nehmet, und indem ihr passiret, die Secunda auf ihn hinein gestossen, müst ihr nach seiner Hand oder Arm doppen und feste fassen, damit er euch nach geschehenem Stoß nicht wieder verletzen könne.

Marque d' un fer chaud,

Ein Brand-Mahl, das ist ein Kennzeichen berühmter vornehmer und edler Gestüte, da die Eigenthums-Herren einen absonderlichen Brand ihren Pferden im dritten Jahr geben lassen, dabey man sehen kan, welche Pferde in ihrem Gestüte erzogen worden, und wenn sich solche im Kriege oder sonst wohl gehalten, werden solche Gestüte weit und breit beruffen, und verursachen, daß sie ihre Pferde mit grossem Gewinn anwerden können. Es giebt auch sonst eine andere Manier, ohne Feuer eine Marque zu machen, nemlich, wenn man den Ort, wo man das Zeichen hin haben will, mit aqua forti bestreicht, so gehen die Haare aus, und siehet dem andern Brande gleich. s. Brand.

Marque, cheval qui marque,

Sagt man von einem Pferde, so sein Alter durch einen schwartzen Dupff oder Fleck an den Zähnen anzeiget, welches auch Bohnen kan genennet werden. Voy. Germe de Feve.

Marques à la sale d' armes,

Merckmale oder Regeln der Fechtkunst: wer seine Klinge auf dem Fechtboden wohl gebrauchen will, seinen Leib zu defendiren, demselben ist höchst nöthig zu wissen, daß die Klinge vornemlich in 3 Theile getheilet werden muß, als in die gantze Schwäche, in die halbe Stärcke, und in die gantze Stärcke. Hernachmals daß er ein vortheilhafftes Lager mache, damit er seinem Gegner auch nicht die geringste Blösse gebe, und folglich rein und feste auszustossen wisse.

Marqueur,

Wird in Ball-Häusern und bey Billard-Spielen derjenige genennet, welcher die gewonnenen und verlohrne Augen der Spieler zehlet, und die Partien anschreibet.

Marsch, *la Marche,*

Ist die Bewegung eines Kriegs-Heeres, da solches von einem Orte zum andern fortrücket. Es wird auch von der Ordnung, welche dasselbe dabey hält; ingleichen von den Zeichen, welche mit dem Kriegs-Spiel, Trompeten, Paucken, Pfeiffen und Tromeln darzu gegeben werden, gebraucht. Und so ist er eine ernsthaffte, doch dabey frisch ermunternde Melodie, welche ihren eigentlichen Sitz vor dem Troup auf der Parade hat; doch findet sie auch in theatralischen Aufzügen und in Sviten stat, und hat mit der Entrée eine grosse Gemeinschaft, nur daß jene mehr Passagen als diese zuläßt. Des Marsches rechte Eigenschafft ist was heldenmüthiges und ungescheutes, doch nichts wildes oder lauffendes. Er läßt sich nicht von allerhand Sachen machen. Er darf nicht traurig und kläglich, jämmerlich und weinend seyn, aber auch nicht auf den Sprung; denn frisch und munter ist nicht gleich lustig und frölich. Der Marsch ist gar kein eigentlicher

Tantz,

Tantz, und wenn er in Schauspielen vorkömmet, schreiten die Personen nur gantz langsam und ehrbar nach dem Tacte daher, ohne Tantzen, Hüpfen und Springen; doch figuriren sie unter einander, welches sich wohl sehen läßt, sonderlich von Gewaffneten oder Kriegs-Leuten. Der Ernsthafftigkeit einer solchen Melodie hindert es nicht, wenn sie gleich in ungerader Tact-Art erscheinet, wenn sie nur ihre prächtigen Abzeichen und das kriegerische Wesen blicken lässet. Es giebt Vorfälle, da auch der Marsch seine Eigenschaft verändern, und sich nach gewissen Umständen einrichten lassen muß. Denn wenn z. E. ein Hauffen Arlequins oder lustige Brüder sollen aufgeführet werden, kan solches mit einer ernsthafften Melodie nicht geschehen, sondern ie lächerlicher sie bey solcher Gelegenheit ausfällt, ie besser ist sie. Aber bey tapffern Kriegs-Leuten muß der Marsch was gesetztes und unerschrockenes darlegen.

Marschall,

Dieses Wort kommt noch aus der alten Deutschen Sprache her, und bedeutet einen Stall-Verweser, Stallmeister und dergleichen; ist hernach zu einem Ehren- auch Adelichen Geschlechts-Worte gediehen, und wird sowol bey Civil- als Kriegs-Chargen gebrauchet, hat auch nachdem mancherley Zusätze bekommen, als Ertz-Marschall, Erb-Marschall im H. Römischen Reich, und dessen Fürstenthümern. Am Hofe hat man Ober-Marschalle, Hof-Haus- Reise- und Futter-Marschalle ꝛc. Im Kriege giebt es Feld-Marschalle und dergleichen.

Marsch blasen,

Ist das Zeichen, welches die Feld-Trompeter geben, wenn die Armee aufbrechen soll.

Marstall, s. Mähre.

Martellement,

Eine musicalische Manier bey einigen, welche andere Mordant oder Pincement nennen, wird sie mit V bemercket; Martellement double aber mit W, und Martellement triple führt zum Zeichen WV.

Martingale,

Ist ein Sprung-Riemen, welcher am Gurt unter den Bauch befestiget, zwischen den vordern Füssen durchgehet, und entweder unten an den Nase-Riemen angemacht, oder oben am Kapp-Zaum durch das mittlere Ringlein angeschnallt wird. Z. E. Dieweil euer Pferd keine Stützung (Appui) hat, sondern den Kopf allzu hoch trägt, so gebt ihm ein Martingale, um zu verhindern, daß es mit dem Kopffe nicht schnelle oder gölle, welches aber das letzte Mittel zu gebrauchen ist.

Marxbrüder, s. Luxbrüder.

Mascarada, Maschерata, Masquerade,

Werden eine Anzahl verschiedener auf einander folgender und aus mancherley Tact bestehender, aber meist poßierlicher und lächerlicher Melodien genennet, welche zu einer Masquerade oder Auf-

Aufführung vermummeter Personen gesetzt ist. s. Masquerade.

Mascrokita, s. Maschrokita,

Soll ein Instrument gewesen seyn, welches aus vielen und unterschiedlich proportionirten Pfeiffen bestanden, welche auf ein dazu beqvemes Lädgen fest gemacht, oben offen gewesen und unten ihre Ventile gehabt. Das Lädgen soll auf einer Seite eine Handhabe, auf der andern aber ein Clavier, und vornen einen Wind-Canal gehabt haben. Wenn derselbe angeblasen, und die Ventile vermittelst der Clavium mit den Fingern geöffnet worden, hätten sich die Pfeiffen hören lassen, und gelautet, nachdem das Claviet gespielet worden. Es wird dessen Dan. III, 5 gedacht.

Masquerade,

Ist eine Verkleidung und Verkappung gewisser Personen, welche zur Lust beysammen seyn, und gantz etwas anders vorstellen wollen, als sie sonst in der That sind. Dergleichen Masqueraden werden an vornehmen Höfen gemeiniglich bey Solennitäten, Aufzügen, Bällen und Assembleen, wie auch Schlittenfahrten vorgenommen. s. Mascarada.

Maß-Eller, Maß-Erle,

Auch Maßholder, Messeller, An-Erle, genennet, ist ein Baum, welcher einen dicken, wiewol nicht sonderlich hohen Stamm treibt, und unter das harte Holtz gerechnet wird. Weil er vielfältig in den Forsten und Waldungen als ein Gebüsche anzutreffen ist, pfleget er von denjenigen, die keinen haubaren Stamm von selbigem gesehen, alleine unter das Buschholtz gezehlt zu werden. Er hat einen sehr langsamen Wuchs, und bleibet höckerigt, wummericht und krumm, sowol am Schafft als an Aesten. Die Blätter sind breit, dreytheilig, tieff ausgeschnitten, und weitläufftig rund gekerbt, wie das Eichen-Laub, und hängen an dünnen Stielen, die eines kleinen Fingers lang sind. Der Saamen ist etwas kleiner als der Ahorn-Saame, hart, flüchtig und in Form eines Zweyfalters. Das Holtz ist fest und hart, und wird, weil es schön fladerich und maserig in einander wächset, zu Büchsen- und Pistolen-Schäfften, ingleichen zu Einlegung der Fuß-Böden und Schräncke nützlich gebrauchet. Dieses Holtz taugt insonderheit gut in die Hecken zu pflantzen, und zu den Brahnen zu ziehen, weil es sich sonderlich vor anderm Holtze starck in einander flicht und dauerhafftig ist.

Massima, Maxima,

Wird die achtschlägige Note, oder die 8 Tacte gilt, genennet.

Mast-Fehm,

Ist die Nutzung von Eich- und Buch-Wäldern, da, wenn die Eicheln und Büchlein oder Buch-Eckern wohl gerathen, eine gewisse und nach der Grösse des Forstes proportionirte Anzahl Schweine, gegen Erlegung des so genannten Mast- oder Fehm-Geldes darein getrieben, und eine Zeitlang darinne gelassen werden, damit sie der Mast geniessen, und wann sie fett worden, von dar an andere Oerter getrieben, und mit Nutzen verhandelt werden mögen. Es ist diese Mast eine von den besten Nutzungen, indem der

Forst-

Forst- oder Eigenthums-Herr, darauf nicht einen Heller, geschweige etwas mehrers, wie bey andern Nutzungen, verwenden darff, sondern hier eine Erndte, (obgleich nicht alle Jahr, iedoch, wann die Mast geräth, desto reichlicher) genesset, wo er doch nicht ein Körnlein gesäet. Auch die Forst-Bedienten haben sich hierbey eines Zugangs zu erfreuen, iedoch müssen sie davor arbeiten, das ist, sie müssen die in die Mast genommene, oder, wie der rechte Terminus heist, eingefehmte Schweine in das so genannte Fehm-Register einschreiben, und hernach einbrennen, das ist, mit einem heissen Eisen bezeichnen, wofür ihnen etwas gewisses an Gelde bezahlet werden muß, welches von gedachtem Einbrennen den Nahmen Brenn-Geld bekommen. Volle Mast wird genennet, wann entweder Eicheln und Buch-Eckern zugleich, oder auch nur eine Sorte davon, wohl gerathen. Halbe Mast, wann die obgedachten Mast-Bäume, nemlich Eichen und Buchen mittelmäßig getragen. Sprengmast, wann nur hier und dar einige Bäume Früchte gehabt. Wann die bestimmte Mast-Zeit aus, die Mast-Schweine ausgefehmet, und noch mehr Mast vorhanden, so pflegt man wieder frische Schweine drein zu schlagen, und ihnen die Nach-Mast angedeihen zu lassen.

Mast-Darm,

Heisset der äusserste Theil der Gedärme, so bey den Pferden zuweilen aus dem Hintern weichet, heraus fähret und vor der Rüben liegt, gemeiniglich aufgeschwillt, und mit Blut unterläuffet, überhaupt aber garstig und gefährlich anzusehen ist. Dieses Ubel entstehet mehrentheils aus dem Zwang oder rothen Ruhr, oder von allzuscharffen Clystieren, oder so man ungeschickt zu den Pferden greifft, und mit Nägeln die Gedärme verletzet. Solchem abzuhelffen, mache deine Hand wohl mit Baum-Oel, oder mit Camillen-Oel fett und warm über einer Glut, laß auch den Mast-Darm etwas erwarmen, und schiebe denselben fein gemachsam und lind wieder hinein. Ist er aber gar zu sehr verschwollen und schwartz worden, also daß er mit den Fingern nicht mehr hinein zu bringen ist, so lege ihm warme Säcklein von Wullkraut und Beyfuß, alles wohl im Wein gesotten, warm über, und wiederhole solches offt. Oder nimm das Pulver von Granat-Aepffel-Rinden, Gall-Aepffel, iedes drey Loth, gebrannt Hirsch-Horn zwey Loth, dürre rothe Rosen eine Hand voll, mische es unter einander zu einem Pulver, und streue davon auf dem ausgegangenen Mast-Darm. Oder nimm Anis, Fenchel, iedes ein Loth, Eibisch, Pappeln, Wull-Kraut und Blau-Veilgen-Kraut iedes zwey Hände voll, setze es zusammen in einem Topff Wasser zum Feuer, und lasse es den dritten Theil einsieden, hernach tuncke einen Schwamm in die Brühe, und lege ihn offt warm über den Mast-Darm, bis er wieder eingehet; wann er wieder erweicht ist, kan man ihn, wie obgedacht, mit den Fingern sittsam hinein helffen, und in folgendes Decoctum einen Schwamm tuncken,

und ſolchen ebenfalls offt warm überlegen, wie zuvor: Nimm Cypreſſen-Nüßlein, wilde Granat-Aepffel-Blüthe, iedes ein Loth, Sumach drey Loth, Eichen-Laub drey Hände voll, Granat-Rinden und Heidelbeer, iedes zwey Loth, Gall-Aepffel ein Loth, dürre Roſen zwey Hände voll, rothen oder ſauren Wein, ſo viel genug iſt, miſche und ſiede es wohl unter einander. Iſt aber der Darm nicht dick noch hoch aufgeſchwollen, ſo waſche ihn wohl erſtlich mit einem warmen zuſammenziehenden Wein, ſtreue hernach folgendes Pulver darauf: Bleyweiß, Gall-Aepffel, iedes ein Loth und Alaun ein Loth pulveriſirt und unter einander gemiſcht; und hilff ihm alsdann mit der Hand fein gemächlich hinein. So aber der Maſt-Darm ſchwieret, ſoll man ihm Scabioſen-Kraut in Waſſer geſotten aufbinden, und dann zwey Hände voll Fünffinger-Kraut, zwey Knoblauchs-Häupter, und ein halb Pfund Baum-Oel unter einander miſchen, und dem Pferde auf einmal eingieſſen.

Maſticadour,

Tränck-Gebiß, iſt von Eiſen und ſtarckem Drat, woran runde Kugeln, und in der Mitte oval gemacht ſind. An dieſem Maſticadour iſt ein Haupt-Geſtell und zwey Zügel-Riemen geſetzt, damit man es dem Pferde kan anhängen, daran zu käuen, damit ihme der Schaum oder Geiffer, (welchen es vom Hirn herunter gezogen) in den Mund komme; daher man ſagt: Ein Pferd auf die Maſticadour ſtellen. Die Pferde, welche gewohnt ſind, die Zunge heraus zu hängen, können es nicht mehr thun, wenn ſie den Maſticadour anhaben, denn ſie können ſolche nicht bewegen.

Matheſis, Mathematique, Mathematic,

Dieſes Wort heiſt dem Urſprunge nach, welchen es aus der Griechiſchen Sprache hat, eine iede Diſciplin oder Wiſſenſchafft, die man in Schulen lehret und lernet. 2) In dem gemeinen Gebrauch aber bedeutet daſſelbe einen Begriff aller derjenigen Wiſſenſchafften, welche lehren, wie man die Gröſſe aller Dinge nach Zahl, Maaß und Gewichte genau und kunſtmäßig erkennen, und hierdurch dem menſchlichen Geſchlechte allerhand Nutzen ſchaffen kan. Dieſe Mathematiſche Wiſſenſchafften ſind folgende: 1) die Allmeß-Kunſt oder Wiſſenſchafft von der Gröſſe insgemein, 2) die Rechen-Kunſt, 3) Stell-Kunſt, die Auflös-Kunſt, 4) die Meß-Kunſt, 5) die Triangel-Rechnung, 6) die Welt-Beſchreibung, welche unter ſich begreifft 7) die Himmels-Wiſſenſchafft, 8) die Erd-Beſchreibung, 9) die Zeit-Rechnung, 10) die Sonnen-Uhren-Wiſſenſchafft zuſamt der Uhrwercks-Kunſt, 11) die Wiſſenſchafft der Schwere, 12) die Hebe-Kunſt, 13) die Geſicht-Kunde ſamt der Perſpectiv-Kunſt; 14) die Bau-Kunſt, welche zweyerley, die Fortification und Civil-Bau-Kunſt, 15) die Muſic oder Singe-Kunſt, 16) die Artillerie-Kunſt, 17) die Schiffbau-Kunſt, die Schiffahrt, 18) diejenige, ſo von der Schwere der flüßigen Cörper und von den Waſſer-Künſten handelt. Einige ſchieben mit ein 19) die Stern-

Deutung

Deutung, 20) das Punctiren, und andere dergleichen Wahrsagers-Künste, welche aber gantz unartige Kinder einer so feinen Mutter sind. Daß denen von Adel, die Mathematischen Wissenschaften in der Jugend zu erlernen, mit Recht angepriesen werden, siehet man aus derselben augenscheinlichem Nutzen, sowol im gemeinen Leben, als in der Haushaltung, im Kriegs-Wesen, in Cameral- und andern Sachen. Ob selbige sich aber in der Trigonometrie, Astronomie und Algebre sonderlich zu vertieffen Ursache haben, solches dürffte eine andere Frage seyn. s. Lex. Math.

Maucke,

Ist eine kleine Geschwulst, welche sich an den Füssen der Pferde unter den langen Haaren zwischen den Fesseln setzet, endlich aufbricht, und grindigt wird, auch wenn sie allzulange währet, verursachet, daß der Huf abgehet. Solche zu vertreiben, soll man Vitriol in Brunnen-Wasser kochen lassen, und den Schaden um den andern Tag damit auswaschen, hernach aber mit folgender Salbe schmieren: Büchsen-Pulver, grauen Schwefel, beydes ein Loth, Grünspan und Silber-Glätte iedes anderthalb Loth, und altes Schmeer ein halb Pfund, unter einander zergehen lassen und zur Salbe gemacht. Ein anders auch bewährtes Mittel dafür ist dieses: Man brenne die Stäte der Maucken behutsam mit heissen Eisen, picke sie hernach mit einer Fliete, und lege heisse Brosamen von Roggen-Brote mit Saltz darauf, lasse es also 24 Stunden liegen, und streue sodann Grünspan, oder zu Pulver gestossene lindene Kohlen darein. Man nimmt auch Seiffen, Pech, weiß Hartz, und Menschen-Koth, iedes gleich viel, mischt es heiß unter einander, und schlägt es dem Pferde also warm über; wenn es denn kalt worden, so nimmt man es wieder herab, und salbet den Ort mit unter einander gemengtem Honig und Baum-Oel, bis das Haar wächset. Oder: Mische Mastix, Alaun, Grünspan, Weyrauch, Terpentin, iedes ein Loth, und ein Nössel Honig, unter einander, mache über einem gelinden Kohl-Feuer eine Salbe daraus, und schmiere die Maucke damit. Wenn man die Maucken täglich mit dem Wasser, worinne Granat-Aepffel-Rinden, Gall-Aepffel und Vitriol gesotten worden, wäschet, und streuet hernach das Pulver von calcinirten Hirsch-Beinen, oder das Caput mortuum Vitrioli darauf, so vergehen sie ebenfalls. Oder, man streiche, nachdem die Maucken etliche mal mit erstgedachtem Wasser gewaschen, und wieder trocken worden, mit einer Feder Schwefel-Balsam darein. Oder, röstet Zwiebeln im Schmeer, bindet es also heiß über, und lasset es drey Tage darauf liegen. Oder, nehmet sechs Loth Schwefel, drey Loth Vitriol, stosset iedes besonders zu Pulver, nehmet alsdann ein Pfund Schwein-Schmeer, zerlasset es, und giesset es auf ein kalt Wasser, thut darzu drey Loth Lohr-Oel, sechs Loth gestossenen Canarien-Zucker, und vier oder fünff Löffel voll Honig, Wachs, so viel als ein Hüner-Ey, rühret es unter einander, und beschmieret es damit. Solchen Pferden

soll man täglich vom Antimonio crudo zu fressen geben, als welches auch inwendig den Fluß abführet.

Maul, Maul-Esel, Maul-Thier,

Ist ein Last-Thier, so entweder von einem Esel-Hengst und einem Mutter-Pferd oder von einer Eselin und Pferde-Hengst gefallen, und zum Tragen und Ziehen gebrauchet wird; dieweil, welches merckwürdig, dieses Thier nicht vermögend sein Geschlecht fortzupflantzen, deswegen es für ein Wunder zu halten, wenn dergleichen sich etwa auch an einem Orte zutragen solte. Die man von einem grossen Müller-Esel und einer Stuten erzielet, sind die besten und stärcksten, haben von der Mutter die Grösse, und von dem Vater die Ohren, den Schwantz, die Stimme im Schreyen, das Creutz auf den Rücken, tragen den Hals gegen der Erde gebücket, und haben wie die Esel 36 Zähne, sehen aber übrigens einem Pferde ähnlicher. Die Esel-Hengste, so man zum Belegen brauchen will, sind die schönsten, welche licht-brauner Farbe mit weissen Mäulern. Die allerschönsten aber sind die schwartzen mit gleichfalls schwartzen Bäuchen und einer schwärtzlichten Zunge, von welchen beyden Sorten die besten Maul-Thiere zu fallen pflegen; nicht weniger soll das Mutter-Pferd groß vom Leibe, starck von Knochen, schön von Statur, und nicht gar zu alt seyn. Diejenigen, die von einer Eselin und von einem Pferde falsen, und besonders Hinni genennet werden, bleiben etwas kleiner. Zum Belegen einer Eselin kan man leichte einen mittelmäßigen Hengst bekommen, wiewol die davon gefallene Füllen nicht besonders ästimiret werden. Zur Beleg-Zeit nimmt man gemeiniglich das Mittel des Mertzen, damit die Füllen das folgende Jahr zu einer bequemen Zeit fallen, nemlich wenn das junge Gras dergestalt hervor gewachsen, daß es die Mutter und das Füllen mit geniessen kan. Man läst dabey einen Esel zum Bespringen der Stuten, weil er sich mehr als ein Hengst angreifft, länger nicht als bis ins zehende Jahr gelten. Die Füllen saugen nicht über sechs oder sieben Monat, und entwehnen sich selbst, werden auch von den Müttern schwerlich länger zugelassen. So bald ein Maul-Esel das dritte Jahr seines Alters erreichet, kan man sehen, wie hoch er wird, denn wenn man die Länge eines Fusses mit einem Faden doppelt misset, so findet man seine völlige Höhe. Wenn sie sich gerne beschlagen, satteln und zäumen lassen, auch nicht scheu noch stetig sind, so werden sie in höherm Werth gehalten, als die, so diese Tugenden nicht an sich haben. Mit den jungen Maul-Eseln muß ein Maul-Thier-Wärter grosse Gedult haben, angesehen nicht leicht ein ungehorsamers Thier, als sie sind, und wer was mit ihnen ausrichten will, der muß den Hunger zu Hülffe nehmen, ihre widerspenstige Art zu bändigen und zu zähmen. Die zum Reiten gebraucht werden sollen, schickt man eher nicht, als wenn sie drey Jahr alt sind, auf die Schule, da werden sie mit Seilen gespannt, und einen Zelt zu gehen angewiesen; kan man sie aber ungespannt dahin

hin bringen, ist es desto besser. In eben diesem Alter werden sie auch Last zu tragen und andere Arbeiten zu thun angewöhnet, müssen aber damit nicht auf einmal hart angegriffen, sondern solche soll nach und nach vermehret, und die rechte Maasse darinne gehalten werden, damit sie bey Kräften und guter Lust verbleiben, und desto länger dauren mögen. Am gewöhnlichsten wird ihre Last, so sie tragen können, auf 3 Centner gerechnet. Wegen ihres sanfften Ganges und gewissen Trittes sind sie an gebirgigen Orten, insonderheit gut zum Reiten und Last-Tragen zu gebrauchen, wiewol sie auch von einigen allein vor Last-Wagen, wie in Spanien vor Kutschen gespannet werden. Weil sie sehr tückisch sind und gerne um sich beissen, pflegt man ihnen gemeiniglich einen Maul- oder Beiß-Korb anzuhängen. Wenn ein Maul-Thier schwer Athem holet, so ist das gewöhnlichste Mittel, ihm das Blut zu lassen, oder, welches noch besser, ein gemessenes Nössel Wein, in welches Oel und Weyrauch, iedes eines Loths schwer, gethan worden, ihm einzuschütten. Wider das Reissen im Leibe soll man ihnen grünen Kohl zu essen geben. So ein Maul-Esel abnimmt, blöde und mager wird, oder auch den Husten oder Bauchwehe bekommt, soll man demselben ein Loth gestossenen Schwefel, ein Qventlein gestossene Myrrhen, und ein rohes Ey, durch einander in Wein gemischt, warm eingiessen. Wenn aber ein Maul-Esel sich sehr ermüdet und erhitzet hat, pflegt man ihm einen Einguß von Schmaltz und Wein zu machen, und warm zu geben. Ihre übrigen Mängel und Kranckheiten haben sie sowol als deren Curen mit den Pferden gemein.

Maulbeer-Bäume, *Morus*,

Sind wegen der Blätter und Frucht sehr nützlich zu gebrauchen, nemlich die Blätter für die Seiden-Würmer zu ihrer Nahrung; und ist genung zu bedauren, daß das Pflantzen der Maulbeer-Bäume in Deutschland so gar hintan gesetzet wird, da doch dieser Baum in unser Clima sich überaus wohl schicket, indem er nicht eher ausschlägt, als bis keine Kälte mehr zu besorgen ist, wie er denn auch derselben sehr widerstehet, und in dem harten Winter 1709 wol 10 Nuß-Bäume, ehe als ein Maulbeer-Baum, erfroren. Es will aber der Maulbeer-Baum ein mittelmäßiges Erdreich haben, die Pflantzen schiessen ihre Wurtzel sehr tieff, perpendiculariter in die Erde; die rechte Zeit, solche zu versetzen, ist im Früh-Jahr. So etwan ein alter abgehender Baum vorhanden, so haue man denselben nicht allzuhoch von Grund ab, so werden von solchem übergebliebenen Stamm viel junge Sprößlinge ausschiessen, die man entweder mit gutem Grund bedecken, und also wurtzeln lassen, oder eingraben und pflantzen kan, wie man mit den Wein-Reben thut; it. man ziehe einen Maulbeer-Baums-Ast durch ein Geschirr, fülle das mit guter Erde an, mache es an dem Baum feste, daß es nicht könne beweget werden, so wird dieser Ast in dem Geschirr Wurtzel schlagen, daß er hernach leichtlich kan versetzet werden. Eine statliche Land-Policey wäre es, wenn in allen Aem-

tern und Dörffern eine Anstalt zu Pflantzung der Obst- und Maulbeer-Bäume gemachet würde, welches dem Land- und Bauer-Volck eine grosse Nahrung bringen, und das Geld, welches sonst für Seide aus dem Lande geschicket wird, guten theils darinn erhalten, und zu schönen Manufacturen Anlaß geben könte.

Maulwurff, *Talpa*,

Ist ein kleines aber höchst schädliches Thier, in der Grösse einer Ratte, welches eine spitzige Schnautze, wie einen Sau-Rüssel, kleine Augen, kurtze Füsse, daran breite Pfoten, und einen mit schwartzen zarten und wie Sammet anzugreiffenden Haaren besetzten Balg, auch ein sehr scharffes Gehör hat. Er hat seinen Auffenthalt unter der Erden, welche er mit seinen Pfoten durchwühlet, indem er denen Regen-Würmern, als der Maulwürffe delicateste Speise, nachgehet, das Erdreich in Hauffen aufwirfft, und dadurch in Gärten und Wiesen grossen Schaden verursachet. Wie dieses den Gärten, Aeckern und Wiesen schädliche Thier entweder mit einer Aetzung zu tödten, oder mit dem Grabscheite und andern Instrumenten auszuwerfen, oder mit Fallen wegzufangen sey, solches ist weitläufftig im Oeconomischen Lexico gewiesen, woselbst auch eine dergleichen Maulwurffs-Falle beschrieben und im Kupffer dargestellet wird.

Mausen, Vermausen,

Ist eine Redens-Art, die von den Falcken gebraucht wird, die daher vermauste und madrirte Falcken heissen. Siehe Falcken. Mausen wird auch überhaupt von den Vögeln gesagt, wenn sie die alten Federn fallen lassen, und neue setzen. Von ihrer Pflege zu solcher Zeit ist im Oeconomischen Lexico Anweisung gegeben.

Maxelrain, s. Machselrain.

Maxima, v. Massima.

Maynz, *Mayence, Moguntia*,

Eine grosse, schöne und wohlerbauete Ertzbischöfliche Stadt, auf einem Hügel, nahe bey dem Einfluß des Mayns an dem Rhein gelegen, hat eine Citadelle, welche mit einem tieffen Graben umgeben, die Ring-Mauren sind von Ziegelsteinen ausgesetzet, und regular fortificiret, die Contrescarpe ist vortreflich eingerichtet. Sie hat ein herrliches Schloß, Martinsburg genannt, darinnen der Churfürst zu residiren pfleget, und eine hohe Schule, welche An. 1482 ist fundiret worden, allwo der Dom zu S. Martin, und die sehr alte Capelle, dabey die S. Jacobs-Abtey; S. Joannis, S. Ignatii Kirche, das Jesuiter-Collegium, der neue Bau und das Rathhaus zu besichtigen; über den Rhein gehet eine Schiff-Brücke nach dem Städtgen Cassel. Die dasigen Festungs-Wercke zu vermehren und zu verbessern, wurden 1735 von dem Reiche 2 Römer-Monate verwilliget. Zu Maynz ist auch von der Ritterschafft des Rheinstroms Anno 1480 den Sontag nach Bartholomäi der neun und zwantzigste Turnier gehalten worden, darunter keine Fürsten, sondern 4 Grafen, 3 Freyherren und 33 Ritter und Edle waren. Folgende, vier waren verordnet

zwi-

zwischen den Säulen zu halten, als Herr Lutz von Rothenhahn, Ritter, als ein Francke, Herr Gottschalck von Harph, Ritter, als Rheinländer, Ulrich von Breitenstein als ein Bayer, Eberhard von Hürnheim als ein Schwabe, und derjenige, so nicht zugelassen worden, war Hans von Pfeffenhausen. Von dieser Stadt führet den Nahmen der Ertz-Bischof zu Maynz, welcher unter den Churfürsten des Heil. Römischen Reichs die oberste Stelle hat, und Ertz-Cantzler des Heil. Römischen Reichs in Deutschland, wie auch Decanus des Churfürsten-Collegii ist. Er hat allein das Recht, die andern Chur-Fürsten sowol zum Wahl-Tage eines Römischen Kayſers oder Königes, als auch zu den Chur-Fürsten- und Collegial-Tagen zu beruffen. Er verfasset bey einer Wahl die Kayſerliche Capitulation, verwahret das Kayſerliche Insiegel, wie auch das Reichs-Archiv, führet bey Reichs-Tagen das Directorium, und verrichtet die Kayſerliche Crönung in seinem Ertz-Bißthum, wenn sie aber ausserhalb seinem und dem Cölnischen Ertz-Stiffte geschiehet, so verrichtet er sie wechselsweise mit dem Chur-Fürsten zu Cölln. Das Wappen des Ertz-Stiffes Maynz ist ein silbernes Rad im rothen Felde mit 6 Speichen.

Mechanic,

Ist eine Mathematische Wissenschafft, welche von der Bewegung handelt, die Gesetze derselben erkläret, und auch zeiget, wie man durch künstliche Instrumenta die Bewegung gröſſer, accurater, beständiger oder schneller machen könne.

Mechant, v. Ruſe.

Mecklenburg,

Offener Flecken, nebst einem Amte, unweit Wißmar, von welchem das Land den Nahmen hat. Vor diesem soll es eine grosse Stadt von 2 Meilen in der Länge, und 5 im Umkreise gewesen seyn. Es war sonst ein Bischoffthum allda, welches aber nach Schwerin transferiret und im Westphälischen Frieden zugleich nebst dem Bißthum Ratzeburg weltlich gemacht, und den Hertzogen von Mecklenburg, zur Satisfaction für die an Schweden abgetretene Stadt Wißmar, unter dem Titel weltlicher Fürstenthümer erblich überlassen, auch die Collegia Canonicorum in beyden Stifftern aufgehoben worden. Von diesem Orte hat auch seinen Nahmen das

Hertzogthum Mecklenburg, welches aus 7 Provinzen bestehet, nemlich dem Hertzogthum Mecklenburg, den Fürstenthümern Wenden, Schwerin und Ratzeburg, der Grafschafft Schwerin und den Herrschafften Rostock und Stargard. Die Hertzoge von Mecklenburg, welche von den alten Königen der Wenden und Obotriten abstammen, und 1349 vom Kayſer Carolo IV in des Heil. Römischen Reichs Fürsten-Stand und zu Hertzogen von Mecklenburg erhoben worden, theilen sich anietzo in die Schwerinische und Strelitzische Linie. Den gegenwärtigen Zustand dieses Landes findet man im Zeitungs-Lexico

kurtz abgeschildert. Sonst führen die Hertzoge von Mecklenburg im Wappen einen schwartzen Büffels-Kopf, roth gecrönt, mit silbernen Hörnern und einen Ring durch die Nasen im güldenen Felde wegen Mecklenburg; einen güldenen Greiff im blauen Felde, wegen des Fürstenthums Wenden; einen getheilten Schild, welcher unten Silber, oben aber einen güldenen Greiff im blauen Felde hat, wegen des Fürstenthums Schwerin; ein silbern Creutz im rothen Felde wegen Ratzeburg; einen silbernen Arm in den Wolcken mit einem güldenen Ringe in der Hand, wegen der Grafschafft Schwerin; einen schwartzen zur Seite stehenden Büffels-Kopff in Gold wegen Rostock; und endlich ein roth und Gold-getheiltes Mittel-Schild wegen Stargard. Auf diesem Haupt-Schilde stehen 5 gecrönte Helme: der Mecklenburgische hat einen schwartzen roth-gecrönten Büffels-Kopff mit silbernen Hörnern auf fünff spitzigen Pfälen, dahinter ein Pfauen-Schwantz zu sehen; der Wendische hat einen blauen und einen güldenen Flügel; der Stargardische trägt zwey roth und Gold getheilte Büffels-Hörner; der Schwerinische zeiget einen halben Greiff; und der Ratzeburgische ist mit sieben silbernen Fähnlein besteckt. Die Wappenhalter sind zur Rechten ein Büffel, und zur Lincken ein Greiff, die Helm-Decken aber sind zur Rechten blau, und zur Lincken roth.

Mecontentement des chevaux,

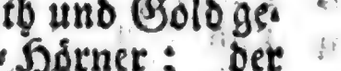
Böser Widerwille der Pferde, ist ein Laster, unter welchem alle Widerspenstigkeit, böser Wille und Gegenwehr mit eingerechnet werden, welche von einem und andern dependiren, entstehen und darinn erstarcken: deren theils Pferde wider alle, theils wider viel, theils wider wenig Zumuthungen und Geschäffte, theils wider alle, etliche, sonderliche, Menschen, Pferde und Handlungen, von ihnen an unterschiedlichen oder allen Orten, also auch nur zu einer oder andern, von andern iederzeit bezeigt werden.

Mediante,

Nennen die Italiener diejenige Saite eines Toni oder Modi musici, so eine Terze höher als dessen Final-Chorde ist.

Mediatio Octavæ arithmetica,

Arithmetische Theilung einer Octav ist, wenn eine Melodie unter die Final-Note eines Modi um eine Qvart, und über dieselbe um eine Qvint steiget. Sie wird deswegen also genennt, weil die Stellung gedachter beyder Intervallen, wenn man die grösseste Zahlen in die Tieffe setzet, in proportionalitate sive medietate arithmetica also stehet:



Proportio Quartæ, Quintæ,

Ist demnach die Differenz zwischen diesen Zahlen einerley, nemlich 1.

Mediatio Octavæ harmonica,

Harmonische Theilung einer Octav, ist, wenn eine Melodie über die Final-Note eines Modi um eine Octav steiget, dergestalt, daß das Qvint-Intervall unten, und das Qvart-Intervall oben über solches zu stehen kömmt.

Sie

Sie führet diesen Nahmen deswegen, weil, wenn man die gröſſesten Zahlen unten setzet, die Stellung solcher beyder Intervalle in medietate sive proportionalitate harmonica dergestalt beschaffen:

2 1
6 4 3

Demnach ist die Proportion der beyden äusserſten Zahlen der Proportion der Differenzen gleich.

Medices,

Ist von langen Zeiten her ein vornehmes und reiches Geschlechte zu Florentz gewesen, welches durch die Kauffmannschafft einen ungemeinen Reichthum gewonnen, und den Groß-Hertzoglichen Thron von Toscana bishero besessen, so aber nach deren Absterben dem Hertzoge von Lothringen überlassen worden. s. Florentz.

Medicina,

Artzney-Kunst, ist, welche der Menschen gegenwärtige Gesundheit erhält, und die verlohrne wiederbringet. Von derselben soll ein Cavalier so viel erlernen, daß er wisse seine Gesundheit zu erhalten, und vor dem, was derselben schädlich und zuwider ist, sich zu hüten.

Meditation,

Ist diejenige Bemühung der gesunden Vernunft, da man die Wahrheit zu erkennen sucht. Wir prüfen dadurch das wahre und falsche, oder finden neue Wahrheiten. Sie ist eines der vortrefflichsten und unentbehrlichsten Hülfsmittel in der Gelehrsamkeit. Wie solche anzustellen, davon giebt das Philosophische Lexicon nöthige Anleitung.

Medius harmonicus,

Wird der mittlere Sonus in einer Triade harmonica genennet, z. E. c, e, g.

Megalophonus,

Ein Altist, einer der den Alt singet.

Meise, *Parus, Parix, Ægithalus,*

Ist ein kleiner Vogel, welcher sich gerne in Wäldern und Gärten aufhält, und in alten holen Stöcken oder Bäumen hecket. Man zehlet derselben sechserley Gattungen. Alle Meisen lecken ihr Fressen, denn ob sie die Nuß-Kerne und anderes schon hacken, so lecken sie doch alsdenn die kleinen Stücklein mit der Zunge hinein. Ihr Aufenthalt ist, wie Eingangs erwehnet, in Wäldern und Gärten: Die Schopff-Meise, wie auch die Wald- oder Holtz-Meise aber bleiben im schwartzen Holtze, da die übrigen alleine das Laub-Holtz lieben. Ihren Strich betreffend, so ist bekannt, daß man die Kohl-Meise, die Holtz-Meise und die Blau-Meise im Strich von einem Gehöltze zum andern, zu hunderten streichen siehet, sie halten aber nicht beysammen, sondern theilen sich, nach Veranlassung der Situation eines Ortes, gar leicht in geringere Hauffen: Wiewol die Holtz-Meise noch mehr die Trennung scheuet, und noch eher unter die Vögel, welche in grossen Hauffen streichen, gezehlet werden könte. Mit den übrigen Meisen aber hat es eine andere Beschaffenheit: Denn die Hanff-Meise streichet gar nicht mit Hauffen, auch nicht über Feld, wie iedoch die obbemeldte drey Arten

thun, sondern sie gehet dem Gebüsche nach, und folget immer einer der andern, als ob sie einander jagen wolten, und also macht es auch etwas tieffer im Wald die Kupp- oder Schopff-Meise: Die Schwantz-Meise aber pfleget nur bey der Zahl zu bleiben, die ein iedes Paar selbsten gebrütet; doch waget sie sich über weite Felder, allwo sie, wenn sie Bäume antrifft, ein grosses Geschrey macht, und in der Kälte schlagen sich zum öftern zwo, auch mehr Bruten zusammen. Alle Meisen, die einige Schnee- oder Schwantz-Meise ausgenommen, brüten in die Löcher. Die Kohl-Meise brütet gerne in hole Bäume, das Loch mag weit oben oder nahe unten bey der Erden seyn, und machet sich ein sehr grosses Nest von Wollen, Moos und Federn. Die Blau-Meise brütet eben auch auf Bäumen, iedoch nicht gerne niedrig, sondern in einem Löchlein, das hoch oben ist, daselbst träget sie erstlich alles faule Holtz aus dem Löchlein heraus, wenn der Platz gereiniget, fänget sie erst an, was sie zum Nest brauchet, hinein zu tragen; dieses thun zwar andere Meisen auch, doch ist es von der Blau-Meise am leichtesten wahrzunehmen. Die Holtz-Meise brütet selten in Bäumen, sondern in abgehauenen Stöcken, die Löcher haben, und eben also macht es auch die Kupp- oder Schopff-Meise, welche beyde das schwartze Gehöltze gar zu lieb haben, als daß sie solches das gantze Jahr hindurch auf eine lange Zeit verlassen solten. Die Hanf-Meise aber durchwandert alle Gärten, wie die Kohl-Meise, und brütet offt nur in Löchern niedriger Pflaumen-Bäume, also daß die einzige Schnee- oder Schwantz-Meise obgedachter massen es diesfalls nicht mit ihren Gesellen hält, weil sie in einem Neste, worein sie iedoch auch ein überaus kleines Löchlein macht, zu brüten pfleget. Die Meisen haben vor vielen andern Vögeln dieses besonders, daß sie sehr fruchtbar sind, und auf einmal, sonderlich die Kohl-Meise und die Schnee-Meise, 15 bis 19 Eyer legen, die übrigen bleiben bey 10 bis 12. Weil sie aber gemeiniglich zwey mal brüten, sonderlich, wenn sie das erste mal um die Eyer oder Junge gebracht werden, so kommt doch eine grosse Zahl heraus, und ist daher nicht zu verwundern, daß, zumal die Kohl-Meise, im Herbst mit dem Kloben und sonsten so häuffig gefangen werden. Die Meisen gehen begierig auf die Lock. Im Frühling werden sie wol etwas schöner, man kan aber doch nicht eigentlich sagen, daß sie ihre Farben verändern: Wie man denn ihnen auch keinen Gesang zuschreiben kan. Sie pflegen sich im Wasser zu baden, und ihren Jungen das Geätz im Schnabel zuzutragen. Ihre Nahrung bestehet in lauter Würmen und Raupen, deren Nester sie auch im Winter zu der Gärtner Vergnügen zerstören. Die Kohl-Meise geniesset zur Herbst-Zeit auch Beere, und flieget Winters-Zeit an das Luder, wenn es nemlich trocken oder gefroren ist, um davon zu nagen. In den Zimmern nehmen sie wol mit Hanff und Nüssen vorlieb, aber sie dauren dabey nicht, sondern wollen andere Abwechslungen, von süssem Käse, Semmel in Milch geweicht, Regen-Würme,

Mayen-

Mayen-Käfer, und anderes dergleichen Gewürme, zu der Zeit, da man es bekommen kan; sonderlich Heuschrecken, ingleichen Haber-Körner haben, oder aus und einfliegen, wenn sie frisch bleiben sollen: Doch ist dieses nur von den Kohl-Meisen zu verstehen, denn die Blau- wie auch die Hanff- und Holtz-Meisen sind dauerhaffter. Wer eine Kohl-Meise gleich um Jacobi, da sie noch nicht gemauset sind, fänget, und sie anfänglich mit Heuschrecken, süssem Qvarck und frischen Ameis-Eyern fortbringet, bis sie Nüsse und Hanff vertragen kan, der wird erfahren, wie viel besser eine solche in dem Herbst zum Fang und Lock sey, als eine, die man alsdenn erst fänget. Die Meise bringet ihr Geschrey von Natur ohne nachzudichten hervor, befleißiget sich auch auf ihren Gesang nicht, und ist dahero von Natur ungeschickt, von andern Vögeln etwas zu lernen. Sie werden zur Herbst-Zeit mit den Kloben auf den Meisen-Hütten nach der Pfeiffe, oder mit Meisen-Schlägen nach der Lock, oder aber mit Leim-Spindeln in grosser Menge gefangen, und ist ihr Fleisch zwar geringe, aber doch gesund, und für arme Leute eine gute Kost. Die obgedachten 6 Arten sind:

1) Die Kohl- oder Spiegel-Meise, als die grösseste und schönste von diesem Geschlecht, hat einen kohlschwartzen Schnabel, und oben einen kohlschwartzen Kopff, zu beyden Seiten aber ist der Kopff mit den schönsten hellen weissen gezieret; wo der Kopf aufhöret, und der Hals anfängt, und zwar gleich oben von dem Genick an, kommt eine Farbe, die man weder grün noch blau nennen kan, sondern sie ist das Mittel von beyden Farben, und hat doch mehr von grünen als von blauen: Sie reichet den gantzen Rücken hinab bis zum Schwantz, iedoch wird sie, noch ehe der Schwantz angehet, in etwas heller: Der Schwantz selbsten hat oben auf fast eben die Farbe, wird aber zuletzt hinaus etwas dunckel und schwärtzlicht. Unten her gleich an der Kehle fängt sich ein schwartzer Strich an, der zwischen denen zu beyden Seiten sich befindenden unvergleichlich schön hochgelben Federn, bey denen Männlein bis unten hinaus zum Schwantz sich erstrecket, und Fingers breit ist. Die Flügel haben eben solche grün-blaulichte Federn, die Füsse aber sind blau. Das Weiblein ist am Kopff von dem Männlein nicht zu unterscheiden, und das Gelbe am untern Leibe giebt des Männleins Farbe so wenig nach, daß auch darauf nicht zu trauen ist, der unten durchgehende schwartze Strich aber ist nicht so breit, als bey dem Männlein, und erstrecket sich nicht bis hinab zum Schwantz, sondern verlieret sich noch weit oben am Bauch, und macht das Weiblein von dem Männlein also wohl kenntlich. Uibrigens ist die Meise am gantzen Leibe wohl gestaltet, hat mittelmäßig hohe und mit solcher Stärcke begabte Beine, wie ihr nöthig ist, sich überall anhängen, und die Würme zwischen dem Laub, und den Rinden heraus hauen zu können; zu welchem Ende auch der Schnabel, welcher doch nicht länger, als ohngefehr einer Nachtigall Schnabel ist, eine so besondere Stärcke hat, daß die

Meise

Meise einem Menschen damit auf einen Hieb den Finger blutig hauen kan. Die

2) Blau-Meise, von einigen auch Pimpel-Meise genennet, ist am Kopff blau, wo die Kohl-Meise schwartz ist, und wo diese weiß ist, siehet jene auch weiß: Am Rücken hat sie fast Federn, wie die Kohl-Meise, doch in etwas blaulichter; die Flug-Federn aber und die Schwantz-Federn sind überaus schön blau, hingegen das Gelbe am untern Leibe ist nicht so schön und so hochfärbig, als bey der Kohl-Meise; in der Mitten gehet zwar auch ein blauer, wie bey jener ein schwartzer, Strich durch, er ist aber nicht so breit, als der andern ihrer, und reichet nicht bis hinunter zum Schwantz: Der Schnabel ist bey dieser auch blaulicht, doch vornen hinaus etwas schwärtzlicht, die Füsse aber sind blau. Das Weiblein hat alle die Farben und deren Eintheilung, wie das Männlein, nur daß es nicht so hochfärbig, und also, wenn man es nebst einem Männlein besiehet, leicht zu erkennen ist. Der Blau-Meise Leibes-Grösse ist gar gering, massen sie noch kleiner als ein Zeißlein; im übrigen ist sie am Schnabel, Füssen und andern Gliedern, mit eben den Gaben versehen, welche bey der Kohl-Meise (der sie an Schönheit vorgehet, an Lieblichkeit der Stimme aber gerne weichet) schon gemeldet worden. Die

3) Wald- oder Holtz-Meise, hat gleichfalls einen schwartzen Kopff und weisse Backen, wie die Kohl-Meise, das Weisse aber ist nicht so hell, sondern gleich als wenn es kothig wäre, und das Schwartze gehet zwar, gleich als ob sie ein Ringlein um den Hals hätte, bis an die Kehle, es reichet aber doch nicht weiter, und ist die gantze Brust und Bauch nur mit solchem dunckten Weiß eingenommen; der Rücken und die Flügel sind dunckelgrau, und am Ende der Flug-Federn finden sich, wie bey dem Baumhäcklein und Stieglitzen, weisse Pünctlein, welche man nur siehet, wenn man die Flügel von einander thut. Das Weiblein hat gäntzlich einerley Farbe. An der Grösse ist diese Meise, wie eine Blau-Meise, fast noch kleiner, und am Schnabel, Füssen und andern Eigenschafften, hat sie eben die Gaben, welche die andern Meisen besitzen. Die

4) Hanff- oder Schwartz-Meise, hat ebenfalls einen schwartzen Kopff, von welchen sie aber kein Ringlein um den Hals herum ziehet; die Backen und der gantze Unterleib ist auch dunckel-weiß, iedoch etwas heller als bey der Wald- oder Holtz-Meise; der Rücken ist Aschen-Farbe, so daß er in etwas zur bräunlichen Farbe sich neiget, und also sehen auch der Schwantz und die Flügel aus, welche letztern aber mit keinen Pünctlein versehen sind. Wie viel ähnliches sie mit der Holtz-Meise hat, so wohnet sie doch nicht bey derselben im Schwartz-Holtze, oder doch selten, und nur aussen herum, sondern sie enthält sich lieber im Laub-Holtz bey der Kohl-Meise. Die Grösse ist bey nahe einer Mehl-Schnee- oder Schwantz-Meise gleich, und ihre Eigenschafften an Kräfften im Schnabel und Füssen sind wie der andern Meisen. Die

5) Kupp- oder Schopff-ingleichen Haubel-Meise, ist von gleicher

cher Grösse als die Holtz-Meise, hat auf dem Kopff ein kleines spitziges Schöpfflein oder Kuppen von blau- und weiß-gesprengten Federn, und der vördere Theil, von dem Schnabel an bis an solche Kuppe ist von gleicher Farbe, auch ist der Kehle etwas von solcher Farbe mitgetheilet: im übrigen ist der untere Leib bis hinab zum Schwantze dunckel-weiß, und der Rücken samt den Flügeln und Schwantz-Federn sind Maus-Farbe. Sie hat, wie die Hanf-Meise, ingleichen die Holtz-Meise, so gar einerley Farbe mit ihrem Weiblein, dessen Gestalt nicht absonderlich beschrieben werden kan; auch hat sie alle übrigen Eigenschafften mit den andern Meisen gemein. So viel aber den Ort ihres Aufenthalts betrifft, hält sie es mit der Holtz-Meise. Die

6) Schnee-Meise, welche etliche Mehl-Meise oder Pfannen-Stiel, andere aber Zahl- oder Schwantz- wie auch Berg-Meise nennen, ist die kleinste unter allen, hat aber den längsten Schwantz, der bey ihrem kleinen Cörper nicht anders aussiehet, als ob der Vogel daran gespiesset wäre. Sie ist am Kopffe gantz weiß, als ob sie mit Mehle bestäubet wäre, ausser daß sie über den Augen und unten an dem Kinnbacken braune und schwärtzlichte Streifflein hat; der Rücken ist auch mit braunen und schwartzen Flecklein, darunter etwas weisses hervor scheinet, überzogen, und die Flügel sind gleich also; die sehr langen Schwantz-Federn aber sind meistens schwärtzlicht, und nur mit zweyen weißgestriemten Federn untermischet. An der Grösse wird diese Meise schwerlich einen Zaunkönig übertreffen, so gar ihr schwartzes Schnäbelein ist viel kürtzer, und dennoch hat sie mehr Stärcke darinne, als der Zaunkönig. Wie klein dieser Vogel sey, kan man daraus abnehmen, daß seine Eyer, deren er dreyzehen und mehr auf einmal in seinem Neste ausbrütet, nicht grösser sind, als die größte Art von den gemeinen Erbsen. Man darf aber sein Nest nicht in holen Bäumen und Stämmen suchen, wie aller andern Meisen, sondern auf starcken an dem Stamm anstehenden Aesten; daselbst träget er so viel Moos und Federn, mit welchen das Nest inwendig ausgemacht ist, zusammen, daß man es nicht in einen Hut fassen kan; und in solchen zusammen getragenen Klumpen, der so verwunderlich geschlichtet ist, daß es eine Menschen-Hand nicht nachmachen kan, macht diese Meise ein kleines Löchlein, zu dem sie kaum hinein kriechen kan; daher abzunehmen, weil es inwendig von nichts als Hüner- und andern Federn bereitet ist, wie warm es seyn müsse; doch siehet es auf dem Baum nicht anders aus, als wie ein Büschelein Moos, der vor sich selbst allda gewachsen.

Meisen-Hütte,

Deren giebt es bey dem kleinen Vogel-Fang zweyerley: Die erste ist eine mit grünen Sträuchern versehene kleine Hütte, darein sich der Vogelsteller, der Meisen und andere kleine Vögel mit dem Kloben fangen will, verbirget, um von denselben nicht gesehen zu werden. Man pfleget sie nach Beschaffenheit des Orts, entweder im

Wald auf der Erden oder daselbst in der Höhe, auf drey nicht weit von einander stehende grosse Bäume, oder auch ohnweit einem fliessenden Wasser, wobey viele Weiden anzutreffen, zu erbauen; denn bey den Weiden-Büschen halten sich die Meisen, als um welcher willen der Weidemann insonderheit den Kloben-Fang anstellet, besonders auf, zumal wenn ein Wald nicht weit davon abgelegen. Vornen und auf beyden Seiten werden Löcher gelassen, dadurch der Vogelsteller den Kloben stecket, und, wenn ein Vogel sich darauf setzet, solchen herein ziehet. Die andere Art von MeisenHütten ist beweglich, und kan, weil sie nicht schwer, ohne Mühe hin und wieder getragen werden. Sie bestehet aus einem von Latten zusammen geschlagenen Gerüste, welches am besten mit grüner Wachs-Leinwand überzogen, und mit einem beweglichen Dache, gleich einer Senffte bedecket ist. Höret man den Vogel von ferne singen, so wird die Hütte mit dem Kopff aufgehoben, und so man ohnweit dem Ort des Vogels kömmt, abgesetzet, der Kloben zu dem deswegen durch die Hütten gemachten Loch hinaus geschoben, und auf den Vogel solcher Gestalt gelauret. Der Weidemann hat einen Lock-Vogel bey sich, und zwey Pfeifflein, eines höher, das andere ein wenig niedriger gestimmet, mit diesem letztern ahmet er der Meisen gemeinen Ruff nach, mit dem erstern aber macht er bisweilen, und etwas seltener ihr Geschrey, welches die Weid-Leute Zizipee nennen. Wenn nun die streichende Meisen diesen Ruff hören, fliegen sie alsobald der gantz grün bekleideten oder überzogenen Hütten zu, und weil sie keine beqvemere Stelle sich zu setzen finden können, als den Kloben, setzen sie sich darauf, daß sie mit den hintern und der vordern Zehen in die Klufft oder Spalte des Klobens eingreiffen. Sobald der Vogelsteller die neu-angekommenen Gäste mercket, ziehet er das durch den Kloben gehende Schnürlein, und klemmet der Meisen ihre Zehen so feste, daß sie nicht auszureissen vermag, zuckt sie aber alsobald durch das Löchlein in die Hütten, und die andern Meisen sind so thöricht, daß sie diesen Betrug nicht mercken, sondern ie mehr die andern, so gefangen und gewürgt werden, schreyen, ie begieriger und blinder fliegen sie zu.

Meisen-König, Meisen-Mönch,

Ist ein kleiner Vogel, vom Geschlechte der Dornreiche, in der Grösse einer Blau- oder Hanff-Meise, welcher letztern er sehr gleich siehet, nur daß er in etwas länger und hochbeinigter seyn mag. Sein Farbe ist am Rücken Aschenfarb, der Kopff ist oben kohlschwartz, und die Backen um die Augen sind weiß, wie der Meisen Kopff auf beyden Seiten ist. Sein Gesang ist viel schöner, als des eigentlich so genannten Dornreichs, ob er gleich um ein merckliches kleiner ist. Er brütet auch nur im Gestäudig, nimmt aber nicht mit einer oder zwo Stauden vorlieb, sondern suchet grosse Hecken und Gebüsche, woselbst er sein Nest gantz nieder von Laubwerck, wie die Nachtigall, oder von Moos machet. Er brütet

auch

auch zuweilen mitten in die dicken Eichwälder, und wehlet zu seinem Sing-Platz meistens hohe Bäume, flieget aber nicht in die Höhe, um in dem Flug zu singen. Dieser Vogel gleichwie er einer der spätesten ist, die im Frühling kommen, also singet er hingegen bis nach Johannis, und verlieret sich gantz und gar wieder im September; er hat vier oder fünff Junge auf einmal, und brütet zweymal im Jahr; seine letzte Brut continuiret bis in den Augustmonat, bis dahin er auch während der seiner Brut-Zeit am leichtesten bey seinem Neste zu fangen ist. Wer aber im Herbst um Michaelis oder kurtz zuvor, da er zu streichen pfleget, einen fangen will, der kan ihn vermittelst eines Meisen-Schlags in dicken Stauden bekommen, wenn er nur Hollunder-Beere in den Meisen-Schlag streuet, mit welchen er doch keinesweges in seiner Gefängniß vorlieb nimmt. Wenn man einen fängt, muß die ersten Tage über das Vogel-Haus an einem hellen Ort mit einem Tuch bedeckt, und mitten in dem Bauer ein Tröglein mit lebendigen Würmern oder frischen Ameis-Eyern gesetzet werden; hernach fängt man an klein zerdruckten Hanff, gehackte Hüner-Eyer, oder auch in Milch geweichte Semmel, oder auch Milch und Kleyen darunter zu mischen, und ihn also gemählich an andere Speise zu gewöhnen.

Es giebt noch ein Geschlechte von diesem Vogel, welcher einen gantz hell-braunen Kopff hat, aber nicht so hell singet, als der schwartzköpffigte; iedoch an zierlichen Abwechslungen demselben nichts nachgiebt; dieser wird zum Unterschied des erstern, der braunköpffigte Meisen-König oder Mönch genennet. Viele Vogelsteller stehen zwar in der irrigen Meinung, diese braunköpffigten seyn nur der schwartzköpffigten ihre Weiblein; allein man weiß aus der Erfahrung, daß beyderley Mönche ihre Weiblein haben, so aber, weil keines weder einen schwartzen noch einen braunen Kopff hat, sondern alle nur über und über am Rücken, wie am Kopff, dunckel- oder Aschen-braun und am Bauch weißlicht aussehen, fast nicht zu unterscheiden sind, zu welcher Gattung sie gehören. Der braunköpffigte Meisen-Mönch beschliesset seine Brut schon vor den Hunds-Tagen, und ist in der Zeit, da er brütet, am leichtesten bey seinem Nest, welches er ins dickste Gebüsche macht, oder auch zur Zeit seines Strichs gleich zu Anfange des Herbsts mit dem Meisen-Schlag zu fangen.

Meister, *Magister, Maître, Maestro,*

Wird in weitem Verstande von einem ieden gesagt, der über andere zu gebieten hat; item, der in einer Kunst erfahren und Meister ist, und solche andere lehret. Solchergestalt hat man auf Universitäten die Magistros Philosophiæ, sive artium liberalium, ingleichen die Magistros Linguarum, Exercitiorum, Sprach- Fecht- und Tantz-Meister. So sind auch nicht unbekannt die Magistri morum, ludorum, scripturæ, equitum &c. die Zucht- Schul-

Rent-Meister und Marschalle, u. s. w. Von den Handwercks-meistern ist hier nicht zu reden.

Meister-Sänger, *Phonasci, Philomusi,*

Werden von dem gelehrten Herrn Wagenseil in seiner Beschreibung, die er von den deutschen Meister-Sängern giebet, und welche seinem schönen Commentario de Civitate Noribergensi hinten angefüget, trefflich gelobet, daß sie nemlich die Lieder, die sie singen, mit grossem Bedacht, und nichts als ernsthaffte und mehrentheils geistliche Gesänge machen. Ihres Ordens oder Gesellschafft Anfang wollen etliche von den Zeiten Kayfers Ottonis I her rechnen. Nach diesen hat sich die Meister-Singe-Kunst in vielen dieser Kunst Verwandten durch gantz Deutschland ausgebreitet, also daß sie nicht nur statliche Pensiones von Kayfern, Fürsten und Städten, sondern auch vom Kayser Carolo IV gar einen trefflichen Wappen-Brief, in welchem der Reichs-Adler und der Böhmische Löwe zu ersehen, bekommen wiewol sie nach der Zeit sehr wieder ins Abnehmen gerathen, bis sie der berühmte Hans Sachs wieder empor gebracht, also daß noch heutiges Tages unterschiedliche dieser Kunst Genossen in Deutschland, sonderlich in Nürnberg zu finden.

Melancholique, les chevaux melancholique,

Sind solche Pferde, welche trauriger Complexion, und kalt-trockener Natur sind, dabey faul, schläfrig, furchtsam, ungeschickt, nicht jähzornig, so man sie aber mit Gewalt zum Zorn bewegt, werden sie gerne desperat und endlich gar Kollerer, dabey sind sie ungelernig, altschaffen, großköpffigt, mit grossen Ohren, kleinen Schweins-Augen, engen Naselöchern, schmaler und enger Brust, kleinen und dünnen Athems, mager, rauhen Haar; von Farben gemeiniglich Mausfalb, Hirschfalb, gelbbraun, nicht venerisch, deswegen zur Generation untüchtig, sind wohlgefreßig, geben doch nicht viel Zürch von sich.

Melismatische Schreib-Art,

Stylus Melismaticus, gehört zum Theatro, und begreifft alle lustige Lieder und schertzende Arietten, die oft verschiedene Gesetze oder Abschnitte haben. Die Italiener halten ihre Schau- und Sing-Spiele für viel zu vornehm, daß sie dergleichen Canzonetti dahinein bringen sollten, es möchte denn bisweilen zu Venedig ein und anders melismatisches den Boots-Leuten zu Gefallen mit unterlauffen. Wiewol auch die Intramezzi oder Zwischenspiele bey ihnen den Verlust dieser Schreib-Art in der Haupt-Handlung an vielen Orten so reichlich ersetzen, daß man es schwerlich niederträchtiger und gassenmäßiger erdencken kan. Die Frantzosen und Engelländer haben es gerne, daß diese Schreib-Art sich bisweilen bey ihren Oden hören lasse; aber von Pickel-Possen halten sie nichts. s. Kammer-Styl.

Melismi,

Sind lauffende Figuren, Läuffe oder Passaggi in der Music; es müssen aber diese Zierathen mäs-

sig

sig angebracht, und nicht zu weit gerecket werden, wofern sie nicht Eckel erwecken sollen.

Melitari,

Oder meditari, wird von denen gesagt, welche das Pfeiffen oder die Saiten-Spiele lernen.

Melodia,

Eine liebliche Zusammenstimmung, die Weise eines Liedes oder Gesanges, sie ist ein feiner Gesang, worinne nur einzele Klänge so richtig und erwünscht auf einander folgen, daß empfindliche Sinnen dadurch gerühret werden. Ihre wahre Schönheit bestehet in dem bewegenden und rührenden Wesen; ihr Ziel ist die Vergnügung des Gehörs, dadurch die Leidenschafften der Seele rege werden; ihren Eigenschafften nach soll sie leicht, fliessend, lieblich, und deutlich seyn. Sie begreifft das wesentlichste in der gantzen Music, und ist der Grund der musicalischen Setz-Kunst, die ursprüngliche und wahre einfache Harmonie, es kan aber bey vielen Stimmen nicht viel und zwar recht gute Melodie seyn. Ihre Seele ist die Zeit-Maasse.

Melodica,

Ist eine wirckende Geschicklichkeit in Erfindung und Verfertigung solcher singbaren Sätze, daraus eine Melodie erwächset.

Melodien-Gattungen,

Sind 1) bey Singe-Stücken: die Aria, das Ballet, die Cantata, die Cavata, der Chor, der Choral, die Concerti del Chiesa, die Dialogi, das Duetto, die Motetti, die Opera, das Oratorium, das Pastorale, das Recitativ, die Serenata und das Terzetto; 2) bey Instrumental-Sachen aber: die Allemanda, die Angloise, die Aria mit und ohne Doubles, die Bourrée, die Ciacona mit der Passecaille, Concerto grosso, die Courante, die Entrée, Fantaisies, die Gavotta, die Gique, die Entrada, la Marche, le Menuet, die Ouverture, le Passepied, die Polonese, der Rigaudon, der Rondeau, die Sarabanda, die Sinfonia und die Sonata.

Melodieusement, Melodieux,

Sagt man von einem musicalischen Stücke, wenn eine gute und angenehme Sang-Weise darinne enthalten ist.

Melodima,

Ist in Latinitate medii ævi so viel als Melodia.

Melodrama,

Ein musicalisches Schau-Spiel.

Melodus,

Ein Sänger, oder auch ein Verfertiger einer Melodie.

Melopoeîa,

Die Wissenschaft eine Melodie zu machen, deutete bey den Griechen ihre gantze Composition oder musicalische Setz-Kunst an, und thaten sie damit grosse Wunder. Sie ist aber eine wirckende Geschicklichkeit in Erfindung und Verfertigung solcher singbaren Sätze, daraus dem Gehöre ein Vergnügen entstehet. Einige wollen Melothesia lieber brauchen.

Melopoeus,

Oder Melopoëta, ein Verfertiger einer Melodie, ein Componist.

Melorapta,

Ein Stimmen-Flicker, der seine Melodien aus allen zusammen raffet und zusammen stoppelt.

Melos,

Ein musicalisches Stück, oder die Arbeit, so ein Componist verfertiget.

Melotheſia, v. Melopoeïa.

Melotheta,

Stimmen-Setzer, ein Componist, der eine Melodie dichtet und setzet.

Melpomene,

Eine der 9 Musen, welche den Nahmen vom Singen hat, und den Tragödien vorgesetzet war.

Membrane mol à un cheval,

Ist an einem Pferde das zarte dünne und weiche Häutlein, so nechst über dem gantzen Hirne liegt, und lateinisch Pia Mater genennet wird, welches nicht allein das Hirn umfasset, sondern sich auch in die länglichte Fältlein hinein sencket, und alle Löcher der gantzen Hirnschale umgiebt; es ist ausserhalb sehr glatt, und mit einer Feuchtigkeit bedecket, am andern Theil aber etwas rauh, und hat allenthalben viel kleine Blut- und Lufft-Aederlein, welche als Zweiglein dem Hirn seine Nahrung geben.

Membrane dur,

Ist hingegen das feste und harte Häutlein, so zwischen dem obigen und der Hirnschale liegt, dura mater genennet, so etwas erhabener ist, damit die Cammern des Gehirns ihre Bewegung haben, und also ihrem Amte in Gebährung der sinnlichen Geister genug thun können.

Membres exterieurs du cheval,

Die äusserlichen Glieder des Pferdes sind: der Kopff, die Ohren, der Nacken, die Stirn, die Augen, die Nase, das Maul, die Lefftzen, die Zunge, der Canal, das Kinn, der Hals, der Leib, das Wieder-Riß, die Brust, der Rücken, die Groppa, der Bauch, die Büge, die Flancken, das Geschröt, die Schenckel, die Knie, Fessel, Knöchel, Köthen, Hüfe, Würbel, die Haut und Haar, der Schopf, Mähn und Schweiff, u. d. m.

Memoire d' un Cavalier,

Ein gut Gedächtniß ist einem Reuter zu Behaltung der vielen Lectionen, Vortheln, und derselben rechtem Gebrauch sehr nöthig, weil öffters zu Pferde sich was neues und sonderliches begeben kan, so wird eine Gegen-Verfassung erfodert, welche in dem Gedächtniß eingedruckt ist und bleibt.

Memoire des chevaux,

Gedächtniß der Pferde. Das gute Gedächtniß wird an vielen Pferden gespüret, denn sie haben nicht allein ein allgemeines Gedächtniß wie andere Thiere, sondern auch das absonderliche subtile Zurückdencken, daß sie verstehen, was man mit ihnen redet; denn ausser deme würde ein Pferd nichts von dem wissen, was es in voriger Zeit gelernet, und würde man ein Pferd alle Tage von neuen unterweisen müssen, was rechts oder lincks, geschwind oder lang-

langsam, hohe oder niedrige Bezeigungen wären.

Men, Meno,

Heisset Italienisch wenig. In der Music bedeutet men allegro nicht so lustig, men forte nicht so starck, men presto nicht so geschwind.

Mener un cheval,

Heist ein Pferd führen, wenden und regieren. Das ist eine Haupt-Bezeigung, so durch den Gebrauch des Zaums von dem Reuter gesucht wird; daß sie aber desto vollkommener seyn, als sie sich willig erzeigen, daß sie in ihrer Bezeigung nimmermehr zu hurtig und fertig seyn können, erweisen die Schul-Pferde, so vollkommen gerichtet und dressirt sind.

Mener un poulain dans l'Ecurie,

Heist ein Fohlen aus dem Gestüt nehmen und in dem Reit-Stall aufstellen, an der Corda lauffen lassen, nachhero anreuten, und zu dem menschlichen Gebrauch thätig machen, worzu man es haben will.

Menschen-Stimme,

Ist das allerschönste und richtigste Instrument, und das Muster aller klingenden Werckzeuge. Ihr Ambitus und Sprengel oder Bezirck erstrecket sich selten weit über eine Octav in gleicher Stärcke. Man hat ein Orgel-Register, so den Nahmen Menschen-Stimme führet, davon s. Vox humana.

Mensur,

Ein Maaß, so von einem gewissen Cörper, oder auch flüßigen und trockenen Dingen, nach einer gewissen Quantität, Länge, Höhe und Dicke genommen wird. Sonsten aber heisset Mensur in der Music die Zeitmaaß, insgemein der Tact, oder vielmehr die Ausmessung der Noten und Pausen. s. Zeitmaaß. Mensur bedeutet auch im Tantzen die Distantz von einem Fusse, Hand, oder einem Gliede zu dem andern, durch alle Bewegungen proportionaliter durch. Nechst diesen heist es auch die Distantz von einer Person zu der andern, durch alle Glieder durch, auch wol der Personen gegen den Tantz-Platz, wie auch in den Figuren, und diese Distantzen sind auch nach den Regeln der Geometrie in genere wohl observirt, wenn keine Ungestalt gemacht ist, und man sonder Mühe von einem Orte zu dem andern kommen kan.

Das Fechten hat auch seine Mensur oder gehörige Weite, welche zu beobachten, daß man nicht zu kurtz stosse: Mensur brechen heist, wenn man in voller Positur liegend den Ober-Leib etwas zurück ziehet, um desto stärcker auszustossen, oder des Gegners Stoß zu vermeiden; in die Mensur einrücken, geschiehet, wenn man mit einer Finta oder im stringiren dem Gegner einen Schritt näher auf den Leib rücket, um den Stoß besser anzubringen. Aus der Mensur seyn, ist, wenn man mit dem Stoß nicht treffen kan; in der Mensur seyn, wenn man mit dem gewöhnlichen Ausfall treffen kan.

Endlich ist auch bey dem Reiten eine Mensur zu beobachten, welche ein Pferd in allen seinen Bewegungen soll halten, so wohl bey- als über der Erden, daß seine Tempi oder Bewegungen in Gleichheit unterhalten werden, daß eines von diesen Tempi eine

mal nicht mehr Erde fasse, als das andere, nicht ein Satz hoch, der andere niedrig, einer langsam, der andere geschwinde, sondern recht nach der Mensur geschehe. V. Mesure.

Menton du cheval,

Nennet man den Kieffer oder den Ort, wo die Kinn-Kette zu liegen kommt, dieser soll nun wohl eingebogen und nicht abgeschliffen seyn; dann sonst bleibt keine Kinn-Kette liegen auf einem dünnen, beinigten Kinn, sondern steigen in Anziehung des Zaums gemeiniglich über sich, und fället das Pferd auf den Stangen durch, dahero eine subtile geschmeidige Kinn-Kette erfodert wird, welche im Kieffer wohl anschliesset; denn eine grosse, dicke, schwere Kinn-Kette beisset nicht ein, sondern schlottert nur um das Kinn herum; daher können auch die Stangen ihre Wirckung nicht thun.

Menuet,

Ein Frantzösischer Tantz und Tantz-Lied, so aus Poitou gekommen, und seinen Nahmen von Menu, oder den kleinen und besondern Schritten hat. Die Melodie desselben hat ordentliche Wiederholungen, deren iede zweymal gespielet wird. Jede Reprise hat 4 oder 5 Tacte, oder doch wenigstens keine ungerade Zahl oder Tacte. Die Mensur ist ein Tripel, nemlich drey Viertel, welcher aber gewöhnlicher Weise fast wie drey Achtel geschlagen wird. Man hat Menuetten zum Spielen, Singen und Tantzen. Ihrem Affecte nach soll sie mäßig, lustig, nicht flüchtig oder rennend seyn, was zärtliches u. eine edle Einfalt an sich haben und solte man nicht mit so viel schwermenden Füssen und hüpfenden Figuren darinne herumjagen, als mehrentheils geschiehet. Wenn die Menuetten-Melodie auch nur 16 Tacte lang ist, kürtzer aber kan sie nicht wohl seyn, so wird sie wenigstens einige Commata, ein Semicolon, ein paar Cola, und ein paar Puncte in ihrem Begriff auffzuweisen haben. An einigen Stellen kan man auch, wo anders die Melodie rechter Art ist, den Nachdruck deutlich wahrnehmen, der Accente, Fragezeichen, zu geschweigen. Der geometrische Verhalt, oder numerus sectionalis, und der arithmetische Verhalt oder rhythmus sind unentbehrliche Dinge bey allen Tantz-Arten, und geben denselben die rechte Maaß und Gestalt.

Merseburg,

Haupt-Stadt im Stiffte dieses Nahmens, und die Hertzogliche Residentz, 3 Meilen von Leipzig, und 2 Meilen von Halle, allwo ein schönes Schloß an der Saale, ein ansehnliches Dom-Capitel, und ein feines Gymnasium ist, auch ein gutes Bier gebrauet wird. Nebst andern Curiositäten ist der Marstall und das Jagd-Zeug zu besehen. Zu Merseburg wurde von Marckgrafen Richarden zu Meissen An. 969 in der Woche nach S. Andreæ-Tage der vierte Turnier gehalten, worunter 362 Helmen, 7 Fürsten, 14 Grafen, und 11 Freyherren, dabey Hertzog Wentzel in Böhmen, Graf Ortolff von Ascanien, Andreas Edler Herr zu Colditz waren. Nachdem dieses Fürstliche Haus 1738 abgestorben, hat Chur-Sachsen Merseburg und die Güter in der Lausitz in Besitz genommen.

Merveille,

Ein fingirter Nahme eines wohl-

wohl dreſſirten Schul- oder Marſtalls-Pferde, zum Unterſcheid der andern Pferde.

Merula,

Der Vogel-Geſang iſt ein Orgel-Regiſter, welches aus einem bleyernen Käſtgen, worinne 3 oder 4 Pfeiffen ſind, beſtehet, wenn Waſſer darzu gegoſſen wird, ſo giebt es ein Zwitſchern von ſich, als wenn es lauter Vögel wären.

Mes-air,

Ein Terme, welchen die Italieniſchen Bereuter Mezza Aeri nennen, iſt eine halb-lüfftige Schule, welche ſo wol zu den Sprüngen als Courbetten gezehlet wird, weil ſie von beyderley dependiren kan; denn in dieſer Bezeigung machet das Pferd eine halbe Courbette, weil es den Ausſtrich unterläſſet, hergegen auch eine halbe Capriole, indem es die hintern Eiſern weiſet, und das Creutz etwas mehr, als die Bruſt erhebet, welche ſehr zierlich laſſen, aber ſelten gefunden werden.

Meſcolanza,

Iſt eine kurtzweilige Muſic, darinnen gutes und böſes mit Fleiß unter einander gemiſchet wird.

Meſe,

War bey den Griechen die mittelſte Saite in ihrem aus 15 Chorden beſtehenden Diagrammate, nemlich von der Proslambomeno A bis zu der Nete hyperbolæon aa gerechnet. Sie ſtimmet mit unſerm itzigen a ein, und hat ſo wol unter ſich als über ſich ſieben Chorden.

Mes marchure,

Iſt ein Schaden an den Feſſeln, wenn das Pferd die Köthen verrückt hat, daß ſie davon geſchwellen; ſolches geſchiehet wol, wenn ſich dieſelbe mit den Feſſeln an etwas hart ſtoſſen, oder mit den Schenckeln zwiſchen zwey harte Steine kommen, oder wenn man ihnen in einem Hui, und ehe ſie ſichs verſehen, die Sporn giebt, darauf dann das Pferd von wegen des Schmertzens gleich anfängt zu hincken; da man doch ſonſten kein Malzeichen, noch irgend eine Entzündung an dem Ort ſehen kan. Die Cur V. Pferd-Anatomie 2 Tom. p. 817.

Meſochorus,

Der Muſic-Director, Capellmeiſter, weil ſolcher in der Mitten des Chores zu ſtehen pflegt. In ältern Zeiten ward derjenige alſo genennet, der einer gantzen Verſammlung das Zeichen zum Acclamiren und Applaudiren gab, wobey er iedoch ſelbſt nicht mit machte.

Meſonyctícum,

War in der Griechiſchen Kirche ein Lied, welches zu Mitternacht geſungen ward.

Meſophonus,

Ein Tenoriſt, einer der den Tenor ſinget.

Meſſa, v. Meſſe.

Meſſanza,

Iſt eine vermengte Figur, welche aus 4 geſchwinden Noten beſtehet, die entweder zum theil bleiben, und zum theil ſich bewegen, oder theils ſpringen, theils ordentlich gehen. Bey andern

ist Messanza eben so viel als Mistichanza.

Messe, Messes,

Werden eine Menge Italienischer, Frantzösischer und anderer Compositionen genennet, welche aus einem Kyrie, Credo, Sanctus und Agnus Dei bestehen, so in die Music gebracht sind.

Messe concertante,

Messen, da die Stimmen concertiren, oder Solo singen, mit untermischten Chören.

Messe da capella,

Messen, so durchgehends von einem vollen Chore, oder von starck besetzten Stimmen gesungen werden sollen; welche denn gemeiniglich mit Fugen, gedoppelten Contrapuncten und andern kunstmäßigen Zierathen angefüllet sind.

Messe per li Defonti,

Frantzösisch Messes pour les Defunts, Messen für die Verstorbenen.

Messeance à un cheval,

Heist ein Uibelstand oder Laster an einem Pferde, wenn es 1) in seinen Lectionen alle Sätze mit dem Schweiff wedelt und lächelt, welches gemeiniglich durch stetiges Zwicken und Zwacken der Sporn, oder auch von dem unmäßigen Gebrauch der schwanckenden Spießruthen entstehet; davor ist kein besser Mittel, als wenn man den Schweiff mit Riemen an den Gurt befestiget. 2) Ein Uibelstand ist auch, wenn die Pferde in Courbetten und andern Schulen mit steiffen geraden Füssen, wie ein Bock sich leviren, denen muß mit der Spießruthe unten durch gehauen werden. 3) Ist noch ein Fehler, wenn ein Pferd im Exerciren den Kopf beständig aus der Schule trägt, welches zwar dem Pferde die Arbeit erleichtert, aber sehr übelständig und unsicher ist.

Messire,

Ist bey den Frantzosen ein Ehrenwort, so ritterlichen und hochbedienten Leuten gegeben wird. Vorietzo ist es ziemlicher massen abkommen; und das Wort Monseigneur dargegen beliebet worden, iedoch wird es anietzo den Bischöffen und hohen geistlichen Personen in Franckreich zuweilen gegeben.

Meß Kunst, *v. Geometria.*

Mesure,

Ist der Tact oder Cadentz, so man bey Abrichtung der Pferde zu beobachten hat, indem solche gar offt darinne zu statten kommt, sintemal in allen Lectionen die Cadenz also muß formirt werden, wie es die Schule erfodert, immassen etliche Schulen einen geschwinden, einige einen langsamen Tact haben wollen; denn ein anders Tempo haben die Galop-Sätze, ein anders die Courbetten, ein anders die Groupaden, Ballotaden und Capriolen, und muß in ieder Schule ein Tempo wie das andere seyn, iedes nach seiner Air, in gleicher Höhe und Geschwindigkeit, ausser dem ist die Schule falsch, und in einer Desordres.

Mesure,

Ist in der Music der Tact, wodurch die Geltung der Noten abgemes-

gemessen und eingetheilet wird. Er ist entweder

Mesure binaire, ou Mesure double,

Der Tact, worinne das Niederschlagen und Aufheben von einerley Länge und Dauer, oder einander gleich ist, nemlich in Tactu æquali. Dieser wird auch Mesure à quatre Tems, Vier-Viertel-Tact, Æqual-Tact genennet. Oder

Mesure ternaire, ou Mesure triple,

Der Tripel-Tact, worinne das Niederschlagen der Hand noch einmal so lang währet, als das Aufheben, z. E. $\frac{3}{4}$ $\frac{3}{8}$ $\frac{9}{8}$. s. Mensura, it. Tact.

Metsiloth,

Ein bey den Juden von vielen musicalisch-proportionirten Glöcklein zusammen geordnetes Instrument, welche Glöcklein mit 2 eisernen Klöppeln, so am Ende Knöpfgen hatten, gerühret wurden.

Metternich,

Das uralte Geschlecht der Reichs-Grafen von Metternich, dessen Stamm-Haus Metternich in dem Hertzogthum Jülich lieget, besitzet die Herrschafften Winneberg und Beilstein in Westphalen und das Erb-Cämmerer-Amt in dem Ertz-Stifft Mayntz. Verschiedene andere Linien dieser Grafen und Freyherren haben sich in Italien, Luxemburg, Lothringen und anderwerts niedergelassen. s. Adels-Lexicon. Die Grafen von Metternich haben im Wappen ein blaues, schlangenweise gehendes Band im rothen Felde mit 3 güldenen Creutzgen auf ieder Seite; und denn drey silberne Jäger-Hörner im rothen Felde, als die Stamm-Wappen derer von Winneberg und Beilstein; und hernach auf einem weissen Mittel-Schilde drey schwartze Muscheln, als das Geschlechts-Wappen derer von Metternich. Der eine Helm ist geeröntt, und hat einen silbernen Schwan-Kopf mit einem schwartzen Schnabel; der andere aber trägt einen halben schwartz und weissen Steinbocks-Kopff.

Mettre un cheval,

Zurecht setzen, dis Wort überhaupt genommen heist ein Pferd richten, und solches geschickt machen, daß es vorn leicht wird, und sich wohl zusammen setzet. Z. E. Dieses Pferd præsentiret sich wohl zu Schulen par haut, hingegen setzet sich das nicht wohl, daher es leicht stürtzen kan. Die Barbarischen Pferde setzen sich alle von Natur zusammen, daher man sagt, ein Barbar courbettiret im Mutter-Leibe.

Mettre, cheval qui se met à l'eau,

Wird gesagt von einem Pferde, das geneigt ist, sich mit dem Reuter im Wasser nieder zu legen und zu wältzen. Dieses Laster wird vornemlich den Herbst-Fohlen zugeeignet, ie mehr nun dasselbe von Natur und alter Gewohnheit herkommt, ie schwerer ist dasselbe wieder abzugewöhnen. V. 2 T. der Pferd-Anatomie pag. 1141.

Mettre le Licol, les morailles à un cheval,

Heist einem Pferde die Zug-

Halffter und die Bremse anlegen, welches beyderseits harte Züchtigungen sind für Pferde, so nicht wollen lassen auf- und absitzen, beym Beschläge nicht still stehen und sich auswircken, die Schenckel und Ohren ausscheeren lassen, dieses alles kan durch die Zughalffter an der Seule zuwege gebracht werden. Mit der Bremse aber muß vorsichtig umgegangen werden, sonst wollen sie sich nicht gerne lassen ins Maul sehen, den Staffel stechen, aufzäumen.

Meubles de Guerre,

Heergeräthe. Dieses wird unter die Adelichen Erbschafften gerechnet, als Reit- und Kutschen-Pferde. Ob aber die Mutter-Pferde, so zu den Kutschen gebraucht werden. Item, die Acker-Pferde und Fohlen nach den Rechten zum Heergeräthe gehörig? ist bey dem Finckelthusio obs. 23 n. 12 & 17 nachzulesen.

Meyland,

Eine überaus grosse und gewaltige Stadt, dem Römischen Kayser gehörig, in der Lombardey, zwischen zwey Flüssen, Adda und Ticino; hat gewaltige Pasteyen, und die Mauren sind 24 Schuh breit und 64 hoch, in ihrem Bezirck aber bey 10 welsche Meilen, dahero bey 50000 bewehrter Mannschafft zur Besatzung soll erfordert werden. Es hat dreyfache Gräben, die sehr tief sind, und unterschiedliche Flüsse darein kommen. Auf den Pasteyen stehet eine grosse Menge von Stücken: und dieses grosse Werck ist rings herum mit Mauren alla Moderna befestiget, und hat 17 Pasteyen. Es hat ein vortreffliches Zeughaus, welches sehr groß ist, und mit unzehliger Rüstung angefüllet. Das Feld um Meyland ist überaus lustig, und siehet gleichsam einem Paradies-Garten gleich. Es wachsen allda die schönsten Früchte, als Feigen, Granat-Aepffel, Qvitten, Maulbeere, Pfersinge, köstliche Weintrauben ꝛc. Des Ertz-Bischoffs Pallast ist ein Fürstl. Gebäu von lauter Qvater-Stücken, darinn insonderheit ein kunstreicher Schnecken oder Treppe gesehen wird, dergleichen in Italien nicht zu finden. Der Gouverneur wohnet auch in einem prächtigen und grossen Pallast, und warten ihm 80 Deutsche Trabanten auf. Ferner sind allhier zu besichtigen, der grosse Dom, welcher 500 Schritte lang und 200 breit, auswendig gar zierlich von Marmorstein. Er hat viel köstliche Altäre, und zwey gantze Orgeln, deren Blasbälge werden nicht wahrgenommen, sondern unter den Kirch-Boden also zugerichtet, daß der Wind durch sonderbare Schläuche hinaufzusteigen pfleget. Der Thurm ist so hoch, daß man die gantze Stadt übersehen kan. Man findet hier unzehlig viel Statuen. Der Chor ist gantz getäfelt, und darinnen das Leiden Christi in Holtz auf das allerkünstlichste geschnitzet und fürgebildet. Die Historien des Neuen Testaments sind in 60 Qvadraten vorgebildet. Man siehet daselbst das Begräbniß des heiligen Caroli in einem güldenen Schrancke. S. Maria di S. Celso, ist unter den vielen Kirchen die schönste in Meyland, in welcher das Pflaster von Marmor als wie ein Spiegel gläntzet. Auch

werden

werden viel künſtliche Altäre geſehen. S. Sebaſtiano, ſo gantz rund wie eine heydniſche Capelle ausſiehet. Allhier befinden ſich 17 Parochien, 30 Conventi di Fratti und 8 di Preti Regulari, 36 Monaſteri di Monache, 38 Confraterni und alſo 238 Kirchen, ſamt noch 120 Schulen. Das Hoſpital iſt ein groſſes viereckigtes Gebäu, dergleichen in gantz Italien nicht zu finden. Es ſoll 90000 Cronen jährliches Einkommen haben. Die Reitſchule iſt vor dem Schloß, allwo täglich Exercitia gehalten werden. Es iſt auch zu beſichtigen die unvergleichliche Kunſt-Kammer, welche einem hochgelehrten Canonico Manfredo Settala zuſtändig iſt. Dieſe Kunſt-Kammer hält in ſich ſo viel Raritäten, daß einer kaum ſolche innerhalb 8 Tagen durchſehen kan. Es werden unter andern auch verſchiedene ſchöne und gar wunderliche Spiegel gezeiget. So iſt auch die Bibliotheca Ambroſiana, welche von 40000 Stücken beſtehet, ſehens werth. Zwey Meilen von der Stadt liegt des Marckgrafen di Sonetta Luſthaus, woſelbſt ein Echo die letzte Sylbe eines Worts mehr als 40mal wiederholet. Sonſten ſoll Meyland jährlich 800000 Cronen Einkommens haben. Von dieſer Haupt-Stadt hat den Nahmen das Hertzogthum Meyland, welches ein Lehn des Heil. R. Reichs, dennoch aber von Kayſer Carolo V an ſeinen Sohn Philippum II überlaſſen worden, von welcher Zeit an es die Könige von Spanien beſtändig beſeſſen. In dem Spaniſchen Succeßions-Kriege eroberten es die Kayſerl. und hat es Kayſer Carolus VI im Beſitz gehabt, und ob es gleich im letzten Kriege verlohren gieng, ward es demſelben doch durch die Præliminaria 1735 wieder eingeräumet, auſſer daß an den König von Sardinien Tortoneſe und Novareſe muſte überlaſſen werden. ſ. Zeitungs-Lexicon. Das Wappen dieſes Hertzogthums iſt eine blaue dreymahl gekrümte Schlange, mit einem rothen Kinde im Rachen; welches Wappen Burggraf Otto von Meyland im Jahr 1100 von einem Rieſen-mäßigen Saracenen, Polux genannt, der dergleichen Schlange auf ſeinem Helme geführet, und den er erſchlagen, ſoll angenommen haben.

Mezzo, mezza,

Halb, mittelmäßig, wird öffters in der Muſic gebraucht, z. E. Mezza Pauſa, heißt eine halbe Tact-Pauſe; Mezzo forte, nicht gar zu ſtarck; Mezzo piano, nicht gar zu leiſe; mezzo ſoſpiro, eine Achtel-Pauſe.

Mezzo ſoprano,

Der tieffe Diſcant, oder der hohe Alt, deſſen Schlüſſel auf der zweyten Linie ſtehet.

Mi,

Iſt unter den Gvidonianiſchen Sylben die dritte, wodurch im Diatoniſchen Syſtemate der e- und h-Clavis in allen Octaven angedeutet wird.

Michtam,

Der Titel des 16, 56, 57, 58, 59 und 60 Pſalms, welches Wort Lutherus ein gülden Kleinod überſetzt. Einige halten es für ein muſicaliſches Inſtrument: Nach andern ſoll es ein Zeichen ſeyn, aus welchem Tone ſolche Pſal-

men anzustimmen und zu spielen seyen.

Mi, la mi ni Carriere,

Heist ein Pferd mitten im Lauff gleich auf- und stille halten, erfodert ein überaus leises gelindes Maul, ausser dem ist es nicht wohl möglich, ein Pferd in völliger Carriere zu arretiren, welches gleichsam der Probier-Stein von einem wohl dressirten Jagd-Pferd ist.

Milan,

Weyhe oder Hüner-Abr, kommt an äusserlicher Gestalt und Grösse dem Habicht ziemlich gleich; sind von Natur so listige, vermessene und geschwinde Raub-Vögel, daß, ob sie wohl bis über den Wolcken und fast unsichtbar schweben, sie sich doch wie ein Pfeil so schnell hernieder lassen können, und öffters denen Kindern das Brot aus der Hand, wie auch junge Hüner, Tauben, Enten, Gänse hinweg nehmen, ja welches höchst zu verwundern, ein von einem Menschen in die Höhe geworffenes Stück Ochsen-Lunge von so weiter Höhe erhaschen, ehe solches wieder auf die Erden fällt, und ob sie schon selbst Raub-Vögel sind, so werden sie ebenmäßig wieder von Raub-Vögeln gebeitzet; es ist aber auch kein Vogel, welcher den Falcken mehr sich widersetzet und zu schaffen macht, als eben dieser Milan, indem er entsetzlich in die Lufft steiget; wollen ihn nun die Falcken fällen, so müssen sie unumgänglich noch weit höher fliegen, damit sie ihme Durchgänge geben und ihn anpacken können. Unterdessen fliegen sie mit einander so weit in der Lufft fort, daß offt die Falckenier müssen etliche Meilwegs weit fortjagen, bis sie ihre Falcken, und darzu offt leer, wieder fangen können.

Milch-Bläsſe, s. *Etoile de Lait.*

Milch-Zahn, *Dent de lait,*

Die ersten Zähnen bey den Kindern, so um das siebende Jahr wieder ausfallen. Dergleichen Milch-Zähne bringen auch die Fohlen mit auf die Welt, welche sie nach und nach verschieben, und an deren stat Roß-Zähne bekommen.

Milieu harmonique,

Nennen die Frantzosen den mittlern Klang einer Triadis harmonicæ oder dessen Terz.

Miltz,

Dafür halten einige das Miltzförmige Stück Fleisch, welches die jungen Füllen mit auf die Welt bringen. V. Hippomanes.

Miltz, s. *Rate.*

Miltz-Kranckheit der Pferde,

Kommet gemeiniglich daher, wenn die Pferde eine lange Zeit nichts als frisches Gras oder sonsten feuchte, kalte und dicke Speisen in sich fressen, an feuchten oder sumpffigten Orten weiden oder stehen müssen, oder viel Eiskalt Wasser sauffen; oder sie entstehet auch daher, wenn das Miltz der natürlichen dünnen und fliessenden melancholischen Feuchtigkeiten viel in ihm hat, dieweil entweder das Geblüt derselbigen voll oder die Leber für sich selbsten einer Malignität unterworffen ist; oder

oder dieweil das unvermögliche und schwache Miltz dieselbe zu rechter Zeit nicht von sich treiben kan, oder sonsten mangelhafft und verstopfft ist. Die Kennzeichen dieser Kranckheit sind diese: Das Pferd bekömmt einen grossen und dicken Bauch, welcher auf der lincken Seiten fast rauch ist, athmet dabey oft und geschwind. Etliche ziehen die Rippen auf der lincken Seite mehr über sich, als auf der rechten, seuffzen gleichsam offt und viel, werden alle Tage magerer, und können sich übel auf die lincke Seite legen. Etlichen ist der gantze Bauch groß und dick, und so hart, iedoch auf der lincken Seiten etwas mehrers, als auf der rechten, daß man auch kaum mit den Händen hinein zu drucken vermag, athmen offt und viel, gehen auch langsamer, als sonsten ihre Gewohnheit ist. Etlichen ist der Unter-Bauch groß und dick, dieweil sich die Materie des Miltzes in das gantze Netze ausgebreitet hat; niesen, wenn sie gehen oder etwas arbeiten, wenden für grossen Schmertzen, die sie in der Arbeit empfinden, den Kopff hin und her. Diese Kranckheit kommt die Pferde meistentheils in dem Frühling an, wenn sie sich mit dem grünen Gras gar zu sehr überfüllen, ist anfänglich leicht zu curiren, wenn es aber einmal recht eingewurtzelt hat, schwerlich oder gar nicht mehr zu vertreiben. Vor allen Dingen soll man ihm die Bug-Adern schlagen, iedoch nicht zu viel Blut lassen, hiernechst den Leib offen halten, sowol im Zirchen als Stallen, und dahero ein Clystier gebrauchen, nach diesem aber ihm die lincke Seiten um die Gegend wo das Miltz liegt, mit nachfolgender Salbe täglich zwey mal schmieren: Nimm Hirsch-Marck sechs Loth, Enten-Schmaltz, Hüner-Schmaltz iedes zwey Loth, Schweine-Fett ein Pfund, süß Mandel-Oel zwey Loth, Wachs so viel genug ist, mische es unter einander und schmiere das Pferd warm damit. Oder nimm Eibisch-Safft, wilden Gurcken-Safft, iedes ein halb Maaß, Camillen-Oel ein Viertel-Pfund, Lor-Oel ein halb Pfund; siede es bis das Wasser von den Säften verraucht ist, alsdenn schmiere das Pferd warm damit, hernach gieb ihm folgenden Einguß: Nimm Haselwurtz drey Loth, Wein ein Nössel, siede es wohl, drücke es aus, und gieß dem Pferd auf einmal ein, und continuir etliche Tage damit. Oder nimm Nessel-Saamen zwey Loth, Miltz-Kraut und Tamarisken, iedes zwey Loth, Färber-Röthe eine Hand voll, Calmus zwey Loth, Weiden- und Hollunder-Rinden iedes eine Hand voll; siede es wohl mit einander in Wein, presse die Brühe davon, und gieß dem Pferd anderthalb Nössel oder drey Viertel eines Maaß auf einmal laulicht ein. Oder nimm Kümmel acht Loth, Honig ein halb Pfund, Teuffelsdreck ein Qvint, ein halb Nössel Wein-Eßig; zerreibe diese Stücke und theile sie in drey Nössel Wasser, gieß dem Pferde alle Tage einen Theil in Hals, und gieb demselben den Tag über bis auf den Abend nichts zu fressen. Item glüe einen Stahl und halt ein Stück Schwefel daran, so schmiltzt der Stahl, stelle aber vorhero eine Schüssel mit Wasser darunter, aus dem Wasser sammle die eingetropffte

Körner heraus, mache sie trocken, stosse sie, und glüe sodenn dieses Pulver in einem irdenen Topff wohl aus, bis es braun wird, reibe oder stosse es hierauf wieder zu einem zarten Pulver. Von diesem Pulver nimm ein Loth, Aron-Wurtzel ein halb Loth, und ein Nössel Wein, lasse es unter einander gemischt zwölff Stunden stehen, hernach gieß es dem Pferd auf einmal ein, und bewege das Pferd eine halbe oder gantze Stunde darauf. Oder nimm Zittwer ein Loth, Honig vier Loth, Wein ein Maaß, lasse es wohl mit einander sieden, und gieß es dem Roß auf einmal ein. Das Pferd soll einen warmen, trockenen und heitern Stall und eine gute Streue haben, auch wohl zugedeckt seyn; man soll auch dasselbe alle Morgen vor der Fütterung wohl bewegen, daß es schwitze, hernach solchen Schweiß wohl abreiben und trocknen. Das Futter soll nicht so gar überflüßig seyn, rothe Kichern, Gersten, Fœnum Græcum, Kleyen-Klümplein mit Honig und Saltz gemacht, Kleyen mit gestossenen Lerchen- oder Weiden-Schwamm, Capern-Wurtz, Eppich, Feigbohnen, Rettig-Blätter und Kohl-Kraut vermischt. Der Tranck soll Wasser seyn, worinnen Fenchel, Fœnum Græcum, Eppich-Wurtz, Fenchel-Wurtz, Färber-Röthe, Schwalben-Wurtz, Braun-Wurtz, Salpeter, Weinstein ꝛc. gesotten worden.

Mimesis,

Nachahmung, wird in der musicalischen Composition genennet, wenn ein gewisses Thema in einer Stimme immer wiederholet wird.

Mines d'un Cavalier,

Die Geberden eines Ritters sollen seyn, wohlanständig, fertig, mit gutem Bedacht, ohne zappelndes Uibereilen, aus welchen dann desto leichter ein geschicklicher, vortheilhaffter An- und Hand-Griff entstehet. Voy. Gestes.

Minima,

Wird die halbschlägige Note genennet, weil sie die kleineste unter den weissen und offenen ist.

Minuetta, v. Menuet.

Minuritio,

Bedeutet eigentlich das Zwitschern und Pipeln der kleinen Vögel; in der Music aber braucht man es von dem behenden und hohen Singen der Discantisten, welche jene gleichsam nachahmen. Sodenn ist es auch eine musicalische Zierath und eben so viel als Diminutio notarum, wovon oben an seinem Orte.

Mirakkerbachi,

Heist der Ober-Stall-Meister des Königs in Persien, welcher die Aufsicht über die Königliche Marställe hat, und eine von den höchsten Chargen bey Hofe ist.

Mirandola,

Hertzogthum in Italien, welches zwischen dem Ferrarischen und Mantuanischen Gebiete liegt. Es ist sehr fruchtbar an Getreide, Wein und Garten-Früchten, und hatte ehemals seine besondern Hertzoge aus dem Hause Pico, welche allda residirten, und den Römischen

mischen Kayser für ihren Lehns-Herrn erkenneten, auch sonsten unterschiedene Güter in Neapolis besessen. Der letzte ward aber wegen seines Bündnisses mit Franckreich 1709 in die Acht erklärt, und seine Länder von dem Kayser dem Hertzoge von Modena 1710 verkaufft. Im Jahre 1735 ward es von den Spaniern erobert, aber vermöge der Præliminarien im folgenden Jahre wieder geräumet. Sonst führet der Hertzog von Mirandola den Kayserlichen zweyköpffigten schwartzen Adler mit der Krone im güldenen Felde, aus Kayserlicher Begnadigung; ein silber und blaues Schacht zum Mittel-Schilde als das Stamm-Wappen; einen schwartzen Goldgecrönten Adler im güldenen Felde, wegen Mirandola; sechs silberne und blaue Balcken, über welchen ein rother Löwe, so sie als Hertzoge von Concordia führen; mitten durch das Wappen aber gehet ein rother Balcke. Der Helm ist gecrönt, und trägt einen güldenen wachsenden Greiff.

Miroir,

Nennet man einen Spiegel, so männiglich wohl bekannt. Die schönsten, grösten und kostbarsten Spiegel werden heutiges Tages auf den nahe bey Venedig gelegenen Murano, und dann auch in der Königlichen Preußischen Spiegel-Manufactur zu Neustadt an der Dosse gemacht. Franckreich, Engelland und Sachsen haben auch statliche Spiegel-Manufacturen, woraus man die allergrösten Spiegel heut zu Tage in die Kayserliche und Königliche Reit-Häuser kaufft und auffstellt, in der Absicht, damit der Cavalier sich samt seinem Pferde besehen kan, wie er zu Pferd sitzet, und wie sein Pferd sich unter ihm gebärdet, damit er die unrechte Positur desto besser an ihme selbst corrigiren kan.

Mirouette, cheval mirouette,

Ein gespiegelt oder geapffeltes Pferd, das in dem dunckeln noch schwärtzere und glänzende runde Zeichen hat, als die übrigen Haar, z. E. als wenn die braune Pferde runde Zeichen von einer noch dunckelern Bräune haben, nennet man sie Bays à miroir Braun-Spiegler; Item, wenn die grauen Pferde schwartze runde Ringe, als wie in einem Pfauen-Schwantz eingemischt haben, nennet man sie Spiegel-Schimmel, welche viele Liebhaber finden, nur ists Schade, daß sie nicht allzu lange solche Aepffel behalten, sondern mit anwachsendem Alter solche verlieren, und auf die letzt gar weiß werden.

Miscella acuta, v. Mixtura.

Miserole,

Ist eine gewisse Art eines Nasebandes, so aus dem gantzen geschmiedet und dabey gewunden ist, und wird bey zarten jungen Pferden gebraucht, weil es annehmlicher und leidlicher ist, als ein gewürbiger Kapzaum.

Missa, Missæ,

Werden diejenigen Stücke genennet, welche in den Catholischen Kirchen zum Anfange des Gottesdienstes aufgeführet werden, und aus ein- zwo- und dreystimmigen Sätzen sowol, als aus vollen Chören und prächtigen Fugen bestehen. Zu denselben

ben hat die Verbesserung der Motteten den Grund gelegt. V. Messe.

Missale,

Meßbuch, ist ein solches Buch, worinnen die Kirchen-Gebräuche oder Ordnungen des äusserlichen Gottesdienstes stehen, und unter andern die nach den Gregorianischen acht Ton-Arten abgefassete Introitus, Antiphonas, Gradualia &c. enthalten.

Misten,

Heisset bey den Pferden so viel als den Mist von sich lassen, wird auch sonsten Zirchen genennet. Wenn ein Pferd nicht misten kan, (welches daher rühret, wenn es entweder mit Korn überfüttert wird, und darüber trincket, oder aber überritten, und erhitzet wird,) soll man nicht lange warten, weil sich zu diesem Uibel allezeit Verhaltung der Winde und Blähungen gesellen, und ein Pferd bald übern hauffen werffen. Das beste Mittel hierwider ist, den Leib zu öffnen, entweder durch Applicirung eines Clystiers, oder daß man einem Jungen die Hand mit Oel salben, dem Pferd damit in Hintern greiffen, und den harten Koth herausziehen lasse, damit die natürlichen Gänge wieder geöffnet werden. Zum Clystire soll man für einen Groschen Baum-Oel, Senes-Blätter, Roßmarin, Camillen, iedes gleich viel, iedoch nach Proportion des Baum-Oels, solches alles in Rindfleisch-Brühe wohl kochen, und dem Pferde mit einer Clystir-Spritze appliciren. Oder man kan Pappel-Kraut, Camillen, zwey Loth ausgezogene Caßiam und Baum-Oel zusammen in Wein thun, kochen, wohl durch einander rühren, und das Pferd nachgehends damit clystiren. Ein offt probirtes Mittel ist auch folgendes: Man nimmt ein Loth Venedische Seiffe, anderthalb Loth Sade- oder Seven-Baum, und zwey Scrupel schwartze Nieß-Wurtz, thut es in ein Nössel rothen Wein, und giesset es dem Pferde in den Hals, führet selbiges darauf eine halbe Stunde umher, nimmt alsdann ein wenig Speck und Venedische Seiffe, macht es unter einander, und steckt es dem Roß in den Hintern hinein, so tieff man kan. Oder: Nehmet ein Stücklein Speck, eines guten Fingers lang und starcken Daumens dicke, nehmet ferner Sade-Baum, Coriander, Attich und Odermennige, oder auch nur ein paar davon, pulverisirt es, wältzet den Speck rings um in gemeldtem Pulver, und stosset ihn dem Pferde in den Mast-Darm, so wird es bald misten. Oder: Nehmet ein Nössel oder halb Maaß Ziegen-Milch, machet solche ein wenig warm, werfft für vier Pfennige Venedische Seiffe, und für vier Pfennige Qveck-Silber darein, rühret es wohl durch einander, und giesset es dem Pferde ein. Oder, nehmet ein halb Nössel-Wein-Eßig, für einen Groschen Nessel-Wasser, Sade- oder Seven-Baum, Hasel-Wurtz, Bilsen-Saamen und Fœnum græcum, eines ieden für sechs Pfennige, stosset diese vier Stücke klein, vermenget sie mit dem Wasser und Wein-Eßig, und giesset es dem Pferde ein. Man kan ihm auch Teuffels-Dreck und Knoblauch auf das Mund-Stücke legen, daß es Wind davon bekömmt.

Misti-

Mistichanza, s. Messanza,

Bey einigen ein Quodlibet, wenn aus vielen Moteten und Madrigalen, weltlichen und possierlichen Liedern eine halbe oder gantze Zeile Text samt den Melodien herausgenommen, und aus solchen Fleckgen und Stückgen ein gantzes Lied gemacht wird. Oder es ist ein aus allerley Clauseln, auch unterschiedlichen Texten, die keinen Zusammenhang haben, bestehender Gesang.

Mistichanza composta,

Wird in der Music genennet, wenn lauffende und schwebende Figuren zusammengesetzt werden.

Mistio, Mixtio,

War ein Theil der Melopœiæ bey den Griechen, welche lehrete, wie die Klänge füglich an einander gehänget und unter einander verbunden werden könten. Wir nennen sie heutiges Tages Artem melodicam.

Mistler, Schnarre, Schnerr,

Ist eine Art von Krammets-Vögeln, welcher seinen Nahmen von den Mistel-Beeren, die er gerne frisset, erhalten hat, und in Bayern eine Scharre, in Kärnthen aber ein Zerrer genannt wird. Er übertrifft an Grösse den Krammets-Vogel und die Drossel. Seiner Farbe nach aber kommt er der Weiß-Drossel oder Zipp-Drossel gäntzlich bey, ausgenommen, daß wie der Vogel grösser ist, auch die schwartzen Flecken an der Brust viel grösser aussehen, und der Grund, worauf sie gleichsam gestreuet sind, nicht so bräunlicht, wie bey der Drossel, sondern mehr weiß ist. Der Hahn und die Sicke, oder das Männlein und das Weiblein sehen einander dermassen gleich, daß man auch den geringsten Unterscheid nicht wird machen können, ausser daß der Hahn unter denen Flügeln auf ieder Seiten zwey schwartze Flecklein auf denen Federn neben einander sitzend hat, in der Grösse einer grossen Steck-Nadel-Koppe, welches iedoch genau will wahrgenommen seyn; in der Jugend aber, wenn sie aufgeätzt werden, geben die Männlein sich durch ihr Dichten bald zu erkennen. Sie halten sich nirgend anders, als im Walde auf, und suchen ihre meiste Nahrung darinnen, ob sie gleich zu Zeiten auf die Felder und Wiesen hinaus fallen, um daselbst Würme zu suchen. Im Winter fliegen sie an etlichen Orten wol auch in die Gärten, wo sie Aepffel-Bäume finden, auf denen Mistel-Beere wachsen. Sie brüten des Jahrs zweymal, und das erste mal sehr früh, gleich im Martio, machen das Nest gemeiniglich im schwartzen Gehöltze auf Tannen- oder Fichten-Bäumen sehr hoch, wo aber grosse Eichen-Wälder sind, nisten sie auch vielfältig auf hohen Eichen, und haben meistens vier oder fünff Junge. Sein Gesang, den er auf den höchsten Gipffeln der Bäume, wiewol nur im Frühling hören lässet, ist sehr lieblich, und wie wild er von Natur ist, so zahm wird er hingegen, wenn er aus dem Neste genommen, und aufgezogen wird, so daß er auch auf der Hand singet, sonsten aber ist nicht viel mit ihm anzufangen, massen er von schlechter Gelernigkeit ist, doch solte er, wenn er sehr

jung zu andern Sing-Vögeln gethan würde, noch etwas nachmachen lernen. Man hat aber nicht nöthig mit dem Mistler dergleichen vorzunehmen, weil sein Pfiff von Natur angenehm ist. Worbey, (wenn man ihn nemlich bey seinem natürlichen Gesang lassen will) doch dieses noch zu mercken, daß ein junger Vogel, es sey was es für einer wolle, der weder einen Alten seines gleichen höret, noch einen Jungen um sich hat, auch auf seinen natürlichē Gesang nicht völlig kommen kan, sondern gantz unannehmlich singet; wenn aber nur zween Junge beysammen sind, so hilfft einer dem andern durchdichten, daß sie endlich, wiewol viel langsamer, als wenn sie einen Alten hören, auf den rechten Gesang gerathen. Im Sommer wird er mit dem Käutzlein auf den Feld-oder Platt-Bäumen, nach diesem aber im Herbst mit den Drosseln auf denen Heerden, und in Donen gefangen. Sie sind einander sehr gehäßig, und wo sie ihres gleichen auf den Bäumen erblicken, will einer den andern hinweg treiben, daher die Vogel-Steller einen zahmen Mistler in einem Vogel-Bauer oder Käficht an einem Baum hencken, und oben auf ein Netze oder Leim-Spindel stellen, darin der fremde auf diesen begierig flossende Vogel im Herbste gefangen wird, und das heisset man den

Mistler-Stich, so denen Vogelfängern nach einem gewissen Bezirck in Pacht verlassen wird, dafür sie ein gewisses Geld oder etliche Mandel Vögel geben müssen, und werden ieglichem seine Grentzen angewiesen, darüber er nicht schreiten darff. Dieser so genannte Mistler-Stich gehet von Allerheiligen an, und währet den gantzen November durch, denn weil die Erde um solche Zeit zu gefrieren beginnet, und die Mistler das Gewürme nicht mehr aus der Erde kratzen können, so wehlet sich von denen, die nicht im Strich mit weggegangen, sondern im Winter da bleiben, ein ieder einen oder auch mehr Bäume aus, auf welchen Misteln wachsen, und leidet auf denselben oder auf den nächsten Bäumen seines gleichen durchaus nicht, alsdenn hänget man in einem Vogel-Haus einen zahmen Mistler, der darzu gewöhnet wird, an denselbigen Baum, und thut entweder Leim-Spindeln, oder ein solches Stich-oder Fall-Häuslein, durch welches der wilde Vogel den zahmen sehen kan, auf das Vogel-Haus, da denn der zahme Vogel, so bald er den wilden hört, oder auch wol, ehe er ihn höret, wenn er nur vermuthet, es möchte einer zugegen seyn, denselben anschreyet, und dadurch verursachet, daß der andere gantz blind vor Zorn auf ihn herunter stößt, und entweder an den Spindeln kleben bleibet, oder das oben angemachte Garn, vermittelst einer eisernen Feder, sich über den Kopff zuschlägt. Auf diese Art kan man in einem Tage zwantzig und mehr Stuck fangen, sonderlich bey kaltem Wetter, wenn es reiffet und ein Schnee fällt; man muß aber die Lock-Vögel auswechseln, daß sie nicht matt werden. So lange dieser Vogel in der Freyheit ist, ernährt er sich fast, wie der Krammets-Vogel von Gewürmen und Beeren, sonderlich im Winter von den Mistel-Beeren, im Vogel-Haus aber

frisset

frisset er weißene Kleyen, Gerste, Grieß, und ein wenig gestossenen Hanff, mit Wasser oder süsser Milch geweicht, dergleichen Futter man insonderheit denen Lock-Vögeln täglich dreymal, und allezeit frisch Wasser dazu giebt. Läßt man ihn aber in einer Stube herum lauffen, so nimmt er mit etwas schlechtern vorlieb, wie die Amsel und Drossel. Seine beste Speise, mit der man ihn erfrischen kan, sind Mistel-Beere, und allerhand Gewürme, Heuschrecken, Mayen-Käfer und dergleichen; nach andern Beeren, als Wacholder-Beeren, Vogel- oder Ebereschen-Beeren und dergleichen, ist er nicht so begierig, als die Krammets-Vögel und die Amseln.

Mitoyennes, dents mitoyennes,

Sind die 4 Mittel-Zähne, zwischen den Zwick- und Eckzähnen stehend, welche ein Pferd von viertehalb Jahren an stat der Milch-Zähne bekommt. V. Dents.

Mit-Stoß,

In der Fecht-Kunst, geschiehet, wenn man nicht pariret, sondern den Stoß für lieb nimmet, und nur auch zustößt. Diesemnach werden beyde getroffen, wo nicht der eine von ohngefehr verfehlet. Daß solches aber sehr gefährlich, und möglichst zu vermeiden sey, ist ausser Streit.

Mittelbare Reichs-Glieder,

Werden diejenigen genennet, welche in eines oder des andern Reichs-Standes Lande wohnen, und also dessen Gerichtbarkeit, mithin dem Römischen Reiche nicht unmittelbar unterworffen sind. Gleichwie die in Schlesien, Böhmen und Oesterreich befindliche Fürsten und Grafen, Landes-Fürsten und Landes-Grafen, die Edelleute aber Landsassen genennet werden.

Mittel-Holtz,

Wird dasjenige Holtz genennet, welches in seinem Mittel-Wuchse ist. Weil das Holtz zu solcher Zeit mehr Safft an sich ziehen kan, als wenn es noch klein, und dahero wegen der vollkommenen Wurtzeln am Stamm und Aesten in die Länge, Höhe, Dicke und Breite in einem Jahr mehr, als sonsten in vier, sechs, acht oder zehen Jahren, wächset, als soll es so lange, bis es vollwüchsig ist, geschonet, und nicht ehe angegriffen werden.

Mittel-Jagd, s. Jagd.

Mittel-Tücher

Sind eine Art Jagd-Tücher, welche bey weitläufftigen Jagden an die hohen Tücher mit angehefftet, und die Jagens-Stallungen desto grösser gemachet werden. Ihre Länge, worinnen sie mit den hohen Tüchern überein kommen, ist achzig gedoppelte, oder hundert und sechzig einfache Wald-Schritte, das ist, 200 Ellen; die Ober-Leinen, Unter-Leinen, und Winds-Leinen, grosse und kleine Hefftel, Ringe und Knebel ꝛc. sind ebenfalls, wie an den hohen Tüchern, nur daß die Leinen um ein merckliches dünner, und sonderlich die Leinewand um ein gutes schmäler, auch die Furckeln darzu kürtzer gemacht werden. Sonst hat man zweyerley Gattung von Mittel-Tüchern: nemlich hohe Mittel-

Tücher, und schmale Mittel-Tücher. Die
Hohen Mittel-Tücher sind 4 Ellen zu stellen, u. bedienet man sich derselben öffters bey Hirsch-Jagden, sonderlich bey kleinen Herrschafften, die nicht viel Jagd-Gezeug haben, um die Unkosten in etwas zu ersparen, weil das Roth-Wildpret doch auch nicht so leichte überspringen kan, zumal wenn man mit Vortheil auf die kleinen Berge, Lehnen oder Hübel stellet, da der Hirsch keinen Ansprung haben kan, und demselben das Tuch höher vorkommt, als es in der That ist. Die
Schmale Mittel-Tücher sind ebenfalls achtzig gedoppelte Wald-Schritte lang, wie die andern, und mit denen übrigen Zubehörungen gleichergestalt versehen. Sie stellen nur drey Ellen hoch, und sind zur wilden Schweins-Jagd sehr bequem: massen eben zu solcher Zeit, da man die Schweine zu jagen pflegt, das Roth-Wildpret verschonet wird, als welches über dergleichen niedrige Tücher leicht übersetzen kan, die Schweine aber hierzu nicht so flüchtig sind. Die Furckeln müssen viertehalb Ellen hoch seyn. Noch ist eine andere Art schmaler Tücher, nemlich die
Hasen-Tücher, welche nur drittehalb Ellen hoch stellen, und von zwey schmalen Breiten gemacht sind, haben ebenfalls alle nöthige Bedürffnisse, iedoch nur schwächer, die Länge aber nach voriger Art. Diese sind vor Adeliche Herrschafften sehr nützlich, und mit geringen Kosten wohl zu gebrauchen; massen dieselben, wenn sie zugleich die Mittel-Jagd haben, auch wol Sauen und Rehe darinnen einstellen können; doch müssen, wie vorhin gemeldet, die Vortheile dabey in Acht genommen werden. Sonst gehören sie eigentlich nur zur Hasen-Jagd, wenn welche vorhero in Netzen lebendig eingefangen, in Kästen behalten, und zur Lust durch kleine Stöber darinnen herum gejaget werden.

Mixtura, ſ. Miſcella acuta,

Ist eine Orgel-Stimme von vielen Pfeifgen auf einem Clavi, z. E. wenn das c noch e und g neben sich hat, die zugleich ansprechen, so ist die Mixtur dreyfach u. s. w. bis zwölf- und mehrfach. Es bleiben diese Pfeifgen aber immer im Accord der Terz und Qvint, und wiederholen denselben Proceß in der Helfte der Claviatur, oder auch bey der Octav, derowegen denn keine Mixtur allein, sondern nur zur Verstärckung unter den Principal-Stimmen mit gespielet werden mag. Es wird durch die Mixtur einem ieden Taste der völlige Accord, theils einfach, theils vielfach, nach der Grösse des Werckes zugeleget. Dieses Register klinget zwar für sich allein hetzlich, wird es aber von andern stärckern Stimmen bedecket, so giebt es der Vollstimmigkeit die meiste Krafft und den grössesten Nachdruck.

Mixtur-Cymbeln,

Ein Orgel-Register, so zu den Principalen und Octaven gehöret, weil sie aus derselben Mensur sind, und die Octaven und Qvinten ohne dem zur Mixtur und Zimbeln, des vollen Wercks halber, gezogen werden. Der Mixturen Diſpoſitiones und Variationes sind

sind mancherley, nach Art und Gelegenheit der Wercke und Kirchen. Eine Art wird genennet die grosse Mixtur, war vor Alters oft bis 20, 30 und 40 Pfeiffen starck, darunter die gröſten von 8 Fuß waren. Jetzt sind sie 10, 12, bis 20 Pfeiffen starck auf einem Chor, die grosse Pfeiffe im untersten Clave hat 4 Fuß Ton. Bey einigen heist diese Mixtur auch graphicalis. Zehen Pfeiffen pro choro macht zusammen auf den Clavibus 864 Stück. 2) Die andere Art heisset nur bloßhin Mixtur: Weil dieselbe im Mittel, und nicht zu groß, noch zu klein, mit Pfeiffen besetzet ist. Und ist eben die, welche ietzund in die æqualprincipal, auch wol in die grossen Principal-Wercke von 4, 5, 6, 7, 8 und 9 Pfeiffen oder Choren gemacht wird: Darinnen die gröste Pfeiffe gemeiniglich von 2 oder 1 Fuß Ton ist. 3) Die kleine Mixtur, Niederländisch Scharp genannt; ist von 3 Pfeiffen disponiret, und wird öffters repetirt. Wird bisweilen in grossen Wercken in die Brust, oder vor seine rechte Mixtur gesetzt. Etliche nehmen gar kleine subtile Pfeiflein darzu, die gröste 3 Zoll lang, und deren 3 oder 4 in unisono, und ein Octävlein und kleine Qvint, und gehen von einer Octav zur andern.

Mnaanim,

War bey den Juden ein aus einer viereckigten höltzernen Tafel zubereitetes musicalisches Instrument, oben mit einer Handhabe, daran man es hielte. Uiber der Tafel war eine eiserne Kette oder eine von Hanff gemachte Saite ausgespannet, an welche höltzerne oder eherne Küglein angereihet waren. Wenn man auf die Kette oder Saite schlug, so stiessen die Küglein an einander und an die Tafel, und machten einen starcken Schall, so weit gehöret wurde.

Modena,

Ist eine schöne Volckreiche Stadt in der Lombardie auf einer Ebene gelegen, hat einen prächtigen Hof, dann der Hertzog viel Vasallen hat, kan auch eine gute Anzahl Soldaten aufbringen, dabey ist sie wohl befestiget, und hat tieffe Wasser-Gräben, nebst einer festen Citadelle von 5 Ecken, ingleichen eine Universität und Bischoff unter dem Ertz-Bischoffthum Bologna gehörig. Nahe an der Stadt-Mauer liegt der Posten S. Gataldo, davon man die gantze Stadt beschiessen kan; die Dom-Kirche ist wegen ihres Alters, dabey auch etliche Begräbnisse von Antiquitäten und die schöne Spatzier-Gänge, wohl zu sehen. Es wird auch sehr schön Brot allhier gebacken, dergleichen nirgends zu finden. Von derselben führen die Hertzoge von Modena aus dem Hause Estè ihren Nahmen, von welchen das Zeitungs-Lexicon nachzusehen. Der Hertzog von Modena hat die Länge durch in seinem Wappen einen rothen Pfal, darauf in einem blauen Mittel-Schilde ein silberner und mit Gold gecrönter Adler, als das Geschlechts-Wappen der Familie von Estè; darüber ein paar creutzweis liegende Schlüssel mit der Päbstlichen Krone, wegen Ferrara, welches allein der regierende Hertzog führet; hernach einen doppelten

schwartzen Adler im güldenen Felde, aus Kayserl. Gnade; drey güldene Lilien im blauen Felde mit roth und goldenen Zacken eingefaßt, womit sie von den Königen in Franckreich beschencket worden. Auf diesem gecrönten Helm stehet der Adler der Familie von Esté.

Moderation des chevaux,

Die Mäßigkeit der Pferde ist, wenn sie mit wenigem Futter und Getränck zufrieden sind, welche die Arabischen, Persianischen und Türckischen Pferden an sich haben, weil sie von ihren Wärtern in Essen und Trincken zu rechter Mäßigkeit angehalten werden, daß sie es gewohnen, und keinen Uiberfluß annehmen wollen, ob sie gleich dessen habhafft werden können. Ebenermassen pflegen sie sich auch in der gröstẽ Hitze von sich selber des Trinckens zu enthalten, wenn gleich in derselben bey Flüssen von denen Reisenden ihnen frey gestellet würde, daß sie nach Durst trincken könten, verlangen sie es doch nicht, woran manche vertrunckene Menschen könten ein Exempel nehmen.

Moderato,

Mit Bescheidenheit, bedeutet in der Music, daß etwas nicht zu starck, nicht zu schwach, nicht zu geschwind, oder auch nicht gar zu langsam solle gesungen oder gespielet werden.

Modi Cantus ecclesiastici,

Die 8 Kirchen-Tone sind zur Zeit Kayſers Carls des Grossen aufgekommen, und den Griechen, so sich in der Gesellschafft der von dem Griechischen Kayser nach Aachen geschickten Gesandten befunden, und den Gottes-Dienst daselbst nach ihrer Weise hielten, abgelernet; da vorher nach Pabstes Gregorii M. Einführung deren nur 4 waren, nemlich der Dorius, Phrygius, Lydius und Mixo-Lydius. Wit sich nun diese allezeit in den 4 Clavibus D, E, F, G geendiget: So ist es auch nachgehends dergestalt mit den 8 Tonen gehalten worden, daß ihrer 2 und 2, nemlich der authenticus und plagalis, sich in einem dieser Clavium ordentlicher Weise endigen sollen. Mit der Zeit aber sind sonderlich der 5te und 6te also aus der Art geschlagen, daß sie an stat des in dem Sprengel befindlichen h das b angenommen, und sich folglich in den Modum Ionicum und Hypo-Ionicum transpositum verändert haben. Weil nun einige Sprengel oder ambitus, wenn sie in obgedachten 4 Clavibus schliessen sollten, für die Tenor-Stimme entweder zu hoch oder zu tieff gehen würden, werden sie gemeiniglich transponirt und so gesungen.

Modulatio,

Die Führung einer Melodie oder Sing-Weise, die Art und Weise, die Manier, mit welcher ein Sänger oder Instrumentist seine Melodie herausbringet.

Moduliren,

Modulisare, zierlich singen, oder eine Melodie geschickt und zierlich herausbringen.

Modulus,

Hat in der Music dreyerley Bedeutung. Denn 1) heisset es so viel, als eine Motete; 2) wird ein gewisser Gang dadurch angezeiget, und 3) wird auch ein musica-

sicalisches Förmelgen darunter verstanden.

Modus Musicus,

Ist die Art einen Gesang anzufangen, in gewissen Grentzen recht fortzuführen, und gebührend zu endigen. Bey den Griechen sind deren 12 bekannt gewesen, nemlich 6 Haupt-Modi, als: Dorius, Phrygius, Lydius, Mixolydius, Æolius und Ionicus; und 6 Neben-Modi: Hypodorius, Hypophrygius, Hypolydius, Hypomixolydius, Hypoæolius und Hypoionicus. Diese Griechische Sing-Arten sind zwar nicht mehr bekannt; doch hat man die Nahmen der aus den Clavibus d, e, f, g, a, c gesetzten diatonischen Melodien beygelegt. s. Ton-Arten.

Modus Authenticus s. primarius,

Wird diejenige Ton-Art genennet, welche einen höhern Ambitum oder Sprengel, als ihre Plagales hat, z. E. der Sprengel des alten Modi Ionici ist, nach dem Discante, in der Octav c c oder nach dem Tenor in der Octav c c enthalten: Hingegen hat der Modus Hypo-Ionicus zum Final-Clave zwar auch das c oder c, sein Sprengel aber ist, nach der Alt-Stimme betrachtet, in der Octav g g enthalten, und gehet, gleichsam als ein Laqvay hinter seinem Herrn, eine Qvart tiefer her.

Modus plagalis, obliquus s. transversus,

Heisset die Ton-Art, wenn eine Melodie zwar das Qvint-Intervall über die Final-Note oben, aber das sonst in einer harmonisch-getheilten Octav oben befindliche Qvart-Intervall nicht daselbst, sondern unter der Final-Note, und also umgekehrt oder verkehrt anbringet. Sonsten wird er auch Modus remissus und Secundarius genennet.

Mönig, s. Schwulst der Augen.

Moitie de Demi-Quart,

Ist in der Music ein Sechzehen-Theil.

Moldau,

Europäische Landschafft, welche auch die grosse Wallachey genennt wird, grentzet gegen Norden an Podolien, gegen Süden an Bulgarien, gegen Westen an Schwartz-Reussen, und gegen Osten an Bessarabien. Sie ist fruchtbar an Getreyde, Hülsen-Früchten, Honig, Wachs und Pferden. Ihre Einwohner sind theils Griechische Christen, theils Mahometaner und stehen unter einem Fürsten, welcher Woywode oder Hospodar in Moldau tituliret wird, und ein Türckischer Vasall ist.

Molette,

Ist eine weiche Geschwulst, so sich an der Seite der Kugel in der Grösse eines Tauben-Eyes ereignet, und im Anfang voller Wasser ist, sie entstehet, wenn die Pferde schwere Arbeit thun.

Mollir, cheval qui a la jambe mollit,

Sagt man von einem Pferd, das weichet, strauchelt oder stolpert, weil es schwach, und seiner Schenckel nicht mächtig ist, absonderlich wann es zu hart strapaziret wird; diesem muß man die

Schenckel öffters mit rectificirten Brantewein waschen lassen, welches stärcket und verbessert.

Mollis Cantus,

In der Music ein weicher, trauriger, melancholischer Gesang, welcher zu Anfang eines musicalischen Stückes durch den Clavem b angedeutet wird.

Momentum,

Bedeutet in der Music eine Sechzehntheil-Pause. Momentulum aber eine zwey und dreyßig-Theil-Pause.

Monaco,

Kleines Fürstenthum an den Genuesischen Küsten, das seinen absonderlichen Fürsten aus dem Hause Grimaldi hat. Dieser stehet unter dem Schutz der Cron Franckreich, daher auch iederzeit Frantzösische Besatzung in der befestigten Hauptstadt Monaco liegt. Der itzige Fürst ist aus dem Frantzösischen Hause Matignon, und war dessen Vater mit der Erbin des Fürstenthums Monaco vermählet, und hatte ihm sein Schwieger-Vater schon bey Lebzeiten das Hertzogthum Valentinois abgetreten. Es hat aber der Fürst von Monaco ein aus lauter silbernen und rothen Rauten bestehendes Wappen, und oben auf dem Helm erscheinet zwischen einem grünen Palm- und Oel-Zweige eine güldene Lilie. Die Wappenhalter sind zwey Augustiner-Mönche in ihrem schwartzen Habite, in blossem Haupt, und mit einer Hand das Wappen, mit der andern aber einen blossen Degen haltend.

Monaulos,

Hieß bey den Griechen der Egyptier ihre einfache Pfeiffe, welche ihr erster König Osiris oder nach andern Mercurius soll erfunden haben.

Monchen,

Nennen die Jäger das Gehörne der Hirsche, wenn die Enden noch jung sind. V. Hirsch.

Monochordum, Monochordium,

Ist eine viereckigte länglichte Lade mit einem Halse und mit einer aufgezogenen Darm-Saite, welche durch den Circkel ausgetheilet, alle Consonantzen durch die proportiones ergründet. Es wird auch die Trompette marine also genennt.

Monodia,

Ein einstimmiger Gesang, wenn eine Person alleine singet.

Monotonia,

Eintönigkeit, wenn man immer in einerley Tone bleibet. Monotonus, der sich immer in einerley Tone hören lässet.

Monseigneur,

Dieser Titel, wenn er ohne Zusatz ist, bedeutet den Dauphin oder Cron-Printzen in Franckreich, sonsten werden auch alle Hertzoge, Fürsten und vornehme Stands-Personen Monseigneur tituliret.

Monsieur,

Ist ein Titel, welcher, wenn er ohne Zusatz gesetzet wird, dem zweyten Königlichen Printzen in Franckreich, nemlich des Königs Bruder, dem Hertzoge von Orleans, als ersten Printzen von Geblüte, beygelegt wird.

Monter à cheval, faire l'exercice du Manege,

Heist nicht allein zu Pferde steigen oder auffsitzen, sondern auch solches wohl zu bereuten. Was das Auffsitzen betrifft, so hat solches zwar ein geringes Ansehen, wer aber bedencken und erfahren wird, was für Uibelstand, für Gefahr und Beschwerung aus dem plumpen und üblen Auffsitzen entstehet, der wird nicht minder Sorge für derselben ordentliche Begreiffung, als auf das Reiten selber zu tragen, Ursach haben. Daß aber das Reiten ein höchstnützliches Exercitium sey, hat Socrates Carneades schon verordnet, daß man die Studirende vor allen andern reiten lernen sollte, aus Ursachen, weil in allen andern Adelichen Exercitiis grosse Heuchel- und Schmeicheley vorgienge, als ob sie solche sehr wohl gefasset hätten, so könte doch dieser dieses, und ein anderer jenes zu tragen und auszuhelffen, worinnen die Pferde unpartheyisch seyn; denn die rechte Begreiffung auf die Probe zu setzen, und ohne Ansehen des Standes einen ieden aus der vergeblichen Einbildung zu bringen. Demonter ist das Absitzen, dieses soll mit guter Vorsichtigkeit geschehen, daß der Reuter die lincke Hand, mit dem Zaum auf dem Hals halte, sich wohl und geschwind erhebe, und sich aus dem Sattel schwinge, den rechten Fuß von Pferd ab zur Erden, (und dessen Fußzehen) niedersetze, welches nicht allein wohlanständig, sondern wegen des Pferdes Ausschlagen oder Fortrücken sicher, und des Reuters Füssen gemächlich ist.

Montfort,

Diese Grafen sind schon im neunten Jahrhundert berühmt gewesen. Ihr Stamm-Schloß lieget im Rheinthale in Schwaben. Sie besitzen aber von ihrer schönen Grafschafft nur das Städtgen Tetnang und das Schloß Argen, das übrige aber hat das Haus Oesterreich an sich gebracht. Sie haben auf der Schwäbischen Grafen-Banck Sitz und Stimme. Im Wappen führen die Grafen von Montfort im silbernen Felde eine rothe Kirchen-Fahne mit drey güldenen Ringen und oben auf dem Helme eine rothe Bischoffs-Mütze.

Montoir,

Auffsitz-Vorthel. Dieser Terminus kommt aus Italien, allwo die Bereuter eines grossen Steins zum Vortheil des Auffsitzens sich bedienen, ohne daß sie den lincken Fuß in den Bügel setzen. Dieser üble Gebrauch ist nicht nur in Welschland geblieben, sondern auch in Deutschland gekommen, daß gar selten einer mehr von der Erden frey auffsteiget, sondern bedienen sich des Vorthels, welches ihre Scholaren auch gewohnen, und hernach niemals ohne Beschwerde frey auffsteigen können.

la Montre d' une Orgue,

Werden die vordersten Pfeiffen an einer Orgel oder das Positiv genennet, weil sie im Gesichte stehen. Und weil mehrentheils das so genannte Principal solchen Platz einnimmet, so heisset man solches dahero auch Montre.

Moos-Emmerling oder Rohr-Sperling,

Ist ein kleiner Vogel, welcher

sich den gantzen Sommer über in dem Mooß, wo Rohr und Schilff wächset, und sumpffigte Wiesen sind, aufhält, und denen Leuten wenig zu Gesichte kommet, ausser, wenn er im Herbst zwar nur einzeln, auf die Fincken-Heerde einfället; wie er denn, wenn man einen seines gleichen hat, auf das Locken viel begieriger folget, als ein anderer Emmerling, dem er am Schreyen nicht sehr ungleich, am Schnabel und Geberden sehr ähnlich, an der Farbe aber weit von ihm unterschieden ist: Denn er ist oben am Rücken und Kopff gantz bräunlicht, fast wie Hänfling, iedoch etwas mehr als dieser mit schwärtzlichten Federn besprenget. Am untern Leibe ist er weiß-graulicht, hat aber an der Kehle und halben Theil der Brust einen grossen schwartzen Flecken, eben wie die Männlein der Haus-Sperlinge. Wenn er auf einem Baume sitzet und singet, schwinget er den Schwantz, wie ein gelber Emmerling, und geberdet sich auch diesem gleich, wenn er aber auf der Erde ist, scheinet er mehr zu gehen und zu lauffen als zu hüpffen. Das Weiblein des Moos-Emmerlings ist weder am Rücken so braun als das Männlein, hat auch an der Brust nicht so viel schwartzes als dasselbe. Dieser Vogel hat nach seiner Grösse eine ungemein starcke Stimme, und reget sich damit bis in die Nacht. Er hecket Sommers-Zeit in dem Röhrig, bringet vier bis fünff Junge aus, ziehet aber Herbst-Zeit unvermerckt hinweg. Seine Nahrung ist Hanff und allerley Körner, denn er ist sehr dauerhafft, und wird überaus zahm, wenn man ihn in einer Stube fliegen lässet.

Morale,

Die Sitten-Lehre, welche von Tugenden und Lastern handelt. Daher Moralität, alles, was der Sitten-Lehre zugehöret, und gemäß ist. Die Scribenten, so davon geschrieben, nennet man Moralisten. Im weitläufftigern Verstande bedeutet sie die gesamte practische Philosophie, welche mit den menschlichen Verrichtungen zu thun hat, so nach einer gewissen Richtschnur eingerichtet werden müssen, und dahero moralische heissen: Und so begreifft sie die natürliche Rechts-Gelehrsamkeit, die Sitten-Lehre und sogenannte Politic. Sie zeiget uns durch ein vernünfftiges, tugendhafftes und kluges Leben den Weg zur wahren Glückseligkeit, und räumet die Hindernisse sowol bey uns selbsten, sonderlich durch Bezähmung unserer Affecten, als von aussen, auf die Seite. Einer so edlen und nützlichen Wissenschafft sollen sich Edle allerdings vor andern befleißigen.

Mordant,

Eine musicalische Manier, welche im Singen nur auf einerley, im Spielen aber auf vielerley Weise angebracht werden kan. Bey dem Sänger geschiehet es, wenn er den vorgeschriebenen Klang zwar erst, den unterliegenden halben oder gantzen Grad aber nach Maßgebung der Ton-Art auf das schnelleste hernach, als ob es zu einer Zeit geschehe, berühret, und darauf mit eben solcher äussersten Geschwindigkeit wieder empor kömmet, so daß dieses drey-

dreyfache Anschlagen gleichsam einen einzigen Schall verursache, der sich nur ein klein wenig zu zögern, an etwas aufzuhalten oder sanft zu stossen scheinet. Sonst wird im Singen fast kein eintziger Accent aufwerts gemacht, dabey nicht zugleich ein kleiner Mordant mit gehöret wird. Der Mordant theilet also nichts, er bricht nichts, sondern füget vielmehr die Klänge zusammen. Es soll aber Mordant von mordere, beissen herkommen; hiesse er demnach ein Beisser, und liesse es, als würde was hartes, z. E. eine Nuß, von einander gebissen oder getheilet, oder alswenn die Klänge sich wie die Hüner auf die Kämme bissen ꝛc.

Mordant,

Ist auf der Reitbahn eine subtile Berührung der Erde, welche ein Schul-Pferd erstlich mit der Spitze des Hufs dergestalt vor den hintern Stollen ergreifft, daß es einen halben Vor-Ton machet, die mit keinem andern Dinge als einem Mordant oder Vorschlag zu vergleichen ist; dann den Boden muß eines Pferdes Vorder-Fuß, weder auf ein- oder zweymal, sondern in anderthalben Tempi fassen, und also vor dem rechten platten Niedersetzen, denselben mit der Spitze gar leise, und dann erst mit den Stollen starck berühren, daß man solches auf hartem Boden oder Pflaster wohl hören und bemercken kan.

Mordicant, cheval Mordicant,

Ein beißiges Pferd. Dieses Laster ist zwar gar selten allein, sondern neben dem Schlagen aus böser Natur oder Gewohnheit eingewurtzelt; dieses Uibel ist sehr gefährlich, und kan man sich schwerlich davor hüten, weil sie einen gantz unvermerckt und heimtückisch eines anbringen, und es auch in grosser Geschwindigkeit geschiehet. Die Ursach dessen kan seyn, wenn das Gesinde mit den jungen Fohlen schertzet, und dieselbe darzu anreitzet, woraus endlich die üble Gewohnheit des Beissens herkommt, und der bösen Verwarlosung beyzumessen ist.

Mords, les Mords des Branches,

Stangen-Gebiß, ist ein Mundstück von Eisen, so in des Pferdes Maul geleget wird, und unterschiedlicher Gattung sind, als ein Waltzen-Gebiß, Hohlgebiß, Posthorn-Gebiß, Galgen-Mundstück, Glocken-Mundstück, Strigel-Gebiß, Gans-Krägen-Mundstück, gantzes Mundstück, Türckisches Gebiß mit einem Ringe ꝛc. s. Mundstück.

Moreau, cheval Moreau,

Ein Rappe von einer dunckten gläntzenden schwartzen Farbe, so von Natur und Complexion gemeiniglich melancholisch, 1) wegen der überhand nehmenden irdischen Wirckung. 2) Von der überflüßigen schwartzen Galle; daher solche Pferde offt schwermüthig, ungelernig, zornig, stutzig und untreu, absonderlich, wenn es gar kein weiß Haar oder Zeichen hat. Die Italiener meinen, daß die Rappen mehrentheils Extremitten in guten oder in bösen seyn.

Morfondure,

Truse, ist ein Strauben-Fluß

unreiner Feuchtigkeiten, die sich durch die Nase evacuiren, und das Pferd nicht allein husten machen, sondern auch Schlägbäuchen in Flancken verursachen; es ist eine allgemeine Kranckheit, iedoch bey jungen mehr, als bey alten zu bemercken, und kan fast mit den Kinder-Blattern verglichen werden, wenn die Speise und die Nahrung verändert wird, ehe nun die Natur solche annimt, stößt sie das unreine von sich.

Moritzburg,

Ein Chur-Sächsisches Amt und Jagdhaus in Friedewald, anderthalbe Meile von Dreßden. Churfürst Moritz hat solches Haus von Grundaus neugebauet, ingleichen mit besondern Thier-Gärten gezieret; wie dann dasiger Ort auch mit einem ungemeinen Uiberfluß an roth und schwartzen Wildpret, auch Forst- und Teichen-Regalien versehen.

Morve,

Rotz, dieses ist eine sandigte dicke, zähe und blutige Materie, welche von einer verderbten Lunge herrühret, und sich durch die Nase erleichtert. Ein Pferd, das den wahren Rotz hat, ist gemeiniglich incurable, absonderlich wenn es lange gewähret, daher er auch im Pferd-Kauf vor einen Haupt-Mangel geachtet wird, die Verkäuffer sind deswegen Garants, und werden durch die Justitz obligirt, das Pferd nach 9 Tagen wieder zurück zu nehmen: wovor im 2 Theile der Pferd-Anatomie gute Rauche und Pillulen p. 222 nachzusuchen.

Motet,

Ist eine mit Fugen starck ausgeschmückte, und über einen biblischen Spruch bloß zum Singen, ohne Instrument, den General-Baß ausgenommen, verfertigte Composition: doch können die Sing-Stimmen auch mit allerhand Instrumenten besetzt und verstärcket werden. Vor alters wuste man bey den Moteten von keinem General-Baß, sondern die Stimmen musten alle in Partitur gebracht von dem Organisten wie eine Allemande oder anders Hand-Stück figurirt gespielet werden. Man wuste dabey von keinem andern Concertiren, als was durch die unsingbaren und unendlichen Fugen geschahe. Von Gemüths-Bewegungen oder Leidenschafften war nichts zu finden, keine Einschnitte in der Klang-Rede, keine rechte Melodie, keine wahre Zierlichkeit, ja gar kein Verstand war da anzutreffen, sondern lauter zerhackte Vollstimmigkeit und wüstes Geschrey. Solche Fugen waren nicht allemal ordentlich, sondern mehrentheils nur schlechte Nachahmungen, da eine Stimme die andre gleichsam äffete. Die Frantzosen nennen noch itzo alle ihre Kirchen-Stücke ohne Unterschied des Motets: Jedoch ist ihre Einrichtung etwas besser, als sie vor alters war; denn es kommen dabey offt Abwechselungen vor, daß nemlich eine oder andere ausnehmende Stimme sich etwan allein hören lässet und concertiret. s. Kirchen-Styl.

Mothon,

Hieß ein gewisser Tantz und Tantz-Lied bey den alten Griechen.

Motivo di Cadenza,

Wird genennet, wenn die aus

wech-

wechselsweise aufsteigenden Qvart- oder absteigenden Qvint-Intervallen bestehende Grund-Stimme Anlaß giebt, und die andern Stimmen gleichsam nöthiget, entweder der scharfen Terz formale Cadenzen, oder wenn an stat der scharfen Terz über der Nota penultima die weiche Terz genommen, welche sodenn zur folgenden Grund- und letzten Note der Cadenz die Septime wird, Cadenze ſſuggite nach einander zu machen.

Mouelle du dos de cheval,

Das Marck des Rückgrats an einem Pferde, hat seine Wohnung mitten in der inwendigen Höle des Rückgrats, und erstrecket sich bis in den Schwantz hinab, und ist mit zwey Häutlein umgeben, sobald es von oben aus dem Hirn herab, bis in das erste Gleiche gelanget, durch die Löchlein, so es in seinen Seiten hat, das erste paar Nerven von sich aus, welches an seinem Anfang mehr nicht denn gleichsam drey Fädelein hat, welche von dannen fortgehen, und sich in die Mäuse des Halses ausspreyten, gegen den Ort über komet das andere heraus, und dienet zu ebenmäßigem Ende, und also vollstrecken sie ihren Weg zwischen den beyden Gleichen, von einem Ort zum andern, und theilen sich unterwegs allezeit in mehr Aeste und Zweiglein aus, wie in der Pferd-Anatomie T. 1 p. 175 zu sehen.

Mouraille,

Ist ein Instrument von Eisen mit 2 Theilen, so oben an einander befestiget, dessen sich die Schmiede gebrauchen, den Pferden die Nasen einzubremsen, daß sie im Beschlagen stille stehen.

Mouscheté, cheval mouscheté,

Mucken-trieffig Pferd; sind gemeiniglich Grau-Schimmel, welche über den Leib schwartz getüpfelt seyn, unter welchen ein guter Theil köstlicher Pferde zu befinden sind, sonderlich wenn sie schöne klare braune Augen, schwartz Geschröt und dergleichen Hüfe, an der Haut hin und wieder kleine schwartze Flecken haben, so gemeiniglich risch, freudig und dauerhafft sind, doch viel sittsamer und gedultiger, als andere Farben, weil ihre graue Farbe und zarte Haut und Haar keine Unreinigkeit verbergen und vertragen kan.

Mouvemens des jambes d'un Cavalier,

Die componirten Mouvemente, welche die Italiener Tempo di Gamba oder Gambaden nennen, sind Bewegungen der Schenckel des Reuters, und sind zur Abrichtung dieselbe in rechter Vollkommenheit, mit guter Grace und Entledigung, in rechter Maaß und Zeit anzulegen, sie werden aber auf verschiedene Art gebrauchet.

Mouvement,

Heist Bewegung. Le cheval à un beau Mouvement, dis Pferd hat ein schönes Monvement. Diese Expression zeiget die Freyheit der Bewegung der vordern Schenckel an, wenn das Pferd solche im Tummeln recht bieget und in Courbetten und Capriolen sie wohlgebogen, unter sich ziehet, und den Kopff, ja den gantzen Leib recht träget.

Mouve-

Mouvement d' un chevalier,

Die Bewegung eines Cavaliers muß sich vordersamst nach des Pferdes Bewegung bequemen, und mit seinem Leibes-Gewicht wissen nachzugeben, so gleichsam die rechte Wagschale in sich hat, daß, gleich wie die Wag-Stangen eine gleiche Horizontal-Linie, derselben Schalen und Zungen, eine Perpendicular-Linie formiren, also erscheinet dieselbe auch an des Pferdes Leib, welcher eine Horizontal-Linie dessen, und des Reuters Schenckel eine abhangende, der Leib aber eine gerade Linie anzeigen.

Mouvement,

Hat in der Music verschiedene Bedeutungen: 1) zeiget es einen ieden Gang oder Bewegung von einem Klang zu dem andern an, es geschehe solcher Stufenweise oder Sprungsweise. 2) Die Beschaffenheit des Tactes, ob er langsam oder geschwind sey. Dieses Mouvement schreibt das Gehör, nach Erfordern der Gemüths-Bewegungen, in gewissen Regeln vor, welche nicht allemal mit der mathematischen Richtigkeit überein kommen, sondern mehr auf den guten Geschmack sehen. Die Italianer zeigen diese Bewegung gemeiniglich nur mit einigen Beywörtern an, als affettuoso, con discretione, col spirito &c. wodurch aber mehr verstanden, als geschrieben wird. Denn weil es hier auf Empfindung und Regung des Componisten, und auf die gute Vollziehung oder den zärtlichen Ausdruck der Sänger und Spieler ankömmt: so lässet es sich schwerlich in Gebote und Verbote einfassen. 3) Die Vergleichung derjenigen Bewegung, so z. E. eine Ober-Stimme gegen ihre Unter-Stimme, und diese gegen jene zugleich, das ist, zu gleicher Zeit macht. Solche kan nun auf dreyerley Art geschehen, davon die erste ist und heisset

Mouvement contraire,

Wenn z. E. der Discant aufsteiget, und der Baß zu gleicher Zeit absteiget.

Mouvement oblique,

Ist, wenn eine von 2 Stimmen sich fort beweget, und die andere stille stehet.

Mouvement semblable ou droit,

Wenn zwo Stimmen sich mit einander zugleich auf oder nieder bewegen.

Mouvement,

Wird auch das anmuthige Beben eines Klanges genennet, welches die Lauteniſten, Violiniſten und Violdigambiſten durch gelinde Bewegung der Finger zu machen pflegen.

Mouvement,

Heisset auch die an den Schnarrwercken in den Orgeln befindliche Krücke, oder der starcke Drat, durch dessen Niederziehen dergleichen Pfeiffen höher, und durch das Aufziehen tieffer gestimmet werden.

Muer, Mutare,

Wird in der Music gebraucht, wenn einer seine Stimme verlieret, und zu einer andern sich begeben muß.

Muer le Poil ou changer le Corne,

Heist das Haar oder Horn verändern. Ein Pferd ändert die Haare des Jahrs zweymal, nemlich

lich im Frühling läst es seine lange Winter-Haare fallen, und bekommt dargegen kurtze glänzende Sommer-Haare, und im Herbst nimmt es seine Winter-Haare wieder an, nachdem es übel bedeckt oder allzu kalt eingestellt gewesen. 2) Aendert das Pferd auch unterweilen das Horn, welches an denen Frießländischen Kutsch-Pferden geschiehet, denn indem es in einem morastigen Lande erzogen worden, haben sie allzu weich Horn, wenn sie aber in ein trocknes Land gebracht werden, verändern sie nach und nach das Horn, dieweil ihnen der Fuß wächset, und ein härters Horn formiret.

Müdigkeit,

Ist ein beschwerlicher Zustand, welcher den Pferden entweder durch eine langwierige, ununterbrochene starcke Reise, oder durch muthwilliges Jagen und Rennen zugezogen wird. Einem müd-gerittenen Pferd aber zu helfen, und es wieder zu rechte zu bringen, soll ein Reisender, oder wem sonsten das Pferd anvertrauet ist, demselben des Abends die Schenckel mit warmen Bier, darinne ein wenig Butter und Saltz zergangen ist, waschen, oder mit unter einander gesottenen Eßig, Hopffen und Bier wohl bähen, oder auch Saltz in einer Pfanne rösten, und, wenn es heiß, dem Pferde in die Hüfe thun, über solches aber trockenen Roß-Koth schlagen, und, damit es nicht heraus falle, wohl vermachen. Wenn ein Pferd sehr müde ist, soll man ein paar Hände voll Saltz in einer Gelte mit frischem Wasser wohl durch einander rühren, dem Pferde gegen Abend die Schenckel wohl damit reiben, und es also über Nacht stehen lassen; des Morgens aber eine Hand voll Odermennige in halb Wein und halb Wasser sieden, und damit, so warm man es an den Händen erleiden kan, das Roß gegen die Haare reiben, alsdann denselben Tag stille stehen lassen, so kommt es gewiß wieder zu rechte. Oder siede einen grossen Topff voll Tann-Zapffen in Wein, und wasche, so warm es seyn kan, dem Pferde sowol die Schenckel, als auch den gantzen Bauch, nebst der Brust und dem Geschröte damit. Laß es auch offt in ein Fließ-Wasser gegen den Strom führen, und eine Zeit lang darinne gegen den Strom stehen. Man soll insonderheit solchen müden Pferden Bohnen-Mehl im Futter zu fressen geben, und Weitzen-Kleyen unter das Trincken rühren, denselben aber durchaus keine Ader öffnen lassen, als welches ihnen höchst schädlich ist, sondern dafür denselben von Bolus, Eßig, Brantewein und Knoblauch, Sauerteig und dergleichen einen guten Anstrich machen. Man kan auch solchen Pferden die Schenckel offt mit Knoblauchs-Brühe reiben, und ihnen dabey mit Saltz, Knoblauch und altem Schmeer unter einander gestossen, einschlagen. Etliche waschen ihre müden Pferde mit warmen Wasser, darinnen Haber-Stroh gesotten worden, binden ihnen auch zugleich das warme Haber-Stroh um die Beine, und geben ihnen Eisen-Kraut, Beyfuß, Kletten-Wurtzel, Eber-Wurtzel, Wegwarten ꝛc. unter dem Futter zu fressen. Andere rathen, man soll einem

einem müden Pferde die Schenckel wohl mit Spül-Wasser waschen, hernach Hanff-Oel acht Loth, Lein-Oel zwölff Loth, und zwey Hände voll Saltz unter einander mischen, und dem Pferde die Beine, wenn sie vorhero vom Waschen trocken worden, wohl damit reiben, und denn mit nachfolgendem Einschlag demselben einschlagen. Nimm zwey Hände voll gestossene rothe Zwiebeln, ein halb Pfund Butter, ein Viertel-Pfund Honig, drey Loth Wachs und Eßig, so viel als genug ist, und mische es unter einander zu einem Einschlag.

Daß ein Pferd nicht müde werde, wenn man reisen muß, so gieb ihm alle Nacht und alle Morgen eine gute Hand voll Wegwart-Wurtzeln zu fressen, oder binde ihm die Wurtzel von Eisen-Kraut ins Gebiß, räume ihm alle Nacht die Hüfe wohl aus, und schlag ihm mit folgender Salbe ein: Nimm Terpentin, guten alten Schmeer und Hirsch-Unschlitt, iedes gleich viel, Grünspan den dritten Theil, so viel als eines dieser Stücke, mache es mit Honig über einem Feuer zur Salbe, doch daß sie nicht zu dünne werde. Von nachstehendem Pulver soll man auf der Reise einem Pferde täglich einen oder zween Löffel voll eingeben. Nimm Meister-Wurtzel, Eber-Wurtzel, iedes drey Loth, Angelica, Bibinell, Florentinische Veil-Wurtz, Hasel-Mistel, Eichen Mistel und Birnbaum-Mistel iedes zwey Loth, Hirsch-Klauen drey Loth, gebrannt Hirsch-Horn sechs Loth, Zittwer, Galgant iedes ein Loth, Fœnum græcum ein Viertel-Pfund, alles klein gemacht, und unter einander gemischt. Wer mit seinem Pferd öffters auf der Reise seyn muß, der gebe demselben wöchentlich ein halbes Loth Antimonium crudum, (Spies-Glas) oder ein Qvintlein Crocum Metallorum, welcher aus gutem Spies-Glas und gereinigten Salpeter bereitet wird, mit Saltz vermischt zu fressen, und lasse demselben mit Eßig und Kühe-Kot, oder mit altem Schmeer, Knoblauch und Saltz unter einander gemischt, fleißig, doch auch nicht gar zu offt einschlagen, lasse es auch währender Reise niemalen des Abends ins Wasser reiten, sondern die Füsse fein trocken mit Stroh oder einem wüllenen Tuch abreiben. Wenn man aber von der Reise wieder zurück kommen, und es heisse Zeit ist, kan man es täglich ins Wasser reiten, und eine halbe Stunde gegen den Strom stehen lassen.

Mühlhausen,

Grosse und freye Reichs-Stadt an der Unstrut in Thüringen, Lutherischer Religion, 6 Meilen von Erfurt. Sie liegt in einer lustigen und fruchtbaren Gegend, hat 4 grosse Vorstädte, und ein Gebiete 2 Meilen groß unter sich. Sie wird in die Ober und Unter-Stadt eingetheilet, und ist nach Erfurt die gröste Stadt in Thüringen. In der Stadt und Vorstädten sind auf etliche 20 Mühlen, daher sie auch den Nahmen hat. Der Rath daselbst bestehet aus 48 Personen, welche in 3 Theile getheilet sind, so daß alle Jahr 16 Personen ans Regiment kommen. Diese Reichs-Stadt führet

ret den schwartzen einköpffigten Reichs-Adler im güldenen Felde in ihrem Wappen.

Mühlhausen,

Im Sundgau, 3 Meilen von Basel, war ehemals eine freye Reichs-Stadt, stehet aber mit den Reformirten Cantons in der Schweitz seit 1533 im Bunde, und ist einer von den zugewandten Oertern. Ihr Wappen ist ein rothes Mühlrad im silbernen Felde.

München,

Hauptstadt des Hertzogthums Bayern, und die Churfürstl. Residentz, am Fluß Iser gelegen, an Schönheit und Pracht nicht viel in der Welt gefunden werden. Die Häuser sind groß, schön und prächtig erbauet; die Haupt-Kirche zu unserer Frauen ist ein schönes und grosses Gebäu, mit einer schönen Cantzel und 2 hohen gleichen Thürmen gezieret. Die Orgel hat von Bux-Baum gedrehete Pfeiffen, in einer ziemlichen Grösse. S. Benno liegt allhier im Chor begraben. Die Jesuiter-Kirche ist auf Italienische Manier sehr schön und prächtig erbauet, da insonderheit wohl zu betrachten sind die schönen Gemählde und Altäre, von dem grossen Chor hanget eine silberne Oel-Lampe, so 50 Marck Silber wiegt, vorn unter dem Chor sind der Hertzoge von Bayern Begräbnisse. In dem Chor stehet ein metallener Engel, so mit beyden Händen das Weih-Wasser hält. In der Kirchen sind 2 Orgeln neben einander: Das Pflaster ist von schönem Marmor. Hinter dem Chor liegt der Jesuiter-Schatz, eine grosse Summe Geldes werth, von gantz güldenen und silbernen Trühlein, eingefaßten Crucifixen, Monstrantzen, Leuchtern, Behältern der Reliquien, vielen Geschirren und Gefässen mit schönen Steinen versetzt, schöne Tapezereyen, köstlichen Meß-Gewandten, und bey demselben eine schöne Capelle, unter welchen ein Gewölbe zu ihren Begräbnissen, die Kirche hat von aussen 2 Haupt-Thore, eine schöne Facciata, oben auf ist Christus mit dem Apffel, unter ihm stehet Otto, Hertzog in Bayern, und unter diesem auch noch andere Hertzoge und Kayser, alle in weissen Marmorstein gehauen, in Lebens Grösse. Unter den 6 letzten ist Hertzog Willhelm, welcher eine Kirche in der Hand hat, zu unterst zwischen diesen 2 Thoren ist der Ertz-Engel Michael mit dem Drachen, sehr schön und groß, wie auch das Chur-Bayerische Wappen von Metall gegossen, das Collegium, so daran ist, hat eine überaus grosse Weite, also daß der Grösse halben wol ein König darinne Hof halten könte; hat verschiedene grosse Höfe und Gärten, grosse und kleine Zimmer in ziemlicher Anzahl, auch schöne Speise-Stuben und Refectoria, Schulen, Säle und Tafeln, und 800 Creutz-Fenster. In der Franciscaner-Kirche wird ein schönes Uhrwerck gesehen, so den Englischen Gruß schlägt, darzu ein Engel posaunet. Das Churfürstl. Schloß, so ein rechter Pallast, ist auch wohl zu besichtigen, hat im Eingehen einen langen perspectivischen Hof, durch welchen man in einen grossen runden Hof siehet, darinnen ein grosser

Röhr-

Röhr-Kasten mit Bildern stehet. Das Pflaster ist aus Marmor, und das Wahrzeichen dieses Pallasts sind 2 steinerne Statuen, die erste, Hercules in der Löwenhaut, die andere ein nackendes Weib, so auf einem Sack schläfft; das Pflaster ist von Jaspis, Agat und dergleichen Steinen zusammen gesetzt, so klar als ein Spiegel. Der Altar der Schloß-Kirche ist doppelt von feinem Silber, allwo allerhand Reliquien gezeiget werden. Die Zimmer im Schlosse sind überaus herrlich und prächtig; so ist an Gold und Gemählden nichts gesparet worden. Unter den Zimmern ist eine grosse Tafel-Stube, darinnen ein musicalisches Instrument stehet, so von sich selbst spielen kan. Das Antiquarium ist ein schönes, weites und langes Gemach, worinne allerhand denckwürdige Sachen zu sehen. Vor dem Antiquario ist ein Saal, in diesen eine schöne Grotta, Bildweise gemahlet. Aus diesem Saal gehet man in einen schönen gevierten Garten, so in vier Theil abgetheilet, allwo allerhand curiose Sachen vorkommen. Auf einer Seite des Gartens ist in der Höhe ein schöner grosser Altan, mit vergüldeten Gittern und Stangen, welche schöne Bilder tragen. In dem andern Garten hat es erstlich einen kleinen offenen Saal, in welchen man durch den gantzen Garten siehet. Darnach ist der grosse Felsen-Berg wohl zu besichtigen, denn darauf stehet ein groß Weibesbild von Metall, die hat auf ihrem Haupt Eichen-Laub, welches das grosse Gehöltze in Bayern bedeutet, an dem rechten Arm hänget eine Hirsch-Haut, das bedeutet das viele Wild in Bayern, in der lincken Hand hat es eine Aehre, die bedeutet das Getreide; bey den Füssen liegt ein Wein-Faß, das bedeutet der Weinwachs in Unter-Bayern, darneben eine Saltz-Scheibe, die bedeutet das Saltz. Um den Berg herum sind Fische und Schnecken, die bedeuten das Wasser und Fische. Vor dem Bilde stehet ein grosser Hund und Bär, die viel Wasser ausspeyen, welches dann bedeutet, daß diese Thiere, dergestalt groß in Bayerland fallen und gefunden werden. Item, es sind noch zu besichtigen, die schönen Gärten, Lust-Häuser, der alte Hof, mit einem Thurn, welcher unten und oben spitzig ist. Das Löwenhaus, die Churfürstl. Bibliothec, so von 12000 Stück Büchern bestehet, darunter allerhand gar unbekannte Sprachen; die Kunst-Kammer, worinnen sonderbare Raritäten zu sehen, das Zeughaus, die Müntze, das Ball-Land-Reut- u. Rathhaus, der schöne Brunn ꝛc. Von der Schönheit des Schlosses urtheilte der Schwedische König Gustav Adolph, es fehle demselben nichts, als Waltzen, solches nach Schweden zu bringen. Der Stadt Wappen ist ein Münch in schwartzer Kleidung mit einem güldenen Aufschlage um den Hals, und einem rothen Baret auf dem Haupte, in der lincken Hand ein Buch haltend, im silbernen Felde.

Münster,

Haupt-Stadt im Bischoffthum dieses Nahmens, welche erstlich Anno 1660 die Bischöffe erobert, liegt am Fluß Aa, nicht weit von seinem Einfluß in die Ems, und

ist eine grosse regulaire Festung, nebst einer Citadelle, die Brille, oder S. Paulus-Berg genannt, welche Anno 1661 vom damaligen Bischoff erbauet worden. Sie liegt 18 Meilen von Cassel, ist anietzo die ordentliche Residentz des Bischoffs, und sonderlich wegen des wiedertäuferischen Königs, Johann von Leiden, berühmt worden, welcher An. 1533 grosse Unruhe darinnen anrichtete, darüber die Stadt mit grossem Blutvergiessen erobert, er aber hingerichtet wurde. In dieser Stadt hat der Bischoff das Jus Albinagii, vermöge dessen er aller Fremden Erbschafft, so daselbst sterben und keine Kinder hinter sich lassen, an sich ziehen kan, und auf dem Rathhause allhier ist Anno 1648 der weltbekannte Westphälische Friede geschlossen worden. Von dieser Stadt hat den Nahmen das Stifft Münster, welches eines der mächtigsten Bischofthümer in Deutschland, und dessen Bischoff als ein vornehmer Reichs-Stand Sitz und Stimme auf dem Reichs-Tage hat, und nebst dem Hertzoge von Jülich das Directorium des Westphälischen Kreises führet. Das Münsterische Stiffts-Wappen ist ein dreyfach in die Länge und zweyfach in die Qvere getheilter Schild mit einem Mittel-Schilde; davon die beyden mittelsten Qvartiere einen silbernen Balcken im rothen Felde haben, wegen des Stiffts Münster; das erste und sechste Qvartier ist von Silber und roth qver getheilet mit drey neben einander stehenden schwartzen Vögeln, wegen der Burggrafschaft Stromberg; das dritte und vierte Qvartier ist ein rothes Feld mit 3 güldenen Müntzen, wegen der Herrschafft Borckelohe; und in dem Mittel-Schilde ist allemal das Geschlechts-Wappen des regierenden Bischoffs.

Mund Fäule, Gursis der Pferde,

Ist eine Kranckheit, da einem Pferde nebst heffriger Entzündung des gantzen Mundes an dem Zahn-Fleisch Geschwäre auffahren, und in das Maul, Rachen, Schlund und Gurgel Löcher fallen. Sie entstehet von denen hitzigen Dämpffen, welche aus der Leber, und von grosser Hitze der gallischen Feuchtigkeiten über sich steigen; item wenn die Pferde des neuen Heues zu viel fressen. Im Anfang wird der gantze Mund Feuerroth, das Pferd bekömmt einen hitzigen stinckenden Athem, und lässet einen hitzigen Schaum von sich fallen, bis endlich die Geschwüre sich zeigen, und, wenn man das Uibel zu weit einreissen lässet, Löcher darauf erfolgen. Wenn noch keine Geschwüre vorhanden, stellet man das Pferd in den Noth-Stall, bindet es auf und verwahret es wohl; hernach bindet man ihm die Zunge mit einer Schnur oben an dem Rachen, schauet nach dem Schaden, und wäschet hernach die Zunge, den Rachen und das gantze Maul wohl mit nachfolgender Mixtur aus. Darzu wird Wegerich-Wasser und Lattich-Wasser, iedes ein halbes Nössel, Bertram ein Loth, und Eßig ein Nössel genommen, und wohl unter einander gemischt. Wenn das Pferd eine halbe Stunde nach dem Auswaschen gestanden, bläset man ihm nachfolgendes Pulver darauf: Nimm dür-

re Oelbaum-Blätter und Granat-Aepffel-Schalen, pulverisirt und unter einander gemischt. Nach einer halben Stunde wäschet man den Schaden wieder mit vorbeschriebener Mixtur aus; wiederholet solches täglich Morgens und Abends, und giesset ihm etliche mal folgende Purgation ein: Nimm Aloes Epaticæ ein Loth, Scammonii zwey Qvint, Lerchen-Schwamm ein Loth, Rapontici drey Loth, Gummi Guttæ ein Qvint, und Wein-Stein drey Loth, stosse alles unter einander, und lasse es über Nacht in drey Nösseln oder anderthalben Maaß Wein stehen, und gieß es ihm auf einmal ein. Nach dem Einguß soll man das Maul mit obiger Mixtur wieder waschen, und das Pferd eine halbe Stunde wohl zugedeckt reiten. Wo aber Geschwüre vorhanden, muß man ihm zwar den Mund auch reinigen, und gleichfalls diese Purgation gebrauchen; zwey oder drey Tage nach der Purgation aber soll man ihm die Adern am Hals, wie auch den Staffel stechen, und wohl bluten lassen; die Geschwüre aber, nachdem sie eröffnet, mit nachfolgendem wohl auswaschen: Nimm Sumach, Myrten, Oelbaum-Laub, Granat-Aepffel-Rinden oder Schalen, iedes zwey Hände voll, siede es wohl mit einander im Fließ-Wasser, und streue hernach folgendes Pulver darauf: Nimm Granat-Aepfel-Schalen, Gall-Aepffel, Oelbaum-Laub und Sandel drey Loth, unter einander zu Pulver gemischt. So aber die Geschwüre um sich fressen, so nimm Hepar Antimonii, das ist, mit Salpeter verpufftes Spieß-Glas, welches ein Leber-farbnes Pulver ist, ein Qvint, Saffran zwey Scrupel, und ein halb Nössel Wein, mische es unter einander, und gieß dem Pferd auf einmal ein, nimm sodenn Rosen-Pulver zwey Loth, Wegerich-Safft und Honig, iedes sechs Loth, mische es unter einander zu einer Salbe, und schmiere die Geschwüre damit. Das Pferd soll in einem mittelmäßigen warmen Stalle stehen, und sein Futter gebrochen oder geschroten, mit Lerchen-Schwamm und rothen Kichern vermengt; der Tranck aber laulicht, mit schönem Mehl, Honig-Wasser und etwas Salpeter angemacht seyn.

Mundstück, Gebiß,

Wird dasjenige Stücke an einem Zaume genennet, welches dem Pferde in das Maul geleget wird, wenn man solches aufzäumet. Deren sind, nach Art der Pferde und ihrer Abrichtung oder Gebrauchs, verschiedene Gattungen. Junge und rohe Pferde zum Gehorsam zu bringen, hält man die geschlossenen Mundstücke oder Hohl-Bisse für die vornehmsten und besten. Ihre Grösse oder Weite muß nach der Beschaffenheit des Mundes eingerichtet werden; so müssen sie auch vorhin schon an andern Pferden gebraucht, auch nicht ungelenck und ungangbar seyn, vielweniger noch einigen Geschmack vom Verzinnen haben, als welchen man mit Saltz verbessern und vertreiben kan. Die Arbeit daran muß sauber, glatt und gleich seyn, daß nicht ein Theil dicker, schärffer, unebener, grösser oder kleiner, als der andere sey. Und diese geschlossene Hohl-Bisse braucht man bey jungen Pferden, als denen

man im Anfang die Freyheit der Zungen nicht lassen darf, so lange, bis der Kopff vorhero wohl stet und gerichtet ist.

Die Zungen-freyen Mundstücke, die von etlichen auch offene und gekröpffte genennet werden, braucht man gemeiniglich, wenn die Pferde schon das fünffte Jahr völlig erreichet haben, und vom Hals, Kopff und dem gantzen Leib stet und gerecht sind, denn wird ihnen mehr Freyheit der Zungen zugelassen, wiewol diese Mundstücke die Laden besser angreiffen, und das Pferd etwas stärcker bezäumen, als die geschlossenen. Sie werden meistentheils alleine zu den starck-züngigen Pferden gebraucht.

Die gekröpfften Gebisse mit Dring-Stänglein sind härter als die andern; doch sollen die Dring-Stänglein nicht in den Zapffen, oder in den Ort, da man das Mundstück einschraubet, gemacht seyn, sondern ie höher sie in den Stangen an stat der Beykettlein liegen, ie ein härter Mundstück sie machen; ie niedriger aber, ie linder sind sie.

Die Kappen-Mundstücke werden heut zu Tage nicht so viel, als wie vor alters gebraucht, und sind fast einerley Gattung mit denen Hohl-Bissen, ausser daß sie eingekerbt und eingeschnitten, auch nicht so groß und dicke sind.

Die Galgen-Mundstücke sind hart, und sollen jungen Pferden nicht leichte in den Mund kommen, weil sie mehr verderben als gut machen; vor diesem hat man sie zu grossen weitmäuligen Hengsten gebraucht, die dicke Leffzen, starcke Laden und Kinn, auch dicke Zungen gehabt, und schwer in der Faust waren. Sie werden unterschiedlich gemacht, nicht allein in der Weite, sondern auch in der Höhe der Galgen, Waltzen, Aepffel, Gespielen mit, oder ohne Dring-Stänglein, dahero auch allezeit eines härter ist als das andere. Die Weite dieser Mundstücke soll vier Zoll und ein Viertel, und die Höhe des Bogens oder Galgens anderthalben Zoll, die Aepffel aber nicht über einen Zoll hoch, und oben ein wenig zurück gebogen seyn, damit sie einem Pferde den Gaumen nicht verletzen. Die Galgen-Mundstücke zäumen unter sich, gleichwie die gekröpfften oder Zungen-freyen herbey, die geschlossenen Hohl-Bisse aber über sich zäumen. Die Mundstücke insgemein sollen einem ieden Pferde auf beyden Seiten gleich hangen, und einen qver Finger über die Hacken-Zähne einwerts liegen, damit es die Hacken nicht berühre Die Waltzen in denen Mundstücken sind vielerley Arten: Oliven-Spilling-Melonen-Glocken-Birn-Aepffel-Eichel-Mühlstein- und noch mehr andere Waltzen, so denen Pferden dienen, welche nicht gerne viel Eisen im Maul haben. Unter solchen sind die glatten besser als die eingekerbten, weil sich nicht so viel Schleim darein legen mag, und sie auch sauberer können gehalten werden, dienen auch vor die Pferde, die klein und seicht vom Maul, und fleischichte starcke Laden haben, veranlassen ferner ein Pferd damit zu spielen, und dadurch ein feuchtes Maul zu überkommen. Je grösser oder kleiner aber die Waltzen sind, ie mehr oder weniger greiffen sie an. Die Melonen- und Birnen-Waltzen ge-

hören für grosse und weitmäulichte Pferde; auch sind die Birn-Waltzen gut für die Pferde, die das Maul krümmen, denn sie machen, daß ein Pferd nicht Ladenwund wird; nur ist in Acht zu nehmen, daß sie im Maul nicht neben der Laden aufliegen, in diesem Fall kan man sie mit kleinen Ringlein vornen beym Schluß zurücke treiben, und solchergestalt werden sie ein junges Roß so stet vom Kopffe machen, wie ein geschlossenes Mundstück oder Hohl-Biß.

Mund-Stück, *v. Embouchure.*

Mund-Stück,

An einer Pfeiffe des Schnarrwerckes in den Orgeln, ist das Holtz, worinne das Röhrlein mit dem Blate und der Zunge stecket. Solches Mund-Stücke stecket in dem Kopf, der auf der einen Seite dieses Mund-Stücke hat, auf der andern Seite den Cörper, oder die lange Röhre, wodurch der Schall, den das Mund-Stücke macht, gehen muß. Sind also Mund-Stücke, Kopf und Röhre die 3 Haupt-Stücken einer solchen Pfeiffe, in welche sie kan zerleget werden.

Musa, Musetta, Musette,

Sack-Pfeiffe, ist ein altes musicalisches Instrument, dessen Erfinder Faunus, oder wie andere wollen, Pan soll gewesen seyn, die Irrländer sollen sich ehemals desselben im Kriege stat der Trompete bedienet haben.

Musæ,

Göttinnen der freyen Künste, welche vor des Jupiters und der Mnemosynæ Töchter gehalten worden. Man zehlet deren 9: Clio, Urania, Calliope, Euterpe, Erato, Thalia, Melpomene, Terpsichore und Polymnia. Einige machen sie zu des Himmels und der Erden Töchter, um dadurch die Beschaffenheit des Leibes und Geistes, so zu Erlernung der Wissenschafften tüchtig ist, anzuzeigen, überhaupt ist die Gelehrsamkeit dadurch angedeutet.

Museau,

Nennet man die Waffel oder Schnautze, so unter den Naselöchern über der Leffze eines Pferdes befindlich ist, auf welcher offt ein weiß Plätzlein gantz glatt ohne Haar befindlich ist, welches gemeiniglich einen widerwärtigen boshafften Humeur andeutet; aber dergleichen Pferde sind dauerhafftig, auf welche Stärcke sie sich verlassen.

Museliere,

Maulkorb, dieses ist ein eiserner länglichter Gatter, welchen man gemeiniglich denen beißigen Pferden pflegt anzulegen, daß sie weder Menschen noch ihres gleichen verletzen können.

Muserolle,

Ist ein besonderes Naseband, so mit Gliedern versehen und gewerbig ist, welches ein Pferd besser angreiffet als ein gantzer Kappzaum, so von den Italienischen Bereutern sehr gebraucht wird.

Musica,

Oder Ton-Kunst, ist eine Wissenschafft die Tone abzumessen, und zusammen zu setzen, und durch Singen und Spielen wohl aus-

auszudrucken. Sie wird eingetheilt in die Vocal- und Inſtrumental-Muſic. Jene begreifft viererley durch gewiſſe Benennungen unterſchiedene Stimmen in ſich: als Diſcant, Alt, Tenor und Baß. Die Inſtrumental-Muſic aber gehet allein mit muſicaliſchen Inſtrumenten um, als da ſind: Orgeln, Geigen, Pfeiffen, Harffen, Lauten ꝛc. Die Sing-Kunſt betreffend, ſo iſt dieſelbe entweder choralis oder figuralis. Choralis iſt, wenn eine oder mehr Stimmen zuſammen in ſchlechter Weiſe geführet werden. Figuralis iſt, wenn eine oder mehr Stimmen auf unterſchiedliche Weiſe eingeführet werden, und daß immer eine Note mehr als die andere gilt, ihre Zeichen auch nicht gleich ſind; dieſe wird heutiges Tages auf fünff Linien verzeichnet, bey dem Choral aber brauchten die Alten nur 4 Linien. Es lehret aber ſolche Figural-Muſic, wie man den vorgegebenen Geſang recht zierlich, künſtlich und lieblich mit der Stimme ſingen, oder mit andern Inſtrumenten zuſammen ſtimmen ſoll, alſo, daß dadurch die Ohren gerühret, das menſchliche Gemüth ermuntert, und das Hertz beweget werde; wie dann Mart. Capella angemercket, daß Xenocrates die Waſſerſüchtigen durch den Pfeiffen-Ton geſund gemacht; Aſclepiades den Tauben vermittelſt des ſtarck durchdringenden Halles der Trompeten, das Gehör wiederbracht; Thales von Creta gebürtig, die Seuche der Peſtilentz durch ſeine künſtlich gerührte Cither vertrieben, und der berühmte Theophraſtus aus der Inſel Lesbos das Hüfftweh zu ſeiner Zeit durch die Muſic curirt habe. Und wer weiß nicht, daß die ſonſt gifftigen Stiche der Tarantulen durch die Muſic gelindert und geheilet werden? Nicht allein über die Menſchen, ſondern auch über die unvernünfftigen Thiere ſelbſt hat die Muſic eine groſſe Krafft, der Poetiſchen Fabel zu geſchweigen, daß Orpheus durch ſeinen Cither-Klang die Thiere an ſich gelocket. Von den Taſchen-Krebſen bekräfftiget Doctor Geiſner, daß ſolche denen auf den Röhren pfeiffenden Fiſchern zu Gefallen aus dem Waſſer auf das Land heraus kämen, und die Schwanen ſollen dem Cither-Klang nachgehen, den Schafen aber ſoll die Weide beſſer gedeyen, wann die Hirten auf einer Schalmey pfeiffen. Nebſt dieſen pfleget auch die Muſic die Pferde zu beluſtigen, wie man ſiehet in den Feldzügen, und täglich erfähret mans auch bey den Pferden auf der Weide, welche deſto lieber bey den Hirten bleiben, wenn ſie Sack- oder andere Pfeiffen brauchen, ob ſie gleich nicht am lieblichſten lauten, ſo thut ihnen doch ein ſolcher Klang der Muſic wohl. So ſchreibet man auch inſonderheit von den Stuten in Lybia, daß ſie das Pfeiffen ſehr geliebt, und in Myſia haben ſie den Gebrauch gehabt, wenn ſie Stuten belegen laſſen, ſo hat man ihnen auf Schalmeyen aufgepfiffen, davon ſie deſto ehender trächtig worden, und auch ſchönere Füllen zur Welt gebracht. Sie beſtehet vornemlich in 6 Stücken, als 1) in den Clavibus oder Schlüſſeln, und allerhand Figuren, welche in der Ton-Kunſt vorkommen; 2) in den Noten; 3) in Pauſen, 4)

in Tripeln, 5) in Benennung der Noten und 6) in den Intervallis oder wie weit eine Note von der andern stehe. s. Musick.

Musica Activa,

Nennet man die Music, welche im blossen Singen und Spielen bestehet, ohne sich um die Principia oder Ursachen der guten Wirckung weiter zu bekümmern, als daß das, was der Componist gesetzet, auf eine der Absicht und den vorhabenden Affect gemässe Art herausgebracht, und der Zuhörer gerühret werde.

Musica antiqua,

Wird die Music der alten Griechen und alten Lateiner bis auf das eilffte Jahrhundert nach Christi Geburt genennet, da um das Jahr 1024 Guido Aretinus die vielstimmige Music erfand, welche Antiquo-Moderna genennet wird. v. Musica Moderna.

Musica Arithmetica,

Betrachtet die musicalischen Klänge nach der Proportion, welche sie mit den Zahlen machen.

Musica Canonica, v. Canonica.

Musica Chorica,

Tantz-Music, wornach man tantzen kan.

Musica Chromatica,

In welcher viele chromatische Signa, dergleichen Intervalla und Chordæ chromaticæ sind. Andern ist es die Music, worinne viele Achtel und kleinere Noten vorkommen.

Musica contemplativa, v. Musica Theoretica.

Musica Diatonica, v. Diatonico.

Musica Didactica,

Eine Gattung der theoretischen Music, welche nur die Quantität, Proportionen und verschiedene Qualitäten der Klänge zu untersuchen sich bemühet.

Musica Enharmonica,

Worinne Enharmonische Dieses gebraucht werden.

Musica Levitica,

Ward beym Gottes-Dienst im Tempel zu Jerusalem, von 4000 Leviten verrichtet, welche König David in 24 Ordnungen eingetheilet, und 3 Sang- oder Capell-Meister darüber bestellet, als Assaph, Heman und Jeduthun, ehe noch der Tempel gebauet worden. 1 Par. 24, 5. Ihre Kleider waren aus weisser Leinwand, so ein Bild der Reinigkeit seyn solte, sie hatten nemlich einen langen Talar an bis auf die Füsse, mit langen Ermeln, so mit einem Gürtel um den Leib feste gemacht ward. Auf dem Haupt trugen sie einen Bund wie die Priester, und giengen barfuß einher. Es musten aber allemal zwölff Sänger, nach Art der 12 Stämme in Israel, im Heiligthum seyn, die andern aber spieleten auf musicalischen Instrumenten, und durfften nicht unter 20, auch nicht über 50 Jahren seyn. Ihr Chor war ein erhabener Ort, hundert Ellen lang und drey Ellen breit, bey dem Vorhofe der Priester, damit sie von allem Volcke kunten gehöret und gesehen werden, und da sie auch das Singe-Zeichen des Priesters vor dem Altar se-

hen

hen kunten. Ihre Gesänge waren die Psalmen Davids, und hatte ieder Tag in der Wochen seinen eignen Psalmen, wie auch die Feste. Sie hatten aber allezeit einen Vorsänger, der sang ein Comma, und solches wiederholete allemal die gantze Gemeine, und wann das Wort Sela vorkam, (welches so viel bedeutete, als heut zu Tage das Wort Da Capo) so fingen sie den Psalmen wieder von vorn an. Die Psalmen wurden insgemein in 3 Sing-Stücke abgetheilet, da dann zwischen iedem Stücke die Trommeten und andere Instrumenta sich hören liessen, worauf iedesmal das Volck mit ihrem Antlitz zur Erden vor GOtt niedergefallen, wenn sie die Trommeten gehöret. Durch diese Music in dem Tempel Gottes wurde vorgebildet der selige Zustand des zukünfftigen ewigen Lebens, da man die herrlichsten Freuden-Lieder und Lob-Gesänge der heil. Engel im Himmel hören wird.

Muſica Moderna,

Wird die heutige Music genennet. Insgemein pfleget man selbige von 1600 bis auf unsere Zeit zu rechnen. Die Antiquam rechnen einige bis auf Pabsts Gregorii M. Zeiten, bis aufs fünfte und sechste Jahrhundert, andere aber bis auf Guidonem Aretinum um das Jahr 1024, daher sie denn in der Antiquo-moderna auch unterschieden seyn müssen.

Muſica Naturalis,

Eine Music, welche bloß durch natürliche Menschen-Stimme, und nicht durch einige gekünstelte Instrumente hervorgebracht wird; heisset auch Musica physica, und wird der artificiali entgegen gesetzt. Es wird eine diatonische Music also genennet, deren Intervalle auf Instrumenten gantz leicht und ungezwungen sich ausdrücken lassen. Endlich nennet man auch also eine Music, welche gantz schlecht gesetzt ist, und nichts künstliches in sich hält.

Muſica practica,

Ist die Kunst, dadurch man die in der theoretischen Music wohleingerichtete Klänge entweder mit dem Halse oder mit klingenden Werckzeugen ausdrücket. Im engern Verstande gehöret zwar das Componiren oder musicalische Setzen zur Theorie; im eigentlichen Verstande aber ist sie zur practischen Music zu rechnen. Denn die Art der Theorie ist aller andern vorzuziehen, welche sich nicht so sehr in leeren innerlichen Betrachtungen vertiefft, daß sie darüber der That vergißt; sondern ihre Haupt-Absicht alsofort auf den Gebrauch und Nutzen richtet.

Muſica theoretica,

Ist diejenige, welche nur über die Klänge zu urtheilen sich befleissiget, ihre Natur, Eigenschaften und Wirckungen untersuchet, aber in die Praxin sich nicht einlässet. Oder, sie ist die Wissenschafft, welche die Klänge für sich selbst untersuchet, und mittelst gewisser Regeln zum Wohllaut einrichtet.

Muſicien, Muſico,

Bedeutet sowol einen Componisten, als Sänger und Instrumentisten; die Italiener aber legen ihr Musico insonderheit nur dem Sänger bey. Und Musico

prattico nennen ſie einen, der ſich auf ein gewiſſes Inſtrument insbeſondere leget. Obwohl zur Vollziehung einer Muſic Leute erfodert werden, welche ein Werck erfinden, ſetzen, machen, verfaſſen und vorſchreiben, das iſt Componiſten, und ſolche, die es mit Singen und Klingen vortragen, das ſind die Executeurs.

Muſicienne,

Eine Sängerin, oder ein Frauenzimmer, welches auf einem oder dem andern Inſtrumente ſpielet.

Muſiciens,

Nennen die Frantzoſen die koppenden Pferde oder die Gröltzer, weil ſie nicht einerley Ton von ſich hören laſſen, ſondern einer gröltzet klar, der andere grob, und machen im Stall eine beſondere Muſic, wem ſie gefällt.

Muſick,

Iſt eine Wiſſenſchafft und Kunſt, geſchickte und angenehme Klänge klüglich zu ſtellen, richtig an einander zu fügen, und lieblich heraus zu bringen, damit durch ihren Wohllaut Gottes Ehre und alle Tugenden befördert werden. Sie wird in die theoretiſche und practiſche eingetheilet. Die Alten theilten ſie 1) in Muſicam mundanam, worunter ſie die Zuſammenfügung aller ſichtbaren himmliſchen Cörper, Sonne, Mond, Sterne ꝛc. die Vermiſchung der Elementen, ja den gantzen Weltbau verſtunden; 2) in Muſicam humanam, darunter ward die Vereinigung menſchlicher Seelen und Leiber, die Verhältniß eines Gliedes mit dem andern, die Ordnung und Kreis-Kette aller Wiſſenſchafften und Künſte, aller Reiche, Stände, Staaten ꝛc. verſtanden. 3) Muſica Inſtrumentalis aber war bey ihnen das, was wir Muſick nennen. Daß ſie ihre Wirckungen zeige in Leibes- und Gemüths-Kranckheiten, ſonderlich in Vertreibung der Melancholey, in Erregung und Stillung der Affecten, iſt ſchon oben unter Muſica angeführet worden. Sonſten findet man noch verſchiedene Beyſatz-Worte bey den Schrifft-Stellern, welche ſich aber meiſtens ſelber erklären, als: Muſica activa, artificialis, choralis, colorata, combinatoria, dramatica, Eccleſiaſtica, figuralis, harmonica, hiſtorica, hyporchematica, inſtrumentalis, manieroſa, mathematica, meliſmatica, melodica, melopoëtica, menſurata, metabolica, metrica, mimica, mixta, modulatoria, muta, occidentaria, odica, organica, pathetica, plana, poëtica, politica, pythagorica, recitativa, rhythmica, ſcenica, ſignatoria, ſpeculativa, ſymphonialis, theatralis, tragica, vocalis, uſualis. Da die Muſic bey den Gemüths-Neigungen ſich geſchäftig erweiſet, und die nützlichen und guten erreget, die böſen und ſchädlichen hingegen lindert und dämpfet, ſo kan man ſie mit Recht eine Zucht-Lehre nennen. Mr. Rollin ſagt davon: Die Muſic mache die wilden Geiſter zahm, erweiche das harte und rohe Weſen der Gemüther, polire die Sitten, mache die Leute fähiger zur Zucht-Lehre, verbinde die menſchlichen Hertzen auf eine ſüſſe und angenehme Art mit einander, und bringe einen Abſcheu zu wege vor allen ſolchen Laſtern, die zur

Strenge,

Strenge, Unmenſchlichkeit und Frechheit führen. Von dem Endzwecke der Muſic noch etwas zu gedencken, ſo iſt ſolcher zuförderſt die Ehre Gottes, das Vergnügen und Bewegung der Zuhörer. Uibrigens iſt ſie ein annehmlicher Theil der Gelehrſamkeit und eine der Theologi am nechſten tretende Wiſſenſchafft.

Mustheil, Hof-Speiſe,

Heiſſen diejenigen Eß-Waaren, ſo eine Adeliche Wittwe nach ihres Mannes Tode, nach dem dreyßigſten Tag von ſeinen Gütern zur Helffte mit ſich nimmt. Hierzu gehöret allerley Getränckе, an Wein, Meet, Bier, Coſent ꝛc. ſo bey Lebzeiten des Mannes in den Keller gebracht worden. Alles Fleiſch-Werck, als Maſt-Schweine, ſo zum wenigſten binnen dem dreyßigſten geſchlachtet worden, ingleichen ander Fleiſch, geräuchert, geſaltzen oder ungeſaltzen, als Schincken, Speck-Seiten, Schmaltz, Würſte und dergleichen. Alle Fiſche, ſo für die Haushaltung in Kaſten, Reuſſen, Hältern oder Tonnen ſtehen, als Karpffen, Hechte, Heringe und dergleichen, ſie mögen ſeyn geſaltzen oder ungeſaltzen, die Fiſche in denen Teichen davon ausgeſchloſſen; allerhand Getreidig an Korn, Weitzen, Hirſen, gemaltzte Gerſte, und zwar das Getreidig gedroſchen, oder in Panſen; nicht weniger Flachs, Hanff, Lein, dafern er nach des Mannes Tode annoch auf dem Felde ſtehet: Denn wenn er gehauen oder geſchnitten, ob er gleich noch nicht geröſtet oder gehechelt, ſo gehöret er zur Gerade: Ferner wird darzu gerechnet Linſen, Bohnen, Erbſen, Mahn, Rübe-Saat, auch betagte Korn-Pächte und Getreidig-Zinſen, welches letztere zwar von einigen noch in Zweiffel gezogen werden will; Endlich gehöret noch dazu, was ſonſt zur Haushaltung und Hof-Speiſe vorhanden an Butter, Graupen, Grütze, Käſe, Qvarck, Saltz ꝛc. Doch darff ſich die Adeliche Wittwe dieſer Hof-Speiſe nicht vor ſich allein anmaſſen, ſondern ſie muß ſelbige von denen Erben fodern und erwarten, auch ſolches Mustheil binnen Jahr und Tag fodern, angeſehen bey Unterlaſſung deſſen dergleichen Foderung nach Sachſen-Rechte verjähret wird.

Mutatio,

War 1) in der Solmiſation die Verwechſelung der Sylben, da z. E. in dem Clave G bald ut, bald re, bald ſol geſungen werden muſte. 2) Bedeutet es eines der Accidentium, welche in Ordnung der Klänge, die einen Geſang oder Melodie ausmachen, vorkommen. Ein ſolches Accidens geſchiehet auf viererley Weiſe: 1) durch Veränderung des Generis; 2) per ſyſtema, da man, um einige Text-Worte auszudrucken, einen Geſang aus einem ſehr hohen Klange in einen tieffen abſteigen läſſet; 3) per modum ſive tonum, da man aus einer Sing-Art in eine andere gehet, und 4) per melopœiam, wenn man die Manieren ändert.

Mutter Gottes, Ritter der,

Ein gewiſſer und alſo genannter Ritter-Orden, welcher Anno 1233 geſtifftet, und Anno 1262 von dem Pabſt Urbano IV unter des Heil. Dominici Regeln beſtä-

tiget worden. Der meiste und ordentliche Aufenthalt dieser Ritter war anfänglich zu Bononia. Die Ritter dieses Ordens trugen einen weissen Ober-Rock und ein roth Creutz, nebst 2 oder 4 rothen Sternen, und über dem Rock einen Aschenfarbigen Mantel. Ihre Pflicht bestand darinnen, daß sie gehalten waren, sich armer Wittwen und Wayfen anzunehmen, und Familien, so mit einander zerfallen, wieder zu versöhnen. Sie hatten einen Groß-Meister über sich, aber keine Convente, sondern ein ieglicher lebte mit seiner Familie in seinem eignen Hause. Weil nun die Ritter gute Sache hatten, wurden sie daher im Schertz die lustigen Brüder genennet. Sie führten den Nahmen Equites Mariæ glorioſæ oder Fratres gaudentes. Villani l. VII c. 13. Gryphius von Ritter-Orden.

Mylothros,

Ein Müller-oder Becker-Lied.

Myracopum,

Eine treffliche Salbe, welche die Müdigkeit der Pferde wegnimmt, so man auf der Reise bey sich führen soll, um sich deren zu bedienen.

Myrmillones,

Eine Art von Römischen Fechtern, welche auf dem einen Knie lagen, und ihrem Gegner auf solche Art entweder eines versetzten, oder auch auswichen. Sie waren mit schwerer Rüstung angethan, und steckten schier vom Kopf bis auf die Füsse in Eisen, daher sie sich im Gefechte nicht zum besten regen konten. Mit ihnen pflegte entweder ein Threx oder auch ein Retiarius zu streiten.

N.

Nabel-Stelle,

In der Wappen-Kunst wird ein Mittel-Schild entweder auf die Mitte des Rücken-Schildes, oder etwas höher, oder etwas niedriger gesetzt. Das erste wird die Hertz-Stelle, das andere die Ehren-Stelle, das dritte die Nabel-Stelle genannt.

Nabla, Nablium,

Ein uraltes von den Phöniciern erfundenes Spiel-Zeug, dessen eigentliche Gestalt man nicht gewiß beschreiben kan, weil die Poeten Nablium, Chelyn, Citharam und Lyram mit einander verwechseln. Einige schreiben die Erfindung den Cappadociern zu, und halten es für ein besaitetes Instrument, welches nach Beschaffenheit der Form bald 15, bald wenigere Saiten gehabt. Bey den Hebräern soll es Nebhel geheissen haben, dessen 1 Sam. X, 5 gedacht wird, und eine Cither soll gewesen seyn, dergleichen die Alten mit zwo Händen spieleten. Andere meinen, Nebhel sey ein unseren Frauenzimmer-Harfen gleiches Spiel-Zeug von 22 oder gar von 24 Saiten gewesen. Einer, der dergleichen Instrument spielete, heißt Nablio oder Navilio, und das Spielen auf derselben nennet man Nabliſare.

Nacara,

Nacara,

Eine Reuter-Trummel oder Paucke bey den Türcken, so den Spanischen Castagnetten ähnlich seyn soll. Bey den Chinesern wird auch ein gewisser Zirckel oder Triangel, welcher mit einem Stecken geschlagen wird, also genennet.

Nachhängen,

Ist ein Jäger-Terminus, und heisset einem Hirschen mit dem Leit-Hunde nachsuchen.

Nach-Mast, s. Mast.

Nach-Recht,

Heisset ein bestimmter Antheil von gewissen einkomenden Strafen, so denen Jägern, Förstern, Teich- und Fisch-Meistern, Feld-Wärtern, Wiesen-Vögten ꝛc. und andern dergleichen Personen, die auf die Uibertreter derer Jagd- Forst- und Fisch-Ordnungen sowol, als anderer die Strassen, Wege, Wiesen, und Felder ꝛc. betreffender Verbote Acht zu haben, und solche anzuzeigen bestellet sind, sie zu desto grösserm Fleiß aufzumuntern, an manchen Orten gereichet wird.

Nachstellen,

Heisset bey der Jägerey, vor einem Holtze herstellen, damit das Wild da nicht hinein kommen könne, sondern verlangter Massen in ein anderes Holtz einlauffe.

Nachstoß,

In der Fecht-Kunst geschiehet, wenn man pariret hat, und bedienet man sich damit bey allen Vorfällen des durch die Parade erhaltenen Vortheiles.

Nacht-Garn, Nacht-Netze, Streich-Netze,

Ist eine Art zum Vogelfang gehöriger Netze, welches sechzig, siebenzig bis achtzig Fuß lang, und bis vier und zwantzig breit ist, und folgender Gestalt verfertiget wird: Es wird mit einer Maschen oder Schmasen angefangen, und so lang von beyden Seiten zugegeben, bis es die verlangte Breite erreichet; hierauf nimmt man auf einer Seite ab, auf der andern hergegen giebt man wiederum eine halbe zu, bis es die nöthige Breite hat. Nach diesen wird von beyden Theilen abgenommen, damit das Netz den vier und zwantzig schuhigen Triangel, den es anfänglich im Stricken bekommen, wiederum zu Ende bringe, und auf eine Masche, wie es angefangen, auslauffe; damit es aber seine vier Ecken erreichet, wird es gezogen, und also das Netze verfertiget, dabey noch wegen der Maschen zu gedencken, daß solche nicht gar zu enge gemacht werden, damit man die erwürgten Vögel durchziehen könne. An eine iegliche von den schmalen Seiten wird eine lange Stange angebunden, und von etlichen unten an das Ende, oder dem untern Rand des Netzes, besonders wenn es windigt, Lappfedern angemachet, so ein wenig auf der Erden herfahren, die Vögel damit aufzuschrecken. Des Abends, wenn es finster wird, und der Mond nicht scheinet, breitet man das Netz nach der Länge aus, alsdann fassen es zween vorne bey den Stangen, der dritte trägt hinten den Sack oder Schweiff des Netzes fein niedrig bey der Erden

Erden nach: also schleiffen sie das Netze schräg, und mit dem untern Ende dicht an der Erden, und so etwas unter dem Netze auffladdert, legen sie dasselbe nieder, würgen den darunter gefangenen Vogel, heben ihn nebst dem Netze auf, und gehen weiter. Im lichten Wetter ist es nicht zu practiciren, und muß, woferne es geschiehet, viel gerader und schleuniger, als fast im dunckeln Wetter fort gegangen werden. Diese Art Netze wird eigentlich nur auf die Lerchen gebraucht, weil aber auch Wachteln, ja gantze Volck Rebhüner und junge Hasen damit beschlagen, und weggefangen, oder zum wenigsten verjagt werden, ist ausser dem Herrn des Wild-Bahns, oder der niedern Jagd, niemand befugt mit demselben zu gehen.

Nacht-Jagd, Abend-Jagd, Fackel-Jagd,

Wird genennet, wenn man zur Winters-Zeit vor Mitternacht, wenn kein Mondenschein, und der Hase aus dem Holtze aufs Feld gegangen, ein Netz vor das Holtz stellet, auf iede Seite einen Flügel ziehet, hinter diese aber Mannschafft ordnet, welche die dahin gejagten Hasen erschlagen und fangen müssen. Das Jagen selbst wird also vorgenommen. Es gehet der Jäger mit seinen bey sich habenden Personen in aller Stille vor dem aufgestellten Netz eine gute Strecke in das Feld hinein, bis er vermeinet, daß es genug sey, alsdenn zündet er seine bey sich habende Fackel an, welches ein ieder, immassen er mit eben dergleichen versehen seyn soll, unverzüglich nachthun muß, und hierauf lauffen sie schreyend aus einander zertheilet gegen das Netz zurück. Wenn nun der Hase dergleichen Geschrey höret, und die vielen Lichter zugleich gewahr wird, will er zu Holtze gehen, wird aber in den obgedacht davor gestellten Netz gefangen und erschlagen.

Nachtigall,

Ist dem Gesang nach der edelste Vogel, ohngefehr in der Grösse eines Finckens, iedoch hochbeinigter und langhälsigter, dergestalt, daß eine Nachtigall, wenn sie neben einem Fincken stehen solte, über denselben hoch hinaus sehen würde: Sie hat einen länglichten Kopff, einen dünnen und spitzigen Schnabel, grosse und helle Augen, damit sie die Würme von ferne sehen kan, eine schmale Brust und langen Schwantz. So lange die Nachtigall in der Wildniß bleibet, siehet sie gantz licht-braun oder gantz graulicht aus, und haben Kopff, Rücken und Flügel durchgehends einerley Farbe; wenn sie aber eine Zeitlang eingesperret sitzet, verändert sie ihre Farbe, und wird recht Castanienbraun. An unterm Leib hat sie ebenfalls nur einerley Farbe, indem die Kehle, Brust und Bauch bis gantz unten, wo mehr weißlichte Federn kommen, dunckelweiß sind, wie eines Finken-Weibleins, der Schwantz aber ist Ziegel-roth. Diese Art führet den Nahmen Roth-Vogel, zum Unterschied einer andern Art Nachtigallen, welche man Sprosser oder Sproß-Vögel nennet. Diese sind hiesiger Orten sehr wohl bekannt, und sollen aus dem Anhaltischen daher gebracht werden, allwo

allwo es deren so viel, als anderer Orten der gemeinen Nachtigallen oder Roth-Vögel giebet. Es ist dieser so genannte Sprosser oder Sproß-Vogel der äusserlichen Gestalt nach von den andern Nachtigallen in nichts unterschieden, als daß er ein klein wenig gröſſer, und am Schwantz nicht so roth ist; hingegen ist der Unterscheid am Gesang desto gröſſer: Denn ob er wol gleich einer andern Nachtigal die gantze Nacht, ja noch viel fleißiger singet, so ist sein Gesang doch bey weitem nicht so lieblich, als eines Roth-Vogels oder gemeinen Nachtigal, sondern lautet fast wie der Gesang einer Zippe oder Weiß-Drossel. Beyde halten sich gerne in kühlen und schattichten Oertern, Dorn-Hecken und laubigten Sträuchern auf, allwo sie sich mehrentheils mit Würmern nähren, welche sie erstlich tödten, und hernach verschlucken. Ihr Gesang fänget sich im Früh-Jahr gar zeitig an, so bald nur der Schwartz-Dorn-Stranch ausschläget, und währet bis um Johannis, um welche Zeit sie ihren Ort verlassen, und nach und nach einzeln davon streichen, wiewol offt nach Bartholomäi noch einige gesehen werden. Ihre Brut-Zeit gehet bisweilen schon im May, gemeiniglich aber im Junio an, da sie eine lange Reihe von hohem Gebüsche suchen, und darinne ihre Nester auf keine Stauden, sondern auf die Erde zwischen kleine Stöcklein, meistens mit Eichen-Laub bauen, welche sie so artlich zusammen zu schieben wissen, daß sie länglicht werden, wie Beutel, und mehrentheils auswendig und inwendig einerley Farbe haben, indem sie, erst bemeldter massen, von aussen wie von innen nichts als Laub brauchen; iedoch nehmen sie auch, wo kein Eichen-Laub zu haben, anderes Laub, und wenn sie in einem Garten nahe an einem Dorffe oder gar darinne brüten, pflegen sie auswendig dann und wann Stroh mit unterzumengen. Sie bringen mehrentheils vier Junge aus, welche Brut daher leicht zu finden, weil sie dieselbe, (unweit davon sitzend) mit ihrem Gesange bald verrathen. Ob die Nachtigalen zwo Bruten verrichten, wird gezweiffelt: Glaublicher ist es, daß sie nur eine thun, und selbige mit dem Monat Junio völlig beschliessen, ohngeacht in dem Julio noch Junge in dem Nest gefunden werden, welche vielleicht von solchen Nachtigallen ausgebrütet sind, denen die Nester ein- oder zweymal verstöret worden, und die nicht so spat gebrütet hätten, wenn die erste Brut glücklich von statten gegangen wäre. Sie locken nicht nur einander nicht, sondern verfolgen gar einander, und lassen sich in keiner andern Meinung hören, als andere zu vertreiben, weil sie einander in der Nähe nicht leiden können, allein die Frühlings-Zeit ausgenommen, zu welcher sie mit Singen und Pfeiffen ihre Weiblein zu sich ruffen, auch mit Pfeiffen von den Weiblein gerufen werden. Man pfleget sie entweder jung aus den Nestern zu nehmen, oder mit einem Meisenschlag, oder aber mit einem Garn zu fangen. Wer Junge haben will, muß den fünfften oder sechsten Junii, wenn es aber gar lang kalt geblieben, erst den sechzehenden bis zwanzigsten Junii hin an den

Ort

Ort, wo er den May hindurch eine Nachtigal singen gehöret, gehen, mit einem Stock in das dort herum sich befindende Gebüsche schlagen, oder gar einen Hund mit sich lauffen lassen, so wird er bald hören, daß die alten Nachtigalen aus Sorg und Zorn, der Jungen wegen, sehr hefftig zu pfeiffen und schnarren anfangen werden; reget sich nur eine, so ists ein Zeichen, daß entweder das Weiblein noch brütet, und er erst in acht oder zehen Tagen wieder kommen muß, oder daß er schon zu spat gekommen, und die Jungen bereits zu starck fliegen können; regen sich aber die Alten beyde, so setze er sich nieder, und gebe Acht, wo sie mit dem Geäse hinfliegen, da wird er die Jungen entweder noch beysammen im Neste, oder zwar schon aus dem Neste, eine dort, die andere da, aber doch alle noch in dem Stande finden, daß er sie mit Händen fangen kan. Weil sie, wie obgedacht, das Nest an der Erde haben, als darff man nur Acht geben, wo die Alten, wenn sie die Würme im Schnabel führen, zu schreyen aufhören: Denn so bald sie nahe zum Neste kommen, werden sie still, damit man sie nicht solle sehen äsen; so bald sie aber auch dasselbe verrichtet haben, schreyen sie wieder, indem sie andere Würme suchen, und so treiben sie es immer fort, so lange sie iemand sehen, und darf man die Jungen sicher daselbst suchen, wo man in Acht genommen, daß eine oder beyde Alte in ein Gebüsch hinein geflogen, und zu schreyen aufgehöret haben. Andere Vögel, die schon aus ihrem Neste sich begeben, lassen sich nicht mit der Hand ätzen, aber die jungen Nachtigallen nehmen die Speise noch an, wenn sie gleich schon drey oder vier Tage aus dem Neste sind, wofern sie nur nicht schon starck fliegen können, welche Geschicklichkeit sie nicht in dem Nest erwarten, wie andere Vögel, sondern selbiges offt fünff bis sechs Tage ehe verlassen, und im Gebüsche herum hüpffen, ehe sie Kräffte bekommen recht zu fliegen. Wenn man die Jungen ätzet, muß man etliche frische Ameis-Eyer zusammen an ein spitziges Höltzlein anspiessen, und ihnen also geben, worzu sie anfänglich, wenn sie etwan schon zu groß wären, und nicht gerne aufsperren wolten, durch Voneinanderthun des Schnabels gar leicht zu zwingen sind, bis sie, wenn dieses nur etliche mal geschiehet, alsdann in wenig Stunden selbsten aufsperren, und durch Schreyen ihr Fressen begehren. Will man sie aber lieber durch ihre eigene Alte aufziehen lassen, so läßt man sie entweder in einem Vogel-Bauer, an dem Orte, wo man sie gefunden, stehen, und bedeckt sie mit Gebüsche, daß der Regen nicht Schaden thun kan, bis sie groß sind, und selbst fressen können: Oder man fängt die Alte, und läßt sie zu Hause aufätzen; und ist am besten, man schneide denen Alten, man habe gleich einen oder beyde, die Flügel ab, und lege mitten in ein helles Zimmer einen abgehauenen Schwartz-Dorn oder andern Busch, setze die Jungen hinein, und streue frische Ameis-Eyer auf der Erde herum, (dabey aber keine Ameisen mehr seyn müssen, damit sie die Eyer nicht vertragen,) so wird man bald sehen, wie;

die

die Alten nach ihrer Gewohnheit böse zu thun, und die Jungen zu ätzen anfangen werden. Man kan aber die Alten gar leicht fangen, wenn man nur erstlich eine Junge hat: Diese setzt man in ein in die Erde gegrabenes Grüblein, und deckt ein kleines Gitter oder Gärnlein darauf, hernach nimmt man einen Meisen-Schlag, thut den Boden unten davon weg, und stellt ihn aufgerichtet darüber, so wird so bald eine Alte, und, wenn die erste gefangen, auch die andere kommen, und mit einem Schnabel voll Würmer in den Meisen-Schlag hinein springen, um die Junge zu ätzen, darüber sie aber gefangen werden, so daß man in einer Viertel-Stunde alle beyde bekömmt. Sind alsdenn noch Junge im Gebüsche übrig, so verrathen sie sich, wenn sie hungerig werden, und die Alten ausbleiben, durch ihr Schreyen, so daß man sie alle in kurtzen finden kan. Die Nachtigallen zu einer Zeit so leicht als zur andern mit dem Meisen-Schlage zu fangen, braucht man ein Pfeifflein, welches der Nachtigal-Stime natürlich nachmachet, wenn sie selbiges höret, wird sie, ihrer zornigen Art nach, in das Gebüsche, wo man den Meisen-Schlag richtet, und sich darneben hinsetzet, herzueilen, mithin den im Meisen-Schlage angesteckten Wurm sehen, und sich fangen. Man kan sie auch mit einem kleinen Gärnlein, welches in der Länge eines Lerchen-Tage-Netzes, aber enger gestrickt ist, zwischen und neben den Hecken bey Wind-stillem Wetter hinweg fangen. Es wird nemlich das Gärnlein auf einer Seiten der Hecken, oder, wenn man zwey Garne hat, auf ieder Seiten eines an zwey Stäbe aufgehenckt, oder man kan es zwischen der Hecke, wo man ein Loch findet, oder dergleichen durchbrechen will, durch die Hecke durchgehen lassen, daß die Helffte des Garns auf der einen Seite, und das übrige auf der andern Seite stehet; da denn zu beyden Seiten zwey Personen gehen, und die Vögel mit Spieß-Ruthen auf das Garn zu treiben. Da man sonsten mit dem Fang einer einigen Nachtigal offt länger als eine Stunde zubringet, kan man auf diese Art, wenn sie im Strich gehen, welches in den Hunds-Tagen geschiehet, deren in einer Stunde wohl zehen fangen. Und mit eben diesem Garn, auf gleiche Art, kan man auch andere Vögel, sowol diejenige, welche sich das gantze Jahr über, so lang sie im Lande sind, in Stauden aufhalten, als auch diejenigen, die nur zu gewissen Zeiten, meistens im Frühling, als da sind die Meisen ꝛc. dahin kommen, bey uns zwischen den Hecken hinweg fangen. Wer einen guten Sang-Vogel haben, und gleich das erste Jahr dessen Gesang geniessen will, muß dahin trachten, daß er noch vor Georgii eine Nachtigall bekomme, denn die nach dem Georgen-Tage gefangen werden, lassen sich denselben Sommer nicht, sondern erst im Advent, oder gar erst nach dem Neuen-Jahre hören. Welches doch nicht anders, als auf Jahre, da die Frühlinge ihre rechte Witterung haben, zu verstehen ist, massen offtmals bey späten Jahren die Nachtigal erst vierzehn Tage nach Georgii zu kommen pflegt. Es kan auch wer vor Georgi oder nur

wenig Tage hernach eine Nachtigal fängt, versichert leben, daß er ein Männlein bekomme, weil diese allezeit, wie bey mehr Vögeln geschiehet, voraus streichen, und um vierzehen Tage eher kommen. Wer den Nachtigal-Gesang vom October an, bis mitten in den Julium, ununterbrochen hören will, der muß dreyerley Nachtigallen halten, eine die fünff, sechs oder sieben Jahr alt ist, die fängt erst im April an, und singt fort bis Jacobi; eine andere, die nur ein oder zwey Jahr im Vogel-Bauer sitzet; diese fängt um Advent, oder, wenn sie eine Junge hört, so sie aufmuntert, auch wohl ehe an zu singen, und continuiret bis mitten in April; und denn eine Junge, die aus dem Nest genommen, oder, so bald sie abgelauffen, gefangen und aufgezogen worden; diese dichtet zwar immerfort, sie wird aber doch nicht ehe recht laut, als im October, und fährt alsdenn mit ihrem Gesang fort bis zu Anfang des Aprils: Alsdann das andere und dritte Jahr fängt sie um Advent an, und continuiret bis zum Anfang des Mayen; das vierte und fünffte Jahr aber fängt sie erst im Martio oder April an, und continuiret bis in den Junium oder Julium, vor welcher Zeit eine Nachtigal, die 6 bis 7 Jahr innen sitzt, niemals aufhöret. Kurtz, ie älter eine Nachtigal im Vogel-Haus wird, ie später fängt sie an zu singen, und ie länger singt sie hingegen im Sommer fort. Wenn man eine gefangene Nachtigal in einen Vogel-Bauer thut, denselben mit einem Tuch oder Papier rings umher vermacht, daß sie sich nicht stossen kan, dabey aber doch an einen hellen Ort setzet, daß sie, so viel nöthig, siehet, fängt sie zwar gleich den ersten Tag an, frische Ameisen-Eyer, und Mehl oder andere Würme zu fressen, die man ihr in einem gläsernen Schälgen mitten in den Vogel-Bauer zu setzen pfleget, damit sie die Würmer fein sehen, und selbige doch nicht heraus kriechen können; so bald man aber anfängt ihr diese Speise zu entziehen, und ihr dürre Ameis-Eyer mit klein zerschnittenem oder gehackten Schafs-Hertz, oder zu was man sie gewöhnen will, vorsetzet, so fängt sie an betrübt auszusehen, woran man sich doch nicht kehren, sondern derselben nur unterweilen etliche lebendige Würmlein mit untermengen darff, bis sie das Hertze gantz allein zu fressen gelernet. Wenn sie angefangen zu singen, und sie verrichtet ihren Gesang nur bey Tage, so setze man sie zu der Zeit, wenn die Nachtigallen in der rechten Begierde zu singen begriffen sind, (als welche bey denen Jungen aus dem Nest genommenen im Februario, bey denen andern aber im Martio starck zu werden anfängt,) den Tag über an einen stockfinstern Ort, daß sie weder sehen noch fressen kan, und hänge hingegen bey Nacht, nächst ihrem Freß-Tröglein ein Licht, so wird sie, wenn sie dieses drey oder vier Tage lang gewohnet, so bald anfangen, ihren Gesang, den sie sonst bey Tag hören lassen, bey Nacht zu verrichten, ohne daß es ihr an der Gesundheit Schaden bringe. Wenn man ihnen im Winter gestossene Pinien oder Zirbel-Nüßlein giebt, und in ihr Trinck-Wasser ein oder zwey Zäserlein Saffran

ran legt, oder wenn man ein wenig in Baum-Woll gewickelten Bisam in ihr Häuslein hängt, sollen sie frühzeitiger singen. Wenn sie zwey oder drey Jahr im Käfig leben, bekommen sie das Podagra, dann soll man ihnen die Füsse mit Butter oder Hüner-Schmaltz salben, so auch geschehen muß, wenn sie um die Augen oder um den Schnabel Geschwüre bekommen. Eine Nachtigal, wenn sie recht gehalten und wohl in Obacht genommen wird, soll in die acht bis zehen Jahr und noch länger leben können. An etlichen Orten ist der Nachtigallen-Fang scharff verboten, in dem Absehen solche dadurch zu vermehren; alleine es ist solches ein gantz vergebenes, und auf nichts, als den blossen Willen gegründetes Verbot, massen die Erfahrung zeiget, daß obgleich ein solches Verbot viel Jahre lang nach einander gehalten wird, dennoch, so lang sich nicht etwan das Gebüsche und Hecken selbigen Orts vermehren, in ieden Garten oder Gebüsche, wo eine Nachtigal schlägt, das folgende Jahr wieder nur eine, und niemal deren mehr sich hören lassen. Dieses ist wol nicht ohne, daß, wo man eine Nachtigal nach dem 24sten, oder höchstens dem 26sten April bey ordentlichen Jahren, hinweg fänget, an solchen Ort selbiges Jahr über keine mehr gehört, und also dem Herrn, dem der Garten oder das Gebüsche zuständig, die Lust geraubt wird, weil der Strich zu solcher Zeit vorbey, und der leere Platz nicht besetzet werden kan, welcher hingegen das folgende Jahr, oder wenn der Fang von dem neunzehenden bis den sechs und zwanzigsten April, angestellet wird, nicht einen Tag unbesetzt bleibet; Denn es ist zu wissen, daß die Zeit des Strichs über, der bey schönem Wetter den siebenzehenden, achtzehenden oder neunzehenden April, auch später, anfängt, und nach Beschaffenheit des Wetters acht bis zehen Tage währet, sich an eben die Stelle ordentlich wieder eine Nachtigal einfindet, wo des Tages vorher eine weggefangen worden; bis, wie schon gemeldet, nach Beschaffenheit des Wetters höchstens in zehen Tagen nach des Striches Anfang, die Weiblein endlich denselben beschliessen, und in zwey bis drey Tagen alle auf einmal kommen, so daß man denen Innwohnern eines Orts vergebens eine unschuldige Lust abstricket, wenn man ihnen bis den vier und zwantzigsten April das unschädliche Nachtigal-Fangen nicht verstatten, noch erlauben will, daß sie Junge aus dem Nest nehmen oder fangen; gestalt, so bald die Jungen vorhanden sind, die Alten ohnedem ihren Gesang beschliessen, die Jungen aber alle verstreichen. Und wenn man um einen Ort etliche hundert singende Nachtigallen hinweg fienge, würde der künfftige Frühlings-Strich dennoch alles wieder ersetzen. Aus welchem allen der ohnfehlbare Schluß zu machen ist, daß, wenn man die Nachtigallen nach dem vier und zwantzigsten oder sechs und zwantzigsten April fängt, es zwar den Besitzern der Gärten und Gründe dasselbe Jahr über Schaden bringe, und sie ihrer Lust beraube: Wenn man sie aber vor solcher Zeit, oder erst nach vollendetem Gesang den 8ten Ju-

nil fange, das Hinwegfangen gar niemanden schade, noch die Lust störe.

Nacht-Netze, s. Nacht-Garn.

Nacken, v. Chignon.

Nænia, Næniæ,

War bey den Alten ein besonderes Trauer-Carmen, so den Nahmen von der Dea Nænia hat, und bey den Begräbnissen der Römer dem Verstorbenen zum Lobe von den Præficis pflegte abgesungen zu werden. Es soll seine Erfindung von dem Simonide haben; war aber meistens, nach der Römer Gewohnheit, ein schlechtes und alberes Gemächte; daher man ihm denn auch bey vornehmen Leichen mit einer besondern Instrumental-Music zu Hülfe zu kommen suchte. Einige wollen, es sey nur bey deren Bestattung üblich gewesen, welche keine Freunde nach sich gelassen, welches aber nicht erweislich; also wird es am sichersten für etwas allgemeines gehalten, so bey Aus- und Forttragung ieder Leiche, wie bey uns noch die Lieder bey der Procession, pflegte abgesungen zu werden.

Nafiri,

Ist ein Blas-Instrument oder Trompete bey den Ost-Indianern.

le Nager des chevaux,

Das Schwimmen der Pferde. Solches ist den Soldaten und andern Reisenden eine sehr nützliche und nothwendige Sache, und obgleich die Pferde wie die Hunde von Natur schwimmen, so ist doch immer eines besser und dauerhaffter als das andere; solche aber darinnen noch leichter und geschickter zu machen, so habe im 2 Theil der Pferd-Anatomie p. 1142 eine gute Hülfleistung beschrieben.

Nags,

Nennen die Engelländer die gar kleinen Pferdgen, welche hin und wieder in Menge erzogen werden, und für junge Herren sehr bequem zu reiten sind, deren sich auch öffters hohe Officiers in Belagerungen zu bedienen wissen, wenn sie in Aprochen commandiren müssen, welches dann commod und auch sicher ist, damit sie von den Belagerern nicht können gesehen werden, als wie auf einem grossen Pferd, dahero sie auch sehr theuer bezahlt werden, absonderlich wann sie recht klein und doch dabey untersetzt sind.

Nain, cheval nain,

Ein Zwerg-Pferd, ist gar eine besondere Art von Pferden, so man aber wenig findet. Sie sind von Kopf, Hals, Schultern und gantzen Leib formirt, wie das grosse Pferd, haben aber Dachs-Füsse und halb so lange Schenckel, als ein anders Pferd, dahero sie auch Zwerge genennet werden; zu Eis-Gruben, einer Stadt in Mähren, an den Oesterreichischen Grentzen, ist eine trefliche Stuterey, so dem Fürsten von Lichtenstein gehörig, wo man ehedessen dergleichen rare Zwerg-Pferde gezogen, so aber abkommen, und nirgends mehr zu finden sind.

les Narines des chevaux,

Die Nasenlöcher an den Pferden solten seyn weit und aufgeblasen, dieses bedeutet ein hitzig, freudig und beherztes Pferd, sonder-

dessich wenn inwendig im Tummeln und Lauffen das Rothe hervor blicket, und sie dabey schnarchen und brausen, wie dann die englöcherichten Nasen der Pferde ein Zeichen eines schwachen Athems sind, daher sie von etlichen etwas aufgeschnitten werden, ihnen damit zu helffen; welches in kriegerischen Actionen, da der Athem beständig ausdauren muß, nicht undienlich ist: Es ist aber gemeiniglich ein Misbrauch, daß, wenn man einem Pferde die Nasen aufschlitzet, auch die Ohren müssen abgeschnitten werden, und also die Ohren offtmals der Nasen entgelten sollen.

Narren-Gesellschafft, Orden,

Ist An. 1381 an dem Tage Cuniberti, von dem Grafen zu Cleve, Adolpho und andern 35 Herren gestifftet worden: Das Ordens-Zeichen, welches sich die Mitglieder auf ihre Kleider sticken liessen, stellete einen Narren vor, der eine halb rothe und halb silberne gestickte Kappe mit gelben Schellen und schwartzen Schuhen anhatte, darneben eine vergüldete Schüssel mit Früchten in der Hand hielt. Ihre Zusammenkunft war zu Cleve, allwo in dem Archiv ein Brief zu finden seyn soll, welchen die obgedachte Stifter sämtlich unterschrieben, und darinnen unter andern enthalten, daß die Societät jährlich einen König und 6 Raths-Herren unter sich wehlen, derjenige aber, so den Narren nicht täglich auf den Kleidern tragen würde, den Armen zum besten drey turonische Groschen erlegen solte. Dergleichen Narren-Gesellschafft wurde auch in Pohlen in der Mitte des 14 Seculi von etlichen Magnaten aufgerichtet. Sie creirten darinne einen König, Reichs-Räthe, Castellane, Kron-Jägermeister und andere Officianten mehr. Wer nun was lächerliches oder närrisches an sich hatte, dem schickten sie eine Vocation zu solchem Amte ins Haus, und gieng das Absehen dieser Gesellschafft dahin, daß die jungen Leute vor allen dergleichen übel anstehenden Gewohnheiten, die darinnen censiret wurden, sich möchten hüten lernen.

Nasat, Diapente pileata,

Ist eine gedeckte Qvint oder Orgel-Stimme, sonst Gemshorn genannt, welche oben nur halb so weit als unten ist. Sie hat keines weges ihren Nahmen von der Nase, obgleich die Frantzosen dieselbe Nazard oder gar Nasarda schreiben, und meinen, der Klang habe was nöselndes, nieselndes oder durch die Nase singendes an sich. Diesen ihren Wahn gründen sie auf die gantz kleine Gestalt einiger zum Nasat gehöriger Pfeiffen; da es doch Gems-Hörner giebt von anderthalb, von 2, 4, 8 bis 16 Fuß Ton, welche gewiß groß genug an der Pfeiffen-Maaß sind. Zudem ist das Nieseln eben so angenehm nicht, daß man es in ein Orgel-Werck bringen dürffte. Das Wort Nasat heisset vielmehr Nach-Satz. Denn die Niederländer, von welchen die mehresten Verbesserungen der Orgelwercke herrühren, nennen das Principal den Vor-Satz oder Prästant, die Mixtur den Hin-

ter-Satz, und die zum vollen Wercke gehörige Qvint-Stimmen Nasat oder den Nach-Satz.

Nase,

Ist ein Jäger-Terminus, denn wenn ein Hund die Fährte bald findet, und richtig verfolget, so sprechen sie, er habe eine gute Nase.

Nasen-Band, *v. Caveſſon.*

Nasen-Riemen, *v. Muſſerolle.*

Nasen-Schlitzen,

Geschiehet an den Pferden, welche kleine, enge und nicht aufgezogene Nasen-Löcher haben, also daß sie nicht genugsame Luft noch Athem holen können, da denn der Natur durch das Aufschlitzen der Nasen-Löcher in etwas geholffen werden muß. Gemeiniglich läßt man hierbey die Ohren der Nasen entgelten, weil der gemeine Gebrauch ist, daß, wenn man einem Pferde die Nasen aufschlitzet, demselben auch die Ohren müssen abgeschnitten werden. Es muß aber dieses letztere nicht gantz gleich, sondern nach der Form und Proportion der Ohren geschehen.

Nassau,

Kleine Stadt und Schloß an der Löhne in der Wetterau, wovon die Fürsten und Grafen von Nassau ihren Nahmen haben. Dieses vornehme Haus weichet an Alterthum keinem Fürstlichen Hause in Europa, wie denn schon im siebenden Jahrhundert ein Grafe von Nassau gelebet. Um das Jahr 1020 theilten sie sich in den Nassauischen und Geldrischen Ast, welcher letztere Ast aber 1372 in männlichen Erben abgestorben. Jener aber vertheilte sich in Grafens Henrici Divitis, welcher 1254 mit Tode abgieng, beyden Söhnen, Walramo und Ottone, in die annoch blühende Walramische und Ottonische Linien. Von der Ottonischen Haupt-Linie blüheten noch mit dem Anfange dieses Jahrhunderts die Oranische und Dillenburgische Linien: Die Oranische besaß nebst dem souverainen Fürstenthum Orange ansehnliche Güter in den Niederlanden, starb aber 1702 in William III, Könige von Groß-Britannien ab. Die Dillenburgische Linie hat sich ausgebreitet in die Aeste 1) Siegen, u. dieser wieder in 2 Neben-Aeste, nemlich die Catholische und Reformirte Linien, davon die letztere 1734 in männlichen Erben ausgieng; 2) Dillenburg, welcher 1739 abgestorben; 3) Dietz, so annoch in dem Fürsten Wilhelmo Carolo Henrico Friſone, Printzen von Oranien und Erb-Stathaltern von West-Frießland, als eintzigem Stammhaltern, blühet, und 4) Hadamar, davon der letzte Fürst 1711 gestorben. Die Walramische Haupt-Linie begriff die Aeste Saarbrück, Idstein und Weilburg: Idstein aber ist 1721 erloschen. Der Saarbrückische Ast beruhet anitzo auf dem Fürstlichen Hause Usingen, nachdem 1728 der Ottweilerische und 1723 der Saarbrückische Ast ausgestorben. Die Länder dieser Fürsten liegen in dem Ober-Rheinischen Kreise, theils in der Wetterau, theils auf dem Westerwalde, theils in dem Westerreich, ausser dem aber besitzet das Fürstliche Haus Nassau-Dietz wichtige Güter in den

den Niederlanden. Seit dem Carolus Augustus von der Weilburgischen Linie 1737 den Fürstlichen Titel angenommen, hat man nunmehro keine Grafen von Nassau mehr. Die Fürsten von Nassau-Siegen und Dietz haben einen güldenen Löwen im blauen Felde, mit güldenen Ziegel-Spänen bestreuet, als ihr Stamm-Wappen; einen rothen Löwen in Golde, wegen Catzenelnbogen; einen silbernen Bären im rothen Felde, wegen der Grafschafft Vianen; zwey güldene Löwen im rothen Felde, wegen Dietz; und dann in einem gevierten Mittel-Schilde einen rothen gecrönten Löwen, wegen der Grafschafft Limpurg; einen silbernen gecrönten Löwen im rothen Felde, wegen der Grafschaft Bronchorst; zwey rothe Löwen über einander in Gold, wegen der Grafschafft Wisch; und endlich drey güldene Pfennige im rothen Felde, wegen der Herrschafft Borckelohe. Dieses Wappen hat sechs offene Helme: auf dem ersten sind zwey schwartze Flügel, darauf zwey güldene Löwen wegen Dietz; der andere ist gecrönt, und hat einen halben rothen Löwen, hinter welchem ein Pfauen-Schwantz wegen Limpurg; der dritte hat zwey ausgebreitete schwartze Flügel, auf deren iedem ein rother Löwe zu sehen, wegen Catzenelnbogen; der vierte ist gecrönt, und trägt einen rothen und güldenen Pferde-Fuß, wegen Wisch; der fünffte hat ein paar schwartze Flügel, worauf eine silberne Strasse mit fünff güldenen Blättern; der sechste ist gecrönt, und hat ein paar schwartze Bären-Füsse, deren ieder eine silberne Kugel hält, wegen Bronchorst. Die Fürsten von Nassau-Usingen und Weilburg haben den Nassauischen güldenen Löwen mit güldenen Schindeln umgeben im Mittel-Schilde; einen weissen Löwen im blauen Felde, mit silbernen Creutzlein bestreuet, wegen Saarbrücken; einen silbernen 2köpffigten Adler im schwartzen Felde, wegen Saarwerden; einen schwartzen Balcken im güldenen Felde, wegen Mörs; 2 rothe Leoparden im güldenen Felde wegen der Grafschafft Weilnau; ein güldenes Andreas-Creutz im grünen Felde mit 12 kleinen Creutzlein, wegen der Herrschafft Mehrenberg; einen schwartzen Löwen in Gold wegen der Herrschafft Mahlberg; und dann einen rothen Balcken auf Gold wegen der Herrschafft Lahr. Dieses Wappen hat 7 offene Helme. Der Mehrenbergische hat eine rothe und güldene Wulst, darauf ein viereckigtes grünes Schirmbret mit einem güldenen Andreas-Creutze; der Saarwerd-Mörsische ist gecrönt, trägt einen güldenen Wolffs-Kopff mit einem stachlichten Hals-Bande; der Saarbrückische 2 von Silber und schwartz getheilte Flügel; der Nassauische einen güldenen Löwen zwischen 2 Büffels-Hörnern; der Weilnauische mit zwey schwartzen Flügeln, darauf 2 rothe Leoparden in einer güldenen Rundung; der Lahrische einen halben Mann in güldener Kleidung, und mit 2 gold- und roth gestreifften Büffels-Hörnern an stat der Arme; der Mahlbergische zeiget ein güldenes Schirmbret mit schwartzen Quasten, darauf ein schwartzer Löwe zu sehen.

Nations diverſes des chevaux,

Die verſchiedenen Landes-Arten der Pferde ſind folgende: 1) von den Deutſchen ſind zum Fahren und Ziehen mehr, als zum Reiten bequem, doch finden ſich hin und wieder gute Schul- und Soldaten-Pferde; wegen ihrer Gedult, arbeitſamen Natur und treflichen Dauerhafftigkeit hält man ſie für ſehr gut, und können durch Unterweiſung die beſten Pferde daraus werden. Mehrentheils aber findet ſich bey unſern Deutſchen Pferden der Mangel, daß ſie allzujung und zart zur Arbeit angeſtrengt, u. entweder eingeſpannet, oder zum Reiten gebraucht werden; daher ſie nicht einmal zu ihrer rechten Stärcke gelangen können, ſondern vor der Zeit in ihrem beſten Anwachs von Kräften kommen, und bereits in einem ſolchen Alter zu Grunde gerichtet ſind, da ſie bey andern Völckern in ihren beſten Würden ſtehen.

2) Von den Niederländiſchen werden für die beſten gehalten die Holländiſchen, Gelderiſchen und Bremiſchen, abſonderlich werden die Frießländiſchen wegen ihrer ſchönen Gröſſe in die Caroſſen und für die Cuiraßierer ſtarck aufgeſucht, weil ſie auch härterer Natur als die benachbarten ſeyn ſollen, welche man zwar für ſchöne, aber weiche Pferde hält. Das ärgſte iſt, daß, wenn ſie anfangs unſere harte friſche Waſſer trincken, ſolches ihnen gerne in die Füſſe ſchläget, daß ſie davon flüſſig werden, Räpfen, Maucken und Löcher an den Schenckeln und Feſſeln bekommen; daher man ihnen anfänglich geraume Zeit laulichtes Waſſer, mit ein wenig Gerſten-Mehl vermiſchet, zu trincken geben ſoll. Die Bremiſchen ſind zwar groß, und dem Anſehen nach ſtarck, in der That aber gantz weich, matt und plattfüſig, und weil ſie meiſtens in groſſen Moräſten erhalten und geweidet werden, dauren ſie an andern und härtern Orten nicht lange.

3) Die Hollſteiniſchen ſind nicht ſo groß, aber edler, ſtarck, von harten Knochen und geſunder Art. Die Däniſchen fallen kleiner, aber noch edler, und ſind zu allen ritterlichen Gebrauch dienlich, ſind aber mit dem dürren Blutſpat ſehr behafftet, ſo gemeiniglich erblich.

4) Die Schwediſchen, Pomeriſchen und Jütländiſchen ſind mittelmäßiger Gröſſe, unterſetzt, auch auf alle Tage und zu anhaltender Arbeit gut genug. Die Oldenburgiſchen aber unter allen bisher genenneten die treflichſten.

5) Die Böhmiſchen ſind zwar groß, haben aber dabey den Mangel, daß ſie leicht am Geſichte Noth leiden, daher nicht viel Wercks von ihnen gemacht wird, auſſer was man in den Geſtüten einiger groſſen Herren findet. Die Mähriſchen ſind nicht ſo rauh behängt, als die Böhmiſchen, bekommen nicht ſo leicht flüßige Schenckel, und lauffen weniger Gefahr blind zu werden; wiewol auch dieſes vielleicht den Böhmiſchen Pferden ſchädlich, und zum Verderb ihrer Augen beförderlich iſt, daß man ihnen gar zu frühzeitig hartes Futter, Haber und Gerſte vorgiebt, da ihnen doch das Heu viel zuträglicher und anſtändiger wäre. Die

Mährer haben noch diesen Vortheil, daß sie ihre Pferde mit den benachbarten Ungarischen belegen können.

6) Die Ungarischen sind gerne scheu, doch dauerhaftig auf ebenem Lande, aber nicht in rauhen Wegen und Gebirgen, und lauffen wohl. Die aus Siebenbürgen und den Berg-Städten kommen, sind die besten, doch meistens Schimmel; sie sind gesetzter und enger beysammen, auch nicht von so hohen Kegeln; haben stärckere Schenckel, lauffen besser, und dauren wohl, auch in Gebirgen.

7) Von den Pohlnischen, welche stärcker und dauerhaffter als die Ungarischen, sind die in Podolien und in der Ukraine fallen, die besten, und sehr beqvem zu reiten.

8) Die Rußischen Bachmatten sind kraushärigt, wild, haben harte Hufe, daß sie das Beschlagen nicht brauchen, unter denselben hält man die Tiger oder gesprenckelten für sehr rar.

9) Der Spanischen sind zweyerley, Genetten und Villanos, sind vortrefliche Staats-Pferde für grosse Herren bey Solennitäten zu reiten. Die gemeinen Spanischen Pferde sind an Schönheit, Stärcke und Freudigkeit allen andern überlegen. Die besten fallen in Andalusien, die in Estremadura aber sind die schönsten. Die Genetten, welche man ihrer Ankunfft nach für eine zur Zeit der Mohrischen Regierung in Granada von Barbarischen und Spanischen Pferden entsprungene Bastart-Art hält, sind nicht groß, aber von Brust und Creutz, auch sonst von allen Gliedmassen schön und wohl formiret, tragen den Hals aufrecht, und lauffen überaus schnell, auch mit den Barbarn um die Wette.

10) Unter den Welschen haben die Neapolitaner den Vorzug. s. Italienische Pferde.

11) Die Frantzösischen sind hurtig und gute Dienst-Pferde, aber meist Stumpf-Schwäntze, und stutzöhrigt. Franckreich hat eine schlechte Pferde-Zucht, und gar keine gute Pferde, und muß solche aus den benachbarten Ländern, sonderlich aber zu Kriegs-Zeiten aus Deutschland erlangen.

12) Die Engelländischen Pferde geben an Güte und Dauerhaftigkeit keinen andern etwas nach, sonderlich werden die Zelter oder Paßgänger wegen ihres sanfften und sichern Ganges sehr gepriesen, dürffen aber ohne specialen Paß nicht aus dem Lande geführet werden. s. Englisch Pferd, it. Englische Stuten.

13) Der Orientalischen oder Türckischen Pferde giebt es mancherley Gattungen, wegen der mancherley Länder, die in dem weitläufftigen Umfang dieses weit ausgebreiteten Reichs liegen. Die allerbesten und von mehr als zwey tausend Jahren her in denen Griechisch- und Lateinischen Geschichten berühmteste sind die Thessalischen; sie lauffen wohl, sind aber schwer zu arretiren und aufzuhalten.

14) Die Egyptischen sind schnell und beqvem zum Reisen, haben aber einen so weichen Huf, daß sie ausser den sandigen Wüsten nicht dienen; sie sind den Menschen sehr zugethan, und lassen sich daher allerley Künste angewehnen, lauffen hergegen mit langem, starren Halse, und sind folg-

lich hart und langsam aufzuhalten, und lassen sich nicht kurtz wenden.

15) In Sclavonien und in der Türckischen Wallachey werdē auch gute Pferde unter dem Türckischen Nahmen gezogen, die in der Arbeit und im Kriege gute Dienste thun.

16) Die Persianischen, die man insgemein auch Türckische nennet, weil man sie aus Persien durch die Türcken zu uns herbringet, sind so vortreflich, daß sie im gantzen Morgenlande ihres gleichen nicht haben. Sie werden bey den Türcken so hoch gehalten als bey uns die Türckischen; denn sie haben alle Tugenden an sich, die ein Kriegs-Roß haben soll, sind von mittelmäßiger Grösse, vornen etwas schmal, selten castrirt, allezeit rasch, freudig, starck, arbeitsam, lebhafft und flüchtig, dabey aber untreu im Stall, und beißig, auch nicht wohl gewandt. Die Türckischen und Persischen Pferde sind, wenn sie zwantzig Jahr alt, so kräfftig und frisch, wie unsere Deutschen Pferde, wenn sie achtjährig sind; alleine bey uns thun sie nicht so gut als wie in ihrem Lande, und wollen eine besondere Wartung haben.

17) Die Arabischen Pferde werden bey den Türcken den Persianischen gleich geschätzet, haben ein gutes Maul und gewisse Schenckel, lauffen wohl, sind daneben fromm und sanfftmüthig, sie sind etwas klein und subtil, doch edel u. im Lauffen ihrer Schenckel gewiß.

18) Die Tartarischen Pferde sind überaus dauerhafft und arbeitsam, nur, weil sie nicht gestriegelt werden, rauh, zottig und unansehnlich, sind gewohnt über Flüsse und Ströme zu schwimmen, und haben einen so harten Huf, daß sie des Beschläges nicht bedürffen.

19) Die Mohrischen und Barbarischen Pferde in Africa sind arbeitsam, dauerhafft, gelernig, lauffen wohl, sind dabey behertzt und freudig, und können nicht nur über Flüsse und Ströme sehr gut schwimmen, sondern auch unter allen Pferden allein das Brüllen der Löwen unerschrocken anhören; sie sind klein und niedlich, wenn sie die Grösse hätten, wären keine bessere Kriegs-Rosse zu wünschen. Allein weil sie weder gestriegelt, noch abgewischet werden, sind sie heßlich, zottig, rauh und unansehnlich, großbäuchig und großköpfig.

Naturale, v. Naturel.

Naturalisten,

Nennet man unordentliche Fechter, welche nach keinen Regeln angeführet sind, auch öfters dieselben zu wissen nicht begehren. Sie setzen vielmehr eine Stärcke des Armes, eine gute Klinge, und ein behertztes Wesen, welches die Desperation nicht selten begleitet, zum Grunde.

Nature d' un Cavalier, v. Proprieté.

la Nature des chevaux,

Die Neigungen der Pferde, so man in der Abrichtung bey ihnen wahrnimmt, sind folgende: 1) wann die jungen Pferde von Natur allezeit mehr mit dem Kopf auf die lincke als auf die rechte Seite incliniren; 2) greifft man ein Pferd mit den Sporn an, oder trifft es nur mit der Spießruthe, so wendet es sich gemeiniglich mit dem

dem Kopf auf die lincke Hand, und mit dem Creutze auf die rechte; 3) sprenget man ein Pferd auf gerader Linie an, wird es iederzeit mit dem Kopfe auf die lincke, und mit dem Creutz, auf die rechte Hand ausweichen; 4) so offt ein Pferd parirt, wird es sich allezeit mit dem Kopfe auf die lincke Seite neigen, auch die Parade mit dem rechten hintern Fuß schliessen. So werden auch 5) die meisten Bezeigungen der Pferde in den Volten genug erweisen, daß dieselben auf die rechte Seite besser, fertiger und williger, als auf die lincke abgehen. Da sich nun die Natur, (wie die Menschen) dessen am meisten und liebsten gebrauchet, und damit versichert, mit welchem sie am beqvemsten und leichtesten fortkommen kan: So ist auch den Pferden derselben Gebrauch um so viel annehmlicher, als sie sich aus oberwehnten Ursachen, auf die rechte mehr als auf die lincke verlassen.

Naturell,

Heisset eines Menschen Geburts-Art, Sinn, Humeur, Inclination, Lat. Habitus naturalis, wenn man sagt: Es ist Naturel, so deutet es eine ungezwungene, feine, natürliche, und nicht affectirte Verrichtung an.

Naturel, le bon Naturel d' un cheval,

Die gute Weise des Pferds ist, wenn es gehorsam, und willig des Reuters Faust folgt, Sporn, Schenckel, Ruthe und Stimme fürchtet, sich über nichts erzürnet, sondern gleich seine Einwilligung in Gehorsam erweiset, sich im Wasser nicht nieder leget, sondern ungescheut durchsetzet, über Graben, Zäune und Plancken springet, dabey lebhaft, muthig und nicht träge noch furchtsam ist, sich gerne satteln, aufsitzen, beschlagen, putzen und warten läst; das sind die vornehmsten Stücke eines guten Naturels.

Naturel,

Heisset in der Music 1) so viel als Diatonisch; 2) wenn es von der Menschen Kehle, als einem organo naturali, gebraucht wird, ist es einerley mit physicalisch; 3) leicht, anmuthig, angenehm, ungezwungen; 4) deutet es auch die Chordas essentiales eines Modi an.

Naumachiæ,

Waren vor diesem zu Rom tieffe mit Mauren eingefaste Graben, voll Wassers, auf welchen Lust-Spiele und Wett-Streite zu Schiffe gehalten worden. Dergleichen befand sich in der 9 Regione der Stadt, eine in der 13, zwo in der 14, sie waren mit Sitzen nach Art der Circorum umgeben, damit das Volck, dem zu Ehren diese Schiff-Streite angestellet worden, das Gefecht mit ansehen konte. Anfangs wurden die See-Schlachten dem Volcke zur Lust in dem Circo maximo, in welchen das Wasser durch unterirdische Canäle gebracht werden konte, gehalten. Nach der Zeit aber grub man besondere Oerter dazu aus, welche denn diesen Nahmen erhielten, welcher eigentlich nur den darinnen gehalten Schiff-Streiten oder See-Schlachten gebührte.

Nazard, v. Nasat.

Neapolis, Naples,

Haupt-Stadt des Königreichs Neapolis, in Terra di Lavoro, an einem kleinen Golfo, allwo sie einen schönen und sichern Hafen hat. Sie ist groß, schön und volckreich, und nach der neuen Manier befestiget, auch treibet sie grosse Handelschafft, liegt in einer anmuthigen Gegend am Meer, und rechnet man ihren Umkreis auf 4 Deutsche Meilen. Sie wird durch 5 Citadellen und Schlösser beschützet, welche sind: il Castello del Ovo auf einem Felsen, welchen das Meer umgiebt, il Castello Nuovo, welches An. 1712 reparirt worden, il Castello di S. Elmo, welches die Spanier den Kappzaum der Neapolitaner zu nennen pflegen, la Torre di S. Vicenzo und il Torrione del Carmine. Sie hat ein Ertz-Bißthum, nebst einer Universität, welche Anno 1239 gestifftet worden, und einen Königlichen Pallast. In dieser Stadt wird das Blut und die Gebeine des heil. Januarii verwahret. Von dieser Haupt-Stadt führet das Königreich Neapolis seinen Nahmen, welches die 4 Landschafften Campania, Abruzzo, Puglia und Calabria begreifft, und der unterste Theil von Italien ist. Dieses Königreich hatte seine eigene Könige, kam aber vor mehr als 200 Jahren unter Spanien, welche es durch einen Vice-Roi regieren lassen. Nach dem Tode Königs Caroli II bemächtigte sich Philippus V dieses Reichs, ward aber 1706 von den Deutschen depossediret, von welcher Zeit an es bis auf 1734 Kayser Carolus VI besessen, da es von dem itzigen Könige erobert, und in den Friedens-Präliminarien und darauf erfolgten Frieden behauptet, auch mit heilsamen Verordnungen, Commercien und andern löblichen Anstalten versehen und in bessern Stand gesetzet worden. Das Wappen dieses Königreichs ist ein blauer mit güldenen Lilien bestreueter Schild, dessen Obertheil einen rothen Turnier-Kragen mit 5 Zacken in sich hat, wegen des Hauses Anjou in Franckreich; und hinter dem Schilde stecken 2 Fahnen creutzweise, davon die zur Rechten roth, mit einem von Silber und blau gewürffelten Bande, als das alte Normannische Königliche Wappen; die zur Lincken aber hat 3 schwartze Löwen über einander im güldenen Felde, als das Wappen der ehemahligen Schwäbischen Könige dieses Reichs. Oben auf diesem Schilde liegt eine Königliche geschlossene Krone.

Neapolitanische Pferde, s. Italienische Pferde.

Neate,

Wird die höchste Saite auf den Instrumenten genennet. s. Nete.

Nebel-Krähe, s. Krähe.

Nebbel, v. Nabla.

Necessario, Necessaire,

Diese Wörter findet man vor den musicalischen Partien, sowol Sing- als Kling-Stimmen gesetzt, da es denn so viel als concertirend bedeutet. Es giebt auch in den Modis gewisse chordas necessarias.

Necessiter un cheval avec Licou,

Heist ein Pferd mit der Zughalff-

halffter nöthigen und zwingen. V. Licou.

Nechiloth,

Soll, wie die Rabbinen vorgeben, ein den schwärmenden Bienen ähnlicher Concentus bey den Juden gewesen seyn, welcher auf einem hierzu beqvemen Instrument herausgebracht, und worin der fünfte Psalm Davids gesungen worden. Er soll dem in der Römisch-Catholischen Kirche üblichen Tono sexto correspondiret haben. Vermuthlich aber ist es ein Systema von verschiedenen Pfeiffen gewesen, weil das Stam-Wort Chalal, davon Nechiloth herkömmt, durchlöchern heisset.

Neghinoth,

Ist der allgemeine Nahme, welchen alle besaitete Instrumenten bey den Hebräern gehabt.

Neglicence d' un Cavalier,

Ist die Unachtsamkeit, Saumseligkeit oder Fahrläßigkeit eines Reuters, welches endlich zu einer Faulheit wird, und dieses ist dann ein solches Laster, da man seine anbefohlne Geschäffte unterläst, und hingegen unnöthige liederliche, ja wol sündliche Dinge verrichtet, dessen sich billig ein honnet Homme schämen soll; denn ein fauler Mensch ist wie ein todter Götze zu achten, von welchem Sap. XV, 15 stehet, daß seine Füsse faul seyn, von der Stelle zu gehen. Uiber diß lehret auch die Faulheit und Müßigkeit viel böses.

Negligence d' un cheval,

Die Nachläßigkeit ist einem Reuter an einem verdrießlichen Pferde zu vertragen sehr beschwerlich, weil aus dem immerwährenden Aufmuntern ein grösseres Uibel, als durch die unaufhörlichen Hülffen und Straffen entstehet, daß sie dieselben gantz gewohnen, und letztlich auch nichts mehr achten, welches allen Wohlstand und Preis des Reuters vermindert.

Neisse,

Schöne Stadt und die ordentliche Residentz des Bischoffs zu Breßlau, am Fluß Neisse im Fürstenthum Grotkau odrr Neisse in Schlesien. Es ist jährlich allda im Januario ein berühmter Wein-Marckt; hat auch hier ein schönes Gestüt von den kostbaresten ausländischen Pferden, und Beschellern. Ward 1741 von den Preussen erobert.

Nekabhim,

Eine Art Jüdischer Pfeiffen, deren Ezech. XXVIII, 13 gedacht wird.

Nerf ferrure,

Ist eine hefftige Anstreiffung, welche sich das Pferd an den Nerven der vordern Schenckel mit den hintern Füssen giebt, sich stets aufs neu verwundet, daß es unheilsam ist, wo man ihme die Huf-Eisen nicht solcher gestalt richten läst, daß sie selbige nicht mehr anrühren können.

Neronia,

Waren Schauspiele, welche der Kayser Nero alle 5 Jahr angestellt, sich selbst zu Ehren, und daß er fein lange bey der Regierung bleiben möchte. Man hatte in solchen dreyerley Exercitia, nemlich in der Music, Poesie, und im Ringen und Fahren.

Ner-

Nerveux, cheval nerveux,

Bedeutet ein Pferd das voller Muſculn und Nerven, deren ſind vornemlich die Nerven des Bauchs, die Nerven der Eingeweide, die Nerven des Hertzens, der Bruſt, der Lufft-Gurgel, des Gaumens, des Qver-Blats, des Magens, der Harnblaſen, die Nerven der Geburts-Geilen, des Gemächts, der Nieren, der Leber, der Lenden, des Vorderbugs, der Zungen, der Nerven-Urſprung aus dem Hirn, Nerven der vordern-und hintern Schenckel, welche dann öffters von vielem harten Reiten verſtaucht, verdrehet und hart werden, daß ſolche Nerven einſchrumpffen und zuſammen lauffen, daß man muß Mittel brauchen, ſolche wieder auszuſtrecken, wovor ein gutes Oel im 2 Theil der Pferd-Anatomie pag. 860 zu finden.

Nervi,

Werden in der Muſic die Saiten genennet: die alten Muſici pflegten auch die Claves Nervos zu nennen.

Neſteln, *v. Aiguilletter.*

Neſtling,

Heiſſen die Falckenier einen aus ſeinem Neſt oder Horſt genommenen jungen Raub-Vogel, welcher zur Baitz abgerichtet werden ſoll. Ein ſolcher Neſtling tauget nicht ſo gut zum Abtragen, wird auch nicht ſo würgiſch, als ein abgeſtrichener Vogel, welcher bereits geraubet hat, zu geſchweigen, daß ein ſolcher Neſtling von den alten Vögeln in ſeiner Freyheit beſſer erzogen wird, weit ſchönere Federn bekommt, und zu einem vollkommenern Wachsthum gelanget, als wenn er eingeſperret und gefeſſelt, von einem Menſchen aufgezogen wird, welcher, wenn der Vogel ſchreyet oder kräncklich iſt, nicht weiß, was derſelbe haben will, und was ihm zu ſolcher Zeit nöthig ſeyn möge. Es iſt dahero allerdings beſſer, wenn man ſchon erwachſene oder flücke Vögel zum Abtragen an ſich erhandelt, ob ſie ſchon mehr Mühe und Arbeit machen, als die Neſtlinge. Wer aber nichts deſtoweniger einen ſolchen Vogel haben und erziehen will, ſoll denſelben nicht eher aus dem Horſte nehmen, bevor ihm wenigſtens der Schwantz, oder die Decke zur Helffte erwachſen ſey, der Vogel auch feine, obwol kurtze, doch vollkömmliche Federn habe. Hierauf muß man ihn in eine Kammer, wo es weder zu kalt noch zu warm, und der Vogel Lufft und Sonne, nach Bedürffen, genieſſen kan, bringen, und ihm allezeit friſches Fleiſch von jungen Tauben und Wald-Vögeln geben, das nicht über eines Tages alt ſey, ihn nicht überladen, und denſelben alſo neun Monat alt werden laſſen, ehe man ihn auf die Hand ſitzen läſſet. Wenn man ihn zum Aufſitzen gewöhnen will, muß man ihn erſt auf Stangen oder Aeſten von Bäumen aufſitzen lernen. Alsdann gewöhnet man ihn die Hauben zu tragen, und zwar durch Wachen, welches denſelben zahm und kirre macht, und kan ein ſolcher Vogel wol drey Nächte nach einander wachen. Endlich gewöhnet man ihn zu dem Luder und auf das Weide-Werck, indem man ihn ins Feld nimmet, und ihm daſelbſt allerley Thiere zeiget, darauf er ſoll geübet werden.

den. Wie weiter mit einem solchen Vogel umzugehen, kan vorn unter dem Wort Habicht nachgeschlagen werden.

Nete,

Soll aus Neate, welches novissima heißt, zusammen gezogen seyn, und also die neueste Saite bedeuten. Es war aber in der Griechen ihrem Tetrachordo Diazeugmenon, Hyperbolæon und Synemmenon, die letzte, höchste und kläreste Saite, nach unserer itzigen Einrichtung bemercket die Nete das e, a und d.

Netteté d' Ecurie,

Heist die Stall-Reinigung. Ein Marstall soll täglich, wo nicht zweymal, doch einmal desto reiner durch und durch gefeget und gekehret werden, daß der Dampff und schädlicher Gestanck nicht überhand nehme, und soll man eben zu selbiger Zeit Thüren und Fenster eröffnen, daß die durchstreichende Lufft alle böse Dünste ausführe, und frische gesunde Lufft einlasse, welche man zu Veränderung des Wetters lang oder kurtz offen behalten kan, welche Reinigung zur Gesundheit der Pferde nicht wenig beyträgt.

Netz,

Heisset ein gewisses von zartem oder starckem Zwirn, Bindfaden oder hänffenen Leinichen, mit weiten oder engen Maschen oder Schmasen verfertigtes Gestricke, allerley Arten Thiere, Fische und Vögel darinnen zu fangen. Sie erlangen ihre Stärcke und Gestalt, wie auch die Weite der Maschen nach demjenigen Gebrauch, darzu sie bestimmet sind. Bey der Jagd des hohen Wildes bedienet man sich starcker Netze, um sowol das Wild darinnen zu fangen, als auch absonderlich der Tücher zu schonen. Dahero ste auch inwendig, wo des Wildes Gang und Lauff ist, vor die Tücher auf die Furckeln gerichtet werden, damit bey dem Anfallen der Hirsche oder wilden Säue die Tücher nicht durchbrochen werden mögen. Wenn aber das Wild nur ohne Tücher, und ohne sonderbare Præparatoria soll gejaget werden, so müssen diese Netze ihre besten Dienste im Niederfallen und Bedecken des Wildes erweisen; Denn bey dieser Gelegenheit werden sie gerade aufgerichtet, doch dergestalt, daß wenn ein Schwein oder Hirsch einläufft, sie alsbald niederfallen, und das Wild also verstricken. Hierzu gehören nun die Hirsch Netze, Sau-Netze, Spiegel- und Prell-Netze, Wildgarn, Kuppel-Netze, Wolffs- und Rehe-Netze. Zur Nieder-Jagd aber: Hasen-Netze, Lausch- oder Lücken-Netze, Dachs-Hauben, Biber- und Fisch-Otter-Netze, Marder- und Iltis-Netze ꝛc. Beym Vogelfangen hat man: Rebhüner-Zeug mit Hamen und Flügeln, Hoch-Häng- und Ziehe-Netze, Spinne-Weben, Tirasse, Schnee-Garn, Steck-Netze, Wachtel-Garn, Nacht-Netze, Klebe-Netze, Born- und Bügel-Garn, allerhand Schlag-Wände, auf Vogel-Herde ꝛc. Zum Fischfang gehören allerley grosse und kleine Wathen oder Zieh-Netze, womit die Fischer in stehenden und fliessenden Wassern zu ziehen pflegen: Als Fisch-Wathen, Streich-Wathen, Eis-Netze, unter dem Eise damit zu fischen, Licht-

Licht-Treib-Garn, oder Keutel-Netze, Wurff-Netze, allerhand Hamen und Säcke ꝛc. wovon wir aber hier nicht zu handeln haben. Damit sich die Netze weder weiter ausdehnen, noch enger einziehen mögen, als die behörige Breite und Länge erfordert, soll man dieselben nach der Breite, die sie haben sollen, nehmen, dieselben öffters auf einem grossen Platz ausbreiten, und dann mit Loh-Wasser besprengen, iederzeit aber wieder wohl austrucknen lassen, da sich denn das Geflechte an denen Maschen so fest an einander schlinget, und zusammen hält, daß es grosse Mühe brauchet, wenn sie sich über die juste Länge oder Breite ausdehnen sollen. Die Netze lange Zeit gut zu erhalten, soll man sie Sommers-Zeit, sonderlich bey grosser Hitze, niemals über eine Nacht im Wasser ohngetrocknet liegen lassen, indem sie gleich morsch und dünne werden; im Winter hingegen, wenn es nicht so sehr gefrieret, und sonst bey kühlen Zeiten schadet es ihnen nichts, wenn man sie gleich zwey Nächte und einen Tag darinnen liegen läßt, wenn sie nur nachgehends wohl ausgetrocknet, und an solchen Oertern, wo es kein Ungeziefer von Ratten und Mäusen giebt, aufbehalten, auch, wo möglich, an keine Wand, sondern in der Mitten, an Stricke oder Stangen aufgehänget werden. Ehe aber solches geschiehet, soll man das zerrissene wieder auszubüssen, und auch die geringste Schmasen, so ohngefehr aufgegangen, wieder zu fassen nicht vergessen, massen solchergestalt die Netze um die Helffte, oder noch eins so lange sonsten halten werden.

Netz-Jagen,

Ist eine von den allerälteſten Arten zu jagen, so mit Netzen, ohne Tücher, folgender Gestalt geschiehet: Erstlich wird das Wildpret entweder mit Besuch des Leit-Hundes, oder durch Reiff oder Thau-Schlag, Schnee, weiche Spur-Wege, oder andere Kennzeichen gespüret, vorgegrissen und eingekreiset. Darnach werden die Netze dem Wind entgegen angebunden, und von beyden Flügeln abgeführet, rund herum zugestellet, doch daß die Furckeln inwendig im Jagen an den Netzen stehen, und diese abfallen und fangen können; darauf werden auf einem Qver-Flügel etliche Netze durchgestellet, (daß zwey Jagen daraus werden,) auch die Jagd-Hunde in dem einem Fach gelöset, und zum Herum-Jagen angetrieben; Was denn flüchtig ist, fället in die Netze, worinnen es entweder lebendig gefangen, und in die Kasten gethan, oder mit Genickfang erleget wird. Wenn das eine Fach leer worden, muß das andere auch gejaget, und auf dem Qverflügel umgefurckelt werden. Nach geendigter Jagd werden die Jagd-Hunde angekuppelt, das Wildpret aufgebrochen, und die Netze aufgeladen und abgeführet. Solches geschiehet mit Hirsch- und Sau-Netzen eben sowol, als mit Wolffs-Kuppel-Rehe- und Hasen-Netzen: Nur ist der Unterschied dabey, daß die grossen geführet, die letztern aber getragen werden. Eine solche Stallung wird, so viel möglich, fanghafft gestel-

gestellet, daß die Netze abfallen können, worinnen sich das Wildpret verwickeln muß. Es werden dergleichen Stallungen sehr viel in einem Walde, nachdem viele oder grosse Dickigte und Behältnisse seyn, nach der Anzahl solcher Netze und deren Umfang mit Stell-Flügeln gehauen: In welchen Stallungen nun etwas vermercket oder gespüret wird, dasselbige wird alsbald mit Netzen umstellet, und darinnen das vermuthete Wild gefangen. Wobey zu mercken, daß die Netze mit ihren Schlag-Leinen in gleicher Linie gestellet werden.

Neuf-quatre,

Neun-Viertel-Tact; Neuf-huit, Neun-Achtel-Tact; Neuf-seize, Neun-Sechzehentheil-Tact.

Neuma,

Wird derjenige Gesang genennet, welcher in der Römischen Kirche zu gewissen Zeiten nach dem Halleluja pflegte gesungen zu werden. Es heißt auch also das Aushalten am Ende einer Antiphonæ, um dem Choristen Zeit zu geben, daß er eine andere umher ansagen, und der Chor inzwischen nicht stille seyn möge. Endlich heißt es auch eine musicalische Note. Daher

Neumare,

Noten über einen Text setzen.

Neuntödter,

Ein mittelmäßiger Raub-Vogel. Die grössere Art wird auch Wild- oder Kruck-Elster genennet, lebt vom Raube kleiner Vögel, bis auf die Amsel, ungeachtet dieselbe grösser ist, und frist sie am Kopffe bey dem Gehirne an. Die kleine Art lebt von allerley Geschmeiß, tödtet die May- und Kuh-Käfer, und steckt sie auf die Stacheln der Dorn-Hecken, daher er nichts geniesset, er habe denn zuvor neunerley Geschmeiß getödtet. Sie brüten in dornichten Sträuchen, und ziehen auf den Winter nicht weg.

Newcastle,

Haupt-Stadt der Provintz Northumberland, am Fluß Tine in Engelland. Sie ist befestiget, und hat einen Hafen am Einfluß der Tine, allwo grosser Handel getrieben wird, absonderlich mit Stein-Kohlen, dahero sie eine der reichsten Städte in Nord-Engelland ist. Der König Henricus VI machte die Stadt Newcastle zu einer Grafschaft, und versahe sie mit herlichen Privilegiis, und unter Königs Caroli I Regierung ward sie zu einem Marquisat erhoben, und endlich in ein Hertzogthum verwandelt. Hertzog Wilhelm von Newcastle, Königs Caroli II Hof-Meister und General, welcher 1675 verstorben, hat ein vortrefflich-gründliches Reitbuch in Engelländischer Sprache hinterlassen, dessen neue Methode heut zu Tage auf den vornehmsten Manegen beliebt worden. Es hat diese neu-eröffnete Reit-Bahn der Königliche Frantzösische Bereuter von Solleisel ins Frantzösische, der Freyherr Joh. Philipp Ferdinand Pernauer Herr von Pernay aber ins Deutsche übersetzt. Er war aus dem Hause Cavendish, und weil sein Sohn, ohne männliche Erben zu verlassen, mit Tode abgieng, so sind durch unsers

Hertzogs

Hertzogs Wilhems Enckelin Margarethä, welche an John Holles, Marquis und Grafen von Clare vermählet war, der Titel eines Hertzogs von Newcastle und die Güter an das Haus Holles gebracht worden.

Nez, le haut du Nez de cheval,

Der Nasen-Krospel an einem Pferde. Die Nase wird mitten nach der Länge herab mit einem dicken Krospel unterschieden, damit sie den beyden Seiten des gantzen Leibes dienen könne, und wenn etwan ein Nasenloch verstopfft würde, doch das andere schadlos bleibe. Ihre äusserliche Figur ist Circkel-rund, inwendig aber so wunderlich formirt, daß man sie schwerlich beschreiben kan. V. Narines.

Niais, s. Falck.

Nickawitz,

Wird in Oesterreich der Buch-Fincke, Gögler oder Qväcker genannt. Siehe Buch-Fincke.

Nicklasburg,

Eine kleine, aber gut angebauete und sonderlich von vielen Juden bewohnte Stadt in Mähren, an den Oesterreichischen Grentzen, nebst einem prächtigen Schloß auf einem Felsen, dem Fürsten von Dietrichstein gehörig; allwo ein berühmtes Gestüt ist, und sehr kostbare Pferde erzogen werden.

Nicolo,

Ist ein blasendes Tenor-Instrument, welches nicht tiesser als in das C gehet.

Niedere Jagd,

Darunter werden gezehlet, Hasen, Füchse, Dächse, Biber, Fisch-Otter, Marder, wilde Katzen, Iltisse oder Elbthiere, Eich-Hörner, Wiesel, Hamster; Schnepffen, Rephüner, wilde Gänse, wilde Enten, Reiher, Täucher, See-Mewen, Wasser-Hüner, Wasser-Schnepffen, wilde Tauben, Kybitze, Wachteln, Ziemer, Schnerren, Amseln, Drosseln, Lerchen, und andere kleine Vögel, wie sie Nahmen haben mögen. Wiewol an einigen Orten die Schnepfen und Reiger zur hohen Jagd; die wilden Gänse und Enten aber zur Mittel-Jagd gerechnet werden.

Nieder gethan,

Sagt man, wenn sich ein Hirsch oder andere wilde Thiere nieder gelegt.

Niederhocken, *v. Accroupir.*

Niederknien, *v. Agenoüiller.*

Niedrig,

Geht der Hirsch, wenn er im Martio sein Gehörne abgeworfen hat.

Niedrige Bewegungen, *v. Terraignol.*

Niefel,

Ist eine Kranckheit der Pferde, welche andere den Feiffel nennen, davon oben an seinem Orte.

Nimrod,

War der erste Jäger, und darzu ein gewaltiger Jäger, welcher anfing das Wildpret mit Hunden zu jagen, und mit Fleiß wild

und

und flüchtig zu machen; denn anfänglich nach der Schöpffung war es von Natur so zahm, daß man es mit Händen leicht fangen kunte, welches dem Nimrod dann zu schlecht und einfältig vorkam, daß man solche schnelle Thiere, als Hirsche, Rehe und d. g. nicht solte flüchtig jagen, und seine Lust dran sehen, welches nachhero von seinen Nachkömmlingen continuiret, und ie länger ie weiter getrieben worden, woher endlich auch die Parforce-Jagd entstanden, und von grossen Herren selbst beliebt worden.

Niveau,

Nennet man eine scharffgedrehete Schnur, damit man die allerhartmäulichsten Pferde halten und zwingen kan. Dieselbe hänget man auf einer Seiten in das Ober-Theil der Stangen, und ziehet es dem Pferde hinter dem Mundstück, zwischen der untern Lefzen und dem Zahn-Fleisch herum, darnach hänget man es wiederum in das Auge der andern Stange, und ie härter es angezogen wird, ie schärffer es wircket, und so man es subtil auf beyden Seiten anhänget, ist keiner, der es sehen oder mercken kan. Diese Niveau zwinget ein Pferd mehr, als die allerschärffsten Gebisse; man muß sie aber nicht beständig brauchen, sonst macht sie ein Pferd wund um das Zahnfleisch.

Nobili di Venezia,

Die Venetianischen Edelleute sind von solchem Ansehen, daß auch unterweilen auswertige Könige und Fürsten diesen Adelstand annehmen. Sie können aber nicht eher als im 25 Jahre ihres Alters in den Rath kommen. Sie werden in 3 Classen eingetheilet, deren die erste die 12 alten Häuser, Elettorali genannt, welche den ersten Doge erwehlt, und auf diesen Tag floriren, nebst einigen andern Familien begreiffet. Die zweyte Classe bestehet aus mehr als 80 Häusern, welche mit dem Serrar del Consiglio, so von ihnen bestellet wird, gleiches Alter haben, ingleichen gehören noch 30 andere Geschlechter darzu, welche 61 Jahr darnach, nemlich Anno 1380 in den Adelstand erhoben worden. In der dritten Classe sind diejenigen, so den Adel mit Gelde erkauffet, und dafür eine Summe von 100000 Ducaten erleget haben. Es werden dergleichen sonderlich zu Kriegs-Zeiten, da die Republic Geld braucht, gemachet, und sind ietzo deren bey die 80 Familien, welche aber zu denen hohen Aemtern der Republic nicht gezogen werden. Die Edelleute, so nicht in Venedig, sondern auf dem Lande wohnen, werden Nobili di Terra ferma genennet, und denen Nobili de Venezia nicht gleich geachtet, ob sie schon eben so alt, als diese sind. Ihr Habit ist ein weiter und langer Rock von schwartzem Tuch, welcher im Sommer mit Hermelin, im Winter aber mit anderm Peltz-Werck gefüttert ist. Die Ermel sind oben eine halbe Elle breit, und unten an der Hand schliessen sie sich enge zusammen. An dem Rock ist ein Kragen von Tuch, wie auch an Wammes, und über dieses ein weisser Kragen von Leinwand. Auf dem Haupte tragen sie ein Baret von schwartzer gestickter Wolle, über dem Rock aber eine

Stolam von schwartzem Tuch, welche fast einem Sacke gleich siehet, und welche sie über die lincke Achsel werffen. Diejenigen, so in Gesandschafften gebraucht werden, dürffen eine Stolam von güldenem Stück und einen Gürtel mit güldenen Puckeln tragen.

Nobilis,

Ward bey den Römern in weitläuftigem und engern Verstande genommen, welche nicht zu vermengen. Im weitläufftigen Verstande hieß zu Rom Nobilis, welcher nicht mit unter dem Plebe begriffen, sondern über demselben erhoben war. Nach dem öffentlichen Gebrauche und in eigentlichem Verstande erhielten nur diejenigen den Nahmen Nobiles, welche die Bilder ihrer Vorfahren, so Magistratus curules verwaltet hatten, aufweisen konten. Welche also entweder von den Patriciis oder Plebejis zu Rom als Dictatores, Consules, Prætores, Censores und Ædiles ernennet worden, diese erlangten nicht allein das Jus Imaginum, sondern auch die Nobilitatem für ihre Kinder und Nachkommen. V. Nobilitas.

Nobilissimi,

Dieses war vor Zeiten ein Titel, welcher zu Rom und Constantinopel nur den Kayserlichen Printzen und Printzeßinnen beygelegt ward. Nach der Zeit findet man wol, daß wenig andere von geringerer Extraction solchen Titel geführet, er ist aber doch nicht so sehr gemein worden, als itzo, da man denselben einem ieden Gelehrten, und fast nur den geringern unter denselben beyleget.

Nobilitas,

Bey den Römern ward im weitläufftigen Verstande von einer ieden Würde, welche denjenigen, die damit gezieret waren, einen Vorzug vor den Plebejis ertheilete, gebraucht. Doch diese Bedeutung hatte nicht viel auf sich, und war nur im gemeinen Leben gebräuchlich. Nach dem öffentlichen Gebrauche und in eigentlichem Verstande ward die Nobilitas bloß durch die ansehnlichen und vornehmsten Ehren-Stellen, deren man die Vor-Eltern würdig erkennet hatte, auf die Kinder und Nachkommen gebracht. Wenn nun einer von dem Ordine senatorio oder plebejo zu den Magistratibus curulibus gezogen worden war, so erlangte er nicht nur das Jus Imaginum, sondern auch die Nobilitatem für seine Kinder und Nachkommen. Diese Bilder, welche entweder aus Wachs, oder Ertzt, oder Marmor, künstlich ausgearbeitet worden, waren eigentlich Brust-Bilder, auf welchen man die Nahmen, Ehren-Aemter und merckwürdigsten Thaten derjenigen verdienten Männer, welche selbige vorstellen sollten, angemercket hatte. Die Nachkommen verehreten diese Bilder mit einer vollkommenen Ehrfurcht, verwahreten solche in den Vor-Sälen, theils damit sie nicht von boshafften Leuten beschimpfet, theils durch Staub und Rost oder die Länge der Zeit nicht verderbet würden, in höltzernen Schräncken, und eröffneten solche an Fest- und andern öffentlichen Tagen mit vielen Glückwünschen und sonderbarer Freude. Je mehr Bilder seiner

Vor-

Vorfahren einer aufweisen konte, ie mehr ward dadurch sein Ansehen vermehret, und desto leichter war es ihm, zu den vornehmsten und ansehnlichsten Ehren-Stellen zu gelangen. Gingen Nobiles, welche sich theils durch ihre Geburt, theils durch eigene Verdienste berühmt gemacht hatten, mit Tode ab; so wurden bey ihren öffentlichen Leichen-Begängnissen alle Familien-Bilder sehr prächtig geschmückt, und mit grossem Gepränge der Leichen-Baare vorgetragen. Und dieses ist das Jus Imaginum, auf welches sich die Römischen Nobiles so viel einbildeten. Dieses ist die Römische Nobilitas, deren eintziger Grund war die Bilder ihrer Vorfahren, durch welche sie zuerst erworben und erhalten worden. Demnach machte die Nobilitas zu Rom keinen besondern Stand aus, welcher von den Patriciis und Plebejis unterschieden gewesen wäre, sondern, wie die Plebeji sowol als die Patricii nach und nach Honores Magistratuum curulium, und also auch das Jus Imaginum überkamen, also wurden zu Rom Patricii nobiles und ignobiles, wie auch Plebeji nobiles & ignobiles angetroffen. Ja so gar die Equites, ohngeacht sie einen besondern und von dem senatorio und plebejo ordine unterschiedenen Stand ausmachten, und ihre besondere Rechte und Vorzüge hatten, waren nicht alle zu Rom nobiles. V. Equites.

Nobilitas,

Wie weit die alte Römische Nobilitas und unser deutscher Adel einander gleich oder von einander unterschieden ist, solches kömmt auf folgende Puncte an: 1) die Römer pflegten die Bilder ihrer Vorfahren auf den Vor-Sälen auszusetzen, und liessen sie bey öffentlichen Leichen-Begängnissen vortragen. Unsere Deutschen von Adel stellen ihrer Ahnen Wappen an den vornehmsten Oertern ihrer Palläste auf, und zieren bey solennen Beerdigungen damit der Verstorbenen Särge, Baaren und Leichen-Wagen aus. 2) Wie die Römer ihre Nobilitatem durch die Bilder ihrer Vorfahren bewiesen: Also erweisen die Deutschen ihren Adel durch die Wappen ihrer Ahnen. Allein dieses ist lange noch nicht hinreichend, die Römer für die Erfinder des Ahnen-Rechts und der Ahnen-Probe zu machen; denn in keinem Stücke sind die Römischen und Deutschen Gewohnheiten so sehr von einander unterschieden, als eben in dieser Materie. 3) Die Römische Nobilitas machte keinen besondern und von dem ordine plebejo unterschiedenen Stand aus: Der Deutsche Adel hingegen hat iederzeit vor den Bürgern und übrigem Pöbel ansehnliche Vorzüge gehabt. 4) Die Rechte und Vorzüge der Römischen Nobilium beruheten eintzig und allein auf den wichtigen Ehren-Stellen, die ihre Vorfahren bekleidet hatten: dahingegen nach Deutschen Sitten das Ahnen-Recht das adeliche Blut, welches von den Groß-Eltern, Ur-Eltern und Ahnen auf die Nachkommen in unzertrennter Folge fortgepflantzet worden, zu seinem Grunde hat, und deren Vorrechten keinen Schaden bringet, wenn sie gleich keine geehrte und in öffentlichen Aemtern gestandene Vor-

fahren aufweisen können. 5) Bey den Römischen Nobilibus lag wenig daran, ob sie, wenn sie sich um öffentliche Ehren-Aemter bewarben, viele oder wenige Bilder ihrer Vorfahren vorzeigen konten; Hingegen haben die Deutschen denjenigen von Adel, welche eine gewisse Anzahl ihrer Ahnen erweisen können, gewisse ansehnliche Würden und Vorrechte vorbehalten, von denen sie alle diejenigen ausschliessen, welche sothane Ahnen-Probe zu vollführen nicht im Stande sind. 6) Die Römischen Nobiles waren aller Vorrechte der Nobilitatis fähig, wenn sie gleich nur die Bilder ihrer Väter und väterlicher Vorfahren aufwiesen, obgleich ihre Mutter, Groß- und Ur-Elter-Mutter von den Plebejis abstammete: Die Deutschen aber lassen nur diejenigen zu den Vortheilen des Adel-Standes zu, welche sich eines rechtfertigen Adels rühmen, und solchen sowol von väterlicher als mütterlicher Seiten erweisen können. 7) Die Römer bewiesen ihren Adel bloß mit den staubigten Bildern ihrer Vorfahren: Die Deutschen aber beweisen ihren rechtfertigen Adel nicht allein durch Vorzeigung der Geschlechts-Wappen ihrer Ahnen, sondern auch durch Zeugen und Urkunden, wie solches die Gesetze, Statuta und Gewohnheiten vorgeschrieben, verordnet und hergebracht haben.

Nobilitiren,

Heist kurtz zu sagen, aus dem dem bürgerlichen in den Adel-Stand erheben.

Nobleſſe,

Der Adel ist ein rechter Schmuck, welcher Schwerdt und Scepter, Cron und Haube, Hut und Krantz bey sich führet, und ist der tapfern Helden ihr Sold, und der Edelleute ihr Lohn, deren Blut von den Helden und Ahnen wol herstammet, aber nicht angeerbt werden kan, weil wir von Natur nicht zur Tugend, sondern mehr zu Lastern geneigt sind. So kommt es demnach auf eine Christliche und sorgfältige Erziehung an, wenn man den Adel nicht nur dem Geblüte, sondern auch dem Gemüthe nach erhalten will. Das Leben eines wahren Edelmanns solte so beschaffen seyn, daß er mit Wahrheit sagen kan: Et genus & proavos, & quæ non fecimus ipſi, vix ea noſtra puto.

Nocturne, le Manier nocturne,

Das nächtliche Reiten, oder ein Pferd bey der Nacht tummeln. Dieses ist ein besonderer Gebrauch, daß einige Bereuter ihre Schul-Pferde bey Mondenschein exerciren, welche Manier, wenn sie (um gewisser Ursachen willen) mit Verstand gebraucht wird, von niemand kan verworffen werden, und ist vor allen solche Manier absonderlich an den Soldaten-Pferden zu gebrauchen. Man muß aber anfangs kein rohes Fohlen darzu nehmen, sondern solche Lection gehöret nur für Pferde, die ein gewisses Laster an sich haben, z. E. stolpern, ausreissen, nicht auf die Faust warten, scheu sind, mit dem Kopffe göllen, hin und wieder fantasiren, nach andern Pferden sich sehnen, und umsehen, nichts nach des Reuters Hülffe fragen, vorn tieff im Boden gehen, mit Gewalt auf die Faust drin-

dringen, nicht gerne zurück zopfen, und was dergleichen Laster mehr sind. Wenn nun ein Pferd sowol bey Nacht als Tage ist exerciret worden, so kan man sich in allen Fällen desto sicherer darauf verlassen.

Noëma,

Ein Satz, worinnen lauter Consonanzen auf einmal gehöret und hervor gebracht werden.

Noeud des Reins,

Ist ein lederner geflochtener Knopf, welcher an einem Pferde die Zügel zusammen hält und sich leicht auf- und abschieben läst, und vielen Nutzen im Reiten giebt, wobey aber zu beobachten, daß solcher im Aufsitzen nicht muß zu viel unter sich geschoben werden, damit die Zügel zu kurtz werden, wodurch ein weichmäuliges Pferd gezwungen wird sich aufzubäumen, oder durch dieses geringe Versehen gar zu überschlagen, und den Reuter zu beschädigen.

Noire,

Wird in der Music die schwartze Note genennet. Noire sans queuë, ein Viertel-Note; noire à queuë, eine Achtel-Note; noire pointée, ein Viertel mit einem Puncte; noire quarrée ou lozangée, eine viereckigt-geschwäntzte Note; noire syncopée, coupeé, eine rückende oder wider den Tact gehende Viertel-Note.

Nomi,

Waren in der alten Music 1) ein gewisses Pensum, dergleichen nach Terpandri Eintheilung waren Præludia, Initia, Metarcha, Fugæ, Inflexiones, Medium, Sigillum und Epilogus. 2) Die Grentzen oder Schrancken einer Melodie in einem ieden Genere musico, und deren Rhythmus.

Nomi citharoedici,

Sollen von dem Apollo ihren Ursprung haben. Denn man hält dafür, er habe den unbändigen Leuten Lebens-Regeln oder Gesetze vorgeschrieben, selbige in Melodien gebracht, und in seine Leyer gesungen, damit sie solche desto leichter fassen, und durch die Lieblichkeit der Melodie sich desto eher regieren lassen möchten. Und daher sey es gekommen, daß nachgehends dergleichen Gesetze Leges citharœdicæ genennet worden. Diesen Nomis citharœdicis hat nachgehends Terpander gewisse Nahmen gegeben.

Nona,

Die um eine Octav erhöhete Secund ist eine Dissonanz, welche ob sie gleich in der mathematischen Rechnung keinen besondern Platz findet, dennoch in ihren Bindungen und Lösungen gantz andere Eigenschaften, als die Secunde hat. Es giebt aber kleine, grosse und übermäßige Nonen.

Nonupla,

Ist ein Tripel-Tact von dreyerley Gattung, als Nonupla di Semiminime $\frac{9}{4}$ Tact, Nonupla di Croma $\frac{9}{8}$ Tact und Nonupla di Semicrome $\frac{9}{16}$ Tact.

Nordheim,

Eine Chur-Braunschweigische Stadt in dem Fürstenthum Calenberg zwischen der Leine und dem Ruhm-Fluß, 2 Meilen von Göttingen, Eimbeck und Osterode.

Sie soll ihren Nahmen von den Normannen haben, die sich im 9ten Seculo hier aufgehalten, ist aber erst 1246 mit Mauren versehen worden, auf denen 48 Thürme und aussen Zwinger befindlich. Das Stifft St. Blasii ist schon Anno 1050 von Hertzog Otten an der Weser, der auch Graf zu Nordheim gewesen, gestifftet, und nachdem es Graf Adolph von Dassel samt den Canonicis verbrannt, von Graf Siegfrieden von Nordheim 1141 wieder erbauet worden.

Nostitz,

Das in sehr viele Linien ausgebreitete ansehnliche theils Adeliche, theils Freyherrliche, theils Gräfliche Haus hat sein Stamm-Haus Nostitz in der Ober-Lausitz, welches itzo die von Ziegler besitzen. Man findet ihrer in den Geschichtbüchern von Ungarn, Böhmen, Schlesien und Lausitz mit grossem Ruhme erwehnet. In der Lausitz sind ihrer nicht wenige Landes-Haupt-Leute gewesen; unter den Schlesischen Hertzogen Piastischen Stammes haben sie iederzeit die vornehmsten Ehren-Stellen bekleidet, und viel herrliche Thaten verrichtet. Sigmund von Nostitz war Matthiæ Corvini Königs in Ungarn und Böhmen Feld-Marschall. Otto aus der Tschochauischen Linie, der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer Landes-Hauptmann, erhielt 1631 den Freyherrn-Stand; dessen Bruder, Johann Hartwig, Kayserlicher wircklicher geheimer und Conferenz-Rath, Cämmerer, Ober-Cantzler des Königreichs Böhmen und Toisonnist, erwarb 1647 seinem Geschlechte des H. R. R. Grafen-Stand, erhielt auch 1673 nach Abgang der alten Grafen von Reineck von Chur-Maynz die Lehn über diese Grafschaft, und darauf Sessionem & votum auf Reichs- und Kreis-Tagen unter den Fränckischen Grafen. Siehe Adels-Lexicon. Es haben aber die Grafen von Nostitz im Wappen 2 silberne und roth gewürffelte Büffels-Hörner nebst einem darunter stehenden halben Mond im blauen Felde, als das Nostitzische Stamm-Wappen; einen schwartzen Flügel mit einer weissen Binde überzogen im silbernen Felde; einen silbernen Ancker, dessen rechter Arm im silbernen Felde blau, der lincke aber im blauen Felde gülden ist. Auf diesem Schilde ruhen 2 gecrönte Helme. Der erste zeiget den schwartzen Flügel mit der weissen Binde; und der andere träget 2 silbern- und roth-gewürffelte Büffels-Hörner, darzwischen 3 Strauß-Federn erscheinen.

Nota,

Bedeutet zwar überhaupt alle in der Music vorkommende Zeichen, insbesondere aber diejenigen, welche die Klänge und deren Geltung anzeigen. Bey den alten Griechen wurden an deren Stelle ihre Buchstaben des Alphabets gebraucht, welche sie entweder gerade oder umgekehrt, oder zur lincken Hand gehend stelleten. Die Lateiner bedieneten sich gleichfalls noch zu Boëthii Zeiten der ersten 15 Buchstaben ihres Alphabets; welche nachher Pabst Gregorius bis auf die 7 ersten reducirte. Im eilfften Jahrhundert setzte man sie auf so viel Linien, und blie-

blieben die Spatia frey: man setzte auch Puncte auf gedachte Linien: Hernach wurden solche auch in die Spatia gestellet, und die 7 Linien auf 5 reduciret, wobey es denn geblieben, bis endlich Jean de Murs unsere noch heutiges Tages übliche Mensural-Noten erfunden hat.

Nota contra notam,

Wenn in der Harmonie Noten von gleicher Geltung über einander gesetzt sind.

Notare,

Mit Noten versehen, in Noten bringen.

Note cambiate,

Oder Note mutate werden die in Thesi dissonirend vorkommende und anschlagende, wie auch die in Arsi befindliche consonirende Noten genennet, weil sie solcher Gestalt mit und unter einander verwechselt werden. Diese Wechsel-Noten bestehen darinne, wenn eine Dissonanz ohne Vorbereitung schritt-weise, an stat einer Consonanz, im Niederschlage oder mit einem Accent bey hurtiger Fortschreitung vorkommt; welches umgekehrt oder vertauschet ist, da nemlich die Consonanz sich findet, wo die Dissonanz seyn solte, und diese hergegen den Ort einnimmt, welche jene haben müste. Im General-Baß ist es von sonderbarem Nutzen, diese verwechselnde Klänge wohl zu kennen; denn man muß dasjenige zu einer solchen dissonirend anhebenden Note greiffen, was eigentlich zu der nechstfolgenden gehöret. Von diesen Wechsel-Klängen sind die

Durchgehende Noten zu unterscheiden. Die durchgehende Noten kommen nur in einer Stimme zur Zeit vor, sie seyn unten oder oben, doch in Vergleichung mit den andern; die Wechsel-Noten aber müssen allemal zwo Stimmen haben, die sich beyde bewegen, und den Wechsel-Klang ausmachen. Die durchgehenden, oder durchspringenden, finden sich nur im Anschlage (in Thesi) der Zeitmaasse ein, oder wo kein Accent ist; die Wechsel-Noten aber trifft man im Niederschlage an, oder wo sich sonst ein Accent meldet. Jene sind unkräfftiger, und rühren gar nicht starck; diese aber dringen tieffer ins Gehör: Bey jenen vernimmt man den Mislaut zuletzt, bey diesen zuerst.

Note ferme,

Oder Note quasi-ferme, nennen die Italiener gemeiniglich die Noten, deren iede 2 Schläge gilt, und zum Subjecto bey einem Contrapunct gebraucht werden; absonderlich wenn sie aus dem Cantu plano ecclesiastico, oder Gregorianischen Gesange, Canto fermo genannt, genommen sind.

Note legate,

Zusammengebundene oder an einander gehängte Noten.

Note oscurate,

Sind die schwartz-gemachte oder ausgefüllete Noten, als die Brevis und Semibrevis, welche sonst ordentlicher Weise weiß und offen sind.

Note vacue,

Werden die weissen und offenen Noten genennet.

Noth-Bau,

Heissen die Jäger einen solchen

Bau oder Grube, so die jungen Füchse, welche von ihren Alten vertrieben worden, und sich selbst zu nehren nirgends hin wissen, zum öfftern in freyen ebenen Korn-Feldern machen.

Noth Stall,

Ist ein starckes höltzernes mit einem Obdach versehenes Gerüste, worein wilde und unbändige Pferde, welche sich nicht gerne beschlagen, Artzeneyen eingiessen, oder andere Operationen mit ihnen vornehmen lassen, dergestalt gesperret werden, daß sie stille stehen, und gedultig aushalten müssen.

Notirungs Kunst,

Ist die Geschicklichkeit, vermöge welcher man alle und iede Melodien, sie seyn von uns selbst, oder von andern ersonnen, aus freyer Faust und ohne Vorschrifft richtig in die Feder fassen kan. Sie ist gleichsam die musicalische Grammatic, und hat ihre orthographische Regeln und Schrancken, aber auch den Fehler, daß man sich noch nicht durchgehends deswegen vergleichen kan. Sie untersucht in der Etymologie die Qvellen und Erfindungen, z. E. der Griechischen Stimmzeichen, davon Alypius und andere handeln; die Aretinische Solmisation, das Belgische Bocedigalomani, oder Bobisation, die Deutsche und Italienische Tabulatur, samt deren Historien und Gründen. Sie hat ihre Prosodie an den gesungenen und gespielten kurtzen oder langen Klängen, und deren bequemen Abtheilung. Am allerwenigsten fehlet ihr die Syntaxis.

Nouance du Couleur,

Schattirung der Haare. Die lichtbraunen Pferde haben vor andern solche Cadenz, unter welchen die besten, welche am nechsten bey der dunckeln, oder bey der röthlichen Farbe, die schönsten, welche wie die Türckische Pferde also gläntzen, als ob ein Gold-Grund unter denselben hervor scheinet, und recht schattiret.

Nouer l' Eguilette,

Heist Nestel-Knüpffen, und wird dadurch das Bezeigen eines Springers verglichen, welcher Capriolen macht, und darbey Sprung und Strich solcher Gestalt verrichtet, daß die Nerven an hintern Schenckeln recht krachen, und gleichsam die Nestel knüpffen. Je höher solche Sprünge nun kommen, ie mehr sie Lobenswerth sind, doch der Natur nach so hoch, als die Pferde seyn können, und sollen. Nouer l' Eguilette heißt auch einem Springer den Schweiff aufbinden, oder mit Nesteln in die Hacken der Schweiff-Scheide einschnüren, und mit Qvasten zieren, welches wohl lässet.

Novitii,

Sind in den Deutschen Ritter-Orden diejenigen, welche noch weltliche Kleider tragen dürffen, und werden auch die Mönche in dem Noviciat oder Probier-Jahr also genennet.

Nourriture des chevaux,

Nahrung oder Fütterung der Pferde. Die gröste Kunst in der Fütterung ist das fleißige Aufsehen, welches Pferd wohl fresse, und dadurch am Leib zunehme, und andere dage-

dagegen, ob sie gleich fressen, iedoch nicht zu-sondern abnehmen, nach solchen muß man sich mit Vermehrung des Futters halten, auch hingegen denen, die gar zu fett werden wollen, nachdem es deren Gesundheit und Zustand erfodert, es vermindern.

Nürnberg, *Norimberga*,

Ansehnliche und berühmte freye Reichs-Stadt in Francken an der Pegnitz, zwischen den Marckgrafthümern Bayreuth und Anspach gelegen. Den Nahmen hat sie vermuthlich von den alten Norischen Völckern, wiewol andere sie bald Neronsburg, von dem Kayser Nerone, (der aber niemals so weit gekommen) bald Nariscenburg, von den alten Nariscis, so daherum gesessen, bald aber Nahrungsberg genennet wissen wollen. Anfänglich ist der Ort ein offenes Dorff gewesen, woselbst Kayser Carl der Grosse eine Capelle gehabt, davon die Merckmale noch vorhanden seyn. Nach diesem haben sie die Norici besserer Sicherheit halber mit Mauren und Wällen versehen, welche Stadt nun wohl befestiget, groß und wohl gebauet ist, auch grosse Handlung treibet, und von vielen künstlichen Handwerckern, deren Arbeit man sehr weit verführet, bewohnet wird. Auf einem Berge in der Stadt liegt das Schloß, die Kayserliche Burg genannt. Die Pegnitz fliesset durch die Stadt, und theilet sie in zwey Theile, welche aber durch 11 steinerne und 7 höltzerne Brücken und Stege wieder an einander gehänget werden. Sie liegt 9 Meilen von Bamberg, 15 von Würtzburg, 8 von Amberg, 12 von Donauwerth, und 28 von Franckfurt am Mayn. Der Rath bestehet aus 42 Personen, worunter 34 Stellen mit Adelichen oder Patriciis, die übrigen 8 aber von gewissen ehrbaren Handwerckern besetzet werden, und ist also die Regierungs-Form eine gemäßigte Aristocratie. Dieser Rath und die Bürgerschafft ist Lutherisch, iedoch haben die Catholischen auch eine Kirche in dem sogenannten Deutschen Hause. Im Jahr 1424 hat Kayser Sigismundus dieser Stadt die Reichs-Insignia, nemlich die Kayserliche Krone, Scepter, Reichs-Apffel und den Rock ꝛc. so bey den Kayserl. Crönungen gebraucht werden, nebst vielen andern Heiligthümern zur beständigen Verwahrung anvertrauet. Das Nürnberger Gebiet, welches zwischen der Ober-Pfaltz und den Marckgrafthümern Culmbach und Anspach lieget, und darüber ein Land-Pfleger-Amt gesetzet, ist weitläuftig, und muß diese Reichs-Stadt an Römer-Monaten fast eben so viel, als ein Churfürst, oder als der Ertz-Bischoff von Saltzburg geben. Das Stadt-Regiment ist sehr klüglich, und fast wie der Republic Venedig, auf eine temperirte Aristocratie eingerichtet. Die 34 Adeliche Raths-Personen werden in verschiedene Collegia vertheilet, als in 26 Bürgermeister und 8 alte Genannte, aus denen ersten werden wiederum 13 die Aeltern, und 13 die Jüngern Bürgermeister oder Schöppen genannt. Unter denselben ist kein Unterscheid, ausser daß aus den 13 Aeltern ihrer sieben als ein Ausschuß die Herren Altere oder Sieben-Herren genennet werden.

Dieſes Sieben-Herren-Collegium hat vor dem übrigen Rath unterſchiedliche Prärogativen, und iſt billig für das Fundament der gantzen Republic zu halten. Es beſtehet daſſelbe aus den drey Obriſten Stadt-Haupt-Leuten, davon 2 zugleich Loſunger, oder Loſungs-Herren genennet werden, und die nebſt dem Dritten ein beſonders Collegium der 3 Herren Obriſt-Hauptleute ausmachen, welchen die Verwahrung der Reichs-Kleinodien, Heiligthümer, Stadt-Panier, Secret, Siegel, Stadt-Thor-Schlüſſel, und vieles andere anvertrauet iſt. Zu dieſen drey Obriſt-Hauptleuten kommen noch 4 andere Perſonen des Raths, welche dieſes Collegium voll machen, und die wichtigſten und geheimdeſten Sachen tractiren, auch in ſchweren Fällen einen aus den älteſten Bürgermeiſtern darzu ziehen, daher daſſelbe nachmals der Rath bey den Achten genennet wird. Sowol das alte als neue Bürgermeiſter-Amt wechſelt alle 18 Tage um, und können alſo alle 26 Bürgermeiſter in einem Jahre darzu gelangen, aus welchen übrigens die meiſten Aemter beſetzet werden, als der Kriegs-Rath, das Landpfleger-Amt, das Vormundſchaffts-Scholarchial-Kirchen-Ober-Allmoſen- und Pfleg-Amt, Curatel der Univerſität Altdorff, Handwercks-Rüg-Zinsmeiſter-Amt, wie auch die Aufſicht über Proviant, Zoll, Wage, Banco, Leihhaus, Zeughaus und dergleichen mehr. Die Acht Herren Alte Genannte haben hingegen das Bau-Amt, Umgeld, Aufnehmen der Bürger und Schutz-Verwandten, Nachſteuer, Mühl- und Becken-Aemter, nebſt vielen andern zu verſehen. Der Groſſe und Volle Rath beſtehet gemeiniglich aus 200 und mehr Perſonen, welche Genannte tituliret, und aus dem Patricien-Kauffmanns- und Handwercks-Stande genommen werden. Dieſer kommt am Oſter-Montage zuſammen, beſtätiget die Raths-Herren in ihrem Regimente, erwehlet neue an der Verſtorbenen Stelle, und hat übrigens nur bürgerliche Sachen, als Contracte, Teſtamente, Donationen und dergleichen abzuhandeln. Hiernechſt werden aus den 8 Handwerckern, als Tuchmachern, Rothgerbern, Goldſchmieden, Kürſchnern, Metzgern, Schneidern, Bierbrauern und Beckern, die Achte des kleinen Raths beſtellet, welche zuweilen in den Rath kommen, unter den Adelichen ihren Sitz nehmen, und in Sachen, ſo Leib und Leben, Erſetzung der Aemter und Anlagen betreffen, ihre freye Vota geben können. Hierauf folget das Conſulenten-Collegium, welches aus geſchickten Raths-Gelehrten beſtehet, dem Rath auf Begehren mit Conſiliis aſſiſtiret, u. darinne der Oberſte meiſtens Procancellarius der Univerſität Altdorf iſt. Man zehlet allda die Stunden nach der Sonnen Auf- und Niedergang, alſo daß es im Sommer-Solſtitio 16, und im Winter-Solſtitio 8 Uhr ſchlägt. Die Kirchen, als S. Sebaldi, in welcher viele Antiquitäten zu ſehen, das Prediger-Kloſter, worinnen die vortreffliche Bibliothec, die Kirche zu S. Lorentz, zu unſerer Frauen, auf welcher ein künſtliches Uhrwerck, zum Heil. Geiſt, S. Ægidii, S. Jacobi &c. ſind prächtig, und das Rathhaus iſt eines

nach dem Augspurgischen von den schönsten in Deutschland, so man sehen kan, die Steine darinn sind theils übergüldet, theils mit allerhand Farben gemahlet. Man siehet auch sehr kunstreiche Mahlereyen darinne, unter welchen das vornehmste, wo Christus und die Jungfrau Maria abgemahlet. Auf dem Herren-Marckt stehet ein schöner Brunn, an welchen inwendig verschiedene Bilder gar künstlich zu sehen. Im Rathhause stehet gleichfalls ein schöner Brunn, mit einer zierlichen Schale, Seule und Löwen, so Wasser von sich geben. Item noch ein anderer zierlicher Brunnen auf dem Neuen Bau, wobey etliche wohl proportionirte Bilder, so verschiedene Tugenden andeuten. Das Gitter dieses Brunnens hat 5 Ecken, 16 Stangen, und 5 herrlich-schöne Thüren, ein schönes Zug-und Laubwerck, so alles von aussen durch die künstlichsten Schlösser verwahret, dieses Gitter wiegt alleine 103 Centner. Das Wasser bey diesem Brunnen wird über 4 Clafftern in die Höhe getrieben, dessen Sprung, Fall, und Auslauff sehr wohl zu sehen. Die gemeine Korn-und Zeug-Häuser sind mit Proviant und Munition zur Gnüge versehen. Das Zeughaus hat 5 Gewölber, und ist iedes über 100 Schritte lang, darinn eine grosse Anzahl Stücke aufbehalten wird, und sollen daraus 50000 Mann mit Waffen können versehen werden. In der Kunst-Kammer aber stehet ein Orgelwerck, aus welchem man auf einmal 40 Schüsse thun kan. Alle Thürme um die Stadt sind wohl mit Canonen besetzt, desgleichen auch die 2 starcke Schlösser, welche auf einem Hügel liegen, deren das gröste für die Kayser bestimmet, wenn sie sich zu Nürnberg aufhalten, allwo der von 2848 Schuh tiefe Brunnen, die Waffen des beschreyten Zauberers von Galingen und die Tritte seines Pferdes, mit welchem er über den breiten Stadtgraben gesprengt seyn soll, und allerhand kunstreiche Gemählde zu besehen. Die Stadt ist schier in dem Centro von Deutschland, man zehlet 528 Gassen, 200 Thürme, und hat nicht weniger als 3 Stunden im Umkreis, da ausserhalb der Stadt die Zahlreiche Gärten zu besehen. Es ist noch merckwürdig, daß zu Nürnberg fast ein ieder Bürger seinen eigenen Brunnen im Hause habe. Es hat auch allhier ein grosses Fecht-und Comödien-Haus, darinnen bey 8000 Personen beqvem sitzen können, worinnen zuweilen Stier-Kämpffe gehalten, und fremde Thiere gezeigt werden. Das Wappen der Kayserlichen freyen Reichs-Stadt Nürnberg ist die Länge herab getheilet, hat zur Rechten einen halben schwartzen Adler im güldenen Felde, zur Lincken aber ist es von roth und Silber schräg-rechts sechsfach getheilet.

Nürnberger Turnier,

Ward von Kayser Heinrich VI Anno 1197 in der Woche nach Mariä Lichtmeß als der zwölffte allda gehalten, darbey 620 Helmen, 12 Fürsten, als Hertzog Heinrich zu Sachsen, Hertzog Friedrich zu Böhmen, Hertzog Ludwig in Bayern, Marckgraf Wentzel zu Mähren, Hertzog Lützelmann zu Mähren, Hertzog Lützelburg zu Teck, Landgraf Hermann in Thüringen

ringen, Hertzog Berchtold zu Meran, Marckgraf Conrad zu Lausitz, und Graf zu Rochlitz, Marckgraf Rudolph zu Baden, Marckgraf Heinrich zu Rumsberg, Marckgraf Werner zu Hochberg, und Fürst Pompo und Graf zu Henneberg, 29 Grafen, 13 Freyherren, 68 Ritter und 497 Edle. Den vier Turnier-Vögten wurden von den Nürnbergischen Adelichen Familien zugeselllet, Friedrich Haller, Seebald Stromayr (Waldstromer) Wilhelm Coler, Niclas Pfintzing, Hans Ebner, Pilgram von Eyb, Seebald Volckamer, Ernst Grundherr, Heinrich Muffel, Hilprand Haller, Wolff Tucher und Lorentz Holtzschuer. Als auch nach geendigtem Turnier Jh. Kayserliche Majestät gnädigst von dasigem Rath verlangte, daß sie bey Dero Rück-Reise nach Italien möchten begleitet werden, ist solches von 41 Familien, davon über die vorbenannte annoch die Beheim, Kressen, Nützel, Rieter, Wald-Stromer, Reichenbacher und Tetzel, mit 400 Glairen, (gerüsteter Personen zu Pferd mit Lantzen) geschehen, über deren im Feld bezeigte Geschicklichkeit und andere Aufführung Kayserliche Majestät ein sonderes gnädigstes Gefallen gehabt, und ihnen ihren Adel bestätiget, auch solchen beständig fortzuführen ermahnet, und endlich mit allen Gnaden zu Donauwerth wieder erlassen.

Nürnbergisches Geigenwerck,

Auch Clavier-Gamba genennet, ist ein altes, vor einiger Zeit aber wieder hervorgesuchtes Schlag-Instrument, welches mit Darm-Saiten bezogen ist, und unter dem ovalen Corpore ein Rad hat, wodurch andere mit Colophonium bestrichene kleine Rädergen in dem Corpore umgetrieben werden; auf solchen streichen die Saiten vermittelst eines Häckgens an, und geben einen Violdigamben ähnlichen Klang von sich, wenn der Spieler mit den Händen die Clavier-Palmulas anhält.

Numerus musicus,

Die musicalische Zahlmaasse ist der geometrische Verhalt gewisser ähnlicher Sätze. Numeri musici können auch die in dem General-Baß vorkommende Ziffern genennet werden.

O.

O

Der Cirkel-runde, und die Ewigkeit vorstellende Buchstabe, von welchem im Schertz gesaget wird, daß er der stärckste Buchstabe im Alphabet sey, weil er Wagen und Pferde aufhalten könne.

Obeïr, cheval qui obeït à la Main,

Wird von einem Pferd gesagt, so der Hülffe der Faust gehorchet, und darnach thut.

Obeïssance,

Gehorsam. Der Gehorsam ist ein Beschluß und Frucht der Gelernigkeit und der völligen Abrichtung, da sich ein Pferd allezeit willig und bereit hält, alle dasjenige ohne Ungehorsam zu verrichten, was ihme durch des Reuters

Stim-

Stimme, Faust, Schenckel und Spießruthe mag zugemuthet werden.

Ober-Baum, s. Haupt-Baum.

Ober-Förster,

Ist ein ansehnlicher Forst-Bedienter, welcher über ein grosses Forst-Resier, und über alle zu Beobachtung desselben verordnete Förster und Fuß-Knechte gesetzet ist, die Aufsicht über dieselben zu haben, daß kein Unterschleiff unter ihnen, oder von andern keine Schmälerung oder Eingriff in Holtz- und Wildpret-Sachen, dem Herrschafftlichen Regali zum Præjudiz vorgenommen und nachgelassen werde.

Ober-Forst-Meister,

Ist ein hoher Königlicher oder Fürstlicher Bedienter, gemeiniglich von Adelichem Stande, welcher über ein grosses und weitläufftiges Forst-Bezirck und darzu gehörige Wildbahne gesetzet ist, und viele Unter-Forst-Bedienten unter sich stehen hat. Derselbe muß in seiner Wissenschafft, die Forst- und Jagd-Sachen anlangend, accurat und gewiß seyn, die ihm untergebene Forst-Bedienten in genauer Aufsicht halten, und davor stehen, daß die ihm anvertrauete Forst-Resieren, Grentzen, Wild-Bahnen, Heyden, Wälder, Gehöltze, Büsche, Moräste, Teiche, Mastungen, Fisch-Wasser- und Krebs-Bäche, auch die dazu gehörige hohe und niedere Jagden, Gehege und Wild-Bahnen, in fleißiger Aufsicht gehalten werden mögen. Er muß sich in dem ihm angewiesenen Forst-Hause allezeit persönlich aufhalten, und von daraus die zubehörigen Heyden und Wälder öffters fleißig bereiten, und daran nichts schmälern oder davon entziehen lassen; das benöthigte brauchbare Holtz iedesmals an solchen Orten, wo es der Wild-Bahne nicht schädlich, oder des Wildes Behältnissen, Wechsel, Stand und Dickigten nachtheilig seyn möchte, anweisen, das Brenn-Holtz nicht von grünen Mast-tragenden Eichen oder Buchen, oder auch von Saamen-Bäumen, sondern von dürren abgestandenem Holtz, so ferner zu keiner Frucht oder Mast dienlich, zu gewöhnlichen Küchen-Claffstern schlagen lassen; auf die Bret- und Schneide-Mühlen, Eisen-Hämmer, Glas-Hütten, Pech-Oefen, Kohl-Stätten ꝛc. genaue Aufsicht halten; die Grentzen jährlich beziehen und besichtigen lassen, und so sich an denselben ein Streit ereignen solte, dieselbe zu Handhabung der Jagd- und Forst-Gerechtsame bey Zeiten bejagen; die Verbrecher, so sich am Holtze vergreiffen, zur Strafe anhalten; das Wildpret in den Gehegen zur Winters-Zeit mit nöthiger Fütterung und Lebens-Unterhalt bey Zeiten versorgen; keine Ziegen in den Höltzern dulten; bey dem jungen Wiederwachs das ungebührliche Hüten des Rind- sonderlich des Schwein- und Schaf-Viehes nicht verstatten; die Lieferung des Wildprets nach Hof besorgen; bey den Holtz-Märckten, des Frühjahrs und Herbstes, mit Zuziehung der Amt-Leute und Forst-Schreiber, die Gelder einnehmen, hierüber richtige Rechnung führen und das verkauffte Holtz stempeln lassen

sen. Des Herbstes bey Zeiten die Mastung bereiten, und hiervon genugsame Nachricht einziehen; die Luder-Plätze ausserhalb denen Gehegen ordnen lassen; hiernächst auch fleißig Achtung geben, daß kein Mensch ausserhalb der Strassen Büchsen und Flinten trage, oder hetze, daß nicht etwan iemand heimlich wo pürsche, oder Gruben, Fallen, Eisen und Schlingen mache und lege, junge Hasen und Rehe in der Satz-Zeit auffange, oder dem Feder-Wildpret mit Eyer-Ausnehmen oder in andere Wege keinen Schaden zufüge. Er muß keinem Nachbarn die Folge des Schweiß-Hundes verstatten, sondern, wie das Angeschossene umkommen, Bericht erstatten; keinen fremden Jäger-Purschen ohne richtige Kundschafft den Förstern zu halten, erlauben; auf der adelichen Vasallen Jagden genaue Aufsicht haben; den Holtz- und Wildprets-Dieben fleißig nachtrachten, und dieselben auf Betreten arretiren lassen, auch sowol hievon, als überhaupt von allem, so der Herrschafft zu wissen nöthig, gehörigen Bericht erstatten.

Ober-Herold, oder Wappen-Amt,

Consilium Heraldicum, haben Ihro Königliche Majestät in Preussen Anno 1707 zu Berlin aufgerichtet, solches mit einem Ober-Herolds-Meister, zwey Adelichen und zwey gelehrten Ober-Herolds-Räthen, einem Historico, Archivario, Protonotario, Secretario, Cantzelisten, Mahler, Caßirer und Boten-Meister besetzet, sie mit gewissen Statuten versehen, und ihnen wöchentlich drey ordentliche Zusammenkünffte zu halten anbefohlen, damit nicht allein das Königliche Wappen, wie solches auf den Siegeln, Kutschen, Handdecken, Silber-Geschirr, Meublen, Standarten und Fahnen zu gebrauchen, nach Convenientz eingerichtet, sondern auch die Solennitäten bey Krönungen, Kind-Tauffen, Vermählungen, Begräbnissen, Carrousels, Turnieren und Ritterspielen reguliret werden möchten, ingleichen daß die bey den Familien und deren Wappen eingerissene Misbräuche abgeschaffet, keinem ein mehrers, als ihm zukömmt, sich anzumassen verstattet, und also der Rittermäßige und Adeliche Stand bey seinen Prærogativen und Gerechtigkeiten conserviret werde. Dieses Ober-Herolds-Amt ist Anno 1709 auch in dem Hertzogthum Magdeburg eingeführet, aber 1713 von dem letztverstorbenen König durch ein Special-Edict wieder aufgehoben worden.

Ober-Holtz, Stamm-Holtz,

Heisset bey dem Laub-Holtze dasjenige, welches hoch und zu grossen Haupt-Stämmen erwachsen und erzogen worden. Bey Verkauffung oder Anweisung des Ober-Holtzes hat man zu beobachten, daß man ausgewachsen Holtz, dem an Wachsthum nichts oder doch wenig mehr zugehet, fortschaffe, hingegen das in seinem besten Wachsthum seyende stehen lasse.

Ober-Jäger,

Ist, nach Ausweis seines Prædicats,

dicats einer von den obern Jagd-Bedienten, welcher bey dem Jagen, den dazu gehörigen sämtlichen Jagd-Zeug, Jäger, zum Zeug verordnete Bediente, Jagd-Frohner ꝛc. unter seinem Commando hat, und das Jagen selbst formiren und commandiren muß. Beym Treiben führet er das Corps von der Jägerey, und die Hof-Jäger commandiren auf den Flügeln, welche dahero Flügel-Meister genennet werden. Bedörffenden Falles müssen der Ober-Jäger und Pürschmeister einander secundiren. An theils Höfen aber verrichtet der Pürschmeister zugleich des Ober-Jägers Dienste, wordurch dasjenige, was man sonsten diesem geben müste, menagiret wird.

Ober-Jägermeister,

Ist das Haupt von der gantzen Jägerey eines Landes, welcher über alle Jagd- und Forst-Sachen zu gebieten, und allen hohen und niedern Jagd- und Forst-Bedienten zu befehlen hat. Sein Amt erfordert, daß er auf seines Herrn Wild-Bahn und Jagd-Gerechtigkeit Acht gebe, daß denselben von niemand einiger Eintrag geschehe: Für die Unterhaltung der Fürstlichen Zeug-Jagd- und Forst-Häuser, und gehörige Wartung der zum Jagen gehörigen Zeuge, Tücher, Garn, Wagen und dergleichen Sorge trage: Die Gelegenheit des Landes, der Wälder, Förste, Jagd-Plätze, und gewöhnlichen Stände des Wildes von allerley Gattung ihm bekannt mache: die nöthige Anstalten, das Wild zu hegen, und nach Gelegenheit zu erhalten, vorkehre. Dazu gehöret, daß die Jagden pfleglich angestellet, das zur Hof-Küche erforderte Wild nicht mitten in der Wild-Fuhr und Gehege, sondern an den Grentzen, wo es leicht übertritt, und daher Grentz- oder Nasch-Wildpret genennet wird, gepürschet, bey harten Wintern und andern Fällen dem Wild Hülffe verschaffet, und insgemein über den ausgelassenen Wild- und Jagd-Ordnungen strenge gehalten werde: Wenn ein Jagen anzustellen ist, hat er des Orts, wo gejaget werden soll, sich zu erkundigen: Ob und was für Wildpret daselbst zu hoffen, damit vergebliche Kosten vermieden werden: Die hierzu gehörige Jagd-Frohnen aufzubieten, doch über die Gebühr und das Herkommen niemand zu beschweren, noch auch um Geld oder Gunst iemand zu erlassen, hingegen einem ieden seine Arbeit aufzulegen, daneben, was ihnen an Unterhalt oder Lohn gebühret, reichen zu lassen, und nicht zu gestatten, daß iemand mit Schlägen, oder anderm Uiberlast begegnet werde: Uiber die angestellte Jagd ein Tag-Buch zu halten, die Zeit, den Ort, und was dabey fürgefallen, was vor Leute, wie viel und welchergestalt sie dabey gebrauchet worden, u. s. w. umständlich beschreiben zu lassen. Auf diejenigen, so in dem Lande des Jagens berechtiget, ein wachsames Auge zu haben, und die der Herrschafft zustehende gemeinsame, oder so genannte Koppel-Jagden nicht zu versäumen: Auf die Abschaffung der Raub-Thiere bedacht zu seyn, Wolffs-Gruben, Fallen und Fänge, auch, wo es die Gelegenheit giebt, die Wolffs-Jagden zu rechter Zeit zu bestellen:

len: Die Unterhaltung der zur Jägerey gehörigen Hunde, nicht allein in denen Hunde-Häusern, sondern auch, wo es hergebracht, auf Mühlen, Schäfereyen und Feld-Meistereyen zu besorgen. Die Rechnungen über allerley Wildpret, sowol was zur Hof-Küche und verordnetem Deputat geliefert, als verkaufft worden, sodann über die gefällete Raub-Thiere, und das davor bezahlte Pürsch- oder Fang-Geld, und endlich über alle bey der Jägerey das Jahr hindurch aufgewandte Kosten durch den hierzu bestellten Jagd-Schreiber ordentlich führen zu lassen.

Ober-Yssel,

Eine von den 7 Provintzen der Vereinigten Niederlande, welche gegen Süden an die Grafschafft Zütphen, gegen Osten an das Stifft Münster und die Grafschafft Bentheim, und gegen Westen an die Süder-See grentzet. Sie schicket einen Deputirten in den Staaten-Rath nach dem Haag. Das Wappen dieser Provintz ist ein rother Löwe, über welchen ein schmaler blauer Qver-Balcken Wellen-Weise gezogen ist, im güldenen Felde.

Obligato, Obligé,

Wird in der Music auf zweyerley Art gebraucht: 1) bedeutet es so viel als nothwendig, daß keine von denen mit diesem Worte bemerckten Partien bey der Execution wegbleiben könne, sondern nothwendig alle mitgenommen werden müssen; 2) gebunden, in gewisse Grentzen eingeschlossen, gewissen Gesetzen, welche sich ein Componist selber auflegt, unterworfen. In solchem Verstande heißt Basso obligato, ein General-Baß, welcher in eine gewisse Anzahl Tacte eingeschrencket ist, so allemal wiederholet werden müssen, wie in den Chaconen geschiehet; oder wenn er allezeit ein gewisses Mouvement halten, oder gewisse Noten machen muß ꝛc. So sagt man auch Contrapunto obligato, Fuga obligata &c.

Oblique, Obliquo,

Schief oder krumm. Bey dem Worte Nota, bedeutet es 2 zusammen verbundene und nur ein Corpus ausmachende Breves, daher solche Note auch Nota d'un Corpo solo genennet wird.

Oboë, v. Hautbois.

Observation des chevaux,

Anmerckung der Pferde, diese geben oft unfehlbare Wahrnehmungen und Warnungen von sich, daß im Felde Feinde vorhanden, welcher Gegenwart sie auf eine halbe Meile, oder wol noch weiter vermercken, welches Wahrzeichen unzehlig oft gespüret, und unbetrüglich befunden worden, aus welchen denn erscheinen will, als ob die Pferde eines sonderlichen Verstandes fähig wären, welches eigentlich ein Kennzeichen einer Observation ist, daß man aus vorhergehender Handlung abnehmen kan, was darauf erfolgen müsse oder könne.

Obstination des chevaux,

Die Halsstarrigkeit der Pferde ist zweyerley, die innerliche und äusserliche. Die innerliche, so in dem Gemüthe stecket, daß ein Pferd (wie ein verstockter Mensch) lieber

lieber alles Ungemach vertragen, als seinen Willen brauchen will, der Anweisung zu folgen. Die äusserliche befindet sich am Gewächs des Halses, 1) an den Pferden, welchen der Hals von unten auf, 2) an denen, welchen der Hals von obenher, wider die Zäumungs-Mittel und deren Gebrauch starret, und dieses ist mehr ein Mangel des Gewächses, als ein Laster zu nennen, weil das Pferd so lang steiff und halsstarrig bleiben muß, bis es dessen durch ordentliche Zäumungs-Mittel befreyet wird. V. Opiniatreté.

Obturamentum,

Der Spund von dem Wind-Kasten in Orgeln und Positiven.

Occupations d' Esprit & du Corps d' un Ecolier,

Innerliche und äusserliche Geschäffte oder Uibungen eines jungen Menschen auf der Reitbahn, die bestehen nicht nur im Reiten, sondern in folgenden Neben-Exercitiis: 1) soll er, wo möglich, etwas dabey studiren und Sprachen lernen; 2) soll er sich auf galante Exercitia darneben legen, welche ihn geschickt, hurtig, starck in Armen und Schenckeln, geraden Leibs und zu allen dispost machen, als Voltigiren, Fechten, Fahnen schwingen, Ballotiren, mit der Piqve spielen, Tantzen, Music und dergleichen, welche alle grosse Ringfertigkeit und Stärcke an allen Gliedmassen, und eine gute gerade Leibesgestalt machen und zum Reiten dienlich sind.

Octava,

Ist in der Music der Ton oder Klang, welcher von seinem Gegenstand acht Klänge höher oder tiesser abstehet, und mit demselben einerley Nahmen führet, und also befinden sich zwischen diesem Intervalle 4 Linien und 4 Spatia. Sie ist entweder die gewöhnliche Octave, z. E. c c, e e, a a, oder die verkleinerte Octave, z. E. cis c, gis g; oder die vergrösserte Octave, z. E. c cis. Was einige von mangelhaften und überflüßigen Octaven lehren, wollen andere nicht gelten lassen, weil dadurch nur Verwirrung in der musicalischen Setzkunst angerichtet würde. Sonst werden die Octaven unter die vollkommenen Consonanzen gezehlet, sie müssen sich aber nicht so gar oft hören lassen, weil es armselig klinget. Sie sind übrigens nicht unisoni, sondern æquisoni.

Octava,

In der Orgel ist ein Register von der Principal-Mensur, und sind derselben viererley: 1) Groß-Octava ist von 8 Fuß Ton, gehört ins grosse Principal-Werck, und ist als ein Æqual-Principal an der Mensur und Klange, nur daß es nicht von Zinn, sondern meistentheils von Bley mit etwas Zinn; 2) Octava von 4 Fuß Ton, weil sie im Mittel mit ihrem Tone eine Octava höher als das Æqual-Principal; 3) Klein-Octava ist 2 Fuß Ton, wird sonst Superoctava genennet, muß aber mit folgendem nicht vermenget werden; 4) Super-Octävlein von 1 Fuß Ton, heisset sonst Sedeze, weil es 2 Octaven über der Octav 4 Fuß Ton stehet.

Octaviana, Octavine,

Ist auf den Instrumenten,

welche mehr als ein Chor haben, ein Saiten-Zug, welcher gegen die andern Saiten eine Octave höher klinget.

Octiphonium,

Eine Composition, oder ein musicalisches Stück von 8 Stimmen.

Oda, Ode, Ode,

War bey den alten Heiden ein Lied, welches der Götter, Helden, und derer, so im Spielen oder im Streite gesieget hatten, Lob in sich hielt. Sie nenneten auch Bacchus- und Liebes-Lieder also. In der heutigen Poesie ist es ein Gedicht, welches mit etlichen Absätzen, die alle ein gleiches Zeilen- und Reimen-Maaß halten, durchgeführet wird. Sie werden gemeiniglich zu Lob-Gesängen gebraucht, und wollen mit hohen Worten, und scharfsinnigen Gedancken ausgearbeitet seyn.

Odeum,

Gesang-Haus, war zu Athen ein Gebäude, in Gestalt eines Theatri, worinnen die Poeten und Musicanten, ehe noch ein Theatrum erbauet ward, mit einander certireten. Andere meinen, es sey der Ort gewesen, wo die Poeten und Musici ihre Wercke vorher probiret, ehe sie solche auf der Schau-Bühne öffentlich spielen dürfen. Zu Rom waren 4 Odea, welches grosse mit vielen Sitzen, Seulen und Statuen gezierte Gebäude waren, worinnen die Musicanten, Sänger und Comödianten ihre Zusammenkünffte hielten, sich daselbst übten, und von einem Directore Musices unterrichtet wurden. Eines war von Domitiano erbauet; das zweyte das Aventinische; das dritte zwischen dem Monte Palatino und Coelio, und das vierte lag nahe bey dem Theatro Pompeji.

l' Odeur du cheval,

Der Geruch. Von dem subtilen Geruch der Pferde zeuget Gott selber, daß sie den Streit von ferne riechen. Aus solchem subtilen Geruch der Pferde kommt dieser Nutzen, daß sie, (ehe als der Mensch) eine obhabende Gefahr erkennen, und dieselbe durch Geberden, Brausen, Schnauffen und andere Zeichen können zu verstehen geben. Herentgegen kan dasselbe auch in andere Wege schädlich seyn, wenn sie sich vor den gefährlichen Orten scheuen, entsetzen, und nicht gerne dahin wollen, daß sie dasselbe von ferne riechen, und viel eher vernehmen, als sie dessen ansichtig werden.

Odontismus,

Hieß in dem dritten Theile des Pythischen Kampfes, worinne Apollo mit dem Drachen streitend aufgeführet ward, die Art auf der Trompete zu blasen, welche das Zähne-Knirschen des mit dem Pfeile durchschossenen Drachens vorstellete.

Oeil d' un cheval,

Das Auge ist das künstlichste und edelste Glied eines Pferdes. Die Stücke, so in dem Pferde das Instrument des Gesichts componiren und machen, sind den Stücken der Augen der andern vierfüssigen Thiere in allen sehr gleich, hergegen aber den Augen der Menschen fast in keinem Stücke, und zwar so kommen zu solchem Auge viel und mancherley Stücke, als: 1) Fettigkeiten, 2) Häut-

lein, 3) Nerven, 4) Spann- und Lufft-Ader, 5) Netzlein, 6) Geweg, 7) Piamater oder Trauben-Häutlein, 8) Adnata oder weisses Häutlein, 9) Drüßlein, 10) Augen-Gruben, 11) Augwinckel, 12) Augenlieder, 13) Augbraunen ꝛc.

Oeil de la Branche de la Bride,

Das Auge an der Stange ist das höchste Theil, so platt und durchbrochen, das Haupt-Gestell darein zu schnallen, und unter dasselbe den Kinnbacken einzubiegen, und die Kinn-Kette drein zu hängen.

Oeil, cheval deferré d' un Oeil,

Sagt man von einem Pferde, welches nur ein Auge hat.

Oeringen,

Stadt, Amt und Schloß am Fluß Ora in Francken an den Würtenbergischen Grentzen im Oergöw, die Residentz einer Gräflichen Linie von Hohenlohe. Allhier ist eine berühmte Reitschule.

Oesterreich, *Austria, Autriche,*

Einer von den 10 Kreisen des Röm. Reichs, welcher gegen Norden an Böhmen, und an den Bayrischen und Schwäbischen Kreis, gegen Westen an die Schweitz und Graubündten, gegen Süden an den Venetianischen Staat, und gegen Osten an Ungarn grentzet. Dieser Kreis ist vermöge seiner Freyheiten, so derselbe schon zu Zeiten Kayfers Friderici Barbarossæ erhalten, zu Caroli V Zeiten aber vermehret worden, von allen Reichs-Onеribus, an Mannschafft und Römer-Monaten völlig eximiret, daß also fast nichts, als eine willkührliche Dependenz gegen das Reich übrig geblieben. Der Kreis-Director ist allemal ein Ertz-Hertzog in Oesterreich. Es gehören aber zu diesem Kreise folgende Länder: 1) das Ertz-Hertzogthum Oesterreich, 2) das Hertzogthum Steyermarck, 3) das Hertzogthum Kärnthen, 4) das Hertzogthum Crain, 5) die gefürstete Grafschafft Tyrol, 6) die Vorder-Oesterreichischen Lande, die das Haus Oesterreich in Schwaben besitzet, als welche in Kreis-Sachen nicht zum Schwäbischen (darinne sie zwar liegen) sondern zum Oesterreichischen Kreise gezogen werden. Von diesem Lande führen die Ertz-Hertzoge von Oesterreich ihren Nahmen. Sie sind von der Jurisdiction der hohen Reichs-Gerichte eximiret, haben im Fürstlichen Collegio vor andern Fürsten den Vorsitz, können den Grafen-Freyherren- und Adel-Stand in ihrem Territorio verleihen, und nach Abgang des männlichen Stammes succediren die Printzeßinnen. Das Durchlauchtige Ertz-Haus Oesterreich stammet von denen Grafen von Habspurg her, von welchen Rudolphus in dem grossen Interregno in Deutschland 1273 Römischer Kayser ward. Dieser belehnte seinen ältesten Sohn Albertum mit Oesterreich, dessen Nachkommen theils durch glückliche Heyrathen, theils durch die Wahl der Churfürsten, welche von Alberto II von 1438 bis auf Carolum VI, allemal einen Römischen Kayser aus dem Ertz-Hause Oesterreich gewehlet, zum höchsten Ansehen, Macht und weit-

läuftigen Ländern gelanget sind. Unter den glücklichen Vermählungen sind sonderlich merckwürdig: 1) Kayſers Maximiliani I mit Maria, Erbin von Burgund und den Niederlanden, wodurch diese reiche Erbschafft an das Haus Oesterreich gediehe; 2) dessen Printzens Philippi mit der Erbin der gantzen Spanischen Monarchie Johanna, wodurch Spanien nebst den dazu gehörigen Königreichen und Landen in Europa und America dem Hause Oesterreich zu theile ward; 3) Kayſers Ferdinandi I mit Maria, Erbin der Königreiche Ungarn und Böhmen. Mit des ietztgedachten Philippi beyden Printzen, dem Kayſer Carolo V und Kayſer Ferdinando I, theilete sich dieses Haus in die Caroliniſche oder Spaniſche, und die Ferdinandiſche oder Deutsche Linie ab. Jene erlosch mit Carolo II Könige in Spanien im Jahr 1700, welcher Tod Anlaß gab zu dem schweren Spaniſchen Succeſſions-Kriege und Streit, der in dem Frieden zu Utrecht 1713 und zu Wien 1725 gehoben worden. Die Deutsche Linie hat die Kayſerliche Würde beſtändig beſeſſen, ist aber 1740 mit Carolo VI, glorwürdigsten Andenckens, dem männlichen Stamme nach gäntzlich abgestorben. Die noch lebende hohe Perſonen weiblichen Geschlechts sind: (a) Leopoldiniſche Printzeßinnen 1) Maria Anna, vermählte Königin in Portugall, und 2) Maria Magdalena, so noch unvermählt ist: (b) Josephiniſche Printzeßinnen, 3) Maria Josepha, Königin von Pohlen und Churfürſtin von Sachsen, u. 4) Maria Amalia, Chur-Fürſtin von Bayern: (c) Caroliniſche Printzeſſinnen, 5) Maria Thereſia, Königin von Ungarn und vermählte Groß-Hertzogin von Toſcana, von welcher eine Printzeßin, 6) Maria Carolina, und ein Printz 7) Josephus Benedictus am Leben, und 8) Maria Anna, welche noch unvermählt ist. Ob man nun gleich durch die errichtete und von den mehreſten Staaten in Europa garantirte Sanctionem Pragmaticam einem weitläufftigen Erb-Folge-Streit vorzukommen vermeinet: So hat dennoch der Ausgang bewieſen, daß alle Vorsicht nicht hinlänglich geweſen. Denn einige Staaten wollen die verſprochene Garantie nicht leiſten, weil sie in Præjudicium Tertii gereiche, unter welcher Bedingung sie dieſelbe übernommen; andere aber, welche ihr Verſprechen erfüllen wollen, ſehen sich nicht im Stande, und wiederum andere fechten sie als unſtathaft und ungültig an, weil sie wider die vorhergehenden Verträge des Oesterreichiſchen Hauſes errichtet worden. Nachdem nun die hohen Competenten ihre Prätenſiones in Schriften der Welt vor Augen gelegt, so sind dieſelben im Begriff, ihr Recht durch die Waffen auszuführen. Das Wappen, wie ſolches Ihro Kayſerl. Majeſtät Carolus VI, glorwürdigſten Andenckens, geführet, und da das Spaniſche mit dem Kayſerlichen verbunden, beſtehet in dem gröſſern und kleinern: Das gröſſere Wappen repräſentiret den ſchwartzen Reichs-Adler mit 2 Köpffen, in güldenen Circkeln, ausgebreiteten Flügeln, rothen Schnäbeln, und Füſſen, in der einen Klauen das bloſſe Schwerdt und güldenen Zepter,

in

in der andern aber den Reichs-Apffel haltend: Auf des Adlers Brust liegt ein in 4 Qvartiere gespaltener und mit der Ordens-Kette des güldenen Vliesses umgebener Schild. Dessen erstes Qvartier hat 6 Felder: Das erste und andere zeiget ein roth und weiß gestreiffstes Feld, und ein silbernes Patriarchen-Creutz auf drey grünen Hügeln und einer güldenen Krone, wegen Ungarn; das dritte ist ein silberner Löwe mit doppeltem Schwantze und güldener Krone, im rothen Felde, wegen Böhmen; das vierte 3 gecrönte Leoparden-Köpffe im blauen Felde, wegen Dalmatien; das fünffte ein gewürffelter Schild von roth und Silber, wegen Croatien; das sechste ein roth gekleideter Arm mit einem Sebel im güldenen Felde wegen Sclavonien; und das Mittel-Schild ein silberner Balcken im rothen Felde wegen Oesterreich. Das andere Qvartier hat 4 Felder; das erste präsentiret ein güldenes Castell mit 3 Thürmen im rothen Felde, wegen Castilien; das andere einen rothen gecrönten Löwen, wegen Leon; das dritte 4 rothe Pfähle im güldenen Felde, wegen Aragonien; das vierte ein creutzweis durchschnitten Feld, in welchem oben und unten die Aragonischen rothe Pfähle, an beyden Seiten aber ein schwartzer Adler im silbernen Felde, wegen Sicilien; das Mittel-Schildlein aber einen rothen Löwen mit einer blauen Krone und Zunge im güldenen Felde, wegen des alten Stamm-Hauses Habspurg. Das dritte Qvartier hat auch 4 Felder. Das erste zeiget einen güldenen Löwen im schwartzen Felde, wegen Brabant; das andere 3 schwartze Löwen im güldenen Felde, wegen Schwaben; das dritte soll Antwerpen vorstellen; das vierte einen schwartzen Löwen im güldenen Felde, wegen Flandern; das Mittel-Schildlein ist ein Kopff im rothen Felde, und soll das Burgundische Wappen seyn. Das vierte Qvartier hat wiederum 4 Felder: Das erste soll das Neapolitanische seyn, in den Wappen-Büchern stehet ein gantz anders; das andere ein güldenes Krücken-Creutz mit 4 Neben-Creutzlein im silbern Felde wegen Jerusalem; das dritte, einige güldene creutz- und schräg-weise sich überall zusammenschliessende güldene Kette im rothen Felde, wegen Navarra. Das 4te ein Löwe im blauen Felde wegen ... Das Mittel-Schild ist geviertelt, und bestehet über Ecke in einem Creutze und 2 Pfählen, wegen ... Unten sind noch 2 dreyeckigte Schildlein, in der Wappen-Kunst Blason pointe à pointe genannt, davon in einem ein schwartzer Adler, wegen ... das andere scheinet ein Regalien-Schild zu seyn. Auf diesem Wappen-Schilde ruhet die Königliche Spanische Krone, oben über den Adlers-Köpffen aber schwebet die Kayserliche Krone. Dieses hohe Wappen wird bisweilen auch mit 2 Wappenhaltern geführet, welches 2 güldene Greifen sind, die den Reichs-Adler mit denen Wappen der Kayserl. Erb-Lande, umher stehend, halten.

Das kleinere Wappen stellet ebenfalls den zwey-köpffigten schwartzen Reichs-Adler mit einem ovalen Schild auf der Brust vor, welcher in 4 Qvartiere eingetheilet wird. Das erstere hat

4 Felder, davon in dem ersten und 4ten das güldene Castell wegen Castilien, und in dem andern und 3ten der Leonische Löwe zu sehen. In dem andern Qvartiere sind die beyden Ungarischen Wappen. In dem dritten das Sicilianische und Aragonische; und in dem vierten der Flanderische Löwe. Das mittelste Hertz-Schildlein aber präsentiret den Oesterreichischen silbernen Balcken. Auf diesem Wappen liegt die Königliche Spanische und oben darüber die Kayserliche Krone.

Oettingen,

Das uralte Haus der Fürsten und Grafen von Oettingen ist schon zu Kayſers Ottonis M. Zeiten bekandt gewesen. Sie hatten sich in die Oettingische, oder Fürstliche, und Wallersteinische oder Gräfliche Familie eingetheilet. Von jener ward Albertus Ernestus I von Kayser Leopoldo 1674 in den Reichs-Fürsten-Stand erhoben, in dessen Sohne und Nachfolger Alberto Ernesto II ist diese Linie 1731 abgestorben. Er hatte in seinem Testamente den Grafen Antonium Carolum zu Wallerstein zum Erben eingesetzt, welcher auch die Possession ergriff, und die Huldigung einnahm; wowider sich aber die Spielbergische Linie, als näherer Anverwandter setzte, und den noch vorwährenden Erbfolge-Streit bey dem Reichs-Hof-Rath anhängig machte. Die Wallersteinische Linie hat sich wieder in 3 Aeste vertheilet, nemlich in den Ast 1) zu Spielberg, davon das Haupt, nebst dessen ältesten Sohne 1734 in den Reichs-Fürsten-Stand erhoben worden; 2) zu Wallerstein, und 3) zu Katzenstein und Baldern, welche beyde letztern noch im Gräflichen Stande leben. Das Wappen der Fürsten und Grafen von Oettingen, ist durch ein weisses Andreas-Creutz qvadriret, und hat oben ein rothes Ferschel oder Eisenhütlein im güldenen, unten ein unterwerts gekehrtes güldenes Ferschel, im rothen, und zu beyden Seiten ein halbes rothes Ferschel im güldenen, und ein halbes güldenes im rothen Felde. Oben auf dem offenen Helme raget ein güldener Hunds-Kopff hervor, dessen Ohr roth, und mit einem weissen Creutze bezeichnet ist. Bisweilen bedecket auch dieses Wappen ein Hertzogs-Hut.

Offertorium,

Wird in der Römisch-Catholischen Kirche derjenige Gesang genennet, welchen man singet oder auf der Orgel spielet, wenn das Volck unter währender Messe zum Opfer gehet.

Oldenburg,

Grafschafft in dem Westphälischen Kreise, welche gegen Westen an Ost-Frießland, und die Grafschafft Emden, gegen Süden an das Stifft Münster, gegen Osten an die Grafschafft Delmenhorst und das Hertzogthum Bremen, gegen Norden aber an das Deutsche Meer grentzet. Es wird eingetheilet in das Budjadinger-Städinger-Rostringer- und Jever-Land. Ihr Erdreich ist an vielen Orten morastig, iedoch fruchtbar an Getreide und Wiesenwachs, und werden allhier sehr gute Pferde erzogen, davon Herr Stubenberg schreibet: Die

Die Grafschafft Oldenburg ist wie ein Pferde-Paradies, daß das gantze Land eine Stuterey zu heissen. Die Grafschaft gehöret, seit dem der letzte Graf Anton Günther (welcher ein Reitbuch geschrieben) 1667 gestorben, dem Könige in Dännemarck, ausser die Herrschafft Jevern, welche dem Fürstl. Hause Anhalt-Zerbst, und den Hafen Neustadt, welcher dem Hertzoge von Hollstein-Gottorp zustehet.

Olympische Spiele,

Haben ihren Nahmen von der Stadt Olympia: deren Spiele aber waren fünfferley, 1) das Wettlauffen, da sie nach einem gewissen Ziel lieffen, und ein Kleinod erhielten; der Ort, wo solches geschahe, hieß Stadium: 2) das Ringen, wie im Circo, der Ort hieß Palæstra: 3) Discus war ein runder Teller von Stein oder Ertzt, und ziemlich groß, den sie in die Höhe warffen, dergestalt, daß er nahe bey ihnen wieder auf den Boden fiele, daraus man sehen konte, wer die meiste Stärcke in den Armen habe: 4) Cæstus, oder auch Pugilatus, waren lederne Riemen, an deren Enden bleyerne Kugeln angemacht, solche schnalleten sie sich an die Hände fest an, und schmissen einander damit weidlich auf den Buckel oder ins Gesicht; da bestund nun die Ehre darinnen, daß man sehen solte, wer am meisten an seinem Leibe ausstehen könte, oder den andern durch die Stärcke und Heftigkeit seiner Streiche auf den Boden schmisse, und um Gnade zu bitten zwunge. Uiber diß war auch das Pancratium in Uibung, welches zugleich aus dem Cæstu und Ringen bestunde, so daß die Kämpffer durch beyde zugleich, ie nachdeme es sich für sie schickte, einander Abbruch thun durfften; wiewol noch eine andere Art von Pancratio bekannt, so man Volutatorium nannte, da sie sich auf dem Boden herum weltzeten und einander auf alle Weise zu würgen, zu drücken, die Glieder zu verrencken, oder sonst die gröste Schmertzen am Leib zu verursachen pflegten, bis der eine sich überwunden bekannte. 5) Fuhren sie mit Wagen, wie die Römer im Circo. Diejenigen, die sich in allen 5 Exercitiis sehen liessen, wurden Pentathli genennet. Hierzu waren gewisse Richter bestellet, welche sowol die Untüchtigen abweisen, als auch den Siegern das Kleinod zusprechen musten. Dieses bestund nun mehrentheils in einem Krantz von einem Oel-Zweig, oder in einer aufgerichteten Ehren-Seule, und daß sie von vielem Volck mit grosser Ehrbezeigung nach Hause begleitet wurden. Mehr Unkosten spendirten die Griechen nicht darauf, hatten aber doch den Vortheil dabey, daß sie tapffere Leute bekamen, welche für ihr Vaterland iederzeit wohl stritten. Man hielt dergleichen auch zu Athen, Smyrna, Alexandria, Nicäa, in Macedonien, auch nachmals an vielen andern Orten.

Ombrageux, cheval ombrageux.

Ist ein scheues, schüchternes Pferd, welches ein Object oder Gegensatz fürchtet, so ihm ausserordentlich in das Gesichte kommt, welches es stutzig oder stillstehend macht, in Unordnung setzet, daß

es auf die Seite springt, ohne daß man es darzu oder herbey bringen kan. Dieser Fehler ist den Wallachen gemeiner als den Hengsten, auch die blöde und keine gute Augen haben, sind diesem Mangel unterworffen, sowol als auch diese, die man lange Zeit im Stall stehen lassen, ohne sie heraus zu führen.

Omnes,

Bedeutet in der Music, daß sich alle Stimmen mit einander zugleich sollen hören lassen.

Ondeggiare,

Hin und her wancken wie die Wellen, wird in der Music vom Tact-Geben gesagt, wenn man die Hand, nachdem sie nieder gelassen worden, nicht gerade aussondern dergestalt herum führet, daß das zweyte und dritte Tempo durch einen Umschweiff kenntlich gemacht, und vom völligen Niederschlagen und Aufheben, oder vom ersten und letzten Tact-Theile unterschieden wird.

Ongles du poing de la bride,

Oder die verschiedene Führungen der Nägel der lincken Hand des Reuters geben dem Pferde durch die Verwendungen derselben eine Leichtigkeit zur Gewandsamkeit zum Avanciren, und zum Stillhalten, z. E. wenn ein Pferd soll vor sich gehen, muß man die Nägel der Faust unterwerts wenden, und wenn es soll rechts wenden, muß man sie zur Seiten in die Höhe bewegen, und wenn es soll lincks wenden, muß die Hand mit den Nägeln gleich, und etwas linckwerts gehalten werden, und um ein Pferd zu arretiren, muß die Hand erhoben, und die Nägel über sich gewendet werden.

Onolzbach,

Bey dem Fürstlichen Schlosse ist ein herrliches Ball-Haus, gegen welchem das vortreffliche Reit-Raus, und unfern davon der neue Marstall, welcher mit so schönen und raren Schecken und Tieger-Pferden besetzt ist, daß dergleichen bey wenigen grossen Herren zu finden. s. Anspach.

Onych-Stein,

Ist ein Edelgestein, welcher den Nahmen daher haben soll, weil dessen Farbe sich vergleichet mit der Farbe der Nägel eines lebendigen Menschen, war dort im Amtschildlein Aaronis. Und 2 grosse Onycher-Steine waren am Leib-Rock auf den Achseln oder Schultern Aaronis, in welchen die Nahmen der Kinder Israel gegraben waren, auf ieglichem sechs Nahmen. Exod. 28, 9, 10. Zu Cöln am Rhein zeiget man den Fremden in dem Kasten, darinnen die Hirnschalen der Heil. drey Könige verwahret sind, einen Onych-Stein, als eine Hand breit. Auf solchem siehet man 2 erhabene Häupter eines Jünglings gemahlet, denen vor der Stirn eine schwartze Schlange sitzet, und dero Häupter gleichsam zusammen verbindet; unten aber bey den Kinnbacken ist ein schwartzer Mohren-Kopff mit einem langen Barte.

Onyx,

Ein anderer Edelgestein, und eine Art eines Agates, welcher nicht durchsichtig, sondern von einer weißlichen und schwärtzlichen Farbe ist. Diese Farben sind der-

gestalt artig vermischet, als ob sie gemahlet wären.

Opal,

Ein Edelgestein, in welchen sich fast aller anderer Edelgesteine ihre Farben finden, indem er mit einer reichen Purper- und Meergrünen Farbe gleich einem Amethyst und Schmaragd durchzogen ist, weswegen er auch nicht, wie andere Edelgesteine nachgekünstelt werden kan, und dannenhero für den schönsten unter allen Edelgesteinen gehalten wird. Er wird in Indien, wie auch in Ungarn gefunden, und in der Artzeney-Kunst als ein Mittel gegen die Ohnmacht und Melancholey sehr gerühmet.

Opera,

Drama musicum, ein musicalisches Schauspiel, welches in Versen bestehet, und abgesungen wird; worbey insgemein allerhand Täntze und kostbare Machinen vorkommen, und die solche agiren, nennet man Operisten, worzu sich die Italiener am meisten gebrauchen lassen. Sie ist auch eine Melodien-Gattung, und zwar unter den theatralischen die vornehmste. Sie ist die wahre hohe Schule der Music, und enthält einen Zusammenfluß von allen Schönheiten des Schauplatzes in sich. Die Liebe regieret fast allemal so starck und mit so vielen verwirrten Händeln darinne, daß kaum andere Gemüths-Bewegungen, es sey denn, daß sie aus der Liebe entstehen, Raum darinne finden. Ein Opern-Componist hat auf nichts so sehr zu sehen, als auf die lebhaffte Ausdrückung aller vorkommenden Gemüths-Neigungen. Denn obgleich die Liebe allezeit der Haupt-Affect ist, so erreget sie doch ein Hauffen Unruhe und Bewegungen mit der Eifersucht, Traurigkeit, Hoffnung, Vergnügen, Zorn, Rache, Wut, Rasereyꝛc. so daß der vornehmste Character einer Oper fast in nichts anders als in der Unruhe zu suchen. Ist der Zweck einer Oper tragisch, so muß sich der Gesang auch darnach richten, und lauter majestätische, ernsthafte, klägliche Melodien, nach Befinden der Umstände eingeführet werden. Ist das Ende lustig, so bedienet man sich freudiger, frölicher und anmuthiger Melodien. Ist die Absicht satyrisch, so müssen die Sangweisen hie und da etwas lächerlich, poßierlich und stachlicht heraus kommen.

Operetta,

Eine kleine Oper, ein kurtzes Sing-Spiel.

Opiniatreté d' un cheval, v. Bizarrerie.

Opposition d' un cheval,

Die Widersetzung eines Pferds, darunter wird alle Gegenwehr, Widerspenstigkeit und böser Widerwille mit eingerechnet, welche 1) von ein und dem andern dependiren, und darinnen erstarcken, 2) deren theils wider alle, theils wider viel, theils wider wenig Zumuthungen, 3) theils wider alle oder etliche Menschen, Pferde und Handlungen von ihnen an unterschiedlichen Orten, also auch nur zu einer oder andern Zeit bezeiget werden.

Optica,

Die Gesicht-Kunde, ist eine

mathematische Wissenschafft, welche von allen sichtbaren Dingen handelt, so ferne sie sichtbar sind, oder von dem Sehen, und demjenigen, was zu dem Sehen gehöret, und dabey vorkommt. Sie hat 3 Theile: 1) die Optic, da nemlich dieses Wort in engerm Verstand genommen wird, zu welchen man auch die Perspectiv-Kunst rechnet, 2) die Catoptric, 3) die Dioptric.

Optica,

Im engern Verstand, oder der erste Theil der Gesicht-Kunde, ist eine Wissenschaft, welche von allen sichtbaren Dingen handelt, so fern sie durch radios directos oder gerade Strahlen (die von ihnen gerades Weges ohne vorhergehendes Zurückprallen oder Brechen in das Aug geworffen werden) sichtbar sind. Oder, welche von demjenigen Sehen, das durch gerade Strahlen geschiehet, und von allen darzu gehörigen und dabey vorkommenden Dingen handelt.

Orange, **Oranien,**

Haupt-Stadt im Fürstenthum dieses Nahmens, liegt am kleinen Fluß Aigues, nicht weit von der Rhone, und hat eine Universität, welche 1365 gestifftet, wie auch ein Bißthum, unter den Ertz-Bischoff zu Arles gehörig. Das befestigte Schloß, welches auf einem Berge liegt, hat der König in Franckreich 1660 schleiffen, auch An. 1682 die Stadt-Mauren niederreissen lassen, und An. 1719 ist allhier denen Reformirten die letzte und einige Kirche, so sie noch bishero in Franckreich gehabt, abgenommen, und denen so genannten Patribus von der Christlichen Lehre eingeräumet worden. Dieses souveraine Fürstenthum gehörte den Printzen von Oranien, von welchen es an das Haus Challon, und nach deren Abgang an die Deutschen Grafen von Nassau Ottonischer Linie gelanget, unter denen verschiedene grosse Kriegs-Helden und Stathalter der Vereinigten Niederlande gewesen, die aber mit dem grossen Könige von Groß-Britannien William III abgestorben sind, nach dessen Ableben die Erb-Folge zwischen dem Königlich-Preußischen und dem Nassau-Dietzischen Hause streitig war, da sich jenes auf ein Testament Henrici Friderici, Printzens von Oranien und Stathalters, dessen Tochter Louise Henriette an den Churfürsten von Brandenburg Fridericum Wilhelmum Magnum vermählet war; dieses aber auf das Testament obgedachten Königs Wilhelmi III gründete, bis 1732 durch einen Partage-Tractat zwischen dem Könige in Preussen Friderico Wilhelmo und dem Printzen von Oranien, Wilhelmo Carolo Henrico Frisone, Erb-Stathaltern in Frießland und Fürsten zu Nassau-Dietz, der gantze Streit gehoben worden. Inzwischen hatte der König in Franckreich das Fürstenthum Oranien eingezogen, und die Protestirenden aus dem Lande gejaget, und in dem Frieden zu Utrecht hatte der König in Preussen das gantze Fürstenthum an Franckreich überlassen, iedoch mit Vorbehalt des Titels, da es dem Gouvernement Dauphiné einverleibet, und 1732 dem Hause Conty geschencket worden. Uibrigens führet dieses Fürstenthum zwey über einander stehende blaue Jagd-Hörner im gül-

güldenen, und dann eine güldene Strasse im rothen Felde, als das alte Chalonische Stamm-Wappen.

Oratorium, Oratorio, Oratoire,

Ein Sing-Gedicht, welches eine gewisse Handlung oder tugendhaffte Begebenheit auf dramatische Art vorstellet. Die Oratorien, wenn sie geistliche Dinge abhandeln, haben ein anders und höhers zum Object oder Vorwurf als sonst, nemlich Gott und dessen grosse Thaten, die freylich weit ernsthaftere Ausdrückungen und Gedancken geben, auch wichtigere Wirckungen bey den Zuhörern thun, als die verstellten und geschminckten Affecten des weltlichen Schau-Platzes. Zu einer solchen Wirckung zu gelangen, muß die Ausdrückung in den Melodien eines Oratorii, welches so viel Abzeichen, als Leidenschaften hat, zwar nicht so wild, aber doch so lebhafft, wo nicht lebhafter seyn, als in Opern, denn ein Oratorium ist gleichsam eine geistliche Oper, und die göttliche Materie verdienet es vielmehr, als die menschliche, daß man sie nicht schläfrig ausarbeite. Bey Opern ist alles Schertz: in Kirchen aber soll alles Ernst seyn. Es werden in den Oratorien durch die Prosopopœiam, da aus Dingen Personen gemacht werden, die sonst keine sind; oder ohne Verblümung durch Einführung wircklicher Personen solche Vorträge gethan, die nicht in einem dürren Gespräche oder in einer Erzehlung allein, sondern in beweglichen Sätzen von allerhand Art, schöne Gedancken und Erwegungen an den Tag legen, die Gemüther sowol zur Andacht und heiliger Furcht, als auch zum Mitleiden und andern Regungen, vornehmlich aber zum Lobe Gottes und zur geistlichen Freude antreiben, durch Chorale, Chöre, Fugen, Arien, Recitative ꝛc. die artigste Abwechselung treffen, und selbige mit verschiedenen Instrumenten, nachdem es die Umstände erfodern, klüglich und bescheidentlich begleiten. Des Oratorii Arten sind Passiones oder Vorstellungen des Leidens Christi, Epithalamia, Hochzeit-Stücke, Epicedia, Trauer-Musicken, Epinicia, Siegs-Gesänge ꝛc. Es giebt auch vielerley weltliche Oratorien, die mehr zum Cammer-Styl, als zur dramatischen Schreib-Art gehören.

Orchesographia,

Die Tantz-Beschreibung, welche nicht nur die Tänze, sondern auch deren Melodien abhandelt.

Orchestra, Orchestre,

Waren die vornehmsten Sitze in den Schau-Plätzen, wo die Raths-Herren bey den Römern zu sitzen pflegten; der Herren-Sitz. Heutiges Tages wird derjenige Theil des Schau-Platzes also genennet, wo die Instrumentisten sich befinden.

Orchotomus,

Ein Wallacher, ist ein solcher, der die Testiculos aufschneidet, oder das Pferd verschneidet, daß es sich hernach mit andern nicht mehr vermischen kan.

Orden, s. Ritter-Orden.

Ordo, Ordine, Ordre,

Die Einrichtung oder das Zusam-

sammenfügen vieler Stücke, welche ein Gantzes ausmachen, z. E. wenn vom Systemate der Alten die Rede ist, so sagt man: Ordo Mercurii, Terpandri, Philolai, Pythagoræ &c. um die Stellung, welche ieder dieser Autorum den Klängen gab, ingleichen die Anzahl der Saiten, welche er statuirte, die Weite und Proportion, so sie unter einander hatten ꝛc. anzuzeigen. So spricht man, das Tetrachordum sey eine Stellung von 4 Saiten, das ist, es sey ein aus 4 Saiten zusammengesetztes Gantzes.

Ordre d'Ecurie,

Marstalls-Ordnung, bestehet darinnen, daß 1) die Reitknechte vor allen ihr Wischzeug rein halten, und die Pferde aufs fleißigste putzen, und darnach mit Decken fleißig zudecken, 2) den Haber und das Futter wohl reinigen und mischen; 3) die Woche einmal die Hüfe salben und vorher einschlagen; 4) alle sechs Wochen beschlagen lassen; 5) die Sättel, nach der Schule fleißig absäubern; 6) die Zäume trocken abwischen; 7) den Pferden offt die Füsse hinten und vorn aufheben; 8) Feuer und Licht im Stalle wohl in Acht nehmen sollen; 9) des Nachts soll eine Latern gebrannt, und allezeit eine Wache im Stalle seyn, damit, wann was vorfällt, gleich Hülffe geschehe.

Ordre de chevalerie,

Werden Ritter-Orden genennet, z. E. der Johanniter-Orden, der Elephanten-Orden, der Orden des güldenen Vliesses, darinnen wird gemeiniglich ein alter renommirter von Adel aufgenommen, der davon den Nahmen samt einem gewissen Ehren-Zeichen trägt.

Oreillard, cheval oreillard,

Nennet man ein schlap-öhrigt Pferd, welches das unterste der Ohren allzu niedrig, und zu weit angesetzt hat, daß es mit seinen grossen, langen und weiten Ohren im Schritt und Trab alle Tempo damit marquirt und anzeigt. Solchen Mängeln zu begegnen, muß man zwischen iedem Ohr etwas Haut ausschneiden, und wieder zusammen heilen, so werden die Ohren schön aufrecht stehen.

Oreilles,

Nennet man die Seiten-Bärte an einigen Orgel-Pfeiffen.

Oreilles des chevaux,

Die Pferde-Ohren sind die beyde spitzige Lappen, so zum Gehör verordnet und zu oberst des Kopfs angesetzt sind. Je kleiner, schmäler und spitziger sie nun sind, und dabey eng und aufrecht stehen, ie schöner und zierlicher werden sie dann geachtet, wenn darzwischen die Haut fein glatt auf dem spitzigen Bein aufliget, welches man vor gelernige feurige Pferde hält.

Organica,

Wird die Wissenschafft und Kunst auf Instrumenten wohl zu spielen, gewisse Grundsätze und Regeln, die alle mit der gantzen Ton-Lehre aus einer Haupt-Quelle fliessen, davon zu geben, vornemlich aber etwas geschicktes darauf zu setzen. Insgemein aber heißt man also die Instrumental-Music, weil sie mit äuser-

serlichen Werckzeugen zu thun hat, und auf selbigen die menschliche Stimme so nachzuahmen suchet, daß alles gebührlich klinge und singe.

Organicus,

Ein Instrumentist oder Instrumentalist, welcher ein gewisses Instrument als sein Hauptwerck tractiret, und darinne vor andern sich hervorzuthun bemühet. Es kan auch ein Componist, welcher für Instrumente componirt, also genennet werden. Dieser muß sich auf ein eintziges Haupt-Instrument vor allen andern mit Fleiß und Ernst legen, von den andern gebräuchlichen Instrumenten ist es gnug, wenn er ihre Stärcke, ihren Sprengel, Spiel-Art und Nutzen sich bekannt gemacht; daferne er aber was rechtes auf Instrumenten setzen will, muß er die Singe-Kunst nothwendig aus dem Grunde verstehen, und fast mehr wissen, als ein blosser Sänger.

Organum pneumaticum,
Orgel,

Behält unter allen musicalischen Instrumenten den Vorzug, denn alle andere, sie werden gleich geschlagen, gestrichen oder geblasen, geben doch nur meistens einen einfachen Schall und Ton von sich, und obschon einige mit gedoppelten und dreyfachen Griffen angegriffen werden, so ist doch die Harmonie nicht so vollkommen, als auf einem Clavier, welches die Kunst-geübten Organisten, so vollstimmig und vielgreiffig zu berühren wissen, daß man dem Laut nach urtheilen solte, sie bedienten sich hierzu nicht nur zweyer, sondern wol vier und mehrerer Hände. Und wenn gleich auf den so genannten Clavicymbeln, Spinetten und Regalen, dergleichen prästiret werden kan, so behält das Orgel-Werck doch vor allen den Preis, weil es seinen Klang, nach Vielheit der Register, nicht nur verändern, starck und leis gezogen werden kan, sondern auch bey einer starck besetzten Music, wo jene zu schwach sind, deren Mangel ersetzet, und mit seinem tieff und starck brummenden Baß, als ein rechtes Fundament der andern Stimmen, nachdrücklich durchdringet. Es bestehen aber die Pfeiffen der Orgeln vornemlich aus dreyen Stücken, der Röhre, der Flaschen und dem Fuß; auch muß eine iede ihre besondere Höhe haben, als worinnen der Ton und Laut hauptsächlich bestehet: Der Fuß der Pfeiffen wird in den Wind-Stock gestecket, welche daselbst durch die vermittelst des Claviers und der Tangenten aufgedrückten, oder durch die Tracturen aufgezogenen Zellen, aus der Wind-Lade, den vermittelst der Bälge eingeblasenen Wind empfähet, und den verlangten Laut von sich giebet. Damit aber die Zellen nicht offen bleiben, und die Pfeiffen heulen, werden sie vermittelst der in der Wind-Lade befindlichen Scheeren, so bald der Finger von dem Clavier weichet, wieder in die Höhe geschnellet und geschlossen. Von den unterschiedlichen Arten der Register, welche meistens in den grob und klein Gedackt, Principal, der Quint, Octav, Superoctav, Mixtur, Quintadena, Scharfenetten, Posaunen und Zimbel-Wercken

beste-

erstehen, und andern soll unter Orgel noch ein und anders beygebracht werden; unterdessen wird nicht unangenehm seyn, von deren Erfindung etwas zu gedenken. Es ist sehr glaubwürdig, daß die Orgeln eine sehr alte Invention sind, und wollen die in den Orientalischen Sprachen Erfahrne das Wort Ugabh oder Uggaff, so an verschiedenen Orten in Heil. Schrifft, sonderlich von Jubal, dem Pfeiffen-Erfinder, und bey dem Hiob gedacht wird, Orgeln oder Orgel-Pfeiffen verdeutschen. Die heutigen Juden, wie Prætorius in Organograph. erzehlet, geben vor, es habe König Salomon, in dem herrlichen Tempel zu Jerusalem, eine Orgel aus eigener Erfindung bauen lassen, welche die unserigen weit übertroffen, so wir aber zu dero Beweis anheim stellen. Gewiß ist es, daß bereits bey den Griechen einige Arten der Orgeln bekannt gewesen, vor deren Erfinder etliche mit Tertulliano den Archimedem, andere aber mit Plinio, Vitruvio und Athenæo, den Ctesibium halten, welche Art der Orgeln Hydraulæ genennet worden, darum, daß man deren Blas-Bälge nicht nach heutiger Art getreten oder gezogen, sondern durch gewisse Leitungen des Wassers getrieben hat. Porphyrius hat in Lateinischen, und Julianus Parabates, in Griechischen Versen die Orgeln der Alten beschrieben, aus welchen man sich verwundern muß, wie nahe jene alte Invention der unsrigen heut zu Tage verwandt seye; und ist nicht zu zweiffeln, daß sie von gantz geringer Erfindung immer zu mehr und mehrerer perfection und Vollkommenheit gelanget seyn. Der Anfang ist sehr gering und schlecht gewesen, und sollen die ersten Orgeln mehr nicht als funffzehen Pfeiffen gehabt haben, zu welchen man iedesmal, wenn sie geschlagen werden sollen, zwölff Blase-Bälge aus den Schmied-Essen entlehnet hat, die den benöthigten Wind gegeben, wie Aventinus berichtet. Das Pedal hat Anno 1480 der Deutsche Bernhard erfunden. Der heilige Hieronymus hat zu seiner Zeit, nemlich um das Jahr nach Christi Geburt 400, ein solch Orgel-Werck zu Jerusalem gefunden, welches iedoch, wie er schreibet, einen so lauten Schall von sich gegeben, daß es bis nach dem Oelberg erklungen. Im Jahr Christi 753, oder wie andere wollen 757, als in welchem die Orgeln in bessern Stand gebracht worden, verehrte der Constantinopolitanische Kayser Constantinus, mit dem Zunahmen Copronymus, dem neu gekrönten König in Franckreich, und Vater Kayser Carls des Grossen, Pipino, unter andern ansehnlichen Präsenten, auch eine künstliche Orgel, welche die erste gewesen, so man im Occident gesehen, wovon einige sinnreiche Meister in Nürnberg die Anleitung genommen, Positive und andere Orgelwercke nachzumachen. Wiewol Salomon van Till berichtet, es wären im Jahre 662 in Engelland schon Orgeln bekannt gewesen.

Organum portatile,

Eine kleine Orgel, welche man forttragen und hinsetzen kan, wohin man will; ein Positiv.

Orgaſmus,

Eine Aufwallung oder ſchnelle Forttreibung, iſt eine ſtarcke Bewegung des Geblüts oder Saamens, mit einer Anreitzung ſolchen auszuführen. Es widerfähret jährlich den Thieren, wenn ſie in die Brunſt treten, die Pferde roßig und die Hunde läuffig werden, die Katzen rammeln wollen. Eigentlich aber heiſſet es eine Aufwallung der flüßigen Theile des menſchlichen Leibes, welches ſonderlich bey anfangenden Fiebern obſerviret wird.

Orgel,

Bey denſelben iſt zu betrachten 1) die Wind-Lade und deren Probe. Die Wind-Lade beſtehet aus drey Stücken: der Unter-Lade oder dem Wind-Behältniſſe; den Regiſtern und den ſogenannten Stöcken, darauf das Pfeiffenwerck ſtehet. Die Wind-Lade ſelbſt iſt ein Rahm von Eichenholtz bis vier Qver-Finger hoch, durch Schenckel in ſo viele Zellen oder Cancellen getheilet, als das Griffbret Taſten oder Claves haben ſoll. Dieſe Cancellen werden alle mit einander feſt über die Helffte am untern Theile feſt verſpündet; was denn offen bleibet, unter daſſelbe wird der Windkaſten gelegt. In dem Windkaſten ſind die Haupt-Ventile oder Windklappen, welche den übrigen offen gebliebenen Untertheil der Cancellen vollends bedecken. Und alſo wird dieſer Rahm zu einer förmlichen Windlade, auf welche vor dieſem ein ſogenanntes Fundament-Bret geleget ward, anietzo aber eine mit Leder wohlgefütterte Spündung der Cancellen angebracht wird; worauf denn weiter die Regiſter ſamt ihren Dämmen, die durch die gantze Lade gehen, und ungefehr einen halben Zoll dick ſind, gerichtet werden. Dieſe Regiſter laſſen ſich hin und her ziehen oder ſchleiffen, und es werden durch dieſelben Löcher gebohret bis in die Cancellen hinein. Wenn man nun die Regiſter anziehet, ſo paſſen die Löcher auf einander; ziehet man ſie aber ab, ſo erfolgt das Gegentheil, und kan kein Wind durchkommen. Die Dämme ſind feſtſtehende Eichen-Höltzer, ſo zwiſchen den Regiſtern befindlich, und weiter nichts thun, als daß ſie dieſelben unterſcheiden. Auf die Regiſter aber werden die Stöcke, welche bey andern auch Bläcker oder Klötze heiſſen, mit Schrauben befeſtiget, durch welche der Wind bald gerade, bald ſeitswerts, bald ſchräge, nachdem es die Lage zuläßt, den Pfeiffen zugeführet wird. Dieſe Stöcke, ungefehr anderthalb Zoll ſtarck, müſſen ſo dichte unten und inwendig gefüttert ſeyn, daß nicht das geringſte vom Winde hindurch noch von einem Clave zum andern kommen kan. Uiber ſolche Stöcke oder Canäle (welche bisweilen auch von Metall verfertiget werden, und ſich durch Schrauben bald feſter, bald loſer auf der Windlade machen laſſen, nachdem es erfodert wird) lieget endlich das Pfeiffenbret, darinnen die Pfeiffen aufrecht ſtecken und ihre Feſtigkeit haben, wiewol die groſſen Pfeiffen auch eben zu mehrerer Befeſtigung angehänget werden müſſen. Dieſer Pfeiffen untere Oeffnung muß wiederum gerade auf die Löcher der Regiſter gerichtet ſeyn, und das iſt die gemeine

meine Art der sogenannten Schleiff-Laden oder Schleiff-Register, welche sich aber bey feuchtem Wetter dermassen schwer anziehen lassen, daß sie bisweilen wol gar abbrechen und reissen. Bey den Springladen hergegen hat ieder Clavis seinen eigenen Stock, und iede Pfeiffe auf seinem Stocke ihr eigenes Ventil, so daß eben so viel Ventile in den Stöcken vorhanden seyn müssen, als Pfeiffen darüber stehen; nur die Mixturen und andere vielfache Stimmwercke ausgenommen. Die Stöcke werden hierbey gerade auf die Cancellen gerichtet. Zu iedem Ventile aber in den Stöcken ist eine Feder und ein Drucker. Wenn nun ein Register auf die Drucker gezogen wird, springen die Ventile oder Klappen auf und eröffnen sich; wird aber das Register abgezogen, so springen die Klappen durch den Trieb der untergesetzten Feder von selbsten zu und schliessen sich.

2) Der Blasebalg an einem Orgelwercke läßt sich mit der Lunge vergleichen, so wie die Windlade gleichsam desselben Hertz ist. Einige Orgeln haben der Bälge viel, andre wenig, nachdem diese eingerichtet sind, und ihre Bewegung langsamer oder geschwinder machen. Ein Werck von 30 Stimmen hat wol eher 8 Bälge mit vielen Falten erfodert: Itzo kan man es mit 3 einfältigen, das ist, solchen Bälgen, die nur einmal zusammen gefalten werden, gar gut bestellen, wenn sie nur allgemach und nicht auf einmal plötzlich oder geschwind niederfallen. Die Ursache aber, warum der Wind, auch aus einem einzigen Balge, mit einerley Gewicht beleget, mit einer einzigen Falte versehen, (denn mit vielen ist es nur ärger) dennoch nicht gleich oder ebenträchtig seyn kan, ist: Daß der Balg, wenn er aufgetrieben und aufgeblasen wird, iedesmal ein Stück eines Circkel-Bogens macht, und mit dem äussern Ober-Ende seinem Mittel-Punct nothwendig näher kömmt. Wenn alle Bewegung, so wie diese, ie näher sie dem Centro tritt, desto stärcker und geschwinder, im Niederfallen aber und im Entfernen desto schwächer und träger wird, indem sie vom Mittelpuncte abweichet; so ist leicht zu schliessen, woher der Orgel-Wind seine Ungleichheit habe. Ein Vortheil dabey ist, daß man den Balg an seinem breiten Ende niedriger leget, als am schmalen, auch denselben mit einem Gegengewicht versiehet; welches aber nicht angehet, wenn der Balg zwo oder mehr Falten hat. Heutiges Tages werden die Bälge nur mit einer einzigen Falte gemacht, und kan man sie durch Roß-Adern so zwingen, daß auch kein Gegenwicht nöthig ist, indem sie solches bereits durch diese Adern bey sich führen, die Bälge mögen liegen wie und wo sie wollen. Die Bälge und deren Bewegung werden durch die Windwage probiret. Die Probe des Ladens geschiehet entweder durch Hülffe eines brennenden Lichts, wenn man selbiges aller Orten bey den Fugen vorhält, und siehet, ob nichts heraus blase, wenn die Bälge getreten werden; oder man drückt bey abgezogenen Registern das gantze Clavier mit kleinen Bretern und einem drauf gesetzten Gewichte nieder. Vermeinet man alsdenn bey getretenen Bälgen

und

und vollem Winde kein Geschwirre oder Gesäusel zu hören, ist die Lade dicht und gut.

3) Die Orgel-Pfeiffen werden in 2 Classen oder Ordnungen getheilet, nemlich in Flötwerck und Schnarrwerck.

4) Bey dem eigentlichen Stimmen den Orgeln ist der Vortheil in acht zu nehmen, wenn man z. E. ein Rohrwerck von 16 Fuß rein stimmen will, ziehet man ein Flötwerck, als nemlich ein Principal oder Octav von acht Fuß dabey an; weil die Bebungen der feinern Klänge häuffiger und schärfer ins Gehör dringen, zumal aus einer festgestimmten Pfeiffe, als die Wallungen eines gröbern Lauts in einem wanckenden Rohrwerck. Ist aber dieses, wenn es gestimmet werden soll, nur achtfüßig, so nimmt man gerne eine Octave von vier Fuß dabey zur Richtschnur, und folget derselben. Zu einem Schnarrwercke von 4 Fuß, weil es etwas jung, das ist, hoch und fein im Klange ist, ziehet man gerne bey dem Stimmen ein achtfüßiges Principal, als eine sogenannte Æqual-Stimme, und daneben eine vierfüßige Octave, nach welchen beyden man jenes Rohrwerck am sichersten rein stimmet. Denn die Pfeiffen, so mit dem Rohrwercke gleich am Tone sind, betriegen das Gehör, dem sie nimmer rein vorkommen, und darum muß allemal eine Ungleichheit in ihrer Maasse beobachtet werden. Von der Temperatur s. an seinem Orte.

5) Der eigentlichen Claviere oder Griff-Taffeln sind bald zwey, bald drey, bald vier, bald fünf, wenn man das Pedal mit rechnet: Sind der Claviere nur zwey, so unterscheidet man sie durch die blosse Benennung des Manuals und Pedals. Sind der Claviere drey, so heissen die beyden Manuale das Werck und das Rück-Positiv, weil gemeiniglich bey dieser Einrichtung die Pfeiffen des letztgenannten so stehen, daß der Organist im Spielen ihnen den Rücken zuwendet; wiewol einige Orgeln, wegen der Lage, stat des Rück-Positives, ein Seitenwerck haben. Sind der Claviere vier, so nennet man das dritte Manual die Brust, weil die dazu gehörige Pfeiffen gemeiniglich in der Höhe, als gleichsam an der Brust des Gebäudes, in kleiner Masse ihre Stelle finden. Sind aber der Caviere fünf, so trägt das vierte Manual den Nahmen eines Oberwerckes.

6) Die Register-Züge oder Orgel-Stimmen, welche und wie viele in einem Wercke seyn sollen, wird hier nicht bestimmet, obgleich die, so etliche 50 bis 70 Stimmen allerley Art aufweisen, unter die besten zu rechnen sind. Hier ist nur was weniges zu gedencken, wie die Register zusammen zu ziehen, und mit denselben allerhand Veränderungen klüglich zu machen. Man ziehet nemlich nicht gerne, wenn Solo gespielet wird, zwo gleiche Stimmen (welche beyde von 8 oder 4 Fuß Ton sind) deren Pfeiffen nicht einerley Gestalt haben, neben oder mit einander, weil die Ungleichheit des Tones niemals deutlicher und mit mehrerer Widerwärtigkeit vernommen werden mag, als eben bey der vermeinten Gleichheit. So ziehet man auch kein Flöt- und Rohrwerck auf einem und demselben Claviere an, ob es gleich

auf 2 unterschiedenen Clavieren gar wohl geschehen kan. Bey groben und tief-klingenden Stimmen muß mehr Ernsthaftigkeit, als flüchtiges Wesen im Spielen gebraucht werden; bey vermischtem kleinen und jungen Stimmwerck aber kan man sich auf geschwinde und bunte Stücke gefast machen. Sonst theilen sich die Orgel-Züge in zwo Gattungen: zur ersten gehört das volle Werck; zur andern aber alle übrige vielfältige Veränderungen, die sich mit verschiedenen Clavieren besonders, und mit schwächern, iedoch ausgesuchten Stimmen machen lassen.

Orgelwerck,

Ein sehr künstliches Orgelwerck in ziemlicher Grösse, da vermittelst einer accurat-gehenden und dazu besonders eingerichteten Stunden-Schlag-Uhr, welche doch in die 3 Ellen weit von demselben entfernet stehet, bey iedem Stunden-Schlag zwo Minuten von sich selbst spielet, und viermal umwechselt, hat 1728 ein Mechanicus zu Dreßden verfertiget.

Orgueilleux, cheval Orgueilleux,

Ein Pferd ist ein edles, hoffärtiges, schnelles Thier, und hat prächtige Bezeigungen, denn diese Eigenschafft ist eben die höchste, wohlanständigste und vornehmste, wovon ein Pferd stoltz und edel genennet werden kan, und in solcher Bezeigung einem Cavalier grosse Lust, Ruhm und Nutzen bringt.

Oriental, chevaux orientales,

Orientalische Pferde sind, so in den Morgenländern fallen, die eben so unterschiedlich, als selbiges Reich und Länder sehr weit ausgebreitet seyn, welche doch insgemein gute Pferde ziehen. Eines hat zwar den Ruhm von der grösten Menge, das andere von der Güte, das dritte von der Schönheit zu geniessen. Unter die Orientalischen Pferde zehlet man die Persianische und Medische, davon die letzte die edelsten und besten: Die, so in Campo Miseo, fallen nicht allein an sich selbst sehr groß, und sonderlich hoch, und dabey breit von Brust und Creutz, worauf die Persianer so schwere Waffen als die Deutschen führen: sind dabey auch starck, arbeitsam, hurtig, freudig, und zu allen Kriegs-Geschäfften geschickt, darum ihnen die Türcken mehr als allen andern Pferden nachtrachten, darüber sie gern das Leben in die Schantze schlagen; die andern Persianischen Pferde sind vom Gewächs geringer, sonst aber sehr guter dauerhafter Art, ob sie gleich dem Medischen nicht zu vergleichen sind. Unter allen Pferden, welche unter des Türcken Botmäßigkeit fallen, sind die Egyptischen die edelsten, weil sie einen ziemlich-starcken Leib, an Brust und Creutz, auch eine davon entstehende vollkommene Schönheit, und die besten Eigenschafften unter allen Türckischen Pferden haben.

Oriones,

Werden in dem Königreich Peru diejenigen genennet, welche von Königlichem Geblüte herstammen, und in den Ohrläplein güldene Ringe oder andere Zierathen tragen, wodurch sie sich von dem

dem andern Volck unterscheiden. Der Nahme soll so viel als auricularis, d. i. zum Ohr gehörig, heissen. In Spanien ist der Ohren-Zierath auch ein Kennzeichen des Adels, und welche sich dessen gebrauchen, pflegen einen andern Nahmen anzunehmen.

Orleans,

Eine grosse und lustige Stadt in Franckreich an der Loire gelegen, welche mit ihrem Umkreis ohne die Vorstädte eine Deutsche Meile in sich begreifft. Der Boden herum ist sehr fruchtbar an Korn und köstlichem Wein. Die Kirche zum Heil. Creutz ist das schönste Gebäu in der gantzen Stadt, deren Thurm der höchste in gantz Franckreich ist. Auf der Brücken ist das Bild der Jungfrauen Mariä, welche das Jesus-Kindlein auf den Armen hat. Auf der einen Seite kniet vor ihr König Carl der VII gantz gewaffnet, und auf der andern die Pucelle d' Orleans, gleichfalls gewaffnet, gestieffelt und gesporet, wie ein Cavalier mit fliegenden Haaken. So sind auch zu besichtigen die berühmte Kirche zum Heil. Geist, des Königs Pallast, der schöne Garten und das Rathhaus. Desgleichen das Chatelet, die Bibliothec der Deutschen und das Carthäuser-Kloster. Es ist eine berühmte Universität allda, von König Philippo dem schönen Anno 1302 gestifftet, in welcher sonderlich die Jurisprudenz floriret, und hat die Deutsche Nation ihren eigenen Rectorem Magnificum. Allhier wächset der beste Wein in Franckreich. Die Bischöffe haben grosse Privilegien, erlösen die Gefangene an dem Tag ihrer Einsetzung, und werden von gewissen Freyherren in die Dom-Kirche getragen. Von dieser Stadt führet nicht nur den Nahmen das Gouvernement von Orleans, welches eines der 12 General-Gouvernements von Franckreich ist, und 14 kleine Provintzen begreiffet, sondern auch die Hertzoge von Orleans, welche die ersten unter den Printzen vom Königlichem Geblüte sind. Des itzigen Hertzogs von Orleans Groß-Vater Philippus war ein Bruder Königs Ludovici XIV, der Herr Vater aber Philippus II war bey der Minderjährigkeit des itzigen Königs Regent von Franckreich. Der älteste Printz eines Hertzogs von Orleans führet allemal den Titel eines Hertzogs von Chartres. Sonst führet der Hertzog von Orleans die 3 güldene Frantzösische Lilien mit einem silbernen Turnier-Kragen von 3 Lantzen, auf dem Schilde stehet eine Lilien-Krone.

Orpharion, s. Orpheoreon, s. Orphoreon,

Ein mit meßingenen und stählernen Saiten bezogenes und an Proportion etwas kleineres Instrument, als eine Pandora, welches wie eine Laute gestimmet wird.

Ortenburg,

Städtlein, mit einem Gräflichen Residenz-Schlosse, 2 Meilen von Passau, hat eine schöne Kunst-Cammer und einen grossen mit Mauren umgebenen Thier-Garten. Es ist das Stamm-Haus der Grafen von Ortenburg, deren Grafschafft im Bayerischen Kreise liegt, und denen auch die

Herrschafften Neideck und Seldenau gehören. Sie sind unmittelbare Reichs-Stände, und haben unter den Wetterauischen Grafen Sitz und Stimme. Sie haben einen recht Fürstlichen Hof, und schreiben sich des ältern Geschlechtes, zum Unterscheid der Kärnthischen Linie, welche von 1140 bis 1269 das Hertzogthum Kärnthen besessen, solches aber an König Ottocar von Böhmen verkaufft. Diese Grafen führen ein silbern Band mit Zinnen im rothen Felde wegen der Grafschafft Ortenburg in Bayern; einen rothen länglichten Triangel im silbernen Felde, mit 3 roth und silbernen Flügeln, wegen der Grafschafft Ortenburg in Kärnthen. Auf diesem Schilde erscheinen 3 gecrönte offene Helme. Der eine trägt ein paar schwartze zusammen gefügte Flügel mit güldenen Blättern bestreuet; der 2te einen Pfau; und der 3te einen güldenen Stern zwischen einem silbernen und einem rothen Flügel.

Ortolan, s. Hortulan.

Oscitatio,

Das Gehnen, wenn nemlich der untere Kiefer sich weit aufsperret, welches Gehnen von einem üblen Magen herkommt. Gleichwie nun ein anderer, welcher auch einen verderbten Magen hat, wenn er den ersten nur gehnen siehet, gleich das Maul aufsperren und auch gehnen muß: Also ist es auch mit den koppenden Pferden bewandt, wann eines das andere nur koppen siehet oder höret, so muß es ebenmäßig koppen, welches von einerley Natur herrühret.

Osnabrück,

Bischofsthum im Westphälischen Kreise zwischen dem Bischofsthum Münster, dem Fürstenthum Minden, und der Grafschafft Ravensberg. Es wird allemal vermöge des Münster- und Osnabrückischen Friedens-Schlusses, wechsels-weise ein Lutherischer und ein Catholischer Bischoff erwehlet, unter welchen jener iedesmal aus dem Hause Braunschweig und Lüneburg ist, und wenn ein Lutherischer Bischoff regieret, stehen die Catholischen Unterthanen in Kirchen-Sachen unter dem Churfürsten von Cölln als Metropolitano; hingegen sind auch die Lutherischen Einwohner, wenn ein Catholischer Bischoff an der Regierung, demselben in Religions- und geistlichen Dingen nicht unterworffen. Der ietzige Bischoff daselbst ist seit 1728 den 4 Nov. der Churfürst zu Cölln Clemens Augustus. Die Haupt-Stadt Osnabrück ist ist eine Hansee-Stadt, und liegt am Fluß Hase, 8 Meilen von Münster; am Ende der Stadt liegt eine feste Citadelle, die Petersburg genannt, und der erste Lutherische Bischoff Ernestus Augustus bauete auf seine eigene Kosten ein Schloß zur Residenz innerhalb der Stadt. Die jährlichen Einkünffte des Bischoffs belauffen sich ohne die Tafel-Gelder auf mehr denn 130000 Thaler. In dieser Stadt wurden 1644 die Tractaten zu dem berühmten Westphälischen Frieden angefangen, daher selbiger öffters der Osnabrückische Friedens-Schluß genennet wird. Das Wappen dieses Stiffts ist ein rothes Rad im silbernen Felde.

Oſt-Frießland,

Sonſten auch die Grafſchafft Embden genannt, ein Fürſtenthum in dem Weſtphäliſchen Kreiſe, welches gegen Norden an das Deutſche Meer, gegen Oſten an die Grafſchafft Oldenburg, gegen Süden an das Stifft Münſter, gegen Weſten an den Dollert grentzet, welcher es von der Herrſchafft Gröningen abſondert. Es iſt ein fruchtbares Land, abſonderlich in der Vieh- und Pferd-Zucht, und gehöret dem Fürſten von Oſt-Frießland, zwiſchen welchem und ſeinen Unterthanen gefährliche Streitigkeiten entſtanden, welche in Güte beyzulegen, die verordnete hohe Kayſerliche Commißion bisher bemühet geweſen. Der Fürſt von Oſt-Frießland führet im Wappen einen güldenen Adler mit einem Jungfrauen-Kopffe, und 4 güldenen Sternen umgeben, im ſchwartzen Felde wegen Oſt-Frießland; einen güldenen Adler mit einer Krone auf beyden Flügeln im rothen Felde, wegen der Grafſchaft Rietberg; einen rothen Balcken mit güldenen und ſilbernen Rauten im ſilbernen Felde, und oben mit 2, unten aber mit einem blauen Monde beſetzt, wegen der Herrſchafft Mannſchlacht; einen ſilbernen Löwen mit einer Krone um den Hals, wegen Jevern; einen ſchwartzen Bär mit einem güldenen Halsbande im güldenen Felde, wegen der Herrſchafft Eſens; und endlich zwey creutzweiſe gelegte Fähnlein im blauen Felde wegen der Herrſchaft Wittmund. Dieſes Wappen führet drey gecrönte Helme, der eine iſt der Oſt-Frießländiſche, und präſentiret zwey ſchwartze Federn mit einer güldenen Lilie in der Mitte; der andere als der Rietbergiſche hat einen güldenen halben Adler, zwiſchen zwey rothen Flügeln, und der dritte eine blaue Lilie mit zwey güldenen Fähnlein beſetzet.

Oſtinato, Obſtiné,

Hartnäckig, wird in der Muſic gebraucht, wenn man das, ſo man einmal angefangen hat, beſtändig fortſetzet, und nicht davon abläſſet; alſo ſagt man: Contrapunto oſtinato.

Oter le Chapeau,

Heiſt den Hut abziehen, das ſoll ein Cavalier nicht allein auf der Reitbahn bey Auffſteigen und Abſitzen obſerviren, ſondern auch, wann er über die Gaſſe bey vornehmen Perſonen vorbey reitet, daß er fein manierlich ſeinen Hut abziehet. Auf der Manege pflegt man an ſtat des Hutabziehens denen vornehmſten ein Compliment und Reverenz mit der Spißruthe zu machen, und wann auch ein Fürſt zugegen wäre.

Oter la Vuë,

Die Augen den Pferden verblenden. V. Eblouir.

Otis, Tarda, Outarde, Trappe,

Iſt ein Wild-Vogel, viel gröſſer als ein Hahn, und ſiehet wie eine Gans. Sein Kopff iſt länglicht und Aſchen-grau, der Schnabel gar ſtarck, die Zunge zugeſpitzt, und auf den Seiten als wie eine Säge ausgezackt, hart als wie Bein, die Augen ſind gar breit. Die Ohrenlöcher ſind ſo groß und ſo weit offen, daß man leicht den kleinen Finger darein bringen kan. Sein Hals iſt lang

und dünn, von Farbe Aschengrau, der Rücken voller schwärtzlichter Flecken. Der Schwantz ist röthlicht, und hat einige schwartze Flecken. Die Schenckel sind eines Fusses lang, des Daumens dicke und mit Schuppen besetzet. Dieser Jagd-Vogel findet sich in Engelland, in Bretagne, und an noch vielen andern Orten mehr, lebet von Früchten, vom Grase und von Rüben; wiegt unterweilen mehr als 13 Pfund. Er kan wegen Schwere seines Leibes nicht wohl fliegen; daher er von Jägern leicht erhaschet wird. Er ist sehr gut zu essen, und führet viel flüchtiges Saltz. Sein Fett zertheilet, und lindert die Schmertzen. Sein Koth ist vor die räudigen Pferde gut.

Ottava, v. Octava.

Otter-Hunde,

Nennet man die zum Fisch-Otter-Fange von Jugend auf abgerichteten Hunde. Sie sind absonderlich beißigt und behertzt, etwas grösser als die Dachs-Schlieffer, allezeit murrisch, spielen nicht mit andern Hunden, haben braune stachlichte Haare, und tragen die Ohren zu beyden Seiten meist steiff abhängig. Man hat derselben eine grosse und eine kleine Art, davon die grossen den Dänischen Blendlingen gleichen, ein scharfes Gebiß haben, und zum Anpacken dienen; die kleinen aber, welche fast wie die Dachs-Kriecher sind, doch etwas grössere Beine haben, braucht man zum Stöbern. Sie werden in das Geschleiff oder den Bau der Fisch-Ottern oder Biber gelassen, wenn solches vorher mit einem Netze umstellet, damit der Otter oder Biber, wenn er heraus getrieben, nicht entlauffen möge.

Ottupla, Ottuple,

Ist ein aus lauter, oder wenigstens mehrentheils aus Achtel-Noten bestehender gleicher Tact.

Oublier,

Vergessen. Die Vergessenheit ist bey den Pferden ein hinderlicher Mangel in der Abrichtung, weil wenig Mittel zu finden sind, den Pferden wie den Menschen das Gedächtniß zu bringen oder zu schärffen; wo man aber alle Lectiones so offt repetiren wolte, bis sie bey einem üblen Gedächtniß behafften, wird man sehr spat zu der Abrichtung gelangen, sonderlich wo der Lectionen viel, und dabey schwer zu thun und anzubringen sind.

Ouire, l' ouie des chevaux,

Das Gehör der Pferde. Daß die Pferde von Natur ein bessers Gehör haben, als die Menschen, kan man aus der Erfahrung abnehmen, und sonderlich im Kriege und auf Reisen, auch auf der Weide, da sie der andern Pferde Gang von weiten hören können. Gleichwie in dem allergemeinsten Gebrauch, den Fuhr- und Ackerleuten ihre Arbeit im umwenden, forteilen, gemachgehen, und im stillhalten, in dem ausweichen, rechts und lincks treten, durch das Gehör und den drauf erfolgten Gehorsam, wol um die Helffte erleichtert wird: Also wieviel mehr wird das Gehör der Pferde bey der Abrichtung wircken können, wenn die Hülff- und Straf-Stim-

me

me zu rechter Zeit, und in rechter Ordnung angewendet wird.

l' Ours, der Bär,

Gehört unter das grosse Wildpret, und ist ein sehr starckes und grimmiges Thier, absonderlich wenn es erzürnet ist, wiewol es sonsten von sich selber den Menschen nicht leicht Schaden zufügt. Es finden sich derselben unterschiedliche Geschlechte, deren Unterscheid vornemlich in der Grösse, Farbe, Nahrung und natürlichen Eigenschafften bestehet. Denn etliche sind groß, etliche kleiner, etliche schwartz, und zwar die meiste, etliche weiß, welche allein in Eißland und Moscau anzutreffen sind, etliche gelb und Castanien-braun, dergleichen es in Arabia giebt. Die jungen Bäre werden gesetzt in der grossen Kälte um Weihnachten, sind anfänglich sehr klein, wie eine Ratz, und bis zum 5ten Tage blind, wenn sie klein sind, sind sie kurtzweilig, können die Bäume leicht hinauf klettern, und den Honig suchen, darvon sie grosse Liebhaber sind, wenn ein junger Bär ein Jahr alt ist, so verläst er seine Mutter. Sie wohnen gern in grossen wüsten Wäldern, worinnen es Felsen, Klippen und Höhlen hat. Ihr schwächstes Glied ist das Haupt, hingegen haben sie in den Tatzen desto grössere Krafft, daß sie einen Hund ersticken können, doch sind die Zähne schädlicher als die Klauen, an welchen sie nach der Brunst pflegen zu saugen, und können etliche 20 Jahr leben. Man kan ihnen allerhand Künste angewöhnen, welches sonderlich die Polen practiciren, und sie mit Trompeten und Schalmeyen betäuben. Sie werden geschossen, auch mit Knebelspiessen mit Hülffe starcker Englischen Hunde gefangen. So bald ihn aber ein Jäger verwundet, gehet er schnell auf ihn los, und suchet ihm das Fang-Eisen aus der Hand zu drehen. s. Bär.

Outrer, cheval outré de douleur,

Bedeutet ein Pferd, das ausgemergelt, abgemattet, von Schmertzen eingenommen, und völlig zu schanden geritten ist, welches auf mancherley Art und Weise geschehen kan.

Ouverture,

Eine Eröffnung. In der Music führet diesen Nahmen eine gewisse Instrumental-Piece, weil sie gleichsam die Thüre zu den Sviten oder folgenden Sachen aufschliesset. Ihr eigentlicher Platz ist zu Anfang einer Opera, oder eines andern Schau-Spieles, wiewol man sie auch vor Cammer-Sachen setzet. Sie leidet hauptsächlich zwo Eintheilungen, deren erste einen eigenen Tact, und ordentlicher Weise den zwey halben haben wird, dabey ein etwas frisches, ermunterndes und auch zugleich erhabenes Wesen mit sich führet, kurtz und wohl gefasset, auch mehrentheils nicht über 2 Cadenzen aufs höchste zulassen muß. Der zweyte Theil bestehet in einem nach der freyen Erfindung des Componisten eingerichteten brillirenden Themate, welches entweder eine reguliere oder irreguliere Fuge, bisweilen und mehrentheils auch nur eine blosse, aber lebhafte Imitation seyn kan. Die meisten Frantzösischen Ou-

verturen schliessen nach dem Allegro, oder zweyten Theile der Ouverture, wiederum mit einem kurtzen Lentement, oder ernsthaften Satze. Ihr Character ist die Edelmuth. Bey dem ersten Theile einer guten Ouverture empfindet man eine sonderbare Erhebung des Gemüths; bey dem zweyten breiten sich die Geister in aller Wollust aus, und wenn ein ernsthafter Schluß erfolget, samlen und ziehen sie sich wieder in ihren gewöhnlichen ruhigen Sitz.

Oüyes,

Die Oeffnung an beyden Seiten des Steges auf Violinen, Violdigamben u. d. g.

P.

Pabst,

Das Ober-Haupt der Römisch-Catholischen Kirche, welche Ihro Päbstliche Heiligkeit, wie auch der heilige Vater tituliret wird, dessen Residentz ist zu Rom, und wird er von den Römisch-Catholischen als oberster Bischoff der Kirche und Christi Stathalter auf Erden angesehen; welches Ansehen ihm aber weder die Protestantische Religions-Verwandten, noch die Griechische Kirche zugestehet. Das Päbstliche Wappen ist blau mit einem güldenen Balcken durchgezogen, über welchem ein güldener Stern, unten aber 3 güldene Hügel erscheinen, und oben auf dem Schilde ruhet die dreyfache Krone, dahinter 2 Schlüssel, ein silberner und güldener liegen.

Pa-da,

Ist ein Aufmunterungs-Wort auf der Manege, um dadurch dem Pferde in Levaden, Courbetten und Sätzen, die Hülffe mit der Stimme zu geben, und bestehet in 2 Tacten oder Bewegungen, wornach sich ein Pferd vorn erheben, hinten gleich nachsetzen, die Tempi observiren, und nicht einen Pas geschwinde, den andern langsam machen muß, welches kein Ansehen hat, auch weder Kunst noch Geschicklichkeit zeiget.

Paderborn,

Hauptstadt eines Bißthums im Westphälischen Kreise, welches zwischen den Grafschafften Lippe, Rietberg und Waldeck, Nieder-Hessen, der Abtey Corvey, dem Hertzogthum Westphalen und den Braunschweigischen Landen lieget. Die Stadt ist eine ziemlich grosse und befestigte Hansee-Stadt an der Lippe, 8 Meilen von Cassel, und hat eine 1616 gestifftete Universität. Wo die Lippe und Alme zusammen fliessen, ist des Bischoffs Residentz-Schloß Nienhaus gelegen. Der Bischoff ist ein Suffraganeus des Ertz-Stiffts Maintz und ein Fürst des Reichs. Das Dom-Capitel bestehet aus 24 Canonicis, welche alle ihre 16 Ahnen erweisen, auf einer Universität in Franckreich oder Italien studiret, und das 21 Jahr erreichet haben müssen. Der Bischoff zu Paderborn führet im Wappen ein güldenes Creutz im rothen Felde, wegen des Stiffts Paderborn; und

ein

ein rothes Ancker-Creutz im silbernen Felde, wegen der Grafschafft Pyrmont.

Paduana, Padoana, Pavana,

Soll den Nahmen von der Stadt Padua haben, in welcher diese Täntze erfunden worden. Es ist ein gravitätisch musicalisches Stück, giebt eine prächtige und anmuthige Harmonie, wenn allerhand Instrumente zusammen spielen; gehört also auch nur zu gravitätischen Täntzen. Sie bestehet aus drey Repetitionen, deren iede 8, 12 oder 16 Tact, weniger oder mehr nicht haben muß, wegen der vier Pas oder Tritte, die darinne vorkommen. La Pavane d'Espagne ist ein Spanischer gravitätischer Tantz, so auf diese Art componiret.

Pæan, Pæanismus,

Ein Lob- und Freuden-Gesang, welchen die, so von einem Uibel befreyet worden, zu singen pflegten. Es wird auch ein Gesang also genennet, welcher anfangs nur dem Apollo und der Diana, nachgehends aber auch andern Göttern gesungen ward; und zwar verrichtete man dieses Lob-Gesänge tantzend, und spielete dabey auf der Cither; ja man verfertigte auch dergleichen vornehmen Leuten zu Ehren.

Paitre un cheval,

Heist ein Pferd füttern, welches verschiedentlich geschiehet, die meisten aber sind gewohnt, ihren Pferden des Tages fünf Futter zu geben, und theilen auch solche Zeit nach des Tages Länge ein, daß einerley Zeit zwischen iedem Futter, (und nicht eine länger, die andere kürtzer) sey, so bey denen nöthig, welche auch nur drey Futter zulassen, nur daß solche einmal eingeführte Ordnung nicht oft geändert werde; absonderlich bey der Abfütterung, denn Unordnungen sind zu keiner Zeit einem Pferde gut, denn was unzeitig geschiehet, wird auch zur Unzeit wircken.

Palæomagadis,

War ein blasendes Instrument, welches einen hohen und tieffen Klang von sich gegeben.

Palæstra,

Eine Exercitien-Schule, Academie, wo man fechten, reiten, springen, werfen ꝛc. lernete; eine Fecht-Schule; eine Ring-Schule; ein Ort, wo man allerhand Exercitia machte, als Fechten, Ringen, Kämpffen, Lauffen und dergleichen. Es war ein grosses Gebäude, mit allerhand Schildereyen ausgezieret, nemlich mit den Bildnissen der Fechter. Man streuete klaren Sand auf den Platz, da die Kämpffer auf einander losgehen solten, damit sie nicht ausgleiten möchten. Dahero auch die Ringer und Kämpfer Palæstritæ genennet worden.

Palais de la bouche du cheval,

Der Gäume oder der Rachen des Pferds, welcher der gewölbte Theil über der Zungen ist, zum theil aus dem Bein des Untersatzes, zum theil aus dem Obern-Kinnbacken gemacht, an dem Ort gegen der Luft-Gurgel zu krospelicht und faltigt. Dieser Gaumen ist der Zäumung sehr hinderlich, wenn er zu kützlich, daß er von iedem Anrühren des Mundstücks fliehet, und das Pferd das Maul aufsperret, daß es mit dem

festen Zugürten nicht mehr allerdings zu wehren ist; worzu sonderlich die hohen Galgen-Mundstücke meisterlich helffen können, welches eben so schädlich, als übelständig ist. Diese Verhinderungen aber müssen durch ein niedriges Mundstück und Hohlbiß remediret werden.

Palaria,

War ein gewisses Exercitium junger und ungeübter Soldaten, welches auf zweyerley Art geschahe. Die eine anlangend, so wurden Pfähle in die Erde fest eingeschlagen, welche 6 Fuß hoch waren, so daß ieder Soldat einen vor sich hatte. An solchen übten sie sich folgender massen: Sie führten einen höltzernen Degen, und in der lincken Hand einen Schild, damit sie dann sich stelleten, als ob sie mit dem Schild ihres Gegnes Streiche auffiengen, zugleich aber auf den Pfahl bald oben bald unten losstiessen, als ob sie ihren Mann vor sich hätten. Dadurch lernten sie den Degen führen, und wie sie vor dem Feinde fechten solten. Was die andere Art betrifft, so hatten sie einen Wurffspieß in der Hand, mit welchem sie nach den Pfählen von weiten wurffen. Es pflegte sich auf solche Art auch das Römische Frauen-Volck bisweilen eine Motion zu machen, da gewisse freche Weiber sich in allen den Männern fast gleich stellen wolten.

Palefreniers & un Ecurie,

Nennet man Reit- und Marstalls-Bediente. Diese sollen nun gesunde, starcke behertzte Leute seyn, von ehrlichem Herkommen, christlich, züchtig, getreu, fleißig und wacker in ihren Verrichtungen, also, daß sie gleichsam hierzu scheinen gebohren zu seyn, und sollen sich vor Fluchen, Gotteslästern, Hurerey, Lügen, Völlerey, Müßiggang, Zanck, Diebstal und dergleichen hüten, eine sonderliche Liebe zu den Pferden haben, und solche nicht übel tractiren, vielweniger um die Köpffe schlagen, daß sie tumm, oder gar zu Kollerern werden.

Palilia,

War ein gewisses Fest bey den Römern, an welchem die Land-Leute den 1 May auf den Dörfern viel Stroh anzündeten, da herum tantzten, und endlich über die verbrannten Reliqvien sprungen. Dergleichen Ceremonien sind vor diesem in Deutschen Landen mit den Johannis-Feuern und Sonnewend-Feuern auch geschehen; So aber von dem Kayser Josepho I bey hoher Strafe verboten worden.

Palpiter,

Zappeln oder treppeln, das ist ein Mangel an einem Pferde, wenn es mit den vordern Schenckeln zappelt, kreutzet und mit denselben nicht vor sich und hinaus greiffen will, dis entstehet entweder aus grosser Hitze und Empfindlichkeit des Pferdes, oder daß es im Rücken keine Stärcke oder Vermögen hat; geschiehet es aus grosser Hitze, so arbeitet man es gelind über sich, und läst es einen zu Fuß mit der Corda im Schritt vor sich ziehen, und setzet es hernach auf die Groppa; komt es aber aus Schwäche des Rückens, so schonet man das Pferd noch

eine

eine Weile, bis es zu seinem völligen Alter und Kräften kommt, alsdenn wird es sich selbst corrigiren, und diesen Fehler verlieren.

Pan,

Der aus dem fabelhafften Alterthume bekannte Gott der Hirten, Jäger ꝛc. soll die aus sieben ungleichen Röhren bestehende Hirten-Pfeiffe erfunden haben.

Panacea Hippiatrica,

Ist der Nahmen einer von dem berühmten Stallmeister Herrn von Solleisel in seinem veritable parfait Marêchal, beschriebenen allgemeinen Artzney für die Kranckheiten der Pferde, welche auch für ein gutes Freß-Pulver dienen kan. Es ist aber solche nichts anders, als das Hepar Antimonii, und wird folgender Gestalt bereitet: Man nimmt Antimonium oder Spießglas und Salpeter, eines so viel als des andern; der Salpeter muß vom andern Sud seyn, sintemal der weisse und geläuterte gar starck ist. Zerstosset beydes ein wenig gröblich, und mischet es in einem eisernen Topff oder gegossenem Mörsel unter einander, dergestalt, daß zwey Drittheil des Töpffs leer bleiben, zündet es mit einem glüenden Brandscheit an, und rühret es mit eben demselben ein wenig durch einander, damit es sich recht entzünde, u. also lässet man es unter einander kochen, bis es von selbsten aufhöret und wieder kalt wird. Zu dieser Bereitung wird kein ander Feuer erfodert, als dasjenige, welches zu äusserst an der Kohle ist, damit die vermengte Materie angezündet wird. Hierauf stürtzet man den Mörser um, so wird das Hepar zu unterst, der Salpeter aber, welcher sich nicht angezündet hat, mit den Unreinigkeiten des Spießglases oben auf seyn, welche zwey leicht von einander zu scheiden, sintemal das Hepar wie Glas gläntzet, und eine dunckel-braune Leber-Farbe haben muß, wo es anders recht gemacht ist. Für die Pferde muß man das Hepar Antimonii nicht waschen, weil ihm viel von seiner Krafft benommen wird. Von diesem Hepar kan man zwo Untzen gepülvert unter dem Haber oder den genetzten Kleyen den Pferden vierzehen Tage oder drey Wochen lang eingeben. Solches wird den Pferden, die nicht fressen wollen, die Lust wieder bringen, die Würme tödten, zu Heilung der Wunden beförderlich seyn, die Pferde, welche nicht zu Leibe kommen können, feist machen, den Wurm und die Raude heilen, wie auch das Geblüte reinigen, die Gänge öffnen, den Husten stillen und guten Athem zu wege bringen.

Panadous, garni de Plumages,

Stutzer, nennet man die galanten prächtigen Studenten auf Universitaten, welche gemeiniglich Liebhaber der Adel-Exercitien, absonderlich des Reitens sind, menagiren die Pferde aber gar selten; wie solches Mr. Daniel Martini in seinem Nouveau Parlement pag. 459 bezeuget, sagende: Die Herren Stutzer de leur grace reiten gemeiniglich die Pferde zur Rähe, oder zum wenigsten krumm und lahm. Denn wenn sie bey einem Valet wohl geschmauset haben, und geben einem Landsmann das Geleit, so plagen sie der-

dermassen die armen Thiere, daß sie unter ihnen möchten umfallen, damit sie ihren Tax abreiten.

Pancarpus,

Ein Schauspiel bey den Römern, da einige starcke behertzte Männer, die man für ein gewiß Geld dazu gedinget hatte, mit allerley wilden Thieren stritten, der Ort, wo man dieses Spectackel zu halten pflegte, war das Römische Amphitheatrum, und war bis zur Zeit des Kayſers Justiniani, (welcher im 6ten Seculo regierte,) im Schwange.

Pancratium, s. Olympische Spiele.

Pandor, Pandur,

Eine Lauten-Art, und fast als eine grosse Cither, mit einfachen und doppelten, auch vier- oder mehr-fachen gedreheten meßingenen und stählernen Saiten bezogen, und wird von 6, bisweilen auch 7 Chören, wie eine Laute, doch unterschiedlich gestimmet. Die Qvinte ist nicht darauf, wie auf den Lauten.

Pandurich,

Ist wie eine kleine Laute mit vier Saiten bezogen, etliche auch mit fünffen: Wird mit einem Feder-Kiel, oder mit einem Finger gespielet, wiewol auch einige mehr als einen Finger dazu gebrauchen.

Panier,

Heisset so viel als eine Fahne oder Schild, hat seinen Ursprung von dem Römischen Worte Panto. Diese Fahne war ehemals nur denen erlaubet, die Fahnlehn besassen, und einen gewissen Bann oder Gerichtbarkeit hatten. Sanct Georgens Panier, ist eine Fahne, darinnen die Historia von dem Ritter St. George, wie er mit dem Drachen streitet, abgebildet ist, und welche die Schwäbische und Frantzösische Ritterschafft von langen Zeiten her führet. Von dem Panier des heiligen Römischen Reichs, siehe Reichs-Panier.

Panneaux d' une selle,

Sind 2 kleine Küssen oder Polster, mit Küh- Reh- oder Pferde-Haar ausgefüllet, welche zu beyden Seiten unter dem Sattel liegen, daß selbiger das Pferd nicht drücke, und das Wider-Riß verletze.

Pannen-Herr,

Dynasta vexilli prærogativa gaudens, hieß vor diesem in Deutschland derjenige, welchem eine Fahne oder Pannier, und dadurch die Herrschafft über einen gewissen Strich Landes war gegeben worden. Solcher Titel wird noch heut zu Tage von dem Kayſer wohlverdienten Personen gegeben. Sie scheinen mit den Bannerets in Franckreich überein zu kommen.

Pantaleon,

Ein grosses mit Darm-Saiten bezogenes Instrument, so mit Klöppeln gleich einem Cymbal tractiret wird, worauf man einen General-Baß spielen kan. Es hat den Nahmen von seinem Erfinder, Pantaleon Hebenstreit, einem Virtuosen in Dreßden.

Pantera,

Ist ein viereckigtes, dreyfaches, auswendig beyderseits mit Spiegeln, und inwendig mit einem sub-

subtilen weiten Jngarn (wie die Hüner-Steckgarne) wohl versehenes Garn, womit allerhand grossen und kleinen Vögeln, als Drosseln, Amseln, Mistlern, Kernbeissern, Krammets-Vögeln, Fincken und dergleichen gestellet, und dieselben in Menge damit gefangen werden. Der zugerichtete Platz, welcher mit der Pantera umzogen ist, und an dem einen Ende in der Mitte eine Hütte haben muß, wird Roccolo genennet. Unter allen Arten von Vogel-Fängen ist dieser mit der Pantera oder Roccolo ohnstreitig der vornehmste, lustigste und einträglichste, wiewol auch, so viel die Garne und Zubereitung des Platzes anbetrifft, der kostbareste, und wird solcher sehr starck in Jtalien, Oesterreich und Tyrol practiciret. Man erwehlet darzu einen Ort, wo dergleichen Vögel, die man fangen will, ihren Strich zu haben, in einem Vorholtze, das aus jungem Schlag bestehet, oder auch in einer Aue, und richtet ihn folgender Gestalt an: Die Seite, so just der Hütten gegen über ist, ingleichen die beyden Neben-Seiten sind iede vier und sechtzig Ellen lang, die Seiten von der Neben-Seiten bis zur Hütten, sind iegliche die Helffte erstbemeldter Länge, nemlich zwey und dreyssig Ellen, um und um bis zu der Hütten ist ein vierthalb Ellen breiter Gang, auf beyden Seiten mit schönen grünen Bäumen in guter Ordnung bepflantzet. Jnwendig in diesem Gang werden die Garne, oder Pantere aufgerichtet, fest angezogen, und die grossen Spiegel-Maschen unter sich am Boden mit Hacken fest angespannet, damit das Jngarn leichtlich hin und wieder gezogen, und dadurch die Vögel desto schneller können gefangen werden. Die Bäume, zwischen denen die Pantera zu stehen kommt, müssen etwas höher als dieselbe seyn, auch unten herum, desgleichen auch innerhalb, so hoch die Netze reichen, damit solche von den Aesten nicht berühret, noch darein verwickelt werden mögen, vorhero wohl ausgeschneidelt, obenher, inwendig sowol als aussenherum aber dick und ästig gelassen werden. So hoch nun diese Bäume ausgeschneidelt sind, so hoch muß auch der Roccolo um und um mit einem Zaun umgeben und eingefangen seyn, damit kein wildes oder heimisches Thier in die Garne kommen, und selbige zerreissen möge, weil diese fast bis auf den Boden hinunter gehen müssen. Jm mitlern Platz des Roccolo sind grosse dürre Fall-Reiser, wie sonsten auf Krammets-Vogel-Herden gebräuchlich, gesetzet; diese müssen um einen halben Mann höher seyn, als die Garne. Ferner müssen ausserhalb dieser Fall-Bäume herum allerley Bäume sich befinden, welche iedoch nicht so hoch als diejenige, so um die Pantera stehen, seyn dörffen, dergestalt, daß der gantze Platz gleich einem lustigen Baum-Garten anzusehen ist. Die Hütte ist neun bis zehen Ellen hoch in zwey Stockwerck eingetheilet; in dem untersten werden die Vögel gehalten, in dem obersten aber der Vogelsteller mit denenjenigen, so dieser Lust mit geniessen wollen. Nicht weit von der Hütte sind drey ohngefehr vier bis fünffthalb Ellen hohe, oben mit grünen Rasen bedeckte Bühnen, auf welchen

man

man die Ruhr-Vögel hat, so man von der Hütten ausziehen kan; die mitlere Bühne muß am nächsten vor der Hütte zwey Klaffter oder 6 Ellen lang, und zwey Ellen breit, die kleinen aber recht viereckigt, und zwey bis dritthalb Ellen breit seyn. Ist der Roccolo solchergestalt zugerichtet, so hebt man um Bartholomäi an, solchen zu bestellen; da muß man denn gute verhaltene singende Lock-Vögel von Drosseln, Amseln und Mistlern in Bereitschafft haben, in Ermangelung derselben aber ihren Gesang mit einem Pfeifflein nachzuahmen wissen. Die singende Lock-Vögel müssen in dem Roccolo um die Fall-Bäume herum in ihren Ständen mit Tannen-Gras bedeckt, Claffter hoch stehen, und nie verwechselt werden; wenn nun auf ihr Locken fremde Vögel herzu fliegen, und sich auf die Fall-Reiser oder Bäume setzen, so werden aus dem obern Zimmer durch gewisse darzu gemachte Schieß-Löcher, vermittelst einiger Pallester die Pfeile oder Poltzen, welche fast wie fliegende Habichte formiret sind, abgedrücket, die denn ohngefehr Claffter hoch oberhalb den Fall-Bäumen über die fremden angekommenen Vögel hinfahren, welche in Meinung, es sey ein Habicht, aus Furcht vor denselben mit grossem Ungestüm niederschiessen, und indem sie sich in den ausser und innerhalb des Garnes stehenden Bäumen zu salviren vermeinen, darüber in die Pantera gerathen, und in solcher hangen bleiben. Diejenigen, so sich in der Höhe fangen, daß man sie nicht erreichen kan, werden mit Hülffe einer freystehenden einfachen Baum-Leiter, auf die man in die Höhe steigen kan, gar bequem ausgenommen. Etliche bedienen sich bey dem Roccolo auch einer Eule, die Vögel zum Einfallen desto besser anzulocken. Auf solche Weise werden von allerhand Arten zu mancher Zeit in die tausend Vögel gefangen, welches sonst auf keinem Vogel-Fang geschehen kan. Die Pantera muß folgender Gestalt gestricket werden. Das Jngarn, so qver gegen der Hütten über zu stehen kommt, muß man mit vierzehen hundert Maschen zu stricken anfangen, und in der Höhe ein und dreyßig Fuß haben. Die grossen Spiegel aber müssen mit 140 Maschen angefangen werden, und in der Höhe neun und einen halben Spiegel haben; die zwey grössern Panteren aber muß man mit 2100 Maschen angefangen, die Höhe aber mit der ersten gleich halten; die Spiegel fängt man mit 2010 Maschen in gleicher Höhe an. Diese Panteren müssen wie die Steck-Gärnlein eingerichtet seyn, ausser daß oben, wo die grosse Leine ist, gedrehete Ringlein von Horn eingemachet werden, damit man die Pantera zusammen und wieder von einander ziehen kan, welche man und zwar iedes Stücke Garn oder Pantera, insonderheit an zweyen kleinen oben an die Latten angeschraubten Rädlein oder Kloben, und durch diese durchgezogene Hangleinen, als daran die beinerne Ringlein sind, so offt es beliebig und vonnöthen, nieder zu lassen, und wieder aufzuziehen pfleget. Die Panteren und Roccoli zu den Fincken und andern kleinen Vögeln werden eben auf diese

Weise

Weise eingerichtet, die Garnen sind in gleicher Höhe, aber viel kleiner im Umkreise, die Fall-Bäume müssen nicht innerhalb der Pantera, sondern ausserhalb derselben, drey Ellen weit davon gesetzet werden; so muß auch der Gang, wo die Garne in der Mitten stehen, oben wie ein abschüssiges Dach von Latten gemacht, und mit Tannen-Reiß bedeckt seyn, weil sonsten die Fincken, wenn sie nahe an das Garn kommen, über dasselbe aufsteigen würden; muß also an der Fincken-Pantera das Garn gegen der Hütten über mit 800 Maschen, und die zwey längern bis zu der Hütten mit 1200 angefangen werden; die Höhe erstrecket sich, wie bey der grossen Pantera, auf 31 Fuß. Die grossen Spiegel-Maschen müssen gegen der Hütten über mit achtzig, und die Seiten-Panteren mit 120 Spiegeln angefangen seyn, und iede zehendhalbe Spiegel hoch werden. In dem Oeconomischen Lexico ist Tab. XI, Fig. 2 der Abriß einer Pantera in Kupffer vorgestellet worden.

Panthere,

Pardel oder Panter-Thier ist das grausamste unter allen, welches alle wilde Thiere darnieder reisset, sehr behende und geschwinde, gantz fleckigt und schön von aussen, ausgenommen das Haupt, welches schändlich anzusehen ist.

Pantoufle, fer à Pantoufle,

Ist ein Huf-Eisen, welches man braucht, wenn die Pferde eng- und zwang-hüffig worden, daß man solche damit nach und nach wieder kan heraus treiben, daß sich die Fersen erweitern. Dieses Eisen hat inwendig einen viel dickern Rannfft, als auswendig, damit die Dicke des Eisens die Fersen desto mehr heraus dringet. Dieses Pantoufle-Beschläge ist auch gut vor die Horn-klüfftige Pferde.

Panzer,

Heisset man bey der Jägerey die zum theil mit Fisch-Bein abgenähete, zum theil aber mit Haaren oder Baumwolle ausgestopffte Jacken, welche man den grossen schwerfälligen Englischen Hunden, wenn sie an die hauende Schweine gehetzet werden, anzulegen pflegt, damit sie nicht so leichte zu Schaden kommen mögen. Diese Jacken werden auswendig von schwartzen oder braunen Barchent gemacht, und mit fester Leinewand unten ausgefüttert, auch mit Haaren oder Baumwolle wohl ausgestopffet, und gantz durchnehet. Unter dem Bauch und an der Brust aber werden solche nicht ausgestopffet, sondern, weil es da am gefährlichsten, mit Fisch-Bein ausgeleget, und mit eitel Nestel-Löchern hart an einander mit vieler Arbeit ausgenehet, daß eine solche Jacke so feste als ein Pantzer wird; und weil sie auch Pantzers Dienste thun, ist ihnen dahero sonder Zweiffel der Nahme Pantzer beygeleget worden. Man muß bey den Seiten-Flügeln, wegen der hintern Läuffte das rechte Maaß nehmen, und dieselben um die Vorder-Schenckel mit Ermeln versehen, oben auf dem Rücken aber Schnür-Löcher machen, damit man sie daselbst mit Riemen zusammen schnüren könne.

Pappel Baum, Pappel-Weide,

Alber-Baum, Bellen, ist ein hochstämmiger Baum, welcher gerne an feuchten Orten um die Ufer und Ränder der Flüsse, Bäche und Wasser-Graben wächset. Man zehlet davon dreyerley Arten: Der

Weisse Pappel-oder Alber-Baum treibet einen geraden Stamm, viel und starcke Aeste, eine weißlich-grünende Rinde, und ein weisses spältiges Holtz. Seine Blätter sind eckigt, breit und zerkerbet, fast denen schmalen Wein-Blättern ähnlich, oben glatt und Saat-grün, auf der untern Seiten aber weiß und wollig. An den Zweigen wachsen länglichte dünne anfänglich Purpur-braune Kätzlein oder Zäpflein, welche seine Blüthen sind, und, wenn sie von der Sonnen ausgetrocknet, endlich vom Winde verstieben. Er setzet seine Wurtzel nicht tieff in die Erde, daher er leichtlich von den Winden umgerissen wird, beyorab wenn er in luckern und sandigten Grunde stehet. Dieser Baum giebt einen feinen Schatten, und bey der Knospen-Zeit im Frühling einen lieblichen Geruch. Der

Schwartze Pappel-Baum, treibet einen noch stärckern Stamm, wirfft auch seine Wurtzeln tieffer in die Erde; sein Holtz ist härter und gelblich, auch nicht so spältig, als des vorhergehenden. Seine Blätter sind dreyeckigt, am Stiele breit, und vornen spitzig, am Rande herum ein wenig zerkerbet, oben schwartz-grün und unten grau, hängen an langen Stielen, und richten sich nach der Sonnen-Wende, massen sie, so bald solche vorbey, sich ebenfalls umwenden, und auf die andere Seite kehren, dahero dieser Baum bey denen Alten die Veränderung der Zeiten bedeutet und abgebildet. Er hat eine rauhe Aschen-farbene Rinde, die zuweilen gleich denen Kirsch-Bäumen, wenn sie aufreisset, ein Hartz ausläßt, und an stat der Blüthe länglichte Zäpflein oder Kätzlein, auf welche mit runden Beeren besetzte Träublein folgen, die, wenn sie reiff und zeitig werden, wie Wolle verfliegen. Ehe die Blätter ausschlagen, brechen längliche dunckel-gelbe Knöpflein hervor, etwas grösser, als Gersten-Körner, welche fett, ölig, und im Angreiffen klebrig, dem Geruch nach aber lieblich und anmuthig sind. Diese nennet man Alberbrossen oder Alberknöpffe, und bereitet das bekannte Pappel-Oel daraus, welches als eine Schmertzen-stillende Salbe, in hitzigen Fiebern, und sonst auf die Schläfe und Pulse gestrichen wird. Die Pappel-Bäume, sowol weisse als schwartze wachsen, unter allen Bäumen am geschwindesten auf, und wenn man sie in die Höhe ziehet, werden sie starck, wie eine Eiche oder Buche, setzen viel Aeste, und machen einen angenehmen Schatten; man kan sie aber auch wie die Weiden alle drey oder vier Jahre köpffen, und also treflich nutzen. Sie können auch füglich zu Schlag-Holtz angeleget werden, weil sie schnell wachsen, und sich starck ausbreiten. An den Wurtzeln, wenn sie etwas bloß liegen, schlagen junge Sprossen oder Schösserlein aus, so man wieder versetzen kan. Sie werden am besten, wie die gemeinen

nen Weiden, durch vier, fünff bis sechs Ellen lange, im wachsenden Monden gehauene, Satz-Stangen oder Satz-Pappel-Weiden, forigepflantzet. Ihr Holtz lodert im Feuer jähling weg, und hält die Wärme davon nicht lange nach, hingegen dienet es desto besser zu Tischer- Drechsler- und Bildhauer-Arbeit, sonderlich zu Blasebälgen, weil es nicht schwindet; man kan es auch zu Sparren- und andern Holtze in geringen Gebäuden gebrauchen. Der Stamm von dem schwartzen Pappel-Baum ist sonderlich zu Back- Brunnen- und andern Trögen sehr brauchbar, nicht allein wegen seines wammerigten Wuchses, der es immer zusammen hält, und nicht, wie anderes Holtz aufreissen lässet, sondern auch wegen seiner übrigen Zähigkeit, durch welche es sich in der Nässe mehr als anderes weiches Holtz conservirt. Die dritte Gattung des Pappel-Baums, ist die Aspe oder Zitter-Pappel, wovon an seinem Orte weiter gedacht wird.

Pappenheim,

Kleine Stadt und Schloß am Fluß Altmühl, und die Hauptstadt in der Grafschafft Pappenheim in Schwaben im Landstriche Hanenkam an den Fränckischen Grentzen. Die Grafen von Pappenheim sind Erb-Marschälle des H. Römischen Reichs; solches Erb-Marschall-Amt verwaltet allezeit der älteste von der Familie, sowol auf dem Reichs-Tage, als bey Kayserlichen und Königlichen Römischen Wahlen und Crönungen, ohne daß die Succession der Linie oder eine andere Repræsentation dagegen stat finde. Sie haben mit den Grafen von Rechberg einen Stamm-Vater, nemlich Ernestum, Marschalln von Calatin und Pappenheim, welcher ums Jahr 1160 dieses Zeitliche gesegnet. Dieses vortrefliche Reichsgräfliche Haus zehlet viele im geistlichen Stande berühmte Personen, welche als Bischöffe verschiedenen Stifftern in Deutschland vorgestanden: Auch fehlet es demselben nicht an Kriegs-Helden, unter welchen sonderlich der tapfere und kluge General der Catholischen Ligue, Gottfried Heinrich, Graf von Pappenheim, berühmt ist. Ehemals theilten sie sich in die Catholische und Evangelische Linie, davon aber jene mit Grafen Ludovico Francisco, des H. R. R. Ertz-Marschalln, 1697 abgestorben ist. Die Reichs-Grafen von Pappenheim führen im Wappen den schwartzen doppelten gecrönten Reichs-Adler aus Kayserlicher Vergünstigung; 2 rothe über einander gelegte Schwerdter im schwartz und silbernen Felde, wegen des Erb-Marschall-Amtes im Röm. Reiche; 3 Reihen blau und silberne Eisen-Hütlein, als das Pappenheimische Stamm-Wappen. Oben sind 2 gecrönte Helme: der eine führet 2 creutzweis gesteckte Fahnen, darauf das Erb-Marschall-Amt bemercket; auf dem andern ruhet eine halbe Mohrin in güldener Kleidung und Krone, ohne Arme, wegen Pappenheim.

Parade,

Eine Pracht, Zierde, Ansehen, ein Aufzug, dahero sagt man ein Parade-Zimmer, Kutsche, Pferd, Kleid, it. der Platz oder die Zu-

sammenkunfft der Soldaten, wenn sie iemand zu Ehren, oder an einem feyerlichen Tage, in ihrer besten Montur auf die Wacht ziehen. Paradiren heist so viel als stutzen, sich mit etwas hervorthun, eine Parade machen. Auf dem Fechtboden heist Parade oder Pariren, die Ausnehmung des vom Gegner geführten Streichs oder Stosses. Auf der Reit-Schul wird dieses Wort gebraucht, wenn ein Pferd nach Begehren des Bereuters auf eine zierliche Weise sich levirt und stille hält; diese Lection ist nun zwar allen Pferden in allen ihren Bezeigungen gemein zu wissen nöthig, nur daß hierinne eine gewisse Maß und Unterscheid zu halten gleich nützlich ist. Sie dienet aber mehr bey solchen Pferden zu gebrauchen, welche 1) noch nicht unirt, und auf die Groppa gesetzt sind, 2) vorn schwerer als hinten, und 3) überwachsen, 4) sich auf den Zaum legen, 5) ungeschickt sind, 6) auf die vordern Schenckel prellen, 7) hinten aggroppiren, und 8) auf dem Zaum pariren wollen; Alle diese Fehler müssen durch das rechte Pariren frey, oder zwischen den Pilaren corrigirt und exercirt werden.

Paragoge,

In der Music ist, wenn in einer Cadenz noch etwas angehänget wird, welches nicht ausdrücklich von dem Componisten hingesetzt worden, sondern von dem Sänger oder Instrumentalisten angebracht wird.

Parallel-Linie,

Sind solche Striche, welche überall in gleicher Weite von einander stehen, dergestalt, daß, wenn man sie unendlich verlängerte, sie dennoch niemals zusammen stossen würden; sie kommen dem Reuter bey der Zäumung und Abriß der Stangen öffters zu statten, die Wirckung derselben zu finden, was über sich oder unter sich zäumet.

Parameſe,

Hieß bey den Griechen die nechste Saite über der mittelsten in ihrem Systemare, welches von A bis ins a ging, welche unserm itzigen h auf der Orgel correspondiret.

Paranete,

Ward bey den Griechen in einigen Tetrachordis die letzte Saite ohne eine genennet, als die Paranete Diezeugmenon, oder subultima divisarum, war die dritte, oder die nechste an der letzten in diesem Tetrachordo, und correspondirte unserm itzigen d auf dem Clavier. Die Paranete Hyperbolæon, oder subultima excellentium, war die dritte oder nechste an der letzten in diesem Tetrachordo, und correspondirte unserm itzigen g. Die Paranete synemmenon, subultima conjunctarum, war die dritte und nechste an der letzten in diesem Tetrachordo, und kam mit unserm heutigen c überein.

Pareil le ſans Pareil,

Der Ohnvergleichliche, ist ein fingirter Nahme eines perfecten und wohldreßirten Schul- oder Soldaten-Pferdes, welches man gemeiniglich neben die jungen Pferde stellet, wenn man auf denſelben

selben die Fahne schwinget, Pistolen löst ꝛc. damit solche von dessen Stillstand auch lernen im Feuer stehen und alles vertragen.

Parer un cheval,

Ein Pferd im Galopp aufhalten.

Parer les pieds d' un cheval,

Einem Pferde das Horn und die Sole ausräumen, wenn man es beschlagen will.

Paresse d' un cheval,

Trägheit eines Pferdes ist bey der Abrichtung eine grosse Hinderniß. Es wird zwar die Faulheit etlichen Pferden durch unterschiedliche Ermunterungs-Mittel (als mit der Peitsche, Stachel, Sporn und Spießruthe ꝛc.) wo nicht völlig vertrieben, doch in etwas verbessert; welches Pferd aber von fauler Natur und träger Art ist, das wäre viel tüchtiger in den Zug, als auf die Reitschule zu schicken, immassen es wenig Ehre erhalten wird, denn dergleichen faule Pferde zehlen gleichsam ihre Tritte, wie die Ochsen zu Susa, die ihre Reisen nach gezehlten Schritten auch endigten, und nicht darüber giengen.

Parfait, v. Achevé.

Parforce- oder **Lauff-Hunde,**

Sind eine besondere Art Jagd-Hunde, welche ein aufgesprengtes Stücke Wild, wie sehr es auch wechseln, und sich drehen mag, so lange verfolgen, und wenn es ihnen gleich aus den Augen gekommen, doch durch den Wind oder aus der Spur, wieder entdecken und auftreiben, bis es endlich vor Müdigkeit nicht weiter kan, und durch einen Fang mit dem Hirschfänger erleget wird. Es sind solche meistens starcke Mittel-Hunde, rother, brauner, röthlicher oder grauer Farbe, und von langen Ohren. Die Frantzösischen und Englischen Parforce-Hunde sind ohnstreitig die besten, insgemein weisser Farbe oder doch fleckigt, von langen Ohren wohl behangen, daß man auch welche von anderthalb Viertel von einer Elle gefunden. Die Frantzösischen Parforce-Hunde haben insonderheit einen ungemein starcken, hellen und vortrefflichen Laut, die Englischen aber werden nicht so laut, lassen sich auch gar selten hören; hingegen sind sie mit weniger und leichter Mühe ordentlich zum Jagen abzurichten, als jene. Man bedarff auch nicht viel Ordnung der Tone zu blasen, oder die Mühe zu haben, mit vielen Redens-Arten ihnen zuzusprechen, und sie zu unterrichten; massen sie einen natürlichen Gehorsam erzeigen, von gutem Geruch sind, und die Spur mit grösserer Ordnung halten, als die Frantzösischen; sie gehen auch gerne ins Wasser, und halten sich wohl bey Leibe, mit viel schlechterer Kost, als die Frantzösischen, welche schon eckler sind. Im Lauffen dauren sie lange aus, weswegen man nicht so viel Relais oder Vorlagen bedarff; alleine den Wiedergang des Hirsches suchen sie nicht so gar eigentlich, wie die Frantzösischen, welche darinnen viel accurater erfunden werden. Ein wohl proportionirter Parforce-Hund soll einen etwas länglichten Kopff, eine breite Stirn, einen spitzigen Hübel, grosse Augen, fein lang behangene Ohren, die unten gewendt, und, wo mög-

lich, drey bis vier Finger breit über die Nase gehen, mittelmäßige Schultern, gebogene Nieren, hohe Hüfften, einen hocherhabenen dicken Wedel, dicke Lenden, gerade Knie, starcke Nerven und kurtze dicke Klauen haben. Die Hündin, wovon man dergleichen Art nachziehen will, muß von guter Race, auch hoch, lang und breit vom Leibe seyn, und alle nur erzehlte Zeichen haben; so muß sie auch, weil sie ohne diß meist läuffisch, tragend oder säugend, nicht zum Jagen ausgeführet, sondern zur fernern Zucht, nebst dem allerschönsten Hund, allezeit zu Hause gelassen werden.

Parforce-Jagd,

Oder wie es auch sonst genennet wird, Lauff- oder Renn-Jagen, ist, wenn das Wild, ohne Garn oder Tücher dabey zu gebrauchen, durch Jäger zu Pferde und Hunde, die in verschiedene Relais oder Vorlagen vertheilet, ihm vorwarten, so lang auf der Fährte verfolget wird, bis es stürtzet, oder ermüdet sich von selbsten niederthut, oder aber von den Hunden zu Stande gebracht wird, daß es durch einen Fang mit dem Hirschfänger erleget werden kan, welches aber bey denen Hirschen ohne Gefahr nicht zugehet, besonders, wenn sie ihr Gehörne vollkommen haben, oder in der Brunst sind, wo man es nicht mit Vortheil anzugreiffen weiß. Wenn der Hirsch erlegt, wird es mit dem Parforce-Horn kund gemacht, der Hirsch ins Gehörne gelegt, der Hals und Gurgel geöffnet, und denen jungen Hunden also warm ihr Genüß gegeben, folglich der rechte Vorder-Lauff abgelöset, und dem Herrn des Jagens präsentiret, endlich das Stücke vollends zerwircket, und, weil dergleichen Wildpret nicht wohl zu genieſſen, denen Hunden Preis gegeben, oder, wem es sonst zugehöret, ausgetheilet: Auf den erstern Fall, werden die Knochen und Röhren davon abgesondert; andern Falles aber gehöret das Hertz, Lunge und Leber den Leit-Hunds-Knechten, als ihr Recht, welches dem Leit-Hund, um denselben desto begieriger zu machen, nachdem er an des Hirsches Kopff und Gehörn geführet worden, gegeben wird. Der rechte Vorder-Bug gehöret demjenigen, so den Hirsch bestätiget, der andere aber den Jagd-Junckern. Die innerste Nieren-Brätlein nebst dem Gehörn oder Geweih dem Herrn der Jagd, der Zimmel kommt dem Ober-Jäger-Meister, der Rück-Braten und Keulen denen andern hohen Jagd-Officiern, und der Hals nebst dem Kopff den Hunde-Knechten zu. Die Parforce-Jagd ist nur eine Lust vor grosse Herren, kostbar, weil viele Menschen, Pferde und Hunde darauf gehalten werden müssen, und gefährlich, weil es eine Hals-brechende Arbeit vor Menschen und Thiere ist: Es leidet auch dergleichen nicht eines ieden Landes Gelegenheit; In Franckreich und Engelland ist sie sehr gemein, in Deutschland aber erst seit etlichen Jahren an verschiedenen Höfen Mode worden. Die Parforce Jäger pflegen zwar von dem Früh-Jahr an, den Sommer durch, bis in den späten Herbst, auch öffters des Winters, oder wenigstens bis zu Anfang des Novembers zu jagen, und

mit dem St. Huberts-Tag, (welchen sie, weil dieser Hubertus eigentlich der Patron der Parforce-Jagd ist, mit einem besondern Festin celebriren,) zu beschliessen; Man hält aber, ausser wenn ein grosser Herr nach seinem Plaisir jaget, vor die beste Zeit zum Parforce-Jagen: Wenn das Wild gesetzet, und die Kälber, so schon etwas erwachsen, mit dem Thiere weichen, der Hirsch aber sein Gehörne geworffen und wieder aufgesetzet, bis zur Brunstzeit: Denn zu solcher Zeit die feisten oder guten Hirsche alleine sich besonders austheilen, und von den andern absondern; in der Brunst aber bey vielem Wildpret schwerlich von dem Hauffen zu trennen, auch einen heßlichen Gestanck haben; nach der Brunst aber sind sie mager, und entkommen daher die meisten, wiewol auch öffters einige, weil sie abgemattet, gefangen werden; zu geschweigen, daß ausser obigen beqvemsten Zeit, im Früh-Jahr und späten Herbst, Frost, Schnee und Eiß grosse Verhinderniß bey dieser Art zu jagen geben; denn die Hunde haben zu solcher Zeit keine Witterung oder Geruch von der Fährte, lauffen sich auf dem harten Froste wund und lahm, oder gleiten auf dem Eise und verrencken sich. Die Pferde verbellen und vertreten ihren Huff auf dem Frost, auf dem Schnee und Eiß aber werden sie nicht nur am Lauffen verhindert, sondern auch in Gefahr gesetzt, samt dem Jäger oder Piqueur in eine vom Wind verwehete Grube zu stürtzen, oder auf dem glatten Eise auszugleiten, und nebst jenem den allergrößten Schaden zu nehmen; und was dergleichen Verhinderungs-Ursachen mehr seyn, weswegen das Parforce-Jagen bey dergleichen unbeqvemen Jahrs-Zeiten vorzunehmen nicht rathsam ist.

Parhypate,

Die nechste Saite über der untersten in 2 Tetrachordis, als Parhypate Hypaton, war bey den Griechen die nechste Saite in ihrem Tetrachordo Hypaton über der tiefsten, und stimmete mit unserm itzigen ungestrichenen c überein; Parhypate Meson, subprincipalis mediarum, war die nechste Saite über der tiefsten in dem alsogenannten Tetrachordo Meson, welche mit unserm itzigen f überein kam.

Pariambis,

Soll eine gewisse Art Flöten gewesen seyn, welche sich zu den Jambischen Versen wohl geschicket, und daher den Nahmen bekommen.

Pariren,

Ist eine Lection, so auf der Reit-Schule einem Pferde beygebracht wird, daß es nach dem Willen des Bereuters oder Reuters stille halten, und vorne sich etwas erheben muß. Das Pferd muß dabey sich zugleich auf die zweyen hintern Füsse setzen, den Kopff nicht auf den Zaum lehnen, oder vor sich hinaus strecken, und die vordern Füsse nicht von sich werffen, sondern geschickt biegen; wenn es sich solchergestalt recht erhoben, und die Füsse wieder auf die Erde nieder setzt, müssen Kopff und Hals gleich und stet wohl herbey bleiben; worzu

man den Caveſſon treflich gebrauchen kan.

Pariren,

Auf dem Fecht-Boden iſt, des Feindes Klinge, oder deſſen Stoß von ſich abhalten. Es iſt dieſes bey dem Fechten das nöthigſte, und kömmet ſehr offte vor; daher man ſowol von freyen Stücken, als auf den Nachſtoß, nicht weniger bey vielen andern Gelegenheiten das Pariren gebraucht.

Parma,

Die Hauptſtadt des Hertzogthums gleiches Nahmens, am Fluſſe Parma, war die Reſidentz der Hertzoge aus dem Hauſe Farneſe; auch hat ſie eine 1599 geſtiftete Univerſität, und das ſogenannte Collegium der Edlen, welches ein groſſes und ſchönes Gebäude, darinne gemeiniglich 200 junge von Adel in allerhand Wiſſenſchafften und Ritterlichen Exercitiis informiret werden. Der Biſchoff gehöret unter den Ertz-Biſchoff zu Bologna. Die Stadt iſt befeſtiget und hat eine Citadelle. Das Parmegiano oder die Landſchafft Parma grentzet gegen Norden und Weſten an das Meyländiſche, und gegen Oſten an das Modeneſiſche, gegen Süden aber ſondert es das Apenniniſche Gebirge von dem Genueſiſchen und Toſcaniſchen ab: Es beſtehet aus den beyden Hertzogthümern Parma und Piacenza, dem Stato di Baſeto und dem Val di Taro. Die Hertzoge von Parma waren aus dem alten Italieniſchen Hauſe Farneſe, ſind aber dem männlichen Stamme nach 1731 mit Hertzoge Antonio Francisco abgeſtorben. Sie haben ihre Länder vom Pabſte zu Lehn getragen, und jährlich 16000 Scudi zum Zeichen der Ober-Herrſchafft des Päbſtlichen Stules nach Rom geliefert. Der Kayſer aber und das Deutſche Reich haben beſtändig widerſprochen, und behauptet, Parma ſey ein Reichs-Lehn; deswegen auch die vom Kayſer wegen Minderjährigkeit des neuen Hertzogs angelegte Regierung 1732 obbeſagten Tribut nicht nach Rom ſchickte; wiewol der Fiſcal der Päbſtlichen Cammer in Gegenwart aller Cammer-Prälaten und Häupter der Cardinal-Orden dem Pabſte eine Proteſtation übergab. In der Qvadruple-Alliantz 1718 war die eventuale Succeßion in dieſen Landen für den Spaniſchen Infanten Don Carlos feſtgeſtellet, und 1724 von dem Kayſer die Inveſtitur-Acte darüber ausgehändiget. Nach erfolgtem Falle ließ der Kayſer dieſem Printzen zum beſten Beſitz nehmen von beyden Hertzogthümern, als vacanten Reichs-Lehen, verordnete zu deſſen Vormündern die verwittibte Hertzogin von Parma Dorotheam, als des Infanten Frau Groß-Mutter, und den Groß-Hertzog von Florentz Joh. Gaſtonem, und legte unter dem Titel einer Adminiſtration zu Parma eine Regierung Zeit währender Minderjährigkeit des Printzens an, welcher auch 1732 ſelbſt allda anlangte. Allein als der im folgenden Jahre entſtandene Krieg durch die Präliminarien zu Wien 1735 geendiget worden, ſo ward das Parmeſaniſche dem Kayſer Carolo VI überlaſſen und 1736 übergeben. Die abgeſtorbenen Hertzoge von Parma hatten im Wappen 6 blaue Lilien im güldenen

nen Felde, als das Farnesische Stamm-Wappen; hernach im rothen Felde zur Rechten einen silbernen Balcken, als das Oesterreichische, und zur lincken ein Band 6 mahl von Gold und blau gestreifft, als das Burgundische Wappen; auf einem rothen Felde oder Pfale, der die Länge durch das Wappen gehet, die beyden Päbstl. Schlüssel nebst der Päbstlichen Standarte in der Mitten, welches die Dignität eines Gonfaloniere della Chiesa anzeiget, und endlich auf einem Mittel-Schilde das Wappen von Portugall. Aus dem offenen gecrönten Helm steiget ein halbes Einhorn herfür, mit verdrehtem Kopfe, güldenen Mähnen, Barte, Horne und silbernen Halsbande.

Paroenia,

Lieder, so beym Wein gesungen worden. Parœnii, kurtze und egale Flöten, welche bey dem Wein-Trincken gebraucht worden.

Parterre,

Heist in einem Opern- oder Comödien-Hause der mittelste Platz auf der Erde, wo man die geringern Personen hintreten lässet, weil die Logen und Apartementer, so in der Höhe sind, vor die Vornehmen aufbehalten werden. In Lust-Gärten werden diejenigen Lust-Stücke Parterren genennet, so allerhand Figuren von Laubwerck, Wappen, Nahmen oder was man will, von Buchs-Baum, zwischen dem darein gestreueten Sand vorstellen.

Partial, n'être point partial,

Heist unparteyisch, welche Eigenschafft man denen Pferden zuschreibet, weil (nebst dem Reiten) in andern Künsten und Unterweisung offt grosse Heucheley vorgegeben, als ob ein junger Cavalier dieselbe wohl gefasset und gelernet hätte: So kan doch dieses sich hier nicht zutragen, weil die Pferde unpartheyisch seyn, die rechte Begreiffung der Reit-Kunst auf die Probe zu setzen, und ohne Ansehen des Standes einen ieden aus der vergeblichen Einbildung bringen.

Partien,

Heissen in der Music die Stimmen, so als Theile der Partitur um besserer Beqvemlichkeit willen für die Sänger und Instrumentalisten aus solcher ab- und besonders geschrieben worden.

le Partir d'un cheval,

Ist das Aussprengen des Pferdes, wenn man es aus dem Schritte gleich von der Faust in den Galop oder Carriere ansprengen läst. Z. E. Muntert euer Pferd wohl auf, daß es sich zum Ansprung anschicket, item dieser Engelländer sprengt leicht an, ohne vorher aus dem Schritt und Trott zu fallen.

Partition des Branches,

Heist die Ab- und Eintheilung der Reit-Stangen, so zur Zaum-Kunst gehöret, und bestehet in vielerley Stücken: welche sind das Ober- und Untertheil, Ober-Bug, das Auge, die Spindel, Studel, Schrauben-Loch, Zwerg-Kettlein, Lappen, Vorbug, Kloben, Ziegelring, Kinnreiff-Glied, Kinn-Kette Kinnbacken, Engerlein, bettäne Boden, Kniebug, Hollbitz, Schlußwaltze, Beykettlein, Klöblein, Oeffnung des Mundstücks, Canon, Holl-Mundstück, Posthorn-Gebiß, Galgen-Mundstück, Frensen oder

Waltzen-Mundstück- nebst allerhand Gespiele im Mundstück ꝛc.

Partitur, *Partitura,*

Ist derjenige Entwurf eines Componisten, da er alle Stimmen und Theile seiner Composition zusammen schreibet, damit desto eher die Fehler vermieden, und den Sängern und Instrumentalisten, wenn sie fehlen solten, zurecht geholfen werden könne.

Pas,

Schritt. Diese sind in der Tantz-Kunst das allererste, welches ein Maître mit seinem Scholaren, nachdem er dessen Naturel gehörig untersucht hat, vornimmt, und ihn darinne fleißig übet, ehe er zu einem Tantze mit einem fortgehen kan: Sie werden in 5 Classen getheilet, als: 1) in pas droit, gerade, 2) pas ouvert, geöffnete, 3) pas rond, runde, 4) pas tortillé, gekrümmte, und 5) pas battu, geschlagene Schritte. Diese werden Universal-Schritte genennet, und sind den Vocalibus in der Sprach-Kunst zu vergleichen; durch ihre Versetzung und Accompagnirung anderer Lectionen können unzehlige Pas composés verfertiget werden. Werden diese 5 Universal-Pas mit Beugen, Heben, sanfften Springen, starcken Caprioliren, Fallen, Streichen, Strecken und Drehen oder Wenden verknüpffet, so entstehen die Pas plié, élevé, sauté, cabriolé, tombé, glissé, tendu, le pied en l'air und tourné. Diese 8 Sorten werden bey Formirung der Pas vielfaltig unter einander versetzt, und mit den Universal-Pas vergesellschafftet. Diese und andere nennet man Pas simples, so lange ein ieder auf einmal und mit einem Fusse gemacht wird. Wenn aber 2 bis 3 dergleichen einzele Schritte zusammen gesetzt werden, so entstehet daraus ein Pas composé. Bey dergleichen Verdoppelung aber wird die Zahl 3 gar selten überschritten. Und wenn auch gleich eine Zeit von 4 Theilen, das ist ein gleicher und gemeiner Tact darzu gebraucht wird; so kommen doch allemal nur 3 Pas simples heraus, weswegen denn auch der Tripel in der Music dem Tantzen weit natürlicher, als der égale Tact ist. Sind aber ja mehr Schritte in einem Tacte: so wurden sie durch richtige Duplirung und Triplirung exequiret, gleichwie es bey den Noten in der Music geschiehet. Doch werden die Pas composés wieder in 2 Abschnitte, als in gebundene und ungebundene eingetheilet. Zur ersten Classe gehören a) die Haupt-Pas, nemlich Pas de Courante, de Menuet & de Bourrée, welche bey eines ieglichen unter den 3 Haupt-Tantzen eigentliche Tantz-Glieder, die nach ihrer Art und Ordnung zusammengesetzt, wie auch nach gewissen musicalischen Metris, das ist, accurat nach dem Tacte und der Mensur eingerichtet sind; b) die übrigen Pas composés, sind Coupé, Contretems, Fleuret, Entrechat. Durch die ungebundene Pas composés verstehet man die gedoppelten und dreyfache figurirten Schritte, welche nach Belieben geändert, und gleichfalls um der Zierlichkeit willen hin und wieder unter die Haupt-Pas meliret, und daher gemeiniglich bey der Menuet Variationes genennet werden. Diejenigen Pas simples, welche

ein

ein Maitre, seines Scholaren Füsse wohl und geschickt zuzubereiten, anfänglich zeiget, und daraus alle andere ihren Ursprung nehmen, sind Pas ordinaire, glissé, plié, élevé, Demi-Coupé, Coupé und pas grave.

Pas balancé,

Der Abwiegungs-Schritt, ist, wenn der Leib allemal ad perpendiculum auf ein Bein allein gebracht und central gehalten wird. Doppelt wird er gemacht, wenn die gantze Machine des Leibes perpendiculariter von dem einen Fuß auf den andern gebracht wird.

Pas chassé, v. Chassé.

Pas contretems, v. Contretems.

Pas coulant, v. Fleuret.

Pas coupé, v. Coupé.

Pas de Bourée, v. Fleuret.

Pas de Courante, v. Courante.

Pas demi-coupé, v. Demi-Coupé.

Pas élevé, v. Pas plié.

Pas glissé,

Gestrichener Schritt ist ein gravitätischer steiffer Strich mit des rechten oder lincken Fusses Spitze auf der Erde weg; wiewol er bisweilen auch mit der Ferse, ingleichen mit dem platten Fuß gestrichen wird. Er hat zwey Tempi: das erste Tempo hat 4 Anmerckungen. Denn nachdem man dem Leibe auf dem einen Beine die Balance gegeben hat, hebet man 1) den Absatz von dem andern Fusse mit ein wenig gebogenem Knie von der Erde, 2) erhebet ihn gäntzlich, 3) führet ihn gebogen bis zu des andern Fusses Ferse, und setzet ihn 4) daselbst entweder an der Seite, oder mit der Ferse vorn bey dem Knöchel auf den Ballen oder Spitze nieder. Das zweyte Tempo hat gleichfalls vier Anmerckungen: Man streichet 1) den auf die Spitze gesetzten Fuß mit steiffgestrecktem Knie gut auswerts und gerade vor sich in soweit hinaus, daß er ohngefehr einen gemeinen Schuh lang davon zu stehen kömmet, 2) setzet man den Absatz nieder, 3) bringet den Leib in linea recta darauf fort, und 4) ziehet man den andern Fuß an der Seite steiff an. Es wird das Pas glissé unterweilen auch seit- und rückwerts gemacht. Der Unterschied zwischen demselben und dem gemeinen Pas bestehet eigentlich darinne, daß man hier den Fuß fortstreichet, bey dem gemeinen Schritte aber fortsetzet.

Pas grave, oder *Tems de Courante,*

Oder Courant-Pas, bestehen eigentlich aus dem Pas plié, élevé und glissé; beugen, heben und streichen; man streichet vor dem Tact gebogen und in der Cadenz gehoben den Fuß steiff vorwerts, und beobachtet im Heben die Cadenz. Der Unterscheid zwischen diesem und den beyden Coupés bestehet darinne, daß allhier das Heben noch vor dem Schritte, dort aber entweder in der Mitte oder am Ende geschiehet, und daß der Fuß am Ende nicht schlecht fortgesetzet, sondern nach dem Heben auf der Spitze steiff fortgestrichen wird. Ob er wol mit

dem rechten sowol als lincken Beine beydes vor- und hinterwerts, als auch lincker und rechter Hand seitwerts gemacht, auch unterweilen mit einem Tourné vergesellschafftet ist; so wollen wir ihn hier doch nur vorwerts mit seinen Observationibus beschreiben. Bey dem ersten Tempo wird 1) auf dem lincken Beine ruhend mit beyden Knien zugleich gut auswerts gebogen, und 2) im Beugen der rechte Fuß mit dem Knöchel hinten nahe an den lincken angebracht. Etliche avanciren unter währendem Beugen mit des rechten Ferse bis neben des lincken Ferse. Und das ist das Plié. Bey dem zweyten Tempo wird 1) im Heben der rechte Fuß nach der rechten Hand seitwerts mit der Ferse um des lincken Ferse gegen den Knöchel vorgebracht. Das ist das Elevé. 2) Von da an wird hoch auf der Spitze steiff und gerade vorgestrichen. Das ist das Pas glissé.

Pas jetté,

Ist, wenn der Schritt gebogen fortgehet, und am Ende mit stärckerm Heben ausfället, also daß in selbiger Zeit der andere Fuß zugleich in die Lufft kommt.

Pas ordinaire,

Der gemeine Schritt bey dem Tantzen wird steiff und ohne Beugung verrichtet, hat seine Benennung von den gewöhnlichen Schritten im Gehen, wird auch auf eben die Art gemacht, ausser daß er nicht, wie dieselben, auf den flachen Füssen, sondern auf den Spitzen geschiehet. Er wird in 2 Tempi abgetheilet, er mag vorwerts, rückwerts oder seitwerts gemacht werden. Das erste Tempo hat 3 Observationes, und wird dabey auf dem einen Beine gerade und fest stehend 1) der Absatz von dem andern Fusse mit ein wenig gebeugtem Knie von der Erde gehoben, 2) der gantze Fuß vollends erhoben, und 3) nahe über der Erde bis zu des andern Fusses Ferse gebogen vorgebracht. Das zweyte Tempo hat 4 Observationes, es wird nemlich derjenige Fuß, so dem andern an die Seiten gebracht worden 1) von dort an nahe über der Erde einen guten Schuh lang entweder vor- hinter- oder seitwerts ausgestrecket; 2) daselbst gut auswerts und nett geschlossen auf die Spitze niedergesetzt; 3) der Leib fest und in guter Balance fortgebracht, und 4) der andere Fuß, wie beym ersten Tempo, gebogen nachgebracht, und entweder vorn, oder hinten, oder an der Seite steiff angezogen.

Pas plié,

Dieser Pas heißt, wenn man die Knie beuget, solches Beugen aber geschiehet, ehe man fortschreitet, wenn man fortschreitet, und wenn man fortgeschritten hat; Pas élevé aber ist, wenn man die Knie strecket. Diese beyden Pas plié und élevé machen das Mouvement aus, welches eine blosse douce reinliche Beugung der Beine ist, die man hebet. Das Mouvement ist dreyerley Art. Bey dem Mouvement der ersten Art lässet der Maître den Scholaren beyde Füsse recht auswerts, und mit den Hacken just hinter einander, oder auch an der Seite dicht an einander

der setzen, so daß die Spitze von dem rechten Fusse gerade zur rechten Seite, und die Spitze von dem lincken Fusse gerade zur lincken Seite auswerts zu stehen kömmt. Hernach läßt er ihn in solcher Positur, mit den Absätzen allezeit auf der Erde ruhend, auf beyden Beinen mit geradem Leibe und Kopf sanfft und zwar solchergestalt niederbeugen, daß die Knie niemals vorn aus, sondern allezeit zu beyden Seiten, den Schultern gleich, von einander auswerts gebogen werden. Das ist das Plié. Und endlich läßt er ihn auch in linea perpendiculari wieder heben oder strecken, und oben die Knie und dicken Beine gut schliessen. Das ist das Elevé. Bey dem Mouvement zweyter Art läßt der Maître den Scholaren zwar auf beyden Füssen, aber doch nicht, wie bey dem vorigen, auf den Ferſen, sondern recht vorn auf den Fuß-Zehen stehend, auf itztbesagte Weise beugen, und auch wieder darauf heben und strecken. Daß also beyde Beine nicht allein oben in der Hüffte, in der Mitten bey den Knien, und unten an den Knöcheln, sondern auch vorn an den Zehen beweget werden. Das Mouvement dritter Art hat zwey Tempi. Das erste Tempo hat 2 Marqven. Nachdem bey dem vorhergegangenen entweder vorrück- oder seitwerts gemachten Pas das lincke Bein auf die Spitze, wie auch zugleich der Leib in gerader Linie darauf fortgebracht worden ist; so werden 1) beyde Knie zugleich gut auswerts gebeuget, wobey der Absatz am lincken Fusse auf die Erde fället, der Leib aber in linea recta unverrückt bleibet, und 2) im Beugen wird der rechte Fuß an der Erde weg mit der Ferse auf der Seite, oder mit dem Knöchel hinten (oder auch, wenn man hinter sich tantzet, vorn) an dem lincken Knöchel angebracht, so daß die Knie und Spitzen zu beyden Seiten fast unter den Schultern auswerts stehen. Das ist das Plié. Das zweyte Tempo hat wieder 2 Marqven, denn es wird 1) auf den Zehen solcher Gestalt gehoben, daß die Knie und alle Gelencke steiff werden; 2) im Heben und Strecken wird der rechte Fuß gerade nach der rechten Hand seitwerts geführet, und entweder daselbst auf die Spitze niedergesetzet, oder mit braf unterwerts gestrecktem Zehen nahe über der Erde behalten, damit er alsobald wieder zur Wiederholung dieser gantzen Lection bereit ist. Und das ist das Elevé.

Pas sauté, v. Sauté.

Pas tombé, v. Tombé,

Pas tourné, v. Tournée.

Pas auf der Reitschule,

Heist eigentlich ein Antritt, das ist eine solche Bewegung, in welcher das Pferd den Vorder- und Hinter-Fuß ordentlich erhebt auf einer Seiten, und ie behender und leiser die fortgesetzet werden, ie commoder dieser Gang vollbracht wird. Durch Pas wird auch ein erhabener Schul-Schritt verstanden, da die Erhebung der Schenckel nicht einseitig wie bey dem Antritt, sondern darinnen unterschieden ist, daß wenn es den rechten vordern Fuß aufhebet, so folget gleich der lincke hintere, und hebt also Creutz-weise.

Pas

Pas & un Saut,

Ist die Bezeigung eines Pferds in der Höhe, welches zwischen 2 Capriolen allzeit eine hohe Courbette darzwischen macht, welche von den Italiänern Salto Passo genennet wird.

Un Pas & deux Sauts (Salto do Passo) darinnen formiret das Pferd zwischen 2 Lufft-Sprungen 1 oder 2 hohe Courbetten, damit es Zeit gewinnet, zu den folgenden Capriolen, Othem zu holen.

Un Pas & trois Sauts (Salto di duoi Passi) In dieser Lection macht ein Springer 3 Capriolen und 1 oder wol 3 Courbetten darzwischen, und continuirt es so lang, als das Vermögen und Athem zuläst.

Passacaglio, v. Passecaille.

Passade,

Heisset auf der Reit-Schule der Huf-Schlag oder Weg, welchen ein Pferd macht, wenn es mehr als einmal auf einem Erdreich hin und wieder gehet, und allemal an dem Ende im Umkehren eine halbe Rundung macht. Der Passaden sind mehr denn einerley. Passade d' un tems ist, wenn das Pferd im Umkehren nur ein Tempo nimmt. Passade de cinq temps ist eine halbe Rundung, die am Ende einer geraden Linie gemacht wird, da das Pferd mit der Hüffte inwendig fünff Tempi galoppiret, und, wenn solches geschehen, wieder gerade fort gehet. Passades relevées heissen, wenn die halben Volten mit Courbetten gemacht werden. Passade furieuse, dienet zum duelliren: Wenn das Pferd in gerader Linie zum Ende kommen, macht man eine halbe Volte von drey Tempi, und galoppirt hernach gerade fort, bis zum Mittel der Passade, da lässet man das Pferd in voller Hitze lauffen, bis zum Ende, da man wieder einhält, und mit einer halben Volte umkehret.

Passagaglio, v. Passecaille.

Passage, Passaggio,

Ist in der Music eine künstliche Figur, da ein Sänger von der ihm vorgeschriebenen Composition bey einer grossen Note abgehet, und allerhand geschwinde Läuffe, Variationes und Intervalla machet, sich aber endlich wieder zu dem Clave, von welchem er abgegangen, wendet.

Passage d' un son à un autre,

Deutet in der Music einen Gang von einem Klange oder Tone zu einem andern an.

Passage étroit, ou serré,

Ein Paß, enge Strasse und Durchgang.

Passager,

Ist einer, welcher sich in die Fremde und auf Reisen begiebt. Das Reisen ist ein nützlich Ding, und einem jungen Cavalier in vielen Sachen dienlich, und wann er in die Fremde kommt, soll er Nachfrage haben, wie es mit der Religion beschaffen seye, ob nur eine oder mehr geduldet werden, und was für Ceremonien in Verrichtung des Gottesdiensts in Acht genommen werden? Item, ob gute Stipendia auf die studirende Jugend vermacht seyn? Ob es eine hohe Schule habe, und ob die Professores berühmt und ge-

treu seyn? Was vor Lectiones und Auctores sie tractiren, ob sie auch zum öfftern Disputationes und Orationes halten? Ob der Studirenden viel seyn, und wie sie gehalten werden? Ob die ritterlichen Exercitia wohl bestellt, und mit tüchtigen Maitres versehen seyn? Ferner: Was es vor eine Beschaffenheit mit dem gemeinen Wesen habe? Ob es ein Status rectus oder aberrans seye? Ob das gemeine Wesen Monarchisch, Aristocratisch oder Democratisch seye? Was für Gesetze floriren? Ob das Regiment absolut seye oder nicht? Ob es erblich oder nicht erblich? Was man allda für Land- und Stadt-Recht habe? Ob eine Stadt grosses Einkommen von der Steuer, Zöllen und dergleichen habe? Ob die Unterthanen müssen viel Tribut, Steuer und Anlagen geben? Wie die Judicia exerciret, und was vor Processe darinnen gehalten werden, sowol in civil- als criminal-Sachen? Ob die Justitz schleunig ertheilet werde, und wohin die Appellation gehe? So soll er auch Achtung geben auf allerhand gute Ordnungen, als Tumult und Aufruhr vorzukommen, gute Nachtwacht zu halten, Feuer-Ordnung, Kleider-Ordnung, Ordnung im Kauffen und Verkauffen, ob ein Regiment viel Unterthanen habe? Ob der Herrschafft Macht grösser sey zu Wasser als zu Land, mächtiger zu Pferd als zu Fuß, wie es mit Munition und Victualien versehen? Ob es mit andern in Bündniß seye oder nicht? Ob es viel tapffere Leute gebe in allerhand Künsten, als im Kriegs-Wesen gute Obriste und Kriegs-Bediente, worinnen die Nahrung der Unterthanen bestehe, was für Waaren in das Land, und wieder hinaus geführet werden? Weiter soll ein Reisender sehen, ob die Stadt feste sey, ob sie auf einem Berg oder Ebene, am Meer oder Wasserstrom lieget, und wie groß sie im Bezirck seye? Er soll auch besichtigen die Kirchen, Capellen, Klöster, Schulen, Hospitäle, der Fürsten oder Herren Wohnungen und Palläste, schöne Märckte, Rath-Spiel-Zeug- Korn- und Proviant-Häuser, Lust- und Thier-Garten, die schöne Wasserwercke. Item, die Bibliothecken, Kunst-Kammern, Antiquitæten, Ehren-Seulen, alte Müntzen, und was dergleichen mehr.

Passager, oder *Promener un cheval*,

Heist ein Pferd im Trot auf zweyen Fußtapffen passagiren, indem man es an einer Mauer qveer oder neben der Seite gehen läst, daß es des Reuters Schenckel weicht, und die Groppa einhält, also daß die Hanche und Schultern zwey Parallel-Linien formiren. V. Traverser.

Passagier,

Ist der Nahme, welchen man einem Falcken oder Habichte giebt, der im ersten Jahre seines Alters, zur Zeit, da diese Raub-Vögel sonsten ihren Strich zu haben pflegen, nemlich vom September bis in den December gefangen wird. Wenn ein Falckenier einen Passagier kauffen will, soll er auf folgende Stücke wohl Acht haben: Erstlich soll er an dem Kopff auswendig nachsehen, ob die Augen sauber und rein; ob die Ohren rein und gesund, ingleichen,

chen, ob die Nasen-Löcher offen seyn; zum andern soll er dem Vogel, so weit als er kan in den Hals hinein sehen, um zu erfahren, ob alles gesund und unversehret sey? ob er keine Finnen an der Zunge habe? ob der Hals weit angelauffen, ingleichen, ob er im Maul alterirt sey, welches man mit dem Mittel-Finger fühlen kan. Und endlich drittens hat er beym übrigen Leibe zu beobachten: Ob der Vogel die Flügel recht und an ihrer Stelle trägt, und ob er sie über einander schlägt? ob er sie recht beweget, wie es sich gebühret, wenn man ihn auf der Faust ein wenig schüttelt? ob die Flügel überall gantz, oder ihm der Träger nicht vielleicht eine versehrte Feder ausgerissen? denn dieses thun sie offtmahls, auf daß die Vögel überall glatt aussehen, und sie dieselben desto eher an den Mann bringen mögen; ob der Schwantz seine zwölff Federn habe oder nicht? ob die Hände überall sauber sind, und keine Wartzen haben, oder ob sie zu hitzig, geschwollen, oder sonst versehret sind? ob der Rücken starck oder schwach ist, welches man sehen kan, wenn man ihn ein wenig auf der Faust bewegt, oder eine Treppe mit ihm herab gehet, da er, wo er schwach, gleich die Flügel sperren, und sich für dem Fall fürchten wird. Endlich hat er auch Achtung zu geben, ob der Vogel fräßig ist, denn dieses sind gemeiniglich die besten; wie denn auch diejenigen, so nicht flattern, sondern sich gegen dem Winde schliessen, vor die besten und gesündesten gehalten werden. Einen Passagier-Falcken zahm zu gewöhnen und abzutragen, ist eine verdrüßliche und mühsame Arbeit; massen dieser Vogel durch vieles Herumwandern schon klug worden, und also wol durch fünff-tägig- und fünff-nächtiges Wachen bezwungen werden muß, bis er gantz übertäubet ist, und alle seine vorige gehabte Freyheit gäntzlich vergessen hat. Vor allen muß man ihn anfänglich zu der Haube gewöhnen, ihm grosse Schellen anlegen, und drey bis vier Wochen fleißig umher tragen, ehe man ihm recht wohl trauen darff. Zu dem hohen Weide-Werck wird er auf junge Reiher oder Störche, Truthüner, oder junge zahme graue Gänse, abgerichtet; auf den Hasen-Fang aber erstlich in der Kammer ein grau Caninichen zu fangen angewöhnet, hernach im freyen Felde, ein ausgestopffter Hasen-Balg, an einer langen Schnur, durch einen Mann zu Pferde, demselben schnell vorgezogen, damit er einen Hasen kennen lerne, und solchergestalt wird man mit ihm bald dergleichen baitzen können. Mit dem Rebhuhn, Ente und Wachtel hat es gleiche Bewandniß; worzu man ihn von diesem Feder-Wild gewöhnen will, demselben müssen die stärcksten Schwing-Federn ausgerauffet werden, daß es nicht fliegen könne: Wenn nun der Falcke hungerig, wird er von sich selbst gantz begierig drauf fallen, welchen man aber gemach bedecken, den Vogel ihm säuberlich abnehmen, und mit dem Hirn, Hertzen, Eingeweide und einem Schenckel, als seiner Gerechtigkeit, vergnügen und befriedigen kan.

Passamezzo,

Ein Italienischer Tantz, von

passa-

passare, weil man gar sanft und allmählig dabey im Tantzen hereintritt, und weil ein solcher Tantz nur halb so viel Tritte oder Pas hat, als eine Gaillarde, welche deren 5 hat, so heißt es mezzo, das ist, die Helffte bey dem Passade-Gehen. Ist also gleichsam eine halbe Gaillarde den Tritten nach.

Passau,

Alte, schöne und grosse Bischöfliche Stadt an der Donau, wo sich dieselbe mit dem Inn und der Iltz vereiniget, so in 4 Theile getheilet ist. Der Theil, so oberhalb liegt, ehe der Inn in die Donau fällt, wird Passau genennet, unterhalb aber, wenn sich derselbe in die Donau ergossen, heißt Innstadt. Unterhalb der Iltz liegt Iltzstadt, und oberhalb ist Oberhausen. Die ersten 3 Theile sind einiger massen befestiget, der 4te ist eine Vorstadt, wo das Bischöfliche Schloß, das Ober-Haus genannt, auf dem S. Georgen-Berge befindlich ist. Von diesem Orte führet das Bißthum Passau seinen Nahmen, welches in Bayern lieget, und dessen Bischof sonst ein Suffraganeus des Ertz-Stiffes Saltzburg war. Es hat aber der itzige Bischof, welcher zugleich die Würde eines Cardinals der Römischen Kirche führet, den langwierigen Streit dieses Stiffes mit dem Ertz-Bißthum Saltzburg wegen des alten Ertz-Stiffes Lorch zu Ende gebracht, so daß das Stifft Passau von dem Ertz-Stiffte Saltzburg 1728 eximiret, dem Päbstlichen Stule unmittelbar unterworfen, und dem Bischofe das Pallium ertheilet worden. Das Wappen dieses Stiffes ist ein rother springender Wolf im silbernen Felde.

Passecaille, Passacaglio, Passagaglio,

Ein Tantz, welcher meistens mit der Chaconne übereinstimmet. Der Unterschied zwischen beyden kommt auf folgende 4 Merckmahle an: 1) daß die Chaconne langsamer und bedächtiger einhergehet, als die Passecaille; 2) daß jene die grossen Ton-Arten, diese hergegen die kleinen liebet; 3) daß die Passecaille nimmer zum Singen gebraucht wird, wie die Chaconne, sondern allein zum Tantzen, daher auch natürlicher Weise eine hurtigere Bewegung entstehet; und 4) daß die Chaconne ein festes Baß-Thema führet, welches, ob man gleich bisweilen aus Müdigkeit der Ohren zur Veränderung davon abgehet, doch bald wieder zum Vorschein kommet, und seinen Posten sattsam behauptet; dahingegen die Passecaille sich an kein eigentliches Subject bindet, und schier nichts anders von der Chaconne behält, als das blosse, doch um etwas beschleunigte Mouvement. Welchen Umständen nach man billig der Passecaille den Vorzug gönnet.

Passeger par le droit,

Ist von obbemeldtem Passagiren unterschieden, und eine schöne Lection; wird aber auf wenig Reit-Schulen gefunden: weil es einem Pferde schwer beyzubringen ist; daher sucht man eins aus, das Vigueur und eine natürliche Action und ringfertige Bewegung in den Schenckeln hat, und indem es passegiret, muß man zur Hülffe auf einen Steigbügel um den andern

dern treten, und dem Pferde den Tact zur Air geben, daß es gantz langsam und nur Fuß für Fuß avanciret. Die Passegers sind zu öffentlichen Einzügen zu gebrauchen, wie auch zu Roß-Ballets, und andern Solennitäten.

Passepied,

Ein gantz geschwinder Frantzösischer Tantz, in 3 oder 6 Achtel gesetzt, fängt mit einem Achtel im Aufheben des Tacts an, hat 3 oder 4 Reprisen, davon die dritte gantz kurtz und tändelnd pfleget eingerichtet zu werden, übrigens aber gerade Tacte, und seinen Ursprung aus Bretagne. Ihr Affect kömmt der Leichtsinnigkeit ziemlich nahe: denn es sind bey ihrer Unruhe und Wanckelmüthigkeit lange der Eifer, der Zorn oder die Hitze nicht, die sich bey einer flüchtigen Gique finden. Inzwischen ist es doch auch eine solche Art der Leichtsinnigkeit, die nichts verhaßtes oder mißfälliges, sondern vielmehr was artiges an sich hat; so wie manches Frauenzimmer, ob es gleich ein wenig volage ist, dennoch ihren Reitz dabey nicht verlieret. Diejenige Art der Passepieds, welche oft in weltlichen Symphonien gebraucht wird, gewinnet durch das vorhergehende und nachfolgende eine andere Gestalt, und dienet nur stat eines Allegro oder hurtigen Zwischen-Satzes. Oft schließt sich auch die Symphonie mit einer solchen Tantz-Weise, bey den Italienern nicht aber bey den Frantzosen, die sich derselben bloß zur Regierung ihrer Füsse bedienen. Uns Deutschen mag es nicht hindern, wenn etwa Gemüths-Bewegungen aufstossen solten, die mit obigen überein kämen, wenigstens den Rhythmum, wo nicht die Form des Passepieds mitzunehmen.

Paß Gänger, Zelter,

Heisset ein Pferd, das einen besondern Gang hat, den man einen Paß nennet. Dergleichen Pferde sind für das Frauenzimmer und alte Leute bequem, dienen aber besser zu einem Spazier-Ritt, als auf eine weite Reise, nicht allein, weil sie mit ihrem schnellen Dreyschlag, die andern neben ihnen gehende Pferde, die nur im Trab oder halben Galopp folgen müssen, abmatten; sondern auch, weil selbige, wenn sie anfangen müde zu werden, gerne einreichen, anstossen und straucheln, ja wol gar aufs Maul fallen.

Passionner,

Demjenigen, was man singet oder redet, einen Nachdruck geben, es beseelen.

Paßiren,

Heißt in der Fecht-Kunst, wenn man bey dem Stosse mit dem lincken Fusse vor dem rechten tritt, und solchergestalt gegen den Feind stößt.

Pastine,

Ein Gurt-Sattel auf der Reitschule, der wird gemacht von Zwilch mit Rehhaaren ausgefüllt, denen jungen Fohlen, und auch den Scholaren nützlich, darauf fest sitzen zu lernen; sie drucken die jungen Pferde nicht so, wie die schweren Tummel-Sättel, davon sie böse Gebräuche annehmen mit Aufblehen, Krümmen und Biegen des Leibes, welches ihnen

ihnen schwerlich abzugewöhnen: Der Palline aber liegt dem Fohlen an allen Orten gleich auf den Rücken, und weil keine Steigbügel dran sind, lernet ein Scholar fest sitzen, die Knie zusammen schliessen, und sich der Stärcke des Rückens zu gebrauchen: über diß ist nicht so grosse Gefahr wegen des Fallens zu besorgen, als wie in einem tieffen Sattel, und wann gleich ein Wildfang sich wältzet, wie sie gerne anfänglich thun, kan sich der Reuter leichter helffen.

Pastorale, Drama Pastoritium,

Ein Schäfer-Spiel, ist eine Piece fürs Theatrum, worinne von Leibes-Händeln und Intrigven der Schäfer singend und klingend gehandelt wird. Es ist entweder tragique oder comique, und findet sein Kennzeichen, nach welchem sich alle Arten und Theile desselben, insonderheit aber die Melodien richten müssen, nicht in Frolocken und Jauchzen, nicht in prächtigen Aufzügen, sondern in einer unschuldigen, bescheidenen Liebe, in einer ungeschminckten, angebohrnen, doch angenehmen Einfalt. Ein Pastoral mit gutem Beyfall in die Music zu bringen, muß man sich überhaupt solcher Melodien befleißigen, die eine gewisse Unschuld und Guthertzigkeit ausdrücken, und muß der Componist dabey so viel Verliebtes selbst empfinden, als wenn er die Haupt-Person im Spiele vorstellete. Die Heroischen Schäfer-Spiele, wo Könige und Printzen unter verstellter Tracht, ingleichen Götter und Luft-Wagen eingeführet werden, erfodern eine erhabnere Schreib-Art in den dahin gehörigen Vorträgen und Umständen; aber der Haupt-Punct muß doch über alle andere hervorragen. Zwar haben die Schäfer-Spiele ihre Lustbarkeit eben sowol als andere; sie sind aber einfältiger, kindischer und dem Land-Leben gemäß: Sie haben auch Aufzüge und Spiele, aber sie sind nicht prächtig, sondern nur artig. Diesen Eigenschaften müssen die Melodien, so viel möglich, ähnlich seyn.

Pastorita,

Wird in der Orgel zu Sendomir in Polen dasjenige Orgel-Register, welches sonst Nachthorn heisset, genennet.

Pate,

Das Unterste an einer Pfeiffe oder Schallmey; Pate de Hautbois, de Flûte. Pate wird auch eine Noten-Linien-Feder oder Rastral genennet.

Paté,

Heist in der Wappen-Kunst eine Figur, welche über das gantze Wappen gehet, z. E. ein Creutz.

Patelle d' un homme,

Nennen die Chirurgi den Affter- oder Mast-Darm, welchen ein Reuter im Sitzen zu Pferde soll wohl einziehen, absonderlich im Anschliessen und Schenckelstrecken, so wird er desto fester und daurhafter im Reiten seyn, auch niemalen von keinem Zwang incommodirt werden.

Patente,

Nennen die Jäger das weibliche Glied an einem Stück Wild. s. Feigblatt.

Patience des chevaux,

Gedult richtet bey den Pferden eben dasselbe aus, was sie bey den Menschen wircket, wobey, weil einem Pferde eine durchgehende Gedult angeerbet oder angewöhnet ist, eine iede wohl applicirte Strafe ihren gewissen Nutzen bringen kan. Nun ist aber bey den Pferden vielerley Leiden, welches die Gedult erfodert, als in Kranckheiten müssen sie offt viel Schmertzen von strengen Artzney-Mitteln, und derselben gewaltsamen Application mit Gedult ertragen. Bey der Wartung, vielmehr aber bey der Abrichtung, wird ihnen fast unzehlig Ungemach von Stossen, Schlagen, Spornaten, item von allerley scharffen Zeug, schmertzlichen Wirckungen aufgelegt, welches alles die gemeine Gedult überwinden muß.

Patin,

Ist eine besondere Art eines Huf-Eisens, unter welchem eine halbe Kugel geschmiedet ist. Man bedienet sich dessen, wenn ein Pferd die Hüfften verrencket hat, schläget solches auf den guten Fuß, damit es auf demselben nicht recht stehen kan, und daher auf den bösen treten muß, welches verhindert, daß die Nerven nicht zu kurtz werden. Man schlägt auch dergleichen Patin den Pferden auf, die an der Schulter Gewalt gelitten haben, oder entr'ouvert sind.

Patricius,

Ein Geschlechter, Stadt-Juncker, der aus einem vornehmen Geschlecht ist. Zu Rom wurden Patricii diejenigen genennet, deren Väter und Vorfahren Raths-Herren gewesen. Zu Venedig und andern Orten sind es die, welche einen gewissen Adelstand besitzen, und von den edlen Beysitzern des hohen Raths herstammen. In Deutschland ist dieser Nahme auch in den vornehmsten Reichs-Städten bräuchlich, und nennet man sie Geschlechter, sie prætendiren auch den andern vom Adel gleich gehalten zu werden, weil die meisten derselben ihren alten Adel genugsam erweisen können, auch selbigen vom Kayser erhalten haben, daß sie Turnier-mäßig sind.

Paturage,

Die gute und gesunde Pferde-Weide, ist ein Hauptgrund und Eigenschafft der Pferd-Zucht, ohne welche mit keinem Nutzen oder Ruhm eine Stuterey angeleget, oder was gutes davon erwartet werden kan. Die beste aber ist, welche mehr aus Kräutern, als gemeinem Grase bestehet, ja ie mehr der Kräuter seyn, ie mehr Gesundheit und Stärcke wird sich bey den Pferden finden.

Paturon du cheval,

Ist das unterste Theil des Schenckels eines Pferdes zwischen dem Kegel und der Krone. Nachdem der Fessel lang oder kurtz ist, ist das Pferd entweder Court jointé, kurtz gefesselt, oder long jointé, lang gefesselt, und das kurtz gefesselte ist allezeit das beste und dauerhaffteste. Wie dann die Alten gesagt: vier hohe Köthen lassen den Reuter in Nöthen.

Pavana, Pavane,

Ein Spanischer gravitätischer Tantz,

Tantz, da die Täntzer mit sonderbaren Tritten und Setzen der Füsse einer vor dem andern ein Rad machen, fast wie die Pfauen, wenn sie sich brüsten, woher er auch den Nahmen bekommen. Er ist für gar ehrbar gehalten worden, und sind Cavaliers in Oberrock und Degen, Obrigkeitliche Personen in ihren Ehren-Kleidern, Fürsten in ihren Mänteln und Damen mit ihren Schleppen daran gegangen. Man nennet ihn den grossen Tantz, und ließ gemeiniglich eine Gaillarde darauf folgen, die Melodie dieses Tantzes war ordentlich in egalen langsamen Tacte gesetzet.

Paucken, *Tympana, Tymbales,*

Sind alte Instrumente, so bey den Ebräern schon bräuchlich waren und geschlagen worden, sowol bey dem Gottesdienst als andern Freuden-Bezeigungen. Z. E. Mirjam nahm eine Paucke in ihre Hand, und alle Weiber folgten ihr nach mit Paucken und Reigen, Exod. 15, 20. it. 1 Sam. 10, 5. Was deren Beschaffenheit anlangt, so soll ein Pauck-Kessel vor dem andern um etwas kleiner seyn, derselben Uiberzug in Fellen soll nur halb ausgegerbet werden, damit sie aber heller klingen, soll man sie, wenn sie trucken seyn, mit Brantewein und Knoblauch schmieren, und in der Sonnen wieder abtrucknen, und die kleineste Paucke ins C, und die gröbste ins G stimmen. Der Paucker muß gar gelencke, schlenckernde Hände haben, denn solches erfodern die Würbel zu machen. Er muß auch Wissenschafft von der Music haben, ein vorgelegtes Stück recht zu tractiren, und muß iederzeit vor der Final-Cadenz einen guten langen Würbel formiren, und hernach, wenn die Trompetet alle schon aufgehöret, erst den letzten und starcken Streich auf der C-Paucke führen. Will man ein Echo darauf tractiren, so schlage man nahe um den Rand Circkel-weise fein sachte, doch geschwind herum, darauf alsdenn wieder stracks mit starcken Würbeln in die Mitte u. mit langsamen starcken Streichen stets aufs G, doch muß der Schlägel in der lincken Hand fort für fort behende auf dem C fortgehen; und solches kömmt recht Heroisch heraus, sonderlich wann es zum Final kommt.

Pavillon,

Das weite Theil unten an einer Trompete.

Paume,

Ist ein gewisses Maaß, so da dienet die Höhe eines Pferdes zu messen, und wird mit der Höhe einer geschlossenen geballten Faust verglichen. Die Lücker-Lande haben dieses Pferd-Maaß am ersten gebraucht, und hernach diese Expression andern communiciret. Z. E. Ein kleines Nord-Pächlein soll nicht über 10 bis 12 Fäuste hoch seyn, und ein Klepper soll wenigstens 13 bis 14 Fäuste haben. Ein Schul- oder Soldaten-Pferd soll 15 bis 16, und ein Carossier oder Kutsch-Pferd 18, 19 bis 20 qveer Fäuste hoch seyn.

Paupiere,

Heist Augenlied, und ist diejenige Haut, damit das Auge (so das Pferd schläfft) bedeckt wird; diese Paupieres sollen nicht fett,

noch runtzlicht seyn, viel weniger die daran befindliche Haare unter sich hangen, welches vor ein Anfang der gewissen Blindheit gehalten wird.

Pausa, eine Pause,

Ist ein Stillhalten im Singen und Spielen, welche in der Music gleich den Noten benennet und eingetheilet, und durch gewisse Zeichen angedeutet werden.

Pausa di Breve, Pausa brevis,

Gilt im ordinairen Tacte zween Schläge.

Pausa di Croma, Pausa Fusæ,

Eine Achtel-Pause.

Pausa di Longa, Pausa longa,

Gilt vier Schläge, nemlich im ordinairen Tacte alla Semibreve.

Pausa di Massima, Pausa maxima,

Eine achtschlägige Pause.

Pausa di Minima, Pausa minima,

Eine halbe Tact-Pause.

Pausa di Semibreve, Pausa semibrevis,

Eine gantze Tact-Pause.

Pausa di Semicroma, Pausa semifusæ,

Eine Sechzehntheil-Pause.

Pausa di Semiminima, Pausa semiminima,

Eine Viertel-Pause.

Pausa generalis,

Wenn alle Stimmen zugleich mit einander innehalten.

Pausa initialis, s. modalis,

Wird ehemals zu Anfange des Systematis mehrentheils vor dem Tact-Zeichen gesetzt; bedeutete aber kein Innehalten, sondern zeigte, nachdem dieselbe gestaltet war, entweder den Modum majorem oder minorem des Tactes an.

Pausa specialis,

Ist, wenn im Fortgange des Musicirens bald diese, bald eine andere Stimme oder Partie eine gewisse Zeit ruhet.

Pauser, Pausiren,

Innehalten. Das Pausiren dienet in der Music: 1) daß die Sänger respiriren, und die Instrumentalisten, insonderheit aber die blasende sich wieder erholen können; 2) damit die Vocalisten und Instrumentalisten sich bisweilen allein hören lassen, und das Gehör durch die anmuthige Veränderung desto besser rühren können; 3) damit ein Componist ein Thema Fugen-weise setzen kan, und 4) die verbotene Intervalle getilget werden.

Peages, Zölle,

Die Zölle als Königliche und Fürstliche Regalien werden durch den Gebrauch der Pferde verbessert, wenn sie nicht allein selbst von einem Lande in das andere geritten, vertrieben und verhandelt werden, sondern man auch durch solcher Dienst und Gebrauch die Waaren hin und wieder bringet, welche verzollt werden müssen.

la Peau molle du cheval,

Weiche Haut, welche leicht gedrucket und geschwellet wird, ist an

an einem Pferd, sonderlich welche stets reisen sollen, ein grosser Mangel, denn so dasselbe oft geschiehet, wird sie erhitzet, daß sie endlich nimmer zuheilet, ohne daß sie in iedem Gebrauch wieder aufbricht, davon letztlich die Haare gantz auswurtzeln, daß keines mehr an demselben Orte wächset, was man auch davor gebrauche.

Pech Rinnen,

Werden die im schwartzen Holtz zu Loch-Maht- oder Grentz-Bäumen angenommene und behörig gezeichnete Bäume genannt, wenn die Löcher oder herausgebauene Plätze mit Hartze wieder überzogen und fast unkenntlich worden sind.

Pectis,

Soll ein Lydisches und mit dem Psalter in etwas gemeinschaftliches musicalisches Instrument gewesen seyn.

Pedal,

Heißt auf der Orgel das Clavier, und der Baß, so mit Füssen getreten oder gespielet wird. Dessen Erfinder ist Bernhard ein Deutscher im 15 Jahrhundert gewesen. In Italien sollen die Pedale nur mit Drat ans Manual gehänget seyn, so daß eigentlich nur ein eintziges Clavier vorhanden ist.

Pedalion,

Ist die Mitte des Halses an einer Cither.

Pedant,

Ist ein Kerl, der öffters Studia, aber grobe Sitten hat, öffters deutet es einen völlig-gelehrten Narren an, der sich klug zu seyn bedüncket. Daher ist Pedanterey ein Laster, so insgemein denen Schul-Leuten oder den Philosophis auf Universitäten beygelegt wird, welche sich nicht nach der galanten Welt halten können oder wollen, oder sonst eingebildeter Weise gelehrt sind, andere darneben verachten, und im übrigen mehr von Calmäuserey als von Conversation mit geschickten Leuten oder höfflichen Sitten Profession machen, auch dann und wann aus Eigensinn sich nach altväterischer Art kleiden, und die Land-übliche Tracht verachten. Oder sie ist die Thorheit, da man sich bey unnützen, unnöthigen und nichtswürdigen Sachen und Studiis eine grosse Weisheit einbildet, durch solche eingebildete Weisheit aufgeblasen wird, und durch solche närrische Aufgeblasenheit sich selbst an der Erkenntniß wichtiger und nützlicher Wahrheiten hindert. s. Lexic. Philosoph.

Pegasus,

War bey den Alten ein geflügeltes Pferd, auf welchem Perseus gesessen, als er die Andromedam von dem Meerwunder befreyet. Es heisset insgemein der Poeten Pferd, weil die Einfälle eines Dichters Flügel haben, das ist, geschwinde und flüchtig seyn sollen. V. Mythol. Lexic.

Peignes,

Nennet man die milbigte Krätze oder Raude, welche an den Fesseln der Pferde sich ereignen, und die Haare auf der Krone aufstehen und widerborstig machen.

Peiks,

Sind des Groß-Sultans Pagen

oder Edelknaben, welche Mützen von geschlagenem Golde tragen. Ihrer sind in allen nur 60, und gehen sie bey Ceremonien allernechst nach dem Groß-Sultan, auch nehmen sie die Supplicationes an.

Pelethroniers,

Hat man vorzeiten die Thessalischen Völcker darum geheissen, weiln sie nahe bey dem Berg Pelio gewohnet. Sind auch die ersten gewesen, welche Sättel und andere Rüstung erfunden, und die Pferde mit Huf-Eisen beschlagen, welchen andere Völcker nachgefolget.

Pella,

Eine Stadt in Macedonien in Griechenland, allwo Alexander der Grosse gebohren worden, und eine Stuterey von 30000 Stücken angelegt, womit selbige gantze Stadt zu thun gehabt, auch ihr meistes Geschäffte seyn lassen, Pferde im Kriege abzurichten.

Pelote,

Heist ein weisser Ballen oder Stern an der Stirn des Pferdes. V. Etoile.

Pelyx,

Ein altes ehedessen bekandt gewesenes musicalisches Spiel-Zeug, instrumentum quod psallitur.

Penorcon,

Ein musicalisches Instrument, wie eine Pandor, nur etwas breiter am Corpore, mit einem breiten Halse oder Griff, also daß 9 Chor Saiten neben einander darauf liegen können; es ist auch etwas länger als eine Pandor.

Pensée d' un Chevalier,

Die Gedancken, Einfall, Nachsinnen. An einem Ritter wird erfodert 1) ein unverrückter beständiger Verstand und Nachsinnen aller natürlichen Wirckungen und derselben eigentliche Ursachen; 2) ein scharffes gerechtes geschwindes Judicium, vermittelst dessen in einer gar kurtzen Zeit in der Reuterey mehr als in langer Zeit durch die sinnlose Uibung zu fassen, aus welchem nothwendig ein eigenes, fleißiges, inständiges Nachsinnen entstehet, welches einem vielerley Geheimnisse von sich selbst entdecket. Wodurch die Lust ie länger ie grösser wird, und deren Versicherung vermehret.

Pentachordum,

Eine Reihe oder Stellung von 5 Saiten; Dannenhero führet auch die Qvint diesen Nahmen, welche auch sonsten Pentaphonia genennet wird.

Pentaphonium,

Ein fünf-stimmiges musicalisches Stück.

Pentatonon,

Die Sexta superflua, weil sie aus 5 ganzen Tonen bestehet, z. E. b gis.

Pentecontachordum,

Nennete Fabius Colonna sein aus 50 ungleichen Saiten bestehendes und von ihm eingerichtetes musicalisches Instrument.

Pentiere,

Ist ein Garn, welches zum Vogel-Fang, insonderheit aber zum Schnepffen- und Wasser-Hüner-Fang gebraucht, und dahero

Hero ordentlich und vornemlich an die Durch- und Zugänge oder Schlufften, die man hier und darum den Forst oder Höltzer herum gemacht hat, aufgehänget und gestellet wird. Diese Art Garn oder Netze pfleget man auch Pentieres volants, das ist fliegende Häng- und Zieh-Garn zu nennen, weil sie nemlich oben mit Ringlein versehen sind, und längst an einer Leine hin, wie ein Vorhang, auf- und zugezogen werden müssen. Sie werden gemeiniglich aus länglich-gerierten Maschen oder Schmasen gemacht, und sollen nicht über funffzehen Ellen breit, und zwantzig bis vier und zwantzig Ellen hoch seyn. Man muß sie aus zarten doch starcken Faden bereiten, und an allen Maschen der obersten Reihe messingene Ringlein anhefften, um das Netze desto geläuffiger zum Auf- und Zuziehen zu machen. Durch diese Ringlein ziehet man alsdenn ein mittelmäßiges Seil, oder eines halben Fingers dicke Leine. Auf beyden Seiten muß man auch kleine Schnürlein durch die vördersten Maschen ziehen, und zu beyden Enden anbinden, damit man die Pentiere geschwind auf- und zuziehen könne, welches denn am allergeschwindesten geschehen kan, wenn ein iedes Schnürlein neun bis zwölff Zoll länger, als die Höhe von gedachter Pentiere ist, und weiter herab hänget. Sie sind darinnen sehr beqvem, daß eine einige Person derselben viel richten und aufziehen kan, und nicht dabey immer Stand halten darff, massen obgedachte Vögel von selbsten sich darinnen fangen und verwickeln.

Perdrix,

Rebhun, Wild- oder Feldhun, ist ein sehr bekandter Vogel, so zur Schnabel-Weide gehöret. dem auch die Jäger sehr nachstreben. Von Natur sind alle Rebhüner so geil und unkeusch, daß man sie als ein Vorbild der Venerischen Unkeuschheit vorzustellen pflegt, wie dann von dem Weiblein gesagt wird, daß sie, wenn sie gegen ein Männlein stehen, und von diesem nur der Wind an sie gehet, trächtig werden sollen, leben 15 bis 16 Jahr, bevorab die Weiblein, welches wider das Vogel-Geschlecht läufft, da alle Männlein älter werden als die Weiblein. Sie haben sonsten ein herrliches, wohlschmeckendes, niedliches, temperirtes Fleisch, so leicht zu verdauen ist, und einen löblichen chylum und gutes Geblüt, auch den Weibern viel Milch machet, absonderlich für diejenigen dienlich, so im Venus-Kriege sich befinden, oder erst von einer Kranckheit genesen, oder sonst grobe Speisen nicht vertragen können.

Perfecter Reuter,

Die Vollkommenheit eines guten und schönen Reuters bestehet darinnen, daß er 1) vier Ducaten unter währendem Tummeln verberge, als 2 unter den Fußsolen auf den Steigbügeln, und 2 unter den Knien, ohne einen davon zu verlieren; 4) Ein Pferd durch ein weites Kegelspiel zu gallopiren, ohne einen Kegel umzuwerfen; 3) Ein Pferd auf einem seidenen Faden zu reiten; 4) unter währendem Tummeln ein Glas Wein auszutrincken, Toback zu

schnupffen, und etwas in eine Schreib-Tafel zu notiren. 5) Einen Springer ohne Sattel zu caprioliren. 6) Mit einem Pistol ins Schwartze zu schiessen; 7) Mit dem Degen im völligen Lauff einen Handschuh vom Boden aufzuheben; 8) Beym Carrousel mit der Lantze künstliche und gewundene Levaden zu machen, um den Kopff herum zu schwingen, über sich zu werffen und wieder zu ergreiffen; 9) Einen Täntzer recht in der Cadenz nach der Music zu exerciren, und 10) das Tempo di gamba in gewissen Schulen zu observiren ꝛc.

Perfetto modo oder *tempo*,

Deutet in der Music den Tripel-Tact an, weil die Zahl 3 nicht kan getheilet werden, und deßwegen für vollkommener als die Zahl 2 gehalten wird.

Perfidia,

Heißt in der Music so viel als Obstinatio, das ist, ein Affectiren immer einerley zu machen und seinem Vorhaben nachzugehen, einerley Gang, einerley Melodie, einerley Tact, einerley Noten ꝛc. zu behalten.

Periodus,

Ist ein kurtzgefaßter Spruch, der eine völlige Meinung, oder einen gantzen Wort-Verstand, in sich begreifft. Wenn er recht singbar seyn und zur Music sich schicken soll, muß er nicht länger seyn, als daß man ihn, ohne Athem zu holen, aussprechen kan. Ein einziger Periodus schicket sich zu einer Arie nicht wohl, sondern es gehören meistens ihrer 2 bis 3 dazu.

Periodus harmonica,

Wird insonderheit das erste Membrum oder die erste Clausel eines Canonis genennet, ehe die zweyte Stimme eintritt. Man kan auch einen ieden Absatz eines musicalischen Stückes also nennen.

Persica,

Ein Persischer Tantz, worzu Flöten gebraucht worden, hieß auch Oclasma.

Peruvianischer Balsam,

Balsamum Indicum, ist eines schönen Geruchs, und wird in der Medicin dißfalls oft gebraucht; Besonders in Pferde-Curen, wenn sich solches auf die Crone getreten, oder sonsten verletzet hat, heilet dieser Balsam in 24 Stunden.

Pesade,

Ist die Bewegung des Pferds, welches, wenn es die Vorder-Füsse erhebet, mit den hintern ferme und auf der Stelle stehen bleibet, also daß es kein Tempo mit der Hüfften macht, ehe es die Vorder-Füsse auf die Erden setzet, welches das Mittel ist, ihme denn zu befestigen, die Hüffte sicher zu machen, die vordern Schenckel ihme wohl biegend zu machen, und zu verhindern, daß es nicht die Groppa aufwirfft, sondern sich wohl unirt und zusammen rucket, welches das Fundament von denen Courbetten und andern hohen Schulen. V. Arrest.

Peser,

Heißt in der Music, sich worauf aufhalten, z. E. auf einer Sylbe.

Peſer à la main,

Heißt, wenn ein Pferd in der Fauſt lieget, und durch die Weiche ſeines Halſes, und Schwachheit ſeiner Lenden, durch preßhaffte Schenckel, durch das Gewicht des Vordertheils, oder durch Müdigkeit auf die Fauſt, wie ein Lahmer auf ſeinen Stock ſich verläſt.

Peſte des chevaux,

Die Peſtilentz der Pferde entſtehet aus der Influentz des Geſtirns und aus einer fäulenden corrumpirenden Qvalität, welche bisweilen in der Lufft ſich enthält, und bald die Leiber der Thiere, ſo ſie ein wenig Fermentation haben, durch die Schweißlöcher und Athem anſtecket. Item, von böſen, ſtinckenden und gifftigen Waſſern, gifftigen Weide und Futter, wie auch böſem Geſtanck, ſtinckenden Nebeln, bevorab in hitzigen Sommers-Zeiten, wenn die Aſpecten darzu kommen. Den Pferden ſoll man, ſo bald eine anſteckende Seuche ſich unter ihnen ſpüren läſſet, klein, wie Mehl gepülverte Haſel-Wurtzel oder klein zerſchnittene Modelgeer (iſt ein Kraut mit blauen Blümlein, ſo bey den Botanicis Cruciata oder Gentiana minor heiſſet) unter das Futter mengen. Oder man nehme Ehrenpreis, Lungen-Kraut, Gundelreben oder Gundermann, Eiſenkraut, wilden und Garten-Salbey, Wacholder-Beere, die obern Gipffel der Wacholder-Stauden zu Aſche gebrannt, Eichen-Laub, Odermennige, Heidniſch Wundkraut, Wollkraut, Nachtſchatten, Stickwurtz, alles gedörrt und gepülvert, wie auch ſaubere Buchbaum-Aſche, iedes in gleichem Gewichte, und gebe dem krancken Pferde täglich einen Löffel voll mit ſo viel Saltz vermiſcht ein. Denen geſunden Stücken kan man es auch auſſer einer Seuche zur Vorſorge wöchentlich zwey mal gebrauchen. Hat ein Pferd bereits Peſt-Beulen, ſo ſchlaget ihm ſolche mit einer Fliete auf, laſſet ihm die nechſte Ader dabey, und gieſſet ihm den nachfolgenden Tranck ein: Nehmet Wacholder-Oel ein Viertel-Pfund, Saffran ein halb Loth, zerſtoſſenen Knoblauch drey Loth, Theriac ein Loth, mengets durch einander und gieſſets dem Pferde ein, beſtreichet ihm auch die Naſen-Löcher, und das Mundſtück mit Wacholder-Oel, und reitet es eine halbe Stunde darauf ſpatzieren. Wenn ſich vornen am Leibe eine dergleichen Geſchwulſt erzeiget, ſo nehmet Chriſtwurtz oder ſchwartze Nießwurtz, die muß man mit Fleiß graben, daß die Wurtzel gantz aus der Erden komme, denn es beſſer iſt, als wenn ſie abgeſtochen oder abgebrochen worden; ſtechet denn mit einem Pfriemen vornen in die Bruſt durch die Geſchwulſt, ziehet die Wurtzel dadurch, doch daß ſie nicht hinaus falle: und wenn ſie heraus fiele, ſo ſtecket eine andere an die Stelle, das wird allen Gifft vom Hertzen ziehen, es machet einen Knoten und ſchwäret aus: Wenn es offen iſt, ſo mag man gepülverte Lorbeeren darein werfen. Dieſes Mittel muß, wo es helffen ſoll, bey Zeiten gebrauchet werden. Als ein ſehr gutes Mittel, wenn die Peſt unter die Pferde kommt, wird auch folgendes gerühmet: Nehmet Lungen, Leber und ein Stück vom Hertzen eines

todten Pferdes, thut das in einen neuen ungenützten Topff, vermachet denselben wohl, und lasset es beym Feuer dörren, daß ein Pulver daraus werde; dieses Pulvers nimm ein Loth, und theils in drey Theile, und gieb dreymal gleich nach einander iedesmal dem Pferde einen Theil in seinem Futter ein: Den Topff aber mit dem übrigen vergrabe vor der Sonnen Aufgang unter die Schwelle, wo die Pferde ein- und ausgehen.

Petit Duo,

Heißt in der Music eine zweystimmige kurtze Composition.

Pettia,

Wird bey den Griechen das oft wiederholte Anschlagen in einerley Tone genennet.

Pfaltz,

Der Chur-Fürst von der Pfaltz, Elector Palatinus, besaß vor dem Westphälischen Frieden die fünffte Chur-Stelle, und des H. R. R. Ertz-Truchsessen-Amt, welches aber an die Hertzoge von Bayern gelanget ist: Seit dem Westphälischen Frieden ist er des Heil. Römischen Reichs Ertz-Schatzmeister, hat bey der Kayser-Wahl die achte Stimme, und dessen Erb-Schatzmeister ist der Graf von Sintzendorf. Bey Erledigung des Kayserlichen Thrones ist er Reichs-Vicarius in den Rheinischen und Schwäbischen Ländern, und wo das Fränckische Recht gilt; welches Vicariat ihm bisher von Bayern streitig gemacht worden: Doch haben sich beyde hohe Häupter schon 1724 dahin mit einander verglichen, daß sie bey erfolgeten Interregnis gedachtes Reichs-Vicariat gemeinschafftlich führen wollen. Weil aber dieser Vergleich noch nicht von dem Kayser bestätiget worden, so haben bey gegenwärtigem Interregno noch nicht alle Stände das gemeinschafftliche Vicariat erkennet. Sonst hat auch der Churfürst von der Pfaltz das Wildfangs-Recht, wie nicht weniger das Recht des Geleites durch die obere Grafschafft Catzenelnbogen, von der Berg-Strasse an bis gen Franckfurt, wie auch in der Marckgrafschafft Baden bis gen Pfortzheim; ingleichen das Schutz-Recht über die Keßler am Rhein und in der umliegenden Gegend. Es hat aber das Durchlauchtigste Haus der Pfaltz-Grafen mit dem Chur-Hause Bayern einerley Ursprung. Denn Ludovicus I, Hertzog in Bayern, Ottonis V, ersten Hertzog in Bayern aus dem Wittelsbachischen Hause, Sohn überkam nach der Achts-Erklärung Henrici Pfaltzgrafens am Rhein, 1215 vom Kayser Ottone IV die Pfaltz, konte aber zu deren Besitz nicht gelangen, welchen sein Sohn Otto illustris durch die Vermählung mit Agnes, Erb-Tochter gedachten Henrici, dem Hause Bayern geruhig erwarb, bey dessen Nachkommen die Pfaltz erblich geblieben, da sie vorher bey unterschiedenen Häusern gewesen. In Ottonis illustris Enckeln theilte sich das Haus Bayern in 2 besondere Linien. Denn Ludovicus, welcher 1314 zum Kayser erwehlet worden, ward der Stamm-Vater des Durchlauchtigsten Chur-Hauses Bayern; Rudolphus aber, Churfürst von der Pfaltz, der Stamm-Vater aller Durchlauchtigsten Pfaltz-Grafen am Rheine.

Die-

Diese blühen gegenwärtig in den 3 Linien, nemlich der Churfürstlichen, welche allein auf Ihro ietzt regierende Churfürstliche Durchlauchtigkeit beruhet; der Sultzbachischen und Birckenfeldischen, an welche letztere das Zweybrückische gelanget, nachdem die Zweybrückische Linie mit Gustavo Samuele 1731 ausgestorben. Die Birckenfeldische Haupt-Linie hat den Ast von Gelnhausen unter sich. Der Chur-Fürst zu Pfaltz führet nunmehro, nach dem 1714 geschlossenen Badischen Friedens-Schlusse, in einem rothen Mittel-Schilde die Kayserliche Krone, wegen des Ertz-Schatzmeister-Amtes, darüber er aber mit Chur-Hannover annoch streitig ist; einen güldenen roth-gecrönten Löwen im schwartzen Felde wegen der Pfaltz am Rhein; ein Feld mit Silber und blauen länglich geschobenen Rauten wegen Bayern; einen schwartzen Löwen im güldenen, 8 güldene Stäbe in Kreis gesetzt im rothen, und einen rothen gecrönten Löwen im silbernen Felde, wegen der 3 Hertzogthümer Jülich, Cleve und Berg; einen blauen Löwen im silbernen Felde, wegen Veldentz; 3 rothe Sparren im silbernen, und ein silbern und rothes Schach im güldenen Felde, wegen der Grafschafften Ravensberg und Marck; und denn einen breiten schwartzen Balcken im güldenen Felde, wegen der Prætension auf Mörs. Auf diesem Wappen-Schilde stehen 5 offene Helme. Der erste präsentiret den Pfältzischen güldenen Löwen zwischen zwey Büffels-Hörnern; der andere ist ein güldener Adler mit schwartzen Flügeln und blauem Halsbande wegen Jülich; der dritte ist der Clev- und Märckische, und träget einen gecrönten rothen Büffels-Kopff mit einem silbernen Ringe in der Nasen; der vierte ist der Bayerische, und zeiget einen güldenen Löwen zwischen 2 Flügeln mit roth- und silbernen Rauten bezeichnet; und der fünffte ist der Bergische, und trägt einen Pfauen-Schwantz. Die Helmen-Decken sind schwartz, Silber und Gold. Die übrigen Pfaltz-Grafen am Rhein führen fast eben dieses Wappen, nur daß sie in Eintheilung der Felder sich dann und wann von einander distinguiren. Die Birckenfeldische Linie hat noch a part in ihrem Wappen ein roth- und silber-gewürffeltes Feld, wegen der hintern Grafschafft Spanheim; 3 rothe Schilde im silbernen, und drey schwartze gecrönte Adlers-Köpffe auch im silbernen Felde, wegen der Grafschafft Rappoltstein und Herrschafft Hoheneck. Auf diesem Birckenfeldischen Wappen stehen auch 3 besondere offene Helme. Der Veldentzische zeiget einen güldenen Hunds-Kopff mit einem Halsbande; der Rappoltsteinische trägt einen halben Mann im silbernen Habit mit 3 rothen Schilden, und einer silbernen Mütze, daran vorne eine Fasanen-Feder stecket; der Hoheneckische aber hat 2 schwartze Flügel mit 3 silbernen Pilgrims-Stäben.

Pfeiffen,

Ein musicalisches Instrument, welches mit dem Mund geblasen wird, hat zu seinem Erfinder den Jubal, wiewol bey den Scribenten unterschiedliche Personen gefunden werden, welchen solche Erfindung zugeleget wird. Wie denn

denn Athenæus Seiriten nennet, und meynet, daß die Pfeiffen von ihm zuerst in Lybien erfunden worden; Eustachius hingegen eignet solches den Thebanern zu, Plutarchus dem Apollini, Hyginus dem Marsyæ, welcher die Pfeiffe, Cerodoton genannt, erfunden; Strabo dem Sileno, welcher zuerst viele Pfeiffen an einander gemacht. Pan soll die erste Pfeiffe aus Rohre zu machen angefangen haben, die Thebaner aus den Röhre-Beinen der Rehe-Böcke und der Geyer, die Lybier aus Holtz von Buchsbaum; Theodorus, aus dem Egyptischen Theben gebürtig, hat die Löcher auf der Pfeiffe vermehret, da sie im Anfang mehr nicht als mit vieren versehen gewesen, und Olympus hat selbige zuerst bey den Griechen bekannt gemacht, auch bey dem Heydnischen Opffer-Dienst eingeführet. Die Anleitung zu Erfindung der Pfeiffen soll Minerva von dem Gezisch der Schlangen an dem Haupt Medusæ, oder aber, wie andere wollen, Pan von dem Wind, so in ein hohles Rohr gewehet, genommen haben. Dieser geringe Anfang der Pfeiffen ist mit der Zeit so weit gebracht worden, daß man fast unzehlbare Arten derselben ausgedacht, auch dieselben nicht allein aus Beinen der vierfüßigen Thiere und des Geflügels, sondern so gar aus Gold, Silber, Helfenbein, Horn u. d. g. zu verfertigen angefangen.

Pfeiffer-Tag,

Dergleichen läßt der Pfaltzgraf von Zweybrück, als Graf von Rappoltstein im Ober-Elsaß, und als sogenannter König der Pfeiffer oder Spiel-Leute jährlich durch den Königs-Lieutenant im August zu Bischweiler, im September aber zu Rappoltsweiler und zu Daun im Suntgau halten, wo alle Spiel-Leute selbiger Gegenden erscheinen müssen, und bey einem öffentlichen Aufzuge sich hören lassen.

Pferd, *Equus*, *Cheval*,

Ist unter allen Last-Thieren das edelste, nutzbareste und allernothwendigste, welches sowol denen höchsten Standes-Personen, als geringsten Bauren, im Krieg und Frieden, zur Lust und Arbeit dienet. Seine Gestalt ist so bekannt, daß unnöthig etwas davon zu melden. Seiner Natur nach ist es entweder wild oder zahm. Die wilden werden in den Waldungen und Feldern jung, erwachsen unter dem freyen Himmel ohne Wartung, und weiden sich Sommers und Winters selbst, bis sie auf sonderbare Art gefangen, mit grosser Mühe gezähmet, und zu dem menschlichen Gebrauch nach und nach tüchtig gemachet werden: dergleichen man im Nord-Schottländischen Gebirge um Athol u. Bath, wie auch Ethiopien, Persien und andern weit entferneten Landen zu finden pfleget. Es giebt auch in der Unter-Pfaltz im Düsseldorffischen, ingleichen in den Ungarischen Gebirgen, in dem Oldenburgischen und anderswo wilde Gestüte, da die Pferde Tag und Nacht, Sommer und Winter in den Wäldern und Gebirgen bleiben, und ohne Aufsicht herum lauffen, und die Füllen, wenn sie drey oder vier Jahr alt, mit Behendigkeit und List gefangen, und durch Hunger

und

und Durst mit saurer Mühe und Arbeit gebändiget und zahm gemacht werden müssen. Die also in der Wildniß aufgewachsene und gefangene Pferde werden Wildfänge genennet. Die zahmen sind, welche von den Leuten in Städten, auf dem Lande, oder in den Stutereyen mit sonderlichem Fleiß erzogen, und von Jugend auf zum menschlichen Gebrauch angewöhnet werden. Die

Farben der Pferde sind unterschiedlich: Man theilet sie ein in Haupt-Farben und Neben-Farben. Die Haupt-Farben, deren vier sind, werden mit den vier Elementen verglichen, die schwartze mit der Erde, die weisse oder Schimmel-Farb mit dem Wasser, die Fuchs-Farbe mit dem Feuer, und die braune mit der Lufft. Schwartze Pferde oder Rappen sind gemeiniglich von der Erde melancholischer Complexion, und daher zornig, träg, untreu, und werden leicht scheu und kollerig. Ein Rappe, dessen Augen schön hell und Castanien-braun, ist vielweniger scheu, als ein Rappe mit dunckeln und schwartzen Augen; hat aber ein solcher noch darzu einen braunen Ring um den Aug-Apffel, so mag man sich nicht nur auf ein scheues, sondern auch auf ein Pferd gefaßt machen, das sich seiner Augen nicht lang wird bedienen können. Die Spanier halten auf ein Kohl- oder Rabenschwartzes Pferd, so gantz kein weisses Zeichen hat, sehr viel, und daß darauf einem Reuter nichts widerwärtiges begegne. Die Frantzosen aber halten gerade das Widerspiel, und also mehr auf wohlgezeichnete schwartze Pferde. Die Italiener sagen: Caval morello, o tutto buono, o tutto fello: Ein schwartzes Pferd ist entweder ausbündig gut, oder gar nichts nütze. Unter den weissen Pferden oder Schimmeln, die man von dem Element des Wassers phlegmatischer Complexion hält, daher auch etliche diese Farbe gantz verwerffen, schätzet man die Schneeweissen für die raresten, sonderlich wenn sie roth-gefärbte Schweiffe und Mähnen, auch schwartze Augen und ein schwartzes Geschröte haben. Diese dienen vortrefflich, wo nicht zur Arbeit, doch zum Pracht. Die Apfel-grauen und Spiegel-Schimmel sind eine gute Art zum Reiten und Fahren, nur daß sie in einem Gespann nicht lang einerley bleiben, indem sie fast jährlich, so offt sie sich hären (wie auch fast alle andere Schimmel) ihre Farbe verändern, theils lichter, theils aber finsterer und dunckler werden, und also dem Zug ein schlechtes Ansehen geben. Unter den Hecht-grauen ist kein Unterschied, als daß immer einer lichter und dunckler, und an den Schenckeln schwärtzer ist, als der andere; sie haben gemeiniglich böse Augen, und werden sonderlich in Ungarn viel von dieser Farbe gefunden. Der Fliegen-Schimmel sind zweyerley, die einen mit rothen oder braunen, die andern aber mit schwartzen Tüpfelein besprenget, wovon die ersten vor die schönsten und die letztern insonderheit für besser, als die erstern gehalten werden. Diese Farbe erzeiget sich nicht bald in der Jugend, sondern nimmet erst mit dem Alter je mehr und mehr zu. Unter den Schwartz-Schimmeln findet man offtmals

gar

gar gute Pferde, ob gleich die Farbe, welche bald lichter, bald dunckler gefunden wird, in keiner besondern Hochachtung stehet. Die Roth-Schimmel werden für ziemlich gute Pferde gehalten, wiewol sie gerne allerley Tücke an sich nehmen. Uiberhaupt aber sind die zwey oder auch drey-färbige Pferde eines guten temperirten Vermögens, Gemüthes und dauerhaffter Gesundheit. Unter denen braunen sind die Licht-und Gold-braunen die hurtigsten, sonderlich sind an diesen letztern schwartzer Schweiff, schwartze Mähne, und dergleichen Extremitäten eine Anzeige der edelsten Natur. Der dunckelbraunen sind zweyerley, die einen sind gespiegelt wie die Apffelgrauen, also, daß man die Spiegel aus der andern Farbe, die etwas dunckler, unterschiedlich erkennen kan, sonderlich, wenn ein Pferd feist ist. Die andern sind um die Schenckel, hinten beym Geschröt, an den vordern Füssen, auch in den Flancken, und um das Maul und die Augen lichtbraun, welches vor gute Pferde gehalten werden; die aber an erstbesagten Orten fahligt sehen, sind gemeiniglich faule und matte Pferde. Die schwartz-braunen sind solcher Farbe, daß man sie vor den Rappen nicht wohl erkennen mag, allein an den oberzehlten äussern Theilen sind sie ein wenig licht-braun oder fahligt; dieses sind mehrentheils hitzige und cholerische Pferde. Die Castanienbraunen, welche die Farbe der recht reiffen Castanien haben, werden unter allen braunen vor die besten gehalten, und zwar ie dunckler die Farbe, desto kräfftiger seyn die Eigenschafften, nicht anders als wie insgemein die braune Farbe denen andern drey Haupt-Farben vorgezogen wird; denn bey dergleichen Farbe herrschet die sanguinische Complexion, dahero dergleichen Pferde allezeit freudig, behertzt und dauerhafft, hurtig, geschwind, arbeitsam und gelehrig, auch können sie ohne Schaden mehr Blut entbehren als die andern, und sind folglich eher zu curiren. Die Füchse sind von dem Feuer cholerischer Complexion, daher sie mehrentheils feurig, hitzig, begierig, freudig, aber darbey auch zornig und ungedultig. Es giebt derer viererley: Die Licht-Füchse haben theils einen weissen Schwantz, Schopff und Mähne, aber, was den übrigen Leib anbelangt, sind sie roth, theils aber sind der Farbe nach also unterschieden, daß etliche lichter, etliche dunckler roth sind. Die Roth-Füchse, so ein schönes Ansehen sie sonsten haben, sind sehr rar; ihre Farbe siehet schier, als wenn man einen Licht-Fuchs mit einer Türckischen rothen Farbe, die wohl aufs gelbe zielet, gefärbet hatte. Die Recht-Füsse haben eine gemeine Farbe, welche etwas dunckler als der Licht-Füchse ist, und nur die Bauren-Art genennet wird, weil diese Füchse die gemeinsten unter denen Bauer-Pferden sind. Die Schweiß-Füchse oder Dunckel-Füchse findet man von allerley Schattirung, bald dunckler, bald lichter, doch ie dunckler der Fuchs, ie besser ist er. Die Füchse sind hitzig, halten aber nicht lange an, sondern werden bald müde, ausser die erstberührten Dunckel-Füchse, welche nach dem Spanischen Sprich-

wort:

wort: Alcan toſtado, antes muerto, que canſado, ſich ehe zu todt arbeiten als ermüden. Nechſt dieſen Haupt-Farben kommen auch noch die vermengten Farben vor, bey denen überhaupt die Regel gilt: Welche Farbe vor der andern an dergleichen Pferde herrſchet, dieſer Art und Complexion iſt auch das Pferd zugethan. Dieſer Gattungen giebt es zweyerley, als fünfferley Schimmel, davon kurtz vorhero gedacht worden, und denn Schecken. Davon zu mercken, ie dunckler an denſelben die Farben, ie beſſere Eigenſchafften beſitzen dieſelben, ſonderlich wenn der Kopff dunckel oder roth; die beſten aber ſind, ſo mit drey Farben geſchecket. Der Dienſt, zu welchem man die Pferde gebraucht, beſtehet entweder mit ſolchen Parade zu machen, oder darauf zu reiten, oder ſie vor Kutſchen, Artillerie-Fracht- und Laſt-Wagen zum ziehen, oder zum Jagd- und Poſt-Lauffen, auf Reiſen und in Bataillen, zur Stuterey und zum Beſchehlen, oder zu gar geringer Arbeit, als zum Acker-Bau und Laſten ſchleppen zu gebrauchen. Und davon bekommen ſie auch ihre Beynahmen, daß ſie Reit-Pferde, Hand- und Parade-Pferde, Kutſch-Pferde, Artillerie-Pferde, Fuhrmanns-Pferde und Karren-Gaule, Jagd- und Parforce-Pferde, Schieß- und Treibe-Pferde, Poſt-Pferde, Reiſe-Klepper, Bataillen-Pferde, Beſchehler und Mutter-Pferde, Acker-Pferde ꝛc. genennet werden. Die Pferde ſind ihrer Landes-Art nach unterſchiedlich, wovon oben unter Nations nachzuſehen. Zur Schönheit eines Pferdes werden erfodert, eine nicht übermäßige Statur, wohlgeſtellte und zuſammen gefaſſete Gliedmaſſen, ein kleiner dürrer Kopff, eine dergleichen ſchmale hohe Stirne, kurtze ſpitzige aufrecht ſtehende und wohl ausgeſchnittene Ohren, groſſe helle und ſchwartze muntere Augen, groſſe aufgeblaſene Naſen-Löcher, ein kurtzes und trockenes Kinn, dünne Leffzen, ein feuchtes rothes nicht allzu enges noch ſchwartzes Maul, eine weder zu dicke noch zu lange Zunge, ein ſacht gebogener weder zu dicker noch zu dürrer mehr zu lang als zu kurtzer Hals, dicke und lange Mähne und Schweiff, eine ſtarcke breite Bruſt, daran man die Muſculn fein ſehen kan, und die eben nicht mit allzu vielem Fleiſch oewachſen iſt, ein ſtarcker Rücken, der vom Ende des Halſes an bis zum Anfang des Creutzes eine kurtze und nicht allzu ſehr eingebogene Sattel-Tieffe habe, ein wohl ausgefülltes Creutz mit einem flachen Canal in zwey Theile geſondert, ein kleiner eingezogener, an einer Stute aber etwas gröſſerer Bauch, völlige und länglichte Seiten, runde und dicke Lenden, ein ſchwartzes und eingezogenes Geſchröte, runde und ſtarcke Hüfften, gleich weder ein- noch auswerts gebogene Knie, gerade, dürre doch ſtarcke Schenckel, kurtze wohl abgeſetzte Kegel, wohl eingetheilte Feſſel, ein mittelmäſſiger Saum und ſchwartze runde harte Hüfe. Der Pferde Mängel pflegt man insgemein in folgende drey Claſſen zuſammen zu faſſen: Demnach ſind 1) Erb-Mängel, die ihnen entweder die Geſundheit nehmen, dergleichen der Rotz, Maucke, oder ihr Anſehen verringern, worzu gerechnet

net wird, wenn sie weitöhrigt, Speckhälsig, dickköpffig; oder den Umgang mit ihnen beschwerlich machen, worzu gehöret, wenn sie falsch, boshafft, beissend, tückisch, kollrich, stätig, hartmäulig. 2) Haupt-Mängel, diese begreiffen alle Gebrechen an innerlichen und äussern Theilen des Pferdes, z. E. kurtzer schwerer Athem, schnauffend, blasend, hustend; die Fehler des Gesichts, des Gehörs und Geruchs, ferner wenn es verkehrthälsig, schieff-schencklich, Kühfüßig, Bock beinig, schwach, tölpisch, ungeschickt, vornen creutzend, streichend u. d. m. 3) Geringe Mängel, die zum Theil verbessert werden können, oder sonst wenig schaden, darzu gehöret, sich nicht gerne beschlagen, putzen und aufsitzen lassen, sich im Wasser niederlegen, eigensinnig, scheu, schläffrich seyn u. a. m. Weil insonderheit die Hälse einen ziemlichen Unterschied in Pferden machen, und diese dahero in dreyerley Arten, nemlich in Hirsch-Hälse, Schwein-Hälse und Schwanen-Hälse eingetheilet werden; als ist zu wissen, daß die Hirsch-Hälse den Kopff in die Höhe tragen und über sich sehen, indem der Kopff durch den Hals, so unten dicker als oben, unterstützt und verhindert wird, daß er nicht von sich selbst herab hängen kan, selbige sind sehr geschickt im Berg an reiten und schnellen lauffen, hingegen ungeschickt über einen Schlag-Baum oder sonsten eine Höhe zu springen, weil das Hintertheil bey ihnen allezeit schwerer als das Vordertheil, sind auch ausser dem mäßig und dauerhafft. Die Schwein-Hälse stecken den Kopff zu weit vorwerts weg, und lassen denselben zu sehr sincken, weil ihnen der Kopff oben dicker als unten, und dahero durch solche Schwere des überflüßigen Fleisches niedergedrucket wird. Dieses ist eine schlechte Art Pferde, von Natur kaltsinnig, träg, verdrossen, und leicht durch wenig Arbeit zu ermüden. Denen Schwanen-Hälsen ist der Hals weder oben noch unten zu dicke, auch darbey hoch gewachsen, welches nicht allein des Pferdes Ansehen vermehret, sondern auch den Kopff nicht nachgiebet, daß er sich abwerts auf das Mundstück legen, oder auf solchen ruhen kan. Diese Pferde sind eines rechten Temperaments, weder zu hitzig noch zu kaltsinnig, also daß sie leicht in ihren Schrancken können gehalten werden. Der Pferde

Alter ist an dem Schieben und Abgeben der zwölff vorderen Zähne oben und unten bis ins fünffte Jahr, an dem Kern oder denen schwartzen Zeichen in den Flächen solcher Zähne bis ins zehende, und an denen Wartzen vornen inwendig an den Kothen, bis ins dreyzehende Jahr mit ziemlicher Gewißheit zu erkennen. An den weissen Haaren über den Augen und Runtzeln an den Leffzen wollen einige noch weiter und bis auf das dreyßigste Jahr kommen, es trifft aber allezeit nicht zu, und ist also keine gewisse Regel daraus zu machen. Ein Hausvater, der Pferde bey seinem Gute nöthig hat, muß solche entweder kauffen, oder aber, wo er bereits mit dergleichen versehen, solche durch Nachziehung junger Füllen zu vermehren trachten, damit er die Stelle der abgegangenen, verkaufften, untauglichen, verunglückten

glückten oder umgefallenen wieder ersetzen möge.

Pferde-Decke,

Deren hat man verschiedene Arten, womit die Pferde theils in Ställen, theils auf der Strasse und auf der Reise bedecket werden. In den Ställen brauchet man des Sommers zwillichene, und des Winters, da sie wärmer nöthig, von Tuch und dergleichen. Diejenigen, so man zu eben dieser Zeit den Pferden über das Zeug zu legen pfleget, wenn man auf der Strassen sich derselben bedienet, sind gemeiniglich Bären- Wolffs- oder Tieger-Decken. Die Decken der Hand-Pferde sind gemeiniglich von Tuch, um und um mit wöllenen Zierathen und und dem Wappen des Besitzers in der Mitte gesticket. Im Felde bedienet man sich auch der Decken von rauhen Bären- oder Tieger-Häuten. Auch hat man noch eine gewisse Art Decken, die um des Pferdes Hals gehüllet werden, daß die Ohren nur heraus gehen, derer man sich sonderlich in Engelland bedienet. Nicht weniger ist auch hier zu gedencken der zum Staat gebräuchlichen Trauer-Decken, welche gantz glatt den Pferden tieff hinunter hangend übergebreitet werden.

Pferde-Kauff,

Dabey muß man das äusserliche Ansehen des zu verkauffenden Pferdes nach den unter Pferd beschriebenen Eigenschafften genau examiniren, das Alter durch das Anschauen der Zähne erforschen, beyde Augen besehen und zuschauen, ob es etwan an dem Halse, an der Seiten, der Brust oder anderswo Mahlzeichen habe, daraus abzunehmen, ob es zuvor Schaden an sich gehabt, oder starck im Zuge angegriffen worden. Er muß sehen, ob es auf allen seinen vier Füssen gleich und feste stehe, sonderlich auf den vördern, und ob es auch eine gute Weile stehen bleibe, die Füsse nicht abwechsle, und bald den einen bald den andern vorsetze; er muß dem Pferd in die Knie-Büge stossen, um zu versuchen, ob es nachgebe, oder starck auf den Füssen stehe; er muß Gelegenheit suchen solches Bergan zu reiten, da er am besten finden kan, ob es die Füsse wohl hebe, auf den Vörder-Füssen knicke oder Hülffe im Zaum suche; er muß Achtung geben, ob es nicht Oberbeine, Gallen, den Spaat, die Maucke oder Hornklüffte habe; ferner ihm die Füsse aufheben, um zu sehen, ob sichs wohl und gerne beschlagen lasse, und die Vorder-Beine ihm nicht zu lang seyn, weil solchen falls ein Pferd gerne anstößt. Er muß auch auf den Athem Achtung geben, wenn es denselben offt auf einander ziehet, und die Flancken dadurch sehr bewegt, so ist ein solch Pferd ohne Zweiffel an der Lunge mangelhafft. Er soll niemals ein Pferd untern Sattel kauffen, sondern es allezeit zuvor absatteln lassen, damit er erfahre, wie es auf dem Rücken beschaffen sey. Er muß sehen, ob es sich gerne satteln und zäumen läßt, und stille hält, wenn man sich aufsetzen will, oder ob es sich ungeberdig stellet. Ob es die Ohren stets hinter sich schlage, als welches ein Kennzeichen einer faulen und tückischen Art, so auch darbey übel höret. Ob es stätig sey, ist zu

erfahren, so man damit von anderen Pferden hinweg reiten will. Er soll auch, ehe er den Kauff völlig schliesset, vorhero das Pferd ein Futter Haber fressen sehen, denn damit kan man sich vor den Krippen-Auffsetzen hüten.

Pferde-Schweiff, *v. Queve de cheval.*

Pferde-Schwemme,

Wird überhaupt der beqveme Einschnitt in das Ufer eines Flusses genennet, wodurch man gute Gelegenheit bekömmt die Pferde ohne Gefahr dahinein reiten, und nach Gefallen theils nur zu ihrer Gesundheit darinnen erfrischen zu können, theils aber auch von dem daran befindlichen Koth, Staub und dergleichen Unrath vornemlich an denjenigen Orten abzuspülen, wo man mit der Striegel und andern zum Putzen dienlichen Instrumenten nicht wohl hinkommen kan, oder auch wol die Pferde solches gerne vertragen mögen. Bey einigen grossen ansehnlichen Hofhaltungen findet man auch wohl nahe bey denen Marställen einen dergleichen mit reinem Wasser angefüllten und mit statlichen zierlichen Geländer umgebenen Raum angelegt, darinnen täglich die Hof-Pferde geschwemmet werden.

Pferde-Sehnen und Adern,

Werden nach geschehener Zubereitung von den Orgel-Bauern zu mehrerer Befestigung und Steiffigkeit der Blase-Bälge gebraucht. Mit der Zubereitung verfahren sie also: Sobald die Sehnen dem Pferde ausgeschnitten sind, werden sie getrocknet, so lange, bis sie dem trockenen Leime sowol an der Gestalt, als an der Härte, nicht unähnlich sind. Hierauf werden diese Spann-Adern mit Hämmern so lange geschlagen, bis sie so fädemicht werden, wie etwa ein harter dicker Flachs. Nach diesem werden die Fäden aus einander geleget, auf das Holtz, welches zum Blasebalg bestimmet ist, fest geleimet und sodenn überledert.

Pferde-Stall,

Ist ein Gebäude, welches mit Rauffen und Krippen versehen, und in gewisse Stände eingetheilet ist, darinnen die Pferde ausser ihrer Arbeit bedeckt stehen, gefüttert werden und ruhen können. Da nun auch so gar grosse und ansehnliche Leute von dieser Sache zu urtheilen bemühet, und um derselben Beschaffenheit bekümmert seyn; so hat man allerdings Ursache, auf die darzu benöthigte Umstände wohl Acht zu geben. Es wird aber zu einem wohl angelegten Pferde-Stall erfodert, daß der Boden, worauf die Pferde stehen, so beschaffen sey, daß sie die Huf-Eisen nicht so sehr darauf abschlagen können; daß dieser Boden dauerhafft und nicht grubicht, ungleich, splitterich oder faul, und wenn er ja auf diese Art schadhafft worden, er doch ohne grosse Unkosten und vielen Zeit-Verlust wieder ergäntzet werden könne; daß der Atel oder Harn nicht darauf stehen bleibe, irgendswo einfresse, und den Boden nach und nach stinckend mache; daß auch unter den Pferden proportionirliche Abtheilungen gemacht werden, damit sie nicht allein einander nicht beissen noch beschädigen, auch nicht mit ein-

ander

ander spielen können, sondern daß sich auch kein Pferd an den Unterscheiden selbst beschädige. So sollen auch die Krippen oder Bahren so bereitet werden, daß die Pferde immer in einerley bequemen und solcher Stellung, wobey sie den Hals schön gewöhnen, geschickt daraus fressen, hingegen an der Zunge sich nicht beschädigen, und den Hafer nicht unnütz verstreuen können, ja daß, wenn Wasser hinein gegossen und derselbe rein gemachet worden, dieses wohl wieder ablauffen möge; zu welchen allen annoch zu rechnen, daß man ihnen das benöthigte Heu mit guter Menage vorlegen könne, und nichts merckliches unnütze davon umkomme. Man hat einfache, darinnen nicht mehr als eine Reihe Pferde stehen können, und gedoppelte mit zwey Reihen, und von socher Breite, daß zwischen beyden in der Mitte ein geraumer Gang gelassen ist. Sie sollen vornemlich ihre recht gehörige Masse haben, und zum wenigsten zehen bis zwölff Schuh hoch seyn, auch wo möglich von Osten nach Westen sich strecken, damit sie von den stürmischen West-Winden weniger getroffen werden, und durch die Fenster an der Sud- oder Mittags-Seiten im Winter die Sonne, durch die an der Nord- oder Mitternachts-Seite aber im Sommer frische Lufft empfangen mögen; oder wenn dieses nicht allemal nach Gefallen zu erhalten, soll man ihn nur also verwahren, daß alle violente Lufft-Züge wohl davon abgehalten werden. Am allerrathsamsten ist, wenn man nach Belieben Wind und Licht in dieselben einlassen oder ausschliessen kan. Gewölbte Pferde-Ställe sind gut, wo Zimmer darüber kommen müssen, sonsten aber, wo sie nur unter gemeinen Heu- oder Grummet-Böden angeleget werden, bekommen sie eine ausgestackte Decke, oder der Boden darüber wird doppelt mit Bretern belegt, damit theils kein Staub herab fallen, theils auch kein Gestanck aus den Ställen sich hinauf ziehen, und das oben auf liegende Heu oder Grummet erwärmen und anstecken möge. Damit aber der stinckende Dampff und Brodem seinen Ausgang haben möge, können sowol die ihres Orts beschriebene Brodem-Röhren in behöriger Distanz von einander angebracht, als auch einige etwan sechs Zoll ins gevierte weite Lufft-Löcher nächst unter der Decke gelassen, und solche mit eisernen Schiebern oder Lädgen versehen werden, daß man sie zur Frost-Zeit verschlossen halten, und doch ohne grosse Beschwerlichkeit leicht wieder eröffnen könne. Alle Oeffnungen soll man aufs genaueste schliessen können, bald die beschwerliche Hitze, bald die rauhe kalte Lufft, allezeit aber das unanständige Gewitter abzuhalten. Es müssen derselben so viel und von solcher Grösse seyn, daß sie den Stall nicht anders als ein Wohnungs-Gemach erleuchten, so viel als nemlich seyn kan: denn es pflegen die im dunckeln stehende Pferde gemeiniglich scheu zu werden. Die Stände werden von eichenen oder andern festen Bretern zusammen gesetzt, neun Schuh lang und fünff bis sechs Schuh breit. Ihre Seiten-Wände müssen so hoch seyn, daß ein Pferd das andere mit dem Kopff nicht

erreichen möge, das Schertzen und Beissen ihnen damit zu verbieten. Die Krippen oder Bahren sollen den Pferden zum höchsten an die Brust gehen. Einige wollen, wenn die Krippe von der Erden hinauf bis an den Boden vier Schuh hoch abstehe, anderthalb Schuh breit, und funffzehen Zoll tief, sey es die juste Maaß für ein iedes Pferd: Denn wenn die Krippe etwas tieff, müsse ein Roß den Hals desto mehr in den Bogen richten, welches sowol zum Zäumen als sonst in viel andere Wege ein grosser Behelff seye. Die Krippen sollen auch inwendig aufs sauberste glatt gemacht und gehobelt seyn, damit der Pferde Zungē durch einige bleibende Splitter-Risse und Aeste nicht beschädiget werden, noch das Futter sich darinnen verhalte und verderbe. Manche lassen deswegen die Krippen mit wohl polirtem Eisen-Blech beschlagen; denn obschon das Eisen, bevorab des Winters sehr kalt, so wird es doch durch den Hauch und Bewegung der Pferde, indem sie das Futter fressen, bald erwärmet, daß es ihnen hernach nicht schaden mag; dahingegen die kupffernen Beschläge, so bald sie feucht werden, eine saltzigte Bitterkeit von sich geben, durch deren Ableckung die Pferde das Koppen und Auffsetzen gewohnen. Hinter den Krippen kommen die Rauffen, welche so hoch stehen sollen, daß sie die Pferde mit den Mäulern erreichen mögen, und die Sprissel oder Stecken so weit, daß sie das Heu ohnschwer heraus ziehen können. Eine besondere Invention, da man ohne einige Gefahr und Sorge, von den Pferden getreten, geschlagen oder gebissen zu werden, denselben Futter geben, und die Krippe säubern kan, ist folgende: Der Bahren oder die Krippe darff nicht an der Mauer oder Wand anstehen, sondern muß drey bis vier Schuh weit davon entfernet seyn, die Rauffe wird auf der hintern Seite gegen die Wand zu mit Bretern, wie auf der vördern mit Sprisseln vermachet. Diese ziehet und schiebet man mit einem Strick auf zwey über die Krippe übergelegten Höltzer ein und aus. An beyden Enden wird sie an der Wand mit Höltzern so gefaßt, daß sie sich schieben läßt, und doch nicht umfallen, noch weiter gehen kan, als sie soll. Will man Haber und Heckerling vorgeben, so stehet man hinter dem gebreterten Theil der Rauffe, und schiebet diese gegen die Pferde so weit über die Krippe hineinwerts als nöthig ist, das Futter hinein in den Bahren oder Krippe zu schütten. Wenn das geschehen, wird die Rauffe wieder hergezogen, daß die Pferde ihr Fressen frey erreichen können; das Heu aber wird oben in die Rauffe hinein geworffen, und in das Gänglein, so zwischen der Krippe und der Wand ist, kan der Futter-Kasten und die Heu-Bucht angebracht werden. Nur muß man dergleichen bewegliche Rauffen nicht allzulang machen, sondern solche nach der Länge des Stalles lieber in zwey oder drey Stücken theilen. Der untere Stall-Boden wird insgemein mit Eichen-Erlen-Föhren- oder Tännen-Holtz gebrücket. Man kan auch allein die Stände mit eichenem, den übrigen Platz aber mit anderm von erstbesagten Sorten Holtzes bele-

belegen. Wo es am Holtze fehlet, bedienet man sich der Ziegel- oder aber der ordentlichen Feld- und Pflaster-Steine. Die Ziegel lässet man gemeiniglich auf die hohe Seite setzen. In grosser Herren Pferd-Ställen findet man den Boden mit starcken sauber gearbeiteten, und mit einem guten Kitt zusammen gefügten steinernen Platten belegt. Breter taugen hier schlecht, denn sie dauren wenig, werden durch die Nässe schlüpfferig, daß die Pferde leichte darauf gleiten und sich verrencken können. Die Pferde-Ställe für die Stuten, welche breitere Stände und etwas niedere Krippen haben müssen, sollen warm, die für die jährigen Fohlen etwas kühl und lüfftig, die für alte Pferde im Sommer kühl, im Winter warm, auch nicht dämpffig noch feucht seyn, und eine durchstreichende Lufft haben. Feder- und Schweine-Vieh soll nicht nahe bey den Pferd-Ställen seyn, weil die Federn von den erstern, und der Gestanck von den letztern den Pferden sehr schädlich ist; hingegen sollen die Knechte ihre wohlvermachte Schlaff-Stellen, auch ihre verschlossene Futter-Kästen und Heu-Buchten in den Pferd-Ställen haben; so sollen auch in den gemeinen höltzerne Haacken oder Nägel darinnen angemacht seyn, das alltägliche Pferde-Zeug und Geschirre des Abends, wenn die Pferde abgeschirret werden, daran hängen zu können. Sonst pflegen auch einige die Spinnweben gerne in den Pferd-Ställen zu behalten und solche nicht abzukehren, unter dem Vorgeben, die Pferde stünden besser, weil die Spinnen manches gifftige und unreine Wesen an-sich zögen: Allein es ist solches ein purer Aberglauben, oder vielmehr unnütze Ausrede fauler Knechte, massen man aus der Erfahrung weiß, daß die Pferde, wenn sie sonst nur ihre gehörige Wartung haben, in solchen Ställen, da keine Spinnweben anzutreffen, eben so wohl, ja noch besser stehen, als wo alles davon voll hänget.

Pferde-Zaum, *v. Bride du cheval.*

Pferde-Zucht,

Will ein Land-Wirth, der unumgänglich bey seinem Gute einiger Zug- oder Acker- und Reit-Pferde benöthiget ist, dergleichen selbsten ziehen, kan er solches leicht mit ein paar guten Mutter-Pferden und einem Hengst ins Werck setzen. Die Zeit der Zulassung muß bey den Zug-Pferden also eingerichtet werden, daß die Fohlen- oder Füllen-Zeit weder in die Erndte noch in einige Saam-Zeit einfalle, weil man da der Pferde gar nicht wohl entrathen kan, zumal auch ein trächtig Roß vor und nach der Füllen-Zeit mit schwerer Arbeit zu verschonen, auf daß die Frucht nicht etwan Schaden leide, und also eine nützliche Hoffnung zu Boden gehe. Es trägt aber ein Mutter-Pferd gemeiniglich eilff Monat und zehen Tage, fohlt iedoch auch bisweilen im zehenden Monat, die Fohlen aber, so im neunten Monat kommen, leben nicht lange; einige kommen auch erst zu Ende des zwölfften. Bey annahender Füllen-Zeit müssen die Stuten besser als sonst gefüttert werden, und wenn sie das Füllen

bekommen haben, so giebt man ihnen einen laulichten Tranck, und läßt sie vor dem zwölfften Tag, nachdem sie gefohlet, nicht auf die Weide gehen. Ein Füllen kan man auch über ein Viertel Jahr lang saugen, und allmählig zum Grasfressen gewöhnen lassen, da es denn sehr gut, wenn die Füllen um oder gleich nach Ostern jung werden, so können sie den Sommer hindurch hübsch auf die Beine kommen. Und damit im ersten Jahre die Füllen nicht verbutten, lässet sie ein kluger Hauswirth an nichts Mangel leiden, und der Stuten, so lange das Füllen sauget, bessert man ebenfalls das Futter, und schonet sie indessen mit schwerer Arbeit, als wodurch dergleichen Pferde leicht verderbet werden können. Was sonsten beym Belegen der Stuten, bey deren Warte und Pflege, ingleichen bey denen Füllen und Wallachen zu beobachten, davon geschichet seines Orts gehörige Meldung. Das Futter der Pferde betreffend, wollen sie solches als reinliche Thiere auch reinlich gehalten haben, damit die Mäuse, Spinnen oder ander Ungeziefer nicht darinnen nisten, oder solches bekriechen und beschmeissen, weil sie gar leicht darüber erkrancken und crepiren können.

Pfösch-Herd, s. Vogel-Herd.

Pfund,

Heisset bey den Jägern ein Schlag oder Streich, dergleichen derjenige, so bey einem Jagen durch unrechte Benennungen der dabey vorkommenden Dinge einen Fehler begangen, an der Zahl drey mit dem Weide-Messer mit besondern Ceremonien vor dem Hintern zur Strafe bekömmt.

Phileræ,

War eigentlich ein Riemen, der mit güldenen Knöpffen ausgezieret war, oder bedeutete vielmehr überhaupt allen Pferde-Zierath, dergleichen sonderlich an den Brust-Riemen, Hinterzeug und Zäumen gemein waren. Einige halten es auch für einen Feder-Busch.

Philologia,

Ist eigentlich der Theil der Gelahrheit, welcher in der Wissenschaft der Sprachē, um solche recht zu gebrauchen, bestehet, und wird eingetheilt in Grammaticam, Rhetoricam oder Oratoriam, Metricam oder Poësin und Criticam. Von einigen, die das Wort im weitläufftigern Verstande nehmen, wird auch die Historie, und sonderlich die Erkenntniß der Alterthümer mit darunter begriffen; daß also die Philologie und litteræ humaniores, auf diese Art gleichgültige Wörter sind. s. Cavaliérement studiren.

Philomusi, s. Meister-Sänger.

Philomusus,

Liebhaber der Music sowol als anderer freyen Künste.

Philosophia,

Die Weltweisheit, ist eine Erkenntniß sowol gött- als weltlicher Dinge, die da zu Erlernung der menschlichen Glückseligkeit in dieser Welt nöthig sind. In einem engern Verstande aber wird sie genommen für die so genannte

untere Facultät, welche alle diejenigen Studia unter sich begreifft, die da zur Vorbereitung und Erleichterung derer drey obern Facultäten dienen, und worunter ausser denen Studiis, die zur Philosophie insonderheit gehören, die Mathesis, Philologie und Historie begriffen wird. Die Disciplinen aber, welche insonderheit die Philosophie ausmachen, werden eingetheilet, erstlich in Instrumentales, wohin die Logica gehöret, weil sie gleichsam ein Universal-Instrument bey allen Studiis ist, und zeiget, wie man in allen übrigen Wissenschafften seinen Verstand recht gebrauchen und anwenden soll. Zum andern in Theoreticas, die in blossen Speculationibus und Nachsinnen bestehen, als wohin gehören die Metaphysica, Pnevmatica und Physica. Drittens in Practicas, wohin man die Moral- oder Sitten-Lehre rechnet, das Jus naturæ & gentium, oder das allgemeine Natur- und Völcker-Recht; die Politique oder Wissenschafft von der politischen Klugheit, und die Oeconomie und Haushaltungs-Kunst. Viertens in Mathematicas, welche aber deswegen eine besondere Classe ausmachen, weil sie weder in blosser Theorie, noch in blosser Praxi bestehen. Verbessert die Philosophie unsern Verstand, Willen und Einbildungs-Krafft, und zeiget uns den Weg zu unserer zeitlichen Glückseligkeit, oder erleichtert uns die Beschwerlichkeiten dieses Lebens, so wird niemand leugnen, ein Cavalier müsse sich um die Erkenntniß der Philosophie bemühen: Ob er gleich dasjenige vor andern zu treiben hat, was vor andern zur Praxi leitet.

Phlegmatiques,

Nennet man diejenigen Pferde, welche ihre Complexion aus der Phlegmatischen Feuchtigkeit haben; sie sind von Natur ungeschickt, ungelernig, faul, schwach, krafftlos, feist, schläffrig, dickköpffigt, speckhälsigt, klein von Adern und Nerven, von weissen und wässerichten Augen, flüßig an Schenckeln, mit grossen dicken und hangenden Ohren, einem unbeweglichen Schweiff, nicht Venerisch, und daher untüchtig zur Generation, aus Ursachen, weil das Sperma gar zu kalt und flüßig bey ihnen ist.

Phoenix,

War bey den Alten ein besaitetes Spiel-Instrument, so von den Phöniciern soll erfunden worden seyn.

Phonasci, s. Meister-Sänger.

Phonascus,

Ein Sang-Meister, der andern im Singen unterrichtet, der componirt, und einige Melodien verfertigen kan, it. ein Capellmeister.

Phorbion,

Hieß das Leder, so ehedem die die Pfeiffer im Blasen deswegen um den Mund hatten, theils damit ihre Leffzen nicht Schaden nehmen, theils auch daß ihre Instrumenten desto angenehmer klingen möchten.

Phtisie des chevaux,

Die Schwindsucht der Pferde

ist nicht das Schwinden, so an einem Glied sich zuträgt, sondern diß ist eine innerliche Kranckheit, welche von zerrissener Lunge entspringt, aus einem harten Sprung, Fall, Schlag, Lungen-Geschwür, oder von dem Eyter, so lange auf der Lunge gelegen, und dahero ein starcker Husten entstanden, wovon die Lunge zerrissen worden; dahero dann ihre natürliche Feuchtigkeiten von Tag zu Tag verzehret, und die Pferde endlich gantz mager werden, bis sie gar dahin fallen und sterben. Ein Remedium ist im 2 Theil der Pferd-Anatomie pag. 482 befindlich.

Physica,

Ist die Wissenschafft der natürlichen Dinge, so wir durch Hülffe unserer fünff Sinnen betrachten können; als alle natürliche Cörper ihren Wesen, Ursachen und Eigenschafften nach, daraus die Welt bestehet, und die sowol auf der Erden und im Meer, als auch an dem Himmel befindlich sind, so fern sie nemlich eine gewisse angebohrne Natur, das ist, eine Disposition und Krafft etwas zu vollbringen und sich zu bewegen, oder zu erleiden, und zu ruhen in sich haben. Daraus erlernet man, wie der schöne Himmel, wie die Sonne, Mond, samt andern Planeten, wie auch die Fix-Sternen und Cometen beschaffen, ingleichen wie die Finsternissen entstehen. Von dem Himmel kommt die Physic auf die Erde, und betrachtet erstlich die vier Elemente, als Corpora simplicia, darauf gehet sie fort zu den Corporibus Compositis, unter welchen einige imperfecta mixta genennet werden, welche aus einer geringen und unbeständigen Vermischung einiger Elementen gezeuget werden, dergleichen die Meteora sind. Nun kommt die Erde selbst in Consideration, und in derselben anfangs die schlechten wie auch edlen Steine, und folglich die Mineralien und Metallen von allerhand Sorten, als Schwefel, Queckssilber, Spieß-Glas, Gold, Silber, Zinn, Kupffer, Bley ꝛc. mit einem Wort, das so genannte Mineralische Reich. Nach den leblosen Sachen stellet die Physic ferner die lebenden oder beseelten vor, und hier zeigen sich zuerst die Erdgewächse, als da sind Kräuter, Blumen, Stauden, Bäume u. d. gl. Solche haben ein Leben, welches Anima Vegetativa genennet wird, krafft dessen sie aus der Erden wachsen, sich nähren, zunehmen und fortgepflantzet werden. Hierinnen bestehet das Vegetabilische Reich. Alsdenn treten die Thiere hervor, so nicht allein ein Leben haben, sondern auch mit der Bewegung von einem Orte zum andern, und der Empfindlichkeit begabet sind, und in fliegende, schwimmende, gehende und kriechende sich theilen lassen. Endlich kommen auch deren innerliche und äusserliche Sinnen in Betrachtung, samt andern Eigenschafften, als da sind das Wachen, der Schlaf, die Träume, der Hunger, Durst und sonst was einiedes besonders an sich hat. Dieses alles gehöret zu dem Animalischen Reiche, als worzu auch die Menschen selber, dem Leibe nach billig zu rechnen sind. Diese Wissenschafft lehret den grossen Schöpffer aller Dinge aus seinen Wercken erkennen, und ist ein kräfftiges Mittel wider Aberglauben

und

und Athelsterey, auch dienet sie dasjenige einzusehen, was zu Erhaltung unsrer selbst nöthig ist. Gehöret demnach mit unter diejenigen Stücken, welche ein Cavalier zu lernen und zu treiben bemühet seyn soll.

Physionomie des chevaux,

Die äusserliche Merckzeichen der Pferde. Ein freundlich und liebliches Gesicht ist bey den Pferden eine Anzeigung ihrer Liebe, wie geneigt sie sind, des Reuters Willen zu vollbringen; wie sie dann auch im Gegentheil so saure finstere Gesichter machen, die Augen verdrehen, das Weisse darinnen sehen lassen, und die mit ihnen umgehen, so übel ansehen können, daß man ihre widrige Bezeigungen gleicher Gestalt bald abnehmen kan, wobey die Wissenschafft deren viel prästiren kan, welche sich auf den Unterscheid der Physionomie, und deren Kennzeichen oder Wirckungen verstehen.

Pi,

Ist bey den Siamern eine scharfklingende Schallmey.

Piaffer, un cheval piaffeur,

Ist ein Pferd voll Feuer, unruhig und hitzig, welches, weil es zu viel Bewegung und groß Verlangen hat fortzueilen, und ie mehr man Kräffte anwendet, solches auf- und anzuhalten, ie mehr es sich dieser Bewegung gebraucht, und die Schenckel-Bügel hoch wirfft, dabey brauset, schäumet, springet, scharret, sich von einer Seiten zur andern wendet, und durch seine feurige Actiones seinen Vigueur und Vermögen anzeiget, welches einige Tantzen nennen. Dergleichen Pferde, die von Natur so feurig sind, und zum Passegiren dressirt worden, werden in Carrousselen, magnifiqven Aufzügen und Solennitäten, von iederman bewundert.

Piano,

Ist ein musicalischer Terminus, und bedeutet so viel, daß man mit gelinder Stimme singen oder spielen solle, daß es gleichsam wie ein Echo klinge. Piu-Piano noch gelinder. Mezzo piano, mittelmäßig, nicht zu starck, und nicht zu sanffte. Pianissimo, am allergelindesten, daß es scheine, als wenn die Stimme oder der Instrumenten-Klang in die Lufft zergienge.

Piccolomini,

Dieses Fürstliche Haus hat zwar seinen Ursprung aus Rom, sich aber nachgehends in Siena nieder gelassen, bis der aus demselben entsprossene Æneas Sylvius 1458 den Päbstlichen Thron bestieg. Octavius Piccolomini, Kayserlicher Feld-Marschall und 1649 Principal-Commissarius auf dem zu Nürnberg wegen Execution des Westphälischen Friedens gehaltenen Convent, ward 1654 von Kayser Ferdinando III in des H. Röm. Reichs Fürsten-Stand erhoben, und erhielt von dem Könige in Spanien das eingezogene Hertzogthum Amalfi in Neapolis wieder, starb aber 1656 ohne Erben; daher er seines Bruders Enckel Æneam zum Erben der Fürstlichen Würde und des Hertzogthums Amalfi einsetzte: Nach dessen erblosen Tode sein Bruder Laurentius succedirte, und das noch blühende Geschlecht fortpflantzte. Sie besitzen auch eini-

ge Güter in Böhmen. Die Fürsten von Piccolomini haben vier rothe Pfähle im güldenen Felde, als das Aragonische; 4 rothe Balcken im silbernen Felde, als das Ungarische; einen blauen Schild mit 18 güldenen Lilien bestreuet, oben mit einem rothen Turnier-Kragen als das Neapolitanische; und ein silbernes Krücken-Creutz mit 4 kleinen Creutzen umgeben, als das Jerusalemische Wappen; hernach ein rothes Creutz mit 4 güldenen halben Monden besetzet, als das Geschlechts-Wappen dieser Fürsten. Dieser gantze Schild wird von einem Fürsten-Hute bedecket.

Pick Meise,

Wird an etlichen Orten die Kohl-Meise genennet. s. Meise.

Picot d' avoine,

Ein Mäßlein Haber, so iedem Marstalls-Pferde gereichet wird, worunter allezeit die Helfte Hexel gemischet ist, welches den Pferden nützlicher und anständiger, als der pure Haber allein, sonderlich den Fohlen, so ihnen gemeiniglich an den Augen schädlich ist.

Pie, cheval pie,

Schecke, ist ein Pferd, das grosse weisse Zeichen in dunckeln Farben hat, und buntscheckigt aussiehet, ie dunckeler aber die Farben an den Schecken sind, desto bessere Eigenschafften, Wirckungen und temperirte Natur erscheinen an denselben, und zieren dieselbe: Je mehr Platz die dunckle Farbe vor der weissen einnimt, desto besser und schöner ist solches an ihnen zu schätzen. Sonderlich aber ist das allernothwendigste, daß der Kopf von der Farbe dunckel seye, und einen runden Stern, oder langes schmales Bläßgen habe.

Pied, petit Pied,

Das so genannte kleine Füßlein, ist ein schwammigtes Bein, in der Mitte des Hufs unter der Sohle eingeschlossen, so die Gestalt eines Beins hat, und wie ein Fuß formiret ist.

Pieds du cheval,

Die Füsse eines Pferds sind die Extremitäten der Schenckel von der Crone bis auf das unterste des Horns. Die Frantzosen unterscheiden die vier Füsse durch Zunahmen, z. E. die zwey vordern Schenckel werden genennet les Mains du cheval, (die Hände des Pferds;) und von den hintern Füssen nennen sie den rechten le Pied hors du montoir de derriere, (den hintern äussern Fuß ausser dem Aufsitz-Vortel) und den lincken le Pied du montoir de derriere, den hintern Fuß, so am Vortel stehet, wenn man aufsitzet.

Pied comblé,

Ein Pferd, welches eine heraus-stehende Sohle hat, so, daß sie viel höher ist, als das Horn, welches das Pferd offt hinckend macht, und verhindert auch das Beschläge, wenn man das Huf-Eisen nicht hohl machet; es wird sonst ein platt- oder vollhüfiges Pferd genennet.

Pied nud,

Ein Pferd mit einem nackenden oder blossen Huf; oder welches nicht beschlagen ist. Die Tartarischen Pferde haben so harte

Hüfe,

Hüfe, daher man sie nud und barfuß lauffen läst.

Pieges de Chasse,

Nennet man das Jagd-Zeug und die vielerley Arten Jäger-Netze, davon oben unter Jagd-Zeug gehandelt worden.

Pieno,

Ausgefüllet, gantz, vollständig. In der Music heißt Choro pieno der volle Chor. Note piene, ausgefüllete Noten, so nicht weiß und offen, sondern schwartz und voll sind. Zuweilen deutet pieno auch den Nachdruck oder die Stärcke einer Consonanz oder Accords an.

Pierre du sel,

Ein Saltz-Stein, so in Tyrol und andern Orten gefunden wird, welches ein Præservativ, und den Pferden sehr dienlich ist, wenn er ausser dem Stall, oder in die Krippe geleget wird, daß sie vor und nach der Träncke daran lecken können, welches das Maul, Staffel und Zunge reiniget, wie auch das gantze Geblüt erfrischet.

Pietoso,

Bedeutet in der Music, eine Art, die Erbarmung und Mitleiden erregen kan.

Piffaro, Piffero,

Tibia biforis, oder eine Pfeiffe, Schalmey, ingleichen ein Schalmey-Bocks-Pfeiffer.

Pigeons sauvages,

Wilde Tauben, welche unter das Feder-Wildpret gehören; und von den zahmen Tauben zu unterscheiden sind. Unter die wilden Tauben werden gerechnet die Stein-Tauben, welche am Meere wohnen, und von Farbe an den Schnäbeln und Füssen roth, übrigens gantz schwartz sind, wie auch die Holtz-Tauben, die Ringel- oder Bloch-Tauben ꝛc. welche, wegen ihrer angebohrnen Furcht hohe und erhabene Oerter lieben, damit kein schädlies Thier zu ihnen kommen könne, suchen auch darneben immer gerne Höhlen, ja die Holtz-Tauben haben eben davon den Nahmen, daß sie in hohlen Bäumen nisten. Die zahmen aber wohnen gern in Städten bey den Menschen, und lauffen ihnen vor ihren Füssen herum. Von Natur sind die Tauben züchtig und keusch, welches daraus erhellet, indem das einmal gleichsam zusammen verehligte Paar ihre Ehe gantz rein und unbefleckt hält, es seye dann, daß einem sein Ehegatte entrissen worden, in welchem Fall, das überbliebene wieder einen andern annimmt, ja worüber sich nicht weniger zu verwundern, so müssen die Tauben ihre Täubinnen zuvor in keuscher Liebe küssen oder schnäbeln, ehe sie dieselbige betreten, sonsten lassen sich die Weiblein nicht bedecken. Sonsten klebet ihnen Furcht und Einfalt von Natur an, daher auch das Sprichwort erwachsen, daß man von frommen Leuten sagt: Einfältig wie die Tauben, dahero sie auch niemanden den geringsten Schaden zufügen. Im Türckischen Reiche werden eine Art Tauben gezielet, die an stat der Postillionen sich brauchen lassen, worzu sie nach und nach angewehnt sind, sie haben an den Beinen Ringe, an welchen man ihnen die Briefe fest machet, und sie dann damit fliegen

gen lässet, wodurch man innerhalb wenig Tagen über etliche hundert Meilen Zeitung haben kan.

Pignatelli,

Ein vornehmes Marckgräfliches Geschlecht in dem Neapolitanischen, daraus die Hertzoge von Montelcone herstammen, welche durchgehends Liebhaber der Reit-Kunst gewesen, und besondere Reit-Stangen inventiret haben, so noch Pignatellische Stangen genennet und von den Frantzosen sehr starck geführet werden.

Pilarii,

Waren Gauckler und Taschen-Spieler, welche auf dem Theatro allerhand seltsame Possen, die unberichtete Zuschauer für Wunder oder Zauberwercke halten musten, zu machen pflegten.

Pileata major,

Grob-Gedackt, ist eine 16- oder 8 füßige Orgel-Stimme, welche oben zugedeckt ist, und gleichsam einen Hut träget, wovon eben die Benennung rühret: Pileata maxima ist der Untersatz oder Sub-Bass. Pileata minor aber, Klein-Gedackt, eine dergleichen vierfüssige Orgel-Stimme.

Pilentum,

War eine Art von Wagen mit 4 Rädern, oben bedeckt, auf den Seiten aber frey. Er ward mehr vom Frauenzimmer und zum Staat gebraucht, und deswegen mit allerhand Farben angestrichen. Die Vestalischen Jungfrauen pflegten auf selbigen auszufahren, und das Frauenzimmer, wenn es einem Triumph oder eine Procession mit ansehen wolte, man spannete gemeiniglich grosse Maulthiere vor.

Pilier,

Heisset ein jeder Pfeiler und sonderlich derjenige, welcher mitten auf die Reit-Plätze oder Reit-Häuser gesetzet wird, einen Mittel-Punct anzuzeigen, um den man die Volta machen kan. Er taugt auch die boshaftigen stutzigen Pferde daran zu zwingen, und desto leichter abzurichten. Es lehret die Praxis, daß man an dem Pilier kan Wildfänge, Rennthiere, auch so gar Hirsche zahm und thätig machen, alle stetige, bäumende, schlagende und beissende Pferde damit zwingen, welche nichts am Kopfe leiden, und sich weder putzen noch satteln lassen wollen, so nicht auf- noch absitzen, auch weder Schenckel noch Sporen vertragen wollen, die keine Waffen als Degen, Pistol, Fahne, Trommel, noch Schuß leiden wollen ꝛc. kan man alles an dem Pilier angewöhnen und hingegen auch den boshaftigen Pferden die Laster abgewöhnen. Man legt dem Pferde eine starcke Zug-Halfter an, welche durch beyde Backen-Riemen zwey eiserne Ringe hat, durch einen dieser Ringe ziehet man einen Strang, läst solchen nur einmal um den Pilier herum gehen, hernach stecket man ihn auf der andern Seite durch die Nase, damit man in grosser Widersetzung des Pferdes gleich könne nachlassen, und ziehet mit dem Strang des Pferdes Kopf allmählig an die Seule, und caressirt es wohl, daß es solchen Zwang nur gewohnet. Alsdenn kan man ihme an dem Pilier nach und nach alle Bos-

hei-

heiten ab- und hingegen alle gute Qvalitäten angewöhnen, worzu Gedult und Judicium gehöret, wie davon weitläufftiger im 2 Theile der Pferd-Anatomie pag. 1146 zu lesen ist.

Piliers, les deux Piliers,

Sind 2 Pfeiler, so 2 oder 3 Schritt von einander gepflantzet, zwischen welche man die Pferde, (mit dem Kapp-Zaum oder Halffter-Stricken angebunden) stellet, um solche da zu leviren, daß sie zu den Courbetten und andern hohen Schulen, Ferme à ferme desto beqvemer zu nehmen seyn, worzu man sich der Hülffe des Poinçon, Stachels, oder der Chambriere bedient. Vid. Courbettes.

Pillage, cheval Pillage,

Ein Beut-Pferd, so öffters im Krieg denen Uiberwindern preis oder zum Raub wird.

Pince,

Ist die Spitze vorn an dem Ende des Pferd-Hufes. Daher man sagt Pince devant, die Vorder-Zehe des Hufs, und Tallon derriere, die hintere Ferse. Die meisten Pferde haben die Pince am vordern Fuß weit stärcker als an dem hintern, welches macht, daß man die Nägel an der Pince höher hinauf treiben kan, als an den Tallons

Pinces,

Sind die vier Vorder-Zähne im Munde des Pferds, welche das Pferd im dritten Jahr schiebt, oder verwechselt. V. Dents.

Pique,

Eine Art Waffen, welche aus einer runden Stange bestehet, die ohngefehr 14 Fuß lang ist, vorne aber eine breit geschlagene eiserne Spitze hat. Die Piqvenier gebrauchet man wider den Einbruch der Reuterey bey dem Fuß-Volck: Jedoch sind sie meistentheils ab- und an deren Stelle die so genannten Spanischen Reuter von Schweins-Federn (so in viereckigten Balcken stecken) aufkommen. Indessen bleiben doch die damit zumachenden Exercitia in ihrem Werth, und zwar lassen sich solche eintheilen in die Lust-Exercitia oder das Piqven-Spiel, welches ein darinn geübter mit der Pique vornimmt, und in die Kriegs-Exercitia, wie nemlich die Piqueniers, wenn man sie vormals gegen den Feind angeführet, sind exerciret worden. Von beyden etwas weniges zu gedencken, so wird heut zu Tage noch auf den Fechtboden erstlich in dem Piqven-Spiel gewiesen die Reverentz mit der Piqve zu machen; ferner die gantzen und halben Touren, gantzen und halben Glissaden, die Stockaden, das Liegen en Garde, das Battiren, die Paraden, die Würffe, die Jungfern-Tour, den Steinwurff oder Levade, die Exercitia mit dem Degen und der Piqve zugleich, die doppelten, gantzen und halben Glissaden, le Revers, die Fuß- und Nasen-Tour, die Spanische Brumme, da die Piqve unter dem rechten Arm hin und her geschwungen wird, daß sie brummet, die geschwinde, grosse und kleine Glissade, die Spanischen Reverentzen, und was der Lectionen mehr seyn. In den Kriegs-Exercitiis hat man wegen des Gebrauchs der Piqven zu observiren 1) wie man die Piqve stehend halten solle; 2) wie

wie man die Piqve aufrecht tragen solle; 3) wie man die Piqve wieder niederstellen solle; 4) wie man die Piqve flach liegend auf der Achsel tragen solle; 5) wie man die Piqve von der Schulter wieder abnehmen und stellen soll; 6) wie man die Piqve fällen solle; 7) wie man die Piqve wieder nieder stellen soll. 8) Wie man die Piqve vor sich abwerts auf der Schulter tragen soll. 9) Wie man die Piqve im abwerts tragen, von hinten zu, fällen solle. 10) Wie man sich mit der Piqve wieder herstellen solle. 11) Wie man die Piqve schleiffen solle. 12) Wie man die Piqve vorn bey der Spitzen halten solle. 13) Wie man die Piqve gegen die Reuterey' fällen solle. 14) Wie man die Piqve mit gefaßtem Untern-Theil schleiffen solle. 15) Wie man man die Piqve durch eine Pforte oder andern niedrigen Ort fällen solle. 16) Wie man die Piqve niederlegen solle. 17) Wie man die Piqve pflantzen solle und 18) wie man die Piqve wieder aufheben solle.

Pique,

Ist auch eine leichte runde Stange 12 Fuß lang, woran ein kurtzer Riemen nebst einer Schnalle angemacht ist, solche Stange schnallt man in den Kappzaums-Ring auf der Nase, und läst ein Fohlen (wie an der Corda) daran lauffen; so aber noch gar unbekannt, weil die Invention erst aufgekommen ist.

Piqueur,

Heisset bey der Parforce-Jagd ein Jäger, der zu Pferde einen Hirschen verfolget, insonderheit aber derjenige, der den Hirschen bestätiget, und denselben aufzusprengen und zu forciren die Erlaubniß hat. Dieser muß ein wohl erfahrner, vernünfftiger, munterer und hertzhaffter Mann seyn, der sich nicht scheuet mit dem Pferde über einen Graben oder Hecke zu sprengen, auch im Nothfall gar durch einen Fluß oder Strom zu setzen, oder durch die mit Dornen verwachsene Dickigte zu rennen, und bey allen solchen Occasionen sein Pferd wohl zu dirigiren wisse. Er muß die Eigenschafft und sonderlich die Fährte, und das Gelooß des Hirsches wohl verstehen, seine unterhabende Parforce-Hunde genau erkennen, des aufgesprengten Hirsches sowol sacht gegangene Schritt und Gefährt, als die in der Furcht flüchtig gemachte Fährte an deren Sohlen, Seiten-Schalen und Spitz, Lauff-Klauen und Ballen, Affter-Klauen oder Ober-Rück genau betrachten, ob diese Zeichen mit den vorigen überein kommen, auch bedörffenden Falles, bey unkenntlicher Fährte des Hirsches Wechsel desto gewisser zu seyn, absteigen und genau betrachten; das Parforce-Horn nach allen üblichen Tonen zu blasen verstehen, insonderheit aber anfänglich nur die groben unterbrochenen Tone nehmen, mit dem klaren Tone aber nicht eher blasen, bis er entweder genugsam versichert ist, daß die Hunde den Hirschen gewiß auf der Fährte haben, oder er gar den Hirschen selbsten zu Gesichte bekömmt, den er denn mit hellem und erfreulichen Tone anblasen, und darbey von hellem Hals laut schreyen, und ihm zusprechen soll, um damit die Hunde herzu zu locken, und anzufeuren, den Hirschen

schen desto gewisser zu verfolgen. Wenn nun endlich der Hirsch gefället oder erleget ist, muß der Piqueur den Tod des Hirsches mit seinem Horn verkündigen, die Hunde abhalten, den Hirschen zerwircken und zerlegen, sodenn den Hunden das ihrige preis geben, und darbey sich mit Blasen hören lassen, auch den rechten Vorder-Laufft, wie gebräuchlich, ablösen, und dem Herrn der Jagd geziemend präsentiren.

Piroüette,

Heisset eine Umdrehung im Kreis, und bedeutet im Tantzen einen solchen Pas, dabey man einen Fuß entweder creutzweise hinter sich zurücksetzet, welches Piroüette hinter dem Fuß genennet wird; oder vorn creutzweise über den andern wegschlägt, so Piroüette über den Fuß heisset, und sich solcher Gestalt mit steiffen und dicht geschlossenen Ober-Schenckeln, hoch auf den Spitzen stehend, wiewol etwas langsam, entweder ein Qvart, oder halb oder drey Viertheile, oder gantz rund im Kreis drehet.

Piroüettes,

Auf der Reitschule ist, wenn das Pferd sich auf diese Weise herumwirfft, daß sein Hintertheil nicht anders als eine Angel ist, auf welchem es sich herum drehet. Es sind solcher Arten dreyerley: Eine geschiehet mit dem Kopffe und Schultern einwerts, die andere mit dem Kopff zu dem Schweiff, und mit den Hancken auswerts, und die dritte und schönste, welche nur mit einem Tempo geschiehet, und eine kleine enge Tour oder Umkehrung macht. Diese Lection ist schön, und vortreflich, es werden aber wenig Pferde gefunden, die sie recht gracieux machen, wegen der benöthigten Eigenschafften, die gar selten angetroffen werden. Es gehört auch hauptsächlich eine gute Lehr-Art und Wissenschafft des Reuters darzu, und wo diese fehlet, ist es so umsonst.

Pisselæon,

Ist ein aus vermengtem Pech und Oel verfertigtes Medicament, so man öfftes in Pferde-Curen braucht.

Pisser,

Stallen heist, wenn das Pferd den Harn läst, welches natürlich und zur Gesundheit dienlich: so sich aber derselbe verschlägt, so erkaltet das Geschröt, blähet sich der Bauch, verschwillt es gantz und gar. Davor ist kein bessers Remedium, als starcken Brantewein auf das Creutz geschüttet, angezündet und brennen lassen, bis er selbst auslischet, oder auch das Pferd in einen Schaffstall gestellet, so wird es bald stallen.

Piste,

Ist der Pfad oder der Hufschlag eines Pferdes, den es auf dem Erdboden macht, wo es gehet: und wann ein Pferd aus trottiret ist, muß es mit den hintern Hüfen just in die vordern verlassenen Fußtapffen treten; und nicht darüber greiffen, sonst ist es falsch.

Pithaules,

Ein Sack-Pfeiffer, qui tibia instar doleoli facta canit.

Piva,

Piva,

Die Röhre an einer Sack-Pfeiffe; auch die Sack-Pfeiffe selbst.

Pizzicato,

Heisset in der Music, wenn die Saiten stat des Bogens mit den Fingern gezwickt und klingend gemacht werden.

Plan de Terre,

Grund-Boden, in welchen des Pferdes Fußtapffen zu sehen, und aus den Hufschlägen die falsche und gute Bezeigungen der Schulen zu erkennen.

Plaſtron,

Heißt das dicke Leder, welches die Fechtmeister vor die Brust binden, und hinten mit Riemen befestigen, auf welches die Scholaren ausstossen müssen.

Plate-Longe,

Ist ein Gurt zwey Finger breit, und ungefehr 4 Ellen lang, dessen man sich bedienet zum Passegiren oder Spanischen Tritt, da der Reuter des Pferdes vordern Schenckel anfänglich einen um andern damit über sich ziehet, und wieder zur Erden nieder treten läst, damit das Pferd solches gewohnt und hernach von sich selbst die Schenckel hoch erhebt und passegirt. Man braucht auch diesen Gurt um des Schmids Operation zu erleichtern.

Platt-Baum,

In dicken Vor-Höltzern wird ein Baum ausgeschneitelt, auch umher etwas Lufft gemacht, folgends mit Leim-Spindeln besteckt, und unten eine Hütte, nur mit dünnem Tennen-Gras belegt, angerichtet. In dieselbe setzet sich der Weidemann, und locket mit einem Wichtel-Pfeifflein, so eine Stimme wie das Geschrey eines Käutzleins giebt, die Vögel herbey, die sich auf den Baum setzen, und von demselben in die Hütte herab fallen. Dieses heißt ein Platt-Baum. Ein mehrers s. Feld-Baum.

Plattnen,

Heist die Vögel mit Leim-Spindeln auf dem Feld- oder Platt-Baum fangen. Im Plattnen ist der gröste Vortheil, 1) daß die Hütte von grünem dicken Gesträuch unten gemacht sey, damit die Vögel des Weidemanns nicht gewahr werden. 2) Daß man die Leim-Spindeln nicht fest an den Baum stecke, damit die gefangenen Vögel nicht oben hängend bleiben, schreyen, und die andern erschrecken, sondern bald herab fallen. 3) Daß man die gefangene Vögel nicht aufhebe, so lange noch andere herum sitzende vorhanden sind. 4) Daß man unten auf sechs oder acht Schritte weit um den Platt-Baum herum ein kleines Erd-Farbe gefärbtes Platt-Netzlein ziehe, damit die abgefallenen Vögel nicht davon lauffen können. 5) Daß in der Nähe um den Platt-Baum herum kein anderer hoher Baum, darauf die Vögel sitzen können, gelitten werde, sonst fängt man kaum halb so viel. 6) Man mag auch zwo heimliche Amseln, in Häuslein oder Vogel-Bauern, neben dem Platt-Baum stellen, und wohl mit grünem Gesträuche bestecken, so fliegen die andern Vögel lieber herzu, und fängt man deren mehr. 7) In den nahe

he bey Weinbergen gelegenen Wäldern gehet das Plattnen am besten von statten. So ist auch 8) bey frischer Zeit oder trüben und regnerischem Wetter allezeit ein besserer Fang, als wenn es warm und Monden-Licht ist.

Platyceros, **Dämlein**,

Ist ein mittelmäßiger Hirsch. Das Männlein hat breite flache Hörner, das Weiblein aber ist unbewehrt. Sie sind entweder weiß, roth oder gantz schwartz, und weil diese sich mit einander vermischen, so fallen davon fleckigte oder bunte. Ihr Fleisch wird dem Reh-Wildpret gleich geachtet, werden meistens in den Fürstlichen Thier-Gärten gehalten, und in Nürnberg befinden sich viel zur Zierde im Stadtgraben.

Plausus,

Das Tactschlagen in der Music, welches eine richtige Bewegung mit der Hand, nach welcher sich die Sänger und Instrumentisten richten müssen.

Plectropoeus,

Einer der Bogen, Schlägel und andere dergleichen Stücke verfertiget, womit man musicalische Instrumente klingend machet.

Pleuritides,

Orgel-Register, weil sie sich an der Seiten eines Orgelwercks befinden.

Plica Polonica,

Ein Wichtel-Zopff, Mohrlock, Schrötlein, ist hinten am Haupt ein fleischigter Zopf, an welchem das Haar wie an einem Kuhschwantz heraus wächset. Ist bey den Pohlen eine gar gemeine Kranckheit, und weil es durch Zufluß anfängt zu bluten, und Schmertzen zu machen, lässet es sich nicht leicht vertreiben. Es haben auch die Pohlnischen und Tartarischen Pferde solche Mohrlocken und Wichtelzöpffe in den Mähn-Haaren, so lang und offt auf die Erden reichen. Dahero pflegt man solche in Haar-Beutel einzumachen; Es sind gemeiniglich gute dauerhaffte Pferde.

Plié, v. Pas plié.

Plier les Epaules,

Die Schultern biegen. Dieses ist der Ausbund der Reit-Kunst, ein Pferd (souple) biegsam, gelenck und geschickt zu machen, daß es sich desto besser auf die Hanche und Ancken setzet, woraus alsdenn alle Lectiones, so wol bey als über der Erden ihren Ursprung nehmen, davon weitläufftig in des Hertzogs von Newcastle Reit-Buch pag. 117 nachzulesen.

Plock-Pfeiffen,

Ein stumpfes zweyfüßiges Orgel-Register. s. Block-Pfeiffen.

Pluvier,

Ist ein Vogel, welcher zwar von einigen für eine Gibitz- oder Kybitz-Art gehalten wird, aber eine gantz unterschiedene Farbe, keinen Strauß auf dem Kopff, wie sonst die Kybitze zu haben pflegen, und an seinen Füssen vornen nur drey Zehen, wie die Trappen, rückwerts aber keine hat. Es giebt dessen zweyerley Arten, welche vornemlich durch die Farbe unterschieden werden. Der erste ist so groß wie eine Tau-

be; sein Schnabel ist kurtz, rund und spitzig am Ende, etwas krumm gebogen, von Farbe schwartz. Seine Zunge ist dreyeckigt, die Federn sind gelb, weiß und röthlicht. Der andere scheinet etwas gröſſer als der erste, sein Schnabel ist ein wenig länger und dicker, er hat eine Aschen-graue Farbe mit untermischten Flecken, die schier Castanien-farbig sehen. Diese Vögel halten sich mehrentheils an den Flüssen auf, und werden zwar in unsern Landen gar selten, aber desto häuffiger in Franckreich gefunden. Sie nähren sich mit Gewürmen und Fliegen, und ziehen Schaarenweise mit einander. Man fänget sie mit Wänden, und verspeiset sie gebraten, und wie die Wald-Schnepffen unausgeweidet, auf grosser Herren Tafeln. Ihr Fleisch soll das Blut reinigen, und sowol zum bösen Wesen, als den Harn zu treiben, gut seyn.

Pluvinel,

Antonius, ein Edelmann aus Dauphiné, war derjenige, welcher zuerst in Franckreich für den Adel diejenige Schulen der Höflichkeit und der Exercitien, welche man Ritter-Academien zu nennen pflegt, einführte, nach dem Exempel der Italiener, und zwar unter Henrici IV Regierung, desgleichen lehrte er Ludovicum XIV reuten. Er brachte seine Anweisung die er hievon gab, in ein Buch zusammen, welches noch sehr ästimiret wird, und starb den 24 Aug. An. 1620. V. Chorier hist. abregé de Dauphiné.

Poccetta, Poche,

Fidicula, ein kleines Geiglein, dergleichen die Tantz-Meister bey sich zu tragen pflegen, man hat dergleichen gantze Stimmwercke, so bey Nacht-Musicken gebraucht werden.

Podium,

War auf dem Schauplatz ein erhabener und hervorragender Ercker, auf welchem sich die Kayser, oder andere obrigkeitliche Personen setzten, damit sie alles desto besser in Augenschein nehmen konten.

Pohlen, *Polska, Polonia,*

Königreich in Europa, so gegen Westen an Deutschland, gegen Norden an die Ost-See, gegen Osten an Liefland, Rußland und kleine Tartarey, und gegen Süden an Ungarn, Siebenbürgen und Wallachey grentzet. Es bestehet aus 2 Haupt-Theilen, nemlich dem Königreiche Pohlen und dem Groß-Hertzogthum Litthauen: Jenes wird wieder in Groß- und Klein-Pohlen eingetheilet, davon iedes seine besondere Provintzen und Woywodschafften hat. Es ist ein Wahl-Königreich, und wird daher eine Republic genennet, weil es ein theils Monarchischer, theils Aristocratischer Staat ist, da der König ohne Beystimmung der Senatoren nichts wichtiges unternehmen darf. Der Ertz-Bißthümer sind zwey, zu Gnesen und zu Lemberg, davon der Ertzbischof zu Gnesen Primas Regni ist. Ihro ietzt glorreichst regierende Majestät Augustus III, Chur-Fürst zu Sachsen, sind den 5 Oct. 1733 erwehlet. Das Königreich hat im Wappen einen silbernen Goldgecrönten Adler im rothen Felde, wegen

wegen Polen, und einen geharnischten silbernen Reuter im rothen Felde, wegen Litthauen. Auf dem Mittel-Schilde präsentiret sich ein doppeltes Feld, in deren einem die Sächsischen Chur-Schwerdter, in dem andern aber der Sächsische Rauten-Krantz erscheinen. Auf dem gantz offenen Helme stehet eine Krone, worüber ein silberner gecrönter Adler zu sehen, und die Helm-Decken sind silbern und roth.

Pohlnischer Adel,

Ist von grosser Anzahl, daß offt in einer Provintz 30 bis 40000 Edelleute gezehlet werden. Ihre Freyheit und Ansehen ist groß, massen ein ieder bey der Königlichen Wahl seine Stimme hat, auch sonst auf den Reichs-Tägen erscheinen, und bey allen Berathschlagungen sein Votum geben darf, wenn er auch nur 3 Acker Landes besässe. Sie können zu allen Ehren-Stellen der Republic gelangen, auch gar zur Königlichen Würde. Uiber ihre Unterthanen herrschen sie als über ihre Sclaven, und wenn sie einen derselben ermorden, redimiren sie die Strafe mit 50 Pohlnischen Gülden; dahingegen der König über ihre Ehre und Leben nicht erkennen kan, sondern die Sache muß vor der gantzen Reichs-Versammlung erörtert werden.

Pohlnischer Tantz, *v. Polonoise.*

le Poids de Corps du Cavalier,

Des Reuters Leibes-Gewicht, dieses geschiehet 1) vor sich neigend, und wird eine Hülffe genennet, wenn der Reuter der Groppa Lufft giebt, und die Leibes-Last von dem hintern Theil auf das vordere umlogiret; ist allen denen Pferden nöthig, welche aus allerhand Ursachen mit dem hintern Theil dem vordern nicht gnug folgen können. 2) Hinter sich neigend, dieses ist allen Pferden eine nöthige Hülffe, welche vorwerts gewachsen, und hinten leichter als vorn sind. 3) Ist auf die rechte oder lincke Seite nöthig zu verfahren, allwo der Reuter ein Pferd rechter Hand traversiren will, so hänget er des Leibes Gewicht auf die lincke Seite, und machet damit dem Pferd ein Contre-Poids; denn damit giebt er der rechten Seite Lufft und Erleichterung, daß es desto lieber dahin dem Schenckel weichet, denn er schiebet gleichsam das Pferd mit seiner gantzen Leibes-Last von sich.

Poignet, ou Poing de la Bride,

Ist die lincke Faust des Reuters, mit der er den Zügel hält, die allezeit 2 oder 3 Qveer-Finger vom Leibe und über den Sattel-Knopf soll geführet werden, versteht sich, wenn das Pferd in behöriger Positur ist; wenn aber das Pferd überzäumt, und mit dem Maul unter die Brust kommt, muß die Faust hoch geführet werden. Auf einem Türckischen Pferde (so ein Sterngucker und mit gestreckter Nase gehet,) soll die Hand gantz tieff unter den Sattelknopf gehalten werden, damit es mit dem Kopfe, so viel immer möglich, herbey kommt.

Poil du cheval,

Dieses Wort, so eigentlich das Haar bedeutet, womit die Haut des Pferdes bedecket, wird auch für die

Farbe des Pferdes genommen. Ingleichen wird es auch manchmal für das Theil der Seiten genommen, in die man die Sporn ansetzet. Frotter au cheval à poil, heist einem Pferde den Schweiß abtrocknen. Souffler un poil, wird gesagt, wenn ein Pferd vernagelt, und man die Materie nicht unten durch eine Eröffnung heraus gelassen, solches Geschwür zwischen dem Horn und kleinen Füßlein hinauf bis in den Huf tritt, und bey den Haaren der Crone heraus kömmt. Poil lavé, sind die Oerter, so weisser von Haaren, als die andern am Pferde. Poil planté, sagt man von einem Pferde, so krause und in die Höhe stehende, widerborstige Haare hat, so ihnen von einer Kranckheit kommt. Es haben es auch einige von Natur, welche Winters-Zeit wie die Pudelhunde aussehen, so ein Zeichen einer Dauerhafftigkeit ist.

Poil roüan, v. Roüan.

Poil rubican, v. Rubican.

Poinçon,

Ist ein klein eisernes spitziges Stächlein, in einen höltzernen Hefft, 2 Spannen lang, gestossen, welches der Reuter in der rechten Hand hält, wenn er einem Springer auf die Groppa stupffen will, daß er darnach ausschlägt und streicht, mithin seine Capriolen macht, welches als eine Hülffe vom Reuter anzusehen, wornach das Pferd antwortet.

Pointe, le cheval fait une Pointe,

Das Pferd macht eine Spitze, das geschieht, wenn es die Volte macht, und solche nicht recht rondiret, sondern mehr eine Ecke formiret. Z. E. Euer Pferd macht eine Ecke und bleibet nicht in der Rundung, weil ihr die Wendung ihme nicht gebet. v. Hater.

Poireau,

Ein Uiberfluß von schwammigtem Fleisch, welches an den hintern Fesseln der Pferde sich ereignet, und welches bey nahe so groß als eine Nuß ist, und die vorn eine Wartzen hat, diese Wartzen gieren garstige und stinckende Wasser aus, und heilen nur auf eine Zeitlang, denn sie kommen immer von neuen wieder.

Poisade, v. Pesade.

Poitrail,

Ist das Vordertheil des Pferds unter dem Hals zwischen den Schultern. Poitral, heist auch das Vorderzeug der Pferde an der Brust, den Sattel dadurch zu befestigen, daß er nicht zurück rutschet, sondern auf der Sattel-Läge bleibet.

Poitrine,

Die Brust, so unterhalb der Kehle zwischen den Schultern ist. Eine breite und offene Brust wird an den Pferden, so ringfertig geschlanckes Leibes sind, allezeit hoch gehalten; aber eine schmale zugespitzte Brust ist allezeit übelständig und gefährlich, weil diese Pferde gemeiniglich creutzen und leicht stürtzen. Sie soll darneben völlig von Fleisch und an der Breite beynahe der Groppa gleich seyn.

Politica,

Bestehet theils in der Privat-Klug-

Klugheit, wie sich einer in seinem Stande klüglich und weislich verhalten, und zu demjenigen Zweck, welcher seinem Stande gemäß, glücklich gelangen soll; theils in der Staats-Klugheit, welche einem grossen Minister oder Fürsten lehret, wie er seinen Staat glücklich gouverniren soll, damit die Wohlfahrt des gantzen Landes befördert werde. V. Lex. Phil. In beyderley Gebrauche ist die Politic eine Wissenschafft, welche vor allen andern ein Cavalier ausüben, und sie aus dem Grunde, nicht theoretisch, sondern practisch verstehen soll.

Politicus,

Einer der das gemeine Regiment wohl bestellen und erhalten kan; Item, einer der sich in alle Leute und Händel finden und schicken, oder vielmehr nach Bewandniß der Umstände und Conjuncturen der Zeiten, der Herrschafft und dem Lande zum Besten, eine gute Resolution zu fassen und zu urtheilen weiß. Sonsten wird auch dieses Wort abusive und im Mißverstand genommen für einen solchen, der zu seinem Vortheil andere subtil und verstellter Weise hintergehen, betrügen, den Mantel nach dem Winde hängen, und wie ein Wetterhahn sich drehen und verändern kan, nachdem er Vortheil oder Schaden davon zu gewarten. Vulgo ein Welt-Mann, Hof-Mann, Staats- oder kluger Mann.

Polonoise,

Der Pohlnische Tantz im geraden und ungeraden Tact-Maasse. Der Anfang einer Polonoise, im genauen Verstande genommen, hat darinne gantz was eigenes, daß sie weder mit dem halben Schlage im Aufheben des Tactes wie die Gavotte, noch auch mit dem letzten Viertel der Zeitmaasse eintritt wie die Bourrées, sondern gerade zu ohne allen Umschweif in beyden Arten mit dem Niederschlage getrost anhebt. Die Tantz-Weise der Pohlen ist zwar nicht unbekannt, die wenigsten aber dürfften bemercket haben, daß ihr Rhythmus in gerader Mensur hauptsächlich der Spondæus ist, mit welchem so gar geschlossen wird, daß sonst bey keiner Melodie in der Welt geschiehet, zumal in unisono continuato. Bey ungerader Zeitmaasse verändert sich der Spondæus in einen Jambum, so daß bey der ersten Art zwo gleiche lange Noten oder halbe Schläge in einem Tone, bey der andern aber eine kurtze und eine lange, nemlich ein Viertel und ein halber Schlag auch in einem Tone das Regiment führen. Jedoch findet man diese Rhythmos auch mit einander untermischet. Man solte nicht meinen, was diese Melodien-Gattung für sonderbaren Nutzen hat, wenn sie in singender Stimme, nicht zwar in ihrer eigentlichen Gestalt, sondern nur auf die Pohlnische Art und ihren Fuß, angebracht wird. Ihr wahres Abzeichen, oder Character und Affect beruhet in einer besondern Offenhertzigkeit und einem gar zu freyen Wesen. Bey Lustbarkeiten und Täntzen läßt sich die rechte Natur und Eigenschaft eines Volckes nicht so leicht, als bey andern Gelegenheiten verbergen.

Poltron,

Ein fingirter Nahme eines Pferds, so ein furchtsames verzagtes Wesen an sich hat, und sich vor Waffen, als Degen, Pistolen, Fahne, Trommel und allem Geschütz entsetzet, und zurück weichet.

Pommades,

Heissen Sprünge, so auf dem Voltigir-Pferde exerciret werden. Die gantze und halbe Pommade ist, wenn man auf des Pferdes lincker Seite stehend, mit der lincken Hand hinten am Sattel greiffet, hierauf springt, und mit der rechten Hand hinten aufschläget, beyde Beine hinten über das Pferd wirfft, daß das lincke Bein über den Sattel schläget, daß man hinter das Pferd zu sitzen komme. s. Voltigiren.

Pompeux, Trot pompeux,

Prächtig-stoltzirender Trab an einem Pferde, der soll gleich, erhaben, aus den Bügen und freudig seyn, wodurch die Schenckel freyer, sicherer, behender, ringfertiger und leichter werden, alle Glieder ausgestreckt, gesetzt und wohlgeschickt, wodurch ein schöner, erhabener, sanffter, leichter Galop entspringt, und andere hohe Lectiones.

Ponce, Pierre Ponce,

Bimsstein, ist ein löchrichter Stein, womit die Türcken ihre Pferde striegeln und putzen, welcher allen Staub wegnimmt, daß die Pferde gläntzen; dergleichen Art Striegeln kan man bey zarten Pferden gebrauchen, welche keinen Schaden thun, als wie die scharffen eisernen Striegeln.

Ponticelle, Ponticulus,

Ein kleiner auf verschiedenen musicalischen Instrumenten befindlicher Steg, oder vielmehr der Sattel, worauf die Saiten zu liegen pflegen.

Pont levis,

Ist eine Widerspenstigkeit und Unordnung, die ein halsstarriges Pferd begehet, wenn es sich dem Reuter widersetzet, indem es sich hoch aufbäumet, in der Lufft herum drehet, daß es in Gefahr ist, sich mit samt dem Reuter zu überschlagen, wenn er sich im geringsten am Zaum anhält.

Poples d' un cheval,

Die Kniebeuge, ist das innerste Theil des Knie-Gelenckes, an einem Pferde, wo es sich beuget; und worein sich Feuchtigkeiten setzen, absonderlich wann ein Pferd zur Rähe geritten worden; daß sie sich nicht mehr zertheilen lassen, sondern das Pferd steiff machen, daß es fast kein Knie mehr beugen kan.

Porc, la Tête de Porc à un cheval,

Nennet man einen dicken schweren Kopf an einem Pferde, welcher steiff und aller Zäumung widerstrebet, und durchaus nicht mit langen harten Stangen will gezäumet seyn, sondern man muß dergleichen Pferden kurtz-geschweiffte Stangen geben; bey dergleichen Pferden darf man auch keinen Kehlriemen führen, denn solcher verhindert, daß sich das Pferd nicht herbey geben kan, absonderlich wann er zu enge geschnallt ist.

Port de Voix,

Ein Forttragen der Stimme, oder der Vorschlag, ist eine Manier,

nier, so entstehet, wenn zwischen zwoen um einen Grad von einander stehenden Noten, die vorhergehende tiessere oder höhere bey der darauf folgenden noch einmal schleichend gerühret, zur folgenden gezogen und fortgetragen wird, so daß diese von ihrer Gattung etwas schwinden lassen muß. Ihr Zeichen ist gemeiniglich ein vor der Substantial-Note stehendes Häckgen, und ist demnach ein Accent. Andere beschreiben ihn also: der Vorschlag ist, da die Stimme, ehe die folgende vorgeschriebene Note ausgedruckt wird, den nechst darüber oder darunter liegenden Klang vorher gantz sanft und gleichsam zweymal sehr hurtig berühret. Noch andere wollen, die vorhergehende Note solle zweymal auch wol dreymal berühret, demnach getheilet, und die darauf folgende Substantial-Note bey ihrer Geltung gelassen werden.

Porte-etrier,

Bügel-Träger oder Sattel-Knopff, so mit Leder überzogen, woran man die Schweiff-Bügel hänget, daß man daran kan auf- und absteigen, und wenn man etwan mit einem Pferde stürtzet, sind die Schweiff-Bügel gut, daß man solche kan gleich vom Sattel-Knopf heraus heben, daß man nicht in Bügeln hangen bleibet.

Porte les Bras,

Das Arm-Tragen ist der allerschönste Zierath und Schmuck des menschlichen Leibes. Das niedrige Porte les Bras par terre wird bey allen niedrigen Cammer-Täntzen, als den 3 Fundamental-Täntzen, Courante, Menuet und Bourrée wie auch bey allen, so von itztgedachten dreyerley Pas zusammengesetzt werden. Das hohe Porte les Bras wird auch zuweilen bey niedrigen Cammer-Täntzen gebraucht, aber nur zu den untermischten Variationibus und figurirten Pas, woselbst es etwas höher und stärcker als in den Fundamental-Pas zu machen. Es bestehet aber in dem Vorwerfen und Zurückwerfen oder im Senken und Heben der Arme, und wenn es nette und ohne Affectation geschehen soll, muß es sowol der Cadence als dem Douceur nach also verrichtet werden. Wenn man sich in gehörige Positur gestellt hat, daß die Arme hinten unter den zurückgebrachten Schultern dem Kopfe und Bauche gleich liegen, und die Hände nebst der Brust vorn auswerts, doch nicht allzusteiff, sondern ein klein wenig rundlich stehen, alsdenn lässet man bey einem ieden Haupt-Pas vor dem Tact und zwar unter dem Beugen in der Coupé die Arme von beyden Seiten zugleich, zwar nur ein klein wenig, aber doch accurat überein gebogen, mit den Finger-Kuppen und holen Händen aufs natürlichste nach sich fein sanft vor, doch nicht allzugenau, zusammen fallen. Hierauf hebt und führet man beyde Arme zugleich, und zwar in der Cadence und unter dem Heben in der Coupé mit noch immer ein wenig gebogenen Ellenbogen, wie auch verwandten Händen gantz langsam und gemächlich, wie auch gerade nach beyden Seiten bis unter die Schultern, strecket sie, indem sie zu beyden Seiten nach hinten zu unter die Schultern marschiren,

mählich steiff aus, und drehet sie im währendem Strecken so weit herum, daß die holen Hände meistentheils vorwerts kommen. Das hohe Porte les Bras hat bey Ballets serieux stat, und wird also formiret: So oft der erste Fuß ein Pas macht, wird, indem man beyde Arme von den Schultern bis an die Ellenbogen fast in gleicher Höhe hält, zugleich der lincke Arm, sowol an der Hand, als auch vornemlich an den Ellenbogen annehmlich gebogen, so weit in die Höhe geführet, daß die Finger mit dem Ohr oder wenigstens der Achsel in gleicher Distanz zu stehen kommen, und der rechte Arm sachte ausgestreckt ein wenig fallen gelassen. Macht aber der lincke Fuß einen Pas oder Lection, so muß der rechte Arm auf itztbesagte Weise mit gehen, und dagegen der lincke Arm ausgestreckt gesencket werden.

Porter bas,

Sagt man von einem Pferde, so den Kopf sehr tieff träget, und welches von Natur einen kurtzen steiffen Hals hat, so den Kopf niederdrucket: Ferner tragen die Pferde den Kopf sehr niedrig, welche sich armiren, die müssen mit der Trence und Cavegon hinauf gearbeitet werden.

Porter beau,

Bedeutet das Gegentheil, wenn das Pferd sich wohl und schön träget, einen aufgerichteten Schwanen-Hals und einen schönen Kopf dabey hat, derselbe wird dann für schön geachtet, nachdem er in allen seinen Theilen schön befunden worden, an sich selber klein, kurtz, dünn, schmal, dürr, wohlgefärbet, wohlgezeichnet, rar, lieblich und scharff sey ꝛc.

Porte-vent,

Der Wind-Canal an einer Orgel, wodurch der Wind aus den Bälgen in den Wind-Kasten geführet wird.

Portia,

Die Fürsten und Grafen von Portia stammen aus einem Geschlechte in Friaul her, besitzen die Grafschaft Ortenburg in Kärnthen, und sind Ober-Erb-Land-Hofmeister der gefürsteten Grafschaft Görtz. Im Jahr 1662 erhielten sie vom Kayser Leopoldo des H. R. Reichs Fürsten-Stand, wurden aber erst 1664 in den Fürsten-Rath introduciret. Der Fürst von Portia hat im blauen Felde fünff güldene Lilien mit einem güldenen Schilds-Haupt, und auf dem Wappen liegt ein Fürsten-Hut.

Portugall, *Lusitania,*

Das äusserste Königreich in Europa gegen Westen, woselbst es an das Atlantische Meer, an den übrigen Seiten aber an Spanien stößt; es ist sehr fruchtbar, und lieget sehr wohl zur Handlung. Es ist ein Erb-Königreich, dessen Könige aus dem Hause Braganza abstammen. Der Cron-Printz wird Printz von Brasilien genennet. Der König von Portugall hat ein silbern Schild mit fünff blauen Schildlein, deren ieglichs mit 5 silbernen Pfennigen bezeichnet, zum Gedächtniß der 5 Wunden unsers Heilandes und der 30 Silberlinge. Dieser Schild ist mit einem rothen Rande eingefast, darauf 7 güldene Castelle zu sehen, wegen der Verwandtschaft

mit

mit dem Könige in Castilien. Dieses Wappen ist mit dem Ordens-Zeichen JEsu Christi umgeben, und oben auf dem gantz offenen und gecrönten Helm erscheinet ein halber güldener und geflügelter Drache. Die beyden Wappenhalter sind dergleichen Drachen, deren ieder eine Fahne bey sich liegen hat; in der rechten erscheinen die 5 blauen Schildlein mit den silbernen Pfennigen wegen Portugall; und in der lincken Fahne stehen die 7 güldene Castelle wegen Castilien.

Posade, v. Pesade.

Posaune,

Ist ein Blas-Instrument, so in 2 Theilen bestehet, nemlich in dem Haupt-Stück und Stangen, welche in einer Scheide stecken; es wird aber das Haupt-Stück auf die Stangen eingezäpft, und mit der lincken Hand die gantze Posaune gehalten, da man indessen mit der rechten Hand die Scheide zwischen die Finger fasset, und mit deren Auf- und Nieder-Ziehen den Ton formiret. Die tiefste und gröste heißt eine Octav-Posaun; die zweyte, so etwas höher geht, eine Quart-Posaune; die dritte ist die gemeine Posaune, und die vierte die Alt-Posaune. In den Orgeln ist ein Pedal-Register, so das Posaunen-Register heißt; diese Stimme ist von 16 und 32 Fuß Ton. v. Trombone.

Posement,

Heißt in der Music langsam, ohne Uibereilung, sittsamlich.

Positio,

Das Niederlassen der Hand bey dem Tact-Geben.

Positiv,

Ist ein kleines Orgelwerck mit unterschiedenen Registern versehen, so man hin und wieder tragen, und in Privat-Häusern gebrauchen kan. Das Positiv ist von dem Regal darinne unterschieden, daß des Positives Pfeiffen stehen, die im Regal aber liegen: und daß das Regal meistens nur Rohr- oder Schnarrwerck hat, das Positiv aber dabey auch Flötenwerck. An den Orgeln heist auch das kleine Orgelwerck, das hinten an der Orgel und hinter dem Organisten ist, das Rück-Positiv: welches einige mit ins grosse Werck setzen, und das Ober-Positiv nennen, oder nebst dem Rück-Positiv auch ein Brust-Positiv haben, das vor dem Organisten in der Orgel steht, und wie das Rück-Positiv sein eigenes Clavier hat. Wenn man dieses tragen kan, so heißt es ein Organum portatile, absonderlich, so man es im Tragen auch schlagen kan.

Poste, Logis à fournir des chevaux de Poste,

Das Post-Amt ist ein Ort, allwo man vor Courriers und andere schnellreisende Personen Post-Pferde zur Abwechselung parat hält, welches löbliche Post-Wesen zur Advertenz und Correspondenz zwischen grossen Potentaten inn- und ausserhalb des Reichs eingerichtet, neben dem auch ein solches Werck ist, so man bey der Regierung eines Landes zu schleuniger Verrichtung nothwendiger Geschäffte, Fortbringung der Briefe, Gesandten und Bediente, unvermeidlich von nöthen hat,

ja welches insgemein allen Ständen der Commercien halber in viel Wege Nutzen schaffet, worzu der Dienst der Pferde am meisten beytragen muß.

Positur,

Ist im Fechten eine geschickte und vortheilhaffte Stellung, sowol sich zu vertheidigen, als wider den Feind zu agiren.

la Posture d'un beau Cavalier,

Die Leibes-Gestalt eines guten und schönen Reuters bestehet darinnen: 1) daß er sich zu Pferde accommodiret, gleichwie er auf der Erden stehet, aufrecht, mit geradem Leib, und soll allezeit damit ein gleiches Gewicht halten, nicht auf eine oder die andere Seite hangend, sondern allezeit die gerade Linie in Acht nehmen, nach des Pferdes Kopf und zwischen den Ohren hinaus sehen; 2) Soll er die Hand mit dem Zaum um die Gegend des Sattel-Knopfs führen; 3) die Arme soll er gleich und etwas nahe am Leib halten; 4) die Knie sollen, etwas einwerts gedrehet, wohl und feste zusammen geschlossen werden, und die Schenckel gerad abwerts gestrecket hangen; 5) die Fersen und Knorren weder ein- noch auswerts gebogen, sondern ungezwungen gehalten werden. Endlich soll er dahin sehen, daß die Steigbügel recht, und nicht zu lang noch zu kurtz geschnallt seyn.

Potence,

Nennen die Frantzosen das Krumme an der Röhre einer Trompete.

Poudre à tirer,

Heist Schieß-Pulver, so auf der Jagd, im Kriege und besonders auf der Reit-Schule gebraucht wird, um den Pferden den Schuß anzugewöhnen, damit sie wohl im Feuer stehen, und überall zu gebrauchen sind. Solches Pulver aber zu verstärcken, daß es noch so weit träget (treibet): als weichet man das klärste Pulver vorher in Spiritu Vini rectificato ein, alsdenn läst man es an der Sonne oder anderswo trocknen, endlich vermengt man es mit gemahlenem Colophonio, so wird man auf der Pulver-Probe den Effect von diesem Arcano spüren.

Pouilleux, cheval pouilleux,

Ein lausig Pferd ist daran zu erkennen, wenn es sich schabet, reibet, den Kopff kratzet, solchen immer schüttelt, und wenn man dergleichen siehet und findet, so kan man es mit Taback-Wasser, oder warmen Eßig offt waschen, welches das Ungeziefer tödtet: Es ist curieux, daß die Esel darinnen ein besonders Privilegium vor den Pferden und allen andern haarigten Thieren haben, nemlich daß sie ihr Lebtage nicht lausigt werden.

Poulain, ou Pouliches,

Heissen die Füllen beyderley Geschlechts, welchen Nahmen sie erst im vierten Jahre verlieren, wenn man sie anfängt zu bereuten. Sie sind zu keiner grossen Arbeit dienlich, ehe ihnen die Oberhacken durchgebrochen sind, und bis sie das fünffte Jahr zurück gelegt haben, alsdenn ist ihnen schon mehr zuzumuthen.

Pou-

Poulain d' arriere saison,

Nennet man Spätlinge oder Herbst-Fohlen, diese verrathen ihrer Mutter Gebrechen, daß sie einer schwachen matten Natur gewesen, indem sie nicht zu rechter Zeit (im Frühling) nach dem natürlichen Lauff, sondern wider denselben gerosset: Weil auch solche Stuten keine Hitze leiden können, und sich auf der Weide immer bey den sumpffigten, wässerigten Oertern aufhalten, gewohnen die Jungen auch solche Wasser-Kühlung neben der Mutter, wollen auch solcher iederzeit geniessen, legen sich auch in dieser Meinung in alle Wasser, wodurch sie geritten werden, und weil ihnen dieser Mangel schwerlich abzugewöhnen, wird dadurch eines solchen Pferdes andere gute Eigenschafft geschändet, daß man sie lieber meiden solte, weil der Reuter oft in Lebens-Gefahr dadurch gelangen kan, wenn er durch einen Strom reiten muß.

Pourriture d' un cheval,

Mund-Fäule oder Gurfis ist bey einem Pferde eine Kranckheit mit hefftigen Entzündungen des gantzen Mundes und Zahn-Fleisches Geschwüren, und darein fallende Löcher im Maul, Rachen, Schlund und Gurgel, mit Benagungen und vielerley Verletzungen des Zahn-Fleisches. Die Ursachen sind hitzige Dämpffe, welche aus der Leber und grosser Hitze, der Gallmäßigen Feuchtigkeit über sich an diesen Ort steigen. Item, wenn die Pferde neues Heu zu viel essen. s. Mund-Fäule.

Pousse, ou Poussif, s. Dampf.

Pousser son cheval contre l' ennemi,

Ein Pferd gegen seinen Feind antreiben, das geschieht sowol im Krieg von der Cavallerie, als auch von Particular-Reutern im Duell und andern Combats, da man sein Pferd gegen seinen Contrepart poussiret, um ihme einen Vortheil und die Gruppa abzugewinnen. Man pflegt ferner auch ein Pferd aus dem sittsamen Galop in die Carriere zu poussiren, und jählings drauf zu pariren, damit ein Pferd der Faust gehorsam werde, und nicht durchzugehen begehre.

Pouvoir des chevaux,

Das Vermögen der Pferde, wird insgemein allen Pferden zugeeignet, wiewol es bey denselben gar unterschiedlich ist. Das meiste Vermögen dieses Thiers bestehet hauptsächlich in denen Schenckeln, mit welchen es nicht nur seinen eignen, sondern auch des Reuters Leib und seine Zugehör tragen, ja allerhand künstliche Wendungen und Sprünge darauf verrichten muß. Derohalben müssen die Schenckel insonderheit wohl nervicht, kräfftig und gesund seyn; Solche aber gesund zu behalten, muß man alles allzukalte Trincken (absonderlich in der Hitze) vermeiden, wie nicht minder die jähe Erkältung auf einen starcken Schweiß und kalte Benetzung der Wasser-Schwemmung des Leibes und der Schenckel. Hingegen ist ein grosser Vortheil und Stärcke der Pferde, die Benetzung eines warmen Wetter-Regens; Jt. wenn man ihnen unterweilen die Schenckel

ckel und das Creutz mit gutem Brantewein wäschet, und den Geruch des allerstärcksten Wein mit einem Schwamm durch die Nase wohl einziehen läst, auch dann und wann Melissen-Kraut zu essen giebt, und nicht überfüttert.

Prado,

Wird der grosse und weite Thier-Garten in Spanien 2 Meilen von Madrit genennet, darinne sich ein schönes Königliches Lust-Schloß befindet, so sehenswürdig.

Præficæ,

Klage-Weiber bey den Römern und andern Völckern, wurden nebst einem Pfeiffer gedungen, den Todten zu beklagen, und vor der Leiche herzugehen, wenn solche zu Grabe getragen ward. Sie sangen ihre Nænias, welche sowol der Verstorbenen Lob, als viel schmertzhafte Klagen über deren Verlust enthielten.

Præludium,

Heißt in der Music eigentlich ein Vorspiel, dergleichen sind Ouverture, Rittornello &c. Insgemein aber verstehet man unter dem Präludiren nicht nur das Vorspiel, sondern auch das Nachspiel, welches der höchste practische Gipfel in der Music zu nennen, denn sinnreich und ohne Anstoß präludiren heißt viel mehr, als treffen, und alles, was einem vorgeleget wird, wegspielen.

Præmium,

Heist eine iede Lohn-Verehrung, die einem für dasjenige, was er geleistet, gegeben wird, und zwar ist solches ein zuvor bekanntes, aufgesetztes, oder ein nach Proportion der Wichtigkeit desjenigen, wofür es gegeben wird, eingerichtetes. Also wurden ehedessen bey den Turnieren Præmia oder Däncke für diejenigen aufgesetzet, welche das beste Treffen gewonnen, und sich am tapffersten gehalten.

Präsent-Geld,

Ist eine Adeliche Steuer, oder ein dem Lands-Herrn von der Ritterschafft verwilligtes Geld, welches von den Ritter-Gütern bezahlt, und entweder als ein freywilliges Geschencke oder an stat der Ritter-Dienste, damit die Lehn-Leute auf eine gewisse Zeit von der Auffoderung verschonet bleiben mögen, dem Lands-Herrn gezahlt wird.

Præservativ, v. Preservatif.

Prästanten,

Werden in den Orgelwercken die schönsten zinnernen Pfeiffen des Principals genennet, von præ und stare, weil sie mehrentheils im Wercke vorne heraus und im Gesichte stehen; Dieses Register auch mehr prästiren kan, als die andern.

Prater,

Der Kayserliche Thier-Garten in der Leopold-Stadt zu Wien, darein man des Sommers spatzieren fähret.

Prejuge d'un Poulain,

Vorurtheil eines Fohlens, das bestehet darinnen, wenn man gerne wissen möchte, was doch aus einem jungen Fohlen mit der Zeit werden möchte. Dabey muß man folgende Umstände in Acht nehmen; 1) wenn ein Fohlen auf

der

der Weide gleich frisch kühn und muthig ist; 2) sich nicht fürchtet, wenn es etwas vor sich siehet; 3) nicht erschrickt, wenn es ein Getös, Schuß oder Knall höret; 4) gerne schertzet, springet und tobet; 5) mit den andern Fohlen immer kämpffet, absonderlich die es an Alter übertreffen; 6) ringfertig über die Gräben springet; 7) frisch über die Brücken gehet, wie auch durchs Wasser das vorderste mit ist, und nicht zurück bleibet; 8) wenn es im Trincken den Kopff nicht sehr tieff ins Wasser stecket ꝛc. Dieses sind alles wahrhaffte Marqven eines künfftigen edelmüthigen und hertzhafften Pferdes.

Prell-Netze,

Ist eine Art von Jagd-Netzen, so man nur bey der Schweins-Jagd zu gebrauchen pflegt. Es wird in der Länge eines Jagd-Tuches, aber nur halb so hoch, auch recht spieglicht gestricket, iedoch eben so starck an den Leinen oder etwas stärcker gemachet. Seine Furckeln müssen mit einer eisernen Gabel beschlagen werden, die etwas hoch ist, daß die Leine von den Sauen nicht daraus gelauffen werden könne, und müssen auch sehr starck seyn; denn wird dieses Netz zehen Schritt weit vor dem Lauff-Tuch auf die Erde geleget, daß die Ober- und Unter-Leine durch die Wechsel hinaus gehen; wenn nun die Sauen angefangen darüber hin zu lauffen, (denn sie halten gerne eine lange und schmale Reihe) so lässet es der Jäger-Meister von beyden Seiten her geschwinde auf die Furckeln legen, sich daran nicht kehrende, ob noch viel zurück seyn, so beginnen sie sich darwider zu stossen, und können denn die andern nicht nachkommen, müssen also wieder umwenden oder zurücke prellen, denn dahero heisset es ein Prell-Netz; sie salviren auch die Lauff-Tücher, wenn sie stehen, denn es kan alsdenn keine Sau wieder ins Jagen kommen, weil ihr der Paß abgeschnitten ist, bis sie alle gefangen seyn. Es gehören bey ieder Furckel zwo Wind-Leinen, die eine inwendig, die andere auswerts anzubinden, massen sie auf beyden Seiten fest halten müssen. Wenn die Furckeln unten mit Gelencken gemacht sind, und auf dem Flügel eine Winde oder Haspel gestellet ist, damit das Prell-Netze geschwinde aufgerücket werden kan, so mag niemand von den zum Aufheben dieses Netzes bestellten Leuten wegen der Sauen in Gefahr kommen.

Prelude, Preludio, v. Præludium.

Prendre en Gage,

Heist einen pfänden. Die Pfändung ist nichts anders, als wenn iemand aus eigner ihm selbst genommener Macht sich vergreiffet an seinem Gegner, oder an dessen Pferd, und dasselbe bey sich im Arrest behält, nur zu dem Ende, daß er vermittelst der Pfändung sein Recht möge erhalten, und der andere desto ehender dadurch zur Satisfaction angehalten werde.

Presa, Prise,

Ein den Musicis dienendes Zeichen, wodurch sie angewiesen werden, wo und wie sie zu singen oder zu spielen anfangen sollen; insonder-

derheit wird es in Fugen und Canonibus S. oder .ſ. gemacht, und über die Note geſetzt, bey welcher die 2te Stim̃e, ſo die erſte imitiret, eintreten oder anfangen ſoll. Kömt ſolches mehrmals vor, ſo iſt es eine Nachricht, wenn und wo die übrigen Stimmen, als die dritte, vierte u. ſ. f. anheben ſollen.

Preſent,

Heiſt ein Geſchenck, welches in vielerley beſtehet, meiſtens aber in einem Pferde, denn wenn ein groſſer Potentat dem andern will etwas beſonders verehren, daß ihme Gold, Silber, Edelgeſteine oder dergleichen zu geringe düncket, ſo præſentiret er ihm ein ſchönes gutes wohl dreſſirtes Pferd, mit Sattel und Zeug; Wodurch auch mancher Cavalier in beſondere Gnade kommt, da ſeiner ſonſten bey einem groſſen Herrn wol wäre vergeſſen worden.

Preſervatif d'un Voyager,

Eine Verhütung, damit ein Reiſender vor Kranckheit verwahret iſt. Ein Reiſender ſoll nun niemaln ohne guten Theriac ſeyn, ſich deſſen bey anſteckenden Kranckheiten und in andern Nothfällen zu bedienen, und etwan Morgens, bey neblichtem Wetter, ein oder 2 bis 3 Bohnen groß einnehmen. Ingleichen können des Morgens 10, 12 oder 15 Tropffen von des Paracelſi Magen-Elixir in einem paar Löffel Fleiſch-Brühe genoſſen werden, den Magen gut zu behalten. Oder er kan ein wenig von Diacoro, oder Ackermann, Nägelein, Zimmet, Muſcat-Nuß, Zittwer, etliche Wacholder-Beer, eingemachten Ingber, oder dergleichen genieſſen, ſonderlich wo ein blöder Magen iſt; wer aber hitziger Natur iſt, muß der Sache nicht zu viel thun: Auch ſoll er einen guten Wermut-Spiritum bey ſich führen, und bey Anfang der Mittags-Mahlzeit einige Tropffen in ein Gläsgen voll Wein thun, und einen bittern oder Wermut-Wein machen und trincken; darneben zu Zeiten die Franckfurter Pillulen zur Ausführung gebrauchen, und mit Vorbedacht zur Ader laſſen ꝛc.

Preſteſſe,

Bedeutet die Eilfertig- und Willfährigkeit eines abgerichteten Pferds, ſo ein Vertrauen zum Reuter hat, und ſich mit groſſer Geſchwindigkeit in Paſſaden und Redop tummelt, zum Unterſchied, da man faule Pferde immer animiren, und zur Lection aufmuntern muß, ſo hat man an dieſen gnug aufzuhalten; welches eine Luſt zu reuten.

Preter un cheval,

Heiſt einem andern ein Pferd leihen, es geſchehe nun für Geld oder zur Freundſchafft und umſonſt.

Prevôt,

Wird auf Ritter-Academien der Vorbereuter genennet, welcher ſein Metier ſo wohl verſtehen ſoll, als der Maitre faſt ſelbſt, damit er kan Lection geben, und die Pferde mit dreſſiren. Voy. Creat.

Preuſſen, *Pruſſia, Boruſſia,*

Eine groſſe Landſchafft in Europa, ſo gegen Weſten an Maſovien und Cujavien, gegen Oſten an Litthauen und Podlachien, gegen Norden aber an die Oſt-See und Samogitien grentzet. Sie wird in Ober- oder das Pohlniſche

sche Preussen, welches zur Crone Pohlen gehöret, und in Nieder- oder das Brandenburgische Preussen getheilet. Von diesem letzten führet der König in Preussen seinen Titel. Denn nachdem Chur-Fürst Friedrich Wilhelm der Grosse seinem Hause die Souveraineté über dieses Preussen erworben, so setzte sich dessen Nachfolger Friedrich I den 18 Jan. 1701 die Crone von Preussen in Königsberg selber auf. In Deutschland ist er Chur-Fürst zu Brandenburg und des Heil. Röm. Reichs Erz-Cämmerer, hat bey einer Kayserlichen Wahl die sechste Stimme, und trägt bey einer solennen Procession den Reichs-Scepter. Sein Erb-Cämmerer ist der Fürst von Hohen-Zollern. Das Königlich-Preußische und Chur-Brandenburgische Wappen, so wie es von dem Könige Friedrich I nach erlangter Succession von Orange und Neufchatel eingerichtet, und sehr wohl disponiret worden, wird durch 6 Over-Linien in 6 Balcken getheilet, von dem ieder 6 Felder oder Qvartier, und das gantze Wappen unten noch einen leeren Schildes-Fuß, und drey Mittel-Schilde hat, die als höchste Ehren-Zeichen, auf eine sonderliche Art aufgeworffen und über die andern erhöhet fürgestellet sind, der gantze Schild aber in 40 Wappen-Plätze zertheilet ist. Unter solchen ist der mittelste Mittel-Schild, als der höchste Ehren-Ort, der allerwürdigste, der auch absonderlich mit einer geschlossenen Königlichen Crone gedecket, darinne auf Silber ein schwartzer Adler erscheinet mit einer Crone um den Hals, Kleeblats-Stengeln in den Flügeln mit den Buchstaben F. R. (Fridericus Rex) alle von Gold, auf dessen Brust; das Königreich Preussen zu bedeuten, so von ihrer 1713 verstorbenen Königl. Majest. aus der Souverainen Hertzogl. zu solcher Königl. Hoheit zuerst erhoben. Der oberste Mittel-Schild enthält in blau einen Pfahlweise stehenden güldnen Scepter, die Churfürstliche Würde eines Ertz-Cämmerers des Heil. Röm. Reichs zu bedeuten; Welcher Schild absonderlich mit dem Chur-Hut bedecket. Der unterste Mittel-Schild, so mit einer Hertzogl. offenen Crone bedecket, bestehet aus vier Feldern und einem Hertz-Schildlein. Dieses Hertz-Schildlein des untern Mittel-Schilds enthält eine Schach-Tafel von 9 Steinen, deren 5 gülden und 4 blau, so das Wappen der Grafschaft Geneve, so vor Zeiten denen Printzen von Orange mit gehöret. Im 1 Qvartier erscheinet ein güldenes Wehr-Gehänge oder Over-Balcken im rothen Felde; als das Wappen der Familie von Chalon, welche das Fürstenthum Orange lange Zeit besessen. Im 2 und 3 ein blaues Post-Horn mit rothem Bande und Zierathen, als das Wappen des souverainen Printzenthums Oranien, dessen Erbe Ihro Königl. Majest. nach Absterben des Glorwürdigsten Königs, Wilhelm III von Groß-Britannien, als des letzten vom Hause Nassau-Orange, geworden. Im vierten Qvartier erscheinet ein rother mit 3 silbernen Sparren besetzter Pfahl im güldenen Felde, so das Wappen des souverainen Fürstenthums Neufchatel, welches unter dem Titel einer Grafschafft in alten Zeiten dem

Hause

Hause Chalon gehöret, und deswegen auch von denen Land-Ständen Ihro Königlichen Majestät, als rechtmäßigen Erben des Hauses Chalon, An. 1707 zuerkannt worden. Nun müssen wir die übrigen Over-Balcken oder Reihen auch nach einander durchgehen: Da erscheinet auf dem ersten, zur Rechten des Churfürstlichen Mittel-Schilds, erst im silbernen Felde ein rother Adler mit güldenen Klee-Stengeln in den Flügeln, das Marckgrafthum Brandenburg zu bedeuten. Zur Lincken aber ein getheiltes oben rothes und unten silbernes Feld, so das Wappen des Hertzogthums Magdeburg. Wiederum zur Rechten präsentiret sich das Wappen des Hertzogthums Cleve, 8 güldene Lilien-Stäbe, so hinter einem silbernen Hertz-Schildlein hervor gehen, im rothen Felde; und zur Lincken ein schwartzer Löw in Gold, als das Wappen des Hertzogthums Jülich. Endlich im äusserſten Felde zur Rechten ein rother Gold-gecrönter Löw, in Silber, wegen des Hertzogthums Bergen am Nieder-Rhein; und gegen über zur Lincken ein rother (oder vielmehr natürlich Löwen-färbiger) gecrönter Greiff im blauen Felde, so das Wappen des Hertzogthums Stetin. Auf dem andern Balcken oder Reihe stehet in der Mitten, dem Churfürstlichen oder oberſten Mittel-Schilde zur Rechten, ein rother Greiff im Silber, als das Wappen des Hertzogthums Pommern: Zur Lincken ein schwartzer Greiff im Gold, wegen des Hertzogthums Cassuben. Weiter zur Rechten ein roth und grün gestreiffter Greiff in Silber, wegen des Hertzogthums Wenden: zur Lincken aber ein schwartzer gerade, vor sich stehender Büffels-Kopff, samt einem Stück der daran hangenden Wammen mit einem silbernen Ring durch die Nase, rother Crone und silbernen Hörnern, im güldenen Felde, welches das Wappen des Hertzogthums Mecklenburg, deſſen Titel und Wappen Ihro Königl. Majestät in Preussen An. 1708 angenommen. Letztens zur Rechten ein schwartzer gecrönter Adler mit einem silbernen Creutzlein auf der Brust im güldenen Felde, so das Wappen von Schlesien. Und zur Lincken ein schwartzer Adler mit einem halben Mond und silbernen Creutzlein auf der Brust, in Silber, wegen des Hertzogthums Crossen in Schlesien. Auf dem dritten Balcken erscheinet in der Mitte, zur Rechten des Königl. Mittel-Schildes, ein schwartzer roth-gekrönter Löwe im güldenen Felde, welches mit einem aus roth und silbernen Stücken bestehendem Rahm eingefasset, und das Wappen des Burggrafthums Nürnberg und der Brandenburg-Fränckischen Länder ist: Zur Lincken ein aus Silber und roth gespaltenes oder von oben herab getheiltes Feld, wegen des Fürstenthums Halberstadt. Abermahl zur Rechten zwey silberne ins Andreas-Creutz gestellte Schlüssel im rothen Felde, wegen des Fürstenthums Minden: zur Lincken ein silbernes Creutz in roth, so das Fürstenthum Camin in Pommern bezeichnet. Gantz auſſen zur Rechten ein roth und grün gescheckter Greiff in Silber, wegen Neu-Stargard in Pommern. Zur lincken, ein schwartzer Greiff mit silbernen Flügeln, im güldenen

nen Felde, wegen des Fürstenthums Barth. Auf dem vierten Balcken präsentiret sich inwendig, zur Rechten des Königlichen Mittel-Schildes, das Wappen des Fürstenthums Schwerin, so getheilt, oben ein güldener Greiff in blau, unten ein grünes Feld. Zur lincken das Wappen des Fürstenthums Ratzeburg, ein silbernes Creutz im rothen Grunde. Besser heraus zur Rechten eine schwartze Binde oder Balcken im güldenen Felde, wegen des Fürstenthums Meurs an dem Unter-Rhein, worzu es An. 1709 aus einer Grafschaft gemacht worden: Zur Lincken ein in vier Felder eingetheilter Raum, dessen 1 und 4 Qvartier silbern, das 2 und 3 aber schwartz, so das Wappen der Grafschafft Hohen-Zollern. Am äussersten Ende zur Rechten ein silberner Adler im blauen Felde, wegen der Grafschafft Rupin in der Marck: Zur Lincken eine aus drey Reihen von roth und Silber gewürffelte Binde oder Schach-Balcken im güldenen Felde, so das Wappen der Grafschafft Marck in Westphalen. Auf dem fünften Balcken stehen in der Mitte, zur Rechten des Mittel-Schildes von Orange, drey rothe Sparren im silbernen Felde, wegen der Grafschafft Ravensberg; Zur Lincken ein aus roth und Silber gewürffeltes Schachfeld, so das Wappen der Grafschafft Hohnstein. Besser heraus zur Rechten ist ein gespaltener Schild, und darinnen vorn das Wappen der Grafschafft Tecklenburg, drey rothe Hertzen oder Seeblumen-Blätter, in Silber: Hinten das Wappen der Grafschafft Lingen in Westphalen, (welche vor diesem auch schon einmal mit Tecklenburg vereiniget gewesen) ein hangender güldener Ancker im blauen Felde: Zur Lincken ein silberner aus den Wolcken hangender Arm, so in den Fingern einen güldenen Ring hält, im rothen Felde, so das Wappen der Mecklenburgischen Grafschafft Schwerin. Gantz aussen zur Rechten ein schwartzer Hirsch in Silber, wegen der Grafschafft Clettenberg: Zur Lincken ein rothes Hirschhorn in Silber, als das Wappen der Grafschafft Reinstein oder Regenstein. Auf dem sechsten Balcken erscheinet mitten, dem Schilde von Oranien zur Rechten, ein silberner zu beyden Seiten ästiger Balcke im rothen Felde, wegen der Grafschafft Bühren: Zur Lincken zwey rothe ästige Balcken in Silber, wegen der Grafschafft Leerdam. Besser zur Rechten eine silberne Binde im schwartzen Felde, wegen der Marckgrafschafft Veeren: Zur Lincken ein schwartzer Seitwerts stehender Büffels-Kopff, mit ausgestreckter Zunge, rother Crone und silbernen Hörnern im güldenen Felde, so das Wappen der Herrschafft Rostock. Gantz aussen zur Rechten ein getheiltes Feld, oben roth, unten Gold, so das Wappen der Mecklenburgischen Herrschafft Stargard, so von der Marck an die Hertzoge von Mecklenburg gekommen: Zur Lincken drey kleine Andreas-Creutze, so vermuthlich das Wappen der Herrschafft Breda. Der siebende Balcke, oder vielmehr des gantzen Schildes Fuß, ist ein allein rothes Feld, so der Regalien-Ort oder die Pommerische Blut-Fahne heisset, und zu den übrigen Feldern des Hertzogthums Pommern

mern gehöret. Der gantze Schild wird, stat der vor diesem gebräuchlichen 9 Helme und derselbigen Kleinodien (die aus der Orangischen und Neufchatelischen Erbschafft, wie auch wegen des angenommenen Mecklenburgischen, Hohnsteinischen, Tecklenburgischen, Clettenbergischen und Reinsteinischen Wappens, mit mehr als noch eins so vielen zu vermehren gewest wären,) nun mit einem offenen Königl. Helm besetzt, und dieser mit einer Königlichen geschlossenen Krone gezieret. Um das Wappen herum ist die Ordens-Kette des schwartzen oder Preußischen Adlers, bestehende aus Adlern, so mit Donner-Keilen bewaffnet, und aus Ovalen, in denen des Königs Nahmen und Symbolum Suum Cuique, mit den Anfangs-Buchstaben zu lesen. Auf dem Postement, auf dem das gantze Wappen gleichsam ruhet, sind zu lesen die Deutschen Worte: GOtt mit uns. Und über diesem siehet man zum Zierath eine gantze Reihe Adler, und gantz unten abermahl eine Königliche Krone. Schildhalter sind die Pommerischen zween wilde Männer, denen man stat der vormahligen Helme nun Laub-Krantze aufgesetzet. Sie halten mit einer Hand das Wappen, mit der andern ein Pannier oder Fahne, deren eine mit dem Preußischen, die andere mit dem Brandenburgischen Adler, der das Chur-Scepter auf der Brust führet, pranget. Der Preußische Adler hält hier in der rechten Klaue einen Scepter, der oben mit einem Adler gezieret, in der lincken den Reichs-Apffel. Der Marck-Brandenburgische führet in der Rechten einen ordinairen Scepter, und in der Lincken ein Schwerdt. Um das gantze Wappen-Schild hängt ein Königlicher mit Hermelin gefütterter Purper-Mantel, welcher mit Adlern und Kronen besäet, und oben mit einer offenen aus lauter Adlern formirten Krone oder Diademate rund und zusammen gefasset, und mit einer geschlossenen Königl. Krone bedecket ist. Uiber dieser schwebet ein Pannier mit dem Preußischen Adler und über dem Pannier ist besagter Adler nochmahls auf dem Capital einer Seule, welche mit zwey Kronen an das Pannier befestiget, zu sehen.

Prima Guardia,

Ist eine Lection und Kunst-Stück auf dem Fechtboden, so im Contre-Fechten öffters vorkömmt, z. E. Lieget euer Contrepart mit langer Klinge vor euch, und seine Spitze stehet ein wenig in die Höhe, so gehet ihm mit der Prima (oder mit der Secunda) ausserhalb seiner Klinge, und gehet fast mit geschrencktem Leibe, und haltet ihm eure Spitze ausserhalb wohl ins Gesicht, und wenn ihr in der Mensur seyd, so passiret geschwind fort, und stosset mit der Prima ausserhalb über seinen rechten Arm hinein nach seiner Brust zu; 2) Da er aber hinten über sich führe, so stosset gleich mit der Secunda ausserhalb; 3) Battiret und machet eine Finte mit dem Stoß ausserhalb hinein; 4) Machet ihm eine Finte mit der Prima innerhalb oder ausserhalb: Wird er nach seiner rechten Seite zu fahren, so passiret geschwind, und stosset die Prima ausserhalb, und stellet euch wohl mit geschrencktem Leibe, also daß ihr eure rechte Seite ausserhalb damit entblösset,

wird er alsdenn ausserhalb auf euch hinein passiren wollen, und mit der Secunda oder Tertia ausserhalb unter der Klingen hinein stossen, so habt wohl acht auf das Tempo, daß indem er stösset, ihr ihm seine Klinge mit der euren ligiret, pariret ihm seine Klinge mit der Secunda, passiret alsdenn geschwind ausserhalb auf ihn hinein. 5) So bald er euch ausserhalb angreiffet, so pariret ihm seinen Stoß mit der lincken Hand, und stosset mit der Prima contra tempo zugleich ihm nach seinem Ober-Leib zu.

Hieher gehören noch etliche Kunst-Stücke, in welchen man die lincke Hand brauchen kan und soll: 1) retrahiret euren Ober-Leib und eure Klinge zugleich also, daß ihr mit eurer Klinge in die mittlere Secundam kommet, und entblösset euch ausserhalb über euren rechten Arm damit, wird der Gegner alsdenn ausserhalb in die Blösse stossen, so pariret ihm seinen Stoß mit eurer lincken Hand, unten nach eurer rechten Seiten zu hinweg, und stosset mit der Secunda contra Tempo zugleich mit ihm nach seinem Ober-Leib zu. 2) Lieget einer mit langer Klinge vor euch, so gehet mit der Schwäche eurer Klinge ihm fast an die Stärcke innerhalb seiner Klinge, lasset alsdenn ferner eure Hand unter sich sincken, die rechte aber lasset nicht sincken, und wenn ihr dieses gebrauchet, so weichet allmählig zurück. So bald er euch alsdenn in die Blösse stossen wird, so pariret ihm seinen Stoß mit der lincken Hand unten nach eurer rechten Seiten zu hinweg, und stosset mit der Secunda contra Tempo zugleich mit ihm. 3) Gehet mit eurer Klinge in die mittlere Tertiam, und entblösset euren inwendigen Leib damit, und euren Ober-Leib retrahiret zugleich damit, wird er euch alsdenn eure Klinge innerhalb stringiren, und caviret nicht unter seiner Klingen durch, so bald er alsdenn eine quartam innerhalb stossen will, so pariret ihm seinen Stoß mit eurer lincken Hand, und stosset mit der Secunda contra Tempo zugleich mit ihm. 4) Will er innerhalb unter eurer Klingen hinweg passiren, so habt wohl acht, indem er passiret, daß ihr seinen Stoß mit eurer lincken Hand unten nach eurer rechten Seiten zu hinweg passiret, und stosset mit der Secunda contra tempo zugleich mit ihm nach seinem Ober-Leib zu. 5) Will er ausserhalb agiren, so pariret gleichfalls, und stosset mit der Secunda. 6) Will er über den Arm aus passiren, so stosset mit der Secunda contra Tempo. 7) Will er quartiren, so machet es eben so mit der Secunda. 8) Lieget einer mit seiner Klinge etwas niedrig, so gehet ihm mit eurer halben Stärcke der Klingen ausserhalb über seine Schwäche und sehet, daß ihr eure Hand in der Quarta wendet, wenn ihr mit eurer Klinge über die seine gehet. So bald er alsdenn eine Quarte auf euch voltiren will, so habet mit eurer lincken Hand wohl acht, indem er quartiret, daß ihr ihm dieselbe Quartam mit eurer lincken Hand unten nach eurer rechten Seiten zu hinweg pariret, und stosset alsdenn mit der Secunda contra Tempo, nach seinem inwendigen Leib.

Prima,

Heißt die erste Morgen-Bet-Stunde in der Römisch-Catholischen Kirche.

Prime,

Ist der Grund von allen Bewegungen oder Motionen im Fechten. Sie entstehet natürlicher Weise, wenn man gegen iemand seinen Degen ziehet, auch in derselben Stellung bleibet, und die Spitze auf den Feind richtet.

Principal,

Ist ein offen Pfeiffwerck in Orgeln, welches gemeiniglich vorn an im Gesicht stehet. Es giebt derselben manualiter von 16, 8, 4 und 2 Fuß Ton, und von solchen bekömmt ein Orgelwerck den Nahmen, daß man es 16-, 8-, 4- und 2füßig nennet. Pedaliter hat man nebst gedachten 2 stärcksten Arten noch eine von 32 Fuß Ton, so Groß-Sub-Principal-Baß genennet wird; das von 16 Fuß Groß-Principal, von 8 Fuß Æqual-Principal.

Prisma,

Eine Eck-Seule ist ein mathematischer Cörper, welcher zwey gleiche Figuren zu seiner obern und untern Basi hat, und rings herum in so viele Vierecke eingeschlossen ist, als die Bases Seiten haben. Eck-Seulen stellt man auch in den Reit-Häusern in einem Winckel, Pferdes-Länge von den Ecken um die Wild-Fänge daran zu ziehen*, damit sie nicht können zurück prellen.

Proasma,

Der Eingang eines Liedes oder Gesanges.

Proaulion,

Ein Vor-Spiel auf der Flöte.

Probe-Jagen,

Ist gleichsam das Meisterstück, so ein junger Jäger nach ausgestandener Lehr-Zeit bey einer Fürstlichen Jägerey zu machen hat, damit er für einen rechtschaffenen Jäger paßiren kan. Wenn ein solcher junger Jäger nach fleißigem Unterricht und offtmaliger Uibung mit dem Leit-Hund in der Behängens-Zeit an der Wissenschafft und Erkenntniß der Fährte eines recht jagdbaren Hirsches, ingleichen mit Umgang und Arbeit, auch gewöhnlichem Zuspruch dergestalt firm worden, daß er sich getrauet dieses Werck zu prästiren, so muß er zuförderst bey der Herrschafft um gnädige Erlaubniß, ein Probe-Jagen anzustellen, anhalten, wo er nun solches erlanget, so werden wenigstens vier Fuder Zeug an den Wald bestellet, allwo er einige jagdbare Hirsche vermuthet, und sein Probe-Jagen machen will. Da er denn früh noch einmal die vermuthenden Hirsche vorsuchen und verneuern, auch in denen Holtz-Wegen vorgreiffen muß. Wo diese nun bleiben, dahin wird der Zeug in der Stille gerücket, der Wind in obacht genommen, und wenns möglich gegen denselben gestellet. Wenn nun die Hirsche umstellet, und der junge Jäger dieselben nicht anders als in der Fährte, zum Exempel einen derselben für einen starcken jagdbaren Hirsch von achtzehen Enden angesprochen, welcher noch zwey Hirsche von zehen Enden und einen Sechser bey sich hätte, muß er solches der Herrschafft mit allen Umständen

den

den anzeigen, welche darauf des andern Tages mit dem frühesten hinaus fähret, und nach dero Belieben entweder in dem Jagen ohne Lauff die Hirsche todt schiesset, oder mit dem Lauff aus dem Schiessen mit Hetzen und Schiessen solche erleget und fället. Wenn nun solche gefällte Hirsche zusammen getragen vor der Herrschafft gestrecket liegen, und nach voriger ersterer Ansage des jungen Jägers richtig eintreffen, so kan sein Probe-Jagen, und er, als ein rechtschaffener Jäger paßiren, ausser dem aber nicht.

Progressio harmonica, v. Proportionalitas musica.

Progressio,

Ist in der Melodie und Harmonie der Fortgang von einer Note zur andern, und von einem Satze zu dem folgenden.

Prohibition des chevaux,

Das Verbot, oder Ausfuhr der Pferde ist, daß an etlichen Orten zu Kriegs- auch wol zu Friedens-Zeiten, die Pferde ohne sonderbare habende Licenz nicht aus dem Lande geführet werden dürfen.

Prologus,

Das Vorspiel in einer Comödie oder Tragödie, oder die Vorrede an die Zuschauer, der Vorredner.

Promener à cheval,

Heist auch spatzieren reiten oder fahren, so da geschiehet durch den Dienst der Pferde, und wird dem Menschen auch von Gott einige Beqvemlichkeit und Verschonung des Leibes im Reiten und Fahren an die Hand gegeben und gegönnet, welcher auch zum Unterschied der Stände dienen kan, deren sich ieder nach seiner Condition und Haltung seines Standes, nach der Erforderung belieben lässet.

Propempticum carmen,

Ein Gedicht oder Lied, wodurch man einem Verreisenden Glück zu seiner Reise wünschet, und ihn gleichsam begleitet.

Proportion du corps de cheval,

Ist die gute Zusammenstimmung des Pferde-Leibes, wenn nemlich 1) alle sonderliche Theile und Glieder wohl formirt seyn, 2) recht an einander haltend, und zusammen gesetzt, 3) gar keines oder wenig unproportionirt darunter, 4) wenn der meiste Theil gut, und der wenigste schlecht, 5) wenn die vornehmsten gar schön, die geringere mittelmäßig, 6) wenn es nicht zu hoch ist, 7) wenn es nicht zu klein ist, sondern recht mittelmäßig, 8) wohl gestalt, 9) wohl gefärbt, 10) wohl gezeichnet, 11) zart, rein, glänzend und kurtz von Haaren ist ꝛc.

Proportionalitas musica,

Ist, wenn in drey Zahlen die beyden Differenzen sich eben also verhalten, oder eben die Proportion geben, welche der Proportionalität erster und letzter Terminus giebt. z. E. 6 $\underset{2\ 1}{4\ 3}$. Wie nun der erste und letzte Terminus 6 und 3 Proportionem duplam constituiret: eben also giebt auch der zwischen 6 und 4 befindliche binarius, oder die Zahl 2, gegen

der zwischen 4 und 3 befindlichen Unität, oder gegen die Zahl 1, gleichfalls Proportionalitatem duplam.

Propoſta,

Heißt in einem muſicaliſchen Geſpräche die fragende Stimme, oder auch der fragende Chor.

Proprietas,

Wird der von einer Note gerade unterwerts oder aufwerts gehende Strich genennet.

Proprietés d' un Cavalier,

Die Eigenſchafften eines Reuters erfodern ein freywilliges Verlangen, welches aus der natürlichen angebohrnen Neigung und Luſt zur Reitkunſt, auf einem ſolchen Vorſatz gegründet, daß er ſich davon durch keinerley Hinderung, vielweniger andere Geſchäffte, abhalten, noch weniger ſich einige Zeit oder Arbeit verdrieſſen laſſen wolle.

Proſa,

Werden die Geſänge, darinnen entweder das Lob Gottes, oder eine Erzehlung deſſen Thaten, und eine Danckſagung dafür enthalten, und zwar deswegen genennet, weil der Text mehr aus einer ungebundenen als gebundenen Rede beſtehet.

Proſaiſches Tantzen,

Iſt der Haupt-Endzweck des Tantzen-Lernens, der philoſophiſche Nutzen, welcher ſich eintzig und allein auf die äuſſerliche Sitten-Lehre und gefällig-machende Aufführung gründet, und lehret, wie man ſich wohlanſtändig kleiden, zierlich ſtehen und ſitzen, nette gehen, bey aller Gelegenheit mit gehöriger Beſcheidenheit und juſter Bewegung der Glieder ſaubere Reverences machen, und ſich eine proportionirte und geſchickte Leibes-Geſtalt angewöhnen ſolle.

Proſcenium,

Ward der offene Platz genennet, den wir das Theater heiſſen, wo die Pantomimi und Comödianten agirten, und der Chor der Sänger ſich hören ließ. Oeffters ſaß auch der Kayſer mit ſeiner Familie darauf, und pflegte er ſodenn mit koſtbaren Tapeten ausgeputzt zu werden, ſonſt aber beſtand er nur aus Bretern. Pulpitum hieß ein darauf erhabener Ort, darauf die Hiſtriones traten.

Proslambanomenos,

Hieß bey den Griechen die unter das tiefſte Tetrachordum noch hinzugefügte oder angenommene Saite, welche mit unſerm itzigen A überein ſtimmet, weil ſie nicht zu gedachtem Tetrachordo gehörte, und mit ſelbigem keine Gemeinſchafft hatte.

Proſodia,

Die Erkundigung des Lautes oder Maaß-Forſchung in den Sylben nach der Qvantität und Qvalität.

Proſodium,

War ein bey den Griechen mit Flöten-Spiel begleiteter Geſang oder vielmehr Vorgeſang, welcher verrichtet ward, wenn man das Opfer zum Altar führete, und zur Schlachtung zubereitett.

Protaſis,

Der erſte Theil eines Dramatis, welches den Inhalt des gantzen Werckes vorſtellet.

Protopsaltes,

Die vornehmste Sänger in den Stifftern.

Prudel,

Heißt bey den Jägern ein kleiner Sumpff, darinnen sich der Hirsch abkühlet oder auch die wilden Schweine herumweltzen.

Prunfften,

Sagt man, wenn die Hirsche mit dem Wildpret schertzen, und zum Stillstand anreitzen. Siehe Brunfft.

Psallentia,

War in den mitlern Zeiten die Art und Ordnung, oder die Einrichtung des Kirchen-Gesanges.

Psallere,

Berühren, heißt auf einem musicalischen Instrumente spielen, und auch zugleich in selbiges singen.

Psallocitharista,

Der eine Citharam spielet, und zugleich darzu singet.

Psalma,

Ein Lied, so auf Saiten-Spielen tractiret, oder darzu gesungen wird.

Psalmellus,

Eine aus den Psalmen Davids genommene Antiphona.

Psalmi graduales,

Stuffen-Psalmen, oder Lieder im höhern Chor, heissen die 15 Psalmen vom 120 bis 134, weil sie entweder an den hohen Festen der Jüden, sonderlich aber an dem Lauberhütten-Feste, mit grossen Freuden unter allerhand Instrumenten auf erhöheten Stuffen, oder einem erhabenen Chore, abgesungen worden; oder weil sie nach der Rückkunfft aus der Babylonischen Gefängniß verfertiget worden; oder auch weil sie die Stimmen nach und nach erhoben haben.

Psalmi majores,

Werden das Magnificat, oder der Lob-Gesang der Jungfrau Mariä: Meine Seele erhebt ꝛc. und das Benedictus, oder der Lob-Gesang Zachariä: Gelobet sey der HErr der GOtt Israel ꝛc. genennet. Dahingegen die Davidischen Psalmen minores Psalmi heissen.

Psalterion,

Ein höltzernes musicalisches Instrument, wie eine Kithar mit Saiten bezogen; war zweyerley, der grosse und kleine Psalter. Auf dem kleinen waren drey Saiten, und kunten 12 Tone darauf gegriffen werden, auf dem grossen aber zehen Saiten. Weil nun damals die stählernen Saiten noch nicht bekannt gewesen, so ist vermuthlich, daß sie darmerne Saiten darzu gebrauchet, welche mit den Fingern gerühret und gespielet worden. Sonsten kam der Psalter mit der Discant-Stimme überein, und hatte wegen der hohen Stimme einen sehr hellen Laut und Klang. Bey dem Levitischen Gottesdienste durfften zum höchsten nicht mehr als 6 Psalter seyn; sonsten aber hat man täglich, zu 9 Harffen und 2 Psalter gebrauchet.

Psaltis,

Ein musicalisch Instrument der Russen fast wie ein Hackebret, welches iedoch wie eine Harffe

mit den Fingern gerühret und gespielet wird.

Psilocithariſta,

Einer der die Cither alleine spielet, ohne daß entweder er selbst, oder sonst iemand darein singe.

Pürschen, s. **Bürschen.**

Pürsch-Geld, s. **Bürsch-Geld.**

Pürsch Hunde s. **Bürsch-Hunde.**

Pürsch-Meister, s. **Bürsch-Meister.**

Pürsch-Rohr, s. **Bürsch-Rohr.**

Pürsch-Wagen, s. **Bürsch-Wagen.**

Pürtzel, *Farcin,*

Eine Kranckheit der Pferde, so von verderbtem Geblüt herkommt, und gleich dem Krebs Haut und Fleisch angreifft. Er ist unterschiedlicher Arten, der reitende, ausbeissende, fliessende, rothe u. s. w. Sie sind alle ansteckend, so gar, daß der Stand, in welchem ein solch Pferd gestanden, über lange Zeit noch anstecken kan. s. Wurm.

Pulpitum, v. Proscenium.

Pulver,

Schieß-Pulver, Poudre à canon, wird aus 6 Theilen Salpeter, einem Theil Weiden-Asche und einem Theil Schwefel gemacht. s. Natur-Lexic.

Punct mit einem Schwantze,

Point de Division, ward ehemals in der Music zwischen die Noten gesetzt, so offt ein proportionirter Tact aus war', anietzo macht man an dessen stat einen einzelnen Strich.

Punctum,

Wird in der Orthographie allemal gesetzt, wenn ein Periodus oder Satz aus ist, und ein neuer angehet, oder wenn eine Rede gar zu Ende ist. In der Music wird, wo ein Punct befindlich ist, eine förmliche Cadenz, eine rechte Clausel und ein gäntzlicher Endigungs-Schluß im Haupt-Tone angebracht. Findet sich ein Punct nach einer Note, so verlängert er derselben Geltung um die Helfte: eine gleiche Wirckung hat er auch, wenn er im General-Basse neben einer Ziffer stehet; weswegen er auch Punctum augmentationis heisset.

Punctus caudatus s. divisionis,

s. Punct mit einem Schwantze.

Punctus percutiens,

Wird sowol in Sing- als Kling-Stücken über und unter die Noten gesetzt, anzuzeigen, daß selbige abgestossen werden sollen. Finden sich nebst den Puncten auch Bogen über oder unter den Noten in Instrumental-Sachen, so müssen dieselben mit einem Striche absolviret werden.

Punctus serpens,

Ist, wenn über einen Lauff, der nur eine Sylbe hat, desselben Noten mit Puncten oben oder unten bezeichnet sind, wodurch angedeutet wird, daß solche Noten gezogen oder geschleiffet werden sollen.

Punctus syncopatus,

Wenn stat einer syncopirten Note

Note ein Punct gesetzet wird, iedoch dergestalt, daß solcher gegen die andern Stimmen, worunter er stehet, consonire.

Punir un cheval,

Heist ein Pferd strafen, welches bey der Abrichtung sehr nothwendig. So nöthig aber die Straffe ist, so mäßig ist mit derselben zu verfahren, weil man viel ehe und leichter, als mit Hülffen, irren und der Sachen zu viel thun kan. Denn obgleich das Pferd bey deren Empfindung sein Uibelverhalten erkennen soll, so muß doch kein Reuter eine Straffe exequiren, so lange er noch einige Hoffnung hat, durch andere Mittel seine Intention zu erhalten, weil auch offt die geringste Straffe bey hitzigen Pferden Zorn und Unwillen verursachet, welcher der Abrichtung mehr hinderlich als beförderlich ist.

Punitions des chevaux,

Straffen der Pferde, derer sind zweyerley Arten, und sind eingetheilet: 1) Nach des Pferdes Beschaffenheit und dessen Verbrechen proportioniret; 2) welche in geringer Anzahl exequiret werden und nicht geschwind auf einander folgen; 3) welche mit geringer Empfindlichkeit gegeben werden; 4) welche mit gleichmäßiger Bewegung des Leibes und desselben Gliedmassen zu rechter Zeit geschehen. Die von der zweyten Art sind härter, wenn sie 1) nach Proportion des Verbrechens folgen, 2) wenn sie vermehrt und viel zu gleich kommen, als 3) empfindliche Spießruthen-Streiche. 4) Durchdringende Spornaten und scharff einbeissende Instrumenten ꝛc. welche harte Straffen zwar kein vernünfftiger Reuter leichtlich exequiret.

Purgieren der Pferde,

Geschiehet entweder alljährlich um eine gewisse Zeit præservative und zur Vorsorge; oder bey gewissen ihnen zustossenden Kranckheiten zur Cur und Abhelffung derselben. Von diesem letztern ist an behörigen Orten das nöthige gemeldet worden; also daß nur von jenem das behörige zu gedencken. Es geschiehet aber das Purgieren zur Vorsorge vornemlich mit der Gras-Stellung oder Gras-Fütterung im Frühling, da man nemlich, so bald das Gras einer guten Spannen hoch worden, (jünger kan es zwar auch wohl paßiren, aber nicht älter) im April oder Anfang des Mayen, denen Pferden, nachdem sie acht Tage zuvor das Antimonium crudum, (für iedes Pferd anderthalb Qvint) dreymal genossen, solches Gras vorleget, dergestalt, daß man nicht mehr Gras früh abschneiden läßt, als man des Tages über verfüttern kan, die ersten drey Tage ihnen wenig, aber doch successive ie länger ie mehr giebet, und sie also vierzehen Tage darinnen stehen lässet. Ihr ordinair Futter soll in eingeweichter Gerste bestehen, doch soll man ihnen derselben nicht überflüßig, auch nicht so viel als sonsten ihr gewöhnliches Futter in sich hält, hingegen aber darneben Gras gnug vorgeben. Die letzten sechs Tage muß man iedem Pferd täglich eine Hand voll frische Haselwurtz samt den Blättern, frühe, ehe man ihnen ihr Futter vorschüttet, zu fressen geben lassen, und darneben wöchent-

lich drey oder viermal des Abends in der Kühle eine kleine Stunde spatzieren, aber in kein Wasser führen lassen. Nach dieser Gras-Cur soll man ihnen die Mäuler putzen, den Staffel stechen, das Maul und Zungen wacker mit Eßig, Knoblauch, Saltz und Pfeffer abreiben, ihnen noch etliche Tage Gersten, aber nur ein klein wenig angefeucht reichen lassen, damit sie des harten Futters wieder gewohnen. So bald hernach der Mond im Abnehmen, soll man 2 Tage nach einander iedem drey Qvintlein Antimonium crudum, oder anderthalb Qvintlein Crocum Metallorum geben, und sie also wie zuvor stehen lassen. Das Trincken unter währender Gras-Stellung soll nicht kalt, sondern einen halben Tag im Stall vorhero gestanden seyn, und allemal den Pferden etwas schönes Mehl mit ein wenig Agarico oder Lerchen-Schwamm darunter gerühret werden. Man kan sie auch mit grünen Bohnen, wo man deren viel hat, purgieren, sie müssen aber etwas welck seyn, und die ersten Tage gar sparsam gegeben werden. So bald sie anheben grün zu zirchen, so giebt man ihnen des Morgens ein wenig Gerste dazu. Das Getränckе soll warm und mit Kleyen vermischet seyn. Man soll auch diese Cur über neun Tage nicht gebrauchen, sondern alsdenn wieder abbrechen, daß ein iedes Pferd in dreyzehen Tagen wieder in völligem trockenen Futter stehe. Den funffzehenden Tag darnach soll man iedem Roß eine Hals- oder Spor-Ader auf ungleicher Seiten schlagen, und es dabey täglich, wie bereits oben erwehnet worden, spatzieren führen. Einige lassen auch ihre Pferde iedes an einem Pfahl frühe auf das Gras binden, und so bald die Hitze kömmt, in den Stall, des Abends aber wieder ein paar Stunden hinaus führen, und iedesmals an stat des Futters denselben eingeweichte Gerste mit einer Hand voll Haselwurtz geben, lassen sie also drey Wochen lang gehen, entziehen ihnen folglich das Gras, geben ihnen wieder dürr Futter, und im abnehmenden Monden darauf drey Tage nach einander iedesmal ein halb Loth Antimonium oder anderthalb Qvintlein Hepar Antimonii ein. Sonsten ist auch folgendes eine gute Pferde-Purgantz: Man nimmt Mangolt-Blätter, siedet sie wohl in Milch, und thut sie denn heraus, bindet das Pferd mit dem Kopff in die Höhe, geußt ihm die abgekochte Milch ein, und lässet es vier Stunden ohne Futter und Getränckе stehen; darnach nimmt man häselne Zäpflein, und jung häseln Laub, zerstößt es zusammen, und giesset geringen Wein daran, läßt es wohl sieden, giebt solches, wenn es lau worden, ihm ebenfalls ein, decket das Pferd wohl warm zu, und reitet es darnach ins Feld, so wird es sich bald reinigen; darnach kan man ihm ein ziemliches Futter geben. Wenn man Rettig-Kraut, Rüben-Kraut, und die Wurtzeln von den gelben Wasser-Lilien, von iedem so viel man will, unter einander hacket, oder die unreiffen Wicken abmähet, und den Pferden zu fressen giebt, sollen sie auch wohl purgieren, als welches auch die mitleren Rinden von Aspen-Holtz thun, wenn man sie in Wasser

ser siedet, und dasselbe den Pferden zu trincken giebet.

Pus, s. Pyon,

Das Eyter ist die Materie, welche in den Geschwüren oder Wunden gefunden wird, wann ein Pferd geschwellet oder gedruckt worden, daß man es schneiden muß, und das verfaulte Geblüt, oder Materie wegbringen will; wobey zu erinnern, daß man kein materirendes Pferd soll an einen Ort bringen, wo der Mond auf den Schaden scheinen kan, welches man für incurable hält.

Pusdogan, Puzykan, **Pußikan,**

Ein Gewehr, welches die Ungarn, Pohlen, und andere Völcker führen, und ist ein kurtzer Stab, oben mit einem grossen Knopf, oder auch mit einem Spitz-Hammer und kurtzen Hacken zum Anhencken bequem sowol zu Roß als zu Fuß, wird sonsten auch Streit-Kolben genennet.

Pustule,

Eine Blatter im Auge an einem Pferde, welches gefährlich; drum pflegt man es magice oder abwesend zu curiren. Man schneidet mit einem Messer ein wenig über den Augen in die Haut, daß es blutet, alsdenn stecket man das Messer an einen feuchten Ort, so wird (so bald das Messer anfänget zu rosten) sich die Blatter im Auge verlieren. s. Blattern.

Putrefaction du cheval,

Fäulung eines Pferdes. Die Fäulniß der Pferde fängt sich am Eingeweide an, wodurch dasselbe traurig wird; man mercket es bald am hefftigen Kopfhängen, faulen gehen, Weltzeln auf den Rücken, und starcken Athem, das Pferd läst auch die Haare am Schweiff und an der Mähne fallen und leicht ausziehen ꝛc. Die Fäulung aber kommt entweder von einer alten verlegenen Truse, oder von einer hefftigen Verkältung, auch von unreiner Speise, welches, weil es nicht ehender als bey schon ziemlichem Zunehmen der Fäule in acht genommen werden kan, nicht zu verbessern ist.

Putz-Zeug der Pferde,

Dazu gehöret der Striegel, die Kartätschen, der Kamm und das Wischtuch, wie auch der Bimstein.

Pygmée,

Ein Zwerg, ist wohl nicht unbillig unter die monstrosische Geburten zu rechnen. Weil es nun selten fehlen wird, daß nicht ein Monstrum das andere gebähren solte, so werden auch alle monstrosische Pferde nicht unbillig hieher gezogen, ob sie wol nicht in allen Stücken, sondern zum wenigsten in einem und andern den ihrigen nacharten, deren Beschaffenheit, V. Nain.

Pyrole, Pyrolt, s. Kirsch-Vogel.

Pyrrhicha,

War eine Art eines Tantzes, so seinen Nahmen hat entweder von Pyrrho, des Achillis Sohne, oder von dem Epirotischen Könige Pyrrho, oder von einem Lacedämonier Pyrrhicho, der ihn auf der Insel Creta erfunden, daher er auch Saltatio Cretica genennet wird. Es war aber dieser Tantz von zweyerley Gattung: Eine war Saltatio armata, welche die Kin-

Kinder bey den Lacedämoniern und Athenienſern ſchon nach dem 5ten Jahr lernen muſten, darinnen ſie allerhand Exercitia und Poſituren machten, als wenn ſie mit dem Feinde ſchlügen; daher ſie auch zum Kriege gar geſchickt gemacht wurden. Die andere war Bacchica, da ſie dem Baccho zu Ehren Thyrſos in die Hände nahmen, und damit herum tantzten. Diejenigen, ſo von dergleichen Tantzen Profeſſion machten, hieſſen Pyrrhicarii und Pyrrhichiſtæ, und Pas Pyrrhichius hat auch davon ſeinen Nahmen, weil er in dieſem Tantz nach heutiger Art zu reden, ein Pas ausmachte. Meurſius Orcheſtra Miſc. Lacon. 2, 12.

Pythagoræ Hämmer,

Sind den Muſicis bekannt, durch welche er die muſicaliſchen Tone mit gewiſſen verknüpfften Proportionibus erfunden. Denn, als er einſt bey einer Schmiede vorbey ſpatzierete, und hörete die Schmiede-Knechte mit ihren Hämmern auf dem Amboſe tapffer arbeiten, merckete er gewiſſe Zuſammenſtimmungen. Nach unterſchiedlichen von ihm hierauf mit den Hämmern gemachten Experimenten befand er, daß der Unterſcheid der Tone nicht von der Stärcke der Arbeiter, ſondern von dem Gewichte der Hämmer herrührete; geſtalt er aus der Schwere derſelben folgende Intervalla mit ihren Proportionibus erlernte:

12 : 6	2	1 Octava
12 : 8 / 9 : 6	3	2 Quinta
12 : 9 / 8 : 6	4	3 Quarta
9 : 8		Tonus

Pythaulæ,

Pfeiffer, welche zu Delphis dem Apollini Pythio zu Ehren die Pæanes blieſen.

Pythia,

Waren feyerliche Spiele der Griechen, welche dem Apollini zu Ehren bey Delphis in Phocide gehalten worden. Sie hatten zu ihrem erſten Stifter beſagten Apollo ſelbſt, als er den ungeheuren Drachen Pythonem erleget: und zwar ſollten ſie erſt alle 7 Jahre, hernach aber den Muſen zu Ehren alle 9 Jahre gefeyert werden: Allein als ſie eine Zeitlang unterblieben, und endlich von den Amphictyonibus im Jahre der Welt 3364 wieder erneuert worden, ſetzten ſolche zugleich ihren Periodum auf 5 Jahre, und zwar certirte man erſt nur in der Muſic; allein nach der Zeit ſind auch alle Arten der Kampf-Spiele, welche in den Ludis olympicis üblich waren, mit eingeführet worden. Dieſe Amphictyones präſidirten dabey, und bekamen die Obſieger zu ihrer Belohnung einen Lorbeer-Crantz; ſtanden aber doch nicht eben in ſo groſſem Eſtime, als die, ſo den Preis in den Olympiſchen Spielen erhalten hatten.

Q.

Quadrille,

Ist ein Troup Cavaliers, in einem Carrousel oder Turnier-Spiel, welche sich durch verschiedene Nationen, Kleidungen und Farben unterscheiden.

Quadrilles werden auch auf vornehmen Reitschulen exerciret, da vier Cavaliers zugleich vier kleine Eck-Volten im Galop reuten, ein iedweder eine in seiner erwehlten Ecken, und wann sie ihre vier Touren haben vollendet, changiren sie alle viere zugleich auf die lincke Hand, und machen auch vier kleine Eck-Volten lincks; dann wieder rechts changirt, und parirt ein iedweder endlich in seiner vorgenommenen Ecke oder Platz. Dergleichen Quadrille kan auch im Reithause in der so genannten Creutz-Schule geritten werden, welches noch schöner läst, als obbemeldte Touren, da ein ieder Cavalier aus seinem vorigen Winckel eine schrege Linie macht, (daß der Pilier allzeit inwendig bleibt) und wann sie einander begegnen, allzeit mit denen Spießgerten (als wie mit Florets) zusammen battiren, und in der dritten durchgeschlossenen Linie zugleich eine enge Tour oder Volte um den Pilier herum galopiren, und dann separiren sie sich ein ieder nach seinem Winckel zu, und changiren mit einander auf die lincke Hand, und machen die 3 schregen Linien im Galop (wie sie es auf die rechte Hand gemacht) changiren endlich noch einmal rechts, und pariren ieder auf seinem Posten, und befleißigen sich, daß sie allezeit in gleicher Distanz bleiben, und keiner dem andern näher kommt als das Qvadrat leidet, welches eine der schönsten und schwereften Lectionen, und das Fundament eines Roß-Ballets ist.

Qualité, Dame de qualité à cheval,

Nennet man eine hohe Fürstliche Dame oder ein vornehmes Adeliches Frauenzimmer zu Pferde, welche nach heutigem Gebrauch auf der Reitschule nebst Cavalieren informirt wird, daß sie nachhero mit ihnen kan auf die Jagd und Baitze ausreiten, daß ihr kein Unfall begegne; worzu dann anfänglich ein guter, und ein solcher Sattel gehört, welcher mit Rehhaaren, oder Baumwolle starck ausgefüllet, und also gemacht ist, daß die Dame den rechten Fuß um den hohen Sattel-Knopf schlingen kan; wenn aber die Dame sich gewöhnen will, Cavalierement zu reiten, (welches besser und sicherer ist) so muß man ihr einen Englischen oder halb-geschlossenen Klepper-Sattel geben, daß sie sich zu beyden Seiten mit den Knien fest anschliessen kan. Uiber diß soll man ein frommes, sicheres und eines guten Mauls, mit nichten aber ein scheues, oder allzu hohes Pferd darzu erwehlen, welches Pferd auch ein Wallach, und kein Hengst oder Stute seyn soll. Vorhero aber soll die Dame auf der Manege Cavalierement instruiret werden, und wann sie ihr Pferd im Pas und Schritt reiten und auch im Galop tummeln kan; soll man sie allererst das Pferd

frey

frey und hernach auch ins Feld spatzieren reiten lassen, nemlich auf folgende Manier: Erstlich reitet der Stallmeister oder Bereuter voran, denn folget die Dame hernach, auf ieder Seiten gehet ein Bedienter, damit, wo ungefehr das Pferd stutzen wolte, dieselbe das Pferd sittsam bey dem Zaum ergreiffen, und hiemit alle Gefahr abgewendet werde. So verfähret man auch auf der Jagd, bis sie ihres Pferdes mächtig ist.

Quantitas Notarum extrinseca & intrinseca,

Die äusserliche und innerliche Geltung der Noten. Nach jener Art ist iede Note mit andern ihres gleichen von gleicher, nach diesen aber von ungleicher Länge; da nemlich der ungerade Tact-Theil lang, und der gerade Tact-Theil kurtz ist.

Quantité, des chevaux en Carosse,

Grösse oder Höhe der Kutsch-Pferde, so meistens in Ost-Frießland erzielet werden, welche dann für hohe Potentaten zu Leib- und Staats-Zügen gebraucht, und um sehr hohen Preis gekaufft werden, deren werden viel nach Rom gebracht, allwo die Cardinäle himmelhohe Carossen führen, vor welche sie auch Pferde von 19, 20 und mehr Fäuste hoch einspannen lassen, so überaus wohl paradiren.

Quarré, travailler en quarré,

Heist eigentlich ein Pferd ins gevierte arbeiten, da man sich bey den Volten, so allezeit Zirckelrund sind, zugleich einbilden muß, als ob vier gerade Linien ins Gevierte durch den Mittel-Punct oder Seule bis zu deren Ende gezogen wären, worauf man das Pferd tummelt, und auch zuweilen Creutzweise durch den Mittel-Punct durchschliest, und also von einer Linie zur andern passiret.

Quart,

Ist ein musicalisches Intervall, dessen Verhalt übertheilig, wie 1 und ein Drittel gegen 1, oder wie 3 gegen 4, allwo die erste Grösse von der letzten völlig samt einem Drittel mehr begriffen wird. Solches auf dem Klang-Messer, und zwar vermittelst einer eintzigen Saite, zu zeigen, theile man sie in so viele Theile, als 3 und 4 zusammen machen, nemlich in 7, lasse 4 zur lincken und 3 zur rechten Hand des Stegleins, alsdenn wird, wenn der Grund-Klang z. E. $\overline{g}$ seyn solte, der obere ohnfehlbar $\overline{c}$ seyn. Versuchet man es mit 2 Saiten, welche beyde doch gantz genau in einem Tone stehen und gleiche Länge haben müssen, so rechnet man die eine gantze Saite für 4, sticht auf der andern, oder vielmehr unter derselbigen, 3 solcher Theile mit dem Brücklein ab, so geben diese 3 und jene 4 eine richtige Quart an, man mag sie zugleich, oder, welches besser, bald hinter einander anschlagen. Die Griechen nenneten diese Quart Diatessaron, per quatuor scilicet chordas, durch 4 Saiten gehend. Es ist aber die Qvart entweder 1) die gewöhnliche, als c f; oder 2) die kleine, welche auch die unvollkommene

und

und mangelhafte, Quarta deficiens, ſ. minor genennet wird, als cis-f; oder 3) die übermäßige, überſchieſſende oder groſſe Qvart, Quarta abundans, major, ſuperflua, als c-fis. Nicht unbillig fragt ſichs, ob die Qvart unter die Conſonanzen, das iſt wohlklingende Intervalle, oder unter die Diſſonanzen zu rechnen ſey? Einige wollen ihre vermittelte Qvart, Quartam intermediam, welche ein zwiſchen 2 andern Enden mitten inne liegendes Intervall ſey, da z. E. bey der Octav d-a-d, die beyden letztern a-d ſolche ausmachen ſollen, zu den Conſonanzen ziehen; Allein, da auſſerdem, daß es mit ſolcher vermittelten Qvart noch nicht ſeine völlige Richtigkeit hat, die Qvart durchgehends als eine Diſſonanz gegen das Fundament gebraucht wird, ſo ſind die Qvarten billig für Diſſonanzen zu achten.

Quart, Travailler de quart en quart,

Heiſt, ein Pferd erſt dreymal durch die Qvere von dieſen Linien führen (von denen unter Quarrée und Quatre Coins) hernach changiret man das Pferd, und führet es dreymal durch die andern, wenn das geſchehen, und man das Pferd wieder changiret, begiebt man ſich zur dritten, und ſofort an bis zur vierten Linie.

Quarte,

Iſt in der Fecht-Kunſt die vierte Haupt-Bewegung, wenn man den Degen gezogen. Es iſt ſelbige lincker Hand hoch, und wird ſowol inwendig, auswendig, als unterhalb geſtoſſen. Dieſes letztere nennet man Quarte coupée, und das andere Quarte über den Arm. Man ſtringirt und pariret auch mit der Quarte, und zwar auswendig, ſo aber nicht gehoben, ſondern mit der Achſel gleich iſt. Gegen die Quarte coupée die Secunde unten ſtoſſen, wird Falciren genennet. Daß aber ſolches gefährlich, mithin nicht anzurathen ſey, iſt daher abzunehmen, weil der Feind gemeiniglich, ja allezeit mit ſeinem Stoß früher kommt, als die Vertheidigung geſchehen kan; einfolglich man zu thun hat, daß man die Quarte coupée mit der Ligation, oder verhangenen Secunde, pariret, und wenn es hoch kömmt, nachläßt. Will man nun dieſe 2 Stücke in eines bringen, welches man Falciren heißt, kömmt man gar leicht zu ſpät, und läufft über dem Gefahr ſelbſt getroffen zu werden.

Quarte revers ſtößt man, wenn die Hand mit der Spitze niedrig, und doch an der Klinge iſt. Siehe Qvartiren.

Quartier Neuf,

Wird von einem Pferde geſagt, an deſſen Huf man auf der Seiten das Horn wegen einigen Zufalls weggeſchnitten, und wieder neu gewachſen iſt.

Quartier du pied de cheval,

Sind die Wände oder Seiten des Horns, welche zwiſchen dem Vordertheil und der Ferſen von beyden Seiten des Hufs begriffen ſind, die inwendige Qvartier ſind dieſe, welche gegen einander ausſehen, wenn die Füſſe neben einander ſtehen, und ſind auch allezeit viel ſchwächer, als die äuſ-

ſern

sern Wände, die auswerts am Horn stehen; man muß den Huf öffters mit Horn-Salbe schmieren, daß es da keine Horn-Klüfte giebt, wovon die Pferde hincken.

Qvartiren, *Quarta*,

Ein bekannter Terminus auf dem Fechtboden, und ist der vierte Ausstoß gegen den Feind. Lieget er nun mit langer Klinge gar zu hoch, und wohl über sich ausgestrecket, so gehet ihr mit eurer Spitzen innerhalb recht unter die Stärcke seiner Klinge, also, daß eure Spitze ein wenig unter seiner Klingen durchgehet. So bald er alsdenn ausserhalb über eurer Klingen hinein stossen will, so voltiret geschwind die Quartam, und stosset die Quartam zugleich mit ihm, ausserhalb über seinem rechten Arm hinein. 2) Lieget er aber nicht gar zu hoch, so drucket seine Klinge in dem Caviren, voltiret die Quartam, und stosset zugleich. 3) Liegt er in der mitlern Tertia, und giebt seinen inwendigen Leib bloß damit, so stringiret ihn innerhalb im Caviren, caviret mit ihm auf die Mensur innerhalb; Wann er wieder caviret, und die Tertiam stossen will, so voltiret die Quartam ausserhalb. So aber der Feind aus freyen Stücken auf einen quartiren wolte, und mit seiner Klinge unter die eurige gienge, und wolte euch damit verführen, damit er die Quartam aus freyen Stücken voltiren könte, so habt wohl acht, indem er qvartiret, daß ihr mit eurem rechten Fuß zurücke tretet, und machet ihm eine Ligation mit eurer Klinge, so werdet ihr ihm das Quartiren brechen, gehet alsdenn geschwind über sich mit eurer Klinge, und stosset mit der Secunda nach seinem Ober-Leib, sodenn nach seinem Rücken zu.

Quasi-Syncope,

Heißt in der Music, wenn derjenige Theil einer Note, darauf die Rückung geschehen, und die einfolglich auf eine oder andere Art gebunden seyn solte, nicht ausgehalten, sondern angeschlagen wird. Es kan darinne eine grössere Figur, das ist, Note gar wohl an eine kleinere stossen, weil sie nicht gebunden sind.

Quatre coins, travailler sur les quatre coins,

Geschiehet, wenn man die Volta in 4 Theile theilet, und in iedwedem Viertel das Pferd ein oder zwey Volten machen lässet; wenn es nun solche Rundungen an allen vier Theilen gemacht, heist es, il a fait les quatre coins.

Qvedlinburg,

Ist eine ansehnliche Stadt, am Wasser Boda gelegen, zwo Meilen von Halberstadt, auf einem lustigen und fruchtbaren Boden, allwo eine Aebtißin und Fürstliches Stifft ist, welches samt der Stadt der Augspurgischen Confeßion zugethan, und ein illustre Gymnasium hat. Die Abtey ist 1697 unter Chur-Brandenburgische Stiffts-Hauptmannschafft und Erb-Vogtey, oder Schutz-Gerechtigkeit, wiewol nicht ohne Protestation der damahligen Aebtißin, gelanget, und bestehet aus 4 Standes-Personen, der Aebtißin, Pröbstin, Decanißin und einer Canonißin, oder Capitels-Gemeine. Die Aebtißin ist ein Stand des H. R. Reiches, und führet

führet 2 silberne Credenz-Messer mit güldenen Griffen im rothen Felde zum Wappen.

Quereleur,

Stäncker oder Haderer, ist ein fingirter Pferdes-Nahme, den man gemeiniglich einem boshafftigen zänckischen Hengst zu geben pflegt, welcher alle ihm vorkommende Pferde anbrüllet; da doch hinter solchen Schnarchern offt am wenigsten stecket, daß ihm was zuzumuthen sey; und im Kriege ist gar nicht mit ihnen fortzukommen.

Over-Flöte, oder Dultz-Flöte,

Fleute douce,

Ist wie die Over-Pfeiffe, nur daß sie wie eine Bock-Flöte geblasen wird. Over-Flöte ist auch eine Art Pfeiffen in den Orgelwercken, welche als eine Over-Pfeiffe lauten.

Over-Flügel,

Wird derjenige Weg im Holtze genennet, welcher recht in und vor dem daselbst anzustellenden Jagen durchgehauen ist. s. Flügel.

Over-Pfeiffe,

Wird deswegen so genennet, weil sie nach der Over an den Mund gehalten wird. Italienisch heist sie Traversa oder Fiffaro, von Pfeiffen. Diese Pfeiffen haben gemeiniglich 6 Löcher, aber hinten kein Daumen-Loch. Man kan doch auf denenselbigen 15 Tone haben, auch noch 4 Falset darüber, und also 19 Stimmen, oder unterschiedliche Tone, wie auf den Zincken.

Over-Pfeiffer,

Heist einer, der auf der Over-Pfeiffe zu spielen weiß, und waren vor diesem bey den Soldaten bekannter, als wie fast letzo.

Over-Pfeifflein,

Oder Schweitzer-Pfeifflein, ist die Feld-Pfeiffe, so man neben den Trummeln zu führen pfleget, hat ihre absonderlichen Griffe, die mit der Over-Pfeiffe gar nicht überein kommen.

Quete,

Die Nachspur der Fußtapfen anderer Pferde, welche Eigenschaft die Pferde mit den Hunden gemein haben, auf der Fährthe der vorhergehenden nachzuspüren, auch bey finsterer Nacht ihren Rückweg zu finden.

Queüe,

Wird der an den Noten befindliche Strich genennet: Gehet er gerade aufwerts so heißt er Queüe ascendante, gehet er aber unterwerts, wird er Queüe descendante oder pendante genennet. An Violinen und Baß-Geigen nennet man Queüe dasjenige Stückgen Holtz unter dem Stege, woran die Saiten angebunden werden; auch kan es von dem über das Griffbret oder den sogenannten Hals hinausgehenden Stückgen Holtze verstanden werden.

Queüe du cheval,

Der Schweiff des Pferdes, der soll an der Groppa wohl oben angesetzt, dabey dick und lang von Haaren seyn, und flüchtig von dem Leibe abstehen, welches Vermögen anzeiget. Von dem Schweiff behaupten auch einige, daß dessen Nerven dienen, das 6te und 7te Jahr des Alters anzuzeigen, denn sie sagen, daß in der Zeit,

da der schwartze Kern an denen Zähnen anfange auszulöschen, und die Gruben sich auszufüllen, die Nerven des Schweifs sich verlängern, dieweil der Vigueur der jungen Jahre der Pferde anfängt sich zu schwächen, und die Natur nicht Krafft genug hat, um die Knöpfe, so die Nerven formiren, zu unterhalten, also daß um das 6te Jahr einer dieser Knöpffe kleiner wird, und um das 7te Jahr nimmt ein ander davon ab; Alleine dieses Abnehmen geschichet eher oder später bey einem, als dem andern, nachdem die Pferde wohl gefüttert werden.

Queüe de Rat,

Ratzenschweiff wird von einem Pferde gesagt, so kahl und bloß, ohne Haare oder mit gar wenigen versehen; worzu gemeiniglich die Tieger-Pferde incliniren. Das Wort Queüe wird auch öffters gebraucht von einigen Verstarrungen der Nerven, so die Pferde an den Gelencken der Füsse bekommen.

Quille, le jeu des quilles,

Heist ein Kegel-Spiel, in welchem man pflegt zuweilen ein Pferd zu tummeln, daß es im Galop keinen Kegel umwirffet. Es ist aber mehr eine Curiosität von einem Reuter, um seine Geschicklichkeit, und des Pferdes Vorsichtig- und Gewandsamkeit damit zu bezeigen; welches auch in der That etwas schweres und der Probier-Stein eines wohldreßirten Pferdes ist, so in der Creutz-Schule auf gerader Linie wohl exercirt ist, will man es changiren, so muß es ausser dem weiten Kegelspiel geschehen, und lincks auch auf gerader Linie durchgeschlossen werden, und dann rechts wieder changirt, und auswendig parirt.

Quinquatrus minusculæ, s. Quinquatria minora,

Das Fest der Pfeiff-Weihung, welches den 13 oder den 1 Jun. wie andre wollen, zu Rom von den Pfeiffern gefeyert ward, als an welchem Tage sie in langen Weiber-Röcken in der Stadt umher giengen, und in dem Tempel der Minerva zusammen kamen.

Quinquennalia,

Hiessen bey den Römern die Spiele, die alle 5 Jahr gehalten worden, daher sie von einigen mit den Lustris vermischet werden, von welchen sie doch unterschieden seyn, weil dabey unter andern auch Music-Spiele in Uibung waren, von welchen man bey den Lustris nichts wuste. Der Kayser Augustus hat diesen Spielen sonderlich ein Ansehen gegeben, oder solche vielmehr zuerst aufgebracht, zum Andencken seines bey Actium wider M. Antonium erlangten Sieges; massen vor dieser Zeit keine andere Quinquennales Ludi zu Rom vorkommen, als die bekannte Lustra, und hat dabey Augustus hauptsächlich dem Muster der Olympischen, Nemeischen, Pythischen und Isthmischen Schauspielen gefolget. V. Modius de Lud. Vet. 2,25.

Quinquertium, Pentathlum,

Begriff ehemals die 5 Kampf-Uibungen, als Fechten, Ringen, Springen, mit dem Disco werfen und Wettlauffen, und wird von einigen, wiewol falsch, für einer-

einerley mit dem Pancratio gehalten. Denn das Pancratium hatte eigentlich nur mit Fechten und Ringen zu thun.

Qvint,

Ist ein musicalisches Intervall, im übertheiligen Verhalt, so wie anderthalb gegen ein Gantzes, oder 3 gegen 2 sich verhält. Will man sie auf dem Klang-Messer mit einer eintzigen Saite probiren, so theilet man die Saite in 5 Theile, lässet 2 Theile davon auf der einen und 3 auf der andern Seite des Stegeleins, und da geben diese den Grund, und jene den darüber liegenden Fünf-Klang an, nemlich eine richtige Qvint. Hat man 2 Saiten, so bleibt die eine bloß und ungetheilt zum Grunde, da sie für 3 Theile gerechnet wird; von der andern Saite hergegen ziehet man vermittelst des untergeschobenen Stegeleins, ein Drittel ab, als unbrauchbar, und lässet die 2 übrigen Drittel gegen jene blosse Saiten hören, alsdenn vernimmt man die Qvint, wiewol, weil die Saiten länger sind, in etwas gröbern Tone. Nach diesem Maasse wäre die Qvint rein, aber nach der Temperatur kan sie es nicht seyn. Die Griechen nenneten diesen Fünf-Klang Diapente, das ist, über fünf, weil sie 5 Diatonische Klänge begreifft, davon die beyden äussersten, als Enden, hauptsächlich vernommen werden. Dieses Intervall behauptet seinen Platz unter die Consonanzen; obgleich einige die verkleinerte und grössere Qvint fast lieber unter die Dissonanzen rechnen wollen. Es ist zwar an dem, daß beyde nicht allerdings für ächt gelten können; man sie auch an sich selbst nicht für wohlklingender, als Terzen und Sexten, ausgeben kan; Jedoch ist auch gewiß, daß die kleinere, welche man insgemein die falsche Qvint nennet, der Harmonie weit mehr wohlklingende Dienste thut, als die völlige Qvint; daher wird ihnen der Platz unter den Consonanzen billig zu gönnen seyn. Man hat dreyerley Gattung von Qvinten; 1) die gewöhnliche z. E. c-g; 2) die kleine Qvint, Quinta deficiens, minor, diminuta, die verkleinerte, mangelhafte, unvollkommene Qvint, z. E. c-b; 3) die übermässige Qvint, Quinta abundans, major, superflua, z. E. f-cis.

Quinta, s. Qvint.

Quinta decima, s. *Decima quinta*,

Ist in der Orgel zu S. Bartholomäi in Dantzig eine zweyfüßige Stimme, und also nichts anders als ein Octävgen, so gemeiniglich 2, auch wol nur 1 Fuß Ton hat, und sonsten Superoctava oder auch Sedecima genennet wird.

Quinta dena,

(Quinta dena Tono) ein Register in den Orgeln, dessen Pfeiffen zwey unterschiedene Laute von sich geben, weil sie zwey Mündungen haben, als die Quint ut Sol ins Gehör lautet, daher einige meinen, es komme dieses Wort her von quint ad una oder quinta tenens. Diese Stimme ist an Proportion des Corporis, um ein ziemliches weiter, als die Principal an der Mensur sind, und weil die Pfeiffen gedeckt, eine Octave tieffer, als offene Pfeiffen-Werck,

gegen ihre Länge zu rechnen. Es sind aber derselben dreyerley Arten, die aus einer Mensur, unterschiedlich, nach dem Ton oder Füssen gearbeitet werden: 1) Die grossen Quintadeen 16 Fuß Ton; auf dem Manual oder Pedal, eine liebliche Stimme, sonderlich wenn eine andere darzu genommen wird. 2) Quintadeen 8 Fuß Ton. Ist beym Rück-Positiv, oder im kleinen Octaven Principal-Werck zum Fundament; auch im Pedal zum Choral-Baß beqvem. 3) Quintadeen 4 Fuß Ton. Kleiner kan man sie nicht wohl machen.

Qvintan-Rennen, *Quintana,*

Ist ein Adelich Ritterliches Exercitium, und bestehet in folgenden: Es wird nemlich ein ausgeschnitztes höltzernes Manns-Bild als ein Speer-Reuter mitten in die Carriere gestellt, oder man setzet es auf ein Geländer, hieran zerbrechen die Reuter ihre Speere, und richten solche gerade auf diese Quintane; der Ort, darauf man trifft, ist der Kopff; die besten Stösse gehen auf die Stirn über die Augen, die Treffen aber, die drunter gerathen, werden geringer geachtet. Die Lantze oder Speer ist auch nur halb, es werden aber etliche Stöcker von anderthalb Ellen lang, und etwan Fingers dick in die Kolbe hinein gesteckt, und damit man sie desto besser brauchen könne, so werden sie an ein paar Orten etwas überzwerg eingekerbet, sonsten möchte man die Hand verstauchen. Vornen an den Stecken wird ein klein Eisen gesteckt mit Zacken (wird die Krone genannt,) dasselbe muß in der Stirn des Faquins oder hölzernen Manns (wenn es gelten soll, und die Stöcke gebrochen worden,) stecken bleiben, wenn man sie recht brechen will, muß man erstlich in dem Ansatze einen Bogen damit machen, so zerspringen sie in viel Splitter. Der Faquin wird auch gemacht, daß er sich auf einem Wirbel herum drehet, und in der lincken Hand ein Bretspiel hält, wenn nun der Reuter dasselbe berühret, so ist der rechte Arm ausgestreckt, und pflegt damit dem Reuter eines mit der Pritsche in den Rücken zu geben, darum er wohl nach dem lincken Auge stechen muß, denn das ist das beste Treffen. Voyez Faquin.

Quintatön, v. Quintitenens.

Qvinte,

Eine offene Orgel-Stimme von 6, 3, einem und einem halben Fuß Ton. Auf den Saiten-Instrumenten heißt die kläreste Saite die Qvint-Saite. In Welschland ist es die niedrigst-gestimmete, weil es auch die fünffte an der Zahl ist.

Quinterna,

Ist ein musicalisches Instrument, mit 4 oder 5 Chor Darm-Saiten bezogen, hat ein länglichtes Corpus, wie die Geigen, darauf pflegen die Italienischen Comödianten mit Nägeln zu kratzen, einige aber auch als auf einer Laute zu spielen.

Quint-Essence de monter à cheval,

Ist das vornehmste, und eine Probe, ob und wie weit ein Pferd abgerichtet, welches aus dessen Bezei-

Bezeigung abzunehmen, wie es in seiner Gestalt, Form und Führung auf den Volten und Hauptlinien sich befindet, daß die Falcaden-Sätze in Radop und Galop in gantz gleicher Distanz, sicher, zierlich und fertig, auch in gleicher Maaß und Ordnung auf einander folgen.

Qvint-Flöte,

Eine Art Hohl-Flöten in der Orgel, von anderthalb Fuß Ton.

Quintitenens,

Qvintatön, ist eine gedeckte Orgel-Stimme, welche deßwegen so heisset, weil in ieder Pfeiffe über den ordentlichen Haupt-Ton die Qvint von selbigem noch mit tönet und sich hören lässet, welches die Frantzosen Quintadiner nennen. v. Quintadena.

Quodlibet,

Ein aus allerley nicht an einander hängenden Sachen zusammen gesetztes Gedicht. In der Music findet man dergleichen, die 1) in ieder Stimme einen besondern und vollkömmenen Text haben; 2) die zwar in ieder Stimme einen besondern, aber zerstümmelten und zerbrochenen Text haben; und 3) die in allen Stimmen einerley Text haben, welcher aber unvollkommen und abgebrochen ist, und da bald wieder ein anderer darauf erwischet wird.

R.

Rabannen,

Sind in Sumatra in Ost-Indien eine Art Trummeln in Gestalt der Heer-Paucken, aber nur einer Spannen hoch, auf welchen die Indianischen Dirnen mit der einen Hand spielen, darein singen und dabey tantzen. Dieser Täntzerinnen bedienen sich grosse Herren, wenn sie Gesandten oder andern Ausländern eine Ehre anthun, oder sich bey ihren Gastmahlen eine Lust machen wollen.

Rabattre, cheval qui rabat bien ses Courbettes,

Wird gesagt, wenn ein Pferd courbettiret, und die 2 hintern Schenckel zugleich zur Erden bringt, und alle Tempi mit seiner rechten Richtigkeit thut, mit nichten aber bald den rechten bald den lincken Fuß vorsetzet, welches die Lection verfälschet.

Rabe,

Ist ein bekannter Raub-Vogel, welcher mittelmäßiger Grösse, durchaus gläntzend schwartz an Federn, und mit einem starcken Schnabel versehen ist. Er lebet vornemlich von Aesern und Ludern, frißt aber darneben auch Würme, die er gleich den Krähen hinter dem Pflug auf dem Acker auflieset, so ist er auch insonderheit dem Hasen- und Feder-Wild in der Satz- und Brut-Zeit ein sehr gefährlicher und schädlicher Feind. Er horstet in den Wäldern auf die höchsten Tannen und andere Bäume, und bringet, nachdem er, wie ein Adler 30 Tage gebrütet, zwey bis drey Junge aus, welche meistentheils auf Ostern aus den Eyern sind. Er ziehet

nicht wie andere Vögel, sondern bleibet über Winter hie, und sucht seinen Aufenthalt an feuchten Orten und fruchtbaren Aeckern, da es ihme an Gewürme zu seiner Nahrung nicht mangeln kan. Er ist nicht nur den Ochsen und Eseln, sondern auch allen Raub-Vögeln feind, und so kühn, daß er sich mit ihnen in Kampff einlassen darff, und stehet in dergleichen Streit einer dem andern tapffer bey, daß auch der hertzhafteste Raub-Vogel, wenn er von etlichen Raben zugleich angefallen wird, die Flucht vor ihnen nehmen muß. Dieser Vogel hat eine breite Zunge, und kan man ihm, sonderlich wo er jung eingefangen worden, allerley Stimmen der Menschen und Thiere nachzumachen lernen; ingleichen lässet er sich auch sonst zu vielerley lächerlichen Possen angewehnen, bey allen diesen aber führt er die Eigenschafft, daß er gerne stielt, daher das Sprichwort bleibet: Er stielt wie ein Rabe. Der Rabe ist gegen das Wetter, wie viele andere Thiere und Vögel sehr empfindlich, und verkündiget dessen Veränderung, denn wenn er gegen den Abend mit einer hellen und muntern Stimme sich hören lässet, wird daraus ein gutes Wetter; wenn sie aber gleichsam gluchzend oder schnarrend schreyen, Regen und Ungestüm geschlossen. Die Raben-Federn haben harte Kiele, dienen zu feinen Reiß-Federn, ingleichen die Tangenten in den Spinetten zu fiedern. In Liefland giebt es eine Raben-Art, die man See-Raben nennet, deren Schnabel gleich einer Säge mit Zähnen versehen ist. Sie halten sich in Thürnen und alten Gebäuden auf, und nähren sich von Getreid und Früchten, auch von Fröschen und anderem Ungeziefer. In der Schweitz, auch in Friaul und in Franckreich wird der Wald- oder Stein-Rabe gefunden, welcher von seinem Geschrey auch der Scheller genennet wird. Er ist so groß wie eine Henne, hat schwartze mit grün unterspielende Federn, einen röthlichen spitzigen Schnabel und braune Beine. Er wohnt in alten Gemäuern und Fels-Löchern, und wird, wenn er jung aus dem Neste genommen, vor ein Leckerbißlein gehalten.

Rabenschnäbel, *Becs de Corbin,*

Eine Leib-Garde des Königs in Franckreich von 200 Edelleuten, welche bey Ceremonien je 2 und 2 vor dem König hergehen, und ihre Rabenschnäbel, welche eine Art von Hellebarden ist, in der Hand tragen.

Rab-Zähne,

Werden an einem Pferde die zwölf vordern Zähne genennet, davon sechs oben und sechs unten im Maule stehen, und aus welchen nebst denen vier Hacken oder Hunds-Zähnen das Alter eines Pferdes erkannt wird.

Raccolt, un pas raccolt,

Eine alte Expression, und will sagen un pas averti, ein erhabener langsamer Schulschritt. Galop raccolte ist die rechte Soldaten-Schule, und die erste Bezeigung, so unter die hohen Schulen gerechnet wird; wie denn auch dieselbe (nebst dem Redop) der nützlichste, nothwendigste, wohlanständigste

digste

digste und beqvemste ist; denselben wird ein solches Pferd am besten machen, welches 1) kurtz von Leibe, 2) die vollkommene Union hat, 3) mit Kopf und Hals in seine gute Positur gebracht ist, 4) ein gelindes Maul hat, 5) einen starcken Rücken und Lenden hat, 6) die vordern Schenckel wohl bieget, und mit den hintern in gleicher Stärcke und Fertigkeit foget, 7) in gleichem Tact einmal wie das andere macht, und nicht aus einer Aria in die andere fält.

Raccorder,

Ist in der Music die Saiten wider stimmen.

Racler,

Auf der Laute, Violin, Violdiganba und dergleichen Saiten-Instrumenten übel spielen oder kratzen

Rähe, Rehe, Röhe,

Ist eine Pferde-Kranckheit, die sonsten auch das Verfangen oder Verschlagen genennet wird. Sie ist dreyerley, und entstehet entweder vom Futter, oder vom Wasser, oder vom Winde, und wird dahero entweder die Futter-Rähe, Wasse-Rähe oder Wind-Rähe genennt. Die Futter-Rähe ist die ärgste und gefährlichste, und kommt daher, wenn ein Pferd entweder aufs Futter-Fressen unaufhörlich gejagt worden; oder so es hitzig geritten oder geführet worden, und man ihm alsbald viel Futter vorschüttet, wordurch der Magen und die Leber ersticket werden, nemlich daß erstlich die Krafft der Däuung dem Magen, und von dar aus der Zugang der abgedäueten Speise der Leber benommen und an stat derselben rohe, grobe, undäuliche Nahrung aus dem Magen durch die Leber, Hungers halber angezogen wird, welche die Leber ersticken, und das nährende Geblüt durch ihre Adern nicht mag ausgeführet werden, alsdenn fallen die Feuchtigkeiten dem Pferde in seine Schenckel herab, wodurch die Kräffte des humidi radicalis allen Gliedern benommen, also die Pferde anfangen Krafftlos zu werden, zittern, und jählings darnieder fallen. Die Zeichen dieser Kranckheit sind diese: Erstlich überläufft es den gantzen Rück-Grad, alsdenn fällt es in die Schenckel, welche anheben zu zittern, also, daß das Pferd die vordern Füsse zusammen schrenckt, dahero es nicht allein aus Mattigkeit derselben auf beyde Seiten schwanckt, sondern auch sich gestaltet, als ob es hinter sich fallen wolte; wenn es niederfällt, kan es schwerlich wieder aufgebracht werden; es schwitzet bisweilen an den Rippen und in den Weichen; und lässet den Harn mit Zwang von sich; so fahren ihm auch zuweilen in dem Maul stinckende Blätterlein auf: Die Füsse werden ie länger ie steiffer, das Pferd streckt sie alle viere von sich, und die Huffe bekommen Ringe; es hat einen sehr heissen und stinckenden Athem; setzet bisweilen die hintern zu den vordern Füssen, blähet sich offt, und so es geführet wird, kan es seine Schenckel nicht biegen. Diesem Ubel abzuhelfen, soll man vor allen Dingen dem Pferde die Eisen wohl anziehen, massen in dieser Kranckheit die Hufe gar bald hinweg fallen, hiernechst fol-

gendes Clyſtier gebrauchen: Nimm Meliſſen zwo Hände voll, Pappeln, Eibiſch, Bingel-Kraut, Mauerraute und Camillen iedes eine Hand voll, Lerchen-Schwam ein halb Loth, dieſes alles koche zuſammen in Fließ-Waſſer, nim der Brühe davon anderthalb Maaß, Coloqvinten ein Qvint, Baum-Oel ein Viertel-Pfund, Lilien-Oel und Camillen-Oel iedes zwey Loth, Schwein-Schmaltz ein halb Pfund, ſieben Eyerdottern und eine Hand voll Saltz, miſche alles unter einander und applicirs laulicht. Wenn ſolches geſchehen, ſoll man ferner dem Pferde die Adern laſſen an den Kinnbacken, die Kegel-Adern, Hals-Adern, Spor-Adern, Schranck-Adern oder Bug-Adern, welche oder wie viel iemand unter dieſen von nöthen zu ſeyn erachtet; alsdenn nimmt man von dieſem Blut ein halb Maaß, ſchlägt drey Eyer drein, miſchet es wohl unter einander, und gießt es dem Pferde auf einmal ein. Oder man giebt ihm einen Einguß von ſechs Loth Venediſcher Seiffen, und einer halben Maaß warmen Milch: Nimmt ſo dann ein langes Stück Speck oder Seiffen, ſtecket es dem Pferd in den Hintern, und reitet oder führet es wohl herum. Machet auch ein Pflaſter von Kleyen und Fichten-Hartz, und ſchläget es ihm alſo warm um die Beine, oder machet einen Einſchlag von ſechs hart geſottenen Eyern, Aſchen und Saltz, ſo viel einem bedünckt, daß zu allen vier Füſſen genug iſt. Man kan auch Haber-Stroh im Fließ-Waſſer ſieden, und ihm ſolches alſo warm um alle die vier Füſſe binden, auch öfters damit continuiren. Die

Waſſer-Rähe entſtehet daher, wenn die Pferde in groſſer Hitze oder nach ſtarcker Arbeit geſchwind mit kaltem Waſſer getränckt, oder ins Waſſer geritten werden, ſie iſt ſonſten in allen mit der Futter-Rähe zu vergleichen, auſſer daß die Futter-Rähe nicht ſo gefährlich, und die Hufen nicht ſo bald abtritt. Man erkennet dieſe Kranckheit an denen trieffenden Naſen-Löchern und kalten Ohren. Solche zu curiren nimmt man ein halbes Stübichen Wein-Eſſig, ein gut Theil Zwiebeln, und eine gute Hand voll Saltz, läſet es mit einander ſieden, und gießt dem Pferde die Helffte davon in, und mit dem andern halben Theil reibet man ihm ſelb viert die Schenckel wohl wider das Haar bey drey Stunden lang; Netzet ein Bett-Tuch in kaltem Waſſer, decket es damit zu, ſtellet es in einen warmen Stall. Vor dieſer Cur aber machet man ihm einen Rauch von Hüner-Miſt und Wermut in die Naſen-Löcher, als ob es drüſete. Oder läſſ dem Roß die Hals-Ader, und bindet ihm das Haupt zur Erden, nimmt ferner ein leinen Tuch, zündet es an, daß ihm der Rauch in die Naſe gehet, etwan ein Stunde, ſo laufft ihm das Waſſer aus der Naſe, oder wälget ein Tuch in Schwefel, zündt es an, und beräuchert das Roß damit, darnach ſchläget man ihm die vier Fuß-Adern, und fänget das Blut in einer eiſerne Kelle, hält ſolche in ein Becken voll Waſſers, wird das Blut in der Kelle drüſig, ſo iſt es ein Zeichen, daß es ſich im

Waſſer

Wasser verfangen. Einem solchen Pferde sollen gleichfalls die Eisen hart angezogen werden, wie oben bey der Futter-Rähe gedacht worden. Die

Wind-Rähe entstehet, wenn ein Pferd heftig gegen den Wind ist gejaget worden, da es denn einen kurtzen schweren Athem bekommt, und sich stellt, als wenn es Hertzschlächtig wäre, es lauffen ihm auch die Augen auf, und geben Wasser von sich. Einem solchen Pferde läst man die zwo Hals-Adern zwischen den Augen und Ohren, und die vier Fessel-Adern schlagen, und ziemlich bluten; nimmt sodenn eine gute Hand voll Wein-Rauten, und ein Qvart guten Wein, lässet es halb einsieden, thut ein ziemlich Gläslein Aquavit dazu, lässet es wieder einen Sud thun; drücket den Saft von Wein-Rauten wohl heraus, und giesset solchen dem Pferde ein. Wenn ein Roß sehr geritten wird, und man besorget, es möchte verschlagen, so bindet man es an, daß es sich nicht legen kan, und reibet ihm alle Schenckel wohl mit Haber-Stroh, und läst es also drey Stunden stehen, so schlägt ihm die Lähme nicht in die Schenckel. Hat aber ein Roß bereits verschlagen oder verfangen, es sey nun von was es wolle, so läst man ihm dreymal auswircken, und hierauf die Bug- und Schranck-Adern schlagen; nach diesem nimmt man Asche, und etliche Eyer mit Schalen, schläget sie unter die Asche, darzu thut man des Pferdes Blut und Brantewein, machet davon eine Einsatz-Salbe, und schmieret dem Roß die Füsse, von unten an bis über den Bug, und läst es also einen Tag oder drey stehen. Oder, wenn ein Roß verschlagen, und es noch warm und neu ist, so schlaget ihm die zwey Adern an den Beinen, und machet darnach einen Einsatz von Kleyen und scharffem Wein-Eßig in der Dicke, daß er bleibe, und bestreichet das Pferd bis an die Brust, des andern Tages führet es in ein Wasser, lasset es eine Stunde drinnen stehen, ist es aber nicht neu, so schlaget ihm die vier Adern an den Füssen auswendig. Hat ein Pferd verschlagen, liegt und kehret alle Viere von sich, und kan weder stehen noch gehen, so reißt ihm die Füsse hinten Creutzweis auf, und netzet Hanff-Werck in kalt Wasser, thut Saltz darauf, und bindet es zu, ie mehr ihr es thut, ie besser es ist, das thut so lange, bis es wieder gut wird. Oder nehmet ein Pfund schwartze oder weisse Seiffen, und eine Kanne Wasser, schneidet die Seiffe klein, und last sie in einem neuen Topffe zergehen, doch daß es nicht zu warm sey; darein thut zwey Loth mit den Schalen gestossene Lorbern, zwey Loth guten Theriack, ein Loth gestossenen Ingber, ein Loth langen Pfeffer, ein Loth gestossene Negelein, und denn noch von acht- oder zehen Eyern das Weisse, lasset es eine gute weile sieden, und giesset es hernach dem Pferde, so warm als es leiden kan, ein, lasset das Pferd hierauf gehen, bis es erwarmet und schwitzet, denn bringet es in einen warmen Stall, bindet ihm ein in kalt Wasser genetztes Tuch um den Leib, und eine wüllene Kotze drüber, gürtet es zu, so wird es bald besser werden: Wenn ein vollhüffiges Pferd zu räbe wird oder verschlägt, so nehmet Honig

und Brot durch einander, zerlasset es in einem Tiegel mit Butter, und schlagt es dem Roß auf das wärmste ein. Bey der Wartung derer mit der Rähe behafteten Pferde, ist folgendes zu beobachten: Erstlich soll der Stall, darinn sie stehen, mittelmäßig warm und trocken seyn, wenig Futter, auch weder Haber noch Gersten, sondern Gras, mit Salniter gesprengtes Heu, Lattich, Mangolt, Kleyen-Klümplein ꝛc. soll man ihnen geben. Das Getränke soll auch wenig und laulicht, mit Gersten-Mehl, Kleyen, Hollunder-Wurtz oder dergleichen Rinden, und Attich abgesotten, mit Saffran vermischet seyn. Das Pferd soll warm zugedeckt, und oft geritten oder geführet werden. Wenn einem Pferd Eisenkraut, so gegen das Ende des Augusti, oder zu Anfang des Septembers gebrochen, und Beyfuß an das Mund-Stücke gebunden wird, oder so man des Morgens, wenn man ausreiten will, ein gutes Stückgen von einer Muscaten beisset, es käuet, und dem Pferd in die Nasen-Löcher streichet, wird sich ein soches Pferd nicht verfangen.

Rähmen, Rahmen,

Sagen die Jäger bey der Hasen-Jagd, wenn ein Hund einen Hasen dergestalt einholet, daß er sich wenden muß.

Räpfen,

Ist wie ein Straubhuf, und wenn die wilden Räpffen an einem Pferde setzen, so wirds oberhalb des Preisses in den Fesseln, auch wol bey den Knien voll Rauden, flieglicht und runtzlicht, wässert nicht, sondern die Rauden sind trocken, und wanns auf eine vollbrachte Reise wieder stehet, so ziehen die Rauden an, thun ihm wehe, und hincket, bis es ein wenig erwärmet, als ob es spätig wäre. Nehmet derohalben Honig und Baum-Oel gleich viel, wärmet es mit einander und bestreicht die Räpfen, so fallen sie ab von Grund aus. s. Rappen.

Räude, Räudigkeit,

Ist ein bekannter und unflätiger Gebrechen, welcher die Haut gantz schuppigt, rauh, voller Rusen und Krusten machet, oder es sind kleine Geschwärlein, welche die Haut durchnagen und beissen. Es ist dieses eine erbliche und ansteckende Kranckheit, und wo man ein solches Pferd nicht von der Weide oder aus dem Stall absondert, kan es alle andere damit anstecken, ja, wenn man ein Pferd nur mit einer Striegel, Wisch-Tuch, Sattel oder Zaum anrühret, welche zu einem solchen unreinen Pferde sind gebraucht worden, erben solche diese Kranckheit alsbalden. Es ist aber die Räude zweyerley, nemlich: erstlich die Trockene, welche gantz keinen Eiter führet, und den obersten und äussersten Theil der Haut einnimmt, und von etlichen die schlechte und einfache Zittere oder Geflecht genennet wird. Die andere Räude ist dick und feucht, fast tieff in die Haut hinein, und wird der rechte Grind geheissen. Die Räude entstehet von vielen und mancherley Feuchtigkeiten, welche ihre Natur etlicher massen verlassen, und sich mit einander vermischet haben, welches iedermann aus des Grinds Rusen, dar-

daraus flieſſendem Eiter, und deſſen Farbe erkennen kan: Denn ſie entſpringet entweder aus dem verderbten und verbrennten Blut allein, oder aus einem ſo wiederum mit der verbrennten gallmäßigen Feuchtigkeit, oder mit der nicht natürlichen Melancholiſchen, oder mit dem geſaltzenen oder verbrennten Phlegmate vermiſchet iſt, da bisweilen das Blut, bisweilen die Feuchtigkeit die Oberhand haben. Bey den Pferden entſpringet auch wol die Räude daher, wenn man die Pferde hefftig arbeiten und dabey Hunger leiden läſſet, ingleichen dieſelben nicht fleißig putzet und reiniget. Die Zeichen ſind offenbar, zudem reiben ſie ſich darneben an die Wände, Mauren und Bäume, und wo ſie hinkommen, ſie kratzen ſich auch mit den Zehen und Füſſen an dem Ort, wo ſie es jucket und beiſſet; Denn der Grind nimmt den gantzen Leib ein, abſonderlich aber die Schenckel, Geleiche, Mähne und Schwantz. Bey allen Räuden ſoll man obſerviren, daß man zuvor innerliche Mittel brauche, welche den Leib und das Geblüt reinigen, und die Räude heraus treiben, ehe man ſie ſchmiert, und wenn ſie wieder heil worden, muß man das Pferd wohl mit Laugen abwaſchen. Vor allen Dingen ſoll man dem Pferde den Leib offen halten und Clyſtier gebrauchen, hernach folgenden Einguß geben: Nehmet Vitrum Antimonii ein Qvintlein, Saffran ein halb Qvintlein, und ein Nöſſel Wein, laſſets über Nacht ſtehen, des andern Morgens ſeihet es ab, und gießt es dem Pferde auf einmal ein; oder machet einen Einguß von anderthalb Qvintgen Hepar Antimonii, 1 halb Qvintgen Saffran, 1 Qvintgen ſchwartze Nießwurtz, Jalappa, Lerchen-Schwam, Aloes, iedes 2 Qvintgen, und 1 Nöſſel Wein, miſchet es unter einander und gieſſets auf einmal ein. Man ſoll auch einem ſolchen Pferde die Hals-Adern, die Adern auf der Bruſt, in der Weichen, am hintern obern Schenckel, Feſſel, Bug, Kegel, und zähe Adern ſchlagen, welche man befindet, daß ſie dem ſchadhafften Gliede nützlich ſeyn. Scheere die Haare an dem Ort, wo die Räude iſt, mit einem Scheer-Meſſer glatt hinweg, bis daß es blutet, waſche hernach das Pferd mit Laugen, darinnen Alantwurtz und Eberwurtz geſotten worden, wenns trocken worden iſt, ſo ſchmiere es mit nachfolgender Salbe: Nehmet lebendigen Schwefel ein Pfund, Terpentin ein Viertel-Pfund, Eßig ſo viel genug iſt zur Dicke einer Salbe, und miſchet es unter einander. Oder nehmet ungewaſchene Butter als zwey Fäuſte groß, und nachdem die Räude ſich weit ausgebreitet hat; item, aus einer Feuer-Mäuer Rus, Schwefel für 3 Groſchen klein zerſtoſſen, denn für 3 Groſchen Qveckſilber, für 2 Groſchen Kupfferwaſſer, für 2 Groſchen Alaun, ſtoſſet alles klein, knetet es mit der Fauſt durch einander, thut es in einen Topff, und ſalbet den Ort damit, wenn er vorhero mit einer Striegel wohl aufgekrauet, und mit unter einander gemengtem Hüner-Miſt und Eßig rein ausgewaſchen worden, 3 oder 4 Tage nach einander, doch daß er vor dem Schmieren allemal gewaſchen werde. Sonſten wenn

ein

ein Pferd am Kopffe räudig ist, so nimmt man zwo Geuspen voll gute büchene Asche, und eine Hand voll ungelöschten Kalch, machet davon eine Lauge, lässet sie zwey oder dreymal durchgiessen, damit sie scharff werde; nimmt sodenn einen glasurten Topff, gießt zwey Meß-Kannen dieser Laugen darein, thut eine Hand voll Reinfarn, eine Hand voll Alantwurtz, und fünf oder sechs Tann-Zapffen darein, läßt es wohl mit einander sieden, wäschet das Pferd, wo es grindig ist, damit, bis daß es blutet, und wenn es wieder trocken worden, so nimmt man alt Schmeer, Alantwurtz, gestossenen Schwefel, und ein wenig Alaun, stössets unter einander, so wird eine Salbe daraus, schmieret den Schaden wohl damit, das thut man über den andern und dritten Tag einmal. So offt ihr aber schmieren wollt, so waschet es zuvor mit gemeldter Laugen. Ist ein Pferd am Halse räudig, so scheeret ihm, so weit es schäbig oder räudig ist, die Haare oder Mähne ab, und waschet mit vorgemeldter Lauge den Unflat rein ab, und so bald es trocken wird, so schmieret es mit dieser Salbe: Nehmet zwey Loth Lohr-Oel, zwey Loth Grünspan, zwey Loth Glätte, ein halb Pfund Rheinberger Schmeer, 2 Loth Queckſilber, Kupffer-Rauch, gestossenen Schwefel, iedes 2 Loth, 4 Loth Armenischen Bolum, stosset diese Stücke wohl durch einander, damit das Queckſilber in dem Schmeer getödtet werde, und schmieret es am schadhafften Ort, haltet ein heiß Eisen dagegen, und reibets wohl hinein; über drey Tage waschets wieder ab, und schmierets wieder, bis es heil wird. Wenn ein Pferd am Schwantz räudig oder schäbig ist, so schlaget ihm die Ader an der Riebe des Schwantzes, lassets wohl bluten, und thut in obgemeldte Lauge vier oder fünf Loth Vitriol, waschet den Schwantz rein damit, und schmierets mit der itztgemeldten Salbe bey einer Glut. Wenn ein Pferd an den Füssen räudig ist, so nehmet weissen Weyrauch und Salpeter, siedet solche in Wein, und bähet ihm die Schenckel damit, und wenn es sehr offen ist, so streuet Canarien-Zucker und gepülverte Lorbeer darein, als welches heilet und wohl trocknet; einem solchen Pferd soll man die Beine trocken halten, und es in kein Wasser oder feuchten Ort gehen lassen. Wenn die Füsse tröpfflen oder rinnen, so trocknet sie mit einem Tuche ab, und salbet das Roß mit Grünspan, Schwefel und Vitriol klein gepülvert und mit Honig vermischt, salbet die Räude damit, und darnach, wenn die Räude trocken worden, nehmet Terpentin, und mischet ihn mit Schwefel, und salbet es wohl. Wenn aber einem Pferde zu Winters-Zeit die Füsse offen sind, oder das Schnee-Wasser selbige aufgebissen hat, so nehmet Speck, lasset denselben zergehen, thut die Grieben davon, und hingegen klein gehackte Venedische Seiffe darunter, rührets bey dem Feuer wohl durch einander, bis es zu einer Salbe wird, schmieret dem Pferde die Füsse damit, so kan sich der Kot und das Schnee-Wasser nicht so bald darein legen. Die Wart und Pflege derer räudigen Pferde betreffend, soll der Stall

im Sommer trocken und mittelmäßig kühl, im Winter aber warm seyn. Ins Futter soll man wöchentlich ein Loth Antimonii crudi geben, der Tranck aber soll Fließ-Wasser seyn, darinnen Lerchen-Schwamm, Alantwurtz und Hollunder-Rinden gesotten werden.

Rage, faire passer la rage à un cheval,

Heist einem Pferde den Kützel vertreiben: so durch Travailliren geschieht. Wenn aber ein Pferd von Natur kützelicht ist, und keinen Sporn vertragen will, muß man den Ort oder die Gegend, wo die Sporen anfallen, öffters mit gesottenem Lein-Oele warm bestreichen, welches den übrigen Kützel benimmt.

Ragot, cheval ragot,

Ist ein Pferd, das kurtze Schenckel, eine breite Brust und zerlegte Groppa hat, auch einer gesetzten starcken Taille ist, welches von einem Goussaut nur darinnen differiret, daß derselbe mehr fleischigte Schultern, und einen kurtzen dicken Hals hat. Sind beyderseits dauerhaffte Pferde, und unermüdet, dieweil ihre Stärcke nnd Vermögen kurtz beysammen ist, und nicht so weit aus einander gehet, als wie an den langseitigen Pferden.

Rahmen, s. Rähmen.

Raketten,

Sind gar kurtze Pfeiffen-Instrumente, oder weil inwendig das Cancell oder die Röhre sich neunfach umwendet, und eben so viel ist, als wenn das Corpus neunmal so lang wäre, so geben sie einen so tieffen Resonanz, als der gröste Doppel-Fagott, daß sie oft bis 15 Fuß Ton erreichen. Das Corpus ist nicht mehr als 11 Zoll lang; sie haben viel Löcher, 11 aber sind nur zu gebrauchen, und giebt selten Falset; gehen gantz still, als wenn man durch einen Kamm bläset. Es giebt gantze Accorde oder Chöre oder Stimmwercke derselben von 8 Stücken.

Ramener,

Heist auf der Reitschule so viel als einem Pferde die vorgestreckte Nase herbey bringen und erniedrigen, daß es mit dem Kopffe in eine schöne Zäumungs-Positur kommt, z. E. Gebt eurem Pferde vorgeschossene Knie-Stangen, die werden es herbey bringen, und setzet es im Stall oder zwischen den Pilaren auf dem Knopf der Zügel, so wird es nach und nach sich geben.

Ramingue, cheval ramingue,

Ist eine Art widerspenstiger Pferde, welche sich wider die Sporn setzen, gegen dieselbe aus Bosheit sich defendiren und anlehnen, auch unterweilen sich darnach aufbäumen, oder hinten ausschlagen, und an stat des Avancirens hinter sich zurücke gehen, und auf keine Weise gehorsamen. V. Chatouilleux.

Rammlen,

Bey der Jägerey, wird von denen Hasen gesagt, wenn sie sich mit einander begatten. Es geschichet im Mertz, oder wenn das Wetter gelinde ist, im Februario.

Rammler,

Ist ein Hase männlichen Geschlechts.

Rampin, cheval rampin,

Heißt ein Pferd, so im Gehen seine Hinter-Füsse mit dem Huf-Eisen nicht platterdings niedersetzet, sondern die Fersen in die Höhe hebet, und vorne auf der Spitzen des Hufs einher gehet, welches von Verkürtzung der Nerven herkommt.

Rancket,

Ist eine liebliche gedackte Art von Schnarrwercken in den Orgelwercken, klein von Corpus, die grösseste etwan einer Spannen lang; haben aber in sich noch ein verborgen Corpus, wie die Sordunen.

Rancune d' un cheval,

Groll oder Haß eines Pferds. Hassen ist nichts anders als ein alter Zorn und Lust sich zu rächen, wie man an dem Grimm der gegen einander erbosten Schell-Hengste siehet, daß sie aus Eifersucht solchergestalt auf einander erbittert seyn, daß sie sich Schaden zufügen mit schlagen und beissen, ja gar auf der Weide die stärckern den schwächern das Geschröte aus dem Leibe reissen, daß sie untüchtig werden zum generiren. Diesem Grimm zu steuren ist ein Mittel im 2 Theil der Pferd-Anatomie pag. 1105 befindlich.

Rang,

Der Vorgang, Vorzug, Vorsitz, so einem von Rechtswegen gebühret. Auf der Reitbahn bedeutet es eine Reihe oder Ordnung im Gliede, welche im promeniren oft beobachtet wird. Es soll aber kein Lehrling mit den andern disputiren, welcher vor oder nach, unten oder oben anzureuten; denn welcher darinn Ehre sucht, weiß selbst nicht was Ehre ist.

Ranger,

Heist auf der Jagd sich an einem beqvemen Ort hinstellen, wo der Trieb zugehet, um das Wildpret zu bürschen.

Rantzen,

Heist bey den Raub-Thieren so viel als lauffen oder sich begatten. So rantzet der Fuchs zu Anfang des Hornungs; in eben diesem Monate der Wolff und Luchs; der Dachs im Decembri, und die Fisch-Otter um die Fasten-Zeit ꝛc.

Ranzau,

Das Stamm-Haus der Reichs-Grafen von Ranzau, in Hollstein. Diese führen ihren Ursprung von Cunone, einem Hollsteiner, welcher das Balsamer Land in der Alten Marck besessen, her, und von dessen Nachkommen eine Linie Burggrafen zu Leißnig gewesen, welche 1538 abgestorben, und unter denen einige Marckgrafen zu Lausitz gewesen, und die Grafschaft Groitsch inne gehabt. Von diesem weitläuftigen Hause leben einige im Adelichen, andere im Freyherrlichen, und andere im Gräflichen Stande. s. Adels-Lexicon. Den Reichs-Grafen-Stand ertheilete Kayser Ferdinandus III 1650 dem Königlich-Dänischen Ober-Stathalter des Hertzogthums Hollstein, Christiano von Rantzow, es ist aber diese Linie mit Adolpho Wilhelmo 1734 abgegangen, und die Grafschafft

Ranzow von dem Könige in Dännemarck in Besitz genommen worden. Das Stamm-Wappen der Grafen von Ranzow ist ein roth- und weiß getheiletes Feld; sonst haben sie eine schwartze Strasse auf ieder Seiten mit 6 Rauten bekleidet im güldenen Felde; und auf dem blauen Mittel-Schilde einen güldenen gecrönten Löwen als das Wappen der Burggrafen von Leißnick. Auf diesem Schilde stehen 3 offene gecrönte Helme. Der mittelste ist der Ranzauische, und hat ein silbernes und ein rothes Büffels-Horn, oben mit einer güldenen Crone zusammen gezogen; der andere trägt zwey schwartze geschlossene Flügel; der dritte aber hat ein rothes Schirm-Bret mit einer schwartzen Strasse und schwartzen Rauten bezeichnet, und auswendig mit Pfau-Federn besteckt.

Rappe,

Ist ein Pferd von schwartzer Farbe. V. Moreau, it. Pferd.

Rappen, Räpfen,

Sind rauhe Schrunden der Haut, welche dadurch sowol hinten als vornen in dem Gewerb der Knien aufreisset, und einer trocknen Raude gleich kömmt. Wenn die Rappen erst ansetzen wollen, so nimm Venedische Seiffe, schneide solche klein, mache sie mit nüchternem Speichel zu einer Salbe, und schmiere das Pferd offt warm damit. Oder nimm ein Pfund Schmaltz, ein Pfund Klauen-Fett, laß es zusammen heiß werden, und rühre zwey Loth Grünspan darunter, so wird eine grüne Salbe daraus, mit welcher, wenn das Pferd zuvor mit scharffer Lauge gewaschen und wieder trocken worden, der Schaden geschmieret werden muß. Etliche pflegen es auch nur offt mit Urin zu waschen und Menschen-Kot überzuschlagen. Die Pferde soll man währender Cur, wie auch, wenn sie heil worden, nicht so bald ins Wasser reiten, und die Schenckel offt mit Saltz-Wasser abreiben. Wenn ein mit den Räpfen behaftetes Pferd auf eine vollbrachte Reise wieder stehet, so ziehen die Rappen schmertzlich an, daß das Pferd so lange hincket, bis es ein wenig geritten und erwärmet, nicht anders, als ob es den Spat hätte. Die Rappen entstehen von unsauberer Wartung der Pferde, bevorab im Winter, wenn sie mit nassen Füssen in die Ställe gebracht, und nicht fleißig abgerieben und getrocknet werden; denn das kalte Geblüte und die Flüsse fallen ihnen dadurch in die Schenckel, und machen eine Geschwulst, sonderlich in die hintern Schenckel, die Füsse fangen endlich an zu rinnen, und die Haare an den Schenckeln stehen über sich, wie die Sau-Borsten. Vor allen Dingen scheere man die Haare ab von dem Ort, da der Schaden ist, bähe denselben wohl mit warmen Wasser, hernach picke man den Ort wohl mit einer Fliete, doch daß das Geäder nicht damit berühret werde; endlich nehme man lebendigen oder ungelöschten Kalch, Saltz, Rocken-Mehl und Rus, iedes gleich viel, mische es mit Eßig und Wein unter einander, und schlage es Pflaster-weise über den Schaden. Oder, reibe die Rappen wohl mit Wasser, worinnen Tann-Zapffen

und

und Gipffel von Wacholder-Stauden gesotten worden; nimm hierauf Tann-Zapffen-Oel, Wacholder-Holtz-Oel iedes drey Loth, Hasel-Holtz-Oel zwey Loth, schwartz Schnecken-Oel, Eyer-Oel, Schwefel-Balsam iedes 1 Loth, Schwein-Schmaltz anderthalb Pfund, Hirsch-Unschlitt ein Viertel-Pfund, mische alles unter einander über einer gelinden Wärme zu einer Salbe, und schmiere das Roß damit. Man kan auch die Rappen oft mit Wasser, worinnen Alantwurtz und Nießwurtz oder Kleyen und Pappeln gesotten worden, waschen, und wenn es wieder trocken, mit einer Salbe von untermengtem Lein-Oel, Senfft-Mehl und Honig schmieren. Oder mache einen Teig von Rinds-Gallen und Weitzen-Mehl, und lege es Pflaster-weise über die Rappen, lasse es so lange liegen, bis das Pflaster gantz hart ist, und nichts mehr operirt, hernach nimm es herab, und schmiere es mit nachfolgender Salbe: Nimm Pech ein halb Pfund, Wachs ein Viertel, Unschlitt und alt Schmeer iedes ein Pfund, Baum-Oel, so viel genug zu einer Salbe ist, mische alles mit einander über dem Feuer zu einer Salbe. Oder wasche das Pferd ein oder zweymal mit Lauge, nimm darnach ein Pfund Baum-Oel, das Weisse von vier Eyern wohl zerschlagen, Lohr-Oel vier Loth, Bleyweiß acht Loth, Mastix, Weyrauch, Terpentin iedes ein Loth, Eßig einen Eß-Löffel voll, Wachs zweyer Eyer groß, solches alles zusammen geschüttet, in einem Tiegel zerlassen, und das Pferd bey einer Glut damit geschmieret.

Rappier, *Fleuret*,

Womit auf dem Fechtboden gefochten wird. Es ist durchaus fast gleich dicke und breit, und hat an stat der Spitze einen ledernen Ballen. Es wird eingetheilet in den Griff, den Knopf, das Stichblat, das Creutz, die Klinge und den Ball: die Klinge wird in 4 Theile eingetheilt, davon der erste, zunechst an dem Gefässe die Stärcke; der andere die halbe Stärcke, der dritte die halbe Schwäche, und der äusserste die Schwäche genennet wird. Diese Abtheilung hat ihren Nutzen im Anbinden, Ausnehmen und andern zur Fechtkunst gehörigen Lectionen.

Rasch,

Heist bey den Jägern so viel, als hurtig und geschwind im Laufen seyn.

Rasette,

Krücke, ist der meßingene oder eiserne Drat, welcher in den Schnarr-Registern einer Orgel auf den Blättern lieget, durch deren Auf- und Niederziehen man den Klang solcher Pfeiffen niedriger und höher zu machen pfleget.

Rast,

Ist eine Art des Trommelschlages, welche zuerst geschlagen wird, wenn ein Marsch oder eine andere Versammlung des Krieges-Volckes geschiehet, und bedeutet solches soviel, daß sich die Soldaten fertig machen sollen. Eine halbe Stunde darnach wird die Vergaderung geschlagen, und bald darauf der Marsch.

Rastrum, Rostral,

Heist in der Music das Instrument,

ment, womit man die 5 oder 6 Parallel-Linien zugleich aufs Papier ziehet. Rastellum, ist eben dergleichen von kleinerer Form.

Rate du cheval,

Das Miltz eines Pferdes vergleichet sich einer Sichel, und ist an seinem Obertheil viereckigt und breit, krümmet sich nachmals der Länge hineinwerts, ist sonsten breit, subtil und einer schwammigten Substanz, einer dunckelbraunen Farbe, mit ein wenig Himmelblau vermischt, und allenthalben mit einem subtilen Häutlein überzogen, und durch und durch mit vielen Zweiglein der Blut-Adern und Nerven durchwachsen. Sein Amt ist, daß es das melancholiche Geblüt und schwartze Galle in sich versammlet, und also das Geblüt von derselbigen reiniget.

Rate, Mal de Rate,

Die Miltz-Kranckheit wird erkannt, wenn sich ein Pferd starck aufsiehet, und in Lenden voll und erhaben ist, als ob es geschwollen wäre: wenn sich das Miltz innerlich auch aufbläht, so von derselben Erhärtung entstehet. Vor dergleichen Bauchblästige Pferde ist sehr gut Ehrenpreis, er sey grün oder gedörret, unter das Futter gethan, und ihme die Spor-Ader schlagen lassen. siehe Miltz-Kranckheit.

Ratelier,

Heist eine Heu-Rauffe, so wie eine enge Leiter formirt, welche im Stall über der Krippe quer aufgemacht ist, in welche das Heu oder Grommet aufgesteckt wird, damit die Pferde solches sparsam müssen heraus ziehen und genieſſen. Daß aber etliche solche Rauffe gehebe auf die Krippe stellen, ist auf zweyerley Weise sehr schädlich; denn von dem groben Heu werden sie in die Augen gestochen, und weil sie mit gleichem Kopf und Hals vor der niedrigen Rauffe nicht in die Krippe können kommen, sondern entweder mit der Stirn anstoſſen, oder den Kopf verdrehen müssen, muß folglich beyderseits übels daraus entstehen. Soll also die Rauffe so hoch über dem Bahren fest gemacht seyn, als die Pferde mit den Mäulern immer reichen können.

Ratisser, cheval qui ratisse avec le pied,

Ein Pferd, so mit dem vördern Fuß scharret oder anklopfft, so öfft und viel man will, oder so viel die Uhr geschlagen hat, u. d. m. welches den Unwissenden eine verwunderliche Sache ist, und von ihnen vor eine magische Kunst gehalten wird: daß es aber alles natürlich und einem Pferde mit heimlichen Handgriffen muß gelernet werden, ist in den letzten Löhneiseniſchen Reitbuche bey der Englischen Pferde-Kunst umständlich gezeiget.

Ratten-Biß,

Wenn ein Pferd von Ratten gebissen wird, so seufftzet es und kan nicht essen, der Schaden aber laufft auf, und wird eine harte Geschwulst daraus. Solchem wieder zu helffen, picke das schadhaffte Glied mit einer Fliete gar wohl, und lege denn in Eßig gesottenen oder gestossenen Kohl, oder Knoblauch mit Eßig zerstos-

sen und vermengt über, oder streue das Pulver, welches in den so genannten Schlaff-Kuntzen oder Schlaff-Aepffeln der wilden Rosen-Stöcke gefunden wird, auf den schadhaften und gepickten Ort. Nimm hierauf zwey Loth schwartzen Kümmel, und ein halb Maaß Wein, siede es unter einander, und gieß es dem Pferde auf einmal ein. Lege ihm gestossenen Knoblauch, Kümmel und Saltz unter einander gemischt über den Schaden; oder nimm gestossenen Kümmel, Pech und Schwein-Fett, mach ein Pflaster daraus, cauterisir aber vorhero den Schaden. Wenn aber die Geschwulst nach dem Brennen noch höher aufläufft, so schmier den Schaden mit altem Schmaltz, und lege geröstete und gestossene Gersten darauf. Man kan auch den Ort mit Kröten-Oel schmieren, oder Butter mit einem Eyer-Dotter darüber legen.

Raub-Thiere,

Heissen diejenigen wilden Thiere, die, was sie von andern lebendigen Thieren bekommen können, rauben, zerreissen und fressen, nicht weniger auch das Luder angehen. Dergleichen sind der Bär, der Luchs, der Wolff, der Fuchs, der Dachs, der Biber, der Fisch-Otter, die Marder, die wilde Katze, der Iltis, das Wiesel. Davon werden der Bär und Luchs zur Ober-oder hohen Jagd, der Wolff zur Mittel-Jagd, die übrigen alle aber zur Nieder-Jagd gerechnet. Wo man keine Mittel-Jagd hat, gehöret der Wolff zur niedern Jagd, hingegen wird an manchen Orten der Biber mit zur hohen Jagd gezehlet. Alle Raub-Thiere werden gestreiffet, und ihre Felle nach Weidemanns Art, Bälge genennet, ausgenommen der Bär und der Dachs, als welche man aufscherffet und zerwircket, auch ihre Häute nicht Bälge, sondern Häute nennet.

Raub Vögel,

Unter diesem Nahmen werden alle Fleisch-fressende Vögel, Adler, Schuhu, Geyer, Habichte, Falcken, Sperber, Häher, Raben, Krähen, Elstern ꝛc. begriffen. Die krummschnäblichten Raub-Vögel haben dieses besondere an sich, daß 1) bey denselben iedesmal das Männlein kleiner, als das Weiblein; 2) daß sie alle Morgen ihr Gewölle werfen, und 3) daß sie nicht sauffen, sondern ihre benöthigte Feuchtigkeit in der Aetzung finden.

Ravenspurg,

Eine Reichs-Stadt in Algöw an dem Fluß Schuß in einem lustigen Thal, so mit Weinbergen umgeben, und beyden Religionen zugethan ist. Sie hat auch ein Schloß oder Landhaus, so Oesterreichisch, ausser der Mauer auf einem Hügel gelegen, gegen welchem über ein gar hoher und alter Thurm, der Mehl-Sack genannt, zu sehen. Es hat feine Kirchen in der Stadt, als Unser L. Frauen, St. Jodoci und der Evangelischen, 2 schöne Klöster, ein wohlgebautes Rath-und Zeug-Haus u. d. m. Nicht weit davon im alten Schloß, so im Haßloch liegt, ist Kayser Fridericus I gebohren. Ausserhalb der Stadt auf einem lustigen Platz, ist ein Capuciner-Kloster, und nicht weit davon liegt ein reiches Benedictiner-Kloster, Weingarten

garten genannt. Allhier zu Ravenspurg ward Anno 1311 die Woche nach Bartholomäi Tage der siebenzehende Turnier von der Ritterschafft in Schwaben gehalten, worunter 11 Fürsten, als: Hertzog Johannes in Bayern, Hertzog Ulrich zu Teck, Marckgraf Rudolph Magnus zu Baden, Marckgraf Heinrich zu Meissen, Marckgraf Albert zu Hochberg, Landgraf Ludwig in Hessen, Marckgraf Johannes zu Leuchtenberg, und Burggraf Friedrich zu Nürnberg; 26 Grafen, 13 Freyherren, 35 Ritter, und 102 Edle,

Rauffe, *v. Ratelier.*

Rausch-Pfeiffen,

Heissen, da in einem Orgel-Register Quinta 3 Fuß, und Super-Octava 2 Fuß zusammen gezogen; etliche aber auf ein Register zusammen gesetzt werden, und eine absonderliche Stimme daraus gemacht wird. Etliche haben es auch Rausch-Qvinten genennet. Also ist bisweilen noch ein Rausch-Pfeiffen-Baß zu finden.

Razer, cheval qui a razé,

Sagt man von einem Pferde, das keine hohle Zähne mehr hat, sondern die Gruben, wo die schwartzen Marqven oder Kerne waren, ausgefüllt seyn, darneben gleich abgeschliffen, und die so genannten Bohnen-Keimen verschwunden, welches ungefehr zwischen 8 und 9 Jahren zu geschehen pflegt. V. Dents.

Razer le Tapis,

Heist so viel als niedrig auf Englische Art und nicht hoch von der Erden ab gallopiren, und gleich dem Teppich raßiren.

Re,

Die zweyte unter des Guidonis Aretini erfundenen 6 Music-Sylben, welche in der Scala naturali im d und a; in der Scala mollari aber im g ieder Octav oder Stimme gebraucht wird.

Rebhum, *s.* Rephum.

Rechberg,

Die Grafen von Rechberg, welche mit den Grafen von Pappenheim einerley Ursprung, und am Chur-Bayerischen Hofe iederzeit die höchsten Ehren-Stellen bekleidet haben, besitzen die Herrschafft Rechberg im Schwäbischen Kreise um die Fils, und das feste Berg-Schloß Hohen-Rechberg, 1 Meile von Schwäbisch-Gemünd; sie haben auf der Schwäbischen Banck Sitz und Stimme, nachdem sie von Kayser Leopoldo den Reichs-Grafen-Stand erhalten. In Wappen führen sie 2 rothe Löwen mit dem Rücken zusammen gekehrt, und in einander verwickelten Schwäntzen im güldenen Felde. Oben stehen 3 Helme, davon der eine gecrönet ist, und einen rothen gecrönten Löwen hat; der andere zeiget einen halben Hirsch mit rothem Geweihe; und der dritte ist auch gecrönt, und hat einen rothen gold-gecrönten Adlers-Kopff. Hinter dem Schilde ragen 2 silberne Lantzen mit rothen Fahnen hervor, welche creutzweis gesteckt, in deren einer sich 3 rothe Löwen, in der andern aber ein halber silberner Adler, und darneben zwey silberne Balcken im rothen Felde präsentiren.

Recit, Recitativo,

Ist zweyerley ohne Instrumenten,

ten, und mit Instrumenten, wo er Vorzugsweise ein Accompagnement heißt. Diese Art zu singen hat die Freyheit, daß sie sich nach der gemeinen Ausrede richtet, und mit allerhand Ton-Arten ungebunden spielet, darinne herum wandert, anfänget oder schliesset, wie und wo sichs am besten schicket. Der Recitativ hat wol einen Tact, braucht ihn aber nicht, das ist, der Sänger darf sich nicht daran binden. In dem Accompagnement aber hat man, um die Spielende im Gleichgewichte zu halten, noch etwas mehr Achtung auf die Zeit-Maasse, iedoch muß solches im Singen kaum gemercket werden. Dieses ist vom Welschen Recitativ, und vom Deutschen, der nach Italienischer Art gesetzt worden, zu verstehen. Die Frantzosen hingegen nehmen in ihrem Recit fast alle Tact-Arten eine nach der andern vor, und meinen durch solche Veränderung den Wort-Füssen, die sehr ungleich ausfallen, zu Hülfe und ihrer natürlichen Aussprache desto näher zu kommen; alleine sie machen dadurch den Gesang nur desto gezwungener und unvernehmlicher, weil sie in ihrer Sprache fast gar keine Länge oder Kürtze der Sylben auf eine kunstmäßige Art beobachten; daher sie destoweniger nöthig hätten, ihren Recit nach dem Tact, oder vielmehr nach allerhand Tacten und deren genauer Führung abzusingen. Indessen ist es keine so geringe Sache um einen guten Recitativ, wie mancher meinen möchte. Seine seltene Eigenschafften sind: 1) Er will überall nicht gezwungen, sondern gantz natürlich seyn; 2) der Nachdruck muß sehr wohl dabey in Acht genommen werden; 3) der Affect darf nicht den geringsten Abbruch leiden; 4) es muß alles so leicht und verständlich in die Ohren fallen, als ob es geredet würde; 5) er dringt weit schärfer auf die Richtigkeit der Einschnitte, als alle Arien, denn bey diesen siehet man bisweilen der angenehmen Melodie etwas nach; 6) Melismata oder öftere Wiederholungen gehören eigentlich nicht in den Recitativ, ausser bey einigen gar sonderlichen, doch seltenen Vorfällen; 7) der Accent ist keinen Augenblick aus der Acht zu lassen; 8) die Cæsur des Tactes, ob diese gleich selbst feyret, muß dennoch im Schreiben ihre Richtigkeit haben; 9) die eingeführte Schreibart muß, mit allen ihren bekannten Clauseln, beybehalten werden, und doch immer was neues und unbekanntes in der Abwechselung mit den Tonen darlegen; (welches der wichtigste Punct ist:) 10) die ersinnlichste Veränderung in den Gängen und Fällen muß, sonderlich in dem Baß, gesucht werden, doch so als kämen sie von ohngefehr, und ja nicht wider den Sinn der Worte.

Reckheim,

Stadt und Schloß, welche der freyen Reichs-Grafschaft auf den Jülichischen und Lüttichischen Grentzen den Nahmen giebt, und welche den Grafen von Aspremont und Reckheim, die auf der Westphälischen Banck Sitz und Stimme haben, gehöret. Sie haben im Wappen ein gülden Creutz im rothen Felde, wegen der Grafschaft Aspermont; einen rothen Löwen im güldenen Felde, wegen der Graf-

Grafschafft Reckheim; und in einem blauen Mittel-Schilde einen silbernen Adler, als das Geschlechts-Wappen derer von Este in Italien, davon diese Grafen herstammen. Auf diesem Wappen stehen drey gekrönte Helme. Auf dem einen sitzet ein schwartzer Hund mit einem güldenen Hals-Bande wegen der Grafschafft Linden; der Estische hat einen halben silbernen Adler; und der Reckheimische einen halben rothen Löwen.

Reconciliation des chevaux,

Bedeutet die Versöhnung der Pferde, welche an den Pferden eine trefliche Eigenschafft ist, durch welche einem Pferde die Wirckung vieler Strafen beyzubringen und wieder abzukühlen möglich; wie dann nach der alten Reuter Regel und Lehre kein unversöhntes Pferd von der Reitbahn gelassen werden soll: denn ausser deme wird dasselbe den ersten Zorn wieder auf den nechsten Reittag mit sich bringen, und im unversöhnlichen Haß verbleiben.

Reculer, cheval qui marche à reculons,

Ein Pferd, so nach des Reuters Begehren gerne zurücktritt, zeigt einen willigen Gehorsam an; denn diese Bewegung ist sonst wider der Pferde Natur, und kommen sie anfangs entweder aus Ungeschicklichkeit, oft aus Bosheit, sehr hart daran, darum eben desto glimpflicher mit ihnen umzugehen. Man muß ihnen auch solches nicht zu frühzeitig zumuthen, bis die Rücken etwas erstarcket sind, und sie die gewöhnlichen Hülfen wohl verstehen.

Reddition d' un cheval,

Einliefferung eines verkaufften Pferds, diese beschiehet durch Behändigung des dem Pferde angelegten Zaums, durch Uibergebung und darauf erfolgte Annehmung des Pferds. Nicht weniger durch solche Worte und Zeichen, daraus die wirckliche Uibergabe zu schliessen. z. E. Wenn der Käuffer und Verkäuffer einander zum Kauff Glück gewünschet, item wenn sie die Hände eingeschlagen haben, und andere Kennzeichen mehr.

Redhibiren,

Heist in Rechten das gekauffte Pferd gegen Erlegung des Kauff-Geldes wieder zurück geben.

Redop, Radop,

Kommt her von dem Lateinischen Wort Reduplicare, das ist: Ein Pferd mit der schönsten Zierde, rechter Maaß, Erhebung und Aufmerckung des Tempo nach Ermessung der Cadenz in zweyen Ringen herum werffen. Darinnen müssen die beyden vordern Schenckel zugleich, wie auch die beyden hintern zu einer Zeit, die Erde ergreiffen. Die hohen Sätze sind schöner, künstlicher und schwerer, weil sie grössers Vermögen abfodern, aber desto langsamer, hergegen die niedrigen desto geschwinder und zum Ernst oder im Zweykampf nützlicher zu gebrauchen. Beyderley Arten wollen keine so weite Sätze (als wie im Galop) leiden; denn dadurch wird die Geschwindigkeit verhindert, es muß auch nicht einer weiter vorwerts reichen, als der andere, nicht enger, nicht breiter,

von oder neben einander (als dem Pferde die Schenckel gewachsen) stehen, daß die Sicherheit nicht geschwächet werde.
Contre-Redop nennet man auch Volte renversée, ist der verkehrte Redop, da ein Pferd mit dem Kopf inwendig am Centro mit den vordern Schenckeln den kleinen Ring macht, und mit der Groppa auswerts den grossen Ring betritt, so sonst im ordinairen Redop mit den vordern Schenckeln geschiehet. Dieser Contre-Redop erfodert ein Pferd, so da ringfertig und leicht mit der Groppa ist, auch hinten so hoch aggroppiret, als es vorn gehet, sonst hat es kein Ansehen.

Reduciren,

Heißt in der Music, wenn man ein mit vielen b versehenes chromatisches Stück in das diatonische Genus bringet und versetzet, um zu erfahren, ob die Vorzeichnung richtig oder mangelhafft sey, als welches sich sodenn äussert.

Refait, cheval refait,

Ein Pferd, daran der Roßtäuscher die Fehler eine Zeitlang zu verbergen suchet mit Artzeneyen und andern Mittel.

Referrer,

Ein Pferd wieder beschlagen. s. Beschlagen.

Resier,

Heißt bey den Jägern ein gewisser Bezirck oder Gegend, z. E. Forst-Resier ist ein Bezirck, welcher einem Förster zu seiner Aufsicht anvertrauet ist.

Refrain, Refrein,

Eine oder etliche sinnreiche Zeilen, welche zu Anfange einer Strophe gesetzt, und am Ende derselben allemal wiederholet werden.

Refrener, v. Brider.

Refuser, cheval qui refuse d' obeïr,

Ist ein Pferd, das sich wegert seinem Reuter zu gehorsamen, welche Wegerung auf allerhand Art und Weise geschehen kan, muß demnach ein vorsichtiger Reuter sehen, was die Hinderung seye: 1) kommt es aus Plump- und Ungeschicklichkeit her, 2) aus Unvermögen, 3) von der Jugend, 4) aus Ungedult, Bosheit und Zorn, 5) aus Faul- und Trägheit, daß es keinen Gehorsam leisten will. Da denn der Reuter hierinnen sein Judicium brauchen muß, einer ieden Art vernünfftig zu begegnen, worauf denn der Gehorsam erfolget.

Regain,

Grummet oder Grünmat, ist das andere gemähete Gras einer Wiesen, so da gedörret, und den jungen Fohlen in einem Gesöt zu essen gegeben wird, etliche lassen das Grummet auch mit unter den Heckerling schneiden, und selbiges denen alten Pferden unter den Haber mengen, welches aber nicht rathsam, indem die Pferde gern dampfig davon werden.

Regal,

Heist eine Art Pfeiffen-Spiel, sonst auch Schnarrwerck genennet. Es bestehet aus liegenden meßingenen oder höltzernen Pfeiffen, und hat zwey Blasbälge, welche beym Schlagen des Claviers den Ton verursachen. Dieses Regal kan man aus einander nehmen,

und

und hinsetzen wo man will, man kan es auch mit dem Deckel zudecken, daß es gantz stille geht; hat bisweilen nur ein Schnarrwerck von 8 Fuß Ton, bisweilen 2, eines von 8 und eines von 4 Fuß Ton, wenn das dritte dabey, so ist es 16 Fuß. Bey Aufführung einer Music sind sie nicht zu gebrauchen. In den Orgeln hat man ein Register, welches Regal, zugleich aber auch vox humana genennet wird, dessen Sorten sind: 1) Grob-Regal von 8 Fuß Ton, meistens von meßingenen Pfeiffen, von 5 oder 6 Zoll hoch an der Mensur gearbeitet. Man findet auch kleine Corpora der Regal-Pfeiffen, welche kaum einen Zoll hoch sind, und doch 8 Fuß Ton haben. 2) Jungfrauen-Regal oder Baß; 3) Apfel-Regal; 4) das Knöpflein-Regal, so oben ein rundes Knöpflein hat, das in der Mitten von einander gethan, als wie ein Helm. Bey den Flanderern heißt Regal so viel als Claquebois.

Regardant,

Wird in den Wappen ein Thier-Kopf mit etwas vom Halse genennet.

Rege machen,

Sagen die Jäger, wenn sie das Wildpret aufjagen.

Regenspurg,

Ist eine alte und berühmte Reichs-Stadt, an der Donau gelegen, und mit einer doppelten Mauer, tieffen Gräben, und einigen Schantzen von aussen wohl verwahret. Sie hat eine grosse und starcke steinerne Brücke über die Donau, welche die stärckste in Deutschland seyn soll, hat 13 Schwibbogen, ist 33 Schuh breit und 470 Schritte lang. Uiber dieser Brücken liegt das Städtlein Hof genannt. Der innere Rath bestehet in 16 Personen, hat ein Stadtgericht und 3 Obristen, deren der erste der Stadt-Schultheiß, und der andere der Hans-Graf genennet, neben 12 Beysitzern. Seit 1662 ist ein stets währender Reichs-Tag allhier gehalten worden. Vor diesem ist sie die Haupt-Stadt in Bayern, und hernach die Residentz der Fränckischen Kayser gewesen, endlich aber An. 1180 von Kayser Friderico I zur freyen Reichs-Stadt gemacht und von Bayern abgerissen worden. Allhier sind vier Turniere gehalten worden: 1) Der 15 Turnier von der Ritterschafft in Bayern An. 1284 in der Woche nach Michaelis, wobey vier Fürsten, 4 Grafen, 7 Freyherren, 32 Ritter und 141 Edle. 2) Der 22 Turnier von der Ritterschafft in Bayern An. 1396 in der Woche nach Bartholomäi, wobey 4 Fürsten, als Pfaltzgraf Johannes am Rhein, und Hertzog in Bayern, Pfaltzgraf Ludwig am Rhein, Landgraf Albrecht zu Leuchtenberg, und Pfaltzgraf Ernst am Rhein und Hertzog zu Bayern, 2 Grafen, 3 Freyherren, 25 Ritter, 150 Edle. 3) Der fünf und zwantzigste Turnier von der Ritterschafft in Bayern ist zu gedachtem Regenspurg An. 1412 am Montage nach Lucä gehalten, wobey drey Fürsten, nemlich Stephan, Heinrich und Wilhelm, alle drey Pfaltzgrafen am Rhein und Hertzoge in Bayern, 4 Freyherren, 8 Ritter und 144 Edle. 4) Der 35 Turnier geschahe An. 1487, nach Lichtmesse, worunter zwey

Fürsten, 6 Grafen, 5 Freyherren, 32 Ritter, und 104 Edle, wobey der Weiber wegen, Georg von Taufkirchen zu Guttenberg, und Caspar Thorer geschlagen worden. Von dieser Stadt führet den Namen das Bißthum Regenspurg, dessen Bischoff ein Reichs-Fürst ist, und unmittelbar unter dem Pabste stehet. Des Bischoffs Wappen ist ein silbernes Band im rothen Felde. Der Stadt Wappen hingegen zween silberne Schlüssel, die in Form eines Andreas-Creutzes gelegt, und an den Ringen mit einem güldenen Bande zusammen gebunden sind, im rothen Felde. Ausser dem sind noch drey Reichs-Stände in Regenspurg, nemlich der Abt des Kayserl. exemten Reichs-Stiffts S. Emeran, Benedictiner Ordens, und die beyden Aebtißinnen der freyen adelichen Reichs-Stifter Ober- und Nieder-Münster, welche die Reichs-Fürstliche Würde besitzen.

Regimber, cheval qui regimbe,

Sagt man von einem Pferde, das gewaltig streicht, und mit den hintern Füssen ausschlägt, sich streubet und widerspenstig erzeiget.

Register,

Werden in der Orgel die Züge zu den verschiedenen Stimmen, oder die Ordnung und Reihe selbst der dazu gehörigen Pfeiffen genennet. s. Orgel.

Regle,

Nennet man ein Richtscheid oder Maaßstab, worauf der antiquische Römische Stadt-Schuh, (Palmus Romanus) nach dessen eingetheilten Zollen, so zur gewissen Richtigkeit der Pferde-Zäumung, Weite und Länge der Stangen und andern Abmessungen sehr dienlich ist, als 1) bey den Ritter-Spielen, wenn eine Rennbahn nicht eben, oder gar zu kurtz ist; 2) der Ring zu hoch oder zu niedrig hanget; 3) die Ballia zu niedrig oder zu hoch ist; 4) die Schrancken zu weit oder zu nahe beysammen stehen; 5) die Lantzen zu lang oder zu kurtz sind u. d. m. zu welchen allen der Maaßstab muß gebraucht werden.

Regles des Chasseurs,

Die Jäger haben gewisse Regeln und Weidsprüche. Wer nun von Cavaliers oder Dames auf der Jagd ein Wort schiessen läst, so ihren Sprüchen zuwider ist, muß sich die Person über ein Stück Wild legen, und werden ihm (nachdem die Person vornehm) von dem Ober-Jägermeister, oder von dem Fürsten selbst mit einem Weidmesser etliche Streiche über das Gesäß gegeben, und dann endet sichs mit einem Gelächter.

Rehe, *Capretus, chevreüil,*

Eine Gattung wilder Geise oder Ziegen, hat ein falbes straubes Haar auf dem Rücken, an den Seiten mit weissen Flecken, wenn es jung ist. Im Octobr. geht es in die Brunst, da dann der Rehebock nur eine Geis bey sich hat, die sich allezeit zusammen halten, bis die Zeit kommt, da sie sich setzen solle, alsdenn begiebt sie sich ziemlich seitwerts ab, aus Furcht, daß der Bock die Jungen umbringen möchte, so lange bis die Jungen selber fres-

fressen können, alsdenn kommt sie wieder zu dem Rehebock. Im May bringet sie gemeiniglich 2 Junge, ein Böcklein und ein Geislein, diese bleiben hernach meistens beysammen. Das Männlein hat einen stärckern Fuß, und rundere Ballen, als das Weiblein, welches eine hohle und auswerts gewendete Spur hat, daraus die Jäger solche unterscheiden. Sie werden sowol mit Windspielen gehetzt, als auch im Herbst mit Netzen gefangen, die um etliche Spiegel höher seyn müssen, als die Hasen-Garne, damit sie nicht über dieselbe springen, weil sie ein leichtes und hurtiges Thier ist. Wenn der Rehbock ein Jahr alt ist, setzet er sein Gehörne mit 2 Spitzen, wie die Hirsche; im zweyten und dritten Jahre aber 4 Enden, bey welcher Zahl es verbleibet; wiewol man Rehbocks-Gehörne von 8 und mehr Enden angetroffen hat. Er wirfft dasselbe im November ab, im Januario oder Hornung ist es verecket, und fängt er im Mertz an zu schlagen. Der Rehbock läufft zwar im August aufs Blat, als zu welcher Zeit er nach der Stimme des Rehes gehet, welcher Ruf dergestalt lautet, als ob man auf einem Blat einen gleichstimmigen Pfiff thäte; daher auch die alten Jäger gemeinet, als ob er zu solcher Zeit brunffte, wie dann auch das vielfältige Jagen es einen fast solte glauben machen; Allein es ist dieses Jagen vielmehr eine wilde Geilheit, welche der Bock mit den schmalen Rehen beginnet, nicht aber mit den alten Rehen, massen dieselben zu solcher Zeit noch die Jungen bey sich führen und sie saugen. Die Ricke läufft auch aufs Blat, aber nicht ehe, als wenn sie ihre Jungen hat, und dieselben von ihr abgegangen sind. Im Nov. und Dec. läufft der Bock aufs Blat, als in seiner wahren Brunst-Zeit. Die Rehe werden an vielen Orten zur niedern Jagd, in Sachsen aber zur mitlern Jagd gerechnet. Das Reh-Wildpret ist zart, vor anderm Wildpret wohlschmeckend, und sehr gesund. Die gemeinsten Weidemännischen Redens-Arten vom Rehe sind folgende: Das Männlein nennet man einen Rehe-Bock, und das Weiblein eine Geis oder Ricke. Die Jungen heißt man Rehe-Kätzlein oder Rehe-Kälber; Die Rehe setzen, sie gehen aufs Gras, das ist, Weide, das Rehe schreyet, springet, wird gehetzt, fällt ins Garn, wird gefangen, genickt, oder man giebt ihm ein Genick-Fang mit dem Fang-Messer (nicht gestochen); hat ein Fell (keine Haut); wird zerwircket; des Rehes Schweiß dienet gut zu einem Pfeffer; ein Schlägel von einem Rehe ist der Hinterlauff, ein Bug ist der Vordertheil, ein Ende wird die Spitze von einem Rehbocks Gehörn genennet: Schlagen, sagt man, wenn ein Rehebock das rauhe Häutgen von dem Gehörne abschläget; Zerwircken, heist das Fell abziehen.

Reh-Kasten,

Ist ein höltzerner Kasten, darinne ein in Netzen gefangener Rehe-Bock, oder Rehe lebendig von einem Ort zum andern geschaffet werden kan. Er wird nach der Grösse eines Rehes von leichten und dünnen Bretern zusammen geschlagen, und mit behörigen Bändern, Lufft-Löchern und

Schubthüren, und an dem Ende, wo der Kopf ist, mit einer kleinen Krippe und einem eisernen Räufgen versehen. Dieweil aber die Rehe ein weichliches zartes Leben haben, und wenn sie eingefangen und in Kasten gethan werden, darinne springen und sich stossen, und in kurtzer Zeit dahin fallen, ist höchst nöthig, daß man den Deckel oben von Barchent oder doppeltem Zwillig, an beyden Enden feste und steiff angezogen, beschlagen lasse, so kan sich das Rehe nicht im Genicke stossen, oder Schaden nehmen. Auf den Seiten müssen eiserne Ringe zum Angreiffen gemachet, und der Kasten mit grüner Oel-Farbe angestrichen, auch an denselben Rehe-Böcke und Rehe gemahlet werden.

Reh-Netze,

Werden insgemein funffzig gedoppelte Schritte lang, und sechzehen bis zwantzig Maschen hoch gemacht, deren iede drey Zoll lang ins gevierte seyn soll, damit kein Fuchs oder Hase hindurch schlupffen könne. Die Leinichen, davon sie abgestricket werden, sollen von vier Garn dick gesponnen, die Schlag-Leinen aber zwölff Garn-Faden dicke seyn, und an iedwedem Ende ein paar gute Klafftern vorgehen, solche an den Haken und Hefftel zu binden, welche von weißbüchenem Holtze, und die Furckeln fein leichte seyn sollen, damit ein Mann solches tragen, und füglich, leicht und bequem stellen könne. Wenn nun der Stell-Mann das Netze aufgebunden, und den Hefftel in der rechten Hand, auch das Garn zum Ablauffen gefasset hat, und den Haken verkehrt auf der lincken Schulter träget, so nimmt ein anderer ihm den Hefftel und etwas vom Netze von dem Haken, schläget ein, oder bindet an, und lässet den Mann mit dem Netze ablauffen, denn wird solches scharf angezogen, hinten nach ausgeschlagen, daß es recht stelle, und dann wieder ein anderes genommen, bis man mit der gantzen Stallung fertig. Diese Rehe-Netze können auch auf der Wolffs-Jagd gebrauchet werden, indem man damit hin und her Winckel oder Haken stellet, daß sie unverhofft gefangen und erschlagen werden; wiewol sie zu der Rehe-Jagd und für die Füchse am besten, und deren ohngefehr achtzehen Stücke bey einem Jagd-Gezeug zu halten sind.

Reichs-Freyherr, *Baro Imperii*,

Ist derjenige, welcher vom Kayser mit einer Herrschafft belehnet worden ist, und welcher Sitz und Stimme auf den Reichstägen hat. Sie sitzen mit den Reichs-Grafen auf den 4 Grafen-Bäncken, und werden nebst denenselben vor Reichs-Stände angesehen. Einige unter denenselben werden Semper-Freye genennet, als die zu Limpurg, andere Edle Herren, und einige auch bloß Edle. Sie empfangen die Lehne nicht immediate von dem Kayser, sondern bey dem Reichs-Hof-Rath.

Reichs-Fürst, *Princeps Imperii*,

In besonderm Verstande, ist im Heil. Röm. Reich ein Fürst, welcher Sitz und Stimme auf den Reichs-Tägen hat, und werden die

die Reichs-Fürsten in geistliche und weltliche eingetheilet. Sie empfangen ihr Lehn immediate von dem Kayser.

Reichs-Glied, *Membrum Imperii*,

Unter diesem und einem Reichs-Stand ist ein Unterschied, indem die Italienischen Fürsten von Mantua und Modena ꝛc. ingleichen die freye unmittelbare Reichs-Ritterschaft zwar Reichs-Glieder seynd, aber keine Reichs-Stände, weil sie weder Sitz noch Stimme auf den Reichs-Tägen haben.

Reichs-Graf, *Comes Imperii*,

Ist eigentlich derjenige, welcher mit einer unmittelbaren Reichs-Grafschaft oder mit einem Reichs-After-Lehn belehnt ist, und Sitz und Stimme auf den Reichs-Tägen hat. Sie werden in die Schwäbische, Wetterauische, Fränckische und Westphälische Banck eingetheilet. Sie empfangen ihre Lehn nicht immediate von dem Kayser, sondern in dem Reichs-Hof-Rathe. Sonsten führen auch den Titel Reichs-Grafen diejenigen, welche zwar den Gräflichen Character vom Kayser, aber keine unmittelbare Reichs-Güter, auch nicht Sitz und Stimme auf Reichs-Tägen, sondern nur ihre Güter und Herrschafften unter einem Stand im Röm. Reiche, als unter Fürsten, Churfürsten ꝛc. als Lehns-Vasallen haben.

Reichs-Pannier oder Fahne, *Vexillum Imperii*,

Ist das vornehmste Zeichen des Röm. Reichs, und bestehet in dem zweyköpffigten Reichs-Adler, welcher zu Kriegs-Zeiten in den Fahnen und Estandarten geführet wird. Als dem Hause Hannover An. 1693 die neunte Chur-Stelle conferiret wurde, und demselben gleichfalls ein gewisses Ertz-Amt solte beygeleget werden, so reflectirte man sonderlich auf die Reichs-Fahne, daß ihm solche als Ertz-Panner solte übergeben werden. Chur-Sachsen wolte sich zwar opponiren, allein es wurde dargethan, daß dieses demselben nicht præjudicirte, indem Chur-Braunschweig solche hohe Würde als ein Hof-Amt führen, und bey Crönungen und andern Solennitäten dem Kayser die Reichs-Fahne vortragen wolle, dahingegen Chur-Sachsen das Recht, dieselbe, wenn er zu Felde gehet, vorzutragen, ungekränckt verbleiben solle. Es ist aber diese Reichs-Fahne von der Sturm-Fahne wohl zu unterscheiden, als welche das Hertzogliche Haus Würtemberg führet, und nur einen einfachen Adler hat, auch sich allmählig gegen das Ende zuspitzet, da hingegen das allgemeine Reichs-Pannier eine viereckigte Figur haben soll.

Reichs-Ritterschaft, *Ordo Imperii equestris*,

Wird in die Rheinische, Schwäbische und Fränckische eingetheilet, die Rheinische bestehet aus 3 Landschaffts-Orden, welche sind 1) Gau und Wasgau, 2) Wetterau, Westerwald, Rhingau, 3) Nieder-Rhein-Strom, Hundsrück, Eberswald. Die Schwäbische theilet sich in 5 Qvartiere oder Cantons: als 1) Högau, Boden-

Bodensee und Algöw; 2) an der Donau, 3) am Kocher oder Gochen, 4) am Schwartzwalde oder Neckar, 5) Kreichgöw. Die Fränckische hat einen Ober-Hauptmann und iedes Viertel 2 Unter-Hauptleute. Sie bestehen aus 6 Orten, welche sind: 1) Oden- oder Ottenwald, 2) Steigerwald, 3) Gebürg, 4 Altmühl, 5) Buchen oder Baunach und 6) an der Rhön und Werra. Sie empfangen ihre Lehne von dem Reichs-Hof-Rathe, und nicht immediate von dem Kayser.

Reichs-Stand, *Ordines Imperii*,

Ist eine Person oder Gemeinde, welche Sitz und Stimme auf den Reichs-Tägen hat, und welche unmittelbar unter dem Kayser und dem Reiche stehet; Es sind aber die Reichs-Stände entweder Churfürsten, Ertz- und Bischöffe, gefürstete Aebte, weltliche Fürsten, Prälaten, Aebtißinnen, Grafen, Freyherren oder Städte.

Reichs-Sturm oder Renn-Fahne, s. Reichs-Pannier.

Reiger, Raiger, Reiher, Fisch-Reyher,

Ist ein Vogel, der dem Schnabel, langen Hals, und Füssen nach dem Storche ziemlich gleich komt, und bey der Fischerey so grossen Schaden, als der Fisch-Otter verursachet. Es giebt deren verschiedene Gattungen, welche man am meisten und ersten gewahr wird, wenn sie Herbst- und Frühlings-Zeit ihren Zug thun; und sind erstlich die grossen, welche licht-grau auf dem Rücken, am Leibe aber weiß mit schwartzen Flecken eingesprenget sind, diese haben einen ungemeinen grossen, langen, scharffen, rothen Schnabel, gelbe Füsse und einen weiten Kropff, welcher ein gutes Kannen-Maaß hält, sind auch noch halb so groß als die andern Arten Reiher. Ferner findet man kleinere, welche gantz dunckel-grau auf den Rücken, am Kopffe aber schwartz sind, auch einen schwartzen Schnabel, und blaue kurtze Füsse haben. Diese beyde Arten haben auf den Köpffen ihre schöne Federn, gemeiniglich zwey oder drey, welche ihnen, zumal im Fliegen, hinterwerts auf dem Kopffe aufliegen. Sie horsten beyde nicht hier zu Lande. Die dritte Art aber sind die bekannten grauen Reiger, welche bey uns auf hohen Bäumen, und mehrentheils an sumpffigten und morastigen unweit von Seen und Flüssen gelegenen Oertern zu horsten, und gemeiniglich drey Junge auszubringen pflegen. Die Bäume, darauf sie horsten, verdorren von dem hitzigen Mist, den sie darauf fallen lassen. Ihre Nahrung bestehet in Fischen, an denen sie grossen Schaden thun, denn sie gehen bis an den Bauch ins Wasser, und fangen die Fische, die in grosser Menge auf sie zu schwimmen, häuffig weg. Ob die Fische aus einer eingepflantzten Zuneigung so gerne um die Reiger sind, oder ob sie aus Haß auf dieselben, als ihre Feinde losgehen, läßt man dahin gestellt seyn, gewiß aber ist, daß die Fischer, wenn sie Reiger-Fett unter den Köder nehmen, den sie an die Angeln stecken, oder in die Reussen hängen, solcherstalt mehr Fische, als

durch

durch andere Köder fangen sollen. In Ungarn giebt es Reiger, die fast gantz weiß, aber etwas kleiner, als die gemeinen Reiger, sonsten aber an der Gestalt ihnen gantz gleich, aber dabey sehr träg und langsam sind, und wenn sie Ungewitter vermercken, sich so hoch in die Lufft und über die Wolcken schwingen, daß man sie aus dem Gesichte verlieret. Diese sind vor andern sehr gefräßig, verschlucken auch Muscheln, und wenn sie mercken, daß sie sich im Kropffe von der Wärme aufgethan, geben sie solche wieder von sich, und suchen erst das Fleisch heraus. Die Reiger sollen als schadhaffte Vögel an Teichen, sonderlich wo Brut ist, nicht gelitten, sondern wie man kan und mag weggepürschet werden. In Sachsen werden sie zur Nieder-Jagd gerechnet, in Oesterreich nnd anderer Orten aber zur Lustbarkeit grosser Herren geheget, und meistentheils im Frühling sehr kostbar gebaitzet, zu welcher Baitze gemeiniglich nur Ger-Falcken, oder Blau-Füsse genommen werden. Das Reiger-Fleisch schmeckt starck nach Fischen, absonderlich der Alten, darum es nicht wohl zu essen; wiewol die jungen und halbwüchsigen Reiger wegen ihres zarten Fleisches in Franckreich für ein Leckerbißlein gehalten werden. Das Fett wird, wie obgedacht, von den Fischern unter die Köder, ausser diesem aber auch in der Artzney äusserlich zu Linderung der podagrischen Schmertzen, Benehmung der Taubheit und Dunckelheit der Augen gebraucht.

Reiger-Baitz,

Ist eine Jagd-Lust grosser Herren, da sie die Reiger mit abgerichteten Raub-Vögeln, Falcken, oder Blaufüssen fangen lassen. Man nimmt solche an einem schönen und stillen Tage vor, und begiebt sich zu Pferde mit den Falcken an einen solchen Ort, wo man weiß, daß sich Reiger aufhalten. Wenn nun die Stöber-Hunde einen Reiger aufgetrieben, der Falckenier auch zum rechten Vortheil den Vogel abgeworfen, und der Reiger den Falcken gewahr wird, so speyet er den eingeschluckten Raub von kleinen Fischen, währenden Flugs herab, um sich zur Flucht leichte zu machen, oder, da er noch nüchtern, fänget er an mit besonderm Fleiß über sich zu steigen, daß er fast kaum zu sehen; der Falcke steiget auch in die Höhe, thut aber, als ob er den Reiger nicht sähe, bis er durch sonderbare Umschweiffe und unglaubliche Geschwindigkeit dem Reiger die Höhe abgewonnen, worauf er anfänget mit seinen starcken Waffen auf den Reiger einen heftigen Anfall zu thun, giebt demselben einen Grif und Fang, dann schwingt er sich wieder ober, um und neben ihm herum, bis er seinen Vortheil ersiehet, ihn gar anzupacken, weil er sich vor des Reigers spitzigem Schnabel wohl vorzusehen hat, indem hierdurch, wenn der Reiger den Hals auf den Rücken legt, und den Schnabel über sich hält, mancher junger unerfahrner Falcke gar leichte und öfters gespiesset wird, weswegen auch zuweilen zwey Falcken, als ein alter und ein junger auf einen Reiger gebaitzet werden, damit desto weniger Gefahr dabey zu besorgen. Zuweilen wendet sich der

Reiger mit seinem gantzen Leibe, und schwebet oder wieget mit ausgespannten Flügeln, als mit einem Seegel, in freyer Luft, seinen Feind desto verwahrter zu empfangen, so ihm aber gleichwol meistentheils mißräth, daß er überwunden wird, und mit dem Falcken zugleich herunter fällt. Ein solchergestalt gefangener Reiger wird gemeiniglich mit einem blechernen Ring, worauf der Herrschafft Nahmen und Jahr-Zahl gestochen, wieder los gelassen, so daß es vielmals geschiehet, daß ein solcher Reiger über viel Jahre hernach wieder gefangen wird, der ein oder mehr dergleichen blecherne Ringe an den Füssen hat.

Reim-Gebände,

Metrum, ist die ordentliche Verknüpfung verschiedener, auch wol einzelner Sylben-Füsse, mittelst welcher sie in gewisse Schrancken eingeschlossen und abgemessen werden.

Reiner, Rennthiere,

Eine Art Lappländischer Hirschen, welche als Pferde in Schlitten gespannet, und auf Reisen starck gebraucht werden. Ein mehrers sehe man davon im Natur-Lexico.

Reisen, *Proficisci*, *Voyager*,

Das Reisen ist eine Besichtigung fremder Länder, derer Nationen, Sitten und Gebräuchen, welche Reisen, wenn sie klüglich angestellet werden, sehr nützlich und fürträglich sind, um Weisheit zu erlangen, und den Verstand zu schärfen, da dann nicht leicht ein Cavalier wird gefunden werden, der nicht solte fremde Länder besucht, oder die Seinigen darzu angehalten haben, wenn es anders dessen Umstände zugelassen: Wem es nicht erlaubt ist, kostbare weite Reisen zu thun, der kan wol auf seiner Studir-Stube sich ebenmäßig aus guten Büchern und dem Umgange mit erfahrnen Leuten bekannt machen, was ein anderer durch das gefährliche mühsame Reisen in etlichen Jahren thun möchte. Zudeme so floriren in Deutschland alle Adeliche Exercitia, freye Künste und Studia auf Ritter-Academien und Universitäten. Auch werden hin und wieder wohlbestellte Regierungen gefunden, daraus er gnugsam lernen kan, wie ein Regiment wohl und klüglich zu führen sey, wobey er die grossen Kosten ersparen kan, so daran gewendet werden müssen, und doch der Nutz manchmal schlecht, auch offtmals an stat des Nutzens grosser Schade bey vielen erfolget. Denn was lernen manche in Italien und Franckreich, als daß sie derselben Uippigkeit sich zugleich theilhafftig machen? Sie nehmen gar leicht derselben Venerische Wollust auch an sich, und lernen die Intriguen und Practiquen in Regierung und bey Höfen (die der alten Deutschen Redlichkeit gantz zuwider sind) wie sie sollen neue Beschwerden und Auflagen einführen, und der Unterthanen Privilegien unterdrucken. Ja viele lassen es dabey bewenden, wenn sie eine seltsame Façon einer Art von Kleidung und etliche lächerliche Ceremonien aus fremden Ländern bringen; Da dann die alte deutsche aufrichtige Sitten verderbet, und dargegen viel Laster eingeschoben

werden

werden. Könte also durch diesen Mißbrauch dem Vaterlande leicht Unheil zuwachsen, eben wie es mit den Römern sich zutrug, als sie der Griechen Laster und üble Sitten annahmen.

Reisgejagd,

Eine Gerechtigkeit, die in Oesterreich und zugehörigen Erb-Landen, allen Land-Leuten, die Adeliche Güter eigenthümlich besitzen, zustehet, daß sie allerley Wild- und Raub-Thier vom Rehe und Wolff hinab, ingleichen allerley Feder-Wild von Feldhünern und wilden Gänsen hinab, unter gewisser Maasse, und nach den Forst- und Jagd-Ordnungen, mit Hetzen, Beitzen und Pürschen fangen mögen.

Reit-Bahn, s. Reut-Bahn.

Relacher,

Wird von den besaiteten Instrumenten gesagt, die Saiten nicht zu hoch ziehen, ein wenig herunter lassen.

Relais,

Heist bey den Jägern die Stelle, wo man die Jagd-Hunde hinstellet, daß sie auf das Wild warten. Sonsten ist es der Ort, wo man frische Pferde hinthut, daß man sie auf der Jagd oder auf der Reise geschwinde haben kan. Item, ein auf öffentlicher Land-Strasse liegender Ort, darinne frische Post-Pferde für die Passagiers aufbehalten werden, daher cheval de relais, ein frisches Post-Pferd; aller de chevaux de Relais, frische Pferde nehmen.

Relatio non-harmonica, unharmonischer Overstand,

Lässet zween solche Klänge in zwo verschiedenen Stimmen gleich nach einander hören, die man sonst nicht ohne ungemeinen Mislaut zusammen bringen kan. Es zehlen aber die Ton-Künstler erträgliche, vortrefliche, unerträgliche und vitiöse Overstände, die erträglichen oder leidlichen machen den grössesten, die unleidlichen den mittelmäßigen, und die vortreflichen den kleinesten Hauffen. Wer sie alle vermeiden will, wird nicht viel gutes ausrichten: Wer sie aber ohne Unterscheid alle gebrauchen wolte, dessen Sätze müssen gewiß wunderlich durch einander gehen. Die unleidliche Relation beschreiben sie also, daß sie ein Satz sey, der wider die Natur derjenigen Gemüths-Bewegung läuft, welche ausgedruckt werden soll, und dem Gehöre Verdruß erweckt.

Relevé, Galop relevé,

Ist auf der Reitbahn ein schöner erhabener Galop, worzu alle diejenigen Pferde untüchtig sind, welche 1) mit den Lenden schwancken, ungeschickt, schwach und unbeweglich sind; 2) so schadhafte Füsse haben, dahero ihre Hülfe und Sicherheit auf dem Zaum und des Reuters Faust suchen müssen. Demnach sind solche Pferde so lang davon wegzulassen, als sie in diesen Mängeln stecken: welche hingegen von starcken Rücken, kurtz von Leib, ringfertig von Schenckeln, schön von Gewächs und wohl unirt sind, können zu einem relevirten Galop genommen, und alle diese Hülfe appliciret werden, welche oben beym Galop raccolte angezeigt.

Relever,

Heist den Kopf des Pferdes erheben,

heben, und in eine gute Postur bringen, wenn es denselben zu niedrig trägt; man muß ihme, (wann er mit dem Nasenbande in die Höhe gearbeitet ist) Stangen mit einem Uiberwurff geben, die es in der erhabenen Stellung erhalten.

Religiöses Tantzen,

Daß sowol Juden als Heyden bey ihrem Gottesdienste sich des Tantzens bedienet, ist eine bekannte Sache. Denn was die ersten anlanget, so sang z. E. Mirjam mit dem sämtlichen Jsraelitischen Frauenzimmer unter Paucken-klang, am Reigen, oder tantzende, dem HErrn einen Lobgesang, daß er Pharao mit seinem Heer im rothen Meer ersäufft, und Jsrael mächtig errettet hatte. David tantzte freudig vor der Lade des Bundes her. Dergleichen heilige Täntze waren auch bey ihren Neu-Monden, Lauber-Hütten- und andern Festen gewöhnlich, da man mit Gesang, Trompeten, allerhand Saiten-Spiel und Reigen so lange anhielt, als das Brand- und Danck-Opffer währte. Von den Heyden melden die Scribenten, daß sie bey ihren Opfern und Aufzügen getantzet. Die Baals-Pfaffen hinckten um den Altar herum, 1 Reg. 18, 26. Auf der Jnsel Delos konte kein Fest gefeyret, kein Tempel-Gepränge oder Einweihung gehalten werden, es muste dabey getantzt seyn. Ja Cœlius Rhodiginus sagt: Die Heyden konten keinen Götzendienst verrichten, dabey sie nicht ihre Music, Spielwerck und Tantz gehabt hätten. Orpheus und Musæus verordneten bey ihrem angestelleten Götzendienst allemal einen Tantz mit. Fast einem ieden ihrer Götter waren besondere Täntze gewidmet. Die Priester des Martis hiessen Salii, Saliatores oder Saltatores. Die Corybantes und Curetes führten das heilige Tantzen zu Ehren der Göttin Rhea ein. Von den Syracusern schreibet Apulejus: Dem Gepränge der holdseligen Dianæ folgten einige schöne Frauen in weissen Kleidern, so die Erde mit bunten Blumen, welche sie aus ihren Busen hervor zogen, bestreueten. Hernach kam eine grosse Anzahl Leute, die Fackeln und Wachs-Lichter trugen. Darauf hörte man eine sehr liebliche Music von Pfeiffen und Trompeten. Diesem folgte eine angenehme Compagnie Chor-Knaben, alle weiß gekleidet, so allerhand Lieder sungen und zugleich tantzeten. Es wurden aber dergleichen Täntze meistens also gehalten: Sie fingen von der lincken Seite des Altars an, und tantzeten nach der rechten Hand zu, wodurch sie den Himmels-Lauf von Aufgang gegen Niedergang nachmachen wolten. Alsdenn kehrten sie wieder um, und tantzten von der rechten nach der lincken Hand zu, um den Lauf der Planeten anzudeuten. Von dergleichen Täntzen sollen die vornehmen Geistlichen den Nahmen Præsules, als gleichsam Vortäntzer führen, weil sie, wie Scaliger meldet, Gott vor den übrigen Clericis mit Singen lobeten, und ihre Lieder mit Tantzen und Springen anfingen. Von den ersten Christen meldet die Kirchen-Historie, daß die Christen zu Antiochia öfters Fest- und Freuden-Tage angestellet, und dabey

bey sowol in der Kirche, als auch bey den Gräbern der Märtyrer frölich herum getantzet hätten.

Reminiscence des chevaux,

Die Zurückdenckung oder die sonderlich gute Gedächtniß der Pferde, welche sie vor allen andern Thieren besitzen, auch darinn oft die Menschen übertreffen, durch welche Reminiscence sie verstehen, was man mit ihnen redet, und vornimmt. V. Memoire.

Remolade,

Ist eine Art Salbe die steiffen Gelencke wieder biegig zu machen, und dienet zu alten Schäden derer Pferde.

Remolins des chevaux,

Pferd-Wirbel, das ist aufgeworffen zusammen gelauffen Haar, und formirt wie ein Centrum oder Mittel-Punct, da das andere Haar seinen Anfang nimmt, und befindet sich gemeiniglich an der Stirn, am Halse, auf der Brust, am Nabel, zu beyden Seiten der hintern Schultern: der beste Wirbel ist, welcher am Hals unterhalb der Mähne gefunden wird, auch zuweilen auf der andern Seiten durchgehet. V. Romelins.

Remonter,

Heißt wieder zu Pferde steigen, welches etwan auf der Reitbahn geschiehet, daß ein neu angehender Scholar vom Pferde fällt, da man ihm dann gleich muß lassen wieder aufsitzen, damit er in keine Furcht gerathe, sondern Courage zu Pferde bekomme, und seiner besser wahrnehmen lerne, daß es nicht mehr geschiehet.

Remonter,

In der Music heißt neue Saiten aufziehen, z. E. eine Laute wieder beziehen.

Remuemens d' un cheval,

Sind die unterschiedlichen Bewegungen eines Schul-Pferds, sowol mit dem Leibe als dessen Schenckeln, daß, wenn sich dasselbe erhebet, der Reuter solche accompagniren soll, und hierinnen nicht allein dem Pferde mit dem Arm und Faust nachfolgen, sondern auch zu gleicher Zeit mit dem Ober-Leibe (so weit sich solche Erhebung erstrecket) vorwerts bewegen soll, damit bricht er des Pferdes gewaltsame Erhebung, deren er entweichet. V. Mouvement.

Rencontre,

Heißt 1) wenn 2 feindliche Parteyen von ungefehr einander aufstossen und an einander gerathen. 2) Wenn 2 oder mehr Privat-Personen, ohne ordentliches Ausfodern, bey einer Begegnung zur Wehr greiffen, und Handgemein werden. 3) In der Wappen-Kunst die Stellung eines Thieres, daß man beyde Augen sehen kan.

Rendre la main ou la Bride,

Heißt so viel als die Faust zu Pferde nachgeben, und den Zaum schiessen lassen. Dieses geschiehet nun allezeit mit dem lincken Arme vorwerts, dem Pferde Lufft zu machen, und diese Nachlassung des Zaums ist allezeit eine Hulffe, und kan zu anders nichts gebraucht werden, als zum Laviren und Nachgeben.

Renes,

Sind 2 lange Riemen von Leder, so an die Stangen angeschnallt sind, und von der Faust

des Reuters geführet werden, das Pferd damit zu wenden, hinter sich zu! zopffen, im Gehorsam zu halten, und mit dem Kopf herbey zu bringen. Der Hertzog von Newcastle gab den Nahmen Renes denen zwey Zügeln des Cavezons, welche er an dem Sattel-Gurt ließ anmachen; und durch die Ringe des Nasebandes durchschleiffen, um den Hals des Pferdes zu biegen und geschickt zu machen.

Renette,

Ein Instrument von feinem Stahl, dessen man sich bedienet, eine Vernagelung an den Pferde-Füssen zu untersuchen.

Rennen, *Courir,*

Auf der Renn-Bahne, nach dem Ring oder einem andern Ziel mit der Lantze, Degen u. d. gl. lauffen. Ein Rennen heisset, wenn die Reihe aller derer, so zu dem Exercitio gehören, herum kommen. Und dieses wird auch bey dem Scheiben-Schiessen also gesagt, da wenigstens drey Rennen, bisweilen auch mehr gethan werden müssen, ehe man zum Stechen kömmt. Wer nicht durch alle Rennen einen Treffer hat, kömmt nicht zum Stechen.

Renverse, cheval qui se renverse,

Ein bäumendes Pferd, so sich überschlägt, und sich und dem Reuter Schaden zufügen kan, welches eines von grösten Lastern. V. Cabrer.

Rentrée,

Ist bey den Jägern die Zeit, da das Wild frühe wieder in den Busch gehet.

Repaître les chevaux,

Heisset die Pferde abfüttern, oder das letzte Nacht-Futter geben: denn einige sind gewohnt, ihren Pferden des Tages 5 Futter zu geben, theilen solche Zeit auch nach des Tages Länge ein, daß einerley zwischen iedem Futter und nicht eine länger, die andere kürtzer sey, so auch bey denen nöthig ist, welche vier und auch nur drey Futter zulassen, welches alles seine Ursachen hat, nur daß solche einmal eingeführte Ordnung nicht geändert werde, welche Verwechselung eine Unordnung bey den Pferden verursachen kan, daß sie Kopfwehe ꝛc. bekommen.

Repartiren,

Heist ein Pferd zum zweyten oder dritten mal pariren, und zugleich darauf wieder vor sich laufen lassen, damit es auf die Faust warte, in dem Stillhalt gelinde werde, und sich lerne dadurch wohl auf die Groppa setzen.

Repas,

Der Zurücktritt, welchen ein Pferd thut, wenn man es zurück zopffet; und hinter sich gehen läst. Repas, nennet man auch die Rückkehr, wenn man von einem Ort wieder zurück reiset; daher repassiren wiederum zurück kehren, den vorigen Weg wieder zurück nehmen.

Repercussio, **Wiederschlag,**

Ist in der Music, wenn eine Stimme der andern nicht in blosser Wiederholung derselben Klänge, sondern in verschiedenen entweder höhern oder tieffern, mit einer Gleichförmigkeit antwortet: sol-

solches kan auch in einer eintzigen Stimme geschehen.

Repetitionis Signum,

Ein besonder Zeichen in der Music, daß eine gesungene oder gespielte Clausel soll wiederholet werden.

Rep-Huhn *Perdix, Perdrix,*

Ist genugsam seiner Gestalt nach bekannt. Was die Farbe desselben anbelangt, tragen sie meistens graue, doch an einem Orte des Leibes hellere, am andern dunckelere Federn, Kopff und Rücken sind mit licht- die Mitte des Bauchs aber mit braun-rothen Flecken gezieret. Am Bauche, wo das Weisse anfängt, wird es mit einem rothen Flecken bey dem Han bedeckt, welcher wie ein Hufeisen gestaltet, und von den Jägern der Schild genennet wird. Es giebet auch geschildete Hennen, doch ist der Schild bey ihnen mehr schwartzbraun als dunckelroth. Die Brunst-Zeit dieses Vogels, wie sie bald nach Lichtmesse angehet, und bis in den May und Junium währet, als ist sie auch sehr fruchtbar, massen er wol bis 24 Eyer leget, die er unverdrossen ausbrütet, sich auch darüber dann und wann ergreifen lässet. Eine gantze Brut wird Weidemännisch ein Volck genennet. Seine Jungen führet er nicht länger als bis Lichtmesse, da sie sich schon begatten, und weil sie noch unerfahren, das erstemal gar keine, oder doch nur wenig Junge aufbringen, ja gar, nach einiger Meinung, zur Zucht vor dem fünften Jahr ihres Alters nicht taugen. Der Fang geschiehet auf unterschiedliche Art; doch ist das Schiessen in einer Wild-Bahn gar schädlich, angesehen man leicht die Alten treffen, und also die Heckung zernichten kan. Besser wird es gethan, wenn man sie mit Netzen fängt, aus denen man die Alten wieder nach Belieben loslassen kan. Sie halten sich am liebsten in der Saat, Stoppeln, Wiesen und Feldern auf, allwo sie sich sicherer als in den Holtzungen achten, und ob sie zwar im Herbst starck und weit fliegen können, so scheuen sie sich doch, aus Furcht für den Raub-Vögeln, einen hohen Flug zu versuchen. Zur Sommers Zeit, sonderlich, (wenn sie nicht so reich von Federn sind, und nicht so leicht die Höhe erreichen können, als im Herbst und Winter) lassen sie sich auch mit Steck-Garnen fangen, und zwar folgender Gestalt: Daß man sie erst mit Stäubern und abgerichteten Hunden aufsuche, nachgehends um den Ort, wo sie sich niederlassen, gantz geraum und weit ein Garn stelle, und vorbesagte Vögel dahin forcire; im Herbst dagegen thut das Treibe-Zeug bessere Dienste, welches ein Netz ist, hinten mit einem Beutel oder Hamen, und an den Seiten mit Flügeln versehen; solches wird an einem Ort, da man Hüner vermuthet, gestecket, und alsdenn die Hüner selbst, durch Hülfe eines Schützen-Pferdes oder einer Kuhe, oder wol eines Schildes, darauf nur eines von beyden gemahlet, zwischen den Flügeln in den Beutel hinein getrieben. Ich sage durch Hülffe eines Schützen-Pferdes oder Kuhe. Denn vor Menschen und Hunden, die auf sie zukommen, pflegen sie furchtsam aufzufliegen, vor Pferden

und Kühen aber, welche gehen, als wenn sie weideten, pflegen sie nur ein Stück Weges zu lauffen. Uiberdiß beginnet man auch den Rephüner-Fang zu vollführen mit Zuhülfnehmung des Tyras oder Schnee-Garns; davon jener engere Maschen hat, und auf die jungen Hüner um Jacobi passet, dieses das Schnee-Garn aber, welches mit weitern Maschen versehen, zu den erwachsenen im Winter gebraucht wird. Beydes appliciret man also: Daß man die Hüner mit einem vorstehenden Hunde suchet, den Tyras oder das Netz befestiget, und sie von zweyen Personen damit bis an den Ort, da der Hund stehet, überziehen lässet. Jetztgedachter vorstehender Hund hat diese artige Eigenschaft an sich, daß er beym Anblick der Vögel nicht so gleich auf sie losrennet, sondern mit einem lieblichen Schwantz-Wedeln ein Zeichen giebt, wodurch sie denn gar nicht verunruhiget werden, sondern alsbald niederducken. Dieses Ducken verlangter massen bey diesen Vögeln zu befördern, brauchen wol einige einen fliegenden Falcken, (oder auch einen geschnitzten ihm ähnlich sehenden Vogel) welchen sie so geschickt zu werffen wissen, daß die Vögel sich bald sencken oder ducken und beziehen lassen. Diese also gefangenen Rebhüner tödtet man entweder gleich, oder logiret sie in eine Kammer, deren Wände mit Stroh-Bündlein besetzet oder mit Buschwerck bestecket sind, daselbst ihrer bestens zu pflegen, mit einem in die Höhe gehängten Bündel braunen Kohls oder vorgestreueten Haber oder andern Korn, auch fleißig aufgetragenen frischen Wasser und dergleichen. Noch dieses hat man endlich zu beobachten, daß man bey Besuchung dieses anmuthigen Gevögels vorher etwas an die Thüre poche und poltere, damit es sich unter das Stroh verberge, denn bey unversehenem Hineintritt die armen scheuchen Thiere sich mit ihrem jählingen Fliegen die Köpffe leicht einstossen können. Es ist aber ein Kasten noch besser, welcher wie ein Bücher-Schranck mit Fächern gemacht und mit einem Gitter versehen ist. Wie man sie mit dem Glocken-Garne fangen, und in einem Garten zahm halten könne, davon ertheilet das Oeconomische Lexicon Bericht.

Replica,

Heisset in der Music 1) wenn eine Stimme nach einigem Stillschweigen eben die von der vorhergehenden Stimme gemachte Noten, Intervalle und Bewegungen, oder kurtz eben die Melodie, so jene im währenden Pausiren gesungen, nachsinget, und also dasjenige noch einmal vorbringet, was jene schon einmal hat hören lassen. Eben dieses ist es, was eine Fuge giebt. 2) Wenn es der Imperativus von Replicare ist, deutet es so viel als Repetatur an.

Replier le dos en arrêtant le cheval,

Heist den Leib im Pariren etwas zurück biegen, welches dermassen nöthig, daß es der Reuter allezeit bey dieser Handlung in Acht nehmen muß, es sey, daß er im Galopiren oder vollen Rennen dem Pferde die Parade gebe. Der Nutz davon ist, daß solches dem Reu-

Reuter wohl und zierlich anstehet, und dienet auch dem Pferde, daß es die Ancken desto besser unter den Leib setze: hingegen die Ungelegenheit, welche daraus entstehet, wenn man solches unterläst, daß es dem Reuter nicht allein sehr übel anstehet, wenn er so kurtz pariret, sondern er wird mit dem Kopf dem Pferde auf der Mähne, und mit dem Leibe auf den Sattel-Knopf zu liegen kommen, zu welcher Zeit, wenn das Pferd mit dem Kopf schnellen oder sonst einen Sprung thäte, es den Reuter aus seiner guten Positur bringen würde.

Replis dans la bouche du cheval,

Sind Falten, Kerben oder Erhöhungen in des Pferdes Maul oben, wo man den Gaumen mit dem Laß-Eisen oder Hörnlein öffnet, um einem Pferde die Hitze im Munde zu benehmen, und dem Geblüte Lufft zu machen, wenn ein Pferd jählings aufstößig wird.

Repolon, ou Repellon,

Kommt von Lateinischen Worte Repellere, (hin und wieder treiben) her, wird derowegen eine gewisse vorgenommene Länge oder gerade Linie verstanden, darauf das Pferd, in welcher Lection es sey, hin und wieder geritten wird, auf welcher am Ende anfangs auf der rechten, und am andern Ende auf die lincke Hand des Pferds gewendet und eine halbe Volta in 3 oder 5 Sätzen à tempo gemacht wird, daß die Gruppa allzeit inwendig bleibet, und nicht ausfällt. Die Italiener machen groß Werck aus dieser Lection, wobey sie ihre Pferde hart verhalten, damit sie die halbe Volta mit den hintern Schenckeln wohl schlieſſen sollen. V. Passata.

Reprendre, l'action de faire reprendre le cheval vendu,

Betrifft einen Rechts-Handel wider einen Verkäuffer, um ihn zu nöthigen, das verkauffte Pferd Mangels halben wieder zu nehmen.

Repriſe,

Ist eine wiederholte Lection für den Scholar, da er solche öffters wieder anfängt, bis er es recht gemacht hat. Es ist auch eine Wiederholung für das Pferd, da es öffters still gehalten, und wieder von neuen angesprenget wird, damit es darzwischen Athem schöpffen kan.

Repriſe, v. Ripreſa.

Repugnance d' un cheval,

Widerwill eines Pferds, das ist der Ungehorsam, der bestehet in der Gegenwehr und Widerspenstigkeit, welche von einem und andern dependiren und entstehen. In dem Unwillen werden fast alle Pferde nach der lincken lauffen, und mit der Groppa einfallen; in der Parade aber mit derselben auf die rechte Seite wenden und ausweichen. Dessen Ursache ist nichts anders als der natürlichen Stärcke zuzuschreiben, so der hintere rechte Schenckel für den andern dreyen hat. V. Obstination.

Repugner,

Heist widerstreiten, das geschahe beym Turnier, wann ein paar Ritter gegen einander rennten, da einer suchte den andern

aus dem Sattel zu heben, oder zu Boden zu werffen.

Reſiſtence d' un cheval,

Der Widerſtand oder Gegenwehr eines Pferds, ſo gegen dem Reuter geſchiehet, durch Beiſſen, Schlagen, Schenckel andrucken, weltzeln ꝛc.

Reſolut,

Nennet man gemeiniglich ein brav Soldaten-Pferd, welches ohne Widerſetzen und Furcht durch Feuer, Hellebarden, und alle Waffen mit ſeinem Mann reſolut durchbricht.

Reſolutio,

Iſt in der Muſic 1) wenn eine Diſſonanz in eine Conſonanz verändert wird. 2) Eine Erklärung einer Sache. Reſolutio catachreſtica, wenn ſolches auf eine ungewöhnliche Art geſchiehet; immediata, welche bey einer unmittelbar folgenden Note verrichtet wird; mediata hingegen, die vermittelſt anderer darzwiſchen ſtehenden Noten zwar eine Zeitlang aufgehalten, dennoch aber endlich gebührend angebracht wird.

Reſonanz-Boden,

Oder Sang-Boden, iſt der obere zarte Boden eines Inſtruments, über welchem die Saiten ſind, es ſeyn Darm- oder Drat-Saiten.

Reſonanz-Decke,

Wird auf Claviçymbeln, Spinetten, Clavieren ꝛc. der dünne ausgearbeitete Boden genennet, auf welchem der Steg mit den Saiten lieget.

Reſonanz-Loch,

Wird das Loch, das in dem Sang- oder Reſonanz-Boden iſt, genennet, welches aber meiſtens aus Zierlichkeit gemacht wird. Denn es muß dieſes Loch wegen des Reſonanzes eben nicht ſeyn; immaſſen man heut zu Tage Clavichordia und andere Inſtrumente macht, welche dergleichen Loch nicht haben, und doch eine ſchöne Reſonanz geben.

Reſonnant,

Wohlklingend, als die Höhle oder der Bauch eines muſicaliſchen Spiel-Zeuges.

Reſonnement,

Der Schall, welchen das Corpus eines muſicaliſchen Spiel-Zeuges hat.

Reſpect d' un cheval,

Ehrfurcht und Ehrerbietung, die Furcht und Reſpect, ſo die Pferde gegen die Menſchen, ſonderlich aber gegen ihre Herren und Vorſteher tragen, iſt mit nicht geringer Bewunderung zu betrachten, wenn ſie mit andern Pferden im Schlagen, Beiſſen und Kämpffen angetroffen, mit einem einigen lauten Wort angeſchrien und bedrohet werden, davon ſich ein gantzer Stall voller hertzhaffter Pferde ſo bald corrigiret, und ſo fromm anſtellet, als ob ſie es nie geweſen wären. Was auch die Furcht wircklicher Strafe für Beſſerung in der Abrichtung und in anderm Gebrauch fruchte, iſt gleichfalls mit ſo groſſem Nutz als Luſt zu erfahren.

Reſpondre,

Antworten, wird von dem Singen in der Kirche gebrauchet, da 2 Chöre gegen einander ſingen, oder die Gemeine und das Chor dem Prediger antworten.

Reſpon-

Responsorium,

Heißt das Antworten des Chores in der Kirche auf das Singen des Predigers oder eines andern.

Respons-Gelder,

Der Maltheser oder Johanniter-Orden theilet sich in 8 Nationen, welche man Zungen oder Sprachen nennet, und eine iede derselben theilet sich wieder in ihre Priorate, ieder Prior aber in den 3 Zungen ist verbunden, jährlich einen Antheil seiner Intraden nach Maltha dem Groß-Meister zu schicken, und dieses nennet man Respons-Gelder.

Retenir,

Ist ein Terminus, so im Gestüt gebraucht wird, und heißt, wenn man von den Stuten sagt, daß sie empfangen oder trächtig sind, und den Samen bey sich behalten haben.

Retenu, cheval retenu,

Ein verhaltenes Pferd muß sich nach dieser Lection wohl uniren und auf die Demi-hanche setzen, damit es vorn leicht wird, und einen relevirten Galop bekömmt, auch zum Redop, Passaden und Courbetten geschickt wird, zu welchem das Reteniren oder Hinterhalten der rechte Grund ist.

Retiarius,

Hieß bey den Römern ein Fechter, welcher an stat des Degens ein Netz hatte, welches er seinem Gegner, der ihn mit dem Degen anfiel, wo nur der Retiarius geschickt genug war, über den Kopf warff, und ihn darnach leichtlich überwand. Diese Art zu fechten, soll von Pittaco, welcher einer aus den 7 Weisen in Griechenland war, ihren Ursprung haben. Es hatten aber diese Fechter ausser dem Netz einen Spieß mit 3 Zacken oder Spitzen, wie der Neptunus führte, womit sie ihren Gegner, wenn sie ihn mit dem Garne verwickelt, den Rest vollends gaben. Bisweilen hatten sie wol gar einen Dolch auf der Seite, das Angesicht hatten sie frey, da die andern dasselbe verwahreten, damit sie nicht beschädigt würden, die Brust aber hatten sie mit Schwamm verwahret, daß sie nicht so gleich durchbohret werden konten.

Retif, cheval retif,

Ein Steck-stetiges, widerspenstiges Pferd, so nur marchiren will, wohin es ihm beliebt, und wenn es ihm gefällt, welche Stetigkeit eines von den gröstenund gefährlichsten Lastern ist, welches von verschiedenen Ursachen, auch unvernünfftigen Reutern herkommt, bey einigen ist es auch ein angeerbtes Uibel, wovor im 2 Tom. der Pferd-Anatomie ein Remedium pag. 1132 zu finden ist.

Retour,

Geschiehet auf der Reitschule nach gemachten Passaden, da man wieder zurück auf die gerade Linie reitet.

Retrecissements des nerfs,

Die Zurückziehung der Nerven nennet man gemeiniglich den Krampf, das ist, wenn ein Pferd den Fuß jählings zucket, nicht zur Erden setzen kan, auch oft im Stehen nicht aufrecht halten kan, den Fuß von sich strecket, oder an sich ziehet, und so lang hält, bis

die Nerven wieder in ihre Lage kommen.

Retter, Schirmer,

Windspiel von edler Art, welches, wann der Hase gefangen, alle Hunde abtreibt, und verhindert, daß er nicht zerrissen werde. Etliche tragen den gefangenen Hasen dem Jäger in dem Maul entgegen.

Reveille,

Diane oder Tagwache ist derjenige Trommelschlag, welchen, ehe das Thor aufgemacht wird, ein ieder Tambour vor seinem Corps de Garde, oder auf dem Wall, wo das Corps de Garde ist, verrichtet.

Revenir mal seant d' un cheval,

Ungebührliches Umwenden oder Umkehren, ist bey furchtsamen scheuen Pferden sehr gemein, welches ihnen aber nicht zuzulassen ist, daß sie es in eine Gewohnheit bringen, sonst kan ein Reuter, absonderlich ein Soldat, leicht zu Schaden kommen, oder gar zu Schanden werden.

Reverence, laquelle fait un cavalier au manege,

Ist die Ehrerbietung, welche ein Reuter vor den vornemsten Zuschauern bezeiget, und zugleich den Hut abziehet, absonderlich wenn er zu Pferde steigen will, auch wenn er wieder abgesessen ist, welches eine alte löbliche Gewohnheit auf allen Manegen ist. Zu Pferde aber ziehet ein Scholar den Hut nicht ab, sondern macht nur mit der Spießruthe eine Reverence, es seye dann vor einem grossen Herrn.

Reverence, cheval qui fait une reverence,

Ein Pferd, welches vor den Zuschauern eine Reverence macht. Solches einem Pferde beyzubringen, so lernet man es erst niederknien, alsdenn wenn der Reuter auf solchem sitzet, gewöhnet man es, daß, wenn man ihm mit der Spießruthe in die Kniekehle schmitzet, daß es den einen Schenckel aufhebe; indem ziehet man unvermerckt den Zügel unter sich zurück, daß es sich bücken muß, und auf den einen Fuß verneigen. V. Löhneisens Reutbuch von der Englischen Kunst.

Reverenz,

Eine artige ist das beste, so man, nebst der zierlichen Stellung und dem netten Gange, vom Tantzenlernen hat, und ist eine zu der äusserlichen guten Aufführung höchstnöthige und unentbehrliche Sache. Wie sie ihre Benennung von Reverentia hat, so eine Ehrerbietigkeit oder Ehr-Bezeigung heisset, so ist sie eine ehrerbietige Beugung und Neigung gegen andere, welche von undencklichen Zeiten bey allen, sonderlich bey wohlgesitteten Völckern, obwol nach verschiedenen Arten und Manieren gebräuchlich gewesen. Es werden aber die Reverences entweder im Stehen, so Hinter-Reverenze, oder im Gehen, so Vor-Reverenze heissen, gemacht, und zwar anders von männlichen, und wieder anders vom weiblichen Geschlechte. Bey den Hinter-Reverenzen männlichen Geschlechts hebet man einen Fuß mit dem Absatz von der Erden, setzet denselben, indem man der zuverehren-

ehrenden Person frey und freundlich in die Augen siehet, mit wieder steiff gestrecktem Knie ohngefehr einen guten Schuh lang auf die Seiten weg, bringet zugleich den Leib mit vorn ausgestossener Brust und frenem Kopfe darauf fort, hebet zugleich den Absatz von dem andern Fuß mit steiffern Knie in die Höhe, ziehet denselben Fuß, zugleich den Leib mit besonderm Douceur in den Hüfften allmählich tieffer und tieffer beugend, wie auch die Arme naturellement vor sich fallen lassend, langsam und steiff bis auf den halben Weg, und schlägt die Augen, nebst noch etwas tieffer gebogenem Ober-Leibe und Kopf, nieder zur Erde, und bleibt solcher Gestalt gebückt ein wenig stille liegen. Hernach bringet man den bisher langsam und steiff geführten Fuß vollends gebogen zurück, richtet zugleich den Leib wieder allmählig gerade in die Höhe, und lässet die Arme natürlich auf die Seite und den Absatz nieder auf die Erde fallen. Bey der anfänglichen mäßigen Leibes-Beugung erhebt man zugleich die rechte Hand ein wenig, und führet sie zierlich dem Munde zu; bey der völligen Leibes-Beugung strecket man sie zu den Füssen der zuverehrenden Person douce aus, und im Aufrichten und Heben des Leibes und Kopfes ziehet man die gestreckte Hand nach sich, und läßt sie fein natürlich wieder an die Seite fallen. Die

Vor-Reverenz wird von einem Cavalier also gemacht: Man richtet vor allen Dingen die Augen mit einer anmuthigen Wendung des Kopfes auf die zuverehrende Person; machet eine kleine ehrerbietige Vorbeugung gegen dieselbe, und läßt die Arme natürlich vor sich fallen; hebet zugleich auf derselbigen Seite, wo sich die geehrte Person befindet, den Absatz, indem der Fuß noch hinten stehet, mit gebogenem Knie von der Erde, bringt solchen Fuß bis zu des andern Fusses Ferse vor, setzet ihn daselbst nieder, und streichet ihn doucement auf dem Ballen mit steiffgestrecktem Knie gut auswerts und gerade vor sich so weit heraus, daß er ohngefehr einen gemeinen Schritt weit davon und mit dem Absatze gegen des hintern Fusses Schnalle zu stehen kommt, bringet unter währendem Streichen den Leib allmählig tieffer und tieffer, doch so, daß der Kopf mit dem vorn stehenden Fusse perpendicular zu stehen kommt, schläget die Augen nieder auf die Erde, und richtet sich beym Fortsetzen des andern Fusses wieder in die erste freye Positur in die Höhe, und bringet zugleich die Arme auf die Seite. Die

Visit-Reverenz, wobey die Vor- und Rück-Reverenz zusammen kommen, beruhet auf folgenden Anmerckungen: Man streichet den letztern Schritt mit dem rechten Fusse auf dem Ballen vor, machet im Streichen mit dem Leibe eine kleine Vorbeugung, und führet zugleich die rechte Hand entblösset nach dem Munde zu; Ferner tritt man, in voriger Positur liegen bleibend, mit dem linken Beine bey Seite, beuget zugleich den Leib vollends nieder, strecket die gegen den Mund geführte rechte Hand zu der zuverehrenden Person ihren Knien, oder zu ihren Füssen niederwerts aus, und streichet mit dem rechten Fusse

die ordentliche Hinter-Reverenz, iedoch anitzo, und so lange man gebogen lieget, gantz sparsam von der Stelle. Alsdenn richtet man sich wieder in die Höhe, bringet zugleich den bisher langsam marschirenden rechten Fuß mit einem etwas frischern Zuge völlig hinter dem lincken, und ziehet im Heben die gestreckte rechte Hand nach sich, und lässet sie natürlich wieder auf die Seite fallen.

Bey dem Abschiede streichet man, um einen Anfang zum Abtritt und Weggehen zu machen, die Vor-Reverentz gerade gegen die vor sich habende Person, tritt mit dem andern Beine ein wenig nach der Seite zu, wo man abgehen will, bieget völlig, ziehet den zuerst vorgestrichenen Fuß allmählig nach, und gehet im Aufrichten hinten weg.

Bey der Reverenz beym Tantzen wird mit beyden Knien douce und nicht gar tieff gebogen, im Heben mit dem rechten Beine etwas zurückgetreten, und mit dem lincken zurückgestrichen, und sodenn verfahren, wie bey der Hinter-Reverenz gewiesen, ausser daß man beym Aufrichten zugleich den rechten Fuß wieder mit von der Erde losgemachten Absatz hoch auf die Spitze ziehet und ein wenig stille hält. Sodenn wird wieder mit beyden Knien zugleich gebogen, und im Heben mit dem rechten Fusse hoch auf der Spitze vorwerts nach der lincken Seite zu gestrichen, mit gebogenen Knien auf die Hacken getreten, dem Leibe auf dem rechten die Bilanz gegeben, im Heben der lincke an den rechten angelegt, und sich auf des rechten Zehen ein Viertel von der Tour rechts umgedrehet, daß das Gesicht zur rechten gerade gegen die Dame, als welche sich ex opposito zur lincken schwinget, zu stehen kommt. Endlich wird daselbst abermal mit beyden Knien gebogen, im Heben mit dem lincken auf einer geraden Seiten-Linie aufwerts weggetreten, so daß Ferse gegen Ferse zu stehen kommt, iedennoch aber zwischen beyden eines Fusses lang Raum verbleibet, und alsofort bey der dritten Cadenz die andere Hinter-Reverenz, welche gegen die Dame geschiehet, mit dem rechten Fusse zurück gestrichen. Uibrigens hat man bey allen Reverenzen auf den Ort, wo man ist, zu sehen, und sonderlich gegen welche Personen man selbige machet, zu beobachten, und wie in allen Stücken, sein Judicium zu brauchen. Und weil auch dieses Stück des Ceremoniels seine Moden hat, muß man durch den Umgang geschickter und erfahrner Leute zu lernen suchen, was für Arten und Gewohnheiten bey ihnen herrschen.

Revers,

Ist ein Terminus, so auf einem Voltigir-Pferde gemacht wird, wenn man sich in den Sattel etwas lincks herumkehret, mit der lincken Hand an den Knopf, mit der rechten hinten am Sattel greiffet, und so die Revers mit dem lincken Fuß macht, indem solche etliche mal um den Sattel gehet, und man zuletzt herunter springt. Also wird auch die Gegen-Revers mit dem rechten Fuß gemacht, wenn man sich im Sattel etwas rechtwerts kehret, mit der lincken Hand an den Knopf, und mit der rechten an den Sattel greifft, und so herunter voltigiret.

Revier,

Revier, s. Refier.

Reuß,

Das alte und weitläuftige Geschlecht der Grafen Reuß von Plauen haben ihren Ursprung von den Grafen von Osteroda am Hartze, von welchen Ecberti Vermählung mit Jornanda, Tochter und Erbin Aribonis, Grafens zu Schwartzenberg und Gleißberg, Gelegenheit gegeben, daß sie ihren beständigen Sitz im Vogtlande genommen. Henrici III, welcher Kayſers Friderici I Hof-Marschall war, Gemahlin Bertha, Prinzeßin aus Cärnthen, führte ihrem Vetter Kayſer Henrico VI zu Ehren ein, daß alle ihre Söhne und Nachkommen den Nahmen Heinrich führen sollten, welches Pactum familiæ noch bis itzo beobachtet wird, iedoch dergestalt, daß die ältere und jüngere Linie, iede für sich bis auf XXX zehlen, da sie hernach mit dem Beynahmen der I wieder anheben; wiewol sie bey der jüngern Linie seit einigen Jahren über 30 hinaus gezehlet haben. Den Nahmen Reuß sollen sie nach einigen daher bekomen haben, weil Henricus Junior, Stiffter der Plauischen Linie, und Stamm-Vater aller noch lebenden Reussen, Brzetislai IV Hertzogs in Böhmen, und Mariæ gebohrner Prinzeßin aus Reußland, Tochter Mariam zur Mutter gehabt, weswegen der Vater den ohne Erben verstorbenen mitlern Sohn den Böhmen, den jüngern aber den Reussen genennet, welcher Nahme Reuß auf alle dessen Nachkommen fortgepflantzet worden. Nach andern aber soll gedachter Henricus Junior selbst den Nahmen Reuß eingeführet haben, zum ewigen Andencken seiner Gefangenschaft im gelobten Lande, da er einem Reußischen Kaufmanne als Sclave verkaufft worden. Dieses alte und berühmte Haus hatte sich ehedessen in 3 Linien vertheilet, nemlich in die Linie, welche sich Herren im Vogtlande zu Weida, sodenn zu Gera und endlich zu Plauen nennete, von welchen die beyden ersteren erloschen. Von den Enckeln der oberwehnten Berthæ hat Henricus Senior den Stamm der Burggrafen zu Meissen, gedachter Henricus Junior den Stamm der Grafen von Reuß aufgerichtet. Dieses Henrici Senioris Enckel Henricus I, Vogt zu Plauen und Reichs-Hof-Richter, ward vom Kayſer Sigismundo zum Fürsten des Reichs, Burggrafen zu Meissen und Grafen zu Hartenstein 1426 gemacht, seine Nachkommen aber sind 1572 mit Henrico VII abgegangen. Desto erwünschter blühet der Stamm der Reussen in der zahlreichen Nachkommenschaft Henrici Junioris, welche gegen die Mitte des XVI Jahrhunderts sich in die beyden Haupt-Linien, die ältere und jüngere, vertheilet. Die ältere Haupt-Linie begreifft die Neben-Linien zu Ober-Graitz und Unter-Graitz, und die letztere wieder die Aeste zu Burg, Unter-Graitz und Rothenthal unter sich, von welchen die beyden Aeste zu Burg und Rothenthal wieder erloschen. Die jüngere Haupt-Linie hat sich in 3 Neben-Linien ausgebreitet, nemlich in die zu Gera, Schlaitz und Lobenstein. Die Schlaitzische Neben-Linie floriret in den Aesten zu Schlaitz und zu Kösteritz. Von der Lobensteinischen aber sind die

Aeste

Aeste zu Lobenstein und Ebersdorf abgestammet, und aus dem Lobensteinischen Ast ist wiederum der Zweig zu Selbitz hervorgesprosset. Diese Reichs-Grafen haben ihre Güter im Osterlande und im Vogtlande, werden zu der Wetterauischen Grafen-Banck gerechnet, und schrieben sich vor Alters nur Vögte. Nachdem aber im 17 Jahrhundert ihr Grafen-Stand von einigen in Zweifel gezogen, und viele, welche nur kurtz vorhero in den Grafen-Stand erhoben worden, dem uralten Herren-Stande und hohen herrlichen Häusern im Reiche vorgezogen werden wollten: So haben die sämmtlichen Grafen Reussen bey dem Kayser Leopoldo um Erneuerung des Gräflichen Prädicats angehalten; womit ihnen auch ohne Bedencken gewillfahret, und denselben in dem Kayserlichen Patente vom 26 Aug. 1673 der Titel und Nahmen derer Reussen, Grafen und Herren von Plauen, Herren zu Graitz, Cranichfeld, Gera, Schlaitz und Lobenstein ꝛc. gegeben, und daß sie ieder im gantzen Römischen Reiche also nennen und schreiben, auch sie für rechtgebohrne Grafen halten solle. Sie führen im Wappen im schwartzen Felde einen güldenen Löwen als ihr Geschlechts-Wappen, einen güldenen Kranich im silbernen Felde, wegen der erkauffften Herrschafft Kranichfeld. Auf diesem Wappen sind 2 offene Helme, der eine präsentiret einen schwartzen und weissen Hunde-Kopf; der andere aber hat einen Kranich von Gold, Silber und Roth Bandweise gestreifft.

Reut-Kunst,

Ist eine solche edle Kunst, die zugleich den Reuter und das Pferd unterrichtet. Denn wie sie den Reuter unterweiset wohl zu sitzen mit einer freyen und ungezwungenen Positur, und ihm Mittel an die Hand giebt, Faust und Schenckel wohl zu führen, so setzet sie auch, so viel möglich, ein Pferd in einen solchen Stand, daß es eine sonderbare Geschicklichkeit erweiset, die Hülffe wohl annimmt, die Strafe fürchtet, den Schritt, Trab und Galop wohl erlernet, und hernach alle Lectiones und Schulen mit so guter Art machet, daß man sich dessen in Gefahr des Krieges, bey nothwendigem Gebrauch, und unterweilen auch zur Parade, prächtigen Aufzügen und öffentlichen Schauspielen bedienen kan.

Reut-*Page*,

Wird an Fürstlichen Höfen derjenige genannt, welcher von der Herrschafft auf der Reut-Schule, die Reut-Kunst ex professo zu erlernen, gehalten, und folglich, wenn ihm das Glück favoriiret, gar zum Stallmeister gemacht, oder doch mit einem Officiers-Platz bey der Cavallerie accommodiret wird. Er muß an einigen Höfen immer zu Pferde um und bey der Herrschafft seyn, wenn dieselbe ausfähret, ausreutet oder auf die Jagd gehet, hat am Tractament schon etwas mehr als andere Edel-Knaben zu geniessen.

Reut-Schule, Reut-Haus, Reut-Bahne,

Ist ein wohl aptirter Ort, auf welchem die Pferde zugeritten, und diejenigen, welche das Reuten lernen wollen, abgerichtet werden.

den. Sie sind gemeiniglich bedeckt, also, daß man des Winters und im Regen trocken darauf reuten könne, dabey aber doch auch mit einem schönen, offenen, ebenen, und mit Sand angefüllten Platz unter freyem Himmel versehen, auf welchen bey gutem Wetter die Pferde zugeritten, getummelt, und die Scholaren im Reuten exerciret werden. Sonderlich hat man auf Academien und an Höfen kostbare erbauete Reut-Häuser, die mit Gemählden, Gängen, auch grossen Spiegeln versehen seyn, in welchen zugleich ein oder mehr Carrieres zu finden, auf welchen man nach den Kopf und Ring rennen, Carrousel halten, und andere Ritterliche Exercitia verrichten kan, worzu man viel Instrumenta der Equipage und Reutzeuge benöthiget ist; denn iedes unter seinen Nahmen zu suchen und zu finden ist.

Rhapsodi,

Hiessen die, so des Homeri Gedichte auf den Theatris recitirten, und zwar deswegen, weil sie ῥάβδους oder Gerten dabey in der Hand hielten. Wenn sie die Iliadem gesungen, sollen sie roth, und bey der Odyssea blau gekleidet gewesen seyn.

Rhythmica,

Ist die Abmessung und ordentliche Einrichtung der Zeit und Bewegung in der melodischen Wissenschafft, wie langsam oder geschwind solche seyn soll, welche wir insgemein den Tact nennen. Die Ordnung dieser Zeitmaasse ist zweyerley Art: die erste Art nennen die Frantzosen la Mesure, die zweyte aber le Mouvement. Die Italiener heissen das erste la Battuta den Tactschlag, und das zweyte zeigen sie gemeiniglich mit Beywörtlein: Affettuoso, con discrezione, col spirito &c. an.

Rhythmopoëia,

Ist die Zusammenfügung und übrige Einrichtung der Klang-Füsse in der Music, welche die Länge und Kürtze derselben untersuchet.

Rhythmus,

Ist in der Prosodie eine gewisse Abmessung oder Abzehlung in Ansehung derselben Länge und Kürtze. In der Music ist es die Abmessung der Klänge nach ihrer Länge und Kürtze. Denn was in der Dichtkunst die Füsse, solches stellen die Rhythmi in der Ton-Kunst vor, daher sie Klang-Füsse genennet werden. Und derselben hat die Music weit mehrere, als die Poesie.

Ribatter,

Fortrutschen oder nachsetzen, das ist, wenn ein Pferd in Courbetten sich vorn erhebt, alsbald mit den hintern Füssen ribattiret oder nachsetzet, und hinten nicht zurückbleibt, nachdem die vordern Füsse haben die Erde berühret, durch vorgesetzte und ordentliche Wiederholungen.

Ribattuta,

Zurückschlagung, ist ein musicalischer Zierath, welcher in einer punctirten und bedächtlich abgestossenen Umwechselung zweener neben einander liegenden Klänge bestehet, dabey man immer auf den untersten und längsten, als einen Ruhe-Punct, wiederkehret und Fuß fasset.

Ribe-

Ribeca, Rebec,

Bedeutet eine mit 3 Saiten bezogene und Quintenweise gestimmte Violin, womit man ehemals nebst einer kleine Paucke Braut und Bräutigam zur Kirchen begleitet. Insgemein verstehet man eine Leyer oder Bauern-Geige darunter.

Ricercare,

Mit Fleiß suchen, untersuchen, ob z. E. ein Instrument gestimmet sey.

Ricercata,

Eine Præludien-oder Fantaisie-Art, so auf der Orgel, Clavicymbel, Theorbe ꝛc. gespielet wird, wobey es scheinet, ob suche der Componist die Harmonischen Gänge oder Entwürfe, die er hernach in den einzurichtenden Piecen anwenden wolle: Und solches geschehe ordentlicher Weise ex tempore und ohne Vorbereitung, erfodert demnach einen starcken habitum.

Ride, la Peau ride,

Heißt runtzelichte Haut, welche sich befindet an einem alten Pferde auf beyden Seiten der Kinnbacken; wenn nun solche Haut angezogen wird, und lange runtzelicht bleibet, bis es sich wieder verziehet und eben wird, so ist es ein gewiß Zeichen eines hohen Alters.

Ridicule,

Ist ein fingirter Nahme eines Marstalls-Pferds, welches immer allart und gewohnt starck zu wiehern und gleichsam zu lachen, so auch von Beschellern öffters geschieht.

Riga,

Heißt bey den Italienern eine Horizontal-Linie, worauf man die musicalischen Noten schreibet.

Rigabellum,

War bey den Italienern ein in Kirchen gebräuchliches musicalisches Instrument, ehe die Orgeln bekandt worden.

Rigaudon,

Ein aus gerader Mensur und 3 oder 4 Reprisen bestehender lustiger Tantz, welcher im Aufschlag anhebt, und dessen 3te Reprise gantz kurtz und spaßhaft zu seyn pfleget, auch gleichsam eine Parenthesin vorstellen muß, als ob dieser Absatz gar nicht zum Haupt-Vortrage gehöre, sondern nur so ohngefehr darzwischen komme; weßwegen er auch die Tieffe des Klanges und keinen rechten Schluß liebet, damit das folgende desto frischer ins Gehör falle. Er wird nicht nur zum Tantzen, sondern auch zum Spielen und Singen gebraucht. Seine Melodie ist die artigste unter allen, und bestehet in einem angenehmen und etwas tändelnden Scherтze. Von den Italienern wird er oft zu Schluß-Chören in Dramatischen Sachen; von den Frantzosen aber zu absonderlichen Oden und ergötzlichen Arietten gebraucht. Diese Tantz-Melodie hieß ehemals bey den Italienern nur Rigo, welches einen Fluß oder Strom bedeutet, und ist bey den Seeleuten nicht fremde. Der Rigaudon kömmt, wie Richelet meldet, aus der Provence her. Er ist ein Zwitter, aus der Gavote und Bourrée zusammengesetzt,

gesetzt, und mag nicht unfüglich eine drey- oder vierfache Bourrée heissen: Doch sind die Umstände und Förmelgen, die Eintheilung, der Umfang und die Abwechselung, gantz anders beschaffen.

Ringen, *Certare, Combattre,*

War eine Art eines gewissen Kampfs bey den Griechen, zu welchen sich dergleichen Leute zuvor wohl bereiteten, sich auch sonderbarer Speise bedieneten, daß sie groß und starck wurden, zur Zeit des Streits aber hielten sie sich sehr mäßig, damit sie nicht in ihrem Kampfe verhindert würden.

Ring-Rennen,

Ein Adeliches und Ritterliches Exercitium, so an stat der alten Thurniere aufgekommen, als bey welchen allzuviel Gefährlichkeit war, wenn einer ungestüm aus dem Sattel gehoben, und ihm Arm und Bein zerknicket wurden. Ein Cavalier, welcher nach den Ring rennet, soll, wenn er ietzt die Lanze in die Hand nimmt, solche anfangs auf das rechte Knie setzen, die Spitze nach des Pferdes lincken Ohr sencken, und guter Grace wegen, den rechten Ellenbogen etwas lüfften, und so bis zur Carriere reuten. Wenn sich alsdenn das Pferd in den Galop setzet, und ansprengt, so macht er die Levée, und hebet den Arm mehr in die Höhe, und drehet die Lanze mit einer kleinen Tour de poignet herum, hält auch denselben so lang in der Lufft, bis das Pferd von der Volte auf die Linie kommt; alsdenn muß er, wiewol allgemach, einlegen, und gantz sacht die Lantze von oben herunter sincken lassen, und zusehen, ob er den Ring hinweg nehmen kan. Hat er ihn dann bekommen oder nicht, so läßt er den Arm mit samt der Lantze abermal sincken, und hebt ihn erstlich in der Parade wieder in die Höhe und an die vorige Stelle, und dieses nennet man die erste Levée, oder Levée simple avec un temps. Die andere wird um besserer Grace willen mit 3 Tempi gemacht, als erstlich wie zuvor, avec le premier temps, ein wenig in die Höhe, darnach läst man die Lanze wieder sincken, und kommt hernach erst wieder in die Höhe, iedoch mit einer solchen Tour, wie zuvor gesagt worden. Wenn das nun geschieht, so giebt man eben den Cours wie zuvor, und parirt auch so. Die dritte Levée macht man mit 4 Tempi, als erstlich in die Höhe, wieder herunter, drittens vom Leibe ab, und viertens erst wieder in die Höhe, und alsdenn erstlich eingelegt, das Tempo aber muß man ein, zwey, dreymal marquiren; das Pferd muß man auch schnell, bis zu Ende der Carriere lauffen lassen; Mit ein oder ein paar Courbetten wird der Cours vollendet. Daß die Kolbe von der Lanze aber keinesweges weder den Arm noch den Leib berühre, muß man solche wohl darzwischen in der Mitte und im Gewichte haben, sonsten wackelt die Lanze, und wird das Treffen verhindert. In dem Lauff muß man auch den Arm nicht ausstrecken, sondern den Ellenbogen lüftig und gebogen zurücke halten, und die Spitze der Lanze heben, die Kolbe sencken, die rechte Achsel vor, und die lincke zurücke halten, alsdenn kommt der Leib gerade, und natürlich

türlich. Zielen muß man zwar, aber nicht als wenn man Enten schiessen wolte, oder mit einem Auge blintzeln; den Kopf muß man unter dem Ring (wie es viele thun) auch nicht bücken, sondern denselben aufrecht in die Höhe halten, und den Ring also adjustiren, daß er den Hut nicht berühren kan. Alles solches muß nun ein Ring-Renner observiren, auch dergestalt den Cours vollenden, und in der Parade ein wenig stille halten, sich alsdenn wieder nach seinem Platz hin rangiren; kan er auch die Lanze ein oder etliche mal in einem Cours über den Kopf schwingen, und um die Hand werffen, wird er sich noch mehr Ansehen machen. Zuerst aber, ehe man das rechte Tempo kriegt, sehe einer sich wohl vor, denn es ist für Reuter und Pferd eine gefährliche Sache, darum stehet zu rathen, daß man sie erst zu Fusse auf allerhand Art und Weise werffen lerne.

Rinnen,

Sind leichte Garne, damit die Raub-Vögel gefangen werden. Sie sind ohngefehr fünf bis sechs und funfzig Maschen lang, und 17 bis 18 hoch, von gantz subtilen und festen Zwirn über einen Hasen-Garns-Stock gestricket, um und um an stat des Säumgens, so sonst in die andern Garne gehöret, eingebörtelt, und mit einer Erd-Farbe gefärbet, damit es der Raub-Vogel von ferne nicht sehen kan. Dieser Netze werden unterschiedliche auf vier hohe Schwing-Gerten, dergleichen sonst zu den Fisch-Angeln gebrauchet werden, gar leise in eine unter sich geschnittene Kerbe, daß man kaum das Holtz an der Schale zerschneide, aufgehängt. In dem mittlern Platz dieser Rinnen wird eine Taube oder ein weisses Hun angepflöcket; so bald nun der Raub-Vogel darauf stossen will, verwirret er sich entweder inner- oder ausserhalb der Netze dermassen, daß es grosse Mühe giebt, solchen heraus zu nehmen. Diß Garn wird recht ins gevierte gestellet; es pflegen sich aber meistentheils junge und gar selten alte Vögel darinnen zu fangen.

Ripieno,

Choro pieno ist ein Terminus in der Music, welcher bedeutet, daß das völlige Chor anstimmen soll. Es wird öfters nur durch ein R. angedeutet; auch als ein Stimm-Titel gebraucht, und auf diejenigen Stimmen geschrieben, welche nur zur Verstärckung und Ausfüllung einer Music dienen.

Ripoſta, v. Riſpoſta.

Ripreſa,

Das Wiederholungs-Zeichen, ist entweder das grosse, welches entweder in 2 Perpendicular-Strichen eingeschlossene, und in den Spatiis eines Systematis gesetzte Puncte sind, oder also :‖: gemacht wird; das kleine Wiederholungs-Zeichen aber stehet also 𝄇 oder 𝄆 aus. Die grosse Ripresa bedeutet, es solle alles, was bis dahin gesungen oder gespielet worden, wiederholet werden, sowol wenn es beym Anfange oder am Ende eines Stückes sich befindet. Wenn die 2 Puncte auf beyden Seiten der 2 Perpendicular-Strichlein stehen, so wollen einige, daß es die Wiederholung des vorhergehenden oder nachfolgenden anzei-

ge;

ge; stehen die Puncte aber zur lincken Hand :||, so habe die Wiederholung des vorhergehenden statt, und wenn sie zur rechten Hand befindlich ||:, daß alsdenn die Repetition des folgenden intimiret werde. Die kleine Ripresa zeiget an, es sollen nur etliche und zwar die letztern Tacte aus einer gewissen Ripresa wiederholet werden: sie wird über oder unter die Noten, bey welchen die Repetition anhebt, gezeichnet.

Rire, la Risée,

Das Lachen; die lachende oder wiehernde Stimme ist eine Haupt-Eigenschafft und höchste Zierde eines edlen Pferds, daraus dessen Gesundheit, Wohlstand und frischer Muth, auch ein Verlangen nach seiner Gesellschafft abzunehmen ist, welches in der Liebhaber Ohren ein Plaisir erwecket, weil die Pferde dadurch auf ihre Art gleichsam mit einander sprechen, sich grüssen und antworten; bey den verzagten Reutern aber erreget das Wiehern ein Schrecken und Furcht.

Risentito,

Wird in der Music gebraucht, und heißt auf eine lebhaft-ausdruckende Art, so man verstehen und deutlich vernehmen kan.

Rispoſta, Reponſe,

Eine Antwort. In Fugen und fugirten Sachen wird derjenige Nachsatz figürlich genennet, welcher auf den Vorsatz folget, und denselben gleichsam beantwortet; Deutsch heisset es der Wiederschlag, Lateinisch Repercussio: Bey einem Dialogo ist es die antwortende Stimme oder der antwortende Chor.

Riſpoſte d' un cheval chatoüilleux,

Ist der Gegenstoß oder die Bewegung, welche ein kützelichtes Pferd thut, sich zu widersetzen und zu rächen, wenn es auf ieden Sporn-Streich hinten ausschlägt oder nach den Schenckel des Reuters beist, strampfet, mit der Gruppa ein- oder ausfällt, und allerhand Unordnungen begehet; diß muß man eine Zeitlang ohne Sporn reuten, und ihm die Talons und platten Schenckel angewöhnen, auch in Seiten mit warmem Lein-Oel öfters schmieren, so den übermäßigen Kützel benimmt.

Risvegliato,

Wird in der Music gebraucht, wenn man, da vorhero matthertzig und schläfrig gesungen worden, den Tact und das Mouvement auf einmal gleichsam erwecket, indem man beyde munterer und frölicher giebt. Dieses kommt auf das Judicium des Componisten und Aufführers eines musicalischen Stückes an, als welche hierinne auf die verschiedene Ausdrücke, so die Worte erfodern, sehen müssen.

Ritornello,

Hat von ritornare seinen Nahmen, weil sie wieder umkehret, und sowol vor als nach einer Sing-Arie sich hören lässet, und ist eine kurtze von Instrumenten zumachende Wiederholung, nicht eben einer völligen vorher gesungenen, oder zu singenden Arie, zumal wenn diese etwas lang ausgeführet ist, sondern nur einer oder etlicher Clauseln aus derselben. Ritornelli heissen auch die

Instrumental-Moduli, welche an einer mit Instrumenten besetzten Sing-Arie sowol den Anfang als das Ende ausmachen, und so genau mit derselben verknüpft sind, daß sie a corpore cantionis, nicht abgesondert, sondern entweder völlig ausgeschrieben, oder vom Anfange wiederholet werden müssen.

Rittel-Geyer, s. Geyer.

Ritter,

Lat. Eques, Miles, Frantzösisch Chevalier, Italienisch Cavallero, Englisch Knight, ist ein Ehren-Nahme, so fast bey allen Nationen dem Adel wegen seiner Verdienste gegeben wird. Sie sind entweder gebohrne oder geschlagene, oder creirte Ordens-Ritter. Die gebohrne Ritter sind Leute von altem untadelichen Adel, so zum wenigsten vierschildige Ahnen von Vater und Mutter aufweisen können, und den Titel Hoch-Edelgebohrne Ritter und Herren führen. Wiewol man sonst im Sprichwort saget, daß ein Edelmann gebohren, ein Ritter aber gemacht werde. In Franckreich hat man im Brauch, die Cadetten und natürlichen Söhne derer Fürsten vom Geblüte insgemein Chevaliers oder Ritter zu nennen, z. E. der Chevalier du Bourbon, de Lorraine, de Longueville &c. Von den alten Römischen Rittern ist oben unter Equites ausführlich gehandelt.

Ritter, (geschlagene)

Lat. Equites ritu veteri stricti gladii percussu creati, sind zweyerley: Entweder sie sind von Kayserm und Königen an ihren Crönungs- und Vermählungs-Tagen geschlagen, und zugleich mit den güldenen Sporen beehret worden, wovon sie Equites Aurati heissen, zu welcher Classe vielmals Leute gelangen, die eben nicht von alter Adelichen Geburt, und mehr von der Feder, als dem Degen berühmt sind. Oder sie werden von den andern renommirten Rittern, wie auch von Bischöffen und Geistlichen zu Rittern geschlagen, wessentwegen sie Milites heissen, welches ehemals die eigentliche, unter den Soldaten und dem Adel höchst angesehene Ritterliche Würde war, deren sich auch Kayser, Könige und Fürsten nicht geschämet. Also findet man, daß Franciscus I König in Franckreich von seinem Unterthan Petro Terraile, Herrn von Bagard, vor der Schlacht bey Melignac, sich zum Ritter schlagen ließ. So wurde auch Henricus II von dem Marechal de Bisiens, Eduardus IV in Engelland vom Grafen von Devonshire, Henricus VII vom Grafen von Arondel, und Eduardus VI vom Hertzog von Sommerset, so alle ihre Unterthanen, zu Rittern geschlagen. Dergleichen Ritter haben in ihrem Eid unter andern die Formel, daß sie den Tod nicht fürchten, auch Wittwen und Wayfen beschirmen wollen, da wo sie es zu beschirmen gebühret. Aus dieser Classe sind diejenigen Ritter, so sich auf Turnier-Spielen und Speer-Brechen in gantzer Rüstung, doch mit unbekannten Nahmen, öfters sehr wohl gehalten, und andere in Schlachten auf ein ernstes Stechen ausgefodert. Ingleichen die irrende Ritter, les Avanturiers, die solcherley Turnieren expresse nachgezogen, und allerhand

Aben-

Abentheuer in der Welt gesucht, von welchen die alten Romainen oder Liebes- und Helden-Geschichte angefüllet stehen. Ein solcher geschlagener Ritter war ohnfehlbar vom Adel, oder paßirte doch wegen seiner eigenen hohen Verdienste iederzeit dafür: aber ein ieder Edelmann ist eben nicht ein Ritter. Ein solcher Ritter oder Miles, hatte gemeiniglich zwey Armigeros, oder Schild-Knaben bey sich, die noch unter ihm stunden und ihn begleiteten. Er besaß auch solche Lehns-Güter, wodurch er verbunden war, dem Könige oder Landes-Herrn als Soldat ins Feld aufzusitzen, und Kriegs-Dienste zu leisten, dahero man in den alten Diplomatibus und Krieges-Beschreibungen sehr offt das Wort Miles oder Ritter in diesem Verstande findet. Gleichwie nun ein Ritter den andern zu solcher Würde nach Beschaffenheit der Meriten erhub, also hat ein iedwedes Land im Ritterschlagen seine besondere Gebräuche gehabt, und wenn die Geistlichkeit sich dergleichen unterfieng, wie vornemlich bey den Creutzfahrten nach dem gelobten Lande geschehen, so muste der Candidatus zuerst beichten, die gantze Nacht im Gebet verharren, sein Schwerdt auf dem Altar opffern, Messe darüber lesen, und es durch den Priester segnen lassen. Alsdenn wurde ihm solches mit einem Gehänge, so von der rechten Schulter nach der lincken Hüfte zugieng, angehangen, und er nach verrichteter Communion und geleistetem Eide für einen aufrichtigen Ritter gehalten. Der gewöhnlichste Gebrauch aber zu Conferirung solcher Ritterlichen Würde war gemeiniglich vor der Schlacht, und wenn sich die Ritter wohl gehalten, wurden sie bey der Heimreise von ihrem Landes-Herrn mit Lehns-Gütern beschencket. Solches machte die Fürsten arm. Daher fiengen sie an, auf Ritterliche Ordens-Zeichen zu gedencken, die eben so groß von Hochachtung, aber nicht so reich von Einkünfften, als die Lehns-Güter waren.

Sothane Ordens-Ritter oder Ritterliche Orden werden in Geistliche und Weltliche eingetheilet, Lat. Ordines equestres, religiosi seu seculares. Beyde sind eine aus hohem und niedrigen Adel bestehende Gesellschafft, so von geist- und weltlichen Potentaten entweder zu Beschützung des Christlichen Glaubens und Bestreitung der Ungläubigen, oder zu Ausbreitung der Tapfferkeit, Belohnung der Treue, ingleichen zur Unterhaltung der Eintracht, und Vermehrung des Ruhms gewisser Nationen, gestifftet worden.

Ritter des schwartzen Adlers, *v. Equites Aquilæ nigræ.*

Ritter vom weissen Adler in Pohlen, *v. Equites Aquilæ albæ.*

Ritter des weissen Adlers,

Ordo Disciplinæ seu Aquilæ albæ, auch der Disciplinen-Orden genennet, ist von den Oesterreichischen Hertzogen gestifftet worden, und haben die Ritter einen weissen Adler über dem Kleide getragen, sind auch verbunden gewesen, für die Religion zu fechten.

Ritter von *Alcantara* **in Spanien**, *v. Equites Alcantarenſes.*

Ritter vom S. Alexander-Orden, *v. Equites Alexandri in Ruſſia.*

Ritter vom Amaranthen-Orden in Schweden,

Ordo Amaranthinus, iſt Anno 1653 von der Königin Chriſtina, dem Spaniſchen Geſandten Don Antonio Pimentel zu Ehren eingeſetzet. Den Titel von den Amaranthen bekam er daher, weil die Königin ſolchen Nahmen kurtz vorher bey einer angeſtellten Schäfferey geführet, und Don Pimentel war der erſte, den ſie damit beehrte. Das Ordens-Zeichen war ein Feuer-farben Band, woran ein güldener Ring mit Schmeltz gezieret hieng, in welchem zwey umgekehrte AA in einander geſchrencket zu ſehen. Das Wahl-Wort war: Semper idem, und der Eid der neuen Ritter beſtund unter andern darinnen, daß diejenigen, ſo bey der Zeit des Eintrits in den Orden unverehliget geweſen, im ledigen Stande bleiben, die andern aber nach ihrer Gemahlinnen Tode ſich nicht wiederum verheyrathen ſolten. Kurtz nach Aufrichtung dieſes Ordens ließ die Königin auch eine trefliche reich geſtickte Schärpe verfertigen, in welcher das gedoppelte AA. auf obbeſchriebene Maaſſe vielfältig gebildet war, mit der Beyſchrift: Dolce nella Memoria, und ſobald ſelbige fertig, wurden ſie dem Pimentel zum Präſent überſchickt.

Ritter des Ordens der heiligen *Ampullæ,*

Ordo ſacræ Ampullæ, ſoll zum Gedächtniß derjenigen mit Oel gefülleten Flaſche, ſo eine Taube im Jahr 499 bey der Tauffe Clodovei I in Franckreich zu Rheims vom Himmel ſoll gebracht haben, von gemeldetem Könige geſtifftet worden ſeyn, und war das Ordens-Zeichen ein golden Creutz mit Silber emaillirt, woran eine Taube mit einem Fläſchgen im Schnabel hieng.

Ritter von S. Andreas, *v. Equites S. Andreæ.*

Ritter vom S. Annen-Orden, *v. Equites S. Annæ.*

Ritter der *Annonciata* **in Savoyen**, *v. Equites Annuntiationis.*

Ritter des Bades, *v. Equites Balnei.*

Ritter *de la Banda,*

Oder von der rothen Binde, Equites faſciæ rubræ, ſo König Alphonſum XI in Arragonien 1330 zum Stiffter haben, und nach der Zeit eingegangen. Sie trugen eine rothe Binde, ſo über die lincke Schulter nach der rechten Hüffte hieng, hatten ziemlich ſcharffe Regeln, und wurde niemand als die vom Adel damit beehret, welche iedoch muſten zehn Jahr bey Hof geweſen ſeyn, oder ſo lange wider die Mohren gedienet haben.

Ritter von rothen Bande, *v. Equites S. Andreæ in Ruſſia.*

Ritter vom weiſſen Bande, *v. Equites Danebrogici.*

Ritter

Ritter von *Calatrava*, v. *Equites Calatravenſes.*

Ritter *de la Calza* zu Venedig,

Societas, cui Ocrea auro gemmisque ornata ſymboli loco fuit, ſo um das Jahr 1400 aufkommen, ſind eine Geſellſchafft von unterſchiedlichen Edelleuten geweſen, die unter ſich ſelbſt ein Haupt erwehlet, und die Unterrichtung der Jugend in Kriegs-Exercitien zu ihrem Zweck gehabt, auch zu ihrem Ordens-Zeichen einen von Gold geſtickten, und mit Edelgeſteinen beſetzten Calza, oder Stiefel bald an dem rechten bald an dem lincken Fuß getragen.

Ritter des S Catharinen-Ordens in Rußland,

Ordo divæ Catharinæ, iſt Anno 1714 von der Czaarin Catharina zum Andencken der am Fluſſe Pruth Anno 1711 mit denen Türcken gehaltenen groſſen Schlacht geſtifftet worden. Denn als die Czaarin ihrem Gemahl aus groſſer Liebe nach dem Fluß Pruth folgete, und die gantze Armee nebſt beyden Majeſtäten in gröſter Noth waren, hatte ſie einen Courier an den Groß-Vezier geſandt, und ihm groſſe Geld-Summen verſprochen, welche ſie auch hernach bezahlet, wenn er ſich mit dem Czaar in Friedens-Tractaten einlaſſen wolte. Wie nun der Groß-Vezier ſolcher Bitte ſtat gegeben, und darauf der Friede geſchloſſen wurde, ſchickte der Groß-Vezier Deputirte ins Rußiſche Lager, und trug denenſelben unter andern auf, die Czaarin zu erſuchen, ſich denenſelben ſehen zu laſſen, weil er an ihrer Gegenwart zweiffelte, und daß ſich ein Frauenzimmer aus Liebe zu ihrem Gemahl in ſolche Gefahr begeben könte. Zu deſſen Andencken hat dem Czaar beliebet, daß ſeine Gemahlin dieſen Orden einſetzen ſolte. Das Ordens-Zeichen iſt ein rothes von der heiligen Catharina umfaßtes Creutz an einem Ponceau mit ſilbernen ſchmalen Borten eingefaßten Bande, darinne der Nahme S. Catharina, mit der Beyſchrift: Pro fide & Patria: d. i. Aus Liebe und Treu vors Vaterland, und wird dieſer Orden dem vornehmſten Frauenzimmer beygeleget.

Ritter der H. Catharinä auf dem Berg Sinai, v. *Equites divæ Catharinæ in monte Sinai.*

Ritter Chriſti in Portugall, v. *Equites Chriſti.*

Ritter der Chriſtlichen Militz, v. *Equites Chriſtianæ Militiæ.*

Ritter der Chriſtlichen Liebe,

Ordo Chriſtianæ Charitatis, dieſen hat in Franckreich König Heinrich der III zum Unterhalt verarmter Officiers und gelähmter Soldaten aufgerichtet, und trugen die Ritter ein Ancker-Creutz, ſo auf weiſſen Atlas geſtickt, mit blauer Seiden bordirt geweſen, und in deſſen Mitte eine Raute von blauen Taffent mit einer güldenen Linie ſtunde, nebſt den Worten: Pour avoir bien ſervi. Nach der Zeit iſt das Hoſpital de la Charité Chretienne in der Vorſtadt Marcel zu Paris daraus entſtanden.

Ritter des Concordien-Ordens,

Ordo Concordiæ, welchen der Durchlauchtigste Marckgraf Herr Christian Ernst von Bayreuth, auf seiner Peregrination 1660 zu Bourdeaux in Franckreich gestifftet. Das Ordens-Zeichen war ein Creutz von Diamanten in Gold gefasset, mitten darinne eine güldene Platte, auf deren einer Seiten 2 durch 2 güldene Kronen gesteckte Oel-Zweige, in Form eines Creutzes nebst einem darüber gesetzten Fürsten-Hut sich schliessen. Zwischen beyden Cronen stehet das Wort Concordant, auf der andern aber der Nahme des Durchl. Stifters unter einem Fürsten-Hut, darüber das Jahr und der Tag der Stifftung auf solche Art:

d. 15 Jun. 1660. C. E. M. Z. B.

Ritter des Creutz-Ordens mit dem rothen Sterne, *v. Equites ord. Crucis cum rubra Stella.*

Ritter vom Danebrog, *v. Equites Danebrogici.*

Ritter des Deutschen Ordens, *v. Equites Crucigeri Teutonici Ordinis.*

Ritter der Deutschen Redlichkeit,

Ordo Germanæ Fidei, welchen Orden Hertzog Friedrich IX zu Sachsen-Gotha 1690 aufgerichtet. Das Brust-Schild der Ordens-Genossen zeiget auf der einen Seite den Fürstlichen Nahmens-Buchstaben F. auf der andern zwey in einander geschränckte Hände, mit der Uiberschrifft: Feliciter & Constanter.

Ritter von der Distel,

Lat. Equites a Cardui signo nomen adepti, so Ludwig der II Hertzog von Bourbon, an seinem Vermählungs-Tage 1370 gestifftet, und deren 26 an der Zahl waren, trugen an einer goldenen aus Rauten bestehenden Kette, in welcher das Wort Esperance zweymal eingeflochten war, ein goldenes Oval, in welchem die Mutter Gottes stund, mit Sonnen-Strahlen umgeben, und mit einem halben Mond zu ihren Füssen, daran unten ein Distel-Kopf hienge.

Ritter vom Elephanten, *v. Equites ordinis Elephantini.*

Ritter des Erlösers,

Oder des heiligen Blutes zu Mantua, Lat. Ordo Redemptoris seu sanguinis Christi, hat seinen Ursprung 1608 von Vincentio, dem Hertzoge von Mantua genommen, und ist das Ordens-Zeichen ein Band von güldenen Ovalen, mit kleinen güldenen Ringen zusammen geknüpffet, und mit Schmeltzwerck in Gestalt der Feuer-Flammen gezieret. In den Oval-Figuren stehen die Worte: Domine probasti me. Unten an der Ordens-Kette hänget eine Oval-Figur, welche zwey Engel vorstellet, die mit ihren Händen eine güldene mit Crystall-Glas verwahrte Monstrantz halten, in welcher drey Bluts-Tropffen Christi, die man in Mantua zu haben, vorgiebet, befindlich sind, nebst der Uiberschrifft: Nihil isto triste recepto. Die Zahl dieser Ritter ist 20, und der Hertzog zu Mantua war ihr Haupt, welcher jährlich das Ordens-Fest in der Dom-Kirche zu Mantua celebrirete.

Ritter

Ritter *de la Fidelité*,

Den Orden der Treue, hat Sophia Magdalena, Königin von Dänemarck, zum Andencken ihrer am 7 Aug. 1722 geschehenen Vermählung, am 7 Aug. 1732 neu gestiftet. Selbiger bestehet in einem güldenen weiß-emaillirten Creutz, welches auf allen vier Ecken mit Königl. Kronen gezieret, und an einen bleumouranten gewässerten Band mit silbernen Rande auf der lincken Brust getragen wird. In dem rechten Felde dieses Creutzes ist oben der Nordische Löwe vorgestellet, und unten der Preuß. Adler, zur lincken stehet der Preußische Adler oben, und der Nordische Löwe unten. In der Mitte aber befindet sich des Königs und der Königin Nahme en Chiffre mit einer Königl. Krone in einem blauen Felde. Auf der andern Seite ist diese Inscription zu lesen: In Felicissimæ Unionis Memoriam. Es werden auch Dames mit diesem Orden begnadiget.

Ritter wider das Fluchen,

Der von den Sächsischen Hertzogen Friedrich Wilhelm und Johannes Anno 1590 zu Weymar aufgerichtete Orden wider das Fluchen und schandbare Worte, Lat. Vitandarum exsecrationum scurrilitatisque cohibendæ causa Vinariæ sociati, wiewol die Herren Stiffter selbigen in dem hierüber ausgefertigten Diplomate nur eine Brüderschafft nennen, und den Gesellschafftern einen deshalber geschlagenen güldenen Groschen gegeben, den sie des Tages über an den Hals zum Andencken gehangen.

Ritter vom Flügel S. Michaelis,

Lat. Equites alam St. Michaelis pro insigni gestantes, in Portugall, führten zum Ordens-Zeichen einen Purpur-farbenen mit Strahlen umgebenen Engels-Flügel, und wurden wider die Mauren angeordnet, sind aber ietzt nicht mehr im Schwange.

Ritter des Ordens guter Freundschafft,

Zwischen Chur-Sachsen und Chur-Brandenburg, Lat. Ordo amicitiæ non fucatæ, ist eine Erfindung des Durchlauchtigsten Churfürstens Johannis Georgii IV zu Sachsen, als ihm der damahlige Churfürst zu Brandenburg Fridericus III Anno 1692 zu Torgau eine Visite gegeben. Das Ordens-Zeichen war ein gülden Braselet, auf dessen einer Seite stunden beyder Churfürstlichen Durchlauchtigkeiten Nahmen mit der Beyschrift: Amitié sincere. Auf der andern zwey zusammen geschlossene Hände, darunter zwey Creutz-weise liegende Schwerdter, und auf gleiche Art geschrenckte zwey Palmen-Zweige mit den Worten: Unis pour jamais.

Ritter des Heil. Geistes-Ordens, *v. Equites Gallici Spiritus S.*

Ritter von S. George in Bayern, *v. Equites Georgiani Defensorum immaculatæ conceptionis B. M. V.*

Ritter des güldenen Vliesses, *v. Equites aurei Velleris.*

Ritter des Hahnes und des Hundes,

Ordo a Gallo & Cane nomen fortitus, hat der Hertzog Carl von Montmorency seiner Gemahlin Jeanne de Roucy, welche in ihrem Wappen 4 Hirsche geführet, zu Liebe gestifftet, und soll die Ordens-Kette aus Hirsch-Köpffen bestanden haben, an welcher eine güldene das Gepräge eines Hundes führende Müntze gehangen.

Ritter S. Heinrichs, v.

Equites divi Heinrici.

Ritter des Hermelins,

Soll König Ferdinand I von Neapolis ums Jahr 1463 wider den Printzen von Rossano, der sich wider ihn empöret, aufgebracht, und ihnen zum Kleinod ein Hermelin an einer güldenen Kette zugeeignet haben, nebst den Worten: Malo mori, quam foedari.

Ritter des güldenen Hirsches,

Den Orden des güldenen Hirsches, Lat. Ordo cervi aurei genennet, hat der letzte Schlesische Piastische Hertzog, George Wilhelm zur Liegnitz, Brieg und Wolau, den 23 Aug. An. 1672 bey einer Jäger-Lust im Thier-Garten bey Brieg aufgerichtet. Das Ordens-Kleinod war ein von Gold geschlagenes Eichen-Blat, auf dessen einer Seite ein Hirsch, auf der andern ein roth Hertz mit einem weissen Creutz, welches die Gesellschaffter zum wenigsten, so oft sie mit Seiner Durchlauchtigkeit oder dero Vicario auf der Jagd sich befinden möchten, auf der Brust, an einem mit Gold durchwircketen grünen Bande zu tragen, und solches denselbigen Tag ohne Vergünstigung Sr. Durchlaucht. oder Dero Stathalters, abzunehmen nicht Macht hatten.

Ritter vom Hosenbande,

Der Orden vom Hosenbande oder von St. George, l' Ordre de Jaretiere, Lat. Ordo periscelidis; Equites Georgiani Angliæ, ist unter die gloricusesten der Welt zu zehlen. Die Ritter heissen in Englischer Sprache Knights of the Garter, und haben ihre Stifftung dem König Eduardo III zu dancken, einem Herrn, der damals über Franckreich und Schottland triumphirete, die Könige Johannem von Franckreich und Davidem von Schottland zu gleicher Zeit in gefänglicher Hafft hielt, und Anno 1345 oder 1350 diesen Orden eingesetzet. Einige halten dafür, es sey aus Liebe zur Gräfin Catharine von Salisbury geschehen, so im Tantze mit dem Könige eines von ihren Strumpf-Bändern verlohren, welches der König aufgehoben, und dabey gesagt: Hony soit, qui mal y pense: d. i. Trotz dem, der deshalber was übels gedencke, welche Worte auch zum Wahlspruch des Ordens gediehen. Andere aber berichten, die Gelegenheit sey von einer besondern Kriegs-That genommen, und dem Orden der Nahme vom Hosen-Band gegeben worden, weil man dieses Stück allein von dem gantzen Ordens-Kleid anfänglich stets zu tragen erwehlet, um darbey die Ritter zu erinnern, daß sie durch ein beständiges Band der Einigkeit und Freundschafft verknüpffet seyn sollen. Der Orden hat seine eigene Officianten

cianten, als den Prälaten des Hosen-Bandes, welcher allezeit der Bischof von Winchester ist; den Cantzler, der ist der Bischoff von Salisbury; einen Registrator, und dieser ist der Dechant von Windsor; einen Wappen-König, den man Garter nennet, welcher auf die Ceremonien bey den Solennitäten der Ritter, und bey ihren Installationen die Aufsicht hat. Das Capitel der anwesenden Ritter wird jährlich am St. Georgen-Tage, als den 23 Apr. auf dem Schlosse und Capelle zu Windsor, so König Eduard deßhalber erbauet, gehalten, und die Ernennung dieser Ritter stehet bloß und allein bey dem Könige, wenn und wo er dergleichen vornehmen will. Das Ordens-Zeichen ist ein blaues Band, welches mit Gold, Perlen und Edelgesteinen besetzet, und dieses müssen sie allezeit an dem lincken Knie tragen. An solennen Festen aber tragen sie auch einen Rock, Mantel und Mütze von schwartzem Sammet, nebst einem Hals-Bande von purem Gold, mit rothgeschmeltzten Rosen, in einem blauen emaillirten Bande, den Wahl-Spruch mit güldenen Buchstaben in der Mitte. Sie dörffen sich öffentlich ohn ihr Hosen-Band nicht sehen lassen bey 2 Rthl. Straffe vor den, der sie am ersten darüber betrifft; doch wenn sie auf der Reise sind, ist ein blaues Band unter dem Stiefel schon genung. Die güldene Ordens-Kette ist aus 26 Garters oder rund gelegten Hosen-Bändern, nebst einer weissen oder rothen Rose in der Mitten, und so viel geflochtenen Knoten, wechselsweise zusammen gefüget, daran unten des Ritters St. Georgens Bild zu Pferde nebst dem Drachen und der gewöhnlichen Ordens-Devise zu sehen, welche Kette die Ritter bey solennen Fest-Tagen ausserhalb über dem Mantel zu tragen pflegen. Selbige ist nach dem Rang der Ritter von unterschiedlicher Kostbarkeit mit Diamanten und andern Kleinodien besetzet, wie denn diejenigen, so man dem ehemahligen Könige Gustavo Adolpho in Schweden überreichet, in allen Buchstaben durchgehends mit Diamanten gezieret gewesen, und zusammen 411 Stück derselben in sich gehalten. Ja dasjenige Ordens-Kleinod, so die Königin Anna von Engelland 1705 dem weltberühmten Duc de Marlborough nach der glücklich absolvirten Campagne in Bayerland, verfertigen und präsentiren lassen, hat 12000 Pfund Sterlinge gekostet. Die Anzahl der Ritter beläufft sich auf 26 Personen, und die Engelländer wissen sich viel damit, daß seit der ersten Stiftung des Ordens, 8 Kayser, 28 fremde Könige, viel souveraine Printzen, Deutsche Churfürsten, Hertzoge und Grafen, und in Summa, Leute von der höchsten Extraction darinne gewesen.

Ritter S. Huberts, *v. Equites divi Huberti.*

Ritter von S. Jacob, *v. Equites divi Jacobi.*

Ritter *St. Januarii, v. Equites divi Januarii.*

Ritter von der Krone,

In Frießland, Lat. Equites Coronæ, deriviren ihre Stiftung von

Kayser Carl dem Grossen, der ihnen, weil sie sich so wohl wider die damals Heydnischen Sachsen gehalten, eine Kayserliche Krone zum Ordens-Zeichen gegeben, so die Ritter auf der Brust zu tragen pflegten.

Ritter der Liebe des Nechsten,

Lat. Equites amoris proximi, hat die Gemahlin des Königs Caroli III in Spanien, nunmehro verwittibte Kayserin, 1708 vor ihrer Abreise aus Wien gestifftet, und ihnen, ein güldenes und nicht emaillirtes Creutz mit diesen Creutzweis stehenden Worten: Amore Proximi, an einem rothen Bande zum Ordens-Zeichen auf der Brust zu tragen, gegeben. Es werden so wohl Cavaliers als Dames darein genommen, und können sie solchen Orden einem andern guten Freunde, iedoch nur einmal, geben, daher ihre Anzahl nicht gewiß ist.

Ritter (Maltheser-) *v. Equites Johannitici.*

Ritter *de la noble Passion,*

Lat. Ordo animi generosi. Diesen hat der Hertzog Johann George zu Sachsen-Weissenfels den 24 Junii 1704 auf dem Residentz-Schloß Neu-Augustusburg zu Weissenfels aufgerichtet. Ich weiß nicht, ob ich die Ordens-Genossen Ritter oder Gesellschafter heissen soll, weil der Herr Urheber in denen hierüber gestellten Artickeln sie selbst Societäts-Genossen nennet, und bald des Ordens, bald der Genossenschafft erwehnet. Das Ordens-Zeichen ist ein güldener Stern, in dessen Mitte die Buchstaben J. G. als des Oberhaupts Nahme, in einem blau-emaillirten Felde, hinter demselben ein rothes Creutz, und um selbiges ein weisses Band mit goldener Bordure, auf welchem diese Worte zu befinden: J'aime l'honneur, qui vient par la vertu. Auf der andern Seiten aber präsentiret sich das Sachsen-Qverfurtische Wappen mit den Worten: Societé de la noble Passion, instituée par J. G. D. S. Q. 1704. Dieses Ordens-Zeichen, so an einem weissen Bande mit goldener Bordure, von der rechten Achsel herab hangend nach der lincken Seite, und zwar über der Weste, wenn der Rock offen stehet, getragen worden, wenn aber solcher zugemacht ward, sollte der Stern durch ein Knopfloch des Rockes gezogen seyn. Das Absehen schiene dahin zu gehen, die Gesellschafter zu beständiger Treue gegen das Haus Sachsen, und zu Rittermäßiger Generosität zu animiren, anbey ein Gedächtniß des an das Hochfürstl. Sachsen-Weissenfelsische Haus gehörigen Fürstenthums Qverfurt zu stifften. Das Fest dieser Societät ward jährlich auf den Johannis-Tag gehalten, da alle anwesende Glieder in blauer mit Golde chamarirter Kleidung bey Hofe erschienen, nebst dem Oberhaupt den Gottesdienst abwarteten, nachgehends von des Ordens Aufnehmen sich besprachen, und ein willkührliches Allmosen für bleßirte Soldaten zusammen legten, dergleichen Collation auch bey der Einnehmung in die Gesellschafft geschahe. Die Zahl der Ritter war ungewiß, und hatte sich der Stifter vorbehalten, selbige nach Belieben zu vergrössern.

Ritter

Ritter *du Pavillon*,

Hat der ietzige König in Franckreich an stat des 1716 von ihm gestiffteten Ordens de la Terrasse, 1723 aufgerichtet, und diesen darein verwandelt, ihme auch zum Ordens-Zeichen eine Medaille gegeben, da auf der einen Seite ein Creutz, und auf der andern ein Pavillon zu sehen, an stat daß sonst der Ritter von der Terrasse eine Medaille, welche die Terrasse von dem Pallaste der Thuilleriers vorstellete, zu erhalten pflegten.

Ritter des güldenen Ringes,

Lat. Equites annuli aurei, so Pfaltz-Graf Friedrich der II am Rhein constituiret, mit dem Absehen, daß die Glieder nicht zu Gantzen trincken solten.

Ritter vom grünen Schilde,

Lat. Ordo clypeo viridi nobilis, diesen hat der berühmte Frantzösis. Marechal du Boucicault zu Ende des 14 Seculi in Franckreich aufgebracht, und 14 Ritter darzu genommen, welche sich, die an Ehre und Vermögen gekräncke Matronen zu vertheidigen, verpflichtet. Er ist den Edlen Frauen zu Liebe gestifftet worden. Die Ritter trugen ein güldenes grünemaillirtes Schild um den Arm, darinne ein weiß gekleidetes Frauenzimmer stunde.

Ritter vom Schwerdte,

Im Königreich Cypern, Lat. Equites ensiferi Cyprii, sind sehr alt, aber auch vorlängst schon eingegangen. Sie trugen weisse wie Zweiffels-Knoten in einander geschlungene Schnüre, in welche die Buchstaben S und R wechselsweise geflochten waren. An denselben hieng ein Oval von Gold, darinnen ein silberner Degen mit einem goldenen Gefäß zu sehen war, mit der Uiberschrifft: Securitas Regni, oder wie andere meinen: Pour loyauté maintenir, d. i. die Gerechtigkeit zu beschirmen. Das Haupt-Fest des Ordens war am Himmelfahrts-Tage Christi, und die Könige von Jerusalem, Cypern und Armenien waren Groß-Meister des Ordens, in welchem auch Kayser Fridericus III, des Maximiliani I Herr, Vater gestanden, der in seiner eigenen Reise-Beschreibung nach dem heiligen Lande die Statuta des Ordens aufgezeichnet, die man sonst nirgends findet, weil der Orden seine Angelegenheiten höchst geheim gehalten.

Ritter mit den güldenen Sporen,

Lat. Equites calcari aureo insignes, oder Pii Participantes, so Pabst Pius IV An. 1566 aufgerichtet, trugen das Bild des Heil. Ambrosii an einer güldenen Kette, oder wie andere sagen, ein güldenes Maltheser-Creutz mit einem herabhangenden güldenen Sporen. Ihr Stiffter gab ihnen die Præcedenz über die Maltheser und Deutschen Ritter, allein nach seinem Tode höreten sie auf; doch hat man nachhero in Zeitungen gelesen, daß Pabst Innocentius XII noch den Venetianischen Gesandten zum Ritter des güldenen Sporens gemacht habe.

Ritter *de la Squama*,

Lat. Ordo crucem squamatam gestans, den König Johannes II in Castilien wider die Mohren

und

und Saracenen An. 1420 bestätiget, hatte seinen Namen von den Fischschuppen, aus welchen das güldene Creutz bestund, hat aber mit dem Tode des Stiffters aufgehöret.

Ritter vom Stachel-Schweine,

Lat. Equites, quibus insigne hystrix, hat An. 1391 Hertzog Ludwig von Orleans bey der Tauffe seines ältesten Sohnes Caroli gestiftet, ihre Zahl bis auf 25 Glieder extendiret, und ihnen einen Mantel von Hermelin, über welchen sie eine dreyfache güldene Krone mit einem güldenen Stachel-Schwein u. den Worten: Cominus & Eminus hatten, zu tragen befohlen. Er wird sonst auch der Orden des Agats, ingleichen Porc-Espic genennet, u. die Ritter musten vornehme Standes-Personen seyn. Sie trugen auch einen Ring mit einem Agat-Steine, in welchen ein Stachel-Schwein eingegraben war. König Ludovicus XII hat diesen Orden abgeschaffet.

Ritter des Todten-Kopfes,

Lat. Ordo Calvariæ, welchen Hertzog Sylvius zu Würtemberg und Teck, auch in Schlesien zur Oels, als Groß-Prior, nebst seiner verwittweten Frau Mutter, der Fürstin Sophia-Magdalena, Hertzogin zu Liegnitz und Brieg, als Groß-Priorin, zu stetem Andencken der allgemeinen Sterbens-Nothwendigkeit, und Erweckung aller Adelichen Rittermäßigen Tugenden, Anno 1652 in der Residentz-Stadt Oels, sowol vor Cavaliers als Dames aufgerichtet, und war das Kennzeichen ein Ring mit einem Todten Kopf, den die Gesellschafter an einem schwartzen Band in der lincken Hand täglich getragen. Es ist aber diese Stifftung nach der Zeit eingegangen, und nicht weiter fortgesetzet worden, bis endlich im 1709ten Jahre die Durchlauchtigste Fürstin Louise Elisabeth, Hertzogs Philipp zu Sachsen-Merseburg Frau Wittwe, eine gebohrne Hertzogin in Schlesien zur Oels und Bernstadt, diese von ihrem Herrn Groß-Vater herrührende Stifftung wiederum unter gewissen Ordens-Regeln erneuert, und sich derselben als Groß-Priorin selbst vorgestellet hat. Es wurden von ihr nur Dames mit diesem Orden beehret, und die Groß-Priorin allezeit aus den Princeßinnen des Hochfürstl. Hauses Würtemberg von den Ordens-Dames erwehlet. Das Ordens-Zeichen ist auch verändert worden, und bestehet in einem weissen Bande, daran ein silberner Todten-Kopf an einer schwartzen emaillirten Schleiffe hänget, auf welcher die Worte: Memento mori, mit weissen emaillirten Buchstaben zu sehen sind.

Ritter der Treue,

Den Orden der Treue, Lat. Ordo fidelitatis, wurde von der verstorbenen Königin in Pohlen und Churfürstin zu Sachsen, Christiana Eberhardina, an Cavaliers und Dames in Form eines Kleeblats, grün und mit Gold emaillirt, ausgetheilet, und an einer goldenen Kette im Knopf-Loche, oder sonst auf der Brust hangend, getragen. Von einem andern Orden der Treue s. oben Ritter de la Fidelité.

Ritter

Ritter des güldenen Vliesses,

v. Equites aurei Velleris.

Ritter vom weissen Bande,

Werden in Dänemarck die Danebrogs-Ritter genennet, weil sie ein weisses gewässertes Band tragen.

NB. Diejenigen Ordens-Ritter, welche der geneigte Leser unter dem bisherigen Verzeichniß derselben nicht antreffen möchte, beliebe man oben unter der Lateinischen Benennung Equites nachzuschlagen.

Ritter des H. Römischen Reichs,

Lat. Equites Sacri Rom. Imperii, werden allezeit bey der Kayserlichen Crönung von dem neuerwehlten Kayser geschlagen, unter denen die Rheinländische Gräfl. Familie von Dalberg, beygenannt Cämmerer von Worms, vermöge uralten Kayserl. Privilegii, die Ober-Stelle hat, und geschiehet diese Ritterschlagung also, daß Kayſers Caroli M. Schwerdt auswendig über den Rock des neuen Ritters dreymal gezogen wird, und des Tages vor der Crönung der neue Kayser die Nahmen derjenigen, so er zu Rittern schlagen will, an Chur-Sachsen übersendet, damit er urtheilen möge, ob sie Wappen-Genossen, oder 4 Ahnen Edle sind, keine Uibelthaten und nicht wider Ehre gethan haben. Wenn der Ritter-Schlag geschehen, giebt der Kayser das Schwerdt an Chur-Sachsen wieder zurücke. Als der vorige Kayser Carl der VI An. 1711 zu Franckfurt geerönet wurde, hat er 31 dergleichen Ritter geschlagen.

Ritter-Hauptmann,

Lat. Concilii Ordinis S. R. I. Equestris Præses sive Capitaneus, ist der Director unter einer freyen Reichs-Ritterschafft, der entweder beständig bleibt, oder jährlich erwehlet wird. Wenn die Ritterschaft ein Convent hält, so heist es ein Ritter-Tag, dabey sind die vornehmsten Beysitzer aus dem Adel selbst, und beissen Ritter-Räthe. Die Juristen aber, so der Ritterschaft bey ihren gemeinsamen Affairen und Proceß-Sachen bedienet sind, führen den Nahmen Ritterschaffts-Consulenten.

Ritter-Pferde,

Lat. Equitatus nobilium provincialium, heissen diejenigen Reuter, welche in einem Lande von der Ritterschaft oder dem Adel, zur Zeit der Noth müssen gestellet und unterhalten werden. In Sachsen ist es ein onus feudale, da dem Landsherrn allemal ein Debitum von 100c Fl. verschrieben und verinteressiret werden muß.

Ritter-Recht, oder Ehren-Tafel,

Lat. Judicium equestre, war noch vor hundert und mehr Jahren in der Lausitz und Schlesien ein besonderes Gericht, welches theils in Ehren- oder Injurien-Sachen, theils zu Ausführung der Ahnen und Schilden, und untadelhafften Adels, von dem regierenden Fürsten an seinem Hofe in Beyseyn seiner Geheimden-Räthe, eines Marschalls, nebst 12 Edelleuten aus alten und ansehnlichen Geschlechtern, geheget worden, und ist davon ein

gantzer Proceß in Zieglers continuirtem Historischen Schau-Platz und Labyrinth der Zeit, num. 241 curieus zu lesen.

Rivet,

Die äusserste Spitze vom Nagel, mit dem einem Pferde das Huf-Eisen angehefftet ist, und oben zum Horn heraus gehet, welche öfters den Huf zerspalten, wenn solcher Nagel gar zu dicke ist. v. Etramper.

Rivolgimento,

Umkehrung, Umwendung, Verkehrung. Rivoltare, umkehren, umwenden, verkehren. Rivoltato, umgekehrt, umgewandt, verkehrt. Diese Wörter braucht man in der Music von künstlichen Compositionen, deren Stimmen unter einander sich verkehren lassen, dergestalt, daß man z. E. den Discant zum Baß, diesen wieder zum Discant, den Alt zum Tenor und diesen zum Alt machen kan.

Robert, **der Tolle,**

So nennet man ein Pferd, so unwillig, mit dem Kopfe schüttelt, ein oder beyde Ohren zurück auf den Hals leget, und sich widersetzt; dergleichen widrige Art theils wider alle, theils wider viel, theils wider wenige Zumuthungen und Geschäffte, theils wider sonderliche, Menschen, Pferde und Handlungen, von ihnen an unterschiedlichen Orten, also auch nur zu einer oder andern, von andern zu ieder Zeit bezeiget werden.

Robuste, **der Kräftige,**

Diesen Nahmen pflegen die Frantzosen einem starckgliederichten Pferde zu geben, welches dabey grob, hart Pferde-Fleisch hat, denn theils ist hart, fest und starck anzugreiffen, welches in Noth-Fällen, Hungers-Noth, grosser Arbeit und Hitze, in langwierigen starcken Reisen, auch bey wenig und schlechtem Futter wohl leibig bleibet.

Rodach,

Eine kleine Stadt 1 Meile von Hildburghausen und 2 Meilen von Coburg, allwo ein Fürstliches Gestüt angelegt ist; gehört ins Amt Coburg.

Rodomont, **der Prahler,**

Ein fingirter Nahme, welchen man gemeiniglich pflegt einem aufrührischen, zänckischen Pferde beyzulegen, massen mit dergleichen Krackelern im Kriege und Ritterlichen Versamlungen nicht wohl fortzukommen, und ist gemeiniglich an solchen Schnarchern nicht viel besonders, sondern sind den großsprecherischen Aufschneidern ähnlich.

Röhre,

Wird von den Jägern ein Dachs- oder Fuchsloch genennet, woraus der letztere den erstern vertreibet, indem er zu träge ist, sich eine eigene Röhre zu machen.

Römischer König,

Wird nach Inhalt der güldenen Bulle derjenige genennet, welcher nach dem Tode oder Resignation, wie auch allenfalls nach der Dethronisation eines Röm. KayserS von den Churfürsten erwehlet, und hernach zum Kayser gecrönet wird. Sonsten wird auch derjenige Reichs-Fürst ein Römischer König genennet, welcher bey Lebzeiten des KayserS, entweder mit oder ohne dessen Con-

Consens, von den Churfürsten erwehlet wird, daß er in des Kayſers Abweſenheit ein ſtetswährender Reichs-Vicarius ſeyn, und nach Abſterben des Kayſers ohne fernere Wahl und Crönung zur Kayſerlichen Würde erhoben werden ſoll.

Römiſcher Ritter, *v. Equites.*

Rognons des chevaux,

Die Nieren der Pferde ſind von denen menſchlichen unterſchieden, und verſammlen den Uiberfluß der wäſſerichten Feuchtigkeiten, und verſchicken ſolche nachmals ferner zu der Harnblaſe, und ſind gleichſam an die feſte Haut des Unter-Bauchs angehefftet, liegen unter der Leber, mit ihrem ſchmalen Theil an den Lenden bey der groſſen Blut-Röhren alſo, daß ſie zu beyden Seiten dran führen; ſind einander an der Form und Ort der Wohnung nicht gleich, denn der rechte liegt etwas höher und iſt dreyeckigt, der lincke aber länglich und eben, und liegt etwas mehr hinterwerts. Sind ſonſten einer fleiſchigten harten und feſten Subſtanz, mit 2 Häutlein überzogen und mit Fett umgeben.

Roi de Violons,

Heißt der vornehmſte unter den Vierundzwanzigern des Königes und aller Geiger in Franckreich, ohne deſſen Erlaubniß keiner auf einer Violine öffentlich ſich darf hören laſſen.

Roide, les Cuiſſes roides,

Steiffe Schenckel ſind ein groſſer Fehler, ſo ein Pferd ſteiffe Schenckel hat, und dieſelben im Gehen weder hebet noch bieget, ſondern ſolche vor ſich ſtrecket, als wann es dieſelben nicht biegen könte. Dieſes kommt ihnen von Natur, und iſt nicht leicht zu vertreiben, man laſſe ihn dann umgewandt im Stall oder zwiſchen 2 Säulen einen Schenckel um den andern mit den Haken oder Ruthen aufheben, und lange in der Höhe halten, ſo wird es ſich etwas corrigiren; dergleichen Pferde pflegen gemeiniglich auch zu ſtolpern, welches den Fehler verdoppelt.

Roideur du cou à un cheval,

Die Steiff- oder Starrung eines Pferde-Halſes. Solche äuſſerliche Halsſtarrigkeit befindet ſich am Gewächſe des Halſes an den Pferden, welchen der Hals von oben her wider die Zäumungs-Mittel und deren Gebrauch ſtaret, und dieſes iſt mehr ein Mangel des böſen Gewächſes, als ein Laſter zu nennen, weil das Pferd ſo lang halsſtarrig bleiben muß, bis es deſſen durch ordentliche Mittel befreyet wird. Eine andere Halsſtarrigkeit iſt die innerliche, ſo in dem Gemüthe ſtecket, daß ein Pferd lieber alles Ungemach vertragen, als ſeinen Willen brechen will, der Anweiſung zu folgen. V. Obſtination.

Romelins,

Wirbel. Ein iedes Pferd hat ſeine natürliche Wirbel, an der Stirne, an dem Halſe, an der Bruſt, an dem Nabel und an beyden Seiten, da ſich die hintern Schultern mit dem Creutze vereinigen. Auſſer dieſen finden ſich noch andere Wirbel an den Pferden, welche in böſe und gute

abzu-

abzutheilen; der beste ist, welcher am Halse unterhalb der Mähne an beyden Seiten durch: diese beyde Wirbel werden Schwerdt-Wirbel oder Feder-Schwantz genennet, und sind eine Anzeigung grosser Freudigkeit, die andern Wirbel, als ob dem Hertzen, ob den Schultern oder beyden Seiten am Bauch neben den Knien, hinter der Ribbe sind alle zu verwerffen, dieweil das Sulphur allzu materialisch und nicht über sich an den vornehmsten Ort steigen können, sondern wegen seiner Schwerigkeit in die unterste Theile unordentlich austheilen müssen. V. Remolins.

Rondeau,

Eine Melodien-Gattung, welche von ihrer in die Runde gehenden Wiederkehr den Nahmen hat, und mit der Saufhelden ihrem Runda nicht zu verwechseln ist, wird im $\frac{3}{4}$ oder auch im egalen Tacte gesetzt, und der erste Satz so eingerichtet, daß er den Schluß machen kan. Die andern Reprisen, deren bisweilen 3, auch 4 gefunden werden, müssen sich allemal so verhalten, daß der erste Satz auf iede wohl passe. Die Anzahl der Tacte bey einem Rondeau ist nicht zu bestimmen, doch muß die erste Clausel weder zu lang, damit deren öftere Wiederholung den Ohren keinen Verdruß erwecke, noch zu kurtz seyn, weil sonsten die Chute oder der Fall nicht recht zu bemercken. Acht Tacte sind gar wohl zu nehmen: sie müssen aber recht artig seyn, damit man sie gerne 5 oder 6 mal höre. Und dieser erste Satz heisset eigentlich Rondeau, weil er im Cirkel herum gehet; die übrigen Sätze werden nicht wiederholet. Es ist in der Music eben das, was durch das eben also genennete Reim-Geschlechte in der Poesie angedeutet wird. Zum Tantzen wird er nicht so gar oft; desto öfterer aber zum Singen und hauptsächlich zum Instrumenten-Concert gebraucht. Es regieret darinne eine Standhaftigkeit, oder vielmehr ein festes Vertrauen, wenigstens läßt sich diese Gemüths-Bewegung sehr gut dadurch vorstellen.

Rongement du Cuir,

Nennen die Frantzosen ein Pferd, das Leder nagt oder gar frisset, Riemen-Fresser, welches eine sonderliche Zuneigung ist, daß manches Pferd mit der härtesten Castigation nicht davon abzubringen ist; dahero muß man das Leder mit Stein-Oel, Fuchs-Schmaltz, Wermut bestreichen, auch das Leder wohl mit Stacheln verwahren, daß es einen Abscheu davor bekommt. Einige lassen dergleichen Pferde recht hungerig werden, und geben ihnen nichts als klein geschnitten Leder zu fressen, wovon sie dann einen solchen Eckel bekommen, daß sie es hernach nicht mehr achten.

Ronger tout à fait,

Heist eigentlich zernagen, das geschiehet öfters von Ratten, Mäusen, und andern dergleichen Ungeziefer, daß sie das Gezeug, Sättel, Geschirr, Stiefeln und anders dergleichen zernagen und Schaden thun: davor ist nichts bessers, als man nehme weissen Weyrauch und Schwefel, siede solches in Wasser, und schmiere das lederne Gezeug damit, so wird

es

es keine Ratte noch Maus anbeissen.

Rose,

Heist der krause Ring, der um eine Hirsch-Stange gehet; so aber bey einem geschnittenen Hirschen nicht gefunden wird, es seye dann, daß es erst im Alter geschiehet, da er schon mit Hirsch-Stangen versehen, so wirfft er es niemaln wieder ab, und behält auch die Rose.

Rose, *Rosa*,

Werden die mitten auf der Decke eines musicalischen Instruments befindliche kleine Löcher genennet, welche einiger massen eine Rose vorstellen.

Rosen-Gut,

Nennet man gewachsenen oder gediegenen Vitriol, welchen man öffters in Pferde-Curen braucht.

Rosenspan,

Ps. 60, 1 Einige meinen, dis musicalische Instrument habe in seinem Resonanz-Boden einen Stern und in demselben eine Rose geführet. Andere aber, es sey eine Melodie in Sufan (einer Stadt in Persien) gebräuchlich gewesen, die den Nahmen von den Rosen- und Lilien-reichen Feldern gehabt.

Roß, s. Pferd.

Roß-Ballet,

Ein Aufzug zu Pferde, da viele Reuter mit wohlabgerichteten Pferden nach dem Trompeten- und Paucken-Schall, mit abgemessenen Spanischen Tritten und Sprüngen gleichsam einen Tantz machen. Sie dienen zu hohen Freuden-Festen, als da war das zu Wien Anno 1666 bey dem ersten Beylager Kayserś Leopoldi mit der Spanischen Infantin, zu Roß gehaltene Ballet, auf welchem der Kayser in allerhöchster Person mit 49 Rittern auf dem grossen Burg-Platz reitende, erschienen, und nach Inhalt einer unvergleichlichen Musicke ihre hierzu wohl abgerichtete Pferde statlich getummelt, mit einander nach der Cadenz cerriret, und tantzende aufgeführet; Nemlich nach Paucken- und Trompeten-Schall courbettirten sie à tempo, machten in künstlichen Wendungen die Touren; accompagnirten mit Repelonen; redoppirten allerhand Changemens und Flechtungen; capriolirten mit 4 neben eingerückten Springern; und setzten vermittelst einer doppelten Treccie fort. s. Leben und Thaten Kayserś Leopoldi.

Roß-Schweiff,

Dieser ist das letzte Theil und Glied an einem Pferde, welches solches entweder schändet oder zieret, als ein Rattenschwantz, auch gar zu kurtzer Stumpf-Schwantz schändlich lässet. Ein langer Roß-Schweif aber von 12, 14 bis 16 Ellen ist die gröste und allerhöchste Zierde an denselben. Einem Pferde aber lange Mähne und Schweiff zu ziehen, muß man 1) ein Hengst-Fohlen nehmen, (massen die Stuten und Wallachen darzu untauglich) welches in einem Schalt-Jahr gefallen ist; 2) Soll man im andern Jahr den Anfang damit machen, 3) im zunehmenden Monden die Haare etwas stutzen, 4) mit Pferd-Geifer und Saamen die Haare anfeuchten, und 5) mit Kleyen abfrottiren, damit das Haar gleichsam eine Nahrung habe, 6) öff-

ters auskämmen, und 7) wieder einflechten, 8) in einem ledernen Haarbeutel eingebunden, die Mähne aber in einem Zwilgen-Sack gesteckt, daß das Haar seine natürliche Wärme habe. 9) Muß solche Kunst-Cur etliche Jahr mit gröstem Fleiß und Mühe continuiret werden, bis es die völlige Länge erreichet.

Roß-Schweiff, *Tougs*,

Ist in der Türckey eine Art von einer Standarte, welche man vor dem Groß-Sultan, Groß-Vezier, Bassen und Sangiacken herträgt. Dieses ist eine halbe Piqve, an deren Spitze, unter einem vergüldeten blechernen Knopfe kein gemeiner Roß-Schweif, sondern rund herum zwischen allerhand farbigten Pferde-härnen Bürsten, und von Pferde-Haaren geflochtenen Uiberzuge, eine Menge langer Pferde-Haare fast in Gestalt eines Roß-Schweifes herab hangen. Die Farbe derselben mag seyn, wie sie will, nur nicht grün, womit man nur allein die Stange färben darf. Dem Groß-Vezier träget man 3 Roß-Schweife vor, wenn er auf Befehl des Groß-Sultans zu Felde ziehet. Ist aber der Groß-Sultan selbst bey der Armee, so werden ihm derselben 7 vorgetragen. Die Bassen von Babylon, wie auch von Cairo lassen sich nur 2 oder 3 vortragen, so weit sich ihre Regierung erstreckt. Den Ursprung erzehlen die Türcken also: Als sie ihre Fahne in einer Schlacht mit den Christen verlohren, habe ihr General einem Pferde den Schweif abgeschnitten, selbigen an einen Stock gebunden und geruffen: Sehet! dieses ist die Fahne: Wer mich liebet, der folge mir nach. Hierauf hätten die Türcken wiederum einen Muth gefasset, und den Sieg erhalten. Wenn die Türcken einem auswärtigen Potentaten den Krieg ankündigen, so geschiehet solche Declaration unter Trompeten- und Paucken-Schall, wie auch mit Aussteckung eines Roß-Schweiffes.

Roß-Täuscher, Roß-Kämme,

Oder Roßverständige, Mangones, des Maquignons, sind Leute von bekannter Profeßion, und müssen sonderlich ein Pferd wohl zu judiciren wissen, als aus seinem Maul, Zähnen, Leffzen, Zungen, Kinn, Nase, Augen, Stirne, Kopf, Ohren, Schopf, Mähne, Schweif, Hals, Brust, Augen, Creutz, Bauch, Geschröte, Füssen, Hufen, Wirbeln, Zeichen ꝛc.

Rost, *Rubigo*,

Ein von der feuchten Luft angegriffenes oder zerfressenes Metall, und ist sonderlich das Eisen dem Rost sehr unterworffen; wie auch das Gewehr. Daß aber alles Gewehr und Waffen 20 bis 30 Jahr vorm Rost zu bewahren, dienet folgende Salbe: Nehmet Baumöl 8 Loth, Klauen-Fett 8 Loth, Magnet-Stein 8 Loth, Hammerschlag 8 Loth, Bimsen-Stein 6 Loth, Eschen-Schmaltz 1 Loth, den Magnet-Stein, Hammerschlag und Bimsen-Stein zuvor in Mörser klein gestossen, und durch ein Sieb gesiebet, auch mit den andern Speciebus auf dem Feuer zusammen geschmoltzen zur Salben, damit hernach die Rüstung bestrichen, ist ein perfectes Remedium. s. Gewehr.

Rotenburg,

Ist eine schöne wohlgelegene Reichs-Stadt in Franckenland an der Tauber, so wegen des schönen Rath-Hauses und guten Regiments berühmt, ist der Augspurgischen Confession zugethan. Es sind allda zu besichtigen die Pfarr-Kirche, der Johanniter-Hof und der schöne S. Georgen-Brunn. Am Dienstag nach St. Bartholomæi kommen jährlich die Schaf-Hirten auf etliche Meilwegs im Umkreise allhier zusammen, gehen Proceßions-weise in die S. Wolffgangs-Kirche zur Predigt, von dannen gehen sie ins Wirths-Haus zum güldenen Lamm, machen sich allda lustig, tantzen darnach etliche Stunden auf dem grossen Marckt herum, und darf sich keiner in ihre Gesellschaft mischen, sonsten er in den Röhrkasten (der Hertricht genannt) geworfen wird. Allhier ist der andere Turnier von Hertzog Conraden in Francken Anno 942 in der Woche nach Simonis und Judæ, in Beyseyn fünf Fürstlicher Personen, nemlich 1) Hertzog Bertholds in Bayern, 2) Hertzog Heinrichs in Bayern, 3) Marckgraf Rüdigers in Oesterreich, 4) Hertzog Theodorichs in Engern, 5) Marckgraf Heinrichs in Nordgau, 26 Grafen, 34 Freyherren gehalten, und darauf 538 Helmen gebracht worden.

Roter, un cheval Rot,

Heist ein Gelitzer oder Gorps, dieses ist ein schänd- und schädliches Laster, welches erblich und dabey selten zu curiren ist, dieweil sich bey Entstehung dieser der Pferde Gewohnheit ein Fehler im Halse ereignet, dadurch das Pferd animirt wird, diß Laster beständig und wider seinen Willen zu begehen, und andere junge Pferde dadurch auch zu verleiten. Dieser Fehler bestehet in einem Seckel, in welchen sich das Futter verschlägt, daß sie lange groltzen müssen, weil sie solches sticht, bis die Speise heraus ist. Ein Remedium ist in der Pferd-Anatomie 2 Theil in Appendice zu finden.

Rothkehle, Rothkehligen,

Ist ein kleiner Vogel, welcher am Kopf, Rücken und Schwantz etwas bräunlicher als Aschen-Farbe, unten am Leibe von der Kehle an, bis fast die gantze Brust hinab, roth ist; weiter unten am Bauch, wo das Rothe aufhöret, ist es weiß, der Schnabel ist weiß und die Füsse gleichfalls. Männlein und Weiblein sind von einander nicht wohl zu unterscheiden, es geben sich aber die Männlein bald mit ihrem Gesang zu erkennen. Zu Ende des Martii ist das Rothkehligen in allen Hecken zu finden, und alsdenn mit Mehl-Würmern, vermittelst eines Meisenschlags gar leicht zu fangen. Gegen Ende des Aprils aber begiebt es sich schon tief in die Wälder hinein zur Brut, allwo es anders nicht, als bey seinen Jungen, deren es meistens viere hat, zu fangen ist; so bald aber diese abfliegen, sind sie ebenfalls vermittelst eines Meisenschlags, sonderlich, wenn sie zuweilen in kleinen Höltzlein brüten, leicht zu haben. Nach Jacobi, wenn man ein Rothkehligen, es sey ein junges oder ein altes, zu haben verlangt, ist es am besten, man nehme den

Fang mit der Eule vor, und sind bey selbigem Fange die Rothkehligen die letzten, die da kommen: denn sie fliegen erst herzu, wenn es gantz dunckel wird, auch weil sie gantz nieder um die Hütte herumschiessen, aus Zorn über die Eule, ist nöthig, daß man ihnen die Leim-Spindeln gantz neben der Hütte auf kleine Stengel stecke, so wird man deren genug fangen. Ohngefehr um Michaelis schreiten die Rothkehligen zu ihrem Herbst-Strich, und sind zu solcher Zeit wiederum an allen Orten zu bekommen, und zwar am meisten in den Geschneiden und Sprenckeln, als worinne es sich als ein tummes Vögelein sehr leicht fänget; bald darauf wird es sehr seltsam, und den gantzen Winter siehet man deren wenige, nechst denen Bächen und Gebüschen. Seine Nahrung bestehet in Fliegen, Bienen und allerley kleinen Ungeziefer, auch Hollunder- und andern dergleichen Beeren. Man schließt es nicht gerne in Vogel-Bauer ein, weil es nicht gar lange, ja kaum etliche Tage darinnen zu leben pfleget, sondern man läßt es lieber frey in der Stube herum fliegen und hüpffen, wo es sich mit Fliegen-Fangen, Brot-Brosamlein, gedrucktem Hanf und dergleichen ernähret. Es singet aber nicht so wohl als eine Nachtigall, iedoch ist sein Gesang an sich selbst nicht unangenehm, und wenn man es neben einer Nachtigall im Gemach hat, lernet es derselben viel nachmachen, und pfleget sich dadurch ihr Gesang um ein merckliches zu verbessern.

Rothlauf oder St. Antonius Feuer,

Ist ein Uibel, welches gemeiniglich die Pferde zu bekommen pflegen, welche schwere Lasten auf den Rücken tragen müssen; denn es schiessen ihnen grosse Beulen an den Schenckeln auf, welche hart wie Steine sind, voller Eiter stecken, und darneben viele kleine Bläßlein oder Blattern um sich stehen haben. Dieselbe soll man mit einem Instrument öffnen, den Safft von einem sauren Granat-Apffel darein streichen, und oben Gersten-Mehl mit Granaten-Safft darauf schmieren, hernach aber, wenn es drey Tage also gebraucht worden, solches herunter thun, und drey Loth gestossener Cypressen-Nüßlein, acht Loth Gersten-Mehl, und Eßig so viel genug ist, daß es die Dicke eines Breyes bekomme, unter einander mischen und aufbinden, dabey auch dem Pferde ein Quentlein Hepar Antimonii unter dem Futter die Woche 2mal zu fressen geben. Ist nun Hollunder-Latwerge u. schlag es über, hernach öffne die Beulen, und heile sie mit dem Unguento Ægyptiaco zu. Man kan auch Pappel-Kraut, Wurtzel und Saamen mit Gersten-Mehl unter einander gestossen, darauf legen. Der Schaden aber darf mit keinem Wasser genetzet werden.

Roth-Schimmel, s. Pferd.

Rothschwäntzlein, Röthling

Ist ein kleiner Vogel, welcher von der rothen Farbe seines Schwantzes den Nahmen hat, und an Grösse dem Rothkehligen gleich

gleich kommt, auſſer daß es ein wenig länger seyn mögte als das Rothkehligen. Insgemein zehlet man deren zweyerley, den

Garten-Röthling oder das Garten-Rothschwäntzlein, so in hohlen Bäumen brütet, ist auf dem Kopffe weiß; die übrige Farbe, sowol an dem Rücken, als an den Flügeln, ist lichtbraun, fast wie bey einer Nachtigall, so doch etwas mehr auf blaulicht sich zuneiget; die Kehle ist schwartz, und die Brust roth; unten, wo der Schwantz anfängt, ist es ein wenig dunckel-weiß; der Schwantz selbst ist Ziegel-roth, und das Schnäbelein schwartz. Die Sieke oder das Weiblein ist vor dem Männlein gar leicht zu erkennen, weil es von allen seinen Farben nicht eine einige, als allein den Ziegel-rothen Schwantz hat, im übrigen ist es am obern und untern Leib licht-grau, und fast Aschen-Farbe. Das

Stadt-Rothschwäntzlein ist etwas gröſſer, und nicht nur an dem gantzen Kopff schwartz, sondern solche Schwärtze gehet auch an der Brust, und an dem Rücken ziemlich weit hinter. Die übrige Farbe sowol am Rücken als am Bauch ist sehr dunckel-grau, und hat gar nichts so helles als das andere, der Schwantz aber ist roth, und das Schnäblein von gleicher Gestalt. Das Weiblein ist so gar an der Farbe dem Garten-Rothschwäntzlein-Weiblein gleich, daß schwer zu unterscheiden, zu welcher Art es gehöre, es sey denn, daß man von beyden eines in der Hand habe, und sie gegen einander halte, so siehet man wohl, daß dieses schwärtzlichter ist. Das Stadt-Rothschwäntzlein nistet in Städten und grossen Schlössern, in Häusern, und setzet sein Nest auf eine Thüre oder auf einen Balcken hin, allwo es, ob selbiges gleich nirgends angehefftet, dennoch fest stehen bleibet. Das weißköpffigte oder Garten-Rothschwäntzlein aber brütet zwar nicht anders als auf hohen Bäumen, hat aber nur darum der hohen Bäume nöthig, weil auf jungen Bäumen kein Loch zu finden ist, wenn es aber ein Loch findet, gilt es ihm gleich, ob selbiges weit oben am Baum, oder weit unten ist, und wenn grosse Bäume nahe bey Mauren stehen, machet selbiges auch sein Nest in die Mauer Löcher oder unter die Dächer. Sie bringen mehrentheils vier bis fünf Junge aus. Das in Städten wohnende nähret sich mehr mit Fliegen und Mücken, als mit Würmen, und nimmt, was es friſſet, sowol als das andere, so auf den Bäumen Würme suchet, mit Verschlucken zu sich. Es lässet sich selten auf der Erde antreffen, sondern suchet seine Speise, wenn es nicht den Jungen zu Gefallen ebenfalls Würme von den Bäumen holet, nur auf den Dächern, allwo es auch vermuthlich von den mooſigten Ziegeln etwas genieſſet. Das Garten-Rothschwäntzlein aber suchet seine Nahrung gar öffters bey dem Aufenthalt der Nachtigallen. Von beyden bleibet keines das gantze Jahr durch bey uns. Das schwartzbrüstige lässet sich bald mitten im Mertzen auf den Dächern hören, und gehet um Michaelis hinweg; das Garten-Rothschwäntzlein aber kommt erst mitten im April, wenig Tage vor der Nachtigall, und dieses übertrifft an Lieblich-

keit des Gesanges das erstere sehr weit, verlässet uns aber zugleich mit der Nachtigall. Beyde können anders nicht, als mit Mehl-Würmern, vermittelst Leim Spindeln oder Meisen-Schlägen, gefangen werden, die man vor das erste auf den Dächern, vor das andere aber auf den Bäumen aufrichtet, wiewol diese Vögel, wie lieblich sie singen, deswegen nicht groß zu achten, weil die Nachtigall sie an Gesang weit übertrifft, und doch kaum so zärtlich will gehalten seyn, wie diese.

Rotz.

Ist eine Pferde-Kranckheit, von zweyerley Gattung. Der weisse, sonsten Stein-Rotz genannt, ist im Anfang, und wenn er nicht veraltet, wohl zu curiren, der andere aber, so gelblicht, und mit Blut vermischt, samt einem üblen Gestanck, ist incurabel. Die Kennzeichen dieser Kranckheit sind folgende: 1) Wenn das Roß warm geritten worden, und man ihm die Gurgel zuhält, so thut es, als wenn es ersticken wolte; 2) die aus der Nasen in das Wasser gefallene Materie sincket zu Boden; 3) die Materie fliesset ohne alles Aufhören; 4) lassen solche Pferde bisweilen faule Feuchtigkeiten zu dem Maul heraus fallen; 5) geben sie das Wasser, so sie allererst gesoffen haben, mit einer grossen Menge Unflat wieder von sich, entweder aus dem Rachen, oder durch die Nasen-Löcher; 6) lassen den Kopf und die Ohren hängen; 7) haben einen schweren Athem; 8) schlagen das Futter aus, wie auch das Trincken; 9) husten und ziehen die Weichen heftig ein; 10) haben kalte Nasen-Löcher; 11) werden mager und faul; 12) lassen die Haare am Hals leichtlich ausrauffen, und geben 13) einen grossen Gestanck aus dem Rachen und aus der Nasen von sich. Der Stein-Rotz (denn von diesem ist hier allein die Rede, weil der andere nicht zu curiren) entstehet von dreyen Stücken, erstlich von dem Hirn, vors andere von einer lange verhaltenen Kehlsucht, und drittens kan es auch ein Pferd durch das Anstecken bekommen. Der von dem Hirn entspringet aus einem Uiberfluß der Feuchtigkeit in dem Gehirne, so eine Fäulniß verursachet, und dieser ist auch weiß und eine kalte Materie; so aber die gelbe mit solcher Feuchtigkeit vermischt, wird es noch ärger, und ist nicht mehr zu curiren. Von der Kehlsucht aber kommt er auch bisweilen her, wenn sie veraltet, und in einen gantz kalten Haupt-Fluß sich verändert hat. Einem solchen Pferde soll man eine Hals-Ader springen, doch nicht viel Blut heraus lassen, des andern Tages aber Myrrhen ein Qvint, Hohlwurtz, Entzian, iedes 2 Qvint, Lorbeer und Elfenbein iedes 1 Loth, Jalappa, Soldanella iedes 1 halb Loth, Lerchen-Schwamm 1 Loth, Honig 6 Loth, und Wein ein halbes Maaß nehmen, unter einander mischen, und dem Pferde vier Tage nach einander allemal diese Dosin frühe eingeben. Oder nimm Fenchel zwey Loth, Süßholtz vier Loth, Brand-Lattich oder Huf-Lattich drey Hände voll, Honig zwölf Loth, Wein oder Wasser drey Maaß, laß es wohl sieden, und geuß es laulicht dem Roß auf zweymal ein. Hernach purgier das Pferd mit folgender Purgation: Nimm Schwertel-Wurtz

zwey

zwey Loth, Stöchas-Kraut, Isop, Wein-Rauten, iedes zwey Hände voll, Coloqvinten-Marck, Jalappa iedes zwey Qvint, Lerchen-Schwamm ein Loth, Turbith 2 Qvint, Wein anderthalb Maaß, kochs wohl unter einander, und geuß denn die Brühe dem Pferde auf einmal ein.

Wenn einem Pferde von Zwang der Kälte der Schleim oder Rotz aus der Nasen liefe, welche der warme Brodem zu erregen pfleget, so nehmet ein leinen Tuch, bestreichet es mit Venedischer Seiffen, bindet es an einen tauglichen Stecken, und stosset denselben dem Pferde, so weit ihr könnet, in die Nasen-Löcher, drehet ihn um, und also thut es einmal oder zwey: alsdenn wird das Pferd brausen, und die böse kalte Feuchtigkeit auswerffen. Wenn aber sonsten einem Pferde die Unreinigkeit von Hirn und Kopff herab kommt, so bähet ihm den Kopff mit warmen Wein, darein Butter und Baum-Oel gerühret, und schlaget ihm ein Leylach, so in den warmen Wein genetzet, über den Rücken, decket es warm zu; nehmet alsdenn Wein, Weitzen, Liebstöckel und Salbey, lasset es mit einander in einem Kessel wohl sieden; machet dem Pferde unterhalb den Augen einen Sack um den Kopff, der unten auch offen ist, und setzet denn den Kessel mit dem gesottenen Weitzen, Salbey und den andern Kräutern warm unter den Sack, rühret es mit einem Stecken um, daß ihm der Dampf wohl in die Nasen und Maul gehe, so lange bis es kalt wird; darnach nehmet alsbald eine Hand voll Baumwolle, die verbrennet nach einander unter dem Sack vor des Pferdes Kopff, damit ihm der Rauch abermahl in die Nasen-Löcher gehe, das thut drey Tage Abends und Morgens nach einander, so wird das Pferd schwitzen, daß der Gäscht auf ihm lieget; dieses Räuchern muß man an einem warmen Ort vornehmen, daß keine Lufft zum Pferde kommen kan, solches alsdenn wieder mit einer warmen Decke zudecken, es an einen warmen Ort stellen, und wohl warten. Etliche nehmen ein Qvartierlein Milch, wie sie gemolcken, zwey Qvintlein Seven- oder Sadebaum, lassen es kochen, hernach laulicht werden, und giessen es dem Pferde in die Nasen-Löcher ein, das thun sie etliche mal, und soll es gewiß helffen. Wenn es dem Gaul gar dicke aus der Nasen läufft, so nehmet ein Viertel-Pfund Baum-Oel, ein bis anderthalb Loth reines Qveckſilber, siedet es gar wohl in einer Pfanne, lasset es darnach wieder kalt werden, und giesset es dem Roß wieder in die Nasen-Löcher, haltet dieselben ein wenig zu, so wird es gesund werden: Oder Aschen-Schwefel, Hüner-Mist gepülvert in Baum-Oel und Wein, und etwas Qveckſilber darein getödtet, oder fein herum gerühret, und warm in die Nasen-Löcher eingegossen. Oder Entzian vier Loth, Meisterwurtz, Fœnum Græcum, Hasel-Wurtz, iedes ein Loth, Lorbeer, Calmus, Birnbaum-Mistel, Zitwer, iedes ein halb Loth, durch einander zu Pulver gestossen, dem Pferde Morgens und Abends unter dem Futter eingegeben. Oder nehmet einen Ameis-Hauffen in einen

Sack, waschet solche in drey Wassern, und giesset denn die Wasser zusammen, zerknirschet hierauf die Ameisen wohl im Sacke, und tauchet den Sack ins Wasser, darauf bindet dem Pferde den Kopff in den Sack, und lasset es also stehen, bis es gar wohl schwitze; denn bindet den Sack auf, und streichet ihm den Schweiß ab; und wenn es endlich erkaltet, so giesset ihm solches Wasser auch ins Maul, so wird es wieder gesund. Die Wart- und Pflegung dieser Pferde anbelangend, soll man sie alsobald von andern Pferden absondern, und allein in einen mittelmäßig warmen Ort stellen, denn sie einen gantzen Stall voll und noch mehr anstecken können, und weil die Ursache dieses Uibels an sich selbst eine kalte Materie ist, welche sich in der Hirnschaale versammlet, also soll man solchen Pferden erwärmende und zertheilende Speisen und Getränckе geben. Das Futter soll geschrotene Gerste, Weitzen, Kichern und Kleyen seyn, man kan ihnen auch grüne Saat, Weiden-Blätter, wilde Salbey, Wegwarten oder Sonnenwirbel mit untermengen, und sie vor kaltem Wasser enthalten, damit der Leib nicht mehrers erkältet werde, und erstgemeldte Kräuter ihre Wirckung desto besser haben und purgiren mögen. Ihr täglicher Trauck soll seyn, Tausendgülden-Kraut drey Hände voll, Knoblauch, Ingber iedes sechs Loth, Kressen-Saamen vier Loth, Calmus acht Loth, Süßholtz ein Viertel-Pfund, Lerchen-Schwamm vier Loth, Turbith 2 Loth, Hollunder-Wurtz vier Loth, Honig ein halb Nössel. Dieses alles soll man in einem Kessel voll Wasser sieden, und denen Pferden laulicht zu trincken geben; denenselben aber, wenn sie fressen sollen, die Köpffe auf den Boden binden, und sie zur Sommers-Zeit des Tages über auf die Weide lauffen lassen, auch dabey mit aller harten Arbeit verschonen.

Roüan, Poil roüan,

Heist man ein Pferd, das rothe und schwartze Haare hat, mit weissen vermengt, doch so, daß die weissen die meisten sind; wenn bey dieser Melange oder Schattirung das Pferd einen schwartzen Kopf und schwartze Extremitäten hat, so wird es Roüan Cap de More oder Mohren-Kopf genennet.

Roulade, Roulement,

Das behende Lauffen oder Drehen im Singen, insonderheit aber der Vögel. Die Pauker nennen ihre öfftern Schläge mit den Klöppeln Roulements.

Rouleau, mords rouleau,

Ein Waltzen-Mundstück, welches ein scharffes Gebiß ist, dienet für starcke Pferde, die fleischigte dicke Laden haben, ie grösser oder kleiner aber die Waltzen sind, desto mehr oder weniger greiffen sie die Bühler an.

Roussin,

Ein Hengst oder gantz Pferd, so nicht allein zum reuten und ziehen, sondern auch im Gestüt (wann er schön ist) zum beschelten zu brauchen.

Roussin de preuve,

Ein Probier-Hengst, ist ein grosser plumper Beschäller, welcher von geringerm Werth und nicht

nicht viel geachtet wird: Dahero man ihn nur brauchet, die Stuten zu probiren, ob sie roßig seyn oder nicht, widrigenfalls sie sich starck wehren, und heftig ausschlagen, und oft den Probier-Hengst beschädigen. So man nun nach der Probe die Geilheit der Stute verspüret, alsdenn lässet man den rechten Beschaller herzuführen, und die roßige Stute belegen, und wenn nun 9 Tage vorbey sind, pflegt man mit obgedachtem Probier-Hengste die Stute noch einmal zu probiren, und wann sie abschlägt, ist es ein Merckmal, daß sie vom ersten Sprung zukommen, und braucht keiner fernern Bedeckung.

Roussin d' Importance,

Nennen die Frantzosen einen Klopfhengst, welcher nicht geschnitten, sondern geklopft oder gelähmt wird, d. i. wenn man durch gewisse Instrumenta diejenigen Saamen-Adern (Vasa deferentia) welche von den Nerven in die Geilen gehen, entweder gantz abzwickt, oder mit einem höltzernen Hammer tödtet und zerquetschet. Nach diesen läst man sie so zerstümmelt und entmannet neben andern Pferden zugleich auf die Weide lauffen. In Spanien ist diese Kunst sehr üblich, und werden sie von ihnen Cavallos fabios genennet.

Ruade,

Ist der Streich oder Ausschlag eines springenden Pferdes mit den hintern Schenckeln, solchergestalt, daß oft im Streichen die hintern Huf-Eisen hoch in die Luft fliegen, und die hintern Tiege gleichsam krachen, nachdem es hohe Capriolen macht.

Rubican, cheval rubican,

Nennet man ein stichelhaarigt Pferd, so in dunckeln Farben meist eingestreuete Haare über den gantzen Leib hat, welches ein Zeichen der Dauer ist, wenn bey den Pferden die Farbe so mächtig ist, daß sie auch des gantzen Leibs Gestalt an sich ziehet, so ist gewiß, daß auch die Sinnen und Gemüther in etwas davon participiren müssen, und dannenhero ein Urtheil von ihrer Beschaffenheit aus der Farbe zu geben sey.

Rubin, cheval rubin,

Nennet man einen rothen Feuer-Fuchs, ein Pferd, das sehr rar ist, und nicht von Natur so fällt, wenn nicht eine besondere Kunst dabey gebraucht, und etwas geheimes eingegraben wird.

Rudel,

Ist ein Jäger-Wort, welches bey dem Wilde, insonderheit aber bey den Hirschen u. wilden Säuen eben so viel als das Wort Heerde bey dem zahmen Vieh bedeutet. Also sagt ein Jäger: Ich habe eine Rudel Sauen gesehen, an stat daß ein anderer sagen würde: Ich habe viel Sauen beysammen gesehen; oder, ich habe eine Heerde Sauen beysammen gesehen. Wiewol bey Hirschen lieber das Wort Geschlecht gebraucht wird.

Rüer, cheval ruant & mordicant,

Heist ein schlagend und beissend erkaufftes Pferd, das nicht sicher zu brauchen ist, daher ein Abkäuffer es von rechtswegen wieder zurück schlagen kan, aus Ursachen, weil dergleichen untreues Pferd bloß des Beissens und

Schlagens halber sich untauglich befindet, zu dem Ende es anfänglich eingehandelt worden.

Ruff, Gelock, Gesang,

Heißt bey den Vogel-Stellern ein lebendiger Vogel, welcher in einem Vogel-Häuslein (Bauer oder Käfig) eingesperret, die vorbey-fliegende Vögel anlocket.

Ruhr,

Ist eine Pferde-Kranckheit, so in einem unnatürlichen Bauch-Fluß bestehet, und in die weisse und rothe Ruhr unterschieden wird. Die

Weisse Ruhr erkennet man daran, daß das Pferd alle verdauete Speisen dünn und wässerig von sich giebt, auch bisweilen einen gelblichten und stinckenden Schleim und Kot ausläst. Sie kommet zum Theil von allzuscharffen Flüssen, welche von dem Haupt in den Magen fallen, oder von einem kalten Schleim, welcher die Falten des Magens glatt und schlüpfferig machet, auch von verderbten Speisen, gefrornem Gras, Hüner-Unflat, den die Hüner in die Krippe legen, Mäuse-Kot und dergleichen Unrat her. Item, wenn ein Roß viel Gerste gefressen, und alsbald viel kaltes Wasser in sich säufft, und in kalte Ställe gestellet wird. Oder, wenn eine scharffe gesaltzene Feuchtigkeit dem Magen in grosser Menge und Uiberfluß zuläufft und überschüttet. Diesen Bauch-Fluß soll man anfangs nicht bald stillen, sondern demselben aufs wenigste 3 Tage seinen Gang lassen, denn wo man solchen stracks stillete, so kan das Pferd ein solch Accidens bekommen, daß es darüber des Todes seyn muß. Nachdem also das Roß den Fluß drey Tage gehabt hat, so brauche folgendes Clystier: Gersten-Schleim anderthalb Nössel, rothen Zucker ein halb Pfund, Reiß-Safft oder Schleim ein halb Nössel, warm Wasser ein Nössel unter einander gemischt und applicirt. Oder, nimm Brühe von einem gesottenen Hammels-Kopf ein Maaß; Wasser, darinnen glühender Stahl abgelöschet worden, anderthalb Maaß, Pappeln, Bingelkraut, Camillen, Maur-Rauten iedes eine Hand voll, alles wohl unter einder gekocht, seige die Brühe von den Kräutern ab, und nimm derselben zwey Maaß, Baum-Oel ein Viertel Pfund, Camillen und gelb Lilien-Oel iedes zwey Loth, Saltz eine Hand voll unter einander zu einem Clystier gemischt und applicirt. Hierauf nimm des Pulvers von einem gedörrten Hechte drey Loth, weissen Wein ein Nössel, Pfeffer ein halb Loth, mische es unter einander, und gieß es dem Pferde auf einmal ein. Oder Vitrum Antimonii ein Qvint, Wein ein halbes Maaß, über Nacht stehen gelassen, und des Morgens dem Pferd auf einmal eingegossen. Oder, ninm des Rhabarbari veri ein halb Loth, anderthalb Loth Raponticum, gelbe Mirobalanen ein halb Loth, Cichorien-Wasser anderthalb Nössel, und laxirenden Rosen-Syrup sechs Loth; mische es wohl unter einander, und gieß dem Pferde auf einmal ein. Wenn der Leib durch dergleichen Einguß etliche mal gelediget worden, so muß man alsdenn zu den stopffenden Mitteln greiffen; Nimm also präparirten Blut-Stein zwey Loth, gebrannt Elffen-Bein vier

Loth,

Loth, Drachen-Blut zwey Loth, Mastix und Schlesische Siegel-Erde zwey Loth, Armenischen Bolus vier Loth, mache es zusammen zu einem Pulver, und gieb da von dem Pferd drey Loth in einem halben Maaß Wein ein. Oder, nimm des gemeinen Flöhe-Krauts, so Flecken hat, Safft ein halb Nössel, Hauswurtz-Safft und Wein, auch iedes ein halb Nössel, siede es ein wenig unter einander, und gieß es dem Pferd auf einmal ein. Oder, nimm gedörrte und gestossene Mespeln oder Mispeln, Pfeffer ein Loth, Wein ein halb Maaß, und mache einen Einguß davon. So es eine allgemeine gifftige Seuche wäre, so nimm präparirtes Hirsch-Horn, gedörrt Qvitten-Pulver iedes zwey Loth, Theriac eine Qvint, Diptam, Siegel-Erde und Armenischen Bolus iedes ein halb Loth, Wein anderthalb Nössel unter einander gemischt, und dem Pferd auf einmal eingegossen. Oder, misch gebrannt Hirsch-Horn, Wegerich-Saamen, Schlesische Siegel-Erde, Sandel, Sumach, Gall-Aepfel, gedörrte grüne Maul-Beer, gedörrte grüne Schlehen, iedes 1 Loth unter einander, und gieß es dem Pferd in einem halben Maaß Wegerich-Wasser auf einmal ein. Man kan ihm auch Roggen-Kleyen sechs Hände voll mit vier Loth Johannis-Brot vermischt, oder Erlen-Laub und häselne Mistel iedes drey Loth unter dem ordentlichen Futter zu fressen geben, und damit etliche Tage continuiren. Gieb ihm auch täglich zwey mal ein Qvint Weyrauch auf einer Schnitte Brot zu essen. Die Rothe Ruhr ist ein Durchlauff mit grossen Schmertzen, Grimmen und Reissen im Leib, da erstlich ein Schleim, welcher wie s. v. Rotz anzusehen, hernach eine mit Blut vermischte Feuchtigkeit, denn unter den gallichten und vielfärbigten Excrementen kleine von den Därmen abgegangene Fäserlein und Häutlein, und endlich gar Stücklein von zerfressenem und corrumpirten Gedärme in dem Bauch-Fluß mit weggehen. Sie entstehet von scharffen Haupt-Flüssen, welche von dem Haupt in den Magen fallen, und mit ihrer Schärffe noch mehr dergleichen Feuchtigkeiten von andern Orten, sowol aus der verbrannten Cholera, als auch aus dem gesaltzenen Phlegmate, herbey ziehen, oder aus Verstopffung der Leber, Zerreissung und Durchnagung einer Blut-Ader und dergleichen. Diesem Ubel begegnet man mit solchen Clystieren, wie oben bey der weissen Ruhr angeführet worden: Denn auch in dieser der Fluß vor den dritten Tag nicht zu stillen ist. Kommt nun die Ruhr von der Cholera oder Hitze her, so gebe man dem Pferde folgenden Einguß: Dörr Hasen-Blut, dörr Hirsch-Blut, dörr Bocks-Blut, Tormentill, Crocum Martis obstructivum, oder stopffenden Eisen-Saffran, iedes ein halb Loth, Saft vom Wegerich und gebrannt Wegerich-Wasser iedes ein halb Nössel, unter einander gemischt, und dem Pferde auf einmal eingegossen. Wenn die Gedärme schwären, soll man folgende Stücke, nemlich, rothe Kicher-Brühe ein Maaß, Honig-Wasser ein halbes Maaß, Ziegen-Unschlitt ein Pfund, nebst einer Hand voll Saltz und fünf Eyer-Dottern nehmen, unter einander

mischen,

mischen, und als ein Clystier laulicht appliciren. Man kan hierzu ein anderes Clystier folgender gestalt machen: Linsen-Brühe von Sumach und Granat-Aepffeln iedes ein Maaß, Armenischen Bolus zwey Loth, Drachen-Blut ein Loth, Baum-Oel ein halbes Pfund, eine Hand voll Saltz und zwölff Eyer-Dottern, unter einander gemischt und laulicht applicirt. Nach dem Clystieren soll man zwey Loth Gall-Aepffel, eben so viel Sumach, acht Loth Eßig, und anderthalb Mössel dick rothen Wein unter einander mengen, sieden, und dem Pferde auf einmal eingiessen. Die laulichte Brühe von den mittelsten eichenen Rinden, und den Eicheln ein halb Maaß, giebt auch einen guten Einguß. Wenn aber die Ruhr von der Kälte entsprungen, so gieß dem Pferde der Brühe von Castanien-Mehl und Bohnen-Mehl ein halb Maaß auf einmal ein. Für die rothe Ruhr insgemein, nimm Gall-Aepffel und Cypreß-Nüsse, von iedem zehen Stücke, Schalen von Granat-Aeffeln drey Loth, siede diese Stücken zusammen im rothen Wein oder Eßig, und gieß dem Pferde auf einmal ein halbes Maaß davon ein. Oder nimm Saffran ein Qvint, Myrrhen zwey Loth, der Blüthen vom Gartheil vier Loth, Petersilien-Saamen ein Loth, Wein-Rauten und roth Garben-Kraut iedes vier Loth, Isopen, Bertram, Tormentill iedes zwey Loth, gebrannt Hirsch-Horn drey Loth, Zimmet-Rinden ein Loth, Siegel-Erde, Armenischen Bolus und Crocum Martis iedes zwey Loth, mische es unter einander zu einem Pulver, und gieb dem Roß auf einmal vier Loth ein, in einem Mössel Gersten-Brühe oder rothen Wein. Ein solches Pferd soll in einem mittelmäßig warmen, trockenen, und von allen Winden befreyten Stall stehen, mit einer guten Streu versehen, und immer fein warm zugedeckt seyn. Zum Futter soll man ihm Kleyen mit Honig-Wasser angefeuchtet, oder mit Hirsen-Mehl vermischt; item erlenes Laub auf dem Futter dürr zerrieben, Granat-Aepffel-Schalen, dürres Hechts-Pulver, ingleichen die Blätter von Brombeer-Stauden, gebrannt Hirsch-Horn, Speltz, Haber, geröstete Gerste mit Eßig besprenget, oder Gersten in Wegerich-Wasser genetzt, Gersten- oder Roggen-Spreuer mit Eßig genetzt, und mit ein wenig Sumach vermischt, oder Linsen-Mehl geben, iedoch soll das Futter nicht überflüßig seyn Der Tranck soll Regen- oder Fließ-Wasser mit Gersten-Hirsen-Castanien- oder Reiß-Mehl angemenget, oder auch Tormentill oder Crocus Martis darunter gerühret seyn.

Ruhr-Vogel,

Heisset bey den Vogel-Stellern ein Vogel, welcher auf dem Herde an ein langes hierzu bereitetes Höltzlein dergestalt angesillet wird, daß solches Höltzlein durch einen langen in die Vogel-Hütte reichenden Faden von dem Vogel-Steller kan gezogen, und der Ruhr-Vogel auf- und nieder zu fliegen bewogen werden. Mercket man, daß fremde Vögel angeflogen kommen, so ziehet man den Faden an, zugleich flieget auch der Ruhr-Vogel etwas in die Höhe; wenn dieses die in der Lufft befindliche Vögel sehen, bequemen

qvemen sie sich bald zum Abflug, und eilen auf die hierzu bereitete Anfälle. Hieselbst kommen ihnen sogleich die Vorläuffer ins Gesicht, weswegen sie sich zu ihnen nahen, und bald hierauf in den Herd fallen. Es wird aber vorbesagter Vogel-Zug eine Ruhr genennet, weil der Vogel mit dem Faden gerühret, und zum Flug ermahnet wird. Solches Rühren geschiehet, wenn grosse Vögel verspüret werden, mit den grossen, so aber kleine in der Nähe, mit den kleinen Ruhr-Vögeln. Es ist auch kein Herd leichtlich anzutreffen, zumalen zur Herbst-Zeit, auf welchen man dergleichen nicht finden solte. Die Ruhr-Vögel zu blenden, wie solches einige in Gewohnheit haben, ist eine gantz unnöthige Sache; denn ein Wild-Fang, er sey so scheu als er immer seyn kan, wenn er zwey oder drey Tage bey den Vorläuffern stehet, beqvemet sich, und fraget wenig darnach, ob er angebunden oder nicht, und lässet das Flattern gar bald. Uiber das kan er, da er blind, gar leicht Hungers sterben, indem er das Gefräß auf dem Herd ohnmöglich finden kan, wie etwan im Bauer oder Vogel-Häuslein, da er wegen seines gewissen Hin- und Hersprungs das Freß- und Sauff-Geschirre schon gewohnet, welchen Sprung er aber auf dem freyen Herd nicht also haben kan. Die Ruhr-Lerchen werden nur an das lincke Bein angeschleiffet, und macht man selbige anzustillen nicht viel Wesens; doch muß man zusehen, daß man bey Ziehung der Ruhr-Lerchen nicht gar zu schnell sey, auch selbige nicht allzu hart niederfallen lasse, widrigenfalls würde eine solche Ruhr-Lerche ihren Dienst wol schwerlich über einen halben Tag verrichten können.

Rücken,

Werden die Affter-Klauen, so an den hintern Lauff eines Hirsches oder Rehes sind, genennet. So sagt man z. E. hier hat der ein Hirsch oder Rehe mit seinem Rücken angereicht.

Rücken,

An den Orgelwercken, heißt alles das, was unten an der Orgel und hinter dem Organisten ist.

Rüden-Knecht,

Heissen die Jäger denjenigen, der bey den Bären-Beissern und grossen Jagd-Hunden ist.

Rüster, Rüst-Baum,

Ein hochstämmiger Baum, von der Gattung des Laub-Holtzes, so zwar Saamen, aber keine Früchte trägt. Man hat zweyerley Gattung: Die eine wächset auf Bergen und Höhen, wird hoch und starck, dessen Laub dem Rindvieh angenehm ist. Die andere wächset in der Ebene an feuchten und etwas morastigen Orten, wird zwar auch hoch und starck, ist aber nicht so dauerhafftig, als jene, sondern wird ehe wandelbar und vor der Zeit alt und brüchig. Wenn die Blätter noch zart sind, sollen sie den Seiden-Würmern eben wie die weissen Maulbeer-Blätter zur Nahrung dienen. Sein Holtz ist nützlich zu allen Sachen, die ein festes Holtz bedürfen. Er wird auch in der Medicin gebraucht.

Rüstung,

Ein beym Vogel-Stellen gebräuch-

bräuchliches Wort, begreifft alles dasjenige, was man bey einem Vogel-Herde an Bälgen, Ruhr-Stecken und andern Geräthe vonnöthen hat.

Rumpiren,

Heißt in der Fechtkunſt seinem Contrepart den Degen aus der Fauſt brechen, und ihn solcher Gestalt wehrlos machen. Es geschichet solches auf vielerley Art, worzu aber eine grosse Fertigkeit gehöret, in deren Entstehung das Rumpiren mehr zum Schaden als Vortheil gereichet.

Rundung,

Bey der Jägerey ist ein runder Weg, welcher in einem Holtze rund herum gehauen, und also ⊕ bezeichnet wird. Wenn mehr Rundungen in einem Holtze als eine sind, so werden sie mit 1, 2 und so weiter bezeichnet. Eine halbe Rundung ist ein Weg, welcher in Gestalt eines halben Circkels gehauen ist. Unter einer Jagens-Rundung wird der Bogen, welcher hinten im Jagen gestellet wird, verstanden.

Ruſe des chevaux,

Listigkeit der Pferde. Diese ist bey ihnen in vielerley Bezeigungen zu spüren, solches erhellet daher, indem sie solche auch recht zu gebrauchen und zu unterscheiden wissen, wenn und wo, auch gegen wen sie solche erscheinen lassen wollen, aus diesen folgt der Unterscheid, so die Pferde unter den Menschen und Thieren machen, wie das Exempel des Bucephali bezeugt, welcher weit anders unter seinem Herrn als seinem Wärter sich bezeigt, und sich allein von demselben und sonst niemand anders besteigen und reuten lassen; dieses kan keiner andern Eigenschafft, als der Listigkeit beygemessen werde.

Rußland,

Das äusserste Reich in Europa gegen Osten, von sehr weitem Umfange, welches die Schweden, Pohlen, Tartern, Türcken und Persianer zu Grentz-Nachbarn hat, und sonsten Moscau von der Hauptstadt genennet worden. Die Einwohner sind bisher ziemlich wilde und rohe gewesen. Doch der Czaar Peter der I hat angefangen, sie zu cultiviren, welches dessen Nachfolger glücklich fortgesetzet haben, daß gute Sitten, Gelehrsamkeit und nützliche Wissenschafften unter ihnen nicht mehr so unbekannt als ehemals sind, wie denn bey ihnen die Schiffahrt und Commercia seit einigen Jahren sehr zugenommen. Die Religion ist die Griechische, doch wird den Protestanten ihr Exercitium Religionis verstattet. Dieses weitläufftige Reich wird anitzo von einer Kayserin beherrschet, welche en souverain regieret. Die ehemahligen Regenten führten den Titel eines Groß-Fürsten oder Czaars, und nach dessen Tode theileten sich dessen Printzen in die Länder; welches zu vielen innerlichen Unruhen Anlaß gab. Es ist aber nunmehro das Recht der Erstgeburt eingeführet, und 1722 hat der grosse Czaar Peter der I den Titel eines Kayſers von gantz Rußland angenommen. Die Rußische Monarchen führen im Wappen einen 2köpfigten gekrönten schwartzen Adler, der einen Scepter und Reichs-Apfel in den Klauen hält, im güldenen Felde,

wegen

wegen des Griechischen Kayserthums, so Johannes Balilides I im Jahr 1540 zuerst angenommen. Auf dem rothen Mittel-Schilde ist ein silberner Ritter, S. George, der den Lindwurm erlegt, wegen Moscau. Auf dem rechten Adlers-Flügel ist ein blaues Schildlein mit einer güldenen geschlossenen Krone, darunter ein silberner Sebel lieget, wegen des Königreichs Astracan; ein güldenes Schildlein, darinne zwey aufgerichtete schwartze Bären, die mit den innern Tatzen einen rothen Stuhl, und mit den äussern zwey güldene Scepter halten, wegen des Groß-Fürstenthums Novogrod; ein blaues Schildlein, darinne ein silberner stehender Engel mit güldenen Waffen, wegen Kiovien. Auf dem lincken Adlers-Flügel befindet sich ein blaues Schildlein, darinne zwey silberne aufgerichtete Wölfe, so ein paar silberne als ein Andreas-Creutz geschrenckte und unter sich gekehrte Pfeile halten, wegen des Königreichs Siberien; ein silbernes Schildlein mit einem schwartzen gekrönten Lindwurm, wegen des Königreichs Casan; und endlich ein rothes Schildlein mit einem güldenen gekrönten aufgerichteten Löwen, ein silbernes Creutz haltend. Dieses gantze Wappen umgiebet das Ordens-Zeichen vom S. Andreas-Orden, und oben darauf ruhet eine geschlossene Königl. Krone.

Rut de cheval,

Die Geilheit oder Brunst des Pferdes. Die Geilen sind eigentlich solche Glieder, deren sich die Natur, zu Erhaltung der Geschlechter aller Thiere, vornemlich in der Brunst gebraucht, und findet sich die Rute des Gemächts des Pferdes inwendig mit dem Halse der Hirnblase verbunden, und hat mitten nach ihrer Länge die gemeine Röhre oder Canal, durch welches beydes der Harn und Saame heraus kömmt, welcher an dem Halse der Blasen anfängt, und sich zwischen den beyden schwammigten Substanzen durch die gantze Länge des Gliedes heraus erstrecket, wie in dem ersten Theil der Pferde-Anatomie pag. 367 umständlich zu ersehen.

Rut d'un cerf,

Hirsch-Brunst, die Brunst-Zeit ist vornemlich gefährlich; denn der Hirsch stellet sich entweder in Wasser oder auf dem Lande. Ist es das erstere, so muß man zu ihm schwimmen, und suchen ihm den Fang in den Tieffen zu geben, massen so er sich auf die Füsse steuren kan, kan er leicht dem Jäger einen Schaden zufügen. Stellt er sich im freyen Felde, ist es auch sehr gefährlich zu wagen, massen er mit den Läuffeen entweder starcke Schläge thut, oder gar mit dem Geweihe manchen den Bauch aufzureissen getrachtet: Ist es aber bey einem Gehege, kan man ihn, indem er mit den Hunden kämpfet und streitet, aus dem Vortheil fällen, wolte er fliehen, kan man seitwerts zu Pferde ihm den Rest geben.

S

S,

Wenn es in musicalischen Sachen vorkömmt, bedeutet es Solo, daß sich eine Stimme oder Partie solle allein hören lassen.

Sable,

Heist in der Wappen-Kunst ein schwartzfärbiges Feld.

Sabot du cheval,

Ist das gantze Horn am Pferde-Fuß, unter der Crone, und begreifft in sich das kleine Beinlein, die Sohle, und den Strahl oder Theilung der Ferse, in welchem Horn sich zuweilen blaue Mähler hervor thun, wovon der Huf leicht abgehet.

Saccade,

Ein hefftiger Ruck oder Zug, den der Reuter dem Pferde gibt, indem er ihm die Zügel des Zaums oder Nasenbands gehling anziehet, wenn das Pferd auf die Faust dringt und die Stangen auf die Brust setzt, welches eine Strafe oder Züchtigung ist, das Pferd dahin zu bringen, daß es seinen Kopf wohl aufrecht in der Positur trage. Man kan ihnen auch nachgehends nur einen Zügel um den andern sittsam rücken, welche Gelindigkeit oft bessere Wirckung thut, als allzu harte Züchtigung.

Sachsen,

Das uralte und berühmte Haus der Chur-Fürsten und Hertzoge von Sachsen hat seinen Ursprung von denen Marckgrafen von Meissen und Landgrafen zu Thüringen her, welche von väterlicher Seite den Sächsischen König Witekindum, und von mütterlicher Seite Carolum M. als Stam-Vater erkennen. Denn von denselben brachte Fridericus Bellicosus die Sächsische Chur-Würde auf sein Haus, da er 1423 die Belehnung über die Pfaltz Sachsen, das Burggrafthum Magdeburg, das Marckgrafthum Brene, das Hertzogthum Sachsen und das Ertz-Marschall-Amt vom Kayser Sigismundo erhielte. Mit dieses tapfern Chur-Fürsten beyden Enckeln Ernesto und Alberto Animoso theilete sich dieses Haus in die beyde noch blühende Ernestinische und Albertinische Linien. Die Ernestinische Haupt-Linie hat sich in die Weimarische und Gothaische vertheilet: Von jener ist allein die Weimarische übrig, nachdem gegen Ende des vorigen 1741 Jahres die Eisenachische Linie erloschen. Die Gothaische Linie begreifft die Aeste Gotha, Meinungen, Hildburghausen und Salfeld. Die Albertinische Haupt-Linie beruhet gegenwärtig auf der Chur-Linie und der Weissenfelsischen, nachdem die Merseburgische 1738 und die Zeitzische 1718 abgestorben, wiewol von dieser letztern annoch der Bischof zu Leutmeritz am Leben.

Sachsen,

Elector Saxoniæ, Chur-Fürst zu Sachsen, ist des Heil. Röm. Reichs Ertz-Marschall, sein Erb-Marschall aber der Graf von Pappenheim, auch ist er dieser wegen ein Patron und Richter der Hof- und Feld-Trompeter, inglei-

ingleichen ist er befugt, bey Feldzügen, wenn der Kayser selbst zu Felde liegt, des Reichs Haupt- und Renn-Fahne zu führen. Auf den Reichs-Tägen und bey Kayserl. Proceßionen trägt er dem Kayser oder Römischen König das entblößte Schwerdt vor, weßwegen er im Wappen zwey creutzweise über einander liegende Schwerdter führet. Er ist der dritte weltliche Chur-Fürst. Bey der Kayserlichen Wahl hat er die fünffte Stimme, und füllet am Crönungs-Feste zu Pferde ein Maaß von Haber aus einem Hauffen, welchen er hernach dem Volcke Preis giebt. Ferner ist er Reichs-Vicarius an denjenigen Orten, wo das Sachsen-Recht gilt, und hat das Jus de non appellando. Ausserdem führet der Chur-Fürst zu Sachsen auf dem Reichs-Tage das Directorium in Sachen, so die protestirende Religion betreffen. Der Chur-Fürst zu Sachsen führet im Wappen einen roth- und weiß-gestreiften Löwen im güldenen Felde wegen Thüringen; ein Feld 8 mal von Gold und schwartz Balcken-weise gestreift, mit einem darüber gehenden Rauten-Krantze, wegen Sachsen; einen schwartzen Löwen im güldenen Felde, wegen Meissen; dergleichen Löwen auch im Golde, wegen Jülich; 8 güldene Lilien-Stäbe im rothen Felde, wegen Cleve; einen rothen Löwen mit güldener Krone in Silber, aus eben dieser Prätension; einen güldenen gecrönten Adler im blauen, und 3 Schröter-Hörner im silbernen Felde, wegen Engern und Westphalen; einen schwartz und Silber getheilten Mittel-Schild, darauf die beyden Chur-Schwerdter, als Ertz-Marschall des Römischen Reiches; einen güldenen gekrönten Adler im blauen Felde, wegen der Pfaltz Sachsen; einen güldenen gekrönten Adler im schwartzen Felde, wegen der Pfaltz Thüringen; einen rothen Ochsen mit weißlichten Bauche im silbernen, und eine güldene Mauer im rothen Felde, wegen der Ober- und Nieder-Lausitz; blaue Pfäle in Gold, wegen der Herrschafft Landsberg; einen halb silbernen und halb güldenen Löwen im blauen Felde, wegen der Herrschaft Pleissen; einen schwartzen Löwen, mit rothen Hertzen bestreuet, im güldenen Felde, wegen der Grafschaft Orlamünde; ein gespaltenes Feld, darinne zur rechten ein silberner Adler im rothen, und zur lincken 4 rothe Balcken im silbernen Felde, wegen Magdeburg; 3 rothe Schröter-Hörner in Silber, wegen der Grafschaft Brene; eine rothe Rose in Silber mit etlichen grünen Blättern, wegen Altenburg; 5 blaue Balcken in Silber, wegen der Grafschaft Eisenberg; 3 rothe Sparren in Silber, wegen Ravensberg; einen silbernen und rothen Schach-Balcken in Gold, wegen der Grafschaft Marck; ein leeres rothes Regalien-Feld; eine schwartze Henne auf einem grünen Hügel im güldenen Felde, wegen Henneberg; und endlich 2 güldene Barben im blauen Felde, wegen Barby. Dieses Wappen ist mit 10 offenen Helmen gezieret. Der erste ist gekrönt, und trägt 2 blaue Flügel mit einer güldenen Mauer, wegen der Ober-Lausitz; der zweyte ist gekrönt, und hat einen güldenen gekrönten Adler, wegen der Pfaltz Sachsen;

dritte ist der Clevische und Märckische, und zeiget einen rothen Ochsen-Kopf mit silbernen Hörnern, einer güldenen Krone, und silbernem Ringe in der Nasen; der vierte ist gekrönt, und hat ein paar silberne Büffels-Hörner mit güldenen Blättern besteckt, wegen Thüringen; der fünfte ist gekrönt, hat eine mit den Sächsischen Rauten gezierte Seule, oben gekrönt, und mit Pfauen-Federn geschmückt, wegen Chur-Sachsen; der sechste ist ein halber Mann ohne Arme, dessen Kleid und Mütze von roth und Silber gestreifft, wegen Meissen; der siebende hat einen güldenen Greiff mit schwartzen Flügeln, wegen Jülich; der achte ist gekrönt, und hat einen Pfauen-Schwantz, wegen Bergen; der neunte ist mit einem Hute bedeckt, worauf 2 gekrönte und mit Pfauen-Federn gezierte Stäbe stecken, wegen Engern; der zehnte trägt einen Chur-Hut mit einem halben silbernen Adler, wegen Nieder-Lausitz. Die übrigen Hertzoge zu Sachsen, Albertinischer und Ernestinischer Linie, führen ausser den Chur-Schwerdtern gleiches Wappen, ausser daß Sachsen-Merseburg, wegen des Stiffts Merseburg, ein schwartzes Creutz im güldenen Felde; Sachsen-Zeitz, wegen des Stiffts Naumburg einen silbernen Schlüssel und Schwerdt im rothen Felde, creutzweise gestellet gehabt; Sachsen-Gotha wegen der Herrschaft Römhild eine silberfarbigte über sich stehende und mit einer güldenen Krone gekrönte Seule; wegen der Herrschaft Tonna aber einen weissen zum Raube geschickten Löwen mit verkehrtem Halse führet; Sachsen-Eisenach hingegen hatte, wegen der Grafschaft Sayn und Witgenstein, ein weisses Schloß im rothen Felde mit 2 Gold-gekrönten Seiten-Thürmen und Thor, und denn im schwartzen Felde eine schrägweise überlauffende Strasse von Silber, darinne 3 schwartze wilde Schweins-Köpfe hinter einander zu sehen.

Sack-Pfeiffen,

Giebts unterschiedliche Arten: 1) ist der Bock, welcher nur ein grosses langes Horn zum Stimmer hat, und die Tieffe C erreichet, auch offt eine Qvart drunter. 2) Die Schäfer-Pfeiffe hat zwey Röhren, B und F, mit einem Strich zum Stimmen, hat hinten kein Daumen-Loch; kan daher nicht recht gezwungen werden. 3) Das Hümmelchen, hat auch nur zwey Stimmen, F und C, beyde mit einem Strich. 4) Der Dudel-Sack (oder Dudey) hat drey Stimmen, das Diß, B und Diß, das letzte mit zwey Strichen, das erste mit einem Strich, hat ein Daumen-Loch, und gehet besser, als die Schäfer-Sack-Pfeiffe. Man hat auch 5) Sack-Pfeiffen mit einem Blasebalg, wenn ein Liebhaber ist, der den Wind sparen will, oder nicht gern die Wind-Röhre immer im Munde hat. s. Musa.

Säule, *Columna*,

Ist in der Bau-Kunst eine solche zierliche frey stehende Stütze, welche unten einen breiten Fuß, in der Mitten einen runden Stamm, und oben einen hervorragenden Knopf hat; in den Reit-häusern findet man auch eine oder mehr Säulen, nicht allein ein

Cen-

Centrum oder Mittel-Punct anzuzeigen, um welchen man eine runde Volta machen kan, sondern taugt auch zu andern Nutzbarkeiten mehr, als die Fohlen an der Corda herum lauffen zu lassen, die boshaftigen Pferde daran zu zwingen, zu pliiren, und solche desto leichter abzurichten. V. Pilier.

Sageſſe des chevaux,

Witz, Verstand, Gelernigkeit, sind gute Eigenschafften, so die Pferde in der Abrichtung erleichtert.

Saite,

Heisset ein gedreheter fester Faden, welcher, so er straff angezogen wird, nach seiner Stärcke einen Klang oder Ton von sich giebt, dannenhero dergleichen Faden ihren meisten Nutzen bey den Musicalischen Instrumenten oder Saiten-Spielen schaffen. Es werden dieselben theils aus Metall, theils aus den Gedärmen der Thiere bereitet. Die metallene sind nichts anders als ein ordentlicher Drat, welcher aus eisernen, ertztenen oder auch wol silbernen subtilen Stäblein verfertiget wird, welche so lange durch die an der Weite immerzu abnehmende Löcher eines Eisens gezogen werden, bis sie die verlangte Stärcke erhalten. Die aus den Därmen gemachte Saiten betreffend, so ist ie eines Thieres Eingeweide darzu dienlicher als des andern; doch braucht man am allermeisten zu denselben die Därme der Schafe, Ziegen und Katzen, ihre Zubereitung bestehet in folgenden: Es werden dieselbe zuförderst der Länge nach aufgeschlitzet, und auf das sauberste gereiniget; hierauf windet man sie über breite Rahme und dörret sie. Nach diesen beitzet man selbige acht Tage lang in scharffer Lauge, indem sie täglich in die viermal und noch mehr daraus gewaschen werden, und spaltet auch die zu den kläresten Saiten, damit sie recht zarte werden. Endlich machet man sie vermittelst etlicher Schrauben nach der Seiler-Art auf ein Rad feste, und spinnet sie durch vortheilhaftes Umdrehen. Zuletzt wenn sie nach ihrer unterschiedenen Stärcke gesponnen, werden sie der Länge nach an die Wände eines Kastens, der einen von dichter Leinwand bereiteten Deckel hat, über höltzerne Nägel gezogen, und abermal getrocknet, worbey sie, indem der Kasten überall wohl vermacht, aufs beste mit Schwefel durchräuchert werden, davon sie eine schöne gelbe Farbe bekommen. So lassen sie sich auch roth, grün, blau, u. s. f. färben, wenn diese Farben glat abgerieben, mit scharfer Lauge angemacht, und die Saiten darein getuncket worden. Nachdem solche auf eine und die andere Art gantz fertig, überstreichet man sie mit dem besten Oele, und bindet sie gemeiniglich in Büschlein, deren 60 für ein Bund gerechnet werden, 60 solcher Bunde aber machen ein Kästlein aus, nach welcher Weise man sie verkaufft und versendet. Ob es nun wol noch verschiedene andere Arten der Saiten giebt, welche aus Flachs, Hanf, Seide, Coccus-Blättern, Aloë-Blättern, von der Jucca und was deren mehr, zubereitet werden können; so behalten dennoch diese bereits beschriebene, und zwar vornehmlich bey Musicalischen

Instrumenten den Vorzug und Preis.

Salieres,

Nennen die Frantzosen die tieffen Augen-Gruben an dem Pferde-Kopf, welche sehr heßlich erscheinen, derohalben sollen sie wohl erhaben seyn; denn ie tiefer sie in den Kopf stehen, desto älter scheinen die Pferde, immassen es zwar auch ein Zeichen eines hohen Alters ist, aber die von alten Beschellern gezeugte Pferde haben gleich in ihrer Jugend solche Salieres oder Augen-Gruben, doch eins mehr als das andere. Einige Schmiede können zwar solche aufblasen, daß man es im Pferd-Kauf nicht siehet, es hat aber keinen Bestand.

Salitio,

War bey den Römern ein Exercitium für die Soldaten, wenn nemlich die Reuter auf beyden Seiten mit einer Stange oder mit einem blossen Degen auf ein Voltigir- oder höltzernes Pferd sprungen. V. Veget. de re milit. l. 18.

Salm,

Fürstenthum im Westerreich, dem Fürsten von Salm zugehörig; die Fürsten von Salm stammen von den Wild- und Rhein-Grafen ab, und sind Anno 1623 in Reichs-Fürsten-Stand erhoben worden, iedoch führet nur der älteste davon den Fürstlichen Titel.

Salm,

Grafschaft in der Eiffel, gegen den Trierischen und Jülichischen Grentzen, den Grafen von Salm gehörig. Es liegt darinnen das Schloß und Stamm-Haus Salm am Flusse dieses Nahmens, dahero schreiben sich diese Grafen von Salm und Reifferscheid. Die Fürsten von Salm haben einen silbernen aufgerichteten Löwen im schwartzen Felde, als das Geschlechts-Wappen der Wild-Grafen; einen rothen Löwen mit blauer Krone im güldenen Felde, als das Rheingräfliche Stam-Wappen; im Mittel-Schilde erscheinen drey güldene Löwen im rothen Felde, wegen der Grafschaft Kirburg; und in einem gespaltenen Qvartier zwey silberne Salmen im rothen und mit Creutzlein bestreuten Felde, wegen der Grafschaft Salm; einen silbernen Balcken im blauen Felde, wegen der Herrschaft Finstringen, und eine silberne gekrönte Seule im rothen Felde, wegen der Grafschaft Anholt. Auf diesem Schilde stehen 5 Helme. Der Kirburgische ist gecrönt, und hat zwey schwartze Flügel, darinne 3 güldene Löwen; der zweyte ist mit einem schwartzen Hute bedeckt, mit einem rothen Aufschlage, darauf 2 silberne Feder-Büschel stehen. Der 3te mit einem Fürsten-Hute oben mit silbernen niederwerts gekehrten Salmen, wegen Salm. Der vierte ist gekrönet, und hat einen Hunds-Kopf, mit einem silbernen Balcken, und hinten mit 4 Pfau-Federn besetzt, wegen der Herrschaft Finstringen. Der fünfte ist gekrönt, mit 2 güldenen Bären-Klauen, rothe Kugeln haltende, wegen Anholt. Uibrigens führen die andern Wild- und Rhein-Grafen eben dieses Wappen.

Die Grafen von Salm und Reifferscheid haben 2 rothe Salmen

men im silbernen Felde wegen der Grafschaft Salm; ein rothes Schildlein mit einem blauen Turnier-Kragen bedeckt im Silber, wegen Reifferscheid; einen silbernen Löwen im rothen Felde mit silbernen Ziegel-Spänen bestreuet, wegen der Herrschaft Bedthur; einen silbernen Löwen im güldenen und mit 4 rothen Balcken durchgezogenen Felde, wegen der Herrschaft Alster; einen silbernen Löwen im güldenen Felde, wegen der Herrschaft Hackenbroich; und endlich auf einem silbernen Mittel-Schilde 3 rothe Rauten, wegen der Herrschaft Dyck. Auf diesem Schilde stehen 3 offene Helme. Der Salmische zeiget 2 rothe Salmen; der Reifferscheidische hat ein rothes und ein silbernes Esels-Ohr; der 3te ist gekrönt, und trägt eine Reh-Keule.

Saltarella, Saltarello,

Ist eine Bewegungs-Art, so allezeit im Sprunge gehet, und fast durchgehends im Tripel-Tacte geschiehet, da das erste Tempo [illegible]ten Tactes mit einem [illegible]te exprimiret wird. Man sagt auch: in saltarello; wenn 3 Viertel gegen eine Minimam, als im $\frac{6}{4}$ Tacte, oder 3 Achtel-Noten gegen ein Viertel wie im $\frac{6}{8}$ Tacte, insonderheit wenn die erste Note ieder Tact-Zeit einen Punct hat, gemacht werden. Also sind die Forlanes de Venise, die Siciliennes, die Englischen Giquen, und andere lustige Täntze, deren Melodie hüpfend und im Sprunge gehet, gemacht. Es heißt auch also ein kurtzer Tantz, welcher bey uns Deutschen der Nach-Tantz genennet wird, weil er mehrentheils, oder doch von Rechtswegen kürtzer, als der Vortantz seyn sollte.

Saltarelli,

Werden in den Claviencymbeln die Döckgen genennet, welche, wenn man das Clavier tractiret, in die Höhe springen, und gleichsam tantzen.

Saltatio gesticulatoria,

Hat nicht geringe Gleichheit mit der Mahlerey und Bildhauer-Kunst. Denn wie der Mahler mit seinem Pinsel eine gantze Historie zwar beym ersten Anblick todtfärbig, aber doch in fernerm Nachsinnen vollkömmlich vorzustellen pfleget: Also kan man auch durch diese Tantz-Art eine lebendige Action und Historie so, wie sie entweder wahrhaftig geschehen, oder auch erdichtet ist, ja Passiones, Mouvements der Seelen und die Conceptus animi ohne einiges Reden, durch gewisse Schritte, Figuren, Minen und Bewegungen gleichsam mit lebendigen Farben und dergestalt kenntlich vorstellen, als wenn sie mit der Feder oder mit der Zunge ausgedruckt worden wären. Daher sie auch stumme Comödien oder tantzende Schauspiele genennet werden.

Salterio Persico,

Psalterium Persianum, ein dreyeckigtes mit 6 Saiten bezogenes Instrument bey den Persern, so mit den Fingern, oder auch mit einem Plectro von ihnen tractiret wird.

Salterio Turchesco,

Ist ein mit vielen Drat-Saiten bezogenes viereckigtes Instrument, so mit den Fingern gerühret, und von dem Türckischen

Frauenzimmer, vor sich liegend, pflegt tractiret zu werden.

Salto, Saltus,

Sprung, ist in der Music, wenn eine Melodie nicht gradatim, oder Stufen weise nach der Ordnung der Intervalle einhergehet, sondern Terz- Qvart- Qvint- Sextenweise.

Saltzburg,

Die Haupt-Stadt des Ertz-Stiffes Saltzburg und Residenz des Ertz-Bischoffes am Salza, schön, groß, volckreich und wohlgebauet, auch ziemlich befestiget. Das Berg-Schloß, Hohen-Saltzburg, halten einige für unüberwindlich, das Ertzbischöfliche Residentz-Schloß ist prächtig, und der Sommer-Pallast Mirabel ungemein lustig. Sie hat nebst der 1623 gestiffteten Universität auch eine von dem itzigen Ertz-Bischoffe errichtete Ritter-Academie. Von dieser Stadt führet seinen Nahmen das Ertz-Stift Saltzburg, welches zwar bergicht, aber doch fruchtbar an Viehzucht und Fischen; auch reich an Silber, Kupfer, Eisen und andern Mineralien, wie auch an Saltz ist. Es wird in 40 Aemter eingetheilet, so theils Land-theils Pfleg- und theils Richter-Aemter heissen. Der Ertz-Bischof ist ein unmittelbarer Reichs-Stand, ein gebohrner und stetswährender Legatus der Römischen Kirche zu allen Deutschen Kirchen, kraft dessen er die Ober-Stelle unter allen geistlichen Fürsten in Deutschland überkommen. Er hat nebst Chur-Bayern das Directorium im Bayerischen Kreise; auf dem Reichs-Tage im Fürsten-Rathe auf der geistlichen Banck die Ober-Stelle, und führet mit Oesterreich von einer Materie zur andern das Directorium darinne wechselsweise. Das Ertzbischöfliche Wappen ist ein in die Länge gespaltener Schild, darinne zur Rechten ein schwartzer Löwe im güldenen, und zur Lincken ein silberner Qver-Balcke im rothen Felde. Hinter dem Schilde stecken der Bischofs-Stab und das Schwerdt, zum Zeichen der geistlichen und weltlichen Gewalt, und die Helmendecken sind zur Rechten schwartz und Gold, zur Lincken aber Silber und roth.

Sambuca,

Ein dreyeckigtes mit Drat-Saiten bezogenes Instrument, welches wir Deutschen ein Hackebret zu nennen pflegen. Sambucista, Sambucistria, eine Hackebretschlägerin; Sambucinarius ein Hackebretschläger.

Samojitien,

[illegible]sse Provintz in Litthauen, w[illegible] wegen der kleinen flüchtigen Pferde und des vielen Wildprets berühmt ist.

Sang-Herd,

Ist eine Art von Vogel-Herden, auf welchen man nur denen grossen Sang-Vögeln zu stellen pfleget. Die Vogel-Steller machen eigentlich dreyerley Unterschied unter denen Sang-Herden, als erstlich die Sommer-Herde: auf welchen sie mit dem verhaltenen Gesang stellen; Zweytens, die Herbst-Herde, auf die fremde Halb-Vögel, Wein-Drosseln, Meer-Amseln, Krammets-Vögel und dergleichen; Und drittens, Winter-Lager-Herde, auf erstgedach-

gedachte Krammets-Vögel. Auf dergleichen grossen Sang-Herden müssen die Büsche, welcherley Art man nun von solchen gebrauchen will, gar licht und einzeln, und nicht so dicke, als auf die Herbst-Herde gestecket werden. Ferner machet man vor die Gräblein der Garne, so lang solche seyn, auf iede Seite ein schwanckes rundes Stänglein, nicht gar vier qver Finger, oder einer Hand hoch von der Erden, darauf sitzet der wilde ankommende Vogel gar gerne, und höret dem Gesang fleißig zu; zu denen Läuffern und an stat der Bügel, welche zu den Herbst-Herden gebrauchet werden, wird nach der Länge der Garne ein feiner Seimen starck gespannet, an oder in dem Seimlein gehet ein Ringlein, daran wird der Läuffer angemachet, also, daß er daran weitläufftig hin und wieder schweiffen kan. In der Mitte des Busches wird gleichwol noch ein Läuffer an einen Bügel gemacht. Zu diesen Herden muß man sich eine gute Gelegenheit ausersehen, etwan im Walde einen ziemlichen Wiesen-Grund, so mit einem Thal oder kleinen Grunde nach dem Holtze zu streichet, fein zu Anfang einer Höhe, nachdem sich nemlich der Strich lencket. Giebt es keine Bächlein allda, so muß man etliche ausgehohlte Klötzigen, oder Scherbeln in die Erde graben, damit ein wenig Wasser darein gegossen werden und stehen bleiben könne. Man muß diese Herde fleißig abwarten, und frühe vor Tage ausgehen, daß, wenn die Herde weit abgelegen seynd, man fast noch vor Tage auffstellen, die Lock-Vögel zurechte setzen, und die Läuffer anbinden, speisen und tränckeu könne. Wenn viele fremde Vögel vorhanden, und im Aufzug sind, darf man um etlicher wenigen willen, so etwan einfallen, nicht alsbald ziehen, damit nicht solchergestalt die andern verschlagen werden. Wo sie aber nicht fort wollen, so nimmt man mit, was man bekommen kan. Die groben Sang-Vögel singen auf diesen Sang-Herden aufs längste nur sechs Wochen. Wer nun solche gar zeitlich um Johannis- oder Margarethen-Tag anzustellen willens ist, der soll billig solcher Sang-Vögel, als Amseln, Drosseln und Ziemer fein viel, bey zwölf und mehr Stücken einsetzen, und im Anfang nur die Helfte aus dem finstern langen, hingegen, wenn dieselben vier bis fünf Wochen lang gesungen, und etwan angefangen nachzulassen, kan man alsdenn wieder frische Vögel aussetzen, und auf solche Weise können dergleichen Sang-Herde fast bis zu angehendem Herbst gebrauchet werden. Weil aber diese grobe Vögel im Einsetzen sehr trauren, muß man sie sonderlich wohl warten, und ihnen bey Zeiten Ameisen mit den Eyern, wie auch gestossenen Mohn-Saamen, oder Hanf bisweilen unters Fressen mengen, auch den Gestanck und Unflat von ihnen hinweg schaffen, und in einem Napf etwas Wasser hinsetzen, damit sie sich bey hitziger Zeit baden können, oder man muß sie wenigstens mit frischem Wasser besprengen. Im Stellen werden die Lock-Vögel mit dem verhaltenen Gesang iede Gattung gleich gegeneinander über gehencket, als Amsel gegen Amsel, Drossel gegen Drossel u. s. f.

Sangler un cheval,

Gürten, das ist die Befestigung des Sattels auf dem Pferde, welche bey alten Pferden soll hart seyn, bey jungen Pferden aber, die man erst anreutet, ist es gefährlich, solche im Anfang zu fest zu gürten, wodurch sie sich lernen aufblähen, auch sich wol gar mit samt ihrem Reuter überwerffen, oder aber sich nicht mehr wollen satteln lassen, und allerhand dergleichen Laster durch dieses Versehen an sich nehmen.

Sarabanda, Sarabande,

Eine gravitätische, den Spaniern insonderheit sehr beliebte und gebräuchliche, etwas kurtze Melodie, welche allezeit zum Tantzen den $\frac{3}{4}$ zum Spielen aber bisweilen den $\frac{3}{2}$ Tact, langsam geschlagen, und 2 Reprisen hat. Sie hat keine andere Gemüths-Bewegung als die Ehrsucht; doch hat die Tantz-Sarabande engere und dabey viel hochmüthigere Verfassung, als die Spiel- und Sing-Sarabande; sie läßt keine laufende Noten zu, weil die Grandezza solche nicht leiden kan, sondern ihre Ernsthaftigkeit steiff und fest behält. Zum Spielen auf dem Clavier und auf der Laute erniedrigt man sich etwas bey dieser Melodien-Gattung, gebraucht mehr Freyheit, ja macht wol gar Doubles, oder gebrochene Arbeit daraus, welche wir Variationes heissen: Welches auch einige in Sing-Sarabanden, wiewol nicht füglich, thun. Die Folies d' Espagne scheinen gewisser massen mit zu den Sarabanden zu gehören.

Sarabande,

Auf der Reutschule, ist ein langsamer Tantz, welchen man für die Pferde braucht, so passegiren, und im Spanischen Tritt dressirt sind, welche man daher Danceurs nennet, weil sie die Cadenz observiren, auf des Reuters Tempo di Gamba acht haben, und also nach dem Tact der Music Fuß für Fuß avanciren; auch in der Wendung allezeit eine hohe Courbette drein machen, und in der Cadenz bleiben; welches eine von den schönsten und schwersten Lectionen ist: Dahero unumgänglich der Reuter die Music oder zum wenigsten den Tact verstehen muß, daß er solchen dem Pferde auch kan begreiffen machen.

Sardinien,

Insel und Königreich in dem Mittelländischen Meere, welche ehemals der Cron Spanien, seit 1720 aber dem Hertzoge von Savoyen gehört, der davon den Königlichen Titel führet, als Hertzog von Savoyen aber das Prädicat eines stetswährenden Vicarii des H. R. Reichs durch Italien hat. Das Wappen von dem Königreiche Sardinien, wie solches anietzo mit dem Hertzoglichen Savoyischen vereiniget ist, bestehet in vier grossen Qvartieren mit einer Spitze mit einem Mittel-Schilde, und darüber noch ein Hertz-Schildlein. Auf diesem Hertz-Schildlein erscheinet ein silbernes Creutz im rothen Felde, als das eigentliche Wappen von Savoyen. Der Mittel-Schild ist silbern und durch ein rothes Creutz qvadriret, mit einem Mohren-Kopf und weisser Binde in ieder Ecke, wegen des Königreiches Sardinien. Der Haupt-Schild ist wieder in 4 grosse Qvartiere

tiere eingetheilet. Das erste grosse Qvartier ist wieder vierfeldig, und präsentiret ein güldenes Krucken-Creutz von vier kleinen Krücken-Creutzlein begleitet, im silbernen Felde, wegen des Königreichs Jerusalem; einen rothen Löwen in einem von Silber und blau gestreiften Felde, wegen des Königreichs Cypern; einen rothen gekrönten Löwen im silbernen Felde, wegen des Königreichs Armenien oder Cypern; einen dergleichen rothen Löwen im silbernen Felde, wegen des Hertzogthums Luxenburg. Das andere grosse Qvartier ist dreyfeldig, und zeiget das weisse Pferd im rothen Felde, wegen Nieder-Sachsen; den grünen Rauten-Crantz über schwartz und güldene Balcken gezogen, wegen Ober-Sachsen; und die drey rothen See-Blumen-Blätter, wegen Engern; zusammen wegen des prätendirten Ursprungs aus dem alten Witekindischen Sächsischen Geschlechte. Das dritte grosse Qvartier ist in die Länge getheilet, zur Rechten ist ein schwartzer Löwe im silbernen mit schwartzen Schindeln bestreueten Felde, wegen des Fürstenthums Chablais, am Genfer-See; zur Lincken aber ein silberner Löwe im schwartzen Felde wegen des Fürstenthums Aosta. Das vierte grosse Qvartier ist wiederum in die Länge gespalten, zur Rechten ein blau und gülden Schach-Bret wegen Geneve; zur Lincken ein silbern Feld mit einem rothen Schildes-Haupt wegen Montferrat. Und endlich in einem güldenen Schildes-Fusse ein schwartzer Adler wegen der Grafschaft Maurienne. Auf diesem gantzen Schilde stehet an stat der sonst gewöhnlich gewesenen drey Helme, anietzo eine Königliche Krone, und an stat der ehemaligen Schildhalter (welches zwey güldene Löwen sind) ist dieses Wappen mit einem Königlichen Purpur- und mit Hermelin gefütterten Mantel umhangen. Zuweilen wird dieser Schild umgeben mit der Ordens-Kette dell' Annonciata, daran unten das Creutz von dem Ritter-Orden S. Mauritii und Lazari hänget.

Sattel, *v. Selle.*

Sattel-Knecht,

Ist in dem Ober-Stallmeister-Amte zu Wien, ein ansehnlicher Dienst, daß auch Cavaliers und andere vornehme Leute, solchen anzunehmen kein Bedencken tragen.

Satz-Hase,

Heißt bey den Jägern das Weiblein von Hasen, oder die Häsin.

Sau,

Nennen die Jäger das schwartze Wildpret, der Eber heist ein Sau-Schwein, ein hauend Schwein oder Keuler; die Mutter aber eine Bache, welche setzet. Schwein-Hatze wird auch ein Sau-Jagen genennet. V. Schwein.

Sau-Beller, Sau-Finder,

Ist eine Gattung von Jagd-Hunden, so ein Schwein in seinem Lager aufsucht, und anzwackt oder bestätigt, mit seinem Laute anmeldet, und mit Herumspringen so lange aufhält, bis ihm der Jäger mit einem Schuß beykommen kan. Er soll von mittelmässiger Grösse, und braun oder schwartzer Farbe seyn, als welche

Art hierzu am beqvemsten abzurichten ist. Die Jäger nehmen mehrentheils einen Schweiß- oder Schieß-Hund dazu. Sonst haben auch insgemein die Wild-Hüter, welche, wo grosse Gehege sind, das Getreide im Felde bey der Nacht bewachen, und das Wild abjagen müssen, die besten Hunde zu solchem Dienst, weil sie auf die wilden Sauen gleichsam schon eingehetzet sind; und ob sie schon schlechte Bauer-Hunde, werden sie dennoch durch die Gewohnheit hierzu gebracht. Sie müssen von Jugend auf immerzu schwartze, obgleich zahme Sauen anzubellen und zu hetzen gewöhnet werden, dabey man ihnen, wer es haben kan, in ihrem Fraß den Schweiß von wilden Sauen geben soll, um sie desto begieriger zu machen, damit sie nichts anders, als die wilden Sauen, suchen, und wenn sie dergleichen gefunden, vor ihnen stehen, und sie mit Anschlagen verrathen. Alle andere Spur aber von Hirschen, Rehen, Füchsen und Hasen ist ihnen mit allem Fleiß anzugewöhnen.

Sau-Fang, Sau-Garten,

Ist ein ziemlich grosser mit starcken eichenen Zaun-Pfählen eingefangener Platz, in einem grossen Walde, worinne sich die wilden Sauen auf vorhergehende Kirrung selbst fangen, und nicht wieder zurücke heraus können. Ein solcher Sau-Garten wird folgender Gestalt angeleget: Wenn man einen Ort im Walde hat, allwo in der Nähe herum Erd-Mast, warme Brücher und grosse Dickigte, Ameis-Hauffen, Farren-Kraut und allerhand Wurtzeln zu finden, sonderlich auch warme Qvell-Wasser vorhanden, und daselbst alles dichte mit Hasel-Stauden, Buchen und Eichen gantz wilde verwachsen ist, und düster aussiehet, so kan man daselbst einen Sau-Garten, so groß man ihn haben will, oder es die Gelegenheit des Orts und der Gegend leidet, ins Gevierte anlegen, und solchen mit einem starcken eichenen Zaune vermachen, auch oben mit zähen festen Reis verflechten. Wo die Flügel zusammen gehen, muß auswendig ein flacher Berg aufgeführet, inwendig aber die Helfte des Zaunes und der starcken eichenen Plancken glatt gehobelt, flach und abhängig seyn. Damit die Sauen diesen Aus- und Eingang gewohnen, müssen allezeit über diesen Einsprung Brücken von Schaal-Holtze, dem flachen Berge gleich geleget, und dieselben, um sie dahin zu gewöhnen, mit Eicheln oder Buch-Eckern auf die Flügel gekirret werden, in den Gärten aber wird Maltz, Erbsen, oder ander Getreide und wild Obst gestreuet, und auf solche Weise lassen sie sich leichtlich gewöhnen. Wenn man hierauf des Herbstes, so viel möglich, Mast gesammlet, und der Sauen Wechsel verspüret, thut man die Brücke hinweg an einen besondern Ort, und erhält in dem Garten zwey mäßige erzogene wilde Bachen, welche ihre Wilderungen starck von sich geben, zumal die Schweine ohnedem hitzig und geil sind. Wenn nun ein gantz Rudel Sauen über die Flügel wechseln, und die gestreueten Eicheln finden, gehen sie den Flügeln nach zum Einsprung, und wenn sie auf den Berg kommen, und die andern Bachen hören

ren und wittern, auch vor sich einen niedrigen Absprung sehen, springen sich hinein, und wenn eines den Anfang macht, folgen die andern alle nach; sie können aber nicht wieder zurücke und heraus, weil sie auf den eichenen Pfosten, bey dem Einsprung, nicht fussen können, sondern abgleiten und also gefangen bleiben müssen. Sollen sie zu fernerer Jagd-Lustbarkeit lebendig eingefangen werden, kan man nur von einer Ecke zu der andern einen Flügel machen, das Sau-Netze stellen, und dieselben also lebendig einfangen. Doch muß solcher Ort von allem andern Jagen und Schiessen gäntzlich verschonet seyn, weil sonst alle angewandte Mühe vergebens seyn dörffte. Inwendig muß man vor die eichenen Pfosten einen Graben von zwey Ellen tief machen, und ihn mit Sträuchern zum Blendwerck bestecken.

Sau-Kasten,

Ist ein Behältniß, darinne ein wildes Schwein von einem Ort zum andern lebendig gebracht werden kan. Er wird wie ein Bären- oder Hirsch-Kasten, iedoch nach Proportion der Schweine niedriger, von starcken eichenen Bretern gemacht, mit eisernen Bändern wohl beschlagen, vorne und hinten mit zwey Schub-Thüren, und starcken eisernen Ringen zum Aufladen versehen, und inwendig eine Krippe, mit Eicheln zu füttern, hinein gemacht. Der Kasten muß auswendig grün angestrichen, und Sauen darauf gemahlet werden. Wenn man Sauen darinnen an Ort und Stelle geführet hat, ziehet der oben auf dem Deckel stehende Mann beyde Zug-Thüren auf, rühret das Wild an das Hintertheil, so fähret es heraus, ohne daß es ihm den geringsten Schaden zufügen kan. In einem solchen Kasten können auch Wölffe geführet werden.

Saum, Preis, Krone,

Ist der Streiff, welcher an einem Pferde zwischen dem Horn und Fleisch oben um den Huf gehet; dieser soll subtil und nicht feist, auch ziemlich mit Haaren bewachsen seyn, damit die Haut vor der Kälte bewahret bleibe. Wenn einem Pferde über dem Huf der Saum aufbricht, so beschneidet ihm den Huf bis auf das Fleisch, nehmet Honig, Wachs, Hartz und Hut-Zucker, lasset es mit einander zergehen, so wird eine gute Salbe daraus, welche ihr ihm laulicht in den Schaden giessen müsset, wovon es bald heilen wird. Oder, schneidet das Haar um den Schaden mit Fleiß hinweg, und säubert den schadhaften Ort fein subtil mit einem Scheer-Messer, streuet allein gestossenen Canarien-Zucker darein, leget ein wenig Baumwolle darauf, verbindet es mit einem leinenen Tuch, lasset es fünf oder sechs Tage also stehen, ehe ihr es wieder aufbindet, es heilet geschwinde ohne Schmertzen und Schwären. Oder brennet Hüner-Koth zu einem schwartzen Pulver, streuet es dem Pferde in den Schaden.

Saum-Roß, *Malier*,

Der Gebrauch der Saum-Roß ist nicht ein geringer Vortheil, welche eine grosse Menge Waaren über die höchsten Gebirge, und zwar hin und wieder bringen, wo weder

weder Wagen noch Karren gehen können, dadurch nicht allein Handlung und Correspondentz derer Völcker unterhalten wird, welche gleichsam durch eine Mauer und Kluft von einander geschieden, sondern es können auch die Leute im Gebirge einige Nahrungs-Mittel davon haben, als die Verleihung der Pferde, welche aus offtmaliger Gewohnheit viel sicherer steigen, als das allerbeste dreßirte Pferd.

Sau-Netze, Schweins-Netze,

Sind absonderlich zur Schweins-Jagd gestrickte Netze, deren ein iedes 80 gedoppelte, oder 160 einfache Wald-Schritte stellet. Weil öfters ein starck Rudel Sauen von Bachen und Frischlingen in vollem Rennen zugleich auf einmal hinein lauffen, und also ein solches Netze sehr Busenreich seyn muß, so soll man es zum wenigsten dreyßig Maschen hoch machen, und diese über der Rück-Banck fein feste ziehen. Das Modell der Maschen ist sechs Zoll lang und sechs Zoll breit. Die Furckeln sollen so starck, wie die zu den Hirsch-Netzen, allein weit niedriger, als dieselben, und drittehalbe Elle lang seyn, weil die Sauen nicht überspringen, sondern nur in der Dummheit gerade zulauffen und durchbrechen wollen: Dagegen aber kan das Roth-Wild desto besser übersetzen, und werden diese Netze eben auch, wie die Hirsch-Netze, fein gerade mitten auf die Flügel gestellet. Damit es aber fein geschwinde mit dem Netze-Stellen zugehen möge, müssen hierzu bey iedem Flügel wol 8 Mann seyn, nebst zween Zeug-Knechten, als zwey, welche das Netz im Abführen abschlagen; 2 Mann mit Schlägeln, welche die Heftel einschlagen; 2 Mann so mit den Sticheln oder Pfahl-Eisen Löcher machen; und 2 Mann zu Furckeln setzen. Die Ober- und Unter-Leinen müssen starck angezogen und wo möglich an Bäume gebunden werden, sonst wenn starcke Sauen einbrechen, reissen die Heftel öfters aus der Erden, und die Sauen lauffen davon. Diese Netze haben auch ihren Nutzen, wenn die Sauen ins Enge getrieben sind: denn alsdenn können solche Netze inwendig im Jagen an den Tüchern herum gestellet, und oben auf die Furckeln geleget werden, so weit als man mit Netzen reichen kan; und muß der Busem fein glatt angezogen werden, daß die Netze an den Tüchern steiff stehen, und die Sauen nicht durchschlagen können. Denn wo die Tücher bloß stehen, hauen sie bald Löcher hinein, und fahren durch, wo aber die Netze abwehren, bleibet es nach.

Sau-Rüden,

Sind eine Art starcker Jagd-Hunde, welche zur Schwein-Hatze gebrauchet werden. Dazu werden öfters zottelichte Bauer-Hunde, wie man sie bey denen Fleischern, Hirten und Schäfern mehrmals antrift, genommen. Weil die jungen Hunde allzu unvorsichtig anfallen, so muß man lieber zwey- oder drey-jährige alte eingehetzte Hunde dazu nehmen. Es pflegen etliche diesen Sau-Rüden oder Hatz-Hunden Schellen an die Halsbänder anzumachen, damit das Schwein gegen die Hunde sich nicht zur Wehr stellen möge,

möge, sie können wol der Bachen und Frischlinge mächtig werden, aber die Keuler thun ihnen bisweilen ziemlichen Schaden. Wenn dieser Hunde etliche beysammen, haben sie mehr Courage, und werden lieber ein grosses Schwein mit eiffriger Begierde verfolgen, ob sie ihm wol nicht so leicht etwas anhaben können. Sie dauren selten lang, und werden nicht alt, weil sie öfters von den hauenden Schweinen gantz zu schanden geschlagen werden.

Saut,

Ein Sprung, heißt beym Tanzen, wenn man sich mäßig in die freye Luft erhebt, welches entweder mit beyden Beinen zugleich geschiehet, oder wenn man im Fortschreiten nur mit oder auf einem Bein allein springet. Es sind aber dergleichen Sprünge Jettés, Chassés, Contretems, Pas de Sissonne, Caprioles oder Entrechats.

Saut, Air d'un Pas & un Saut,

Ist ein hoher Luft-Sprung von einer Capriole und einer Courbette zwischen iedem Sprung, damit das Pferd sich zu dem folgenden von neuen gefast machen kan. Es sind einige der Meinung, daß die Pferde (welchen viel Capriolen auf einander zugemuthet werden) von sich selber in diese Air aus Müdigkeit fallen könten; wenn deme aber also, wäre es keine Nothwendigkeit, sich viel zu bemühen, die Pferde dieselben zu lehren.

Sautereau,

Eine Docke auf den Clavicymbeln. v. Saltarelli.

Sauteurs,

Springer, sind die Pferde, welche groß Vermögen und Stärcke von der Natur, und nicht vergeblich empfangen, daß sie von sich selber das Springen, oft aus Gewohnheit, oft aus Lust und Anreitzung der Natur, vollbringen; daher es vorträglich, solches Vermögen und Stärcke dahin anzuwenden, wie sie recht sicher, gemächlich und wohlständig springen sollen, und ihnen eine Erleichterung darinne beyzubringen. So hat auch das Springen im Kriege seinen grossen Nutzen, wenn man ausser solcher Unterweisung weder Graben noch Schrancken ohne Lebens-Gefahr überzuspringen vornehmen darf.

Sayn und Witgenstein,

Die Grafen von Sayn und Witgenstein sind ein Zweig der alten Grafen zu Spanheim. Denn Johannes Graf von Spanheim erhielte durch die Vermählung mit Adelheiden, Grafens Henrici II zu Sayn Schwester und Erbin, die durch ihres Brudern Tod 1246 erledigte Grafschaft Sayn. Um das Jahr 1365 erwarb Graf Salentinus zu Sayn seinen Nachkommen die Grafschaft Witgenstein durch die Vermählung mit der letzern Gräfin Elisabeth zu Witgenstein. Und obgleich selbige lange zertheilet waren, so brachte doch endlich ums Jahr 1605 der Stamm-Vater aller heutigen Grafen von Sayn und Witgenstein, Graf Ludovicus Senior, beyde Grafschaften zusammen: Wiewol dessen Söhne die 3 noch blühende Linien zu Berleburg, Sayn und Witgenstein stifteten. Die Berle-

bur-

burgische Linie begreift den Ast zu Homburg, und die Witgensteinische den zu Valendar. Im Wappen führen die Grafen von Sayn und Witgenstein 2 schwarze Pfäle in Silber, wegen Witgenstein; ein silbernes Castell mit 2 Thürmen im rothen Felde, wegen Homburg; eine silberne Strasse, darauf 3 Schweins-Köpffe im schwartzen Felde, wegen der Herrschaft Freysburg; und auf einem schwartzen Mittel-Schilde einen aufgerichteten Leoparden, wegen Sayn. Dieses Wappen führet 3 offene Helme; der Saynische ist gekrönt, und hat ein güldenes Horn, der Witgensteinische ist mit einer schwartzen und weiß aufgeschlagenen Mütze bedeckt, worauf 5 Strauß-Federn stehen; der Homburgische hat ein 2 thürmiges silbernes Castell.

Scabellum,

War ein gespaltenes oder ausgehöhltes breites Stück Holtz, welches an die Füsse angemacht war, so daß solches durch deren Bewegung und Betretung, sonderlich im Tantzen einen Klang von sich gab. Es ward auch zuweilen von Eisen gemacht, und sowol auf den Theatris nebst anderer Instrumental-Music, als bey dem Gottesdienst gebraucht.

Scala,

Bedeutet in der Music 1) die Stellung der 6 Guidonischen Sylben, welche, nachdem sie rangiret sind, eine oder mehr an einander gesetzte Leitern gantz natürlich vorstellen; 2) die zusammen gehörige 5 Linien.

Scamma,

Ward der Platz genannt, wo die Kämpffer zusammen giengen, und mit einander stritten. Es lag aber solcher etwas tief, daß er bald wie eine Grube aussahe, daher er auch den Nahmen hat. Diese muste also den Kämpfern zur Grentze dienen, welche sie nicht überschreiten kunten.

Scapus,

Der Hals an den besaiteten Instrumenten, als Violinen ꝛc. Scapi tabula das Griffbret, so sich am Halse befindet.

Scena,

War ein Theil eines Theatri, worauf insonderheit die Actores oder Spieler einer Comödie oder Tragödie ihr Wesen hatten, und zwar stellete sie entweder einen Königlichen Pallast mit Seulen, Statuen u. d. g. vor, wenn eine Tragödie gespielet ward, oder gemeine Bürger-Häuser, wenn man eine Comödie spielete, oder einen Wald, Hölen u. d. gl. wenn etwas satyrisches aufgeführet ward. Es ist aber auch Scena ein Theil eines Actus einer Comödie, worinne 2 oder mehr Personen mit einander redend eingeführet werden.

Scenici,

Wurden die Actores oder Spieler bey Comödien und Tragödien genannt. Es wurden aber diese Leute bey den Römern für infam gehalten. Wer ihnen Geld gab, dem stunden sie zu Dienste. Bey den Griechen aber war es auch für honnete Leute nichts unanständiges, sich mit auf das Theatrum zu begeben.

Scenici ludi,

Waren Tragödien, Comödien, Satiræ

Satiræ und Mimi, welche in den Theatris zu Rom gespielet wurden, und den Nahmen von der Scena, als dem Haupt-Theile der Theatrorum, hatten.

Schaberacke,

Ist ein Stück Tuch oder Sammet, so entweder schlecht oder gestickt und bordirt ist, so hinten am Sattel befestiget, entweder zur Zierat, oder die Magrigkeit des Pferdes zu verbergen, oder zu verhüten, daß der Reuter sein Kleid nicht vom Pferde-Schweiß besudelt. Sie ist entweder rund oder eckigt, welche erstere Gattung selten gebraucht wird.

Schach-Spiel,

Ist eines der edelsten und nachdencklichsten Spiele, so die Persianer erfunden haben sollen, welches fast unter allen Nationen, ja so gar bey den Russen, Jüden und Americanern üblich, und sind unter den Deutschen die Bauren zu Ströpke im Halberstädtischen sonderlich darinnen erfahren, daß auch vornehme Herren aus Curiosität mit ihnen spielen, und selten was gewinnen; wie denn diese Bauren von allen Anlagen befreyet sind, und nur allemal dem neuen Fürsten bey der Huldigung eine Schach-Tafel und Steine von Silber verehren, dagegen aber verpflichtet sind, die Wissenschaft des Schachspieles unter sich zu erhalten, und auf ihre Nachkommen fortzupflantzen. Von der Beschaffenheit dieses Spiels hat Hertzog Augustus von Braunschweig-Lüneburg unter dem verdeckten Nahmen Gustavi Seleni ein gantzes Werck geschrieben.

Schafhausen,

Eine der schönsten Städte in der Schweitz, liegt am Rhein über seinem Fall, und wird durch eine zierliche steinerne Brücke an das Schweitzerland gehänget. Die Inwohner sind Reformirter Religion, und hat einen Zoll vom Saltze. Ihre Handlung machet sie reich, und ihre Gelegenheit ist sehr beqvem, angesehen die Schiffe, die aus dem Costnitzer-See kommen, wegen des Falls des Rheins nicht weiter gehen können, sondern nothwendig allhier müssen abgeladen werden. Sie hat eine Citadelle, zu deren Unterhaltung die Cron Franckreich jährlich 800 Pfund (vermöge des Schweitzerischen Bündnisses) auszahlet. Das Regiment hier ist schier wie zu Zürch und Basel. Das Volck ist sehr arbeitsam, sinnreich, geschickt und freundlich. Die Kirche zu den Aposteln ist ein statliches Werck, welche wie das Rathhaus und das Kloster wohl zu sehen. In dieser Stadt ist Anno 1392 die Woche nach Allerheiligen der ein und zwantzigste Turnier von der Ritterschaft in Schwaben gehalten worden, worunter 8 Fürsten, nemlich Hertzog Johannes in Bayern, Hertzog Friedrich in Oesterreich, Hertzog Stephan in Bayern, Marckgraf Rudolph zu Baden, Landgraf Ludewig zu Hessen, Burggraf Friedrich zu Nürnberg, Fürst Wilhelm zu Henneberg, und Hertzog Eberhard zu Würtemberg 22 Grafen, 10 Ritter, und 179 Edle. Von dieser Stadt hat der Canton Schafhausen seinen Nahmen, welcher zwar nicht groß ist, aber ein fruchtbar Erdreich hat, und aus 11 Aemtern bestehet.

Dieser

Dieser Canton hat einen schwarzen springenden Bock mit güldenen Hörnern und Krone im silbernen Felde zum Wappen.

Schaf-Orgel,

Oder Schäffer-Pfeiffe, ein Dudelsack, dessen Pfeiffe, worauf man vornen spielet, kein Daumen-Loch hat, und darinne von dem Pohlnischen Bocke unterschieden ist.

Schalen,

Nennet man das Horn, um der Hirsche, Rehe und Schweine Läufte herum, it. die vordersten Klauen an iedwedem Lauft.

Schalisim,

Ein bey den Juden gebräuchliches musicalisches Instrument, von 3 Saiten, welche mit einem von Pferde-Haaren angestrengten Bogen gestrichen werden, aus Holtz also gemacht, daß es am untern Theile hohl war, oben aber einen Hals hatte, wie unsere kleine Geigen.

Schalmey,

Ist eine Pfeiffe, so von der Hautbois fast ausgedrenget worden. Sie ist von den Hautbois unterschieden, daß sie unten kein Daumen-Loch hat, u. stärcker zu blasen ist, daher auch einen stärckern Laut giebt. In den Orgeln ist auch eine Art Pfeiffen unter den Schnarrwercken, so Schallmeyen heist, und 8 Fuß Ton hat. V. Chalumeau.

Schecken,

Ist eine sonderliche Art Pferde, deren Farben von den sonst vier bekannten Haupt-Farben abgehen, so daß solche Farben mit andern vermenget seyn. Solche zwey- oder mehr-farbige Pferde nun werden in zweyerley Haupt-Farben vertheilet, als Schecken, deren die besten so mit zwey oder drey Farben geflecket seyn, als Schwartz-Schecken, Braun-Schecken, Fuchs-Schecken, Porzelan-Schecken, welche letztere man für die raresten hält.

Scheer-Eisen,

Eine besondere Art von Huf-Eisen, welche im Felde auf der Reise, so ferne das Pferd ein Eisen verlohren, und das Horn vertreten, auch in andern Fällen gute Dienste thun. Es giebt deren zweyerley Gattungen: Die von der ersten Gattung bestehen aus zweyen Stücken, welche vornen an der Zehe mit einem Nagel gleich einer Zange oder Scheere zusammen geheftet, oder über einander genietet sind, daß die Eisen auf und zugemacht, und weit und enge gefaßt werden können, folglich zu allerley Arten von Füssen sich schicken. Die zweyte Gattung ist der ersten gleich, nur daß diese Eisen hinten an den Stollen eine Schraube haben, womit man sie auf und zu, auch weit und enge schrauben kan. Diese Art leget oder schraubet man den Pferden auf, welche Eisen, Horn und Nägel mit einander weggerissen, bey denen auch kein Nagel ohne Gefahr geschlagen werden kan, und lässet es so lange darauf liegen, bis das zum Beschlag taugliche Horn wieder gewachsen ist. Man braucht es auch, wenn einem Pferde der Huf mit einem Eisen dergestalt zusammen gezwenget worden, daß es deswegen hincken muß, da man es ihme unterdessen,

bis es wieder recht gehen kan, auf den Huf schraubet; welches auch mit denen in die Cur kommenden zwanghüfigen Pferden also vorzunehmen ist.

Scheidholt,

Ein musicalisches Instrument, so einem Scheidholtz gleich, von 3 oder 4 dünnen Bretlein zusammen gefüget, oben mit einem kleinen Kragen, darinnen drey oder vier Wirbel stecken, mit 3 oder 4 meßingenen Saiten bezogen, darunter drey in Unisono aufgezogen, die eine unter denselben aber nur eine Qvinte höher, oder auch eine von den dreyen, um eine Octave höher. Unten bey dem Stege schlägt man immer mit dem Daumen an der rechten Hand über alle Saiten her, mit der lincken aber fähret man mit einem glatten Stecklein auf der vordersten Saite hin und wieder, dadurch die Melodie über die Bünde, so vom messingenen Drate eingeschlagen, zuwege gebracht wird.

Schellen, *Sonnettes, Tintinnabula,*

Sind kleine runde, klingende metallene Instrumente, welche vermöge des inwendig liegenden und bey Bewegung der Schellen anschlagenden Knöpfleins einen Ton und hellen Klang von sich geben. Die Materie, woraus die Schellen gemacht werden, ist insgemein der Meßing, bisweilen auch für grosse Herren Silber, und iezuweilen vergüldet. Es sind aber die Schellen auch unterschiedlicher Arten, nachdem sie zu etwas gebraucht werden, als Schellen zu den Renn-Schlitten, um die Pferde durch den Klang munter und forttrabend zu machen, auch in der Stadt ein Aufsehen zu erwecken; 2) Falken- und Sperber-Schellen zum Weidwerck, damit, wenn solche zur Jagd wohl abgerichtete Raub-Vögel sich etwan verflogen, oder auch an einem Baum verhalfftert hätten, solches desto eher zu vernehmen, und ihnen zu Hülffe zu kommen ꝛc.

Schelm,

Nennet man auch einen Pferde-Zufall, wenn ihnen die Zähne los werden, daß man sie heraus nehmen könte, welches ihnen an der Fütterung hinderlich. Rem. Man ziehet die Christwurtzel aus der Erden, daß gar nichts davon zurück bleibet, und ziehet sie zwischen Haut und dem Fleisch an der Brust ein, verwahret das Pferd vor der Lufft, wenn die Wurtzel ausfällt, streuet man Lorbeer-Pulver in den Schaden, und giebt dem Pferde darneben Hollunder-Blätter mit Mehl vermischt zu essen.

Schenckel,

Heissen diejenigen Theile eines Pferdes, welche dessen Leib unterstützen, und wenn es gehet, die nöthige Bewegung machen. Es sind diese mancherley Zufällen unterworffen, welchen aber durch gute Wartung und Pflegung abzuhelffen, wie bereits an seinem Orte Erwehnung geschehen, vornemlich pflegen denen Pferden die Schenckel leichte anzulauffen und zu schwellen. Diese Schenckel-Geschwulst der Pferde ist folgender Gestalt zu curiren: Man nimmt Sauerteig, Honig, Saltz, Lein-Oel und Eßig, siedet es in

frischer Milch, die nicht abgenommen ist, bis daß es so dicke wird, wie ein Brey, wäschet und bähet das Pferd damit, schläget es auf ein wüllen Tuch, bindet es dem Pferde um den Fuß, damit es nicht herab falle, und thut solches fünff oder sechs Tage nach einander, alle Tage zweymal, so vergehet ihm die Geschwulst. Oder man nimmt zerstossenen Lein-Saamen und Heu-Blumen, siedet es in Bier, menget hernach weisses Mehl und Honig darunter, lässet es wieder sieden, und rühret es, daß es nicht dicke werde, hernach schmieret man dem Pferde die Füsse damit. Oder, wenn man dicke Wein-Hefen, gestossene Wachholder-Beeren, und Eßig unter einander mengt, und dem Rosse die Beine damit schmieret, so verziehet sich die Geschwulst. Man kan auch gebrannten Leimen von einem Backofen zerstossen, und klein reiben, denselben mit Saltz und Eßig wohl vermischen, und auf ein weiß wüllen Tuch als ein Pflaster schmieren, solches über das geschwollene Bein binden, und damit drey Tage lang täglich continuiren, das Pferd aber auch so lange im Stalle stehen lassen. Oder Benedicten-Wurtzel und Schwartz-Wurtzel, im Brunnen-Wasser gesotten, und mit dem Wasser die Geschwulst gewaschen; hernach Weitzen-Kleyen in gutem sauren Eßig geröstet, und gar warm auf die Geschwulst gebunden, machet dieselbige bald vergehen.

Scheu-Leder, s. Augen-Leder.

Schiessen, *Jacularі, Tirer*, Geschiehet mit unterschiedlichen Feuer-Instrumenten, welches nach dem Gebrauch und Absicht unterschiedlich ist, als entweder ein Probier-Lust-Exercier-Kunst-Noth-Freuden-und Trauer-solennes, zugelassenes und verbotenes, Schertz-und Ernst-Schiessen. Bey dem Schiessen geschiehet es auch öfters, daß ein Schütze dem andern einen Weidmann setzet, d. i. ihme das Rohr verderbt, daß er nichts nutzes damit schiessen kan. In solchem Falle soll der, welchem das Rohr ist verderbt worden, dasselbe mit einem reinen Tüchlein auswischen, von oben bis unten an den Grund des Canals, und hernach das Tüchlein nur in das fliessende Wasser werffen, so so hilfft es. Zu einem guten Schützen gehört eine fleißige Uibung, eine stete Faust und helle Augen, gutes Gewehr, und geschwind und rasches Pulver. Von einem Schützen wird erfodert, daß er das Wild nicht im Lager, noch das Feder-Wildpret, ausgenommen den Auerhan, und andere dergleichen Vögel, die man nicht anders, als zur Faltz-Zeit, auf solche Art erwischen kan, auf dem Baume, sondern im Lauffe und Fluge schiesse. s. Flug Schiessen.

Schieß Pferd, Schuß-Pferd, Treibe-Pferd,

Ist ein zum Weidewerck dergestalt abgerichtetes Pferd, daß es nach dem Willen des Weidemanns den Kopff beständig auf der Erden hält, als ob es grasete, auch sich von demselben nach Gefallen vor sich, hinter sich, und auf die Seite treiben läßt, damit man das Wildpret desto leichter hinterschleichen, ohnvermerckt desselben zum Schuß kommen, und es also

fällen

fällen möge. Es muß ein Wallach, und zwar, was die Farbe anbelangt, ein Lichtbraun oder Lichtfuchs seyn, weil diese Farben sehr gemein, und das Geflügel oder grosse Feder-Wild derselben am meisten gewohnet ist. Je grösser und höher man das Pferd hierzu haben kan, ie besser ist es, damit sich der Weidemann hinter ihm nicht so viel bücken dörffe. Ein solches Pferd nun abzurichten, soll man ihm ein starckes, doch nicht scharffes Nase-Band, mit zweyen Zügeln anlegen, die zwey vördern Füsse mit Fesseln spannen, und an einen ieglichen Fuß einen Zügel von dem Nase-Band, iedoch anfänglich nicht zu niedrig binden, damit es erstlich gewohne und verstehe, was man von ihm haben will. Denn durch solches Binden wird es gezwungen, den Kopff unter sich, und zur Erden zu halten, als wolte es grasen oder weiden. Also gebunden soll man das Pferd fortgehen und wiederum stille stehen lassen, wenn es denn stehet, um dasselbige herum gehen, es schmeicheln und klopffen, nachmals wieder etliche Schritte vorwerts schreiten, und wenn es also durch die stete Uibung fortgehet und stehet, so offt man will, soll man den Hahn am Rohr oder an der Flinte auf- und abziehen, und offtermal schnappen lassen, auch bisweilen nur mit Pulver über dem Pferd los brennen, damit es des Auflegens und Schiessens gewohne, und wenn es darzu stille stehet, soll man es careßiren, ihm schöne thun, und ein wenig Gras oder Haber zu fressen geben, so wird es verstehen lernen, was es recht oder unrecht thut. Hat man es nun eine Zeitlang so geübet, daß es alles willig und gerne thut, soll man ihm die Riemen an den Füssen los lassen, und versuchen, ob es ungebunden grasen will, und wenn es also mit Niederhaltung des Kopffs, sich willig und gerne führen lässet, soll man aufhören, und es auf einmal nicht zu sehr exerciren. Hernach soll man es gewöhnen, daß es sich treiben und wenden lasse, auf welche Seite man will, und so offt es anfangs einen Schuß leidet, muß man ihm allewege etwas zu fressen geben, so wird es endlich das Schiessen gerne hören und es willig leiden. Eine andere Manier, ein Schieß-Pferd abzurichten, ist folgende: Man erwehlet ein Pferd, so nicht scheu, noch gar zu hitzig, vielweniger untreu ist, sondern das den Schuß wohl von Natur verträgt. Dieses machet man anfänglich unter dem Reuter im Schritt und Trab wendig, gelind auf den strickenen Kapp-Zaum, und sowol um den Pilier, als ohne denselben, verkehrt und gerecht den Schenckel weichen; wenn es dieses unter dem Reuter willig thut, alsdenn bringet man es dahin, daß es sich von einem zu Fuß, eben so vor sich, hinter sich, seitwerts und um die Seule treiben lässet, auch auf der Schieß-Halffter gelind ist, und sich damit leiten läßt. Hierauf nun muß man ihm den Kopff von sich selbst, als ob es grasete, auf den Boden tragen lernen. Darzu nimmt man grün Siegel-Wachs, machet zwo Kugeln so groß als Tauben-Eyer daraus, wickelt solche Kugeln in eine Blase oder reines Tüchlein, ziehet einen doppelten Bind-Faden durch, und machet in der Mitte einen grossen Knoten, damit man die

Kugel nach Belieben wieder aus den Ohren heraus ziehen könne, doch daß ja nichts von dem puren Wachs ins Ohr falle, als welches dem Pferde sonsten höchst schädlich wäre. Von diesen nun stecket man in iedes Ohr eine, machet sie aber zuvor weich, um sie desto besser hinein drucken zu können; alsdenn legt man ihm die Schieß-Halffter an, und arbeitet ihm auf der Nase gemächlich damit, so wird es in einer oder zwey Stunden von sich selbst, und ohne Hülffe des Spring-Gezeugs, die Nase auf den Boden halten, auch den Schuß desto weniger hören, und solchen um so viel lieber vertragen. Wenn man dieses des Tages zweymal treibt, so wird das Pferd, wenn man nur gelinde mit ihm umgehet, und es nicht mit Schlägen tractiret, den Kopf beständig an der Erde halten, auch in wenig Tagen sich zurücke ziehen und auf die Seite treiben lassen, wie es ihm vorhero unter dem Reuter gewiesen worden. Wenn nun ein solches Pferd, seine Dienste zu thun ausgeführet werden soll, muß man solches nicht alsobald gegen das Feder-Wild gerade zu treiben, sondern es contrair gegen den Wind führen, bald von, bald zu dem Wild treiben, auch hin und her wenden, damit das Feder-Wild vor dem Pferde sicher gemacht werde, sonsten, wenn es den Wind von den Menschen ein wenig inne wird, stehet es alsobald auf, und die Federn tragen das Fleisch davon.

Schifften,

Heisset bey den Falckeniern den Habichten frische Schwing-Federn auffsetzen, wenn sie die alten zu Zeiten zerstossen.

Schild, *Scutum*,

Ist das erste Haupt-Stück eines Wappens, worinne die eigentliche Wappen-Figuren erscheinen, und von solcher Wichtigkeit, daß die Wappen gar oft nur allein aus dem Schilde bestehen, und ohne alle Helme auf dieser und jener Sache präsentiret werden. Ihrer äusserlichen Gestalt nach werden sie sehr unterschiedlich befunden. Denn man siehet dreyeckigte Wappen-Schilde, und zwar so, daß 2 Winckel oben, und die Spitze unten stehet; andere in Gestalt eines Hertzens, wieder andere, da die Rände einiger massen ausgehölet sind. Den Italiänern will man Oval-Schilde zueignen, ob sich solche gleich nicht bey ihnen, wol aber in vieler Bischöfe Wappen finden. Die Frantzosen sollen vor alters eckigte im Gebrauch gehabt haben, und ihre Damen pflegen ihre Wappen in Rautenförmigen Schilden zu präsentiren. Man hat auch Exempel, da der Rand des Schildes mit allerhand krausen Zierathen, so die Frantzosen Cartouches nennen, gemacht worden; welches aber nur eine blosse Phantasie der Mahler und Bildhauer ist, die sich eingebildet, es stünde nicht fein, wenn der Rand des Schildes so bloß gelassen würde. Heut zu Tage macht man sie meistens auf zweyerley Art, daß der Schild oben 2 Winckel hat, und unten die Winckel ausgerundet, in der Mitte des Fusses eine Spitze gemacht wird, dagegen andere die Spitze weg lassen. Die Stellung der Wappen belangend, so wurden dieselben ehedessen gemeiniglich gelehnt, das ist, gegen die rechte Seite ernie-

niedriget, und der Helm auf den lincken Winckel gesetzt; heut zu Tage aber macht man sie meistens aufrecht. Obgleich die in dem Schilde befindliche Wappen-Figuren so viel und mancherley, daß sie fast nicht auszusprechen sind; so kan man sie doch in gewisse Classen bringen. Denn es giebt 1) Herolds-Figuren, welche wegen ihres schlechten und ungekünstelten Ansehens ihren Ursprung von den alten Herolden zu haben scheinen. Die Frantzosen nennen sie Pieces honorables, wir Ehren-Stücke. Sie heissen auch eigenthümliche Wappen-Figuren, weil sie der Wappen-Kunst, so zu reden, gantz eigen sind, und sonst nirgends in solchem Verstande gebraucht werden. Unter solche Herolds-Figuren rechnen einige: die Schildes-Theilungen, des Schildes Haupt und Fuß, die Balcken, die Pfäle, die Sparren, die Creutze, die Einfassung, den Winckel, die Schildlein, die Rauten und Schach, die Wecken oder Spindeln, die Gitter und Netze, die Spitzen, die Ringe oder Reiffe, die Kugeln, die Zettel und einige ausserordentliche Figuren. II) Gemeine Figuren, welche von Dingen hergenommen, so (α) entweder die Natur hervorgebracht hat, und diese haben entweder 1) ein Leben, als a) Figuren vernünftiger Dinge, als von Menschen, Engeln ꝛc. b) unvernünftiger Dinge, und zwar von fliegenden, vierfüßigen, schwimmenden oder kriechenden Creaturen; c) Figuren von Gewächsen, als Bäume, Früchte, Blumen ꝛc. 2) oder haben kein Leben, und zwar von Dingen, so oben am Himmel und in der Luft, als Sonne, Mond, Sterne, Regenbogen, Wolcken ꝛc. oder unten auf Erden sind, als die Erdkugel selbst, Berge, Flüsse, Landschaften ꝛc. (β) oder die Kunst hervorgebracht, wohin Häuser, Kleider samt allem Zugehör, Hausgeräth mancherley Arten, Kriegesgeräthe vielerley Gattungen und allerhand Characteres und Zeichen ꝛc. gehören.

Schild,

Ist ein Stücke Leinwand, darauf eine Kuh, Pferd oder Hirsch mit lebendigen Farben gemahlet ist. Dieses brauchen die Jäger und Hüner-Fänger, die Reb-Hüner damit nach dem gelegten Zeug zu zu treiben. Der Schild wird mit höltzernen Stäben aus einander gespannt, und hat oben ein Loch, daß der Hüner-Fänger, welcher solchen in Händen, und vor sich her hält, durchsehen kan. In starckem Winde ist die Kuh besser zu gebrauchen, weil man sich an dem Schilde gar zu müde halten muß.

Schild-Knaben, *Scutarii, Esquire,*

Sind in Engelland die nächsten nach den Rittern unter dem kleinen Adel, und führen den Nahmen daher, weil sie vor diesem in Kriege den Schild vor den Fürsten hergetragen haben. Heutiges Tages werden die Söhne der Edelleute, welche nicht den Titel Lord führen, wie auch der Ritter älteste Söhne mit diesem Nahmen beleget. Es giebt auch noch eine andere Art Schild-Knaben, welche zu des Königs Leib-Guarde gehören, und von demselben mit einem Halsbande und

einem paar silbernen Sporen darzu ernennet werden.

Schilet,

Macht man, wenn man auf dem Voltigir-Pferde sich in die Höhe hebt, mit der lincken Hand hinten an den Sattel fasset, und mit der rechten Hand vorn, hierauf mit dem lincken Fuß hin und wieder spielet, und solchen durch den rechten Schenckel in den Sattel wirft, daß man darinne zu sitzen kommt, das Gesicht nach des Pferdes Kopf kehrend, hierauf abermal mit beyden Händen den Sattel-Knopf fasset, und sich heraus hebt, daß man hinten zu sitzen komme.

Schimmel,

Ist eine von den vier Haupt-Farben der Pferde; unter solchen sind die rarsten die gantz Schneeweiß sind, sonderlich, wenn sie schwartze Augen und roth-gefärbte Mahnen, Schopf und Schweiffe haben, und dienen vortreflich, wo nicht zur Arbeit, doch zum Pracht. Die Spiegel-Schimmel sind eine gute Art zum Reuten und Fahren, nur daß sie, wenn man gleich ein Gespann von einer Farbe zusammen bekommt, nicht lange einerley bleiben, weil sie fast jährlich, so oft sie hären, ihre Farbe, gleich denen andern Schimmel-Arten verändern, und theils lichter, theils aber finsterer und dunckler werden. Die übrigen Arten von Schimmeln sind: der Apffel-Schimmel, der Blau- oder Eiß-Schimmel, der Fliegen-Schimmel, der Roth-Schimmel und der Schwartz-Schimmel.

Schirm,

Heißt bey den Jägern ein Gebäude in Gestalt eines Zeltes, worinne eine hohe Herrschafft mit ihrem Gefolge, nicht nur beym Abjagen, auf dem Lauf-Platze das getriebene und vorgejagte Wild erwartet, und solches erleget, sondern auch nach geendigter Jagd, zumal bey Anwesenheit fremder Herrschaft, öfters ein herrliches Jagd-Banquet ausrichten lässet. Ein solcher Schirm, so eines der vornehmsten und nöthigsten Jagd-Geräthschaft ist, wird von geschnittenem leichten Zimmer-Holtze, welches reinlich behobelt, auch accurat und scharff verbunden seyn muß, verfertiget. Zum Grund werden kleine Schwellen gestrecket, darauf ohngefehr 3 Ellen hoch ein Unter-Stockwerck auf Seulen gesetzet, und mit Balcken und Riegeln verwahret wird; alsdenn folgt der Fuß-Boden, mit leichten Bretern gespündet, auf welchen der Saal vier Ellen hoch zu stehen kommt; vornen und hinten wird unter beyden Giebel-Enden eine Thüre und eine doppelte Treppe gemacht, und endlich das Dach von geschnittenen leichten Latten aufgesetzet. Dieses alles wird mit grünem Barchent, Trillicht, oder anderm grünen wollen- oder leinenen gefärbten Zeuge fein glatt bezogen. Das Holtzwerck soll ein iedes absonderlich, wie es sich schicket, numeriret, und mit eisernen Schrauben, wie ein Zelt-Bett oder Feld-Tisch feste zusammen geschrauber werden. Das Dach aber wird, wie ein ordentliches Zelt, mit Leinchen angezogen, und unterwerts befestiget, daß es nicht zu mercken; auf die beyden Giebel werden vergüldte Zierathen oder Knöpffe gestecket. Die Grösse,

Länge

Länge und Breite richtet sich nach der Herrschaft hohen Gefallen, und nach Proportion des Abjagens, sonderlich des Lauf-Platzes, und muß ein solcher Schirm manierlich angeordnet werden, damit er nicht zu groß, auch nicht gar zu schwach oder klein sey. Der Schirm wird gemeiniglich auf dem Lauft solchergestalt gestellet, daß die Distantz zwischen dem Schirm und dem Jagen einen dritten Theil des gantzen Lauffes beträget; iedoch wenn der Lauft gar zu lang ist, so wird der Schirm höchstens über hundert und zwantzig Schritte vom Jagen nicht gesetzt. Nach geendigtem Jagen muß alles, was zu solchem Schirm gehöret, auf Wagen geladen, und im Zeug-Hause bey dem andern Jagd-Gezeug, zu fernerem Gebrauch wohl verwahrlich aufgehoben werden.

Schirmer, s. Ketter.

Schlägel,

Heist bey den Jägern die Keule, damit man einen Haspel einschläget; item der hintere Lauf von einem Rehe oder Hirsch.

Schlaflosigkeit,

Ein Zufall, welcher die Pferde zuweilen befällt und abmattet. Solchem abzuhelfen, nehme man frischen Mahn-Saamen 1 Loth, Dille so viel man mit 4 Fingern fassen kan, Cardamomen, Bilsen-Saamen und Honig iedes 4 Unzen, alles wohl klein gestossen, und nebst dem Honig unter 4 Unzen Oel gerühret, und sodenn dem Pferde eingegossen.

Schlafsucht,

Bey dieser gefährlichen Kranckheit der Pferde, entstehen zu Zeiten Tubercula im Hirne, welche dasselbe endlich klemmen, und also eine beständige Schläfrigkeit verursachen. Diejenige Schlafsucht, welche von den untern Gliedern herrühret, ist nicht so gefährlich, als die, welche auf eine hitzige Kranckheit folget; denn diese zeiget eine Austilgung der natürlichen Wärme oder eine schädliche gifftige Qvalität an, dergleichen in ansteckenden gefährlichen Fiebern dem Hirne gemeiniglich zuzusetzen pfleget. Von auswendig wird diese Kranckheit durch grosse Kälte und unmäßiges Schlagen auf das Haupt verursachet, auch wenn ein Pferd lange im Mondenschein stehet. Die Kennzeichen dieser Kranckheit haben wir oben unter Lethargie d' un cheval beygebracht. Vor allen Dingen soll man solchen Pferden den Leib suchen offen zu halten, hernach die Hals- Spor- und Schranck-Adern lassen, und ihnen folgenden Tags diesen Tranck: Yllirische Camillen, Thracæ genennet, 4 Loth, rothe Bucken 8 Loth, in 3 Maaß fliessend Wasser auf die Helffte eingesotten, auf einmal eingiessen, und etliche Tage damit anhalten. Oder nehmet Calmus 5 Unzen, Rhapontick, Spicanard und Gall-Aepffel iedes 3 Unzen, 3 oder 4 Löffel voll Baum-Oel, und rothen Beyfuß, zerstossets klein, und mischets durch einander, und gebet dem Pferde 3 Löffel voll in 2 Qvartier laulichten Wasser ein. Reibet ihm alle vier Schenckel wohl mit warmen Eßig, Saltz und Kleyen untermengt, denn es ist sonst nicht wohl auf die Beine zu bringen; man mags ihm auch fein warm überschlagen,

und um die Schenckel binden. Waschet ihm auch den Kopf wohl mit Wasser, darinnen Camillen, Poley und Beyfuß gesotten ist. Alsdenn schmieret es wohl mit Oel den Kopf und die Ohren dadurch zu erwärmen, und wendet möglichen Fleiß an, daß es nicht schlaffe. Man muß ihm eine gute dicke warme Streu machen, und es warm zudecken.

Schlag,

Heist bey dem Forste ein abgeholtzter Platz, welcher zu künfftigem Wiederwachs geheget wird. Ein solcher Platz soll sowol im Laub- als Tangel-Holtze, nach Abführung der Scheite und Abraums, gleich das erste Jahr durch Hegewische bestecket, niemanden darinnen zu grasen verstattet, die Hut-Weide eingestellet, und etliche Jahre das Vieh nicht dahin getrieben werden.

Schlagbaum,

Heißt bey der Jägerey eine Falle für die Raub-Thiere, welche man an denjenigen Orten anrichtet, wo wegen der Felsen-Gebirge, oder auch der vielen Brüche und Moräste halber keine Bären-Fänge, Wolfs-Gruben u. d. g. angebracht werden können.

Schlagen,

Sagen die Jäger von einem Hirschen oder Rehebock, wenn sie das rauhe Hautgen oder das sogenannte Bast vom Gehörne abstossen, oder abschlagen. Von den Sauen heißt es, mit ihrem Gewehr beschädigen.

Schlag-Holtz, s. Lebendiges Holtz.

Schlangen-Biß,

Wenn ein Pferd von einer Otter oder Schlange gebissen worden, soll man es mit Hunde-Fett schmieren, hernach fette Erde und Eßig in einem Scherben zusammen reiben und auf die Geschwulst legen. Roh Garn in Eßig gesotten, und also warm übergebunden, soll ein bewährtes Mittel seyn.

Schlangen-Tantz,

In Indien, sonderlich auf den Malabarischen Kusten, finden sich viel Storger und Landläuffer, welche mit grossen Körben, die mit Schlangen angefüllt, das gantze Land durchstreichen. Ihrer 2 tragen diese Körbe an einer Stange, haben auch weiß Brot zur Nahrung darinne. Einige unter solchen Schlangen sind 6, 7 bis 9 Schuh lang, obwol nicht dicker als eines Mannes Finger, und sehen grasgrüne. Andere sind groß und dicke, auch gesprenckelt. Auf das Gelaut der Malabarischen Storger, so sie mit einem gewissen Instrumente, als einer Sack-Pfeiffe machen, erheben sich die Schlangen auf ihre Schwäntze, richten den Leib in die Höhe, etliche sperren die Finnen (so ihnen nahe am Kopf sitzen) von einander, und tantzen solchergestalt auf eine wunderliche, ja greßliche Weise. Ja sie stellen sich gegen einander, als wolten sie kämpffen, und greiffen einander so grimmig auf die Haut, als wolte eine die andere zerreissen, welches bey den grossen Schlangen ohne Schauren und Entsetzen nicht anzusehen.

Schlegel-Gesellschaft,

Wurde um das Jahr 1390 unter einigen Schwäbischen und Rheinischen von Adel aufgerichtet. Sie trugen einen silbernen Schlegel an der Seite, und nahmen sich vor, nicht allein sich selbst wider die feindlichen Anfälle zu beschützen, sondern auch andern beyzustehen; wie denn unter andern Worms und Speyer dieserwegen mit ihnen in Bündniß traten, und Anno 1394 dergestalt wider den Grafen von Nassau und Sarbrücken secundiret wurden, daß dieser mit beyden Städten einen Frieden einzugehen sich genöthiget sahe. Als sie aber An. 1395 dem Würtembergischen Adel wider Graf Eberharden beystunden, zogen sie überall den kürtzern, und wurden in dem folgenden Jahre untergedruckt, nachdem Chur-Maynтz, Chur-Pfaltz, der Bischof zu Speyer, der Marckgraf zu Baden, Hertzog Leopold zu Oesterreich, Graf Eberhard zu Würtemberg, und unterschiedene Reichs-Städte in Schwaben sich zu Pfortzheim wider sie verbunden. Burgem. Schw. R. Adel pag. 258.

Schleiffe, Schlinge,

Ist nichts anders, als ein oder mehr zusammen gedrehete Pferde-Haar, daran man das eine Ende zu einer Schleiffe knüpffet, und diese letztere hernach das andere Ende hindurch ziehet, auch also in die Rundung richtet, daß sich ein Vogel darinnen fangen muß. Man kan sie auch aus Seiden oder Faden verfertigen. Wenn das Feder-Wild an dem Hals damit gefangen wird, so heisset mans Schlingen; fähet man sie aber an den Füssen, so nennet mans Schleiffen. Die gemeinste Art der Schleiffen, womit man nicht eben Feld- oder Rebhüner, sondern auch Wachteln und dergleichen fangen kan, ist diese: Man machet drey oder vier Schleiffen an einen Bügel, so an beyden Seiten Spitzen hat, also daß man ihn in die Erde stecken kan. Dergleichen stecket man unterschiedliche in die Hecken, Furchen, Fuß-Steige ꝛc. solcher Gestalt, wo sie eine Schleiffe oder einen Bügel verfehlen, daß sie in die andere lauffen, daselbsten kan man sie körnen, sowol Winters als Sommers-Zeit. Um Jacobi kan man die Rebhüner am besten damit fangen, denn da sind sie kaum halb-wüchsig, halten sich derowegen in den Gebüschen und kleinen Sträuchern auf, woselbst man ihnen stellen kan. Die Schnell-Schleiffen werden folgender Gestalt zugerichtet: Man machet in zween höltzerne Pflöcke Kerben, spitzet sie unten und schläget sie in die Erden, also, daß eine Kerbe disseits, die andere jenseits gekehret sey. Darzu wird ein ander rundes Höltzlein an beyden Enden viereckigt geschnitten, daß es in der beyden Pflöcklein gemachten Kerben recht einschliesse, und daran machet man drey oder vier Schleiffen. Dieses wird ferner an eine lange schwancke Ruthe gemacht, so in der Mitte mit einem starcken Bindfaden oder Hasen-Zwirn angebunden ist; diese Ruthe wird am dicken Theil gespitzet, und also fest in die Erde gestecket, daß dieselbe, wenn sie gebogen, recht in die Kerblein der eingeschlage-

nen zween Pflöcke gehe. Es komme nun ein Hun von vornen oder hinten her, so laufft es das Höltzlein mit der schwancken gebogenen Ruthen, daran die Schleiffen angemacht, ab, und schnellet die Ruthe den Vogel, der es abgelauffen, entweder bey dem Kopf oder bey den Füssen, wo es ihn ergriffen, in die Höhe.

Schleißheim,

Ein prächtiges Chur-Bayerisches Lust-Gebäude, ungefehr anderthalbe Stunde von München gelegen, ist fast überall mit Gehöltze umgeben, hat auch ein berühmtes Gestüt.

Schlick,

Die Reichs-Grafen von Schlick, Grafen von Passano oder Passau und Weissenkirchen, haben zum Stam-Vater Henricum Schlick, beygenahmt de Lason, unter dessen Söhnen Caspar den Gräflichen Titel und ansehnliche Güter erwarb. Sie werden insgemein zu der Schwäbischen Banck gezehlet, und haben sich viele derselben sowol durch die Feder als den Degen berühmt gemacht. s. Adels-Lexic. Im Wappen führen sie in einem silbernen Mittel-Schilde zwey rothe aufgerichtete Löwen, welche eine Seule halten, im silbernen Felde; hernach einen silbernen spitzigen Triangel mit einem rothen Ringe im rothen Felde, darinne auch zwey silberne Ringe, wegen der Grafschaft Passano in der Tarviser-Marck; einen güldenen Löwen im blauen Felde, so ein silbern Kirchlein träget, wegen der Grafschafft Weissenkirchen in Ungarn. Dieses Schild hat drey offene gekrönte Helme. Der Passauische trägt zwey geschlossene rothe Flügel; der Schlickische einen rothen Löwen; und der Weissenkirchische einen güldenen Löwen zwischen 2 blauen Flügeln mit güldenen Flammen.

Schliefer, s. Dachs-Hund.

Schloß,

Nennen die Jäger diejenigen Knochen an einem Stück Wild, welche sich von einander thun, wenn sie die Jungen gebähren. Bey den Bärinnen giebt sich das Schloß nicht von einander; daher kommen die jungen Bäre so gar klein zur Welt.

Schloß-Tritt,

Nennen die Jäger, wenn der Hirsch von seinem Lager aufstehet, mitten in demselben gefunden wird. Er macht diesen Tritt mit dem rechten Vörder-Fusse, welchen er unter sich gelegt, und im Aufstehen sich darauf stemmet. An diesem Zeichen erkennet man den Hirsch vor dem Thiere; denn das Thier tritt im Aufstehen mit dem lincken Fusse zur Seiten hinaus.

Schluf,

Wird von den Jägern ein Ort genennet, wodurch ein Thier seinen Gang und Schlich durch eine Hecke oder Gehege nach einem Felde, Weinberg u. d. g. hindurch nimmet.

Schlüssel,

Wird an den Pfeiffen und blasenden Instrumenten, das meßingene Blech genannt, welches der Finger, so das Loch nicht erlangen kan, niederdrückt. Es heist auch

das

das Schloß, weil es das Loch zu schliesset. Deren sind öfters drey oder vier an den Fagotten oder Baß-Pfeiffen, so tief und lang sind.

Schmal-Thier,

Heist ein junges Reh oder Hindin, so meist zwey Jahr alt ist, und für das delicateste Wildpret geachtet wird; wiewol einige Jäger diesen Nahmen dem wilden Kalbe eher beylegen, nemlich gleich nach der Brunst oder Winter-Verhärung, weil sie mehr Pürsch- oder Fang-Geld für ein Schmal-Thier als für ein Kalb bekommen.

Schmerl,

Ein kleiner Raub-Vogel, insgemein der Lerchen Zuchtmeister genennet, weil sie sich vor ihm mehr als vor dem Baum-Falcken fürchten. Es ist ein kleines zartes gesperbertes Vöglein, in der Grösse eines Krammets-Vogels, mit gelben Fängen, ist wohl abzutragen, und behertzt zum Beitzen: Und ob man ihn gleich nur zu kleinen Vögeln, als Lerchen u. d. g. gebraucht, so sollen doch deren 2 oder 3, wenn man sie an ein Feldhun liesse, solches fangen.

Schmied, *v. Faber ferrarius.*

Schnakade,

Eine auf Instrumenten gesetzte Piece, welche bald eine gute harmonische, bald aber eine aus lauter Octaven und Qvinten bestehende Clausel hören lässet.

Schnarr oder Schnerr,

Ist eine der grösten Art der Krammts-Vögel, welche man auch Mistler zu nennen pfleget.

Schnarr, Schnarrichen,

Ingleichen Schnarr-Wachteln, ist eine wirckliche Art der Wachteln, nur daß dieser ihre Beine länger, und auf Schnepffen-Art gestreckt seyn. Sie haben ihren Nahmen vermuthlich von ihrem Geschrey erhalten, indem sie nicht so reine und deutlich wie die Wachteln einander ruffen. Den Winter ziehen sie weg, und kommen den Frühling wieder; halten sich Sommers-Zeit im Gras und Korne auf, und mästen sich darinn bis auf den Herbst ziemlich fett.

Schnarrwerck,

In Orgeln heißt alles Pfeiffenwerck, so nicht als Flöten gehet, sondern daran ein meßingenes Zünglein durch den Wind auf die Röhre gedruckt wird, worauf es einen schnarrenden Laut machet, der mit einem Drat, oder der sogenannten Krücke oder Rasette gestimmet werden kan; dergleichen Pfeiffen in den Regalen liegen, in den Orgeln aber stehen deren vielerley Arten.

Schnecken-Rundung,

Ist bey den Jägern ein gehauener Weg, gleich den andern Flügeln, aber seine Rundung laufft immer enger und enger, und trifft nirgends zusammen.

Schnee-Garn,

Ein Netz wie ein Tyraß, ausser daß es grösser und mit weitern Maschen von weissem starcken Zwirn gestricket ist. Wenn im Winter ein starcker Schnee gefallen, so siehet man die Rebhüner von weiten, wie sie allein die Köpfe aus dem Schnee erheben: Sodann breiten ihrer zween das

Schnee-

Schnee-Garn aus, und gehen gerad auf die Hüner zu, zween andere folgen nach, und geben ein Zeichen, wenn die andern nach der einen oder der andern zu viel abweichen. Wenn die Hüner das Garn über sich mercken, stossen sie auf, und verwickeln sich darinnen. Wenn das Hun, so auf der Wacht stehet, sich schnell unter den Schnee verbirget, so giebt es einen guten Fang; wo es aber anhebt zu ruffen, so stehen die andern auf, und ist nichts weiter auszurichten. Des Morgens ists am besten mit dem Schnee-Garn auszugehen, auch des Abends, wenn die Rebhüner ihr Nachtlager machen.

Schnee-Vogel,

Eine Art Vögel in Grösse einer Lerche, fett und wohlschmeckend. Sie haben weisse oder lichtgraue mit wenigen schwartzen gemischten Federn, kommen im Winter mit dem Schnee, und ziehen mit demselben auch wieder davon. In Preussen, Pohlen und Litthauen lassen sie sich häuffig finden.

Schnellen,

Mit dem Hänge-Seil, wird gesagt von dem Leit-Hund, wenn er auf der Fährte laut werden will, da es denn eine Strafe für ihn ist.

Schnell Waage,

Ist eine solche bequeme Waage, deren Waag-Balcken aus einem kurtzen und langen Arm bestehet; An jenen hänget man die Last, an diesen das Gewichte; ie weiter nun dieses von der Handhabe, oder von dem Ruhe-Punct der Schnell-Waage weggerücket wird, ie mehr wieget es, und kan man also mit ein oder zwey Gewichten gar vielerley Lasten von unterschiedlicher Schwere abwägen. Es ist auch die Schnellwaage bey der Pferd-Zäumung und Stangen-Wirckung das Fundament: Denn ie mehr man das Gewichte auf der langen Stangen von der Hand wegschiebet, desto mehr es auswäget. Solche Beschaffenheit hat es auch mit den kurtzen Stangen, welche nahe bey der Hand, und des Pferdes Maul doppelte Schwere, an langen Stangen aber, und weit von der Hand, mit einem Finger, eben so viel Last an des Pferdes Kopf und ihrem eigenen Gewichte, ziehen, heben und halten, als zwey starcke Hände an kurtzen Stangen nicht thun können.

Schnepfe, *Rusticula*,

Die Wald- oder Holtz-Schnepfen sind in der Grösse eines nicht völlig ausgewachsenen Rebhuns, sehen aber wegen der langen Flügel gröſſer aus. Am Kopfe und Rücken sind sie gantz braun, mit schwärtzlich gestreifften Federn untermischet. Am untern Leibe haben sie die Farbe eines Habichts, wiewol gantz anders eingetheilet. Ihr Kopf ist wider der andern Vögel Art gantz schmal, und sonderlich bey den Waldschnepfen kaum eines Fingers breit, und stehet ihnen dennoch wohl. Der Schnabel ist Fingers lang, und eines Daumens breit vom Ende mit einem Gewerbe versehen, daß sie ihn daselbst wie eine Drat-Zange aufthun und wieder zudrücken können, welches man bey keinem andern Vogel antrifft, und wissen sie damit die in den Sümpfen und Früschen befindliche Kräuter-

Wurtzeln geschickt zu ihrer Nahrung heraus zu ziehen. Der Hals ist lang, die Beine hoch und der Schwantz kurtz. Sie kommen im Frühlinge, bleiben aber nicht lange, und ist ihr Zug, wenn der Wind vom Abend wehet, schleunig und in wenig Tagen vorbey: denn sie kommen wider anderer Vögel Art mit dem Winde, und lassen sich denselben gerne treiben und fort wehen. Zu solcher Zeit aber sind sie mager und ungeschmack. Im Winter siehet man sie wenig, findet auch selten den Ort, wo sie brüten; ihre Brut geschiehet an der Erde, und haben sie meistens drey bis vier Junge, welche wie die Rebhüner von einer duckenden und sich verbergenden Art sind. Im Herbste, wenn das Laub fället, ziehen sie des Nachts weg, da sie, wenn sich Tag und Nacht scheidet, vor die Höltzer fallen und sich mit Nahrung versehen; sie sind im Fluge wohl zu schiessen, weil sie im Rietgras und kleinem Gesträuche so fest liegen, daß sie sich fast mit Füssen treten lassen, ehe sie aufstossen. Man fänget sie auch mit Schleiffen und Steck-Garnen, absonderlich aber mit hohen Netzen oder Pantieren. Eine noch grössere Art Waldschnepfen, mit weissem Bauche und kürtzerm Schnabel, hält sich in grossen Höltzern auf, und wird selten gefunden. Die

Moos- oder Riet-Schnepfen sind jenen an Delicatesse und Farbe gleich, aber geschwinder in ihrem Fluge; an Grösse gleichen sie den Wachteln. Sie ziehen wie andere Vögel weg, nachdem sie hier zu Lande in grossen Früschen und Morästen vier bis fünf Junge ausgebracht. Die

Haar-Schnepfe ist etwas kleiner, im übrigen aber der vorigen in allen gleich. Die

Wasser- oder Pful-Schnepfen sind am Leibe nicht gröſſer als eine Amsel, auf dem Rücken völlig Aschenfarb, am Bauche weiß, mit einem schwartz-bräunlichen Ringe; über der Brust und um die Augen herum sind sie ein wenig weißlich, haben lange dünne Füsse und einen nicht gar langen Schnabel. Sie halten sich an Flüssen und Bächen auf sandigen Boden auf, und haben ein so zartes und niedliches Fleisch, daß es ihnen an nichts, als an der Grösse mangelt, den Wald-Schnepfen vorgezogen zu werden. Noch eine andere Art, so dieser fast gleich, ausser daß sie gesprengte Federn hat, hält sich lieber auf frischen mit Wasser-Adern durchnetzten Wiesen, als an Flüssen auf.

Schnerre, s. Mistler.

Schnuren,

Sagen die Jäger von dem Wolfe, Luchse und Fuchse, wenn solche Thiere stets den Trab lauffen, und mit den hintern Klauen in die vördersten Tritte iedesmal so accurat eintreten, daß es ihnen kein Hund nachthun kan, weil dieser nicht nur mit den hintern in die vordern Tritte fehlet, sondern auch den Trab nicht so fortführen kan; deßwegen sagt man auch, der Wolf, der Luchs, der Fuchs trabet.

Schönborn,

Das um die Wohlfahrt Deutschlandes hochverdiente Geschlecht der

der Reichs-Grafen von Schönborn war schon im 12 Jahrhundert bekannt, hat aber sein grösseres Wachthum Johanni Philippo, Chur-Fürsten zu Maynz, zu dancken, welcher seinem Bruder Philippo Erwino, Freyherrn von Schönborn, die dem Stifft Würtzburg heimgefallene Grafschaft Reigelsberg schenckte, und dadurch seinem Hause 1671 Sitz und Stimme auf Reichs- und Kreis-Tägen erwarb. Von des letztern Söhnen verewigte den Ruhm dieses Hauses Lotharius Franciscus, Chur-Fürst zu Maynz und Bischoff zu Bamberg, und Melchior Friedrich, welcher nebst seinem gantzen Geschlechte in den Reichs-Grafen-Stand erhoben worden, und von dem letztern Grafen von Buchheim Titel, Wappen, Erb-Truchsessen-Amt in Oesterreich und Güter geerbet. s. Adels-Lexicon. Im Wappen führen die Grafen von Schönborn im rothen Felde drey silberne Schildlein ohne Figur, wegen der Herrschaft Reichelsberg; eine silberne Zwerg-Strasse mit silbernen Rauten im blauen Felde, als das Geschlechts-Wappen derer von Heppenheim; im schwartzen Felde drey silberne Garben, wegen der Grafschaft Buchheim; im güldenen Felde einen schwartzen Wolf, wegen der Grafschafft Wolffsthal; im Hermelinen-Felde den güldenen Reichs-Apffel auf einem Küssen, wegen des Oesterreichischen Erb-Truchsessen-Amtes; im silbernen Felde einen blauen aufgerichteten gecrönten Löwen, über welchen zwey rothe Over-Balcken wegen ... Im Schildes-Haupt ist der Kayserl. Reichs-Adler, im Schildes-Fuß aber das Oesterreichische Wappen als besondere Gnaden-Zeichen; und auf einem rothen Mittel-Schilde ein güldener gecrönter Löwe auf drey silbern Felsen-Spitzen, als das Schönbornische Stamm-Wappen. Oben zieren dieses Schild sieben offene gecrönte Helme. Der Schönbornische hat zwey roth und silberne Büffels-Hörner, auf ieder Seite mit zwey silbernen Blümgen, dazwischen sitzet ein güldener gecrönter Löwe; der Weinsbergische führt eine halb weiß und halb roth gekleidete Jungfer, in ieglicher Hand einen silbernen Fisch; der Heppenheimische träget zwey blaue Büffels-Hörner mit einer silbern Strasse und zwey silbern Rauten. Der Buchheimische hat eine silberne Garbe; der Wolffsthalische einen schwartzen Wolff; der sechste träget den Reichs-Apffel wegen des Oesterreichischen Truchsessen-Amts, und der siebende hat einen blauen Löwen wegen ... Die Schildhalter sind zwey güldene Löwen, davon der zur rechten ein Fähnlein mit dem Reichs-Adler, der zur lincken aber ein Fähnlein mit dem Oesterreichischen Wappen hält.

Schönburg,

Die Grafen und Herren von Schönburg führen ihr Geschlecht bis auf die Zeiten Kaysers Caroli M. hinaus, und 1182 hat Herrmann, Herr von Schönburg und zu Glauche das Kloster Geringswalde gestiftet. Den Reichs-Gräflichen Titel hat ihnen Kayser Leopoldus beygelegt. Im Ertzgebirgischen Kreise in Meissen haben sie schöne Güter; sie bekommen aber die Lehne derselben wegen nicht vom Reiche, ob sie gleich sol-

solcher wegen als Reichs-Stände Sitz und Stimme auf der Wetterauischen Grafen-Banck haben, sondern theils sind Reichs-Afterlehne von Böhmen, theils Chur-Sächsische Lehne. Sie theilen sich in die Waldenburgische, welche sich in die Aeste Hartenstein, Lichtenstein, Stein oder Rüsdorf und Waldenburg ausgebreitet, und in die Penigkische Linien; diese letztere hat wieder 2 Aeste, nemlich Remissau, oder Remsa, und Penigk. Von dem Remissauischen Aste sprossen Remissau, von welchem der Neben-Zweig zu Glaucha entsprungen, und Rochsburg. Der Penigkische Ast vertheilet sich in die Zweige Wechselburg und Penigk. Die Grafen von Schönburg haben im Wappen ein roth und Silber Bandweise gestreifftes Schild, und oben auf dem Helme 2 eben so gestreiffte Flügel.

Schönheit eines Pferdes,

Was dazu erfodert werde, ist oben unter Beauté du cheval, ingleichen unter Pferd p. 1757 angeführt worden.

Schoenobates,

Wurden bey den Griechen die Seil-Täntzer genennet. Bey den Alten waren viererley Gattungen von Seil-Täntzern. Die erste waren diejenigen, welche sich um ein Seil herum zu schwingen, und an dasselbe mit den Füssen und dem Halse aufzuhencken pflegten. Die andere Gattung waren die, welche sich mit ihrem Bauche gantz platt auf ein Seil zu legen pflegten, und also mit ausgebreiteten Armen von einer Höhe auf die Erde herunter fuhren. Die dritte Gattung von Seiltäntzern war diejenige, welche auf einem in einer geraden Linie ausgestreckten Seile giengen, oder sich auf einem herab ausgedehnten Seil herunter liessen. Die letzte Gattung war, welche nicht allein auf einem Seil giengen, sondern auch darauf tantzten und sprungen. Die Kunst der Seiltäntzer ist sehr alt, wie denn Terentius in seiner Comödie, welche Hecyra genannt wird, derselben gedencket. Suetonius berichtet, daß man zur Zeit des Kaysers Galba Elephanten auf Seilen tantzen sehen, und daß ein Röm. Ritter in Neronis Gegenwart auf einem Elephanten gesessen, der auf einem Seile gegangen. Ja weil noch dazu die Seile von Saiten gemacht, und also fast durchsichtig waren, schiene es denen, so das Ding von weiten ansahen, als giengen diese ungeheure Thiere gar in der Luft. Diese Art auf Seilen zu tantzen, ist bald nach Einführung der Comödien dem Baccho zu Ehren etwa um das 345 Jahr vor Christi Geburt erfunden worden. Man hat aber diese Gauckeley nicht mit zu den öffentl. Schauspielen zu rechnen pflegen, noch als etwas zum Theatro gehöriges angesehen, sondern solche nur zuweilen bey öffentlichen Spectackeln zu Interludiis oder Zwischen-Spielen gebraucht. V. Lipsius in Epist. de Eleph. Bulengerus de Theatro. Spon. d'antiqu.

Scholaren,

Werden auf der Reitbahne diejenigen genennet, welche entweder die Reitkunst ex profesſo oder nur Cavalierement zu lernen gesonnen; worunter auch die Reit-Pagen gehören, welche von der Herrschaft solche Kunst zu erlernen

nen angehalten werden; damit sie nachhero mit einem Officiers-Platz bey der Cavallerie können accommodiret werden.

Scholaren im Tantzen,

Haben 1) den Hauptzweck zu erwegen, warum sie eigentlich tantzen lernen, ob es geschehe, ihren Leib durch die Tanz-Kunst zu üben und zu poliren, das Gemüth zu recreiren, und höflich, geschickt, munter und bey iedermann sich beliebt zu machen. Denn unter andern adelichen und rittermäßigen Exercitiis dienet die wohlregulirte Tantz-Kunst dazu, daß durch derselben Gebrauch der Leib durch die Bewegung bey gesunder Constitution erhalten, das Gemüth recreiret und belustiget, und die Gliedmassen zu den andern schweren Uibungen zubereitet werden, daß sie ein gesetztes und wohlgeordnetes Exterieur annehmen. Wer das Tantzen nur bloß zur Lust und um des Tantzens willen, daß er mit tantzen kan, lernet, der verfehlet des wahren Zwecks, welches die äusserliche Sitten-Lehre oder die daraus fliessende Höflichkeit und Geschicklichkeit ist. Es bestehet zwar die wahre Tanz-Kunst aus künstlicher Bewegung aller Glieder; so beziehet sich auch der Usus philosophicus bey dem poetischen Theile, als welcher in seiner Sphäre sowol Theorie als Praxin hat, und auch als ein Studium Sapientiæ und wohlregulirte Sache haben muß, grossen theils mit auf das honette Divertissement, daß man sich nach geendigter ernsthafter Bemühung und Geschäften bey angestellten Frölichkeiten mäßig ergötzen könne und solle: Allein die blosse Belustigung oder in einer Compagnie mit tantzen zu können, sind nicht der Haupt- sondern nur der Neben-Zweck. Die vornehmste Absicht beruhet bey dem Tanzen auf der daraus fliessenden äusserlichen Geschicklichkeit und Höflichkeit, und der sittenhaften Manier und dem tugendhaften Verhalten. Und eben aus dieser Ursache wird auch das künstliche Tanzen ein philosophisches Tanzen genennet. 2) Haben sie sich zu prüfen, ob ihr Naturell zum Tanzen geschickt sey. Hier kommt es sowol auf die äusserlichen Leibes- als innerlichen Gemüths-Gaben an. Bey den ersten untersucht man, ob die Person, so das Tantzen lernen will, einen wohlproportionirten Leib, geschickten Fuß, gerade Beine, starcke Gliedmassen, dauerhafte Natur, und auch dabey eine sanfte und natürliche Bewegungs-Kraft in den Gliedern habe. Bey Gemüths-Gaben fragt man sonderlich nach dem Humor und Complexion, ob er ernsthaft und gravitätisch, scherzhaft und munter ꝛc. sey, ob er grosse Lust zum Tanzen bezeige. Ferner wird gefragt, ob der Scholar die Music verstehe, oder doch wenigstens ein gut Gehör dazu habe, damit er bey der metrischen Execution die gehörige Cadenz, als welche gleichsam die Seele bey dem Tantzen ist, desto besser hören und halten könne. Es lassen sich zwar einige Fehler in diesen 3 Stücken durch sorgfältige Bemühung eines treuen Maitre und anhaltenden Fleiß des Lernenden verbessern; aber nicht alle, und jenes lässet sich auch nicht ohne viele Mühe und Arbeit bewerckstelligen. 3) Sollen sie weislich Lectiones nehmen, so viel ihr

Ge-

Geschlecht, Stand, Alter, Disposition und andere Umstände verstatten, und solche klüglich und fleißig ausüben.

Schophar,

War bey den Jüden ein aus Silber oder Ertzt verfertigtes Blas-Instrument, dessen Schall dem Klange unserer Trompeten nicht unähnlich gewesen, wiewol es eine gantz andere Gestalt gehabt.

Schottländische Land-Tänze,

Haben bisweilen so was ausserordentliches in ihren Melodien, daß man dencken möchte, sie wären von den Capellmeistern am Norder- oder Süder-Pol verfertiget worden. Es thut sich in der Schreibart derselben viel gefälliges und neues oder seltsames hervor, das hin und wieder nicht nur zum Tantzen, sondern auch zu andern Sachen, sowol auf dem Theatro, als in Zimmern gut anzubringen ist, wiewol mit gehöriger Behutsamkeit.

Schrencken,

Sagen die Jäger vom Hirsch, wenn er trabet oder sachte gehet, daß die Fährte weit auf die rechte und lincke Hand gehet, nemlich der Hirsch hat weit geschrencket, dis kommt daher, daß er breit von Brust und Creutz, da die Hindinnen schmäler sind, und nicht so weit schrencken können. Ist also eines von den Kennzeichen, wodurch der Hirsch in der Fährte von einem Thiere sich unterscheiden lässet.

Schreyer-Pfeiffe, *Schryari,*

Gehen starck und frisch an Laut,

können für sich allein, und auch zu andern Instrumenten gebraucht werden, haben hinten sowol Löcher als vorne, sind an der Grösse als die Cornemuse, nur, daß sie einfach und unten offen, und daher stärcker am Resonanz. Der Discant ist zwar unten zugedeckt, hat aber viel kleine Nebenlöcher, wo der Ton heraus kan. Sind oben etwas weiter anzusehen, als unten, wegen der Capsel, die über das Rohr gemacht ist, so daß das Rohr nicht in den Mund kommt, wie bey den Schallmeyen; daher man auch den Ton nicht moderiren kan, sondern muß es schreyen lassen. Man hat gantze Stimmwercke davon, als Discant, Alt, Tenor und Baß.

Schriftmäßige Edelleute,

Werden diejenigen genennet, so bey erforderter Darthuung ihrer 16 Ahnen mit tauglichem Beweis aufzukommen vermögen. Vor diesen hat man bey den Turnier-Spielen, und in den hohen Stiftern sehr hierauf gesehen, und darüber gehalten.

Schrift-Sassen,

Sind in Chur-Sachsen die Vasallen, die nur vor des Churfürsten Cantzeley stehen, und daselbst belanget werden können, doch müssen sie auch vor dem Ober-und Hof-Gerichte zu Leipzig und Wittenberg stehen. Sonsten werden auch in Sachsen unter die Schrift-Sassen mit gezehlet einige Städte, item Churfürstliche Beamten, Accis-Inspectores, wie auch die Ober-Officiers bis auf den Cornet und Fähnrich, welche alle in Personalibus vor oberwehnten Gerichten stehen müssen.

Schritt, *Passus*, Pas,

Ein gemeiner Schritt ist 2 Königliche Fuß oder Pieds de Roy, ein Geometrischer Schritt aber 5 solcher Fuß. Die Jäger stellen ihre Tücher u. Netze nach einfachen oder gedoppelten Wald-Schritten, deren jener für drittehalb, dieser aber für 5 Schritte angenommen wird. Demnach muß ein Jagd-Tuch, wenn es 80 gedoppelte oder 120 einfache Wald-Schritte stellen soll, 200 Ellen lang seyn.

Schritt, *v. Pas.*

Schritt-Schuhe,

Sind gewisse platt geschliffene Eisen, so man sich an vielen Orten, besonders in Holland, zur Winters-Zeit unter die Füsse bindet, und damit schnell auf dem gefrornen Eise hin und wieder fähret; welches unter die Exercitia corporis gerechnet wird, so aber oft gefährlich ist, welcher gefährlichen Lustbarkeit sich auch so gar das Frauenzimmer in Holland zu bedienen pfleget, um ihre künstliche Touren zu zeigen.

Schritt (Schul-)

Der Schul-Schritt ist in Abrichtung der Pferde, nicht allein die wohlständige Bezeigung, so einem Pferde beyzubringen oder von ihm zu erlangen, sondern auch die allernothwendigste Erweisung, wodurch alle andere Schulen ihre gröste Vollkommenheit und Zierde nehmen müssen, aber am schwereſten und bey dem wenigsten Theil der Pferde zu erhalten. Denn welche Pferde nur einen gemeinen, langen, niedrigen Schritt vermögen, die werden auch keinen vollkommenen Trab, noch einen kurtzen erhabenen Galop an sich nehmen, vielweniger in den Sätzen etwas ruhmwürdiges bezeigen können, weil es ihnen 1) an der Fertigkeit, 2) Gemächligkeit und 3) Sicherheit mangelt, welche allein in dem rechten Schul-Schritt zu befinden sind.

Schrunden der Pferde-Hüfe,

Werden erkannt, wenn das Pferd hinckend wird, so hebt ihm den Fuß vornen oder hinten auf, findet ihr allda kleine harte Beulen, so ist es eine Durchfäule, wenn es aber kleine feuchte Oeffnungen hat, mit einem stinckenden Geruch, so ist es eine Schrunde, und wenn solche nicht gantz über den Fessel ist, sondern unterhalb, so ist es eine überzwerche Schrunde. Mittel davor: Nehmet Sauer-Ampfer, Creutzwurtz, weiß Lilien-Wurtzel und rothe Schnecken, lasset es zusammen kochen, hernach vermischet es mit Borcken-Schmeer, und leget diese Weichung auf Hanffen-Werck über den Schaden, bis es gantz Eyter gesetzt. Endlich waschet diesen Ort recht warm mit rothen Wein wohl aus.

Schütze,

Heißt insgemein einer, der mit dem Schieß-Gewehr fertig umzugehen weiß; insonderheit nennet man also einen Jagd-Bedienten, dem ein Revier an der Grentze, das überwechselnde Wildpret daselbst fleißig wegzuschiessen, anbefohlen ist. Daher heissen sie auch mehrentheils Grentz-Schützen, und haben diese eigentlich mit den Forst-Sachen nichts zu thun. Derer Herren von Adel, welche keine Forst-Bann haben, ihre

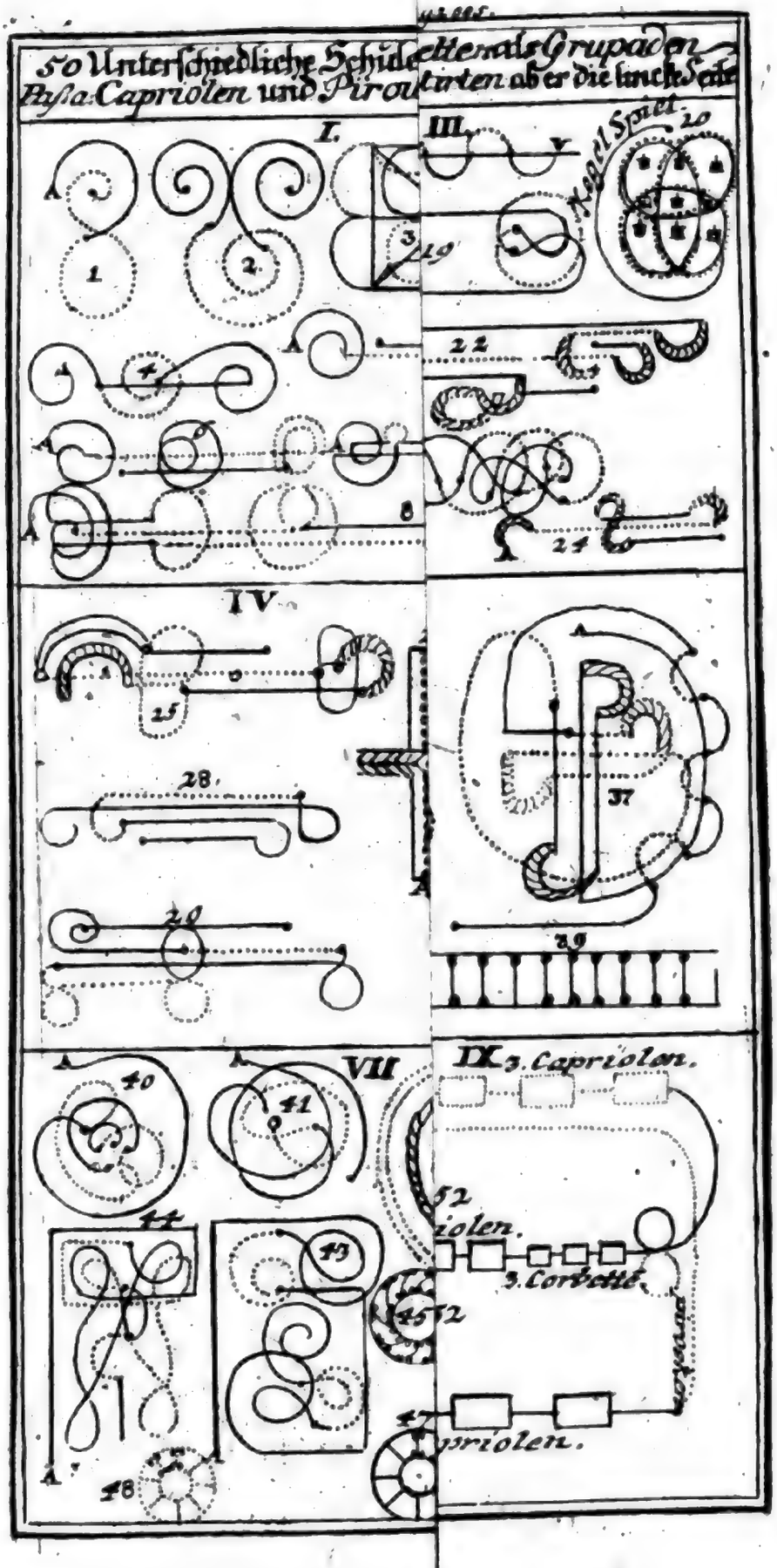
ihre zum Weidwerck bestellete Leute pflegt man auch Schützen zu nennen, weil gemeiniglich ihre meiste Kunst im Wild-Schiessen bestehet. s. Schiessen.

Schulen, *Ecoles,*

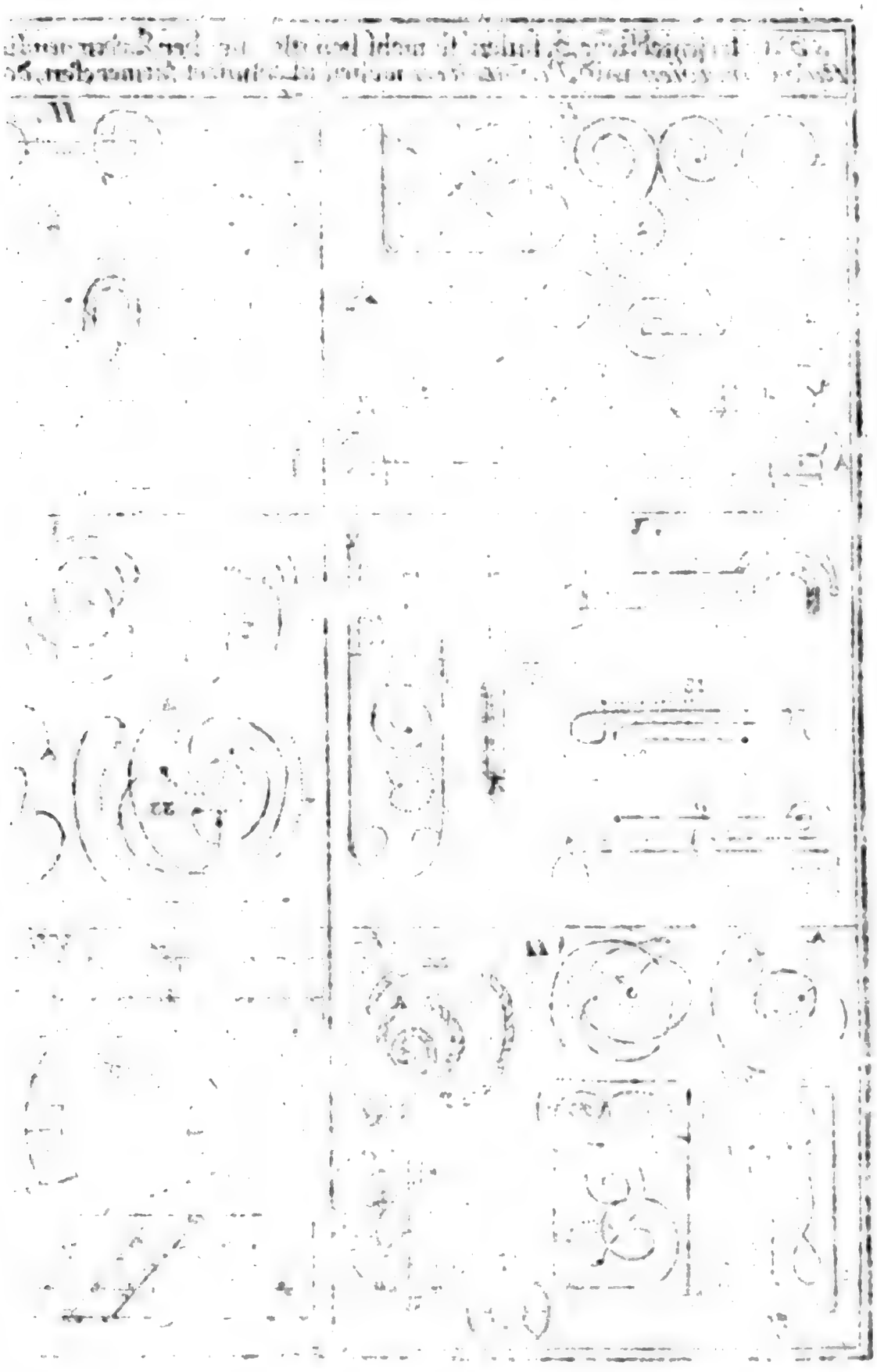
Sind unter den ritterlichen Exercitiis die unterschiedlichen Lectiones, so bey der Erden und über derselben können geübet und beritten werden. Man hat sie hier in Riß auf eine Kupfer-Platte gebracht, damit man sie mit einmal übersehen, und sie den Scholaren zu einer fleißigen Repetition dienen können, wobey anfänglich zu erinnern, daß die starcken Linien und Ringe die rechte, die punctirten aber die lincke Hand im Tummeln bedeuten. Num. 1 sind zwey kleine Ringe oder kleine Volten neben einander, so sich bey lit. A anfänget, lincks changirt, und rechts parirt. Num. 2 die zweyte Lection ist, wenn man drey kleine Volten neben einander macht, welches man ein Kleeblat machen heisset; man fängt allzeit in allen Schulen rechts an, und parirt auch wieder rechts. Num. 3 ist die Creutz-Schule, als das Fundament aller andern Lectionen nebst den vier kleinen Volten, so daraus entspringen; und können die Changemens durch Passaden inwendig oder auswendig gemacht werden, und in der Mitten parirt. Num. 4, 5, 6, 7, 8, 9 diese Lectiones sind lange Schulen mit drey Volten, nemlich an beyden Enden der Linie, und dann in der Mitten, so von Hand zu Hand abgewechselt werden können. Nunn. 10 eine andere lange Schule mit drey Volten, aber mit dem Unterschied, daß die mittlere Volta in Radop aus dem Galop genommen wird, welches in der Abbildung die doppelten Striche in der Runde anzeigen. Num. 11 ist eine einfache Lection in drey engen Volten, so auf Soldatisch von Hand zu Hand kan herum geworfen und getummelt werden. Num. 12 diese Lection ist der einfache Repolon oder halbe Volte, so am Ende der Linie in Radop genommen, und allezeit nach Vollendung derselben wieder auf gerader Linie changirt wird. Num. 13 diese Lection sind einfache Passaden, so von den Repolons darinne unterschieden, daß sie in Galop Raccolda, jene aber in Radop geschehen. Num. 14, 15, 22, 35: Diese Lectiones sind der doppelte Repolon, in dieser Schule müssen die Volten, wie auch die Abwechselungen zweyfach gemacht werden, und in der Mitten der Linie ist die Parade. Num. 16 ist eine Oval-Volte mit durchschnittenen und vier halben Circkeln, so nicht ein-sondern auswerts abgewechselt werden. Num. 17 ist die Schnecken-Schule, wobey zu beobachten, daß man die Faust gantz stet und ordentlich führen muß, damit die Abnehmung und Zugebung der Volta nicht zu viel, noch zu wenig geschehe. Num. 18, 19 ist eine uralte Schule, und so hochnöthig, als eine seyn mag; denn sie einen Reuter in der Wendung, und dem Pferd in der Abwechselung viel zu schaffen giebt, indem es à l'empo geschehen muß. Num. 20 stellt ein Kegelspiel vor, durch welches man ein dreßirt Pferd tummeln kan, ohne die Kegel (welche 1½ Fuß von einander stehen) umzustossen, daher sie auch die Kegel-

Schule genennet wird. Num. 23 ist eine Schule, so fast ohne Ende, und kan solche so lang im Galop gemacht und abgewechselt werden, als es des Pferdes Athem und Vermögen zuläst. Num. 24, 25 sind Lectiones auf gerader Linie im Galop Raccolda, so mit Repolons im Radop am Ende umgewendet, changirt werden. Num. 26 stellet vor ein Spanisch Creutz, welches eine von den allerschwersten Schulen, indem solche in lauter Courbetten bestehet, und fänget bey Lit. A an, bis in die Mitten, alsdenn courbettiret man rechts und lincks seitwerts; dann gantz vorwerts bis zu Ende des Creutzes, endlich courbettirt man auch wieder rückwerts bis Lit. A, und pariret mit einer Piroüette. Num. 27, diese Lection fänget sich mit doppelten Repolons an, avancirt auf gerader Linie im Galop raccolda bis zu Ende, formirt zwey kleine Eck-Volten, und beschliest mit Schlangen-Wendungen. Num. 30 bis 33 sind Lectiones von künstlichen engen Abwechselungen Hand zu Hand. Num. 34 ist die kürtzeste und schwereste Schlangen-Schule, weil sie nicht auf gerader Linie, wie Num. 18, sondern in der viereckigten Volta gemacht wird. Num. 36, 37 eine Lection von Repolons auf justen Fuß geritten, da nach solcher nicht wie bey oberwehnten Num. 14 changirt; sondern in der Mitte auf gerader Linie abgewechselt wird; welche Schule zum Duel sehr dienlich, um des Gegners Gruppa abzugewinnen. Num. 38, 39 ist der falsche und übereilte Travers, da des Pferdes Groppa gar zu viel eingehet, und solche fast der Brust vorkommet, welches gefährlich und auch schädlich, indem es mit den vördern Schenckeln starck kreuzet, und sich mit den hintern auf die Crone tritt, auch solcher Gestalt keine Volta radoppiata formiren kan. Num. 40, 41, 42, diese Lectiones sind Volte radoppiate, welche man allezeit auswendig abwechseln; und die Gruppa wohl einhalten muß, damit das Pferd auf den Satz sich wohl wenden, also auch recht für sich avanciren könne. Num. 43, 44 sind zwey sogenannte Wiener-Schulen, so allda sehr üblich, und nach Newcastlischer Methode zu reuten sind. Num. 45, 47, 48: Diese Lection ist eine wohl eingetheilte Volta radoppiata, welche für die schönste und nützlichste Schule auf der Reitbahn geachtet wird. Num. 46 ist eine dargegen gesetzte verfälschte Volta radoppiata, welche von den übereilten Travers num. 38 herrühret, und einem Pferde nicht nur schwer ankommet, sondern viel Unordnungen daraus entstehet, und unmöglich zu einer Volta gelangen, und die rechte Circumferenz vollführen kan. Num. 49 zeiget an den rechten Travers, welcher dem falschen num. 38 entgegen gesetzt ist, da ein Pferd die schrege Linien mit den vördern und hintern Schenckeln betreten muß, welches das Fundament des rechten Radops ist, wie num. 45 weiset. Num. 51 folget ferner der Travers, so schregs, rechts und lincks avancirend gehet, woraus der rechte Schlangen-Tantz entspringet, wie Num. 50 weiset. Num. 52 ist eine General-Lection und Universal-Schule, worinnen die andern alle bestehen, als man sprengt das

Pferd



Bayer. Staats-
Bibliothek
München



Digitized by Google

Pferd bey lit. A in Galop an, macht nach der geraden Linie die erste kleine Volta, und gegenüber in der Ecke wieder die andere, alsdenn setzet man das Pferd qver durch die Bahn in Radop, darauf folgen 3 Courbetten, und dann 3 Capriolen; in der Ecke oben changirt man auf die lincke Hand, macht bey lit. A die dritte und schregs gegenüber die vierte kleine Volta, nimmt es qver durch lincks in Radop, macht noch 3 Courbetten und 3 Capriolen darauf, changirt wieder, und macht rechts und lincks 2 Piroüetten; endlich 3 Courbetten und 3 Capriolen, die erste niedrig, und die andere höher, und die dritte so hoch, daß von Rechtswegen ein Mann kan durchgehen; und darauf wird à tempo parirt. Diese Lection erfodert einen vollkommenen Reuter und wohldressirt Pferd.

Schurfen,

Nennen einige die Pferde, welche gar nicht abgeben, sondern ihre alten Zähne immer behalten; dergleichen Pferde sich aber selten finden.

Schuß-Pferd, s. Schieß-Pferd.

Schwäche,

An einer Degen-Klinge, wird derselben äusserste Helffte genennet, so auch nach mathematischen Gründen in die gantze und halbe Schwäche abzutheilen; die gantze Schwäche ist die äusserste Spitze.

Schwan, *Cygnus*,

Hält sich die meiste Zeit in den Strömen und Teichen auf, also daß er unter unsern Wasser-Vögeln, theils wegen seiner ansehnlichen Gestalt, theils wegen seiner schneeweissen Farbe, billig voran stehet. Seine Federn sind zwar weiß, aber die Haut schwartz, daher er das Bild eines Heuchlers, der auswendig anders, als inwendig beschaffen ist, vorstellet. Bey den alten Römern ist das Fleisch der Schwanen hochgehalten worden, daß sie solche in finstern Kammern gemästet haben. Bey den Juden aber wurde der Schwan unter die unreinen Thiere gerechnet, welchen sie nicht essen durften, 5 Buch Mose 14, 17. Ihr Fleisch ist schwartz, unangenehm und unverdaulich zu essen, insonderheit haben die alten ein hartes und ungeschmacktes Fleisch; im Sommer sind sie fleischigter und fetter, als im Winter, da sie so gute Nahrung nicht haben. Ihre schöne weisse Federn pflegt man ihnen des Jahrs zweymal abzurupffen, und für grosse Herren weiche Betten daraus zu machen. Die Haut, mit den Pflaumen gar gemacht, giebt ein zartes, warmes und dem Magen sonderlich dienendes Peltzwerck. Der Schwan ist dem Phœbo und den Musen von den Poeten geheiliget. Der Schwanen-Gesang, welchen sie kurtz vor ihrem Ende sollen von sich hören lassen, wird billig für ein Gedicht gehalten. Die Jagd der wilden Schwanen anlangend, ist solche in Dännemarck eine sonderliche Lust, welche zu gewissen Jahrs-Zeiten vorgenommen, und nahe bey den Inseln vollzogen wird, da dann etliche hundert Stück erschossen werden.

Schwantz-Rieme,

Ein starcker lederner Riemen, so unter dem Schwantz eines Pfer-

des herum gehet, und an den Sattel oder das Vorderzeug befestiget ist, solches im Stand zu halten. Die Englischen Schwantz-Riemen, die man nach Belieben länger und kürtzer machen kan, sind die besten und beqvemsten. Wenn ein Pferd davon unter dem Schwantze wund wird, soll man alle Tage den Schwantz-Riemen über, oder bey dem beschädigten Orte starck mit Unschlitt schmieren, und den Schaden oft mit Brantwein waschen.

Schwartzburg,

Das Haus der ehemaligen Reichs-Grafen, nunmehro Reichs-Fürsten von Schwartzburg schreiber nebst den ihme verwandten Grafen von Kefernburg seinen Ursprung aus dem Geblüte der alten Fränckischen Könige her. Nachdem aber Sizzo Graf von Kefernburg (von welcher alten Festung ohnweit Arnstadt die Ruderа zu sehen) sich ein Schloß am Fluß Schwartze erbauet; so hat er nebst seiner weitläuftigen Nachkommenschaft den Nahmen der Grafen von Schwartzburg erhalten. Graf Günther XXI von Schwartzburg ward 1349 zum Römischen Kayser erwehlet, starb aber im 6ten Monat darauf an Gift. Sie werden unter die Vier Grafen des Römischen Reichs gezehlet, und sind des Heil. Röm. Reichs Unter-Jäger-Meister, die Reichs-Fürstliche Würde haben sie 1697 von dem Kayser Leopoldo erhalten. Sie theilen sich gegenwärtig in die Sondershäusische und Rudelstadtische Linie. Im Wappen haben die Fürsten von Schwartzburg ein Gold und blau gestreiftes Creutz, welches das gantze Schild in 4 Qvartiere theilt, und auf den Titel der 4 Grafen des Reichs zielen soll; auf dem güldenen Mittel-Schilde ist der 2 köpffigte schwartze Reichs-Adler mit einem güldenen Schildlein auf der Brust, darinne ein Fürsten-Hut, wegen der Fürstlichen Würde. In dem rechten Mittel-Schilde erscheinet ein güldener Löwe wegen der Grafschaft Schwartzburg; in dem lincken Mittel-Schilde aber ein schwartzer Hirsch in Silber, wegen der Herrschaft Clettenberg. In dem Haupt-Schilde aber, welches aus 8 Feldern bestehet, siehet man einen schwartzen Adler im güldenen Felde, wegen Arnstadt; ein rothes Hirsch-Geweihe im Silber, wegen Sondershausen; ein roth und silbern Schach, wegen Hohnstein; in einem getheilten Qvartier oben einen güldenen Löwen im rothen Felde, unten aber von Gold und roth Balckenweise gestreift, wegen Leutenberg, und in dem Fusse des Wappens eine rothe Streu-Gabel und einen güldenen Kamm, als das Stamm-Wappen der Grafen von Käfernburg. Auf diesem Schilde stehen 6 offene Helme. Der Schwartzburgische hat einen güldenen, sitzenden und gekrönten Löwen; der Arnstadt-Sondershausische einen schwartzen Adler, zwischen einem rothen Hirsch-Geweihe; der Hohensteinische einen Pfauen-Schwantz zwischen einem silbern und rothen Hirsch-Horn. Die übrigen zwey, als der Reichs-Adler und Fürsten-Hut sind zwey Kayserliche Gnaden-Zeichen; und der gekrönte geharnischte Mann wegen des grossen Comitivs. Die Wappenhalter sind zur Rechten ein wil-

der

der Mann, und zur Lincken eine wilde Frau, deren iegliches ein roth und weisses Fähnlein träget.

Schwartzenberg,

Das Hoch-Fürstliche Haus Schwartzenberg stammet von den Freyherren von Seinsheim in Francken her, von welchen Erckinger das Erb-Hofmeister-Amt gedachten Hertzogthums erkauffte, und vom Kayser Sigismundo 1417 die Würde eines Pannerherrn erlangte, hernach die Herrschaft Schwartzberg erkauffte, vom Reiche zu Lehn nahm, und 1429 vom Kayser zum Freyherrn von Schwartzenberg erkläret ward. Adolphus erhielt für sich und seine Nachkommen 1599 den Reichs-Grafen-Stand. Graf Johannes Adolphus, Reichs-Hof-Raths-Präsident, ward 1671 in des Heil. Röm. Reichs Fürsten-Stand erhoben, auch 1674 in den Fürsten-Rath introduciret. Er vermehrte seine Lande mit den alten Freyherrlich-Seinsheimischen Gütern, mit Gimborn und Neustadt in Westphalen, und einigen Herrschaften in Böhmen, dessen Sohn Fürst Ferdinand Wilhelm von Schwartzenberg brachte durch die Vermählung mit Maria Anna, Tochter und Erbin des letzten Grafens zu Sultz, Land-Grafens zu Kletgau und des H. R. R. Erb-Hof-Richters zu Rothweil, diese Länder und Würden an sein Haus. Fürst Franciscus Carolus vermehrte dieselben 1723 mit dem in Böhmen gelegenen Hertzogthum Crummau. Der Fürst von Schwartzenberg führet im Wappen drey blaue Pfäle im silbernen Felde, als das Stamm-Wappen derer von Seinsheim; einen Türcken-Kopf, darauf ein schwartzer Rabe sitzet, und die Augen aushacket, im güldenen Felde, als ein Andencken der von Graf Adolpho wider die Türcken erwiesenen Tapfferkeit vor der Festung Raab; drey aufsteigende rothe Spitzen im silbernen Felde, wegen der ererbten Grafschaft Sultz und Kletgau; einen schwartzen knorrichten und schrägrechts liegenden Ast, oben mit einer rothen Flamme, wegen Brandeiß. In dem getheilten Mittel-Schilde zeiget sich zur Rechten ein silberner Thurm auf einen schwartzen dreyfachen Hügel, wegen Schwartzenberg; und zur Lincken 3 Korn-Garben im silbernen Felde, wegen Postelberg. Dieses gantze Wappen-Schild bedeckt an stat der sonst gewöhnliche Helme ein Fürsten-Hut.

Schwartz Holtz,

Wird das Nadel- oder Tangel-Holtz, als Tannen, Fichten, Föhren oder Kiefern ꝛc. genennet.

Schwartz Wildpret,

Darunter verstehet man die wilden Schweine.

Schweben,

Heißt bey den Orgelmachern im Stimmen, wenn der Clavis nicht rein, sondern erst halb und halb einstimmet, etwas über oder unter dem rechten Tone.

Schweden,

Eines der Nordischen Königreiche, welches Dänemarck, Rußland und Pohlen zu Nachbarn, tapfere Einwohner und gute Eisen-, Bley- und Kupfer-Bergwercke hat: bishero ist es ein Erb-

Königreich gewesen, dessen König nebst seinen Unterthanen der Evangelisch-Lutherischen Lehre zugethan ist, und dessen Kron-Printz insgemein der Printz von Finnland genennet wird. Nach dem Tode Carls XII ist es in ein Wahlreich verwandelt, die Souveraineté abgeschafft, und dem Könige ein grosser Reichs-Rath an die Seite gesetzet worden. Im Wappen führet das Königreich Schweden drey güldene Kronen im blauen Felde, als das alte Schwedische Wappen; drey blaue Flüsse im güldenen Felde, worüber ein rother gecrönter Löwe hergehet, als das alte Gothische Wappen; auf dem gevierten Mittel-Schilde präsentiret sich das Hessen-Casselische Wappen, als Ihro ietztregierenden Königl. Majestät Stamm-Wappen, welches oben unter Hessen-Cassel gnugsam beschrieben worden. Dieses Wappen ist mit einer güldenen Königlichen geschlossenen Krone gezieret, und die Wappenhalter sind zwey Löwen.

Schwein,

Das wilde Schwein ist ein beherztes, grimmiges und unverzagtes Thier, welches, so bald es seine Zähne oder Waffen erreicht, schwer in die Flucht zu treiben. Es gehet dem Tode tapffer unter Augen, und widersetzt sich sowol Jägern als Hunden. Sie wandern Heerden-weise, ausser den grossen hauenden Schweinen, so sich allein halten, und nur in der Brunst-Zeit die Hecken suchen. Ein solches Schwein hält sich gemeiniglich an einsamen, bergichten und morastigen Orten auf, wo Eicheln, Buch-Eicheln, Castanien und wildes Obst zu finden, hat überaus scharfes Gehör, und wann sie von Hunden angegriffen werden, halten sie alle zusammen, und gehen auf solche grimmig los. Wenn ein Schwein dreyjährig wird, verlässet es die Heerde, und wohnet allein, bis zur Brunst-Zeit. Ihre Jungen werffen sie in ziemlicher Anzahl meistentheils in Höltzern. Dieses geschieht gemeiniglich im April, und sind die Ferckel anfangs mit roth und weissen Strichen umringet, so sich aber mit dem Alter in schwartz-dunckle Farben verkehren. Bey der Mutter bleiben sie so lange, bis sie übers Jahr wieder Junge wirft, alsdenn bleiben sie allein beysammen und nehren sich so gut sie können. Im ersten Jahre heisset es ein jähriger oder heuriger Frischling. Im dritten Jahr werden sie erst tüchtig zur Brunst, und bekommen auch mehr Hertz sich zu wehren, da sie dann ein Schweinbarn Keuler, im vierten aber hernach angehende Schweine, im fünften Jahre hauende, und im sechsten Jahr Haupt-Schweine genennet werden. Um Martini fängt ihre Brunst an, und währet 4 bis 5 Wochen, da auch die stärckern die schwächern verfolgen. Sie sind so starck, daß sie einen Menschen oder Hund in einem Streich können zu Tode hauen. Wenn sie geworffen werden, bringen sie alle ihre Zähne mit auf die Welt; diejenigen 4 werden eigentlich Waffen, Gewehr, Gewärf, auch Haderer oder Wehr-Zähne genennet, davon einer unten und einer oben zu beyden Seiten stehet, mit welchen sie zum schärfsten verletzen können. Sie leben 20, 25 bis 30 Jahr. Sie werden von den Jägern geschossen, welche

sie

sie körnen, und bey ihren gewöhnlichen Lagern ihnen auf den Bäumen aufpassen, und sie von dar erschiessen; oder sie werden mit Netzen und Pfählen umsetzet, und entweder aus den Schirm, oder aus einem Wagen erschossen, oder aber parforce mit grossen Englischen und gepanzerten Hunden gehetzet. Dieses letztere ist gefährlich, denn wenn das Schwein von den Hunden erzürnet, läuft es auf den ersten Jäger zu, der es (Hui-Sau) anschreyet; der mag sich wohl vorsehen, daß er feste stehet, und ihm mit seinem Fang-Eisen oder Schwein-Spieß den rechten Fang gebe, sonst möchte seiner übel gewartet werden, denn solte er fehlen, muß er gleich auf das Gesicht niederfallen, da er doch ungetreten nicht davon kommen möchte, so er nicht bald von andern secundiret wird. Sonsten wird es mit diesen Jagden, wie bey den Hirsch-Jagden gehalten, nur müssen die Pfähle und Netze auswendig geordnet werden, zu verwehren, wenn die Schweine solche mit ihrem Rüssel aufheben und unterwülen wollen. Es muß auch diese Jagd bald um Martini angestellet werden, da sie von den Eicheln und Holtz-Obst am fettesten seyn, hernach werden sie von der Brunst mager. Die gewöhnlichen Jagdwörter von den Schweinen sind: die Saue nennet man schwartz Wildpret, man macht einen Haag, bindet Seiler an, stellet Garn- und Wehr-Tücher. Das Schwein hat einen Kopf, Augen, Ohren, Rüssel, Schalen und Kräfften, Vorder- und Hinter-Läuffte, it. ein Lager, hat auf den Wiesen sehr gebrochen, (gewühlet), gehet auf die Brunst, und auf das Gras, wird gehetzt, kämpft oder streitet mit den Hunden, wird von Hunden gestellet, laufft ein, fängt sich ins Garn, wird von Hunden gefangen, hat scharffe Waffen, Gewerf oder Gewehr, (das ist Zähne) schlägt viele Leute oder Hunde darnieder, wird gefället, gebürschet, und demselben ein Fang gegeben, so zwischen dem Vörder-Lauf und Hals gleich zum Hertzen geschehen muß. Das Männlein oder der Eber heißt ein Sau-Schwein, die Mutter eine Bache. Die Haut wird das Schweins-Fell genennet, und eine Schwein-Hatz ist das Sau-Jagen.

Schweinfurt,

Eine wohlbefestigte Reichs-Stadt am Mayn, fast mitten in Francken gelegen, allwo die Haupt-Kirche und das Rathhaus zu sehen, wie auch die schöne steinerne Brücke über den Mayn. Ihr Wappen ist ein schwartzer Adler im silbernen Felde. Allhier ist von der Ritterschafft in Francken Anno 1296 nach S. Laurentii-Tag, der 16 Turnier gehalten worden, darunter 9 Fürsten, als Hertzog Heinrich zu Braunschweig, Hertzog Otto zu Braunschweig, Marckgraf Theodor zur Lausitz, Landgraf Albert in Thüringen, Hertzog Heinrich zu Braband, Burggraf Friedrich zu Nürnberg, Burggraf Johannes der jüngere, Fürst Heinrich zu Henneberg, u. Fürst Otto zu Henneberg, 12 Grafen, 12 Freyherrē, 27 Ritter u. 127 Edle geturniret.

Schweins-Hatze, Schweins-Jagd,

Diese werden im Herbst, da die wilden Sauen von der Eichel-Buch- und wilden Obst-Mast feist

geworden, am besten angestellet, und die Schweine in einen mit Netzen und Tüchern umstellten Ort zusammen getrieben, allwo in dem Lauff ein Schirm aufgerichtet, vor die, so allein mit Schiessen sich belustigen, oder bloß zusehen wollen. Die andern gehen auf die Schweine los, und fällen sie mit Fang-Eisen. Dasselbe muß nicht zu niedrig, sondern von oben her geführt, mit der lincken Hand regieret, und mit der rechten Hand nachgedruckt, zugleich der lincke Fuß unter die lincke, und der rechte unter die rechte Hand fest und starck gesetzet, das Schwein aber entweder an der Brust oder hinter dem Bug gefasset werden. Angehende Schweine, und die drüber sind, werden auch mit Spreng- oder Streiff-Jagen (par force) gejagt, oder gehetzt. Wenn man ein solches im Lager bestätiget, muß man umher nach dem besten Lauff-Platze sehen, auch wahrnehmen, wo es mit dem Kopf zuliege, oder seine Ausflucht nehmen werde. Wo ein Bruch oder Morast nahe lieget, da müssen die Tücher-Lappen vorkommen, wo es aber hinlauffen möchte, da müssen die leichten Cours-Hunde, und andere beißige Sau-Rüden auf die Hut gestellet werden, damit, wenn es sich auf die Seite wendet, und vorbey springen will, man es mit denselbigen hetzen könne; die schweren Englischen Hunde hingegen, welche zum Theil wegen ihrer Schönheit geschonet, und mit Pantzern oder Jacken beschirmet sind, werden von weitem gestellet: Der Jäger, und die er bey sich hat, müssen alle zu Pferde seyn, und gute Hirsch-Fänger bey sich haben. Wenn nun der Sau-Finder, so hinein gelassen worden, vorstehet, und das Schwein anöillet, so fähret es entweder heraus, oder es sperret sich und bleibet liegen; solchenfalls muß ein mäßiger Sau-Rüde an dasselbe abgeschicket werden. So bald das Schwein ausreisset, wird es mit leichten Hunden gehetzet, die es bald einkriegen, herum rücken, und, ob es schon wieder fortläufft, dennoch dadurch müde machen und aufhalten. Oefters schläget es auch die besten Hunde lahm und zu Schanden, bis die schweren Hunde zu Hülffe kommen, solches anpacken, und zu beyden Seiten an den Ohren halten, daß sichs nicht rühren kan; da denn der Jäger mit dem Hirsch-Fänger absitzet, und dem Schweine einen Fang giebt, welcher Fang, weil man nicht leicht durchbohren kan, unter dem Vorder-Blat geschehen muß. Dieses ist eine sehr lustige Jagd; wobey iedoch derjenige, so Schweins-Köpffe haben will, nach dem gemeinen Sprich-Wort, Hunde-Köpffe daran wenden muß; weil viele durch die Schweine lahm oder gar todt geschlagen werden; auch die Jäger, wo sie nicht gute Fürsichtigkeit brauchen, öffters nicht verschonet bleiben.

Schweins-Netze, s. Sau-Netze.

Schweiß,

Nennen die Jäger das Blut der wilden Thiere, daher heisset Schweissen bey ihnen so viel als Bluten.

Schweiß-Fuchs, s. Fuchs.

Schweiß-

Schweiß-Hund s. Jagd-Hund.

Schweitz, *la Suisse, Helvetia,*

Eine freye Republic in Europa, zwischen Deutschland, Franckreich, und in Italien, welche ehemals zu Deutschland gehöret, sich aber im vierzehenden Jahrhundert davon entzogen, und im Münsterischen Frieden für freye Leute erkläret worden. Sie bestehet aus Cantons, Unterthanen und zugewandten Oertern. Der Cantons sind 13, deren ieder eine besondere freye Republic vorstellet, welche mit den übrigen im Bündniß stehet. Alle zusammen werden sie die Eid-Genossenschafft genennet. Ein ieder von den 13 Cantons hat sein besonders Wappen, welche an ihrem Orte angeführet sind: Der Canton Schweitz aber führet ein rothes Schild mit einem Silber-Creutzlein oben in dem lincken Winckel.

Schweitzer-Pfeiffe,

Wird die gar kleine Qver-Pfeiffe genannt, die man bey den Soldaten-Trommeln mitgehen höret, und wird gantz anders, als die Qver-Pfeife gespielet. An theils Orgeln ist auch ein Register, so Schweitzer-Pfeiffe heist, und ein Stimmwerck, von Principalen Art, sind lange und enge Pfeiffen, die fast einen Violin-Ton geben. Groß Schweitzer-Pfeiffe ist von acht Fuß Ton: Klein Schweitzer-Pfeiffe ist von 4 Fuß Ton. Aus diesen kleinen wird von einigen nur der Discant gearbeitet, und heist Schweitzer-Pfeiffen-Discant, desgleichen auch ein Pedal von 1 Fuß Ton, und heist Schweitzer-Baß.

Schwemmen der Pferde,

Soll erst nach der Abkühlung geschehen, weil sie sonst Gallen, Kappen u. d. g. überkommen; und im Sommer nicht tieffer, als etwas über die Knie, daß der Bauch nicht naß werde, weil sie davon mager werden. Im Winter aber soll man sie lieber mit etwas laulichten Wasser abwaschen.

Schwerdtmagen,

Heissen die nächsten Verwandten väterlicher Linie, sonsten auch Agnaten genannt. In Lehns-Sachen werden nicht allein Agnaten genennet, so von dem ersten Besitzer des Lehns herstammen, sondern auch welche die Mitbelehnschafft davon erhalten.

Schwerdt-Tantz,

Pflegen die Messer-Schmiede mit sonderlichen Ceremonien in der Stadt Nürnberg zu halten, und zwar ist derjenige gar sonderlich gewesen, den sie Anno 1496 dem durchreisenden Pommerischen Hertzoge Bogislao, und 1570 dem Kayser Maximiliano II zu Ehren aufgeführet. In Schweden soll dergleichen noch jährlich von den jungen Leuten also gehalten werden: Ihr Vortäntzer hält erstlich den Degen unentblößt empor, und macht einen dreydoppelten Kreis, hernach ziehet er vom Leder, und springt mit blancker Spitze herum. Erstlich strecken sie die Klingen Hand an Hand vor sich, und nimmt einer des andern Degen bey der Spitzen oder Gefäß, und wechseln die Ordnung dergestalt, daß eine sechseckigte Figur daraus wird, so sie die Rose nennen. Bald halten sie ihre Schwerdter in die Höhe, daß einem ieglichen

chen eine gevierte Schwerdt-Rose über dem Kopfe wächset. Endlich schlagen sie alle Schwerdter seitlings, und tantzen sehr ungestüm bald zu, bald von einander, und muß sich der gesamte Hauffe nach der Cadence des Sing- und Pfeiffen-Schalles hurtig wenden, schwingen und fechten.

Schwiegel,

Eine Art Pfeiffen im Orgelwerck, nicht so gar weiter Mensur als die Hohl-Flöten, so doch gegen andere Mensur des Pfeiffenwercks hohl und sanft gehen, und am Resonanz fast als die Qver-Flöten klingen. Sie sind bisweilen auf Gems-Hörner-Form gerichtet, doch unten und oben etwas weiter, und doch oben wieder etwas zugeschwiegt. Das Labium ist schmal, und stiller als die Spill-Flöten. Es giebt ihrer zweyerley Arten: 1) Grosse Schwiegel, 8 Fuß Ton: 2) Kleine Schwiegel, 4 Fuß Ton. Sonst heist auch eine Bauern-Pfeiffe Schwögel, und pfeiffen, schwögeln.

Schwimmen,

Wird mit unter die Kriegs- und Ritterlichen Exercitia gerechnet, ob es wohl so gefährlich, als nöthig ist, so wird doch jenes etlicher massen abgewandt, wenn man nur nicht allzuverwegen und tollkühne darinne seyn will. Die Römer hatten absonderlich ihren Campum Martium, auf welchen sie ihre junge Noblesse und angehenden Soldaten im Fechten, Ringen und Turnieren üben musten, so bald solche Exercitia vorbey, musten sie in die Tyber springen, theils den Staub und Unflat abzuwaschen, theils ihre Leiber der Müdigkeit halber im Wasser zu erfrischen, und dabey auch schwimmen zu lernen, als welche Kunst vielen grossen Generalen und Soldaten im Krieg ihr Leben errettet. Den Pferden ist das Schwimmen auch nicht undienlich.

Schwimmer,

Eine Art Falcken, so gut zum Hasen-Beitzen ist, und wird deßwegen so genennet, weil er im Fliegen eine Bewegung macht, die einem schwimmenden Menschen ähnlich ist. Er liebet die Hunde von Natur, ist von grosser Geschwindigkeit, muß aber wohl abgetragen werden, ehe er zahm wird. Sein Vaterland ist Sicilien, wo er auf hohen Bäumen und Felsen nistet.

Schwinden, s. Bug- und Kern Schwinden.

Schwulst der Augen, Mönig,

Ist ein Augen-Gebrechen an den Pferden, welches von einer zufälligen Sucht herrühret. Wenn ein Pferd mönig wird, geschwellen ihm die Augen, rinnen, und gehen ihm aus beyden Augen dicke Felle, die dunckel-weiß, und unten mit schwartz, und zu Zeiten mit Blut oder mit Blutfarb vermischt sind; daher vermeinen wohl etliche, so es nicht verstehen, das Pferd sey in die Augen geschlagen oder gestossen, wollen demnach mit scharffer Artzney die Felle abtreiben, und machen dadurch den Schaden nur desto ärger. Nimm aber das Weisse von einem neugelegten Ey, streiche ihm dasselbe aussen auf, und um das Auge herum,

um, und laß es einen Tag und Nacht daran: des Morgens wasche es mit einem schönen lauen Wasser wieder sauber ab, und so es trocken, reibe ihm wieder eines über, und continuire fünf oder sechs Tage darmit. Will das Auge aber davon nicht lichte werden, so nimm gute rothe Corallen und lege sie auf ein heisses, aber nicht glüendes Eisen, bis sie weiß werden, mache sie zu subtilem Pulver, und blase es ihm in die Augen; wie denn dieses Corallen-Pulver den Pferden bey allen andern Augen-Gebrechen gute Dienste thut. Oder nimm die Blüthe von dem Kraut Edel-Gamanderlein, oder klein Bathengel, dörre sie im Schatten, mache sie zu Pulver, und thue solches dem Mönigen-Rosse in die Augen. Oder, nimm Dosten oder Wohlgemuth, Baldrian, Enzian, Weißwurtzel, grosse Kletten-Wurtzel, Sonnenwirbel oder Wegwart-Kraut samt der Wurtzel, Schell-Kraut ohne Wurtzel; dieses muß alles zusammen ziemlich grob geschnitten, und unter das Futter gemischet werden, wenn der Mond fünf Tage alt ist.

Sciolto,

Frey, ungebunden, wobey nichts besonders anzumercken ist. In der Music heißt: Contrapunto sciolto, eine nur nach allgemeinen Regeln verfertigte Composition. Note sciolte, Noten, die nicht an einander hängen, sondern frey und einzeln stehen.

Scolia,

Lieder, so meistens bey den Athenienſern auf Gasterenen von den Gästen selber abgesungen worden, welche sich bey Uiberreichung des Trinck-Geschirres und der Leyer einander mit Nahmen ausser der Ordnung, und also oblique, aufsoderten.

Scorbut d'un cheval,

Scharbock eines Pferdes, ist zu erkennen, oben am Wiederriß lauft es auf, und läst sich sehen und fühlen, als wenn es der Sattel gedruckt hätte, allda wird es geöffnet, so lauft gantz gelb Wasser heraus. Ferner gehen aus dem Schaden Löcher hinunter in den Hals, unter die Zähne, in Gestalt schwartzer Aederlein. In diese pflegt man Schwefel-Balsam zu streichen, und curiret ihn innerlich als äusserlich wie den Wurm.

Sec, remettre un cheval au sec,

Heist ein Pferd, das auf der Gras-Cur gewesen, wieder zum trocknen Futter gewöhnen; welches nach und nach geschehen muß; immassen sonst, wenn es zu jäh geschiehet, der trockene starcke Haber ein junges Pferd erhitzet; daß es wie ein Kollerer zurück prellet und die Halffter-Ketten zerreisset, daß mancher die Ursache nicht weiß, wo solche Unsinnigkeit her kommt.

Secher,

Heist schwinden oder ausdörren, das ist zu erkennen, wenn 1) die Pferde oft hincken, das ihnen wieder vergehet, und dann stärcker wieder kommt; 2) wenn ihnen die schwindenden Glieder allezeit kälter als die andern sind; 3) wenn sich das Fleisch verliert ꝛc. Dieses kommt den Pferden gar leichtlich von Fallen, Anstossen, auch Schlagen, sowol von andern

dern Pferden, als Menschen, aus den Verrenckungen und Verbeugen und andern Zufällen.

Secouer, v. Branler.

Secourir un cheval,

Heist einem Pferde die Hülfen à tempo und zu rechter Zeit geben, wenn es sich tummelt, und den angesprengten Galop verlassen, und entweder aus demselben in Trott fallen, oder gar still stehen will, da muß denn der Reuter ihm mit den Schenckeln, Stimme oder Spießruthe secouriren, ehe er den Fehler begehet, damit das Pferd die Cadence fortsetze, wie es solche angefangen hat, sonst ist es falsch.

Secunda im Fechten,

Ist die zweyte und nechste Bewegung, nachdem man den Degen gezogen. Sie ist eine der Haupt-Bewegungen im Fechten, und wird sowol unter, als über den Arm, auch in gewissen Fällen inwendig gestossen. Man pariret auch mit der Secunda. Sie wird flüchtig gestossen, und die Vertheidigung des Kopfes steckt in der Hebung, welche man wohl in Acht zu nehmen hat. Anbey wird auch die Hand wohl gedrehet, damit der Kopf völlig aus der Hand kömmt. Sie ist ein gewisses Lager und Ausstoß beym Fechten, z. E. wie man seinem Gegner mit der Secunda ausserhalb über seinen rechten Arm hinein stossen soll. Lieget ihr in der mittlern Secunda vor dem Mann, daß euch einer eure Klinge ausserhalb stringiret, so gehet mit eurer Klinge geschwind durch, also daß ihr mit der eurigen innerhalb seiner Klinge kommt, und verwendet eure Klinge, (indem ihr durchgehet) in die Secundam; wird er alsdenn daselbst mit seiner Klingen nach der eurigen verfahren, so caviret geschwind mit der Secunda unter seiner Klingen durch, und stosset mit der Secunda ausserhalb. 2) Lieget ihr mit langer Klinge vor dem Mann, daß er euch eure Klinge innerhalb stringirte, so wendet eure Klinge gleich in die Secundam, so seyd ihr von dem Stringiren entlediget; wird er alsdenn mit seiner Klinge der euren innerhalb nachgehen, so gehet mit der Secunda ausserhalb über seinen rechten Arm hinein; 3) stringiret ihn innerhalb, so bald er durch caviret, und stosset mit der Tertia ausserhalb, wird er euch den Stoß ausnehmen, so wechselt geschwind aus der Tertia in die Primam, und stosset mit der Prima nach seinem rechten Arm.

Secunde in der Music,

Ist ein Intervall, so aus 2 unmittelbar Stufenweise folgenden Tonen oder Klängen bestehet. Es ist selbiges verschiedener Gattungen. Denn es zeiget sich 1) der halbe Ton, welcher entweder der kleine, als c-cis, oder der grosse c-dis moll ist; 2) der gantze Ton, und dieser ist entweder der kleine, d-e, oder der grosse c-d; und 3) der übermäßige Ton, als c-dis dur. Diese übermäßige Secund hat in der Harmonie und Melodie einen ziemlich starcken Gebrauch, der gewisse Dinge sehr wohl ausdrucket. Das Comma, welches ohngefehr den neunten Theil eines Tones ausmacht, indem es wie 80 gegen 81 im übertheiligen Verhalt stehet, läßt sich eben so wenig

in Noten vorstellig machen, als die sogenannten Schisinata, deren 18 auf einen Ton gehen sollen. Die Ordnung des grossen und kleinen Tons auf den Claviaturen oder Griff-Bretern ist, da c-d ein grosser, d-e ein kleiner, f-g ein grosser, g-a ein kleiner und a-h wiederum ein grosser Ton ist. Der grosse Ton, das ist, die erste Secunde stehet im übertheiligen Verhalt, wie $1\frac{1}{8}$ gegen 1, oder wie 8 gegen 9. Wer es auf dem Klang-Messer versuchen will, der nehme die blosse Saite für 9 Theile, und ziehe der andern ein solches Neuntel ab, damit nur 8 davon angeschlagen werden; so meldet sich die grosse Secunde, mit ihrem griechischen ursprünglichen Nahmen τόνος genannt, das ist eine Gradweise angestellte Dehnung des Klanges, z. E. c-d. Der kleine Ton verhält sich wie $1\frac{1}{9}$ gegen 1, oder wie 9 gegen 10, da die grössere Zahl die kleinere gantz und noch ein Neuntel drüber in sich faßt. Auf dem Klang-Messer muß die blosse Saite für 10 Theile und für einen Grund-Klang angenommen, der zweyten aber eine Zehntel abgekürtzet werden, daß nur 9 zum Anschlage kommen, so höret man den kleinen Ton, das ist, die zweyte Secunde, z. E. d-e. Der grosse halbe Ton (Hemitonium majus) ist im übertheilten Verhalt wie $1\frac{1}{15}$ gegen 1, oder 15 gegen 16; will man ihn messen, rechnet man die freye Saite für 16, und sticht eines von Sechzehntheil auf der zweyten Saite zurück, so höret man den Zusammenklang des grossen halben Tons, z. E. e-f. Der kleine halbe Ton, Hemitonium minus, oder die vierte Secunde, verhält sich wie $1\frac{1}{25}$ gegen 1, oder wie 24 gegen 25, z. E. c-cis.

Secutor,

War eine Art von Gladiatoribus, hat seinen Nahmen ab insequendo retiario, weil er den retiarium, mit welchem er ordentlich streiten muste, insgemein zu verfolgen pflegte, wann nemlich der Retiarius sein Garn etwan vergeblich geworffen, und des Secutoris damit verfehlet hatte, als nach welchem für den erstern schier nichts übrig verbliebe, als so lang zu fliehen, bis er im Lauffen das Garn wieder zurecht machen, und sich zu einem neuen Wurff in Bereitschaft stellen konte, weil nemlich die übrige Waffen des Retiarii in einem Drey-Spitze bestehend, den er in der rechten Hand hielte, des Secutoris seinem Degen und Schild gar nicht zu vergleichen waren.

Sehen oder Sehne,

Nennen die Jäger des Hasen Augen.

Seime,

Ist eine Spalte oder Kluft in dem Horn am Huf des Pferdes, welche von der Crone an bis zum Eisen reichet, dadurch viel Blut gehet, und verursachet, daß ein Pferd hincken muß. z. E. Euer Pferd hat Hornklüfte, ihr müsset ihm das Feuer appliciren, daß die Spalte sich wieder zusammen füget, und mit Brand-Salbe schmieren.

Seite eines Wappens,

Die rechte wird genennet, was man sonst bey andern Bildern die lincke nennet. Denn man muß

muß ein Wappen also betrachten, als wenn ein Ritter zu Pferde sitzend es auf seinem lincken Arm hangend hätte. Was nun in solcher Stellung gegen seine rechte Seite gewandt zu sehen, das heißt auch die rechte Seite, und was zur lincken, das ist die lincke Seite.

Sela,

Ist ein Poetisches, oder musicalisches Notabene in den Psalmen. Einige meinen, es sey ein Vermahnungs-Wort, daß sich bey solchen die Stimmen der Sänger und die Andacht der Zuhörer erheben solle. Andere halten dafür, es sey ein Wort, so aus der Singe-Kunst genommen, und ein Signum repetitionis, (da capo) oder ein Zeichen, daß daselbst eine Verwechselung der Melodie geschehen; oder auch, daß daselbst die Trompeter das Singen mit Blasen Tutti beantworten sollen; dieses Wort steht imal in Psalmen, und 3mal im Propheten Habacuc, und zwar überall bey nachdencklicher Materie, da man ein wenig zu pausiren, zu repetiren und der Sachen nachzusinnen Ursach hat.

Selb-Geschoß,

Ist ein Feuer-Gewehr, also zugerichtet, daß ein niedriges Stücke Wild, als Schwein, Wolf, Luchs und dergleichen, bey finsterer Nacht, durch Berührung des Zug-Fadens solches losbrennet, und sich dadurch selbsten fället. Ein solches Selb-Geschoß wird von drey oder vier starcken kurtzen Läuften in ein länglicht Holtz geschäfftet, die Zünd-Löcher zusammen gefüget, und ein klein Feuer-Schloß daran gemachet. Mercket man nun einen Wolf oder Luchs, oder ein wild Schwein, oder sonst was, das der Mühe werth, und man vor Kälte nicht vergebens aufpassen will, auch vor Finsterkeit nichts sehen kan, so wird dieses Selb-Geschoß mit kleinen Lauf-Kugeln ordentlich geladen, und an den verlangten Ort gebracht, eine härene Schnur von fünff bis sechs Ellen lang über die Suhle gezogen, oder vor dem Luder angebunden, nach dem Selb-Geschoß gezogen, und am Abzug leise angeknüpft. Wenn man nun in der Mitten desselben solches nach der Höhe des Thieres gerichtet, und den Zug-Faden hinter den Stifft geleget, spannet man das Rad, schüttet Zündkraut darauf, und setzet den Hahn mählig, stehet unberühret leise auf, und decket eine starcke Holtz-Rinde darüber, so ist es fertig. Wenn nun in der Nacht etwas, es sey woher es wolle, kömmt, und an den Faden rühret, so gehet alles los, und wird dasselbe entweder gleich liegen bleiben, oder doch nicht weit lauffen. Des Tages, so man nichts vermuthet, kan man wol hingehen, die Rinde sachte aufheben, den Hahn zurücke schlagen und abspannen, denn wieder vor der Nässe zudecken, so kan weder dem Viehe, noch dem Menschen Schaden geschehen, und daferne künftige Nacht was zu vermuthen, kan es, wie vorgemeldt, wieder aufgestellet, und vor der Nässe bedecket werden.

Selle, Sattel,

Ist ein Sitz, so auf dem Rücken des Pferdes, zur Sicher- und Bequem-

qvemlichkeit des Reuters, geleget wird, und hat man deren unterschiedliche Gattungen, als: alte Turnier-Sättel, tiefe und geschlossene Piquier-Sättel, mittelmäßig geschlossene Sättel, flache Klepper-Sättel, Englische Jagd-Sättel, Frauenzimmer-Sättel, Pastinen oder Reut-Küssen, die Wildfänge drauf anzureuten. Uiberhaupt wird ein Sattel commod und beqvem seyn, wenn er nicht zu breit noch zu lang ist, denn die Breite des Sattels verhindert die gute Gestalt, die Sicherheit, die Entledigung und die Beqvemlichkeit des Reuters, wenn er den Unter-Leib aus einander treibet, daß die Knie und Schenckel zu weit von des Pferdes Leib abstehen, oder keinen Schluß haben können; dannenhero wird ein mittelmäßig-geschlossener schmaler Sattel am besten seyn, der zu aller Zeit, an allen Orten, in allerley Geschäften, von allen Reutern, auf allen Pferden, und in allen Bezeugungen am sichersten zu gebrauchen ist.

Semitonium,

Ein halber Ton heist in der Music, wenn um einen halben Ton höher oder niedriger muß gesungen oder gespielet werden.

Semper-Frey,

Ist ein gantz besonderer Titel etlicher Edlen Herren im Heil. Röm. Reich, und soll die Bedeutung des Worts dahin abzielen, daß diejenigen, so dergleichen Prædicat führen, von langen undencklichen Jahren her freye Herren, Barons oder Edle Banner gewesen. Diese Semper-Freyen achten sich den Grafen gleich, und höher als die ordinairen Barones. Es führen aber den Titel als Semper-Freyen die Herren von Limpurg, welche vor einiger Zeit abgestorben, wie auch in Schlesien die Grafen und Herren von Schafgotsch.

les Sens des chevaux,

Die Sinnen werden denen Pferden sechserley beygemessen, als das Gesicht, das Gehör, die inner- und äusserliche Empfindung, der Geschmack, der Geruch, die Stimme oder das Wichern, welche Stimme oder lachendes Russen der Pferde Gott selbst unter die Haupt-Eigenschafften und höchste Zierde eines edlen Pferds gesetzet hat, woraus nicht allein deren gesunder Wohlstand und frischer Muth abzunehmen, sondern auch zu verwundern, wie die Pferde gleichsam dadurch mit einander sprechen, grüssen und antworten.

Sensibilité en dehors,

Aeusserliche Empfindlichkeit, durch welche das Pferd in der Wartung, vielmehr aber in der Abrichtung zu denen rechten Bezeigungen gebracht, und nicht weniger darinnen erhalten werden muß, wenn dasselbe seine erlangte Wissenschafft in dem Gebrauch und Uibung erscheinen lassen soll. Diese ist auf zweyerley Weyen der Dreßirung hinderlich und schädlich, 1) wenn sie gar zu übermässig groß, 2) wenn sie zu wenig ist, daß das Pferd keine Hülfe und Strafe fühlet, so wenig wird und kan es denselben auch folgen.

Sentir un cheval dans la main,

Heist ein Pferd in der Faust füh-

len und empfinden, und daß es ebenfalls auch den Zaum im Munde spüre, und eine gute Stützung darauf nehme. Die Faust hat in diesem Fall ordinair ihren besten Ort recht über den Hals vor dem Sattel-Knopf, wodurch auch das Avanciren erleichtert wird. Die Zügel werden dabey stet, aber nicht zu hart angezogen, doch mit dem Unterscheid, nachdem das Pferd gelind oder hart im Munde befunden wird.

Sentir un cheval sur les hanches,

Das ist ein Pferd auf den Hancken spüren, daß es solche wohl neige und biege, welcher Vortheil dem Pferde in allen wohl zu statten kommt. Darzu gehören folgende Hülffen: 1) verhält man es mit beyden Nase-Band-Zügeln, 2) druckt beyde Waden oder Talons gleich an, 3) trifft der zu Fusse das Pferd mit der Spießruthe auf die Groppa, und läst es vorn erheben, entweder an einer Calade, oder an einer Wand, wo es nicht ausweichen kan, dann muß es sich ohnfehlbar auf die Hancken setzen, daß es der Reuter mercket und spüret.

Septima,

Ein musicalisches Intervall von dreyerley Gattungen: 1) Septima diminuta, deficiens, die verkleinerte, insgemein, wiewol unbillig, die falsche Septime genannt. Obgleich ihr übertheilender Verhalt ziemlich unförmlich aussiehet, und man auf dem Klang-Messer, sie zu prüfen, eine Saite für 128 Theile rechnen, die andre aber mit Wegnehmung 53 auf 75 abkürtzen muß, da man, wenn der tiefe Klang z. E. ins Gis gestimmet ist, an dem höhern das f wahrnimmt: So leget doch ihr heutiger Gebrauch unsrer Vollstimmigkeit und der blossen Melodie einen ausnehmenden Schmuck bey. 2) Die kleine Septime, welche sich auf die übertheilende Art verhält, wo eine grosse Saite die kleinere gantz und noch vier Fünftel von derselben in sich faßt, wie $1\frac{4}{5}$ gegen 1, oder wie 5 gegen 9. Bey der Probe wird die gantze blosse Saite für 9 Theile geschätzt, und von der zweyten nimmt man 4 solcher Neuntel durch das Stegelein ab, so daß 5 davon zum Anschlage übrig bleiben; klinget alsdenn die lange Seite z. E. G. muß die verkürtzte unfehlbar f angeben. 3) Der grossen Septime ihr Verhalt ist $1\frac{7}{8}$ gegen 1, oder 8 gegen 15. Bey dem Beweise gilt die gantze Saite für 15 Theile, die andre macht man um 7 solcher Funfzehentheile kürtzer, so bleiben 8 zum verlangten Klange übrig, welche denn gegen jenen 15 die gesuchte grosse Septime, z. E. c-h. angeben. Das Wort Heptachordum ist den Griechen in ihrer Music unbekandt gewesen.

Sequenza,

Eine Art von Hymnis, so öfters und mehr am Ende gereimte und in Cadenz gebrachte Prosæ, als ordentliche Verse sind, und in vielen Römisch-Catholischen Kirchen nach dem Graduali, und gleich vor dem Evangelio, manchmal auch in Vespern vor dem Magnificat, gesungen werden. Diese Gesänge waren ehedessen mehr als itzo im Gebrauch. Sie haben deren nur 3 beybehalten, welche die Italiener le tre sequenze,

ze, die 3 Seqvenzen im Jahr nennen. Es sind folgende: 1) Victimæ Paschali laudes &c. zur Oster-Octav, 2) Veni Sancte Spiritus &c. zur Pfingst-Octav, und 3) Lauda Sion Salvatorem &c. zur Fronleichnams-Octav. Solche werden an vielen Orten musicalisch, an andern wechselsweise mit der Orgel und fur le Livre oder in Contrapunto &c. gesungen. Ausser diesen 3 ist noch die Seqvenz für die Verstorbenen: Dies iræ, Dies illa &c.

Serenata, Serenade, s. **Abend-Music.**

Serpeger,

Heißt ein Pferd auf der Linie in steter Wendung reuten, welche auf der Reitbahn Schlangen- oder Wellen-weise gehet, so eine schwere Schule ist, massen sie sowol ein Pferd als Reuter examinirt. Sie kan beydes im Galop als Redop exercirt werden.

Serpent,

Ist eine Baß-Pfeiffe, so man zu den Cornets à bouquin in den grossen Kirchen bey starcken Musicken zu gebrauchen pflegt. Es ist Schlangen-weise gekrümmt, damit es nicht so unbeqvem lang falle, weil es ausser der Krümme 6 bis 7 Schuhe lang seyn würde. Man überziehet es mit Leder, damit es desto stärcker werde, und besser halte, um der Krümmen willen. Es bestehet aus 3 Theilen, dem Mundstück, dem Kopf und dem Untertheil. Es hat 6 Löcher, worauf man in den Ton sehr tief hinab kommen kan. In Franckreich soll dieses Blas-Instrument, so von Metall oder schwartzen Holtze, mit Leder überzogen, wegen seines tieffen Klanges im Kriege zu den Hautbois gebraucht, und an den Hals des Spielers gehänget werden; doch geben es einige nur 3 Spannen lang an, welches aber, wenn es gerade ausgestreckt werden sollte, 6 Schuh lang seyn würde.

Serpentine, Langue serpentine,

Nennet man die unruhige Zunge eines Pferds, die sich stetig hin und her beweget, daß es solche zuweilen gar über das Gebiß stecket, an stat sie in der Höhle zu behalten, welches sonst die Zungen-Freyheit genennet wird, welchen Fehler man mit einem hohen Galgen-Mundstück verhindern kan.

Serrer, cheval qui serre,

Sagt man von einem Pferde, so sich nicht genugsam ausstrecket, von einer Hand zur andern, und nicht genugsam Erdreich ergreifft.

Serrer les genoux,

Heißt die Knie wohl fermiren, und fest an das Pferd anschliessen, auch dabey etwas gestreckt halten; denn dadurch wird der Reuter in seiner guten Stellung bleiben, und alles, was zu thun ist, mit Nachdruck zierlich verrichten.

Serrer le jambe,

Heißt des Reuters Schenckel dem Pferde rückwerts hinter dem Gurt anlegen, um solchem eine Hülffe zum Galop, Redop und Travers damit geben.

Servants d' Armes,

Waffen-Knechte, haben den dritten Rang in dem Maltheser-Orden, und führen Schwerdter, sind

aber nicht so edel, als die Ritter, so den ersten Rang haben, und die Priester, welchen der andere Rang zukommt, weil sie ihre 4 Ahnen wie die andern erweisen können.

Servir à sable,

Heist auf der Bahn aufwarten oder aufpassen, wenn bey den Turnieren was vorkommen, da man Hülffe zu Fuß vonnöthen gehabt, deswegen auch die Aufwärter Grießwärtel genennet wurden, welche auf dem Sandboden parat stunden, denen Avanturiers zu dienen.

Sesquialtera,

Ein Orgel-Register im Manual, da auf iedem Clave 2 Pfeiffen stehen, die das Intervallum Sextæ machen, und entweder in der Helffte des Claviers, oder alle Octaven repetiret werden.

Setaceum,

Das Schnur- oder Haar-Seilziehen, ist ein Loch in die frische Haut, so man einem Pferde an der Brust oder Schulter macht, um der Schwindung dadurch abzuhelffen, das Fleisch wieder herbey zu bringen, und durch das Hin- und Herziehen die Schnur darinnen zu halten: In solchem Fall feuchtet man das Haarseil mit Unguentis an, welche wohl ziehen, so oft man hernach die Schnur abziehet, schneidet man das Stück, an welchem sich der Eyter angesetzet, ab, und ziehet solche aus dem Geschwür heraus. s. Haar-Seil.

Setzen,

Sagt man von den Rehen und Hasen, wenn sie Junge zur Welt bringen.

Sevrer un Poulain,

Heist ein Füllen von seiner Mutter abstossen oder absetzen. Dieses geschieht gemeiniglich im Monat Junio, wobey man zu beobachten, daß es nicht im abnehmenden, sondern im zunehmenden Mond geschehe, wenn derselbe in guten Aspect Saturni, Zwilling, Schützen oder Wassermann ist.

Sext, *Sexta,*

Ein musicalisches Intervall verschiedener Gattungen: 1) Sexta diminuta, die verminderte oder verkleinerte Sext, welche zwar bisher noch nicht so gar bekannt ist, aber doch in der Harmonie ihren guten Nutzen hat; sie stehet also aus c-a moll. 2) Die kleine Sext, deren Maasse übertheilend, und die Form des Verhalts wie $1\frac{3}{4}$ gegen 1, oder wie 5 gegen 8 ist, da die 8te Zahl die 5te gantz und noch 3 Fünftel darüber begreifft. Man nehme nur hiebey seine blosse Seite für 8 Theile an, und ziehe von den andern 3 solcher Achtel ab, daß ihrer 5 übrig bleiben, so werden diese 5 gegen jene 8 eine deutliche kleine Sext angeben, z. E. a-f. 3) Die grosse Sext ist gleichfalls im übertheilenden Verhalt, wie $1\frac{2}{3}$ gegen 1, oder wie 3 gegen 5. Bey dem Beweise nimt man die blosse Saite für 5 Theile an, sticht auf der andern 3 Fünftheile ab, schlägt diese 3 gegen jene 5 an, so vernimmt man die grosse Sext, so daß wenn die gantze Saite ins c gestimmet wäre, die um $\frac{2}{3}$ verkürtzte nothwendig a ansagen müste. Und dieses ist die gewöhnliche grosse Sexte. Ausser dieser giebt es auch noch 4) eine übermäßige Sext, welche in

der

der Harmonie ihren Nutzen hat, z. E. c-a dur.

Si,

Die siebende Music-Sylbe, so noch zu den 6 Guidonischen gekommen, um die Mutation in diesem zu vermeiden.

Sibilus,

Der Klang, den eine angeblasene Pfeiffe oder Flöte von sich giebt.

Sicilien,

Insel und Königreich im Mittelländischen Meere, welche der Faro di Messina von Calabrien absondert, und wegen ihrer Fruchtbarkeit an Getreide, Wein und Obst die Speise-Kammer von Italien genennet wird. Seit 1282 hat sie den Königen von Aragonien und Spanien gehöret, nach dem Tode Caroli II nahm sie König Philippus V in Besitz, trat sie aber im Utrechtischen Frieden dem Hertzoge von Savoyen ab, nach der Descente der Spanier 1718 gelangte sie 1720 an Kayser Carolum VI, im Jahre 1734 eroberte der itzige König beyder Sicilien dieses Königreich, dem es auch in den Wienerischen Präliminarien 1735 überlassen worden. Das Wappen des Königreichs und Insel Sicilien ist ein Andreas-Creutz durchschnitten, darinne oben und unten 4 rothe Pfähle im güldenen Felde wegen des Königreichs Aragonien; und zu beyden Seiten ein schwartzer Adler mit rothem Schnabel und Füssen im silbernen Felde, wegen Sicilien zu sehen sind. Oben auf diesem Schilde liegt eine Königliche Krone.

Sicilienne, v. Chanſonette.

Sicke, oder Sie,

Wird das Weiblein von den Vögeln genennet.

Siebenbürgen,

Ein grosses Fürstenthum, welches seit dem Carlowitzischen Frieden 1699, und nachdem der Fürst Apafi 1713 zu Wien gestorben, dem Hause Oesterreich gehöret. Es hat drey weisse Elephanten-Zähne im blauen Felde zum Wappen.

Siffler d' la Houſſine,

Heißt mit der Spießruthe fistern oder zwitzern, das ist eine Hülffe und Aufmunterung eines Schul-Pferds; denn ein zierlicher Reuter thut nichts als den Arm (mit welchem er die Spießruthe führt) sanft bewegen, und mit derselben von einer Seite zur andern zwitzern, und die andern Hülffen verborgen halten, damit männiglich meine, das Pferd seye so wol abgerichtet, daß es von sich selbsten gehe, worinnen die Vollkommenheit eines Reuters und Pferdes bestehet.

Sifflet,

Wird falsch Ziflit, und noch übler Suiflöt geschrieben, kömmt von Siffler, auf dem Maule pfeiffen, und ist ein gar schwaches Stimmwerck, so gemeiniglich aus einem einzigen oder 1½ Fuß Ton, aufs höchste aus 2 Fuß gearbeitet wird, nicht spitzig, sondern gleich aus gestaltet. In etlichen Orgeln heissen sie Klein-Flöte, und werden unter die Principal-Stimmen zum vollen Werck mitgerechnet, als eine Gattung Hohl- und Wald-Flöten, darzu auch die sogenannten Nachthörner gehören.

Sie sind von den Spitzflöten unterschieden.

Signa,

Nennet man in der Music die Zeichen, Claves, Noten, Ziffern, Puncte u. s. f. So hat man Signa quantitatis mensuralis, Zeichen, welche die Hurtigkeit und Langsamkeit des Tactes anzeigen, als C, so einen sehr langsamen; und wenn das vorige Zeichen, oder der halbe Circkel von einem Perpendicular-Striche durchschnitten ist, welches einen etwas hurtigern Tact andeutet Ferner ein Signum conclusionis, ein Schluß-Zeichen, welches aus 2 durch alle 5 Linien gezogenen Strichen bestehet. Signum continuationis, welches eben so viel als der Custos ist. Weiter ein Signum connexionis, welches ein halber Circkel ist, also ⌒, womit man die Noten zusammenziehet, daß im Singen nur eine Sylbe drunter geleget, und im Geigen dieselben in einem Striche geschleifft werden sollen. Endlich Signum quietis, ein Ruhe-Zeichen 𝄐, welches bald über, bald unter eine Note gesetzet wird, anzuzeigen, daß man daselbst aushalten solle, als wenn eine Pausa generalis da stünde.

Signa,

Oder Claves Signatæ, heissen die Zeichen, die man in den musicalischen Stücken, vorne auf eine von den Noten-Linien, zu Anfang schreibet, um den Discant, Alt, Tenor und Baß von einander zu unterscheiden.

Signes des mauvaises qualités & des Molasses,

Die Kennzeichen böser Eigenschaften an Pferden sind: 1) Ein weiches schwammigtes Fleisch, welches weder Hunger noch schwere Arbeit tragen kan. 2) Die Pferde, die sich bey dem Schweif leichtlich zurücke ziehen lassen, haben keine Stärcke in den Schenckeln. 3) Alle Pferde, welche sich biegen, wenn der Reuter aufsitzet, haben einen gelähmten Rücken. 4) Das mit verlassenen Rücken Bergan gehet, ist Creutz-lahm. 5) Die im Bergabgehen oft knicken und stolpern, sind schon an Schenckeln mürbe und verdorben. 7) Welche nach einem geringen Lauf den Athem nicht gewinnen können, sind innerlich kranck und unvermöglich ꝛc.

Signes des bonnes qualités,

Kennzeichen guter Eigenschaften sind: 1) Wenn ein Pferd im Galop mit starckem Rücken und mit Auswerffung sich wehret, ist ein vermögliches Pferd; 2) wenn es sich mit vielem Springen wehret, ist es ein Kennzeichen grosser Stärcke; 3) da es sich mit kräftigen Streichen und Ausschlagen defendiret; 4) In der Freyheit, wenn ein Pferd frey gelassen wird, pflegen sich die muthigen und allervermöglichsten Pferde durch kräftige Luft-Sprünge zu bezeigen. 5) In einiger Subjection und Zwang, wider welche sie dergleichen kräftigen Widerstand mit Springen erweisen werden, dahero sie zu den lüftigen Schulen sicher zu nehmen.

Siguette,

Heißt ein eisernes Nasebband mit einer Angel, so in der Mitten hohl und scharff, und wird gebraucht für Pferde, so schnellen und unstet vom Kopfe sind, wodurch

durch man ein Stricklein ziehet, dasselbe durch den Gurt gehen läst, und es am Sattel-Knopf in solcher Länge, wie man will, daß es den Kopf tragen oder halten soll, befestiget.

Silber,

Bedeutet in den Wappen die weisse Farbe.

Silentiarii,

Hiessen in den mittlern Zeiten geheime Räthe, welche in ihren Collegiis von wichtigen Sachen zu rathe gezogen worden. Sie hatten ihren Nahmen von dem Ort, wo sie zusammen kamen, welcher Silentiarium hieß, weil sie ihre Sachen gantz heimlich halten musten.

Siller, cheval qui sille,

Ein Pferd, so weisse Brillen um die Augbraunen bekömmt, welches ein Zeichen eines hohen Alters ist: z. E. euer Pferd sillirt, das bedeutet, daß es schon lange dencket, und also 20 bis 30 Jahr auf sich hat; doch wenn es in der Jugend geschonet ist, kan es im Alter noch wol gute Dienste thun. Wie denn Albertus bezeuget, daß ein ausländisches Pferd 40 bis 50 Jahr alt werden kan; Andere wollen es gar bis auf 60 Jahr hinauf treiben.

Sillet,

Ein länglicht Stückgen Helfenbein oben an einer Laute, worauf die Saiten liegen.

Simple, cheval simple,

Nennen die Frantzosen ein Pferd von einer Farbe, das gar nichts weisses, weder Stern, noch weissen Fuß hat, so sie entweder für ein recht gut, oder für ein lasches Pferd urtheilen.

Singen, *Canere, chanter,*

Heisset so viel als Gott mit schönen, lieblichen und anmuthigen Gesang-Weisen loben und preisen.

Sing-Spiele,

Da das gantze musicalische Wesen sein gröstes Ansehen den geistlichen und weltlichen Schaubühnen schuldig ist, und zerfallen müste, wo diese übel bestellet sind: So verdient der Ursprung der Singspiele untersucht zu werden: Die Ehre der Erfindung und Ausbreitung der Dramatischen Ton-Kunst kan niemand den Welschen streitig machen. Es hat schon im Jahr 1480 Francesco Beverini zu Zeiten Pabstes Sixti IV schon ein Singspiel, oder eine Oper, von der Bekehrung Pauli vorgestellet, und seit der Zeit ist kein Carneval verstrichen, da nicht dergleichen theatralische Stücke, ja oft sehr ansehnliche Opern, in Rom aufgeführet worden. Dem P. Marco Antonio Cesti, Kayfers Ferdinandi III Capellmeister, welcher seine erste Oper Orontea 1649 zu Venedig hören ließ, kan man also diese Erfindung nicht zuschreiben.

Sintzendorff,

Grafen von Sintzendorff, unter welchen der älteste des Heil. Römischen Reichs Erb-Schatzmeister ist, und hiernächst das Erb-Schildträger-Erb-Kampff-Richter, und Erb-Schencken-Amt in Oesterreich ob der Ens besitzet. Dieses Geschlecht muß mit den Grafen von Zintzendorff nicht confundiret werden. Sie theilen sich in die Ernstbrunnische oder Feuereeeische, und Friedauische oder Neuburgische Linie. Diese Grafen haben in einem getheil-

ten Mittel-Schilde oben die Kayserliche güldene Krone im rothen Felde, wegen der Erb-Schatzmeister-Würde im Römischen Reiche; unten aber drey silberne längliche Schach-Felder, das eine im blauen, die andern beyde aber im rothen Felde als das Sintzendorffische Geschlechts-Wappen; hernach ein von Gold und roth gestreifftes Feld, wegen der Burggrafschafft Rheineck; ein getheiltes Feld, darinne oben ein schwartzer Adler im silbernen Felde, unten aber eine silberne Goldgecrönte Gans in einer güldenen Krone sitzend, im rothen Felde, dessen unterste Helfte 8 mal von Silber und roth gestreifft ist, wegen der Corbau-Lapitzischen Verwandschafft. Auf diesem Schilde stehen 5 offene gecrönte Helme, ausser dem mittelsten. Der erste hat auf einem rothen Küssen die Kayserliche Krone; der andere trägt einen güldenen Pocal zwischen zwey roth und blau getheilten Büffels-Hörnern; der dritte hat eine sitzende Gans mit Gold gekrönt; der vierte zeiget einen schwartzen und gekrönten Adler; und der fünfte hat 2 roth und silberne quadrirte Flügel.

Sissonne,

Oder Pas de Ciseaux, ist ein gebogener Creutz-Sprung auf beyde Beine zugleich, dabey die Beine als eine Scheere, die man auf- und zuthut, creutzweise über einander geschlagen und wieder aus einander gebracht werden.

Sistrum,

War ein Instrument von hellklingendem Ertzte, so insonderheit bey dem Götzendienste der Isidis von dem Egyptischen Frauenzimmer mit einer Hand gehalten, und zum Tanze gebraucht wird. Es war länglicht-rund, und hatte eine Handhebe, durch das gebogene giengen etliche meßingene Stäbgen, so auswendig am Ende krumm gebogen waren, damit sie nicht durchfahren konten, sondern durch das Anschlagen, und das Hin- und Herschütteln ein Rasseln und Klimpern verursachen musten. Daher es einige eine Englische Rassel nennen.

Siticines,

So hiessen bey den Römern die Pfeiffer, welche sich bey der Beerdigung der Todten brauchen liessen, quia apud Sitos, hoc est, mortuos canebant. Sie hatten etwas grössere Tubas als die andern Musici, wurden aber von ihnen nicht recht für ehrlich gehalten, wie etwan heut zu Tage die Virtuosen die Bierfiedler achten.

Slittades,

Nennet man die zu Winters-Zeit angestellten Schlitten-Fahrten, welches ein Pertinentz-Stück der Königlichen, Fürstlichen, Gräflichen und Ritterlichen Divertissemens ist, so bey Wirthschafften zur Ergötzlichkeit an hohen Höfen angestellet werden.

Sminuito,

Verkleinert, heißt in der Music, wenn z. E. an stat einer grossen und langen Note etliche kleinere und kürtzere gesetzt werden.

Smorzato,

Ausgelöscht, deutet in der Music einen Bogen-Strich an, woran der Klang des Instruments immer

immer schwächer und schwächet wird, und gleichsam verlöschet.

Sobrieté des chevaux,

Die Mäßigkeit der Pferde. Die ausländischen Pferde sind in Essen und Trincken zu rechter Mäßigkeit angehalten, daß sie mit gar wenigem vergnügt seyn, ja so gar keinen Uiberfluß annehmen wollen, ob sie gleich dessen habhafft werden können. Wenn aber solche Pferde zu uns, und unter die Versorgung der Deutschen Knechte kommen, müssen sie gleich ihrer guten Art und Ordnung entwehnen, und das Futter (welches ihnen selten, aber desto häuffiger vorgeschüttet wird) annehmen, woraus denn kommt, daß solche gute Pferde gleich matt und verdrossen, auch wol gar zu Grund verderbet werden; dann durch das überflüßige Essen und Trincken (dessen sie nicht gewohnt waren) wird ihnen der Magen überfüllet, die Lunge angezündet, die Schenckel unrein, von beyderley Gallen geschwächet, gekrümmet und zu Grunde gerichtet.

Soggetto,

Bedeutet 1) eine Melodie, worüber oder worunter eine Composition verfertiget wird; 2) einen Text oder Worte, auf welche man eine Composition von einer oder mehr Stimmen setzet; 3) eine Clausel oder Formel, woraus eine Fuge gemacht werden kan.

Soif du cheval,

Der Durst eines Pferdes, ist die Ungedult und das Verlangen derselben nach dem Trincken, wiewol nach Aristotelis Meinung ein Pferd 4 Tage ohne Schaden Durst leiden könte. Bey unsern deutschen Pferden aber will die Erfahrung nicht damit übereinstimmen, welche vor Ungedult verfallen wollen, wenn sie nur etliche Stunden von einer Herberge zur andern ungetränckt bleiben sollen; welches aber mehr ihrer bösen Erziehung, als ihrer Natur beyzumessen ist, die solche schädliche Gewohnheit in eine andere Natur verändert.

le Soin de la Medecin des chevaux,

Die Aufsicht der Roß-Artzeney ist eine nöthige Erinnerung, welche wohl in Acht zu nehmen ist, als nemlich 1) sollen in allen Purgationen, Aderlassen, Schneiden, Brennen ꝛc. die Aspecten im Calender wohl beobachtet werden; 2) Alle Artzeneyen sollen nüchtern eingegossen, darauf gefastet und das Pferd umgeführet werden; 3) An schadhaften Orten muß das Haar rein abgeschoren werden, damit die Olitäten oder Salben im Fleisch desto besser operiren können; 4) Die fliessenden Wasser müssen vor der Sonnen Aufgang, und nicht gegen den Strom (sondern von selbigem hinweg) geschöpffet werden; 5) Alles Feuer zum distilliren soll von einem Crystall gegen der Sonne mit einem Schwamm angezündet werden; 6) Alle Clystiere müssen laulicht applicirt werden; 7) Das Cauteriſiren oder Brennen ist besser mit kupffernen als eisernen Instrumenten; 8) An keinem Tage soll man zugleich purgiren und Aderlassen, absonderlich in währender Kehlsucht; sintemal sich der Fluß leicht zurück in Leib ziehen kan.

Sol,

Die fünfte unter den Guidonischen Music-Sylben. Es führet diesen Nahmen auch der G-Schlüssel.

Solbature,

Ist ein Schaden am Fleische, welches unter der Sohle eines Pferde-Hufs befindlich, und gemeiniglich daher kommt, wenn das Pferd zu lange unbeschlagen gegangen, mithin die Sohle zu sehr ausgetrocknet, und dörre worden; wovon ein Pferd hinckend wird.

Soldat,

Ist ein fingirter Nahme, welchen man gemeiniglich einem alten Kriegs-Roß pfleget beyzulegen, welches mit seinem Herrn viele Campagnen ausgehalten, und sich solcher Gestalt wohl gehalten, daß es sein Gnaden-Futter Lebens lang verdienet, wie man denn Exempel haben will, daß Soldaten-Pferde im 50 und 60 Jahre noch in Schlachten sollen gebraucht worden seyn, wie Albertus und andere bezeugen.

Sole du cheval,

Ist die breite Wand, welche etwas weicher, als der äussere Horn, von welchem es umgeben ist, auf welche das Huf-Eisen gelegt, und solchergestalt aufgenagelt wird, daß es nicht auf die Sole aufliege, sonsten wird es das Pferd hinckend machen, weil das Fleisch weich und mürbe ist.

Solfeggiamento,

Solfizatio, Solmisatio, das Singen nach den Guidonischen Sylben: ut, re, mi, fa, sol, la. Und Solfeggiare, Solfizare, Solmizare, Solfier, nach solchen Sylben singen.

Sollecito,

Bedeutet in der Music fleißig, accurat, zuweilen behende, stracks, it. auf eine traurige, betrübte und ängstliche Art, so den Schmertz ausdrücket.

Solms,

Das in viele Linien ausgebreitete Reichs-Gräfliche Haus von Solms hat zum Stamm-Vater Philippum, Grafen von Nassau, welcher ums Jahr 830 das Schloß Solms erbauet, daher sich sein Sohn Otto einen Grafen von Solms genennet. Sie haben bey hohen Potentaten im Felde sowol als im Cabinet die wichtigsten Ehren-Stellen bekleidet. Die Grafen von Solms führen im Wappen einen blauen Löwen mit rother Zunge im güldenen Felde, als das Solmische Geschlechts-Wappen; ein von roth und Gold getheiltes Schild wegen der Herrschafft Müntzenberg; eine schwartze Rose im güldenen Felde wegen Wildenfels: und einen silbernen Löwen im schwartzen Felde, wegen der Herrschafft Sonnenwalde. Dieses Wappen-Schild wird von 4 Helmen gezieret. Der Müntzenbergische hat eine rothe und mit Hermelin aufgeschlagene Mütze mit einem Pfauen-Schwantz zwischen zwey Fahnen; auf dem Solmischen sitzet ein blauer Löwe zwischen zwey roth und weiß getheilten Flügeln; der Sonnenwaldische ist gecrönt, und trägt einen halben silbernen Löwen; der Wildenfelsische aber hat eine schwartze Rose.

Solo,

Solo,

Wird in der Music diejenige Stimme genennet, so für sich allein gesungen oder gespielet, iedoch mit einem General-Baß accompagniret wird.

Solo im Tantzen,

Wenn ein Solo, das ist eine Entrée, Gique, Sarabande oder Chaconne getantzet werden soll, darf sich der Täntzer nicht so sehr an die gewöhnlichen und vorgeschriebenen Pas und Figuren binden, sondern wo er einen zierlichen Pas und artigen Sprung nach Proportion der Cadenz anbringen kan, ist ihm solches erlaubet; weil hier die Kunst mehr in die Actionen als Figuren gelegt wird. Daher gehört zur hohen Tanz-Kunst nicht allein ein sehr fertiger Fuß, sondern auch eine gute Caprice, damit die Invention und klugen Einfälle von den Beinen secundiret, und also alle Schritte, Actionen und Gestus, in der Maaß, Zeit und Gewicht regelrecht verrichtet werden können. Tanzet ein Frauenzimmer ein Solo, muß es mit weit doucern Schritten und mit gehöriger lieblicher Sänfte geschehen.

Solothurn,

Eine ziemlich grosse und schöne Stadt an dem Fluß Aar, ist der Röm. Catholischen Religion zugethan, u. ein Canton des Schweitzerlandes. Sie wird nach Trier für die älteste Stadt in Franckreich und Deutschland gehalten, hat schöne gemahlte Häuser. Der Canton Solothurn führet ein getheiltes Schild, welches oben roth und unten Silber ist.

Sonata,

Ein für Instrumente gesetztes gravitätisches und künstliches Stück, so im abgewechselten Adagio und Allegro bestehet. Dieser Instrumental-Melodie, welche mit verschiedenen Violinen, und auch auf besondere Instrumente allein, z. E. auf der Qver-Flöte, angetroffen wird, Absicht ist hauptsächlich auf eine allgemeine Willfährigkeit und Gefälligkeit gerichtet, das ist, in den Sonaten muß eine gewisse Complaisance herrschen, damit einem ieden Zuhörer gedienet ist, und die sich zu allen beqvemet. Ein Trauriger muß was klägliches und mitleidendes, ein Wollüstiger was niedliches, ein Zorniger was heftiges ꝛc. in verschiedenen Abwechselungen antreffen. Seit einigen Jahren hat man angefangen, Sonaten fürs Clavier mit gutem Beyfall zu setzen, sie haben aber noch nicht die rechte Gestalt, und zielen mehr auf die Bewegung der Finger als der Hertzen: Wiewol die Verwunderung über die ungewöhnliche Fertigkeit hier auch eine Art der Gemüths-Bewegungen, nemlich den Neid, gebehren kan. Die Frantzosen werden auch in diesem Stücke zu lauter Italienern. Es läuft aber meist auf ein Flickwerck, auf lauter Pieces de rapport hinaus, und ist nicht natürlich.

Soprano,

Heist in der Music die höchste und vornehmste Stimme, welche gemeiniglich der Discant zu seyn pfleget.

Sordino, v. *Sourdine.*

Sordunen,

Sind eine Art Pfeiffen, oder Fagot-

Fagotten; der unterste Baß ist kaum halb so lang am Corpore, als ein Doppel-Fagott, doch aber am Ton tieffer zu bringen; haben 12 Löcher, die man sehen kan, und 2 Schlösser, also 14 Löcher. Unten ein Loch zur Feuchtigkeit, und das Resonanz-Loch. Das gröste und tiefste von diesen Instrumenten ist 2 Schuh und 5 Zoll lang. Das gantze Stimm-Werck oder Accord bestehet aus 5 Stücken. Es heist auch ein Orgel-Register Sordunen von Surdus, oder dem Welschen Sordino, vom gedämpften Klange; einige nennen es sehr falsch Bordun oder Bourdon. Sie sind gedeckt, und haben inwendig noch ein verborgen Corpus, mit ziemlichen langen Röhren. Sind 16 Fuß, auch 8 Fuß Ton.

Sortes des chevaux sauvages,

Die Arten wilder Pferde sind unterschiedliche: Die erste Gattung sind, welche auf freyem Felde erwachsen, Sommer und Winter sich selber weiden, bis sie gefangen, bändig und zu dem menschlichen Gebrauch nach und nach tüchtig gemacht werden. Der andern Gattung gedencket Aristoteles, welche in Syrien in grosser Menge zu finden, und über Winters sich nur von jungen Strauch-Holtz ernehren, davon sie dauerhaft werden. Die dritte Art sind in Æthiopia, so zwey grosse lange Zähne, gespaltene Hüfe haben, und deren Mähne über den gantzen Rücken reichet. Die vierte Gattung sind die Bachmatten, so in der Tartarey fallen. Die fünfte Art befindet sich in Persien in der Landschaft Servana; solche haben lange spitzige Mähnen, vorgebogene Stirn, die Groppa gar spitzig, breit und harte Hüfe, daß sie keines Beschlagens bedürffen. Die sechste Gattung sind die Scythischen an dem Fluß Cyrus, welche schneeweiß sind, und in grosser Menge, wie das andere Wild gejaget und gefangen werden. Die siebende Art findet sich in Spanien, sonderlich in Gallicia, so aber sehr abgenommen. Achtens, in Barbaria hat es ein Geschlecht wilder Pferde, Buchicugs genannt, die haben vor der Stirn ein kurtz- doch gerades Horn. Neuntens, in Africa sind einige, Abada genannt, welche 2 Hörner haben, deren das grössere vorn an der Stirn, das kleinere aber im Nacken steht. Zehntens finden sich deren, welche zwey krumme Hörner zu den Ohren heraus gewachsen haben.

Sortir, cheval qui sortie,

Sagt man von einem rohen Pferde, das anfänglich auf die Bahn gehet, an der Corda oder an der Pique läuft, bis es angeritten und nachhero dressirt wird, da dann nicht nur ein Bereuter, sondern ein ieder, der Adelichen Geschlechts, und auf dem Lande wohnt, selbst junge Pferde hat, glaubt, daß ihm wohl anstehet, mit dergleichen Heroischen Uibungen sich zu erlustiren, und solche anzureuten, auch sie gleich nach seiner Faust anzugewöhnen.

Soſtenuto, Soutenu,

Anhaltend, heißt in der Music, man solle die Klänge, zumal bey Haltung eines, 2 oder mehrerer Tacte, fest und gleich im Singen halten.

Soubarbe,

Heist der Unterbart oder die Stelle

Stelle, wo die Kinn-Kette liegt, welcher Ort nicht gar zu sehr abgeschliffen seyn, sondern eine Tiefe haben soll, damit die Kinnkette desto besser drinnen liegen bleibet, und nicht aufwerts steiget, welches man durchfallen heisset.

Souffler au Poil,

Sagt man von einem Pferde, an deme die Haar so über sich stehen, und widerborstig aussehen, welches nicht allein schändlich in den Augen erscheinet, sondern auch gemeiniglich ein Zeichen eines ungesunden Pferdes andeutet, absonderlich wenn ihm dabey die Haar an der Mähne und Schweife ausgehen, so ist es gewiß faul im Leibe.

Souffrir, cheval qui souffert les aides des talons,

Ein Pferd, das die Hülffen der Fersen annimt, das ist, wenn man es damit berühret, sich nicht erbosset, sondern vor denselben fliehet, und von einer Seite zur andern weichet, nachdem es den einen oder andern Fersen fühlet, und wenn man ihme dieselbe zugleich anschläget, darauf gleich ansprenget, wenn es aber etwas wider des Reuters Willen thut, strafft man es mit ein paar Spornstreichen, welcher Unterschied darinnen bestehet, daß die Sporn nicht zur Hülffe, sondern zur Straffe sollen gebraucht werden, es seye dann im höchsten Nothfall.

Soulandres,

Sind Rauden und Geschwüre, die in dem Bug und Gelencke des Knies der Pferde kommen. Sie sind wohl zu fühlen, und entstehen 1) aus unfleißiger Wartung, wenn die Pferde mit kotigten Füssen über Nacht stehen bleiben; 2) wenn sie aus dem Wasser kommen, und die Schenckel nicht wieder abgetrucknet werden, sondern solche kalte Feuchtigkeit einschlägt. Dergleichen Uibel kommt 3) auch von bösem flüßigen Geblüt, wird sonsten auch Räpffen genannt. Solche Räpffen mit Honig und Baumöl bestrichen, fallen sie ab von Grund aus. s. Räpfen.

Soupçon du cheval,

Der Argwohn und Mißtrauen, so den hitzigen mehr als andern anhänget, ist zwar eine schädliche Hinderung der guten Abrichtung, Uibung und Gebrauchs, so weit solche mehr von üblem Verfahren, als aus angenommener Gewohnheit oder natürlicher Erbschaft herrühret, denn wie das erste durch gütiges Verfahren wieder allgemach abzugewöhnen, so ist das letzte schwerlich gantz aus dem Gedächtniß zu bringen.

Soûpirail,

Nennet man eine Oeffnung oder Luft-Loch, welches in den Sattel über des Pferdes Wiederriß gemacht ist, welches verursachet, daß ein Pferd nicht so sehr schwitzet, nicht leicht geschwellet werden kan, und sitzet auch der Reuter bequem darauf.

Souple, les Epaules souples,

Gebiegige Schultern sind bey einem Schul-Pferde sehr nöthig, um die Lectiones terre á terre desto geschickter zu vollenden, wie die Verfassung des gantzen Leibes in der Runde mit andern Bezeigungen erfodert.

Soupleſſe,

Soupleſſe,

Iſt die Gelindigkeit ſowol des Reuters, als des Pferds; denn wie derſelbe ſein Pferd anfänglich tractiret, ſo wird das Pferd ſolches für eine Gewohnheit annehmen, und gelind im Maule bleiben, und niemals auf die Fauſt dringen, welches die delicateſte Bezeigung iſt, wie ſolches der Hertzog von Newcaſtle in ſeinem preiswürdigen Reut-Buch fol. 264 bezeugt.

Sourdeline,

Eine Art Italieniſcher Sack-Pfeiffen.

Sourdine, Sordino,

Iſt der gedämpfte Ton einer Trompete, wenn die Reuterey ſtill aufbrechen ſoll, damit der Feind den lauten Trompeten-Schall nicht höre. Dieſes Dämpffen geſchieht durch eine gedrehete höltzerne Röhre, welche unten in die Trompete geſtecket wird, damit der Schall nur ein wenig dadurch heraus kan. Darum nennen auch ihrer etliche dieſe Röhre gleichfalls Sourdine. Bey Leichen, wo die Trompeten müſſen geblaſen werden, pflegen ſie auch nur die Sourdine hören zu laſſen. Der Urſprung iſt von Surdus, Frantzöſiſch Sourd, deſſen Schall man nicht vernehmen kan. Die Trompeten werden dadurch um einen Ton höher, und klingen dabey gantz ſanfte, als wenn ſie von weiten wären. Man nennet auch andere aus Meßing oder Bley gemachte kleine Inſtrumente alſo, welche auf dem Geigen-Steg und andere Spiel-Zeuge geſetzet werden.

Souris,

Iſt eine Kroſpel in der Naſe des Pferdes, ſo verurſacht, daß es brauſen und ſchnauben muß. V. Ebrouer.

Sous lui,

Sagt man von einem Pferde, das wohl unter ſich mit den hintern Schenckeln gebracht, und mit dem gantzen Leibe beyſammen iſt, das ſich wohl auf die Ancken ſetzet, und folglich das vordere Theil leicht und erhaben macht. V. Enſemble.

Soutenir un cheval par la main,

Heiſt ein Pferd aufhalten, daß es bey dem Manne bleibt, wie wenig man auch die Fauſt anhält. Man ſoutenirt es auch, wenn man mit der Fauſt oder Schenckel verhindert, daß es aus Unwillen nicht qver oder überzwerch lauft, ſondern daß es ſeine Cadence hält, und die Tempi gleich machet.

Souvenance, v. Memoire.

Spaciſſer,

Heißt räumlich ſchlieſſen, das iſt ein Pferd lernen, wie es ſich in Volten und Durchſchnitten weit wenden ſoll; dabey ſoll ihm iederzeit der Kopf und Hals durch die Zügel in die gute Geſtalt eingeleitet werden, worgegen ſich aber die Pferde gemeiniglich wegern. Wenn ein Pferd ſich widerſetzt, auf eine Hand wie auf die andere zu gehen, ſich nicht gerne wenden läſſet, den Kopf auswerts der Volta träget, Hals und Kopf nicht in die gute Geſtalt geben will; ſo iſt am ſicherſten, aus dem eingezogenen Schritt, als in einem freyen zu ſpaciſſiren,

darinn

darinn es den Kopf nach und nach zwinget, und desto eher und leichter zu den übrigen Gehorsam bringet.

Spanien,

Ein grosses Königreich in Europa, welches gegen Abend an Portugall, gegen Nord-Ost aber an Franckreich grentzet, von welchem es durch das Pyrenäische Gebirge gesondert wird, an den übrigen Gegenden wird es von dem Meere umgeben. Seit Ferdinandi Catholici Zeiten gegen den Ausgang des 15 Jahrhunderts wird es von einem Könige regieret, welcher der Catholische König, und dessen erstgebohrne Sohn der Printz von Asturien tituliret wird. Der König von Spanien führet im Wappen ein güldenes Castell mit drey Thürmen, blauer Thür und Fenstern im rothen Felde, wegen Castilien; einen rothen Gold-gecrönten Löwen im silbernen Felde, wegen Leon; vier rothe Pfähle mit einem Andreas-Creutz durchschnitten, mit einem schwartzen Adler zu beyden Seiten im silbernen Felde, wegen Neapolis und Sicilien; und in dem Mittel-Schildgen das Portugiesische Wappen; einen grünen roth-geöffneter Granat-Apffel, wegen Granada; einen silbernen Balcke im rothen Felde, wegen Oesterreich; ein 6 mal von Gold und blau gestreifftes Feld, wegen Alt-Burgund; ein blaues Feld mit güldenen Lilien, und einen roth und weissen Rand, wegen Neu-Burgund; einen güldenen Löwen im schwartzen Felde, wegen Brabant; ein gespaltenes Schildgen, so zur rechten einen schwartzen Löwen im güldenen, und zur Lincken einen rothen Adler mit güldener Krone und Füssen im silbernen Felde, wegen Flandern und Tyrol vorstellet. Dieses Wappen ist mit einer Königl. geschlossenen Krone bedecket, und mit dem Ordens-Zeichen des güldenen Vliesses umgeben.

Spanische Brumme,

Ist ein Exercitium mit der Piqve, da solche unter den rechten Arm hin und her geschwungen wird, daß sie brummet. V. Pique.

Spanische Pferde, *v. Nations.*

Spannen, Fesseln,

Heißt, wenn man den auf die Weide getriebenen Pferden die beyden Vörder-Füsse mit Stricken zusammen schleifft, daß sie nicht fort schreiten, oder von der ihnen bestimmten Weide weglaufen können.

Spasme d' un cheval,

Krampf eines Pferdes, ist eine gewaltsame Ein- und Zurückziehung der Nerven, wenn sich dieselbigen zu ihrem Anfang und Ursprung zu ziehen, und oft lange also verbleiben, bis man ihnen durch gebührende Mittel zu Hülfe kommt, es nimmt zuweilen den gantzen Leib ein, und hält die Glieder dermassen gefangen, daß sie sich auf keinerley Weise, weder auf diese noch auf jene Seite wenden können. Es wird insgemein erkannt, wenn das Pferd jählings fällt, und die Gelencke bald einziehet, bald aber wieder von sich strecket, über den gantzen Leib zittert und schwitzet, darneben auch einen Schaum aus dem Maul fallen läst.

Spat, Spatt,

Eine Pferde-Kranckheit, so an den hintern Beinen um das Gelenck kömmt: gemeiniglich bey dem Gräder wird eine harte Beule, davon es von dem Stalle aus starck hinket, bis es sich erwärmet. Ein damit behafftetes Pferd ziehe man in den Roth-Stall, und verwahre es dergestalt, daß es sich nicht regen noch sich selbst Schaden thun kan, brenne ihm die Haare auf dem Spat oder Knorren mit einem heissen Eisen hinweg, lege ihm das Eisen noch einmal darauf, daß sich die Haut schrumpfe; sodann binde man gestossenen Wegerich, Gauchheil und Tannen-Holtz, iedes gleich viel, auf den Brand, so ziehet es den Spat aus. Oder man schneide das Haar von dem Spat hinweg, mache von Qoecksilber und Baumöl eine dicke Salbe, und reibe solche wohl ein, und halte damit zwey Morgen an. Ist aber der Spat gar zu groß, thue man es drey Morgen nach einander bey abnehmendem Mond, schmiere hernach den Spat mit Schwein-Schmaltz fleißig, bis er ausfället. Will er davon nicht ausfallen, so werfe man getödtet Qveckfilber zu Pulver gestossen hinein, so wird der Spat gewiß heraus fallen.

Spatium,

Heisset in der Music der zwischen den 5 Linien eines Systematis musici befindliche Raum.

Specht, *Picus, Pivert.*

Deren giebt es sehr viel Gattungen, die gemeinsten aber, und die bey uns Sommer und Winter bleiben, sind der

Schwartz-Specht ist der gröste unter allen, und fast so groß als eine Krähe, daher ihn einige Krähe-Specht, Hohl- oder Holtz-Krähe, heissen. Er ist von Farben gantz schwartz, nur daß er längst über das Haupt einen schmalen und rothen Federbusch hat. Der Schnabel ist starck, und fast eines kleinen Fingers lang. An den Füssen hat er zwey Zehen vor- und zwey hinterwerts. Im Schwantze sind die mittelsten Federn länger, als die äussersten. Er hat gemeiniglich 3 bis 4 Junge; zieht nicht weg wie andre Vögel; er wird nicht leicht gefangen, als des Nachts im Neste, wiewol er sich auch manchmal bey den Leim-Gestellen betrügen läßt.

Der

Grün-Specht gleichet an der Grösse fast einer Turtel-Taube. Der Kopf ist sprencklicht, mit roth und schwartzen Flecken; der Rücken und die Flügel grüne, mit gelb untermenget, die Kehle, Brust, Bauch und Schnabel blaßgrün. Das Weiblein gleichet ihm, ausgenommen, daß an ihr alles etwas bläsſer ist.

Der

Grau-Specht ist unter allen der kleineste. Der Hals, der Rücken, die Flügel und oben der Schwantz sind Bley- oder Aschen-farbig, unter dem Hals aber und Bauch Castanien-braun, auf roth-gelb zihend. Man nennet ihn auch Nuß-Picker, weil er die Nüsse artig aufzuhacken weiß.

Der

Bunt-Specht siehet bunter als die vorigen alle. Es ist zwar hiervon eine grosse, mittelmäßige und kleine Art, aber eine giebt den andern an Buntheit wenig nach, und erscheinet an ihnen beyderseits die rothe weisse und schwartze Farbe wohl versetzet. Ihr

Fleisch

Fleisch ist nicht gar zu zart, sondern etwas zähe, iedoch dabey nicht böse von Geschmack, sonderlich im Winter, da sie am fettesten sind.

Speck-Hals,

Wird der allzudicke und fette Hals eines Pferdes, und ein solches Pferd speckhälsicht genennet; welches ein angeerbter Fehler ist, so nicht zu curiren ist, absonderlich daß es Bestand hätte; obschon im Oeconomischen Lexico und anderwerts verschiedene Mittel, solchem abzuhelffen, angegeben werden.

Sperber oder Sprintz,

Nisus, Accipiter fringillarius, ist beydes einerley Raub-Vogel, die ersten sind die Weiblein, und der Sprintz, so etwas kleiner, ist das Männlein. Sie nisten gern auf Tannen, und legen drey oder vier Eyer. So lange das Weiblein brütet, trägt das Männlein den Raub zu. Ihre Gestalt gleichet den Habichten ziemlich, nur daß sie kleiner, in der Wartung aber wollen sie bey nahe gleich tractiret seyn. Sie fangen Rebhüner und Wachteln. Ein guter Sperber soll im Fluge schnell, im Fangen geschicklich, im Wiederkehren willig seyn, sich gerne häubeln, auffsetzen, abnehmen und äsen lassen. Sie sind von gutem Gedächtniß, und wenn ihnen Verdruß geschiehet, setzen sie allen Gehorsam bey seit, und wollen vielmehr mit Liebe als Furcht gehalten seyn.

Sperling, Spatz,

Passer, Moineau, ist ein verachteter, verhaster, schädlicher, geiler und listiger Vogel, weil er sich nicht leicht betriegen läst, welcher von seiner Grösse, Farbe und Zwitschern überall bekannt ist. Weil er dem Land-Manne nicht geringen Schaden thut, hat man verschiedene Inventiones erdacht, ihn zu fangen, dergleichen sind die in dem Oeconomischen Lexico beschriebene Arten, diesen listigen Vogel zu fangen mit Leim-Spindeln, mit einem durchsichtigen Korbe, mit einer runderhabenen Hurde. Die Gattungen dieses Vogels sind: Haus- Feld- Rohr- und wilde Sperlinge.

Speyer, *Spira*,

Haupt-Stadt im Bißthum gleiches Nahmens, liegt am Rhein auf jener Seite, allwo sich das kleine Wasser Speyerbach hinein stürtzet. Sie liegt 4 Meilen von Worms, wird für die älteste Stadt in Deutschland gehalten, und ist eine freye Reichs-Stadt, über welche der Bischoff nichts zu befehlen hat, ausser daß er einige Aemter bestellen kan; wannenhero er sich auch nicht Bischoff von, sondern zu Speyer schreibet, und unterweilen seine Residentz allda nimmt. Sie huldiget auch dem Bischoff, dargegen er aber ihre Privilegia confirmiren muß, und der Churfürst zu Pfaltz ist ihr Schutz-Herr. Vor diesem war allhier das Kayserl. Cammer-Gerichte, so aber wegen der Kriegs-Troublen An. 1693 nach Wetzlar verleget worden. Die ordentliche Residentz des Bischoffs ist Bruchsal. Das Bischöfliche Wappen ist ein silbernes Creutz im blauen Felde, wegen des Stiffts Speyer; und ein silbernes zweythürmigtes Castel mit einem schragewerts durchgesteck-

ten Prälaten Stabe, darüber eine güldene Krone, wegen der incorporirten Probstey Weissenburg.

Sphæristerium,

Heist ein Spiel-Platz oder Ballhaus; Sphæristerii Custos, der Ballmeister. V. Ball.

Spheciſmus,

War ein Lied auf denn Flöten, so das Brummen der Wespen vorstellete.

Spiccato,

Kömmt in der Music vor, und zeiget an, man solle die Klänge auf den Instrumenten wohl von einander sondern, und einen ieden distinct hören lassen.

Spiegel, *v. Miroir.*

Spiegel Garn,

Ist eine Art von Jagd Netzen, so eigentlich nicht zum Fangen, sondern nur zum Abhalten gebraucht werden. Die Maschen sind so groß, als an den Sau-Netzen, die Leinen sind in der Stärcke, als die hohen Tücher-Leinen. Bey ieder Furckel muß eine Wind-Leine seyn. Ein solches Netz stellet so lang und so hoch als ein Tuch, und hat man derselben bey theils Herrschaften 6 oder 8 Stücke, welche fünf bis sechs Schuh weit von den Tüchern (so weit der Lauf der Schweins-Hatz gehet) gestellet, und die Furckeln dieser Netze mit den Furckeln der Tücher, vermittelst der Wind-Leinen, so nicht länger als vier Ellen lang seyn dürffen, fest zusammen gebunden, solcher gestalt, daß, wenn ein gantzer Rudel wilder Schweine im Hetzen angelauffen kommen und durchbrechen wollen; die dahinter postirte Bauren mit Prügeln und Gabeln dieselben zurück treiben können. Es müssen aber diese Spiegel Garne sehr steiff angezogen werden, damit man sich im Fall der Noth an denenselbigen in die Höhe schwingen kan, um dem erhitzten Anlauf der hauenden Schweine zu entgehen.

Spiegel-Schimmel,

Ein Pferd von weissen Haaren, mit schwartz dergestalt untermengt, daß sie wie ein Spiegel aussehen. Man hält sie für eine gute Art und löblicher Natur, sie dienen zum Reuten und vor Carossen. Weil sie aber, so oft sie haaren, die Farben verändern, und theils dunckler, theils lichter werden, so wird der Zug dadurch verunzieret. Wenn ein Spiegel-Schimel weiß zu werden beginnet, soll man ihm zur Zeit, da die Pferde sich haaren, die zarten erst ausschlagenden Blätter vom Eichen-Laube unter dem Haber mengen und zu fressen geben, so werden die Spiegel schwärtzlich.

Spiel-Graf,

Ist derjenige zu Wien, welcher die Herrschaft über die Musicanten, Comödianten und andere öffentliche Spieler hat, die ohne seine Erlaubniß in den Oesterreichischen Landen nicht aufspielen noch agiren dörffen. Es gehöret ihm auch das Erkenntniß über diejenigen, so wegen des Spielens in Uneinigkeit gerathen. Dieses Amt ist bey den Aeltesten von der Gräflich Breunerischen Familie erblich.

Spieß-Hirsch, Spiesser,

Ist ein Hirsch, der sein erstes Geweihe

Geweihe noch trägt, oder nur zwey Spiesse aufgesetzet hat ohne andere Enden.

Spill-Flöte, s. Spitz-Flöte.

Spillings-Walzen, s. Mundstück.

Spinet,

Ein musicalisches Instrument oder Clavier, so man sonst auch Symphonie, Clavicymbel oder Instrument alleine heißt. Es ist aber auch eine kleine Art von Instrumenten, so man Spinette nennet, so um eine Qvinte oder Octava höher gestimmt als andere.

Spinneweben Garn,

Eine Art von hohen Netzen, womit man Rebhünern und andern Vögeln nachstellet. Es giebt einfache, doppelte und dreyfache. Die einfachen haben Rincken, welche in einer Seimen lauffen, und sind etwa 80 oder 100 Schuh lang, und 16, 18 bis 20 Schuh hoch. Die doppelten und dreyfachen sind wie die Steck-Garne; dieselben werden mit Stangen hoch aufgerichtet und gestellet, nach Gelegenheit, so viel man deren hat, kurtz vor der Demmerung, wenn sich Tag und Nacht scheidet; und alsdenn sucht und treibet man die Hüner auf. Man kan diese Garne zu allerley Sorten Vögeln brauchen, und werden sie auf einerley Art gestellet, doch müssen sie zu den wilden Enten, Schnepffen und Rebhünern etwas stärcker, als zu den kleinen Vögeln seyn. Die Wachteln kan man auf keine andere Art besser fangen, als wenn nur noch einzelne Frucht stehet; da stellet man so viel man dieser Gärnlein hat, auf, macht eine Schnure mit Lapp-Federn und untermengten Schellen: Diese Schnur ziehen ihrer 2 allgemach nach dem aufgerichteten Garn; wenn nun die Wachteln dem Schellen-Geräusche zu entfliehen suchen, fallen sie in die Garne. Eben so macht man es auch in langem Grase.

Spint, Splint,

Heist der weiche und weisse Theil, so zwischen der Rinde und harten Holtze eines Baumes ist.

Spitz-Flöte,

Ist ein Orgel-Register, und eine Art von Gems-Hörnern, nur daß sie im Mundloche weiter und oben etwas mehr zugespitzt ist, als diese. Ihre Cörper sind also nicht von einer gleichen Weite, wie die Pfeifflein des Sifflets. Man nennet sie auch Spill-Flöte, von spill, tenuis, subtilis. Einige vermischen die Spitz-Flöten mit den Block-Pflock-Flach- oder Plock-Flöten, des Klanges halber gienge solches einigermassen an, weil die Spitz-Flöten, wenn sie etwas weiter gemacht werden, als die Gems-Hörner, fast eben so stumpf lauten, als die Plock-Flöten. Es haben aber die Spitz-Flöten gemeiniglich 8 oder 4 Fuß Ton, selten 2 wie die Pflock-Flöten, niemals weniger.

Spitz-Zähne,

Heissen bey den Pferden Haken oder Haken-Zähne. v. Dents.

Splendeur de la Cour,

Nennen die Frantzosen den Hofglantz, welcher ihrem Vorgeben nach oft verblendet, da man sich leicht an dieser oder jener Eitelkeit vergaffen kan, und einen hohen Titel, Goldverschamertes Kleid für sonderbare Ehre, eine

Gold-Börse für sein Glück, die Schmeicheley für Höflichkeit, und die Arglistigkeit für eine Klugheit hält.

Spolia,

Werden die Ritterlichen Insignia, als Schild, Helm, Degen, Handschuhe und Sporen genennet, welche bey Adelichen Beerdigungen, Ritterlichem Gebrauch nach, an den Kirchen-Wänden, (zum Andencken) befestiget werden.

Spondalia, Spondialia,

Aus Spondeis bestehende Lieder, welche bey den Opfern üblich waren.

Spondaules,

Ein Pfeiffer, welcher bey dem Götzendienste oder Opfern aufblasen muste. Ein solch Lied hiesse auch Spondaulium.

Sporen, *v. Eperons.*

Sprechen,

Heißt bey den Orgel- und andern Pfeiffen, einen Laut, Ton oder Stimme von sich geben. Die Pfeiffe will in diesem Clave nicht sprechen, das ist, sie will nicht gehen, klingen oder lauten, wie sie soll.

Sprenckel,

Ein von einer schwancken Ruthe mit einer Roßharenen Schnur verfertigter Bogen, mit welchem man grosse und kleine Vögel fänget. Der beste Sprenckel-Fang ist zu Ende des Augusts und Anfange des Septembers.

Springer,

Sind dreßirte Schul-Pferde, welche Ballotaden, Croupaden und Capriolen geschickt zu machen wissen. V. Sauteurs.

Spring-Laden,

In den Orgeln wollen einige für eine neue Erfindung halten, da sie doch älter sind als die Schleiff-Laden, sie erfodern zwar viele Arbeit, werden aber darum von einigen für besser gehalten, weil sie vornemlich eine hurtigere Intonation oder Anstimmung zuwege bringen, als die Schleif-Laden.

Sprossen,

Sind die Enden oder Zincken an dem Hirsch-Geweih. s. Gehörne.

Sprosser,

Der Nahme einer besondern Art Nachtigallen. s. Nachtigall.

Sprünge,

Werden die Hasen-Füsse genennet, Lat. Tali leporis.

Spür-Hund, s. **Jagd-Hund.**

Spur,

Ist die Fährte des Wildes, d. i. die Fußtapffen desselben, welchen man nachgehet, um es aufzutreiben. Spur-Ritt oder Spur-Gang heist, wenn man iemand aussendet, im Schnee einen gewissen Weg oder Flügel zu reuten, daß er nachsehe, ob er Wölffe ꝛc. spüre.

Squelette d' un cheval,

Gerippe oder Beingerüst eines Pferdes, wie dieselben in dem gantzen Leibe füglich an einander hängen, als: 1) das Brustbein, 2) das Blat, 3) die Gewerbe, 4) die Rollen, 5) der Mühlstein oder Scheibe, 6) die Fessel, 7) die

Röhren

Röhren in den Schenckeln, 8) das Bein über der Stirn, 9) die sieben Gelencke des Halses, 10) die achtzehen Gelencke des Rückens, 11) die sechs Gleiche der Lenden, 12) die siebenzehen Gleiche des Schwantzes, 13) die achtzehen Rippen der gantzen Brust ꝛc.

Staar, Sprehne,

Einer der artigsten Vögel hier zu Lande, so leicht kirre zu machen, und mit allerhand lustigen und lächerlichen Stellungen spielet, auch allerley Stimmen der Menschen und Thiere nachmachen, und alle ihm vorgepfiffene Lieder nachpfeiffen lernet; wiewol er sehr unbeständig ist, und bald wieder was anders lernet.

Staccato,

Heißt in der Music, wenn die Bogen-Striche der Geigen wohl von einander abgesondert werden, als ob Pausen zwischen den Noten stünden; zu welchem Ende man die Noten oben oder unten mit Commatibus oder Strichelein bezeichnet. Frantzösisch wird es Detaché genennet, das ist, getrennet. Staccare aber heißt hier absondern.

Stärcke,

Ist die Helffte der Degen-Klinge, und zwar die nechste am Stichblate. Man theilet sie in die halbe und gantze Stärcke, wovon das letzte wieder das nächste am Stichblate ist, als woselbst man im Fechten die mehreste Kraft hat.

Stallen, s. Harn-Mängel.

Stall-Meister,

Groß-Stallmeister von Franckreich, Grand Ecuyer de France, vergiebt fast alle Chargen des grossen und kleinen Königlichen Marstalls, sorget für den Unterhalt solcher Marställe und Stutereyen, und müssen diejenigen, welche Academien oder Ritter-Schulen aufrichten wollen, bey ihm um Erlaubniß bitten. Man nennet ihn insgemein Monsieur le Grand.

Stamm,

Ist an einem Baum das Stück zwischen der Wurtzel und den Aesten; die Stämme, so aus den Kernen gezogen werden, sind die besten, und den Wildlingen oder wilden Stämmen, welche von sich selbst wachsen, vorzuziehen, denn sie geben dauerhaffte, gesunde und frische Bäume.

Stamm-Holtz, s. Ober-Holtz

Stand, *Gite,*

Heißt bey den Jägern, wo sich das Wild aufhält.

Stange,

Heist eines Hirsches abgeworfenes Horn alleine. s. Gehörn.

Stangen, *v. Branches de la bride.*

Stasimon,

War der Griechen Nach-Gesang, welcher nach dem um den Altar verrichteten Tanze und den Reihen-Liedern von dem Haufen stillstehend gesungen ward.

Statuës,

Sind Stockbilder oder Ehren-Seulen von Marmor, Stein oder Metall, welche Kayfern, Königen, Fürsten und andern grossen Helden, wegen ihrer Thaten zu immerwährendem Andencken zu Pferde aufgerichtet werden.

Bey den Griechen konte dem allerverdientesten kein gröſſer Danck, Vergeltung oder Ehre, als dergleichen Statue de cheval in seinem und des Pferdes Bildniß wiederfahren, welcher Gebrauch hernach bey andern Völckern so weit gestiegen, daß solche Statuës auch so gar den Pferden allein zu Ehren aufgerichtet worden, welche in den Olympischen Spielen den Preis erhalten, und gewinnen helffen, wie deren gar viel zu Delphis zu sehen waren. Dem Sarmenio ist dergleichen Statue de cheval allein deswegen zu ewiger Gedächtniß aufgerichtet worden, weil er der erste gewesen, so von der Reuterey geschrieben.

Statue d' un bon Cavalier,

Die Stellung eines guten Reuters, besitzet erstlich im Fest-Sitzen zu Pferde; vors andere, daß er behertzt und starck sey; zum dritten sehr wohl in dem Sattel geschlossen sitze. Und wenn sein Pferd zu tummeln bereitet ist, soll er es regieren ohne Veränderung seiner Statur, daß er den Leib nicht hin und her werffe, und damit wackele, auch nicht mit den Händen oder Schenckeln sich ungeberdig verstelle, mit einem Wort: er soll keinen Zwang in allen seinen Handlungen spüren lassen, die Hülffen so sanfft als hurtig geben, die Faust gelinde und stet halten, und das Gesicht gravitätisch und behertzt seyn; wie man gemeiniglich sagt: daß ein Reuter zu Pferde etwas hoffärtig, und demüthig zu Fusse seyn soll. V. Posture.

Status Octavæ,

Ist das ordentliche Aufsteigen einer Octave, das ist, wenn man von der Final-Note durch die vornehmste Sonos oder Claves Stufenweise aufsteiget.

Steckgarn, s. **Flach-Garn.**

Steg, *Chevalet,*

Ist an einer Geige oder Violon der dünne ausmusirte Span, welcher der qver auf der Geige stehet, worauf die Saiten ruhen.

Steigbügel, *v. Etrier.*

Steigen,

Wird vom Falcken gesagt, wenn er sich in die Höhe schwinget.

Stein-Galle, s. **Galle.**

Stell-Flügel,

Wird von den Jägern ein ausgehauener Weg genennet, der durch einen Holtz-Weg gehet, von einem Ende zum andern mit Marqven oder Ziffern gezeichnet ist.

Stentato,

Ein musicalisch Wort, zeigt an, man solle die Stimme mit aller Macht zwingen, und also singen, als ob man viel leide, und der Zuhörer den Schmertz mercken könne.

Sterile cavalle,

Ein Mutter-Pferd, so ein Feyer-Jahr hat, und nicht alljährlich fohlet, sondern im dritten oder vierten Jahr gelte und unfruchtbar bleibt, welches eine Stute desto länger bey Kräften erhält, daß sie hernach bis in das 6 hohe Alter zur Zucht zu gebrauchen ist.

Stichodi,

Hiessen diejenigen Sänger, welche bey dem Absingen einiger Carminum des Homeri eine Lorber-Gerte in der Hand hatten.

Stiefel,

Stiefel,

Ist an den Schnarrwercken das Theil von der Pfeiffe, worinnen der Kopf mit dem Mund-Stück steckt, und worauf des Corpus der Pfeiffe stehet: wodurch auch der Wind in das Rohrwerck getrieben wird.

Stiefel / Forckeln.

Stieglitz,

Distelfinck, Carduelis, Chardonneret, ein kleiner Vogel, mit bunten Federn, und einem gar angenehmen Gesang. Er nähret sich von allerley Gesäme, sonderlich von den rothen Disteln, nistet auf hohen Bäumen ꝛc. Sein Futter, wenn er eingefangen worden, ist Mohn, Lattich, Hanff und Rüb-Saamen, auch Hirsen. Wenn ein Männlein zu einem Canarien-Weiblein gelassen wird, zeugen sie eine Zwitter-Art, die um den Kopff einem Stieglitz, am Leibe aber mehr einem Canarien-Vogel gleichet.

Stillet,

Ein kurtzer Dolch, dessen sich die Italiener und Spanier sehr zu bedienen pflegen, und geschehen oft Meuchelmorde damit, ums Geld von denen Banditen. Es werden auch öfters Stillets bey den grossen Carrousellen gebraucht, wo man viel Treffen macht, solches wird denn im völligen Rennen in eine niedrige Scheibe gestossen, daß es darinnen stecken bleibt, und wird für ein Treffen marquirt und recompensirt.

Stimmer,

Heist an den Sack-Pfeiffen die obere Röhre, welche in der Mitten umgedrehet werden kan, so lang bis sie den Ton bekommen, der zu dem Clavi accordiret, aus welchem das Stück gehet, so man pfeiffen will. Der Bock hat nur einen Stimmer, die Schäfer-Sack-Pfeiffe oder der gemeine Dudelsack hat zwey Röhren zum stimmen b, F. Das Hümmelchen oder der kleine Dudelsack auch zwey, das eingestrichene f und das eingestrichene c, aber der Dudey oder die rechte Sack-Pfeiffe hat drey Stimmer oder Röhren, so über sich gehen, das eingestrichene dis, das eingestrichene b und das zweygestrichene dis.

Stimm-Hammer,

Bey den Instrumenten in der Music, so mit meßingenen oder stählernen Saiten bezogen, braucht man den Stimm-Hammer. Er hat drey- oder vierer ley zu verrichten: 1) die eisernen Zapffen, welche in sein Loch geben, umzudrehen. 2) Diese Zapffen oder andere Zwecklein am Instrument einzuschlagen, oder auch 3) wenn er als ein Zänglein gestaltet, sie heraus zu ziehen. Endlich und 4) mit seinem gekrümmten Häklein die Oerlein an den Saiten zu drehen, womit sie an den Zwecklein feste hangen.

Stimm-Horn,

Ist ein Instrument zum Stimmen der Orgel-Pfeiffen, so von Zinn oder Bley und oben offen sind. Wen die Pfeiffe oben soll erweitert werden, steckt man dis Horn oder Trichter mit der Spitze hinein, und drücket diesen hohlen Conum ein wenig hinein: soll aber die Pfeiffe enger gemacht werden, so stülpet man das weite Theil darüber, und drückt sie ein wenig zusammen in der obern Oeffnung.

Stoccato,

Kömmt her von Stocco, ein Stock, heisset in der Music gestossen, nicht gezogen, und ist eben, was Staccato.

Stock,

Ist in den Orgeln das dicke Bret, worauf die Pfeiffen stehen.

Stockaden,

Sind ein Lust-Exercitium auf der Piqve. v. P'que.

Stock-Raum,

Wird bey dem Forstwesen ein abgeholtzter Platz, wo die Stöcke noch stehen, genennet.

Stöber,

Ein Hund, den man bey dem kleinen Weidwercke braucht, Hasen, Rebhüner, Schnepfen und andere Vögel in den Feldern zu suchen und aufzutreiben.

Stoechus,

Hieß im Tragischen Chore iede aus 5 Personen bestehende Reihe.

Stollberg,

Von dem Ursprunge dieser uralten Reichs-Grafen ist eine Tradition, wodurch Otto de Columna, ein edler Römer, zum Stam-Vater derselben angegeben wird, dem Kayser Justinus II um das Jahr 566 ein Stück Landes auf dem Harze nebst dem Schlosse Stollberg soll geschenckt haben. Inzwischen versichern die Urkunden dieses alten Reichs-Gräflichen Hauses, daß ihre Ahnen schon zu Kayserś Caroli M. Zeiten unter den Land-Ständen des Hertzogthums Sachsen gewesen. Sie bestehen aus 2 Haupt-Linien, der ältern oder Wernigerodischen, und der jüngern oder Stollbergischen. Die ältere begreifft 3 Aeste zu Wernigerode oder Ilsenburg, zu Geudern und zu Schwarzau; die jüngere aber theilet sich in Stollberg und Roßla. Im Wappen haben die Grafen von Stollberg einen schwartzen Hirsch im güldenen Felde, als das Stollbergische Geschlechts-Wappen; einen schwartzen Löwen in Gold, wegen der Herrschafft Königstein; einen rothen Adler, mit blauem Schnabel und Füssen im güldenen Felde, wegen Rutscheford; 2 rothe Fische im silbernen Felde, wegen Wernigerode; 3 rothe Sparren im silbernen Felde, wegen Epstein; ein roth und silbern Schach im güldenen Felde, wegen Marck; ein roth und Gold getheiltes Feld, wegen Münsterberg; zehn Gold und rothe Balcken, eins ums andere, wegen der Herrschaft Agimont; ein roth und silbern Schach, wegen Hohenstein; in einem getheilten Quartier, oben einen güldenen Löwen im rothen Felde, unten aber von Gold und roth gestreifft, wegen Lauterberg; und endlich auf einem Mittel-Schildgen einen schwartzen Hirsch im silbernen Felde, wegen Klettenberg. Dieses Wappen hat 3 offene Helme. Der Stollbergische ist gekrönt, und trägt einen Pfauen-Schwantz mit zwey silbernen Strauß-Federn. Den Hohensteinischen bedecket eine rothe mit Hermelin aufgeschlagene Mütze, darauf ein rothes und silbernes Hirsch-Horn, dazwischen eine güldene Kugel mit einem Pfauen-Schwantze stehet; der Rutschefortische ist gekrönt, und zeiget einen Pfauen-Schwantz, worauf ein rother Adler.

Stollen,

Sind die an einem Hufeisen hinten unter sich geschmiedete Enden, so gleichsam die Absätze an diesen eisernen Schuhen sind.

Storch, *Ciconia*,

Ein bekannter Vogel, von welchem man sonderlich rühmet 1) die Liebe der Eltern gegen die Jungen, und dieser wieder gegen jene, 2) die Treue gegen ihren Hauswirth, 3) die Danckbarkeit gegen ihre Gutthäter, 4) die Keuschheit, und 5) die Wachsamkeit.

Strahl, *Tendon*,

Heist bey den Hufschmieden der mittlere Strich in des Pferdes Huf. Denn der Theil, so weicher und höher ist, als das Inwendige des Fusses, und zwischen dem Huf-Eisen soll mittelmäßig seyn, weder zu fett noch zu mager; denn ist er zu fett, so raget er über das Huf-Eisen, woran das Pferd auf steinigtem Grunde hincket; ist er zu mager, daß er schwindet, so schwüret er auch gemeiniglich dabey, kommet her von überflüßiger Feuchtigkeit, von nassen Ställen und Weide.

Straßburg,

Grosse, schöne und feste Stadt im Nieder-Elsaß, nicht weit vom Rhein jenseit, wo die kleinen Flüsse Ill und Brusche zusammen fliessen, und über den Rhein eine höltzerne Brücke gehet. Die Gassen, deren 195 gezehlet werden, sind breit und schön, die Häuser lustig und artig gebauet, das Münster, und dessen Thurn, passiren für ein recht Wunder-Gebäue; man kan ihm nichts verwegners einbilden, als die Spitze dieses Thurms, dessen Höhe 695 Staffeln hoch, und soll andere Gipffel der Thürme in Europa überreichen, er ist gantz offen, und von einem Stein sehr künstlich gearbeitet mit erhabenen Figuren; oben wo die Wächter wohnen, hat es einen weiten Platz, daß man allda Kegel schieben kan. In der Kirche siehet man das künstliche Uhrwerck. Die Orgel steht sehr hoch, hat 157 Staffeln, und 2136 Pfeiffen. Das Rath-Haus, die Pfaltz genennet, und der neue Bau, sind sehenswürdig. Dieser Ort war vormals einer der reichsten und vornehmsten Reichs-Städte, und hatte einen gantz Lutherischen Rath und Einwohner; nachdem aber die Cron Franckreich denselben ohne Verlust eines Mannes und mitten im Frieden An. 1681 weggenommen, und im Ryßwickischen Frieden behalten, ist nicht allein das Münster dem Bischoffe eingeräumet, sondern auch der halbe Rath mit Catholischen besetzet, die Fortification sehr verstärcket, und die feste Citadelle von sechs Bastionen angeleget worden, so daß, wenn man Straßburg von aussen ansiehet, man sagen kan, es sey ein Ort, allwo sich so viel Festungs-Gebäue, als an einem Ort in Europa, befinden. Die Lutherische hohe Schuhe hat iederzeit berühmte Leute gehabt; 1702 ist eine Jesuiter-Universität angelegt. Der Bischoff hat seine Lande im Elsaß zerstreuet liegen, und alterniret im Range mit dem Bischoffe zu Costnitz. Das Bischöfliche Wappen ist ein silbernes Band im rothen Felde, wegen des Stiffts Straßburg; und ein silbernes Band mit silbernen Za-

cken an den Seiten, wegen der Landgrafschafft Elsaß. Das in acht Feldern bestehende Mittel-Schild ist des ietzigen Bischoffs und Cardinals von Rohan Geschlechts-Wappen, nemlich des Frantzösischen Hauses von Rohan. Das erste Feld ist blau, mit denen drey güldenen Frantzösischen Lilien, über welches ein von Silber und roth gewürffelter Schräg-Balcken gezogen, wegen Evreux; im andern Felde ist das Wappen von Navarra; im dritten das von Arragonien; im vierten das von Schottland; das fünffte Hermeline-Feld bedeutet Bretagne; das sechste Meyland; das siebende ist silbern mit blau eingefaßt und einer rothen Binde, wegen Sanseverino; das achte ist das Lothringische Wappen. Das gespaltene Hertz-Schildlein enthält zur Rechten neun güldene Rauten im rothen Felde, wegen Rohan; und zur Lincken das Hertzogliche Wappen von Bretagne. Dieses Schild bedecket ein Fürsten-Hut, darüber sich ein Ertz-Bischöfliches Creutz und Cardinals-Hut präsentiret.

Strategema,

Ein Terminus auf der Reit-Bahn, da man durch besondere Verführung, suchet die arglistigen Pferde zu betrügen, dadurch sie gewonnen werden, und nicht mehr suchen den Meister zu spielen.

Strator,

Hieß bey den Römern ein Reit-Knecht, der das Pferd zu rechte machte und seinen Herrn darauf halff, oder ihn gar mit denen Händen fassete, und also auf das Pferd schwang, und hatten die Alten dieser Leute um so mehr nöthig, weil sie sich noch keiner Steigbügel, wie wir anietzo thun, bedieneten. Hieher gehöret noch die Verrichtung eines Leib- oder Marstall-Knechts, 1) daß er allemahl bey der Fütterung zugegen ist; 2) die Leib-Pferde selbst sattelt und vorführet, 3) die Sattel und Zeuge sauber hält, 4) die Sattel-Kammer in Verwahrung nimmt, und ein Diarium darüber führt; 5) alle Wochen einmal seine Sachen durchsuchet und nichts davon weggiebt, 6) ein Gegen-Register mit den Handwercks-Leuten hält, und 7) in allen seinen Verrichtungen getreu und fleißig ist.

Strauch-Herd, Busch-Herd,

Eine Art von Vogel-Herden, so aufs freye Feld nicht allzuweit von einem Walde angelegt, und allerley kleine Vögel mit 30 bis 40 Schuh langen Wänden gefangen werden.

Strauß-Vogel, *Struthio,*

Wird mit Pferden verfolget und gefangen. Sie sind taub, und dieses macht, daß sie vielfältig im Schlaf gefangen werden. Die Einwohner des Landes treiben grosses Gewerbe mit ihren Eyern, allerhand Gefässe daraus zu machen. Der Handel aber mit ihren Federn ist noch einträglicher, indem sie von den Europäischen Kaufleuten aufgesucht, und wol hunderterley Zierathen daraus gemacht werden. Sie gehen in gerader Zahl, nemlich 2 und 2, oder 4 und 4. Wenn die Araber einen Strauß verfolgen wollen, so ga-

lopi-

lopiren sie fein gemach auf ihn zu, nach zwey Stunden reiten sie stärcker und der Vogel muß auch stärcker lauffen, denn fliegen kan er nicht. Er wird aber bald müde, also, daß es leicht ist, ihme beyzukommen, und ihn mit der Lantze auf den Kopf zu schlagen, daß er niederfällt und seinen Geist aufgiebt; alsdenn schneiden die Araber ihm ein Loch in die Kehle, unter welchen ihm der Hals feste zugebunden wird. Hierauf nehmen ihn drey oder vier Männer, und schütteln ihn hin und wieder, wenn sie nun mercken, daß er lange genung geschüttelt, binden sie die Kehle wieder auf, und alsdenn lauffet durch das gemachte Loch eine Qvantität von Fettigkeit gleich der Butter, offt zu 20 Pfunden. Von dieser, sagen sie, daß das Fleisch im Leibe sich durch sothanes Schütteln meist in solche Fettigkeit verwandele, daß offtmals von dem Vogel nichts überbleibet, als die Haut und Knochen. Das Fleisch des Vogels ist bey den Einwohnern eine niedliche Speise; die grossen Herren aber geniessen nichts davon als das Gehirn, dannenhero der Tyrannische Kayser Heliogabalus auf jenes Gast-Gebot sehr viel muß verwandt haben, auf welchen er den Gästen 600 Straussen-Köpffe präsentiret hat, um das Gehirn daraus zu geniessen. s. Aûtruche.

Streich-Netze, Nacht-Netze, *Sonnelle*,

Ein Netz von 60 oder 70 Schuh lang, und bis 24 breit, mit einem Busen in der Mitten, und an beyden Enden mit langen Stangen ausgesperret. An den untern Rand mögen Federn oder Späne angehänget werden, die Vögel aufzuschrecken. Wenn man es gebrauchen will, ergreiffen ihrer zwey die Stangen, und strecken das Netz nach der Länge aus, der dritte trägt den Busen oder Sack, also schleiffen sie das Netz schräg, und mit dem Unter-Ende dicht an der Erden, und gehen den Acker lang hinauf und wieder herunter, und wenn etwas aufflattert, legen sie das Netz nieder, würgen die darunter gefangenen Vögel, heben sie nebst dem Netz auf, und gehen weiter. Dieses muß bey Nacht und im finstern geschehen. Diese Art Netze wird eigentlich nur auf die Lerchen gebraucht, weil aber leicht Wachteln, gantze Volck Rebhüner, auch junge Hasen damit beschlagen werden, ist ausser dem Herrn des Wildbanns niemand befugt mit denselben zu gehen.

Streiffen,

Den Raub-Thieren den Balg abziehen.

Streiff-Jagen,

Heißt, da man wegen grossen Wildprets, entweder einige Netze gestellet, und darauf zutreiben läst, oder man heisset dieses auch Streiffenziehen, wenn man einen Sau-Finder lauffen läst, und wenn er Säue antrifft, man alsdenn dieselbe mit grossen Englischen Hunden hetzet.

Stretto,

Heißt in der Music, die Tact-Theile sollen enge und kurtz, und also geschwind gegeben werden. Ingleichen, es solle ein oder mehr Themata gantz kurtz zusammen gezo-

gezogen werden, und behende auf einander folgen.

Strich,

Wird von Vögeln gesagt, wenn sie entweder in grossen Schaaren oder einzeln und zerstreuet von uns wegziehen. Wieder-Strich heist, wenn sie auf solche Art wieder zu uns kommen.

Stringiren,

Bedeutet in der Fecht-Kunst des Feindes Klinge binden, wenn solche gerade vor uns ist, dergestalt daß solche zur Seite gebracht wird. Es geschiehet dieses mit der Stärke an des Feindes Schwäche; daher es gar leicht ist, sich auf solche Art eine Blösse zu machen.

Stroh-Fiedel, *Regale*,

Ein musicalisches Instrument, aus 17 viereckigten Stöcken von Büchen- Ahorn- oder anderm wohl-ausgetrocknetem Holtze bestehend. Die Stöcke sind unterschiedener Grösse in solcher Proportion, daß ein ieder einen besondern Ton hält. Man ziehet sie auf 2 Faden, mit kleinen Kugeln von einander gesondert, und strecket sie über 2 zusammen gebundene Rollen von dürrem Stroh, und schlägt sie mit dünnen Stäben, an deren Ende ein kleiner Knopf ist.

Strumstrum,

Ein musicalisches Instrument der Indianer, welches der Cither etwas gleichet, und von ihnen in Kirchen gebraucht wird. Sie werden mehrentheils aus einem grossen durchgeschnittenen Kürbis gemacht, worüber ein dünnes Bret fest angebunden, und die Saiten über den Bauch gezogen.

Strupfen,

Sind lange Rufen an den hintern und vordern Füssen der Pferde, welche, wenn sie veralten, schwer zu vertreiben sind.

Stupidité des chevaux,

Die Tummheit der Pferde bestehet darinnen, daß sie so tumm und faul sind, daß sie lassen die Sporn wie in einen Klotz in sich hinein hauen. Diese dienen besser in Zug als auf die Reut-Schul, absonderlich wann sie noch darzu kein Vermögen im Rücken und Stärcke in Schenckeln haben; solche Pferde muß man wohl füttern lassen, darnach wenn sie wohl bey Leib und Vermögen sind, und doch noch nicht munter werden wollen, muß man sie einige Zeit in einen gantz finstern Stall einsperren, und nicht gleich hinaus lassen, werden sie dadurch muthig, hat man seinen Zweck erreichet, wo nicht, muß man sie mit der Chambriere oder Stachel aufmuntern, und zwischen denen Seulen geblendet stehen lassen, so werden sie sich geben.

Stutgard,

Haupt- und Residentz-Stadt des Hertzogthums Würtemberg, fast miten im Lande, 3 Meilen von Tübingen, und nicht weit vom Necker, welche mit schönen Gärten und Weinbergen umgeben, und der Lutherischen Religion zugethan ist. Sie ist nicht sonderlich groß, hat aber grosse Vorstädte, liegt in einem Thal, und hat ein schönes Residentz-Schloß, nebst einer kostbaren Antiquitäten-

und

und Kunst-Kammer, wie auch den Ritter-Saal, das Comödianten-Lust- und Ballhaus, die künstliche Grotta, Pomerantzen-Gärten, Oelberge, und die grösten Linden, worauf die Reiger häuffig im Sommer ihre Stände haben u. Junge ziehen; die Pfisterey und eine Mahl-Mühle unter der Erde, nebst vielen andern Raritäten und Kunst-Brunnen, auch eine Orgel mit Wasser getrieben, und die Stadt Jerusalem, das schöne Reithaus und die grosse Turnier-Plätze. Allhier sind zwey Turniere gehalten worden, als der Sechsund zwantzigste von Hertzog Ulrichen zu Würtemberg bey seinem Beylager, so er mit Hertzog Ludwigs Schwester von Bayern gehalten, Anno 1436, wobey 5 Fürsten, Marckgraf Carl von Baden, der Marckgraf zu Hochberg, Hertzog Ludwig zu Würtenberg, und andere, 25 Grafen, 19 Freyherren, 65 Ritter und 98 Edle. Item, den Ein und dreißigsten Turnier hat die Ritterschaft in Schwaben zu Stutgard Anno 1484 am Mittwoche nach der heiligen drey König Tag, Hertzog Eberhard zu Ehren gehalten, worunter 4 Fürsten, nemlich Marckgraf zu Brandenburg, Burggraf Heinrich zu Meissen, Landgraf Wilhelm in Hessen, und Hertzog Eberhard, 12 Grafen, 19 Freyherren, 42 Ritter u. 209 Edle.

Stute, Mutter-Pferd,

Wenn sie zur Zucht gebraucht werden soll, muß wohl gewartet, und dergestalt gefüttert werden, daß sie weder zu mager noch zu fett werde. Das beste Alter zu belegen ist, wenn sie das dritte Jahr völlig erreicht haben, weil sie fruchtbarer und milchreicher werden, als die, mit welchen man bis ums fünfte Jahr wartet. Wie lange man sie zur Zucht brauchen solle, darf man nicht sowol die Jahre, als das Vermögen ansehen, sonderlich aber die Gesundheit, wenn sie wohl bey Leibe ist, wohl frisset, guten Milchzeug hat, auch schöne und wohlgestalte, dem Beschelter gleiche Füllen trägt. s. Englische Stuten.

Stuten-Gaul, s. Beschaler.

Stuten Meister, Wilden-Meister,

Ist der Aufseher und Befehlshaber bey einer oder etlichen Stutereyen. Seine Verrichtungen sind: daß er die Protocolla und Register über die Pferde ordentlich und richtig halte, ohne der Herrschaft Vorbewust nichts wichtiges unternehme, auf den Stutereyen nach allen und ieden fleißig nachfrage, die Ställe öfters visitire und nach dem Futter sehe; die Stuten und Füllen auf der Weide wohl besichtige; vor der Beschel-Zeit die Belege-Register aufsetze, die Beschaler und Stuten nach deren Länge, Taille und Race ordentlich zusammen sortire und der Herrschaft vorzeige; zur Beschel-Zeit gegenwärtig sey, und nicht zugebe, daß andre als Herrschaftliche Pferde auf die Weide kommen; das Wappen, Zeichen und die Zahl der Pferde selbst anmache; einen guten Schmied bey der Stuterey haben, welcher nebst dem Beschlagen auch die Roß-Artzney wohl versteht; zur Stuterey taugliche Knechte und Jungen annehme, für deren Erhaltung sorge, und auf ihr Thun

fleißig

fleißig acht gebe, damit sie das Ihrige mit Ernst und treulich verrichten ꝛc.

Stuterey, *v. Haras.*

Stutz,

Heißt bey den Roßhändlern so viel, als Pferde gegen Pferde vertauschen oder wechseln.

Stylus,

Bedeutet in der Muste eine solche Composition, welche sich zu dem Orte, der Zeit und dem Object, da solche aufgeführet wird, schicket. Er ist entweder Stylus choraicus, von dem wir oben unter Choraischer Styl; oder Dramaticus, davon wir oben unter Dramatische Schreibart; oder Ecclesiasticus, davon oben unter Kirchen-Styl; oder Hyporchematicus, davon wir oben unter Hyporchematischer Styl; oder Madrigalescus, davon oben unter Kirchen-Styl; oder Melismaticus, davon oben unter Melismatische Schreibart; oder Motecticus, davon wir unter Motet und Kirchen-Styl gehandelt haben. Die richtige Eintheilung ist, daß man ihn theilet (1) in den Kirchen-Styl, welcher wieder unter sich begreifft a) den gebundenen, ligatum, b) den Moteten- c) den Madrigal- d) Symphoniacum, Instrumenten, und e) den canonischen Styl; (2) in den Theatralischen Styl, dessen Gattungen a) der dramatische, b) der Instrumenten- c) der hyporchematische, und d) der melismatische, und (3) in den Kammer-Styl, welcher unter sich hat a) den Instrumenten- b) den canonischen, c) den choraischen, und d) den Madrigal- und melismatischen Styl.

Subscus,

Das Seiten-Bretgen an Violinen u. d. gl. woran die Saiten angeknüpft werden.

Sueur du cheval,

Der Schweiß des Pferdes wird ausgetrieben durch harte Strapazen, absonderlich auf der Reut-Schule, da man dann ein Schweiß-Messer brauchet, solchen abzustreichen, damit er nicht wieder in den Leib schläget, und zwar Winters-Zeit, welcher ihnen höchst-schädlich und allerhand Ungemach daraus kommen kan. Es sind auch Kranckheiten, welche den Pferden den Angst-Schweiß austreiben, daß das Wasser starck von ihnen lauft, welchen man muß mit Artzney-Mitteln zu Hülffe kommen, nachdem es die Kranckheit erfodert.

Suffocation,

Erstickung, kommt her von dem Mangel des Othems, wenn derselbe kurtz und schwer, daß die Pferde solchen nicht lassen können, sondern sich in ihnen verschlägt, so ist die Erstickung das nechste; kommt auch öfters denen allzufetten Pferden, wenn in ihnen Sommers-Zeit (bey harter Fatigue) das Fett zerschmeltzet, wovor kein Mittel.

Sujet, tenir un cheval sujet,

Ist eine Redens-Art bey den Volten oder Ringen, ein Pferd solchergestalt zu reuten, daß es die Gruppe wohl hält, und damit in der Rundung bleibet, daß es nicht auf die Seite kommt, sondern seine Tempi recht beobachtet, ohne das Terrain zu verfälschen.

Sujettion des chevaux,

Die Unterwerffung der Pferde, sind den raschen und hitzigen sehr unangenehm, daß sie ihren Sinn brechen sollen, sonderlich sind ihnen die Paraden höchst zuwider, dargegen sie sich mit Kopf-Göllen, Nasenstrecken, auf die Faust dringen, Beyseitsweichen ꝛc. defendiren. Solche Widersetzunst ist ihnen an dem Pilier, vermittelst der Zug-Halffter, abzugewöhnen, und die Sujettion beyzubringen.

Suiflöt, s. Sifflöt.

Suivre pas à pas,

Heißt, wenn ein Pferd mit dem hintern Theile dem vordern auf dem Fuß nachfolget; da sind denn viele der Meinung, wenn sie das vordere Theil nur dahin gebracht, daß es sich im Munde wenden läst, müsse und werde das hintere Theil wohl nachfolgen, welches mehr ein Nachschleppen, als Nachfolgen zu nennen ist. Wie beschwerlich, gefährlich, übelständig dasselbe dem Reuter und dem Pferde fällt, ist mit einem Schifflein zu vergleichen, welches nicht vorn am Schnabel, sondern an dem hintersten Theile durch das Ruder geleitet und gewendet wird; welchem nach auch das Pferd seine Wendungen und deren versichernde Nachfolgungen mehr mit den Ancken als dem vordern Theile zu vollbringen angewiesen werden soll.

Sultze, Saltz-Ecke,

Ein mit Leimen und untermengtem Saltze, auch andern Materien zubereiteteter Platz, wobey sich die Hirsche und das Wildpret gerne aufzuhalten pfleget. In Gehegen und Thier-Gärten sind sie sehr nützlich und vorträglich, an den Grentzen aber werden sie nicht überall geduldet.

Supercherie d' un cheval achevé,

Heisset die Verführung eines dreßirten Pferdes, welches oft auf allerhand Weise suchet seinen leichten Reuter zu probiren, und nach seinem Gefallen selbst zu pariren, wo und wann es ihme gelegen ist; da man es dann muß ausliſten, und allzeit das Contrarium thun, und an einem andern Ort pariren, als es sonst gewohnt war. Z. E. wenn es will die Volta abstehlen, daß es ehender herumkommt, muß man solche erweitern, und in welcher Ecke des Reuthauses es gewohnt war rechts zu changiren, muß man es lincks abwechseln, und auf allerhand Weise es suchen zu verführen.

Suppoſition,

Ist in der Music, was andere celer progreſſus, ornamentum cantus, Diminutio, Tranſitus regularis, Commiſſura, Symblema nennen, wenn man gegen eine stillstehende lange Note 2 geschwindere in der andern Partie setzet, davon die erste consoniret, die zweyte und gradatim fortgehende aber ordentlich dissoniret; kommen mehrere Noten gegen eine solche grosse zu stehen, so müssen im egalen Tacte allezeit die geraden dissonirend, die ungeraden hingegen consonirend seyn.

Surdaſtrum,

Eine Trommel, die mit höltzernen Klöppeln unten und oben geschlagen, und nebst einer Schä-

fer-

fer-Pfeiffe bey Curirung der von den Tarantulen gestochener Personen gebraucht wird.

Surdents des chevaux,

Die allzugrosse Stock-oder Backen-Zähne der Pferde sind schädlich, massen solche die Zunge zerritzen, darneben im Essen die Lefze verwunden, daß ein Pferd nicht recht zunehmen kan, daß mancher nicht weiß, woher solches kommt, ist also nöthig, daß Maul fleißig zu visitiren, und solches putzen zu lassen.

Surdité des chevaux,

Heist Taubheit, die Pferde haben auch ihre Gebrechen an dem Gehör, welche von der überflüssigen kalten zähen Feuchtigkeit des Gehirns herkommt, dadurch der Ausgang verstopfft wird, oder der hole inwendige Theil des Ohrs durch äusserliche Accidentia, welche in das Ohr hinein kommen. Solchen Pferden giebt man gebrochenes Futter, wie auch Kleyen und geschnitten Stroh darunter gemischt, alsdenn tröpfelt man den ausgepreßten Safft von Ameisen in die Ohren.

Sur le tout,

Nennet man in der Wappen-Kunst diejenige Figur, so das gantze Wappen Schild bedecket, z. E. ein Creutz u. d. g.

Suros,

Oberbein, ist ein Mangel, so oben auf dem Schenckel des Pferds hervor kommt, welches zu erkennen, und zu fühlen ist, wenn es sich auf der Röhre gesetzt, und unter dem Knie hervor giebt, und ein Pferd hinckend macht, mit dem Regenwasser, so auf einem Leichenstein steht, öfters gewaschen, vertreibt solche.

Surplis,

Ein Reit-Röckgen, dessen bedienet man sich nicht allein zum Spatzierenreuten, sondern auch auf der Reitbahn, welches männlicher läst, als die gar kurtzen Camisöler, absonderlich wenn etwan ein grosser Herr zugegen ist, da es sich dann nicht wohl schicket. Auf etlichen Reitschulen sind auch die lederne und gelbtüchene Collets üblich, unter welchen junge Leute Schnürleiber tragen, um den Leib desto gerader zu gewöhnen.

Sylva,

Ein Römisches Spiel, welches folgender massen beschaffen war. Man pflantzet einen Kunstwald in dem Circo, und that in denselbigen sehr viel Thiere, welche das Volck jagte, aber ohne Waffen, denn sie musten sie lebendig mit Händen fangen. Um deßwillen brachten sie selten wilde Thiere in diese Kunst-Wälder, durch welche sie hätten können beschädiget werden. Der Kayser Heliogabalus erfüllete den Circum, (an stat der Goldstücken, welche man sonst unter das Volck auszustreuen pflegte, und der kleinen Thiere, welche man sonst dem Volck zur Kurtzweil übergab) mit Rehen, Ochsen und Camelen. Der Kayser Gordianus richtete eine Sylvam an, worinnen 200 Rehe, 10 Elendthiere, 100 Ochsen, 300 Straussen, 30 wilde Esel, 150 wilde Schweine, 200 wilde Ziegen und 200 Gemsen waren. Nach Constantini Zeiten wird in der Historie nichts mehr von diesen Sylvis gemeldet, sondern nur

von

von demjenigen Spiele, welches Pancarpus genennet wird.

Symblema,

Eine musicalische Figur, wird Lateinisch Commissura genennet, und von Rückungen oder Syncopationibus, ingleichen von solchen durchgehenden Noten gebraucht, die beyderseits dergleichen dissonirend vorstellen.

Symphonia, Sinfonia,

Heißt überhaupt alles, was zusammen klinget. Insbesondere aber wird so genennet eine Melodien-Gattung, welche allein auf Instrumenten hervorgebracht wird. Man braucht sie in der Kirche, in der Cammer und in der Oper. Ob sie gleich eine ziemliche Besetzung, worunter Hautbois, Bassons &c. mit gerechnet werden, erfodert, so darf sie doch so verwehnt und lecker in ihren Modulirungen nicht seyn, als das Concerto. Denn ohngeacht die Symphonien den grössesten Italienischen Schau-Spielen zur Oeffnung dienen, so wie die Intraden den kleinern, so haben sie doch nie kein so wollüstiges Wesen an sich. In Kirchen müssen sie noch viel bescheidener eingerichtet werden, als auf dem Theatro und im Zimmer. Ihre vornehmste Eigenschafft bestehet darinne, daß sie in einem kurtzen Begriffe oder Vorspiele eine kleine Abbildung desjenigen machen, was nachfolgen soll. Und da kan man leicht schliessen, daß in einer Symphonie die Ausdrückung der Affecten sich nach denjenigen richten müsse, die im Wercke selbst hervor ragen.

Syncopatio, Syncope,

Ist eine wider den Tact angebrachte Rückung oder Zertheilung einer Note.

Syncope d'un cheval,

Pferds-Ohnmacht, dieses ist eine gefährliche Kranckheit des Hertzens, wenn ein Pferd damit überfallen wird, so muß man ihm gleich wieder zu seiner Empfindlichkeit verhelffen. Als man kan ihm Poley mit Eßig vermischt in die Naselöcher schieben, das gantze Gesicht mit frischem Wasser besprengen, die Zähne und Zunge mit Eßig, Pfeffer und Saltz wohl reiben, um die natürliche Wärme wieder aufzumuntern.

Syndiquer,

Heist eigentlich tadeln. Das geschiehet öffters von einigen neidischen Gemüthern, wenn sie sehen, daß ein Cavalier ein schönes wohlgewandtes Pferd hat, und solches auch schicklich tummeln kan, so tadeln sie alles, sowol an dem Reuter, als an dem Pferde, wodurch sie ihre Unwissenheit und Ungeschicklichkeit wollen verbergen, daß man meinen solte, sie wären die ausgemachten Reuter, und besten Kenner der Pferde; allein wenn sie selbst was prästiren sollen, so fehlet es hinten und vorn. Diese Tadler bestraffet schon der Hertzog von Newcastle in seinem Reit-Buche fol. 7 sqq.

Systema,

Werden in der Music die 5 Linien genannt, darauf die Musici die Noten, Pausen, Custos, und andere dergleichen Zeichen zu setzen pflegen.

Syzygia,

Conjunctio consonantiarum, ein Satz, ist, wenn drey oder mehr zusammenstimmende Klänge auf oder über einander gesetzet werden.

T

Table,

Der Resonanz-Boden oder die Decke auf Instrumenten.

Tabulatur,

Ist in der Music eine künstliche und compendieuse Verzeichniß der Melodien und Gesangweisen durch Buchstaben und Ziffern, wornach man ausser dem General-Baß auf Instrumenten spielet. Die Italienische ist, wenn solches durch Noten geschiehet. In der Deutschen Tabulatur aber theilet man die Buchstaben in 7 grosse, als C D E F G A H; in 7 kleine und ungestrichene, als c d e f g a h, in 7 einmal gestrichene, da über diese Buchstaben ein Strich stehet, und in 7 2mal gestrichene, da sie 2 Striche über sich haben, worzu noch das dreygestrichene c komt. In Lauten-Theorben-Gvitarr- und Violdigamben-Stücken wird iede Saite, welche bloß, das ist, ohne Finger-Application der lincken Hand, gegriffen werden soll, mit einem t; der erste Bund mit b, da der Zeige-Finger applicirt wird; der zweyte mit c und s. w. bemercket.

Tabunen,

Heissen in Moscau die Pferde-Märckte der Tartarn, welche jährlich zwey oder dreymal viel tausend Pferde zu verkauffen bringen.

Tache au corps du cheval,

Mal oder Flecken an einem Pferde. Die weissen Flecken an dem Leibe werden (ausser dem Ort, wo der Sattel liegt) an den dunckeln Pferden hoch gehalten, weil dieselbe an solchen Pferden nicht allein schön stehen, sondern auch die Hitze mildern, gleichwie an den weissen Pferden die dunckeln Flecken das Phlegma mäßigen; An den lichtfarbigten aber solche nicht zu loben sind.

Tact,

In der Music wird genennet die Abmessung der Zeit und der Musicalischen Noten, welche durch eine richtige Bewegung mit der Hand geschiehet, nach welcher sich die Sänger und Instrumentisten richten müssen. Der Spondaische wird in zwey Theile getheilet, und der erste heisset Thesis, der Niederschlag, der andere Arsis, der Aufzug. Der Trochaische wird in drey gleiche Theile getheilet, oder vielmehr in zwey ungleiche, deren ersteres, nemlich der Niederschlag zwey Drittheil und der Aufzug ein Drittheil enthält. Der Tact wird nicht unbillig die Seele der Melodie genennet. Sonst sagt man auch, nach dem Tact gehen, das ist, gravitätisch nach dem Gewicht oder Ordnung. Bey dem Tantzen ist die Music und der Tact eines von den allerprincipalsten Requisitis, und können beyde gar füglich mit dem Menschen verglichen werden. Denn das Tantzen und Bewegen ist der Leib, und die Music die Seele, als durch deren Concent

cent die Spiritus animales erweckt, das Hertz zur Freude ermuntert, und die übrigen Gliedmassen zum Hüpfen und Springen rege gemacht werden. Der Tact und die Cadence ist das Werckzeug, wornach alle Schritte metrice abgemessen und abgezehlet werden müssen. v. Cadence.

Tafel, (runde)

War eine Art eines Turnier-Spiels, oder einzeln Gefechtes, welches diesen Nahmen daher bekommen, weil die Ritter, so bey diesen Turnieren mit einander gefochten, nach verrichteter Sache mit dem Urheber des Turniers eine Abend-Mahlzeit hielten, wobey sie um eine grosse runde Tafel gesetzt wurden. Die Alten schreiben die Erfindung der Turnier-Spiele und der runden Tafel dem berühmten Britannischen Könige Arthuro zu. Etliche Engelländische Scribenten schreiben, daß diese Tafel an die Mauren des alten Schlosses von Wincheſter angemacht, und noch bis auf den heutigen Tag zu sehen sey. So viel ist gewiß, daß zwischen den Turnier-Spielen und dem Gefechte der runden Tafel, dieser Unterschied war, daß jene von einem gantzen Hauffen, dieses aber von einzelen Personen mit einer Lanze geschahe. V. Cambdeni Britannia.

Taille,

Nennen die Frantzosen die Tenor-Stimme, weil die mehresten erwachsenen Manns-Personen, welche ihre rechte Taille erlanget, diese Stimme von Natur haben.

Taille, des Hommes de moïenne Taille,

Werden Reuter von mittelmäßiger Statur des Leibes genennet, diese sind gemeiniglich wohl proportionirt und untersetzt, leicht und frey von Gliedern, wissen sich zu Pferde wohl zu schliessen, und ihm die Hülffe subtil beyzubringen; dahero oft ein mittelmäßiger Reuter eher zur Fermität gelangen kan, als ein langer. Daß aber hingegen ein langer starcker Reuter besser paradiret, und gravitätischer zu Pferde erscheinet, ist auch nicht zu widersprechen, sonderlich wann einer zu Pferde commandiret und einen Troup führet. Muß also ein ieder mit der Taille content seyn, mit welcher er von der Natur begabet ist.

la Taille meilleure du cheval,

Die schöne Gestalt und das beste Gewächs eines Pferdes ist, wenn solches mittelmäßig erscheint; denn obschon ein grosses Pferd Vermögen hat, so ist doch die Stärcke (weil es hoch und groß ist) dergestalt im Leibe weit ausgetheilet, daß sie hart zusammen gebracht und uniret werden kan. Hat also, wie gedacht, ein Pferd von schöner mittelmäßiger Taille mehr Stärcke beysammen, und kan oft das gröste Pferd in Rencontres zu Boden stürtzen, weil es hertzhaft, untersetzt, adroit und geschickt ist, welches auch bey den gefährlichen Turnier- und Stier-Fechten in Spanien beobachtet wird.

Takoa,

Ein bey den Jüden gebräuchliches musicalisches Kriegs-Instrument aus Ertzte.

Talon du Cavalier,

Heist der Fersen des Reuters.

Wie dieses aber ein Theil ist, an dem sich die Sporen befinden, also wird es auch oft für die Sporn selbst genommen, z. E. Donnez vôtre cheval les Talons, gebet eurem Pferde die Fersen, das ist, stosset es mit einem oder beyden Fersen zugleich an Leib, bis es davor weichet.

Talon du cheval,

Die Ferse des Pferds ist das hintere Theil unten am Fuß, welches zwischen dem Quartier u. der Spitze des Hufes gegenüber ist. Z. E. Vôtre cheval a l'ongle serré, euer Pferd ist zwanghüfig, und zu eng von Fersen, man muß ihm bey dem Strahl wohl auswircken, und die Hufeisen weiter richten lassen; damit solche sich aus einander geben, und das Pferd nicht davon hincke.

Talonnade, donner une Talonnade,

Heist dem Pferde einen Spornstreich geben, das geschiehet, wenn es sich widersetzet, und die Hülfe des Schenckels nicht annehmen will, so muß nothwendig die Strafe durch eine Talonnade folgen.

Tambour,

Bedeutet sowol die Trommel, als den Trommelschläger selbst. Er muß allerley Trommelschläge, als Lermen, Wacht, Versammlung, Marsch, Reveille, Zapfenstreich, wie auch den Marsch fremder Völcker verstehen. Er wird oft mit Briefen in eine feindliche Festung an den Comandant geschickt, da er dann auf 5 oder 600 Schritte vor der Festung halten, die Trommel schlagen, ein Schnupftuch in die Hand nehmen, über den Kopf schwingen und an den Hut binden, hernach an der Stelle warten muß, bis er von etlichen commandirten Soldaten abgeholet wird.

Tangel-Holtz,

Ist dasjenige, so stat der Blätter Nadeln hat, die Sommer und Winter grün sind, und an den Zweigen des Baumes sitzen bleiben. Das harte begreifft den Lerchenbaum, den Taxus, den Eibenbaum und den Wacholderbaum; unter dem weichen aber verstehet man die Tanne, Fichte, Föhre oder Kiefer. Man nennet es auch schwartz Holtz und Hartz-Holtz.

Tangenten,

Werden die Docken in den Clavieren, und die Blechlein in dem hintern Theile an iedem Clavi in den Clavichordien genennet, dieweil dadurch die Saite gerühret wird, daß sie (wiewol etwas gedämpfft) klingen muß. Dahero hat man auf dergleichen Art ein Instrument erfunden, welches seiner Lieblichkeit wegen Coelestina genennet wird, und mit doppelten Tangenten gleich neben einander versehen ist, damit die Drat-saiten beständig auf der ersten Tangente liegt, und mit der andern die Saite berühret wird, daß es einen stärckern Resonanz von sich giebt, und desto angenehmer lautet.

Tanne, *Abies,*

Mast-Baum, wird wegen der Farbe seiner Rinde in die rothe und weisse unterschieden. Es ist ein hoher, wilder, auch im Winter grüner und bey uns gar bekannter Baum, dessen Stamm unten

unten gemeiniglich ohne Knoten, oben aber knötig ist. Aus iedem Knoten wachsen vier oder auch mehr qver gegen einander stehende Aeste, so allmählig in die Höhe steigen, daraus denn abermal zwey kleinere Zwerg-Aeste entspriessen. Die Blätter oder Tangeln sind länglicht, schmal, und vorne spitzig und scharff. Die Früchte oder Tannen-Zapffen, so am Ende der Zweige wachsen, und in die Höhe stehen, bestehen aus vielen zusammengefügten holzichten Schuppen, darunter der Saamen verstecket lieget. Der weisse Tannen-Baum, so auch abies femina genennet wird, hat eine weißlichte und brüchige Rinde, kleinere Zapffen, einen weißlichten Saamen, und etwas grössere Tangeln. Das fließige Hartz aus den Tangeln wird für Venetianischen Terpentin, das trockene aber, welches die Ameisen sammlen, für Weyrauch gebrauchet, Der rothe oder schwartze Tannen-Baum, der auch an vielen Orten der Fichten-Baum, Lat. Picea, abies rubra sive mascula geheissen wird, hat eine röthlichte und zähe Rinde; die Tangeln sind etwas kleiner, und stehen nicht Kammweise, auf beyden Seiten, sondern fast rings um die kleinen Aestgen herum, der Saame ist bräunlicht und voll starck-riechenden Oels. Die Abköpfung des Gipfels oder seiner Spitzen, ingleichen die Abschelung der Rinde, verursachen dessen Tod und Verderben. Aus dem Hartz, welches in grosser Menge aus der geritzten Rinde heraus fliest, wird das gemeine Pech gemacht. Von den Tannen-Bäumen werden auch hin und wieder in Gärten, und sonsten zur Zierde, gantze Gänge und Alleen gepflantzet.

Tantzen,

Saltare, danser, ballare, ist, wenn es in gebührender Maaß geschiehet, eine dem Leibe nützliche und das Gemüth ergötzende Bewegung, welches gar wohl kan zugelassen werden, und wenn sonderlich des Tantzenden Leibes-Positur, Addresse und Geschicklichkeit darzu kommt, für angenehm gehalten wird. Es sind aber solche Täntze und ihre Arten unterschiedlich, als nemlich serieuses oder ernsthafte, lustige, oder gaillardes, künstliche und theatralische, grotesques, bizarres, bäurische, harmonische, leichtfertige, schändliche und lasterhafte Täntze. Und zwar das lustige Tantzen betreffend, welches bey vergönnter Ergötzlichkeit jungen und Sorgfreyen Gemüthern gemein, ist entweder der Kunst, oder auch der Natur und Land-üblichen Gewohnheit gemäß. Das erste bestehet in Tantzen einiger Frantzösischen Täntze, als Gavotten, Gaillarden, Bourreen, und Menuetten &c. Das andere in der Geschicklichkeit, welche die Natur, einem ieden gesunden, wohlgewachsenen Cörper, sich hurtig zu drehen, zu springen, und mit geschliffenen oder überhüpfften Schritten fortzurücken, gegeben hat, sonderlich wenn dazu die Hand und Hülfleistung des Mit-Tantzenden und bey der Hand Führenden das beste thut, worzu hernach die Lands- und Standes-Art das ihrige mit beyträget, also, daß Franckreich anders nichts, als von seinen obbemeldten Frantzösischen Täntzen,

neuen Rigaudons, Passepieds und dergleichen; Engelland von seinen lustigen mit vier oder mehr Paaren zugleich vorstellenden Täntzen wissen will. Deutschland nebst vielen andern Provintzen, hat noch die alte Tantz-Art, Paar-weis hinter einander zu tantzen, beybehalten: In diesem variiret nun, was die Stellungen, Posituren, Verdrehungen und Figuren anbelanget, immer ein Land von dem andern, und sind desfalls die verschiedenen Bauren-Täntze nicht ohne Kurtzweil anzusehen, wie sie denn auch mehrmal an Fürstlichen Höfen zu einem Zeit-Vertreib, auf Masqveraden und bey angestellten Wirthschafften dienen müssen. Künstliches Tantzen kommet allein den Tantz-Meistern, oder denen, welche sich die Kunst des Tantzens en Maitre zu verstehen rühmen können, und bestehen in Sarabanden, Giquen, Entreen &c. in welchen allen der Tantzende nicht allein die Geschicklichkeit seiner Glieder, und gantzen Leibes-Stellung, in Capriolen, Frisirungen, Pirouetten, künstlichen Schritten und Wendungen muß sehen lassen, sondern auch bey der Invention des Tantzens selbst, die Cadence nach der Music accurat zu halten wissen, wie solches besser unten, unter der Beschreibung des Tantzmeisters mit mehrern soll ausgeführet werden. Theatralische Täntze bestehen in Entreen, Balletten, Sarabanden und andern künstlichen Täntzen, welche die auf dem Theatro vorzustellende Materiam zur Absicht haben, und solcher Gestalt der tantzenden Personen Kleider, Gestus, Stellung und Schritte, darnach eingerichtet werden, als wenn z. E. des Vulcani Höhle, wie in solcher des Achillis Schwerdt geschmiedet wird, solte vorgestellet werden, so würde ein Aufzug von Cyclopen in ihren Schurtz-Fellen, mit Hämmern auf den Achseln, um etwan einen Amboß herum gebrauchet werden müssen; Bey Präsentirung der Elisäischen Felder, Absterben eines Helden, Aufführung des Charontis Kahn, würde ein Tantz von Geistern, bey Tragödien aber von lauter Furien vorzustellen seyn. Grotesque-Täntze stellen allerhand seltsame verkleidete Personen, mit ihren wunderlichen Trachten, Stellungen und Bewegungen vor, also, daß entweder ein trunckener Bauer-Zigeuner- oder Harlequins-Tantz aufgeführet wird. Bizarre-Täntze sind der Landes-Gewohnheit nach, entweder sehens-würdig, weil oft einige wohlgesetzte frische Bauren-Kerl und Bauren-Mägde sich darunter finden, die eben so ungeschickt nicht tantzen, hurtig auf den Füssen, und manierlich in Wendungen sind, auch mancher Dorff-Galan seine Phyllis bey solchem Dorff-Hochzeit- oder Kirchmeß-Tantz so herum zu schwingen weiß, daß es eine Lust anzusehen ist. Andere gemeine Schwelg- und Sauff-Gelacks-Täntze sind hingegen wieder so abgeschmackt, daß man sie ohne Verdruß und Aergerniß nicht lange ansehen kan. Harmonische Täntze sind mit den Theatralischen sehr verwandt, als wenn etwan die Cyclopen mit ihren Hämmern schlagen, streitende Soldaten und Fechter mit dem Geklapper ihrer Schilder und Schwerdter, die

Tacte und Cadence der Muſic nachzuahmen und vorzuſtellen ſuchen.

Tantz-Kunſt,

Iſt die erſte unter den Ritterlichen Exercitiis, welche den übrigen die Thüre auf- und zuſchließt, und durch deren wohlgeordnete Ausübung der menſchliche Leib zu allen Verrichtungen agil und geſchickt gemacht, das Gemüth recreiret und geſtärcket, die Lebens-Geiſter ermuntert, und zu allen wichtigen Geſchäfften gleichſam auf das neue beſeelet werden. Sie zeiget I) das niedrige Cammer-Tantzen, la belle Danſe oder la Danſe par terre, deſſen man ſich bey Aſſembleen, Balls ꝛc. bedienet, und zwar 1) in proſa, wie man ſich manierlich kleiden, proportionirlich ſtellen, nette gehen und bey allen Begebenheiten eine galante Reverence machen, oder eines beliebten Exterieur und gefälligmachenden Aufführung ſich befleißigen ſolle; 2) in theoria, wie man den Grund zur Tantz-Kunſt legen, das iſt, die verſchiedene Pas regelrecht machen und verbinden ſolle, und zwar nach der Cadence und mit dem bon Air und Porte les bras vergeſellſchafftet; 3) in praxi, wie man auf dieſem Grunde die drey Fundamental-Täntze, Courante, Menuet und Bourrée, als aus welchen die übrigen alle flieſſen, wohl faſſen und zierlich tantzen ſolle. Sodenn lehret ſie II) das hohe oder theatraliſche Tantzen la haut Danſe, welches auf Ballets ſerieuſes und comiques ankömmt, wovon der vorhergehende Artickel zu ſehen.

Tantzmeiſter, *Saltationis Magiſter, Maître de dance,*

Müſſen nicht allein ſelbſt wohl tantzen, ſondern auch gut informiren können, die Muſic, und ſonderlich den Tact wohl verſtehen, und ſo ſie an Höfen Tantz- Concert- und Ballets-Meiſter agiren wollen, wohl gereiſt, und auch etwas ſtudiret, oder doch viel geleſen und geſehen haben, damit ſie bey den Beylagern, Feſtinen, Kind-Tauffen, Gebuhrts-Tägen und dergleichen Solennitäten, die von ihnen begehrten Balletten, Entrêen, Theatraliſchen Täntze, Aufzüge und Maſqueraden mit anzuordnen wiſſen. In der Privat Information muß ein Tantzmeiſter erſtlich höflich, manierlich, freundlich, beſcheiden, unverdroſſen, fleißig, aufwartſam, modeſt, reinlich in Kleidern, und complaiſant ſeyn, vor allen dahin ſehen, ſeines Scholaren Leib zu einer guten Poſitur und Stellung, manierlichen Schritt, Gang und Reverence zu bringen. Die inzelen Schritte und Vorbereitungen zu den Täntzen, als da ſind die Pas, Coupéen, Fleuretten &c. und dergleichen ihnen vorgänglich wohl beybringen, und ſo dann ferner zur Courant, Bourée, Menuet, Paſſepied, auch, ſo es der Lernenden humeur, Leibes-Conſtitution, Stand und Vermögen zuläſt, zu einer Sarabande, Gique, Entrée &c. mit ihnen ſchreiten, zuweilen mit honetter Leute Kindern einen Ball anſtellen, damit ſolche dasjenige, was ſie privatim bey ihm gelernet, in Compagnie ausüben, und darüber behertzt und unerſchrocken vor anſehnli-

cher Gesellschafft zu tantzen werden mögen. Er selbsten, wenn er in einer grossen und ansehnlichen Stadt sich befindet, und mit vornehmer Leute Information beehret wird, kan sich auf neue Melodien, Pas und Täntze, die iedoch nichts bizarres oder affectirtes an sich haben, schicken; Im übrigen soll er vielmehr dahin sehen, daß er seinen Scholaren die fundamentalsten Täntze, als da sind Courante, Bourrée, Menuet, wohl lehre, als daß er sie mit vielen neuen Figuren in spem futuræ oblivionis aufhalte, und ihnen unnützer Weise das Geld aus dem Beutel bringe. Vor allen hat er ihr Ohr wohl zur Cadence zu gewöhnen, als welche die Seele vom Tantzen ist, und ohne welches die Tantz-Kunst verhast und unannehmlich seyn würde.

Tapis, raser le Tapis,

Ist eine Redens Art auf der Reitbahn, und heist eigentlich den Teppicht abscheren, und wird von einem steiffen Pferde gesagt, das im Gehen keinen Fuß mehr bieget, sondern solchen auf der Erden herstreifft, und den Boden razirt und gleich eben macht.

Tarantismus, Tarantula,

Die Tantz-Kranckheit, ist eine stete Begierde zu tantzen, zu springen, und in einem Kreis herum zu lauffen, gantz ohne Vernunfft, oder als wenn man besessen wäre. Dieses aber rühret von dem Biß einer Spinnen her, Tarantula genannt, deren mehr als acht Arten, die an Farbe und Grösse von einander alle unterschieden sind, gezehlet werden. Insgemein aber sind sie so groß als eine Eichel, über den gantzen Leib haaricht, vorne an dem Mund haben sie krumme, und wie eine Zange gegen einander stehende Spitzen, mit welchen sie ihren Stich verrichten, und den Gifft mittheilen. Sie haben aber den Nahmen her von Tarento, einer Stadt in Apulien, weil sie etwan da am vergiffteften seyn, oder am meisten; wiewol ihrer auch in den Inseln Sicilien und Corsica gefunden, und sonst auch Stellones benennet werden. Ihr Biß ist von gantz sonderbarer Wirckung, gleichet dem Stich einer Biene oder Wespe, und machet eine kleine rothe Blase, darum sich ein schwartzer oder gelber Ring zeiget, darauf verschiedene Zufälle folgen, als grosse Traurigkeit, Hertzens-Angst, Raserey. Die dagegen gebrauchte Cur ist, daß man ein wenig gestossenen Knoblauch mit Theriac auf den Biß leget, so gehet der Gifft nicht weiter, oder man tödtet gleich nach dem Stich die Tarantulam, und leget sie auf die Wunde. So man aber von diesen Mitteln eines verabsäumet, muß der Patient wohl etliche Jahr nach einander tantzen, und viel traurige Zufälle ausstehen, bis er endlich durch die Music curiret wird, und zwar durch einen gewissen Ton, der mit der Verwunderung, und ihrer daraus herkommenden Paßion eine sympathetische Ubereinstimmung und Gleichförmigkeit habe.

Taſtatura,

Die Griff-Tafel oder die Claviere aller damit versehenen Instrumenten. Es werden aber auch diejenigen Præludia und Phantasien,

ſien, welche die Meiſter auf Orgeln, Clavicymbeln u. d. g. aus dem Stegereiff machen, alſo genennet, weil ſie gleichſam dadurch probiren, ob das Clavier oder Inſtrument in gutem Stande, rein und richtig geſtimmet ſey.

Taſto ſolo,

Heißt im General-Baß, daß die damit bezeichnete Noten gantz allein, ohne etwas mit der rechten Hand dazu zu greiffen, geſpielet werden ſollen. Und dieſes muß ſo lange continuiret werden, bis man entweder wiederum Ziffern, oder die Worte Accordo oder Accompagnamento antrifft, wo man einfach zu ſpielen aufhöret, und wiederum mit der rechten Hand das gehörige dazu greifft.

Tater le Pavé,

Sagt man von einem Pferde, welches furchtſam und zitternd über das Pflaſter gehet; das geſchiehet gemeiniglich, wenn es ermüdete Schenckel hat, oder einen Schaden an dem Fuſſe bekommen, daß es ihme wehe thut. Dergleichen Pferden muß man laſſen Filtz-Sohlen unter das Huf-Eiſen ſchlagen, ſo lange bis ſie curiret ſind.

Tauben, *v. Pigeons.*

Taureadores,

Alſo nennen die Spanier diejenigen Waghälſe, welche ſich unterſtehen, einen wilden Stier im Gefechte aufzuhalten, indem ſie ihm einen Mantel über die Augen werffen.

Teigne,

Iſt ein Schade oder Fäulung, die den Pferden am Strahl zwiſchen den Ferſen kommt, ſo ſchwüret, und ſehr übel riechet, auch ſehr ſchwer zu heilen iſt, indem ſich die böſen Feuchtigkeiten aus dem Leibe unten aus begeben, ſo aber zu ihrer Geſundheit dienet.

Temoignage d' un Cavalier,

Bezeigung eines Reuters zu Pferde, beſtehet in einer guten Geſtalt, und geraden Poſitur; in der Sicherheit ſeines Leibes, in der allergröſten Bewegung des Pferdes; in der rechten Entledigung deſſelben und deren Glieder, welche in den Hülfen und Straſen beweget werden müſſen; in dem rechten Gegengewicht, durch welches die Geſtalt zu erlangen und beſtändig zu erhalten, daß ihm des Pferdes Toben und Springen, nicht aus derſelben bewegen, keinen Schmertzen, Ungemach, Gefahr oder Schaden verurſachen.

Temperament,

Iſt eine gewiſſe Beſchaffenheit des Corporis mixti, in Anſehung der ſo genannten 4 Haupt-Qvalitäten, der Wärme, Kälte, Trockene und Feuchtigkeit, und kommt es bey den Menſchen und Pferden ſonderlich auf die Beſchaffenheit, Vermiſchung und Temperatur der Theile des Geblütes an. In Anſehung deſſen iſt das Temperament entweder ſanguiniſch, oder choleriſch, oder melancholiſch, oder phlegmatiſch.

Temperament bilieux à un cheval,

Gallmäßige Eigenſchaft an einem Pferde, beſtehet in einem hitzigen, trockenen und choleriſchen Humeur, deſſen Subſtanz dünn

und subtil, die Farbe des Geblüts gelb-röthlicht, und eines bittern Geschmacks ist. Sind derowegen diese Pferde hitziger Natur, kleines und trockenen Hertzens, auch hitziger Leber. Von Haaren sind sie kurtz, subtil und gläntzend, an Farbe gemeiniglich Schweiß-Fuchs, Castanien-braun, goldgelb, goldbraun, falb, schwartz, Schecken, haben in allen Mixturen schwartze Extremitæten, krause schwartze Mähn und Schweiff, grosse und aufgelauffene scheinbare Blut-Adern, starcken, geschwinden Athems, zornig, hertzhaft, großmüthigen und hitzigen Geistes. Jedoch nicht von gar zu grosser Stärcke, und wenn man sie träncket, so stecken sie den Kopf ins Wasser bis an die Augen, tragen gerne den Kopf und Schweif in die Höhe, und brausen im Rennen mit dem Maul, und sind sehr Venerisch ꝛc.

Temperamentum sanguineum.

Die Blutreiche Eigenschaft der Pferde, welche in einem hitzigen und feuchten Humeur bestehet, und wird in ein natürliches und unnatürliches Blut getheilet: Sonst hält man diejenigen Pferde, welche sangvinischer Natur sind, für die alleredelsten unter allen, denn sie sind frölich, muthig, hertzhafft, Venerisch, gelernig, und nicht boshaftig, haben ein warmes und süsses Geblüt, dadurch die Geister vom Hertzen in alle Glieder ausgetheilet werden. Sind von schöner Statur, eines schönen Kopfs, grosser brauner Augen, geraden und starcken Leibes, grosser und scheinbarer Blut-Adern, von Couleur Zobel-Fuchs, Apffelgrau, Roth-Schimmel, Blau-Schimmel, roth-braun, Schecken; sind auch tüchtig zur Generation und Fohlen-Zucht, davon gute und gesunde Pferde, vornemlich aber mehr Hengst- als Stut-Fohlen fallen.

Temperatur,

Ist ein Orgelmacher-Terminus, von welchem sie bey Stimmung der Orgeln, und anderer von ihnen verfertigten Instrumenten zureden wissen. Denn, weil in den musicalischen Scalis sich ein Defect ereignet, nemlich eine Quinta, die um ein Comma zu klein ist; dieser Defect aber musicalischen Ohren eine unerträgliche Dissonanz verursachet, als suchen sie solchen Defect dergestalt zu verdecken, damit dem Gehör hierdurch kein Verdruß entstehe; welche Verdeckung dieses Defects eigentlich eine Temperatur genennet wird. Sie ist eine solche Abmessung der Intervalle auf dem Claviere, dadurch dem einen von seiner Richtigkeit was abgenommen, dem andern aber was zugelegt wird, damit sie alle zusammen in möglichster Eintracht bleiben. Man nimmt die Temperatur des Claviers aus Noth zur Hand, weil sich auf diesem Instrumente weder mit dem Athem, noch mit den Fingern die geringste Mäßigung treffen läßt; welches hingegen die menschliche Stimme und andere klingende Werckzeuge nach ihrer Art gar wohl zulassen. Nebst dem Clavier ist die Harfe und das Hackbret der Temperatur unterworfen.

Temples d' un cheval,

Die Schläffe haben ihre Stellen auf beyden Seiten des Pferd-

Kopfs,

Kopfs, über den Ohren sind die schuppigten Beine, stossen und vereinbaren sich mit der Hirnschale wie eine Schuppe; an dem Orte aber gegen der Stirn mit dem Beine des Untersatzes, und mit dem Beine des obern Kinnbackens, durch Mittel der daselbst vorreichenden Ecken: Sind unterschiedliche Theile, so allesamt von wegen der Wirckung mit ihren besondern Nahmen genennet werden, als 1) sind die felsichte, so ihre Wohnung nechst der Höhlen des Genicks haben; 2) Die Höhle des Gehörs mit allen seinen Instrumenten, welche das Gehör formiren; 3) das Joch-Bein zwischen den Ohren und Augen, den Schläffen zu Dienst erschaffen, damit sie die Sennen der Musculn vor allem äusserlichen Anstoß bewahren; 4) liegt auf dem schuppichten Beine das Häutlein, und wiederum auf demselben die Mäuse, und dann zum allerletzten und äussersten das subtile dünne Fell.

Tempo,

Wird in allerhand Exercitiis die abgemessene Zeit, der Terminus, die Eben-Maaß oder Ziel genennet, wenn man zum Exempel im Fechten ausstossen, in die Cavate stossen, retiriren, paßiren, nachstossen ꝛc. soll. Und wie Tempo in der Fecht-Kunst die gehörige Zeit zu einer Action oder Bewegung ist: So ist Contratempo, wenn man gegen seines Feindes Stoß mit dem Vortheil stösset, daß er selbigen, und zwar alleine bekommt. Im Voltigiren, wie man die Füsse setzen, den Leib balanciren, und sich zum Sprung fertig machen soll. Also sagt man auch moraliter, er hat das rechte Tempo, die rechte Gelegenheit getroffen, man muß das Tempo wohl in acht nehmen, sich in die Zeit schicken, und den Mantel nach dem Winde hängen, und temporisiren.

Temporeggiato,

Heißt meistens eben das, was à tempo, nemlich daß nach vorher gegangenem Recitativ der Tact wiederum ordentlich geschlagen, und dessen Theile einander gleich ausgedrückt werden sollen. Oft zeigt es auch an, es sollen die accompagnirenden Stimmen und der Tact-Geber gewisse Tacte verlängern, damit eine gewisse Paßion wohl heraus gebracht werden möge.

Temps,

Zeit; Dieses Wort wird auf der Reutschule 1) für die Bewegung des Pferdes genommen, welches nett nach der Mensur und Tact sich tummelt, daß es in Galop alle Sätze gleich und keinen höher oder niedriger, keinen langsamer oder geschwinder macht. 2) Bedeutet Temps auch die Zeit der Stillhaltung, die zwischen zwey Courbetten geschiehet. 3) Bedeutet das Wort Temps den Effect einiger Hülffen: z. E. dieser Cavalier disponirt sein Pferd zu dem Effect der Fersen, indem er es durch ein Tempo des Schenckels gleich anstrengt, und solche Zeit niemal übereilt.

le Temps des Jambes du Cavalier,

Die Zeit oder die Bewegungen der Schenckel des Reuters, sind zur Abrichtung eben so nöthig als dem Reuter eine der schwereſten

Verrichtungen, dieselben in rechter Vollständigkeit, mit guter Grace und Entledigung, in rechter Maaß und Zeit anzubringen. Sie werden auf unterschiedliche Art gebrauchet: In der ersten Action bewegen die Frantzosen ihre Schenckel auswerts, in allen erhobenen Arien, und serriren mit den Schenckeln an des Pferdes Schulter solchergestalt, daß das Pferd sich davon eleviren lässet, wenn es nun wieder zur Erden abgehet, so führen sie ihre beyde Schenckel an ihre ordinairen Stellen der guten Positur. Die 2te Art gebrauchen die Italiener wegen der Sicherheit, indem der Reuter beyde untere Schenckel vor sich schiesset, und a tempo wieder zurück ziehet, um das Pferd leichter zu erheben, und seine Positur besser zu halten, so sie Tempo di Gamba nennen.

Tenasme d' un cheval,

Ist bey einem Pferde der Zwang des Mastdarms, welcher eine stetige Begierde zum Pferchen hat, die aber vergebens ist, da entweder nur ein wenig Schleim oder Eiter mit Blut und schmertzlichem Beissen ausgedruckt wird. Dieses kommt von gesaltzenem Phlegmate, Geschwür des Coli und anderer Därmer her, auch wol von der Ruhr selbst. Des Phlegmatis Zeichen sind der Schleim, der andern aber das eiterichte Geblüt, und wann sich der Mastdarm auswirfft, so soll man ihn mit einem Schwamm wieder einbringen, nachhero Wulkraut in Wasser gesotten, denselben starck aufoinden.

Tendon,

Ist eine Art einer Krospel, welche einen Theil des Fusses umgiebt, und welche zwischen dem Horn und kleinen Beinlein sitzet, nahe an der Crone, wenn das Pferd eine Horn-Geschwulst hat, so verderbt die beissende Materie, die sich darzwischen setzet, die Flechsen, und macht sie schwartz; um nun dieses zu heilen, muß man die Flechse abschneiden und ausrotten.

Tendre les pieds,

Spannung der Schenckel. Diejenigen, die ihre Pferde mit zwey oder vier Füssen spannen, daß sie desto ruhiger im Stalle stehen sollen, verursachen damit viel Verletzung der Schenckel, und daß die Pferde gewohnen also zu gehen, als ob sie gespannet wären. In Engelland werden die Pferde auf der Weide gespannet, nemlich der rechte vordere und rechte hintere, und der lincke hintere, und vördere lincke Schenckel zusammen, daß sie dadurch gewohnen einen Amble oder Antritt zu gehen, welches ein commoder Gang für dasiges Frauenzimmer ist; dergleichen Pferde können aber solchen Gang nicht lange fortsetzen, als ein guter Schritt-Gänger und leichter Trottende.

Tenebræ,

In der Römisch-Catholischen Kirche ein Gesang in den Frühmessen, welcher Lateinisch mit dem Wort Tenebræ anfängt, und in der Char-Woche beym Gottesdienste gesungen wird.

Tenir ferme,

Sagt man, wenn ein Reuter sich mit den Knien fest an den Sattel anschliesset, daß ihm auch

der

der härteste und rüdeste Springer solche nicht los noch wanckend zu machen vermag: daher die Frantzosen sagen: il se tient si ferme à cheval, qu'il semble être consu dans la selle, d. i. er sitzet so feste zu Pferde, als wäre er am Sattel angenehet oder angeleimt.

Tenor,

Die tiefste Mittel-Stimme. Tenorist, der solche singet, muß das eingestrichene e im Cammer-Tone völlig haben können.

Tenuta, Tenuë,

Heißt, wenn auf einem Tone lang auszuhalten ist. Die Italiener schlagen ihre gemeinen Triller sehr geschwind, starck und kurtz fast wie Trilletten; bey den Tenuten aber müssen sie ein wenig bedächtlicher und nicht so schnell zu Wercke gehen, um den Athen zu sparen, der im hurtigen Trilliren auch desto hurtiger entgehet. Bisweilen werden auf solchen Tenuten auch wol langsame Triller mit geschwinden untermengt und abgewechselt; worzu aber eine mehr als gemeine Geschicklichkeit und biegsame oder geschmeidige Beschaffenheit der Werckzeuge im Halse gehöret. Die Tenuta wird gar füglich mit einer Ribattuta angefangen, welche, nachdem sie allmählich etwas geschwinder schläget, sich endlich in ein förmliches langes Trillo endiget.

Terraignol, cheval terraignol,

Ein Pferd, so alle seine Schulen vorn zu niedrig macht, und das dergestalt an die Erde geheftet ist, daß man es vorn nicht erleichtern, noch auf die Groppa setzen kan; immassen es schwer von Kopf und Hals, auch plumb von Schultern ist, und in Summa, welches allzu angehaltene niedrige Bewegung hat.

Terrain,

Ist der Erdboden oder ebene Plan einer Reitbahn, wo das Pferd seine Hufschläge oder Fußtapffen bezeichnet.

Terre à Terre,

Ist auf Reutschulen eine Art von Sätzen oder niedrigen Sprüngen, welche das Pferd, wenn es zur Seiten in Redop gehet, zweyerley Hufschläge machet, also wenn sich die 2 vordern Schenckel erheben und wieder niedersetzen, so folgen die beyden hintern in gleicher Gestalt in einer rechten Cadenz, und sind also nichts anders als niedrige Falcaden, darinnen die hintern Schenckel gantz nahe an der Erden nachfolgen; daher auch diese Schule Terre à terre den Nahmen hat, weil sich das Pferd darinne weniger in die Höhe hebt, als etwa in Battuden, Sätzen oder hohen Over-Courbetten. V. Voltes.

Terrible, cheval terrible,

Nennet man ein tobendes, unruhiges, schreyendes Pferd, welches oft einen furchtsamen Reuter erschreckt und das Hertz benimmt, und sich selbst durch Springen, Wüten und Toben sehr abmattet, wenn es andern Pferden nacheilet, welches gemeiniglich Bescheller seyn.

Tertia,

Ist auf dem Fechtboden die dritte Motion, nachdem man den Degen gezogen. Sie ist rechter Hand niedrig, und wird auswendig gestossen, wenn der Contre-

part gestreckt, doch aber nicht gantz gerade liegt.

Tertian,

Ein Orgel-Register, dessen gröss-este Pfeiffen von zwey Fuß eine Tertiam majorem, und die kleineste eine Qvint angiebt.

Terz, *Tertia,*

In der Music ist ein Intervall verschiedener Gattungen: 1) die grosse, Ditonus, befindet sich im übertheiligen Verhalt wie $1\frac{1}{4}$ gegen 1, oder wie 4 gegen 5. Solche Beschaffenheit der Klänge, man schlage sie mit oder nach einander an, auf einer Saite vorzustellen, theile man dieselbe in 9 Abschnitte, lasse 4 davon zur rechten Hand des Steges, und fünf zur lincken, berühren, oder umgekehrt, so läßt sich die grosse Terz z. E. a-cis deutlich vernehmen. 2) Die kleine Terz, Semiditonus, ist gleichfalls im übertheiligen Verhalt, wie $1\frac{1}{5}$ gegen 1, oder wie 5 gegen 6. Wer den Beweis auf zwey Saiten versuchen will, der halte die blosse Saite für 6 Theile, und ziehe von der andern gleich-langen und gestimmten Saite, durch Unterstellung des Steges, ein Sechstel ab, daß daselbst nur 5 zum Anschlage übrig bleiben, so giebt die gantze freye Saite das untere Ende, die verkürtzte aber das obere Ende einer kleinen Terz zu vernehmen, und das heissen die beyden Enden eines klingenden Intervalles oder Zwischen-Raumes, z. E. a-c. 3) Die verkleinerte oder mangelhaffte Terz, z. E. gis-b. 4) Die übermäßige Terz, z. E. f-a dur.

Testament,

Dispositions Testamentaires de quelqu'un touchant ses chevaux après son Trepas, die Erbgemächtniß oder iemandes letzter Wille über seine hinterlassene Pferde nach seinem Tode, das ist eine Abtheilung nachgelassener Erben. z. E. zwey Brüder als der ältere und jüngere, haben von ihrem Vater zwey Pferde unter sich zu theilen, nachdem aber des jüngern Pferd für mangelhaft nachgehends befunden worden, hat sich die Frage ereignet: Ob von dieser Theilung der jüngere Bruder abstehen und das Pferd wieder zurück geben könte? Antwort: Ja. Rat. decidendi, weil dafür so viel Geld an stat des Werthes den Mit-Erben muß ersetzet, oder des ältern Bruders Pferd zu Gelde gemacht, und solches zwischen ihnen vertheilet werden.

Teste, Tête,

Das obere Theil an Lauten, Violinen, Violdigamben u. d. g. Instrumenten, worinne die Wirbel stecken.

Teste, la Tête du cheval,

Der Kopf des Pferds ist gleichsam der animalischen Facultäts-Sitz, der Gelernigkeit und Phantasie Ursprung, wie auch der Bewegung und Ruhe Ursach, also ist er ohne Wider-Rede das schönste und edelste Glied eines Pferds; derselbe bestehet aus unterschiedlichen Theilen, aus welchen, so sie in rechter Proportion mit einander übereinstimmen, die schöne Gestalt und Vortrefflichkeit desselben entspringet, absonderlich wenn derselbe auf der Stirn fein hoch erhaben, dabey klein, kurtz, schmal, dünn und mager, welcher einem kleinen Pferd sowol als einem grossen wohl anständig ist.

Teste,

Teſte, la Tète blanc,

Weißköpffigt, nennet man eine groſſe weiſſe Milch-Bläſſe; die Pferde, welche weißköpffigt, ſollen nach Abſyrti Meinung, darum länger leben, weil Hirn und Hertz, als die vornehmſten Theile, ie wohlbeſtelltere Werckzeuge ſie zu ihrer Erhaltung nöthig hätten, deſto mehr würde des Thiers Leben verlängert, und wenn das Haupt, ſo des Hirns Herberge iſt, ſeine Feuchtigkeit nicht gnug könte ausdünſten, ſich dadurch zu reinigen, alſo muſte es nothwendig eher faulen, und dadurch das Leben abkürtzen; welches aber meines Bedünckens nur eine Philoſophiſche Raiſon iſt.

Teſticules d' un Entier,

Die Geilen oder Geſchröt an einem gantzen Pferde ſollen wohl proportionirt, und nicht zu groß, noch zu weit abhangend, entweder gantz ſchwartz, oder zum wenigſten mit ſchwartzen Flecken gezeichnet ſeyn, dann man die weiſſen Glieder (wofern ſie nicht an einem gantz weiſſen Pferde ſind) oder das von derſelben Mixtur iſt, für unfruchtbar, und zum Generiren untüchtig hält. An Reut- oder Hand-Pferden wird es ſo hoch nicht äſtimirt, als an denen Beſchellern.

Teſtiere,

Iſt der Zaum oder Haupt-Geſtell eines Pferdzeuges, an welchem man heut zu Tage keine Kehlriemen mehr führet, damit der Hals länger ſcheinet.

Teſtudo,

Ein muſicaliſch Inſtrument, Chelys genannt, hatte 7 Saiten und ſoll es Mercurius erfunden haben, als er eine groſſe Muſchel aufgehoben, und mit den Fingern an die ausgedehnete Sehnen gerühret, da ſie einen Laut von ſich gegeben. v. Lyra.

Tetrachordum,

Hieß bey den Griechen ein aus vier Saiten beſtehender Theil ihres gantzen Syſtematis muſici. Ihr Tetrachordum Diezeugmenon beſtand nach unſrer heutigen Einrichtung aus den Clavibus $\overline{h}$, c, d, $\overline{e}$; das Tetrachordum hypaton hatte H, c, d, e; im Tetrachordo hyperbolæon waren die Claves $\overline{\overline{e}}$, $\overline{\overline{f}}$, $\overline{\overline{g}}$, $\overline{\overline{a}}$, und im Tetrachordo meſon e, f, g, a.

Tetracomus,

Ein dem Herculi zu Ehren angeſtellter Tantz und Tantz-Lied.

Tetraodium,

Ein gewiſſer Hymnus, den man Sonnabends vor Oſtern in der Griechiſchen Kirche ſang, hat den Nahmen daher, weil er aus 4 Odis beſtanden.

Teutſchmeiſter,

Iſt der Adminiſtrator des Hochmeiſterthums in Preuſſen, und Meiſter des deutſchen Ordens in Deutſchen und Welſchen Landen. Er iſt das Oberhaupt der Deutſchen Ritter, oder ſo genannten Creutz-Herren, welche 16 Ahnen haben müſſen, und allein vom Deutſchmeiſter ernennet werden. Dieſer geiſtliche Ritter-Orden hat ſich in XI Zungen oder Balleyen abgetheilet, ſo ihre Land-Commenthurs haben, welche einen Hochmeiſter oder Coadjutorem erwehlen können. Er iſt ein Reichs-

Stand

Stand und ein Mitglied des Fränckischen Kreises, hat auch bey Kreis-Tägen seine Stelle zwischen Brandenburg-Onoltzbach und Henneberg. Der Hochmeister führet hinter seinem Geschlechts-Wappen das schwartze und mit güldenen Lilien bestreuete Ordens-Creutz, welches an allen 4 Enden etwas hervorraget. Das eigentliche Wappen aber des Hochmeisters ist ein schwartzes Creutz im silbern Felde, worauf wieder ein klein güldenes und mit Lilien an Ecken geziertes Creutzlein, in dessen Mittel-Punct ein gülden Schildlein mit dem schwartzen Reichs-Adler erscheinet. Das übrige Geschlechts-Wappen des itzigen Teutschmeisters, welcher ein gebohrner Hertzog von Bayern ist, kömmt gantz mit dem Bayrischen überein. Siehe Bayern und Cöln.

Thauschlächtig,

Nennen die Jäger, wenn ein wildes Thier im Thau gegangen, und die Tropfen am Korne oder Grase abgeschlagen.

Theatrum,

War ein Gebäude bey den Römern, worinne Comödien, Tragödien und Mimi gespielet worden. Sie hatten die Gestalt eines halben Circkels, und bestanden aus ihrer Scena, Proscenio, Postscenio, Pulpito, Orchestra und den Sedilibus. Scena war der Ort, worauf die Spieler sich zuerst sehen liessen; Proscenium, ein etwas niedrigerer Ort, dienete den Spielern darzu, daß sie darauf agiren und reden konten; Postscenium war hinter der Scena, wo sich die Actores ankleideten, und das verrichteten, was die Zuschauer nicht sehen solten; Pulpitum ein erhabener Ort auf dem Proscenio, worauf die Redenden standen; Orchestra war der letzte und niedrigste Ort, worauf insonderheit getantzet ward, und neben welchem die Rathsherren sassen.

Theatralische Schreibart,

Begreifft folgende Gattungen unter sich: 1) die eigentliche Dramatische, dessen Abzeichen ist, daß sie so singen lehret, als ob man redete, davon oben an seinem Orte. 2) Den Instrumenten-Styl, Stylum symphoniacum, welcher hier gantz anderer Natur als in Kirchen-Musicken ist. Ob man gleich manchmal in theatralischen Sachen ernsthafte Vorspiele antrifft, so haben sie doch den Reichthum und die innerliche Wichtigkeit nicht, als in Kirchen. Bey theatralischen Sätzen ist auch dergleichen Gründlichkeit nicht nöthig; ja es läufft einiger massen wider die Eigenschaft und Absicht der Schauspiele, deren Kennzeichen doch allemal etwas spielendes bleibet, das eben keinen grossen ernstlichen Eindruck, sondern nur eine nützliche, und dabey mehr ergötzliche, als einnehmende Vorstellung zu wege bringen soll. 3) Stylum hyporchematicum, s. Hyporchematische Schreibart. 4) Stylum phantasticum. Die phantastische Schreibart hat hauptsächlich ihren Sitz auf der Schaubühne nicht nur für Instrumente, sondern auch für Sing-Stimmen. Er bestehet mehr im Singen und im Spielen, das ex tempore geschiehet, als im Setzen, ohngeacht die Fantasie, Capriccie, Ricercate &c. hieher gehören. Die Italiener

liener bringen ihre Einfälle öfters an Mann, indem sie sich dieses Styls zum besondern Vergnügen der Kenner bedienen, die Fantasie möge nun zu Papier gebracht, oder von dem Componisten nur der beqveme Ort und die rechte Stelle bemercket worden seyn, wo dergleichen freye Gedancken nach eigenem Belieben angebracht werden können. Gemeiniglich geschiehet solches bey einem Schlusse; aber es gehören tüchtige Köpfe dazu, die voller Erfindungen stecken, und an allerhand Figuren bisweilen mehr als gar zu reich sind. 5) Stylum melismaticum. s. Melismatische Schreibart.

Theorbe, Tiorba, Tuorbe,

Ist wie eine grosse Baß-Laute, doch daß sie mehr, nemlich 14 oder 16 Chor Saiten, und über den rechten Hals, darauf sonsten die Bände liegen, welches an den Lauten der Griff genennet wird, noch einen andern längern Hals hat. Ist allein dahin gerichtet, dieweil wegen der Grösse und wegen des weiten Greiffens keine Coloraturen oder Diminutiones darauf gemachet werden können, sondern nur schlechthin begriffen werden muß, daß ein Discant oder Tenor, viva voce, gleichwie zu der Viol di Bastarda darein gesungen werde. Kan auch sonsten neben dem Baß von andern Instrumenten gebrauchet werden. Es sind der Theorben zweyerley, die eine mit Geigen-Saiten, die andere mit stählernen und meßingenen Saiten.

Thier,

Ist bey den Jägern das Weiblein des Hirschen, oder die Hirsch-Kuh, welches sonst auch ein Stück Wild und Hindin genennet wird. Es ist ohne Geweih, schwach und unstreitbar, hat ein scharf Gesicht und schnellen Lauff.

Thier-Garten,

Vivaria ferarum, Parc des Bêtes sauvages, pflegen von grossen Herren deswegen angelegt und beliebet zu werden, daß man darinnen so wol lebendig gefangenes, als von anders woher gesandtes Wild, an Hirschen und Rehen ꝛc. aufbehalten, die Dam-Hirsche vor den räuberischen Wölffen sicher bewahren, die Thiere selbst in diesem Gehege desto leichter und geschwinder zur Nothdurfft erhaschen, auch wol insgemein zur Belustigung angenehme Spatzier-Fahrten darinn anstellen könne. Zu welchem Ende man zu solchen Thier-Gärten keinen andern Ort ausziehet, als wo schattigtes Gehölze von häuffigen Eich- und Buch-Bäumen, annuthiger guter Wiese-Wachs, reines Fließ-Wasser oder wenigstens frische Teiche anzutreffen sind. Zu desto sicherer Beybehaltung des Wildes pfleget man um diesen ihme zur Alimentation gewidmeten District und eingegebenen Raum an einigen Orten eine Mauer, anderwerts eine Plancke, wiederum anderwerts eine starcke Seule (darinn kleine Balcken eingezapffet und mit aufstehenden Reisern ausgezäunet sind) und endlich noch anderswo grosse tiefe wohlbezäunte Gräben aufzuführen. An ietzt besagten rings herum geführten Befestigungen dieses Thier-Gartens, giebt es auch hier und dar verschiedene Thore, und in denenselben, ausser

der grossen Pforten, noch kleine Thüren, dadurch man aus- und einreuten kan, ohne daß man nöthig hat, die rechten Haupt-Thore zu öffnen. Nicht weniger zieret auch ein auf einem lustigen Hügel errichtetes Lust-Haus den Thier-Garten hauptsächlich. Doch muß vor allen dieses als etwas überaus nothwendiges remarqviret werden, daß man einen wohlgestalten Thier-Garten mit einer oder (nach Proportion des darinne logirten Wildes, welches sich, wenn ihrer viel beysammen, nicht allzu wohl vertragen kan) mehr Heu-Scheunen und Ställen versehe, in solche eine zulängliche Qvantität Heu, und nach Befindung etwas Haber verlege, auch Krippen und Rauffen drein baue, damit bey harter Winters-Zeit, sonderlich, die von der kurtz vorhergegangenen Brunst annoch entkräfftеten Hirsche sich wieder refraichiren, und nicht ins Gras beissen müssen. Damit man auch seinen Thier-Garten vermehren, und die Anzahl des inhafftirten Wildes ie länger ie ansehnlicher machen möge, so verstattet man auch fremden Thieren mit sonderbarem Fleiß hie und da gewisse Einsprünge, welche also beschaffen, daß die Thiere sich zwar hinein machen, keinesweges aber wieder heraus setzen können. Die Sache wird also practiciret: Man lässet den Zaun um den Thier-Garten an einem Orte etwas niedriger, schüttet ausserhalb desselben einen Berg auf, darauf das neugierige Thier treten, und von dannen recta in den Garten hinein schauen kan. Inwendig aber muß gleichfalls ein Hügel, wiewol etwas niedriger Höhe als der auswendige aufgeworffen, um denselben her aber höltzerne und mit Stangen-Reisern und Rasen belegte höltzerne Böcke gesetzt seyn, auf solche Weise wird das fremde Weide suchende Wild dieses für einen festen Grund ansehen, und getrost einen Sprung hinein wagen. Wolte hergegen das im Thier-Garten eingeschlossene Wild auf gleiche Art versuchen heraus zu springen, wird es doch, wenn es mit den Läufften durch hin fähret, davor erschrecken und zurücke lauffen.

Thrax,

Eine Art von Gladiatoribus, welche ihren Nahmen von den Thraciern haben, weil sie deren Waffen brauchten, nemlich Parmam, ein klein rund Schild und einen kleinen Sebel. Sie musten mit den Myrmillonibus zusammen gehen.

Thum Pfaffe, *Pyrrhula, Pivoine,*

Ist eine Art Wald-Vögel, welcher seinen Nahmen daher bekommen, weil ihm der halbe Kopf schwartz, gleichwie mit einer Mütze bedecket ist. Sein Rücken ist graulich, der Kopf, die Spitze der Flügel und der Schwantz haben etwas schwartzes, aber die Kähle, die Brust und der Bauch sind hoch rother Farbe, welche drey letzt benannten Theile bey den Weiblein grau und fast Castanienbraun sind. Dieser Vogel wird im Winter und Sommer gefangen, und lernet leicht allerhand nachpfeiffen.

Thurn und Taxis, *v. Tour.*

Thymelici,

Waren bey den Römern die Musi-

Musicanten, welche sich auf dem Theatro brauchen liessen, die auch meistentheils mit agirten und zugleich mit spielten. Ihr Ort war die Thymele, ein 5 Fuß erhabener Pult, oder eine Catheder im Orchester.

Tibia, s. Pfeiffen.

Tibiluſtrium,

Das Fest der Pfeiffen-Weihung, welches zu Rom ehemals den 13 Junii gehalten worden.

Tic, *Tiqueur*,

Nennet man ein Pferd, welches koppet oder gröltzet, das ist ein übles Laster, so auch erblich, und dabey nicht leicht zu curiren ist: dieweil aus langer Gewohnheit sich ein Fehler im Halse ereignet, dadurch das Pferd fast genöthiget wird, dieses Laster ie länger ie mehr zu begehen, und andere junge Pferde auch darzu zu verleiten. Obgedachter Fehler ist eine Ausdehnung des Schlundes, davon eine Höhle voller Falten, als wie ein Säckel sich formiret, darein sich hernach der stachlichte Heckerling und Haber verschlägt, daher, weil es hart sticht, Beschwerniß verursachet, so fasset das Pferd die Krippe ins Maul, und koppet, so lang bis es die stachlichte Speise wieder heraus göcket.

Tic en l' air,

Ein Luft-Kopper, dieser ist von obgedachtem Bahren-Kopper unterschieden, weil er aus Mangel der Lunge nach der Luft schnappet, dergleichen Pferde haben keinen Athem zum Lauffen, und wenn sie darzu genöthiget werden, so sehen sie in die Höhe, und schnappen nach der Luft. Der Ursprung dieses Mangels und die Cur ist im 2 Theil der Pferd-Anatomie pag. 1117 zu finden.

Tigre, *cheval Tigre*,

Nennet man ein von allerhand Farben gesprenckeltes Pferd, so gestricht oder getüpffelt ist: Vor Zeiten waren die Tieger- und scheckigten Farben mehr in Æstim als heut zu Tage, wie dann Anno 1681 Hertzog Ernst Günther von Hollstein, Sunderburgischer Linie, alle Tage einmal zur Lust etliche 60 schöne Reut-Pferde über den Schloß-Platz zu Augustusburg führen lassen, welches lauter Tieger und rar-gezeichnete Schecken waren, da doch keiner dem andern im geringsten ähnlich gewesen, daß man 2 hätte zusammen sortiren können. In Pohlen findet man auch noch wol dergleichen rare Tieger und Schecken an, welche Tupffen in dem Huf und in Augen haben.

Timidité d' un cheval,

Blödigkeit, ist die Art einer Furcht, welche aber einem Pferde durch Careßirung mit der Zeit zu benehmen ist. Dieses ist bey den Wallachen ein fast gemeines und durchgehendes Laster: wo es sich aber an einem Hengste erzeigt, ist es desto schlimmer, weil es solchen zu allem hohen Gebrauch untüchtig macht; denn weil wenig natürliche Ursachen solches bey demselben wircken, ist das Hertz und Gemüth desto mehr davon eingenommen. So beschwerlich nun eine Natur zu ändern, so wenig Mittel werden auch darwider dienen können.

Timoroſo,

Zeigt in der Muſic an, man ſolle auf eine reſpectüeuſe oder furchtſame Weiſe ſingen, als ob man zittere.

Tiraß Tyraß,

Ein groſſes Netz, womit das kleine Weide-Werck gefangen wird. Es gehöret darzu ein wohl abgerichteter vorſtehender Hund oder ein Falcke. Zu dem Lerchen-Fang braucht man nur einen kleinen Baum-Falcken, und wenn die Lerche aufgeſtoſſen, ſchwingt man das Fälcklein von der Hand, ſo fällt ſie bald, und wird mit dem Tiraß bedeckt. Auf die Wachteln und Hüner hat man eines Hundes nöthig, der ſie aufſuche. Wenn nun dieſer ſtehet, wird mit dem Tiraß geeilet, und die Hüner überdecket. Wenn man hierbey einen Falcken hat, der reviert, ſo halten ſie lieber, und gehet es damit luſtiger und geſchwinder zu, als mit dem Treib-Zeug. Die Zeit hierzu gehet bald nach Jacobi an, auf den friſch abgeſchnittenen Stoppeln.

Tirata, Tirade,

Eine muſicaliſche Zierath oder Manier, welche einen Schuß oder Pfeilwurf, nicht aber einen Zug oder Strich bedeutet, weil die Stimme mit Macht hinauf oder hinunter ſchieſſet, und ein gar ſchnelles Schleuffen gemeiniglich in die Qvint, auch wol, doch ſeltener, in die Octav anſtellet. Das gemächliche Auf- und Niederziehen der Scalæ in lauter halben Schlägen kan dieſen Nahmen mit Recht nicht führen. Tirate piccole, kleine Schleuffer in die Terz hinauf oder herunter; Tirate maggiore, wenn ſie bis in die Octav gehen.

Tirer,

Heiſt eigentlich ziehen, aber einige bedienen ſich dieſer unrechten Expreßion an ſtat ruer, ausſchlagen, z. E. n' approchés pas de ce cheval, il tire, d. i. gehet dieſem Pferd nicht zu nahe, es ſchlägt hinten aus. Wenn ein Springer nun dergleichen thut, ſo ſagt man: il tire en vache, er ſtreicht oder ſchlägt aus wie eine Kuh; welches ein Fehler iſt. V. Caprioles.

Tirer à la main,

Sagt man von einem hartmäuligen Pferd, ſo aus Ungehorſam auf den Zaum dringet, und die Fauſt des Reuters beſchweret, daß er gleichſam des Pferdes Kopf tragen muß, z. E. wenn ein hitzig Pferd auf die Fauſt dringet, muß man es durch das Spaciſſiren beſänftigen, und öfters zurück ziehen; Dafern es aber wegen der Steiffe des Halſes und der Schultern geſchiehet, muß man es mit der Camarra und Schleiff-Zügel biegig und gelenck machen. V. Peſer.

Tirer, cheval à tirer,

Heißt man ein Schieß-Pferd. Dieſes wird alſo zum Schuß abgerichtet, daß man nicht allein kan im Sattel ſitzen, das Wild im Lauf und die Vögel im Flug ſchieſſen. Man muß alſo ein Schieß-Pferd angewöhnen, daß es nicht allein das Schieſſen über ſich, hinter ſich und vor ſich leide, ſondern auch auf allen Seiten ſich willig und gern darzu führen, treiben und leiten laſſe: Es muß aber kein Hengſt ſeyn, welcher nach

den Stuten schreyet, sondern ein Wallach, ie höher ie besser, damit sich der Weidmann hinter ihm so viel nicht bücken dürffe. siehe Schieß-Pferd.

Tirer la langue,

Ist, wann ein Pferd die Zunge strecket und zum Maul heraus hangen lässet, welches nicht nur schändlich lässet, sondern auch schädlich ist, immassen Sommers-Zeit der Staub sich an die Zunge legt, den Mund trocken, und das Pferd gantz matt und kraftlos machet. Solches zu verhindern, lässet man von Drat einen kleinen Säckel machen, befestiget solchen an das Mundstück, damit es die Zunge im Beutel muß drinne behalten; Diese Machine ist nicht allen Sporern bekannt, dahero man es ihnen angeben muß.

Toccate,

Ist ein Vor- oder Nachspiel des Organisten, so er entweder aus seinem Kopffe heraus spielet, oder auch dergestalt gesetzet ist, als ob es ex tempore gespielet würde. Toccare heißt im Italienischen greiffen, ist also eigentlich eine Begreiffung des Claviers, so aus schlechten, einzeln Griffen und Coloraturen bestehet.

Toiſon d' or,

Das güldene Vließ oder Ordens-Zeichen der Ritter dieses Namens, welche daher Toisonisten genennet werden. Vid. Equites aurei Velleris.

Tomber, cheval qui tombe par les branches,

Ein Pferd das durch die Stangen durchfällt. Diese Expreßion wird öfters gebraucht, wenn ein Pferd nicht wohl gezäumt wird, daß entweder das Mundstück zu weit und die Kinn-Kette zu kurtz ist, daß solche aus dem Kiefer über sich steiget; oder aber, wenn die Stangen zu weit hinter die Regal-Linie gebogen sind; daß also solche auf der Brust anstehen, und das Pferd wol durchfallen muß. Dieses nun zu remediren, müssen die Stangen vor die Linie gerichtet seyn, das Mundstück seine rechte Weite haben, und eine schmale gedrungene Pantzer-Kinn-Kette, (welche einbeisset und anschliesset) wohl gedrehet in des Pferdes Kieffer eingeleget werden; welche geschmeidige Kette besser zu brauchen, als die schweren plumpen Kinn-Ketten, welche heut zu Tage üblich sind, und nichts taugen, sondern das Pferd mehr beschweren, und durchfallen.

Ton,

An sich selbst ist ein ieder Tonus vel naturalis, vel artificialis; jener ist, den wir an allen natürlichen Cörpern täglich wahrnehmen, als wann die Winde brausen, der Donner donnert ꝛc. Artificialis Tonus ist derjenige, den die Kunst formirt, als der Ton der Posaunen, Trompeten. Ferner könte man den Ton auch eintheilen in simplicem & mixtum; simplex ist der unten beschriebene, welcher aber eigentlicher, wann er von einer leblosen Creatur herkommet, Sonus heisset, als das Rasseln der Räder, das Sausen des Windes, das Brausen des Meers. Kommt er aber von einem Corpore animato, als von einem Menschen her, so heist es eine Stimme. Sonum multiplicem

nennen wir, welcher nicht gerade fortgehet, sondern entweder an ein Corpus oder an unterschiedene stösset, und also zurück springet, solches nennet man alsdann ein Echo; gehet er weiter fort, und stösset wieder an ein Corpus, so wird er das andere mal reflectiret, und heißt alsdann ein dopeltes Echo und so fortan. Uiberhaupt entstehet der Ton, Schall, Sonus, von einer zitternden Bewegung der kleinsten Theilgen der Lufft und umstehenden festen Cörper, welches in den Organis des Gehörs eine gewisse Empfindung verursachet. Der Ton gehet langsamer fort als das Licht, und zwar in einer Secunde 250 Pariser Ruhen, oder 1500 Schuh. Ins besondere aber ist der Tonus Musicus ein Ton oder Laut in der Music, die Kunstgemässe Sing- und Instrumentalische Kling-Art, die das abgesungene Lied oder vorgespielte Music-Stück, um so viel kräftiger macht, durch ihr Anhören die Gemüther dergestalt zu afficiren, daß sie so viel aufmercksamer, freudig oder betrübt, hertzhafftig oder verzagt, lustig oder wol gar rasend werden. Er ist eine gewisse geschwinde Bewegung und Zusammenschlagung der feinesten Luft-Theilgen, die empfindlich ins Gehör dringen.

Ton-Arten, *Modi musici*,

Nennet man den Umfang, die Grenzen, Ausdehnungen, Lager, Ordnung, Beschaffenheit und Umstände derjenigen erwehlten Octaven-Gattung, darinnen eine Melodie angefangen, fortgeführet und geendiget werden soll. Dergleichen Modi werden viele gezehlet, als Æolius, authenticus, collateralis, compositus, Dorius, Hyper-Dorius, hyperjastius, hypoæolius, hypodorius, hypoionicus, hypolydius, hypomixolydius, hypophrygius, jastius, impar, imperfectus, Ionicus, legitimus, Lydius, Locricus, major, minor, mixolydius, orthius, perfectus, Phrygius, plagalis, primarius.

Tonus musicus,

Sonsten auch Claves genannt, deren 7 sind, und durch die 7 ersten Buchstaben des Alphabets unterschieden werden. Es ist aber ein Ton ein Harmonischer Unterschied, da man die Stimme bald erniedriget bald erhöhet.

Toph,

War eine Paucke bey den Juden, hatte die Gestalt eines Kahnes oder Schiffleins, war mit einem Fell überzogen, und ward mit einer eisernen Ruthe oder einem Klöppel geschlagen. Sie soll unten und oben mit einem Pergament-Häutlein überzogen gewesen seyn.

Torchenes,

Sind 2 gedrechselte Höltzer von 10 Daumen lang, an einem Ende durchbohret, damit man einen ledernen Riemen kan durchziehen, deren beyde Ende, die zusammen geknüpft sind, dienen zu einer Bremse, um des Pferdes Nasen-Krospel enge einzuklemmen, damit das Pferd dadurch genöthiget werde, stille zu stehen, ohne zu schlagen, wenn man ihme die Ohren ausscheren, oder was anders mit ihm vornehmen will.

Torcher un cheval,

Heist im besondern Verstande ein

Pferd abwischen oder reinigen, welches dann meistens durch den Striegel geschiehet, und was derselbe nicht erreichet, wird mit einem wöllenen Wischtuch nachgeholet, erstlich über den gantzen Leib und gegen denselben, hernach erst nach den Haaren, insonderheit über den Kopf und letztlich die Füsse und in den Fesseln, weil sich daselbst von Morast gerne Maucken, Räpfen und Strupfen ansetzen: Diese Wisch-Tücher sollen täglich nach der Arbeit sauber gewaschen, und wieder abgetrocknet werden, damit man in fernerm Gebrauch den alten Staub nicht wieder auf die Pferde bringe, und hinein reibe.

Torchon de paille ou du Foin,

Ein Wisch von Heu oder Stroh dienet darzu, die Pferde auf der Reise damit am Leibe und Schenckeln den Staub und Koth abzureiben und zu reinigen, auch die zur Rähe gerittene Pferde damit zu erwärmen, und die Schenckel wieder biegig zu machen.

Torneamenta, s. **Turnier.**

Tortuës, Jambes tortuës,

Sind eingebogene krumme Schenckel, sowol des Reuters als des Pferdes, so beyderseits übelständig, und auch schädlich sind.

Touche, palmula, assula,

Ein Clavis auf dem Clavier; ein Griff auf dem Lauten-Halse und andern dergleichen Instrumenten. Daher Toucher, auf dergleichen Instrumenten spielen, sie berühren.

Tour und Taxis,

Von diesem vornehmen Hause, welches theils die Reichs-Fürstliche, theils aber die Reichs-Gräfliche Würde besitzet, und schon zur Zeit des grossen Interregni in Italien wichtige Güter besessen, kan das Adels-Lexicon unter dem Titel Thurn nachgelesen werden. Der Fürst von Thurn u. Taxis führet einen weissen Dachs im blaue Mittel-Felde, als das Stamm-Wappen des Hauses Taxis. In dem Haupt-Schilde und zwar im ersten und vierten silbernen Felde einen hohen rothen Thurn, hinter welchem zwey in ein Andreas-Creutz gelegte blaue Lilien-Scepter als das Stamm-Wappen des Hauses Thurn. Im andern und dritten güldenen Felde einen rothen blau-gekrönten Löwen, wegen der Grafschafft Valsaßina. Oben auf diesem Schilde liegt ein Fürsten-Hut.

Tourer,

Ist ein Theil der Reutstangen, krumm gebogen, als ein Ring, so die Türcken an stat der Kinn-Kette führen.

Toures,

Werden die Figuren, runden Volten, Durchschnitte, Wendungen und alle Schulen genennet, so auf der Reitschule vorkommen, sie mögen nun in Galop, Redop, terre à terre, oder in hohen Arien geschehen.

Tournebout,

Ein berohrtes Blas-Instrument, das mit vielen Löchern versehen und am untern Theile gekrümmet ist.

Tournement,

Wendung oder Schwenckung, ist eine Haupt-Bezeigung, so durch

den Gebrauch und Wirckung des Zaums von dem Reuter bey dem Pferde gesuchet wird, und zwar nicht allein nach der natürlichen Vernunfft und Erfoderung, so in derselben Unterweisung vorfallen kan, sondern wenn die Pferde anders zu allem Gebrauch tüchtig gemachet werden sollen; daß sie aber in solchem Fall desto vollkommener seyn, als sie sich willig und geschwind erweisen, und daß sie in der Bezeigung nimmermehr zu hurtig und fertig seyn können.

Tourner ou changer de main,

Heist auf die andere Hand schwencken oder abwechseln, dieses geschichet entweder auf einer geraden Linie, oder aus einer Tour in die andere, oder auch nach Vollendung einer ieden Passade.

Tourner les cuisses,

Heisset die obern Schenckel umwenden und einwerts drehen, damit die Knie des Reuters an den Sattel anschliessen, und die Sporn von des Pferdes Leib auswerts kommen, und solchen nicht berühren; es seye dann, daß solche zu einer Hülffe oder Strafe gebraucht werden, worauf die Schenckel gleich wieder an ihren Ort müssen placirt werden.

Trab,

Eines Pferdes, heist, wenn das Pferd diejenigen zwey Schenckel zugleich hebet, die einander creutzweise gegen über sind, und wenn solche wieder zur Erden, alsdenn mit den andern beyden also wechselsweis continuiret. Durch den Trab werden die Eigenschafften des Pferdes erkennet, die Glieder aus einander gebracht, der Rücken gestärcket, die Haltung des Kopfes und Halses besser eingerichtet, die Füsse sicherer und leichter, und das gantze Pferd gesetzt und wohl geschickt. Die Pferde, so einen schweren Trab gehen, werden Traber und Hoch-Traber genennet.

Traben,

Wird von den Wölffinnen und Wölffen gesagt, wenn sie Junge haben, weil sie ohne Unterlaß in einem Trabe fortgehen.

Trägheit, *v. Pareſſe.*

Träncken,

Sagt man von Pferden, wenn man sie sauffen läßt, oder ihnen zu trincken vorgiebt.

Tränck-Gebiß, *v. Maſticadour.*

Tränck-Herd, Tränck-Tenne,

Art eines Vogel-Herds, welcher dergestalt zugerichtet wird. Man macht in einem Walde über einer Gruben, so stets Wasser hat, eine Wand zurecht, daß sie, wenn man sie richten und rücken will, eiligst über die Grube falle. Die übrigen Bächlein und Wässerlein in dem Walde bedeckt man mit Sträuchern, damit die Vögel sich zur Tränck-Wand gewöhnen, und daselbst trincken.

Tragicomoedia,

Ein Nahme, welcher zu des Cardinals Richelieu Zeiten den Tragödien gegeben worden, die einen lustigen Ausgang hatten, wiewol in dem gantzen Wercke sonst nichts als heroisches vorkam. Wie denn bey den ietzigen Tragicomödien nichts Comödiantenhafftes ist, sondern es kömmt darinnen

innen alles ernsthaft heraus, und wie es sich für die ansehnliche Personen, welche da eingeführet werden, geziemet.

Tragödie,

Eine Art von theatralischen Spielen, worinnen das Leben und die Thaten der Fürsten und Helden vorgestellet werden. Eine Tragödie war anfänglich nur ein gewisser Gesang von der heydnischen Religion, welcher dem Bacho zu Ehren gesungen wurde; wobey die Poeten einen Ruhm in Verfertigung ihrer Lieder suchten. Es sind aber zweyerley Gattungen von Tragödien gewesen. Einige endigten sich mit der Vorstellung einiges merckwürdigen Unglücks, so den Helden begegnet, andere hingegen hatten anmuthige Ausgänge, und endigten sich mit Vergnügen der vornehmsten Personen. Jedoch haben einige sich eingebildet, daß der Nahme Tragödie allein solchen Vorstellungen zukäme, deren Ausgang allezeit einen Unglücks-Fall vorstellet, welcher Irrthum daher kam, weil die Tragödien insgemein solche traurige Ausgänge hatten, entweder, daß es die Historien also mit sich brachten, oder weil sich die Poeten nach dem Gemüth der Einwohner richteten, welche sich an solchen Dingen vergnügten. Allein dieses geschahe nicht allezeit; massen wir an den 19 Tragödien des Euripidis sehen, daß die meisten einen glücklichen Ausgang gehabt. Aristoteles theilt die alte Tragödie in 4 Stück, welche sind der Prologus; der Chorus, Episodion und Exodus, die neuen aber hatten fünf Handlungen, und eine iede verschiedene Scenen, wobey auch noch die Interactus, die Intermedia und eine Music waren.

Train de devant,

Sind des Pferdes Schultern und vordern Schenckel, und also der halbe vordere Leib. Train de derriere ist der halbe hintere Leib, nemlich die hintern Schenckel und Hüffte.

Traineau, aller aux traineaux,

Heisset auf den Schlitten fahren. Die Schlitten-Fahrt gehört unter die Adelichen Exercitien, und ist ein Pertinentz-Stück der Fürstlichen und Ritterlichen Kurtzweil, an welchen auch die Dames oder Adliches Frauenzimmer Antheil hat, wann solche von Cavalieren geführet werden. Damit aber solche Fahrt möge desto glücklicher von statten gehen, hat man hauptsächlich auf einem bequemen sichern Schlitten zu sehen, welcher nicht so leicht umfalle: ie leichter und kürtzer nun solcher von Kasten und Kupffen ist, ie besser er damit fahren und umwenden kan: Dann wenn die Kupfen kurtz und wohlgeschweifft sind, daß sie nicht zu viel aufschleiffen; so gehen die Schlitten desto leichter, dahero sollen die Kupfen unten über fünf Schuh nicht aufstehen, sondern sollen hinten etwas über sich gebogen seyn, so kan man im Trab und Galop desto leichter und enger schwencken. Sie sollen auch vier Schuhe von einander stehen; mehr als weniger, so gehen sie sicher. Und weilen auch an abhangenden Orten die Schlitten gerne rutschen, so hat man hinten an der rechten Kupfe einen eisernen Tritt mit einer stählernen Feder, auf welchen man mit dem

rechten Absatz tritt, so schneidet die Feder ein, und er kan nicht weiter rutschen, als ihme gedachte Feder zuläst: welches sehr beqvem und sicher ist. V. Schlittade.

Tranchefile,

Ist ein eisernes Kettlein, welches nach der Länge des Mundstücks von einer Stange zur andern gehet, damit sie sich unten nicht aus einander begeben, das Pferd verwunden, und die Wirckung verhindern.

Tranchée à un cheval,

Nennet man auch die Lufft-Röhre an einem Pferde, welche in dem Rachen, wo die Wurtzel der Zunge inwendig lieget, da fangen die beyde Canäle und Röhren, nemlich die Lufft-Gurgel und der Schlund an, davon sie sich bis zu dem Magen erstreckt, die erste aber gehet zu der Lunge, und an diesem Ort kommen viel sonderbare Stücke zusammen, als 1) die Löcher der Nasen, 2) die Zäpfflein, 3) die Speise-Röhre, 4) die Zungen-Wurtzel, 5) viel Musculn Blut- und Lufft-Adern, Aeste von den Adern des Halses, so zu der Zungen wandern, und dann das 6 und 7 Paar der Nerven des Hirns ꝛc.

Transpositio,

Versetzung, bedeutet in der Music, wenn eine pur diatonische Melodie vermittelst Fortrückung der Tone und Vorzeichnung eines oder mehr hart oder weichmachender Zeichen in eine chromatische; oder eine chromatische durch Hinwegnehmung solcher Zeichen in die diatonische verwandelt wird. Dieser letztere Proceß heißt eigentlich Reductio.

Trape de fer,

Eiserne Falle die Wölffe zu fangen, sie müssen gemacht seyn, daß sie auch in der strengsten Kälte gut bleiben, und dem zum Luder trabenden Wolffe, wegen der mit einem vermosten Pferd-Kopf daran gemachten und verborgenen Kette so lang fest halten, bis man ihme gantz beqvem den Rest vollends mit der Kugel oder Prügel geben will, alsdenn wird der Balg abgestreifft und die Wolffs-Fänge ausgebrochen.

Trapp,

Der gröste Vogel unter allem Feld-Geflügel, welcher in der Fasten-Zeit pfaltzet, und hat alsdenn etliche Hüner; wenn 2 oder mehr Hähne zu solcher Zeit bey einer Henne zusammen kommen, treten und schlagen sie grimmig auf einander los, bis der Sieger die Braut davon führet. Er breitet sich in der Pfaltz mit seinen Federn und Schwantz wie ein Truthan, giebt aber dabey keinen Laut von sich. Die Hennen legen ihre Eyer gerne in das von Wegen abgelegene Haber-Feld, woselbst sie eine kleine Grube darzu in die Erde scharren, und brüten solche in 4 Wochen aus. Von der Brut lassen sie sich kaum mit der grösten Force abtreiben, und wenn sie ja die Flucht ergreiffen, so nehmen sie ihre Eyer mit. Sonst sind sie sehr scheu, verzagt und furchtsam, und stossen, so bald sie iemand von weiten sehen oder Hunde bellen hören, auf. Sie versammlen sich gerne in ebenen Feldern, wo das Regen-Wasser zusammen läufft, im Herbste trifft man sie auch in den Kraut- und Rüben-Feldern an. Zu den Pferden

den soll dieser Vogel sonderliche Liebe haben, und daher mit dem Schieß-Pferde oder mit einer Karren-Büchse am leichtesten erschlichen werden. Weil er wegen seiner Schwere, so sich auf 14 bis 18 Pfund erstrecket, sich nicht leicht in die Luft schwingen kan, ist er von raschen Wind-Hunden ohnschwer zu fangen. Er gehört zur hohen Jagd, und wenn man weidmännisch von ihm reden will, muß man eben die Redens-Arten, wie beym Auerhan gebrauchen. Das Fleisch der alten Trappen ist schwartz und etwas hart, die Jungen aber sind ein Herren-Essen. V. Otis.

Trappirer,

Ist derjenige, so bey den Comthureyen der Deutschen Ritter die Haushaltung besorget, damit in Küche und Keller alle Nothdurft vorhanden sey.

Traquenard,

Ist ein gezwungener Gang oder gebrochener Amble, der weder Schritt noch Trab in sich hat, sondern wie ein Antritt gehet. Vid. Entrepas.

Traſtravat ou Entretravé,

Sagt man von einem Pferde, so weisse Zeichen an beyden Schenckeln hat, die einander creutzweise entgegen stehen, als der rechte vordere und hintere lincke, welches man für ein gut Zeichen hält, doch noch besser, wenn der lincke hintere Fuß alleine weiß ist.

Travail de marechal,

Nothstall, welcher ist eine kleine Einfassung in länglicht Viereck, aufgerichtet für der Werckstat eines Huf-Schmids, und von 4 starcken Seulen zusammen gesetzet, welche durch Qver-Balcken mit einander verbunden, um ein widersetzliches Pferd darein zu stellen, oder eng einzuschliessen, oder welches sich ungeberdig stellt, wenn man es beschlagen, oder mit ihme andere Operationes vornehmen will.

Travailler un cheval,

Heißt ein Pferd ausarbeiten; Das geschieht anfänglich im Schritt und Trab, daß man es hernach im Galop und andern Schulen und Manieren tummeln kan: z. E. Dieser Scholar arbeitet sein Pferd sehr wohl, und wird mit der Zeit ein starcker Reuter werden, aber jener verdirbt die Pferde solchergestalt, daß sie der Maitre muß wieder unter seine Arbeit nehmen und redressiren.

Travé, cheval travé,

Wird ein Pferd genennet, welches den rechten vordern Fuß allein weiß hat, und für ein unglückliches in Actionen gehalten wird; doch sind dergleichen gezeichnete Pferde gemeiniglich dauerhafft. Man findet aber deren sehr wenig, absonderlich Rappen, so sonsten am gantzen Leibe kein weiß Haar haben, wie dann ein curiöser Bereuter bey einer gantzen Armee nicht mehr als einen einzigen Rappen mit einem weissen vordern rechten Fuß angetroffen, so ein ausbündig gutes Pferd soll gewesen seyn.

Trauer-Pferd, *v. Deuil.*

Traverſer, cheval qui ſe traverſe,

Sagt man von einem Pferde, das sich überzwerg schwencket, und seine

seine Hufschläge qver machet: d. i. welches mit der Groppa neben der Seite einwerts gehet, und den Kopf auswerts kehret, welches einem jungen Pferde das Traversiren im Anfang erleichtert. Aber der Reuter muß es zu keiner Gewohnheit kommen lassen, sondern, nachdem es diese Lection etwas gefasset, muß Kopf und Groppa zugleich in die Volta gebogen werden, sonst ists eine gantz falsche Bezeigung, ob es schon von vielen nicht dafür will gehalten werden.

Traun,

Die Reichs-Grafen von Abensperg und Traun, so aus dem Geblüte der alten Hertzoge in Bayern und Pfaltzgrafen zu Scheyern abstammen, besitzen die Land-Marschalls- und Ober-Erb-Panner-Würde in Oesterreich. Den Reichs-Grafen-Stand erhielte die Meissauische Linie von Kayser Ferdinando III, und sind sie 1668 auf dem Reichs-Tage zu Ulm unter den Schwäbischen Grafen zu Sitz und Stimme gelanget. Sie theilen sich in die Eschelbergische und Meissauische Linie. Die Grafen von Traun haben ein in die Länge getheiltes halb weisses und halb schwartzes Schild, oben auf dem offenen gecrönten Helm mit einem schwartzen und weissen Flügel gezieret.

Trautmannsdorf,

Das Reichsgräfliche Geschlecht hat sich schon in ältern Zeiten ziemlich ausgebreitet. Denn in der Schlacht Kayſers Rudolphi I mit Ottocaro Könige in Böhmen 1278 sind 14 Herren von Trautmannsdorf, und in der Schlacht bey Mülldorf 1322 deren 16 geblieben. Kayser Ferdinandus III ertheilte ihnen den Reichs-Grafen-Stand, und werden sie zur Schwäbischen Banck gezehlet. Sie bestehen aus der Davids- und Ehrenreichs-Linie, welche erstere sich wieder in die Johann-Friedrichs- u. Johann-Hartmañs-Neben-Linie absondert. Diese Grafen führen ein 6 mal von Silber und roth gestreiffres Feld, als das Geschlechts-Wappen der Castelaltischen Familie aus Tyrol, wormit sich diese Grafen verheyrathet; drey rothe Hüte über einander, als das Geschlechts-Wappen der Holtzler in Oesterreich, mit denen sich diese Grafen gleichfalls verheyrathet; ein getheiltes Feld unten Gold, oben aber von roth und Silber gespalten, als das Kirchbergische Stam-Wappen; und in dem roth und silbernen Mittel-Schilde eine halb roth und halb weisse Rose, als das Trautmannsdorffische Stamm-Wappen. Auf diesem Schilde ruhen drey offene gekrönte Helme. Der Castelaltische hat roth und silber gewürffelte Büffels-Hörner, dazwischen ein Mann ohne Arme; der Trautmannsdorffische hat einen roth und Silber gespaltenen Busch, mit Hahnen-Federn und einer Rose bestecket; der Kirchbergische zeiget einen halben silbernen Mann mit langen spitzigen Ohren, zwischen zwey Büffels-Hörnern.

Trautsohn von Falckenstein,

Von dem Ursprunge des Nahmens Trautsohn erzehlet man, daß Peter von Matray als Edel-Knabe bey seinem Landes-Herrn in grossen Gnaden gestanden, und den Zunahmen Trautsohn erhalten,

ten, welcher seinen Nachkommen erblich verblieben. Die eine Linie hat 1711 den Reichs-Fürsten-Stand erhalten, so daß der erstgebohrne die Fürstliche, die andern aber die Gräfliche Würde besitzen sollen. Dieses Fürstliche Haus führet in einem blauen Mittel-Schilde ein silbernes Huf-Eisen, als das Stamm-Wappen. Im ersten Quartier den schwartzen Reichs-Adler mit dem Buchstab R auf der Brust, als ein Gnaden-Geschenck von Kayser Rudolpho, der dieses Geschlecht in Grafen-Stand erhoben; im andern Quartier eine silberne Binde im rothen Felde, und über selbige einen Falcken auf der Spitze eines dreyfach grünen Hügels, wegen der Grafschaft Falckenstein; im dritten Quartier einen schwartzen Hahn, im silbernen Felde, mit einem Fusse auf der Spitze eines schwartzen dreyfachen Hügels stehend, wegen der Herrschafft Sprechenstein; im vierten Quartier einen halben schwartzen Steinbock mit rothen Feuer-Flammen im güldenen Felde, wegen der Herrschafft Schrofenstein. Auf diesem Wappen stehen fünf gekrönte Helme, und zu ieder Seiten einer. Der mittelste trägt den schwartzen Reichs-Adler, als das Kayserliche Gnaden-Geschencke; der zur Rechten ist der schwartze Hahn auf dem dreyfachen schwartzen Hügel, wegen Sprechenstein; der zur Lincken ist der Falckensteinische Falcke auf dem dreyfachen grünen Hügel; der äusserste zur rechten Seite ist ein schwartz Küssen mit einem Büschel schwartzer Strauß-Federn an einem silbernen Stengel, als der Trautsohnische Geschlechts-Helm; der äusserste zur lincken Seite ist der Schrofensteinische halbe Steinbock mit rothen Feuer-Flammen.

Trebucher, v. Broncher.

Treiben,

Heissen die Jäger, wenn man aus einem Ort das Wildpret mit Mannschaft in den andern treibet. Treiben wird auch von ihnen ein Ort genennet, welcher in einem Gang ohne Vorstellen kan ausgetrieben werden.

Treibzeug,

Ein Garn, welches hinten ein Sack, vorne mit zwey Flügeln versehen, hinter einem Volck Feld-Hüner aufgestellet, und dieselben von dem Weidmann, wenn er sich hinter eine gemahlte, oder von Leinwand ausgestopffte Kuh oder Pferd versteckt, hinein getrieben werden. Man kan auch ein Schieß-Pferd, das darauf abgerichtet, gebrauchen. Es ist eine langsame und verdrießliche Art des Weidwercks, und deswegen nicht für iederman, absonlichwo die Hüner mit Schiessen und Beitzen schon gescheucht worden, wird mit dem Teibzeug wenig auszurichten seyn. Von Michaelis bis Weihnachten ist es am besten zu gebrauchen.

Trembler, cheval qui tremble de peur,

Ein Pferd, das zittert und bebet vor Furcht, welches bey den Spanischen Pferden beobachtet wird, so zum gefährlichen Stier-Kampf sollen gebraucht werden, welche Gefahr sie mercken, absonderlich wenn sie schon vorher dabey gewesen sind, haben sie es noch im frischen Gedächtniß;

Item

Item zittert ein Pferd vor Kälte, wenn es zur Winters-Zeit gar zu kalt getränckt wird; Auch wenn es mit den Fieber behafftet ist.

Tremolo, Tremolante,

Das Beben der Stimme ist die allergelindeste Schwebung der Stimme auf einem einzigen festgesetzten Ton, dabey die Epiglottis durch eine gar sanfte Bewegung oder Mäßigung des Athems das meiste thun muß; so wie auf Instrumenten die blosse Lenckung der Finger-Spitzen, ohne von der Stelle zu weichen, gewisser massen eben das ausrichtet, absonderlich auf Lauten, Geigen und Clavichordien. Auf Geigen wird dergleichen Zittern mit dem Bogen in einem Striche auf einem Ton bewerckstelliget. Auf den Orgeln machet der zitternde Wind die Sache aus, und wird kein anderer Tast dabey berühret; denn es ist ein solcher Tremulant nur eine Klappe in der Wind-Röhre auf den Orgeln, welche ein Schweben im Spielen verursacht, so oft man es haben will. Diese Manier ist mit dem Trillo nicht zu vermischen.

Trennung,

Diazeuxis, Disjunctio, entstand, wenn die höchste Saite eines Tetrachordi nicht wiederum die erste und tiefste des folgenden Tetrachordi war, sondern wenn beyde Tetrachorda durch eine absonderliche Saite von einander gesondert wurden; daher hieß der zwischen dem a und h befindliche Ton, tonus disjunctus.

Trense, *v. Bridon.*

Trepigner de joye,

Heist vor Freuden springen. Das geschieht gemeiniglich bey Springern, wenn sie zwischen den Pilaren eingebunden stehen, und geblendet worden, nachdeme ihnen aber die Augen eröffnet worden, sie nicht wissen, wie sie vor Freuden strampen und springen sollen, absonderlich wenn man sie mit der Chambriere darzu aufmuntert, welches gute, dauerhafte, lustige Pferde sind.

Trepigner, cheval qui trepigne,

Sagt man von einem Pferde, welches im Tummeln die Volta nicht gnugsam einnimmt, und seine Bewegungen oder Tempi zu kurtz, zu niedrig, schleppend macht, und gleichsam den Staub mit den vordern Füssen schlägt, welche Pferde zum Fallen sehr geneigt sind.

Triangle du cou de cheval,

Ist eine halbe Halskrümmung eines übelgewachsenen Pferds, so man Schwein-Hälse nennet, da die gantze Schwere des Kopfs auf des Reuters Faust ruhet, und der kurtze Hals keinen Bogen macht, sondern wie ein Triangel formirt ist, so der Zäumung hinderlich und schädlich fällt.

Trias harmonica,

Eine Zusammensetzung dreyer verschiedener Klänge, die rein zusammen klingen: z. E. c e g. Man pflegt auch in der Music vom Triade harmonica, majori, naturali, perfecta, minori, molli und imperfecta, aucta, diffusa, und einer Triade anarmonica zu handeln. s. Dreyklang.

Tricoise,

Ist die Beiß-Zange, so der Beschlag-Schmid gebrauchet, die Nagel

Nagel abzukneipen, ehe er sie vernietet, dienet auch zu anderm Gebrauch.

Tride,

Bedeutet die kurtze und geschwinde Bewegung der Schenckel. Z. E. Dieses Pferd hat einen eilfertigen guten Schritt an sich, und jenes hat einen schnellen Galop, fast wie eine Carriere. Dieses Worts hat sich Monſ. de la Broüe nur um die Hüfften zu exprimiren, bedienet.

Trient, Trident, *Trento,*

Ist eine grosse Stadt auf einer schönen Ebene zwischen den Bergen, allwo das bekannte Concilium Anno 1545 angefangen und Anno 1563 geendiget worden, an dem Fluß Etsch gelegen. Es hat ein schönes Schloß, worinnen Kayser und Könige Hof halten können. Der Bischof hat ungefehr unter seiner weltlichen Jurisdiction bey die 60000, und unter der geistlichen bey 200000 Seelen. Er ist ein Suffraganens des Patriarchen von Aqvilegia, und hat den Sitz unter den Reichs-Fürsten. Das Bischöfliche Wappen ist ein schwartzer Adler mit güldenem Schnabel und Füssen, auch mit güldenen halben Circkeln auf den Flügeln im silbernen Felde.

Trier,

Eine Churfürstliche Residentz-Stadt an der Mosel gelegen, allda zu sehen die St. Peters-oder die Ertz-Bischöfliche Haupt-Kirche, so auf einem Hügel gelegen, und ein gewaltiges starckes Werck ist; Item, andere schöne und herrliche Kirchen und Klöster, des Chur-Fürsten Pallast, die statliche Brücke über die Mosel, das Rathhaus, die von den Frantzosen neu-angelegte Festung und viel anders mehr. Allhier ist der sechste Turnier von Kayser Conraden Anno 1019 in der Woche nach Licht-Meß neben 7 Fürsten, 34 Grafen, und mit 646 Helmen gehalten worden, dabey Hertzog Magnus zu Sachsen, Landgraf Philipp in Elsaß, Graf Otto von Ascanien, Graf Heinrich von Löwen und Brüssel, Graf Schaffart zu Leiningen, Graf Ulrich zu Hanau, Graf Heinrich zu Zweybrücken, und Wilibald zu Rappoltstein; bey gehaltenem Tantze tantzte Hertzog Magnus zu Sachsen mit der Kayserin, welcher 8 Grafen, und zwar 4 mit Wind-Lichtern vor, 3 Grafen aber, die ihr das Kleid oder Schleppe nachtrugen, und 2 Grafen mit Wind-Lichtern nachtantzten. Das Wappen des Ertz-Bißthums Trier ist ein schwartzes Creutz im silbernen Felde; das Wappen der incorporirten Probsteyen Prüm ein silbern Osterlamm auf einem grünen Hügel im rothen Felde. Das Wappen des Stiffts Worms, welches der itzige Chur-Fürst besitzet, s. unten an seinem Orte, und das Geschlechts-Wappen ist oben unter Schönborn beschrieben.

Trilletto und *Trillo,*

Bestehen in einem scharffen und deutlichen Schlagen zweener zusammen liegender oder benachbarter und mit einander auf das hurtigste umwechselnder Klänge; sie sind in keinem Stücke unterschieden, als in der Länge und Kürtze ihrer Dauer, die bey dem Trilletto nur sehr klein ist. Die Frantzösischen Sänger, sonderlich Sängerinnen, lieben ein

etwas seltsames Anschlagen der beyden zum Triller gehörigen umwechselnden Klänge; es giebt auch solches Verfahren unter andern ein Zeugniß, daß die Werckzeuge der Kehle, oder vielmehr des Ober-Züngleins sehr wohl geschaffen sind, ja es klinget vernehmlich und rein, obwol etwas matt. V. Tenuta.

Trill-Kette, *Cadena di Trilli,*

Nennet Herr Mattheson in seinem Capellmeister eine ehemals unbekannte, itzo öfters zum Vorschein komende Art von Anbringung der Triller, da bey stufenweis aufwerts steigenden Noten iede derselben ihr Trillo führet, die sich aber alle ohne Unterbrechung an einander schliessen müssen, als wäre es nur ein einziger, der offt 5, 6 oder mehr Grade fortwähret, doch niemals herunter, sondern allemal empor gehet.

Trio, Terzetto,

Ist das grösseste Meisterstück der Harmonie. Eigentlich sind dreyerley Arten von dreystimmigen Sachen, oder Triciniis. Die erste Gattung bestehet in einem concertirenden Wesen, etwa zwischen zweyen Instrumenten und ihrem Baß, da die beyden Ober-Stimmen gleichsam um die Wette spielen. Der Unterschied dieser Instrumente thut allhier eine besondere Wirckung, wenn eine Violine und Hautbois, eine Flöte und Orgel-Stimme u. s. w. den Klang-Streit führen. Die 2te Gattung ist das Frantzösische Trio, bey welchen die concertirende und welsche Ausarbeitungs-Art nicht so sehr beobachtet wird, als eine richtige Harmonie und zierliche Ober-Melodie; woferne man nicht in einer Ouverture etwas nachahmendes oder fugenmäßiges anbringen will, so sich doch gröstentheils auf einen gewissen Wiederschlag beziehen muß. Diese Art heißt ins besondre Trio, und wenn sie klein sind, nennet man sie Trietti. Die dritte Gattung sind die eigentlich sogenannten Duette von zwey Sing-Stimmen und ihrem Baß, sie mögen auf Frantzösische oder Italienische Art gesetzet seyn. Hieher gehören die wircklichen aus drey Sing-Stimmen bestehende Arien, wo das Fundament bisweilen ein Bassetgen ist, und mit dem General-Baß übereinkömmt.

Triolen,

Sind in lauffenden Figuren eine Art Noten, deren 3 Sechzentheil nur ein Achtel, und 3 Achtel nur ein Viertel gelten, welche Verkürtzung durch die darüber oder darunter geschriebene 3 angedeutet wird.

Tripel-Tact,

Wird derjenige genennet, welcher 3 Glieder hat, da die ersten 2 zum Niederschlag, das letztere aber zum Aufzug gehöret. Spondäischer Tripel ist eine contradictio in adjecto, eben sowol als triple binaire. Zum Tripel-Tact kan keine geraden getheilte Zahl gezehlet werden, sondern ihre Zahlen sind allemal ungerade oder ungleich getheilet.

Tristesse des chevaux,

Die Traurigkeit der Pferde taugt nicht zu hohen Uibungen und Solennitäten. Es komme nun solche entweder von einiger angeerb-

angeerbten, natürlichen, melancholischen Complexion, Kranckheit, böser Unterweisung, Wartung, Uibung, Gebrauch oder andern Ursachen her; so ist doch in wichtigen Geschäften mit solchen Pferden wenig nützliches auszurichten, so viel und lang sie in diesem Mangel stecken.

Tritt, *v. Atteinte.*

Tritt,

Ist bey den Jägern eines der Kennzeichen, wodurch sie die Fährte des Hirschen von dem Thiere unterscheiden, er ist entweder Bey-Blende-Creutz-Schloß- oder Schluß-Tritt, davon unter ieder Benennung.

Troja,

Ein Ritterspiel für Knaben und junge Leute, welche sich in 2 Hauffen theilten, alle Kriegs-Uibungen zu Pferde vorstelleten, und endlich mit einander scharmüzirten. Man hielte es gemeiniglich in dem Circo. Eine nette Beschreibung davon finden wir beym Virgilio im 5 Buch der Æn. v. 545 & seqq.

Trommelsucht, s. Windsucht.

Tromper,

Heißt ein Pferd betriegen, dieses geschieht nun auf unterschiedliche Art und meist in den halben Touren, da man nach der Passata entweder changirt, oder auf eben demselben Schenckel das Pferd fort galopiren läst (auf welchem es die halbe Volta gemacht) ohne zu changiren, damit das Pferd auf die Schenckel-Hülffe lernet Achtung geben, und nichts nach seinem eignen Gefallen zu thun; durch welche contraire Hülffe es verführet wird. V. Passades.

Trompeten,

Sind gewisse Blas-Instrumente, werden entweder aus Silber, Meßing, Kupffer oder Glas gemacht, und führen meistentheils grosser Herren Hof-Trompeter keine andern als silberne, der messingenen und kupffernen aber hat man unterschiedliche Arten, nemlich deutsche oder ordinaire Trompeten, die Frantzösischen, welche schon einen Ton höher sind, die Englischen, welche die ordinairen um eine gantze Tertia an der Höhe des Tons übertreffen. Man findet auch eine curiöse Gattung von gewundenen Trompeten, dergleichen die Italienischen sind, welche etliche mal rund herum gewunden sind. Hieher gehören endlich auch die Posaunen, die Post- und Wald-Hörner.

Trompeter,

Haben im Felde fast eben die Freyheit, welche vor alters die Herolde gehabt, daß sie nemlich von einer Armee zur andern geschickt werden, und wenn sie ihr Signal gegeben, durch die feindlichen Truppen an gehörigen Ort frey paßiren können. Alle Trompeter und Paucker im Heil. Römischen Reiche, nicht nur bey Reichs-Versammlungen und Reichs-Armeen, sondern auch an Chur- und Fürstlichen Höfen, stehen unter dem Protectorat oder hohen Richter-Amte des Chur-Fürsten zu Sachsen, als Erz-Marschalls, und lassen daher Chur- und Fürsten des Reichs in streitigen Fällen bey ihren Feld- und Hof-Trom-

petern es auf die Erkenntniß der Ober-Cameradschafft und Ober-Casse zu Dreßden ankommen, auch deren Privilegia sowol von Kayserl. Majest. als von Chur-Sachsen erneuern und bestätigen.

Trompette Marine,

Ist ein Geigen-Instrument mit einer einigen grossen Darm-Saite, das Corpus ist aus 3 Bretern dreyeckigt zusammen gemacht, hat einen langen Hals, die Saite liegt auf einem Stege, der auf der einen Seite auf einem Fuß stehet, auf der andern Seite aber mit seinem Fusse, der nicht aufstehet, nur den Resonanz-Boden oder das oberste Bret berührt, und wenn die Saite gestrichen wird, ein solches Schnarren darauf machet, daß es wie eine Trompete lautet. Man führt mit der rechten den Geigenbogen, mit der lincken drückt man an die Seite, in welchem Clavi man spielen will. Ist auf den Schiffen geführt worden, und hat daher von der See und seinem Laut den Nahmen bekommen.

Tronc d'un cheval,

Die Schwantz-Riebe an einem Pferde, das sind die übrigen Gelencke des Rückgrats, so mit langen Haaren bewachsen sind, und der Schweiff genennet wird.

Trot, Trotto,

Ist bey unterschiedlichen Nationen in gleichem Laut und Verstand, und wird dadurch bedeutet der Trab. Daher die trottenden oder trabenden Pferde, wegen des harten Ganges Tortores genennet werden, weil sie die Schenckel um ein merckliches wohlgebogen, höher und prächtiger, als im Paß oder Schritt creutzweis erheben, führen und niedersetzen. Es befinden sich aber solches Trotts Unterscheid viererley Arten, als 1) der sogenannte niedrige Hirsch- oder Hunds-Trab, 2) der ausgespännte erledigte Kutschen-Trab, 3) der zusammengeruckte relevirte Schul-Trab und 4) der langsame erhabene und prächtige Spanische Trab, welcher in der Cadence nach der Music gehet, und den der Reuter mit dem Tempo di gamba begleiten muß.

Trousse quëue,

Schweif-Scheide, ist ein Stück starck Leder, mit meßingenen oder eisernen Hacken besetzet, welches so lang, als die Riebe vom Pferd-Schwantz, und dienet den Schweif eines Springers einzuwickeln und aufzubinden, daß er besser aussehe, die Groppa breiter scheine und den Schweiff stet führe; solches muß an das Hinterzeug angemacht werden, daß es desto fester halte, und nicht abfalle.

Trousequin,

Ist ein Stück Holtz am Sattel, woran die Batteg- oder Sattel-Polster befestiget werden. Es sind gewisse Englische Sattel (genannt selles razes) welche einen niedrigen Trousequin haben.

Truchseß, *Dapifer,*

Heisset insgemein ein Aufträger, der Essen aufträgt, im besondern Verstande aber ist es ein Ertz- und Erb-Amt im Deutschen Reiche, und scheinet dieser Nahme quasi trug das Essen zu lauten, auch seinen Ursprung daher zu nehmen, weil der Chur-Fürst von Bayern, als des Heil. Röm. Reichs Ertz-Truchseß oder Archi-

dapi-

dapifer, bey dem Kayserlichen Krönungs-Festin und nachfolgender Mahlzeit etliche Speisen auf die Tafel setzet, welches Amt in des Chur-Fürsten Abwesenheit sein Subofficialis, der Graf Truchseß von Waldburg, als des Heil. Röm. Reichs Erb-Truchseß zu verrichten pflegt. Diese uralten Schwäbische Reichs-Grafen sind schon vor dem grossen Interregno bekandt gewesen, den Reichs-Grafen-Stand haben sie von Kayser Ferdinando II erhalten. In ihrem Wappen führen sie einen güldenen Reichs-Apffel, wegen der Truchseß-Würde im Römischen Reich; drey schwartze Löwen über einander im güldenen Felde; eine güldene Sonne im blauen Felde über einem dreyfachen Hügel, wegen der Grafschafft Sonnenberg; drey güldene Tann-Zapffen im blauen Felde, als das alte Geschlechts-Wappen der Truchsessen. Auf diesem Wappen stehen 4 offene Helme. Wegen des Truchsessen-Amts trägt der eine auf einem rothen Küssen den güldenen Reichs-Apffel; der Waldburgische hat ein rothes Küssen nebst einem Pfauen-Schwantze, hinter welchem eine Lantze mit einem getheilten Fähnlein stecket, darinne der güldene Reichs-Apffel im rothen, und 3 Löwen im güldenen Felde zu sehen; der Thannische ist gekrönt, und hat einen grünen Tannen-Baum mit güldenen Tann-Aepffeln. Der Sonnenbergische ist auch gekrönt, und trägt eine güldene Sonne. Zur lincken Seiten dieses Wappens stehet eine weiß-gekleidete Jungfrau mit geflochtenen Haaren und in der lincken Hand die Fahne des Hertzogthums Schwaben haltend.

Truitté, poil truitté,

Heisset ein Pferd, dessen weisse Haare, sonderlich am Kopf und Halse mit schwartzen oder rothen Flecken, auf Forellen-Art gesprencket sind.

Trumm-Scheid, *Tympani Schiza,*

Ist von drey dünnen Bretlein zusammen gefügt, in die Länge zugespitzet, als eine dreyeckigte Pyramide, und auf dem obersten Bretlein, als dem Resonantz-Boden, mit einer langen Darm-Saite bezogen, welche mit einem Fiedelbogen gestrichen wird. Einige setzen den Hals desselben an die Brust, und halten es also in der lincken Hand, und rühren mit dem lincken Daumen die Saiten, in ihren Puncten, wo ieder Clavis ist, gar gelinde an, und fiedeln mit der rechten, als wie die Trompete Marin, aus welchem auch diese entstanden. Das Trumm-Scheid aber hat vier Saiten, die obersten drey bleiben allezeit in einem Laut, als e, g, c, die gröbste Saite aber wird mit dem Daumen gerühret.

Tuch, Jagd-Tuch,

Bey der Jägerey ist eine Wand von starcker Leinwand, 130 Wald-Schritte lang, und so breit, daß, wenn sie in die Höhe gerichtet, das Wild nicht drüber fallen kan. Es wird mit Stell-Stangen gestellet, und mit Wind-Leinen befestiget. Ihr Gebrauch ist bey dem Bestätigungs-Jagen, eine Refier im Walde zu umstellen. Zu einem Fuder Zeuge gehören drey Tuche

mit ihrer Zugehör, und zu einem mittelmäßigen Jagen 10 Fuder Zeug und wenigstens 150 Mann an Jagd-Frohnen ohne die Jägerey. Man hat hohe Tücher, Dänische oder Mittel-Tücher und Lauf-Tücher.

Tübingen,

Ist eine berühmte Stadt in Deutschland, sowol wegen ihrer berühmten Universitat, als auch wegen des Collegii illustris, welches Hertzog Ludwig daselbst bauen lassen. Es ist ein Corpus, welches von der Universität abgesondert ist, und seine eigene Jurisdiction, seine Professores, seine Exercitien-Meister und besondere Gesetze hat, Fürsten, Grafen, Freyherren und Edelleute werden darinne angenommen, doch nur diejenige, die der protestirenden Religion zugethan sind. Eberhard der I hat die Universität An. 1477 gestifftet. Das Collegium Illustre hat 4 Professores, einen Bereuter, Fechtmeister und Tantz-Meister, und alles dieses kostet dem Hertzog des Jahres bey die 10000 Rthl. Dieses schöne Athenæum ist ein grosses Haus, sehr wohl gebauet. Alle die hinein kommen, Fürsten und Freyherren, von dem Hof-Meister an bis auf den geringsten Bedienten, müssen einen langen Viol-blauen Talar-Rock tragen, und ist kein Unterschied, als an dem Zeuge, welcher nach dem Stande der Personen köstlicher ist, oder nicht.

Tücher-Lappen,

Sind von grober weißgebleichter Leinwand gemachte u. gesäumte Striemen $\frac{3}{4}$ Ellen breit und $1\frac{1}{2}$ Ellen lang, so an Leinen mit darzwischen gelassenem Raume von $\frac{3}{4}$ Ellen genehet, und im Noth-Fall an stat der Tücher gebraucht werden. Zu einem Bund Tücher-Lappen gehören $1\frac{1}{2}$ Schock Ellen Leinwand, und eine Leine von 40 gedoppelten Wald-Schritten, eines kleinen Fingers dick, daran die Lappen angenehet werden. Die Furckeln hierzu sind meistens 3 Ellen lang.

Türckischer Kayser,

Besitzet eines der grösten Reiche in der Welt, welches dem Ottomannischen Geschlechte erblich ist, und mit unumschrenckter Gewalt beherrschet wird. Es theilet sich in 3 Haupt-Theile, die Türckey in Europa, Asia und Africa. Im Wappen hat er einen silbern Mond im grünen Schilde, mit einer Löwen-Haut umgeben. Oben darauf liegt ein Turban mit einer Reiher-Feder, und auf ieder Seiten ist ein Roß-Schweiff gestecket.

Tummel-Platz,

Ist ein Ort, wo man Pferde dressirt und thätig macht, soll (wie Sieur del Campe will) 80 Schuh in die Länge, und 35 Schuh in die Breite haben, in der Mitte ist ein Pilier oder Seule, die Fohlen dabey anzuziehen und abzurichten und herum die Volta oder den Kreis zu machen.

Turnier, *Torneamenta, Tournois,*

Waren gewisse Ritterspiele der alten Deutschen, welche auch in Franckreich und Engelland üblich gewesen. Es wurden selbige von grossen Potentaten zu gewissen Zeiten angestellet, und darzu alle voll-

bür-

bürtige von Adel beschrieben, welche dabey mit grosser Pracht erschienen, und sich auf den bestimmten Tag in dem Turnier-Platze einfunden, und zwar, daß Roß und Mann geharnischt war, mit Turnier-Helmen auf dem Kopf. Sie musten sich aber zuvor bey dem Wappen-Könige angeben, und ihm ihr Wappen (so sie vortragen liessen) zeigen, daß er urtheilen möchte, ob sie auch Turnier-fähig wären. Wenn man mit Trompeten- und Paucken-Schall ein Zeichen gegeben, wurden sie paarweis in die Schrancken gelassen, welche denn mit Lantzen gegen einander renneten, auch sich bemüheten, einander aus dem Sattel zu heben. Zwischen den Seulen hielten die Grießwärtel, welche den nothleidenden zu Hülffe kommen musten. Wenn das Turnier vorbey war, wurde durch das anwesende Frauenzimmer denen, die sich am besten gehalten, der Danck ausgetheilet, und darauf mit Banqveten und Ehrentäntzen geschlossen. Wer der Erfinder von diesen Turnier- und Ritterspielen sey, davon sind mancherley Gedancken. Insgemein wird es dem König Henrico Aucupi von Deutschland zugeschrieben, doch findet man schon in den ältesten Historien dergleichen, indem allbereit die Griechen und Römer bey ihren Ludis Trojanis und Decursionibus fast eben dergleichen Exercitien hatten. Jedoch wann man es nach der Art ansiehet, wie sie nach der Zeit in Deutschland sind gehalten worden, so ist gewiß, daß die Gothi die vornehmsten Erfinder, von welchen es die Galli, gleichwie von diesen die Deutschen haben; Denn man findet, daß Ludovici Pii Söhne Ludovicus und Carolus mit ihrem Adel dergleichen Ritterspiele zu Worms in dem 9 Seculo getrieben. Nach der Zeit hat Henricus Auceps dem Deutschen Adel zur Ergötzlichkeit Anno 933 den 1 Turnier zu Magdeburg gehalten, deren folgender Zeiten noch 36 im Römischen Reich sind angestellet worden, bis sie zu des Kayfers Maximiliani I Zeiten gantz aufgehört haben, weil es selten ohne Unglück abgegangen, und sie öffters einen traurigen Ausgang gewonnen. Daher der Pabst Innocentius VIII Anlaß genommen, zu verordnen, daß wer in einem Turnier umkäme, nicht solte auf einem Kirchhofe begraben werden; da dann die Quintan- und Carrousel-Rennen dargegen aufkommen und noch üblich sind.

Turniers-Aufzug,

Der Aufzug zu solchem Ritterspiel war an Waffen und Harnisch prächtig, an Kleidern kostbar, an Pferden statlich, an Wappen und Schildern sinnreich, und an der Livrée ansehnlich, die Farben, so am scheinbarsten, wurden für die edelsten gehalten. Zum Exempel: Die weisse Farbe bedeutete Licht, Reinigkeit, Weisheit, Unschuld, Keuschheit und Freude, 2) die schwartze Farbe Betrübniß, Demuth und Unglück ꝛc. 3) die goldene Verstand, Ansehen und Hoheit, 4) die blaue Scharffsinnigkeit, Treue und Beständigkeit, 5) die rothe, Begierde zur Tugend und löblichen Thaten, 6) die grüne, Hoffnung, Schönheit, Trost und Frölichkeit, 7) die Purpur-Farbe, Majestätisch u. großmüthig, 8) die Leibfarbe, Siegreich und Ehren-

glantz, 9) die gelbe Farbe, hochmüthig, behertzt und unverzagt ꝛc. Auf den Schildern und Wappen führten sie Sinnen-Bilder, woraus man des Ritters Verstand erkennen konte.

Turniers-Genossen,

Von denselben wollen wir aus Herrn M. Gauhens Adels-Lexico, wo von ihrer Geschlechte Ursprunge, Alterthume, Vertheilungen in verschiedene Linien, den berühmtesten Personen und andern ausführlich gehandelt wird, eine alphabetische Reihe hersetzen, dabey aber doch zum voraus erinnern, daß, wenn etwan ein oder anders Geschlecht in diesem Verzeichniß nicht solte gefunden werden, solche um deswillen aus der Zahl der Turniers-Genossen nicht sogleich auszuschliessen seyn. Es sind dieselben: Adoltzheim, Aham, Aichelberg, Andlau, Anweil, Apfalter, Arnimb, Aschhausen, Aufsäß, Aw; Bach, Baden, Bärnstein, Baumgärtner, Beerfelde, Beichlingen, Belling, Bellmont, Bernsau, Berstett, Beverniſt, Beulwitz, Bibau, Biberstein, Bibra, Bienzenau, Blanckenstein, Bletz, Blumeneck, Bock, Bodmann, Böckling von Böcklinsau, Boineburg, Borgsdorf, Bornstädt, Brandstein, Breitenstein, Bünau; Carlowitz, Colditz, Crailsheim, Crosick; Dandorf, Dieskau, Drachenfels; Ebersberg, Eberstein, Ecker von Käpfing und Lichtenegg, Eglofstein, Ellrichshausen, Entzenberg, Erfa, Erlach, Eyb; Feilitzsch, Filtz, Flans, Fraunberg, Fronsberg, Fuchs, Fürst; Gemmingen, Geyer, Giech, Glös, Goldacker, Goldstein, Greiff, Groß von Trockau, Grumbach, Gültlingen, Gumpenberg, Guttenberg; Hacke, Hagen, Haller von Hallerstein, Hallweil, Hammerstein, Harpf, Harsch, Haßlang, Heßberg, Heussenstein, Heydeck, Heydorf, Himmelberg, Hocheneck oder Hoheneck, Höfer, Hohberg, Hohenfels, Holtz, Holtzapfel, Hornstein, Hund; Ingelheim, Isselstein; Kaltenthal, Khüenburg, Kirchberg, Kochberg, Königsfeld, Kolb von Rheindorf, Kottwitz, Kotzau, Kotze, Krummensee, Künsperg; Landsberg, Lauter, Leenrodt, Lentersheim, Leublfingen, Lichtenberg, Liebenstein, Lindenfels, Lochau, Löser, Lüderitz, Lützelburg; Mährenholtz, Malowetz, Marschall, Mergenthal, Meroldingen, Metsch, Miltitz, Minckwitz, Münster, Murach, Mylen; Nesselrode, Neuendorf, Neuneck, Neuingen, Neuperg, Nippenburg, Nußdorf, Nusperg; Oeffner, Orsbeck; Packisch, Parsberg, Paulsdorf, Peffenhausen, Pfeil, Pflug, Planitz, Planta von Wildenberg, Platen, Plettenberg, Pötting, Preising, Pritzbuer, Puchaim; Rabenstein, Rabiel, Ratzenhausen, Redwitz, Reich, Reichenau, Reischach, Reitzenstein, Remchingen, Rheinach, Riedtheim, Riepur, Rindsmaul, Rochau, Röder, Rosenau, Rotenhahn, Rüden; Sahla, Saldern, Schallenberg, Schauenstein, Schaumburg, Schellenberg, Schencken von Castell, Schenck von Geyern, Schenck von Landsberg, Schenck von Schenckenstein, Schenck von Tautenburg, Schenck von Winterstädt, Schilling, Schilling von Canstadt, Schlandersberg, Schlieben, Schnebelin, Schönberg,

berg, Schönfeld, Schurfen, Schweinichen, Schwendi, Seckendorf, Seebach, Seibolsdorf, Seidlitz, Seinsheim, Späthen, Stadion, Stein in Schwaben, in Francken und Rheinlanden, Steinau, Sternfels, Streitberg, Stuben; Tann, Taufkirchen, Thöring, Thüngen, Thürheimb, Trota, Truchseß in Meissen, von Höfingen, von Pommersfelden, von Waldpurg, von Wetzhausen, Türck; Vitzdum, Vogt von Rinck und von Saltzburg, Ursenbeck; Waldau, Waldenstein, Wallenfels, Wartenberg, Wattenwiel, Watzdorf, Wechmar, Weichs, Weißbach, Werthern, Westernach, Westerstätten, Weyher, Weyhers, Wildenstein, Witzleben, Wöllwarth, Wolfersdorf, Wolfstein, Wollmershausen; Zedlitz, Zedwitz, Zobel, Zorne, Zürnhard.

Tutti, Totus,

Oder Capella, ist ein Terminus in der Music, welcher gemeiniglich unter den General-Baß gesetzet wird, daß alle Stimmen zugleich singen und spielen sollen.

U, V

V,

Bedeutet in musicalischen Sachen Violino, VV aber 2 Violinen. V. S. volti subito, wende behende, eilfertig um.

Va va,

Ist ein Ermunterungs-Wort an das Pferd, und heist so viel als fort, fort; und wird iedes Wort oder Stimme zu besonderer Abrichtung als eine Hülffe gebraucht.

Vach de cerf,

Nennen die Jäger ein Wild-Stück oder Hirsch-Kuh, welche setzet oder gebieret; die Jungen heissen sie Hindinnen oder Wild-Kälber, die jungen Hirsche Spiesserte, wenn sie aber gantz jung sind, Hirsch-Kälber, welche die Mutter, so bald sie acht Tage alt, sehr curieux zum geschwinden Lauffen auf der Wiesen anführt. V. Hirsch.

Vaillant, cheval vaillant,

Nennet man ein kühn, tapffer, behertzt Pferd, welches nicht zu ermüden ist, aus welcher Eigenschaft vielerley Gutes zu hoffen, und zu geniessen ist, absonderlich im Kriege, weil dergleichen Pferde auch gemeiniglich gute Läuffer und zum Nachsetzen dienlich.

Valet,

Heißt auf der Reutschule ein langer Stock, an dessen einem Ende ein Stachel von Eisen oder Spörnlein eingemacht ist, damit einen Springer hinten zu stupffen und zu helffen, daß er darnach ausstreicht; 2) kan man auch sonsten ein Pferd mit dem Sporn-Stab erleichtern, sowol vorn als hinten, wo es nöthig und am schwereſten ist; 3) sind ihme damit an der Seule die Sporn anzugewöhnen, und solche mit Stupffen des Stabs beyzubringen, daß, wenn hernach der Reu-

ter darauf kommt, sie ihme nicht unbekannt seyn.

Vapeur d' un cheval,

Dämpfig, oder Dampf eines Pferdes, deren Kennzeichen sind, wenn der Dampf nicht allein aus der Nasen, sondern auch zugleich, und zwar noch mehrers aus dem Maule gehet. Diese Kranckheit ist der Hertzschlächtigkeit nicht ungleich, auch in theils Stücken ist eines derselben noch gefährlicher und mißlicher zu vertreiben; entstehet von Hüner-Federn, die die Pferde im Futter mit essen müssen, wovor nichts bessers, als ein Igel zu Pulver gebrannt, und nach und nach im Futter gegeben. S. Dampf.

Variatio,

Heisset in der Music, wenn eine schlechte Sing- und Spiel-Melodie durch Anbringung kleinerer Noten verändert und ausgeschmückt wird, doch so, daß man darnach die Grund-Melodie mercket und verstehet.

Varisse,

Ist eine Geschwulst inwendig an den Pferde-Knien, nahe an dem Orte, wo die Courbe ist, denn die Schenckel-Ader ergiest sich in dieses Theil, und verursachet diese Geschwulst, doch ohne Schmertzen.

Vaudevilles,

Gassenhauer, sind in Franckreich eine gewisse Art melismatischer Oden oder Lieder mit vielen Strophen, die zwar eigentlich zum Singen gesetzt, doch auch bisweilen zum Spielen und Tantzen gebraucht werden.

Vautour des Lievres, s. Geyer.

la Veine secrete du cheval,

Ist ein gantz besonders Aederlein rechterseits am Halse des Pferdes, welches aus dem Gehirne entspringt, und ist auch ein Ast von einer Hirn-Ader, so sich in viele Adern der hintern Schenckel theilet. In gedachtem Aederlein ist eine saltzigte Feuchtigkeit befindlich, welche bey den gantzen Pferden (sonderlich bey den schwartzen) eine grosse Hertzhafftig- Munter- und Gelernigkeit machet, und wenn dieses Aederlein durch Brennen u. Schneiden verletzt oder zerrissen wird, so verliert das Pferd allen Muth, Lust und guten Willen etwas mehr zu lernen, wird hergegen faul und verdrossen zu allem, was man ihme zumuthet. Gedachtes Aederlein aber nicht allein zu conserviren, sondern auch zu stärcken, damit ein gantzes Pferd noch mehrere Vigueur und Gelernigkeit bekom̃e, so ist nichts bessers, als daß man ihm ie länger ie besser die gantze rechte Seite des Halses, die Woche 3 oder 4 mal mit Spick-Wein bestreiche; so wird man die Wirckung verspüren.

S. Veits-Tantz,

War eine gewisse Seuche, welche um das Jahr 1374 in den Niederlanden, sonderlich aber in den Stifftern Lüttich und Utrecht bis in das dritte Jahr graßirte. Die Patienten, sowol Manns- als Weibs-Personen, fielen zu Boden, und nachdem sie eine Weile gelegen, fiengen sie an zu tantzen, und zwar so lange, bis sie vor Mattigkeit wieder nieder suncken.

Die

Die meisten lieffen dergestalt auf, daß man ihre Leiber mit Stricken zusammen binden muste, damit sie nicht zersprungen. Woher diese Kranckheit den Nahmen S. Veit-Tantz bekommen, findet man nicht aufgezeichnet; es haben sich aber dergleichen Tantz-Begebenheiten schon in den vorhergehenden, und auch in den nachfolgenden Seculis an unterschiedenen Orten zugetragen; wie denn vor andern dergleichen in dem Anhaltischen Kloster Kolbig um das Jahr 1021 vorgegangen.

Venedig, *Venezia, Veniſe,*

Haupt-Stadt der mächtigen Republic dieses Nahmens in Italien, von welcher das Zeitungs-Lexicon die vornehmsten Merckwürdigkeiten berühret. Von dem Venetianischen Adel s. oben Nobili di Venezia. Dieser souveraine Frey-Staat ist von grosser Macht und Reichthum, und wird durch einen Doge und einen ansehnlichen Senat regieret, so zusammen den Titel Signoria Sereniſſima führen. Im Wappen führet diese Republic den geflügelten güldenen Löwen St. Marci, welcher ein Buch in den Klauen hält, darauf die Worte: Pax tibi Marce Evangeliſta, weil sie den Evangelisten Marcum zum Patron hat, in Kriegs-Zeiten aber hat die Republic einen aufgerichteten Löwen, mit dem zugeschlossenen Buche, und einem Schwerdt in der Tatze, mit den Worten: Sub umbra alarum tuarum. Dieses ist das eigentliche Venetianische Wappen, welches oben mit einer Königl. Krone bedecket ist, weil sich die Republic den Königen gleich achtet. Sonsten aber hat das grosse vollkommene Wappen fünf Mittel-Schilde, und 16 Felder. Die erstern sind ins Creutz gesetzt, und das mittelste und obgemeldte Wappen ist das Venetianische; das darüber gesetzte ist das Cyprische: das zur rechten Hand wegen Candia; das zur lincken wegen Dalmatien, Sclavonien und Albanien; das unterste aber wegen Istrien. Die übrigen 10 Feder werden wegen der andern Provintzen geführet; als der Adler wegen Friaul; das Creutz, wegen Padua; das Creutz mit den Sternen, wegen der Marca Trevisana; das Creutz mit den Vogel-Köpffen, wegen Bellunese; das folgende güldene Creutz, wegen Verona; ein Löwe, wegen Bresciano; das silberne Creutz, wegen Vicentino; ein Thurm, wegen Feletri; ein von Gold und Silber gespaltener Schild, wegen Bergamo; ein von roth und Silber getheilter Schild, wegen Crema; ein halbes Schiff, wegen der Insel Corfu; ein silbern Hyacinth im silbernen Felde, wegen der Insel Zante; ein Thurm wegen des Adriatischen Gebiets; ein Castell, darüber der Venetianische Löwe, wegen Polesino; ein rothes St. Georgen-Creutz, wegen der Insel Cefalonia; ein Pferd und silbern Creutz im rothen Felde, wegen der Insel Cherso und Absore. Dieses Wappen bedecket ein Königlicher Pavillon, und oben darauf lieget die Hertzogliche Mütze.

Venerie,

Die Jägerey, ist eine ansehnliche Ritterliche Uibung zur Gesundheit des Leibes dienlich, dem Gemüthe vergnüglich, der Haus-

haltung zuträglich, grossen Herren und Staats-Personen vor andern anständig, und ist auch den tapffern Kriegs-Uibungen in vielen Stücken verwandt und gleichförmig.

Vengeance d' un cheval,

Pferds-Rache; die Rache des Pferds, welche aus Zorn und übermäßiger Empfindlichkeit entstehet, und an sich selbst ein gefährliches Laster ist. Es wäre aber gleichwol in derselben noch ein und anders zu paßiren, wenn dieselbe nicht aus blosser Bosheit, Zorn und Haß, sondern aus einiger andern Ursache herrühret: z. E. wenn ein Polterer sein Pferd mit der Drat-Peitsche oder Carbatsche ohne Verschulden übel züchtiget, daß es wol gezwungen wird, sich dagegen mit Beissen, Ausschlagen und dergleichen zu wehren, ja gar den Trunckenbold von sich zu werfen, mit Füssen zu treten, und mit den Zähnen zu zerfleischen, dergleichen Exempel man hat.

Vent, cheval qui port au vent,

Nennet man ein Pferd, das die Nase so hoch als die Ohren hebt, und nach dem Wind schnappet, mithin die Nase nicht herbey an gebührlichem Ort träget. Vor diesen Fehler tauget die Camarra oder Schleiff-Zügel des Nasenbandes, um das Pferd damit in die rechte Positur zu bringen. Einige Reuter bedienen sich des Sprung-Riemens, so auch nicht zu verwerffen, doch muß derselbe im Anfange nicht zu kurtz geschnallet werden, bis das Pferd solchen gewohnt, alsdenn kan er immer mehr und mehr verkürtzet werden, so viel nöthig ist.

Vent, ce cheval a du vent,

Sagt man von einem Pferde, das Wind hat, und anfängt dämpficht zu werden, weil es starck schnaufet, in Flancken hebt, und seine Lenden in dem Athemen mit beweget, und dann auch, wenn es die Nasenlöcher in derselben Bewegung des Athems gewaltig auf und zuziehet.

Ventil, Windklappe,

Ist die Klappe, welche aufgezogen wird, daß der Wind in die Orgel-Pfeiffen kan; oder die Klappe in den Blas-Bälgen, daß der Wind, der bey ihr hinein gegangen, nicht wieder heraus kan. Man nennet sie auch Windfachbläcker. Es sind fünferley Arten: 1) Balg-Ventile, wodurch der Wind in die Blasbälge tritt; 2) Canal-Ventile, welche in den Canälen sind, und den Wind aus den Bälgen schöpfen, auch verhindern, daß nicht ein Balg dem andern seinen Wind entziehe; 3) Haupt-Ventile, welche durch das Niederdrucken der Tasten aufgezogen werden, und den Klang verursachen; 4) Spring-Ventile, so durch die Register eröffnet werden; 5) Sperr-Ventile, mittelst deren man den Wind einsperren und zurück halten kan.

Ventre du cheval,

Pferdes Bauch, der ist unterhalb des Rückens, mit den Rippen umgeben, und der Ort, wo man die Sporen ansetzet. Der Bauch soll nicht abhangend, vielweniger aufgezogen, sondern gleichsam wie ein wohlgemachtes Wein-Faß formiret seyn, mittelmäßiger Grösse, wiewol an einer Stuten der Bauch etwas weiter

und

und grösser in diesem Falle, als an einem Hengste kan paßiret werden, absonderlich wenn sie zur Zucht gebraucht werden soll.

Ver d' Inteſtin,

Ist der Wurm, und wird darum so genennet, weil er den Würmen fast gleich ist, die das Holtz unter der Rinde durchnagen, also liegt auch diese Materie zur Plage unter der Haut, zerbeist und durchnaget alles, was sie antrifft, und macht den Leib hin und wieder voller Löchlein.

Verbellen, Erbellen,

Ein Fuß-Mangel an Pferden, so entweder einen allzuharten oder allzuweichen Huf haben, und lange barfuß gegangen. Wenn man diesem Uibel nicht bey zeiten Rath schafft, muß man dergleichen Pferden endlich gar die Sohlen abziehen. Die Zeichen dieses Mangels sind, wenn die Pferde die Füsse von sich strecken, und so leise treten, als wenn sie auf Nadeln giengen. Diesen soll man die Hufe fleißig mit Speck schmieren, und ihnen mit zerstossenen Speck, Wacholderbeeren und Knoblauch einschlagen. Hat ein Pferd den Fuß dergestalt verbellet, daß ihm die Sohlen unten schwären, und abnehmen, so stosse man die Wand rings herum weg, und löse die Sohle gar ab, fasse hernach unten die Strahlen an, und trachte solche gantz heraus zu nehmen, mische hierauf Drachenblut, Grünspan iedes 2 Loth, Honig ¼ Pfund, rothen Bolus ½ Loth, Brantwein für 1 Groschen und 3 Eyer unter einander, und lege es dem Pferde 3 Tage lang auf die Sohlen. Dringet aber das Leben heraus, so brauche man folgende Salbe: Man nehme Grünspan 1 Loth, gebrannt Kupfer 3 Loth, und von 6 Eyern das Weisse, zu einer Salbe gemacht, und aufgelegt, treibt das Leben wieder zurück. Es muß der Huf mit Horn-Salbe wohl geschmieret werden.

Verbügen, s. Verrenckung.

Verd, donner le Verd à un cheval,

Heist ein Pferd ins grüne schlagen, und Gras zu essen geben, um solches damit abzukühlen oder inwendig zu erfrischen, absonderlich wenn ein Pferd mager ist, gleichsam als ob ihme die Haut auf die Rippen angeleimt wäre, so giebt man ihm im Frühling grüne Gersten, so wird es wieder vollständig und restituirt.

Verecken,

Ein Jägerwort vom Hirschen, wenn er, nachdem er im Mertz das Gehörne abgeworffen, 10 bis 12 Wochen darauf das Gefege von den Kolben abgeschlagen, und ihm das neue nunmehro wiederum erstarcket ist.

Verfallen,

Ist auf dem Fechtboden so viel als den Stoß mit der Secunde hoch pariren, daß selbiger über unsern Kopff weggehet. Man verfällt also sowol, wenn der Contrepart auswendig, als inwendig stößt, nur daß man im letzten Falle dabey cavirt.

Verfangen, s. Rähe.

Verhauen, *v. Entretailler.*

Verlappen,

Aufs Roth-Wildpret oder auf den

den Wolff, ist bey den Jägern, wenn man gewisse Leinen, daran Lappen von Leinwand, etwan einer halben Ellen breit, und zwey bis dritthalb Ellen lang, hangen, im Holtze an die Zacken von den Bäumen, oder auf die Forckeln hänget, und die qver durchs Holtz ziehet, daß das Wildpret, wenn man ein Jagen machen will, sich davor scheue, und nicht weiter, oder durch die Lappen gehe. Auf den Wolff verlappet man rund um, daß er nicht aus der verlappten Revier gehe, und denn stellet man erstlich die Netze bey die Lappen rund um zu.

Verlappen,

Auf den Hasen oder Fuchs ist, wenn man Leinen mit Gänse-Federn vor das Holtz ziehet, daß der Hase oder Fuchs bey anbrechendem Tage nicht wieder zu Holtz gehe, sondern man den folgenden Morgen darauf etwas auf dem Felde zu hetzen antreffen möge.

Verlohren Treiben,

Heist beym Jagen, wenn man eine Anzahl Mannschafft um ein Holtz herum setzet, ob man noch von dannen etwas heraus ins Jagen eintreiben könne.

Vermines des chevaux,

Pferd-Würmer. Das sind die, welche den Pferden in dem Magen und Därmen wachsen, und sind ein höchstschädliches Ding in dem Leibe, und verursachen, daß ein Pferd nicht zunehmen kan, sondern sie tödten das Pferd wol gar; denn wenn sie den Magen und Gedärme durchfressen haben, so fällt das Pferd plötzlich dahin und stirbt. Sie entstehen aus faulem Futter, ungesunder fetter Weide, und sonsten schleimigter Materie und dergleichen, und sind unterschiedlicher Gattung: 1) Magen-Würme, welche wie kleine Käfer, rund, an Farbe röthlicht und braun, mit spitzigen hornechten Mäulern, welche sich im Magen wie eine Holtzschraube einbeissen, und denselben gantz durchfressen; 2) die Saltz-Würme sind an Gestalt wie Regenwürme, wachsen groß und machen rechte Nester. Die 3) Art sind im Mast-Darm, und wachsen aus faulem Koth, diese Würme beissen die Pferde, daß sie vor Schmertzen sich auf dem Rücken weltzeln. Vor diese bindet man dem krancken Pferde Knoblauch und Teuffelsdreck aufs Mundstück, und läst es ein paar Stunden dran käuen.

Vernagelung eines Pferds,

Geschieht auf zweyerley Weise, entweder wenn sich ein Pferd selbst in einen Nagel tritt, oder im Beschlagen von einem unvorsichtigen Schmied ihm ein Nagel in das Leben getrieben wird. Ein Mittel darwider ist: Man ziehe den Nagel gleich heraus, und gebe dem Pferde Maus-Oerlein-Kraut, klein geschnitten unter das Futter, und laß es bis 3 Tage im Stalle stehen, so heilet die Versehrung von selbst, wenn es gleich schwüret, und das Pferd sehr hincket; solches ist ein sichers Experiment.

Verpfählen,

Heist das Vieh, welches zum Schaden oder an unbefugten Orten geweidet wird, fangen und einsperren, wie in denen Gestüten die Fohlen eingesperret werden, um ihre Weide desto sicherer zu geniessen. Es müssen

aber

aber die Pfähle nicht zu niedrig seyn, damit ein Fohlen nicht übersetzen und sich spiessen kan.

Verrenckung,

Oder Verbügung eines Pferdes, Dislocation d'un cheval, geschiehet, wenn das Pferd von dem Knechte wider die Krippe gejagt wird; item, wenn 2 Pferde gegen einander anlauffen; oder wenn ein Pferd im Stalle jähling aufspringet, da denn das geronnene Blut unterläufft, und das Pferd gar leicht das Schwinden davon bekömmt. Das Kennzeichen ist, daß es den krancken Fuß immer vorwerts stellet, und die Erde mit dem gantzen Fusse bedecket. Gerstenmehl, Kleyen, weisse Lilien, mit Honig und Eßig gestossen, und mit Butter gemengt, wird dawider aufgelegt.

Verrillon,

Glas-Spiel, bestehet aus 8 oder 9 weiten Bier-Gläsern, die nach ihrer verschiedenen Grösse G A H c d e f g a angeben, und mit 2 kleinen Stecken angeschlagen werden. Das Bret, worauf die Gläser stehen, deren iedes sein eigen Räumlein hat, damit sie nicht wancken, wird nebst den Stecken mit Tuch bewunden oder bekleidet. Diese Machine stellet der Spieler in die Länge vor sich, und schläget an beyden Seiten gelinde auf.

Verser dedans,

Heist eingiessen. Die Eingüsse sind Tränckе, welche die Pferde ungern einnehmen, daher muß man mit Vortheil, Gewalt und List zuwege bringen, daß man ihm den Kopf hoch aufbindet, einen saubern Striegel in den Mund einzwinget, den Einguß dadurch einflösset, die Nase zuhält, und mit der Hand die Gurgel streichet, daß es den Tranck in den Leib lassen muß, so allzeit nüchtern geschehen soll, und ein paar Stunden darauf gefastet.

Verstauchen,

Geschiehet gemeiniglich am Kegel des Pferdes, davon ein Pferd vor die Knie hängt, und daran hincket, das kommt daher, wenn ein Pferd starck geritten worden, und ihm das Geäder spannet; dann nehmt halb Wein und halb Wasser, Odermennig und Weintrebern, siedet es wohl, bähet es, und bindets warm über.

Vertige, le Tournement de Tête,

Schwindel oder Bewegung des Haupts; welches eine gefährliche Kranckheit, und so er ein Pferd überfällt, gemeiniglich des Schlags oder hinfallenden Sucht Vorbot; denn der Schwindel hat seinen Ursprung in dem Haupte aus den unordentlichen Bewegungen, welche die blästigen Geister in demselben Orte des Hirns erregen, welche Geister wiederum von der Unrechtmäßigkeit des Hirns inwendig in dem Haupt erwachsen, und von den kalten zähen Feuchtigkeiten ihren Ursprung haben, oder werden aus dem Magen oder andern niederträchtigen Orten des Leibes in das Haupt verschicket; ja es wird auch der Schwindel durch starcke Erhitzung verursachet, oder wenn sie einen bösen scharffen Gestanck im Stalle haben, und denselben durch die Nasenlöcher in das Haupt hinauf ziehen, oder aber schnell und lang in engen Volten herum gejaget und forciret werden. Wovor gute Remedia in dem II Theil der Pferd-Anatomie nachzusuchen.

la Vertu des chevaux,

Lob und Tugend der Pferde. Das Pferd ist ein mächtig, schön, stoltz, ernstlich und tapfferes Thier, geschwinder und schneller Art, auch trefflicher Stärcke, darzu es von Natur einen wohl erschaffenen schlancken Leib hat, und unter allen vierfüßigen Thieren ist es das alleredelste und allernützlichste. Denn was findet man für ein Thier, das der Mensch zu seiner Nothdurft mehr gebrauchen kan, als die Pferde? Man kan nicht sagen von grossen Kriegen, Schlachten, Pracht, Kurtzweil, Freuden oder dergleichen vollbringen, wo die Pferde nicht seyn: und was für ein Stand oder Thun findet sich, da man sie nicht nothwendig bedarf?

Vertueux, un cheval Vertueux,

Ein tugendhaftes Pferd soll haben sechzehen entlehnte Tugenden: 1) drey von einem Haasen, der laufft schnell, springt leicht, und wirfft sich kuttz herum; 2) drey von einem Fuchs, derselbe hat einen kleinen Kopf, kurtze spitzige Ohren und einen starcken langen Schweiff; 3) drey von einem Wolff, der hat ein scharff Gesicht, gut Gesträß, und harte dauerhafte Haar; 4) drey von einem Maul-Thier, dasselbe hat einen starcken Rücken, gesunde Beine, und harte dauerhaffte Hüfe; 5) Vier von einer fille de joïe, daß es einen stoltzen, freyen Gang habe, breit von Brust und Creutz sey, gerne stille stehe, und gerne aufsitzen läst.

Vessie,

Harnblase, diese hat in den Pferden ihre Stelle und Lager zwischen dem Bein, welches die Hinterbacken formiret, und in dem Mast-Darm, wie gleichfalls auch in dem Menschen, in den Stuten aber liegt sie zwischen der Gebähr-Mutter und dem Schloßbeine, so auch ein Theil des gemeldten Beins des Hintern ist; ist einer runden Figur, und fast gleich und eben, unten auf dem Boden fast einem Menschen-Kopf gleich, und sonsten aus zwey Häutlein gemacht und zusammen gesetzt, deren das erste hart, glatt, starck, spannäderig und inwendig mit dreyerley Zäserlein, (den Harn an sich zu ziehen, eine Zeitlang zu behalten, und endlich wiederum von sich zu lassen) begabet.

Vessigon,

Ist eine weiche Geschwulst, so an den Knien der Pferde inwendig und auswendig sich ereignet, und Schmertzen verursachet, hat seinen Ursprung von der Feuchtigkeit, so am Knie zusammen fliessen, und desselben Glieds Geschäffte entweder gantz und gar aufheben, oder zum Theil verhindern.

Via, via,

Ist eine Ermahnungs-Stimme, ein Pferd in Manieren und Tummeln zu encouragiren, und durch den Gebrauch der Zunge aufzumuntern. Uiberhaupt aber wird die Zunge auf dreyerley Arten gebrauchet, im Schmatzē oder Schnaltzen, im Wispeln und Pfeiffen, und im Anreden und Zuruffen.

Vices,

Vices du bouche & de la langue,

Die Mängel des Mauls und der Zunge sind: geschwollenes Maul, Wunden im Maul, Stulsucht, Kürbis- oder Gurck-Fäule, Dürrwartzen an der Zunge, Zungen-Hitze, Zungen-Lähme, Maulgesperr, Wolffs-Zähne, verschwollener Hals, Halfter-Brennen, Kamm-Geschwär, Hals verstürtzt, Speckhals.

Vices des oreilles, du nez & du cou,

Gebrechen der Ohren, Nase und Hals, bestehen in der Taubheit, Ohren-Schmertzen, schwerenden Ohren, Würmer in denselben, verstopffter Nasen, Rotz, Feifel, der Bräune im Halse, erhitztem Schlunde, Mandel-Geschwär, Mund-Fäule, Gallen, Frosch, Kröten im Halse ꝛc.

Vices des yeux,

Mängel und Gebrechen der Augen: An den Pferden befinden sich unterschiedliche Mahle und Flecken, Augen-Strahl oder Nagel, Augen-Werren, schwärende Augen, geschwollene Augen, Augen-Schwinden, rothe Blut-Augen, hitzige Augen, Mönig- oder Wechsel-Augen, so allezeit im neuen Monde dunckel sind, triefende Augen, trübe Augen, gar zu fette Augen, Wartzen in Augen, Felle in oder über den Augen, welche wieder viererley sind, als Stahren-Felle, so schwartz, Meyen-Felle, so Wolckenfarb, Brachfelle, so braun, Herbst-Felle, so roth oder gelb ꝛc.

Vices hereditaires,

Erb-Mängel sind für doppelte Gebrechen zu halten, so viel dieselbe an sich selber schädlich und darneben von Glied zu Glied erblich sind, und zwar welche die Gesundheit benehmen, als Räpfen und Maucken; welche die gute Gestalt verkleinern und schänden, als die weitöhrige, speckhälsige, dickköpffigte; welche dreyfache Mängel haben und in dreyerley schändlich, als zur Abrichtung, zu anderm gemeinen Gebrauch, weil sie dabey erblich sind. Z. E. untreue, boshafte, beissende, schlagende, stossende, an die Wanddruckende tückische, falsche Pferde, welche man mit Gefahr wahrnehmen muß, sowol im Stalle in der Wartung, als auch in allem Gebrauch und in der Abrichtung, nachdem solche Laster gegen Menschen oder Pferden auf vielerley Bezeigung zu spüren sind.

Vigoureux, cheval vigoureux,

Ein frisch, hurtig, lebhaft, munter, starck, hertzhaft und tapfer Pferd, welches alle Gefahr, Furcht und Schrecken, ja den Tod selbst verachtet, ja verspottet, und demselben entgegen eilet, durch welcher hohen Eigenschafft rechten Gebrauch die grösten Helden ihre grösste Wunderthaten verrichten.

Vilanes,

Heissen die Spanischen National-Pferde, so von Gestalt groß, gedrungen und starck sind, und im Kriege und grosser Arbeit sehr tauglich, davon zu Cordua in Andalusien die besten, in Martos und Jean Xeres die schönsten, davon das Land allenthalben mit guten Pferden besetzt, wiewol vor diesen besser als ietzo.

Viola, Viole,

Ein Alt- oder Tenor-Geige; man pfleget die Wörter Alt und Tenor insgemein dabey zu setzen.

Viola bastarda,

Ist eine Art von Viola da gamba, und wird wie ein Tenor gestimmt, aber das Corpus ist etwas länger und grösser. Es sind oft unter den gemeinen 6 Darm-Saiten, noch 8 andere stählerne und gedrehete meßingene (dergleichen auch auf den Pandoren sind) welche mit den Darm-Saiten gar rein und gleich gestimmet werden, und hernach von sich selbst ungerührt mit klingen.

Viola d' Amore, Viole d' Amour,

Ist eine mit 4 stählernen oder meßingenen, und einer Darm-Saite (welche die Quinte ist) bezogene Violine, von besonderer Form und Stimmung. Diese ist der Accord c moll oder c dur; wiewol es fast bessere Art hat, und nicht so gezwungen ist, wenn sie wie eine ordentliche Violine gestimmet, weil man sodann alles ungezwungen darauf spielen kan. Ihr Klang ist argentin oder silbern, dabey überaus angenehm und lieblich.

Viola di braccio,

Heist eigentlich eine Geige, die man auf dem Arme hält, zum Unterscheid der Viola da gamba, und kan also von allen Fiedeln gesaget werden: Aber man nennet doch an einigen Orten die Alt- und Tenor-Violine also: Eine Bratsche.

Viola da gamba,

Das ist, eine Geige, die man zwischen den Füssen halten muß: Denn gamba heisset auf Deutsch der Fuß, (eine Knie-Geige) hat 6 Saiten, wird durch Qvarten gestimmt, und in der Mitten eine Terz. Die grosse Viola da gamba oder Contrabassa da gamba wird von den meisten durch und durch per quartam gestimmet.

Violine,

Heißt eine Discant-Geige, und Violinist, der selbige wohl zu streichen weiß. s. Geige.

Violoncello,

Die Bassa Viola, und Viola di Spala, sind kleine Baß-Geigen in Vergleichung der grössern, mit 4, 5 auch 6 Saiten, worauf man mit leichterer Arbeit, als auf den grossen, allerhand geschwinde Sachen, Variationen und Manieren machen kan. Insonderheit hat die Viola di Spala, oder Schulter-Viola, eine grosse Wirckung bey dem Accompagnement, weil sie starck durchschneiden und die Tone rein ausdrücken kan. Sie wird mit einem Bande an der Brust befestiget, und gleichsam auf die rechte Schulter geworffen; hat also nichts, welches ihren Resonantz verhindert oder aufhält.

Virtuosi,

Heissen 1) im Moralischen Verstande tugendhaffte Personen; 2) im Politischen Verstande aber solche Leute, die in einer gewissen Kunst und Wissenschaft, als in der Music, Mahlerey, Reuterey ꝛc. excelliren und andere übertreffen.

Visir,

Heißt die Oeffnung an den Helmen

men oder Casqveten, welche entweder frey oder mit eisernen Reissen verwahret ist, um das Gesichte brauchen zu können.

Vivace,

Ist ein musicalisches Wort, und so viel als freudig, frisch und mit heller Stimme.

Vivacité d' un cheval,

Die Lebhaftigkeit eines Pferds wird erkannt an den hitzigen Bezeugungen, als: Strampflen mit den Füssen, Scharren mit den Schenckeln, Bewegung der Ohren, Verdrehung der Augen, daß man das Weisse siehet, Aufblasen der Nasenlöcher, so inwendig feurig und roth, Brausen, Wiehern und dergleichen Begierden mehr. Wie es aber ein Kunst-Stück ist, sich solcher Pferde durch die behörige Zäumung zu versichern, daß sie iederzeit ohne Gefahr und Schaden können gebraucht werden: So ist es eben so schwer, denen lebhaften Pferden solche, ausser der Zaum-Kunst, zu benehmen, man wolte sie dann mit Fleiß also tractiren, daß ihnen die Hitze mit allen ihren lebhaften Geistern auf einmal benommen wurde, welches des Pferdes Ruin seyn würde.

Undauung, *Indigestion,*

Ist ein gewisses Zeichen bey einem Pferde, daß der Magen nicht also disponirt ist, wie er seyn solle, indem das eingefressene Futter, durch die gehörige Dauung, nicht zur Stärckung und Ernehrung der leiblichen Kräfte gedeyet, sondern gantz rohe durchgehet, wie es eingefressen worden, so aus dem Gezirck bald abzunehmen, und weil dergleichen Pferde müssen mager werden: So muß man auch diesem Uibel desto zeitlicher begegnen: derohalben gebt ihm Lorbeer, Enzian und Zittwer mit Saltz vermenget unter das Futter, das erwärmet ihm den Magen und befördert die Dauung.

Ungarn,

Ein mächtiges Königreich in Europa, dessen Nachbarn die Deutschen, Venetianer, Pohlen und Türcken sind, und dessen König den Titel Apostolischer König führet. Man hält es für die Vormauer der Christenheit oder des Römischen Reiches gegen die Türcken. Dieses Königreich führet im Wappen ein rothes Schild, dadurch vier silberne Zwerch-Strassen gehen, welche die 4 Flüsse in Ungarn, die Donau, Drau, Sau und Theisse anzeigen; dann in einem rothen Schilde ein silbernes Patriarchen-Creutz auf 3 grünen Hügeln; und oben auf dem offenen und gekrönten Helm einen silbernen Strauß mit einem Hufeisen in dem Schnabel.

Uniment, cheval qui marche uniment,

Sagt man von einem Pferde, das sich wohl vereiniget, welches geschieht im Schritte oder Antritte, darinnen ein Pferd mit gebogener Groppa marchiret, welches den Kopf und Hals in der Höhe erhält, ein Pferd vorn erleichtert, solches sicher macht, daß es nicht stolpert oder fällt, es zum Galop præpariret, so es laß und faul, dadurch aufzumuntern, leicht in der Faust zu machen, daß es beym Mann bleibt, vorn leicht und ringfertig mit den Schenckeln wird.

Unir, cheval qui s'unit,

Ein Pferd, das sich bieget und vereiniget, das ist der Unterschied von obiger Vereinigung, und wird nicht allein in Courbetten gebraucht, wenn ein Pferd hinten wohl nachsetzet, sondern auch im Galop, wenn das hintere Theil wohl unirt oder gebogen, und in gleicher Action dem vordern Theil folget, ohne daß das Pferd die Groppa aufwirft, dabey mit den Schenckeln changirt, und falsch galoppiret.

Universität,

Academie, hohe Schul, ist eine Societät, da die Studirenden von gewissen darzu verordneten Professoribus und Doctoribus, sowol in der Philosophie als auch in den höhern Facultäten unterwiesen, von dem Rectore und dem Senatu Academico regieret, auch zum Theil promoviret, und mit Academischen Titeln versehen werden. Es hat auch daselbst die studirende Jugend Gelegenheit, allerhand Sprache zu lernen, und sich in den ritterlichen Exercitiis zu üben.

Unter-Holtz,

Schlag-Holtz, lebendiges Holtz, ist was unter dem Ober-Holtze jung abgehauen wird, daß es Stöcke bekömmt, welche Sommer-Latten treiben, die von Zeit zu Zeit wieder abgestocket werden. Hiezu dienet allein das Laubholtz, weil das Tangel-Holtz, wenn es einmal abgehauen worden, nicht wieder ausschlägt.

Unter-Leine,

Ist bey den Jägern die unterste Leine am Jagd-Tuche oder Wild-Garne.

Unterwalden,

Einer von den 13 Cantons der Schweitzerischen Eidgenossenschaft, welcher der Römisch-Catholischen Religion zugethan, und 1315 mit den beyden Cantons Schweitz und Uri den Schweitzerischen Bund zuerst errichtet, und den Grund zur Eidgenossenschaft gelegt. Dieser Canton hat ein halb rothes und ein halb silbernes Schild, darinne ein gedoppelter Schlüssel aufgerichtet stehet, der oben weiß und unten roth ist.

Vocal-Music,

Ist diejenige, so von der menschlichen Stimme, welche das allerschönste und richtigste Instrument, und das Muster aller klingenden Werckzeuge ist, hervorgebracht wird. Sie ist von der Instrumental-Music in verschiedenen Stücken unterschieden. Denn die Vocal-Music ist die Mutter, die Instrumental-Music die Tochter, und also gehet jene vor und diese folget nach. Sie leidet auch weder solche Sprünge, noch auch solch reissendes punctirtes Wesen, als das Spielen ꝛc.

Voces Hammerianæ,

Werden von Kiliano Hammer, die Sylben ut, re, mi, fa, sol, la, si, genennet, welcher die letzte Sylbe si noch zu den sechs Aretinischen hinzugefüget.

Vögel, *v. Aves.*

Vogel-Fang, *v. Aucupium.*

Vogel-Herd,

Ist ein Platz, darauf der Vogel-Steller seine Netze ausbreitet, und Lock-Vögel aufstellet, damit er in seiner daneben erbaueten

Hütte

Hütte die einfallenden Vögel berücke und fange. Man hat derselben verschiedene Gattungen, als Wald-Herde, Feld-Herde, Strauch- oder Busch-Herde, Lerchen-Herde, Spring-Herde und Tränck-Herde.

Vogel-Leim,

Viscus aucuparius, wird von den Mistel-Beeren gemacht, welche so lange im Wasser gekocht werden, bis sie zerplatzen; nachmalen stöst man sie in einem Mörsel, und wäschet sie so lange mit Wasser ab, bis alle Splitterlein und Kleyen heraus sind: oder man nimmt die gantze Mistel-Stauden, stößt sie in einer Graupen-Stampe zum Teig, und schlemmet hernach mit gantz kaltem Wasser den Leim heraus. Diese Arbeit geschiehet zu Anfang des Martii.

Vogel-Steller,

Ist eine Person, so allerley Vögel auf allerhand Art und Weise, auf ordentlichen Vogel-Herden, mit Leim-Spindeln, Schleiffen, Donen und andern Instrumenten listig zu berücken weiß. Er soll billig die Natur und Eigenschafft der Vögel aus dem Grund verstehen, und wissen, wo sich eine iede Art von Vögeln aufzuhalten pflege; wie sie ihre Speise zu nehmen oder zu genieſſen gewohnt; ob sie solche mit dem Schnabel zerknirschen; oder ob sie dieselbe verschlucken; oder ob sie solche gleichsam hinein lecken, und welche Vögel zu einer oder anderen Sorte gehören; wenn sie ihren Strich und Wieder-Strich halten; was eine iegliche Art vor einen Ort sich zur Brut erwehle, wenn und wie oft solche Brut in einem Jahre geschehe, und wie viel sie iedesmal Junge ausbringen; welche Vögel sich in Hauffen zusammen schlagen, und welche hingegen einander ausweichen und meiden; welche einander locken und nicht locken; welche ihre Schnäbel und Farbe im Frühling verändern; um welche Zeit sie ihren Gesang hören lassen; welche Vögel sich im Wasser, und welche im Sande sich zu reinigen und zu baden pflegen; welche ihren Jungen die Speisen im Kropf und welche im Schnabel zuführen ꝛc. Er soll, auf was für eine Art diese oder jene Gattung Vögel zu berücken, aus dem Grunde verstehen, sich auf gute Lock-Vögel befleißigen, dieselben jung auferziehen, kirre machen, und zu seiner Absicht gewöhnen, sie auch zu rechter Zeit aus- und einsetzen.

Vogel-Wände,

Heissen die Netze oder Garne, womit man die Vögel auf den Herden zu fangen pfleget. Zu grossen Vögeln gehören grosse Wände von 80 bis zu 100, ja zu 120 Schuh lang, so weite Maschen haben, und dahero desto leichter überzuziehen sind. Auf die Lerchen und andere kleine Vögel, werden auch solche lange Netze gebraucht, so aber enger gestrickt sind; und sind solche Wände allezeit acht Werck-Schuhe oder vier Ellen breit. Diese werden Schlag-Wände genennet, dieweil sie unverdeckt liegen und zusammen schlagen. Hiermit werden allerley Arten Vögel im Felde und Höltzern gefangen. Es müssen aber die Seimen oder Stricke, wie auch die Stäbe bey den Schlag-Wänden wohl verdecket werden. Wände von 40, 50 bis 60

Schuh lang, werden halbe Netze genennet, und darmit Tauben, Kybitze, auch andere Arten mittelmäßiger und kleiner Vögel in- und ausserhalb des Striches gefangen; man braucht sie theils vor offenbare Schlag-Wände, andern theils aber vor verdeckte Netze. Mit kleinen und kurtzen Wänden werden kleine Sang-Vögel und Sperlinge gefangen, und sind solche gemeiniglich nur zwantzig bis vier und zwantzig Schuh lang, und sieben oder acht Schuh breit.

la Voix du cheval,

Die Stimme oder Ruff ist die vornehmste Eigenschaft eines edlen Pferdes. Wie aber hierdurch des Pferdes gesunder Wohlstand und frischer Muth, auch einiges Verlangen nach seiner Gesellschaft daraus abzunehmen: So kan auch ein verlohrnes Pferd im Walde durch seine Stimme am leichtesten gesucht und gefunden (wiewol auch in heimlichen Geschäfften verrathen) werden.

la Voix du Cavalier,

Die Stimme des Reuters, wird im Reden und Ruffen gebraucht. Ingleichen ist das Schnaltzen iederzeit eine subtile Hülffe, die Pferde zu erlustigen, aufzumuntern, zu animiren, aufmercksam zu machen, in Action zu bringen, darinnen zu erhalten, in die Schul und rechte Aria zu setzen ꝛc.

Volant,

Ein kleiner Ball mit Federn besteckt, der mit Racketen geschlagen, und wieder aufgefangen wird. Es ist ein Spiel zur Motion für junge Leute, und ein Anfang des Ballschlagens im Ballhaus.

Volant,

Dergleichen Nahmen giebt man in Engelland einem Pferde, so ein Wettläuffer ist, welches öfters den aufgesetzten Preis oder die Wette gewonnen.

Volck,

Wird von den Rebhünern gesagt, und darunter Hahn und Henne mit ihren Jungen verstanden. Man findet zuweilen Volck Rebhüner, die aus 16, 18 bis 20 Stücken bestehen.

Vollhuf, Vollhüfigkeit,

Ist nichts anders, als wann einem Pferde der Kern ie länger ie grösser in dem Hufe wächset, daß gantz keine Höle mehr zu sehen ist, oder wenn das Leben im Hufe hervor dringet, wovon ein Pferd auf hartem Boden hincket. Solches Leben nun wieder zurücke zu treiben, nehmet zwey Loth braunen Zuckerkant, 4 Loth Drachenblut, 4 Loth Mercurium und 2 Loth Grünspan, machet es zu einer Salben, wircket dem Pferde rein aus im abnehmenden Monden, schlagt ihm dabey die Stral-Ader, damit das verbrannte Blut heraus komme, streichet ihm die Salben über den andern Tag in den Huf, reisset ihm hernach das Eisen wieder ab, wircket ihm aus bis aufs Leben, streichet ihm die Salben wieder in den Huf, thut es acht Tage nach einander, das Pferd wird besser, und gewinnet wiederum gute Hüfe, streichet es darneben mit guter Hornsalbe an.

Volontairs,

Sind meistentheils nichts anders

ders als junge wohlhabende von Adel, so sich, um zu dem Kriege qualificirt zu machen, eine Zeitlang aus freyem Willen bey der Armee aufhalten, aus keiner andern Ursach, als damit sie das, was zur Kriegs-Wissenschaft gehöret, mögen sehen, erfahren und lernen, auch bey ereigneter Gelegenheit ihre Beförderung zu erlangen.

Volonté, bonne volonté,

Ein guter geneigter Wille, ist die allerhöchste Eigenschaft, ja die allererste, so der Reuter von seinem Pferde erfodert und erwartet. Ein Pferd, so diese Eigenschaft besitzt, ist über alle andere hoch zu achten, weil es seines Herrn Willen frey und ohne Zwang gern vollbringet; denn die Abrichtung wird ihm keine Arbeit, sondern lauter Lust und Ergötzlichkeit seyn, in der Uibung und Gebrauch aber keine Beschwerung vorkommen.

Volta, Volte,

Ein alter aus Italien nach Franckreich gekommener Tanz, und Gaillarden-Gattung, worinne die Manns-Person das Frauenzimmer oft herum drehete; ward im Tripel-Tact gesetzt.

Volta, Volte,

Kommt her von Volvo, rollen, weltzeln oder ringeln, ist ein Reuterisch Wort, und heist so viel als eine wohlständige Rundirung, da ein Pferd mit einerley Huf-Schlägen um ein Centrum grosse oder kleine Ringe macht. Diese Lectiones aber werden insgemein mit allerley Pferden auf weiten, 1) im Schritt angefangen, daß es um den Pfeiler gehet, nach Gehorsam dessen, wird eben dasselbe 2) im Trab, auch nach desselben gnugsamen Begreiffung, 3) im Galop, worinnen zu Zeiten durchgeschnitten, ein andermal pariret wird. Diese Volten werden nach Vermögen, Grösse und Länge der Pferde ermessen, bald einfach, bald doppelt und dreyfach neben einander und in einander Schlangenweise geschlossen, damit die Pferde gewohnen, weit, mittelmäßig und eng zu gehen, wie es der Reuter haben will, und die Nothdurft erfodert. Solcher Volten sind unterschiedliche Arten, als: 1) Volta simpla, die schlechte, einfache, weite, runde Volte in einerley Hufschlägen mit allen vier Schenckeln; 3) Volte quarrée, eine viereckigte Volte in denen vier Winckeln formiret; 3) Volta mezza oder Demi-Volte geschieht entweder, wenn ein Pferd einen Durchschnitt machet, oder wenn es zu Ende einer Linie eine halbe Volte in zweyerley Huff-Schlägen vollendet; 4) Volte renverlée, eine umgewandte oder verkehrte Volte zweyer Ringe, da ein Pferd mit den vordern Füssen den inwendigen kleinen Ring betritt, und mit den hintern den auswendigen weiten, und also einen verkehrten Travers oder Redop formirt; 5) Volta Raccolta, gehet das Pferd mit eingehaltener Groppa, und galoppirt in der Volta oder geraden Linie mit halber Hanche in zweyerley Huff-Schlägen; 6) Volta Radoppiata, wird auch Terre à terre genannt, weil sie in niedrigen Sätzen bey der Erde in doppelten Ringen geschieht; 7) Volta inganiata, ist eine betrügliche Lection des Pferdes, solches auf unversehenem Kreise umzuwenden, oder kurtz

herum zu werffen; 8) Volta Dandola, herumschwingende Volte, welche im Duell gebraucht wird; 9) Volta Pivot, ist eine rechte Soldaten-Schul von grosser Hurtig- und Geschwindigkeit, und bestehet in halber Wendung von einem Tempo, da das Pferd mit den hintern Füssen nicht aus dem Centro kommt, sondern sich vorn herum drehet, um die Groppa seines Gegners desto ehender abzugewinnen.

Voltigiren,

Wird für ein adeliches und dem Leibe eine tresliche Stärcke und Geschwindigkeit gebendes Exercitium gehalten. Es bestehet solches vornemlich in dreyerley, als in Heben, Springen und Schwingen: Man muß sich aber wohl in Acht nehmen, daß alles mit gestreckten Schenckeln gemacht, und kein Fuß verrencket werde, zu dem, so müssen auch die Arme und der Leib steiff seyn, und ie weniger das höltzerne Voltigir-Pferd, auf welchem diese Exercitia gemacht werden, berühret wird, ie zierlicher ist auch das Springen. Es werden aber solche Sprünge, nachdem das Tempo recht darzu genommen worden, unterschiedlich benahmet, als 1) der gewundene Sprung, wenn man hinten den Sattel mit beyden Händen fasset, sich hernach aufhebet, den lincken Fuß unter den rechten, und den rechten unter den lincken wirft, also, daß man dabey das Gesicht nach des Pferdes Kopf kehre. 2) Der gewundene Jungfern-Sprung, heist, wenn man zu des Pferdes rechten Seiten mit der lincken Hand hinten am Sattel und mit der rechten Hand vorn an den Sattel-Knopf greifft, den rechten Fuß um den rechten Arm durch den Sattel steckt, und sich also im Sattel drehet, daß man darinne zu sitzen komme, und das Gesicht nach des Pferdes Kopf kehre. 3) Der schlechte Jungfern-Sprung, wird gemacht auf des Pferdes rechter Seite, wenn man mit der lincken Hand hinten am Sattel greifft, schlägt mit der rechten Hand auf den Sattel-Knopf, springet mit dem lincken Fuß über solchen weg, daß man das Gesicht nach des Pferdes Kopf kehre, fasset sich hierauf ferner mit beyden Händen vorne an dem Sattel-Knopf, und hebt sich heraus, daß man hinter dem Sattel zu sitzen komme. 4) Die Schilet macht man, wenn man sich in die Höhe hebt, mit der lincken Hand hinten an den Sattel fasset, und mit der rechten Hand vorn, hierauf mit dem lincken Fuß hin und wieder spielet, und solchen durch den rechten Fuß in den Sattel wirfft, daß man darinne zu sitzen komme, das Gesicht nach des Pferdes Kopf kehrend, hierauf abermal mit beyden Händen den Sattel-Knopf faßt, und sich heraus hebet, daß man hinten zu sitzen komme. 5) Die Revers wird gemacht, wenn man sich in dem Sattel etwas lincks herum kehret, mit der lincken Hand an den Knopf, mit der rechten Hand hinten an den Sattel greifft, und so die Revers mit dem lincken Fuß macht, indem solche etliche mal um den Sattel gehet, und man zuletzt herunter springt. Also wird auch die Gegen-Revers mit dem rechten Fuß gemacht, wenn man sich im Sattel etwas rechtwerts herum kehret, mit der lincken Hand an den

Knopf, und mit der rechten an den Sattel greifft, und so herunter springt. 6) Die Troit wird oben auf dem Pferd gemacht, wenn man die lincke Hand vorne an den Sattel-Knopf, und die rechte hinten an den Sattel legt, sich hierauf in die Höhe hebt, daß die Füsse voraus gestreckt seyn, hierauf den rechten Fuß durch den lincken durchschlägt, und also herunter springt, daß man auf der lincken Seite des Pferds zu stehen komme. 7) Die gantze und halbe Pomade ist, wenn man auf des Pferds lincker Seite stehend, mit der lincken Hand hinten an den Sattel greiffet, hierauf springt, und mit der rechten Hand hinten aufschläget, beyde Beine hinten über das Pferd wirfft, daß das lincke Bein über den Sattel schläget, daß man hinter das Pferd zu sitzen komme. Und was etwan solcher gefährlichen Sprünge mehr sind, die sich am besten auf den Voltigier-Böden erlernen lassen. 8) Der Schwantz- und Bein-Sprung. 9) Die Verwechselungen vorn und hinten ꝛc. Weil aber diese Sprünge insgesammt eine grosse Force und Krafft in den Armen erfodern, und es nicht iedermans Belieben ist, seine gesunde Glieder also zu wagen, als ist dieses violente Exercitium des Voltigirens ziemlich ins Abnehmen gerathen, also, daß es heutiges Tages nicht viel mehr, als nur auf etlichen Fecht-Böden zur Curiosität getrieben wird. So war auch vor dem das Voltigiren über einen Tisch, Banck, Stuhl oder Tisch-Ecke mehr als heutiges Tages, da es den Lein-Täntzern überlassen wird, im Gebrauch. Es sind aber in solchen Tisch-Voltigiren folgende Lectiones die bekanntesten gewesen, als mit der rechten Hand eine Spanne von der Erden auf den Tisch zu schlagen, und krumm herum zu springen, daß man zu stehen komme, wo man angefangen: Den krummen Sprung über alle vier Tisch-Ecken zu machen, mit und ohne Handaufschlagen, die gantze Pomade über die Ecke des Tisches, wie auf dem Pferde; item die Troit, den gewundenen Jungfern-Sprung, und die Revers zu machen, über die Breite des Tisches, wie eine Pomade zu springen, an die Wand zu lauffen, den lincken Fuß an dieselbe anzusetzen, und sich mit dem rechten über solchen herüber zu werffen, über den Tisch zu springen, daß man hinter solchen zu sitzen kommt, und hinter dem Tisch sitzend von demselben wieder hervor zu springen.

Vorgeiß, Vorthier,

Ist, so zu reden, der Heerführer eines Truppes Gemsen: dieser stehet an einem erhabenen Orte (gleichsam Schildwache), strecket die Ohren in die Höhe, siehet scharff um sich, indem die andern weiden, und giebt, wenn er was verdächtiges höret oder siehet, mit seiner pfeiffenden Stimme ein Zeichen, damit sie sich eilends in die Flucht begeben.

Vorgreiffen,

Heist bey den Jägern mit dem Leit-Hund um oder in einem Holtz herum ziehen, zu vernehmen, ob das Wild ausgegangen oder im Holtz geblieben.

Vorständer,

Sind beym Forst die jungen Bäume im Laub-Holtze, so bey

Abtreibung des Schlag-Holtzes von zweyen Jahren gelassen werden, damit sie zu angehenden und Haupt-Bäumen erwachsen.

Vorstehender Hund,

Chien Couchant, ein Hund, welcher zum Feldhüner- und Wachtel-Fang abgerichtet ist. Es giebt derselben unterschiedliche Arten, davon eine grau und braun gesprengt mit etlichen braunen Flecken, für die beste geachtet wird. Eine andere Art, die weiß oder Aschen-farb, braun oder Semmelfarb gefleckt, suchet auch gut, ist aber besser zum Beissen als zum Hetzen, weil sie kurtz vor dem Mann suchen, welches zum Beissen nöthig ist, damit, wenn der Hund etwas ausgestöbert, der Vogel in gehöriger Weite ausgelassen werde. Die andern, so zum Tiraßiren abgerichtet, nehmen ein grosses Feld ein, und restieren schnell hin und wieder, bis sie einen Geruch von Hünern bekommen, welches der Weidmann alsobald vermercket. Wenn man einen vorstehenden Hund abrichten will, muß er von Jugend auf zum Gehorsam gewöhnet werden. So oft man ihm sein Fressen giebt, läst man ihn eine halbe oder gantze Viertel-Stunde davor liegen und couche machen, oder allein stehen, welches letztere einigen Jägern besser gefällt, ehe man es ihn angreiffen läst. Zuletzt werden ihm zahme Wachteln und Rebhüner vorgeleget, davor er gleichfalls stehen muß, bis er tiraßiret wird. Und damit er ihnen keinen Schaden thun könne, wird ihm anfänglich das Maul verbunden. Weil sie von Natur begierig sind, bedörffen sie einer scharffen Zucht, dieselbe soll aber nicht mit einem Stock, sondern mit einem Rütlein oder Peitsche geschehen, und nicht auf dem Kopf, weniger auf die Nase treffen; doch mag man sie wohl bey den Ohren ziehen. Und weil sie mehr aus Freudigkeit als aus Bosheit fehlen, soll die Bestraffung ihre bescheidene Masse haben, damit sie nicht faul und verdrossen werden. Hingegen, wenn sie wohl gethan, soll man nicht vergessen, ihnen schön zu thun. Wenn er also abgerichtet, daß er den Vogel kennet, und den Tiraß leidet, mag er ins Feld geführet, und wo er gar zu weit ausschweiffen wolte, im Anfang an einem langen Seil gehalten werden. Wenn also ein Hund wohl abgerichtet, ist am besten, daß nur einer, oder aufs höchste zwey mit ihm umgehen, dieweil, wenn er von Leuten, die es nicht recht verstehen, oder seine Weise nicht wissen, ins Feld geführet wird, er irre gemacht und leicht verderbet wird, daß man Mühe hat ihn wieder zurechte zu bringen. Daher auch, wer einen abgerichteten Hund von einem Fremden kaufft, wohl thut, wenn er mit seinem Meister zwey oder dreymal ins Feld gehet, und wohl in acht nimmt, wie derselbe mit ihm umgehet, damit er bey derselben Weise bleibe. Sie sind von Natur treu, und bey einem bekannten williger, als bey einem fremden. Wenn man sie gut erhalten will, soll man ihnen frischen Rebhüner-Koth oft in die Nase reiben, und allezeit das Eingeweide von den Rebhünern und Wachteln zu fressen geben.

Vorsuchen,

Nennet man, wenn man mit einem

einem Leit-Hund vor ein Holtz hinziehet, um zu sehen, was vor Hirsche oder Wildpret im Felde gewesen.

Vouter un fer,

Heist ein Hufeisen wölben, welches von Cur-Schmieden den vollhüfigen Pferden aufgeschlagen wird, damit durch dieses Mittel das Pferd solle gelinder gehen. Diese Höhle am Eisen ist aber in der That mehr schädlich als förderlich, indem dem Vollhuf dadurch gleichsam Lufft gemacht wird, daß das Leben weiter hervor dringt, als der Horn selbst ist, und endlich der Fuß wie eine runde Kugel formirt wird, dergleichen Pferde hernach zu nichts als in weichen Acker können gebraucht werden. V. Vollhuf.

Vox humana,

Ein Register in den Orgelwercken, das einer Menschen-Stimme sehr gleichet.

Voyager, v. Passager.

Uri, Ury,

Einer der Schweitzerischen Cantons, Römisch-Catholischer Religion, der vierte in der Ordnung, und einer von den dreyen, welche den Schweitzerischen Bund 1315 angefangen haben; wie denn in eben diesem Canton Willhelm Tell sich zuerst dem hochmüthigen Landvogte Geißler widersetzet, und dadurch den Anfang zum Aufstande gemacht. Dieser Canton hat im Wappen einen schwartzen Büffels-Kopf mit rothen Hörnern, und einem rothen Ringe in der Nase, im güldenen Felde.

Urine, retention d' urine de cheval,

Harnwinde eines Pferdes ist, wenn es den Harn schwerlich lassen kan, und er nur Tropffen-weise von ihm gehet, daß es sich krümmen und biegen muß, welches das Pferd matt und krafftlos machet, kommt aus Schwächung der Blase, daher sie verstopft wird, derohalben Artzeneyen zu gebrauchen, die wärmen und öffnen, als: nehmet ein Loth gestossene Lorbeer und Ingber, giesset ihm es in einem Becher guten Wein, (so warm es zu erleiden ist) ein; item von Wegwartwurtzel trincken lassen, und mit Kletten-Wurtz gefüttert. s. Harn-Mängel.

Urus, **Auer-Ochs,**

Ist eine Gattung Büffel-oder wilder Ochsen, und sehr groß. Seine Hörner sind kurtz, dick und schwartz. Der Kopff ist dick und breit, die Haut mit dicken hart und starrem Haare bewachsen, welches röthlich und schwartzlich siehet. Dieses Thier wird in Podolien und in Hungarn gefunden, Wäldern und Gebirgen. Er hat eine solche Krafft, daß er mit seinen Hörnern ziemliche Bäume aus der Wurtzel reissen kan; ist sonst sehr wild und gefährlich, absonderlich wenn er im Kampf-Jagen gebraucht und mit Bären-Beissern gehetzet wird. Sein Fleisch ist herrlich gut zu essen. Seine Hörner dienen wider das böse Wesen, wider den Gifft, und den Durchfall zu versetzen.

Usage,

Erfahrung. Die Erfahrung lehret, wie nicht allein erwachsene starcke, sondern auch junge, schwache Liebhaber der Pferde, in der besten Gestalt, ergebigen Versicherung und nothwendigen Entledi-

gung des Leibes und allen dessen Gliedmassen, durch Behaltung des rechten Gewichts und Freyheit alle nothwendige Hülffen und Strafen in rechter Art, Ordnung, Zeit und Maaß, ausser allen Schmertzen, Beschwerung, Gefahr nach und nach fassen können, daß sie solches hernach in der Abrichtung wohlständig, nützlich und rühmlich auszuüben vermögen.

l' Usage des chevaux,

Der Gebrauch der Pferde. Durch den Gebrauch der Pferde wird den Menschen viele Beqvemlichkeit im Reuten und Fahren gegönnet, welcher auch zum Unterscheid der Stände dienet, deren sich ieder nach seiner Condition und Haltung seines Standes belieben lässet, indem sich Leute von Condition der Pferde sowol für ihre eigene Nothdurfft, als zur Erhaltung ihrer Obern Respectes in Verrichtung ihrer Geschäffte gebrauchen.

Uso, Usus,

Ist in der Music 1) eine solche Ausübung, welche nicht durch Regeln und Anweisung, sondern aus der Gewohnheit erlangt wird. 2) Derjenige Theil der Melopœiæ, welcher den Componisten anweißt, wie die Klänge auf einander folgen, und in was für Stellung sie stehen können und sollen, daß eine gute Melodie hervorgebracht werde.

Ut,

War unter den 6 Aretinischen Sylben die erste, womit im natürlichen Gesange das c, im harten Gesang das g, und im weichen Gesang das f in allen Octaven bezeichnet ward.

Utrecht, *Ultrajectum ad Rhenum,*

Ist eine schöne, grosse und wohlerbauete Stadt, in einer schönen und fruchtbaren Ebene gelegen, rings herum mit Wasser-Gräben, Wällen und Bollwercken wohl versehen, und die Haupt-Stadt einer von den sieben vereinigten Provintzien. Sie hat ein schönes Lager, daß einer Morgens früh ausgehen, den Tag über 26 Städte im Umkreis besichtigen, und des Abends wieder zu Hause seyn kan. Die Universität daselbst begieng 1736 ihr erstes Jubileum. Vor der Reformation war es ein Bißthum. Die Staaten von dieser Provintz bestehen aus der Geistlichkeit, dem Adel und den Städten, und begreifft dieselbe 5 Städte und 70 Dörfer. Im Wappen führet die Provintz ein aus dem rechten Winckel bandweise durchschnitten roth und silbernes Schild.

Ut, re, mi, fa, sol, la,

Waren vormals die in der Music gebräuchlichen Noten, welche ein Münch Guido Aretinus Anno 1028 aufgebracht, so aber schon vor mehr als 100 Jahren wieder abgekommen, und an deren stat gewisse Buchstaben zu Benennung der Noten erwehlet worden. Diejenigen, welche sich derselben bedieneten, wurden Utremifasollarii genennet.

W.

Wacholder-Baum,

Juniperus, wächset gerne an bergichten Oertern, und ist zweyerley: Der grosse, welcher sehr lang ist, und in den Nordischen Ländern häuffig wächset, und der kleine, so viel eher einem Strauch, als Baum ähnlich, und hier und dar bey uns wächset, beyde aber haben ritzige und gleichsam zerfetzte Schalen, daran Schwämme und ein Gummi gefunden werden. Sowol das Holtz, als das Gummi wird starck in der Medicin gebraucht, und viel Præparata daraus gemacht.

Wachtel, *v. Caille.*

Wachtel-Fang, *v. Caille.*

Wachtel-Garn, Steck-Garn,

Ist ein niedriges Garn, welches bey dem kleinen Vogel-Fang gebraucht, und den Wachteln damit gestellet wird. Man befestiget es an kleine Furckeln, welche von einigen Spiesse, von andern aber Spillen oder Pfal-Höltzlein genennet werden, und steckt es damit in die Aecker und Felder. Die Wachtel-Garne hat man verschiedener Farben, als grün, bunt, Erdfarb oder gelblich. In der ersten Kornschosse, und in den Wiesen sind die grünen gut, wenn aber das Geblüme darinne wächset, die bunten, und so sich das Getreide färbet, alsdenn die Erdfarbenen und gelben. Wiewol die grünen von einigen durchgehends für die besten gehalten werden, indem sie nicht allein, wenn die Aecker noch grün, zu gebrauchen, sondern auch alsdenn noch können genutzet werden, wenn das Getreide wircklich reiff, als welches, ob es schon den Halmen nach gelb stehet, doch unten gegen dem Boden zu von dem Unkraut gemeiniglich auch die grüne Farbe von sich blicken lässet. Wenn die Wachteln schlagen, so folget man ihrem Schlagen nach, bis einen bedüncket, daß man nahe bey ihnen sey, damit sie das Wachtel-Pfeifflein schlagen hören, alsdenn stellet man das Wachtel-Garn qver durch die Furchen gerade auf, dücket sich fein nieder in das Getreide, begiebt sich einen Schritt oder etliche zurück, und schläget zweymal als das Weiblein, aber ja nicht dreymal, wie die Männlein zu schlagen pflegen, so gehet das Männlein, in Meinung, es habe ein Weiblein schlagen hören, dem Ruff nach, und geräth darüber in das aufgestellte Wachtel-Garn, in welchen es sich selbsten fänget. Wenn nur noch einzelne Frucht stehet, stellet man die Wachtel-Garne, so viel man will oder deren hat, machet eine Schnur mit Lapp-Federn, und bindet unter selbige Schellen. Diese Schnur lässet man von ihrer zweyen nach dem abgerichteten Gärnlein zuschleppen, und weil die Wachteln dem Geräusche der Schellen zu entfliehen, dem Garne zulauffen, so fallen sie endlich gar darein und werden gefangen.

Wachtel-Hund, *s.* Vorstehender Hund.

Wachtel-König,

Schnerf, Grössel, Heckschnarr, Kreßler,

Kreßler, auch Schrecke genennet, wird bey dem Zuge der Wachteln für ihren Führer und Wegweiser gehalten, hat aber, ausser der Farbe, wenig mit ihnen gemein. Wegen seiner hohen Beine siehet er fast noch einmal so hoch als die Wachteln, kömmt aber am Leibe kaum einer gemästeten Wachtel gleich. Er wird im Grase und Getreide mit verstehenden Hunden, ingleichen mit Steckgarnen und Tirassen gefangen.

Wachtel-Pfeifflein, *Courcaillet,*

Ist eine besondere Art von Lock-Pfeifflein, aus Corduan und anderm Leder, und einer beinernen Röhre zusammen gesetzt, womit der Wachtel-Ruff durch blosses Regieren mit den Händen nachgemachet wird. Man nimmt darzu Katzen-Hasen- oder Storchs-Beine, oder in Ermangelung derselben, die Beine von Gänse-Flügeln, macht in der Mitten des Beinleins ein Loch, verstopffet es mit Wachs, und versiehet dasselbe nahe beym Loch mit einem Qver-Höltzlein, damit man pfeiffen und den rechten Ton anstimmen möge. Das Pfeiffen-Säcklein wird aus Corduan oder geschmierten angefeuchtetem Leder etwa 2 qver Finger breit geschnitten und zusammen genähet, und über ein rundes, ohngefehr Fingers dickes Holtz gezogen. Dieses Holtz wird, so weit das Köpflein werden soll, bis auf ein weniges um und um abgelöset, und dann mit einem Faden fest angebunden; hierauf schnitzet man ein breites Höltzlein, um darmit zwischen dem Säcklein und runden Holtz, so dergestalt angebunden, daß es ergriffen werden kan, die Falten oder Wachtel zu stossen, damit wird nun die Wachtel gestossen, und mit einem Zwirns-Faden gebunden. Dieser Falten und Wachteln machet man so viel, als das genähte Säcklein ertragen kan, von 6 bis auf 8 oder 12, bindet es fest, lässet es trocken werden, schläget und polieret es aus, wie die Messer-Schmiede die Messer-Scheiden: Denn bindet man das Gebinde auf, drehet das runde Holtz, darüber die Wachtel gebunden, also ab, daß das obere Theil oben am Knöpfflein am Leder bleibet, streicht ein wenig Fett oder Baum-Oel mit einer Feder inwendig hinein, damit das Beutelein geschmeidig werde, und bindet das Pfeifflein mit einem Faden fein dichte dran, damit keine Luft heraus gehet. Hinten an dem Kopf des Beutels wird ein doppelter Zwirns-Faden gedrehet, welcher, wenn man schlagen will, gezogen wird. Im Schlagen pflegt man das Pfeifflein in der lincken, und das Säcklein oder Beutelein in der rechten Hand zu halten.

Waffel, *v. Museau.*

Waffen, s. Gewehr.

Waffen,

Heissen der wilden Schweine vier grösten Zähne, oder des Luchsens Klauen.

Wagen, *Chariots,*

Sind ihrem Gebrauche nach Fracht-Last-Lust-Triumph-Reis-Bagage-Munition- und Proviant-Wagen, Chaisen, Carossen, Calessen ꝛc. Ihrer Form nach sind es entweder unbedeckte oder gantz und halb bedeckte, vier- oder

oder zweyrädrige, welche letztere Carriolen und Chaises roulantes genennet werden. Die Wägen hangen entweder in Riemen oder stehen auf Gestell.

Wagen-Meister,

Bey der Jägerey, ist ein Bedienter, welchem die Jagd-Wagen und anders Jagd-Gezeug anvertrauet ist. Er hält ein Inventarium über den ihm anvertrauten hohen u. niedern Jagdzeug, hat auf die Jagd-Handwercksleute, als Jagd-Schneider, Jagd-Seiler, Jagd-Sattler, Riemer, Schmiede, Wagner ꝛc. und deren Arbeit gute Acht, läst den schadhaften Jagdzeug fleißig ausbessern. Bey einem anzustellenden Jagen schafft er den von dem Ober-Jägermeister dazu verlangten Zeug an Ort und Stelle, vertheilet die Zeug-Knechte ordentlich auf die Stell-Flügel, ordnet die sogenannten Blau-Hüte oder Stell-Leute gehörig an, läßt den abgetriebenen Zeug, so nicht mehr nöthig, abwerfen, heben, und dahin, wo er verlanget wird, zum Fortstellen hinrücken ꝛc.

Wald, Forst, *Sylva, Foreſt,*

Heyde, ist ein offener weit umfangener mit Ober-Holtz bewachsener Boden, daraus die Nutzung an Wild, Holtz, Mastung u. a. m. zu geniessen; Herrschaftlicher Wald ist eine Resier Holtzes, welches nach Beschaffenheit ihrer Grösse, mit verschiedenen Förstern und Forstknechten zur Aufsicht bestellet, in gewisse Forst-Reviere eingetheilet, und zum Jagen mit allerhand Nothwendigkeit bezeichnet seyn muß. Es kan kein Besitzer seinen Wald ohne des Lehnsherrn Bewilligung ausreuten oder aböden, auch nicht, wenn andere die Holzung oder Trift-Gerechtigkeit darinnen haben. Wie sich ein sorgfältiger Hauswirth in seinen Wäldern alle Monate durch das gantze Jahr was nützliches zu thun schaffen könne, davon geschiehet im Oeconomischen Lexico hinlängliche Anzeige. s. Forst.

Waldeck,

Das uralte Haus der Grafen und Fürsten von Waldeck, deren Stamm-Schloß Waldeck an der Eder auf einem hohen Felsen liegt, führet sein Stamm-Register bis auf die Zeiten Kayſers Caroli M. von Witekindo I, Grafen zu Schwalenberg her, der sich auch einen Grafen von Waldeck geschrieben. Es haben aus ihnen sehr viele verschiedenen Hof-Stiftern in Deutschland als Bischöfe vorgestanden, auch zehlen sie viele tapfere Helden und Kriegs-Obersten unter ihren berühmten Vorfahren. Schon im Jahr 1682 ward der Kayserliche und Reichs-General, Graf Georgius Fridericus, vom Kayſer Leopoldo in den Reichs-Fürsten-Stand erhoben, er ging aber 1692 ohne männliche Erben mit Tode ab. Nachher hatte Kayſer Carolus VI 1711 dem Grafen Friedrich Anton Ulrich die Reichs-Fürstliche Würde ertheilet, welcher sich aber solcher erst 1717 zu gebrauchen angefangen. Im Wappen führen die Fürsten und Grafen einen achteckigten im güldenen Mittel-Schilde schwartzen Stern, als ihr Stamm-Wappen; und ein rothes Ancker-Creutz in Silber, wegen Pyrmont. Nebst diesen aber 3 rothe Schilde in Silber, wegen Rappoltstein; 3 schwartze Gold-gecrönte Raben-

oder Adlers-Köpffe in Silber, wegen Hoheneck; und einen rothgecrönten Löwen im silbernen Felde, so mit blauen Ziegeln oder Schindeln bestreuet, wegen der Herrschaft Geroldseck. Auf diesem Schilde stehen 5 offene Helme. Der Hoheneckische ist gekrönt, und hat 2 schwartze Flügel mit 3 silbernen Pilgrims-Stäben; der Pyrmontische ist gekrönt, und trägt einen hohen güldenen und gekrönten Hut, oben mit Pfauen-Federn besteckt, und mit einem rothen Arm des Ancker-Creutzes durchgezogen; der Waldeckische ist gekrönt, und hat 2 güldene Flügel mit schwartzen Sternen; der Rappoltsteinische hat einen halben Mann ohne Arm in silberner Kleidung, darauf 3 rothe Schildlein; der Geroldseckische ist mit einer rothen und weiß ausgeschlagenen Mutze bedeckt, und mit einem Pfauen-Schwantz gezieret.

Wald-Eisen oder Wald-Hammer,

Ist ein grosser eiserner mit einem starcken höltzernen Stiel versehener Hammer, dessen Bahne mit dem scharff ausgeschnittenen Nahmen oder Wappen der Herrschafft eines Waldes oder Forstes bezeichnet, und von derselben dem Ober-Forst-Bedienten anvertrauet ist, bey einer Holtz-Anweisung die zum Bau oder andern Nutzen bestimmten Bäume unten am Stamm-Ende, gleich über der Wurtzel, damit zu zeichnen, und dadurch allen Unterschleiff zu verhüten. Dieses Eisen oder Hammer muß, als der Schlüssel eines Waldes, aus dessen Hand nicht kommen, welchem er anvertrauet ist. Die damit bezeichnete Stöcke derjenigen Bau- oder andern Stämme, welche im langen Holtze ausgezogen, sollen nicht eher abgeschmatzt oder ausgerodet werden, bis der Platz völlig abgetrieben ist, und hat der Forst-Inspector vor allen Dingen dahin zu sehen, daß er die Stöcke, welche im langen und stehenden Holtze sind, wohl und richtig ausschlage; wenn aber ein Fleck Holtz, verstehe in schwartzem Holtze, völlig abgetrieben wird, so ist nöthig, daß er dieselben Stöcke genau ausschlage: Denn wo nichts mehr stehet, da kan auch nichts entwendet werden. Jedoch hat der Obere seinem Unter-Forst-Bedienten diejenigen Stöcke, welche aus specialem Befehl, zwischen den Wald-Miethen angewiesen worden, mit seinem Interims-Hammer, welcher mercklich kleiner, als der Herrschafftliche seyn muß, bezeichnen zu lassen, um die Zimmerleute damit im Zaum zu halten, damit sie nicht Partiererey treiben können. Wenn nun ein Schlag abgewüstet, so schlägt man an dem stehenden Holtze mit dem Wald-Eisen das Zeichen an die äussersten Bäume, und verschliesset gleichsam das stehende Holtz damit. An den Stöcken des schwartzen Holtzes pfleget man, zumal im Früh-Jahr, rechte Tieffen in offene Plätze zu hauen, und das Eisen fein kenntbar daran zu schlagen, weilen sonsten dasselbe gerne wieder mit Safft verläufft, und Verdacht erwecken kan. Von denen ungezeichnet in einem Walde gefundenen Stöcken hat der Forst-Bediente Rechenschafft zu geben.

Wald-Geschrey,

Ist ein gewisser Ruff, den die Jäge-

Jägerey bey einem Abjagen und Ausschiessen, wenn sie zu- und vom Holtze ziehet, aus hellem Halse von sich hören lässet. Also wird bey der Hirschfeiste-Zeit, mit dem Wald-Geschrey: Ja ha ha, Ja ha; bey der Schwein-Hatz aber ho, Ri do, ho ha ho, zu Holtze gezogen. Wenn aber alles vorgejaget worden, und das Jagen leer, ziehet die Jägerey in voriger Ordnung mit dem Wald-Geschrey Ja ho ho, vom Holtze gegen den Schirm, da denn das Wald-Geschrey aufhöret, und das Jagen mit Wald- und Hifft-Hörnern abgeblasen wird.

Wald-Graf, Wild-Graf,

Richter und Aufseher über die Wälder und Holtzungen, denen die Sorge für dieselben und deren Unterhaltung obgelegen: war vor Zeiten ohngefehr dasselbe Amt, welches heut zu Tage die Ober-Forstmeister führen.

Wald-Herr,

Nennet man diejenigen, so aus den Gemeinen erwehlet sind, die Aufsicht über die gemeinschaftliche Wälder und Holtzungen zu führen.

Wald-Horn, *Cor de Chasse*,

Ist ein blasendes Instrument, von Meßing, welches ehemals gantz allein auf der Jagd gebrauchet worden, und grossen Herren zur Tafel-Music gedienet, heut zu Tage aber auch von allen Bier-Fiedlern in denen Dorff-Schencken geführet wird. Es hat fast ein Mund-Stück, wie die Trompete, klingt aber lieblicher, als dieselbe, und ist wegen seiner Länge in einem Kreis zusammen gebogen. Die gar grossen werden Parforce-Hörner genennet.

Wald-Jagd-*Chaise*,

Eine neuerfundene Art von einer Chaise, welche noch so gar lange und auch nicht überall bekannt ist, da das Fuhrwerck, obgleich die zwey Räder daran nur anderthalb Schuh von einander stehen, dennoch nicht umfallen kan, auch nicht wancket, weil die Bäume fest an das Pferd angeschnallet sind, und die hintere eiserne Axe in der Spindel läufft, und sich nach dem Fahr-Geleise richtet, solcher Gestalt, daß man auch nach Belieben sicher und bequem darinne schlaffen kan. Die beyden Frösche, worauf die Hang-Riemen ruhen, bey B, müssen schreg befestiget werden; man kan sie auch an einer Quer-Waltze wie vorne feste machen. Die Axe wird aus einem gantzen Stücke und mit der Scheibe von Eisen geschmiedet; diese könte zur Noth wegbleiben, wenn sonst nur alles wohl befestiget worden, daß der Vorder-Wagen nicht abfahre. Die eiserne Spille wird sodenn hinter der Axe fest eingesteckt, daß der Vorder-Wagen mit dem Kasten im Gleichgewichte beständig bleibe, die Räder mögen hoch oder bergan gehen. Die Axe darf sich nicht völlig, sondern nur etwas über die Helffte um die Spindel herum drehen, wo sie einen kleinen Einschnitt hat, welcher das gäntzliche Umdrehen verwehret. Das Hauptwerck kommt auf obige Befestigung und das feste Angürten an das Pferd, welches starck und vermöglich seyn muß, an.

Waldpott,

Von des Reichsgräflichen und

Frey-

Freyherrlichen Geschlechtes der Waldpote von Bassenheim Ursprunge, Alterthum und Vertheilung in verschiedene Linien, ist zulängliche Nachricht in dem Adels-Lexico ertheilet worden. Im Wappen haben sie 12 rothe und weisse Windmühlen-Flügel, in Kreis herum gesetzt, auch auf dem Helme zeiget sich ein Schwan, dessen Flügel wie das Wappen gezeichnet sind.

Wald-Recht,

Heißt die in den Wald- und Forst-Ordnungen gemeiniglich enthaltene Verordnung, daß bey Abräumung des Holtzes auf iedem Morgen Waldes oder Acker eine gewisse Anzahl junger Stämme gelassen werden sollen, welche man Laß-Reiser, und in Ober-Deutschland Bann-Raitel nennet.

Waldstein, Wallenstein,

Schloß und Stadt im Buntzler-Kreise bey Tornau in Böhmen, wo die Reichs-Grafen von Waldstein oder Wallenstein herstammen, welche zur Schwäbischen Banck gehören. Aus diesem Hause war der im deutschen Kriege so bekannte General Wallenstein (und nachmaliger Hertzog von Friedland) entsprossen, und die heutigen Gräflichen Güter liegen in Böhmen an der Schlesischen Grentze. Den Ursprung und eine genealogisch-historische Nachricht von diesem Reichs-Gräflichen Hause kan man im Adels-Lexico nachlesen. Die Grafen von Waldstein haben im Wappen einen gekrönten blauen Löwen im güldenen Felde, einen güldenen Löwen im blauen Felde; und auf dem Mittel-Schilde den schwartzen Reichs-Adler. Oben stecket ein offener gekrönter Helm, mit einem blauen und einem güldenen Flügel.

Wallach,

Heisset ein gelegtes oder verschnittenes Hengst-Pferd. Die Wallachen sind in Wagen, sonderlich auf Reisen und bey Armeen besser, als Hengste, zu gebrauchen, nehmen mit einem schlechten Futter vorlieb, und können, weil sie bey andern Pferden nicht toben, sondern ruhig sind, ihrer viel in einen Stall gebracht, auch mit Stuten, ohne Bedencken, in das Gras getrieben werden. Sie dienen einem Officier auf dem Marsch, und auf täglichen Reisen, auch auf Parteyen, indem sie stille sind, und durch unzeitiges Wiehern sich und ihren Reuter nicht verrathen. Einige wollen zwar behaupten, die Wallachen wären feig, scheu, matthertzig und faul; es ist aber dieses nicht allgemein, sondern es wird sich nach genauer Untersuchung bey vielen finden, daß sie entweder von einer matten und trägen Farbe, oder, daß sie bereits vor der Wallachung schon keinen Muth gehabt, und träge gewesen, oder, daß man ihnen beym Wallachen zu viel weggenommen, oder, daß sie schon zu alt gewesen, weil sie geleget worden.

Wallachen, Legen, Reissen,

Heist ein gantzes oder Hengst-Pferd verschneiden, oder demselben auf eine andere gewaltthätige Weise die Mannschaft oder Zeugungs-Kraft benehmen. Die Art oder Weise, die man im Wallachen beobachtet, ist zweyerley:

Der Schnitt und das Klopffen oder Lähmen. Durch den Schnitt geschiehet es, wenn man die Geilen, mit gewissem Kunst-Schnitt aus dem Sacke nimmt; wobey mit Fleiß darauf zu sehen, daß mehr nicht, denn gedachte Geilen, und gar nichts von demjenigen Rogen, so sich um die Geilen befindet, weggeschnitten werde. Nach dem Schnitt muß man das Pferd vor den Fliegen und vor Wasser verwahren, und den Schaden, damit er nicht geschwelle, zum öftern mit Molcken auswaschen. Die andere Art ist das Klopffen oder Lähmen, wenn man durch gewissen Werckzeug diejenige Saamen-Adern, welche von den Nieren nach den Geilen gehen, entweder gantz abkneipet, oder mit einem höltzernen Hammer tödtet und zerquetschet, da sie denn Klopff-Hengste heissen. Man hält insgemein die erste Art für geschwinder und sicherer, die andere aber für schmertzlicher und gefährlicher. Einige wollen, man solle die Hengst-Fohlen, wenn sie noch an der Stute saugen, und drey Monat alt sind, wallachen, weilen ihnen solches um diese Zeit nicht allein nichts an ihren Kräften benehmen, sondern sie auch bey der Mutter-Milch viel eher sich austheilen sollen. Andere hingegen lassen das Legen oder Wallachen vornehmen, wenn das Füllen ein Jahr alt, und bey gelindem Wetter. Die beste Zeit hierzu ist der Frühling.

Wallacher,

Ist ein solcher, der die Hengste und ander Vieh verschneidet, daß es sich hernach mit andern nicht belauffen kan.

Wand, *v. Sole.*

Wandel,

Wird ins besondere der Mangel an einem Pferde genennet, davor der Verkäuffer stehen muß, als wenn es stätig, haarschlechtig, staarblind, hauptsiech, das ist, Mönig oder rotzig ist. s. Haupt-Mängel.

Wappen,

Ist nach der heutigen Beschaffenheit ein Kennzeichen, so aus Schild und Helm bestehet, in und auf welchen allerhand Figuren von unterschiedlicher Art und Farben zu sehen, und von der hohen Obrigkeit demjenigen erblich, und mit allen von dem Gebrauch eines Wappens abhangenden Gerechtsamen, beygelegt wird, welcher durch tapfere Thaten, oder sonst durch rechtschaffene Dienste um das gemeine Beste sich verdient gemacht, und dieses zu dem Ende, damit sowol gute gute Verdienste belohnet, und andere zu gleichförmiger Bemühung möchten aufgemuntert werden, als auch, daß durch diese Ehren-Zeichen eine Person, und eine Familie von der andern könte unterschieden werden. Was ihren Ursprung belanget, so ist wol gewiß, daß die Lehn-Wappen die allerältesten, und zu den Zeiten Henrici Aucupis bey Gelegenheit der durch ihn erneuerten und nachgehends recht in Gang gebrachten Turniere aufgekommen sind; iedoch scheinet vor dem zehenden Jahrhundert noch keines erblich und beständig gewesen zu seyn. Denn vor der Zeit waren die Zunahmen noch nicht im Gebrauch, und fing der hohe und niedere Adel im eilfften

Jahrhundert erst an, sich von ihren Lehn-Gütern zu schreiben. Von solchen Zeiten nun kam die Gewohnheit auf, daß wie die Besitzer von ihren Lehnen sich benahmet, also auch, die Lehn-Wappen mit der Zeit zu Familien-Wappen worden. Anfangs wurden die Wappen nur auf den Schilden gebraucht; nachgehends zog man sie in mehrere Achtung, und brauchte sie auch in den Sigillen und Müntzen; man zierte die Grabstäte der Verstorbenen in den Kirchen mit Fahnen und Wappen, und machte eine Parade damit ꝛc. Daher denn grosse Herren, wenn sie iemanden ein Amt oder Würde verliehen, oder sonst treue Dienste belohnen, oder sonst ihre besondere Gnade und Gunst bezeigen wollen, denselben entweder sein gewöhnliches Wappen mit ein und andern vermehret, oder ihm gar ein neues ertheilet.

Wappen-Könige,

Also pflegt man sonst die Herolde zu nennen, wiewol man auch dadurch zuweilen die vornehmsten unter den Herolden verstehet.

Wappen-Kunst,

Blason, Ars Heraldica, Scutaria, tesseraria seu armorialis, Doctrina de insignibus, ist eine Wissenschaft, wie man die Wappen des hohen und niedern Adels recht verstehen und erklären, auch nach Art derselben andere Wappen geschickt und kunstmäßig einrichten soll.

Wartenberg,

Von dem uralten Reichsgräflichen Geschlechte der Kolben von Wartenberg sehe man das Adels-Lexicon. Im Wappen haben die Grafen Kolb von Wartenberg einen weissen Schild, darinnen drey rothe Kugeln, mit einem rothen breiten Zwerch-Balcken in der Mitten, der mit doppelten Leinen eingefasset, und daran sich ein güldenes Post-Horn präsentiret. Um das Wappen hängt die Ordens-Kette des schwartzen Adlers. Oben ist das Schild mit einer Grafen-Krone bedecket, und die Wappenhalter sind 2 Knaben in Ungarischen Mützen, und mit Kolben in der Hand.

Warze,

Ist ein hartes, schwieligtes Gewächse an den Schenckeln der Pferde, welches oft so tieff eingewurtzelt, daß man es kaum heraus schneiden kan. Rec. Im Abnehmen des Monds, da sie wohl abgeschnitten, Schmeer mit Schieß-Pulver gemengt und aufgestrichen.

Wasser-Hund, *Barbet*,

Bey der Jägerey ein Hund, welcher abgerichtet, Enten und was sonst auf dem Wasser geschossen wird, heraus zu holen. Es ist eine besondere Art, die von Natur ins Wasser gehet, denn mit den andern ist es vergeblich zu versuchen. Dieselbe ist zweyerley: die rauhen, zottelichten Pudelhunde, und die glatten Dänischen, so mehrentheils braun oder Otterfarbe. Die ersten werden, wenn sie starck mit Wolle beladen, eher müde, als die letzten. Einen Hund abzurichten, muß man ihm vor allen Gehorsam lehren, daß er der Stimme gehorche, und sich hinter den Mann halte. Wenn

sie

sie auf dem Lande ein Stück Holtz (nicht einen Stein, denn sie daran die Zähne verderben) wieder holen gelernet, führt man ihn auch ins Wasser und anfänglich lieber in ein stehendes als fliessendes. Wenn er auch hier fertig worden, nimmt man einen alten abgerichteten Hund darzu, läst eine zahme Ente schwimmen, und wenn sie geschossen, zum erstenmal den jüngern allein darnach gehen, wenn er sie gebracht, thut man ihm schön, wirft die Ente wieder hin, und wiederholet es zum andern und drittenmal. Die Dänischen sind wegen ihrer Treue und Hurtigkeit sonderlich beliebt.

Wasser-Jagd,

Ist ein Jagen, so in einer solchen Gegend angestellet ist, da das Wild durch ein Wasser getrieben werden muß. Dergleichen Jagd geschiehet mit Treiben und Abjagen, wie ein Haupt-Jagen, nur daß der Lauf hier ein Teich oder mittelmäßiger Strom sey, wodurch das Wildpret gejaget werden muß. Auf der Mitte, wo es seyn soll, wird auf Schiffen ein Schirm für die Herrschaft mit Sträuchern gesetzt, und ins Wasser geanckert, die Tücher aber durch Kähne über den Strom gefahren, und wird auf grossen starcken Stangen, worauf oben Haacken gemacht, die Ober-Leine dergestalt aufgehoben, daß das Tuch knapp über dem Wasser mit der Unter-Leine liegt; die Wind-Leinen werden auch an grosse Pfähle, so ins Wasser geschlagen, über dem Wasser inwendig oder auswendig, wie gebräuchlich, angebunden. Wenn nun im Jagen die Hunde das Wild heraus bringen, zwingen sie solches durchs Wasser zu schwimmen, welches gepürschet, und von der Herrschaft geschossen, hernach, so es es todt, in Kähnen geholet, und ans Land gestrecket wird. Damit nun die Tücher über dem Wasser nicht naß werden, müssen hierzu gewisse Holtz-Flösse von Zimmer-Bäumen an einander verbunden werden, von fünff bis sechs Bäumen, welche ausserhalb der Tücher kommen müssen, damit die Stell-Leute den Zeug auswendig stellen, heben und abwerffen können, das Wildpret aber inwendig nichts zum Auffussen finde. Vor allen Dingen müssen diese Flösse feste wider den Strom veranckert und wohl verwahret werden, sonst ist alles vergebens. Wenn eine solche Jagd auf einem grossen Strom geschehen soll, müssen an die Netze grosse Gewichte gemacht werden, die untersincken, und die Netze anhalten, oben aber werden diese an Fähren angemacht, damit also nichts von Wildpret unten durch kommen kan.

Wasser legen,

Die Untugend, daß sich einige Pferde, sobald sie in ein Wasser geritten werden, legen und darinne wältzen, muß ihnen also abgewöhnet werden: Man lässet sie im Sommer ins Wasser reiten, und wenn sich das Pferd legen will, muß der Reuter die Stangen des Mundstücks ergreiffen, und das Pferd fest damit niederhalten, daß es sich nicht aufrichten kan, ein Paar Kerls, so ihm zur Hand seyn sollen, drücken dem Pferde den Kopf nieder, und tauchen ihn in das Wasser, daß es dem Pferde in Maul, Nase und

Ohren gehe, und schlagen sodenn mit einem starcken Geschrey auf dasselbe los. Dieses wiederhole man an eben dem Orte ein oder zweymal, so wird dem Pferde seine böse Unart abgewöhnet.

Wasser Sucht, *Hydropisie*,

Ist eine Pferde-Kranckheit, so in Aufschwellung des gantzen Leibes bestehet, und von der Sammlung vielen Wassers oder Windes herkommt. Dieselbe ist zweyerley. Die erste Gattung, Anasarca genannt, breitet sich mit einer weichen und schlaffen Geschwulst über den gantzen Leib aus, darinne der Eindruck der Finger lange nachbleibt und zu sehen ist. Die damit behafteten Pferde steuren sich nicht auf dem Bauch, sondern strecken und legen sich auf eine Seite, und lassen, indem sie sich kratzen oder reiben, die Haare sehr ausfallen. Denenselben soll man für allen Dingen den Leib sowol im Zirchen als Stallen offen halten, und dahero folgendes Clystier setzen: Nimm Eppich, Peterſilien-Kraut, iedes drey Hände voll, wilden Steinklee eine Hand voll, Anis, Fenchel iedes ein Loth, Lerchen-Schwamm ein halb Loth, koche dieses alles zusammen in einer Schöpsen- oder Schweins-Brühe, nimm sodenn der abgeſiegenen Brühe drey Nössel, eine Hand voll Saltz, drey Eyer-Dottern und ein Qointlein Coloqvinten-Marck, rühre es unter einander, und laß es dem Pferd laulicht appliciren; hernach nimm Siebengezeit eine Hand voll, Lerchen-Schwamm ein Loth, Hollunder-Wurtzel drey Loth, Jalappa ein Loth, und Wein zwey Maaß, siede es wohl, und gieß dem Pferde etliche Tage nach einander ein halb Maaß davon auf einmal ein. Den Harn zu befördern: Nimm Eppich, Fenchel, Wegwart, Spargelwurtz, Kleewurtzel, iedes eine Hand voll, gedörrt und zu Pulver gestossen, davon täglich drey Löffel voll mit einem halben Maaß Wein vermischt auf einmal eingegossen. Wenn aber alles nicht helffen will, so muß man den Schnitt vornehmen, und die Haut eröffnen, man leget nemlich das Pferd auf den Rücken, und verwahret es wohl mit Binden, fasset sodenn die Haut zween qver Finger weit unter dem Nabel gegen dem Geschröte zu mitten auf dem Bauch mit der lincken Hand, und öffnet solche bis auf die inwendige feste und starcke Haut des Unter-Bauchs, hernach öffnet man dieselbe auch bis auf das Gedärme hinein, aber so behutsam, als es seyn seyn kan, schiebet ein Röhrlein von Kupffer oder Meßing in die Wunde, und hilft dem Wasser fein allmählich heraus, doch täglich nicht mehr als ein Pfund, denn wenn man viel Wasser auf einmal heraus lassen wolte, würde das Roß ohnfehlbar des Todes. So oft das Röhrlein wieder heraus gezogen wird, so drehet man eine Wicke oder Meisel in die Wunde, damit sie vor der Zeit nicht zuheile; wenn aber alles Wasser heraus ist, so heilet man sie zu, wie andere Wunden; nach beschehener Abzapffung des Wassers soll die Leber mit stopffenden Gewürtzen, als Calmus, gelben Sandel, Nägelein, Muscat-Nüssen und dergleichen wieder gestärcket werden.

Die andere Gattung der Wasser-Sucht, Ascites genannt, entſtehet

stehet von Härtigkeit der Leber und des Miltzes, auch von Verstopfung der Gall-Rinnen, und der Blut-Adern des Gekröses, wodurch der Magen erkältet, und die Leber geschwächet wird. Der Unter-Bauch ist einem solchen Pferde im Anfange sehr dick und hart, ingleichen die Hinter-Schenckel, samt dem gantzen Geschröte starck geschwollen, hingegen der Uiberrest des Leibes trocken und dürre; ein solch Pferd kan nicht wohl athemen, noch vor sich gehen, sondern streckt, wenn es still stehet, die vorderen Schenckel gewaltig vor sich weg, ingleichen auch die hintern Schenckel gegen den Schweiff hinaus, und mag weder fressen noch sauffen, zirchet und stallet wenig und schwerlich, zittert mit den Füssen, und bekommt letztlich ein Fieber, welches das ohnfehlbare Zeichen des Todes ist. Bey der Cur dieser Wasser-Sucht ist erstlich obbesagtes Clystier zu brauchen, damit dem Roß der Leib offen gehalten werde, hernach soll man ihm zum öftern warme Säcklein mit Aschen über den Bauch und Geschwulst binden, und folgenden Einguß geben: Nimm Violen-Kraut, Erdrauch, Frauen-Haar, iedes zwey Hände voll, siede es wohl in Wasser, nimm der abgesiegenen Brühe ein Maaß, Hieræ picræ zwey Loth, Lerchen-Schwamm ein Loth, mische es unter einander, und gieß es einmal warm ein; oder, mische Antimonium diaphoreticum ein Qvint, Safran eine Qvint, warmen Wein ein Maaß unter einander, und gieß es dem Roß auf einmal ein. Man kan auch im Fall der Noth, das Wasser, wie bey der vorigen Art gedacht worden, abzapffen. Der Stall, darinne Wasser-süchtige Pferde stehen, soll mittelmäßig warm, trocken und von allen Winden befreyet, auch immerzu mit einer guten Streue versehen seyn. Das Futter soll bestehen in rothen Kichern, Gerste, Feig-Bohnen in Wasser eingeweicht, oder Weitzen-Kleyen, Haber-Schrot, worunter von nachfolgendem Pulver täglich drey Löffel voll sollen gemischt seyn. Nimm die Blätter von wilden Cucumern, Rettigwurtzel, iedes zehen Loth, Coloqvinten zwey Loth, Lerchen-Schwamm u. Weiden-Schwam iedes vier Loth, unter einander gemischt, und zu einem Pulver gemacht. An stat des Heues soll man ihm Weiden-Laub, Kohl-Blätter, Rettig, Laub von Ulmen-Bäumen vorlegen, oder das Heu mit Salpeter bestreuen. Der Tranck soll seyn gesottenes mit Salpeter und Weinstein vermischtes Gerstenwasser. Item Wasser, worinnen Kümmel, Fenchel-Saamen, Fœnum græcum, Wachholder-Beer, Hollunder-Rinden, Soldanella, Meisterwurtz, Tamarisken-Schalen, gesotten, und ein wenig Roggen-Mehl darein gerühret worden. Von diesem soll man dem Roß laulicht, aber wenig zu sauffen geben, nur damit es leben könne. Man kan ihm auch unter das Sauffen etwas Lauge von Reben-Aschen, Wacholder-Asche, oder Bohnen-Stroh-Asche giessen. Endlich soll man das Pferd alle Tage an der Sonnen, oder einem bergigen Orte, iedoch mit Decken wohl zugedeckt, bewegen lassen, und hernach den Schweiß mit warmen Tüchern, fein gegen die

Haare, wohl abreiben und abwischen.

Wechseln,

Sagt man bey den Jägern von allen wilden Thieren, wenn sie von einem Ort, oder von einem Holtze zum andern gehen.

Weichhüfig,

Heißt ein Pferd, welches allzuzarte und weiche Hüfe hat. Solches ist entweder ein angeerbter Mangel, oder kömmt von allzu überflüßigen kalten Feuchtigkeiten, oder wenn die Pferde lange an leimigten, sumpfigten und feuchten Orten gestanden.

Weide *v. Paturage.*

Weide. Weidenbaum,

Felber, Salix, ein zwar unfruchtbares, in der Oeconomie aber unentbehrliches Holtz, dessen Gattungen man eintheilet in perticales, die zu einem vollkommenen Stam gedeyen, und viminales, die nur Gerten und Ruten geben und zum Theil an der Erde kriechen. Es giebt Band- oder Bindweiden, Busch- oder Saal-Weiden, so etlicher Orten Werft heissen, Glasweiden, Rosenweiden, Bruchweiden, Pappel-Rhein-Krebs-Bach-Sand-Gold- und Zach-Weiden, Kolb- oder Koppweiden und Satzweiden. Ein mit Weiden besetzter Platz wird ein Weidig, Weidicht, Geweidicht genennet.

Weider Zeisig,

Weider-Zeislein, in Oesterreich Wisperlein genannt, ein kleiner Vogel, am Kopfe und gantzen Rücken licht-aschenblau, am untern Leibe aber von der Kehle an bis unten aus gelblicht. Er sucht in steter Bewegung das kleine Gewürme auf den Weiden und andern Bäumen, hat seine Brut im Gebüsche, und bringet 4 bis 5 Junge aus. Im Herbste ist er unter den spätesten, die wegziehen, und kömmt im April frühzeitig wieder. Mit einem kleinen Mehlwurme ist er am leichtesten zu betrügen.

Weidmann,

Bedarf zu seiner Handthierung mancherley Zeug, gute Röhre mit Kugeln und Schrot zu schiessen, eine Weidtasche, Pulverhorn mit gutem raschen Pulver versehen, Spanner, Raumnadel, Hirschfänger oder Weidner, mit Messern, Schrauben und Bohrern, starcke Schweins-Spiesse oder Fang-Eisen, auf die wilden Schweine und Bären, Gabeln gegen die Wölfe, Füchse und Dächse, Schauffeln und Hacken die Dachse auszugraben, Halsbänder, Kuppeln und Hetzstricke, für die Hunde ꝛc. Von seinen Eigenschaften s. oben Jäger.

Weidmannschaft, Weidwerck,

Wird in das hohe und niedere eingetheilet; Jenes begreifft das hohe Wild, dieses das niedere und das kleine Feder-Wild.

Weidmesser,

Ist ein starckes Messer, so die Jäger bey dem Aufbruch eines Hirsches brauchen, die starcken Knochen durchzuschlagen. Das Weidmesser schlagen, ist bey der Jägerey ein alter Brauch, womit die Fehler, so Unerfahrne in der Jäger-Sprache begehen, zum Schertz abgestraft werden. Es wird nemlich der Verbrecher angeklagt,

geklagt, über einen Hirsch, welcher mit dem Kopfe vorwerts gegen den Ort, wo die Herrschafft sitzt, gelegt worden, gestrecket, und mit dem blossen Weidmesser von dem Obersten der Jägerey dreymal auf das Gesäß geschlagen, dabey die in einer Reihe stehende Jägerey bläset; der erste Schlag geschiehet für gnädigste Herrschaft, der zweyte für Ritter, Reuter und Knecht, der dritte ist das edle Jäger-Recht. Jeder Schlag wird mit einem Waldgeschrey begleitet, und bey dem letzten mit einem Juchschrey geschlossen, und der gantze Actus mit einem Waldgeschrey und Blasen geendiget.

Weidner,

Heist der Hirschfänger oder Seiten-Gewehr, so die Jäger zu tragen pflegen.

Weidsprüche, *v. Regles de Chasseurs.*

Weihe, *s. Milan.*

Weissenwolf,

Die Reichs-Grafen dieses Nahmens haben ihre Güter in den Oesterreichischen Landen, und führen alle den Nahmen Ungnad. Sie gehören zu der Schwäbischen Banck. s. von ihnen das Adels-Lexicon. Im Wappen haben sie einen silbernen Wolf im rothen Felde, als das Geschlechts-Wappen von Weissenwolff; eine güldene Mauer mit 3 Zinnen im blauen Felde, als ein Andencken Conrads von Weissenwolff, der zuerst die Mauren zu Damasco in Syrien erstiegen; und 2 silberne mit den Rücken zusammen gekehrte und an einander gekoppelte Hunde im rothen Felde. Auf diesem Wappen ruhen 3 offene gekrönte Helme. Der eine trägt den silbernen Wolff; der andere hat 2 Büffels-Hörner, dahinter 2 blau und Gold-getheilte Flügel; auf dem dritten aber sitzen die beyden silbernen Hunde.

Wenden, *s.* Gewende.

Wendung *v. Tournement.*

Werfen,

Heist 1) bey der Falckuerey, den Vogel von der Hand auf den Raub fliegen lassen; 2) wird es von allerhand Vieh gesagt, wenn es seine Jungen ablegt. Hunde von einem Wurf, sind die zugleich geworffen worden. Verwerffen heißt, wenn die Frucht unzeitig kommt.

Werthern,

Von diesem theils Gräflichen, theils Freyherrlichen Hause, welches des Heil. Römischen Reichs Erb-Thür-Hüter-Amt besitzet, sehe man in dem Adels-Lexico eine ausführliche genealogisch-historische Beschreibung.

Wetter- oder Eis-Klüffte,

Heissen bey den Forst-Verständigen, wenn ein Baum in starcken Frösten von der Kälte dergestalt von einander gezogen wird, daß er, wie ein zerfroren Ey von den Aesten an bis an die Wurtzel zerbörstet und zerreisset, welcher Riß hernachmals in der Safftzeit mit Saffte in der Schale wiederum anläuft, und zuwächset, daß es eine sichtbare Rieffe oder Schärffe giebt, welche aus dem Baume auswächset, daß solcher gestalt, weil dieser Riß mehrentheils in den Kern gehet, ein der-

gleichen aufgerissener Baum zu nichts anders als zu Scheiten zu nutzen ist. Dieser Schaden aber ist mit einem bis in den Kern des Baums reichenden Bohrer, leicht zu erfahren, ob er in den Kern gehe oder nicht: Denn wenn man bohret, so zeigen die von dem Bohrer ausgeworfne Späne gar bald die Gesundheit oder Gebrechen des Stammes an, doch wird solches von den Forst-Bedienten nicht gerne verstattet.

Wichtel,

Ein Lock-Pfeiflein, womit man den Ruff einer Eule natürlich nachmacht, bestehet aus 2 viereckigten eines halben kleinen Fingers breiten auf einander gepfropften Höltzlein, mit einer subtilen kirschbäumenen oder birckenen zwischen hinein gestemmten Rinde, und wird bey den Plattbäumen gebraucht.

Widersetzen, *v. Armer.*

Widersinns-Gehörne,

Widersinniges Gehörne wird ein Hirsch-Geweih genennet, so neben der grossen Stange unten am Kopfe eine andere kleine heraus wachsend, oder einige Enden widersinns und gegen der grossen Stange sich wendend hat.

Widerwill, *v. Repugnance.*

Wied,

Das uralte Reichsgräfliche Geschlecht von Wied war schon im eilften Jahrhundert bekannt, starb aber zu Ende des 14 Jahrhunderts in männlichen Erben ab, und weil sich Theodoricus Herr zu Runckel mit des letzten Grafens von Wied Tochter und Erbin Anastasia vermählte, so sind daraus die Grafen von Wied und Runckel entstanden. Im Wappen haben die Grafen von Wied einen Pfau in einem roth und Gold bandweise gestreifften Felde, als das Stamm-Wappen der Grafen von Wied; zwey rothe Pfähle im silbernen Felde mit einer kleinen blauen Eröffnung im obern rechten Winckel, wegen der Herrschafft Runckel; und zwey rothe Balcken im silbernen Felde, wegen der Herrschafft Nieder-Eisenburg. Oben sind zwey offene Helme. Der Wiedische hat einen Pfau, und dahinter zwey roth und Silber gestreiffte Flügel; der Runckelische aber trägt einen silbernen Thurn.

Wiedergang,

Thut ein Hirsch, wenn er auf einer hingegangenen Spur wieder zurück gehet

Wiederwachs,

Nennen die Förster, wenn sowol durch den Saamen, als vermittelst der Sommerlatten, die an abgeholtzten Stöcken ausschlagen, die abgetriebenen Höltzer wieder zum An- und Aufwachs gebracht werden. Wo der blosse Anflug nicht zulänglich, wird der Wiederwachs durch Aussäung des wilden Saamens befördert.

Wiesel,

Dessen Biß und Anhauchen ist den Pferden sonderlich schädlich. Einem von ihm beschädigten Pferde gebe man ein Stücklein eines Groschens groß von einem weissen Wieselbalg in Weine ein, und bestreiche den Schaden mit einem weissen oder braunen Wieselsbalge. v. Belette.

Wild,

Heisset insgemein alles jagdbare Vieh, welches sich in den Wäldern aufhält; Insonderheit wird das Thier oder Weiblein eines Hirsches also genennet.

Wild-Bahn,

Ein mit richtigen Grentzen umschlossenes Forst-Revier, wo das Wild geheget, und dessen Bahne oder Wechsel und Stege ohngehindert geduldet werden; erstrecket sich nicht nur auf den Wald, sondern auch auf die umliegende Wiesen und Felder, wo das Wildpret seine Nahrung, Wege und Stege unverwehrt haben muß.

Wild-Bann,

Ist das Recht, in Jagd-Sachen allerhand Ordnungen, Gebot und Verbot aufzurichten, und die Verbrecher zu strafen, damit der rechte Gebrauch der Jagden, alkem Herkommen nach, erhalten, auch sonst die hohe Wild-Fuhr und Jagdbarkeiten des Landes-Herrn behauptet werden. Der Wild-Bann ist von der blossen Jagd-Gerechtigkeit unterschieden und gehöret unter die Regalien und Landes-Herrlichkeiten.

Wild-Bäume,

Werden die jungen Kiefern genennet, welche man in grossen Wäldern, wo viel Wild geheget wird, zu Winters-Zeit zu Erhaltung des rothen Wildprets fället, weil es die Rinde davon gerne abschälet.

Wild-Dieb, Wilderer,

Einer der wider das Landes-Fürstliche Verbot, mit Schiessen oder andern Vortheilen das Wild abfänget, und dem Gehege Schaden thut. Solche werden als Diebe und Verächter der hohen Obrigkeit mit schweren Strafen angesehen, wiewol ein Unterschied zu machen, ob einer in dem Gehege ergriffen worden, ehe er die That ausgeübt; oder ob er durch Noth, Armut oder Hunger darzu gebracht worden; oder ob er es muthwillig und vorsetzlich verübet, da denn die erstern Fälle gelinder als der letzte pflegen bestraffet zu werden. Ob aber die Strafe bis an das Leben gehen möge, sind die Rechts-Gelehrten nicht einig. Nach Sächsischem Recht hat die Lebens-Strafe keine Stat, dem viele Rechtsgelehrte beyfallen; die aber anderer Meinung sind, beschrencken es auf den Fall eines verruchten Menschen, der von solcher Bosheit ist, daß er durch keine andere Züchtigungen davon abzubringen. V. Haym. Dig. Jur. Sax.

Wild-Fänge, *v. Parouche.*

Wild-Fang, s. Habicht.

Wild-Fuhre,

Heist ein geackerter oder aufgegrabener Strich oder Weg, der hin und wieder im Holtze um ein Dickigt, Morast oder Behältniß oder an der Grentze vor dem Walde, wo das Wild aus- und einwechselt, gezogen, und mit einer Harcken oder Ege eben gemacht wird, daß man das Wildpret darauf spüren kan.

Wild-Garn,

Ist eine Art von Jagd-Netzen, welche in Ermangelung der kostbaren Tücher, auch Hirsch- und Sau-Netze, zu denen Hirsch- Reh- und Sau-Jagden gebrauchet werden. Es sind derselben

zweyerley: Schwere und leichte. Die schweren Wild-Garne, wenn sie recht bequem verfertiget, und Busen-reich eingetheilet werden sollen, müssen hundert Schritt stellen, und das Garn aus klarem und recht guten Hanffe neun-fädemig geschlagen, gemachet, die Maschen oder Schmasen in das Gevierte, sechs Zoll über der Rück-Banck gezogen, achtzehen dergleichen Schmasen hoch verfertiget, und die Leinen zwantzig Faden starck geschlagen werden, so wiegt das Netz über drey Centner, und muß unumgänglich auf einem Wagen geführet werden, weilen solches zu tragen zu schwer fallen solte. Die leichten Wild-Garne, so auch Kuppel-Netze genennet werden, stellen in Busen sechzig gute Schritte. Die Leinchen, davon solche Garne gestricket werden, sind ebenfalls neunschäfftig, doch kleiner, als die vorigen, geschlagen, in der Dicke einer Trommel-Leine, aus recht klarem ausgehechelten Hanffe; die Schmasen kommen auch sechs Zoll ins Gevierte, und ist ein solch Garn sechzehen solcher Schmasen hoch, und werden die Knoten über der Rück-Banck dichte zugezogen. Die Ober- und Unter-Leinen kommen ebenfalls von zwantzig Faden, aber doch dünner, als die vorige. Am Gewichte kommt ein solches Netze etwan anderthalben Centner, und kan dasselbe auf einem grossen drey Ellen-langen Haacken gar füglich von zwey Mann getragen werden, welche beyde einander auch im Aufstehen und Fangen hülfliche Hand leisten können.

Wild-Kalb, *Hinnulus, Fan*,

Ist ein junger Hirsch, ehe er 2 Jahr erreichet. Nach solcher Zeit setzen die Hirsch-Kälber Enden, und heissen Spieß-Hirsche.

Wildpret,

Nennet man alle wilde Thiere, so zu essen taugen. Es ist dreyerley, rothes, schwartzes und Feder-Wildpret. Zu dem rothen gehören Hirsche, Dam-Hirsche, Rehe ꝛc. zu dem schwartzen die wilden Schweine, und zum Feder-Wild alles wilde Geflügel. Grentz- oder Nasch-Wildpret heißt das Wild, so sich an den Grentzen befindet, und desto eher gepürschet wird, damit es nicht übertrete. Wildpret wird auch das Fleisch von diesen wilden Thieren benennet.

Wildruff-Hörner,

Sind gewisse Pfeiffen, welche einen durchdringenden Hall von sich geben, wodurch man theils den Ruff des Wildes, theils auch das Pfeiffen und Geschnatter des Geflügels sehr artig nachahmen kan. Sie werden nirgends als in Nürnberg gedrehet, und aus Ochsen- und Büffels-Horn verfertiget; da man unterschiedliche Arten der Wild-Ruffe haben kan.

Wild-Schwein, s. Schwein.

Wild-Trage,

Ist gemeiniglich ein Stück von einem alten abgegangenen schadhaften Hirsch- oder Schwein-Netze, so der Grösse nach als ein grosses und breites Tischtuch mit eben solchen Maschen und Fingers-dicken Leinichen über die Banck gestrickt ist; zu beyden Seiten kommen 2 Stangen von festem Holtze Arms starck, so entweder gantz grün, oder

grün

grün und weiß angestrichen sind. Mit dergleichen Wild-Trage werden die bey einem Haupt-Jagen gefällte Bäre, Hirsche, Thiere, Dam-Hirsche, Dam-Thiere, Schweine und Rehe durch 4 Personen zusammen getragen und dem Range nach gestreckt.

Wild-Wage,

Deren man sich zu Abwägung des auf Jagden gefällten Wildes bedienet, wird nicht mit Schalen, sondern wie eine Schnellwage von starckem Eisen mit Ketten und Haken gemacht, auf deren Balcken die Pfunde, Steine und Centner bemercket sind; da denn nach der Schwere des Wildes das Gewicht vor-oder hinterwerts gehänget wird.

Wind-Bruch, Wind-Fall, Wind-Riß,

Bey dem Forst, das von starcken Winden abgebrochene und gefällete Holtz. Ist der Baum nur zersplittert und zerspaltet, welches bey hartem Winter oder dürrem Wetter, da die Erde fest ist, und starck anhält, geschieht, so heist es ein Wind-Bruch: Wenn aber bey vielem Regen der Boden feucht und lucker wird, hebt ein entstehender Sturm die Wurtzel, und der gantze Baum fällt um, und das heisset ein Wind-Fall, Wind-Schlag oder Wind-Riß. Die Wind-Schläge gehören zu dem Forst, und sollen zu Nutz gemachet werden, ehe denn man gesundes Holtz angreiffet.

Wind-Büchse, *Sclopetum Pneumaticum*,

Ist ein Geschoß, wie eine Flinte gemeiniglich gestaltet, aus welchem die Kugel an stat des Schieß- oder Büchsen-Pulvers durch die Lufft gestossen wird; daher sie beym Losschiessen nicht knallt, sondern nur einen mäßigen Platz thut. Hat man die Luft einmal durch genugsames Plumpen eingepreßt, so kan man hernach vielmal losschiessen, ohne neue Luft dazu vonnöthen zu haben, doch nimmt die Gewalt des Schusses iedesmal ab.

Wind-Hund, Windspiel, Wind,

Ist eine besondere Art Hunde, so bey der Jagd gebrauchet werden, die aufgestöberte Hasen zu verfolgen. Sie haben ihren Nahmen wegen ihres schnellen Lauffs, sind lang und rahn, und haben ein spitziges mit guten Fängen versehenes Maul, hohe Schenckel und einen langen Schwantz. Die an ihnen erfoderte Tugenden sind, daß sie geschwind und gefängig seyn, und den Hasen nicht nur erlauffen, sondern auch fangen können. Die Stockhärigen sind dauerhaft, lauffen vom Strick nicht gar rasch, strecken sich aber ie länger ie mehr, bis sie den Hasen ermüden und endlich erhaschen. Diese sind gut, wo es weite ebene und freye Felder hat. Andere sind geschwinder, und nehmen den Hasen im ersten Rahmen weg, lauffen aber nicht in die Harre; daher sie am besten dienen, wo enge Felder und nahe gelegene Berge oder Büsche sind. Etliche sind so edel, daß, wenn der Hase gefangen, sie alle Hunde davon abtreiben, und diese werden Retter oder Schirmer genannt. Andere tragen den gefangenen Hasen dem Jäger in dem Maul entgegen. Bey ihrer Auferziehung müssen

sie

sie nicht allerhand dicke Suppen, Milch oder dergleichen Geschlapper zu fressen kriegen, wovon sie nur dicke Bäuche bekommen, man soll ihnen auch keine Knochen, sondern nur trocken Brot und Wasser, welches ihnen am allergesündesten ist, geben. Der Zwinger, worinnen sie mit einander spielen, lauffen und springen, soll nicht zu eng, sondern weitläufftig seyn, daß sie sich nicht verliegen. Wenn sie über ein Jahr alt sind, muß man sie mit Vortheil einhetzen, so, daß man einen jungen Hund mit zwey alten lauffen lässet, und zwar im Herbst, da es viel junge Hasen giebt, die nicht so arglistig sind, die Hunde irre zu machen, wie die alten. Oder, man kan auch einen lebendig-gefangnen Hasen in einem Sack auf das ebene Feld tragen lassen: Wenn nun der Hase fortläuffet, lässet man einen alten und zween junge Wind-Hunde darhinter herstreichen, und eilet mit dem Pferde nach, um sie anzufrischen. Dieses thut man zwey-oder dreymal, so lernen sie fangen. Diejenigen Hunde, welche zusammen gewohnt sind, und mit einander schon öfters was gefangen, fasset man allezeit lieber an einen Hetz-Riemen zusammen, so secundiren sie einander am besten, also daß, wenn der schärffste Läuffer den Hasen rahmet, ihn der hintere oder letztere mehrentheils fangen wird. Zum Retter oder Schirmer erwehlet man insgemein den hertzhaftesten unter den dreyen jungen, welcher nach dem vorgeworffenen Brot am schärfsten greiffet, und die andern abweisen will, welchem man beystehet, und allezeit die Oberhand lässet, damit er gewiß versichert bleibet, er sey Hahn im Korbe, und habe vor denen andern etwas zum Voraus. Wenn der Retter den Hasen selbst fressen wolte, muß man ihme den Appetit mit der Hetz-Peitsche vertreiben. Anfänglich lässet man ihn zu Hause, und hetzet die zwey andern jungen vorhero erst mit einem alten und erfahrnen recht vollkommen ein. Wenn solches geschehen, kan man den Retter absonderlich zu fangen angewöhnen. s. Jagd-Hund.

Windischgrätz,

Diese Reichs-Grafen haben ihren Ursprung aus Steyermarck, ihr Stammhaus Windischgrätz ist ein Städtgen in der Grafschaft Cilley. Die Reichsgräfliche Würde hat Graf Gottlieb 1684 erhalten. Im Wappen führen sie einen silbernen Wolfskopf im rothen Felde, als ihr Stamm-Wappen; 3 güldene und in der Mitten schwartz gezeichnete Pfennige im schwartzen Felde; einen silbernen Sparren, nebst dergleichen Schildes-Haupt im schwartzen Felde, wegen des Geschlechts derer von Wolfsthal; in dem qvadrirten Mittel-Schilde erscheinet eine silberne Kirchen-Fahne im rothen; und eine schwartze Strasse im silbernen Felde, mit einem neuen Mittel-Schildgen, darauf eine güldene Fisch-Gräte im rothen Felde, als wegen der Gradnerischen Familie, mit der sich diese Grafen durch Heyrath befreundet. Dieser Gräfliche Schild führet drey offene gekrönte Helme. Der erste trägt den silbernen Wolfs-Kopf; der andere 5 rothe Strauß-Federn mit der güldenen Fisch-Gräte darüber; der dritte

hat eine runde schwartze Tafel mit 6 güldenen Pfennigen besetzt.

Windlade, s. Orgel.

Windleine,

Eine ohngefehr 4 Claffter lange Leine, die an der Hauptleine oben bey einer Furckel angemacht, und an die Erde angepflöckt wird, die Tücher feste zu halten, damit sie der Wind nicht umwerfe.

Windsucht, Trommelsucht,

Tympanites, ist eine Geschwulst des Unter-Leibes, hart, beständig, und wenn man mit dem Finger auf den Leib klopft, giebt es einen Schall von sich, entstehet von überflüßiger Feuchtigkeit und Gewässer, aus vielen verhaltenen Winden und Blehungen.

Windwage,

Ist ein gewisses Instrument der Orgelmacher, durch welches sie in einem Orgelwercke die Stärcke und Beschaffenheit des Windes erfahren können. Es ist ein Gefäß von Zinn oder anderm Metall, darauf zum Zierath ein erhabener Deckel fest gelötet ist. Aus der Mitte dieses Deckels tritt eine gläserne Röhre, fast $\frac{1}{4}$ Elle lang, oben heraus, und ist gleichfalls an das Gefäß fest gelötet, daß keine Luft an dem Orte der Zusammenfügung heraus gehen kan. An einer Seite dieser Büchse oder Kästleins, so etwa 2 bis 3 Zoll lang und halb so breit und tieff ist, befindet sich ein hervorragendes Mundloch, fast wie ein Zapfe gestaltet; durch solches Mundloch wird Wasser oder sonst eine Feuchtigkeit in das Gefäß gegossen, ein Löchlein mit Fleiß in die Windröhre oder in den Canal der Windlade gebohret, und besagter Zapfen in solches Löchlein dicht und fest hinein gesteckt, daß er eben so hält und gepfropfet ist, wie der Hahn in einem Fasse. Sobald nun der Balg getreten wird, steiget das Wasser in die gläserne Röhre, die etwa $\frac{1}{2}$ Zoll im Durchschnitt hat, hinauf, und wenn der Wind richtig ist, oder beständig einerley bleibet, stehet auch das Wasser an seinem Orte unbeweglich still, man mag die Bälge treten wie man will. Ist aber der Wind unrichtig, daß er bald gelinde, bald starck anbläset, so stehet auch die Feuchtigkeit im Röhrlein nicht stille, sondern bewegt sich immer bald auf bald nieder, mehr oder weniger, nachdem der Wind mehr oder weniger Ungleichheit heget. Hinter dem Röhrlein ist ein Täfelein befestiget, worauf mit abgetheilten Graden und Ziffern nach Art der Wetter-Gläser angezeiget wird, wie hoch eigentlich der Wind das Wasser treibet oder treiben soll.

Wipfeldürre,

Heißt bey den Förstern das Holtz, so am Wipfel abzudörren anfängt, und öfters daher rühret, wenn den jungen wachsenden Bäumen die Gipfel abgeschnitten werden.

Wirbel, *v. Remolins.*

Wirckmesser, Werckeisen,

Ein scharfschneidendes Werckzeug, womit die Huf-Schmiede den Pferden den Huf auswircken, wenn es soll beschlagen werden.

Wischtuch, *v. Torcher, Torchon.*

Witterung,

Sind bey den Jägern die Aus-

dünstungen der wilden Thiere, welche von den Spür-Hunden wahrgenommen werden.

Wolckenstein,

Von dem Ursprunge dieser Reichs-Grafen kan das Adels-Lexicon nachgesehen werden. Ihr Wappen ist aus dem obern rechten Winckel wolcken-weise durchschnitten, oben roth, unten Silber, als das Wolckensteinische Stamm-Wappen; ein blaues Feld mit einem rothen Schildes-Fuß, daraus 3 silberne Pfähle hervorkommen; auf dem Mittel-Schilde präsentiret sich oben eine rothe Rose im silbernen, und unten ein schwartzer Eber im güldenen Felde, wegen der Grafschafft Eberstein. Dieses Wappen bedeckt eine Grafen-Krone.

Wolf, *Lupus*, *Loup*,

Ist ein arglistiges, reissendes, schädliches Thier, sonderlich den Schafen auffsätzig, in der Grösse eines starcken Hundes. Im Winter, wenn er sehr hungerig, greiffet er auch Menschen an; die Wölffe thun auch sonsten dem Wildpret grossen Schaden. Seine Stärcke bestehet meistentheils in dem Vordertheile des Leibes, der Brust, Schultern, Halse und Kopf, hinten aber ist er schwach, daß er daselbst leicht kan erschlagen werden. Ihren Gang nennen die Jäger Traben, und die Spur das Schnuren. Ihre Jungen bleiben 9 Tage blind, und verlassen die Mutter nicht eher, als bis sie jährig sind. Ihre Bisse haben etwas gifftiges an sich, und heilen ungerne. Die Augen glänzen ihnen des Nachts wie ein Licht. Sie sind heiß-hungerig, und fressen ihren Raub mit Haut und Haar, hernach können sie wol etliche Tage fasten. Im December gehen sie auf die Brunst oder rantzen, welches etwan 12 Tage währet: Sie tragen 2 Monat lang, und haben so viel Junge als die Hunde; wenn sie ihren Jungen Speise zutragen wollen, fressen sie sich dicke voll, und kotzen oder speyen es in ihren Höhlen wieder heraus. So die Jungen aber ein wenig stärcker sind, bringen sie ihnen wol lebendige Gänse, Ferckel, Lämmer und dergleichen, damit sie solche erwürgen lernen. Wenn sie in einen Schafstall einbrechen, erwürgen sie zuvor die gantze Heerde, hernach fressen sie erst davon. An den vördern Füssen haben sie 5 Zehen, an den hintern aber nur 4, und im Winter pflegen sie grausam zu heulen. Ihr Alter erstrecket sich auf 12 bis 14 Jahr. Wenn ihn die Jäger schiessen wollen, ludern sie ihn zuerst, legen Aas vom Pferde oder Rinde hin, halten dabey des Nachts auf einem Baume oder in einer Hütte Wache; wenn er nun kömmt und davon frißt, geben sie ihm den Rest. Sie werden auch in den Wolfs-Gruben und Wolfs-Gärten gefangen, mit Hunden gehetzt, und im Winter mit Netzen gejagt. Weidmännische Redens-Arten von dem Wolffe sind, der Wolf heulet, frißt, zerreißt, hetzt, oder läuft, trabet, wird geludert, gehetzt, gejagt, gefangen, von Hunden erbissen, todt geschlagen, hat einen Balg, wird gestreifft. Sein Maul heist ein Gebiß, die Zähne werden Wolffs-Fänge genannt. Seine Füsse heissen Klauen, er wird in Garn oder in der Grube gefan-

gefangen, die Wölffinnen traben und wolffen, wenn sie Junge haben; würgen, sagt man, wenn sie sich mit einander beissen.

Wolf,

Ist auch eine giftige Pestilentialilische Feuchtigkeit an einem Pferde, davor hänget man ihm in einem Säcklein eine Kröte an Hals, so wirds davon geheilet, weil die Kröte den Gift vom Pferde an sich ziehet.

Wolfs-Garten,

Ist ein verschlossener und starck verzaunter Platz, dergleichen man in grossen Wäldern, wo es viel Wölffe giebt, anzulegen pfleget, solche Raub-Thiere darinnen zu fangen. Er wird mit hohen Plancken, Stacketen oder Pallisaden rings herum eingefangen, und auf allen vier Seiten eine Oeffnung gelassen, in welchen eine Fall-Pforte gebauet wird, davon ein Strick in das mitten in dem Wolfs-Garten gebaute Jäger-Haus gehet, aus welchen man die vier Stricke oder Leinen gar leichtlich los- und die Fall-Pforten niederlassen, mithin also den Garten auf einmal beschliessen kan. Wenn nun im Herbste oder Winter die Zeit zu den Wolfs-Jagden vorhanden, lässet man erstlich ausserhalb des Gartens in dem Walde hin und wieder, hernach um den Garten rings herum, ferner zu den vier Oeffnungen hinein und wieder heraus, auch im Garten Creutzweise herum ein Stücke umgefallenes Vieh schleppen, und endlich solches im Garten liegen. Man muß aber vorhero im Sommer die Wölffe, wenn die Jungen erst halb gewachsen, dahin gewöhnen; denn also werden sie den Ort, dessen sie von Jugend auf kundig sind, und ihren Fraß daselbst gefunden haben, nicht leichtlich verlassen, auch sich um so weniger einiger Hinter-List besorgen, als sie den gantzen Sommer über die Thore Tag und Nacht offen gefunden, niemals einigen Wind weder von Menschen noch Hunden gespüret, folglich ohne alle Gefahr und Argwohn aus und eingegangen. Wenn nun gegen und in dem Winter die Bälge gut worden, werden die vier Fall-Thüren behörig gestellet, welche denn die in dem Garten-Haus aufpassende Jäger, wenn sie einen oder etliche Wölffe in der Stallung haben, zugleich fallen lassen, und hierauf die Wölffe nach Belieben schiessen oder lebendig einfangen können: Denn die Wölffe in diesem Garten mit den Hunden zu hetzen, ist darum nicht rathsam, weil die ausserhalb des Gartens befindliche Wölffe durch das Anschlagen und starck erschallenden Laut der Hunde dergestalt erschrecket, daß sie nicht leicht in den Garten kommen, sondern sich gar in andere Gehöltze verschlagen; so werden auch die Hunde lange Zeit von den Wölffen gespüret, daß diese, ob sie gleich verbleiben, sich dennoch nicht in den Garn zu kommen getrauen. Am besten ist, man stelle Netze auf, jage sie mit genugsamer Mannschafft darein, und schlage sie mit wichtigen Prügeln zu tode. Dieses ist dabey iederzeit fleißig zu beobachten, wenn man das Aas um und in den Garten schleppet, daß solches nicht mit hänffenen Stricken, sondern

sondern mit Wieden oder von Bast gedrehten Stricken geschehe, weil sonst kein Wolff der Spur nachkommen wird, es wäre denn, daß der hänffene Strick wohl und oft mit Wolffs-Koth bestrichen würde. Eine andere Art einen Wolffs-Garten anzulegen, ist im Oeconomischen Lexico beschrieben und auch im Riß vorgestellet worden.

Wolffs-Grube,

Ist ein durch Menschen-Hände tieff in die Erde gegrabenes Loch, welches also zugerichtet ist, daß sich die Wölffe selbst darinne fangen müssen. Es wird in der Wildniß, wo Wölffe gespüret werden, eine Grube, wenigstens neun Ellen tieff, und sechs bis sieben Ellen weit ausgegraben, an den Seiten und am Boden mit fünf bis sechs Zoll starcken eichenen Pfosten ausgeschalet, solche Pfosten auch, daß die Wölffe mit den Klauen nicht hafften können, glatt behobelt. Auf diese Gruben werden entweder geflochtene Decken von Stroh oder weidene Ruthen gemacht, durch deren Mitten eine Stange gehet, daß sie mit einem gleichen Gegengewicht aufliegen, sonst aber allenthalben frey sind, dergestalt, daß ein Wolff oder Fuchs, wenn er nur mit einem Vorder-Lauff darauf kömmet, den Deckel überschnappen macht, welcher das Thier mit einer sonderbaren Behendigkeit in die Grube wirfft, sich aber sogleich wieder in sein voriges Lager und Gleichgewichte begiebt. Oder, man kan die Gruben nur mit Stell-Reisern, Tangel-Aesten, häselnen, subtilen Stänglein überlegen, und mit Stroh, Laub oder Streuling dem Erdboden ähnlich verwittern. Mitten auf den Deckel wird eine Ente in einer mit Heu oder Stroh gefüllten Backschüssel, (damit sie warm sitze,) fest aufgebunden; Oder, man stellet, wenn die Grube nur mit Reis bedecket wird, in der Mitte eine glatte geschälte Stange der Gruben hoch auf, stecket ein kleines Schubkarren-Rädlein darauf, und bindet ein lebendiges Schaf oder Lamm feste darauf an. Wenn nun der Wolff das Schreyen der Ente, oder des Lammes höret; und so nahe komt, daß er eines von diesen beyden auf wenig Schritte vor sich merckt, so schleicht er auf dem Bauch so lange, bis er es in einem Sprung zu erwischen verhofft, und wenn er denn springt, so fällt er mit grosser Gewalt in die Grube, und die Ente und das Lamm bleibt unversehrt. Damit aber der Wolff nicht beyweg spatziere, so wird auf beyden Seiten ein Zaun von Wind-Brüchen verhauen, und mit Reis-Stangen verleget, daß daselbst nicht wohl durchzukommen, so bleibet der Wolff auf dem ordentlichen Gange. Es muß aber solcher Zaun von Natur recht wild, wüste und verfallen aussehen, sonst dürffte der Wolff die Nachstellung leichtlich mercken. Das Luder, so auf allen Wechseln an eine Wiede gebunden oder angehaacket wird, muß man nicht mit den Händen angreiffen oder an Stricke binden, weil solches die Wölffe riechen würden, ja man muß auch die Schuhsohlen mit Pferde-Mist umbinden, und bisweilen vom Luder etwas liegen lassen, so wird dieser Gast nicht vorbey kommen, sondern sich wol fangen. Soll nun der Wolff lebendig aus der Grube heraus gebracht

bracht werden, steiget man auf einer Leiter hinunter, hält ihm einen starcken Knebel, wie eine Krücke vor, daß er darein beisset, von oben her aber drücket man ihm den Kopff mit einer starcken eisernen Gabel, lässet den Wolffs-Kasten hinunter in die Grube, öffnet dessen Thüre, thut ihn mit dem Hinterleibe rückwerts hinein, und lässet die Gabel gehen, drücket, stat dessen, mit der Fall-Thüre so lange auf den Hals, bis der mit der Krücke ihn vollends hinein stösset, und die Fall-Thüre zumachet; Sodenn wird der Kasten aus der Grube gezogen, aufgeladen, und weggeführet. Theils geben ihm auch in der Grube eine Holtz-Kette ins Maul, und schliessen sie im Genicke zu, welchenfalls sie ihn gar leichte führen können. Die Wolffs-Gruben sind heutiges Tages denen Vasallen scharff verboten, sonderlich denen, welche nahe an des Landes-Herrn Gehege und Wildbahne gelegen sind, und angrentzen, dieweil in solchen Gruben offt und vielmal trächtiges Wildpret, Hirsche, Sauen, Rehe und andere Thiere, auch das kleineste hinein zu fallen pfleget, ja wol gar öffters Menschen bey grossem Schnee und Windwehen darein verfallen und umkommen. Doch werden sie noch auf den Grentzen grosser Herren Länder, nachdem ihre Vergleiche wegen der Grentz-Zäune geschlossen sind, auch, wo nicht sonderlich viel hohes Wildpret zu finden ist, denen Vasallen connivendo verstattet.

Wolffs-Jagd,

Wird also angestellet: Man ziehet mit vielem Volck gen Holtz, und lässet es erst mit Netzen umgeben: Weil aber bey starckem Frost die Löcher zu den Furckeln nicht mit Hacken und Pickeln oder Spitz-Hacken zu machen, weil solches bey gefrorner Erde zu sehr schallen, und die Wölffe, wenn sie es hören, zu zeitig ausreissen möchten, so werden solche mit einigen Frost-Bohrern gemacht: Die Haacken und Hefftel an die Bäume gebunden, und also in aller Stille gestellet. Die Netze müssen wenigstens fünff Schuh hoch, und nicht gar hart gespannet seyn, daß sich die Wölffe leichte darein verwickeln können. Wenn nun alles bereit und fertig ist, werden die Treiber mit drey Trommeln eingetheilet und angestellet, vom rechten Flügel durch ein Hifft-Horn ein Zeichen gegeben, und von dem lincken geantwortet, hierauf fort- und auf die Netze zu- auch drey- bis viermal hin und wieder getrieben, imgleichen auch starcke Schäfer- oder Fleischer-Hunde, oder andere Bauer-Rüden zum Aufsuchen hinein gelassen, da denn die in solchem Tumult von den Treibern und Hunden in die Netze gejagten Wölffe von denen ausserhalb der Stallung auf sechs bis acht Schritte von einander postirten Bauern, mit Aexten, Prügeln und Keulen zu tode geschlagen werden.

Wolffs-Kasten,

Ist ein eichener mit Eisen wohlbeschlagener Kasten, darinn ein gefangener Wolff, den man lebendig zur Hatze aufbehalten will, eingesperret, und an behörigen Ort geführet wird. Man macht ihn gantz und gar wie einen Sau-Kasten, nur daß man von aussen,

an stat der wilden Schweine, Wölfe daran zu mahlen pfleget.

Wolffs-Netze,

Gehören zum Jagdzeug, und müssen viertzig gedoppelte Schritte stellen. Die Leinchen, davon das Garn gestricket, werden von klarem Hechel-Hanff, von sechs Faden, als ein starcker Federkiel dicke zusammen gedrehet, und die Maschen ins Vierkantige fünff Zoll breit, und fünff Zoll lang gemacht; das Netze wird zwantzig solcher Maschen hoch, daß es also über drey Ellen hoch stellen kan, und doch Busen genug hat. Die Leinen sind fast Daumens dicke, starck von achtzehn Garn-Faden, so ebenfalls von gutem Hechel-Hanff seyn müssen. Die Ober- und Unter-Leine an iedwedem Ende, welche dem Netze wol zwey Clafftern vorgehen, werden an den Haacken und dessen Hefftel feste angeschlinget. Diese Haacken und Hefftel macht man gerne von weiß-büchenen oder festem Weißdorn-Holtze, und lässet sie oben mit eisernen Ringen beschlagen. Diese Netze lässet man bis an den Ort der Stallung fahren, da sie abgenommen, auf Haacken von den Stell-Leuten getragen, und nach der gehauenen Stallung abgelauffen werden.

Worms,

Reichs-Stadt am Rhein, auf einem lustigen und ebenen Boden gelegen, welche 1689 und 1690 von den Frantzosen hart mitgenommen worden. Der Churfürst von Pfaltz ist Schutzherr über die Stadt. Allhier waren zwey Turniere, als der dreyzehende Turnier wurde Anno 1209 in der Woche nach Lichtmeß zu Zeiten Kayſers Philippi gehalten, wobey 28 Fürsten, nemlich Churfürst Otto, Pfaltzgraf am Rhein, Hertzog Wilhelm, Churfürst zu Sachsen, Marckgraf Albrecht, Churfürst zu Brandenburg, Hertzog Leopold in Oesterreich, Hertzog Heinrich zu Braband, Hertzog Friedrich zu Lothringen, Hertzog Friedrich in Schwaben, Hertzog Premislaus in Böhmen, Marckgraf Otto in Italien, Hertzog Ulrich in Cärnthen, Fürst Heinrich Burwin, Hertzog Lutzelburg zu Teck, Marckgraf Deodorich zu Meissen, Landgraf Hermann in Thüringen, Marckgraf Bonifacius zu Montferrat, Marckgraf Theodorich zu Sachsen, Marckgraf Heinrich zu Rumsberg, Marckgraf Philipp zu Sessa, Marckgraf Conrad zu Lausitz, Marckgraf Conrad zu Hochberg, Marckgraf Albert zu Landsberg, der gefürstete Graf Baldwin zu Flandern, Burggraf Berchtold zu Nürnberg, Graf Theodorich in Holland, Fürst Heinrich zu Anhalt, Graf Werner zu Habspurg, und Marckgraf Berchtold zu Istrien, 37 Grafen, 37 Freyherren, 27 Ritter und 164 Edle. Ferner wurde Anno 1487 am S. Bartholomæi-Tage der sechs und dreyßigste Turnier von der Ritterschafft am Rheinstrom zu Worms gehalten, unter welchen drey Fürsten, nahmentlich Pfaltzgraf Ludwig am Rhein, und Hertzog in Bayern, Hertzog Caspar in Bayern, und Landgraf Johannes zu Leuchtenberg, 9 Grafen, 3 Ritter und 138 Edle. Von dieser Reichs-Stadt führet das Bißthum Worms den Nahmen, so eines der ältesten

Stif-

Stifter in Deutschland, und dessen Bischoff ein vornehmer Reichs-Stand, und des Ober-Rheinischen Kreises Director und ausschreibender Fürst ist. Das Wappen des Stiffes ist ein silberner Schlüssel im schwartzen und mit güldenen Creutzen bestreueten Felde.

Würgen,

Sagt man, wenn sich die Wölfe mit einander beissen.

Würtemberg,

Dieses Hochfürstliche Haus theilete sich noch vor weniger Zeit in drey Haupt-Linien, nemlich die Stutgardische, von welcher der Ast zu Neustadt abstammet, die Mümpelgardische, so 1723 abgestorben, und die Julianische ab. Die letztere hatte sich wieder in die Oelsische und Weiltingische Linien abgetheilet, davon die letztere 1705 erloschen; die Oelsische begreifft die Neben-Aeste Oels, Bernstadt und Juliusburg, welcher letztere gleichfalls abgegangen. In ihrem Wappen haben die Hertzoge von Würtemberg 3 schwartze Hirsch-Hörner über einander im güldenen Felde, welches eigentlich das alte Urachische Wappen, indem die Grafen von Urach des Hertzogthums Schwaben und des Römischen Reichs Jägermeister gewesen, und die Herren von Würtemberg solche Grafschaft im XIII Seculo kurtz vor dem Interregno an sich gebracht; ein Feld voll schwartz und güldener Rauten, wegen Teck; eine güldene Fahne mit dem schwartzen Reichs-Adler im blauen Felde, wegen der Pannier-Würde im Heil. Römischen Reich; zwey güldene mit dem Rücken zusammen gekehrte Fische im rothen Felde, wegen Mümpelgard; einen Manns-Kopf mit rother Mütze im güldenen Felde, wegen Heidenheim. Die Hertzoge von der Schlesisch-Oelsnischen Linie führen in ihrem Mittel-Schilde den schwartzen Schlesischen Adler im güldenen Felde. Dieses Wappen bedecken fünff offene Helme. Der Urachische ist gekrönt, und hat ein rothes Jäger-Horn, aus dessen Mund-Stück einige weisse, rothe und blaue Federn herfür gehen. Der Teckische hat einen Hunds-Kopf mit güldenen und schwartzen Rauten bezeichnet; und der Mümpelgardische ist gekrönt, und zeiget eine halbe und roth gekleidete Jungfer, welche gekrönt ist, und an stat der Arme zwey güldene Fische hat. Der wegen des Reichs-Pannier-Amts trägt einen schwartzen Adler; und der Heidenheimische einen Manns-Kopf mit rother Mütze. Die Helmendecken sind gülden und schwartz.

Würtzburg,

Die Hauptstadt des Bißthums Würtzburg, hat eine berühmte Universität, welche Anno 1403 aufgerichtet worden, und ausserhalb der Stadt lieget auf einem hohen Berge der sogenannte Frauenberg, ein schönes, weites und festes Schloß, darinne die Bischöffe residiren, hat darbey einen ansehnlichen Marstall, grosse Reitbahn, gewaltiges Zeughaus, und einen tieffen Keller, worinne die allerältesten Weine aufbehalten werden. Allhier wurde Anno 1235 an Allerheiligen von der Ritterschafft in Francken

der vierzehende Turnier gehalten, wobey 11 Fürsten, als Pfaltzgraf Ludwig am Rhein, und Hertzog in Bayern, Marckgraf Albrecht zu Brandenburg, Hertzog Otto zu Braunschweig und Lüneburg, Hertzog Friedrich in Böhmen, Hertzog Heinrich in Oesterreich, Hertzog Johannes in Lothringen, Landgraf Ludwig in Thüringen, Hertzog Johannes in Mecklenburg, Hertzog Heinrich zu Brabant, Marckgraf Hermann zu Baden, Hertzog Niclas zu Warle, Burggraf Friedrich zu Nürnberg, Graf Wilhelm von Holl- und Seeland, und Fürst Berchtold zu Henneberg ꝛc. 34 Grafen, 25 Freyherren, 46 Ritter und 138 Edle. Ferner wurde zu Würtzburg Anno 1479 am Sonntage Palmarum der acht und zwantzigste Turnier von der Fränckischen Ritterschaft gehalten. Dabey 1 Fürst, 6 Grafen, 9 Freyherren und 146 Edle zugegen waren. Bey diesem Turnier hat man unter andern einen Geyer, einen von Stein, und einen von Steinau ausgesellet, und ist einer von Rabenstein, ein Stieber, einer von Hutten, ein Gebsattel, ein Sternberg, ein Stauffenberg, und ein Schencke, weil ihre Eltern in 50 Jahren keinen Turnier besuchet, zu solchem nicht gelassen, hingegen sind empfangen und geschlagen worden, einer von Westerstetten, von Freyburg und Jacob von Andlau, ein Ritter. Das Stifft ist eines der reichesten und mächtigsten in Deutschland, dessen Bischoff unter das Ertz-Stifft Mayntz gehört, ein unmittelbarer Reichs-Stand ist, und den Titel eines Hertzogs von Francken führet. Im Wappen hat er ein roth und Silber getheiltes Schild, darinne aus dem untersten silbernen drey silberne Spitzen in das obere rothe Feld empor steigen, wegen des Hertzogthums Francken; ein roth und silber quadrirtes Fähnlein an einer güldenen Lantze, wegen des Stiffts Würtzburg.

Wund Tranck,

Wird von bewährten Wundkräutern abgekocht, und den Pferden eingegossen, die Heilung der Wunden, alter Schäden, Geschwüre und Fisteln zu befördern. Ein guter Wund-Tranck nicht nur allein, wenn ein Pferd verwundt ist, sondern auch wenn es den Husten hat und nicht zunehmen will, ist folgender: Nimm heidnisches Wund-Kraut, Rheinfahren-Kraut, Odermennige, Wohlgemuth, Camillen, rothen Beyfuß, Ehren-Preis, St. Johannis-Kraut, Wallwurtzen, eines so viel als des andern, koche es in Wasser, und laß das Pferd acht oder zehen Tage davon sauffen, und auch das Futter damit netzen. Heidnisches Wund-Kraut, Sinau und Wintergrün giebt ebenfalls einen guten Wund-Tranck. Oder nimm spitzigen Wegerich, heidnisches Wund-Kraut, Schlüssel-Blumen, Sinau und Erdbeer-Kraut, stosse es mit Bier oder Wasser ab, und mache es zu einem Tranck. Oder, nimm Braunellen-Kraut und Wintergrün, iedes gleich viel, stosse es zusammen in einem Mörsel, laß es mit zwo Maaß Wein in einem verglasirten Topf sieden, und gieb dem Pferde alle Morgen ein Gläslein davon zu sauffen.

Wurm, *Farcin*,

Eine Kranckheit der Pferde, so von

von dickem verderbten Geblüt herkommt, und gleich dem Krebs Haut und Fleisch angreifft. Er ist unterschiedlicher Arten: der Pürtzel, der reutende, der ausbeissende, der auswerffende, der fliessende Wurm ꝛc. Sie sind meist ansteckend, so gar daß der Stand, in welchen ein solch Pferd eingestallet worden, über lange Zeit noch anstecken kan. Sind also allein die Mittel für gut und bewährt zu halten, welche erstlich das Geblüt reinigen, erneuren und erfrischen, damit die Ursach samt der Kranckheit nicht auf kurtze, sondern für alle Zeit weggenommen werde. Hierzu dienet sonderlich das Aderlassen, doch allezeit im Abnehmen des Mondes, darbey giebt man dem Pferde von dem Kraut, so Bursa Pastoris heist, eine Hand voll zu essen, so stirbt er. Wenn der Wurm todt ist, so nimmt man warmes Leinöl, und heilet es damit. Wider den auswerffenden Wurm ist sanguisorba major, oder Groß-Pimpinell, eine gewisse Artzney, deswegen sie auch Wurmwurtz genannt wird. Man pflegt dem Pferde die Wurtzeln des Krauts anzuhängen, und das Kraut klein zerschnitten mit dem Futter zu vermengen, das Kraut auch in sein Trincken zu legen, und darüber trincken lassen, welches allewege gut befunden worden. Mehrere Mittel findet man im Oecon. Lexico. Voyez Ver d' intestin & Vermines des chevaux.

Wurm der Hunde,

Heisset das weisse dicke Aederlein unter der Zunge, welches einem runden und flachen Würmlein gleich siehet, und denenselben, weil sie noch jung sind, genommen werden muß. Man öffnet dem Hunde das Maul mit Gewalt, hält die Zunge vornen bey der Spitze mit einem Tüchlein fest, schneidet mit einem scharffen Messerlein auf der einen Seite, wo keine Adern sind, länglich herab, nimmt einen Pfriemen, hebt besagtes Aederlein, in der Mitte subtil damit über sich, bis man auf der andern Seite durchfähret, und es mit dem Pfriemen heraus reisset, hernachmals aber in die Wunde Saltz und Asche reibet. Ein Hund, dem solchergestalt der Wurm genommen worden, wird von sich selbst nicht wütend, und wenn er auch gleich von einem solchen Hunde angestecket worden, soll er doch mit seinem Biß andern nicht schaden.

Wurst-Schlitten,

Ist eine Art Schlitten, so im Winter an Fürstlichen und andern Höfen zur Lust gebrauchet werden. Sie sind niedrig, und haben ihre Benennung von einem Balcken oder schmalen Verschlag von Bretern, der sich in die Länge der Kuffen hin erstrecket, und mit Polstern gefüttert ist, um desto bequemer darauf zu sitzen. Man hat auch dergleichen Wagen, so Wurst-Wagen genennet werden, welche 2 grosse runde Waltzen an stat der Räder haben, um damit in den Lustgärten herum zu fahren, welche die Fußtapffen der Pferde gleich wieder eben machen.

Wut, *Furor*,

Ist eine von den schlimmsten Kranckheiten der Hunde, wovon sie entweder im Sommer bey allzugrosser Hitze, oder im Winter

bey grimmiger Kälte überfallen werden. Man zehlet derſelben ſiebenerley Arten, als die hitzige, lauffende, fahrende, fallende, ſchlafende, grimmende und flieſſende Wut, deren Kennzeichen das Oeconomiſche Lexicon beſchreibet, und wider iede Art derſelben dienliche Mittel an die Hand giebt.

X.

Xeres de la Frontera,

Stadt am Fluß Guadaletta in Andaluſien nahe bey Puerto de S. Maria, ſie iſt groß, volckreich, und ihre Pferde-Zucht iſt darum berühmt, weil die ſchönſten Schecken von allerhand vermiſchten Farben allda gefallen, und dieſe Farben haben ſie anfänglich dergeſtalt zuwege gebracht: Zu der Zeit, als man die Stuten beſchellen laſſen, hat man groſſe Tücher aufgeſpannt, darinnen allerley Farben gemahlet geweſen, ſolche hat man denen Stuten vor die Augen geſtellt, wenn ſie nun im Werck begriffen geweſen, haben ſie ihnen dieſelben dermaſſen imprimiret, daß auch die jungen Fohlen ſind ſo ſcheckigt worden. Nachgehends hätte man mit ſcheckigten Hengſten dergleichen tigerichte Stuten belegt, ſo hätte es allerhand Melanges von Farben gedüpffelte und geſtrichte Tiger, ſchwartze, weiſſe und Porcelan-Schecken, item Roth-Brand- und Fuchs-Schecken gegeben, welche letztern man für die dauerhafteſten hält.

Y.

les Yeux du cheval,

Die Augen des Pferds ſind des Leibes Licht, und gleichſam ein Spiegel, durch welchen der Eifer, die Begierde, der Muth, die Bosheit, die Geſund- und Kranckheit erkannt werden. Sie begreiffen in ſich viel Theile, wie im 1 Theil der Pferd-Anatomie pag. 59, 60 zu ſehen. Diejenigen werden am höchſten gehalten, welche klar, lebhaft, voll Feuer, ziemlicher Gröſſe und Caſtanien-brauner Farbe ſind, immaſſen die ſchwartzen dunckel-blauen nicht viel taugen, abſonderlich wenn ſie dabey weiſſe Ringe um den Aug-Apffel haben, welches eine Scheuigkeit anzeiget.

Yeux enfoncez,

Tieffe Augen ſtehen einem Pferde übel an, und ſind gemeiniglich klein dabey, als wie an einem Schwein; dahero ſolche Pferde nicht wohl zu heroiſchen Thaten zu gebrauchen, es ſeye dann, daß es andere gute Tugenden hat, und ein extraſchönes Gewächs und rare Farbe ſolchen Fehler erſetzet.

Ypſilon,

Iſt eine Form eines Pferd-Beins, ſo ſich in der Wurtzel der Zungen befindet, welches durch derſelben Grund oben an dem oberſten Theil der Luft-Gurgel anſtößt, und hat oben, da es ſich gegen den Schlund wendet, zwey lange ſpitzige Ecken, ſiehet demnach einen halben Circkel, oder vielmehr dem Buchſtaben Y oder dem Griechiſchen Λ (Lamda) gleich.

Zähne,

Z.

Zähne der Pferde,

Ein Fohlen bringet alle seine Zähne mit auf die Welt, ausser den 4 Hacken-Zähnen. Es sind derselben 40 an der Zahl, die 12, so vorn im Maule stehen, 6 oben und 6 unten, heissen Rab-Zähne; mit den 24 Stockzähnen geschiehet das Kauen. Im vierten Jahre fangen die 4 Hacken- oder Hunds-Zähne an zu wachsen, s. Haacken. Bey Herannahung des dritten Jahres fallen die mittelsten 4 Vorderzähne aus, 2 oben und 2 unten, welches Ausfallen auch Schieben oder Brechen genennet wird. Wenn das vierte Jahr herbey nahet, schiebt oder bricht das Pferd wieder 2 oben und 2 unten, nemlich die nächsten neben denen, so es vor dem Jahre geschoben. Im annahenden fünften schiebt es die äussersten vier. Wenn es nun völlig geschoben, alsdenn ist das Pferd bey seinem rechten Gewächse, und fänget an in die Breite und Dicke zu wachsen. Die geschobene Zähne sind nicht so weiß, wie die so es mit auf die Welt gebracht, sondern Honig-Farb, mit eingetiefften Grüblein, oder schwartzen Flecken oder Pünctlein darinnen, welche letzte man die Kennung, Bone oder den Kern nennet. Sind diese Zähne oben gantz glatt und weiß, so ist das Pferd alt, und hat die Bonen ausgefressen. Die Bonen verlieret es an denselben Zähnen, die es der Ordnung nach geschoben hat: Denn nachdem es im sechsten Jahre stille gestanden, frißt es den Kern an den 4 vordersten Zähnen im siebenden Jahre aus, im achten die 4 nächsten bey jenen, und im neunten Jahre die 4 äussersten. Nach dem neunten Jahre hat es keinen Kern mehr, sondern die Zähne sind glatt, vollkommen, und fangen an weiß zu werden, die Hackenzähne werden nun auch vollkommen rund und starck. Die Stockzähne schieben zugleich mit den andern Zähnen.

Zäumung der Pferde,

Le Brider des chevaux, ist ein nothwendig Stück der Reitkunst, gleichwie an einem Schiff das Steuerruder, also ist an einem Pferde das Maul das vornehmste, damit man den gantzen Leib wenden, kehren und regieren soll; daher selbiges im Anfange sanfft und gelinde zu zäumen, damit es willig, gerne, lustig und geduldig der Faust folge, und nicht durch Ungestüm, Grobheit und Unwissenheit verderbt und zernichtet werde. Anfangs sind also die allergelindesten Mundstücke und Stangen bey einem jungen Pferde zu gebrauchen, solche muß man nicht grob und zornmüthig in das Maul stossen und einzwingen, sondern mit leiser Hand und guten Worten, auch das Gebiß mit Saltz bestreichen, damit sie es lieber einnehmen, und ja nicht reissen oder zucken, dabey wohl zusehen, daß es recht hinter den Hackenzähnen ins Maul hinein einen Qveer-Daumen liege, und wann es aufgezäumt, kan man es im Stande umkehren, und mit den Hefftzügeln beyderseits an den Seulen, aber nicht zulang anbinden, eine Zeitlang so stehen lassen, und dann wieder sittsam und gemach abzäumen, mit der

Hand und Stimme liebkosen, etwas zu essen geben, und dieses kan man etliche Tage continuiren und fortsetzen. Wenn man nun ein Pferd hierzu bringt, so ist das erste Fundament vernünfftig und wohl gelegt, und wenn das Mundstück und Stangen einem jungen Pferde dienlich ist, wirds desto lieber von ihm angenommen, bleibt vom Kopff desto steter und aufrechter: Hingegen wann ihme das scharffe Mundstück zuwider, wird es unruhig, und stellt sich zu allen ungeberdig, hänget den Kopff, und liegt schwer in der Faust, so eine nicht geringe Untugend ist. Also gehört, ein Pferd recht und gut zu zäumen, Kunst und Erfahrung darzu, es ist auch die Beschaffenheit des Mauls, ob es seicht oder tieff, ob die Leffzen dick oder dünne, ob das Kinn zart oder hart, ob die Zunge dick oder schmal, lang oder kurtz sey, und mehr andere Umstände zu betrachten, und sowol das Mundstück, als auch die Stangen und Kinnketten darnach einzurichten, daß die Stangen nicht zu lang noch zu kurtz, das Gebiß weder zu enge, noch zu weit, und die Kinnketten weder zu klein noch zu plump und schwer sey, damit die Einstimmung eines mit dem andern alles leichter und behäglicher mache.

Zains, les chevaux Zains,

Nennen die Frantzosen, die dunckeln, einfärbigen, widerspenstigen, untreuen, zornigen, scheuen, wilden und unglückhafften Pferde, welche auser eines Temperaments und Vermischung der weissen Zeichen zu scheuen sind, in welchen entweder die Cholera oder Melancholia gar zu übermäßig herrschet.

Zani, **Geck**,

Nennen die Frantzosen ein Pferd, welches lustigen Humeurs ist, gerne mit dem Maul spielet, und (wie ein Hund) anfasset, was man ihm vorhält, dergleichen Pferde sind leicht zu dressiren. Absonderlich ist die Englische Kunst ihnen beyzubringen.

Zaumführung zu Pferde,

Geschieht mit der lincken Hand dergestalt, daß der Gold-Finger allewege zwischen beyden Zügeln sey, und daß der kleine Finger unter sich, und der Daum über sich stehe, damit man beyde Zügel also wohl und fest halten, und in völliger Hand führen mag; denn solche Führung des Zaums zwinget ein Pferd zu willigem Gehorsam, und bestehet in sechserley Arten, als (1) vorwerts, mit dem gantzen Arm dem Pferde Lufft zu machen, und fortzuhelffen; (2) aufwerts, wenn sich der halbe Arm etwas vor begeben muß, welches eine Hülffe zum avanciren oder pariren ist: wo sie aber mit Stärcke geschiehet, so ist es eine Straffe, damit man dem Pferde das Niederdrucken verwehren kan; (3) rückwerts, ist eine Hülffe zum Aufhalten und Zurückgehen; (4) abwerts, ist es eine Hülffe solchen Pferden, welche die Köpffe hoch und weit hinaus strecken, dieselbe dadurch herunter in die gute Positur zu bringen; (5) auswerts, dienet es zur Wendung, wohin sich die Faust beweget; (6) einwerts, diese Bewegung dependiret von den vorhergehenden, weil eine ohne die andere nicht geschehen kan, dahero diese subtile Zaumführung einen solchen Effect in sich hat, indem sich die Faust im Vorwertshalten zugleich erhebet,

bet, im Niedersincken etwas zurückziehet, im Umwenden etwas aus- und einwerts begiebet, und also alle 6 Wirckungen unverrückt verrichten kan.

Zaunkönig, Königlein,

Auch Schneekönig genennet, wird insgemein für den kleinesten unter den Vögeln bey uns gehalten, es ist aber das Goldhänlein noch kleiner. Er hat eine sehr starcke Stimme, daß man ihn aus solcher für viel gröſſer halten sollte. Seines angenehmen Gesanges wegen ist er wehrt gefangen und ernährt zu werden, er will aber nicht geringer als ein Nachtigal tractiret seyn.

Zeichen der Pferde,

Marques des chevaux, die Zeichen, welche an den Pferden in weisser Farbe erscheinen, und nicht weniger, als die Farbe des gantzen Pferdes, ihre sonderliche Wirckungen haben, wie denn auch derselben innerliche u. äusserliche Eigenschaften aus solchen zu erkennen seyn. Wenn an dem Kopff ein wohlformirter Flecken oder Stern auf dem Mittel der Stirne stehet, hält mans für das schönste; eine schmale gleiche Bläſſe, so recht mitten an dem vordern Theile des Kopffs, und wohl oberhalb der Augen anfänget und gantz durchgehet, wird nechst demselben gehalten. Item die Fußzeichen; die Füsse, ie niedriger weiß, ie besser, insgemein hinten, vielmehr aber vornen, der lincke hintere Fuß allein der schönste. Nechst demselben der rechte hintere allein, hernach die beyden hintern Füsse allein, werden noch alle für schön und gut gehalten; aber zwey vornen und hinten einen, vornen zwey und hinten keinen, auch vier weisse bey bleicher lichter Farbe, ist allezeit heßlich, und ein schädliches Zeichen. v Signes.

Zeisig, Erlen Finck,

Ein kleiner Wald-Vogel, grünlich auf dem Rücken, und gelbe am Leibe, mit einem schwartzen Fleck auf dem Kopffe und an der Kehle; die Flügel sind gantz dunckelgrün, der Schwantz ist wie die Fliegfedern, doch zu beyden Seiten mit gelben Spiegeln gezieret. Von seiner Brut ist nichts gewisses zu sagen. Sie fliegen Haufen-weise, und zur Winters-Zeit ziehen sie meistentheils weg; ihr Strich geht im October an, da es der Mühe werth, einen besondern Herd zu schlagen, und sie mit unausgedroschnem Hanfe anzukörnen, wodurch man in wenig Tagen eine unbeschreibliche Menge fangen kan: hat man eine gantze Schaar auf einmal gefangen, und läſſet etliche davon aus, so ziehen sie andere herbey, daß man den zweyten und gar den dritten Zug in kurtzen thun kan. Im November währet der Fang meistens fort, im December nimmt er auf einmal ab: Im Januario hebt sich der Wiederstrich an, und im Februario stellen sie sich mit grossen Schaaren ein: In welchem Monat und im Martio man nur einen eintzigen Lock-Zeisig im Vogelbauer nahe bey Erlenbäumen stellet, da sie sich dergestalt sammlen, daß in etlichen Tagen 3 bis 400 auf einmal gezogen werden können. Im April werden die Leimruthen nebst einem Lockvogel auf eine Kletter-Stange mit Nutzen gebraucht.

Zekora,

Africanischer Wald-Esel, ist ein wunderschön Thier wie ein Pferd gestaltet, mit etwas langen Ohren:

ren: Seine Haut zeiget lauter schwartze und weisse, oder braune und weisse Streiffen, immer einen um den andern, welche nicht allein den gantzen Kopff, Hals und Leib, sondern auch die Schenckel, gleich als wie ordentliche Reiffen umgeben, über den Rücken, wie auch unter den Bauch hat es einen langen breiten Strich; auf dem Kreutze zeiget sichs wie ein ordentlicher Latz, der mit Schleiffen gebremt ist. Die Ohren sind auch schwartz, braun und weiß, auch so gar die Möhne hat zweyerley Haare, einen Schopff weiß, den andern schwartz, nachdem die Striche am Halse über sich lauffen. Von diesem Wunder-Thier schreibet Hiob Ludolf in seiner Hist. Æthiopica, daß der Abyßinische Gesandte, unter andern Präsenten, eines nach Constantinopel gebracht, welches wegen seiner Schönheit um 15000 Ducaten seye bezahlt worden, deswegen sie auch grossen Herren nicht selten zum Geschencke gesandt werden.

Zelle,

Ehemahlige Hertzogliche Residentz, nunmehro Hannoverische Stadt, allwo das Schloß samt der Kirchen, und Königl. Groß-Britannischer und Churfürstl. Marstall sehenswürdig, welcher mit so viel schönen raren Manege- Jagd- und Parforce-Pferden besetzt und angefüllet ist, dergleichen man nicht leicht bey einem Potentaten findet, und ob sie auch schon viel niedliche Pferde haben, so sind solche meistens von ausländischen Orten erkaufft, diese aber sind alle in den Churfürstl. Gestüten gezielet, aufgestellt und dressiret worden, welches eben das allerrareste und rühmlichste ist.

Zelter, *v. Amble, Haquenée,* Paßgänger.

Zerrer,

Werden in Kärnthen die Schnarren, eine bekandte Art von Krammets-Vögeln, genennt.

Zerwircken, Zerlegen,

Heißt einem Hirsche oder Rehe die Haut abziehen, und das Wildpret in Stücke zertheilen. Bey dem Zerwircken eines Hirsches nun wird zuvörderst das Gehörn ausgeschlagen, hernach bey dem rechten Vorderlauff angefangen, die Haut bis auf den Brust-Kern aufzuschärffen, sodenn solche allgemach abzustossen, und fähret man mit den übrigen Läufften also fort, nur daß die Blume am Zemmel, und die Haut am Kopffe bis an die Augen und Ohren gelassen wird. Hiernechst zerschläget der Jäger solches Wildpret folgendermassen: Er schneidet, wenn die beyden Bügen abgelöset sind, von denen Keulen an das dünne Wildpret bis an die Ribben entzwey, greiffet hernachmals inwendig mit der Hand hinein, und zehlet die dem Jäger zu seinem Jäger-Recht nach dem Halse zugeordnete drey Ribben ab, sticht so dann mit dem Messer von aussen durch, schneidet solche hinunter bis zum Rückgrat, und hinauf zum Brust-Kerne, zu beyden Seiten ab, schläget hernach mit dem Weide-Messer erstlich den Brust-Kern, und denn den Rückgrat durch, und leget also den Hals samt den drey Ribben als Jäger-Recht auf die Seite besonders. Nach diesem schneidet er auf den Ribben weg im Mittel zu beyden Seiten vorwerts

das

das Wildpret entzwey. Schläget ferner mit dem Weide-Messer die Ribben zu beyden Seiten vorwerts mit Gewalt entzwey, und nimmt den Brust-Knochen. Weiter schneidet er an dem Eisknochen etwa einen Finger breit hinunter, und zwar auf der Seiten gleich, sticht mit dem Messer die Kugel hinaus, und schneidet die Keulen vom Zemmel herab, schläget sodann den Zemmel und Rücken-Braten vollends entzwey, nach eines ieden verlangten Eintheilung; und also ist der Hirsch zerwircket.

Zest de Noix,

Sogenannter Nuß-Sattel, welcher nicht viel taugt, weil er oben zu hoch, als wie eine Nuß-Schale erhaben ist, worauf der Reuter locker und unbeqvem sitzet, auch leicht im Springen über des Pferdes Kopff kan abgeworffen werden, weil er keinen festen Schluß haben kan. Dergleichen Nuß-Sättel führen die Tartern, damit sie fein hoch sitzen, und recht stehen können, um sich hinten wie vorn gegen den Feind defendiren zu können.

Zeug-Haus,

Ist ein Gebäude, den hohen, mittlern und kleinern Jagdzeug darinne zu verwahren. Dasselbe soll von Rechts-wegen ziemlich geräumlich, groß und weit gebauet seyn, daß darinne vieles Jagdzeug an Tüchern und Netzen aufgehangen, und dennoch auch in der Mitten die Zeug-Wagen stehen können. Wie nun eines ieden Herrn Vermögen, auch die Liebhaber der Jagd unterschiedlich sind, da mancher viel, mancher wenig Jagdzeug hat, also muß man sich in Anlegung dergleichen Gebäudes, nach solchen und andern dabey vorfallenden Umständen richten. Es werde nun das Zeug-Haus 100 oder 200 Ellen lang, so muß es seine proportionirte Breite haben, und der Boden den Schwellen gleich, allenthalben mit breiten Steinen gepflastert werden, weil man mit Wagen und Pferde, nach Bedürffen, hinein und heraus fahren, und den Zeug auf- und abladen muß. Das Seulwerck soll wenigstens 8 Ellen hoch seyn, und die Balcken oben 2 Ellen von einander liegen; diese müssen oben an beyden Ecken fein rund und glatt gehobelt seyn, damit der Zeug im Abziehen nicht etwan an Splittern und Schiefern hängen bleiben und Löcher reissen möge. Uiber solche Balcken nun werden die Tücher, oder auch die grossen Netze, dergestalt gehänget, daß solche eine Elle von der Erde hangen, in der Mitten aber, wo gefahren wird, müssen sie hoch gehänget werden, daß ein Wagen zu fahren, freyen Raum haben kan: An beyden Giebel-Enden kommen die Thore, um da hindurch ein- und auszufahren, wie auch zwey Thore nach dem Hofe zu. Oben in dem Dach-Stuhle kommen allerhand leichte Netze und Lappen, auf die kleinen Balcken zu hängen. Insonderheit muß das Ziegeldach mit guten Kappfenstern allenthalben wohl versehen, und über und über dergestalt verwahret seyn, daß der Regen nicht durchnässen, noch der Schnee durchstieben möge. Unten in allen 4 Winckeln werden von Latten kleine Verschläge gemachet; in deren erstern das Wagnerzeug, in dem andern das Stellzeug, in dem dritten und

vierten

vierten die Gabeln und Zangen ꝛc. und anderes dergleichen nöthiges Geräthe, iegliches absonderlich aufgehoben wird; die Kasten zu den Thieren werden auch absonderlich und ordentlich zusammen gesetzet, die Furckeln und Hefftel an der Wand auf Träger hingeleget, oder in die Winckel an die Wand ordentlich hingesetzet. Aussen um das Zeughaus herum kan man an ieder Seule Haacken einschlagen, die Netze und Lappen zu trocknen. Man hat aber noch eine schönere Erfindung, den nassen Zeug bey anhaltendem Regenwetter im Zeughause selbst zu trocknen, nemlich man lässet eiserne Haacken, ieden eine halbe Elle von dem andern unter ieden Balcken, schlagen, daran man das Tuch mit der Ober- und Unter-Leine aufhänget, daß die Nässe sich herunter ziehen, und die Lufft solche austrocknen könne: Es müssen aber solche Haacken mitten unter die Balcken feste angeschlagen werden: Denn sonst, wenn die Haacken zur Seiten kämen, könte daran ein Tuch im Herabziehen leichtlich einhaacken, hängen bleiben, und Schaden nehmen. Es haben auch etliche Rollen entweder zwischen oder auf dem Balcken, den Zeug damit ohne Schaden herunter zu ziehen; iedoch alles nach Gelegenheit des Hauses und des Zeuges. Oben auf die Giebel gehören Hirsch-Gehörne. Auswendig herum muß das Haus fein reinlich mit Kalch getünchet, auf den Boden aber ja nicht etwan Korn oder ander Getreide geschüttet werden, wodurch die Ratten und Mäuse zu Schaden herbey gelocket werden. In die Thore kommen zwey grosse und runde Löcher, als Schüsseln groß, damit die Lufft zu aller Zeit Tages und Nachts ungehindert frey durchstreichen, und von sich selbst den Zeug trocknen könne. So kan man auch bey gutem Wetter und trockener Lufft die Fenster öffnen, damit die Lufft desto besser eindringen, und inwendig alle Feuchtigkeit benehmen möge. Das Inventarium oder die richtige Verzeichniß über alles und iedes, was im Zeughause an Jagdzeuge, Wagen, Geschirre und andern vom grösten bis zum kleinsten verwahrlich aufbehalten wird, hat der Wagen-Meister, oder der älteste Zeug-Knecht, so darüber gesetzet ist, und eine sorgfältige fleißige Aufsicht haben muß, damit alles und iedes fein sauber und reinlich gehalten, das schadhaffte und zerbrochene repariret und ausgebessert, das nasse und feuchte getrocknet, auch iedes absonderlich zu rechter Zeit gereiniget, sodenn in guter Ordnung an gehörigen Ort wiederum verschaffet, und darinne erhalten werde.

Zeug-Knechte,

Sind Jagd-Bediente, welche dem Wagen-Meister zur Hülffe zugeordnet, auf dessen Befehl den Zeug zu stellen, anzustellen, anzuschlagen, anzubinden, abführen zu lassen, auszuschlagen, die Furckeln zu setzen, zu heben, zu richten und anzupflöcken, auch, so das Jagen ins gantze gebracht, und umher bestellet ist, auf zwey Posten oder Flügeln dasselbe Tag und Nacht mit ihren Stell-Leuten und Hebe-Gabeln zu begehen, und so etwan von grosser Hitze oder starckem Winde der Zeug einfällt, oder zu niedrig oder zu schlapp wird, solchen wieder anziehen, oder

oder bey eingefallenem Regen die straffen Leinen in etwas nachlassen, damit der Zeug in Ordnung gestellet bleibe, nicht zerreisse, oder das Wild durchbreche und Schaden geschehe. Wie denn auch bey Bestellung der gangbaren Strassen benöthigten Orts ein Zeug-Knecht mit Stell-Leuten zu ordnen ist, die, was in währendem Jagen an Furckeln, Hefftel und Haacken zerbricht, gleich wieder machen, imgleichen trocknen, aufhängen, und alles, was nur am Jagd-Gezeuge zu bessern, eiligst zurechte machen mögen. Bey Stellung der Tücher zu einem Haupt-Jagen bindet der älteste oder erste Zeug-Knecht die Haupt-Leine zum ersten an; der zweyte lässet vornen anziehen und anbinden; der dritte stellet nach; der vierte lässet die Wind-Leinen anbinden; und der fünffte oder jüngste commandiret die Anpflöcker.

Zeug-Wagen,

Darauf das Jagdzeug geführet wird, ist 8 bis 9 Ellen lang; der Kasten, welcher mit dünnen Bretern wohl zusammen gespündet und gefüget seyn muß, ist anderthalb Ellen hoch, und anderthalb Ellen breit, auch mit Unterzügen versehen, daß er sich nicht biege. Hinten und vornen sind 2 eiserne Bügel, mit wilden Sau-Leder umzogen, darüber wird oben eine leichte Stange angestecket, damit die Plane oder Decke von Trillich vor Regen, Schnee oder Wind über den Zeug gezogen und gedecket werden könne: Hinten und vornen werden gantze Sau-Häute, wie Vorleder oder Vorhänge gemacht, die man aufheben und wieder fallen lassen, auch unten zuschnallen kan, damit nichts nasses einschlage. Zu beyden Seiten des Wagens werden zwey Kasten feste angemachet, darinnen man die grossen und kleinen Hefftel, nebst Proviant und anderer Geräthschafft, als Wagen-Winde, Rade-Hauen, Aexte oder Beile, Schnitte-Messer, Bohrer, Meissel, Hammer und Zangen, Stricke und Nägel haben kan. Auf einen solchen Zeug-Wagen werden drey hohe Tücher geladen, und bey iedem Tuch dessen Furckeln und grosse Hefftel geleget, vor dem Wagen aber 4 oder 6 Pferde gespannet: Nachdem nemlich das Vieh oder der Weg beschaffen ist; der hohen oder schmalen Mittel-Tücher, weil sie leichter sind, werden 4 auf einen Zeug-Wagen geladen.

Zibeline,

Ein fingirter Name eines Mutter-Pferdes oder Trage-Stuten, in dem Gestüte, welche fleckigt oder scheckigt, und von andern zu unterscheiden ist; wie dann in allen Gestüten iede Stute ihren besondern Namen hat, die auf schwartze Täfelein marquiret sind.

Ziehgarn, s. Häng-Garn.

Ziemer, s. Krammetsvogel.

Zierdanck.

Bey Turnieren, Kopff- und Qvintan-Rennen, ist der Gewinst, welcher dem, der seinen Leib und Lantze am zierlichsten geführet, zugewendet, und darüber zu erkennen dem Frauenzimmer nach löblichem Brauch heimgelassen wird.

Zimmer, Zimmel, Zemmer, Zämmer,

Ist das Hintertheil auf dem Rücken des Hirsches, von welchem die Keulen abgelöset, und welches

ches das beste am Hirsche ist. Es gehet aber derselbe so weit, als die Eis-Beine reichen, und wo sich der Rückgrats-Knochen anfängt.

Zimmer-Hieb,

Ist bey dem Forst die Arbeit an dem Bauholtze, wenn es an den Orten, wo es gefället worden, bewaldrechtet oder gar abgebunden und die Zulage gemacht wird.

Zincken,

Oder Enden am Hirsch-Geweihe, solche werden gerechnet nach der meisten Zahl der Stangen und vielen Enden oder Sprossen, so man auch Gehörn nennet. Sonst nennet man auch wol Gehörne die Hörner derer Rehe-Böcke, zum Unterscheid der Geweihe.

Zitter, *Cithara, Guitarre,*

Ein Kling-Spiel, in Gestalt einer Laute, aber mit einem platten Bauch. Die kleinen werden Zitrinchen genannt. V. Chitarre.

Zitter-Pappel,

Auch Aspe, Espe, der Lybische Pappelbaum, Populus tremula, Tremble, Holländisch Ratteler genennet, hat ein weiß und leicht Holtz, aber von keiner Härte, kan auch im Wetter nicht lange dauren.

Zobel,

Ist ein kleines und mit einem köstlichen Fell versehenes Thier, welches in Rußland, vornemlich aber in dem grossen Lande Siberien folgender Gestalt gefangen wird: Indem man ihnen entweder Schlingen oder Fallen leget, oder solche mit einem Armbrust und einem Boltzen, der vorn nicht spitzig ist, damit man ihr schönes Fell nicht beschädiget, von Bäumen herunter schiesset. Mit diesen Zobeln geschiehet grosse Handlung in Rußland, und müssen jährlich viel 1000 Stück an den Rußisch-Kayserlichen Hof geliefert werden.

Zu Holtze schiessen,

Heißt, wenn einer ein Wildpret schießt, und nicht recht trifft, daß es sich verkriecht, stirbt und von Maden gefressen wird, worzu ihnen dann mit einem recht wohl abgerichteten Reut- und Leit-Pferd gedienet und geholffen seyn will, als welches fein behend, schnell und gewiß auf den Schenckeln, auch im Sprung dergestalt geübt und abgeführet, daß man damit über Graben, Heck- und Stauden springen, und also ungehindert, dem angeschossenen Wild nachsetzen könne, daß es nicht verlohren geht.

Zufälle junger Pferde,

Sind gemeiniglich Spaten, Gallen, Leist, Absätze, Floß-Gallen ꝛc. Solche nun davor zu verwahren, nimmt man ein Pfund Baumöl, ein Viertel-Pfund Glas-Gallen, fünff Loth Drachen-Blut, und ein Viertel-Pfund Bibergeil, stösset die Glasgallen und menget diese Stück alle durch einander, giesset ein Maaß guten Brantwein darein, und läßt es eine Nacht darauf stehen, nimmt alsdenn sauren Eßig, und gleich so viel Harn, läßts unter einander sieden, thut den Schaum davon rein ab, und machts zu einer Salbe: mit dieser Salbe schmieret man ihm alle vier Füsse, so fern man sich besorget, daß sich der obgemeldten Zufälle einer oder mehr erheben möchten, das thut man 8 Tage nach einander, und

läst

läst es dieweil in kein Wasser gehen, so ist man gewiß, daß ihm dergleichen Gewächs keines mehr, dieweil es lebt, wird zustossen.

Zug, *Tugium*,

Der Haupt-Ort in dem Canton Zug, welcher der kleineste unter den Schweitzerischen Cantons, der Römisch-Catholischen Religion zugethan, und 1352 in den Bund getreten ist. Der Canton führet im Wappen einen blauen Querbalcken im silbernen Felde.

Zug-Vögel,

Heissen die, so im Winter nicht bey uns bleiben, sondern im Herbste wegziehen, und im Frühlinge wieder kommen.

Zügel,

Sind zwey lange Riemen von Leder, welche an den Zaum angemacht, und von der lincken Hand des Reuters geführet werden, das Pferd im Gehorsam zu halten.

Zürch,

Eine von den ältesten Städten im Schweitzerland, an einem See, welcher fast eine halbe Meile breit ist, und eine Brücke 12 Fuß breit hat. Die Limat ist ein Fluß, so aus dem See kommt, und die Stadt in zwey ungleiche Theile theilet, dann der rechte grösser ist, als der lincke Theil. Sie ist prächtig erbauet, wohl befestiget, und treibet grosse Handlung in Deutschland, Italien und Franckreich. Es ist hier eine berühmte hohe Schule. Allhier ist zu Zeiten Friderici Barbarossæ 1165 am St. Andreas-Tage der zehende Turnier von Hertzog Welpend in Bayern, zu Spolet, Marckgraf in Corsica und Herrn zu Sardinien gehalten worden, darunter 14 Fürsten, dabey nebenst andern Pfaltz-Graf Otto von Wittelsbach, Marckgraf Leopold in Oesterreich, Marckgraf Odoacer in Steyermarck, Hertzog Hermann in Steyer, Marckgraf Engelbert in Istrien, Marckgraf Berchtold zu Aegran, Marckgraf Dipolt zu Cham, Landgraf Otto zu Steffling, und Hertzog Conrad zu Valesi, 91 Grafen, 84 Freyherren, 133 Ritter, und 392 Edle, und sind unter andern empfangen und geschlagen worden, Albrecht von Bernstein, Ritter Wolffhard von Remchingen, und Eberhard von Kippenheim; bey ietztgedachten Helmen waren auch 34 Fürsten und Grafen des Fürstlichen Geblüts vom Hause Bayern, disseits Rheins, Pfaltz-Grafen von der Schwerdt-Seiten. Von dieser Stadt hat der Canton Zürich seinen Nahmen, welcher in den Versammlungen den Vorsitz hat, und den Gesandten antwortet. Im Wappen hat dieser Canton ein silbernes und blaues Schild schräglings getheilet.

Zürg, Zirg,

Ist der Unrath der Rosse, aus dem man die Undauung erkennen kan, daß der Magen nicht also disponirt ist, wie er seyn solle, indem der eingefressene Haber wieder rohe durchgehet; Der frische Roß-Zürg hat in Artzeneyen vielerley Wirckungen, z. E. auf frische Wunden gelegt, stillet gleich das Blut; 2) mit Eßig eingenommen und aufgelegt ist er gut für wütender Hunde Bisse; 3) der Zirch von einem säugenden Füllen in Wein eingegeben, heilet die Gelbsucht; 4) den Zirch von einem Pferde, das lauter Haber isset, in Wein mit ein wenig Muscat-Nuß eingebeitzet, wohl ausgetrocknet und ge-

Digitized by Google

getruncken, ist gut wider die Colica; 5) Acht Unzen in einem halben Maaß Wein halb eingesotten und getruncken, ist gut für das Seitenstechen; mit Hauswurtzen-Wasser ist gut für die Bräune.

Zumac,

Nennet man einen Rappen mit einem weissen Kopf, weil er einem schwartzen mit einem weissen Kopf gleichet, welches Zeichen oder grosse Bläße zwar wenigen anstehet, doch wann es andere gute Tugenden hat, und ein tüchtiges daurhafftes Dienst-Pferd ist, wird es auch nicht geachtet, weil man nicht auf der Bläße reutet.

Zunge am Pferde,

Soll nicht zu lang seyn, daß sie einem Pferde aus dem Maule hänge; sie soll auch nicht zu kurtz seyn, damit ein Pferd am Essen nicht verhindert wird; auch nicht zu dicke, denn so sie zu dicke ist, so ist es eine Anzeigung, daß solche Pferde hartmäulig seyn; sie soll auch nicht zu dünne seyn, und ist in diesem das Mittel das beste. v. Langue du cheval.

Zungen-Bein, *v. Hyoïdes.*

Zustellen,

Heißt bey den Jägern einen übertriebenen Ort mit dem Zeuge dergestalt verstellen, daß das Wildpret an solchen Ort nicht wieder zurück könne.

Zwang,

Ist ein Zeichen, wodurch der Hirsch in der Fährte von einem Thiere unterschieden wird; der Hirsch thut solches, wenn er fortschreitet, da er die Schalen vorne zusammen zwinget, und die Erde damit heraus hebet.

Zwang,

Bey den Pferden ist eine stetige Nöthigung und Trieb zum pferchen, welcher aber vergebens ist, weil entweder nur ein wenig Schleim oder Eiter nebst ein wenig Geblüte mit schmertzlichem Beissen ausgedruckt wird. Er kömmt entweder vom gesaltzenen Phlegmate, von Geschwüren des Coli, oder Grimmdarms, und anderer Därmer, oder von der Ruhr her. Zwanghüfig heißt ein Pferd, wenn es den Huf-Zwang hat.

Zwang-Treiben,

Ist, wenn bey einem angestellten Haupt-Jagen das vorhandene Wildpret nach dem ersten Treiben enger, und also in den Abjagens-Flügel eingestellet wird.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google